Dr. Martin Luthers

Sämmtliche Schriften,

herausgegeben von

Dr. Joh. Georg Walch.

Neunzehnter Band.

Reformations-Schriften.

Streitigkeiten mit den Papisten.

Neue revidirte Stereotypausgabe.

St. Louis, Mo.
CONCORDIA PUBLISHING HOUSE.
1907.

Dr. Martin Luthers

Reformations-Schriften.

Zweite Abtheilung.

Dogmatisch-polemische Schriften.

A. wider die Papisten.

(Fortsetzung und Schluß.)

Aufs Neue herausgegeben im Auftrag des Ministeriums der deutschen ev.-luth. Synode von Missouri, Ohio und anderen Staaten.

St. Louis, Mo.
CONCORDIA PUBLISHING HOUSE.
1907.

Vorwort.

Dieser 19. Band enthält die Fortsetzung und zugleich den Schluß der polemischen Schriften Luthers wider die Papisten. In demselben sind nicht allein die Hauptschriften, welche Luther ursprünglich lateinisch verfaßt hat, als „Von der babylonischen Gefangenschaft", „Wider Heinrich, König von England", „Wie man beichten soll" (Confitendi ratio), „Luthers Urtheil von geistlichen und Klostergelübden" ins Deutsche übersetzt, sondern auch die kleineren Schriften (No. 89b. 107. 111. 126. 136. No. 21 und 37 im Anhange dieses Bandes), Luthers Sermone (No. 114. 115. 116. 122.), sämmtliche Disputationen und Briefe. Bei anderen Schriften, die von Luther selbst sowohl in lateinischer als auch deutscher Sprache herausgegeben worden sind, ist das Deutsche mit dem lateinischen Text verglichen, wodurch manche Lesart richtiggestellt werden konnte. (No. 129. 138. 158. 183.) Die deutschen Schriften sind sorgfältig verbessert und von vielen hundert Fehlern der alten Ausgabe befreit. Mehrere Duplicate sind ausgemerzt worden (in der alten Ausgabe No. 177. 223 [I]. 259.), und viele falsche Zeitangaben sind berichtigt. Für die Schrift No. 110 in diesem Bande ist zum ersten Male die richtige Zeitbestimmung gegeben. (Vergleiche die Einleitung, S. 32.) Weggelassen wurden die Schriften No. 164 der alten Ausgabe und No. 41 des Anhangs, worüber in der Einleitung, S. 31 und 34 Rechenschaft gegeben ist. Neu aufgenommen ist dagegen der bisher noch in keiner Ausgabe der Werke Luthers befindliche „Spottzettel [Luthers] vom Heiligthum des Cardinals zu Mainz". Die Schrift „Vom Dolmetschen und Fürbitte der Heiligen", welche Walch in der alten Ausgabe auseinander gerissen hatte, ist in diesem Bande (No. 128) ganz mitgetheilt.

GOtt gebe, daß diese neue Ausgabe nun auch fleißig von uns gebraucht werde, damit wir immer klarer erkennen, wie große Gnade und Wohlthat GOtt uns dadurch erwiesen hat, daß er aus dem Schutt der päbstlichen Finsterniß sein heiliges Wort durch sein auserwähltes Rüstzeug Doctor Martin Luther wieder hell und rein an den Tag gebracht hat, und wir wachsen mögen in der Erkenntniß und im Glauben an unsern HErrn und Heiland JEsum Christum, Amen.

St. Louis, Michaelis 1889.

A. F. Hoppe.

Einleitung

zum

ersten Abschnitt der Streitschriften Luthers wider die Papisten.

XIII. Luthers Streit mit König Heinrich VIII. von England.

Luthers Streit mit König Heinrich VIII. von England entstand dadurch, daß der König in einer sehr heftigen Schrift, die voll ist von Schmähungen und den ärgsten Beschuldigungen gegen Luther, das Buch desselben „von der babylonischen Gefangenschaft der Kirche" zu widerlegen und die sieben Sacramente der römischen Kirche aufrecht zu erhalten suchte. Als Belohnung für diese seine Bemühungen um die römische Kirche und den päbstlichen Stuhl verlieh ihm der Pabst den Titel eines Beschützers des Glaubens.

Schon am 31. August 1520 war ein Theil der Schrift von der babylonischen Gefangenschaft der Kirche[1] (**No. 69** in diesem Bande) fertig, wahrscheinlich schon gedruckt (excusum), wie wir aus seinem Briefe an Spalatin unter diesem Datum sehen. Am 6. October war der Druck vollendet und die Schrift wurde versandt.[2] Vierzehn Tage nach ihrem Erscheinen wurde sie verboten. Diese gewaltige Reformationsschrift gehört, wie Kolde (Martin Luther, S. 271) mit Recht sagt, „zu den geistesmächtigsten, welche Luther je geschrieben". In derselben stimmte er das höhere Liedlein gegen Rom an, welches er am Schlusse seiner Schrift an den deutschen Adel verheißen hatte. Daß dasselbe so bald nachfolgte — denn erst am 23. Juni war die Schrift an den Adel vollendet und Mitte August erschienen —, hatte wohl darin seinen Grund, daß ein ungenannter und unbekannter italienischer Mönch in Cremona wider die Communion unter beiderlei Gestalt geschrieben, und Alveld zu Leipzig im Juli 1520 gegen Luther seinen Tractat über die Communion der Laien unter beiderlei Gestalt veröffentlicht hatte. Die Schrift von der babylonischen Gefangenschaft der Kirche ist gerichtet an Hermann Tulich, Corrector in Melchior Lotthers Druckerei, in Wittenberg.[3] In derselben beweist Luther, daß alle diejenigen gottlos sind, welche den Laien die Communion unter beiderlei Gestalt versagen. Er nennt sie ein „Vorspiel", weil er seiner Zeit noch sehr vieles liefern will,[4] sobald die Papisten dieses Buch überwunden haben werden; einen „Widerruf", weil er in dieser Schrift die Siebenzahl der Sacramente leugnet, während er in seinem, kurz vor der Ausgabe der Schrift an den Adel erschienenen „Sermon vom neuen Testament, das ist, von der Messe", noch sieben Sacra-

---

1) Die verschiedenen Ausgaben dieser Schrift sind in der ersten Anmerkung zu No. 69 angegeben.

2) Vgl. das Verzeichniß einiger hier einschlagenden Schriften Luthers, Col. 424.

3) Vgl. die 2. Anmerkung zu Col. 4 dieses Bandes.

4) Als die Ergänzung der babylonischen Gefängniß sieht Luther, wie er in dem Nachworte zu seiner Antwort an Ambrosius Catharinus sagt, seine Auslegung des achten Capitels des Propheten Daniel an (Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. XVIII, 1434 ff.), in welcher er beweist, „daß in der Schrift sehr viel von ihrem Fürsten und Haupt steht", nämlich, daß er der Endechrist ist.

mente zugelassen hatte. Hier nimmt er nur drei Sacramente an, die Taufe, das Abendmahl und die Buße; letztere im weiteren Sinne. Diese drei aber sind von dem römischen Hofe in eine jämmerliche Gefangenschaft geführt, und die Kirche ist ihrer ganzen Freiheit beraubt worden. Vor allem aber handelt Luther von dem Sacrament des Altars und beweist aus der Schrift, daß es den Communicirenden unter beiderlei Gestalt gereicht werden müsse, nach der Einsetzung Christi, und daß unter Einer Gestalt nicht das richtige Sacrament gegeben werde. Dieser Raub der einen Gestalt ist die erste Gefangenschaft dieses Sacraments. Die zweite ist die Lehre, daß Brod und Wein nach der Einsegnung aufhören soll, indem es in den Leib und das Blut Christi verwandelt werde, und daß alle diejenigen für Ketzer erklärt werden, welche das nicht glauben wollen. Doch läßt Luther es noch zu, jede dieser beiden Meinungen festzuhalten, nur daß niemand deshalb der Ketzerei schuldig gehalten werde, wenn er glaubt, daß auf dem Altar wahres Brod und wahrer Wein sei. Die dritte Gefangenschaft ist der gottlose Mißbrauch, daß aus diesem Sacramente ein gutes Werk und ein Opfer gemacht worden ist; aus demselben sind die Gemeinschaften, Bruderschaften, Fürbitten, Verdienste, Jahresfeste, Gedächtnißtage und dergleichen Handelsartikel hergekommen, und ein bloßer Jahrmarkt aus dem Sacramente GOttes gemacht. Es kann das Sacrament aber nur demjenigen nützen, der dasselbe selbst empfängt oder mit gläubigem Herzen die Worte Christi vernimmt: „Für euch gegeben und vergossen zur Vergebung der Sünden.“ Damit fallen denn auch alle zu bestimmten Zwecken gestifteten Messen, die sogenannten Votivmessen, mithin auch alles das, wodurch das „ehrwürdige Testament GOttes in die Knechtschaft des gottlosesten Gewinns gezogen worden ist“.

In ähnlicher Weise thut Luther dar, wie auch die Taufe und die Buße in Gefangenschaft geführt sind. „Fast niemand ist mehr, der gedenke, daß er getauft ist, und sich der Taufe rühme, nachdem so viele andere Wege erfunden worden sind, die Sünden zu erlassen und in den Himmel zu kommen.“ Wenn Leute in Sünden gefallen sind, verzweifeln sie, als ob sie die Taufe verloren hätten, und fangen an, sich mit der Buße zu stützen und sich darauf zu verlassen. „Daher sind die unzähligen Lasten der Gelübde, Geistlichkeiten, Werke, Genugthuungen, Wallfahrten, Ablässe und Secten entstanden und eine solche Fluth von Büchern, Fragen, Meinungen und Menschensatzungen, die die ganze Welt nicht mehr fassen kann, so daß diese Tyrannei die Kirche GOttes viel ärger plagt, als sie jemals die Synagoge oder irgend eine andere Nation unter dem Himmel geplagt hat.“

Von den übrigen sogenannten Sacramenten der päbstlichen Kirche, der Firmelung, der Ehe, der Priesterweihe und der letzten Oelung, weist Luther nach, daß sie nicht Sacramente, sondern römische Fündlein sind, wider GOtt und sein Wort, eine babylonische Gefangenschaft der Kirche.

Wie wuchtig und empfindlich die römische Kirche durch diese Schrift getroffen worden war, erkennt man unter anderm daraus, daß der kaiserliche Beichtvater Glapio aus derselben auf dem Reichstage zu Worms 32 Artikel als Irrlehren ausgezogen hatte, und daß die Artikel, welche Luther zu Worms widerrufen sollte, hauptsächlich daher entnommen waren.[1] Desgleichen zog die Universität zu Paris aus dieser Schrift 24 Artikel als irrig[2]) und erklärte, dieses Buch sei so voll von mancherlei Irrthümern, daß es mit Recht verdiene, dem Alcoran verglichen zu werden.[3] Joh. Cochläus,[4] in seinem Unwillen über dieses Buch, gibt an, daß Luther vieles aus den Büchern Wiklefs und Hussens entlehnt habe, was ihm für seine Empörung dienlich schien. Luther selbst aber faßt in seiner „Antwort auf König Heinrichs von England Buch“ das Verhalten und Wüthen der Papisten in diese Worte zusammen: „Ich habe vor zwei Jahren ein Büchlein in Latein aus lassen gehen, mit Namen die babylonische Gefängniß, das hat die Papisten unsinnig gemacht, und haben sich drüber verlogen und verhasset, daß mich ihrer erbarmt. Jedermann hätte es gerne verschlungen, aber der Angel ist ihnen zu hart und zu scharf gewesen.“

So widerwärtig und verhaßt dieses Buch den Papisten war, so angenehm und segensreich war

1) Vgl. Förstemann, Neues Urkundenbuch zur Geschichte der Reformation, S. 37 und S. 44.

2) Vgl. Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. XVIII, Col. 939–942.

3) Ebendaselbst, Col. 937.

4) In comment. de actis et scriptis Lutheri p. 26.

es den Liebhabern der evangelischen Wahrheit. Durch dasselbe ist unter andern auch D. Johann Bugenhagen (Pomeranus), welcher damals Rector der lateinischen Schule zu Treptow in Pommern war, zur Erkenntniß des Evangeliums gekommen.[1]) Es hatte nämlich Otto Slutow, Kirchen-Inspector daselbst, ihn und seine Collegen gegen das Ende des Jahres 1520 zu Gaste geladen. Bei Tische zeigte derselbe das Buch von der babylonischen Gefangenschaft, welches er von einem Freunde in Leipzig erhalten hatte, und begehrte besonders von Bugenhagen ein Urtheil darüber. Während des Essens las dieser einige Seiten und fällte dann hastig und übereilt das Urtheil: seitdem der Welt Heiland gelitten habe, hätten zwar viele Ketzer die Kirche beunruhigt und hart angegriffen, aber keiner habe es so arg gemacht als Luther. Doch als er nachher das Buch ganz gelesen und reiflicher erwogen hatte, hat er gegen seine Collegen ein ganz anderes Urtheil gefällt: „Was soll ich euch viel sagen? Die ganze Welt ist blind und steckt in großer Finsterniß. Dieser einige Mann sieht, was wahr ist.“ Durch das Zeugniß, welches Bugenhagen dann ablegte, wurden viele für das Evangelium gewonnen, darunter der Abt des Ortes, Johannes Bodelwinus, und die Prediger daselbst, Joh. Kyrichius, und Joh. Lorichius, nebst dem Diaconus Christian Kettelhut, welche nun auch das Evangelium predigten. Darüber erhob sich eine heftige Verfolgung, geleitet von dem Bischof Erasmus in Camin, und Bugenhagen, genöthigt Treptow zu verlassen, wandte sich im Frühjahr 1521 nach Wittenberg. Der Pastor der Stadt, Simon Heinsius, war gestorben und Bugenhagen wurde sein Nachfolger.

Auch König Heinrich VIII. von England hatte einen großen Haß gegen Luther gefaßt und sendete deshalb, am 20. Mai 1521, einen Brief an Kaiser Carl V. und einen Brief an Churfürst Ludwig von der Pfalz (**No. 70** und **71** in diesem Bande) mit der Bitte, diese Fürsten wollten das Unkraut und die giftige Ketzerei ausrotten, dies anbrüchige, kranke und boshafte Schaf aus dem christlichen Glauben fern und weit treiben und verjagen, das unreine und befleckte Glied von dem edelsten Theil des Körpers zeitlich abhauen, die ketzerischen Bücher und Luthern selbst mit Feuer, Gewalt und Schwert gänzlich vertilgen und mit der Wurzel ausreißen.

Wohl hauptsächlich durch Ehrgeiz getrieben trat König Heinrich VIII. in die Reihe der Streiter wider Luther und ließ im Jahre 1521 unter seinem Namen eine Widerlegung von Luthers Schrift „von der babylonischen Gefangenschaft der Kirche“ ausgehen unter dem Titel: Behauptung der sieben Sacramente wider Martin Luther[2]) (**No. 72** in diesem Bande). Dieselbe ist Pabst Leo X. gewidmet und wurde diesem am 20. October 1521 durch einen Gesandten, Joh. Clerk, feierlich überreicht. Dafür ertheilte ihm Leo X. den Titel eines „Beschützers des Glaubens“ und verlieh allen, welche die Schrift des Königs lesen würden, einen Ablaß auf zehn Jahre. Es läßt sich nicht feststellen, ob der König selbst diese Schrift abgefaßt, oder ob er sich fremder Beihülfe bedient habe. Er war nicht ungelehrt, denn er war anfänglich von seinem Vater Heinrich VII. zum Erzbischof von Canterbury bestimmt gewesen. Die theologischen Studien, namentlich des Thomas von Aquino, die er in seiner Jugend betrieben hatte, setzte er, als er nach dem Tode seines älteren Bruders Kronprinz geworden war und selbst noch als König fort. Daher ist es nicht unmöglich, daß er selbst, wie er auch dafür angesehen sein wollte, der Verfasser der Schrift gewesen ist. Luther dagegen sprach die Meinung aus,[3]) „daß König Heinrich eine Elle grobes Tuchs oder zwei dazu gegeben habe“, daß dagegen Edward Lee, Kaplan und Almosenirer Heinrichs VIII., das Buch verabfaßt habe. Andere halten Thomas Morus oder Johann Fischer, Bischof von Rochester, für den Verfasser. Die letzte Muthmaßung erhält dadurch einige Wahrscheinlichkeit, daß dieses Buch mit in die Sammlung von Fischers Schriften aufgenommen worden ist, und daß er später dieses Buch zu vertheidigen suchte. Wieder andere sagen, Cardinal Wolsey habe dem Könige bei dieser Arbeit geholfen. So viel steht jedenfalls fest, daß das Buch der Geistesrichtung des Königs ganz angemessen war.

1) Seckendorf, Historia Lutheranismi, lib. I, p. 179 und 182.

2) Der lateinische Titel und Anzeige der Ausgaben findet sich in der ersten Anmerkung zu No. 72.

3) In seiner deutschen Antwort auf König Heinrichs von England Buch, § 4.

Auf päbstlicher Seite entstand darüber ein nicht geringes Frohlocken, daß ein so mächtiger König als Streiter für den römischen Stuhl, als Vertheidiger der römischen Lehre aufgetreten war. In Rom wurde sein Buch den Schriften des Hieronymus und Augustinus gleichgestellt; in England wurde er von der Geistlichkeit mit Schmeicheleien jeder Art überschüttet und dem König Salomo verglichen; von Deutschland aus schrieb Herzog Georg an ihn: „Wie weit wir aber Ew. Durchlaucht Schrift gebilligt und wie nützlich wir sie für jedermann gehalten, ist daraus klar, daß wir sie aus der lateinischen Sprache in die deutsche haben übersetzen und durch die Buchdrucker unseres Landes neu auflegen lassen." Emser, welcher die Uebersetzung auf Herzog Georgs Befehl verfertigt hatte, sagt in seiner Zuschrift an die Herzogin Barbara zu Sachsen, daß unter denen, welche wider Luther geschrieben hätten, keiner dem Ziel so nahe gekommen sei als der König von England.

Sehen wir nun die Schrift selbst an, so finden wir, daß von rechter Beweisung aus der heiligen Schrift nichts darin enthalten ist. Luther faßt die in dem Buche dargebotenen Gründe dahin zusammen, daß der König sich für seine Meinungen immer berufe auf die Länge der Zeit und die Menge der Leute und mit dem Ausspruche schließe: „Es muß so sein." Dagegen tritt uns in dem Buche ein großer Reichthum an Schmähreden und eine Mannigfaltigkeit der gehässigsten Beschuldigungen wider Luther entgegen. Er nennt Luthern einen maßlos hochmüthigen Menschen, ein Glied Satans, einen höllischen Wolf; derselbe habe ein Herz voll Eiter, von welchem sein Mund übergehe, handle mit einer Bosheit, die kein Mund aussagen und keine Feder beschreiben könne, bringe aber nur leeren Wind aus sich heraus. Luther sei eine Pest, ein lasterhafter, betrügerischer, unverschämter, närrischer, einfältiger Mensch, ein Wäscher, Verleumder, Lügner, ein Todtschläger, der die Leute um Leib und Seele bringe. Die hauptsächlichsten Beschuldigungen, welche er wider Luther vorbringt, sind folgende: Luther widerspreche sich selbst, weil er jetzt anders lehre als zuvor; er habe die babylonische Gefangenschaft ein Vorspiel genannt, weil er damit umgehe, die ganze christliche Religion aufzuheben; er habe gelehrt, je irriger das Gewissen sei und je mehr es der Sünden wegen beiße und nage, desto heiliger gehe man zum Sacrament; weil Luther sagt, es verdamme keine Sünde als der Unglaube, so halte er Ehebruch, Todtschlag, Meineid, Vatermord nicht für verdammliche Sünden; er mache den Glauben zu einer Vertheidigung eines lasterhaften Lebens; er wolle, die heimliche Beichte solle nicht geboten sein, damit niemand durch eine schwere Buße vom Sündigen abgeschreckt werde und allen alles erlaubt sei; er streiche den Glauben dergestalt heraus, daß er nicht allein von guten Werken beurlaube, sondern auch zu allen bösen Thaten kühn mache; seine Meinung sei, der Glaube sei allezeit ohne gute Werke zur Seligkeit hinlänglich; er lehre, die Ehe sei kein Sacrament, damit man künftig nicht mehr so viel auf eheliche Treue halte.

Nachdem Luther dies Buch im Juni empfangen hatte, gab er am 4. Juli 1522 dem Spalatin[1]) seine Absicht zu erkennen, daß er auf dasselbe antworten werde, und am 26. Juli 1522, daß er nicht gelinder gegen den König von England verfahren werde, als in seinem Buche wider den falschgenannten geistlichen Stand des Pabstes und der Bischöfe, weil er sehe, daß er sich vergeblich demüthige. Wer die Schrift des Königs gelesen und daraus ersehen hat, wie derselbe mit Luther umgegangen ist, der wird sich gewiß nicht verwundern, daß Luther sein Vorhaben auch ins Werk setzte. Luthers Entgegnung erschien lateinisch im August 1522 unter dem Titel: Wider Heinrich, König von England, Martin Luther[2]) (**No. 73b** in diesem Bande), dann auch in demselben Jahre deutsch von Luther selbst unter dem Titel: Antwort deutsch Doctor Martin Luthers auf König Heinrichs von England Buch (**No. 73a** in diesem Bande). Die lateinische Ausgabe ist mit einer Zuschrift an den Grafen Sebastian Schlick vom 15. Juli 1522 versehen. Wir haben es für nöthig gehalten, neben der von Luther selbst angefertigten deutschen Antwort auch noch eine neue Uebersetzung der lateinischen zu bringen, weil Luthers Arbeit nicht eigentlich eine

1) Vgl. das Verzeichniß einiger hier einschlagenden Schriften Luthers, Col. 424.

2) Der lateinische Titel und die Ausgaben sind in den Anmerkungen zu den Ueberschriften von No. 73a und 73b angegeben.

Uebersetzung des Lateinischen zu nennen ist, sondern eine freie Bearbeitung, die zwar wesentlich denselben Inhalt hat, aber ganz bedeutend verkürzt ist. Zu Anfang seiner Schrift klagt Luther, daß, während er immer schreie: Evangelium, Evangelium, Christus, Christus, seine Gegner doch nichts Anderes antworteten als: Väter, Väter, Gebrauch, Gebrauch, Satzungen, Satzungen. Dann vertheidigt er sich wider den Vorwurf, als ob er sich selbst widerspreche, und macht dabei den Unterschied, daß er in den Sachen, welche jeder Christ zu seiner Seligkeit wissen müsse, als vom Glauben, von der Liebe, von guten Werken, von der Hoffnung, vom Leiden, vom Sterben, von der Taufe, von der Buße, vom Abendmahl, vom Gesetz, von Sünden, von der Gnade GOttes, vom freien Willen, von Christo, von GOtt, vom jüngsten Gericht, von Himmel und Hölle, von der christlichen Kirche, vom Bann und dergleichen nie etwas Anderes gelehrt habe, als was die Schrift sage, und allezeit bei der Wahrheit geblieben sei. Von den anderen Stücken aber, die wie Unkraut auf dem christlichen Acker stehen, als vom Pabstthum, von den Artikeln der Concilien, von den Lehrern, vom Ablaß, vom Fegfeuer, von Messen, von Hohenschulen, von geistlichen Gelübden, von den Bischöfen, die jetzt sind, von Menschengesetzen, von dem Dienst der Heiligen, von neuen Sacramenten und dergleichen habe er im Anfang nicht gewußt, daß es wider die Schrift wäre, und nur dafürgehalten, daß es ohne Schrift wäre; er wollte nur die Schrift lauter, rein und gewiß haben und sei deshalb auch bereit gewesen, das Pabstthum zu belassen und ihm zu helfen. Doch weil sie alle ihre Lügen und Frevel aufrechterhalten und sich nicht strafen lassen wollen, weil durch ihren Widerstand ihre Lügen mittelst der hellen Schrift immer klarer an den Tag gekommen sind, so mußte Luther seine ersten Bücher durch die letzten strafen und widerrufen in diesen Sachen, die außer der Schrift sind; denn er hatte dem Pabstthum zu viel Ehre erwiesen. Darnach handelt er vom Ablaß, von der Macht des Pabstes und besonders vom heiligen Abendmahl, indem er durch GOttes Wort die von ihm vorgebrachte Lehre aufrecht erhält. Doch von der Transsubstantiation erklärt er sich so, daß er zuvor gesagt habe, es sei einerlei, ob man so oder anders von der Brodwandelung halte; nun aber, nachdem er die Gründe des Sacramentsvertheidigers gehört habe, sage er: daß es gottlos und lästerlich sei, wenn einer sagt, das Brod werde verwandelt, hingegen katholisch und gottselig, wenn man mit Paulus spreche: das Brod, welches wir brechen, ist der Leib Christi. Darnach redet er noch kurz von der Priesterweihe und der Ehe und (in der deutschen Antwort) von der Kraft des Glaubens, der allein ohne alle Werke die Sünden vertilgt. Gute Werke kann niemand thun, der nicht zuvor fromm ist. GOtt vergibt erst die Sünde und reinigt die Herzen durch den Glauben; wer aber im Glauben steht, der sündigt nicht, denn das Wort GOttes, an dem er hangt, ist allmächtig und GOttes Kraft; der läßt ihn nicht fallen noch sinken.

So gründlich nun Luther in dieser Schrift das Buch des Königs widerlegt hat, so ist doch keine seiner Schriften gehässiger beurtheilt worden als diese, weil er, was nicht geleugnet werden kann, einen „König" in derselben überaus hart behandelt hat. Das hat man ihm ausgelegt, als nehme er der Obrigkeit die ihr gebührende Ehre. Er hätte mit dem, welcher den König der Ehren lästerte, der Lügen (wider besseres Wissen) frech redete, der die Lehre des Evangeliums, die Rechtfertigung allein aus dem Glauben, als Ursache der Sünde, als höllisches Gift, als die allerärgste Ketzerei und Bosheit schmähte, fein sanft und gelinde verfahren sollen, weil derselbe ein König war! Darin, daß der König wider Luther als feindseliger Schriftsteller auftrat, wartete er nicht seines obrigkeitlichen Amtes. Es stand ihm als einem Könige am allerwenigsten an, wider Luther und seine Lehre zu lügen und die niedrigsten Scheltworte zu gebrauchen, und er verdiente um seines unköniglichen Verhaltens willen zwiefältige Streiche. Zwar hat ihm Luther seine Scheltworte zurückgegeben, aber ihm doch nicht Gleiches mit Gleichem vergolten, denn Lügen finden sich nicht bei Luther; er ist allezeit bei der Wahrheit geblieben.[1] Unseres Erachtens hat daher Luther völlig recht, wenn er sagt: „Darf ein König von England seine Lügen unverschämt ausspeien, so darf ich sie ihm fröhlich wieder in seinen Hals stoßen, denn damit lästert er alle meine christliche Lehre und schmiert seinen Dreck

1) Diese Gründe macht Luther selbst geltend in dem vorletzten Paragraph seiner deutschen Antwort auf König Heinrichs von England Buch.

an die Krone meines Königs der Ehren, nämlich Christi, deß Lehre ich habe."

Doch hören wir, wie Luther sich selbst weiter gegen den Vorwurf vertheidigt, er habe zu scharf wider den König von England geschrieben, in welchen selbst mehrere seiner Freunde einstimmten. Schon am 28. August 1522 verfaßte er ein Schreiben an einen guten Freund (**No. 74** in diesem Bande), in welchem er die Ursache dieses harten Schreibens anzeigt. In demselben sagt er, ebenso wie in zwei anderen Briefen[1]) an Spalatin, den 4. September 1522, und an Joh. Lang, Nov. (?) 1522, er habe es mit gutem Bedacht gethan und wolle hinfort die Lästerer und Lügenmäuler nicht mehr mit Sanftmuth behandeln. Christus, Petrus und Paulus (der Propheten zu geschweigen) seien auch nicht immer sanft gewesen, sondern sie hätten solchen Leuten gegenüber auch hart und greulich gescholten. Seine freundlichen sanften Schriften, sein demüthiges Erbieten, sein geduldiges Ertragen ihrer Lügen und Lästerungen habe seine Widersacher nur zu stärkerem Toben und Lästern bewogen, so daß sie ganz verstockt sind. Wer Luthers Lehre mit rechtem Herzen aufnähme, der würde sich an seinem Schelten nicht ärgern. Es würde auch ganz unbillig geurtheilt: wenn seine Feinde schelten und lästern, wolle man es nicht sehen, sondern rühme sie für die besten Christen; an Luther dagegen beachten sie nicht das viele Gute, sondern greifen allein das Harte auf und halten ihn für einen Ketzer. Jene haben viel mehr gescholten als Luther und sind mit großen Haufen unsinnig auf den einigen Luther. Es ist GOttes Gericht, daß sich diejenigen, welche des Evangelii nicht werth sind, an solchem Schelten ärgern und abfallen sollen. Warum er so hart sei, das sehe man jetzt nicht, werde es aber zu seiner Zeit erkennen und dermaleins[2]) bekennen müssen, daß es aus gutem Herzen und wohl gethan sei.

Daß Luthers Antwort den König aufs heftigste erbittern würde, stand zu erwarten. Am 20. Februar 1523 sandte dieser durch einen besonderen Herold ein Schreiben an die Herzoge zu Sachsen (**No. 75** in diesem Bande), nämlich an Churfürst Friedrich, dessen Bruder Johannes und Herzog Georg, in welchem er sich über die Schmach beklagt, welche Luther seinem königlichen Namen und Ehre angethan habe, und begehrt, daß sie, als Fürsten desselben Geblütes, wie die Könige von England, Luthern und seine verfluchte Secte dämpfen möchten; wenn es mit Güte nicht geschehen könnte, auch mit Blutvergießen. Schließlich ersucht er sie, daß sie nicht gestatten möchten, daß Luthers Uebersetzung der Bibel verbreitet werde.

Ehe der Herold dem Churfürsten Friedrich den Brief seines Königs überreichen konnte (was am 27. April 1523 geschah), theilte Ritter Hans von Planitz in einem Schreiben an den Churfürsten Friedrich (**No. 76** in diesem Bande) am 24. April 1523 diesem mit, was er unterwegs von dem englischen Herold erkundet hatte, damit derselbe nicht ohne Vorwissen des Churfürsten vor ihn käme. Planitz aber geleitete den Herold von Nürnberg aus, wo er als Gesandter des Churfürsten auf dem Reichstage gewesen war, nach Altenburg. Am 28. oder 29. April[3]) 1523 wurde dem Herold das Antwortschreiben des Churfürsten Friedrich und seines Bruders, des Herzogs Johannes (**No. 77** in diesem Bande) nebst einem Paßport[4]) (**No. 78**) übergeben. Diese Antwort wird wohl nicht recht nach Wunsche des Königs Heinrich ausgefallen sein. Die beiden Fürsten bezeugen darin, daß sie sich durch GOttes Gnade als Christen und gehorsame Glieder der christlichen Kirche halten wollen. Sie unterfangen sich nicht, Luthers Lehre, Schriften und Predigten zu vertreten, sondern lassen alles in seinem Werthe und überlassen es seiner eigenen Verantwortung, da es ihnen, ohne die göttliche Schrift, weil sie in diesen Sachen nicht die nöthige Kenntniß und Erfahrung haben, schwer fallen würde, etwas

---

1) Vgl. das Verzeichniß einiger hier einschlagenden Schriften, Col. 425.

2) Wir sind der Meinung, daß sich Luther mit diesen Worten auf das Gericht des HErrn berufe; ebenso in dem Briefe an Spalatin vom 4. September 1522. Dagegen sagt Köstlin (3. Auflage), Bd. I, 677: „Eine solche Rechtfertigung seines Verfahrens durch eine spätere Wendung der Dinge werden wir freilich nicht finden können." Auch in dem Briefe an Spalatin vom 11. März 1527, der sich auf das harte Schreiben Luthers in seiner „Antwort auf des Königs von England Lästerschrift Titel" bezieht, sagt Luther: „aber Christus wird richten."

3) Wegen dieser Zeitbestimmung vergleiche die letzte Anmerkung zu No. 77.

4) In demselben wird der Name des Herolds Raphael Jork [York?] angegeben.

zu handeln oder vorzunehmen. Auch erinnern sie den König daran, daß er selbst geschrieben habe, er halte es für ungeziemend, sich mit Luther in eine Disputation zu begeben, und er werde mit dem Unsinnigen nicht toben und nimmermehr so unsinnig werden, daß es ihn verdrießen sollte, daß er von einem Unsinnigen für einen Unsinnigen gescholten werde. Ferner theilen sie mit, daß auf dem letzten Reichstage zu Nürnberg dem päbstlichen Nuntius auf seine Frage: Wie dieser Sache zu begegnen sei? von Kaiser und Reich diese Antwort gegeben worden sei: daß der Pabst ein freies christliches Concilium in deutschen Landen ausschreiben werde, das spätestens in Jahresfrist anfangen solle. Was in diesem Concilium durch die Versammlung der gemeinen Christenheit werde beschlossen werden, darnach würden sie sich als christliche Fürsten halten, wie sie sich denn auch jetzt in dieser Sache ihres Verhoffens nicht anders bewiesen haben, als wie es christlichen Menschen geziemt.

Ganz anderer Art war die Antwort des Herzogs Georg zu Sachsen auf das Schreiben König Heinrichs VIII. (**No. 79** in diesem Bande), welches er dem Herold am 9. Mai 1523 übergab. Das Schreiben des Königs war dem Herzog am 30. April eingehändigt worden.[1] Herzog Georg spricht aus, daß er in seinen Landen die Herausgabe der Schriften Luthers den Buchdruckern nicht würde ungestraft haben hingehen lassen. Er habe Luthers Schrift gegen den König in seinem Lande verboten und dem Buchdrucker, welcher dieselbe zuerst zum Verkaufe angeboten habe, eine harte Gefängnißstrafe zuerkannt. Ja, er habe die treffliche Schrift des Königs übersetzen und durch seine Buchdrucker neu auflegen lassen. Luthers Buch zeige klar an, daß sein Verfasser außer den unsinnigen Lästerungen nichts habe, womit er sich schützen könne. Allen edelmüthigen deutschen Fürsten sei das dem Könige angethane Unrecht ebenso schmerzlich, als wenn es ihnen selbst zugefügt worden wäre. Weil Luther sich nicht in seinem Gebiet aufhalte, könne er nichts gegen ihn vornehmen, doch suche er sowohl Luthers Schriften als auch Luthers Anhänger auf jede Weise abzuhalten. Deshalb habe er auch alle Exemplare von Luthers deutscher Uebersetzung des Neuen Testaments, dadurch Luther seine Lehre unter die Leute bringen wolle, um sein eigen Geld aufkaufen lassen. So viel solle jedermann erkennen, daß, wenn auch alles zum Schaden der Kirche ausschlägt, es ihm nicht sowohl am Willen, als vielmehr am Vermögen gefehlt habe. Aus der Lehre Luthers, daß die Nothwendigkeit sowohl des Guten als auch des Bösen von GOtt abhänge, seien alle lutherischen Irrthümer geflossen, nämlich, daß der freie Wille nichts sei; von der blinden Vernunft der Menschen; von der Verachtung guter Werke; von der Verwerfung sowohl aller Gebräuche als auch anderer menschlicher Verordnungen. Derselben Einhalt zu thun, wolle er sich aus allen Kräften bemühen.

Wahrscheinlich am 13. Mai 1523 erstattete Spalatin in einem Schreiben an den Churfürsten Friedrich (**No. 80** in diesem Bande) Bericht über die Abreise des englischen Herolds und erwähnt namentlich, daß dieser sich beklagt habe, daß er von Herzog Georg so lange aufgehalten worden sei, daß dieser ihn nicht habe persönlich vor sich kommen lassen, daß er unfreundlich von dessen Hofleuten behandelt worden sei, daß von dem Ehrengeschenke wohl ein gut Theil entwendet worden sei; dagegen habe derselbe die freundliche Behandlung aufs höchste gerühmt, welche ihm der Churfürst und dessen Bruder Herzog Johannes hätten zu Theil werden lassen, habe auch beide Fürsten als fromme und weise Leute hoch gelobt.

So lange Luther die Ueberzeugung hegte, daß ein Gegner von ihm in verstockter Hartnäckigkeit befangen war, wollte er sich keiner Zurückhaltung gegen ihn bedienen, wie er in seinem Briefe an Johann Lang im November (?) 1522 ausspricht. (In diesem Bande, Anhang, **No. 1.**) Sobald er aber gegründete Ursache zu haben vermeinte, daß Hoffnung an einem solchen Gegner sei, schämte er sich nicht, sich vor demselben aufs tiefste zu demüthigen, um denselben für die Sache des Evangeliums zu gewinnen. Dies war in Bezug auf König Heinrich VIII. von England eingetreten. Bewogen durch mannigfache Vorstellungen seiner Freunde, besonders durch Briefe des vertriebenen Königs Christiern von Dänemark, vielleicht auch auf Antrieb seines Churfürsten und des Herzogs Johannes, verfaßte Luther ein demüthiges Sendschreiben an König Hein-

1) Vgl. § 1 dieser Schrift.

rich VIII. von England (**No. 81** in diesem Bande), dessen Entwurf er bereits am 15. Mai 1525 an Spalatin[1]) absendete, mit der Bitte, dazu hinzuzufügen oder daran zu ändern, was nöthig sei. Das, was Luther zu Anfang der Schrift No. 83 schreibt: „dazu ich nicht ohne Ursach, auch nicht durch geringe Leute ward bewegt", scheint auch darauf hinzudeuten, daß Luther durch seine Fürsten zu diesem Schreiben veranlaßt sei. Auf König Christiern können sich die eben angeführten Worte Luthers nicht beziehen, denn diesen macht Luther in § 10 (von No. 83) selbst namhaft. Nach dem Briefe Luthers an Spalatin[2]) vom 21. Juni 1525 scheint es, als ob das Gerücht ergangen sei, daß Briefe oder Schriften des Königs von England zu guter Hoffnung für ihn berechtigten; denn von solchen redet Luther in unmittelbarem Anschluß an den Brief des Königs von Dänemark. Am 1. September 1525 wurde der Sendbrief denn auch wirklich geschrieben und wahrscheinlich, wie sich aus dem letztgenannten Briefe an Spalatin ergibt, durch Spalatins Vermittlung einem Boten übergeben und an den König von England abgeschickt. In demselben demüthigt sich Luther im Interesse der Sache des Evangeliums mit der größten Selbstverleugnung vor dem Könige von England. Er sagt, daß glaubwürdige Zeugen ihm mitgetheilt hätten, daß das Büchlein, welches unter dem Namen des Königs ausgegangen sei, nicht von ihm herrühre, sondern von arglistigen Sophisten, welche seines Namens mißbraucht hätten. Darum bittet er um der Liebe, des Leidens und der Ehre Christi willen, der König wolle ihm das verzeihen, womit er ihn beleidigt habe, erbietet sich auch, wenn es dem Könige so gefällig sein sollte, in einem anderen öffentlichen Buche solches alles zu widerrufen. Von solchem Widerrufe nimmt Luther aber seine Lehre ausdrücklich aus, weil er „nichts Anderes lehre, als daß wir durch den Glauben an JEsum Christum, den Sohn GOttes, der für uns gelitten hat und wieder auferweckt ist, selig werden müssen". Schließlich bittet er GOtt, daß der König ein vollkommener Jünger Christi, ein Bekenner des Evangelii und Luthers gnädiger Herr werde, und spricht aus, daß er auf eine gnädige und gütige Antwort warte.

Es dauerte lange Zeit, wohl beinahe ein Jahr, bis dieses Sendschreiben Luthers in die Hände des Königs kam, daher verzögerte sich auch dessen Antwort auf vorstehenden Sendbrief Luthers (**No. 82** in diesem Bande) bis gegen das Ende des Jahres 1526 und dieselbe gelangte erst gegen Neujahr 1527 in die Hände Luthers. Diese Antwort des Königs war überaus feindselig und schmähsüchtig abgefaßt, wie Luther in einem Briefe an Wenceslaus Link etwa Weihnachten 1526[3]) (in diesem Bande, Anhang, **No. 11**) bemerkt, „daß es das Ansehen hat, als freue er sich über die Gelegenheit, sich an mir rächen zu können". In gemeiner Weise läßt sich der König wiederholt über das von Luther mit einer GOtt geheiligten Nonne eingegangene Ehebündniß aus, schmäht mit vielen Worten Luthers Irrlehre vom Glauben und von guten Werken, wodurch er unzählige Seelen in die Hölle gestürzt habe, und fordert ihn auf, seine Irrthümer zu bekennen und seine Ketzereien zu widerrufen.

Dieser langen Schrift des Königs, für deren Verfasser Luther, wie er in einem Briefe an Spalatin vom 1. Februar 1527 und an Johann Lang vom 4. Februar 1527 (in diesem Bande, Anhang, **No. 3** und **No. 2**) ausspricht, den Erasmus hielt, setzte Luther zu Anfang des Jahres 1527, wohl schon im Februar, seine kurze Antwort auf des Königs in England Lästerschrift Titel (**No. 83** in diesem Bande) entgegen, welche hauptsächlich gegen den Titel gerichtet ist, unter welchem Emser Luthers Sendschreiben zusammen mit der Antwort des Königs in deutscher Uebersetzung herausgegeben hatte: „Ein Sendbrief Martin Luthers an den König in Engelland, Heinrichen dies Namens den achten, darinnen er verzicht[4]) und Gnade bittet, um das, damit er gemeldten König närrisch und zu jähe ver-

---

1) Vgl. das Verzeichniß einiger hier einschlagenden Schriften Luthers, Col. 425.

2) Walch, alte Ausgabe, Bd. XXI, 977 f. § 2.

3) Ueber die Zeitbestimmung dieses Briefes, welcher bei Walch und auch bei De Wette, Bd. III, S. 58 f. dem Jahre 1525 zugewiesen ist, vergleiche Col. 425, Anm. 2, und Köstlin, Martin Luther (3. Auflage), Bd. II, S. 146 ad S. 646.

4) „Verzicht" d. i. Verzeihung. Das Wort „verzicht" hat Köstlin mißverstanden und deshalb Bd. II, S. 145 den Titel so geändert: „darin er verzichtet und um Gnade bittet."

letzet habe, mit Verheißung ,dasselbe zu widerrufen. Des jetztgemeldten Durchl. Königs, Fürsten und Herrn 2c. Antwort auf obgenannten Sendbrief, einem jeglichen Christen nützlich und christlich zu lesen." Mit diesem Titel war es darauf abgesehen, den Eindruck zu machen, als ob Luther seine Lehre widerrufen hätte. Deshalb bittet Luther in dieser Schrift seine Leser, „sie wollten sich ja nicht kehren an den Titel, den sie mit großem Muthwillen draufgedruckt haben und nun rufen und jauchzen: Der Luther habe widerrufen. . . . Aber daß ich sollt etwas in heimlichen Briefen widerrufen, das ich mit öffentlichen Schriften lehre, ist nichts." „Da ich mich bereden ließ, der König zu England wäre umgekehrt und dem Evangelio geneigt worden, fuhr ich zu und wollte meine Person gegen seine Person entschuldigen." Auch an dieser Schrift Luthers nahmen viele dem Evangelio günstig gesinnte Leute Anstoß, wegen ihrer Härte, wie Luther am 11. März 1527 an Spalatin[1] schreibt: „Es ist wunderbar, wie viele Leute, auch von den Unsrigen, Aergerniß nehmen an meinem Büchlein wider den König von England, wiewohl es mir sehr nothwendig erscheint wider die so große Hoffahrt des Teufels; aber Christus wird richten." Doch, wiewohl zu Rom eine große Freude darüber herrschte, daß ein so großer, mächtiger König Schriften wider Luther herausgegeben hatte, und die Anhänger des Pabsts meinten, daß Luther nun, durch das so große Ansehen seines Gegners überwältigt, stille schweigen müßte, auch vielen, die das Evangelium liebten und freundlich gegen Luther gesinnt waren, nicht wohl dabei zu Muthe war, und die Befürchtung aufstieg, daß es nicht wohl ablaufen möchte, so mußte doch nach GOttes Rathe auch dieser Streit dazu dienen, daß die Sache des Evangeliums gestärkt wurde und viele derselben beifielen.[2]

XIV. Luthers Streit mit Herzog Georg zu Sachsen.

Herzog Georg zu Sachsen, der Vetter der chursächsischen Fürsten, war ein löblicher weltlicher Regent, ein Freund der Gelehrten, ein Förderer der Wissenschaften und besaß auch selbst eine gute Bildung, denn er verstand und redete lateinisch und schrieb seine Briefe meistentheils selbst,[3] sowohl in deutscher als auch in lateinischer Sprache; in den wichtigsten Reichsangelegenheiten zog Kaiser Carl V. ihn zu Rathe.

Nicht alsbald nach Beginn der Reformation trat er als offener Feind Luthers hervor. Denn auch er erkannte, ebenso wie die andern deutschen Fürsten, die Nothwendigkeit einer Reformation der Kirche an, wollte aber dieselbe auf rein äußerliche Dinge beschränkt wissen. Nur an der Verderbtheit und Sittenlosigkeit der Geistlichkeit, dem großen Prunk und Reichthum der Bischöfe und hohen Prälaten nahm er Anstoß, und daß durch den Ablaß so unermeßliches Geld aus dem deutschen Lande gezogen wurde, war ihm ein Dorn im Auge. Deshalb gefielen ihm auch etliche der ersten Schriften Luthers, die gegen den Ablaß gerichtet waren, sehr wohl, und er förderte das Zustandekommen der Leipziger Disputation, war auch persönlich dabei gegenwärtig, weil er Ehre davon erwartete für seine Universität Leipzig.[4] Er ließ es auch geschehen, daß Luthers Schriften zu Leipzig gedruckt wurden. Aber an der Lehre Luthers vom Glauben und der göttlichen Gnade ärgerte er sich. Als derselbe die Oberhoheit des Pabstes angriff und wider die Communion unter Einer Gestalt zu lehren anfing, wurde er Luthers entschiedener Feind, ein Verfolger und Tyrann gegen die Anhänger der evangelischen Lehre. Seine hohen Beamten, der Kanzler Pflug, der Rath Carlowitz, der Secretär Emser, nebst den Bischöfen zu Merseburg und Meißen thaten ihr Möglichstes, den Grimm des Herzogs gegen die reine Lehre zu schüren, so daß derselbe nach der Leipziger Disputation nicht allein unzugänglich war für das Evangelium, sondern, feindlich gegen dasselbe gesinnt, nichts unterließ, was in seiner Gewalt stand, um den Lauf des Evangeliums zu hindern und es da, wo es schon Wurzel gefaßt hatte, wieder zu unterdrücken und auszurotten.

Schon über die erste Predigt, welche Herzog Georg aus Luthers Munde hörte, am Jacobifeiertage, den 25. Juli 1517, in der Schloß-

1) Walch, alte Ausgabe, Bd. XVII, 2696.
2) Vgl. Sarpi, Histor. concil. Tridentin., lib. I, p. 26.

3) Vgl. Kolde, Friedrich der Weise, S. 32, Anm. 3.
4) Vgl. Herzog Georgs Brief an Luther, No. 98 in diesem Bande, § 11, und Luthers Brief an Spalatin, am 13. August 1519, Walch, alte Ausgabe, Bd. XV, 1359, § 5.

kirche zu Dresden, worin dieser ausführte, daß man an seiner Seligkeit nicht zu zweifeln habe, weil diejenigen, welche GOttes Wort mit wahrem Glauben hörten, rechtschaffene Jünger Christi und zum ewigen Leben auserwählt wären, äußerte er sich sehr mißfällig und sagte: Er wollte vieles Geld darum geben, daß er diese Predigt nicht gehört hätte, weil dieselbe das Volk nur sicher und ruchlos machte.

Den ersten Anlaß zu dem Streite Luthers mit Herzog Georg gab der Sermon Luthers, den er im December 1519 veröffentlichte: Ein Sermon von dem hochwürdigen Sacrament des heiligen wahren Leichnams Christi und von den Bruderschaften (No. 84 in diesem Bande). In demselben legt er besonderes Gewicht darauf, daß durch dies heilige Sacrament die herrliche Gemeinschaft des Glaubens, der Liebe, des gegenseitigen Dienstes und des gemeinsamen Leidens bedeutet und gewirkt werde, und ermahnt zu dieser rechten christlichen Gemeinschaft. Dagegen warnt er vor den damals im Schwang gehenden Bruderschaften,[1] in welchen man unter dem Namen irgend eines Heiligen oder der heiligen Jungfrau oder des heiligen Leichnams Christi zum Besten der Glieder der Bruderschaft, die ihr Eintrittsgeld von Ein bis zwanzig Gulden bezahlt hatten und sonst ihre Beiträge entrichteten, Vigilien und Seelmessen halten ließ, darnach aber „den ganzen Tag und Nacht und andere Tage dazu dem Teufel zu eigen gab“ „mit fressen, saufen, unnütz Geld verthun, plärren, schreien, schwätzen, tanzen und Zeit verlieren“. Luther fordert auf, wenn man ja Bruderschaften halten will, daß sie der rechten göttlichen Bruderschaft ähnlich gemacht werden mit Erweisung von Liebe und Dienst gegen den Nächsten. Man sollte mit dem Gelde, das man versaufen will, etwa Arme speisen oder sonst Nothleidenden und Bedürftigen helfen. Nicht darauf sollte man sehen, daß viele Messen gehalten werden, sondern darnach trachten, daß man zunehme in der Bedeutung und dem Glauben des Sacraments, dann würde es besser stehen in der Christenheit.

Besonders ein Satz in diesem Sermon war es, welcher den Widerspruch der Gegner des Evangeliums erregte: „Es ist bei mir für gut angesehen, daß die Kirche in einem gemeinen Concilio wiederum verordnete, daß man allen Menschen beide Gestalt gebe, wie den Priestern.“ Auf Grund dieser Worte beschuldigten die Leipziger Theologen, wie Luther an Spalatin schreibt, am 10. Januar 1520 (in diesem Bande, Anhang, No. 4), ihn böhmischer Ketzerei und erdichteten, Luther sei nach Geburt und Erziehung ein Böhme. Luther vermuthet, daß dieses Fündlein von Ochsenfart (Dungersheim) ausgesäet worden sei. Um beide Beschuldigungen seiner Feinde, daß er die Communion unter beiderlei Gestalt „verlange und gebiete“ und daß er von Geburt ein Böhme sei, zu widerlegen, schrieb Luther nach der Mitte Januar 1520 eine Erklärung etlicher Artikel in seinem Sermon vom hochwürdigen Sacrament des heiligen wahren Leichnams Christi (No. 87 in diesem Bande). Ein fertiges Exemplar dieser Schrift übersendete Luther seinem Freunde Joh. Lang am 26. Januar 1520.[2]

Der Sermon war am 29. November 1519 unter der Presse[2] und gelangte am heiligen Abend in die Hände des Herzogs Georg. Angestachelt durch Emser und andere schrieb er am 27. December 1519 einen Brief an den Churfürsten Friedrich (No. 85 in diesem Bande), in welchem er kund thut, daß, nach seiner und anderer Hochgelehrten Ansicht, dies Büchlein Luthers „fast Pragisch“ sei und „im Grunde viel Ketzerei und Aergerniß mit sich bringe“. Seit Luther angefangen habe zu predigen, seien in Böhmen über sechstausend Anhänger der Communion unter beiderlei Gestalt mehr geworden, die böhmische Ketzerei werde gestärkt, und weil Luther alle seine Sermone drucken lasse, möchte er durch dieselben in allen Landen, auch in denen des Herzogs Georg, unwiederbringlichen Schaden anrichten; ja, durch seine gedruckten Schriften, wenn dem nicht gewehrt würde, möchte Luther Bischof und Anführer der Ketzer (Häresiarcha) zu Prag sein, während der Churfürst meinte, er hätte ihn als Doctor in Wittenberg. Deshalb möge der Churfürst dem Aergerniß und Schaden in der Christenheit durch geeignete Verfügungen vorbeugen. In der Antwort

1) Vgl. Kolde, Friedrich der Weise, S. 74 f., wo die 36 Bruderschaften verzeichnet stehen, welchen Degenhard Pfeffinger bei seinem Tode (1519) angehörte.

2) Vgl. das Verzeichniß einiger hier einschlagenden Schriften, Col. 486 ff.

an **Herzog Georg**, am 29. December 1519, erklärt der Churfürst (**No. 86** in diesem Bande), daß er Luthers Lehre nicht verfechte, sich auch solcher Sachen gänzlich entschlage; doch er höre, daß bei vielen Gelehrten und Verständigen Luthers Lehre für christlich angesehen werde. Er lasse sie bei ihrem Werthe und bei seiner (Luthers) Verantwortung, zumal da Luthers Sache bereits unter richterlicher Entscheidung stehe, Luther sich auch erboten habe, vor dem vom Pabste verordneten Commissarius zu erscheinen und sich in Billigkeit weisen zu lassen.

Kurze Zeit darnach erschien ein anderer Streiter wider Luthers Sermon auf dem Plan. Am 24. Januar 1520 erfolgte des Bischofs zu Meißen, Johann von Schleinitz, Ausschreiben wider Luthers Predigt vom hochwürdigen Sacrament (**No. 88** in diesem Bande), in welchem er verordnete, daß Luthers Sermon überall confiscirt werden solle, weil in demselben, den Statuten des jüngsten Lateran-Concils zuwider, die Nießung des heiligen Sacraments unter beiderlei Gestalt anempfohlen werde, wodurch den gehorsamen Gliedern der Kirche Ursache gegeben werde zum Zweifel an dem Sacrament und dessen Empfahung, und großes Aergerniß, Irrthum und Zertrennung in der Kirche GOttes möchten angerichtet werden, besonders im Meißner Bisthum, welches an das Land des verdammten Irrthums (Böhmen) grenze. Ferner gebietet er, um dem in seinem Bisthum durch das Büchlein entstandenen Aergerniß zu begegnen, solle das Volk durch Predigten unterwiesen werden, daß unter jeder Gestalt der HErr Christus ganz sei, und es solle belehrt werden, daß diejenigen, welche im Gehorsam gegen die Mutter, die Kirche, sich an Einer Gestalt genügen lassen, durch das Nehmen derselben mehr verdienen als durch die Communion unter beiderlei Gestalt. Dieses Decret hatte der Bischof mit Rath und Bewilligung seines Capitels ausgehen und überall anschlagen lassen. Es erging unter dem Siegel des Officialamts zu Stolpen, doch im Namen des Bischofs, welcher dort seine Residenz hatte.

Am 5. Februar 1520 schrieb Luther an Spalatin, daß der Bischof zu Meißen seinen Sermon in einem öffentlichen Zettel verboten habe, und übersendete ihm ein lateinisches Exemplar des Zettels. Zugleich zeigte er ihm seine Absicht an, darauf zu antworten. Drei Tage später theilt er ihm mit, er habe gestern (7. Februar) die deutsche Antwort auf den Zettel des Bischofs geschrieben. Am 11. Februar schreibt er an denselben: er möge sich über die von den Gegnern wohlverdiente Heftigkeit der **Antwort Luthers auf den Zettel, so unter des Officials zu Stolpen Siegel ausgegangen ist** (**No. 89a** in diesem Bande), nicht wundern.[1] **Die lateinische Antwort auf denselben** (**No. 89b** in diesem Bande) sei jetzt in Arbeit. Zugleich erbittet sich Luther den Zettel des Bischofs zurück, weil er dessen morgen oder spätestens übermorgen bedürfe, um ihn der lateinischen Antwort anzuhängen. Unmittelbar nach Absendung dieses Briefes erhielt Luther von Spalatin die Warnung, er möge nicht heftig wider den Bischof zu Meißen schreiben. Doch es war zu spät; das schreibt **Luther an Spalatin** am 12. Februar (in diesem Bande, Anhang, **No. 5**) und theilt ihm mit, daß die Schrift schon unter der Presse sei. Darauf erhielt Luther von Spalatin, sobald derselbe ein fertiges Exemplar bekommen hatte (am 16. Februar war ein solches schon in Stolpen), ein Schreiben voller Vorwürfe über die Heftigkeit in seiner Antwort auf den Stolpenschen Zettel, gegen welche sich **Luther in seinem Briefe an Spalatin** (**No. 90** in diesem Bande), vor dem 18. Februar[2]) 1520, vertheidigt und seine Heftigkeit rechtfertigt. In der Nachschrift zu diesem Briefe wiederholt er, daß der Vorwurf Spalatins, seine Rathschläge würden verachtet, ungegründet sei, denn Spalatin gedenke nicht daran, daß die deutsche Antwort fast fertig gedruckt gewesen sei, als ihm die Warnung zuging. Die Rathschläge Spalatins seien zu spät gekommen. Dagegen verspricht ihm Luther in einem Briefe am 18. Februar,[3]) er wolle die lateinische Antwort

1) Die Schrift, welche Luther zugleich mit diesem Briefe an Spalatin sendete, ist nicht diese „Antwort auf den Zettel", sondern die Tessaradecas, eine Trostschrift, welche dem Churfürsten Friedrich gewidmet ist. Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. X, 1816 findet sich dieselbe abgedruckt.

2) Daß dieser Brief vor den 18. Februar zu setzen sei und früher ist als der von De Wette, Bd. I, 413 mitgetheilte, erhellt aus dem, was wir in der ersten Anmerkung zu No. 90 mitgetheilt haben, zusammengenommen mit dem, was Luther in der Nachschrift zu diesem Briefe geltend macht.

3) Walch, alte Ausgabe, Bd. XXI, 673.

so gelinde wie möglich einrichten und ihm dieselbe, ehe sie gedruckt wird, zur Begutachtung einsenden. Dies würde auch bei der deutschen Antwort geschehen sein, wenn sie nicht schon im Druck gewesen wäre. Infolge dessen ist denn auch die bedeutend umfangreichere lateinische Schrift viel sanfter ausgefallen als die deutsche. Daß Luther seine Antwort nicht geradezu gegen den Bischof zu Meißen richtete, sondern den obenangeführten Titel wählte, das that er, weil er nicht glauben wollte, daß dieses mehr „tölpische als stölpische" Decret von demselben herrühre, denn er sei viel zu fromm und gelehrt dazu. Es seien etwa nur zwei oder drei Speichellecker, welche des Namens eines so großen Bischofs und der Kirche mißbrauchten, um ihre Unwissenheit und Gehässigkeit zu decken; denen wolle er hiemit geantwortet haben. Zuerst zeigt Luther die Albernheit, daß in dem Decrete als ärgerlich, aufrührisch, freventlich und vermessentlich bezeichnet werde, wenn jemand den Wunsch äußert, ein Concil möchte irgend etwas beschließen, und Luther habe doch nicht gelehrt, man solle beide Gestalt reichen, sondern, wiewohl es ihn gut dünkt, es ausdrücklich der Bestimmung eines Concils heimgestellt. Sodann führt Luther an, daß der Verfasser des Zettels für sein Vornehmen keinen bessern Grund anführe als das letzte römische, noch nicht zehn Jahre alte Concilium, welches in Rom für nichts gehalten werde und nirgends in Ansehen stände, diene dazu, den böhmischen Irrthum zu stärken. Ferner, daß sie für die Eine Gestalt den Spruch führen: Gehorsam sei besser, denn Opfer, sei ungeschickt; denn die Böhmen erfordern den Gehorsam gegen Christus, welcher im Evangelio beide Gestalt eingesetzt hat, und zeihen uns mit Recht des Ungehorsams gegen das Evangelium. Dieser Spruch gibt uns den Böhmen wehrlos in die Hände, indem wir ihnen das Schwert gegen uns in die Hände geben. Endlich, daß geboten wird, es solle gelehrt werden, Christus sei ganz unter jeder Gestalt, sei aus Böswilligkeit geschehen, um Luther in den Verdacht zu bringen, als ob er das nicht glaube, während doch er solches niemals geleugnet habe, ja, selbst die Böhmen nicht.

Ein anderer Anlaß des Streites wurde die von Luther herausgegebene Uebersetzung des Neuen Testamentes. Schon im Mai 1522 hatte der Druck begonnen, im Juli brachte man auf drei Pressen täglich 10,000 Bogen fertig,[1] am 25. September übersendete Luther dem Schloßhauptmann von Berlepsch auf der Wartburg ein fertiges Exemplar. Die sehr starke Auflage fand reißenden Abgang, war bald vergriffen und schon im December erschien eine zweite Auflage. Da nun die Feinde des Evangeliums fürchteten, wenn der gemeine Mann die Bibel in die Hände bekäme, so möchte er die Wahrheit der lutherischen Lehre und den Ungrund des Pabstthums daraus erkennen, zumal da Luther seine Uebersetzung mit Randglossen versehen hatte, in welchen er das Pabstthum angriff, auch in die Offenbarung Johannis Holzschnitte eingefügt waren, welche zum Theil auf das Pabstthum zielten, so trafen sie Maßregeln, um die Verbreitung des Neuen Testamentes zu hindern. Am 7. November 1522 erschien Herzog Georgs zu Sachsen Mandat, das durch Luther verdeutschte Neue Testament zu überantworten (**No. 91** in diesem Bande). In demselben erinnert er daran, daß er schon früher ernstlich geboten habe, es solle sich niemand unterstehen, Luthers Bücher zu lesen, zu kaufen oder zu verkaufen oder bei sich zu haben. Jetzt aber, da zu Wittenberg das Neue Testament in deutscher Uebersetzung erschienen ist, nach allgemeinem Dafürhalten von Luther verdeutscht,[2] befiehlt er, daß jeder, der ein solches Buch in seiner Gewalt habe, es an den nächsten Amtmann ausliefern solle. Das dafür ausgelegte Geld werde erstattet werden, doch soll der Betreffende angeben, wo und von wem, auch wie theuer er solche Bücher überkommen habe. Bis Weihnachten 1522 sollte, unter Androhung unnachsichtlicher Strafe, die Auslieferung geschehen sein. Der Erfolg, den Herzog Georg mit diesem Mandat hatte, ist außerordentlich gering.[3] Nach den Berichten der drei betreffenden Amtleute sind in dem Amte Leipzig vier Exemplare überantwortet (darunter zwei, die für Herzog Heinrich von Mecklenburg bestellt waren; das dritte wurde von dem Amtmann Georg von Wiedenbach ausgeliefert, mit der

1) Vgl. Walch, alte Ausgabe, Bd. XV, Anhang, No. 92.

2) Es ging aus in Folio mit dem einfachen Titel: „Das neve Testament, Deutzsch, Vuittenberg", ohne Angabe des Uebersetzers, des Druckers und der Jahreszahl. (Köstlin, Martin Luther, Bd. I, 600.)

3) Vgl. Seidemann, Erläuterungen zur Reformationsgeschichte, S. 56 ff.

Bemerkung, daß es ihm von Lotther geschenkt worden sei), in dem Amte Meißen vier Exemplare, in dem Amte Weißenfels aber nicht ein einziges. Deshalb hat es auch mit dem, dessen Herzog Georg sich gegen den König von England in seinem Schreiben vom 9. Mai 1523 (**No. 79** dieses Bandes, § 10) rühmt: „wir haben alle Exemplarien dieses Buchs, so viel in unser Land gebracht und darin verkauft worden, um unser eigen Geld denjenigen, die solches gekauft hatten, wieder abgenommen", nicht viel auf sich, denn trotz alles Bemühens konnte er für die aufgebrachten wenigen Exemplare nicht mehr als einige Gulden loswerden, denn einige der Bücher wurden „dem gnädigen Herrn zu Gehorsam", ohne Geld dafür zu begehren, ausgeliefert.

Bei einer gelegentlichen Anwesenheit in Weimar im October 1522 hatte Luther unter anderen auch eine Predigt von weltlicher Obrigkeit gehalten. Herzog Johannes zu Sachsen, welcher dieselbe mit angehört hatte, begehrte von Luther, daß er sie in Druck geben möchte. Dies geschah; aber veranlaßt durch die Gebote des Herzogs Georg zu Sachsen,[1]) der Herzoge zu Bayern und des Churfürsten zu Brandenburg, daß die Neuen Testamente ausgeliefert werden sollten, gab er derselben eine andere Gestalt, und es wurde aus dem Sermon die dem Herzog Johannes, Neujahr 1523, gewidmete Schrift „von weltlicher Obrigkeit, wie weit man ihr Gehorsam schuldig sei", in welcher er den Nachweis führte, daß weltlicher Obrigkeit nicht die Herrschaft über Glauben und Gewissen zustehe, daß sie solche Gebote nicht geben dürfe und daß daher die Unterthanen „nicht ein Blättlein, nicht einen Buchstaben überantworten sollen". Diese Schrift findet sich in der St. Louiser Ausgabe, Bd. X, 374 ff., und ebendaselbst ist in der Vorrede Col. 52 ff. das Nöthige über dieselbe gesagt.

Kurz darauf entspann sich ein anderer Streit mit Herzog Georg wegen der Trostschrift, welche Luther kurz nach seiner Rückkehr von der Wartburg, im März 1522, an Hartmuth von Cronberg ergehen ließ unter dem Titel: „Ein Missive allen denen, so von wegen des Wort GOttes Verfolgung leiden tröstlich, von D. Martin Luther an den Ehrenfesten Hartmuth von Cronberg geschrieben", in welcher Luther ihn tröstete über den Verlust seiner Besitzungen, des Städtchens und Schlosses Cronberg, die er durch Theilnahme an den Fehden seines Schwiegervaters Franz von Sickingen eingebüßt hatte. Die Worte, welche Herzog Georg, als ihm ein gedrucktes Exemplar zu Händen kam,[2]) auf sich bezog und die ihm höchstwahrscheinlich auch galten, sind folgende[3]): „Solche Freude und Freudigkeit in Christo erkennen die elenden Feinde nicht, und zürnen mit uns, daß wir ihnen davon sagen und sie ihnen anbieten, wollen uns um des Lebens willen tödten. Ach GOtt! es ist die allmächtige Auferstehung Christi ja zu vielmal ein größerer Trotz, denn daß er sich sollt lassen scheuen und feig machen durch ihre augenblickliche Gewalt der strohernen und papierenen Tyrannei. Der einer ist vornehmlich die Wasserblase N.,[4]) trotzt dem Himmel mit ihrem hohen Bauch, und hat dem Evangelio entsagt; hat's auch im Sinn, er wolle Christum fressen, wie der Wolf eine Mücke; läßt sich auch dünken, er habe ihm schon nicht eine kleine Schramme in den linken Sporen gebissen, und tobet einher vor allen andern. Ich hab zwar mit ganzem Herzen für ihn gebeten, und mich seines greulichen Anlaufs fast erbarmet, aber ich sorge, es drücke ihn sein Urtheil, vorlängst verdient" 2c. Am 28. December 1522 erhielt Herzog Georg den Abdruck des Sendbriefes an Cronberg und erließ am 30. December ein Schreiben an Luther (**No. 92** in diesem Bande), in welchem er anfragt, ob Luther deß geständig sei, daß er die Schrift an Hartmuth von Cronberg habe ausgehen lassen. Die Antwort Luthers auf den Brief des Herzogs Georg (**No. 93**), welche am 3. Januar 1523 erfolgte, war sehr heftig abgefaßt. Durchweg redet er ihn in derselben „Ew. Fürstliche Ungnaden" an, unterzeichnet sich aber „Martinus Luther von GOttes Gnaden Evangelist zu Wittenberg". Es gelte ihm gleich, wie Herzog Georg das von Luther Geschriebene aufnehmen wolle, denn in allem,

1) Auch in den Ländern des Herzogs Heinrich zu Sachsen wurde das Mandat des Herzogs Georg angeschlagen. Vgl. Seidemann, Erläuterungen, S. 52 f.

2) Luther selbst sagt aus, daß er den Druck weder besorgt noch angeordnet habe. Daher verging geraume Zeit zwischen der Abfassung des Schreibens und dem Gelangen eines gedruckten Exemplars in Herzog Georgs Hände. Vgl. Seidemann, Erläuterungen, S. 76.

3) Walch, alte Ausgabe, Bd. XV, 1983 f., § 7 und 8.

4) Eine Ausgabe hat hier den Namen des Herzogs Georg.

was er wider denselben handele oder rede, erbiete er sich zu Recht, werde es auch mit GOttes Hülfe für Recht erhalten; GOtt aber werde die Gewalt wohl finden. Luther werde von dem Herzog böslich belogen, und hätte billiger Ursach, sich wegen Injurien zu beklagen, doch er schweige deß alles; er werde sich aber vor keiner Wasserblase zu Tode fürchten. Hierüber wurde Herzog Georg noch mehr erbittert und wandte sich am 17. Januar 1523 klagend an Churfürst Friedrich[1]) mit der Bitte, „E. L. wolle sich gegen Luther dermaßen bezeigen, daraus wir und jedermann ermessen mögen, daß E. L. nicht gefällig, uns als Euern Vetter und Fleisch und Blut also unschuldiglich zu lästern und schmähen". Auf Grund dieser Klageschrift entspann sich dann ein weitläuftiger Briefwechsel zwischen Chursachsen und Herzog Georg,[2]) welcher erst am 11. Mai 1523 dadurch zu seinem Ende kam, daß beiderseits angenommen wurde, daß Luther auf den 20. Mai nach Naumburg erfordert werden sollte vor ein Schiedsgericht, welches aus drei Räthen des Churfürsten und drei Räthen des Herzogs bestehen sollte. Aus der Sache ist aber nichts geworden; weshalb nicht, ist nicht bekannt. Doch ersehen wir aus einem Schreiben des Herzogs Georg an den Churfürsten Johannes vom 19. Februar 1529, daß, um Exaudi 1523, ihre beiderseitigen Räthe zu Naumburg mit einander verhandelt haben und er (Herzog Georg) hätte damals auf Friedrichs und Johannes Bitte die Sache zur Ruhe gestellt. Außerdem hatte sich Herzog Georg um Rath und Hülfe in dieser Angelegenheit an das Reichsregiment in Nürnberg, an seinen Bruder Herzog Heinrich und an den Grafen Albrecht von Mansfeld gewendet; alle riethen ihm einstimmig, er solle davon abstehen, sein Recht gegen Luther zu suchen, gaben ihm aber ihr „Mitleiden" zu erkennen. Das Reichsregiment ließ sich selbst dadurch nicht gegen Luther in Bewegung setzen, daß Georg ihm vorhielt, wie dieser in seiner Schrift von der weltlichen Obrigkeit die Fürsten insgemein Buben gescholten habe.[3]) Vier Briefe an Link und Spalatin, welche diese Streitsache betreffen, finden sich im Anhange dieses Bandes **No. 6** bis **No. 9**. Ein kurzer Auszug aus denselben, soweit er die gegenwärtige Sache angeht, ist Col. 492 f. gegeben worden.

Noch einmal wurde im Jahre 1527 Luthers Uebersetzung des Neuen Testaments Anlaß zum Streite, wobei jedoch allein Herzog Georg mit den Seinigen sich thätig erzeigte, Luther aber zu den vielfachen Unwahrheiten und offenbar falschen Beschuldigungen, welche gegen ihn vorgebracht wurden, stillschwieg. Schon am 21. September 1523 ließ Emser zu Leipzig bei Wolfgang Stöckel ausgehen: „Aus was Grund und Ursach Luthers Dolmetschung über das Neue Testament dem gemeinen Mann billig verboten worden sei. Mit scheinbarlicher Anzeigung, wie, wo und an welchen Stellen Luther den Text verkehrt und ungetreulich gehandelt, oder mit falschen Glossen und Vorreden aus der alten christlichen Bahn auf sein Vortheil und Wahn geführt hab. Von dem Ordinario Loci, meinem gnädigen Herrn, Herrn Adolph, Bischof zu Merseburg und Fürsten zu Anhalt rc., übersichtiget und zugelassen", 158 Quartblätter. Eine zweite Ausgabe in Octav erschien zu Dresden 1524 unter dem Titel: „Annotationes Hieronymi Emser über Luthers Neu Testament gebessert und emendirt"; eine dritte Ausgabe zu Leipzig 1528 in Octav. In der weitläuftigen Vorrede und in den Anmerkungen hat Emser mehr als tausend Ketzereien und Irrthümer auf Luther bringen wollen, doch alles, was er vorgebracht hat, ist elendes unnützes Zeug und kommt darauf hinaus, daß Luther bei seiner Uebersetzung von der alten lateinischen Version abgegangen sei und etliche Wörter anders gebraucht habe, als sie sonst genommen werden; das sollen die Ketzereien und Irrthümer sein.

---

1) Der Brief findet sich in Seidemanns „Erläuterungen" S. 63 ff.

2) Seidemann l. c. S. 66 ff. führt 20 Hin- und Wider-Schriften an. Ebendaselbst findet sich auch der Briefwechsel des Herzogs Georg mit seinem Bruder Herzog Heinrich, mit dem Grafen Albrecht von Mansfeld und mit dem Reichsregiment zu Nürnberg.

3) Köstlin, Martin Luther, Bd. I, 629. — Schon früher hatte Herzog Georg das Reichsregiment wider Luther angerufen. Er hatte Luthers Buch „Von beider Gestalt des Sacraments zu nehmen" an dasselbe eingeschickt und die Hoffnung ausgesprochen, „weil man jetzt", nachdem Luther von der Wartburg nach Wittenberg zurückgekehrt war, „wohl wüßte, wo sich Martinus enthielte, und wo er sein Wesen hätte, darum würde man sich wohl gebührlich darinnen erzeigen." Vgl. Kolde, Friedrich der Weise, S. 63 den Brief des Hans von der Planitz an Churfürst Friedrich, aus Nürnberg, den 14. Mai 1522. Planitz sagt daselbst über Herzog Georg, er „ist in dieser Sache ganz erhitzt".

Die Schreibart Emsers ist rauh, undeutsch und daher unverständlich. Sodann erschien 1527 bei Stöckel[1]) Emsers Neues Testament in Folio unter dem Titel: „Das Neue Testament nach Laut der christlichen Kirchen bewährten Text corrigirt und wiederum zurecht gebracht", größtentheils ein Abdruck der Lutherschen Uebersetzung. Wo Emser aber von Luther abwich und von dem Seinigen hinzuthat, da verderbte er die Sache. Deshalb nannte ihn Luther den „Sudler in Dresen". Luther selbst hat dies in seinem „Sendbrief vom Dolmetschen und Fürbitte der Heiligen",[2]) 1530, öffentlich ausgesprochen: „Der Sudler in Dresen bekennt, daß mein Deutsch süße und gut sei, und sahe wohl, daß er's nicht besser machen konnte, und wollte es doch zu Schanden machen; fuhr zu und nahm vor sich mein Neu Testament, fast von Wort zu Wort, wie ich's gemacht habe, und that meine Vorrede, Glossa und Namen davon, schrieb seinen Namen, Vorrede und Glossa dazu, verkaufte also mein Neu Testament unter seinem Namen. Wanne, lieben Kinder, wie geschah mir da so wehe, da sein Landsfürst mit einer greulichen Vorrede verdammte und verbot, des Luthers Neu Testament zu lesen, doch daneben gebot, des Sudlers Neu Testament zu lesen, welches doch eben dasselbige ist, das der Luther gemacht hat." Herzog Georgs Vorrede auf das Neue Testament Emsers, vom 1. August 1527, ist in **No. 94** dieses Bandes mitgetheilt. Aus derselben erkennt man klärlich, wie wohlberechtigt Luthers Beschuldigung gegen ihn ist, daß er wider Luther „unhöflich lüge", und wie guten Grund Luther hatte, hart gegen ihn zu verfahren.[3]) Er nennt Luthers Lehre nicht allein „eine gleißende, ketzerische Lehre", seinen Anhang „eine gottlose Secte", zeiht ihn: „er habe das Neue Testament an viel Orten verkehrt, zu- und abgethan, es mit ketzerischen Glossen versehen, die canonischen Schriften der heiligen Apostel verschimpfirt und getadelt und seine gottlose Lehre unter dem Schein des Evangelii bemäntelt", sondern geht sogar so weit, daß er behauptet, „Luther habe sich vielmal berühmt, er wolle es dazu bringen, daß in kurzen Jahren keine Kirche, kein Pfaff und weder Fürst noch Bischof unter dem Himmel bleiben sollten". Alle gottlose Lehre und schändliches Leben irgendwelcher Schwärmer und Rottengeister, den ganzen Greuel des Bauernaufruhrs legt er Luthern auf: „er hat sich durch seine nachfolgenden Schwärmer und falsch genannten evangelischen Prediger auch unterwunden, die christliche Kirche und unsern heiligen Glauben gänzlich zu tilgen, und nicht allein die lieben Heiligen, sondern auch Christum selber aus dem Himmel zu vertreiben." Desgleichen, daß Bilder der Heiligen und Crucifixe in Kirchen und auf der Straße zerbrochen und zerhauen worden sind, daß alle guten Werke geschmäht, abgeschafft und unterlassen werden, daß ein fleischliches, wildes Leben geführt wird: das sei die Folge von Luthers Lehre. „Um aber ungestraft zu bleiben, haben sie die heiligen Concilien und alle Macht der Kirche darniedergeschlagen und dem gemeinen Pöbel die Gewalt eingeräumt, nicht allein über die Schrift und Concilien, sondern auch die Obrigkeit, geistliche und weltliche, zu richten und zu strafen." „Etliche sagen, die Taufe sei gar nicht vonnöthen." „Das Sacrament der heiligen Ehe zerreißen sie auch unchristlicher Weise, erlauben und geben Einem Manne zwei oder mehr Weiber, Einer Frau zwei oder mehr Männer." „Ueber die Maßen unchristlich und auf mancherlei Weise werde das Sacrament des Leibes und Blutes JEsu Christi gehandelt. Etliche wollen es unter zwei, etliche unter keiner Gestalt haben; etliche halten es für Christi Fleisch und

---

1) So Seidemann, Erläuterungen, S. 52. Walch in seiner Einleitung S. 37 gibt an „zu Dresden". Waldau in „Emsers Leben und Schriften", S. 68, nennt bei der ersten Ausgabe weder Drucker noch Druckort. Walchs Angabe wird richtig sein, da, wie es scheint, Stöckel von Leipzig nach Dresden umgezogen ist.

2) Walch, alte Ausgabe, Bd. XXI, 313, § 4. In diesem Bande, Col. 971. Wir haben diese Schrift, die Walch auseinandergerissen hatte, in diesem Bande ganz mitgetheilt, Col. 968 ff.

3) Immer aufs neue taucht der Vorwurf auf, Luther habe zu hart wider die Feinde des Evangeliums geschrieben. Wir sind der Meinung, daß diesem Vorwurfe nicht wirksamer begegnet werden kann, als durch den Hinweis darauf, wie die Gegner Luthers in ihm den HErrn JEsus Christus und seine Kirche schmähten und lästerten. Deshalb lassen wir hier einen weitläuftigeren Auszug aus dieser charakteristischen Schrift seines erbitterten Feindes folgen und glauben dadurch ein für allemal der Pflicht überhoben zu sein, Luthern auch ferner gegen besagten Vorwurf in Schutz zu nehmen. Welchem gläubigen Christen sollte nicht das Herz in gerechtem Zorn entbrennen über solche Schmähungen der Kirche Christi, wie sie Herzog Georg hier lügenhaft vorbringt? Luther hätte nicht Reformator sein können, wenn er einen solchen Mann sanft und gelinde behandelt hätte.

Blut, aber nicht für Christum selbst; etliche sagen, es sei wohl Christus da, aber allein als ein Mensch, nicht als ein GOtt; etliche sprechen, daß Brod und Wein sammt dem Fleische und Blute beisammen; etliche, daß es allein Brod und Wein und ein schlecht Zeichen sei, wie ein Siegel zu einem Briefe." „Sie erzeigen dem hochwürdigen Sacrament keine Ehre; etliche gehen hinzu ohne alle Reue und Beichte, essen und trinken, als wäre es sonst eine gemeine Speise und Trank. Stoßen die Hostien in die Taschen, tragen sich damit spielen, nennen das einen Abgott und Teufel, und treten es mit Füßen." „Das geschieht, weil sie Christum nicht für einen GOtt, sondern allein für einen schlechten Menschen und Propheten, etliche auch gar nichts von ihm halten. Sagen, er sei in Erbsünde empfangen, viel weniger habe er anderer Leute Sünde hinwegnehmen mögen." Aus dieser gottlosen Lehre und Schriften seien diese zarten Früchte entstanden, „nämlich nicht allein eine fleischliche, sondern auch eine thierische und teufelische Freiheit, Eigenwilligkeit, Frevel, Ungehorsam und blutiger Aufruhr der armen verführten Unterthanen, Verachtung, Schmach und Lästerung aller geistlichen und weltlichen Obrigkeit, Apostasie und erbärmlicher Fall der Geistlichen, Ablegung aller Zucht und Gottesfurcht." Die heiligen Geräthe seien „am freien offenen Markt verkauft, zu weltlicher Hoffahrt und Wohllust gebraucht, und aus Gotteshäusern Pferdeställe und andere unziemliche Gebäude gemacht worden, aller Gottesdienst und Andacht der Menschen gegen GOtt und seinen Heiligen erloschen, und unser heiliger christlicher Glaube an viel Oertern ganz ausgetilgt." Besonders aber sei „jämmerlicher Mord, Todtschlag und Blutvergießen" daraus erfolgt und Luther mit seinen Anhängern haben „viele christliche Seelen, welche Christus mit seinem theuren Blute erkauft, durch ihre verführerische Lehre ihm wieder entfremdet, und, als zu besorgen, zur ewigen Verdammniß verursacht". Luther habe sich in der letzten Schrift wider den König von England[1]) berühmt, „daß er uns in diese Freiheit und Licht gewirkt hätte", „die Schwärmer und Rottengeister wären weder so kühn noch dürstig gewesen, die Sache anzufangen". Deshalb habe er als ein christlicher Fürst Ursache genug gehabt, Luthers Uebersetzung des Neuen Testamentes zu verbieten. Um sich nun von dem Vorwurfe zu reinigen, als habe er GOttes Wort zu lesen verbieten wollen, sagt er, daß er den Hieronymus Emser dazu vermocht habe, das Neue Testament nach der Vulgata wieder zurecht zu bringen, und empfiehlt seinen Unterthanen aufs dringendste, dieses wahrhaftige Wort GOttes anzunehmen und fleißig zu lesen zu ihrer Seelen Seligkeit. Schließlich verleiht er dem Emser ein Privilegium für dieses Neue Testament auf zwei Jahre. — So böse es nun auch mit dieser Ausgabe des Neuen Testamentes von Herzog Georg gemeint gewesen war, so wurde es doch durch GOttes gnädige Regierung ein Mittel zu rascherer und weiterer Ausbreitung des heiligen Evangeliums, denn es erschienen in nicht gar langer Zeit eine große Menge verschiedener Auflagen,[2]) durch welche, wider den Brauch der römischen Kirche, den Laien das Wort GOttes in die Hände gegeben wurde. Wenn die Uebersetzung auch nicht durchgehend richtig ist, so ist sie doch meistens Luthers Arbeit,[3]) und diejenigen, welche sie lasen, konnten daraus die Richtigkeit der lutherischen Lehre und den Ungrund des Pabstthums erkennen.

Als nach beinahe einem halben Jahre die erste Auflage des Emserschen Neuen Testaments fast vergriffen war, ertheilte der Herzog am 25. Januar 1528 sein Privilegium für den neuen Druck (**No. 95** in diesem Bande) zu Gunsten der Verleger und des nicht namhaft gemachten Bearbeiters. Diese zweite Ausgabe ist bedeutend verändert, oder, wie Herzog Georg sagt: „mit einer merklichen Verbesserung." Derselben ist außer der Vorrede des Herzogs Georg noch eine andere kurze Vorrede (**No. 96**) vorangestellt, in welcher Georgs Vorrede „ein Summarium der lutherischen und anderer daraus entsprungenen Ketzereien" genannt wird. Wie schon erwähnt, schwieg Luther dazu still, wiewohl er vorhatte[4]) „ein Beileidsschreiben an Herzog Georg ergehen zu

1) Gemeint ist die Schrift No. 83 in diesem Bande. Man vergleiche § 21 derselben.

2) Waldau, Emser, S. 68 ff., führt 27 verschiedene Ausgaben an, unter denselben auch eine niedersächsische zu Rostock 1530.

3) Vgl. Walch, alte Ausgabe, Bd. XXI, 313 f., § 5. — In diesem Bande, Col. 971.

4) So schreibt Luther an Jonas, 10. December 1527. Walch, alte Ausg., Bd. XVII, Anhang, No. 4.

lassen wegen der ewigen Schande, mit welcher die, welche unter seinem Schutze leben, ihn durch den Mißbrauch seines Namens für die Vorrede auf Emsers Testament besudelt haben". Er unterließ es aber, weil Emser inzwischen (den 8. November 1527) gestorben war, und Herzog Georg krank lag.

Luther hat es aber auch nicht an einem Versuche fehlen lassen, den Herzog Georg durch ein freundliches demüthiges Schreiben zu gewinnen, welches er, bewogen durch „große feine Leute seiner Landsassen",[1] am 21. December 1525 an ihn schickte. Dieses demüthige Schreiben Luthers an Herzog Georg findet sich in diesem Bande **No. 97.** Wenige Tage darauf, am 28. December 1525, erließ Herzog Georg eine harte unfreundliche Antwort auf dieses Schreiben (**No. 98** in diesem Bande), in welcher er dem Evangelio Luthers alle falsche Lehre und alles schändliche Leben zur Last legt, seine Neigung ausspricht, Luthern zu strafen gleichwie Münzer, und ihn verhöhnt wegen seiner Ehe mit einer Nonne. In einem Briefe an Nicolaus Hausmann (**No. 99**) vom 20. Januar 1526 sagt Luther, er habe zwar in guter Hoffnung an Herzog Georg geschrieben, habe sich aber getäuscht und sich vergebens gedemüthigt; er werde ihm nichts antworten. Schon vorher hatte er in einem Briefe an Amsdorf (**No. 12** im Anhange dieses Bandes), am 2. Januar 1526, berichtet, daß er an Herzog Georg einen demüthigen und ganz aufrichtigen Brief geschrieben habe, ihm sei aber eine überaus thörichte Antwort zu Theil geworden, in welcher sich die von seinem böhmischen Blute angeerbte bäurische Rohheit an den Tag gebe. Fast ein Jahr später, etwa Weihnachten 1526, gedenkt Luther dieser Sache noch einmal in einem Briefe an Wenceslaus Link (**No. 11** im Anhange dieses Bandes), in welchem er ihm mittheilt, daß sein demüthiges Schreiben an den König von England von diesem so feindselig beantwortet worden sei, daß es scheine, als freue er sich über eine Gelegenheit zur Rache, ebenso wie auch Herzog Georg.

Eine andere Streitigkeit Luthers mit dem Herzog Georg entstand aus den sogenannten Packschen Händeln. Es hatte der Rath und Kanzleiverweser des Herzogs Georg, D. Otto von Pack, dem Landgrafen Philipp von Hessen die Mittheilung gemacht, daß am 13.[2] Mai 1527 zu Breslau von den bedeutendsten katholischen Fürsten unter Eid ein Bündniß geschlossen worden sei wider die dem Evangelio anhangenden Fürsten, in der Absicht, die Auslieferung Luthers zu verlangen und den alten Gottesdienst überall wiederherzustellen. Sollte dies von den evangelischen Fürsten verweigert werden, so wollte man sie mit Krieg überziehen und ihre Länder unter sich vertheilen. Als Theilnehmer an dem Bündnisse wurden namhaft gemacht: Der König von Böhmen, Ferdinand, Herzog Georg zu Sachsen, die Herzoge Wilhelm und Ludwig von Bayern, die Churfürsten Joachim von Brandenburg und Albrecht von Mainz, der Erzbischof Matthäus Lang zu Salzburg, die Bischöfe Wigand zu Bamberg und Conrad zu Würzburg. Bei der ersten Mittheilung über das Bündniß, die noch in das Jahr 1527 fällt,[3] hatte Pack dem Landgrafen eine Copie des Bündnisses übergeben, aber versprochen, er werde ihm auch das Original zur Einsicht verschaffen. Bei Gelegenheit eines Besuches, welchen der Landgraf seinem Schwiegervater, dem Herzog Georg, in Dresden abstattete, legte Pack dem Landgrafen am 18. Februar 1528 ein anderes Exemplar vor, welches angeblich der Kanzlei des Herzogs entnommen und mit dem Siegel des Herzogs versehen war. Pack machte sich aber anheischig gegen Zahlung von 4000 Gulden (die er wirklich erhielt) das von allen Theilnehmern unterzeichnete und besiegelte Original herbeizuschaffen. Nach seiner Rückkehr von Dresden begab sich der Landgraf nach Weimar zum Churfürsten von Sachsen und seinem Sohne und bewog dieselben gegenüber der drohenden Gefahr zu einem Gegenbündnisse, welches am 9. März 1528 abgeschlossen wurde. In demselben wurde festgestellt, daß 26,000 Mann Kriegsvolk aufgebracht werden sollten, und daß man suchen wollte, andere Bundesgenossen heranzuziehen, die Könige von Polen und Dänemark, die Herzoge von Preußen, Lüneburg, Pommern und Mecklenburg und die Städte Ulm und Magdeburg, „um Leib, Ehre, Würde,

1) Vgl. Col. 417 in diesem Bande.

2) Seckendorf hat den 12. Mai; aber Lunae post Invocavit ist der 13. Mai, da Invocavit 1527 auf den zwölften fiel.

3) Seckendorf, Hist. Luth., lib. II, p. 94b.

Land und Leute und alles, was in der Welt erdacht werden kann, zu schützen". Durch rasches Handeln wollte man den Gegnern zuvorkommen; doch die chursächsischen Herzoge wollten nicht losschlagen, ehe sie nicht den Rath ihrer Theologen über diese Angelegenheit eingeholt hätten. Luther und Melanchthon riethen zum Frieden und zum Abwarten des Angriffs der Gegner. Infolge dessen fing der Churfürst an zu zögern und es kam auf einem anderen Convente am 23. April 1528 zu einem gemäßigteren Bündnisse. Doch hielt es sehr schwer, die Hitze des Landgrafen zu mäßigen und ihn davon abzuhalten, daß er nicht mit dem von ihnen bei Herren-Breitungen an der Werra gesammelten Heere in die Länder der Bischöfe von Bamberg, Würzburg und Mainz einfiele. Seines Schwiegervaters, des Herzogs Georg, wollte er aber gern schonen; deshalb ermahnte er ihn am 17. Mai 1528 brieflich,[1]) er möchte von jenem schändlichen Bündniß abtreten. Darauf erwiederte Herzog Georg am 21. Mai, das Bündniß sei eine nichtswürdige Erdichtung, und wenn nicht der Landgraf den namhaft mache, welcher ihm solches angezeigt habe, so müsse er ihn für den Erfinder desselben ansehen. Herzog Georg ließ den Brief des Landgrafen nebst seiner Antwort darauf drucken und schickte allen, die es anging, diese Schrift zu. Zu gleicher Zeit veröffentlichte der Landgraf, am 22. Mai, ehe er die Antwort des Herzogs Georg empfangen hatte, den Wortlaut des ihm von Pack angezeigten Bündnisses. Dieser Schrift gedenkt Luther in einem Briefe an Amsdorf, den 8. Juni 1528, **No. 14** im Anhange dieses Bandes.

Ebenso wie Herzog Georg leugneten alle Interessenten das Bestehen eines solchen Bündnisses und betheuerten ihre Unschuld. Im Juni[2]) kam es durch Vermittelung der Churfürsten von Trier und von der Pfalz dahin, daß man von Kriegsunternehmungen abließ. Die Bischöfe von Mainz und Würzburg aber, an deren Grenzen das Heer des Landgrafen lag, mußten diesem jeder 40,000 Gulden Kriegsentschädigung bezahlen, der Bischof von Bamberg 20,000 Gulden. Damit hatten die Packschen Unruhen ein Ende. Der Landgraf hatte, wie wir aus dem Briefe Luthers an Johann Heß (**No. 13** im Anhange dieses Bandes), der wahrscheinlich vor Mitte Juni 1528 geschrieben ist, ersehen, den D. Pack gefangen setzen lassen.[3]) Vom 20. bis zum 24. Juli wurde in Cassel ein feierliches Verhör mit ihm angestellt, zu welchem König Ferdinand, die Churfürsten von Trier, der Pfalz und Brandenburg und Herzog Georg ihre Gesandten geschickt hatten. Zuerst wurde er von dem hessischen Kanzler Joh. Feig befragt, ob er dem Landgrafen angezeigt habe, daß ein solches Bündniß (dessen Wortlaut verlesen wurde) zwischen dem König [Ferdinand] und den Fürsten geschlossen worden sei; ob er dem Landgrafen am 18. Februar 1528 zu Dresden ein mit dem Siegel des Herzogs Georg versehenes Exemplar gezeigt habe, und endlich, ob er versprochen habe, das Original zu verschaffen und vorzulegen? Alles dieses bejahte Pack ohne Rückhalt. Darauf erklärten auf Befragen alle anwesenden Gesandten, daß sie den Landgrafen für entschuldigt hielten, daß er dem Berichte dieses Menschen Glauben beigemessen hätte. Darauf führte der Kanzler des Herzogs Georg, D. Pistoris, die Sache weiter gegen Pack und klagte ihn vieler Fälschungen in Schriften und der Hinterlist in Handlungen an, auch der Unterschlagung von Geldern aus den Einkünften des Fürsten, und daß er gesucht hätte, Zwietracht unter den Fürsten zu erregen. Die meisten dieser Beschuldigungen leugnete Pack, anderen gab er eine andere Auslegung. In Bezug auf sein Wissen um das Bündniß und das Document, in welchem die Artikel desselben niedergelegt waren, sagte er Folgendes aus: Bei seiner Anwesenheit zu Breslau sei er nicht bei den Berathungen

1) Dieses Schreiben des Landgrafen, Herzogs Georg Antwort darauf, die Entschuldigungsschreiben der anderen Fürsten und andere auf diesen Handel bezügliche Documente finden sich bei Walch, alte Ausgabe, Bd. XVI, 428 ff.

2) Vgl. den Brief des Churfürsten Johannes an Luther, Melanchthon und den Hauptmann zu Wittenberg, den 9. Juni 1528. Burkhardt, Briefwechsel, S. 135. Nach diesem Briefe war es mit den beiden fränkischen Bischöfen schon zum Frieden gekommen; mit Mainz kam es am 14. Juni zu Gelnhausen zum Vertrage. Eine Aussöhnung zwischen Herzog Georg und dem Landgrafen kam im September zu Stande. Seckendorf, Hist. Luth., lib. II, p. 98.

3) Von der Gefangenschaft Packs und dessen bevorstehendem Verhör handelt auch Luthers Brief an Wenceslaus Link, 14. Juli 1528. Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. X, 1539, § 19. Ein Duplicat dieses Briefes ist Walch, alte Ausgabe, Bd. XVII, Anhang, No. 2.

der Fürsten, die das Bündniß schlossen, zugegen gewesen, aber als im Jahre 1527 Herzog Heinrich von Braunschweig bei Herzog Georg war, habe ihm letzterer befohlen, er solle dem Kanzler Pistoris den Befehl überbringen, daß er das ihm bewußte Document holen solle. Pistoris sei gehindert worden, es selbst in die Hände des Herzogs zu legen, und habe es ihm [dem D. Pack] übergeben, um es dem Herzoge zu überliefern. Nach ein bis zwei Stunden habe er es vom Herzoge wiedererhalten, und es dem Kanzler wieder zustellen sollen. Er habe dasselbe aber zuvor durchgelesen, doch niemandem davon etwas offenbart, außer dem Landgrafen. Derselbe hätte vorher schon gerüchtsweise von dem Bündnisse gehört; als Pack nun von Herzog Georg nach Cassel geschickt worden wäre, und der Landgraf ihn darüber befragte, habe er unter dem Siegel der Verschwiegenheit die Mittheilung gemacht, und ihm eine Copie davon gegeben, aber umsonst, auch versprochen, das Original zu verschaffen. Bei seiner Rückkehr nach Dresden habe er gefunden, daß das Siegel des Herzogs zerbrochen und das Schriftstück zerrissen gewesen sei. Er führte viele Gründe an, daß er die Artikel des Bündnisses nicht erdichtet habe, auch nicht habe erdichten können. Er führte an, daß vor fünf Jahren[1]) von dem Mainzer, dem Brandenburger und Herzog Georg zu Jüterbock ein Rathschlag gehalten worden sei, die Ketzerei Luthers auszurotten; zu Zerbst sei von derselben Sache gehandelt worden und endlich sei zu Dessau beschlossen worden, Gewalt zu gebrauchen, mit Einwilligung des Kaisers und Ferdinands. Dafür berief er sich auf die Protokolle (Acta) dieser Versammlungen. Das Document, welches er am 18. Februar dem Landgrafen gezeigt habe, sei von ihm selbst, nachdem er es von dem Landgrafen wieder erhalten habe, vernichtet worden, weil er das Siegel, welches auf den Umschlag und den seidenen Faden gedrückt gewesen war, nicht wieder so an seine Stelle hätte bringen können, daß es so verschlossen war wie vorher. Aus Furcht vor Entdeckung sei dies geschehen. Es sei das Document von der Hand eines gewissen in der Kanzlei angestellten Böhmen geschrieben gewesen; den solle man vorladen und befragen, dann werde es sich zeigen, aus welchem Originale (autographo) er es abgeschrieben habe. Wenn er von diesem überführt würde, daß er (Pack) es erdichtet und geschrieben habe, so wolle er jegliche Strafe leiden. Darauf erwiederte Pistoris, jener Böhme wäre ein nichtswürdiger Mensch und schon vom Hofe vertrieben. Das Argument aber, womit Pistoris den D. Pack am meisten in die Enge trieb, war dies: er zeigte Briefe vor, welche Pack an ihn unter erdichtetem Ort und Zeit aus Hessen geschrieben hatte, in welchen er den Landgrafen anklagt, daß er Unruhen errege auf Grund eines ganz einfältig und nichtswürdig erdichteten Bündnisses. Aus dieser Beschuldigung konnte sich Pack nicht anders herauswinden, als daß er sagte, er habe dadurch dem Kanzler einen Dunst vormachen wollen, um nicht in seinem Vorhaben, das Original zu erlangen, gehindert zu werden, um dessentwillen er eine Reise nach Dresden vorgenommen hätte. Die Handlung endigte damit, daß Pistoris erklärte, es sei hinlänglich offenbar, daß Pack des Betruges schuldig sei, und sammt den übrigen Gesandten die Auslieferung Packs an seinen Herrn begehrte, damit er peinlich befragt werden könne und die Sache noch klarer an den Tag käme. Dieser Forderung zu willfahren weigerte sich der Landgraf. Einstweilen wurde Pack noch in Gewahrsam gehalten, dann aber des Landes verwiesen. Unstät irrte er mehrere Jahre umher, bis er endlich auf Betrieb des Herzogs Georg, der ihn unablässig verfolgt hatte, im Jahre 1536[2]) in Vilvorden, einer Stadt in der Nähe von Brüssel, enthauptet worden ist. Aus dieser Handlung Georgs folgt nicht, daß er das Bündniß für erdichtet gehalten habe, sondern mag sich dazu für berechtigt angesehen haben wegen des Vertrauensbruchs und der Entwendung des Documentes aus seiner Kanzlei. Link war fest von dem Bestehen des Bündnisses überzeugt, wie er in seinem Briefe an Herzog Johann Friedrich, Anfang December 1528, aussprach; auch Spalatin, welcher in seiner handschriftlichen Geschichte zum Jahre 1528 schreibt: „Der arme Mann (Pack) hat das Breslauische Bündniß deutscher Nation und der ganzen Christen-

1) Das erste beabsichtigte Bündniß der an Sachsen und Hessen anwohnenden altgläubigen Fürsten ist vom 20. October 1523, und bisher völlig unbekannt, obschon die Artikel dazu annoch vorhanden. (Seidemann, Erläuterungen, S. 130.)

2) So Seckendorf. Cochläus gibt das Jahr 1537 an.

heit zugute gemeldet zu seiner großen Beschwerung, darüber er endlich in Niederland um Leib und Leben kommen."[1])

Luther hielt dafür, wie er in einem Briefe an Wenceslaus Link,[2]) am 14. Juni 1528, aussprach, daß das Bündniß der gottlosen Fürsten nicht ein bloßes Hirngespinnst (chimaera) sei.[3]) Die ganz matte Entschuldigung des Herzogs Georg sei fast ein Bekenntniß, denn jedermann wisse, daß sie bisher mit solchen Sachen umgegangen sind, um das Evangelium zu vertilgen. Unvorsichtiger Weise hatte Link dieses Schreiben aus den Händen gelassen, daher war es möglich gewesen, daß Herzog Georg ohne Wissen und Willen Links am 27. October 1528 eine Copie desselben erlangte, und nun große Anstrengungen machte, auch des Originals habhaft zu werden. Er hatte sich deshalb, durch seinen Secretär Thomas von der Heiden, mit der Werbung an den Rath[4]) zu Nürnberg gewendet, daß derselbe dem Herzog zur Erlangung des Originals verhelfen wolle. Der Rath aber ließ sich nicht darauf ein. Einer von den „wenigen", welchen Link das Schreiben mitgetheilt hatte, war D. juris Scheurl; dieser hatte das Original in Händen gehabt und den Verräther gespielt.[5]) Einestheils ließ er durch seinen Diener[6]) den Secretär Georgs, Thomas von der Heiden, Einsicht nehmen in das Original, anderntheils dictirte er selbst seinem (Scheurls) Diener den Brief Luthers in die Feder für Herzog Georg. Mit Schwierigkeit erlangte Link das Original von Scheurl zurück, welchem dafür „ein hundert oder zwei [hundert] Gulden" angetragen worden waren, und verbrannte es dann. Kurz vor dem 4. December[7]) hatte Link wegen der Briefangelegenheit an Herzog Johann Friedrich geschrieben.

Schon am nächsten Tage nach Erlangung der Copie des Briefes, am 28. October 1528, schrieb Herzog Georg an Luther[8]) einen Brief, in welchem er ihn, ohne Entbietung eines Grußes oder einer Gnade, befragt, ob er dem Link „eine Schrift nach Laut der inliegenden" zugefertigt habe. Am 31. October antwortete Luther,[9]) er wünsche, daß man ihn mit solchen Zetteln oder Abschriften verschone. Diejenigen, welche solche Zettel zugerichtet und gereicht hätten, würden wohl Auskunft geben können, weß die Schrift sei. Wie immer, so verklagte Herzog Georg auch jetzt Luthern wegen dieser ausweichenden Antwort beim Churfürsten und Luther vertheidigte sich am 25. November 1528[10]) gegen die Anklage des Herzogs in einem Schreiben an den Churfürsten, welches, in allgemeinen Ausdrücken abgefaßt, zur Weiterbeförderung an Herzog Georg bestimmt war. Der Churfürst wünschte,[11]) „damit unser Vetter derwegen zu weiterm Schreiben und Disputation nicht leichtlich möchte geursacht werden", daß von Luthers Hand eine kleine mildernde Veränderung gemacht und der Brief von ihm abgeschrieben werden möchte.[12]) Dies geschah und der gemilderte Brief wurde mit demselben Datum versehen, wie der vorherige, nämlich: am Tage[13]) Catharinä; er wurde am 11. December an Herzog Georg abgesendet.

Hiermit wäre diese Streitsache nun wohl beendigt gewesen, aber Luther hatte mittlerweile seine Schrift „Bericht an einen guten Freund von beider Gestalt auf des Bischofs zu Meißen Mandat" ausgehen lassen, in welcher er sagt: „jedermann muß ihnen (den lutherischen Fürsten) feind sein und dazu verrätherische Anschläge und Bündnisse wider sie suchen, deren sie sich

1) Hortleder, de bello Germanico. Tom. I, lib. II, cap. 9, fol. 800.

2) Walch, alte Ausgabe, Bd. XVI, 507.

3) Auch später hielt Luther noch an dieser Meinung fest, ja, sprach sie sogar im Jahre 1533 wiederum öffentlich in einer Druckschrift wider Herzog Georg aus. (Vgl. No. 30 im Anhange dieses Bandes, § 66 und § 74. Ebenso in der Schrift „wider den Meuchler zu Dresden." 1531. (Walch, alte Ausg., Bd. XVI, 2074, § 33.)

4) Vgl. den Brief des Kanzlers Brück an Luther, 4. December 1528. Burkhardt, Briefwechsel, S. 152 f.

5) Vgl. No. 15 im Anhange dieses Bandes.

6) Vgl. Herzog Georgs Brief an Scheurl, Ende November oder Anfang December 1528. Seidemann, Erläuterungen, S. 143.

7) Nicht erst am 23. December wie Seckendorf, lib. II, p. 99, und ihm nach Seidemann, Erläuterungen, S. 138, berichtet. Vgl. den Brief des Kanzlers Brück. Burkhardt, S. 152.

8) Walch, alte Ausgabe, Bd. XVI, 509.

9) Walch, alte Ausgabe, Bd. XVI, 510.

10) De Wette, Bd. III, 404.

11) Brief des Churfürsten an Luther, den 2. December 1528. Burkhardt, S. 151 f.

12) Dieser gemilderte Brief findet sich Walch, alte Ausgabe, Bd. XXI, 270. Seidemann, Lutherbriefe, S. 36.

13) Nicht „am Montage Catharinä", wie De Wette und Walch haben, denn Catharinä fiel im Jahre 1528 auf Mittwoch. Vgl. Seidemann, Erläuterungen, S. 130.

darnach selbst schämen müssen, wie der Anschlag zu Mainz auch geschah."[1]) Dagegen hatte Herzog Georg eine Schrift drucken lassen unter dem Titel[2]): „Welcher Gestalt wir Georg, von GOttes Gnaden Herzog zu Sachsen &c., von Martin Luther des gedichteten Bündnisses halben in Schriften unerfindlich angegeben und darauf unsere Antwort." Am Ende: „Gedruckt zu Dresden durch Wolfgang Stöckel." Dieselbe ist datirt den 19. December 1528 und schon an diesem Tage übersendete er ein Exemplar an den Churfürsten,[3]) am 22. December auch an den Landgrafen, mit der Bitte, „solche [Schrift] den Ihren öffentlich verlesen und anschlagen zu lassen". Am 19. December wurde die Schrift auch schon an König Ferdinand, die Churfürsten zu Mainz und Brandenburg, den Erzbischof zu Salzburg, die Herzoge von Bayern und die Bischöfe von Würzburg und Bamberg gesendet. In dieser Schrift ließ Georg Luthers Brief nach seiner Copie abdrucken, auch sein Schreiben an Luther nebst dessen Antwort. Es waren 8000 Exemplare derselben gedruckt worden, die in der Neujahrsmesse zu Leipzig auf den Markt geworfen werden sollten; vorher wären nur einzelne Exemplare an einige bevorzugte Personen abgegeben worden. Da wartete des Herzogs eine große Ueberraschung. Auch Luther hatte gleichzeitig ein Exemplar bekommen. Daher faßte er den Entschluß, wie er gegen Ende December in einem Briefe an Wenceslaus Link (No. 15 im Anhange dieses Bandes) berichtete, seine Antwort, ganz unverhofft für Herzog Georg, mit der Schrift seines Gegners gleichzeitig zu veröffentlichen. Am 31. December sendete Luther einen Brief an den Churfürsten (No. 22 im Anhange dieses Bandes), in welchem er erwähnt, daß in der nächsten Neujahrsmesse neben dem tollen Büchlein des Herzogs Georg seine Antwort ausgehen werde, und ihn wegen seiner Sorge über Herzog Georgs Toben tröstet. So erschien denn Neujahr 1529 Luthers Schrift von heimlichen und gestohlenen Briefen (No. 100 in diesem Bande), in welcher er geltend macht: „ist der Brief an Link nicht mein, so ist's ein erdichteter, falscher, erlogener Brief, der mir ohne Schaden sein soll; ist er aber mein, wie ich solches auf Herzog Georgen Bekenntniß und That habe angenommen, so ist an Herzog Georg mein ernstliches Fordern von meinetwegen, aber von GOttes wegen sein ernstes strenges Gebot, daß er genannten Brief, sammt allen Exemplaren, so davon abgeschrieben oder gedruckt sind, bei einer Todsünde und Verlust göttlicher Gnaden und Seligkeit, mir oder D. Wenceslao wieder heimstelle als ein gestohlenes und geraubtes Gut seinem rechten Herrn und Besitzer, und also mit thätlicher voller Erstattung den Brief wieder heimlich mache und dahin lege, da er ihn genommen hat, denn da stehet GOttes Gebot, ‚du sollst nicht stehlen', welchem H. G. ja sowohl unterthan sein muß als andere Menschen." Am Schlusse ist eine Auslegung des siebenten Psalms.

Schon am 22. Januar 1529 war die Entgegnung Georgs gegen diese Schrift Luthers fertig[4]) unter dem Titel: „Ein kurzer Bericht, so wir Georg, von GOttes Gnaden Herzog zu Sachsen &c., auf etzliche neue rasende Lügen, die Martin Luther in einem Druck wider unsere Entschuldigung, des gedichteten Bündnisses halben, hat lassen ausgehen, zu thun verursacht." „Gedruckt zu Dresden durch Wolfgang Stöckel." Auch Cochläus ließ gleichzeitig, nämlich am 23. Januar 1529, eine Gegenschrift ausgehen unter dem Titel: „Wie verkehrlich wider den durchlauchtigen hochgebornen Fürsten und Herrn, Herrn Georgen, Herzogen zu Sachsen &c., Martin Luther den siebenten Psalm verdeutscht und gemißbraucht, durch Doctorem Joannem Cocleum scheinbarlich angezeigt." Mittlerweile beschwerte sich Herzog Georg auch wieder gar sehr bei dem Churfürsten durch seine Räthe Heinrich von Schleinitz zum Sathan und Wolf von Schönberg, Amtmann zu Meißen, am 13. Januar 1529. Sie überbrachten Luthers Schrift „von heimlichen Briefen" nebst Georgs Gegenschrift „ein kurzer Bericht", welche letztere der Churfürst in seinen Landen anzuschlagen gestatten sollte. Die Gesandten erhielten eine schriftliche Antwort: Luthers Brief an Link sei am 14. Juni 1528, also „vor den Verträgen", geschrieben und deshalb nicht mehr zu berücksichtigen. Georg hätte mit seinem Ausschreiben und Druck nicht so sehr eilen und die Sache dadurch nicht schwieriger machen sollen. Der

1) § 11 in No. 157 dieses Bandes.
2) Walch, alte Ausgabe, Bd. XVI, 506—519.
3) Vgl. Seidemann, Erläuterungen, S. 135 und 139.
4) Seidemann, Erläuterungen, S. 136 ff.

Churfürst wolle an Luther und die Wittenberger Drucker Verbot ergehen lassen, „seine Liebden noch jemand zu schmähen", wie schon sein seliger Bruder früher ihnen ernstlich verboten. Leider drucke man anderwärts auch Unfriedliches. Darauf entgegnete Georg in einem Schreiben vom 24. Januar 1529, Luther habe ihn in der Schrift auf des Bischofs von Meißen Mandat auch „nach dem Vertrage" geschmäht wegen des erdichteten Bündnisses. Georg sendet seine neueste Verantwortung (den „kurzen Bericht") gedruckt mit und ersucht, der Churfürst wolle vergönnen, sie durch Georgs Boten im Churfürstenthume anzuschlagen. In seiner Antwort vom 28. Januar 1529 wiederholt der Churfürst, daß Herzog Georg durch seine zu große Eile die Beilegung der Sache schwieriger gemacht habe. Ihm sei nicht lieb, daß Luther sich mit Georg eingelassen habe. Nie habe er sich, wie schon sein Bruder nicht, Luthers angenommen, daher hätte Georg ihn nicht in diese Dinge hineinziehen sollen. Der Bote könne ungehindert anschlagen. So erhielt also Herzog Georg die Erlaubniß, seine Schriften wider Luther im Churfürstenthum durch öffentlichen Anschlag auszubreiten, während Luther am 18. Januar 1529[1]) vom Churfürsten den Befehl erhielt, nichts wider Herzog Georg oder andere Fürsten und Personen drucken zu lassen, ohne es zuvor eingeschickt und die Erlaubniß dazu bekommen zu haben. Was er in Lehrsachen drucken lasse, das solle, wie ja schon die Verordnung von Churfürst Friedrich her bestehe, vom Rector und etlichen Personen der Universität übersehen werden. Damit war Herzog Georg noch nicht zufrieden, sondern schrieb wiederum am 19. Februar, Luthers Schrift auf des Bischofs von Meißen Mandat sei „etwas nach dem ersten Vertrage" ausgegangen; diese Schrift beweise klar, „daß Luther sich den Vertrag nicht anfechten lassen", und er achte das nicht für genugsam, was für Luther gesagt werde. Doch der Churfürst machte diesem Streite dadurch ein Ende, daß er am 22. Februar 1529 an Herzog Georg schrieb: er wolle in dieser Sache nicht weiter mit ihm disputiren; wolle der Herzog die Angelegenheit vor Unparteiische kommen lassen, so trage er deß keine Scheu. Ueber Luthers Schrift „von heimlichen Briefen" sprach sich Erasmus[2]) in einem Briefe an Herzog Georg am 30. Juni 1530, und am 7. Juli 1530 an Melanchthon sehr mißbilligend aus. Diese Briefe sind, wie Seidemann sagt,[3]) äußerst merkwürdig in Bezug auf Erasmus selbst.

Nach dem Reichstage zu Augsburg, im Jahre 1531, hatte Luther zwei scharfe Schriften ausgehen lassen, die „Warnung an seine lieben Deutschen" und die „Glosse auf das vermeinte kaiserliche Edict".[4]) Ueber dieselben beschwerte sich Herzog Georg wiederum brieflich beim Churfürsten als „einem frommen Manne, der gern rechtthun wollte", und schickte zugleich zwei Schmähbriefe[5]) mit (die an die Aebtissin und den Probst des Klosters zu Riesa [Rissau] gerichtet waren, beide datirt Wittenberg, 19. März 1531, und ersterer unterzeichnet M. L.), mit der Anfrage, ob Luther sich zu diesen Briefen bekenne. Der Churfürst sandte den Kanzler Brück nach Wittenberg, um diese Frage an Luther zu stellen und ihm im Namen des Churfürsten den Befehl zu überbringen, er solle sich des heftigen, scharfen Schreibens enthalten, „auf daß Unrichtigkeit verhütet werde". Am 16. April 1531 schrieb Luther deshalb an den Churfürsten.[6]) Die zwei schändlichen Briefe lehnt Luther von sich ab; es sei nicht seine Schreibweise, und er kenne weder das Kloster; noch die Aebtissin. Daß seine beiden Schriften scharf und heftig seien, gibt er zu, aber rechtfertigt es mit der „Schärfe und Geschwindigkeit des Handels" auf Seiten der Gegner. Der Widerpart hat „solch dräulich, grausam, blutdürstig, falsch Edict ausgelassen und damit das Schwert wider den Churfürsten und seine Verwandten gezuckt". Zu solchem allen habe der Churfürst nun über ein halbes Jahr geschwiegen und ein allzugroßes Uebermaß von Geduld bewiesen und die Gegner dadurch nur noch trotziger, stolzer und muthwilliger gemacht. „Derhalben", so fährt Luther fort, „ob E. C. F. G. sammt ihren Verwandten ewiglich wollten schweigen und leiden, ist's doch mir die

1) Siehe den Brief des Churfürsten an Luther. Burkhardt, Briefwechsel, S. 155 f.

2) Epistolae ed. Clerici, pag. 1293 f.
3) „Erläuterungen", S. 142.
4) Walch, alte Ausgabe, Bd. XVI, 1959 und 2016.
5) Diese beiden Briefe sind abgedruckt in Burkhardts „Briefwechsel", S. 190.
6) Walch, alte Ausgabe, Bd. XVI, 2119.

Länge nicht zu schweigen noch zu leiden gewest, als deß die Sache anfänglich und am vornehmsten eigen ist. Denn wo ich zu solchem öffentlichen Verdammniß meiner Lehre sollte endlich schweigen, so wäre es ebenso viel, als verließe ich sie, und verleugnete sie; ehe ich das thun und leiden will, so will ich ehe aller Teufel, aller Welt, schweige denn der kaiserlichen Räthe, Zorn auf mich laden." Dann führt Luther aus, daß „jenes Theil sich auch einmal bei der Nasen nehmen" sollte. Niemals habe der Kaiser die schändlichsten und schärfsten Schriften gestraft oder verboten, die im ganzen Kaiserthum, auch in seinen Erbländern und welschen Landen ohne Unterlaß ausgegangen sind. Ebensowenig hat dem König Ferdinand D. Fabers Schrift zu scharf gedäucht, oder den Herzogen von Bayern die des D. Eck, die voller Lügen und Lästerung sind; sie haben sie nicht gewehrt oder gestraft. Markgraf Joachim hat seinen Wimpina und Mensing nicht gestraft; den Herzog Georg hat es niemals verdrossen, daß Emser, Cochläus und viele andere in seinen Landen scharf, bitter und schändlich wider uns geschrieben haben, dazu auch die Ehre des verstorbenen Churfürsten und des regierenden Churfürsten angetastet und besudelt. „Hat doch Herzog Georg selbst wider mich (sagt Luther) und vielmals so geschrieben, daß sich schämen sollt ein loser Emser oder Rotzlöffel, also zu schreiben; aber es soll ihm auch nicht geschenkt sein." Diese Drohung machte Luther sehr bald wahr. Inzwischen hatte Herzog Georg selbst, aber anonym, eine heftige Schmähschrift wider Luther ausgehen lassen und sich hinter dem Pfarrherrn zu Cöln versteckt. Noch vor dem 8. Mai 1531[1]) erschien Luthers Antwort darauf unter dem Titel: „Wider den Meuchler zu Dresden gedruckt",[2]) in welcher Luther den Herzog Georg unter dem Beinamen „Meuchler"[3]) sehr scharf abfertigt. Wiewohl sich die Schriften, welche diese Episode des Streites Luthers mit Herzog Georg betreffen, nicht in diesem Bande finden, so haben wir doch nicht daran vorübergehen können, weil sich die nächste Streitsache, wenigstens in etwas, hieran anlehnt.

1) Vergl. Luthers Brief an Brück von diesem Datum. Walch, alte Ausgabe, Bd. XVI, 2124.

2) Walch, alte Ausgabe, Bd. XVI, 2062.

3) Vergl. die Anmerkung zu No. 25 im Anhange dieses Bandes.

Die Predigt des Evangelii hatte in Leipzig viele Anhänger gefunden, daher ergriff Herzog Georg strenge Maßregeln, um den Fortgang des Wortes GOttes zu hindern und die Leute zum Pabstthum zurückzubringen. Jeder, der um Ostern zur Beichte und Communion ging, erhielt von dem Priester eine Marke, durch welche er beweisen konnte, daß er unter Einer Gestalt communicirt habe. Wer eine solche Marke nicht aufzeigen konnte, mußte entweder einen Eid[4]) leisten, in welchem er der evangelischen Lehre absagte (die Form des Eides, welchen Herzog Georg den vom Evangelio abgefallenen Unterthanen auflegte, findet sich im Anhange dieses Bandes **No. 26**), oder sich aus der Stadt vertreiben lassen. In ihrer Noth wendeten sich nun mehrere Bürger in Leipzig an Luther[5]) mit der Frage, ob sie mit gutem Gewissen Eine Gestalt nehmen dürften,[6]) um ihre Obrigkeit zufrieden zu stellen. Die Antwort Luthers auf die Frage etlicher Bürger zu Leipzig, am 11. April 1533, (**No. 23** im Anhange dieses Bandes) lautete dahin, daß niemand dies thun dürfe, der in seinem Gewissen überzeugt sei, beider Gestalt sei GOttes Wort und Ordnung. Wegen dieses Briefes richtete der Bürgermeister zu Leipzig, Wolf Wiedemann, ein Schreiben an Luther (**No. 24** im Anhange dieses Bandes), in welchem er, am 25. April 1533, anfragte, ob Luther sich zu demselben als dem seinen bekenne. Am 27. April erwiderte Luther an Wiedemann (**No. 25** im Anhange dieses Bandes), wenn er ihm anzeige, auf wessen Geheiß, ob des Pfarrherrn zu Cöln oder des Meuchlers zu Dresden oder Herzog Georgs,[7]) so solle ihm reichlich Antwort gegeben werden. Darauf verklagte der Herzog Luthern wiederum beim Churfürsten, auf Grund des Briefes an die Leipziger, weil er die Unterthanen zum Ungehorsam gegen ihre Obrigkeit

4) Köstlin, Martin Luther, Bd. II, 312 sagt, es habe sich später herausgestellt, daß keine der zu Leipzig in Umlauf gesetzten Eidesformeln von der weltlichen oder geistlichen Obrigkeit ausgegangen war.

5) Vgl. Tischreden, Cap. 27, § 150. Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. XXII, 925.

6) Was mit den Worten: „unter dem Schein, als hätten sie beide Gestalt empfangen" gemeint sein mag, nämlich der sogenannte ungeweihte Spülkelch, darüber vergleiche Köstlin, Martin Luther, Bd. II, S. 664 ad S. 314, Anm. 1.

7) Vgl. die Anmerkung zu No. 25 im Anhang.

anstifte, wegen Aufruhrs, und um etlicher in dem Briefe gebrauchten Ausdrücke willen, wegen Ehrenkränkung. Der Churfürst theilte, am 12. Mai 1533, in einem Schreiben an Luther[1]) diesem die Klage mit und forderte ihn auf, sich deshalb zu verantworten. Dies that Luther in seiner Schrift: Verantwortung des von Herzog Georg ihm aufgelegten Aufruhrs, im Juni oder Juli 1533 (**No. 28** im Anhange dieses Bandes), welcher er einen langen Trostbrief[2]) an die von Herzog Georg unschuldig aus Leipzig verjagten Christen anfügte. In derselben erinnert er ihn zuerst an die Lection, welche Herzog Georg in der Schrift von heimlichen und gestohlenen Briefen erhalten hat. Sodann weist er die Beschuldigung zurück, als ob er mit seinem Schreiben an die Leipziger der Person oder fürstlichen Standes Ehren zu nahe getreten sei, oder gar Aufruhr gegen ihn erregt habe. Denn es sei eine geistliche Sache, GOttes Wort und die Seligkeit betreffend, die er darin gehandelt habe, daraus lasse sich nicht eine weltliche Sache oder Aufruhr machen. Ja, Luther habe den Leuten sogar gerathen zu leiden und zu dulden, sich nicht wider ihre Obrigkeit zu setzen, sondern Leib und Gut um GOttes Wortes willen fahren zu lassen. Damit, daß er ihn einen Teufelsapostel nenne, lästere er den Herzog nicht, sondern sage die Wahrheit, wie sie vor GOtt in geistlichen Sachen gerechnet werde. Wenn Herzog Georg die Worte: „sie sollen den Teufel mit dem Kreuz ins Angesicht schlagen", auf sich beziehen und ein eisernes oder hölzernes Kreuz verstehen wollte, so wäre das doch ganz unvernünftig. Luther habe von GOttes Gnaden den Ruhm, daß seit der Apostel Zeit niemand so herrlich und klärlich von der Obrigkeit gelehrt und die Gewissen der weltlichen Stände bestätigt, unterrichtet und getröstet habe, als er. Nachdem wegen dieser Schrift ein langer heftiger Briefwechsel zwischen Herzog Georg und dem Churfürsten geführt worden war, sandte Herzog Georg eine Gesandtschaft von drei Männern, nämlich Heinrich von Schleinitz zum Sathan, Doctor Georg von Breitenbach, Ordinarius, und Hans Pflug zu Frauenhayn, mit einer zu Dresden am 1. August ausgefertigten Original-Instruction nach Weimar[3]) ab, wonach die Gesandten bei Johann Friedrich das Verlangen stellen sollten, ihre Werbung im Beisein aller Räthe und des ganzen Hofgesindes anbringen zu dürfen. Würde dies abgeschlagen, so sollten sie die Werbung nach vollendeter Audienz den übrigen Räthen und Hofgesinde bekannt machen. Am 10. August brachten sie zu Altenburg vor dem ganzen Hofe öffentlich ihre Klagen gegen Luther vor. Besonders machten sie geltend,[4]) daß Luther sich durch die Angabe, es sei den Leipzigern eine Eidesformel wider die evangelische Religion aufgelegt worden, einer Lüge schuldig gemacht habe. Der Churfürst ließ ihnen durch den Kanzler Brück trefflich (viriliter) antworten, mit großem Lobe Luthers. Der habe das reine Wort GOttes gepredigt und das wolle der Churfürst in seinen Landen erhalten. Schließlich wurde die Angelegenheit einem Schiedsgerichte überwiesen, welches am 18. November[5]) zu Grimma festsetzte, daß man sich des Streitens enthalten solle und den Theologen aufzulegen sei, daß sie sich im Schreiben der Bescheidenheit befleißigen sollten, besonders in Sachen, welche die Religion nicht beträfen, und daß Friede und Eintracht zwischen den Fürsten aufrecht erhalten werden müsse. Inzwischen hatte Herzog Georg durch Cochläus eine Gegenschrift wider Luthers „Verantwortung" ausgehen lassen unter dem Titel: „Herzog Georgens zu Sachsen ehrlich und gründliche Entschuldigung wider Mart. Luthers aufrührisch und verlogene Brief und Verantwortung." Dresden 1533. Gleichzeitig (denn durch D. Benedict Pauli, Bürgermeister zu Wittenberg, der sich damals zu Dresden aufhielt, war Luthern ein großer Theil der Druckbogen zugeschickt worden) erschien zur Herbstmesse, also Ende September oder Anfang October 1533, Luthers kleine Antwort auf Herzog Georgens nehestes Buch (**No. 30** im Anhange dieses Bandes). Nicht gegen Cochläus, sondern gegen Herzog Georg war diese Antwort gerichtet, weil die Schrift, wie Luther sagt „mit seinem Namen und Schild auswendig gezeichnet" war. Er nennt es eine

1) Dasselbe findet sich in Burkhardts „Briefwechsel" S. 213 f.

2) Dieser Trostbrief findet sich Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. X, 1932 ff.

3) So Burkhardt, Briefwechsel, S. 214 f.

4) Seckendorf, Hist. Luth., lib. III, p. 59.

5) Nicht am 13. November, wie Seckendorf angibt. Vgl. De Wette, Bd. VI, 507, Anm. 7.

„kleine Antwort", weil dies Buch nur eine Vorrede und Vorläufer eines größeren sein soll, welches er ausgehen lassen will. In demselben vertheidigt sich Luther gegen den Vorwurf, daß er jene Eidesformel erdichtet habe. Cochläus habe dieselbe in seinem Buche abdrucken lassen; weil er sie aber nicht von Luther bekommen habe, so sei es am Tage, daß Luther sie nicht erdichtet habe. Hinsichtlich dessen, daß Herzog Georg ihm Schuld gibt, er sei ein meineidiger, verlaufener Mönch, führt Luther gar herrlich aus, daß die Mönche nicht allein meineidig, sondern auch verleugnete, abtrünnige Christen und Lästerer und neue Kreuziger ihres Erlösers JEsu Christi sind: wer von ihnen ausgeht und sich zur Buße in Christo begibt, ist ein seliger Apostat, ein selig Verlaufener, ein selig Meineidiger, der dem Teufel nicht Glauben gehalten und Apostat vor ihm geworden ist. Luther ist aus dem teuflischen Gelübde wieder zu seiner rechten und verleugneten Taufe gekommen. Wer Möncherei gelobt hat, ist schuldig, bei Verlust seiner Seligkeit, von dieser Lästerung abzufallen und zu entrinnen. Es ist ein seliger Name, mit dem Herzog Georg Luthern geschmäht zu haben meint. Luther will gern mit allen Namen gescholten werden, nur nicht, daß er ein treuer, frommer Mönch sei. Schließlich vertheidigt er den verstorbenen Churfürsten Johannes und den Landgrafen wegen der um des Packschen Bündnisses willen vorgenommenen Kriegsrüstung und wiederholt, daß „noch heutiges Tages die Notel vom fürstlichen Bündniß nicht gar geläutert" sei. Auf diese Schrift ließ Cochläus eine Entgegnung ausgehen unter dem Titel: „Auf Luthers kleine Antwort eine kurze Widerrede, Herzog Georgen zu Sachsen betreffend." Dresden 1533. Diese zu beantworten und seine versprochene größere Schrift dawider zu veröffentlichen, wurde Luther durch den inzwischen zu Grimma geschlossenen Vertrag gehindert, durch welchen beiden Theilen Schweigen auferlegt ward.

Endlich ist noch zu erwähnen, daß Herzog Georg auch einmal unwissentlich ein lobendes Zeugniß über Luther abgegeben hat, nämlich über Luthers Bedenken, ob Kriegsleute auch in einem seligen Stande sein können. Darüber ist des M. Cyriacus Spangenberg Bericht nachzusehen, welchen wir in **No. 101** in diesem Bande mitgetheilt haben.

Luthers Urtheil über Herzog Georg, welches er im Jahre 1533 gefällt hat, findet sich in diesem Bande, Anhang, **No. 27.**

XV. Luthers Streit mit dem Churfürsten Albrecht zu Mainz.

Schon bei Gelegenheit des Streites Luthers mit Tetzel ist des Cardinals[1]) Albrecht, Markgraf zu Brandenburg, Erzbischof zu Magdeburg und Mainz, Administrator des Bisthums Halberstadt, auch Churfürst zu Mainz, in der Einleitung zum 18. Bande der St. Louiser Ausgabe (S. 5 und 13) gedacht worden. In der Liebe zur Kunst und den Wissenschaften, Prunksucht, Gefallen an kostbaren Bauten und Geldbedarf waren er und Pabst Leo X. einander ganz ähnlich. Albrecht bedurfte außerdem noch großer Summen, um das Pallium des Erzbisthums Mainz zu bezahlen und seinem Hange zur Unzucht zu fröhnen. Als ihm daher durch Luthers 95 Thesen wider den Ablaß seine hauptsächlichste Geldquelle versiegt war, suchte er sich eine andere, wiewohl geringere, dadurch zu eröffnen, daß er nach Tetzels Tode in Halle einen neuen Ablaßkram aufrichtete. Weil nun, wie Luther sagt, der Churfürst Albrecht „damit frei öffentlich bekannte, wie alle ungeschickte ‚Thaddel', durch den Tetzel geschehen, nicht sein allein, sondern des Bischofs von Mainz Muthwill gewesen sind", so richtete er am 1. December 1521 von der Wartburg aus die „harte, doch christliche Schrift an den Cardinal und Erzbischof zu Magdeburg und Mainz, den Ablaß belangend, so er wiederum zu Halle hat lassen aufrichten nach Tetzels Tod" rc. (**No. 102** in diesem Bande.) In derselben erinnert er den Churfürsten, daß er bisher schon „zweimal lateinisch an ihn geschrieben"[2]) und ihn aus christlicher Liebe ge-

1) Die Cardinalswürde erhielt Albrecht übrigens erst am 1. August 1518 vom Pabste. Dies ist „die stärkste Erklärung darüber, wie zu den Beschuldigungen, welche dieser wegen des Ablaßhandels erleiden mußte, der Pabst sich verhalten wolle." (Köstlin, Martin Luther, Bd. I, S. 208.)

2) Das erste Schreiben ist vom 31. October 1517, das zweite vom 4. Februar 1520. Walch, alte Ausg., Bd. XV, 479 und 1640. Daß kein „fehlender Brief" vom 25. Nov. 1521 (oder 1522) an den Erzbischof Albrecht von Mainz gerichtet sein wird, wie Seidemann und Burkhardt annehmen, darüber vergleiche die zweite Anmerkung zu No. 103 in diesem Bande. Dies hat, wie wir später gefunden haben, auch schon Köstlin, Martin Luther, Bd. I, S. 797 (3. Aufl. S. 802) ad S. 486 ausgesprochen.

warnt habe wegen des lügenhaftigen Ablasses, und sich „den wüsten, verführerischen, geldsüchtigen Predigern und den ketzerischen, abergläubigen Büchern entgegengesetzt“, aber damit nichts ausgerichtet. Jetzt thue Luther, dem Evangelio nach, die dritte Warnung. Er sei nicht „von dem Plan“ und wolle auch jetzt noch thun, „was christliche Liebe von ihm fordert, nicht angesehen die höllischen Pforten, geschweige denn Ungelehrte, Päbste, Cardinäle und Bischöfe“. Hiemit solle schließlich und schriftlich dem Churfürsten angesagt sein: „wo nicht der Abgott [des Ablasses] wird abgethan, muß ich göttlicher Lehre und christlicher Seligkeit zu gut mir das lassen eine nöthige, dringende und unvermeidliche Ursache sein, E. C. F. G. wie den Pabst öffentlich anzutasten, gegen solches Vornehmen fröhlich Einrede zu thun, allen vorigen Greuel Tetzels auf den Bischof zu Mainz [zu] treiben und aller Welt den Unterschied zwischen einem Bischof und Wolf [zu] zeigen.“ Endlich ermahnt Luther den Churfürsten, er wolle die Priester mit Frieden lassen, welche sich, um Unkeuschheit zu meiden, in den ehelichen Stand begeben haben oder wollen. Wenn nicht eine richtige schleunige Antwort binnen vierzehn Tagen vom Churfürsten erfolge, so werde Luther sein Büchlein „wider den Abgott zu Halle“ ausgehen lassen. Hierauf erfolgte am 21. December 1521 eine überaus gnädige und gütige Antwort des Cardinals Albrecht, Erzbischofs zu Mainz, auf Luthers Schreiben (**No. 103** in diesem Bande). Er versehe sich, die Ursache, welche Luther zum Schreiben bewegt habe, sei längst abgestellt; er wolle sich halten und erzeigen, wie einem frommen geistlichen und christlichen Fürsten zusteht, und bekenne, daß er ein armer sündiger Mensch sei. Wohl gleichzeitig mit diesem Schreiben erhielt Luther einen Brief von Wolfgang Fabricius Capito, dem Prediger und Rath des Cardinals, vom 20. und 21. December 1521,[1] in welchem ihn dieser (unter Anführung Christi als Beispiels) zur Mäßigung ermahnt, namentlich gegen seinen Herrn, den Erzbischof zu Mainz, der auf seinen Rath[2] so sanftmüthig geantwortet habe. Der Erzbischof sei darauf bedacht, das Evangelium in einer sicherern und geeigneteren (commodiorem) Weise zu fördern. Durch dies Schreiben Capito's wurde in Luther der Verdacht rege, der Erzbischof möge es mit seiner gütigen Antwort nicht aufrichtig gemeint haben, und schrieb daher am 13. Januar 1522 an Melanchthon[3]: „Wenn der Brief des Mainzers allein gewesen wäre, so hätten sie ihren Zweck erreicht (vicerant), nun aber, da der des Fabricius beigelegt war, haben sie ihre List und ihr leeres Vorgeben offenbart; das mißfällt mir an Fabricius außerordentlich. Ich wollte, daß das gottlose Wesen ein Ende nehmen sollte, und jener Redekünstler [Capito] vertritt die Sache der Gottlosigkeit, indem er den Bischof lehrt seine persönlichen Sünden zu bekennen, und glaubt, daß Luther auf solche Weise gar schön am Narrenseile geführt worden sei. Ich will mich auch mäßigen, damit ich diesen Menschen nicht im ersten Briefe so behandele, wie er es verdient, aber ich werde ihm zeigen und er soll's wissen, daß andere Leute mit ihrer Nase auch noch etwas spüren können“ (spiritum esse in naribus hominis). Dies geschah in Luthers Schreiben an Wolfgang Fabricius Capito vom 17. Januar 1522 (**No. 104** in diesem Bande). Luther sagt ihm dürre heraus, Capito habe ihn durch seine eigene Deutung gezwungen, die Worte „eine andere Weise“ so zu verstehen: „das Evangelium würde dann gefördert, wenn man den Fürsten etwas zugute hielte, ihrer verschonte, ihre Thaten entschuldigte und (wie deine Worte lauten) uns dermaßen hielten, daß wir sie nicht muthwillig zum Streite herausforderten. Diese deine Weise ist meines Erachtens eine rechte Heuchelei und Verleugnung christlicher Wahrheit und recht eigentlich ‚das Ansehen der Person‘, welches die Schrift so verabscheut, daß sie nichts auf heftigere Weise [verwirft]“. „Man soll vor allen Dingen sagen, was recht und unrecht ist; darnach, wenn der Zuhörer solches angenommen hat, soll man ihn dulden, und, wie Paulus sagt, den Schwachen im Glauben aufnehmen.“ Demgemäß solle auch Capito sich gegen seinen Bischof halten. An demselben Tage (17. Januar 1522) schreibt Luther an Spalatin: „Es gefällt mir weder der Brief des Bischofs noch der Capito's wegen ihres unseligen und allzu offenbaren trügerischen Beschönigens (fucum).

1) Dieser Brief nebst Nachschrift findet sich in Krafft, Briefe und Documente, S. 35 ff.

2) Seckendorf, Hist. Luth., Lib. I, p. 175.

3) Walch, alte Ausg., Bd. XV, Anhang, No. 103.

Dem Fabricius habe ich geantwortet, nicht dem Bischofe [werde es auch nicht thun], bis ich seine Gesinnung erkannt haben werde."

Nicht gleich von Anbeginn hatte Luther vorgehabt, sich in dieser Angelegenheit auf eine private Bestrafung des Erzbischofs zu beschränken, sondern schon am 7. October 1521 schrieb er an Spalatin[1]): „Ich werde mich nicht zurückhalten lassen, den Götzen zu Mainz privatim und öffentlich anzugreifen sammt seinem Hurenhause zu Halle." Am 1. November 1521 theilte er dem Nicolaus Gerbellius[2]) mit, daß er eine öffentliche Bestrafung gegen den Cardinal zu Mainz fertig habe, und übersendete am 11. November die fertige Schrift an Spalatin,[3]) mit dem Ersuchen, sie dem Melanchthon zu übergeben. In diesem Briefe drückt Luther auch seinen Unwillen darüber aus, daß man ihm am Hofe wehren will, gegen den Erzbischof wegen des erneuerten Ablaßkrams in Halle zu schreiben, und gibt die Erklärung ab, er werde sich daran nicht hindern lassen, sollte er darüber den Spalatin, ja, auch den Fürsten und alle Creatur verlieren.[4]) Nichtsdestoweniger hielt Spalatin, wahrscheinlich auf Befehl des Churfürsten, der geäußert hatte, „er werde nicht leiden, daß gegen den Mainzer geschrieben werde, oder irgend etwas, das den öffentlichen Frieden stören könne, die Schrift Luthers bei sich zurück. Dies erfuhr Luther bei einem heimlichen Besuche in Wittenberg und schrieb deshalb von dort aus, etwa zwischen dem 5. und 8. December 1521, einen vorwurfsvollen **Brief an Spalatin**[5]) (**No. 105** in diesem Bande). In Folge dessen lieferte Spalatin denn auch die Schrift, welche gegen den Mainzer ausgehen sollte, an Melanchthon aus, und Luther bat diesen, in dem schon erwähnten Briefe vom 13. Januar 1522, dieselbe für künftigen Gebrauch aufzubewahren.

Nun trat eine längere Pause ein in dem Streite Luthers gegen den Cardinal zu Mainz, denn dieser verhielt sich von da ab gegen das Evangelium ziemlich stille, nur daß hie und da, wie Luther annahm, nicht vom Cardinal selbst, sondern „von etlichen Wölfen und Löwen an seinem Hofe" Gewalt geübt wurde gegen die Anhänger des Evangeliums. Solches geschah namentlich zu Miltenberg, Halberstadt und Halle.[6]) In Miltenberg, einer churmainzischen Stadt, predigte D. Johann Draconites, von seinem Geburtsorte D. Johann Carlstadt genannt, das Evangelium. Deshalb wurde er verjagt, mehrere seiner Anhänger aber getödtet oder gefangen gesetzt. In Folge dessen ließ Luther im Februar 1524 ein Sendschreiben ausgehen an die Christen zu Miltenberg,[7]) in welchem er die bedrängte Gemeinde tröstete. Solches zeigte Luther dem Churfürsten zu Mainz[8]) am 14. Februar 1524 in einem sehr gemäßigten Briefe an. Der Churfürst scheint sich darnach so verhalten zu haben, daß Luther die gute Zuversicht zu ihm faßte, er werde sich auch noch dem Evangelio zuwenden, und ihn in einem Schreiben[9]) vom 2. Juni 1525 ermahnte, sich in den Ehestand zu begeben und das Erzbisthum in ein weltliches Fürstenthum zu verwandeln. Gleicherweise richtete Luther an ihn von der Feste Coburg aus am 6. Juli 1530 die Ermahnung,[10]) das evangelische Bekenntniß anzunehmen, oder doch wenigstens dasselbe mit Frieden zu lassen. Doch Luther wurde in seinen Hoffnungen getäuscht; der Cardinal setzte sein altes Sündenleben fort und fiel von einer Schandthat in die andere. Im Juni 1535 beging er einen Justizmord an seinem Rentmeister, Hans von Schönitz (Schenitz, Schanz), dem er, ohne ihm einen Advocaten oder Verantwortung zu gestatten, mit der Folter das Bekenntniß von allerlei Betrügereien und Unterschlagung von Geldern abpressen ließ. Wiewohl sich die Verwandten zu einer Bürg-

1) Walch, alte Ausg., Bd. XXI, 765.
2) Walch, alte Ausg., Bd. XV, Anhang, No. 71, § 5.
3) Walch, alte Ausg., Bd. XV, Anhang, No. 80.
4) So ist perdam bei Walch l. c. richtig wiedergegeben. Was Köstlin, Martin Luther, Bd. 1, 484, bietet: „ob auch Spalatin und der Churfürst und alle Welt darüber zu Grunde gingen", ist ein Luthers unwürdiger und ihm ganz fernliegender Gedanke. Es wäre ja erschrecklich, wenn ein Reformator äußern würde (und Luther hätte dies wirklich gesagt, wenn perdam hier „zu Grunde richten" hieße): „Ich will lieber dich und selbst den Fürsten und alle Creatur zu Grunde richten"! Wie würden die Papisten jubeln, wenn sie das mit Wahrheit auf Luther bringen könnten! Und nun zieht sich dieser entsetzliche Fehler bei Köstlin schon durch drei Auflagen.
5) Wegen der Zeitbestimmung vergleiche die erste Anmerkung zu No. 105.
6) Vgl. Luthers Brief an Spalatin vom 18. Januar 1524. Walch, alte Ausg., Bd. XXI, 886, § 3.
7) Walch, alte Ausg., Bd. V, 1844.
8) Walch, alte Ausg., Bd. XXI, 67.
9) Walch, St. Louiser Ausg., Bd. X, 678.
10) Walch, alte Ausg., Bd. XVI, 1085.

schaft im Betrage von 80,000 Gulden erboten,[1]) ließ er die Sache nicht zu einer ordentlichen Untersuchung vor dem kaiserlichen Kammergerichte kommen, sondern erhängte Hans Schönitz auf dem Giebichenstein mit großer Eile, indem er sich zum Richter in seiner eigenen Angelegenheit machte. Luther spricht die Vermuthung aus, daß, wenn Hans Schönitz zur Vertheidigung zugelassen worden wäre, an den Tag gekommen sein würde, daß jene Gelder für die Unzucht und anderes böses Vornehmen des Cardinals verausgabt wären; deshalb sei ihm so schleunig der Mund gestopft worden. Es wurde dem Cardinal hinterbracht, daß Ludwig Rabe, einer seiner Unterthanen, von diesen Vorgängen viel hin und wieder reden solle. Deshalb hatte der Cardinal Versuche gemacht, Ludwig Rabe in Leipzig gefangen nehmen zu lassen. Dieser war aber entkommen und hatte bei Luther als „Tischgenoß und Hausgast" eine Zufluchtsstätte gefunden. Als nun der Cardinal einen Brief an Rabe gerichtet hatte, in welchem er drohte, „er werde mit Rabe davon reden lassen, daß er von dem hingerichteten Hans Schanz rede", so nahm Luther dies so auf, als ob der Cardinal damit auf ihn „durch einen Zaun steche und stochere", das heißt, daß der Cardinal ihn und Rabe dessen beschuldigen wolle, als ob sie durch ihr Uebelreden in Schanzens Sache ihm einen bösen Leumund machten. Auf Luthern suchte er also seine Schande abzuwälzen. Um seinem Gewissen genugzuthun, damit nicht vor GOtt und der Welt das Urtheil über ihn ergehe, als ob er mit Stillschweigen in böse Sachen willige, schreibt Luther deshalb am 31. Juli 1535 eine ernste und letzte[2]) Strafschrift an den Cardinal Albrecht 2c. (**No. 31** im Anhange dieses Bandes.) Luther sagt, er wolle weder sich, noch seinem Haus- und Tischgenossen verbieten lassen, zu hören und zu glauben und bei guten Freunden nachzusagen, was ehrliche Leute von Schanz reden. Uebrigens sei ganz Wittenberg wohl zwei Tage voll gewesen von Schanzens Unfall, ehe es Luther und Rabe erfuhren, die nicht glauben konnten, daß der zuvor so hoch geliebte Diener so plötzlich und in solcher Weise von seinem liebsten Herrn sollte gehenkt sein. „Solches hatte", sagt Luther, „weder Ludwig, noch ich ausgebracht, noch erdichtet, und des Cardinals Name ward ohne unser Zuthun verspeiet und verdammt."

Der Bruder des Hingerichteten, Antonius von Schönitz, bemühte sich, die Ehre seines Bruders zu retten und auch die Güter desselben, welche der Cardinal, um sich schadlos zu halten, eingezogen hatte, in seinen Besitz zu bringen, und wollte deshalb den Weg Rechtens gegen ihn einschlagen. Dagegen machte der Cardinal alle möglichen Anstrengungen, die hinterlassenen Papiere des Gehängten, welche in des Antonius Händen waren, diesem zu entwinden, um ihm so die Beweismittel zu entziehen, welche wider ihn gebraucht werden konnten. Er unterließ auch nichts, was dazu diente, alle Schuld auf den Gemordeten zu schieben und sich in der öffentlichen Meinung zu reinigen. Deshalb erließ Luther vor dem 12. Januar 1536 eine harte Straf- und Warnungsschrift an den Cardinal (**No. 33** im Anhange dieses Bandes), in welcher er ausspricht, daß ihm sein hohes Bemühen, „durch mancherlei Weise und Personen des armen Hans Schanzen Blut zu verscharren und zu decken", nicht gelingen solle, wie bei dem unschuldigen Blute des M. Georg Winkler. Der Cardinal „wolle sich mit Ehren aus der beider Blute wirken und die Schande auf den Todten bleiben lassen", aber Luther sei von GOtt erweckt, ein Elias über Ahab und Isebel zu sein. Durch diese Schrift zeigt er ihm an, daß er Hans „Schanzens letzte Worte, da er Zeter über Gewalt geschrieen und darauf er auch gestorben, daß er solchen Tod nicht verdient habe", gebrauchen wolle wider den Cardinal. Solches thue Luther um deß willen kund, damit nicht gesagt werden könne, „er habe nichts zuvor vermahnt noch angezeigt".

Es verging eine geraume Zeit, wahrscheinlich weil man vom Hofe aus wehrte, ehe Luther seinem Versprechen nachkam. Aus der Zwischenzeit liegen uns eine ganze Anzahl Briefe[3]) vor, welche in dieser Angelegenheit geschrieben worden sind; die meisten derselben sind an Fürst Georg von Anhalt gerichtet, den Luther er-

1) Vgl. Walch, St. Louiser Ausg., Bd. XXII, 1689, No. 64. Lauterbach, S. 31.

2) Es blieb nicht die letzte. Vgl. die letzte Anmerkung zu dieser Schrift.

3) De Wette, Bd. VI, S. 166. 170. 171. 174. 175. Burkhardt, S. 264.

mahnt, sich in der Sache Schönitzens vom Cardinal nicht als Mittelsperson gebrauchen zu lassen; dieser wolle die Sache nur in Verzug bringen. Auch in weiteren Kreisen muß Luthers Vorhaben, heftig wider den Mainzer Cardinal zu schreiben, bekannt geworden sein. Denn zu Anfang Decembers 1536 ließ der Churfürst Johann Friedrich, bewogen durch eine Schrift des Churfürsten von Brandenburg und seiner Vettern, bei Luther anfragen, wie sich's mit seinem vorgenommenen Schreiben wider den Cardinal zu Mainz halte? Luther antwortete in einem Briefe an Brück vom 10. December 1536 (im Anhange dieses Bandes **No. 32**), daß er den Fürsten alles Gute wünsche und am liebsten sähe, daß sie bei ihrem Vetter, dem Cardinal, darum anhielten, daß er sich besserte. Sie würden auch wohl bedenken, daß das nicht heiße einen Stamm geschmäht, wenn Luther einem Buben die Wahrheit sagen müßte. Auf den Vorwurf des ihm wohlgesinnten Herzogs Albrecht von Preußen (24. Juli 1538), er habe in der Schrift gegen des M. Simon Lemnius Epigramme den Churfürsten zu Mainz zu hart angegriffen, erwiederte Luther am 15. August[1]): „Es ist keine Schande, Buben in einem Geschlecht zu haben, sondern ehrlich, daß man sie nicht lobe noch vertheidige." Noch einmal ermahnte Herzog Albrecht[2]) Luthern zur Gelindigkeit gegen den Cardinal am 8. October 1538 und fügt hinzu, „daß an allen Orten zerbrochene Töpfe gefunden würden". Auch Fürst Georg von Anhalt scheint Luthern gebeten zu haben,[3]) er möge die Schrift gegen den Cardinal nicht herausgeben. Der Churfürst von Brandenburg hatte sowohl an den Churfürsten zu Sachsen als auch an den Landgrafen von Hessen geschrieben, um das Ausgehen der Schrift zu verhindern; ja, Luthers Landesherr hatte „fleißig und auf mancherlei Weise mit ihm handeln lassen, er möchte die Herausgabe jener Schrift wenigstens noch einige Monate aufschieben, aber Luther sagte, er habe Ursachen, warum er es nicht in die Länge ziehen und aufschieben wolle; und er wolle [das Urtheil][4]) GOttes und der Menschen erleiden, er werde durch sein Gewissen gedrungen rc." Zu Anfang des Jahres 1539 ließ Luther seine Schrift wider den Bischof zu Magdeburg, Cardinal Albrecht, den unschuldig erhängten Hans Schenitz betreffend (**No. 34** im Anhange dieses Bandes), ausgehen.[5]) In der Vorrede sagt Luther: Es ist keine Schande für ein löbliches Geschlecht, wenn man einen bösen Buben straft, der aus diesem Geschlechte entsprossen ist. In der Schrift selbst weist Luther auf Grund von Hiob 31, 13—15. nach, daß der Cardinal in der Sache Schönitzens wider GOttes Wort Part und Richter in Einer Person gewesen ist, und legt dieses dem Cardinal aufs Gewissen. Von seinem Churfürsten aber wurde Luther jetzt verpflichtet, in persönlichen Angelegenheiten nichts mehr drucken zu lassen, was er nicht vorher bei Hofe vorgelegt hätte.[6]) Dennoch schreibt Luther an Justus Jonas am 6. November 1542 (**No. 35a** und **35b** im Anhange dieses Bandes), „daß der Spottzettel vom Heiligthum des Cardinals zu Mainz[7]) sein sei", und spricht aus: „Denn ich's nicht gesinnet, von dem verzweifelten Gottesfeinde und Lästerer zu Mainz zu schweigen zu seinem teuflischen Muthwillen, den er für und für wider das Blut Christi treibt. . . Denn sie sollen unter dem, der zur Rechten GOttes sitzt, und nicht darüber sitzen; mit Ehren nicht."

XVI. Luthers Streit mit Caspar Schatzgeyer.

Caspar Schatzgeyer oder, wie er auch genannt wird, Schatzger (auf seinem Leichensteine in der Franciscanerkirche in München: Schazgier), wurde im Jahre 1463 in Landshut (Bayern) geboren und erhielt seinen ersten Unterricht in dem dortigen Franciscanerkloster. Dann studirte er in Ingolstadt Theologie, ward Baccalaureus und trat sodann in seiner Vaterstadt in den Orden der Minoriten. 1514 wurde

1) De Wette, Bd. V, S. 123.
2) Burkhardt, Briefwechsel, S. 312.
3) In seinem Briefe an Luther vom 22. December 1538. Kolde, Analecta, S. 336, Anmerkung 1.
4) Hier ist in dem Briefe des J. Jonas an Georg von Anhalt, vom 6. Januar 1539, ein unleserliches griechisches Wort. Vgl. Kolde l. c.

5) Wie Köstlin, Martin Luther (3. Aufl.), Bd. II, S. 431 annimmt, ist sie im December 1538 verfaßt.
6) Köstlin, Martin Luther, 3. Aufl. Bd. II, 432.
7) De Wette, Bd. V, 504, bemerkt, daß er darüber nichts zur Erläuterung zu sagen wisse. Wir haben diesen „Spottzettel" im Anhange gleich nach dem Briefe an Jonas mitgetheilt.

er auf dem Ordenscapitel zu Heidelberg zum Provincial erwählt und 1520 auf dem Capitel zu Amberg wiedererwählt. Zu der Zeit, als Eck ihm seine Expurgatio[1]) zuschrieb, den 2. September 1519, treffen wir ihn als Priester und Guardian des Franciscanerklosters zu Nürnberg. Im Jahre 1523 wurde er auf dem Generalcapitel zu Burgos zum Glaubens-Inquisitor ernannt. Die meiste Zeit seines klösterlichen Lebens scheint er als Guardian des Franciscanerklosters in München verbracht zu haben, wo er seinen Brüdern Exegese und Dogmatik lehrte und am 18. September 1527 starb. Er verfaßte eine große Menge Schriften,[2]) welche von seinen Ordensbrüdern gesammelt und im Jahre 1543 zu Ingolstadt herausgegeben wurden als Opera omnia Schatzgeri, versehen mit einer Vorrede Ecks. Das Buch, in welchem er Luthers Schrift von den Gelübden angriff, hat den Titel: Replica contra periculosa scripta post Scrutinium divinae scripturae jam pridem emissum emanata, de votis monasticis, constitutionibus ecclesiasticis, sacrificio sacrosanctae Eucharistiae, sacerdotio novae legis, potestate apostolica cum adjectione responsionis ad tria objecta. Wie wir aus Luthers Schreiben an D. Johann Brismann, vielleicht im Januar 1523 (**No. 106** in diesem Bande), ersehen, übertrug Luther diesem, der früher auch Minorit gewesen war, die Beantwortung der Schrift Schatzgeyers und gab ihm zugleich einige Gründe an die Hand. Die Antwort Brismanns, welcher er das Schreiben Luthers einfügte, hat den Titel: Ad Casp. Schatzgeyri Minoritae plicas[3]) responsio per Jo. Brismannum pro Lutherano libello de votis monasticis. M. Lutheri epistola ad Brismannum de eodem. Sie erschien zu Wittenberg im Jahre 1523 und wurde noch in demselben Jahre neu aufgelegt. Dagegen ließ Schatzgeyer sein Examen novarum doctrinarum etc. ausgehen, erhielt aber keine Antwort.

1) Vgl. Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. XVIII, Einleitung, S. 27, zweite Columne.

2) Wiedemann, Eck, S. 419 ff. zählt 23 verschiedene Schriften auf.

3) Dies bezieht sich auf den Titel der gegnerischen Schrift: replica.

XVII. Luthers Streit mit Cochläus.

Cochläus hieß eigentlich Johann Dobeneck, nannte sich aber nach seinem Geburtsorte, dem Dorfe Wendelstein bei Nürnberg, Cochlaeus (von cochlea, die Schnecke). Zu der Zeit, als er Luthern angriff in einer Schrift über die Kraft der Sacramente, durch welche er die Rechtfertigung allein aus dem Glauben umstoßen wollte, stand er als Dechant der Kirche der heiligen Jungfrau zu Frankfurt am Main. Von dort entfloh er zu Anfang des Bauernaufruhrs im Jahre 1525 und erhielt das Canonicat zu St. Victor in Mainz. Nach dem Tode Emsers (dieser starb am 8. November 1527) wurde er im Jahre 1529 von Herzog Georg nach Meißen berufen.[4]) Er starb im Jahre 1552 zu Breslau oder, wie andere angeben, in Wien. Er war ein bitterer, boshafter, unverschämter Widersacher Luthers, welcher von allen am meisten Verleumdungen und Schmähungen wider Luther ausgestreut hat und eine Schrift nach der andern wider Luther und seine Lehre ausgehen ließ. Nur auf die Eine obenerwähnte Schrift antwortete ihm Luther mit einer Gegenschrift „Wider den gewappneten Mann Cochläus" (**No. 107** in diesem Bande) in der Mitte Februars 1523. Diese Schrift ist an Wilhelm Nesen[5]) gerichtet, einen von Löwen vertriebenen Lehrer, welcher in Wittenberg eine Zuflucht gefunden hatte, aber im folgenden Jahre, wie Luther am 6. Juli an Johann Lang[6]) berichtete, in der Elbe ertrank. In dieser Schrift weist Luther überaus klar und schön nach, daß allein der Glaube gerecht mache. Die hochmüthigen Prahlereien des Cochläus aber haben, wie Luther solches namentlich über den ihm von Cochläus zu Worms angebotenen Zweikampf berichtet, diesen vor aller Welt lächerlich gemacht. Daher hielt ihn Luther auch nicht für einen seiner würdigen Gegner und spricht in einem Briefe an Spalatin (**No. 17** im Anhange dieses Bandes) vom 1. Februar 1524 aus, daß es nicht nöthig sei, dem Cochläus auf seine Bücher ferner zu antworten.

4) Seckendorf, Hist. Luth., Lib. II, p. 14a (16).

5) Luther thut Nesens Erwähnung in der „Antwort auf des Königs zu England Lästerschrift Titel" (in diesem Bande Col. 416) mit den Worten: „der feine Mensch".

6) Walch, alte Ausgabe, Bd. XXI, 907.

Einleitung

in den

zweiten Abschnitt der Streitschriften Luthers wider die Papisten:

In Bezug auf die päbstlichen Irrthümer, welche Luther bestritten hat.

I. Wider die päbstlichen Irrthümer überhaupt.

Es wurde viel mehr gegen Luther geschrieben, als er jemals hätte beantworten können, wenngleich er nichts weiter zu thun gehabt hätte. Aber wie wir zuvor oft und jetzt eben noch in dem letzterwähnten Briefe an Spalatin gesehen haben, ließ er viele Schriften seiner Widersacher vorüberrauschen, theils „weil er mit anderen, besseren Dingen beschäftigt war", theils weil „täglich viele derartige Bücher durch sich selbst zunichte wurden". Als ein rechter Lehrer des göttlichen Wortes nahm er sich vor allem der in des Pabstes Tyrannei gefangenen Gewissen an und ließ es sich angelegen sein, sie aus GOttes heiligem Worte zu berichten, sie dadurch zu rüsten, zu stärken und zu trösten.[1] Eine derartige Schrift ist sein Büchlein „Von Menschenlehre zu meiden" nebst einer „Antwort auf Sprüche, so man führet, um Menschenlehre zu stärken" (**No. 108** in diesem Bande), welches bald nach dem 24. März 1522, also etwa im April 1522 ausgegangen sein muß. Denn am genannten Tage schreibt er, daß er vorgehabt hätte, sein Buch „von Menschenlehre" seinem Wirthe auf der Wartburg zu widmen, weil derselbe in dieser Sache von ihm Unterricht begehrt hatte, solches zu thun aber nicht wage, weil er fürchte, den Ort seiner Gefangenschaft dadurch zu verrathen. Dies Büchlein ließ Luther ausgehen, wie er selbst zu Anfang desselben sagt, „zu Trost und Errettung der armen Gewissen, so in Klöstern oder Stiften durch Menschengesetz gefangen liegen", nicht aber zu Dienst „der frechen unzüchtigen Köpfe, die ihr christlich Wesen allein damit aufwerfen, daß sie Eier, Fleisch, Milch essen, nicht beichten, Bilder stürmen können 2c." Was sonst noch erwähnenswerth ist, findet man in der Anmerkung zur Ueberschrift, Col. 599, angegeben.

Hier folgt in der alten Ausgabe Walchs eine Schrift, welche den Titel hat: Hauptartikel, durch welche die gemeine Christenheit bisher verführt worden, nebst Nicolai von Amsdorfs Zuschrift. Diese Schrift, welche, wie Amsdorf in seiner Zuschrift an Otto von Ebenleben sagt, einen Laien zum Verfasser hat, erschien zuerst im Jahre 1522 zu Wittenberg ohne den Namen des Verfassers, der sich „aus bewegenden Ursachen" nicht nennen wollte. In die beiden ältesten Sammlungen der Werke Luthers ist sie nicht aufgenommen worden, weil man wußte, daß sie nicht von Luther herrühre. Zuerst ist sie von Aurifaber in die Eislebensche Sammlung, Bd. I, Bl. 119a, aufgenommen worden mit der Bemerkung, man halte es für gewiß, daß Luther der Verfasser sei, und solches habe auch Joachim Westphal (Prediger in Hamburg, welcher im Jahre 1552 die calvinische Abendmahlslehre angriff) in einer seiner herausgegebenen Schriften bezeugt. Von da aus ist sie in die Altenburger Ausgabe, Bd. II, S. 224, übergegangen. In diesen beiden Ausgaben fehlt die Widmungsschrift Amsdorfs. In der Leipziger Ausgabe, Bd. XVIII, S. 295, findet sich die Schrift mit der Zuschrift Amsdorfs und ist daraus in der alten Walchschen Ausgabe abgedruckt. Wir sind der Meinung, daß Luther sie nicht verfaßt hat. Die Schreib-

---

1) Wir nehmen hier nur Rücksicht auf diejenigen Schriften, welche in diesem Bande mitgetheilt sind, nicht auf die, deren Titel Walch angezogen hat.

weise ist von der Luthers völlig verschieden. Der Inhalt ist allerdings dem Glauben ähnlich, doch scheint uns die Schrift einen Platz in Luthers Werken nicht zu verdienen. Aber auch für den Wiederabdruck der Vorrede Amsdorfs, welche unseres Erachtens weit besser ist, als die Schrift selbst, scheint uns der Grund nicht zu genügen, welcher Walch bewogen hat, die Schrift sammt der Zuschrift seiner Sammlung einzureihen, nämlich, „weil dieselbe einmal in die Theile der Bücher Luthers gekommen sei". Wir haben es für besser gehalten, das Ungehörige wieder auszuscheiden. Amsdorf selbst hat sie in die unter seiner Aufsicht erscheinende Jenaer Ausgabe nicht aufgenommen. Sein Beispiel ist hier maßgebend, weil er, und vielleicht nur er, wußte, wer der Verfasser war.

Ueber die folgende Schrift: Das Pabstthum mit seinen Gliedern abgemalt und beschrieben, mit Luthers Vor- und Nachrede (**No. 109** in diesem Bande), Neujahr 1526, in welcher eine große Anzahl der geistlichen Stände und Orden im Geschmack der damaligen Zeit in Versen beschrieben ist, ist bereits in der ersten Anmerkung zu der Ueberschrift das Nöthige gesagt. Luther wurde veranlaßt, dieselbe ausgehen zu lassen, weil die Papisten wieder frech und übermüthig wurden, nachdem die aufrührischen Bauern geschlagen waren. Diese Schrift sollte „eine öffentliche Strafe des öffentlichen Greuels und Teufelsspiels" sein, da die Papisten meinten, „sie seien genesen und wieder ganz neu geboren".

Kurz vor dem 2. November 1535, denn an diesem Tage übersendete Luther an Leonhard Beier,[1] Pfarrer in Zwickau, mehrere Exemplare, also etwa zu Ende Octobers, erschien die Schrift: Etliche Artikel von den Papisten jetzt neulich verfälscht sammt einem Briefe D. Martin Luthers an die Prediger zu Soest,[2] einer Stadt Westphalens (**No. 110** in diesem Bande). Die Stelle, welche in dem ebengenannten Briefe von diesen Artikeln handelt, ist folgende: „Ich schicke Exemplare von den Artikeln, über welche du schreibst. Die Papisten haben überall Wunderding (mirabilia) aus diesen Artikeln gemacht, aber ihr Ruhm wird zu Schanden werden. M. Philipp hat sie nicht veröffentlicht (edidit), und ihm geschieht großes Unrecht, mehr [aber noch] dem Churfürsten[3] und uns allen;

1) De Wette, Bd. IV, S. 647. Diesen Brief hat man bisher nicht auf diese Schrift bezogen. De Wette sagt nur, er handle „von einer Melanchthon beigelegten Schrift", weiß aber nicht, von welcher.

2) Gesprochen: „Sost". So hat die Wittenberger Ausgabe den Namen der Stadt auch geschrieben.

3) Um diese Stelle richtig zu verstehen, muß das hinzugenommen werden, was Seckendorf, Hist. Luth., Lib. III, p. 229b, (ii) berichtet: „Im Archiv zu Weimar Reg. N. fol. 452, CC, No. 220 ist ebendieselbe Schrift (Seckendorf redet von den durch die churfürstlichen Gesandten aus England im November 1539 mitgebrachten Artikeln, welche Walch, alte Ausgabe, Bd. XVII, 342 ff., mitgetheilt hat. Vgl. den Brief des Churfürsten an Luther und Melanchthon vom 13. November 1539 bei Burkhardt, Luthers Briefwechsel, S. 336) ins Deutsche übertragen, aber geändert und zugestutzt (interpolatum), mit der Aufschrift, daß sie dem Kaiser von dem Churfürsten zu Sachsen, Johann Friedrich, übersendet worden sei. Ich gestehe, daß es mir nicht wenig zu schaffen gemacht hat, als ich diesen Band durchforschte, und ich auch aus anderen Papieren und Documenten kein Anzeichen auffinden konnte, bei welcher Gelegenheit, an welchem Tage und in welchem Jahre der Churfürst solche seiner Religion durchaus zuwiderlaufenden Dinge geschrieben haben möchte. Aber nachdem ich den andern Band gelesen hatte, nämlich den, aus welchem ich die englischen Angelegenheiten erzählt habe, und die lateinische Schrift, die ich soeben mitgetheilt habe, welche aus England geschickt [sie war nicht geschickt, sondern die Gesandten hatten sie mitgebracht] worden war, genauer betrachtet hatte, habe ich sofort erkannt, daß dieselbe Verleumdung in Deutschland wider den Churfürsten aufgebracht worden ist, welche die Speichellecker in England Luthern und seinen Collegen angehängt hatten. Man hat dieselbe jedoch an einer und der anderen Stelle hinterlistig geändert nach der Verschiedenheit des Landes (loci) und der Leute. Denn, was sie in der Schrift, die in England verbreitet worden ist, wider die Herrschaft des Pabstes über Könige und Fürsten eingefügt haben, um dem König Heinrich zu schmeicheln, das hat man im Deutschen ausgelassen. Auch sind sie in der [Lehre von der] Rechtfertigung der Lehre Luthers näher gekommen, als es die meisten päbstlichen Lehrer in Deutschland gutheißen. Von den Messen haben sie auch deutlicher geredet, und wo von den Ceremonien und Feiertagen gehandelt wird, haben sie geschrieben, daß nur die Feste beibehalten werden sollten, welche in der Kirche zur Zeit des Hieronymus, Ambrosius und Gregor von Nazianz in Gebrauch gewesen wären." Namentlich der letzte Satz beweist unwiderleglich, daß Seckendorf hier von unserer gegenwärtigen Schrift rede. Er irrt nur darin, daß er die englischen Artikel die früheren sein läßt, aus denen die deutschen zugerichtet sein sollen, weil er obigen Brief Luthers an Beier nicht kannte, welcher zuerst aus der Gleichischen Sammlung zu Dresden bei Schütze (Bd. II, S. 358) veröffentlicht worden ist. Es sind vielmehr die im Jahre 1535 in Deutschland erdichteten Artikel nach England hinübergebracht und dort nach dem Geschmack des Königs verändert worden. Ein nebensächlicher Beweis für diese Annahme liegt in der Unterschrift der englischen Artikel (Walch, alte Ausg. Bd. XVII, 345): „Gegeben in Deutschland im März 1539", denn so sollte es heißen statt „Gegeben in Deutschen". (Vgl. Walch, Einleitung zum 17. Bande, S. 55, erste Columne.) So ist es auch leicht erklärlich, daß weder

es hat den Anschein, als ob sie vielleicht aus einigen Schriften des M. Philipp zusammengebracht sind. Wohlan! der Teufel hat sich oft beschissen; wer weiß, ob er sich diesmal nicht auch bescheißen könne, als ich nicht zweifle." Daraus geht hervor, daß vorgegeben wurde, Melanchthon habe diese Artikel verfaßt und herausgegeben, die Wittenberger Theologen hätten eingewilligt und der Churfürst habe dieselben dem Kaiser übersendet. Darüber beunruhigt, schickten die Prediger zu Soest diese Artikel an Luther mit der Anfrage, ob es wahr sei, daß man den Päbstlichen so viel nachgelassen habe. Dies veranlaßte Luther, die erdichteten Artikel sammt seinem Briefe an die Prediger zu Soest zu veröffentlichen, damit sie die Ihren trösten und anderen das Maul stopfen könnten. Luther erklärt: „es sei denn, daß sie das, das, das Evangelium annehmen, welches ich mein Evangelium heiße", so sei keine Einigkeit zwischen ihm und dem Pabste zu hoffen. Luther habe das Gewissen der Papisten gefangen, daß sie wissen, daß ihr Evangelium Menschen-Lehre ist, und sie müssen bekennen, daß Luthers Evangelium GOttes-Lehre und die heilige Schrift ist. Damit war für die Gegenwart diese Angelegenheit beendigt; sie tauchte aber vier Jahre später noch einmal auf. Diese Artikel hatten ihren Weg nach England gefunden und waren dort so verändert worden, daß sie dem Könige gefallen konnten. Im November 1539 brachten die Gesandten, welche der Churfürst in England gehabt hatte, diese Artikel mit, worauf der Churfürst am 13. November 1539 in einem Schreiben Luther und Melanchthon[1]) aufforderte, „der List und bösen Practiken der Widersacher" in einer lateinischen Schrift zu begegnen. Nach der **Antwort** hat man viel geforscht, aber vergebens, weil, was auch dem Churfürsten unbekannt war, diese Sache in Deutschland durch die gegenwärtige Schrift schon längst abgethan war; und deshalb erfolgte keine Antwort. Das Einzige, was sonst noch für Verabfassung unserer Schrift in einer späteren Zeit als 1535 zu sprechen scheint,[2]) nämlich, daß Luther in dem Briefe schreibt: „mein HErr JEsus Christus hat nun bisher **über zwanzig Jahre** mich erhalten in dieser großen Sache wider so viel Geister, die mich übermeistern haben wollen und dem Pabst unterwerfen", erledigt sich leicht dadurch, daß Luther die Jahre nicht rechnet von dem eigentlichen Beginn der Reformation, sondern vom Jahre 1512, wo er Doctor der Theologie wurde.

Bei der nun folgenden Schrift: **Exempel päbstlicher Theologie und Lehre mit D. Luthers Vorrede und Randglossen** (**No. 111** in diesem Bande) sind wir trotz aller angewandten Mühe nicht so glücklich gewesen, daß wir die Zeit der Abfassung oder Veröffentlichung derselben unzweifelhaft hätten feststellen können. Die Jenaer Ausgabe hat am Schlusse die Jahreszahl 1523, welche auch Seckendorf (Hist. Luth., Lib. I, p. 284, § 160, Add. III, e) angenommen hat, doch kennt man keine Ausgabe, welche früher ist als 1531. Auf Grund dessen hat sich Köstlin (Martin Luther, 3. Auflage, Bd. II, S. 661) für das Jahr 1531 entschieden. Doch halten wir diesen bloß negativen Grund, „daß man von älteren Drucken keine Spur habe", nicht für ausreichend, um dadurch die Autorität der Jenaer Ausgabe umzustoßen. In den Briefen Luthers haben wir keine Hindeutung auf diese Schrift finden können; die Schrift selbst gibt auch keinen bestimmten Anhalt zur Lösung dieser Frage. Wir halten mit der Erlanger Ausgabe (Opp. var. arg., Bd. VII, S. 21) dafür, daß das Jahr 1523 nicht unwahrscheinlich ist, weil Luther zu der Zeit viel mit Klostergelübden zu schaffen hatte. In der Schrift wird uns die gotteslästerliche Predigt mitgetheilt, welche ein Dominicaner-Provincial bei Gelegenheit der Einführung eines jungen Mädchens in den Orden gehalten hat. Der Ausspruch Luthers in der Vorrede (§ 6), er theile namentlich für junge Leute beiderlei Geschlechts dieses ausgezeichnete Muster päbstlicher Theologie mit, „damit sie künftig vorsichtiger werden, um die Ungeheuer eines so großen Greuels zu meiden", scheint uns für eine frühere Zeit als 1531 zu sprechen.

Seckendorf, wie er beklagt (Lib. III, 228a (r)), noch sonst jemand die Luthern von seinem Churfürsten **anbefohlene Antwort** darauf, „eine fügliche Schrift im Latein", hat finden können. Dieselbe ist nämlich höchstwahrscheinlich nie verfaßt worden, weil Luther und Melanchthon dem Churfürsten auf sein Ersuchen geantwortet haben werden: diesen Artikeln sei schon vor vier Jahren durch Luthers Brief an die Prediger zu Soest genugsam geantwortet worden.

1) Dies Schreiben findet sich bei Burkhardt, S. 336.

2) Seidemann bei De Wette, Bd. VI, S. 235 setzt sie nach Mitte November 1539 und Burkhardt bemerkt nichts dazu.

II. Wider die Person, das Amt und die Gewalt des Pabstes und der Bischöfe.

Luthers Schrift: Wider den falsch genannten geistlichen Stand des Pabsts und der Bischöfe (No. 112 in diesem Bande) wird wohl in den Juli des Jahres 1522 zu setzen sein, weil sein Brief an Spalatin vom 26. Juli 1522, wo er schreibt: „ich habe gewollt und es ist absichtlich geschehen, daß mein Büchlein, welches die Larven-Bischöfe angreift, so scharf sei", voraussetzen läßt, daß diese Schrift, und zwar kurz vorher, in Spalatins Hände gekommen war. Mit großer Freimüthigkeit und gewaltiger Schärfe geißelt er die Amtsvernachlässigung und das weltliche Wesen, Prunk, Unwissenheit und Laster der Bischöfe und das äußerste Verderben der römischen Geistlichkeit, zeigt die Gefahr und Gewissensnoth derer, welche sich in den geistlichen Orden befinden, und lehrt, wie der geistliche Stand sich nach GOttes heiligem Worte recht verhalten solle. Mit Recht bemerkt Seckendorf,[1] daß es wunderbar ist, daß Luther nach solchem Zeugniß, welches er wider die Großen der Welt so rückhaltlos ablegte, auch nur Einen Tag am Leben geblieben sei. Denn fast alle Bisthümer waren in Händen der nächsten Verwandten mächtiger Fürsten, und es war kaum irgend ein Bischof, der nicht, aus edlem Geschlechte stammend, einflußreiche Beschützer hinter sich gehabt hätte. Die päbstlichen Lügenmäuler, namentlich Cochläus[2] und Emser, beschuldigten Luthern auf Grund dieser Schrift als einen Anstifter von Aufruhr und Unruhe, indem sie das verschwiegen, was Luther ausdrücklich ausgesprochen hat, daß der Widerstand gegen das schändliche bischöfliche Regiment nicht mit der Faust, sondern mit dem Worte GOttes geschehen müsse. Emser ließ eine Gegenschrift ausgehen unter dem Titel: „Wider den falschgenannten Ecclesiasten und wahrhaftigen Erzketzer Martinum Luther Emsers getreue und neue Verwarnung, mit beständiger Vorlegung aus bewährter und canonischer Schrift." Leipzig, 1523. Doch Luther hat ihm nicht geantwortet.

Die zweite Schrift, welche Walch diesem Abschnitte zugewiesen hat, ist Luthers Brief an den Herzog Albrecht zu Preußen, vom Pabst und seiner Gewalt (No. 113 in diesem Bande), welcher in den Januar oder Februar des Jahres 1524 zu setzen sein wird, weil er, wie Aurifaber anmerkt, dem Spalatin übergeben wurde, um ihn dem Herzoge auf dem Reichstage zu Nürnberg einzuhändigen. Dieser Reichstag begann am 24. Januar 1524. Dies Schreiben enthält die Beantwortung von fünf Fragen, welche der Herzog an Luther gerichtet hatte, die Gewalt des Pabstes betreffend. Auf einige andere Schriften Luthers, in welchen Luther denselben Gegenstand behandelt hat, ist am Schlusse dieses Abschnitts hingewiesen.

Außer diesen beiden Schriften hat Walch in den Anhang dieses Bandes noch eine Anzahl Schriften aufgenommen, welche er als des Pabsts Person und Lehre betreffend bezeichnet hat, nämlich: Deutung zweier greulichen Figuren des Pabstesels durch Melanchthon mit Luthers Amen und des Mönchskalbs zu Freiberg gefunden durch Luther. Ende Januar oder Anfang Februar 1523 (No. 36 im Anhange dieses Bandes). Zwei bischöfliche Bullen, eines gottseligen (des Bischofs von Samland) und eines päbstischen (des Bischofs zu Ermeland), mit Luthers Vorrede und Glossen. Januar 1524 (No. 37 im Anhange dieses Bandes). Luthers Reden, die ihm bei der Disputation über die Worte Christi „Gehe hin und verkaufe alles, was du hast, und gib's den Armen" (Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. X, 576) aus dem Munde aufgefangen worden. April 1539 (No. 39 im Anhange dieses Bandes). Luthers Vorrede auf der Barfüßermönche Eulenspiegel und Alcoran, *Francisci liber conformitatum* genannt. 1542 (No. 40 im Anhange dieses Bandes). Endlich: Luthers Vorrede auf das Büchlein „Pabsttreue Hadrians IV. und Alexanders III. gegen Kaiser Friedrich Barbarossa geübt. 1545 (No. 41 im Anhange dieses Bandes). Das Büchlein selbst haben wir weggelassen, weil es nicht allein keinen besonderen Werth hat, sondern sogar ganz legendenartig und völlig unhistorisch ist, z. B. den Kaiser Friedrich aus dem gelobten Lande wieder nach Deutschland zurückkehren und in Nürnberg noch einen Reichstag halten läßt 2c.

1) Hist. Luth., Lib. I, p. 201 b, (4).
2) in seinem Comment. de actis et scriptis Luther. p. 53.

Das einzig Historische in dieser Geschichte ist die schmähliche Behandlung, welche Kaiser Friedrich von Pabst Alexander III. zu Venedig hat erleiden müssen, um derentwillen Luther diese Vorrede verabfaßt hat. Luther corrigirt übrigens auch die obige falsche Angabe in § 4 seiner Vorrede und sagt, der Kaiser habe in Palästina sein Leben „im Wasser verloren".

III. Wider den Ablaß.

Schon vor dem eigentlichen Beginn der Reformation legte Luther in seinen Predigten Zeugniß ab wider den Unfug, der mit dem Ablaß getrieben wurde. Mehrere derartige Predigten, die Luther zur Einleitung in seine Vorträge über die heiligen zehn Gebote vom Ende Juni 1516 bis zum 24. Februar 1517 gehalten hat, sind uns in einem Manuscripte erhalten, aus welchem sie zuerst in Löschers Reformations-Acta, Bd. I, 729, 734 und 740 abgedruckt sind. In diesen Band sind (übersetzt nach der Weimarschen Ausgabe) drei derselben aufgenommen, nämlich ein Stück eines Sermons Luthers vom Ablaß vom 27. Juli 1516 (**No. 114**), Luthers Sermon vom Ablaß am Tage vor der Kirchweihe (der Stiftskirche zu Wittenberg) vom 31. October 1516 (**No. 115**) und Luthers Sermon am Tage St. Matthiä, den 24. Februar 1517 (**No. 116**). Den Ablaß selbst läßt Luther in diesen Predigten noch stehen als „das Verdienst Christi und seiner Heiligen", der deshalb mit aller Ehrerbietung aufzunehmen sei, geißelt aber aufs schärfste den Mißbrauch desselben, wodurch er „zum schändlichsten Dienste des Geizes geworden sei und nicht das Heil der Seelen, sondern vielmehr das Geld in den Börsen gesucht werde". Ueber den Inhalt dieser Sermone ist schon im 18. Bande unserer Ausgabe, Einleitung S. 9 f., das Nöthige gesagt worden. Was den Text anbelangt, so sagt die Weimarsche Ausgabe, Bd. I, S. 19 darüber[1]): „Den uns von Löscher überlieferten Text entstellen grobe Fehler. Die sogenannte Erlanger Ausgabe, Lutheri opp. lat. var. arg. vol. I, S. 41—214, hat dieselben sorgsamst beibehalten und selbst offenbaren Unsinn unbeanstandet aufgenommen. Walch hat unsere Predigten von jüngeren Gelehrten ins Deutsche übertragen lassen und sie verschiedenen Theilen seiner Ausgabe zugewiesen; einige kommen sogar zweimal vor: die verderbten Stellen sind einfach weggelassen, die dunkleren dem Sinne nach breit umschrieben; ab und zu zeigt sich treue Arbeit." Der letzte Sermon „am Tage St. Matthiä" ist nun freilich auch schon im 12. Bande unserer Ausgabe, in mehrfacher Hinsicht verbessert, abgedruckt worden, aber weil die Revision nach der Erlanger Ausgabe vorgenommen worden ist (die Weimarsche, deren erster Band gleichzeitig erschien, konnte noch nicht benutzt werden), so waren wir genöthigt, denselben hier noch einmal in verbesserter Uebersetzung einzurücken. Wer sich davon überzeugen will, wie gerechtfertigt obiges Urtheil über die meistens ungenügende, überaus weitschweifige Uebersetzung in der alten Ausgabe Walchs, ferner wie unerläßlich für uns die Anfertigung neuer Uebersetzungen ist (wodurch das Herauskommen unserer Ausgabe bedeutend verzögert wird), der möge sich die Mühe nehmen, die erste der obengenannten drei Predigten (**No. 114** in diesem Bande) mit der in der alten Walchschen Ausgabe, Bd. XIX, 917—929, zu vergleichen.

Luthers Thesen von Erlassung der Schuld und Strafe (**No. 117** in diesem Bande) sind im Jahre 1518 verfaßt; die Zeit ihrer Entstehung läßt sich nicht näher angeben. Sie waren für die freitäglichen Disputationen in Wittenberg bestimmt und schließen sich dem Inhalte nach eng an Luthers „Erläuterungen seiner Disputation von der Kraft des Ablasses"[2]) an, indem in dieser Schrift auch unsere Thesen bewiesen werden, wie die letzte denselben beigefügte Anmerkung bezeugt.

Die nächste Schrift, welcher wir in der alten Walchschen Ausgabe begegnen, Christi Ablaßbrief gestellet durch D. Martin Luther den 10. Juni 1523, ist nicht eine eigene Schrift, sondern ein Stück von Luthers Auslegung des heiligen Vater-Unsers 1517, welches sich in der alten Ausgabe Walchs, Bd. VII, 1154—1156, §§ 132—135 findet; deshalb ist sie hier weggelassen. Zuerst hat

1) Das hier Angeführte ist über sämmtliche Sermone ausgesagt, welche sich bei Löscher Bd. I, S. 231—299 und S. 729—795 finden, trifft daher auch bei unseren Sermonen zu, welche dem letzteren Abschnitte angehören.

2) Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. XVIII, Col. 100—269.

dieses Stück unter obigem Titel Aufnahme gefunden in einer kleinen Sammlung: „Urtheil D. Martin Luthers und Philippi Melanchthonis von Erasmo Roterodam. Ein christlicher Sendbrief D. Martin Luthers an D. Wolfgang Fabritium Capitonem, in dem gelernet wird, welcher Maß man das Evangelium predigen und wie man Schärfe oder Gütigkeit brauchen soll. Christus Ablaßbrief. Werdet nicht Kinder — 1 Cor. 14." Am Ende des Ablaßbriefes heißt es: Doctor Martinus Luther zu Wittenberg. Am zehnten Tag des Brachmonats 1523. Aus letzterer Angabe hat man geschlossen, daß diese Schrift in das Jahr 1523 zu setzen sei, wiewohl darin noch ausgesprochen ist: „Nicht, daß ich römisch Ablaß verwerfe." In die Sammlung Lutherscher Schriften ist dieselbe zuerst durch Aurifaber gekommen, welcher sie als bisher ungedruckt in die Eislebensche Ausgabe, Bd. I. fol. 173, aufgenommen hat. Von da aus ist sie in alle späteren Ausgaben übergegangen: in die Altenburger, Bd. II, S. 353; in den Hallischen Theil S. 135; in die Leipziger Ausgabe, Bd. XVIII, S. 495; in Walchs alte Ausgabe, Bd. XIX, 957 und in die Erlanger Ausgabe, Bd. 29, S. 43.

Der Brief Luthers an Spalatin vom 15. Februar 1518, auf welchen Walch in der alten Ausgabe Col. 957 verweist, bezieht sich auf Luthers Sermon vom Ablaß und Gnade; über denselben ist in dem 18. Bande der St. Louiser Ausgabe, Einleitung, S. 15, Col. 1, das Nöthige gesagt worden.

Um die Mitte Decembers 1524 erließ Pabst Clemens VII. zwei Bullen, datirt vom 17. und 19. December, in welchen er auf das Jahr 1525 ein Jubeljahr ausschrieb. Diese ließ Luther abdrucken unter dem Titel: Zwei Bullen Pabsts Clementis des Siebenten, darin er das römische Jubeljahr 2c. verkündigt (**No. 118** in diesem Bande), und versah sie mit seiner Vorrede und Glossen. Das Ausgehen dieser Schrift wird in den Anfang des Jahres 1525 zu setzen sein.[1]) Luther sagt darin, „daß die ganz greifliche Täuscherei und Räuberei des Ablasses so gar offenbar sei, daß auch die Feinde des Evangelii bekennen müssen, es sei eitel Geiz, Betrug und Büberei, und doch wage es der Antichrist, mit der faulen, stinkenden, verlegenen, verworfenen, von allen Menschen längst verspeiten Waare wiederzukommen und sie für Geld auszubieten, gleich als gelte sein Kram noch und das Evangelium sei nie gepredigt worden". „Wir wissen, daß alle Stunde die, so das heilige Evangelium hören und glauben, ein Jubeljahr haben, daß die Zeit, wenn das Evangelium rein geht, das rechte, reiche, angenehme Jubeljahr sei." „Nicht des Pabsts erdichteter, lausichter Ablaß könne die Gewissen stillen, sondern allein der Glaube an Christum." Der Sohn GOttes „ist der rechte, einige gewisse Weg zur Seligkeit und kein anderer mehr, weder im Himmel, noch auf Erden. O selig und aber selig sind, die diese liebe angenehme Zeit erlebt haben, sehen und hören die fröhliche Botschaft, erkennen's recht, nehmen's an, glauben's von Herzen und danken auch GOtt für solche große Gnade. Aber wenig sind derer, auch unter uns, die GOttes Wort noch recht haben".

1) Vgl. die erste Anmerkung zu No. 118.

IV. Wider die Ohrenbeichte.

Luthers Schrift „Weise, wie man beichten soll" (**No. 119** in diesem Bande) erschien Ende März 1520, denn am 25. März übersandte Luther ein fertiges Exemplar an Spalatin.[2]) Schon am 14. Januar 1519 schrieb Luther an Spalatin,[3]) daß er mit einer Anweisung, wie man beichten solle, beschäftigt sei (Formam confessionis meditor), und übersendete ihm dieselbe am 24. Januar.[4]) Nach Verlauf eines Jahres, nämlich am 18. Januar 1520, schrieb Luther an Spalatin[5]): „Ich habe einmal eine ‚Weise zu beichten' für dich angefertigt; ich wünsche eine Abschrift davon (hujus exemplar) zu haben, weil ich fürchte, daß sie so, wie sie ist, gedruckt werden möchte, wie mir unser Adelmann schreibt, welcher gewünscht hat, daß ich sie verbessert oder verändert an ihn senden möchte." Was Luther hier als Befürchtung[6]) ausspricht, daß die von ihm nur für seinen

2) Walch, alte Ausgabe, Bd. XV, Anhang No. 29.
3) Walch, alte Ausgabe, Band XV, Anhang, No. 5 mit der falschen Jahreszahl 1518. Vgl. Weim. Ausg., Bd. II, S. 48. Erl. Briefw., Bd. I, S. 353, Anm. 1.
4) Walch, alte Ausg., Bd. XXI, 618, § 1.
5) Walch, alte Ausg., Bd. XXI, 667, § 2.
6) Vielleicht ist es als ein feiner Tadel für Spalatin anzusehen, weil, wie es scheint, Adelmann, Domherr in Augsburg, an Luther wegen der schon erschienenen Schrift geschrieben hat.

Freund, nicht aber zur Veröffentlichung, abgefaßte Schrift im Druck ausgehen möchte, war inzwischen, schon im Jahre 1519, mehrfach geschehen. Sowohl zu Leipzig bei Melchior Lotther als auch zu Basel durch Adam Petri war in diesem Jahre diese Schrift erschienen unter dem Titel: „Eine kurze Anweisung, wie man beichten soll, aus Doctor Martin Luther Augustiners Wohlmeinung gezogen.“ [1]) Bei dem Leipziger Exemplar ist am Ende hinzugefügt: „Gedruckt zu Leipzig aus Forderung Melchior Lotthers.“ Wenn man diese Schrift mit der später von Spalatin angefertigten Uebersetzung der Confitendi ratio vergleicht, so wird man kaum zweifeln können, daß auch die „kurze Anweisung“ aus Spalatins Feder geflossen sei. Er wird dieselbe dem Melchior Lotther auf sein Begehr zum Drucke überlassen haben. Wiewohl nun Luther geahnt haben wird, daß Spalatin bei der Veröffentlichung seine Hand im Spiele gehabt habe, so ließ er ihn doch solches nicht entgelten, sondern, nachdem er dieselbe zu der „Weise, wie man beichten soll“ umgearbeitet hatte, sendete er sie, wie schon gesagt, wiederum an Spalatin, der sie aufs neue übersetzte und am 8. Mai 1520 dem Herzog Johannes zu Sachsen widmete. Auch Luther hatte eine Widmung seiner verbesserten Schrift an Alexius Chrosner, Domherrn in Altenburg, beabsichtigt, ja, er hatte eine solche schon verfertigt und bei Chrosner [2]) darum nachgesucht, er möge gestatten, daß die Schrift unter seinem Namen ausgehe; aber sie wurde, vielleicht durch ein Versehen in der Druckerei, [3]) beim Drucke ausgelassen. Der von Luther beklagte Mangel einer guten Correctur zeigt sich auch in Spalatins Uebersetzung, wenigstens an zwei Stellen. Wir haben es für nöthig gehalten, eine neue Uebersetzung anzufertigen. In dieser Schrift lehrt Luther, wie der Titel besagt: Wie man beichten soll. Nämlich man soll sich nicht auf eigene Werke, eigene Gerechtigkeit, auch nicht auf seine Beichte verlassen, sondern sein Vertrauen auf GOttes Barmherzigkeit und auf die Verheißung seiner Gnade setzen. Vor allem muß ein Mensch GOtte seine Sünden beichten, wie einem heimlichen Freunde, dem er sich nicht schämt, alle seine Angelegenheiten zu offenbaren, mit dem ernstlichen guten Vorsatze, sein Leben zu bessern, aber auch diesen Vorsatz nicht bei sich selbst suchen, sondern bei GOtt, der allein denselben geben kann. Nur die offenbaren Todsünden gehören unter die sacramentliche Beichte; die heimlichen Sünden des Herzens gehören nicht dahin, oder nur dann, wenn ein Mensch mit offenbarer Verwilligung seines Herzens Sünden wider die heiligen Gebote GOttes beschlossen hat. Ein Mensch ist nicht einmal im Stande, alle seine Todsünden zu beichten, sondern nur die wenigsten derselben; deshalb soll er sich vor GOtt in solcher Weise demüthigen und sprechen: „Siehe an, alles, was ich bin, mein Leben, Handeln und Reden ist alles so beschaffen, daß es Todsünde und verdammlich ist.“ Das ist die tödlichste Todsünde, daß ein Mensch nicht glaubt, daß er mit Todsünde beladen sei. Man soll die ganz allgemein angenommenen Unterscheidungen der Sünden fahren lassen, damit aus der Beichte nicht eine Marter werde,

1) Diese Schrift findet sich Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. X, 2158, und der erste Theil derselben in sämmtlichen Ausgaben der Tischreden, Cap. 18, § 12, mit Ausnahme der St. Louiser Ausgabe, in welcher dieser Paragraph als nicht zu den Tischreden gehörig (außerdem als Duplicat) weggelassen worden ist. — Es ist bemerkenswerth, daß die drei ältesten Gesammtausgaben von Luthers Werken, die Wittenberger, die Jenaer und die Altenburger Ausgabe die „kurze Anweisung“ nicht aufgenommen haben, weil Luther ihre Veröffentlichung nicht gewollt hatte. Sie findet sich zuerst im Leipziger Supplementbande S. 118, dann bei Walch und in der Erlanger Ausgabe, Bd. 21, S. 244 ff. Die von der letzteren auf S. 245 gegebenen Nachweise dieser Schrift in den alten Ausgaben sind einfach aus der Luft gegriffen. Auch in der Weimarschen Ausgabe, Bd. II, 59, hat diese Schrift Aufnahme gefunden.

2) Walch, alte Ausgabe, Bd. XXI, 685 f. ist das Schreiben an Chrosner mit dem Datum „den 24. März“ versehen, was möglicher Weise richtig sein kann; doch vermuthen wir, daß der Brief noch etliche Tage zurückdatirt werden möchte, indem vielleicht „VII Calend. Aprilis“ aus XII Calend. etc. verlesen sein mag. Letzteres würde den 21. März ergeben. Die Zeitangabe, welche sich für diesen Brief bei Aurifaber, Bd. I, Bl. 251 und nach ihm bei De Wette, Bd. I, S. 433 und im Erlanger Briefwechsel, Bd. I, S. 370 findet: „7 Calend. Aprilis“, d. i. den 26. März, ist jedenfalls falsch. Es ist nicht anzunehmen, daß Luther die Schrift am 25. März 1520 „ohne Vorrede“ an Spalatin abgeschickt haben sollte, am Tage darauf aber Chrosnern gebeten, er möge ihm die Widmung erlauben. Der spätest mögliche Tag für das Schreiben an Chrosner ist daher der 24. März, denn das Datum für den Brief an Spalatin (25. März) ist unzweifelhaft, da das Original in Dessau vorhanden ist. Vgl. Burkhardt, Luthers Briefwechsel, S. 27.

3) Luther schreibt in dem vorerwähnten Briefe vom 25. März 1520 an Spalatin: „Ich schicke die ‚Weise, wie man beichten soll‘, schlecht corrigirt, was verdrießlich ist, dann auch ohne Vorrede, welche wir, wiewohl sie fertig war, ich weiß nicht durch welchen Zufall, beim Drucke ausgelassen haben.“

sondern der Mensch soll sich nach den heiligen zehn Geboten recht ansehen, in welchen alle Sünden begriffen sind, dann aber die Absolution, in welcher er seiner Sünden entledigt wird, mit großer Freude im Glauben ergreifen.

Luthers Unterricht der Beichtkinder über die verbotenen Bücher (**No. 120** in diesem Bande) erschien Mitte Februars 1521,[1]) zum Troste der Beichtkinder, welchen die Beichtväter etwa die Absolution oder das heilige Abendmahl verweigern sollten, weil sie Luthers Schriften hätten oder läsen. Die Beichtkinder, und zwar nur diejenigen, welche Luthers Lehre in ihrem Gewissen für recht halten, werden unterrichtet, wie sie sich solchem frevelhaften Vornehmen gegenüber verhalten sollen. Sie sollen dem Beichtvater in aller Demuth sein Forschen verweisen, und wenn er dennoch nicht ablassen und die Absolution nicht ertheilen will, nachdem sie frei bekannt haben, daß sie die verbotenen Bücher haben, und nicht versprechen wollen, dieselben nicht mehr zu haben und zu lesen, so sollen sie ihm seine Absolution lassen, welche er ihnen als ein Dieb und Räuber vorenthält, und fröhlich sich rühmen, sie seien absolvirt vor GOtt. Sie sollen sich auch das nicht anfechten lassen, wenn sie in dem Jahre nicht das Sacrament empfangen, denn desselben mag man wohl entbehren, aber des göttlichen Worts kann die Seele nicht entbehren. Durch nichts darf man sich von der Lehre treiben lassen, welche man in seinem Gewissen für göttlich erkennt und achtet. Wir sollen uns durch Sprüche der heiligen Schrift stärken, ja, GOtt dafür loben, daß wir würdig werden, um seines Wortes willen zu leiden. Schließlich warnt Luther die Beichtväter, sie möchten die Gewissen der Beichtkinder nicht martern, damit diese nicht bewegt würden, auch ihrerseits zu fragen und zu forschen, woher sie die Gewalt haben und woher die heimliche Beichte komme. Wenn der Pabst und die Seinen gegen Luther nicht mit Stürmen und Gewalt gehandelt hätten, so wäre vieles geblieben, was sie jetzt nie wiederbringen können.

Von der nun folgenden Schrift Luthers „Von der Beichte, ob die der Pabst Macht habe zu gebieten" (**No. 121** in diesem Bande), welche wir mit dem Datum der Zuschrift an Franz von Sickingen, den 1. Juni 1521, versehen haben, nimmt De Wette (Bd. II, S. 13) an, daß sie erst im August oder September dieses Jahres erschienen sei. Es ist wahrscheinlich, daß sich wegen der Abwesenheit Luthers von Wittenberg, da er diese Schrift auf der Wartburg verfaßte, ihr Herauskommen so lange verzögert hat. Ursprünglich beabsichtigte Luther einen Sermon daraus zu machen, wie er an Spalatin[2]) den 14. Mai 1521 schreibt: „Ich werde eine deutsche Predigt von der Freiheit der Ohrenbeichte schreiben", es wurde aber dies Büchlein von der Beichte daraus. Am 10. Juni übersendete er das fertige Manuscript an Spalatin[3]) mit dem Auftrage, es sobald als möglich drucken zu lassen. Ueber den 119. Psalm,[4]) den er damals übersetzte und mit Anmerkungen versah, aber noch nicht vollendet hatte,[5]) war Luther noch unschlüssig, ob er ihn dieser Schrift anfügen oder als ein besonderes Büchlein veröffentlichen sollte. In der Folge erschien dieser Psalm sowohl einzeln als auch angehängt an unsere Schrift. Letzteres war aber am 6. August 1521 noch nicht geschehen, denn an diesem Tage schreibt Luther an Spalatin.[6]): „Ich wundere mich, daß der 119. Psalm so abhanden gekommen ist, denn ich bin gewiß, daß ich ihn am Ende des Sermons von der Beichte in solcher Weise angefügt habe, daß ein Theil desselben mit dem letzten Theile [der Schrift von der Beichte] auf demselben Bogen befindlich war, so daß auch der Sermon von der Beichte nothwendiger Weise unvollständig sein muß. Den übrigen Theil aber habe ich besonders mit dem zweiten Pakete geschickt; vielleicht sucht ihr nicht sorgfältig." Ueber den Druck des Buches äußert sich Luther in einem Briefe an Spalatin[7]) vom 15. August 1521 sehr mißfällig: „Ich habe den zweiten und dritten Bogen[8]) ‚Von der Beichte' von dir empfangen; dieselben mit dem ersten Bogen hatte ich vorher schon von Philipp er-

1) Wegen dieser Zeitbestimmung vergleiche die Anmerkung zur Ueberschrift von No. 120.

2) Walch, alte Ausgabe, Bd. XV, Anhang, No. 68, § 4.
3) Walch, alte Ausgabe, Bd. XV, Anhang, No. 74.
4) Walch, alte Ausgabe, Bd. V, 1816.
5) Der Anfang desselben war auf dem letzten Bogen der Schrift.
6) Walch, alte Ausgabe, Bd. XXI, 758.
7) Walch, alte Ausgabe, Bd. XV, Anhang, No. 73, § 1.
8) Die ganze Schrift umfaßt in den verschiedenen Einzelausgaben von 7 bis 8½ Bogen; der Psalm 3 Bogen.

halten. Aber mich reuet und verdrießt dieser Druck ganz außerordentlich. Ach, hätte ich doch nichts Deutsches geschickt! so schlecht, so nachlässig, so ohne Ordnung[1]) wird es gedruckt, um nichts von den schlechten Typen und dem schlechten Papier zu sagen. Der Drucker Johannes[2]) ist doch auch ein rechter Hans" (est Joannes in eodem tempore). — Die Schrift selbst hat drei Theile. Der erste Theil ist eine Vorrede, in welcher Luther auf Grund vieler Sprüche der heiligen Schrift vor Menschenlehre und Menschengeboten warnt, mit denen der Pabst in der Kirche regiert und GOttes Wort unterdrückt hat. Im zweiten Theile weist er nach, wie die von den Papisten für die Ohrenbeichte angezogenen Sprüche theils gar nicht davon reden, theils (wie Jac. 5, 16.) dem Gebot und Zwang der Ohrenbeichte gänzlich zuwiderlaufen; sodann, daß auch die Kirchenväter nichts davon geschrieben haben. Im dritten Theile lehrt er, daß die heimliche Beichte ein sehr köstlich, heilsam Ding ist, dafür man GOtt von Herzen danken solle, daß sie uns erlaubt und gegeben ist; sie ist ein aufgethaner Gnadenschatz, darin GOtt seine Barmherzigkeit und Vergebung aller Sünde vorhält und anbietet; sie ist eine selige, reiche GOttes Zusagung, welche niemand zwingt und dringt, sondern jedermann lockt und reizt. Deshalb darf man niemand mit Gesetzen oder Geboten dazu zwingen und treiben, sondern GOtt will solche Leute haben, die mit Begierde und willig dazu kommen, deren Herz ringt und seufzt nach der Hülfe der göttlichen Gnade. Dawider handelt nun der Pabst, „der allergrößte Gaukler auf Erden", mit seinen Geboten, daß jedermann zur Osterzeit alle seine Sünde seinem eigenen Pfarrherrn beichten solle. An solche Gebote des Pabstes soll sich niemand kehren.[3])

1) Vgl. die Anmerkung zu § 47 dieser Schrift.

2) Damit wird wohl Johannes Grünenberg gemeint sein, aus dessen Officin mehrere Ausgaben dieser Schrift hervorgingen, nicht Hans Luft, wie De Wette annimmt (Bd. II, S. 42), da nicht bekannt ist, daß auch er diese Schrift gedruckt habe. In dem Quellenverzeichniß bei Dietz, Wörterbuch zu Luthers Schriften, kommt Lufts Name zuerst in dem Drucke des Trostbriefs an die Christen zu Augsburg vor, der vom 11. December 1523 datirt ist (der Druck hat keine Zeitangabe); dann erst wieder 1524 „Die ander Epistel S. Petri", und darauf häufiger.

3) Eine Schrift, durch welche Luthers Büchlein von der Beichte gegen die Widersacher gestärkt wird, ist sein Sermon von den zehn Aussätzigen. Vergleiche darüber die Anmerkung im 12. Bande der St. Louiser Ausgabe, Col. 1438.

V. Luthers Schriften von dem Löse- und Bindeschlüssel oder von der Gewalt der Kirche und vom Bann.

Luthers Sermon von der Kraft des Bannes (No. 122 in diesem Bande), der, wie der lateinische Titel besagt, „ihm endlich von bösen Mäulern abgedrungen"[4]) worden ist, erschien in der Zeit zwischen dem 21. und 31. August 1518. Gehalten wurde er, als Luther eben von Heidelberg zurückgekehrt war, vermuthlich am Sonntag Exaudi (16. Mai) 1518, in Wittenberg. „Schon vorher, in einer Predigt der Fastenzeit,[5]) hatte er sich über das ‚Spiel', das man gegenwärtig mit dem Bannen anrichtet, geäußert und hatte dann seinen Zuhörern versprochen, sie einmal eingehender darüber zu belehren, was der Bann wirklich zu bedeuten habe."[6]) In der Fastenpredigt sagt er: „Die [Bann-]Briefchen fliegen wie die Fledermäuse um einer geringen Sache willen." Luther erfüllte sein Versprechen durch unsern Sermon, welcher, wie er in einem Briefe an Staupitz[7]) vom 1. September 1518 schreibt, „für das Volk sehr nothwendig war wegen der harten Plackereien der Officiale gegen unser Volk". Durch diese Worte gibt uns Luther selbst die Veranlassung zu diesem Sermon an.[8]) „Wiewohl ihn" (so fährt Luther fort) „alle unsere Juristen und Theologen höchlichst billigen, so ist es doch wunderbar, ein wie großes Feuer die überaus erschrecklichen Späher mir daraus anzufachen sich bemüht haben, da sie ihn aus meinem Munde aufgefangen und dann in überaus gehässig abgefaßte Artikel gebracht und dieselben überall ausgebreitet haben und noch ausbreiten; und sie trachten sehr darnach, mir meinen guten Namen zu rauben. Endlich fliegt er gar nach Augsburg unter die Großen [des

4) Der Ausdruck a linguis tertiis ist, wie die Weimarische Ausgabe angibt, aus Sirach 28, 16. (nach der Vulgata) entnommen.

5) St. Louiser Ausg., Bd. XII, 1311, § 16. Mittwoch nach Lätare (17. März) 1518.

6) So Köstlin, Martin Luther, Bd. I, S. 211.

7) Walch, alte Ausg., Bd. XV, Anhang, No. 8, § 4.

8) Dadurch wird die Annahme Löschers (II, 376), welcher Walch und die Erlanger Ausgabe gefolgt sind, Luther sei durch die Citation nach Rom, welche er am 7. August 1518 erhielt, zu dieser Predigt bewogen worden, umgestoßen. Gleicherweise im sechsten Abschnitte unseres Sermons gibt Luther „die Ursache" an, die ihn zur Herausgabe veranlaßt habe.

Reichs] und erzürnt viele; in Dresden[1]) ist er mir selbst ins Angesicht vorgeworfen worden, indem etliche Artikel desselben angezogen wurden.“ Schon früher, nämlich am 10. Juli 1518, hatte Luther an Wenceslaus Link[2]) geschrieben: „Ich habe kürzlich eine Predigt an das Volk von der Kraft des Bannes gehalten, in welcher ich die Tyrannei und Unwissenheit dieses ganz elenden Haufens der Officiale, der Commissarien und der Vicarien nur obenhin gestraft habe. Alle wundern sich, daß sie dergleichen nie gehört haben. Nun erwarten wir alle, was für Uebeles mir künftig daraus erwachsen möge; ich habe ein neues Feuer angezündet. Aber so thut das Wort der Wahrheit, das Zeichen, welchem widersprochen wird. Ich habe öffentlich darüber disputiren wollen, aber siehe, das Gerücht davon war ausgekommen und bewegte viele Große so sehr, daß mein Bischof von Brandenburg durch einen vornehmen Boten das Verlangen stellte, ich solle die Disputation aufschieben. Das habe ich auch gethan und thue es noch, besonders, weil es mir auch meine Freunde riethen.“ Hieher gehört noch ein Brief Spalatins an Luther[3]) vom 5. September 1518, in welchem er vom Reichstage in Augsburg aus schreibt: „Ich kann aber nicht sagen, wie viel Böses, wie viel Gehässigkeit dir die Sätze vom Banne eingetragen zu haben scheinen. Ich kann mich nicht genug darüber wundern, daß man sie von dort hieher geschickt hat, und zwar um so mehr, weil ihnen (ich schreibe, was ich gesehen habe) ein überaus bitteres Spottgedicht wider den römischen Geiz angehängt worden war. Denn das, was hieher geschickt worden ist, ist in die Hände beider apostolischen Legaten übergeben worden. Ich fürchte, daß es nach Rom gesendet worden ist und dir gewaltigen Schaden gethan hat.“ Aus diesen Schriftstücken ersehen wir, daß Luther über den Gegenstand seiner Predigt auch eine Disputation veranstalten wollte, aber durch den Bischof zu Brandenburg daran verhindert wurde. Luther selbst hat anfänglich nicht beabsichtigt, seinen Sermon im Druck ausgehen zu lassen, sondern er ist, wie der Titel besagt, von bösen Mäulern dazu gedrungen worden, welche einzelne Theile seiner Predigt aufgefangen und dieselben, ihm zu Unehren und um ihn zu verderben, in gehässige Artikel umgestaltet hatten und überall ausbreiteten, auch auf dem Reichstage zu Augsburg. Durch solche schändliche Verkehrung seiner Lehre wurde Luther genöthigt, nachdem eine geraume Zeit seit dem Halten verstrichen war, seine Predigt so gut wie möglich aus seiner Erinnerung aufzusetzen und zu veröffentlichen, um dem mit seinen Worten getriebenen Mißbrauche entgegenzutreten. Zwar hatte der Churfürst Luthern, wohl durch Spalatin, von seinem Vorhaben abmahnen lassen, etwa, weil er von dem Ausgehen des Sermons größeres Unheil befürchtete, doch war der Druck beendigt und die Schrift erschienen, ehe ihn der desfalsige Brief erreichte, denn am 31. August 1518 schreibt Luther an Spalatin[4]): „Ehe dein Schreiben ankam, lieber Spalatin, war der Sermon vom Banne schon herausgegeben, aber in solcher Bescheidenheit und mit so festen Beweisen der Wahrheit gestützt, daß ich die Hoffnung hege, er werde von den Liebhabern der Wahrheit nicht nur nicht gemißbilligt werden, sondern auch völlig zu Gnaden aufgenommen werden, selbst bei denen, welche die Tyrannei selbst ergötzt; so herrlich habe ich jene heilige Gewalt erhoben, doch ohne Schmeichelei, wenn auch nicht ohne Noth. Denn ich habe nichts darin gelehrt, was sie nicht selbst gelehrt haben und noch lehren.“ In seinem Briefe an Spalatin[5]) vom 21. August 1518 erwähnt Luther noch nichts vom Drucke der Predigt, am 31. August aber war sie schon ausgegangen, daher haben wir sie zwischen diese beiden Data zu setzen. — In dieser Predigt lehrt Luther, daß der Bann ein Aussondern aus der Gemeinschaft der Gläubigen ist. Diese aber ist eine zwiefache, eine innerliche und eine äußerliche. Die innerliche, geistliche Gemeinschaft besteht in Einem Glauben, Einer Liebe, Einer Hoffnung gegen GOtt. Die äußerliche, leibliche besteht in der Theilnahme an denselben Sacramenten, als Zeichen der innerlichen Gemeinschaft, auch in der Theilnahme an äußerlichen Dingen, Verkehr und Umgang. In die geistliche Gemeinschaft kann

1) Vgl. den Brief Luthers an Spalatin vom 14. Januar 1519. Walch, alte Ausg., Bd. XV, Anhang, No. 5. Dort und bei De Wette, Bd. I, S. 83, mit der irrigen Jahreszahl 1518.

2) Walch, alte Ausg., Bd. XV, Anhang, No. 2, § 5.

3) Burkhardt, Briefwechsel, S. 12.

4) Walch, alte Ausg., Bd. XXI, 598, § 1.

5) Walch, alte Ausg., Bd. XV, 528.

allein GOtt versetzen, und kein Mensch kann jemanden aus dieser Gemeinschaft ausschließen, als allein der Mensch selbst durch seine eigene Sünde. Deshalb kann der kirchliche Bann nur eine Beraubung der äußerlichen Gemeinschaft sein, auch wird durch denselben die Seele nicht dem Teufel übergeben, noch der Mensch der Güter der Kirche beraubt, wenn er im Glauben, in der Liebe und Hoffnung bleibt. Durch einen gerechten Bann wird angezeigt, daß die Seele dessen dem Teufel übergeben worden ist, welcher durch Todsünde sich selbst schon der Gemeinschaft der Kirche beraubt und seine Seele dem Teufel übergeben hat. Der kirchliche Bann fügt nichts zu, sondern hat die Voraussetzung, daß jemand durch seine Sünde schon geistlich von der Kirche abgesondert sei. Der Bann ist zeitlich und leiblich und soll dazu dienen, daß die geistliche Gemeinschaft wieder hergestellt werde, nicht zum Verderben, sondern um die Leute durch die Beschämung wieder zurechtzubringen und sie zu erhalten. Deshalb sollte auch der Bann mit der höchsten Ehrerbietung aufgenommen und mit der größten Geduld getragen werden. Daß der Bann vielfach nicht so aufgenommen worden ist, daran tragen die Officiale große Schuld, welche den Leuten durch ihre vielfältigen Drohungen und herrschsüchtiges Verhalten nur Furcht und Schrecken vor dem Banne beizubringen bemüht gewesen sind und bisweilen wegen einer ganz geringen Geldsumme, wegen des siebenten oder achten Theiles eines Guldens, gebannt haben, während sie die greulichsten, ärgerlichsten Sünden ungestraft hingehen ließen.

Eine diesem Sermon ganz ähnliche Predigt, die aus diesem Sermon erweitert ist (denn viele Stellen in ihr sind demselben fast von Wort zu Wort gleich), hielt Luther im Jahre 1519 bald nach seinem Sermon vom Sacrament des heiligen Leichnams Christi mit besonderem Bezug auf denselben und ließ ihn noch in demselben Jahre, wahrscheinlich im December,[1] ausgehen unter dem Titel: „Ein Sermon von dem Bann" (**No. 123** in diesem Bande). Das Sacrament des Abendmahls ist ein Zeichen der Gemeinschaft aller Heiligen, dagegen ist des Bannes eigentliches Amt, daß er einem schuldigen Christenmenschen dieses Sacrament verbiete. Im Ganzen ist sonst derselbe Inhalt wie in dem vorigen Sermon, nur schärfer gegen die Tyrannei, welche die geistlichen Richter mit dem Bannen übten, und ausführlicher, denn der erste Sermon hat nur zwölf Abschnitte, dieser dagegen einundzwanzig.

Im Jahre 1521 wurde bei einer der freitäglichen[2] Disputationen auch über den Bann disputirt. Die Thesen stellte Luther; sie finden sich unter dem Titel Luthers Disputation vom Bann in **No. 124** dieses Bandes. Vermuthlich ist sie im ersten Viertel des Jahres gehalten worden, da sich Luther schon am 2. April 1521 auf die Reise nach Worms begab, nach dem Reichstage aber auf der Wartburg weilte. Bei der einzigen Disputation, welche wir außer dieser noch aus dem Jahre 1521 besitzen, ist der Ueberschrift ausdrücklich beigefügt, daß Luther dieselbe (nämlich aus seinem Patmos) sandte.

Während des Reichstages zu Augsburg verfaßte Luther seine Schrift von den Schlüsseln (**No. 125** in diesem Bande). Am 20. Juli 1530 theilte Luther dem Wenceslaus Link[3]) von Coburg aus mit, daß sein Widerruf vom Fegfeuer jetzt zu Wittenberg unter der Presse sei und daß er ihre Lügen von den Schlüsseln schon in Arbeit habe. Als Veranlassung zu diesen beiden Schriften gibt Luther an, daß er seinen Widersachern, die aus Langeweile und weil sie nichts zu thun hätten, wider ihn wütheten und schrieen, Ursache zum Wüthen und Schreien geben wolle. Am 24. August übersendete Luther an Melanchthon[4]) seinen Sermon von den Schulen mit der Bemerkung, daß diese Schrift durch ihre Weitläuftigkeit (verbositate) ihren Verfasser nicht verleugne und daß das Büchlein von den Schlüsseln gleicher Art sein werde. In der That wurde die Schrift ziemlich umfangreich, denn sie umfaßt in verschiedenen Ausgaben von 7¼ bis 10 Bogen in Quart. Am 8. September ist die Schrift in den Händen seiner Frau und Luther schreibt ihr[5]): „Gefällt das Exemplar von den Schlüsseln Er Johann Pommern und Creutzigern, so laß immerhin drucken. Es ist doch nichts, daß

1) Ueber die Zeitbestimmung vergleiche die Anmerkung zur Ueberschrift.

2) Die Ueberschrift in der Erlanger Ausgabe besagt dies.
3) De Wette, Bd. IV, S. 104.
4) Walch, alte Ausgabe. Bd. XVI, Anhang, No. 11.
5) De Wette, Bd. VI, S. 122.

man den Teufel feiert." Die Schrift erschien denn auch bald, wohl Ende Septembers oder Anfang Octobers, zu Wittenberg bei Hans Luft, denn schon am 20. October ging ein Nachdruck aus ohne Angabe von Ort und Drucker.[1] In den Tischreden, Cap. 18, § 3 (Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. XXII, 558) wird uns berichtet, daß sich die Böhmen an dieser Schrift ärgerten, weil sie darauf bestanden, daß allein GOtt die Sünde vergibt, aber nicht glauben wollten, daß er es durch einen Menschen thun könne und wolle. Luther weist in dieser Schrift nach, daß im Evangelio Matthäi, Cap. 16 und 18, worauf sich die Papisten berufen, binden und lösen nicht heiße gebieten und verbieten oder Gesetze und Gebote stellen über die Christenheit, sondern Christus rede vom Behalten und Vergeben der Sünde. Diese Schlüssel helfen zum ewigen Leben und fordern kein Werk, sondern allein den Glauben. Die Papisten haben durch ihre falsche Lehre von den Schlüsseln aus dem Pabste einen Gott auf Erden gemacht, so daß sie von ihm rühmen, daß er auch über die heilige Schrift sei, sie ändern und deuten könne, wie er wolle. Der Bindeschlüssel des Pabsts, welcher die Gesetze stellt, irrt nie; aber aus dem rechten Schlüssel haben sie einen Fehlschlüssel gemacht, z. B. wenn der Pabst jemanden bannt, der vor GOtt nicht gebunden ist, oder jemanden löst, der vor GOtt nicht los ist. Solches haben sie bewiesen mit dem Verkaufen des Ablasses, mit welchem sie die ganze Welt um ihr Geld betrogen haben. An das recht Reuen und Beichten, also an des Menschen Werk, haben sie die Vergebung gebunden, statt dieselbe auf GOttes Zusage und Verheißung zu gründen, die im Glauben erfaßt wird. Durch den Fehlschlüssel haben sie GOtt zum Lügner gemacht, um dadurch den Treffschlüssel zu aller Welt Kasten zu bekommen. Sie halten die Schlüssel nicht für eine göttliche, sondern für eine menschliche Ordnung, gründen sie nicht auf GOttes Wort, sondern auf Menschenthun. Ist der Mensch fromm, so löst der Schlüssel; ist der Mensch nicht fromm, so löst der Schlüssel nicht. Wie des Pabsts Schlüssel sind, so ist auch seine Kirche, eine ungewisse Wankel- und Lügenkirche, die im Zweifel und Unglauben schwebt ohne GOttes Wort. Des Glaubens Kirche steht aber auf dem gewissen Fels Christo. Ferner haben sie die Schlüssel noch weiter getheilt in den Schlüssel der Gewalt, nach welchem der Pabst Macht hat, über alles im Himmel und auf Erden zu gebieten, über Kaiser und Könige, über Engel und Fegfeuer, und in den Schlüssel des Erkenntnisses, durch welchen der Pabst Gewalt hat über alle Rechte, geistlich und weltlich; über alle Lehre, GOttes und der Menschen; über alle Händel, Sachen, Fragen und Irrungen. Alle diese Schlüssel, den Fehlschlüssel, den Wisseschlüssel (daß man wissen soll, wie der Mensch vor GOtt stehe), den Gewaltschlüssel oder Herrschschlüssel, den Bindeschlüssel, der da Gesetze stellt, den Löseschlüssel, der da um Geld dispensirt, will Christus in der Kirche nicht haben und die Christen sollen sie nicht leiden, sondern den Lehrschlüssel, den GOtt dem Predigtamt befohlen hat, und für die, welche sündigen, den rechten Binde- und Löseschlüssel. Die Papisten üben den Bindeschlüssel mit Stellen von Gesetzen, den Löseschlüssel mit Nachlassen der Sünden, die mit dem Banne gestraft werden sollten; aber derselbigen achten sie nicht. Sie üben die Schlüssel an lauter erdichteten falschen Sünden, welche wider ihre Gesetze gehen oder den lieben Pfennig betreffen, und verbannen das Evangelium wissentlich. Schließlich gibt Luther einen herrlichen, tröstlichen Unterricht vom rechten Gebrauch der Schlüssel. Darin wird uns GOttes Wort und Zusage gegeben, das sollen wir ohne allen Zweifel festiglich im Glauben aufnehmen.

Luthers Artikel von der Gewalt der christlichen Kirche, welche er erhalten will wider die ganze Satansschule 2c. (**No. 126** in diesem Bande), vom Juli des Jahres 1530,[2] sind von Luther lateinisch geschrieben. Die in demselben Jahre erschienene Uebersetzung ist

1) Erlanger Ausgabe, Bd. 31, S. 126. Druck No. 2.

2) Diese Zeitbestimmung ergibt sich daraus, daß die Artikel (wie Köstlin, Martin Luther, 3. Aufl., Bd. II, S. 223 und 227 bemerkt) am gleichen Tage mit seinem gedruckten Sendschreiben an Erzbischof Albrecht von Magdeburg vom 6. Juli 1530 in Augsburg eintrafen, nämlich am 22. Juli. Ferner schreibt Luther über dieselben an Spalatin unter dem 27. Juli 1530 (De Wette, Bd. IV, S. 113. Bei Walch, alte Ausgabe, Bd. XVI, 1198 fehlt der Schluß des Briefes, in welchem diese Worte enthalten sind): „In den Sätzen werden die Gegner unzählige Ketzereien, aber auch Widersprüche finden, weil sie sehr scharfe Dialectiker sind, besonders wenn sie sich außerhalb jener Beispiele bewegen: Homo currit, Plato murrit, die sie allein gelernt haben."

augenscheinlich nicht von Luther, denn es sind offenbare Unrichtigkeiten darin, daher hätte die Erlanger Ausgabe, welche die Schriften Luthers nur in ihrer ursprünglichen Sprache aufnehmen wollte, sie im 31. Bande der deutschen Schriften nicht bringen sollen, sondern sich darauf beschränken, sie lateinisch wiederzugeben. Daß die in der alten Walchschen Ausgabe befindliche und von der Erlanger wiedergegebene Uebersetzung nicht von Luther ist, wird unseres Erachtens schon dadurch bewiesen, daß die Wittenberger und die Jenaer Ausgabe nicht diese, sondern eine andere und zwar bessere und genauere Uebersetzung bringen, welche nach der (bei dieser Nummer in der ersten Anmerkung beschriebenen) Einzelausgabe angefertigt ist. Alle bisherigen deutschen Uebersetzungen haben, der Einzelausgabe nach, vierzig Sätze. Sämmtliche anderen lateinischen Ausgaben bieten nur 38 Sätze, weil das, was in der 36. und 37. These der Einzelausgabe[1]) breit auseinandergelegt war, in den Schluß der 35. These hineingenommen worden ist (wahrscheinlich von Luther selbst), wodurch diese beiden Thesen überflüssig wurden. In diesen Thesen wird gelehrt, daß die Kirche nicht Macht habe, Artikel des Glaubens zu setzen oder Gebote von guten Werken zu geben, denn diese sind in der heiligen Schrift genugsam gestellt. Die Schrift ist Herrin der Kirche, aber nicht umgekehrt. Die Kirche, aber nicht ein Priester oder der Pabst, kann über sich selbst Ceremonien ordnen, aber so, daß sie nach den Umständen der Zeit verändert werden können. Das Nichtbeobachten der Ceremonien macht nicht einen Ketzer, sondern hartnäckiger Irrthum in einem Artikel des Glaubens. Die Priesterehe ist, auch nach des Pabsts Rechte, weder Sünde, noch ein Aergerniß, noch etwas Schandbares, sondern christlich.

VI. Luthers Schriften von den Heiligen und ihrer Fürbitte.

In der Kirche zu Erfurt waren durch etliche Predigten über den Dienst der Heiligen Zank und Zwietracht entstanden. Um dem zu begegnen, verfaßte Luther die Schrift: „Epistel oder Unterricht an die Kirche zu Erfurt in GOtt versammelt" (No. 127 in diesem Bande), datirt vom 10. Juli 1522, und an demselben Tage übersendete er sie an Johann Lang[2]) mit dem Bemerken, daß er, wenn er das Sendschreiben wolle drucken lassen, dafür Sorge tragen möge, daß es nach seinen Abschnitten richtig getheilt werde. Luther ermächtigt ihn auch, noch mehr Namen einzufügen von solchen, an die er Grüße gerichtet wünsche, doch solle er deren Zahl auf zehn beschränken. So ist es denn auch, und nach dem eben Gesagten wahrscheinlich zuerst in Erfurt, gedruckt worden. — Vor allem ermahnt Luther die Prediger, daß sie sich der unnützen Fragen von den Heiligen und von den Todten entschlagen, dagegen das Volk auf den einigen Mittler Christum hinweisen sollen. An dem haben sie genug zu lehren und zu lernen. Die andern, welche die Namen der Heiligen anrufen wollen, soll man in ihrer Schwachheit nicht verachten, doch sollen diese nicht ihr Vertrauen und ihre Zuversicht auf einen Heiligen stellen, sondern allein auf Christum. Denn Zuversicht ist die höchste Ehre, die GOtt allein gebührt. Mit dem Aufbringen von dergleichen unnöthigen Sachen und Fragen sucht der Satan die einige, nöthige, einfältige Erkenntniß Christi zu verderben. Der Schwachen soll man schonen und sie säuberlich führen, daß sie das Unnöthige lassen, und den einigen Christum als nöthig ergreifen. Nicht durch Streit, Aufruhr und Gewalt wird das ausgerichtet, sondern dadurch, daß durch das Wort der Wahrheit die Herzen von der Lügenlehre des Teufels abgerissen werden. Wiewohl nun Luther in dieser Schrift so säuberlich umgeht mit den Schwachen, daß er ihnen das Anrufen der Heiligen nicht als Sünde aufrückt, so können wir doch nicht in das Urtheil Walchs einstimmen, welches er in der Einleitung zu dem 19. Bande, S. 84, gefällt hat: Luther habe durch diese Schrift zu erkennen gegeben, „daß er von dieser Sache noch keine hinreichende Erkenntniß erlangt habe". Denn seinem Freunde Lang, dem er schon am 28. März 1522[3]) einen Brief an die Gemeinde in Erfurt versprochen hatte, schreibt er in einem anderen Briefe, in welchem er dieses Versprechen erneuert, am 29. Mai 1522[4]): „Es ist thöricht, sich mit unnöthigen

1) Vgl. Erlanger Ausgabe, opp. var. arg., Bd. IV, S. 376 f., Anm. 3.

2) Walch, alte Ausgabe, Bd. XXI, 806.

3) Walch, alte Ausgabe, Bd. XV, Anhang, No. 101, § 1.

4) Walch, alte Ausgabe, Bd. XXI, 788, § 3.

Dingen abzumühen und das Nothwendige zu vernachlässigen. Der Dienst der Heiligen wird von selbst ohne unser Zuthun dahinfallen, sobald das erst feststeht, daß er nicht nothwendig ist, und Christus allein auf dem Berge Tabor ist. Denn durch diesen Grund ist mir selbst dieser Dienst vergangen (excidit), so daß ich nicht weiß, wie und wann ich aufgehört habe im Gebet die Heiligen anzurufen und mir genügen ließ allein an Christo und GOtt dem Vater. Deshalb kann ich die nicht loben, welche bei uns die Verehrer der Heiligen kurzweg (simpliciter) verdammen. Denn man muß die Schwachen langsam führen und nicht plötzlich überstürzen, so daß man ihnen erst den Grund dafür angebe, warum es nicht nothwendig sei, sie zu verehren, dann auch eine ehrerbietige Gesinnung gegen dieselben erhalte; darüber wird mein Büchlein reden." Es ist sonderlich zu beachten, daß diese Schrift nicht eine Streitschrift ist gegen die Widersacher der Wahrheit, sondern ein Unterricht an die Kirche zu Erfurt in GOtt versammelt, also für die Gläubigen, die sich in ihrer Schwachheit durch das Wort GOttes unterweisen lassen.

Die zweite Schrift dieses Abschnittes ist: Ein Sendbrief D. M. Luthers vom Dolmetschen und Fürbitte der Heiligen (**No. 128** in diesem Bande), datirt vom 8. September 1530. In der alten Ausgabe Walchs ist sie auseinander gerissen; der erste Theil, vom Dolmetschen, findet sich im 21. Bande, Col. 309, der zweite Theil, von der Fürbitte der Heiligen, hier im 19. Bande. Mit Recht sagt aber Köstlin,[1] „daß die beiden Gegenstände dieses Sendbriefs enger unter sich zusammenhängen, als es nach dem Titel scheint". Denn da im ersten Theile vornehmlich Luthers Uebersetzung von Röm. 3, 28. vertheidigt wird, „daß der Mensch gerechtfertigt werde allein aus dem Glauben", so erhellt, daß es eine nothwendige Folge ist, daß nichts Anderes, also auch nicht die Fürbitte der Heiligen, wenn es eine solche gäbe, zur Rechtfertigung und Seligkeit helfen oder mithelfen kann. Wir theilen daher die ganze Schrift in diesem Bande mit. Von Coburg aus sendete Luther dieselbe an Wenceslaus Link[2]) den 12. September 1530, und ermächtigte ihn, sie drucken zu lassen als einen Brief Luthers, der dem Wenceslaus Link von einem Freunde zugeschickt und übergeben worden wäre. „Denn ich möchte gern", so schreibt Luther, „daß es gleichsam in einem Winkel geschrieben schiene und als ein Vorspiel vorherginge, als ob ich mich um nichts kümmerte und mit anderen Dingen umginge. Ich habe weitläuftiger in dieser Angelegenheit geschrieben, ob vielleicht einige durch Hoffnung erhalten werden möchten. Du kannst nun diesen Titel davor setzen: ‚Ein Sendbrief Mart. Luthers vom Dolmetschen', oder wie es dir beliebt." Link scheint denn auch bald den Druck besorgt zu haben, denn seine Vorrede ist datirt vom 15. September 1530 und die alten Sammlungen haben den Zusatz zu der Ueberschrift: „an einen guten Freund."

VII. Luthers Schriften von der christlichen Freiheit und von Ceremonien.

Nach dem einstimmigen Urtheil von Aelteren und Neueren ist die Schrift „Von der Freiheit eines Christenmenschen" (**No. 129** in diesem Bande), welche nach dem 12. October 1520 verfaßt wurde, eine der schönsten,[3]) die Luther je geschrieben hat. Seckendorf[4]) ruft bewundernd aus: „Wollte doch GOtt, daß die beiden Sätze, die Luther in diesem Büchlein behandelt hat, so, wie Luther sie erklärt hat, auch in den Herzen aller Christen haften möchten." Luther selbst sagt davon in seiner Zuschrift an Pabst Leo X.: „Daß ich nicht leer komme vor deine Heiligkeit, so bringe ich mit mir ein Büchlein, unter deinem Namen ausgegangen, zu einem guten Wunsch und Anfang des Friedens und guter Hoffnung, daraus deine Heiligkeit schmecken mag, mit was [für] Geschäften ich gerne wollte und auch fruchtbarlich möchte umgehen, wenn mir's vor deinen unchristlichen Schmeichlern möglich wäre. Es ist ein klein Büchlein, so das Papier wird angesehen, aber doch die ganze Summa eines christlichen Lebens drinnen begriffen, so der Sinn verstanden wird." Damit recht erkannt werde, was ein Christenmensch sei und wie es sich verhalte mit der Freiheit, die Christus

1) Martin Luther, 3. Auflage, Bd. II, S. 246.
2) Walch, alte Ausgabe, Bd. XXI, 1216.
3) Kolde, Martin Luther, Bd. I, S. 274: „vielleicht die schönste Schrift."
4) Hist. Luth., Lib. I, p. 99 sq.

ihm erworben hat, behandelt Luther auf Grund der Schrift die beiden Sätze: „Ein Christenmensch ist ein freier Herr über alle Dinge und niemand unterthan", und „ein Christenmensch ist ein dienstbarer Knecht aller Dinge und jedermann unterthan", indem er alles auf den Glauben zurückführt und aus ihm ableitet. Wir stehen hier von einer weiteren Mittheilung des Inhalts ab, einestheils, um die Einleitung nicht ungebührlich auszudehnen, anderntheils, weil jeder Christ diese köstliche Schrift selbst lesen und häufig wiederlesen sollte. — Die Veranlassung zu dieser Schrift ist folgende: Der päbstliche Legat Carl von Miltitz machte alle möglichen Anstrengungen, um Luthern zu dämpfen,[1] oder, wie Miltitz es in seinem Schreiben an den Churfürsten[2] vom 19. August 1520 ausdrückt: „Ich bin sonder Zweifel, so mir Doctor Martinus folgen wird, ich will ihm, neben Ew. Churfürstl. Gn. Rath, aus diesem Irrthum und Ungnad, der er sich bei päbstlicher Heiligkeit versieht, helfen.[3] Ich will auch jetzund auf das Capitel kommen gen Eisleben, da mit dem Patre Commissario handeln sammt den andern Brüdern und auf gute Mittel gedenken, des Doctor Martini Vornehmen, Mühe und Arbeit aufheben, und sein Schreiben in einen andern Stilum wenden, welches doch alles zum ersten durch Ew. Churfürstl. Gn. Intercession und Rath geschehen muß." Deshalb begab sich Miltitz, wie er es hier anzeigt, zu dem in Eisleben stattfindenden Generalcapitel der Augustiner,[4] auf welchem Staupitz sein Amt als Generalvicar niederlegte und Wenceslaus Link an seiner Stelle erwählt wurde, hielt dort eine Rede und bat die Väter um Rath, wie Luther möchte gedämpft werden. Diese antworteten, sie hätten nichts mit ihm zu schaffen, wüßten auch keinen Rath; wie Luther am 1. September 1520 an Spalatin schreibt. Doch endlich erlangte Miltitz von dem Capitel (wie Luther am 11. September dem Spalatin[5] mittheilt): „daß der ehrwürdige Vater Staupitz und der neue Vicar Wenceslaus zu mir reisen und mich bitten sollten, ich möge einen Privatbrief an den römischen Pabst schreiben, unter der Versicherung, daß ich niemals irgend etwas gegen seine Person unternommen hätte, und sprach die Hoffnung aus, daß durch diesen Rath die Sache wohl auslaufen werde. Obgleich dies bei mir nichts gilt, auch bei den Vätern nicht, wird dem Manne doch gewillfahrt werden, der hierdurch vielleicht auch seiner Sache rathen will. Ich werde daher schreiben, was auch die Wahrheit ist, daß ich niemals etwas in den Sinn genommen habe, was wider die Person des Pabstes gedeutet werden könne; denn was kann ich leichter und mit größerer Wahrheit schreiben? Uebrigens muß ich mich in Acht nehmen, daß ich beim Schreiben den [römischen] Stuhl nicht allzu hart behandele: doch soll er sein Salz bekommen." Sobald Miltitz von dem Capitel die Zusage erhalten hatte, daß die von ihm erbetene Deputation an Luther abgehen sollte, schrieb er am 29. August 1520 von Eisleben aus einen sehr ehrerbietigen Brief an Luther,[6] in welchem er ihn ermahnt, „seinen Brüdern nicht entgegen zu sein, die ihn besuchen würden, sondern ihnen und dem ganzen Capitel zu Willen zu sein und ihrem Rathe nachzukommen, was den lieben ehrwürdigen Bruder (fraternitatem tuam) nie gereuen werde". Wie wir gesehen haben, ließ Luther sich bereitwillig finden, aber ehe er dazu kam, sein Versprechen zu erfüllen, war Eck von Rom mit der Bannbulle des Pabstes angekommen, daher änderte er seinen Vorsatz, wie er am 3. October 1520 an Spalatin[7] schreibt: „Ich habe es noch nicht gethan, werde es nun auch nicht thun, nachdem Eck, wie man hört, zu Leipzig Bullen und Flüche für mich in Bereitschaft hat. Noch weiß man nicht, was er vornehmen wolle." Inzwischen hatte Eck die päbstliche Bulle am 21. September zu Meißen, am 25. zu Merseburg und am 29. zu Brandenburg anschlagen lassen.[8] Am 3. October sendete Miltitz von Leipzig aus eine auscultirte [beglaubigte] Copie der Bulle an den Churfürsten. Mit der Veröffentlichung derselben durch Eck war Miltitz sehr unzufrieden, und freute sich über die mancherlei Unbill und Fährlichkeit, welche Eck in Leipzig wegen

1) Walch, alte Ausgabe, Bd. XV, Anhang, No. 39.
2) Walch, alte Ausgabe, Bd. XV, 926. Cyprian, nützliche Urkunden, Bd. I, 435.
3) Im Original: „zu helfen".
4) Miltitz hoffte dort Luthern zu treffen; dieser war aber nicht anwesend.
5) Walch, alte Ausgabe, Bd. XV, Anhang, No. 13.
6) Walch, alte Ausgabe, Bd. XV, 928. Seidemann, Miltitz, S. 25.
7) Walch, alte Ausgabe, Bd. XV, Anhang, No. 40, § 1.
8) Brief Miltitzens an den Churfürsten vom 3. October 1520. Walch, alte Ausgabe, Bd. XV, 930.

seines großen Geschreies, Pochens und Gepränges mit der Bulle namentlich von den Studenten zu erdulden hatte, weil er ihm seine Pläne damit zunichte machte. „Ich habe dem Eck gesagt, daß er Unrecht gethan hat, die Bulle zu publiciren, die Weile die Sache in einer gütlichen friedlichen Handlung mit ihm [Luther] gestanden; sollte billig mir vor geschrieben haben, was ich in der Sache gehandelt hätte, zu verstehen.“ Noch an demselben Tage [3. Oct.] will Miltitz „zu Fabian von Feilitsch reiten, ihn zu bitten, daß er Doctor Martino schreibe, daß er gen Lichtenberg oder gen Eilenberg käme“, um weiter mit ihm zu handeln, und hegt die weitgehendsten Erwartungen: „so er seiner Zusage nachfolgen will, will ich Wahre[1]) von dieser Bulle bringen, denn die Bulle hat nicht Kraft vor 120 Tagen; die Weile will ich lange drin [in Rom] sein gewesen und wieder raußer geschrieben haben.“ So geschah es denn, daß Luther am 11. October sich nach Lichtenberg begab, daselbst Nachmittags 4 Uhr anlangte und am Tage darauf mit Miltitz dahin übereinkam, daß er deutsch und lateinisch einen Brief an den Pabst veröffentlichen sollte, welcher irgend einem kleinen Büchlein vorgesetzt würde. In dem Briefe solle Luther „seine Geschichte erzählen, [versichern] wie er die Person des Pabsts nie angegriffen habe und die ganze Schuld auf Eck schieben“. Darüber berichtet Miltitz an den Churfürsten, den 14. October 1520 von Eilenburg[2]) aus: „Er wird sich auch ganz und gar pästlicher Heiligkeit in aller Demuth unterwerfen; das Büchlein wird ausgehen in zwölf Tagen, und wird das Datum haben „am 6. September“, gleich zehn Tage nach [dem Rathe des Capitels in][3]) Eisleben ergangen, dieweil er durch [Staupitz und Link][3]) ist ersucht worden, zu schreiben an päbstliche Heiligkeit in aller Unterthänigkeit, daß er solches als ein Gehorsamer gethan, auf daß aber niemand möchte sagen, Eckius mit seinem Anhang hätte ihn, solches zu schreiben an päbstliche Heiligkeit, mit seiner Bulle dazu gedrungen, welche Bulle am ein [und] zwanzigsten September ist publicirt worden. So ist dies Büchlein fünfzehn Tage davor, ehe man etwas von der Bulle gewußt, ausgegangen.“ Wie zwischen ihnen vereinbart war, so setzte Luther zu seinem Schreiben an den Pabst[4]) als Datum den 6. September[5]) und stellte es vor seinen Tractat von der christlichen Freiheit, den Luther deutsch und lateinisch ausgehen ließ. Die deutsche Schrift ist etwas kürzer als die lateinische. Von ihr urtheilt Kolde,[6]) daß sie erbaulicher gehalten sei als die lateinische. Richtig wird auch das sein, was Köstlin[7]) über unsere Schrift sagt, daß Luther mit derselben „ebenso wie mit seinen anderen Tractaten und Sermonen den christlichen Lesern

1) Das Wort „Wahre“ möchte hier vielleicht in derselben Bedeutung stehen wie wear in der Redensart wear and tear, Abnutzung, Abgang, so daß der Sinn dieses Satzes ist: so will ich der Bulle ihre Kraft benehmen. Ebenso in dem Briefe Miltitzens an den Churfürsten vom 14. October 1520: „wir wollen der Sache bald eine Ursache finden, ehe einhundert und zwanzig Tage vergehen.“ Nach dieser Stelle haben wir „I und XX Tagen“ in „120 Tagen“ verändert. Cyprian I, 452.

2) Hierher gehören folgende Briefe: Luther an Spalatin, den 11. October 1520 (Walch, alte Ausgabe, Bd. XV, Anhang, No. 41 mit falschem Datum): „Ich gehe jetzt zur Stunde nach Lichtenberg, um Carl Miltitz wiederum Gelegenheit zu bieten, daß er mit mir rede, wie der Fürst geboten hat, obwohl der Präceptor [D. Wolfgang Reißenbusch] es ungern sieht, welcher, ich weiß nicht, wie große Dinge fürchtet.“ (Vgl. Cyprian, Bd. I, S. 445 f.) — Luther an Spalatin, den 12. October 1520. (Walch, alte Ausgabe, Bd. XV, 933, mit der falschen Unterschrift: Lichtenberg, Antonii 1520 [d. i. den 17. Jan.] statt: Lichtenberg, im Antoniterkloster [Antonianae] 1520. Bei De Wette, Bd. I, S. 496 mit der ungenauen Zeitbestimmung 12. oder 13. October, denn wir wissen, daß Luther am 12. October 1520 „um 1 Uhr nach Mittag“ von Lichtenberg weggefahren ist.) — Reißenbusch an Fabian von Feilitsch, den 13. October 1520. (Cyprian, nützliche Urkunden, Bd. I, S. 444 ff.) In diesem Briefe berichtet er über die stattgehabte Zusammenkunft und äußert seine Befürchtungen, daß er mit ins Spiel gezogen werden möchte; deshalb sei er nicht daheim geblieben: „Bin ich ehrenwerth, so wollte ich nicht hundert Gulden nehmen, daß ich wäre anheimisch geblieben. Denn wie ich mich befahret, also wäre es mir begegnet. Herr Carol wollte mich armen Teufel gerne mit ins Spiel bringen, auf daß, so man sich an Doctor Luther nicht rächen möchte, daß dies bald an mir ausginge.“ Aus diesem Briefe ergibt sich die genaue Zeitbestimmung des vorgenannten Briefes und die Berichtigung für den Brief vom 11. October, daß der in großer Furcht schwebende „Präceptor“ nicht Melanchthon ist, wie Walch und nach ihm De Wette anmerkt, sondern Reißenbusch. Der Brief Miltitzens an den Churfürsten vom 14. October 1520 findet sich bei Cyprian, nützliche Urkunden, Bd. I, S. 449 ff.

3) Hier ist bei Cyprian, Bd. I, S. 450, eine Lücke, welche etwa in der angegebenen Weise ergänzt werden möchte. Darnach wäre denn am 27. August von dem Capitel beschlossen worden, die Gesandten an Luther abzuordnen.

4) Walch, alte Ausgabe, Bd. XV, 934 ff.

5) Der 6. April, in der Jenaer Ausgabe, dann bei Seckendorf, Cyprian u. a., ist ein Lesefehler: Apr. statt Sept.

6) Martin Luther, Bd. I, S. 277.

7) Martin Luther, Bd. I, S. 395.

insgemein dienen wollte. Sie ist nicht etwa durch die Bannbulle oder die Absicht desjenigen Schreibens, dem Luther sie nun beigab, hervorgerufen, sondern für diesen Zweck eben nur von ihm benutzt worden". Auch was die Zeit der Veröffentlichung der Schrift anbetrifft, wird sich Luther dem Uebereinkommen mit Miltitz gemäß gehalten haben. Da nun nach der Vereinbarung am 12. October das Büchlein in zwölf Tagen ausgehen sollte, haben wir die Schrift in die zweite Hälfte des October 1520 zu setzen.

Luthers Schrift vom Brauch und Bekenntniß christlicher Freiheit (**No. 130** in diesem Bande) ist nicht eine vollständige Schrift, sondern nur ein Theil einer solchen, und wird von den alten Ausgaben dem Jahre 1524 zugewiesen. Dem Inhalte nach kommt sie mit einem Abschnitte der Predigt[1]) überein, welche Luther am Mittwoch nach Invocavit (12. März) 1520 nach seiner Rückkehr von der Wartburg zu Wittenberg hielt, um den dort eingerissenen Unordnungen zu wehren.

In einem Briefe an Philipp Gluenspieß zu Mansfeld (**No. 131** in diesem Bande) im Jahre 1526 schreibt Luther, daß man den Schwachen zu Liebe und Dienst gern nachgeben und es mit ihnen halten könne, sofern nicht darauf bestanden werde, es sei von GOtt geboten.

Der Brief Luthers an Thomas Neuenhagen, Prediger in Eisenach (**No. 132** in diesem Bande), vom 3. September 1524 (1526?), fordert diesen auf, mit dem Worte die evangelische Freiheit zu bezeugen und die Ceremonien frei zu gebrauchen. Er soll die ihn verkleinernden Reden des D. Jakob Strauß und seiner Anhänger verachten, und ihnen durchaus nicht weichen. Beide Männer, Neuenhagen und Strauß, gehören zu den ersten Zeugen des Evangeliums. Schon im Jahre 1520 hatte sich Neuenhagen geweigert,[2]) in der Wurzener Pfarrei die Bannbulle Leo's X. wider Luther zu publiciren, und wurde deshalb vom Bischofe zu Meißen ins Gefängniß geworfen, entkam aber nach einem Monate und gelangte nach Wittenberg. Als einen treuen Diener Christi finden wir ihn in Eisenach, woselbst er, wie unser Brief bezeugt, um des Evangelii willen Schmach leiden mußte. Daß er wirklich dem D. Strauß an Gaben und Gelehrsamkeit nachgestanden habe, was Seckendorf und, ihm nach, Walch aus unserem Briefe entnehmen wollen, vermögen wir nicht daraus zu erkennen. — Der D. Jakob Strauß war ein ungestümer Mann, von dem Schlage Carlstadts. Im Jahre 1523 fing er an wider das Fegfeuer und ähnliche Dinge zu predigen mit großer Heftigkeit und nicht ohne mancherlei Irrthümer. Deshalb wurde er von dem Decan und dem Capitel zu Eisenach bei dem Bruder des Churfürsten, Herzog Johannes von Sachsen, verklagt.[3]) Aus demselben Jahre haben wir auch einen Ausspruch Luthers über ihn in einem Briefe an den Grafen Georg II. von Werthheim vom 17. Juni 1523, welcher mißbilligend der Eigenwilligkeit des D. Strauß gedenkt[4]): „D. Strauß hat seinen Kopf und macht's jetzt zu Eisenach auch, wie er kann, und läßt uns sagen und schreiben." Die letzten Worte zeigen, daß sich Strauß an Luthers Zurechtweisungen nicht kehrte. Das nächste Schreiben Luthers, in welchem D. Strauß erwähnt wird, ist vom 18. October 1523, gerichtet an D. Brück,[5]) in welchem Luther sein Bedenken abgibt über ein von Strauß verfaßtes Büchlein über den Zinskauf. In diesem Buche hatte Strauß ausgesprochen, „daß der Zinsmann nicht schuldig sei, dem Wucherer die Schuld zu reichen, sonst würde er dem Wucherer verwilligen und mit ihm sündigen". Davon sagt Luther: „Das ist nicht recht." In derselben Angelegenheit, welche sich in das folgende Jahr hinein erstreckte, schrieb Luther dann noch mehrere Briefe an D. Strauß, nämlich einen im October 1523[6]), einen andern wahrscheinlich im April 1524 (De Wette, Bd. II, S. 502), und einen dritten am 25. April 1524 (De Wette, Bd. II, S. 504). Diese Briefe sind auf das liebenswürdigste gehalten und machen gegen Straußens Standpunkt das Wort Christi geltend (Matth. 5, 40. Luc. 6, 29.): „Wer deinen Rock nehmen will,

1) Walch, alte Ausgabe, Bd. XX, 38, §§ 10—17 und 83, §§ 4—7.
2) Seckendorf, Hist. Luth., Lib. I, p. 272, § 152, Add. 3. sagt, daß er conventor (id est conductor) der Wurzener Pfarrei war.

3) Scultetus, über das Jahr 1523, p. 163, wofür er sich auf das Archiv der Kirche zu Eisenach beruft.
4) De Wette, Bd. VI, S. 43.
5) Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. X, 912 f.
6) Walch, alte Ausgabe, Bd. XXI, 77. Der Brief ist nicht an Brück gerichtet, wie schon De Wette richtig vermuthet (Bd. II, 426), sondern an Strauß.

dem laß auch den Mantel, und wer dich schlägt auf einen Backen, dem biete auch den andern dar." Doch Strauß fuhr fort, seine Sache in Predigt und Schriften zu betreiben. Im Juni 1524 hatte er eine Schrift vom Wiederkauf an Herzog Johann Friedrich[1]) geschickt, welche derartig ausgefallen war, daß der Herzog ausruft: „Es sind leider der Schwärmer, GOtt sei es geklagt, allzuviel, und machen uns hie oben gar viel zu schaffen." Er spricht den Wunsch aus, daß Luther, namentlich in Thüringen, von einer Stadt zur anderen ziehen und nachsehen möchte, mit was für Predigern die Städte versehen wären. „Welche Prediger dann nicht tauglich, hättet ihr mit Hülfe der Obrigkeit zu entsetzen." Dies ist, weil im unmittelbaren Anschluß an Straußens Handel geschrieben, besonders gegen diesen gerichtet. Nur noch einmal, nämlich im December 1524, begegnen wir in einem Briefe Luthers an Spalatin[2]) einem Worte, welches zu einer günstigen Wendung in Straußens Verhalten Hoffnung geben könnte: „Die Predigt Straußens gefällt mir besser als zuvor sein Büchlein." Doch ist auch sie nicht völlig befriedigend. Dagegen schreibt Luther schon am 10. April 1525 an Spalatin[3]): „Ich wünschte gar sehr, daß dem D. Strauß, welcher auch [ebenso wie Carlstadt] seine Herrschaft sucht, durch den Fürsten Einhalt gethan werde. Denn bereits, wiewohl noch insgeheim, sind wir ihm gar wenig genehm, da er uns jenen aufrührischen, ganz Carlstadtischen Bauer weit vorzieht." Durch sein ferneres Verhalten muß sich D. Strauß einen gar übeln Namen zuwege gebracht haben, weil das Gerücht über ihn in Umlauf gesetzt wurde und Glauben fand, daß er, ebenso wie Münzer, hingerichtet[4]) worden sei. Noch im Jahre 1525 wurde Strauß zu Weimar gefangen gesetzt, wie Seckendorf berichtet[5]): „Luther ahnte, was im folgenden Jahre (1525) zu Eisenach geschah, da dieser Strauß dem wüthenden Volke nicht in der Weise, wie er hätte thun sollen, den Weg zeigte (praeivit) und durch dieses stürmische Wesen (praecipitantia) verdiente, daß er nach Weimar gebracht und im Gefängniß verwahrt wurde." Im Jahre 1528 schreibt Luther am 24. September dem Kanzler Brück[6]): „Etliche meinen, M. G. Herr sollte so viel Brods an ihm [Carlstadt] wagen und (ihn) halten, wie der Strauß zu Weimar gehalten ward." Wenn nun das richtig ist, daß Strauß im Jahre 1525 des Amtes entsetzt,[7]) eingekerkert und längere Zeit in Gewahrsam gehalten wurde, so scheint es uns nicht glaublich, daß er noch am 3. September 1526 Prediger in Eisenach und College Neuenhagens gewesen sei. Vielmehr war er um diese Zeit im Badischen und betheiligte sich am Sacramentsstreit wider Zwingli.[8]) Wir wären geneigt, unsern Brief noch in das Jahr 1524 zu verweisen. Die einzige Autorität für das Jahr 1526 ist Aurifabers Briefsammlung; es möchte wohl IV in VI versetzt worden sein.

Ein Dominicaner, Johann de Turrecremata oder Torquemada, welcher im 15. Jahrhunderte lebte, zu Paris lehrte, dem Concil zu Basel beigewohnt und große Ehrenstellen und Titel erlangt hatte, gab einen tractatus de efficacia aquae benedictae contra Petrum Anglicum in Bohemia heraus, ohne Angabe von Ort und Jahr. Dieser Tractat ist zu Rom in den Jahren 1524 und 1559 wieder gedruckt worden. Aus dieser Schrift machte man einen Auszug in deutscher Sprache, in welchem in gereimter Form ein zehnfacher Nutzen des geweihten Wassers angepriesen wird. Diesen Auszug ließ Luther im Jahre 1539 wieder abdrucken unter Hinzufügung etlicher von ihm verfaßter Reime, in welchen er diesen entsetzlichen Aberglauben und Greuel geißelt, unter dem Titel: Von dem geweihten Wasser und des Pabsts Agnus Dei D. Mart. Luther (**No. 133** in diesem Bande). Ort und Drucker sind nicht angegeben. Die Wittenberger und die Jenaer Ausgabe bringen diese Schrift nicht.

Im Jahre 1539 ließ Churfürst Joachim II. von Brandenburg eine neue Kirchenordnung ausarbeiten, wobei besonders Jakob Stratner,

1) Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. X, 353. Brief des Herzogs an Luther vom 24. Juni 1524.
2) Walch, alte Ausgabe, Bd. XXI, 940.
3) Walch, alte Ausgabe, Bd. XXI, 969, § 3.
4) Luthers Brief an Johann Rühel vom 30. Mai 1525. Walch, alte Ausgabe, Bd. XVI, 165 ff., § 6.
5) Seckendorf, Hist. Luth., Lib. I, p. 272 b.
6) Walch, alte Ausgabe, Bd. XV, 2496, § 8.
7) Im Supplement zum ersten Index, No. 77, spricht Seckendorf dies aus und wiederholt, daß es während des Bauernaufruhrs geschehen sei.
8) Vergleiche Walch, alte Ausgabe, Bd. XX, 1845 und 1872. Köstlin, Martin Luther, Bd. II, 84.

Hofprediger in Berlin,[1] und Georg Buchholzer, Probst in Berlin, mitgewirkt hatten, und erbat sich darüber Luthers Gutachten. Dies erfolgte am 4. December 1539 in einem Briefe an den Churfürsten Joachim II. von Brandenburg (**No. 134** in diesem Bande) und einem anderen Briefe an Georg Buchholzer (**No. 135** in diesem Bande), in welchen Luther etliche Ausstellungen an dem Entwurfe machte. Beide Briefe sind zuerst in dem märkischen Antiphonen-Buche abgedruckt und aus diesem in die Altenburger Ausgabe übergegangen.

VIII. Luthers Schriften wider die sieben Sacramente.

Zu diesem Abschnitte gehört vor allem die erste Schrift dieses Bandes, Luthers Buch von der babylonischen Gefangenschaft der Kirche. Walch hat diesem Abschnitte folgende Schrift eingefügt: Luthers eilfertige (extemporaria) Antwort auf die Artikel, welche die Magistri nostri aus seiner babylonischen Gefangenschaft und aus seiner Schrift „Grund und Ursach" ausgezogen und die sie ihm bei seiner Ankunft zu Worms vor der Reichsversammlung daselbst vorwerfen wollten, als wären sie ketzerisch, wiewohl niemals aus der Schrift erwiesen worden ist, daß sie es sind (**No. 136** in diesem Bande). Die Artikel sind wohl mit Förstemann[2] in den Februar des Jahres 1521 oder vielleicht auch erst in den März zu setzen, denn zu dieser Zeit wurden von den Päbstlichen vielfach Artikel aus Luthers Schriften ausgezogen, um ihn auf Grund derselben auf dem Reichstage zu Worms der Ketzerei zu überführen. Der päbstliche Legat Aleander gab sich zwar auch damit ab, solche Artikel zu sammeln,[3] aber nicht in der Absicht, davon auf dem Reichstage Gebrauch zu machen, sondern um durch dieselben den Kaiser dazu zu bestimmen, daß er Luthern nicht zur Verantwortung kommen, sondern einfach seine ketzerischen Bücher verbrennen lassen solle.[4] Ein anderer derartiger Sammler war der Beichtvater des Kaisers, Glapio, dessen aus Luthers Schriften gezogene Artikel uns in der Handschrift des Kanzlers Brück erhalten sind.[5] Dieser hatte allerdings die Absicht, sie gegen Luther zu verwenden, es kam aber nicht dazu, weil Aleanders Rath durchdrang. Bei Förstemann sind nur die Artikel mitgetheilt, mit der Aufschrift von Spalatins Hand: „Die lateinischen Artikel, so Doctor Martinus Luther sollt revociren oder widerrufen 1521", ohne die Antworten Luthers darauf. Diese Artikel wurden Luthern von Spalatin zugeschickt und in einem Briefe an Spalatin[6] vom 19. März erkennt Luther den Empfang an. Seine Antwort darauf wird deshalb Ende März oder Anfang April zu setzen sein, denn am 16. April, 10 Uhr Morgens, kam Luther in Worms an.

IX. Luthers Schriften wider die Messe.

a. Vom Mißbrauch der Messe.

Am 3. August 1520 sendete Luther seinen Sermon von dem neuen Testament, das ist, von der heiligen Messe (**No. 137** in diesem Bande) an den Augustiner Johann Voigt zu Magdeburg[7] mit der Weisung, ihn an Staupitz, Provincial des Augustinerordens, abzugeben. In dieser Schrift, in welcher er die Siebenzahl der Sacramente noch stehen läßt, welche er bald darauf in seinem Buche von der babylonischen Gefangenschaft angreift, lehrt er, daß die Messe nicht ein Opfer sei, welches wir GOtte darbringen, weil wir uns nicht vermessen dürfen, GOtte etwas zu geben in dem Sacramente, in welchem er uns alles gibt. „Nur die", sagt Luther, „welche den Glauben haben, daß Christus für sie ein Pfarrherr sei im Himmel vor GOttes Augen, ihr Gebet, Lob, Noth und sich selbst auf ihn legen und durch ihn vortragen, nicht daran zweifeln, er richte

1) Seckendorf, Hist. Luth., Lib. III, p. 235b, sagt, er sei Hofprediger in Onolzbach gewesen. Wir sind Seidemann bei De Wette, Bd. VI, S. 625, gefolgt.
2) Förstemann, Neues Urkundenbuch, S. 44.
3) Seckendorf, Hist. Luth., Lib. I, p. 168b, (m) läßt unsere Artikel von Aleander gesammelt sein und sagt, daß sie Luther auf dem Reichstage im April vorgelegt worden seien, was irrig ist. Er zählt 40 Artikel, während unsere Schrift deren nur 37 hat.
4) Förstemann, l. c., S. 35a.
5) Förstemann, l. c., S. 37 ff.
6) Walch, alte Ausgabe, Bd. XV, 2052, § 1.
7) Walch, alte Ausgabe, Bd. XXI, 710, § 1. In diesem ersten Paragraph ist dort ein abscheulicher Druckfehler: „der Wittenb. Esel" statt: „der Leipziger Esel", nämlich Alveld. Vgl. Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. XVIII, Einleitung, S 31 ff.

das Opfer aus und opfere sich selbst für sie, nehmen darauf leiblich oder geistlich das Sacrament und Testament als ein Zeichen alles dessen und zweifeln nicht, es ist da alle Sünde vergeben, GOtt ein gnädiger Vater worden und das ewige Leben bereitet: Siehe, alle die, wo sie sind, das sind rechte Pfaffen und halten wahrhaftig rechte Messe, erlangen auch damit, was sie wollen. Denn der Glaube muß alles thun."

Im October[1] des Jahres 1521 wurde in der Kirche der Augustiner zu Wittenberg der Meßgottesdienst ganz eingestellt, nachdem schon am Michaelistage Melanchthon und seine Schüler das heilige Abendmahl unter beiderlei Gestalt in der Pfarrkirche genommen hatten. Luther (auf der Wartburg) wurde durch diese Kunde hoch erfreut, weil er daraus „spürte, daß das Wort Christi in ihnen wirke und sie dasselbe nicht umsonst empfangen hätten", doch hegte er die Befürchtung, daß nicht alle seine Klosterbrüder eine so große Aenderung mit völlig freiem gutem Gewissen vorgenommen haben möchten, etwa auch nicht darauf gerüstet seien, daß sie dadurch das Wüthen und Toben der Widersacher auf sich laden, welche das Aergste vornehmen würden, was sie vermöchten. Deshalb verfaßte Luther zu Trost und Stärkung der schwachen Gewissen die Schrift „Vom Mißbrauch der Messe" (**No. 138** in diesem Bande) zuerst in lateinischer, dann aber auch in deutscher Sprache. In der lateinischen Schrift ist die Zuschrift an die Augustiner zu Wittenberg vom 1. November 1521 datirt; die deutsche Zuschrift ist vom 25. November. Am 11. November übersendete Luther das lateinische Exemplar an Spalatin,[2] damit dieser dasselbe in Druck geben möchte. Aus Furchtsamkeit aber hatte Spalatin die Schriften, welche Luther ihm übersendet hatte (vom Mißbrauch der Messe, von Klostergelübden und wider den neuen Abgott zu Halle), nicht weiter befördert, sondern sie bei sich liegen lassen. Dies erfuhr Luther, als er im Anfang Decembers einen heimlichen Besuch in Wittenberg machte, schrieb deshalb sehr unwillig an Spalatin[3] und drohte, daß er viel heftiger in den Sachen vorgehen werde, wenn Spalatin die Schriften zurückhielte. Darauf ließ denn Spalatin diese Schrift in Druck gelangen und die erste lateinische Ausgabe erschien im Januar 1522.[4] Walch sagt in der Einleitung zum 19. Bande, S. 94: „ob Luther selbst oder ein anderer die Uebersetzung gemacht habe, ist mir nicht bekannt", was die Erlanger Ausgabe (Bd. 28, S. 27) wiederholt. Doch wir sind fest davon überzeugt, daß Luther selbst die Uebersetzung angefertigt habe. Sie trägt völlig sein Gepräge und wir halten es nicht für möglich, daß ein anderer, bei der großen Freiheit und Kühnheit dieser Uebersetzung, im Stande gewesen wäre, überall den Sinn des lateinischen Originals so genau zu treffen. Im Druck wird die deutsche Schrift entweder gleichzeitig mit der lateinischen oder doch bald nach derselben erschienen sein.

b. Von Abschaffung der päbstlichen Messen, besonders der Privat- oder Winkelmesse.

Die hier mitgetheilten Schriften haben großentheils Bezug auf die Beibehaltung der Messen in der Allerheiligenkirche zu Wittenberg. Diese Kirche war die Stiftskirche des Collegiums der Canoniker,[5] welches im Jahre 1359 von Herzog Rudolf gestiftet worden war und ursprünglich[6] aus 14 Canonikern (Stiftsherren), 14 Vicarien und einer Anzahl Chorherren (Chorales) bestand. Zu diesen fügte Churfürst Friedrich der Weise im Jahre 1509 noch 4 Priester, 8 Chorherren und einen Singchor von 16 Knaben. Diese bildeten den sogenannten kleinen Chor und hatten ebenso wie die Canoniker (der größere Chor) ihren eigenen Dechanten; ihre Aufgabe war, Messen zu halten zu Ehren der heiligen Jungfrau und zu gewissen Stunden nach den Canonikern allerlei Gesänge zu singen. Fortwährend ließ es sich Friedrich angelegen sein, neue Heiligthümer für die Stiftskirche in Wittenberg herbeizuschaffen.[7] Noch am 13. August 1520 schreibt er an seinen Bruder, Herzog Johann[8]): „Auf morgen will ich, ob GOtt

1) Felix Ulscenius in seinem Berichte an Capito meldet, daß dies am 23. October 1521 (hodie) geschehen sei (Jäger, Carlstadt, S. 508), während Köstlin, Martin Luther, Bd. I, S. 505, den 13. October angibt.

2) Walch, alte Ausgabe, Bd. XV, Anhang, No. 80, § 6.

3) Vgl. Luthers Brief an Spalatin, No. 105 in diesem Bande.

4) Diese Zeitbestimmung findet sich in der Originalausgabe und in der Jenaer (1566), Tom. II, fol. 441.

5) Vgl. Burkhardt, Luthers Briefwechsel, S. 55.

6) Seckendorf, Hist. Luth., Lib. I, p. 274.

7) Vgl. Luthers Brief an Spalatin vom 14. December 1516. Walch, alte Ausgabe, Bd. XXI, 564, § 1. — Kolde, Friedrich der Weise, S. 28 f.

8) Förstemann, Neues Urkundenbuch, S. 2.

will, nach Wittenberg gehen und meinen Urlaub von allen lieben Heiligen nehmen, der allmächtige GOtt verleihe mir Gnad dazu", und Spalatins Briefwechsel bezeugt ausdrücklich, daß er noch bis ins Jahr 1522 hinein durch seine Commissare neue Kostbarkeiten aufkaufen ließ.[1]) Im Jahre 1519 fügte der Churfürst auf Rath seines Beichtvaters, Jakob Voigt, eines Franciscaners, zu der schon vorhandenen großen Zahl der Stiftsgeistlichen wieder zwei neue Priester und acht Chorherren hinzu mit der Bestimmung, daß sie das ganze Jahr hindurch jede Woche von Donnerstag bis Sonntag Messen halten und Gesänge singen sollten zum Gedächtniß des Leidens Christi, mit den Ceremonien, welche sonst nur in der Marterwoche gebräuchlich waren. Spalatin stellte, wahrscheinlich auf des Churfürsten Anregen, an Luther das Begehren, er möge darüber etwas schreiben. Luther aber lehnte dies in einem Briefe an Spalatin[2]) vom 18. August 1519 ab: „Nach deinem Wunsche habe ich angefangen, mich zu bemühen, daß ich über die Betrachtung des Leidens Christi etwas veröffentliche, aber je mehr ich darüber nachdenke, desto weniger finde ich, was mir gefällt, weil in der Kirche schon mehr als übergenug Ceremonien sind, so daß fast alle ernsten Dinge christlicher Gottseligkeit in Aberglauben verlaufen." Ebenso mißbilligend spricht er sich in dem folgenden Briefe an denselben[3]) vom 20. August 1519 aus: „In Bezug auf die Anordnung der Betrachtung des Leidens Christi ist mir nichts so beschwerlich, als daß ich sehe, daß diese Ceremonien die Leute wunderbar hart, dürr, unzugänglich und völlig untauglich zu machen pflegen zu allen Dingen und zu aller Kraft eines geistlichen Lebens." Durch diesen letztern Zuwachs war die Zahl der Geistlichen im Stift zu Wittenberg auf drei und achtzig gestiegen,[4]) welche, nach der Schätzung Spalatins, jährlich 11,039 Messen hielten. Jährlich wurden 35,570 Pfund Wachskerzen verbraucht. Zwei vollständige Abendmahlsgeräthe waren von gediegenem Golde, 27 von Silber und außerdem gegen 40 andere silberne Geräthschaften. An Meßgewändern war eine ungeheuer große Menge vorhanden, darunter mehr als hundert von schwerer, dicker, damascirter Seide, in verschiedenen Farben, mit Golde gestickt. Dadurch erhielt der Gottesdienst eine große Pracht und Friedrich hatte an seinem Stifte großes Gefallen. Als nun Luther im Jahre 1520 gegen die Messe in Predigten und Schriften zu zeugen anfing, kam die Messe bald in solche Verachtung, daß, während Luther auf der Wartburg war, schon am 9. October 1521, die beiden Dechanten, D. Lorenz Schlamau (des größeren Chors) und D. Christoph Blank (des kleineren Chors), an den Churfürsten schrieben, es fehle an Priestern, welche die neugestifteten Messen halten wollten. Zwar forderte der Churfürst sie auf, sie sollten sich bemühen, daß die Stiftung aufrecht erhalten werde, aber das war vergeblich; es ging rückwärts. Am 16. März 1522 meldeten sie, daß die Priester, welche im Jahre 1509 zum Mariendienst und kürzlich 1519 zum Gedächtniß des Leidens Christi verordnet wären, ihr Amt niedergelegt hätten und deshalb wäre auch die Entlassung der Chorsänger nöthig geworden. Die Canoniker und Vicarien der alten Stiftung setzten aber nicht allein die Messen fort, sondern führten auch ein unzüchtiges Leben (deshalb nennt Luther das Stift ein „Beth Aven"), so daß Luther dadurch veranlaßt wurde, gegen Ende des Jahres 1522 wider ihr gottloses Leben zu predigen. Am 2. Januar 1523 schreibt er an Spalatin[5]): „Ich habe gepredigt, wenn man sie auch in ihrem gottlosen Wesen lassen muß, so sei es doch der Obrigkeit Amt, ihre Hurerei zu verhindern oder sie zur Ehe zu zwingen. Denn wenn auch niemand zur Gottseligkeit und zum Glauben gezwungen werden kann, so müssen doch öffentliche Schandthaten abgethan werden." Nicht lange darauf, am 14. Januar, schreibt er an denselben (Brief an Spalatin, **No. 7** im Anhange dieses Bandes): man sollte das Sacrament unter beiderlei Gestalt austheilen und das Priesterthum Amazjä abschaffen. Eine entschiedenere Stellung zu dieser Angelegenheit nahm Luther ein, als im Laufe des Monats Februar 1523 der Dechant des grö-

1) Einige dieser Briefe bei C. W. Schneider: Bibliothek der Kirchengeschichte. Weimar 1781. Bd. II, S. 1 ff.

2) Walch, alte Ausgabe, Bd. XV, Anhang, No. 54 und (Duplicat) Bd. XXI, 5.

3) Walch, alte Ausgabe, Bd. XXI, 638 und noch einmal ebendaselbst, Col. 6 f.

4) Seckendorf, Hist. Luth., Lib. I, p. 274b.

5) Walch, alte Ausgabe, Bd. XV, Anhang, No. 112.

ßeren Chors, D. Lorenz Schlamau,[1] gestorben war. Luther schrieb an Spalatin[2] (wohl bald nach Schlamau's Tode, also noch im Februar), er möge dafür Sorge tragen, daß solche Leute verordnet werden möchten, welche die Greuel im Stift hassen, denn jetzt sei die Zeit, dies Bethaven zu schwächen. Der Probst des Stifts, D. Justus Jonas, kam Luthern dadurch zu Hülfe, daß er anfing, öffentlich gegen die im Stift bestehenden Kirchengesänge, Vigilien und Seelmessen zu predigen,[3] und überbrachte das von Luther am 1. März 1523 verfaßte Schreiben an den Probst und die Domherren in Wittenberg (**No. 140a** in diesem Bande), in welchem dieser forderte, daß alles, was als ein Greuel wider das Evangelium nicht geduldet werden könne, abgeschafft werde. Dadurch veranlaßt, wandten sich am 4. März 1523 der Scholasticus Matthäus Beskau, der Custos Johann Dolsche, Georg Elner, genannt Staffelstein, und Johann Volmar an den Churfürsten mit der Frage: was geschehen solle? Dieser antwortete am 6. März: die bestehenden Gebräuche sollten gehalten werden, oder es müßten rechte Ursachen angegeben werden, weshalb sie zu ändern seien. Luthern gegenüber machten die Stiftsherren geltend, es könne jetzt keine Aenderung vorgenommen werden, weil sie keinen Dechanten hätten. Die Wahl eines neuen Dechanten machte große Schwierigkeit. Luther suchte dieselbe zu beeinflussen, indem er (wohl in den ersten Tagen des März, sicher aber vor dem 13. März) an Spalatin[4] schrieb: „Es werden ein Dechant und Stiftsherren erwählt werden; aber, o wie wünschte ich, daß Amsdorf oder ein ähnlicher Mann durch die Bestimmung des Fürsten Dechant würde!" Amsdorf wurde von der Universität wirklich zum Dechanten erwählt. Dies meldet er in einem Briefe an Spalatin[5] vom 13. März 1523 und zeigt an, daß er dadurch in große Gewissensnoth gerathen sei. Er wünscht, der Fürst möge ihn verwerfen. Seine Verzichtleistung wurde angenommen, weil er erklärte, daß er die Messen nicht dulden werde. Bis zum Juli kam die Wahl eines neuen Dechanten zu Stande; sie war auf Matthäus Beskau gefallen. Dieser setzte die alte Weise fort. Deshalb richtete Luther am 11. Juli 1523 wiederum ein Schreiben an die Domherren im Stift zu Wittenberg (**No. 139** in diesem Bande), in welchem er ihnen vorhielt, daß ihre vorige Entschuldigung, sie hätten keinen Dechanten, nicht mehr vorhanden sei, und erneuert seine Bitte und Forderung, daß zu Ehren dem Evangelio die Greuel in der Stiftskirche möchten geändert werden. Auch dieses Schreiben sendete das Capitel an den Churfürsten ein.[6] Dieser aber gab eine ausweichende Antwort und schrieb, der Probst werde inzwischen angekommen sein und die Sache beilegen. Im Stift blieb aber alles beim Alten. Deshalb fing Luther am 2. August 1523 an, wider das Stift zu predigen.[7] Diese Predigt ist uns in einem Auszuge erhalten: Ernstliche Erinnerung D. M. Luthers an die Domherren im Stift zu Wittenberg in öffentlicher Predigt der ganzen Gemeine (**No. 140b** in diesem Bande), in welcher er sagt: „Sie geben vor, daß sie darum das gottlose Wesen treiben, daß sie es der Fürst heißt. Aber was geht uns in diesem Fall des Fürsten Befehl an? Der Fürst ist ein weltlicher Regent, welchem gebührt, das Schwert, nicht das Predigtamt zu versorgen. Sie wissen, daß man hierin GOtt mehr soll gehorsam sein, denn den Menschen." Dies wurde wieder an den Churfürsten berichtet. Derselbe verordnete am 7. August 1523 die Professoren der Rechte, Schurf und Schwertfeger, nebst Melanchthon, mit Luther zu verhandeln und ihn daran zu erinnern, daß er dem Churfürsten angezeigt habe, er sei einverstanden mit dem Reichstagsbeschluß: „Es solle fernerhin keine Neuerung in der Religion angefangen werden." Sie sollten ihn auch ermahnen: „er solle nicht so geschwinde handeln", denn es stehe ein anderer Reichstag bevor und man hoffe auf ein Concilium. Luther solle von seinem Predigen gegen das Capitel ablassen, welches zu-

1) Am 9. Februar lag er im Sterben. Luthers Brief an Spalatin unter diesem Datum Walch, alte Ausgabe, Bd. XXI, 826.

2) Walch, alte Ausgabe, Bd. XXI, 843. — De Wette, Bd. II, S. 314 hat die Zeitbestimmung: Im März oder April.

3) Seckendorf, Hist. Luth., Lib. I, p. 275, (e).

4) Walch, alte Ausgabe, Bd. XXI, 845. — De Wette, Bd. II, S. 315 hat auch hier eine zu späte Zeitbestimmung: Im April 1523.

5) Dieser Brief findet sich bei Kolde, Friedrich der Weise, S. 65.

6) Burkhardt, Briefwechsel, S. 62.

7) Seckendorf, Hist. Luth., Lib. I, p. 275a, (f).

gleich gegen seine gegebene Zusage sei.[1] Der Churfürst spricht auch darüber seine Mißbilligung aus, daß kürzlich drei Canoniker erwählt worden seien, welche nicht Messe halten wollten; auch gefalle es ihm nicht, daß einige der Stiftsherren (Carlstadt und Jonas) Weiber genommen hätten. Darauf antwortete Luther (wie die Abgeordneten am 13. August an den Churfürsten berichteten): Er habe den Reichstagsbeschluß gegen die Neuerungen so verstanden, daß man sich vor solchen Neuerungen hüten solle, welche gegen GOttes Wort wären. Hätten aber die Gebote des Reichstags eine andere Meinung und wären dem Worte GOttes zuwider, so könne er ihnen nicht gehorchen, sondern er werde öffentlich gegen die Messen predigen und beten. Das Volk aber werde er ermahnen, daß es nicht gewaltthätig handele. Darauf wandten sich die Stiftsherren (wohl auf Betrieb von Jonas) an Luther mit der Bitte, ihnen ein Gutachten zu geben, wie sie, nach seiner Meinung, ihre Gottesdienste einrichten sollten. Luther willfahrte ihnen in dem Schreiben an den Probst, die Domherren und das Capitel zu Wittenberg vom 19. August 1523 (**No. 141** in diesem Bande). Am 27. August richtete Jonas ein langes Schreiben an den Churfürsten, in welchem er erklärt, daß er, nachdem er die Wahrheit erkannt, sich oft vorgenommen habe, „die ärgerlichen, greulichen und unchristlichen Mißbräuche" in der Stiftskirche abzuthun (zu deren Probst der Churfürst ihn ernannt habe) und zwar aus eigener Gewalt, wofür er GOtt und dem Fürsten Antwort zu geben bereit sei (responsurus). Bisher habe er gezögert aus Rücksicht für den Dechanten, hauptsächlich aber des Fürsten halber. Nun sei durch Luther das Capitel ernstlich ermahnt, und viele seien in ihrem Gewissen getroffen, deshalb wolle auch er dem Churfürsten seine Meinung kundthun, wie die Mißbräuche geändert werden könnten. In der Pfarrkirche zu Wittenberg seien schon etliche Mißbräuche abgestellt, aber in der Stiftskirche würden wöchentlich noch gegen dreißig Messen gehalten, mehr aus Zwang der Stiftung als aus gutem Willen derer, die sie zu halten verbunden wären. Dann schlägt Jonas ungefähr dieselben Aenderungen vor, welche Luther am 19. August dem Capitel empfohlen hatte. Schließlich gibt Jonas die bestimmte Erklärung ab, er werde bei den Messen nicht mehr zugegen sein und er erwarte, was der Churfürst über ihn verfügen wolle. Das Capitel wird über das Schreiben Luthers vom 19. August wohl auch bei dem Churfürsten angefragt haben, denn derselbe erließ am 25. August eine Resolution,[2] in welcher er festhielt, daß das Capitel die alten Stiftungen ehren und aufrecht erhalten sollte, bis er den Dingen weiter nachgedacht und Antwort gegeben habe. So blieb es auch nach seiner Verfügung vom 4. September,[3] welche wohl hauptsächlich wegen des Schreibens von Jonas erlassen worden ist, weil darin besonders angegeben ist, daß diejenigen, welche an dem Halten der Messen einen Greuel hätten, ihr Amt als Domherren niederlegen sollten. Doch scheinen kurz darnach beide Theile, nämlich sowohl der Fürst als auch das Capitel, dem Willen Luthers bedeutend nachgegeben zu haben, denn von Michaelis 1523 an wurde an Stelle der Seelmessen eine Lection aus dem Alten Testament lateinisch oder deutsch gelesen, während die übrigen gottesdienstlichen Verrichtungen zum Theil eine Zeit noch blieben. Luther war damit aber nicht zufriedengestellt und gab von Zeit zu Zeit seinen Unwillen kund. An Spalatin (**No. 142** in diesem Bande) schreibt er am 12. October 1523, daß ihm nicht daran liege, ob die Baaliten ihre Ceremonien behalten oder nicht; er möchte sie aber abgeschafft wissen. In einem andern Briefe vom 6. November 1523[4] vertheidigt er sich gegen den Vorwurf, als habe er zu der Wahl dreier neuer Stiftsherren gerathen, während er doch dawider predige. Im December 1523 ermahnt er seinen Freund Hausmann,[5] er solle sich nicht daran ärgern, daß das gotteslästerliche Tophet noch in Wittenberg bestehe. In GOttes Worte sei reichlich Gegengift dagegen vorhanden. Das Verderben verschmachtet im Winkel. Es sind nur noch drei bis vier Säue und faule Wänste da. Wieder, am 24. April 1524, spricht Luther

1) Credenzbrief Churfürst Friedrichs für Hieronymus Schurf, Joh. Schwertfeger und Melanchthon an Dr. Luther, nebst Instruction derselben. Burkhardt, Briefwechsel, S. 63.

2) Burkhardt, Briefwechsel, S. 62.

3) So Burkhardt l. c. Bei Seckendorf: 4. Octobris. Letzteres kann nicht richtig sein, weil zu Michaelis eine Aenderung wirklich zu Stande kam.

4) Walch, alte Ausgabe, Bd. XXI, 870.

5) Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. X, 2255.

gegen Spalatin[1]) aus, daß es ihn verdrieße, daß die Stiftsherren nichts ändern wollen, wiewohl sie wissen und bekennen, daß es ganz gottlos ist. Die zuletzt eingetretenen drei neuen Canoniker hatten Gewissens halber ihre Präbenden aufgegeben, deshalb baten Schurf und Luther gemeinsam den Churfürsten[2]) am 8. Juli 1524, er wolle denselben den Genuß derselben lassen; diese Bitte wurde von Luther am 10. Juli gegen Spalatin wiederholt. An demselben Tage, den 10. Juli, erfolgte schon die Antwort des Churfürsten,[3]) aus welcher sich deutlich erkennen läßt, daß er, ebenso wie Luther, mit der gegenwärtigen Lage der Dinge nicht völlig zufrieden war. Er äußert seinen Unwillen über das Verhalten der drei Canoniker, gibt aber dennoch nicht einen völligen Abschlag, sondern stellt in Aussicht, daß künftig das Einkommen der Präbenden und Lehen zu anderen Zwecken, etwa für die Universität, gebraucht werden möchte, wo dann die drei Canoniker, wenn sie zur Lection geschickt wären, auch ihre Versorgung finden würden. Noch am 17. October 1524 schreibt Luther an Spalatin,[4]) daß er über die Aenderung der gottlosen Ceremonien auf dem Schlosse (d. i. im Allerheiligenstifte) noch nichts beschlossen habe. „Die Zeit wird kommen, wenn GOtt will, auch hierin Rath zu schaffen." Der Anlaß dazu kam sehr bald. Ungefähr um die Mitte Novembers communicirte der Dechant ein schwangeres Weib in Wittenberg unter Einer Gestalt, wider die Luther gegebene Zusage. Infolge dessen richtete Luther an das Capitel zu Wittenberg am 17. November ein Schreiben (**No. 143a** in diesem Bande), in welchem er die Stiftsherren auffordert, „alles, was rottisch und sectisch ist, Messen, Vigilien und alles abzuthun, was dem heiligen Evangelio entgegen". Darauf begehrt er bis zum nächsten Sonntag eine runde Antwort, Ja oder Nein. Statt solche Antwort zu geben, wandten sich die Stiftsherren schon am nächsten Tage, den 18. November 1524, klagend an den Churfürsten,[5]) daß Luther die Entschuldigungen ihres Dechanten nicht gelten lassen wolle, „sondern er will, daß alle Messen in unserer Kirche sollen abgethan werden. Wo nicht, wolle er beide Burgermeister, uns zu vermahnen, an uns schicken; wo auch nicht, gedenke er den Predigtstuhl zu verlassen und einen andern darauf zu stellen, der also predigen soll, daß solche Messen abgestellt sollen werden". Der Churfürst ordnete am 24. November[6]) den Dr. Hieronymus Schurf und den Licentiaten Benedict Pauli an Luther ab, um Luthern von gewaltsamem Eingreifen (violentia) abzumahnen, da er ja selbst „predige, daß man das Wort GOttes soll fechten lassen, das würde zu seiner Zeit, wenn es GOtt haben wollte, wohl wirken", und er möge zunächst „das thun, das er selbst predigen und lernen thäte". Luther möge noch Geduld haben, wie ja auch zu Nürnberg die Messe noch geduldet würde. Der Fürst verspricht, daß er die Aenderung nicht hindern werde, wenn er nach fleißigem Unterricht und Gebet erkennen würde, was recht und GOtt wohlgefällig wäre. Deshalb fordert er von Luther, daß er ihm seine Meinung schriftlich anzeige. „Doch finde ich nicht", sagt Seckendorf, „was er geschrieben habe." Wir sind der Meinung, daß Luthers Antwort in seiner Schrift von dem Greuel der Stillmesse, so man den Canon nennt, zu suchen ist (**No. 144** in diesem Bande), in welcher er das, was der Titel besagt, ganz unüberwindlich beweist. Luther mag diese Schrift in Angriff genommen haben[7]) unmittelbar nach der letzterwähnten Verhandlung mit den churfürstlichen Abgeordneten, und die in derselben vorgebrachten Gründe müssen überzeugend gewesen sein für den Churfürsten, denn wir hören nicht, daß er noch weitere Einwendungen gegen das Abthun der Messen im Stift gemacht habe. Am 27. November 1524 erklärt Luther dem Spalatin[8]) auf das allerentschiedenste, daß er die Messen abthun werde. In diesem Briefe gibt er zu verstehen, daß ein dawiderlaufender Befehl vom Fürsten ihn von Wittenberg ver-

1) Walch, alte Ausgabe, Bd. XXI, 898.
2) Walch, alte Ausgabe, Bd. XXI, 73 und 908.
3) Dieselbe ist abgedruckt bei Burkhardt, Briefwechsel, S. 73 f.
4) Walch, alte Ausgabe, Bd. XXI, 917.
5) Ein Auszug aus diesem Schreiben bei Kolde, Friedrich der Weise, S. 67. Es sind die Schreiber: Matthäus Beskau, Dechant, Georg Staffelstein und Joh. Vollmar.

6) Burkhardt, Briefwechsel, S. 76.
7) Weil wir keinen bestimmten Anhalt haben zur unzweifelhaften Bestimmung der Zeit der Abfassung, so sind wir auf Muthmaßungen angewiesen. Die Schrift selbst zeigt, daß die Messen im Stift noch ihren Fortgang hatten. Vergleiche übrigens das gleich folgend zu No. 143b Gesagte.
8) Walch, alte Ausgabe, Bd. XXI, 932.

treiben würde. Doch schon am 2. December konnte er an Amsdorf[1]) berichten: „Wir haben unsere Canoniker endlich dahin gebracht, daß sie eingewilligt haben, daß die Messe abgeschafft werden soll.“ Am zweiten Adventssonntage,[2]) den 4. December 1524, predigte Luther öffentlich wider den Canon der Messe und verwarf ihn. Dies veranlaßte die Wittenberger, Universität, Rath und Gemeine, die Forderung an das Stift zu stellen, daß alle gottlosen Ceremonien abgethan werden sollten. Dies scheint mündlich und schriftlich geschehen zu sein. Denn Seckendorf berichtet, daß sich die Stiftsherren am 3. und 8. December wieder klagend an den Churfürsten gewendet haben: Luther habe in der Predigt am zweiten Advent den Canon der Messe verworfen, darauf seien der Rector der Universität, zwei Burgermeister und zehn Rathsherren zum Dechanten gekommen und hätten dem Capitel alle Gemeinschaft aufgesagt, wenn sie auf ihren Ceremonien beharren würden. Die schriftliche Aufforderung aber ist uns erhalten in der Schrift „Der Wittenbergischen Universität, Raths und Gemeine Suchung bei dem Stifte zu Wittenberg, die gottlosen Ceremonien alle abzuthun“ (**No. 143b** in diesem Bande), welche in die Woche nach dem zweiten Adventssonntage (4. December) 1524 zu setzen sein wird, weil dieselbe gleich im Anfange die Berufung auf die an diesem Tage gehaltene Predigt bringt: „wie aus der nächsten (d. i. der letzten) Predigt gehört“. Die in dieser Schrift ausgesprochenen Gedanken, ja, zum Theil die in derselben gebrauchten Worte, kommen so genau mit denen, die in der Schrift „Vom Greuel der Stillmesse“ gebraucht sind, überein, daß eine Wechselbeziehung zwischen der Predigt am zweiten Adventssonntage, auf welche sich die Verfasser dieser Schrift berufen, und der ebengenannten Schrift unleugbar scheint. Entweder ist die Predigt aus der Schrift vom Greuel der Stillmesse geflossen (was uns das Wahrscheinlichere ist), oder umgekehrt. Endlich aber fügte sich das Capitel. Am 24. December 1524 schrieb Christoph Blank, Dechant des kleineren Chors, an den Churfürsten,[3]) daß er durch fleißiges Forschen zu der Ueberzeugung gekommen sei, daß er die Messen hinfort nicht mehr vertheidigen könne, er habe auch einige entlassen, welche bisher die Messen nach einer anderen Weise [als die GOttes Worte gemäß ist] gehalten hätten. Der Churfürst antwortete am folgenden Tage: Es sei eine schwere Sache, welche wohl bedacht werden müsse, und er werde sie sich angelegen sein lassen, hoffe auch, daß Mittel gefunden würden, um die Sache so zu lenken, daß es zu GOttes Ehre und unserer Seligkeit dienlich sei. In Wittenberg war aber unterdessen „Des Capitels zu Wittenberg neue Ordnung des Gottesdiensts der Stiftskirche“ (**No. 143c** in diesem Bande) von sämmtlichen Stiftsherren angenommen und am 24. December 1524 eingeführt worden. Der Churfürst ließ es geschehen, wahrscheinlich, weil auch er zu der Ueberzeugung gekommen war, daß diejenigen, welche auf Abschaffung der Messe drangen, GOttes Wort für sich hatten.

Die Geistlichen zu Eimbeck hatten gewisse Artikel aufgesetzt, da sie von ihren Landesfürsten, den Herzogen zu Braunschweig, aufgefordert worden waren, „Grund ihres Glaubens“ anzugeben. In ihrer Schrift hatten sie ausgesprochen, daß der Streit über die Winkelmesse ein Zank über nichtige Dinge (de lana caprina) sei. Darüber verlangte der Graf Albrecht zu Mansfeld von Luther ein Gutachten. Luther willfahrte ihm in seinem Schreiben an den Grafen Albrecht zu Mansfeld (**No. 145** in diesem Bande) am 14. Juli 1529. In diesem Schreiben zeigt Luther, daß die Eimbecker Geistlichen in ihrer Schrift „als die Erzfeinde des Sacraments und wie die Schwärmer“ redeten, deshalb ihre Fürsten sie als spöttische Buben zum Lande hinausjagen sollten, oder sich wenigstens „zum Schrecken“ also zu thun stellen sollten.

In einem Schreiben an den Markgrafen Georg zu Brandenburg (**No. 146** in diesem Bande) antwortete Luther, auf geschehene Anfrage, am 14. September 1531, daß der Fürst die Winkelmessen ja nicht wieder aufrichten solle, weil dieselben gegen GOttes Gebot und Christi Einsetzung sind, als Werk und Opfer verkauft und gebraucht werden, auch fremde Sünde damit gegen GOtt zu versöhnen, woraus sich's erfindet, „daß sie das Sacrament und den Glauben verstören“.

1) **Walch**, alte Ausgabe, Bd. XXI, 935.
2) **Seckendorf**, Hist. Luth., Lib. I, p. 276, (l).
3) **Seckendorf**, Hist. Luth., Lib. I, p. 276, (m).

Einen den Papisten überaus empfindlichen Schlag gegen das Pabstthum und dessen stärksten Pfeiler, die Messe, führte Luther durch seine Schrift von der Winkelmesse und Pfaffenweihe (No. 147 in diesem Bande), welche, wie wir aus seinem Briefe an Nicolaus Hausmann[1]) vom 17. December 1533 sehen, zu dieser Zeit schon erschienen war. Die früheste Nachricht, die wir darüber haben, ist vom 15. October 1533, wo Jonas dem Spalatin mittheilte[2]): „Luther schreibt bereits . . . einen sehr starken Sturmbock, durch welchen das Pabstthum erschüttert werden wird." Am 3. Januar 1534 ersuchte Luther den Amsdorf,[3]) er möge ihn wissen lassen, was er von seinem Buche von der Winkelmesse halte, weil viele ihn beschuldigten, als ob es guten und schwachen Gewissen schädlich sei. Amsdorf antwortete[4]) am 28. Januar 1534: nicht ihm, aber vielleicht einigen frommen gottseligen Herzen möchte es bedenklich scheinen, daß Luther gesagt habe: Ein Christ könne die Messen sehen und hören. Denn die von Halle und Leipzig wollten damit ihre Gottlosigkeit beschönigen, wo nicht vertheidigen. Sonst sei es von der Art, wie es zu dieser Zeit nöthig sei. In Erwiderung darauf dankte ihm Luther[5]) für sein freies Urtheil und fügte hinzu, es sei nicht für die Papisten geschrieben, „als die es hinfort nicht werth sind, daß wir für sie schreiben oder reden". Vielleicht im Mai 1534 schrieb Luther an Jonas,[6]) daß das Buch von dem Chresem (chrismate) und den papistischen Meßhaltern die Papisten sehr ärgere, wiewohl Luther es mehr deshalb geschrieben habe, um die Unsrigen zu stärken, als um die Papisten zu ärgern. Zugleich forderte Luther den Jonas auf, dies Buch ins Lateinische zu übersetzen, was Jonas denn auch gethan hat.[7]) Aus dem, was Amsdorf in seinem Schreiben an Luther äußert, können wir schließen, daß die hauptsächlichste Veranlassung zu dieser Schrift gewesen sein mag, daß Luther die unter der Tyrannei des Herzogs Georg zu Sachsen und unter der Bedrückung des Cardinals Albrecht von Mainz lebenden evangelischen Christen in ihrem Glauben stärken wollte. Im Eingang dieser Schrift weist Luther darauf hin, wie demüthig sich die Lutherischen auf dem Reichstage zu Augsburg gegen den Pabst und seine Bischöfe erboten haben, daß sie sich gern von ihnen wollten weihen und regieren lassen, wenn sie sie nicht zu unchristlichen Artikeln zwängen, aber das sei nicht von ihnen zu erlangen gewesen, „sondern sie wollen uns von der Wahrheit zu ihren Lügen und Greueln dringen, oder wollen uns todt haben". Nun möchte es ihnen mit ihrer Gewalt und Weihe vielleicht ebenso gehen, wie früher mit dem Ablaß, der nun auch bei den Papisten gänzlich verachtet und dahingefallen ist. Die Schuld davon hätten sie aber ihrer eigenen Hartnäckigkeit und Verstocktheit zuzuschreiben. Dann erzählt Luther von einer Disputation, die er auf seinem Lager in seinem Herzen mit dem Teufel habe auszustehen gehabt. Dieser habe ihn damit angefochten, daß er fünfzehn Jahre lang fast alle Tage Winkelmesse gehalten und damit nichts als Abgötterei getrieben; nicht Christi Leib und Blut, sondern Brod und Wein da angebetet und andern anzubeten vorgehalten habe. Die Argumente[8]) zu überwinden, mit welchen der Teufel ihm zugesetzt habe, sei er nicht im Stande gewesen. Er habe seine Sünde zugeben und sich auf die Barmherzigkeit Christi werfen müssen. Was Luther mit dieser Erzählung beabsichtigt habe, ist klar, sowohl aus dieser Schrift selbst als auch aus dem Briefe an Hausmann[9]): „Luther habe die Weisheit und das Vermögen des Pabstthums auf die Probe stellen wollen: Wenn sie Rechenschaft ihrer Lehre geben können, so sollen sie gewonnen haben; wenn sie es aber nicht können, was wollten sie thun, wenn sie im Todeskampfe diese und außerdem auch des Teufels Argumente ausstehen müßten? Denn man muß durchaus dafür sorgen, daß die Gewissen in allen Dingen gewiß und sicher seien. Denn wenn Ein Zweifel übrig bleibt, so kann alles Andere nicht gewiß gemacht werden. Deshalb muß GOttes Wort und der Menschen Wort

1) Walch, alte Ausgabe, Bd. XXI, 1411.
2) Weim. Archiv, Neudecker. Abschrift. (Köstlin, Martin Luther, Bd. II, S. 665.)
3) De Wette, Bd. IV, S. 499.
4) Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. XVIII, 1988.
5) Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. XVIII, 1990.
6) Walch, alte Ausgabe, Bd. XXI, 1260.
7) Vergl. die Anmerkung zur Ueberschrift von No. 147.

8) Sie sind in dieser Schrift §§ 7—24. Es würde zu weit führen, wenn wir sie hier anzeigen wollten.
9) De Wette, Bd. IV, S. 495. Walch, alte Ausgabe, Bd. XXI, 1411. Walchs Uebersetzung ist aber derartig, daß sie wenig Klarheit darüber geben kann, deshalb sind wir genöthigt, die betreffenden Stellen nach De Wette zu übersetzen.

bis auf den letzten Tropfen geschieden werden... Denn es wird in diesem Artikel Gewißheit erfordert; wenn die Papisten diese geben können, so will ich sie loben; wenn sie dieselbe nicht geben können, so wird der Antichrist in seinem ganzen Greuel vollkommen offenbart sein.... Luther bekennt seinen Kampf, den er kürzlich mit dem Teufel gehabt hat, und begehrt Absolution (wie die Worte des Buches [§ 7] deutlich sagen) von den Papisten. Wer dieselbe geben kann, der soll glückselig (beatus) sein; er höre aber auf zu schreien oder ungereimtes Zeug anzuführen, weil das nicht heißt Argumente beseitigen (solvere), wenn man Dinge anführt, die nicht dazu passen (inconveniens). Sonst hätte Luther auch (wie er auch dafür gesorgt hatte[1]) diese ungereimten Dinge anführen können, aber er erkannte, daß dies nicht genug sei: deswegen beichtet er und begehrt die Weisheit der Papisten, jene hochmüthige Richterin GOttes und der Menschen." Auf dieselbe Meinung sagt er in § 26 der Schrift: „Summa, wir sind solcher Winkelmesse und Chresem los und wollen sie lassen vertheidigen ihre Herren, die Papisten." Dann führt Luther aus: Ist in der Winkelmesse (weil sie nicht nach Christi Ordnung gehalten wird) nur Brod und Wein, so sind sie die größten Betrüger und Verführer auf Erden, die den Christen Brod und Wein für Christi Leib und Blut vorgehalten und daneben solch ihr Opfer und Werk als den höchsten Gottesdienst auf Erden mitgetheilt und verkauft haben, die Sünder dadurch vor GOtt zu versöhnen, die Seelen im Fegfeuer zu erlösen und alles Unglück zeitlich und ewig zu vertreiben. Ist aber der Leib und Blut Christi da, so sind sie die größten Gottesdiebe und Kirchenräuber, die je auf Erden gekommen sind, weil das Sacrament nach Christi Ordnung eine allen Christen gemeinsame Speise zur Stärkung und Trost ihres Glaubens ist. Die Winkelmeßhalter aber behalten es allein und verkaufen ihr eigen Werk und Opfer, ihr opus operatum. Hier kann das Geschrei: Kirche und Väter! nichts helfen. Menschenthun und -Reden außer und ohne GOttes Wort kann hier nichts helfen. Zudem, weil das Consecriren heimlich zugeht, kann niemand wissen, was in der Winkelmesse geschieht, wie sich Thomas Münzer dessen berühmte, er habe oft die Worte der Consecration ausgelassen und mehr denn zweihundert ungeweihte Herrgötter gefressen, und in Rom über Tisch erzählt ward, daß etliche so Messe hielten, daß sie über dem Brod und Wein die Worte sprächen: Du bist Brod, Brod wirst du bleiben, du bist Wein, Wein wirst du bleiben. Die Winkelmessen sind aufgekommen aus menschlicher Meinung, welche man für die Meinung der Kirche ausgegeben hat. Die heilige Kirche wird sich aber an jenem Tage hören lassen, daß sie von solcher Meinung nichts gewußt habe, sondern daß solches eine lästerliche Lüge des Antichrists sei, durch Wirkung des Teufels kräftig geworden. — Von der Weihe sagt Luther, daß von den Bischöfen nur Winkelmeßhalter geweiht worden seien, nicht Pfarrherren oder Prediger. Durch die Weihe ward ihnen nur die Gewalt und Erlaubniß gegeben, Winkelmessen zu halten, nicht aber ein Amt oder Dienst in der Kirche. Ein Pfarrherr oder Prediger mußte von neuem berufen oder geordnet werden. Von einem geschmierten Winkelpfaffen haben die Christen weder Taufe, noch Sacrament, noch Trost, noch Absolution, noch Predigt, noch irgend welche Seelsorge. Diese haben allein ihrem Bauche gedient und ihr Werk und Opfer den armen Christen verkauft. Die rechte Weihe dagegen ist, daß man aus denen, die durch die heilige Taufe zu Priestern geboren sind, Prediger, Lehrer und Pfarrherren beruft oder erwählt, von unser aller wegen solch Amt auszurichten. Schließlich vermahnt Luther die Rottengeister, auch ruchlose Papisten, sie sollten sein Buch ungebraucht lassen und sich desselben nicht dazu bedienen, ihren Frevel damit bestätigen zu wollen.

Daraus, daß Luther es in seiner Schrift von der Winkelmesse als ungewiß hingestellt hatte, ob daselbst Christi Leib und Blut sei oder nur Brod und Wein, weil Christi Ordnung und Einsetzung nicht innegehalten werde, schöpften manche den Verdacht, als ob Luther es mit den Schwärmern oder Sacramentsfeinden hielte oder mit der Zeit halten würde. Deshalb ließ Luther zu Anfang des Jahres 1534 auf Anfordern guter Freunde, um solche falschen Mäuler zu stopfen, einen **Brief an einen guten Freund wegen seines Buchs von der Winkelmesse** (**No. 148** in diesem Bande)

1) Z. B. in § 7 beruft sich Luther auf seine Weihe, auf der päbstlichen Kirche Befehl und Gehorsam, auf seinen Ernst und seine Andacht.

ausgehen. In demselben beruft sich Luther darauf, daß er in seinem Büchlein oft bekannt habe, daß auch bei den Papisten, wo sie Christi Ordnung halten, das heißt, das Sacrament handeln und austheilen, und nicht ein Opfer daraus machen, ob es wohl allein in Einer Gestalt geschieht, dennoch der rechte wahre Leib Christi sei und empfangen werde. Er wiederholt und bestätigt dasselbe Bekenntniß vom heiligen Abendmahl, welches er in vielen seiner Bücher wider die Schwärmer hat ausgehen lassen, und wünscht, daß man die zwei Worte „Messe" und „Sacrament" so weit von einander scheide als Finsterniß und Licht, ja, als Teufel und GOtt. Nicht wider das Sacrament streite er, sondern wider die Messe. Die päbstliche Kirche hält die Messe in frevelem Ungehorsam gegen GOtt, will darin noch recht und wohl gethan haben und sich nicht reformiren lassen, denn mit dem Eckstein der päbstlichen Kirche, der Messe, fällt auch ihr Abgott mit seinem Silber, Gold und Kleinodien. Das Sacrament aber trägt nicht Geld, sondern bringt geistlichen Nutzen zum ewigen Leben.

Im Jahre 1535 wurde zu Wittenberg auch eine Disputation wider die Winkelmesse (**No. 149** in diesem Bande) gehalten, zu welcher Luther die Thesen stellte in der Form von drei Syllogismen, in welchen bewiesen wird, daß die Winkelmessen Irrthum, Gottlosigkeit und Abgötterei sind, weil sie auf menschlichem Denken, Wollen und Dienst beruhen.

Nachdem Herzog Georg zu Sachsen am 17. April 1539 verstorben war, führte sein Nachfolger, sein Bruder Heinrich, die Reformation im Herzogthum Sachsen ein. Auf Begehren stellte daher Luther zu Anfang Juli 1539 ein[1]) Bedenken für Herzog Heinrich zu Sachsen wegen Abschaffung der Privatmesse im Stifte Meißen (**No. 150** in diesem Bande). Auf zwei andere Schriften Luthers, welche die Winkelmesse betreffen, ist am Schluß dieses Abschnitts verwiesen.

c. Wider die päbstliche Lehre von der Verwandlung.

Als auf dem Reichstage zu Regensburg im Jahre 1541 unter anderm auch von der Vereinigung der Evangelischen und der Papisten gehandelt ward, und einige Hoffnung dazu vorhanden schien, so schickten Churbrandenburg und der Markgraf Georg von Ansbach eine Gesandtschaft an Luther, um sein Gutachten darüber einzuholen. Dieselbe bestand aus Fürst Johannes zu Anhalt, Matthias von Schulenburg, churbrandenburgischem Rath, und Alexander Alesius.[2]) Diese kamen am 7. Juni 1541 in Wittenberg an und besprachen mit Luther die betreffende Angelegenheit. Luther gab seine Meinung dahin ab, daß die Religionsvereinigung ihm nicht nahe bevorstehend zu sein schiene, weil die Gegner zwar vier Artikel zugestanden hätten, aber gewiß nicht aufrichtig, weil sie die anderen zehn, die sich mit nothwendiger Folge daraus ergäben, nicht zulassen wollten. Bei dieser Gelegenheit mag denn auch die Frage von der Transsubstantiation besprochen worden sein; Luther wird sich über dieselbe bei Tische (denn es wird eine Collationsrede genannt) geäußert haben. Diese Collationsrede von der Transsubstantiation (**No. 151** in diesem Bande) setzte Luther auf Begehren eines der dabei anwesenden Fürsten, vielleicht des Fürsten Georg von Anhalt, welcher auch bei der Unterredung zugegen war, schriftlich auf. Selbst der Churfürst Johann Friedrich war deshalb von Torgau nach Wittenberg gekommen, bewirthete die anwesenden Fürsten und nahm am 10. Juni 1541 an der Besprechung Theil.

Unsere eben ausgesprochene Vermuthung, daß die Collationsrede für den Fürsten Georg zu Anhalt aufgezeichnet worden sei, gewinnt dadurch an Wahrscheinlichkeit, daß Luther schon kurz vorher sein Schreiben an Georg, Fürsten von Anhalt, von der Transsubstantiation (**No. 152** in diesem Bande) richtete, nämlich am 25. Mai 1541, ohne Zweifel auf geschehene Anfrage Seitens des Fürsten.

d. Von der Elevation und vom Anbeten des Sacraments.

Paul Speratus[3]) hatte wegen der Predigt des Evangeliums von Wien fliehen müssen und auf seiner Reise nordwärts war er zu Anfang des Jahres 1522 in der Stadt Iglau in Mähren als Prediger angenommen worden, wo er mit

1) Es sind nicht, wie der Titel der Ausgaben besagt, „zwei Bedenken", sondern nur eins. Vgl. die Anmerkung zum Titel von No. 150 in diesem Bande, Col. 1300.

2) Seckendorf, Hist. Luth., Lib. III, p. 361, (10).

3) Vgl. Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. XVIII, 1434, Anmerkung 2 zu No. 61.

den böhmischen Brüdern,[1]) die auch mährische Brüder, Waldenser und Picarden genannt werden, in Berührung kam. Von dort aus schickte er, vielleicht am 10. Mai, jedenfalls aber vor dem 16. Mai 1522 (vgl. Burkhardt, Luthers Briefwechsel, S. 68; De Wette, Bd. VI, S. 621) eine Predigt an Luther, welche er in Wien gehalten hatte, nebst einem Briefe, in welchem er seine Bedenken über die Abendmahlslehre der böhmischen Brüder aussprach. Die Ueberbringer des Sermons und des Briefes waren Abgeordnete der dortigen Brüdergemeinde, welche wünschte, sich mit Luther in Einvernehmen zu setzen. Dies meldete Luther in der ersten Hälfte des Mai (vielleicht den 10. Mai; siehe oben) 1522 an Spalatin[2]): „Die Wiener Theologen haben mit Paul Speratus, dem früheren Würzburgischen von dort vertriebenen Prediger, ein trauriges Spiel angefangen und jetzt ist er bei Iglau in Mähren thätig. Er hat an mich geschrieben und mir ein treffliches Büchlein von Gelübden[3]) gewidmet" (obtulit). Am 16. Mai 1522 antwortete Luther dem Speratus,[4]) er glaube, die Artikel der Picarden seien nicht recht und rein vor ihn gekommen, denn er [Luther] „habe alle Dinge aus ihnen selber erforscht, aber nicht erfunden, daß sie hielten das Brod im Sacrament des Altars für eine bloße Bedeutung des Leichnams Christi, und den Wein allein für eine Bedeutung des Bluts Christi, sondern daß sie glauben, das Brod sei wahrhaftig und eigentlich der Leichnam, und der Wein wahrhaftig und eigentlich das Blut Christi". Sie hätten allerdings einige sonderbare spitzfindige Gedanken dabei, von denen Luther wünscht, daß sie sich damit nicht bekümmern möchten. Doch Speratus solle sie nicht verurtheilen, ehe er nicht zuvor alle Dinge erfahren habe. Auf mehrere Streitfragen der böhmischen Brüder, welche Speratus durch die Abgeordneten an Luther gebracht hatte, gibt Luther in einem andern Briefe an Speratus[5]) vom 13. Juni 1522 Auskunft, wiewohl er demselben räth, solche unnöthigen Fragen abzuschneiden, sie zu verachten und durch seine Verachtung zu verdammen. Eine derartige Streitfrage war auch die von der Concomitanz,[6]) das heißt, ob mit dem Leibe auch zugleich das Blut vorhanden sei und zugleich mit dem Blute der Leib des HErrn im Abendmahl gegeben und empfangen werde; ob mit dem Leibe Christi auch seine Gottheit und zugleich auch GOtt der Vater und der Heilige Geist gegenwärtig sei. Eine andere Frage war, ob man das Sacrament anbeten müsse? Darauf gibt Luther die Antwort: Es sei frei, unter dem Sacrament anzubeten und anzurufen, doch sündigt der nicht, der nicht anbetet, noch sündigt der, welcher anbetet. Weiteren Aufschluß über die Lehre der böhmischen Brüder[7]) gibt uns ein Brief, welchen Luther am 4. Juli 1522 an Spalatin[8]) schrieb, in welchem er ihm die Anwesenheit der Abgeordneten meldet: „Die Picarden haben Abgeordnete bei mir gehabt, welche mich wegen ihres Glaubens um Rath fragten. Ich habe fast alles gesund befunden, nur daß sie sich dunkler und fremdartiger Redeweise bedienen statt der Redeweise der Schrift. Ferner macht mir das zu schaffen, daß sie behaupten, bei der Taufe der kleinen Kinder sei kein Glaube, und sie habe keinen Nutzen, und dennoch taufen sie dieselben, und taufen diejenigen wieder, welche von den Unsrigen zu ihnen kommen; sodann nehmen sie auch sieben Sacramente an. Denn die Ehelosigkeit der Priester wird unter ihnen für gut befunden, wiewohl sie dieselbe nicht für nothwendig halten, sondern frei lassen. So gar nirgends in der ganzen Welt ist die Reinheit des Evangeliums. Ob sie auch von dem Glauben und von den Werken eine gesunde Meinung haben, ist mir noch nicht klar, denn ich bezweifle das sehr. In Bezug auf das Abendmahl sehe ich nichts Falsches, es sei denn, daß sie mit Worten betrüglich handeln; so auch nicht in Bezug auf die Taufe." Auch in zwei Briefen

1) Diese sind wohl zu unterscheiden von den Hussiten, welche Luther Bohemos nennt; mit diesem Namen bezeichnet er die böhmischen Brüder nie.

2) Bei De Wette, Bd. II, S. 447 und Walch, alte Ausgabe, Bd. XXI, 882 ohne Datum mit der irrigen Jahreszahl 1523.

3) „Von dem hohen Gelübde der Taufe, sammt andern [Gelübden]. Ein Sermon zu Wien in Oestreich gepredigt. Paulus Speratus. Königsberg in Preußen 1524." Darüber schrieb Luther an Speratus: „Dein Büchlein . . . gefällt uns fast wohl, darum uns nicht mißfallen würd, so du es drucken ließest." (De Wette, Bd. VI, S. 33.)

4) De Wette, Bd. VI, S. 33.

5) Walch, alte Ausgabe, Bd. XXI, 792.

6) Ueber „Concomitanz" vergleiche man in diesem Bande die Schrift No. 154, § 101 und § 103.

7) Vgl. Tischreden, Cap. 37, §§ 65—68. Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. XXII, 1049 ff. und Col. 1874, No. 480.

8) Walch, alte Ausgabe, Bd. XV, Anhang, No. 91.

an Hausmann[1]) spricht sich Luther über die Picarden aus. In dem ersten schreibt Luther: „Ich habe nun von den Picarden keine üble Meinung, nachdem ich von denen, die [hier] selbst anwesend waren, ihren Glauben über das Abendmahl gehört habe.“ Im zweiten aber sagt er: „Die Picarden halten so vom Sacrament, daß Christus unter dem Brode nicht leiblicher Weise sei, wie einige[2]) sagen, daß sie dort Blut, ein kleines Kind 2c. gesehen haben, sondern geistlich oder sacramentlich, das heißt, wer das Brod sichtbar empfängt, der empfängt wahrhaftig das natürliche Blut dessen, der zur Rechten des Vaters sitzt, aber unsichtbarer Weise. Darüber kann ich sie nicht verdammen, denn in solcher Weise lehren (sapimus) auch wir. Ferner, daß sie nicht anbeten, schieben sie eben darauf, daß er da nicht sichtbarlich sei, wie sie Erscheinungen (visiones) haben, sondern in unsichtbarer Weise, das heißt, zur Rechten des Vaters.“ Doch zur völligen Klarheit über ihre Lehre kam Luther durch die Abgeordneten nicht, deshalb ließ er die Waldenser bitten, „sie möchten diesen Artikel eigentlich klar machen durch ein sonderlich Büchlein“. Infolge dessen verfaßte der Senior der Brüdergemeinde, Lucas, ein solches Buch in lateinischer Sprache, dem er den Titel gab „Von der siegreichen Wahrheit“, welches Luthern nebst einem Katechismus, der in deutscher und böhmischer Sprache ausgegangen war, und einer älteren Apologie durch die Brüder Horn (eigentlich Roh) und Michael Weiß überbracht wurde.[3]) Aber auch in diesem Buche war es, wie Luther sagt, „noch nicht so lauter und klar gemacht, als ich gerne gesehen hätte“. In dem Katechismus aber war ausgesprochen: „Daß Christus im Sacrament nicht selbständig, natürlich, auch dasselbe nicht anzubeten sei.“ Um dies Aergerniß des deutschen Büchleins[4]) zu stillen, „will ich euch (sagt Luther) und jedermann, aufs deutlichste und klarste ich mag, diesen Artikel dargeben, wie wir Deutschen glauben, und wie auch zu glauben ist nach dem Evangelio“. Dies that Luther in seiner Schrift „Vom Anbeten des Sacraments des heiligen Leichnams JEsu Christi an die Brüder in Böhmen und Mähren, Waldenses genannt“ (**No. 153** in diesem Bande). Dieselbe wird, weil schon im Juni die Gegenschrift des Lucas fertig war,[5]) vor Juni 1523 zu setzen sein. Schon die vielen Auflagen, welche die Schrift noch in demselben Jahre erlebte (es sind deren sieben uns bekannt, vgl. die erste Anmerkung zu dieser Schrift), legen Zeugniß dafür ab, daß sie nicht gegen das Ende des Jahres erschienen ist. Diese Schrift hat eine weit größere Bedeutung, als es auf den ersten Anblick scheint. Sie ist nicht allein wegen der böhmischen Brüder, sondern auch wegen derjenigen geschrieben, „welche dafürhielten, es sei schlecht Brod und Wein im Sacrament, wie sonst die Leute Brod essen und Wein trinken, und haben nicht mehr davon gehalten, denn das Brod bedeute den Leib und der Wein bedeute das Blut Christi“. Solchen Leuten gegenüber soll man das Wort Christi ergreifen: „Nehmet hin, das ist mein Leib, das ist mein Blut.“ „Man muß nicht so freveln an GOttes Worten, daß jemand ohne ausgedrückte klare Schrift einem Worte wollte eine andere Deutung geben, denn sein natürlich Deuten ist, als diese thun, die das Wörtlein ‚ist‘ frevelich, ohne Grund der Schrift, zwingen dahin, es solle so viel heißen als das Wörtlein ‚bedeutet‘.“ „Denn wo man einen solchen Frevel an Einem Ort zuließe, . . . so könnte man's auch an keinem andern Ort wehren, und würde die ganze Schrift zunichte.“ „So möchte man denn sagen,

1) Walch, alte Ausgabe, Bd. XXI, 868 und 869. Bei De Wette, Bd. II, S. 428 und 429 f. ist der erste dieser Briefe mit der Zeitbestimmung „im October 1523“ und der zweite „im October oder November 1523“ versehen, was schwerlich richtig sein kann. Beide Briefe sind früher als die Schrift No. 153, welche wir „vor Juni 1523“ zu setzen hatten. Siehe das zu dieser Schrift Gesagte.

2) Um diese Stelle in Einklang zu bringen mit dem in den Tischreden, Cap. 37, § 67 (Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. XXII, 1050) Berichteten, hat man hier unter den „einigen“ etliche der Waldenser zu verstehen; doch die Abgeordneten müssen versichert haben, daß dies nicht ihre Lehre sei.

3) Köstlin, Martin Luther, Bd. I, S. 669. — Auf diese Gesandtschaft mögen sich die beiden vorher erwähnten Briefe Luthers an Hausmann beziehen, also im Frühjahr 1523 geschrieben sein.

4) Also gegen den Katechismus der Waldenser, nicht gegen das lateinische Buch des Lucas, ist Luthers Entgegnung gerichtet. Letzteres scheint Köstlins Meinung zu sein. Auch Burkhardt, S. 67, nimmt an, daß sie gegen den Katechismus gerichtet war.

5) Burkhardt, Luthers Briefwechsel, S. 67. De Wette, Bd. II, S. 433 setzt unsere Schrift „vor dem 13. November 1523“, irregeleitet durch Mißverstand der Worte „in hoc libello ad Boëmos“, welche er auf diese Schrift deutet, während damit das Schreiben an den Rath und die Gemeine der Stadt Prag gemeint ist, welches sich Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. X, 1548 ff. findet.

daß Maria ist Jungfrau und GOttes Mutter, sei so viel gesagt, Maria bedeute eine Jungfrau und GOttes Mutter. Desgleichen Christus ist GOtt und Mensch, das ist, Christus bedeutet GOtt und Mensch" rc. Doch müssen wir hier von weiterer Angabe des Inhalts abstehen, und verweisen den Leser auf die Schrift selbst.

In einem Schreiben an Leonhard Puchler, Fechtmeister zu Halle (No. 154 in diesem Bande) gibt Luther diesem am 11. December 1523 auf seine Anfrage Antwort über das Anbeten des Sacraments. Es „soll jedermann frei sein; nicht sündige, wer es thut oder läßt, weil er [Christus] nichts davon geboten habe".

Es hatte den Fürsten Georg zu Anhalt befremdet, daß man in Wittenberg nachgelassen hatte, das Sacrament aufzuheben. Deshalb gibt Luther in seinem Schreiben an Fürst Georg von Anhalt vom 26. Juni 1542 (No. 155 in diesem Bande) die Ursachen an, welche dazu bewogen hätten. In allen bisherigen Ausgaben findet sich ein Brief, welcher eine Combination dieses Briefes mit dem unter No. 152 mitgetheilten ist, den wir weggelassen haben. Darüber vergleiche man das in der ersten Anmerkung zu No. 152 Gesagte.

Die letzte Schrift dieses Abschnitts ist ein Schreiben Luthers an D. Gregorius Brück vom 6. Januar 1543 (No. 156 in diesem Bande), in welchem er ihm anzeigt, daß er es noch nicht an der Zeit achte, über die Elevation und andere Ceremonien etwas öffentlich durch den Druck ausgehen zu lassen. „Ich habe keine Hoffnung", sagt Luther, „daß wir immermehr in allen Kirchen einerlei Ceremonien zu brauchen eins werden mögen."

e. Wider die päbstische Weise, das Sacrament nur unter Einer Gestalt auszutheilen und zu gebrauchen.

Veranlaßt durch ein Mandat des Bischofs von Meißen im Jahre 1528, in welchem derselbe die Communion unter beider Gestalt verbot, dagegen dieselbe unter Einer Gestalt gebot und den Pfarrherren befahl, das Volk zu lehren, „wie unter der Einen Gestalt der ganze JEsus Christus, GOttes Sohn, GOtt und Mensch, dazu sein Leib und Blut sei, und von den Laien gegessen und getrunken werde", schrieb Luther die Schrift: Ein Bericht an einen guten Freund von beider Gestalt des Sacraments aufs Bischofs zu Meißen Mandat (No. 157 in diesem Bande), welche wahrscheinlich im Juni 1528 erschienen ist, denn sie ist, wie Herzog Georg am 19. Februar 1529 an den Churfürsten schreibt, „etwas nach dem ersten Vertrage" über das Packsche Bündniß[1]) (der am 14. Juni zu Gelnhausen geschlossen wurde) ausgegangen. Mit hoher Wahrscheinlichkeit ist der ungenannte „Fürsichtige", dem Luther diesen Brief zuschrieb, im Rathe zu Freiberg zu suchen,[2]) denn Cochläus widmete seine Schrift: „25 Ursachen unter Einer Gestalt das Sacrament den Laien zu reichen", welche am 10. Januar 1529 ausging, dem Dechanten und Capitel zu Freiberg, denn etliche Laien von den ungehorsamen Kindern zu Freiberg genössen sub utraque oder stürben wie das Vieh ohne Sacrament dahin. Gleichzeitig mit dieser ebenerwähnten Schrift des Cochläus erschien eine andere Schrift desselben, welche gegen Luthers Brief gerichtet ist, unter dem Titel: „Vertheidigung bischöflichs Mandats zu Meißen, wider Martin Luthers Scheltworte." Gedruckt zu Leipzig bei Nickel Schmidt. 24 Quartblätter. Dieselbe ist dem Grafen Hoyer zu Mansfeld gewidmet und datirt: den 9. Januar 1529. In seiner Schrift vernichtet Luther die Gründe, mit welchen seine Gegner, besonders Cochläus, D. Schmid (Faber) und D. Johannes Mensing (der Brand zu Bern), die Austheilung des Sacraments unter Einer Gestalt zu stützen und zu vertheidigen suchten. Die Papisten selbst „bekennen öffentlich, daß es wahr sei und in der Schrift gegründet, beider Gestalt" den Laien zu reichen, nach Christi Einsetzung, versprechen auch, daß sie, „wo ein Concilium würde, getreulich helfen wollten, daß man beide Gestalt sollte den Laien reichen". Ferner der Pabst „läßt und gibt den Böhmen beide Gestalt", die doch nicht alle Priester sind. „Ist das recht, warum sollte es denn uns auch nicht recht sein?" Auf die Antwort, welche hier gegeben wird: „Die Kirche ist über das Evangelium und hat's Macht zu ändern, wie sie oft gethan hat", entgegnet Luther: „Die Kirche, die sich rühmt, daß sie über GOttes Wort sei, das ist des lei-

1) Vgl. die Einleitung in diesem Bande, Abschnitt XIV.
2) Seidemann bei De Wette, Bd. VI, S. 630, Anm. 2.

digen Teufels Kirche und Satans Braut, der sich auch im Anfange wollte über GOtt setzen."

Die letzte Schrift dieses Abschnittes ist: Etliche Sprüche wider das Concilium Obstantiense (wollt sagen Constantiense), zu Wittenberg gestellet und gehalten, und wo man noch will (No. 158 in diesem Bande). Es sind dies Sätze, welche Luther im Jahre 1535 für eine freitägliche Disputation gestellt hat. Das Nöthige darüber ist bereits in der ersten Anmerkung zu der Schrift gesagt worden. Ueber den Namen Obstantiense spricht sich Luther selbst in der Vorrede aus.

X. Luthers Schriften vom Gesetz und Glauben, wider das Verdienst der Werke.

Fast sämmtliche diesem Abschnitt zugewiesenen Schriften Luthers (No. 159 bis No. 171 in diesem Bande) sind Disputationen, deren Gegenstand in dem Inhaltsverzeichniß dieses Bandes angegeben ist. Alles, was über dieselben sonst noch zu sagen war, findet sich in den Anmerkungen zu den Ueberschriften.

XI. Luthers Schriften von den Klostergelübden und dem Klosterleben überhaupt.

In Wittenberg disputirte man während der Abwesenheit Luthers auf der Wartburg von Gelübden. Dies veranlaßte ihn, eine ganze Reihe von Sätzen über diesen Gegenstand auszuarbeiten, seine „Kurzen Schlußreden von den Gelübden und geistlichen Leben der Klöster" (No. 172 und No. 173 in diesem Bande)[1]) welche er am 9. September 1521 sowohl an Melanchthon als auch an Amsdorf[2]) übersandte. Sein Brief an Melanchthon (No. 18 im Anhange dieses Bandes), in welchem eingehender und werthvoller Unterricht über die Gelübde gegeben wird, ertheilt diesem zugleich die Erlaubniß, diese Schrift herauszugeben. „Denn ich halte dafür", sagt Luther, „daß diese Meinung, die klar und ganz fest in der heiligen Schrift gegründet ist, das Licht und die Oeffentlichkeit vertragen kann." Melanchthon scheint die von Luther für den Fall der Veröffentlichung versprochenen „kurzen Erläuterungen" nicht erst abgewartet zu haben, sondern hat diese Disputation bald drucken lassen, wohl noch im Jahre 1521. In den letzten Worten der deutschen Einzelausgabe: „Bewerung mit geschrifft kumpt bald. Patientz." finden wir eine Hindeutung auf Luthers Versprechen und Vorhaben, den Sätzen kurze Erläuterungen hinzuzufügen. Doch kam es nicht zur Erfüllung dieses Versprechens, weil etliche Mönche in Wittenberg aus dem Kloster ausgetreten waren, und Luther, zu dem diese Kunde gedrungen war, „befürchtete, sie möchten es aus einem noch nicht genugsam befestigten Gewissen gethan haben". Dies schreibt er in einem Briefe an Spalatin vom 22. November 1521 (No. 19 im Anhange dieses Bandes) und fügt hinzu, daß diese Furcht ihm das Büchlein „Von den geistlichen und Klostergelübden Martin Luthers Urtheil" (No. 174 in diesem Bande) abgedrungen habe. Durch diese größere Schrift, sowie durch die weitläuftige Ausführung, welche Luther seiner Postille, mit der er zu der Zeit gerade beschäftigt war, einfügte, wurde eine weitere Erläuterung seiner Sätze überflüssig.[3]) Dem Briefe beigelegt war die lateinische Vorrede zu dieser Schrift, eine Zuschrift an seinen Vater Hans Luther, datirt vom 21. November 1521, in welcher besonders darauf eingegangen wird, daß Luther sich vor etwa sechzehn Jahren ohne Wissen und Willen seines Vaters in die Möncherei begeben habe. Solchen Ungehorsam bittet er seinem Vater gar herzlich und demüthig ab, denn er sei jetzt so weit gekommen, daß er dessen ganz gewiß sei, es sei nichts heiliger, es gebe

1) In der alten Ausgabe Walchs sind diese beiden Nummern, wie in seiner Einleitung S. 113 angegeben ist, aus Versehen von einander getrennt. Daß sie zusammengehören, beweisen die Worte, welche am Schlusse von No. 172 stehen: „Ich will, daß dieses so disputirt werde, daß es als gewiß und wahr festgehalten werde; das Folgende [die Disputation No. 173] lege ich einfach vor, damit darüber disputirt und die Wahrheit erforscht werde."

2) Der Brief an Amsdorf findet sich Walch, alte Ausgabe, Bd. XV, Anhang, No. 97, aber mit falschem Datum. Feria secunda post Nativitatis ist nicht der zweite Weihnachtstag, sondern „Montag nach Mariä Geburt", das ist, der 9. September.

3) Dieser Excurs über die Gelübde ist auch einzeln erschienen unter dem Titel: „Bedenken und Unterricht von den Klöstern und allen geistlichen Gelübden" und findet sich in der alten Ausgabe Walchs (als Duplicat), Bd. XIX, 2053—2084. Wir haben diese Schrift in diesem Bande weggelassen, weil sie sich an gehöriger Stelle bereits in der St. Louiser Ausgabe, Bd. XI, 391—415, §§ 253—312 findet.

nichts Vorzüglicheres, es könne kein höherer Dienst geschehen, als daß man sich nach GOttes Geboten halte. Daß die Sache so stehe, daran habe er damals nicht allein gezweifelt, sondern davon habe er ganz und gar nichts gewußt. In dem Buche selbst beweist Luther aufs allerklarste, stark und unumstößlich aus der heiligen Schrift, daß der Mönchsstand seinem Wesen nach wider die Schrift sei, daß deshalb auch das Klostergelübde nichtig, unerlaubt, gottlos und dem Evangelio zuwider sei, deshalb man auch mit getrostem Gewissen zu der Freiheit des christlichen Glaubens zurückkehren dürfe, ja, dies so bald als möglich thun solle. Schon in der Schrift selbst (gegen das Ende hin) sagt Luther: „Ich halte dafür, daß alles mit Schrift und klaren Vernunftgründen dermaßen befestigt ist, daß es nicht allein den Widersachern das Maul stopfen könne (worauf ich wenig mein Augenmerk gerichtet habe), sondern auch die Gewissen gegen GOtt in guter Zuversicht aufrichten und sicher machen, was ich hauptsächlich im Auge gehabt habe." Dasselbe wiederholt er in seinem Schreiben an D. Johann Brismann[1]) im Januar 1523: Das Buch von den Gelübden ist, „wie ich selbst sagen muß, von allen, die ich geschrieben habe, das stärkste und, wie ich wohl rühmen mag, unumstößlich". Im Uebrigen verweisen wir den geehrten Leser auf die herrliche Schrift selbst. Wider Luthers „Urtheil von den geistlichen und Klostergelübden" verfaßte Johann Dietenberger eine Schrift unter dem Titel[2]): Joann. Dytenbergii Theologi, contra temerarium Martini Lutheri de votis Monasticis judicium. Libri Duo. Coloniae 1525. Doch wurde durch diese und andere Gegenschriften nicht verhindert, daß Luthers Schrift in die wohlverwahrten Klöster drang und durch dieselbe viele Mönche und Nonnen aus denselben geführt wurden.

Kurz vor Ostern 1523 entkamen durch Beistand von Leonhard Koppe in Torgau aus dem Kloster Nimptschen zwölf[3]) Jungfrauen. Solches machte Luther, der dies selbst angeregt hatte, auch selbst alsbald öffentlich bekannt in einem Sendschreiben an Leonhard Koppe, Bürger zu Torgau, vom 10. April 1523 (**No. 175** in diesem Bande), in welchem er Ursach und Antwort gibt, daß Jungfrauen die Klöster göttlich verlassen mögen. Als Grund dafür, „daß er solches ausrufe", gibt er an: „Was wir thun, das thun wir in GOtt und scheuen uns deß nicht am Licht." „Zum andern thue ich's, der armen Kinder und ihrer Freundschaft Ehre zu erhalten", damit niemand sagen dürfe, sie seien durch lose Buben unredlich ausgeführt und hätten sich in Gefahr ihrer Ehre begeben, weil man Koppe als einen ehrenhaften Mann anzeigen kann, unter dessen Schutz sie sich begeben haben.

Am 2. März 1524 ließ Luther Eine Geschichte, wie GOtt einer ehrbaren Klosterjungfrau ausgeholfen, mit einem Sendbriefe an die Grafen zu Mansfeld (**No. 176** in diesem Bande) ausgehen, in welchem er eifert wider das Klosterleben. Luther veröffentlicht diese von Florentina von Oberweimar geschriebene Geschichte, in welcher sie die schändliche, überaus tyrannische Behandlung schildert, die sie im Kloster Neuenhelfte zu Eisleben hatte erdulden müssen, um aller Welt zu zeigen, „was Klosterei sei".

Ein papistischer Graf zu Henneberg hatte an Herzog Johann Friedrich zu Sachsen mehrere Artikel gelangen lassen, in welchen er durch Sprüche und Exempel der heiligen Schrift den Beweis zu führen suchte, daß man die Gelübde nicht brechen dürfe. Der Herzog schickte diese Artikel an Luther mit dem Begehren, dieselben zu beantworten. Luther that dies am 18. Mai 1526 in seiner Antwort auf die aus der heiligen Schrift gezogenen Artikel für die Klostergelübde an Herzog Johann Friedrich zu Sachsen (**No. 177** in diesem Bande). Zu der Zeit war Luther gerade überladen mit Arbeit und gab nur kurzen, doch beweiskräftigen Bescheid. In dem Briefe an den Herzog spricht er den Wunsch aus, daß derselbe den Artikelsteller und andere Verfechter der Gelübde in sein „Büchlein von Klostergelübden" und ähnliche Schriften weisen möge.

Auch in das Nonnenkloster St. Mariä Magdalenä von der Buße zu Freiberg, auch das Jakobskloster genannt, waren Luthers Schriften gedrungen. In demselben waren gegen sieben und siebenzig Klosterjungfrauen; unter ihnen Ursula, Herzogin von Münsterberg und Trop-

1) In diesem Bande No. 106. Die citirte Stelle findet sich Col. 566, § 2.
2) Vgl. Seidemann, Erläuterungen, S. 112 f., Anm. 3.
3) Vgl. Col. 1667, Anm. 4 in diesem Bande.

pau, Gräfin zu Glatz. Sie war Tochter Heinrichs von Münsterberg und Enkelin König Georg Podiebrads von Böhmen, also Geschwisterkind mit Herzog Georg (d. h. beide waren von zwei Schwestern geboren [De Wette, III, 391]), und Nichte von Herzog Georgs zu Sachsen Mutter, Zdena, auch außerdem noch mit Georg und Heinrich von Sachsen verwandt.[1] Sie hatte sich an Luther gewendet mit der Bitte, er möge ihr behülflich sein, das Kloster zu verlassen. Deshalb schrieb Luther am 29. Juni 1528 an seinen Freund M. Nicolaus Hausmann[2] in Zwickau, dessen Bruder Valentin in Freiberg wohnte: „Es wird, wie ich hoffe, sich eine Sache zutragen, bei welcher ich einmal deinen Beistand nöthig haben werde; denn es hat mir von Freiberg aus eine gefangene Nonne geschrieben, welche nach Erlösung schreit und seufzt. Sie hofft aus dem Kloster und der Stadt entfliehen zu können, wenn Leute da sind, welche sie außen aufnehmen und in das Gebiet unseres Fürsten bringen. Zu anderer Zeit mehr davon, denn noch weiß ich nicht, wie weit diese Stadt von den Grenzen unseres Fürsten entfernt sein mag.“ Hausmann hat, wie es scheint, nicht darauf eingehen wollen, denn in einem anderen Briefe an denselben,[3] vom 5. August 1528, schreibt Luther ganz kurz: „In Sachen der Person, die aus Freiberg entführt werden sollte, geschieht nichts; es sind nur Gedanken gewesen, deshalb kannst du ruhig sein.“ Ursula hatte ihren Fluchtplan aber keineswegs aufgegeben, sondern, da sie durch ihre Klagen bei ihren Verwandten wenig oder nichts hatte erreichen können, verließ sie am 6. October[4] mit zwei anderen Jungfrauen, Dorothea Thanbergin aus Freiberg und Margaretha Volkmarin aus Leipzig, das Kloster und wandte sich nach Wittenberg. Luthers Haus nahm sie sämmtlich als Gäste auf, wie er am 20. October 1528 an Spalatin[5] berichtet. Schon im Kloster hatte Ursula eine Schrift zur Rechtfertigung ihres Schrittes aufgesetzt und am 28. April 1528 vollendet. Luther ließ dieselbe, versehen mit seinem Nachworte, etwa October oder November, aber jedenfalls noch im Jahre 1528 im Druck ausgehen unter dem Titel: Der Durchlauchtigen, Hochgebornen F. Ursulen, Herzogin zu Mönsterberg &c., christliche Ursach des verlassen Klosters zu Freiberg (**No. 178** in diesem Bande). Daß das von Luther Beigefügte nicht, wie es die alten Ausgaben nennen, eine Vorrede, sondern eine Nachschrift sei, ergibt sich einestheils daraus, daß in der bei Hans Luft in Wittenberg erschienenen Originalausgabe Luthers Schrift den letzten Theil ausmacht, anderntheils daraus, daß in der Widerlegung, welche der Convent der im Kloster zu Freiberg gebliebenen Jungfrauen am 18. Februar 1529 vollendete, gesagt wird, daß er seinen Brief „hynden an geklecket hat an das buchleyn der abetrunnygen nonnen, dorynn er sy lobet von wegen yrer trewloßigkeit und meynеydikeit“. Ob diese Widerlegung (sagt Seidemann l. c. S. 115) je gedruckt worden, da sie zum Drucke bestimmt war, kann ich nicht sagen. Später verehelichte sich Ursula mit einem Freiherrn Hieronymus von Biberstein.

Ueber die beiden letzten Schriften dieses Abschnitts: Luthers Antwort und Bericht auf zwei von Personen hohes Standes an ihn gebrachte Fragen, 13. Juli 1530 (**No. 179**), und: Grund und Ursach, daß das Klosterleben unchristlich sei, ein kurzer Auszug aus Luthers Buch von den Gelübden (**No. 180** in diesem Bande), ist bei den Schriften selbst schon das Nöthige gesagt.

XII. Luthers Schriften vom ehelichen Stande, insonderheit von der unter den Papisten verbotenen Priesterehe.

Luther richtete am 28. März 1523 eine Ermahnung an die Herren Deutsches Ordens, daß sie falsche Keuschheit meiden und zur rechten ehelichen Keuschheit greifen sollten (**No. 181** in diesem Bande). Die Deutschherren hatten außer dem Gelübde, daß sie wider die Ungläubigen kämpfen wollten, auch die drei klösterlichen Gelübde der Keuschheit, der Armuth und des Gehorsams auf sich genommen. Daß nun Luther besonders an diese die Aufforderung richtete, in den ehelichen Stand zu treten, hat darin seinen Grund,

1) Seidemann, Erläuterungen, S. 106 ff.
2) Walch, alte Ausgabe, Bd. XXI, 1113.
3) Walch, alte Ausgabe, Bd. XXI, 1116.
4) So Köstlin, Martin Luther, Bd. II, S. 118.
5) Walch, alte Ausgabe, Bd. XXI, 1128. Vgl. auch Burkhardt, Briefwechsel, S. 148.

daß Luther die Hoffnung hegte, „daß euer Orden ein groß, trefflich stark Exempel sein kann, vor allen anderen Orden, so er diese Bahn am ersten würde brechen, damit der Unkeuschheit auch an anderen Oertern weniger würde, und des Evangelii Frucht desto förderlicher zunähme“. Zudem war es für sie leichter, dieser Ermahnung Folge zu leisten, weil sie nicht wie die Bettelmönche durch die Sorge für den Lebensunterhalt behindert waren, denn der Orden war reich, und die Herren konnten die Güter unter sich vertheilen. Im Uebrigen verweist Luther sie auf die Schriften, in welchen er anderweitig über diesen Gegenstand reichen Unterricht gegeben hatte.

Im Jahre 1528 verbreitete ein Ungenannter sehr giftige Thesen wider die zweite Ehe (die sogenannte Digamie oder, wie es in diesen Thesen heißt, Bigamie) der Bischöfe. Einige vermuthen, daß Wilibald Pirkheimer zu Nürnberg, welcher anfangs der Reformation günstig gesinnt war, aber aus Furcht abfiel, als sein Name in der Bulle Ecks mit genannt war, der Verfasser dieser Thesen gewesen sei. Luther gab diese Thesen noch in demselben Jahre (lateinisch) heraus, versehen mit einer kurzen Vorrede und einer ausführlichen Widerlegung. Wir theilen diese Schrift mit unter dem Titel: Eines Ungenannten Schlüsse wider die andere Ehe der Priester, mit D. M. Luthers Widerlegung und kurzer Vorrede (**No. 182** in diesem Bande). Luther erwähnt diese Thesen in einem Briefe an Wenc. Link vom 12. Mai 1528.[1])

1) Walch, alte Ausgabe, Bd. XVII, 2716.

XIII. Luthers Schriften von den Concilien.

In diesen Abschnitt hat Walch in diesem Bande nur zwei kleinere Schriften aufgenommen, während die größeren und bedeutenderen dem 16. Bande zugewiesen, hier aber nur angeführt worden sind. Die erstere dieser beiden Schriften erschien unter dem Titel: „Ausschreibung eines heiligen, freien, christlichen Concilii. Anno 1535.“ (Ohne Luthers Namen.) (**No. 183** in diesem Bande.) Wahrscheinlich schon früher ist dieselbe Schrift lateinisch erschienen, denn die lateinische Jenaer Ausgabe (1603), Tom. III, fol. 477, setzt dieselbe ins Jahr 1534. Es ist eine Art Satyre, in welcher der Engel Gabriel auf Befehl des Heiligen Geistes alle Christgläubigen zu einem heiligen, freien, christlichen Concilio beruft, um daselbst das Decret von der Reformation der Kirche mit anzuhören. Abgefaßt ist sie in dem damals gebräuchlichen entsetzlich weitschweifigen und verschlungenen Curialstyl.

Ueber die andere Schrift: Luthers Disputation, was ein Concilium für Macht und Gewalt habe, Anno 1536 (**No. 184** in diesem Bande), ist nichts Besonderes zu bemerken.

Es bleibt nur noch übrig, auf zwei Schriften im Anhange dieses Bandes (von allen anderen ist bereits am gehörigen Orte die Rede gewesen), welche zu keinem der Abschnitte in diesem Bande insbesondere gehören, kurz hinzuweisen. Sie betreffen den Streit Luthers mit den Theologen zu Köln und Löwen, hätten also eigentlich dem 18. Bande der Walchschen Ausgabe[2]) eingefügt werden sollen. Eine derselben ist Luthers Vorrede zu Melanchthons Verantwortung auf der kölnischen Unterclerisei Schrift wider Bucer. 1543 (**No. 20** im Anhange dieses Bandes). Die andere geben wir in verbesserter Uebersetzung wieder unter dem Titel: D. Martin Luthers Schrift wider die 32 Artikel der Theologisten zu Löwen (**No. 21** im Anhange dieses Bandes), welche im Jahre 1545, wahrscheinlich im September, erschienen ist. Bei den Schriften selbst ist das Nöthige gesagt.

2) Luthers Streit mit den Theologen zu Köln, Löwen und Paris findet sich Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. XVIII, 932 ff.

Inhalt des neunzehnten Theils

der

sämmtlichen Schriften Luthers, welcher die Fortsetzung der Streitschriften Luthers und seiner Widersacher unter den Papisten in sich begreift.

Erster Abschnitt.

In Bezug auf die Personen, mit welchen er zu streiten hatte.

Fortsetzung.

XIII. Luthers Streit mit König Heinrich VIII. von England.

XIV. Luthers Streit mit Herzog Georg zu Sachsen.

a. Bei Gelegenheit des von Luther herausgegebenen Sermons vom Sacrament des Leichnams Christi.

b. Wegen Luthers Uebersetzung des Neuen Testaments.

c. Wegen Luthers Brief an Hartmuth von Cronberg.

d. Wegen des Privilegiums und der Vorrede Herzog Georgs vor Emsers Neues Testament.

e. Wegen seines demüthigen Schreibens an Herzog Georg.

f. Bei Gelegenheit der Packschen Händel.

g. Wegen Luthers Antwort an etliche Bürger zu Leipzig, betreffend die Communion unter Einer Gestalt.

Die hieher gehörigen Schriften finden sich im Anhange dieses Bandes, No. 23—30.

h. Wie gleichwohl Herzog Georg bei einer andern Gelegenheit ein Zeugniß der Wahrheit von Luther abgelegt hat.

XV. Luthers Streit mit dem Churfürsten Albrecht zu Mainz.

Luthers Streit mit Herzog Heinrich zu Braunschweig (1540 und 1541)

findet sich Walch, alte Ausgabe, Bd. XVII, 1549 u. 1645.

XVI. Luthers Streit mit Caspar Schatzgeyer.

Die Streitschriften wider Miritianus (1528)

finden sich Walch, alte Ausgabe, Bd. XIV, 1336—1357.

XVII. Luthers Streit mit Cochläus.

Zweiter Abschnitt.

In Bezug auf die päbstlichen Irrthümer, welche Luther bestritten hat.

I. Wider die päbstlichen Irrthümer überhaupt.

II. Luthers Schriften, die Person, das Amt und die Gewalt des Pabsts und der Bischöfe betreffend.

III. Luthers Schriften, den Ablaß betreffend.

IV. Luthers Schriften wider die Ohrenbeichte.

V. Luthers Schriften vom Löse- und Bindeschlüssel, oder von der Kirchen Gewalt und Bann.

VI. Luthers Schriften von den Heiligen und ihrer Fürbitte.

Luthers Schriften vom Fegfeuer

finden sich Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. XVIII, Col. 874—909.

VII. Luthers Schriften von der christlichen Freiheit und von Ceremonien.

VIII. Luthers Schriften wider die sieben Sacramente.

IX. Luthers Schriften wider die Messe.

a. Vom Mißbrauch der Messe.

b. Von Abschaffung der päbstlichen Messen, besonders der Privat- oder Winkelmesse.

c. Wider die päbstliche Lehre von der Verwandlung.

d. Von der Elevation und vom Anbeten des Sacraments.

e. Wider die Austheilung des Sacraments unter Einer Gestalt.

X. Luthers Schriften vom Gesetz und Glauben, wider das Verdienst der Werke.

XI. Luthers Schriften von den Klostergelübden und dem Klosterleben überhaupt.

XII. Luthers Schriften vom ehelichen Stande und insonderheit von der unter den Papisten verbotenen Priesterehe.

XIII. Luthers Schriften von den Concilien.

Anhang einiger Briefe Luthers.

Dreifacher Anhang einiger Streitschriften Luthers:

a. Betreffend die Theologen zu Köln und Löwen:

b. Betreffend Luthers Streit mit Herzog Georg und Cardinal Albrecht:

Die in diesem neunzehnten Bande enthaltenen Schriften

nach der Zeitfolge geordnet.

1541.

1542.

1543.

1545.

Ohne Zeitangabe.

Reformations-Schriften.

Zweite Abtheilung:

Dogmatisch-polemische Schriften

A. wider die Papisten.

Fortsetzung.

Fortsetzung des ersten Abschnitts der Streitschriften Luthers wider die Papisten:

In Bezug auf die Personen, mit welchen sich Luther hat in Streit einlassen müssen.

XIII. Luthers Streit mit König Heinrich VIII. von England.

---

69. Luthers Buch von der babylonischen Gefangenschaft der Kirche,

in welchem hauptsächlich von der Natur, der Zahl und dem Nutzen der Sacramente gehandelt wird.*)

1520.

Aus dem Lateinischen übersetzt.

Vorspiel[1]) D. Martin Luthers von der babylonischen Gefangenschaft der Kirche.

JEsus.

Martin Luther, Augustiner, wünscht seinem Hermann Tulich[2]) Heil.

Ich mag wollen oder nicht, so werde ich gezwungen, von Tag zu Tag gelehrter zu werden, indem so viele und so große Magister um die Wette mich bedrängen und mich üben. Vor zwei Jahren habe ich vom Ablaß geschrieben, aber in solcher Weise, daß es mich jetzt ungemein gereut, daß ich das Büchlein[3]) heraus-

1) Was mit diesem Worte „Vorspiel" gemeint sei, erkennt man aus dem letzten Absatze der gegenwärtigen Schrift: Er [Luther] höre, daß papistische Bannbullen wider ihn bereit seien, durch welche er solle zum Widerrufe gedrängt, oder sonst für einen Ketzer erklärt werden. Falls dies wahr wäre, so solle dies Buch den ersten Theil seines künftigen Widerrufes bilden; er werde aber bald einen zweiten derartigen Theil nachfolgen lassen, wie ihn der päbstliche Stuhl noch nie gesehen oder gehört habe, um damit reichlich seinen Gehorsam zu bezeugen, im Namen des HErrn JEsu Christi.

2) Hermann Tulich, geboren zu Steinheim bei Paderborn, Corrector in Melchior Lotthers Druckerei in Leipzig, mit dessen ältestem Sohne er 1519 nach Wittenberg übersiedelte, wurde 1525 mit Agricola an die neugegründete Schule zu Eisleben berufen, das er aber bald wieder verließ und darauf sich wieder in Wittenberg aufhielt, bis er 1532 Rector in Lüneburg wurde, wo er 1540 starb. (Erl. Briefwechsel, Bd. 2, 490.) — Die Zuschrift ist auf den 6. October 1520 zu setzen, weil Luther am 3. October an Spalatin schreibt: „Das Buch von der babylonischen Gefangenschaft wird Samstag ausgehen und an dich gesendet werden." Vgl. Walch, alte Ausgabe, Bd. XV, Anhang, No. 40, § 4.

3) Dies bezieht sich auf Luthers „Erläuterungen zu der Disputation von der Kraft des Ablasses", welche am 30. Mai 1518 fertig geworden waren und Mitte August ausgingen. Vgl. Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. XVIII, 100. Desgleichen die Einleitung zum XVIII. Bande sub No. XI. Daher ist die Anmerkung de Wette's, Bd. I, 493: „Es waren fast drei Jahre verflossen", nicht ganz genau.

*) Die älteste Ausgabe dieses Buches erschien zu Wittenberg in lateinischer Sprache, ohne Angabe der Zeit, doch aller Wahrscheinlichkeit nach im Jahre 1520, mit dem Druckerzeichen des Melchior Lotther versehen, unter dem Titel: De captivitate Babylonica ecclesiae Praeludium Martini Lutheri. Am Ende: Hostis Herodes impie, Christum venire quid times? Non arripit mortalia, Qui regna dat coelestia. Ferner, wahrscheinlich noch in dem-

gegeben habe. Denn zu jener Zeit war ich in einem großen Aberglauben hinsichtlich der römischen Tyrannei befangen, daher hielt ich auch nicht dafür, daß er [der Ablaß] ganz verworfen werden müsse, da ich sah, daß er durch so große Uebereinstimmung der Menschen gutgeheißen werde. Dies ist auch nicht zu verwundern, weil ich allein damals diesen Fels rollte. Aber nachher, unterstützt durch die Güte Silvesters und der Brüder, welche ihn eifrig in Schutz nahmen, habe ich die Einsicht bekommen, daß er nichts Anderes sei, als ein bloßer Betrug der römischen Schmeichler, um dadurch den Glauben GOttes und das Geld der Menschen zu verderben. Und wollte GOtt, daß ich es von den Buchhändlern erlangen und allen, die das gelesen haben, einreden könnte, daß sie alle meine Bücher vom Ablaß verbrennen und anstatt alles dessen, was ich darüber geschrieben habe, diesen Satz annehmen möchten:

Der Ablaß ist ein Bubenstück der römischen Schmeichler.

Darnach haben Eck und Emser mit ihren Mitverschworenen angefangen, mich über die Oberhoheit des Pabstes zu unterrichten. Und auch hier bekenne ich, um nicht undankbar zu sein gegen so gelehrte Leute, daß ich durch ihre Bemühungen sehr gefördert worden bin; nämlich, obwohl ich leugnete, daß das Pabstthum aus göttlichem Rechte sei, so ließ ich doch zu, daß es aus menschlichem Rechte sei. Aber nachdem ich die allerspitzfindigsten Spitzfindigkeiten dieser Junker[1]) gehört und gelesen habe, womit sie ihren Abgott meisterlich aufrichten (denn ich habe in diesen Dingen einen nicht ganz ungelehrigen Kopf), weiß ich jetzt und bin gewiß, daß das Pabstthum das Reich Babylons und die Gewalt Nimrods, des gewaltigen Jägers, sei. Darum, damit meinen Freunden alles zum Besten gereiche, bitte ich die Buchhändler, bitte ich die Leser, daß sie das, was ich über diese Sache veröffentlicht habe, verbrennen und diesen Satz festhalten möchten:

Das Pabstthum ist die gewaltige Jagd des römischen Bischofs.

Dies wird bewiesen durch die Begründungen Ecks, Emsers und des Lectors der Bibel[2]) zu Leipzig.

Jetzt spielt man Schule mit mir über die Communion unter beiderlei Gestalt und einige andere sehr bedeutende Dinge. Hier hat es nun Mühe, daß ich auch diese meine Lehrmeister[3]) nicht vergeblich höre. Es hat ein gewisser Mönch (frater) in Cremona, ein Welscher (Italus), „einen Widerruf (revocationem) Martin Luthers zu dem heiligen Stuhle" geschrieben. Das heißt, einen Widerruf, durch den nicht ich widerrufe (wie die Worte lauten), sondern einen Wiederruf, durch den er mich wieder ruft (revocat) (denn so fangen die Welschen heutzutage an, Latein zu reden). Ueber beiderlei Gestalt des Sacraments hat wider mich

1) Trossulorum; so hießen die römischen Ritter wegen der Eroberung der Stadt Trossulum. Später in verächtlichem Sinne: ein Stutzer, jemand, der den großen Herrn spielt.

2) Alveld. Vgl. Walch, St. Louiser Ausgabe, Band XVIII, 1002. Dort nennt er sich: Lector sacrae Theologiae Lipsianus, hier wird er Lipsensis lector Biblicus genannt.

3) Cratippos. Cratippus war zur Zeit Cicero's der hervorragendste peripatetische Philosoph zu Athen. Deshalb hatte Cicero seinen Sohn Marcus nach Athen geschickt, um von ihm sich unterweisen zu lassen. Cic. de off. Cap. I.

selben Jahre, eine von Ulrich von Hutten besorgte Ausgabe unter demselben Titel, ohne Angabe von Ort und Zeit. Auf der Rückseite des Titelblattes Luthers Bild mit folgenden Versen:

Numina coelestem nobis peperere Lutherum:
Nostra diu majus saecla videre nihil.
Quem si pontificum crudelis deprimit error:
Non feret iratos impia terra deos.

Sodann eine andere Ausgabe, ohne Angabe von Ort und Zeit und ohne Seitenzahlen, mit demselben Titel, welche am Ende diese Worte hat: Finis praeludio, quod docere potest, lector, qualis res tota futura sit. Im Jahre 1524 erschien diese Schrift in zwei verschiedenen Sammlungen von Schriften Luthers, zusammen mit der Antwort auf das Buch des Ambrosius Catharinus und De libertate christiana an Wenceslaus Link, ohne Angabe des Ortes. In deutscher Sprache sind uns drei alte Einzelausgaben bekannt, von denen eine das Jahr 1520 trägt, aber keine den Ort angibt, unter dem Titel: Von der babylonischen Gefängniß der Kirchen, D. Martin Luther. Diese Uebersetzung ist, wie sich aus dem ersten Absatze der Schrift No. 73 in diesem Bande mit Gewißheit ergibt, nicht von Luther. Lateinisch findet sich die Schrift in der Wittenberger Ausgabe, Tom. II, fol. 63; in der Jenaer (1566), Tom. II, fol. 259; in der Erlanger, opp. var. arg., Bd. V, Seite 13. Deutsch in der Altenburger, Bd. 6, Seite 1371 und in der Leipziger, Bd. 17, Seite 511. Unsere Uebersetzung ist nach der Erlanger Ausgabe.

ein anderer Mönch zu Leipzig, ein Deutscher, geschrieben, jener Lector (wie du weißt) des ganzen biblischen Canons, der (wie ich höre) noch größere und wunderlich wunderbare Dinge thun wird. Freilich der vorsichtige Welsche hat seinen Namen verschwiegen, vielleicht, weil er sich davor gefürchtet hat, es möchte ihm gehen, wie dem Cajetan und dem Silvester. Dagegen der Leipziger, wie es einem wackeren und unbändigen Deutschen geziemt, hat mit vielen Versen auf dem Titel seinen Namen, sein Leben, seinen Ruhm, seine Ehre, ja, beinahe auch seine Holzschuhe verherrlicht. Hier werde ich ohne Zweifel ganz außerordentliche Dinge lernen, da ja auch an den Sohn GOttes selbst ein Widmungsbrief gerichtet wird: so vertraut sind diese Heiligen mit Christo, der im Himmel regiert. Darnach scheint es mir, daß drei Elstern hier reden, die eine gut auf Lateinisch, die andere besser auf Griechisch, die dritte am besten auf Hebräisch. Was, meinst du, lieber Hermann, daß ich hier anders thun soll, als die Ohren spitzen? Die Sache wird zu Leipzig durch die Observanz des heiligen Kreuzes betrieben.

Bisher habe ich Thor gemeint, es würde schön sein, wenn durch ein allgemeines Concil festgesetzt würde, daß den Laien das Sacrament unter beiderlei Gestalt gereicht werden solle. Indem der mehr als übergelehrte Mönch diese Meinung verbessern will, sagt er, es sei weder geboten noch gerathen, weder von Christo noch von den Aposteln, daß den Laien beiderlei Gestalt gereicht werden solle, und deshalb sei es dem Urtheil der Kirche überlassen, was hier gethan oder unterlassen werden solle, und ihr müsse man gehorchen. Soweit jener. Du fragst vielleicht, was für eine Tollheit (intemperiae) den Menschen bewegt, oder gegen wen er schreibt, da ich den Gebrauch Einer Gestalt nicht verdammt und es dem Urtheile der Kirche überlassen habe, den Gebrauch von beiderlei Gestalt einzusetzen. Gerade das bemüht auch er sich zu behaupten und will eben damit wider mich streiten. Ich antworte: Diese Art zu disputiren ist bei allen gang und gebe, welche wider Luther schreiben, daß sie das behaupten, was sie anfechten, oder etwas erdichten, was sie anfechten möchten. So machte es Silvester, so Eck, so Emser, so auch die Kölner und Löwener; wenn dieser Bruder von der Art derselben abgewichen wäre, so hätte er nicht wider Luther geschrieben.

Aber diesem Menschen ist vor anderen etwas besonders Glückliches begegnet; denn da er beweisen wollte, es sei der Gebrauch von beiderlei Gestalt weder geboten noch gerathen, sondern der Willkür der Kirche überlassen, führt er die Schrift ein, durch welche er beweist, durch das Gebot Christi sei für die Laien Eine Gestalt geordnet, so daß es, nach diesem neuen Ausleger der Schrift, wahr sein muß, daß Eine Gestalt nicht geboten und zugleich von Christo geboten sei. Du weißt, daß sich diese Leipziger Dialectiker dieser neuen Art zu disputiren ganz besonders bedienen dürfen. Bekennt nicht auch Emser, obwohl er in seinem ersten Büchlein bezeugt hatte, er rede in aufrichtiger Weise von mir, und von mir des schändlichsten Neides und scheußlicher Lügen überführt worden war, in seinem späteren Buche, indem er mich widerlegen will, beides ganz deutlich: er habe mit unaufrichtigem und mit aufrichtigem (et nigro et candido) Gemüthe geschrieben? Er ist freilich ein guter Mann, wie du weißt.

Doch höre unseren schönen Schönredner,[1]) bei dem die Willkür der Kirche und das Gebot Christi ein und dasselbe ist, wiederum ein Gebot Christi und Nicht-ein-Gebot Christi dasselbe. Mit welcher Geschicklichkeit kann er beweisen, daß den Laien nur Eine Gestalt gegeben werden solle, nach dem Gebote Christi, das heißt, nach der Willkür der Kirche! Denn er bezeichnet es mit großen Buchstaben auf diese Weise: **Unfehlbare Grundlage.** Dann behandelt er das sechste Capitel Johannis mit unglaublicher Weisheit, wo Christus von dem Brode vom Himmel und vom Brode des Lebens, welches er selbst ist, redet. Diese Worte zieht der sehr gelehrte Mensch nicht nur auf das Sacrament des Altars, sondern er thut dies auch, damit er, weil Christus gesagt hatte: „Ich bin das lebendige Brod" [Joh. 6, 51.], und nicht: Ich bin der lebendige Kelch, den Schluß machen könnte, daß an dieser Stelle nur Eine Gestalt des Sacraments für die Laien eingesetzt worden sei. Daß aber folgt: „Mein Fleisch ist die rechte Speise, und mein Blut ist

1) Speciosum speciatorem, ein Wortspiel, welches sich im Deutschen nicht wiedergeben läßt. Durch das von Luther selbst gebildete Wort speciator wird angespielt auf species (Gestalt) im Sacrament. Es kann auch verstanden werden von einem, der seiner Sache einen schönen Schein zu geben versteht; hier natürlich ironisch.

der rechte Trank" [Joh. 6, 55.]; desgleichen [V. 53.]: „Werdet ihr nicht essen das Fleisch des Menschensohnes und trinken sein Blut"; da dies dem mönchischen (fraterno) Gehirn unwiderleglich für beiderlei Gestalt wider Eine zu streiten schien — hui! wie glücklich und gelehrt entwischt er auf diese Weise: Daß Christus mit diesen Worten nichts Anderes wollte, als daß derjenige, welcher Eine Gestalt empfinge, unter derselben beides, das Fleisch und das Blut, empfinge. Dies bildet seine unfehlbare Grundlage für den Bau, der einer heiligen und himmlischen Observanz so würdig ist.

Hieraus lerne nun auch du, ich bitte dich, mit mir, daß Christus im sechsten Capitel Johannis Eine Gestalt gebiete, doch in solcher Weise, daß gerade dies Gebieten dasselbe sei, als es der Willkür der Kirche überlassen; überdies, daß Christus in diesem Capitel natürlich von den Laien rede, nicht von den Geistlichen (presbyteris). Denn diese geht das lebendige Brod vom Himmel nichts an, das heißt, Eine Gestalt des Sacraments, sondern vielleicht das Brod des Todes aus der Hölle. Was soll nun aber mit den Diaconen und Unterdiaconen geschehen, welche weder Laien noch Priester sind? Diese müssen, nach diesem trefflichen Schriftsteller, weder Einer noch beiderlei Gestalt gebrauchen. Du verstehst, lieber Tulich, die herkömmliche[1]) und neue Weise, die Schrift zu behandeln: Aber auch das mußt du lernen, daß Christus Joh. 6. von dem Sacrament des Altars rede, obgleich er selbst lehrt, er rede von dem Glauben an das Mensch gewordene Wort, indem er sagt [V. 29.]: „Das ist GOttes Werk, daß ihr an den glaubet, den er gesandt hat." Aber diesem Leipziger Professor der Bibel muß man dieses zulassen, daß er aus jeder beliebigen Stelle der Schrift alles Beliebige beweise. Denn er ist ein Theologe nach der Weise des Anaxagoras,[2]) vielmehr des Aristoteles, für welchen Namen und versetzte (transposita) Worte dasselbe und alles bedeuten. Denn er wendet die Zeugnisse der Schrift, das ganze Buch hindurch, so an, daß, wenn er beweisen will, Christus sei im Sacramente, er sich erdreisten möchte, so zu beginnen: Eine Lection des Buches der Offenbarung des heiligen Apostels Johannes. Denn ebenso passend, wie dieses Wort gesagt werden könnte, ist alles das Seinige geredet, und doch meint der kluge Mensch, daß er durch die Menge des Angeführten diesen seinen Wahnwitz herausputzen könne.

Ich übergehe das andere, damit ich dich nicht mit dem Miste dieser schrecklich stinkenden Kloake fast zu Tode quäle. Zum Schlusse führt er den Paulus, 1 Cor. 11., an, welcher [V. 23.] sagt, er habe es von dem HErrn empfangen und den Corinthern den Gebrauch sowohl des Brodes als auch des Kelches gegeben. Indem unser Dunstmacher (speciator) hier wiederum, wie allenthalben, die Schrift ausgezeichnet behandelt, lehrt er, daß Paulus dort beiderlei Gestalt zugelassen, nicht gegeben habe. Fragst du, woher er das beweise? Aus seinem Kopfe, wie auch jenes Joh. 6. Denn für diesen Lector geziemt es sich nicht, daß er Rechenschaft gebe über das, was er sagt, da er zu dem Orden derer gehört, welche alles aus ihren Träumen (visionibus) beweisen und lehren. Wir werden also auch hier belehrt, daß der Apostel an dieser Stelle nicht an alle Corinther geschrieben habe, sondern nur an die Laien, darum habe er dort den Priestern nichts zugelassen, sondern sie seien des ganzen Sacraments beraubt; sodann, daß nach der neuen Grammatik: „Ich habe es von dem HErrn empfangen", dasselbe sei als: Es ist von dem HErrn zugelassen worden, und: „Ich habe es euch gegeben", das heißt, ich habe es euch zugelassen. Dies, ich bitte dich, merke dir ganz besonders. Denn darnach wird es nicht allein der Kirche, sondern jedem beliebigen Buben überall freistehen, nach diesem Lehrer, aus allen Geboten, Einrichtungen und Ordnungen Christi und der Apostel eine Erlaubniß zu machen.

Ich sehe daher, daß dieser Mensch vom Engel des Satans getrieben wird, und daß diejenigen, welche mit im Spiele sind (colludunt), das suchen, daß sie durch mich einen Namen in der Welt erlangen möchten, als ob sie würdig gewesen wären, mit Luther zu streiten. Aber ihre Hoffnung soll sie täuschen und sie sollen, als verachtete Leute, nie von mir mit Namen genannt werden. Ich werde mit dieser Einen

1) observanticum. Vielleicht hat Luther damit sagen wollen: wie es bei den Brüdern von der Observanz Brauch ist.

2) Ein griechischer Philosoph, welcher bewies, daß der Schnee schwarz sei: Der Schnee ist Wasser, das Wasser aber ist schwarz, also ist der Schnee schwarz.

Antwort auf alle ihre Bücher insgesammt zufrieden sein. Wenn sie es werth sind, daß Christus sie wieder zur Vernunft (ad sanam mentem) bringe, so bitte ich, daß er dies nach seiner Barmherzigkeit thue. Wenn sie es nicht werth sind, so bitte ich, daß sie nicht aufhören mögen, solche Bücher zu schreiben, und als Feinden der Wahrheit es ihnen auch nicht zu Theil werde, daß sie andere lesen. Es wird insgemein und mit Wahrheit gesagt: Hoc scio pro certo, quod, si cum stercore certo, vinco vel vincor, semper ego maculor. [Zu deutsch: Dieses weiß ich für gewiß, daß, wenn ich mit Dreck streite, mag ich siegen oder besiegt werden, ich immer beschmutzt werde.] Ferner, weil ich sehe, daß sie Ueberfluß an Zeit und Papier haben, will ich mir Mühe geben, daß sie reichlichen Anlaß zum Schreiben haben. Ich will zuvorkommen, so daß, während sie als ruhmredige Sieger über irgend Eine meiner Ketzereien (wie es ihnen vorkommt) triumphiren, ich unterdessen eine neue zuwege bringe. Denn auch ich wünsche, daß diese trefflichen Anführer im Kriege mit vielen Titeln geschmückt werden. Daher, während jene murren, daß von mir die Communion unter beiderlei Gestalt gelobt werde, und sie sich mit dieser sehr großen, ihrer ganz würdigen Sache aufs gedeihlichste beschäftigen, will ich weitergehen und mich nun bemühen darzuthun, daß alle diejenigen gottlos sind, welche den Laien die Communion unter beiderlei Gestalt versagen. Um dies desto bequemer thun zu können, will ich ein Vorspiel machen von der Gefangenschaft der römischen Kirche und werde zu seiner Zeit noch sehr vieles liefern, sobald die sehr gelehrten Papisten dieses Buch überwunden haben werden.

Dieses thue ich aber, damit nicht, wenn ein gottseliger Leser mir begegnet, dieser durch den von mir behandelten Dreck geärgert werde, und er sich mit Recht beklage, er lese nichts, was entweder den Verstand übe und unterrichte, oder doch wenigstens Gelegenheit gebe zu gelehrten Gedanken. Denn du weißt, wie unwilligen Geistes meine Freunde das ertragen, daß ich in Anspruch genommen werde durch die schmutzigen Ränke dieser Menschen, welche, wie sie [meine Freunde] sagen, durch das Lesen selbst reichlich widerlegt werden; von mir aber werde Besseres erwartet, was der Teufel durch sie zu hindern suche. Jetzt endlich ist es beschlossen worden, ihrem Rathe zu folgen und diesen Hornissen das Geschäft des Zankens und Streitens zu überlassen.

Ueber jenen welschen Bruder zu Cremona will ich nichts sagen, weil er als ein einfältiger und stumpfsinniger Mensch mich mit einigen rednerischen Hieben (loris) zum heiligen Stuhle zurückzurufen sucht, von dem abgegangen zu sein ich mir nicht bewußt bin; niemand hat es mir auch noch nachgewiesen. Denn er geht hauptsächlich mit jenen lächerlichen Gründen um, daß ich mich solle bewegen lassen durch die Gnade meines Ordens und des Kaiserthums, welches auf die Deutschen übertragen worden sei. Und es hat ganz den Anschein, als habe er schreiben wollen, nicht sowohl, um mich zurückzurufen, sondern um die Franzosen und den Pabst zu loben. Dem kann man gestatten, daß er in diesem Büchlein, es sei, wie es wolle, seinen willigen Gehorsam bezeuge. Und er verdient es nicht, hart behandelt zu werden, da er nicht durch Bosheit bewogen zu sein scheint; aber auch nicht, daß man ihn in gelehrter Weise widerlege, da er alles aus bloßer Unwissenheit und Dummheit herschwatzt.

Zuerst muß ich leugnen, daß sieben Sacramente seien, und zur Zeit nur drei setzen, die Taufe, die Buße und das Brod, und [muß sagen] daß uns diese alle durch den römischen Hof in eine jämmerliche Gefangenschaft geführt worden sind und die Kirche ihrer ganzen Freiheit beraubt worden ist. Doch wenn ich nach dem Brauche der Schrift reden wollte, so würde ich nur Ein Sacrament haben und drei sacramentliche Zeichen, wovon ich seiner Zeit ausführlicher handeln werde; jetzt von allen zuerst vom Sacrament des Brodes.

Daher will ich sagen, wie ich, indem ich auch über die Verwaltung dieses Sacraments nachgedacht, zugenommen habe. Denn zu der Zeit, als ich den Sermon vom Abendmahl[1]) herausgab, hing ich noch an dem gemeinen Gebrauche und bekümmerte mich nicht, weder um des Pabstes Recht noch Unrecht. Aber jetzt, da ich herausgefordert und geübt worden bin, ja, mit Gewalt auf diesen Kampfplatz gerissen, will ich frei

1) Damit ist die Schrift No. 137 in diesem Bande gemeint: Sermon von dem neuen Testament, das ist, der Messe.

herausſagen, was meine Meinung iſt, es mögen die Papiſten alle auf einen Haufen lachen oder weinen.

Erſtlich, das ſechste Capitel Johannis muß ganz bei Seite geſetzt werden, weil es auch nicht einmal mit einer Silbe vom Sacramente redet, nicht allein, weil das Sacrament noch nicht eingeſetzt war, ſondern vielmehr, weil die Aufeinanderfolge der Rede und der Gedanken deutlich zeigen, daß Chriſtus von dem Glauben an das Menſch gewordene Wort rede (wie ich geſagt habe). Denn er ſpricht [Joh. 6, 63.]: „Meine Worte ſind Geiſt und Leben", indem er zeigt, daß er von der geiſtlichen Nießung rede, durch welche derjenige lebt, welcher ißt, während die Juden ihn vom fleiſchlichen Eſſen verſtanden und deshalb zankten [V. 52.]. Aber kein Eſſen macht lebendig, als das im Glauben, denn dies iſt das wahrhaft geiſtliche und lebendige Eſſen; wie auch Auguſtinus ſagt: Was bereiteſt du den Bauch und die Zähne? glaube, ſo haſt du gegeſſen. Denn das ſacramentliche Eſſen macht nicht lebendig, da viele unwürdig eſſen, ſo daß das, was er an dieſer Stelle geredet hat, nicht vom Sacramente verſtanden werden kann.

Freilich ſind einige, welche dieſe Worte gemißbraucht haben, um das Sacrament zu lehren, wie auch die Decretale Dudum und viele andere. Aber es iſt ein anderes, die Schrift mißbräuchlich, ein anderes, dieſelbe recht zu verſtehen. Sonſt, da er ſagt [V. 53.]: „Werdet ihr mein Fleiſch nicht eſſen, und trinken mein Blut, ſo habt ihr kein Leben in euch", würde er alle Kinder, alle Schwachen, alle Abweſenden, oder die ſonſt auf irgend eine Weiſe am ſacramentlichen Genuß gehindert wären, verdammen, möchten ſie auch noch ſo herrlichen Glauben haben, wenn er dort den ſacramentlichen Genuß befohlen hätte. So beweiſt Auguſtin im zweiten Buche wider Julian aus Innocenz, daß auch die Kinder ohne Sacrament das Fleiſch eſſen und das Blut Chriſti trinken, das heißt, durch denſelben Glauben in Gemeinſchaft mit der Kirche ſtehen. Dieſe Meinung ſoll alſo feſtſtehen, daß das ſechste Capitel Johannis nichts zur Sache diene. Daher habe ich auch anderswo geſchrieben, daß die Böhmen, um beiderlei Geſtalt zu ſchützen, ſich ehrlicher Weiſe nicht auf dieſe Stelle gründen können.

Vom Abendmahl des HErrn.[1]

Es ſind alſo zwei Stellen, welche über dieſe Sache ganz deutlich handeln: die Schrift in den Evangelien vom Abendmahl, und Paulus 1 Cor. 11.; die wollen wir beſehen. Denn es ſtimmen Matthäus, Marcus und Lucas darin überein, daß Chriſtus allen Jüngern das ganze Sacrament gegeben habe; und daß Paulus beide Theile gegeben habe, iſt gewiß, ſo daß niemals jemand eine ſo unverſchämte Stirne gehabt hat, daß er anders geſagt hätte. Dazu nimm, daß Matthäus berichtet, daß Chriſtus nicht vom Brode geſagt habe, eſſet alle davon, ſondern vom Kelche: „trinket alle daraus." Und Marcus ſagt ebenfalls nicht, ſie aßen alle, ſondern: „ſie tranken alle daraus." Beide ſetzen die Bezeichnung der Allgemeinheit zu dem Kelche, nicht zu dem Brode, als ob der Geiſt dieſe Trennung vorausgeſehen hätte, welche einigen die Gemeinſchaft des Kelches wehren würde, von dem doch Chriſtus wollte, daß er allen gemeinſam ſei. Mit wie großer Wuth, meinſt du wohl, würden ſie gegen uns raſen, wenn ſie das Wort „alle" zum Brode und nicht zum Kelche geſetzt gefunden hätten; ſie würden uns durchaus keine Ausflucht übrig laſſen, ſie würden ſchreien, ſie würden uns für Ketzer erklären, ſie würden uns als Abtrünnige verdammen. Aber da es nun auf unſerer Seite ſteht, wider ſie, laſſen ſie ſich durch keine Schlußfolgerung binden, als Leute, die den freieſten Willen haben, auch in den Dingen, welche GOttes ſind, zu ändern, wieder zu ändern und alles durcheinander zu werfen.

Aber ſtelle dir vor, ich ſtände ihnen gegenüber und fragte meine Herren Papiſten: Iſt das ganze Sacrament oder beiderlei Geſtalt im Abendmahle allein den Geiſtlichen gegeben oder auch zugleich den Laien? Wenn allein den Geiſtlichen (denn das wollen ſie), ſo iſt es ſchon auf keine Weiſe mehr erlaubt, den Laien irgend eine Geſtalt zu geben, denn es muß nicht freventlich dem gegeben werden, welchem Chriſtus es in der erſten Einſetzung nicht gegeben hat. Sonſt, wenn wir zulaſſen, daß Eine Einſetzung Chriſti geändert werde, ſo haben wir bereits alle ſeine Geſetze unkräftig gemacht, und jedermann wird ſich erdreiſten zu ſagen, er werde nicht gebun-

1) Dieſe Ueberſchrift iſt nicht im Original, aber in der Jenaer Ausgabe.

den durch irgend eines seiner Gesetze oder Einrichtungen. Denn ein einer einzelnen Person [gegebenes Gesetz oder Einrichtung] hebt in der Schrift auch das allgemeinste auf. Wenn es [das Sacrament] zugleich auch den Laien gegeben ist, so folgt sofort unvermeidlich, daß den Laien beiderlei Gestalt nicht versagt werden dürfe. Wenn man sich nun weigert, dieses denen zu geben, die darum bitten, so handelt man gottlos und wider Christi That, Beispiel und Einsetzung.

Ich gestehe, daß ich, durch diesen Grund, der für mich unüberwindlich ist, überwunden, weder etwas gelesen, noch gehört, noch gefunden habe, was ich dawider sagen könnte, da hier Christi Wort und Beispiel überaus fest steht, wo er nicht zulassungs-, sondern gebotsweise redet: „Trinket alle daraus." Denn, wenn alle trinken sollen, und es nicht so verstanden werden kann, daß es allein den Geistlichen gesagt sei, so ist es sicherlich gottlos, daß die Laien, welche es begehren, davon abgehalten werden, wenngleich ein Engel vom Himmel dies thäte. Denn, daß sie sagen, es sei der Willkür der Kirche überlassen, eine von beiden Gestalten auszutheilen, das wird ohne Grund gesagt, ohne Schrift vorgebracht, und kann ebenso leicht verachtet als angenommen werden, beweist auch nichts wider den Gegner, der uns Christi Wort und That entgegenhält. Deshalb muß er mit einem Worte Christi zurückgeschlagen werden; aber ein solches haben wir nicht.

Wenn aber den Laien beiderlei Gestalt versagt werden kann, so könnte ihnen auch ein Theil der Taufe und der Buße genommen werden durch dieselbe Willkür der Kirche, weil überall gleicher Grund und gleiche Macht da ist. Daher, gleichwie die ganze Taufe und die ganze Absolution, so muß den Laien auch das ganze Sacrament des Brodes gegeben werden, wenn sie es begehren. Ich wundere mich aber sehr, daß sie behaupten, es sei den Geistlichen unter keinen Umständen gestattet, in der Messe Eine Gestalt zu empfangen, sonst begingen sie eine Todsünde, aus keiner anderen Ursache, als daß (wie alle einmüthig sagen) beiderlei Gestalt das Eine vollständige Sacrament sei, welches nicht getheilt werden dürfe. Sie mögen mir also sagen, ich bitte dich, warum es bei den Laien getheilt werden dürfe, und allein diesen das ganze Sacrament nicht gegeben werde? Bekennen sie nicht durch ihr eigenes Zeugniß, daß den Laien entweder beiderlei Gestalt gegeben werden müsse, oder es werde ihnen unter Einer Gestalt nicht das rechtgültige Sacrament gegeben? Wie ist bei den Geistlichen Eine Gestalt nicht ein völliges Sacrament und bei den Laien ist es ein völliges? Was rühmt man mir hier die Willkür der Kirche und die Gewalt des Pabstes? Durch diese werden die Worte GOttes und die Zeugnisse der Wahrheit nicht aufgelöst.

Ferner folgt: Wenn die Kirche den Laien die Gestalt des Weines wegnehmen kann, so kann sie auch die Gestalt des Brodes nehmen, folglich kann sie den Laien das ganze Sacrament des Altars nehmen und die Einsetzung Christi für sie ganz und gar aufheben. Aber, ich bitte dich, aus was für Macht? Wenn sie aber nicht das Brod, oder beides wegnehmen kann, so kann sie auch nicht den Wein nehmen. Hier kann es auch nichts geben, was man einem Gegner sagen könnte, da es dieselbe Macht sein muß über Eine Gestalt, wie über beide Gestalten; wenn aber nicht über beide, dann auch nicht über Eine. Ich wünsche zu hören, was hier die römischen Schmeichler sagen wollten.

Was mich aber von allem am meisten dringt, und mich ganz und gar überführt (concludit), ist, daß Christus sagt: „Das ist mein Blut, welches für euch und für viele vergossen wird, zur Vergebung der Sünden." Hier siehst du ganz klar, daß das Blut allen gegeben werde, für deren Sünden es vergossen ist. Wer sollte sich aber erdreisten zu sagen, daß es für die Laien nicht vergossen worden sei? Siehst du denn nicht, welche er anredet, indem er den Kelch gibt? Gibt er ihn nicht allen? Sagt er nicht, es sei für alle vergossen? „Für euch", sagt er. Immerhin, diese mögen Priester sein; „und für viele", diese können nicht Priester sein, und doch sagt er: „Trinket alle daraus." Auch ich wollte hier wohl leicht ein Possenspiel machen und mit meinen Worten die Worte Christi verspotten, wie mein Possenreißer thut. Aber diejenigen, welche sich wider uns auf die Schrift stützen, müssen mit der Schrift widerlegt werden. Dies ist es, was mich verhindert hat, die Böhmen zu verdammen; mögen sie nun böse oder gut sein, so haben sie sicherlich Christi Wort und That für sich, wir aber keins von beiden, sondern nur jenes nichtige Fündlein der Menschen: Die Kirche hat es so geord-

net, obgleich nicht die Kirche, sondern die Tyrannen der Kirchen dies geordnet haben ohne Einwilligung der Kirche (das ist, des Volkes GOttes).

Ich bitte dich aber, was für eine Noth, was für eine Andacht, was für ein Nutzen ist dafür da, den Laien beiderlei Gestalt zu versagen, das ist, das sichtbare Zeichen, da ja alle ihnen das Wesen (rem) des Sacramentes ohne das Zeichen zugestehen? Wenn sie das Wesen zugestehen, welches das Größere ist, warum gestehen sie ihnen nicht das Zeichen zu, welches das Geringere ist? Denn in jedem Sacramente ist das Zeichen, sofern es ein Zeichen ist, unvergleichlich geringer als das Wesen selbst. Was hindert also daran, sage ich, daß das Geringere gegeben werde, da das Größere gegeben wird? Es scheint mir dies nur durch Zulassung GOttes in seinem Zorne eingetreten zu sein, damit ein Anlaß zur Trennung in der Kirche da wäre, um dadurch anzuzeigen, daß wir, nachdem das Wesen des Sacraments bereits verloren ist, um des Zeichens willen und um deß willen, was das Geringere ist, wider das, was das Größte und Einzige ist, das Wesen, streiten; wie einige für die Ceremonien wider die Liebe streiten. Ja, diese Ungeheuerlichkeit scheint zu der Zeit angefangen zu haben, als wir anfingen, wegen des Reichthums der Welt wider die christliche Liebe zu wüthen, so daß GOtt durch dieses erschreckliche Zeichen zeigen wollte, daß wir die Zeichen größer achten als das Wesen selbst. Welche Verkehrtheit, wenn du zugestehen wolltest, daß durch das Taufen der Glaube der Taufe gegeben werde, aber das Zeichen dieses Glaubens, das ist, das Wasser, versagen wolltest!

Endlich steht da der unüberwindliche Paulus, welcher den Mund aller verstopft, 1 Cor. 11, 23.: „Ich habe es von dem HErrn empfangen, das ich euch gegeben habe.“ Er sagt nicht, wie der Bruder aus seinem Gehirn lügt: Ich habe es euch zugelassen. Es ist auch nicht wahr, daß er ihnen um ihrer Streitigkeiten willen beiderlei Gestalt nachgelassen habe. Erstlich, weil der Text selbst anzeigt, daß über beiderlei Gestalt kein Streit gewesen sei, sondern wegen der Verachtung und des Neides derer, die da Ueberfluß hatten, und derer, die da darbten, wie der Text klar sagt, indem es heißt [V. 21. f.]: „Einer ist hungrig, der andere ist trunken, und ihr beschämet die, so da nichts haben.“ Sodann, daß er nicht redet von seinem ersten Geben. Denn er sagt nicht: Ich empfange es von dem HErrn und gebe es euch, sondern „ich habe empfangen und gegeben“, nämlich im Anfang der Predigt, lange vor diesem Streite, indem er zu verstehen gibt, er habe ihnen beiderlei Gestalt gegeben; dies „gegeben“ (tradidisse) ist soviel als „geboten“, wie er anderswo dasselbe Wort gebraucht. Es ist also nichts, was der mönchische Dunst hier hineinwickelt von Zulassung, ohne Schrift, ohne Grund, ohne Ursache. Die Gegner fragen nicht, was er träume, sondern was die Schrift darüber urtheile, aus der er auch nicht ein Tüttelchen vorbringen kann für seinen Traum, während jene so große Donnerschläge für ihren Glauben beibringen.

Machet euch also alle insgesammt auf, ihr Schmeichler des Pabstes, bemühet euch, vertheidiget euch gegen den Vorwurf der Gottlosigkeit, der Tyrannei, der Majestätsbeleidigung gegen das Evangelium, des Unrechts, daß ihr die Brüder schmähet, da ihr die als Ketzer ausruft, welche nicht nach dem bloßen Traume eures Kopfes, wider so offenbare und gewaltige Schriftstellen, ihre Meinung einrichten. Wenn Ein Theil von beiden Ketzer und Schismatiker genannt werden muß, so sind das nicht die Böhmen, nicht die Griechen (weil sie sich auf die Evangelien gründen), sondern ihr Römer seid Ketzer und gottlose Schismatiker, da ihr allein auf eure Erdichtung euch vermessentlich verlasset, wider die klare Schrift GOttes. Hievon reiniget euch, ihr Männer!

Was konnte aber Lächerlicheres und dieses mönchischen Kopfes Würdigeres gesagt werden, als daß der Apostel einer besonderen (particulari) Kirche, nämlich der der Corinther, dies geschrieben und erlaubt habe, nicht aber der allgemeinen? Woher beweist er dies? Aus seinem gewohnten Vorrathskämmerlein, nämlich aus seinem eigenen und gottlosen Kopfe. Da die allgemeine Kirche diesen Brief für sich annimmt, liest und ihm in allem folgt, warum nicht auch in diesem Theile? Wenn wir zugäben, daß irgend Ein Brief des Paulus, oder Eine Stelle irgend eines Briefes, die allgemeine Kirche nicht angehe, dann ist schon das ganze Ansehen des Paulus vernichtet. Denn die Corinther werden sagen, das, was er im

Briefe an die Römer über den Glauben lehrt, gehe sie nicht an. Was könnte Lästerlicheres und Unsinnigeres erdichtet werden als diese Tollheit? Das sei ferne, das sei ferne, daß irgend ein Tüttel im ganzen Paulus sei, dem die ganze allgemeine Kirche nicht nachfolgen und den sie nicht halten sollte. Solche Meinung haben die Väter nicht gehabt bis auf diese gefährlichen Zeiten, in welchen, wie Paulus vorhergesagt hat, Lästerer und Blinde und Leute von zerrütteten Sinnen sein würden; deren einer ist dieser Bruder und wohl der vornehmste.

Doch wir wollen diese unerträgliche Raserei zugeben. Wenn Paulus es einer besonderen Kirche zugelassen hat, so thun also die Griechen recht, recht auch die Böhmen, auch nach deiner Angabe, denn sie sind besondere Kirchen. Deshalb ist es genug, daß sie nicht wider Paulus handeln, der es wenigstens zuläßt. Ferner, Paulus konnte nicht irgend etwas wider Christi Einsetzung zulassen. Ich setze also dir, o Rom, und allen deinen Schmeichlern diese Reden Christi und Pauli entgegen für die Griechen und Böhmen, und du wirst nicht ein Haarbreit beweisen können, daß dir Macht gegeben sei, dies zu ändern, viel weniger andere wegen Nichtbeachtung deiner Vermessenheit als Ketzer zu beschuldigen. Aber du bist es werth, des Verbrechens der Gottlosigkeit und der Tyrannei angeklagt zu werden.

In Bezug hierauf lesen wir in Cyprian, welcher allein wider alle Romanisten mächtig genug ist, daß er im 5. Buche in dem Sermon von den Gefallenen bezeugt, daß in jener Kirche der Gebrauch gewesen sei, vielen Laien, auch Kindern, beiderlei Gestalt [zu reichen], ja, auch den Leib des HErrn in die Hand zu geben, wie er mit vielen Beispielen lehrt. Unter andern schilt er einige aus dem Volke so: Und daß er nicht alsbald mit befleckten Händen den Leib des HErrn nehme, oder mit beflecktem Munde das Blut des HErrn trinke; den gottesschänderischen Priestern zürnt er. Du siehst hier, daß er von den Laien rede, von Gottesschändern, die von den Priestern den Leib und das Blut empfangen wollten. Hast du hier etwas, elender Schmeichler, worüber du belfern kannst? Sage, daß auch dieser heilige Märtyrer, ein Lehrer ohne Gleichen (unum) in der Kirche mit apostolischem Geiste, ein Ketzer sei und in einer besonderen (particulari) Kirche von der Zulassung Gebrauch gemacht habe.

Er erzählt ebendaselbst eine Geschichte, bei der er Zeuge gewesen ist, und die sich in seiner Gegenwart zugetragen hat, wo er ganz deutlich schreibt, daß ein Diacon[1]) einem kleinen[2]) Mägdlein den Kelch gegeben habe; ja, da es sich geweigert habe, habe er ihm das Blut des HErrn eingegossen. Dasselbe wird von St. Donatus gelesen. Dessen zerbrochenen Kelch, o über den elenden Schmeichler! wie jämmerlich (frigide) sucht er den zu beseitigen (eludit)! Ich lese (sagt er), daß der Kelch zerbrochen ist, ich lese nicht, daß das Blut gegeben worden ist. Was ist das Wunder? wer in der heiligen Schrift das versteht, was er will, der kann auch in den Historien lesen, was er will. Aber wird etwa hiedurch die Willkür der Kirche bestätigt oder die Ketzer widerlegt? Aber dies ist überflüssig genug; denn ich habe dies nicht angefangen, um jenem zu antworten, der keiner Antwort werth ist, sondern um die Wahrheit der Sache offenbar zu machen.

Ich schließe also, den Laien beiderlei Gestalt zu versagen sei gottlos und tyrannisch, auch nicht in der Macht irgend eines Engels, geschweige in der des Pabstes oder irgend eines Conciliums. Ich frage auch nichts nach dem Concil zu Constanz; wenn dessen Ansehen gilt, warum gilt dann nicht auch das zu Basel, welches dawider festgesetzt hat, daß es den Böhmen freistehe, beiderlei Gestalt zu empfangen? Dies hat man dort mit vielem Disputiren erhalten, wie die vorhandenen Geschichtsbücher (annales) und die Schriften des Concils beweisen. Das führt dieser unwissende Schmeichler für seinen Traum an; so weislich behandelt er alles.

Die erste Gefangenschaft dieses Sacraments ist hinsichtlich seines Bestandes[3]) oder seiner Vollständigkeit (integritatem), welche uns die römische Tyrannei weggenommen hat; nicht daß diejenigen sündigen wider Christum, welche Einer Gestalt gebrauchen, da Christus nicht geboten hat, irgend eine zu gebrauchen, sondern es dem Willen eines jeden überlassen hat, indem er spricht: „So oft ihr dieses thut, thut es

1) Statt diaconus wird diaconum zu lesen sein.
2) infanti, also einem Kinde unter sieben Jahren.
3) Substantiam, d. i. woraus es besteht, nämlich zwei Gestalten.

zu meinem Gedächtniß"; sondern daß diejenigen sündigen, welche verwehren, daß denen, die dieses Willens gebrauchen wollen, beiderlei Gestalt gegeben werde. Die Schuld ist nicht bei den Laien, sondern bei den Priestern. Das Sacrament gehört nicht den Priestern, sondern allen; die Priester sind auch nicht Herren, sondern Diener, welche denen, die es begehren, beiderlei Gestalt geben müssen, so oft sie es begehren. Da sie nun dies Recht den Laien geraubt und mit Gewalt versagt haben, so sind sie Tyrannen; die Laien entbehren ohne Schuld sowohl Einer, als auch beiderlei Gestalt und müssen unterdessen durch den Glauben erhalten werden und durch das Verlangen nach dem ganzen Sacramente. Gleicherweise sind die Diener schuldig, die Taufe und die Absolution dem zu geben, der sie begehrt, als der ein Recht darauf hat; wenn sie dieselbe nicht geben sollten, so hat der Begehrende das volle Verdienst seines Glaubens, sie aber werden vor Christo als gottlose Knechte angeklagt werden. So haben auch vorzeiten die heiligen Väter in der Wüste in vielen Jahren nicht unter irgend einer Gestalt des Sacraments communicirt.

Daher gehe ich nicht damit um, daß man mit Gewalt beiderlei Gestalt schnell nehmen solle (rapiatur), als ob wir durch Nothwendigkeit des Gebotes dazu gezwungen würden, sondern ich unterrichte das Gewissen, daß ein jeglicher die römische Tyrannei leiden soll, indem er weiß, daß ihm um seiner Sünde willen sein Recht im Sacramente mit Gewalt geraubt worden ist. Nur dies will ich, daß niemand die römische Tyrannei rechtfertige, als ob sie recht gethan habe, indem sie den Laien die eine Gestalt verwehrte, sondern wir wollen sie verabscheuen und ihr unsere Zustimmung nicht geben; doch wollen wir sie nicht anders ertragen, als wenn wir Gefangene wären bei dem Türken, wo wir keine von beiden Gestalten gebrauchen dürften. Das ist es, daß ich gesagt habe, es scheine mir schön zu sein, wenn durch den Beschluß eines allgemeinen Concils diese Gefangenschaft aufgehoben würde, und uns jene christliche Freiheit aus den Händen des römischen Tyrannen wiedergegeben, und einem jeden sein freier Wille zu begehren und zu gebrauchen gelassen würde, wie er in der Taufe und der Buße gelassen wird. Aber jetzt zwingt er mit derselben Tyrannei, daß jährlich Eine Gestalt genommen werde; so gänzlich ist die Freiheit, die uns von Christo gegeben worden ist, ausgelöscht, so hat es unsere gottlose Undankbarkeit verdient.

Die zweite Gefangenschaft desselben Sacramentes ist milder, sofern sie das Gewissen anbetrifft, aber es ist weitaus am gefährlichsten von allen, sie anzurühren, geschweige denn sie zu verdammen. Hier werde ich ein Wiklefit und mit tausend Namen ein Ketzer sein. Wie nun? Nachdem der römische Bischof aufgehört hat, ein Bischof zu sein, und ein Tyrann geworden ist, fürchte ich alle seine Decrete nicht, da ich weiß, daß es nicht in seiner Gewalt steht, neue Artikel des Glaubens zu machen, auch nicht einmal in der eines allgemeinen Concils.

Es hat mir einst, als ich die scholastische Theologie lernte, der Herr Cardinal von Cambray[1]) Anlaß zum Nachdenken gegeben, da er im 4. Buche der Sentenzen sehr scharfsinnig disputirt: Es sei viel wahrscheinlicher und es würden weniger überflüssige Wunder gesetzt, wenn gelehrt würde, daß auf dem Altar wahres Brod und wahrer Wein sei, nicht aber allein die zufälligen Eigenschaften (accidentia[2])), wenn die Kirche nicht das Gegentheil festgesetzt hätte. Als ich nachher sah, was das für eine Kirche wäre, die dieses festgesetzt hatte, nämlich die Thomistische, das heißt, die Aristotelische, bin ich kühner geworden, und da ich zwischen Thür und Angel (inter saxum et sacrum) schwebte, so habe ich endlich mein Gewissen befestigt durch die eben angegebene Meinung: daß es nämlich wahres Brod und wahrer Wein sei, in welchen Christi wahres Fleisch und wahres Blut nicht anders noch weniger sei, als jene es annehmen unter ihren zufälligen Eigenschaften. Dies habe ich gethan, weil ich sah, daß die Meinungen (opiniones) der Thomisten, mögen sie vom Pabst gebilligt werden oder von einem Concil, Meinungen bleiben und nicht Glaubensartikel werden, wenn auch ein Engel vom Himmel es anders bestimmte. Denn was ohne Schrift oder bewährte Offenbarung behauptet wird, darf man wohl als eine Muthmaßung annehmen; daß es geglaubt werde, ist

1) Pierre d'Ailly, gestorben um 1425.

2) d. i. Gestalt, Farbe, Geruch und Geschmack des Brodes und Weines, welche durch die Segnung des Priesters wie durch einen Zauberspruch wesentlich verwandelt sein sollen in den Leib und das Blut Christi.

nicht nothwendig. Aber diese Meinung des Thomas ist so ganz ungewiß (fluctuat) ohne Schrift und Begründung, daß es mir scheint, daß er weder seine Philosophie noch seine Dialectik verstanden habe. Denn Aristoteles redet weit anders von zufälligen Dingen und von der Sache selbst (subjecto) als St. Thomas, so daß es mir für einen so großen Mann bedauerlich erscheint, daß er Meinungen in Sachen des Glaubens nicht nur aus Aristoteles überliefert, sondern auch versucht hat, dieselben auf ihn, den er nicht verstanden hat, zu gründen: ein ganz unglückseliger Bau auf ein ganz unglückseliges Fundament!

Ich lasse daher zu, wenn jemand beide Meinungen festhalten will; jetzt gehe ich allein damit um, die Zweifel (scrupulos) des Gewissens wegzuschaffen, auf daß niemand fürchten möge, er sei der Ketzerei schuldig, wenn er glauben sollte, daß auf dem Altar wahres Brod und wahrer Wein sei. Aber er soll wissen, daß es ihm freistehe, ohne Gefahr der Seligkeit das eine oder das andere von diesen beiden sich vorzustellen, zu muthmaßen und zu glauben, da hier keine Nothwendigkeit des Glaubens ist. Doch ich will jetzt meine Meinung weiter darlegen. Erstlich will ich die nicht hören, auch nicht im geringsten achten, welche schreien werden, dies sei Wiklefitisch, Hussitisch, ketzerisch und wider die Bestimmung der Kirche, da dieses nur diejenigen thun, welche ich auf vielfache Weise überführt habe, daß sie Ketzer seien in dem Handel vom Ablaß, vom freien Willen und der Gnade GOttes, von guten Werken und Sünden 2c., so daß, wenn Wikleff einmal ein Ketzer gewesen ist, sie selbst zehnmal Ketzer sind, und es schön wäre, wenn man von Ketzern und verkehrten Sophisten beschuldigt und verdächtigt würde, welchen wohl zu gefallen doch die größte Gottlosigkeit ist, zumal, weil sie ihre Meinungen durch nichts Anderes beweisen, auch das Gegentheil durch keinen anderen Grund widerlegen können, als dadurch, daß sie sagen: Dies ist Wiklefitisch, Hussitisch, ketzerisch. Denn diese lahme Rede (elumbe) schwimmt immer oben auf ihrem Geifer, und anders nichts, daß sie, wenn du Schrift begehrst, sprechen: So halten wir und die Kirche (das ist, wir selbst) hat es so festgesetzt; so sehr erdreisten sich diese in Bezug auf den Glauben nichtswürdigen und unglaubwürdigen Menschen, uns ihre Hirngebilde unter dem Ansehen (autoritate) der Kirche als Artikel des Glaubens aufzulegen.

Es ist aber für meine Meinung besonders das ein starker Grund, daß den göttlichen Worten keine Gewalt angethan werden darf, weder durch einen Menschen noch durch einen Engel, sondern, soweit es möglich ist, sollen sie in der einfachsten Bedeutung belassen bleiben, und, wenn nicht ein offenbarer Umstand zwingt, müssen sie nicht anders als im grammatischen und eigentlichen Verstande genommen werden, damit den Gegnern nicht Gelegenheit gegeben werde, die ganze Schrift zum Gespötte zu machen. Aus dieser Ursache ist Origenes vorzeiten verworfen worden, weil er die Bäume und alles, was vom Paradiese geschrieben steht, mit Beiseitesetzung der grammatischen Redeweise in bildliche Reden verkehrt hatte, da hieraus gefolgert werden könnte, die Bäume seien nicht von GOtt geschaffen worden. So auch hier; da die Evangelisten klärlich schreiben, Christus habe das Brod genommen und gesegnet, und das Buch der Apostelgeschichte und Paulus es auch nachher Brod nennen, so muß wahres Brod verstanden werden und wahrer Wein, ebenso wie ein wahrer Kelch. Denn auch sie selbst sagen nicht, daß der Kelch verwandelt werde. Da es aber nicht nothwendig ist, daß aufgestellt werde, die wesentliche Verwandlung sei durch göttliche Macht geschehen, so ist sie für ein Fündlein menschlichen Dafürhaltens zu halten, weil sie sich auf keine Schriftstelle, auf keinen vernünftigen Grund stützt, wie wir sehen werden.

Es ist daher eine ungereimte und neue Auflage von Worten, daß Brod für das äußere Ansehen (specie) oder die zufälligen Eigenschaften des Brodes, und Wein für das äußere Ansehen und die zufälligen Eigenschaften des Weines genommen werden. Warum nehmen sie nicht auch alles Andere für äußerlichen Schein und zufällige Eigenschaften? Wenngleich auch alles Andere feststände, so dürfte man doch GOttes Worte nicht so abschwächen und mit so großem Nachtheil ihrer Bedeutung entleeren.

Aber auch die Kirche hat über zwölfhundert Jahre recht geglaubt. Die heiligen Väter haben nirgends noch jemals dieser Transsubstantiation (das ist freilich ein ungeheuerliches Wort und ein Traum) gedacht, bis daß des Aristoteles

falsche (simulata) Philosophie anfing in der Kirche Ueberhand zu nehmen in diesen letzten dreihundert Jahren, in welchen auch viele andere Dinge fälschlich festgesetzt worden sind, als da ist: Das göttliche Wesen werde weder gezeugt, noch zeuge es; die Seele sei die wesentliche Form (formam substantialem) des menschlichen Leibes und dergleichen, was durchaus ohne alle Begründung oder Ursache behauptet wird, wie der Cardinal von Cambray selbst gesteht.

Sie werden vielleicht sagen, die Gefahr der Abgötterei erzwinge, daß nicht wahrhaftig Brod und Wein bleibe. Dies ist sehr lächerlich, da die Laien die spitzfindige Philosophie von der Substanz und den zufälligen Eigenschaften nie gekannt haben, noch auch, wenn sie darüber belehrt würden, dies fassen könnten, und dieselbe Gefahr da ist, wo die zufälligen Eigenschaften bleiben, welche sie sehen, als bei der Substanz, welche sie nicht sehen. Denn wenn sie die zufälligen Eigenschaften nicht anbeten, sondern den dort verborgenen Christum, warum sollten sie das Brod anbeten, welches sie nicht sehen?

Warum aber sollte Christus seinen Leib nicht ebenso in der Substanz des Brodes enthalten sein lassen können (continere) wie in den zufälligen Eigenschaften? Siehe, Feuer und Eisen, zwei Substanzen, werden in einem glühenden Eisen so mit einander vermischt, daß jeglicher Theil Eisen und Feuer ist. Warum könnte nicht viel mehr der verklärte Leib Christi in jedem Theile der Substanz des Brodes sein?

Was werden sie thun? Es wird geglaubt, daß Christus von seiner Mutter geboren worden ist ohne Verletzung ihrer Jungfrauschaft (utero illaeso). Sie möchten auch hier sagen, daß jenes Fleisch der Jungfrau unterdeß vernichtet gewesen sei (annihilatam fuisse), oder, wie sie es passender ausgedrückt wissen wollen, transsubstantiirt, so daß Christus, in dessen zufällige Eigenschaften eingehüllt, endlich durch die zufälligen Eigenschaften hindurch ans Licht gekommen ist. Dasselbe wird man sagen müssen von der verschlossenen Thür und von dem verschlossenen Eingang zum Grabe, durch welche er hinein und herausging, ohne sie zu verletzen. Aber hieraus ist jenes Babylon dieser Philosophie entstanden, von der beständigen Quantität, die unterschieden ist von dem Wesen (substantia), bis es dahin gekommen ist, daß sie auch selbst nicht wissen, was zufällige Eigenschaften (accidentia) und was das Wesen (substantia) sei. Denn wer hat jemals mit Gewißheit gezeigt, daß Hitze, Farbe, Kälte, Licht, Schwere, Gestalt zufällige Eigenschaften seien? Endlich sind sie durch jene zufälligen Eigenschaften auf dem Altar gezwungen worden, zu erdichten, es werde ein neues Sein (esse) von GOtt dazugeschaffen, um des Aristoteles willen, welcher sagt: das Sein der zufälligen Eigenschaft sei, daß es in dem Wesen sei, und unzählige Ungeheuerlichkeiten, von denen allen sie frei wären, wenn sie einfach zuließen, daß dort wahres Brod sei. Und ich freue mich wirklich, daß wenigstens bei dem gemeinen Volke der einfache Glaube an dies Sacrament geblieben ist. Denn wie sie es nicht fassen, so disputiren sie auch nicht, ob dort die zufälligen Eigenschaften ohne das Wesen seien, sondern glauben mit einfältigem Glauben, daß Christi Leib und Blut darin enthalten ist, und überlassen jenen müßigen Leuten die Mühe, darüber zu disputiren, was [es sei, das] es enthalte.

Aber sie werden vielleicht sagen: Auf Grund des Aristoteles werde gelehrt, daß der Gegenstand, von dem etwas ausgesagt wird (subjectum) und die Aussage (praedicatum) eines bejahenden Satzes für dieselbe Sache stehen müssen (supponere), oder (daß ich der Bestie eigene Worte aus dem 6. Buche der Metaphysik hiehersetze): Zu einem bejahenden Satze wird das Zusammenfassen der äußersten Theile [des Satzes] erfordert (ad affirmativam requiritur extremorum compositio), was jene auslegen als ein Setzen [jedes dieser Theile] für dieselbe Sache (pro eodem suppositionem). Deshalb, wenn ich sage: Das ist mein Leib, so könne das Subject [Das] nicht für das Brod stehen, sondern für den Leib Christi.

Was sollen wir hier sagen, da wir den Aristoteles und menschliche Lehren zu Richtern in so erhabenen und göttlichen Dingen machen? Warum verwerfen wir nicht diesen Vorwitz und bleiben einfach bei den Worten Christi, bereit, nicht zu wissen, was da geschehe, und sind zufrieden damit, daß der wahre Leib Christi durch die Kraft der Worte da sei? Oder ist es nothwendig, die Arten der göttlichen Wirkung gänzlich zu begreifen?

Aber was sagen sie zu Aristoteles, welcher

allen Kategorien[1]) der zufälligen Eigenschaften das Subject zutheilt, wiewohl er will, daß das Wesen (substantiam) das erste Subject sei? Daher sind bei ihm „dies Weiße", „dies Große", „dies irgend Etwas" Subjecte, von denen irgend etwas ausgesagt wird. Wenn dies wahr ist, so frage ich: Wenn um deß willen die Transsubstantiation[2]) zu setzen ist, damit nicht der Leib Christi vom Brode mit Wahrheit ausgesagt werde, warum wird nicht auch eine Transaccidentation[3]) gesetzt, damit der Leib Christi nicht von den zufälligen Eigenschaften bejahend ausgesagt werde? Denn dieselbe Gefahr bleibt, wenn jemand unter dem Subject versteht „dies Weiße", oder „dieses Runde" [und davon aussagt: Das] ist mein Leib; und aus dem Grunde, aus welchem die Transsubstantiation gesetzt wird, ist auch die Transaccidentation zu setzen, wegen des Stehens der äußersten Theile [des Satzes] für dieselbe Sache.

Wenn du aber mit dem Verstande hochfahren willst und die zufälligen Eigenschaften ausnimmst, so daß du nicht ein Subject für dieselben setzen willst, wenn du sagst: Das ist mein Leib, warum gehst du nicht mit derselben Leichtigkeit über die Substanz des Brodes hinweg? so daß du auch dieselbe nicht durch das Subject verstanden wissen willst, damit „dieses mein Leib" nicht weniger in der Substanz als in den zufälligen Eigenschaften sei? besonders da jenes [das Sein des Leibes in der Substanz des Brodes] ein göttliches Werk allmächtiger Kraft ist, welche ebensosehr und in eben solcher Weise in der Substanz als in den zufälligen Eigenschaften wirken kann.

Doch, damit wir nicht allzuviel philosophiren, scheint nicht Christus in schöner Weise diesem Vorwitz gewehrt zu haben, da er vom Weine nicht gesagt hat: Dieses ist mein Blut, sondern: dieser ist mein Blut. Und noch viel deutlicher, da er den Namen des Kelches einmischt, indem er spricht [1 Cor. 11, 25.]: Dieser Kelch des neuen Testamentes in meinem Blute. Scheint es nicht, daß er uns hat in einfältigem Glauben erhalten wollen, nur daß wir glauben sollten, es sei sein Blut im Kelche? Fürwahr, wenn ich nicht erlangen kann, wie das Brod der Leib Christi sein könne, so werde ich doch meinen Verstand unter den Gehorsam Christi gefangen nehmen, und, indem ich einfach an seinen Worten hange, glaube ich festiglich, nicht nur, daß der Leib Christi im Brode sei, sondern, daß das Brod der Leib Christi sei. Denn so werden mich die Worte schützen, da er spricht: „Nehmet, esset, das (das heißt, dieses Brod, welches er genommen und gebrochen hatte) ist mein Leib" [1 Cor. 11, 24.]. Und Paulus [1 Cor. 10, 16.]: „Das Brod, das wir brechen, ist das nicht die Gemeinschaft des Leibes Christi?" Er sagt nicht: in dem Brode, sondern, das Brod selbst ist die Gemeinschaft des Leibes Christi. Was liegt daran, wenn die Philosophie dieses nicht faßt? Der Heilige Geist ist größer als Aristoteles. Begreift sie etwa die Verwandlung der Substanz (transsubstantiationem), welche jene lehren, da sie auch selbst bekennen, daß hier die ganze Philosophie falle? Daß aber im Griechischen und Lateinischen das Fürwort „das" auf „Leib" (corpus) bezogen wird, das macht die Gleichheit des Geschlechtes, aber im Hebräischen, wo es kein sächliches Geschlecht gibt, wird es auf „Brod" bezogen, so daß man so sagen dürfte: Dieses [Brod] ist mein Leib, daß auch der Sprachgebrauch und der gemeine Menschenverstand das Subject beweist, nämlich, daß es das sei, welches auf das Brod hinzeigt, und nicht auf den Leib, da er sagt: Hoc est corpus meum, das ist mein Leib, das heißt, dieses Brod ist mein Leib.

Wie sich also die Sache bei Christo verhält, so auch bei dem Sacrament, denn zur leiblichen Einwohnung der Gottheit ist nicht nothwendig, daß die menschliche Natur ihrem Wesen nach verwandelt werde (transsubstantiari), so daß die Gottheit unter den zufälligen Eigenschaften (accidentibus) der menschlichen Natur gehalten werde (teneatur). Sondern, indem jede der beiden Naturen völlig (integra) bleibt, wird mit Recht gesagt: Dieser Mensch ist GOtt, dieser GOtt ist Mensch. Obgleich die Philosophie dieses nicht faßt, so faßt es doch der Glaube. Und das Ansehen des Wortes GOttes ist größer als das Fassungsvermögen unseres Verstandes. So ist im Sacramente, damit der wahre Leib und das wahre Blut Christi

1) Vergl. Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. XVIII, Col. 1132, Anmerkung 1.
2) d. i. Verwandlung der Substanz, des Wesens.
3) Verwandlung der Accidentien, der zufälligen Eigenschaften.

da sei, nicht nothwendig, daß Brod und Wein seinem Wesen nach verwandelt werde, so daß Christus unter den zufälligen Eigenschaften gehalten werde (teneatur), sondern indem beides zugleich bleibt, wird mit Wahrheit gesagt: Dieses Brod ist mein Leib, dieser Wein ist mein Blut, und umgekehrt. Diese Meinung will ich unterdessen festhalten, zu Ehren der heiligen Worte GOttes, und werde nicht leiden, daß denselben durch menschliche elende Vernunftschlüsse Gewalt angethan werde, und daß sie auf einen nicht darin liegenden Verstand verdreht werden. Ich lasse jedoch anderen zu, der anderen Meinung zu folgen, welche in der Decretale festiglich behauptet wird, nur daß sie nicht darauf dringen sollen, daß ihre Meinungen (wie ich gesagt habe) von uns als Artikel des Glaubens angenommen werden.

Die dritte Gefangenschaft desselben Sacraments ist jener bei weitem gottloseste Mißbrauch, durch den es geschehen ist, daß heutzutage in der Kirche fast nichts fester angenommen und mit größerer Ueberzeugung festgehalten wird, als daß die Messe ein gutes Werk und ein Opfer sei. Dieser Mißbrauch hat wie mit einer Fluth unzählige andere Mißbräuche dahergeschwemmt, bis daß sie, nachdem der Glaube des Sacramentes ganz und gar erloschen ist, einen bloßen Jahrmarkt, Krämerei und gewisse gewinnbringende Contracte aus dem göttlichen Sacramente gemacht haben. Daher werden Gemeinschaften, Brüderschaften, Fürbitten, Verdienste, Jahresfeste, Gedächtnißtage und dergleichen Handelsartikel in der Kirche verkauft, gekauft, durch Verträge eingerichtet und geordnet, und hierauf beruht die ganze Nahrung der Priester und Mönche.

Ich greife eine schwierige Sache an, die umzustürzen vielleicht unmöglich ist, da sie, durch den Brauch so vieler Jahrhunderte befestigt und durch die Uebereinstimmung aller gebilligt, so eingewurzelt ist, daß es nöthig ist, den größten Theil der Bücher, welche heutzutage regieren, und fast das ganze äußere Aussehen der Kirchen zu beseitigen und zu verändern, und ganz und gar eine andere Art Ceremonien einzuführen oder vielmehr wiedereinzuführen. Aber mein Christus lebt, und man muß das Wort GOttes mit größerer Sorgfalt beachten als den Verstand aller Menschen und Engel. Ich werde meines Amtes warten und die Sache selbst ans Licht bringen, und umsonst, wie ich die Wahrheit empfangen habe, werde ich sie ohne Mißgunst mittheilen. Uebrigens möge ein jeder auf seine Seligkeit bedacht sein. Ich will mir treulich Mühe geben, daß niemand die Schuld seines Unglaubens, und daß er die Wahrheit nicht wisse, vor dem Richterstuhle Christi auf mich wälzen könne.

Von dem Sacrament des Altars.[1])

Erstlich, damit wir zu der wahren und freien Erkenntniß (scientiam) dieses Sacraments sicher und glücklich gelangen, müssen wir vor allem dafür Sorge tragen, daß wir alles das bei Seite setzen, was zu der ursprünglichen und einfachen Einsetzung dieses Sacraments durch menschliche Bemühungen und Eifer hinzugefügt worden ist, als da sind Kleider, Zierrathen, Gesänge, Gebete, Orgeln, Lichter und der ganze Prunk der sichtbaren Dinge, und die Augen und das Herz auf die bloße und reine Einsetzung Christi selbst richten, auch nichts Anderes vor uns nehmen, als das Wort Christi selbst, mit welchem er das Sacrament eingesetzt, vollbracht und uns anbefohlen hat. Denn in diesem Worte, und durchaus in nichts Anderem, liegt die Kraft, Natur und das ganze Wesen der Messe. Alles Andere ist menschliches Vornehmen, welches zu dem Worte Christi hinzukommt, ohne welches die Messe sehr wohl gehalten werden und bestehen kann. Die Worte Christi aber, mit welchen er dieses Sacrament eingesetzt hat, sind diese:

„Da sie aber aßen, nahm JEsus das Brod, dankte und brach es, und gab es seinen Jüngern und sprach: Nehmet und esset, das ist mein Leib, der für euch gebrochen wird. Desselbigen gleichen nahm er auch den Kelch, dankte und gab ihnen den und sprach: Trinket alle daraus. Dieser Kelch ist das neue Testament in meinem Blute, das für euch und für viele vergossen wird zur Vergebung der Sünden. Solches thut zu meinem Gedächtniß."

Diese Worte überliefert auch der Apostel 1 Cor. 11. und erklärt sie weitläuftiger; auf dieselben müssen wir uns gründen und auf sie

1) Diese Ueberschrift fehlt im Original, steht aber in der Jenaer Ausgabe.

erbaut werden, wie auf einen festen Felsen, wenn wir nicht durch jeden Wind der Lehre umgetrieben werden wollen, wie wir bisher herumgeführt worden sind durch gottlose Lehren von Menschen, welche sich wider die Wahrheit setzten. Denn es ist in diesen [Worten] nichts ausgelassen, was zur Vollständigkeit, zum Gebrauche und zur Frucht dieses Sacraments gehört, und nichts gesetzt, was uns zu wissen überflüssig und nicht nothwendig wäre. Denn wer mit Auslassung dieser Worte über die Messe entweder Betrachtungen anstellt oder lehrt, der wird ungeheure Gottlosigkeiten lehren, wie von denen geschehen ist, welche ein gutes Werk (opus operatum) und ein Opfer daraus gemacht haben.

Das muß also zuerst und unfehlbar feststehen, daß die Messe oder das Sacrament des Altars das Testament Christi sei, welches er sterbend hinter sich ließ, daß es seinen Gläubigen ausgetheilt werden sollte. Denn so lauten seine Worte: „Dieser Kelch ist das neue Testament in meinem Blute." Es muß, sage ich, diese Wahrheit als ein unbewegliches Fundament feststehen, darauf wir alles bauen werden, was gesagt werden muß. Denn dies wirst du sehen, wie wir alle Gottlosigkeiten der Menschen umstoßen werden, welche in dies allerlieblichste Sacrament hineingetragen worden sind. Christus, der die Wahrheit redet, sagt also mit Wahrheit, daß dieses sei das neue Testament in seinem Blute, das für uns vergossen ist. Dies schärfe ich nicht umsonst ein; es ist keine geringe Sache und muß tief zu Herzen genommen werden.

Wir fragen also, was das Testament sei, und werden zugleich erkennen, was die Messe sei, was ihr Gebrauch, was ihre Frucht, was ihr Mißbrauch. Ein Testament ist ohne Zweifel die Verheißung eines Sterbenden, in welcher er seine Erbschaft mit Namen anführt und Erben einsetzt. Ein Testament schließt daher zuerst den Tod dessen ein, welcher das Testament macht (testatoris), dann die Verheißung der Erbschaft und die Namhaftmachung des Erben. Denn so handelt Paulus Röm. 4. und Gal. 3. und 4. und Hebr. 9. weitläuftig vom Testamente. Das sehen wir auch in diesen Worten Christi klärlich. Christus bezeugt seinen Tod, indem er sagt: „Das ist mein Leib, der gegeben wird, das ist mein Blut, das vergossen wird." Er nennt und bezeichnet die Erbschaft, da er sagt: „Zur Vergebung der Sünden." Die Erben aber setzt er ein, da er sagt: „Für euch und für viele", das heißt, welche es annehmen und der Verheißung dessen glauben, der das Testament macht; denn der Glaube macht hier Erben, wie wir sehen werden.

Du siehst also, daß die Messe (wie wir sie nennen) die Verheißung der Vergebung der Sünden ist, die uns von GOtt gethan ist, und eine solche Verheißung, welche durch den Tod des Sohnes GOttes bestätigt worden ist. Denn eine Verheißung und ein Testament unterscheiden sich nicht anders, als daß das Testament zugleich den Tod des Verheißers einschließt, und ein Testator ist dasselbe als ein Verheißer, der sterben wird, ein Verheißer aber ist (daß ich so sage) ein Testator, der leben wird. Dieses Testament Christi ist in allen Verheißungen GOttes vorgebildet, von Anfang der Welt an, ja, alle alten Verheißungen haben in dieser neuen zukünftigen Verheißung gegolten, was sie gegolten haben, und haben auf ihr beruht. Daher sind diese Worte in der Schrift sehr gebräuchlich: Vertrag (pactum), Bund (foedus[1]), Testament des HErrn, durch welche bedeutet ward, daß GOtt einst sterben werde. Denn wo ein Testament ist, da muß der Tod deß, der das Testament macht, nothwendiger Weise geschehen, Hebr. 9, 16. GOtt aber hat ein Testament gemacht, darum mußte er sterben; er konnte aber nicht sterben, wenn er nicht Mensch war. So ist in demselben Worte „Testament" aufs kürzeste sowohl die Menschwerdung als auch der Tod Christi mit einbegriffen.

Hieraus ist schon ganz von selbst offenbar, welches der Gebrauch und der Mißbrauch der Messe sei, was da sei eine würdige und eine unwürdige Vorbereitung. Denn wenn sie eine Verheißung ist, wie gesagt ist, so kommt man zu ihr durch keine Werke, durch keine Kräfte, durch keine Verdienste, sondern allein durch den Glauben. Denn wo das Wort des verheißenden GOttes ist, da ist der Glaube des zugreifenden Menschen nothwendig, so daß es klar ist, daß der Glaube der Anfang unserer Seligkeit sei, welche auf dem Worte des verheißenden GOttes beruht, welcher ohne all unser Bemühen

1) Z. B. Jes. 28, 15. kommen beide Wörter foedus und pactum vor. Letzteres hat Luther mit Verstand, d. i. Einverständniß, Vertrag, übersetzt.

uns aus Gnaden, umsonst (gratuita) mit unverdienter Barmherzigkeit zuvorkommt und uns das Wort seiner Verheißung anbietet. Denn er hat sein Wort gesendet und sie so gesund gemacht [Luc. 9, 11.]. Er hat aber nicht unser Werk angenommen und uns so heil gemacht. Das Wort GOttes ist das erste von allem; dem folgt der Glaube, dem Glauben die Liebe. Darnach thut die Liebe jegliches gute Werk, denn sie thut nicht Böses, ja, sie ist des Gesetzes Erfüllung. Und es kann der Mensch auf keine andere Weise mit GOtt übereinkommen oder handeln, als durch den Glauben, das heißt, daß nicht der Mensch durch irgendwelche Werke, die sein sind, sondern GOtt durch seine Verheißung der Urheber der Seligkeit sei, so daß alles sich gründet, getragen und erhalten wird durch sein kräftiges Wort, „durch welches er uns gezeuget hat, auf daß wir wären Erstlinge seiner Creaturen“ [Jac. 1, 18.].

So hat er dem Adam, um ihn nach dem Falle aufzurichten, diese Verheißung gegeben, indem er zu der Schlange sagte [1 Mos. 3, 15.]: „Ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe, und zwischen deinem Samen und ihrem Samen. Derselbe soll dir den Kopf zertreten und du wirst ihn in die Ferse stechen.“ In diesem Worte der Verheißung ist Adam mit den Seinen gleichsam in GOttes Schooß getragen worden und durch den Glauben daran erhalten, indem er mit Geduld auf den Weibessamen wartete, welcher[1] das Haupt der Schlange zertreten sollte, wie GOtt verheißen hatte. In diesem Glauben und dieser Erwartung ist er auch gestorben, und wußte nicht, wann und welcherlei er sein würde, zweifelte jedoch nicht, daß er kommen würde. Denn weil eine solche Verheißung die Wahrheit GOttes ist, erhält sie auch in der Hölle diejenigen, welche daran glauben und darauf warten. Nach dieser ist eine andere Verheißung gefolgt, die dem Noah geschehen ist, bis auf Abraham, da ihm zum Zeichen des Bundes der Regenbogen gegeben ward; durch den Glauben an diese Verheißung überkamen er und seine Nachkommen einen gnädigen GOtt. Nach dem Regenbogen hat er dem Abraham versprochen, daß alle Völker durch seinen Samen gesegnet werden sollten. Und das ist der Schooß Abrahams, in welchen seine Nachkommen aufgenommen worden sind. Darnach hat er dem Moses und den Kindern Israel, vornehmlich dem David, von Christo eine ganz deutliche Verheißung gegeben, durch welche er endlich geoffenbart hat, was für eine Verheißung den Alten geschehen wäre.

So ist es zuletzt zu der allervollkommensten Verheißung des neuen Testaments gekommen, in welcher mit klaren Worten das Leben und die Seligkeit aus Gnaden verheißen und denen geschenkt wird, die der Verheißung glauben. Er unterscheidet auch mit einem merklichen Zeichen dieses Testament von dem alten, da er spricht: Das neue Testament. Denn das alte Testament, durch Mosen gegeben, war eine Verheißung nicht der Vergebung der Sünden, oder der ewigen Güter, sondern der zeitlichen, das ist, des Landes Canaan, dadurch niemand am Geiste erneuert ward, die himmlische Erbschaft anzutreten. Daher mußte auch ein unvernünftiges Thier zum Vorbilde Christi getödtet werden, durch dessen Blut dieses Testament bestätigt ward, so daß, welcherlei das Blut wäre, solcherlei auch das Testament wäre, welcherlei das Opfer, solcherlei auch die Verheißung. Aber hier spricht er, „das neue Testament in meinem Blut“, nicht in einem fremden, sondern in dem eigenen Blute, durch welches die Gnade durch den Geist zur Vergebung der Sünden, um die Erbschaft zu empfangen, verheißen wird.

Demnach ist die Messe nach ihrem Wesen eigentlich nichts Anderes als die vorhergenannten Worte Christi „Nehmet und esset“ rc., als ob er spräche: Siehe, o du sündiger und verdammlicher Mensch! aus lauterer und unverdienter Liebe, mit welcher ich dich liebe, indem es der Vater aller Barmherzigkeit so haben will, verheiße ich dir mit diesen Worten, ehe du etwas verdient und erbeten hast, Vergebung aller deiner Sünden und das ewige Leben. Und auf daß du dieser meiner unwiderruflichen Verheißung ganz gewiß seiest, will ich meinen Leib dahin geben und mein Blut vergießen, mit dem Tode selbst diese Verheißung bestätigen, und beides dir zu einem Zeichen und Gedächtniß der Verheißung hinterlassen. So oft du es gebrauchen wirst, sollst du mein eingedenk sein, und diese meine Liebe und Mildigkeit gegen dich preisen, loben und danksagen.

Daraus siehst du, daß, wenn eine Messe würdig gehalten werden soll, nichts Anderes er-

1) In der Vulgata: mulierem — quae.

fordert werde als der Glaube, der sich treulich auf diese Verheißung verlasse, Christum in diesen seinen Worten für wahrhaftig halte, und nicht zweifele, ihm seien diese überaus großen Güter geschenkt. Auf diesen Glauben wird bald von selbst eine liebliche Bewegung des Herzens folgen, dadurch der Geist des Menschen erweitert und fett gemacht wird (dieses ist die Liebe, durch den Heiligen Geist in dem Glauben an Christum gegeben), daß er zu Christo, einem so milden und gütigen Testator, hingerissen und gänzlich ein anderer und neuer Mensch werde. Denn wer wollte nicht sanft (dulciter) weinen, ja, vor Freude an Christo fast sterben, wenn er mit zweifelloser Zuversicht glaubt, daß diese unschätzbare Verheißung Christi ihm gehöre? Wie sollte er einen so großen Wohlthäter nicht lieb haben, der ihm als einem Unwürdigen und der es weit anders verdient, solchen Reichthum und diese ewige Erbschaft in zuvorkommender Gnade anbietet, verheißt und schenkt?

Darum ist das unser einziges Elend, daß wir viele Messen in der Welt haben, und niemand, oder wenige, diese Verheißungen und diesen vorgelegten Reichthum erkennen, betrachten und annehmen, da doch in der Messe fürwahr nichts Anderes sollte gehandelt werden mit größerem Fleiße, ja einzig und allein, denn daß wir diese Worte, diese Verheißungen Christi, die da wahrhaftig die Messe selbst sind, vor Augen hielten, betrachteten und wiederholten, damit wir in derselben durch diese tägliche Erinnerung den Glauben übten, nährten, vermehrten und stärkten. Denn das ist, was er gebietet, wenn er spricht: Das thut zu meinem Gedächtniß. Das sollte auch ein evangelischer Prediger (evangelista) thun, daß er diese Verheißung dem Volke treulich einschärfte und hoch priese, ihren Glauben daran zu erwecken. Wie viele sind aber jetzt, die da wissen, daß die Messe eine Verheißung Christi sei (daß ich geschweige der gottlosen Schwätzer, die anstatt einer so herrlichen Verheißung Menschensatzungen predigen)? Und wenn sie schon *diese* Worte Christi lehren, thun sie doch das *nicht* mit dem Namen einer Verheißung oder *eines* Testaments, und lehren es um deß *willen nicht*, damit der Glaube erlangt werde.

Ja, das beweinen wir in dieser Gefangen*schaft:* Heutzutage wird mit allem Fleiße verhütet, daß kein Laie diese Worte Christi höre, als ob sie viel zu heilig wären, als daß sie dem gemeinen Manne vorgeredet werden sollten. Denn so rasend sind wir, und eignen uns Priestern allein zu, die Worte der Consecration (wie man sie nennt), heimlich zu sprechen; doch in solcher Weise, daß sie auch uns nicht einmal nützlich sind, weil wir selbst sie nicht für Verheißungen oder ein Testament halten, unseren Glauben damit zu speisen. Aber ich weiß nicht, aus was für Aberglauben und gottlosem Wahn wir diese Worte mehr ehren, als ihnen glauben? Was wirkt der Teufel anders in uns durch solch unser Elend, als daß er nichts von der Messe in der Kirche übrig lasse, und dennoch unterdessen dafür sorgt, daß alle Winkel der Welt voll seien von Messen, das heißt, von Mißbräuchen und Verspottungen des Testaments GOttes und von sehr schweren Sünden der Abgötterei, damit die Welt ohne Unterlaß je mehr und mehr beschwert und die Verdammniß desto größer werde. Denn was kann schwerer sein als die Sünde der Abgötterei, als die Verheißungen GOttes mit verkehrtem Wahn mißbrauchen, und den Glauben an dieselben entweder nicht achten, oder auslöschen?

Denn GOtt (wie ich gesagt habe) hat mit den Menschen niemals anders gehandelt, handelt auch noch nicht anders mit ihnen, als durch das Wort der Verheißung; wiederum können wir mit GOtte niemals anders handeln, als durch den Glauben an das Wort seiner Verheißung. Unserer Werke achtet er nicht, bedarf ihrer auch nicht, da wir durch dieselben vielmehr gegen die Menschen, und mit Menschen, und mit uns selbst handeln; aber das bedarf er, daß er in seinen Verheißungen von uns für wahrhaftig gehalten, und als ein solcher mit Geduld erwartet, und mit Glauben, Hoffnung und Liebe verehrt werde. Dadurch geschieht es, daß er seine Ehre bei uns erhält, indem wir nicht durch unser Laufen, sondern durch sein Erbarmen, Verheißen und Schenken alles Gute empfangen und haben. Siehe, das ist die rechte Verehrung und der wahre Gottesdienst, den wir in der Messe verrichten sollen. Aber wenn die Worte der Verheißung nicht vorgebracht werden, was für eine Uebung des Glaubens können wir dann haben? Wer hofft doch ohne Glauben, wer hat GOtt lieb? Was ist für ein Dienst GOttes ohne Glauben, ohne

Hoffnung, ohne Liebe? Darum ist kein Zweifel, daß heutzutage alle Priester und Mönche sammt den Bischöfen und allen ihren Oberen Abgöttische sind, und in einem hochgefährlichen Stande leben wegen solcher Unwissenheit, Mißbrauchs und Verspottung der Messe, oder des Sacraments, oder der Verheißung GOttes.

Denn es versteht ein jeder leichtlich, daß diese zwei Dinge zugleich nöthig sind, die Verheißung und der Glaube. Denn ohne Verheißung kann nichts geglaubt werden, und ohne Glauben ist die Verheißung nichts nütze, weil sie durch den Glauben befestigt und erfüllt wird. Hieraus versteht gleicherweise ein jeder leichtlich, daß man zur Messe, weil sie nichts Anderes ist, als eine Verheißung, allein mit dem Glauben gehe, und Theil daran nehme. Was ohne den Glauben an Gebetlein, Vorbereitungen, Werken, Zeichen, Geberden hinzugebracht wird, das sind alles mehr Anreizungen zur Gottlosigkeit, als Verrichtungen der Gottseligkeit. Denn es begibt sich wohl, daß, wenn dergleichen da ist, sie vermeinen, sie gehen würdig zu dem Altar, und sind doch fürwahr zu keiner Zeit oder zu keinem Werke ungeschickter gewesen wegen des Unglaubens, den sie mit sich bringen. O wie viele Priester siehst du täglich und allenthalben, die, wenn sie entweder nicht recht gekleidet sind, oder die Hände nicht gewaschen haben, oder in dem Gebete verstoßen und nur ein wenig verfehlt haben, als elende Leute vermeinen, sie haben sich schwerlich versündigt. Aber daß sie die Messe selbst, das ist, die göttliche Verheißung weder in Acht nehmen noch glauben, darüber machen sie sich durchaus kein Gewissen. O der schändlichen Religion zu unserer Zeit, welche die allergottlosesfe und undankbarste ist!

Es ist demnach eine würdige Vorbereitung und rechter Gebrauch[1]) nichts als allein der Glaube, mit welchem der Messe, das ist, der göttlichen Verheißung, geglaubt wird. Darum wer zu dem Altar gehen, oder dieses Sacrament empfangen will, der hüte sich, daß er nicht leer erscheine vor dem Angesichte GOttes, seines HErrn. Der wird aber leer kommen, der den Glauben nicht hat an die Messe, oder an dieses neue Testament. Mit was für einer Art der Gottlosigkeit könnte er sich schwerlicher versündigen an der göttlichen Wahrheit? denn durch solchen seinen Unglauben macht er ihn, so viel an ihm ist, zu einem Lügner, und der da vergeblich etwas verheiße. Es wäre demnach am allersichersten, mit keinem andern Gemüthe zu der Messe zu gehen, denn als ob du gehen wolltest, sonst eine andere Verheißung GOttes zu hören, das ist, daß du bereit seiest, nicht viel zu thun und mitzubringen, sondern alles zu glauben und anzunehmen, was dir da verheißen wird, oder als verheißen durch den Dienst des Priesters verkündigt wird. Wenn du nicht mit einem solchen Gemüthe kommst, so bleibe weg, denn du gingest ohne Zweifel zum Gerichte dahin.

Darum habe ich recht geredet, daß die ganze Kraft der Messe in den Worten Christi bestehe, mit denen er bezeugt, daß die Vergebung der Sünden allen denen geschenkt werde, die da glauben, sein Leib werde dahin gegeben, und sein Blut werde vergossen für sie. Und deswegen sei denen, die Messe hören wollen, nichts nöthiger, als daß sie diese Worte fleißig und mit vollem Glauben betrachten; thun sie das nicht, so ist alles Andere umsonst. Das ist zwar wahr, daß GOtt fast in einer jeden Verheißung ein Zeichen dazu zu setzen pflegt, als eine Erinnerung oder Denkmal seiner Verheißung, damit sie desto treulicher behalten würde und desto wirksamer erinnerte. Ebenso hat er bei der Verheißung, die dem Noah gegeben wurde, daß das Erdreich mit keiner andern Sündfluth mehr verderbt werden sollte, deß zum Zeichen seinen Regenbogen in den Wolken gegeben, wobei, wie er sagte, er sich seines Bundes erinnern wollte. Und dem Abraham gab er nach der Verheißung der Erbschaft in seinem Samen die Beschneidung zu einem Zeichen der Gerechtigkeit des Glaubens. In solcher Weise hat er dem Gideon das trockene und nasse Fell gegeben, seine Verheißung zu bestätigen, daß er die Midianiter überwinden sollte. Ebenso hat er dem Ahas durch Jesaias ein Zeichen angeboten, daß er den König von Syrien und Samarien überwinden sollte, durch welches er den Glauben in Bezug auf seine Verheißung in ihm bestätigen wollte. Und dergleichen Zeichen der Verheißungen GOttes lesen wir viele in der Schrift.

Ebenso hat GOtt auch in der Messe, die unter allen Verheißungen die vortrefflichste ist,

1) Statt legitime haben wir legitimus gelesen.

ein Gedenkzeichen einer so großen Verheißung hinzu gethan, seinen eigenen Leib, und sein eigenes Blut in dem Brode und Weine, wie er spricht: „Das thut zu meinem Gedächtniß.“ Desgleichen in der Taufe thut er zu den Worten der Verheißung das Zeichen des Eintauchens in das Wasser. Daraus verstehen wir, daß in einer jeglichen Verheißung GOttes zweierlei vorgelegt werde, das Wort und das Zeichen, damit wir wissen, das Wort sei das Testament, das Zeichen aber das Sacrament, wie in der Messe das Wort Christi das Testament ist, das Brod und der Wein das Sacrament sind. Und wie mehr gelegen ist an dem Worte, als an dem Zeichen, so ist auch mehr an dem Testamente, als an dem Sacramente gelegen. Denn es kann ein Mensch das Wort oder das Testament haben und es gebrauchen ohne das Zeichen oder ohne das Sacrament. Glaube, spricht Augustinus, so hast du gegessen; aber wem wird geglaubt, als dem Worte deß, der es verheißen hat? So kann ich täglich, ja alle Stunde, die Messe haben, indem ich, so oft ich will, mir die Worte Christi vorhalten kann, und durch sie meinen Glauben speisen und stärken, das ist recht geistlich essen und trinken.

Hier siehst du, was und wie viel die Theologen, welche die Sentenzen geschrieben haben (sententiarii), hierin geleistet haben. Erstlich, was doch das Höchste und das Hauptstück ist, nämlich das Testament und das Wort der Verheißung, nimmt ihrer keiner vor, und so haben sie uns den Glauben und die ganze Kraft der Messe verdunkelt. Darnach gehen sie mit dem andern Theile derselben, nämlich mit dem Zeichen oder Sacrament allein, um; doch so, daß sie auch in diesem den Glauben nicht lehren, sondern daß ihre Vorbereitungen und guten Werke (opera operata), Mittheilungen und Früchte die Messe seien;[1]) bis sie endlich auf den Abgrund gekommen sind, und von Veränderung der Substanzen und anderen vielen unzähligen metaphysischen Grillen des Aristoteles alberne Sachen vorgegeben haben und die Wissenschaft und den rechten Gebrauch, sowohl des Testaments als des Sacraments, sammt dem ganzen Glauben abgethan, und gemacht haben, daß das Volk Christi (wie der Prophet spricht), seines GOttes immerzu vergaß. Aber laß du andere mancherlei Frucht des Meßhörens aufzählen, und wende dein Gemüth hierauf, daß du mit dem Propheten sagest und glaubest, es sei dir von GOtt hier „ein Tisch vor dir bereitet wider alle die, so dich ängstigen“ [Ps. 23, 5.], an welchem dein Glaube gespeiset werden und zunehmen soll. Es wird aber dein Glaube nicht anders gespeist, als durch das Wort der göttlichen Verheißung. Denn „der Mensch lebt nicht allein vom Brode, sondern von einem jeden Worte, das durch den Mund GOttes gehet“ [Matth. 4, 4.]. Darum mußt du vor allen Dingen in der Messe sehr fleißig aufmerken auf die göttliche Verheißung, als auf ein sehr reiches Mahl, allerhand Weide, und deine heilige Erquickung, daß du dieses vor allen am höchsten achtest, am meisten dich darauf verlassest, und festiglich daran hangest, auch durch den Tod und alle Sünden. Thust du das, so wirst du nicht allein die Tröpflein und überaus geringen Früchte der Messe, die etliche abergläubisch erdichtet haben, sondern den Hauptbrunn des Lebens selbst überkommen, nämlich den Glauben an das Wort, aus dem alles Gute fließt. Wie er Joh. 7, 38. spricht: „Wer an mich glaubet, von deß Leibe werden Ströme des lebendigen Wassers fließen.“ Desgleichen Cap. 4, 14.: „Wer da trinkt des Wassers, das ich geben werde, das wird in ihm ein Brunn des Wassers werden, das in das ewige Leben quillet.“

Nun sind zwei Dinge, die uns pflegen anzufechten, daß wir die Früchte der Messe nicht empfangen: das eine ist, daß wir Sünder und unwürdig seien solcher großen Dinge wegen unserer schlechten Beschaffenheit; das andere ist, ob wir schon würdig wären, so sind doch die Dinge so groß, daß unsere kleinmüthige Natur nicht wagen darf, sie zu begehren oder zu hoffen. Denn, wer sollte nicht vielmehr in Erstaunen gerathen über die Vergebung der Sünden und das ewige Leben, als dasselbe wünschen, wenn nach Würden die Größe der Güter betrachtet wird, die dadurch kommen, nämlich, GOtt zu deinem Vater haben, ein Sohn sein und ein Erbe aller Güter GOttes? Wider diese zwiefache Kleinmüthigkeit mußt du das Wort Christi ergreifen, und dasselbe viel stärker ansehen, als diese Gedanken deiner Schwachheit. Denn „groß sind die Werke des

1) Wir haben missam zum Vorigen gezogen, abhängig von doceant. Die Erlanger hat vor missam ein Semikolon.

HErrn; wer ihrer achtet, der hat eitel Lust daran" [Ps. 111, 2.], „der überschwänglich thun kann über alles, das wir bitten oder verstehen" [Eph. 3, 20.]. Denn wo sie unsere Würdigkeit, unsern Verstand und alle unsere Sinne nicht überträfen, so wären es nicht göttliche Dinge. So macht uns auch Christus ein Herz, indem er spricht: „Fürchte dich nicht, du kleine Heerde; denn es ist eures Vaters Wohlgefallen, euch das Reich zu geben" [Luc. 12, 32.]. Denn dieser unbegreifliche Ueberfluß GOttes, der über uns durch Christum ausgegossen ist, macht, daß wir ihn wiederum über alle Dinge aufs inbrünstigste lieben, mit höchstem Vertrauen zu ihm treten, alles gering achten und bereit sind, alles um seinetwillen zu leiden. Daher wird auch dieses Sacrament mit Recht ein Brunn der Liebe genannt.

Stelle dir dessen ein Exempel vor an den Menschen. Denn wenn einem armen Bettler oder einem unwürdigen und bösen Knechte ein reicher Herr tausend Goldgulden vermachte, fürwahr, er würde sie mit Zuversicht fordern und nehmen, und weder seiner Unwürdigkeit, noch des großen Vermächtnisses achten. Wenn ihm auch jemand zuwider wäre, und ihm seine Unwürdigkeit, oder das große Vermächtniß vorwürfe, was, meinst du, daß er dazu sagen würde? Anders nichts als: Was geht dich das an? Was ich bekomme, das bekomme ich nicht nach meinem Verdienste, oder irgend einem eigenen Rechte. Ich weiß, daß ich unwürdig bin, und ein Größeres empfange, als ich verdiene, ja, ich habe das Gegentheil verdient; aber nach dem Rechte des Testaments, und eines Andern gutem Willen begehre ich, was ich begehre. Hat jener es nicht für seiner unwürdig gehalten, so große Gaben einem Unwürdigen zu vermachen, warum sollte ich denn meiner Unwürdigkeit wegen verachten, es anzunehmen? Ja, vielmehr eben darum greife ich desto mehr nach solcher unverdienten und fremden Gnade, je unwürdiger ich bin. Mit gleichen Gedanken muß auch eines jeden Gewissen gewappnet sein, wider alle seine Zweifel und Gewissensbisse diese Verheißung Christi mit ungezweifeltem Glauben zu erlangen, und sich höchlich hüten, daß er nicht aus Vertrauen auf seine Beichte, sein Gebet oder Vorbereitung zu dem Sacrament gehe; sondern an diesem allen verzage, und hinzugehe in einem stolzen Vertrauen auf Christum, der da verheißt. Denn, wie genug gesagt ist, das Wort der Verheißung soll hier allein herrschen in einem reinen Glauben, der einzig und allein eine genugsame Vorbereitung ist.

Hieraus sehen wir, aus was für einem großen Zorne GOttes es geschehen ist, daß die gottlosen Lehrer vor uns bisher die Worte dieses Testaments verborgen und dadurch, so viel an ihnen war, den Glauben ausgetilgt haben. Nun ist leicht zu sehen, was auf solchen ausgetilgten Glauben nothwendig hat folgen müssen, nämlich die gottlosesten abergläubischen Werke. Denn wo der Glaube untergeht und das Wort vom Glauben verstummt, da entstehen bald an dessen Statt menschliche Werke und Aufsätze von Werken. Durch diese sind wir, wie durch eine babylonische Gefangenschaft, aus unserm Lande versetzt, und alle unsere Herzensfreude ist gefangen worden. So ist es mit der Messe ergangen, die durch die Lehre ruchloser Menschen in ein gut Werk verändert worden ist, das sie ein gethanes Werk (opus operatum) nennen, durch welches sie sich vermessen, bei GOtt alles zu vermögen. Darnach ist es zu der äußersten Unsinnigkeit gekommen, daß, weil sie erlogen haben, die Messe habe ihre Kraft aus dem geleisteten Werke, sie hinzugethan haben, sie wäre anderen nicht weniger nützlich, obschon sie dem gottlosen Meßpfaffen schädlich wäre. Und auf diesen Sand haben sie ihre Zuwendungen, Mittheilungen, Brüderschaften, Jahrzeiten, und dergleichen unzählbare Gewinns- und Gewerbehändel gegründet.

Wider diese nichtigen Vorspiegelungen (larvas) wirst du, weil sie stark und ihrer viel sind, dazu tief eingewurzelt, kaum bestehen, wenn du nicht mit sehr beharrlicher Sorgfalt in Acht nimmst, was die Messe sei, und meiner vorigen Reden stark eingedenk sein wirst. Denn du hast gehört, daß die Messe nichts Anderes sei, als eine göttliche Verheißung, oder ein Vermächtniß Christi, mit dem Sacrament seines Leibs und Bluts bestätigt. Ist das wahr, so verstehst du, daß es auf keine Weise ein Werk sein könne, und daß nichts in demselben geschehe, noch durch irgend ein Bemühen von jemand könne gehandelt werden, als allein durch den Glauben. Der Glaube aber ist kein Werk, sondern der Lehrer und das Leben der Werke. Denn wer ist jemals so unsinnig, daß

er eine empfangene Verheißung, oder ein geschenktes Vermächtniß ein gutes Werk nennen sollte, das er seinem Testator thue, indem er es annimmt? Wer ist der Erbe, der seinem Vater, der ihm etwas vermacht, vermeine Gutes zu thun, indem er den Testamentsbrief mit der vermachten Erbschaft empfängt? Wie sind wir denn so gottlos und frevelhaft, daß wir, wenn wir das göttliche Vermächtniß empfangen wollen, kommen, als wollten wir GOtte ein gutes Werk thun? Ist nicht diese Unkenntniß des Testaments und diese Gefangenschaft eines so hohen Sacraments höchlich zu beweinen? Wo wir wegen der empfangenen Gaben dankbar sein sollten, kommen wir hoffährtig, und wollen geben, was wir nehmen sollten, verspotten mit unerhörter Ruchlosigkeit die Barmherzigkeit des Gebers, indem wir das geben als ein Werk, was wir empfangen als eine Gabe; damit der Testator nunmehr nicht seine Güter austheile, sondern die unsrigen empfange. Wehe dieser Gottlosigkeit!

Wer ist aber jemals so thöricht gewesen, daß er dafür hielte, die Taufe wäre ein gutes Werk? oder daß der, welcher getauft werden sollte, glaubte, daß er ein Werk verrichtete, welches er für sich und andere GOtte opferte und mittheilte? Ist nun in Einem Sacramente und Testamente kein gutes Werk, das andern mitgetheilt werden könnte, so wird auch in der Messe keines sein, weil auch diese nichts Anderes ist, als ein Testament und Sacrament. Daher ist es ein öffentlicher und gottloser Irrthum, die Messe für die Sünde, für die Genugthuung, für die Todten, oder sonst für irgendwelche eigene oder fremde Noth zu opfern oder zuzuwenden. Man versteht gar leicht, daß dies ganz augenscheinlich wahr ist, wenn man steif darüber hält, die Messe sei eine göttliche Verheißung, die da niemand nütze, keinem zugeeignet, niemandem zugewendet noch mitgetheilt werden kann, als allein dem, der mit seinem eigenen Glauben glaubt. Denn wer kann GOttes Verheißung, die da eines jeden Glauben insonderheit erfordert, für einen andern empfangen oder zuwenden? Kann ich denn einem andern GOttes Verheißung geben, auch wenn er nicht glaubt? Oder kann ich für einen andern glauben? Oder kann ich machen, daß ein anderer glaube? Das müßte aber geschehen, wenn ich die Messe einem andern zueignen und mittheilen könnte, weil in der Messe nichts ist, als die zwei Dinge: GOttes Verheißung, und des Menschen Glaube, der da empfange, was dieselbe verheißt. Ist das wahr, so kann ich auch für andere das Evangelium hören und glauben, ich werde für einen andern getauft werden können, für einen andern von Sünden absolvirt werden können, ich werde auch für einen andern das Sacrament des Altars empfangen können; ich werde auch, daß ich ihre Sacramente ferner durchgehe, für einen andern heirathen können, für einen andern Priester werden, für einen andern die Firmelung erhalten, für einen andern die letzte Oelung bekommen.

Warum hat denn Abraham nicht für alle Juden geglaubt? Warum wird von einem jeden Juden der Glaube erfordert zu eben derselben Verheißung, die von Abraham geglaubt wurde? So muß demnach die unüberwindliche Wahrheit bestehen: Wo GOttes Verheißung ist, da steht ein jeder für sich selbst, es wird sein eigener Glaube erfordert, es wird auch ein jeder für sich selber Rechenschaft geben und seine Last tragen, wie er spricht Marci am letzten, V. 16.: „Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig; wer aber nicht glaubet, der wird verdammt.“ Also kann sich ein jeder auch die Messe zu Nutz machen durch seinen eigenen Glauben, und durchaus für niemand anders daran theilnehmen, wie der Priester keinem für einen andern das Sacrament reichen kann, sondern es einem jeden besonders reicht. Denn die Priester sind, indem sie consecriren und das Sacrament reichen, unsere Diener, durch welche wir nicht ein gutes Werk opfern, oder in thätiger Weise (active) communiciren, sondern durch sie empfangen wir die Verheißungen und das Zeichen, und werden in leidender Weise (passive) communicirt. Dieses ist bisher bei den Laien geblieben, denn man sagt nicht, daß die Laien damit etwas Gutes thun, sondern daß sie es empfangen. Aber die Priester haben sich zu ihren Ruchlosigkeiten gewendet und haben sich aus dem Sacramente und Testamente GOttes ein gutes Werk gemacht, das sie mittheilen und opfern, während das Gut hätte empfangen werden sollen.

Du möchtest aber sprechen: Was? willst du denn aller Kirchen und Klöster Brauch und Meinung umkehren, bei denen solches so viele

Jahrhunderte hindurch Geltung gehabt hat, da auf die Messe Jahresfeste, Fürbitten, Zuwendungen, Mittheilungen, das ist, die allerfettesten Renten und Einkünfte gestiftet sind? Hierauf antworte ich: Das ist es eben, was mich angetrieben hat, von der Gefangenschaft der Kirche zu schreiben. Denn so ist das hochwürdige Testament GOttes zu der Knechtschaft des gottlosesten Gewinnsts gezwungen worden durch ruchloser Leute Meinungen und Ueberlieferungen, die GOttes Wort hintangesetzt, uns ihres Herzens Gedanken vorgetragen und die ganze Welt verführt haben. Was gehet mich die Vielheit und Hoheit der Irrenden an? Die Wahrheit ist stärker denn sie alle. Wenn du Christum leugnen kannst, der da lehrt, daß die Messe ein Testament oder Sacrament sei, so will ich ihnen Recht geben. Darnach, wenn du sagen kannst, daß der ein gutes Werk thue, der das im Testament Vermachte empfängt, oder gerade hierzu das Sacrament der Verheißung gebraucht: so will ich gerne meine Meinung verdammen. Weil du aber keines von beiden thun kannst, warum trägst du Bedenken, den großen Haufen, der zur Verdammniß läuft, zu verachten, GOtte die Ehre zu geben, und dessen Wahrheit zu bekennen? Nämlich, daß heutzutage alle Priester in einer verkehrten Meinung seien, welche die Messe für ein Werk achten, durch welches sie ihren Nöthen oder denen anderer, seien sie lebendig oder todt, zu Hülfe kommen. Ich rede unerhörte und erstaunliche Dinge. Siehst du aber an, was die Messe sei, so wirst du erkennen, daß ich wahr geredet habe. Das alles hat die gar zu große Sicherheit gemacht, vor welcher wir den Zorn GOttes über uns nicht gemerkt haben.

Dieses aber lasse ich leicht zu, daß die Gebete, die wir, wenn wir versammelt sind, die Messe zu empfangen, vor GOtt ausschütten, gute Werke seien, oder Gutthaten, die wir unter einander austheilen, zuwenden, mittheilen und für einander opfern. Wie uns Jacobus lehret: „Betet für einander, daß ihr gesund werdet“ [Jac. 5, 16.]. Und Paulus, 1 Tim. 2, 1. 2., hat geboten, „Bitte, Gebet und Fürbitte zu thun für alle Menschen, für die Könige, und für alle Obrigkeit“. Diese Dinge sind aber nicht die Messe, sondern Werke der Messe, wenn man anders die Gebete des Herzens und des Mundes Werke nennen darf, denn sie geschehen aus dem Glauben, der im Sacrament empfangen und vermehrt worden ist. Denn die Messe oder GOttes Verheißung wird nicht erfüllt mit Beten, sondern allein mit Glauben. Wenn wir aber glauben, so beten wir, und thun allerhand gute Werke. Aber welcher Priester hält deswegen Messe, daß er vermeine, er opfere allein die Gebete? Sie bilden sich alle ein, sie opfern Christum selbst GOtte dem Vater als ein vollgültiges Opfer, und thun ein gutes Werk für alle diejenigen, in Bezug auf welche sie sich vorsetzen, daß es ihnen nützlich sein solle. Denn sie vertrauen, daß sie das durch das Werk ausgerichtet haben, was sie dem Gebete nicht zuschreiben. Da nun in solcher Weise nach und nach der Irrthum gewachsen ist, haben sie dem Sacramente zugeeignet, was dem Gebete zusteht, und die Gutthat, die sie empfangen sollen, GOtte geopfert.

Darum muß man genau unterscheiden zwischen dem Testament und Sacrament selbst, und den Gebeten, die wir da zugleich beten. Und das nicht allein, sondern man muß auch wissen, daß die Gebete durchaus nicht nützen, weder dem, der sie betet, noch denen, für welche sie gebetet werden, es sei denn erst das Testament mit Glauben empfangen, so daß der Glaube bete, der allein erhört wird, wie Jacobus in dem ersten Capitel lehrt. So gar ein Anderes ist das Gebet, als die Messe. Mein Gebet kann ich erstrecken auf wie viele ich will, aber die Messe empfängt niemand, als der für sich selber glaubt, und so viel als er glaubt; sie kann auch nicht gegeben werden, weder GOtte, noch den Menschen, sondern allein GOtt gibt sie durch den Dienst des Priesters denjenigen Menschen, die sie allein mit dem Glauben empfangen, ohne alle Werke oder Verdienste. Denn es soll niemand wagen so toll zu sein, daß er sage, der thue ein gutes Werk, der arm und dürftig kommt, um von des Reichen Hand eine Wohlthat zu empfangen. Nun ist die Messe (wie ich gesagt habe) eine Wohlthat der göttlichen Verheißung, durch die Hand der Priester allen Menschen dargereicht. Also ist gewiß, daß die Messe nicht ein Werk sei, das einem andern könne mitgetheilt werden, sondern ein Object (wie man es nennt) des Glaubens, um dadurch eines jeden eigenen Glauben zu nähren und zu stärken.

Nun ist noch ein zweiter Anstoß aus dem Wege zu räumen, der viel größer und sehr scheinbar ist, das ist, daß allenthalben geglaubt wird, die Messe sei ein Opfer, das da GOtte geopfert wird. Für diese Meinung scheinen auch die Worte des Canons zu lauten, da gesagt wird: Diese Gaben, diese Geschenke, diese heiligen Opfer. Und nachher: Dieses Opfer. Desgleichen wird klärlich begehrt, es möge angenehm sein dieses Opfer, wie das Opfer Abels rc. Daher wird Christus das Opferlamm (hostia) des Altars genannt. Hierzu kommen auch die Sprüche der heiligen Väter, so viele Exempel, und ein so starker Gebrauch, der durch die ganze Welt beständig beobachtet worden ist.

Diesem allem, weil es so fest eingewurzelt ist, muß man standhaft die Worte und das Exempel Christi entgegensetzen. Denn wo wir nicht erhalten, daß die Messe eine Verheißung Christi oder ein Testament sei, wie die Worte klärlich lauten, so verlieren wir das ganze Evangelium und allen Trost. Wir sollen nichts wider diese Worte gelten lassen, wenn gleich ein Engel vom Himmel ein Anderes lehren würde. Denn in diesen Worten steht nichts vom Werke, oder vom Opfer. Darnach, so ist auch das Exempel Christi auf unserer Seite. Denn Christus hat in dem letzten Nachtmahl, als er dieses Sacrament einsetzte und das Testament stiftete, es nicht GOtte seinem Vater geopfert, oder als ein gutes Werk für andere verrichtet; sondern er saß an dem Tische, und legte einem jeden dasselbe Testament vor, und gab ihnen das Zeichen. Die Messe nun, je näher und gleichförmiger sie der allerersten Messe ist, die Christus nach dem Nachtmahl gehalten hat, desto christlicher ist sie. Aber die Messe Christi ist gar einfach gewesen, ohne alle Pracht mit Kleidern, Geberden, Gesängen, und andern Ceremonien, während, wenn sie als ein Opfer hätte sollen geopfert werden, Christus sie nicht vollkommen eingesetzt hätte.

Nicht [will ich], daß jemand lästern solle auf die ganze christliche Kirche, die mit viel Gebräuchen und Ceremonien die Messe geziert und erweitert hat; sondern das will ich, daß niemand, durch solchen äußerlichen Schein der Ceremonien betrogen und durch den vielfältigen Pomp verhindert, die Einfachheit der Messe verliere, und in der That eine Art Veränderung der Substanzen annehme, wenn er, nachdem er das einfache Wesen der Messe verloren hat, an den mannigfaltigen Nebendingen der Pracht hangt. Denn was über das Wort und Exempel Christi dazu gekommen ist, ist ein Nebending (accidens) bei der Messe, deren jedes wir nicht höher achten sollen, als wir jetzt die Monstranzen (wie man sie nennt) und die Altartücher achten, in denen die Hostie selbst behalten wird. Darum, wie es wider einander ist, das Testament austheilen oder die Verheißung empfangen, und ein Opfer opfern: so ist wider einander, daß die Messe ein Opfer sei, weil wir die Verheißung empfangen, das Opfer aber geben. Nun kann aber dasselbe Ding nicht zugleich genommen und gegeben werden, und auch nicht von demselben zugleich gegeben und empfangen werden, sicherlich ebenso wenig, als das Gebet und die erlangte Sache dasselbe sein können, es auch nicht dasselbe ist, beten, und das Erbetene empfangen.

Was werden wir nun zu dem Canon der Messe sagen, und zu den Sprüchen der Väter? Erstlich antworte ich, wenn man nichts hat, was man sagen kann, so ist viel sicherer, alles zu leugnen, denn daß man zulasse, die Messe sei ein Werk oder ein Opfer, damit wir das Wort Christi nicht leugnen, und den Glauben zugleich mit der Messe vernichten. Jedoch damit wir auch die Väter retten, wollen wir antworten, daß aus Paulus, 1 Cor. 11., nicht gelehrt werden könne, [daß die Messe ein Werk oder Opfer sei, sondern][1]) daß die gläubigen Christen, zu der Messe versammelt, gewohnt gewesen seien, Speise und Trank mitzubringen, was sie Collecten nannten, das da den Nothdürftigen ausgetheilt ward, nach dem Gebrauch der Apostel, Apost. 4, 34. Aus diesem Zusammengetragenen ward Wein und Brod zum Sacrament genommen und ward consecrirt. Und weil dieses alles geheiligt ward mit dem Worte und Gebete, nach jüdischem Gebrauche, daß es gewebt oder in die Höhe aufgehoben ward, wie wir in Mose lesen, so sind die Worte und die Handlung (ritus) des Aufhebens oder Opferns geblieben, nachdem der Gebrauch, etwas zusammenzutragen und dasjenige zu sammeln, was

1) Es scheint uns hier im Lateinischen eine Lücke zu sein, welche in der Weise ergänzt werden möchte, wie von uns in den eingeklammerten Worten geschehen ist. — Eine andere Art, die Schwierigkeit dieser Stelle zu heben, möchte sein, daß statt non doceri — nos doceri gelesen würde.

dargelegt und aufgehoben werden sollte, längst abgeschafft war. So befiehlt Hiskia Jes. 37, 4., Jesaias wolle sein Gebet vor GOttes Angesicht erheben für die Uebrigen. Und der Psalm spricht: „Hebet eure Hände auf im Heiligthum" [Ps. 134, 2.]. Desgleichen: „Ich will meine Hände aufheben" [Ps. 28, 2.]. „Hebet auf heilige Hände an allen Orten", 1 Tim. 2, 8. Darum müssen die Worte Sacrificium, oder Oblatio, Opfer oder Hebe, nicht gezogen werden auf das Sacrament und Testament, sondern auf die gesammelten Dinge (collectas). Daher ist auch noch das Wort Collecte geblieben für die Gebete, die in der Messe gesprochen werden.

Das macht's auch, daß der Priester, sobald er das Brod und den Kelch gesegnet hat, diese in die Höhe hebt, wodurch er nicht anzeigt, daß er GOtte etwas opfere, weil er alsdann mit keinem Worte der Hostie oder des Opfers gedenkt; sondern es ist auch dieses entweder von dem Gebrauche der Hebräer übrig geblieben, nach welchem das aufgehoben wurde, was mit Handlungen der Danksagung als von GOtt empfangen bezeichnet wurde; oder es ist uns eine Ermahnung, durch welche wir gereizt werden sollen zum Glauben an dieses Testament, welches er mit den Worten Christi vorgebracht und dargezeigt hat, damit er auch zugleich dessen Zeichen weise, und die Erhebung (oblatio) des Brodes eigentlich dieser hinzeigenden Rede entspreche: Das ist mein Leib, und uns, die Umstehenden, gleichsam mit diesem Zeichen anrede. So soll die Aufhebung des Kelchs eigentlich diesen hinweisenden Worten entsprechen: Das ist der Kelch des neuen Testaments 2c. Denn der Priester soll den Glauben in uns erwecken mit solchem Gebrauche des Aufhebens. Und, wollte GOtt, wie er vor unsern Augen das Zeichen oder das Sacrament öffentlich aufhebt, daß er auch zugleich unsern Ohren mit deutlicher und heller Stimme das Wort oder Testament verkündigte, und zwar in eines jeden Volkes Sprache, damit der Glaube desto wirksamer erweckt würde. Denn warum sollte man die Messe griechisch, lateinisch und hebräisch halten dürfen, und nicht auch deutsch, oder sonst in irgend einer andern Sprache?

Deswegen mögen sich die Priester in Acht nehmen, die zu dieser verderbten und sehr gefährlichen Zeit Messe halten. Erstlich, daß sie die Worte des größern und kleinern Canons, mit den Collecten, die gar zu deutlich vom Opfer lauten, richten, nicht auf das Sacrament, sondern entweder auf das Brod und Wein, das da soll consecrirt werden, oder auf ihre Gebete. Denn das Brod und Wein werden zuvor dargelegt zum Segnen, daß sie durch das Wort und Gebet geheiliget werden. Nachdem es dann aber gesegnet und consecrirt ist, wird es nicht geopfert, sondern als ein Geschenk von GOtt angenommen. Und in diesem Handel soll ein Priester gedenken, daß das Evangelium allen Canones und Collecten vorgezogen werden müsse, die durch Menschen gemacht sind. Das Evangelium aber, wie du gehört hast, läßt die Messe kein Opfer sein.

Darnach, der die Messe öffentlich hält, möge sich vornehmen, nichts Anderes zu thun, als daß er sich und die andern communicire durch die Messe; und hüte sich doch zugleich, seine Gebete für sich und andere zu opfern, damit er sich nicht vermesse und meine, er opfere die Messe. Der aber privatim Messen liest, der setze sich vor, sich selbst das Abendmahl zu reichen. Denn eine Privatmesse ist nicht verschieden und thut nicht mehr, als wenn ein Laie einfach das Sacrament von den Händen des Priesters empfängt; ausgenommen die Gebete und daß er es sich selbst consecrirt und reicht. In der Sache der Messe und des Sacraments selbst sind wir alle gleich, Priester und Laien.

Wenn nun ein Priester von anderen ersucht würde, gelobte Messen (wie man sie nennt) zu halten, soll er sich hüten, daß er keine Belohnung für die Messe nehme, oder sich unterfange, irgend eine gelobte Messe zu opfern, sondern er befleißige sich, das alles auf die Gebete zu ziehen, die er thut, es sei für Lebendige oder Todte, und gedenke so: Siehe, ich will gehen, und mir allein das Sacrament reichen; aber indem ich es nehme, will ich für diesen oder jenen beten. Daß er also die Belohnung wegen des Gebets, und nicht wegen der Messe, nehme zu seiner Nahrung und Unterhalt. Er darf es auch nicht achten, daß die ganze Welt eine andere Meinung und Gebrauch habe. Du hast das Evangelium, das überaus gewiß ist; wenn du darauf vertraust, so wirst du leicht aller Menschen Meinungen und Einbildungen verachten. Wirst du aber mich verachten und fortfahren, die Messe zu opfern und nicht allein

die Gebete, so sollst du wissen, daß ich dich treulich gewarnt habe, und am jüngsten Tage entschuldigt bin; du wirst aber deine Sünde selbst tragen müssen. Ich habe dir gesagt, was ich dir als ein Bruder einem Bruder zur Seligkeit zu sagen schuldig bin. Nimmst du es an, so wird es dein Nutzen sein; achtest du es nicht, so wird es dein Schade sein. So nun jemand diese meine Lehren verdammen wollte, dem antworte ich mit den Worten Pauli, 2 Tim. 3, 13.: „Mit den bösen Menschen aber und verführischen wird es je länger je ärger, verführen und werden verführet."

Aus diesem kann nun leicht ein jeder verstehen, was gar oft aus Gregorius gesagt wird: Die Messe eines bösen Priesters sei nicht geringer zu achten, als die eines noch so guten, und St. Petri Messe wäre nicht besser gewesen, als Judä des Verräthers, wenn sie beide Messe gehalten hätten. Denn mit diesem Deckmantel wollen viele ihre Gottlosigkeit bemänteln, und haben daher den Unterschied zwischen dem gethanen Werke und dem Werke dessen, der es wirkt (operis operati et operis operantis), erfunden, damit sie sich vermessen könnten, für sich selbst in Sicherheit und Bosheit zu leben, und doch andern Gutes zu thun. Aber Gregorius sagt recht, und sie verstehen ihn unrecht. Denn es ist ganz wahr, daß durch gottlose Priester eben so viel vom Testament und Sacrament gegeben und empfangen werde, als durch die allerheiligsten. Denn wer wollte zweifeln, daß das Evangelium durch Gottlose gepredigt werde? Nun ist aber die Messe ein Theil des Evangeliums, ja, eine Summa und kurzer Begriff des Evangeliums. Denn was ist das ganze Evangelium anders, als eine gute Botschaft von der Vergebung der Sünden? Was aber von der Erlassung der Sünden und der Gnade GOttes weitläuftig und reichlich gesagt werden kann, das ist kürzlich in dem Worte des Testaments begriffen. Daher auch die gemeinen Predigten nichts Anderes sein sollten, als Auslegungen der Messe, das ist, Erklärungen der göttlichen Verheißung dieses Testaments. Denn das wäre den Glauben lehren und recht die Kirche bauen. Aber die jetzt die Messe auslegen, die gaukeln und betrügen mit Allegorien menschlicher Ceremonien.

Deshalb wie ein Gottloser taufen kann, das ist, das Wort der Verheißung und das Zeichen des Wassers über den bringen, den er taufen will: so kann er auch die Verheißung dieses Sacraments aussprechen und den Essenden darreichen, und es zugleich mit ihnen nehmen, wie Judas der Verräther bei dem Nachtmahl des HErrn. Und es bleibt doch allezeit eben dasselbe Sacrament und Testament, das in dem Gläubigen sein Werk wirkt, und in dem Ungläubigen ein fremdes Werk. Aber in dem Opfern geht es weit anders zu. Denn weil nicht die Messe, sondern die Gebete GOtte geopfert werden, ist es klar, daß die Opfer eines ruchlosen Priesters nichts gelten, sondern (wie eben derselbe Gregorius sagt) wenn ein Unwürdiger abgeschickt wird fürzubitten, so wird das Gemüth des Richters zu größerer Strafe bewogen. Darum sind diese zwei nicht zu vermengen, die Messe und das Gebet; das Sacrament und das Werk; das Testament und das Opfer. Denn das eine kommt zu uns von GOtt durch den Dienst des Priesters und erfordert den Glauben; das andere kommt von unserm Glauben zu GOtt durch den Priester, und bittet um Erhörung. Jenes steigt herunter; dieses steigt hinauf. Darum erfordert jenes nicht nothwendig einen würdigen und gottseligen Diener; aber dieses erfordert es, denn GOtt erhört die Sünder nicht; der kann durch Böse Gutes thun, aber er nimmt keines Bösen Werk an, wie er gezeigt hat an Kain. Und in den Sprüchwörtern 15, 8. wird gesagt: „Des Gottlosen Opfer ist dem HErrn ein Greuel"; und Röm. 14, 23.: „Was nicht aus dem Glauben gehet, das ist Sünde."

Damit ich aber mit diesem ersten Theile zu Ende komme, denn das Uebrige will ich vorbringen, wenn einer, der es anfechten möchte, auftreten wird, beschließe ich aus diesem allen, wem zu Gute die Messe eingesetzt sei, und welche würdiglich communiciren: nämlich allein die, welche traurige, bekümmerte, betrübte, verwirrte und irrige Gewissen haben. Denn weil das Wort der göttlichen Verheißung dieses Sacraments Erlassung der Sünden anbietet, so geht ein jeglicher ohne Gefahr hinzu, der durch Gewissensbisse über die Sünden oder durch den Kitzel derselben geängstigt wird. Denn dieses Testament Christi ist die einzige Arzenei der vergangenen, gegenwärtigen und zukünftigen Sünden, wenn du nur mit ungezweifeltem Glauben demselben anhangst und glaubst, daß dir aus Gnaden und umsonst ge-

geben werde, wie die Worte des Testaments lauten. Wenn du das nicht glaubst, kannst du dein Gewissen nirgends, nie, mit keinen Werken, mit keinen Bemühungen stillen. Denn allein der Glaube ist des Gewissens Friede; der Unglaube aber ist allein des Gewissens Beunruhigung.

Von dem Sacrament der Taufe.

Gebenedeiet sei GOtt und der Vater unsers HErrn JEsu Christi, der nach dem Reichthum seiner Barmherzigkeit wenigstens dieses einige Sacrament in seiner Kirche unbefleckt und unvergiftet von Menschensatzungen erhalten und es frei gemacht hat allen Völkern und allen Ständen der Menschen, und nicht gestattet hat, daß es auch mit schändlichen Gewinnsten und ungeheuerlichem gottlosem Aberglauben unterdrückt würde. Er hat nämlich diesen Rath gebraucht, daß er die Kinder, bei welchen der Geiz und der Aberglaube noch nicht haften kann, damit hat einweihen und mit dem einfältigsten Glauben seines Worts heiligen lassen wollen, denen auch am meisten zu jetziger Zeit die Taufe nützlich ist. Denn wenn den Alten und Großen dieses Sacrament hätte gegeben werden sollen, so scheint es, daß seine Kraft und Herrlichkeit nicht hätte bleiben können vor der Tyrannei des Geizes und Aberglaubens, der uns alle göttlichen Sachen niedergestürzt hat. Es hätte ohne Zweifel der menschliche Vorwitz auch hier seine Vorbereitungen und Würdigkeiten erfunden, sodann auch die Vorbehaltungen, Bedingungen, und was dergleichen Geldnetze mehr sind, durch welche das Wasser nicht wohlfeiler als jetzt das Pergament[1]) verkauft würde.

Aber da der Teufel die Kraft der Taufe in den Kindern nicht auslöschen konnte, hat er doch die Oberhand bekommen, daß er sie in allen Erwachsenen vertilgte, so daß jetzt fast niemand mehr ist, der daran gedenke, daß er getauft ist, viel weniger, daß er sich derselben rühme, nachdem so viel andere Wege erfunden worden sind, die Sünden zu erlassen und in den Himmel zu kommen. Zu diesen Meinungen hat jene gefährliche Rede des heiligen Hieronymus Anlaß gegeben, die entweder übel geredet, oder übel verstanden worden ist, da er die Buße das zweite Brett (tabula) nach dem Schiffbruche nennt, gleichsam als ob die Taufe nicht eine Buße wäre. Denn daher kommt es, daß, wenn sie in Sünden gefallen sind, sie an dem ersten Brette oder dem Schiffe verzweifeln, als ob sie dasselbige verloren hätten, und anfangen sich allein auf das zweite Brett, nämlich die Buße, zu stützen und sich darauf zu verlassen. Daher sind entsprungen die unzähligen Lasten der Gelübde, Geistlichkeiten, Werke, Genugthuungen, Wallfahrten, Ablässe und Secten, und von diesen solche Fluth (maria) von Büchern, Fragen, Meinungen und Menschensatzungen, die die ganze Welt nicht mehr fassen kann, so daß diese Tyrannei die Kirche GOttes viel ärger plagt, als sie jemals die Synagoge oder irgend eine andere Nation unter dem Himmel geplagt hat.

Aber die Bischöfe hätten das alles wegthun sollen, und die Christen mit allem Fleiße einfach wieder zu der Taufe zurückbringen, damit sie verständen, was sie wären, und was Christen thun müßten. Aber damit allein gehen sie jetzt um, daß sie das Volk so weit als möglich abführen von der Taufe und alle in die Fluth ihrer Tyrannei versenken und machen, daß das Volk Christi (wie der Prophet spricht) seiner ewig vergesse. O wie unselig sind alle, die zu dieser Zeit Bischöfe genannt werden, die nicht allein nichts wissen noch thun, was Bischöfen zusteht, sondern auch nicht wissen, was sie wissen und thun sollten. Und sie erfüllen den Spruch Jes. 56, 10. f. „Alle ihre Wächter sind blind, sie wissen alle nichts: denn die Hirten wissen keinen Verstand, ein jeglicher siehet auf seinen Weg, ein jeglicher geizet für sich in seinem Stande.“

Nun das erste, was bei der Taufe in Acht genommen werden muß, ist die göttliche Verheißung, die da sagt: „Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden.“ Diese Verheißung ist aller Pracht der Werke, Gelübde, Geistlichkeiten und allem, was von Menschen eingeführt worden ist, unvergleichlich vorzuziehen. Denn an dieser Verheißung hanget alle unsere Seligkeit. Aber man muß sie so in Acht nehmen, daß wir den Glauben in ihr üben und durchaus nicht zweifeln, wir seien selig, nachdem wir getauft sind. Denn wo nicht ein solcher Glaube da ist oder erlangt

1) membranae, damit sind die römischen Briefe und Bullen gemeint.

wird, da hilft uns die Taufe nichts, ja, sie schadet, nicht allein zu der Zeit, wenn man sie annimmt, sondern auch nachher die ganze Lebenszeit über. Denn ein solcher Unglaube straft die göttliche Verheißung Lügen, was die größte Sünde ist unter allen. Wenn wir diese Uebung des Glaubens vornehmen, so werden wir bald verstehen, wie schwer es sei, dieser göttlichen Verheißung zu glauben. Denn die menschliche Schwachheit, die sich ihrer Sünden bewußt ist, glaubt am allerschwersten, daß sie selig sei, oder selig werden solle; und dennoch, wo sie das nicht glaubt, kann sie nicht selig werden, weil sie der göttlichen Wahrheit nicht glaubt, welche die Seligkeit verheißt.

Diese Predigt sollte man emsig dem Volke einprägen, ohne Unterlaß diese Verheißung wieder vortragen, die Taufe stets wieder lehren und den Glauben für und für in ihnen erwecken und nähren. Denn wie einmal über uns diese göttliche Verheißung ausgesprochen worden ist und wahr bleibt bis in den Tod: also soll auch unser Glaube, der sich auf dieselbe gründet, niemals unterbrochen werden, sondern bis in den Tod erhalten und gestärkt werden durch das stetige Gedenken an diese Verheißung, die in der Taufe uns gethan worden ist. Darum, wenn wir von Sünden aufstehen oder Buße thun, so thun wir nichts Anderes, als daß wir wiederkehren zu der Taufe Kraft und Glauben, daraus wir gefallen waren, und wieder kommen zu der Verheißung, die uns damals [in der Taufe] geschehen ist, die wir durch die Sünde verlassen hatten. Denn es bleibt allezeit die Wahrheit der Verheißung, die einmal geschehen ist, die uns mit ausgestreckten Händen aufnehmen will, wenn wir umkehren. Und diese Meinung, wenn ich nicht irre, haben die, welche etwas dunkel sagen: Die Taufe sei das erste und das Fundament aller Sacramente, ohne welche keins der andern könne überkommen werden.

Darum wird es nicht wenig dienen, wenn der, welcher Buße thut, vor allen Dingen an seine Taufe gedenkt und an die göttliche Verheißung, die er verlassen hat, sich derselben mit Zuversicht erinnert, sie dem HErrn vorhält und sich freut, daß er noch so viel Hülfe habe zu seiner Seligkeit, daß er getauft ist, indem er seine gottlose Undankbarkeit verflucht, daß er von dem Glauben und der Wahrheit desselben abgefallen ist. Denn es wird sein Herz unglaublich gestärkt und zur Hoffnung der Barmherzigkeit belebt werden, wenn er die göttliche Verheißung betrachtet, die ihm gethan ist, die nicht lügen kann, daß sie noch vollkommen und unverändert ist, auch durch keine Sünde verändert werden könne, wie Paulus spricht 2 Tim. 2, 13.: „Glauben wir nicht, so bleibet er treu; er kann sich selbst nicht leugnen." Diese Wahrheit GOttes, sage ich, wird ihn erhalten in solcher Weise, daß, wenn alles Andere dahin fiele, ihn doch diese Verheißung, die er geglaubt hat, nicht verlassen wird. Denn er hat durch sie das, was er dem bösen Feinde, der auf ihn zustürmt, entgegen setzen könne; er hat das, womit er den Sünden begegne, die sein Gewissen beunruhigen, er hat das, womit er dem erschrecklichen Tode und Gerichte antworten könne; er hat endlich das, was ihm ein Trost sein kann in allen Anfechtungen, nämlich diese Eine Wahrheit, daß er spricht: GOtt ist wahrhaftig in seinen Verheißungen, dessen Zeichen ich in der Taufe empfangen habe: „Ist GOtt für mich, wer kann wider mich sein?" Röm. 8, 31.

Denn, so die Kinder Israel, wenn sie Buße thun wollten, vor allen Dingen an ihren Ausgang aus Egypten gedachten, und damit sich zu GOtt, der sie ausgeführt hatte, wendeten — dieses Gedächtniß und gerade diese Hülfe wird ihnen von Moses so oft eingeschärft, und von David wiederholt — wie viel mehr sollen wir an unsern Ausgang aus unserm Egypten gedenken, und durch dessen Erinnerung zu dem wiederkehren, der uns ausgeführt hat durch das Bad der neuen Geburt, dessen Gedächtniß eben hierzu uns anbefohlen worden ist, was am allerfüglichsten in dem Sacrament des Brodes und Weines geschehen kann. Denn so sind vorzeiten diese drei Sacramente, die Buße, die Taufe und das Brod, in Einem Amt verrichtet worden, und eines half dem andern. So lesen wir von einer heiligen Jungfrau, die, so oft sie angefochten ward, sich allein mit der Taufe wehrte und mit kurzen Worten sprach: Ich bin eine Christin. Denn der Feind merkte bald die Kraft der Taufe und des Glaubens, der da hing an der Wahrheit des verheißenden GOttes, und floh von ihr.

So siehst du, wie reich da sei ein Christenmensch oder ein Getaufter, der auch, ob er schon wollte, seine Seligkeit nicht verlieren

kann, auch mit den größten Sünden; es sei denn, er wollte nicht glauben. Denn keine Sünden können ihn verdammen, als allein der Unglaube. Alle anderen Sünden, wenn der Glaube wiederkommt, oder besteht auf der göttlichen Verheißung, die ihm in der Taufe geschehen ist, werden in einem Augenblicke durch denselben Glauben, ja, durch die Wahrheit GOttes verschlungen. Denn GOtt kann sich selbst nicht leugnen, so du ihn bekennen und an ihm, der da verheißt, mit festem Vertrauen hangen wirst. Aber die Reue und die Beichte der Sünden und darnach die Genugthuung, auch alle anderen von Menschen erdachten Bemühungen, werden dich bald im Stiche lassen und dich unglückseliger machen, wenn du der göttlichen Wahrheit vergissest und dich mit ihnen beschäftigen wirst. Denn es ist alles eitel und ein Betrüben des Heiligen Geistes, alles, was außer dem Glauben an den wahrhaftigen GOtt gethan wird.

Da siehest du zugleich, wie gefährlich, ja, wie falsch es sei, wenn man vermeint, daß die Buße das zweite Brett sei nach dem Schiffbruch, und wie es ein so schändlicher Irrthum sei, wenn man dafür hält, daß wegen der Sünden die Kraft der Taufe gänzlich vergangen, und dieses Schiff zertrümmert sei. Es bleibt dieses Eine, feste und unüberwindliche Schiff, und wird niemals in Stücken zerreißen, in welchem alle die geführt werden, die zu dem Hafen der Seligkeit gebracht werden, das ist, die Wahrheit GOttes, die da in den Sacramenten etwas verheißt. Das geschieht freilich, daß viele aus dem Schiffe freventlich in das Meer springen und verderben; das sind die, welche den Glauben an die Verheißung fahren lassen und sich in Sünde stürzen. Aber das Schiff selbst bleibt und geht unversehrt hindurch in seinem Laufe. Kann er durch eine Gnade wieder zu dem Schiffe kommen, so wird er durch keine Stücke, sondern durch das ganze Schiff zum Leben geführt werden. Das ist der, welcher zu der festen und bleibenden Verheißung GOttes durch den Glauben wieder zurückkehrt. Daher straft Petrus 2. Ep. 1, 9. diejenigen, die da sündigen, daß „sie vergessen der Reinigung ihrer vorigen Sünden", wo er ohne Zweifel die Undankbarkeit in Bezug auf die empfangene Taufe und ihren gottlosen Unglauben straft.

Was hilft es nun, so viel von der Taufe zu schreiben, und diesen Glauben an die Verheißung nicht zu lehren? Es sind alle Sacramente eingesetzt, den Glauben zu stärken, und gerade diesen rühren sie so gar nicht an, daß die gottlosen Leute sogar behaupten, es dürfe ein Mensch der Erlassung seiner Sünden oder der Gnade der Sacramente nicht gewiß sein. Durch diese Gottlosigkeit bethören sie die ganze Welt, und nehmen nicht allein das Sacrament der Taufe, darauf doch der vorzüglichste Ruhm unsers Gewissens steht, gefangen, sondern tilgen es auch gänzlich aus. Unterdessen aber sind sie rasend wider die armen Seelen mit ihren Reuen, ängstlichen Beichten, Umständen, Genugthuungen, Werken und dergleichen unzähligen Nichtswürdigkeiten. Da mußt du nun behutsam lesen, ja, den Magister der Sentenzen in seinem vierten Buche verachten mit allen denen, die über ihn geschrieben haben, die allein von dem Wesen (materia) und der Gestalt (forma) der Sacramente schreiben, wenn sie am besten schreiben, das ist, den todten und tödtenden Buchstaben der Sacramente behandeln, aber den Geist, Leben und Nutz, das ist, die Wahrheit der göttlichen Verheißung und unsern Glauben gänzlich unberührt lassen.

Darum so siehe zu, daß dich nicht die prächtigen Werke und die Täuschereien der Menschensatzungen betrügen, so daß du der göttlichen Wahrheit und deinem Glauben nicht Unrecht thust. Vom Glauben an die Sacramente mußt du anfangen ohne irgend welche Werke, willst du selig werden. Auf den Glauben aber folgen die Werke; nur daß du den Glauben nicht gering achten mußt, der da unter allen andern das vortrefflichste und höchste Werk ist, durch welches allein du erhalten werden wirst, wenn du auch aller andern entrathen müßtest. Denn er ist ein Werk GOttes, nicht des Menschen, wie Paulus lehrt. Alle anderen Werke wirkt GOtt mit uns und durch uns; dieses allein wirkt er in uns und ohne uns.

Hieraus können wir klärlich sehen, was für ein Unterschied sei bei dem Taufen zwischen dem Diener, der ein Mensch ist, und dem Stifter, der GOtt ist. Denn der Mensch tauft, und tauft auch nicht. Er tauft, denn er verrichtet das Werk und taucht den Täufling ein; er tauft auch nicht, denn er handelt in diesem Werke nicht aus eigener Gewalt, sondern an GOttes

Statt. Darum müssen wir die Taufe von den Händen eines Menschen nicht anders annehmen, als wenn uns Christus selbst, ja, GOtt selbst mit seinen eigenen Händen taufte. Denn die Taufe, die wir empfangen durch eines Menschen Hand, ist nicht des Menschen, sondern Christi und GOttes. Wie sonst eine jede andere Creatur, der wir gebrauchen durch eines andern Hand, allein GOttes ist. Hüte dich demnach, daß du nicht die Taufe so unterscheidest, daß du die äußerliche dem Menschen, und die innerliche GOtt zueignest. Beide eigne GOtte zu, und halte die Person des Täufers nur für ein Werkzeug an GOttes Statt, durch welches der HErr, der im Himmel sitzt, dich mit seinen eigenen Händen in das Wasser taucht und dir Vergebung der Sünden auf Erden verheißt, und zu dir mit eines Menschen Stimme redet, durch den Mund seines Dieners.

Das zeigen dir auch die Worte selbst an, da er spricht: Ich taufe dich im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des Heiligen Geistes, Amen. Er sagt nicht, ich taufe dich in meinem Namen. Als ob er sagen wollte: Was ich thue, thue ich nicht aus meiner Gewalt, sondern an Statt und in dem Namen GOttes, daß du es nicht anders haltest, als wenn es GOtt selbst sichtbarlich gethan hätte. Der Stifter und der Diener sind unterschieden, aber beide verrichten Ein Werk; ja, allein der Stifter durch meinen Dienst. Denn ich halte dafür, „im Namen" beziehe sich auf die Person des Stifters, so daß es nicht allein heiße, den Namen des HErrn vorwenden oder im Werke anrufen; sondern das Werk selbst, als ein fremdes, an Statt und im Namen eines andern vollbringen. Mit gleicher Rede spricht Christus Matth. 24, 5.: „Es werden viele kommen unter meinem Namen"; und Röm. 1, 5.: „Durch welchen wir haben empfangen Gnade und Apostelamt, unter allen Heiden den Gehorsam des Glaubens aufzurichten unter seinem Namen."

Dieser Meinung gehe ich sehr gerne nach, weil das sehr reichlich tröstet und den Glauben kräftig stärken hilft, daß man wisse, daß man getauft sei, nicht von einem Menschen, sondern von der Dreieinigkeit selbst durch einen Menschen, der bei uns im Namen derselben die Sache verrichte. Dadurch hört der unnütze Zank auf, da sie über der Form der Taufe (also nennen sie die Worte selbst) zanken, indem die Griechen sagen: Es werde getauft ein Diener Christi, die Lateiner: Ich taufe. Desgleichen andere, die mit rechtem Ernst und Eifer plaudern, verdammen es, daß so gesagt werde: Ich taufe dich im Namen JEsu Christi, wovon es gewiß ist, daß die Apostel nach diesem Gebrauche getauft haben, wie wir in den Geschichten der Apostel lesen, und wollen, daß hinfort keine Art oder Form gelten solle, als diese: Ich taufe dich im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des Heiligen Geistes, Amen. Aber sie zanken vergeblich, denn sie beweisen nichts, und behaupten nur ihre Träume. Die Taufe mag geschehen auf diese, oder jene Weise, nur, daß sie nicht in dem Namen eines Menschen, sondern in dem Namen des HErrn verrichtet werde, so macht sie gewiß selig. Ja, ich wollte nicht zweifeln, wenn sie jemand im Namen des HErrn empfinge, obschon ein gottloser Diener sie nicht gäbe im Namen des HErrn, daß derselbe doch wahrhaftig getauft wäre im Namen des HErrn. Denn die Kraft der Taufe liegt nicht so sehr an des Taufenden, als an des Getauften Glauben und Gebrauche. Wie man ein Exempel liest von einem Possenreißer, der im Scherze getauft wurde. Diese und dergleichen ängstliche Disputationen und Fragen haben uns diejenigen gemacht, die dem Glauben nichts, den Werken aber und Ceremonien alles zugeeignet haben, da wir doch den Ceremonien nichts, dem Glauben aber allein alles zu danken haben, welcher uns im Geiste frei macht von allen diesen Zweifeln und Meinungen.

Das andere, das zu der Taufe gehört, ist das Zeichen oder das Sacrament, das ist, die Eintauchung in das Wasser, daher sie auch den Namen hat. Denn baptizo Griechisch, mergo Lateinisch, und baptisma heißt eine Eintauchung. Denn es ist gesagt, daß nach den göttlichen Verheißungen auch Zeichen gegeben werden, die dasjenige bedeuten, was die Worte anzeigen, oder, wie die Neueren reden, daß das Sacrament kräftiglich bedeute. Wie dem aber sei, wollen wir besehen. Es haben viele vermeint, es wäre eine verborgene geistliche Kraft in dem Worte und Wasser, die da in der Seele dessen, der sie empfängt, die Gnade GOttes wirke. Diesen widersprechen andere und sagen, daß keine Kraft in den Sacramenten sei, sondern

daß die Gnade allein von GOtt gegeben werde, der bei den Sacramenten, die er eingesetzt habe, laut gemachten Vertrags, dabei sei. Jedoch sind alle in dem einstimmig, daß die Sacramente kräftige Zeichen der Gnaden seien. Hierzu werden sie mit diesem einzigen Grunde bewogen: Man sehe sonst nicht, wie die Sacramente des neuen Testaments besser wären, als die Sacramente des alten Testaments, wenn sie nur bedeuten; und daher sind sie bewogen worden, den Sacramenten des neuen Testaments so viel zuzuschreiben, daß sie vorgegeben haben, sie dienten auch denen, die in Todsünden sind, und es werde weder der Glaube, noch die Gnade erfordert, sondern es sei genug, daß sie keinen Riegel vorschieben, das ist, daß sie keinen wirklichen Vorsatz haben, wieder zu sündigen.

Weil aber dieses gottlos ist, wider den Glauben und die Natur der Sacramente streitet, muß man sich fleißig davor hüten und es meiden. Denn es ist ein Irrthum, daß die Sacramente des neuen Testaments unterschieden seien von den Sacramenten des alten Testaments nach der Kraft der Bedeutung. Beide bedeuteten auf gleiche Weise, denn eben derselbe GOtt, der uns jetzt durch die Taufe und das Brod selig macht, hat auch Abel selig gemacht durch das Opfer, Noah durch den Regenbogen, Abraham durch die Beschneidung, und die anderen alle durch seine Zeichen. Deshalb ist zwischen dem Sacramente des alten und neuen Gesetzes kein Unterschied, was die Bedeutung betrifft; nur daß man das das alte Gesetz nennt, was GOtt in den Patriarchen und andern Vätern zur Zeit des Gesetzes gewirkt hat. Denn die Zeichen, die bei den Patriarchen und Vätern geschehen sind, sind gar weit zu unterscheiden von den Vorbildern im alten Testament, die Moses in seinem Gesetze angeordnet hat, als da sind der Priester Gebräuche in Kleidern, Gefäßen, Speisen, Häusern und dergleichen. Denn von diesen sind die Sacramente des neuen Gesetzes nicht allein sehr weit unterschieden, sondern auch die Zeichen selbst, die je zu Zeiten GOtt den Vätern gegeben hat, die da unter dem Gesetze lebten. Der Art ist das Zeichen Gideons an dem Felle [Richt. 6, 37.], Manoahs am Opfer, Cap. 13, 20., und ein solches hat Jesaias dem Ahas angeboten, Jes. 7 11. Denn in diesen ward zugleich etwas mit verheißen, dadurch der Glaube an GOtt erfordert ward.

So sind nun hierin die Vorbilder im Gesetze unterschieden von den alten und neuen Zeichen, daß jene nicht ein Wort der Verheißung angehängt haben, das den Glauben erfordere. Daher sind sie nicht Zeichen der Rechtfertigung, weil sie nicht Sacramente des Glaubens sind, die allein rechtfertigen, sondern sind nur Sacramente der Werke. Denn alle ihre Kraft und Natur war das Werk, und nicht der Glaube. Denn wer sie that, der erfüllte sie, auch wenn er sie ohne den Glauben wirkte. Aber die unseren und der Väter Zeichen oder Sacramente haben ein angehängtes Wort der Verheißung, das den Glauben erfordert und sonst mit keinem andern Werke erfüllt werden kann. Darum sind es Zeichen oder Sacramente der Rechtfertigung, weil es Sacramente des Glaubens sind, der da rechtfertigt, und nicht des Werks. Daher ist ihre ganze Wirksamkeit der Glaube selbst und nicht das Vollbringen [der That]. Denn wer ihnen glaubt, der erfüllt sie, wenngleich er nichts wirkt. Daher kommt das Sprüchwort: Nicht das Sacrament, sondern der Glaube des Sacraments rechtfertigt. So hat die Beschneidung den Abraham und seinen Samen nicht gerechtfertigt, und dennoch nennt sie der Apostel „ein Siegel der Gerechtigkeit des Glaubens". [Röm. 4, 11.] Denn der Glaube an die Verheißung, dem die Beschneidung beigefügt war, rechtfertigte und erfüllte das, was die Beschneidung bedeutete. Denn der Glaube ist eine Beschneidung der Vorhaut des Herzens im Geiste gewesen, welche die Beschneidung des Fleisches in dem Buchstaben bedeutete. So hat das Opfer Abels ihn gar nicht gerechtfertigt, sondern der Glaube, durch welchen er sich ganz GOtte geopfert hat, welchen das äußerliche Opfer bedeutete.

So rechtfertigt auch die Taufe niemanden, und ist auch niemandem nütze, sondern der Glaube an das Wort der Verheißung, zu welchem die Taufe hinzugethan wird. Denn dieser Glaube rechtfertigt, und erfüllt das, was die Taufe bedeutet. Denn der Glaube ist eine Eintauchung des alten Menschen, und ein Herauskommen des neuen Menschen. Deswegen kann es nicht statthaben, daß die neuen Sacramente unterschieden seien von den alten Sacramenten, denn sie haben ebensowohl die gött-

lichen Verheißungen und eben denselben Geist des Glaubens, obgleich sie von den alten Figuren unvergleichlich unterschieden sind wegen des Worts der Verheißung, welches das einzige und kräftige Mittel des Unterschieds ist. Denn wie auch zu dieser Zeit die Pracht der Kleider, der Orte, der Speisen und unzähliger Ceremonien ohne Zweifel treffliche Dinge, die im Geiste zu erfüllen sind, bedeuten, dennoch, weil kein Wort der göttlichen Verheißung dabei ist, können sie in keinerlei Weise mit den Zeichen der Taufe und des Brods verglichen werden, rechtfertigen auch nicht, sind auch gar nichts nütze, weil ihre Erfüllung der Brauch oder das Vollbringen (opus) derselben ohne Glauben ist, denn indem sie geschehen oder gethan werden, werden sie erfüllt. In solcher Weise redet auch der Apostel von ihnen Col. 2, 22.: „welches sich doch alles unter Händen verzehret, und ist Menschengebot und Lehre" 2c. Aber die Sacramente werden nicht erfüllt, wenn sie verrichtet werden, sondern wenn sie geglaubt werden.

So kann es auch nicht wahr sein, daß in den Sacramenten eine kräftige Macht der Rechtfertigung sei, oder daß sie kräftige Zeichen der Gnade seien. Denn das alles wird dem Glauben zum Nachtheil geredet, aus Unwissenheit der göttlichen Verheißung, es sei denn, daß man sie auf solche Weise kräftig nennete, daß, wenn ein ungezweifelter Glaube da ist, sie alsdann gar gewiß und kräftig die Gnade geben. Aber sie erweisen nicht, daß sie auf solche Weise kräftig von ihnen erachtet werden, weil sie sagen, sie nützten auch allen Gottlosen und Ungläubigen, sofern sie selbst nicht einen Riegel vorschieben, gerade als wenn der Unglaube selbst nicht der hartnäckigste, feindseligste Riegel gegen die Gnade GOttes wäre. So sehr haben sie sich bemüht, aus dem Sacrament ein Gebot und aus dem Glauben ein Werk zu machen. Denn, wenn mir das Sacrament die Gnade darum gibt, weil ich es empfange, so erlange ich in Wahrheit Gnade aus meinem Werke, und nicht aus dem Glauben, und ergreife auch nicht die Verheißung in dem Sacrament, sondern allein das Zeichen, welches von GOtt gestiftet und geboten ist. Da siehst du klärlich, wie die Sacramente so gar nicht verstanden worden sind von den Theologen, welche die Sentenzen geschrieben haben (sententionariis), weil sie in den Sacramenten den Glauben oder die Verheißung gar nicht berücksichtigt haben, sondern allein gehangen an dem Zeichen und dem Gebrauche des Zeichens, und uns von dem Glauben zu dem Werke, und von dem Worte zum Zeichen gezogen. Darum haben sie (wie ich gesagt habe) die Sacramente nicht allein gefangen genommen, sondern gänzlich, so viel an ihnen gewesen ist, abgethan.

Wir sollen also die Augen aufthun und lernen, mehr das Wort, als das Zeichen, mehr den Glauben, als das Werk oder den Gebrauch des Zeichens in Acht zu nehmen, und wissen, daß da, wo GOttes Verheißung ist, der Glaube erfordert werde, und daß beides so nöthig sei, daß keines ohne das andere kräftig sein könne. Denn es kann nichts geglaubt werden, es sei denn eine Verheißung da; und es wird auch die Verheißung nicht befestigt, wenn sie nicht geglaubt wird: wenn aber beides wechselseitig vorhanden ist, macht es den Sacramenten eine wahre und sehr gewisse Kraft. Darum, die Kraft des Sacraments ohne die Verheißung und den Glauben suchen ist sich umsonst bemühen und die Verdammniß finden. So sagt Christus Marc. 16, 16.: „Wer glaubet, und getauft wird, der wird selig werden; wer aber nicht glaubt, der wird verdammt werden." Damit zeigt er an, daß der Glaube in dem Sacrament so nothwendig sei, daß er auch ohne das Sacrament selig machen könne. Deswegen wollte er nicht hinzuthun, wer nicht glaubt und nicht getauft wird.

Daher bedeutet die Taufe zwei Dinge, den Tod und die Auferstehung, das ist, eine vollkommene und vollendete Rechtfertigung. Denn daß der Diener das Kind in das Wasser taucht, bedeutet den Tod; daß er es aber wieder herausnimmt, bedeutet das Leben. So legt es Paulus Röm. 6, 4. aus: „Wir sind mit Christo begraben durch die Taufe in den Tod, auf daß, gleichwie Christus ist auferwecket von den Todten durch die Herrlichkeit des Vaters, also sollen wir auch in einem neuen Leben wandeln." Diesen Tod und diese Auferstehung nennen wir eine neue Creatur, eine Wiedergeburt, und eine geistliche Geburt, die man nicht bloß verblümt verstehen muß von dem Tode der Sünde, und von dem Leben der Gnade, wie ihrer viele zu thun pflegen, sondern von dem wahren Tode und von der wahren Auferstehung. Denn die Taufe ist nicht eine erdichtete Bedeutung. So stirbt

auch die Sünde nicht und es ersteht auch die Gnade nicht völlig, bis der Leib der Sünde, den wir tragen in diesem Leben, zerstört wird, wie St. Paulus daselbst redet. Denn so lange wir in dem Fleische sind, bewegen sich die Begierden des Fleisches und werden bewegt. Darum, indem wir anfangen zu glauben, fangen wir zugleich an, dieser Welt zu sterben und GOtte zu leben in dem zukünftigen Leben, so daß der Glaube recht und in der That ein Tod und eine Auferstehung ist, das ist, jene geistliche Taufe, in welcher wir eingetaucht werden und wieder hervorkommen.

Daß nun der Taufe die Abwaschung von Sünden zugeeignet wird, wird ihr zwar wahrhaftig zugeeignet, aber die Bedeutung ist gar zu matt und schwach, daß sie die Taufe nicht recht ausdrückt, die vielmehr ein Symbol des Todes und der Auferstehung ist. Aus der Ursache werde ich bewogen, daß ich wollte, man tauchte die, welche getauft werden sollen, ganz und gar in das Wasser, wie das Wort lautet, und das Geheimniß bedeutet. Nicht daß ich es für nöthig achte, sondern daß es schön wäre, wenn einem so ganz vollkommenen Dinge auch ein vollkommenes Zeichen gegeben würde, wie es denn ohne Zweifel von Christo gestiftet ist. Denn der Sünder soll nicht sowohl abgewaschen werden, als sterben, auf daß er ganz erneuert werde zu einer andern Creatur, und daß er dem Tode und dem Auferstehen Christi gleich werde, mit dem er durch die Taufe stirbt und wieder aufersteht. Denn obgleich man sagen kann, Christus sei abgewaschen worden von der Sterblichkeit, indem er gestorben ist und wieder auferstanden: so wäre es doch nicht so frisch geredet, als wenn man spräche: Er sei ganz verändert und erneuert. So lautet es stärker, daß durch die Taufe bedeutet werde, daß wir gänzlich ersterben und wieder aufstehen zum ewigen Leben, als wenn gesagt wird, daß wir von Sünden abgewaschen werden.

Hie siehst du wiederum, daß das Sacrament der Taufe, auch sofern es ein Zeichen ist, nicht ein geschwind vorübergehender Handel sei, sondern ein beständigwährender. Denn obgleich ihr Gebrauch bald vergeht, so bleibt doch das bis in den Tod, ja, bis zur Auferstehung am jüngsten Tage, was dadurch bedeutet wird. Denn so lange wir leben, thun wir stets dasjenige, was die Taufe bedeutet, das ist, wir sterben und stehen auf. Wir sterben, sage ich, nicht allein in dem Gemüthe und geistlich, indem wir den Sünden und Eitelkeiten der Welt absagen, sondern wir fangen auch in der That an, dieses leibliche Leben zu verlassen und das zukünftige zu ergreifen: so daß es also ein wirklicher (realis, wie man sagt) und auch leiblicher Uebergang aus dieser Welt zum Vater ist.

Darum sollen wir uns hüten vor denen, welche die Kraft der Taufe so klein und gering gemacht haben, daß sie sagen, die Gnade werde zwar in der Taufe eingegossen, aber hernach durch die Sünde ausgeschüttet, und dann müßte man durch einen andern Weg zum Himmel gehen;. gleich als wenn die Taufe schon ganz vernichtet wäre. Diese Meinung sollst du nicht annehmen, sondern die Bedeutung der Taufe so verstehen, daß du dadurch sterbest und lebest, und deswegen weder durch die Buße, noch durch irgend einen andern Weg wiederkommen könnest, als allein zu der Kraft der Taufe und aufs neue das thun, wozu du getauft bist, daß du es thätest, und was deine Taufe bedeutet. Deine Taufe wird niemals vernichtet, es sei denn, daß du verzweifelnd nicht zu deiner Seligkeit wiederkommen wolltest. Du kannst wohl eine Zeit lang vom Zeichen weggehen, aber darum ist das Zeichen nicht vernichtet. So bist du einmal sacramentlich getauft, aber du mußt allezeit getauft werden durch den Glauben, allezeit sterben und allezeit leben. Die Taufe hat den ganzen Leib verschlungen und wieder heraus gegeben, so sollte auch die Kraft der Taufe (res baptismi) dein ganzes Leben mit Leib und Seele verschlingen und wieder heraus geben am jüngsten Tage, angethan mit dem Rock der Klarheit und Unsterblichkeit. So sind wir niemals ohne die Kraft und ohne das Zeichen der Taufe, müssen vielmehr allezeit getauft werden je mehr und mehr, bis wir das Zeichen vollkömmlich erfüllen am jüngsten Tage.

Du erkennst also, daß alles, was wir in diesem Leben thun, das da dient, das Fleisch zu tödten und den Geist lebendig zu machen, zu der Taufe gehöre und daß wir, je kürzer wir leben, desto geschwinder unsere Taufe erfüllen, und je Schwereres wir leiden, desto glückseliger unserer Taufe gleichförmig werden. Darum ist auch die Kirche zu der Zeit die allerglück-

seligste gewesen, da die Märtyrer täglich getödtet wurden und geachtet wie Schlachtschafe. Denn damals herrschte in der Kirche die Kraft der Taufe mit voller Gewalt, die wir jetzt so gar nicht erkennen vor der Menge der Werke und Menschenlehren. Denn alles, was wir leben, soll die Taufe sein und das Zeichen oder das Sacrament der Taufe erfüllen, weil wir, von allem Anderen befreit, allein der Taufe ergeben sind, das ist, dem Tode und der Auferstehung.

Daß nun dieser Ruhm unserer Freiheit und diese Wissenschaft von der Taufe zu dieser Zeit gefangen ist, wem können wir es danken, als allein der Tyrannei des römischen Bischofs? Während er, wie es dem obersten Hirten ansteht, vor allen am meisten ein Prediger und Behaupter dieser Freiheit und Wissenschaft hätte sein sollen, wie Paulus sagt, 1 Cor. 4, 1.: „Dafür halte uns jedermann, nämlich für Christi Diener und Haushalter über GOttes Geheimnisse", so geht er allein damit um, daß er durch seine Decrete und Rechte unterdrücke und Gefangene unter seine tyrannische Gewalt verstricke. Ich bitte dich, mit welchem Rechte (daß ich nicht sage, wie gottlos und verdammlich er diese Geheimnisse unterlasse zu lehren) setzt der Pabst über uns Gesetze? Wer hat ihm die Gewalt gegeben, diese unsere Freiheit gefangen zu nehmen, die uns durch die Taufe geschenkt worden ist? Eines, wie ich gesagt habe, ist uns zur Aufgabe gemacht, daß wir es in unserm ganzen Leben verrichten sollen, daß wir getauft, das ist, getödtet werden und durch den Glauben an Christum leben, welcher [Glaube] auch allein hätte gelehret werden sollen, vornehmlich von dem obersten Hirten. Aber jetzt, da der Glaube verschwiegen worden ist, ist durch unzählbare Gesetze von Werken und Ceremonien die Kirche vertilgt, die Kraft und Erkenntniß der Taufe weggenommen worden, und der Glaube an Christum verhindert.

Darum sage ich, weder der Pabst, noch ein Bischof, noch irgend ein Mensch, hat Gewalt, eine Silbe über einen Christenmenschen anzuordnen, es geschehe denn mit seinem Willen; und was anders geschieht, das geschieht aus einem tyrannischen Geiste. Deswegen die Gebete, Fasten, Geschenke, und alles, was der Pabst in allen seinen vielen und unbilligen Decreten gesetzt und gefordert hat, das hat er ohne irgendwelches Recht gefordert und gesetzt und versündigt sich so oft wider die Freiheit der Kirche, so oft er derer eines sich unterfängt. Daher ist es gekommen, daß die heutigen Geistlichen zwar betriebsame Beschirmer der Kirchenfreiheit sind, das ist, der Steine, des Holzes, der Aecker und Zinse, denn in solcher Weise werden jetzt die Kirchengüter (ecclesiastica) für geistliche (spiritualia) Güter gehalten, aber mit eben denselben erdichteten Worten nehmen sie nicht allein die wahre Freiheit der Kirche gefangen, sondern sie untertreten dieselbe gänzlich, auch mehr als der Türke, wider den Apostel, der da spricht: „Werdet nicht der Menschen Knechte" [1 Cor. 7, 23.]. Denn das heißt recht der Menschen Knechte werden, wenn man sich ihren tyrannischen Statuten und Gesetzen unterwürfig machen läßt.

Es helfen und stärken die Schüler des Pabsts diese gottlose und verfluchte Tyrannei, und drehen hieher und verkehren die Worte Christi: „Wer euch höret, der höret mich" [Luc. 10, 16.]. Denn dieses Wort blasen sie mit vollen Backen auf zum Behelf ihrer Traditionen, da doch Christus das zu den Aposteln gesagt hat, als sie gingen das Evangelium zu predigen, und es allein auf das Evangelium gezogen werden soll. Aber sie lassen das Evangelium anstehen, und wenden es nur auf ihre Fabeln an. Denn Christus spricht Joh. 10, 27. 5.: „Meine Schafe hören meine Stimme; aber des Fremden Stimme hören sie nicht." Deswegen ist das Evangelium hinterlassen worden, damit die Bischöfe die Stimme Christi erschallen ließen; aber sie lassen ihre Stimmen erschallen, und nur sie wollen gehört sein. Der Apostel spricht auch, 1 Cor. 1, 17.: „Er sei nicht gesandt zu taufen, sondern das Evangelium zu predigen", darum ist niemand verbunden an die Satzungen des Pabsts; man darf ihn auch nicht hören, außer wenn er das Evangelium und Christum lehrt. Er soll auch nichts anders lehren, als den ganz freien Glauben. Weil aber Christus sagt: „Wer euch höret, der höret mich", warum hört denn nicht auch der Pabst andere? Denn er sagt nicht allein zu Petrus: wer dich höret. Endlich, wo der wahre Glaube ist, da muß auch nothwendig das Wort des Glaubens sein. Warum hört denn ein ungläubiger Pabst nicht zu Zeiten seinen gläubigen Diener, der das Wort des Glaubens hat? Die Blindheit, die Blindheit regiert in den Päbsten.

Andere aber, die noch viel unverschämter sind, eignen dem Pabste die Macht zu, Gesetze zu geben, aus dem, das geschrieben stehet, Matth. 16, 19.: „Alles, was du binden wirst" 2c., da doch Christus dort von den Sünden handelt, dieselben zu binden und zu lösen, nicht wie man die ganze Kirche solle gefangen nehmen und mit Gesetzen unterdrücken. Also thut diese Tyrannei alles mit ihren erdichteten Worten, indem GOttes Wort mit Gewalt verdreht und verkehrt wird. Dieses gestehe ich, daß die Christen diese verfluchte Tyrannei dulden sollen, wie sonst irgend einen andern Zwang dieser Welt, nach dem, was Christus spricht: „So dir jemand einen Streich gibt auf deinen rechten Backen, dem biete auch den linken" [Matth. 5, 39.]. Aber das beklage ich, daß die gottlosen Päbste sich rühmen, sie können dieses mit Recht thun, und vermessen sich, mit dieser ihrer Babylon, der Christenheit zu rathen, und bringen auch diese Meinung jedermann bei. Wenn sie dieses thäten in dem Bewußtsein, es wäre gottlos und tyrannisch, oder wir ihre Gewalt litten, so könnten wir es sicher unter dasjenige rechnen, was uns nützlich ist, dieses Leben zu tödten und unsere Taufe zu erfüllen, und unser Gewissen bliebe uns rein, daß wir rühmen könnten, es sei uns Unrecht geschehen. Aber nun wollen sie, daß das Gewissen unserer Freiheit also verstrickt sei, daß wir glauben sollen, daß es wohl gethan sei, was sie thun, und man dürfe es nicht strafen, oder sich beklagen, daß unrecht gehandelt worden sei. Und da sie Wölfe sind, wollen sie dennoch für Hirten geachtet werden; da sie Antichristen sind, wollen sie an Christi Statt geehrt sein. Nur für diese Freiheit und Gewissen schreie ich, und schreie getrost:

Mit keinem Rechte könne den Christen irgend ein Gesetz aufgelegt werden, weder von Menschen, noch von Engeln, außer so viel sie wollen; denn wir sind frei von allen. Wird ja etwas aufgelegt, muß man es so tragen, daß das Gewissen der Freiheit unverletzt bleibe, das da wisse und gewiß sagen dürfe, daß ihm Gewalt geschehe, die es mit Ruhm dulde, und sich hüte, daß es dem Tyrannen nicht recht spreche und auch nicht murre wider die Tyrannei. „Denn wer ist" (spricht St. Petrus), „der euch schaden könnte, so ihr dem Guten nachkommet?" [1 Petr. 3, 13.] „Den Auserwählten muß alles zum Besten dienen" [Röm. 8, 28.]. Jedoch weil wenige diese Herrlichkeit der Taufe und der christlichen Freiheit Glückseligkeit wissen, auch vor der Tyrannei des Pabsts nicht wissen können, will ich mich hier losmachen und mein Gewissen befreien, und klage den Pabst und alle Papisten an: daß, wenn sie nicht ihre Gesetze und Satzungen hinweg thun, und den Kirchen Christi ihre Freiheit wiedergeben und verschaffen, daß sie gelehrt werde, so sind sie schuldig an allen Seelen, die durch diese elende Gefangenschaft verderben, und daß das Pabstthum wahrlich nichts anders sei, als das Reich Babylons und des wahrhaftigen Antichrists. Denn wer ist „der Mensch der Sünden, und das Kind des Verderbens" [2 Theff. 2, 3.], als der, welcher durch seine Lehren und schändlichen Statuten die Sünden und das Verderben der Seelen in der Kirche vermehrt, und dennoch in der Kirche sitzt als ein Gott? Aber alles dieses hat die päbstliche Tyrannei schon seit vielen Jahrhunderten überflüssig erfüllt, die den Glauben ausgetilgt, die Sacramente verfinstert, das Evangelium unterdrückt, aber ihre nicht allein gottlosen und ungeistlichen, sondern auch barbarischen und sehr ungelehrten Gesetze geboten, und dieselben ohne Ende gemehrt hat.

Darum siehe das Elend unserer Gefangenschaft an, „wie liegt die Stadt so wüste, die voll Volks war? Sie ist eine Wittwe. Die eine Fürstin unter den Heiden und eine Königin in den Ländern war, muß nun dienen. Es ist niemand unter allen ihren Freunden, der sie tröste; alle ihre Nächsten verachten sie" [Klagel. 1, 1. 2.]. Es sind so viele Orden, so viele Bräuche, so viele Secten und so viele geistliche Stände (professiones), so viele Bemühungen, so viele Werke, mit denen sich heutiges Tages die Christen bemühen, daß sie ihrer Taufe vergessen, und vor so vielen Heuschrecken, Raupen und Käfern niemand gedenken kann, daß er getauft sei, oder was er in der Taufe erlangt habe. Denn wir sollten sein wie die kleinen getauften Kinder, die mit keinen Bemühungen und mit keinen Werken umgehen, sondern frei sind in allen Dingen, sicher und selig allein durch die herrliche Taufe. Denn auch wir sind Kinder in Christo, die stets getauft werden.

Vielleicht möchte meinen obigen Worten die Taufe der kleinen Kinder entgegen gesetzt werden, die die Verheißung GOttes nicht verstehen, auch den Glauben der Taufe nicht haben kön-

nen; darum entweder der Glaube nicht erfordert würde, oder die Kinder vergebens getauft würden. Hier sage ich, was alle sagen, daß den kleinen Kindern zu Hülfe gekommen werde durch den fremden Glauben derer, die sie zur Taufe bringen. Denn gleichwie das Wort GOttes, wenn es gehört wird, mächtig ist, daß es auch eines Gottlosen Herz verändern kann, das doch nicht weniger taub und unfähig ist, als irgend ein kleines Kind: so wird auch durch das Gebet der Kirche, welche das Kind vorträgt und glaubt, dem alle Dinge möglich sind, das kleine Kind durch den eingegossenen Glauben verändert, gereinigt und erneuert. Ich möchte nicht zweifeln, daß nicht auch ein erwachsener Gottloser, wenn die Kirche betete und ihn GOtt vortrüge, in einem jeden Sacrament verändert werden könnte; wie wir von dem Gichtbrüchigen im Evangelio lesen, der durch anderer Leute Glauben gesund gemacht worden ist [Matth. 9, 2.]. Und aus dieser Ursache wollte ich gerne zulassen, daß die Sacramente des neuen Testaments kräftig seien, die Gnade zu geben, nicht allein denen, die keinen Riegel, sondern auch denen, die ganz hartnäckig einen Riegel vorschieben. Denn was sollte der Glaube der Kirche und ein gläubiges Gebet nicht wegnehmen, da doch dafür gehalten wird, daß St. Stephan Paulus den Apostel durch diese Kraft bekehrt habe? Aber dann thun die Sacramente solches nicht aus ihrer Kraft, sondern in Kraft des Glaubens, was sie thun, ohne welchen, wie ich gesagt habe, sie gar nichts thun.

Es wird auch ferner gefragt: Ob ein Kind, das noch nicht geboren ist, getauft werden könne, wenn es eine Hand oder Fuß aus der Mutter Leibe heraus streckte? Hier urtheile ich nichts unbesonnen, und bekenne meine Unwissenheit. Und ich weiß nicht, ob das genug sei, was sie zum Grunde haben, nämlich, es wäre die Seele ganz in einem jeden Theile des Leibes. Denn nicht die Seele, sondern der Leib wird auswendig mit Wasser getauft. Ich will auch nicht urtheilen darüber, daß sie sagen, der könne nicht wiedergeboren werden, der noch nicht geboren sei, wiewohl es ein sehr kräftiger Grund ist. Darum überlasse ich dieses der Lehre (magisterio) des Geistes, und lasse unterdessen einen jeden bei seinen Gedanken.

Eines thue ich hier hinzu, und wollte GOtt, ich könnte jedermann dessen bereden, nämlich, daß gänzlich alle Gelübde aufgehoben oder vermieden würden, es möchten Gelübde sein, daß man wolle geistlich werden, oder eine Wallfahrt thun, oder sonst andere Werke verrichten, und daß wir blieben in der allergeistlichsten und werkthätigsten (operosissima) Freiheit der Taufe. Es kann nicht ausgesprochen werden, wie viel der Taufe entzogen werde und wie sehr die rechte Kenntniß der christlichen Freiheit verdunkelt werde durch die Einbildung von den Gelübden, die jetzt allzuweit verbreitet ist, um unterdessen der unaussprechlichen, unzählbaren Gefahren der Seelen zu geschweigen, welche die Lust zu geloben und die unüberlegte Unbesonnenheit täglich je mehr und mehr häuft. O ihr ruchlosen Päbste und unseligen Hirten, die ihr sicher schnarchet und in euren Begierden lüstern seid, und euch nichts bekümmert um den großen und sehr gefährlichen Schaden Josephs! [Amos 6, 6.]

Hier sollte man mit einem gemeinen Verbote alle Gelübde entweder aufheben, zumal die immerwährenden, und jedermann wieder zu den Gelübden der Taufe weisen, oder fleißig ermahnen, daß niemand unbesonnen etwas geloben möchte, daß man niemanden zu geloben reize, ja hart und langsam sei, die Gelübde zuzulassen. Denn wir haben in der Taufe überflüssig genug gelobt und mehr, als wir erfüllen können, und werden genug zu schaffen haben, wenn wir nur auf dies Eine Gelübde bedacht wären. Aber jetzt „umziehen wir Wasser und Land, daß wir viele Judengenossen machen" [Matth. 23, 15.], wir füllen die Welt an mit Priestern, Mönchen und Nonnen, und diese alle kerkern wir ein mit stetswährenden Gelübden. Hier findet man Leute, die disputiren und vorgeben, ein Werk, in dem Gelübde gethan, sei vorzüglicher, als ein Werk, das außer und ohne ein Gelübde gethan ist, und ich weiß nicht, mit was für größern Belohnungen im Himmel es andern vorzuziehen sein soll. O die blinden und gottlosen Pharisäer, die nach der Größe und Menge der Werke und andern Eigenschaften die Gerechtigkeit und Heiligkeit abmessen, die doch bei GOtt allein nach dem Glauben bemessen wird, bei welchem kein Unterschied der Werke ist, außer soweit ein Unterschied des Glaubens da ist.

Mit diesen ihren aufgeblasenen Worten verschaffen diese gottlosen Menschen ihren Erfindungen einen Anhang, und machen die Werke

der Menschen groß, um den unverständigen Pöbel anzulocken, der fast nur durch den Schein der Werke geleitet wird, zu großem Nachtheil des Glaubens, zur Vergessenheit der Taufe und zum Schaden der christlichen Freiheit. Denn weil ein Gelübde eine Art Gesetz ist und ein Zwang, so werden, wenn die Gelübde vermehrt werden, nothwendig auch die Gesetze und Werke gehäuft; wenn aber diese gehäuft werden, so wird der Glaube vertilgt und die Freiheit der Taufe gefangen genommen. Mit diesen gottlosen Schmeichelreden nicht zufrieden, fügen etliche noch hinzu, daß der Eintritt in einen Orden gleichsam eine neue Taufe sei, welche man so oft erneuern dürfe, als der Vorsatz, in den Orden zu gehen, von neuem wiederholt wird.[1]) So haben diese Leute, die mit Gelübden umgehen, sich allein die Gerechtigkeit, die Seligkeit und den Ruhm zugeeignet; den Getauften haben sie ganz und gar nichts übriggelassen, wodurch sie mit ihnen könnten verglichen werden. Der römische Bischof, die Quelle und der Urheber alles Aberglaubens, bestätigt, billigt und schmückt jetzt diese Arten zu leben mit herrlichen Bullen und Freiheiten, aber die Taufe würdigt niemand nur der Erwähnung. Und mit diesem scheinbaren Prunk, wie ich gesagt habe, treiben sie das willige Volk Christi, wohin sie wollen, so daß sie, als Undankbare gegen ihre Taufe, sich vermessen, mit ihren Werken Besseres zu leisten, als andere mit ihrem Glauben.

Darum macht auch GOtt, der bei den Verkehrten wiederum verkehrt ist [Ps. 18, 27.], und die Undankbarkeit und den Hochmuth derer, die mit Gelübden umgehen, rächen will, daß sie ihre Gelübde nicht halten, oder doch mit großer Beschwerung halten, und in ihren Gelübden vertieft bleiben und nie die Gnade des Glaubens und der Taufe erkennen, und weil ihr Geist GOtte nicht vertraut, stetig in ihrer Gleißnerei verharren und zuletzt der ganzen Welt ein Spott sind, indem sie immer der Gerechtigkeit nachtrachten und doch zu der Gerechtigkeit niemals kommen, damit sie die Worte Jes. 2, 8. erfüllen: „Das Land ist voll Götzen."

1) D. h. wenn es einen reuete, daß er ins Kloster gegangen war, sollte er den Vorsatz erneuern und sich denselben gefallen lassen, so sei ihm der neue Vorsatz eben so gut, als wenn er von neuem getauft wäre. Vgl. Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. XII, 1137 f., § 19.

Jedoch will ich nicht verboten haben oder widerstreben, wenn jemand insgeheim aus freiem Willen etwas geloben wollte, damit ich die Gelübde nicht gar verachte oder verdamme. Aber daß daraus eine öffentliche Weise des Lebens gemacht und bestätigt werden sollte, widerrathe ich gänzlich. Es ist genug, daß einem jeden erlaubt ist, für sich Gelübde zu thun, auf seine Gefahr; daß aber eine öffentliche Weise, in abzulegenden Gelübden zu leben, gepriesen werde, davon halte ich, es sei der Kirche und den einfältigen Leuten schädlich. Erstlich, weil es dem christlichen Leben nicht wenig widerstreitet, deswegen, weil ein Gelübde gewissermaßen ein äußerliches Gesetz ist und eine Menschensatzung und Vermessenheit, wovon die Kirche durch die Taufe befreit ist. Denn ein Christ ist an kein Gesetz verbunden, außer an das göttliche. Ferner, weil das Gelübde besonders der Keuschheit, des Gehorsams und der stetigen Armuth in der Schrift kein Exempel hat. Was aber aus der Schrift kein Exempel hat, das ist gefährlich, und soll durchaus niemandem gerathen, viel weniger für eine gemeine und öffentliche Art zu leben gehalten werden, wiewohl einem jeden nachgelassen werden mag, auf seine Gefahr vorzunehmen, was er will. Denn etliche Werke wirkt der Geist in wenigen, die keineswegs zu einem Exempel oder zu einer gemeinen Weise des Lebens angezogen werden sollen.

Ich besorge aber auch gar sehr, es möchten solche Arten, das Leben unter Mönchsgelübde zu stellen, aus der Zahl derer sein, von denen der Apostel geweissagt hat: Es werden in Gleißnerei Lügenredner sein, die da verbieten ehelich zu werden und zu meiden die Speise, die GOtt geschaffen hat zu nehmen mit Danksagung [1 Tim. 4, 2. f.]. Es soll mir auch niemand St. Bernhard, Franciscus, Dominicus und dergleichen Ordensstifter oder -Vermehrer entgegenhalten. Denn GOtt ist erschrecklich und wunderbar in seinen Rathschlägen über die Menschenkinder. Er hat den Daniel, Ananias, Asarja [Abednego] und Misael bei Verwaltung des babylonischen Reichs, (das ist, mitten unter der Gottlosigkeit) erhalten können; warum hätte er denn nicht auch diese in einer gefährlichen Lebensart heiligen oder mit einem sonderlichen Werke des Geistes regieren können, wovon er doch nicht wollte, daß es andern ein Exempel werden sollte? Und es ist gewiß, daß ihrer

keiner durch seine Gelübde oder geistlichen Orden selig geworden ist, sondern allein durch den Glauben, durch welchen wir alle selig werden. Wider diesen streitet am heftigsten von allem diese schön scheinende Knechtschaft der Gelübde.

Aber es möge hier jeder seinen Gedanken nachhängen; ich will mit dem, womit ich angefangen habe, fortfahren. Weil ich jetzt für die Freiheit der Kirche reden will, und für den Preis der Taufe, so muß ich den Rath mittheilen, den ich durch des Heiligen Geistes Unterweisung gelernt habe. Darum rathe ich erstlich den Vorstehern (magnatibus) der Kirchen, daß sie alle diese Gelübde oder Lebensweise derer, die Gelübde gethan haben, aufheben, oder sie weder billigen noch hochheben, oder, wo sie das nicht thun würden, rathe ich allen, die desto sicherer selig werden wollen, daß sie sich von allen Gelübden, und am meisten von den großen und stetigen, enthalten, insonderheit Jünglinge und junge Männer. Das rathe ich darum zum ersten, weil solch Leben, wie ich gesagt habe, in der Schrift kein Zeugniß noch Exempel hat, sondern allein durch der Menschen, der Päbste, Bullen, ja rechte Bullen oder Wasserblasen, aufgeblasen worden ist. Darnach, weil es zur Gleißnerei geneigt ist wegen seines schönen Scheins und Sonderlichkeit, daraus Hoffahrt und Verachtung des gemeinen christlichen Lebens erwächst. Und wenn sonst keine andere Ursache wäre, solche Gelübde abzuschaffen, hätte doch diese allein Gewicht genug, daß durch sie dem Glauben und der Taufe viel entzogen wird, und die Werke groß gemacht werden, die ohne Schaden nicht groß gemacht werden können, denn unter vielen Tausenden ist kaum einer, der nicht viel mehr die Werke in den Orden hoch halte, als den Glauben. Durch diese Raserei will einer besser sein als der andere, als ob etliche härter, die andern nicht so hart leben müßten (strictiores et laxiores), wie sie reden.

Deshalb rathe ich niemandem, ja, ich widerrathe vielmehr jedermann, in einen Orden oder Priesteramt zu treten, er sei denn mit solcher Kenntniß ausgerüstet, daß er verstehe, daß die Werke der Ordensleute und der Priester, wie heilig und hoch sie auch sein mögen, vor dem Angesichte GOttes gar nicht unterschieden sind von den Werken eines Bauern, der auf dem Felde arbeitet, oder eines Weibes, die ihrer Haushaltung wartet; sondern daß alles vor GOtt nach dem Glauben geschätzt werde, wie es Jer. 5, 3. heißt: „HErr, deine Augen sehen nach dem Glauben.“ Und Sirach 33, 27.: „Was du vornimmst, so vertraue GOtt von ganzem Herzen, denn das ist GOttes Gebot gehalten.“ Ja, es begibt sich oft, daß ein häusliches und geringes Werk eines Knechts oder einer Magd angenehmer ist, als alles Fasten und alle Werke eines Ordensmannes und der Priester, aus Mangel des Glaubens. Weil demnach wahrscheinlich ist, daß die Gelübde heutzutage nur dienen, daß die Werke gerühmt und man vermessener werde, ist zu besorgen, daß nirgends weniger sei vom Glauben und von der Kirche, als eben in den Priestern, Mönchen und Bischöfen, und daß sie die rechten Heiden und Heuchler seien, die sich für die Kirche oder für das Herz der Kirche, desgleichen für geistliche Leute und für Regenten der Kirche halten, da sie doch nichts weniger sind als das; und [es ist anzunehmen, daß] das gemeine Christenvolk das rechte Volk sei, das in die babylonische Gefangenschaft geführt ist, bei dem alles gefangen genommen worden ist, was uns in der Taufe frei geschenkt wurde; und es ist ein wenig und armes Landvolk übriggeblieben, das, wie es den Eheleuten widerfährt, vor ihren Augen gar gering erscheint.

Aus diesem erkennen wir zwei hervorragende Irrthümer des römischen Bischofs. Der erste, daß er in den Gelübden dispensirt, und das thut, als ob er allein vor allen Christen diese Gewalt habe. So groß ist der ruchlosen Leute Frevel und Kühnheit. Denn wenn von einem Gelübde dispensirt werden kann, so kann auch ein jeder Bruder mit seinem Nächsten, und er mit sich selbst diese Dispensation vornehmen. Wenn aber der Nächste nicht dispensiren kann, so kann auch der Pabst mit keinem Rechte dispensiren. Denn woher hat er diese Gewalt? Von den Schlüsseln? Aber diese sind allen gemein, und gelten nur bei den Sünden, Matth. 18. Weil sie aber selbst auch bekennen, daß die Gelübde göttliches Rechtes sind, was betrügt und verderbt denn der Pabst die elenden Seelen, indem er in göttlichen Rechten dispensirt, darin sich doch nicht dispensiren läßt? Er schnattert zwar in dem Titel von den Gelübden und Auflösung der Gelübde, daß er die Ge-

lübde verändern könne; wie vorzeiten in dem alten Gesetze die erste Geburt eines Esels gelöst werden konnte mit einem Schafe. Gerade als ob die erste Geburt eines Esels und ein Gelübde einerlei wäre, von dem er so beständig allenthalben erfordert, daß es geleistet werden müsse, oder wenn der HErr in seinem Gesetze ordnet, daß ein Schaf für einen Esel gegeben werden könne, so möchte auch ein Mensch, der Pabst, in dem Gesetze, das nicht das seinige, sondern GOttes ist, dieselbe Gewalt haben. Dieses Decret hat nicht der Pabst gemacht, sondern ein für den Pabst ausgewechselter Esel; so außerordentlich thöricht und gottlos ist er.

Der andere Irrthum ist, daß er verordnet, die Ehe zu zertrennen, wenn eines [der Eheleute], auch ohne den Willen des andern, in ein Kloster geht, wenn die Ehe noch nicht durch eheliche Beiwohnung vollzogen worden ist. Ei, Lieber, welcher Teufel bläst dem Pabste solche ungeheure Sachen ein? GOtt gebietet dem Menschen, daß er die Zusage halten und einer gegen den andern die Wahrheit in Acht nehmen soll. Darnach, GOtt befiehlt, es solle ein jeder von dem Seinen Gutes thun, denn „er hasset räuberische Brandopfer", wie er durch Jesaias [Cap. 61, 8.] spricht. Nun ist ein ehelich Gemahl dem andern wegen des Vertrags die Zusage zu halten schuldig, und ist nicht sein eigen. Solche Zusage kann er mit keinem Rechte auflösen, und was er von dem Seinen thut, das thut er vom Raube, wider des andern Willen. Oder warum geht nicht auch nach dieser Regel jemand, der mit Schulden überladen ist, in einen Orden und wird aufgenommen, damit er von seinen Schulden entledigt werde, und so Treue und Glauben (fidem) verleugnen dürfe? O ihr Blinden! ihr Blinden! Was ist größer: die Treue zu halten, die von GOtt geboten ist, oder das Gelübde, welches von einem Menschen erdichtet und erkoren worden ist? Du Pabst bist ein Seelenhirte? und ihr seid Lehrer der heiligen Gottesgelehrtheit, die ihr dieses lehrt? Aus was für Ursachen lehrt ihr aber so? Darum, weil ihr das Gelübde höher ehrt als die Ehe. Aber nicht den Glauben, der allein alles groß macht, sondern die Werke macht ihr groß, die nichts vor GOtt sind, oder alle gleich sind, so viel das Verdienst betrifft.

Deshalb zweifle ich nicht, es können in den Gelübden, wenn sie recht sind, weder Menschen, noch Engel dispensiren. Aber ich bin bei mir selbst noch nicht ganz gewiß, ob die Dinge alle unter die Gelübde gehören, die heutzutage gelobt werden. Derart ist das wunderlich lächerliche und thörichte Gelübde, daß die Eltern ihr noch nicht gebornes, oder gar junges Kind in einen Orden oder zur stetigen Keuschheit geloben, da es doch gewiß ist, daß dieses unter keine Gelübde gehöre. Und es scheint eine Verspottung GOttes zu sein, indem sie die Dinge geloben, die gar nicht in ihrer Gewalt sind. Ich komme zu den Ordensleuten, deren drei Gelübde ich um so weniger verstehe, je mehr ich sie betrachte, und es wundert mich, woher doch diese scharfe Anforderung der Gelübde entstanden sei. Und ich verstehe das noch viel weniger, in welchem Jahre des Alters solche Gelübde geschehen können, damit sie rechtmäßig und gültig seien. Das gefällt mir, daß sie hierin alle übereinkommen, daß vor den Jahren der Mannbarkeit ihre Gelübde unkräftig seien, wiewohl sie einen großen Theil der Kinder hier betrügen, die sowohl ihr Alter nicht wissen, als die Sache, die sie geloben. Denn bei denen, die da aufgenommen werden sollen, nehmen sie die Jahre der Mannbarkeit nicht in Acht, indem sie die, welche das Gelübde abgelegt haben (professos), mit einem schrecklichen Gewissen, als ob später die Einwilligung erfolgt wäre, gefangen halten und verschlingen, gleichsam als ob das Gelübde, das an sich selbst nichtig war, endlich mit der Zeit gültig würde.

Aber das scheint mir närrisch, daß von andern eine bestimmte Zeit für das rechtmäßige Gelübde eines andern gesetzt werden solle, die sich selbst die Zeit nicht setzen können. Ich sehe auch nicht, warum ein Gelübde gültig sein soll, das im achtzehnten Jahre geschehen ist, aber nicht das im zehnten oder zwölften. Der befriedigt mich auch nicht [der da sagen würde], daß im achtzehnten Jahre der Mensch seine fleischliche Begierde empfindet. Wie, wenn er sie kaum empfände im zwanzigsten oder dreißigsten Jahre, oder vielleicht stärker empfände im dreißigsten als im zwanzigsten? Oder warum setzt man nicht auch eine bestimmte Zeit fest für die Armuth und den Gehorsam? Aber was für eine Zeit wirst du feststellen, in welcher er inne werden soll, daß er geizig oder hoffährtig sei? Denn auch die Allergeistlichsten merken

diese Regungen kaum an sich. Darum wird kein Gelübde gewiß und rechtmäßig sein, als bis wir geistlich geworden sind und der Gelübde schon nicht mehr bedürfen. Du siehst demnach, daß diese Sachen ungewiß und sehr gefährlich sind. Darum wäre es ein heilsamer Rath, wenn man solche hohen Arten des Lebens, von den Gelübden befreit, allein dem Geiste überließe, wie sie vorzeiten gewesen sind und sie durchaus nicht in die Art eines stetigen Lebens verwandelte. Und dieses sei einstweilen genug von der Taufe und ihrer Freiheit. Zu seiner Zeit werde ich vielleicht weitläuftiger von den Gelübden reden, wie denn sehr nothwendig wäre, sie ausführlich zu behandeln.

Von dem Sacrament der Buße.

Zum dritten, soll hier von dem Sacrament der Buße geredet werden. In dieser Sache habe ich durch etliche von mir schon herausgegebene Tractätlein und Disputationen sehr viele erzürnt und was meine Meinung davon sei, reichlich erklärt. Jetzt will ich kürzlich wiederholen, um die Tyrannei zu offenbaren, die nicht weniger hier überhandgenommen hat, als in dem Sacrament des Brods. Denn in diesen beiden Sacramenten hat, weil bei denselben der Gewinn und Geldgier statthaben, der Hirten Geiz unglaublich gewüthet wider die Schafe Christi. Wiewohl, wie wir bereits bei den Gelübden gesehen haben, auch die Taufe, damit dem Geize gedient würde, erbärmlich untergegangen ist in den Erwachsenen.

Das erste und das Hauptübel in diesem Sacrament ist, daß dieses Sacrament von ihnen gänzlich abgethan worden ist, so daß nichts davon übrig geblieben ist. Denn weil es ebenfalls, wie auch die beiden andern Sacramente, aus dem Worte der göttlichen Verheißung und unserm Glauben besteht, haben sie beides über den Haufen geworfen. Denn das Wort der Verheißung, da Christus sagt Matth. 16, 19.: „Alles, was du binden wirst" ꝛc. und Cap. 18, 18.: „Alles, was ihr binden werdet" und Joh. 20, 23.: „Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen" ꝛc., durch welche Worte der Glaube derer, die Buße thun, erweckt wird, die Erlassung der Sünden zu erlangen, haben sie zum Behuf ihrer Tyrannei gebraucht. Denn in allen ihren Büchern, Lehren und Predigten haben sie sich nicht bemüht, daß sie lehrten, was den Christen in diesen Worten verheißen wäre, was sie glauben sollten und was für einen Trost sie hätten, sondern wie breit, wie weit, wie tief sie mit ihrer Macht und Gewalt ihre Tyrannei treiben könnten, bis endlich etliche angefangen haben, auch den Engeln im Himmel zu gebieten, und sich mit unglaublicher und rasender Gottlosigkeit rühmen, sie hätten mit diesen Worten die Gewalt empfangen, im Himmel und auf Erden zu herrschen, auch die Macht, im Himmel zu binden. Also lehren sie ganz und gar nichts von dem heilsamen Glauben des Volkes, sondern sie plaudern alles nur von der tyrannischen Gewalt der Päbste; da doch Christus nichts von der Gewalt, sondern alles von dem Glauben handelt.

Denn Christus hat nicht Reiche, nicht Gewalten, nicht Herrschaften, sondern Dienste in seiner Kirche verordnet. Wie wir aus dem Apostel gelernt haben, der da spricht: „Dafür halte uns jedermann, nämlich für Christus Diener und Haushalter über GOttes Geheimnisse" [1 Cor. 4, 1.]. Darum, gleichwie er an dem Orte, da er spricht: „Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden", den Glauben derer erweckt hat, die getauft werden sollen, damit durch dieses Wort der Verheißung der Mensch gewiß sei, wenn er getauft werde und glaube, daß er werde selig werden, wo durchaus keine Gewalt gegeben worden ist, sondern allein ein Dienst derer verordnet, welche taufen, so auch hier, da er sagt: „Alles, was du binden wirst" ꝛc., erweckt er den Glauben des Bußfertigen, damit er durch dieses Wort der Verheißung gewiß sei, wenn er entbunden werde und glaube, daß er auch wahrhaftig entbunden sei im Himmel, wo durchaus nichts von Gewalt, sondern von dem Dienste dessen, der da löst, geredet wird. Und es ist sehr zu verwundern, was doch den blinden und hoffährtigen Menschen müsse widerfahren sein, daß sie nicht auch aus der Verheißung der Taufe eine Tyrannei an sich gezogen haben, oder, weil sie sich dieselbe nicht aus der Taufe angemaßt haben, warum sie sich dessen in der Verheißung der Buße haben unterfangen mögen, da doch an beiden Orten ein gleicher Dienst, eine gleiche Verheißung und gleiche Beschaffenheit des Sacraments ist, so daß man nicht leugnen kann, daß, wenn die Taufe nicht allein dem

Petrus zugehört, auch die Schlüssel mit gottloser Tyrannei allein dem Pabste zugeeignet werden.

Desgleichen wenn er spricht: „Nehmet, das ist mein Leib, der für euch gegeben wird; das ist der Kelch in meinem Blut" 2c., erweckt er den Glauben derer, die da essen, damit, indem mit diesen Worten ihr Gewissen durch den Glauben befestigt wird, sie gewiß seien, sie empfangen Vergebung der Sünden, wenn sie essen werden. Und hier wird keiner Gewalt gedacht, sondern allein des Diensts. Aber die Verheißung der Taufe ist so wenigstens noch den unmündigen Kindern geblieben; des Brods und des Kelchs Verheißung ist erloschen und in eine Dienstbarkeit des Geizes verändert, und aus dem Glauben ist ein Werk und aus dem Testament ein Opfer geworden. Die Verheißung der Buße ist verwandelt in eine sehr grausame Tyrannei, und man muß es für mehr als eine weltliche Herrschaft halten.

Hiermit ist unsere Babylon nicht zufrieden gewesen. Sie hat auch den Glauben so gar ausgetilgt, daß sie mit unverschämter Stirn leugnete, daß der Glaube in diesem Sacrament nöthig sei; ja, aus antichristischer Gottlosigkeit hat sie es für eine Ketzerei erklärt, wenn jemand behauptete, daß der Glaube in diesem Sacrament nöthig sei. Was hat diese Tyrannei mehr thun mögen, und hat es nicht gethan? „Wir sitzen recht an den Wassern zu Babel, und weinen, wenn wir an Zion gedenken. Unsere Harfen hängen wir an die Weiden, die drinnen sind" [Ps. 137, 1. 2.]. GOtt verfluche diese unfruchtbaren Weiden dieser Flüsse, Amen. Nachdem nun die Verheißung und der Glaube verdunkelt und umgestoßen sind, lasset uns sehen, was sie an ihre Statt gesetzet haben. Drei Theile haben sie der Buße gegeben: die Reue, die Beichte und die Genugthuung; doch so, daß sie von jedem weggenommen haben, wo etwas Gutes daran gewesen ist, und auch darein ihren Willen und Tyrannei gesetzt.

Erstlich haben sie die Reue so gelehrt, daß sie dieselbe dem Glauben der Verheißung weit vorgezogen und weit besser[1]) geachtet haben, da sie nicht ein Werk des Glaubens wäre, sondern ein Verdienst. Ja, sie gedenken auch des Glaubens gar nicht. Denn also haben sie an den Werken gehangen und an den Exempeln der Schrift, in welcher gelesen wird, daß viele die Vergebung erlangt haben wegen ihres Herzens Reue und Erniedrigung. Aber sie haben nicht Acht auf den Glauben, der solche Reue und Schmerzen des Herzens gewirkt hat, wie von den Niniviten, Jona 3, 5., geschrieben steht: „Die Leute zu Ninive glaubten an GOtt, und ließen predigen, man sollte fasten" 2c. Die noch kühner und ärger sind als diese, haben eine Art halbe Reue (attritionem) erdichtet, welche durch Kraft der Schlüssel (die sie nicht kennen) eine rechte Reue werde. Diese halbe Reue (attritionem) schenken sie den Gottlosen und Ungläubigen, damit so die ganze Reue abgethan werde. O des unerträglichen Zorns GOttes! sollte das in der Kirche GOttes gelehrt werden? Nachdem nun der Glaube und sein Werk abgethan ist, gehen wir so in den Lehren und Meinungen der Menschen sicher einher, ja wir verderben darin. Es ist eine große Sache um ein zerschlagenes Herz, und dieses rührt nur her von dem Glauben, der da entbrannt ist gegen die Verheißung und die Drohung GOttes. [Dieser Glaube ist es,] welcher die unbewegliche Wahrheit GOttes ansieht, erzittert, erschrickt, und das Gewissen so zerknirscht, und wieder erhöht und tröstet, und das zerknirschte [Gewissen] erhält, so daß die Wahrheit der Drohung GOttes die Ursache der Reue, und die Wahrheit der Verheißung die Ursache des Trostes ist, wenn man glaubt, und der Mensch durch diesen Glauben Vergebung der Sünden erlangt. Darum soll vor allen Dingen der Glaube gelehrt und erweckt werden. Wenn aber der Glaube erlangt worden ist, dann werden die Reue und der Trost von selbst unfehlbar folgen.

Deswegen, obgleich diese etwas lehren, die (wie sie es nennen) aus der Sammlung (collectu) und Anschauung ihrer Sünden lehren eine Reue zu verschaffen, so lehren sie doch gefährlich und unrecht, indem sie nicht zuvor die Ursachen und den Anfang der Reue lehren, nämlich die unbewegliche Wahrheit der göttlichen Drohung und Verheißung, um den Glauben zu erwecken, damit sie verstehen mögen, wie sie die göttliche Wahrheit, dadurch sie gedemüthigt und erhöht werden, mit größerer Mühe an-

1) Wir haben die Lesart der Jenaer Ausgabe, meliorem, angenommen statt viliorem in der Erlanger Ausgabe.

schauen müssen, als die Menge ihrer Sünden, welche, wenn sie ohne die Wahrheit GOttes angesehen werden, die Begierde zur Sünde vielmehr anregen und vermehren werden, als daß sie eine Reue hervorrufen sollten. Ich geschweige hier der unüberwindlichen Menge der Lasten, die sie uns aufgelegt haben, nämlich, daß wir über alle Sünden eine Reue hervorbringen sollten, da dieses doch unmöglich ist, und wir den wenigsten Theil der Sünden wissen können, ja, selbst auch die guten Werke als Sünden befunden werden, wie Ps. 143, 2. geschrieben steht: „HErr, gehe nicht ins Gericht mit deinem Knechte, denn vor dir ist kein Lebendiger gerecht." Denn es ist genug, daß wir die Sünden bereuen, welche uns in unserem Gewissen ängstigen und die man sich in seinem Gedächtniß leicht wieder vorstellen kann. Denn wer so geängstigt ist, der ist ohne Zweifel bereit, alle Sünden zu bereuen und zu fürchten, und wird sie bereuen und sich davor fürchten, wo sie ihm künftig werden offenbart werden.

Darum hüte dich, daß du nicht auf deine Reue vertrauest, oder deinem Schmerze die Erlassung der Sünden zuschreibest. Denn GOtt sieht dich nicht darum an, sondern um deines Glaubens willen, durch welchen du seinen Drohungen und Verheißungen geglaubt hast, der in dir einen solchen Schmerz gewirkt hat; und darum soll das nicht deinem Fleiß, der da deine Sünden zusammenliest, sondern der Wahrheit GOttes und unserm Glauben beigemessen werden, was da Gutes in der Buße ist. Alle anderen Dinge sind Werke und Früchte, die von selbst nachfolgen, und machen nicht einen guten Menschen, sondern geschehen von einem, der schon gut geworden ist durch den Glauben an die Wahrheit GOttes. „Dampf ging auf von seiner Nase, und verzehrend Feuer von seinem Munde; die Grundfeste der Berge regeten sich, und bebeten, da er zornig war", wie gesagt wird Ps. 18, 9. 8. Das Frühere ist das Erschrecken vor der Drohung, das die Gottlosen anzündet; wenn nun der Glaube diesen Schrecken empfängt, so geht davon die Reue auf, wie ein Dampf rc.

Doch die Reue ist weniger der Tyrannei und Gewinnsucht, sondern durchgehends der Gottlosigkeit und verderblichen Lehren ausgesetzt gewesen. Die Beichte aber und die Genugthuung sind treffliche Werkstätten des Gewinnes und der Gewalt geworden. Von der Beichte zuerst. Es ist kein Zweifel, daß die Beichte der Sünden nothwendig sei und von GOtt geboten Matth. 3, 6.: „Sie wurden getaufet von Johanne im Jordan, und bekannten ihre Sünden." 1 Joh. 1, 9. 10.: „So wir unsere Sünden bekennen, so ist er treu und gerecht, daß er uns die Sünde vergibt. So wir sagen, wir haben nicht gesündiget, so machen wir ihn zum Lügner, und sein Wort ist nicht in uns." Denn wenn es den Heiligen nicht gebührt, ihre Sünden zu verleugnen, wie viel mehr sollen die ihre Sünden beichten, die mit öffentlichen und großen Sünden behaftet sind! Die angestellte Beichte aber wird am allerkräftigsten bewiesen Matth. 18, 15. ff., da Christus lehrt, den Bruder, der an dir sündigt, zu strafen, der Gemeine anzuzeigen und anzuklagen; und wo er nicht hören wird, aus der Gemeine zu stoßen. Denn dann wird er hören, wenn er seine Sünden erkennen und beichten und der Strafe sich willig untergeben wird.

Aber die heimliche Beichte, die jetzt gebräuchlich ist, obschon sie aus der Schrift nicht bewährt werden kann, gefällt mir doch wunderbarlich wohl, und ist auch nütze, ja, nothwendig; und ich wollte nicht, daß sie nicht wäre, sondern ich freue mich, daß sie in der Kirche Christi ist, da sie den bekümmerten Gewissen eine ungemeine Hülfe ist. Denn wenn so dem Bruder unser Gewissen aufgedeckt und das Böse, das verborgen lag, insgeheim offenbart worden ist, empfangen wir ein Wort des Trosts aus dem Munde unseres Bruders, von GOtt gesprochen; wenn wir dies mit dem Glauben annehmen, verschaffen wir uns Frieden in der Barmherzigkeit GOttes, welcher durch den Bruder mit uns redet. Allein das verabscheue ich, daß solche Beichte zu einer Tyrannei und Geldschinderei der Päbste gemacht worden ist. Denn sie behalten sich auch die heimlichen Sünden vor und gebieten darnach, sie etlichen Beichtvätern zu offenbaren, die sie dazu verordnet haben, nämlich, um die Gewissen der Menschen zu quälen; sie wollen nur Bischöfe sein; die wahren Werke, die den Bischöfen zustehen, als da sind, das Evangelium predigen und die Armen versorgen, sind gänzlich von ihnen verachtet. Ja, es behalten sich diese gottlosen Tyrannen hauptsächlich die Sünden vor, welche weniger auf sich haben, aber die großen Sün-

den überlassen sie überall den gemeinen Pfaffen. Derart sind die lächerlichen und erdichteten Stücke in der Bulle des Abendmahls des HErrn (coenae Domini). Ja, damit die Gottlosigkeit ihres verkehrten Wesens desto offenbarer werde, pflegen sie dasjenige, was da wider die Ehre GOttes, wider den Glauben und die ersten Gebote läuft, nicht allein nicht vorzubehalten, sondern auch zu lehren und zu billigen. Als da sind das Wallfahrtlaufen, die verkehrte Verehrung der Heiligen, die lügenhaften Legenden der Heiligen, mancherlei Vertrauen und Uebung der Werke und Ceremonien. Durch alles dies wird der Glaube GOttes ausgetilgt und die Abgötterei gehegt, wie es heutiges Tages geschieht, so daß wir jetzt keine anderen Bischöfe haben, als vorzeiten Jerobeam zu Dan und Versaba eingesetzt hat, Diener der goldenen Kälber, als die da nicht wissen das Gesetz GOttes, den Glauben und was zu der Weide der Schafe Christi gehört, sondern allein ihre erdichteten Werke den Leuten mit Furcht und Gewalt eintreiben.

Wiewohl ich rathe, daß man diese Gewalt der vorbehaltenen Fälle leiden soll, gleichwie auch Christus geboten hat, alle Tyrannei zu leiden, und uns gelehrt, diesen Geldschindern gehorsam zu sein: dennoch gebe ich nicht zu, daß sie solche Macht des Vorbehaltens haben, und glaube auch nicht, daß sie das mit einem Tüttelchen oder Buchstaben bewähren mögen. Ich will aber dawider das Gegentheil beweisen. Erstlich, wenn Christus Matth. 18, 15. von öffentlichen Sünden sagt, daß wir die Seele unseres Bruders gewonnen haben, wenn er gestraft wird und uns hört, und nicht noth sei, ihn der Kirche anzuzeigen, er wolle uns denn nicht hören, und so die Sünde unter den Brüdern verbessert werden kann, wie viel mehr wird das in heimlichen Sünden wahr sein, daß sie hinweggenommen werden, wenn ein Bruder dem andern willig die Sünde bekannt hat, daß es nicht noth sei, der Kirche, das ist, den Prälaten oder Priestern (wie sie schwatzen und auslegen) das zu sagen. Ueber diese Meinung haben wir noch einen anderen bewährten Spruch Christi, der ebendaselbst spricht Matth. 18, 18.: „Was ihr auf Erden binden werdet, soll auch im Himmel gebunden sein; und was ihr auf Erden lösen werdet, soll auch im Himmel los sein.“ Das ist allen und einem jeden einzelnen Christenmenschen gesagt, da er auch wiederum in Bezug auf dieselbe Sache spricht V. 19.: „Weiter sage ich euch: Wo zween aus euch auf Erden eins werden, warum es ist, daß sie bitten wollen, das soll ihnen widerfahren von meinem Vater im Himmel.“ Aber ein Bruder, der dem andern seine Heimlichkeit eröffnet und Vergebung begehrt, der wird wahrlich auf Erden mit seinem Bruder eins in der Wahrheit, die Christus ist. Davon redet Christus ebendaselbst noch klarer, indem er seine eben genannten Reden bestätigt V. 20.: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, wo da zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, bin ich mitten unter ihnen.“

Deshalb zweifle ich nicht, daß der von seinen heimlichen Sünden erledigt sei, welcher dieselben entweder freiwillig bekennt oder, so er darum gestraft worden ist, Vergebung begehrt und sich gebessert hat, vor einem jeden Bruder insbesondere (privatim), unangesehen was dawider die Päbste mit ihrer Gewalt wüthen, weil Christus einem jeden Gläubigen die Macht zu absolviren deutlich gegeben hat. Thue noch einen kleinen Grund dazu: wo irgend eine Vorbehaltung der verborgenen Sünden gelten sollte, daß ohne ihre Nachlassung niemand selig würde, so würden doch am allermeisten die Dinge, welche ich oben erwähnt habe, ja, auch die guten Werke und die Abgötterei, welche uns die Päbste heutzutage lehren, die Seligkeit hindern. Hindern denn die schwersten nicht, wie viel weniger sollten die leichteren so überaus thörichter Weise vorbehalten werden? Aber die unwissenden und blinden Hirten verursachen diese abenteuerlichen Dinge in der Kirche. Darum möchte ich diese Fürsten Babylons und Bischöfe zu Bethaven ermahnen, daß sie sich mäßigten in Vorbehaltung irgend welcher Fälle der Sünden; darnach, daß sie die Gewalt, die Beichte der heimlichen Sünden zu hören, allen Brüdern und Schwestern auf das freieste gestatteten, damit der Sünder, wem er will, seine Sünde offenbare, wenn er Vergebung und Trost, das ist, das Wort Christi aus dem Munde seines Nächsten begehren will. Denn sie bezwecken mit solchem ihrem Frevel nichts Anderes, als daß sie die Gewissen der Schwachen ohne Ursache verstricken, ihre ruchlose Tyrannei bestätigen und aus den Sünden und dem Verderben der Brüder ihren Geiz ersättigen.

Denn in solcher Weise beflecken sie ihre Hände mit dem Blute der Seelen, und die Kinder werden verschluckt von ihren Eltern, und Ephraim verschluckt Juda, und Syrien Israel mit offenem Munde, wie Jesaias spricht.

Zu diesen bösen Stücken haben sie die Umstände dazu gesetzt, desgleichen Mütter, Schwestern, Töchter, Schwäger, Zweige und Früchte der Sünden; dies alles ist nämlich durch spitzfindige und müßige Leute erdacht, welche auch in den Sünden eine Art [Stamm=] Baum der Sippschaft und Schwägerschaft gemacht haben; so gar fruchtbar ist die Gottlosigkeit und Unwissenheit. Denn diese ihre Erdichtung (sie sei welches Schalks Fund sie wolle) ist zu einem gemeinen Gesetze worden, gleichwie viele andere mehr. Denn so wachen über die Kirche Christi die Hirten, daß sie alles dasjenige, was diesen allerthörichtesten heiligen Leuten (devotariis) von Aberglauben oder neuen Werken geträumt hat, sobald es an den Tag gekommen ist, mit Ablaß zieren und mit Bullen bestätigen. So viel fehlt daran, daß sie bei dem Volke GOttes den rechten Glauben in Uebung bringen und ihm die Freiheit bewahren sollten, denn was für Gemeinschaft hat die Freiheit mit der babylonischen Tyrannei?

Ich rathe aber, alle Umstände der Sünden ganz und gar zu verachten. Bei den Christen ist nur Ein Umstand, das ist, daß der Bruder gesündigt hat. Denn es ist keine Person der christlichen Brüderschaft zu vergleichen, und die Beobachtung der Umstände der Stätte, Zeit, Tage, Personen oder ein anderer derartiger aufgeblasener Aberglaube bringt auch nichts Anderes zuwege, als daß er die Dinge groß macht, die nichts sind, zum Nachtheil derer, die alles sind, als ob etwas Trefflicheres und Größeres sein möchte, als die Würde der christlichen Brüderschaft. So binden sie uns an die Stätten, Tage und Personen, damit dadurch die Hochachtung (opinio) des brüderlichen Namens vertilgt werde und wir der Gefangenschaft statt der Freiheit dienen, wir, denen alle Tage, Stätten, Personen und was äußerlich ist, gleich gelten.

Von der Genugthuung, wie ungeschickt sie davon gelehrt haben, habe ich überflüssig gesagt im Handel vom Ablaß, welchen sie sehr mißbraucht haben, die Christen zu verderben an Leib und Seele. Erstlich haben sie so davon gelehrt, daß das Volk niemals die wahre Genugthuung, welche eine Erneuerung des Lebens ist, verstehen konnte. Darnach halten sie so an und machen dieselbe so nothwendig, daß sie dem Glauben an Christum keinen Raum lassen, und martern mit dem Zweifel die Gewissen der Menschen ganz erbärmlich, so daß einer nach Rom läuft, einer hieher, ein anderer dorthin, dieser in die Carthause, jener an einen andern Ort; einer geißelt sich mit Ruthen, ein anderer tödtet seinen Leib mit Fasten und Wachen; mit einer und derselben Unsinnigkeit aber sprechen sie alle: Siehe, hie ist Christus, da ist Christus und das Reich GOttes, welches in uns ist, und vermeinen, daß es kommen werde durch ihre Gebräuche (observationibus). Welche Ungeheuerlichkeiten, o römischer Stuhl, haben wir dir und deinen mörderischen Gesetzen und Gebräuchen zu verdanken, mit welchen du die ganze Welt dermaßen verderbt hast, daß sie vermeinen, für ihre Sünden mit ihren Werken GOtte genugthun zu können, welchem allein genug geschieht durch den Glauben eines zerknirschten Herzens. Du machst, daß der Glaube durch dergleichen Lärm nicht allein verschwiegen wird, sondern du unterdrückst ihn auch, nur damit dein unersättlicher Blutigel solche Leute habe, zu denen er spreche: bring her, bring her, und die Sünde verkaufe.

Unter diesen sind etliche hervorgekommen, welche alle List, der Menschen Seelen in Verzweiflung zu bringen, erdacht, und deswegen aufgestellt haben, daß ein Beichtender alle die Sünden von neuem erzählen müsse, für welche er die ihm aufgelegte Genugthuung noch nicht geleistet habe. Aber wessen sollten diejenigen sich nicht unterstehen, die dazu geboren sind, alles in zehnfache Gefangenschaft zu bringen? Ferner, wie viele stehen wohl in der Meinung, daß sie im Stande der Seligkeit seien und für ihre Sünde genugthun, wenn sie die von dem Priester ihnen aufgelegten Gebetlein mit dem Munde nur herplappern, obschon sie mittlerweile nicht gedenken, ihr Leben zu bessern? Denn sie glauben, daß in dem Einen Augenblicke ihrer Reue und Beichte ihr ganzes Leben gebessert sei; aber nur das sei noch übrig, daß sie für die vergangenen Sünden genugthun. Wie könnten sie es aber anders verstehen, da sie nicht anders unterrichtet werden? Hier wird nichts gedacht von der Tödtung des Fleisches; hier

gilt auch das Exempel Christi nichts, da er die Ehebrecherin absolvirt und zu ihr spricht: „Gehe und sündige hinfort nicht mehr", Joh. 8, 11., und ihr damit das Kreuz auflegt, ihr Fleisch zu tödten. Einen nicht geringen Anlaß zu dieser verkehrten Meinung hat das gegeben, daß wir die Sünder absolviren, ehe die Genugthuung erfüllt worden ist, wodurch es geschieht, daß sie sich mehr bekümmern, die Genugthuung zu erfüllen, die da andauert, als um die Reue, welche, wie sie glauben, unter der Beichte vergeht; da doch hingegen die Absolution, wie es in der ersten Kirche war, nachfolgen sollte, wenn die Genugthuung erfüllt wäre, damit sie nachher, wenn das Werk aufhört, in dem Glauben und der Erneuerung des Lebens desto mehr sich übten. Dieses mag nun von dem zur Genüge wiederholt sein, was ich weitläuftiger in dem Büchlein vom Ablaß gesagt habe, und hiermit soll jetzt auch von diesen drei Sacramenten überhaupt genug gesagt sein, von welchen in so vielen und schädlichen Büchern, die von den Sentenzen und Rechten handeln, gelehrt und nicht gelehrt wird. Es bleibt noch übrig, auch von den anderen Sacramenten etwas zu schreiben, damit ich nicht dafür angesehen werde, als hätte ich sie ohne Ursache verworfen.

Von der Firmelung.

Es wundert mich, was ihnen eingefallen sei, daß sie aus der Auflegung der Hände ein Sacrament der Firmelung machten, da wir von dieser [Auflegung der Hände] lesen, daß Christus die kleinen Kinder angerührt habe, daß die Apostel den Heiligen Geist gegeben, Priester geordnet und die Kranken gesund gemacht haben, wie St. Paulus an den Timotheus schreibt: „Die Hände lege niemand bald auf" [1 Tim. 5, 22.]. Warum haben sie nicht auch aus dem Sacrament des Brods eine Firmelung gemacht, da geschrieben steht Apost. 9, 19.: „Als er die Speise genommen hatte, ward er gestärkt", und im 104. Psalm, V. 15.: „Und das Brod des Menschen Herz stärke", daß also die Firmelung drei Sacramente begreife, das Brod, die Priesterweihe und die Firmelung selbst? Ist aber das ein Sacrament, was die Apostel gethan haben, warum haben sie dann nicht viel mehr aus der Predigt ein Sacrament gemacht?

Das rede ich nicht, weil ich die sieben Sacramente verwerfe, sondern weil ich nicht zugestehe, daß sie aus der heiligen Schrift bewiesen werden können. Und wollte GOtt, daß in der Kirche eine solche Auflegung der Hände wäre, als sie zu der Zeit der Apostel gewesen ist, möchten wir sie nun eine Firmelung oder eine Heilung nennen. Es ist aber jetzt nichts davon übrig geblieben, als so viel wir selbst erdichtet haben, die Aemter der Bischöfe zu bestellen, damit sie nicht ganz ohne Verrichtung in der Kirche sein mögen. Denn nachdem sie die beschwerlichen Sacramente zugleich mit dem Worte, als die geringeren, den Untergebenen befohlen haben (nämlich weil alles, was die göttliche Majestät geordnet hat, verachtet sein muß), war auch billig, daß wir etwas Leichtes erfänden, das so zarten und großen Helden nicht beschwerlich wäre, und mit nichten als ein Geringes den Untergebenen anvertrauten. Denn was menschliche Weisheit ordnet, soll billig bei den Menschen in Ehren gehalten werden. Deshalb, welcherlei die Priester sind, solcherlei Dienst und Amt sollen sie haben. Denn ein Bischof, der nicht das Evangelium predigt und die Seelen nicht versorgt, was ist er anders als ein Götze in der Welt, der allein den Namen und die Gestalt eines Bischofs hat?

Wir aber begehren unsererseits die von GOtt eingesetzten Sacramente. Daß wir aber die Firmelung darunter zählen sollten, dazu haben wir keine Ursache. Denn zu der Einsetzung eines Sacraments gehört vor allen Dingen das Wort der göttlichen Verheißung, dadurch der Glaube geübt werden soll. Nun finden wir nirgends, daß Christus von der Firmelung etwas verheißen habe, wiewohl er vielen die Hände aufgelegt hat, und Marci am letzten V. 18. unter andern Zeichen setzt: „Auf die Kranken werden sie die Hände legen, so wird es besser mit ihnen werden." Aber dieses hat niemand zu einem Sacrament gemacht, auch nicht machen können. Darum ist es genug, daß man die Firmelung für einen Brauch der Kirche oder eine sacramentliche Ceremonie halte, gleich den andern Ceremonien von geweihtem Wasser und andern Dingen. Denn da alle andere Creatur geheiligt wird durch das Wort und das Gebet; warum sollte nicht viel mehr der Mensch dadurch geheiligt werden, wiewohl sie, weil sie eine göttliche Verheißung nicht haben, nicht Sacramente des Glaubens

genannt werden können? Denn sie wirken kein Heil. Aber die Sacramente erhalten diejenigen, welche GOttes Verheißung glauben.

Von der Ehe.

Die Ehe wird nicht allein ohne alle Schrift für ein Sacrament gehalten, sondern durch dieselben Menschensatzungen, nach welchen sie für ein Sacrament gerühmt wird, ist ein bloßes Gespött daraus gemacht worden; davon wollen wir etwas besehen. Wir haben gesagt, daß man in jedem Sacramente ein Wort der göttlichen Verheißung habe, welchem von dem geglaubt werden soll, der das Zeichen empfängt, und daß nicht ein Zeichen allein ein Sacrament sein könne. Nun findet man nirgends, daß der etwas Gnade bei GOtt erlange, der eine Ehefrau nimmt, ja sogar, es ist auch nicht einmal ein Zeichen in der Ehe von GOtt selbst eingesetzt. Denn es wird nirgends gelesen, daß sie darum von GOtt gestiftet sei, damit sie etwas bedeuten sollte; wiewohl alles, was sichtbarlich gehandelt wird, als Figuren und Allegorien der unsichtbaren Dinge verstanden werden kann. Dennoch sind die Figuren und Allegorien nicht Sacramente, wie wir von den Sacramenten reden.

Darnach, weil die Ehe von Anfang der Welt gewesen ist und noch bleibt bei den Ungläubigen, sind keine Ursachen vorhanden, daß die Ehe ein Sacrament des neuen Gesetzes und allein der Kirche genannt werden könne. Denn es ist der Ehestand der alten Väter nicht weniger heilig gewesen, als der unsrige, und die Ehe der Ungläubigen ist ebensowohl eine rechte Ehe, als die der Gläubigen; und sie halten sie doch bei ihnen für kein Sacrament. Ueberdies sind bei den Gläubigen viele gottlose Eheleute, welche noch viel ärger sind, als irgend welche Heiden; warum soll denn die Ehe bei uns ein Sacrament genannt werden und nicht bei den Heiden? Sollen wir von der Taufe und der Kirche so närrisch reden, als etliche pflegen: daß gleichwie das zeitliche Reich nur in der Kirche sei, so auch die Ehe nirgends ein Sacrament sei als in der Kirche? Das sind kindische und lächerliche Dinge, dadurch wir unsere Unwissenheit und Frevel dem Gespött der Ungläubigen aussetzen.

Aber sie möchten sprechen: der Apostel sagt Eph. 5, 31.: „Es werden zwei Ein Fleisch sein, das ist ein großes Sacrament." Willst du denn einem so klaren Worte des Apostels widersprechen? Ich antworte, daß auch dieses Argument einen schläfrigen, unfleißigen und nachlässigen Leser anzeigt. Denn dies Wort „Sacrament" steht in der ganzen heiligen Schrift nicht in dem Verstande, in welchem wir es gebrauchen, sondern in einem dem entgegengesetzten. Denn es bedeutet allenthalben, nicht ein Zeichen eines heiligen Dinges, sondern ein heiliges, heimliches und verborgenes Ding. Also schreibt Paulus 1 Cor. 4, 1.: „Dafür halte uns jedermann, nämlich für Christi Diener, und Haushalter über GOttes Geheimnisse",[1] das ist, der Sacramente. Denn wo wir [im Lateinischen] „Sacrament" haben, steht in der griechischen Sprache „Geheimniß" (μυστήριον), was der Dolmetscher bisweilen übersetzt, bisweilen aber läßt er das griechische Wort fahren; daher auch hier im Griechischen gesagt wird: Es werden zwei sein Ein Fleisch, das ist ein großes Geheimniß (mysterium). Dieses hat sie veranlaßt, daß sie die Ehe für ein Sacrament des neuen Gesetzes verstanden haben, was nicht geschehen sein würde, wenn sie „Geheimniß" (μυστήριον) gelesen hätten, wie im Griechischen steht.

So nennt St. Paulus 1 Tim. 3, 16. Christum selbst ein Sacrament, indem er sagt: „Kündlich groß ist das gottselige Sacrament (das ist, Geheimniß), welches offenbaret ist im Fleisch, gerechtfertiget im Geist, erschienen den Engeln, geprediget den Heiden, geglaubet von der Welt, aufgenommen in die Herrlichkeit." Warum haben sie nun nicht auch hieraus das achte Sacrament des neuen Gesetzes genommen, da sie so klares Zeugniß Pauli haben? Oder wenn sie sich hier enthalten haben, wo sie am füglichsten hätten viele Sacramente erfinden können, warum sind sie denn dort so verschwenderisch? Ja, es hat sie sowohl die Unwissenheit der Sachen, als der Wörter betrogen, ja, an ihren eigenen Meinungen sind sie hängen geblieben. Denn da sie einmal nach menschlichem Gutachten das Sacrament für ein Zeichen genommen hatten, haben sie alsbald ohne alles Urtheil und ohne Bedenken (scrupulo) aus dem Worte Sacrament ein Zeichen gemacht, über-

1) In der Erlanger Ausgabe: ministeriorum statt mysteriorum, was die Jenaer bietet.

all, wo sie es in der heiligen Schrift gelesen haben. Diese Deutungen der Wörter, menschliche Gewohnheiten, und anderes, haben sie in die heilige Schrift hineingetragen, und dieselbe auf ihre Träume verkehrt, und alles aus allem gemacht. So sind sie immer unsinnig in diesen Wörtern: Ein gutes Werk, ein böses Werk, Sünde, Gnade, Gerechtigkeit, Tugend und schier allen, welche die vornehmsten Wörter und Dinge sind. Denn sie gebrauchen sich aller dieser Wörter nach ihrem Gefallen, wie sie es aus den Schriften der Menschen, zum Verderben der Wahrheit GOttes und unseres Heils genommen haben.

Darum ist das Sacrament und das Geheimniß bei St. Paulus die Weisheit des Geistes selbst, welche verborgen ist in dem Geheimniß, wie er 1 Cor. 2, 7. spricht: diese [Weisheit] ist Christus, der auch darum nicht erkannt ist von den Obersten dieser Welt; daher sie ihn auch gekreuziget haben, und er bleibt ihnen noch eine Thorheit, ein Aergerniß, ein Stein des Anstoßes und das Zeichen, dem widersprochen wird. Die Haushalter über diese Geheimnisse nennt er Prediger, weil sie Christum predigen, die Kraft und Weisheit GOttes; doch in solcher Weise, daß, wenn du es nicht glauben wirst, du es auch nicht begreifen wirst. Darum ist Sacramentum ein Geheimniß und verborgenes Ding, das zwar mit Worten angezeigt, aber mit dem Glauben des Herzens verstanden wird. Ein solches Sacrament ist auch dieses, von welchem wir hier reden: Es werden zwei Ein Fleisch sein, das ist ein großes Geheimniß [Eph. 5, 31.]. Dies, meinen sie, sei von der Ehe geredet, während doch Paulus diese Worte von Christo und der Kirche eingeführt hat, und sich selbst erklärt, indem er sagt: Ich aber sage von Christo und der Gemeine [V. 32.]. Siehe also, wie sie und St. Paulus mit einander übereinkommen. Paulus spricht, er predige ein großes Geheimniß von Christo und der Gemeinde; so predigen sie es von dem Manne und der Frau. Wenn ihnen denn in solcher Weise in der heiligen Schrift nach ihrer Lust zu deuten freisteht, so ist kein Wunder, wenn sie noch hundert, ja aus der ganzen heiligen Schrift lauter Sacramente machen.

Also Christus und die Kirche ist ein Geheimniß, das ist, ein großes und verborgenes Ding, das wohl durch die Ehe abgebildet werden kann, als in einer verständlichen Deutung; aber darum sollte die Ehe kein Sacrament genannt werden. Die Himmel sind eine Figur der Apostel, wie es im 19. Psalm V. 1. heißt; und die Sonne eine Figur Christi, V. 5., die Wasser eine Figur der Völker, darum sind sie aber nicht Sacramente. Denn da mangelt die Einsetzung und Verheißung GOttes, die ein Sacrament vollständig machen (integrant). Daher zieht auch Paulus Eph. 5, 30. 31. die Worte, welche 1 Mos. 2, 23. 24. von der Ehe geredet sind, entweder aus eigenem Geist auf Christum, oder aber lehrt in einem allgemeinen Satze (sententia generali), daß auch der geistliche Ehestand Christi darunter verstanden werde, indem er sagt: „Gleichwie Christus pfleget der Gemeine; denn wir sind Glieder seines Leibes, von seinem Fleische und von seinem Gebeine. Darum wird ein Mensch verlassen Vater und Mutter, und an seinem Weibe hangen, und werden zwei Ein Fleisch sein. Das ist ein großes Geheimniß [sacramentum]. Ich sage von Christo und der Gemeine.“ Du siehst, daß er alle diese Worte von Christo gesagt haben will und fleißig den Leser warnt, daß er dieses Geheimniß von Christo verstehe und der Kirche, nicht von der Ehe.

Ich gestehe zwar, daß auch in dem alten Gesetz das Sacrament der Buße gewesen sei, ja, auch von Anfang der Welt; aber die neue Verheißung der Buße, und die Gabe der Schlüssel ist dem neuen Gesetze eigen. Denn wie wir für die Beschneidung die Taufe haben, so haben wir für die Opfer oder anderen Zeichen der Buße jetzt die Schlüssel. Wir haben zuvor gesagt, daß GOtt zu verschiedenen Zeiten auch verschiedene Verheißungen und Zeichen gegeben habe, die Sünden zu verzeihen und die Menschen selig zu machen, da sie doch alle Eine Gnade empfangen haben, wie Paulus 2 Cor. 4, 13. 14. spricht: „Wir haben eben denselben Geist des Glaubens, und wir glauben, darum reden wir.“ Und 1 Cor. 10, 3. 4.: „Unsere Väter haben alle einerlei geistliche Speise gegessen, und haben alle einerlei geistlichen Trank getrunken. Sie tranken aber von dem geistlichen Fels, der mitfolgte, welcher war Christus.“ So auch Hebr. 11, 39. 40.: Diese alle sind gestorben, und „haben nicht empfangen die Verheißung, darum, daß GOtt etwas Besseres für uns zuvor versehen hat, daß sie nicht ohne uns vollendet würden.“ Denn „JEsus Chri-

stus gestern, heute und in Ewigkeit" [Hebr. 13, 8.]. Er ist das Haupt seiner Gemeine von Anfang bis zu Ende der Welt. Die Zeichen sind also verschieden, aber alle haben denselben Glauben; denn, „ohne den Glauben ist es unmöglich GOtt gefallen" [Hebr. 11, 6.], durch welchen auch Abel GOtt gefallen hat [V. 4.].

Darum sei die Ehe ein Vorbild Christi und der Kirche, nicht aber ein Sacrament von GOtt eingesetzt, sondern von den Menschen in der Kirche erfunden, weil sie durch Unkenntniß sowohl der Dinge an sich selbst, als auch des Wortes irre geleitet sind. Und so es dem Glauben nicht schadet, ist es in der Liebe zu dulden; gleichwie auch viele andere menschliche Satzungen, die aus Schwachheit und Unwissenheit herrühren, in der Kirche geduldet werden, so lange sie dem Glauben und der göttlichen Schrift nicht zuwider sind. Aber wir vertheidigen jetzt den reinen Glauben und die wahrhaftige heilige Schrift, damit wir, indem wir von etwas behaupten, es sei in der heiligen Schrift und in den Artikeln unseres Glaubens begriffen, und nachher überführt werden, es sei nicht darin begriffen, unsern Glauben nicht dem Spotte aussetzen und durch Unwissenheit in unseren selbsterfundenen Sachen den Widersachern und Schwachgläubigen nicht zum Aergerniß gereichen, ja, der heiligen Schrift etwas zur Ungebühr aufbürden. Denn es müssen die Dinge, welche in der heiligen Schrift von GOtt gestiftet sind, sehr weit unterschieden werden von den Dingen, die in der Kirche durch Menschen, wie heilig und gelehrt sie auch gewesen sein mögen, erfunden sind.

Das sei von der Ehe an und für sich selbst gesagt. Was wollen wir aber sagen von den gottlosen Gesetzen der Menschen, durch welche diese von GOtt eingesetzte Weise zu leben verwickelt und das Oberste zu unterst gekehrt ist? O gütiger GOtt, mir grauet, den Frevel der römischen Tyrannen anzusehen, welche nur nach ihrem Gefallen die Ehe zerreißen, und wieder erzwingen. Ei, Lieber, ist es denn ihrer Willkür anheimgegeben, das menschliche Geschlecht nur zu verspotten und auf jegliche Weise zu mißbrauchen, und um des schnöden Geldes willen allen Muthwillen an ihnen auszuüben?

Es ist in vieler Leute Händen und wird sehr hoch geachtet ein Buch, welches aus allem Unflath menschlicher Lehren als eine Mistgrube gesammelt und zusammengeflossen ist, das den Titel hat: Summa angelica[1]) [ein engelartiger Inbegriff], welches doch in Wahrheit eine mehr als teuflische Summa ist, in welchem unter unzähligen greulichen Dingen, durch welche man vermeint die Beichtväter zu unterrichten, während sie schändlich verwirrt werden, achtzehn Hindernisse der Ehe aufgezählt werden. Wenn man diese mit freien Augen des Glaubens recht ansieht, wird man erkennen, daß sie aus der Zahl derer seien, von welchen Paulus geweissagt hat [1 Tim. 4, 1. 2.]: „Sie werden anhangen den verführerischen Geistern und Lehren der Teufel, durch die, so in Gleißnerei Lügenredner sind, und verbieten ehelich zu werden." Was ist die Ehe verbieten, wenn das nicht verbieten heißt, so viele Hindernisse erdichten, und Stricke legen, daß man nicht zur Ehe greife, oder daß man diejenigen, welche schon verehelicht sind, wieder von einander scheide? Wer hat den Menschen diese Macht gegeben? Immerhin, sie mögen heilig gewesen sein und von frommem Eifer geleitet, aber wie kann eine fremde Heiligkeit meiner Freiheit Schaden thun? Wie kann mich eines andern Eifer gefangen nehmen? Es sei ein Heiliger und ein Eiferer, wer da will und so lange er will; nur daß er keinem andern schade und mir meine Freiheit nicht nehme.

Jedoch freue ich mich, daß den schändlichen Gesetzen endlich ihre rechte Ehre widerfahren ist, denn es sind durch sie die Römer heutiges Tages Kaufleute geworden. Was verkaufen sie aber? Weibliche und männliche Schamglieder. Eine Waare, die solcher Kaufleute ganz würdig ist, die vor Geiz und Gottlosigkeit nichts als lauter Stank und Unreinigkeit sind. Und heutzutage ist kein Hinderniß, das durch Vermittelung des Mammons nicht zu einer rechtmäßigen Sache werde, so daß diese Gesetze der Menschen um keiner anderen Ursache willen aufgekommen zu sein scheinen, als daß sie dermaleins solchen geizigen Menschen und räuberischen Nimroden Netze des Geldes und Stricke der Seelen sein sollten, und dieser Greuel in der Kirche GOttes an heiliger Stätte stände, welcher den Menschen öffent-

1) Der Verfasser dieses Buchs ist Angelus Carletus de Clavasio (Chiavasso), Generalvicar der Franciscaner in Italien, welcher 1494 oder 1495 starb. (Erlanger Ausgabe.)

lich die Scham beiderlei Geschlechts verkaufe, oder (wie es die Schrift nennt) Schande und Greuel, welche sie doch zuvor durch Macht ihrer Gesetze zu sich gerissen hatten. O! eine schöne Kaufmannschaft, welche unserer Päbste würdig ist, deren sie sich bedienen anstatt des Dienstes des Evangelii, das sie vor Geiz und Hoffahrt verachten, und deshalb mit großer Schande und Schmach in verkehrten Sinn dahingegeben sind.

Was soll ich aber sagen oder machen? Soll ich ein jegliches sonderlich darthun, so würde des Redens zu viel werden. Denn es ist alles dermaßen verwirrt, daß man nicht weiß, wo man anfangen, fortfahren, oder aufhören soll. [Das weiß ich, daß keine Sache zum gemeinen Besten durch Gesetze heilsam regiert werden kann. Denn wenn eine weise Obrigkeit da ist, so wird sie unter Leitung der Natur glückseliger regieren als durch Gesetze. Ist sie aber nicht weise, so wird sie durch Gesetze nur Böses zuwege bringen, weil sie dieselben nicht zu gebrauchen versteht, auch nicht, sie den Zeitverhältnissen anzupassen. Deshalb muß man in einem Gemeinwesen mehr dafür Sorge tragen, daß gute und verständige Leute an der Spitze stehen, als daß Gesetze gegeben werden. Denn sie selbst werden die besten Gesetze sein und alle verschiedenen Fälle mit rechter (vivaci) Billigkeit beurtheilen. Wenn nun eine rechte Kenntniß der göttlichen Dinge, verbunden mit natürlicher Klugheit, vorhanden ist, so ist es gänzlich überflüssig und schädlich, geschriebene Gesetze zu haben; vor allem aber bedarf die Liebe durchaus keiner Gesetze.][1] Doch sage ich, und thue, so viel an mir ist, bitte und vermahne alle Priester und Brüder, wo sie ein Hinderniß sehen, in welchem der Pabst etwas nachlassen kann, obgleich es nicht in der Schrift ausgedrückt wäre, daß sie durchaus alle solche Ehen bestätigen, welche wider der Kirche oder der Päbste Gesetze geschlossen sein mögen. Sie sollen sich so mit dem göttlichen Gesetze schützen, das da spricht Matth. 19, 6.: „Was GOtt zusammengefügt hat, das soll der Mensch nicht scheiden." Denn die Vereinigung des Mannes und des Weibes geschieht nach dem göttlichen Rechte; dasselbe bleibt, möge auch wider menschliche Gesetze in jeder möglichen Weise verstoßen werden, und es sollen demselben alle menschlichen Gesetze weichen ohne irgend ein Bedenken. Denn wenn ein Mensch Vater und Mutter verläßt, und an seinem Weibe hanget; wie viel mehr wird er die närrischen und unbilligen Gesetze der Menschen hintansetzen, damit er an seinem Weibe hange? Und der Pabst, Bischof oder Official, welcher irgend eine Ehe zertrennt, welche wider die päbstlichen Gesetze geschlossen ist, ist ein Antichrist, Verletzer der Natur, und schuldig der Beleidigung der göttlichen Majestät, denn es bleibt der Ausspruch stehen: „Was GOtt zusammengefügt hat, das soll der Mensch nicht scheiden."

Dazu nimm, daß der Mensch keine Gewalt noch Recht hat, solche Gesetze zu machen, und daß den Christen von Christo die Freiheit gegeben worden ist über alle Gesetze der Menschen, besonders wo das göttliche Gesetz dazwischen kommt, wie er spricht, Marci 2, 28. 27.: „Des Menschen Sohn ist ein Herr auch des Sabbaths"; und: „der Mensch ist nicht um des Sabbaths willen, sondern der Sabbath um des Menschen willen gemacht." Ferner sind solche Gesetze zuvor von Paulus verdammt, da er vorhergesagt hat, daß etliche zukünftig die Ehe verbieten würden. Daher soll hier die Schärfe solcher Hindernisse nachgelassen werden [welche aus der geistlichen Verwandtschaft, aus der Schwägerschaft (ex legali cognatione) und der Blutsverwandtschaft herkommen, soweit es die heilige Schrift erlaubt, in welcher nur der zweite Grad der Blutsverwandtschaft verboten ist, wie im 3. Buch Mose, Cap. 18., geschrieben steht, wo zwölf Personen verboten werden, nämlich, die Mutter, die Stiefmutter, die leibliche Schwester, die Stiefschwester von Vater oder Mutter her, die Enkelin, des Vaters Schwester, der Mutter Schwester, die Schwiegertochter, des Bruders Frau, die Schwester der Frau, die Stieftochter, die Frau des Oheims. Hierin wird nur der erste Grad der Schwägerschaft und der zweite der Blutsverwandtschaft verboten, doch nicht insgemein, wie klar ist, wenn man es recht ansieht, denn des Bruders oder der Schwester Tochter oder Enkelin wird nicht als verboten aufgezählt, wiewohl es doch im zweiten Grade ist. Sollte deshalb irgend eine Ehe außerhalb dieser Grade geschlossen worden sein, so muß dieselbe, weil man nicht liest, daß irgendwelche andere [Grade] von GOtt irgendwo verboten worden sind, auf keine

1) Das hier in eckige Klammern Eingeschlossene findet sich in der Originalausgabe, aber nicht in der Wittenberger und der Jenaer.

Weise getrennt werden um der Gesetze der Menschen willen, da die Ehe selbst, die von GOtt eingesetzt ist, unvergleichlich höher ist als die Gesetze, so daß nicht sie wegen der Gesetze, sondern die Gesetze um ihretwillen mit Recht zerrissen werden müssen].[1])

So sollen auch diese Possen der Mitvaterschaften, Mitmutterschaften, Mitbrüderschaften, Mitschwesterschaften, Mittöchterschaften gänzlich erloschen sein, wenn eine Ehe geschlossen ist. Wer anders hat doch diese geistliche Verwandtschaft erfunden, als allein menschlicher Aberglaube? Geziemt es sich nicht dem Täufer, oder dem, der aus der Taufe hebt, die Getaufte, oder die, welche er aus der Taufe gehoben hat, zur Ehe zu nehmen; warum ziemt es sich denn für einen Christenmenschen, eine Christin zum Weibe zu nehmen? Oder ist die Verwandtschaft größer, die aus den Ceremonien oder dem Zeichen des Sacraments entsteht, als die aus dem Wesen des Sacraments selbst entstanden ist? Ist nicht ein Christ der Bruder der christlichen Schwester? Oder ist ein Getaufter nicht der geistliche Bruder einer Getauften? Was rasen wir denn? Wie, wenn einer seine Ehefrau im Evangelium und dem Glauben Christi unterrichtete, so wäre er ja dadurch wahrhaft ihr Vater in Christo geworden; sollte sie darum nicht seine Ehefrau bleiben? Oder hätte es sich für Paulus nicht geziemt, eine Tochter zu ehelichen von den Corinthern, deren er sich berühmt, daß er sie alle in Christo gezeugt habe? Da siehe, wie die christliche Freiheit durch Blindheit menschlichen Aberglaubens unterdrückt ist.

[Noch viel wichtiger ist die durch Gesetze gestiftete (legalis) Verwandtschaft, und doch haben sie auch diese über das göttliche Recht von der Ehe erhoben.][2]) Ich will auch nicht verwilligen in das Hinderniß, das sie nennen die Ungleichheit der Religion, daß weder einfachhin, noch unter der Bedingung, daß sie zum Glauben bekehrt werde, zugelassen sei, eine Ungetaufte zur Ehe zu nehmen. Wer hat das verboten? GOtt, oder ein Mensch? Wer hat den Menschen die Gewalt gegeben, solche Ehe zu verbieten? Natürlich die Geister, welche in Gleißnerei Lügenredner sind, wie Paulus sagt [1 Tim. 4, 2.], von welchen dieses gesagt werden muß: Es haben mir die Boshaftigen Fabeln gesagt, aber nicht als dein Gesetz. Patricius der Heide hat die Monica, die Mutter St. Augustins, eine Christin, zur Ehe genommen; warum sollte das nicht auch heutiges Tages zugelassen sein? Eine derartige Strenge aus Thorheit, ja, aus Gottlosigkeit ist das Hinderniß des Verbrechens, nämlich wenn jemand eine solche zur Ehe nähme, die zuvor mit Ehebruch befleckt ist, oder wenn er Anschläge gemacht hätte, den vorigen Ehemann umzubringen, damit er sich mit der hinterlassenen Ehefrau vermählen könnte. Ich bitte dich, wo kommt doch dieses strenge Recht der Menschen gegen die Menschen her, welches doch GOtt niemals erfordert hat? Oder wollen sie vorgeben, daß sie nicht wissen, daß Bathseba, die Ehefrau des Uria, beide Verbrechen auf sich gehabt hat, das ist: sie war befleckt mit Ehebruch, und nach Ermordung ihres Mannes ward sie dennoch geehelicht von David, dem heiligsten Manne? Hat nun das göttliche Gesetz dieses zugelassen; was thun denn die tyrannischen Menschen wider ihre Mitknechte?

[Auch das wird für ein Hinderniß gerechnet, was sie das Hinderniß des Verbandes (ligaminis) nennen, das heißt, wenn jemand mit einer anderen durch Verlöbniß verbunden ist. Hier schließen sie, wenn jemand darnach eine andere erkannt habe, so höre das Verlöbniß mit der ersten auf. Das fasse ich durchaus nicht; ich halte dafür, daß der bereits die Gewalt über sich verloren habe, der sich einer versprochen hat, und daß er um deß willen, da das göttliche Recht [die Scheidung] verbietet, der ersteren, die er nicht erkannt hat, gebühre, obschon er die andere nachher erkannt hat; denn er konnte nicht geben, was er nicht hatte, sondern er betrog sie und beging einen wirklichen Ehebruch. Daß ihnen aber etwas Anderes gut gedünkt hat, das kommt daher, daß sie mehr auf die fleischliche Verbindung Acht gehabt haben, als auf das Gebot GOttes, nach welchem er der ersten die Treue, welche er versprochen hat, immer halten muß. Denn, wer geben will, der muß von dem Seinen geben, und GOtt verhüte, daß niemand seinen Bruder in irgend einer Angelegenheit vervortheile, was man außer und über den Satzungen aller

1) Das hier in Klammern Eingeschlossene findet sich in der Originalausgabe, aber nicht in der Wittenberger und der Jenaer.

2) Dieser Satz steht in der Originalausgabe, aber nicht in der Wittenberger und Jenaer.

Menschen festhalten muß. So glaube ich, daß ein solcher nicht mit gutem Gewissen mit der zweiten zusammenwohnen kann, und daß dies Hinderniß durchaus beseitigt werden muß. Denn wenn das Gelübde, ein Mönch oder Nonne zu werden (religionis), frei macht von Familienbanden (alienum), warum nicht auch die gelobte und empfangene Treue, da diese geboten ist und eine Frucht des Geistes, Gal. 5, 22., jenes aber aus menschlicher Willkür herkommt? Und wenn es der Ehefrau freisteht, ihren Mann wiederzufordern, und dem nicht entgegensteht, daß das Klostergelübde geleistet worden ist, warum sollte es der Braut nicht freistehen, ihren Bräutigam wiederzufordern, wenn auch die fleischliche Verbindung mit einer anderen erfolgt ist? Aber wir wollen noch weiter sagen, der dürfe nicht ein Klostergelübde ablegen, welcher einem Mädchen die Treue versprochen hat, sondern er ist der Schuldner der Person, die er heirathen will, weil er schuldig ist, die Treue zu halten, welche er durch keine Satzung der Menschen hintenansetzen darf, weil sie von GOtt geboten ist. Vielmehr soll es hier so geschehen, daß er die Treue gegen die erstere halte, da er der späteren nur mit einem lügnerischen Herzen geben konnte, und um deß willen nicht gegeben hat, sondern seinen Nächsten (proximam) wider GOtt betrogen hat. Daher hat hier das Hinderniß des Irrthums statt, welches bewirkt, daß die Heirath mit der späteren nichtig sei.][1]

Das Hinderniß der Weihe ist auch ein bloßes Menschenfündlein, besonders da sie schwatzen, daß durch die Weihe auch eine vollzogene Ehe zertrennt werde, indem sie allezeit ihre Satzungen über GOttes Gebot erheben. Ich urtheile nicht von der priesterlichen Weihe, wie sie heutzutage gehalten wird; ich weiß aber, daß Paulus gebietet, „ein Bischof soll Eines Weibes Mann sein" [1 Tim. 3, 2.], und deshalb kann die Ehe eines Diaconus, Priesters, Bischofs oder dessen, der irgend eine andere Weihe hat, nicht zerrissen werden, wiewohl Paulus diese Arten der Priester und solche Weihen, wie wir sie jetzt haben, nicht gekannt hat. Darum lassen wir alle diese verfluchten Menschensatzungen fahren, welche allein zu Vermehrung der Gefahr, der Sünden und Uebel in der Kirche eingeschlichen sind. Deshalb ist zwischen einem Priester und seinem Weibe eine wahrhaftige und unzertrennliche Ehe, in GOttes Gebot gegründet. Wie aber, wenn die gottlosen Menschen solche verböten oder zertrennten allein durch ihre Tyrannei? Zugegeben, daß es nicht zugelassen sei bei den Menschen, so ist es doch zugelassen bei GOtt; wenn dessen Gebot wider der Menschen Gebot streitet, soll es billig vorgezogen werden.

[Gleicherweise ist auch das Hinderniß der öffentlichen Ehrbarkeit ein Fündlein, durch welches die geschlossenen Ehen zerrissen werden. Es quält (urit) mich diese dreiste Gottlosigkeit, die so rasch bereit ist, das zu trennen, was GOtt zusammengefügt hat, so daß du den Antichrist darin erkennen kannst, der sich setzt wider alles, was Christus gethan und gelehrt hat. Ich bitte dich, was ist die Ursache, daß kein Blutsverwandter eines zuvor verstorbenen Bräutigams bis ins vierte Glied die Braut heirathen könnte? Dies ist nicht eine Gerechtigkeit, die man der öffentlichen Ehrbarkeit schuldig ist, sondern eine Unwissenheit.[2] Warum war nicht im Volke Israel, welches mit den besten und göttlichen Gesetzen verfaßt war, diese Gerechtigkeit der öffentlichen Ehrbarkeit? vielmehr wurde sogar durch GOttes Gebot der nächste [Verwandte] gezwungen, die hinterbliebene Ehefrau des Nächsten zu heirathen. Oder muß man das Volk der christlichen Freiheit mit strengeren Gesetzen belasten als das Volk der gesetzlichen Knechtschaft? Und damit ich ein Ende mache mit diesen Dingen, die mehr Erdichtungen als Hindernisse sind, so sage ich, daß mir noch kein Hinderniß einleuchte, welches die geschlossene Ehe mit Recht auflösen könne, als das Unvermögen, die Ehefrau zu erkennen, die Unkenntniß einer schon eingegangenen Ehe, und das Gelübde der Keuschheit. Ueber das Gelübde bin ich jedoch bis auf den heutigen Tag ungewiß, daß ich nicht weiß, zu welcher Zeit man dafürhalten solle, daß es gültig sei, wie ich oben bei dem Sacrament der Taufe gesagt habe. Lerne also allein an dieser Ehe, wie unglückselig und im äußersten Grade alles verwirrt, gehindert, verstrickt und Gefahren unterworfen worden ist durch die verderblichen,

1) Dieser Absatz steht in der Originalausgabe, aber nicht in der Wittenberger und der Jenaer.

2) justitia — inscitia, ein Wortspiel.

ungelehrten und gottlosen Satzungen der **Menschen, alles**, was auch nur in der Kirche **vorgenommen wird**, so daß keine Hoffnung auf **Heilung da ist**, wenn wir nicht das Evangelium der **Freiheit** wieder aufbringen und nach ihm, nachdem alle Gesetze aller Menschen abgethan worden sind, alles beurtheilen und regieren. Amen.][1)]

Es muß also von dem Unvermögen des Geschlechts geredet werden, damit den Seelen, die in Gefahr stehen, desto leichter gerathen werden könne, doch mit der Bedingung, daß dasjenige, was ich von dem Hinderniß gesagt habe, geredet sei von dem, was nach der schon geschlossenen Ehe geschieht, damit durch solches nicht irgend eine Ehe zertrennt werde. Aber von der Ehe, die erst geschlossen werden soll, sei kürzlich gesagt, was oben gesagt worden ist, daß, wenn einen die Liebe der Jugend, oder irgend eine andere Nothdurft dringen sollte, in welcher der Pabst dispensirt, auch ein jeder Bruder mit seinem Bruder diese Dispensation vornehmen kann, oder ein jeder mit sich selbst, er nehme also, nach diesem Rath, eine Frau aus den Händen der tyrannischen Gesetze, auf welche Weise er kann. Denn warum sollte mir doch meine Freiheit genommen werden durch einen fremden Aberglauben oder Unwissenheit? Oder wenn der Pabst um Geldes willen dispensirt, warum möchte ich nicht mit mir selbst zu Nutz meines Heils oder mit meinem Bruder die Dispensation vornehmen? Hat der Pabst Gesetze gegeben? er möge sie sich selbst geben, ohne Schaden meiner Freiheit oder Entziehung derselben insgeheim.

[Wir wollen also die Sache vom Unvermögen besehen. Ich stelle einen solchen Fall als Frage auf, wenn eine Frau, die an einen unvermögenden Mann verheirathet ist, entweder nicht im Stande, oder vielleicht auch nicht Willens ist, mit soviel Zeugnissen und Lärm, wie die Rechte erfordern, auf dem Wege Rechtens das Unvermögen des Mannes zu beweisen, aber doch gern Nachkommenschaft haben möchte, oder sich nicht enthalten könnte, und ich den Rath gegeben hätte, daß sie die Scheidung von dem Manne erlange, um einen andern zu heirathen, sie auch überzeugt ist, daß ihr eigenes und ihres Mannes Gewissen und Erfahrung überflüssig genug Zeugen seines Unvermögens sind, der Mann aber nicht will: sodann würde ich ferner den Rath geben, daß sie mit Einwilligung des Mannes (da er schon nicht mehr ein Ehemann, sondern einzig und allein ein solcher ist, der bei ihr wohnt) sich mit einem anderen begebe, etwa dem Bruder des Ehegemahls, jedoch in geheimer Ehe, und die Nachkommenschaft dem vermeintlichen (putativo) Vater (wie man ihn nennt) zugerechnet werde. Kann denn nun ein solches Weib selig werden und im Stande der Seligkeit sein? Ich antworte: freilich, denn Irrthum und Unkenntniß des Unvermögens des Mannes hindert hier die Ehe, und die Tyrannei der Gesetze läßt eine Scheidung nicht zu, und das Weib ist frei durch das göttliche Gesetz, kann auch nicht zur Enthaltsamkeit gezwungen werden. Deshalb muß der Mann ihrem Rechte ein Zugeständniß machen und einem anderen die Frau zulassen, die er dem Scheine nach hat.

Ferner, wenn der Mann nicht zustimmen wollte, sich auch nicht trennen lassen, so würde ich, ehe ich gestattete, daß sie Brunst leide oder Ehebruch treibe, den Rath geben, daß sie mit einem anderen eine Ehe einginge und an einen unbekannten und fernen Ort entflöhe. Denn was anders könnte einer solchen gerathen werden, welche in beständiger Gefahr der Wohllust steht? Ich weiß aber, daß einige das bewegt, daß die Nachkommenschaft dieser geheimen Heirath nicht mit Recht (iniquus) der Erbe seines vermeintlichen Vaters sei. Aber wenn es mit Einwilligung des Ehemannes geschieht, so wird er es nicht mit Unrecht sein; wenn es aber ohne sein Wissen und Willen geschieht, so wird hier ein christlicher und freier Verstand, ja, die Liebe wohl urtheilen können, wer von beiden dem anderen den größten Schaden zufüge. Die Frau bringt das Erbe an einen Fremden (alienat), aber der Mann hat die Frau getäuscht und betrügt sie um ihren ganzen Leib, und zwar das ganze Leben lang: sündigt der Mann da nun nicht mehr, der dem Weibe Leib und Leben verderbt, als das Weib, welches nur die zeitlichen Güter des Mannes an einen Fremden bringt? Er leide also entweder die Ehescheidung, oder dulde fremde Erben, da er durch seine Schuld ein unschuldiges Mädchen getäuscht und sie gleicherweise um ihr Leben und

1) Dieser Absatz steht in der Originalausgabe, aber nicht in der Wittenberger und in der Jenaer.

den ganzen Gebrauch ihres Leibes betrogen hat, obenein einen fast unerträglichen Anlaß zum Ehebruch gegeben; beides muß in gleiche Wagschale gelegt werden. Sicherlich muß mit allem Rechte der Betrug auf den Betrügenden zurückfallen, und der ist gehalten, den Schaden zu erstatten, welcher ihn veranlaßt hat. Denn in was ist ein solcher Ehemann verschieden von dem, der die Frau jemandes gefangen hält mit dem Ehemann? Ist nicht ein solcher Tyrann gezwungen, die Frau und die Kinder und den Ehemann zu ernähren, oder sie frei zu lassen? Warum also sollte es hier nicht ebenso geschehen? So glaube ich, daß der Mann gezwungen werden müsse, entweder zur Ehescheidung, oder zur Ernährung eines fremden Erben. So wird die Liebe ohne Zweifel urtheilen. In diesem Falle wird der, welcher unvermögend und nun nicht mehr ein Ehemann ist, den Erben der Frau mit keiner anderen Gesinnung (affectu) ernähren, als wenn er eine kranke oder mit einem andern Uebel behaftete Frau mit vollen und schweren Kosten erhielte. Denn durch seine, nicht durch Schuld der Frau, leidet die Frau an dieser Verdrießlichkeit (incommodo). Dies habe ich nach meinem Vermögen zum Unterricht angefochtener Gewissen darlegen wollen, indem ich wünsche, meinen betrübten Brüdern in dieser Gefangenschaft mit jedem möglichen Troste zu Hülfe zu kommen.][1]

Von der Ehescheidung wird auch gefragt, ob sie zugelassen sei? Fürwahr, ich hasse die Scheidung gar sehr, so daß ich lieber eine Doppelehe (digamiam) wollte, als die Scheidung; ob sie aber zuzulassen sei, unterstehe ich mich nicht auszusprechen. Christus selbst, der oberste Hirte, spricht Matth. 5, 32.: „Wer sich von seinem Weibe scheidet (es sei denn um Ehebruch), der macht, daß sie die Ehe bricht. Und wer eine Abgeschiedene freiet, der bricht die Ehe." Da läßt also Christus das Scheiden zu; aber allein in dem Fall des Ehebruchs. Darum muß der Pabst irren, so oft er scheidet aus andern Ursachen. Es soll sich auch keiner alsbald sicher achten, der viel mehr (verius) durch solchen päbstlichen Frevel, als durch ordentliche Macht, eine Dispensation überkommen hat. Aber das wundert mich am allermeisten, warum sie einen Menschen, wenn er von seinem Weibe geschieden ist, zur Ehelosigkeit zwingen und ihm nicht zulassen, eine andere zur Ehe zu nehmen. Denn wenn Christus in dem Fall des Ehebruchs das Scheiden zuläßt und niemand zu dem ehelosen Leben zwingt; dazu Paulus als seine Meinung ausspricht [1 Cor. 7, 9.], „daß es besser sei freien, denn Brunst leiden", so scheint er durchaus zuzulassen, daß eine andere anstatt der Abgeschiedenen geehelicht werde. Wollte GOtt, daß solches gänzlich erörtert und beschlossen wäre, damit unzähliger Gefahr derer gerathen würde, welche dieser Zeit ohne ihre Schuld zum ehelosen Leben gezwungen werden, das ist, deren Frauen oder Ehemänner entlaufen und ihr Gemahl verlassen, und über zehn Jahre, oder niemals wiederkommen. Dieser Fall dringt und verdrießt mich durch die täglichen Exempel, es geschehe aus besonderer Schalkheit des Teufels, oder durch Verachtung des Wortes GOttes.

Ich zwar, der ich allein wider alle in diesem Fall nichts feststellen kann, wünschte doch gar sehr, daß hieher gezogen werde, was 1 Cor. 7, 15. geschrieben steht: „So der Ungläubige sich scheidet, so laß ihn sich scheiden. Es ist der Bruder oder die Schwester nicht gefangen in solchen Fällen." Hier läßt St. Paulus zu, daß der sich scheidende Ungläubige freigelassen werde, und gibt dem Gläubigen die Freiheit, eine andere zu nehmen. Warum sollte dies nicht auch gelten, wenn ein Gläubiger, das ist, der allein dem Namen nach gläubig, in der That aber ungläubig ist, sein Gemahl verläßt, vornehmlich, wenn er Willens ist, nimmermehr wiederzukommen. Ich könnte wahrlich auf beiden Seiten keinen Unterschied finden. Ich halte aber dafür, wenn zu St. Pauli Zeiten ein Ungläubiger, der sein Weib verlassen hatte, wiedergekommen wäre oder gläubig geworden wäre und versprochen hätte, wieder bei der Gläubigen zu wohnen, er wäre nicht zugelassen worden, sondern ihm auch nachgelassen, eine andere zu ehelichen. Doch setze ich hierin nichts fest, wie ich gesagt habe; wiewohl ich nichts mehr wünsche, als daß es festgesetzt wäre, weil mich und viele andere mit mir heutzutage nichts heftiger bekümmert. Ich will aber nicht, daß hier allein durch des Pabsts oder der Bischöfe Gewalt etwas festgestellt werde, sondern so zwei gelehrte und fromme Männer in dem Namen Christi übereinkämen und in dem Geist Christi solches aussprächen, wollte ich ihr

1) Die beiden vorhergehenden Absätze, welche in eckige Klammern eingeschlossen sind, finden sich in der Originalausgabe, aber nicht in der Wittenberger und der Jenaer.

Urtheil auch den Concilien vorziehen, welche man jetzt zu versammeln pflegt, welche allein wegen ihrer Zahl und Gewalt gerühmt werden, aber ohne Gelehrsamkeit und Heiligkeit sind. Darum hänge ich hier meine Harfe auf, bis etwa ein anderer Verständigerer mit mir davon reden wird.

Von der Weihe.

Dieses Sacrament kennt die Kirche Christi nicht, und es ist von der Kirche des Pabstes erfunden, denn es hat nicht allein keine Verheißung der Gnade, die irgendwo geschrieben stände, sondern das ganze Neue Testament gedenkt derselben nicht einmal mit einem Worte. Lächerlich ist es aber, von etwas zu behaupten, es sei ein Sacrament GOttes, von dem nirgends bewiesen werden kann, daß es von GOtt gestiftet sei. Nicht, daß ich solchen Brauch verworfen wissen will, der so viele Jahrhunderte gehalten worden ist, sondern daß ich nicht wollte, daß man in göttlichen Dingen menschliche Fündlein erdichte, und sich auch nicht gebührt, etwas als von GOtt verordnet aufzustellen, das doch nicht von GOtt verordnet ist; damit wir den Widersachern nicht ein Spott sein mögen. Vielmehr sollen wir uns bemühen, daß uns alles dasjenige gewiß und rein und in klaren Sprüchen der Schrift gegründet sei, was wir als Artikel des Glaubens rühmen, was wir doch in diesem Sacrament nicht im geringsten darthun können.

Die Kirche hat auch keine Gewalt, neue göttliche Verheißungen der Gnade zu ordnen; wie denn etliche plaudern, daß das nicht geringeres Ansehen habe, was von der Kirche, als was von GOtt gestiftet ist, weil sie regiert werde durch den Heiligen Geist. Denn die Kirche entspringt aus dem Wort der Verheißung durch den Glauben und wird mit eben demselben Wort der Verheißung ernährt und erhalten, das ist, sie wird durch die Verheißung GOttes, und nicht die Verheißung durch sie, gestiftet. Denn das Wort GOttes ist unvergleichlicher Weise über die Kirche, über welches die Kirche nicht Macht hat etwas zu stiften, zu ordnen oder zu thun, sondern sie soll gestiftet, geordnet und gemacht werden als eine Creatur. Denn wer kann seinen Vater oder Mutter gebären? Wer hat seinen Urheber zuvor gemacht?

Das hat aber die Kirche wohl Macht, daß sie das Wort GOttes von den Worten der Menschen unterscheiden kann; wie Augustinus bekennt, daß er dem Evangelio geglaubt habe, bewogen durch das Ansehen der Kirche, welche bezeugte, daß dieses das rechte Evangelium wäre: nicht, daß die Kirche darum über das Evangelium sei; denn sonst wäre sie auch über GOtt, den wir glauben, weil die Kirche diesen als den rechten GOtt lehrt; sondern, wie Augustinus anderswo sagt, durch die Wahrheit wird die Seele so gefangen, daß sie darnach auf das allergewisseste alle Dinge beurtheilen könne, aber sie könne die Wahrheit nicht urtheilen, werde aber gezwungen, mit untrüglicher Sicherheit zu sagen, daß dieses die Wahrheit sei. Zum Exempel: unser Verstand spricht sicherlich mit untrüglicher Gewißheit aus, daß drei und sieben zehn sind, und kann doch keine Ursache zeigen, warum das wahr sei, da er nicht leugnen kann, daß es wahr sei: nämlich er ist selbst gefangen, indem er mehr von der Wahrheit gerichtet wird, denn daß er dieselbe richten sollte. Ein solcher Verstand ist auch in der Kirche, durch Erleuchtung des Geistes die Lehren zu urtheilen und zu bestätigen, welchen sie doch nicht beweisen kann, wiewohl sie denselben ganz sicher hat. Denn gleichwie bei den Philosophen niemand von gemeinen Begriffen urtheilt, sondern die andern werden alle durch sie gerichtet: so ist es auch bei uns in Bezug auf den Sinn des Geistes, der alle Dinge richtet, und er wird doch von niemand gerichtet, wie der Apostel spricht [1 Cor. 2, 15.].

Aber davon anderswo. Darum so ist nun gewiß, daß die Kirche nicht Gnade verheißen kann, weil dieses allein GOtt zugehört, und also auch kein Sacrament einsetzen. Und wenngleich sie das noch so sehr zu thun vermöchte, folgte dennoch nicht alsbald daraus, daß die Weihe ein Sacrament wäre. Denn wer weiß, welches die Kirche sei, die den Heiligen Geist habe, da, wenn dergleichen Dinge beschlossen werden, allein wenige Bischöfe oder Gelehrte dabei zu sein pflegen? Bei diesen ist es wohl möglich, daß sie nicht von der Kirche seien und daß sie alle irren können; gleichwie die Concilia oft geirrt haben, sonderlich das zu Costnitz gehalten ist, welches unter allen am allergottlosesten geirrt hat. Denn allein das ist glaubwürdig bewährt, was von der allgemeinen Kirche, und nicht allein von der römischen, gebilligt wird. Deswegen lasse ich zu, daß die Weihe

eine Art Brauch der Kirche sei, wie auch viele andere mehr von den alten Kirchenvätern gestiftet sind: als, daß man die Gefäße, die Häuser, Meßgewand, Wasser, Salz, Kerzen, Kräuter, Wein und dergleichen weiht, welche alle niemand für ein Sacrament achtet, und es ist auch keine Verheißung darin. Desgleichen, den Männern die Hände salben, Platten scheren lassen und dergleichen Sachen mehr vornehmen, heißt nicht ein Sacrament geben, weil nichts darin verheißen wird, sondern sie nur zu etlichen Aemtern, als Gefäße und Werkzeuge, bereitet werden.

Du wirst aber sprechen: Was willst du zu Dionysius sagen, der sechs Sacramente zählt, unter welche er in der „kirchlichen Hierarchie“ [1]) auch die Weihe setzt? Ich antworte: Ich weiß, daß dieser allein unter den Alten für den Urheber der Siebenzahl der Sacramente gehalten wird, wiewohl er die Ehe ausgelassen und nur sechs Sacramente angegeben hat. Denn wir lesen in allen andern Vätern durchaus nichts von diesen Sacramenten; sie haben es auch nicht mit dem Namen eines Sacraments belegt, so oft sie von diesen Dingen geredet haben. Denn die Erfindung der Sacramente ist neu. Aber das mißfällt mir ganz und gar (damit ich kühner rede), daß man diesem Dionysius, er sei auch, wer er wolle, so viel Glauben gibt, da er doch fast nichts von einer gründlichen Gelehrsamkeit hat. Denn was er in der „himmlischen Hierarchie“ von den Engeln schreibt, mit welchem Buch sich die vorwitzigen und abergläubischen Köpfe so abgearbeitet haben, davon frage ich nur: Mit welchem Spruch oder mit welchen vernünftigen Ursachen kann er es bewähren? Sind es nicht alles seine eigenen Gedanken und schier den Träumen gleich, wo du es frei liesest und unparteiisch davon urtheilst? In dem Buch seiner „mystischen Theologie“, welches etliche der allerungelehrtesten Theologen so hoch erheben, ist er auch ganz schädlich und folgt darin dem Plato mehr nach, als Christo, so daß ich wollte, daß ein Gläubiger gar nicht oder doch selten darin lesen möchte. Denn so gar nicht lernst du Christum darin erkennen, daß, wenn du ihn schon weißt, du ihn gänzlich wieder verlierst. Ich rede aus Erfahrung. Laßt uns vielmehr Paulum hören, daß wir Christum, den Gekreuzigten, lernen mögen [1 Cor. 2, 2.]. Denn „der ist der Weg, das Leben und die Wahrheit“ [Joh. 14, 6.], der ist die Leiter, auf welcher wir zu dem Vater steigen. Wie er spricht: „Niemand kommt zum Vater, denn durch mich.“

Also auch in der „kirchlichen Hierarchie“, was thut Dionysius anders, als daß er etliche Bräuche der Kirche beschreibt und scherzt mit seinen Allegorien, die er doch nicht beweist? Dergleichen hat bei uns der gethan, welcher das Buch gemacht hat, das Rationale divinorum genannt wird. Dergleichen Studien von Allegorien kommen allein müßigen Leuten zu. Oder meinst du, daß es mir schwer wäre, in jeder geschaffenen Sache mit Allegorien zu spielen? Hat nicht Bonaventura die freien Künste allegorischer Weise auf die Gottesgelehrtheit gedeutet? Und Gerson hat aus dem kleinen Donat [2]) einen mystischen Theologen gemacht. Mir wäre auch nicht schwer, eine bessere Hierarchie zu schreiben, als die ist, welche Dionysius geschrieben hat, da er von dem Pabst, Cardinälen und Erzbischöfen nichts gewußt und den Bischof als den höchsten gesetzt hat. Und wer ist doch so geringes Verstandes, der sich in heimlichen Deutungen nicht versuchen könnte? Ich wollte, daß kein Theologe sich auf Allegorien verlegte, bis er vollkömmlich in dem rechten und einfachen Verstand der Schrift befestigt wäre. Sonst wird ihm geschehen, wie dem Origenes, daß er nicht ohne Gefahr Theologie treiben wird.

Darum soll es nicht sofort ein Sacrament heißen, weil Dionysius etwas beschreibt. Warum machen sie sonst nicht auch ein Sacrament aus der Procession, die er ebendaselbst beschreibt, welche noch währt bis auf diesen Tag? Denn sonst würden ihrer Sacramente so viele sein, als Gebräuche und äußerliche Ceremonien in der Kirche sich gemehrt haben. Auf ein so schwaches Fundament gestützt, haben sie Malzeichen (characteres) erdichtet, welche sie diesem ihrem Sacramente zueigneten, die den Geweihten unauslöschlich aufgeprägt würden. Ei, Lieber, woher kommen doch diese Gedanken? Mit

1) Dies ist eine dem Dionysius Areopagita (Apost. 17, 34.) wahrscheinlich im fünften Jahrhunderte untergeschobene Schrift; ebenso die gleich folgends erwähnten von der himmlischen Hierarchie und von der mystischen Theologie. Vgl. Guericke's Kirchengeschichte, 7. Aufl., Bd. I, S. 218.

2) Donatus, die damals allgemein gebrauchte lateinische Grammatik.

was für einer Schriftstelle oder vernünftigen Ursachen werden sie begründet? Nicht, daß wir nicht wollen, daß sie Freiheit haben zu dichten, zu sagen, zu behaupten, was ihnen beliebt, sondern wir behaupten auch unsere Freiheit, damit sie sich das Recht nicht anmaßen mögen, aus ihren Gedanken Artikel des Glaubens zu machen, wie sie bisher sich unterstanden haben. Es ist genug, daß wir um der Eintracht willen in ihre Bräuche und Vornehmen verwilligen; wir wollen aber dazu nicht gezwungen sein, als ob das zu unserer Seelen Seligkeit nothwendig sei, was nicht nothwendig ist. Sie mögen selbst den Zwang ihrer Tyrannei unterlassen, so wollen wir ihrer Meinung freien Gehorsam leisten, damit wir so in Frieden bei einander leben mögen. Denn es ist ein schändlicher und unbilliger Dienst, daß ein Christenmensch, der da frei ist, andern, als den himmlischen und göttlichen Lehren, unterworfen sein soll.

Nach diesem setzen sie ihren allerstärksten Grund darauf, nämlich, daß Christus in seinem Nachtmahl gesprochen hat: „Das thut zu meinem Gedächtniß" [Luc. 22, 19.]. Da sagen sie: Siehe, da hat sie Christus zu Priestern geweiht. Daher haben sie unter anderem auch das gesagt, daß allein den Priestern unter beider Gestalt das Sacrament gereicht werden solle. Darnach haben sie auch daraus gesogen, was sie gewollt haben, da sie sich die Willkür angemaßt haben, aus den Worten Christi, die an irgend einer Stelle gesagt sind, alles Beliebige zu behaupten. Heißt aber dieses das Wort GOttes auslegen? Ei, Lieber, antworte hierauf. Christus verheißt hier nichts, sondern gebietet allein, daß solches geschehe zu seinem Gedächtniß. Warum schließen sie nicht auch, daß auch da Priester geweiht worden sind, als er ihnen das Predigtamt und die Taufe auflegte und sprach [Marc. 16, 15.]: „Gehet hin in alle Welt, und prediget das Evangelium allen Creaturen, und taufet sie im Namen" 2c., da doch predigen und taufen die eigentlichen Werke der Priester sind? Dazu, weil heutzutage eines Priesters vornehmstes Werk ist, und davon (wie sie sagen) gar nicht dispensirt werden kann, die Tagzeiten (horas canonicas[1])) lesen; warum haben sie nicht da das Sacrament der Weihe daraus genommen, da Christus geboten hat zu beten, wie an vielen andern Orten, so auch sonderlich in dem Garten, damit sie nicht in Anfechtung fallen möchten [Matth. 26, 41.]? Sie wollten denn hier diese Ausflucht suchen, daß das Beten nicht befohlen sei; sondern es sei genug, die Tagzeiten zu lesen, so daß also jenes priesterliche Werk nirgends aus der Schrift bewährt werden möge, und um deß willen solch priesterlich Amt des Betens nicht aus GOtt sei, wie es auch wahrlich nicht aus GOtt ist.

Welcher aber aus den alten Vätern hat dafür gehalten, daß mit diesen Worten die Priester geweiht worden seien? Woher kommt dieser neue Verstand, nämlich, der mit solcher List erfunden ist, damit man eine Pflanzstätte der unversöhnlichen Zwietracht haben möge, dadurch die Priester und die Laien mehr unterschieden würden, als Himmel und Erde, zu einer unglaublichen Schmach der Taufgnade und zu einer Verwirrung der evangelischen Gemeinschaft; nämlich daher ist die abscheuliche Tyrannei der Geistlichen gegen die Laien entstanden, daß sie sich wegen des Vertrauens auf die leibliche Salbung, mit welcher ihre Hände geweiht werden, darnach auf das Scheren und die Kleidung, nicht allein den andern christlichen Laien, die mit dem Heiligen Geiste gesalbt sind, vorziehen, sondern sie fast für unwürdige Hunde halten, die nicht werth wären, mit ihnen in der Kirche gezählt zu werden. Daher scheuen sie sich auch nicht, ihnen alles, was sie wollen, zu gebieten, mit Gewalt zu fordern, zu drohen, zu treiben und zu unterdrücken. Summa, das Sacrament der Weihe ist eine überaus feine List gewesen, und ist es auch noch, alle Ungeheuerlichkeiten zu bestätigen, welche bisher in der Kirche geschehen sind und noch geschehen. Hier hat die christliche Brüderschaft ganz ein Ende genommen, hier sind aus den Hirten Wölfe, aus den Knechten Tyrannen, und aus den Geistlichen mehr als Weltliche geworden.

Wenn sie nun gezwungen würden zu gestehen, daß wir alle, so viel unser getauft sind, gleichfalls Priester seien, wie wir es auch in Wahrheit sind; und ihnen allein das Predigtamt, jedoch mit unsrer Bewilligung, befohlen worden sei: so wüßten sie auch zugleich, daß sie kein Recht hätten, über uns zu herrschen, außer so

1) Luther nennt diese täglich zu gewissen Zeiten zu lesenden Gebete „die Gezeiten" oder „die sieben Gezeiten".

viel wir selbst aus eigenem gutem Willen ihnen zuließen. Es stehet geschrieben 1 Petr. 2, 9.: „Ihr seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priesterthum", und das priesterliche Reich. Darum sind wir alle Priester, so viel unser Christen sind. Diejenigen aber, welche wir Priester heißen, sind Diener, aus unserer Zahl erwählt, welche in unserem Namen alles verrichten sollen. Und das Priesterthum ist nichts Anderes als ein Dienst. So heißt es 1 Cor. 4, 1.: „Dafür halte uns jedermann, nämlich für Christi Diener und Haushalter über GOttes Geheimnisse."

Daraus folgt, daß der, welcher das Wort nicht predigt, dazu er doch von der christlichen Kirche berufen ist, keineswegs ein Priester sei, und das Sacrament der Weihe nichts anders sein kann, als ein gewisser Gebrauch, Prediger in die Kirche zu erwählen. Denn also beschreibt GOtt einen Priester durch den Propheten Maleachi Cap. 2, 7.: „Des Priesters Lippen sollen die Lehre bewahren, daß man aus seinem Munde das Gesetz suche; denn er ist ein Engel des HErrn Zebaoth." Darum sei gewiß: welcher da nicht ist ein Engel des HErrn Zebaoth, oder anders wozu, als zu dem Engeldienst (daß ich so sage) berufen wird, durchaus nicht ein Priester sei. Wie es auch Hosea 4, 6. heißt: „Darum, daß du GOttes Wort verwirfst, will ich dich auch verwerfen, daß du nicht mein Priester sein sollst." Daher werden sie auch Hirten genannt, daß sie weiden, das ist, lehren sollen. Daher sind die, welche allein um die Tagzeiten zu lesen und die Messen zu opfern geweiht worden, wohl päbstische, aber nicht christliche Priester, weil sie nicht allein nicht predigen, sondern auch nicht berufen werden zu predigen. Ja, gerade damit geht man um, daß es ein derartiges Priesterthum sei, nämlich, ein anderer Stand als das Predigtamt. Darum sind sie Tagzeitpriester und Meßpfaffen, das ist, lebendige Götzen, die den priesterlichen Namen haben, und doch nichts weniger sind. Solche Priester hat Jerobeam geweiht zu Bethaven von der allergeringsten Hefe des Volks, nicht von dem levitischen Geschlecht.

Siehe also, wie weit es gekommen ist mit dem Ruhm und der Ehre der Kirche. Die ganze Welt ist voll von Priestern, Bischöfen, Cardinälen und Geistlichen, unter welchen doch (was ihr Amt belangt) keiner predigt, er werde denn durch einen andern Beruf, der über die sacramentliche Weihe geschieht, von neuem berufen, sondern vermeint, daß er seinem Sacramente Genüge thue, wenn er das Geplapper der zu lesenden Gebete hermurmele und Messe halte; darnach gerade diese Tagzeiten niemals bete, oder wo er ja betet, für sich bete, und (was die größte Verkehrtheit ist) seine Messen als ein Opfer darbringe (während doch die Messe ein Gebrauchen des Sacraments ist), so daß offenbar ist, daß die Weihe, welche als ein Sacrament diese Art der Menschen zu Geistlichen verordnet, gewißlich, lauter und ganz und gar eine Erdichtung ist, die von Menschen herrührt, die nichts von den Kirchenhändeln, von dem Priesterthum, von dem Dienst des Wortes GOttes und von den Sacramenten verstehen: auf daß, wie das Sacrament ist, so auch die Priester sein mögen. Zu diesen Irrthümern und Blindheiten ist diese größere Gefangenschaft hinzugekommen, daß sie sich von den andern Christen, als Weltlichen, selbst weiter absonderten, gleichwie die Gallier die Priester der Göttin Cybele verschnitten und sie mit einem ganz erheuchelten ehelosen Leben beschwerten.

Noch war es nicht genug der Gleißnerei und der Wirkung dieses Irrthums, die Doppelehe (digamiam) zu verbieten, das ist, daß keiner zwei Weiber zugleich habe, wie es vorzeiten in dem Gesetz geschehen ist (denn wir wissen, daß Digamie dieses bedeute). Sie aber haben das Wörtlein Digamie so ausgelegt, wenn einer nicht zugleich, sondern nach einander zwei Jungfrauen zur Ehe genommen hätte, oder einmal eine Wittwe. Ja, diese heiligste Heiligkeit dieses allerheiligsten Sacraments ist so viel werth, daß der nicht Priester werden kann, der eine Jungfrau geheirathet hat, so lange diese Frau noch am Leben ist. Und damit es die höchste Stufe der Heiligkeit erreiche, wird auch derjenige von der Priesterschaft abgehalten, der unwissend und aus bloßem Zufall des Unglücks eine geschwächte Jungfrau zur Ehe genommen hat. Wenn er aber sechs hundert Huren befleckt, oder noch so viele Frauen und Jungfrauen geschändet, oder auch viele Knaben zu seiner Unzucht gehalten hätte, das soll ihn nicht hindern, entweder ein Bischof, oder ein Cardinal, oder ein Pabst zu werden. Ferner das Wort des Apostels [1 Tim. 3, 2.], „daß ein

Bischof Eines Weibes Mann sein soll", legen sie so aus, daß er ein Prälat Einer Kirche sein soll. Daher ist geflossen, daß einer nicht viele Pfründen zugleich innehaben kann, es wäre denn, daß der herrliche Pabst dispensirt, daß Einem drei, zwanzig oder hundert Ehefrauen, das ist, Kirchen angetraut würden, wenn er mit Geld oder Gunst bestochen, das ist, aus christlicher Liebe und fleißiger Sorge für die Kirchen dazu bewogen worden ist.

O ihr Päbste, die ihr würdig seid dieses Sacraments der Weihe! O ihr Fürsten! nicht der christlichen Kirchen, sondern der Schulen des Satans, ja auch der Finsterniß. Ich muß hier mit Jesaias rufen [28, 14.]: „O ihr Spötter, die ihr herrschet über mein Volk, so zu Jerusalem ist"; und Amos 6, 1.: „Wehe den Stolzen zu Zion, und denen, die sich auf den Berg Samarias verlassen, die sich rühmen die Vornehmsten über die Heiden, und gehen einher im Hause Israel" ꝛc. O der Schande der Kirche GOttes, die ihr von diesen Greueln von Priestern widerfährt! Wo sind die Bischöfe oder Priester, die das Evangelium wissen, ich geschweige, daß sie es predigen? Was berühmen sie sich denn, daß sie Priester seien? Warum wollen sie für heiliger, besser, mächtiger angesehen sein als die anderen Christen, welche nur Laien seien? Die Tagzeiten lesen kann ein jeder Ungelehrter oder (wie der Apostel spricht [1 Cor. 14, 4.]) die mit Zungen reden. Aber die Tagzeiten beten stehet den Mönchen, Einsiedlern und Privatpersonen zu, und die sollen Laien sein. Des Priesters Amt ist predigen; wenn er aber nicht predigt, so ist er in solcher Weise ein Priester, wie ein gemalter Mensch ein Mensch ist. Macht denn dieses einen Bischof, solche plappernde Priester zu weihen? oder Kirchen oder Glocken zu weihen? oder Kinder zu firmeln? Nein. Das kann ein Diacon und ein jeder Laie thun. Der Dienst des Wortes GOttes macht einen Priester und Bischof.

Darum rathe ich, fliehet alle, die ihr sicher leben wollt; fliehet, ihr jungen Leute, und lasset euch nicht weihen mit diesen heiligen Sachen, ihr wollet denn entweder predigen, oder glauben, daß ihr durch solches Sacrament der Weihe nicht besser geworden seid, als die Laien. Denn die Tagzeiten lesen ist nichts. Darnach die Messe opfern ist nichts als das Sacrament empfangen. Was bleibt also in euch, das nicht in einem jeden Laien wäre? Die geschorenen Platten und die Kleidung? Es ist ein elender Priester, der aus einer Platte und Kleidung besteht. Oder macht euch das Oel zu Priestern, welches auf eure Finger gegossen ist? Aber ein jeder Christ ist mit dem Oel des Heiligen Geistes gesalbt und geheiligt an Seele und Leib, und vorzeiten nahm er das Sacrament mit eigenen Händen, nicht weniger als jetzt die Priester thun, wiewohl unser Aberglaube jetzt den Laien große Schuld zuschreibt, wo sie einen bloßen Kelch oder ein Corporal[1]) anrührten, und es auch nicht gestattet ist, daß eine heilige Klosterjungfrau die Altar- oder andere heilige Tücher wasche. Siehe um GOttes willen, wie diese heilige Heiligkeit der Weihe zugenommen hat. Ich hoffe, daß es sich inskünftige für die Laien auch nicht mehr geziemen werde, den Altar anzurühren, wo sie nicht zuvor Geld opfern. Ich zerspringe fast, wenn ich diese gottlose Tyrannei der allerfrevelhaftesten Menschen bedenke, die mit solchen nichtigen und kindischen Possen die Freiheit und Ehre des christlichen Glaubens verspotten und verderben.

Darum soll ein jeder, der ein Christ sein will, gewiß sein und bei sich wohl erwägen, daß wir alle gleicherweise Priester sind, das ist, daß wir gleiche Gewalt an dem Worte GOttes und einem jeden Sacrament haben, doch daß es sich nicht für einen jeden gebühre, sich derselben zu gebrauchen, es sei denn aus Verwilligung der Gemeine, oder durch Beruf der Oberen. Denn was aller insgemein ist, kann niemand insonderheit an sich ziehen, bis er dazu berufen wird. Und wenn darum das Sacrament der Weihe etwas ist, so kann es doch nichts Anderes sein, als ein gewisser Brauch, jemand in den Dienst der Kirche zu berufen. Sodann, die Priesterschaft kann eigentlich nichts Anderes sein, als ein Dienst des Worts; des Worts, sage ich, nicht des Gesetzes, sondern des Evangelii. Das Diaconenamt aber ist ein Dienst, nicht das Evangelium oder die Epistel zu lesen, wie heutzutage gebräuchlich ist, son-

1) Corporal, ein weißes leinenes Tuch zum Bedecken der Hostien bei der Feier des Abendmahls. Dasselbe soll nach Isidorus Pelusiota die Leinwand darstellen, in welche Joseph von Arimathia den Leib Christi bei der Beerdigung legte. (Neudecker, Lexicon der Religions- und christlichen Kirchengeschichte, I, 507.)

dern die Kirchengüter den Armen auszutheilen, damit die Priester, von der Last der zeitlichen Güter entledigt, mit dem Gebet und dem Worte GOttes desto freier anhalten möchten. Denn in dieser Absicht, wie wir Apost. 6, 3. lesen, sind die Diaconen eingesetzt worden; daß also derjenige, welcher entweder das Evangelium nicht weiß, oder doch nicht predigt, nicht allein kein Priester oder Bischof, sondern eine giftige Seuche der Kirche sei, der unter dem falschen Titel eines Priesters oder eines Bischofs, gleichsam als unter einem Schafspelze, das Evangelium unterdrückt, und als Wolf in der Kirche handelt.

Darum sind diejenigen Priester und Bischöfe, deren jetzt die Kirche voll ist, wo sie nicht auf eine andere Weise ihr Heil wirken, das ist, wo sie nicht erkennen, daß sie weder Priester noch Bischöfe sind, und betrauern, daß sie diesen Namen führen, dessen Werk sie entweder nicht wissen oder nicht erfüllen können und so mit Gebet und Thränen den elenden Zustand ihrer Gleißnerei beweinen, wahrlich ein Volk der ewigen Verdammniß. Und so wird wahr, was von ihnen Jes. 5, 13. 14. geschrieben steht: „Darum wird mein Volk müssen weggeführet werden unversehens, und werden seine Herrlichen Hunger leiden, und sein Pöbel Durst leiden. Daher hat die Hölle die Seele weit aufgesperret, und den Rachen aufgethan ohn alle Maße, daß hinunter fahren beide ihre Herrlichen und Pöbel, beide ihre Reichen und Fröhlichen." O ein erschreckliches Wort für unsere Zeiten, wo die Christen von einem so großen Schlunde verschlungen werden!

So viel wir aber aus der Schrift belehrt werden, da der Dienst eben das ist, das wir die Priesterschaft nennen, so sehe ich durchaus nicht, wie der nicht wieder ein Laie werden könne, der einmal Priester geworden ist, weil er von den Laien nur durch den Dienst unterschieden ist. Von dem Dienst aber abgesetzt zu werden, kann doch nicht so gar unmöglich sein, wie ja auch jetzt allenthalben die schuldigen Priester gestraft werden, indem ihnen entweder auf eine Zeit ihr Amt verboten oder sie auf immer desselben beraubt werden. Denn die Erdichtung von den unauslöschlichen Zeichen ist schon längst verlacht. Ich lasse zu, daß der Pabst solch Malzeichen aufdrücke, und Christus nichts davon wisse, und daß gerade dadurch ein geweihter Priester nicht sowohl Christi, als des Pabsts beständiger Knecht und Gefangener sei; wie es denn zu dieser Zeit ist. Aber, wo ich mich nicht täusche, wenn dieses Sacrament und Erdichtung einmal wieder fällt, wird das Pabstthum selbst kaum mit seinen Malzeichen stehen bleiben, und die fröhliche Freiheit wird wieder zu uns kommen, in welcher wir uns alle als gleich in allen Rechten erkennen, und nach abgeschütteltem tyrannischem Joch erst verstehen werden, daß ein jeglicher, der ein Christ ist, Christum hat. Wer aber Christum hat, der hat auch alles, was Christi ist, und hat alles Macht; davon ein Mehreres und Kräftigeres, wo ich vernehmen sollte, daß dieses meinen Freunden, den Papisten, mißfalle.

Von dem Sacrament der letzten Oelung.

Zu diesem Brauch, die Kranken zu ölen, haben unsere Theologen zwei Zusätze gemacht, die ihrer würdig sind. Einen, daß sie ihn ein Sacrament nennen; den andern, daß sie ihn „die letzte" nennen, und es soll jetzt das Sacrament der letzten Oelung sein, welches niemandem gegeben werden soll, es sei denn, daß er in den letzten Zügen liege. Vielleicht (wie sie spitzfindige Dialectiker sind) haben sie es die letzte Oelung geheißen in Ansehung der ersten Salbung der Taufe und der folgenden zwei Sacramente, der Firmelung und der Weihe. Aber hier haben sie etwas, womit sie mir begegnen können, nämlich, daß nach dem Zeugniß des Apostels Jacobus hier eine Verheißung und ein Zeichen sei, durch welche, wie ich bisher gesagt habe, ein Sacrament gestiftet werde. Denn so heißt es Jac. 5, 14. 15.: „Ist jemand krank, der rufe zu sich die Aeltesten von der Gemeine, und lasse sie über sich beten, und salben mit Oele, in dem Namen des HErrn. Und das Gebet des Glaubens wird dem Kranken helfen, und der HErr wird ihn aufrichten, und so er hat Sünde gethan, werden sie ihm vergeben sein." Siehe da, sprechen sie, eine Verheißung der Vergebung der Sünden und das Zeichen des Oels.

Ich sage aber: ist irgendwo thörlich geredet worden, so ist es hier vornehmlich geschehen. Und ich will jetzt nicht gedenken, daß viele sehr glaubwürdig behaupten, daß diese Epistel nicht des Apostels Jacobus sei, auch nicht würdig

des apostolischen Geistes, obwohl sie aus Gewohnheit ein Ansehen erlangt hat, sie rühre nun her, von wem sie auch wolle. Doch, wenngleich sie des Apostels Jacobus wäre, wollte ich dennoch sagen, daß es den Aposteln nicht gebührt, ein Sacrament einzusetzen aus eigener Gewalt, das ist, GOttes Verheißungen zu geben mit einem angehängten Zeichen. Denn das gehörte allein Christo zu. So spricht Paulus [1 Cor. 11, 23.], daß er von dem HErrn das Sacrament des Abendmahles empfangen habe und gesendet sei, nicht zu taufen, sondern das Evangelium zu predigen. [1 Cor. 1, 17.] Es wird aber nirgends in dem Evangelio gelesen von dem Sacrament dieser letzten Oelung. Aber das wollen wir fahren lassen, und diese des Apostels Worte, oder wer sonst der Verfasser der Epistel ist, selbst ansehen, und wir werden zugleich befinden, wie diejenigen auf nichts Acht gehabt haben, welche die Sacramente vermehrt haben.

Erstlich, wenn sie meinen, daß das wahr sei und gehalten werden müsse, was der Apostel sagt, aus was für Gewalt verändern sie es denn und widerstehen ihm? Warum machen sie eine letzte und besondere Oelung daraus, da doch der Apostel gewollt hat, daß sie allgemein sei? Denn der Apostel hat nicht gewollt, daß sie die letzte sein und allein den Sterbenden gegeben werden sollte, sondern er sagt schlechthin (absolute): „Ist jemand krank.“ Er spricht nicht: So jemand im Sterben liegt. Hier achte ich auch nicht, was „die kirchliche Hierarchie“ des Dionysius vorgibt. Die Worte des Apostels sind offenbar, auf welche sich jener und diese gleicherweise gründen und ihnen dennoch nicht folgen, damit offenbar werde, daß sie durch keine Schrift, sondern aus eigenem Willen, aus den übel verstandenen Worten des Apostels das Sacrament und die letzte Oelung aufgerichtet haben, zum Nachtheil den andern Kranken, welchen sie aus eigener Gewalt die Gutthat des Oelens hinweggenommen haben, die von dem Apostel gestiftet worden ist.

Aber das ist noch besser, daß die Verheißung des Apostels ausdrücklich sagt: „Das Gebet des Glaubens wird dem Kranken helfen, und der HErr wird ihn aufrichten“ 2c. Siehe, der Apostel gebietet, daß darum geölt und gebetet werden soll, auf daß der Kranke gesund und aufgerichtet werde, das ist, daß er nicht sterbe, und daß solche Oelung nicht die letzte sei. Dieses beweisen auch heutzutage die Gebete, die man unter dem Oelen spricht, die da begehren, daß der Kranke gesund werde. Jene dagegen sagen, daß die Oelung den Sterbenden gegeben werden solle, das ist, daß sie nicht gesund und aufgerichtet werden. Wenn diese Sache nicht eine ernste wäre, wer könnte sich des Lachens enthalten über so schöne, geschickte und verständige Glossen der apostolischen Worte? Wird nicht hier öffentlich ihre sophistische Thorheit erkannt, die, gleichwie hier, also auch an vielen andern Orten bejaht, was die Schrift verneint, und wiederum verneint, was die Schrift bejaht? Ja, müssen wir deswegen unsern so hochgelehrten Meistern nicht danksagen? Also habe ich recht gesagt, daß nirgend thörlicher von ihnen geredet worden ist als an diesem Orte.

Weiter, wenn diese Oelung ein Sacrament ist, so muß es ohne Zweifel (wie sie sagen) ein wirksames Zeichen sein, welches bedeutet und verheißt. Nun verheißt es Gesundheit und Wiederherstellung des Kranken, wie die Worte klar lauten: „Das Gebet des Glaubens wird dem Kranken helfen, und der HErr wird ihn aufrichten.“ Wer sieht aber nicht, daß die Verheißung des Apostels Jacobus an wenigen, ja, an keinem erfüllt wird? Denn unter Tausenden wird kaum Einer wieder gesund; und das glaubt niemand, daß es durch Kraft des Sacraments, sondern daß es durch Hülfe der Natur oder der Arznei geschehe. Denn sie schreiben dem Sacramente das Gegentheil zu. Was wollen wir also sagen? Entweder der Apostel muß in dieser Verheißung lügen; oder die Oelung muß kein Sacrament sein, denn die Verheißung der Sacramente ist gewiß; diese aber schlägt bei den meisten fehl. Ja, damit wir wiederum dieser Theologen Weisheit und Fleiß erkennen, wollen sie, daß die Oelung darum die letzte sei, damit die Verheißung nicht bestehe, das ist, damit das Sacrament kein Sacrament sei. Denn, ist es die letzte, so macht sie nicht gesund, sondern weicht der Krankheit; macht sie aber gesund, so kann sie ja nicht die letzte sein. Also, nach Auslegung dieser Meister, folgt, daß verstanden werden muß, Jacobus habe wider sich selbst geredet; und damit er kein Sacrament stiftete, habe er ein Sacrament gestiftet: weil sie wollen, daß die Oelung darum die letzte sei, damit nicht wahr

sei, daß der Kranke durch sie gesund werde, wie St. Jacobus aufgestellt hat. Wenn das nicht Thorheit ist, so frage ich, was doch Thorheit sei?

Es widerfahren ihnen die Worte Pauli 1 Tim. 1, 7.: „Sie wollen der Schrift Meister sein, und verstehen nicht, was sie sagen oder was sie setzen.“ So lesen sie alles und folgen demselben. Mit gleicher Nachlässigkeit haben sie auch die heimliche Beichte geschöpft aus den Worten des Apostels, der da spricht: „Bekenne einer dem andern seine Sünde“ Jac. 5, [16.]. Aber sie halten auch das nicht, wenn der Apostel gebietet, daß man die Aeltesten der Kirche rufen und beten lassen soll über den Kranken. Jetzt wird kaum ein armes Pfäfflein gesendet, während doch der Apostel will, daß ihrer viele gegenwärtig sein sollen, nicht wegen der Oelung, sondern wegen des Gebets. Darum spricht er auch: „Das Gebet des Glaubens wird dem Kranken helfen“ 2c. Wiewohl ich nicht gewißweiß, ob er wolle Priester verstanden haben, da er spricht Presbyter, das ist, die Aeltesten. Denn der ist nicht gleich ein Priester, oder ein Diener der Kirche, der ein Aeltester ist. Deshalb könntest du die Vermuthung hegen, der Apostel wolle, daß die Aeltesten und Ansehnlichsten in der Kirche die Kranken besuchen sollten, welche, indem sie ein Werk der Barmherzigkeit thäten und im Glauben beteten, ihn gesund machten. Wiewohl nicht geleugnet werden kann, daß die Kirchen vorzeiten von den Alten regiert worden sind, ohne solche Verordnung und Weihung, da sie wegen ihres Alters und ihrer langen Erfahrung dazu erwählt worden sind.

Ich meine, daß diese Ordnung dieselbe sei, von welcher Marci 6, 13. geschrieben steht: „Und salbeten viele Sieche mit Oel und machten sie gesund“, nämlich, daß es ein Gebrauch der ersten Kirche gewesen sei, dadurch sie Wunderzeichen wirkten über die Siechen, welcher nun aber längst aufgehört hat; wie auch Marci am letzten Christus die Gläubigen begabt mit dem Vermögen, daß sie die Schlangen vertreiben, und ihre Hände auf die Kranken legen 2c. Es wundert mich, daß sie aus diesen Worten nicht auch Sacramente gemacht haben, da sie doch gleiche Wirkung und Verheißung haben mit diesen Worten St. Jacobi. Deshalb ist diese letzte, das ist, diese erdichtete Oelung, kein Sacrament, sondern ein Rath St. Jacobi, dem folgen mag, wer da will, genommen aus dem Evangelio Marci im sechsten Capitel, wie ich gesagt habe. Denn ich glaube nicht, daß dieser Rath allen Kranken gegeben sei, da die Krankheit eine Ehre der Kirche ist, und der Tod unser Gewinn, sondern denen allein, die ungeduldig und schwachgläubig ihre Krankheit trugen, welche GOtt darum verlassen hat, damit in ihnen die Wunderzeichen und Wirkungen des Glaubens herrlich erscheinen möchten.

Und das hat Jacobus vorsichtig und mit Fleiß vorgesehen, indem er die Verheißung der Gesundheit und die Vergebung der Sünden nicht der Oelung, sondern dem Gebet des Glaubens zugeeignet hat. Denn so spricht er: „Und das Gebet des Glaubens wird dem Kranken helfen, und der HErr wird ihn aufrichten; und so er hat Sünde gethan, werden sie ihm vergeben sein.“ Denn ein Sacrament erfordert nicht das Gebet, oder den Glauben des Dieners, weil auch ein Gottloser tauft und weiht ohne Gebet, sondern es beruht allein auf der Verheißung und Einsetzung GOttes, und erfordert den Glauben deß, der es empfängt. Wo ist aber in dem Gebrauche unserer heutigen letzten Oelung das Gebet des Glaubens? Wer betet in solchem Glauben über einen Siechen, daß er nicht zweifele, er werde gesund? Denn Jacobus beschreibt hier ein solches Gebet, von dem er auch im Anfang gesagt hat, Cap. 1, 6.: „Er bitte aber im Glauben, und zweifle nicht.“ Und Christus spricht: [Marc. 11, 24.]: „Alles, was ihr bittet in eurem Gebet, glaubet nur, daß ihr es empfangen werdet, so wird es euch werden.“

Es ist gar kein Zweifel, wenn heutiges Tages noch ein solch Gebet geschähe über einen Siechen, nämlich von den ältesten, ansehnlichen und heiligen Männern, daß durch vollkommenen Glauben so viele gesund würden, als wir wollten. Denn was vermöchte der Glaube nicht? Aber wir verlassen den Glauben (welchen allermeist diese Worte des Apostels Jacobus erfordern), und verstehen unter Aeltesten den ganzen Pöbel der gemeinen Priester; während doch die Aeltesten alte und durch Glauben hervorragende Männer sein sollen. Darnach machen wir aus einer täglichen oder freien Oelung eine letzte, und erlangen dadurch nicht

allein die Wirkung der Gesundheit nicht, welche der Apostel verheißen hat, sondern vernichten sie sogar durch die entgegengesetzte Wirkung. Und nichtsdestoweniger rühmen wir, daß unser Sacrament, ja, unsere Erdichtung mit den Worten des Apostels, welche doch aufs allerstärkste[1]) dawider streiten, könne begründet und bewiesen werden. O über die Theologen!

Ich verdamme aber darum dieses unser Sacrament der letzten Oelung nicht; daß es aber das sei, was von dem Apostel Jacobus beschrieben wird, verneine ich beständiglich, weil weder dessen Form, noch Brauch, noch Kraft, noch Zweck mit dem unsern übereinkommt. Doch wollen wir es zählen unter die Sacramente, die wir gestiftet haben, als da ist, die Weihung und Aussprengung des Salzes und des Wassers. Denn wir können nicht leugnen, „daß eine jede Creatur geheiliget werde durch das Wort und Gebet", wie uns der Apostel Paulus lehrt [1 Tim. 4, 5.]. Und auf diese Weise leugnen wir nicht, daß durch die letzte Oelung der Friede und die Vergebung der Sünden gegeben werde: nicht aber weil es ein Sacrament ist, von GOtt gestiftet, sondern weil der, der es empfängt, glaubt, ihm werde also widerfahren. Denn der Glaube dessen, der es empfängt, irrt nicht, obschon der Diener der Kirche noch so sehr irrt. Denn wenn einer im Scherz tauft, oder absolvirt, das ist, nicht absolvirt (so viel den Diener belangt); dennoch absolvirt und tauft er wirklich und wahrhaftig, wofern derjenige, welcher getauft oder absolvirt werden soll, glaubt. Wie viel mehr gibt der den Siechen den Frieden, der da mit der letzten Oelung ölt, obschon er ihm in Wahrheit nicht den Frieden gibt, wenn man den Dienst ansieht, weil kein Sacrament da ist; denn der Glaube des Gesalbten empfängt auch das, was der Ertheilende entweder nicht hat geben können oder nicht hat geben wollen. Denn es ist dem Geölten genug, wenn er das Wort hört, und glaubt. Denn was wir glauben, daß wir empfangen werden, das empfangen wir auch in Wahrheit, der Diener handele oder handele nicht, er heuchele oder treibe sein Spiel. Denn der Spruch Christi steht fest: „Alle Dinge sind möglich dem, der da glaubet" [Marc. 9, 23.], und wiederum: „Dir geschehe, wie du geglaubet hast" [Matth. 8, 13.]. Aber unsere Sophisten sagen in diesen Sacramenten nichts von dem Glauben, sondern treiben mit der Kraft der Sacramente aus aller Macht ihr Spiel: denn sie lernen immerdar, und kommen doch nimmermehr zu der Erkenntniß der Wahrheit.

Doch ist es nützlich gewesen, daß diese Oelung zur letzten gemacht ist, weil sie durch diese Gutthat am wenigsten von allen zum Spott gemacht und der Tyrannei und dem Geiz unterworfen worden ist, indem nämlich diese einzige Barmherzigkeit den Sterbenden übrig gelassen worden ist, daß sie frei geölt werden konnten, wenn gleich sie nicht gebeichtet noch auch communicirt hatten. Wenn diese Oelung in täglichem Brauche geblieben wäre, besonders, wenn sie die Kranken auch gesund gemacht hätte, obschon sie die Sünde nicht hinweggenommen hätte: ei, Lieber, welche Oerter der Welt würden heutzutage die Päbste nicht inne haben, die aus Einem Sacrament der Buße und der Schlüssel und dem Sacrament der Weihe so große Kaiser und Fürsten geworden sind? Aber jetzt ist es glücklicher Weise so, daß, wie sie das Gebet des Glaubens verachten, sie auch keinen Siechen gesund machen, und sich aus einem alten Brauche ein neues Sacrament erdichtet haben.

So viel sei von den vier Sacramenten auf diesmal genug gesagt, was, wie ich wohl weiß, denen, welche meinen, die Zahl und den Brauch der Sacramente nicht aus der heiligen Schrift, sondern von dem römischen Stuhl hernehmen zu müssen, mißfallen wird: als ob der römische Stuhl diese Sacramente gegeben, und nicht vielmehr von den hohen Schulen der Universitäten empfangen hätte, welchen der römische Stuhl ohne Zweifel alles verdankt, was er hat. Denn die so große päbstliche Tyrannei bestünde nicht, wo sie nicht so viel Hülfe von den hohen Schulen empfangen hätte, weil unter vielen berühmten Bisthümern kaum irgend ein anderes gewesen ist, das so wenig gelehrte Bischöfe [als das römische] gehabt hätte. Denn bisher hat es die andern allein durch Gewaltthätigkeit, Betrug und Aberglauben übertroffen: denn die vor tausend Jahren auf diesem Stuhle gesessen haben, sind von denen, die inzwischen aufgekommen sind, so weit unterschieden, daß

1) plus quam per bis diaposon = mehr als eine Doppeloctave davon entfernt.

man sagen muß, entweder die alten oder die jetzigen seien nicht römische Bischöfe.

Es sind außerdem noch einige andere, die unter die Sacramente gezählt werden könnten, nämlich alles dasjenige, in Bezug worauf eine Verheißung GOttes geschehen ist, als da sind das Gebet, das Wort und das Kreuz. Denn Christus hat den Betenden an vielen Orten Erhörung zugesagt, vornehmlich Luc. 11, 1. ff., da er uns mit vielen Gleichnissen zum Beten reizt; und [die da herkommt] von dem Worte [V. 28.]: „Selig sind die GOttes Wort hören und bewahren." Wer will aber hier erzählen, wie oft er den Betrübten, Geduldigen und Demüthigen Hülfe und Ehre verheißt? Ja, wer kann alle Verheißungen GOttes erzählen? da er in der ganzen Schrift nichts anders thut, als daß er uns zum Glauben reizt, bald mit Geboten und Drohungen uns zwingt, bald mit Verheißungen und Tröstungen uns freundlich zu sich lockt. Denn freilich alles, was geschrieben ist, sind entweder Gebote oder Verheißungen; die Gebote demüthigen die Hoffährtigen durch ihre Forderungen, die Verheißungen aber erhöhen die Demüthigen durch ihre Nachlassung.

Wir haben aber gesehen, daß eigentlich nur diejenigen Sacramente genannt werden, welche mit angehängten Zeichen verheißen sind. Die andern aber, weil sie nicht angefügte Zeichen haben, sind bloße Verheißungen. Daraus folgt, wenn wir auf das schärfste davon reden wollen, daß in der Kirche GOttes nur zwei Sacramente sind, die Taufe und das Brod, weil wir allein in diesen zweien auch das von GOtt eingesetzte Zeichen und die Verheißung der Vergebung der Sünden sehen. Denn das Sacrament der Buße, welches ich zu diesen zwei gethan habe, mangelt eines sichtbaren und von GOtt gestifteten Zeichens; und ich habe gesagt, daß es nichts anders sei, als ein Weg und Wiederkehr zur Taufe. Es können aber auch die Schullehrer (scholastici) nicht sagen, daß ihre Beschreibung auf die Buße passe, weil sie selbst einem Sacrament ein sichtbares Zeichen zuschreiben, das von dem Dinge, welches es unsichtbarer Weise wirkt, eine sinnlich wahrnehmbare Form gebe (formam ingerat sensibus). Ein solches Zeichen hat aber die Buße oder Absolution nicht; deshalb werden sie durch ihre eigene Beschreibung gezwungen, entweder zu sagen, die Buße sei nicht ein Sacrament, und also die Sacramente zu mindern, oder eine andere Beschreibung von den Sacramenten zu geben.

Die Taufe aber, die wir dem ganzen Leben zueignen, wird völlig ausreichen (recte satis erit) für alle Sacramente, die wir in unserm Leben gebrauchen sollen. Das Brod aber ist wahrhaftig ein Sacrament der Sterbenden und Abscheidenden, weil wir in demselben den Abschied Christi von dieser Welt verkündigen, damit wir ihm nachfolgen, und diese zwei Sacramente so vertheilen, daß die Taufe dem Anfange und dem ganzen Laufe des Lebens, das Brod aber dem Ende und dem Tode zugeeignet werde. Und ein Christ soll beide gebrauchen in diesem Leben, so lange, bis er vollkommen getauft und gestärkt aus dieser Welt gehe, geboren zu einem neuen ewigen Leben, da er mit Christo essen wird in dem Reiche seines Vaters, wie er in dem Nachtmahl verheißen hat, indem er sagt: „Wahrlich, ich sage euch, daß ich hinfort nicht trinken werde vom Gewächse des Weinstocks bis auf den Tag, da ich's neu trinke in dem Reich GOttes" [Marc. 14, 25.]; so daß deutlich erkannt wird, daß Christus das Sacrament des Brods gestiftet habe, das ewige Leben zu empfangen. Denn dann, wenn das Wesen beider Sacramente erfüllt ist, wird die Taufe und das Brod aufhören.

Hiemit will ich dieses Vorspiels ein Ende machen, welches ich allen frommen Christen gerne und mit Freuden übergebe, welche den rechten Verstand der Schrift und den rechten Brauch der Sacramente zu wissen begehren. Denn es ist nicht eine geringe Gabe, „dasjenige zu wissen, was uns von GOtt gegeben ist", wie es 1 Cor. 2, 12. heißt, und wie man der Gaben gebrauchen soll. Wenn wir mit solchem Verstand des Geistes unterrichtet sind, so werden wir uns nicht betrüglich verlassen auf die, welche anders halten. Weil uns aber unsere Theologen diese zwei Dinge nirgends gegeben haben, sondern gleichsam geflissentlich verdunkelt, so habe ich doch, wenngleich ich sie nicht gegeben habe, das ausgerichtet, daß ich sie nicht verdunkelt habe, und habe anderen Anlaß gegeben, Besseres zu denken. Dieses ist nur mein Vorhaben gewesen, beides vorzulegen, weil wir nicht alle alles können. Aber den Gottlosen, und denen, die uns für die göttlichen Dinge

mit hartnäckiger Tyrannei das Ihrige aufzwingen wollen, setze ich dieses getrost und frei entgegen und achte ihren ungelehrten Grimm durchaus nicht, wiewohl ich ihnen einen guten Verstand wünsche, und ihre Bemühungen nicht verachte, sondern sie allein von den wahren rechtschaffenen Christen abgesondert haben will.

Ich höre auch, daß aufs neue Bullen wider mich verfertigt sind, und päbstliche Flüche (diras), durch welche ich zu einem Widerruf gezwungen, oder für einen Ketzer erklärt werde. Ist das wahr, so will ich, daß dies Büchlein ein Theil meines zukünftigen Widerrufs sei, damit sie sich nicht beklagen können, daß ihre Tyrannei vergeblich sich erhoben habe. Den übrigen Theil will ich in kurzem mit der Hülfe Christi in solcher Weise herausgeben, wie es bisher der römische Stuhl weder gesehen noch gehört hat, und damit meinen Gehorsam genugsam bezeugen, in dem Namen unseres HErrn JEsu Christi, Amen.

Was fürchtst du Feind Herodes sehr,
Daß uns geborn kommt Christ, der HErr,
Er sucht kein sterblich Königreich,
Der zu uns bringt sein Himmelreich.

---

70. König Heinrichs VIII. Schreiben an den römischen Kaiser, Carl den Fünften,*)

darin ihn der König zu bewegen sucht, die lutherische Ketzerei, wie er's nennt, auszurotten und Luther sammt seinen Büchern mit Gewalt zu vertilgen.

Greenwich, den 20. Mai 1521.

Aus dem Lateinischen übersetzt von Spalatin.

Dem heiligsten und großmächtigsten Herrn Carl, durch Gunst göttlicher Güte römischen König, erwählten Kaiser, allezeit Mehrer des Reichs, und zu Hispanien, beiden Sicilien, Arragonien, Castilien 2c. König, Erzherzog zu Oesterreich, Herzog zu Burgund, Brabant, Grafen zu Flandern 2c., unserm geliebtesten Oheim und Bundsverwandten, wünscht Heinrich, von GOttes Gnaden König zu England und Frankreich, und Herr zu Hibernien, die Seligkeit und stete Zunahme der brüderlichen Liebe und Treue.

Wiewohl wir es dafür achten, daß die lutherische Pestilenz, Gift und Sterben, jetzt der ganzen Welt bekannter sei, denn daß sie hinfort mit einigen Fünden und Erdichtung einen christlichen Menschen vergiften möge: dennoch ist zu besorgen, wenn ihr gestattet würde, mit erdichteten Arglisten und zuvorbedachten Tücken weiter zu wüthen und zu toben, die heiligen Gesetze und Rechte zu verkehren, der heiligen Väter Decrete zu verneinen und den ungenäheten Rock unsers HErrn JEsu Christi (wie er sich durch die teuflischen Eingebungen untersteht) aufs allergrausamste [zu] zerreißen und brechen, er werde etliche, die mehr dem Afterreden und angebornen Haß, denn der christlichen Wahrheit folgen, hinfort in die Stricke verführen, oder vielmehr, als den Ungelehrten und die geneigt sind, diesem betrüglichen verführischen Menschen, der allein eine Gestalt eines Gottesfürchtigen anzeigt, zu glauben, zusammt ihm selbst die Hälse abzustürzen und um ihr Heil zu bringen. Darum wir eure Kaiserliche Majestät, so herzlich wir vermögen, bitten, ermahnen und erinnern, sie wolle dies Unkraut und vergiftete Ketzerei auszurotten, eines christlichen Fürsten Gebühr, Amt und Ziemung kecklich und stattlich erzeigen und es dafür halten, daß sie dem allmächtigen GOtt keinen angenehmern Dienst beweisen möge, denn wenn sie sich befleißen wird, aus dem christlichen Commun (wie wir ungezweifelter Hoffnung sind, allhie in Kürze zu erheben und zuwege zu bringen) dies Unkraut auszurotten, dies anbrüchige, kranke und boshaftige Schaf aus dem christlichen Glauben fern und weit zu treiben und zu verjagen, und nicht leide und gestatte, daß dem deutschen Geblüt eine so große Ketzerei zugemessen

*) Dieses Schreiben findet sich in Cyprians „Nützlichen Urkunden zur Reformations-Geschichte", Theil II, S. 222 lateinisch, und deutsch nach Spalatins Uebersetzung.

werde, daß die göttliche Lehre und Gebot der Heiligen von dem schismatischen, unfriedlichen und betrüglichen Menschen, aus Hoffahrt seines unsinnigen Gemüths, ausgelegt werden, und daß die heiligen und viel hundert Jahre veralteten Ceremonien und Gewohnheiten und Gottesdienst vermindert, oder aber zerstört werden; ja, vielmehr dies unreine und befleckte Glied von dem edelsten Theil des Leichnams zeitlich abhaue und abschneide, und die ketzerischen und schädlichen Büchlein, weil sich keine Hoffnung der Seligkeit erzeigt, zusammt dem Luther, so viel ihr möglich, mit dem Feuer, Gewalt und Schwert, er bekehre und bessere sich denn, gänzlich vertilge, vertreibe, und mit der Wurzel ausreiße, und eine so große Pestilenz, die zu allen Zeiten soll gehaßt und verflucht werden, nicht länger gestatte, ungestraft weiter zu erwachsen und einzuflechten. Zu welchem so heiligen und einem solchen Werk, das einem christlichen Gemüth und Herzen wohl anstehet, so nicht unsere Bitte, noch die brüderliche und reine Erinnerung und Ermahnung, auch die allerinnerlichste und große Bündniß, dieselben eure Hoheit bewegen: so sollten doch sie aufs wenigste die Mehrung des heiligen rechten Glaubens, die Liebe der christlichen Gottesfurcht, das Band der christlichen Bekenntniß, die gemeine Seligkeit unser aller, und endlich die Liebe, die wir alle dem allmächtigen GOtt schuldig sind, dieser überhandnehmenden Krankheit zu begegnen und steuern, entzünden. Denn daß wir das eurer heiligsten Majestät rathen, werden wir durch keine andere Ursache mehr bewegt, denn daß wir begehren die Ehre und Würde der heiligen Kirche und des päbstlichen Stuhls ganz und unverletzt zu unterhalten, und von der deutschen Nation, die sonst ein allerfestestes Wehrgebäude des christlichen Glaubens ist, einen so großen Makel, Unehre und Schmach fern getrieben zu werden. Wenn also wird erfolgen, daß eure Kaiserliche Majestät wird die Früchte des allergottesfürchtigsten Gemüths, der man sich verhofft hat, tragen und bringen und beweisen, daß sie eines so großen und hohen Stands, den sie durch göttliche Begabung erlangt hat, würdig ist, der wir ein so vortrefflich, und ein so fein Werk wohl zu vollziehen, so es die Nothdurft also erheischen wird, mit Rath, Vermögen und unserm Blut, zu allen Zeiten Beistand erzeigen wollen. Dieselbe euer heiligste Majestät gehab sich wohl, die der allmächtige GOtt geruhe zu Mehrung des christlichen Glaubens langwierig zu schirmen und handhaben.

Aus unserm königlichen Schloß Greenwich, am zwanzigsten Tag des Mai, Anno 1521.

---

71. König Heinrichs VIII. Schreiben an den Churfürsten von der Pfalz, Ludwig, den Friedfertigen,*)

welches gleichfalls Beschwerungen wider Luther enthält.

Greenwich, den 20. Mai 1521.

Heinrich, von GOttes Gnaden König zu England und Frankreich, und Herr zu Hibernien, entbeut dem durchlauchtigsten Fürsten, Herrn Ludwig, Pfalzgrafen bei Rhein, Herzog zu Bayern ꝛc., des heiligen römischen Reichs Erztruchseß und Churfürsten, seinem geliebtesten Freund, die Seligkeit.

Daß bei euch in deutschen Landen das Feuer, von Luther angezündet und durch teuflische List so lange unterhalten, bisher nicht ausgelöscht, nochmals so sehr tobet und wüthet, ist uns nicht allein von euretwegen, sondern viel sehrer und mehr des heiligen christlichen Glaubens halben leid, denn durch einige Schrift und Brief begriffen oder aber durch menschliche Zungen mag angezeigt und ausgesprochen werden. Denn es wird zu keiner Menschen, oder aber Historien und Chroniken Gedächtniß gedacht vor diesen Zeiten, daß die allerstreitbarste und gestrengste deutsche Nation, die allezeit hat pflegen zu sein die allerfesteste und allersicherste Erhaltung, Hülfe und Festung der Beschwerung, Anliegen und Noth der Christenheit, daß sie je mit Wissen einen Samen und Ursache der Ketzerei zugelassen oder aber, so eine sich heimlich eingeflochten hätte, nicht sobald und zu Stund dieselben ausgetrieben und abgethan hätte. Denn was hat deutscher Nation Schmählicheres, Unehrlicheres und Unrühmlicheres widerfahren mögen,

*) Dieses Schreiben findet sich in Cyprians „Nützlichen Urkunden zur Reformations-Geschichte", Theil II, S. 230.

denn daß bei und in ihr einer erwachsen und auferstanden sei, der die göttlichen Gesetze, die Ansatzung und Statuta der heiligen Väter und durch so viel Jahr veraltete Decrete, mehr aus Frechheit und Vorwitz des ungerechten und boshaftigen Gemüths, denn aus einiger, auch der allerwenigsten Ehrbarkeit und Gänze der christlichen Lehre, und viel anders, denn die dero Sitten aufs allerehrbarste und dero Lehr ihnen von GOtt ist eingegeben worden, und die berührten Gesetze und Statuten allezeit für die allerwahrhaftigsten und allerfestesten gehalten haben, sich unterstanden hat zu deuten und auszulegen? Und ob er hätte wollen angeborner Hoffahrt genugthun, und ob er wäre angefochten worden, entweder durch den trübsamen Haß gegen etliche Leute, oder aber durch seinen eigenen Geiz, so wäre es doch etwas leidlicher gewest, wenn er aufs wenigste der heiligen Schrift verschont, und weder Ketzerei noch Unkraut und Irrthum im Schein und Namen der Heiligkeit eingeführt, und sich nicht beflissen hätte, seinen hoffährtigen und vergiften Muth mit sehr großer Gefährlichkeit des christlichen Glaubens zu erfüllen, erlustigen und zu erkühnen, und die Schafe des HErrn Christi lernete von dem HErrn Christo abfallen. Wenn nun desselben allerboshaftigsten Menschen vorgedachte Lügen und erdachte List und Tücke, durch Eingebung und Zufall des Teufels, die im Anfang mit angestrichener Farbe des göttlichen Diensts und Gottesfurcht etlicher wenig Leute Gemüth verdunkelt haben und nun endlich in der ganzen Welt so bekannt und offenbar worden, und also durch göttlichen Willen an das Licht kommen sind, daß man nicht wird dürfen viel Mühe und Arbeit haben, seine falsche und verkehrte Opinion, Meinung und Wähnung mit einigen vernünftigen Ursachen weiter zu verlegen und umzustoßen. Angesehen, daß er, als der sich selbst in seinem Gewissen schuldig und ungerecht erkennt, sich jetzt allein mit Unsinnigkeit und Ketzerei schützt, errettet, wehrt und aufhält. Demnach bitten und erinnern wir euch in dem HErrn, durch das Zunehmen des heiligen christlichen Glaubens, durch das Heil und Ehre deutscher Nation, durch die freundliche Wohlmeinung, Treue, Gutwilligkeit und Neigung, die wir aus angeborner und erblicher Gewohnheit zu euch tragen, und letztlich durch die gemeine Seligkeit unser aller, sie wolle kecke und hurtige Hände anlegen, diese vergiftete, erbliche, um sich flechtende Pestilenz auszutilgen und umzubringen, und das nahende und kurz künftige Verderben abwenden und treiben. Auch den Ungehorsamen und Widerspenstigen des HErrn Christi, den Luther, er gebe sich denn zu Gnaden und Bußfertigkeit, zusammt seinen ketzerischen Büchlein in Grund vertilgen und verbrennen. Denn also werdet ihr eure Ehre, Lob und christlichen Namen mehren und unterhalten, und anzeigen und beweisen, daß weder eines einigen Ketzers List, Gefahr und Betrug, noch etlicher wenig Haß oder Hoffahrt so mächtig, stark und ansehnlich bei euch seien, daß er alle göttliche und menschliche Dinge und Sachen vermöge zu betrüben, umzukehren und zu zerrütten. Welches so heiliges und GOtt so angenehmes Werk zu vollziehen und verbringen, wir euch unsere Gunst, Hülf, Vermögen, zusammt unserm Blut und Leben herzlich anbieten, gereden und zusagen. Und gehabt euch seliglich. Geben in unserm königlichen Schloß und Hoflager zu Greenwich am zwanzigsten Tag des Mai. Anno Domini 1521.

---

72. König Heinrichs VIII. in England Schrift,*)

darin er, wider Luthers Buch von der babylonischen Gefangenschaft, die sieben Sacramente hat behaupten wollen.

1521.

Aus dem Lateinischen übersetzt von M. Joh. Frick.

Behauptung der sieben Sacramente wider Martin Luther, herausgegeben von dem unüberwindlichsten König in England und Frankreich und Herrn in Irland, Heinrich, dieses Namens dem Achten, Anno 1521.

Unserm allerheiligsten Herrn, Herrn Leo dem Zehnten, römischen Pabst, wünscht Heinrich, von GOttes Gnaden König in England und Frankreich und Herr in Irland, die ewige Seligkeit.

Da wir gewohnt sind, unsere jungen Jahre theils mit Kriegs-, theils verschiedenen andern Beschäftigungen zum Besten des gemeinen Wesens zuzubringen, so zweifeln wir nicht, ihr werdet euch, allerheiligster Vater, wundern, daß wir nunmehr die Verrichtung einer solchen Person auf uns nehmen, die ihre ganze Lebenszeit den Studien gewidmet, und einer eingerissenen großen Ketzerei vorbeugen wollen. Eure Heiligkeit aber wird, wie ich dafür halte, aufhören, sich zu wundern, wenn sie die Ursachen in Betrachtung ziehen wird, die uns angetrieben haben, diese mühsame Schrift (der wir nicht gewachsen zu sein gerne zugeben) zu verfassen. Denn wir haben wahrnehmen müssen, welchergestalt aus dem in dem Acker des HErrn ausgestreuten Unkraut allerhand Secten entstehen, Ketzereien im Glauben erwachsen, und in der ganzen Christenheit ein so greulicher Zwiespalt sich ausgebreitet habe, daß kein wahrer und rechtschaffener Christ dieses große Uebel, welches so weit um sich greift, länger ertragen kann, daß er vielmehr die äußerste Noth vor sich sieht, sich demselben mit aller Macht zu widersetzen. Demnach darf es niemand befremden, daß auch wir, die wir zwar an Kräften nicht eben stark sind, jedoch aber an der Treue und gutem Willen zu einem so gottseligen, so nützlichen und so nothwendigen Werk, daß es ohne Versündigung von niemand mag unterlassen werden, keinem etwas nachgeben, uns vorgesetzt haben, sowohl unsere Ehrerbietung gegen Eure Heiligkeit, als auch Eifer in dem Dienste Christi, und unsern Gehorsam gegen den anbetungswürdigen GOtt zu beweisen, des gänzlichen Vertrauens, daß obgleich unsere Gelehrsamkeit so schlecht, daß sie für gar nichts zu achten, jedoch der HErr durch seine Gnade mit uns dergestalt wirken werde, daß, was wir durch unsere Wissenschaft auszuführen nicht vermögend gewesen, er selbst nach seiner Gütigkeit und großen Macht zu Stande bringe und unserer Schwachheit in der Erkenntniß durch seine Kraft aufhelfe. Und wiewohl wir's nicht in Abrede sind, daß überall viele sich finden, welche dieses Geschäft hätten füglicher übernehmen und demselben mehrere Genüge leisten können, so sind wir doch in den Wissenschaften, zumal in den theologischen, so gar unerfahren nicht, daß wir uns schämen dürften, in einer gemeinen Sache, nach Vermögen, schriftlich etwas, so gering es auch sein mag, zu versuchen. Denn da wir, sobald wir ein wenig zu Jahren gekommen, aus der Erfahrung gelernt, daß die Religion in die Verwaltung des gemeinen Wesens einen starken Einfluß habe, so fingen wir an, uns um deren Betrachtung nicht wenig zu bekümmern, und indem wir dieses thaten, so fanden wir darin ein großes Vergnügen; ob uns wohl nicht unbekannt ist, daß wir's darin gar nicht weit gebracht haben. Wenigstens haben wir, unsers Erachtens, so viel dadurch erlangt, als es nöthig ist, mit Hülfe, oder vielmehr auf Antrieb dessen, was auch sogar einen Ungelehrten ausrüsten und tüchtig machen kann, ich meine der Gottseligkeit und des empfindlichen Schmerzes über die gekränkte Religion, den Betrug der lutherischen Ketzerei gründlich aufzudecken. In solcher Zuversicht haben wir's gewagt

*) Diese Schrift erschien zuerst lateinisch zu London im Jahre 1521 unter dem Titel: Adsertio septem sacramentorum adversus Martinum Lutherum; dann wurde sie vielmals wieder gedruckt, unter andern zu Antwerpen 1522, dann, ohne Angabe des Ortes, 1523; zu Leyden 1561; zu Paris 1562; zu Neapel 1728; in der Sammlung der Schriften des Johann Fischer, Bischofs zu Rochester, Würzburg 1597, und in Abrah. Bzovii annal. ad ann. 1521, Tom. XIX, p. 394. Ins Deutsche übersetzte sie auf Befehl des Herzogs Georg Hieronymus Emser und veröffentlichte sie 1522 unter dem Titel: Schutz und Handhabung der sieben Sacramenten wider Martinum Luther, von dem unüberwindlichsten König in Engelland und Frankreich und Herrn in Hibernia, Hrn. Henrichen dem achten dies Namens ausgangen.

und unsere Gedanken Eurer Heiligkeit zugeeignet, damit sie unter dessen Namen, der das Statthalteramt Christi auf Erden führt, sich dem öffentlichen Urtheil unterwerfen. Denn wir sind der Meinung, daß, da diese Ketzerei, die nun schon eine Zeitlang unter den Christen im Schwang gegangen, vermöge Eures nachdrücklichen und heilsamen Ausspruchs, den Leuten gleichsam aus den Händen gerissen worden, man auch dasjenige, was davon noch in den Herzen, die man entweder mit List verführt, oder durch schmeichlerische Versprechungen angelockt hat, liegt, auf eine geziemende Art, oder mit tüchtigen Gründen ausrotten und verbannen müsse. Denn weil die Gemüther von der Art sind, daß sie sich lieber leiten, als mit Gewalt wohin ziehen lassen, so muß man auch bei ihnen gelinde Mittel brauchen. Ob wir nun damit etwas ausrichten werden oder nicht, überlassen wir Eurer Heiligkeit Urtheil, deren Gutachten wir auch alles, was von uns irgends versehen wäre, zu verbessern anheimstellen.

An die Leser.

Wiewohl mir es beide an Beredsamkeit und Gelehrsamkeit fehlt, so treibt mich doch die Treue und Gottseligkeit an, damit ich keiner Undankbarkeit möge beschuldigt werden, meine Mutter, Christi Braut (die Kirche), zu vertheidigen; aber o daß es nur mit ebenso großem Vermögen als Willen von mir geschehen könnte! Allein wären schon andere im Stand, dieses Werk besser auszuführen, so habe ich's dennoch meine Schuldigkeit zu sein erachtet, daß auch ich, ob ich gleich gar nicht gelehrt bin, mich der Kirche, so viel möglich, annähme, und mich den giftigen Pfeilen des auf sie zustürmenden Feindes entgegensetzte. Dieses zu thun, erfordert die Zeit und der gegenwärtige Zustand. Denn ehe jemand den Angriff that, war nicht nöthig, sich zur Wehr zu setzen. Da nun aber ein Feind sich aufgemacht, der schädlicher nicht sein könnte, der durch Eingebung des Teufels, unter dem Vorwand der Liebe, von Zorn und Haß angetrieben, sowohl gegen die Kirche, als gegen den katholischen Glauben ein Schlangengift ausgespeiet: so ist nöthig, daß wider einen allgemeinen Feind des christlichen Glaubens alle Knechte Christi, weß Alters, Geschlechts, Standes sie sind, auftreten, und diejenigen, denen es an Kräften fehlt, wenigstens ihre Schuldigkeit durch eine eifrige Begierde darlegen. Und nun müssen wir uns also mit doppelten Waffen schützen, nämlich mit himmlischen und mit irdischen. Mit himmlischen, auf daß derjenige, der durch eine Scheinliebe sowohl andere ins Verderben stürzt, als auch selbst zu Grunde geht, durch die wahre Liebe gewonnen werde und andere gewinne, und man über denjenigen, der mit einer falschen Lehre streitet, durch die wahre Lehre den Sieg erhalte. Mit irdischen aber, damit, wenn der Feind von einer so hartnäckigen Bosheit ist, daß er einen heiligen Rath nichts achtet und eine liebreiche Bestrafung in den Wind schlägt, er durch die Züchtigung zum Gehorsam gebracht werde, auf daß derjenige, der nicht will Gutes thun, Böses zu thun ablasse, und derjenige, der durch Bosheit großen Schaden angerichtet, durch das Exempel der an ihm vollzogenen Strafe bei andern Nutzen schaffe. Hat sich auch wohl jemals ein so schädliches Uebel bei der Heerde Christi eingedrungen? Hat sich auch wohl jemals eine so vergiftete Schlange eingeschlichen, als derjenige ist, der von der babylonischen Gefangenschaft der Kirche geschrieben, der die heilige Schrift nach seinem Verstand wider die Sacramente Christi verdreht, die von den alten Kirchenvätern beschriebenen Gebräuche höhnisch durchzieht, die heiligsten Männer, die allerältesten Ausleger der heiligen Schrift, nichts achtet, den heiligen römischen Stuhl Babylon nennt, das höchste Priesterthum eine Tyrannei heißt, die heilsamen Schlüsse der ganzen Kirche als eine Gefangenschaft ansieht, und den Namen des allerheiligsten Pabsts in den Antichrist verwandelt? O was für einen abscheulichen Stolz, Beschimpfung und Spaltung bläst und stößt dieser nicht von sich! Was für ein greulicher höllischer Wolf ist nicht der, welcher die Heerde Christi zu zerstreuen bemüht ist! Was für ein mächtiges Glied des Satans ist der, so die Christen, als Christi Glieder, sucht von ihrem Haupte abzureißen! Wie verdorben ist nicht das Herz, wie verflucht das Vorhaben dessen, der da die begrabenen Trennungen wieder hervorsucht, die alten mit neuen vermehrt, und die Ketzereien, welche in der ewigen Finsterniß hätten bleiben sollen, als den Höllenhund wieder ans Licht bringt, und sich selbst für denjenigen hält, nach dessen Wort, mit Hintansetzung der Alten, alles sich richten müßte, wir wollen vielmehr sagen, die ganze Kirche über einen Haufen fallen müßte!

Was wir von dessen Bosheit sagen sollen, weiß ich nicht, die wir für größer halten, als daß sie eine Zunge aussprechen oder eine Feder beschreiben könnte. Daher ermahnen und bitten wir alle Christgläubigen und bitten sie um des Namens Christi willen, den wir bekennen, daß doch diejenigen, welche Luthers Schriften (wenn er anders von der „babylonischen Gefangenschaft" der Verfasser ist) lesen wollen, sie es mit Vorsichtigkeit und Bedacht lesen mögen, daß, wie Virgilius gesagt, er lese Gold aus dem Koth Ennii, auch sie mitten aus dem Bösen Gutes lesen, nicht aber, wenn sie was finden, so ihnen gefällt, sich davon so einnehmen lassen, daß sie zugleich mit dem Honig Gift einsaugen. Denn es wäre besser, beides zu entbehren, als beides zu verschlingen. Damit nun dieses nicht geschehe, so

wünsche ich, daß doch der Verfasser einmal anderes Sinnes werde, damit er sich bekehre und lebe, und seine Bücher, die voller Bosheit stecken, nach Augustins Beispiel, dessen Orden er zugethan ist, zurückziehe und seine Irrthümer widerrufe. Wird Luther sich deß weigern, so wird's in kurzem geschehen, daß wenn christliche Fürsten sich zusammen thun und ihr Amt in Acht nehmen, seine Irrthümer und ihn selbst, wofern er im Irrthum beharrt, das Feuer verzehren wird. Indessen haben wir für gut angesehen, den Lesern in dem Buch von der babylonischen Gefangenschaft einige Stellen zu zeigen, worin das Gift vornehmlich steckt. Woraus deutlich wird abzunehmen sein, mit was für einem verwundeten Gewissen er zu dieser Arbeit geschritten, der, indem er das gemeine Beste vorgewandt, nichts als lauter Böses im Schilde führte.

Den Beweis von dem, was wir jetzt gesagt, dürfen wir nicht weit herholen. Denn damit nicht jemand deshalb auf- und niederlaufe und zweifelhaftig gemacht werde, so verräth Luther sich selbst und seinen Sinn bald im Anfang. Denn wer sollte zweifeln, wohin er sein Absehen richte, wenn er auch nur die erste Zeile wird gelesen haben?

Der Ablaß ist ein Bubenstück der römischen Schmeichler.

1. Gleichwie ein jeglich Thier vornehmlich aus dem Angesicht erkannt wird, oder von andern sich unterscheidet; also erhellt auch aus diesem ersten Satz klar und deutlich, was für ein eiteriges und verfaultes Herz, dessen Mund voll Bitterkeit, von einem solchen Bluteiter übergeht. Denn was derselbe vormals vom Ablaß geschrieben, sahen die meisten so an, daß er damit sowohl dem Pabst seine Gewalt, als auch den Gläubigen ihre selige Hoffnung und Trost benehme und der Menschen Gemüther mit Gewalt bewege, daß sie auf den Reichthum ihrer Buße vertrauen und den Schatz der Kirche und die freie Gnade GOttes nichts achten. Und doch hat man alles dasjenige, was er damals geschrieben, noch zum Besten gedeutet, weil er das meiste nur sagte und nicht bewies, zuweilen auch unterrichtet zu werden verlangte, und versprach, demjenigen zu folgen, der ihn eines Besseren belehren würde. Allein das, was der vermeinte Heilige, welcher alles dem Geist zuschreibt, der doch die Falschheit meidet und haßt, in Einfalt geschrieben, wird leichtlich daher erkannt, daß, sobald er nur von jemand heilsamlich erinnert worden, er alsbald Gutes mit Bösem vergilt, schimpft und schmäht; woraus abzunehmen ist, wie weit er in der Wuth und Unsinnigkeit gekommen sei. Vorher gestand er, der Ablaß hätte noch wenigstens diese Kraft, daß er außer der Schuld auch von der Strafe befreie, welche entweder die Kirche zuerkannt, oder der Priester auferlegt habe. Nun aber ist er nicht durch seine Gelehrsamkeit (wie er spricht), sondern durch seine Bosheit dahin verfallen, daß er sich selbst widerspricht und den Ablaß ganz und gar verwirft, und sagt, er wäre nichts Anderes als lauter Betrügerei; taugte zu nichts als die Leute ums Geld und um den Glauben an GOtt zu bringen. Wie boshaftig er nicht nur, sondern auch wüthig schwärme, sieht jedermann. Denn wenn der Ablaß zu nichts nütze, sondern, wie Luther spricht, eitel Betrug ist, so müssen nothwendig nicht nur der Pabst Leo der Zehnte (dessen heiliges und untadelhaftes Leben und unsträfliche Aufführung von seiner Jugend an in der ganzen Welt sehr bekannt sind, wie selbst Luther in einem Brief an den Pabst gestehen muß), sondern auch viele hundert Jahre nach einander alle römischen Päbste Betrüger gewesen sein, die (wie Luther gleichfalls selbst anführt) pflegten Ablaß auszutheilen, der eine auf ein Jahr, der andere auf drei Jahr; einige erließen etliche Quadragenas, andere ein gewisses Stück der ganzen Buße, als den dritten Theil oder die Hälfte; noch andere haben vollkommenen Ablaß für Schuld und Strafe ausgetheilt. Demnach sind, wenn Luther die Wahrheit geschrieben, alle Betrüger gewesen. Allein mit wie viel stärkerem Grund wird angenommen, daß dieser einzige Bruder ein krankes Schaf sei, als daß von langen Zeiten so viele Päbste treulose Hirten sollten gewesen sein. Denn Luther zeigt eben damit gar deutlich an (wie wir schon gesagt haben), was er für ein Mann sei; wie wenig Liebe bei ihm anzutreffen, da er keine Scheu trägt, gegen so große, so heilige Päbste eine so große Lästerung auszustoßen. Wenn GOtt im dritten Buch Mosis zu allen sagt: es soll kein Lästerer noch Ohrenbläser im Volk sein; was ist von Luther zu halten, der eine so greuliche Lästerung, nicht wider einen einzelnen Menschen, sondern wider so viele und so ehrwürdige Vorsteher ausstreut, und davon nicht nur in einer einzigen Stadt schwatzt, sondern sie in der ganzen Welt ausposaunt? Wird im fünften Buch Mosis derjenige verflucht genannt, welcher heimlich seinen Nächsten schlägt, wie weit größern Fluchs macht sich der schuldig, der öffentlich auf die Vorgesetzten schimpft? Wenn endlich derjenige, nach dem Ausspruch des Evangelisten, ein Todtschläger ist und das ewige Leben nicht hat, der seinen Bruder hasset, ist nicht derjenige, der seinen Vater haßt, ein Vatermörder und des ewigen Todes würdig? Geht er so weit, daß er behauptet, der Ablaß hätte auf Erden keine Kraft, so werde ich wohl umsonst und vergeblich mit ihm in einen Streit mich einlassen, was er denen im Fegfeuer helfen könne.

2. Ueberdem was nützt's, von den Mitteln, wodurch wir aus dem Fegfeuer erlöst werden, mit dem zu reden, der die ganze Lehre vom Fegfeuer leugnet? Und daher, weil er's nicht ertragen kann, daß der Pabst jemanden davon freispricht, so nimmt er sich dieses heraus, daß er gar niemand an diesem Ort lassen will. Was hilft's, daß man mit ihm streite, da er mit sich selbst streitet? Was werde ich wohl ausrichten, wenn ich durch Beweise mit ihm handele, daß er zugeben soll, was er vorhin geleugnet hat, da er jetzt eben das leugnet, was er zuvor bereits eingeräumt. Es mag nun aber vom päbstlichen Ablaß disputirt werden, so viel da will, so muß man bei den Worten Christi steif und fest bleiben, in welchen er Petro die Schlüssel des Himmelreichs anvertraut, wenn er gesprochen: „Was du auf Erden binden wirst, soll auch im Himmel gebunden sein, und was du auf Erden lösen wirst, soll auch im Himmel los sein", Matth. 16. Item: „Welchen ihr die Sünden vergebet, denen sind sie vergeben, und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten." Da nun aus diesen Worten klar ist, daß ein jeglicher Priester die Macht habe, von Todsünden loszuzählen und die ewige Strafe wegzunehmen: wem sollte es [nicht] wunderlich vorkommen, daß der oberste Priester kein Recht über zeitliche Strafen habe? Es möchte aber jemand einwenden: Luther wird das nicht annehmen, daß ein Priester etwas binde oder löse, oder daß der Pabst eine größere Gewalt als ein anderer Bischof habe. Allein, was geht das mich an, was derjenige annehme oder nicht annehme, der das meiste von dem, was er jetzt nicht annehmen will, kurz vorher angenommen, und jetzt allein alles verwirrt, was die ganze Kirche so viele Jahrhunderte geglaubt? Denn daß ich von andern Dingen nichts gedenke, worauf der neue Tadler nicht wohl zu sprechen ist, so wäre ja, wenn die Päbste, die Ablaß ausgetheilt, daran Sünde gethan, die ganze Versammlung der Gläubigen, die solchen so lange Zeit einstimmig angenommen, von Sünden nicht frei. Ich halte aber, man müsse bei deren Urtheil und bei der von den Heiligen beobachteten Gewohnheit vielmehr bleiben, als dem Luther allein folgen, der die ganze Kirche unsinniger Weise verdammt, und nicht allein derselben Oberhaupt mit thörichten Schmähworten belegt, sondern auch ein Geschrei zu machen sich nicht scheut, der päbstliche Name sei ein leerer Name und in der That könne man das päbstliche Regiment für nichts anders ansehen, als für das babylonische Reich und für die Tyrannei Nimrods, des gewaltigen Jägers. Darum bittet er die Leser und Buchhändler, daß sie alles, was er zuvor vom Pabstthum geschrieben hat, möchten verbrennen und diesen einzigen Satz beibehalten:

Das Pabstthum ist die gewaltige Jagd des römischen Bischofs.

3. Das ist fürwahr kein närrischer Wunsch, nach welchem er will, man möchte doch alle seine vorhergegangenen Schriften mit Feuer verbrennen. Denn das allermeiste ist nichts Besseres werth. Jedoch verdient es dieser Satz noch weit mehr, den er, nachdem alles Andere aus dem Weg geräumt worden, allein will erhalten haben, als eine solche Wahrheit, die allein eines ewigen Andenkens würdig ist. Wer sollte sich nicht abermals hier über dessen Unbeständigkeit verwundern, außer, dem seine Bosheit schon vorhin bekannt ist? Zuvor leugnete er, daß die päbstliche Gewalt von GOtt käme, und gab zu, sie wäre von Menschen. Nun aber ist er mit sich selbst nicht eins und behauptet, sie käme von keinem von beiden her, sondern der Pabst hätte sich selbst eigenmächtig die Gewalt angemaßt. Deshalb hielt er vorlängst dafür, es wäre dem römischen Pabst nur nach menschlichem Willen, um des gemeinen Besten willen, die Herrschaft über die katholische Kirche aufgetragen worden. Und dieses behauptete er so stark, daß er auch einen großen Abscheu an der Spaltung der Böhmen sehen ließ, weil sie dem römischen Stuhl den Gehorsam aufgesagt, und den Ausspruch that, diejenigen, so dem Pabst den schuldigen Gehorsam nicht leisteten, begingen eine Todsünde. Indem er dergleichen vor nicht gar langer Zeit geschrieben, so verfällt er nun eben auf das, welches er damals verfluchte. Eine gleiche Standhaftigkeit kann man auch daraus abnehmen, daß, da er in einer öffentlichen Predigt lehrte, der Bann oder die Ausschließung von der Gemeinde sei ein dienliches Mittel und man müsse solche willig und geduldig tragen, er selbst, nachdem er bald hernach in Bann gethan worden, und zwar mit allem Recht, das Urtheil über ihn so ungeduldig getragen, daß er ganz rasend in unerhörte und unleidentliche Schimpfworte, Schmähungen und Lästerungen ausgebrochen, als wollte er durch seine Wuth zu erkennen geben, diejenigen, die aus dem Schooß der Kirche, die unsere Mutter ist, verstoßen werden, würden gleich von den Furien ergriffen und von den Teufeln geplagt. Das aber frage ich, woher doch er, der dieses noch vor kurzer Zeit gesehen, nunmehr so schnell habe einsehen lernen, daß er damals nichts gesehen? Hat er etwa neue Augen überkommen? Oder sieht er nun schärfer, nachdem zu seinem gewöhnlichen Stolz auch der Zorn und Haß gekommen? oder sieht er weiter durch die vortrefflichen Augengläser, deren er sich bedient?

4. An dem Pabst werde ich so unbillig nicht handeln, daß ich ängstlich und sorgfältig über dessen Recht mich in eine Untersuchung einlasse, als wenn

solches noch zweifelhaftig wäre. Gegenwärtig ist's schon genug, daß sein Widersacher in der Wuth so weit gebracht ist, daß er sich selbst allen Glauben abspricht und deutlich zu erkennen gibt, er sei vor lauter Bosheit selbst seiner Sache nicht gewiß und wisse nicht, was er sage. Denn er kann's nicht leugnen, daß die ganze gläubige Kirche den heiligen römischen Stuhl als die Mutter und als das Oberhaupt erkenne und verehre, die nur nicht entweder die Entlegenheit des Orts, oder allerhand Gefahr herbeizukommen verhindert. Wiewohl, wenn es anders wahr ist, was diejenigen, die aus Indien hieher kommen, bezeugen, auch selbst Indier, die doch durch so viele Länder, Meere und Einöden abgesondert sind, sich dem römischen Pabst unterwerfen. Deshalb wenn der Pabst eine so große und so weitläufige Gewalt weder auf göttlichen Befehl, noch nach menschlichem Willen erhalten, sondern sich selbst dieselbe angemaßt, so mag uns Luther sagen, wann er denn in den Besitz einer so großen Herrschaft sich eingedrungen habe. Der Anfang einer so erstaunlichen Macht kann nicht unbekannt geblieben sein, zumal wenn er bei Menschen Gedenken ist gemacht worden. Sagt er, dieselbe sei ohngefähr vor einem, oder zwei Menschenaltern aufgekommen, so mag er uns dieses aus der Historie beweisen. Sonst aber, wenn die Sache so alt wäre, daß man von ihrem Ursprung gar nichts wüßte, so erkennt er wohl, daß man nach allen Gesetzen dasjenige, dessen Recht aller Menschen Gedenken dergestalt übersteigt, daß man nicht wissen kann, was es für einen Anfang gehabt, dafür halten müsse, es habe einen rechtmäßigen Anfang gehabt; ja, es ist bekannt, daß alle Völker darin übereinkommen, es sei nach den Gesetzen verboten, das, was lange Zeit unbeweglich gestanden, in Bewegung zu bringen (oder in Zweifel zu ziehen). Gewiß, wenn jemand die Bücher der Geschichten nachschlägt, so wird er finden, daß schon vor Zeiten, bald nachdem die Welt (durch Christum) versöhnt worden, meist alle Kirchen in der Christenheit sich der römischen unterwürfig gemacht. Ja, wir werden wahrnehmen, daß auch Griechenland, ob es wohl selbst eine Herrschaft erlangt, dennoch, was die höchste geistliche Würde betrifft, es mit der römischen Kirche gehalten, ausgenommen zur Zeit einer entstandenen Spaltung. Wie viel aber dem römischen Stuhl einzuräumen sei, zeigt der heilige Hieronymus damit deutlich an, indem er, ob er gleich selbst kein Römer war, dennoch offenherzig bekennt, es wäre genug, wenn der römische Pabst sein Ansehen bewiese, andere möchten dawider einwenden, was sie wollten. Da nun Luther so ungescheut, seiner vorigen Meinung ganz entgegen, spricht, es käme dem Pabst gar keine Gewalt über die katholische Kirche, nicht einmal nach dem menschlichen Recht zu, sondern er habe eigenmächtig sich eine Herrschaft angemaßt: so wundere ich mich sehr, daß er sich seine Leser entweder so leichtgläubig, oder so dumm vorstellt, zu glauben, daß ein Priester, der unbewehrt und mit keinen Bedienten umgeben ist (dergleichen er muß gewesen sein, ehe er sich zu der Macht, wie Luther redet, eingedrungen), habe auf die Gedanken kommen und sich einbilden können, ohne sich auf ein Recht zu gründen und auf einen ansehnlichen Titel zu verlassen, eine solche Herrschaft über so viele Bischöfe, die überall einander gleich sind, unter so verschiedenen und so weit entlegenen Nationen zu erlangen, ich will nicht sagen, wie doch jemand sich vorstellen könne, daß alle Völker, Städte, Königreiche, Länder, mit ihrem Vermögen, mit ihrem Recht und ihrer Freiheit so verschwenderisch sollten umgegangen sein, daß sie einem ausländischen Priester, dem sie nichts schuldig sind, so viel Macht über sich einräumten, als er kaum selbst zu verlangen sich unterstehen würde. Aber was liegt daran? Luther mag hierin glauben, was er will, wenigstens gibt er sich damit bloß, daß sein Verstand umnebelt, sein thörichtes Herz verfinstert und in verkehrten Sinn dahin gegeben sei, das zu thun und zu reden, was sich nicht geziemt. Wie wahr bleibt nicht der Ausspruch des Apostels: „Wenn ich weissagen könnte und wüßte alle Geheimnisse und alle Erkenntniß und hätte allen Glauben, so daß ich Berge versetzte, und hätte der Liebe nicht, so wäre ich nichts", 1 Cor. 13. Wie weit aber Luther von derselben (Liebe) entfernt sei, sieht man nicht allein daher, weil er sich vor Grimm selber verzehrt, sondern noch viel mehr daher, weil er alle mit sich ins Verderben ziehen will, indem er sich Mühe gibt, jedermann vom Gehorsam des Pabsts abspenstig zu machen, mit dem er doch selbst durch ein dreifaches Band verbunden ist, nämlich als ein Christ, als ein Priester und als ein Bruder; aber eben deswegen wird ihn auch GOtt dreifach strafen. Er denkt weder daran, daß der Gehorsam viel besser ist, als Opfer, noch überlegt er, weil im fünften Buch Mosis steht: „Wo jemand vermessen handeln würde, daß er dem Priester nicht gehorchete, der daselbst in des HErrn, seines GOttes, Amt steht, oder dem Richter, der soll sterben", 5 Mos. 17., was für eine schwere Strafe derjenige verdienet habe, der dem obersten Priester und höchsten Richter auf Erden nicht gehorcht. Denn das Mönchlein hat sowohl damals, da er vor den Pabst gefordert, ihm die Kosten ausgezahlt und Schutz versprochen wurde, dennoch ohne sicher Geleit zu kommen sich geweigert, als auch jetzt verwirrt er mit aller Gewalt die Kirche und wiegelt den ganzen Leib auf, daß er sich wider das Haupt auflehne, dem zu widersprechen für eine erstaunliche Bosheit, und in der Bosheit fortzufahren für eine Abgöttereisünde zu achten ist.

Weil daher Luther durch seinen Haß sich ins Verderben stürzt und sich weigert, dem göttlichen Gesetz zu gehorchen, als der da sein eigen Gesetz sucht aufzurichten: so sollen wir Christen uns ebenfalls in Acht nehmen, damit nicht (wie der Apostel sagt) durch Eines Menschen Uebertretung unser viel Sünder werden nach Röm. 5., sondern vielmehr einen Abscheu gegen seine Bosheit tragen und dem HErrn mit dem Propheten das Lied anstimmen: den Boshaftigen bin ich feind; dein Gesetz aber habe ich lieb.

5. Ob nun wohl diese zwei Stücke, daß der Ablaß gänzlich aufzuheben und dem Pabst die höchste Gewalt zu nehmen sei, davon wir unsere Meinung erklärt, sehr gottlos sind: so braucht sie doch Luther nur zu Vorspielen, die Sacramente umzustoßen, damit er in seinem ganzen Buch umgeht. Er gesteht auch selbst, es sollte dieses Buch ein Vorspiel zu einem andern Werk sein, darin er, wie ich halte, sich mit Ernst vorgesetzt, den ganzen Glauben feindlich anzugreifen. Wiewohl mich sehr wundert, wenn er etwas mit solchem Eifer herausgeben wird, daß er vom Gift noch mehr sich aufblähen kann, als dieses ganze Vorspiel aufgeblasen ist, worin er von sieben Sacramenten nur drei übrig gelassen, und zwar nur auf eine Zeitlang, indem er zu erkennen gibt, daß er auch diese ehestens ausmerzen werde. Denn eins von diesen dreien hob er bald hernach in eben demselben Buch auf, um zu zeigen, was er im folgenden vortragen werde.

6. Hierzu scheint er den Weg zu bahnen, indem er sagt, wenn er mit der Schrift reden wolle, so setze er nicht mehr als Ein Sacrament und drei Sacramentszeichen. Untersucht jemand mit Fleiß, wie er diese drei Sacramente handelt, welche er zur Zeit entweder als drei, oder unter drei verschiedenen Zeichen als eines ansieht, der wird gewahr werden, daß er sie so gehandelt habe, daß er niemanden in Zweifel läßt, er habe im Sinn, zu seiner Zeit alle drei Sacramente gänzlich aus dem Weg zu räumen. Damit nun du, Leser, hinter die Arglist dieser Schlange mit leichterer Mühe kommen mögest, so gib nur auf alle seine Spuren genau Achtung; gehe ganz langsam einher, wandle aber doch nicht allzusicher mitten in dessen Dornen und Disteln, Schlupflöchern und Höhlen, damit er dir nicht heimlich nachstelle und in deine Fersen ein tödliches Gift triefen lasse. Denn wirst du ihn [nicht][1]) betreten, so wird er träg da liegen und von seinem eigenen Gift verfaulen.

7. Demnach laßt uns den Anfang da machen, wo er angefangen hat, nämlich von dem ehrwürdigen Sacrament des Leibes Christi, daran er zu allererst den Namen verändert und es lieber das Sacrament des Brods genannt haben will, damit aber anzeigt, er könne nicht wohl leiden, daß wir uns bei dem Namen des Sacraments des Leibes Christi erinnerten; und wenn er nur einen Schein hätte finden können, unter welchem er einen ärgern Namen hätte auf die Bahn bringen können, so würde er dieses wohl nicht unterlassen haben. Von seinem Sinn geht der heilige Ambrosius gar weit ab, wenn er sagt: „Ob man wohl die Gestalt des Brods und des Weins auf dem Altar siehet, soll man doch fest glauben, es sei nichts Anderes, als das Fleisch und Blut Christi." Aus welchen Worten gar deutlich erhellt, Ambrosius halte dafür, es bleibe kein ander Wesen mit dem Wesen des Leibes Christi vermischt, indem er sagt, dasjenige, was die Gestalt des Brods und Weins zu haben scheint, sei nichts Anderes, als der Leib und das Blut Christi. Hätte Ambrosius nur gesagt, es wäre Fleisch und Blut, so würde vielleicht Luther gesprochen haben, daß Ambrosius, indem er zugibt, es sei Fleisch und Blut, damit noch gar nicht leugnete, daß zugleich das Brod und der Wein da wären, wie Luther selber schreibt, die Substanz des Fleisches vereinige sich mit der Substanz des Brods und das Wesen des Bluts vereinige sich mit dem wesentlichen Wein. Weil aber Ambrosius spricht, es sei nichts Anderes, als Fleisch und Blut, so widerspricht er offenbar Luthern, der da sagt: das Brod sei zugleich da mit dem Fleisch, und der Wein sei zugleich da mit dem Blut. Wiewohl, wenn auch gleich das, was Luther behauptet, so wahr wäre, als falsch es ist, daß das Brod mit dem Leib Christi vereinigt bliebe; so hat doch Luther nicht nöthig gehabt, den Namen des Leibes Christi vom Sacrament, in welchem nach seinem Bekenntniß der wahre Leib Christi gegenwärtig ist, auszuschließen. Denn wäre schon das Wesen des Brods zugleich mit dem Leib Christi da, wofür er streitet, so sieht man doch keine Ursache, warum die geringere Substanz den Namen der edlern und höhern wegnehmen soll. Zwar hat der Apostel selbst, weil er sich bei den noch einfältigen und unerfahrenen Leuten nach dem Begriffe der Zuhörer richten wollte, das Sacrament Brod genannt; jetzt aber, da man schon so lange in dieser Glaubenslehre gegründet ist, sollte man den so ehrwürdigen Namen, welcher das Wesentliche des Sacraments denen, die ihn nennen hören, vorstellt, nicht in einen Namen, der die Herzen und Gedanken von dem Leibe Christi ab und auf das Brod hinzieht, verwandeln. Luther würde auch wohl diese Veränderung nicht vorgenommen haben, wenn er nicht im Sinn gehabt hätte, die Leute, von denen er's schon vorhersehen konnte, nach und nach von

1) Das „nicht" ist von uns hineingesetzt, um diesem dunkeln Satze einen Sinn zu geben. Der Sinn ist vielleicht: Läßt man ihn in Ruhe, so wird er durch sein eigenes Gift untergehen.

dem Leibe Christi auf die Verehrung des Brods zu bringen, davon wir bald hernach mehr reden werden.

8. Indessen wollen wir untersuchen, wie arglistig er unter dem Schein der Liebe gegen die Laien diese zum Haß gegen die Geistlichen zu reizen, bemüht sei. Dann hat er bei sich beschlossen, der Kirche ihren Glauben verdächtig zu machen, damit ihr Ansehen fiele, und auf solche Art der Weg gebahnt worden, die vornehmsten Stücke der christlichen Religion umzustoßen: so machte er von einem solchen Punkt den Anfang, von dem er glaubte, daß der Pöbel ihm schleunig beifallen würde. Er hat nämlich das alte Geschwür wieder angerührt, daran vor langen Zeiten die Böhmen krank gelegen, daß die Laien unter beiderlei Gestalt das Abendmahl nicht genössen. Und da er erst von dieser Sache so geschrieben, daß er nur sagte, der Pabst würde wohl daran thun, wenn er ließe einen allgemeinen Schluß fassen, daß die Laien unter beiderlei Gestalt das Sacrament empfingen, ließ er's, nachdem ihm einer widersprochen, wer es gewesen, ist uns nicht bewußt, bei dem, was er gesagt, noch nicht bewenden, sondern ging in der Bosheit so weit, daß er die ganze Geistlichkeit einer Gottlosigkeit beschuldigte, weil sie es nicht bewerkstelligten, und konnte es nicht erwarten, bis die Sache auf einem Concilio gehandelt werden möchte. Vom ersten wollen wir hier nicht reden. Wiewohl wir aber übrigens die Ursachen nicht einsehen, warum die Kirche keinen Schluß faßt, daß beiderlei Gestalt den Laien gegeben werde: so zweifeln wir doch keineswegs, daß es aus tüchtigen Gründen geschehen sei, daß man's schon vormals nicht gethan, und auch jetzt dergleichen vorhanden, warum man nicht das ganze Sacrament unter sie austheile. Wir können auch dazu unsern völligen Beifall nicht geben, daß die gesammte Geistlichkeit so viele Jahrhunderte hindurch so thöricht sollte gewesen sein, daß sie sich einer ewigen Strafe schuldig gemacht hätte um einer Sache willen, davon ihr kein zeitlicher Vortheil zuwüchse, da vielmehr daraus zu sehen ist, wie sie sich dadurch in keine Gefahr begeben, weil GOtt der HErr diejenigen, die dieses nicht nur haben geschehen lassen, sondern auch geschrieben, daß es so sein müßte, in den Himmel aufgenommen und zugelassen, daß sie auf Erden unter den Menschen, von denen er selbst angebetet wird, großer Ehre sind theilhaftig worden. Unter denen war auch, anderer zu geschweigen, der hochgelehrte und heilige Thomas Aquinas, dessen ich hier so viel lieber gedenke, weil Luther, nach seiner Bosheit, von der Heiligkeit dieses Mannes nichts hören kann; sondern ihn, vor dem doch alle Christen ihre Ehrfurcht bezeugen, mit ungewaschenen Lippen überall verlästert. Wiewohl es noch viel andere gibt, die zwar in der Zahl der Heiligen nicht stehen, jedoch aber, man mag entweder auf die Lehre oder Leben sehen, so beschaffen sind, daß Luther mit ihnen nicht mag verglichen werden. Diese sind mit Luther hierin auch nicht einerlei Meinung. Dahin gehören Petrus Lombardus (magister sententiarum) und Nicolaus de Lyra, auch viele andere, denen die Christen mehr als Luther trauen können. Denn siehe doch, wie unbeständig Luther ist und wie er sich selbst widerspricht. An einem Ort spricht er, Christus habe im Abendmahl allen Gläubigen nicht freigestellt, sondern befehlsweise gesagt: Trinket alle daraus. Bald hernach aber thut er, aus Beisorge, es möchten sich die Laien, denen er aus Haß gegen die Geistlichen schmeichelt, daran stoßen, diese Worte hinzu: „Nicht daß sich diejenigen an Christo versündigten, die nur Eine Gestalt genießen, weil Christus uns nichts vorschreibt, sondern es unserer Freiheit überläßt und sagt: so oft ihr's thut, thut's zu meinem Gedächtniß; sondern diejenigen versehen's nur, die denjenigen, so hierin ihre Freiheit gebrauchen wollen, beiderlei Gestalt zu geben sich weigern." Da siehst du offenbar, daß er erst gesagt, es sei ein Befehl da, und hier behaupte, es sei nichts vorgeschrieben, sondern es stehe in eines jeden Freiheit. Was ist's nun nöthig, daß wir ihm widersprechen, da er sich selbst so oftmals widerspricht? Und dennoch, wenn man alles zusammennimmt, spricht er die Laien von der Sünde nicht ganz frei, wo man die Sache scharf untersucht, beweist auch nicht, daß die Geistlichen, auf die er so greulich loszieht, Sünde thäten. Denn er setzt die ganze Versündigung darein, daß die Priester die Laien wider ihren Willen der Freiheit, die andere Gestalt zu nehmen, beraubten.

9. Deshalb, wenn ihn jemand fragen sollte, woher er wisse, daß dieser Gebrauch wider des Pöbels Willen aufgekommen, so wird er's, wie wir dafür halten, nicht darthun können. Warum verdammt er denn die ganze Geistlichkeit, daß sie den Laien, wider ihren Willen, ihr Recht benommen, da er doch keinen Beweis führen kann, daß es wider ihren Willen geschehen sei? Wäre es nicht viel besser gewesen, zu sagen, weil dergleichen Verordnung ohne ihren Willen nicht hat können gemacht werden, die Laien hätten, nach der von so vielen Jahrhunderten hergebrachten Gewohnheit darein gewilligt? Wenigstens können wir, in Betracht, wie wenig die Geistlichkeit von den Laien erlangen, auch sogar dieses nicht verhindern könne, daß sie nicht fast selbst unter dem Altar ihre Todten begraben, nicht wohl glauben, daß der Pöbel gestatten würde, daß man ihm wider seinen Willen, ihm zum Nachtheil in einer so wichtigen Sache, das Geringste von seinem Rechte nähme, vielmehr halten wir dafür, es sei diese Verordnung aus erheblichen Ursachen mit gutem Willen der Laien gemacht worden. Allein

mich wundert, daß Luther so sehr unwillig darüber ist, daß den Laien die andere Gestalt entzogen worden, da er sich doch daraus nichts macht, daß den Kindern beiderlei Gestalt entzogen wird, weil er selbst nicht leugnen kann, daß sie vor Zeiten das Abendmahl empfangen haben. Welche Gewohnheit, wenn man sie mit Recht hat abgeschafft, obschon Christus sagt: Trinket alle daraus, und daran niemand zweifelt, daß man wichtige Ursachen dazu gehabt, wiewohl jetzt keinem dieselben bewußt sind: warum sollten wir uns nicht auch einbilden, es sei die Gewohnheit, nach welcher die Laien vormals, und zwar vielleicht keine gar lange Zeit, das Sacrament unter beiderlei Gestalt zu nehmen pflegten, aus billigen und rechtmäßigen, wiewohl uns unbekannten Ursachen, abgeschafft worden? Zudem, wenn er diesen Punkt nach der Erzählung der Evangelisten genau untersucht und der Kirche dabei alle Freiheit nimmt, warum will er nicht auch, daß das Abendmahl allezeit beim, oder vielmehr nach dem Abendessen genossen werde? Endlich schickt sich's ja ebenso wenig, bei diesem Sacrament etwas zu thun, welches du nicht thun solltest, als wenn du etwas unterläßest, welches billig hätte von dir geschehen sollen. Wenn's also nach der Gewohnheit der ganzen Kirche unrecht ist, daß den Laien die Gestalt des Weins entzogen werde, wie darf denn Luther den Wein mit Wasser vermischen? Denn für so kühn halte ich ihn nicht, daß er den Wein ohne Wasser sollte consecriren; daß er ihn aber damit vermischt, hat er weder aus dem ersten Abendmahl des HErrn, noch aus der Erzählung Pauli, sondern allein aus der Gewohnheit der Kirche gelernt; und wenn er's mit derselben in einem Stück hält, warum streitet er in einem andern so aufgeblasen wider sie? Luther aber mag davon schreien, was er will; so halte ich doch für sicherer zu glauben, daß man das Abendmahl mit Recht unter die Laien nur in Einer Gestalt ausgetheilt, als daß so viele Jahrhunderte hindurch die ganze Geistlichkeit (wie er spricht) dieser einigen Ursache halben sollte sein verdammt worden. Denn er nennt alle mit einander Gottlose, und zwar so Gottlose, daß sie in die Sünde der beleidigten evangelischen Majestät gefallen seien. Fragt man, welche für Ketzer- und Sectirer zu halten seien, so sagt er, nicht die Böhmen, nicht die Griechen, weil sie sich aufs Evangelium gründen; sondern ihr Römer seid Ketzer und gottlose Sectirer, als die ihr euch etwas zu erdichten herausnehmt wider den klaren Buchstaben der Schrift. Wenn Luther nichts Anderes annimmt als den klaren Buchstaben der heiligen Schrift, warum will er nicht auch (wie wir schon gesagt haben), daß das Abendmahl am Abend genossen werde? denn die Schrift sagt's uns, Christus habe es am Abend gehalten. Wie viel mehr wird Luther glauben, daß es nicht durch menschliche Erfindung, sondern von GOtt selbst in der Kirche sei eingeführt worden, daß die Laien das Abendmahl nicht unter beiderlei Gestalt nehmen, von dem auch die Verordnung eingeführt worden, daß man's nüchtern empfangen soll? Denn „es hat dem Heiligen Geist", wie der heilige Augustinus spricht, „gefallen, daß der Leib des HErrn, welchen die Apostel nach andern gemeinen Speisen beim Abendessen empfangen, vor andern Speisen nüchtern in der Kirche genommen würde." Ist demnach wahrscheinlich, daß der Heilige Geist, welcher die Kirche Christi regiert, gleichwie er das Sacrament des Abendmahls so weit verändert, daß es nicht solche, die zu Abend gegessen haben, sondern Nüchterne empfangen sollen, also auch geordnet, daß die Laien nicht mehr beiderlei Gestalt, sondern nur die Eine Gestalt genössen. Denn wer eines hat ändern können, warum sollte er nicht auch das andere ändern können? Luther verräth sich damit selbst, was er im Sinne habe, weil er den Böhmen, deren Untreue er längst vermaledeite, jetzt so sehr schmeichelt. Denn es schmeichelt keiner von denen, die er Papisten und des Pabsts Fuchsschwänzer nennt, dem römischen Oberhaupt so, wie Luther auch dem gemeinen Pöbel in Böhmen liebkost. Dieses thut er nicht ohne Ursach. Denn er sieht wohl, es werde in kurzem geschehen, daß die Deutschen, die er längst unter dem Schein einer Schafseinfalt hintergangen, endlich einmal den erkannten Wolf werden ausstoßen. Und darum schmeichelt er sich vorher bei den Böhmen ein und macht sich mit dem ungerechten Mammon Freunde, damit, wenn er einmal aus seinem Lande vertrieben wird, diejenigen ihn in ihr Vaterland aufnehmen, in deren Irrthümer er sich eingeschlichen. Damit er sich aber bei ihnen um einer sonderbaren That willen desto beliebter mache, so unterfängt er sich, alles Ansehen der Kirchengebräuche niederzuschlagen und, wenn ihm dieses (welches GOtt abwenden wolle) glücklich gelingen sollte, alles in Bewegung zu bringen. Denn er nimmt sich mehr vor, als er erreichen wird. Der Laien nimmt er sich so an, daß er anders denkt, als er äußerlich vorgibt: in der einen Hand reicht er ihnen liebkosend Brod dar, in der andern trägt er einen Scorpion. Denn er redet erst weitläuftig davon, man solle den Laien gestatten, beiderlei Gestalt zu nehmen, und wer glaubt nicht, daß er die Absicht habe, die Andacht der Laien gegen das Sacrament zu vermehren? Merke aber nur, wohin er hernach ziele. Denn er beschließt endlich den ganzen Vortrag so, daß er verlangt, man müsse auch dieses erlauben, daß die Laien nicht mehr genöthigt werden, aufs Osterfest zum Abendmahl zu gehen, und daß ihnen keine Zeit, dasselbige zu empfangen, vorgeschrieben, sondern es

eines jeglichen Freiheit überlassen, ja auch, daß es nicht jemand öfter als einmal in seinem ganzen Leben nehme, und zwar an dem Tage des Todes, der ungewiß ist, und daran es, wenn's so weit gekommen ist, die wenigsten mehr nehmen wollen. Also räumt er, der vorher behauptete, man sollte den Laien das Sacrament unter beiderlei Gestalt geben, auf der andern Seite ein, daß es wohl anginge, gar keine Gestalt jemals zu nehmen, und macht dieses zu einer Freiheit, daß die Laien des ganzen Sacraments sich enthalten könnten. Derhalben, so freundlich einen diese Schlange ansieht, so sucht sie doch mit ihrem giftigen Schwanz einen Stachel einzustecken, und es ist ganz klar, daß ihn dieses noch mehr quält, daß die Laien die eine Gestalt nehmen, als daß sie sich der andern enthalten müssen. Denn gleichwie die alte Schlange, nachdem sie aus dem Himmel verstoßen worden, dem Menschen das Paradies mißgönnte; also sucht auch Luther, nachdem er durch seine Schuld in den Bann gethan worden, daß er nun des heilsamen Gebrauchs beiderlei Gestalt ganz entbehre, alle anderen in diesen Fallstrick zu ziehen, damit sie sich nach und nach angewöhnen, gar keine Gestalt zu nehmen, als solche, die nun nicht mehr verbunden sind, beiderlei Gestalt zu empfangen.

10. Dessen vermaledeiter Vorsatz, je weiter du in seinem Buch kommst, desto mehr fällt er in die Augen. Denn das heißt bei ihm die andere Gefängniß, daß man den Leuten verwehren wolle, zu glauben, daß das wahre Brod und der wahrhaftige Wein nach der Consecration noch da sei. Worin Luther wider die Meinung, die die ganze Christenheit annimmt und so viel hundert Jahre für wahr gehalten, uns bereden will, Christi Leib und Blut seien im Abendmahl also gegenwärtig, daß doch auch das Wesen des wahren Brods und des wahren Weins bleibe; und ich halte, er wird einmal, wenn es ihm einfällt, das Wesen des Leibes und Bluts leugnen und auf solche Art seine Meinung verbessern, wie er's schon zu dreien Malen gethan hat, nämlich in dem Punkt vom Ablaß, von der Gewalt des Pabsts und von der Communion der Laien. Unterdessen gibt er vor, er schriebe dieses, durch das Mitleiden über die Gefängniß, darin das israelitische Volk Babylon diente, dazu bewogen. Er nennt also die ganze Kirche ein Babylon: den Glauben der Kirche heißt er eine Dienstbarkeit, und der barmherzige Mann bietet allen und jeden die Freiheit an, die sich wollen von der Kirche absondern und von diesem faulen und abgehauenen Glied anstecken lassen. Es ist aber wohl der Mühe werth, zu untersuchen, auf was Weise er die Leute zu dieser mehr als knechtischen Freiheit anlocke.

11. Sein Haupt- und vornehmster Grund ist dieser, „man müßte den Worten GOttes nicht Gewalt anthun, weder durch einen Menschen, noch durch einen Engel, sondern man müßte, so viel möglich", wie er spricht, „bei der eigentlichen Bedeutung bleiben und ohne dringende Noth auf eine uneigentliche und verblümte nicht fallen, damit man nicht den Widersachern Gelegenheit gebe, der ganzen Schrift zu spotten. Nun aber thut man" (fährt er fort [1]) „den Worten GOttes Gewalt, wenn wir sagen, das, was Christus selbst Brod nennt, bedeute nur zufällige Eigenschaften des Brods, und was Christus Wein nennet, bedeute nur die Gestalt des Weins. Es bleibt also allerdings auf dem Altar wahres Brod und wahrhaftiger Wein. Damit man den Worten Christi nicht Gewalt thue, wenn man die bloße Gestalt für das Wesen nimmt. Denn weil die Evangelisten klärlich schreiben" (spricht er), „daß Christus das Brod genommen und gesegnet habe, und das Buch der Apostelgeschichte, dazu auch Paulus, es auch nachher Brod nennen, so muß man wahres Brod verstehen und wahren Wein, wie einen wahren Kelch. Denn auch sie selbst sagen nicht, daß der Kelch verwandelt werde". Das ist also der große und (wie er ihn selbst nennt) vornehmste Grund Luthers, welchen ich hoffentlich so auseinandersetzen werde, daß jedermann sogleich einsehen kann, er halte nichts Wichtiges in sich. Denn daß erstlich die Evangelisten klärlich schreiben, was er sagt, beweist für Luther so klärlich nichts, ob sie gleich klärlich reden; hingegen davon, was für ihn noch etwas beweisen möchte, schweigen sie still. „Schreiben sie nicht" (sagt er), „Christus habe das Brod genommen und gesegnet?" Was ist's dann? daß er das Brod genommen und gesegnet habe, gestehen wir selbst; daß er aber Brod den Jüngern gegeben habe, nachdem er daraus seinen Leib gemacht, das leugnen wir beständig und die Evangelisten schreiben davon nichts. Damit die Sache deutlicher und allen Ausflüchten vorgebeugt werde, so laßt uns die Evangelisten selbst hören. Matthäus, Cap. 26., erzählet's also: „Da sie aber aßen, nahm JEsus das Brod, dankete und brach's und gab's den Jüngern und sprach: Nehmet, esset, das ist mein Leib. Und er nahm den Kelch und dankete, gab ihnen den und sprach: Trinket alle daraus:

1) So fährt Luther hier nicht fort, sondern was dieser und die zwei folgenden Sätze enthalten, ist eine Verkehrung dessen, was Luther in der „babylonischen Gefangenschaft" sagt: „Es ist daher eine ungereimte und neue Auflage von Worten, daß Brod für das äußere Ansehen (specie) oder die zufälligen Eigenschaften des Brodes, und Wein für das äußere Ansehen und die zufälligen Eigenschaften des Weines genommen werden." König Heinrich will seine Leser glauben machen, als ob Luther die wesentliche und wahrhaftige Gegenwart des Leibes und Blutes JEsu Christi im heiligen Abendmahle leugne.

das ist mein Blut des neuen Testaments, welches vergossen wird für viele zur Vergebung der Sünden." Marci Worte aber lauten also, Cap. 14.: „Und indem sie aßen, nahm JEsus das Brod, dankete und brach's und gab's ihnen und sprach: Nehmet, esset, das ist mein Leib. Und nahm den Kelch und dankete und gab ihnen den und sie tranken alle daraus. Und er sprach zu ihnen: das ist mein Blut des neuen Testaments, das für viele vergossen wird." Endlich erzählt Lucas, Cap. 22., die Worte also: „Und er nahm das Brod, dankete und brach's und gab's ihnen und sprach: Das ist mein Leib, der für euch gegeben wird. Das thut zu meinem Gedächtniß. Desselbigen gleichen auch den Kelch nach dem Abendmahl und sprach: Das ist der Kelch, das neue Testament in meinem Blut, das für euch vergossen wird."

12. Aus allen diesen Worten der Evangelisten sehe ich keinen Ort, wo das Sacrament nach dem Segnen Brod oder Wein genannt werde, sondern nur Leib und Blut. Sie sagen, Christus habe das Brod in die Hand genommen, welches wir alle zugeben; allein nachdem es die Apostel genommen, wird's nicht mehr Brod, sondern der Leib genannt. Luther aber sucht die Worte des Evangelisten nach seiner Meinung auszulegen und so zu drehen: Nehmet, esset, das, das ist, dieses Brod (spricht er), welches er genommen und gebrochen, ist mein Leib. Das ist Luthers Auslegung; nicht aber sind's Christi Worte, oder der Verstand seiner Worte. Wenn er das Brod, welches er genommen, so, wie er es genommen, seinen Jüngern gegeben und nicht vorher in seinen Leib verwandelt und im Darreichen gesagt hätte: Nehmet und esset, so würde man ganz recht sagen, er habe ihnen das, was er in die Hand genommen, dargereicht. Denn was er ihnen alsdann würde dargereicht haben, wäre nichts anders (als Brod) gewesen. Weil er aber, ehe er's den Aposteln zu essen gegeben, das Brod in sein Fleisch verwandelt, so empfingen sie nun nicht das Brod, welches er genommen, sondern seinen Leib, in welchen er das Brod verwandelt hatte. Gleichwie, wenn jemand, nachdem er Samen genommen, einem andern die daraus erwachsene Blume gäbe, so hätte er das nicht gegeben, was er genommen, wiewohl hier die gemeine Ordnung der Natur eins aus dem andern hervorgebracht hatte; also hat Christus so viel weniger den Aposteln dargereicht das, was er in die Hand genommen, nachdem er das genommene Brod selbst durch ein erstaunendes Wunderwerk in sein Fleisch verwandelt hatte; es müßte denn jemand behaupten: weil Aaron die Ruthe in die Hand genommen und die Ruthe aus der Hand hingeworfen, so sei daher mit der Schlange auch das Wesen der Ruthe geblieben; oder wiederum, das Wesen der Schlange mit der wiedergenommenen Ruthe. Wenn mit der Schlange die Ruthe nicht hat übrig bleiben können, wie viel weniger kann das Brod übrig bleiben mit dem Fleisch Christi, als einer so unvergleichlichen Substanz? Denn was Luther klügelt, oder vielmehr wäscht, „er bleibe bei seinem einfältigen Glauben, da Christus nicht vom Wein gesagt habe: das ist mein Blut, sondern der ist mein Blut", das wundert mich, was doch dem Mann in Sinn gekommen, da er dieses schrieb. Denn wer sieht nicht, wie wenig ihm das helfe und wie es vielmehr scheine ihm zu statten zu kommen, wenn Christus gesagt hätte: das ist mein Leib. Wenigstens würde Luther Gelegenheit gehabt haben, den Beweisartikel auf den Wein zu beziehen. Nun aber, ohnerachtet das Wort *vinum* generis neutrius ist; so sagt doch Christus nicht: *hoc*, das, sondern *hic*, der ist mein Blut, und ohneractet das Wort *panis* generis masculini ist; so sagt er doch: *hoc*, das ist mein Leib, nicht *hic*, daß also beide Artikel zu erkennen geben, Christus reiche weder Brod noch Wein, sondern seinen Leib und Blut dar. Denn daß Luther will, das Fürwort *hoc* beziehe sich auf den Leib, nicht nach dem Vortrag Christi, sondern nach der Gelegenheit der lateinischen und griechischen Sprache, und uns deswegen auf die hebräische verweist, ist das nicht etwas Lächerliches? Denn wenn die hebräische Sprache kein genus neutrum hat, so kann sie auch so deutlich nicht zeigen, auf welches von beiden Christus den Artikel hingezogen habe, als die lateinische oder griechische. Denn wenn in der hebräischen Sprache der Artikel im genere masculino stände, als wollte er sagen: *hic* est corpus meum; so würde dennoch die Sache noch zweifelhaft bleiben, weil diese Redensart könnte als gezwungen angesehen werden, nach Erforderung der Sprache, die kein neutrum hat. Weil aber bei den Lateinern die Wörter panis und corpus nicht einerlei generis sind, so hätte der, welcher sie aus der griechischen Sprache übersetzt, den Artikel mit dem Brod verknüpft, wenn er nicht beim Evangelisten gefunden hätte, daß der Beweisartikel auf den Leib ginge. Ueberdies, da Luther gesteht, es wäre auch im Griechischen ein verschiedenes genus anzutreffen, so hätte er leicht können einsehen, daß die Evangelisten, die griechisch geschrieben, einen Artikel würden gesetzt haben, der sich zum Wort panis schickte, woferne sie nicht, weil sie den Sinn ihres HErrn wußten, die Christen hätten erinnern wollen an dem Artikel, der sich zum Wort corpus schickt, daß Christus den Jüngern nicht Brod, sondern seinen Leib mitgetheilt habe. Deshalb die Erklärung Luthers nach seiner eigenen Meinung uns lehrt, daß die Worte Christi: Nehmet und esset, das ist mein Leib, das ist, dieses Brod, welches nicht ich,

sondern Christus selbst genommen, wider seine eigenen Worte so anzunehmen seien, das, was Christus ihnen reichte, sei nicht Brod, wie es ihnen vorkam; sondern sein Leib (wenn die Evangelisten die Worte Christi recht erzählen), denn sonst hätte er sagen können, nicht *hoc* (welches auszulegen wäre durch hic), sondern vielmehr ausdrücklich: *hic* panis est corpus meum, dieses Brod ist mein Leib, die Jünger zu belehren, daß, wie Luther jetzt der Kirche weis machen will, im Abendmahl Beides, Christi Leib und Brod, [da] wäre. Nun aber hat er so geredet, damit er deutlich an den Tag legen möchte, es sei nur der Leib vorhanden, nicht aber zugleich auch Brod.

13. Weil nun Luther so hochtrabend für sich anzieht, was Christus auch vom Kelch redet, von dem doch niemand sagt, daß er verwandelt werde, wundert mich sehr, wie doch der Mann sich einer so ungemessenen Thorheit gar nicht schäme. Wenn Christus spricht: „Dieser Kelch ist das neue Testament in meinem Blut", was thut das für Luther? Was heißt das anders, als das, was er seinen Jüngern darreiche, sei sein Blut. Wird uns wohl Luther aus diesen Worten Christi darthun können, es bleibe das Wesen des Weins, weil Christus vom Blut redet? oder es könne der Wein [nicht] in das Blut verwandelt werden, weil noch der Kelch übrig ist? Hätte sich doch Luther lieber von einer andern Materie ein Vorspiel erwählt, darin er mit geringerer Gefahr hätte spielen können. Denn da er die Böhmen und Griechen von der Ketzerei dergestalt freispricht, daß er schreit, alle Römischen seien Ketzer: so gibt sich vielmehr Luther als einen Ketzer zu erkennen, der nicht nur den Glauben verleugnet, zu dem sich die ganze Kirche bekennt, sondern auch viel schlimmere Dinge zu glauben anräth, als entweder die Griechen oder die Böhmen jemals geglaubt haben. Das haben wir nur zu dem Ende geschrieben, damit wir aus den Worten Christi und der Evangelisten klar machen möchten, man könne nicht erweisen, was er daraus darzuthun sich rühmt, hingegen erhelle daraus deutlich, daß im Abendmahl nicht Brod vorhanden sei. Daß er aber einwendet, in der Apostelgeschichte werde das Abendmahl Brod genannt, so wünschten wir, er hätte einen Ort angezogen. Wir finden keinen, der nicht zweifelhaft wäre, und der nicht vielmehr scheint von einer gemeinen Mahlzeit zu handeln, als von der sacramentlichen. Jedoch gestehen wir gern, daß sie der Apostel nicht nur Ein Mal Brod nenne und entweder sich in seiner Rede nach der Gewohnheit der Schrift richte, die bisweilen etwas zu nennen pflegt, nicht was es wirklich ist, sondern was es vorhin gewesen war, als wenn sie sagt, der Stecken Aaron bedeute die Ruthen der Zauberer, welche doch damals keine Ruthen, sondern Schlangen waren, oder nur etwa sich genügen lasse, einer Sache eine solche Benennung zu geben, die dem Schein nach damit übereinkommt, weil es ihm genug war, ein noch im Glauben unerfahrnes Volk mit Milchspeise zu unterhalten, und von demselben anfänglich mehr nicht zu verlangen, als daß die Leute überhaupt glauben möchten, im Abendmahl sei der Leib Christi, und er sie alsdann allmählich schon mit stärkern Speisen nähren würde, wenn sie zu einem männlichen Alter in Christo würden gekommen sein. So hat's auch in der Apostelgeschichte geschehen können, wo der heilige Petrus, indem er das Volk anredet und ihm den Glauben an Christum einschärft, Bedenken getragen, so deutlich etwas von der Gottheit Christi zu reden. Sie trugen also verborgene und dem Volk zweifelhafte Geheimnisse nicht unbesonnener Weise vor. Christus aber hat seine Apostel, die er schon so lange in seiner Lehre gegründet, auch selbst bei der ersten Einsetzung des Sacraments zu lehren kein Bedenken gehabt, daß die Substanz des Brods und des Weins nicht mehr übrig, sondern beides, das Brod und der Wein, davon nur die Gestalt vorhanden, in seinen Leib und Blut verwandelt worden sei. Welches er so deutlich gelehrt, daß man sich verwundern muß, wie doch jemand hernach habe auftreten und eine so klare Sache in Zweifel ziehen können. Denn wie hätte er deutlicher reden können, daß nichts vom Brod übrig bleibe, als wenn er gesagt: Das ist mein Leib? Denn er sprach nicht: in diesem ist mein Leib, oder, mit dem, was ihr sehet, ist mein Leib, als wenn der Leib im Brod, oder zugleich mit dem Brod bestände, sondern er sagt: Das ist mein Leib; womit er offenbar anzeigt (damit er denen, die darüber bellen, das Maul stopfe), das Ganze, was er ihnen darreiche, sei sein Leib. Welchen, nachdem er ihn den Jüngern dargereicht, wenn er ihn auch gleich mit dem Namen des Brods (welches er nicht gethan) belegt hätte, so würde doch niemand, wenn er zugleich an seine Zuhörer die Erinnerung hinzugethan hätte, das, was er Brod nenne, sei nichts anders, als sein Leib, in welchen das Brod ganz von ihm wäre verwandelt worden, haben zweifeln können, was Christus mit dem Namen des Brods anzeigen wolle. Und also zeigt diese Umschreibung (denn Luther hat die Worte auch umschrieben) klärlich, daß das Wort Brod, indem das Brod in den Leib verwandelt wird, ohne dem Wort GOttes die geringste Gewalt zu thun, die Gestalt des Brods, nicht aber das Wesen desselben bedeute, wofern nicht Luther bei dem eigentlichen Verstand der Worte so genau bleibt, daß er glaubt, Christus sei auch im Himmel ein Weizen- oder Gerstenbrod gewesen, darum, weil er selber von sich sagt: Ich bin das Brod, das vom Himmel gekommen ist; oder ein

mit wahrhaftigen natürlichen Trauben angefüllter Weinstock, weil er spricht: Ich bin ein rechter Weinstock und mein Vater ein Weingärtner; oder die Auserwählten bekämen den Lohn im Himmel durch ein leibliches Vergnügen, darum, weil Christus sagt: ich will euch das Reich bescheiden, wie mir's mein Vater beschieden hat, daß ihr esset und trinket über meinem Tisch in meinem Reich.

14. Luther gibt sich viele Mühe, die Argumente der Neueren umzustoßen, damit sie die Verwandlung vertheidigen und beweisen wollen, so daß sie die Gründe aus der Aristotelischen Philosophie hernehmen. Worin er mehr Fleiß anzuwenden scheint, als die Sache selbst erfordert. Denn die Kirche glaubt nicht darum, weil sie also disputiren, sondern weil die Kirche schon von Anfang so geglaubt; und damit ja niemand wanke, hat sie einen Schluß gefaßt, man müsse so glauben. Darum führen sie philosophische Gründe an, um dadurch einigermaßen zeigen zu können, daß aus diesem Glauben nichts Absurdes folge; oder daß die Verwandlung des Worts (sic) in eine neue Substanz die erstere Substanz nothwendig aufhebe und davon nichts übrig lasse.

15. Denn daß Luther sagt, diese Lehre von der Verwandlung sei erst vor dreihundert Jahren aufgekommen, nachdem vorher die Kirche über zwölfhundert Jahre von Christo recht geglaubt habe, und es sei unterdessen an das abenteuerliche Wort der Verwandlung (wie er's nennt) niemals gedacht worden: so wird ihm, wenn er nur über dem streiten will, hoffentlich niemand auferlegen, daß er die Verwandlung glauben soll, wenn er nur glaubt, daß das Brod in den Leib und der Wein in das Blut also verwandelt sei, daß vom Brod und Wein nichts als die Gestalt übrig bleibe, welches diejenigen, die die Verwandlung annehmen, mit diesem einzigen Wort haben wollen. Nachdem aber die Kirche einmal den Ausspruch gethan, daß dieses wahr sei, warum sollte denn Luther, ob auch gleich die Kirche die Sache jetzt erstlich ausmachte, dennoch, wenn die Alten nicht das Gegentheil gelehrt, daran vorher keiner jemals gedacht, dem gegenwärtigen Decret der ganzen Kirche nicht gehorchen, und sich bereden, es sei endlich einmal der Kirche offenbart worden, was ihr vorher verborgen gewesen wäre? Denn gleichwie der Geist bläset, wo er will, Joh. 3., also bläset er auch, wann er will.

16. Nun aber ist diese Sache nicht so neu, als Luther sich einbildet, welcher, indem er sagt, die Lehre von der Verwandlung sei erst vor dreihundert Jahren aufgekommen, so gebe er uns doch wenigstens vierhundert Jahre zu. Denn so viel sind meines Erachtens verflossen, nachdem Hugo a Sancto Victore ein Buch von den Sacramenten hat ausgehen lassen, in welchem du, wo nicht den Namen der Transsubstantiation, jedoch die Sache und die Lehre antreffen wirst. Denn so lauten seine Worte: Da es nun ein einiges Sacrament ist, so werden uns darinnen drei unterschiedliche Stücke vorgelegt: nämlich eine sichtbare Gestalt, ein wahrhaftiger Leib, und die Kraft der geistlichen Gnade. Hier siehst du, daß er die Gestalt des Brods, nicht ein wahrhaftiges Brod; einen wesentlichen Leib, nicht die Gestalt des Leibes setzt. Und bald darauf redet er noch deutlicher: Denn was wir sehen, ist die Gestalt des Brods und des Weins; was wir aber unter solcher Gestalt glauben, ist der wahre Leib und das wahre Blut JEsu Christi, welcher am Kreuz da gehangen und welches aus seiner Seite geflossen. Desgleichen spricht er an einem andern Ort noch viel klarer: Durch das heiligmachende Wort wird das wahre Wesen des Brods und des Weins in den wahren Leib und in das wahre Blut Christi verwandelt, so daß allein die Gestalt des Brods und Weins übrig bleibt und eine Substanz in eine andere übergeht. Daraus offenbar ist, daß diese Lehre von der Verwandlung etwas älter sei, als sich Luther einbildet. Damit wir ihm aber stärker zusetzen, so wollen wir darthun, daß das, was er für eine vor dreihundert Jahren neu erfundene Sache ausgibt, eine Lehre der heiligen Väter vor mehr als tausend Jahren gewesen sei.

17. Denn es ist bekannt, daß die Gläubigen vor mehr als tausend Jahren die Meinung gehabt, daß die ganze Substanz des Brods und des Weins in den Leib und in das Blut Christi wahrhaftig verwandelt werde. Desto mehr müssen wir uns wundern, daß Luther sich nicht schämt zu behaupten, diese Lehre von der Verwandlung sei erst vor dreihundert Jahren aufgekommen. Wer weiß nicht, daß Eusebius, Bischof zu Emesa,[1]) schon mehr als sechshundert Jahre todt sei? Welcher gleichsam aus Beisorge, es möchten Leute auftreten, die sich dergleichen unterfangen würden, vor so viel verflossenen Jahren ausgerufen: Es weiche aller Zweifel des Unglaubens, spricht er, weil der, so alles gemacht hat, auch ein Zeuge der Wahrheit ist. Nun hat der unsichtbare Priester die sichtbaren Geschöpfe in die Substanz seines Leibes und Blutes durch eine geheime Gewalt verwandelt und gesagt: nehmet und esset, das ist mein Leib; und wiederum, nehmet und trinket, das ist mein Blut. Sagt nicht dieser heilige Mann deutlich, daß die Substanz des Brods und Weins in die Substanz des Leibes und Blutes verwandelt sei? Was will der heilige Augustinus anders haben, wenn

1) Er lebte im vierten Jahrhundert. Die sechshundert Jahre sind anzunehmen von der Zeit vor den dreihundert Jahren, die Luther setzt.

er spricht: Wir verehren aber in der sichtbaren Gestalt des Brods und des Weins die unsichtbaren Dinge, das ist, Leib und Blut? Was kann Klareres gesagt werden? Denn er spricht nicht, im Brod und Wein; sondern, in der Gestalt des Brods und Weins. Luther leugnet, daß es Brod zu nennen sei, weil es nur die Gestalt des Brods sei, und meint, Augustinus würde wohl durch die Gestalt des Brods das verstanden haben, was das wahre Wesen des Brods ausmachte. Desgleichen sagt Gregorius Nyssenus: Brod ist's, ehe es gesegnet ist; nachdem es aber gesegnet ist, wird's durch ein Geheimniß der Leib Christi und ist auch so zu nennen. Was er sagt, daß es vor dem Segnen sei, das, sagt er, sei es nach dem Segnen nicht mehr. Ja, auch Theophilus erklärt die Worte: das ist mein Leib, so: das, was ich jetzt gebe, und was ihr nehmet. Das Brod aber ist nicht nur ein Bild des Leibes Christi; sondern wird in den eigentlichen Leib Christi verwandelt; und bald hernach sagt er: Wenn wir den Leib und das Blut sehen könnten, so würden wir's zu nehmen uns nicht getrauen. Darum richtet sich der HErr nach unserer Schwachheit und erhält die Gestalt des Brods und des Weins; verwandelt aber Brod und Wein in den wahren Leib und in das wahre Blut. Hier tritt der heilige und hochgelehrte Mann dem Luther zweimal auf den Fuß. Denn erstlich lehrt er, den Artikel *hoc* müsse man nicht auslegen, wie ihn Luther auslegt: *hoc*, das ist, hic panis, dieses Brod; sondern *hoc*, das ist, was ich jetzt gebe und was ihr nehmt. Hernach sagt er deutlich, daß nur die Gestalt des Brods und des Weins bliebe, und ihre Substanz in den Leib und das Blut verwandelt würde. Und was wollen die anders, die die Verwandlung annehmen, als was hier Theophilus gesagt, nicht erst in den nächsten dreihundert Jahren, als der schon etliche hundert Jahre vorher todt gewesen, ehe der Name der Transsubstantiation aufkam? Was soll ich den heiligen Cyrillus anführen, der nicht nur eben das sagt, sondern fast auf eben diese Weise redet? Denn er spricht: Wir sollten ja nicht erschrecken vor dem Leib und Blut, die auf dem heiligen Altar liegen. GOtt der HErr richtet sich nach unserer Schwachheit; bringt eine Lebenskraft in die Oblaten und verwandelt sie in den wahren eigentlichen Leib. Zudem damit nicht jemand sagen möge, die alten Väter haben geglaubt, daß im Abendmahl der Leib Christi also sei, daß doch das Brod Brod bleibe, so steht dem nicht nur das entgegen, was wir gesagt (das je offenbar entgegen ist); sondern auch das, was wir oben aus dem Ambrosius angeführt, wenn er spricht: Ob's gleich scheint die Gestalt des Brods und des Weins zu sein; so hat man's doch nach dem Segnen für anders nichts, als für den Leib und das Blut Christi zu halten. Da seht ihr, daß der heilige Vater spricht, es sei nicht nur Leib und Blut da; sondern es sei auch nichts weiter da, ob es gleich scheine, Brod und Wein seien noch vorhanden. Und der dieses sagt, hat solchen Ausspruch nicht erst binnen der nächst verflossenen dreihundert Jahre gethan, von welchen Luther den Ursprung der Lehre von der Verwandlung herleitet; sondern er hat's vor mehr als tausend Jahren geschrieben. Ich halte auch nicht dafür, daß so leichtlich einer der alten heiligen Väter das artige Gleichniß Luthers, von einem glühenden Eisen hergenommen, würde gebilligt haben. Denn es hat niemand jemals gesagt, daß das Eisen so ins Feuer verwandelt werde, daß nur die Gestalt des Eisens bliebe, nachdem die Substanz desselben in die Substanz des Feuers verwandelt worden, welches vom Brod und Leib Christi die Alten durchgehends geglaubt haben. Oder wenn's auch etwa einer gesagt hätte, so hat er's doch anders verstanden. So macht auch Eine Schwalbe noch keinen Sommer, und man muß denjenigen, wer es auch sein möchte, vielmehr entschuldigen, daß er in einer damals noch nicht genug untersuchten Sache die Einsicht nicht gehabt, als ihm wider den Glauben aller andern und der ganzen Kirche und wider eine so alte Lehre folgen, die er auch ohne Zweifel selbst, er sei wer er wolle, wenn er nur fromm gewesen, würde angenommen haben, wo er jetzt leben sollte. Denn wer den heiligen Leib Christi so ansieht, wie es sein soll, der wird viel lieber seinen Beifall geben, daß zwei Substanzen mit einander vereinigt seien, als daß ein anderer Körper mit dem verehrungswürdigen Leib Christi vermischt bleiben sollte. Denn es ist keine Substanz werth, daß sie mit derjenigen Substanz vermischt werde, die alle Substanzen erschaffen hat.

18. Ueberdies halte ich dafür, es würde diese Vergleichung Luthers, da er will, das Brod bliebe mit dem Leib ebenso, wie in der einigen Person Christi die göttliche mit der menschlichen Natur bliebe, vor Zeiten den Vätern noch viel weniger angestanden haben. Denn wie die hochgelehrten und heiligen alten Väter hin und wieder bezeugen, daß das Brod in den Leib verwandelt werde; so war keiner so gottlos oder so unerfahren, daß er geglaubt hätte, die Menschheit würde in die Gottheit verwandelt, wo nicht etwa Luther eine ganz neue Person erdichtet, daß, wie die Gottheit die Menschheit auf- und angenommen, also auch GOtt und Mensch Brod und Wein annehmen. Glaubt er das, so müssen ihn, unserer Meinung nach, alle, die keine Ketzer sind, für einen Ketzer halten. Derhalben, damit wir einmal ein Ende machen, was den Punkt von der Verwandlung betrifft, so erhellt ja aus den Worten Christi selbst und aus den Aussprüchen heiliger Männer klar und deutlich, daß diese Lehre, die jetzt

die Kirche hat, die wahre Lehre sei, da man glaubt, die Substanz des Brods und des Weins bliebe im Abendmahl nicht. Woraus denn der Schluß zu machen ist, daß Luthers gegenseitige Lehre eine ganz falsche und ketzerische Lehre sei.

19. Man muß sich wundern, wie er doch von dieser Lehre dem Volk Nutzen versprechen könne. Sollte jemand (wie er selbst sagt) sich darum für einen Ketzer halten, weil er's mit Luther hält? Nun aber gesteht Luther selbst, man könne ohne Gefahr in dieser Sache glauben, was die ganze Kirche glaubt. Hingegen hält die ganze Kirche denjenigen für einen Ketzer, der es mit Luther hält. Es darf demnach Luther keinen, der ihm lieb ist, zu seiner Meinung, die die ganze Kirche verdammt, locken; sondern sollte vielmehr denen, gegen die er eine wahre Liebe hat, rathen, daß sie denjenigen beiträten, die nach seinem eigenen Bekenntniß in keiner Gefahr schweben. Es ist also dieser Weg Luthers schlüpfrig und falsch. Er streitet mit der allgemeinen Lehre nicht nur der gegenwärtigen Zeit, sondern aller Zeiten und macht diejenigen, die es mit ihm halten, von der Gefangenschaft nicht frei, sondern führt sie aus der Freiheit des Glaubens, das ist (wie Luther selbst sagt), er schleppt sie aus einem sichern Ort gefangen in Irrthum, und bringt sie an einen jähen, unwegsamen, ungewissen, zweifelhaftigen und höchstgefährlichen Ort, und wer sich in diese Gefahr begibt, der kommt darin um.

20. Nachdem der zum Bösen sehr freie Mann diese zwei Gefängnisse, die er erdichtet, überwunden, so bestürmt er nun auch (wie er vorgibt) das dritte Gefängniß und setzt eine Freiheit, dadurch er die ganze Kirche fesselt, als[1]) deren hellste Wolke dieser mehr als kirchenräuberische Mensch zu zerstreuen, die Feuersäule zu vertilgen, die Bundeslade zu zerbrechen und das einige Versöhnungsopfer, welches für die Sünde des Volks zum öftern dargebracht wird, aufzuheben sich untersteht. Denn er beraubt, so viel er kann, die Messe alles Nutzens, der von derselben auf das Volk fließt, indem er sagt, die Messe sei kein gut Werk und dem Volke nütze sie nichts. Ob wir uns hierin mehr über die Gottlosigkeit des Mannes, oder über seine närrische Hoffnung, oder vielmehr über seinen albernen Hochmuth verwundern sollen, wissen wir nicht. Denn wiewohl er selbst sagt, es seien ihm so viele Riegel vorgeschoben, so bringt er doch auch nichts mit, damit er einen einzigen abweist, sondern thut nicht anders, als wenn er die Felsen mit einem Rohr durchbrechen wollte. Er sieht wohl und gesteht selbst, daß ihm die Aussprüche der alten Väter, der Meßcanon und die Gewohnheit der ganzen Kirche, welche nun durch den so viel Jahrhunderte üblichen Gebrauch und durch den Beifall so vieler Völker bekräftigt worden, im Weg stehe. Was will er nun so vielen, so starken und so unüberwindlichen Schlachtordnungen zur Wehre entgegenstellen? Er schwärmt auf der Gasse herum, bemüht sich, Zwietracht und Aufruhr auszustreuen, den Pöbel wider die Väter anzuhetzen, und damit er denselben zum Abfall bewegen möchte, so lügt er nach seiner närrischen Verschlagenheit, deren er gar leicht kann überführt werden, er hätte den General über die ganze Armee, nämlich Christum, in seinem Lager, und gibt vor, er blase die Posaune des Evangelii vor ihm her. Ist auch jemals eine thörichtere Kriegslist erfunden worden als diese ist? Denn wer hat jemals gelebt, der entweder so gottlos oder so dumm gewesen, der dafürgehalten, daß die Kirche, als der geistliche Leib Christi, so zerrissen sei, daß er glaube, da, wo die Fugen der Gliedmaßen sind, sei diese von dem Haupt abgerissen, und daß derjenige, der das Fleisch, so er angenommen, niemals verlassen, die Kirche, um derentwillen er ins Fleisch gekommen, sollte verlassen und sich von derselben, bei der er bis an der Welt Ende zu bleiben versprochen, so viele hundert Jahr entfernt haben und endlich zu Luther als einem geschwornen Feind übergegangen sein. Aber laßt uns sehen, was er für Künste braucht, das scheinbar zu machen, was er gesagt, als stände Christus für ihn. Nach langen Ausschweifungen beschreibt er die Messe, darnach macht er einen Unterschied unter der Messe und dem Meßopfer, stellt vom Abendmahl des HErrn eine Untersuchung an und examinirt die Worte Christi, deren er sich bedient, da er das Sacrament der Messe hat eingesetzt. Nachdem er nun darin das Wort „Testament" als eine so verborgene Sache angetroffen hatte, so fing er an, als wenn die Feinde schon geschlagen wären, den Sieg zweimal größer zu machen, streicht in Worten seine Erfindung (deren er sich rühmt) heraus und zeigt ganz aufgeblasen, als ein bisher unerhörtes Geheimniß, was ein Testament sei. Er schreit, man müsse merken und wohl fassen, daß ein Testament sei eine Verheißung eines Sterbenden, nach welcher er sein Gut vermacht und gewisse Personen zu Erben einsetzt. Demnach ist, spricht er, das Sacrament der Messe nichts anders als Christi Testament; dieses Testament aber ist nichts anders als die Verheißung der ewigen Erbschaft, zu welcher er uns Christen, die er zu Erben hat eingesetzt, seinen Leib und sein Blut, als ein Zeichen der gewissen Verheißung, thut. Das wiederholt er, schärft's und prägt's wohl zehnmal ein, und will's als einen unbeweglichen Grund angesehen haben, auf den er doch Holz, Heu und Stoppeln baut. Denn wäre dieser Grund gelegt (daß die Messe Christi Testament sei),

1) Das Wort „als" scheint zu viel zu sein.

so getraue er sich, spricht er, alle Gottlosigkeit umzukehren, die gottlose Menschen in dieses Sacrament eingeführt haben, und klärlich zu zeigen, man müsse, das Abendmahl zu empfangen, allein den Glauben mitbringen; um die Werke aber, sie mögen beschaffen sein, wie sie wollen, dürfe man sich so sehr nicht bekümmern: je irriger das Gewissen sei und je mehr es der Sünden wegen beiße und nage, desto heiliger gehe man hinzu; hingegen je fröhlicher, heiliger und von Sünden gereinigter man es nehme, desto schlimmer gehe man hinzu.[1])

21. Ueberdies, sagt er, sei die Messe kein gutes Werk, die Messe sei kein Opfer, die Messe nütze nur den Meßpfaffen, dem Volk aber helfe sie nichts, sie diene weder für Todte noch Lebendige, es sei ein gottloser Irrthum, wenn man Messe lese für die Sünden, für eines Menschen Anliegen, für die Todten, es sei um die Brüderschaften und jährlichen Gedächtnißfeste der Abgestorbenen eine vergebliche und gottlose Sache, man solle einen solchen Unterhalt der Geistlichen, Mönche, Domherren, Brüder und Religiosen,[2]) wie wir sie nennen, abschaffen. So viel, ja, so unbeschreiblich viel Gutes, rühmt er sich gefunden zu haben, weil er erkannt, daß dieses heilige Sacrament Christi Testament sei. Nun zieht er auch auf die Lehrer der scholastischen Theologie los. Er eifert wider alle, die zum Volk reden: Daß wenn schon einige noch so viel schrieben, andere noch so viel redeten und von dem Sacrament des Abendmahls lehrten, so verstände doch keiner von beiden etwas vom Testament, sondern verhalte dem Volk gottloser Weise dieses unvergleichliche Gut (davon man doch vor Zeiten nichts gewußt), daß die Laien, weder lebendige noch verstorbene, niemals einen Vortheil von der Messe haben würden. Um der Unwissenheit dieser Sache willen nennt er alle heutigen Geistlichen und Mönche mit den Bischöfen und allen ihren Obern Abgötter und solche, die in einem gar gefährlichen Zustand leben. Derhalben untersuchen wir dieses Geheimniß Luthers (davon er so viel Rühmens macht), welches die Beschreibung eines Testaments ganz genau auf das Sacrament applicirt, nicht, wie weit es gegründet sei; indessen aber sehe ich doch auch nicht ein, warum er diese Erfindung als eine neue Erfindung, und zwar für die seinige, so prahlerisch ausgibt. Uns ist nicht bekannt, wen er dort predigen hört, wenigstens haben wir dieses Gleichniß nicht nur Ein Mal, sondern öfter als uns lieb gewesen, von den Brüdern handeln hören, als welche nicht nur das vorbrachten, was jetzt Luther für etwas Neues und erst Erfundenes ausgibt: Christus sei der Testator, er habe im Abendmahl ein Testament gemacht, er habe eine Erbschaft verheißen, diese habe er das Himmelreich genannt, zu Erben habe er die Versammlung der Gläubigen eingesetzt, dieses Sacrament sei ein heiliges Zeichen, welches für ein Pfand und Siegel sei gebraucht worden; nicht nur, sagen wir, trugen sie dieses vor, sondern sie erklärten auch die Zahl der Zeugen, die Handschrift und andere zu einem Testament gehörigen Gebräuche aus den Büchern der Rechtsgelehrten und applicirten alles regelmäßig auf das Sacrament, und zwar thaten sie dieses geschicklicher und gegründeter als Luther, weil sie aufs Testament gezogen nicht allein, was Christus im Abendmahl gethan, sondern auch, was er am Kreuz gelitten hat. Nur darin kommen sie Luthern nicht bei, daß sie die wunderbaren und bisher unerhörten Vortheile der Messe nicht erfunden, dadurch sowohl die Geistlichkeit alles Gute in dem gegenwärtigen Leben und das Volk den Genuß des zukünftigen Lebens verlieren würde. Denn die Laien würden den Priestern keinen zeitlichen Vortheil angedeihen lassen wegen der Messe, wenn man sie beredete, sie trügen kein geistliches Gut davon. Es ist aber der Mühe werth zu sehen, von was für einem Baum Luther so heilsame Früchte lese. Nachdem er also oft genau eingeschärft, das Sacrament des Abendmahls sei ein Zeichen des Testaments, das Testament aber sei nichts anders als eine Verheißung der Erbschaft, so meint er, es folge daraus, daß die Messe weder ein gut Werk noch ein Opfer sein könne, welches, wenn es ihm auch jemand zugibt, so muß auch er ein ganz Register der Uebel zugeben, womit er die ganze Kirche verwirrt macht. Wer es ihm aber leugnen wird, wird durch seine große Mühe nichts ausrichten. Denn man muß sich fast schämen, die Argumente, womit er seine Meinung erweist, zu erzählen. So gar unnütz und schlecht sind sie in einer so hohen Sache. Denn er schließt also, wie seine eigenen Worte lauten: Du hast gehört, daß die Messe nichts Anderes sei als eine göttliche Verheißung oder ein Vermächtniß Christi, mit dem Sacrament seines Leibes und Bluts bestätigt. Wenn das wahr ist, so siehst du wohl, daß die Messe keineswegs ein Werk sein könne, noch anders von jemand gehalten werden könne, als allein im Glauben; der Glaube aber ist kein Werk, sondern der Lehrer und das Leben der Werke.

22. Wunderbar ist's, daß, da Luther in so großen Geburtsschmerzen gelegen, er nichts zur Welt gebracht, als einen leeren Wind, welchen ohnerachtet er ihn für so stark hält, daß er Bäume auszureißen vermögend sei, so scheint er uns hingegen so schwach zu sein, daß er nicht einmal ein Rohr bewegen kann. Denn ziehst du die Decke der Worte ab, in welche er seine absurde Meinung einhüllt, als wie ein Affe

1) Welch schändliche Verleumdungen!
2) d. i. Ordensleute.

in ein Purpurkleid: nimmst du das Geschrei weg, womit er, als wenn die Sache schon deutlich bewiesen wäre, so oft gegen die ganze Kirche wüthet und tobt und, ehe er sich noch in einen Streit hat eingelassen, als ein wilder Sieger hüpft und springt, so wirst du finden, daß nichts übrig bleibe, als eine bloße und elende Sophisterei. Denn was sagt er mit einem so weitläuftigen Umschweif von Worten anders als: die Messe ist eine Verheißung, darum kann sie kein Werk heißen. Wer sollte nicht mit dem Mann Mitleiden haben, wenn er so unverständig ist, daß er seine Thorheit nicht will einsehen? oder wer sollte nicht unwillig sein, wenn er bei sich selber ist, und dennoch alle Christen für so dumm ansieht, daß sie eine so offenbare Thorheit nicht könnten einsehen? Von dem Testament und der Verheißung und der ganzen Beschreibung und Application des Testaments auf das Sacrament wollen wir uns mit ihm in keinen Kampf einlassen. Wir wollen ihm nicht so viel zu schaffen machen, als er vielleicht andere antreffen dürfte, die ihm ein gut Theil seines Grundes einreißen und sowohl vorhalten würden, das neue Testament sei eine Verheißung des evangelischen Gesetzes, gleichwie das alte eine Verheißung des mosaischen Gesetzes gewesen, als auch behaupteten, Luther habe dieses Testament nicht klüglich genug gehandelt. Denn es müsse weder derjenige, der das Testament macht, mündlich und namentlich ausdrücken, was er dem Erben hinterläßt, den er zum alleinigen Erben eingesetzt, noch auch sei die Vergebung der Sünden, von der Luther sagt, daß sie erblich vermacht sei, so viel als das Himmelreich, sondern vielmehr der Weg zum Himmel. Wollte jemand diese und andere Dinge stark treiben, so könnte er vielleicht den Bau des lutherischen Grundes mit einer Rüstung von einer andern Seite her erschüttern. Das wollen wir aber denen überlassen, die dazu Lust haben. Wir wollen ihm dasjenige Fundament, welches er unbeweglich zu sein vorgibt, nicht in Bewegung bringen, sondern nur zeigen, daß das Gebäude, welches er auf den Grund hingesetzt, leichtlich für sich einfalle.

23. Damit dieses desto deutlicher erhelle, so laßt uns ein wenig der Sache Ursprung betrachten und die Messe nach ihrem ersten Muster untersuchen. Der HErr Christus hat in dem heiligen Abendmahl, darin er dieses Sacrament gestiftet, aus Brod und Wein seinen Leib und Blut gemacht und den Jüngern zu essen und zu trinken dargereicht, darauf nach wenigen Stunden eben diesen Leib und eben das Blut auf dem Altar des Kreuzes zum Opfer seinem Vater dargebracht für die Sünden des Volks. Nachdem dieses geschehen, so war das Testament vollendet. Im Abendmahl hat er, da er dem Tod sehr nahe war, durch ein Testament, wie Sterbende zu thun pflegen, seinen Willen zu erkennen gegeben, was sie nach seinem Tod zu seinem Gedächtniß thun sollten. Indem er nun das Sacrament einsetzte, sprach er zu seinen Jüngern, als er ihnen seinen Leib und Blut darreichte: Solches thut zu meinem Gedächtniß. Wenn jemand dieses sorgfältig erwägt, so wird er sehen, daß Christus, der ewige Hohepriester, anstatt aller andern Opfer, welche nach dem eine Zeitlang dauernden Priesterthum des mosaischen Gesetzes dargebracht wurden (deren die meisten ein Vorbild auf dieses allerheiligste Opfer abgegeben), ein einiges Opfer, und zwar das allerhöchste, welches die Erfüllung und gleichsam die Vollendung aller Opfer ist, eingesetzt habe, welches sowohl GOtt sollte dargebracht, als auch dem Volk zu essen gegeben werden. Und gleichwie Christus hiebei der Priester war, so stellten die Jünger das Volk vor, als die da nicht selbst segneten, sondern das Gesegnete von der Hand ihres Priesters nahmen. Doch erwählte der HErr dieselben alsobald zu Priestern und befahl, daß sie selbst dieses Sacrament halten sollten zu seinem Gedächtniß. Was ist das anders, als daß sie es consecriren und nicht nur unter sich nehmen, sondern auch dem Volk austheilen und GOtt opfern sollten? Denn wenn uns hier Luther einwendet, der Priester könne nicht opfern, weil Christus im Abendmahl nicht geopfert habe, so erinnere er sich dessen, was er selbst gesagt, ein Testament werde fest durch den Tod dessen, der das Testament gemacht, und habe vorher keine Kraft, werde auch nicht eher vollendet, als durch den Tod dessen, der es gemacht. Demnach gehört zum Testament nicht allein das, was Christus vorher im Abendmahl gethan hat, sondern auch seine Aufopferung am Kreuz. Denn am Kreuz hat er das Opfer vollendet, welches im Abendmahl angefangen hatte, und dadurch einzig und allein wird das Gedächtniß der ganzen Sache, nämlich des Segnens im Abendmahl und des Opfers am Kreuz, feierlich begangen und durch das Sacrament der Messe vorgebildet, und zwar so, daß hiedurch der Tod noch besser vorgestellt wird als das Abendmahl. Denn der Apostel, wenn er an die Corinther schrieb: So oft ihr von diesem Brod esset und von diesem Kelch trinket, setzt nicht hinzu: so werdet ihr das Abendmahl, sondern: so werdet ihr des HErrn Tod verkündigen.

24. Nun wollen wir aber zu den vortrefflichen Gründen kommen, womit Luther beweist, daß die Messe weder ein gut Werk, noch ein Opfer sei; und wiewohl es besser wäre, zuerst vom Opfer zu handeln, jedoch da er die erste Frage vom Werk angestellt hat, wollen wir ihm folgen. Wenn er demnach also schließt: die Messe ist eine Verheißung,

darum ist sie kein gut Werk, weil keine Verheißung ein Werk ist, so sagen wir, die Messe, die der Priester hält, sei nicht eigentlicher eine Verheißung, als das Segnen Christi gewesen, und fragen ihn zugleich, ob nicht Christus damals ein Werk gethan habe? Leugnet er dieses, so sollte es uns fürwahr wundern, daß, da derjenige ein Werk thut, der von Holz ein Bild macht, Christus gar kein Werk soll gethan haben. Ja, daß es ein gut Werk gewesen, das er gethan hat, wird niemand zweifeln. Denn wenn das Weib ein gut Werk gethan hat, die auf sein Haupt eine Salbe gegossen, wer sollte zweifelhaft sein können, ob Christus ein gut Werk gethan habe, da er seinen Leib sowohl zu essen den Menschen gab, als auch zum Opfer GOtt darbrachte? Wenn von niemand als von einem solchen mag geleugnet werden, der in einer hochwichtigen Sache nur ein Gewäsch machen will, daß Christus ein gut Werk gethan habe; so kann auch das nicht geleugnet werden, daß in der Messe der Priester ein gut Werk thue, als der in der Messe nichts anders thut, als was Christus im Abendmahl und am Kreuze gethan hat. Denn das zeigen die Worte Christi an: Solches thut zu meinem Gedächtniß. Was wollte er aber in diesen Worten anders, daß sie in der Messe sollten vorstellen und thun, als was er selbst im Abendmahl und am Kreuze gethan hat? Denn er setzte im Abendmahl das Sacrament ein und fing darin dasjenige an, was er am Kreuz vollendet hat. Denn daher scheint die Gelegenheit vornehmlich entstanden zu sein, daß nach der Kirche Gewohnheit Wasser unter den Wein im Kelch gemischt wurde, weil Wasser und Blut aus der Seite des am Kreuz erblaßten Christi geflossen ist. Weil denn nun nicht kann geleugnet werden, daß Christus sowohl im Abendmahl, als auch am Kreuz ein gut Werk gethan habe, und daß der Priester in der Messe eben dasselbe vorstelle und thue, wie mag man denn erdichten, daß die Messe kein gut Werk sei? Darum auch, wenn Luther die Sache also handelt, daß, weil die Communion eines Laien einem andern Laien nichts hilft, also auch die Messe des Priesters dem Volk nichts nütze, so ist er selbst blind, indem er andere blenden will, weil er nicht einsieht, daß daher der Nutzen komme, weil ein Laie jetzt nur aus der Hand des Priesters nimmt, wie es anfänglich die Apostel aus der Hand Christi genommen; der Priester aber thut, was Christus damals gethan. Denn er bringt GOtt eben denselben Leib zum Opfer dar, den Christus geopfert hat. Daher ist auch dieses klar, was für ein schlechtes Argument dieses sei, da er die Messe vergleicht mit dem Sacrament der Taufe, oder der Ehe, und daraus den Schluß macht, daß, weil ein Laie nicht für einen andern Laien sich könne taufen lassen, oder für einen andern ein Weib nehmen, so könne auch nicht der Priester für einen andern Messe halten. Denn den Ehestand hat er von den Sacramenten ganz weggethan und verdeckter Weise auch die Taufe, weil er sagt, es sei nicht mehr als ein einiges eigentliches Sacrament. Warum vergleicht er also jetzt die Taufe und den Ehestand mit dem Sacrament der Messe, wenn er sie nicht für Sacramente hält? Obwohl, wenn er auch zugäbe, es wären beide ein Sacrament (welches sie in der That sind), so hätte er doch keins von beiden mit dem Sacrament der Messe also vergleichen sollen, daß nicht dieses Sacrament, welches der eigene Leib dessen ist, der ein Herr aller Sacramente ist, die übrigen Sacramente, die er selbst auch eingesetzt, könne wegen eines sonderbaren Vorzugs übertreffen, da ja klar ist, daß gleichwie in allen andern Sacramenten der Priester dient, indem er's allen darreicht, er also auch in diesem Sacrament, wenn er in der Messe opfert, diene und allen etwas Gutes mittheile. Sonst wenn Luther so strenge dabei bleibt, daß alle Sacramente einander gleich seien, und daß im Sacrament des Abendmahls der Priester keinen Vorzug vor den Laien habe, warum treibt er nicht auch dieses stark, daß der Priester von eines andern Hand allezeit communicire, und ihm nicht gestattet werde, das Sacrament für sich zu nehmen, ob er es schon kann andern austheilen, gleichwie er sich auch nicht kann absolviren, ob er schon die Schlüssel der Buße hat. Denn was er vom Glauben anführt, welcher müsse bei allen da sein, weil einem jeden ein eigener Glaube, nicht der Glaube des Priesters nütze, gleichwie auch Abraham (wie er spricht) nicht für alle andern Juden geglaubt habe, so hat zwar dieses seine Richtigkeit, beweist aber seinen Satz noch gar nicht. Denn es hat auch Christus, der sich selbst am Kreuz geopfert hat, nicht ohne eines jeden eigenen Glauben das Volk selig gemacht, damit nicht jemand denke, es thäte dieses die Messe eines jeglichen Priesters, welche Messe eines jeglichen Priesters jedoch denen zur Seligkeit nützlich ist, deren eigener Glaube verdient hat, daß sie des unermeßlichen Gutes, welches die Messe vielen mittheilt, können theilhaftig werden. Obwohl sie auch bisweilen dazu dienen kann, daß sie verschafft, daß einem Ungläubigen der Glaube eingegossen werde, gleichwohl Christi Tod und Leiden verschafft hat, daß den Heiden die Gnade, dadurch sie vermittelst der Predigt des Worts zum Glauben an Christum kommen sollten, mitgetheilt wurde. Aber Luther selbst merkt wohl, daß es leicht sei, niederzureißen, was er aufgebaut, wenn die Messe kann ein Opfer sein, welches GOtt dargebracht wird. Diesen Riegel verspricht er wegzuthun, und damit er dieses desto treulicher und kräftiger zu thun scheinen möge, so macht er sich erst selbst einige Ein-

würfe, welche seiner Meinung entgegenstehen. Nun ist (spricht er) auch das andere Aergerniß beiseite zu schaffen, welches viel wichtiger und scheinbarer ist, das ist, daß die Messe hin und wieder für ein Opfer, das GOtt dargebracht wird, gehalten werde. Dahin auch die Worte des Canons gehören, wenn es daselbst heißt: Diese Gaben, diese Geschenke, diese heiligen Opfer, und weiter unten: dieses Opfer 2c. Desgleichen wird ausdrücklich verlangt, daß das Opfer ein angenehmes Opfer sei, wie das Opfer Abels 2c. Daher wird Christus das Opfer des Altars genannt. Hierzu kommen noch die Aussprüche der heiligen Väter, so viel Exempel und die in der Christenheit beständig beobachtete Gewohnheit.

25. Hier siehst du, Leser, was für Riegel Luther ihm vorgeschoben zu sein selbst wahrnimmt. Höre aber nun weiter, mit was für einer starken Gewalt er dieselben wegzuschaffen sich Mühe gibt. Diesem allen, sagt er, muß man beständig das Wort und Exempel Christi entgegensetzen. Und welches sind denn die Worte Christi, die vor Zeiten so vielen heiligen Vätern und der ganzen christlichen Kirche so viele Jahrhunderte unbekannt geblieben, und Luther als ein neuer Esra erstlich erfunden hat? Das zeigt er selbst an, wenn er spricht: Wo wir nicht erhalten, daß die Messe eine Verheißung oder ein Testament sei, wie die Worte klar lauten, so verlieren wir das ganze Evangelium und allen Trost. Die Worte haben wir gehört, nun wollen wir auch aufs Exempel sehen. Er thut nämlich dieses Exempel hinzu: Christus, sagt er, hat im letzten Abendmahl, als er dieses Sacrament einsetzte, auch ein Testament gemacht: er hat's nicht selbst seinem Vater dargebracht, oder als ein gut Werk für andere vollendet, sondern hat, indem er zu Tische saß, allen dieses Testament vorgelegt und zu einem Zeichen gegeben. Das sind die Worte Christi, das ist das Exempel, daraus Luther jetzt erst deutlich erkennt, daß die Messe kein Opfer sei. Man muß sich also wundern, daß aus so vielen heiligen Vätern, aus so vielen Augen, die so viele hundert Jahre in der Kirche einerlei Evangelium gelesen, keines jemals so scharfsichtig gewesen sei, daß es eine so offenbare Sache wahrgenommen hätte, ja, daß alle Augen noch jetzt so blind sind, daß sie das, was Luther allein zu sehen sich rühmt, nicht einmal sehen können, ob er schon mit Fingern darauf weiset.

Irrt nicht vielmehr Luther und meint, er sehe etwas, welches er doch nicht sieht, und untersteht sich, mit Fingern darauf zu weisen, welches doch nirgends anzutreffen ist? Denn, Lieber, was ist das für ein Beweis, wenn er daher, weil die Messe eine Verheißung sei, darthun will, sie sei kein Opfer, als wenn Verheißung und Opfer mit einander stritten, wie Kälte und Wärme. Welcher Beweis Luthers so gar schwach ist, daß er keiner Antwort würdig zu sein scheint. Denn obwohl so viele Opfer des mosaischen Gesetzes nur Bilder der zukünftigen Dinge waren, so waren sie doch auch selbst Verheißungen. Denn sie verhießen dasjenige, weswegen sie geschahen; und daß nicht nur das, was sie vorgebildet, mit der Zeit eintreffen, sondern auch, an dem damals gegenwärtigen Volk, für welches man alle Jahr feierlich opferte, Befreiungen, Versöhnungen, Säuberungen und Reinigungen vorgehen sollten. Welches, da es so klar ist, daß es niemand gänzlich unbekannt sein kann, so ist die Vorstellung Luthers sehr lächerlich, da er jetzt einen Beweis führt, es könne das nicht geschehen, davon doch er nicht nur, sondern auch das Volk gewiß weiß, daß es zum öftern geschehen sei. Nun wollen wir zum Exempel Christi kommen, welches uns, Luthers Meinung nach, stark drückt, darum, weil Christus im Abendmahl des Sacraments sich nicht bedient hat anstatt eines Opfers, auch seinem Vater kein Opfer dargebracht habe. Woraus er beweisen will, daß die Messe, die mit dem Exempel Christi, dadurch sie eingesetzt ist, völlig übereinkommen müsse, kein Opfer sein könne.

26. Wenn Luther uns so scharf auf das Exempel des Abendmahls hinweist, daß er den Priestern nichts weiter zu thun erlaubt, was man nicht liest, daß Christus darin gethan habe: so müssen sie das Sacrament, so sie consecriren, niemals selbst nehmen. Denn man ja im Evangelio, darin das Abendmahl beschrieben wird, nicht liest, daß Christus seinen eigenen Leib selbst genommen habe. Denn daß einige Lehrer vorgeben, er habe ihn genommen und daß eben dasselbe auch die Kirche spricht, hilft Luthern nichts, da ihm weder alle Lehrer, noch die Lehre der ganzen Kirche den geringsten Beifall zuwege bringt, noch auch er dafürhält, man müsse etwas glauben (denn also schreibt er im Sacrament der Priesterweihe), was nicht mit klaren Worten in der Schrift gegründet wäre. Nun aber wird er in der Schrift dergleichen nicht antreffen, wie wir dafürhalten, daß Christus im Abendmahl seinen Leib genommen habe, daraus denn folgt, was wir erst gesagt haben, daß ihn auch die Priester, die das Abendmahl consecriren, nicht nehmen dürfen, wenn uns Luther so strenge an das Exempel des Abendmahls des HErrn bindet. Gibt er darum zu, daß die Geistlichen das Sacrament nehmen müssen, weil es die Apostel genommen, und behauptet, es wäre ihnen anbefohlen, das zu thun, was damals die Apostel gethan, nicht was Christus gethan, so werden auf solche Art die Priester niemals consecriren dürfen. Denn der HErr Christus segnete, und nicht die Apostel. Daraus sehen wir also,

daß die Geistlichen beim Sacrament nicht nur das zu thun haben, was Christus im Abendmahl gethan hat, sondern auch, was er hernach am Kreuze gethan hat. Die Apostel haben auch eines und das andere gelehrt, welches Christus entweder niemals gethan hat, oder davon man wenigstens nichts liest, daß er's jemals gethan habe; dahin gehören zum Exempel die Geberden und Zeichen, deren sie sich beim Consecriren bedienen, davon manches, wie wir dafürhalten, von den Aposteln hergekommen ist. Ueberdies werden in dem Canon der Messe einige Worte erzählt, als wenn sie Christus vorgetragen hätte, davon man in der Schrift nirgends etwas findet, und dennoch zweifelt man daran gar nicht, daß er's gesprochen habe. Denn Christus hat viel geredet und gethan, welches kein Evangelist aufgezeichnet; es ist aber manches von denen, die dabei gewesen und denen es noch im frischen Andenken war, so gut als schriftlich fortgepflanzt worden und von der Apostel Zeiten bis auf uns gekommen. Luther zweifelt selbst nicht, daß Christus im Abendmahl gesagt habe: Dieses thut, so oft ihr's thut, zu meinem Gedächtniß. Und daß dieses Worte Christi gewesen seien, nimmt er so gar für bekannt an, daß er daher einen Beweis nimmt, es dürfe niemand, das Sacrament zu nehmen, gezwungen werden, sondern es sei das eine Sache, die eines jeden Freiheit zu überlassen. Nur dazu sei man verbunden, daß, so oft wir solches thun, wir es zu Christi Gedächtniß thun. Diese Worte liest er bei den Evangelisten im Abendmahl des HErrn nirgends. Denn daselbst steht nichts anders, als: Solches thut zu meinem Gedächtniß. Wo liest er also die Worte: So oft ihr's thut? Ist's nicht wahr, in der Messe? Ich meine ja, sonst nirgends anders. Denn beim Apostel stehen sie anders. Demnach, wer nur glaubt und sich der Worte bedient, weil er sie im Canon findet: warum sollte er nicht auch die Worte eben dieses Canons, darin die Messe ein Opfer genannt wird, mit gleichem Glauben annehmen? Demnach, wenn er zugibt, daß die Geistlichen in der Messe mit Recht empfingen, was sie consecriren, obwohl kein klarer Buchstabe der Schrift (den Luther allein annimmt) bezeugt, daß Christus solches gethan habe, weder im Abendmahl noch sonst jemals: so darf sich Luther nicht wundern, wenn der Priester Christum seinem Vater aufopfert, welches doch Christus selbst am Kreuz gethan hat, wie die klare Schrift nicht nur an Einem Ort bezeugt. Denn, daß auch das Kreuz zu dem im Abendmahl gemachten Testament mit gehöre, gibt auch Luther zu, wenn er sagt, ein Testament begreife den Tod des Stifters unter sich, als wodurch solches einzig und allein vollendet werde. Ueberdies scheint auch dieses, daß man im Sacrament Wasser mit Wein vermischt, aus keinem andern Grund verordnet zu sein, welches man nicht liest, daß es im Abendmahl, sondern am Kreuz geschehen.

27. Luther mag demnach nur aufhören, dieses lügenhafte Argument uns entgegenzusetzen, daß, weil Christus im Abendmahl sich nicht habe geopfert, man deswegen glauben solle, der Priester opfere in der Messe auch nicht, in welcher er nicht nur vorstellt, was Christus im Abendmahl gethan, sondern auch, was er am Kreuz gethan, daran er vollendet hatte, was er im Abendmahl angefangen. Das letzte Argument Luthers aber, dadurch als von einem sichern Anker das Schiff erhalten wird, ist das allerlügenhaftigste. Wie, sagt er, kann es sein, daß der Priester das, was er selbst nimmt, GOtt opfere? Es ist widersprechend, spricht er, daß die Messe ein Opfer sei, weil wir sie empfangen. Einerlei Ding kann nicht zugleich genommen und geopfert, noch von einem zugleich gegeben und empfangen werden. Luther warnt uns überall vor philosophischen Gründen, und er behilft sich in einer so wichtigen Sache mit lauter Sophistereien. Denn was ist wohl für ein Opfer im mosaischen Gesetz gewesen, welches diejenigen, die es darbrachten, nicht nahmen? Aß denn GOtt, was ihm geopfert wurde, selbst? Meinst du, daß ich Ochsenfleisch essen wolle oder Bocksblut trinken? spricht der HErr Ps. 50. Ueberdies wenn Christus sowohl der Priester, als auch das Opfer gewesen, warum hat er nicht verordnen können, daß der Priester, der eben dasselbe Opfer vorstellen sollte, das Opfer beides darbrächte und nähme? Damit es aber nicht das Ansehen haben möge, als wollten wir Luthern es hierin nachthun, der nichts hat, als was er selbst erdichtet, so wollen wir anführen, was der heilige Ambrosius von der Messe spricht. HErr GOtt, sagt er, mit welch großer Zerknirschung des Herzens, mit welchem Thränenguß, mit was großer Ehrfurcht und Zittern, mit welcher Keuschheit des Leibes und Reinigkeit der Seelen muß man nicht dieses göttliche und himmlische Geheimniß halten, allwo dein Fleisch wahrhaftig genommen und dein Blut wahrhaftig getrunken wird, allwo sich das Niedrigste mit dem Höchsten, das Göttliche mit dem Menschlichen vereinigt, allwo auch die heiligen Engel zugegen sind, allwo du der Priester und das Opfer bist, auf eine wunderbare und unaussprechliche Art: wer kann dieses Geheimniß würdiglich halten, wo nicht du, allmächtiger GOtt, den, der da opfert, würdig machst? Hier sehet ihr, wie der heiligste Vater die Messe ein Opfer nennt und sagt, daß Christus darin sowohl der Priester, als auch das Opfer sei, gleichwie er's am Kreuze gewesen ist.

28. Wie viel Luther auf dessen Ansehen hält, mag er selbst sehen, wie viel es aber bei dem hei-

ligen Gregorius gegolten, hat er genugsam dargelegt, da er nach seinem Vorgang also schrieb: Wer unter den Gläubigen mag zweifeln, daß zur Stunde des Opfers, wenn der Priester seine Stimme erhebt, der Himmel in diesem Geheimniß Christi sich eröffne, die englischen Chöre gegenwärtig seien, das Niedrigste mit dem Höchsten, das Irdische mit dem Himmlischen sich vereinige, aus sichtbaren und unsichtbaren Dingen eines werde? Und anderswo: Dieses sonderbare Opfer erlöset die Seelen vom ewigen Tode, und erneuert uns den Tod des Eingebornen. Eben so deutlich sind auch die Worte, wenn er spricht: Wir mögen's daher wohl erwägen, was dieses für ein Opfer für uns sei, welches das Leiden des eingebornen Sohnes beständig nachahmt. Da sehen wir, daß nicht nur der heilige Ambrosius, sondern auch der heilige Gregorius die Messe ein Opfer nennt, und gesteht, daß in derselben nicht allein das letzte Abendmahl Christi, wie Luther will, sondern auch sein Leiden dargestellt werde. Jedoch sind es diese nicht allein, die solches dafürgehalten. Denn Augustinus bekennt dieses nicht nur an Einem Ort. Von der Messe sagt er: Es wird dieses Opfer täglich wiederholt, obschon Christus nur einmal gelitten hat. Weil wir täglich fallen, so wird auch Christus für uns täglich geopfert. Item: Das Abendmahl ist ein gesegnetes Opfer, durch welches wir gesegnet werden; es ist ein angeschriebenes Opfer, durch welches wir im Himmel angeschrieben werden; es ist ein gültiges Opfer, durch welches wir dafürgehalten werden, als drängen wir in das Herz und Eingeweide des HErrn Christi ein. Weil denn nun so gelehrte, so heilige Männer die Messe ein Opfer nennen, weil sie erkennen, daß durch dieselbe nicht nur das Abendmahl, sondern auch das Leiden Christi vorgestellt werde; da sie bekennen, daß so große und unermeßliche Güter daher erwachsen; da die ganze Kirche, welche mit ihnen übereinstimmt, eben dieselben Güter in der Messe verkündigt und anpreist: so verwundern wir uns sehr, wie doch Luther so kühn mag das Gegentheil schreien und sagen, die Messe sei kein Opfer, keine Hebe, nütze dem Volk nichts, und daß er des Ansehens so vieler heiligen Väter, ja der ganzen Kirche mit seinem leeren Gedicht spottet, als wenn alles, was vom Opfer in der Messe gehandelt und gesprochen wird, als ein Ueberbleibsel von den jüdischen Gebräuchen anzusehen wäre, nach welchen der Priester, wie er spricht, dasjenige, was vom Volk dargebracht wurde, heben mußte. Welches Gedicht Luthers uns so ungereimt, und dem Luther selbst so seltsam vorgekommen, daß er gezweifelt, ob er die Sprüche der heiligen Väter und die Gewohnheit der ganzen Kirche auf eine so leichtsinnige Art vertheidigen, oder vielmehr vorsätzlicher Weise verächtlich machen wollte. Denn was wollen wir, spricht er, zu dem Canon der Messe und den Aussprüchen der Väter sagen? Ich antworte, sagt er, wenn man nicht weiß, was man sagen kann, so ist's besser, man leugne alles durchaus, als daß man zulasse, daß die Messe ein Werk oder ein Opfer sei, damit wir das Wort Christi nicht leugnen und den Glauben zugleich mit der Messe vernichten. Jedoch damit wir auch die Väter retten, so sagen wir, es sei alles noch ein Ueberbleibsel vom jüdischen Gebrauch.[1]) Darum, damit doch der höfliche Mann, welcher der Ehre der heiligen Väter und der ganzen Kirche gerne verschonen will, etwas sagen möchte, so hat er gleichsam aus Schuldigkeit, auf daß es nicht das Ansehen habe, sie redeten thörlich, sie würdig geachtet, sein vortreffliches Gedicht von dem Ueberbleibsel des jüdischen Gebrauchs statt einer Decke vor ihre Scham zu hängen, welche, wenn sie jemand wegthue, der möge es zu ihrem Nachtheil thun. Denn Luther scheut sich nicht, frei heraus zu sagen, daß, wenn ihm jemand hart zusetzt, er lieber wolle alles in Wind schlagen, was die heiligen Väter gelehrt und die Kirche jemals im Gebrauch gehabt, als zugeben, daß die Messe ein gut Werk oder ein Opfer sei, das ist, er wolle jenes lieber, als zugeben, daß wahr sei, was doch wirklich wahr ist. Denn daß er sagt, diejenigen leugnen das Wort Christi und vernichten zugleich den Glauben mit der Messe, welche behaupten, die Messe sei ein Opfer, das wird ihm hoffentlich niemand glauben, ehe und bevor er beweist, daß er entweder ein ander Evangelium gelesen, als welches die heiligen Väter gelesen haben, oder daß er eben dasselbe Evangelium fleißiger gelesen oder besser verstanden habe, oder er bekümmere sich mehr um den Glauben, als bisher jemand unter den Menschen gethan habe. Nun aber glaube ich, er werde kein ander Evangelium verkündigen, und wenn er ein anderes verkündigen sollte, es werde nicht gehört werden, wenn auch ein Engel vom Himmel mit demselben vom Himmel herab käme. Das aber, welches er vorträgt, hat er weder so sorgfältig untersucht, noch so scharfsinnig eingesehen, als es vormals von jenen untersucht und eingesehen worden, deren jedoch keiner gesagt, daß er darin dasjenige gefunden habe, was er gefunden zu haben sich rühmt, daß die Messe kein gut Werk, keine Hebe, kein Opfer sei. Endlich aber, wie sehr sich beide den Glauben haben angelegen sein lassen, kann niemand verborgen sein, der nur mit Fleiß erwägen wird, was von beiden Seiten davon geschrieben worden ist.

1) Die letzten hier angeführten Worte sind wiederum eine gänzliche Verkehrung dessen, was Luther in der „babylonischen Gefangenschaft" Col. 49 f. gesagt hat. Der Leser hat den Eindruck empfangen sollen, als leugne Luther das ganze heilige Abendmahl und erkläre es für einen jüdischen Gebrauch.

29. Die alten heiligen Männer haben wohl gesehen, daß, gleichwie unter allen Sacramenten dieses das höchste, welches den Herrn selbst und den Stifter der Sacramente in sich begreife, also auch unter allen Opfern dieses das einzige sei, welches an dem Ort, wo vormals so viele Opfer geschehen, geblieben ist; und es sei daher dieses unter allen Werken, die man für das Beste des Volks thun könne, weit und breit das allerheilsamste. Denn da die übrigen Sacramente nur einzelnen Personen nützen, so nützt hingegen die Messe allen und jeden, und da alle Fürbitten, die einer für den andern zu GOtt schickt, nicht nur können verhindert werden, sondern auch durch der Menschen Schuld umsonst und fruchtlos geschehen, so hat die erbarmende Gnade GOttes die Messe den Gläubigen zum Besten eingesetzt, darin Christi eigener Leib als ein so heilsames Opfer sollte dargebracht werden, daß kein Priester, er mag auch noch so gottlos sein, dessen Frucht dem Volk entweder rauben oder verringern kann. Nachdem die heiligen Väter dieses wahrgenommen, so haben sie sich äußerst angelegen sein lassen, allen Fleiß anzuwenden, daß dieses Sacrament der Versöhnung sowohl aufs treulichste möchte gehalten, als auch aufs höchste verehrt werden, und haben unter vielen andern Stücken auch dieses sorgfältig gelehrt, daß das Brod und Wein im Abendmahl nicht bleibe, sondern in den Leib und in das Blut Christi wahrhaftig verwandelt werde. Sie sagten, die Messe sei ein Opfer, darin Christus selbst für die Sünden des Christenvolks aufgeopfert werde. Ferner haben sie, so viel menschlich und möglich ist, dieses vortreffliche Geheimniß mit großer Ehrfurcht und geheimen Gebräuchen gehalten. Unter währender Meßhandlung mußte das Volk zur Fürsorge für ihr eigenes Heil ehrerbietig zugegen sein. Endlich, damit nicht die Laien entwöhnt würden und nach und nach gar aufhören möchten, das Sacrament zu nehmen, so haben sie verordnet, daß ein jeder zum wenigsten einmal alle Jahr das Abendmahl empfangen sollte. Mit diesen und viel andern dergleichen Bemühungen haben die heiligen Väter von Zeit zu Zeit ihre Sorgfalt für den Glauben und die Hochachtung gegen dieses ehrwürdige Sacrament bewiesen. Darum darf sich Luther nicht rühmen (dessen er sich jedoch rühmt), daß die, so da sagen, die Messe sei ein Opfer, oder sie nütze einem andern außer dem, der sie hält, das Wort Christi, den Glauben und die Messe selbst vernichten. Aber wie kann Luther Christi Wort, den Glauben und die Messe selbst auf seinem Hals haben, damit sie nicht vernichtet werden und fallen! Das wäre auch gut gewesen, wenn er's bedacht hätte. Anfänglich verändert er den Namen des Sacraments selbst, und da es so viel hundert Jahre ist das Abendmahl oder das Sacrament des Leibes Christi genannt worden, so will er, man soll es Brod heißen, damit nicht der Name die, so ihn nennen hören, an die Hoheit der Sache erinnere. Darnach lehrt auch Luther, daß das Brod und der Wein, davon die Alten bekannt, daß sie in den Leib und das Blut des HErrn verwandelt würden, noch ganz blieben, damit er allmählich Christo die Ehre nehme und sie dem Brod beilege.

30. Und obwohl er die Kirche nicht verdammt, welche die Messe mit allerhand Gebräuchen und Ceremonien beehrt und vermehrt, so hält er doch dafür, daß die Messe noch viel christlicher wäre, wenn man würde die Meßgewand, Gesänge, Geberden und alle anderen prächtigen Gebräuche abschaffen, damit sie der allerersten Messe, die Christus im Abendmahl mit den Aposteln gehalten hat, desto näher käme und ähnlicher würde; ja, auch deswegen, damit nur nichts überbliebe von dem, was die einfältigen Gemüther des armen Pöbels einnehmen und die Verehrung des sichtbaren in die Anbetung des unsichtbaren GOttes verwandeln kann. Anbei lehrt er und schärft's auf alle Weise und Wege ein, daß die Messe kein gut Werk, kein Opfer, keine Hebe sei und gar niemand vom Volk das Geringste nütze. Wozu dient diese so heilige und evangelische Lection? Nämlich, damit das ganze Volk die Messe dem Priester, dem solche allein nützen soll, wie sie dafür halten, überlassen, selbst aber solche gering achten, und seine Schuldigkeit einer Sache, davon es keinen Vortheil hätte, gar entziehen möge; endlich, daß die Laien, wenn sie communiciren, nur den Glauben mitbringen sollen, sie würden des Testaments theilhaftig, ihr Gewissen möge beschaffen sein, wie es wolle, ja, je irriger und über die beißenden oder kitzelnden Sünden unruhiger ihr Gewissen wäre, desto mehr könnten sie versichert sein, daß sie der göttlichen Verheißung theilhaftig würden. Zumal, da dieses Sacrament eine Arzenei für die Sünde, und zwar sowohl für die vergangene, als gegenwärtige und zukünftige wäre, welche keine Statt fände, nämlich bei dem, der sich zuvor allzu ängstlich von der Sünden Krankheit deswegen gereinigt hat, damit er sich nach Pauli Regel selbst prüfe und, so viel möglich, mit einem reinen Gewissen zum Tisch des HErrn gehe, daß, wenn er gleich nicht sagen kann: ich bin gerechtfertigt, er wenigstens sagen möge: ich bin mir nichts bewußt. Demnach, sobald Luther zu dieser kurzen Vorbereitung zum Gebrauch des Abendmahls Anweisung gegeben, daß sie nämlich allein im Glauben an die Verheißung bestände, keine guten Werke und eine leichte Gewissensprüfung erforderte: so eröffnet er endlich, damit der vollkommenen Heiligkeit, die zum Gebrauch des Sacraments nöthig wäre, [genuggethan werde,] seinen Wunsch, man möchte das Volk das Abendmahl nehmen lassen, so oft und

zu welcher Zeit des Jahres es wolle, und solches an keine gewisse Zeit binden. Ist auch wohl jemand so blind, der nicht einsehe, wohin diese unnützen Dinge zielen? Gewiß haben sie keinen andern Zweck, als daß die Leute nach und nach von dem Genuß des Sacraments ganz abgebracht werden, die anfänglich von der täglichen Communion auf die wöchentliche verfielen, hernach solche noch weiter hinaus verschoben und endlich dieselbe gänzlich würden eingestellt haben, wofern nicht die Väter aus Beisorge, es möchte dergleichen geschehen, die Verordnung gemacht hätten, daß ein jeder dreimal im Jahr beim Abendmahl sich einstellen solle, mit der Bedrohung, derjenige sei für keinen Christen zu halten, der dem nicht nachkäme. Jedoch konnte auch dieses nicht in die Länge erhalten werden. Derhalben ist man zuletzt so weit gegangen, daß man weiter herunter nicht hätte fallen können, man wäre denn fast gar in die Hölle gefallen, nämlich, daß wir sollten nur wenigstens einmal des Jahrs communiciren. Welche Gewohnheit, wenn sie Luther (wie sein Wunsch ist) aufheben könnte, so würde die Welt bei dem von Tag zu Tag abnehmenden Eifer des Glaubens ehestens dahin gerathen, wohin sie längst gekommen wäre (dafern man sie nicht durch diese eingeführte Gewohnheit, jährlich zu communiciren, noch zurückgehalten hätte), daß mit der Zeit fast gar keine Spur, des Abendmahls sich zu bedienen, bei den Laien überbliebe, ja, vielleicht auch nicht einmal bei den Geistlichen, wenn es Luther so weit treiben könnte, daß die Messe nicht nur ihre Gebräuche und Ceremonien, sondern auch den Zulauf des Volks, dessen Vertrauen auf dieselbe und Hochachtung für sie verlieren möchte. Das sind also die schönen Versicherungen Luthers. Das ist die scheinbare Freiheit, die er denen verspricht, die von der katholischen Kirche zu ihm übertreten wollen, nämlich, daß sie sollen vom Gebrauch und Glauben des Sacraments frei gemacht werden. Wir können also der Mühe überhoben sein, von dieser Materie ein Mehreres zu reden, weil die Sache an sich viel zu deutlich ist, als daß es nöthig wäre, mit jemand darüber zu streiten. Doch wird es nicht schaden, die listigen Nachstellungen der verschlagenen Schlange kürzlich angezeigt zu haben, und nachdem wir damit fertig sind (es sieht sie aber hoffentlich jeder ein, der nicht ganz blind ist), so wird es nicht nöthig sein, jedermann zu warnen, daß er sich vor dem vorhergesehenen Unglück hüte. Niemand, halten wir, wird so thöricht sein, daß er von der Kirche GOttes in die Satansschule falle und, indem er den Dienst Christi, dem dienen eben so viel ist, als herrschen und regieren, verläßt, sich in die von Luther angepriesene Freiheit begebe, allwo er unter dem bloßen Schein der Freiheit mit Wissen und Willen in die vorerwähnten Stricke des Teufels geräth. Es sollen also alle Christgläubigen mit David diesen Vers anstimmen: „Ich weiche nicht von deinen Rechten, denn du lehrest mich."

31. Demnach ist's ohne Noth, daß wir uns bei den übrigen Sacramenten lange aufhalten, deren die allermeisten er verwirft, weil er vom Sacrament des Abendmahls, so er fast einzig und allein schien übrig zu lassen, dennoch, wie wir gezeigt, also gehandelt hat, daß niemand zweifeln darf, er habe im Sinn, auch dieses allmählich ins Abnehmen zu bringen, und weil er gar kein Sacrament, ohne zum Nachtheil eines andern Sacraments, lobt. Denn die Taufe erhebt er hoch, doch so, daß er die Buße niederschlägt, obwohl er auch von der Taufe so gesprochen, daß es besser gewesen wäre, er hätte gar nichts davon berührt. Denn anfänglich, damit es das Ansehen hätte, als handele er von einer so heiligen Sache heilig, so zeigt er weitläuftig, man müsse der göttlichen Verheißung glauben, nach welcher der HErr den Gläubigen und Getauften die Seligkeit verspricht. Er ist unwillig und schmäht auf die Kirche, daß man die Christen diesen Glauben nicht lehre, als wenn jemand der christlichen Lehre so unerfahren wäre, daß man ihm davon Unterricht geben müßte, und doch trägt Luther dieses als etwas Neues und ganz Unerhörtes vor, zu nicht geringer Beschimpfung aller Lehrer. Allein das ist bei ihm nichts Neues, von bekannten Sachen so zu schwatzen, als wenn sie neu wären. Nachdem er diesen Glauben weitläuftig beschrieben, so erhebt er den Reichthum dieses Glaubens also, daß er uns an guten Werken arm macht, ohne welche, wie der heilige Jacobus spricht, der Glaube ganz todt ist. Nun aber streicht uns Luther den Glauben dergestalt heraus, daß er uns nicht nur von guten Werken beurlaubt, sondern zu allen bösen Thaten kühn macht. Denn so spricht er: [1]) Da siehst du, wie reich ein Christ, oder ein Getaufter sei, der auch, ob er schon wollte, seiner Seligkeit sich durch Sünden, sie seien so groß, als sie wollen, nicht verlustig machen kann, es geschehe denn durch Unglauben. Denn es kann ihn keine Sünde verdammen, denn allein der Unglaube. O der gottlosen Rede, die auch eine Lehrmeisterin aller Bosheit und an sich gottseligen Ohren so verhaßt ist, daß es nicht nöthig ist, dawider zu schelten. Ist denn also der Ehebruch, der Todtschlag, der Meineid, der Vatermord nicht verdammlich? wenn nur ein jeder glaubt, er werde selig durch die Kraft der Verheißung in der Taufe? Denn das ist offenbar seine Meinung, und

1) Vgl. „Von der babylonischen Gefangenschaft", Col. 57 f. In verdrehter Weise eingeführt, um auf Luther die Beschuldigung zu bringen, er mache die Leute kühn zu bösen Thaten und gebe ihnen die Freiheit, gute Werke anstehen zu lassen.

diese seine Meinung verbessern die Worte, die gleich hernach folgen, so gar nicht, daß sie solche wirklich schlimmer machen. Denn er spricht: Wenn der Glaube kommt und sich hält an die göttliche Verheißung, die dem Getauften geschehen ist, so wird alles Andere in einem Augenblick vernichtet durch diesen Glauben, ja, durch die Wahrheit GOttes, weil er sich selbst nicht verleugnen kann, wenn du nur ihn bekennst, und ihm, der es verheißen hat, treulich anhangst. Was will er mit diesen Worten anders anzeigen, als was er zuvor gesagt hat? Nämlich, wenn nur kein Unglaube vorhanden ist, so würden alle übrigen Laster in einem Augenblick allein durch den Glauben verschlungen, wenn du nur Christum bekennst und dich an seine Verheißung treulich hältst, das ist, wenn du nur steif und fest glaubst, du müssest durch den Glauben selig werden, du mögest auch gethan haben, was du wollest. Und damit du ja nicht zweifelst, wohin er damit ziele, so spricht er: Die Reue und die Bekenntniß der Sünden, hernach auch die Genugthuung und alle anderen menschlichen Erfindungen werden dich plötzlich verlassen und recht unglückselig machen, wenn du auf diese dich verläßt und die göttliche Wahrheit darüber in den Wind schlägst. Welche Wahrheit meint er? Nämlich diese, daß dich keine Sünden verdammen können, als allein der Unglaube. Können auch wohl christliche Ohren dergleichen schädliches Schlangengezische ertragen, da er die Taufe aus keinem andern Grund erhebt, als daß er die Buße niederschlägt und die Taufgnade zu einer erläßlichen Freiheit zu sündigen macht? Zu welcher Meinung auch noch dieses kommt, daß ihm des heiligen Hieronymus Ausspruch nicht gefällt, als sei die Buße das andere Brett nach dem Schiffbruch, und er leugnet, daß die Sünde des Glaubens Schiffbruch sei, auch also redet, als wenn dieses Wort alle Kraft des Glaubens gänzlich wegnehme. Allein wer weiß nicht, außer Luther, daß ein Sünder nicht nur durch den Glauben allein in der Taufe nicht selig werde, sondern auch die Taufe selbst ihm zu einer desto größern Verdammniß gereichen könne? und zwar mit Recht, weil er GOtt beleidigt hat, von dem er alle Taufgnade bekommen; wem aber viel von GOtt gegeben ist, von dem wird auch viel gefordert. Demnach, wenn er durch böse Werke den Glauben verloren hat, warum kann man nicht sagen, daß der daran Schiffbruch gelitten habe, der aus der Gnade GOttes in die Gewalt des Satans gefallen, daraus er ohne die Buße in denjenigen Stand nicht wieder gesetzt wird, daß die Taufe ihm aufs neue nützlich sein kann? Hat nun Hieronymus unrecht geschrieben? ist die Meinung der ganzen Kirche so böse, welche dem Luther nicht glauben will, daß die Christen ohne die Buße allein durch den Glauben mitten in ihren Bosheiten sicher und außer Gefahr seien? Ueberdies redet er vom Glauben bei dem Sacrament so, daß er sich um die Form der Worte nichts bekümmert, da es doch auf das Wort, durch welches das Wasser bedeutet wird, eben so viel ankommt, als auf das Wasser selbst, und wenn er meint, man müsse sorgfältig darauf sehen, daß dieses rein und natürlich sei, soll man nicht auch um die Untersuchung und um den Gebrauch der wahren eigentlichen Form der Worte bekümmert sein, welche bekanntlich noch jetzt von der Kirche beobachtet wird und vormals bei den Alten im Gebrauch gewesen ist.

32. Hernach macht er den Glauben so groß, daß es fast das Ansehen gewinnt, als wolle er andeuten, der Glaube allein sei genug, ohne das Sacrament. Denn damit beraubt er das Sacrament der Gnade und spricht, das Sacrament selbst nütze nichts, leugnet anbei, daß die Sacramente die Gnade mittheilten, oder daß sie kräftige Zeichen und Mittel der Gnade wären, oder daß nach der Kraft der Bedeutung die Sacramente des evangelischen Gesetzes unterschieden wären. Darüber wollen wir keinen weitläuftigen Streit anfangen; nur dünkt uns, weil bei den Juden alles vorbildlich gewesen, davon die Erfüllung im christlichen Gesetz ist, es folge nichts Ungereimtes, wenn jemand glaubt, daß die Sacramente, deren sich die Kirche bedient, einen so großen Vorzug vor den jüdischen Sacramenten haben, als das neue Gesetz dem alten vorgeht, das ist, so weit der Körper den Schatten übertrifft. Inzwischen sind wir weder zuerst, noch allein derjenige, der diese Gedanken führt. Hugo a Sancto Victore, den jedermann für einen gelehrten und frommen Mann hält, spricht: Wir sagen, daß alle Sacramente Zeichen seien der geistlichen Gnade, die durch jene mitgetheilt wird. Es sei aber nöthig gewesen, daß nach dem Ablauf der Zeiten auch die Zeichen der geistlichen Gnade immer deutlicher und klarer würden, auf daß mit der gewirkten Seligkeit auch die Erkenntniß der Wahrheit zunehmen möchte. Und bald hernach: Weil die Beschneidung nur den äußerlichen groben Unflath wegnehmen kann, von den innerlichen Befleckungen aber nicht reinigen kann: so kam nach der Beschneidung das Wasserbad, welches ganz rein macht, daß die vollkommene Gerechtigkeit damit bedeutet würde. Niemand wird hoffentlich leugnen, daß wenigstens dieser Lehrer dafürhalte, daß das Sacrament der Taufe auch innerlich reinige und die vollkommene Gerechtigkeit viel kräftiger bedeutet habe, als die Beschneidung gethan hat. Worin Luther zwei Wege anführt und beide widerlegt, einen, da die meisten dafürgehalten haben, es stecke eine verborgene geistliche Kraft im Wort und Wasser, welche in der Seele dessen, der das Sacrament em-

pfängt, die Gnade GOttes wirke; den andern, da einige den Sacramenten gar keine Kraft beigelegt, sondern gemeint haben, die Gnade würde von GOtt allein mitgetheilt, welcher vermöge des Bundes bei den von ihm eingesetzten Sacramenten gegenwärtig wäre. Weil aber beide darin übereinkommen, daß die Sacramente kräftige Zeichen der Gnade seien, so verwirft Luther beide Wege. Wir, die da nicht wissen, welcher Weg von beiden mehr Wahrscheinlichkeit für sich habe, getrauen uns nicht, beide schlechthin zu verwerfen. Denn derjenige Weg, dem jetzt die wenigsten beifallen, scheint nicht eben so ungereimt zu sein, daß das Wasser selbst durchs Wort eine geheime Kraft habe, die Seele zu reinigen. Denn wenn man glaubt, daß das Feuer[1]) in die Seele wirke, die Sünden entweder zu strafen oder zu dämpfen, was hindert's, daß durch die Macht GOttes, durch welche jenes geschieht, auch das Wasser hineindringen kann, den Unflath der Seelen abzuwaschen? Mit welcher Meinung auch Augustini Worte scheinen übereinzustimmen, wenn er spricht: Das Taufwasser berührt den Leib und wäscht das Herz ab. Ingleichen des Beda, der da sagt, daß Christus durchs Anrühren seines reinen Fleisches eine wiedergebärende Kraft in das Wasser gelegt habe. Nächst dem scheint auch hieher zu gehören, was der Prophet Ezechiel spricht: „Ich badete dich mit Wasser und wusch dich von deinem Blute", Ezech. 16. Welche Worte, ob er sie wohl ausgesprochen eine lange Zeit vor der Einsetzung der Taufe, so sind sie doch, nach prophetischer Weise zu reden, von der künftigen Zeit anzunehmen, und es redet mithin der Prophet nicht nur vom Abwaschen des Leibes, welches nicht verdient hätte, daß er davon etwas weissagte. So wäscht auch kein Bad die Sünden der Seelen ab, ausgenommen das Sacrament der Taufe. Also scheint Ezechiel von dieser zu reden in der Person GOttes, und vorher zu verkündigen, daß im Sacrament der Taufe eine Reinigung geschehen würde durch das Wasserbad. Welches eben dieser Prophet bald hernach noch deutlicher durch ein in der zukünftigen Zeit gebrauchtes Wort anzeigt und spricht: „Ich will rein Wasser über euch sprengen, daß ihr rein werdet von aller eurer Unreinigkeit", Ezech. 36.; verspricht er nicht hier die Reinigung durch das Wasser? Obwohl Zacharias die Sache noch klarer zu machen scheint, wenn er spricht: „Zu der Zeit werden frische Wasser aus Jerusalem fließen, die Hälfte gegen das Meer gegen Morgen, und die andere Hälfte gegen das äußerste Meer." Bilden uns diese Worte nicht augenscheinlich die Taufe ab? nämlich das Wasser, welches von der Kirche quillet und von der Erb- und wirklichen Sünde reinigt, welches der Prophet kein todtes, sondern ein lebendiges Wasser nennt, damit er, wie wir dafür halten, durch die verborgene Heiligmachung GOttes unter einem irdischen Element die eingegossene Kraft des geistlichen Lebens anzeigen möchte. Wiewohl wir uns, wie wir gesagt haben, nicht unterstehen, zu urtheilen oder zu erforschen, auf was Art GOtt der HErr durch die Sacramente die Gnade eingieße, da seine Wege unerforschlich sind, doch glauben wir wenigstens dieses, GOtt habe auf eine gewisse Weise gemacht, daß das Wasser allda nicht müßig sei, wo er sagt, daß durch dasselbe so viele und große Dinge geschehen sollten, zumal da sowohl das Wasser, als auch das Salz und andere leibliche Dinge ohne das Pfand des Glaubens, durchs Wort GOttes eine geistliche Kraft bekommen, wofern nicht alles umsonst und vergeblich ist, wenn man Wachslichter, Feuer, Wasser, Salz, Brod, Altar, Kleider, Ringe entweder beschwört oder unter Anrufung göttlicher Gnade weiht. Hat dieses einige Kraft und GOtt ist auch außer dem Sacrament zugegen, wie viel glaublicher ist's, daß das Wasser, so aus Christi Seite geflossen, eine geistliche Lebenskraft dem Bad der Wiedergeburt eingieße? Christus selbst thut davon diesen Ausspruch: „Es sei denn, daß jemand geboren werde aus Wasser und Geist, so kann er nicht ins Reich GOttes kommen", Joh. 3. Dazu wir, wie der Apostel sagt, in der Taufe berufen werden. Da nun Luther in solcher Taufe dem Glauben viele Kraft beilegt, so sind wir ihm nicht entgegen, wofern er nur dem Glauben nicht so viel Kraft beilegt, daß der Glaube einem bösen Leben und Wandel das Wort redet, oder die Sacramente, denen er eine Gestalt geben soll, gar austilgt.

33. Wir halten aber dafür, man könne den gewissen und ungezweifelten Glauben, den er von einem jeden, der das Sacrament empfangen will, verlangt, vielmehr nur wünschen, als erfordern. Denn es ist kein Zweifel, daß auch der heilige Petrus, indem er das Volk also anredete: „Thut Buße, und es lasse sich ein jeglicher taufen auf den Namen JEsu Christi zur Vergebung der Sünden, so werdet ihr empfahen die Gabe des Heiligen Geistes", bereit gewesen sei, zur Taufe das gesammte Volk anzunehmen, und hätte dennoch nicht gleich von allen den vollkommenen, gewissen und ungezweifelten Glauben Luthers verlangt, den niemand verlangt zu haben gewiß wissen konnte, sondern er versprach von dem Sacrament selbst allen, die sich nur dazu anerboten und es verlangten, die Vergebung der Sünden nebst der Gnade. Denn es ist um einen gewissen und ungezweifelten Glauben etwas Großes, und man gelangt selten dazu, auch erlangt ihn nicht ein jedweder, auch nicht einmal

1) Hier scheint vom Fegfeuer geredet zu sein.

von denen, die ihn erlangt zu haben sich einbilden. Wenigstens stehen wir in der unfehlbaren Hoffnung, daß GOttes Güte den Sacramenten gegenwärtig sei und durch sichtbare Zeichen die unsichtbare Gnade eingieße, und durch den Eifer des Sacraments der Lauheit der Gläubigen zu Statten komme, daß viele vermittelst der Sacramente die Seligkeit erlangen, die sich von ihrem Glauben nicht mehr versprechen können, als der sich hat versprechen können, der dort gesagt hat: „Ich glaube, lieber HErr, hilf meinem Unglauben." Worin, wenn wir einem, ausgenommen unserm Widersacher, scheinen dem Sacrament zu viel beizulegen, der wisse, daß wir nichts annehmen und setzen, was dem Glauben nachtheilig ist, als dem wir nichts benehmen, sondern wie wir der Meinung sind, der Glaube allein sei ohne das Sacrament dem nicht genug, der des Sacraments fähig sein kann, also sei auch das Sacrament ohne den Glauben zureichend, sondern es müsse beides beisammen stehen und beider zusammengesetzte Kraft mitwirken. Doch halten wir für sicherer, etwas dem Sacrament einzuräumen, als dem Glauben so viel beizulegen, als ihm Luther beilegt, der dem Sacrament weder die Gnade, noch die Kraft des Zeichens übrig läßt. Ueberdies macht er den Glauben zu nichts Anderem, als zu einem Schutz und zu einer Vertheidigung eines lasterhaften Lebens, wie wir oben weitläuftiger gewiesen haben. Dieses, damit er es noch mehr bestätigen möge, so beraubt er auch die Kirche, nachdem er den Sacramenten die Gnade entzogen, aller Gelübde und Gesetze. Und zwar hält ihn davon nicht zurück, was GOtt gesagt hat: „Gelobet und haltet's." Was aber die Gelübde betrifft, so zweifeln wir nicht, es werden einige von denen auftreten, die man Vovistas und Votarios nennet, welche nach ihren Ordensregeln auf diesen Punkt antworten. Doch diese hat man fast gänzlich einmal aus der Kirche ausgestoßen. Hingegen was die Gesetze anbelangt, so müssen wir uns verwundern, wie der Mann ohne Scheu und Scham so seltsame Dinge habe erdichten mögen, als wenn die Christen nicht sündigen könnten, sondern der ganze Haufe der Gläubigen so vollkommen wäre, daß man nichts verordnen dürfe, weder zum Dienste GOttes, noch zu Vermeidung [von] Schande und Laster. Nun aber hebt ja dergleichen Bemühung und Klugheit alle Gewalt und alles Ansehen der Fürsten und Prälaten auf. Denn was soll ein König oder Prälat thun, wenn er nicht kann Gesetze machen und über den gegebenen Gesetzen halten, sondern der Pöbel ohne Gesetz gleichwie ein Schiff ohne Ruder hin und her wankt? Wo bleibt dann des Apostels Ausspruch: „Jedermann sei der Obrigkeit unterthan"? Wo kommt dieses hin: „Thust du aber Böses, so fürchte den König; denn er trägt das Schwert nicht umsonst"? Röm. 13.; wo das: „Gehorchet euren Vorgesetzten", oder dem König, der die Herrschaft hat? 2c. Warum ist, nach Pauli Aussage, das Gesetz gut, 1 Tim. 1., und anderswo: „Das Gesetz ist das Band der Vollkommenheit"? Sprüchw. 13. Zudem warum sagt Augustinus: „Die königliche Gewalt, das richterliche Amt, des Henkers Hand, die Waffen eines Soldaten, die Zucht eines Herrn, die Strenge eines rechtschaffenen Vaters sind nicht umsonst verordnet. Es hat alles dieses seine Maße, seine Ursachen, Gründe, Nutzen; indem man sich aber davor fürchtet, so werden sowohl die Bösen im Zaum gehalten, als auch leben die Guten unter den Bösen in Ruhe"? Wir sind aber nicht gesonnen, von den Königen Mehreres anzuführen, damit es nicht das Ansehen habe, als redeten wir uns selbst das Wort. Dieses fragen wir nur: wenn weder Menschen noch Engel den Christen Gesetze vorschreiben können, warum gibt denn der Apostel so viel Gesetze von Erwählung der Bischöfe, von den Wittwen, und daß die Weiber ihr Haupt bedecken sollten? Warum will er, daß sich keine gläubige Frau von ihrem ungläubigen Mann scheiden soll, es sei denn, wenn sie von ihm verlassen wird?

34. Warum untersteht er sich, zu sagen: „Den andern sage ich, nicht der HErr"? 1 Cor. 7. Warum hat er eine so große Gewalt ausgeübt, daß er den Blutschänder hat lassen dem Satan übergeben zum Verderben des Fleisches? Warum hat Petrus den Ananias und die Sapphira mit gleicher Strafe belegt, weil sie von ihrem eigenen Geld etwas für sich zurückbehalten? Wenn die Apostel vieles dem Christenvolk befohlen ohne besondern Befehl ihres HErrn, warum sollten es diejenigen zum Besten des Volks nicht auch thun dürfen, die Nachfolger der Apostel sind? Ambrosius, der Bischof zu Mailand, ein heiliger Mann, der sich nichts herausgenommen, trug kein Bedenken, den Befehl ergehen zu lassen, daß in seinem Stift die Eheleute zur Zeit der vierzigtägigen Fasten der ehelichen Beiwohnung sich enthalten sollten, und Luther ist nicht wohl darauf zu sprechen, wenn der römische Pabst, als der Nachfolger Petri und Statthalter Christi, dem Christus, wie man glaubt, als dem Fürsten unter den Aposteln die Schlüssel der Kirche anvertraut, damit die andern durch ihn entweder zu derselben eingehen oder daraus gestoßen werden könnten, eine Fasten oder Gebetlein ausschreibt. Denn daß er den Rath gibt, dem Leibe nach müßte man gehorchen, dem Gemüthe nach aber seine Freiheit behalten; wer ist so blind, der diese Ausflüchte nicht einsehen sollte? Warum redet dieser einfältige und unheilige Mann so widersprechend? Warum befiehlt er, als mit den Worten des Apostels, man soll nicht der Menschen Knecht werden, man soll sich menschlichen Gesetzen nicht

unterwerfen, und befiehlt gleichwohl, man solle der ungerechten Gewalt des Pabsts unterthänig sein? Redet denn der Apostel also: Die Könige haben kein Recht über euch; ihr sollt auch eine ungerechte Herrschaft tragen? Die Herren haben kein Recht über euch; ihr sollt eine ungerechte Dienstbarkeit ertragen? Wenn Luther meint, man müsse nicht gehorchen, warum sagt er gleichwohl, man müsse gehorchen? Meint er aber, man müsse gehorchen, warum gehorcht er selbst nicht? Warum spielt der arglistige Mann mit dergleichen Betrügereien? warum schilt er auf den Pabst, dem man doch, wie er spricht, gehorchen müsse? warum richtet er Unruhe an? warum wiegelt er den Pöbel gegen den auf, dessen Tyrannei (wie er sie nennt) man nach seinem Geständniß ertragen müsse? Fürwahr aus keinem andern Grund, wie wir dafür halten, als daß er sich bei den Gottlosen, die da wollten, daß ihre Bosheiten ungestraft blieben, beliebt mache, und daß diese ihn, der für ihre Freiheit streitet, zum Haupt über sich machen und die Kirche Christi, die so lange Zeit auf einem starken Felsen gegründet ist, zerstören, hingegen eine neue Kirche aus Gottlosen und Lasterhaften anrichten möchten, wider welche der Prophet ausruft: „Ich hasse die Versammlung der Boshaftigen und sitze nicht bei den Gottlosen", mit dem auch unsere Kirche übereinstimmt: „Regiere mich in deiner Wahrheit, denn du bist GOtt, mein Heiland, und an dich halte ich mich den ganzen Tag."

Von der Buße.

35. Was für unnütze, eitele, seltsame, gottlose und widersprechende Dinge er von der Buße schwatze, verdrießt uns anzuhören. Erstlich bringt er nach seiner Gewohnheit als etwas Neues vor, welches doch allen bekannt ist, daß man der Verheißung GOttes, nach welcher er den Bußfertigen der Vergebung der Sünden versichert hat, glauben müsse, und nun schilt er die Kirche, daß sie diesen Glauben nicht lehre. Lieber, wer ist wohl, der einen zur Buße Judä anmahne, daß er bereuen soll, was er gethan hat, und doch an der Vergebung zweifle? Wer sollte lehren, man müsse um Vergebung bitten, dafern er nicht auch zeigt, daß der Sünden Erlassung dem Bußfertigen verheißen sei? Was wird öfter angepriesen, als die unermeßliche Gnade GOttes, daß er vor keinem, der sich mit boshaftigen Sünden befleckt, nunmehr aber bessert, die Barmherzigkeit zuschließt? Hat dieses außer Luther niemand gelesen: „Wenn sich der Sünder bekehrt, soll er leben"? Ezech. 18. Hat niemand gelesen, daß die Ehebrecherin losgesprochen, dem Propheten die zwiefache Sünde des Ehebruchs und Todschlags vergeben, dem Schächer das Paradies zu Theil worden und zwar zu der Zeit, da er sich von den zuvor begangenen Sünden durch keine Genugthuung losmachen konnte? Zu geschweigen, daß man von diesem Vertrauen, die Vergebung zu erlangen (welches Luther übergangen zu sein vorgibt), nichts lehren sollte, daß vielmehr diejenigen in diesem Stück zu weit gehen, die da machen, daß die Leute für sich gar zu gern auf dieses Vertrauen so fallen, daß man sie mehr auf die andere Seite ziehen muß, da sie die Gerechtigkeit GOttes als eine strenge und unbewegliche Gerechtigkeit anzusehen haben. Denn man wird zehnmal mehr antreffen, die sich versündigen durch ein allzu großes Vertrauen auf diese Verheißung, als durch Verzweiflung an Erlangung der Vergebung. Luther mag demnach immer aufhören, diese Sache als neu und bewunderungswürdig uns vorzutragen, die männiglich bekannt ist. Er höre nur auf zu klagen, sie sei nicht mehr gebräuchlich, da sie doch überall im Gebrauch ist.

Von der Reue.

36. [1]) Nachdem, spricht er, die Verheißung und der Glaube verdunkelt und umgestoßen sind, laßt uns sehen, was sie an ihre Statt gesetzt haben. Drei Theile, sagt er, haben sie der Buße gegeben, die Reue, die Beichte und die Genugthuung. Alle diese drei Stücke handelt Luther so, daß er deutlich genug anzeigt, es gefalle ihm keines derselben. Denn erstlich wird er über die Reue unwillig und nennt den Zorn GOttes unerträglich [nämlich darüber], daß man einer Halbreue (attritioni) Statt lasse und glaube, GOtt ersetze durch das Sacrament, wo der Schmerz an und für sich nicht heftig genug ist, das, was dem Menschen noch fehlt. Laßt uns aber sehen, wie schön er vertheidigt, was er sagt und was seine gegenseitige Meinung sei. Er lehrt, es sei ein groß Ding um ein zerschlagen Herz und es sei nicht so leicht zu überkommen. Er will, daß alle gewiß wissen und ungezweifelt glauben müssen, um des Worts der Verheißung willen, daß ihnen alle ihre Sünden erlassen und daß sie auch von GOtt im Himmel losgesprochen seien, nachdem sie durch den Mund des Priesters auf Erden davon losgesprochen worden. In welchem Stück sein Beweis entweder dahin zurückfällt, was er selbst tadelt, oder er wird noch viel seltsamer herauskommen. Denn entweder hat GOtt nur denen durch die Buße die Sünden zu vergeben verheißen, die, soviel die Last der Sünden erfordert, zuvor zerknirscht werden, oder er hat's auch denjenigen verheißen, die weniger zerschlagen sind, oder er vergibt sie endlich gar denen, die gar nicht zerknirscht sind. Wenn er die Vergebung keinen andern als (soviel

1) Vgl. „Von der babyl. Gefangenschaft", Col. 82 f.

die Größe der Sünden erfordert) den Zerknirschten verheißen hat, so kann Luther (welches er doch von allen verlangt) nicht gewiß und ungezweifelt sein, daß er losgesprochen sei. Denn wie kann der wissen, daß er der Verheißung theilhaftig werde, der nicht wissen kann, daß sein Herz genug zerschlagen sei? Denn es weiß niemand unter allen Menschen, was für eine große Reue eine Todsünde erfordere. Hat nun GOtt die Vergebung versprochen denen, die (nach der Sünden Beschaffenheit) eine kleine Reue haben, so hat er sie auch denen versprochen, die sie Halbreuige (attritos) nennen, und also kommt Luther mit denen, welche er tadelt, selbst überein. Hat aber GOtt die Verheißung gethan denen, die gar keine Reue haben, so hat er sie so viel mehr den Halbreuigen gethan, das ist, die ihre Sünde einigermaßen bereuen. Demnach, wenn er nur die Reue annimmt, das ist, einen hinlänglichen Schmerz, so kann niemand gewiß sein, daß er losgesprochen sei, und also geht dem Luther seine gewisse und ungezweifelte Zuversicht der Vergebung zu Grunde, oder sie ist falsch und irrig. Sagt er zu dem, dessen sonst lauer und lässiger Reue die Sünden nicht erlassen würden, daß durch das Sacrament der Buße alle vergeben werden dem, der nur bekennt, daß er ein Sünder sei, der nur um Vergebung bittet und solche aus des Priesters Mund erlangt, was spricht er damit anders, als was diejenigen dafürhalten, die er schilt? nämlich, die da sagen, aus der Halbreue werde eine rechte Reue, wenn das Sacrament dazu käme, denn dieses ersetze, was dem Menschen abgehe. Es ist also entweder Luthers Satz falsch, der Mensch könne der Vergebung gewiß sein, oder er muß, er mag wollen oder nicht, annehmen, wo nicht den Namen der Halbreue (attritionis), jedoch wenigstens die Sache, die sie mit diesem Wort bezeichnen, welches wenn er's zugibt (er wird's aber zugeben müssen, wofern er nicht von seiner Meinung abgehen will), so ist es ein unzeitiges Geschwätz, daß dieser Mann über dem Wort einen Streit anfängt, nachdem er bereits die Sache zugegeben hat. Wiederum fährt er mit stolzen Worten über die ganze Kirche her, als wenn sie von der Reue verkehrt lehre, indem wir unterrichtet werden, daß wir aus dem Zusammenlesen und Betrachten der Sünden sollten eine Reue machen, da wir doch sollten zuerst unterrichtet werden (wie er sagt) von dem Grund und von den Ursachen der Reue, nämlich von der unbeweglichen Wahrheit der göttlichen Drohung und Verheißung, gleich als wenn man von dergleichen Dingen wiederum nicht zu der Gemeine redete mit Anführung vieler Stellen aus heiliger Schrift, die theils drohen, theils rathen, überdies auch mit Anfügung der Ursachen, die zu Erlangung der Reue eben so kräftig, als diejenigen, die Luther fordert, und noch viel heiliger sind. Denn diese Ursachen stellen fast nichts vor als die Furcht vor der Strafe und die Hoffnung der Belohnung, dergleichen Bekehrung zu GOtt so angenehm nicht ist, als wenn jemand durch Liebe bekehrt wird. Dieses geschieht, wenn man sich nicht nur das vorstellt, was Luther beibringt, nämlich, die Drohung GOttes und Verheißung der Vergebung, sondern auch das, was diejenigen lehren, die Luther als solche, die da nichts lehren, verlacht, nämlich die Güte GOttes gegen sich und die uns, die wir so wenig Gutes verdienen, hingegen so viel Böses verdienen, so reichlich erwiesenen Wohlthaten. Denn durch dergleichen Vorstellungen wird der Sünder dahin gebracht werden, daß er eine größere Reue darüber hat, daß er einen so lieben Vater, als daß er einen so mächtigen HErrn beleidigt habe und daß er sich vor der Strafe mehr fürchte, als vor dem Zorn GOttes, und nicht sowohl den Himmel verlangt, als nur die Gnade GOttes. Diese Betrachtung der göttlichen Güte macht die Reue. „Weißt du nicht", spricht der Apostel, „daß dich GOttes Güte zur Buße leitet?" Röm. 2., und sie macht solche, wie wir gesagt haben, noch heiliger, als die ist, die Luther aus Furcht der Strafe und Hoffnung der Verheißung formirt, der sich rühmt, es lehre dieses niemand außer ihm allein, da doch alle eben das und noch viel bessere Dinge lehren.

Von der Beichte.

37. Von der Beichte handelt er so, daß er bei öffentlichen Sünden, die ohne die Beichte allen Leuten bekannt sind, die Beichte verlangt, da sie doch nicht nöthig ist. Von der heimlichen Beichte aber redet er so unbeständig, daß, ob er sie schon nicht gänzlich verwirft, so bleibt er doch im Zweifel, ob er sie für eine anbefohlene Sache halten soll. Denn er sagt, aus der Schrift könne sie nicht bewährt werden, und doch spricht er, sie gefalle ihm wunderbarlich wohl, sei auch nütz und nothwendig, jedoch nicht allen, sondern nur bekümmerte Gewissen zu befriedigen, womit er, wie wir dafür halten, andeutet, daß wenn jemand ein Gewissen habe, das so beschaffen ist wie das seinige, und entweder seiner Heiligkeit oder des Worts der göttlichen Verheißung gewiß ist, er nicht nöthig habe, heimliche Sünden zu beichten; hingegen wenn einer furchtsam sei, müsse er beichten, sein Gewissen zu befriedigen. Demnach, weil er seine Worte so zweifelhaftig setzt, so scheint es uns, er trage ein und das andere vor, so von der Nothwendigkeit der Beichte klarer handelt. Und weil er sagt, man könne die heimliche Beichte aus der Schrift nicht beweisen, so will ich zuerst mich auf eine Stelle aus dem Ecclesiastico berufen, welche uns, jedoch uns nicht allein, scheint

alle drei Stücke der Buße in sich zu fassen. Mein Kind, heißt es, wenn du krank bist, so verachte dies nicht, sondern bitte den HErrn, so wird er dich gesund machen. Laß von der Sünde und mache deine Hände unsträflich und reinige dein Herz von aller Missethat, Sir. 38. Denn GOtt der HErr macht gesund, indem er im Himmel löst, was der Priester auf Erden löst, wir machen die Hände unsträflich in der Genugthuung, wir lassen von der Sünde durch die Reue, wir reinigen unser Herz von der Missethat in der Beichte, nach dem Ausspruch des Propheten: Schüttet euer Herz aus vor ihm, Ps. 52. Chrysostomus faßt auch diese drei Stücke der Buße zusammen, wenn er spricht: Die vollkommene Buße treibt den Sünder an, alles gern auszustehen. Und weiter unten: Im Herzen die Reue, im Munde das Bekenntniß, in der That die rechtschaffene Demuth, diese Stücke machen eine fruchtbringende Buße. Für die Beichte dient auch dieses: Erkenne die Beschaffenheit deines Herzens. Wie kann er's aber erkennen, wenn es ihm nicht angezeigt wird? Was ist deutlicher, als was wir 4 Mos. 5. lesen: Der HErr redete mit Mose und sprach: Sage den Kindern Israel und sprich zu ihnen: Wenn ein Mann oder Weib irgend eine Sünde wider einen Menschen thut und sich an dem HErrn damit versündiget, so hat die Seele eine Schuld auf ihr, und sie sollen ihre Sünde bekennen, die sie gethan haben? Dahin auch dieses gehört, daß in dem alten jüdischen Gesetz, darin alles im Bilde vorgestellt wurde, den Aussätzigen befohlen wurde, sich den Priestern zu zeigen. Denn wenn GOtt der HErr darum ein Gesetz geschrieben hat: Du sollst dem Ochsen, der da drischet, das Maul nicht verbinden, damit er uns erinnere, es sei billig, daß derjenige, der beim Altar dient, auch vom Altar lebe (wie es der Apostel erläutert, der da sagt, es sei dieses nicht der Ochsen, sondern der Menschen halben geschrieben: Sorget GOtt, spricht er, auch für die Ochsen? 1 Cor. 9.), so darf niemand zweifeln, daß durch den leiblichen Aussatz im fleischlichen Gesetz die Sünde im geistlichen Gesetz vorbedeutet worden sei. Und damit uns Christus allmählich von dieser Meinung überzeuge, so sagt er zu den Aussätzigen (die er im Hingehen nicht nur vom Aussatz des Leibes, sondern auch vom Aussatz der Seele gereinigt): Gehet hin, zeiget euch den Priestern. Nun scheinen uns auch die Worte des heiligen Jacobus: Bekennet einer dem andern eure Sünde, eben das zu bestätigen; ob wir wohl wissen, daß sie einige anderswohin deuten, einen Befehl von der sacramentlichen Beichte in sich zu fassen. Warum sollte nicht auch von der Beichte deutlich handeln, was der HErr durch Jesaias spricht: Bekenne deine Missethat, auf daß du gerecht werdest? Wenn das Ansehen der Väter etwas gelten soll, so muß man vor allen Dingen gelten lassen, was der heilige Ambrosius sagt: Es kann kein Mensch von der Sünde gerechtfertigt werden, er habe denn die Sünde selbst bekannt. Was kann deutlicher gesagt werden? Außerdem spricht Johannes Chrysostomus: Es kann niemand die Gnade GOttes empfangen, er sei denn durch die Beichte von allen Sünden gereinigt worden. Endlich sagt auch der heilige Augustinus: Thut Buße, wie man sie in der Kirche thun soll. Niemand sage zu sich selbst: ich thue sie heimlich, weil ich sie vor GOtt thue. Ist's also ohne Ursach gesagt: „Was ihr auf Erden lösen werdet", so sind also die Schlüssel umsonst der Kirche anvertraut. Aber wenn wir auch von der Beichte kein Wort weder ausdrücklich noch verblümt lesen, noch auch die heiligen Väter etwas davon schreiben sollten; doch da wir sehen, daß alles Volk so viel hundert Jahre ihre Sünden den Priestern offenbare; da wir erkennen, daß daher so viel Gutes erwachsen und hingegen nichts Böses daraus entstanden sei: so können wir anders nichts weder glauben noch gedenken, als daß diese Sache nicht durch menschlichen Rath, sondern auf göttlichen Befehl angeordnet und bisher erhalten worden sei. Denn die Leute hätten durch bloß menschliches Ansehen nimmermehr sich dahin bringen lassen, daß sie die verborgensten Sünden, deren heimliches Bewußtsein ihnen schon schrecklich genug war, daran ihnen so gar viel gelegen war, damit sie nur nicht möchten an den Tag kommen, vor eines andern Ohren (der sie verrathen könnte, wenn er wollte) zu ihrer so großen Schande, mit ihrer so großen Gefahr und ohne allen Anstand ausschwatzten. Auch hätte es nicht geschehen können, daß da so viele gute und böse Priester ohne Unterschied Beichte hören, auch diejenigen das Gehörte bei sich behielten, die sonst nichts verschweigen können, wofern nicht GOtt selbst, der dieses Sacrament hat eingesetzt, über dieser so heilsamen Sache mit einer besondern Gnade wachte. Demnach mag Luther sagen, was er will, so scheint es uns, die Beichte sei nicht aus einer Gewohnheit des Volks, nicht durch eine Verordnung der Väter, sondern von GOtt selbst eingeführt und bisher erhalten worden.

38. Daß auch Luther die Vorbehaltung der Sünden verdammt, dadurch verboten wird, daß nicht ein jeglicher Priester alle Sünden vergibt, sondern einige der Gewalt des Bischofs, einige gar der Gewalt des Pabsts zustanden, kommt daher, weil der einfältige Mann alles so gleich achtet, daß er aus Haß gegen den römischen Pabst alle Päbste in Eine Classe mit den geringsten Priestern setzt und vor Haß so blind ist, daß er die Gerichtsbarkeit von der Ordnung nicht unterscheidet; ja, noch viel mehr blind ist, daß er auch nicht einmal auf die geringste Ord-

nung Acht hat, sondern alles mit einander vermischt und greulich verwirrt und selbst die Geistlichen in die Reihe der Laien bringt. Da GOtt diese streitende Kirche nach dem Muster der triumphirenden abgebildet: warum liest er dort von so vielen Stufen und Ordnungen und will hier von keiner Stufe, von keiner Ordnung, von keinem Unterschied etwas wissen? Wozu hat denn der Apostel von den Bischöfen so vieles geschrieben, wenn kein Bischof mehr Gewalt über seine Heerde, als andere Geistliche, ja, nichts mehr als ein Laie hätte? Von den Laien zwar wollen wir hernach handeln und unterdessen von den Priestern reden. Es hat zwar ein jeglicher Priester seinen Rang, nicht aber hat ein jeglicher ein richterliches Ansehen (welches nur dem Beichtvater zukommt), ehe ihm eine gewisse Heerde anvertraut wird; jedoch wird er zuvor für tüchtig gehalten, daß ihm ohne Gefahr eine Gemeine könne anvertraut werden. Wenn denn ein Bischof, der die Aufsicht über ein ganzes Bisthum hat, einen gewissen Theil seiner Sorge einem Priester aufgetragen hat, lehrt nicht selbst die Vernunft, daß dieser nicht binden oder lösen könne, außer sofern es der ihm erlaubt, ohne dessen Befehl er gar niemandem seiner Gemeine hätte die Sünden behalten oder erlassen können? als welches auch nicht einmal dieser Bischof in einem fremden Bisthum zu thun Macht hätte. Was ist's also Wunder, wenn der Bischof sich einige Sünden vorbehält, deren Sorge er für wichtiger achtet, als daß sie einem jeden (der auch noch unerfahren ist) könnte anvertraut werden? Welches da es nun so viele hundert Jahre beobachtet worden, damit nicht das Volk, wenn man die Vergebung demselben gar zu leicht vorstellt, zu boshaftigen Sünden noch geneigter würde: so befiehlt jetzt erst Luther, damit ja niemand vom Sündigen durch eine schwere Buße möchte abgeschreckt werden, daß jedem alles erlaubt sein soll, er sei Priester oder Laie, ja, geht in seiner Thorheit so weit, daß, da insgemein die Weiber den Fehler haben, daß sie nichts verschweigen, was sie insgeheim gehört, er die Weiber sogar zu Beichtvätern ihrer Männer machen will. Allein weil der Apostel einem Weib nicht gestattet, daß sie lehre, so wird sie hoffentlich Luther nicht zum Priester erwählen, der da sagt, daß niemand ein Priester sei, ausgenommen, der predigt. Daß man aber niemand anders als dem Priester (es sei dann ein Nothfall) beichten müsse, beweist die Lehre der heiligen Väter. Augustinus spricht: es komme nur ein jeglicher zu den Vorstehern, durch welche an ihm das Amt der Schlüssel der Kirche verrichtet wird. Er spricht nicht: er komme zu den Laien, oder zu Weibern. Anderswo redet er noch klarer: Welcher Reue über seine Sünden hat, der soll eine rechte Reue haben und seinen Schmerz durch Thränen zu erkennen geben, er soll sein Leben und Wandel GOtt vorstellen durch den Priester, er soll dem göttlichen Gericht zuvorkommen durch die Beichte. Denn der HErr hat denen, die rein werden wollen, befohlen, daß sie sich den Priestern zeigen sollten, anzudeuten, daß man leiblich gegenwärtig die Sünden bekennen müsse. Desgleichen spricht Pabst Leo: Christus hat den Vorgesetzten der Kirche diese Gewalt gegeben, daß sie den Beichtenden eine Genugthuung auferlegen sollten. Endlich auch der ehrwürdige Beda: Das, was täglich geschieht und nicht viel auf sich hat, wollen wir unseres Gleichen, wichtigere Dinge aber den Priestern eröffnen und, so oft es nöthig ist, uns reinigen lassen, weil die Sünden ohne die Beichte nicht können erlassen werden. Ueberdies was hülfe die Beichte, wofern nicht vermittelst der Schlüssel der Kirche die Lossprechung darauf folgte? Dieses Recht aber, spricht Ambrosius, ist allein den Priestern verwilligt, welches wie er es wolle verstanden haben, zeigt er anderswo an, wenn er sagt: Das Wort GOttes macht von Sünden los, der Priester ist Richter. So schreibt auch Augustinus an einem andern Ort gar deutlich: Derjenige raubt der Kirche ihre Gewalt, welcher ohne des Priesters Urtheil Buße thut. Nun urtheile ein jeder, wie gegründet Luthers Meinung sei, der wider die Meinung aller Heiligen die Schlüssel der Kirche auf die Laien und Weiber hinzieht und sagt, die Worte Christi: Was ihr binden werdet 2c., seien nicht nur zu den Geistlichen, sondern zu allen Gläubigen gesagt. Als M. Aemilius Scaurus, ein berühmter und rechtschaffener Mann, zu Rom von Vario Sucronensi, einem nicht sonderlich aufrichtigen Mann, beim Volk verklagt wurde und der Kläger eine lange Rede gehalten, so antwortete er kurz, und weil er sich auf sein und des Volks Gewissen verlassen konnte, würdigte er ihn keiner weitläuftigen Rede, sondern sprach nur: Ihr Römer, Varius Sucronensis hat's gesagt, Aemilius Scaurus leugnet's, welchem von beiden wollt ihr mehr glauben? Mit welchen Worten unter dem Zuruf des Volks dieser geehrte Mann die nichtswürdige Anklage jenes Menschen lächerlich gemacht. Diese Frage schickt sich, wie uns dünkt, nirgends besser als zu gegenwärtiger Frage. Denn daß die Worte Christi von den Schlüsseln zu den Laien gesagt seien, behauptet Luther, Augustinus leugnet's. Welchem von beiden wollt ihr mehr glauben? Luther behauptet's, Beda leugnet's, welchem wollt ihr mehr glauben? Luther behauptet's, Ambrosius leugnet's, welchem wollt ihr mehr glauben? Endlich, Luther behauptet's, die ganze Kirche leugnet's. Wem wollt ihr mehr glauben? Wenn aber jemand so thöricht ist, daß er mit Luther dafürhält, man müsse den Weibern beichten, dem wird's

vielleicht nicht undienlich sein, die andere Lehre Luthers anzunehmen, da er räth, man dürfe nicht viel Mühe brauchen, sich auf seine Sünden wieder zu besinnen. Es ist gewißlich nicht gut, allzusorgfältig viele Dinge auf die Bahn zu bringen, daß du alles in sein Ohr fallen läßt, welches einen gangbaren und offenen Weg vom Ohr auf die Zunge hat. Sonst, wenn die Sache ohne dergleichen Gefahr geschehen kann, so tragen wir kein Bedenken, dem Rath Luthers das Exempel des Propheten vorzuziehen, der da sagt: Ich gedenke an alle meine Jahre, die ich in Bitterkeit und Trübsal zugebracht. An alle meine Jahre, spricht er, gedenke ich, die ich bitter und trübselig zugebracht. Denn eine solche Beichte nimmt nicht nur die vergangenen Sünden weg, sondern bringt auch neue Gnade reichlich mit, nach dem Ausspruch des Ambrosius: „Petrus ist viel stärker am Glauben worden, nachdem er bitterlich geweint über den Verlust seines Glaubens, und er fand daher eine weit größere Gnade, als diejenige war, die er verlor." Mit welchen Gregorius übereinstimmt, wenn er spricht: Das Leben, das nach der Versündigung vor Liebe brennt, wird gemeiniglich GOtt viel angenehmer, als die Unschuld, welche in Sicherheit liegt und schläft. Denn da Luther diejenigen müßige Leute nennt, die dafürhalten, man müsse alle Umstände der Sünden beichten, so urtheilt Augustinus ganz anders und spricht: Man muß die Beschaffenheit der Sünde nach dem Ort, nach der Zeit, nach der Dauer, nach der Verschiedenheit der Person, und wie man dazu versucht worden, auch ob man sie mehrmalen ausgeübt, betrachten. Denn ein Hurer muß Reue haben nach der Vortrefflichkeit seines Standes oder Amts, oder nach der Beschaffenheit der Hure und seiner That, auf was Art er die Schandthat verübt, ob er sie an einem heiligen Ort, oder zu einer dem Gebet gewidmeten Zeit, dergleichen die Festtage und Fastenzeit ist, begangen. Er muß überlegen, wie weit er darin beharrt, wie sehr sie ihn kränke, wie anhaltend er gesündigt und wie sehr er sich von der Sünde habe übermeistern lassen. Denn es gibt Leute, welche sich nicht nur nicht überwinden können, sondern auch der Sünde freiwillig hingeben und die Versuchung zur Sünde nicht erwarten, sondern der Reizung zuvorkommen. Er muß sich fragen, wie oft er die sündliche Handlung vorgenommen, mit welchem Wohlgefallen er dieselbe ausgeübt. Alle diese mannigfaltigen Umstände muß er beichten und beweinen, daß, wenn er eingesehen, was er Sündliches gethan, er alsobald einen gnädigen GOtt finde und, indem er hinter das Wachsthum der Sünde gekommen, er sich untersuche, weß Alters, Verstands und Standes er gewesen sei. Bei allen diesen Stücken muß er stehen bleiben und die Beschaffenheit der Sünde fühlen und mit Thränen sich von allen Vergehungen rein machen. Bis hieher Augustinus. Hiernach wissen wir fast nicht, ob Luther einen finde (von denen, die er müßige nennt), welcher sorgfältiger die Umstände der Sünden erzählt habe; damit er sich nicht einbilde, als gehören keine Umstände mit zur Beichte. Hat eine Sünde mancherlei Umstände, so muß man sich derselben, so viel möglich, erinnern; so viel mehr aber muß man schwere und verschiedene Sünden sammeln und das Gewissen sorgfältig untersuchen, damit uns, wo es sein kann, keine einzige zurückbleibe. Denn was Luther als einen scharfen Pfeil uns entgegen wirft, daß niemand alle Sünden beichten könne, darum, weil sich niemand aller erinnern könne, ist nur ein stumpfer Pfeil. Denn wer weiß nicht, daß niemand, der gesagt hat, daß man alle und jede Sünden beichten müsse, so thöricht sei, der in der Meinung stehen sollte, daß auch diejenigen Sünden, die dem Beichtenden nicht beigefallen, dem Priester müßten ins Ohr gesagt werden?

Von der Genugthuung.

39. Ob Luther, was die Genugthuung betrifft, andern genugthue, wissen wir nicht, uns scheint's wenigstens, er hätte lieber stille geschwiegen, als mit vielen Worten nichts gesagt. Denn daß er anfänglich sagt, die Kirche lehre von der Genugthuung so, daß das gemeine Volk die wahre Genugthuung, welche in dem neuen Leben bestände, niemals verstehe, ist, wie jedermann sieht, eine bloße Lästerung. Wer hat dem Luther weis gemacht, daß die Kirche das nicht lehre, daß man ein neues Leben anfangen müsse? Die ganze Kirche hat er nicht durchwandert, ist nicht in allen Beichtstühlen zugegen gewesen, daß er die Unwissenheit der Geistlichen mit angehört hätte. Er muß also nothwendig entweder den Heiligen Geist im Busen, oder einen bösen Geist im Herzen haben, der ihm dergleichen eingegeben. Es mag aber ein Geist sein, was für einer es wolle, so kann es kein guter Geist sein, der Lügen lehrt, sondern der Geist, von dem wir geredet, ist der Lügenteufel und sein Vater. Denn jedermann weiß, daß es falsch sei, was Luther für Wahrheit ausgibt. Denn wer ist einmal ein solcher Narr gewesen, daß er von den Werken, dadurch man für die vergangenen Sünden genugthut, so reden sollte, daß er dabei den zukünftigen durch die Finger sieht? Wer stimmt nicht, so oft er absolvirt, die Worte Christi an: „Gehe hin, sündige forthin nicht mehr"? Joh. 8., ingleichen die Worte Pauli: „Gleichwie ihr begeben habt eure Glieder zum Dienste der Unreinigkeit, und von einer Ungerechtigkeit zu der andern: also begebet nun auch eure Glieder zu Dienste der Ge-

rechtigkeit, daß sie heilig werden", Röm. 6. Wer hat nicht des Gregorius Ausspruch gelesen: Wir können nicht würdiglich Buße thun, wenn wir nicht auch die Art solcher Buße erkennen, denn Buße thun heißt, die begangenen Sünden beweinen und die beweinten Sünden nicht wieder begehen? Denn wer eine Sünde so beweint, daß er wieder andere begeht, der weiß entweder noch nicht, was zur Buße gehöre, oder er stellt sich nur an, als habe er Buße gethan. Denn was hilft's, wenn jemand die Sünde der Schwelgerei beweint und brennt noch vor Liebe zum Geiz? Wenn man auch davon nichts sagte, doch da der Priester die Buße für die begangenen Sünden auferlegt, so zeigt er in der That damit an, sie seien nicht wieder zu begehen, als die da wieder mit einer neuen Strafe müssen angesehen werden. Daraus ist also offenbar, Luther überlege selbst nicht, was er rede, sondern müsse nur etwas zu schwatzen haben, die Kirche zu verlästern. Dergleichen er immer als ein Meister, wo er nur will in einer so wichtigen Sache, mit großem Geschrei von sich hören läßt, wie er auch in diesen Worten thut: [1]) Welche Ungeheuerlichkeiten, o römischer Stuhl, haben wir dir und deinen mörderischen Gesetzen und Gebräuchen zu verdanken, mit welchen du die ganze Welt dermaßen verderbt hast, daß sie vermeinen, für ihre Sünden mit ihren Werken GOtte genugthun zu können, welchem allein genug geschieht durch den Glauben eines zerknirschten Herzens. Du machst, daß der Glaube durch dergleichen Lärm nicht allein verschwiegen wird, sondern du unterdrückst ihn auch, nur damit dein unersättlicher Blutigel solche Leute habe, zu denen er spreche: bring her, bring her, und die Sünde verkaufe. Wer sollte nicht denken, indem er diese grausamen und schrecklichen Worte liest, daß Luther bei dem römischen Stuhl große und abscheuliche Greuel angetroffen habe? Wer aber alles genau untersucht, wird sehen, daß viel Geschrei sei und wenig dahinter stecke. Denn das erste, das lächerlich ist, ist dieses, daß er wider den römischen Stuhl ausruft, als wenn allein in der römischen und nicht überall in der ganzen Kirche auf die Werke der Genugthuung gedrungen und die Buße eingeschärft würde; oder als wenn die Gesetze, die er mörderische Gesetze nennt, nicht meistentheils vormals von den heiligen Vätern, mit gemeiner Bewilligung der Christen, in öffentlichen Zusammenkünften und allgemeinen Versammlungen wären abgefaßt worden. Hernach, wenn er spricht, daß man nicht durch die Werke, sondern allein durch den Glauben GOtt genugthue, und glaubt, daß solches nicht allein durch die Werke ohne den Glauben geschehe, so tobt er unsinniger Weise wider den römischen Stuhl, darin niemand jemals so thöricht gewesen, der gesagt hätte, daß die Werke ohne den Glauben genug thäten, da vielmehr jedermann der Ausspruch Pauli bekannt ist: „Was nicht aus dem Glauben geht, ist Sünde", Röm. 14. Hält er die Werke für überflüssig und den Glauben allein für hinlänglich, die Werke mögen beschaffen sein wie sie wollen, so sagt er etwas und geht in der That vom römischen Stuhl ab, der dem heiligen Jacobus Beifall gibt, daß der Glaube ohne Werke todt sei, Jac. 2. Also seht ihr, wie ungereimt sich Luther anstellt, der auf den römischen Stuhl so loszieht, daß er indessen sich selbst ins Netz der Thorheit oder Gottlosigkeit verwickelt. Wiewohl wir dafür halten, Luthers wahre Meinung sei diese, daß der Glaube allezeit ohne gute Werke zur Seligkeit hinlänglich sei. Denn daß er dieses glaube, ist sowohl aus vielen andern Stellen, als aus dem klar, daß er sagt: GOtt bekümmert sich nicht um die Werke und braucht dieselben nicht. Nur braucht er sie, damit er in seinen Verheißungen von uns für wahrhaftig gehalten werde. Was Luther mit diesen Worten anzeigen wolle, mag er selbst zusehen; wenigstens glauben wir, GOtt bekümmere sich sowohl um unsern Glauben, als auch um unsere Werke, und bedürfe weder unserer Werke, noch des Glaubens. Denn wie er als GOtt unseres Guten nicht bedarf, so bekümmert er sich doch um alles, was die Menschen thun, als der da eines zu thun ihnen verbietet, das andere zu thun ihnen anbefiehlt, ohne dessen Vorsehung nicht einmal ein Sperling, deren zwei man um einen Pfennig verkauft, auf die Erde fallen kann, Luc. 12. Aber weil Luthers Absicht dahin zu gehen scheint, daß ein Bußfertiger nur in ein neues Leben treten und von dem Priester zur Genugthuung für die begangenen Sünden keine Buße sich auferlegen lassen soll, so laßt uns hören, was auch in diesem Stück der heilige Augustinus schreibe. Er spricht: Es ist nicht genug, daß der Wandel verbessert werde und man von den vergangenen Sünden abstehe, wo man nicht auch für das, was man gethan, dem HErrn genugthut durch eine schmerzliche Buße, durch demüthige Seufzer, durch das Opfer eines zerschlagenen Herzens, durch Almosen und Fasten. Und anderswo sagt er: Ein Bußfertiger muß sich allerdings dem Gericht und der Gewalt des Priesters übergeben, und sich nicht selbst gelassen sein, daß er bereit sei, alles, was er will, zu thun zu Wiedererlangung des geistlichen Lebens, was er thun würde zu Vermeidung des leiblichen Todes. Auf gleiche Art redet er auch an einem andern Ort: Die Priester binden auch, indem sie den Beichtenden eine Genugthuung der Buße auflegen, sie lösen, indem sie davon etwas erlassen. Denn sie üben ein Werk der Gerechtigkeit an den Sündern aus, indem sie solche mit einer gerechten Strafe bin-

1) Vgl. „Von der babyl. Gefangenschaft", Col. 89.

den; ein Werk der Barmherzigkeit, indem sie davon etwas nachlassen.

40. Also haben wir hoffentlich deutlich genug gewiesen, wie verwegen Luther die Kirche lästere, und wie ungereimte, wie gottlose, wie abgeschmackte Dinge er durch alle Theile der Buße wider die heiligen Väter, wider die heilige Schrift, wider die Uebereinstimmung so vieler Zeiten und Völker, ja, fast wider die allgemeine Meinung annehme. Wobei er es aber doch noch nicht bewenden läßt, sondern da er längst bekannt, daß die Buße ein Sacrament sei, so fängt er nun am Ende des ganzen Buchs an, dasjenige zurückzuziehen, welches noch das einzige Wahrhafte in seinem Buch wäre, und verschlimmert (wie er zu thun pflegt) seine Meinung, so daß er nunmehr leugnet, daß die Buße ein Sacrament sei. Zuvor gesteht er, er zweifle nicht, daß wer vor einem jeden Bruder besonders, oder freiwillig gebeichtet, und wenn ihm Strafe auferlegt worden, um Erlassung gebeten und sich gebessert habe, von allen heimlichen Sünden losgesprochen sei. Wenn das seine Meinung ist (wiewohl das falsch ist, daß er sagt, vor einem jeglichen Bruder besonders, und wiederum, daß er dafür hält, es liege nichts daran, ob er freiwillig beichte oder, wenn er gestraft worden, um Gnade bitte), und er dennoch dergleichen Buße für so nützlich achtet, warum nimmt er denn die Buße von der Zahl der Sacramente aus? Um keiner andern Ursache willen, als daß ihr Werth merklich fallen, und wenn sie einmal den Namen eines Sacraments (welcher bei den Christen in hohem Ansehen steht) verloren, für etwas Geringes gehalten werden möchte. Hiezu findet er keinen andern Vorwand, als daß die Buße kein äußerliches Zeichen hat, gleich als wenn nicht entweder die äußerliche Buße oder die körperliche Handlung und Geberde, mit welcher der Priester den Bußfertigen losspricht, ein Zeichen der geistlichen Gnade sein könnte, dadurch der Bußfertige die Vergebung erlangt. Damit wir aber von der Buße zu reden ein Ende machen, so wünschen wir, daß ihn doch einmal eine Reue wegen der so mißhandelten Buße ankommen möge, und daß er alle ihre Stücke, die er ihr zu rauben im Sinn hat, heilsamlich erfülle, daß sein boshaftiges Herz zerknirscht werde, daß er seine Irrthümer öffentlich beichte, daß er sich dem Urtheil der Kirche, die er mit so vielen Lästerungen beleidigt, unterwerfe und alles, was er vorher begangen, durch eine ihm mögliche Genugthuung (denn eine würdige ist er zu leisten nicht im Stande) abbüße.

Von der Firmelung.

41. Die Firmelung nimmt er so gar nicht als ein Sacrament an, daß er vielmehr sagt, er verwundere sich, was doch der Kirche in Sinn gekommen, daß sie die Firmelung zu einem Sacrament gemacht; und mit einer so heiligen Sache spielt der Schwätzer, macht viel unnütze Worte und fragt,[1]) warum sie doch nicht auch aus dem Sacrament des Brodes eine Firmelung machten, daß die Firmelung drei Sacramente begreife, da sie einige Anleitung dazu in der Schrift haben? Darum macht's die Kirche zu keinem Sacramente, weil sie nicht aus jeglichen Worten der Schrift Gelegenheit nimmt, andere Sacramente zu machen, als die Christus eingesetzt und mit seinem Blut geheiligt hat, gleichwie sie hingegen keines von denen unterläßt, die von Christo und hernach auch durch die Apostel mündlich sind gelehrt worden, wenn man auch gleich sonst nichts davon aufgezeichnet findet. Denn daß er sagt, die Firmelung wirke kein Heil, gründe sich auf keine Verheißung Christi, dieses sagt er nur, aber beweiset's nicht, obwohl er wohl alles durchaus leugnet. Aber da Luther selbst einige Oerter anführt, darin (wiewohl er nur damit spottet) das Sacrament der Firmelung nicht ungereimt könne seinen Ursprung haben, warum urtheilt er denn so boshaftig von der ganzen Kirche, als wenn sie unbesonnener Weise ein Sacrament mache, darum, weil in diesen Oertern kein Wort der Verheißung anzutreffen sei, als wenn Christus nichts verheiße, gesagt und gethan hätte, was die Evangelisten nicht erzählen. Auf solche Art könnte er auch, wenn wir nur das Evangelium Johannis hätten, die Einsetzung des Sacraments des Abendmahls leugnen, weil davon Johannes nichts schreibt, welcher mit eben dem Rath GOttes dieses vorbeigelassen, mit welcher alle viel andere Dinge vorbeigelassen, die JEsus gethan hat, und, wie der Evangelist bezeugt, nicht im Buch geschrieben sind, als die da die ganze Welt nicht fassen könnte. Davon ist ein und das andere durch die Apostel mündlich den Gläubigen offenbart, und hernach durch den beständigen Glauben der katholischen Kirche erhalten worden. Warum solltest du nicht derselben in einigen Dingen glauben (wenn man gleich davon in den Evangelien nichts liest), da du, wie Augustinus sagt, ohne die Tradition der Kirche nicht wissen könntest, welches die Evangelia seien? Wenn davon nirgends etwas geschrieben wäre, so bliebe doch das Evangelium geschrieben in den Herzen der Gläubigen, welches älter ist als alle Bücher der Evangelisten; es blieben die Sacramente, welche ohne Zweifel auch viel älter sind als die Schriften der Evangelisten, damit nicht Luther meine, sein Argument, als habe man vergeblich ein Sacrament gemacht, sei kräftig, weil keine Einsetzung davon in den Evangelisten sich finde. Sonst, wenn er gar nichts annimmt, welches er nicht so deutlich im

1) Vgl. „Von der babyl. Gefangenschaft", Col. 90

Evangelio liest, daß keine Ausflucht dabei stattfindet, wie glaubt er denn (wenn er's anders glaubt, da er fast alles in Zweifel zieht) die beständige Jungfrauschaft der Maria? davon er in der Schrift so gar nichts antrifft, daß Helvidius nirgends anderswoher, als aus den Worten der Schrift, Gelegenheit genommen hat, das Gegentheil zu behaupten. Und man kann ihm nichts Anderes entgegensetzen, als den Glauben der ganzen Kirche, welcher nirgends größer oder stärker ist, als in den Sacramenten. Wenigstens glauben wir, es sei niemand, der noch ein Fünklein des Glaubens bei sich habe, daß er sich bereden lasse, daß Christus, der für Petrum gebeten, daß sein Glaube nicht aufhöre, der seine Kirche auf einem starken Felsen gegründet, diejenige Kirche, die so viele hundert Jahre die allgemeine ist, sollte an leere Zeichen leiblicher Dinge, als an göttliche Sacramente, durch einen irrigen Glauben binden. Liest man davon nirgends nichts, so haben doch die den Sinn des HErrn erzählen können, die persönlich mit ihm umgegangen sind, von denen er selbst sagt: „Ihr seid meine Zeugen, denn ihr seid von Anfang bei mir gewesen." Es konnte der Tröster lehren, was wir thun sollten, von dem Christus sagt: „Wenn aber der Tröster kommen wird, welchen ich euch senden werde von meinem Vater, der Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgehet, der wird zeugen von mir", Joh. 15., und wiederum: „Wenn jener, der Geist der Wahrheit, kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten. Denn er wird nicht von ihm selber reden: sondern was er hören wird, das wird er reden, und was zukünftig ist, wird er euch verkündigen." Demnach da die Kirche so viele und große Lehrer, so viele lebendige Evangelisten gehabt: sollte man wohl glauben, daß derjenige Geist, der die Wahrheit eingibt, umsonst das Sacrament eingesetzt habe, und gelehrt, seine Hoffnung auf ein nichtswürdiges Zeichen zu gründen? Sollte man nicht vielmehr glauben, daß sie es von den Aposteln und vom Heiligen Geist selbst gelernt habe? Gewiß, wenn jemand den Namen dieses Sacraments, den Diener, die Kraft, die derselbe verspricht, erwägt: so wird er sehen, daß die Sache nicht so beschaffen sei, daß man glauben kann, die Kirche habe verwegener Weise dieses zum Sacrament gemacht. Denn von Chrisam hat, wie Hugo a Sancto Victore sagt, Christus seinen Namen; von Christo werden wir Christen genannt, deren alle, seitdem sie alle von ihm den Namen führen, die Salbung empfangen mußten, weil wir alle in Christo das auserwählte Geschlecht sind und das königliche Priesterthum. Wir werden aber, ausgenommen im Nothfall, durch keine andern als durch Bischöfe gesalbt, daß sie aus uns Christen machen, und den Tröster den Heiligen Geist uns mittheilen, wie eben dieser Hugo spricht, gleichwie man liest, daß in der ersten Kirche allein die Apostel die Macht gehabt haben, den Heiligen Geist durch Auflegung der Hände mitzutheilen. Eben dieser Lehrer zeigt auch die Frucht des Sacraments deutlich an, wenn er spricht: Wie man in der Taufe die Vergebung der Sünden empfängt, also wird durch die Auflegung der Hände der Tröster, der Heilige Geist, gegeben. Dort wird die Gnade mitgetheilt zur Vergebung der Sünden, hier zur Stärkung und Bekräftigung. Was hilft's aber, wenn du dich nach dem Fallen in die Höhe richtest, wofern du nicht zum Stehen Kräfte bekommst? Bis hieher Hugo, mit dem auch die gesunde Vernunft übereinstimmt. Denn gleichwie im leiblichen Leben, außer der Zeugung, dadurch wir das Leben überkommen, eine andere Wirkung erfordert wird, dadurch wir sowohl wachsen, als auch zur Vollkommenheit der Tugend gelangen, so ist auch zum geistlichen Leben, welches durch die Wiedergeburt der Taufe erlangt wird, das Sacrament der Firmelung nöthig, wodurch das geistliche Leben zur vollkommenen Kraft gebracht und der Heilige Geist zu einer vollkommenen Stärke mitgetheilt wird. Und dient außer dem Sacrament der Taufe, welches zum Glauben hilft, die Firmelung, die Standhaftigkeit zu unterstützen, und desto kühner die Sünden zu beichten. Denn dazu empfängt der Mensch die Firmelung, daß er vor seinem Richter den Glauben desto dreister bekenne. Und das ist's, was Melchiades sagt: In der Taufe werden wir zum Leben wiedergeboren, nach der Taufe werden wir zum Streit gefirmelt. Denn die Firmelung bewährt und rüstet uns aus zum Streit in dieser Welt.

42. Endlich, damit Luther erkenne, daß dieses Sacrament weder neu, noch ein leeres Gedicht sei, sondern der Gnade so gar nicht ermangele, daß es vielmehr den Geist der Gnade und der Wahrheit mittheilt, so wollen wir hier anführen, was der heilige Hieronymus vom Sacrament der Firmelung geschrieben. Denn er spricht: Wenn der Bischof die Hand auflegt, so legt er sie denen auf, welche auf den rechten Glauben getauft sind, die da glauben, daß im Vater und Sohn und Heiligen Geist drei Personen und doch nur Ein Wesen sei. Arius aber, da er an nichts Anderes geglaubt hat (haltet nur die Ohren zu, die ihr's hören werdet, damit ihr durch solche gottlosen Reden euch nicht verunreiniget) als an den Vater, den allein wahren GOtt, an JEsum Christum den Heiland, als eine bloße Creatur, und an den Heiligen Geist, der ein Knecht von beiden ist: wie wird er den Heiligen Geist von der Kirche empfangen, der noch nicht Vergebung der Sünde erlangt hat? Denn der Heilige Geist wohnt nirgends als da, wo ein reiner Glaube ist, und

macht denjenigen nicht zu seinem Tempel, bei dem der wahre Glaube nicht die Oberhand hat. Fragst du hier, warum einer, der in der Kirche getauft wird, den Heiligen Geist anders nicht als durch die Hand des Bischofs empfangen könne, so lerne, daß dieser Gebrauch sein Ansehen daher erhalten, weil nach der Himmelfahrt des HErrn der Heilige Geist über die Apostel gekommen, und wir an vielen Orten finden, daß dieses oftmals geschehen sei. Bis hieher Hieronymus. Mit welchem Ausspruch sowohl viele andere Stellen der Schrift übereinstimmen, als besonders und am allerdeutlichsten diejenige, die in der Apostelgeschichte uns lehrt, daß das Volk, welches zuvor in Samaria getauft worden, nachdem Petrus und Johannes zu ihnen gekommen und ihnen die Hände aufgelegt, den Heiligen Geist empfangen habe. Wir wundern uns also, wie Luther in Sinn gekommen sei, daß er behauptet, die Firmelung sei nur für einen Gebrauch und Ceremonie zu halten, nicht aber für ein Sacrament, die doch nicht allein nach dem Zeugniß heiliger Lehrer und nach dem Glauben der ganzen Kirche, sondern auch nach den klarsten Stellen der Schrift, vermittelst des sichtbaren Zeichens der päbstlichen Hand, nicht nur die Gnade, sondern auch den Geist der Gnade selbst mittheilt. Luther mag also nur aufhören, das Sacrament der Firmelung zu verachten, welches die Würdigkeit des Kirchendieners, das Ansehen der Kirche und den Nutzen des Sacraments selbst für sich hat.

Vom Sacrament der Ehe.

43. Die Ehe, welche das allererste Sacrament, so unter den ersten Menschen gehalten und von Christo durch das allererste Wunderwerk beehrt worden, die man auch um des Namens des Sacraments selbst willen so lange Zeit und so hoch in Ehren gehalten, leugnet Luther gleichfalls jetzt erst (damit man auf die eheliche Treue inskünftige nicht mehr so viel halte), daß sie ein Sacrament sei. Und da er andere Sacramente dergestalt verworfen, daß er gesagt, bei dem einen wäre kein Zeichen eingesetzt, bei dem andern keine Gnade verheißen, so leugnet er bei der Ehe beides. Denn er spricht, es sei nirgends keine Gnadenverheißung geschehen; sie sei nirgends als ein Zeichen eingesetzt worden. Woher weiß er das? Weil man's nirgends liest, spricht er. O eine tapfere Rede und die eine Mutter vieler Ketzereien ist. Aus dieser Quelle hat Helvidius sein Gift gesogen. Nimmst du kein Sacrament an, dessen Einsetzung du nicht im Buche liesest? was hat der jemals für ein Buch geschrieben, der alles eingesetzt? In manchen Stücken, spricht er, halte ich mich an die Evangelisten Christi.[1]) Warum hältst du es nicht in einigen Stücken mit der Kirche Christi, die Christus selbst allen Evangelisten vorgezogen, die nichts anders als Glieder der Kirche gewesen sind? Demnach, wenn du Einem glaubest, warum setzest du denn in alle ein Mißtrauen? Wenn du Einem Glied so viel beilegst, warum legst du denn dem ganzen Körper gar nichts bei? Die Kirche glaubt's, daß die Ehe ein Sacrament sei; die Kirche glaubt's, daß sie von GOtt eingesetzt, von Christo, den Aposteln und heiligen Vätern gelehrt, hernach durch eine mündliche Tradition als ein Sacrament auf uns gebracht worden, und sie auch als ein Sacrament durch uns auf die Nachkommen bis ans Ende der Welt fortzupflanzen und als ein Sacrament zu verehren sei. Das glaubt die Kirche, das spricht sie. Das, sagen wir, spricht eben diese Kirche auch zu dir, die dir sagt, daß die Evangelisten ein Evangelium geschrieben haben. Denn wo die Kirche nicht sagte, daß das Evangelium Johannis Johannis Evangelium wäre, so könntest du es nicht wissen, ob Johannes dasselbige geschrieben habe. Denn du hast nicht dabei gesessen, da er solches verfasset. Warum glaubst du also nicht der Kirche, wenn sie sagt, daß Christus dieses gethan, diese Sacramente eingesetzt habe, daß die Apostel diese gelehrt haben, gleichwie du ihr glaubst, wenn sie sagt, daß dieses der Evangelist geschrieben habe?

44. [2]) Die Ehe, sagt Luther, ist gewesen bei den alten Vätern, auch bei den Heiden, und doch war bei beiden die Ehe kein Sacrament, da doch bei beiden ebensowohl eine wahre Ehe gewesen, als bei uns. Was die Väter betrifft, die unter und vor dem Gesetz lebten, so treten wir Luther nicht bei, ja, wir halten vielmehr dafür, der Ehestand sei bei ihnen ein Sacrament gewesen, gleichwie auch die Beschneidung. Von den Heiden ist's eine andere Frage, deren Ehestand ganz und gar abhing von den Gebräuchen und Gesetzen eines jeglichen Volks, und also war bei einigen die Ehe rechtmäßig, die bei andern für höchst ungereimt gehalten wurde. Wiewohl es an solchen nicht fehlt, die wider Luther dafürhalten, daß auch der Ungläubigen Ehestand ein Sacrament sei. Denn auch der heilige Augustinus spricht: Das Sacrament der Ehe ist allen Völkern gemein, die Heiligkeit aber des Sacraments ist nirgends als in der Stadt unsers GOttes und auf seinem heiligen Berge anzutreffen. Ueber welche Meinung man, wo es gefällig ist, den Hugo a Sancto Victore nachlesen kann. Und wenn auch gleich die Ehe der Ungläubigen kein Sacrament wäre, so würde doch nicht folgen, was Luther schließt, daß deswegen auch der Gläubigen Ehe kein Sacrament sei. Denn das Volk GOttes hat in der Ehe etwas Heiliges und zu allen Zeiten etwas Heiliges darin gefunden, so-

1) Einen solchen Ausspruch hat Luther nicht gethan.

2) Vgl. „Von der babyl. Gefangenschaft", Col. 92.

wohl da sie zuerst eingesetzt, als auch da sie mit göttlichen Gesetzen beehrt wurde. Ferner pflegten sie bei den Heiden, weil man's nur als etwas Menschliches handelte, Weiber zu nehmen und zu verstoßen, nach den Verträgen und menschlichen Gesetzen. Im Volk GOttes war's nicht erlaubt, daß sich Eheleute von einander scheideten. Denn was GOtt durch Mosen den Hebräern erlaubt hat, nämlich einen Scheidebrief zu geben, davon sagt Christus, es sei ihnen zugelassen worden um ihres Herzens Härtigkeit willen, sonst würden sie wohl die Weiber, die sich für ihr Gemüth nicht wohl schickten, gar umgebracht haben. Denn von Anfang, sagt Christus, ist's nicht also gewesen. Christus aber hat die Christen zur vorigen Heiligkeit wieder berufen und den Ehestand mit dem unauflöslichen Band der Gemeinschaft geheiligt, die Hurerei ausgenommen unter denen, welche nicht ein menschlicher Fehler, sondern GOtt rechtmäßig verbunden hat. Es folgt also nicht, daß, wenn der Ehestand bei den Heiden kein Sacrament gewesen, er deswegen weder jetzt bei den Christen ein Sacrament sei, noch dergleichen vormals bei den alten Vätern gewesen. Denn was die Christen betrifft, so ist der Glaube der Kirche schon hinlänglich, wenn man auch nirgends etwas davon fände. Und doch lehrt der einzige Ort aus dem Apostel, den Luther spöttisch zu verdrehen sich untersteht, gar deutlich, daß die Ehe nicht nur jetzt, sondern auch vorzeiten, von Anfang der Welt an ein Sacrament sei eingesetzt worden. Woran niemand, wie wir dafür halten, zweifeln wird, wer nur die Stelle aus der Epistel an die Epheser durchlesen und genau betrachten wird, welche wir deswegen hier ganz einverleiben wollen, weil durch keine Auslegung die Sache klarer kann gemacht werden, als durch die Worte des Apostels, welcher seine Meinung so deutlich auseinandergesetzt, daß er den ungereimten Lästerungen Luthers keinen Platz läßt. Denn so spricht er: „Die Weiber seien unterthan ihren Männern, als dem HErrn. Denn der Mann ist des Weibes Haupt, gleichwie auch Christus das Haupt ist der Gemeine, und er ist seines Leibes Heiland. Aber wie nun die Gemeine ist Christo unterthan, also auch die Weiber ihren Männern in allen Dingen. Ihr Männer, liebet eure Weiber, gleichwie Christus auch geliebet hat die Gemeine und hat sich selbst für sie gegeben, auf daß er sie heiligte, und hat sie gereiniget durch das Wasserbad im Wort, auf daß er sie ihm selbst darstellete eine Gemeine, die herrlich sei, die nicht habe einen Flecken oder Runzel, oder deß etwas, sondern daß sie heilig sei und unsträflich. Also sollen auch die Männer ihre Weiber lieben, als ihre eigenen Leiber. Wer sein Weib liebet, der liebet sich selbst. Denn niemand hat jemals sein eigen Fleisch gehasset, sondern er nähret es und pfleget sein, gleichwie auch der HErr die Gemeine. Denn wir sind Glieder seines Leibes, von seinem Fleisch und von seinem Gebeine. Um deß willen wird ein Mensch verlassen Vater und Mutter, und seinem Weibe anhangen, und werden zwei Ein Fleisch sein. Das Sacrament ist groß, ich sage aber von Christo und der Gemeine." Eph. 5. Hier stehet, wie der heilige Apostel überall lehrt, daß die Ehe eines Mannes und einer Frau ein Sacrament sei, welches ein Bild sei der Vereinigung Christi und der Kirche. Denn er sagt, die Ehe sei vor GOtt geheiligt worden, daß sie ein geheimes Bild wäre Christi, wie er mit der Kirche verbunden ist, und also vergleicht er den Mann mit Christo, das Weib mit der Kirche. Er sagt, der Mann sei das Haupt desjenigen Leibes, welcher mit dem Weib Ein Leib wäre. Ebenso sagt er auch, Christus sei das Haupt desjenigen Leibes und macht diesen mit der Kirche zu Einem Leibe. Zur vornehmsten Ursache, warum ein Mann sein Weib lieben soll, macht er keine andere, als daß er kein ungleiches Zeichen Christi sei, den er vorstellt, und diese Ursache ist ihm noch wichtiger, als die gemeine Natur eines Männleins und Fräuleins, welche auch zur Liebe anreizen kann. Durch eben dieses Beispiel fordert er auch von dem Weibe, daß sie ihren Mann fürchte und ehre, weil nämlich das Weib die Gemeine vorstellt, die Christo gehorsam sein muß. Nachdem er dieses ernstlich und mit vielen Worten eingeschärft, damit ja niemand denke, als wäre diese Vergleichung eines Mannes mit Christo und eines Weibes mit der Kirche nur vermahnungshalben hier angebracht, so zeigt er, die Sache habe ihren Grund, sie sei ein wahrhaftiges Sacrament, welches von dem allerersten Propheten, in seiner allerersten Weissagung, gleich beim Anfang der Welt, vorher verkündigt worden. Denn da er gesagt: „Wer sein Weib liebet, der liebet sich selbst, denn niemand hat jemals sein eigen Fleisch gehasset, sondern er nähret es und pfleget sein, gleichwie auch Christus die Gemeine, weil wir Glieder sind seines Leibes, von seinem Fleisch und von seinem Gebeine"; so redet der Apostel diese Worte, damit er uns diejenigen Worte zu Gemüthe führe, die mit ihnen übereinstimmen, da Adam, als ihm die Eva zuerst ist zugeführt worden, sagte: „Das ist nun Bein von meinem Bein, und Fleisch von meinem Fleisch." Und damit der Apostel noch deutlicher zu erkennen geben möchte, daß zur Verbindung Christi mit der Kirche auch das Sacrament der Vereinigung Adams mit der Eva gehöre, so thut er die Worte Adams selbst hinzu: „Darum wird ein Mann seinen Vater und Mutter verlassen und an seinem Weibe hangen, und werden zwei Ein Fleisch sein." Dieses Sacrament von Christo und der Gemeine ist nach dem Ausspruch des Apostels groß. Wie hätte er

Luthern deutlicher widerlegen können, als mit diesen Worten, womit Luther sein Spiel zu treiben sich untersteht? als der da behaupten will, weil der Apostel gesagt, das Sacrament in Christo und seiner Gemeinde sei groß, er habe damit das Sacrament der Ehe eines Mannes und eines Weibes aufgehoben; gleich als wenn jemand also spräche: Das Sacrament der Taufe ist groß in der Abwaschung oder Reinigung der Seele; oder als wenn jemand sagte: Das Sacrament des Abendmahls ist groß an dem Leib Christi selbst, leugnete er denn damit, daß die Gestalt des Brods und des Weins ein Sacrament sei? oder wenn er sagt: eben dieses Sacrament sei groß an dem geistlichen Leib Christi, entzöge er denn das Sacrament dem Leib, welchen er von der Jungfrau Maria angenommen? Wer hat wohl jemand jemals gesehen, der sich mit einer so unnützen Auslegung noch so breit machte? Denn wenn das der Sinn des Apostels wäre, und wenn er seine Worte so verstanden haben wollte, daß er dieses Sacrament nur groß nennte an Christo und der Kirche, und solches die Ehe eines Mannes und Weibes nichts anginge, so würde das die Kraft und den Nachdruck derselben sehr verringern, wodurch er mit einer angestellten Vergleichung zweier Verbindungen zuvor den Ehestand so gelobt. Er würde auch auf eine andere Art nach seiner Meinung, die er angenommen hat, geschadet haben, wenn er die Worte des ersten Menschen, welche an sich scheinen die Eheleute zur Liebe gegen einander zu verbinden, auf Christum und die Gemeine so gezogen hätte, daß er lehrete, sie ginge den Mann und Weib nicht an. Nun aber zeigt der Apostel, die Worte Adams enthielten eine Weissagung von Christo und der Kirche, und dieses bekräftigen auch alle heiligen Lehrer, wie es denn auch die Sache selbst zu erkennen gibt. Denn beim ersten Anblick der Eva hat er diese Worte vorgetragen, darinnen er das Weib dem Vater und der Mutter vorzog, da er selbst weder Vater noch Mutter, noch auch einen Befehl Kinder zu zeugen hatte, damit er an der Vergleichung der Eltern und Kinder erkennen möchte, was Vater und Mutter wäre. Sind aber die Worte des Altvaters eine Weissagung von Christo und seiner Gemeine gewesen, so gehen sie entweder den Ehestand, davon sie zu handeln scheinen, gar nichts an, oder es wurde der Ehestand als ein Zeichen jener Vereinigung, von GOtt selbst, durch dessen Geist der Mund des redenden Adams regiert wurde, zu einem Sacrament gemacht, daß eben dieselben Worte sowohl dem, wovon gehandelt wurde, als auch dem, was vorher verkündigt wurde, das ist, dem Ehestand der Menschen, und zugleich der Verbindung Christi mit der Kirche können zukommen, und also ein Sacrament aus einer geheiligten Sache und aus einem heiligen und eben derselben Sache gemäßen Zeichen in sich fassen.

45. Ueberdies, damit man offenbar sehen möge, es habe keinen Grund, was Luther sage, so ist der Zweck des Apostels in dieser Stelle an die Epheser nicht, aus diesen Worten zu erweisen, daß die Vereinigung Christi mit der Kirche ein großes Sacrament sei, sondern die Eheleute zu erinnern, daß sie sich gegen einander so aufführen sollten, damit sie ihre Ehe zu einem Sacrament machten, welches einer so heiligen Sache, deren Sacrament sie ist, gemäß wäre und damit eine völlige Aehnlichkeit hätte. Demnach ist Luther entweder selbst bei diesem Ort nachlässig und hat ihn nur obenhin und ohne Bedacht angesehen oder er verschweigt boshafter Weise, was er unter dem Lesen bemerkt, wenn er antwortet: dieser Verstand, den wir vorgetragen und den die Kirche annimmt, sei eine Anzeigung eines schläfrigen, unfleißigen und nachlässigen Lesers. Hat also Augustinus den Apostel schläfrig gelesen? Hat ihn Hieronymus und alle anderen, den einzigen Luther ausgenommen, schläfrig gelesen? der allein durch seine Wachsamkeit dahinter gekommen, daß Paulus nicht von einem Sacrament, sondern von einem Geheimniß geschrieben habe. O des spitzfündischen Mannes, der allein eingesehen, daß die ganze lateinische Kirche vergeblich ein Sacrament nenne, was der Apostel, da er griechisch schrieb, nicht ein Sacrament, sondern ein Geheimniß nenne, als wenn die Lateiner darum irreten, daß sie die Worte lateinisch geben, weil Paulus in der griechischen Sprache keines lateinischen Worts sich bediente. Wenn der Uebersetzer das Wort nicht durch sacramentum, sondern mysterium gegeben und das griechische Wort ganz behalten hätte, so würde er doch das Argument nicht umgestoßen haben, da man aus diesem Ort des Apostels den Schluß macht, der Ehestand sei ein Sacrament, da, daß dieses also sei, die Umstände der ganzen Sache uns lehren. Denn er mag das Wort mysterium drehen, wie er will, so wird er's doch nimmermehr so weit bringen, daß, wenn er gleich das Sacrament nicht annimmt, er darum das Sacrament aufhebe und verleugne; man wird auch nicht sagen können, daß derjenige eine unrechte Meinung habe oder unrecht rede, der also redet: Das Abendmahl ist ein großes Geheimniß. Derhalben, da keines von allen Sacramenten ist, das nicht auch ein Geheimniß wäre, als welches unter einem sichtbaren Zeichen die geheime und unsichtbare Gnade in sich begreift, so hat der Uebersetzer, der wohl gesehen, daß der ganze Zusammenhang dieser Stelle klar zu erkennen gebe, der Apostel beschreibe in den Worten an die Epheser ein solches Geheimniß, welches wahrhaftig ein Sacrament ist, überdies auch wahrgenommen, daß die ganze Kirche

die Ehe für ein Sacrament halte, so hat er daselbst billig das Wort mysterium durch sacramentum übersetzt. Hätte er dieses Wort unrecht übersetzt, so würden doch weder Hieronymus, noch Augustinus so schläfrige Leser gewesen sein, daß sie den Fehler des Uebersetzers nicht bemerkt hätten, auch keine so geneigten Gönner des Ehestands, daß sie den bemerkten Fehler lieber beibehalten, als verbessert hätten, zumal da Augustinus in der Erkenntniß der griechischen Sprache Luthern nichts nachgegeben, und Hieronymus, der außer Streit in dieser Sprache der Allergeschickteste war, dem jungfräulichen Stande so sehr gewogen gewesen, daß er von vielen dafür angesehen wurde, als sei er auf den Ehestand nicht wohl zu sprechen.

46. Damit nun also ein jeder leicht erkenne, daß von Luther nicht nur jetzt diejenigen, die er verächtlich Sententiarios heißt, sondern auch die alten frommen und gelehrten Kirchenväter schläfrige Leser genannt werden, so laßt uns hören, was der heilige Augustinus schreibt. Er spricht: Nicht allein die Fruchtbarkeit, deren Frucht im Kinderzeugen sich äußert, auch nicht allein die Keuschheit, deren Band der Glaube ist, sondern auch das Sacrament der Ehe müssen sich treue Ehegatten anbefohlen sein lassen, daher der Apostel spricht: Ihr Männer, liebet eure Weiber, gleichwie auch Christus seine Gemeine geliebet hat. Also nennt Augustinus die Ehe ein Sacrament, und damit Luther nicht sagen möge, er habe schläfrig und nachlässig den Ort gelesen, so handelt er ja denselben mehr als einmal in andern seinen Schriften auf eben diese Art. Denn anderswo redet er also: Im Paradies hieß es: es wird ein Mensch Vater und Mutter verlassen und an seinem Weibe hangen, welches der Apostel ein großes Sacrament an Christo und seiner Gemeine nennt. Warum legt hier Augustinus Luthers Meinung nicht aus, daß es unrecht sei, daß die Lateiner mysterium durch sacramentum übersetzen, weil Paulus im Griechischen das Wort mysterium und nicht sacramentum brauche? Augustinus nennt die Ehe mehr als tausendmal das Sacrament der Heirath, das Sacrament des Ehestands; gleichwie er's auch da thut, wenn er sagt: Es ist auch an den Eltern Christi selbst alles Gut der Ehe erfüllt worden, dahin gehören Kinder, die Treue und das Sacrament. Warum hat er uns nicht erinnert, daß sie kein Sacrament, sondern ein Geheimniß sei? Zudem wenn Lutherus recht hat, daß die Ehe kein Sacrament sei außer an Christo und an seiner Gemeine, so hat Augustinus unwahrhaft geredet. Denn es ist weder dieses Sacrament ein Gut der Ehe, wie es Luther nimmt, der nur sagt, es sei ein Geheimniß; noch ist solches in der Ehe der Maria erfüllt worden. Ueber diese Worte des Apostels schreibt Augustinus abermals: Was an Christo und seiner Gemeine groß heißt, das ist an allen und jeden Männern und Weibern das Geringste, und doch ist's ein unzertrennliches Sacrament der Vereinigung. Wenn Luther sagt, es werde kein Sacrament genannt, außer an Christo und seiner Kirche, so kann ihn aus diesen Worten des Apostels, wenn man sie mit Fleiß betrachtet, auch ein Wortforscher überweisen. Denn da der Apostel spricht: das Sacrament ist groß, ich rede aber von Christo und seiner Gemeine; was ist das wohl für ein Sacrament, welches an Christo und seiner Gemeine groß ist? Christus und die Gemeine können kein Sacrament sein an Christo und der Gemeine. Denn niemand redet also. Darum muß dieses Sacrament, von dem er sagt, daß es an Christo und seiner Gemeine groß sei, die Vereinigung des Mannes mit dem Weibe sein, davon er vorher gesprochen. Derhalben will der Apostel anders nichts sagen, als dieses: Die Verbindung des Mannes und Weibes ist ein großes Sacrament an Christo und der Gemeine, als ein heiliges Zeichen an der allerheiligsten Sache.

47. Endlich, wenn Luther hartnäckig leugnet, daß in diesen apostolischen Worten die Ehe ein Sacrament genannt werde, sondern nur die Verbindung Christi mit der Kirche: so wird er doch wenigstens das zugeben, daß die Verbindung des Mannes und Weibes ein Zeichen sei der heiligen Vereinigung, dadurch Christus mit der Kirche verbunden wird, und welches in der Einsetzung GOttes, nach der die ersten Eltern, die GOtt selbst zusammengefügt, verbunden gewesen, seinen Grund hat; nicht aber von Menschen nachher erfunden worden. Leugnet Luther, daß das, was wir jetzt gesagt, aus den Worten des Apostels offenbar sei, so leugnet er's unverschämter Weise. Denn das wird an diesem Ort so oft und so deutlich angezeigt, daß wer dieses nicht sieht, blind sein muß. Wenn denn also ausgemacht ist, daß durch die Ehe, die eine so heilige Sache bedeutet, die Gnade mitgetheilt werde: so muß Luther, er wolle oder wolle nicht, entweder die Ehe für ein Sacrament annehmen, oder ganz und gar alle Sacramente verwerfen, weil nach seinem Geständniß das Zeichen einer heiligen Sache mit der Verheißung der Gnade ein Sacrament macht. Laßt uns also sehen, ob wir einigermaßen klar machen können, daß durch die Ehe Gnade erlanget werde. Denn das leugnet Luther offenbar und spricht: Man findet nirgends, daß der etwas Gnade bei GOtt erlange, der eine Ehefrau nimmt. Die Ehe, spricht der Apostel, soll ehrlich gehalten werden bei allen, und das Ehebett unbefleckt. Das Ehebett könnte ohne Befleckung nicht sein, wenn die Ehe keine Gnade hätte. Und die Ehe hat dieses Vermögen, daß das Ehebett unbefleckt bleibe, nirgends

anders woher, als weil GOtt der HErr, der nach seiner Güte dafür gesorgt, daß auch denjenigen Dingen, die ihre natürliche Ordnung haben, wenn sie gleich weder Vernunft noch Empfindung haben, nichts fehle, was nach eines jeden Fähigkeit nöthig ist, mit gleicher Gütigkeit bedacht, daß er dem Ehestand die Gnade vergesellschaftete, nach welcher ein jeder, wer sie nur nicht muthwillig von sich stoßen will, sowohl die schuldige Treue seinem Ehegatten leisten, als auch durch die fleischliche Vermischung, durch deren schändliche Lust er sonst befleckt würde, nicht nur keinen Schandflecken bekommen, sondern auch sein Heil befördern kann. Denn der Ehestand hätte kein unbeflecktes Ehebett, wo nicht die Gnade, die der Ehe mitgetheilt wird, das zum Besten kehrte, was sonst zur Sünde würde. Welches Paulus auch anderswo, da er von den Pflichten der Ehefrauen handelt, deutlich anzeigt: sie, spricht er, wird selig durch Kinderzeugen. Hebst du den Ehestand auf, was zöge das Kinderzeugen, wodurch man, wie der Apostel spricht, in der Ehe selig wird, anders nach sich, als den Tod und die ewige Verdammniß? Denn hebe einmal, sagt der heilige Bernhardus, in der Kirche den geehrten Ehestand und das unbefleckte Ehebett auf, füllst du nicht dieselbe mit Beischläfern, mit Blutschändern, mit solchen, die an sich selber Hurerei treiben, mit Weichlingen, mit Knabenschändern und mit allen Arten der Unreinen an? Wenn also außer der Ehe alles Kinderzeugen verdammlich ist, so scheint die Gnade des Ehestands groß zu sein, nach der GOtt diejenige Handlung, dadurch du dich (wenn du auf ihre Beschaffenheit siehst) zu deiner Strafe beflecken könntest, nicht nur also reinigt, daß sie keinen Schandflecken nach sich läßt, sondern auch dergestalt heiligt, daß sie, nach dem Zeugniß des Apostels, eine Belohnung davon trägt. Und diesen Freibrief der Gnade hat der Ehestand nicht anders als durch Kraft des Sacraments, dazu er von GOtt selbst gemacht ist, damit er dem Menschen, der sich darein begibt, dienen sollte sowohl zur Pflicht der Fortpflanzung seines Geschlechts, nachdem er einmal erschaffen ist, als auch zu einem Mittel für die böse Lust, nachdem er wieder hergestellt ist. Jedoch was wäre diese eheliche Handlung anders als eine Lust, wenn GOtt sie nicht zu einem Mittel gegen dieselbe machte, die er auch wirklich durch die heilige Gnade des Sacraments zu einem Mittel für die Lust dergestalt verordnet, daß er diejenigen, die die wesentlich väterliche Gnade, die GOtt dem Ehestand mitgetheilt hat, nicht leichtsinnig verschwenden wollen, wie es der verlorne Sohn gethan, davor bewahre, daß sie nicht nur kein gestohlenes Wasser aus fremden Brunnen trinken, sondern auch, daß sie sich aus ihren eigenen anfüllen und ihr mäßiger Genuß ihnen so heilsam werde, daß er ihnen zum ewigen Leben gereiche? Denn der Apostel bekennt auch an demjenigen Ort, wo er nach allem Vermögen zur Enthaltung und zur Jungfrauschaft, als einer Tugend, die der ehelichen Zeugung entgegen ist, anmahnt, daß der Ehestand eine Gabe GOttes sei; nämlich von denjenigen Gaben, von denen er sagt, daß alle gute Gabe und alle vollkommene Gabe komme von oben herab, von dem Vater des Lichts. Lehrt er damit nicht, daß die Gabe GOttes, welche einem darum gegeben wird, daß derjenige, der sie empfängt, in den Umständen des Lebens sei, darin er soll erhalten werden, damit er nicht in einen solchen Zustand gerathe, darin er verloren geht, sobald er darein fällt, eine bewahrende Gnade bei sich habe? Zudem, wenn der Apostel also spricht: So ein Bruder ein ungläubig Weib hat, und dieselbe lässet es ihr gefallen, bei ihm zu wohnen, der scheide sich nicht von ihr. Und so ein Weib einen ungläubigen Mann hat, und er läßt es ihm gefallen, bei ihr zu wohnen, die scheide sich nicht von ihm. Denn der ungläubige Mann ist geheiliget durchs Weib, und das ungläubige Weib wird geheiliget durch den Mann; sonst wären eure Kinder unrein; nun aber sind sie heilig. 1 Cor. 7. Zeigt nicht der Apostel in diesen Worten an, daß, da die Ehe unverletzlich bleibt, nachdem der eine Theil gläubig worden, die Heiligkeit des Sacraments den ganzen Ehestand heilige, da er zuvor ganz unrein war? Warum sollte aber die Ehe, sofern sie eine Ehe ist, heiliger sein als zuvor, wo nicht wegen dem Glauben des einen Theils mit dem Ehestand sich die sacramentliche Gnade verknüpfte, die vor der Taufe, welche der Eingang zu allen Sacramenten ist, beim Ehestand der Ungläubigen sich nicht konnte mittheilen?

48. Wir wollen aber den Apostel vorbeigehen und auf GOtt, der dieses Sacrament geheiligt, unsere Betrachtung richten. Hat er nicht, da er unsere ersten Eltern mit einander verband, den Ehestand durch einen Segen geheiligt? Denn die Schrift sagt: GOtt segnete sie und sprach: Seid fruchtbar und mehret euch. Und da dieser Segen bei den übrigen Thieren, zur Leibeskraft, nach eines jeden Fähigkeit seine Wirkung gethan, wer sollte zweifeln, daß er bei dem vernünftigen Menschen die Kraft der geistlichen Gnade seinem Geist mitgetheilt habe? es wollte denn jemand glauben, daß GOtt der HErr, da er gegen die kleinsten und geringsten Thierlein so gütig gewesen, daß er seinen Segen einem jeglichen nach seiner Natur reichlich zufließen lassen, gegen den Menschen, den er doch nach seinem Bilde erschaffen, seine Segenshand so sparsam ausstrecke, daß er nur für seinen Leib sorge, die Seele aber, als den Lebensodem, den er selbst eingeblasen, und welche sein eigen Bild trägt, mit seinem großen Segen ganz übergehe. Wiederum da Christus als Gottmensch

unter den Menschen wandelte, und die Hochzeit nicht nur mit seiner Gegenwart beehrt, sondern auch durch ein Wunderwerk ansehnlich gemacht, hat er uns damit nicht belehrt, daß der Ehestand hoch zu halten sei? Nun aber sehen wir nicht, was Ehrwürdiges darin anzutreffen wäre ohne die Gnade. Und ich halte dafür, er wäre auch nicht auf die Hochzeit gekommen, wo nicht entweder schon damals dem Ehestand etwas Gnade wäre mitgetheilt worden, die ihn Christo angenehm machte, oder er selbst der Ehe hätte Gnade mittheilen wollen. Vielmehr erkennen wir, daß das Wunderwerk, welches er hier verrichtete, uns erinnere, daß das abgeschmackte Wasser der fleischlichen Lust durch eine geheime Gnade GOttes in den schmackhaftesten Wein sei verwandelt worden. Aber was ist's nöthig, in einer so klaren Sache so viel Beweisgründe aufzusuchen, da auch nur ein einziger Ort hinlänglich ist, da Christus sagt: Was GOtt zusammengefügt hat, soll der Mensch nicht scheiden? O ein verwunderungswürdiges Wort, welches niemand hätte aussprechen können, als das Wort, welches Fleisch worden! Wer sollte nicht meinen, daß es schon genug sei, daß GOtt die ersten Menschen, mit denen das menschliche Geschlecht seinen Anfang genommen, zusammengefügt hat? So hoch geehrt waren sie bei GOtt, eine so wundervolle Güte bewies er an ihnen. Nun aber haben wir aus dem Mund der Wahrheit gehört, daß diejenigen, die durch einen rechtmäßigen Ehestand mit einander verbunden werden, nicht leichtsinnig, noch allein durch menschliche Gebräuche, sondern von GOtt selbst vermittelst seines unsichtbaren Beistands und seiner unempfindbaren Mitwirkung vereinigt werden. Darum ist's verboten, daß, was GOtt zusammengefügt hat, ein Mensch scheide. O ein Wort, das voll ist nicht weniger von Verwunderung, als von Freude und Furcht! wer sollte sich nicht freuen, daß GOtt eine so große Sorge für den Ehestand trage, daß er ihn nicht nur würdig achtet, ihm bei-, sondern auch vorzustehen? Wer sollte nicht erschrecken, wenn er zweifelhaft ist, wie er mit seiner Ehefrau umgehen soll, die er nicht nur zu lieben, sondern bei der er auch so zu wohnen verbunden ist, daß er sie rein und ohne Flecken GOtt, der sie ihm gegeben, wiedergeben kann, wenn er sie von ihm abfordert? Demnach wenn GOtt, wie er selbst sagt, alle selbst zusammenfügt, wer sollte nicht glauben, daß von einer solchen Ehe Gnade mitgetheilt werde? Sollte das nur für eine Sorge für das fleischliche Band zu halten sein, daß der Heilige Geist, den man im Geist und in der Wahrheit anbeten muß, so sorgfältig das Amt, die Eheleute zu verbinden, über sich nimmt? Gewiß, was dieses anbetrifft, so würde es GOtt schon genug gewesen sein, wenn er das menschliche Geschlecht, gleichwie die übrigen Thiere, seiner ihm angebornen und durch des Menschen eigene Schuld verderbten Natur überließe. Es muß also über die Sorge für die Fortpflanzung des Fleisches noch etwas Heiligeres darunter stecken, welches der majestätische GOtt bei dem Ehestand thut, nämlich ohne Zweifel dieses, daß er als der Vorsteher aller Sacramente den Eheleuten, ihren Ehestand heilig zu halten, Gnade mittheilt. Da wir nun auf so vielerlei Weise bewiesen haben, daß in der Ehe Gnade mitgetheilt werde, und aus des Apostels Worten klar ist, daß der Ehestand ein Zeichen einer heiligen Sache sei, welches Zeichen, da es mit der Gnade, wie wir gezeigt haben, verknüpft ist, nur ein bloßes Bild nicht sein kann, so folgt, daß wider den Willen Luthers der Ehestand ein Sacrament sei, wenn ihm gleich der Apostel den Namen eines Sacraments (welches er jedoch thut) nicht beilegte. Wer hat jemals entweder von den Alten oder Neuern Bedenken getragen, die Ehe ein Sacrament zu nennen, ausgenommen solche, die die Kirche von sich ausgestoßen? In welcher einzig und allein, wie Hugo a Sancto Victore meldet, ein doppeltes Zeichen anzutreffen ist. Denn, sowohl der Ehestand selbst ist ein Sacrament derjenigen Vereinigung, die im Geist geschieht, zwischen GOtt und der Seele; als auch die eheliche Pflicht ist ein Sacrament derjenigen Vereinigung, die im Fleisch geschieht, zwischen Christo und der Kirche. Denn wenn es, spricht er, etwas Großes ist, was im Fleisch geschieht, wie viel größer muß nicht das sein, was im Geist geschieht! Und wenn GOtt in der heiligen Schrift mit Recht ein Bräutigam genannt wird und die vernünftige Seele die Braut, so muß zwischen GOtt und der Seele etwas sein, davon das, was in der Ehe zwischen Mann und Weib sich findet, ein Sacrament und Bild ist. Vielleicht aber, daß ich's deutlicher sage, ist die Vereinigung selbst, welche äußerlich in der Ehe vermöge des Ehebündnisses erhalten wird, ein Sacrament, und die Materie dieses Sacraments ist die beiderseitige herzliche Liebe, welche durch das Band der Vereinigung und des ehelichen Bündnisses bewahrt wird. Wiederum ist die Liebe selbst, wodurch Mann und Weib in der heiligen Ehe mit den Herzen vereinigt werden, ein Sacrament und ein Zeichen derjenigen Liebe, dadurch GOtt mit der vernünftigen Seele innerlich durch die Mittheilung seiner Gnade und seines Geistes vereinigt wird. Bis hieher Hugo. Demnach, da nicht allein der allgemeine Glaube der Kirche so viele hundert Jahre zuvor und die alten Väter, die wegen ihrer Erkenntniß in der Schrift und wegen der Verdienste ihres Lebenswandels sehr berühmt sind, sondern auch selbst der heilige Apostel und Heidenlehrer Paulus den Ehestand für ein Sacrament gehalten, welches die Ehe ansehnlich mache, und das Ehebett durch die

Gnade nicht nur vom Ehebruch unbefleckt erhalte, sondern auch die unreine Lust abwasche, das Wasser in Wein verwandle und einen heiligen Willen verschaffe, zu gewissen Zeiten von der erlaubten Beiwohnung sich zu enthalten, so sehen wir nicht, was Luther dagegen anführen könne, außer dieses, daß (wie der heilige Bernhardus spricht) die Ketzer nach ihrem Gefallen die Sacramente der Kirche, als das Eingeweide solcher Mutter, mit vergifteten Zähnen um die Wette zu zerreißen sich bemühen.

Vom Sacrament der Weihe.

49. Im Sacrament der Weihe verfährt er nicht ordentlich, sondern indem er bald diesen, bald jenen Schluß macht, so schüttet er auf einmal alle Schätze seiner Bosheit aus und verräth ein Gemüth, welches zu schaden, wo nur die Kräfte es zulassen, sehr geneigt ist: trägt vieles vor, behauptet und nimmt an das Allerschlimmste, bestätigt aber nichts auf keine Weise und läßt's beim Sagen bewenden. Daraus man die sonderbare Unverschämtheit dieses Mannes abnehmen kann, welcher, da er die ganze Kirche nicht würdig achtet, ihr zu glauben, wofern sie nicht ihres Glaubens Rechenschaft gibt, ohne Ursache verlangt, man solle ihm einzig und allein glauben, und zwar von solchen Sachen, davon er nicht wissen kann, was er glauben soll, wenn's ihm nicht die Kirche sagt. Und dennoch verlangt er, man solle ihm so glauben, daß wer es glaubt, anders nichts thut, als daß er die ganze Kirche verwirrt und unterdrückt. Denn was hat der anders im Sinn, der sich untersteht, das heilige Sacrament der Weihe umzustoßen, als daß, nachdem die Diener der Geheimnisse geringe worden, auch die Sacramente möchten anfangen gering zu werden, als die da auch durch Geringe ausgetheilt würden? Auf diese einzige Klippe geht er in dem ganzen Werklein los. Demnach wollen wir die hin und her zerstreuten Lehren Luthers von der Weihe, weil er keine Ordnung hält, zusammenlesen, damit der Leser den Haufen des Bösen auf einmal vor Augen habe, welchen, wenn er ihn eingesehen, so wird es (wie wir dafürhalten) nicht viel Mühe brauchen, ihn zu widerlegen, als dessen gottlose Lehre, wie alle wahrnehmen werden, nur gerade dahin abzielt, daß er den ganzen christlichen Glauben durch den Unglauben umstoßen möge. Denn was nimmt der sich anders vor, der da sagt, unter Laien und Priestern sei kein Unterschied des priesterlichen Amts, es seien alle Priester einander gleich, es haben alle einerlei Gewalt, in einem jeden Sacrament werde den Priestern das Amt, die Sacramente auszutheilen, durch niemand anders als durch die Laien anvertraut? Das Sacrament der Weihe könne nichts Anderes sein, als ein Gebrauch, einen Prediger in der Kirche zu erwählen; wer nicht predige, der sei auch kein Priester, außer zweideutig, gleichwie ein gemalter Mensch auch ein Mensch heißt; wer ein Priester ist, könne wieder ein Laie werden, denn das unauslöschliche Zeichen heiße nichts; endlich sei die Weihe selbst (die als ein Sacrament diejenigen zu Geistlichen weiht, die nicht können predigen) wahrhaftig, bloß und lediglich ein Gedicht von Menschen erfunden, die nichts von Kirchensachen, vom Priesterthum, vom Dienst des Worts, vom Sacrament verstehen. Endlich gibt dieser heilige Priester (damit er einen Schein gebe, wie keusch er sei) das als den vornehmsten Irrthum, als die äußerste Blindheit und als die größte Gefängniß an, daß die Geistlichen sich selber die ledige Keuschheit auferlegt haben. Und da Christus diejenigen hoch lobt, die sich um des Himmelreichs willen verschnitten haben, Matth. 19., so vergleicht dieser abscheuliche Antichrist solche mit den verschnittenen Götzenpriestern der Göttin Cybele. Wir wissen gewiß, daß die Ohren eines gottseligen Lesers über das gottlose Register der schädlichsten Lehren erschrecken, deren jede mehr Ketzereien trägt, als jenes trojanische Pferd bewaffnete Soldaten getragen haben soll. Die Quelle von allem diesem ist keine andere, als weil er leugnet, daß die Weihe ein Sacrament sei, und wenn diese verstopft wird, so müssen nothwendig die übrigen Bächlein vertrocknen. Er spricht: [1]) Von diesem Sacrament weiß die Kirche nichts und es ist solches nur von der päbstischen erfunden worden. Diese wenigen Worte halten einen großen Haufen Lügen und ungereimter Dinge in sich. Denn er unterscheidet die päbstische Kirche von der Kirche Christi, da doch der Pabst das Oberhaupt eben derselben Kirche ist, davon auch Christus das Haupt ist. Er sagt, die Kirche habe erfunden, was sie doch nicht erfunden, sondern als eingesetzt bekommen. Er behauptet, die Kirche Christi wisse von diesem Sacrament nichts, da doch bekannt genug ist, daß fast kein Theil der Welt anzutreffen sei, der sich zur wahren Lehre Christi bekennt und die Weihe nicht für ein Sacrament hielte. Denn wenn er auch einen unbekannten Winkel finden könnte (den er, wie wir dafürhalten, nirgends finden kann), darin man vom Sacrament der Weihe nichts wüßte, so wäre doch dieser Winkel mit der übrigen Kirche in keine Vergleichung zu ziehen, die nicht nur unter Christo, sondern auch um Christi willen unter dem einigen Statthalter Christi, dem römischen Pabst, steht und glaubt, daß die Weihe ein Sacrament sei. Sonst, wenn Luther darauf beharrt, daß er die päbstische Kirche von der Kirche Christi unterscheidet, und sagt, in der einen halte man die Weihe für ein Sacrament, in der andern halte man sie für kein

1) Vgl. „Von der babyl. Gefangenschaft", Col. 108.

Sacrament, so zeige er die Kirche Christi an, welche wider den Glauben der päbstischen Kirche (wie er sie nennt) vom Sacrament der Weihe nichts weiß. Inzwischen ist's ganz klar, daß, weil er sagt, daß die Kirche Christi von diesem Sacrament nichts wisse, und behauptet, diejenigen, die den Pabst zum Oberhaupt haben, gehören nicht zu der Kirche Christi, er auf beiderlei Art von der Kirche Christi nicht allein Rom, sondern ganz Italien, Deutschland, Spanien, Frankreich, England und alle übrigen Nationen, die dem römischen Pabst unterworfen sind oder die Weihe für ein Sacrament annehmen, trenne. Nimmt er alle diese Völker von der Kirche Christi weg, so muß er entweder bekennen, daß die Kirche Christi nirgends sei oder, nach Art der Donatisten, die katholische Kirche Christi bei zwei oder drei Ketzern suchen, die im Winkel von Christo murmeln. Er bringt aber als einen unvermeidlichen Pfeil hervor, daß dieses Sacrament keine Verheißung der Gnade habe, davon nirgends, wie er spricht, etwas stände, und leugnet, daß das ganze Neue Testament dieses Sacraments auch nur mit Einem Wort Meldung thäte, sagt auch, es wäre etwas Lächerliches, etwas für ein göttliches Sacrament zu halten, welches, daß es von GOtt eingesetzt, nirgends könne erwiesen werden; man dürfe nichts für eine göttliche Verordnung ausgeben, welches von GOtt nicht wäre verordnet worden, und man müsse sich Mühe geben, daß uns alles durch die klare Schrift bewiesen und bekräftigt würde.

50. Ob im Neuen Testament von diesem Sacrament keine Meldung geschehe, wollen wir hernach untersuchen; unterdessen aber so mit ihm handeln, als wenn davon im Neuen Testament gar nichts stände. Denn mit diesem Pfeil getraut er sich beinahe alle Sacramente löchericht zu machen. Wider welchen Pfeil ich mir selbst eben dasselbige Eisen, welches Luther undurchdringlich zu sein selbst gesteht, auf den Schild werfen will. Denn so lauten seine eigenen Worte[1]): Die Kirche hat dieses, daß sie kann das Wort GOttes von den Worten der Menschen unterscheiden, wie Augustinus bekennt, er habe dem Evangelio geglaubt, und sei durch das Ansehen der Kirche dazu bewogen worden, die ihm sagte, daß dieses das Evangelium sei. Da nun nach Luthers Geständniß die Kirche dieses hat, daß sie das Wort GOttes von den Worten der Menschen unterscheiden kann: so ist's gewiß, daß sie dieses nirgends anderswoher, als von GOtt habe; und zwar um keiner andern Ursache willen, als daß die Kirche in solchen Stücken nicht irren möchte, darin sie nicht hat irren sollen. Aus diesem Grund, den uns Luther selbst gelegt, folgt, daß die Kirche von GOtt habe, nicht nur das, was Luther zugibt, nämlich die Unterscheidung der Worte GOttes von den Worten der Menschen, sondern auch das Vermögen zu unterscheiden, dadurch sie in heiliger Schrift den göttlichen Verstand von dem menschlichen unterscheidet. Denn was wird es sonst helfen, wenn die Kirche (unter GOttes Anweisung) die wahre Schrift von der falschen unterschiede und in der wahren Schrift den falschen Verstand von dem wahren Verstand nicht unterscheiden könnte? Auf gleiche Weise folgt auch dieses, daß GOtt seine Kirche in nicht geschriebenen Traditionen lehre, damit sie nicht möge aus Irrthum falsche Dinge für wahr annehmen, weil daraus nicht weniger Gefahr entstehen kann, als wenn sie entweder menschliche Schriften für das Wort GOttes hält, oder aus dem wahren Wort GOttes einen falschen Verstand herauszieht, zumal wenn sie falsche Sacramente für wahre, menschliche Traditionen, ja nicht einmal menschliche Traditionen, sondern teuflische Erfindungen für göttliche Traditionen annimmt, wenn ferner auch die Kirche Christi ihr Vertrauen auf erdichtete und eitele Zeichen, körperlicher Dinge (wie die Zauberer zu thun pflegen) baut, als wären es Christi Sacramente. Es ist also aus dem, was Luther selbst gesteht, klar, daß die Kirche GOttes Wort von den Worten der Menschen, wie nicht weniger die göttlichen Traditionen von den menschlichen unterscheiden könne, weil sonst auf beiden Seiten ein billig zu vermeidender Irrthum entstehen könnte, und Christus nicht darauf sieht, daß seine Kirche nicht auf diese oder jene Weise irren, sondern daß sie auf keine Weise irren möge. Sie könnte aber zu keiner größern Schmach Christi irren, als wenn sie ihr Vertrauen, welches auf ihn allein zu setzen, auf Zeichen baute, die mit gar keiner Gnade unterstützt, sondern von allem Gut des Glaubens leer sind. Demnach kann die Kirche nicht irren, wenn sie die Sacramente des Glaubens annimmt; sie kann, sagen wir, nicht mehr irren, als sie irren kann, wenn sie die Schrift annimmt (daß aber die Kirche hierin nicht irren könne, gesteht Luther selbst). Verhielte sich die Sache anders, so würden allerhand ungereimte Dinge folgen, insonderheit dieses, welches nicht ungereimter sein könnte, daß meistentheils alle Lehren des christlichen Glaubens, welche so viel hundert Jahre festgestanden, nach der Lust und Belieben überhandnehmender Ketzer aufs neue in Zweifel gezogen würden. Denn wenn man nichts für wahr halten darf, als was in der klaren Schrift (wie Luther spricht) gegründet ist, so werden wir nicht nur die beständige Jungfrauschaft der heiligen Maria nicht behaupten, sondern es wird auch andern unerschöpflich viele Gelegenheit gegeben werden, den Glauben zu bestürmen, wenn etwa einer Belieben hat, entweder neue Secten aufzubringen, oder längst begrabene wieder aufzuwärmen. Angesehen es unter

1) Vgl. „Von der babyl. Gefangenschaft", Col. 108 f.

den Ketzern gar wenige gegeben, die die Schrift nicht haben angenommen, vielmehr haben beinahe alle ihre Lehren daher erhärtet, daß sie entweder behauptet, sie haben in der Schrift ihren Grund, oder, wenn sie der Vernunft gemäß zu sein schienen, gesagt, das Gegentheil könne aus der Schrift nicht erwiesen werden, weil sie stritten, dasjenige, was man wider ihre Secte vorbrächte, würde anders verstanden, als es die rechtgläubige Kirche verstände. Und damit man nicht sagen könnte, es wäre klar: so haben sie, entweder mit einem angedichteten andern Verstand, oder mit andern Stellen, die sie aus eben derselben Schrift auf die Bahn gebracht, und die dem Schein nach entgegen waren, alles so verwirrt gemacht, daß es wirklich zweifelhaft zu sein schien. Diesem nach wissen wir fast nicht, ob es jemals an Materie gefehlt hätte, wider Arius über die Schrift zu disputiren, wofern nicht der allgemeine Glaube der Kirche festgestanden hätte.

51. Weil wir nun aus Luthers Grund selbst erwiesen haben, daß die Sacramente, die die Kirche glaubt, von keinem andern, als von GOtt haben können eingesetzt werden, wenn man auch davon in der Schrift gar nichts fände, so laßt uns sehen, ob denn die Schrift von diesem Sacrament gar nichts gedenke. Darin kommen alle überein, daß die Apostel im Abendmahl des HErrn zu Priestern seien geweiht worden. Der einzige Luther leugnet dieses, da doch ausgemacht ist, daß ihnen die Macht gegeben worden, den Leib Christi zu machen, den allein der Priester machen kann. Es ist aber, spricht er, kein Sacrament, weil ihnen keine Verheißung der Gnade geschehen. Woher weiß Luther dieses? Weil man es nirgends liest, sagt er. Das ist Luthers gewöhnliche Folge: es steht im Evangelio nichts davon geschrieben, darum ist's von Christo nicht geschehen, welche Art zu schließen der Evangelist entkräftet, wenn er spricht: Vieles ist geschehen, was nicht geschrieben ist in diesem Buch, Joh. 21. Wir wollen aber Luthern noch etwas näher treten. Er gibt zu, daß das Abendmahl ein Sacrament sei, welches, wo er es leugnen würde, so hätte er gar alle Sinne verloren. Allein, wo trifft er in der Schrift an, daß in diesem Sacrament eine Gnadenverheißung geschehen? Denn er nimmt nichts, als die Schrift, und zwar die helle klare Schrift an. Man lese den Ort vom Abendmahl des HErrn, so wird man bei keinem Evangelisten finden, daß in der Stiftung dieses Sacraments die Gnade verheißen worden. Es steht, Christus habe gesagt: Das ist mein Blut des neuen Testaments, welches für viele vergossen wird zur Vergebung der Sünden, Matth. 26. Mit welchen Worten er zu erkennen gegeben, daß er am Kreuz durch sein Leiden das menschliche Geschlecht erlösen werde. Aber da er vorher gesagt: Solches thut zu meinem Gedächtniß, so verheißt er daselbst keinem, der solches thut, das ist, dem Priester, der consecrirt, oder dem, der das Abendmahl nimmt, die Gnade oder Vergebung der Sünden. Auch gedenkt der Apostel, da er den unwürdigen Gästen das Gericht droht, nichts von der Gnade derer, die es würdiglich genießen. Wenn jemand aus dem sechsten Capitel Johannis eine Gnadenverheißung sucht für den, der das Sacrament des Leibes und Blutes des HErrn empfängt, so kann auch dieses Luthern nichts helfen, als der da selbst sagt, dieses ganze Capitel handle nicht vom Abendmahl. Also seht ihr, wie er diese Verheißung der Gnade, welche er als das Fundament des ganzen Sacraments uns mit so hochtrabenden Worten in dem ganzen Werk zu zeigen versprochen, in diesem Sacrament nicht darthun könne, welches er beinahe allein noch übrig läßt, wofern er nicht (welches geschehen muß), außer den Worten der Schrift, zum Glauben der Kirche seine Zuflucht nimmt. Demnach gleichwie es uns genug ist, was wir im Evangelio lesen, daß die Macht, das Sacrament auszuspenden, denjenigen gegeben sei, an deren Stelle die Priester gekommen: also kann es auch genug sein, was wir lesen, daß der Apostel dem Timotheus den Rath ertheilet habe, er solle die Hände niemand bald auflegen, 1 Tim. 5. Dergleichen Oerter die Priesterweihe deutlich erweisen, nicht aus Verwilligung der Gemeine, durch welche allein einer ein Priester werden kann, wie Luther sagt; sondern allein aus der Weihe des Bischofs und aus der gewissen Auflegung der Hände, darin GOtt durch ein äußerlich Zeichen die innerliche Gnade mittheilt. Und was hindert's, daß nicht wir, was diese Gnade betrifft, glauben der Kirche des lebendigen GOttes, die nach des Apostels Ausspruch ist ein Pfeiler und Grundfeste der Wahrheit, 1 Tim. 3., wenn Luther selbst derselben Kirche glauben muß, was sie sagt von der im Sacrament des Abendmahls verheißenen Gnade? Denn durch solchen Glauben erkennt man entweder die Verheißung solcher Gnade, oder zum wenigsten die Schenkung derselben ohne eine Verheißung.

52. Wir müssen uns fürwahr verwundern, wie doch jemand so unbedachtsam sein könne, zu zweifeln, ob den evangelischen Priestern in der Weihe die Gnade mitgetheilt werde, da man hin und wieder vieles liest, welches scheint anzuzeigen, daß auch den Priestern des alten Bundes die Gnade sei mitgetheilt worden. Denn also spricht GOtt: Du sollst Aaron und seine Söhne salben und sie weihen, daß sie meine Priester seien, 2 Mos. 28. Denn was hätte sonst die äußerliche Weihung zum Dienst GOttes geholfen, wo nicht GOtt zugleich die Gnade mitgetheilt hätte, dadurch sie innerlich geweiht würden, und zwar auch durch Christum, indem der

Glaube an ihn, den damals noch Zukünftigen, in die vorhergehenden Sacramente schon hat eine Kraft legen können, gleichwie er das jüdische Volk fähig gemacht hat, dermaleins die ewige Seligkeit zu erlangen? Wenn aber auch jemand dieses nicht annimmt, daß dem Priesterthum des alten Gesetzes eine Gnade mitgetheilt worden, so hat er doch keine Ursache, sich zu weigern, das anzunehmen, daß den Priestern des evangelischen Gesetzes eine Gnade mitgetheilt werde, weil nunmehr durch Christi Leiden die Fülle der Gnaden sich eingestellt.

53. Als nach der Apostelgeschichte Barnabas und Paulus zu dem Werk ausgesondert wurden, zu welchem sie der Heilige Geist berufen, so sind sie nicht eher ausgeschickt worden, bis man sie durch Auflegung der Hände dazu geweiht. Ei, Lieber, warum haben denn die Apostel ihnen die Hände aufgelegt? Ist's geschehen, daß sie nur den Leib vergeblich berührten und mit keiner geistlichen Gnade der Seele zustatten kämen? Wie mag demnach Luther sagen, daß dieses Sacrament der Kirche Christi unbekannt sei, welches doch bei allen christlichen Nationen im Gebrauch ist? Wie kann er das neu nennen, welches Christus eingesetzt, dessen sich auch die Apostel bedienten? [1]) Ja, spricht er, es ist aber gleichwohl nirgends bei den alten Lehrern, den Dionysius ausgenommen, ein Sacrament genannt worden. Denn wir lesen, fährt er fort, nichts bei den übrigen Vätern von diesen Sacramenten, sie haben's auch mit dem Namen eines Sacraments nicht genannt, so oft sie von diesen Dingen geredet haben. Ein schönes Argument Luthers, welches sowohl offenbar falsch ist, als auch, wenn es gleich wahr wäre, dennoch keine Kraft hat. Denn wenn die Alten von einer Sache, darüber man etwa vorzeiten nicht gestritten, gar nichts geschrieben oder, wenn sie etwas geschrieben, die Sache mit dem eigenen und nicht gemeinen Namen der Sacramente belegt hätten, so würde daraus nicht nothwendig können gefolgert werden, daß die Weihe entweder kein Sacrament sei, oder niemals ein Sacrament gewesen sei. Denn wenn jemand die Taufe eine Taufe nennt und ihr den Namen eines Sacraments nicht beilegt, wird man darum sagen, daß er die Taufe nicht für ein Sacrament gehalten habe? Ueberdies wenn Dionysius einzig und allein von den alten Vätern geschrieben hätte, daß die Weihe ein Sacrament sei, so wäre es schon genug, den Vorwurf Luthers umzustoßen, nach welchem er die Sacramente für eine neue Erfindung will angesehen haben. Denn er widerspricht sich selbst, daß sie neu sei, weil er gesteht, daß sie in des Dionysius Schriften angetroffen werde, den er selbst unter die Alten zählet. Und zwar hätte dieses seine Richtigkeit, wenngleich der heilige Dionysius so beschaffen wäre, wie ihn der kirchenräuberische Luther beschreibt, der da sagt: es wäre keine gründliche Gelehrsamkeit bei ihm anzutreffen; er bewähre nichts von dem, was er schriebe, weder mit Sprüchen, noch mit vernünftigen Ursachen; sondern es wären alles seine eigenen Gedanken und schier den Träumen gleich, was er in der „himmlischen Hierarchie" schriebe. In dem Buch seiner „mystischen Theologie", spricht er, welches etliche der allerungelehrtesten Theologen so hoch erheben, ist er auch ganz schädlich und folgt darin dem Plato mehr, als Christo, darin lernst du Christum so wenig erkennen, daß, wenn du ihn schon weißt, du ihn gänzlich wieder verlierst. Ich rede aus Erfahrung, sagt er, das ist, wie wir dafürhalten, er hat's erfahren, daß er erst daraus Christum habe kennen lernen. Also auch, fährt er fort in der „kirchlichen Hierarchie", was thut Dionysius anders, denn daß er etliche Gebräuche der Kirche beschreibt, und scherzt mit seinen Allegorien? Endlich damit er zeigen möchte, was für eine vergebliche Arbeit der heilige Dionysius gethan, so spricht er: Meinest du, daß es mir zu schwer wäre, in jeder geschaffenen Sache mit Allegorien zu reden? Mir wäre nicht zu schwer, eine bessere Hierarchie zu schreiben, als die ist, welche Dionysius geschrieben hat. Wer kann doch den Schwätzer, der über die gottseligen Schriften eines heiligen Mannes also herfährt, mit Geduld ertragen, dergleichen Schmähungen sich besser für einen Ketzer seines Gleichen schicken? Denn er nennt ihn einen ungelehrten Mann, einen Possenreißer, der nicht nur Träume schriebe, sondern auch schädliche und Christum verwerfende Lehren hegte. Welche Lästerungen aber dem heiligen Mann zum Ruhm gereichen, dessen sämmtliche Schriften, daß sie gut seien, auch nur dieses sattsam beweiset, weil sie einem bösen Mann nicht gefallen wollen. Denn was hat das Licht für Gemeinschaft mit der Finsterniß? Wie stimmt Christus mit Belial? Daß er aus den gottseligen Büchern dieses heiligen Mannes nichts Gottseliges eingesogen, daran hat sein gottloser Kopf die Schuld; sintemal Horatius ganz recht schreibt:

Sincerum est, nisi vas, quodcunque infundis,
acescit.

Das ist, was du eingießest, ist lauter und ungefälscht, wenn nicht das Gefäß es sauer macht. Denn, daß er spricht, es wäre ihm nicht schwer, eine bessere Hierarchie zu schreiben, als die ist, welche Dionysius geschrieben hat, dessen rühmt er sich jetzt erst, nachdem diese schon geschrieben ist. Inzwischen greift er eine noch viel wichtigere Sache an, und will die andere Hierarchie, die auf einem starken Felsen gegründet ist, zerstören.

1) Vgl. „Von der babyl. Gefangenschaft", Col. 110 ff.

54. **Der Unwille**, mit welchem wir die wider den heiligen Mann von dem gottlosen Luther ausgestoßenen sehr schimpflichen Lästerungen übel ertragen, hat uns ziemlich weit von unserm Vorhaben abgeführt. Aber, wie wir anfänglich gesagt, wenngleich Dionysius allein gelehrt hätte, daß die Weihe ein Sacrament sei: so wäre dieses schon genug, Luthern zu überweisen, der behaupten will, die Sacramente seien eine neue Erfindung, weil er nicht nur gesteht, daß Dionysius unter die Alten gehöre, sondern auch die ganze Christenheit ihn als einen heiligen Mann hoch hält. Daß er aber darüber böse ist, kommt nur von seiner Bosheit her, nach der er nichts leiden kann, welches seinen gottlosen ketzerischen Lehren entgegen ist. Nun aber damit man deutlich sehe, wie Luthers Vorgeben überall nichtig sei, so wollen wir zeigen, daß nicht nur Dionysius, sondern auch Gregorius und Augustinus, welchen letztern er fälschlich für seine Meinung anführt, geglaubt haben, daß die Weihe ein Sacrament sei. Ueberdies wollen wir darthun, daß das unauslöschliche Zeichen (womit Luther seinen Spott treibt), obschon nicht mit diesem Namen belegt, jedoch der Sache nach von Hieronymus in dem Sacrament der Taufe deutlich beschrieben werde, aber auch Augustinus in beiden Sacramenten, sowohl der Taufe als der Weihe, desselben gedenke. Wir wollen von Hieronymus anfangen, was das Zeichen der Taufe betrifft, damit das Zeichen der Weihe desto heller in die Augen falle, welche des unauslöschlichen Kennzeichens halben sowohl Augustinus als Gregorius mit der Taufe vergleichen. Also schreibt Hieronymus über die Worte Pauli an die Epheser: Betrübet nicht den Heiligen Geist, damit ihr versiegelt seid auf den Tag der Erlösung, also: wir sind versiegelt mit dem Heiligen Geiste GOttes, auf daß unserm Geist und Seele ein göttliches Zeichen eingedrückt werde und wir dasjenige Ebenbild, nach welchem wir anfänglich erschaffen waren, wieder bekommen möchten. Dieses Siegel des Heiligen Geistes drückt nach dem Ausspruch des Heilandes GOtt selbst auf. Denn mit diesem, spricht er, hat GOtt der Vater uns versiegelt. Und bald hernach: Er hat uns deswegen versiegelt, damit er das Zeichen erhalte, und solches auf den Tag der Erlösung rein und unverfälscht, auch unverstümmelt darstelle und eben deswegen denjenigen, die erlöst sind, den Lohn austheilen könne. Alle, die von dem Zeichen der Sacramente geschrieben, haben so deutlich das Zeichen, welches GOtt der HErr durch die Sacramente der Seele eindrückt, nicht beschrieben, als Hieronymus dasselbe in diesen Worten beschrieben hat, nicht aus seinem eigenen Gehirn (wie Luther, der vermaledeite Spötter, erdichtet), sondern aus starken Zeugnissen der heiligen Schrift. Denn der Charakter ist eine solche Eigenschaft der Seele, welche GOtt, als ihm allein bekannt, uns aber unbegreiflich eindrückt, zu einem Zeichen, daran er seine Heerde von fremden Heerden unterscheidet. Welches Zeichen, ob es gleich die Menschen mit Sünden beflecken und aus weiß schwarz, aus dem Ganzen etwas Verstümmeltes, aus dem Allerreinsten etwas Unreines machen, so können sie es doch nicht so auskratzen, daß nicht die ganze Welt diejenigen, denen das Zeichen des Charakters eingedrückt ist, am Tage des Gerichts erkennen sollte, zu welcher Heerde sie gehören. Aus eben diesem Grunde hält die Kirche so steif und fest darüber, daß, da sie andere Sacramente so oft wiederholt (welches beim Abendmahl, der Buße, Ehe und letzten Oelung geschieht), sie nicht verstattet, daß man die Taufe, die Firmelung und die Weihe jemals wiederhole. Denn die Kirche ist vom Heiligen Geist selbst belehrt worden, daß in diesen Sacramenten ein gewisser Charakter oder Zeichen mitgetheilt werde, welches Zeichen, da es nicht kann ausgelöscht werden, so darf man eben daher auch das Sacrament selbst nicht wiederholen.

55. Damit aber deutlich erhelle, daß die Weihe in diesem Stück gleiche Bewandtniß mit der Taufe habe, so wollen wir hören, was Gregorius sagt: Daß ihr sprecht, schreibt er, man müsse einen, der geweiht ist, mehrmals weihen, ist etwas Lächerliches. Denn gleichwie einer, der einmal getauft worden, nicht mehrmals darf getauft werden; also geht's auch nicht an, daß man einen, der einmal geweiht worden, in seiner Weihe mehrmals weihe. Da sehet ihr, wie die Kirche das Sacrament der Weihe eben so wenig wiederholen lasse, als das Sacrament der Taufe, welches, wie wir gesagt haben, von dem unauslöschlichen Kennzeichen abhängt. Damit wir aber hierin Luthern das Maul stopfen, und er nicht abermals uns entgegenschreie, das Kennzeichen sei ein Gedicht und von den Alten habe allein Dionysius die Weihe ein Sacrament genannt; so wollen wir versprochenermaßen auch Augustins Meinung von dieser Sache hinzufügen. Wenn dieser von der Taufe und der Weihe handelt, so schreibt er also: Es ist beides ein Sacrament und beides wird durch eine Weihe dem Menschen mitgetheilt: jenes, wenn er getauft wird, dieses aber, wenn er zum Priester eingesetzt wird. Darum darf man in der katholischen Kirche keines von beiden wiederholen. Denn wenn auch Ketzermeister,[1]) Friedens halber, nachdem sie den Irrthum der Spaltung fahren lassen, wieder auf- und angenommen worden, und man's für nöthig angesehen, daß sie in eben dasjenige Amt treten sollten, welches sie vorher verwaltet, so darf man sie nicht aufs neue weihen; sondern es bleibt bei

1) Hier in der Bedeutung: Erzketzer.

ihnen, gleichwie die Taufe, also auch die Weihe, unverletzt; weil der Fehler in der Spaltung, nicht aber in den Sacramenten liegt, die ihr Wesen behalten, es sei, wo es sei. Und bald hernach: Man muß keinem Sacrament Gewalt thun. Vom Sacrament der Weihe thut er hinzu: Gleichwie derjenige die Sacramente nicht recht gebraucht, der sich von der Einigkeit trennt, und doch hat; also theilt sie auch derjenige, der sich von der Einigkeit trennt, nicht recht aus, und theilt sie doch aus. Und abermals fügt er, da er wieder auf beide Sacramente kommt, die Worte bei: So hören sie demnach nicht deswegen auf, Sacramente Christi und der Kirche zu sein, weil sie nicht nur Ketzer, sondern auch alle Gottlosen nicht gehörig gebrauchen; sondern man muß diese bessern und strafen, jene aber dafür erkennen und verehren. Hieraus sehet ihr, wie gegründet dasjenige sei, was Luther so verwegen behauptet, daß die Kirche Christi vom Sacrament der Weihe nichts wisse, daß der Charakter ein leeres Gedicht sei, daß die Sacramente eine neue Erfindung seien, daß die Alten die Weihe für kein Sacrament gehalten haben. Von allem diesem hat er nichts gesagt, was ihr nicht mit Zeugnissen solcher Männer bewährt sehet, die er weder von der Kirche Christi ausnehmen kann (als in welcher sie sowohl durch die Lehre des Glaubens, als auch durch ihr Exempel der Tugend hell geleuchtet), noch auch unter die Neueren zählen, es sei denn, daß bei ihm tausend Jahre sind wie ein Tag. Doch vertheidigt er sich gegen alle Beweisgründe, gegen das Ansehen und die Glaubwürdigkeit aller und jeder mit einem einzigen Argument. Wir alle, spricht er, sind Priester nach dem Ausspruch Petri: ihr seid das königliche Priesterthum und das priesterliche Königreich. Es kann aber keiner für den andern mehr ein Priester sein, gleichwie auch keiner für den andern mehr ein Mensch sein kann. Demnach sind die, die man Priester nennt, nichts Anderes als gewisse Laien, die allein entweder mit dem Willen des Volks, oder durch den Ruf eines Bischofs mit Zuziehung des Volks zum Predigtamt sind ausersehen worden; und die Weihe ist nichts Anderes, als ein bloßer Dienst ohne Sacrament. Wir haben sein Argument nicht nur treulich erzählt, sondern auch ehrlich und aufrichtig hinzugethan, worauf es sich gründe; und doch, wem sollte nicht die stumpfe Spitzfindigkeit des Theologisten ein Lachen machen? Denn wenn die Priesterweihe bei GOtt nichts ist, weil alle Christen Priester sind; so wird auf eben diese Art folgen, daß Christus vor dem Saul keinen Vorzug gehabt habe. Denn David hat auch von Saul gesagt: Ich habe mich versündiget, daß ich mich an dem Gesalbten des HErrn vergriffen habe. Christus würde vor denen keinen Vorzug gehabt haben, von welchen gesagt ist: Tastet meine Gesalbten nicht an. Endlich hätte auch GOtt vor keinem derjenigen einen Vorzug, davon er durch den Propheten selbst gesprochen: Ich habe wohl gesagt, ihr seid Götter und allzumal Kinder des Höchsten. Endlich, gleichwie die Christen alle Priester sind, eben so sind sie auch alle Könige. Denn es wird nicht nur gesagt: ihr seid das königliche Priesterthum; sondern auch: das priesterliche Königreich. Man muß wohl Acht haben, was diese Schlange im Sinn hat, die wir für viel zu listig halten, als daß sie sollte ein so nichtswürdiges Argument für wichtig ansehen; sondern sie leckt nur, damit sie steche, erhebt zum Priesteramt Laien, damit er die Priester in die Classe der Laien bringe. Denn er leugnet, daß die Weihe ein Sacrament sei; und sagt, sie sei nichts anders, als ein Gebrauch, einen Prediger zu erwählen. Denn die nicht predigen, von denen sagt er, daß sie nichts weniger als Priester seien, ja sie seien Priester, wie gemalte Menschen Menschen seien, wider den Apostel Paulum, der an den Timotheus schreibt: Die Aeltesten, die wohl vorstehen, die halte man zwiefacher Ehren werth, sonderlich, die da arbeiten im Wort und in der Lehre, 1 Tim. 5. Hier lehrt der Apostel klärlich, daß obgleich diejenigen vornehmlich zwiefacher Ehren werth sind, die, da sie Aelteste sind, arbeiten am Wort und an der Lehre, doch auch diejenigen, die dieses nicht thun, nicht nur Aelteste seien, sondern auch wohl vorstehen und doppelter Ehre werth sein können. Sonst hätte er nicht gesagt: sonderlich die da arbeiten am Wort und an der Lehre, sondern schlechthin: die da arbeiten am Wort und an der Lehre. Zudem damit Luther nicht sagen könne, welches er doch wirklich sagt, daß des Priesters Amt bei dem Volk nichts Anderes sei, als predigen; denn die Messe opfern, spricht er, sei nichts, denn das Sacrament empfangen: damit, sagen wir, offenbar werde, wie falsch dieses sei, so wollen wir wieder den Apostel hören. Ein jeglicher Hoherpriester, sagt er, der aus den Menschen genommen wird, der wird gesetzt für die Menschen gegen GOtt, auf daß er opfere Gaben und Opfer für die Sünden, Hebr. 5. Zeigt nicht der Apostel damit klärlich an, daß das Amt eines Hohenpriesters auch dieses erfordere, daß er für die Menschen GOtt Opfer opfere? welches, indem er's, obschon an die Hebräer, die doch aber bekehrte Christen waren, so er nicht judenzend haben wollte, schrieb; so ist's klar, daß er von dem Hohenpriester beiderlei Gesetzes rede, und also Luthern zweimal mit seinem Zeugniß in die Enge treibe. Denn er lehrt sowohl, daß die Messe ein Opfer sei und für das Volk geopfert werde, weil die Kirche kein anderes Opfer hat, als auch, daß das Amt zu opfern das vornehmste Stück des priesterlichen Amts ausmache.

Und gewiß, wenn's nicht falsch wäre, was Luther sagt, so seht ihr leicht die Folge ein, daß, wenn niemand kann den Leib des HErrn consecriren, und aus so viel tausend Priestern, die nicht predigen können, keiner ein eigentlicher Priester ist, sondern nur in einem zweideutigen Verstand so genannt wird, gleichwie ein gemalter Mensch ein Mensch genannt wird: die ganze Christenheit unter Priestern und Laien nichts Anderes hat, als Abgötter, die das Brod als Christum anbeten, und ihre Kniee vor Baal beugen.

56. In dem Gebrauch, einen in den Dienst der Kirche zu berufen, legt er das vornehmste Recht dem Volk bei. Denn ob es wohl das Ansehen hat, als lege er an einem Ort dem Bischof oder dem Volk ein gemeines Recht bei, indem er sagt, daß ob es schon gewiß, daß alle Christen gleiche Priester seien, und am Wort und Sacramenten gleiche Gewalt haben, dennoch niemand dieselbe gebrauchen dürfe, ohne Einwilligung der Gemeine, oder ohne den Beruf eines Obern; so legt er doch an einem andern Ort dem Volk das Vorrecht bei, wenn er von den Priestern redet: Wie? [1])wenn sie genöthigt würden, das anzunehmen, daß wir alle gleichfalls Priester wären, so viel unser getauft sind, wie wir's in der That sind; und daß ihnen allein der Dienst, jedoch mit unserer Bewilligung, überlassen werde; so wüßten sie auch zugleich, daß sie kein Recht hätten, über uns zu herrschen, ausgenommen so viel wir ihnen freiwillig einräumten.

57. Vergleicht man diese beiden Oerter, so geben solche zu erkennen, Luthers Meinung gehe dahin, daß die Gemeine ohne einen Bischof könne einen Priester weihen, der Bischof hingegen ohne Einwilligung der Gemeine solches nicht thun könne, weil er sagt, den Priestern allein werde das Amt, jedoch nicht ohne Einwilligung der Gemeine, anvertraut. Denn wenn das wahr ist, so kann kein Priester ohne Bewilligung der Gemeine gemacht werden, mit deren Bewilligung allein vormals, wie er spricht, Bischöfe über die Kirchen gesetzt worden. Man kann nicht leugnen, spricht er, daß die Kirchen vor Alters von den Aeltesten, die Alters und Erfahrung halben dazu erwählt waren, regiert worden sind, ohne die Ordnung der Weihe. Wo Luther dergleichen gefunden, mag er zeigen, uns kommt's gar nicht gegründet vor. Denn wenn ein jeder Laie gleiche Gewalt mit dem Priester in jeglichem Sacrament hat, und die Priesterweihe nichts ist, warum schreibt der Apostel an den Timotheus also: Laß nicht aus der Acht die Gabe, die dir gegeben ist durch die Weissagung, mit Handauflegung der Aeltesten? Und anderswo an eben denselben: Ich ermahne dich, daß du erweckest die Gnade GOttes, die in dir ist durch Auflegung meiner Hände. Und abermal spricht er: Die Hand lege niemand bald auf, mache dich auch nicht fremder Sünden theilhaftig. Auf eben diese Weise schreibt auch der Apostel an den Titus: Um deß willen habe ich dich zu Creta gelassen, daß du vollends solltest anrichten, da ich's gelassen habe, und besetzen die Städte hin und her mit Aeltesten, wie ich dir befohlen habe. Hier liegen dir, o Leser, auf einmal wenige Oerter und wenige Worte des Apostels vor Augen, welche, wenn du sie gegen einander hältst, so wirst du leicht erkennen, daß alles miteinander falsch und erdichtet sei, womit Luther so unordentlich die Ordnung der Weihe anfällt. Denn von denen Luther sagt, daß sie mit Einwilligung der Gemeine Priester werden, die werden nach Pauli Anzeige von dem Bischof dazu gemacht, den er eben zu dem Ende in Creta gelassen habe, daß er die Städte mit Aeltesten besetzte; jedoch nicht unbedachtsam, sondern wie er es selbst gegenwärtig befohlen habe. Da siehst du, daß durch Auflegung der Hände einer zum Priester gemacht werde. Und damit man nicht zweifeln möge, daß zugleich die Gnade mitgetheilt werde, so erkennst du zugleich, daß auch diese durch die Auflegung der Hände mitgetheilt werde. Erwecke, spricht er, die Gnade, die dir gegeben ist durch Auflegung meiner Hände. Item: Laß nicht aus der Acht die Gabe, die in dir ist, die dir gegeben ist durch die Weissagung, mit Handauflegung der Aeltesten. Darin übe dich. Wir verwundern uns also, daß sich Luther nicht schäme zu sagen, daß die Weihe kein Sacrament sei, wohl wissend, daß die Worte Pauli zu Gunsten derer seien, welche lehren, daß von keinem andern, als von einem Priester, einer zum Priester und zwar nicht ohne Weihung gemacht werde, in welcher Weihe sowohl ein leibliches Zeichen gebraucht, als auch so viel geistlicher Gnade mitgetheilt werde, daß derjenige, der geweiht wird, nicht nur selbst den Heiligen Geist empfängt, sondern auch die Gewalt bekommt, ihn andern mitzutheilen. Wie kann aber das etwas Neues sein, davon der Apostel redet, obwohl es Luther vorgibt? wie kann das der Kirche unbekannt sein, welches man in allen christlichen Gemeinen liest, und jederzeit gelesen? Aus welchem allen klar ist, daß von so vielem, was Luther mit so großer Dreistigkeit für ganz gewiß wider die Ordnung der Weihe geplappert, nicht eine einzige Silbe wahr, sondern aus Bosheit alles falsch und erdichtet sei.

Vom Sacrament der letzten Oelung.

58. Im Sacrament der letzten Oelung verlacht Luther, der selbst zweimal ausgelacht zu werden verdiente, die Kirche zweimal. Einmal, daß die

1) Vgl. „Von der babyl. Gefangenschaft", Col. 113.

Theologen diese Oelung ein Sacrament nennen, als wenn's die allein so nennten, die er Theologen heißt. Hernach, daß sie es die letzte nennen. Was das andere betrifft, so macht er sich im Scherz einen Einwurf, welchen er im Ernst nicht wird können auflösen. Denn man kann diese Oelung auch darum die letzte nennen, weil sie das letzte ist von vier Sacramenten. Nachdem er hierauf zeigen will, daß sie kein Sacrament sei, so macht er sich wieder einen Einwurf, den ihm jedermann vorwerfen würde, nämlich die Worte des Apostels Jacobus: Ist jemand unter euch krank, der rufe zu sich die Aeltesten von der Gemeine, und lasse sie über sich beten, und salben mit Oel in dem Namen des HErrn; und das Gebet des Glaubens wird dem Kranken helfen, und der HErr wird ihn aufrichten; und so er hat Sünden gethan, werden sie ihm vergeben sein. Jac. 5. Dieser Worte, welche nach seiner eigenen Beschreibung deutlich anzeigen, daß diese Oelung ein Sacrament sei, dem es weder an einem sichtbaren Zeichen, noch an der Verheißung der Gnaden fehle, fängt er alsbald an mit einer sehr dreisten Kühnheit zu spotten, als wenn sie von keiner Kraft und von keinem Nachdruck wären. [1]) Ich sage aber, spricht er, ist irgendwo thörlich geredet worden, so ist's hier vornehmlich geschehen. Wir aber scheuen uns nicht zu sagen: hat irgendwo Luther thörlich geredet, der fast überall thörlich redet, so redet er hier vom Sacrament der letzten Oelung im höchsten Grade thörlich. Ich will jetzt nicht gedenken, spricht er, daß diese Epistel des Apostels Jacobus nicht sei, auch nicht würdig eines apostolischen Geistes, wie ihrer viele sehr glaubwürdig behaupten, obwohl sie aus Gewohnheit ein Ansehen erlangt hat, sie rühre nun her, von wem sie wolle. Doch wenngleich sie des Apostels Jacobus wäre, wollte ich dennoch sagen, daß es den Aposteln nicht gebührt, ein Sacrament einzusetzen aus eigener Gewalt, das ist, GOttes Verheißungen zu geben mit einem angehängten Zeichen; denn das gehört Christo allein zu. So spricht Paulus, daß er von dem HErrn das Sacrament des Abendmahls empfangen habe, und gesendet sei, nicht zu taufen, sondern das Evangelium zu predigen. Es wird aber nirgends in dem Evangelio gelesen von dem Sacrament dieser letzten Oelung. Aus diesen Worten seht ihr, wie er sich bemüht, des Jacobus Worte auf eine zwiefache Art zu entkräften: einmal dadurch, daß diese Epistel den Apostel nicht zum Verfasser habe; hernach auch damit, daß wenn sie schon der Apostel geschrieben, jedoch keinem Apostel die Gewalt zukäme, Sacramente einzusetzen. Wiewohl er nun diese beiden Stücke mit wenigem vorträgt, und gleich auf etwas Anderes fällt; so sind's doch die vornehmsten Pfeile, dadurch er dieses Sacrament über einen Haufen zu stoßen vorhat.

59. Denn alles Andere, was er sagt, ist ein unnützes Geschwätz, das Gelegenheit zu spotten gibt, als wenn die Kirche das Sacrament nicht recht beobachtete. Aber diese beiden Stücke betreffen einen Hauptpunkt. Denn wenn die Epistel nicht des Apostels und eines apostolischen Geistes nicht würdig wäre; oder wenn man, da der Apostel die Oelung für ein Sacrament ausgibt, doch nicht bewiese, daß sie ein Sacrament sei: so würde allerdings folgen, daß diese Worte nichts ausrichteten. Hätte er gesagt, daß man vorzeiten im Zweifel gestanden habe, wessen diese Epistel sei, so hätte er die Wahrheit gesagt. Denn die Kirche hat nichts unbedachtsamer Weise angenommen, sondern alles sorgfältig untersucht; und zwar thut sie dieses deswegen, damit man alles möchte für desto gewisser halten, was sie angenommen hat, wenn sie auch gleich nur von einer menschlichen Klugheit sich regieren ließe. Weil er aber sagt, daß viele behaupten, diese Epistel sei nicht nur nicht des Apostels, sondern auch überdies des apostolischen Geistes unwürdig; und sie dieses nicht nur behaupteten, sondern auch wahrscheinlich behaupteten: so ist wahrscheinlich, daß er solches nicht beweisen könne. Er bringe nur von vielen etliche aus der Kirche vor, derer doch, wie wir dafür halten, nicht so viele und so wichtige Männer sein werden, daß sie verdienen sollten, den andern allen die Wage zu halten. Bisher hat er keinen angeführt. Wir aber wollen einen anführen, der gegen viele genug sein kann, nämlich den heiligen Hieronymus, welcher in der heiligen Schrift der Geübteste war, und den Unterschied unter den wahren und echten und unter den zweifelhaften Schriften aufs genaueste bemerkt hat. Also da er eine Zeitlang an einer Epistel Pauli gezweifelt, jedoch nur damals gezweifelt hatte, da die Sache noch nicht durch den allgemeinen Beifall der Kirche bekräftigt worden, so thut er doch von derjenigen Epistel, die dem Apostel Jacobus zugeschrieben wird, den Ausspruch, daß sie ohne allen Zweifel sein eigen sei. Denn er schreibt also: Jacobus, Petrus, Judas und Johannes haben sieben Episteln geschrieben, in welchen ein geistlicher Verstand liegt und die sowohl kurz als lang sind, kurz, was die Worte, lang, was die Sprüche betrifft, daß selten jemand ist, der nicht in deren Lesung seine Blödigkeit gewahr würde. Item in der Vorrede über die sieben canonischen Episteln spricht er so: Unter denselben ist eine und zwar die erste Jacobi, hernach zwei Petri, drei Johannis und eine Judä. Hier seht ihr, wie der heilige Hieronymus von Jacobi Epistel eben das Urtheil fällt, welches er von Petri Episteln fällt, und

1) Vgl. „Von der babyl. Gefangenschaft", Col. 119 f.

nicht dafür hält, daß sie des apostolischen Geistes unwürdig sei. Und gewiß, wenn Luther Gründe angeführt hätte, warum die Epistel nicht des Jacobus, jedoch eines andern wäre, durch den eben derselbe Geist geredet, so könnte man's noch so hingehen lassen. Nun aber sagt er, es sei wahrscheinlich, daß sie des apostolischen Geistes nicht würdig sei, darum sei sie dessen auch wirklich unwürdig. Wir wollen hierinnen dem Luther Luthern entgegen setzen. Denn nicht leichtlich jemand so oft und so stark sich widerspricht, als Luther sich widerspricht. Im Sacrament der Weihe spricht er: Die Kirche habe das wohl Macht, daß sie unterscheiden möge das Wort GOttes von Worten der Menschen. Wie mag er denn nun sagen, daß die Epistel des apostolischen Geistes nicht würdig sei, davon die Kirche, deren Urtheil nach seinem Ausspruch in diesem Stück unbetrüglich ist, geurtheilt hat, daß sie des apostolischen Geistes voll sei? Demnach hat er sich durch seine Weisheit auf allen Seiten selbst so gefangen, daß er entweder nothwendig beweisen muß, daß die Epistel des Apostels sei (davon er das Gegentheil nur für wahrscheinlich ausgegeben) oder sagen muß, daß die Kirche in Beurtheilung der Göttlichkeit einer Schrift fehle, welches er doch nach dem Obigen geleugnet hat. Sagt er, sie habe etwas, das des apostolischen Geistes nicht würdig ist, als des apostolischen Geistes würdig angenommen und gebilligt, so lästert er die Kirche; gesteht er, der Apostel habe etwas geschrieben, das einem Apostel nicht gebühre, so lästert er den Apostel.

60. Auf solche Art haben wir das nun sattsam widerlegt (ja, er hat sich selbst genugsam widerlegt), daß er gesagt, die Epistel sei weder des Apostels, noch des apostolischen Geistes würdig. Wir wollen aber nunmehr darauf kommen, womit er, wie einem tapfern Mann zukommt, auf den Apostel offenbar losstürmt und sagt: Wenn gleich die Epistel des Apostels Jacobus sei, so gebühre es doch keinem Apostel, aus eigener Gewalt ein Sacrament einzusetzen, das ist, GOttes Verheißung zu geben mit einem angehängten Zeichen. Denn das gehöre Christo allein zu. O der großen Glückseligkeit unserer Zeit, zu welcher ein neuer Heidenlehrer Luther aufgestanden, der sich das herausnimmt, daß er, gleichsam nach Pauli Exempel, den Aposteln ins Angesicht widerspricht, weil er nicht gerade sich hält nach dem Evangelio Christi, sondern (welches noch weit mehr ist, als wenn er die Heiden judenzend machte) sich die Gewalt anmaßt, Gnade zu verheißen und Sacramente einzusetzen, das ist, daß er sich der Gewalt Christi bedient, nach Art eines stolzen und abtrünnigen Engels, der gesagt hat: Ich will meinen Stuhl setzen an der Seite gegen Mitternacht und gleich sein dem Allerhöchsten. Nun darf der Hohepriester es nicht übel empfinden, von dem gescholten zu werden, der wegen einer so greulichen That den Apostel schilt. Denn da es ausgemacht ist, daß die Epistel des Apostels ist, was thut er anders, als offenbar sagen, der Apostel setze ohne Gewalt und ungebührlich ein Sacrament ein? Ja, ohnerachtet er leugnet, daß sie des Apostels Epistel sei, so spricht er doch, damit er nicht von der Lästerung lassen möchte, er würde so reden, wenn sie gleich des Apostels wäre. Wiewohl nun einige gemeint haben, der Heilige Geist, den GOtt am Pfingstfest herabgesendet, habe die Apostel gelehrt, Sacramente einzusetzen, von welchem Geist Christus vorher gesagt: Der Heilige Geist, welchen ich senden werde, derselbige wird euch alles lehren, so wollen wir doch jetzt davon nicht reden, ob der Apostel die Gewalt habe, ein Sacrament einzusetzen, als wovon zu reden nicht noth ist; sondern weil es klar ist, daß der Apostel lehrt, die Oelung sei ein Sacrament, so zweifeln wir auch nicht, daß sie ein wahres Sacrament und der Apostel nicht so vermessen gewesen sei, daß er den Leuten etwas, das kein Sacrament ist, für ein Sacrament ausgäbe, vielmehr, daß wenn er selbst die Gewalt, Sacramente einzusetzen, nicht gehabt hat, er in diesen Worten männiglich von demjenigen unterrichtet habe, was er von Christo empfangen, der gleichwie er der Welt etwas Anderes durch Matthäus, etwas Anderes durch Lucas, etwas Anderes durch Johannes, etwas Anderes durch den Apostel Paulus hat kund machen wollen, warum hat er nicht auch durch den Apostel Jacobus ein und das andere lehren lassen?

61. Nachdem sich Luther, wie ihr gesehen, wider den Apostel so tapfer gehalten, so richtet er nunmehr alle seine Gedanken darauf, wie er die Kirche lächerlich machen möge, die, Luthers Meinung nach, die Worte des Apostels nicht recht gebraucht, weil sie nur Todkranken die Oelung gibt, indem Jacobus nicht sage: Wenn einer sterben will, sondern: wenn jemand krank ist, als wenn die Kirche sich darin versündigte, daß sie eine so wichtige Sache, dergleichen ein Sacrament ist, nicht unbesonnener Weise gebraucht in einem jeden geringen Fieber, so sich einer etwa durch übermäßiges Trinken zugezogen, oder daß sie nicht in einer solchen Krankheit, die durch ein wenig Schlaf oder durch Fasten kann gehoben werden, mit Gewalt durch das Sacrament will Wunder thun. Damit man nicht zweifeln möge (obwohl Jacobus nur schlechthin von einem Kranken schreibt), daß er nicht einen, der mit einer geringen, sondern vielmehr mit einer solchen Krankheit behaftet sei, deren Vertreibung ein Zeichen sein könnte, daß der Patient die Genesung dem Sacrament zu danken hätte, verstanden habe, geben die Gebete, die man über dem Kranken spricht (die jedermann für uralt,

nicht aber für eine neue Erfindung derjenigen, die Luther Theologen nennt, hält), zu erkennen, daß man nämlich dieses Sacrament nicht gebrauchen müsse, ausgenommen in schweren Krankheiten. Und doch wie solche Gebete nicht die Genesung des Leibes ganz gewiß versprechen, so lassen sie auch an derselben nicht zweifeln und werden nicht, wie Luther sagt, als über solche gesprochen, die schon den Tod vor Augen sehen. Denn so würden sie ja vergeblich um die Genesung in so vielen Gebetlein bitten, wenn sie sich den Tod gewiß vermuthen. Also will die Kirche nicht das, worüber Luther so thöricht spottet, daß es die letzte Oelung sei, ob sie gleich die letzte genannt wird, sondern vielmehr, daß es nicht die letzte sein, sondern der Kranke gesund werden möge. Will ihn GOtt nicht gesund machen, so benimmt dieses dem Sacrament die Kraft nicht, dessen vornehmste Heilung nicht auf den Leib, sondern auf die Seele geht. Denn das Argument Luthers von der Kraft des Zeichens hat keinen Grund oder keine Kraft. [1]) Wenn diese Oelung ein Sacrament ist, sagt er, so soll es ohne Zweifel ein wirksames Zeichen sein, welches bedeutet und verheißt. Nun verheißt es Gesundheit und Wiederherstellung des Kranken, wie die Worte klar lauten: Das Gebet des Glaubens wird dem Kranken helfen und der HErr wird ihn aufrichten. Wer sieht aber nicht, daß die Verheißung des Apostels Jacobus an wenigen erfüllt wird? Was wollen wir denn sagen? entweder der Apostel muß in dieser Verheißung lügen, oder die Oelung muß kein Sacrament sein. Denn die Verheißung der Sacramente ist gewiß; diese aber schlägt bei den meisten fehl. Man kann auch nur aus diesem Argument abnehmen, daß sich Luther nichts daraus mache, offenbare Lästerungen vorzubringen, wenn er nur mit einigem Schein der Wahrheit unvorsichtige Gemüther hintergehen kann, als der da sich nicht schämt, Dinge wider die Theologen anzuführen, die sie sollen gesagt haben, nirgends aber zu finden sind. Das Sacrament, spricht er, soll ein wirksam Zeichen dessen sein, was er verheißt; dieses Sacrament aber bringt die Gesundheit des Leibes, die er verheißt, nicht wieder. Die Theologen sagen das nicht, sondern nur, daß es ein kräftig Zeichen der Gnade sei. Denn also beschreiben sie es: Das Sacrament ist ein sichtbares Zeichen der unsichtbaren Gnade, nicht sprechen sie, der leiblichen Gesundheit, welche einem auch ohne Gnade kann geschenkt werden.

62. Demnach, wenn er sagt, es folge, daß, wenn diese Oelung ein Sacrament sein sollte, der Apostel daran löge, so lügt Luther selbst. Denn ein Sacrament, sofern es ein Sacrament ist, verheißt nicht das Wohl des Leibes, sondern der Seele, durch leibliche Zeichen. Sonst straft Luther nichtsdestoweniger, wenngleich die Oelung kein Sacrament wäre, nicht nur den Apostel, sondern auch Christum selbst Lügen. Denn die Worte und Verheißungen müssen auch außer den Sacramenten wahrhaftig bleiben. Also wenn der Apostel sagt: Demjenigen, der krank ist, solle man durch die Salbung und durchs Gebet helfen, und Christus: Die Zeichen, die folgen würden denen, die da glauben, sollten sein, daß sie auf die Kranken die Hände legen sollten, so würde es besser mit ihnen; wer sieht nicht, daß dieses zuweilen geschieht, jedoch nicht allezeit geschehen soll? Und doch lügen die daran nicht, die es verheißen haben, indem niemand zweifelt, daß sie leibliche Dinge, mit was für Worten sie es mögen versprochen haben, nicht als immer fortdauernde Güter verheißen haben, weil der Leib, an welchem solche[2]) sich äußern sollte, nicht beständig dauern kann. Hingegen von geistlichen Dingen thun sie die Verheißung, daß sie beständig folgen werden, weil der Geist seiner Natur nach ewig leben wird. Denn Luthers Meinung, welche von den Theologen verlangt, daß, wenn die Oelung ein Sacrament sei, sie beständig helfe, damit sie kein unkräftiges Zeichen sei, zielt dahin, daß sie kein Sacrament sein könne, sie mache denn den Leib unsterblich, welches er doch selbst, daß es geschehen könne, verheißt, vermittelst des Gebets, welches von heiligen Männern geschieht in einem ungezweifelten Glauben. Es ist gar kein Zweifel, spricht er, daß auch noch heutiges Tages durch solchen Glauben so viel könnten gesund werden, als wir wollten. Wenn das wahr ist, so kann ein solcher Glaube, wie er ihn beschreibt, den Menschen unsterblich machen. Denn wenn das durch den Glauben geschehen kann, und zwar nicht nur zuweilen, sondern (wie Luther sagt) beständig (wenn's nur ein ungezweifelter Glaube ist), so ist's glaublich, daß diesen Glauben vor allen andern Luther überkommen, ein Mann, der zum Glauben so geneigt ist, daß er dem Glauben zu Gefallen den guten Werken an vielen Orten beinahe gar den Krieg ankündigt, ein Mann, dem GOtt jetzt so viele und große Geheimnisse eröffnet hat und der eine neue Kirche anrichtet, dazu auch Wunderwerke nöthig sind. Demnach ist's wahrscheinlich, daß Luther alles durch den Glauben thue, was durch den Glauben geschehen kann. Nur müssen wir uns verwundern, wenn das wahr ist, daß er nicht alle Sterbenden gesund macht. [3]) Wir hören täglich ein Gerücht aus Deutschland, als wären schon Begrabene

1) Vgl. „Von der babyl. Gefangenschaft", Col. 121.

2) D. i. die der Oelung gegebene Verheißung.

3) Das Folgende bis zu Ende dieses Absatzes ist uns unverständlich. Soviel erkennen wir freilich aus dem folgenden Absatz, daß er Luthern Mord zur Last legen will.

wieder auferweckt worden, doch hören wir niemals, daß einer wäre gesund gemacht; wohl aber, daß durch einige seiner Trabanten seinetwegen fromme und unschuldige Priester sind umgebracht und jämmerlich getödtet worden, damit er an diesem Exempel zeigen möchte, die Ordnung der Weihe sei nichts, das (unauslöschliche) Zeichen sei ein Gedicht; der David sei furchtsam gewesen, weil ihn gereuet, den Gesalbten des HErrn angetastet zu haben.

63. Das sind Luthers Kuren, die sein unwankelbarer Glaube wirkt, ohne gute Werke. Denn wer da tödtet, der bringt die Gesundheit nicht. Daher kommt's, daß, wie Luther sagt, das Gebet nicht nur aus dem Glauben, sondern auch von einem frommen Mann geschehen muß, welches eben die Sache ist, die Luthern, weil er nicht rechtschaffen ist, verhindert, daß er niemand gesund macht. Diese Oelung ist kein Sacrament, weil sie nicht immer den Leib gesund macht. Luther ist ein heiliger Mann, durch den auch der Leib, wie man sagt, oder wenigstens die Seele getödtet wird. Der Apostel Jacobus schreibt nichts, das des apostolischen Geistes würdig ist; Luther schreibt alles, das des apostolischen Geistes würdig ist, und was dessen nicht würdig ist, unterscheidet er, und zwar wider die ganze Kirche, von der er doch selbst gestanden, daß sie in der Unterscheidung solcher Schriften nicht irren könne. Nachdem wir die Epistel des Jacobus gelesen und allda so viel ersehen, das des apostolischen Geists würdig ist, so haben wir uns sehr gewundert, wie doch Luthern in Sinn gekommen sei, dafürzuhalten, daß es unanständig sei, was der Apostel geschrieben von der Freude in Anfechtungen, von der Geduld in Trübsal, von der Weisheit, um die man GOtt bitten müßte, von dem ungezweifelten Vertrauen, welches man auf GOtt setzen solle, und von andern Stücken (dergleichen in der ganzen Epistel angetroffen werden). Hat er etwa vielmehr schreiben sollen, daß die Gemeinen von der Messe keinen Nutzen hätten und die Weihe ein leeres Gedicht sei, und anderes dergleichen, was Luther schreibt? welches, ob es wohl eines abfälligen Geistes höchst würdig ist, so darf er doch das nicht verächtlich machen, wenn geringe Apostel von geringeren Dingen schreiben. Wiewohl wir uns auch erstgedachtermaßen eine Zeitlang gewundert haben, warum dem Luther die Epistel Jacobi nicht gefalle, so haben wir doch endlich, nachdem wir solche mehrmals durchgelesen und desto genauer auf Alles Acht gegeben, aufgehört uns zu verwundern. Denn der Apostel schreibt so, daß es gänzlich das Ansehen hat, als habe er in prophetischem Geist vorher von Luther etwas gewußt, so lebhaft sticht er den Mann überall an; sintemal wenn Luther unter dem Vorwand des Glaubens die Werke verachtet, Jacobus hingegen mit Gründen, Schriftstellen und Exempeln darthut, daß der Glaube ohne Werke todt sei. Ueberdies greift er den plauderhaften Muthwillen Luthers nicht nur an einem Ort mit scharfen Worten an. „So sich jemand", spricht er, „unter euch läßt dünken, er diene GOtt, und hält seine Zunge nicht im Zaum, sondern verführet sein Herz, deß Gottesdienst ist eitel", Jac. 1. Hiezu kommt, daß Luther sehen muß, es schickt sich das sehr für seine Zunge, worüber er dort, wenn er's liest, die Zähne zusammenbeißt: „Die Zunge ist ein unruhiges Uebel, voll tödtlichen Gifts", Jac. 3. Endlich muß er auch erkennen, daß seinen Lehren gerade entgegenstehe, was der Apostel von den Zanksüchtigen weitläuftig also schreibt: „Wer ist weise und klug unter euch? der erzeige mit seinem guten Wandel seine Werke in der Sanftmuth und Weisheit. Habt ihr aber bittern Neid und Zank in euren Herzen, so rühmet euch nicht und lüget nicht wider die Wahrheit. Denn das ist nicht die Weisheit, die von oben herab kommt, sondern irdisch, menschlich und teuflisch. Denn wo Neid und Zank ist, da ist Unordnung und eitel böse Ding. Die Weisheit aber von oben her ist aufs erste keusch, darnach friedsam, gelinde, läßt ihr sagen, voll Barmherzigkeit und guter Früchte, unparteiisch, ohne Heuchelei. Die Frucht aber der Gerechtigkeit wird gesäet im Frieden denen, die den Frieden halten."

64. Das ist's, lieber Leser, was Luthern bewegt, daß ihm der Apostel nicht gefällt. Das, sagen wir, ist es, womit der Apostel offenbar Luthern und die Frechheit, Lästerung, gottlose und zanksüchtige Lehren Luthers trifft, nicht anders, als wenn er den Mann gesehen und seine Schrift gelesen hätte. Dessen Epistel ob sie wohl Luther nichts achtet, so zweifeln wir doch keineswegs, sie beweise allen Christen das Sacrament der letzten Oelung sattsam, und Luther werde so mächtig nicht sein, daß er ein einziges Sacrament könne umstoßen, welches zum Heil der Gläubigen die rechtgläubige Kirche angenommen hat, die weder die Pforten der Hölle werden überwältigen, noch viel weniger ein einiges Mönchlein, als eine rostige Hinterthür der Hölle.

65. In diesem Büchlein haben wir dir, o Leser, hoffentlich deutlich gezeigt, wie ungereimt und gottlos Luther die Sacramente gehandelt habe. Denn ob wir wohl nicht alles berührt, was sein Buch enthält, so dünkt uns doch, wir haben zu Vertheidigung der Sacramente selbst (denn das war eigentlich unser Vorsatz) die Sache abgehandelt, obschon nicht so weitläuftig, als es hätte sein können; jedoch fast weitläuftiger, als es nöthig gewesen, zu geschweigen, daß wir uns dabei länger dürften aufhalten. Sonst würde es nicht schwer gewesen sein, sowohl mit Argumenten, als Gesetzen und Aussprüchen der Lehrer, auch aus der Schrift selbst die Sache weitläuftiger

zu machen, daferne wir nicht in Absicht auf Luther eine vergebliche, und in Absicht auf andere eine überflüssige Arbeit thäten. Denn wollten wir Luthern durch unsern Unterricht auf bessere Gedanken bringen, so wird wohl eher ein Mohr seine Haut und ein Parder seine Flecken wandeln. Wollten wir aber andern zeigen, wie falsch und böslich Luther lehre, damit sich nicht jemand verführen lasse, von ihm wohl zu halten: so ist kein Zweifel, es seien hie und da gelehrte Männer, die dieses ohne unser Erinnern viel klarer einsehen, als wir es zu erkennen geben können, und wenn auch etliche sind, die eines andern Gedanken hierüber verlangen, denen verhoffen wir uns in dieser Schrift zur Genüge offenbart zu haben. Denn da aus dem, was wir vorgetragen, männiglich klar ist, was für kirchenräuberische Lehren er von dem Sacrament des Leibes Christi (darauf er alles, was die übrigen Sacramente Heiliges haben, verunehrt) hege, wer sollte zweifeln, wenn wir auch gleich nichts weiter hinzugethan hätten, wie unanständig er die Sacramente zu handeln kein Bedenken trage?

66. Denn er hat, wie ihr seht, dieselben also gehandelt, daß er außer dem einigen Sacrament der Taufe, damit er doch auch übel genug umgeht, und welche er aller Gnade beraubt, und zu nichts anders übrig behält, als zu einer schimpflichen Buße, alle anderen Sacramente umstößt und bei dem einen das Zeichen, bei dem andern etwas Anderes leugnet, auch in einer so wichtigen Sache nichts beweist und anführt, womit er seine Meinung bekräftigte, sondern genug hat, das zu leugnen, was die Kirche angenommen. Was jedermann glaubt, dessen spottet er allein mit nichtswürdigen Gründen, und sagt, er nehme nichts an, als die helle und klare Schrift, die er doch, wenn sie jemand anführt, entweder künstlich von sich ablehnt, oder aber er leugnet, daß sie den Verfasser habe, den man dafür angibt. Unter den Lehrern aber ist keiner so alt, keiner so heilig, keiner von so großem Ansehen in Auslegung der heiligen Schrift, den nicht dieser neue Lehrreiche, der so heilig und gelehrt sein will, mit großem Ansehen verwirft. Demnach da Luther alle verachtet, und niemandem glaubt, so darf er auch nicht unwillig werden, wenn hinwiederum ihm niemand glaubt. Und es fehlt so viel, daß wir weitläuftiger mit ihm disputiren wollten, daß es uns vielmehr gereut, uns so lange bei ihm aufgehalten zu haben. Denn was hilft's, weiter mit dem zu reden, der mit allen andern, ja, gar mit sich selbst nicht eins ist, und was er an einem Ort leugnet, an einem anderen behauptet, und was er behauptet, hinwiederum leugnet? Wirfst du ihm den Glauben vor, so streitet er mit Vernunftschlüssen; schlägst du ihn mit Vernunftschlüssen, so dringt er auf den Glauben; führst du Weltweise an, so beruft er sich auf die Schrift; legst du ihm die Schrift vor, so macht er Sophistereien. Er schämt sich gar nicht; er fürchtet sich vor niemand und thut, als wenn für ihn kein Gesetz gegeben wäre. Die alten Kirchenlehrer verachtet, die neuen verlacht er, den Pabst verlästert er, die Gewohnheiten, Lehren, Gebräuche, Gesetze, Schlüsse und den Glauben der Kirche, ja, die Kirche selbst hält er so geringschätzig, daß nicht viel fehlt, er sagt, es sei keine Kirche, als diejenige, die er mit ein paar Ketzern ausmacht, davon er selbst das Haupt ist. Derhalben, da er von der Art ist, daß er keinen Grundsatz annimmt, der gewiß ist und feststeht, darin er mit seinem Widerpart möchte übereinkommen, sondern haben will, man solle ihm die Freiheit lassen, etwas zu behaupten und wieder zu leugnen, was, wann und wie oft er wolle, indem er sich weder an die Vernunft, noch an die Schrift, noch an Gebräuche, noch an Gesetze, noch endlich an ein Ansehen, es sei menschlich, oder göttlich, binden läßt: so haben wir beschlossen, mit ihm uns weiter nicht einzulassen, und halten dafür, man dürfe wider dergleichen Ketzereien, die gar keinen Grund haben, nicht mühsam streiten, sondern vielmehr nur alle Christen ermahnen, daß sie sich vor ihm als einer abscheulichen Pest hüten, der sich bemüht, so schändliche und greuliche Dinge, die selbst des Antichrists Lehren sind, in die Kirche Christi einzuführen. Denn wenn man allen Fleiß anzuwenden hat, daß derjenige ausgerottet werde, der über einer einzigen Sache eine Spaltung anrichten will, wie viel mehr Mühe muß man sich geben, daß derjenige ausgestoßen werde, der da nicht allein fortfährt, die Trennung auszubreiten und die Gemeine wider den Pabst, den Sohn wider den Vater, die Christen wider den Statthalter Christi zu erregen, und endlich die ganze Kirche Christi (welche er, da er sterben wollte, durch die Liebe mit ihm vereinigt) durch Aufruhr, Zank und Streit zu trennen, sondern auch, was Heiliges darin ist, mit seinem vermaledeiten Herzen, mit seiner schändlichen Zunge und mit seinen lauernden Händen umzustoßen, zu entweihen und zu verunreinigen? Welcher, wenn er noch einige Hoffnung und einige Zeichen der Besserung von sich gäbe, wollten wir hiemit alle ermahnt haben, daß sie sich doch dieses so sehr verdorbenen und elenden Mannes möchten annehmen, und sich Mühe geben, daß sie ihm, so viel immer möglich, helfen und ihn auf einen bessern Sinn bringen, die von ihm ausgestreueten ketzerischen Lehren zu widerrufen. Allein zur Zeit sehen wir keine anderen Zeichen, als solche, die sonst pflegen Vorboten des Todes zu sein. Dieses zu glauben, bewegt mich nicht sowohl seine, obschon tödliche Krankheit, als vielmehr er selbst, weil er keine Arzenei und keine Hand, die heilen kann, an-

nimmt. Denn wie kann der geheilt werden, der nicht mit sich umgehen läßt? Oder wie kann man mit dem umgehen, der ein unnützes Geschwätz treibt, wenn du ihn etwas lehrst, der böse wird, wenn du ihn erinnerst, der widerspenstig ist, wenn du ihn ermahnst, der hitzig wird, wenn du ihn zu besänftigen suchst, der sich wie unsinnig anstellt, wenn du ihm widersprichst? Sonst, wenn ihm könnte geholfen werden, so hätte wohl der allerheiligste Statthalter Christi nichts unterlassen, damit er nach dem Exempel seines Hirten dieses irrende Schaf suchen, finden, auf seine Achseln legen und in den Stall wieder einführen möchte. Allein leider der höllische Wolf hat dieses Schaf vorher geraubt, verschlungen und mitten in seinen Bauch hinabgelassen, wo es, halb todt und in den letzten Zügen liegend, wider den frommen Hirten, der ihm zuruft und sein Verderben beseufzt, aus dem unreinen Schlund des höllischen Wolfs das häßlichste Bellen ausstößt, wovor die Ohren der ganzen Heerde einen Abscheu haben und erschrecken.

67. Denn anfänglich, da ihn noch niemand herausgefordert, gab er die Sätze vom Ablaß heraus, darin er unter dem Vorwand der Gottseligkeit päbstliche Heiligkeit gottlos durchgezogen. Hernach, damit er ihn unter dem Schein der Ehre und Schuldigkeit noch mehr beschimpfen möchte, so schickte er dieselben nach Rom, als wollte er sie des Pabsts Urtheil unterwerfen, nachdem er sie vorher mit Erläuterungen, die viel schlimmer als die Artikel selbst waren, vermehrt, damit alle sehen möchten, der Pabst werde nicht von einem ehrlichen und frommen Mann um Rath gefragt, sondern von einem Lotterbuben verspottet, als wenn er so dumm wäre, daß er die große Beschimpfung, die ihres Gleichen nicht hat, für eine Ehre hielte und sich, wie man spricht, den Spötter den Bart ausraufen ließe. Hat der Pabst nichts Böses verdient, welcher ungerathene Sohn hat wohl jemals seinen unschuldigen Vater mit Schimpf belegt? Und wenn auch etwas zu Rom vorging, welches geändert werden müßte: so hätte doch Luther, wenn er redlich gewesen wäre und sich das Christenthum hätte angelegen sein lassen (wofür er doch wollte angesehen sein) nicht seine Privatehre dem gemeinen Nutzen vorgezogen; noch viel weniger den Ruhm, Possen zu machen, sich erjagt und gegen gottlose Leute mit der Scham des schlafenden Vaters seinen Spott getrieben, und darauf, nachdem er sie aufgedeckt, mit Fingern gewiesen, sondern vielmehr rücklings dieselbe zugedeckt und entweder mündlich oder schriftlich insgeheim mit Ehrerbietung eine Erinnerung gethan, dem Befehl des Apostels zufolge, welcher will: daß wir der Alten nicht spotten und sie nicht schelten, sondern bitten oder ermahnen sollen. Welches, wenn es Luther gethan hätte, so zweifeln wir nicht, es hätte der allerheiligste Pabst (so groß ist seine männiglich bekannte Gütigkeit), nachdem er aufgewacht, seinen Sohn Japhet gesegnet und ihm für seine Liebe gedankt, nicht aber im Zorn ihm geflucht, als der noch keinen Spötter mit Fluch belegt, sondern mit erbarmendem Mitleiden getragen und vielmehr in Betracht, daß er ein Sohn, als daß er ein Spötter ist, mit ihm durch im Ansehen stehende Männer handeln lassen, vor deren Angesicht zu treten er nicht würdig wäre, nur damit er von seiner Bosheit ließe. Es fehlt aber so viel, daß er diesem so gottseligen und heilsamen Rath Folge geleistet, daß er vielmehr nicht nur gegen den Abgeschickten, der um seine Wohlfahrt bekümmert war, sich höhnisch angelassen, sondern auch aus dem Stegreif eine neue Schrift herausgegeben, darin er die päbstliche Gewalt über einen Haufen zu werfen des Vorhabens war. Nachdem man ihn hierauf nach Rom berief, daß er entweder von seinen Schriften Rechenschaft geben, oder seine unbesonnene Schreibart widerrufen sollte, und ihm alle Sicherheit wegen der zu erlassenden wohlverdienten Strafe nebst einem hinlänglichen Reisegeld versprochen wurde, so hat er dessenungeachtet, damit er eine ungemeine Bescheidenheit eines folgsamen Mannes sehen lassen möchte, nicht wollen zum Pabst kommen, außer mit einer königlichen Zurüstung versehen, und in Begleitung einer bewaffneten Mannschaft. Aber der vorsichtige Mann hat an eine allgemeine Versammlung appellirt, und zwar an eine solche, welche nächstens im Heiligen Geist sollte gehalten werden, so daß er leugnen wollte, in der Versammlung, in welcher man ihn verdammen würde, sei der Heilige Geist, als den der heilige und geistliche Mann nirgends als bei ihm anzutreffen vermeint.

68. Demnach da er ein Mal über das andere erinnert worden, seinen gottlosen Sinn zu ändern, so ist endlich, weil er eine Gottlosigkeit über die andere häufte, der gottselige Hirte genöthigt worden, dieses Schaf, welches an unheilbarer Räude krank liegt (damit es nicht die gesunden Schafe durch sein Berühren anstecken möchte), aus dem Schafstall ferne zu verstoßen, und seines Absaloms, dessen Leben er nicht erhalten konnte, Tod zu beklagen, indem er am Baum hängend die Zierde seiner Hauptthaare erblickt, womit er thörlich stolziert hatte. Sobald Luther sah, daß man ihn aus der Gemeinschaft der Gläubigen gestoßen, so machte er's, wie es die Gottlosen, wenn man sie beklagt, zu machen pflegen, welche es für nichts achten, wenn sie in eine tiefe Grube fallen. Er hat sein Unglück nicht beseufzt und beweint, wodurch er wie der Satan aus der Höhe plötzlich heruntergefallen und sich zerstoßen, sondern indem er dem Teufel in der Verzweiflung folgte, so ist er selbst ein Teufel, das ist, ein Lästerer

worden und hat angefangen, wider den Pabst Gotteslästerungen und Verleumdungen auszustoßen und andern Gläubigen, denen er feind ist, als die alte Schlange Stricke zur Verführung zu legen, damit er sie, sobald sie vom verbotenen Baum der schädlichen Erkenntniß essen würden, aus dem Kirchenparadies, woraus er verjagt worden, in ein Land, das Dornen und Disteln trägt, möchte vertreiben helfen. Gewiß, wir sind über diese große Thorheit dieses Mannes und über seinen erbärmlichen Zustand sehr verdrießlich und wünschen, daß er doch noch jetzt durch die Gnade GOttes seinen Sinn ändere, sich bekehre und lebe, und dieses wünschen wir nicht sowohl seinetwegen (wiewohl auch seinetwegen, als die wir wünschen, daß, wo es möglich wäre, alle selig werden möchten), als damit, wenn er einmal sich bekehrt und als der verschwenderische Sohn zu dem Mitleiden seines gütigen Vaters seine Zuflucht nimmt und seinen Fehler erkennt, er auch diejenigen möge zurechtweisen, die er in Irrthum gestürzt hat.

69. Uebrigens wenn er so tief sich hineingestürzt hat, daß nunmehr über ihn ein Brunnen voll Gottlosigkeit und Verzweiflung sich ergießt, so mag er immerhin schwatzen, lästern, schmähen und toben, damit, wer einmal unrein ist, immerhin unrein sei. Alle anderen Christen aber ermahnen und bitten wir um der Wunden Christi willen (zu dessen Lehre wir uns bekennen), daß sie doch ja mögen von gottlosen Worten und Reden die Ohren abkehren und keine Trennung und Zwiespalt hegen, insonderheit zu der gegenwärtigen Zeit, da die Christen vornehmlich sollten wider die Feinde Christi die Eintracht lieben; daß sie ferner auch den Schmähungen und Verleumdungen, welche die Wuth Luthers wider den Pabst, den Statthalter Christi, ausstößt, kein Gehör geben, noch ihre Christo geheiligten Herzen mit gottlosen Ketzereien beflecken. Denn wer dergleichen ausstreut, der ist von aller Liebe leer, von Ruhmbegierde aufgeblasen, der Vernunft nach frostig und brennt vor lauter Haß und Neid.

70. Endlich sollen sie auch mit eben dem Muth, mit welchem sie sich den Türken, Saracenen und andern Ungläubigen widersetzen würden, wider diesen einzigen Mann stehen, der der Macht nach schwach, dem Gemüthe nach aber weit schädlicher ist, als alle Türken, Saracenen und Ungläubige.

Ende.

73a. Luthers deutsche Antwort auf König Heinrichs von England Buch.*)

1522.

Antwort deutsch Dr. Mart. Luthers auf König Heinrichs von England Buch. Anno 1522.

Lügen thun mir nicht,
Wahrheit scheu ich nicht.

JEsus.

Martinus Luther, von GOttes Gnaden Ecclesiastes zu Wittenberg, allen, die dies Büchlein lesen oder hören, Gnade und Friede in Christo, Amen.

1. Ich habe vor zwei Jahren ein Büchlein in[1]) Latein aus lassen gehen, mit Namen „die babylonische Gefängniß", das hat die Papisten unsinnig gemacht, und haben sich drüber verlogen und verhasset, daß mich ihrer erbarmt. Jedermann hätte es gerne verschlungen, aber der Angel ist ihnen zu hart und zu scharf gewest. Und wiewohl ich das Licht nicht scheue, hat mir's doch nichts gefallen, daß es verdeutscht ist, aus der Ursach, daß [es] mein giftiger Feind gethan hat, mich zu schänden, und gar selten getroffen wird, was ich selbst nicht verdeutsche.

2. Zuletzt hat Henricus, von GOttes Ungnaden König von England, lateinisch dawider geschrieben. Das ist nun auch verdeutscht in

1) In den alten Ausgaben: zu.

*) Diese Schrift erschien zuerst lateinisch im August 1522 (vgl. No. 73b. in diesem Bande) und wurde von Luther selbst ganz frei ins Deutsche übersetzt, mit manchen Auslassungen. Wir geben hier Luthers eigene Uebersetzung und lassen sodann, wegen der vielfachen Abweichungen, auch die Uebersetzung aus dem Lateinischen folgen. Die deutsche Uebersetzung Luthers erschien noch im Jahre 1522 in Wittenberg bei Nickel Schirlentz unter dem von uns in der Ueberschrift angegebenen Titel. In demselben Jahre noch einmal zu Wittenberg ohne Angabe von Drucker und Zeit; dann noch in einer Einzelausgabe ohne Angabe des Druckers, des Ortes und der Zeit. In den Gesammtausgaben findet sie sich: in der Wittenberger (1553), Bd. VI, fol. 434b; in der Jenaer (1585), Bd. II, fol. 130; in der Altenburger, Bd. II, S. 189; in der Leipziger, Bd. XVIII, S. 193 und in der Erlanger, Bd. 28, S. 343. Wir sind dem Texte der Jenaer Ausgabe gefolgt unter Vergleichung der Wittenberger.

Meißen[1]): und da meinen sie, dem Luther sei gerathen. Und zwar, wenn's nicht Sünde wäre, möchte ich den wüthigen Geistern zur Strafe ihres Hasses und Lügens wohl gönnen die Blindheit, daß sie solches Buch für ein gut und recht Buch hielten, und ihrem Verdienst nach nur immer anstatt der Wahrheit solchen Irrthum, Lügen und Gaukelgeschwätz haben müßten. Aber um der frommen Christen willen muß ich darauf antworten auch lateinisch und deutsch, daß sie sich wissen zu schützen.

3. Ich höre auch sagen, man habe zu Rom dem Könige von England einen Titel zu Lohn geben, daß er soll Defensor Ecclesiae heißen, ein Schutzherr der Kirche, und [daß man] Ablaß austheilet [denen], die sein Buch lesen. Und ich bestätige den Titel und Ablaß auch, und dünkt mich des Büchleins werth sein. Aber ich gebe kein Ablaß meinen Lesern, und bitte GOtt, daß er mich ja nicht lasse in der Kirche sein, da der König von England Schutzherr ist. Denn wenn ich zu Wittenberg bin, und er in England, oder wenn er schläft, oder sonst etwas anders schafft, wo wollte meine Seele dieweil hie bleiben? Der Papisten Kirche, die an GOtt verzagt und Christum verleugnet, soll solchen Schutzherrn haben. Die christliche Kirche leidet solche Schmach und Gotteslästerung nicht, daß sie einen Menschen zum Schutzherrn sollte haben, sondern sie singt: Dominus mihi Adjutor, non timebo [Ps. 118, 6.].[2]) *Et iterum:* Bonum est confidere in Domino, quam confidere in Principibus [Ps. 118, 8. 9.]. Et: Nolite confidere in Principibus [Ps. 146, 3.].

4. Es meinen viel, König Heinrich habe dies Büchlein nicht selbst gemacht. Da liegt mir nichts an, es hab's König Heinz oder Kunz, Teufel oder die Hölle selbst gemacht. Wer leugt, der ist ein Lügner, darum fürchte ich ihn nicht. Mich dünkt wohl, König Heinrich habe eine Elle grobes Tuchs oder zwo dazu geben, und der giftige Bube Leus,[3]) der wider Erasmum geschrieben hat, oder seinesgleichen, habe die Kappe geschnitten und mit Futter unterzogen. Aber ich will sie ihnen ausstreichen und Schellen daran schürzen, ob GOtt will.

5. Jetzt sei das der Vorrede Beschluß, daß, wenn ich darum sollte erschrecken, daß ein König wider mich schreibt, müßte mich vielmehr erschreckt haben, daß der Pabst, „der aller Könige, Fürsten, Schulen, Kirchen Meister sein will", wider mich geschrieben hat. Aber ich habe meine Lehre, von GOttes Gnaden, nicht allein vom Himmel erlangt, sondern auch von einem erhalten,[4]) der mehr vermag in seinem kleinen Finger, denn tausend Päbste, Könige, Fürsten und Doctores. Sie sollen sie mir auch lassen ewiglich bleiben, deß will ich ihnen allen Trotz bieten, in GOttes Namen.

6. Ich wollte auch, daß dies Buch des Königs so köstlich wäre, daß ich's möchte loben, zu Schanden allen Päbsten, Bischöfen, Hohenschulen, daß ein Laie, dazu ein König, mehr wissen sollte, denn sie allesammt, und der Schüler seine Meister so kündig übertreffe. Ach, liebe Papisten, höret auf, ihr könnt bei dem lieben GOtt nichts. GOttes Gnade sei mit uns, Amen.

7. Aufs erste, ehe denn ich zu den Stücken greife, laß ich jedermann wissen, daß ich in meinen Schriften zweierlei Sache gehandelt habe.

Die erste ist:

Vom Glauben.
Von der Liebe.
Von guten Werken.
Von der Hoffnung.
Vom Leiden und Kreuz.
Vom Sterben.
Von der Taufe.
Von der Buße.
Von dem Sacrament des Altars.
Von dem Gesetz GOttes.
Von Sünden.
Von der Gnade GOttes.
Von dem freien Willen.

1) Auf Befehl des Herzogs Georg zu Sachsen hatte Hieronymus Emser diese Schrift des Königs von England aus dem Lateinischen ins Deutsche übersetzt und ausgehen lassen unter dem Titel: „Schutz und Handhabung der sieben Sacramenten wider Martinum Luther, von dem allerunüberwindlichsten König in Engelland und Frankreich und Herrn in Hibernia, Herrn Heinrichen dem Achten dies Namens ausgangen."

2) Hier hat die Erlanger Ausgabe wiederum die von Walch falsch citirten Stellen nachgedruckt. Vgl. Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. XVIII, 885, Anm. 2 und Bd. XXII, Einleitung, S. 38 f. In dieser Schrift sind sieben derartige Stellen.

3) Hiermit ist Eduard Lee gemeint, Kaplan und Almosenirer Heinrichs VIII. Dieser machte ihn zum Kanzler der Kirche zu Salisbury und zum Erzbischof von York. Derselbe schrieb auch wider Erasmus und starb 1544.

4) d. i. erhalten wider den Teufel.

Von Christo.
Von GOtt.
Von dem jüngsten Gericht.
Von dem Himmel und Hölle.
Von der christlichen Kirche.
Von dem Bann. Und desgleichen.

8. Das sind die rechten Stücke, die einem Christen noth sind zu wissen, darin auch unsere Seligkeit liegt. Das heiße ich auch meine Lehre, wenn ich von meiner Lehre sage, davon die Hohenschulen und Klöster nie nichts Rechts gelehrt haben. Denn solch Ding ist der heiligen Schrift Inhalt, und GOttes Wort. Und bei solchen Stücken, wie ich sie gelehrt habe, will ich ewiglich bleiben, und sagen: Wer anders lehret, denn ich hierin gelehret habe, oder mich darin verdammt, der verdammt GOtt, und muß ein Kind der Hölle bleiben. Denn ich weiß, daß diese Lehre nicht meine Lehre ist: trotz allen Teufeln und Menschen, daß sie die umkehren.

9. So sage ich nun hie, daß in solchen Stücken von Anfang meines Schreibens ich immer bin in Einem Sinn gewesen, habe auch noch nie anders gelehret, noch wider mich selbst geschrieben, auch keines widerrufen; deß berufe ich mich auf meine Bücher und alle, die sie gelesen haben. Derhalben mich groß Wunder hat, daß der König von England sich nicht in sein Herz schämt der frechen Lüge, daß er mir Schuld gibt, ich habe den Glauben also gelehrt, daß gute Werke sollen nichts sein. Und denkt nicht der Lügner, daß noch Leute auf Erden sind, und meine Bücher vorhanden, sonderlich das von den guten Werken und von christlicher Freiheit, darin jedermann seine giftige boshaftige Lüge greifen mag, und er wohl anzeigt, daß er meine Bücher fast[1] gelesen hat. O wie stehet es so schändlich und übel, wenn ein König und Fürst so öffentlich leuget; aber noch allerschändlichst, wenn er's thut, den christlichen Glauben zu schützen. Wer will glauben, daß er an einem Ort wahr sage, der so öffentlich unverschämt an diesem Ort leugt? Es ist ein Anzeigen, er hab das Büchlein um Lügen willen angefangen.

10. Aber ich sehe GOttes Gewalt; es müssen über GOttes Wort nicht allein Pabst, Bischöfe und Sophisten, sondern auch Könige und Fürsten[2] Lügner werden und sich schänden. Denn so thun auch mehr Fürsten, meine lieben Nachbarn, die mich belogen haben mit ihren Lügenmäulern, ich soll in meinem Büchlein gelehrt haben: „Wenn ein Mann seines Weibes Kitzel und Muthwillen nicht genug thun kann, soll sie zu einem andern Mann laufen.“ Und meinen auch, es sei kein Mensch mehr auf Erden, der mein Buch lese, und ihre giftigen Lügen merken möge. O liebe Papisten, es thut's wahrlich nicht, mit Lügen wider den Luther streiten. O der elenden Kirche, die durch Lügner vertheidigt wird. Wisset ihr nicht, ihr papistischen Ritter, daß ihr sollt also gerüstet sein, daß alle eure Worte eitel Wahrheit seien, und keines nicht möge Lügen gestraft werden? Wie St. Paulus Tit. 1, 9. sagt: „Dein Wort sei heilsam und untadelig.“ Und ihr elenden Lügner wollt mit Lügen euch wider die Ketzer rüsten! Damit stärkt ihr meine Sache und zeigt an, was für ein Geist aus euch rede.

11. Wahr ist's, daß gegen GOtt und mit GOtt zu handeln, sonderlich in den Sacramenten zu empfahen, allein der Glaube noth ist, und kein Werk nütz. Denn GOtt gibt uns nicht um unser Werk, sondern fordert den Glauben an seine Verheißung, der seine Güter aus Gnaden empfahe. Aber dennoch soll die Liebe sich darnach auch üben gegen dem Nächsten, mit allerlei guten Werken, wie ich fast in allen Büchlein wohl mit Schriften gegründet habe; welche der König von England überhüpft und verschweigt, nach Art aller Lügner, und gleichwie die Spinne aus der schönen Rose eitel Vergift saugt. Wiewohl, wenn er's schon gelesen hätte, wie sollte es ein Lügner verstehen? sintemal alle Papisten auf einen Haufen geschüttet weniger wissen, was Glaube und gute Werke sind, denn die Gans, was der Psalter ist. Damit sei dem Könige geantwortet auf das Stück vom Glauben und Werken; denn er hat unter diesen Stücken keines mehr angetastet.

Das andere ist:

Vom Pabstthum.
Von der Concilien Artikel.
Von den Lehrern.
Vom Ablaß.
Vom Fegfeuer.

1) d. i. gar wohl.

2) Randglosse der Jenaer Ausgabe: H. G., d. i. Herzog Georg zu Sachsen.

Von Messen.
Von Hohenschulen.
Von geistlichen Gelübden.
Von Bischöfen, so jetzt sind.
Von Menschengesetzen.
Von der Heiligen Dienst.
Von neuen Sacramenten, und dergleichen.

12. Diese Stücke sind außer der Schrift, wie Unkraut auf dem christlichen Acker, durch den Teufel und seinen Götzen zu Rom gesäet. Denn die Christenheit derselben wohl entbehren kann, und gut wäre, man wüßte heutiges Tages nichts davon. Auf diese Stücke zu gründen, haben die Papisten die Schrift gezwungen, und [sind] mit Lügen umgegangen, also, daß, welche Schrift vom Glauben sagt, hat ihnen müssen den Pabst, der ohne Glauben ist, machen, bis daß sie die ganze Schrift auf eitel Lügen getrieben haben. Also haben sie gethan dem Hauptspruch Matth. 16, 18.: „Du bist Petrus, auf diesen Fels will ich meine Kirche bauen, daß sie die Höllenpforten nicht sollen überwältigen.“ Da haben sie aus dem Fels des unüberwindlichen Evangelii und Glaubens ein äußerlich Pabstthum gemacht, das nicht allein von den höllischen Pforten überwunden, sondern auch im Geiz, Unkeuschheit und allen öffentlichen Sünden ersoffen ist.

13. Da sich nun die unsinnigen Lügner also eingedrungen hatten und alle Schrift zu Schanden gemacht, konnt's GOtt nimmer leiden, und brachte mich, ohne allen meinen Rath und Sinn, in das Spiel, daß ich etliche Sprüche der Schrift über dem Ablaß dem Teufel abriß und wieder auf den rechten Verstand des Glaubens zog. Da ward er zornig und konnt's nicht leiden, daß ich seiner Krähe die Pfauenfedern ausrupfte, darin er sich geschmückt hatte und für einen Vicarius Christi aufgemutzt.

14. Nun fuhr ich mit dem verfluchten Greuel am ersten fast sanft und leise und schön, hätte gar gerne das Pabstthum lassen und helfen etwas sein; allein die Schrift wollt ich lauter, rein und gewiß haben; wußte noch nicht, daß es wider die Schrift wäre, sondern hielt es nur, daß es ohne Schrift wäre, wie andere weltliche Obrigkeit durch Menschen erhaben. Aber die Erbietung[1] war den Papisten veracht; sie wollten ihren Abgott in GOttes Stuhl setzen, und gedachten: O der Pabst hat Könige, Fürsten und Bischöfe gedämpft, sollte er nicht auch einen ohnmächtigen Mönch dämpfen?

15. Nun hatte mir GOtt einen fröhlichen Geist gegeben, der ließ sich verachten und sie stürmen, und gab nichts auf ihre Lügen und Frevel: damit drungen sie mich hinein, daß ich je länger je mehr Lügen fand; und je mehr sie schrieben, je toller, närrischer, unverschämter sie logen, bis daß sich's funden hat, durch helle Schrift von GOttes Gnaden, daß Pabstthum, Bisthum, Stifte, Klöster, Hoheschulen, mit aller Pfäfferei, Möncherei, Nonnerei, Messen, Gottesdiensten, eitel verdammte Secten des Teufels sind, davon Petrus, 2 Petr. 2, 1., sagt: „Sie werden neben einführen verdammte Secten, und den HErrn, der sie erkauft hat, verleugnen.“ Denn dies Volk stehet alles darauf, daß es mit Werken will vor GOtt handeln, und nicht mit dem bloßen Glauben. Damit ist Christus verleugnet, und der Glaube aus. Das heillose verdammte Volk verkehrt alle Dinge. Die Werke sollten sie gegen Menschen üben; das lassen sie, und üben sie gegen GOtt. Wiederum gegen GOtt sollten sie den Glauben üben, das lassen sie, und üben ihn gegen Menschen, glauben allen Menschenlehren, und thun doch niemand kein Gutes.

16. Daher ist's kommen, daß ich meine ersten Bücher habe durch die letzten müssen strafen und widerrufen in solchen Sachen, die außer der Schrift sind, daß ich dem Pabstthum hätte zu viel Ehre geben, und widerrufe sie auch noch. Und sollt's dem König von England, sammt allen Papisten, verdrießen, so sage ich, daß mir's leid ist, was ich je Gutes gehalten oder geschrieben habe vom Pabst und ganzen geistlichen Stande, der jetzt stehet.

17. Weiter sage ich, daß ich auch in dem Buche, das der Lügenkönig anficht, zu wenig gethan habe, und sollte nicht gesagt haben, daß das Pabstthum ein starker Raub des Nimrods sei; welches Seine ungnädige Majestät fast zu

1) Hier bietet die Jenaer Ausgabe „Ehrbietung“, was Dietz, Wörterbuch zu D. M. Luthers deutschen Schriften, auch für unsere Stelle (die dort nach der Originalausgabe citirt ist) mit Ehrerbietung wiedergibt. In der Witth. Ausg.: „Erbietung“, was passender zu sein scheint. Im Lateinischen steht an der entsprechenden Stelle (Erl. var. arg., VI, 395) modestiam. Der Sinn unserer Stelle ist demnach: das „Anerbieten“, daß Luther das Pabstthum etwas sein lassen wollte, wenn sie die Schrift lauter und rein bleiben ließen, wurde von ihnen verachtet.

viel dünkt. Denn fast alle Königreiche der Art sind, aus GOttes Ordnung, wie Nimrods; ohne des jetzigen Lügenkönigs von England, der sein Königreich (wie man weiß) schier so redlich inne hat, als der Pabst das Pabstthum. Sondern also sollte ich gesagt haben: Das Pabstthum ist des obersten Teufels giftigster Greuel, der auf Erden kommen ist.

18. Noch weiter sage ich: Leid ist mir's, daß ich mich zu Worms vor dem Kaiser so weit unterließ, daß ich wollte Richter leiden über meine Lehre, und hören, wo jemand mir einen Irrthum erweisete. Denn ich sollte nicht solche närrische Demuth haben vorgewandt, dieweil ich's gewiß war, und vor den Tyrannen doch nichts half. Man muß der Sache also gewiß sein, daß, ob auch alle Welt dawider wäre, dennoch jedermann darauf bleibe. Das sei davon genug. Nun wollen wir zu des Königs Lügen und Alfenzen[1]) antworten. Und fassen das ganze Königsbuch in drei Artikel, darauf sein Grund stehet wider mich.

Der erste Grund des Königs.

19. Er schuldigt mich, wie ich wider mich selbst geschrieben habe; darum möge meine Lehre nicht recht sein, als die mit ihr selbst nicht eins ist. Dies Stück treibt er fast hoch, zeucht's immer an, und macht sich unnütz genug, daß mich dünkt, er hätte gerne ein groß Buch gemacht und gebrach ihm an Kunst und Worten; darum geifert er immer einerlei Geifer, daß das Papier nicht leer bliebe. Aber ich antworte:

20. Aufs erste, wenn der König will, daß ich wider mich selbst geschrieben habe in den Stücken, die ein christlich Leben und die heilige Schrift betreffen, wie ich droben angezeigt, so leugt er, nicht als ein frommer, redlicher Mann, geschweige als ein Fürst oder König. Er soll mir's auch nicht beibringen, deß biete ich ihm Trotz und Recht; sondern ich will diese Lügen ihm beibringen mit allen meinen Büchern und Lesern in der Welt. Darf ein König von England seine Lügen unverschämt ausspeien, so darf ich sie ihm fröhlich wieder in seinen Hals stoßen. Denn damit lästert er alle meine christliche Lehre und schmiert seinen Dreck an die Krone meines Königs der Ehren, nämlich Christi, deß Lehre ich habe. Darum soll's ihn nicht wundern, ob ich den Dreck von meines HErrn Krone auf seine Krone schmiere und sage vor aller Welt, daß der König von England ein Lügner ist und ein Unbiedermann.

21. Aufs andere, meinet er aber, daß ich in den Stücken wider mich geschrieben habe, die außer der Schrift sind, als, da ich zuvor den Pabst, Ablaß, Menschenlehre, Messen 2c. habe für etwas gehalten und darnach verworfen, wie ich droben erzählet; so wundert mich seiner großen, groben Narrheit und Vermessenheit, daß er so gar nicht denkt, daß noch vernünftige Leute auf Erden sind, die solche schale Possen und lahme Zoten verlachen werden. Und weiß noch nicht, was widerspenstige Lehre heißt, oder was er lallet, der grobe Thomistische Kopf.

22. Denn das heißt nicht widerspenstig gelehret, wenn jemand etwas anders hernach hält, denn er zuvor gehalten hat, und selbst das bekennt, wie ich thue. Sonst müßten St. Paulus' Episteln allzumal verdammt sein: denn er gleich das Widerspiel lehrt nach seiner Taufe, das er zuvor hielt, da er die Kirche verfolgte. So müßte auch St. Augustinus' Buch Retractationum verdammt sein mit allen seinen besten Büchern: denn er widerruft viele seiner vorigen Bücher und lehrt anders, denn er zuvor gelehrt hatte. Item, es müßten keine Christen sich bessern noch Buße thun; sonst würde der König von England sagen: Siehe, diese beichten das für Sünde und Irrthum, das sie zuvor haben für gut und recht gehalten.

23. Er meint aber, ob er etliche Untugenden wirke und sich nicht bessert noch erkennt, daß er nicht ihm selbst widerspenstig sei, es solle ihm also auch alle Welt nachthun und niemand anders lehren, lernen, thun, denn er von Anfang gethan hatte. So wundert mich, daß solcher kluger König nicht auch noch die Kinderschuhe anzeucht, die sich doch mit den Mannsschuhen nicht reimen. Oder warum trinket er jetzt Wein, der etwa die Zitzen sog? Das heißt, meine ich, Narren geregnet. Es verdrießt mich, daß ich mit solchen wahnsinnigen Gehirnen Zeit und Papier verlieren muß.

24. Das heißt aber geschrieben widerspenstige Lehre, wenn jemand zugleich Widerspenstiges setzt, bekennet oder zuläßt und darob hält, daß Beides wahr sei. Als der Pabst thut mit den Seinen, wenn sie sprechen, Matth. 16, 18.:

1) d. i. Gaukelei, Narrenspossen.

Der Fels heiße Christum und den Pabst; so doch Christus fromm, der Pabst oft ein Sünder ist, und Frömmigkeit mit Sünden nicht mag eins sein, noch durch Ein Wort bedeutet werden. Also ist das Pabstthum, wie aller Lügen Art ist, widerspenstig in seiner Lehre und frißt sich selbst, wie ich das oft beweiset habe.

25. So soll nun der kluge König beweisen, wo ich jemals hätte das Pabstthum, Ablaß, Messe rc. zugleich gelobt und gestraft, so wäre es ein rechter Schreiber gewesen. Aber was thut er? Er spricht: Luther schreibt jetzt anders vom Pabst und Ablaß, denn vorhin. Fahrt schön, Gnadjunker! Wenn der König von England mich und die Welt das nicht hätte gelehrt, so wüßten wir's nicht; so ich's doch selbst bekennet und jedermann gelesen hat: und alfenzt daher, solches soll widerspenstige Lehre heißen. Wie fein stünd's einem Könige an, daß er sein Land regierte, und ließe diese Sache treiben, die sie könnten? Was ist's, daß ein Esel will den Psalter lesen, der nur zum Sacktragen gemacht ist? Warum folgt aber der kluge Mann nicht seiner eigenen Lehre nach und bleibt in Einem Sinn für und für? Er lobt mich, daß ich den Pabst am ersten habe geehrt, und schilt mich darnach, daß ich ihn verwerfe. Lieber Junker, laßt mich hie euer Urtheil brauchen und sagen: Der König von England redet wider sich selbst, schilt, das er zuvor gelobt hat; darum muß sein Schreiben nicht recht sein.

26. Er hat vielleicht gedacht: Der Luther ist nun vertrieben, daß er mir nicht antworten kann; so sind seine Bücher verbrannt, daß mich niemand Lügen strafen kann; so bin ich ein großer König, man wird glauben, es sei wahr, was ich sage; darum will ich getrost Lügen auf den Mönch laden und sagen, was mich gelüstet, und den Ruhm im ledigen Felde erjagen. Ja, lieber Junker, sage du, was dich gelüstet, aber du sollst auch wieder hören, das dich nicht lüstet; ich will dir den Lügenkitzel wohl vertreiben.

27. Damit will ich alle den unnützen Geifer und giftigen Stiche des Königs von England verlegt haben, seines ersten Grunds.

Der andere Grund des Königs.

28. Er schilt mich, ich habe aus Haß und Neid wider den Pabst geschrieben, und sei beißig und schelte, und sei hoffährtig, und wolle allein klug sein, und deß viel. Hiemit füllet er dennoch nicht ein klein Stück seines zarten Buchs, und ist's auch nicht zu verdenken. Wie sollte ein armer Mann thun, der gerne schreiben wollte, und könnte nichts? Er muß je so firlefanzen und mit Worten umherschweifen, daß die Leute denken, er wolle ein Buch schreiben.

29. Wenn ich nun fragte: Lieber Junker, was dient das zur Sache, daß ich beißig, hässig, hoffährtig bin? Ist das Pabstthum darum recht, daß ich böse bin und schelte es? So müßte der König von England auch ein weiser Mann sein, darum daß ich ihn für einen Narren halte. Und wenn die Welt wollte, könnte sie den Teufel noch wohl heilig machen, wenn sie ihn nur getrost haßte und schälte. Wiederum, wenn die Sache darum gut und recht wird, daß man des Pabsts schone und lobe ihn, so wird sie freilich GOttes Hülfe nicht [be]dürfen, sondern ist genug, daß der König von England ihn lobe und sei sein Schutzherr.

30. Aber das ist noch feiner, daß der liebe König, der dem Beißen und Schelten so feind ist, mich mehr und giftiger schilt in diesem einigen Buch, denn ich in allen meinen Büchern gescholten habe. Es gefällt auch den Papisten allermeist seines giftigen Scheltens halben. Denn sie selbst bekennen, daß nichts von Kunst drinnen ist. Doch vielleicht muß man die Sache nach den Personen rechnen. Ein König mag einen armen Mönch wohl schelten; aber dem Pabst soll man nur heucheln. So hoffe ich, meine Sache werde auch darum recht sein, daß auch der König so giftig schilt, ist anders des Königs von England Dichten recht.

31. Der zarte König nahm ihm vor, meine Lehre zu strafen: und der Schwindelgeist führte ihn, daß er mein Leben strafte, das ich selbst noch nie habe für heilig ausgegeben, und allzeit selbst gestraft. Wiewohl ich achte, wenn der König sein Leben sollt auch ansehen, er würde ehe zum Tempel hinaus laufen, ehe er mich steinigen würde. So gar sind die großen Herren gewohnt, daß man ihnen heuchle und schmeichle, daß sie auch vorgeben, der christliche Glaube sei aus, wenn man ihnen die Wahrheit sagt und salzt ihnen ihre garstigen Wunden und Maden.

32. Es sollte aber der König zuvor die Sache beweiset haben, daß der Pabst gerecht sei und unschuldig von mir gestraft würde. Nun thut

er aber, wie die wehmüthigen Weiber, klagt, ich schone des allerheiligsten Pabstes nicht, und sieht doch wohl, der blinde Kopf, daß ich den Pabst für den Endechrist halte, den jedermann billig strafen und schelten soll, und er zuvor beweisen sollte, wie er nicht der Endechrist sei.

33. Ich möchte aber gerne wissen, wann der zarte König mein Herz gesehen habe, daß er mich so dürstiglich schilt häßig und hoffährtig? Ich meinte, es wüßte mein Herz niemand denn GOtt. So ist mein Schelten noch nie giftig gewesen, wie des Königs von England. Sondern ich habe mit Schriften Ursach erzeigt, fröhlich und frei drein gehauen, wie die Propheten, Christus und die Apostel thun. Daß freilich niemand an der Frucht meinen Haß möge erkennen, er wolle denn die Propheten, Christum und die Apostel auch also tadeln. Dazu habe ich mich der Lügen je enthalten, daß ich nicht so schändlich und öffentlich jemand belogen habe, als mich der Lügenkönig von England beleugt. Ist doch dies Büchlein so giftig und voller Lügen, daß es genug wäre, wenn es Emser oder dergleichen geschrieben hätte. Aber laß lügen, wer da leuget. Das Pabstthum stehet auf Lügen; mit Lügen ist's bekleidet; Lügen lehrt es; mit Lügen muß es auch geschützt werden, daß ja eitel Lügen da seien. Damit sei dem andern Grund geantwortet, daß böse Leben gute Lehre nicht falsch machen; dazu der König mein böses Leben nicht beweisen kann, und abermal auf mich leuget, das er nicht weiß.

Der dritte Grund des Königs.

34. Das ist sein Hauptstück, nämlich, der lange Spieß, daß er auf die ganze Sache, durchs ganze Buch, nicht mehr denn einen einigen Spruch führt aus der Schrift; dazu dennoch fälschlich, als wir sehen werden; sondern alle seine Bewährung liegt darin: Ich glaube, es sei also recht. Item, so lange hat man's gehalten. Item, so viele Leute mögen nicht irren. Item, etliche heilige Väter haben dies und dies gesagt. Da hast du die Kunst des Königs von England ganz und gar; gerade als hätte ich der keines nie gewußt, und er müßte mich allererst lehren, was bisher gehalten ist von so vielen Leuten; oder als müßte es darum recht sein, daß der König von England also glaubt.

35. Also viel Hirns ist in dieses Königs Kopf nicht, daß er in sich schlüge und gedächte, das weiß Luther wohl, daß so lange gehalten ist. Dazu so ficht er eben dasselbe an, daß mir's nicht noth ist ihm zu sagen, es sei lange und von vielen gehalten: sondern ich muß ihm anzeigen den Grund, daß es recht und wohl so lange und von vielen gehalten sei. Ich kann mit keiner Schrift die rasenden Papisten dahin bringen, daß sie doch wüßten, wovon sie reden, oder worüber ich mit ihnen streite. Ich frage sie nicht, wie lange und wie viel also gehalten haben: sondern ob's recht gehalten sei. So antworten sie, es ist so lange und von so vielen gehalten. Ich fordere Trinken; so sagen sie, der Esel trägt den Sack. Ist's nicht blind toll Volk?

36. Ich frage aber eine jegliche Vernunft, wenn das genug ist, daß unser Glaube recht sei, daß er so lange und von vielen gehalten ist: womit wollen wir der Juden oder des Türken Glauben verlegen? Sagen wir: Es haben unsern Glauben so viele Leute so lange gehalten; so haben beide Juden und Türken gewonnen. Denn der türkische Glaube ist nun bei tausend Jahr alt, und ehe aufkommen, denn Deutschland Christen worden ist. Und die Juden werden über zweitausend Jahr anziehen vor Christus Geburt her. Und warum sind denn wir Deutschen Christen worden, so vorhin unsere Vorfahren in deutschen Landen allesammt Abgötter geehrt haben von Anfang? Mit der Weise wird der heidnische Glaube recht, und der christliche Glaube unrecht sein. Denn der heidnische hat viel länger gestanden und zehnmal mehr Volks gehabt.

37. Ist denn nun nicht der König von England, sammt den Papisten, seine Gesellen mit ihrem langen Spieß? Und ob sie sprechen: Ja, unsern Spieß hat der Heilige Geist gemacht; aber nicht der Türken und Juden. Antwort: Womit will man das beweisen? damit, daß es der König von England sagt: Ich glaubte es also, und wenn ich's sage, so ist's genug? So wird der Türke wiederum sagen: Ich glaube auch an meinen Spieß, er sei vom Heiligen Geist; darum ist genug, daß ich's sage. Siehe, also setzen die heillosen Leute unsern Glauben auf den Sand und geben nur den Unchristen Grund und Stärke ihres Unglaubens mit ihren Lügen und Alfenzen.

38. Was ist uns nun die heilige Schrift nütz oder noth, unsern Glauben zu bestätigen? Laßt uns nur sagen: es haben viel so lange dafür gehalten, darum ist's recht; so wird der Ehebruch, Mord, Raub und allerlei Sünde auch noch recht werden, denn sie haben von der Welt her gewähret. Siehe, solche Schutzherren hat GOtt aus besonderm Rath der Papisten Kirche und dem päbstischen Glauben verschafft, daß sie sich selbst in ihre Zunge beißen und ihr eigen Fleisch fressen, wie Offenb. 17, 16. von ihnen gesagt ist.

39. Darum will ich hie abermal den Papisten an dem Könige antworten. Aufs erste, der lange Spieß gilt nicht. Denn wahr ist das Sprüchwort: Was hundert Jahr unrecht gewesen ist, ward nie keine Stunde recht. Und, wenn die Jahre recht machten, wäre je der Teufel billig der Allergerechteste auf Erden, der nun über fünf tausend Jahr alt ist. Darum muß man andern Grund anzeigen, denn der Zeit Länge und Menschen Sinn.

40. Aufs andere, wissen meine Papisten, und müssen's bekennen, daß heilige Väter oft geirrt haben; darum man ihren Sprüchen nicht glauben darf, sie führen denn helle Schrift, wie Augustinus selbst oft sagt.

41. Aufs dritte, ob sie gleich nicht geirrt hätten, so haben sie doch keine Gewalt, Artikel des Glaubens zu setzen: sonst würde der Artikel kein Ende werden; wie es denn schon ergangen ist durch die Concilia und Hohenschulen. Noch meint König Heinrich, es sei ein Artikel des Glaubens, wenn er einen Spruch der Väter aufbringt. Als da er aus Ambrosio einführt: „Nach dem Segen des Priesters ist nichts da, denn der Leib Christi" 2c. Daraus schließt er, daß kein Brod sei im Sacrament. Und sieht nicht, das tolle Hirn, wie derselbe Spruch ebenso stark schließt, daß auch kein Schmack, Farbe, Gestalt da sei. Denn er spricht: Es bleibe nichts da, denn der Leib Christi. Wer nichts da läßt, der nimmt alles weg.

42. Darum lasse ich solche dunkle ungewisse Sprüche König Heinrichs und der päbstischen Kirche ihres Glaubens Artikel sein. Mein Glaube soll GOttes Sprüche zu Artikeln haben, lauter und allein ohne aller Menschen Zusatz, deß und kein anders. GOtt leugt mir nicht, *alle Menschen* sind Lügner [Ps. 116, 11.]. Und alle heiligen Väter, wenn sie außer der Schrift reden, so fehlen sie ebensowohl, als andere Menschen. Wie aber Menschen Lehren zu meiden seien, habe ich schon zuvor durch ein sonderlich Büchlein kräftiglich beweiset und damit König Heinrichs Buch zu Boden gestoßen, ehe es an den Tag kommen ist; deren ich jetzt einen anziehe, Matth. 15, 9.: „Vergeblich dienen sie mir mit Menschenlehren und Geboten." Dieser Spruch ist mir allein stark genug wider alle Sprüche der Menschen, die König Heinrich aufwirft; und wenn ihr so viel wären als Blätter im Wald und Sand am Meer. Und will hiemit seinem ganzen Buch, das nicht mehr denn Menschen Sprüche und alte Herkommen zum Grunde führt, geantwortet haben, wie wir sehen werden.

43. Wahr ist's, er führt viele Sprüche der Schrift, wenn er von Nebenhändeln redet, und läßt sie an den Rand zeichnen, daß der einfältige Haufe soll meinen, er führe sie zur Sache an ihr selbst; so er doch nur mich damit schilt, oder sonst etwas ausrichtet, das zur Sache nichts dient, als, wo die Schrift verbietet Haß, Neid, Fluchen, Hoffahrt. Darum wollen wir sehen den einigen Spruch, den er zur Sache führt, wie fälschlich er ihn handele, davon wir droben gesagt haben.

44. Da ich vom Sacrament der Weihe gesagt hatte, daß es keinen Grund in der Schrift hätte, zieht er an den Spruch Pauli an Titum 1, 5.: „Ich habe dich in Creta gelassen, daß du solltest vollends anrichten, da ich es gelassen habe, und die Städte hin und her mit Aeltesten besetzen, wie ich dir verordnet habe" 2c. Das ist der einige Spruch im ganzen Buch, der einen Schein hat zur Sache. Denn daß er auch daselbst anzieht die Sprüche 1 Tim. 4, 14. von den Händen auflegen, sieht jedermann wohl, daß es von einem Heinzen Kopf dahin gezogen wird, und nichts zum Priesterweihen gehöret, wie Apost. 8, 17. Cap. 13, 3. Cap. 19, 6. die Apostel pflegten die Hände aufzulegen allen Gläubigen.

45. Antworte ich nun: Wenn St. Paulus mit diesem Spruch dem Bischof allein die Macht gibt zu ordiniren oder Priester machen; so muß das alles Unrecht sein, was dawider geschieht. So lesen wir Apost. 1, 15. ff., daß alle Jünger zusammen St. Matthias erwäh-

leten, und darüber looften und ihn zu den elf Aposteln zählten. Hie sollte St. Petrus oder sonst jemand allein St. Matthiam ordinirt haben, wo St. Paulus sollte Heinzen Verstand haben. Desselbigengleichen Apost. 6, 2. durfte kein Apostel allein, ja, auch alle Apostel zumal die geringe Weihe geben (wie sie es nennen), die sieben Diaconen zu machen; sondern, wie der Text sagt [V. 2.], „sie beriefen die ganze Menge der Jünger, und wähleten und setzten die sieben Diaconen, allesammt."

46. Darum kann der Spruch an Tit. 1, 5. keinen andern Verstand haben, denn daß Titus solle Aelteste oder Priester einsetzen, nicht allein, sondern mit Zuthun, Wählen und Bewilligung der ganzen Gemeine; oder müßten alle Apostel in obgesagten Stücken geirrt haben. Also sind hernachmals die heiligen Väter Cyprianus, Augustinus, Ambrosius und viel mehr ordinirt worden; wie das in ihren Büchern reichlich beweiset wird; daß sich der König Heinz schämen sollte, daß er solches verdammen darf. Aber König Heinz wollte uns des Pabsts Tyrannei gerne schützen, die uns Priester einsetzt und auf den Hals ladet, wir wollen oder nicht; wie vor Zeiten Jerobeam Priester einsetzte, welche er wollte; das die Schrift straft [1 Kön. 12, 31.].

47. Daß aber König Heinz vorgibt, die Kirche habe Macht, Ordenssacramente einzusetzen, ob's auch in der Schrift nicht Grund hätte; gleichwie ich gesagt habe, daß sie Macht hat zu erkennen, welches GOttes Wort und nicht GOttes Wort ist, will ich zu seiner Zeit antworten. Denn der große grobe Thomistkopf siehet nicht, daß die Macht, Lehre zu tadeln, uns allen[1] in der Schrift geboten und eingesetzt ist, da Christus spricht, Matth. 7, 15.: „Hütet euch vor den falschen Propheten"; item: Joh. 10, 5.: „Die Schafe hören nicht die fremde Stimme." Aber neue Lehre und Ordnung einzusetzen ist nicht befohlen; ja, es ist mannigfältiglich verboten. Du bist ein grober Heinz, und bleibst ein Heinz.

Stück insonderheit, so der König beweiset wider mich.

48. Das erste ist vom Ablaß, das ich eine Täuscherei gescholten habe; das widerlegt König Heinrich also: Wo das wahr wäre, so wären alle Päbste Täuscher gewesen, auch Leo selbst, welchen doch Luther oft gelobt hat.

49. Antwort. Wie däucht dich? Ist das nicht eine königliche Schlacht wider den Luther? Solch Verlegen sollte niemand gefallen, denn allein den Ablaßkäufern, die des Königs Buch lesen. Ich habe gründlich beweiset, daß die Ablaßpäbste Täuscher gewesen sind, wie jetzt alle Welt selbst greift. So meint König Heinrich, es sei genug, wenn er ohne alle Beweisung sagt, sie seien nicht Täuscher gewesen, und nicht ein Wort auf meine Gründe antwortet. *Aut regem, aut fatuum*,[2] heißt es.

50. Das andere ist vom Pabstthum, das ich auch mit starker Schrift habe gestoßen;[3] die läßt König Heinrich unberührt und bewährt es mit seinem Gutdünken, nämlich, daß er gehört habe, die in India sollen sich auch dem Pabst unterthun. Item, Gräcia. Item, St. Hieronymus. Was soll ich sagen? Ist darum das Pabstthum recht, daß König Heinrich solches hört und denkt? So ist's auch unrecht, daß ich anders höre, und weiß dazu, daß König Heinrich leugt, und St. Hieronymus, den er anzieht, kein Wort vom Pabstthum sagt; daß ich meine, König Heinrich träume oder sei trunken, der selbst nicht wisse, was er sagt.

51. Das dritte ist von beider Gestalt, daß den Laien mit Unrecht eine genommen sei. Hie läßt er abermal die Schrift und helle Worte des Evangelii anstehen, die ich geführt habe, und Pauli 1 Cor. 11, 23. 26., und meinet, er solle nicht auf meine Schrift antworten, sondern ich solle Schrift fahren lassen und seinem bloßen Geifer folgen. Nun höret, was er aufbringt. Die christliche Kirche (spricht er) hält des Morgens Messe, das doch Christus auf den Abend gethan hat. Item, wir thun Wasser in den Wein; so doch das Evangelium nichts davon meldet. So denn hie die Kirche recht

1) statt „tadeln, uns allen", was die Jenaer Ausgabe bietet, hat die Wittenberger Ausgabe „handeln uns allein". Daß die Lesart der Jenaer Ausgabe richtig ist, beweist die entsprechende Stelle im Lateinischen: jus de doctrina cognoscendi et judicandi, seu probandi esse penes nos. Erl. var. arg., VI., p. 443.

2) Dies Sprüchwort lautet vollständig: Aut regem, aut fatuum nasci oportuit, d. h. es mußte entweder ein König oder ein Narr geboren werden. Vgl. § 4 der folgenden Schrift.

3) Witth. Ausg.: umgestoßen.

und wohl thut, daß sie es ändert und zusetzt, so ist auch das wohl gethan, daß sie eine Gestalt abthut, und hat Macht, alles andere ab- und zu- und aufzusetzen. Hie liegt der Luther hernieder (stehet am Rande geschrieben), da da gewonnen, wer kann das widerlegen? Ei, es hat nie keiner so gleich zutroffen auf den Luther. Und ob ich gern entlaufen wollte und sagen; man müßte nicht Wasser drein thun, so kommt mir der Held von England zuvor und urtheilt, nicht mit Schriften, sondern mit seinem königlichen Dünkel, der Luther werde freilich nicht so kühn sein, daß er ohne Wasser den Wein segne.

52. Antwort. Es möchte einem (mit Urlaub) die *stranguria* bestehen über den groben Narrenköpfen. Und wenn ich nicht den Einfältigen dienen müßte, ich wollte nicht Ein Wort hiezu antworten. Es ist Schand und Schad, daß man solch Narrenbuch lesen soll, ohne zu Rom und bei unsern Nachbarn.

53. Also sagen wir: Christus hat beide Gestalt eingesetzt durch sich und Paulum, seinen Apostel; darum ist's in keiner Creatur Macht, dasselbe zu ändern oder abzusetzen. Aber er hat keine Zeit eingesetzt, weder Abend noch Morgen, noch Tag noch Nacht. Darum ist's allen Christen frei, daß sie mögen Messe haben, wann sie wollen, es sei Abend, Morgen, Mittag, Mitternacht. Darum, wenn sonst keine Ungeschicklichkeit da ist, wäre es keine Sünde, wer am Abend oder Mitternacht Messe hielte. Die Zeit, Stätte, Person, Kleider, Sitten, und was mehr äußerlich ist, soll frei sein, und ist frei jedermann nach seiner Gelegenheit zu brauchen. Es ist nicht Sünde, ob du im Chor, in der Kirche, in der Stube, im Keller, in der Kammer, auf dem Felde, auf dem Wasser, in der Luft Messe hältst, alle Stätten sind frei; also auch alle Zeit und Stunde ist frei, es sei um sechs des Abends, oder um zwölfe in der Nacht, wenn nur der Glaube da ist. Trotz nicht allein König Heinzen, sondern allen päpstischen Kunzen und allen Teufeln dazu, daß sie anders beweisen.

54. Darum sollte König Heinz zuvor die Brille auf die Nase gesetzt haben und besehen, daß er zuvor erweisete, daß man müßte nur des Morgens, und keine andere Zeit Messe halten. So plumpen sie einher mit ihrem Traum, und bauen darauf. Warum hat seine große Klugheit nicht auch das angezogen, daß Christus dreiunddreißig Jahre alt Messe hielt und Sacrament gab eitel erwachsenen Leuten; welches doch nun verändert ist, daß auch Priester funfzig, sechzig, fünfundzwanzig Jahre alt Messe halten, und Kinder von zwölf Jahren das Sacrament nehmen? Item, so möchte er von der Stätte sagen, daß Christus an ungeweihter Stätte, in ungeweihten Kleidern Messe hielt, so man's doch nun anders hält. O der klugen Leute, man sollte sie über die Gänseier setzen. Denn wir gönnen den päbstischen Heiligen fast wohl die trefflichen neuen Artikel des Glaubens, nämlich die:

Ich glaube, daß man des Morgens Messe halten soll.

Ich glaube, daß man in Kirchen Messe halten soll.

Ich glaube, daß man Platten und Kasel anhaben soll, und was der mehr ist.

55. Wir Christen aber glauben, daß solche Gläubigen große Narren sind mit ihren Artikeln, und [ver]lassen uns nicht auf König Heinzen Dünkel, sondern auf Christus Wort, da er spricht: Hoc facite, „wenn oder wie oft ihr das thut, so thut's zu meinem Gedächtniß." Hie deutet er weder Morgen noch Abend, sondern läßt, ja, setzt alle Zeit frei, und verdammt alle, die es an eine Zeit fassen und binden wollen. Also auch St. Paulus 1 Cor. 11, 34. schreibt öffentlich: „Hungert jemand, der esse daheim, auf daß ihr nicht zum Gericht zusammen kommet." Siehe, hie läßt Paulus auch zu, daß sie vorhin essen mögen, ehe sie das Sacrament empfahen, wo es noth ist, das er freilich auch allezeit frei setzt. Daß aber der Pabst mit seiner Hurerei hie die Gewissen also gefangen nimmt, daß er auch den verstößt, der einen Trunk, Bissen Brods, oder Arznei, oder etliche Wassertropfen zu sich nimmt, und macht einen nöthigen Artikel draus, wider diese Freiheit, und würgt die Gewissen ohne Ursach, deß wird ihm sein Gott der Teufel danken.

56. Wiederum sage ich unsern Schwärmern,[1]) die sich unseres Namens rühmen und alle Schande anrichten, treten auf und predigen, wenn sie nur was Neues wissen, daß man von ihnen sagen solle; denselbigen will ich hiemit nicht

1) Randglosse der Jenaer Ausgabe: Carlstadt und andern.

Laube[1]) geben, daß sie mit den Stiefeln hineinfahren, schreien und toben: Ja, ja, ich mag am Abend Messe halten, ja, ich will mich zuvor satt essen und saufen 2c. Gleichwie die Papisten allzu sehr auf die linke Seite fallen, also führt diese der Teufel allzu sehr auf die rechte Seite. Darum sollen sie wissen, daß ich's nicht mit ihnen halte; sie haben auch ihr Schwärmen nicht von mir.

57. Sondern ich sage also, daß mir's wohlgefällt, des Morgens Messe halten, oder Sacrament nüchtern empfahen, und mit gewöhnlicher Weise handeln. Aber daß ein Artikel draus gemacht wird, und als ein nöthig Gesetz, wie König Heinz und die Papisten gaukeln, daß es Sünde sei, wer anders thäte, das wollen wir nicht leiden, auf diese linke Seite wollen wir nicht treten, sondern auf freier Mittelstraße bleiben. Also, wenn jemand nicht fasten könnte, oder nüchtern ungeschickt wäre, der soll essen und trinken, und Messe halten oder Sacrament empfahen, wann, wo und wie er will; allein daß er fein sittig, mit Gottesfurcht und Dankbarkeit dieser Freiheit brauche. Wer aber nüchtern geschickt ist, der bleibe bei der alten Weise auch frei, und lasse ihm auf keiner Seite Gebot, Noth, Gesetze, Gewissen, Sünde, oder neue Artikel des Glaubens aufrichten.

58. Also sage ich auch, daß keine Sünde ist, Wasser in den Wein thun, oder nicht drein thun; sondern es soll jedermann frei sein, hie zu fahren, wie er will, und kein Gesetz leiden. Wiewohl mich dünkt, es wäre besser, kein Wasser drein thun, weil wir nicht lesen, daß Christus drein gethan hat, und ein lauter Menschenfündlein ist. Doch, wie ich gesagt habe, darüber wollen wir nicht streiten, sondern einen jeglichen seines Sinnes frei walten lassen. Darum hat König Heinz hie die Sache nicht wohl angesehen, daß er eine Gestalt und Menschen Lehre hat wollen gründen und nöthig machen, aus diesem Wassermischen, das er doch nicht kann nöthig beweisen, denn allein mit seinem Dünkel und Meinen. Nun liegt dem Luther an dem Dünkel des Königs von England eben so viel, als an dem Dünkel des Kuckucks.

59. Auch das [was] er christliche Kirche heißt, darauf sein ganzes Buch sich brüstet, hat er noch nie beweiset, daß es christliche Kirche sei. Daß also alle sein Geschwätz ein lauter Geifer ist, und nicht sagen könnte, wenn man ihn fragt, was Kirche hieße, und will von der Kirche schreiben.

60. Christliche Kirche hat keine andere Lehre denn Gottes Wort; die aber Menschenlehre aufrichtet, als nöthig, das ist nicht die Kirche, sondern die rothe Hure zu Babylonien, mit dem güldnen Kelch, voll ihrer Hurerei, Offenb. 17, 4., wie ich das oft bewiesen habe. Darum bleiben wir auf Christus Worten, die ich angezogen habe von beider Gestalt, die uns König Heinz ohne Zweifel nicht aus Unwissen, sondern aus königlicher Gnade, unaufgelöst und unverantwortet läßt; vielleicht daß er uns heimlich so günstig ist, daß er uns bei Christus Wort bleiben heißt, und nur auswendig uns flucht und dem Pabst heuchelt. Denn er hat gemeint, er dürfe uns nicht antworten auf unsere Sprüche, sondern wir müßten nur hören, was er sagt aus seinem Kopf ohne Schrift. Ja, lieber Heinz, du hast's wohl troffen.

61. So bitte ich nun, jedermann wolle nun selbst achten, was köstliches Dinges in des Königs Buch sein mag. Denn sie rühmen sich, und schreiben's an den Rand: der Luther liege hier hernieder; sie halten's selbst für das köstlichste Stück im ganzen Buch. Wie ich aber hernieder liege, meine ich, sei aus Obgesagtem kund. Daß dies Buch muß entweder ein Erznarr, oder der sich selbst klug hält, geschrieben haben; und die es rühmen, müssen noch größere Narren sein. Ich sage aber, es hat noch nie keiner tölpischer wider mich geschrieben, ohne daß [es] ein wenig mit Latein geziert ist. Doch wollen wir solcher Klugheit des Königs noch etliche mehr sehen, wiewohl ich an den vorigen genug habe, und satt bin.

62. Das vierte Stück ist, daß ich gesagt habe, es sei im Sacrament das Brod und Wein, der wahre Leib und Blut Christi, also, daß nicht noth sei zu glauben, daß nach dem Segnen das Brod aufhöre. Wiewohl ich niemand gezwungen habe, sonst oder so zu halten, ohne daß ich nicht wollte einen nöthigen Artikel und Gesetz daraus machen, als müsse man glauben, daß nimmer Brod da sei. Hie beweiset König Heinz seine Kunst, daß ich ihn schier Meister Heinz nennen muß.

63. Aufs erste, setzt er keinen Grund der Schrift, sondern spricht: es habe die Welt also

1) d. i. Erlaubniß.

gehalten, und er glaube, es sei recht, daß kein Brod noch Wein da bleibe, sondern werde verwandelt in das Fleisch und Blut Christi; und sieht nicht, das grobe Hirn, daß ich eben das anfechte, und Grund fordere aus der Schrift, daß solche Wandlung da geschehe. Die gibt er nicht, und sagt mir daher, was er glaube, als wüßte ich's nicht vorhin.

64. Aufs andere, ist das die rechte Weise zu disputiren: wenn einer einen Artikel setzt, und der andere leugnet denselben, so ist der schuldig ihn zu beweisen, der ihn setzt, denn die Juristen auch sagen: Negativa non probatur. Noch ist König Heinz so klug, daß er den Artikel setzt, und treibt auf mich, ich sollte das Nein beweisen, und er will das Ja nicht beweisen. Darum sage ich noch Nein dazu, daß Brod und Wein verwandelt werde; und biete Trotz König Heinzen und allen Papisten, daß sie ihr Ja beweisen. Wiewohl ich nicht der erste bin, der solches sagt, sondern in ihren Schulen schreibt Cardinal Camera.[1]) selbst: es sei beweislicher, daß Brod nicht verwandelt werde. Warum sticht nicht König Heinz denselben um, und leugt so offenbarlich, daß ich allein das sage? Hat's doch die Welt nie so weit [ge]glaubt, ehe denn es durch Thomas Aquinas ausgebracht ist.

65. Ich hab mich gegründet auf Christus Wort, da der Evangelist spricht, er nahm das Brod in seine Hände, segnete es, und sprach: „Nehmet hin und esset, das ist mein Leib" 2c. Und Paulus 1 Cor. 10, 16.: „Ist nicht das Brod, das wir brechen, die Gemeinschaft des Leibes Christi?" Was nun GOtt Brod heißt, das soll man nicht leugnen, daß es Brod sei.

66. Hie kommt ein Sophist König Heinzen zu Hülfe, und spricht: Wiewohl Christus das Brod nahm und segnete, doch ist's nimmer Brod, sondern allein der Leib nach dem Segen, und ist das Brod nun verwandelt. Denn die Worte lauten klar also: Das ist mein Leib, spricht nicht: Das ist Brod, oder, in dem ist mein Leib; sondern, das ist mein Leib.

67. Antworte ich: Nein, lieber Sophist, du entläuffst mir nicht also. Du solltest beweisen, daß die Wandlung des Brods geschehen sei, ehe du die Worte drauf zögest. So ziehst du die Worte drauf, ehe du sie beweisest. Denn diese Worte: Das ist mein Leib, bestehen eben so wohl in Wahrheit, wenn Brod da bleibt, als wenn's nicht da bleibt. Denn ich kann wohl sagen, das Brod ist mein Leib; gleichwie ich sage von Christo: der Mensch ist GOtt; daß dennoch nicht noth sei die Menschheit zu verschwinden, und eitel GOtt da bleiben. Also hie auch „das ist mein Leib" kann wohl der Leib da sein, daß dennoch Brod bleibe.

68. Du sagst, es sei klar, daß kein Brod da bleibe, wenn er spricht: Das ist mein Leib. Ja, in deinem Kopf ist's klar, da eitel Finsterniß innen sind. Meinst du, wie du mich spottest, Christus sage nicht, das ist mein Brod, oder da bleibt Brod, ich könnte dich nicht auch spotten und sagen: Christus spricht nicht, hie vergehet das Brod, oder hie wird das Brod verwandelt, als du vorgibst. Wo hast du das gelesen, daß so zu glossiren ist das helle Wort Christi?

69. Du sprichst, die Worte sind klar, das ist mein Leib. Freilich sind sie klar; aber sie geben nicht, daß da Brod aufhöre, sondern vielmehr, daß es bleibe. Denn das Wörtlein „das ist" weiset auf das Brod, und die Worte, da er spricht: „Er nahm, er segnete, er gab" 2c., weisen alle aufs Brod, das er in die Hände nahm: und von demselben, das in die Hände genommen, gesegnet, gebrochen und gegeben ward, spricht er: „Das ist mein Leib." Also, daß die Worte klar allesammt aufs Brod lauten in allen Sprachen, daß man es greifen mag; ohne bei den blinden Sophisten, die nicht mehr thun, denn die Sprachen verderben.

70. Item, siehst du nicht auch, wenn du darauf dringst, es soll allein der Leib Christi da bleiben, wenn er spricht: „Das ist mein Leib", daß dasselbige ebenso stark schließt, daß auch keine Farbe, Gestalt, Geruch, Schmack, Dicke und Weiche vom Brod da bleibe, sondern allein Christus Leib, wie die Worte lauten, „das ist mein Leib"? Lieber, stehe auf und berede uns, daß im Sacrament kein Sacrament sei, das ist, kein äußerlich Ding, weder Farbe noch Gestalt, sondern eitel und allein der Leib Christi. Sage mir aber, kann das Wort „das ist mein Leib" neben ihm leiden das Wesen der Farbe, Gestalt, Geruch und Geschmack, daß sie nicht auch verwandelt werden in den Leib Christi, warum sollt's nicht auch das Brod lei-

1) d. i. Cameracensis, der Cardinal von Cambray, Pierre d'Ailly.

den können, wenn gleich noch mehr denn Brod da wäre? Ich kann von einem feurigen Eisen sagen, das ist Feuer; und darf dennoch Eisen nicht leugnen.

71. Summa Summarum, du und alle Papisten möget schelten und toben: beweisen sollt ihr nimmermehr, daß Brod hie nimmer bleibe, Trotz euch und aber Trotz! Wiewohl, als ich gesagt habe, mir liegt nichts daran, halte jedermann, was er will, es ist hierin keine Gefahr des Glaubens; mir ist genug, daß sie mir keinen Artikel können daraus machen, und mein Gewissen von solchem ihrem Geschwätz und unnützen Gedicht frei ist. Darum sage ich noch, daß König Heinz leugt, da er sagt, die christliche Kirche habe solches gesetzt und glaube also. Er wird's auch nicht beweisen; sondern die Thomisten und Papisten glauben und lehren also. Die sind eben eine Kirche, wie eine Hure eine Jungfrau ist. Die Kirche gehet nicht um mit unnützen Menschenfabeln.

72. Daß er aber St. Paulus Wort, 1 Cor. 10, 16., da er klärlich dies Sacrament Brod nennt, also deutet, daß die Schrift oft etwas nennt, das nicht ist, sondern zuvor gewesen ist, als da 2 Mos. 7, 12. steht, „der Stab Aaron fraß die Stäbe der Zauberer", das ist, die Schlange fraß ihre Schlangen. Siehe zu dem frechen Teufel, der mit unverschämtem Maul darf sagen, GOtt lüge und sage anders, denn das Ding an ihm selbst ist. So sage ich wiederum, daß König Heinz, mit seinem Sophisten Kunzen, leugt in sein giftiges Lügenmaul. Die Schrift hat nie geredet anders, denn es an ihm selber ist. Oder will Junker Heinz nun allererst den Heiligen Geist von seinen Werken reden lehren? Wer hat dir befohlen zu glossiren, daß der Stab Aaron hie nicht ein Stab heiße? Ohne Zweifel, der dich hie heißet Brod nicht Brod nennen. Wenn du es nicht verstündest, wie ein Stab Stäbe fresse, solltest du dennoch dich eine Creatur erkennen und GOtt die Ehre geben, sein Wort für wahr halten.

73. Und wenn gleich solch Lügen bestünde, daß die Schrift etwas hieße, das nicht also wäre, wie will Kunz Sophist beweisen, daß hie auch so zugehe? Ist's genug, daß er's sage? So wollen wir Gewalt nehmen, an allen Orten also zu sagen, daß hinfort kein Wort bleibe in der Schrift, das nicht möge ein Anderes heißen, denn es lautet. Wenn nun die Schrift sagt, Christus sei GOtt und Mensch, wollen wir sagen: Nein, die Schrift sei so zu verstehen, er sei Mensch und GOtt gewesen, oder einem Menschen und GOtt gleich, so fortan in allen Sachen: ei, wie fein werden wir denn die Manichäer wieder aufrichten und die ganze Schrift den Ketzern in einen Spott setzen!

74. Also möcht ich auch dem Könige antworten: Dein Verwandeln ist nicht ein Verwandeln, sondern es ist ihm gleich, oder ist vorhin so gewesen; spricht er: nein, du beweisest es nicht, daß hie verwandeln so zu deuten sei, so spreche ich: was ist's vonnöthen zu beweisen? Ist genug, daß ich's sage, wie du hie auch nur sagest, Brod sei dem Brod gleich in St. Paulus Wort, und beweisest doch nichts? Siehest du, lieber König, was für ein Unterschied ist, etwas zu sagen, und dasselbe zu beweisen? und wie der Schwindelgeist die Feinde der Wahrheit treibt, daß sie aus Einem Narrenwerk tausend machen?

75. Also ist das auch, da er spricht: Wenn Luther so hart ob den Worten will halten, so wird er sagen müssen, daß Christus ein Weizenbrod sei im Himmel, dieweil er sagt: „Ich bin das Brod, das vom Himmel kommen ist", Joh. 6,51. Item: „Ich bin ein rechter Weinstock" rc. [Joh. 15, 1.]

76. Antwort. Wenn König Heinz auch seines Königreichs hätte gewartet, oder das in der Schrift studiret, würde er nicht so tölpisch alfenzen mit GOttes Worten. Christus, Joh. 6, 51., deutet sich selbst, er rede vom geistlichen Brod und vom geistlichen Weinstock. Darum ist hie kein Wort, das anders deute, denn das Ding an ihm selber ist; sondern Christus ist wahrhaftig ein geistlich Brod und Weinstock, Speise rc. Denn wo man das Wort „geistlich" zum andern Wort setzt, wird ein neu Wort daraus, wie die Grammatici in figuris lehren, juxta illud:

> Dixeris egregie, notum si callida verbum
> Reddiderit junctura novum.[1])

Also wenn Paulus sagt: „Nehmet das Schwert des Geistes" [Eph. 6, 17.], da heißt Schwert nicht mehr Eisen und Stahl, sondern GOttes Wort.

77. Aber hier im Sacrament nimmt Christus nicht geistlich Brod in die Hände, sondern

1) Horaz, Ars poëtica, v. 47.

das natürlich und gewachsen auf dem Lande. So macht er auch kein geistlich Brod daraus. Darum geht es hie anders zu, denn da er sagt: Ich bin das Brod vom Himmel. Da ist Christus nicht Weizenbrod; aber hie ist sein Leib nicht geistlich Brod, sondern dort ist er geistlich Brod: hier ist natürlich Weizenbrod sein Leib, und mag St. Paulus Wort nicht anders verstanden werden. Also steht Paulus hie und stößt und schändet König Heinzen aufs allerfeinste mit seinen faulen, lahmen Zoten von Brods Gleichniß und des Gaukelwerks.

78. Was er aber weiter hie speiet und seine Spötterei macht von dem, daß ich die zwo Gleichniß gebraucht habe: das Eisen ist Feuer, und der Mensch ist GOtt; also auch sei das Brod Christus Leib, daß beide Natur dennoch bleiben, laß ich gehen, ist mir genug, daß er sie nicht beißet und stehen lassen muß, und gaukelt daher, es sei kein Wesen würdig, das mit solchem Wesen vermengt werde, das alle Wesen geschaffen hat. Sage ich, GOtt fragt nicht nach des Wesens Würdigkeit, man müßte sonst auch sagen, GOtt wäre nicht Mensch, sintemal menschlich Wesen des göttlichen Wesens nicht werth ist, also ist das Brod Christus Leibs Wesen nicht werth. Aber darum folgt nicht, daß es nicht da sei, ohne bei König Heinzen und Kunz Sophisten.

79. Und wer wollte erzählen alle die Greuel, die folgen aus dem närrischen tollen Grund Königs Heinzen, wenn man GOttes Werk messen wollte nach Würdigkeit und Unwürdigkeit? Ist's nicht eine königliche Klugheit: Das Brod ist's nicht werth, daß [es] Christus Leib sei, darum ist's nicht also? Der Mensch ist nicht werth, daß er GOtt sei, darum ist's nicht also. Der Sünder ist GOttes Gnaden nicht werth, darum ist ihm GOtt nicht gnädig. Hans Tölpel, wo hast du in die Schule gegangen? Sage mir, warum ist denn die Gestalt des Brods, die Farbe, Schmack, Weiche, Geruch werth, daß [es] Christus Leib sei? Ist die Farbe besser, denn das Wesen? Ist der Schmack besser, denn das Korn? So gebe GOtt, daß du müssest eitel Brod-Farbe essen, und nimmermehr kein Brod, bis du dein tolles Gehirn durch Hunger fegest und reinigest, ob du klüger werden könntest.

80. Das fünfte Stück ist, daß ich die Messe habe nicht ein Opfer noch gut Werk wollen sein lassen. Ja, hie läßt sich König Heinze dünken, er sei Meister Klügel selbst. Ei, wie stark streitet er da wider den Luther? Wer die prächtigen Worte allein höret, sollte wohl denken, er hätte den Luther tausendmal gefressen. Und wenn man's ansiehet, so sind's die Argumente, dadurch unsere Gänse längst das Gras gefressen haben, nämlich, die löcherichten Possen, die unsere Nachbarn uns nun drei Jahre gesungen haben, es sei das alte Herkommen und von vielen so gehalten und, wie sie pflegen zu sagen, die Kirche (das ist, ihre babylonische Hure) halte also.

81. Also thut mein König auch, nicht ein Spitzle führt er aus der Schrift, daß er sich gründet und mich stürzt, so ich doch auf der Schrift stehe und bleibe. Aber den Canon, die Stillmesse und der Väter Sprüche zieht er an. Zwar ich bin fast müde und unlustig, in dem Dreck des Königs zu handeln, hätte auch wohl nöthiger zu schaffen; doch muß man Narren mit Kolben lausen, ob sie wohl nichts klüger davon werden. Ich muß ihnen die Schellen vollends anschürzen, und den Teufel noch baß erzürnen, der hie Zeter Mordio schreit durch König Heinzen, sprühet und wüthet. Behüte uns GOtt vor dem zornigen König Heinzen, nur eine Stunde lang, darnach wollen wir Rath finden.

82. Es klagt der zarte König unter andern Sachen: wenn die Messe nicht ein gut Werk wäre, so würden die Laien den Priestern nichts zeitlichs Guts dafür geben. Das ist je königlich gestritten und wahr gesagt. Und wir bekennen's traun auch, daß ums Geld zu thun ist, was die Papisten lehren. So ist nun das eine Ursach aus König Heinzen Kunst, daß die Messe müsse ein gut Werk sein, auf daß die Pfaffen je Geld gewinnen. Eine redliche Ursach! Hie liegt der Luther aber danieder, und hat noch nie keiner so gleich zutroffen, als König Heinze. So muß wiederum wahr sein: wenn die Laien nicht Geld würden geben, so wäre die Messe nicht mehr ein gut Werk; das ist auch königlich geredet und wahr. Denn du solltest wohl sehen, wo die Messe so viel abtrüge, als sie zuträgt, sollte sie bald werden, was der Beutel nur wollte. Denn König Heinz stellt die Sache auf den Beutel, will sie der ein gut Werk oder nicht heißen, so muß [es] also sein. Fragst du, wo das die Schrift gründe?

Antwort: König Heinz glaubt, es sei so recht, darum [be=]darf's keiner Schrift mehr.

83. Da siehe, lieber Mensch, welche unverschämte Hurenstirnen das sind, was für ein Geist das Buch geschrieben habe, wie gar kann der Teufel seine Wehmuth nicht bergen! GOtt sei gelobt, daß er so getroffen ist. Nun ist mir mein Büchlein von der babylonischen Gefängniß desto lieber. Es hat getroffen und nicht gefehlt, und sie unsinnig gemacht. Sage mir ein redlicher frommer Mensch, wie muß ich mich doch stellen, daß ich mich vor solchen Götzen fürchte, oder sie als Gelehrte ehren möge? Sie sagen, ich sei hoffährtig und muthig. Wie sollte einer nicht muthig werden, wenn er solche ungeschickten, thörichten, tölpischen Fabeln sieht in solchen ernsten Sachen vorwenden? Wohlan, das ist die vornehmste Sache König Heinzens, warum die Messe ein gut Werk sei: daß sie Geld gibt.

84. Darnach bedingt er mit trefflichen Worten, wie es doch so gar nichts sei meine Rede; doch er wolle den Grund mit Frieden lassen, und andern umzustoßen geben, allein anzeigen meinen Bau, darauf gebauet, daß er selbst falle. Dank hab, mein König, daß er den Grund läßt stehen, das muß je ein weiser König sein, der wider mich streitet, und gibt mir den Grund frei. Er fürchtet, wo er ihn antastet, er würde ihm auf den Kopf fallen und zerknirschen.

85. So schließe ich nun aus König Heinzen Urlaub, daß die Messe weder Opfer noch gute Werk sei, bis daß ein anderer komme und stoße meinen Grund um; denn König Heinz läßt mir ihn stehen. Es möchte einer aus diesem Ort wähnen, es hätte irgend ein anderer dies Buch geschrieben unter des Königs Namen, dem König zu Spott und Schanden; oder müßte denken, der König sei unsinnig, der wider Luthern schreibt und sich doch bedingt, seinen Grund nicht zu rühren, darnach die Blätter mit Fluchen, Schelten, Nasenrunzeln und giftigen Stichen fülle.

86. Darnach weiset er zum andernmal, wie die Messe ein gut Werk sei, und spricht: wer ein Hölzlein schneidet, der thut ein Werk; sollte denn der nicht ein Werk thun, der das Sacrament macht oder wandelt? Ist's denn ein Werk, so ist's ja nicht böse, so muß es gut sein. So folgt, daß die Messe ein gut Werk sei. Hie muß ich wahrlich lachen in dem Ernst. Es ist wohl so ein fein Pößlein von König Heinzen, wenn's gleich Claus Narr gesagt hätte. Wie kann der Teufel so visierlich[1] phantasiren?

87. Aber dem theuren Buchschreiber zu antworten, ist hie zu wissen, daß die Messe ist zweierlei. Zum ersten, wie wir davon reden, so ist sie das Sacrament selbst mit den Worten der Verheißung, nämlich, der wahre Leib und Blut Christi im Brod und Wein, sammt den Worten „das ist mein Leib" 2c. Denn wo das nicht da wäre, so wäre das andere eitel Geberdle und Geberden. Das Sacrament aber und die Verheißung haben wir nicht gemacht, sondern Christus, und macht sie noch täglich: darum ist's nicht unser Werk noch Wort, sondern wir empfahen's durch den Glauben geistlich, und mit dem Mund leiblich. Dies ist der Grund, den König Heinz mir stehen läßt. Darum redet er anders von der Messe, und spricht: die Messe sei, daß man die Worte GOttes spreche und mit der Hand die Hostien fasse, hebe und lege. Das sind nun unsre Werke, darin wir GOttes Wort und Sacrament fassen und handeln. Nach solcher königlicher Klugheit gehört das Reichen, Corporal,[2] Kelch wischen, vielleicht das Niesen und Spützen über dem Altar auch zur Messe.

88. Also bekennen wir, daß König Heinzen Messe freilich ein Werk sei, und gut, so der Priester fromm ist. Denn es ist nicht böse, GOttes Wort reden und die Hostien tragen. Aber also von der Messe zu reden hat uns noch nie geträumt, hat auch uns vorhin niemand gesagt, daß König Heinz das würde eine Messe heißen, wir hätten uns sonst baß verwahret. Und weil er so mächtig ist, die Worte zu verändern, wollen wir's ihm gerne gönnen, daß er Messe Kalbskopf oder Eselskopf heiße, wie er will.

89. Wir bleiben dabei, daß die Messe sei Testamentum et signum Dei adjectum, das ist, nicht unser Wort noch Werk, sondern GOttes Wort, durch welche er das Sacrament allein macht, wenn wir sie sprechen, darum möge das Wort und Werk GOttes nicht unser sein. So kann's auch nicht unser gut Werk noch Opfer sein, sondern es ist GOttes gut Wort und Werk, das er uns gibt und wir mit dem Glauben

1) d. i. possierlich.
2) Das weiße leinene Tuch zum Zudecken der Hostien.

annehmen. Siehe, wie fein zeigt der König, daß mein Bau von ihm selber fällt!

90. Darnach weiset er, wie die Messe auch ein Opfer sei, und ist deß so ganz sicher gewiß, daß ihn der Rede nicht werth dünkt, mich zu beschließen, und bewährt's also: ob die Messe eine Verheißung wäre, so hindert's doch nicht, daß sie auch ein Opfer sei. Denn im alten Testament waren auch Opfer, die doch zugleich Verheißung waren; denn sie verhießen die Güter, darum sie geschahen 2c. Hie verstehe ich König Heinzen nicht. Denn ist das seine Meinung, daß die Opfer selbst Verheißung gewesen sind, so leugt er, und narret fast wohl. Denn Verheißungen waren GOttes Wort, und müssen allewege GOttes Wort sein; darum konnten sie nicht unser Werk oder Opfer sein. Wohl ist's wahr, daß man durch Opfer die Verheißung erlangt. Das ist nun die Figur, daß Christus durch sein selbst Opfer uns erworben hat die verheißene Benedeiung zu Abraham geschehen; und wir auch, durch unseres Leibes Opfer und Tod, die verheißene Seligkeit erlangen. Darum siehe, wie König Heinz so gar nichts weiß, was Verheißen oder Opfer sei.

91. Daß er aber sich wundert, was ich für Prediger in diesen Landen höre, dieweil ich schreibe, man habe nie nichts von der Verheißung in der Messe recht gepredigt, so man doch in seinem Lande solches bis zum Ueberdruß predige, antworte ich: und mich wundert auch, dieweil er solche feine Prediger hört, daß er so gar nichts daraus lernt, und ein dummer Eselskopf geblieben ist, der so gar nicht sieht, daß Verheißung oder GOttes Wort nicht mögen unser Werk oder Opfer sein. Denn wo GOtt redet, da thun wir je nichts, noch geben ihm etwas, sondern hören zu, fassen und nehmen von ihm, was er sagt, wie das auch ein grober Esel greifen mag, und König Heinz dennoch nicht versteht, sondern noch dawider geifert, und meint, wenn er sein spottet, und mich schilt, so habe er's wohl getroffen. Dazu das Lügenmaul, das hie sagt, es habe die Verheißung gehört bis zum Ueberdruß, verleugnet hintennach, da er von dem Weihen schreibt, es sei keine Verheißung im ganzen Abendessen Christi. So gar toll und unsinnig macht der Haß das elende Volk.

92. Darnach, weil ich all mein Schreiben und Lehren darauf stelle, daß nichts sei zu lehren oder zu halten, was nicht klar in der Schrift steht; darum Menschenlehre oder Zusätze nichts oder frei und unnöthig sein sollen: strebt mein König Heinz darnach, daß er solche Zusätze nöthig mache und nicht frei lasse. Und spricht aufs erste: es steht nicht geschrieben, daß Christus im Abendessen habe das Sacrament zu sich genommen, so müßten jetzt die Priester auch das Sacrament nicht zu sich nehmen. Antwort: Ei, du lieber Heinz, wo hast du denn gelesen, daß es noth sei den Priestern das Sacrament zu nehmen? In deiner Kirche, das ist, in der babylonischen Hure? Du grober Eselskopf, du solltest zuvor beweisen, daß die Priester müssen das Sacrament zu sich nehmen: so fährst du einher, als hättest du es erstritten, und bauest drauf als auf einen Grund.

93. Darum sage ich: Es habe Christus zu sich genommen oder nicht, da liegt nichts an: glaube, welches dich gelüstet, weil es nicht geschrieben ist. Also soll es dem Priester auch frei sein, das Sacrament nehmen, oder nicht nehmen. Und soll des Pabsts Zwang und Gesetz mit Füßen treten. Frei, frei, frei wollen und sollen wir sein in allem, das außer der Schrift ist, Trotz, der es uns wehre! Darum steht mein Hauptgrund fest, den hie König Heinz meint gar umgestoßen zu sein.

94. Aufs andere alfenzt er daher, Christus habe das Sacrament gesegnet, und nicht die Apostel, so müßten nun die Apostel und Priester nicht segnen. Wenn ich aber würde sagen, er hat's ihnen befohlen, da er spricht: Hoc facite, das thut zu meinem Gedächtniß, will seine Ungnad dahin ziehen, daß den Jüngern befohlen sei, das Sacrament zu nehmen, nicht zu segnen. Ich spreche hie schier, daß König Heinz von England ein Enne[1]) wäre, hat ihn doch der Teufel so gar besessen, daß er sich keines anders fleißigt, denn aus lauterm Muthwillen, der göttlichen Majestät Worte öffentlich zu lästern und schänden. Daß dir, Satan, GOtt gebiete, wie tobest du wider deinen Schöpfer und HErrn!

95. So sage ich nun, das Wort, da Christus spricht: Hoc facite, das thut, streckt sich aufs ganze Amt, und befiehlt ihnen, beide zu segnen

1) Dietz, Wörterbuch zu Luthers deutschen Schriften, sagt: ich vermag dies seltsame Wort ebensowenig als Grimm zu erklären; er gibt als Vermuthung: Narr.

und zu nehmen, frei, wie sie wollen. Wie Paulus 1 Cor. 11, 23. auch sagt: „Ich habe euch gegeben, was ich empfangen habe von dem HErrn" 2c. Denn er will damit befohlen haben, zu thun alles, was dazumal geschah von ihm und seinen Jüngern.

96. Und wenn gleich König Heinzens Lästern wahr wäre, daß solches Christus nicht vom Segnen, sondern von dem Nehmen gesagt hätte, Lieber, was hätte er ihnen denn befohlen zu nehmen? Sollte er allemal herab vom Himmel kommen und selbst segnen? So gar denkt das Lügenmaul nichts, was es sage. Sollen sie das nehmen, das sie dazumal nahmen, so müssen sie ja gesegnetes Brod oder das Sacrament nehmen. Wie sollen sie es denn nehmen, wenn sie es nicht zuvor sollen segnen?

97. Will er aber mein Wort, da ich gesagt habe, „es solle nichts außer der Schrift gehalten werden", also spannen, daß er auch die natürliche Folge der gebotenen Werke achtet von mir geleugnet werden, als: es ist nicht geschrieben, daß das Sacrament der Apostel Mund, Zunge, Schlund habe angerührt oder naß gemacht; es ist nicht geschrieben, daß sie es geschmeckt und gerochen oder angesehen, und was der Folgen mehr sind, die natürlich anhangen müssen dem Empfahen, will er (sage ich) meine Worte also enge spannen, daß er mir Schuld gibt, daß ich solche Folge auch verleugne, wenn ich sage, daß nichts außer der Schrift zu halten sei: wer sieht denn nicht das giftig durchbitterte Herz mit Drachengalle in dem christlichen Schutzherrn der Kirche, das nur Ursach sucht zu lügen und lästern?

98. Also sage ich auch, wenn Christus schon nicht befohlen hätte, das Sacrament zu segnen; weil er aber befiehlt, das Gesegnete zu nehmen, zwänge doch die natürliche Folge, daß er's auch zu segnen befohlen hätte. Aber solche Folge wird König Lügner und Lästerer nimmermehr beweisen am Sacrament, daß es Opfer, gut Werk sei, Wasser in Wein zu thun sei, und was die babylonische Hure, des Königs von England Kirche, mehr für Artikel erlogen hat. Darum steht mein Grund noch: weil Christus am Abendmahl das Sacrament nicht geopfert hat, soll es auch in keiner Messe geopfert werden, und nichts Neues außer der Schrift aufgerichtet werden.

99. Daß aber König Heinz spricht: es sei klar, daß die Priester in der Messe thun, nicht allein, das Christus am Abendmahl, sondern auch am Kreuz gethan hat, antworte ich: die Klugheit mag zween Verstand haben. Der erste, daß sie das Sacrament opfern sollen. Das leugt er aber und kann's nicht beweisen; denn die Priester thun nicht, das Christus am Kreuz gethan, sondern das er im Abendessen that, da er sich nicht opfert; denn er hat sich nur einmal geopfert. Der andere, daß sie Christum im Sacrament opfern und kreuzigen, wie die Juden thaten, das ist klar; denn die das Sacrament opfern, die lästern, schänden, kreuzigen und tödten sein heiliges Wort, damit er die Messe hat eingesetzt.

100. Darnach kommt er auf die Stillmesse oder Canon, und gibt vor, viel Dings sei jetzt im Brauch, wie auch der Canon, die in der Schrift nicht sind, und legt mir auf, ich habe das Wort *Quotiescunque feceritis*, so oft ihr das thut 2c., nicht aus dem Evangelio (denn darin steht nur *hoc facite*, das thut), sondern aus dem Canon genommen; darum soll ich auch den ganzen Canon halten, darin das Sacrament ein Opfer genannt wird. Du armer Teufel, wie schleifst du deinen Kopf, wie suchst du Hülfe! Aber es hilft dich nicht, du sollst mir die Messe lassen kein Opfer bleiben, ohne deinen Dank.

101. Ich hab den Canon verworfen, denn er ist zu grob von Opfern des Sacraments; aber König Lügner sollte doch St. Paulo so viel Ehre gethan haben, daß er ihn für wahrhaftig hielte, daß seine Worte Christi seien, und er von Christo alles empfangen habe, wie er selbst sagt. Darum müssen die Worte Christi „*Hoc facite*, das thut" eben so viel gelten als die Worte Pauli „*Quotiescunque feceritis*, so oft ihr's thut". Und sie gelten auch so viel, wenn man die Grammatik nur ansieht, ohn daß König Heinz sein Alfenzen und Affenspiel treiben muß, und ungleichen Sinn daraus saugen, und lügen, daß in St. Paulus andere Worte stehen.

102. Daß er aber etlicher Väter Sprüche einführt, und spottet meiner Hoffahrt, daß ich allein will klug sein, und sei der allergrößeste Narr 2c., ficht mich nichts an. Mir ist genug, daß König Heinz keine Schrift aufbringen kann wider den allergrößesten Narren, der Allerklügste und der weise Mann dem Narren be-

kennen muß, daß der Väter Sprüche ungewiß sind, und oft geirrt haben; darum auf sie ohne Schrift nicht zu bauen ist, ohne in seiner Kirche, da er Schutzherr über ist. Ich aber setze wider aller Väter Sprüche, wider aller Engel, Menschen, Teufel Kunst und Wort die Schrift und das Evangelium, darin die Messe klärlich erkannt wird, daß sie ein Wort und Werk GOttes sei, darin uns GOtt verheißet und zeichnet seine Gnade. Hie stehe ich, hie trotze ich, hie stolziere ich und sage: GOttes Wort ist mir über alles, göttliche Majestät steht bei mir; darum gebe ich nicht ein Haar drauf, wenn tausend Augustinus, tausend Heinzen-Kirchen dazu, wider mich wären, und bin gewiß, daß die rechte Kirche mit mir hält an GOttes Wort, und läßt Heinzen-Kirchen an Menschenworten hangen.

103. Das Nüßlein beiß mir auf, Heinz von England, Trotz und aber Trotz, dein Fluchen hilft nicht, dein Schelten gilt nicht, dein Lügen acht ich nicht, dein Dräuen fürcht ich nicht: denn du erstummest an diesem Stück, als ein Stock, und bist sonst nichts denn eitel Wort. Da du reden sollst, da schweigst du; da du schweigen sollst, da wäschest du. Wenn du mir nimmst, daß die Messe eine Verheißung und Werk GOttes sei zu uns, so sollst du gewonnen haben. Dann will ich auch sagen, daß die Messe ein Opfer sei.

104. GOttes Verheißung aber und Wort kann nicht unser Werk sein, auch nicht geopfert, sondern nur empfangen und geglaubt werden. Laß sehen, wer hie anders sagen will. Es ist Schande, daß ein König so ein groß Buch schreibt, und dies Hauptstück nicht anrühren, noch treffen will, darauf ich stehe. Es hat auch noch nie keiner hieran wollen, alle sind sie stumm, wenn sie hieran kommen und fliehen, wie der Teufel das Kreuz; und hören doch, daß ich auf diesem Fels stehe und trotze ihnen, und sie meinen, sie wollen mich mit Nasenrunzen und Spotten davon jagen. Wie bitter ist ihnen das Stücklein, wie gern wollten sie es beißen? Aber keiner ist über König Heinzen Klugheit, der hat sich öffentlich bedingt, er wolle mir diesen Grund unberührt lassen. Ich weiß ihm aber keinen Dank. Ich mag ihr nicht (sprach der Fuchs), sie sind schwarz.

105. Was nun König Heinz weiter wäscht, daß ich den Glauben ohne Werk [als] die beste Bereitung zum Sacrament gelehrt hab, und die Leute ungezwungen dazu heiße gehen, muß ich ihm zu gut halten, als einem unsinnigen Narren, der nicht weiß, was Glaube ist, und wie die Gewissen nicht mit Gesetzen gezwungen, sondern mit Verheißung sollen gereizt werden. Denn er schilt nur solche Lehre, er widerlegt sie aber nicht; darum kann ich ihm nichts anders auf sein Schelten antworten, denn Deo gratias, Gnadjunker.

106. Das letzte, das er mein höchstes und stärkstes Stück nennt, ist, daß ich geschrieben habe: Die Messe sei nicht ein Opfer, sintemal der Priester empfähet die Messe. Opfer aber wird GOtt gegeben. Nun sind empfahen und geben zugleich wider einander. Da ist mein Heinz ein freudiger und kühner Gesell, und darf mir Trotz bieten und sagen: Wo ist je ein Opfer gewesen im alten Gesetz, das nicht der zu sich genommen habe, der es opfert? Antworte ich, in der Biblien, die in Heinzen Kirche gelesen wird, das ist, in der rothen Huren-Kirche, ist freilich keins; hätte aber mein Heinz unsere Biblien nur ein wenig angeblickt, zum wenigsten den Psalm *Miserere*, den die Kinder lesen, so hätte er das Brandopfer, das man heißt *Holocaustum* und *juge sacrificium*, gesehen, davon nichts genommen, sondern ganz und gar GOtt zu Ehren verbrannt ward. Das war das höchste und beste Opfer, da konnte je nicht zugleich Opfern und Empfahen, Geben und Nehmen sein. Aber wie der Schutzherr ist, so ist auch die Kirche und ihre Biblia.

107. Wiewohl dies nicht mein stärkster Grund ist, wie Heinz Lügner leugt, sondern, der droben gesagt, den mir König Heinz aus Gnaden unberührt läßt: so sage ich doch noch weiter, daß auch kein ander Opfer gewesen ist, noch sein mag, das zugleich geopfert und genommen ward. Denn wiewohl sie nicht alle verbrannt wurden, so ward doch eins Theils verbrannt, und das andere Theil den Priestern zugeeignet, die es an GOttes Statt einnahmen, davon ich jetzt nicht weiter sagen will; ist genug, daß Heinz von England zeigt, wie gar er selbst und sein Sophiste Kunz Säue sind, die nicht in der Schrift gelesen, dennoch Bücher schreiben, und frech Urtheil ausschreien, es sei nicht in der Schrift. Also schließe ich hie, daß Heinz von England leugt, wenn er schreibt, daß die Opfer zugleich gegeben und genommen würden,

und kann's auch nicht erweisen, sondern wurden nur GOtt gegeben. Wie aber das in Christo und in uns erfüllt ist, lasse ich jetzt anstehen.

108. Also haben wir das hohe Sacrament und die Messe errettet, daß sie nicht unser Opfer noch gut Werk sei, sondern ein gnädiges Wort und Zeichen GOttes, damit er gegen uns handelt, Gnade und Leben zu geben, daran wir glauben sollen; und sehen, daß der Teufel in Heinzen von England zum Wundernarren worden ist über seinem Widerfechten; hoff, er soll auch, je länger er dawider ficht, je närrischer werden. Haben wir aber die Messe, so haben wir's gar. Denn das ist des Pabstthums und aller Geistlichen Hauptstück und Grund, darauf ihre Stifte, Klöster, Kirchen, ja, ihrer ganzer Bauch, Leib und Leben, Stand und Wesen, Ehre und Pracht gebauet ist: das fällt alles zu Boden daher, ohne unser Stürmen. Du elende Heinzen-Kirche, wie übel schützt dich dein Schutzherr mit solchem groben, närrischen, lügenhaftigen Geifer in diesem Buch, du hast dein Ablaß übel angelegt. Ich hab's selbst nicht gewußt, daß mein Büchlein von der babylonischen Gefängniß so mächtig und gut wäre.

109. Die andern sechs Sacramente muß ich jetzt aufschieben. Auch ist's alles leichtlich dem Heinzen zu nehmen, wenn man nichts mehr thut, denn spricht: Heinze führt keine Schrift, sondern Menschenlehren; die gelten nicht ohne Schrift. So ist das Wort Sacrament in der ganzen Schrift nirgend in dem Brauch, da sie es hin ziehen; denn Sacramentum, oder Mysterium, heißt in der Schrift eigentlich ein Geheimniß oder verborgen Ding. So kehren sie es um und sagen, es heiße das äußerliche Zeichen. Das laß ich doch geschehen, so fern, daß es mir frei bleibe, solche Deutung zu halten oder zu lassen, dieweil es in der Schrift nicht also gedeutet wird. Denn ich will darob mit niemand streiten, daß er etwas mehr oder anders sagt, denn in der Schrift steht. Ja, ich will wohl zulassen, daß er sage, Heinz heiße Kunze. Sondern darob streite ich, daß sie mir nicht eine Noth daraus machen, als müßt's also sein, und sei der Schrift Meinung, was sie geifern.

110. Also, da Paulus Eph. 5, 31. 32. spricht: „Es werden zwei in Einem Fleisch sein, das ist ein groß Sacrament, ich sage aber in Christo und in der Kirche." Da deutet Paulus das Sacrament oder Geheimniß auf Christum und die Kirche, daß dieselben das Sacrament und verborgen Ding seien. Damit ist erwehret, daß die Ehe nicht ein Sacrament heißt in der Schrift; denn Mann und Weib ist ein äußerlich Ding, und bedeuten dies Geheimniß oder Sacrament, das in Christo und der Kirche ist.

111. Daß aber Heinze von England diesen Spruch deutet auf die Ehe, thut er nach seiner Weise, daß es recht sein muß, was er deutet, und ist nicht noth, daß er's mit Schrift beweise. Denn er sollte zuvor ein Exempel anzeigen, wie ich gethan habe, da Sacrament ein äußerlich Ding heiße in der Schrift. Das wird er thun, wenn nun sein Gott gen Himmel fährt, und Christus lügen[1]) wird.

112. Ich will's nur jetzt kürzlich anstechen und zeigen, was von der ganzen Heinzen-Schrift in den andern Sacramenten zu halten sei. Da ich geschrieben habe, wie mächtig der Glaube sei, daß er allein, ohne alle Werke, alle Sünde vertilgt, und keine Sünde verdammt, denn nur der Unglaube, die andern alle, wo nur Glaube besteht oder wiederkommt, werden verschlungen im Augenblick; da schreit Heinz und wüthet, spricht: ich lehre nicht allein gute Werke nachlassen, sondern auch Kühnheit zu sündigen. Ei, wie gewiß liegt da der Luther hernieder! Er denkt nicht, daß ein Mensch sei unter dem Himmel, der meine Schrift gelesen habe, was ich von guten Werken lehre, sondern nimmt ihm Macht zu lügen und lästern, wie er nur will.

113. Mich aber wundert nicht, daß König Heinz also fährt, der hiemit zeigt, daß er weniger weiß, was Glaube und gute Werke sind, denn ein grober Block, der doch natürlich GOtt fühlt. Auch muß König Heinz das Sprüchwort helfen wahr behalten: daß keine größeren Narren sind, denn Könige und Fürsten, sondern des Teufels wundere ich mich, daß er also gegen mir gaukelt durch seinen Heinzen und doch wohl weiß, daß es vor mir nichts ist. GOttes Werk ist's, der ihn blendet und zum Narren macht, auf daß er durch mich mit seiner Schalkheit an

1) Sowohl in der Jenaer, als auch in der Wittenberger Ausgabe „liegen", was schon Walch richtig mit „lügen" aufgelöst hat. Ebenso zu Ende des nächsten Absatzes: „liegen und lestern". Statt des letzteren hat die Erlanger Ausgabe richtig „lügen" eingeführt, dagegen an dieser Stelle „liegen" belassen.

Tag komme. Darum läßt er auch noch nicht ihn reden oder streiten, ohne durch rusterige[1]) Hirn und grobe tölpische Köpfe, die selbst nicht wissen, was ich oder sie reden.

114. Wenn ich nun Heinzen fragte: Vertilgt nicht allein der Glaube die Sünde, wer thut's denn? wird er vielleicht sagen: die Ablaßbriefe in der Heinzen-Kirche. Muß nicht ein Mensch zuvor fromm sein, ehe er gute Werke thut? Denn das Werk ist nicht gut, die Person sei denn gut, wie Christus spricht, Matth. 7, 18.: „Ein böser Baum kann nicht gute Früchte bringen." So müssen je die Sünden ab sein, ehe gute Werke dazu kommen. Ja, gute Werke müssen der Sünde Vertilgung folgen. Wer will denn nun die Sünde abthun, ohne der Glaube allein? Hab ich aber Solches gelehrt? Spricht nicht St. Petrus, Apost. 15, 9.: „daß GOtt durch den Glauben die Herzen reinige"; item, Paulus, Röm. 10, 10.: „Von Herzen glaubt man, so wird man rechtfertig"; und 1 Joh. 3, 9.: „Wer aus GOtt geboren ist" (das ist, der da glaubt, 1 Joh. 1, 7.), „sündiget nicht, und kann nicht sündigen"?

115. Siehst du nun hie, Mensch, wer der sei, den König Heinz mit seinem giftigen Lügenmaul lästert und verdammt? Nämlich unser Hauptspruch vom Glauben. Du liebes Lügenmaul, Lieber, sprich zu Johannes, er heiße dich gute Werke nachlassen und übel thun, da er spricht: „Wer glaubt, der sündiget nicht, und kann nicht sündigen." Sprich zu Petro, er lüge, da er sagt: GOtt reinige die Herzen durch den Glauben. Tritt du aber auf wider ihn und sage: Werke müssen die Sünde reinigen, der Glaube nicht, so hast du deine Heinzen-Kirche recht geschützt.

116. Darum siehe mir zu, lieber Mensch, ich will dir den Greuel aufdecken in König Heinzens Herzen, daß du greifest, ob er ein Christ oder Heide sei. Er spricht: Verdammt nicht der Ehebruch? Verdammt nicht der Mord? 2c. Also blind ist der Thomistische Kopf, daß er meint, Glaube möge bestehen mit Sünden, daß einer möge ehebrechen und tödten und dennoch glauben; darum müssen sie von Noth wegen der Sünde Vertilgung vom Glauben (als der zu geringe ist) wenden und den Werken zueignen. Damit ist nun Christus verleugnet und alle die obgesagten Sprüche mit dem ganzen Evangelio verdammt, darin dem Glauben ohne alle Werke die Vergebung der Sünde und Rechtfertigung zugeschrieben wird. Aber laß fahren die tollen verstockten Heiden und Christi Verleugner, den frommen Einfältigen wollen wir's kurz sagen.

117. Wer glaubt, der mag nicht ehebrechen oder Sünde thun, wie Johannes sagt, 1. Ep. 1, 6., denn das Wort GOttes, daran er hangt, ist allmächtig und GOttes Kraft, Röm. 1, 16., das läßt ihn nicht fallen noch sinken. Sündigt er aber, so ist gewiß der Glaube zuvor hinweg, und er vom Wort gefallen, und ist Unglaube da. Wo aber Unglaube ist, da folgen nach seine Früchte: Ehebruch, Mord, Haß 2c. Darum, ehe denn die äußerliche Sünde geschieht, ist schon die größte Hauptsünde geschehen inwendig, der Unglaube. Darum ist's wahr, daß keine Sünde ist, denn der Unglaube, der ist Sünde und thut Sünde. Und wenn es möglich wäre, daß der Unglaube könnte von dem Haß oder Sünde geschieden werden, so wäre es nicht Sünde. Also, wie der Glaube allein alle Gerechtigkeit ist und thut: also ist und thut allein der Unglaube alle Sünde. Daher zieht Christus keine Sünde an, Joh. 16, 9., denn den Unglauben, da er spricht: „Das ist die Sünde, daß sie nicht glauben an mich."

118. Der Glaube aber in der Heinzen-Kirche ist eben ein Glaube, wie König Heinze ein Schutzherr der Kirche und wie des Pabsts Decretal ein Evangelium ist. Ein Traum ist's, darin sie schlafen zum ewigen Tod. Siehe, diese zarte Wahrheit und Hauptstück des Evangelii weiß dieser elende Narr nicht; darum mag jedermann wohl merken, was im ganzen Buch Gutes sein kann. Wer am Glauben narrt und irrt, der muß an allen Worten, Werken, Sinn und Gedanken narren und irren, wie St. Paulus spricht, Tit. 1, 15.: „Es ist den Ungläubigen nichts rein, sondern unrein ist beide ihr Sinn und Gewissen." Das beweist König Heinz mit seinem Buch, als mit einem ausbündigen Exempel, das billig niemand gefallen soll, denn unsern Sophisten und Nachbarn, auf daß die Speise sei wie der Magen, *et labris sua lactuca*.

119. Summa Summarum, das ganze Buch König Heinzen steht auf Menschen Sprüchen und Brauch. Was [be]darf's denn vieler Worte? Kann er beweisen, daß Menschen Sprüche und Brauch Artikel des Glaubens machen, so gebe

1) Vielleicht so viel als „rostig".

ich mich gefangen in allen Stücken. Kann er das nicht thun, so habe ich gewonnen, denn ich berufe mich auf GOttes Wort und Schrift, gegen Menschen Sprüche und Brauch. Man wird's je nicht weiter treiben, wenn man tausend Jahre darüber stritte. Darum soll König Heinz und Kunz Sophist mich nicht lehren Menschensprüche und Brauch, die ich ohne seine Meisterschaft vorhin wohl gewußt habe, sondern beweisen, daß sie nöthige Artikel des Glaubens wären, so wäre ich gefangen. Wenn aber Menschensprüche und Brauch Artikel des Glaubens machen, wollt ich gerne wissen, warum meine Sprüche nicht auch Artikel des Glaubens sein sollen, der ich je also wohl ein Mensch bin, als ein anderer? Warum sollte nicht des Türken und der Juden Lehre auch recht sein, und aller Ketzer? Denn sie sind ja auch feine, verständige, vernünftige Menschen, und haben's länger im Brauch gehabt, denn wir Deutschen. Gelten sie aber nicht, warum gelten denn Königs Heinzen Menschen mit ihren Sprüchen? sintemal sie gleich so fast ohne GOttes Wort sind, als keines andern Menschen.

120. Darum will ich's jetzt auf eine Eile hie lassen. Denn es liegt mir die Bibel zu verdeutschen auf dem Hals, neben andern Geschäften, daß ich jetzt nicht länger in Heinzen Dreck mähren[1]) kann. Ich will aber (will's GOtt) mir die Zeit einmal nehmen, und dem giftigen Lügenmaul und Lästerer König Heinzen vollends ausantworten und ihn ausmutzen, daß er sagen soll, Luther habe ihm geantwortet, und greifen, ob ich ohne Schrift und Glauben handele. Indeß mag, wer da will, von der Buße, von der Ehe, von der Taufe, vom Priesterstand meine Büchlein lesen; denn Heinz Lügner greift mich mit keiner Schrift an.

121. Ich achte aber, er habe dies Buch aus solcher Andacht vor sich genommen, daß ihm sein Gewissen zappelt. Denn er weiß wohl, mit was Gewissen er das Königreich von England besitzt, nachdem der königliche Stamm ermordet und das königliche Blut vertilgt ist. Er fürchtet seiner Haut, das Blut möchte an ihm gerochen werden. Darum gedenkt er sich an den Pabst zu hängen und ihm [zu] heucheln, auf daß er fest sitzen möge. So hing er sich auch weiland jetzt an den Kaiser, jetzt an den König von Frankreich; wie denn pflegen die tyrannischen und bösen Gewissen zu thun. Sie sind recht zusammen, Pabst und Heinz von England. Jener hat sein Pabstthum wohl mit so gutem Gewissen, als dieser sein Königreich, ererbt. Darum juckt einer den andern, wie die Maulesel sich unter einander jucken.

122. Wird mir aber jemand Schuld geben, daß ich königlicher Majestät nicht verschont habe und allzu hart angetastet, der soll wissen, daß ich's darum gethan habe, daß er sein selbst nicht verschont hat. Leugt er doch so öffentlich und unverschämt aus Vorsatz, als die Buben; so schilt er so bitter, giftig, und ohne Unterlaß, als keine öffentliche zornige Hure schelten mag, daß man wohl sieht, wie keine königliche Ader an ihm ist. Könige pflegen nicht so bübisch zu lügen, noch so weibisch zu toben. Dazu treibt er solche Lügen und Schelten wider GOttes Schrift, und schändet mir meinen König und HErrn, daß er's wohl besser verdient hätte. Wenn er nur redlich gescholten hätte und frei fröhlich auf mich gehauen, wollt ich's gern haben. Aber so wehmüthige und weibische Ursachen suchen wider GOttes Wort steht je nicht fein einem Mann, geschweige einem Könige. Ich habe auch um mich gehauen, aber es kann mich je noch keiner lügenstrafen. Hat er's aber einen andern thun lassen, so habe er es ihm. Warum läßt er's unter seinem Namen ausgehen?

123. Ihr Papisten sollt's nicht enden, das ihr vorhabt, thut, was ihr wollt. Es soll diesem Evangelio, das ich, Martinus Luther, gepredigt habe, weichen und unterliegen Pabst, Bischof, Pfaffen, Mönche, Könige, Fürsten, Teufel, Tod, Sünde, und alles, was nicht Christus und in Christo ist, dafür soll sie nichts helfen.

1) d. i. herumrühren.

73 b. Dieselbe Schrift aus dem Lateinischen neu übersetzt.*)

August. 1522.

Wider Heinrich, König von England. Martin Luther. 1522.

Jesus.

Dem Wohlgebornen und Edlen Herrn, Herrn Sebastian Schlick, Grafen von Passun, Herrn zu Elbogen 2c., seinem Obern in Christo, [wünscht] Martin Luther, Wittenbergischer Ecclesiast Gnade und Friede in Christo!

Es ist nun das dritte Jahr und darüber, wohlgeborner Graf, daß das grimmige Papistenvolk mich beschuldigt, ich sei zu den Böhmen geflohen, denn das möchten sie über die Maßen gern hören, die artigen Leutlein, denn über solches Gerücht allein möchten sie ein Siegesgeschrei erheben, frohlocken und schreien: Wir haben gewonnen; der Ketzer ist zu den Ketzern geflohen. Denn so muß sich die dumme und überaus ungelehrte Bestie des päbstischen Körpers ärgern und entbrennen, nachdem sie sieht, daß sie durch Gelehrsamkeit und Wahrheit überwunden worden ist, und daß der ganze Schwarm ihrer Esel widen den einigen Luther nicht bestehen könne, und bloß nach diesem Troste schnappen, daß ich nach Böhmen fliehe, damit sie wenigstens durch die Schmach eines fremden Namens erquickt werden und sich für schreckliche Riesen halten, während sie sonst wegen ihrer Unwissenheit und ihres bösen Gewissens nirgends zum Vorschein zu kommen wagen.

Ich habe mich schon das dritte Mal vor ihnen gestellt, und bin nach Worms gekommen, wiewohl ich sogar wußte, daß der Kaiser mir das öffentliche Geleit gebrochen hatte (denn die Fürsten von Deutschland, des einst wegen seiner Treue gepriesensten Volkes, haben nun dem römischen Götzen zu Gefallen nichts so verachten gelernt als Treue und Glauben, zur ewigen Schande der Nation). So hat dieser flüchtige und furchtsame Luther in den Rachen des Behemoth zu springen gewagt. Was aber haben jene schrecklichen Riesen dagegen gethan? In den ganzen drei Jahren hat sich auch nicht Einer gefunden, der zu uns nach Wittenberg gekommen und vor uns getreten wäre, da sie doch des Geleites und des Schutzes hinlänglich versichert sein konnten (weil sie unter des Kaisers Schirm alles gethan haben würden). Und doch wagen die weibischen und verzagten Leute noch auf einen Triumph zu hoffen, nämlich, mit meiner Flucht ihre allergreulichste Schande zu schmücken, durch die sie in der ganzen Welt berüchtigt sind, daß sie nämlich vor grober Unwissenheit und Zaghaftigkeit dem einigen Luther nicht unter die Augen zu treten wagen. Was, meinst du, würden diese gebrechlichen Blasen (bullae) thun, wenn sie gezwungen würden, sich auch vor dem Kaiser und den mächtigen Feinden zu stellen? Ich meine, die Elenden würden in tausend Löcher kriechen, die jetzt in ihren Schlupfwinkeln wie die Mäuse piepen: Luther gedenkt auf die Flucht!

So schwatzt auch der König von England in diesem Buche mit vielem Geifer von meiner Flucht nach Böhmen; freilich als ein kluger Mann, der da meint, sein Buch sei deshalb sieghaft und trefflich geschrieben, wenn Luther zu den Böhmen geflohen wäre: so toll und weibisch ist des thörichten Königs Gehässigkeit.

Ich aber, obgleich ich begierig bin, Böhmen und die den papistischen Ungeheuern so verhaßte Religion zu sehen, habe mich doch dessen bisher enthalten, und werde mich [dessen] auch ferner enthalten, jedoch nicht darum, weil ich mich vor der Schande des Namens fürchtete, mit welcher

*) Diese Schrift, welche, wie schon zu No. 73 a. bemerkt worden ist, sehr verschieden ist von der von Luther selbst angefertigten deutschen Uebersetzung, erschien im August 1522 zu Wittenberg, jedoch ohne Angabe des Druckers, unter dem Titel: Contra Henricum Regem Angliae Martinus Luther Wittembergae 1522. Dann, wie Panzer IX, 82 angibt, noch einmal ebendaselbst unter demselben Titel mit dem Zusatze: Longe alius est hic liber quam ille, quem ante hunc vernacula scripsit. Wittembergae M. D. XXII. Lateinisch findet sie sich in den Gesammtausgaben: in der Jenaer (1566), Tom. II, fol. 516 b.; in der Wittenberger, Tom. II, fol. 339; in der Erlanger, opp. var. arg. Bd. VI, S. 385; nach der letzteren, welche die erstgenannte Ausgabe abgedruckt hat, haben wir übersetzt, mit Vergleichung der Jenaer Ausgabe. Die Zuschrift an Sebastian Schlick, Grafen zu Passun, findet sich auch bei De Wette, Bd. II, 231.

der Abschaum nichtswürdiger Leute, nämlich die Papisten, auf eine überaus treulose und unbillige Art die sehr berühmte Nation gebrandmarkt haben. Denn die Böhmen haben die mörderischen und antichristischen Papisten aus höchst gerechten Ursachen verlassen, nachdem sie, die siebenmal ketzerisch sind, den unschuldigen Mann Johann Hus verbrannt und beiderlei Gestalt, von Christo eingesetzt, gottloser Weise verdammt haben. Denn das sind die Ursachen des päbstischen Hasses gegen dies Volk, und die Kinder dieser in Purpur prangenden Hure erkennen ihren greulichen Mord und den Gottesraub, daß sie das Evangelium verdammt haben, noch lange nicht, sondern fahren vielmehr fort, ihre Tollheit zu vertheidigen, und wollen die Schande, mit der sie selbst vor GOtt gezeichnet sind, einer fremden und unschuldigen Nation aufheften.

Demnach fürchte ich mich nicht vor der Schande des böhmischen Namens, der vor GOtt eine Ehre ist, sondern [darum bleibe ich von Böhmen weg,] weil mich Christus hieher gesetzt hat, die papistischen Ungeheuer zu quälen, während sie nichts an mir finden können, was sie doch gern zur Kühlung ihres unglaublichen Hasses aufwerfen möchten. Christus will, daß sie so durch ihre eigene Gehässigkeit gemartert und durch ihre eigene Bosheit zerschmettert werden. Ich erwarte sie also hier und will ihre ganz ohnmächtige Gehässigkeit noch ferner erwarten, aber ich will sie gar trefflich reizen und quälen, so lange ich lebe: wenn sie mich aber tödten, will ich sie am allermeisten peinigen. Denn ich bin ihnen von meinem HErrn Christo in solcher Weise zu einem Ungeheuer gegeben, daß, mögen sie mich lebendig lassen oder tödten, ihr tobendes Gewissen doch keine Freude (gratiam), Frieden noch Trost haben wird, so daß sie von zwiefachem Kummer verzehrt werden, und mit der Marter des gegenwärtigen Neides die ewige Höllenpein verdienen. Denn es ist der Tod des greulichen Pabstthums vorhanden, es kommt sein unvermeidliches Schicksal über dasselbe, und (wie Daniel sagt) es nahet nun zu seinem Ende, und niemand wird ihm helfen.[1]) Also stoßen wir von beiden Seiten auf einander: Jene mit dem äußersten Grimm, ich mit der höchsten Verachtung; und meine Kühnheit in Christo wird ihren letzten und schon erblassenden Grimm überwinden.

Ich denke aber auf eine andere Flucht nach Böhmen, damit die päbstlichen Wahrsager nicht ohne alle wahren Weissagungen erfunden werden, aber doch darüber desto bitterere Gewissensbisse erleiden müssen, nämlich die, daß ich, nach dem Worte Mosis, sie reize an denen, die nicht ein Volk sind, und sie an einem thörichten Volk erbittere. Denn ich will mit meinen Schriften (ob Christus will) in kurzem es dahin bringen, daß die Böhmen ihrer Schmach entledigt, die Papisten aber allein in aller Welt ein greulicher schändlicher Name sein sollen, daß es ein Bann und Fluch sei, ein Papist zu heißen. Nicht, daß ich alle Dinge an den Böhmen billige, weil ich ihre Sachen nicht kenne, und höre, daß sie Secten unter sich haben, sondern daß der päbstliche Haufe, wenn er mit jenen verglichen wird, ein Scheusal und Greuel werden soll in aller Welt, weil sie selbst nichts als lauter Secten sind, in einem solchen Grade, daß die Franciscaner allein durch sechs Rotten unter sich getheilt sind.

Das schreibe ich aber an dich, edler Held, damit meine Flucht zuerst zu dir ihren Anfang nehme, der du vornean in Böhmen, an Deutschlands Grenze, deine Herrschaft hast, damit ich durch dich und dein Land in ganz Böhmen fortschreite. Es hat ein König, der ein Laie ist, an seinen allerheiligsten Pabst geschrieben. Ich, der ich ehemals durch des Pabsts Gnade ein Geistlicher geworden bin, habe dagegen einem höchst christlichen Laien schreiben wollen. Denn ich höre, daß du eine unglaubliche Liebe zur reinen evangelischen Wahrheit hast, und daß die Greuel und Aergernisse der römischen Pestilenz allenthalben aus deiner Herrschaft vertrieben werden. Glück zu! hochberühmter Held! in solcher Weise wird die Schande des böhmischen Namens getilgt werden, und der Hure alle der Schlamm ihrer Lügen und Hurereien wieder in ihren Schooß geschüttet werden, daß ihre Scham vor der ganzen Welt zu ihrer ewigen Schande entblößt werde.

Das soll der Anfang meiner Flucht, dies die Hoffnung eines sehr guten Beispiels sein, dem die übrigen böhmischen Herren und Obrigkeiten nachfolgen mögen. So werde ich nicht nur nach Böhmen geflohen sein, sondern auch darin woh-

1) Wir haben die Lesart der Jenaer Ausgabe auxiliabitur angenommen, statt auxiliabatur in der Erlanger.

nen; wenn mich schon hier der Grimm der unlöblichen Hure verbrennen sollte. Ich will aber damit zugleich auch ihren Haß anzünden, und in Christo den Sieg gewinnen. Ihr soll es weiter in nichts gelingen; so will es Christus haben. Amen.

Die Gnade unsers HErrn JEsu Christi erhalte und stärke dich, trefflicher Held, in Ewigkeit, Amen! Wittenberg, den 15. Juli 1522.

1. Es hat unser HErr JEsus Christus das ganze Reich des päbstlichen Greuels dergestalt mit Blindheit und Wahnwitz geschlagen, daß sie, die tollen Riesen in unzähligen Haufen, welche nun schon volle drei Jahre mit dem Einen Luther streiten, doch noch nicht verstehen können, worüber ich mit ihnen streite, indem ich vergeblich so viele Schriften ausgelassen habe, die öffentlich zeugen, daß ich bloß dieses suche, daß die göttliche Schrift allein herrsche, wie es auch recht und billig ist, Menschenfündlein und Satzungen aber als die schädlichsten Aergernisse bei Seite gethan, oder doch nach ausgezogenem Gift und Stachel, das ist, der Gewalt zu zwingen und zu gebieten, und die Gewissen zu binden, als freie und gleichgültige Dinge geduldet werden, wie ein anderes Verderben oder Unglück der Welt. Denn sie treiben, von steter Tollheit wider mich angereizt, weiter nichts als Menschensatzungen, Glossen der Väter und langjähriges (seculorum) Thun und Gebräuche, nämlich, eben das, was ich leugne und bestreite, davon sie auch selbst gestehen, daß man sich nicht darauf verlassen könne, und daß es öfters irrig gewesen sei. Ich disputire über das Recht und sie antworten mir von dem, was geschieht. Ich frage nach der Ursache, sie zeigen das Werk an. Ich frage: aus was für Macht thut ihr das? sie sagen: weil wir so thun, und so gethan haben. [1]) Es stehe anstatt einer vernünftigen Ursache der Wille; statt der Macht der Brauch, statt des Rechts die Gewohnheit: und das in göttlichen Dingen.

2. Sie haben selbst in ihren Schulen eine ganz fehlerhafte Art zu streiten, die man Beweis aus dem zu Beweisenden (petitionem principii) nennt. Das lernen und lehren sie, bis sie grau werden, bis ins Grab, mit solcher Mühe und so großen Kosten, die elenden Leute! Wenn sie aber ihre Lehre gebrauchen sollen, da können sie nicht anders, als aus dem zu Beweisenden beweisen. So geschieht es, daß ich schreie: Evangelium, Evangelium! Christus, Christus! So antworten sie: Väter, Väter! Brauch, Brauch! Satzungen, Satzungen! wenn ich aber spreche: Brauch, Väter, Satzungen hätten oft geirrt, man müsse mit festerem und gewisserem Ansehen dergleichen Dinge erhalten, Christus aber könne nicht irren; da sind sie stummer als die Fische, oder, wie die Schrift sagt [Ps. 58, 5. 6.]: „Wie eine taube Otter, die ihre Ohren verstopft, daß sie nicht höre die Stimme des Beschwörers.“ Oder sie antworten, was ihnen immer auf der Zunge schwebt: So sagt Ambrosius. Bist du gelehrter als Ambrosius? bist du allein klug? und weiter nichts. Als wenn wir über des Ambrosius und meine Lehre stritten, und als wenn ich nicht auch sagen könnte: du verstehst den Ambrosius nicht recht und verdrehst ihn. Lieber! was soll es für ein Ende nehmen, mit diesen blinden, tollen und närrischen Leuten zu streiten?

3. Eben der Art ist dies Buch des Königs von England, der in dem ganzen Texte nichts thut, als daß er immer auf Menschensatzungen und Auslegungen der Väter und langjährigen (seculorum) Brauch dringt. Hier tobt, hier lästert er; da ist er lauter Schmähsucht und Gift, daß ich für gelehrter, heiliger und größer gehalten sein wolle als sie. Und er ist damit nicht zufrieden, daß ich ihnen solche Dinge zulasse, daß sie frei gehalten werden, sondern dieser neue Gott hat uns das als nothwendige Glaubensartikel aufgelegt, was er nur von Menschen geredet oder gethan gefunden hat; wenn ich solche nicht glaube, will er ganz toll werden und macht aus mir einen Ketzer und, ich weiß nicht, wie viele Ungeheuer. Lieber! woher kommt uns dieser neue Gott, der König von England, der Schöpfer neuer Glaubensartikel? Ich weiß bisher nur von Einem GOtt, der Glaubensartikel machen und Glauben fordern kann.

4. Aber vor andern tollen Köpfen hat dieser neue Gott eine sonderliche neue Tollheit zu Markte gebracht; denn jene haben doch die von mir angezogene Schrift auf irgend eine Weise zu verdrehen gesucht und von ihrem rechten Verstand anderswohin gedeutet, wenigstens nichts

1) Sit pro ratione voluntas. Das Sprüchwort der Tyrannen.

zu sagen sich unterstanden, ohne die Schrift zu nennen und sich derselben zu rühmen. Dieser neue Gott aber, der auf seine Gottheit in wunderlicher Weise trotzt, und gewiß ist, daß alles, was er sagt, geschehen oder schon da sein müsse, bezeugt ausdrücklich: Er lasse meine Hauptgrundlage beiseite, und überlasse es anderen, sie daniederzulegen, er wolle nur das Gebäude wankend machen, das ist, mit Heu und Stoppeln wider den Fels des Wortes streiten, daß man nicht weiß, ob die Tollheit selber mehr wüthen und die Thorheit selbst thörichter sein könne, als dieser unser Heinzenkopf, vielleicht um das Sprüchwort wahr zu machen: Es mußte entweder ein König oder ein Narr geboren werden. Denn welcher Schalksnarr dürfte so sagen: Ich will sieben Sacramente behaupten, will aber den Hauptgrund des Widersachers unberührt lassen? Man sollte denken, es hätte ein Erzfeind des Königs dieses Buch herausgegeben, zur ewigen Schande des Königs.

5. Damit es aber nicht scheine, als ob ich eines großen Königs Namen verachte, und damit dem Narren nach seiner Narrheit geantwortet werde, will ich seine Narrheit in einem kurzen Büchlein offenbaren, so viel meine Geschäfte leiden wollen, ein andermal aber weitläuftiger dieses gottesschänderische Lästermaul des Königs nach Würden behandeln.

6. Denn daß fast niemand glaubt, daß dies des Königs Buch sei, ficht mich nicht an. Denn ich will, daß es des Königs sei, unter dessen Namen es ausgegangen ist, und will meinen Angriff auf den thörichten König richten, der die sophistischen Schälke seinen Namen hat mißbrauchen und das ganze Buch mit so viel Lügen und Gift anfüllen lassen, daß Leus[1]) oder des Leus Doppelgänger (homousios), nämlich ein mit Schnupfen und Rotz behafteter Sophist nicht treffender hätte abgemalt werden können, dergleichen die fetten Säue, die Thomisten, etwa in ihrem Haufen nähren, damit auch der englische Pharao seine Jannes und Jambres habe.

7. Also wolle es König Heinrich nicht mir, sondern sich zurechnen, wenn er von mir etwas hart und grob behandelt werden wird. Denn nicht mit königlichem Sinne oder mit irgend einer Ader königlichen Geblütes tritt er auf, sondern mit einer knechtischen, ja, ganz frechen Hurenunverschämtheit und Tollheit, und beweist alles nur mit Schmähungen, und, was an einem Menschen am schändlichsten ist, geschweige an den höchstgestellten Leuten, er lügt öffentlich und mit Fleiß so, daß man einen Sophisten, der aus Unwissenheit und Gift zusammengesetzt ist, erkennen kann. Man möchte es ihm hingehen lassen, wenn er auf menschliche Art irrte. Da er aber mit Wissen und Willen Lügen zusammenbringt wider meines Königs Majestät im Himmel, der arme verdammte Koth und Wurm: so wird mir erlaubt sein, für meinen König auch die englische Majestät mit ihrem Koth und Mist zu beklecken und jene Krone, die wider Christum Gotteslästerungen ausstößt, mit Füßen zu treten.

8. Und da man weiß, daß die Thomisten eine so dumme und ganz schlaftrunkene Art von Sophisten sind, daß die Natur nichts Dümmeres und Trägeres an Menschen hervorgebracht hat, und unser König Heinrich sich als ein sonderlicher Thomist in diesem Buche will sehen lassen, indem er unter anderm von dem Malzeichen (charactere) und sacramentlicher Kraft in Wassern träumt und schnarcht, welche ungeheuren Dinge seine sophistischen Genossen auf den hohen Schulen nicht mehr leiden können: so hat es mir gedünkt, er habe es nöthig, daß man ihn mit harten Worten rüttele, ob er etwa aus dem tiefsten Schlafe ermuntert werden, und etwa seine Träume hören und die nichtigen Gesichter seines tiefen Schlafes vernehmen möchte. Denn um keiner andern Ursache willen gefällt auch dies Buch unsern sophistischen Nachbarn so, als weil es ausgezeichnet Thomistisch ist, und sie eine für ihren Geschmack passende Speise haben.

9. Wenn ich den Götzen des päbstlichen Greuels um Christi willen zu Boden getreten habe, weil er sich an GOttes Statt gesetzt und zum Meister der Könige und der ganzen Welt gemacht hatte, wer ist dieser Heinrich, der neue Thomist, nämlich ein Jünger eines so trägen Ungeheuers, daß er seine giftigen Lästerungen wider desselben Ehre[2]) ausgeifern darf? Er möge ein Beschützer der Kirche sein, aber nur der Kirche, welche er in einem so großen Buche

1) Edward Lee, Caplan und Almosenirer Heinrichs VIII.

2) in muß vor ejus honorem stehen, und evomat ergänzt werden (Walch).

rühmt und vertheidigt, nämlich der purpurfarbenen Hure, der trunkenen, und der Mutter der Hurereien (Offenb. 17, 4. 5. 6.). Ich will seine Kirche und ihren Beschützer für ein und dasselbe halten, will beide zusammen angreifen und mit Christi Hülfe erlegen.

10. Denn ich bin deß gewiß, daß ich meine Lehren vom Himmel habe, welche ich auch wider den siegreich erhalten habe, der in seiner äußersten Kralle mehr Kraft und List hat als alle Päbste, Könige und Lehrer, daß sie also nichts ausrichten, die mit leeren Blasen von Namen und Titeln wider mich aufziehen, und Schriften unter königlichen Aufschriften anpreisen. Meine Lehren sollen bleiben, und der Pabst fallen, wider alle Pforten der Hölle, wider die Gewaltigen der Luft und der Erde und des Meeres! Sie haben mich selbst zum Krieg herausgefordert, Krieg sollen sie haben. Sie haben den angebotenen Frieden verachtet, so sollen sie auch den Frieden nicht haben! GOtt wird ein Einsehen haben, wer erst müde werden soll, der Pabst oder Luther. So beliebt mir in Christo von Tag zu Tage immer stolzer zu werden wider diese läppischen und ungereimten Basilisken, je mehr sie toben.

11. Ehe wir aber auf die Sache selbst kommen, so will ich erst zwei Beschuldigungen ablehnen, die mir der Thomistische König nach seinem weibischen Unvermögen auflegt. Die eine: nämlich, daß ich mir oft selbst zuwider wäre. Diese seine unverschämte Lüge treibt und erhebt er auch, wider sein Gewissen, durch das ganze Buch dergestalt, daß man wohl sieht, er habe dies Büchlein nicht so sehr geschrieben, sieben Sacramente zu lehren oder (wie er dichtet) zu behaupten, als vielmehr aus einer Krankheit seines allergiftigsten Gemüthes, nämlich daß, da er das gefaßte Gift und den Eiter des Neides und der Bosheit nach unten hin nicht auslassen konnte noch auch verdauen, er Gelegenheit haben möchte, es nach oben hin durch seinen stinkenden Mund auszugeifern und weiter auf nichts zu sehen, als nur aller Leute Mund mit Lügen zu stopfen und mich verhaßt zu machen. Das muß doch gewiß ganz schändlich sein, gleich einer schmutzigen Hure mit so unverschämter Stirn und ohnmächtigem Geiste so zu lügen und zu toben; einem königlichen Gemüthe und Geblüte hätte etwas ganz Anderes angestanden.

12. Die andere, daß ich den Pabst und die Kirche geschmäht habe, nämlich als einen Hurenwirth und Kupplerin, und Satans Stuhl, zu dessen Beschützer er neulich mit dem Ablaß erklärt worden ist. Damit ich demnach seine freche Lüge in der Welt heruntermache, muß ich hier die Sachen, davon ich geschrieben habe, nach der Reihe anführen. Sie sind von zweierlei Art.

13. Erstlich von Dingen, die in der heiligen Schrift gelehrt werden, nämlich[1]:

Vom Glauben.
Von der Liebe.
Von der Hoffnung.
Von Werken.
Vom Leiden.
Vom Himmel.
Von der Hölle.
Von der Buße.
Vom Abendmahl.
Von Sünden.
Vom Gesetz.
Vom Tode.
Von Christo.
Von GOtt.
Vom freien Willen.
Von der Gnade.
Von der Taufe.

Denn das sind die Hauptstücke, die ein Christ wissen muß, die auch zur Seligkeit nöthig sind; die habe ich so gehandelt, daß mir niemand Schuld geben kann, daß ich je anderer Meinung gewesen sei, als ich es vom Anfange meines Schreibens gehalten habe. Ich habe mir hierin nie widersprochen, sondern bin immer in demselben Sinne vom Anfange und mir immer gleich geblieben. Davon zeugen meine Bücher, die vorhanden sind, und alle, die sie gelesen haben; es ist selbst auch Zeuge des Lügenkönigs verdammtes Gewissen.

14. Wer könnte darum glauben, daß ein so

1) In der Jenaer Ausgabe stehen diese Stücke in folgender Ordnung:

1) Vom Glauben.	11) Vom Tode.
2) Von der Liebe.	12) Vom freien Willen.
3) Von der Hoffnung.	13) Von der Gnade.
4) Von Werken.	14) Von Christo.
5) Vom Leiden.	15) Von GOtt.
6) Von der Taufe.	16) Vom jüngsten Gericht.
7) Von der Buße.	17) Vom Himmel.
8) Vom Abendmahl.	18) Von der Hölle.
9) Vom Gesetz.	19) Von der Kirche.
10) Von Sünden.	20) Und dergleichen.

großer König nicht allein wage, dies zu lügen, daß er aufwirft, ich sei mir zuwider, sondern auch öffentlich zu behaupten: ich hätte den Glauben so gelehrt, daß ich wollte, man solle nicht gute Werke thun und man dürfe böse thun. Als wenn nicht noch Leute lebten, die meine Dinge gelesen haben, und seine unverschämte Lüge widerlegen könnten, da ihn auch sein eigen Gewissen überführt und er genugsam bezeugt, daß er meine Dinge größtentheils gelesen habe, so daß es nicht der Mühe werth ist, einem Könige, der es so keck mit Lügen wagt, zu antworten, da er doch, wenn er wider die Ketzereien hätte schreiben wollen, vornehmlich darauf hätte sehen müssen, daß auch nicht der geringste Argwohn von Betrug an ihm haften möchte: nun aber begibt er sich ganz aufs Lügen. Wer kann denn irgend einem Theile seiner Schrift trauen, da er durch das ganze Buch eine so große Lüge so oft wiederholt und sie breit tritt?

15. Solch Ottergezücht bleibt bei seiner natürlichen Art und folgt dem Beispiel seiner Eltern nach. Denn so hefteten sie auch Paulo auf, da er lehrte, daß alle Kinder Adams durch den Glauben allein ohne Werke gerecht würden, wie er Röm. 3, 8. schreibt: „wie etliche sprechen, daß wir sagen sollen: Laßt uns Uebels thun, auf daß Gutes daraus komme.“ Was für ein Urtheil erwartet diese? „Welcher Verdammniß (sagt er) ist ganz recht.“ Was soll ich also meinem Basilisk wegen seiner Lüge sagen, als eben solch Gericht der Verdammniß?

16. Die andere Art ist von den Dingen, die außer der Schrift sind. Nämlich:

Vom Pabstthum.
Von Beschlüssen der Concilien.
Von Lehrern.
Vom Ablaß.
Vom Fegfeuer.
Von der Messe.
Von Hohenschulen.
Von Klostergelübden.
Von Bischofgötzen.
Von Menschensatzungen.
Von Verehrung der Heiligen.
Von neuen Sacramenten,

und was dergleichen mehr ist, nämlich Unkraut, das der Satan durch die Herrschaft seines römischen Götzen auf den Acker des HErrn gesäet hat: welches die Kirche nicht allein heilsamlich entbehren kann, sondern auch nicht einmal bestehen mag, wenn sie dessen nicht entbehrt, oder sich dessen nach ihrem freien Willen bedient. Denn es kann nichts Schädlicheres in der Kirche gelehrt werden, als wenn das, was nicht nothwendig ist, nothwendig wird. Denn durch diese Tyrannei werden die Gewissen verstrickt und die Freiheit des Glaubens vertilgt, und Lüge für Wahrheit, Götzen für GOtt, Greuel für Heiligkeit verehrt.

17. Da nun die Schrift nichts von solchen Dingen hat, so haben die tollen Papisten, die Meister der Lügen und Bildner von Götzen, ein recht würdig Werk vor die Hand genommen, nämlich die ganze Schrift auf ihr Gift und Lügen zu zerren und zu verdrehen, so daß für sie aus den Stellen, die vom Glauben lehrten, das Pabstthum herauskommen, aus denen, die zur Demuth ermahnten, die Pracht der Tyrannei aufgerichtet werden mußte, bis sie alles mit den größten Lügen in einander gewirrt und die ganze Schrift abgethan haben, so daß an deren Statt der Schrein des päbstlichen Herzens regiert, welches vom nichtswürdigsten Teufel besessen ist.

18. So haben sie aus dem Fels des unüberwindlichen Glaubens, Matth. 16, 18., das Pabstthum und den Pabst gemacht, welche nicht allein von greulichen Irrthümern und Lastern überwunden worden sind, sondern auch noch durch tägliche Beispiele von Greueln überschwemmt und verschlungen werden.

19. So auch, wo Christus lehrt: es sei niemand in seiner Kirche groß, wenn er nicht aller Knecht sei, haben sie diesem Verstand eine andere Nase gedreht, nämlich daß sie festsetzten, daß nichts in der Kirche GOttes sei, das nicht groß wäre.

20. Da nun diese ungeheuren Greuel tobten, hat mich der HErr, ohne daß ich mich dessen versah, mitten in diesen Lärm gezogen, und hat mir bei Gelegenheit des betrügerischen Ablasses gegeben, dem Satan einige Stellen der Schrift, wie die Keule aus des Hercules Faust, zu entwinden und wieder in den rechten Verstand des Geistes zu setzen. Aber, lieber GOtt! wie hitzig hat hier ihr Grimm zu schäumen angefangen und Himmel und Erde, Feuer und Wasser in einander werfen wollen, da er nicht leiden konnte, daß seiner Krähe die fremden

Federn ausgerupft würden, mit welchen er sie so trefflich zu einem Statthalter Christi ausgeputzt hatte.

21. Ich behandelte aber anfangs diese Krähe gar bescheiden und ehrerbietig, und ging sonderlich gerade damit um, daß das Pabstthum allerdings etwas sei, indem ich nicht wußte, daß es geradezu wider die ganze Schrift stritt; ich ließ mir aber daran genügen, allein die Schrift zu säubern, und hielt das Pabstthum für irgend etwas der Art, was die Reiche und Herrschaften der Menschen sind. Sie aber, die durch den Gebrauch langer Tyrannei verhärtet waren und darauf trotzten, daß ihnen ihr Betrug bisher gelungen war (nach Daniel [8, 24.]), verachteten alle meine Bescheidenheit und Ehrfurcht, und erkühnten sich, ihren Götzen an GOttes Statt zu setzen und mitten in die Schrift hinein zu bringen.

22. Christus aber gab mir einen Geist, der ein trefflicher Verächter war sowohl der papistischen Betrügerei als Tollheit, und machte, daß je mehr ich die Schrift säuberte, ich desto gewisser den eingeflochtenen Greuel bemerkte, bis es endlich durch die Hand des Mächtigen in Jakob dahin gekommen ist, daß es mit klarer und lauterer Schrift als ausgemacht dasteht, daß Pabst, Cardinäle, Bischöfe, Priester, Mönche, Nonnen, Messen und dieses ganze Reich mit seinen Lehren und Aemtern nichts Anderes sei, als lauter Ungeheuer, Götzen, Larven, Lügen und der recht eigentliche Greuel, der da stehet an heiliger Stätte, der sich mit den Titeln rechter Bischöfe und der Kirche nur schändet, nämlich die mit Purpur bekleidete Hure, die auf dem vielköpfigen Thiere sitzt, trunken vom Blut der Zeugen Christi und trunken macht die Könige der Erde mit dem Becher ihrer Hurereien und Greuel.

23. Von welchen allen Petrus [2. Ep. 2, 1. ff.] vorhergesagt hat: „Falsche Lehrer werden nebeneinführen verderbliche Secten und verleugnen den HErrn, der sie erkauft hat, den Weg der Wahrheit lästern und durch Geiz mit erdichteten Worten an euch[1]) hantieren."

24. Denn die einige Wuth dieses verruchten Volkes ist, daß sie nur durch Werke vor GOtt handeln wollen, nicht durch den Glauben allein. Daher muß nothwendig Christus verleugnet und der Glaube vernichtet werden, der Gewinn aber wachsen und aller Welt Reichthum für ihre Messen und Vigilien verschlungen werden. Denn so verkehrt dies grundverkehrte Greuelgesindel alles. Die Werke, die man gegen Menschen gebrauchen muß, bieten sie GOtte dar; den Glauben, durch welchen man allein GOtt dient, reichen sie den Menschen dar. Denn allen Menschenlehren glauben sie, GOtte aber glauben sie nicht. Wiederum thun sie keinem Menschen Gutes, GOtt aber thun sie Gutes.

25. Da ich nun solche Wahrheit erkannte, habe ich einige meiner Reden widerrufen müssen, worin ich noch etwas Gutes vom Pabstthum und von dem, was außer der Schrift gelehrt wird, geschrieben habe. Ich widerrufe es auch noch und bedaure von Herzen, wenn ich irgend eine Silbe dem Pabstthum und seinem Reiche zum Besten geschrieben habe und bitte meine Leser, sie wollen sich ja klüglich vor solchen meinen Irrthümern hüten.

26. Ferner, was den König, diesen verkappten Thomisten, toll gemacht hat in dem Büchlein von der babylonischen Gefängniß, das widerrufe ich auch und gestehe, daß ich weniger gesagt habe, als sich gebührt. Denn es ist zu viel Ehre und Ruhm, zu sagen: das Pabstthum sei eine gewaltige Jagd des römischen Bischofs. Denn dies Exempel vom Nimrod schickt sich auch auf alle weltlichen Herrschaften, welchen wir doch nach GOttes Willen unterthan sein sollen, sie ehren, segnen und für sie beten.

27. Mit größerer Wahrheit sage ich also vom Pabstthum: Das Pabstthum ist des Fürsten, des Satans, allerschädlichster Greuel, der je unter der Sonne gewesen ist oder noch sein wird. So widerrufe ich meine Schrift von der babylonischen Gefangenschaft dem Herrn Heinrich, dem neuen Thomisten, zu Gefallen, damit eine so große Majestät des Thomistischen Namens nicht vor Bosheit berste; denn einen solchen Widerruf soll ein solcher gelehrter und schrecklicher Thomist von mir erzwingen! Denn damit doch sein Büchelchen nicht ohne alle Kraft wäre, Luthern zu rühren, so hat er Drohungen hinzugethan und räth, man solle diesen Ketzer ganz verbrennen, wenn er sich nicht bekehre, und das alles recht grundthomistisch (Thomisticissime). Denn gewiß ist's, daß Luther

1) Wir haben mit der Jenaer Ausgabe und der Vulgata vobis gelesen, statt nobis in der Erlanger Ausgabe.

sich durch solche Drohungen werde schrecken lassen und alles annehmen, was der Thomistische Geifer in diesem Buch des Königs lügt und schwatzt!

28. Das sind die Waffen, dadurch heutzutage Ketzer überwunden werden: das Feuer und die Wuth der allergröbsten Esel und der Thomistischen Säue. Aber solche Säue mögen es weiter treiben und, wenn sie das Herz haben, mich verbrennen. Hier bin ich und will ihrer warten; mit der Asche allein aber, wenn sie auch in tausend Seen gestreuet worden wäre, will ich nach dem Tode doch dies greuliche Gesindel verfolgen und müde jagen.

29. Kurz: im Leben will ich des Pabstthums Feind sein, verbrannt will ich zwiefach ein Feind sein; thut nur, ihr Thomistensäue, was ihr könnt, ihr sollt Luthern zum Bären haben auf dem Wege und zur Löwin auf dem Steige; er wird euch überall begegnen und keinen Frieden haben lassen, bis er euren eisernen Nacken und ehernen Stirnen zerknirscht hat, entweder zum Heil oder zum Verderben. Bisher mag es genug sein, die Geduld umsonst gebraucht zu haben: hinfort, weil ihr verstockt und verblendet immer fortfahrt die Hörner aufzusetzen und von freien Stücken wild und unbändig geworden seid, warte niemand bei mir darauf, daß ich gegen euch verzweifelte Ungeheuer etwas Sanftes und Glimpfliches sage. Denn ich will euch dagegen immer mehr und mehr ärgern, bis ihr allen Grimm und Kraft vergeudet habt und in euch selbst zerfallet. Der mag gewonnen haben, der den andern zuerst mürbe macht; wie ihr wollt, so geschehe euch.

30. Daß ich denn wieder auf die herrliche Thomistenart des Königs komme, dadurch er mich verdammt, als einen, der wider einander laufende Dinge schriebe und mit mir selbst nicht einig sei: so hat der elende Büchermacher, weil es ihm an Sachen gefehlt hat, mit giftigen Worten gezeigt, daß er viel Papier verschmieren könne; eine recht königliche That! Wie redlich er es aber thue, wird der geneigte Leser daraus ersehen, daß der verkappte Thomist auch nicht eine einzige Stelle vorbringt, nur der Anzeige wegen, dadurch er meinen Unbestand erweise. Nur diese Rednerkunst gebraucht der großsprecherische König: Luther streitet mit sich selbst, wer wollte ihm glauben? Daß er so sagt, daran hat der neue Beschützer der Kirche und der neu in England aufgekommene Gott genug. Doch ein Exempel davon zu geben war unnöthig, damit dem Luther nicht Gelegenheit geboten würde, sich zu entschuldigen und den närrischen König nach Thomistischen Würden zu behandeln.

31. Weil man denn ein Larvenspiel in verdeckten Worten ohne Exempel hat treiben wollen: so sage ich nicht unter einer Larve, sondern offenbar heraus, daß der König von England, dieser Heinrich, gänzlich lüge, und mit seinen Lügen viel mehr einen ganz leichtfertigen Possenreißer als einen König vorstelle. Diese Beschuldigung lege ich, Luther, diesem giftigen Thomisten öffentlich auf, und erweise es durch das Zeugniß sowohl meiner Schriften als auch meiner Leser in aller Welt. Weg hierin mit königlicher Majestät und meiner Demuth! Ich rede mit einem lügenhaften Possenreißer, der sich unter königlichen Titeln versteckt, von göttlichen Dingen, deren Verletzung wider die Lügen zu vertheidigen einem jeden Christen gebührt. Wenn ein thörichter König der königlichen Majestät so vergißt, daß er mit offenbaren Lügen in die Oeffentlichkeit zu treten wagt, und zwar, wenn er heilige Dinge behandelt, warum sollte es nicht schön für mich sein, ihm seine Lügen wieder zurück in sein Maul zu treiben, auf daß, wenn er den Kitzel gehabt hat, wider die göttliche Majestät zu lügen, ihm derselbe vergehe, indem er die Wahrheit wider seine Majestät hören muß?

32. Denn hier habe ich auf keine Geduld zu achten, wo der leichtfertige Possenreißer mit Lügen, nicht wider mich oder mein Leben (welches zu dulden gewesen wäre), sondern wider die Lehre selbst loszieht, da ich doch ganz gewiß weiß, daß sie nicht mein, sondern Christi sei. Er mag es denn sich und seinen Lügen zuschreiben, wenn er hören muß, was des königlichen Namens unwürdig ist. Sein unreines Maul hat dies verdient, welches meinen König, welcher der König der Herrlichkeit ist, mit seinen Lästerungen besudelt hat. Denn meine Lehre ist in keinem Stücke mit sich uneinig, kann es auch nicht sein, weil sie Christi Lehre ist, und die ganze Welt bereits weiß, daß ich vom Glauben, von der Liebe, von den Werken und von alle dem, was der Geist Christi in der heiligen Schrift gelehrt hat, allezeit einerlei gehalten, immer dasselbe gelehrt und geschrieben

habe, obwohl ich durch Uebung und Fleiß von Tag zu Tage immer mehr und mehr zugenommen und dieselben Sachen bald so, bald anders vorgebracht habe, bisweilen deutlicher, bisweilen reicher und weitläuftiger abgehandelt, wie dergleichen auch in der Schrift mit denselben Sachen geschieht.

33. Will er aber, daß ich in den Dingen nicht mit mir einig sei, welche ich außer der Schrift gehandelt habe, nämlich vom Pabstthum, Ablaß, Messen und dergleichen Unkraut, von dem ich im Anfang bescheidentlich eine andere Meinung gehegt, nachher es aber gänzlich verdammt habe (daß ich einem so großen König diese Lüge zuguthalte, die er wider den Menschen Luther in menschlichen Dingen lügt): so sieht ein jeder seine Thomistische Thorheit oder Dummheit, da er in der ganzen Thomisterei noch nicht so weit gekommen ist, daß er wüßte, was Lehren sind, die mit einander streiten und nicht streiten. Tritt denn her, du prahlerischer Thomist, zur Ruthe, ich will dich lehren, was es sei, daß Lehren wider sich streiten.

34. Wenn das heißt, sich in Lehren nicht gleichbleiben, wie der Thomistische König will, wenn einer nach erkannter Wahrheit eine andre Meinung hat als zuvor, und den Irrthum widerruft, den er zuvor festhielt, Lieber! so sage, wer ist je von den weisesten und heiligsten Männern beständig sich gleich geblieben? Wollen wir alle Episteln Pauli verdammen, weil er jetzt alles für Koth hält, was ihm vorher Gewinn war? Laßt uns auch den Augustinus verdammen, welcher in einem besondern Buche vieles widerrufen und seiner vorigen Lehre ganz zuwider gelehrt hat. So müssen gar, nach dieses Königs unschätzbarer Weisheit, die Sünder aufhören Buße zu thun und bessern Sinn anzunehmen, weil sie sonst der zornige König von England in einer Schrift als unbeständig verdammen möchte, weil sie mit sich selbst nicht einig wären.

35. Und warum mißt sich hier der König nicht auch mit seiner eignen Weisheit und trinkt jetzt Wein, da er vorhin der Mutter Milch sog? Warum rüstet er sich jetzt mit Eisen, da er vorhin Kinderstiefel anzog? Ja, warum verdammt er an mir, was er selbst thut? Denn in eben diesem Buch lobt er mich, daß ich das Pabstthum vorhin gebilligt, und verdammt mich, daß ich es hernach verworfen habe. Warum durfte auch ich also nicht anders vom Pabstthum denken als vorhin, und meine Irrthümer mit besseren Meinungen vertauschen? Wer sollte aber glauben, daß ein so großer König so gar abgeschmackt hätte rasen können? Man könnte denken, er habe seine Possen getrieben, wie in Fastnachtstagen, wenn er nicht ein Thomist wäre und in andern giftigen Lügen seinen Ernst gezeigt hätte.

36. Das sind vielmehr wider einander streitende Lehren, wenn man zugleich Dinge lehrt, die wider einander sind, wenn man sie zugleich vertheidigt und behauptet und keines von beiden widerruft oder verdammt. Wie der Papisten Tollheiten so mit sich streiten, da sie Matth. 16, 18. aus dem Fels Christum und den Pabst machen, da doch Christus heilig, der Pabst aber gottlos ist, Heiligkeit aber zur Gottlosigkeit ebenso stimmt wie das Licht zu der Finsterniß, wie Christus und Belial. Denn so besteht (oder fällt vielmehr) das Pabstthum aus lauter unbeständigen, grundstreitigen und ganz lügenhaften Lehren, welche es nach beiden Seiten hin zugleich lehrt, behauptet und vertheidigt.

37. Also kann der Leser aus diesem einigen Grunde ersehen, was für eine eselhafte Unwissenheit der Thomisten oder kindische Unverschämtheit es sei, welche sie ihre eigenen Worte nicht verstehen läßt, und sie erdreisten sich, Behauptungen über die Sacramente zu schreiben und prahlerische Worte als Zeugen ihrer unbeschreiblichen Unwissenheit aufzuwerfen. Denn ich glaube, dieses Büchlein des Königs sei dazu geschrieben, damit die Welt nicht dächte, ich machte die Dummheit und Unwissenheit der Sophisten, vornehmlich dieser Säue (der Thomisten) fälschlich herunter; denn so hat mein Urtheil durch ein solches Werk und Siegel von ihnen bestätigt und bewiesen werden müssen.

38. Auf die andere Beschuldigung, mit welcher mich der König beschimpft, nämlich daß ich beißig sei, antworte ich: Er hätte erst beweisen müssen, daß meine Bissigkeit ungerecht sei, und daß das Pabstthum unschuldig sei. Denn warum beißt sonst Christus selbst Matth. 23. die Schriftgelehrten und Pharisäer mit solcher Heftigkeit und beschuldigt sie als Heuchler, Blinde, Narren, voller Unreinigkeit, Heuchelei und als Mörder? Und wie oft ist doch Pau-

lus heftig wider seine Zertrennungen (wie er sie nennt) und falschen Apostel, die er, weil sie GOttes Wort fälschen und damit hantieren, Hunde, trügliche Arbeiter, Satansapostel, Kinder des Teufels, voll aller List und Schalkheit, Verführer, lose Schwätzer, Zauberer und Betrüger nennt? Wird der verkappte Thomist diese wohl auch, wie mich, wegen Gehässigkeit und Stolz anklagen?

39. Ja, damit er seinen recht Thomistischen Kopf und seine Pöbelart völlig zeige, als wenn er einen Schauspieler auf der Bühne darstellen wollte, so rast er mit Lästerungen, Lügen und Schmähungen durch das ganze Buch in solcher Weise wider mich, und beweist doch vorher nicht das Geringste davon in Bezug auf mich, so daß er meine Bissigkeit um keiner andern Ursache willen zu verdammen scheint, als daß er die Wuth zu lästern bei seinen schmutzigen Thomisten rechtfertige und einen Thomistischen Siegeskranz verdiene. Der thörichte Kopf! welcher ja überreichlich hat erkennen können, daß ich das Pabstthum für des Antichrists Reich halte, welchen auch Hiob durch die zu fluchen befiehlt, die da bereit sind, den Leviathan zu erwecken. Und allenthalben gebietet der Geist, die Welt zu strafen wegen der Sünde der Gottlosigkeit, und lobt, ja, erfordert diese heilige und gerechte Bissigkeit.

40. Der König aber, als wenn er schon dies gewonnen hätte, daß das Pabstthum heilig sei, tobt wider meine Bissigkeit mit ganzen Fudern von Giftigkeit und Schmähreden. Aber er wollte, wie gesagt, einen Heuchler der Thomisten und eine Larve abgeben, bei welchen es die äußerste Treulosigkeit und höchste Ketzerei ist, die Magistri nostri, wenn sie gleich eine Pest der Welt wären, nicht als Engel GOttes anzubeten, auf ihren bloßen Wink nicht zu schweigen, und ihnen in allem beizupflichten: denn das wäre ein Verbrechen, das kein Feuer genug büßen könnte.

41. Ich aber, der ich bisher gegen die papistischen Unthiere etwas zu glimpflich gewesen bin, in Hoffnung, daß sie sich bessern würden, will nun, da ich sehe, daß die derartig sind, ganz in einen verkehrten Sinn hingegeben und aus verzweifelter Störrigkeit mit ihrem Anführer Pharao an ihren Ort gegangen, keine Zurückhaltung, keine Barmherzigkeit mehr gegen sie gebrauchen, und will meinen Freunden auch nicht mehr wehren, hart zu schreiben, sondern will sie mit Schweigen verachten. Oder wo ich mit ihnen handeln muß, will ich so hart auf sie losfahren, als ich kann, und solche dummen Klötze, solche unwissenden Esel, solche fetten Säue nur tapfer reizen und erbittern, weil sie keines andern Dienstes werth sind, als daß sie zu ihrer Strafe gereizt werden. Und das will ich der Heinzischen Kirche und selbst ihrem herrlichen Thomistischen Beschützer Heinz zu Ehren thun, damit er nicht klagen könne, er habe mit seiner verfluchten Schmähsucht meine Bissigkeit vergeblich verdammt.

42. Nun laßt uns zur Sache selber kommen und nach der Weise des Aristoteles, welcher der Gott der Thomisten ist, zuerst insgemein, darnach insbesondere von diesen Sachen handeln.

43. Die höchste, gemeine und einige Kraft der Heinzischen Weisheit in dem so königlichen Büchlein ist keine Stelle der Schrift, kein triftiger Grund, sondern nur die Thomistische Art zu disputiren: Mich dünket das, Ich halte so, Ich glaube so. Und daß ich hier meines Amsdorf gedenke: es disputirt der tolle König so, wie jener zu erzählen pflegt, das gewisse Leipziger schlechte Theologen gethan haben, da, als der Respondent die aufgestellte Sache leugnete, gegen den Opponenten, dieser Opponent es folgendermaßen bewies: Es muß so sein. Da jener es wieder leugnete, so sagte auch dieser von neuem: Und wie kann es anders sein? Es muß so sein! Recht schön und grundthomistisch, ja, auch recht Leipzigisch und grundheinzisch!

44. So, da ich in meiner Schrift von der babylonischen Gefangenschaft diesen Thomistischen gemeinen Grund sonderlich angefochten und die göttliche Schrift wider den Brauch, Gewohnheit und Menschenansehen aufgestellt hatte, hat unser Herr König nichtsdestoweniger nach seiner Thomistischen Weisheit nichts Anderes darauf gesagt, als: Es muß so sein, Der Brauch ist nicht anders, Es ist eine lange Gewohnheit, Ich glaube so, Die Väter haben so geschrieben, Die Kirche hat es so geordnet 2c. Wenn ich nun gleich noch tausend Bücher schriebe und durch die Schrift bewiese, daß der Brauch und das Ansehen der Menschen in Glaubenssachen nichts sei, so wird es auch dem Thomistischen Könige leicht sein in tausend Büchern zu antworten und mit Uebergehung der von mir angeführten Schriftstellen immer

wieder zu wiederholen: Es muß so sein, Der Brauch bringt es so mit sich, Das Ansehen der Menschen sagt so, und weiter nichts. Spreche ich aber: Woher beweisest du, daß der Brauch und das menschliche Ansehen gelte? so antwortet er: Es muß so sein, Es dünkt mir so, Ich glaube so, Willst du allein gelehrter sein als alle anderen?

45. Du siehst also, mein Leser, daß diese unbeugsamen Stöcke nichts Anderes suchen, als daß man ihnen allein glaube; ich aber begehre nicht, daß man mir glaube, sondern den offenbaren Worten GOttes. Jene fordern, daß man ihren untauglichen und träumerischen Hirngespinnsten glaube und GOttes Wort verachte. Denn ich habe auch weder den Brauch noch das Ansehen der Menschen gänzlich geleugnet, sondern will nur, daß das frei und gleichgültig bleibe, was außer der heiligen Schrift geschrieben ist; ich will nur nicht, daß man nothwendige Glaubensartikel aus Menschenworten mache; ich will, daß man dulde, was ohne das Zeugniß der Schrift wohl gesagt oder gehandelt wird, daß man es aber frei dulde.

46. Aber diese Klötze machen uns aus jedem Worte der Väter Glaubensartikel, was doch die Heiligen nicht wollten, daß man es ihren Schriften beilege, so wenig, daß sie durch keine ärgere Gotteslästerung beleidigt werden können, als wenn diese schlaftrunkenen Thomisten ihre freien Worte und Thaten gleich zu nothwendigen Artikeln, das ist, zu lügenhaften Stricken zum Verderben der Seelen verkehren.

47. Das soll also meine Hauptantwort sein auf allen ganz abgeschmackten Koth dieser Larve der Thomisten, den er in seinem Büchlein zusammenrafft. Und ich theile sie in zwei Gattungen folgendermaßen:

48. Wenn er solchen Brauch oder solches Ansehen der Menschen anzieht, welches offenbarlich wider die Schrift streitet, so sei Brauch, Ansehen, König, Thomist, Sophist, Satan, ja, ein Engel vom Himmel verflucht! Denn es muß nichts wider, sondern alles für die Schrift gelten.

49. Dergleichen ist, was der thörichte König vom zweiten Theil des Sacraments vorbringt, da er vor Thomistischer Tollheit auch darauf besteht, der Brauch gelte als ein Glaubensartikel wider den allerklarsten Text des Evangelii, wie wir sehen werden. An solcher Tollheit hat nie ein Ketzer gelitten, denn bisher haben die Ketzer die Schrift wenigstens zum Schein gebraucht, keine haben sie offenbarlich verworfen. Allein die Päbstler und Thomisten, als die Grundsuppe der letzten Greuel, haben die Hurenstirne angenommen, daß sie auch gestehen, die heilige Schrift habe das, und dennoch wollen, man dürfe solche Meinung nicht hegen. Der Teufel selbst lästert die göttliche Majestät nicht so offenbar geradezu wider ihre Worte und ins Angesicht und beschuldigt sie der Lüge.

50. Wenn er aber solchen Brauch oder Ansehen der Menschen anzieht, welche nicht mit der Schrift streiten, so verwerfe ich das nicht, sondern will es geduldet haben, jedoch mit der Bedingung, daß die christliche Freiheit dabei ungekränkt bleibe, und in unserer Willkür stehe, solchen Dingen zu folgen, sie zu halten, zu ändern, wann, wo und wie es uns gefällt. Wenn sie uns diese Freiheit gefangen nehmen und nothwendige Glaubensartikel daraus machen wollen, so sage ich abermal: Verflucht ist, der dessen sich vermißt, es sei gleich ein läppischer Thomist oder dummer Papist, oder ein König oder ein Pabst!

51. Solcher Art ist das, da unser Herr König seine Sacramente der Firmelung, Ehe, Priesterweihe, letzte Oelung, und Mischung des Wassers mit Wein 2c. als Artikel des Glaubens aufdringen will.

52. Aber wir haben wider solche Stoppeln und Werg der Thomisten mehr als zu mächtige Blitze, da Christus Matth. 15, 9. von allen Menschensatzungen den Ausspruch thut: „Vergeblich dienen sie mir mit Lehren und Geboten der Menschen.“ Was ist der ganze Unflath dieses verkappten Thomisten wider dieses einige Wort Christi, daß ich sehr vieles Andere, was sonst erwähnt wird, übergehe? Wenn alles, was Menschengebot ist, vergeblich ist, mit welcher Frechheit darf dann der thörichte König uns Glaubensartikel daraus machen? Darum liegt der arme und elende Beschützer der Heinzischen Kirche mit seinem ganzen Buch durch dieses einzige Wort Christi darniedergeschlagen!

53. Wo seid ihr, Herr Heinz? bringt euer treffliches Büchlein wider Luthern vor! Was behauptet eure Herrlichkeit? Sieben Sacramente! Durch was für Lehren? GOttes oder

der Menschen? So höre eure Thomistische Herrlichkeit das Urtheil, nicht Luthers, sondern deß, vor dem die Grundfesten der ganzen Welt erzittern: „Vergeblich dienen sie mir mit Menschenlehren"; so gehe eure Herrlichkeit und lehre die päbstlichen Herren diesen vergeblichen Glauben und Gottesdienst, und vertheidige ihn tapfer, so gut sie kann! Aber von der Kirche GOttes haltet eurer Herrlichkeit unreines und gottesschänderisches Maul hinweg, welche nichts als das Wort GOttes gelten läßt.

54. Endlich ist dies Beginnen des Königs so närrisch, daß es auch wider den gemeinen Menschenverstand streitet. Denn wer sollte nicht lachen, daß durch so große Simsone für unsern christlichen Glauben nichts zum Beweis vorgebracht wird als die Länge der Zeiten und vieler Menschen Brauch? Mit welchem Grunde wollen wir beweisen, daß der Türken Glaube irrig sei, der nun schon tausend Jahre währt, und eher aufgekommen ist, als Deutschland zum Glauben bekehrt wurde? Ist das genug, daß wir, weil wir, durch große Länderstrecken getrennt, nicht gezwungen werden, mit ihnen zu disputiren, alles in unsern Winkeln, was uns gut dünkt, herplappern dürfen? Wer wollte auch nach dem Exempel dieses unüberwindlichen Thomisten die Juden nicht mit Recht rechtfertigen, da sie uns an Länge der Zeit so sehr übertreffen?

55. Und warum sollte man auf König Heinrichs von England Wort nicht sagen, daß die Heiden in der ganzen Welt den neuen Glauben Christi mit Recht verfolgt haben, da ihre Abgötterei, nach diesem vortrefflichen und ganz Thomistischen Beweisgrunde, für einen rechten und gesunden Glauben gehalten werden sollte, weil er so viel tausend Jahre, in so viel Ländern und Völkern durch einen so beständigen Brauch bestätigt worden ist? Und dürfen wir nicht nach desselben Heinrichs Lehre auch behaupten, daß gottloser Leute Irrthümer der rechte Glaube seien, weil vom Anfange der Welt ihre Menge und lange Dauer und Macht die geringe Anzahl und das geringe Wesen der Gottseligen weit übertroffen hat?

56. Kurz: Wenn Menschen Worte soviel gelten als Glaubensartikel, warum sollten meine Worte nicht auch Glaubensartikel machen? Bin ich nicht auch ein Mensch? Ja, nach dieser neuen Weisheit des Königs können wir alle Menschen zwingen, aller Menschen Worten zu glauben; und auch der König selbst, um der Mühe zu schreiben enthoben zu sein, mag diesem seinem Grundsatze folgen und sagen: ich bin ein Mensch, der ich so rede, darum muß es so sein, es kann nicht anders sein. Das sind lauter närrische, lächerliche, und recht Heinzische und Thomistische Dinge, als ob ein geistlich Ding nach Verjährungen der Zeiten und nach Brauch oder Recht der Menschen zu messen wäre, wie ein Feld oder eine Wiese.

57. Wenn sie aber sagen sollten: ihre Verjährung sei darin von der jener unterschieden, daß die der Päbstler vom Heiligen Geist sei, die jener aber von Menschen, so wird der Türke über diese nichtige Ausflucht lachen und sagen: Da du das ohne Schrift behauptest, und ohne Zeichen aus bloßem Menschenansehen, so richtest du eben so wenig aus, als wenn ich auch sagen würde, daß mein Glaube aus GOtt sei; und so leicht du den meinigen verachtest, so leicht verachte ich den deinigen. Durch eben das Ansehen, dadurch du deinen beweisest, beweise ich auch meinen. Was wird hieraus anders werden, als daß auch Narren sehen, daß die Heinzischen Thomisten vor ihrer übergroßen Unwissenheit unsern Glauben zu Spott gemacht und aller Heiden Gottlosigkeit befestigt haben, würdig, daß ihnen Maul, Zunge und Hand abgeschnitten würden, damit sie weiter in Ewigkeit nichts reden oder schreiben möchten.

58. Aber damit geht der unruhige Satan um, daß er uns von der Schrift durch verruchte Heinzen und gottesschänderische Thomisten reiße, und unsern Glauben auf Menschenlügen stelle. Denn es ist auch weiter keine heilige Schrift nöthig, wenn es genug ist, daß man sich außer der Schrift auf neue Menschenworte verlasse.

59. Wir aber, wie wir der päbstlichen Kirche solche würdigen Vertheidiger gönnen, so sagen wir: daß der verflucht und verdammt sei, der unserm Glauben einen andern Grund setzen will, als den, der gesetzt ist. Denn Paulus, 1 Cor. 2, 4. f., bestätigt mit großem Ansehen, daß unser Glaube bestehen müsse auf den Worten GOttes, da er spricht: „Mein Wort und meine Predigt war nicht in vernünftigen Reden menschlicher Weisheit, sondern in Beweisung des Geistes und der Kraft, auf daß euer Glaube bestehe, nicht auf Menschen Weisheit, sondern auf GOttes Kraft."

60. Mit diesem himmlischen Blitze und Donnerschlag schlägt und zerstreuet er, wie der Wind den Staub, alle Larven dieses Heinzen in seinem überaus abgeschmackten Büchlein. Denn was schreibt der alberne Heinrich, als vernünftige Reden menschlicher Weisheit, indem er nichts vom Geist, nichts von Kraft beweist, sondern Länge der Zeiten, Reden und Thaten der Menschen vorwendet? mit frechem Maul gar zu verlangen wagt, daß wir auf solche menschlichen Dinge unsern Glauben bauen, und wider dieses göttliche Wort Pauli öffentlich tobt. Darum sei verflucht und aber verflucht, nicht allein, was dieser alberne Heinz vornimmt, sondern auch der ganze Körper dieses Behemoth, das Reich des Pabsts, mit allen seinen Lehren, mit welchen sie uns von unserm GOtt abführen und sein Wort aus unsern Herzen reißen wollen!

61. Darum bleiben wir bei dem Beschützer unsers Glaubens, der Matth. 16. sagt: Ich will meine Kirche bauen, nicht auf Länge der Zeiten oder Menge der Leute, auch nicht auf: Es muß so sein, auch nicht auf Brauch oder Wort der Heiligen, endlich auch nicht auf Johannes den Täufer oder Elias, Jesaias, Jeremias oder irgend einen aus den Propheten; sondern auf den einigen und festen Fels, nämlich auf Christum, den Sohn GOttes. Das ist die Stärke unseres Glaubens, da sind wir sicher wider die Pforten der Hölle. Der kann nicht lügen noch betrügen; alle Menschen aber sind Lügner. Und auch die Heiligen, wenn sie außer diesem Fels handeln oder reden, sind Menschen. Das ganz lautere und einige und gewisse Wort GOttes muß unsers Glaubens Grund sein: „Wenn jemand redet", heißt es [1 Petr. 4, 4.], „daß er es rede als GOttes Wort!" und „alle Weissagung sei dem Glauben ähnlich", Röm. 12, 7.

62. Das ist unsere Stärke, gegen welche die Heinzen, Thomisten, Papisten und alles, was zu der Grundsuppe, dem Abschaum und der Schlammgrube solcher gottlosen und gottesschänderischen Leute gehört, verstummen muß; denn sie haben nichts, was sie dawider antworten könnten, sondern liegen zu Schanden gemacht und niedergeschlagen vor dem Donner dieser Worte. Und wir erwarten auch, was dieser possenreißende König mit allen seinen Sophisten dawider zu mucken wagen möchte. Denn dieser Ausspruch steht fest, daß nur dem gewissen Worte GOttes Glaube gebühre, wie es Röm. 10, 17. heißt: „Der Glaube kommt aus der Predigt, das Predigen aber durch das Wort Christi."

63. Darum, was außer dem Wort GOttes vorgebracht wird, das muß auf unserem Willen beruhen, daß wir Herren sind, es zu glauben oder nicht zu glauben, zu verdammen oder zu billigen, wie geschrieben steht [1 Cor. 3, 22. f.]: „Es ist alles euer, es sei Apollo oder Kephas oder Paulus; ihr aber seid Christi." Wenn wir allein Christi sind, wer ist denn dieser thörichte König, daß er uns mit seinen Lügen dem Pabste zu eigen zu machen sucht? Wir sind nicht des Pabstes, sondern der Pabst ist unser. Uns gebührt, nicht von ihm gerichtet zu werden, sondern ihn selbst zu richten. Denn [1 Cor. 2, 15.] „der Geistliche wird von niemand gerichtet und richtet alle", weil es wahr ist [1 Cor. 3, 21.]: „Es ist alles euer", auch der Pabst, wie viel mehr solcher Koth und Schandflecken der Menschen, die Thomisten und Heinzen.

64. Wiewohl ich auch ein Thor und ungeschickt genug bin, daß ich den tollen und verzweifelten Gehirnen so oft vergeblich einbläue und ihren tauben verstockten Köpfen immer fruchtlos vorsinge: daß Menschensatzungen oder langer Gebrauch in Glaubenssachen nichts gelte. Denn wie oft habe ich gesagt, daß auch nach Augustins Meinung allein den göttlichen Schriften die Ehre gebühre, ganz fest davon zu glauben, daß sie nichts Irriges in sich haben; die andern aber, seien sie auch noch so gelehrt und heilig, solcher Ehre nicht werth wären? Wenn das aber auch Augustinus nicht gesagt hätte, so erfordert doch die Schrift, daß niemandem als ihr allein geglaubt werde.

65. Das habe ich, sage ich, vergebens den tauben Ottern immer vorgesungen, die immer ohne Ende ihre Liedlein wiederholen und sagen: Ambrosius, Augustinus, Hieronymus haben das gesagt, darum ist Luther ein Ketzer, denn des Augustin, des Ambrosius Worte sind Glaubensartikel, da doch diese heiligen Männer nichts weniger verlangt haben, als diesen gottesschänderischen Dienst der Heinzen und Esel, daß ihre Sprüche den Glaubensartikeln gleich gemacht würden, sondern sie wollten vielmehr, daß alle ihre Aussprüche frei und unter jedes Gläubigen Urtheil gestellt sein sollten. Ja!

auch die Thomistensäue müssen einräumen, daß die heiligen Männer oft geirrt haben, daher denn ihr Zeugniß nicht ausreichen kann, um dadurch den Glauben zu begründen und das Gewissen fest zu machen auch nach dem Urtheil des gemeinen Menschenverstandes.

66. Das sei also meine allgemeine Antwort wider die königlichen Grundlehren der Thomisten, darauf dies königliche Büchlein sich ganz und gar gründet, nämlich die Länge der Zeiten und die Menge der Leute. Vielleicht werden die allerscharfsinnigsten Heinzen noch aus Teufeln heilige Engel machen, weil die Länge der Zeit vom Anfange der Welt her für sie ist als eine urthomistische Grundregel der Wahrheit. Ferner hat der Satan einen gar großen Vorzug durch die Menge der Menschen, die ihm anhangen, daß er auch von Christo der Fürst der Welt und von Paulo der Gott dieser Welt und der Fürst dieser Finsterniß genannt wird. Wie also die Heinzischen Grundregeln und Artikel sind, so ist auch der Glaube und die Wahrheit. Welcherlei der Glaube, solcherlei sind auch die Heiligen, das ist, Babylon und der Greuel, der für die letzten Zeiten recht ist.

67. Laßt uns nun auf die besonderen Dinge unseres Heinrich kommen und sehen, wie glücklich die Thomistische Weisheit ihre Grundwahrheiten (principia) mit Schlüssen ausstattet (aptet conclusionibus). Ich muß aber erst den günstigen und aufrichtigen Leser um Verzeihung bitten, wenn ich damit beschwerlich bin, daß ich so oft einerlei wiederhole, um Menschenlehren oder Brauch zu widerlegen. Denn wie kann ich anders, da der Thomistische König in dem ganzen Buch nichts Anderes vorbringt, als Menschenlehren und Bräuche? Er zieht kaum Eine Schriftstelle an und die dazu noch verkehrt, nämlich um das Sacrament der Priesterweihe zu beweisen, wie wir sehen werden. Wenn es nicht Verdruß macht, bei dem thörichten Könige immer zu lesen: Es muß so sein, So meine ich, So verhält es sich mit dem Brauch, So lehrt die Kirche, Du bist allein klug 2c., so lasse man sich, ich bitte darum, ja auch nicht verdrießlich fallen, eben so oft auch zu lesen: Solch Halten oder Meinen ist nichts, Dieser Brauch beweist nichts, Dieses „Es muß sein" ist so viel als nichts sein. Solche Kirche ist nicht Christi Kirche; ich will nicht klug sein, sondern Christus allein ist klug 2c. Die Nothwendigkeit zwingt mich, dem thörichten König so auf jedes einzelne Stück zu antworten, weil er bei jedem einzelnen Stücke solche Gründe beibringt.

68. Zuerst macht sich der königliche Beschützer an den Ablaß, von dem ich behauptet hatte, daß er ein Betrug der römischen Bosheit wäre. Den vertheidigt er so: Wenn der Ablaß Betrug ist, so müssen nicht allein die vorigen Päbste Betrüger sein, sondern auch Leo X. selbst, den doch Luther vortrefflich lobt.

69. O eine königliche und Thomistische Scharfsinnigkeit! es trifft nämlich hier abermal das Sprüchwort ein: Es hat ein König oder ein Thor geboren werden müssen. Wenn Luther solch Ansehen hat, daß ein so großer König ihm glaubt, wenn er Leo X. lobt, warum glaubt er ihm nicht auch, wenn er den Ablaß verdammt? sonderlich da er hier mit Schrift, Gründen und Thatsachen versehen ist, dort aber nichts als eine Höflichkeit des Wohlwollens gegen eine Person ist. Es hat aber die Thomistenlarve sich nach dem, was ihm wohl ansteht, verhalten wollen, da er nämlich beschlossen hat, nicht der Schrift, nicht Gründen zu folgen, sondern bloßen Menschenworten.

70. Darum antwortet der Thomistische König mir, der ich den Ablaß verdamme, nichts als dieses Wort: Der Ablaß ist kein Betrug, weil Leo X. ein guter Mann ist. Darum muß es so sein; es kann nicht anders sein. Mit diesem königlichen und Thomistischen Grunde magst du auch sagen: Zu Rom geht an des Pabsts Hofe nichts Arges vor, weil Leo X. ein guter Mann ist, und so wird der treffliche Magister noster, der König von England, den ganzen Greuel des römischen Verderbens rechtfertigen.

71. Eben den Grund hat auch vor ihm mein Silvester gebraucht, weil er auch ein Thomist war. Denn wenn ich hier die hohe Lehre abhandelte, daß es ein Anderes sei ein guter Mann sein, ein Anderes ein guter Bürger, und ein Anderes ein guter Fürst, wie ihr Aristoteles lehrt, so würde ich das vergeblich handeln vor so dummen und groben Klötzen. Wie viel weniger würden sie es fassen, wenn ich nach der heiligen Schrift hierüber disputirte! Denn in der That ist das kein guter Mann, der nicht ein guter Fürst sein kann. Denn der Geist Christi (durch welchen wir allein gut

sind) macht den Menschen vollkommen, zu allem guten Werk geschickt, wie Paulus an den Timotheus [2. Ep. 2, 17.] lehrt. Dies beweisen auch die Historien der Schrift. Vor Menschen hat die Spitzfindigkeit wohl statt: Ein Anderes ist ein guter Mann sein, nämlich zum Schein, ein Anderes ist ein guter Fürst sein, auch zum Schein. Saul aber war kein guter Mann mehr, als er kein guter Fürst mehr war.

72. Darum beweist das nichts wider mich, daß ich Leo's X. Person gelobt habe und den Ablaß dagegen verdammt. Es ist hier ein doppeltes Urtheil. Den Menschen darf man nicht richten, wenn er gleich vor GOtt grundböse wäre, so lange er äußerlich ohne Laster lebt, denn solch Gericht gehört vor den, der Herzen und Nieren prüft. Ein Anderes ist's, über den Ablaß richten, was zur Lehre gehört, in welcher zwar sowohl Gute als Böse (mögen sie nun wahrhaftig gut sein oder nur dem Ansehen nach) irren können, ja, selbst auch die Auserwählten; so sind auch nur die offenbar Gottlosen halsstarrig im Irrthum. Dies Urtheil gehört für alle und jede, daß wir die Stimme des Hirten und der Fremden von einander unterscheiden. Von Leo X. selbst aber bin ich noch bis auf den heutigen Tag ungewiß, was er bei sich für eine Meinung gehabt hat und ob er im Irrthum verstockt gewesen ist. Denn man weiß wohl, wer der Urheber der letzten Bulle Leo's sei. Aber was werfe ich solche geistlichen Dinge und Kostbarkeiten vor die Säue? Was sollte der von diesen Dingen fassen, der nicht faßt, daß dieser Schluß ganz ungereimt sei: Leo ist gut, also ist der Ablaß recht?

73. Laßt uns auf ein Anderes kommen, vom Pabstthum, das ich mit gewaltigen Schriftstellen umgeworfen habe. Sein Beschützer aber ist zu meiner Schrift stumm wie ein Fisch, und bildet sich in königlichem Vertrauen ein, Luther werde auf seinen bloßen Wink die Schrift verlassen und seinen Lügen beifallen. Er beweist aber das Pabstthum folgendermaßen: Es muß so sein, weil ich gehört habe, daß sich auch Indien dem römischen Pabst unterwerfe, ingleichen Griechenland; auch erkennt St. Hieronymus die römische Kirche für die Mutter an. Was will hier Luther sagen wider so treffliche und so Thomistische Dinge?

74. Ich antworte: Wenn das Pabstthum darum bestehen wird, weil der König von England gehört hat, daß Indien und Griechenland sich ihm unterworfen haben, so wird es aus demselben Grunde nicht bestehen, weil Luther gehört hat und gewiß ist, daß weder Indien noch Griechenland je unter dem römischen Pabst gewesen sind oder haben sein wollen. Dann lügt der großprahlerische König nach seiner Art gar derb, da er den Hieronymus zu einem Behaupter des Pabstthums macht, da doch dieser Mann die Kirche nur seine, nicht aber der ganzen Welt, Mutter nennt und vor andern gar scharf wider den Ehrgeiz dieser großen Weltherrschaft schreibt. Aber der König sieht mehr auf das, was ihm ansteht, als auf die Sache. Darum, wie es einer Thomistenlarve geziemt, läßt er die Schrift bei Seite, welche doch nöthig ist, um Glaubenssachen zu behaupten, und erzählt uns indeß, was er gehört habe, damit auf das von ihm Gehörte unser Glaube und die Seligkeit unserer Seelen sich gründe.

75. Bisher möchte es scheinen, als ob der König von England nur gescherzt habe als ein ungelehrter und unwissender Laie (wenn man Lust hat), nun aber greift er's im Ernst an und rüstet sich zur vorgenommenen Sache, daß er nämlich sieben Sacramente behaupten will und zwar zuerst das Sacrament des Altars, in welchem ich dreierlei Tyrannei gestraft hatte: die erste, daß ein Stück des Sacraments weggethan wäre; die zweite, daß die Leute durch einen nothwendigen Glaubensartikel gezwungen würden zu glauben, daß Brod und Wein nach der Einsegnung aufhörten; die dritte, daß sie ein Werk und Opfer daraus gemacht haben.

76. Hier habe ich nicht mehr mit Heinrichs Unwissenheit und Unverstand, sondern mit seiner verstockten und frechen Bosheit zu thun. Hier lügt er nicht allein, wie ein ganz leichtfertiger Possenreißer, sondern in diesen ernstlichen Sachen ist er bald keck, bald flüchtig, bald verstellt er sich, bald fälscht, bald verdreht er; durchaus über alles redet und schweigt er, wie er Lust hat, so daß er den ärgsten Bösewicht, wo nicht übertrifft, doch gewiß ihm trefflich gleichkommt. Lies mein Büchlein von der babylonischen Gefangenschaft, theuerster Leser, so wirst du sehen, daß ich die Wahrheit rede, denn ich habe [dort] stärker geschrieben, als ich es jetzt vermöchte. Daß dieses

der giftige und bübische Thomist gemerkt haben muß, dafür ist dieses mein Grund, daß er meine besten und stärksten Schriftstellen und Gründe unberührt gelassen hat, und indeß mit seinem ungereimten Büchelchen die gottseligen Leser hat einnehmen wollen, damit sie mein Büchlein nicht lesen und seiner Schalkheiten nicht inne werden möchten.

77. Ich gestehe, daß ich ein wenig erregt worden bin, als ich mein und sein Büchelchen mit einander verglich und sah, daß er meine starken Gründe so nichtswürdiger Weise überhüpft hatte und doch mit so vollen Backen die Behauptung der Sacramente wider Luther rühmte. Das ist es aber, daß das päbstliche ganz aus Lügen entsprossene Reich seiner Art nach nichts Anderes kann als stets lügen, betrügen, heucheln, seinen Spott treiben, auf Eiern gehen und sich in dem allen rühmen und Siege ausposaunen.

78. Aber wohlan! laßt uns diese bübische und königliche Nichtswürdigkeit offenbaren in der ersten Tyrannei, nämlich [daß] nur Ein Theil des Sacraments [belassen ist]. Ich habe durch sieben Gründe bewiesen, daß der zweite Theil des Sacraments den Laien gottloser Weise entwendet worden sei, welche mich schon damals überwanden, nun aber auch triumphiren, da der allergroßsprecherischste Behaupter der Papisten diese [Gründe] mit königlicher Tapferkeit unangetastet läßt.

79. Der erste [Grund] ist das Zeugniß der Evangelisten, die in beständiger und einhelliger Rede erzählen, daß Christus beide Gestalten eingesetzt habe für die, welche sein Gedächtniß begehen würden, und thut gar bezeichnend beim Kelche hinzu: „Trinket alle daraus.“ Darauf sagt der König, der Beschützer der Kirche, nichts.

80. Der andere war: wenn Christus allein den Geistlichen das Sacrament im Abendmahl gegeben hätte, so dürfte man den Laien gar kein Stück geben, weil man Christi Einsetzung und Exempel nicht ändern darf. Hier schweigt der prahlerische Beschützer, der König von England.

81. Der dritte: wenn ein Stück dieser Sacramente den Laien genommen werden kann, so kann ihnen auch ein Stück der Taufe und der Buße aus derselben Macht genommen werden; und alles, was Christus jemals eingesetzt hat, kann theilweise weggenommen werden: wo nicht, so kann auch jenes Stück nicht genommen werden. Hierzu verstummt der prahlerische Vertheidiger der Sacramente.

82. Der vierte: daß Christus spricht: Sein Blut werde vergossen zur Vergebung unserer Sünden; welchen also Vergebung der Sünden gegeben wird, denen könne man nicht das Zeichen der Vergebung versagen, welches ihnen Christus gegeben hat. Dazu ist der verkappte Thomist, der Engländer, stumm.

83. Der fünfte: wenn er den Wein wegnehmen konnte, so kann er auch das Brod und also das ganze Sacrament nehmen und Christi Einsetzung ganz und gar aufheben; wenn er aber nicht das Ganze, so kann er auch den Theil nicht aufheben. Da hat der unüberwindliche König vielleicht an das Sprüchwort gedacht: man kann auf vieles mit Stillschweigen antworten, und löst mir auch alle Dinge mit Schweigen auf.

84. Der sechste: was ist es noth, daß beiderlei Gestalt den Laien versagt werde, da doch alle die Sache selbst einräumen, so daß sie uns lehren, daß unter Einer Gestalt so viel gegeben werde als unter beiden? Wenn sie die Sache, welche doch das Wichtigste ist, zugestehen, warum wollen sie denn das zweite Zeichen (wie sie schwatzen) ebenderselben Sache nicht geben? Aber dieser Grund machte dem so herrlichen Glaubensbeschützer zu viel zu schaffen.

85. Der siebente: Paulus stopft allen das Maul und gibt 1 Cor. 11. nicht den Priestern, sondern der Kirche und allen Gläubigen das ganze Sacrament. Dieser Grund hat zum Sacramentsvertheidiger gesagt: Rühre mich nicht an.

86. Habt ihr nun die Nichtswürdigkeit dieses Vertheidigers genugsam erkannt? So sehet nun, ob in einem solchen Körper der geringste Tropfen königliches Geblütes sei, oder in seinem Gemüthe ein Fünklein eines redlichen Mannes. Wen, ich bitte dich, sollte diese mehr als sophistische Bosheit und Frechheit nicht verdrießen, die vorsätzlich und geflissentlich wider die erkannte Wahrheit so tobt, daß er sie nicht allein für sich, sondern auch für die ganze Welt wollte vertilgt und begraben sehen? Das ist ein recht auserwähltes Rüstzeug des Teufels und ein allerwürdigster Beschützer der papistischen Kirche. Mit demselben Fleiße treibt er viele andere Dinge durch sein ganzes gottes-

lästerliches und gottesschänderisches Büchlein; und der fromme Leser wird an diesem Zeichen lernen, daß er sich davor hüte als vor einer Schlammpfütze des Todes, und es in jedem Buchstaben verdächtig halte. Er ist keiner Verzeihung werth, weil hier kein Irrthum ist, sondern lauter Nichtswürdigkeit und verstockte Bosheit, die darauf gerichtet ist, zu lügen und GOtt zu lästern.

87. Aber laßt uns sehen, wie der in nothwendigen Dingen so stumme Vertheidiger gleichwohl so zungenfertig ist in seinen Possen. Mache, mein Leser, den Bauch weit auf, damit du die großen Thomistischen Dinge darinnen fassen mögest; da er beweisen will, man habe das andre Stück wegthun dürfen, wie geht er so königlich einher, als ob er der König wäre. Die Kirche (spricht er) communicirt auch frühe im Sacrament, da es doch Christus des Abends gethan hat. Ferner mischen wir auch Wasser in den Wein, davon doch die Schrift nichts gedenkt. Wenn nun die Kirche hier ein Anderes hat thun oder anordnen können, so hat sie auch ein Stück des Sacraments wegnehmen können.

88. So muß sich der drehen und herumwälzen, der so toll und greulich wider den HErrn der Herrlichkeit zu lügen Lust hat. Wie wollte ich, daß Esel und Säue reden könnten, damit sie zwischen mir und Heinrich richten möchten! Ich will aber andere Esel und Säue nehmen, die mehr als zu viel reden können. Richtet also ihr selbst, ihr Sophisten, ihr von Paris, von Löwen, von Köln, auch ihr von Leipzig, und eures Gleichen, wo sie auch sind: nach was für einer Schlußkunst diese recht Heinzische und ganz Thomistische Folgerung Geltung habe? Denn auch ihr habt auf den Rand dieses Büchelchens die Bemerkung gesetzt: Hier liegt Luther zu Boden geworfen! und habt eurem Heinz Recht gegeben. Saget also: Woher ist dieser Lehrsatz? woher die Regel dieser Folgerung: Etwas geschieht ohne Schrift, also muß man halten wider die Schrift? Es wird Wasser in den Wein gemischt ohne ein Zeugniß der Schrift, also muß man die Schrift, die die andere Gestalt einsetzt, verdammen, für Ketzerei halten und mit euren andern rasenden Gotteslästerungen beschmutzen.

89. Schämt sich nicht deine Stirne, mein Heinz, der du nicht mehr ein König, sondern ein gottesschänderischer Räuber bist an den heiligen und göttlichen Worten Christi? Kommt euch, ihr giftigen Sophisten, nicht ein Schweiß an? Sehet, wie liegt der arme Luther zu Boden. Ihr erbärmlichen Klötze, so seid ihr in verkehrten Sinn dahin gegeben, daß ihr behauptet, darin liege die Hauptstärke dieses königlichen Büchleins, wovon selbst die Steine schreien, es sei die höchste Gotteslästerung.

90. Ich will hier einige Arten von Narren oder tollen Leuten erdichten, um meinen König besser mit seinen Farben zu malen. Wenn einer so disputirte, daß er bewiese, etwas geschähe wider die Schrift, darum müßte die Schrift weichen, zum Beispiel, ein Ehebruch geschieht, also ist das Gesetz, das den Ehebruch verbietet, ketzerisch, so glaube ich, daß ein solcher meinem Könige, obwohl er sehr toll ist, dennoch toll vorkommen würde. Aber wie viel klüger würde doch ein solcher disputiren, als dieser mein Heinz disputirt. Denn wenn überhaupt die Schrift wegen einer Thatsache abgeschafft werden muß: so wird sie am besten durch eine Thatsache aufgehoben, die ihr gerade entgegengesetzt ist.

91. Mein König aber, um alle Tollheit zu übertreffen, beweist durch eine Thatsache, die gar nicht dazu gehört, daß die Schrift aufzuheben sei. Denn daß Wasser in den Wein gemischt werde, ist so wenig wider beide Gestalt des Sacraments als wider die Schöpfung und die Geburt Christi. Wenn nun der König recht schließt: Wein wird, ohne Schrift, mit Wasser vermischt, also muß man die Schrift in Bezug auf ein Stück des Sacraments verlassen: so muß auch der Schluß richtig sein: Wein wird mit Wasser vermischt ohne Schrift, also muß man die Schrift in Bezug auf die Schöpfung, in Bezug auf die Geburt Christi abschaffen. Es lehrt uns also der prahlerische König, man müsse die Schrift und das Wort GOttes aufheben nicht nur durch eine zuwiderlaufende Thatsache, sondern auch durch eine, die sich gar nicht dazu reimt; und wo wir ihm nicht Recht geben, will er allein ein Christ, ja Beschützer und Vertheidiger der Kirche sein, wir alle sollen Ketzer sein. Und diesen Lohn seines Irrthums hat mein König, wie sich's gebührt, an sich selbst empfangen.

92. Ich will aber noch einen Narren dichten: Wenn einer behaupten wollte, es wäre eine Stelle der Schrift ketzerisch, weil eine andere

Stelle der Schrift vorgebracht würde, nicht die dawider stritte, sondern nur eine, die sich nicht dazu schickte, zum Beispiel, wenn er spräche: Johannes der Täufer wäre kein Vorläufer, weil Jethro dem Moses gerathen habe, eine bürgerliche Ordnung (politiam) anzurichten [2 Mos. 18.], so würde vielleicht auch mein König über des Menschen Wahnwitz lachen oder Mitleid damit haben.

93. Es ist aber kein Vergleich dieses Wahnwitzes gegen den königlichen Wahnwitz. Denn wenn das, was nicht zur Sache sich schickt (impertinentia), etwas an der Schrift ändern kann, so wird es eher eine nicht zur Sache gehörende Schriftstelle gegen sie selbst thun, als eine Thatsache, die sich dazu nicht reimt, ohne Schrift. Denn daß Wein mit Wasser vermengt wird, ist eine Thatsache ganz ohne Schrift, und gehört nicht zu einem Stück des Sacraments. Und doch hat mein König, nach dem Zeugniß der Sophisten, den armen Luther mit dieser Schlußfolgerung gefällt, und hat Ablaßschenken verdient, was gewiß ein sehr würdiger Lohn ist für solche Weisheit. Darum wirst du nicht fehlen, wenn du auch so folgern wirst: Heinrich ist König von England, und doch weiß GOtt nichts darum, und die Schrift gedenket dessen nicht, darum ist Christus nicht geboren, hat auch nicht gelitten, ja, die ganze Schrift ist nichts. Ich aber will nicht, daß man hier an den Rand schreibe: hier liegt der König von England zu Boden geworfen, weil ich ihn nicht mit Worten gefällt haben will, sondern durch die Klarheit der Sache.

94. Was wollen wir nun aus dem allen schließen? Freilich dieses, daß die Gedanken der gottlosen Herzen durch dies Merkmal des Widerspruchs offenbar werden. Denn darum sind sie in diese Abgründe von Ungereimtheiten und greulichsten Ungeheuerlichkeiten gefallen, weil sie die heilige Schrift im Grunde ihres Herzens für etwas Menschliches halten, wie die Vermischung des Wassers und Weins ist, und ihr auch keine größere Ehre geben; daher macht sie sie so Schanden, weil sie dieselbe nicht geehrt und gepriesen haben, als eine göttliche Schrift.

95. Aber was haben diese Säue mit der Schrift zu thun? Laßt uns auf ihre eigene Abhandlung kommen und ihnen erweisen, daß sie auch ihre Dinge nicht verstehen. Es sage uns demnach der großprahlerische Behaupter der Sacramente: Woher erweist man, daß die Messe nothwendig des Morgens zu halten sei, oder wie das wider Christi Gebot sei, wenn man sie Morgens hält, während er dies Abends gethan hat? Ingleichen frage ich von der Vermischung des Weins mit Wasser: Wer hat diesen Glaubensartikel gemacht? Wer wagt zu sagen, daß es Sünde sei, wenn man sie [die Messe] ohne Wasser hält? Etwa Heinrich? indem er sagt: Es muß so sein; und nicht glaubt, daß Luther sie ohne Wasser hält?

96. Gewohnheit, spricht er, gilt so viel als ein Gesetz. Ich antworte: Sie mag gelten als Gesetz in weltlichen Sachen. Wir aber sind zur Freiheit berufen, die weder Gesetz noch Gewohnheit leiden mag oder soll, weil wir mit geistlichen Dingen zu thun haben. Darum hat die Heinzische Herrlichkeit und königliche Würde ihre Schlußkunst schlecht gelernt und beweist hier ganz fehlerhaft durch das zu Beweisende (petit principium), indem sie für einen gewissen, bewiesenen, göttlichen und nothwendigen Glaubensartikel hält, was doch ganz frei und ein menschliches Fündlein ist. Es ist also kein Wunder, wenn der Fall des Büchleins groß ist, welches er auf solchen Sand gebauet hat.

97. Darum gönnen wir den heiligen Papisten und Heinzisten gerne ihre prächtigen Glaubensartikel, dadurch sie glauben: man müsse nur Morgens communiciren; man müsse nur an heiliger Stätte oder einem Tragaltar (portatili, wie sie ihn nennen) Messe halten; man müsse Wein mit Wasser mengen rc. und andere hochwichtige, und diesen allerheiligsten Heiligen sehr anständige Artikel. Wir aber erklären solche Gläubige für lauter Narren und Thoren, und machen die Begehung des Sacramentes frei, es sei bei Tage oder bei Nacht, Morgens oder Abends. Denn Zeiten, Stunden, Orte, Kleider und Ceremonien sind frei. Bei uns sündigt der nicht, welcher vor der Communion mäßig ißt oder trinkt, was auch Paulus bestätigt, da er 1 Cor. 11, 34. sagt: „Hungert aber jemand, der esse daheim, auf daß ihr nicht zum Gericht zusammen kommet bei des HErrn Tisch."

98. So hat Christus, da er das Abendmahl Abends einsetzte, nicht den Abend zur Communion noch auch den Morgen eingesetzt, denn kein Wort gedenkt der Zeit, der Personen, der

Orte oder Kleider. Denn sonst, wenn der Umstand der Zeit einen Artikel macht, so wird auch das Exempel des Alters, des Orts, der Personen, der Kleider einen Artikel machen, und keiner das Abendmahl genießen dürfen, als Leute von männlichem Alter, wie die Apostel waren, dann auch nur in Laienkleidern. Man wird es auch keinen Weibern, auch nicht einmal den Jungfrauen geben dürfen, weil die Schrift nicht sagt, daß sie damals daran theilgenommen haben. Wer kann alle die Ungereimtheiten nennen, die dem König, der so viel fordert, auf dem Fuße nachfolgen werden?

99. Aber etwas ganz Anderes ist's mit beiderlei Gestalt des Sacraments, die hat Christus nicht frei gelassen, sondern sie und ihren Gebrauch mit gewissen und klaren Worten eingesetzt. Und meines Bedünkens wäre es besser und sicherer, daß man kein Wasser in den Wein mengte, weil es nur ein Menschenfündlein ist, und gar eine unrechte, ja, böse Bedeutung hat. Denn es bedeutet nicht unsere Einverleibung in Christum, weil die Schrift ein solches Zeichen nicht hat, sondern vielmehr das, was Jes. 1, 22 [nach der Vulg.] steht: „Dein Wein ist mit Wasser gemenget", das ist, die allerlauterste Schrift GOttes ist mit Menschensatzungen vermengt, was gar sonderlich in diesem Sacrament erfüllt wird; ja, der Wein ist hier gar zu Wasser worden, denn es ist nichts mehr von den Worten GOttes in diesem Sacrament übrig.

100. Nicht, daß ich den Gebrauch des Morgens verdamme, oder daß man an heiligen Orten communicire, sondern nur die Nothwendigkeit weisen wir ab. Denn wir wollen, daß, wenn einer nicht fasten kann oder, wo er nüchtern bliebe, einen Fluß oder einen Schwindel behalten müßte, erst esse und trinke, ehe er zum Tisch des HErrn gehe, und das frei thue, damit er an Leib und Gemüthe recht geschickt sei. Denn was Heinz die Kirche heißt, das heißen wir die purpurrothe Hure. Denn die Kirche kann zwar der Bräuche und Ceremonien nicht entrathen, macht aber doch keine Gesetze und Stricke der Seelen daraus; das thun aber die, welche so mit dem Namen der Kirche prangen, jene Säue und Esel, Heinzisten, Papisten, Sophisten, Thomisten und dergleichen Betrüger und Antichristen.

101. Also hast du, lieber Leser, was du von der Weisheit des Königs von England halten sollst, denn du siehst, wie thöricht und lächerlich er behauptet, daß der Brauch, der einen ungewissen Ursprung hat, der frei und veränderlich ist, als ein Glaubensartikel gelten solle wider das offenbare, anerkannte und unveränderliche Wort des Evangelii. Daraus lernst du auch, wie verächtlich er das Wort GOttes gehalten hat, da er seine Schrift anfertigte, aufgeblasen durch seinen Namen und die Majestät seiner Krone, wider den armen und dürftigen Luther. Aber Christi Urtheil hast du zum Theil gesehen, wie er die stolzen und gotteslästerlichen Könige gar nichts fürchte, sondern eher Berge versetzt, ehe sie es merken, und die Klugen erhascht in ihrer List.

102. Ich bestätige also mein Büchlein von der babylonischen Gefangenschaft als überaus christlich, da der feige König dessen Gründe unberührt gelassen und gegen meine Felsen mit seinen schwankenden und dürren Stoppeln gespielt hat, der Welt aber ein herrliches Schauspiel zugerichtet hat, daß auch Kinder und Narren seine großartige Unwissenheit, Dummheit, Bosheit und Nichtswürdigkeit merken können. Laßt uns weiter auf etwas Anderes kommen.

103. Viertens, da ich erwiesen hatte, es sei nicht nöthig, zu glauben, daß Brod und Wein verwandelt würden, fährt dieser Thomistische König mit zwei Rüstungen auf mich los. Die eine ist des Ambrosius Wort, die andere der Thomistische Sturmbock, der da heißt: Es muß so sein. Den Ambrosius führt er ein für die Behauptung: es bleibe nach der Einsegnung weiter nichts, als Leib und Blut.

104. Was soll ich solchen ungeschickten und thörichten Narren antworten? Wenn ich hier frage: ob des Ambrosius Wort ein nothwendiger Glaubensartikel sei? so wird der König sagen: Es muß so sein! Wenn ich spreche: Wer hat dem Ambrosius das Recht gegeben, Glaubensartikel zu machen? so wird er sagen: Es muß so sein. Und der tolle Kopf sieht nicht, daß des Ambrosius Wort ein solches sei, welches sich selbst verschlingt, indem es unmöglich ist, daß nichts sonst nach der Einsegnung bleiben sollte, als Leib und Blut. Außer daß bei den Thomisten, den scharfsinnigsten Leuten, Gestalt, Wärme, Kälte und dergleichen zufällige Dinge für nichts gehalten werden. Denn wie sie nicht Nichts sind, so sehen wir sie auch wirklich nach

der Einsegnung noch bleiben, so daß wir mit Händen greifen, daß Ambrosius hier offenbarlich geirrt habe.

105. Aber gesetzt, Ambrosius hätte gewollt, daß kein Brod und Wein bleibe, so will ich sagen: Ich lasse Ambrosius seinen Sinn haben, und der heilige Mann hat auch mit diesem Worte niemandes Gewissen als mit einem Glaubensartikel bestricken wollen, weil er solches aus der Schrift nicht erweisen kann, sondern wie er selbst frei so gedacht hat, so hat er auch andern frei gelassen, andere Meinungen zu haben; außer den Thomisten, die auch, wie billig ist, in ihre schläfrigen Träume, als in Glaubensartikel, verstrickt und gefangen werden müssen.

106. Nun ist das ein anderer Beweis des Königs: es müsse so sein, weil (spricht er) die Worte Christi klar sind, der da spricht: „Das ist mein Leib." Er spricht nicht: mit oder in diesem ist mein Leib.

107. Hier beschwere ich mich abermals, nicht über den Schlummer, sondern über die Nichtswürdigkeit des Königs; denn so verstümmelt der Räuber die Worte Christi und hüpft königlich über meinen Beweisgrund hin, als wenn er das Recht hätte, die Worte GOttes nach Belieben zu rauben und zu setzen. Er verbindet nach seiner groben und eselhaften Thomistischen Weltweisheit das Fürwort „dieses" mit der Aussage (praedicatum): „mein Leib". Gleich darauf schreit er, als wenn er es bewiesen hätte: Die Worte sind klar: Das ist mein Leib. Unterdeß aber schweigt er der Hauptsache, mit welcher ich jene verlarvte Weltweisheit in die Enge trieb. Denn in der ganzen Disputation habe ich das getrieben, daß das Fürwort „dieses" an dieser Stelle nicht zu dem „mein Leib" gefügt werden könne. Denn dazu brauchte ich nicht so dicke Säue, die mir sagten, daß nichts als der Leib da wäre, wenn das Wörtlein „dieses" auf nichts als den „Leib" zeigte.

108. Aber der grundfalsche Beweiser aus zu Beweisendem, wie aller Sophisten Art ist, sollte erst zeigen, daß das Fürwort „dieses" zum Prädicat gehöre, und meine Gründe umstoßen. Dessen thut er nichts und schwatzt gar lächerlich. Christus habe nicht gesagt: In und mit diesem, sondern: Dies ist mein Leib. Könnte ich nicht mit eben solcher allerschärfsten Scharfsinnigkeit der Thomisten sagen: Christus hat nicht gesagt: das Brod wird in den Leib verwandelt, wie ihr, Magister der Fabeln, vorgebt?

109. Aber hier hätte der König sich bemühen sollen, da ich aus dem Zusammenhang der Rede gezeigt habe, das Fürwort „dieses" beziehe sich auf „Brod", und so lauten die Worte klärlich: Dies ist mein Leib, das ist: Dies Brod ist mein Leib. Denn der Text hat es so: „Er nahm das Brod, segnete, brach es, und sprach: Dies ist mein Leib" 2c. Hier siehst du, wie alle die Worte: „nahm, segnete, brach", vom Brode gesagt werden. Auf dasselbe zeigt nun das Wörtlein „dies". Denn eben das, was er genommen, gesegnet, gebrochen, dies (sage ich) Genommene, Gesegnete, Gebrochene wird angedeutet, wenn er sagt: Dies ist mein Leib; nicht das Prädicat, sondern das Subject wird gezeigt. Denn er hat ja nicht seinen Leib genommen, gesegnet und gebrochen, sondern das Brod. Darum zeigt er nicht auf den Leib, sondern aufs Brod. Das sind die klaren Worte, welche der nichtswürdige König verbirgt, und bloß seinen Satz treibt: Dies ist mein Leib, und das Fürwort „dies" aus eigener Verwegenheit auf den „Leib" bezieht.

110. Es ist aber auch dies ein recht Stücklein Thomistischer Weisheit, daß, da man ihm Grund abfordert von diesem Glaubensartikel, da er weiß, daß ich keinen Artikel gelten lasse, er werde denn durch klare Schrift bewiesen, er doch nichts Anderes aufbringt, als: Es muß so sein, die Worte sind klar und offenbar. Wer ist aber ein so toller Sprachkunstlehrer, der aus diesen Worten: Dies ist mein Leib, so viel hernehme oder schließe, daß das Brod verwandelt werde, wo es nicht der Abschaum der Thomisten thut, die bewirkt haben, daß wir auch die Sprachkunst verlernt haben? Warum spricht er nicht aus eben der Macht: es werde die Verwandelung auch in den Worten angezeigt, da es heißt: Die Offenbarung St. Johannis? Denn wenn es genug ist zu einem Glaubensartikel, königlich zu sagen: Die Worte sind klar, so wird es keine Worte geben, die nicht alle Dinge aller Leute beweisen können, sonderlich da der thörichte Kopf hört, daß diese Worte von mir auf einen andern Verstand klare genannt werden und nach seinem Verstande ganz fremde, ja, dunkele.

111. Ja! der achtbare [Magister] noster (eximius nostralis), König Heinz, hat auch durch einen Thomistischen Kunstgriff gewagt von mir

zu fordern, ich solle beweisen: daß es nicht verwandelt werde. Man muß nämlich den allerungeschicktesten Thomisten auch die Anfangsgründe der Disputirkunst lehren, welcher, da er den behauptenden Satz beweisen sollte, von dem Gegner fordert, daß er die Verneinung beweise. Laßt uns diese grundgelehrten Männer zu den Ketzern oder zu den Türken schicken, damit sie unsern Glauben vertheidigen, auf solche Art, daß es nicht nothwendig wäre, einen Grund für den Glauben anzugeben, sondern nur zu sagen: Beweise deine Verneinung. O Thomisten-Säue und Esel! obwohl ich, wie gesagt, das Meinige tapfer aus dem Evangelio erwiesen habe, nämlich, daß nur das in Glaubenssachen zu behaupten sei, was die Schrift behauptet; was sie aber nicht behauptet, müsse man nicht behaupten, sondern frei lassen. Das Sacrament selbst aber nennt sie klärlich Brod.

112. Aber das sei genug von dem, was unser königlicher Sophist philosophirt; nun ist es der Mühe werth zu sehen, wie Thomistisch er auch theologisirt wider meine Gründe.

113. Da ich wider solchen Thomistischen Glaubensartikel den himmlischen Blitz, das Wort des Paulus gesetzt hatte: 1 Cor. 10, 16., wo er dies Sacrament so offenbarlich Brod nennt, daß weder die Unwissenheit des Königs noch die Nichtswürdigkeit des Thomisten eine Ausflucht zu lügen und zu spotten finden konnte, weil die Worte Pauli heller als der Tag da stehen: „Das Brod, das wir brechen, ist das nicht die Gemeinschaft des Leibes Christi?" denn er spricht nicht: der Leib, den wir brechen, auch nicht: das Nichts, welches nach der Einsegnung übrig ist, welches wir brechen, oder: die zufälligen Dinge, die wir brechen, sondern: das Brod, das wir brechen; welches schlechterdings schon gesegnet und geheiligt war. Dies gesegnete Brod nun ist die Gemeinschaft des Leibes Christi rc. Gleiches steht auch 1 Cor. 11, 27.: „Wer von diesem Brod isset" rc.

114. Da bringt nun der gute und liebliche Thomist nichts aus der Schrift, nichts an Gründen, sondern nur aus dem Seinen: Es muß so sein, sagt er, die heilige Schrift pflege bisweilen das zu nennen, was gewesen ist, oder was ähnlich ist, als 2 Mos. 7, 12.: Der Stab Aarons verschlang der Zauberer Stäbe, das ist, die Schlange, welche vorher Aarons Stab war. Das sagt er.

115. Recht wider deinen eigenen Kopf lügst du, thörichter und ruchloser König, der du mit frecher Stirn den untrüglichen Worten GOttes beizumessen wagst, daß sie etwas Anderes bedeuten, als sie lauten. Eine wie große Thüre, ich bitte dich, thut diese Tollheit des Königs allen Ketzern und Feinden des Glaubens zur Gotteslästerung auf! Wenn man einmal zugibt, daß das Ansehen der Schrift auf schlüpfrigen und trüglichen Worten stehe, was werden dann alle Meister aller Lehren nicht beweisen, verwerfen, vertheidigen und behaupten können? Wie viel richtiger hat Augustinus auch nicht einmal eine Lüge zum Scherz oder zum Dienst (officiosum) in der heiligen Schrift gelten lassen wollen? Dieser König aber gibt uns die Macht, wenn wir durch Worte der Schrift irgend in die Enge getrieben werden, sie zu verspotten und so auszudeuten, daß sie uns nicht weiter drängen könne.

116. Aber immerhin, mag der Thomistische König seinen Schöpfer nicht so großer Ehre werth achten, seinen Verstand unter die Worte desselben gefangen zu nehmen, indem er bekennt, daß er vielmehr nicht wisse, wie ein Stab den andern verschlungen habe, als sie frevelhafter Weise zu verdrehen, und daß es wahr sei, daß die Schlange ein Stab heiße, weil es ein Stab gewesen ist, durch was für eine Folgerung soll denn daraus folgen, daß auch hier Brod genannt werde, was nicht Brod ist, sondern nur gewesen sei? Muß man das ohne Schrift auf alle Schriftstellen ziehen, was an Einer Stelle gefunden wird? Auf solche Art kann man freilich nach der Thomistischen Weisheit so schließen: Die Schrift spricht einmal, daß die Jungfrau eine Mutter sei, darum müssen auch viele andere Jungfrauen Mütter sein, obgleich die Schrift nichts von ihnen sagt, wie er hier thut: daß kein Brod da sein muß, weil der Stab kein Stab ist.

117. So kann man viele hundert Beispiele solcher ungeheuerlichen Dinge aus der Schrift herausbringen. Es ist nämlich der verkappte Thomist dem Arianischen Abschaum und Kothe sehr gleich. Denn dieselben, wenn sie mit klarer Schrift bedrängt wurden, daß Christus GOtt sei, sprachen nach eben der königlichen und englischen Spitzfindigkeit so lange Zeit vorher: Christus ist nur dem Namen nach GOtt, nicht wahrhaftig: das ist, er wird nur GOtt genannt,

ist aber nicht GOtt geboren, wie auch dieser neue Arianer zu lästern sich erdreistet: es heiße nur Brod bei Paulus, sei aber kein Brod. So wird dieser großsprecherische Behaupter der Sacramente die Manichäer leicht vertheidigen, die den Worten GOttes die Sache selbst entzogen und dafür ein Hirngespinnst an die Stelle gesetzt haben.

118. So will auch ich des Königs Kunst wider ihn gebrauchen und sagen: Deine Thomistische Brodwandelung ist es nicht, sondern heißt nur Verwandlung oder ist der Verwandlung gleich. Wie will er mir's wehren? Werde ich nicht so in seinen Schlummerträumen einen Possen treiben dürfen, wie er mit den ganz lauteren Worten GOttes spielt? Ich beweise es aber also: Weil man einmal in der Schrift liest, daß das ein Stab heiße, was keiner ist, so kann ich nach Gefallen in und außer der Schrift aus eigener Macht das Wesen irgend eines Dinges leugnen und behaupten, daß es nur so heiße; es wäre denn, daß eines so großen Königs, eines so Thomistischen, so scharfsinnigen und so hochfahrenden und ruhmredigen Behaupters Exempel und Ansehen nichts gelten sollte.

119. Du siehst also, mein Leser, wie sich die Thomistische Weisheit, nämlich die grobe und eselhafte Unwissenheit allenthalben in allen Stücken gleich sei. Denn das ist der immerwährende Fehl der ganz abgeschmackten Sophisten, daß sie immer wieder das, worüber gestritten wird, für bewiesen ausgeben, und das für bewiesen halten, was noch unbewiesen ist. Dann machen sie sich aus des HErrn Gold Mannsbilder, wie Ezechiel sagt, und deuten GOttes Worte auf ihre Träume und sagen alsdann: Es muß so sein, was ich sage, weil das, was die Schrift sagt, so ist. O würdige Vertheidiger für den päbstlichen Ablaß und die Sacramente!

120. Aber das ist der rechte Rank des Teufels, dadurch er sich verstellt in einen Engel des Lichts. Und wie er vom Anfang her hat wollen dem Allerhöchsten gleich sein, so hört er nicht auf, dergleichen mit göttlichen Worten und Thaten vorzunehmen, zum Betrug der Kinder des Unglaubens. So spottet er in seinem Pabst, und da sich dieser das Recht angemaßt hat, Gelübde aufzuheben, geifert er mit vollen Backen in seinen Decretalen dies Gleichniß zuversichtlich aus: Der Erstgeborne von einem Esel ward mit einem Schaf ausgetauscht, darum will ich das Gelübde in ein anderes Werk verändern, als wenn die Erstgeburt eines Esels so viel wäre als ein Gelübde. Ein Stab heißt ein Stab, und ist doch nicht ein Stab, darum nennt Paulus Brod, was nicht Brod ist; als ob Stab und Brod eins wären. Mit was für Abgründen sollte der Satan nicht die Kirche überfluthen, nachdem man die Sophisten den Lehrstuhl hat besteigen lassen und sie diese Lehr- und Disputirart zu gebrauchen angefangen haben?

121. Aber es zeigt der König in dieser Sache noch eine andere Geschicklichkeit, so daß niemand ihn für etwas Anderes als einen Thomisten halten kann: Wenn, spricht er, Luther die Worte der Schrift so genau nimmt, so wird er auch sagen, daß Christus im Himmel ein Weizenbrod sei, da er sagt [Joh. 6, 51.]: „Ich bin das Brod, das vom Himmel gekommen ist"; desgleichen ein natürlicher Weinstock, da er spricht [Joh. 15, 1.]: „Ich bin ein rechter Weinstock" 2c.

122. Ich habe vorher schon gesagt: es sei nichts Gröberes und Abgeschmackteres unter der Sonne aufgekommen als diese Thomistischen Ungeheuer. Denn welcher Knabe würde hier über den närrischen König nicht lachen, wenn er nicht wegen seiner auffallenden Nichtswürdigkeit und Wuth zu lästern, mehr des Hasses oder der Thränen werth ist? Er hat nicht so viel Verstand oder Behutsamkeit, daß er sehe, was zwischen diesen Worten Christi und seinen Träumen für ein Unterschied sei. Denn der Zusammenhang, die Ungereimtheit der Sachen, der Widerspruch der verschiedenen Bedeutungen (intelligentiarum), dann auch seine [Christi] eigene Auslegung zwingen ihn, daß er vom geistlichen Brod reden muß, wie er sagt [Joh. 6, 63.]: „Meine Worte sind Geist und Leben." Davon ist aber nichts in dem Spruche Pauli, da er vom Brod des Sacraments redet, ja, alles nöthigt uns, Paulum vom Weizenbrod zu verstehen. Und doch wagt dieser störrige Klotz, hier eine Aehnlichkeit der Redeweise zu behaupten, welche kein Schalksnarr hier erdichten könnte.

123. Dennoch thut das der König nach seiner Thomistischen Hoheit, denn derselben Art ist, die Regel eines rechten Schriftverstandes

anstehen zu lassen (nämlich, daß man auf den Zusammenhang, auf die Umstände, und das, was dawider streitet, achte) und durch Herausgreifen und Verdrehung irgend eines Worts gleich alles Mögliche zu behaupten. Darum siehe, lieber Leser, ich bitte dich, was du von diesem ganz abgeschmackten und ungereimten Büchlein dieses dummen und thörichten Königs halten müssest; zugleich auch, wie in dem ganzen Thomisten-Körper keine Urtheilskraft, keine Achtsamkeit sei, keine Sorgfalt, sondern alles mit unglaublicher Frevelhaftigkeit, Vermessenheit und Schläfrigkeit gesagt, geführt und gehandelt werde, so daß sie ihre Leser und Zuschauer durch Ueberdruß zu Tode martern könnten.

124. Es steht also mein Paulus unüberwindlich wider die elenden Brodverwandler, und spricht: „Das Brod, das wir brechen", und stößt sie mit einem doppelten Horn danieder. Erstens, daß sie das Ihre mit keinem Grunde oder Zeugniß darthun können. Sodann, daß sie mit ihrer kahlen Beantwortung nichts Anderes thun, als das zu Beweisende für bewiesen ausgeben, und das Höchste, was sie zuwege bringen, ist: daß es so sein könne, wie sie erdichten, während sie doch sowohl die That als auch das Recht beweisen sollten: daß es so sei und so sein müsse. Denn niemand zweifelt, daß GOtt das Brod verwandeln könne; daß er es aber thue, das können sie nicht erweisen.

125. Und ich wundere mich, daß dieser allerweiseste Thomist nicht auch die zufälligen Dinge verwandelt, da diese Verwandlungsworte nach seinem Gehirn bloß vom Leibe Christi lauten: Dies ist mein Leib. Also wird da nichts als der Leib Christi sein, wie sein Ambrosius bezeugt, deshalb wird auch die Weiße nicht da sein mit den anderen zufälligen Dingen. Oder warum erklärt er nicht, was es hindere, daß kein Brod mehr da bleibe, eben wie diese zufälligen Dinge da bleiben? Was für eine Nothwendigkeit ist da, das Wesen zu vernichten und die zufälligen Eigenschaften zu erhalten? ist es nur die Thomistische: Es muß so sein?

126. Ich übergehe hier deine sehr redekünstlerische Verachtung, da ich zwei sehr überzeugende Gleichnisse gegeben hatte vom glühenden Eisen und dem menschgewordenen GOtt, da weder das Eisen dem Feuer, noch der Mensch der Gottheit nothwendig weichen muß. Denn obwohl ich für meine Dinge Grund und Ursach anzugeben nicht gehalten bin, so kann ich doch dem Vertheidiger genug zu schaffen machen, wenn ich darthue, daß es mit seinem Gedichte sich anders verhalten könne. Darum kann ich sagen: daß der Leib Christi so im Sacrament sei, daß dem Brod nichts abgehe, wie das Feuer im Eisen ist und doch des Eisens Wesen bleibt. Desgleichen GOtt im Menschen, ohne daß die Menschheit verletzt wird, indem in beiden Fällen die Wesen so vereinigt werden, daß einem jeden seine Wirkung und eigentliche Natur verbleibe, und sie nur ein Einiges ausmachen. Das kann ich, sage ich, so lehren, bis die Papisten dieses Gleichniß nicht mit Thomistischer Verachtung, sondern mit glaubwürdiger Begründung entkräften. Denn ihnen kommt es zu, das zu beweisen, was sie bejahen, während ich dieses mit einem einzigen besonderen Dinge wankend machen kann. Denn das heißt nicht Grund und Ursach der Sacramente schreiben, wenn ich des Gegners Gründe überhüpfe und verachte, wie dieser ungereimte Thomist thut, sondern wenn ich darthue, daß sie eitel und nichtig sind. Denn sonst trägt der Vertheidiger durch seine lächerliche Verstellung, als sähe er sie nicht, und durch seine zaghafte Flucht selbst dazu bei, daß sie für unüberwindlich gehalten werden müssen.

127. Das Allerbeste aber und wunderschön Thomistische ist, was zuletzt und billiger Weise erwähnt werden muß, da Herr Heinz, der Magister noster (nostralis), diese Ursache angibt, warum man sagen müsse, daß das Brod nicht mehr bleiben könne: Weil kein Wesen würdig sei, mit dem Wesen, welches alles geschaffen hat, vereinigt zu werden.

128. Hier, mein Leser, bewundere einmal die großen Dinge der Thomistischen Weisheit. Erstlich hält Herr Heinz dafür, daß die Gottheit Christi im Sacrament anstatt des Brodes eintrete und also das Brod weichen müsse, damit nicht ein so unwürdiges Wesen mit dem schöpferischen Wesen vermischt werde. Lieber! welcher Ketzer ist je so toll gewesen, daß er gelehrt hätte, es werde das Brod in die Gottheit verwandelt? Hat nicht auch Heinz mit seinen Säuen und Eseln bisher gelehrt, daß das Brod in den Leib verwandelt werde, nicht aber in die Gottheit? Oder wollen sie nur dem Leibe

und Blute Christi beilegen, daß sie ein schöpferisches Wesen heißen können? Siehe, wohin die gottlose Tollheit die gottesschänderischen Seelen treibe, nachdem sie einmal angefangen haben, sich auf Lügen zu gründen.

129. Hernach sollte Luthern auch diese sehr niedliche Art zu schließen mit Recht zum Zorne bewegen: Das Wesen ist unwerth, darum kann es nicht zu einem würdigern gefügt werden. Nämlich in solchen Dingen hanget unser Glaube an der Würdigkeit und Unwürdigkeit der Wesen; laßt uns also schließen, wie es die Thomisten an die Hand geben: daß GOtt nicht Mensch sei, weil das menschliche Wesen unwerth ist, mit der Hoheit einer so großen Majestät verbunden zu werden. Laßt uns leugnen, daß der Heilige Geist auch in die Herzen der Gerechten ausgegossen werde (zu geschweigen von den Gottlosen, die gerechtfertigt werden sollen), weil des Menschen Herz der Majestät des Geistes allzu unwerth ist. Also auch hier ist, nach der Heinzischen Weisheit, das Brod nicht der Leib Christi, weil der Leib Christi als ein schöpferisches Wesen zu würdig ist, als daß er mit einem so geringen Wesen vereinigt werden könnte. Schön, herrlich, recht-Thomistisch und Heinzisch! Wenn des Brodes Unwürdigkeit es nicht zuläßt, daß es der Leib Christi sein kann, so ist doch dieses Grundes Würdigkeit sehr würdig, daß sie in keinen anderen als Thomistischen Köpfen und solchen Eseln wohne und gelte.

130. Wenn ich aber frage: Des Brodes Wesen ist unwürdig, mit dem Leibe, als dem schöpferischen Wesen, vereinigt zu werden, warum sind es aber dann die zufälligen Eigenschaften [desselben] werth, damit vereinigt zu werden und zu bleiben, da doch der Thomisten Gott [Aristoteles] lehrt, daß das Wesen in jeder Hinsicht besser sei als die zufälligen Eigenschaften, außer auf dem Wege der Erkenntniß, was wegen unserer Unzulänglichkeit (defectus) statthat? Was wird da Herr Heinz, der allerscharfsinnigste Behaupter, sagen? Ohne Zweifel sonst nichts, als: Es muß so sein; Ich bin König, und wenn das noch zu wenig ist, Ich bin ein Thomist, also ist es wahr; das heißt, sie sagen das, was ihrer werth ist. Denn so steht es Säuen an, wenn der Kern vom Weizen heraus ist, die Kleien und Hülsen zu fressen, und anstatt des Wesens des Brods die zufälligen Eigenschaften hoch zu erheben. Ja, Christus erzeigt sich hier wahrhaftig, da er gesagt hat: „Ich will euch Mund und Weisheit geben, der alle eure Widersacher nicht widerstehen und widersprechen können.“ Denn du siehst wohl, lieber Leser, mit was für grimmigen Lügen sich die gottesschänderischen Papisten selbst zerfleischen, indem sie mir widersprechen wollen. Es ist das die Kraft der Wahrheit, daß sie die als lügenhaft erweist, die sich selbst beflecken, und die Listigen in ihrer List fähet.

131. Wir haben also diesen Artikel, den ich doch vorher nicht so dringend gefordert habe, nun auf das allervollkommenste bestätigt, nämlich durch der Papisten eigene Behauptungen, das ist, Lügen und Narrheiten und Gotteslästerungen, so daß wir nun ganz sicher sind, es sei ein bloßes Gedicht der gottlosen und blinden Thomisten, was sie auch immer von der Verwandlung daherplaudern, und daß man sich fest auf die zuverlässigen Worte GOttes verlassen müsse, da er in Paulo einfach und rein heraus spricht: das Brod, welches wir brechen und essen, sei der Leib Christi.

132. Damit ich also gegen den Magisterdienst (magisterio) des Herrn Heinz nicht undankbar sei, will ich nun auch meine Meinung ändern und verwandeln, und sage: Vorher habe ich gesagt, es liege nichts daran, ob man so oder anders von der Verwandlung halte; nun aber, da ich die sehr schönen Gründe und Beweise des Sacramentvertheidigers gesehen habe, schließe ich: daß es gottlos und lästerlich sei, wenn einer sagt: das Brod werde verwandelt; hingegen katholisch und gottselig, wenn man mit Paulo spricht: Das Brod, welches wir brechen, ist der Leib Christi. Verflucht ist, wer anders sagt und Einen Buchstaben oder Pünktlein ändert, wenn es auch Herr Heinz, der neue und vortreffliche Thomist, selbst wäre!

133. Das Fünfte ist die Hauptsache, das Hauptwerk und gleichsam der Eckstein der Heinzischen Behauptung: daß die Messe ein Werk und Opfer sei. Da ist erst Herr Heinz ein rechter Herr Heinz, und der Thomist ein Thomist. Und erstlich hat er irgend von einem Halbredekünstler einmal gehört: wenn er des Gegners Gründe etwa gar unumstößlich fände, müsse man ihn mit gerümpfter Nase bloß verlachen und verachten, damit der dumme Leser glaube, es sei der Gegner schon vorher besiegt,

ehe er von einem so großen Redekünstler angegriffen wäre.

134. So macht auch unser König mit hochtrabenden leeren Worten eine Vorrede, damit er sich gar fein schmücke, als ob ihn die Widerlegung des so närrischen und ungelehrten Luther verdrieße, der da leugne, daß die Messe ein Werk und Opfer sei.

135. Nämlich der Satan fühlt die Wunde, und da er vor Bekümmerniß der Seele nicht weiß, was er anfangen soll, sucht er mich aus bloßem Gram, und weil er sonst nichts vermag, durch Verachtung und Spott zu erbittern. Aber der, welcher uns gegeben hat, des Satans Gedanken zu erkennen, wird uns auch geben, den Spötter zu verspotten und den Verächter zu verachten, und die zerbrechlichen Blasen seiner Albernheit getrost durchzuziehen.

136. Wenn du denn Droh- und Spottworte gerne hast, so hat der König, der Vertheidiger, Luthern siebenmal überwunden. Wenn du aber auf die Sache selbst siehst, so sind es solche Possen, die uns unsre Nachbarn und Gesellen, die Papisten, nun schon drei Jahre vergeblich vorgesungen haben, nämlich daß die Messe ein Werk und Opfer sei. Denn so hat es der lange Gebrauch der großen Menge mit sich gebracht, so hält es die Kirche (das ist, die Hure zu Babel); so muß es sein, die Magistri nostri haben es so gelehrt, und die Väter haben es so gesagt.

137. Das ist der Grimm, in welchem der hier zornige König tobt, schreiet und schäumt, der Luthern gewiß nicht gar gnädig ist, wenn das etwas zur Aufrechterhaltung der Sacramente hilft und Luthern schrecken kann. Im Uebrigen aber, daß er diesen so allgemein angenommenen, so verbreiteten, so gebilligten, ja, auch so reichen und gar lustigen Artikel wenigstens nur mit einem Pünktlein aus der heiligen Schrift oder mit Worten GOttes bestätigen oder meine Schriftstellen widerlegen sollte, das muß nicht sein; davon weiß der lange Gebrauch nichts; das hält die Kirche nicht; das lehren die Magistri nostri nicht; das kam einem Vertheidiger der Sacramente nicht zu.

138. Damit aber gleichwohl ein so trefflicher Vertheidiger doch etwas sage, bringt er Einen Grund vor, der sehr mächtig ist und der bisher alle befriedigt hat: daß die Messe ein Werk und Opfer sei. Der lautet also:

Wäre die Messe nicht ein gutes Werk, so gäben die Laien gewiß den Geistlichen nichts von zeitlichen Wohlthaten dafür.

139. Erstaune, mein Leser; es ist dies ein königlicher und Thomistischer Grund und, wie gesagt, höchst mächtig, denn er hat sehr viele bisher bewogen und bewegt sie noch. Hier liegt Luther zu Boden gefällt, und niemand hat ihn so geschickt getroffen als der König von England in diesem Buche mit eben diesem Grunde. Denn ich mag wollen oder nicht, so muß ich doch bekennen, daß dem also sei: Wahrhaftig, sage ich, ist die Messe darum ein Opfer und gutes Werk, weil (wie der König sagt) die Laien den Priestern Reichthümer und Güter dafür geben.

140. Wiederum muß, Luthern zum Trotz, auch aus demselben Grunde wahr sein, daß die Messe kein gutes Werk sei, wenn die Laien ihre Güter nicht darauf wendeten, was der Ausgang bewiesen haben würde, wenn die Laien aufgehört hätten, ihre Güter zu verderben (darzureichen, sage ich) für die Messen, und es würde geschehen sein, daß aus der Messe geworden wäre, was das Geld gewollt hätte. Schön und wohl hat der König durch diesen Grund geredet, und mit einem sich für einen so großen Behaupter trefflich schickenden Beweise die Messe behauptet. Also kommt es denn auf der Laien Schenkung und des Geldes Willen an, daß die Messe ein Werk sei oder irgend etwas, was nur immer den Priestern zum Nutzen gereichen möge. Denke also daran, mein Leser, daß der König, der Behaupter, keinen andern Grund vorbringe für seine Messe als diesen.

141. Nun urtheile du, mein Leser, wer du auch seiest[1]), was auf so tolle, unsinnige und ganz grundverkehrte Ungeheuerlichkeiten nach Würden zu antworten sei? Welche Hure wagt ihre Schande so frech zu Markte zu tragen, als dieses überaus freche Königsmaul den Geiz und Betrug der Priester offenbarlich ausbreitet und uns dieselben als Gründe seines großen Glaubens vorhält!

142. Aber so oft schreckt uns der Grimm des göttlichen Gerichts, der mit diesen greulichen Exempeln des Zorns uns warnt, daß wir in heiligen Dingen demüthig gesinnt sein sollen, indem er die, welche wider die reine Lehre und offenbare Wahrheit toben, mit so augenschein-

1) Statt est haben wir es gelesen.

lichen Strafen der Unsinnigkeit schlägt. Denn ich hätte diesen armen König mit aller meiner Macht vor der ganzen Welt nicht so schmählich und greulich zur Schau stellen können, als er es selbst thut mit dieser seiner Unsinnigkeit. Lernet, ich bitte euch, ihr armen Papisten, da euch sogar eure Schande dazu treibt, doch endlich einmal GOttes Gericht fürchten. Was wird dort erst geschehen, wenn er euch hier in der Zeit schon so heftig zu Schanden macht?

143. Nicht geringer ist die Unsinnigkeit, die folgt, daß, da er mich mit vielen Worten erst verachtet (denn das hat er in der Redekunst vor allen Dingen gelernt), endlich versichert: er wolle das unberührt lassen, was er doch am meisten hätte widerlegen sollen, nämlich meinen Hauptgrund und meine Hauptstärke, da ich aus den Worten Christi bewiesen habe: die Messe sei ein Testament und eine Verheißung, und könne also kein Werk oder Opfer heißen. Hier geht der unglückliche Behaupter, weil er durch die Stärke dieses gewaltigen Grundes überwunden worden war, indem er sein Gewissen erbärmlicher Weise zum Schweigen bringt, nicht allein vorüber, sondern bezeugt auch öffentlich, daß er vorüber gehen und es anderen überlassen wolle.

144. O des Behaupters der Sacramente! o des Vertheidigers der römischen Kirche! der zweimal Thomistisch ist und alles Ablasses des Pabsts weitaus am würdigsten ist! Man hätte es ihm vergeben können, wenn er diesen meinen gewaltigsten Grund stillschweigend übergangen hätte; aber öffentlich zu erklären, er wolle vorüber gehen, da er doch hört, daß ich darauf einzig und allein und am meisten vertraue, und alles das Seinige dadurch umgestoßen werde, das ist so lächerlich und närrisch, daß es nicht ärger sein kann.

145. Darum behaupte und bezeuge ich aus besonderer Gnade des Königs, des Behaupters, (damit ich nicht abermals undankbar sei): daß die Messe kein Werk noch Opfer sei, bis daß ein anderer komme und beweise, daß ein Testament oder eine Verheißung GOttes ein Werk oder Opfer sein könne. Wann wird aber der kommen? Der König selbst hat wahrlich gesehen, daß er auf den Nimmermehrstag kommen werde, darum hat er es sicher unangetastet gelassen, weil er ganz elend zertrümmert und zu Boden geworfen worden wäre, wenn er es angerührt hätte. Du möchtest hier glauben, daß ein so großer König entweder recht eigentlich, weil das Gehirn verletzt sei, rase, oder daß irgend ein Feind von ihm zu seiner Schande dies Büchlein unter dem königlichen Namen herausgegeben habe. Denn wer hat eine größere Tollheit gesehen als diese, da in königlicher Großsprecherei wider Luthern geschrieben wird, und in dem Werke selbst doch seine Hauptstärke und vornehmsten Gründe nicht allein übergangen werden, sondern auch mit klaren Worten gesagt wird, man wolle sie auf sich beruhen lassen?

146. Nachdem aber Herr Heinz, unser Thomist, mit diesem seinem silbernen und goldenen Grunde bewiesen hatte, daß die Messe ein Werk sei, fährt er in seiner Tapferkeit fort, auch Luthers Gründe zu widerlegen und bringt erstlich seinen Thomistischen Kram (thomisticatur) folgender Gestalt vor:

Wer Holz hauet, thut ein Werk; also, wer die Einsegnung verrichtet, thut ein Werk; darum muß auch die Messe ein Werk sein. Ist sie aber ein Werk, so ist es nicht ein böses, folglich ein gutes.

147. So schließt der prahlerische Behaupter der Sacramente. Da liegt auch Luther danieder geworfen! Ich gestehe gern, daß ich von der entsetzlichen Thomistischen Dummheit übertroffen werde und habe Mühe so zu reden, daß mich die elenden Leute nur einigermaßen verstehen. Ich sage demnach, daß die Messe auf zweierlei Art genommen werde: einmal Heinzisch und Thomistisch, auf die Art, wie du hier in dem Büchlein des Königs siehst, ist Messe so viel als die Einsegnung verrichten, oder die Worte der Einsegnung sprechen. Daß nun das unser Werk sei, das kann selbst der Thomisten Dummheit nicht leugnen, geschweige, daß ich hier leugnen sollte, daß Heinz, der Magister noster, hier gesiegt habe.

148. Aber dies ist eine neue Beschreibung und ein neues Beispiel der Messe, denn so hätte ich nicht im Fieber oder Wahnwitz je von der Messe denken können. Und ich wundere mich, daß die so reichen Thomisten diesen niedlichen Grund nicht mit fünf andern Gründen bestätigt haben. Denn wenn das Einsegnen eine Messe ist, so kann auch das Schreien, Singen, Räuchern, Kerzen anzünden, Kelch rein machen, die Hostie in die Höhe heben, vielleicht auch niesen und sich räuspern, und was könnte nach dieser grund-

heinzischen Klugheit nicht sonst noch alles eine Messe heißen? Ja, wir lassen dem neuen Wort- und Sachenerfinder zu, daß er einen Sau- oder Eselskopf eine Messe heiße; denn was liegt dem, für welchen die Wörter und Sachen stehen und fallen nach Belieben, nach seinem Aristoteles, daran, daß alles Beliebige so heiße?

149. Wir gestehen demnach, daß auf diese Weise die Messe ein Werk sei, und wir widerrufen und es reuet uns der grobe Irrthum, daß wir vorhin nicht gewußt haben, daß einmal der König von England das eine Messe heißen würde; denn sonst hätten wir wohl noch so große Gelehrsamkeit gehabt, dadurch wir uns vor solchem Irrthum gehütet und ihm nicht Anlaß gegeben hätten, ein so großes Buch zu schreiben.

150. Aber das wird den Behaupter recht plagen, daß auf diese Art die Messe nicht ein gutes Werk sein wird, wenn nicht der Einsegner gut ist. Denn ein Böser thut durch Einsegnen, das ist, Messe halten, wie es der König nennt, übel. Also wird kein böser Priester einsegnen dürfen, ja, auch nicht können, weil sie wollen, daß die Messe nothwendig ein gutes Werk sei. Und es wird zugleich die prächtige Theologie hinfallen, durch welche festgesetzt ist, daß die Messe auch eines bösen Priesters immer ein gutes Werk sei aus Kraft des vollbrachten Werkes (virtute operis operati), obwohl nicht aus Kraft deß, der sie verrichtet (virtute operis operantis). Denn Herr Heinrich nimmt das Werk des Thuenden für die Messe, nicht das verrichtete Werk selber. Aber vielleicht ist der König mit zu viel Dingen beschäftigt, als daß er diese Theologie vom gethanen Werk und von dem des Thuenden gelernt oder daran gedacht hätte. So müssen die Feinde der Wahrheit sich selbst zu Schanden und Spott machen, als Lohn ihrer Gotteslästerungen.

151. Auf eine andere Art aber ist eigentlich und wahrhaftig die Messe, wie wir davon reden, das Wort der Verheißung selbst, mit dem beigefügten Zeichen des Brods und Weins. Denn wenn alles Andere fehlt und du diesen Worten Christi glaubst: „Dies ist mein Leib, der für euch gegeben wird“, so hast du wahrhaftig die Messe ganz. Sodann, wenn du das Zeichen mit demselben Glauben annimmst, so hast du den Nutzen und die Frucht der Messe empfangen. Daher ist ganz offenbar, daß die Messe nicht etwas von unserm Werk oder Wort sei, sondern Christi allein, welcher sowohl das Wort der Verheißung, als das Zeichen im Brod und Wein gibt, und daß der Gebrauch derselben nicht im Opfern und Thun, sondern bloß im Nehmen und Leiden bestehen könne. Aber wie sollte der elende Behaupter diese unsere Dinge verstehen, da er das Seinige vom gethanen Werke nicht einmal versteht, und, indem er uns anficht, sich selbst zu seiner größten Schande widerlegt?

152. Darauf schüttet er seinen Thomistenkram aus, das Opfer der Messe zu vertheidigen, auf folgende Art:

Es sei darum, spricht er, daß die Messe eine Verheißung sei, so folgt doch daraus nicht, daß sie nicht zugleich auch ein Opfer sei, da es im alten Testamente Opfer gab, die auch zugleich Verheißungen waren.

153. Ich antworte: Für diese Thomistische Behauptung hätte der König doch wenigstens ein einziges Exempel anführen sollen; nun aber hält er es nach seiner Art für genug, wenn er nur schreibt: im alten Testamente wären die Opfer Verheißungen gewesen; darauf dann gleich: Es muß so sein; aber einem so unverständigen Behaupter, wie ich sehe, hätte man erst ein Wörterbuch vorlegen sollen, daraus er zuerst lernen möchte, was sowohl Opfer als Verheißung bedeute. Die Verheißung ist nämlich ein Wort, Opfer aber eine Sache, so daß auch kleine Kinder verstehen, es sei unmöglich, daß die Verheißung ein Opfer oder das Wort eine Sache sei. O, ich armer Mann, daß ich mit solchen Ungeheuern der Thorheit die Zeit verderben muß, und nicht werth bin, daß Leute, die an Verstand und Gelehrsamkeit etwas vermögen, mit mir streiten!

154. Es ist also ein offenbarer Irrthum, zu sagen: daß die Opfer im alten Testament Verheißungen gewesen seien, es wäre denn, daß der König, der Behaupter, nach Thomistischer, schlüpfriger Art, figürlich reden wollte: daß die Opfer verhießen, das ist, bedeuteten, was zukünftig in Christo sein sollte. Das heißt aber nicht Sacramente behaupten, sondern mit Worten spielen und Possen treiben, da ja auf solche Weise Verheißung so viel als ein Zeichen oder Sache, nicht aber ein Wort ist. Wir aber nennen in der Messe sonderlich die Worte Christi selbst die Verheißung, ohne welche Brod und Wein weder ein Zeichen noch Sacrament, noch

eine Messe sein würden. Denn daß durch die im Glauben dargebrachten Opfer Verheißungen erlangt worden sind, ist etwas Anderes. Denn wir handeln hier nicht von der Frucht oder Bedeutung der Opfer, sondern vom Wesen selbst, damit wir wissen, was ein Opfer sei oder nicht sei.

155. Es wundert sich aber Herr Heinz: was ich für Prediger gehört haben müßte, da ich geschrieben hätte: es sei in den Predigten von diesen Verheißungen nie etwas gesagt worden, während er doch von Testament, Verheißungen, Zeugen 2c. bis zum Ueberdruß gehört habe.

156. Ich antworte: Und ich verwundere mich auch, daß der König einen so ungeschickten Kopf und so große Tollheit besitze, da er so viele herrliche Predigten gehört hat, daß er doch nicht gelernt und verstanden hat, wie GOttes Wort nicht unser Werk oder Opfer sein könne, ja, ohne Aufhören das Gegentheil plaudert. Denn wo noch ein Funke menschlicher Vernunft in ihm seine Kraft erwiese, so könnte er freilich nicht leugnen, daß das Zeichen GOttes ein Werk GOttes gegen uns wäre, und daß also Opfer und Verheißungen GOttes nicht unser Werk, sondern GOttes Wort wären.

Ferner schwatzt der Lügenkönig, der an dieser Stelle schreibt, daß er bis zum Ueberdruß von solchen Testamenten und Verheißungen gehört habe, nachher bei dem Sacrament der Priesterweihe: im ganzen Abendmahl Christi sei keine Verheißung, womit er sich nicht nur aufs schmählichste widerspricht, sondern auch mit unverschämter Lüge wider das Nachtmahl des HErrn tobt. So stürzt der Grimm und die Tollheit die Papisten, daß sie gar nichts sehen, was sie sagen, oder wider was sie lehren.

157. Er wagt auch zu behaupten: es sei offenbar, daß die Priester nicht nur das thäten, was Christus im Abendmahl, sondern auch das, was er am Kreuze gethan hat.

Ich antworte: Wenn Herr Heinrich dies nur sagt, aber nicht beweist, so sage ich dagegen: es sei offenbar, daß die Priester das in der Messe unterlassen, was Christus im Abendmahl gethan hat, wohl aber das thun, was die Juden Christo am Kreuze gethan haben. Und ich sage das nicht allein, sondern beweise es auch; denn wer das Wort GOttes verkehrt und vertilgt, der kreuzigt wahrhaftig den Sohn GOttes, welches alle diejenigen thun, die aus der Verheißung ein Werk machen, weil das wahrhaftig nichts Anderes ist, als die Wahrheit GOttes in Lügen verkehren.

158. Darauf hält er mir den Meßcanon vor, in welchem die Messe ein Opfer heiße. Und dessen Zeugniß soll mich darum binden, weil ich dessen Worte gebraucht hätte. Denn die Worte: So oft ihr es thun werdet 2c., ständen nicht im Evangelio, sondern nur: Dieses thut. In Paulo aber ständen andere. Hier siehe den unglückseligen Satan, wie er schleicht, wie er lauert, wie er Ausflüchte sucht; aber vergebens, denn er wird nicht entwischen. Ich habe den Canon verworfen und verwerfe ihn noch, weil er ganz offenbar wider das Evangelium Opfer nennt, was doch Zeichen sind, die zu den Verheißungen GOttes gethan uns dargereicht werden, und von uns zu nehmen, nicht aber zu opfern sind.

159. Denn daß der König spricht, im Evangelio ständen die Worte nicht: So oft ihr es thun werdet; welches Kind sieht nicht, daß es dem so großen Behaupter an der Sprachkunst fehle? Als wenn es eben nöthig gewesen wäre, daß die Evangelisten in allen Silben übereinträfen, und die Form des Sacraments so zu stellen, wie sie uns die Papisten als so unveränderlich und nothwendig aufgestellt haben, daß sie den einer Todsünde schuldig achten und der Hölle übergeben, der nur das Wörtlein enim [denn] dabei weglasse, nämlich [als Höllenrichter] wie Rhadamanthus und Aeacus, die als Henker der ganz freien Gewissen so toben.

160. Darum sage ich nach dem Zeugniß der Sprachkunstlehrer und nach gemeinem Menschenverstand: daß es ein und dasselbe sei, was die Evangelisten vom Abendmahl sagen, obwohl sie einige wenige Worte anders setzen, und daß der Ausdruck: Dies thut, eben so viel sei, als: So oft ihr's thut, und ich glaube, der Heilige Geist habe es aus sonderlichem Rathe so gefügt, daß die Evangelisten einerlei Sache etwas anders verzeichneten, damit sie in die unvergebliche Sünde wider die papistische Sacramentsweise fallen möchten, damit er uns vor dem zukünftigen Aberglauben und der Tyrannei der gottlosen Menschen verwahrte. Denn es würde der nicht weniger wahrhaftig die Einsegnung verrichten, der die Form des Lucas, Marcus, Matthäus, Paulus gebrauchte, als der, welcher sich dieses gottlosen und falschen Canons bedient.

161. Da ich aber geschrieben hatte: Opfer und Messe stritten wider einander, indem ein Opfer dargebracht, die Messe aber empfangen würde, da erdreistet sich der kühne Herr Heinz, Luther auf die Bibel zu weisen und sagt: Wo ist im Alten Testament irgend ein Opfer, das nicht zugleich dargebracht und auch genommen wird? Hier rühmt er geradezu, daß Luthers höchster Grund damit über den Haufen falle, und der prahlerische Behaupter triumphirt sicher. Ich antworte: Das ist nicht mein höchster Grund, sondern der, den oben Herr Heinz nach seiner Thomistischen Gnade mir geschenkt hat, nämlich daß die Messe ein Testament und eine Verheißung sei: Das, sage ich, das ist mein Hauptgrund.

162. Daß ich aber dem Triumphator noch etwas an die Hand gebe, so würde der Herr Heinrich, wenn er die Bibel nur einmal aufgeschlagen und angesehen hätte, ja, wenn er sich nur des 51. Psalms erinnert hätte, den er einst als Kind gelesen hat (wenn er ein Christ ist), den Thomistischen Triumph nicht so hoch erhoben haben; denn da hätte er vom Brandopfer gelesen, welches das höchste und berühmteste Opfer im Gesetze ist. Das wurde sicherlich GOtte allein ganz geopfert, und nichts davon empfangen.

163. Ja, wenn mein König ein wenig Menschenverstand hätte, wollte ich die Frage des Triumphs auf ihn wenden und sagen: Wo steht im Gesetz irgend ein Opfer, das empfangen und nicht ganz und gar geopfert wurde? Willst du mir hier etwa aus den Schultern, aus der Brust und andern Dingen, die den Priestern heimfielen zu ihrem Gebrauch, ein Opfer machen? Oder wird der zweideutige spöttische König das auch Opfer heißen, was vom Volk und den Priestern von den Feldern herbeigebracht und vor dem HErrn zum Gebrauch gewidmet wurde? Ist also bei dem Herrn Heinrich Darbringen und Opfern einerlei?

164. Aber, was kümmere ich mich darum, was dieser unnütze Schwätzer dichte? mir ist es genug, daß unter dem Gesetze alles, was geopfert wurde, ganz verbrannt wurde. Was aber nicht verbrannt wurde, sondern theils dem Priester, theils dem Volk gegeben wurde, das ward nicht geopfert, sondern von dem Geopferten gesondert und gegessen. Aber was gehen diese heiligen Dinge die unheiligen Papisten an? Darum ist im Kelch der babylonischen Hure kein Opfer, das allein geopfert wird. Denn das ist die Bibel unsers Herrn Heinz; unsere Bibel aber ist voll solcher Opfer.

165. Zuletzt führt er der Väter Sprüche an, das Meßopfer zu beweisen, und verlacht meine Narrheit, daß ich allein vor allen andern klug sein wolle 2c., was grundnärrisch wäre. Hier sage ich, daß dadurch meine Meinung bestätigt werde. Denn das ist's, was ich gesagt habe, daß die Thomistischen Esel nichts vorbringen können, als die Menge der Menschen und den alten Gebrauch, und dann zu dem, der die Schrift vorbringt, sagen: du bist der größte Narr von allen; willst du denn allein klug sein? Dann muß es so sein. Mir aber, als dem Allernärrischten, ist das genug, daß der weiseste Heinz keine Schrift wider mich vorbringen, noch auch die wider ihn vorgebrachte widerlegen kann. Ferner muß er zugeben, daß seine Väter oft geirrt haben, daß sein alter Brauch keinen Artikel des Glaubens mache, und daß sich darauf niemand verlassen könne, als die Kirche des großen Haufens, deren Beschützer er ist, mit dem [ihm vom Pabst geschenkten] Ablaß.

166. Ich aber setze wider die Sprüche der Väter, Menschen, Engel, Teufel nicht den alten Brauch, noch die Menge der Leute; sondern allein das Wort der ewigen Majestät, das Evangelium, welches sie selbst gut heißen müssen, in welchem die Messe klar dargestellt wird als ein Zeichen und Testament GOttes, darin er uns seine Gnade verheißt, und mit einem Zeichen versichert. Denn das ist GOttes Werk und Wort, nicht das unsere. Hier stehe ich, hier sitze ich, hier bleibe ich, hier rühme ich mich, hier triumphire ich, hier spotte ich der Papisten, Thomisten, Heinzisten, Sophisten und aller Pforten der Hölle, geschweige der Menschen Worte, so heilig sie auch sein mögen, oder der betrüglichen Gewohnheit.

167. GOttes Wort ist über alles, die göttliche Majestät ist auf meiner Seite, so daß ich nichts darnach frage, ob tausend Leute wie Augustin, tausend Leute wie Cyprian, tausend Heinzische Kirchen wider mich ständen. GOtt kann nicht irren noch betrügen. Augustin aber und Cyprian haben, wie alle Auserwählten, irren können und wirklich geirrt. Hier antworte, Herr Heinz! hier erzeige dich als einen Mann, als einen, der Grund und Ursach an-

gibt, hier schreibe Bücher! Dein Schmähen ist nichts, deine Beschuldigung richtet nichts aus, deine Lügen verachte ich, deine Drohungen fürchte ich nicht. Denn hier erstarrst du wie ein Klotz, während du doch sonst nichts als lauter Worte bist.

168. Es ist höchst schmachvoll für einen so großen König, ein so großes Buch zu schreiben und diese meine Hauptsache nicht anrühren zu wollen; und ist noch keiner gefunden worden, der jemals gewagt hätte sie anzurühren. So viele auch hier herzu nahen, fliehen durch sieben Wege wieder zurück, obwohl sie durch Einen Weg mit großem Ungestüm und Triumphgeschrei eingefallen waren. Es ist wunderbar, wie gern sie hier Schaden thun möchten, ein wie arges Scheusal es in ihren Augen ist. Aber niemand hat sich hier klüger benommen als König Heinrich, welcher, da er Luthern zerstören wollte, versichert: er wolle diesen starken Grund nicht anrühren. Aber ich weiß und sage für solchen geneigten Willen gar keinen Dank; ja, seinen Zorn und Grimm müsse der Henker holen (male valeat), wenn er schaden kann und es nicht thut.

169. Diesen seinen Grimm aber, in welchem er gegen mich loszieht, daß ich gelehrt hätte: der Glaube ohne Werke sei die beste Vorbereitung zum Sacrament, und die Christen müßten nicht durch Gesetze gezwungen werden, es zu nehmen, verachte ich. Denn es sind Worte eines Menschen, der da meint, daß die Menschen bei GOtt durch Gesetze gut würden; da er doch nicht weiß, was Glaube und was Werke seien, und was Gesetze in den Gewissen der Bösen wirken; wie er denn ein grober unverständiger Block ist. Denn für Papisten gehört es sich nicht, dergleichen zu wissen, sondern, wie Petrus und Judas sagen, nur unerkannte Dinge zu lästern. Denn den Gewissen wird nicht mit Gesetzen, sondern allein mit der Gnade geholfen. Durch Gesetze, sonderlich durch Menschengesetze, werden sie jämmerlich zu Grunde gerichtet.

170. Aber am Ende dieser Stelle ist es der Mühe werth zu sehen, wie er sich martert, die Menschensatzungen als nothwendig zu beweisen, wider meine Meinung, da ich gelehrt habe, daß man außer der Schrift nichts aufstellen solle, oder, wenn etwas aufgestellt wird, daß man es für frei und nicht für nothwendig halten müsse, weil wir Herren auch des Sabbaths sind durch Christum, unsern Befreier. Darum schließt der König erstlich also:

171. Wenn man nichts halten soll, außer was in der Schrift steht; so folgt, weil nicht geschrieben steht, daß Christus das Sacrament genommen habe, daß auch Priester die Sacramente nicht nehmen können. Auf diese Thomistische Vermuthung gestützt, treibt er den Schluß auf mich zurück: Die Priester aber nehmen das Sacrament nothwendiger Weise, und das steht doch nicht im Evangelio; also sind auch außer dem Evangelio noch viele andere Dinge als nothwendige zu halten. Das wird auf recht Thomistische Art geschlossen nach der ihnen gar gewöhnlichen Regel der Folgerungen, welche Beweis aus zu Beweisendem (petitio principii) heißt. Denn daß es nothwendig sei bei Strafe einer Todsünde, daß die Priester das Sacrament nehmen, hätte der König erst beweisen müssen. Denn ich sage, daß es frei sei, daß es von Priestern genommen werde oder nicht. Es ist aber nun nothwendig nach Menschenlehren und dem Brauche vieler. Darum beweist der Thomistische König Menschensatzungen sehr schön durch Menschensatzungen, das Verneinte durch das Verneinte. Denn auf solchen und keinen andern Beweisthümern muß die Behauptung der Sacramente und die ganze Heinzische Kirche stehen.

172. Zum andern so: Christus hat das Sacrament eingesegnet, nicht die Apostel; darum werden weder Apostel noch Priester einsegnen (consecrare) dürfen, weil man nichts Anderes aufstellen oder thun darf, als was in der Schrift steht. Wollte hier der arme Luther suchen zu entfliehen und sagen: Christus habe den Aposteln befohlen zu consecriren, da er sagt: Dies thut, so kommt mein ungnädiger Herr Heinz zuvor und spricht: das sei gesagt vom Nehmen und nicht vom Einsegnen.

173. Lieber Heiland Christe, was für eine unerhörte Blindheit und Tollheit ist in diesen Leuten! Wenn ich hier frage: Herr Heinz, in welcher Sprachkunst hat eure Herrlichkeit das gelernt? Welches Wörterbuch hat euch das gesagt, daß „dies thut" eben so viel heiße, als: das nehmet? So wird er antworten: Es muß so sein! weil wir die Wörter nach Gefallen brauchen. Wir aber lassen solche Säue fahren und sagen: Christus hat den Gebrauch des

Nehmens eingesetzt in diesen Worten: Nehmet, esset, 2c., wie die ganz klaren Worte bezeugen; nicht zwar für die Heinzen und Klötze, sondern für alle Kinder und Narren. Aber den Dienst des Einsegnens hat er in diesen Worten geordnet: Solches thut. Denn „thun" ist so viel als, alles das nachmachen, was er selbst damals gethan hat.

174. Was soll ich aber zu diesen verruchten Ungeheuern sagen, die mit solchen Gründen urtheilen, wie sie nämlich aus dem ohnmächtigsten Neide so geschrieben haben, so daß nichts Tolleres und Ungereimteres erdichtet werden kann? Denn wenn dieser Grund des thörichten Königs gilt, so wird man in keinem Dinge Christo folgen dürfen. Denn gesetzt, Christus hätte nicht eingesetzt, das Sacrament einzusegnen (was doch unmöglich ist), so hat er doch ein Exempel des Consecrirens gezeigt und aufschreiben lassen; es wollte denn unser König erstreiten, man dürfe weder beten, noch wohlthun, noch leiden, weil nichts von unsern Gebeten, Werken und Leiden geschrieben ist. Die unermeßliche Albernheit des albernsten Königs überwindet mich völlig durch Ueberdruß.

175. Darum laßt uns nun zum höchsten Grunde seiner Unredlichkeit kommen, nämlich dem Worte Augustins: Ich glaubte dem Evangelio nicht, wenn mich der Kirche Ansehen nicht bewegte. Dies Wort ziehen und verkehren die Kirchenräuber dahin, daß sie der Kirche (das ist, der römischen Hure, die nichts von der Kirche oder Christenthum hat, als den Namen) das Recht zuschreiben, Gesetze zu machen.

176. Zu diesem thut Herr Heinrich, damit er auch mich durch das Ansehen eines solchen Wortes in die Enge treibe mit meinen eigenen Worten, daß ich gesagt habe: bei der Kirche stehe die Macht, alle Lehren zu urtheilen. Ich sehe, daß diesem ganz ungelehrten Kopfe des Königs nichts so nöthig sei als ein kurzgefaßtes Wörterbuch (Vocabulario Gemma), oder ein Auszüglein (Breviloquo), damit er mit den Kindern anfangen möchte Wörter zu lernen; er thue es denn aus lauter Thomistischer Nichtswürdigkeit, daß er alle Wörter zwinge, alles zu bedeuten, so daß auch hier das Recht zu richten eben so viel sein müsse, als das Recht zu ordnen, oder Gesetze zu geben.

177. Kurz: wenn Augustinus auch in klaren Worten behauptet hätte: es hätte jemand in der Kirche das Recht, Gesetze zu machen; wer ist denn Augustinus? Wer wird uns zwingen können, ihm zu glauben? Aus was für Macht ist sein Wort ein Glaubensartikel? Ich gestehe, daß es ein gebräuchliches Wort ist, aber darum ist es noch lange nicht gewiß und sicher. Man muß das Recht, Gesetze zu machen, aus einem göttlichen Befehl erweisen, nicht aber aus einem menschlichen.

178. Nun aber fälschen sie auch Augustins Wort auf mehr als eine Art (non simpliciter). Denn er redet von der Kirche, die in der ganzen Welt ausgebreitet ist, welcher zusteht, von Lehren zu urtheilen. Sie aber legen es dem Pabste bei, von dem sie doch selbst gestehen, daß er oft ein Glied des Teufels ist und irrt, und geben ihm nicht allein Recht und Macht zu richten, sondern auch Gesetze zu machen. Darum ist es nöthig, diesen groben Sophisten hier zu erklären, was für ein Unterschied sei zwischen dem Recht zu urtheilen oder zu erkennen, und zwischen dem Recht Gesetze zu machen oder zu gebieten.

179. Ueber die Lehre zu erkennen und zu richten kommt allen und jeden Christen zu, und zwar so, daß der verflucht ist, der solches Recht um ein Härlein kränkt. Denn Christus selbst hat dieses Recht in unüberwindlichen und vielen Sprüchen angeordnet: z. B. Matth. 7, 15.: „Sehet euch vor vor den falschen Propheten, die in Schafskleidern zu euch kommen." Dies Wort sagt er ja gewiß wider die Lehrer zum Volk, und gebietet ihm, daß es ihre falschen Lehren meiden solle. Wie können sie aber dieselben meiden, ohne sie zu erkennen? Und wie erkennen, wo sie nicht das Recht haben zu urtheilen? Nun aber gibt er ihnen nicht allein das Recht, sondern auch das Gebot zu urtheilen, so daß diese einzige Stelle genug sein kann wider aller Päbste, aller Väter, aller Concilien, aller Schulen Sprüche, die das Recht zu urtheilen und zu schließen bloß den Bischöfen und Geistlichen zugesprochen haben, dem Volk aber, das ist, der Kirche, der Königin, es gottloser und kirchenräuberischer Weise geraubt haben. Denn da steht Christus und sagt: „Sehet euch vor vor den falschen Propheten."

180. Damit stimmen fast alle Silben der Propheten. Denn was thun die Propheten anders, als daß sie das Volk warnen, daß es den falschen Propheten nicht glaube? Was ist

aber dies Warnen anders, als erklären und bestätigen, daß das Recht zu richten und zu erkennen bei dem Volke stehe, als dasselbe an seine Aufgabe zu erinnern und es auf die Hut zu stellen wider alle Lehren aller seiner Priester und Lehrer?

181. Darum schließen wir hier: So oft Moses, Josua, David und alle Propheten im alten Gesetz das Volk von falschen Propheten abrufen und warnen, so oft schreien, gebieten, verkündigen und bestätigen sie desselben Recht, alle Lehren aller Leute zu richten und zu erkennen. Das thun sie aber an unzähligen Orten. Hat hier unser Heinz oder irgend ein unsauberer Thomist noch etwas dagegen zu belfern? Haben wir nicht hier das Maul derer, die unrecht reden, gestopft?

182. Laßt uns wieder zum Neuen Testament kommen. Wenn Christus Joh. 10, 27. 5. spricht: „Meine Schafe hören meine Stimme; der Fremden Stimme aber hören sie nicht, sondern fliehen vor ihnen", macht er da nicht die Schafe zu Richtern, und überträgt das Recht zu erkennen auf die Zuhörer? Und Paulus, da er 1 Cor. 14, 29. 30. spricht: „Einer rede, die andern lasset richten! wenn aber dem, der da sitzet, eine Offenbarung geschieht, so schweige der erste", gibt er hier nicht dem Zuhörer das Gericht? So auch, alles, was Christus Matth. 24. und allenthalben von den falschen Lehrern, Petrus und Paulus von den falschen Aposteln, Lehrern, und Johannes [1. Ep. 4, 1.] von Prüfung der Geister gebieten, geht alles dahin, daß das Volk Macht habe zu richten, zu prüfen, zu verdammen, und zwar mit allem Recht.

183. Denn ein jeder glaubt auf seine Gefahr recht oder falsch, darum hat auch ein jeder für sich zu sorgen, daß er recht glaube, so daß auch der gemeine Menschenverstand und die Nothwendigkeit der Seligkeit dazu dringt, daß das Urtheil über die Lehre nothwendig bei dem Zuhörer sein müsse. Sonst ist vergeblich geschrieben [1 Thess. 5, 21.]: „Prüfet alles, und das Gute behaltet", und wiederum [1 Cor. 2, 15.]: „Der geistliche Mensch richtet alles, und wird von niemand gerichtet." Ein jeder Christ aber ist geistlich durch den Geist Christi [1 Cor. 3, 22.]: „Es ist alles euer", spricht er, „es sei Apollo, Paulus, oder Kephas", das ist, ihr habt das Recht, über aller Worte und Thaten zu richten.

184. Nun magst du zusehen, aus was für einem Geiste die gottesräuberischen und greulichen Concilien gewesen sind, die wider so große Donnerschläge und wider die offenbarsten Sprüche sich erdreistet haben, den Päbsten das Recht anzumaßen, zu richten und zu erkennen, dazu auch zu gebieten und Gesetze zu stellen. Ohne Zweifel sind das des Satans Gedanken gewesen, durch welche er die Welt mit Wirkungen des Irrthums überschwemmt und den Greuel an heilige Stätte gestellt hat: in allersicherster Tyrannei, nachdem dem Volke die Macht zu richten benommen worden ist, davor sich sonst falsche Lehrer hätten scheuen müssen, und der Weg durch den närrischen und abergläubischen Gehorsam und die Geduld des Volkes gebahnt war, mit allen Irrthümern und Greueln hereinzubrechen.

185. Und daß ich hier an meinen Heinz und die Sophisten gedenke, die ihren Glauben auf die Länge der Zeiten und die Menge der Leute gründen, so kann er erstlich nicht leugnen, daß dieses geraubten Rechts Tyrannei über tausend Jahre gewährt habe, denn schon in dem Nicänischen Concilio, welches doch das beste von allen war, fingen sie schon an Gesetze zu machen, und sich solches Recht anzumaßen. Und von der Zeit an bis jetzt ist es so eingerissen, daß nichts gangbarer ist, noch fester mit der Menge der Leute und langem Brauch bewiesen werden kann, als dieses Recht, so daß heutiges Tages niemand ist, der es nicht für heilsam, recht und göttlich halte. Aber hier siehst du, daß es lauter Kirchenraub und Gottlosigkeit sei wider die offenbarste und unüberwindliche Schrift GOttes.

186. Darum wenn ein so großer Irrthum und solcher Kirchenraub, mit so großer Länge der Zeit und der ganzen Menge der Leute, die entweder eingewilligt haben, oder verführt worden sind, oder es gebilligt haben, geherrscht hat wider die Wahrheit GOttes, so will ich hier auf einmal allen Sophisten und Papisten ihren Hauptgrund von der Länge und der Menge zu Pulver zertrümmert und ihnen das Maul gestopft haben, damit sie sehen, warum GOtt nicht wolle, daß wir irgend einer Creatur, so lange oder viel oder groß sie auch immer sei, glauben sollen, sondern allein seinem untrüglichen Worte.

187. Wir haben demnach dieses als etwas

Unstreitiges, daß die Macht, über die Lehren zu erkennen und zu urtheilen, oder zu prüfen, bei uns stehe, nicht bei den Concilien, Päbsten, Vätern, Lehrern. Aber daraus folgt nicht, daß zugleich bei uns das Recht sei, Gesetze zu machen, denn das gehört allein für GOtt. Uns aber kommt es zu, sein Gesetz und Wort zu erkennen, zu prüfen, zu richten, und von allen andern Gesetzen zu scheiden; nicht aber, Gesetze zu geben, oder zu gebieten. Denn aus dem Worte Christi: „Sehet euch vor vor den falschen Propheten", folgt darum nicht: Also steht es euch zu, zu weissagen. Ja, wie Petrus spricht [2 Petr. 1, 20. 21.]: „Es ist noch nie keine Weissagung aus menschlichem Willen hervorgebracht, und keine Weissagung in der Schrift geschieht aus eigener Auslegung, sondern die heiligen Menschen GOttes haben geredet, getrieben von dem Heiligen Geist." So folgt nicht: Meine Schafe hören meine Stimme; also werden die Schafe meine Stimme geben oder machen. Vielmehr folgt das Gegentheil daraus: Ich gebe meine Stimme, die Schafe aber erkennen sie, nachdem sie gegeben ist, prüfen sie, und folgen ihr.

188. Darum sehen wir hier, daß alle Päbste, alle Concilien, alle Schulen, die etwas Anderes in der Kirche lehren, als das Wort GOttes allein, Wölfe, Satansdiener und falsche Propheten sind. Wir verstehen auch zugleich die grobe Thorheit unseres Heinz und aller Thomisten, die ihr unverschämtes Maul wider den Himmel erheben und in diesem gottlosen Büchlein sagen dürfen: wenngleich das Sacrament der Priesterweihe in der Schrift nicht stände, hätte die Kirche doch Macht es einzuführen.

189. Und wie närrisch hat er das Wort des Augustin, welches vom Evangelio redet, das durch die Kirche in der ganzen Welt erkannt und angenommen worden ist, auf das Recht gezogen, Menschensatzungen nach Gefallen gottloser Menschen anzurichten! Das ist die rechte Art, die Sprüche der Väter und der Schrift zu verstehen. Das sind die Leute, die Grund und Ursach der Sacramente schreiben; deren Menge und lange Dauer ist die Macht Glaubensartikel zu machen, die so dumm und stumpf sind, daß sie zwischen erkennen und gebieten keinen Unterschied machen.

190. Aber hier werden sie sagen: Wenn ein jeder Macht hat zu richten und zu prüfen, wie wird man denn thun, wenn die Richter nicht eins sind, und ein jeder nach seinem Kopf richtet? Darum muß nothwendig Einer sein, bei dessen Urtheil es die andern bewenden lassen und zufrieden seien, damit die Einigkeit der Kirche erhalten werde. Ich antworte: Diese Spitzfindigkeit schickt sich für niemand besser als die Thomisten. Denn nun frage auch ich: Wie steht es heutiges Tages, da alle unter dem Urtheil des Einen Pabstes stehen? Wo ist hier die Einigkeit unverletzt? Ist das die Einigkeit unverletzt erhalten, wenn man sich unter dem äußerlichen Namen des Pabsts vereinigt? Wo bleibt die Einigkeit der Herzen? Wer ist in seinem Gewissen versichert, daß der Pabst recht urtheile? Und wo keine Gewißheit ist, da ist auch keine Einigkeit. Darum ist zwar unter dem Pabst ein äußerliches Gepränge der Einigkeit, innerlich aber ist nichts als die allergreulichste Babylon, daß kein Stein auf dem andern bleibt, noch ein Herz mit dem andern einstimmig ist, so daß man sieht, wie schön die menschliche Verwegenheit mit ihren Satzungen den geistlichen Sachen zu rathen wisse. Man muß also einen andern Weg zur Einigkeit der Kirche suchen.

191. Und das ist der, welchen Christus Joh. 6, 45. angibt: „Sie werden alle von GOtt gelehrt sein. Wer es nun hört von meinem Vater, der kommt zu mir." Der innerliche Geist, sage ich, macht allein, daß man einmüthig im Hause zusammen wohne; der lehrt einerlei glauben, einerlei richten, einerlei erkennen, einerlei prüfen, einerlei lehren, einerlei bekennen, und einerlei Dingen folgen. Wo der nicht ist, da ist es unmöglich, daß Einigkeit sei. Und wo sie etwa ist, da ist es nur eine äußerliche und getünchte.

192. Darum fragt auch GOtt nicht darnach, ob gottlose Menschen Eins sind oder nicht Eins, die keine Einigkeit des Geistes haben. Es ist seinen Kindern zur äußerlichen Einigkeit genug, daß sie Eine Taufe und Ein Brod als gemeine Kennzeichen und Feldzeichen (symbola) haben, dadurch sie ihres Glaubens und Geistes Einigkeit bekennen und üben. Die papistische Kirche sucht ihre Einigkeit in der Einheit mit ihrem äußerlichen Götzen, dem Pabste, obwohl sie innerlich durch die allerverworrensten Irrthümer zu allem Willen des Satans zerstreut ist.

193. Lasset uns aber wieder auf unser Vorhaben kommen! Wir haben also erzwungen und sieghaft ausgemacht wider den Behaupter der Sacramente, daß die Messe kein Werk oder Opfer, sondern ein Wort und Zeichen göttlicher Gnade sei, welche er gegen uns gebraucht, unsern Glauben gegen sich aufzurichten und zu stärken. Und wir sehen, wie der Satan bethört worden ist, daß je länger und heftiger er wider uns tobt und schreibt, je ungeschickteres und läppischeres Zeug er dahernarren müsse. Denn dieses Büchlein des Königs, wie es fast unter allen, die wider mich geschrieben worden sind, das beste Latein hat: so ist es sicherlich das albernste und thörichtste, so daß ich es fast unsern Leipziger Schreibern beigemessen hätte, die so zu schließen pflegen, wenn sie aufs beste schließen.

194. Nachdem aber die Messe zu Boden geworfen ist, so meine ich, daß wir über das ganze Pabstthum[1]) triumphiren. Denn auf die Messe, als auf einen Fels, gründet sich das ganze Pabstthum mit seinen Klöstern, Bisthümern, Stiften, Altären, Verrichtungen (ministeriis) und Lehren; und ganz besonders mit seinem ganzen Bauch. Dies alles muß sogleich hinfallen, wenn ihre gottlose und greuliche Messe fällt. So hat Christus durch mich angefangen, die Greuel, die an heiliger Stätte stehen, zu offenbaren und den zu vertilgen, dessen Ankunft gewesen ist durch Wirkung des Satans in lügenhaften Zeichen und Wundern. O des elenden Vertheidigers der päbstlichen Kirche! o der elenden Kirche, die ihren Ablaß vergebens für ein so großes Buch verschleudert hat, außer daß sowohl dem Vertheidiger als seinem Buche der rechte würdige Lohn widerfahren ist; denn wie der Ablaß, so ist auch die Kirche, so der Vertheidiger, so auch das Buch.

195. Das sei für mich genug zur Vertheidigung des ersten Sacraments, welches zu behaupten der Behaupter, Herr Heinrich, sich sonderlich Mühe gegeben hat, weil er wohl wußte, daß darauf das ganze Heil des papistischen Reichs beruhe. Das andere muß ich versparen bis zu anderer Zeit, indem ich jetzt mit andern Geschäften beladen bin, sonderlich aber mit Uebersetzung der Bibel, welche sonderlich nöthig ist, damit ich nicht des Satans Bemühungen fördere aus allzugroßem Eifer, ihn zu widerlegen,[2]) der mich durch diese abgeschmackten Büchlein zu verhindern gedenkt, aber er soll nichts ausrichten.

196. Es würde auch keine große Mühe kosten, die dummen Thomisten in ihren sechs übrigen Sacramenten zu widerlegen, weil sie die ganzen sechs Sacramente hindurch nichts vorbringen, das einer Antwort werth wäre, außer etwa das Eine, das er vom Sacrament der Priesterweihe anführt; Paulus habe nämlich in dem Briefe an Titus diesem befohlen [Tit. 1, 5.]: er solle durch die Kirchen Priester ordnen. Denn hier, will er, sei die Priesterweihe eingesetzt. Es sieht aber die Thomistische Larve nicht, weder was ich sage, noch was er antworte.

197. Ich habe geleugnet, daß die Priesterweihe ein Sacrament sei, das ist, eine Verheißung und ein zur Gnade gefügtes Zeichen, wie die Taufe und das Brod. Ich habe nicht geleugnet, sondern vielmehr behauptet, daß es die Berufung und Einsetzung eines Kirchendieners und Predigers sei, möge es geschehen durch die Macht Eines Apostels oder des Pabsts allein, oder des zugleich mitwählenden und einstimmenden Volkes; daran ist nichts gelegen. Wiewohl es besser geschieht mit Einwilligung und Wahl des Volkes, wie die Apostel, Apost. 6., sieben Diaconen erwählt haben. Denn obgleich Paulus dem Titus befiehlt, daß er Priester ordne: so folgt doch daraus nicht, daß es Titus allein aus eigener Macht gethan, sondern, daß er sie nach dem Beispiel der Apostel durch des Volks Abstimmung eingesetzt habe, sonst werden die Worte Pauli mit dem Exempel der Apostel streiten.

198. Was er aber von Auflegung der Hände auf das Sacrament der Priesterweihe zieht, das sehen auch Kinder, daß solches gar nicht dazu gehöre, sondern daß er nach seiner papistischen Art aus der Schrift alles macht, was ihm nur in den Sinn kommt. Das Händeauflegen war damals die sichtbare Mittheilung des Heiligen Geistes.

199. Und was soll ich sagen? Er hat nicht einmal den Namen des Sacraments recht verstehen wollen, was er klar zeigt, da er die Stelle

1) Wir haben mit der Jenaer Ausgabe Papatum gelesen statt Papan in der Erlanger.

2) Hier sind wir der Lesart der Jenaer Ausgabe gefolgt.

Pauli, Eph. 5, 32., von der Ehe handelt, die doch Paulus von Christo und der Gemeine braucht, indem er sagt: „Dies Sacrament ist groß, ich sage aber von Christo und der Kirche." Denn die Schrift leidet nicht, daß Ehe ein Sacrament heiße, da Sacrament nach dem Gebrauch der ganzen heiligen Schrift eine heimliche verborgene Sache bedeutet, die man allein mit dem Glauben begreifen kann. Die Ehe aber ist so gar keine verborgene oder nur durch den Glauben gefaßte Sache, daß es vielmehr, wo sie nicht öffentlich vor Augen geschieht, keine Ehe sein kann. Denn sie ist die Verbindung eines Mannes und Weibes, die durch äußerliches und öffentliches Bekenntniß und Umgang mit einander bestätigt wird. Es ist aber kein Wunder, daß die Thomistischen Esel so unsinnig sind, bei welchen GOtt nichts Gesundes und Rechtes hat wollen bleiben lassen. Wiewohl ich das dem gemeinen Brauch nachgegeben habe, daß sie das Sacramente nennen, was vielmehr sichtbare Zeichen sind. Nur habe ich geleugnet, daß sie in der Schrift Sacramente genannt würden.

200. Die ganze Sache ist also diese: Das ganze Buch Heinrichs gründet sich auf Menschenwort und Brauch uralter Zeiten, nicht aber auf GOttes Worte oder Brauch des Geistes, wie er selbst zu bekennen gezwungen ist. Hingegen ist der kurze Inbegriff des Meinigen dieses: daß Menschenworte und Gebrauch langer Zeiten wohl etwa geduldet und behalten werden mögen, wo sie nicht wider die heilige Schrift streiten, aber doch keine Glaubensartikel und keinen nothwendigen Brauch (observantiam) machen können.

201. Wenn also König Heinrich mit Hinzunahme der Macht und des Bemühens aller Thomisten, Papisten, Teufel und Menschen wird erweisen können, daß Menschenworte nothwendig gehalten werden müßten, so ist Luther durch sein eigen Urtheil und Bekenntniß überwunden, denn erst dann will ich für Glaubensartikel annehmen und halten, was die Thomisten auch nur gebieten werden. Wo er es nicht thun kann, so hat Luther den Sieg. Denn was wollen sie sonst? denn wenn er auch tausendmal tausend Bücher wider mich geschrieben hätte, können sie nichts Anderes von mir begehren.

202. Denn ich frage ja nicht, was Ambrosius, Augustinus, Concilien und Brauch langer Zeiten sagen; auch habe ich den König Heinrich nicht als Lehrmeister nöthig gehabt, der mich das lehrte, weil ich das schon so wohl wußte, daß ich es auch bestritten habe, so daß man die Thorheit Satans bewundern muß, die mich mit eben den Dingen anficht, die ich anfechte, und immer das zu Beweisende als Beweis aufstellt.

203. Ich disputire, sage ich, nicht, was der oder jener gesagt oder nicht gesagt, geschrieben oder nicht geschrieben habe, sondern, ob dies Gesagte und Geschriebene nothwendig zu halten sei? ob es ein Glaubensartikel sei? ob es dem Worte GOttes gleich sei? ob es das Gewissen verbinde? Ich frage von der Freiheit oder Gefangenschaft; für die Freiheit streite ich, der König aber für die Gefangenschaft. Ich habe den Grund der Freiheit angezeigt, der König läßt die Gründe der Gefangenschaft aus und plaudert nur daher, was Gefangenschaft sei. Er macht Schuldner und zeigt doch keine Schuld an. Es mag also der alberne und elende Aufrechterhalter der babylonischen Gefangenschaft und seiner papistischen Kirche dahinfahren.

204. Zuletzt, wo jemandem meine Härte oder Heftigkeit gegen den König zuwider wäre, soll er dies zur Antwort haben, daß ich in diesem Buch mit unvernünftigen Ungeheuern zu thun habe, die alle meine bescheidenen und besten Schriften, und meine demüthigste Erniedrigung verachtet haben und durch meine Bescheidenheit nur verstockter geworden sind. Ferner habe ich mich auch von giftiger Verleumdung und Lügen enthalten, davon doch des Königs Buch ganz voll ist; und es ist auch nichts Großes, wenn ich einen König der Erde verachte und beiße, da er sich nicht gescheut hat, den König des Himmels in seinen Reden zu lästern und mit den giftigsten Lügen zu entheiligen. Der HErr richtet die Völker mit Recht [Ps. 98, 9.]. Amen.

---

74. D. Martin Luthers Schreiben an einen guten Freund,

darin er die Ursache anzeigt, warum er dem König von England so hart und scharf geschrieben.*)

28. August 1522.

Gnade und Friede in Christo. Ich habe eure Schrift, sonder guter Freund, durch den erlösten Daniel empfangen und bin froh, daß bei euch GOttes Wort so viel gilt, daß ihr euch um seinetwillen solcher Mühe und Fleiß unterwunden habt.

Daß ihr aber begehret Ursache, warum ich so hart dem König von England geantwortet habe, damit ihr meinen Widersachern könnet begegnen, laß ich euch wissen, daß ich's gar aus wohlbedachtem Muth gethan habe, und will auch hinfürder die Lästerer und Lügenmäuler mit keiner Sänfte mehr handeln: denn mein Predigen und Schreiben ist aufs Höchste und ans Ende kommen.

Ihr wisset, daß Christus, Petrus und Paulus auch nicht immerdar sanft gewesen sind. Wie oft nennt er die Juden Ottergezüchte, Mörder, Teufelskinder, Narren? Und sonderlich Matth. 23, 19. 33. 37. in seiner letzten Predigt steht, wie hart und greulich er schilt. Stephanus, Apost. 7, 52., heißt sie Mörder und Verräther. Petrus, Apost. 8, 20., flucht dem Simon, daß er mit seinem Gelde soll zum Teufel fahren. Mit viel andern scharfen Worten Paulus, wie schilt er so hart? Jetzt heißt er sie Hunde, Teufelsboten, Lügner, Trüger, Fälscher, Verführer, Teufelskinder; ich will hie schweigen, wie die Propheten.

Also ich auch habe nun, wie ihr wisset, manch fein Büchlein ohne alle Schärfe, freundlich und sanft geschrieben, dazu mich aufs allerdemüthigste erboten, ihnen nachgezogen, erschienen mit vieler Kost und Mühe, und ihrer Lügen und Lästerung über die Maßen viel ertragen. Aber je mehr ich mich gedemüthigt habe, je mehr sie toben, mich und meine Lehre lästern, bis daß sie verstockt sind, weder hören noch sehen können. Wer nun des Sinnes ist, daß er solche meine viele Geduld und Erbieten nicht auch ansieht, und verachtet, was soll's mich bewegen, ob er sich ärgert an meinem Schelten? sintemal er selbst damit anzeigt, daß er kein Gutes an mir kenne, sondern nur Ursach sucht zu verachten. Dieselben[1] muß ihm denn auch begegnen, auf daß sein falsches Herz offenbar werde. Denn wer meine Lehre mit rechtem Herzen fähet, würde sich an meinem Schelten nicht ärgern.

Ist's aber nicht ein verkehrt Urtheil, daß sie auch meiner Feinde Schelten und Lästern nicht sehen wollen, so sie doch dieselbigen für die besten Christen rühmen und mich für einen Ketzer halten? Nun haben sie ja viel mehr, denn ich, gescholten, auch mit großem Haufen auf mich Einigen unsinnig sind. Richtet ihr selbst, was das für Herzen sind, die so viel Gutes an mir lassen fahren und nur das Harte fassen, wiederum an jenen vielen so viel Arges lassen fahren und so wenig Gutes drinnen finden. Aber, wie ich gesagt habe, GOttes Gericht soll nur angehen, daß sich ärgern und abfallen alle, die sein nicht werth sind, gleichwie, Joh. 6, 60., viel Christus Jünger zurück sprangen und sprachen: „Die Rede ist zu hart, wer mag sie tragen?“

Darum, mein lieber Freund, laßt euch's nicht wundern, daß sich viele an meinem Schreiben ärgern. Es soll also sein und muß also sein, daß gar wenig am Evangelio bleiben. Und ist das Evangelium keinem Menschen feinder, denn den falschen Herzen, die sich seine

1) Alle uns vorliegenden Ausgaben haben die Lesart „dieselben“, doch scheint sie uns fehlerhaft zu sein. Es möchte wohl „dies selbe“ dafür zu lesen sein; nämlich: daß er Luthers freundliche und sanfte Schriften, seine Geduld und Demuth nicht ansieht, sondern nur Ursache sucht zu verachten.

*) Dieser Brief findet sich in den deutschen Ausgaben: Wittenberger, Bd. IX, fol. 156; Jenaer (1585), Bd. II, fol. 145 b; Altenburger, Bd. II, S. 207; Leipziger, Bd. XVIII, S. 209; Erlanger, Bd. 53, S. 149 und bei De Wette, Bd. II, S. 242. Nach Letzterem theilen wir ihn mit.

Freunde stellen und darnach, wenn's ein wenig sauer siehet, abfallen. Wie wollten die ihr Leben dabei setzen, wenn es die Stunde oder Verfolgung erfordert?

Summa, warum ich so hart bin, soll zu seiner Zeit wohl klar werden. Wer nicht will glauben, daß es aus gutem Herzen und wohl gethan ist, der mag's lassen, er wird's doch wohl bekennen müssen dermaleins. Es hat mich wohl auch mein gnädigster Herr schriftlich, und viel andere Freunde dergleichen, ermahnt: Aber meine Antwort ist allezeit, daß ich's nicht lassen will, noch soll. Mein Handel ist nicht ein Mittelhandel, der etwas weichen oder nachgeben, oder sich unterlassen[1]) soll, wie ich Narr bisher gethan habe. Hiemit befehle ich euch GOtt. Gegeben zu Wittenberg, am Donnerstage nach Bartholomäi. Anno 1522.

Martinus Luther.

1) d. i. sich herunterlassen, sich demüthigen.

75. König Heinrichs VIII. Schreiben an Churfürst Friedrich, dessen Bruder Johannes und Georg, Herzoge zu Sachsen, wider Luther.*)

20. Februar 1523.

Aus dem Lateinischen übersetzt.

Den Durchlauchtigsten und vortrefflichsten Fürsten, scheinbarsten Herren, und meinen allerliebsten Oheimen, die reine und ganze Seligkeit, und stetiges Zunehmen glückseliger Wohlfahrt.

1. Wenn etwas vorfiele, darin gut wäre, daß ich erinnert und verwarnt sollte werden, habe ich allerdinge eine gewisse Hoffnung gefaßt, es würde mir, der erfahrnen Frömmigkeit eures Gemüths nach, an eurer Verwarnung Wohlthat nimmermehr mangeln.

2. Und nachdem ich euer Gemüth gegen mir aus meiner Wohlmeinung gegen euch ermessen, und es mir für unzweifelhaftig eingebildet habe: derhalben hielte ich mich selbst für einen sehr Undankbaren, so ich unterließe, euch in der Sache, die nicht allein eure Ehre, sondern auch eure Güter belangt, wieder zu erinnern und zu verwarnen. Denn was kann euch, so mächtige, christliche und gottesfürchtige Fürsten, entweder näher belangen, oder aber sehrer bewegen, denn der Fleiß, die lutherische Secte zu dämpfen? die so böse ist, daß der Teufel nie keine schädlichere auf Erden gebracht hat, oder die in kurzem größern Verderb bringen wird, wenn nicht alle Frommen und Gottesfürchtigen sich dawider werden setzen, und bevor die Fürsten, die es am meisten vermögen und es zu thun pflichtig sind.

3. Nicht darum, daß ich den Luther für den hielte, der fromme und kluge Männer könnte betrügen, oder, daß ich nicht sollte wissen, daß seine Schriften so gottlos sind, daß aller Frommen Ohren Entsetzen davor haben, sondern daß ich weiß, daß nimmermehr an dem unsaubern Haufen der Boshaftigen mangeln wird, welche einen jeden Ungeschicktesten zu ihrem geschicktesten Lehrmeister haben. Und wie etwas aufs allerungeschickteste und ungereimteste erwächst, also nehmen sie es mit großem Zufall an und breiten's mit höchstem Fleiß und Vermögen aus.

4. Denn soviel es den Luther betrifft, hat man's etwan wohl dafür gehalten, daß der Luther weder den Ungelehrten, noch den bösen Leuten zu gut, eben als viel Dings nicht fast wohl, also etliche Dinge nicht ganz übel schriebe; aber er hat unversehener Ding so gar im Aergeren zugenommen, daß viele bald gesehen haben, daß [er] alles, das er je, entweder Gefälliges, oder aber Leidliches geschrieben hat, allein der Meinung gethan hat, daß er mit der Vorwendung und Anzeige der bessern Dinge einen Weg und

*) Dieses Schreiben wurde durch Hieronymus Emser herausgegeben unter dem Titel: Serenissimi ac potentissimi regis Angliae, christianae fidei defensoris invictissimi, ad illustrissimos ac clarissimos Saxoniae principes de coërcenda abigendaque Lutherana factione et Luthero ipso epistola: item, illustrissimi principis ducis Georgii ad eundem regem rescriptio, 1523, mit einer Zuschrift an den Bischof zu Meißen, Johann von Schleinitz. Aus dem Original hat es Cyprian wieder abdrucken lassen in clarorum virorum epistolis ex biblioth. Gothan. autographis p. 9. Darauf ist das Schreiben ins Deutsche übersetzt und in die Gesammtausgaben aufgenommen: Wittenberger, Bd. IX, fol. 170; Jenaer (1585), Bd. II, fol. 189; Altenburger, Bd. II, S. 282 und Leipziger, Bd. XVIII, S. 210. Wir sind der Jenaer Ausgabe gefolgt.

Raum machte zu ärgern und bösern Dingen, und daß er mit Voranstreichung des Honigs den Gift desto kaufwürdiger machte.

5. Welches er, mit steter Erfolgung allezeit schädlicher Lehre, so ganz offenbar gemacht hat, daß ich's dafür achte, daß niemand an einigem Ort sei, der ein einiges Fünklein habe, entweder des Gehirns im Haupte, oder aber der Gottseligkeit im Herzen, der ihn nicht ganz mit seiner Unsinnigkeit aus seinem Gemüth gar geworfen hat.

6. Denn erstlich hat er angefangen zu disputiren, darnach zu zürnen, folgends entzündet zu werden, zum letzten zu toben und endlich in dem Büchlein, darin er wider mich tobt, die Unsinnigkeit selbst mit Toben und Wüthen zu überwinden. Und so er in demselben Buch an einigem Ort ichts [1]) geschrieben hätte, das man möchte achten zu der Sache dienen; so er einige Vernunft mit der Unsinnigkeit vermischt hätte; so ihm ichts Geschicktes entflossen und entwischt wäre, wie es denn pflegt auch den Unsinnigen zu entwischen: [2]) wiewohl ich's nicht fast für höflich und wohlanständig achte, daß ich mich also sollte halten, daß ich öffentlich gegen einen solchen Mann sollte treten und disputiren.

7. Doch weil der König und Prophet David nicht für unhöflich gehalten hat, daß er nackt vor der Arche des Bündnisses mit jedermann tanzte, 2 Sam. 6, 14.: dem nach wollte ich niemand für zu gering und unwürdig gehalten haben, mit ihm um des göttlichen Diensts willen, der Wahrheit des Glaubens zugut, zu handeln.

8. Weil er aber nun zu der Sache nichts antwortet, sondern anstatt der Ursachen eitel Tandrede aufbringt, so will ich die anderen, mit ihm zu treffen und streiten, weder erinnern noch davon halten. Wahrlich, ich will mich dahin nicht begeben, daß ich mit dem Unsinnigen sollte wüthen. Denn ein jeder gleicher,[3]) unverdächtiger und verständiger Leser, der mein Büchlein neben seinem lesen wird, wird leichtlich urtheilen, daß des Luthers Tandreden mehr denn genugsam bereits verantwortet sind.

9. Und ob jemand dem Luther mit solcher Unbilligkeit günstig wäre, daß er meine Worte nicht könnte ansehen, oder so gar verstummt und ohne alle Sinne ist, daß wenn er die Oerter gegen einander hält, nicht empfindet, daß es keiner Antwort bedarf, den werde ich mit keiner Antwort ersättigen. Denn wie könnte ich denen zu Gefallen antworten, die nichts entweder wollen lesen, oder mögen verstehen, denn die lotterbübischen Scheltworte des Luther, welcher, weil er die Sache also handelt, mich sehr erlustigt hat. Denn ich war im Anfang deß gewiß, daß die Sache, der ich mich angemaßt hatte zu vertheidigen, von Natur unüberwindlich wäre, und also, daß sie auch die Pforten der Hölle nicht vermöchten zu bewältigen.

10. Aber weil ich meine Schwachheit erkannte, zweifelte ich an meinen Waffen. Aber der Feind hat nun gemacht, daß in der ganzen Welt kundbar wird, daß entweder er ganz schwach ist, oder aber meine Ursachen sehr stark gewesen sind, als nämlich wider die er nichts hat mögen finden und aufbringen, denn unhöfliche, unartige Spitzigkeit und ganz unsinnige Scheltworte. Und wenn er's dafür hält, daß ich dadurch bewegt werde, so fehlt er sein weit. Denn wie sehr er mich unsinnig nennt, nun nennt er mich öfter, als ich meine, denn zu tausendmal unsinnig, dennoch will ich nimmermehr so unsinnig werden, daß mich verdrießen soll, daß ich von einem Unsinnigen unsinnig genannt werde.

11. Derhalben entweder mich meine Meinung betrügt, oder aber seine höhnliche und schmähliche Unreinigkeit, wider mich und meinen königlichen Namen und Ehre, bewegt euch, allerscheinbarste Männer, etwas mehr denn mich. Denn es pflegt die adeligen Gemüther der Adeligen eine Ehrerbietung zu vereinigen und unter einander zu befreunden, damit sie auch im Feinde, wenn sie schon den Menschen hassen und verfolgen, dennoch den Stand ehren und das Amt in Würden halten.

12. Es wird auch kaum ein adeliger Mensch irgend befunden so unhöflich, wild und ungütig, der auch durch einige Feindschaft möge bewegt werden, mit der Frechheit der Zunge einen adeligen Menschen lotterbübischer Weise zu verschmitzen: so gar zweifelt mir nicht, daß jemand des Adels und der adeligen Art der Tugend, der ein jeder von euch, meines Achtens und Ermessens, ist, deß ein Gefallen sollt haben, daß eines Fürsten und Freundes Ehre und Gerücht von den allerschnödesten Buben sollte geschmäht werden. Welche meine Achtung und Zuversicht zu euch auch diese meine Wohlmeinung, so ich in mir selbst empfinde, bestätigt.

13. Denn wiewohl alles das, so der Luther wider mich geplaudert hat, mich nicht das wenigste bewegt hat, dennoch haben mich sehr verdrossen die Lästerungen, damit er den Kaiser und andere deutsche Fürsten mit seiner allergiftigsten Zunge geschmäht hat, welche alle er im ersten Blatt desselben Büchleins, das er wider meine Ehre und Namen ausgespieen hat, mit dem allerschmählichsten Scheltwort gelästert hat. Denn er spricht daselbst also: Ich bin in Worms gezogen, wiewohl ich wußte, daß mir der Kaiser das Geleit gebrochen hatte; denn die Fürsten der deutschen Nation, die etwan [4]) für die gelobt und ge-

1) d. i. etwas.

2) Nach rechter Construction sollte so fortgefahren sein: so halte ich es doch nicht für sehr höflich u. s. w.

3) d. i. billiger.

4) d. i. einst.

rühmt gewesen sind, daß keine Nation besser Glauben gehalten hat, denn die Deutschen, haben gelernt, nun zu Dienst und Gefallen des römischen Abgotts, nichts sehrer, denn den Glauben und Treu zu verachten, zu ewigem Unruhm ihrer Nation.

14. Wie nun der unverschämte Mund und Brunn der Lügen diese so giftigen Scheltworte wider den Kaiser und die deutschen Fürsten so fälschlich und übelthätlich lüge, zeigt das Einige an, daß, wo der nicht löge, so wäre der heutiges Tags nicht im Leben, der diese Lügen könnte aufbringen.[1]) Denn wer zweifelt daran, wie leichtlich er hätte seine verdiente Strafe mögen davon bringen, so der Kaiser und die Fürsten deß willens gewest wären? Aber welcher, ich will nicht sagen Kaiser oder einiger Fürst und Herr, sondern auch einiger christlicher wohlgeborner Mensch hätte das mögen in sein Gemüth fassen und nehmen, daß er das Geleit bräche und daß er den Luther, wiewohl einen offnen und gemeinen Feind des Glaubens, durch Verbrechung des Glaubens sollte umbringen, aus Haß des Schuldigen, wie man sagt, die Unschuld zu vertilgen.

15. Weil denn das nicht der Kaiser, der aufs allerfleißigste seine Zusage hält, nicht der Herren und Fürsten einer, denen nichts lieber ist, denn die Ehre, nicht ein christlicher Mensch ehrbarer Geburt, als der den Glauben allen Dingen vorsetzt, je hätte mögen gedenken und ihm vornehmen; wo lebt irgends ein rechter und wahrhaftiger Deutscher, der da könnte leiden, daß ein Bube, ein Mönch, das [was] eine so ewige Unehre und Schande deutscher Nation zumißt, so unverschämt, aufs allerlügenhaftigste, nicht einem seinesgleichen Deutschen, sondern allen deutschen Fürsten, ja, auch dem Fürsten und Obersten aller deutschen Fürsten, dem Kaiser, scheltwortweise vorwerfe und auflege.

16. Mich nimmt groß Wunder, wenn das alles die Deutschen von ihm leiden. Wahrlich, je mehr wir bewegt werden, daß auf und wider solche und so große Fürsten ein Mönch so viel Gewalts sollt haben, je weniger wir durch seine Lügen bewegt werden, die er zum Theil lateinisch, das ich lese, und zum Theil deutsch, davon ich höre, dieser unsinnige Mensch wider mich rochst.[2]) Denn hat er etwas unter dieselben Scheltworte gemengt, an deß Wahrheit ein jeder, der dieser Sachen keinen Bericht hat, hätte mögen zweifeln, so wird nun den Lesern einfallen, daß man deß Lästerung nicht glauben soll, deß ewige Gewohnheit er sieht sein, allenthalben von allen Fürsten, ja, auch vom Kaiser zu lügen.

17. Denn das ist dem Luther nicht neu, alles das zu erdenken und zu erdichten, damit er das gemeine Volk zu Widerwillen gegen den Fürsten boshaftiglich erwecke und anreize; welche Sachen zu fördern, er lange hievor einen Haufen boshaftiger Leute versammelt und ihm anhängig gemacht hat.

18. Darum ist nie keine aufrührische, vergifte, übelthätige Secte gewest, die also allen Gottesdienst aufzuheben, alle Gesetze zu dämpfen, alle guten Sitten zu stören und alle Commun umzukehren sich unterstanden hat, als jetzt diese lutherische Secte, die alle heiligen Dinge verunreinigt und alle weltlichen Dinge befleckt, die Christum also predigt, daß sie seine Sacramente zertritt, die GOttes Gnade also preist, daß sie die Freiheit des Willens zerstört, die den Glauben also erhebt, daß sie die guten Werke verkleinet und die Freiheit zu sündigen einführt, die also die Barmherzigkeit erhöht, daß sie die Gerechtigkeit niederdrückt und die unvermeidliche Ursache aller Uebel nicht einem Teufel, als die Manichäer erdachten, sondern dem einigen wahrhaftiglich Guten zuschreibt.

19. Und weil er mit den göttlichen Sachen dermaßen handelt, so ergießt er, gleichwie eine Schlange vom Himmel geworfen auf die Erde, den Gift, erregt in der christlichen Kirche Empörung, thut alle Gesetze ab, schwächt alle Obrigkeit, hetzt die Laien an die Pfaffen und sie beide wider den Pabst, die Völker wider die Fürsten und hat nichts anders vor, denn, da GOtt für sei, daß die Deutschen zum ersten, gleich als von wegen der Freiheit, die Herren bekriegen, darnach daß die Christen wider die Christen, in Gegenwart und mit Gelächter der Feinde Christi, von wegen des Glaubens und Diensts Christi streiten.

20. Und ob einer vielleicht nicht wollte glauben, daß von einem nichtigen Menschen immer eine so große Fährlichkeit möchte erwachsen, der gedenke nur an der Türken Unsinnigkeit, dieweil sie jetzt sich zu Land und Wasser ausbreitet, den allergrößten und allerschönsten Theil der ganzen Welt eingenommen, die vorzeiten von zwei Buben ihren Anfang genommen hat.

21. Will indeß geschweigen der böhmischen Secte, die auch, wie männiglich bewußt, aus einem kleinen Würmlein in einen wundergrausamen und großen Drachen, nicht ohne großen Schaden deutscher Lande, eilend erwachsen ist. So leichtlich wächst die böse Frucht, wenn sie niemand abschneidet. Es hat auch niemand je gemangelt an einem Gesellen, Schaden zu thun, es ist auch keiner so schwach, der nicht einem, der sein nicht achtet und wahrnimmt, sondern als spielend zusieht, eine Mordwunde zufügen könnte. Und daß dies in dieser Sache nicht geschehe, da sollen alle Fürsten allen möglichen Fleiß haben.

22. Nun werden sie allen möglichen Fleiß haben,

1) Sinn: Wenn Luther daran nicht gelogen hätte, daß ihm vom Kaiser das Geleit gebrochen worden wäre, so würde er nicht mehr am Leben sein, und das nicht behaupten können.

2) d. i. ausspeit.

wenn sie diese Sachen nicht für gering halten werden, und es nicht allein für eine Schulsache achten, sondern, weil es GOtt und die Menschen belangt, sie für werth und würdig schätzen, daß die Fürsten dazu thun. Welches, wie es allermänniglich gebührt, also am allermeisten eurem Amt, allerliebsten Oheime, als die ihr dieser Fährlichkeit die nächsten seid und, wie man sagt, aufs allerleichtlichste dämpfen könnt, wenn man dem erwachsenden Uebel in Eile begegnet, ehe die Bösen durch Bosheit, und die Einfältigen durch den Irrthum in die Zahl und Stärke einwachsen, daß sie nicht leichtlich mögen gehalten werden. Und zweifle nicht, ihr werdet eurer Weisheit und Ehrerbietung des heiligen christlichen Glaubens nach dafür sein. Denn weil keine Ketzerei erwachsen kann, die euch christlichen Fürsten nicht sehr entgegen sein wird, so kann es doch nicht ohn sein, ihr müßt der lutherischen wundersehr widerwärtig sein.

23. Denn wiewohl der unnütze schwatzhaftige Mensch mehr denn an einem Ort schreibt, daß er dazu von GOtt erwählt sei, daß er diese Lehre, die er allein evangelisch nennt, dermaßen ausbreiten und predigen soll in der Welt, wie er angefangen hat, so vermerkt doch eure Weisheit leichtlich, daß der Luther nichts aufbringt, warum man es dafür halten soll, daß er die evangelischen Worte soll baß verstanden haben, denn die alten heiligen Lehrer der christlichen Kirche, welcher Auslegung alle er verwirft und verachtet. So wißt ihr auch wohl, daß viel, von den Aposteln ausgesetzt, bisher ohne Unterlaß gehalten ist, das der Lästerer alles verspottet.

24. Zudem, so vermerkt ihr, wie gar fern der hochtragende, lügenhaftige und lästerliche Geist des Menschen von dem Heiligen Geist GOttes ist, der seinen Auserwählten pflegt einzublasen die Wahrheit, Sanftmüthigkeit, Demuth, und mit sein selbst Verachtung die Liebe und Ehrerbietung gegen alle Menschen.

25. Endlich so sehet ihr, daß seine Lehre, unter dem Schein und Namen der evangelischen Predigt, nichts denn eitel Wiklefische Lehre ist, welcher ihr, meine allerliebsten Oheime, von ganzem Herzen entgegen seid, als welche die deutschen Fürsten und bevor, als ich höre, eure Voreltern sich bearbeitet haben zu vertilgen. Weil sie aber nun zu langsam dazu gethan, so haben sie dieselbe nicht gar mögen vertreiben: so haben sie die Sache so weit gebracht, daß sie dieselbe, gleich als ein verderblich wild Thier, in etliche Gegenden[1]) in Böhmen, gleich als in ein Loch und Grube, beschlossen, versperrt und gedrungen haben.

26. Und weil dem also ist, so kann ich nicht zweifeln, ihr werdet mit Fleiß darob sein, auf daß nicht das wilde Thier, so eure Voreltern versperrt haben, möchte durch eure Unachtsamkeit also ledig werden, daß es durch Sachsen schleiche und ganz Deutschland eingewinne, auch durch sein schädlich Anblasen das höllische Feuer aussprühe und den Brand streue, welchen die Deutschen mit ihrem Blut so oft haben wollen auslöschen.

27. In welcher Sache, wiewohl ich nicht zweifle, daß ihr eurer Frömmigkeit nach so willig und geneigt, daß ihr weder Ermahners noch Verwarners bedürft, dennoch hab ich mich aus guter Wohlmeinung gegen euch nicht wissen zu enthalten, zu der Gutwilligkeit eures Willens auch meine Verwarnung und Ermahnung zu thun.

28. Denn weil ich keinen Fürsten so fremd achte, dem ich nicht diese Wohlmeinung und Gebühr verpflichtet sei, seine Ehre und guten Leumund[2]) meines Vermögens zu retten: so zwingt mich, o ihr allerwürdigsten Männer, euch das mit so größerem Fleiß zu erzeigen, das angeborne Verwandtniß des Geblüts, so wir unter einander haben, weil ich merke, daß eure durchlauchtigsten Voreltern aus dem allerscheinbarsten Stamme der Könige von England, meiner Voreltern, geboren sind. Welche Gemeinschaft des Stamms und Gesellschaft des Geblüts mein Gemüth euch so geneigt macht, daß euch nichts weder Nützliches noch Schädliches widerfahren mag, daß ich nicht dafür hielte, als widerführe es mir selbst.

29. Und je mehr und mehr ich das gewiß dafürhalte, je mehr und mehr ich gedrungen werde, euch zu ermahnen und erinnern, ja, bei allen heiligen Dingen zu flehen, so viel euch immer möglich ist, zeitlich darob zu sein, daß die verfluchte lutherische Secte gedämpft werde, ohne jemandes Mord, so es möglich ist, zu beschehen, oder aber auch mit Blutvergießen, so es mit der Güte zu vollziehen die halsstarrige Durstigkeit verhindern würde, daß man sie doch in alle Wege dämpfe.

30. Wollet auch in keinen Weg verhängen, das die Gesetze, Obrigkeit, Fürsten, Commun und alle göttlichen und menschlichen Dinge gewonnen, mit der Zeit also verächtlich zu werden, vertreten und vermalmt zu werden, daß die Boshaftigen überhand nehmen, die Frommen verstummen und die Dinge endlich dahin reichen, daß einst etliche GOtt ihrer verkehrten Bosheit, etliche ihrer unzeitlichen und ungeordneten Geduld zu einem Rachenehmer und Richter haben werden.

31. So nun eure Weisheit dieser Fährlichkeit vorkommen wird, so werdet ihr bei den Menschen einen sonderlichen Ruhm, und bei GOtt einen ewigen Preis erlangen, darum, daß ihr euer Vaterland wiederum in guten Frieden gebracht, das Schisma

1) In den alten Ausgaben: Gegenheit.

2) In den alten Ausgaben: Leumbden.

und die Zertrennung abgelehnt, Einigkeit wieder aufgerichtet, den göttlichen Dienst gebaut und gereinigt habt.

Gehabt euch wohl, o ihr allerhochrühmlichsten Männer.

Da ich diesen Brief versiegeln wollte, fiel mir ein, daß er in seinen Tandreden wider mich sich entschuldigt, daß er auf die andern Artikel nicht auch Antwort gebe, werde er verhindert an der Verdolmetschung der Biblien. Derhalben habe ich für gut geachtet, daß ich euch erinnert, daß ihr vor allen Dingen darob sein wollet, daß ihm das nicht gestattet werde. Denn eben als ich nicht verneine gut sein, daß die heilige Schrift in allen Sprachen gelesen werde, also ist es wahrlich fährlich, in des Luthers Verdeutschung gelesen werden, deß böser Glaube macht allen Menschen den Wahn, daß er sich befleiße, gute Schrift mit verkehrter Verdolmetschung zu verkehren, daß das gemeine Volk [1])möchte dafür halten, es lese das in der heiligen Schrift, das dieser verfluchte Mann von den verfluchten Ketzern geschöpft hat. Gehabt euch abermals wohl, ihr durchlauchtigsten Männer, und meinem Gemüth die allerliebsten.

Das Datum im geschriebenen Briefe hält also: Gegeben in unserm königlichen Hoflager zu Grenwick [Greenwich], am zwanzigsten Tag Februarii Anno Domini 1523.

[2]) Euer aufrichtiger Oheim und Freund,
Heinrich, König.

Den Durchlauchtigsten Herren, Friedrich, von GOttes Gnaden, Herzog zu Sachsen, des heiligen römischen Reichs Churfürsten, Landgrafen in Thüringen und Markgrafen zu Meißen; wie auch Johannsen und Georgen, von eben denselben Gnaden, Herzogen zu Sachsen, Landgrafen in Thüringen und Markgrafen zu Meißen. Unsern sehr lieben Oheimen und Freunden.

1) In der Wittenberger: nicht möchte u. s. w.

2) Die folgende Unterschrift und die Aufschrift des Briefes findet sich nicht in der Jenaer, noch in der Wittenberger Ausgabe, sondern ist von uns aus der alten Ausgabe Walchs herübergenommen.

76. Des von Planitz Schreiben an Churfürst Friedrich zu Sachsen,

darin er ihm Nachricht erstattet, was er unterwegs von dem englischen Herold gehört habe.*)

24. April 1523.

Durchlauchtigster, hochgeborner Churfürst! Euren Churfürstlichen Gnaden sind meine unterthänigen gehorsamen allezeit willigen Dienste mit Fleiß zuvoran bereit, gnädigster Churfürst und Herr. Ew. Churfürstl. Gnaden gebe ich unterthäniglich zu erkennen, daß ich am nächsten Montag[3]) zu Nürnberg ausgeritten bin, und der englische Herold mit mir; sind heute dato hieher gegen Gera gekommen. Hab mich mittler Zeit wohl befleißigt, ob ich etwas von ihm (doch unvermerkt, als wüßte ich's genug) verstehen möchte, was die Sachen sind, darum er abgefertigt, aber noch bisher nichts Sonderes erfahren mögen, denn allein gestern hat er mir von ihm selbst aus eigener Bewegniß unter andern Reden angezeigt, daß er von seinem König Befehl hätte, Ew. Churfürstl. Gnaden, als seinem Freund, viel Gutes zu sagen, und daß sich der König Ew. Churfürstl. Gnaden freundlich befehle und commendire. Zum andern hätte er ein Kleinod, das sollte er Ew. Churfürstl. Gn. überantworten, und bitten, dies zu Gefallen anzunehmen. Zum dritten, hätte er etliche Briefe, Ew. Churfürstl. Gn. gehörend, die sollte er auch überantworten und um freundliche Antwort bitten. Dies wär sein Befehl und nichts mehr, wie er aber um etwas gefragt würde, wollte er auch Bericht thun, so viel er wüßte. Heute ließ er sich auch vernehmen, er könnte nicht guter Ding sein, er wäre denn zuvor bei Ew. Churfürstl. Gn. gewest, und hätte eine gute Antwort erlangt. Er ist auch wohl gefragt worden, ob der König ein Mißfallen trage an dem Büchlein, so der Luther wider ihn gemacht, sagte er, daß in England gar keine Sage davon wäre, man achte des Dings daselbst gar nichts. Zu Nürnberg hat man mir ge-

3) den 20. April 1523.

*) Dieses Schreiben steht in Cyprians „Nützlichen Urkunden zur Ref.-Gesch.", Bd. II, S. 267.

sagt, der Pabst sollte ein Büchlein[1]) wider den Luther gemacht haben, und dem König von England zugeschrieben, darinnen er ihn nennt defensorem Ecclesiae und den christlichsten König, mit viel anderm Lobe, so der Pabst ihm zumessen sollte, welches Büchlein der Herold Ew. Churfürstl. Gn. auch sollte überantworten, ich weiß aber davon nicht eigentlichen Grund. Das Haus zu Sachsen rühmt er fast hoch, sagt, der König zu England sei des Stamms, und von den Herzogen zu Sachsen herkommen, und gibt viel guter Worte; ob es aber Ernst, ist mir nicht wissend. Der Herold kann Französisch, Englisch, denn er [ist] aus England, Lombardisch, Welsch; aber nicht fast perfect, denn er anderer Sprachen auch mit untermengt zuzeiten; Niederländischdeutsch kann er auch, und nicht wohl, und kein Latein; bin Willens, will GOtt, auf morgenden Samstag mit ihm nach Grimm zu ziehen, allda ich ihn einen Tag aufhalten will, daß er allda ausruhet, damit er ohne Vorwissen Ew. Churfürstl. Gn. nicht zu Ew. Churfürstl. Gnaden komme. Markgraf Joachim ist heute dato allhie durchgezogen, und liegt heute zu Zeiz, hat seinen Weg von Nürnberg auf Culmbach genommen. Der Herzog von Pommern zog auch am nächsten Montag zu Nürnberg aus bis gegen Forchheim, und Herzog Heinrich von Mecklenburg am Dienstag bis gegen Bamberg, da sind sie zusammenkommen, und ziehen nunmehr mit einander, versehe mich, werden heute zu der Neustadt liegen. Die Sache zwischen obbestimmten Churfürsten und Fürsten ist in der Güte unvertragen blieben, und sind am Ende geschieden, doch einer mit mehrerm Glimpf denn der andere, wie ich Ew. Churfürstl. Gn., ob GOtt will, noch wohl berichten will. Wo die zwei Hauptsünden, Geiz und Hoffahrt, nicht bei der Hand gewest wären, wollten wir die Irrung wohl vertragen haben, aber diese zwei mengten sich allewege mit ein, verhinderten die Richtung, welches alles Ew. Churfürstl. Gn. ich aus unterthänigem Gehorsam nicht habe wollen verhalten, denn denselben Ew. Churfürstl. Gn. in aller Unterthänigkeit mit Fleiß zu dienen bin ich zu thun ganz unverdrossen willig. Datum Gera am Freitag nach Misericordias Dom. Anno 1523.

Ew. Churfürstl. Gn.
unterthäniger gehorsamer
Hans von der Planitz, Ritter.

Die französische Sprache ist ihm wohl läufig, als ich vermerke, so wird er seinen Antrag an Ew. Churfürstl. Gnaden französisch thun.

1) Hiermit ist das Diplom gemeint, welches der Pabst für den König von England über den ihm beigelegten Titel „Beschützer des Glaubens" ausfertigen ließ. Zu diesem verfaßte der Pabst ein Begleitschreiben, in welchem er des Königs Buch über alle Maßen lobte und es für eine Arbeit erklärte, die durch den Beistand des Heiligen Geistes zu Stande gekommen wäre.

77. Churfürst Friedrichs und des Herzogs Johannes Antwort auf König Heinrichs VIII. Schreiben.*)

28. oder 29. April 1523.

Friedrich Churfürst und Johannes, Gebrüder, Herzoge zu Sachsen 2c., entbieten königlicher Würde, König Heinrich zu England, ihren freundlichen Gruß, und was sie Liebes und Gutes vermögen.

1. Durchlauchtigster König, besonders lieber Herr Oheim und Freund! Euer königlichen Würde Schreiben, das Datum hält zu Grenwick [Greenwich], am 20sten Tage des Februar, haben wir am 27sten Tage des April dieses gegenwärtigen Jahrs durch Ueberreichung Ihres Ehrenholds[2]) empfangen, und alles Inhalts vernommen.

2. Und wollen E. K. W. darauf freundlicher Meinung nicht verhalten, daß wir derselben freundliche Erinnerung, Vermahnung und Verwarnung zu gutem Dank angenommen haben, dero wir uns auch hiemit freundlich bedanken. Denn wir daraus vermerken, daß E. K. W. Wille und Gemüth, so

2) d. i. Herolds.

*) Dieses Schreiben findet sich lateinisch in Cyprians „Nützlichen Urkunden zur Ref.-Gesch.", Theil II, S. 276; deutsch in Spalatins annalib. reformat. p. 61. In den deutschen Ausgaben: Wittenberger, Bd. IX, fol. 173; Jenaer (1585), Bd. II, fol. 198; Altenburger, Bd. II, S. 286 und Leipziger, Bd. XVIII, S. 213. Wir sind der Jenaer Ausgabe gefolgt. Wegen der Zeitbestimmung vergleiche man die letzte Anmerkung zu dieser Schrift.

viel die Schrift meldet, gegen uns wohl und freundlich steht; derhalben E. K. W. es je dafürhalten sollen, daß wir uns auch gern als die Freunde erzeigen wollten.

3. Und sollte uns leid sein, daß bei unsern Zeiten sollten Irrthümer des heiligen christlichen Glaubens entstehen, und ichts [etwas] gepredigt, gelehrt, geschrieben, oder in andere Wege vorgenommen werden, das dem heiligen Glauben entgegen, und daraus unchristlicher Unfriede, Zertrennung und Empörung und andere Beschwerungen erwachsen möchten. Und sollte uns noch beschwerlicher sein, wenn es durch uns, so viel wir's verständen, verhängt, verursacht oder gefördert sollte werden, dafür uns je GOtt, der Ewige, als wir bitten, behüten wolle.

4. Denn E. K. W. und männiglich sollen, ob GOtt will, nimmermehr anders befinden und erfahren, denn daß unser Wille, Gemüth und Meinung nie gewest und noch nicht ist, uns, mit Verleihung göttlicher Gnade, anders denn als christliche Menschen und gehorsame der heiligen christlichen Kirche zu halten. Sollte auch etwas Beschwerliches, wider E. K. W. oder jemand anders, höheres oder wenigeres Standes, und bevor wider die, denen wir mit Verpflichtung verwandt, geschrieben, oder sonst ichts Unchristliches vorgenommen sein, oder aber nachmals vorgenommen werden, das wäre uns nicht lieb, sondern treulich leid.

5. Zu dem sollte uns auch nicht wenig beschwerlich sein, wenn E. K. W. etwas Widerwärtiges und Nachtheiliges begegnete aus dem, daß die Engländer [1]) und Sachsen, nach Anzeige glaubwürdiger englischer und sächsischer Historien und Chroniken, an einander angeborner Freundschaft halben, viel hundert Jahr her verwandt sind.

6. Darum wollen wir E. K. W. nicht verhalten, daß wir uns nie unterfangen haben, des Luther Lehre, Schreiben und Predigen zu vertreten, sondern es alles in seinem Werth und bei seiner Verantwortung gelassen. Wie denn wir, Herzog Friedrich rc. etlichen Nuncien päbstlicher Heiligkeit, Herrn Leo des Zehnten seligen und des jetzigen Pabsts, Herrn Adrian des Sechsten, zum Theil schriftlich und eines Theils mündlich, auch römischer kaiserlicher Majestät, unserm allergnädigsten Herrn, und andern Ständen des heiligen römischen Reichs auf dem Reichstage zu Worms und sonst viel andern mehr haben anzeigen lassen.

7. Haben uns auch in die Dinge nie eingelassen, denn das wir hätten mögen leiden, und noch, daß das heilige Evangelium und göttlich Wort, Lehre und Wahrheit gepredigt und gelehrt, und die Ehre GOttes und die Liebe des Nächsten treulich gesucht werden.

1) Jenaer: Engelleser.

8. So hat sich auch der Luther im vergangenen Jahr wider unser Wissen und Willen gen Wittenberg gethan, und uns, Friedrichen, geschrieben, er wollte jedermann zu Rechten stehen, und in solchem seinem Schreiben bekannt, daß er wider unser Wissen und Willen dahin kommen sei; welches damals dem kaiserlichen Regiment zu Nürnberg ist angezeigt worden.

9. Weil auch E. K. W. als ein hochverständiger, gelehrter König, wie sie gerühmt werden, selbst in ihrem Schreiben an uns vermelden, daß sie für unhöflich und übelständig hielt, daß sie sich also vergleichen sollten, daß sie sich mit dem Luther in Disputation begeben und einlegen sollten; auch daß E. K. W. mit dem Unsinnigen nicht toben, und nimmermehr so unsinnig werden wollten, daß sie verdrießen sollt, daß sie von einem Unsinnigen für einen Unsinnigen gescholten werden: demnach haben E. K. W. als der Weise leichtlich zu ermessen, daß uns schwer vorfallen wollte, ohne göttliche Schrift, und als die solcher Sachen nicht genugsam berichtet und erfahren sind, ichts zu handeln oder vorzunehmen, welches uns gegen GOtt und der Welt verkehrlich sein möchte.

10. Wir wollen auch E. K. W. nicht bergen, daß nachdem päbstliche Heiligkeit aufs näheste gehaltenem Reichstag zu Nürnberg durch ihren Nuncien unter andern begehrt hat, ihr Mittel und Wege anzuzeigen, wie diesen Dingen zu begegnen sein sollte. Darauf kaiserlicher Majestät Statthalter, Churfürsten, Fürsten und Stände des heiligen römischen Reichs, dabei wir die Unsern auch mit voller Gewalt gehabt, endlich berührter päbstlicher Heiligkeit Nuncien zu Antwort geben, daß sie keine anderen Mittel und Wege wüßten, diese und andere Beschwerung abzulehnen, denn daß päbstliche Heiligkeit, mit kaiserl. Maj. Verwilligung, ein frei christlich Concilium an bequemer Malstatt deutscher Nation ausschreiben, und aufs längste in Jahresfrist anfahen sollte.

11. Derhalben wir der Hoffnung zu GOtt sein wollen, wo ein solch frei und christlich Concilium vorgenommen und GOttes Ehre, gemeiner Nutz und die Liebe des Nächsten gesucht werden (darum wir auch bitten wollen), GOtt werde seine Gnade geben, daß diese Sachen auch mit Fleiß bewogen, gehandelt und gemeiner Christenheit zugut gefördert werden.

12. Denn wir haben uns je der tröstlichen Zusage Christi, unsers Seligmachers, die er uns Matth. am 18. Cap., V. 19. 20. gethan hat, unabschlägig zu vertrösten, da er also sagt: „Wo zween oder drei unter euch eins werden auf Erden, warum es ist, das sie bitten wollen, das soll ihnen widerfahren von meinem Vater, der im Himmel ist. Denn wo

zween oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen." Ja, als GOtt sagt Jes. 65, 24.: „Es soll geschehen, ehe sie rufen, will ich antworten; wenn sie noch reden, will ich hören", wenn wir allein GOtt, den Barmherzigen, in einem rechten Glauben und Vertrauen anriefen. Denn wie Christus, unser HErr und Erlöser, Matth. 21, 22. und Marci 11, 24. spricht: „Alles, was ihr bittet in eurem Gebet, glaubet nur, daß ihr's empfahen werdet, so wird's euch werden." Und St. Paulus Röm. 4, 20. 21. schreibt: „Abraham ward stark im Glauben, und gab GOtt die Ehre, und wußte aufs allergewisseste, daß, was GOtt verheißt, das kann er auch thun", und das Wort und der Glaube ist so stark, daß sie, wie Christus selbst sagt Matth. 16, 18.: „auch von den Pforten der Hölle nicht mögen überwältiget werden".

13. Was nun im künftigen Concilio durch die Versammlung gemeiner Christenheit für das Beste und dem heiligen Glauben und der ganzen christlichen Kirche am dienlichsten, mit christlichem Rath und Grund der Schrift GOttes bedacht, bewilligt und entschlossen wird: darin wollen wir uns, so uns anders der allmächtige GOtt unser Leben so lange fristet, mit GOttes Hülfe, als aus GOttes Gnaden geordnete christliche Fürsten, halten und erzeigen.

14. Aus welchen und andern Ursachen, will GOtt, soll befunden werden, daß wir uns bisher in dieser Sache, und sonst, unsers Verhoffens, nicht anders, denn als christlichen Menschen geziemt, beweist haben.

15. Demnach an E. K. W. unsere freundliche Bitte ist, wo die Dinge an dieselben folgend anders gelangen würden, sie wollten dem nicht Glauben geben, sondern uns gutwillig entschuldigt haben; wie wir denn aus ihrem Schreiben vermerken, daß sie ohne das von ihr selbst bis anher gethan; deß wir E. K. W. sonderlichen Dank sagen.

16. Denn GOtt, der ewig unser aller Herzen und Gedanken weiß und erkennt, darum wir uns nicht wollen noch wissen zu rühmen, und zweifeln nicht, GOtt werde es alles nach seinem göttlichen Willen, Lob und gnädigen Gefallen verordnen.

17. Und weil E. K. W. uns in ihrem Schreiben auch Meldung thun, daß der Türken Unsinnigkeit, die sich anfänglich nur von Zweien erregt habe, sich jetzt zu Land und Wasser ausbreite, welches wir zu erfahren allezeit Beschwerung getragen, und noch: ist wohl zu achten, daß solche Beschwerungen, von wegen unserer, der Christen, Sünde, sich dermaßen erstrecken und so weit einreißen. Darum halten wir's dafür, daß wir Besseres nicht thun können, denn daß wir GOtt den Allmächtigen vor allen Dingen um seine Gnade anrufen, solche Sachen, uns armen Sündern zu Trost, zu verordnen, und daß wir, so viel uns Menschen möglich, unter einander Frieden und Einigkeit haben.

18. Und wollen hoffen, E. K. W. werden auch als ein christlicher König allenthalben Fleiß haben, rathen und helfen, daß Krieg und Uneinigkeit zwischen Christen vertragen, und gut Friede und Einigkeit aufgerichtet und gehalten werden, und den Feinden des heiligen christlichen Glaubens desto stattlicher Widerstand, sie auch zu GOtt und dem wahren christlichen Glauben zu bekehren durch GOttes Hülfe geschehen möge, dazu E. K. W. als ein mächtiger, vermöglicher König viel Gutes thun mögen.

19. Denn E. K. W. wissen, daß GOtt ein „Fürst des Friedens" ist, als Jes. 9, 6. geschrieben steht, und durch seinen Propheten Jeremias Cap. 29, 11. spricht: „Ich weiß wohl, was ich für Gedanken über euch habe, spricht der HErr, nämlich Gedanken des Friedens, und nicht des Leides, daß ich euch gebe das Ende, deß ihr wartet." Derhalben auch St. Paul in seiner andern Epistel an die Corinther am letzten, V. 11. schreibt: „Seid friedsam, so wird GOtt der Liebe und des Friedens mit euch sein."

20. Denn wir verhoffen, GOtt der Allmächtige werde uns Gnade verleihen, darum wir auch allezeit bitten wollen, das, so zu Stärkung göttlicher Ehre und Worts, auch des heiligen christlichen Glaubens und Friedens, und der Liebe des Nächsten reichen mag, so viel an uns, treulich zu fördern.

21. Das haben wir E. K. W. auf ihr Schreiben freundlicher Meinung nicht verhalten wollen, und bitten solches freundlich zu vermerken. Befehlen auch hiemit E. K. W. GOtt dem Allmächtigen, als unsern besondern lieben Herrn Oheim und Freund, zur Seligkeit zu unterhalten. E. K. W. gehab sich in dem HErrn seliglich. Datum Altenburg in Aprili Anno Domini 1523.[1])

Euer Königl. W. Oheime und Freunde,

Friedrich, Churfürst, und Johann, Gebrüder, Herzoge zu Sachsen,

mit eigener Hand unterschrieben.

---

1) Diese Zeitbestimmung findet sich sowohl in der Jenaer als auch der Wittenberger Ausgabe. Unser Schreiben ist entweder vom 28. oder 29. April zu datiren, denn am 27. April übergab der englische Herold dem Churfürsten das Schreiben seines Königs, während wir denselben bereits am 30. April am Hofe des Herzogs Georg zu Sachsen finden. (Vgl. Nr. 77 in diesem Bande, § 1.)

78. Churfürst Friedrichs zu Sachsen Paßport,

welcher dem englischen Herolde bei seiner Abfertigung mitgegeben worden.*)

4. Mai 1521.

Allen und jeglichen Königen, Churfürsten, Fürsten, geistlichen und weltlichen, unsern und andern Prälaten, Grafen, Freien Herren, Rittern, Knechten, Pflegern, Hauptleuten, Amtleuten, Vitzthumen, Verwesern, Schössern, Kastnern, Schultheißen, Burgemeistern, Richtern, Räthen der Städte und sonst allen andern unsern Unterthanen und Verwandten, denen dieser unser Brief vorkommt, entbieten von GOttes Gnaden wir Friedrich, des heiligen römischen Reichs Erzmarschall und Churfürst, und Johannes, Gebrüder, Herzoge zu Sachsen, Landgrafen in Thüringen und Markgrafen zu Meißen, unsere willigen, freundlichen Dienste, mit Erbietung, was wir Liebes und Gutes vermögen, gnädigen Gruß, günstigen Gruß, Gnad und alles Gutes, zuvor.

Durchlauchtigen, ehrwürdigsten, hochwürdigen, ehrwürdigen in GOtt, würdigen, wohlgebornen, edlen, gestrengen, festen, ehrsamen, weisen, besonders lieben Herren, Freunde, Oheime, Schwäger, besonder und getreuen. Wir geben euren königlichen Würden, Liebden und Euch freundlicher Meinung zu erkennen, daß der durchlauchtigste Fürst, Herr Heinrich, König zu England und unser besonder lieber Herr Oheim und Freund seiner K. W. Herold, Raphael Jork,[1]) in seiner K. W. Geschäften, zu uns geschickt, und weil derselbige seine Abfertigung bei uns erlangt, hat er uns unterthäniglich gebeten, daß wir ihm in Ansehung jetziger Läufte einen gemeinen offenen Paßbrief geben wollten. Welches wir ihm, K. W. zu England zu Ehren und Freundschaft, auch ihm selbst zu Gnaden nicht haben weigern wollen. Und ist demnach an E. K. W., Liebden, und Euch unsere freundliche Bitte, gnädiges Gesinnen und Begehren, wo der hochgedachten K. Durchl. zu England Herold zu E. K. W. und Liebden Königreich, Eure, auch unserer Fürstenthum Lande, Gebiete, Obrigkeit, Gericht und Gebiete kommen und Eure K. W., Liebden und Euch, auch die Unsern ansuchen wird, E. K. W., Eure Liebden und Ihr, wollen ihn sammt seinen Dienern, Pferden, Hab und Gütern um unsertwillen in gnädigen, günstigen, freundlichen und guten Befehl haben, ihn auch auf sein Ansuchen mit lebendigem und schriftlichem Geleit und Sicherheit fürder versehen, damit er allenthalben desto sicherer, unbeschwerter und ehlicher durch und fürüber kommen und unser genießlich befinden mag. Daran erzeigen E. K. W., Ew. Liebden und Ihr andern, uns freundliches und gutes Gefallen, das wir auch gegen Eure Liebden und Euch andern freundlich zu verdienen, und gegen Euch mit Gnaden zu erkennen geneigt sein. So thun die Unsrigen daran unsere Meinung. Zu Urkund mit unserm zurück aufgedrückten Secret besiegelt, und gegeben auf unserm Schloß Altenburg am vierten Tag des Monats Mai, Anno 1523.

1) Vermuthlich York.

---

79. Herzogs Georg zu Sachsen Antwort auf obiges Schreiben Königs Heinrich VIII.**)

9. Mai 1523.

Aus dem Lateinischen übersetzt von M. Frick.

Dem durchlauchtigsten und unüberwindlichsten Fürsten, Herrn Heinrich, König in England und Frankreich, Herrn in Irland, unserm geliebten Herrn und Oheim.

1. Durchlauchtigster und unüberwindlichster König, besonders lieber Herr und Oheim, Heil, beständige Glückseligkeit beides in dem himmlischen und irdischen Reich, auch alle möglichen Dienste zuvor. Unter viel andern Dingen, die uns an eben dem Tag, da Ew. Durchlauchtigkeit Botschafter angekommen ist (es war aber der 30. April), angelangt sind, hat uns nichts Angenehmeres und Erfreuliche-

*) Dieses Schriftstück findet sich in Cyprians „Nützlichen Urkunden", Theil II, S. 285.

**) Dieses Schreiben ist, bis auf die Walchsche Ausgabe, nur lateinisch vorhanden gewesen und von Emser zugleich mit dem in No. 75 mitgetheilten Briefe des Königs Heinrich VIII. an die Herzoge zu Sachsen veröffentlicht.

res zu Handen kommen können, als Euer Durchlauchtigkeit Schreiben, an unsere Vettern und uns zugleich abgelassen, theils, dieweil uns solches zu erkennen gab, daß wir bei demjenigen König noch im Andenken stehen, der sowohl dem Stamm und Geblüte nach mit uns genau verbunden ist (welche Blutsverwandtschaft je älter sie ist, desto mehr Ruhm bringt sie unserm Geschlechte) als auch an Macht, Treue, Standhaftigkeit, Ansehen, Klugheit, Gerechtigkeit, Tapferkeit und allen andern, sowohl zu Kriegs- als Friedenszeiten erforderlichen Wissenschaften keinem unter allen christlichen Königen etwas nachgibt; theils weil dieses Schreiben solche Dinge in sich faßte, die wie sie zu erinnern, einem König, der die christliche Eintracht liebt, wohl anstehen: also ist es auch eine Pflicht der Fürsten, die nicht nur dem Namen, sondern auch in der That nach Christen sein wollen, daß sie solchen mit der größten Freudigkeit nachkommen und sie annehmen. Da wir nun in der Zahl solcher Fürsten zu sein, dafür gehalten zu werden und darin zu bleiben, uns jederzeit nach unserm Vermögen haben angelegen sein lassen, so haben wir Euer Durchlauchtigkeit dahin abzielendes Schreiben nicht ohne sonderbares Vergnügen durchlesen.

2. Denn anfänglich klagt Eure Durchlauchtigkeit billig darüber, daß der Anhang der lutherischen Lehre nach einem geringen Anfang dergestalt zugenommen habe, daß durch ihn (Lutherum) nicht allein die reine christliche Lehre hin und wieder verfälscht, sondern auch alle göttlichen und menschlichen Verordnungen der Alten, sie seien so nöthig oder ehrbar, als sie wollen, abgeschafft und unterdrückt werden, welches ohne allen Zweifel zum augenscheinlichen Verderben der Christenheit ausschlagen wird, obgleich Luther sein aufrührerisches Vornehmen mit dem Schein der evangelischen Lehre entschuldigen will.

3. Hernach bezeugt Eure Durchlauchtigkeit nach ihrer wahrhaftig königlichen Großmuth öffentlich, daß sie sich aus der Privatschmach, womit er ihrer königlichen Würde, in seiner mit unvernünftigen Lästerungen angefüllten Schrift, zu nahe getreten, nichts mache; viel mehr aber übel empfinde, daß dieser verwegene Mann sich unterstanden habe, gleicher boshafter Beschimpfungen weder gegen kaiserliche Majestät noch gegen andere deutsche Fürsten sich zu enthalten, durch welche Kühnheit er deutlich zu erkennen gebe, er gehe damit um, wie die Christenheit zur Verachtung der Gesetze und der göttlichen und menschlichen Verordnungen in allen Ständen gebracht, vermittelst einer ungezähmten Freiheit des Pöbels durch bürgerliche und einheimische Kriege zerrüttet werden und durch Mord und Todtschlag sich selbst aufreiben möge. Daher verwundere sich Eure Durchlauchtigkeit nicht wenig, wenn die deutschen Fürsten einer so großen Schmach, womit ihre Nation belegt wird, durch die Finger sehen würden.

4. Dieweil auch endlich dieses Uebel uns am nächsten trifft, so ermahnt Eure Durchlauchtigkeit uns so liebreich als ernstlich, daß wir doch, weil der Sache noch geholfen werden kann, dem Schaden, der erst im Zunehmen und noch nicht aufs Höchste gekommen ist, möchten mit aller Macht Widerstand thun, welches GOtt dem HErrn wohlgefällig und der christlichen Kirche ersprießlich sein, auch uns und unserm Lande zur Ehre gereichen würde.

5. Wenn wir nun, so viel uns anbelangt, auf diese Punkte vielleicht umständlicher, als es wohl die weitläuftigen königlichen Verrichtungen verstatten, antworten werden, so wird Eure königliche Hoheit uns solches sowohl in Betracht unserer Hochachtung gegen dero königliche Würde, mit der wir uns schriftlich zu unterreden uns lange das Vergnügen gewünscht, als auch wegen der Sache Wichtigkeit hoffentlich übersehen. Denn da dieser Handel von großer Erheblichkeit und, wir mögen fast sagen, mit allgemeiner Gefahr verknüpft ist, so kann man sich darüber gegen einen so großen König nicht so kurz erklären. Denn wie nun schon seit etlichen hundert Jahren sich keine Secte in der christlichen Religion angesponnen, die sowohl unter einem ehrbaren Schein viele gelehrte und redliche Männer hintergangen, als auch viel schneller, als man's gemeint, sich eingeschlichen und fast in allen christlichen Landen sich ausgebreitet: also ist uns auch niemals eine Sorge so nahe an dem Herzen gelegen, als wie wir eben dieser, sobald sie sich verdächtig machte, wehren und, nachdem sie hin und wieder im Schwang ging, Einhalt thun möchten.

6. Denn es sind nun bereits vier Jahre verflossen, seitdem wir Johann Eck, Luthern und Carlstadt, als vornehmsten Generälen bei dem so unglücklich gelieferten Treffen, die Erlaubniß, über gewisse Punkte der lutherischen Lehre sich in einen gelehrten Kampf in unserer Universitätsstadt Leipzig [einzulassen], aus keiner andern Absicht ertheilt, als daß, wenn beider Theile Argumente fleißig untersucht wären, die Wahrheit ans Licht gebracht, die Händel [1]) durch einen richterlichen Ausspruch der hohen Schulen zu Paris und Erfurt beigelegt und die entstandenen Streitigkeiten mitall gehoben würden. Weil aber Luther, wie der Fortgang [2]) der Sache sattsam

1) Das Folgende ist von uns umgestellt. In der alten Ausgabe Walchs heißt es: Die Händel der hohen Schulen zu Paris und Erfurt durch einen richterlichen Ausspruch beigelegt u. s. w.

2) propessus steht im Lateinischen, soll aber wohl vielleicht processus oder progressus heißen.

gewiesen, dem richterlichen Urtheil[1]) wenig zutraute und vor Begierde, alles in Verwirrung zu bringen, brannte, so kam er dem gerichtlichen Ausspruch zuvor und stimmte, ehe er den Sieg erhalten, in verschiedenen ausgegebenen Schriften Triumphlieder an. Und gewiß, wenn es in unserer Gewalt gewesen wäre, hätten wir die Ausgabe der nachher von ihm verfertigten Bücher den Buchdruckern nimmermehr ungestraft hingehen lassen, angesehen wir gar bald einsehen lernen, was der Mann aufrührerischer Weise vorhabe und wohin er endlich, wenn man sich ihm nicht widersetzte, verfallen werde. Denn da er erkannte, daß alle redlich Gesinnten einzig und allein dieses wünschen, es möchten einige Mißbräuche in der Kirche nach der Strenge des alten Gottesdiensts verbessert werden, so hat er unter dieser Larve mit großem Beifall der Zuschauer auf dem Schauplatz der ganzen Welt seine Tragödie angefangen; allein es haben verständige Männer nicht lange hernach, als er den Versuch gethan, dasjenige niederzureißen, was man ohne Schaden unserer Religion nicht einmal sicherlich angreifen und in Bewegung bringen kann, leicht wahrgenommen, daß unter dem Schafspelz ein Fuchs verborgen stecke. Nun aber, nachdem dieser Mann in seiner unerhörten Kühnheit so weit gegangen, daß er nicht nur Leute von mittelmäßigem Stande, die jedoch ihrer Gelehrsamkeit und Heiligkeit halben gar berühmt sind, mit seiner boshaften Feder angegriffen, sondern auch, welches nicht leichtlich jemand vermuthet hätte, den Zügel seiner Lästerung gegen den allerlöblichsten König in England schießen lassen: so hat er vor männiglich deutliche Merkmale seines unverschämten Wesens und boshaftigen Gemüths von sich gegeben.

7. Und wir können's nicht ausdrücken, wie übel wir auf dessen freche Schrift sind zu sprechen gewesen. Denn sobald wir davon Nachricht erhalten, haben wir sowohl durch ausgeschriebene Befehle verboten, daß man solches in unserm Lande weder verkaufen oder lesen sollte, als auch dem Buchhändler, der es zuerst verkäuflich angeboten, eine harte Gefängnißstrafe zuerkannt. Je mehr wir Euer Durchlauchtigkeit Buch, darin sie den in der christlichen Kirche eingeführten Sacramenten wider Luther mit eben so ernsthaften Aussprüchen als zierlichen Worten das Wort redet, gebilligt, so übel haben wir empfunden, daß die Vertheidigung der Wahrheit mit nichts als Lästerungen des aufrührerischen Mönchs bezahlt und vergolten werde. Wie weit wir aber Eurer Durchlauchtigkeit Schrift gebilligt und wie nützlich wir sie für jedermann gehalten, ist daraus klar, weil wir sie aus der lateinischen Sprache in die deutsche haben übersetzen und durch Buchdrucker unseres Landes neu auflegen lassen. Doch haben wir auch hier erfahren, daß wahr sei, was man insgemein zu sagen pflegt, es sei kein Buch so schlimm, davon man nicht in gewisser Maße Vortheil habe, denn da Luthers Büchlein von allen Arten der unverschämtesten Lästerungen, als wie von bösen Schäden, ganz und gar stinkt, so zeigt dieses, weil es nirgends auf tüchtige Beweisgründe gebaut ist, klärlich an (wie auch Ew. Durchlauchtigkeit schreibt), daß sein Verfasser außer den unsinnigen Lästerungen nichts habe, wodurch er sich schützen kann.

8. Wobei wir nicht umhin können, Eurer Durchlauchtigkeit sonderbare Klugheit und Sanftmuth zu loben, als die da weder ihrer königlichen Würde für anständig noch, den Handel zu gewinnen, für nöthig erachtet, mit einem so schlechten und von der Wehre gründlicher Argumente entblößten, sondern allein mit einer boshaften Zunge versehenen Mann aufs neue sich in Streit einzulassen. Eurer Durchlauchtigkeit ist auch diejenige Vermuthung, die sie, wie sie schreibt, in ihrem Herzen von den deutschen Fürsten habe, unentfallen. Denn wie Eure Durchlauchtigkeit nach ihrer angebornen Tugend und königlichen Gütigkeit die wider Eure königliche Hoheit gehäuften Lästerungen großmüthig in den Wind schlägt, dabei aber für etwas Unerleidliches hält, daß die Reichsfürsten und sogar auch der Kaiser selbst als solche, die den Frieden gebrochen, von ihm durchgezogen werden, also fällt hinwiederum das Eurer Hoheit angethane Unrecht allen edelmüthigen deutschen Fürsten eben so schmerzlich, als wenn es ihnen selbst wäre zugefügt worden. Wenigstens, so viel uns betrifft, halten wir dafür, daß alle Pfeile der Ungerechtigkeit, die man wider einen Fürsten losdrückt, nicht sowohl gegen die Person eines einzigen Fürsten, als gegen den Stand aller Fürsten,[2]) ja, des gesammten Adels gerichtet werden.

9. Zu geschweigen, daß wir nicht, durchlauchtigster König, wünschen wollten, die Ausgabe der Schmähschrift gar zu unterdrücken, wenn es uns möglich wäre, so gereicht dieses unserm Gemüthe zu keiner geringen Erleichterung, daß, da wir vor andern Reichsfürsten in Luthers Schriften und Predigten bald offenbar, bald verborgen angegriffen werden, wir dieses gemein haben mit dem löblichsten Helden, Kaiser Karl, dieses Namens dem Fünften, an dessen Wort steif zu halten wir es uns für eine Ehre schätzen, und Heinrich dem Achten, dem großmächtigsten König in England, mit denen wir uns lieber wollten schelten, als mit dem schändlichen Anhang Luthers loben lassen. Denn dieser soll es weder mit Drohungen noch Lästerungen jemals so weit bringen, daß wir nicht fortfahren sollten, das

1) Im Lateinischen: in judicium sententia anstatt judicum.

2) principem sollte heißen: principum.

zu thun, was einem frommen und christlichen Fürsten zusteht. Und o daß es nur nicht wahrscheinlich wäre, was Eure königliche Hoheit dafür hält, daß man in Betracht der Beispiele des Muhamed und Hus gar zu befahren habe, es möchte das Uebel, wofern man nicht der schädlichen Saat bald im Anfang vorbeugt, alsdann, wenn es überhand genommen, nicht können ausgerottet werden, sondern gleichwie der eine ganz Asien und ein gut Theil Europa's, der andere aber Böhmen von der Kirche getrennt, also auch Luther jetzt erst die deutschen Völker, bald aber auch die übrigen abendländischen Nationen mit einer neuen, durch Aufruhr eingeführten Gewalt dergestalt einnehmen, daß man solche hernach abzutreiben nicht im Stande ist.

10. Wiewohl wir nun gewiß nicht wissen können, was andere deutsche Fürsten hierin thun werden (wir hoffen zwar, es werde ein jeder für sich seine Pflicht beobachten), und aber dieses Feuer bereits so weit sich ausgebreitet, daß man sagt, es habe auch die Gemüther der Auswärtigen ergriffen: so wollen wir doch nicht zugeben, daß jemand mit Recht sich beschweren könne, die Schuld liege an uns, daß das Feuer dieses Uebels nicht gedämpft werde. Denn da Luther selbst in den Landen, die unter unserer Herrschaft stehen, keine Wohnung hat,[1]) dieselbe vielmehr weit und breit flieht und sich außer meinem Gebiet aufhält: so dürfen wir gegen ihn nichts vornehmen. Allein die Schriften dieses Mannes sowohl, als auch die schädlichen Feinde suchen wir von unsern Städten und von unsern Grenzen auf alle Weise und Wege abzuweisen, worüber wir so fleißig halten, daß, da neulich wider unser Vermuthen die deutsche Uebersetzung des Neuen Testaments (deren Eurer Durchlauchtigkeit Schreiben ebenfalls Meldung thut) im Druck ausgegangen, wir alle Exemplarien dieses Buchs, so viel in unser Land gebracht und darin verkauft worden, um unser eigen Geld denjenigen, die solches gekauft hatten, wieder abgenommen, weil wir schon damals die Gedanken hatten und die aufmerksame Lesung der Bücher genugsam zu erkennen gab, Luther habe diese Arbeit der Uebersetzung bloß deswegen über sich genommen, damit er durch solche List die ganze zu seinem Vortheil übersetzte Schrift zu Bekräftigung seiner Lehren drehen könnte. Denn weil er wohl sah, es ginge nicht an, daß er seine ungereimten und seltsamen Meinungen mit den Meinungen der alten Gottesgelehrten, von deren Lehre und Leben Luther gar weit abgeht, bestätige: so nahm er sich vor, die Einfalt der Schrift, die sich manchmal auf einen ganz fremden und widersprechenden Verstand ziehen läßt, auf solche Art zu mißbrauchen.

11. Was hätte er aber für einen listigern und geschickteren Anschlag, die Gemüther der Einfältigen einzunehmen, fassen können, als daß er die ganze Schrift Neuen Testaments, welche er auf eine neue Art nach seiner Meinung ausgelegt und mit Anmerkungen versehen, als einen unter der Speise verborgenen Angel dem Pöbel in die Hände lieferte? Sonst würde er wohl entweder gar niemand, oder nur die Dümmsten beredet haben, daß die Nothwendigkeit gleichwie des Guten, also auch des Bösen von GOtt abhänge. Welche Lehre, da sie auch die Heiden an ihren Weltweisen nicht ertragen können, sollten denn wir Christen, denen die Lehre des Glaubens so hell leuchtet, dieselbe an Luther leiden? Wenn wir einmal mit Luther annehmen, daß alles nothwendig geschehe, so wird man erfahren, daß alle Kraft des menschlichen Verstandes, aller Anschlag, alles Recht, nach welchem den Guten eine Belohnung und den Bösen eine Strafe[2]) zuerkannt wird, umsonst und vergeblich sei. Denn so viel wir erkennen, so ist das die Hauptquelle der lutherischen Irrthümer, wir meinen die göttliche Vorsehung, welche er nach der fatalen Nothwendigkeit einiger Weltweisen unrecht verstanden, woraus die übrigen Lehren als Bächlein geflossen, nämlich daß der freie Wille nichts sei; von der blinden Vernunft der Menschen; von der Verachtung guter Werke, kurz: von der Verwerfung sowohl aller Gebräuche, als auch anderer menschlicher Verordnungen.

12. Welche Dinge, da sie von der Beschaffenheit sind, daß sie das gemeine Wesen der ganzen Welt, wir wollen nicht sagen, unser Deutschland umkehren können, und schon vormals an den Weltweisen und Wiklefiten verdammt und durch einen allgemeinen Fluch verworfen worden: so erinnern Sie, theuerster König, gar wohl, daß man sie mit allem Fleiß verbieten, oder wenigstens im böhmischen Gebirge eingeschlossen behalten sollte. Denn wir müßten uns schämen, da unsere Vorfahren sich's für eine Ehre gehalten, das ansteckende Uebel der Wiklefischen Lehre mit allen Arten der Waffen und sogar auch mit Gefahr ihres Guts und Lebens von ihren Unterthanen abzuwenden, wenn wir, die wir ihnen, wie in der Regierung, so auch in den Tugenden folgen sollen, durch unsere Nachlässigkeit dieses Uebel wieder hervorgrünen ließen. Insonderheit, weil es sonnenklar ist, es sei nichts weniger zu glauben, als was jene sich rühmen, daß Luther durch den Geist Christi zum Schreiben wäre angetrieben worden. Denn was hat, damit wir gar nicht hart wider ihn schreiben, der Geist Luthers mit dem Geist Christi gemein? Christus preist überall die Sanftmuth und Geduld an; Luther aber streut, außer dem, daß er dem Jähzorn, der Lästerung und dergleichen Affec-

1) im Lateinischen: domicilium non habent anstatt habeat.

2) Im Lateinischen: plenam für poena.

ten den Zügel schießen läßt, auch einen Samen von Widerspenstigkeit und Aufruhr unter dem Pöbel aus.

13. Demnach darf Eure Hoheit weder an unserer aufrichtigen Liebe gegen dieselbe, noch an unserer Sorgfalt, dieser schädlichen Rotte Einhalt zu thun, im geringsten zweifeln. Denn wir werden uns nach unserer ungemeinen Bewunderung ihrer Tugenden und nach Erforderung der alten Blutsverwandtschaft sonderlich befleißen, Eurer Durchlauchtigkeit zu Willen zu werden, und mit allen Kräften bemüht sein, für alles das, so viel möglich, fleißig zu sorgen, was entweder wir selbst, oder Eure Durchlauchtigkeit und ihres Gleichen für die Ruhe der christlichen Kirche dienlich zu sein erachten. Und die Sache mag ablaufen, wie sie will, so wollen wir wenigstens es dahin bringen, daß, wenn alles zum Schaden der ganzen Kirche ausschlägt, man doch erkenne, es habe uns nicht sowohl am Willen, als vielmehr nur am Vermögen gefehlt. Eure königliche Hoheit, allertheuerster König, gehabe sich wohl in JEsu Christo, unserm Heiland, der sie beständig frei von allem Ungemach und in den allervollkommensten Ehren und Annehmlichkeiten erhalte und beschütze. Sie lasse sich anbei uns ihr empfohlen sein. Aus unserer Stadt Quedlinburg den 9. Mai im Jahr nach Christi Geburt 1523.

Eurer königlichen Hoheit

Georg, Herzog zu Sachsen 2c.

---

80. Spalatins Schreiben an Churfürst Friedrich zu Sachsen vom englischen Herold.*)

Wahrscheinlich den 13. Mai 1523.

GOttes Gnade und Friede zuvor. Gnädigster Herr!

Der Mulman berichtet mich, der Herold von England habe deß große Beschwerung gehabt, daß ihn Herzog Georg zu Sachsen 2c. so lange aufgehalten hat.

Er hab allweg Ew. Churf. Gn. gerühmt als einen löblichen Churfürsten und gesagt, Ew. Churf. Gn. seien ein viel mehrerer Fürst, ein Fürst deutscher Nation, ja, ein Churfürst, und habe ihn gnädiglich, wohl und schleunig abgefertigt.

Und gesprochen, er wolle Ew. Churfürstl. Gn. güldene und silberne Münze sein Lebenlang von ihm nicht kommen lassen und nach seinem Leben der Kirche bescheiden.

Hat ihn sehr verschmäht, daß ihn Herzog Georg nicht hat vor sich kommen lassen, und sich hören lassen, Ew. Churf. Gn. und ihr Bruder und Vetter hätten ihn selbst gehört und abgefertigt.

Er ist in der Herberge gemeiniglich blieben und hat mit dem Gabriel und Mulman von Kriegen und dergleichen geredet.

Vom Schloß hat man ihm nie keine Verehrung gethan, denn daß man ihn ausgelöset hat.

Hat niemand zu Gast geladen noch haben wollen, denn einst zu einem Nachtmahl seinen Landsmann aus seiner Stadt Caleß [1]) gebürtig, ein Priester, dafür es Mulman hält, den vielleicht der Schösser hie im Markte zu Leipzig gefunden hat. Mulman sagte aber, er vermerke aus seinem Lateinreden nicht, daß er sonderlich gelehrt, wie er gerühmt sein soll.

Thomas von der Heyde, Herzog Georgs Secretarien einer, hat einmal oder zwei mit ihm gegessen.

Da ihm derselbe einst aus Befehl angesagt hat, er sollte prassen, guter Dinge sein und sich nichts anfechten lassen, bis er abgefertigt würde, hat er darnach zum Mulman und Gabriel gesprochen: Was prassen, was guter Dinge sein! Ich bin nicht um Prassens willen und Aepfel zu braten hie. Ich bin hier, meines Herrn Königs seine Sachen auszurichten. Denn die Weile ist ihm fast lang gewesen und hat stetig Ew. Churfl. Gn. und ihren Bruder gelobt von wegen ihrer gnädigen Erzeigung und fertigen unverzüglichen Abfertigung und gesprochen: O der fromme, o der weise Churfürst zu Sachsen!

Letztlich haben ihm Doctor Kuchler und der Hauptmann zu Leipzig am Montag [2]) nächstvergangen seine Abfertigung ganz spät gegeben.

1) Vielleicht „Calais", weil er auch gut Französisch sprach.

2) den 11. Mai.

*) Dieser Brief findet sich in Cyprians „Nützlichen Urkunden zur Reformations-Geschichte", Theil II, S. 271. — Die Bestimmung der Zeit ist nach den Worten dieses Briefes: „am Montag nächstvergangen." Vom 9. Mai ist Herzog Georgs Brief datirt; am Montag darauf, den 11. Mai, hat der Herold seine Abfertigung erhalten. Kurz darnach, wahrscheinlich den 13. Mai (vgl. die letzte Anmerkung zu dieser Schrift), ist dieser Brief geschrieben.

Doctor Kuchler hat das Wort geführt und nach Ueberreichung Herzog Georgs Antwort ihm fünfunddreißig silberne fl., der einer einen Gulden gilt, zu Verehrung gegeben. Und der Herold hat solcher Verehrung wohl Beschwerung gehabt und zum Mulman darnach gesagt: Er halt's dafür, der Fürst hab ihm mehr geschafft und die Hälfte sei davon gekommen.

Hat auch gesagt: Was der Hauptmann hie! was ist es für ein Mann! Er hat nie an sein Biret gegen mir gegriffen. Er hat mich nie recht angesehen; wiewohl ich nicht für mich und von meinetwegen, sondern von meines Königs wegen hie bin. Ich lobe noch den Churfürsten zu Sachsen, der weiß die Leut zu halten. Alsbald ich mit seiner Churf. Gn. redete, da zog sie ihr Biret ab. Dergleichen ihr Churf. Gn. Bruder und Vetter.

Also ist er gestern[1]) von Leipzig abgereist und, nachdem es sehr geregnet, hat er den Mulman wieder von ihm geweiset gar freundlich. Hat ihn in die Arm genommen und gebeten, Ew. Churf. Gn. und ihrem Bruder und Vetter von seinetwegen neben unterthäniger Danksagung unterthäniglich zu danken, und sonderlich meinem gnädigen jungen Herrn anzuzeigen, er wolle seiner fürstlichen Gnaden das zugesagte Buch bald schicken. Denn er hab's in seinem Haus zu Caleß und dürfe nicht lange darnach suchen.

Des Herolds Knecht, ein Flemming, lobt Ew. Churf. Gn. wohl so sehr als sein Herr und soll gesagt haben: Der fromme Fürst! Ich will sein mein Lebenlang nicht vergessen. Ich will mein Lebenlang für ihn bitten. Ich wollt ihm mein Lebenlang dienen.

Also meint Mulman, der Herold sei heute gen Erfurt kommen. Das habe Ew. Churf. Gn. ich unterthäniger Meinung dieser Eil nicht länger wollen verhalten.

Ew. Churf. Gn.
unterthäniger Diener
Spalatinus.

1) Wahrscheinlich schon Dienstag, den 12. Mai, weil er auf baldige Abfertigung sehnlich wartete. Ist diese Vermuthung richtig, so ergibt sich der 13. Mai als das Datum dieses Schreibens.

---

81. D. Martin Luthers Sendbrief an König Heinrich VIII. in England.*)

1. Sept. 1525.

Aus dem Lateinischen übersetzt.

Dem durchlauchtigsten Fürsten und Herrn, Herrn Heinrich VIII., König von England und Irland.

1. Gnade und Friede in Christo JEsu, unserm HErrn und Heiland, Amen. Durchlauchtigster König und Fürst! Wiewohl ich an Eure königliche Würde und Majestät zu schreiben mich billig sollte gescheut haben, darum, daß ich mir bewußt bin, daß ich dieselbe E. K. Würde höchlich erzürnt und beleidigt hatte mit meinem Büchlein wider E. M. (nicht von mir selbst, sondern von denen dazu verursacht, die es mit E. M. nicht gar gut meinen), welches ich thöricht und voreilig in Druck gegeben habe.

2. Dennoch macht mir nicht allein Ew. Maj. königliche Gütigkeit, wie denn dieselbe mir

*) Dieses Sendschreiben findet sich lateinisch bei Aurifaber, Bd. II, fol. 290b; mit besserem Texte in der lateinischen Wittenberger Ausgabe, Bd. II, fol. 533; zusammen mit der Antwort des Königs von England in einer von Joh. Cochläus 1527 zu Köln veranstalteten Ausgabe, mit Admonitio Johannis Cochlaei in utramque epistolam und anderen Beigaben. Im Auszuge, mit Weglassung der Stellen, aus denen man deutlich sehen kann, daß Luther seine Lehre nicht widerrufen wolle, in Commentaria Johannis Cochlaei, de actis et scriptis Martini Lutheri, p. 135. Deutsch in der Wittenberger Ausgabe, Bd. IX, fol. 234; in der Jenaer (1556), Bd. III, fol. 360; in der Altenburger, Bd. III, S. 486; zweimal in der Leipziger, Bd. XIX, S. 358 und S. 549. Auch Emser gab im Jahre 1527 eine deutsche Uebersetzung dieses Briefes heraus unter dem Titel: Ein Sendbrief M. Luthers an den König in Engelland Heinrichen dies Namens den achten, darinnen er Verzicht [Verzeihung] und Gnade bittet um das, damit er gemeldten König närrisch und zu jähe verletzet habe, mit Verheißung dasselbe zu widerrufen. Des letztgemeldten Durchl. Königs u. s. w. Antwort auf obgenannten Sendbrief, einem jeglichen Christen nützlich und christlich zu lesen. Cochläus sagt, daß er zusammen mit Emser die deutsche Uebersetzung angefertigt habe. — Lateinisch findet sich dieser Brief auch noch bei De Wette, Bd. III, S. 23; darnach ist unsere Uebersetzung angefertigt.

schriftlich und mündlich von Tag zu Tag von vielen gerühmt wird, solche Zuversicht und Muth, daß ich dafürhalte, daß E. M., weil sie erkennt, daß sie sterblich ist, nicht ewigen Zorn und Feindschaft hegen werde, sondern auch das, daß ich von glaubwürdigen Zeugen erfahren habe, daß das Büchlein, welches unter dem Namen Eurer Majestät wider mich ausgegangen ist, nicht des Königs von England Schrift sei, wofür es die arglistigen Sophisten ausgeben wollten, welche, da sie des Titels E. M. mißbrauchten, nicht merkten, in welche Gefahr sie sich selbst durch die Schmach des königlichen Namens brächten,* sonderlich das Ungeheuer, dem GOtt und Menschen öffentlich feind sind, der Cardinal von York,[1] dieses Verderben Eures Königreichs, so, daß ich jetzt vor großer Scham meine Augen gegen E. M. nicht aufheben darf, da ich mich so leichtfertig von diesen boshaften Leuten habe bewegen lassen, wider einen so großen König, zumal da ich ein unwerther Mensch, ja, ein Wurm bin, den man allein durch Verachtung hätte überwinden, oder unbeachtet lassen sollen.

3. Dazu kommt, daß, wiewohl ich gering bin, mich doch dieses zum Schreiben ernstlich bewegt hat, daß E. M. angefangen haben soll, dem Evangelio wohl gewogen zu sein, und großen Ungefallen trage an solchen losen Leuten. Diese Nachricht war meinem Herzen ein rechtes Evangelium, das ist, eine fröhliche Botschaft.

4. Deshalb werfe ich mich mit dieser Schrift E. M. zu Füßen, so demüthig ich nur kann, und bitte und flehe, E. M. wolle um der Liebe und des Leidens Christi und seiner Ehre willen geruhen, sich herabzulassen und mir zu verzeihen, womit ich auch immer E. M. beleidigt habe, wie Christus selbst gebeten und uns geboten hat, daß auch wir einander die Schuld vergeben sollen.

5. Ferner, wo es E. K. M. nicht zu gering erscheinen sollte, daß ich in einem anderen öffentlichen Buche widerrufe und Eurer M. Namen wiederum Ehre erzeige, so wolle sie mir solches gnädiglich zu verstehen geben, und ich will es alsdann ohne allen Verzug überaus gern thun. Denn obgleich ich im Vergleich zu E. M. ein nichtiger Mensch bin, so wäre dennoch nicht geringer Nutz und Frommen für das Evangelium und die Ehre GOttes daher zu hoffen, wenn mir vergönnt würde, an den König zu England von der Sache des Evangeliums zu schreiben.

6. Indessen wolle GOtt, wie er angefangen hat, E. K. M. auch zunehmen lassen, daß sie mit vollem Geist dem Evangelio geneigt und gehorsam sei, und sich weder die königlichen Ohren, noch das Herz einnehmen lasse von den verderblichen Stimmen der Sirenen, die nichts können, als den Luther für einen Ketzer ausrufen; sondern E. M. wolle vielmehr bei sich selbst bedenken, was ich denn doch Böses lehren könne, weil ich nichts Anderes lehre, als daß wir durch den Glauben an JEsum Christum, den Sohn GOttes, der für uns gelitten hat und wieder auferweckt ist, selig werden müssen, wie die heiligen Evangelia und die Briefe der Apostel bezeugen. Denn das ist das Hauptstück und die Grundlage meiner Lehre, darauf ich dann die Liebe des Nächsten, den Gehorsam gegen die weltliche Obrigkeit, dann auch die Kreuzigung oder Abtödtung des sündlichen Leibes baue und lehre, wie ebendaselbst die christliche Lehre vorschreibt. Was ist nun in diesen Hauptpunkten der christlichen Lehre Böses? Man harre doch und höre, und richte dann erst. Warum werde ich verdammt, da ich weder verhört noch überwunden worden bin?

7. Weiter, daß ich den Mißbrauch und die Tyrannei der Bischöfe strafe, die Anderes als die zuvorgenannten Hauptstücke [der christlichen Lehre], ja, das Gegentheil lehren, und indessen nach Einkünften, Pracht, Fleischeslust, ja, nach Königreichen, Fürstenthümern und aller Welt Gütern trachten: merkt das nicht auch der gemeine Mann und verdammt es, und müssen sie es nicht selbst bekennen? Warum bessern sie sich nicht, und lehren recht, wenn sie frei sein wollen von Haß und Tadel?

8. Es sieht E. K. M. ohne Zweifel, was für große Fürsten in Deutschland, wie viele Herrschaften, dazu wie viele hochverständige Leute es mit mir halten, und durch GOttes Gnade die Lehre des Evangeliums, welche durch Christi sonderliche Gnade von mir wieder gereinigt worden ist, unverdammt wissen wollen. Wollte GOtt, daß der HErr Christus auch E. K. M. zu ihrer Zahl schriebe und von diesen Seelenmördern absonderte.

9. Was ist's aber Wunder, daß der Kaiser

1) Edward Lee.

und etliche Fürsten wider mich wüthen und toben? Steht nicht im 2. Psalm: „Warum toben die Heiden, und die Leute reden so vergeblich? Die Könige im Lande lehnen sich auf, und die Herren rathschlagen mit einander wider den HErrn und seinen Gesalbten"? daß es vielmehr ein Wunder ist, wenn ein einiger Fürst oder König das Evangelium lieb gewinnt. O wie wünsche ich aus allen meinen Kräften, daß ich über solchem Wunderwerk an E. K. M. mich herzlich freuen und darob frohlocken möchte! Und der HErr, vor dessen Augen und nach dessen Willen ich dies schreibe, wolle meinen Worten Kraft geben, daß der König von England in kurzem ein vollkommener Jünger Christi und ein Bekenner des Evangelii, dazu Luthers gnädigster Herr werde, Amen. Wo es E. M. gefällig sein sollte, mir zu antworten, so erwarte ich eine gnädige und gütige Antwort. Wittenberg am ersten September im Jahre des HErrn 1525.[1]

Ew. königl. Maj.
unterthänigster
Martin Luther.
Mit eigener Hand.

1) In der Emserschen Ausgabe steht der 7. September 1525. Die falsche Jahreszahl 1526 findet sich in der Jenaer, Altenburger und Leipziger Ausgabe. In letzterer ist ein Mal, Bd. XIX, S. 358, die richtige Zahl darüber gesetzt worden. Daß der 1. September 1525 das richtige Datum ist, ergibt sich aus den ersten Zeilen der nächstfolgenden Schrift.

82. Heinrichs VIII., Königs von England, Antwort auf vorstehenden Sendbrief Luthers.*)

1526.

1. Den Brief, den du, Luther, zu Wittenberg den ersten Tag des Monats September Anno 1525 gegeben, uns zu schicken verschafft hast, denselbigen (nicht weiß ich, in welchem Lande er unterwegs so lange hin und wieder gezogen) haben wir endlich empfangen, in welchem du sagst, daß dir leid sei, und dich selber schämest, daß du so närrisch und jähling dein Buch wider mich, nicht aus deinem Geist, sondern aus Verleitung derer, die mir nicht fast günstig gewesen, hast lassen ausgehen. In welchem du dich selbst (wie du schreibst) ganz schuldig weißt, wie schwerlich du uns verletzt, und derhalben billig ein Scheuen tragest, uns schriftlich anzusuchen; dir habe aber einen Muth und Kühnheit gemacht (schreibst du) nicht allein, daß du mich so gütig vernommen, daß ich dir, weil ich mich selbst sterblich wisse, unsterbliche Feindschaft nicht bei mir tragen werde, sondern auch, daß du durch glaubwürdige Zeugen erkundet habest, daß das Büchlein, so unter meinem Namen von den Sacramenten ausgegangen, nicht wahrhaftig mein sei, als denn dafür angesehen wollten haben die arglistigen (also schreibst du) Sophisten, die sich unsern Majestätstitel mißbrauchten und nicht gefühlt haben, was Fährlichkeit sie ihnen selber mit dieser unserer Schmach anrichten, zuvoran der Cardinal von York (Eboracum), den du nennst einen Greuel und einen gemeinen Haß GOttes und der Welt, dazu ein Gift unsers Reichs. Und dieser Ursach halben schämest du dich so sehr (als du schreibst), daß du die Augen gegen[2]) uns nicht aufwerfen darfst, daß du gestattet hast durch diese Arbeiter der Bosheit dich wider einen solchen, und so großmächtigen König bewegen zu lassen. Weiter hängst du an, daß dich dies endlich zu schrei-

2) Bei Walch: in.

*) Eine Ausgabe dieses Briefes erschien im Jahre 1527 zu Dresden bei Wolfgang Stöckel unter dem Titel: Responsio invictissimi Angliae ac Franciae regis, defensoris fidei ac Domini Hyberniae ad singula praefatae epistolae capita. Ueber die Ausgabe des Cochläus zu Köln und die Uebersetzung Emsers, beide im Jahre 1527, ist schon bei der vorigen Nummer Auskunft gegeben. Außerdem findet sich diese Antwort des Königs in den Schriften Joh. Fischers, Bischofs zu Rochester, Würzburg 1597, und in Bzovii annal. ad ann. 1525, Tom. XIX, p. 373. Der Brief des Königs hat kein Datum. Auf Grund des Briefes Luthers an Wenceslaus Link, De Wette III, S. 58, hat man dieses Schreiben ins Jahr 1525 verlegen wollen, aber mit Unrecht, denn dieser Brief gehört, wie Köstlin „Martin Luther" Bd. II, S. 620 ad 145, richtig bemerkt, keinenfalls in das Jahr 1525, sondern in das Jahr 1526. Demnach wird auch diese Schrift in dasselbe Jahr zu setzen sein. Luther arbeitete an der Widerlegung derselben am 1. Febr. 1527. Vgl. in diesem Bande, Anhang, No. 3. Wir geben den Text wieder nach der alten Walchschen Ausgabe.

den ernstlich gedrungen, daß ich nun angefangen habe, dem Evangelio günstig zu sein, und zuletzt einen Verdruß empfangen ob dieser Art verlornen und unnützen Leuten, nämlich derjenigen, die deiner Secte entgegen seien, welches, wie du schreibst, wahrhaftig ein Evangelium, das ist, deinem Herzen eine fröhliche Botschaft gewest sei, und bittest ganz heilig, daß mich GOtt der HErr also mehre, daß ich mit ganzem Geist dem Evangelio gehorsam und geneigt werde, und mir die Ohren nicht lasse einnehmen von den giftigen Stimmen der Sirenen, die anders nichts können, denn Luthern für einen Ketzer auszuschreien. Folgend erinnerst du mich, daß ich doch zu Gemüthe nehme, daß nichts Arges an deiner Lehre sein möge, denn du zwar anders nichts lehrest, denn daß man durch den Glauben JEsu Christi, des Sohnes GOttes (der für uns gelitten und wiederum auferweckt), selig werden müsse. Denn dies das Hauptstück und Fundament sei deiner Lehre, auf welches du bauest (wie du sagst) Liebe gegen den Nächsten, Gehorsam gegen den weltlichen Regenten, und Kreuzigung des Leibes der Sünden. Auch begehrst du in diesem allem gehört zu werden, und verwunderst dich, daß du verdammt seiest, weder verhört noch überwunden. Zudem wüthest du deiner alten Weise nach wider die römische Kirche, und rühmst dich daneben, wie viel deutscher Fürsten auf deine Seite getreten, und daß es kein Wunder, daß dich der Kaiser und etliche Fürsten verfolgen, sondern mehr zu verwundern sei, daß irgend ein Fürst dem Evangelio zufalle; dieweil die Fürsten und Völker allezeit pflegen dem Evangelio zu widerstreben, und wünschest sehr, daß du [über] diesem Wunderzeichen etwan bei mir frohlocken mögest, daß ich werde ein vollkommener Jünger Christi, ein Bekenner des Evangelii, und deinen guten Gönnern zugezählt werde. Ferner bittest und flehest du durch das Kreuz Christi, daß wir dir verzeihen wollen, was uns dein Buch beleidigt hat, und verheißest freiwillig, daß du (sobald[1]) es uns gefällig) ein anderes dagegen ausgehen lassen wollest, und mir zu Ehren das vorige widerrufen, denn du es[2]) fest dafür haltest, daß dem Evangelio und der Ehre GOttes nicht wenig Frucht daraus zu hoffen, wo dir eingeräumt würde, vom Evangelio an den König von England zu schreiben.

2. Dies sind, Luther, alle Punkte und der Inhalt deiner Epistel, aus welchen, gleichwie wir genugsam vermerken, daß du es nicht also meinst, wie du schreibst, sondern verstehen und erkennen wohl, wo sich deine hinterlistige Rede hinziehe: also wollen wir dagegen unserer alten Weise nachfolgen, und damit du die Einfältigen mit deinen Arglisten nicht betrügen mögest, wollen wir dir zu allen und jeden Punkten auf das kürzeste antworten.

3. Daß du sprichst, du schämest dich deines Buchs selbst, weiß ich nicht, wie wahr du in dem redest; das weiß ich aber wohl, daß Ursach genug vorhanden ist, warum du dich billig schämen solltest, nicht allein dieses, sondern fast aller deiner Bücher, die zwar gar nahe anders nichts enthalten, denn schändliche Irrthümer und unsinnige Ketzereien, die weder durch Vernunft gegründet, noch mit Kunst unterbauet sind, sondern allein aus verstockter Vermessenheit geredet und erhärtet werden, dieweil du ein so großer Lehrer gehalten sein willst, dergleichen keiner auf den heutigen Tag, noch vorhin je gewest ist. Auch kann ich nicht wohl merken, wie das wahr sein könnte, daß du zu deinem Buch wider mich zu schreiben von denen angehalten seiest, die mir nicht fast günstig, denn die Sache an ihr selbst mitbringt, daß du mehr von denen verleitet seiest, die dir nichts Gutes gegönnt haben, zuvoran dieweil dein Buch sich dermaßen hält, daß es seinem Dichter nichts anders denn Schande und Laster gebären mag, und meinem Buch eine Ehre ist. Denn das deine klärlich anzeigt, daß du auch nicht ein einig Wörtlein eines gesunden Hirns gefunden hast, das du mir irgend möchtest entgegen halten, welches meines Bedünkens genugsam beweist, welcher unter uns beiden eine bessere Sache habe. Wie sehr du nun immer vorgibst, daß du nicht glaubest, daß das Büchlein, das ich habe lassen ausgehen, mein sei, sondern, daß es wohl in meinem Namen von den arglistigen Sophisten angerichtet worden, so wissen doch, daß es mein ist, viel größere und glaubwürdigere Zeugen, denn deine glaubwürdigen Zeugen sind, und je weniger es dir gefällt, je lieber ich mich selbst dazu bekenne. Daß du aber schreibst, daß mir gemeldtes Büchlein Schmach geboren habe, kann freilich ein jeglicher wohl verstehen (wie sehr du das immer bergest), wie gar übel es dich verdrieße, daß mein Büchlein mit so großem Zufall aller frommen Leute gerühmt worden, und zuvokan aus dem ehrwürdigen Urtheil des Stuhls, der, gleichwie er deine Ketzerei verdammt, also hat er von dem allerheiligsten Hieronymus so viel Zeugniß und Macht, daß er sich bedeuten ließ, es wäre ihm genug, wenn sein Glaube allein von diesem Stuhle bewährt würde. Wiewohl ich mich dieser Ehre zwar nicht pflege sehr zu rühmen, wie auch sonst keines meiner Werke, und bitte GOtt, daß ich das allewege thun möge, und alle Ehre und Glorie GOtt allein heimschriebe. Das erfreut mich aber, die Wahrheit zu sagen, etlichermaßen, daß mein Buch, es sei nun wie es sei (denn mir meine Schwachheit nicht unbekannt ist, noch ist deine Sache noch viel schwächer gewest), daß dies

1) Bei Walch: so sehr.
2) Bei Walch: uns.

mein Büchlein (so weit sich das Argument erstreckt) nicht allein allen den Unflath ausgewischt hat, den du zuvor auf die heiligen Sacramente gespritzt, sondern auch was du nachmals rasend ausgeschüttet hast, und daß es dich dahin getrieben hat, ein solch Buch zu dichten, daraus die ganze Welt sehen möchte, daß du vor Zorn und Unmacht deines Gemüths aus einem Gottlosen worden wärest ganz unsinnig, als nämlich in welchen du, nicht allein der Kunst und Sinne, sondern auch aller Ehrbarkeit vergessen, nichts anders hast mögen aufbringen, denn ein närrisch Geschwätz, hurisch Schelten, und mehr denn hohlhippische [1]) Frechheit, so doch mein Buch herwiederum sich nicht allein gegen der Kirche (welcher Glauben du dich unterstehst umzustoßen) der Gebühr gehalten und unsern Dienst beweist hat, sondern auch Liebe gegen dir und Begierde, dich ehe zu bessern, denn zu verdammen, mehr denn deine Untugend je verdient hat. Dazu gemeldetes mein Büchlein nach Erkenntniß hochgelehrter Männer viel deiner Irrthümer mit kräftigen Ursachen verlegt, und das mit mächtigen Schriften, die zwar nicht aus mir selber erdichtet, noch meiner Sach zugut gezogen (wie du allenthalben pflegst die heilige Schrift deines Muthwillens beim Haar zu ziehen), sondern nach der heiligen alten Väter Auslegungen abgewogen und ihm ganz gemäß sind, damit wir in dieser Sache keine Gemeinschaft hätten mit denen, die du pflegst Sophisten zu nennen, [welche] doch in der Wahrheit fromme und gelehrte Männer sind, welche du auch um keiner andern Ursache willen Sophisten heißest, denn daß du ihre kräftigen Argumente (mit welchen sie deine Thorheit offenbaren und überwinden) durch den Haß der Sophisterei gern beschweren wolltest.

4. Daß du nun fürder mit giftiger Zunge so boshaftiglich schändest und lästerst den hochwürdigsten in GOtt Vater, den Cardinal von York, unsern vornehmsten Rath und Kanzler in England, kenne ich seine vortreffliche Weisheit besser, denn daß ich glaube, daß er sich die bübischen Schmähungen deiner Zunge [2]) im Geringsten bewegen lassen, weil deine Zunge dermaßen auch schilt die ganze Kirche, verkleinert die allerheiligsten Väter, schändet alle Heiligen, verachtet die Apostel Christi, verunehrt seine allerheiligste Mutter und lästert GOtt selber als einen Ursprung, Stifter und Anreizer aller Sünden; welcher greulicher Unflath deiner Lästerung allenthalben öffentlich erscheint, nicht allein an allen Orten deiner giftigen Bücher, die du dem christlichen Volk zu merklichem Schaden geschrieben hast, sondern auch aus dem, das die Bauern in deutschen Landen, von deiner Ketzerei ganz fuchswild gemacht, so unsinniglich begangen haben. Derhalben wiewohl uns der obgemeldete hochwürdigste Vater jetzt eine lange Zeit von wegen seiner sonderlichen Tugenden sehr lieb gewesen, so ist er und wird uns doch täglich so viel lieber, so viel mehr wir merken, daß er von dir und deinesgleichen gehaßt wird; daß du ihn aber nennst ein Gift meines Reichs, bedünkt uns nicht gerathen sein, daß wir einem Klosterbruder Rechnung geben sollen, was Nutzen und Frommen wir und unser Reich aus dieses Mannes sonderlicher Weisheit, Treue, Arbeit, Mühe und heilsamem Fleiß täglich empfahen. Damit ich aber des andern geschweige, so gibt diese Anzeigung genug, wie nütze er sei unserm ganzen Lande, daß er das Amt, so ihm nach dem Willen unseres Gemüthes befohlen ist, ganz fleißig ausrichtet und unser Reich stets reinigt von der giftigen Befleckung eurer Ketzerei, von welcher etliche sehr krank zuweilen auch in England kommen, ja, sie kommen von den Orten, welche der schädliche Athem deines ungesunden Mundes vergiftet hat, welche wir dennoch, durch emsige Erforschung und guten Fleiß des obgenannten hochwürdigsten Vaters befunden, nicht allein von uns treiben, damit euer Aussatz nicht unter die Unsern komme; sondern handeln und heilen sie bequemlicher Weise und mit großer Liebe bringen wir sie wieder zum rechten Glauben. Denn soviel die Unsern belangt, verhoffen wir mit GOttes Gnade weiser und viel stärker im Glauben Christi zu sein, denn daß uns eure gottlose und thörichte Secte mit Schmeicheln werde betrügen mögen, wie eine große Hoffnung dir immer gemacht hat, nicht weiß ich, welcher unverschämte Lügner oder, das ich mehr glaube, irgend ein oder zween abtrünnige Brüder und Apostaten, die, aus meinem Reich vertrieben und von dem Glauben Christi abflüchtig, bei dir ihres Gelüstes leben mit Prassen und Unkeuschheit; von welcher [Secte] mein Reich (als ich achte) dermaßen gereinigt, daß, obgleich noch etliche andere derselbigen Kleien [3]) vorhanden wären (deren doch meines Verhoffens nicht sehr viel sind), dennoch,[4]) so viel derselben übrig, wollte ich, daß du sie alle bei dir hättest.

5. Du nennst das ein Evangelium, das ist, deinem Herzen eine fröhliche Botschaft, daß ich nun angefangen dem Evangelio günstig zu werden, gleich als ob ich dem bisher nie günstig gewesen wäre. Daß ich aber das Evangelium zu lieben und mit Ehrerbietung zu lesen nicht so neulich angefangen, als du dich dünken lässest, zeigt auch das an (wie sehr du das verneinest), daß ich mit offenbaren Zeugnissen des Evangeliums etwan viel deiner schädlichen Ketzerei überwunden habe, welches dir (wie

1) Hohlhipler = ein gemein scheltender Lotterbube. Bei Walch statt „hohlhippische" — „holipische".
2) Bei Walch: Zeugen.
3) Bei Walch: Kleüen.
4) Statt „dennoch" bei Walch: „nach denn".

ich gesagt habe) genugsam angezeigt, daß ich nicht erst jetzt anfahe, das Evangelium zu handeln. Derhalben so sollst du wissen, daß unser vornehmlichster Fleiß lange gewest und allewege sein soll auf das Evangelium, als deß Lehre ich erkenne ganz heilsam sein, aber allein denen, die sich anders befleißen mit dem Evangelio umzugehen, denn du mit umgehst. Denn du in Auslegung der Schrift allewege wider die ganze Welt, allein auf den erdichteten Fünden deiner Träume pflegst zu fußen und verachtest sonder Zweifel den Rath des weisen Mannes, Sprüchw. 3., nämlich: „Sohn, verlaß dich nicht auf deine Klugheit und wollest dich nicht selbst für weise schätzen in deinen Augen." So viel aber mich betrifft, weiß ich wohl und bekenne es frei, wie ungenugsam ich sei, die heilige Schrift aus mir selber zu vernehmen, derhalben ich demüthiglich bitte um Hülfe göttlicher Gnaden, und mich aus ganzem Herzen unterwerfe erstlich den Satzungen der christlichen Kirche, die da für groß gehalten werden sollen; darnach auch den Auslegungen der christlichen Väter, welche die Gütigkeit GOttes mildiglich in der Schrift unterrichtet, mit Gnaden erleuchtet, im Glauben bestätigt, mit guten Werken geziert und endlich durch Wunderzeichen erklärt hat, daß ihm ihr Glaube und Leben wohlgefallen habe. So du herwiederum gemeldete heilige Väter verachtest, ihr Gedächtniß leichtfertiglich schändest und ihren Ehren (so viel du kannst und magst) abbrichst; damit die Scheinbarkeit und Reverenz so großer Heiligkeit deinen unverschämten Ketzereien nicht vorleuchte, lobst du keins denn allein dein eigen Ingenium und Kunst, und wiewohl du offenbare Thorheit für Weisheit und falsche Ketzerei für Wahrheit öffentlich vertheidigen willst, so hast du doch anders nichts, darauf du dich gänzlich verlassen mögest, denn daß du gleich als Stentor [1]) schreist, daß die Schrift für dich hell und klar genug sei und daß alle die, so je anders gehalten, eitel Stein, Stöcke und Blöcke gewesen, wie viel deren immer und mit was Ingenio, Kunst, oder Heiligkeit sie je geschienen haben. Zudem, so du die Sache nun mit Worten herrlich aufgerichtet, stiftest du an und treibst die groben und widerspenstigen Bauern, daß sie unter einem Schein der evangelischen Freiheit zaumlos wüthen und deine unsinnige Secte verfechten. Wo nun gleich jemand so kleinwitzig wäre, daß er mit etwas wanken oder zweifeln möchte, auf welchen Weg er sich doch geben sollte, nämlich auf diesen euren neuen, oder auf die alte Bahn der heiligen Väter: so löst ihm doch unser Behalter Christus alle Frage auf, da er sagt Matth. 7.: „Aus ihren Früchten werdet ihr sie erkennen", denn an den gemeldeten heiligen Vätern zweifelt niemand, daß es fromme Leute und eines unsträflichen Lebens gewest, die sich geflissen haben, GOtt zu dienen mit Fasten, Beten und Keuschheit und deren Schriften alle nach der Liebe riechen. Von dir aber zweifelt man noch viel weniger, dieweil man öffentlich sieht, daß du alles, deß du dich unterwunden, mit Neid und Hoffahrt angefangen, mit Zorn und bösem Willen procedirt, fortgefahren und durch bloße Anwehung eines kleinen Geschreies oder Lobes erhaben, endlich auf die allerschändlichste Wohllust des Fleisches gefallen bist. Derhalben wie sehr du diese deine Lehre durch den Schein der evangelischen Freiheit immer bemäntelst und wiewohl ich mich selbst genugsam kenne, wie dünne meine Kunst sei, noch ist sie so gar dünne nicht, daß du mich überreden werdest, daß ich glaube, daß dein Vornehmen gut sei, dieweil du, stets von dem Geist predigend, dich daneben in fleischlicher Wohllust wälzest und dich also angebest, als wolltest du die Welt ermahnen zu dem Weg eines evangelischen Lebens und daneben von der einsamen Keuschheit die Leute abwendest, welche uns doch das Evangelium fleißig lobt. Zuletzt wirfst du deine Keuschheit (die du mit Gelübden verheißen und GOtt ergeben hast) selbst auch von dir weg, welche doch zu halten dich alle Macht der heiligen Schrift verknüpfen thut.

6. Du schreibst auch, Luther, daß du dich sehr schämest, die Augen gegen uns aufzuheben, daß du so leichtlich gestattet habest, dich durch die Arbeiter [2]) (operarios) der Bosheit (als du sagst) wider uns bewegen zu lassen. Mich wundert aber fürwahr sehr viel, daß du dich nicht ernstlich schämest, auch deine Augbrauen aufzuheben gegen GOtt, oder irgend einen frommen Menschen anzusehen, daß du gestattet hast, aus Eingebung des Teufels in eine solche Leichtfertigkeit zu fallen, daß du um Thorheit des Fleisches und schändlicher Wohllust willen (so du doch ein Augustinerbruder bist) eine Nonne, die GOtt geheiligt war, mit sündigem Umfahen geschwächt und um ihre Ehre gebracht hast. Wie aber, daß du sie nicht allein fleischlich erkannt hast (welches Laster, wo du das etwan bei den Römern und Heiden bezeigt hättest, so wäre sie lebendig begraben und du bis auf den Tod gestäupt worden), sondern du hast sie mit beflecter Hochzeit öffentlich zu einem Weibe genommen und mißbrauchst ihrer also offenbarlich durch Bosheit zu einer täglichen Hure, mit höchster Verwunderung der ganzen Welt, mit höchster eurer beider Schande durch die ganze Welt, mit höchster Verachtung des heiligen Ehestandes und höchster Schmähung der allerheiligsten Gelübde.

7. Weiter, das unter allen am meisten zu hassen ist, so du dich einer so greulichen Uebelthat billig

1) Stentor war einer, der mit im Krieg vor Troja war und eine so große Stimme hatte, daß er so laut schrie, als sonst fünfzig Mann.

2) Bei Walch: „Erbeuter".

schämen, und dir leid sein sollte, so gibst du vor, anstatt der Buße einen unverschämten Ruhm, und fliehst so sehr von Anrufung der Vergebung, daß du auch die andern Klosterleute in Nachfolgung deines Lasters öffentlich durch Schrift und Bücher reizest. Derhalben, Luther, dieweil du solches beginnst, verwundert uns fürwahr nicht sehr, daß du aller Heiligen Ehre und Dienst so gern wolltest abschneiden; nämlich daß du merkst, daß aus ihrer Ehr und Reverenz die Schmach deiner Laster wächst; denn welcher glaubt, daß sie fromm gewesen, derselbige muß nothhalben dich für den Allerärgsten halten, der du der Lehre und [den] Werken der lieben Heiligen so gar unverschämt widerwärtig lehrst und handelst. Denn wer kann loben eines Klosterbruders Ehe, der doch irgend etwas hält von dem allerheiligsten und gelehrtesten Vater Hieronymus? Denn wie derselbige spricht: so ist denen, die Keuschheit gelobt haben, verdammlich nicht allein, zu freien, sondern auch begehren zu freien. Lies du, Luther, und überlies dieses frommen Vaters Sendbriefe an die[1]) Nonne, die da gefallen war, und dergleichen an den Diakon, der sie zu Schanden gebracht hatte, und lerne, du armer Mensch, aus diesen und andern der heiligen Väter Schriften, mehr für deine Sünde Buße zu thun, denn mit offenbar unsinnigen Büchern zu Vertheidigung deines Lasters, das man nicht entschuldigen mag, die unseligen Gesellen deiner Verdammung durch ein böses Beispiel und sündigen Rath zu dir zu ziehen.

8. Fürder verwundert mich gänzlich, wie du (der du dich allenthalben so vermessen und stark rühmst, wie erfahren du der Schrift seiest) dein Gelübde so liederlich verachtest, so du doch in der Schrift liesest: „So du GOtt was gelobet hast, so verziehe nicht, dasselbige zu leisten.“ „Denn GOtte mißhaget [mißfällt] eine ungetreue Verheißung“, Pred. 5. Item und das: „Gelobet und haltet GOtte, eurem HErrn.“ Wie denn das? So du GOtt, deinem HErrn, ein Gelübde verheißen hast, sollst du dich nicht schämen, dasselbige zu leisten; denn GOtt, dein HErr, wird das von dir fordern; und so du damit verziehen wirst, das wird dir auch für eine Sünde gerechnet. Du aber (als ich merke) vermeinst, daß die Gelübde der Keuschheit, des Fastens, der Armuth und des Gehorsams unter die knechtischen Ceremonien des Gesetzes Mosis gezählt werden sollen. Denn deine Sitten und Bücher geben Anzeigung genug, daß die evangelische Freiheit (wer dir glauben wollte) in nichts Anderem stehe, denn in Freiheit der fleischlichen Wohllust. Aber der Prophet Jesaias hat weit eine andere Meinung, denn „zu der Zeit“, spricht er Cap. 9. (damit er die Zeit des Gesetzes Christi anzeigt), „werden sie Gelübde verheißen GOtt, ihrem HErrn, und werden die leisten“, damit er ohne Zweifel zu verstehen gibt, daß die Gelübde der Christen in dem Lauf der evangelischen Gesetze mehr Kraft haben und heiliger gehalten werden, denn sie in Mosis Gesetz je gehalten worden. Welcher Sache GOtt uns Apost. 5. ein Exempel vorgehalten hat, da er das übertretene Gelübde Ananias' und Sapphirä in dem Theil des entwandten Geldes so hart gestraft hat; von welchen der heilige Gregorius[2]) (gleich als ob er dich, Luther, und deine Hure damit anredete, denn euere Zusammenfügung kein ehelich Wesen ist) die Mönche ermahnt, also lautend: Ananias hätte GOtt Geld gelobt, welches er darnach (aus Eingebung des Teufels überwunden) wiederum entfremdet; du weißt aber, mit was Tode er gestraft worden ist. So nun der des Todes würdig gewest, daß er das Geld, so er GOtt gegeben hatte, wiederum entzogen hat: so bedenke du, was Fährlichkeit wirst denn du vor dem göttlichen Gericht werth sein, der du nicht Geld, sondern dich selber dem allmächtigen GOtt (dem du dich unter dem geistlichen Kleid gelobt) wiederum entfrembet hast. Was willst denn du, Luther, was will dein arm Weib hiezu sagen? Wo ihr nun euere Sünde erkennetet, oder euch dieselbige leid wäre (ob ihr gleich aus Blödigkeit des Fleisches darneben was sündigtet), so wäre doch Hoffnung eurer Besserung, wie geschehen ist mit Magdalena, David und dergleichen vielen andern. Nun aber, was Hoffnung sollen wir von dir haben, so du verharrest in Vertheidigung deiner Bosheit, und dich unverschämt rühmst, deß du dich billig schämen solltest? So du deine Laster nennest Tugend, und herwiederum der andern Tugend nennest du Laster? Stürzest du dich aber nicht hiemit in die Grube der Vermaledeiung, welche der Prophet Jesaias Cap. 5. in deinesgleichen beweint, da er sagt: „Wehe euch, die ihr das Gute nennet böse und das Böse nennet ihr gut; haltet Finsterniß für Licht, und das Licht für Finsterniß, das Bittere für süß, und das Süße für sauer und bitter“? Dieweil du nun diese Schriften alle gar nichts achtest, dieweil du sie ziehst und drehst nach deinem Wohlgefallen, verschmähst ihre allerheiligsten Ausleger und verwirfst ihre allerheilsamste Lehre, so durch das heilige Leben der heiligen Väter bewährt ist; und dieweil du wider diese Dinge alle nichts anders entgegen hältst, denn Frevel, Vermessenheit und wider die Gelübde wüthest mit ganz thierischen Argumenten und unsinnigem Geplärr, welches so eine offenbare Ketzerei ist, daß keine größere noch offenbarlichere leichtlich nicht erhört ist: noch bittest du GOtt, daß er meine Ohren nie einnehmen lasse von den giftigen Stimmen der Sirenen, die da anders nichts können denn Luthern

1) Walch: zu der.

2) in reg. lib. I. c. 33. ad Venantium Apostatam.

für einen Ketzer ausschreien. So ich doch wahrlich dieses Orts keine hellere Stimme höre, denn deine Bücher, welche denn meinen Ohren anders nichts einschreien, denn daß Luther ein Ketzer sei; also sehr, daß mich wahrlich hoch verwundert, mit welcher Unschamhaftigkeit du dich gegen mich rühmen mögest, du lehrest anders nichts, denn daß man durch den Glauben JEsu Christi, des Sohns GOttes (der für uns gelitten und wiederum erwecket), selig werden muß. Und auf dies Fundament bauest du darnach Liebe gegen den Nächsten, Gehorsam gegen die weltlichen Regenten und Kreuzigung des Leibes der Sünden.

9. Wollte GOtt, Luther, daß diese deine Worte so wahr wären, so falsch ich sie erkenne! denn, Lieber, wie bauest du auf den Glauben Liebe, so du doch lehrst, daß allein der Glaube ohne gut Werk genug sei zur Seligkeit? Dann wiewohl du in dem Büchlein, darin du wider mich wüthest (da dich die Scham also drückte, daß dich verdroß von dieser Sache etwas mehr zu hören) uns aufgelegt hast, daß wir dir deine Worte verkehrt hätten: so hast du doch nicht allein gar nichts geantwortet auf dieselben deine eigenen Worte, welche wir dir in Vertheidigung der Sacramente vorgeworfen, und durch welche wir dich mit dieser so greulichen Ketzerei also gebunden und bestrickt haben, daß du keineswegs entgehen noch fliehen mochtest; sondern hast, du schamhaftiger und kluger Mensch, gleich dieselbigen Worte wiederum geredet, und gleich in demselbigen Buche, in welchem du fälschlich klagst, daß dir solches vorhin durch Verkehrung fälschlich aufgerückt sei. Denn also schreibst du: Es ist ein Kirchenraub und Gottlosigkeit, so man GOtt wohlgefallen will durch die Werke, und nicht durch den Glauben allein. Welche Worte nicht weniger klar und offenbar sind, denn die, so du zuvor in der „babylonischen Gefängniß“ geschrieben hast, also lautend: Also siehst du, wie reich da sei ein christlicher Mensch oder ein Getaufter, der da (wenn er auch gleich wollte) seine Seligkeit nicht verwirken kann, wie große Sünde er immer thut, er wolle denn nicht glauben; denn keine Sünde kann ihn verdammen, denn allein der Unglaube; die andern alle (so der Glaube steht oder wiederkehrt) werden ihm durch die göttlichen Verheißungen, so dem Getauften geschehen, in einem Augenblick durch gemeldeten Glauben verschlungen. Diese deine Worte zeigen deine Meinung so öffentlich an, daß sie ganz keiner Glosse bedürfen noch zulassen: denn es kann hier keine Farbe angestrichen werden, denn daß du wider die Worte Christi, Matth. 7. (nämlich, „eng ist der Weg, der da führet zum Himmelreich“) uns gemeldeten Weg breit und leicht dahin machest mit deiner evangelischen Freiheit, damit du dir den leichtfertigen Pöbel zum Freunde machest, in dem, daß du lehrst, es sei genug zur Seligkeit, so einer allein glaube der Verheißung GOttes, ohne einigerlei Mühe der guten Werke. Welcher Glaube ferne ist von der Meinung des heiligen Pauli, Gal. 5., der da lobt „den Glauben, der da wirkt durch die Liebe“; welcher auch das Zeugniß gibt 2 Cor. 13.: „ob ihr im Glauben seiet oder nicht, das prüfet selber.“ Wie kann aber diese Prüfung geschehen, denn durch gute Werke? Denn wer da thut die Gerechtigkeit, der ist GOtt angenehm. Ja, es sagt auch der heilige Evangelist Johannes wider solche Verführer, die da das Volk mit solchem eitlen, müßigen und todten Glauben betrügen: „Kinder“ (spricht er 1. Ep. 3.), „lasset euch niemand verführen! Wer recht thut, der ist gerecht.“ Und wahrlich, Luther, zu glauben deiner Lehre nach, daß einer möge leben ohne Früchte guter Werke, und sich in den Sünden wälzen ohne alle Furcht, und sich allein verlassen auf diese Hoffnung und zuviel stolze Vermessenheit, daß der Glaube allein den Unflath so viel verstockter Sünden abwaschen oder verschlingen möge: dies ist ein Glaube, der da sonder Zweifel ärger ist, denn des Teufels Glaube. Denn, wie der heilige Jacobus Cap. 2. sagt: „Du glaubst, daß ein GOtt sei; das glauben auch die Teufel und erzittern vor ihm“, [die Teufel] sind in dem nicht so arg, als du bist, denn du dich gar nichts fürchtest. Bedünkt dich aber nicht, Luther, daß der Apostel diese Worte vornehmlich zu dir geredet habe? der du durch diese deine Ketzerei (durch welche du streitest, daß allein der bloße Glaube genug sei zur Seligkeit) alle Gottesfurcht zurückschlägst und verhinderst. Denn, dieweil du sagst, daß ein Getaufter so reich sei, daß er seine Seligkeit (wenn er gleich gerne wolle, und mit wie großen Sünden er immer belästigt sei) dennoch nicht verwirken noch verlieren könnte, er wolle denn nicht glauben: folgt zwar sobald daraus, daß alle Furcht GOttes vergebens sei, sie werde nun gezogen von seinem gerechten Gericht und erschrecklicher Pein der Hölle (aus welcher Furcht wir gereizt den Weg zur Tugend annehmen), oder sei nun die Furcht, die da kommt aus dem, daß wir denjenigen, welchen wir lieben als einen Vater, auch als Kinder uns fürchten zu beleidigen. Denn was wäre vonnöthen die Furcht (als eine bittere und schwere Sache zu thun), wo den Menschen allein selig machen möchte die süße und erfreuliche Glaublichkeit? Oder warum quälen wir uns mit der Furcht GOttes, oder Erschreckung des höllischen Feuers, wo allein der bloße Glaube ohne alle Beschwerung genug ist? Und fürwahr, Luther, dieweil du in deiner Assertion alle Furcht der Verdammniß und der Hölle von Bereitung der Buße absonderst, und heißest, daß man sie allein durch Liebe suchen soll, thust du zwar

dieses Orts den armen Sündern groß Unrecht, von welchen du dich befleißest mit so zarter Gunst, für barmherzig gehalten zu werden; denn du darneben arbeitest, ihnen das zu nehmen, das ihnen der gütige GOtt verordnet hat, als ein sonder vornehmlich Mittel, durch welches sie kämen zur Liebe: denn die Liebe zwar selber auch (dieweil wir in dieser Pilgrimschaft leben) nicht genug bewahrt ist, nämlich, wo sie ohne Furcht zuviel sicher ist; denn „wo du dich selbst“ (spricht die Schrift, Sir. 27.) „nicht stets hältst an die Furcht GOttes, so wird dein Haus bald einfallen.“ Welcher nun der heiligen Schrift nachforscht, der wird finden, daß die Sünder nicht durch Einen Weg allein gezogen werden, sondern durch viele, unter welche auch gezählt wird gemeldete Furcht, wiewohl sie alle Ein Ende vorhaben, nämlich Besserung des Lebens, ohne welche Mittel und Wege der Sünder nicht allewege so bald erreichen mag die seligmachende Liebe. Drum wie könntest du den Sündern irgend einen ärgern Rath geben, denn daß du ihnen räthst, daß sie gemeldete Mittel fliehen, durch welche sie, von den Sünden abgewendet, seliglich zu GOtt gezogen würden?

10. Nun werden wir schier durch keinen andern Weg so oft und im Anfang so stark gezogen, denn durch diese Furcht, welche uns die Grausamkeit der Hölle eintreibt. Aus welcher Ursache auch Christus, der Allergütigste, seinen Jüngern diesen Schrecken vor die Augen hält, da er sagt Matth. 10.: „Fürchtet den, der da“ (nachdem er tödtet) „Macht hat zu werfen in das höllische Feuer“; damit niemand gedenken möge, daß den armen Sündern an dieser Sache nichts gelegen sei, die doch noch nicht Buße thun, noch zu thun im Sinne haben: und was kann doch denselben nützlicher sein, denn diese Furcht? welche (als die Schrift sagt) „die Sünde austreibt“; und welcher ohne Furcht ist, der wird nicht mögen gerechtfertigt werden. So befleißest du dich, die Furcht des jüngsten Gerichts und der Strafen nicht allein von der Reue hinweg zu nehmen (welche Furcht doch der gebahnteste Weg ist, dadurch wir den Stricken der Sünden entfliehen), sondern unterstehst dich auch (damit wir aus Vertrauen des Glaubens desto länger in unsern Sünden verharren), alle Furcht von der Liebe GOttes gänzlich aufzuheben, so doch die Schrift dawider sagt: „Die Furcht GOttes ist ein Anfang der Liebe.“ Ja, sie bedräuet uns auch (wie ich oben gesagt) Jes. 25.: „es sei denn, daß du dich stets hältst an die Furcht GOttes, so wird dein Haus bald einfallen.“ Die Schrift schweigt auch dessen nicht, wie große Kraft die Furcht dem Glauben gebäre: „die da fürchten“ (spricht sie Sir. 2.) „den HErrn, die werden nicht ungläubig sein seinem Worte; die ihn fürchten, werden trachten auf die Dinge, die ihm wohlgefallen.“ Wie das die Schrift lehrt, daß auch die Weisheit an der Furcht anzuheben sei; „denn der Anfang der Weisheit“ (spricht sie Ps. 111. Spr. 9. Sir. 1.) „ist die Furcht des HErrn.“ Also siehst du nun, wie die heilige Schrift, von der du, wie du vorgibst, so viel hältst, die Furcht (welche du so verkleinerst), nicht allein der Weisheit und dem Glauben, sondern (dieweil wir noch auf dem Wege und Pilgrime sind) auch der Liebe zuthut, und fürwahr nicht unbillig; denn wer aus Furcht des jüngsten Gerichts angefangen hat, die Sünde (welche allein sein Gemüth von GOtt abgewendet hatte) zu meiden und zu scheuen, der muß Noth halber desto geschickter werden. Derhalben da der Prophet vermerkte die Nutzbarkeit dieser so nothdürftigen Furcht, bat er nicht allein, daß sie ihm schlecht gegeben, sondern daß sie ihm stark eingetrieben und mit Fühlung eines Schmerzes durchschossen würde. „Durchschieße oder hefte an“ (spricht er Ps. 119, 120.) „mein Fleisch mit deiner Furcht, denn vor deinen Gerichten habe ich mich gescheuet.“ Und wozu hat uns GOtt ermahnen wollen, uns mit der Hölle und mit Quälung derselben erschrecken? denn allein darum, daß die Furcht ihrer Pein und Quälung gleich wie eine Halfter oder Zaum wäre, durch welche er die Menschen von der Sünde umwendete, und sie umgewendet an sich zöge, und sie gezogen durch seine Liebe und Gunst leitete.

11. Derhalben und dieweil es ganz kund und offenbar ist, daß du diese Furcht aufhebst, und die guten Werke öffentlich anfichtst, dazu die Genugthuung der Büßer verachtest; wie handelst du denn so unverschämt, daß du schreibst, du bauest auf deinen Glauben Liebe? so wir doch öffentlich bewährt haben, und das mit deinen eigenen klaren und hellen Worten, daß du auf deinen Glauben nichts anders bauest denn böse Werke, dieweil du lehrst, daß allein der Glaube ohne die Werke genug sei, und verachtest die guten Werke, indem du ein großer Lehrer und Ursache bist, alle Dinge ohne Furcht frisch zu wagen, dieweil du verheißest, daß alle Sünden in einem Augenblick allein durch den Glauben sobald verschlungen werden, zuvoran als du den Glauben erörterst, da du schreibst: Es könnte mit nichten ein Glaube sein, es sei denn ein lebendiger und ungezweifelter Wahn, durch welchen der Mensch gewiß sei, über alle Sicherheit, daß er GOtte wohlgefalle, und daß er einen gnädigen GOtt habe, der ihm alle Dinge verzeihe, was er thue oder handle. Mit welchen Worten du vorgibst zumal einen sehr stolzen Glauben, und räthst, daß ein sündiger Mensch sich selbst also kitzele, als ob er nicht allein bei ihm selber der göttlichen Gnade und Gunst ganz gewiß wäre, sondern, daß er auch deß bei GOtt gewiß und, als wäre er GOttes einige Freude oder Wohllust, in so großer Gunst bei ihm sei, daß er ihn nicht er-

zürnen könnte, was großer Laster er immer bezeige: gleich als ob GOtt um den einigen Verdienst des Glaubens verheißen hätte Freiheit aller Sünde; vielleicht darum, daß der Glaube (wie du schreibst in der „babylonischen Gefängniß") alle Sünde sobald in einem Augenblick verschlingt.

12. Aber so sehr dieser hoffährtige und müßige Glaube allein dir allein wohlgefällt, so sehr hat er etwan den alten Vätern mißfallen. Darum spricht der heilige Isidorus: Vergebens schmeichelt der ihm selber von dem bloßen Glauben, der sich in guten Sitten nicht übt. Dergleichen schreibt auch der heilige Augustinus, und nimmt ihm gleich eine Ursache aus der Deutung des Wörtleins Fides; das ist, der Glaube (spricht er) wird genannt von dem Wörtlein fit (das ist, es geschieht). Zwei Silben lauten, so man spricht, Fides; die erste kommt her vom Thun, die andere vom Reden: darum, so ich dich frage, ob du glaubest? und du sagst: ja, ich glaube; ei, so thue, das du sagst: so wird Fides, das ist, ein Glaube, daraus. Aber was gelten bei dir die Worte etwan deines Patrons, von dem du nun schändlich als ein Feldflüchtiger abgefallen bist? oder welches alten Vaters Worte gelten bei dir, weil du sie alle vernichtest, und wider sie streiten darfst, daß kein anderer Weg zum Glauben, ja, daß auch kein anderer Glaube sei, denn allein der, den du fälschlich erörterst und auslegst? welchen wiewohl du ihn gleich dermaßen genommen haben willst, als ob er mit der Liebe geschmückt wäre, so kannst du doch das vor den Gelehrten, die da wissen, was ein christlicher Glaube ist, nimmermehr erhalten, dieweil du deinen Glauben machst so versäumlich an guten Werken, und die Sünde sobald verschlingend, daß er den bösen Buben verhängt faule Sicherheit des schändlichen bösen Lebens. Denn dawider hält der heilige Apostel Gal. 5. das für einen wahrhaftigen Glauben bei den Erwachsenen, „der da wirket durch die Liebe"; so spricht der heilige Johannes, Cap. 14.: „wer da GOtt lieb hat, der hat auch seine Gebote und hält sie." Also, daß du nach ihrer beider Meinung, des einen vom Glauben, des andern von der Liebe, dich Noth halben von dem Bösen abwenden und Gutes thun solltest, und nicht also in diesem müßigen hoffährtigen Glauben verharren, durch welchen du dich gewiß hältst über alle Sicherheit, daß du GOtte wohl behagest, und daß er alles das, das du thust, loben und dir das verzeihen müsse. Wo nun das wäre, so wäre der gute und (wie GOtt selber zeugt) so gerechte fromme Mann Hiob, da seines Gleichen auf Erden nicht war, nicht so furchtsam gewesen, daß er spräche, Cap. 9.: „Ich fürchte mich vor allen meinen Werken, denn ich wußte, daß du des Sünders nicht verschonest."

13. Daß du nun schreibst, der Glaube müsse lebendig sein, das bekenne ich, er kann aber nicht lebendig sein ohne die Liebe; so liebt (wie der Evangelist sagt) der nicht, der die Gebote GOttes nicht hält, Joh. 14., und hält dieselben keiner, der erwachsen und zu der Vernunft kommen ist, und sich in guten Werken nicht bemüht. Daraus folgt nun, daß dein Glaube, der die guten Werke verachtet, nicht lebendig sein kann, sondern schlecht ein solcher Glaube sei, wie der, welchen der Apostel Jacobus Cap. 2. straft, da er spricht: „Der Glaube ohne die Werke ist todt."

14. Fürder, wo das wahr ist, das du in dem Sermon von den zehn Geboten selber bestätigst, nämlich, daß die Gebote GOttes, so voran das neunte und zehnte, mit nichten gehalten werden mögen, von keinem, er sei wie heilig er immer möge (wider welches mich Christus dünkt halten, da er Matth. 11. spricht: „mein Joch ist sanft, und meine Bürde ist leicht"), und so GOtt nicht geliebt wird, seine Gebote werden denn gehalten, und kein Leben im Glauben ist, wo die Liebe nicht dabei ist: siehst du denn nicht, wie aus deinen eigenen Worten die Rede wiederum darauf kommt, daß der Glaube, den du für lebendig halten willst, nicht lebendig sein kann noch mag?

15. Dieweil du aber solches schreibst, gibst du öffentlich genug zu verstehen, wo du hinaus willst: denn deine Bücher niemanden daran zweifeln lassen, daß du unter diesen zweien eines vorhabest und erstreiten wollest, nämlich, daß du entweder uns einredest den hoffährtigen und fährlichen Glauben, aus welches Vertrauen ein jeglicher, der sich darauf verlasse, sich guter Werke müßige, und den Glauben mache zu einem Stachel oder Sporn, desto freier zu sündigen, als der da glaube, daß derselbige allein alle Sünden sämmtlich verschlingen wird, wie groß und greulich die immer seien. Wider welchen Glauben (wo anders eine so unmäßige Hoffahrt ein Glaube[1]) genannt werden mag) die heilige Schrift Sir. 37. stark schreiet: „O! du schalkhaftige Vermessenheit, wer hat dich geschaffen?" Oder aber erhebst du den Glauben freilich darum so hoch in die Spitze hinauf (wiewohl du die Sache mit Worten bemäntelst), damit ihrer wenige oder gar keiner hinauf kommen möge, und du das gemeine Volk in ein ander und widerwärtig Laster bringest, nämlich, in Verzweiflung, zu erlangen die Seligkeit und den Glauben; welche Verzweiflung, wo sie einmal eingewurzelt, und die Sorge recht und wohl zu leben gänzlich hingelegt wird, fällt sie auf alle Wohllust des Fleisches, wie der Apostel schreibt Eph. 4.: „Verzweifelnd haben sie sich selbst ergeben der Un-

1) In der alten Ausgabe: für einen Glauben.

keuschheit, zu wirken alle Unreinigkeit." Welchem Spruch auch zufällt das, so bei Hiob am 15. gelesen wird: Er glaubt nicht (durch vergebenen Irrthum betrogen), daß er mit einigerlei Lohn zu erlösen sei.

16. Darum so ist es nun öffentlich genug am Tage, daß deine Lehre böse und aufs allerärgste ist, der du alles Mittel fliehst, und keinem Glauben der Verheißung Statt gibst, denn entweder dem, welchen auch ein Blinder sehen möchte, daß er böse wäre, oder dem, welchen auch ein Engel kaum erreichen möchte, und daß du durch diese beiden Wege anders nichts suchest, denn daß entweder die Sicherheit des erlangten Glaubens, oder aber die Verzweiflung, denselben zu erlangen, die Menschen stürze in Freiheit eines sündlichen Lebens, welches allein du dich fleißest unter dem Schein der evangelischen Freiheit einzuführen, bauest auch keine andere Liebe auf deinen Glauben.

17. Daß du aber schreibst, du bauest auch auf den Glauben Gehorsam gegen die weltlichen Regenten: wer kann doch dasselbige nicht für unverschämt und lächerlich ansehen, dieweil niemand verborgen ist, wie halsstarrig du lehrst, daß ein Christ zu keinem menschlichen Gesetz verbunden sei, deren doch die Regenten Diener und Vollzieher sind. So du auch verachtest alle heiligen Concilia, in welcher Ketzerei du so härtiglich fortgefahren bist, daß du sammt andern vermaledeiten Ketzern die Heiligen recht öffentlich und spöttlich verbrannt hast: so haben die Bauern, aus deinen Vermahnungen erweckt, den Regenten mit Haufen widerstrebt, ihnen selber zu einem erbärmlichen Mord, und dir zur ewigen Schande und Scham.

18. Zu dem, wie möchtest du (wenn einige Scham in dir wäre) sagen, daß du auf den Glauben bauest Kreuzigung des Leibes der Sünden, so du doch auf deinen todten Glauben bauest Versäumniß des Gebets, Verachtung der Feiertage, Unterlassung der Fasttage, Verstoßung der Keuschheit, und endlich nachher alles das, damit die Christen, zum Theil aus dem Gebot Christi selber, zum Theil aus Bewilligung der christlichen Kirche, den Leib der Sünden pflegen zu kreuzigen.

19. Ueber das, wie schämst du dich nicht zu reden, daß du die Leute lehrest und ermahnest, den Leib der Sünden zu kreuzigen? dieweil du so hartsinnig lehrst diese verfluchte Ketzerei, daß niemand seines Willens Macht noch Freiheit habe, damit er nichts Gutes thun möge. Denn wer will sich befleißen, was Gutes zu thun? oder wird sich darum bekümmern, was er Böses thue? der ihm selbst einmal gänzlich eingebildet hat, daß er weder für sich selbst genugsam sei, noch der Gnade GOttes mitwirken könnte was Gutes, oder irgend etwas zu thun, und daß auch die Uebelthat, so von ihm geschieht, nicht seine sei, als in der er aus seinem Willen gar nichts thue, sondern in welcher die ewige und unwandelbare Noth des göttlichen Willens (die er weder fördern noch hindern konnte) alle Dinge wirke.

20. Diese allerärgste unter allen Ketzereien, so je entstanden sind, und die auch die Gerechtigkeit GOttes aufs allergreulichste lästert, bedünkt mich gleich die Wurzel sein, aus welcher alle Sünden entsprießen, welche eure Rotte treibt so mannigfaltig und so schädlich, welcher boshaftige Verwegenheit (damit sie sich aus dem Gewissen ihrer Untugend gar nichts scheuen) du dich fleißig unterstehst zu wappnen mit Entschuldigung der unverrücklichen Noth des göttlichen Willens. Welche falsche Meinung du dich auch befleißest zu bemänteln und zu färben mit etlichen Stellen der Schrift, die zum Theil an ihnen selbst dunkel, zum Theil öffentlich von dir verkehrt, deren etliche auch gleich das Widerspiel klar genug anzeigen, welche du Unverschämter gleichwohl schreist, daß sie für dich klar und hell seien. In welcher Sache, wo du irgend einen Tropfen Verstand oder Scham hättest, verwunderte ich mich deiner Vermessenheit, daß du so eine greuliche Ketzerei predigen dürftest wider so viele Oerter der heiligen Väter, wider den Consens aller Alter oder Zeiten der ganzen christlichen Kirche, wider so viel unzählige, offenbarliche, klare und helle Stellen der heiligen Schrift, daß sie dem Widerpart gar keine Farbe zulassen; welcher dieweil die Schrift allenthalben voll ist, wäre es vergebens viele hie zu erzählen, sondern wir wollen uns an ein oder zweien zu einem Exempel begnügen lassen. Denn was kann doch Klareres sein, denn diese allerklarsten Worte, 5 Mos. 30.: „Ich habe euch vorgelegt das Leben und das Gute, die Benedeiung und Maledeiung: darum so erkiese du das Leben, auf daß du lebest und dein Same"? Lieber, wie wird uns gegeben die Wahl, wo uns versagt wird die Freiheit? Oder wie kann die Wahl stehen mit der Noth? dergleichen dieweil in der Person GOttes (der da des Guten und des Bösen Strafe und Belohnung stellt in die Thür des menschlichen Willens) den Menschen öffentlich gesagt ist: „Er hat dir vorgelegt Wasser und Feuer, strecke du die Hand aus, zu welchem du willst." Item: „vor dem Menschen steht das Leben und der Tod; welches ihm nun gefällt, das wird ihm gegeben", Sirach 15.? Was thut hie der Wille? was die Ausstreckung der Hand, wenn er keinen freien Willen hat? Wozu hat Johannes der Täufer die Juden ermahnt, daß sie Buße thäten? Matth. 3. Wozu hat Christus der Ehebrecherin geheißen, daß sie nicht mehr sündigen sollte? Joh. 8. Wozu hat er männiglich befohlen, daß sie seine Gebote hielten, wo sie die weder für sich selbst halten,

noch auch mit Hülfe seiner Gnade zu Haltung derselben etwas mitwirken mögen?

21. Da GOtt dem Menschen sagte, daß das Gute und Böse in ihre Hand gestellt wäre, hat er ihnen wahr oder falsch gesagt? Streitest du, er habe falsch geredet, so ziehst du allen seinen Verheißungen den Glauben ab, in welchen du doch allein die Seligkeit gestellt haben willst. Herwiederum, wo du bekennest, daß er wahr geredet habe, so mußt du auch Noth halben bekennen, daß du falsch geredet habest, dieweil du öffentlich lehrst das Widerspiel. Derhalben in dieser Sache weiter nicht zu fragen ist, denn: ob man Christo glauben solle oder dir? du wollest denn sprechen — wie denn nichts so gar fremd oder seltsam erdacht werden kann, das du (wo du ein wenig gedrungen wirst) nicht reden dürfest —, GOtt habe diese Worte in einem Scherz geredet. Solches will aber der Tapferkeit seiner Majestät auch nicht geziemen; so hat er in dieser Sache sonderlich ernstlich geredet, da er ihnen die Freiheit des Willens angezeigt, als für eine einige Ursache, daß sie billig gestraft würden, wo sie wider seine Gebote thun würden, damit er sonder Zweifel sich öffentlich angedinget hat, daß keine Schuld an seiner Gerechtigkeit wäre, damit niemand eine solche gottlose Meinung von seiner Barmherzigkeit faßte, noch sich deß überreden ließe, das du jetzt öffentlich predigst, nämlich, daß der allergütigste GOtt so einer tyrannischen Natur sei, daß er auch den armen Menschen, der nichts Böses verschuldet habe, so mit einer greulichen und unendlichen Pein quäle, allein zu ersättigen die tyrannische Lust, die Leute zu peinigen.

22. Derhalben und dieweil du so tief gefallen bist in den Born dieser so giftigen Ketzerei, daß du dies von GOtt gedenken darfst, das kein frommer Mann in sein Gemüth führen möchte, um solches zu gedenken oder zu glauben nicht allein irgend von einem frommen Menschen, sondern auch von keinem, der da mittelmäßig böse wäre: so achte ich bei mir, daß man keine weitere Bewährung bedürfe, wie baufällig das Gebäude sei, das du gebauet hast auf das wässerige Fundament so eines ungläubigen Glaubens. Habe auch diese deine Ketzereien der Meinung nicht angeregt, daß ich dieselben zu disputiren bei mir gedacht hätte, denn ich sie dermaßen erkenne, daß man wider ihrer jedwede so viel möchte aufbringen, daß man nicht allein einen Brief, sondern auch etliche große Bücher damit füllen möchte. So sind sie auch jetzt längst so öffentlich überwunden, so mit gutem Rechte allenthalben verdammt, und allen frommen und christlichen Menschen so verdrießlich zu hören, daß sie weiter nicht mehr disputirt und noch viel weniger geglaubt werden sollen, wenn sie gleich ein Engel vom Himmel predigte, dieweil sie dem Evangelio und Glauben, den Christus seine Kirche so eine lange Zeit gelehrt hat, so ganz widerwärtig sind.

23. Wenn sie aber gleich so disputirlich und zweifelhaft wären, als sie ohne allen Zweifel wider dich sind, so habe ich doch vorlängst mir vorgenommen, daß ich weiter nicht mit dir disputiren wolle, nachdem ich erfahren habe, wie gar du ohne alle Vernunft dich ganz gebest allein auf leichtfertiges Gezänk und Hader. Von welcher Zeit an ich bei mir beschlossen (das ich auch halten will), soviel das Gezänke mit Worten antrifft, deinen verlornen Kopf seiner eigenen Bosheit [zu überlassen] und das Seine schaffen [zu] lassen. Wiewohl ich sehe, daß es an andern nicht gemangelt hat, die aus England und andern Orten geantwortet haben auf das, so du wider mich geschrieben, und dich etliche auch deinem Verdienst nach geziert, und mit deinen eigenen Künsten mit dir umgegangen, allein daß sie Vernunft gebraucht haben neben den Scheltworten, mit welchen du allein disputirst. Derselben hast du noch gar keinem etwas geantwortet, und würdest sonder Zweifel so lange nicht geschwiegen haben, wo dich (der du so oft öffentlich überwunden bist) die Schande nicht darnieder gedrückt hätte. Wo dich aber deine Unverschämtheit wiederum zu schreiben bewegen wird, achte ich, daß noch irgend einer aus denselben befunden werde, der dich dir selber noch einmal abcontrafeien wird. Ich aber für mich selbst will dir wahrlich nicht mehr schreiben, hätte dir jetzt auch nicht geschrieben, wo mich der hinterlistige Rath deines Briefes nicht bewegt hätte, durch welchen du hernach erbeutest, daß deine Anhänger glauben, ich habe angefangen dem Theil zuzufallen, auf welches du dennoch eine kurze Antwort von mir bekommen hättest; so hätte ich auch deiner Ketzereien keine sonderlich angerührt, wenn du nicht so unverschämt vorgegeben, du lehrtest anders nichts, denn daß die Menschen selig werden müßten durch den Glauben JEsu Christi, und bauetest darauf Liebe gegen den Nächsten, Gehorsam gegen die weltlichen Regenten, und Kreuzigung des Leibes der Sünden. Denn diese deine so unverschämte Vermessenheit mich gezwungen hat, deiner irrigen Lehren eine oder zwei hervorzubringen, damit ein jeglicher desto leichter sehen möchte, daß sie viel einer andern Art sind, denn etwas derer Dinge, von welchen du dich so fälschlich rühmst, daß du dieselben allein lehrest.

24. Dennoch habe ich daneben den Haufen deiner andern Ketzereien noch nicht angeregt, welche genugsam an Tag geben die unverschämte Vermessenheit deiner Eitelkeit. Denn dieweil du die einsame Keuschheit der Priester verdammst, die heilige Weihe verwirfst, das Brod dem Fronleichnam Christi vermengst, den Canon der heiligen Messe so greulich

schiltst; die Weiber heißest Beichte hören, und ihnen aller Sacramente Handlung einräumst, und sie heißest den Fronleichnam Christi consecriren; so wenig Unterschied hältst zwischen der unbefleckten Gottesgebärerin und zwischen deiner Hure, das heilige Kreuz Christi also lästerst, und lehrst, es sei kein Fegfeuer, sondern alle Seelen schlafen bis auf den Tag des jüngsten Gerichts, damit du den Leuten eine Hoffnung machest, daß ihre Pein lange aufgeschoben werde, damit die Boshaftigen desto frischer sündigen: dieweil du (sage ich) diese und tausend anderer unverschämter Ketzereien lehrst, scheuest du dich denn nicht von dir zu schreiben, du lehrest anders nichts, denn daß der Mensch müsse selig werden durch den Glauben JEsu Christi? so du doch in der Wahrheit dich anders nichts befleißest, denn daß du den Glauben Christi gar möchtest austilgen, welcher, wo er kommen wäre, die Dinge zu lehren, die du jetzt lehrst, so wäre er zwar kommen die Menschen nicht abzuwenden von dem Bösen, wäre auch nicht gewest (das er doch war) ein Meister der Tugend, sondern ein öffentlicher Patron der Laster, welches, wie fern das von ihm gewest sei, hat er in dem eine merkliche Anzeigung genug gegeben, daß er so eine grausame Marter am Kreuz erlitten hat, damit er uns von der Pein der Sünden erlösete. Wo nun irgend eine Scham in dir wäre [, könntest du solche Dinge nicht lehren][1]: wie kann ich denn erdulden, daß du solche Dinge an mich schreibst? so du doch wohl weißt, daß ich diese deine unchristlichen Ketzereien in deinen Büchern nicht allein gelesen, sondern auch, nach Erkenntniß hochgelehrter Leute, derselben viele überwunden habe.

25. Dieweil sich nun das dermaßen hält, so ist doch Wunder zu sehen, wie unverschämt du nun wiederum darauf fallest und begehrest doch gehört zu werden, gleich als ob du bisher nie gehört worden wärest und stellst dich gleich, als ob du dich darob verwunderst, daß du verdammt werden solltest unverhört und unüberwunden. Bist nun du, Luther, nie verhört worden bei dem hochwürdigsten Vater und Cardinal Sancti Sixti, des Pabsts Legaten in Germanien? ist dir nie zugelassen worden, öffentlich zu disputiren? Bist du nicht in Beisein der öffentlichen[2]) Schreiber verhört worden in Sachsen? Bist du denn nicht mehr denn zu viel gehört worden durch die ganze Welt mit deinen unchristlichen und gotteslästerlichen Büchern, die da, allenthalben ausgestreuet, die pestilenzische Gift deiner Ketzereien weit und breit umgeführt haben? Noch schämst du dich nicht zu klagen, daß du noch nicht gehört seist, sondern aller Ding unüberwunden verdammt worden. Aber zwar so viel deine Verdammung antrifft, magst du wohl sicher schlafen, wo du anders mit Recht nicht verdammt sein willst, du werdest denn zuvor also überwunden, daß du selber bekennest dich überwunden sein; sonst bist du wahrlich oft genug überwunden worden, auch von etlichen andern hochgelehrten Männern und auch von uns, welches nicht allein die Allergelehrtesten alle bezeugen, sondern auch der heilige apostolische Stuhl geurtheilt und erkannt hat. Welches, wiewohl du das vor Hoffahrt nicht erkennen willst, so bekennst du doch das mit der That selber genugsam in dem, daß du bisher nichts gefunden, das du dazu verantworten möchtest, ausgenommen leichtfertig Geschwätz und Scheltwort.

26. Wenn aber ich, Luther, mich gleich der Sache gar nichts verstände, von derer wegen du verdammt bist, noch könnte ich wahrlich daran nicht zweifeln, denn daß du mit Recht verdammt wärest, dieweil ich sehe, daß dich verdammt haben die obersten Bischöfe mit der ganzen Sammlung der allerehrwürdigsten Cardinäle, welcher Gerechtigkeit und Ehrbarkeit kein Frommer verdächtig halten soll um eines Klosterbruders leichtfertigen Geschwätzes willen, der da vermessentlich tobt und wüthet, darum daß er verdammt worden, zuvoran dieweil er ein solcher ist, dem keine vernünftige Ursache genugthut, den kein Zeugniß der Schrift bewegt und der niemand nicht glaubt, denn ihm selber allein, welchem[3]) er auch allein glaubt in allen Dingen, wider den Rath des weisen Mannes, der da schreibt Sprüchw. 3.: „Du sollst nicht weise sein bei dir selber." Welches Geschlecht der Menschen, wie einer verzweifelten Art das sei, merke aus dem, Sirach 26.: „Du hast gesehen" (spricht er) „einen Menschen, der sich selbst für weise hielt, aber der Unweise hat mehr zu hoffen denn derselbige."

27. Dieweil ich denn auch sah, daß deiner Ketzereien viel verdammt waren mit Eintracht und Consens etlicher hochberühmter hohen Schulen, warum sollte ich denn so viel und so großer Männer Urtheil verdächtig halten, wenn gleich ich selber (wie ich gesagt habe) mich um die Sache, die sie geörtert hätten, gar nichts verstände, zuvoran dieweil derselben auch eine war die allerberufenste Schule zu Paris, bei welcher Sentenz und Urtheil zu bleiben du etwan verheißen hattest. Nachdem du aber vermerktest, daß deine Irrthümer so offenbar, daß nirgend kein frommer und gelehrter Mann war, in welcher Erkenntniß du dein Vertrauen setzen möchtest: hast du auf dem Tag zu Worms, allda dich der Kaiser mit ganzem Rath der Herrschaft verdammt hat, dich wohl ange-

1) In der alten Ausgabe: erlösete, wo nun irgend eine Scham in dir ist, wie kann ich sie denn erdulden, daß 2c.

2) Walch: offenen.

3) Walch: welcher.

boten zu disputiren, aber zu unterwerfen das, so da disputirt würde, irgend eines Menschen Urtheil, der da örtern möchte, ob du recht oder unrecht wärest, dasselbige hast du aufs heftigste geweigert und abgeschlagen.

28. Dieweil ich denn dich sehe einen solchen, und dermaßen handeln, daß du weder in andere Richter bewilligen, noch denjenigen gehorchen willst, denen du doch zu gehorchen verheißen hattest und weder kaiserlicher Majestät Urtheil (der doch so viel hochgelehrter Männer in seinem Rath gehabt) noch des apostolischen Stuhls und heiliger Versammlung Sentenz nicht verschonst noch fürchtest, sondern als ein frevler Spötter dich auf nächst gemeines Concilium berufst und dann auch nicht schlecht das nächste, sondern einen heimlichen Hintergang dazu setzest, durch welchen du entfliehen mögest, nämlich, das da am nähesten versammelt sein wird in dem Heiligen Geist, damit du, in welchem du verdammt würdest, allewege sprechen möchtest, der Heilige Geist wäre nicht dabei gewesen und doch sobald hernach alle gemeinen Concilien gar verachten, damit niemand zweifeln möchte, daß du endlich gar keinem gehorsam sein würdest; dieweil du (sage ich noch einmal) dich dermaßen hältst, wie sollte mir denn das Urtheil, das wider dich gefällt ist, verdächtig sein, wenn ich gleich von dem ganzen Handel nichts verstände, noch anders gehört hätte?

29. Nun aber, dieweil ich deine Sache verstehe, wie sie an ihr selbst ist, nämlich, eitel offenbarlich und ungezweifelte Ketzerei, deren ich dir denn etliche erzählt habe, gleichwie du dann vorgibst: dich verwundere, daß du bisher nicht habest mögen gehört werden, also verwundert uns herwiederum noch viel mehr, wie du doch das sprechen mögest und daß jemand gefunden, der dich hören wolle, gleich als ob die verstockte Unschämigkeit eines Klosterbruders Ursache genug wäre, daß man nun erst daran zweifeln müßte, ob die Dinge endlich wahr seien, welche die ganze gemeine christliche Kirche für Artikel des Glaubens hält und nun länger denn fünfzehnhundert Jahr stets geglaubt und gehalten hat, wie das klärlich erscheint aus der Lehre Christi und seiner Apostel, dazu aus viel seligen Lehrern [1]) der Kirche, deren je einer zu anderer Zeit und Stelle geschrieben, denn der andere, und doch alle in einem Glauben einträchtig gewesen sind, von der Geburt und dem Leiden Christi, bis auf deine unselige Predigt: welcher allerheiligster Väter und bewährter Ausleger der heiligen Schrift, dieweil du ihre Schriften verachtest, kann ich gar keine Ursache sehen, warum du begehrest, daß man den deinen glauben soll, oder was Früchte uns deine Schriften bringen mögen, die der bewährten Lehre aller heiligen Männer von so vielen Jahren her so ganz widerwärtig sind.

30. Derhalben so du schreibst, daß dem Evangelio und der Ehre GOttes große Hoffnung nicht einer kleinen Frucht daraus entstehen würde, wo dir freie Macht gegeben, an uns zu schreiben von dem Handel des Evangelii, müßtest du fürwahr alles, das du bisher gegeben oder eingetragen hast, wiederum abtragen und weit anders schreiben, denn nahe alles das ist, so bisher von dir geschrieben worden, oder du, wie ich aus deinem Brief vermerken kann, noch hinfort schreiben wirst. Denn aus den Dingen, so du bis auf den heutigen Tag geschrieben hast, ist dem Evangelio Christi so gar keine Frucht zugegangen, daß ihm aus der pestilenzischen Luft deines vergifteten Mauls viel schöner Früchte abgegangen und das allerlieblichste und fruchtbarste Rebauge verdorben ist, welches doch gereift und gewachsen war bis zu der allersüßesten Frucht, wo es diese Raupe nicht überkrochen und abgefressen hätte.

31. Daß dir nun fürder beliebt so leichtfertiglich zu schänden und zu lästern die römischen Kirchen und ihre Priester, ist zwar meine Meinung nicht, mit einem Klosterbruder von dieser Sache zu zanken. Aber wie dieselben immer sind, zeigst du fürwahr selber auch genug an, was du für ein Mann seiest. Dieweil du aber so für einen vollkommenen Evangelisten gehalten werden willst, thätest du der Sache viel rechter, wo du aus dem Evangelio gelernt hättest, zuvor den Balken aus deinem Auge zu ziehen, ehe denn du den Splitter in einem fremden angreifest. Du solltest auch fleißig ermessen, bei denen, die aus Neid und Bosheit murmelten und Scheltwort auswerfen, an Mose und David, was die für ein Ende zu gewarten haben, die da diejenigen schmähen, denen sie schuldig sind mit Ehrerbietung unterthänig und gehorsam zu sein. Auch solltest du daneben lernen, wenn dich gleich bedünkte, daß die Kirche etwas wankte, dich selber zu mäßigen, und dich hüten und nicht so frech und frevel sein, daß du dich unterständest, sie so hoffährtiglich anzugreifen und mit deinen krummen und unfläthigen Fingern leiten wollen, daß dich GOtt nicht Mores lehrete und dich deines Amts erinnerte, dermaßen wie er etwan gelehrt hat den, der wider die Gebühr sich unterstände, der sinkenden Bundeslade [2]) die Hand anzulegen.

32. Wiewohl ohne allen Zweifel (ob du gleich eine Lust hast, wider den römischen Hof so leichtfertiglich zu wüthen), so zeugen doch deine Lehre und Leben beide genugsam, daß gemeldeter Hof (wo er gleich so arg wäre, als du ihn machst) dir dennoch nicht mißfallen könnte, dieweil dir auch die aller-

1) Bei Walch: „Lehren".

2) Bei Walch: „Archen des Gelübdniß".

ärgsten Buben und Apostaten, die da ihr Gelübde verachten, ein besser Leben hinwerfen, geistliche Uebung verlassen, und sich selbst der Wohllust des Fleisches gänzlich ergeben, dir die allerangenehmsten sind, und herwiederum die frommen und geistlichen Leute (die da ihnen erwählt hätten, all ihr Leben in göttlichem Dienst zu verzehren mit Beten, Fasten und Keuschheit) täglich allenthalben durch dich und deine boshaftige Rotte aus ihren Klöstern und Häusern jämmerlich ausgetrieben werden, und der heilige Tempel, der da der ehrwürdigen Gesellschaft und Schaar der Jungfrauen verordnet war, der wird nun den unreinen Huren zu beflecken und entweihen eingeräumt. Beweist aber dies dein Vornehmen nicht mehr denn genug, daß du niemand hassest darum, daß er ein Schalk sei, sondern daß du allen denen wahrhaftiglich feind seiest, die da fromm sind und Tugend lieben, das ist, die da deiner Weise und Lehre entgegen sind? Also murmelst du auch fürwahr um keiner andern Ursach willen wider den römischen Stuhl, denn daß du siehst, und darum zornig bist, daß deine gottlosen Ketzereien von ihm verdammt worden, darum er dir nicht unfüglich antworten möchte: dein Murmeln und Geschrei ist nicht wider uns, sondern wider den HErrn, 2 Mos. 16., und so gemeldeter Stuhl die Augen in Christum (welches Statt er verweset[1]) aufheben und wider deine vermessene Hoffahrt gnädiglich erhört [wird], wird er schreien: die so sich selber für groß halten, und sich ihrer Macht rühmen, die demüthigest du; denn es ist kaum einer je geboren worden, der ihm selber so viel zumesse, und ihm doch von Rechts wegen so wenig gebühre, als du dir selber zumissest, und du,[2]) wo du so gar weise wärest, als dich dein Gutdünken überredet hat, hättest du dich also nicht in die Rache geschickt, daß du, gestraft von dem obersten Bischof, dir mehr, dawider zu murmeln, denn dich darob zu bessern, vorgenommen. Ein weiser und züchtiger Mann (spricht die Schrift) murmelt nicht, so er gestraft wird, Sirach 10., darum so halt ich's gänzlich dafür, dieweil du dir selbst so wohl[3]) gefällst, und dich klug bedünkst in deinen Augen, du werdest kürzlich fühlen, wie sich das auf dich reime, das der Apostel gesagt hat zu den heidnischen Philosophen Röm. 1.: „Sie sind zu nichte worden mit ihren Gedanken, und ihr unweises Herz ist verdunkelt, und da sie sprachen: sie wären weise, sind sie zu Narren worden."

33. Also wächst dein Hochmuth, daß du dich nun mit großem Ruhm selber sehr reich zählst an Freunden, zuvoran großer Fürsten in deutschen Landen, die, wie du dich rühmst, auf deiner Seite stehen. Ich halte aber gänzlich dafür, du werdest erfahren, wie wahr das sei, daß GOtt in der heimlichen Offenbarung einem Menschen gedroht hat, welcher (wo du ihn mit Bosheit nicht überträfest) dir sehr gleich wäre, „du sagst" (spricht er), „ich bin reich und mächtig, und darf nichts, und weißest nicht, daß du bist elend und jämmerlich, arm, blind, nackend und bloß". Offenb. 3. Ich glaube aber sicher, daß nicht lange hernach Christus, welches Evangelium du dich unterstehst (wiewohl du große Gunst vorgibst) auszulöschen, der Gütigkeit nach, die er trägt zu seiner Kirche, dir[4]) irgend ein Luder bestellen werde, durch welches er die Hörner und Kamm deiner thörichten Hoffahrt zerbrechen werde, und dich so bloß lassen an Freunden,[5]) als er dich jetzt verlassen hat seiner Gnaden, darum, daß du sie, dir so oft und so gnädiglich von ihr selber angeboten, stets für und für austreibst und hinwegwirfst, ja, er hat dir das auch jetzt lange merklich angefangen zu beweisen, wo dich deine Hoffahrt nicht also verblendete, daß du das nicht merken willst; denn wiewohl du dich sehr rühmst, daß du großer Fürsten Gunst habest, so beweist doch die Sache das Widerspiel aus dem, daß die armen elenden Bauern, so, aus deiner Lehre verführt, mit ihrem verderblichen Schaden und jämmerlicher Niederlage erschlagen worden sind, durch Macht und Siege der durchlauchtigsten Fürsten, die da, mit höchster Belohnung bei GOtt, und Lob und Ehre aller frommen Menschen, deiner aufrührischen Rotte und Secte widerstanden haben.

34. Daß du aber sagst, es sei kein Wunder, daß dich der Kaiser und etliche Fürsten verfolgen, und allegirst das aus dem Propheten, „die Heiden haben getobet, und die Völker unnütz Ding begonnen, die Könige sind zusammen getreten, und die Fürsten haben sich vereint wider den HErrn, und wider seine Gesalbten", diese Worte fallen dir selber auf den Kopf, wo anders das wahr ist, das du sagst, das deutsche Volk und Fürsten halten's mit dir, denn daran ist kein Zweifel, daß deine ganze Rotte und Anhang Christo wider und entgegen ist, derhalben so geselle sich zu euch, wer da will; der aber, „der im Himmel wohnet, wird sie verlachen, und der HErr wird ihr spotten", Ps. 2. Wie er denn jetzt lange genug beweist hat, da mehr denn siebenzig tausend ungefähr aus denen, die deiner Secte geschworen haben (aus Rache GOttes, der die Fürsten an sie schickt), in wenig Monaten erschlagen worden sind.

35. Daß du aber so heilig wünschest, daß GOtt deinen Worten bei mir also mitwirke, daß ich durch ein Wunderzeichen bekehrt werde, dem Evangelio

1) Bei Walch: „vorweiset".
2) Statt „und du" bei Walch: „welcher".
3) Walch: sowol.

4) Bei Walch: „die".
5) Walch: anfreunden.

günstig zu werden, bekenne ich frei, daß ich dem Evangelio günstig bin, und dies Gemüth nicht allein allewege bei mir gewest, sondern auch täglich wächst; dieweil mir aber unverborgen, daß du die Sache also meinst, als ob alle die dem Evangelio ungünstig wären, so deiner Secte nicht geneigt sind; dieweil ich auch weiß, daß GOtt nicht pflegt Wunderzeichen zu thun wider den Glauben seines Sohns, ehe denn der Teufel ein solch Wunderzeichen in mir thue, daß ich aus meines Herzens Grunde, unter dem Namen des Evangelii, deiner Gottlosigkeit günstig werde: wollt ich wahrlich lieber, daß du, Luther, und alle die Deinen zuvor geführt würden dahin, da ihr (wo ihr euch nicht bessert) billig hingeführt werden sollt.

36. Daß du mir aber so viel Ehren anlegst, und dich so glimpflich gegen mir erbietest, daß dich nicht beschweren soll (wo du merkest, daß es mir zu Gefallen sei), ein anderes Buch zu schreiben, in welchem du eitel Lob mildiglich von mir rühmest, und daneben alle die Dinge widerrufest, und wieder abtragest, die du zuvor aufs Widerspiel geschrieben hättest: dieser Arbeit will ich dich, Luther, sehr gern überheben, denn ich des Ruhms nicht so heißhungrig bin, daß ich deiner Bücher begehre zu meinem Lob, sondern begehre und wünsche dir wohl ein Besseres, nämlich daß du erkennest deine Irrthümer, widerrufest deine Ketzereien, und besserest dich dermaleins, und kehrest wieder zu dem Glauben, und denselben also beweisest mit Schriften und guten Werken, daß du das Lob und Ehre GOtt geben mögest. Sonst wo du dermaßen (wie du angefangen) mit deinen gottlosen Ketzereien und bösen Leben fortfahren wirst, kannst du mich wahrlich mehr und heftiger nicht loben, denn so du mich scheltest. Und herwiederum mehr und häßlicher nicht schmähen, denn so du mich, aufs höchste du vermagst, erhebest, wo anders das wahr (das da sicher wahr ist), so bei Seneca gelesen wird: So schändlich soll dir sein, so du von schändlichen Leuten gelobt wirst, als ob du um schändlicher Sachen willen gelobt würdest.

37. Derhalben, so du schreibst, daß du dich deines Buchs, so du wider mich geschrieben hast, sehr schämest, und die Schuld auf andere Leute legst, nicht weiß ich welche, deren Einblasung du gefolgt hast und mir demüthiglich zu Füßen fällst und Gnade bittest, der Hoffnung, dieweil ich mich selbst sterblich wisse, werde ich unsterbliche Feindschaft bei mir nicht tragen wollen; wahrlich, Luther, wiewohl du, dich groß prächtig und hoch schätzend, dich selber allewege so für einen großen Mann gehalten, daß du dich auch nicht geschämt hast, in deinen Schriften zu bekennen, daß du nicht allein seiest, sondern forthin allwege sein wollest, nicht allein dieweil du lebest, sondern auch nach deinem Tode, „ja, wenn du gleich zu Asche gebrannt und dieselbige in tausend Meere geworfen würde", ein Todfeind des Pabsts, welches Höhe, wie weit die Könige weichen, mir unverborgen ist: so habe ich dich doch nie so groß geachtet, daß ich mir je vorgenommen, dein Feind zu sein, wiewohl ich deiner Ketzerei so feind bin, als ihr jemand anders sein kann. Auch hat mich unter allen den Scheltworten, mit welchen du leichtfertiglich wider mich getobt hast, keins nie so sehr bewegt, daß du mir das nicht mit viel geringerm Gebete, denn dem, das du jetzt gebraucht, hättest mögen abbitten, wo du die Sache aus Herzen und gütlich meinest. Dieweil ich aber sehe, daß du diese deine demüthigen Flehungen zu Vertheidigung deiner Ketzerei stolziglich allenthalben ausstreuest, bin ich, Luther, nicht so blind, daß ich nicht genugsam sehe und verstehe,[1]) wo diese deine Arglistigkeit (die du nicht weislich genug verborgen hast) hinaus wolle. Durch welche du (wiewohl du daneben deines närrischen Schmähens nicht abgehst) dich fleißig bemühst, Gunst und freie Macht durch Schmeicheleien bei uns zu erlangen, daß du unter einem Schein des evangelischen Handels von deinen Ketzereien an uns schreiben möchtest, gleich als wäre[2]) das mit unserer Gunst geschehen. Wo aber die deutschen Fürsten sobald im Anfang (GOtt wollte, daß es geschehen wäre) die Meinung und Ende deines Vornehmens so wohl vermerkt und vorgesehen hätten, so hättest du ihnen fürwahr so viel Schadens unter dem Schein der Freiheit nicht mögen beibringen.

38. Derhalben gleichwie du, Luther, mit erdichteten Worten mich bittest, daß ich dir deine Schuld wider mich verziehe durch das heilige und ehrwürdige Kreuz Christi (welches, wie ehrlich es von dir gehalten wird, deine Schriften genugsam anzeigen, in welchen du es nicht allein unchristlich und gotteslästerlich, sondern auch freventlich und mit unleidlicher Leichtfertigkeit handelst), also ermahne ich dich herwiederum wahrhaftiglich und aus Herzen, daß du niederfallest nicht vor meine, sondern vor die Füße GOttes, und durch seine Gnade (die denen, die sie nicht muthwilliglich austreiben, allweg bereit ist) [mit Bitten um] die Freiheit deines Willens (welche du, nicht weiß ich, ob du das mehr aus Thorheit, oder aus[3]) Bosheit thuest, gar verneinst) fleißig anhaltest [, damit du erlangest][4]) die Hülfe göttlicher Gnaden und so dir die durch deine Bitt verliehen und durch Stetigkeit des demüthigen Gebets gemehrt wird, so befleißige dich derselben also mitzuwirken, daß du erstlich hinweg thuest, irgend

1) Bei Walch: „versehe".
2) Bei Walch: „wir".
3) Walch: auch.
4) Diese Einschaltungen schienen uns nöthig, um Sinn zu geben.

wiederum in ein Kloster, das arme Weib (so etwa eine Braut Christi gewest), deren du dich nun, euch beiden zu Verdammniß, unter dem Namen eines ehelichen Wesens nach deiner sündlichen Wohllust mißbrauchst. Du aber wollest all dein Lebtag klagen und beweinen die mannigfaltigen Irrthümer, darein du gefallen bist, den großen Haufen des Argen und Uebels, so deine Bücher an so viel Orten gestiftet haben, und den erbärmlichen Schaden so viel unzähliger Körper, so durch dein Anzeigen jämmerlich entleibt sind, aber über alles und zuvoran die klägliche und unendliche Pein der armen Seelen, deren deine böse Lehre unzählig viele in die Hölle gestürzt hat und wollte GOtt, daß du so viel Gnade und Stärke des Geistes hättest, da kein Schrecken, keinerlei Fährlichkeit, noch keine Furcht des Todes dir möchte erwehren, daß du dich nicht mitten unten den Haufen frei einlassest und, die Wahrheit öffentlich sagend, deine schändliche Ketzereien selber verdammest und verfluchest, mit welchen du mit Worten, und noch viel mehr[1]) mit deiner tödtlichen Feder die Welt vergiftet hast, und dennoch noch nicht gar ausgeschöpft bist, sondern den greulichsten Unflath desselben Quates[2]) in deinem Herzen verborgen behaltest. Wie viel freier und kühner nun du das thätest, so viel besser du daran thätest, und so viel mehr frommetest du damit dem Evangelio, dem du bisher so schädlich gewest und thätest genug damit für das, so du so böslich begangen hast; wo du aber so viel Gnade nicht hast, und dich die Blödigkeit des Fleisches verhindert, daß du aus Furcht deine Ketzereien und Irrthümer bei denen, die du damit geärgert hast, gegenwärtig nicht widerrufen darfst, so wollest dich doch nicht schämen nachzufolgen dem Apostel Petrus (ob du gleich seine Nachfolger verachtest), und darum, so du da ihnen die Wahrheit nicht bekennen darfst und verleugnest und verschwörst Christum, so gehe doch heraus von denen, die du (in welchem du St. Peter nicht gleich bist) selber böse gemacht hast, und beweine deine Sünde bitterlich, und wende dich selbst ferne irgend in ein geistlich Kloster, allda du zu dem Borne[3]) der Gnaden und Vergeber der Sünden, das ist, zu Christo eine Zuflucht habest, und heilsame Buße um deine begangenen Sünden thuest, allda du auch widerrufen mögst deine Irrthümer, deiner Seele zur Seligkeit und ohne alle Gefahr des Leibs. Daselbst, mit Widerrufung und Klagen deiner giftigen Ketzereien und lästerlichen Uebelthaten, procurire und schaffe dir mit des offenen Sünders demüthiger und nicht so stolzer Hoffnung, Geberde, Wort und Herzen durch heilsame Furcht steter Buße Vergebung deiner vergangenen Sünde. Welche Verwandlung und Besserung dein und der andern, deinem Exempel nach, ich wahrlich viel lieber hören wollte, denn ich bisher ungern gehört habe, dich und durch dich so viele jämmerlich verderben.

1) Walch: weniger.
2) Quat = Koth.

3) Walch: den Bornen.

83. D. Mart. Luthers Antwort auf des Königs zu England Lästerschrift Titel.*)

Februar 1527.

Auf des Königs zu England Lästerschrift Titel D. Mart. Luthers Antwort.

1. Es ist wider mich armen Sünder ein Büchlein jetzt ausgangen zu diesem neuen Jahre, unter dem Namen des Königs zu England, sammt meinem Briefe, welchen ich so gar demüthiglich an denselben König hatte geschrieben; dazu ich nicht ohne Ursach, auch nicht durch geringe Leute ward bewegt. Nun ist das gewiß und hat keinen Zweifel, daß solch Büchlein der König selbst nicht hat gemacht, und soll ganz heimlich sein, wer es gemacht habe, doch also, daß man den Meister greifen solle in seinen Worten, wer er sei.[4]) Er tastete auch an

4) Luther hält den Erasmus für den Verfasser, wie man aus den im Anhang unter No. 2 und 3 mitgetheilten Briefen sehen kann.

* Diese Schrift erschien zuerst, wohl schon im Februar 1527, bei Hans Weiß in Wittenberg; dann ebendaselbst in demselben Jahre ohne Angabe des Druckers. Ins Lateinische übersetzt steht sie in der lateinischen Wittenberger Ausgabe, Tom. II, fol. 534 (mit der verkehrten Jahreszahl 1525). Sodann ist sie auch ins Niederdeutsche übersetzt. In den Ausgaben findet sie sich deutsch: Wittenberger (1553), Bd. VI, fol. 448; Jenaer (1556), Bd. III, fol. 361b; Altenburger, Bd. III, S. 686; Leipziger, Bd. XIX, S. 561 (auch mit der falschen Jahreszahl 1525) und Erlanger, Bd. 30, S. 1. Wir geben den Text nach der Wittenberger Ausgabe mit Vergleichung der Jenaer.

mit Schmachworten mein Büchlein wider den freien Willen geschrieben, welches doch Erasmus Roterodamus, desselbigen Königs bester Freunde einer, hat müssen lassen ungebissen, und auch noch soll ungebissen lassen; wiewohl er mehr Kunst und Vernunft in Einem Finger hat, denn der König zu England mit allen seinen Klüglingen. Und Trotz, nicht allein dem Könige und Erasmo, sondern auch ihrem Gott und allen Teufeln, daß sie mir dasselbige Büchlein recht und redlich verlegen. Doch ich verdenke den König wahrlich nicht, weil er so viel Engellotten[1]) solchen Gesellen jährlich gibt, daß er auch wiederum ihrer Kunst, Büberei und Heuchelei wohl brauche, und wünsche ihm, daß er sie möchte erkennen, was sie an ihm suchen. Engellotten mögen wohl kluge und sprachreiche Leute machen, wie Persius spricht, daß auch die Elstern sollten zuletzt wohl reden lernen, wenn nur Geld vorhanden wäre.

2. Wohlan, ich wollte zu dem Büchlein, aus großem Hochmuth, wohl stille schweigen und, wie ich über solchen giftigen Büchern pflege, einen guten fröhlichen Muth haben, wo mir nicht durch solch Büchlein mein Brief (weiß nicht, durch wen es ist geschehen) dahin gedeutet würde, als hätte ich Palinodian gepfiffen, das ist, meine Lehre widerrufen. Das ist mir gar in keinen Weg zu leiden. Denn das gehet nicht an meine Person (welche soll schweigen und leiden), sondern meine Lehre (welche soll schreien und schmeißen). Hie gebe mir GOtt nur keine Geduld noch Sanftmuth. Hie sage ich Nein, Nein, Nein, weil ich eine Ader regen kann, es verdrieße König, Kaiser, Fürsten, Teufel, und wen es will.

3. Hilf GOtt, wie genau und mit geschwinden Griffen sucht man mich! Bin ich nicht ein theurer edler Mann? Ja freilich, in tausend Jahren ist kaum ein edler Blut gewesen, denn der Luther. Wie so? Rechne du selbst: Es sind nun drei Päbste[2]) gewesen, so viel Cardinäle, Könige, Fürsten, Bischöfe, Pfaffen, Mönche, große Hansen, Gelehrte, und die ganze Welt, die allzumal an des Luthers Blut Verräther, Mörder und Henker sind, oder je gerne wollten sein, und der Teufel auch mit den Seinen. Pfui dich, ich bin meinem Blut selbst feind, wenn ich dran denke, daß ich solche herrliche, köstliche Henker und Mörder haben soll. Dem türkischen Kaiser sollte solche Ehre widerfahren, nicht solchem armen Bettler als ich bin. Aber weil sie es ja sein wollen, muß ich solche Ehre leiden und aus ihrem Zorn und Wüthen meines Herzens Freude und Spiel machen. Diese Fastnacht würde mir sonst vielleicht nicht freudenreich genug sein, ich hätte denn solche mächtige, hochgeborne, gelehrte Larven und Narren, die mir hofiereten. Weiß ihnen auch fürwahr auf diesmal aus großer Armuth kein ander Trankgeld zu geben, denn daß ich bitte, sie wollten's nur mehr machen.

4. Demnach gönn ich's zwar dem Könige zu England, dazu dem Teufel auch fast wohl, daß sie solche arme, elende Bettler über mir werden und sich so flicken müssen, auf daß sie an mir die löbliche Ehre erjagen, das ist, daß ich sie für meine Stocknarren und Göckler[3]) habe. Sie wollen's nicht anders haben. Denn so wahr GOtt lebt, welcher König oder Fürst meint, daß sich der Luther vor ihm demüthige der Meinung, als reue ihn seine Lehre, und habe unrecht gelehrt und suche Gnade, der betrügt sich selbst weidlich und macht ihm selbst einen güldenen Traum, da er eitel Dreck finden wird, sobald er aufwacht. Der Lehre halben ist mir niemand so groß, ich halte ihn für eine Wasserblase und noch geringer, da wird nicht anders aus.

5. Ernstlich aber ist das die Meinung, daß ich bitte alle frommen Herren und Freunde in Christo, denen vielleicht das Narrenbuch des Königs zu England vorkommt mit meinem Briefe, sie wollten sich ja nicht kehren an den Titel, den sie mit großem Muthwillen darauf gedruckt haben, und nun rufen und jauchzen: Der Luther habe widerrufen. Das Rufen und Jauchzen lasse man sie haben und treiben, wie hoch und weit sie wollen. Denn hinter großem Ruhm ist allewege nichts, wie den Papisten bisher an mir so mancher Ruhm ist zu Dreck worden. Aber daß ich sollte etwas in heimlichen Briefen widerrufen, das ich mit öffentlichen Schriften lehre, ist nichts; und sollt ja glaublicher sein, daß, wer sich fürchtet, vielmehr seine Lehre öffentlich scheute zu rühmen,

1) Der Engellot, eine englische Goldmünze. Erasmus bezog von König Heinrich VIII. einen Jahrgehalt.
2) Leo X, Adrian VI. und Clemens VII. (Randglosse der Jenaer Ausgabe.)
3) d. i. Gaukler.

und lieber heimlich davon schwatzte, ich aber ja meine Lehre nun so viel Jahr, freilich genug habe öffentlich dargethan. Aber es sind königliche und fürstliche Possen, doch so lahm und lose, daß sie sich derselbigen wohl möchten schämen.

6. Denn so toll bin ich, GOtt Lob, nicht gewesen, daß ich verhofft hätte, mein Brief sollte heimlich bleiben bei dem Könige allein, darauf sie doch sich ganz verlassen und meinen, sie haben's troffen. Darum ich mit allem Fleiß das verkommen habe[1] in demselbigen Briefe, daß ich mit meiner Demuth nichts habe wollen meiner Lehre vergeben. Und lies nur denselbigen Brief, wo er recht gedruckt ist, findest du nicht drinnen, daß ich meine Lehre ausgenommen habe und vorbehalten in solcher Demuth gegen dem Könige von England, so schilt mich denn frei einen Bösewicht, Verleugner und Verräther Christi. Findest du es aber drinnen, so richte du, was das für Gesellen sind, die es dürfen Palinodian[2] deuten. Ich schrieb einmal Herzog Georgen auch einen demüthigen Brief; aber das Stücklein mußte gleichwohl drinnen sein, daß ich meiner Lehre halben mich nicht so demüthige. Mir nicht viel Widerrufens oder Demüthigens der Lehre halben!

7. Summa, meine Lehre ist das Hauptstück, darauf ich trotze, nicht allein wider Fürsten und Könige, sondern auch wider alle Teufel, und habe sonst zwar nichts mehr, das mein Herz erhält, stärkt, fröhlich und je länger je mehr trotziger macht. Das andere Stück, mein Leben und persönlich Wesen, weiß ich zu guter Maßen selbst wohl, daß es sündlich und keines Trotzens ist: Ich bin ein armer Sünder, und lasse meine Feinde eitel Heilige und Engel sein; wohl ihnen, so sie es können erhalten. Nicht, daß ich vor der Welt und den Unchristen solches sein will, sondern vor GOtt und seinen lieben Christen. Vor der Welt will ich auch fromm sein, und bin's, so sehr, daß sie nicht werth sollen sein, mir die Schuhriemen aufzulösen, sie sollen mir auch mit der Wahrheit nicht beibringen, daß ich vor der Welt jemand zu nahe lebe oder thue, wie ich wohl will ihnen beibringen. Kurz, ich bin niemand zu demüthig und niemand zu hochmüthig, gleichwie St. Paulus sagt: „Ich kann hoffährtig sein, und kann auch demüthig sein, ich kann mangeln, und kann auch genug haben." [Phil. 4, 12.][3] Meiner Lehre halben bin ich dem Teufel, Kaiser, König, Fürsten und aller Welt viel, viel, viel zu stolz, steif und hoffährtig, aber meines Lebens halben bin ich auch einem jeglichen Kinde demüthig und unterworfen. Wer das nicht gewußt hat, der höre es jetzt.

8. Demnach, da ich mich bereden ließ, der König zu England wäre umgekehrt, und dem Evangelio geneigt worden, fuhr ich zu, und wollte meine Person gegen seine Person entschuldigen. Wie denn ein jeglicher Christ seiner Person und Werk halben sich vor dem andern demüthigen und Gnade bitten soll, nach der Lehre St. Pauli [Phil. 2, 3. Röm. 12, 3.]: „Ein jeglicher achte den andern höher denn sich", und St. Jacobi [Cap. 5, 16.]: „Bekenne einer dem andern seine Sünde und bittet für einander." Ich hätte sonst weder diesen noch keinen andern König angesehen. Was sollt ich den feiern und um Gnade bitten, den ich für GOttes Feind hätte gehalten? Nun ich aber den König zu England seinem Verdienst nach, da er mich so giftig angreift, wiederum auch wohl angetastet hatte, wollte ich mich [nach] der Lehre St. Pauli halten, mich demüthigen und um Gnade bitten, als der mir nun ein anderer Mann, denn zuvor, gepredigt war; dacht's auch, er würde wiederum gegen mir auch also thun und christliche Demuth an mir auch erzeigen; aber da ist kein anderer Gedanke, denn: Ich bin König, so ist der Mönch ein Bettler. Also habe ich die Demuth dazumal verloren und bin betrogen, doch mir ohne Schaden. Er sitzt droben, der die Bettler mit denselben Augen ansieht, da er Könige mit ansieht, und er darf wohl so keck sein, daß er einen König nicht ansehe und sehe einen Bettler an.

9. Es geht mir aber wahrlich recht, und wäre unrecht, wo mir's anders ginge (wenn ich menschlichen Anschlägen folge) denn dem Krebsgang nach. Mein lieber Herr Doctor Justus Jonas ließ mir keinen Frieden mit An-

1) ich habe das verkommen = ich bin dem zuvorgekommen.

2) d. i. Widerruf.

3) Auch in dieser Schrift hat die Erlanger Ausgabe drei bei Walch falsch citirte Stellen nachgedruckt. Vgl. Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. XVIII, 885, Anm. 2; Bd. XXII, Einleitung, S. 38 f. und in diesem Bande Col. 240.

halten, ich sollte Erasmum ja ehrlich[1]) angreifen und demüthiglich gegen ihn schreiben. Domine Doctor (sprach er), ihr glaubt nicht, wie ein feiner venerabilis Senex[2]) er ist. Desgleichen that auch (wohl ihm!) der feine Mensch Wilhelm Resenus[3]): ach, wie zerlobten mir die zween den Erasmus, wie gar eitel engelisch Ding mußte ich hören und glauben, wiewohl mir die Apologie wider Stapulensem[4]) viel anders sagte. Nun, wie fein ist's gelungen? Ich meine, er habe uns allen wohl gedankt, sonderlich dem unschuldigen, seinem günstigen und freundlichen Resenus. Doch ein weiser Mann soll keine kleine Thorheit thun. Sie können recht wüthen (sehe ich wohl), wenn sie recht troffen werden, die sonst jedermann Geduld, Sittigkeit und Sänfte lehren und aufrücken.

10. Desselbengleichen mein gnädigster Herr König Christiern, König zu Dänemark, machte mich guter Hoffnung so voll, des Königs zu England halben, daß ich gleich dunete;[5]) ließ auch nicht ab mit Worten und Schriften, schenkte mir so viel guter Wort ein, ich sollte nur demüthiglich schreiben, es würde Nutz schaffen 2c., bis ich davon trunken ward, und taumelte bei mir selbst also: Wer weiß denn? Es sind des Tages zwölf Stunden, wenn du ein gute Stunde treffen könntest, in GOttes Namen, und den König zu England gewinnen, wärest du es ja schuldig zu thun, und wo es an dir sollte fehlen, thätest du Sünde. Ich armer Trunkenbold speite also den demüthigen verlornen Brief heraus: den fressen nun die Säue und zerreißen mich; und ich meinete doch, es wären eitel Heilige. Ich habe leider die Vermahnungen Christi nicht gehalten Matth. 7, 6., „daß ich die Perlen nicht vor die Säue würfe“.

11. Daß ich mich vor Herzog Georgen zu Sachsen auch so demüthigte (ist's werth davon zu reden), kam auch daher, daß große feine Leute seiner Landsassen mein Gewissen ersäuften mit großen Fudern voll Vertröstung, als sollt's dem Evangelio förderlich sein, das er bisher verfolget: da fuhr ich daher, ein einfältiger armer Mensch, ließ mich mein gemacht Gewissen bringen, daß ich ja nicht Ursach wäre solches Schadens und Hinderniß. Da traf ich es auch aus der Maßen fein. Zu Augsburg [An. 1518] mußte ich mich auch demüthigen, da meinte der Cardinal, ich kröche zum Kreuze, und rief schon: Jo Triumph!

12. Zu Worms [An. 1521], je mehr ich mich demüthigte, je weniger daraus ward. Töcht's nicht,[6]) daß ich mich auch also demüthigte vor dem Churfürsten zu Brandenburg? Oder was schadet's, ich widerriefe auch auf die Weise vor den Herzogen zu Bayern und dem Erzherzog Ferdinand? Ich hoffe, es sollt mir auch eine solche Hofesuppe[7]) zu Theil werden; es hätte mir leicht einer gepfiffen, ich hätte es gethan; so geschähe mir auch wiederum recht, daß mir so würde Haarab[8]) gegeben. Was suche ich rußichter Aschenbrödel zu Königs- und Fürsten-Höfen, da ich doch weiß, daß der Teufel obenan sitzt und sein höchster Thron ist? Ich will den Teufel fromm machen ohn seinen Dank, und Christum bei ihm finden: so gibt er mir billig solchen Lohn. Komm wieder, lieber Luther, und suche noch eins Johannem den Täufer in der Könige Höfen, da man weiche Kleider trägt, ich meine, du wirst ihn finden.

13. Ich bin ein Schaf und bleibe ein Schaf, daß ich so leichtlich glaube, mich so führen und leiten lasse, solchen Junkern zu hofieren, und nicht vielmehr meinem Sinn folge, daß, wo ich einem Tyrannen oder Hochgelehrten einen Stich gegeben hätte, und sie drum zürneten, ich dreißig Stiche hie nachgebe zur Reue und Buße, so wüßten sie, wie ich widerriefe meine Lehre, sintemal ich doch weiß, daß die Tyrannen nichts denn den armen Madensack, meinen Leib, und die Hochgelehrten meine Ehre nehmen können, welche doch sonst keinen Augenblick mein sind. Die Welt will nicht anders denn verachtet und genarret sein, oder narret sich selbst.

14. Aber doch, was ich deß gethan habe, reuet mich nicht, weil ich's dem Evangelio zu

1) ehrlich = mit Erweisung aller Ehre, ehrerbietig.
2) d. i. ehrwürdiger Greis.
3) Wilhelm Nesen ertrank Mitte 1524. Vgl. de Wette, Bd. II, 529; Bd. VI, 564 f.
4) Eine Schrift des Erasmus wider Jakob Faber Stapulensis (le Fèvre d'Etaples).
5) Dietz in seinem Wörterbuch zu Luthers Schriften sagt, daß „dunen“ und „dünen“ (was die Jenaer Ausg. bietet) dasselbe sei wie „dohnen“ und „döhnen“ = sich ausdehnen, aufschwellen. — Im Niederdeutschen wird noch jetzt „duhn“ gebraucht für „voll“, „betrunken“. — In der alten Walchschen Ausgabe steht statt „dunete“ „dienete“, was auch De Wette III, 23, Anm. 2 aus Walch herübergenommen hat.
6) d. i.: Sollte es nicht taugen?
7) nämlich Undank.
8) d. i. eine empfindliche Niederlage.

Dienst gethan habe, welchem ich wohl mehr zu Dienst thue und thun will von GOttes Gnaden, und freue mich über die Maße sehr, daß so herzlich guter einfältiger Meinung von mir geschehen ist, und so schändlich und lästerlich von der Welt wird angenommen. Denn das ist mir ein gewiß Zeichen, wie es GOtt so wohl gefällt, der es hie auf Erden nicht will haben vergolten, sondern recht wohl (wie sich einem christlichen Werk gebührt) gerollt, geplagt, gekreuzigt. Was von GOtt kommt, das muß also empfangen werden in der Welt. Sein eigener Sohn ward auch also empfangen. Das Urtheil steht aber da, wir verlieren nichts dran, sondern gewinnen alles; sie gewinnen nichts dran, sondern verlieren alles.

15. Ich habe das Meine gethan und bin unschuldig an ihrem Blut und Verdammniß. Und wenn's könnte ihrer Seelen ohne Schaden abgehen, wollt ich nichts lieber wünschen, denn daß jedermann mit mir so umginge, wie diese: denn das ist meine Speise, und werde fett davon, und ich achte auch, daß ich längst wie eine Spinne verschmachtet wäre, wo mich die Lästermäuler nicht so stärkten und erhielten. Es heißt: Omnia cooperatur Spiritus in bonum electis, Röm. 8, 28. Das ist so viel gesagt: meiner Feinde Zorn und Wüthen ist meine Freude und Wonne, Trotz, daß sie mir's wehren oder verkehren.

16. Das alles nicht ohne Ursach. Denn so wir glauben, daß unser HErr JEsus wird am jüngsten Tage Gericht halten über uns alle, wie kann ein elenderer Mensch sein, denn der Luther, so er unrecht hat und falsch lehrt? Solcher Glaube vom Gericht wird ihm gewißlich nicht viel guter Stunden lassen. Wiederum, wie kann ein seligerer Mensch sein, denn der Luther, so er recht hat und christlich lehrt? Solcher Glaube vom Gericht kann ihm nicht viel böser Stunden lassen. Weil nun das gewiß ist, daß entweder der Luther oder sie müssen ewiglich in dem höllischen Feuer brennen und braten, müssen ja die fröhlich sein, die gewiß sind, daß sie recht haben, und die erschrocken, so ungewiß sind, oder wissen, daß sie unrecht haben. Denn so gewiß als Kain und Juda in der Hölle sein müssen, so gewiß ist's auch, als wäre es bereits da, daß der Luther oder seine Feinde müssen in der Hölle sein, welche unrecht haben; da wird ja nichts anders aus, das weiß ich fürwahr. Aber davon genug, denn man glaubt das nicht, es ist zu hoch und zu ferne.

17. Da bitte ich aber um, rathe und sage mir: Wie soll ich mich doch halten gegen solche Köpfe? Schreibe ich scharf und hart, so nimmt man Ursache, meine Lehre zu verdammen mit solcher Farbe und Schein, ich sei stolz, hoffährtig, beißig, ungeduldig. Wiederum, demüthige ich mich, so haben sie aber[1] Ursache und sagen, ich fliehe, ich fürchte mich, ich heuchle, es habe mich meine Lehre gereuet und widerrufe. Es geht mir eben, wie Christus sagt Matth. 11, 17.: „Pfeife ich, so wollen sie nicht tanzen, klage ich, so wollen sie nicht trauern.“ Es sind Kletten und Distelköpfe, wie man sie wirft, so kehren sie die Stacheln über sich und um sich, und müssen stechen. Nur ins höllische Feuer mit solchen Blumen und Früchten, da gehören sie hin. Du edle zarte Welt, wie ein lieblich, niedlich Bißlein bist du doch! unselig sei, dem nach dir hungert.

18. Das will ich aber thun: meiner Person und Lebens halben will ich mich demüthigen vor jedermann, auch vor einem Kinde, Gnade und Gunst bitten, sofern sie dem Evangelio nicht feind sind. Denn für mein Leben gebührt mir nichts, denn der Höllen Abgrund, das weiß ich gewißlich, so es gestrenge gerichtet wird. Aber meines Amts und Lehre halben, und sofern mein Leben derselbigen gleich ist, warte nur niemand der Geduld noch Demuth, sonderlich die Tyrannen und Verfolger des Evangelii. Denn da sollen sie mich für einen lebendigen Heiligen halten, da soll nichts anders aus werden. Wollen sie nicht, so müssen sie, so lange ich dran hange, dazu mir GOtt helfe, bis ans Ende, sonst ist's verloren. Ja, wenn meine Lehre keine anderen Feinde hätte, denn den König zu England, Herzog Georgen, Pabst und ihre Gesellen, arme Wasserblasen, wollte ich der Sache längst mit einem Stück vom Vater-Unser gerathen haben.

19. Weil aber andere da sind, achte ich solche Feinde wie die jungen Nisse, welche, ehe denn Läuse draus werden, ledige dürre Bälge sein müssen. Ich gönne aber denselbigen Nissen dieweil wohl, daß sie rühmen und singen: Hie sitzen wir Nisse auf dem Haupt des edelsten Thieres auf Erden, in seinen Haaren, sind

1) d. i. abermals.

nicht geringes Herkommens. Läuse sind unsere Väter, die großen Riesen, die auch den römischen Kaiser Sulla ertödtet haben und viele andere: was sollt denn der Bettler Luther gegen uns sein?

20. Ist wahr, Nisse seid ihr, Läuse seid ihr aber noch nicht worden. Ach, was ist doch die Welt gegen GOtt und GOttes Wort? „Ein kleiner Staub ist sie" (spricht Jesaia Cap. 40, 15.), das ist, noch geringer denn Nisse. Was ist jetzt Pilatus, Herodes, Hannas, Kaiphas gegen Christo? Was ist Nero, Domitianus, Maximianus? Was ist Arius, Pelagius, Manichäus? Eben das, das unsere Tyrannen und Hochgelehrten bald auch werden sollen, und Christus dennoch bleibe. Doch das Beste hierin für sie und für uns ist, daß sie es nicht glauben. Wo sie es glaubten, käme Christus zu solcher Ehre, und sie zu solcher Schande, nimmermehr.

21. Aber was soll ich auf die Papisten hinfürder fast zornig sein, welche meine öffentlichen abgesagten Feinde sind, und was sie an mir thun, das thun sie nach Feindes Recht, wie sich's gebührt. Aber das sind mir allererst die Rechtschuldigen, meine zarten Kinder, meine Brüderlein, meine güldenen Freundlein, die Rottengeister und Schwärmer, welche (als mich dünkt) weder von Christo noch vom Evangelio etwas Tapferes hätten gewußt, wo der Luther nicht zuvor hätte geschrieben, und freilich durch ihre Kunst aus des Pabsts Tyrannei in solche Freiheit und Licht sich schwerlich hätten gewirkt; oder, wo sie es hätten thun können, hätten sie es doch nicht dürfen angreifen noch wagen.

22. Denn zu der Zeit, da ich alleine im Kampf stand, Bullen und Bann beide Pabsts und Kaisers, dazu aller Papisten Anfechten leiden mußte, waren sie aus der Maßen kühne, freudige, unverzagte Helden stille zu schweigen und mich alleine im Schlamm arbeiten zu lassen. Nun mir aber GOtt gnädiglich geholfen hat, daß ich mir und ihnen ein wenig Luft und Raum gemacht habe, und sie mir sollten beistehen und helfen vollends den Streit ausführen, wie ich mich auf sie verließ und vertröstete, fallen sie von hinten zu über mich armen wohlgemarterten Menschen, und greifen mich dazu greulicher an, denn die Papisten thun. Da muß ich ein neuer Papist sein, sie sind's, die Christum recht predigen. Die Sacramente müssen herhalten, die sind nichts denn Merkzeichen worden, damit man die Christen zeichnet, wie man die Schafe mit Röthelstein zeichnet.

23. Ei, wie fein streite ich doch, ich liege zu Felde wider die Papisten und denke, meine Brüderlein sind hinter mir und helfen: so zünden sie mir dieweil die Stadt an und morden alles, was drinnen ist, und rühmen dennoch dazu, daß solches ein geringes Ding sei, auch an den Sacramenten nicht so viel gelegen, darüber man nicht solle zanken, geben über die Maß große Liebe, Frieden, Einigkeit und Demuth vor. Ja, daß sie nichts vergessen, preisen sie sich selbst, wie große Märtyrer sie sind und so viel leiden müssen, auch vom Luther; der Luther aber leide gar nichts, habe auch den Geist verloren und gehet auf eitel Rosen. Ich meine, das sei ein recht Erztücklein, und das allerreisigste Stücklein, das mir der leidige Teufel beweisen könne. Ach, auf ein solch Bißlein sollt einem ja ein Trunk schmecken. Tod ist bitter, aber das Leben, welches soll solche Stücke sehen und leiden, sollte ja nicht so gar süße sein. Ich hätte nicht gemeint, daß St. Pauli Worte so ernst wären und so viel gälten, da er von falschen Brüdern redet; ich mußte es auch erfahren, was es für ein Kräutlein wäre.

24. Ich hatte bisher schier allerlei versucht und erlitten; aber mein Absalom,[1] mein liebes Kind, das hatte seinen Vater David noch nicht verjagt und geschändet; mein Judas, der die Jünger Christi zerscheuchte und seinen Herrn verrieth, der hatte das Seine noch nicht gethan an mir; das ist nun auch im Werk, GOtt sei gelobt, und seine Gnade müsse es walten. Wunder hatte mich, warum mir die Verse im Psalter so gar nichts schmecken wollten, da er spricht Ps. 41, 10.: „Der meines Brodes aß, trat mich mit Füßen." Und abermal Ps. 55, 14. 15.: „Du warest mein Geselle, mein Pfleger und mein Freund, die wir freundlich mit einander waren ingeheim, wir wandelten im Hause GOttes zu Haufen." Wie faule Weiden schmeckten sie mir zu der Zeit: aber ich meine, ich habe Köche gekriegt, die sie mir gewürzt

1) Hiermit meint Luther die Sacramentirer, wie sich aus Luthers Briefe an Nic. Hausmann vom 20. Januar 1526 ergibt. Vgl. De Wette, Bd. III, S. 87. Dieser Brief ist in diesem Bande in No. 99 mitgetheilt.

und zur Galreden[1]) gesetzt haben, daß sie mir schmecken müssen.

25. Ach, das sind die allergüldesten Freundlein! Heißt das, „des Menschen Hausgenossen werden seine Feinde sein"? [Matth. 10, 36.] Warum verstand ich's zuvor nicht? Sind das die Säue und Hunde, die sich umkehren und zerreißen uns, wenn wir Heiligthum und Perlen ihnen vorwerfen? HErr GOtt, wer wußte es? Da, lieber Junker Luther, lerne ein andermal, was das heißt: Hütet euch vor Menschen. Bist du ein Doctor und willst den Teufel fast wohl kennen, und weißt das noch nicht?

26. Wohlan allzusammen, wie ihr zusammen seid und zusammen gehört, Teufel, Papisten und Schwärmer auf einen Haufen, nur frisch an den Luther, ihr Papisten von vornen her, ihr Schwärmer von hinten zu, ihr Teufel von allen Enden dran. Hetzt, jagt, treibet getrost, ihr habt das rechte Wild vor euch. Wenn der Luther liegt, so seid ihr genesen und habt gewonnen. Ich sehe doch wohl, daß alles verloren ist, es hilft kein Schelten, kein Lehren, kein Vermahnen, kein Dräuen, kein Verheißen, kein Bitten, kein Flehen, keine Geduld, keine Demuth, kein Heucheln, kein Locken; wie ich's versuche, wende und kehre, so gilt's nicht.

27. Wohlan, so gelte der Trotz in GOttes Namen. Wen es gereuet hat, der lasse ab, wer sich fürchtet, der fliehe, mein Rückhalter ist mir stark und gewiß genug, das weiß ich. Ob mir schon die ganze Welt anhinge und wiederum abfiele, das ist mir eben gleich, und denke: ist sie mir doch zuvor auch nicht angehangen, da ich allein war. Wer nicht will, der lasse es, wer nicht bleibt, der fahre immer hin. Wer hält hie den andern? sprach Rost am Halseisen. Ich kann desto fröhlicher leben und sterben, weil ich mit solchem Gewissen lebe und sterbe, daß ich ja mit allem Fleiß habe der Welt zu ihrem Besten gedient und die heilige Schrift und GOttes Wort also an den Tag bracht, als in tausend Jahren nicht gewesen ist. Ich habe das Meine gethan, euer Blut sei auf eurem eigenen Kopf, und nicht in meinen Händen.

1) d. i. Gallerte.

28. Ich bitte aber um GOttes willen noch ein einiges Mal, ist's euch möglich, so seid mit dem Luther unverworren, es ist wahrlich der Luther nicht, den ihr jagt; ihr sollt und müßt und werdet des Luther Lehre lassen stehen und bleiben, wenn euer gleich zehn Welt auf einander wären. Mein Leib ist bald aufgerieben; aber meine Lehre wird euch aufreiben und auffressen. Und zwar man sollte ja schier spüren, weß meine Lehre sei, weil sie sich bisher so gewehrt hat, daß noch keiner hat ihr mögen abbrechen, und vor manchem Sturm unverzagt und unüberwunden ist blieben. Die Schwärmer meinen wohl, wenn sie den Luther unten hätten, so führen sie auf eitel Wolken. Die Papisten aber meinen, und ich glaube es schier auch, wo der Luther nicht wäre, die Schwärmer sollten gar bald dünne werden und zu Loch kriechen; sie stehen wahrlich auf schwachen Beinen, so viel ich noch ihre Schrift gelesen habe.

29. Dies mein Geschwätz wollt mir ein jeglicher frommer Mensch zu gut halten und bedenken, daß mir's noth ist gewesen zu thun, damit ein jeglicher, den es gelüstet, ein Zeugniß habe von mir selbst, daß ich meine Lehre nicht widerrufen habe, noch will, wie mich meine Feinde aus- und umtragen mit meinem Briefe an den König von England, sondern sich deß vielmehr versehe zu mir, daß ich je länger je fester und stärker werde (mit GOttes Gnade) in meiner Lehre, weil beide Papisten und Schwärmer je länger je mehr lahme, faule, lose Zoten schreiben, ihren Irrthum zu schützen.

30. Ob nun viel verführt werden, so sei doch GOtt gedankt, daß er bei seinem Häuflein unserer Lehre den Sieg gibt und jene zu Schanden macht. Fielen doch alle Juden von Christo, bis auf ein kleines Häuflein, und ganz Asien von Paulus, bis auf Ein Haus, und ganz Galatien dazu. Es ist Wunder genug und GOttes Gnade, daß acht Menschen in der Sündfluth und drei Menschen zu Sodom blieben. Wir können nicht mehr thun, wenn sie nicht wollen hören, denn daß wir bekennen, wie wir's mit ihnen nicht halten. GOtt stärke und bewahre uns in seiner Gnade. Amen.

Verzeichniß einiger hier einschlagenden Schriften Luthers:

a. Ueber die babylonische Gefangenschaft.[1])

1. **Luthers Brief an Spalatin.** 31. August 1520. Walch, alte Ausgabe, Bd. XXI, 715.

„Von der Gefangenschaft der Kirche ist noch wenig gedruckt (excusum)."

2. **Luthers Brief an Spalatin.** 3. October 1520. Walch, alte Ausgabe, Bd. XV, Anhang, No. 40.

„Das Buch von der Gefangenschaft der Kirche wird Samstag [den 6. October] ausgehen und an dich geschickt werden."

3. **Luthers Brief an Michael Marx,** Cistercienser in Celle. 20. October 1520. De Wette, Bd. I, 517.

„Daß das Buch von der babylonischen Gefangenschaft verboten worden ist, daran liegt mir nichts."

b. Ueber die Schrift des Königs von England wider die babylonische Gefangenschaft und Luthers Antwort darauf.

4. **Luthers Brief an Johann Lang.** 26. Juni 1522. Walch, alte Ausgabe, Bd. XXI, 798, § 5.

„Sie rühmen sehr das Büchlein des Königs von England, aber ich vermuthe, daß jener Leus [Edward Lee] unter der [Löwen-]Haut versteckt ist."

5. **Luthers Brief an Spalatin.** 4. Juli 1522. Walch, alte Ausgabe, Bd. XV, Anhang, No. 91.

„Ich muß dem grimmigen Löwen [Lee], der sich in den König von England umgestaltet hat, antworten."

6. **Luthers Brief an Spalatin.** 26. Juli 1522. Walch, alte Ausg., Bd. XV, Anhang, No. 92, § 2.

Er werde gegen den König von England nicht gelinder verfahren, als in seinem Buche „wider den falschgenannten geistlichen Stand des Pabstes und der Bischöfe", weil er sehe, daß er sich vergeblich demüthige.

7. **Luthers Brief an Spalatin.** 4. September 1522. Walch, alte Ausgabe, Bd. XV, Anhang, No. 93.

„Ich wußte, daß viele Anstoß nehmen würden, was ich auch immer wider den König von England schreiben würde, den abgeschmackten und giftigen Thomisten. Doch hat es mir so gefallen und es war aus vielen Ursachen gar nothwendig. Jetzt weiß man nicht, was ich thue, wird es aber nachmals erfahren."

8. **Luthers Brief an Joh. Lang.** Nov. (?) 1522. In diesem Bande, Anhang, No. 1.

„Mein Buch gegen Heinrich von England hat sehr viele geärgert; das habe ich gewollt. Denn nun habe ich die Zurückhaltung abgelegt, welcher ich mich bisher vergeblich bedient habe, und werde Scheltworte gebrauchen wider ihre unverbesserliche (deplorata) Hartnäckigkeit."

c. Wegen des demüthigen Schreibens Luthers an den König von England.

9. **Luthers Brief an Spalatin.** 15. Mai 1525. Walch, alte Ausgabe, Bd. XXI, 974.

Luther schickt an Spalatin den Entwurf seines Schreibens an den König von England, damit derselbe sehe und anmerke, was hinzugefügt oder geändert werden müsse.

10. **Luthers Brief an Spalatin.** 21. Juni 1525. Walch, alte Ausgabe, Bd. XXI, 977 f., § 2.

„Ich schicke den Brief des Königs von Dänemark zurück. Von dem Schreiben (libris) aber des Königs von England weiß ich nichts. Ich will auch beten, so viel ich kann, und zu seiner Zeit will ich schreiben; jetzt ging es nicht an. Du wirst mich erinnern, wenn Zeit und Gelegenheit durch einen Boten da ist."

d. Ueber das Antwortschreiben Heinrichs VIII. auf den demüthigen Brief Luthers.

11. **Luthers Brief an Wenceslaus Link.** Etwa Weihnachten[2]) 1526. In diesem Bande, Anhang, No. 11.

„Der König von England hat mir so feindselig geantwortet, daß es das Ansehen hat, als freue er sich über die Gelegenheit, sich an mir rächen zu können."

---

1) Köstlin, „Martin Luther", Bd. I, S. 365 und 792, nimmt an, daß sich in den beiden Briefen Luthers an Johann Lang, vom 18. August 1520, und an Spalatin, vom 8. Sept., das Wort classicum (Kriegstrompete, Zeichen zum Angriff) auf die Schrift „von der babylonischen Gefangenschaft" beziehe; nicht auf die Schrift „an den Adel", wie De Wette meint. Diese Annahme scheint uns unhaltbar, denn in dem Briefe vom 18. August wird gemeldet, daß von der dort erwähnten Schrift bereits 4000 Exemplare vergriffen seien, während die Schrift von der babylonischen Gefangenschaft doch erst am 6. October versendet werden konnte; und nicht erst am 8. September kündigt Luther die letztgenannte Schrift dem Spalatin an, sondern gibt demselben bereits am 31. August Nachricht, daß noch wenig davon fertig sei. Auch Kolde, „Martin Luther", S. 266, ist der Meinung, daß sich „die Kriegstrompete" auf die Schrift an den Adel beziehe.

2) Das neue Jahr wurde zu Luthers Zeiten von Weihnachten an gerechnet. In der „Antwort Luthers auf des Königs zu England Lästerschrift Titel" sagt er im Anfange: „zu diesem neuen Jahre [1527]", also etwa zu Weihnachten 1526.

e. In Bezug auf Luthers Antwort auf des Königs zu England Lästerschrift Titel.

12. **Luthers Brief an Spalatin.** 1. Februar 1527. In diesem Bande, Anhang, No. 3.

„Ich antworte dem König von England (den man für die Larve des Erasmus hält) in einem kurzen Briefe, besonders um des Titels willen, auf dem sie [meinen Brief als] einen Widerruf dargestellt haben. Diese Lästerungen, Kunstgriffe und Nichtswürdigkeiten des Teufels dienen mir zur Speise und machen mich fett."

13. **Luthers Brief an Johann Lang.** 4. Febr. 1527. In diesem Bande, Anhang, No. 2.

„Ich antworte auf des Königs von England Lästerungen (wenn es nicht die des Erasmus sind), und zwei Bogen sind fertig."

14. **Luthers Brief an Spalatin.** 11. März 1527. Walch, alte Ausgabe, Bd. XVII, 2696.

„Es ist wunderbar, wie viele Leute, auch von den Unsrigen, Aergerniß nehmen an meinem Büchlein wider den König von England, wiewohl es mir sehr nothwendig erscheint wider die so große Hoffahrt des Teufels; aber Christus wird richten."

XIV. Luthers Streit mit Herzog Georg zu Sachsen.

a. Bei Gelegenheit des von Luther herausgegebenen Sermons vom Sacrament des Leichnams Christi.

84. D. Martin Luthers Sermon von dem hochwürdigen Sacrament des heiligen wahren Leichnams Christi und von den Bruderschaften.*)

December 1519.

Ein Sermon, von dem hochwürdigen Sacrament des heiligen wahren Leichnams Christi und von den Bruderschaften, Doctoris Martini Luther Augustiners.

Zum ersten, das heilige Sacrament des Altars und des heiligen wahren Leichnams Christi hat auch drei Dinge, die man wissen muß. Das erste ist das Sacrament oder Zeichen. Das andere, die Bedeutung desselben Sacraments. Das dritte, der Glaube derselben beiden; wie denn in einem jeglichen Sacrament diese drei Stücke sein müssen. Das Sacrament muß äußerlich und sichtlich sein, in einer leiblichen Form oder Gestalt. Die Bedeutung muß innerlich und geistlich sein, in dem Geist des Menschen. Der Glaube muß die beiden zusammen zu Nutz und in den Brauch bringen.

*) Dieser Sermon, welcher eng zusammengehört mit den beiden anderen Sermonen „vom Sacrament der Buße" und „vom Sacrament der Taufe" (Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. X, 1230 und 2112), erschien zuerst zu Anfang December 1519 in Wittenberg bei Johannes Grunenberg unter dem Titel: „Eyn Sermon von dem Hochwirdigen Sacrament, des heyligen waren Leychnams Christi. Vnd von den Bruderschafften. D. M. L. A. [Holzschnitt] Für die Leyen." In derselben Officin noch einmal im Jahre 1519 und im Jahre 1520 derselbe „Anderweyt gecorrigirt". Die Correcturen in dieser Ausgabe beziehen sich nur auf einzelne Ausdrücke; außerdem ist noch ein kurzes Nachwort angefügt. Diese drei ebenerwähnten Ausgaben haben auf dem Titel eine Monstranz und auf der Titelrückseite ebenfalls eine Monstranz, in deren Mitte ein Kelch steht. In kurzer Zeit erschienen eine große Menge Nachdrucke: im Jahre 1520 bei Wolfgang Stöckel in Leipzig; bei Valentin Schumann in Leipzig; bei Jobst Gutknecht in Nürnberg; bei Silvanus Ottmar in Augsburg; bei Hans Froschauer in Augsburg; bei Jörgen Nadler in Augsburg; bei Martin Flach in Straßburg; im Jahre 1522 (ohne Angabe des Druckers) in Augsburg; im Jahre 1523 zu Wittenberg (in Octav) und 1525 in Zwickau. Im Jahre 1524 kam bei Thomas Wolf in Basel eine lateinische Uebersetzung heraus unter dem Titel: De sacramento eucharistiae contio dignissima. Item: de fraternitatibus, aut sodalitiis quatenus et quomodo iis utendum. Mar. Luth. An. M. D. XXIIII. Ferner findet sich dieser Sermon in „Martini Luthers mancherley büchlin und tractetlin", Ausgabe vom Mai 1520, Bl. 133a, und Ausgabe vom October 1520, Bl. 126a, ohne das Nachwort; sodann in den Ausgaben der Werke Luthers: in der Wittenberger (1554), Bd. VII, Bl. 17b; in der Jenaer (1564), Bd. I, Bl. 201b; in der Altenburger, Bd. I, S. 331; in der Leipziger, Bd. XVII, S. 272 mit dem Nachworte; in der Erlanger, Bd. 27, S. 25 und in Löschers Reformations-Acta, Bd. III, S. 902 ohne das Nachwort. Schließlich in der Weimarschen Ausgabe, Bd. II, S. 738 mit dem Nachworte; nach dieser haben wir den Text mitgetheilt.

Das erste Stück dieses Sacraments.[1]

Zum andern, das Sacrament oder äußerliche Zeichen steht in der Form und Gestalt des Brods und Weins, gleichwie die Taufe in dem Wasser; so doch, daß man des Brods und Weins nieße[2] mit Essen und Trinken; gleichwie man der Taufe Wasser nießt und drein senkt oder damit begießt. Denn das Sacrament oder Zeichen muß empfangen oder je begehrt werden, soll es Nutzen schaffen. Wiewohl man jetzt nicht beider Gestalt dem Volk alle Tage gibt, wie vorzeiten; ist auch nicht noth: so nießet ihrer doch alle Tage die Priesterschaft vor dem Volk, und ist genug, daß das Volk sein täglich begehre und zur Zeit Einer Gestalt, so viel die christliche Kirche ordnet und gibt, empfahe.

Zum dritten, es ist aber bei mir für gut angesehen, daß die Kirche in einem gemeinen Concilio wiederum verordnete, daß man allen Menschen beide Gestalt gebe, wie den Priestern. Nicht darum, daß Eine Gestalt nicht genug sei, so doch wohl allein des Glaubens Begierde genug ist, als St. Augustin spricht: „Was bereitest du den Bauch und die Zähne? Glaube nur, so hast du das Sacrament schon genossen"; sondern daß es ziemlich und fein wäre, so des Sacraments Gestalt und Form oder Zeichen nicht stücklich Eines Theils, sondern ganz geben würde: gleichwie ich von der Taufe gesagt, daß es füglicher wäre, ins Wasser zu tauchen, denn damit begießen, um der Gänze und Vollkommenheit willen des Zeichens. Sintemal dieses Sacrament bedeutet eine ganze Vereinigung und unvertheilete Gemeinschaft der Heiligen (wie wir hören werden), welche übel und unfüglich wird angezeigt mit einem Stück oder Theil des Sacraments. Auch ist nicht so große Gefahr mit dem Kelch, als man achtet, dieweil das Volk selten zu diesem Sacrament geht; sonderlich dieweil Christus, der alle zukünftige Gefahr wohl gewußt, doch hat wollen beide Gestalt einsetzen, für alle seine Christen zu brauchen.

Das andere Stück dieses Sacraments, nämlich die Bedeutung desselben.[3]

Zum vierten, die Bedeutung oder das Werk dieses Sacraments ist Gemeinschaft aller Heiligen; darum nennt man es auch mit seinem täglichen Namen Synaxis, oder Communio, das ist, Gemeinschaft, und communicare auf Latein heißt, diese Gemeinschaft empfahen, welches wir auf Deutsch sagen: zum Sacrament gehen; und kommt daher, daß Christus mit allen Heiligen ist ein geistlicher Körper, gleichwie einer Stadt Volk eine Gemeine und Körper ist, ein jeglicher Bürger des andern Gliedmaß und der ganzen Stadt. Also alle Heiligen sind Christi und der Kirche Glied, die eine geistliche, ewige GOttes-Stadt ist, und wer in dieselbe Stadt genommen wird, der heißt in die Gemeine der Heiligen genommen und mit Christus geistlichem Körper verleibet und sein Glied gemacht. Wiederum, excommunicare heißt: von der Gemeine thun und ein Glied von diesem Körper absondern, und das heißt auf Deutsch: in den Bann thun, doch unterschiedlich, wie im folgenden Sermon von dem Bann ich sagen will.

Also ist dieses Sacrament in Brod und Wein empfahen nichts anders denn ein gewiß Zeichen empfahen dieser Gemeinschaft und Einleibung mit Christo und allen Heiligen. Gleich [als] ob man einem Bürger ein Zeichen, Handschrift oder sonst eine Losung gäbe, daß er gewiß sei, er soll der Stadt Bürger, derselben Gemeine Gliedmaß sein. Also sagt St. Paulus 1 Cor. 10, 17.: „Wir sind alle ein Brod und ein Körper, die wir von einem Brod und von einem Kelch theilnehmen."

Zum fünften, diese Gemeinschaft steht darin, daß alle geistlichen Güter Christi und seiner Heiligen mitgetheilt und gemein werden dem, der dieses Sacrament empfäht; wiederum, alle Leiden und Sünden auch gemein werden, und also Liebe gegen Liebe angezündet wird und vereinigt. Und, daß wir auf dem groben sinnlichen Gleichniß bleiben: Wie in einer Stadt einem jeglichen Bürger gemein wird derselben Stadt Name, Ehre, Freiheit, Handel, Brauch, Sitten, Hülfe, Beistand, Schutz und dergleichen; wiederum, alle Gefahr, Feuer, Wasser, Feind, Sterben, Schäden, Aufsätze, und dergleichen; denn wer mit genießen will, der muß auch mit gelten[4] und Liebe mit Liebe vergleichen. Hie sieht man, daß, wer Einem Bürger Leide thut, der thut der ganzen Stadt und allen Bürgern Leide; wer Einem wohl thut, verdient von allen

1) Diese Ueberschrift ist aus der Jenaer Ausgabe.
2) nießen = sich einer Sache bedienen, dieselbe gebrauchen.
3) Diese Ueberschrift ist aus der Jenaer Ausgabe.

4) gelten, das ist, ein Entgelt geben, etwas dagegen leisten.

andern Gunst und Dank. Also auch im leiblichen Körper, wie St. Paulus sagt 1 Cor. 12, 25. 26., da er dieses Sacrament geistlich erklärt: „Die Gliedmaßen sind für einander sorgfältig; wo eines leidet, da leiden die andern alle mit; wo es einem wohl gehet, da freuen sich mit ihm die andern." So sehen wir, thut jemand der Fuß wehe, ja das kleinste Zehlein, so sieht das Auge darnach, greifen die Finger, rümpft sich das Angesicht, und der ganze Körper beugt sich dahin, und haben alle zu thun mit dem kleinen Gliedmaßlein; wiederum, wartet man sein wohl, so thut es allen Gliedmaßen wohl. Diese Gleichnisse[1]) muß man wohl merken, so man dieses Sacrament verstehen will. Denn die Schrift braucht derselben um der Einfältigen willen.

Zum sechsten, also in diesem Sacrament wird dem Menschen ein gewiß Zeichen von GOtt selber geben durch den Priester, daß er mit Christo und seinen Heiligen soll also vereinigt und alle Dinge gemein sein, daß Christus Leiden und Leben soll sein eigen sein, dazu aller Heiligen Leben und Leiden. Also daß, wer ihm Leide thut, der thut es Christo und allen Heiligen, wie er sagt durch den Propheten [Sach. 2, 8.]: „Wer euch anrühret, der rühret meinen Augapfel an"; wiederum, wer ihm wohl thut, der thut es Christo und allen seinen Heiligen, wie er sagt Matth. 25, 40.: „Was ihr einem aus [diesen] meinen geringsten [Brüdern] gethan habt, das habt ihr mir gethan." Wiederum, muß der Mensch auch lassen ihm gemein sein alle Beschwerung und Unfall Christi und seiner Heiligen, mit ihnen gleich gelten und nießen. Die beiden wollen wir baß betrachten.

Zum siebenten, nun thut uns Leide nicht einerlei Widerpart. Es ist zum ersten die übrige und nachgelassene Sünde im Fleisch nach der Taufe, die Neigung zu Zorn, Haß, Hoffahrt und Unkeuschheit 2c., die uns anficht, dieweil wir leben. Da bedürfen wir nicht allein Hülfe der Gemeine und Christi, daß sie mit uns dawider fechten, sondern auch noth ist, daß Christus und seine Heiligen für uns treten vor GOtt, daß uns die Sünde nicht werde zugerechnet nach dem gestrengen Urtheil GOttes. Darum uns zu stärken und ermannen[2]) wider dieselben Sünden, gibt uns GOtt dieses Sacrament, als spräche er: „Siehe da, dich ficht mancherlei Sünde an, nimm hin dies Zeichen, damit ich dir zusage, daß die Sünde nicht dich allein, sondern meinen Sohn Christum und alle seine Heiligen im Himmel und Erden anficht. Darum sei frisch und getrost, du streitest nicht allein; große Hülfe und Beistand ist um dich."

Also spricht der König David von diesem Brod [Ps. 104, 15.]: „Das Brod stärket des Menschen Herz"; und gibt auch die Schrift an mehr Orten diesem Sacrament die Art der Stärkung, als Apost. 9, 19. von St. Paulo: Er ist getauft worden, und hat die Speise empfangen, da ist er gestärkt worden. Zum andern ficht uns an der böse Geist ohne Unterlaß mit vielen Sünden und Widerwärtigkeiten. Zum dritten, die Welt, die voller Bosheit ist, die reizt und verfolgt, und ist auf keiner Seite gut. Zuletzt ficht uns an unser eigen böses Gewissen von gethanen Sünden; item, des Todes Furcht und der Hölle Pein, welche allesammt uns müde und matt machen, so wir nicht Stärke suchen und hätten in dieser Gemeinschaft.

Zum achten, welcher nun verzagt ist, den sein sündlich Gewissen schwächt, oder der Tod erschreckt oder sonst eine Beschwerung seines Herzens hat, will er derselben los sein, so gehe er nur fröhlich zum Sacrament des Altars, und lege sein Leid in die Gemeine, und suche Hülfe bei dem ganzen Haufen des geistlichen Körpers. Zu gleich[3]) als wenn ein Bürger auf dem Lande einen Schaden oder Unfall von seinen Feinden erlitten, seinen Rathsherren und Mitbürgern das klagt und um Hülfe anruft. Darum ist in diesem Sacrament uns gegeben die unmäßige Gnade und Barmherzigkeit GOttes, daß wir da allen Jammer, alle Anfechtung von uns legen auf die Gemeine, und sonderlich auf Christo; und der Mensch fröhlich sich mag stärken, trösten und also sagen: „Bin ich ein Sünder, hab ich gefallen,[4]) trifft mich dies oder das Unglück: wohlan, so gehe ich daher zum Sacrament und nehme ein Zeichen von GOtt, daß Christus Gerechtigkeit, sein Leben und Leiden für mich steht mit allen heiligen Engeln und Seligen im Himmel und frommen Menschen

1) In der Weimarschen: gleichnüß.
2) So die Weim. Ausgabe. In der Wittenberger und Jenaer: „ermanen"; in der Erlanger: „ermahnen".
3) d. i. in gleicher Weise.
4) d. h. habe ich einen Fall gethan.

auf Erden. Soll ich sterben, so bin ich nicht allein im Tode; leide ich, sie leiden mit mir. Es ist aller mein Unfall Christo und den Heiligen gemein worden, darum daß ich ihrer Liebe gegen mir ein gewiß Zeichen habe." Siehe, das ist die Frucht und Brauch dieses Sacraments, davon das Herz muß fröhlich und stark werden.

Zum neunten, wenn du also dieses Sacraments genossen hast oder nießen willst, so mußt du wiederum auch mit tragen der Gemeine Unfall, wie gesagt ist. Welche sind aber die? Christus im Himmel und die Engel mit den Heiligen haben keinen Unfall, denn allein, so der Wahrheit und GOttes Wort Nachtheil geschieht. Ja, es trifft sie (wie gesagt) alles Leid und Lieb aller Heiligen auf Erden. Da muß nun dein Herz sich in die Liebe ergeben und lernen, wie dies Sacrament ein Sacrament der Liebe ist, und, wie dir Liebe und Beistand geschehen, wiederum Liebe und Beistand erzeigen Christo in seinen Dürftigen. Denn hie muß dir leid sein alle Unehre Christi in seinem heiligen Wort, alles Elend der Christenheit, alles Unrecht-Leiden der Unschuldigen, deß alles zumal überschwänglich viel ist an allen Orten der Welt; hie mußt du wehren, thun, bitten und, so du nicht mehr kannst, herzlich Mitleiden haben. Siehe, das heißt denn wiederum tragen Christus und seiner Heiligen Unfall und Widerwärtigkeit; da gehet denn der Spruch Pauli [Gal. 6, 2.]: „Einer trage des andern Bürden, so erfüllet ihr Christus Gebot." Siehe, so trägst du sie alle; so tragen sie dich wieder alle, und sind alle Dinge gemein, gute und böse. Da werden alle Dinge leicht, und mag der böse Geist wider die Gemeine nicht bestehen. Also, da Christus das Sacrament eingesetzet [Luc. 22, 19.], sprach er: „Das ist mein Leib, der für euch gegeben wird; das ist mein Blut, das für euch vergossen wird; so oft ihr das thut, so gedenket mein dabei." Als spräche er: „Ich bin das Haupt, ich will der erste sein, der sich für euch gibt, will euer Leid und Unfall mir gemein machen und für euch tragen, auf daß ihr auch wiederum mir und unter einander so thut und alles laßt in mir und mit mir gemein sein, und lasse euch dies Sacrament deß alles zu einem gewissen Wahrzeichen, daß ihr mein nicht vergesset, sondern euch täglich dran übet und vermahnet, was ich für euch gethan habe und thue, damit ihr euch stärken möget und auch einer den andern also trage."

Zum zehnten, das ist auch eine Ursache und die erste, warum dies Sacrament wird vielmal gebraucht, so man doch die Taufe nur einmal braucht. Denn die Taufe ist ein Anheben und Eingang eines neuen Lebens, in welchem über die Maße viel Widerwärtigkeiten uns anstoßen mit Sünden, mit Leiden, fremden und eigenen. Da ist der Teufel, Welt, eigen Fleisch und Gewissen, wie gesagt, die hören nicht auf, ohne Unterlaß uns zu jagen und treiben. Derhalben wir bedürfen Stärke, Beistand und Hülfe Christi und seiner Heiligen, welches uns hierinnen wird zugesagt, als in einem gewissen Zeichen, dadurch wir mit ihnen werden vereinigt und eingeleibt, und all unser Leid in die Gemeine gelegt.

Derhalben geschieht es auch, daß denen, die nicht Unfall haben, oder ohne Angst sind, oder ihr Unglück nicht fühlen, dies heilige Sacrament nicht nutz ist oder wenig, denn es nur denen gegeben ist, die Trost und Stärke bedürfen, die blöde Herzen haben, die erschrockene Gewissen tragen, die von Sünden Anfechtung leiden oder auch darein gefallen sind. Was sollte es bei den freien sichern Geistern wirken, die sein nicht bedürfen noch begehren? Denn es spricht die Mutter GOttes [Luc. 1, 53.]: „Er erfüllet nur die Hungrigen", und tröstet, die geängstet sind.

Zum elften darum, auf daß die Jünger je würdig und geschickt würden zu diesem Sacrament, macht er sie zuvor betrübt, hielt ihnen vor seinen Abschied und Sterben, daran ihnen Leid und Wehe geschah. Dazu erschreckt er sie fast, da er sagt, einer unter ihnen würde ihn verrathen [Matth. 26, 21. f.]. Da sie so voller Betrübniß und Angst waren, mit Leid und Sünde der Verrätherei bekümmert, waren sie würdig, und gab ihnen seinen heiligen Leichnam und stärkte sie wieder. Daran er uns lehrt, daß dies Sacrament eine Stärke und Trost sei derer, die[1]) Sünde und Uebel betrüben und ängsten. Daß auch St. Augustinus spricht: Diese Speise sucht nur eine hungrige Seele und fleucht nichts so fast als eine volle satte Seele, die sein nicht darf. Also

1) d. i. welche.

mußten die Juden das Osterlamm mit bitteren Lactuken[1]) essen, eilend und stehend [2 Mos. 12, 8. 11.], darin auch bedeutet ist, daß dies Sacrament begierige, dürftige und betrübte Seelen sucht. Nun, wer ihm will und soll gemein machen Christus und aller Christen Unfall, wer der Wahrheit beistehen, Unrecht wehren, der Unschuldigen Noth und aller Christen Leiden mit tragen, der wird Unfall und Widerwärtigkeit genug finden; ohne das ihm selbst die böse Natur, die Welt, der Teufel und Sünde anlegt täglich. Und GOttes Rath und Wille auch ist, daß er uns mit so viel Hunden jagt und treibt und allenthalben bittere Lactuken bereitet, daß wir nach dieser Stärke sollen uns sehnen und des heiligen Sacraments froh werden, auf daß wir sein würdig (das ist, begierig) seien.

Zum zwölften, will er es auch darum vielmal gebraucht haben, daß wir sein gedenken und seinem Exempel nach uns üben in solcher Gemeinschaft. Denn wo das Exempel nicht mehr würde vorgehalten, würde die Gemeinschaft auch bald vergessen; als wir jetzt leider sehen, daß viel Messen gehalten werden, und doch die christliche Gemeinschaft, die da sollte gepredigt, geübt, und ihnen Christi Exempel vorgehalten werden, ganz untergehet, so gar, daß wir fast nicht mehr wissen, wozu dies Sacrament diene und wie man sein brauchen solle; ja, leider durch die Messen vielmal die Gemeinschaft zerstören und alles verkehren. Das ist Schuld der Prediger, die nicht das Evangelium noch die Sacramente predigen, sondern ihre Menschengedichte von mancherlei Werken und Weisen wohl zu leben. Aber vorzeiten übte man dies Sacrament also wohl, und lehrte das Volk diese Gemeinschaft so wohl verstehen, daß sie auch die äußerliche Speise und Güter zusammentrugen in die Kirche und allda austheilten denen, die dürftig waren, wie Paulus 1 Cor. 11, 21. schreibt. Daher noch blieben ist das Wörtlein Collecta in der Meß, das heißt, eine gemeine Sammlung, gleich als man ein gemein Geld sammelt, den Armen zu geben. Da wurden auch so viel Märtyrer und Heilige. Da waren weniger Messen und viel Stärke oder Frucht der Messen. Da nahm sich ein Christ des andern an, stund einer dem andern bei, hatte einer mit dem andern Mitleiden, trug einer des andern Bürde und Unfall; das ist nun verblichen und sind nur viel Messen und viel dieses Sacraments Empfahung ohne alle seiner Bedeutung, Verstand und Uebung.

Zum dreizehnten, man findet ihrer wohl, die gerne wollen mit nießen, wollen aber nicht mit gelten: das ist, sie hören gerne, daß in diesem Sacrament ihnen Hülfe, Gemein[schaft] und Beistand aller Heiligen zugesagt und gegeben wird; aber sie wollen nicht wiederum auch gemein sein, wollen nicht den Armen helfen, die Sünder dulden, für die Elenden sorgen, mit den Leidenden mit leiden, für die andern bitten; wollen auch nicht der Wahrheit beistehen, der Kirchen Besserung und aller Christen mit Leib, Gut und Ehre suchen um Furcht der Welt, daß sie nicht Ungunst, Schaden, Schmach oder den Tod leiden müssen, so doch GOtt will haben, daß sie also um der Wahrheit und des Nächsten willen gedrungen werden zur Begierde solcher großen Gnade und Stärke dieses Sacraments. Das sind eigennützige Menschen, denen dies Sacrament nichts nutz ist, gleich als der Bürger unträglich ist, der von der Gemeine wollte beholfen, beschützt und befreiet sein, und er doch wiederum der Gemeine nichts thun noch dienen. Nein! wir müssen der Andern Uebel wieder unser lassen sein, wollen wir, daß Christus und seine Heiligen unser Uebel sollen ihres lassen sein, so wird die Gemeinschaft ganz und geschieht dem Sacramente genug. Denn wo die Liebe nicht täglich wächst und den Menschen also wandelt, daß er gemein wird jedermann, da ist dieses Sacraments Frucht und Bedeutung nicht.

Zum vierzehnten, solche Gemeinschaft zu bedeuten, hat GOtt auch solche Zeichen dieses Sacraments eingesetzt, die sich allenthalben dahin fügen und mit ihren Formen uns zu solcher Gemeinschaft reizen und bewegen. Denn zu gleich als aus vielen Körnlein, zusammen gestoßen, das Brod gemacht wird, und vieler Körner Leiber Eines Brods Leib werden, darin ein jeglich Körnlein seinen Leib und Gestalt verliert und den gemeinen Leib des Brods an sich nimmt: desselbengleichen auch die Weinkörnlein, mit Verlust ihrer Gestalt, werden

1) d. i. Lattich, Salat. In der Erklärung des 2. Buchs Mose, Walch, alte Ausg., Bd. III, 1254, § 28 heißt es: „Salsen oder bittere Lactuken". In der Weimarschen Bibel ist zu „Salsen" die Auslegung gegeben: „eine Tunke, aus bitteren Kräutern gemacht".

Eines gemeinen Weins und Tranks Leib; also sollen und sind wir auch, so wir dieses Sacrament recht brauchen: Christus mit allen Heiligen durch seine Liebe nimmt unsere Gestalt an, streitet mit uns wider die Sünde, Tod und alles Uebel, davon wir, in Liebe entzündet, nehmen seine Gestalt, verlassen uns auf seine Gerechtigkeit, Leben und Seligkeit und sind also durch Gemeinschaft seiner Güter und unsers Unglücks Ein Kuchen, Ein Brod, Ein Leib, Ein Trank, und ist alles gemein. O! das ist ein groß Sacrament, sagt St. Paulus [Eph. 5, 32.], daß Christus und die Kirche Ein Fleisch und Ein Gebein sind. Wiederum sollen wir durch dieselbe Liebe uns auch wandeln und unser lassen sein aller anderen Christen Gebrechen und ihre Gestalt und Nothdurft an uns nehmen, und ihr lassen sein alles, was wir Gutes vermögen, daß sie desselben genießen mögen, das ist rechte Gemeinschaft und wahre Bedeutung dieses Sacraments. Also werden wir in einander verwandelt und gemein durch die Liebe, ohne welche kein Wandel nicht geschehen mag.

Zum fünfzehnten, hat er diese zwo Gestalten des Brods und Weins vor andern eingesetzt, weiter anzuzeigen dieselbe Vereinung und Gemeinschaft, die in diesem Sacrament ist. Denn keine innigere, tiefere, unzertheiligere Vereinigung ist über die Vereinigung der Speise mit dem, der gespeiset wird. Sintemal die Speise geht und wird verwandelt in die Natur und wird Ein Wesen mit dem Gespeisten. Andere Vereinigung, als durch Nägel, Leim, Band und dergleichen, machen nicht ein Wesen unzertheilig aus den vereinten Dingen. Also auch wir mit Christo in dem Sacrament vereiniget werden und mit allen Heiligen eingeleibet, daß er sich unser also annimmt, für uns thut und läßt, als[1]) wäre er, das wir sind; was uns antrifft, auch ihn und mehr denn uns antrifft; wiederum wir uns sein also mögen annehmen, als wären wir, das er ist, als denn auch endlich geschehen wird, daß wir ihm gleichförmig werden, als St. Johannes sagt [1 Joh. 3, 2.]: „Wir wissen, wenn er wird offenbart werden, so werden wir ihm gleich sein": so tief und ganz ist die Gemeinschaft Christi und aller Heiligen mit uns. Also fechten ihn an unsere Sünden; wiederum, uns beschirmet seine Gerechtigkeit. Denn die Vereinigung macht's alles gemein, also lang, bis daß er die Sünde in uns ganz vertilge und ihm selbst uns gleich mache am jüngsten Tage. Also auch sollen wir in unsere Nächsten und sie in uns durch dieselbe Liebe vereinigt werden.

Zum sechzehnten, über das alles hat er diese[2]) zwo Gestalten nicht bloß noch ledig eingesetzt, sondern sein wahrhaftig natürlich Fleisch in dem Brod und sein natürlich wahrhaftig Blut in dem Wein gegeben, daß er je ein vollkommenes Sacrament oder Zeichen gebe. Denn zu gleich als das Brod in seinen wahrhaftigen natürlichen Leichnam und der Wein in sein natürlich wahrhaftig Blut verwandelt wird: also wahrhaftig werden auch wir in den geistlichen Leib, das ist, in die Gemeinschaft Christi und aller Heiligen gezogen und verwandelt, und durch dies Sacrament in alle Tugenden und Gnade Christi und seiner Heiligen gesetzt, gleichwie droben gesagt ist von einem Bürger, der in der Stadt und ganzen Gemeine Schutz und Freiheit wird gezogen und gewandelt. Darum hat er auch nicht allein Eine Gestalt gesetzt, sondern unterschiedlich sein Fleisch unter dem Brod, sein Blut unter dem Wein, anzuzeigen, daß nicht allein sein Leben und gute Werke, die er durch das Fleisch anzeigt und im Fleisch gethan hat, sondern auch sein Leiden und Marter, die er durch sein Blut anzeigt, in welcher sein Blut vergossen ist, alles unser sei, und wir, darein gezogen, deß nießen und brauchen mögen.

Zum siebenzehnten, aus dem allen ist nun klar, daß dies heilige Sacrament sei nichts anders denn ein göttlich Zeichen, darinne zugesagt, gegeben und zugeeignet wird Christus, alle Heiligen mit allen ihren Werken, Leiden, Verdiensten, Gnaden und Gütern zu Trost und Stärke allen, die in Aengsten und Betrübniß sind, verfolgt vom Teufel, Sünden, Welt, Fleisch und allem Uebel, und das Sacrament empfahen sei nichts anders, denn desselben alles begehren, und glauben festiglich, es geschehe also.

Das dritte Stück dieses Sacraments.[3])

Hie kommt nun das dritte Stück des Sacraments, das ist, der Glaube, da die Macht an liegt. Denn es ist nicht genug, daß man wisse,

1) So die Wittenberger und Jenaer Ausgabe; Weim.: also.

2) So die Wittenberger und Jenaer Ausgabe; die Weimarsche: dißer zwo gestalt.

3) Diese Ueberschrift ist aus der Jenaer Ausgabe.

was das Sacrament sei und bedeute. Es ist nicht genug, daß du wissest, es sei eine Gemeinschaft und gnädiger Wechsel oder Vermischung unsrer Sünde und Leiden mit Christus Gerechtigkeit und seiner Heiligen; sondern du mußt sein auch begehren, und festiglich glauben, du habest es erlangt. Hie ficht der Teufel und die Natur am meisten, daß der Glaube nur nicht bestehe. Etliche üben ihre Kunst und Subtiligkeit, trachten, wo das Brod bleibt, wenn es in Christi Fleisch verwandelt wird, und der Wein in sein Blut, auch wie unter so einem kleinen Stück Brods und Weins möge der ganze Christus, sein Fleisch und Blut, beschlossen sein. Da liegt nicht an, ob du das nicht suchest. Es ist genug, daß du wissest, es sei ein göttlich Zeichen, da Christus Fleisch und Blut wahrhaftig innen ist; wie und wo, laß ihm befohlen sein.

Zum achtzehnten, hie siehe zu, daß du den Glauben übest und stärkest, daß, wenn du betrübt bist oder dich deine Sünden treiben, also zum Sacrament gehest oder Messe hörest, daß du begehrest herzlich dieses Sacraments und seiner Bedeutung, und nicht daran zweiflest, wie das Sacrament deutet, so geschehe dir, das ist, daß du gewiß seiest, Christus und alle Heiligen treten zu dir mit allen ihren Tugenden, Leiden und Gnaden, mit dir zu leben, thun, lassen, leiden und sterben, und wollen ganz deine sein, alle Dinge mit dir gemein haben. Wirst du diesen Glauben wohl üben und stärken, so wirst du empfinden, wie ein fröhlich, reich, hochzeitlich Mahl und Wohlleben dir dein GOtt auf dem Altar bereitet hat. Da wirst du verstehen, was das große Mahl [des] Königs Ahasveri bedeutet [Esth. 1, 5. ff.]; da wirst du sehen, was die Hochzeit ist, da GOtt seine Ochsen und Mastvieh abgethan hat, wie im Evangelio [Matth. 22, 2. ff.] stehet; da wird dein Herz recht frei und sicher, stark und muthig wider alle Feinde. Denn wer wollte sich fürchten vor allem Unfall, so er gewiß ist, daß Christus mit allen Heiligen bei ihm sei und mit ihm alle Dinge gemein habe, es sei böse oder gut? Also lesen wir, Apost. 2, 46. 47., daß die Jünger Christi dies Brod brachen und aßen mit großen Freuden ihres Herzens. Dieweil nun das Werk so groß ist, daß die Kleinheit unsrer Seelen [es] nicht dürfte begehren, geschweige denn hoffen oder gewarten; ist es noth und gut, daß man vielmal zum Sacrament gehe, oder je in der Messe täglich solchen Glauben übe und stärke, daran es alles liegt und um seinetwillen auch eingesetzt ist. Denn wo du daran zweifelst, thust du GOtt die größte Unehre, und achtest ihn für einen untreuen Lügner; kannst du nicht glauben, so bitte darum, wie droben im andern Sermon[1]) gesagt ist.

Zum neunzehnten, darnach siehe zu, daß du auch jedermann dich ergebest gemein zu sein, und je niemand in Haß oder Zorn absonderst; denn dies Sacrament der Gemeinschaft, Liebe und Einigkeit mag nicht Zwietracht und Uneinigkeit dulden. Du mußt der Andern Gebrechen und [Noth]durft dir zu Herzen lassen gehen als wären sie dein eigen, und dein Vermögen darbieten, als wäre es ihr eigen; gleichwie dir Christus im Sacrament thut. Das heißt durch Liebe in einander verwandelt werden, aus vielen Stücken Ein Brod und Trank werden, seine Gestalt verlassen und eine gemeine annehmen.

Daher kommt es, daß Afterreder, Frevelrichter und anderer Menschen Verächter müssen den Tod am Sacrament empfahen, wie St. Paulus 1 Cor. 11, 29. schreibt. Denn sie thun nicht ihrem Nächsten, wie sie suchen bei Christo und das Sacrament ausweiset, gönnen ihnen nichts Guts, haben nicht Mitleiden mit ihnen, nehmen sich ihrer nicht an, wie sie doch wollen von Christo angenommen sein. Fallen darnach in die Blindheit, daß sie nicht mehr wissen in diesem Sacrament zu thun, denn wie sie Christum gegenwärtig fürchten und ehren mit ihren Gebetlein und Andacht. Wenn das geschehen ist, so achten sie, es sei wohl ausgerichtet; so doch Christus seinen Leib darum gegeben hat, daß des Sacraments Bedeutung, die Gemeinschaft und der Liebe Wandel geübt würde, und seinen eigenen natürlichen Körper geringer achtet denn seinen geistlichen Körper, das ist, die Gemeinschaft seiner Heiligen; ihm auch mehr daran gelegen ist, sonderlich in diesem Sacrament, daß der Glaube seiner und der Heiligen Gemeinschaft wohl geübt und stark in uns werde, und wir derselben nach auch unsere Gemeinschaft wohl üben. Diese Meinung Christi sehen sie nicht, und gehen täglich hin, halten und hören Messe in ihrer Andacht, bleiben

1) Von dem Sacrament der Buße, Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. X, 1241, § 18.

einen Tag wie den andern, ja, werden täglich ärger, und fühlen's nicht.

Darum schaue auf! es ist dir mehr noth, daß du des geistlichen, denn des natürlichen Körpers Christi Acht habest, und nöthiger der Glaube des geistlichen, denn des natürlichen Körpers; denn der natürliche ohne den geistlichen hilft nichts in diesem Sacrament, es muß eine Verwandlung da geschehen und geübt werden durch die Liebe.

Zum zwanzigsten, es sind ihrer viel, die dieses Wechsels der Liebe und des Glaubens ungeachtet sich darauf verlassen, daß die Messe oder das Sacrament sei, als sie sagen, opus gratum opere operati, das ist, ein solch Werk, das von ihm selbst GOtt wohlgefällt, obschon die nicht gefallen, die es thun, daraus sie denn schließen, daß dennoch gut sei, viel Messen haben, wie unwürdiglich sie gehalten werden; denn der Schade sei derer, die sie unwürdig halten oder brauchen. Ich lasse einem jedermann seinen Sinn, aber solche Fabeln gefallen mir nicht. Denn also zu reden, so ist keine Creatur noch Werk, das nicht von ihm selbst GOtt wohlgefalle, wie 1 Mos. 1, 31. geschrieben: GOtt hat alle seine Werke angesehen, und haben ihm wohlgefallen. Was Frucht kommt davon, so man Brod, Wein, Gold und alles Gut übel braucht, wiewohl sie an ihnen selbst GOtt wohlgefallen? Ja, Verdammniß folgt darnach. Also auch hie: je edler das Sacrament ist, je größer Schade aus seinem Mißbrauch kommt über die ganze Gemeine. Denn es ist nicht um seinetwillen eingesetzt, daß es GOtt gefalle, sondern um unsertwillen, daß wir sein recht brauchen, den Glauben daran üben, und durch dasselbe GOtt gefällig werden. Es wirkt nichts überall, wenn es allein opus operatum ist, denn Schaden; es muß opus operantis werden. Gleichwie Brod und Wein wirkt nichts denn Schaden, so man sein nicht brauchet, sie gefallen GOtt an ihnen selbst, wie hoch sie mögen: also ist's nicht genug, daß das Sacrament gemacht werde (das ist, opus operatum); es muß auch gebraucht werden im Glauben (das ist, opus operantis). Und ist zu besorgen, daß mit solchen fährlichen Glossen des Sacraments Kraft und Tugend von uns gewandt werden, und der Glaube ganz untergehe durch falsche Sicherheit des gemachten Sacraments.

Das kommt alles daher, daß sie mehr Christus natürlichen Körper ansehen in diesem Sacrament, denn die Gemeinschaft, den geistlichen Körper. Christus am Kreuze war auch ein gemacht Werk, das GOtt wohlgefiel; aber es sind drob gefallen die Juden bis auf diesen Tag, darum daß sie nicht ein brauchlich Werk im Glauben daraus machten. Darum siehe zu, daß dies Sacrament dir sei ein opus operantis, das ist, ein brauchlich Werk, und [daß es] GOtt gefalle, nicht um seines Wesens willen, sondern um deines Glaubens und guten Brauchs willen. Das Wort GOttes ist auch GOtt gefällig in ihm selbst; es ist mir aber schädlich, wo es GOtt nicht auch in mir gefället. Und kurzum, solch Geschwätz, opus operatum, opus operantis, sind vergebene Menschenworte, mehr hinderlich denn förderlich. Und wer möchte alle grausamen Mißbräuche und Mißglauben erzählen, die in diesem hochwürdigen Sacrament täglich sich mehren, deren eines Theils so geistlich und heilig sind, daß sie nahend einen Engel möchten verführen? Kürzlich, wer da will die Mißbräuche erkennen, der setze ihm nur vor den obgesagten Brauch und Glauben dieses Sacraments, nämlich, daß eine betrübte, hungrige Seele soll sein, die Liebe, Hülfe und Beistand der ganzen Gemeine, Christi und aller Christenheit herzlich begehre und dieselben zu erlangen nicht zweifele im Glauben; darnach sich auch in derselben Liebe gemein mache jedermann. Wer daher nicht zeucht und ordnet sein Messe hören oder lesen und Sacrament empfahen, der irret und braucht nicht seliglich dieses Sacraments. Darum wird auch die Welt mit Pestilenz, Kriegen und andern greulichen Plagen überfallen, daß wir mit vielen Messen nur mehr Ungnade erwecken.

Zum ein und zwanzigsten, nun merken wir, wie nöthig dies Sacrament denen sei, die in den Tod oder andere Fährlichkeit Leibs und Seel sich geben sollen, daß sie nicht allein darinne verlassen, sondern in der Gemeine Christi und aller Heiligen gestärkt werden. Darum Christus auch dasselbe in der letzten Noth und Fährlichkeit seiner Jünger einsetzte und gab. Dieweil wir denn allesammt täglich umgeben mit allen Fährlichkeiten und zuletzt sterben müssen, sollen wir GOtt dem Barmherzigen aus allen Kräften lieblich und demüthiglich danken, daß er uns ein solch gnädiges Zeichen gibt, daran er uns

führet und zeucht (so wir mit dem Glauben daran fest hangen) durch Tod und alle Fährlichkeit zu ihm selbst, zu Christo und allen Heiligen.

Derhalben es auch nütz und noth ist, daß die Liebe und Gemeinschaft Christi und aller Heiligen verborgen, unsichtlich und geistlich geschehe, und nur ein leiblich, sichtlich, äußerlich Zeichen derselben uns gegeben werde. Denn wo dieselbe Liebe, Gemeinschaft und Beistand öffentlich wäre wie der Menschen zeitliche Gemeinschaft, so würden wir dadurch nicht gestärkt noch geübt, in die unsichtlichen und ewigen Güter zu trauen, oder ihrer zu begehren, sondern würden vielmehr geübt, nur in zeitliche sichtliche Güter zu trauen und derselben so gar gewohnen, daß wir sie nicht gerne fahren ließen und GOtt nicht weiter folgten, denn so fern uns sichtliche und begreifliche Dinge vorgingen, dadurch wir verhindert würden, daß wir nimmermehr zu GOtt kämen; denn es muß alles zeitlich und empfindlich Ding abfallen, und wir ihrer ganz entwohnen,[1] sollen wir zu GOtt kommen.

Darum ist die Messe und dies Sacrament ein Zeichen, daran wir uns üben und gewöhnen, alle sichtliche Liebe, Hülfe und Trost zu verlassen und in Christum und seiner Heiligen unsichtliche Liebe, Hülfe und Beistand zu erwegen.[2] Denn der Tod nimmt alles sichtlich Ding und scheidet uns von den Menschen und zeitlichen Dingen; so müssen wir dagegen haben Hülfe der unsichtlichen und ewigen, und die werden uns im Sacrament und Zeichen angegeben, daran wir mit dem Glauben so lange hangen, bis wir sie erlangen auch empfindlich und öffentlich.

Also ist uns das Sacrament eine Furt, eine Brücke, eine Thür, ein Schiff und Tragbahre, in welcher und durch welche wir von dieser Welt fahren ins ewige Leben. Darum liegt es gar am Glauben: denn wer nicht glaubt, der ist gleich dem Menschen, der übers Wasser fahren soll und so verzagt ist, daß er nicht trauet dem Schiff, und muß also bleiben, und nimmermehr selig werden, dieweil er nicht aufsitzt, und überfahren will. Das macht die Sinnlichkeit und der ungeübte Glaube, dem die Fahrt sauer wird über des Todes Jordan, und der Teufel auch grausamlich dazu hilft.

Zum zwei und zwanzigsten. Dies ist bedeutet vorzeiten, Josuä 3, [V. 7. ff.], da die Kinder von Israel waren durchs rothe Meer mit trockenen Füßen gangen, darinne die Taufe bezeigt[3] ward, gingen sie auch also durch den Jordan; aber die Priester stunden mit der Arca im Jordan, und das Wasser unter ihnen verfloß; das über ihnen erhub sich wie ein Berg; darinne dies Sacrament bezeigt ist. Die Priester tragen und halten die Arca im Jordan, wenn sie uns predigen und geben dies Sacrament, Christum und aller Heiligen Gemeinschaft in dem Sterben oder Fährlichkeit. So wir denn glauben, so vergehen die Wasser, die unter uns sind, das ist, die zeitlichen sichtlichen Dinge thun uns nicht, sondern fliehen von uns. Aber die über uns sind, erheben sich hoch; das sind die greulichen Stöße und Bilder im Sterben von jener Welt; [die] erschrecken uns, als wollten sie uns überfallen. So wir aber uns nicht daran kehren, und mit einem festen Glauben vorüber gehen, so kommen wir mit trockenen Füßen ohne Schaden ins ewige Leben.

Also haben wir, daß zwei vornehmliche Sacramente sind in der Kirche, die Taufe und das Brod. Die Taufe führt uns in ein neues Leben auf Erden; das Brod leitet uns durch den Tod ins ewige Leben. Und diese zwei sind bedeutet durch das rothe Meer und Jordan, und durch die zwei Länder, jenseit dem Jordan, und diesseit des Jordans. Darum sprach der HErr im Abendessen: „Ich werde dieses Weins nicht mehr trinken, bis daß ich's neu mit euch trinke in meines Vaters Reich" [Matth. 26, 29.]: so gar ist dies Sacrament gerichtet und geordnet zur Stärke wider den Tod, und zum Eingang ins ewige Leben.

Zu beschließen, ist die Frucht dieses Sacraments Gemeinschaft und Liebe, dadurch wir gestärkt werden wider Tod und alles Uebel, so daß die Gemeinschaft zweierlei sei: eine, daß wir Christi und aller Heiligen genießen; die andere, daß wir alle Christenmenschen unser auch lassen genießen, worinne sie und wir mögen, daß also die eigennützige Liebe seiner selbst, durch dies Sacrament ausgerottet, einlasse die gemeinnützige Liebe aller Menschen, und also

1) entwohnen = sich entwöhnen.
2) Hier ist erwegen = vertrauen.

3) bezeigen = anzeigen, vorbilden.

durch der Liebe Verwandlung Ein Brod, Ein Trank, Ein Leib, Eine Gemeine werde, das ist, die rechte christliche brüderliche Einigkeit. Darum wollen wir nun sehen, wie sich die großen, gleißenden Bruderschaften, der jetzt so viel sind, hiezu gleichen und reimen.

Von den Bruderschaften.

Zum ersten wollen wir die bösen Uebungen der Bruderschaften ansehen, unter welchen ist eine, daß man ein Fressen und Saufen anrichtet, läßt eine Messe oder etliche halten; darnach ist der ganze Tag und Nacht und andere Tage dazu dem Teufel zu eigen gegeben; da geschieht nicht mehr, denn was GOtt mißfällt. Solche wüthende Weise hat der böse Geist eingetragen, und läßt es eine Bruderschaft heißen, so es mehr eine Luderei ist, und ganz ein heidnisch, ja ein säuisch Wesen. Es wäre viel besser, daß keine Bruderschaft in der Welt wäre, denn daß solcher Unfug geduldet wird. Es sollten weltliche Herren und Städte mit der Geistlichkeit dazu thun, daß solches abgethan würde, denn es geschieht GOtt, den Heiligen und auch allen Christen große Unehre daran, und macht GOttes Dienst und die Feiertage dem Teufel zu einem Spott. Denn die heiligen Tage soll man mit guten Werken feiern und heiligen; und die Bruderschaft sollte auch eine sonderliche Versammlung sein guter Werke: so ist es worden ein Geldsammeln zum Bier. Was soll Unser lieben Frauen, St. Annen, St. Bastian oder anderer Heiligen Namen bei deiner Bruderschaft thun, da nichts mehr denn fressen, saufen, unnütz Geld verthun, plärren, schreien, schwätzen, tanzen und Zeit verlieren ist? Wenn man eine Sau zu solcher Bruderschaft Patron setzte, sie würde es nicht leiden. Warum versucht man denn die lieben Heiligen so hoch, daß man ihren Namen zu solchen Schanden und Sünden mißbraucht und ihre Bruderschaften mit solchen bösen Stücken verunehrt und lästert? Wehe denen, die das thun und zu thun verhängen!

Zum andern, so man eine Bruderschaft wollte halten, sollte man zusammenlegen und einen Tisch oder zwei armer Leute speisen, und denselben dienen lassen um GOttes willen, sollte den Tag zuvor fasten und den Feiertag nüchtern bleiben, mit Beten und andern guten Werken die Zeit hinbringen; da würden GOtt und seine Heiligen recht geehrt; da würde auch Besserung aus folgen und gute Exempel den andern gegeben, oder sollte das Geld, das man versaufen will, zusammenlegen und einen gemeinen Schatz sammeln, ein jeglich Handwerk für sich, daß man in der Noth einem dürftigen Mithandwerksmann anzulegen helfen und leihen könnte, oder ein jung Paar Volk desselben Handwerks von demselben gemeinen Schatze mit Ehren aussetzen; das wären rechte brüderliche Werke, die GOtt und seinen Heiligen die Bruderschaft angenehm machten, dabei sie gern Patrone sein würden. Wo man aber das nicht thun will und der alten Larve nachfolgen, vermahne ich doch, daß man solches nicht thue auf der Heiligen Fest, auch nicht unter ihrem oder der Bruderschaft Namen. Man nehme einen andern Werktag, und lasse der Heiligen und ihrer Bruderschaft Namen mit Frieden, auf daß sie nicht einmal zeichen.[1] Wiewohl kein Tag ohne Unehre mit solchem Wesen wird zugebracht, soll man doch der Feste und Heiligen Namen mehr schonen. Denn solche Bruderschaften lassen sich der Heiligen Bruderschaft nennen und treiben des Teufels Werk darunter.

Zum dritten, ist eine andere böse Gewohnheit in den Bruderschaften, und ist eine geistliche Bosheit, eine falsche Meinung, die ist, daß sie meinen, ihre Bruderschaft soll niemand zugute kommen, denn allein ihnen selbst, die in ihrer Zahl und Register sind verzeichnet oder dazu geben. Diese verdammte böse Meinung ist noch ärger denn die erste Bosheit, und ist eine Ursach, warum GOtt verhängt, daß aus den Bruderschaften ein solcher GOttes Spott und Lästerung wird mit Fressen und Saufen und desgleichen. Denn darin lernen sie sich selbst suchen, sich selbst lieben, sich allein mit Treuen meinen, der andern nicht achten, sich etwas Bessers dünken und mehr Vortheil bei GOtt vor den andern vermessen. Und also geht unter die Gemeinschaft der Heiligen, die christliche Liebe und die gründliche Bruderschaft, die in dem heiligen Sacrament eingesetzt ist: also wächst in ihnen eigennützige Liebe, das ist nichts anders, denn daß man mit denselben vielen

1) „zeychen" ist wohl so viel als „zeugen, Zeugniß ablegen". Es mag aber auch für „zeihen", d. i. beschuldigen, stehen.

äußerlichen werklichen Bruderschaften strebt und störet wider die einige, innerliche, geistliche, wesentliche, gemeine aller Heiligen Bruderschaft.

Wenn denn GOtt sieht das verkehrte Wesen, so verkehrt er es auch wiederum, als im 18. Psalm, V. 27., steht: „Mit den Verkehreten verkehrest du dich", und schickt es also, daß sie sich mit ihren Bruderschaften selbst zu Spott und Schanden machen und von der gemeinen Bruderschaft der Heiligen, der sie widerstreben und nicht mit ihr in gemein wirken, verstößt in ihre fressige, säuferische, unzüchtige Bruderschaft, auf daß sie das Ihre finden, die nicht mehr denn das Ihre gesucht und gemeint haben, und dennoch sie verblendet, daß sie solche Unlust und Schande nicht erkennen, unter der Heiligen Namen solchen Unfug schmücken, als sei es wohlgethan; über dasselbe etliche so tief in Abgrund läßt fallen, daß sie öffentlich rühmen und sagen, welcher in ihrer Bruderschaft sei, möge nicht verdammt werden; gerad als wäre die Taufe und Sacrament, von GOtt selbst eingesetzt, geringer und ungewisser, denn das sie aus ihren blinden Köpfen erdacht haben. Also soll GOtt schänden und blenden, die seine Feste, seinen Namen, seine Heiligen mit Nachtheil der gemeinen christlichen Bruderschaft, die aus Christi Wunden geflossen ist, schmähen und lästern mit ihrem tollen Wesen und säuischen Brauch ihrer Bruderschaften.

Zum vierten, darum einen rechten Verstand und Brauch zu lernen der Bruderschaften, soll man wissen und erkennen den rechten Unterschied der Bruderschaften. Die erste ist die göttliche, die himmlische, die alleredelste, die alle andern übertritt, wie das Gold übertritt Kupfer oder Blei, die Gemeinschaft aller Heiligen, davon droben gesagt ist, in welcher wir allesammt Brüder und Schwestern sind, so nahe, daß nimmermehr keine nähere mag erdacht werden, denn da ist Eine Taufe, Ein Christus, Ein Sacrament, Eine Speise, Ein Evangelium, Ein Glaube, Ein Geist, Ein geistlicher Körper und ein jeglicher des andern Gliedmaß. Keine andere Bruderschaft ist so tief und nahe. Denn natürliche Bruderschaft ist wohl Ein Fleisch und Blut, Ein Erbe und Ein Haus; aber muß sich doch theilen und mengen in ander Geblüt und Erbe. Die parteiischen Bruderschaften, die haben Ein Register, Eine Meß, einerlei gut Werk, Eine Zeit, Ein Geld und, als [es] nun geht, Ein Bier, Ein Fressen und Ein Saufen, und reicht keine nicht so tief, daß sie Einen Geist mache, denn den macht Christus Bruderschaft allein, darum auch, so sie größer, gemeiner und weiter ist, je besser sie ist. Sollen nun alle anderen Bruderschaften so geordnet sein, daß sie die erste und edelste stets vor Augen haben, dieselbe allein groß achten und mit alle ihren Werken nichts Eigenes suchen, sondern um GOttes willen dieselben thun, GOtt zu erbitten, daß er dieselbe christliche Gemeinschaft und Bruderschaft erhalte und bessere von Tag zu Tage. Also wo eine Bruderschaft sich erhebt, sollen sie sich also lassen ansehen, daß dieselben für andere Menschen herausspringen für die Christenheit mit Beten, Fasten, Almosen, guten Werken, etwas Besonders zu thun: nicht ihren Nutz noch Lohn suchen, auch niemand ausschlagen, sondern wie freie Diener der ganzen Gemeine der Christenheit zu dienen.

Wo solche rechte Meinung wäre, da würde GOtt auch wiederum rechte Ordnung geben, daß die Bruderschaften nicht mit Schlemmerei zu Schanden würden. Da würde Gebenedeiung folgen, daß man einen gemeinen Schatz möchte sammeln, damit auch äußerlich andern Menschen geholfen würde; dann gingen geistliche und leibliche Werke der Bruderschaften in ihrem rechten Orden. Und welcher dieser Ordnung in seiner Bruderschaft nicht will folgen, dem rathe ich, er springe heraus und lasse die Bruderschaft anstehen, sie wird ihm an Leib und Seele schaden.

So du aber sprichst: Soll ich nicht etwas Besonderes in der Bruderschaft überkommen, was hilft sie denn mich? Antwort: ja, wenn du etwas Besonderes suchst, was hilft dich denn auch die Bruderschaft oder Schwesterschaft dazu? Diene du der Gemeine und andern Menschen damit, wie die Art der Liebe pflegt, so wird sich dein Lohn für dieselbe Liebe wohl finden, ohne dein Suchen und Begierde. So aber dir der Liebe Dienst und Lohn gering ist, so ist es ein Zeichen, daß du eine verkehrte Bruderschaft habest. Die Liebe dient frei umsonst, darum gibt ihr auch GOtt wiederum frei umsonst alles Gut. Dieweil denn alle Dinge in der Liebe müssen geschehen, sollen sie anders GOtt gefallen, so muß die Bruderschaft auch in der Liebe sein. Was aber in der Liebe ge-

schieht, deß Art ist, daß [es] nicht sucht das Seine, noch seinen Nutz, sondern der andern und zuvor der Gemeine.

Zum fünften, wieder auf das Sacrament zu kommen, dieweil denn jetzt die christliche Gemeinschaft also übel steht, als noch nie gestanden ist, und täglich mehr und mehr abnimmt, in den Obersten am allermeisten, und alle Oerter voll Sünden und Schanden sind, sollst du nicht das ansehen, wie viel Messen geschehen, oder wie oft das Sacrament wird gehandelt. Denn davon wird es ehe ärger, denn besser, sondern, wie viel du und andere zunehmen in der Bedeutung und Glauben dieses Sacraments, darinne die Besserung gar lieget; und je mehr du dich befindest, daß du in Christus und seiner Heiligen Gemeinschaft eingeleibet wirst, je besser du stehst, das ist, so du befindest, daß du stark wirst in der Zuversicht Christi und seiner lieben Heiligen, daß du gewiß seiest, sie lieben dich und stehen bei dir in allen Nöthen des Lebens und Sterbens, und wiederum, daß dir zu Herzen gehe aller Christen und der ganzen Gemeine Abnehmen oder Fall in einem jeglichen Christen, und deine Liebe einem jeglichen gemein werde, und wolltest jedermann gerne helfen, niemand hassen, mit allen mit leiden und für sie bitten; siehe, so geht das Sacramentswerk recht, so wirst du gar vielmal weinen, klagen und trauern für den elenden Stand der heutigen Christenheit. Findest du dich aber solcher Zuversicht nicht zu Christo und seinen Heiligen, und dich die Nothdurft der Christenheit und eines jeglichen Nächsten nicht anficht noch bewegt, so hüte dich vor allen andern guten Werken, da du sonst meinst fromm zu sein und selig zu werden; es werden gewißlich lauter Gleißen, Schein und Trügerei sein, denn sie sind ohne Liebe und Gemeinschaft, ohne welche nichts Gutes ist. Denn Summa Summarum: Plenitudo Legis est dilectio, die Liebe erfüllet alle Gebote [Röm. 15, 10.], Amen.

[Nachwort in der Wittenberger Ausgabe von 1520.]

Es sind etliche, die diesen Sermon, ohne alle Noth, verworfen haben, darum, daß ich im dritten Artikel gesagt habe: Es dünkt mich fein, wo ein christlich Concilium verordnete, beide Gestalt jedermann zu geben; haben auch das Maul so weit aufgethan, daß sie sagen, es sei Irrthum und ärgerlich. Das erbarme GOtt im Himmel! daß wir die Zeit erlebt, da Christus, der edle HErr und GOtt, von seinem eigenen Volk so öffentlich geschmäht und gelästert wird, daß seine Ordnung ein Irrthum gescholten wird. Es wäre genug gewesen, daß man es ließ bleiben eine zugelassene Ordnung, und so man je kein Gebot daraus machen wollte, daß es doch auch nicht für ein Verbot oder Irrthum gehalten würde. Doch bitte ich, sie wollten den andern und dritten Artikel recht ansehen, darin ich klar gesagt, es sei Eine Gestalt genug. Ich habe auch erfahren, daß meine Schriften werden nur von denen verworfen, die sie nie gelesen noch lesen wollen; denselben lasse ich meinen Gruß sagen, und thue ihnen [zu] wissen, daß ich ihr blind, frevel Urtheil nicht achte, und nicht gesinnet bin zu leiden, daß sie mir meinen HErrn Christum so frech [als] einen irrigen, ärgerlichen, aufrührischen Meister verdammen und lästern, dieweil mir GOtt das Leben läßt; darnach sie sich mögen richten.

---

85. Herzog Georgs zu Sachsen Schreiben an Churfürst Friedrich zu Sachsen,

Luthers Sermon vom Sacrament des Leichnams Christi betreffend.*)

27. December 1519.

Dem hochgebornen Fürsten, Herrn Friedrich, des heiligen römischen Reichs Erzmarschall und Churfürst, Vicario, Herzog zu Sachsen, meinem freundlichen lieben Vetter, in seine Hände.

1. Hochgeborner Fürst, freundlicher lieber Vetter, mir ist am heiligen Abend ein gedruckt Büchlein, welches in sich hält einen Sermon, so Doctor Martin Luther hat lassen ausgehen, vom heiligen hochwürdigen Frohnleichnam unsers HErrn, zukommen. So ich das übersehen und etwas überlesen, und sonderlich so es vor andere Hochgelehrte kommen, wurde [1]) es dafür angesehen, daß es fast Pragisch sein sollte, und im Grunde viel Ketzerei und Aergerniß mit sich bringe; sonderlich weil es verdeutscht, und also unter den gemeinen, armen und einfältigen Mann gebracht, so wird es mehr geachtet, daß es zerbrechen denn bauen soll.

2. Dieweil ich denn weiß, daß Euer Lieb nicht gern wollte, daß durch Fremde unserm heiligen Glauben sollte abgezogen werden, so achte ich vielmehr, Euer Lieb wollte es von denen viel unlieber haben, die doch in euren Flecklein und Städtlein wären, und sonderlich, weil Doctor Martin ein hochberühmter Mann ist, in E. L. Universität zu Wittenberg, so wollte es E. L. und allen Landen zu Sachsen ein groß Gerücht bringen, wo da etwas entstehen [sollte], das dem christlichen Glauben entgegen sein sollte und eine Stärke der böhmischen Ketzerei.

3. Denn bei vielen wird es dafür angesehen, daß die Figur der beiden Monstranzen und die Schrift sollen Anzeigen geben eines Zufalls denen, die unter beider Gestalt, mit vielen andern Artikeln, so für unchristlich geachtet werden.

4. Ich werde auch glaublich berichtet, daß der Pfarrherr zu Leitmeritz,[2]) sammt zweien Bürgern zu Leitmeritz, bei Doct. Martin gewesen sind, auch vielmals Botschaft bei ihm gehabt; die doch Erzketzer sind. So werde ich auch glaublich berichtet, daß über sechstausend Menschen in Böhmen unter beider Gestalt mehr sind worden, denn vor Zeit seiner Predigt.

5. Darum ich große Sorge habe durch solchen seinen Zufall und seine große Vermessenheit, so er damit anzeigt, daß er allezeit seine Sermone läßt drucken, gleich als wäre nie keiner gewesen, der dieses Verstandes wäre, und hätte niemand die Gnade gehabt, die Wahrheit zu sagen, denn er, [er] möchte dadurch auch in meinen und allen Landen einen Schaden einführen, der schwerlich möchte wiederbracht werden, und wenn E. L. meinte, E. L. hätte den Doctor Martin zu Wittenberg, so wäre er Bischof oder Häresiarcha zu Praga; das mir getreulich leid wäre, und wollte es sonderlich nicht gern, daß es bei E. L. in meinen letzten Tagen geschehen sollte.

6. Bin sonder Zweifel, E. L. werde als der älteste und christlichste Churfürst diesen Handel baß, denn ich davon schreiben mag, verstehen und bedenken, und mir mein Schreiben, das ich wahrlich in rechten Treuen und Guten meine, zum Besten vermerken, sonder Zweifel das Beste verfügen, damit nicht Aergerniß und Schaden in der Christenheit geschehe.

7. Das will ich zu Ueberfluß freundlich gebeten haben und um dieselbe ganz freundlich verdienen, der ich freundliche Dienste zu thun willig. Gegeben eilends am Tage Johannis in den Feiertagen zu Dresen im 1520.[3]) Jahr.

Georg Herzog zu Sachsen.

1) Wittenberger, Jenaer und Löscher: würde.

2) In den alten Ausgaben: Leitmaritz. Die Stadt Leitmeritz in Böhmen liegt ungefähr mitten zwischen Prag und Dresden.

3) D. i. den 27. Dec. 1519, nach der Sitte, das neue Jahr mit Weihnachten zu beginnen.

*) Dieser Brief des Herzogs Georg nebst der folgenden Nummer, der Antwort des Churfürsten darauf, findet sich in der Wittenberger Ausgabe (1569), Bd. IX, Bl. 87; in der Jenaer (1564), Bd. I, Bl. 209; in der Altenburger, Bd. I, S. 545; in der Leipziger, Bd. XVII, S. 281 und in Löschers Reformations-Acta, Bd. III, S. 920. Wie sowohl Löscher als auch Walch angemerkt haben, ist in beiden Briefen das Jahr 1520 gesetzt, weil man nach dem alten Kanzlei-Styl das neue Jahr mit dem Tage der Geburt Christi begann. Wir sind der Jenaer Ausgabe gefolgt.

86. Churfürst Friedrichs zu Sachsen Antwort an Herzog Georg.*)

29. December 1519.

Dem hochgebornen Fürsten, Herrn Georg Herzog zu Sachsen, meinem freundlichen lieben Vetter.

1. Hochgeborner Fürst, freundlicher lieber Vetter, ich habe E. L. Schreiben, belangend ein gedruckt Büchlein, so D. Mart. Luther hat lassen ausgehen, welches in sich hält einen Sermon von dem hochwürdigsten Sacrament des wahren Leichnams unsers HErrn JEsu Christi, sammt E. L. freundlicher Meinung vernommen.

2. Will E. L. darauf nicht verhalten, daß ich mich D. Martinus Predigen oder Disputiren zu vertheidigen oder zu verfechten nie unterstanden, auch noch nicht unterstehe, mich auch solcher Sachen gänzlich entschlagen; wie ich denn päbstlicher Heiligkeit Legaten, dem Cardinal, auch ihrer Heiligkeit Nuncio, Herrn Carl von Miltitz, in Schriften und Worten angezeigt habe.

3. Und wiewohl ich nicht achten kann, wofür das berührte Büchlein will angesehen werden, so höre ich doch, daß bisher desselben Martinus Lehre bei viel Gelehrten und Verständigen für christlich geachtet und gehalten worden, die ich bei ihrem Werth und seiner Verantwortung lasse; nachdem E. L. wissen, daß D. Mart. Luthers Handlung und Disputation auf Erkenntniß stehet, dazu er sich auch erboten hat vor päbstlicher Heiligkeit Commissarien, der ihm auch verordnet, vorzukommen und sich in der Billigkeit weisen zu lassen, wie denn solches sein Erbieten vermag.

4. Aus dem allen (ob GOtt will) soll erfunden werden, daß mir mit Billigkeit von niemands einige Auflegung geschehen[1]) soll. Denn es sollte mir treulich leid sein, wo in meinen Zeitungen[2]) Irrung des Glaubens in meines Bruders, E. L. und meinen Landen, oder auch an andern Enden, entstehen sollte, und viel beschwerlicher, so es durch mich sollte gefördert werden, dafür mich ja GOtt behüte!

5. Und bitte freundlich, E. L. wollte diese meine Anzeigung baß verstehen, denn ich davon schreibe, denn es von mir auch treulich gemeinet. Das wollte ich E. L. nicht uneröffnet lassen, der ich freundlich zu dienen willig bin. Datum zur Lochau,[3]) am Donnerstag nach der unschuldigen Kindlein Tag, Anno 1520.[4])

Herzog Friedrich Churfürst.

1) In den alten Ausgaben: beschehen.
2) d. i. Zeiten.
3) Jenaer: Loch; Wittenb.: Locha.
4) d. i. den 29. Dec. 1519.

87. D. M. Luthers Erklärung etlicher Artikel in seinem Sermon vom hochwürdigen Sacrament des heiligen wahren Leichnams Christi.**)

Nach Mitte Januar 1520.

1. Ich habe einen Sermon aus lassen gehen von dem hochwürdigen heiligen Sacrament des Altars, darin unter andern Worten ich mich habe merken lassen, daß mich's gut dünkt, so man beider Gestalt gäbe jedermann, der sein begehret. Hie haben meine lieben Freunde, die nach meinem Blut dürstet, vermeinet, sie haben mich im Sacke; dieweil sie bisher weder Schein noch Grund wider mich haben mögen vorwenden, daran sie doch merkliche Mühe, Fleiß, Zeit und Kost verloren haben, schreien sie nun und plärren: Hui, nun gewonnen!

2. Wiewohl aber ich weiß, daß mein Satan nichts Guts gegen mir vornimmt, der auch

*) Siehe die erste Anmerkung zur vorigen Nummer.
**) In der Erlanger Ausgabe werden fünf Einzeldrucke angegeben, alle ohne Zeit, Ort und Drucker. Diese Schrift findet sich in „Martini Luthers mancherley büchlin und tractetlin", 1520, Bl. 146a. In den Sammlungen: in der Wittenberger (1554), Bd. VII, Bl. 27; in der Jenaer (1564), Bd. I, Bl. 210b; in der Altenburger, Bd. I, S. 546; in der Leipziger, Bd. XVII, S. 282 und in der Erlanger, Bd. 27, S. 71. Wir geben den Text nach der Jenaer Ausgabe unter Vergleichung der Wittenberger. Die Lesarten der Erlanger Ausgabe sind mehrfach nicht gut.

solche Sturmwinde mir zu Liebe erhebt, so weiß ich doch auch wiederum, daß Christus noch lebt und regiert, und bin deß gewiß und lasse mir's auch in keinem Weg abschrecken, es seien ihm unterworfen alle Dinge [Ps. 8, 7.]. Ich hatte mir auch, in solchem hochmüthigen, trotzigen Gemüth in Christus Gewalt befestigt, vorgesetzt, solch Geschrei zu verachten und zu halten wie das Rauschen einer dürren Schweinsblase; habe mich doch lassen bewegen des gemeinen einfältigen Volks Frömmigkeit, welchem durch etliche flachgelehrte Schwätzer solches zu großer Aergerniß wird vorgeplaudert, einen kurzen Unterricht und Ursach meiner Worte zu geben.

3. Ich habe nicht gesagt noch gerathen, ist auch nicht meine Meinung, daß einer oder etliche Bischöfe von eigener Gewalt sollten anheben, beide Gestalt jemand zu reichen, es würde denn also gesetzt und befohlen durch ein gemein christlich Concilium, welches ich nämlich ausgedrückt habe. Es ist mir aber noth gewesen zu sagen, und ist auch einem Christenmenschen noth zu wissen, wie es um dasselbe Sacrament gethan sei, soll man anders das Evangelium wissen und auslegen, auf daß man gegen die Ketzer nicht mit Schanden bestehe, so wir erfunden würden [als solche, die] nicht gründlich wissen unsers Glaubens Ursach und Form.

4. Das ist aber nicht die Sache, darum die Böhmen werden Ketzer gescholten, daß sie beider Gestalt genießen; es hat's auch die römische Kirche noch nie für Ketzerei gehalten; und [wir] wollten gerne hören und fröhlich ansehen, der anders sagen dürfte, er sei wie tief und hoch, breit und lang gelehrt er wolle. Denn die römische Kirche hat dasselbe vorzeiten, wie wissentlich ist, den Böhmen zugelassen; was aber mag zugelassen werden, das ist nicht und wird nimmermehr Ketzerei sein mögen; man wollte denn der römischen Kirche die Lästerung anhängen, als habe sie Ketzerei zu halten verordnet und erlaubt; da sei GOtt für ewiglich!

5. Sage ich weiter, daß beider Gestalt nießen für Ketzerei achten langet zur Schmach Christi und ist eine Lästerung des heiligen Evangelii und desselben Sacraments. Denn Christus hat's selbst in beider Gestalt eingesetzt und die ganze Kirche in aller Welt viel hundert Jahr lang also gebraucht, das niemand leugnen mag. Darum sollte man vernünftiger von den Sachen reden und nicht so geschwinde Christum und seine Kirche Ketzer schelten. Ich achte auch, daß solches eine Ketzerei gescholten sei von etlichen Ungelehrten, die mit den Böhmen zu fechten in der Schrift zu schwach gewesen, sich also mit Scheltworten haben gerochen und dasselbe ins gemeine Volk getrieben, sonderlich an der böhmischen Grenze.

6. Das ist wohl wahr, dieweil Christus nicht geboten hat, das Sacrament zu nießen einem jedermann, mag wohl nicht allein Eine, sondern keine empfangen werden, wie etliche Altväter in der Wüstenei gethan. Darum gebe ich den Böhmen Unrecht, daß sie nicht dem Haufen gefolgt, der Gewalt gehorcht, ihnen benügen lassen an Einer Gestalt. Es thue die römische Kirche recht oder unrecht daran, so schadet auch solche Ordnung nicht, dieweil keine Gestalt von Christo geboten ist. Wiederum achte ich's, wo die Böhmen so schwach wären in ihrem Glauben und Gewissen, daß sie nicht davon ohne Aergerniß mögen freundlich geweiset werden, sollten wir, mit der römischen Kirche nach dem Exempel St. Pauli, Röm. 14, 1. und 15, 1., ihre Schwachheit tragen und zulassen, und das nicht Ketzerei schelten, das sie nicht selbst erdacht im Evangelio, und der Christenheit mögen öffentlich anzeigen.

7. Sie thun nicht recht, daß sie vermeinen, es müsse also sein, und wir auch nicht recht, daß wir wollen, es sei ketzerisch. Doch ist's auf keiner Seite Ketzerei. Es ist aber ein Schisma, eine Zwietracht; da sollten beide Parteien sich freundlich vertragen: oder, wo das nicht möcht sein, ein jeglicher mit des andern Fried und Willen in seiner Weise wandeln, wie vorzeiten des Ostertags Feier gehalten ward zwieträchtig und doch mit Friede und Einigkeit. Und noch heutiges Tags keine Stiftskirche oder Orden mit dem andern überein kommt in allen Stücken und doch Einigkeit unter ihnen bleibt.

8. Denn daß die Böhmen sich stönen[1]) auf den Spruch Joh. 6, 53.: „Es sei denn, daß ihr esset das Fleisch, und trinket das Blut des Menschenkindes, so habt ihr kein Leben in euch", schließt nichts. Denn der HErr sagt nicht vom Sacrament an dem Ort, sondern von dem Glauben in GOttes und des Menschen Kind, das ist, Christum. Wiederum, daß wir Römischen vorwenden die Fährlichkeit, oder des

1) d. i. stützen.

Weins in vielen Landen Gebrechen, schließt auch nicht. Das schließt aber, das St. Paulus sagt Eph. 4, 3.: „Ihr sollt alle Eines Sinnes, Eines Willens und Meinung sein, und sorgfältig zu erhalten die geistliche Einigkeit, in dem Band des Friedens", wie durch das Sacrament bedeutet wird. Dieweil es denn wohl fein wäre beide Gestalt; so es aber doch nicht geboten ist von Noth zu thun, sollte man den Fried und Einigkeit, die geboten sind von Noth zu haben, lassen vorgehen und über der Gestalt zu brauchen übereinkommen.

9. Von der böhmischen Ketzerei zu sagen, höre ich, es seien drei Parteien in Böhmerland. Die ersten, die Picarden, welche sich durch ein ausgelassen Buch, das ich gesehen, selbst erklären, daß sie nicht allein beider Gestalt nießen (da nicht so groß anläge), sondern auch nicht glauben, daß Christus Fleisch und Blut wahrhaftig da sei, und etliche mehr Ketzerstück haben. Diese Böhmen halte ich für Ketzer, GOtt erbarme sich über sie! ich habe sie auch vielmal in meinen Schriften gerühret.

10. Die andere Partei nennen etliche die Grubenhainer. Was die glauben oder halten, weiß ich nicht, darum kann ich sie weder Ketzer noch Christen schelten.

11. Die dritte Partei heißen sie die von beider Gestalt, welcher Leben ich auch nicht weiß anders, denn daß ich jetzt höre von meinen Widersachern in diesem Fall, es sei kein Stück, darin sie anders glauben und wandeln denn wir, ausgenommen die beide Gestalt. Ist solche meiner Widersacher Rede wahr, so sage ich, und schließe aus ihren eigenen Worten, daß dieselben Böhmen nicht Ketzer sind, sondern allein Schismatici, das ist, Zwieträchtige und Zwiespältige, welches Laster auch auf unserer Seite mehr denn in hundert Stücken regiert, ja, gar fast eitel Schismata unter uns, leider! herrschen.

12. Man wiegt hoch die Fahr, so man des Sacraments ein Stücklein oder Tröpflein, ohne allen Willen, etwa ließe fallen; aber daß ihrer viele das Sacrament in eine stinkende zwieträchtige Seele muthwillig empfahen, das achtet man alles[1] für keine Fahr; als wäre nicht eine solche Seele tausendmal unehrlicher dem Sacrament, denn aller Schlamm auf Erden. Wer wehret hie der Fahr? Oder wer läßt das Sacrament nach[2] um dieser grausamen, schrecklichen Fahr willen, die nicht allein zufällig, sondern täglich geschieht.

13. Darum wäre meine Bitte, daß beide, Böhmen und Römer, von ihren harten Sinnen träten, und entweder Einer Weise, es wäre Eine oder beide Gestalt, oder aber zweierlei Weise, freundlicher Einigkeit sich hielten. Und hie sollte die Liebe auf unserer Seite mehr suchen der Böhmen Seligkeit, denn ihre eigene Gewalt und Herrschaft; wiederum die Böhmen mehr folgen der Einigkeit, Gehorsam und Unterwerfung der Gewalt, denn ihrem Gedünken und Freiheit. Denn ob sie wohl aus dem Evangelio Macht und Freiheit haben beider Gestalt, so sind sie doch mehr schuldig der Einigkeit, welche des Sacraments Bedeutung ist. Wiederum, ob wir wohl die Gewalt und[3] den Haufen haben, so sind wir doch der Liebe mehr schuldig. Omnia mihi licent, sed non omnia expediunt, sagt St. Paulus [1 Cor. 6, 12.]: Man muß nicht alles thun, was wir Macht haben, sondern was die Liebe des Nächsten fordert.

14. Ich höre aber, daß die größte Sache sei, daß die Böhmen geistliche Güter haben zu sich bracht in dem Schisma, und die will man vor wieder haben. Wo das wahr ist, so ist's ein erbärmlich Ding, daß man lieber Zwietracht und Ketzerei leiden mag, denn das zeitliche verdammliche Gut lassen. Und hie gebe ich aber beiden Parteien Unrecht. Denn Römische und Böhmische sollen auch[4] den Mantel fahren lassen zu dem Rock, nach Laut des Evangelii, und ist Sünde, daß die großen Häupter nicht trachten solches zu vertragen freundlich.

15. Nach dem suchen mich meine Freunde so genau, daß sie ausschreien, ich sei in Böhmen geboren, zu Prag erzogen, in Wiklefs Büchern unterweiset, und solches habe mein Vater bekannt. Und daß sie je nichts nachlassen, haben sie meinen Namen Luther auf Böhmisch ausgelegt; dazu die zwo Monstranzen, auf den Sermon gedruckt, dahin gezogen, als habe ich's den Böhmen zum Zeichen gethan, beider Gestalt zu erhalten. Ueber das,

1) Wittenb. statt „alles" — „als".

2) So von uns gesetzt statt „noch" in den Ausgaben.

3) So die Wittenberger. In der Jenaer: oder.

4) „auch" fehlt in der Jenaer.

so überaus scharfsichtig, da sie zwo Gänse auf der einen Monstranz ersehen haben, darum, daß Johannes Hus heiße auf Böhmisch Johannes Gans.

16. Wie könnten mir hübschere Fastnachtslarven begegnen, denn solche hochsinnige, tiefsichtige Propheten? Fürwahr, es ist billig, daß, die der Wahrheit widerstreben, solche leichtfertige, lächerliche und närrische Dinge dichten und dieselben festiglich, ernstlich glauben. Und wiewohl mich solche schimpfliche Narrheiten fast muthig, und meine Widersacher mir ganz verächtlich machen, als die, so sich selbst dargeben, daß sie keinen Grund wider mich haben, und meine Sachen in ihrem eigenen Gewissen müssen mit großem Unwillen rechtfertigen; doch, weil sie das so fast treiben, daß [es] auch bei hohen Ständen für Wahrheit wird angegeben, muß ich mich ihrer erbarmen, und meine Geburt erzählen.[1])

D. Martin Luther zu Eisleben geboren, in der Grafschaft Mansfeld.[2])

17. Es ist eine edle, berühmte Grafschaft im Bisthum zu Halberstadt und Fürstenthum zu Sachsen gelegen, die heißt Mansfeld, und kennen meinen Vater und mich persönlich fast alle meine gnädigen Herren, Graf Günther, Ernst, Hoyer, Gebhard und Albrecht. So bin ich zu Eisleben geboren, zu Mansfeld erzogen, zu Magdeburg und Eisenach gelehret, zu Erfurt Magister und Augustiner worden, und nun Doctor zu Wittenberg, und bin Böhmerland zu Dresden am nächsten gewesen mein Lebetag. Solchen Unterricht habe ich meinen lieben Propheten, den Monstranzendeutern und Gänskuckern, guter Meinung nicht wollen bergen, auf dies neue Jahr.

1) Fast gleiche Umstände seines Lebens erzählt Luther auch in dem Schreiben an Spalatin, Anhang, No. 4.
2) Diese Ueberschrift ist aus der Jenaer Ausgabe.

18. Daß aber zwo Monstranzen gedruckt sind, bitte ich meine Hochsinnigen, dieselben Lieben, daß sie mir gnädig wollten sein. Denn ich fürwahr die Zeit nicht habe, daß ich möge sehen, was der Drucker für Bild, Buchstaben, Dinte oder Papier nimmt, und ist mir vor nie geschehen, habe mich's auch nicht versehen, daß man von mir solches begehren würde.

19. Sie schreien auch, wie Böhmen bei mir gewesen, und Schrift zu mir gethan. Es ist mir aber im Herzen leid, daß die Böhmen nicht getrost zu mir kommen und schreiben, ich wollte sie fröhlich und freundlich empfahen; dasselbe wollt ich auch Juden, Türken und Heiden, ja, auch ihnen selbst, meinen Feinden, thun. Ich hoffte, daß ich wohl dran thäte, und wollt ihren giftigen Argwohn mich nicht um ein Haar lassen anfechten.

20. Ja, wenn ich so gelehrt und heilig wäre, als die lieben Gänskucker sich lassen dünken, wollt ich persönlich hinein in Böhmen, versuchen, ob ich ihrer eines Theils möchte unter die Einigkeit römisches Stuhls und zum Haufen bringen. Und wollte dasselbe nicht mit häßigen, spitzen Scheltworten, Ketzern, Lästern, Fluchen angreifen, wie wir sie bisher haben angegriffen zu bekehren.

21. Bitte nun, ein jeglich fromm Christenmensch wollte sehen, mit was für[3]) Meinung und Sachen mich meine lieben Freunde angreifen; was wollten sie thun, wenn sie eine rechte Sache möchten haben? Derhalben will ich hiemit einen jeglichen, seiner Seele wahrzunehmen, verwarnet haben, sich zu hüten vor den bösen, giftigen Zungen, der leider viel über mich erwachsen, mir ohne Schaden, ja zum großen Frommen, ihnen selbst zu erbärmlichem Verderben. GOtt sei uns allen gnädig, Amen.

3) Die Ausgaben: waser.

88. Des Bischofs zu Meißen, Johann von Schleinitz, Ausschreiben, mit Rath und Bewilligung seines Capitels, wider Luthers Predigt vom hochwürdigen Sacrament.*)

24. Januar 1520.

1. Wir Johannes, von GOttes und des päbstlichen Stuhls Gnaden, der freien Kirche zu Meißen Bischof, sind verpflichtet von wegen unsers bischöflichen Amts, so uns befohlen, das Amt des wahrhaftigen Pastors und Hirten, und nicht des flüchtigen Miethlings, zu verwalten und zu thun, und die Schäferei des HErrn, so uns befohlen, nicht allein vor den gegenwärtigen, sondern auch künftigen und allenthalben zuständigen und vorfälligen Fährlichkeiten der Seelen zu bewahren, behüten und handhaben, und in der Zeit der Sicherheit heilwärtige Arzeneien bereiten, mit welchen wir, wenn dieselben Krankheiten einbrechen, genannte Schäferei für den Angift und Anhaft [1]) zu unterhalten und verwahren.

2. Weil nun ein Büchlein oder Predigt in deutscher Zunge von dem allerheiligsten Sacrament des Fronleichnams unsers lieben HErrn Christi, unter dem Namen und Titel D. Martini Luther, Augustiners, den Statuten des jüngst gehaltenen heiligen Lateran-Conciliums generals zu entgegen, hin und wieder in unsern Städten und Bisthum öffentlich feil gehabt wird, in welchem unter anderm begriffen und verleibt ist, daß es der Lehrer desselben Büchleins für fein, nütz und bequem achtete, daß die christliche Kirche durch ein gemein Concilium aussetzte, daß alle christgläubigen Menschen geistliches und weltliches Standes, unter beider Gestalt des Brods und Weins, mit dem hochwürdigen Sacrament berichtet und communicirt würden; auf daß das Sacrament, nicht zum Theil oder stückweise, sondern gänzlich, den Christgläubigen gereicht und gegeben würde. Und viel andere Stück mehr, welche den Einfältigen, die sich der Eintracht der heiligen christlichen Kirche, mit der Empfahung des hochwürdigen Sacraments allein unter Einer Gestalt des Brods, gemäß halten und vergleichen, Ursach zu zweifeln an dem Sacrament des heiligen Fronleichnams, und desselben Empfahung, geben, und endlich manchfältige Aergerniß, Irrthum und Zertrennung in der Kirche GOttes, und vornehmlich in unserem Bisthum, das an die Lande derselben Schisma, Zertrennung oder Mißhellung und verdammten Irrthums grenzt, erregen möchten.

3. So wir nun denselben Aergernissen und Fährlichkeiten wollen vorkommen, wie wir schuldig sind, mit vorgehabtem Rath und Bewilligung unseres würdigen Capitels, gebieten wir in Kraft des heiligen Gehorsams, und bei Pönen vom Rechten ausgesetzt, und gebieten ernstlich allen und jeden Herren, Aebten, Pröbsten, Dechanten, Erzdiaconen, Prioren, Guardianen, Domherren, Pfarrherren, Predigern, Altaristen, Lectoristen und allen andern Priestern, Clerikern und Geistlichen, unbefreieten,[2]) auch beider Geschlecht männlichen und weiblichen, geistlichen und weltlichen, Christgläubigen; aber euch befreieten, so ihr in der Einigkeit und Reinigkeit des Glaubens lebend, durch die Barmherzigkeit unsers HErrn JEsu Christi erinnern, und von wegen eurer Andacht und Liebe zu dem heiligen päbstlichen Stuhl und christlichen Kirche, ermahnen wir, daß ihr wollet dieselben Büchlein oder dieselbe Predigt allenthalben mit Fleiß zusammen bringen, und bei euch bis auf unsern weitern Befehl enthalten.

4. Und damit die Aergernisse, aus der Publication oder aus dem öffentlichen Ausgehen desselben Büchleins bei den Einfältigen in unserm Bisthum erwachsen, abgethan und ausgerottet werden, befehlen, gebieten und erinnern wir dergleichen, daß ihr in euren Predigten das Volk, so euch befohlen ist, mit Fleiß und eigentlich unterweisen wollet, daß es, hintangesetzt alles Zweifels, aufs festeste und unverbrüchlich glaube, daß unter einer jeden Gestalt der ganze Christus, unser HErr und Seligmacher, sei. Daß auch denen, die das hochwürdige Sacrament allein unter Einer Gestalt nehmen, das Sacrament nicht stückweise und zum Theil, sondern gänzlich und vollkömmlich gereicht und gegeben werde.

---

1) d. i. Ansteckung.

2) religiosis non exemptis. Der Faden in diesem verwickelten Satze ist dieser: allen nicht eximirten Geistlichen 2c. gebieten wir; aber alle eximirten erinnern und ermahnen wir, daß u. s. w.

---

*) Dieses Decret des Bischofs zu Meißen findet sich deutsch in der Wittenberger Ausgabe (1569), Bd. IX, Bl. 88; in der Jenaer (1564), Bd. I, Bl. 213b; in der Altenburger, Bd. I, S. 344 und in der Leipziger, Bd. XVII, S. 285. Es ist eingefügt in Luthers lateinische Antwort auf dieses Decret in der Wittenberger Ausgabe, Tom. II, fol. 30; in der Jenaer (1579), Tom. I, fol. 460b und in der Erlanger, opp. var. arg. Bd. IV, S. 139. Wir haben den Text der Jenaer Ausgabe wiedergegeben.

Und daß die heilige christliche Kirche in einem heiligen gemeinen Concilium im Heiligen Geiste, die Zeit ordentlich versammelt, aus göttlicher Eingebung desselben Heiligen Geistes ausgesetzt und verordnet habe, daß die, so das hochwürdige Sacrament nicht conficiren oder wandeln und handeln, allein in der Gestalt des Brodes das hochwürdige Sacrament empfahen sollen; um welcher Aussatzung[1]) und Ordnung willen sei auch die Empfahung des hochwürdigen Sacraments unter beider Gestalt freventlich, vermeßlich, ärgerlich, zwieträchtig und betrüblich der christlichen kirchlichen Uebung, und folgend eine Einführung des ewigen Verdammniß.

5. Und weil denn der Gehorsam besser ist, denn das Opfer [1 Sam. 15, 22.], daß die, so das Sacrament nicht handeln und wandeln, mehr verdienen durch die Nehmung unter der einigen Gestalt des Brods, denn unter beider Gestalt, und daß derhalben alle und jede, als getreue der ganzen christlichen Kirche Kinder und Christen, wollen dieselben ihrer Mutter Aussatzung und Ordnung, auch der heiligen Väter und Auserwählten GOttes, den Glauben in reiner Einigkeit festiglich und treulich bewahren, folgen und halten, und euch also darin erzeigen, daß ihr von GOtt, dem Belohner aller Menschen, Belohnung erlanget, und von wegen eurer pflichtigen Andacht zu dem christlichen Glauben gelobt möget werden. Datum Stolpen, im Jahr nach der Geburt des HErrn tausend fünfhundert und zwanzigsten und am vier und zwanzigsten Tage des Jenners, mit aufgedrücktem Siegel des Officialamts unsers Hofs auf gegenwärtigen Brief.

1) d. i. Einsetzung.

89 a. D. Martin Luthers Antwort auf den Zettel, so unter des Officials zu Stolpen Siegel ist ausgegangen.*)

Mitte Februar 1520.

Einem jeglichen frommen Christenmenschen, dem dies Büchlein vorkommt, entbiete ich Martinus Luther, Augustiner, Doctor 2c., mein armes Vermögen und alle Seligkeit in Christo, unserm HErrn.

1. Es ist ein Zettel unter dem Namen und Titel des hochwürdigen in GOtt Vater und Herrn, Bischofs zu Meißen, doch allein unter des Officials Siegel zu Stolpen, ausgegangen, gebietend, meinen Sermon von dem heiligen Sacrament aufzuheben und beizulegen, um vieler Ursach, wie er[2]) lautet, sonderlich die, daß ich geschrieben: Es dünkt mich fein und gut, so durch ein gemein christlich Concilium verordnet würde, beide Gestalt des Sacraments einem jedermann zu reichen; und dasselbe dieweil sie nicht mögen schelten als ketzerisch noch irrisch im christlichen Glauben, wie sie gerne wollten, haben sie doch den elenden Neid und Haß nicht mögen bergen, und erdichten einen neuen Traum, es sei ärgerlich, aufrührisch, freventlich, vermessentlich geschrieben. Denn wer zu unsern Zeiten will ein frommer Christ sein, der muß von diesen neuen Lehrern kündig werden, auch die Dinge zu verwerfen, leugnen und lästern, die sie selbst müssen bekennen, daß sie weder ketzetisch noch irrisch seien. Solche Zeit soll solche Lehrer haben.

2. Wiewohl aber ich weiß, und achte es für gewiß, daß derselbe hochwürdige in GOtt Vater und Herr zu Meißen viel zu gelehrt und fromm ist, daß er solche ungegründete, schimpfliche und böswillige Schrift, mit vielen öffentlichen Lügen und Lästerungen versiegelt, sollte Wissens und Willens lassen ausgehen; und mir auch nichts daran gelegen wäre, es hübe auf, legte

2) nämlich, der Zettel. In den Ausgaben steht „sie" statt „er", weil „die Zeddel" bei Luther weiblich ist.

*) Luther vollendete diese Schrift am 7. Febr. 1520 und bereits am 16. Febr. gelangte ein gedrucktes Exemplar in Miltitz' Hände. In der Erlanger Ausgabe sind vier Einzelausgaben angegeben, sämmtlich ohne Ort, Zeit und Namen des Druckers. In den deutschen Gesammtausgaben findet sich diese Antwort: in der Wittenberger (1554), Bd. VII, Bl. 25; in der Jenaer (1564), Bd. I, Bl. 218; in der Altenburger, Bd. I, S. 346; in der Leipziger, Bd. XVII, S. 286 und in der Erlanger, Bd. 27, S. 77. Wir geben den Text nach der Jenaer Ausgabe unter Vergleichung der Wittenberger. Der Text der Erlanger Ausgabe scheint uns aus einem corrumpirten Nachdruck zu sein.

nieder, zerrisse oder behielte die und alle meine andere Schrift, wer es thun oder lassen wollte. Der Richter ist nicht ferne. Ist mir auch nicht wunderlich, daß die Wahrheit verworfen wird, allermeist von denen, die ihr eigen sind, und sich ihr rühmen, weil Christus, die Wahrheit selbst, von seinem eigenen Volk mußte getödtet werden. Doch bin ich schuldig zu Rettung der Wahrheit, so viel in mir ist, zu warnen einen jeglichen Christenmenschen vor den vergiftigen, verrätherischen Zungen, sonderlich die sich darf schmücken unter eines so großen und frommen Prälaten Namen; und will auch hiemit denselben meinen gnädigen Herrn und Vater unterthäniglich entschuldigt und ausgezogen[1]) haben.

3. Zum ersten bekennt der hochgelehrte Meister dieses Zettels und muß bekennen, daß ich nicht gelehrt habe, man soll beide Gestalt reichen, ob mich's wohl gut dünkt; denn ich habe mein Dünken niemand zur Regel oder Lehre gesetzt: sondern mit ausgedrückten Worten vorgezogen ein gemein christlich Concilium, wo dasselbe würde solches verordnen, daß also denn beide Gestalt würde, nach desselben Concilii Ordnung, gehorsamlich gereicht. Dieweil denn dieser Zettelmeister auch selbst keinen andern Grund seiner Meinung in diesem Fall hat, denn die Ordnung eines Concilii, wollte ich gerne von seiner grundlosen Weisheit Unterricht empfahen, warum seines Concilii Ordnung besserlich, und meines Concilii Ordnung ärgerlich sei? Oder wer ihm habe erlaubt, eines Concilii Ordnung zu bestätigen, des andern zu verdammen und lästern? Darum will ich ihn hiemit gebeten haben, daß er ein andermal auf den nüchternen Morgen Zettel schreibe, und nicht wider mich fechte durch Ordnung eines Concilii, so er mir durch eines andern Concilii[2]) [Ordnung] für Aergerniß, Aufruhr, Zwiespalt aufrückt, auf daß mir nicht noth sei zu argwöhnen, er habe sein Gehirn im Kötzschberg[3]) verloren, und selbst nicht wisse, was er sage.

1) d. i. ausgenommen.

2) Die Worte: „so er mir durch eines andern Concilii" haben wir aus der Wittenberger Ausgabe eingeschaltet. In der Erlanger Ausgabe sinnlos: „durch Ordnung eines Concilii Ordnung."

3) Randglosse in der Jenaer und Wittenberger Ausgabe: „Kötzschberger Wein." Die Erlanger Ausgabe bietet die Lesart „Gecksberg."

4. Auch ist das nicht eine kleine Verminderung seines eigenen Vornehmens, ja, ein großer Abbruch römischer Obrigkeit, und Stärke böhmischer Zwiespältigkeit, daß der arme, bloße, nackte Zetteler zu seinem Grund nichts anders aufbringt, denn das letzte römische Concilium, das noch nicht zehn Jahr alt, von vielen zu Rom selbst für nichts gehalten, auch in deutschen und allen Landen wenig Ehre erlangt hat. Daß ich fürwahr gar nahe zweifele, ob dieser Zetteler solches, den Böhmen zu Ehren und römischem Stuhl zu Schanden, muthwillig oder unwissend gesetzt habe. Und obschon dasselbe Concilium allerding stark stehe, so gibt doch damit dieser elende Zetteler den Böhmen recht von hundert Jahren her bis an dasselbe Concilium. Sollte nicht ein solcher heiliger Lehrer in solcher großen Sache anzeigen, entweder Schrift oder andern Grund, damit der Böhmen Irrthum nicht allein in diesen zehn Jahren durch ein neu Concilium, sondern von Anbeginn vor hundert Jahren wäre sträflich gewesen?

5. Es verdrießt mich, daß solche Leute wollen wider böhmischen Irrthum schreiben, und denken nicht, daß jenseit des Berges auch Leute sind; machen aber mit ihrem kindischen Plaudern die Böhmen halsstarrig und unsern Haufen verächtig. Und wenn ich selbst ein Böhme wäre, so solche faule und unbehende Fratzen[4]) mir würden vorgelegt, unter solchem großen Namen, wie möchte ich ihm thun, ich könnte das nicht lassen, ich dächte, die Deutschen wären trunken, wie man uns Schuld gibt. Ich halte auch, daß solche Zettel sonderlich zu Rom und bei aller Vernunft mehr tölpisch denn stölpisch werden angesehen.

6. Darnach führt er daher den Spruch der Schrift, es sei besser Gehorsam denn Opfer [1 Sam. 15, 22.], darum soll man nur Eine Gestalt nach Ordnung des Concilii geben. Ich lobe denselben Gehorsam auch, habe nie dawider gesagt; es erbarmt mich aber unser, daß wir durch solche Stölper den Gehorsam auf die Pelzärmel bauen, und uns selbst ein Fastnachtsspiel machen unsern Widersachern, den Böhmen. Denn eben denselben Spruch führen die Böhmen auch wider uns, und stärker denn wir, und schelten uns als die Ungehor-

4) d. i. Possen, albernes Gerede.

samen dem Evangelio, darin beide Gestalt von Christo geordnet sind. Aber ich merke, dieser Meister will uns lehren also fechten, daß wir den Böhmen das Schwert in die Hände geben und mit bloßen Köpfen die Streiche versetzen. Ich habe auch wider die Böhmen geschrieben und bin noch zu schreiben willens; es fällt mir aber der feine Zetteler ins Werk und verzettelt mir's mit einander.

7. Doch gefällt mir's wohl, daß er gebietet und lehrt, man soll an Einer Gestalt sich begnügen lassen und festiglich glauben, Christus sei nicht stücklich, sondern ganz und gänzlich unter einer jeglichen Gestalt des Sacraments. Das glaube ich auch, und bitte auch einen jeglichen, er wollte diesem Zettel hierin glauben, und ist auch nicht anders in meinem Sermon. Aber siehe zu, wie kündig und vorsichtig Junker Neidhard sei. Wer hat je daran gezweifelt, daß Christus ganz sei unter jeglicher Gestalt? Welche Böhmen haben je anders geglaubt oder gesagt? Oder wider welche Feinde streitet so nöthig und emsig dieser unverzagte Zetteler mit so viel unnützen Worten? Wer könnte nicht Ritter werden in solchem Streit, da keine Feinde nicht sind, und die Eisenfresser mit ihren eigenen Träumen so männlich fechten? Fürwahr, es wäre Schade gewesen, wo der Zettel zur andern, denn Fastnachtszeit, wäre ausgegangen.

8. Willst du aber wissen, warum er so große Seelsorge trägt, solches zu lehren? höre mir zu. Er konnte mich nicht öffentlich Ketzer schelten, denn er mocht's nicht bewähren, und will's doch über die Quer herein bringen. Da ist seine Liebe Raths worden, unter andern meines Lästerniß und Schmach, mit einzuführen solchen Punkt, auf daß, wer es lese, sollt denken, ich, Luther, lehre viel anders, denn dieser widerparteiische Zettel, und der einfältige Mann, durch solchen verrätherischen Stich vergiftet, soll sprechen: O weh, hält Doctor Luther nicht, daß Christus ganz unter beider Gestalt sei; je nun muß er wahrlich ein Ketzer sein: O zum Feuer, zum Feuer.

9. Also vergiftete Kaiphas auch das Volk wider Christum [Matth. 26, 65.]. Denn dieser Zetteler sucht des armen Volks Argwohn auf mich, seinen kunstlosen Neidhard zu stärken. Doch hat er ihm vorbehalten eine Ausflucht, daß er mag sagen, er hab's nicht so gemeint, gleichwie die Hure, Sprüchw. 30, 20., da sie ihrer viel hatte umbracht, „wischete sie das Maul und sprach: Ich habe nichts Uebels gethan." Also thut mein Zetteler, der von mir mit vielen seiner Gleichen begehret, ich solle klare, richtige, deutliche Worte schreiben. Deß ich mich auch geflissen, und ihnen viel zu klar gewesen; aber sie haben die Freiheit, Waschbläuel zu schleifen, und mit Meucheln die Vergift [zu] Honig zu machen.

10. Wahr ist es, daß ich habe gesagt, daß nicht stücklich gegeben würde das Sacrament; dasselbe hat der Zettelmeister, wie jedermann, wohl verstanden, daß nicht von Christus Leichnam, sondern von der Gestalt Brods und Weins gesagt ist. Das mußt seine Liebe ziehen von dem rechten Verstande, wo er hin wollte, und will nicht ein Lügner noch Lästerer sein. Denn er muß selbst bekennen, daß beide Gestalt ein ganz Sacrament seien, und obwohl der Christum ganz empfähet, so nimmt er doch nur ein Theil des ganzen Sacraments, das ist, nur Eine Gestalt von den beiden. Hat er es aber nicht verstanden, sollte er vor in die Schule gegangen und gelernt haben, was da heißt, das Sacrament stücklich, und den Leichnam Christi stücklich geben, die weiter unterschieden sind, denn Aufgang und Niedergang, und sollte nicht seinen tollen Sinn unter solches Bischofs Namen ins arme Volk treiben.

11. Summa Summarum, lieber Neidhard, ist dir's möglich, so wandele dich. Wandelst du dich nicht, so thue, was du willst, ich achte dein nicht. Du bist mir zu gering, will's GOtt; nimmst du mir den Leib und die Ehre, du wirst mir Christum bleiben lassen. Doch bin ich dir nicht feind, kann dir solchen Lästerzettel wohl zugute halten, angesehen deine fromme Art und gute Meinung.

12. Denn gleichwie deine Genossen gewohnet, arme Leute mit Bannzetteln umzutreiben und zu schinden, auch eheliche Weiber unschuldiglich zu rügen, dadurch im ehelichen Stande klägliche Zwietracht, vielmals Mord entstanden, und sie sich ihrer Gewalt und Frevel nicht haben mögen schützen; also, derselben einfältigen Meinung nach, hast du Doctor Luthern auch verhofft zu finden, nach deinem Willen ohne Schutz und Antwort auf deine mörderische, heimliche, vergiftige Stichwort und Lästerung. Nun dir aber das mißlungen, daß du noch nicht verzagest, habe dir meinen treuen Rath, und

gedenke, daß du noch mehr Behelf habest; dazu, dieweil du so gar kein Gehirn hast, will ich dir's anzeigen.

13. Der erste, daß du die Hauptsache lassest fallen, und wie du angefangen, dich wandelst ins Bischofs zu Meißen Person und Namen, mit großem Geschrei klagend, Doctor Luther sei stolz und hoffährtig, er habe wider große Prälaten geschrieben; und siehe ja zu, daß du nicht sagest, er habe allein wider dich Neidhard geschrieben. Auch schweig still alle Ursach seines Schreibens. Denn wo du Bischofs Personen und Namen dir ließest abreißen, und die Sache erzähletst, würdest du nicht lange das Fastnachtspiel treiben, sondern vor jedermann ein schändlicher, böser Neidhard ersehen werden.

14. Oder, so das nicht genug ist, gedenke, wie deine Kölner mit Doctor Reuchlin thaten: verbrenne seine Bücher, und sage nicht mehr denn, sie seien falsch, und begib dich ja nicht in Mühe, dasselbe zu beweisen, es möchte dir aber[1]) mißlingen. Denn, wo man der klaren Wahrheit nicht widerstehen und sie doch nicht leiden mag, ist das Feuer der beste Patron wider die Bücher, und der Tod wider die Dichter. Durch solche Weise möchtest du wahrlich gelehrter werden geachtet, denn Doctor Luther, da dir der Athem fast nach stinket. Gleichwie der Koch viel gelehrter ist denn die Kohlen und Holz, die er verbrennt; also du auch, verbrenne nur, so bist du schon der allerachtbarste, hochgelehrteste Doctor und hast alle Argumente aufgelöst mit kurzer Mühe. Hiemit fahre hin, lieber Neidhard, und so du viel purrest und schnurrest, so gedenke, es sind etliche, die geben nichts darum.

1) d. i. abermals.

89b. Luthers vorstehende Antwort aus dem Lateinischen übersetzt.*)

Ende Februar oder Anfang März 1520.

Auf den Verbotszettel, der unter dem Namen des Bischofs zu Meißen ausgegangen ist, wegen der Predigt vom Sacrament des Nachtmahls, D. Mart. Luthers, Augustiners, Antwort.

JEsus!

Dem christlichen und gottseligen Leser [wünscht] Martin Luther, Augustiner, Heil in dem HErrn Christo!

1. Es ist dieser Tage ein Zettel ausgegangen, unter dem Namen des ehrwürdigen in Christo Vaters und Bischofs der Kirche zu Meißen, (wie es heißt) mit vorgängigem Rath und Einwilligung seines Capitels, auch mit beigedrucktem Siegel des Officialamts zu Stolpen, darin man verfügt und gebietet, daß man meine Predigt vom Sacrament des Abendmahls sammeln und aufbewahren solle, wegen der Rotten und Aergernisse und vieler andern Gefahr, die, wie sie vorgeben, daraus entstehen könnte, bloß um des einigen Wortes willen, daß ich gesagt habe: „Es dünke mir gut und schön, wenn durch Verordnung eines gemeinen Concilii es dahin gebracht würde, daß auch den Laien beiderlei Gestalt gereicht würde."

2. Nun wollte ich, wenn sie sonst nichts thäten, als daß meine Büchlein unterdrückt würden, gerne schweigen, weil ich so gesinnt bin, daß ich's nicht achte, ob jemand meine Dinge sich anschaffe oder liegen lasse. Ich habe umsonst und insgemein jedermann gedient und ge-

*) Diese ausführlichere lateinische Antwort hat Luther kurz nach der deutschen angefertigt, denn schon am 11. Februar 1520 arbeitete er daran. Sie erschien unter dem Titel: Ad schedulam inhibitionis sub nomine episcopi Misnensis editam super sermone de sacramento eucharistiae Martini Lutheri Augusti. responsio. Das Decret des Bischofs von Meißen ist, in der Originalausgabe, dieser Schrift angehängt, wie Luther am 11. Februar an Spalatin schreibt und die Erlanger Ausgabe, opp. var. arg. Bd. IV, S. 139, über das von ihr benutzte Exemplar anmerkt. In den Ausgaben ist es unter der Ueberschrift Schedulae tenor der Antwort eingefügt, nach dem vierten Absatz. Es findet sich diese Antwort in den lateinischen Gesammtausgaben: in der Wittenberger, Tom. II, fol. 30; in der Jenaer (1579), Tom. I, fol. 460 und in der Erlanger, opp. var. arg., Bd. IV, S. 138. Nach letzterer haben wir übersetzt unter Vergleichung der Jenaer Ausgabe.

geben, was ich empfangen habe, ohne jemand zu zwingen, daß er es lese. Denn was sollte mir's verschlagen, ob viele auch das Evangelium selbst verwerfen? müßte ich darum toll werden?

3. Da aber der Urheber dieses Zettels, wer er auch ist, so unsinnig geworden ist, daß er damit nicht zufrieden ist, meine Dinge zu dämpfen, sondern sich auch erdreistet, sie zu beschuldigen als rottirerische, ärgerliche, gefährliche, frevelhafte, vermessene, verwirrende und den ewigen Tod bringende Dinge, die ich doch weder geboten noch gerathen, sondern der Gewalt eines gemeinen Concilii anheimgestellt habe; dieselben auch überdies in dem ausdrücklichen Text des heiligen Evangelii stehen und durch langen Gebrauch der Kirchen in der ganzen Welt gang und gebe sind: so bin ich gezwungen worden, diesem rasenden Cananiter entgegen zu treten und seine Wuth wider die heilige Lehre und Leben Christi und wider das Ansehen der ganzen Kirche gebührend zu empfangen.

4. Und hier, du, mein Leser, bist Zeuge, nehme ich aus und will hiemit ausgenommen haben den ehrwürdigen in Christo Vater, den Herrn Bischof zu Meißen, dessen Gelehrsamkeit sowohl als sein Leben bei allen einmüthig viel zu berühmt ist, als daß auch ein toller Mensch auf die Gedanken fallen sollte, er sei der Urheber dieser greulichen Schrift. Dieselbe gute Meinung habe ich auch von den andern Herren Domherren desselben Capitels. Es sind aber nur etwa zwei oder drei Speichellecker, welchen ich, weil sie den Namen eines so großen Bischofs und den der Kirche zum Deckel ihrer Unwissenheit und ihres Neides mißbrauchen, antworten muß, welche ich, bis sie sich selber verrathen, nicht nenne, obwohl ich sehr gut weiß, daß sie zwar nicht an gleichem Orte stehen, aber doch gleichen Sinn und Vorsatz haben.[1])

5. Und daß ich erst von dem, was sie Wahres reden, den Anfang mache, so bin ich ganz wohl zufrieden, daß man den Beschlüssen des letzten Concils gehorche und den Laien nur Eine Gestalt gebe. Auch damit bin ich einverstanden, daß Christus nicht stückweise, sondern ganz unter einer jeden Gestalt sowohl des Brodes als des Weines sei. Und ich bitte alle Leser dieses Zettels höchlich, daß sie hierin den Zettel hören und ihm folgen, um das Band der Einigkeit zu halten, die viel wichtiger ist, als das Sacrament, durch welches sie als durch ein Zeichen bedeutet wird. Und wer hat je etwas Anderes in meinen Büchern gelesen? Wer hat je etwas Anderes von mir gehört? Lehrt denn etwa diese meine Predigt etwas, das dem zuwider ist?

6. Tretet auf, ihr vortrefflichen Männer, lasset eure Weisheit sehen, überweiset Luthern! Wo habt ihr gelesen, was ihr mir aufheftet? Auf wen werft ihr denn also die greulichen Lästerungen und Beschuldigungen? Etwa auf einen Luther, den ihr im Fieber oder Traum erdichtet habt? Freilich die streitbaren Männer, die sich ihrer Tapferkeit gar zu wohl bewußt sind, müssen wie ein Roß nach Streit wiehern! Und da niemand vorhanden war, wider den sie losbrechen konnten, so dichten sie sich einen Widersacher. Müßt ihr, Zettelschreiber, also wider eines unschuldigen Menschen Ehre mit so frechen Lügen toben?

7. Aber, sagen sie, du billigst es doch, wenn beide Gestalt gegeben würde; das ist ärgerlich und rottirerisch. Ich antworte: Ich habe es wohl gebilligt, aber nur so, wenn es auf Befehl eines gemeinen Concilii geschähe. Das habe ich so klar ausgedrückt, daß der Neid selbst gezwungen ist, meine Worte von eben dem Concilium mit einzufügen. Ist denn also bei dir, du dummer und ungelehrter Neid, das rottirerisch und ärgerlich, was ein Concilium verordnet hat, oder verordnen wird, oder verordnen kann? Warum nennst du denn dein Concilium nicht rottirerisch und ärgerlich? Aber, sprichst du, mein Concilium ist schon geordnet, deines aber noch nicht. Was höre ich? aber mit solchen groben Köpfen muß man grob handeln.

8. Ich frage also: ist das, was ein künftiges Concilium verordnen kann, rottirerisch und ärgerlich? Nein! wirst du sagen. Wie? ist denn reden und schreiben von eines solchen Conciliums Macht, und wünschen, daß dergleichen geschehe, rottirerisch und ketzerisch oder nicht? Was antwortest du hier? schweigst du nun, Neid? Antworte! sage ich. Wenn Reden und Schreiben von der Macht, im künftigen Concilio etwas zu verordnen, rottirerisch und ärgerlich ist, so sind von diesen Zettelschreibern alle Gottes- und Rechtsgelehrten verdammt, ja, auch sie selbst sind Rottengeister und ärgerlich durch

1) Hier ist in den Ausgaben das Decret des Bischofs von Meißen eingeschoben.

das Zeugniß ihres eigenen Mundes, die so vieles reden, schreiben, rühmen von der Gewalt des Pabsts und der Concilien, was doch noch nicht geschehen ist, noch geschehen darf, bis es geordnet wird.

9. So wird auch folgen, nach dieser übergelehrten Leute Zeugniß, daß Luther bisher glücklich und heiliglich gestritten habe wider niemand anders als Rottengeister und ärgerliche Leute, nämlich solche, die des Pabsts Gewalt in das Fegfeuer, in den Himmel, in die Hölle, übers Concilium und über alles in der Welt erstrecken: und das thun sie nicht allein mit Schreiben, sondern auch mit ausdrücklicher Behauptung und Lehre dessen, was doch noch nicht verordnet ist, auch vielleicht nie verordnet werden wird (was ich doch in diesem Handel nicht gethan habe, sondern bloß meinen Wunsch angezeigt und ein Concilium erwartet habe). Und kurz: nach dieser allergelehrtesten Theologen Lehre wird man, weil von künftigen und möglichen Dingen zu reden nicht erlaubt ist, auch nichts wünschen dürfen. Laßt uns denn aufhören Christum und GOtt zu predigen, daß wir nicht irgend einmal rottirerisch und ärgerlich werden! sodann muß es auch nicht erlaubt sein zu wünschen und zu bitten, was GOtt in Zukunft thun kann. Denn ich habe sonst nichts gethan, als daß ich gewünscht habe, daß das, was die Kirche in einem künftigen Concilio thun kann, geschehen möchte; und durch diese neue Schuld bin ich ärgerlich, rottirerisch, frevelhaft, vermessen, ein unruhiger Friedenstörer. Da siehest du, o Neid! wie klug und gelehrt du bist.

10. Wie? wenn ich spräche: es dünke mir fein, daß den Pfarrern durch eines Conciliums Verordnung wieder Ehefrauen erlaubt würden? bin ich da auch rottirerisch und ärgerlich, wenn ich sage, daß ich wünsche, was die Kirche thun kann, bloß darum, weil es noch nicht so verordnet ist und man jetzt anders thut? Aber dann wirst du Pius II., dessen Wort dies gewesen ist, rottirerisch und ärgerlich nennen müssen. Und auf die Art wird man nichts sagen dürfen von den Dingen, die in irgend einem künftigen Concilium verordnet werden können, und es werden uns diese Leute, die sonst so über die Maßen auf die Macht der Concilien trotzen, auf einmal alle Concilien aufheben, oder wenigstens ein stetes Stillschweigen (was viel ärger ist) auflegen, daß man nicht weiter von eines Concilii Macht reden solle. So müssen die fallen, welche Christi allerheiligsten Verordnungen den Dunst ihres Kopfes vorziehen. Da sie aber vielleicht zu dumm sind, dieses zu verstehen, so muß ich mit ihnen nach ihrer kahlen, doch von ihnen selbst nie verstandenen Schlußkunst handeln.

11. Ich frage demnach: Wenn der Esel Federn hätte und flöge, dürfte ich nicht ohne Sünde sagen: Ich wollte, daß der Esel flöge, so er Federn hätte? Also auch hier: Wenn das Concilium ordnete, daß beide Gestalt gegeben werden sollte, so würde beide Gestalt gegeben werden. So frage ich denn: Ob ich also nicht sagen darf, ich wünsche, daß beide Gestalt gegeben würde, wenn es ein Concilium so ausspräche? Und was redet denn meine Predigt anders als diesen bedingten Wunsch? Und was schilt dieser abgeschmackte und plumpe Zettel anders für ketzerisch, ärgerlich, vermessen, freventlich, als diesen ganz wahrhaftigen und gottseligen bedingten Satz? Aber dahin kommt's mit der scholastischen und philosophischen Theologie! So richten sie die besten Köpfe der Jugend zu, daß, sobald ihnen etwas Anderes als ihr gewöhnliches Exempel vorgelegt wird, sie so gar nichts von ihrer Schlußkunst verstehen, daß sie einen Schluß von einerlei Art in einem Exempel für billig, christlich, katholisch und heilsam erklären, den sie in dem andern als rottirerisch, ärgerlich, aufrührisch und des ewigen Todes schuldig machend verdammen. Vielleicht, daß gleichwie bei ihnen in keinerlei Sachen und Künsten irgend ein Unterschied ist, so auch Irrthum und Wahrheit, ewiges Leben und ewiger Tod einerlei ist. Also werden sie auch diesen bedingten Satz vielleicht wissen: Wenn der Esel Flügel hätte, so flöge er; oder er ist bei ihnen durch häufigen Gebrauch ganz abgedroschen. Führe sie aber mit derselben Regel der Schlußkunst in ernsthafte Dinge, nämlich in die heilige Schrift, so werden sie dir gleich aus Christo den Teufel, aus dem Himmel die Hölle, aus dem Glauben eine Ketzerei machen. Und doch ist es wunderbar, wie sie wüthen, wenn wir irgend seufzen, daß sie die feinsten Köpfe der jungen Leute durch diese ihre nichtsnutzigen Studien verderben, durch welche sie gute Anlagen mehr dämpfen als fördern.

12. Laßt uns aber auf das andere Stück (cornu) des Schlusses kommen: Wenn Schrei-

ben, Reden und Wünschen solcher Dinge, die ein künftiges Concilium verordnen kann, weder rottirerisch noch ärgerlich ist, wo willst du denn erscheinen, du armer Zettel? wo deine Künstler? wo das Recht zu verbieten? wo die Genugthuung für das Unrecht, welches dem Luther dadurch geschehen ist? wo wird es hinauslaufen mit der Gewalt, dem Betrug, der Tücke, der Bosheit wider das auch bei dir selbst so hochgeachtete Ansehen der Concilien und den Gehorsam der Kirche? wo bleibt da die Rechenschaft für so viel Seelen, die diese gottlose Lästerung angesteckt hat? wo die Sühne (restitutio) für den gottlosen Gehorsam, den man von den Zugehörigen (subditis) der Meißnischen Kirche erzwungen hat? Siehst du deinen Lohn, du frevelhafte Unwissenheit, den du billig hast empfahen müssen, nämlich einen verkehrten Sinn, zu thun, das nicht taugt?

13. Aber, möchtest du sagen, wir haben gefürchtet, die Böhmen möchten sich über deine Predigt freuen. Ich antworte: die Gottlosen müssen sich fürchten, wo nichts zu fürchten ist. Es sei so, du wolltest die Böhmen im Zaum halten, aber darum hättest du unsere Freiheit, von der Macht der Concilien und unserem Verlangen nach denselben zu reden, nicht verdammen sollen. Denn das heißt den Reif fürchten und vom Schnee überschüttet werden. Verdamme die Böhmen in ihrer Rotterei (schismate), das soll auch mir lieb sein, aber stelle das so an, daß solches ohne Verletzung der Liebe und Wahrheit geschehe, damit die Böhmen dein nicht spotten und sagen, du könnest ein geringeres Uebel nicht angreifen, ohne ein größeres anzurichten, noch den Römern entgehen, ohne Christum zu tödten, nach dem Beispiel deines Vaters Kaiphas. Heißt das nicht mehr als naseweis sein und, um fremden Dingen zu wehren, dein Haus zerstören und doch nicht gewinnen?

14. Siehe! die griechischen Priester haben Weiber, darf man darum nicht sagen und wünschen, daß durch eines Concilii Beschluß auch unsern Priestern Weiber gegeben würden, weil wir mit solchen Reden den Griechen recht wären? oder wer ist darum jemals für einen Rottirer oder ärgerlichen Menschen gehalten worden, daß er darin mit den Griechen einerlei Meinung hatte und den Unsrigen ein Gleiches wünschte, obwohl er es nicht thun konnte, weil der Kirche Satzung und Brauch ihn jetzt daran hinderte? Denn wer ist unter redlichen Männern, der nicht aus Mitleiden über unsrer Priester große Gefahr und Aergerniß ihnen nicht diese Freiheit der griechischen Priester heutzutage gerne wünschte? Und die wolltest du, armseliger Zettel, wegen dieses christlichen Wünschens zu Rottengeistern machen, aus keiner andern Ursache, als weil, wenn es die Griechen hörten, sie sich draus stärken und darüber freuen möchten? Was rasest du, allerunsinnigstes Larvengesicht?

15. Siehe also, mein Leser, mein Glück. Bisher bin ich geplagt worden, daß ich von Glauben, Hoffen, Lieben, Meinen, Wissen geredet habe. Nun werde ich darüber gestraft, daß ich wünsche und begehre. Denn diese lieben Leute gehen damit um, daß ich nichts wünschen und begehren solle; werden mir vielleicht noch gar das Vater-Unser und alle Wünsche verbieten wollen, damit ich auch für sie selber weder Gutes noch Böses wünsche. Aber was soll ich thun? Ich bin ein Mensch, habe einen Geist, dessen Verlangen, weil er unsterblich ist, nicht gedämpft werden kann. Und sie lassen mir vor großer Liebe nicht zu, Böses zu wünschen, Gutes aber wollen sie auch nicht gewünscht haben. Was soll endlich daraus werden? Sie werden wohl noch verbieten, Gedanken zu haben, oder vom Denken zu schreiben und zu reden? Endlich werden sie mir gar daraus, daß ich lebe, eine Ketzerei machen und doch das Sterben nicht für gut halten: so viel nimmt sich die überaus wissenschaftliche (scientificissima) theologische Stümperei heraus, die aus der Pfütze ihrer Philosophie entstanden ist. Und doch sind das die Leute, welche die Völker regieren, den Aergernissen wehren, und die Schafe Christi zum ewigen Leben führen, wie geschrieben steht [Matth. 15, 14.]: „Ein Blinder führt den andern und beide fallen in die Grube.“ O wie rasend und toll würden diese Stölpischen oder vielmehr Tölpischen[1] über mich herfahren, wenn ich mit so lästerlicher und gottloser Lehre ausgesprochen hätte: daß man nicht von der Macht der Concilien reden, noch eine Verordnung aus derselben Macht wünschen dürfte! Und zwar billig, denn was könnte es auch, nach ihrem eigenen Urtheil, Aergeres und Lästerlicheres ge-

1) Im Lateinischen Stolpenses, seu potius Talpenses. Letzteres Wort von talpa, der Maulwurf.

ben? Mit solchen Waffen gerüstet lehren die tapfern Kriegshelden nicht allein die Katholischen, sondern besiegen auch die Böhmen und Rottengeister, die, durch den Fürsten der Teufel, Teufel auszutreiben gelehrt sind!

16. Nachdem wir aber gesehen haben, mit wie großer Gottseligkeit und Gelehrsamkeit sie meine Dinge widerlegt haben, ist es auch der Mühe werth zu sehen, mit was für einem starken Grunde sie das Ihre wider mich bewähren. Sie werden uns ohne Zweifel lehren, was da heiße, für die Ehre der heiligen Kirche und für das Heil der Seelen löblich streiten.

17. Erstlich sagen sie: Es sei des letzten Lateranconcils Satzung, daß nur Eine Gestalt den Laien gereicht werde. Wenn das die Böhmen lesen, was, meinst du, werden sie sagen? Denn die sehr gelehrte Vorstellung (idea) dieses Zettels muß die Böhmen nicht für Menschen, sondern für bloße Klötze und Stöcke halten. Denn was kann Matteres und Thörichteres wider eine Spaltung (schisma) oder (wie sie es nennen) einen Irrthum von hundert Jahren angeführt werden, als eine Verordnung von kaum zehn Jahren? und zwar von einem solchen Concilium, welches die Römer selbst verspotten und fast die ganze Welt? Und wenn es auch so viel gälte als das zu Nicäa, wäre es nicht dennoch lächerlich, daß man den Irrthum nicht mit älteren Beweismitteln, als er selber ist, widerlegen könnte? Welche Ketzerei, welcher Irrthum ist erst aus Lehren, die nach ihm aufgekommen sind, und daraus er nicht entstanden ist, überwunden worden? Was ist aber das für ein Ruhm des Sieges, wenn du einen alten Irrthum nicht mit größerer Macht umstößest, als daß du ganz neuerer Zeit eine ihm entgegengesetzte Menschenmeinung aufstellst? Und doch herrscht jetziger Zeit dieser Brauch, Irrthümer zu widerlegen. Darum streiten wir auch so glücklich, das ist, werden auf das allerschändlichste ausgelacht.

18. Ich sage das nicht, des Concilii Satzung zu verwerfen, sondern daß ich böse bin auf diese groben Köpfe, die mit ihrer unzeitigen und nichtigen Widerlegung der Irrthümer uns alle zum Spott machen bei den Böhmen, von denen wir wissen, daß sie Zeugnisse der Schrift und der alten Väter haben wollen, und wir ihnen doch nichts vorhalten, als den neuesten Quark der neuesten Menschen. Jedoch will ich nicht, daß die Böhmen trotzen, noch alle verlachen wegen dieser zwei oder drei ganz ungelehrten Speichellecker. Es gibt noch andere, die den Gebrauch Einer Gestalt rathen und bessern Grund dazu haben, als diese Lumpengesellen.

19. Nun aber ziehen sie [zweitens] mit ihrem Hauptgrunde daher, nämlich mit dem Wort jenes Weisen [1 Sam. 15, 22.]: „Gehorsam ist besser denn Opfer." Daraus schließen sie nach ihrer wunderbaren Schlußkunst: man müsse dem neuesten Concilio gehorchen. Wenn nun hier ein Böhme fragt: Wo ist denn dieser Gehorsam vor zehn Jahren gewesen? Gestehst du denn, daß wir so lange Zeit vorher gehorsam gewesen sind bis zu diesem deinem Concilium? Was werden sie hier sagen? Ich weiß, sie werden nicht schweigen. Ich dächte aber, sie hätten wegen der Widersacher mit den Worten der Schrift in diesem Zettel nicht so lächerlich Narrengeschwätz treiben sollen. Denn wenn einmal die Böhmen diesen Spruch stärker gegen uns wenden und behaupten, daß sie dem Evangelio gehorchen, uns aber Schuld geben, daß wir ihm nicht gehorchen, da Christus in demselben beide Gestalt eingesetzt hat, und dies auch durch langen Gebrauch in der Kirche bestärkt wird, und sagen: Gehorsam sei besser denn Opfer, und der Gehorsam GOttes müsse dem Gehorsam der Menschen vorgehen; was werden alsdann unsre Schutzherren, die glorwürdigen Ueberwinder der Rotten, für uns antworten?[1] Vielleicht wird sie es reuen, daß sie diese Schriftstelle angeführt und den Widersachern das Schwert in die Hände gegeben haben; es wäre denn, daß sie wollten, daß wir dem Schwert der Feinde das bloße Haupt darbieten sollten. So schreiben diese Leute, daß sie genug daran haben, daß es nur geschrieben ist; was aber, warum und an welche sie schreiben, da liegt ihnen nichts an.

20. Es verdrießt mich aber überaus sehr, daß eine Glaubens- und Kirchensache von so ungeschickten Leuten unternommen und so läppisch gehandelt werde, daß man nichts an ihnen spürt, als Neid und Bosheit, weil alles, was sie schreiben, so kahl, matt und unkräftig ist. Was sollten die wider der Teufel gewaltige List

1) Hier sind wir der Jenaer Ausgabe gefolgt: respondebunt. In der Erlanger: despondebunt.

und Gedanken vermögen für die Kirche, welche in schlechten Dingen so schwach sind, ja, so spielen? Also hat der ganze Zettel, der wider Irrthümer streiten will, bloß diese einzige Schriftstelle, welche er sehr unglücklich anzieht. Alles Andere ist Menschengeifer und Lästerungen, da doch ein solcher, der unter des Bischofs Namen ausgeht, auch des Bischofs Person vorstellen, das ist, voller Schrift sein sollte. Ich halte also den Gehorsam des Conciliums für gut, wollte aber, daß er auf seinem rechten und gewissen Grunde stände, damit es nicht bei den Widersachern das Ansehen gewinne, als wenn wir weder um das Unsrige wüßten, noch dasselbe recht vertheidigen könnten, wie uns diese unglücklichen Zettelschreiber in den Ruf bringen.

21. Darnach kommt man auf die recht ausbündige Kunst, die ich weder in Meißen, noch Leipzig, noch Dresden zu finden geglaubt hätte. Lieber Leser! man sollte denken, es spiele hier Orpheus. Darum, Lieber! stehe und sperre das Maul weit auf, denn es ist wahrlich keine kleine Sache, nämlich: daß Christus unter beiderlei Gestalt ganz da sei. Ei! mit wie treuer Sorge für das Volk und mit was für einem Wortgepränge lehren diese sorgfältigen Leute! Wunderst du dich, warum? Ich wundere mich selbst auch. Denn es ist gewiß, daß weder die Böhmen, noch Luther, noch je ein Ketzer das Gegentheil gelehrt hat. Denn obwohl die Picarden leugnen, daß Christus unter irgend einer Gestalt sei, so sagen sie doch nicht, daß er nur unter beider Gestalt zugleich ganz oder in jeder der beiden Gestalten getheilt sei, wie diese träumen.

22. Da aber diese klugen und hochgelehrten Leute doch nicht ganz in den Wind zu reden, noch mit Larven zu streiten scheinen, so muß man es auch als einen Glaubensartikel glauben, daß sie gewußt haben und noch wissen, wider wen sie reden, sonderlich (wie gesagt) mit solchem Lärm. Und es ist nicht glaublich, daß sie wider Nachtgespenster und ihre Träume streiten, dadurch ihr Ansehen und ihre Weisheit einen schrecklichen Stoß leiden würde. Wer kann also diese Wunderdinge der Menschen aussprechen?

23. Es bleibt nur noch übrig, daß sie auf diese Weise ihren Witz und ihre Kunst haben recht deutlich beweisen wollen, darüber aber auch ein Kuhhirte lachen möchte. Zuerst hat sie allein die tolle Wuth getrieben, Luthern unter diesem Vorgeben beim Volk höchst verhaßt zu machen, als ob er durch eine neue Ketzerei lehrte: Christus sei nicht ganz unter jeder der beiden Gestalten. Diese tolle Begierde zu bergen und nicht so boshaftig zu scheinen, haben sie diese schöne Redeweise, ja, diesen Kniff erdacht, wohl zu einem Fastnachtspossen, mich zwar nicht offenbarlich dieser Ketzerei zu beschuldigen, aber doch unter dem Beschuldigen, die katholische Gegenlehre anzuzeigen, damit das Volk unter den Beschuldigungen auch das Gift dieses Argwohns schöpfen möchte.

24. Und das war freilich ein schlauer Kunstgriff und ein Stücklein, das einen Einfältigen hätte berücken können, wenn nicht (wie Hilarius spricht), durch GOttes Regierung, die Klugheit so viel ins Werk setzen könnte, als die Gottlosigkeit sich herausnimmt. Denn da sie erfüllen wollten, was Sprüchw. 26, 18. 19. steht: „Wie der Schaden thut, der Spieße und Pfeile zum Tode abschießt, so auch der Mensch, der seinem Freunde betrüglich schadet, und wenn er betroffen wird, spricht er: ich habe gescherzt", ist ihnen widerfahren, was ebendaselbst Cap. 11, 6. steht: „Die Gottlosen werden in ihrer Bosheit gefangen werden", und der Spruch Ps. 9, 17.: „Der Sünder ist verstrickt in den Werken seiner Hände." Denn wenn ich frage: Warum sie mich unter dem Namen dieser unerhörten Ketzerei aufs ärgste durchgezogen haben? werden sie antworten: Wir haben das nicht gethan, sondern das Volk heilsame Dinge gelehrt und haben das beiläufig angeführt, das heißt, wir haben es im Scherz gethan. So hoffen sie das ausgerichtet zu haben, daß sie mich zugleich zum Abscheu gemacht, und ich doch solch Bubenstück ihnen nicht Schuld geben könne.

25. Aber die elenden und dummen Menschen haben es nicht klug genug angefangen, hierin ihr Müthlein zu kühlen; deß überführt sie ihre eigene Rede. Denn warum haben sie mein Wort, welches ich im Deutschen gebraucht habe: „stücklich", das sie auf Lateinisch geben: partialiter, so ängstlich hoch aufgeworfen und dahin gezogen: daß die Leute es ja nicht so verstehen sollen, Christus wäre nur stückweise unter Einer Gestalt, als daß sie damit klar zu verstehen geben, daß sie nicht bloß zu den Leuten reden, sondern zugleich meine Predigt mit dieser gewaltigen Ketzerei besudeln wollen: als ob

ich dieses jemals in meinem Herzen gedacht hätte, oder sie es aus meinen Worten auf irgend eine Weise nehmen könnten. Ja, vielmehr bin ich gewiß, daß sie meine Worte, weil es ganz offenbar ist, daß sie vom Sacrament oder den Gestalten, nicht aber vom Leibe Christi reden, auch nicht anders als von den Gestalten verstanden haben, und dieselben doch aus gewaltiger frecher Bosheit, um mich verhaßt zu machen, so verdrehen auf das Wesen des Sacraments oder auf den Leib Christi. Wer, ich bitte dich, sollte sich über solche sehr redlichen Leute nicht wundern? Wer sollte ihre vortreffliche Kunst nicht loben? die dem Nächsten zum Verderben kein Bedenken tragen, das Volk so eifrig mit den allerärgsten Lügen zu betrügen.

26. Nun siehe, mein Leser, mit was für Leuten ich zu thun habe; solche tückischen, boshaften, arglistigen und gottlosen Unterweiser habe ich zu erdulden. Solche Streiter, Beschützer und Vertheidiger hat die Kirche, hat der Glaube, hat der römische Pabst.

27. Wie aber der Neid schlüpfrig ist und klug sein will, werden sie sagen: Wir haben das nicht betrüglicher Weise gesagt, um dir zu schaden, sondern sind damit dem zuvorgekommen, daß die Leute dein zweideutiges Wort nicht falsch verstehen möchten. Ich antworte: Warum haben sie nicht auch in ihrem Zettel dafür gesorgt, daß die Leute nicht ihr zweideutiges Wort zu meiner Verhaßtmachung unrecht verständen? Warum dulden sie so wenig in meinen Worten, da sie doch in den ihrigen ganz fest schlafen? Ja, warum fordern sie von mir, was sie doch mit Fleiß vermeiden? Wiewohl meine Worte so klar sind, dann auch das Sacrament und der Leib Christi, was jedermann verstehen kann, so weit von einander unterschieden werden, daß hier nicht einmal die geringste Zweideutigkeit gemuthmaßt werden kann. Dieses Zettels Grimm aber ist so offenbar und die Worte so schlüpfrig und zweideutig, daß keines Menschen Verstand etwas Anderes daraus nehmen kann, als die äußerste Bosheit und die schändlichste Begierde zu schaden.

28. Ferner, wenn sie so unverständig sind, daß sie das stücklich gegebene Sacrament von dem stücklich gegebenen Leibe Christi nicht unterscheiden können: warum hüten sie nicht lieber die Schweine, als daß sie Zettel schreiben, um die Leute zu unterweisen? Denn da ein im Namen des Bischofs ausgehender Zettel auch eine vollkommene Kenntniß des Alten und Neuen Testaments anzeigen muß, nach der Gestalt des zweispitzigen Bischofshutes[1]): so kann es nicht anders als die höchste Schande und Schmach sein, wenn nur ein einziger Bischof gefunden würde, der das Sacrament nicht vom Leibe Christi zu unterscheiden wüßte, welche dermaßen unterschieden sind, daß auch der Morgen und der Abend nicht so weit von einander unterschieden werden können.

29. Hier siehst du, mein Leser, was es sei, zu dieser Zeit die Wahrheit bekennen, wenigstens an meinem Exempel. Was ist jetzt weiter übrig, als daß diese hochgelehrten Männer, wie es bei ihnen Brauch ist, wenn sie mir hierauf antworten, die Sache übergehen und gar nicht berühren, sondern mich nur mit Schimpfworten angreifen? Das erwarte ich und werde, will's GOtt, zeigen, wie ein Zettel beschaffen sein muß, der unter dem Namen eines katholischen Bischofs ans Licht treten will. Indeß gehab dich wohl, gottseliger Leser, und hüte dich vor den Menschen.

---

1) Die beiden Zipfel der Bischofsmütze sollten das Alte und das Neue Testament bedeuten.

90. D. Mart. Luthers Vertheidigung seiner Antwort auf den Zettel des Bischofs zu Meißen in einem Schreiben an Spalatin.*)

Zwischen dem 12. und 18. Februar 1520.

Aus dem Lateinischen übersetzt.

JEsus.

1. Heil. Lieber GOtt, wie sehr bist du, mein lieber Spalatin, in die Hitze gekommen, so daß du selbst mich und andere noch weit zu übertreffen scheinst. Ich habe dir zuvor geschrieben, du sollest ja nicht denken, als sei diese Sache nach deinem, meinem, oder irgend eines andern Menschen Verstande angefangen oder geführt worden. Denn wenn sie aus GOtt ist, so wird sie weit wider, außer, über und unter deinem und meinem Begreifen hinausgeführt werden.

2. Und daß ich es dir noch einmal sage, so wollte ich nicht, daß auch nur das Geringste in dieser Sache nach meiner oder deiner Bestimmung geschähe; ich habe auch in dieser Sache nie etwas Anderes befürchtet, als daß ich einmal, mir selbst überlassen, dasjenige schreiben möchte, was dem Dafürhalten der Menschen angenehm ist; und du mußt dich eben so gut fürchten, daß du nicht gar zu klug seiest, als ich, daß ich nicht gar zu thöricht handele. Es mißfällt den Menschen (das gestehe ich) die allzugroße Thorheit; aber noch weit mehr mißfällt GOtte die allzugroße Klugheit. Denn was thöricht ist, hat er erwählt, daß er, was klug ist, zunichte mache [1 Cor. 1, 27.].

3. Siehst du nicht, daß meine Geduld, nach welcher ich Emsern und Eck auf fünf oder sechs Wagen voll Schmähungen nicht geantwortet habe, die einzige Ursache gewesen ist, durch welche aufgeblasen diese Zettelmacher sich unterstanden haben, mit ihren so abgeschmackten und lächerlichen Possen mich anzustechen?

4. Sodann ist dir bekannt, wie mir nichts daran gelegen gewesen ist, daß mein Sermon 1) zu Leipzig durch ein öffentliches Edict verworfen und unterdrückt worden ist; wie ich da den Verdacht, Schimpf, Ungerechtigkeit und Bosheit verachtet habe. Freilich, man hätte diesen verwegenen Leuten auch noch verstatten müssen, daß sie zu dieser ihrer Raserei auch noch Pasquille hinzufügten und zwar solche, die nicht nur voll Lügen sind, sondern auch voll Lästerungen wider die evangelische Wahrheit! Verbietest du denn auch, daß man wider diese Wölfe belle?

5. Der HErr ist mein Zeuge, wie sehr ich an mich gehalten habe, daß ich mich gegen diesen schmähsüchtigen und ganz inhaltsleeren Zettel unter dem Namen des Bischofs nicht unehrerbietig bezeigte. Sonst würde ich gesagt haben, was diese Köpfe hätten hören müssen, was ich auch thun will, sobald sie die Ausgabe anerkennen und anfangen werden sich zu vertheidigen. Ich will mich wider die feindseligen Leute setzen und werde nicht unterlassen, sie, die so sehr wider das Recht, wider das Evangelium und

1) Das ist der Sermon vom Sacrament des heiligen Leichnams Christi, No. 84 in diesem Bande.

*) Dieser Brief ist handschriftlich in dem Cod. Jen. a. fol. 315. Dann bei Aurifaber, Bd. I, fol. 290b; bei De Wette, Bd. I, S. 416 und im Erlanger Briefwechsel, Bd. II, S. 327. Unsere Uebersetzung ist nach der letztgenannten Ausgabe. — In der Bestimmung der Zeit für diesen Brief hat uns Folgendes geleitet: Am 12. Februar schreibt Luther an Spalatin, er sei mit seiner Warnung zu spät gekommen, die Antwort auf den Stolpenschen Zettel sei schon im Druck. Daran erinnert Luther in der Nachschrift zum gegenwärtigen Schreiben und sagt, daß sein Büchlein zu der Zeit „fast fertig gedruckt (absolutis) war". Deshalb ist es unrichtig, wenn Aurifaber zu Luthers Briefe vom 11. Februar bemerkt, daß Luther die deutsche Antwort auf den Zettel an diesem Tage an Spalatin übersendet habe. Aber auch die Annahme von Köstlin (I, 314) und Enders (Erl. Briefwechsel II, 322), daß Luther das Manuscript an Spalatin übersendet habe, ist nicht haltbar, weil Luther am 18. Februar an Spalatin verspricht. er wolle das Manuscript der lateinischen Antwort an ihn einsenden, und würde es auch bei der deutschen gethan haben, wenn sie nicht schon im Druck gewesen wäre. Vgl. De Wette, Bd. I, S. 414. Das deutsche Manuscript ist also dem Spalatin nicht übersendet worden. Alles, was wir mit Bestimmtheit von dem Ausgehen der deutschen Antwort wissen, ist, daß dieselbe am 16. Februar von dem Mainzer Secretär, Licentiat Reysch, von Pirna nach Stolpen zum Bischof gebracht wurde, bei welchem Miltitz gerade gegenwärtig war, und daß sie am 17. Februar dem Herzog Georg in Dresden durch Miltitz überbracht wurde. (Vgl. Seidemann, „Miltitz", S. 22 f.; Cyprian, Bd. I, S. 429 f.)

alle Vernunft losgehen, in einer künftigen Schrift so zu behandeln, daß sie sehen sollen, wie säuberlich ich mit ihrer Unwissenheit oder Bosheit umgegangen sei.

6. Du hast, wie ich sehe, den Zettel nicht recht gelesen, der (wenn sie nicht unwissender als alle Esel sind) nicht giftiger, schädlicher, boshafter und lügenhafter wider mich hätte geschrieben werden können, ja, nicht wider mich, sondern wider das Wort GOttes. Soll ich nun um deß willen vertrieben werden, oder mich anderswohin begeben, oder auch etwas Anderes leiden, so weißt du ja, wie sehr ich solcherlei Ungemach verachte.

7. Ich bitte dich, wenn du vom Evangelio die rechte Meinung hast, glaube ja nicht, daß die Sache könne ohne Aufstand, Aergerniß und Unruhe gehandelt werden. Du wirst doch aus dem Schwert keine Flaumfeder, noch aus dem Krieg den Frieden machen: das Wort GOttes ist das Schwert, der Krieg, der Fall, das Aergerniß, das Verderben, das Gift, und (wie Hosea[1]) [13, 7. 8.] spricht), gleichwie ein Bär auf dem Wege und eine Löwin im Walde, so begegnet er den Kindern Ephraim. Wider Emser, Eck, Tetzel habe ich viel heftiger geschrieben und du hast darüber nicht geklagt. Wie? wenn auch der Official[2]) oder gar der Bischof selbst von der Ausgabe nichts wissen will?

8. Sie schreiben mit größerer Gefahr als ich, da sie des Evangelii, der Rechte, der natürlichen Vernunft und alles Verstandes so völlig vergessen haben, daß sie sich nicht einmal darum bekümmert haben, daß sie mich verdammten, ohne mich zu rufen, oder zu erinnern, oder zu belehren und haben das gethan, was sie sich von mir nimmermehr würden thun lassen, was ich auch nicht gethan habe, wenigstens dem Bischof und Official.

9. Sie mögen nur auftreten, wenn sie wollen, und wenn sie dessen, was einer bischöflichen Person oder auch einem Official wohl anständig ist, nicht mehr eingedenk sind, so glaube sicherlich, ich werde mit Anziehung der Schrift sie gar fein dessen erinnern, was ihnen zusteht. Ich kann mich vor diesem übereilten und ungelehrten Neide nicht fürchten, so reißt GOtt mich hin. Der mag zusehen, was er durch mich ausrichten will, weil ich gewiß bin, daß ich dadurch weder etwas gesucht noch verlangt habe, sondern alles durch die Raserei anderer mir abgedrungen worden ist.

10. Sei gutes Muths und siehe nicht auf das, was vor Augen ist. Der Glaube zweifelt nicht an dem, das man nicht siehet [Hebr. 11, 1.], warum urtheilst denn du nach dem, das du siehest? Ein Anderes ist, mein lieber Spalatin, was in dieser Sache gehandelt wird, ein Anderes, was man siehet. Ich suche nichts, es ist aber einer, der sie suchet. Sie mag nun stehen oder fallen, so gewinne oder verliere ich nichts. Da hast du meine Meinung.

11. Aber auch den Unsrigen mißfällt das, was ich geschrieben habe, nicht so sehr als dir. So hält auch der Herr Präpositus[3]) selbst dafür, es sei diesen Schwätzern recht von mir geschehen. Wenn man alles annehmen soll, was in der Bischöfe Namen herauskommt, Lieber, was für eine große Tyrannei würde da nicht herrschen! Und es ist mir nicht zweifelhaft, daß der Bischof zu Meißen nicht allein nicht der Urheber dieses Zettels ist, sondern ich hoffe auch festiglich, er werde ihn nicht für den seinen erkennen. Und wenn er ihn auch dafür erkennt, so glaube ich doch, er werde sich dieses zur Warnung dienen lassen, künftig klüger und verständiger zu handeln.

12. Doch kann ich nicht leugnen, daß ich viel heftiger bin, als es sein sollte. Da sie dies sehr wohl wußten, so hätten sie den Hund nicht reizen sollen. Wie schwer es falle, die Hitze zu mäßigen und die Feder im Zaum zu halten, kannst du an dir selbst abnehmen. Das ist eben die Ursache, warum ich jederzeit unwillig gewesen bin, mich öffentlich mit jemand einzulassen, und je unwilliger ich darüber bin, desto mehr werde ich wider meinen Willen hineingezogen. Und zwar nur durch die greulichsten Bosheiten, mit welchen sie wider mich und das Wort GOttes losgehen. Daher kommt es, daß wenn ich weder durch die Hitze, noch durch die Feder hingerissen würde, doch vor Unwillen über ein solches Verfahren auch ein steinernes Herz zur Wehre bewogen werden könnte; wie viel mehr aber ich, der ich hitzig bin und keine ganz

1) Im Texte „Amos".
2) Christoph Beczschicz kommt als Official von Stolpen in einer Urkunde vom 14. Januar 1520 vor. (Erlanger Briefwechsel.)
3) D. Henning Göde. (Erl. Briefw.)

stumpfe Feder habe. Durch diese Ungeheuerlichkeiten werde ich dahin gebracht, über die wohlgeziemende Bescheidenheit hinauszugehen.

13. Und da auch ich mich verwundere, woher doch die neue Ehrerbietung (religio) entstanden sei, daß alles eine Schmähung heißen soll, was man wider seinen Widersacher redet: was hältst du denn von Christo? Ist er ein Lästerer gewesen, wenn er die Juden ein ehebrecherisches und verkehrtes Geschlecht, Otterngezüchte, Heuchler, Kinder des Teufels nennt? Dann auch Paulus, der sie Hunde, solche, die eitele Dinge reden, Verführer, Ungelehrte nennt, welcher Apost. 13, 10. einen falschen Propheten dermaßen angreift, daß man ihn für unsinnig ansehen könnte und sagt: „O du Kind des Teufels, voll aller List und aller Schalkheit, und Feind aller Gerechtigkeit"? Warum schmeichelt nicht vielmehr Paulus hier diesem Manne bescheidentlich, damit er ihn bekehre, als daß er so sehr donnert? Nämlich die Wahrheit, deren man sich bewußt ist, kann gegen halsstarrige und unbändige Feinde der Wahrheit keine Geduld üben.

14. Das sei genug von diesen nichtigen Dingen. Ich sehe, daß alle mehr Bescheidenheit von mir begehren, sonderlich meine Feinde, welche dieselbe doch am wenigsten beobachten. Und bin ich gleich nicht gar zurückhaltend, so bin ich doch einfältig und offenherzig, darin ich, wie ich dafürhalte, vor ihnen etwas voraus habe, da sie nur auf die allerlistigste Art zu disputiren pflegen. Gehab dich wohl und fürchte dich nicht. Wittenberg 1520.

Br. Martin Luther.

Du schreibst unter andern, deine Rathschläge seien verachtet worden, und denkst nicht mehr an das, was ich geschrieben habe, daß deine Rathschläge zu spät gekommen seien, da mein Büchlein fast fertig war.

Verzeichniß einiger hier einschlagenden Schriften Luthers:

1. **Luthers Predigt** über das heilige Abendmahl am Gründonnerstag (17. April) 1522: **Das Hauptstück des ewigen und neuen Testaments.** Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. X, 2164.

2. Die **Predigten Luthers,** welche ebendaselbst, Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. X, 2168 f., angeführt worden sind.

3. **Luthers Brief an Spalatin,** den 29. Nov. 1519. Walch, alte Ausgabe, Bd. XXI, 653.

Der Sermon vom hochwürdigen Sacrament ist unter der Presse.

4. **Luthers Brief an Spalatin,** den 10. Januar 1520. Walch, alte Ausgabe, Bd. XXI, 664 f.

Luther sendet an Spalatin Briefe, aus welchen er ersehen kann, daß die Leipziger Theologen behaupten, daß die Communion unter beiderlei Gestalt, die er doch nicht gebiete, sondern einem Concilium anheimstelle, Irrthum und Ketzerei sei, ihn auch beschuldigen wegen seiner Herkunft, Erziehung u. s. w. als einen Böhmen.

5. **Luthers Brief an Spalatin,** den 14. Januar 1520. In diesem Bande, Anhang, No. 4.

Die Feinde Luthers beschuldigen ihn, daß er die Communion unter beiderlei Gestalt verlange und von Geburt ein Böhme sei. Luther gibt Nachricht über seine Herkunft.

6. **Luthers Brief an Spalatin,** den 18. Januar 1520. Walch, alte Ausgabe, Bd. XXI, 667.

Eine „Schutzrede" für Luthers Sermon vom hochwürdigen Sacrament von Lazarus Spengler in Nürnberg ist erschienen und auch Luther will eine solche deutsche Schrift (die „Erklärung", No. 87 in diesem Bande) herausgeben wegen der greulichen Dinge, welche seine Feinde über die Communion unter beiderlei Gestalt und seine Herkunft vorgebracht haben.

7. **Luthers Brief an Johann Lang,** 26. Januar 1520. Walch, alte Ausgabe, Bd. XXI, 668.

Luther übersendet demselben ein Exemplar seiner „Erklärung etlicher Artikel" u. s. w.

8. **Luthers Brief an Spalatin,** 5. Februar 1520. Walch, alte Ausgabe, Bd. XXI, 670.

Der Bischof von Meißen hat in einem öffentlichen Zettel Luthers Sermon verboten. Luther will ihm antworten. Er übersendet den Zettel.

9. **Luthers Brief an Spalatin,** 8. Februar 1520. Walch, alte Ausgabe, Bd. XV, Anhang, No. 55.

Luther hat gestern die deutsche Antwort auf den Zettel des Bischofs von Meißen geschrieben.

10. **Luthers Brief an Spalatin,** 11. Februar 1520. Walch, alte Ausg., Bd. XXI, 672. (Weil bei Walch hier die Tessaradecas mit der Antwort auf den Zettel des Bischofs von Meißen identificirt ist, so vergleiche man De Wette, Bd. I, 408.)

Spalatin soll sich nicht wundern über die von den Gegnern wohlverdiente Heftigkeit in der Antwort Luthers. Die lateinische Antwort (No. 89b in diesem Bande) ist in Arbeit. Luther erbittet sich den Zettel des Bischofs von Meißen zurück, denn er bedürfe desselben morgen oder spätestens übermorgen, um ihn der lateinischen Antwort anzuhängen.

11. **Luthers Brief an Spalatin,** 12. Februar 1520. In diesem Bande, Anhang, No. 5.

Spalatin sei mit seiner Warnung (Luther möge nicht heftig wider den Bischof zu Meißen schreiben) zu spät gekommen; die Schrift (No. 89a) sei schon unter der Presse.

12. Zwischen diesen und den nächstfolgenden Brief, also zwischen den 12. und 18. Februar 1520, ist der unter No. 90 in diesem Bande mitgetheilte **Brief Luthers an Spalatin** zu setzen. (Vgl. die Anmerkung zu No. 90.)

Luther vertheidigt sich gegen Spalatin wegen der ihm gemachten Vorwürfe der Heftigkeit in seiner Antwort auf den Stolpenschen Zettel. Er wiederholt in der Nachschrift, daß die deutsche Antwort fast fertig gedruckt (absolutis) gewesen sei, als er (am 12. Februar) die Warnung Spalatins erhielt. Die Rathschläge Spalatins seien zu spät gekommen.

13. **Luthers Brief an Spalatin,** 18. Februar 1520. Walch, alte Ausgabe, Bd. XXI, 673.

Luther ist getrosten Muthes wegen der Stolpenschen Angelegenheit. Er will die lateinische Antwort so sanft wie möglich einrichten und dieselbe, ehe sie gedruckt wird, zur Begutachtung an Spalatin einsenden. Dies würde auch bei der deutschen Antwort geschehen sein, wenn sie nicht schon im Druck gewesen wäre.

---

b. Wegen Luthers Uebersetzung des Neuen Testaments.

91. Herzog Georgs zu Sachsen Mandat, das durch Luther verdeutschte Neue Testament zu überantworten.*)

7. November 1522.

Georg von GOttes Gnaden Herzog zu Sachsen, Landgraf in Thüringen und Markgraf zu Meißen.

1. Allen und jeglichen unsern Unterthanen und Verwandten, wes[1]) Standes, Würden oder Wesens die sind. Lieben Getreuen! Als wir euch vormals, auf Befehl päbstlicher Heiligkeit, auch kaiserlicher Majestät, unsers allergnädigsten Herrn, mit besonderm Ernste geboten, daß sich niemand, es wäre Weib oder Mann, Martin Luthers Bücher zu lesen, dieselbigen zu kaufen oder verkaufen, noch die bei sich zu haben, unterstehen sollte, hätten wir uns gänzlich versehen, ihr würdet demselbigen, päbstlicher Heiligkeit, kaiserlicher Majestät, und unsern Geboten Gehorsam geleistet, und dasselbige unverbrüchlich gehalten haben.

2. Uns gelanget aber an, so befinden wir auch solches öffentlich am Tage, daß jetzo zu Wittenberg das Neue Testament, durch Martin Luther, dafür es männiglich achtet, verdeutscht, mit sonderlichen Postillen auf dem Rande, auch mit etlichen schmählichen Figuren, päbstlicher Heiligkeit zu Hohn und Spott, und zu Bekräftigung seiner Lehre, in Druck bracht und ausgegangen, daß sich auch viel unser Unterthanen und anderswo in unsern Landen und Fürstenthümern angezeigtes Neues Testament zu kaufen unterstehen (so doch beide, Alt und Neu Testament, ohne das vormals genugsamlich verdeutscht), welches alles vorbestimmter päbstlicher Heiligkeit, kaiserlicher Majestät, und unserm Gebot zu sonderlicher Verachtung und Ungehorsam gereicht, uns auch solches in keinem Wege zu gedulden leidlich.

3. Darum gebieten und befehlen wir euch allen und einem jeden insonderheit hiermit ernstlich und wollen, wo ihr solche neue verdeutschte Bücher in euern Gewalten habet, daß ein jeder dieselbigen in das nächste unser Amt, das ihm gelegen ist, unserm Verwalter des Endes, übergebe und antworte, da haben wir dennoch aus Ueberfluß, damit sich derwegen niemand zu beklagen, befohlen, ihm sein ausgelegt Geld dafür wiederum zu geben: doch daß ein jeder bei seinen Pflichten, wo und von wem, auch wie theuer, er berührte Bücher überkommen oder gekauft habe, anzeige, und solches zwischen hier und Weihnachten geschehe.

4. Würden wir aber jemand, es wäre Weib oder Mann, die über dies unser Gebot dieselbigen Bücher oder derer Abdruck und Schrift hätten, befinden, die wollen wir ungestraft nicht lassen, und uns dermaßen erzeigen, daraus männiglich zu vermerken, daß wir den Gehorsam christlicher Kirche und derselben obersten Häupter, so viel uns möglich, handhaben wollen. Darnach wisse sich ein jeder zu richten. Gegeben zu Dresden, Freitags nach aller GOttes Heiligen Tag. 1522.

1) So die Wittenberger Ausgabe; Jenaer: was.

*) Dieses Mandat findet sich in den Gesammtausgaben: in der Wittenberger (1569), Bd. IX, Bl. 143; in der Jenaer (1585), Bd. II, Bl. 160b; in der Altenburger, Bd. II, S. 224; in der Leipziger, Bd. XVIII, S. 284 und in Hofmanns Reformationshistorie der Stadt und Universität Leipzig, S. 172. Wir geben den Text nach der Jenaer Ausgabe.

Veranlaßt durch Herzog Johannes zu Sachsen (siehe die Einleitung) und mit Bezugnahme auf vorstehendes Mandat verfaßte Luther seine Schrift **von weltlicher Obrigkeit, wie weit man ihr Gehorsam zu leisten schuldig sei.** Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. X, 374. In dieser Schrift nennt er alle solche Fürsten, die dergleichen Gebote stellen, Tyrannen. Sie erschien Neujahr 1523.

c. Wegen Luthers Brief an Hartmuth von Cronberg.

Die Schrift, durch welche dieser Streit mit Herzog Georg veranlaßt wurde, ist

Luthers Missive an Hartmuth von Cronberg, im März 1522.

Walch, alte Ausgabe, Bd. XV, 1979.

Die Antwort Hartmuths von Cronberg auf Luthers Missive

befindet sich ebendaselbst, Col. 1991.

92. Herzog Georgs zu Sachsen Schreiben an Luther, dessen Missive an Hartmann von Cronberg betreffend.*)

30. December 1522.

Doctori Martino Luther zuhanden.

Wir Georg von GOttes Gnaden Herzog zu Sachsen, Landgraf in Thüringen und Markgraf zu Meißen, geben euch Doctori Martin Luther zu erkennen, daß uns vor zweien Tag ein Abdruck eines Briefes vorkommen, welcher in eurem Namen und von euch an Hartmann [1]) von Cronberg des Lauts soll geschrieben und ausgegangen sein, als wir euch deß eine auscultirte Copie beiliegend hiemit überschicken. Und so wir in angezeigtem Briefe im fünften Artikel, der sich anfähet: Solche Freude und Freudigkeit ꝛc., sonderlich mit Namen benannt, und mit schmählichen Worten und wichtigen Injurien, unsere Seele, Ehre und guten Leumund belangend, angetastet werden, die wir auch alsbald zu Gemüthe gezogen, und bevorn, so wir euch unsers Versehens keine Ursache dazu gegeben haben.

Ist unser Begehr, ihr wollet uns durch euer Wiederschrift anzeigen, ob ihr des Lauts eine Schrift an Hartmann von Cronberg habt lassen ausgehen, und was ihr deß geständig sein wollet, uns, als euch das wohl ziemet, nicht verhalten, damit wir uns unser Ehren Nothdurft darnach wissen zu richten. Geben zu Dresden, Dienstag nach Innocentum, Anno 1523.[2])

1) Hartmuth und Hartmann, beide Namen kommen gleichzeitig vor, da man es damals mit Namen nicht so genau nahm. (Seidemann, „Erläuterungen", S. 59.)

2) Nach der alten Weise, das neue Jahr mit Weihnachten beginnen zu lassen.

*) Dieser Brief und Luthers Antwortschreiben finden sich in den deutschen Gesammtausgaben. In der Wittenberger (1569), Bd. IX, Bl. 169; in der Jenaer (1585), Bd. II, Bl. 171b; in der Altenburger, Bd. II, S. 257 und, Luthers Antwort aus Versehen nochmals Bd. VIII, S. 964; in der Leipziger, Bd. XVIII, S. 235 und in Seidemanns „Erläuterungen zur Reformationsgeschichte" S. 61. Luthers Antwort dann noch bei De Wette, Bd. II, S. 284 und nach dem Original Bd. VI, S. 37 und in der Erlanger Ausgabe, Bd. 53, S. 158. — Das Datum von Herzog Georgs Brief ist der 30. December 1522 (nicht der 28. December, wie Seidemann in den „Erläuterungen" angibt). Innocentum (28. Dec.) fiel im Jahre 1522 auf einen Sonntag, also Dienstags nach Innocentum, was sich im Original findet, der 30. Dec. 1522. Wir geben beide Briefe nach Seidemanns „Erläuterungen".

93. D. Martin Luthers Antwort auf vorhergehendes Schreiben Herzog Georgs zu Sachsen.*)

3. Januar 1523.

Dem durchlauchtigen, hochgebornen Fürsten und Herrn, Herrn Georgen, Herzogen zu Sachsen, Landgrafen in Thüringen, und Markgrafen zu Meißen.

JEsus.

Aufhören zu toben und zu wüthen wider GOtt und seinen Christ, anstatt meines Diensts zuvor. Ungnädiger Fürst und Herr, ich habe Ew. F. G. Schrift sammt dem Büchlein oder Brief, so ich an Herrn Hartmann von Cronenberg geschrieben haben soll, empfangen, und mir sonderlich den Ort, deß sich E. F. G. beschwert, als wichtiger Injurien, Seele, Ehre und Leumund betreffend, lassen lesen, denn vorhin dasselbe Büchlein allhie und auch anderswo gedruckt ist. Weil denn nun E. F. G. begehrt zu wissen, was ich darinnen geständig sein wolle, ist kürzlich meine Antwort: Daß mir's gleich gilt für E. F. G., es werde für gestanden, gelegen, gesessen, oder gelaufen genommen. Denn was ich wider E. F. G. handele oder rede, es sei heimlich oder öffentlich, erbiete ich mich zu Recht, und will's, ob GOtt will, auch wohl für Recht erhalten. GOtt aber wird die Gewalt wohl finden. Denn wo es E. F. G.[1] Ernst wäre und nicht so unhöflich lüge, daß ich E. F. G. Seele, Ehre, und gutem Leumund[2]) zu nahe wäre, würde sie freilich die christliche Wahrheit nicht so schändlich lästern und verfolgen. Doch ist das nicht das erste Mal, daß ich von E. F. G. belogen und böslich dargeben bin, daß ich billiger Ursach hätte, mich zu beklagen der Injurien, Seele, Ehren und guten Leumund betreffend. Aber ich schweige deß alles: denn mir Christus gebietet, auch den Feinden günstig zu sein.

Welches ich auch bisher gethan hab, mit meinem Gebet gegen GOtt für E. F. G. Und erbiete mich noch E. F. G. zu dienen, womit ich kann, ohn alles falsch Gesuch. Ist das veracht, da kann ich nicht zu; ich werde mich darum für keiner Wasserblase zu Tode fürchten, ob GOtt will und mein HErr JEsus Christus. Der wolle E. F. G. Augen und Herz erleuchten und ihm gefällig, und mir einen gnädigen, günstigen Fürsten machen, aus E. F. G. Amen. Zu Wittenberg am achten Johannis. 1523.

Martinus Luther
von GOttes Gnaden
Evangelist zu Wittenberg.

1) Luther schrieb hier zuerst G, corrigirte aber U. (Seidemann.)

2) Im Original: leumat.

Einige diesen Abschnitt betreffende Briefe Luthers finden sich im Anhange dieses Bandes, nämlich:

a. **Luthers Brief an Wenceslaus Link,** den 7. Januar 1523. Anhang, No. 6.

Herzog Georg hat an Luther geschrieben, ihn wegen des angethanen Unrechts zur Rede gestellt und ihn wegen des Briefes an Hartmuth von Cronberg befragt. Luther hat ihm so geantwortet, daß es ihm nicht gefallen wird.

b. **Luthers Brief an Spalatin,** den 14. Januar 1523. Anhang, No. 7.

Herzog Georg werde seinen Brief an Luther (No. 92) wohl schon in die Oeffentlichkeit gebracht haben, besonders vor den Churfürsten Friedrich und das Reichsregiment. Luther will ihn nicht zuerst veröffentlichen; doch schickt er ihn an Spalatin. Er will ihm auch seine Antwort an Herzog Georg schicken, falls Spalatin dieselbe noch nicht gesehen hat.

c. **Luthers Brief an Spalatin,** Ende März oder Anfang April 1523. Anhang, No. 9. (Vgl. Seidemann, „Erläuterungen", S. 75, Anm.)

Es sei zwischen ihm und Herzog Georg nach dem ersten Briefe nichts Neues vorgefallen. Graf Albrecht von Mansfeld habe, nicht im Namen des Herzogs Georg, sondern für sich in jener Sache an Luther geschrieben und ihn zu bewegen gesucht, daß er den Herzog durch ein milderes Schreiben besänftige.

d. **Luthers Brief an Spalatin,** 25. April 1523. Anhang, No. 8.

Luther übersendet an Spalatin den Brief, welchen Herzog Georg an Graf Albrecht von Mansfeld wider Luthern abgesendet hat (der voll ist von Wüthen, Toben und Drohungen), welchen ein Freund (am 3. April) im Vertrauen an Luther geschickt hatte mit der Bedingung, niemandem eine Abschrift zu gestatten. (Vgl. De Wette, Bd. II, 317 f.; Walch, alte Ausgabe, Bd. XXI, 831 f.)

*) Wo dieser Brief sich findet, ist bei der vorigen Nummer angegeben. Wir geben ihn nach De Wette VI, 37.

d. Wegen des Privilegii und der Vorrede Herzog Georgs vor Emsers Neues Testament.

94. Vorrede Herzog Georgs zu Sachsen auf das Neue Testament,

durch den würdigen und hochgelahrten Magistrum Hieronymum Emser, der Rechte Licentiaten, von neuem emendirt, allenthalben restituirt und zurecht bracht rc.*)

1. August 1527.

1. Wir Georg von GOttes Gnaden Herzog zu Sachsen, Landgraf in Thüringen, Markgraf zu Meißen, bekennen öffentlich, und thun kund, allen und jeglichen, so diese unsere Schrift vorkommt, jetzt und zu ewigen Zeiten, und Gedächtniß dieser Sachen: daß, nachdem Martin Luther, weiland ein Augustinermönch, nicht gesättiget an seiner eigenen Verdammniß, sondern sich auch mit heftigem Fleiß und Ernst unterstanden, andere Leute sammt ihm zu gleicher Verdammniß und auf seine gottlose Secte abzuführen, wie er denn in kurzer Frist nicht allein das arme einfältige und unverständige gemeine Volk, sondern auch etliche große Potentaten, Communen, und Häupter der deutschen Nation, durch seine gleißende und ketzerische Lehre, Predigt und Schriften, eingenommen und verleitet hat.

2. Sonderlich aber durch seine vermessene Dolmetschung über das ganze Neue Testament, welches er wider die Ordnung und Inhalt der heiligen christlichen Kirche bewährten Texts, gar an viel Oertern verkehrt, zu- und abgethan, mit vergiften und ketzerischen Glossen berandet,[1]) etliche ganze Bücher daraus verworfen, und die canonischen Schriften der heiligen Apostel, mit schmählichen Worten, als für ströherne Briefe, die kein apostolisch Amt noch Art in sich hielten, verschimpfirt und getadelt hat, damit er allein sein Vornehmen und gottlose Lehre unter dem Schein des Evangelii und Wort GOttes bemänteln, und den Leuten desto baß beibringen, und autorisiren möchte. Wie denn solche seine verkehrte Dolmetschung, in viel tausend Exemplare, klein und großer Forme gedruckt, dem gemeinen Mann für das rechtschaffene Evangelium und Wort GOttes eingebildet, und dafür gepredigt, gelesen und gehalten worden, dadurch mancher frommer einfältiger Mensch betrogen und verführt ist.

3. Derhalben wir denn, mit zeitlichem wohlbetrachtem Rath, und daneben auch, aus Befehl und Gebot der römischen kaiserlichen Majestät, Caroli V., unsers allergnädigsten Herrns, gemeldte Luthers Dolmetschung und Neu Testament unsern lieben und getreuen Unterthanen, zu Vermeidung Strafe und Schadens Leibs und der Seelen, ganz väterlicher, schuldiger und guter Meinung, verboten, und aus den Händen nehmen lassen haben, welches vielgedachter Luther, sammt etlichen seinen Anhängern, uns auch zum ärgsten verkehrt und gescholten haben, als einen Tyrannen, Verfolger und Feind des heiligen Evangelii und Wort GOttes, und wir zu lesen und frei zu predigen in unsern Landen nicht gestatten wollten. Daran sie uns doch zur Unbilligkeit beläftiget.

4. Denn wir verhoffen zu GOtt, daß alle die, so uns recht kennen, anders nie vermerkt noch erkannt haben, denn daß wir das Evangelium und Wort GOttes, wie das von der christlichen Kirche angenommen, gerne gehöret, GOtt wollte, daß wir dem auch mit der That gefolget, deß wir uns doch, so viel uns GOtt Gnade verliehen, geflissen, und förder befleißen wollen, und daß wir nicht das wahrhaftige Evangelium und Wort GOttes, sondern allein Luthers, und der andern falsch genannten evangelischen Prediger betrügliche Lehre, Predigt und Schrift in unsern Landen zu dämpfen geneigt sind. Darauf wir auch, ob GOtt will, beständiglich fußen und vermittelst göttlicher Gnade bis an unser Ende verharren wollen. Dergleichen getrauen und verhoffen wir, daß auch diejenigen, denen wir unbekannt, und die, so nach uns kommen werden, aus folgender glaubwürdiger Unterrichtung und Erzählung der lutherischen und der andern nachaufgestandenen Schwärmer Lehre und Früchten, so sich daraus entsponnen, uns auch in dem wohl entschuldigt haben werden.

1) d. i. am Rande versehen.

*) Diese Vorrede des Herzogs nebst den in den beiden folgenden Nummern mitgetheilten Schriften findet sich in den Gesammtausgaben der Werke Luthers, nämlich in der Wittenberger (1569), Bd. IX, Bl. 301; in der Jenaer (1566), Bd. IV, Bl. 542; in der Altenburger, Bd. IV, S. 639 und in der Leipziger, Bd. XXII, S. 16. In allen diesen Ausgaben ist irriger Weise das Jahr 1528 angegeben, was, wie Walch in der Einleitung S. 41 sagt, als ein Druckfehler anzusehen ist. Vgl. Seckendorf. Hist. Luth., lib. I, p. 209. Wir sind dem Text der Jenaer Ausgabe gefolgt.

5. Denn wiewohl Luther die Sache erstlich anfing mit einem Schein einer vermeinten Reformation und Besserung der Mißbräuche, so bei Geistlichen und Weltlichen eingewurzelt sein sollten, so hat er sich doch folgend mit Worten und Werken vernehmen lassen, daß sein Gemüth nicht gewesen, die Sachen zu bessern, sondern gar umzustoßen; wie er sich denn vielmal berühmt, daß er's dazu bringen wollte, auch keinen Fleiß darin gespart und sehr damit getrotzet hat, daß in kurzen Jahren keine Kirche, Stift, Clause oder Kloster, kein Pfaff, Mönch oder Nonne, und weder Fürst noch Bischof unter dem Himmel bleiben sollten. An dem kein Begnügen gehabt, sondern sich zum Theil durch seine nachfolgenden Schwärmer und falsch genannten evangelischen Prediger auch unterwunden, die ganze christliche Kirche und unsern heiligen Glauben gänzlich zu tilgen, und nicht allein die lieben Heiligen, sondern auch Christum selber aus dem Himmel zu vertreiben; wie sie denn eins nach dem andern angegriffen, veracht und abgethan.

6. Erstlich die Doctores scholasticos, darnach auch die alten heiligen Lehrer, die man nennet Ecclesiasticos. Welcher Schrift, Canones, und Decreta (so ihnen zur Besserung der Kirchen von dem Heiligen Geist eingeben) sie mit Feuer öffentlich verbrennet, der Heiligen Bilder und Crucifix (welche nicht für Abgötter, sondern allein zum Gedächtniß und Erinnerung des einfältigen Volks da gestanden) zerbrechen und zerhauen lassen in Kirchen und auf der Straße.

7. Alle gute Werke, als nämlich: die jungfräuliche Keuschheit, Fasten, Beten, Feiern, Kirchengehen, Processionen, Kreuzgänge, Litanei, Vesper, Meß, Metten und die andern Horas zu singen. Dazu auch die Vigilien, Seelmessen, Begängnisse, Dreißigste, Jahrstage, und alles, das den lieben verstorbenen Seelen von der Kirche zugut nachgehalten wird, sammt allen christlichen und altherkommenen und löblichen Uebungen, nicht allein lästerlichen versprochen, sondern auch gar abgeschafft und unterlassen.

8. Dazu so ganz fleischlich und wilde worden, daß sie auch am heiligen Freitage, und den gebotenen Fasteltagen, nicht aus Noth, sondern allein aus Muthwillen und Verachtung der Kirche, Fleisch speisen und essen, bitten und begehren, daß man sie nach ihrem Tod nicht auf das geweihete, sondern wie ein ander unvernünftig Thier begraben, ihnen nichts Gutes nachthun, noch für sie bitten wolle. Und damit sie in dem allen frei und ungestraft bleiben möchten, haben sie derhalben auch die heiligen Concilien und alle Macht der Kirche darnieder geschlagen und dem gemeinen Pöbel die Gewalt eingeräumet, nicht allein über die Schrift und Concilien, sondern auch die Obrigkeit, geistlich und weltlich, zu richten und zu strafen.

9. Folgend, sich auch freventlich unterzogen, nicht allein die Ceremonien und Sacramentalia, als das geweihete Salz, Wasser, Würze, Kerzen, und anderes, so, wie Paulus sagt, durch das Gebet und Wort GOttes in der Kirche geheiligt wird, abzustellen, sondern auch die heiligen Sacramente selbst vermessentlich anzutasten, deren sie etliche gar verwerfen und für kein Sacrament haben wollen, als die Firmung, heilige Oelung, priesterliche Weihe und die Beichte sammt der Buße und Abtrag der Sünden.

10. Die andern aber verkehren und verändern sie auf mancherlei Weise und Forme, taufen anders, denn die christliche Kirche geordnet und bisher löblich gehalten hat, einer so, der andere so, und sagen ihr etliche, daß die Taufe gar nicht vonnöthen sei. Item, das Sacrament der heiligen Ehe, so von Anbeginn der Welt bei männiglichen in Würde und Ehren gehalten worden, zerreißen sie auch unchristlicher Weise, erlauben und geben einem Mann zwei oder mehr Weiber, einer Frau zween oder mehr Männer.

11. So haben sie die heilige Messe auch für ein Greuel und Abgötterei ausgerufen, jetzt deutsch, jetzt wieder lateinisch, und auf mancherlei Form, wider die alte christliche Ordnung, angefangen, auf deren keiner sie doch endlich beruhet, und noch heut bei Tage der Sache unter ihnen selber nicht eins sind. Aber über die Maß unchristlich und auf mancherlei Weise handeln und zerstücken sie das hochwürdige Sacrament des zarten Fronleichnams und Bluts unsers lieben HErrn JEsu Christi. Welches etliche, wider die Ordnung der heiligen christlichen Kirche, unter zweien, etliche unter gar keiner Gestalt haben wollen, etliche allein für das Fleisch und Blut Christi halten und nicht für Christum selber, etliche sagen, es sei wohl Christus da, aber allein als ein Mensch, und nicht als ein GOtt. Etliche sprechen, daß Brod und Wein sammt dem Fleische und Blute beisammen, etliche, daß es allein Brod und Wein und ein schlecht Zeichen sei, wie ein Siegel an einem Briefe; gleich als ob wir GOtt nicht trauen, noch glauben sollten, ohne Brief und Siegel.

12. Derhalben sie auch diesem hochwürdigen Sacramente keine Ehre noch Reverenz erzeigen, sondern ihm den Rücken wenden, starren wie die Scheiter, und wollen sich gegen dem nicht neigen, in welches Namen sich alle Kniee im Himmel, auf und unter der Erden beugen müssen. Etliche gehen hinzu ohn alle Reu und Beicht, greifen es mit sündigen Händen selber an, essen und trinken, als wäre es sonst eine gemeine Speise oder Trank. Stoßen die Hostien in die Taschen, tragen sich damit spielen, und das bei christlichen Ohren ein Greuel ist zu

hören, nennen sie das einen Abgott und Teufel, und treten es mit Füßen, deren etliche auch peinlich darum gestraft werden.

13. Welches ungezweifelt alles darum geschieht, daß sie Christum (wie neulich auch zu Nickelsburg, von zweien Apostaten öffentlich disputirt worden) nicht für einen GOtt, sondern allein für einen schlechten Menschen und Propheten, etliche auch gar nichts von ihm halten. Sagen, er sei in Erbsünde empfangen, viel weniger habe er anderer Leute Sünde hinweg nehmen mögen, mit unerhörter Schmähung seiner allerheiligsten Gebärerin, der unbefleckten Jungfrauen Marien, welche auch bei Türken und Heiden in größerer Reverenz und Ehre gehalten wird, denn bei diesen unchristlichen Frevelern.

14. Aus welcher gottlosen Lehre, Predigt, Disputation und Schriften anders nichts entsprungen, denn diese nachfolgenden zarten Früchte, wie aus einem schlammigen Quat oder Miste ein unreiner giftiger Wurm, nämlich nicht allein eine fleischliche, sondern auch eine thierische und teufelische Freiheit, Eigenwilligkeit, Frevel, Ungehorsam und blutiger Aufruhr der armen verführten Unterthanen, Verachtung, Schmach und Lästerung aller geistlichen und weltlichen Obrigkeit, Apostasie und erbärmlicher Fall der Geistlichen, Ablegung ihres Habits, sammt aller Zucht, Scham und Gottesfurcht, Vergessung ihrer Gelübde und Eides, unehliche Ehe und Verheirathung der Mönche, Pfaffen und Nonnen, Entsetzung ihrer Güter, Zerstörung ihrer Klöster und Kirchen, aus welchen die Ornat, Kelch, Monstranzen, gülden und silbern Räuchfaß und andere heilige Kleinodien, item Stein, Eisen, Glasfenster und anderes, so zu GOttes Dienst und Ehre gegeben worden, am freien offenen Markt verkauft, zu weltlicher Hoffahrt und Wohllust gebraucht, und aus den Gotteshäusern Pferdeställe und andere unziemliche Gebäude gemacht worden, aller Gottesdienst und Andacht der Menschen gegen GOtt und seinen Heiligen erloschen und unser heiliger christlicher Glaube an viel Oertern ganz ausgetilgt ist.

15. Wir geschweigen viel geistlicher frommer Jungfrauen, so mit Gewalt aus ihren Klöstern gezogen und ihres jungfräulichen Standes und Ehren wider GOtt, Ehr und Recht beraubt worden: wiewohl auch das gering zu achten gegen den jämmerlichen Mord, Todschlag und Blutvergießen der armen verführten Unterthanen und so viel elender Wittwen und Waisen, dazu sie die Obrigkeit durch ihren verstockten Frevel und Ungehorsam muthwilliglich gedrungen haben. Aber was ist auch das zu rechnen gegen den Schaden und Verlust so viel christlicher Seelen? welche Christus mit seinem theuren Blut erkauft, und ihm Luther sammt seinen anhangenden und nachfolgenden falschen evangelischen Predigern, Schwärmern und Rottengeistern durch ihre verführliche Lehre wiederum entfremdet, und, als leider zu besorgen, zur ewigen Verdammniß verursacht haben.

16. Dieweil denn solches alles öffentlich am Tage und unleugbar ist, denn sich Luther noch neulich in dem Büchlein wider des Königs von England Sendbriefe selbst berühmt hat, daß der Schwärmer und Rottengeister keiner was Sonderlichs von Christo oder dem Evangelio gewußt, wo Luther nicht geschrieben und uns in diese Freiheit und Licht gewirkt hätte, oder, ob sie gleich so geschickt, wären sie doch weder so kühn noch dürftig gewest, die Sache anzufahen.

17. So kann ein jeglicher Biedermann und beständiger frommer Christ bei ihm selbst wohl ermessen, ob wir als ein christlicher Fürst nicht Ursach genug gehabt, Luthers Dolmetschung, Lehre und Schrift den Unsern zu verbieten, und ob wir nicht billig ein herzlich Mißfallen und Beschwerung getragen ob solchem unchristlichen Vornehmen, verderblichen Schaden und Untergang der hochlöblichen deutschen Nation, Verachtung GOttes und Tilgung unsers heiligen christlichen Glaubens. Und wird uns, ungezweifelter Hoffnung, männiglich, so dieser Secte nicht anhängisch, von den Lutherischen aufgelegten Bezicht[1]) jetzt und zu ewigen Gezeiten wohl entschuldigt haben.

18. Denn solcher Schmach und Schimpf, nicht uns allein von ihm begegnet, sondern gleichwie Jannes und Jambres Mosi, Simon der Zauberer Petro, Alexander und Hymenäus Paulo, Ebion und Cerinthus Johanni, und Hermogenes Jacobo widerstrebet und wider sie gemurmelt: also hat Luther sich aufgelehnt wider die Häupter der heiligen christlichen Kirche und alle geistliche und weltliche Obrigkeit, nicht allein mit unerhörten Injurien und Schmachworten, also, daß sein Mund wohl genennet werden mag der Mund der Bestie, von welcher Johannes schreibet in seiner Offenbarung am 13. [V. 2.]

19. Endlich zu weiterer Beweisung und klärerer Anzeigung, daß wir allein der Ketzer verdammtem und betrüglichem Wort und Lehre, und nicht dem wahrhaftigen Evangelio und Wort GOttes entgegen, oder das zu lesen oder zu predigen verhindern wollen, so haben wir unsern lieben andächtigen, den würdigen und hochgelahrten Magistrum Hieronymum Emser, der Rechten Licentiaten, dazu vermocht (dieweil er vorhin Annotationes über Luthers Dolmetschung geschrieben, und etliche hundert falscher Stellen darin angezeigt), daß er diese Mühe jetzt auch auf sich geladen, und das ganze Neue Testa-

1) d. i. Beschuldigungen.

ment, seines höchsten Fleißes und Vermögens, nach Ordnung und Laut des bewährten alten Texts und Beschreibung der heiligen Apostel und Evangelisten, von neuem emendiret, allenthalben restituirt und wiederum zurechtgebracht, dazu auch, wie folgt, durch einen offenen Druck männiglich zugut hat lassen ausgehen.

20. Welches wir desto gnädiger gefördert, damit sich hinfort niemand aus den Unsern beklagen darf, daß ihm das Evangelium oder Wort GOttes verhalten oder geweigert werde, und sich ein jeglicher frommer Christ an das wahrhaftige und rechtschaffene Wort GOttes steuren, und Luthers und der andern Ketzer verkehrte Dolmetschung, Glossen und Deutung desto baß erkennen und sich davor bewahren möge.

21. Es thun uns auch die Unsern, so dies rechtfertige Neue Testament und wahrhaftige Wort GOttes gehorsamlich annehmen und lesen werden, so viel größern Gefallen, in Gnaden und allem Guten zu erkennen, so viel größer Nutz und Frommen zu ihrer Seelen Seligkeit sie unsers Verhoffens daraus schöpfen werden.

22. Damit aber gemeldte Emendation und Rechtfertigung von den Ketzern nicht sobald im Anfang durch falschen Nachdruck verkehrt oder verändert werde, geben wir gemeldtem Licentiaten Emser diese Freiheit und Privilegium, daß ihm die in den nächsten zweien nachfolgenden Jahren, nach Dato dieses unseres offenen Briefes, in unsern Landen, Gebieten und Fürstenthümern keiner nachdrucken und, ob es gleich außerhalb gedruckt würde, darinnen feil tragen noch verkaufen soll, ohne seine Gunst, Wissen und Willen, bei Pön und Verlust zwei hundert Rheinischer Gülden, welcher ein jeglicher Uebertreter uns die Hälfte in unsere Kammer und die andere Hälfte obgemeldtem Licentiaten Emser, zu Ergetzung seiner Mühe und Arbeit zu bezahlen, und antworten schuldig sein soll. Darnach wisse sich ein jeglicher zu richten, und für Schaden zu verhüten. Gegeben in unser fürstlichen Stadt und Hoflager Dresden, des ersten Tages Augusti, nach Christi unsers HErrn Geburt, tausend, fünfhundert und im acht und zwanzigsten Jahre.[1])

1) Diese Vorrede gehört, wie oben schon bemerkt worden ist, dem Jahre 1527 an. Denn aus § 19 ergibt sich, daß Emser noch am Leben war. Dieser starb am 8. November 1527. Die alten Ausgaben mögen diese Vorrede aus der Edition von 1528 abgedruckt haben, und in dieser ist vielleicht, was zu jener Zeit nicht selten geschah, die Jahreszahl der früheren Vorrede in 1528 verändert worden. Vgl. Walch, St. Louiser Ausgabe. Bd. XXII, Einleitung, S. 24.

95. Herzog Georgs Privilegium zu dem neuen Druck des Emserschen Neuen Testaments.*)

25. Januar 1528.

1. Wir Georg von GOttes Gnaden Herzog zu Sachsen, Landgraf in Thüringen, und Markgraf zu Meißen thun kund und bekennen hiermit öffentlich vor allermänniglich. Nachdem[2]) wir unlang vergangen verfügt haben, daß das Neue Testament nach der Dolmetschung und Deutung der bewährten alten Texte, Doctor und Lehrer, in Druck bracht, und nun GOtt Lob dieselbigen Exemplaria fast alle abgegangen sind, dadurch wir verursacht, dasselbige Neue Testament, doch mit einer merklichen Verbesserung anderweit, und in einer kleinern und bequemlichern Form, zu drucken lassen.

2. Weil aber diejenigen, so sich solches auf ihr Darlegen unterstanden,[3]) auch einer Begnadung und Freiheit zur Ergetzung ihrer angewandten Arbeit und Darlegens würdig, und damit nicht unter einem gleichförmigen Titel und Ueberschrift (wie wir denn, daß es sonst geschieht, scheinbarlich befinden) viel ketzerische und verführische Auslegung, Glossen und Zusätze dem armen einfältigen Laien möchten eingebildet werden, so gebieten wir allen unsern Verwandten, Unterthanen und sonst männiglich, so in unsern Landen und Fürstenthümern sich der Händel brauchen[4]) wollen, ernstlich, daß sie ohne sonderlich

2) Wir haben „und" hinter „nachdem" getilgt, weil es uns zu viel zu sein schien; es steht auch nicht in der Wittenberger Ausgabe.

3) d. h. auf ihre Kosten unternommen.

4) d. i. Handel treiben.

*) Wo sich diese Schrift in den Ausgaben findet, ist bereits bei der vorigen Nummer bemerkt. — Auch diese Schrift hat, wie die vorige, am Ende eine unrichtige Jahreszahl. Nicht im Jahre 1529, sondern 1528 fiel Pauli Bekehrung auf Sonnabend.

unser Vorwissen und Nachlassung dies Neue Testament, wie es jetzt auf ein neues, oder hiebevorn ausgangen, durch keinerlei Weise noch Form nachdrucken oder, anderswo nachgedruckt, in unser Land und Fürstenthum bringen, verkaufen, oder sonst damit handeln sollen, bei Pön und Verlust derselbigen nachgedruckten Neuen Testamente, und zweier hundert Gulden, welche ein jeder dieses unsers Gebots Verächter und Uebertreter, die Hälfte in unsere Kammer, und die andere Hälfte denjenigen, so diesen Druck verlegt und gefertigt, unnachlässig sollen folgen zu lassen, zu bezahlen und zu vergnügen, schuldig und pflichtig sein.

3. Und befehlen demnach allen unsern Amtleuten, Räthen, Bürgermeistern, Richtern und allen andern Gerichtsverwaltern, also oft und dicke sie mit diesem unserm Briefe, so er mit unserm Secrete befestigt, angelanget werden, daß sie ob dieser unserer Begnadung und Privilegio treulich und mit allem Fleiß halten sollen, dasselbige schützen, handhaben, und denjenigen, so sie, wie angezeigt, damit werden anlangen, verhelfen, daß sie aufs schleunigste die verfallene Pön möchten von den Uebertretern einbringen und erlangen, bei Vermeidung unserer Ungnade.

4. Und damit es männiglich zu wissen werden möge, haben wir diesen unsern Brief hievor zu drucken verordnet, darnach sich ein jeder habe zu richten. Zu Urkund mit unserm hievor aufgedrückten Secret besiegelt, und geben zu Dresden, Sonnabends am Tage Conversionis St. Pauli, des heiligen Apostels, nach der Geburt Christi tausend, fünf hundert und im neun und zwanzigsten Jahre.

---

96. Die dem Emserschen Neuen Testament vorgesetzte kurze, gemeine Vorrede.*)

1528.

1. Erstlich findest du die Vorrede des Durchlauchten, Hochgebornen Fürsten und Herrn, Herrn Georgen, Herzogen zu Sachsen, Landgrafen in Thüringen und Markgrafen zu Meißen 2c.

2. Durch welche diesem Buch zierlicher Schmuck gegeben, Autorität und Glauben gereicht, und die ganze jetzt schwebende Ketzerei darinnen also gerüget, daß die auch der lutherischen, und anderer daraus entsprungenen Ketzereien, Summarium nicht unbillig genannt wird. Billig auch sollen nicht allein die Unterthanen dieses löblichen Fürstenthums, welche aus der milden Gnade GOttes, durch diesen ihren Landsfürsten und Herrn, für diesen pestilenzischen Ketzereien enthalten, sondern auch die Ausländer, die durch Seiner F. G. Vorkommung der bäurischen und aus dem Reich der lutherischen Ketzerei ausgeflossenen Aufruhr, bei Leib und Güter behalten, und ob GOtt will derselbigen auch viel von den schädlichen Irrthumen verhüt und abgewandt worden sein.

3. Und sonderlich die Geistlichen und Klosterleute (die derhalben, daß sie zu dem Gebet desto geschickter, und dem Zeitlichen abgesondert sein) unsern barmherzigen GOtt und übergütigen HErrn mit herzlicher Dankbarkeit loben, und daß Er uns denselbigen und andere christliche Fürsten, die gerne das Böse ausrotten und das Gute pflanzen in diesen fährlichen und bösen Zeiten, im Guten stärken, vor dem Bösen bewahren, und ihr zeitlich Leben, den armen Unterthanen zugut, gnädiglich fristen wollte. Auf daß wir in Friede, Einigkeit und wahrem christlichen Glauben bleiben und endlich mit ihnen das Erbe Christi (welches den Guten verheißen und den Bösen abgesaget ist) erlangen und besitzen möchten, Amen.

4. Folgend und zum andern wirst du finden das Privilegium, so Hochgedachter Fürst (um Abwendung willen der falschen Text und Glossen, [die] jetzt zur Zeit, wie die falschen Groschen und Pfenning, auf gerechte Schläge gemünzet, unter und in die wahrhaftsten Schrift gemenget werden) auf des Emsers seligen Verdeutschung des Testaments erstreckt, und zu diesem Druck von neuem gnädiglich gegeben hat 2c.

Zu diesem Abschnitte gehört das in der alten Ausgabe im Anhange des 17. Bandes, No. 4, mitgetheilte **Schreiben Luthers an D. Justus Jonas** vom 10. December 1527.

Luther habe vorgehabt, ein Beileidsschreiben an Herzog Georg ergehen zu lassen wegen der ewigen Schande, mit welcher die, welche unter seinem Schutze leben, ihn besudelt haben durch Mißbrauch seines Namens für die Vorrede auf Emsers Neues Testament. Aber weil Emser gestorben und Herzog Georg krank sei, habe er seinen Vorsatz geändert.

---

*) Vgl. die erste Anmerkung zu No. 94. — Die von uns gesetzte Jahreszahl ist Conjectur. In der Wittenberger und Jenaer Ausgabe steht das Jahr 1529 darüber; doch halten wir es für wahrscheinlich, daß der Ausgabe von 1528, welcher zuerst das in der vorigen Nummer mitgetheilte Privilegium angefügt wurde, auch zugleich diese Vorrede vorangestellt worden ist.

e. Wegen seines an Herzog Georg abgelassenen demüthigen Schreibens.

97. D. Mart. Luthers christliches, herzliches, demüthiges Schreiben an Herzog Georg zu Sachsen.*)

21. December 1525.

1. Gnad und Fried in JEsu Christo, unserm HErrn und Heiland, und meine unterthänigen Dienste zuvor, Durchlauchter, Hochgeborner Fürst, gnädiger Herr. Wir wissen, wie alle Schrift von GOtt sagt, daß er zuerst scharf und hart mit den Menschen handelt, hernach aber freundlich und väterlich. Also plagte er und verflucht zuerst das ganze israelitische Volk durch das schwere Gesetz Mosis, ehe er sie durch das Evangelium segnete und freundlich tröstete, wie geschrieben steht 1 Sam. 2, 6.: „Der HErr tödtet und macht lebendig" rc. Demnach hab ich mit andern Vielen, auch mit E. F. G. umgangen und dieselbige mit harter, scharfer Schrift angetastet. Ich hab auch daneben freundlich gebeten, daß mir GOtt wollte E. F. G. zum gnädigen Herrn machen und sonst viel lieblicher Predigt und Büchlein lassen ausgehen, darin jedermann ja wohl möchte greifen, wie ich's mit niemand arg meine, sondern einem jeglichen gern zum Besten dienen wollte.

2. So ich aber merke, daß sich E. F. G. gar nichts von der Ungnade wendet, sondern immer fortfährt, bin ich zu Rath worden, E. F. G. noch einmal demüthiglich und freundlich zu ersuchen, mit dieser Schrift, vielleicht zur Letze. Denn mich's fast ansieht, als sollt GOtt unser HErr gar bald unser ein Theil von hinnen nehmen und darauf stehet die Sorge, Herzog Jürge und der Luther müßten auch mit.

3. Was ich aber thue, deß beruf ich mich auf GOtt, so viel mir mein Herz sagen kann, daß ich's E. F. G. zum Besten aus meiner Pflicht und Schuld thue, die mich dringet zu verhüten und zu verwahren E. F. G. Seelen Seligkeit; welches ich auch meinen Feinden schuldig mich erkenne zu thun. Es nehme nun E. F. G. an (das GOtt gebe) oder nicht (da GOtt für sei), so soll's doch E. F. G. in kurzer Zeit erfahren, daß ich's besser mit meiner harten Schrift gemeint habe und noch meine, denn alle die, so jetzt E. F. G. höchlich preisen, auch weidlich heucheln.

4. So komme ich nun und falle mit Herzen E. F. G. zu Fuße und bitte aufs allerdemüthigste, E. F. G. wollte doch noch ablassen von dem ungnädigen Vornehmen, meine Lehre zu verfolgen. Nicht daß mir viel Schaden möge geschehen durch E. F. G. Verfolgung: ich hab nichts mehr denn den Madensack zu verlieren, der doch nun täglich zum Grabe eilt. So hab ich auch wohl einen größeren Feind, nämlich den Teufel, mit allen seinen Engeln; und GOtt hat mir doch den Muth bisher gegeben (wiewohl ich ein armer, gebrechlicher, sündiger Mensch), daß ich vor ihm blieben bin. Und wenn ich sollte meinen Nutz suchen, so kann mir nicht baß geschehen, denn daß ich hart verfolgt würde. Denn wie trefflich mir die Verfolgung bisher genützt hat, kann ich nicht erzählen, daß ich billig meinen Feinden drum danken sollte. Und wenn mir E. F. G. Unglück lieb wäre, und nicht für E. F. G. sorgte, wollte ich E. F. G. auch weiter reizen und wünschen, mich immer mehr zu verfolgen. Aber das ist genug gewesen, E. F. G. hat sich wohl beweiset; nun ist's Zeit anders zu thun. Denn wiewohl E. F. G. nicht will glauben, daß meine Lehre GOttes Wort sei; denn so wüßte sie sich selbst wohl zu weisen und dürfte meiner Vermahnung nichts. Weil ich's

*) Dieser Brief erschien besonders unter dem Titel: „Ein Sendbrief Doctor Martin Luthers an Herzog Georg zu Sachsen rc., darin er ihn freundlich ermahnt, zu dem Wort Gottes zu treten. Ein Antwort Herzog Georg zu Sachsen rc. an Doctor Martinum. 1526." Deutsch nebst Herzog Georgs Antwort in der Wittenberger Ausgabe (1569), Bd. IX, Bl. 230; in der Jenaer (1556), Bd. III, Bl. 208; in der Altenburger, Bd. III, S. 302. 334; in der Leipziger, Bd. XIX, S. 360. Ohne die Antwort des Herzogs bei De Wette, Bd. III, S. 54; in der Erlanger Ausgabe, Bd. 53, S. 338. Lateinisch in der Wittenberger, Tom. II, fol. 531. Wir theilen den Text nach De Wette mit, welcher die eigenhändige Schrift Luthers in Cod. chart. 379. Bibl. Goth. verglichen hat.

aber weiß und bin's gewiß, muß ich bei Fährlichkeit meiner Seelen für E. F. G. Seele sorgen, bitten, flehen und ermahnen, ob ich könnte etwas ausrichten.

5. E. F. G. wollte nicht ansehen meine geringe Person; denn GOtt hat auch „einmal durch eine Eselin geredet" [4 Mos. 22, 28. 30.], so schilt er im 14. Psalm, V. 6., „die des Elenden Rath verschmähen". Es wird doch weder E. F. G. noch kein Mensch meine Lehre dämpfen noch hindern, sie muß fort und soll fort, wie sie denn auch bisher gethan hat; denn sie ist nicht mein. Allein ist mir leid, daß ich soll sehen, wie E. F. G. so greulich anläuft an den „Eckstein Christum" [Eph. 2, 20.], so doch GOtt sonst E. F. G. viel mehr Tugend und Art in andern Sachen gegeben hat. GOtt der Allmächtige gebe seine Gnade dazu, daß ich jetzund zur guten Stunde komme und meine Schrift eine gnädige Statt finde in E. F. G. Herzen. Denn wo E. F. G. (da GOtt für sei) solche meine demüthige und herzliche Vermahnung nicht annähme, müßte ich's GOtt befehlen.

6. Will aber hiemit mich vor GOtt und E. F. G. Gewissen entschuldigt haben, daß ich das Meine gethan habe und alles noch zu thun und zu lassen willig und bereit bin, was ich wüßte, daß E. F. G. wohl gefiele; ausgenommen meine Lehre; dieselbige kann ich nicht lassen vor meinem Gewissen. Sonst bitte ich und unterwerfe mich und suche Gnade, worin ich mich verwahrlost habe an E. F. G., es sei mit Schriften oder Worten. Vergebe auch von Herzen alles, was E. F. G. wider mich gehandelt hat, und will bitten und auch gewißlich erwerben Vergebung bei meinem HErrn JEsu Christo über alles, das E. F. G. wider sein Wort thut und gethan hat. Allein E. F. G. laß sich erweichen in dem einigen Stück, so ist es alles schlecht, daß Christus Wort, so durch mich an Tag kommen, frei sei: deß werden sich ohne Zweifel alle Engel im Himmel über E. F. G. freuen [Luc. 15, 10.]. Es soll auch E. F. G. wissen, daß ich bisher für E. F. G. Herz fleißig gebeten habe, und auch noch bitte und wollte je gern zuvor kommen mit dieser Schrift, daß ich nicht müßte, aus Noth der Sache gezwungen, wider E. F. G. bitten. Denn wiewohl wir ein geringes armes Häuflein sind; so wir aber wider E. F. G. sollten bitten (wie wir gar ungern thun und uns doch die Länge wird dahin bringen das unabläßliche Verfolgen des Evangelii und seiner Prediger), so stünde es darauf, daß E. F. G. nicht wohl gelingen sollte; denn wir wissen, was uns Christus hat zugesagt, das wird er halten.

7. Und möchte vielleicht E. F. G. inne werden, daß nicht ein gleich Ding sei, wider den Münzer und wider den Luther streben. Es wäre mir aber lieber, E. F. G. müßte das nicht erfahren. Ich halte mein und der Meinen Gebet stärker, denn den Teufel selbst, und wo das nicht wäre, sollte es längst anders um den Luther stehen; wiewohl man das große Wunder GOttes an mir nicht siehet noch merket.

8. Das will ich, wie gesagt, E. F. G. (GOtt gebe nicht zur Letze) aufs allerdemüthigste und treulichste geschrieben haben, und GOtt gebe, daß mir E. F. G. gnädiglich und christlich, mehr mit lebendiger That, denn mit todten Buchstaben, antworte, Amen. Am Tage Thomä,[1] Anno 1525.

E. F. G.

williger, unterthäniger

Martinus Luther.

[2]) Dem Durchlauchtigen, Hochgebornen Fürsten und Herrn, Herrn Georgen, Herzogen zu Sachsen, Landgrafen in Thüringen und Markgrafen zu Meißen, meinem gnädigen Herrn.

1) So im Original. Weshalb De Wette diese Lesart nicht in den Text aufgenommen, sondern an den Rand verwiesen hat, ist uns nicht bekannt. Er bringt statt dessen den gewöhnlichen Text: Freitags nach St. Thomas.

2) Diese Aufschrift befindet sich nicht im Original.

98. Herzog Georgs zu Sachsen harte und unfreundliche Antwort auf das vorhergehende Schreiben Luthers.*)

28. December 1525.

Wir Georg von GOttes Gnaden Herzog zu Sachsen, Landgraf in Thüringen und Markgraf zu Meißen rc.

1. Uns ist deine Schrift zukommen am Tage dieses Jahrs der Geburt Christi, welches Friede und Gnade wir dir wünschen, wie du uns gethan, und dazu Erkenntniß dein selbst. Und wollen uns für das erste bedinget haben, wissen uns auch bei GOtt, unserm Erlöser, in unserm Gewissen frei, dieweil wir jetzt von dir mit Schriften gereizt, daß wir unsere Antwort nicht thun aus hässigem Gemüthe, sondern aus begierlichem Willen, dich zu Erkenntniß dein selbst zu bringen, ohne einige Heuchelei, dieweil wir dir verdächtig, als möchten wir mit Heuchlern umgehen und erfüllet sein. Und geben dir dies Loos: Wo wir dir in dieser unserer Schrift heucheln werden, so sprich frei, unser Wein schmecke nach dem Faß; so wir aber das nicht thun werden, so such die Heuchler an den Orten, da man dich einen Propheten, einen Daniel, einen Apostel der Deutschen, einen Evangelisten nennet. Allhie wirst du ihr nicht finden, die einem Heuchler geben, da sich vor dreißig, vierzig Personen von ernähret haben.

2. Für das ander, so bedingen wir uns auch, daß wir uns, als ein Laie, mit dir in Disputation der Schrift geben sollen, daß wir deß nicht gesinnet sein; denn wir in Vorzeiten wohl vernommen, da David mit Goliath kämpfen sollt, wollte ihn Saul mit seinem Harnisch wappnen, und mit seinen eigenen Waffen versehen: aber David war deß nicht gewohnet oder geübet, legte den Harnisch ab und behalf sich seines Ledersacks, seiner Schleuder und Steine, die er im Felde zuhaufe las; der war er gewohnet, mit denen überwand er Goliath. Also gedenken wir uns allein deß in dieser Schrift zu gebrauchen, deß wir gewohnet, damit wir erzogen und umgangen, und auch nicht unchristlich und unrecht ist.

3. Darum wir vor allen Dingen das nicht ungeeifert lassen können, das die Ehre des Allerhöchsten antrifft und das Gesetz, und achten den Eingang deiner Schrift und Gleichniß, daß sich's gar nicht dahin, da du es hindeutest, ziehen will; doch wollen wir solchs den Gelehrten befehlen.

4. Daß du uns aber härtiglich wider die Ordnung göttliches und evangelisches Gesetzes angetastet, daran ist keine Unwahrheit; denn du weißt, wie dir GOtt gesagt hat, daß du handeln solltest, wenn du was wider deinen Nächsten hast. Du hast uns aber ohne Wahrheit mit Namen auch im Rücken gegen Hartmuth von Kronberg (welches Handlung dieselbe Zeit, wie löblich sie gewest, hat sich wohl ausgeweist) als einen Tyrannen und Abgesagten des Evangelii, mit schmählicher Zunamung unserer Person, mit Versprechung unsers Leibs und Gemüths, mit vielen leichtfertigen, spitzfindigen Worten, welche du [weder] im Evangelio, noch auch in der Schrift, der du solch dein Schelten vergleichest, nicht funden, angeben.

5. Wir haben dir nach Gestalt der Sachen gnädiglich genug geschrieben, zu erkunden deine Schuld oder Unschuld und hätten viel lieber gewollt, du wärest deß unschuldig gewest, denn daß wir's anders befunden. So hast du doch aus deinem Grimme und Unschicklichkeit uns so eine geschwinde Antwort gegeben, uns auch mit mehrer Unwahrheit weiter angegriffen, und als deinen ungnädigen Herrn angenamet; so wir dir doch mit unserm einfältigen Schreiben, noch auch sonst, dazu kein Ursach geben. Hätte dir nicht erstlich geziemet, ehe du Kronberg geschrieben, uns in Schriften zu ersuchen, unsere Antwort zu hören? wie GOtt sagt und Ordnung gibt, wie Christenleute handeln sollen.

6. Was ist dich Noth angegangen, daß du uns einen Lügner gescholten, so du doch deine Tage keine Lügen von uns gehört? Und setzen's also, das doch [weder] du, noch jemand mit Wahrheit sagen mag, daß wir mit Lügen überwunden, so hätte dir doch baß geziemet, deinem Nächsten zugut zu halten, denn daß du mit solcher Ungestümigkeit wider uns gehandelt. Und auf daß je deine Ungestümigkeit weiter an Tag käme, so ist dieselbige deine Schrift, an uns gethan, gedruckt worden, auf daß unser Unglimpf, den du uns ohne Grund zugemessen, weiter in die Leute käme. Ob das dem Evangelio Christi gemäß, bedenk du.

7. Es ist nicht weniger solche Belästigung von dir, als einem begebenen und verurtheileten, erklär-

*) Wo sich diese Schrift findet, ist bereits in der ersten Anmerkung zu der vorigen Nummer angegeben. Wir geben den Text nach der Jenaer Ausgabe.

ten Mann zu dulden, ist[1]) uns schwer gewest; und halt es[2]) nicht dafür, daß wir des alten Adams so wenig bei uns gefühlet, wo wir nicht gedacht, daß GOtt denjenigen, die Verfolgung um der Gerechtigkeit willen leiden, sondere Gnade verheißen, und wir ihm deß, also von dir geschehen, aus seinen Gnaden nicht hätten ergeben, wir wollten längst dem Kind einen andern Vater gemacht haben, deß solltest[3]) du dich mit allen deinen Apostaten nicht erwehret haben. Hast du nun GOtt gebeten, daß er dir des Theils einen gnädigen Herrn mache, so hat er dich des Orts längst erhöret.

8. Daß wir aber, darum daß du unsern allergnädigsten Herrn, den römischen Kaiser, dem wir gehuld und geschworen sind, so schmählich, lästerlich gescholten, sein Gebot so vorsätzlich veracht, sollten deine gnädige Herren sein; wie wollt uns das ziemen? Dazu hast du zu Wittenberg ein Asylum angericht, daß alle die Mönche und Nonnen, so uns unsere Kirchen und Klöster berauben mit Nehmen und Stehlen, die haben bei dir Zuflucht, Aufenthalt, als wäre Wittenberg, höflich zu nennen, ein Ganerbenhaus[4]) aller Abtrünnigen unsers Landes.

9. Wir tragen auch keinen Zweifel, unser heiliger Vater, der Pabst, habe nie keinen Ablaß gegeben, den du höher achtest als den, so deine Wittenberger verdienen mit der Raubung der Klosterjungfrauen, so dir aus unsern Klöstern zubracht sind. In was Jammer und verdammlich Elend du sie bracht, und wie sie gehalten werden und wozu, ist am Tage. Daß dir darum der Teufel feind, das glauben wir nicht: denn wo er dir darum einigs Arges thäte (er müßte es denn aus GOttes Verhängniß und Gewalt thun), so möchte man ihn wohl zeihen, er lohnte dir, wie der Henker seinem Knechte.

10. Daß uns auch solchs zu Gnaden gegen dir bewegt, ist nicht. Denn so dem mindsten Bauern seine Kühe entwendet aus unsern Landen, wir hätten deß Mißfallen: viel weniger, so wir ein Diener Christi sind, könnten wir leiden, daß ihm seine eigene Heerde soll mit Leib und Seel entwandt werden.

11. Du rühmst, wie du viel lieblicher Büchlein gemacht, mit andern Schriften: so wollen wir dir nicht bergen, daß wir deiner Schrift erstlich, da sie ausgangen, zum Theil guten Gefallen gehabt. Wir haben auch nicht ungerne gehört, daß die Disputation zu Leipzig geschehen; denn wir haben gehofft wes (sic) Besserung der Mißbräuche unter den Christen. Wir sind auch dabei gewest, daß du von D. Eck beschuldiget als ein Patron der böhmischen Secte; das hast du die Zeit mit großer Ungestümigkeit kräftiglich widerfochten: wiewohl du dich hören läßt, etliche des Hussen Artikel, darin er verdammt, wären aufs christlichste.

12. Wir haben gethan als einer, der deine Sache gern gut sähe, und haben dich wahrlich aus treuem Herzen zu uns gefordert, alleine mit dir geredt, da dir deinen Glimpf und Unglimpf unsers Verstehens vermeldet, dich brüderlich vermahnet, dieweil dir gar nicht geliebet die böhmische Secte, du wollest dawider schreiben, auf daß du aus allem Argwohn kämest. Du sagtest, du wollest schreiben. Es sind auch bald darnach Schrift von dir ausgangen, in welchen du allen Irrthum Hussens, Wiklefs und aller andern Picarden lobst und bestätigst, und alle unsere Vorfahren des heiligen Concilii zu Costnitz lästerlich verschmähest; daraus wir nicht anders haben abnehmen können, denn daß Doctor Eck nicht gelogen hat, wie du ihn für einen Lügner auf der Cathedra ausriefft.

13. Sint deß sind wir deiner Meinung nie hold gewest. Denn wir sind dabei erzogen und ist an uns geerbt, daß alle, die da handeln und thun wider den Gehorsam und sondern sich von der christlichen Kirche, daß sie für Ketzer und Abgesonderte geacht gewesen und noch sind. Denn die sind durch die heiligen Concilia also erklärt: welchen allen du widersprichst, das dir doch, noch keinem Christen dergestalt geziemt.

14. Da dir nun also, durch Verhängniß des Allmächtigen, von etlichen Bösen, Verlaufenen, auch etlichen Hochgelehrten, wie du sie preisest, darunter Carlstadt nicht der Wenigste gewest, Zufall geschehen, und du sie auf den schlüpfrigen Berg geführet, da sind sie geglitten ohn Unterlaß; [wir] achten wohl, daß sie allwege dir darinne nicht zu Willen gehandelt; aber dennoch damit du ihren Anhang erhieltest, hast du sie gleiten lassen; so du sie gerne aufhalten wolltest, so ist es in deinem Vermögen nicht.

15. Und mögen auch wohl sagen, daß wir uns deines Evangeliums wenig bekümmern, weil es von den Häuptern der Christenheit untüchtig erkannt. Allein so haben wir darauf Acht geben, daß es, so viel möglich, bei den Unsern anzunehmen, verhüt[et würde]. Dazu haben uns Ursach geben die bösen Früchte, die daraus kommen sind; denn [weder] du, noch niemand mag sagen, daß anders denn Lästerung GOttes und des heiligen hochwürdigen Sacraments, der allerheiligsten Gottesgebärerin und aller Heiligen, aus deiner Lehre einen Ursprung haben.

16. Denn aus deinen Lehren und deiner Jünger werden alle alten verworfenen Ketzereien wieder erneuet, aller ehrliche Gottesdienst zerstört, welches

1) Dieses „ist" scheint zu viel zu sein. Das bald folgende „halt" ist wohl als Imperativ zu nehmen.
2) „es" fehlt in der Wittenberger Ausgabe.
3) In den alten Ausgaben: das söltu.
4) Ein öffentliches Haus, das jedermann offen steht, daran jedermann Theil oder Erbe hat. In den alten Ausgaben: Janerbenhaus.

seit Sergii Zeiten nie so groß geschehen. Wann sind mehr Sacrilegia geschehen begebener Personen, denn seit deinem hervorgebrachten Evangelio? Wann sind mehr Empörungen wider die Oberkeit geschehen, denn aus deinem Evangelio? Wann sind mehr Beraubungen armer geistlicher Häuser geschehen? Wann sind mehr Dieberei und Räuberei geschehen? Wann sind mehr verlaufene Mönche und Nonnen zu Wittemberg, denn jetzt, gewest? Wann hat man dem Ehemann die Weiber genommen und andern gegeben, denn jetzt findet man es in deinem Evangelio? Wann sind mehr Ehebruch geschehen, denn seit du geschrieben: Wo eine Frau von ihrem Manne nicht kann fruchtbar werden, so soll sie zu einem andern gehen und Früchte zeugen, die der Mann ernähren müßte? also thut der Mann herwieder. Dies hat dein Evangelium bracht, das du unter der Bank hervorgezogen.

17. Und gibst ihm wahrlich einen rechten Namen, daß du es unter der Bank hervorgezogen; es sollte wohl gut sein, es läge noch darunter. Denn bringst du noch ein solches hervor, so werden wir keinen Bauer behalten. Hätte Christus gewollt solches Evangelium, er hätte nicht so oft gesagt: Der Friede mit euch [Joh. 20, 19. 21. 26.]. St. Peter und Paul hätten nicht gesagt: Man soll der Obrigkeit gehorsam sein [Röm. 13, 1. 1 Petr. 2, 13. 14.]. Hierum eben die Früchte machen uns einen großen Greuel und Abscheu deiner Lehre und Evangelien. Dem Evangelio Christi wollen wir (ob GOtt will) mit Leib, Seele, Gut und Ehre beistehen; dazu soll uns seine Gnade helfen.

18. Du erinnerst uns des Todes, deß wir gewiß sind: wie wollt es gehen, wenn wir dein Evangelium annähmen und stürben? Möchte nicht GOtt sprechen: Wann her mit dem, der ein neu Evangelium mit so vielen bösen Früchten mit sich bringt? Hab ich dir nicht gesagt: Du sollst den Baum an Früchten erkennen? [Matth. 12, 33.] Wenn wir sagten: Luther sprach: Es wäre das Evangelium, das unter der Bank lag; und GOtt spräche: Dir hat aber die christliche Kirche anders gesagt. Weil du denn alle Tage sagst, du glaubest in die christliche Kirche; warum glaubst du Luthern, und der Kirche nicht? Mein Luther, behalt du dein Evangelium, das unter der Bank hervorgezogen, wir wollen bei dem Evangelio Christi bleiben, wie das die christliche Kirche angenommen hat und hält; da soll uns GOtt zu helfen.

19. Du möchtest denken: GOtt hat ihm vorzeiten seine Propheten und seine Lehrer ausgeschickt, die haben große Fürsten und Herren (als wir an der Person groß genug sind) bekehrt durch ihre Lehre; also seiest du von GOtt zu uns gesandt. Das wissen wir wohl, daß Moses zu Pharao ist gesandt [2 Mos. 3, 10.], Samuel zu Saul [1 Sam. 13, 13.], Nathan zu David [2 Sam. 7, 4. 5. 2 Sam. 12, 1.], Jesaias zu Ezechia [2 Kön. 20, 4. ff.], Johannes der Täufer zu Herode [Matth. 14, 4. Luc. 3, 19.], Ananias zu Paulo, Philippus zum Eunucho [Apost. 9, 11. ff. 8, 26. 27.]. Unter allen denen finden wir keinen Apostaten, es sind alle gar standhaftige, wahrhaftige und fromme Männer gewest, nicht hoffährtig, nicht geizig, nicht unkeusch. Und wiewohl wir deß nicht würdig, so werden wir doch, GOtt Lob! gewöhnlich durch das Wort GOttes, durch solche fromme Leute besucht, die uns ansagen, bei christlicher Kirche zu bleiben; denen folgen wir, so viel uns GOtt Gnade verleiht.

20. Wo wir deine Apostel hören sollten, die gemeiniglich Apostaten sind, so werden wir diese Lehre nicht finden. Denn wir werden berichtet, Apostaten fälschen die Schrift und gehen mit verkehrtem Munde, wie sie Salomon beschreibt, als wir leider bei dir finden. Denn so wir dir gütlich geschrieben, so hast du uns deinen ungnädigen Herrn genannt. So du sprichst, wir sind dir ungnädig, als du uns wohl zur Ungnad Ursach gegeben, so nennst du uns gnädiger Herr.

21. Wir geben auch nicht viel auf das Gebet, dein und deiner Versammlung. Wir fürchten auch nicht fast euer Fluchen. Denn wir wissen, daß GOtt hasset die Versammlung deiner Apostaten. Wir wissen auch wohl, daß Luther nicht Münzer ist. Daß GOtt Münzer um seine Bosheit durch uns gestraft, das kann er Luthern auch wohl thun: wir wollen uns auch als ein unwürdig Gezeug gerne dazu nach seinem Willen gebrauchen lassen.

22. Willst du aber je, daß wir deinen Worten gehorchen sollen, so wollen wir dir dennoch unsern Rath unerfordert, aus gutem Herzen mittheilen. Denn wir haben ja so einen barmherzigen, milden GOtt, daß kein Sünder an ihm verzagen mag, er wollte denn nicht bei ihm sein.

23. Und also kehre wieder und laß dich den Geist, der Sergium den Apostaten verführt, nicht weiter leiten. Die christliche Kirche schließt nicht den Schooß den Wiederkommenden. Hat dich dein Feind geführt in aufgeblasene Hoffahrt, wie da pflegt zu thun die Kunst; siehe an den hoffährtigen Arianer, deinen Meister Augustinus, deß Regel du gelobt und geschworen hast. Kehre mit ihm wieder, halte noch deine Treue und Eide, und werde mit ihm ein erwähltes Licht der Christenheit.

24. Hat dich verführt der leidige Geiz der Ehre und Guts; verlaß es mit Matthäo und bis[1]) denn ein Apostel und Evangelist. Hat dich betrogen dein Feind und Stachel des Fleisches; warum betest du

1) d. i. sei.

nicht mit Paulo? und GOtt hätte dir Gnade gegeben. Kannst du dich des Weibnehmens eine Zeitlang enthalten, einem Menschen zu Gefallen, warum nicht auch um GOttes willen? Hat dich betrogen die schöne Gestalt Evä; laß noch ab. Wir wollten dir gern einen nennen, an den du dich hieltest; uns will aber keiner zufallen, denn der, da er ein Weib nahm, sagte, er wollt nicht kommen zum Abendessen.

25. Dieweil du aber ein gut Weibsherz hast, so halt dich an die edle Büßerin, da GOtt sieben böse Geister von trieb, falle mit der vor die Füße Christi, vermahne deine Eva auch dazu, alsdann wird durch die Gnade GOttes der Mönch von der Nonne kommen. Laß dich nicht irren, daß GOtt spricht: Welche GOtt zu Haufen gefüget, kann der Mensch nicht sondern. Denn deine Ehe ist nicht von GOtt, sondern von deinem Feinde verfügt. Denn GOtt spricht: „Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich." Dieweil denn ihr beide mit eurem Eide geschworen, wo ihr Unkeuschheit treibet, daß euch GOtt nicht helfen solle, so merket selber, was ihr begeben habet.

26. Auch wie stark dein Gebet wider den Teufel sei, daß dich bisher GOtt enthalten hat und nicht mit Dathan und Abiron [1]) hat versinken lassen [4 Mos. 16, 31. 32.], da befindest du seine grundlose Barmherzigkeit. Wo du aber nicht nachlassen würdest, so ist zu besorgen, er werde die Harre [2]) mit Schwerheit der Pein vergleichen.[2])

27. Dies wollen wir zum neuen Jahr geschenkt haben; wo du dem folgest und in unserer Anweisung beständig bleibest, so verheißen wir dir von GOtt ewig Lohn und Seligkeit. Wir wollen auch bei unserm allergnädigsten Herrn, dem Kaiser, um Gnade zu erlangen, so viel uns möglich, hie zeitlich keinen Fleiß nicht sparen, und darfst dich alsdann, aller geschehenen Händel wider uns, keines Argen, sondern alles Guten versehen: daß dieses von dir geschehe, wünschen wir, Amen. Gegeben zu Dresden, Donnerstag Innocentum. Nach Christi, unsers lieben HErrn, Geburt, 1526.[3])

Martino Luther
zu Wittemberg zu Handen.

1) So heißt der Name in der Vulgata statt: Abiram.
2) d. i. die Länge der Zeit. — Vergleichen = ausgleichen.
3) Das Datum ist nach dem alten Stil gesetzt, da man mit Weihnachten das neue Jahr begann. Nach dem neuern Stil gehört also dieses Schreiben noch ins Jahr 1525.

99. D. Martin Luthers Brief an M. Nicol. Hausmann, Herzog Georgs Antwort betreffend.*)

20. Januar 1526.

Aus dem Lateinischen übersetzt.

Gnade und Friede! Ich habe zwar in guter Hoffnung an Herzog Georg geschrieben, aber ich habe mich getäuscht und mich vergebens gedemüthigt; ich werde ihm auch nichts antworten. Sein Lügen und seine Schmähungen fechten mich nicht an. Und warum sollte ich ihn nicht leiden (ferrem), da ich die Kinder meines Leibes, meine Absalom, leiden muß, welche mir auf das wüthendste widerstehen? nämlich jene Sacramentsschwärmer, gegen deren Unsinnigkeit ich die Papisten für sanfte Leute halten muß; so setzt mir der Satan durch sie zu. Ich habe vorher nicht geglaubt, daß der Satan ein so boshafter Geist ist, habe auch das Wort Pauli nicht verstanden [Eph. 6, 12.]: „mit den bösen Geistern" rc. Aber Christus lebt. Es schreibt jetzt Theobald Billican,[4]) Prediger zu Nördlingen, wider Zwingli, Carlstadt und Decolampad.[5]) GOtt erweckt sein Uebriges wider die neuen Ketzer. Es ist gute Hoffnung; Christus wolle das Gedeihen geben. Auch ich würde wider sie schreiben, wenn ich Zeit hätte, aber ich will zuvor sehen, was dieser HErr thun wird.

Ich freue mich, daß dir mein Buch „daß der freie Wille nichts sei" gefällt, aber ich erwarte von jenem [Erasmus] dasselbe oder noch Aerge-

4) geboren zu Billigheim bei Landau (Burkhardt S. 101).
5) Damit ist der Brief Billicans an Urban Rhegius und dessen Antwort darauf gemeint. Walch, alte Ausgabe, Bd. XVII, 1922. 1945.

*) Dieser Brief findet sich lateinisch bei Aurifaber, Bd. II, fol. 310b und bei De Wette, Bd. III, S. 87. Deutsch in der Wittenberger Ausgabe (1569), Bd. IX, Bl. 234; in der Jenaer (1556), Bd. III, Bl. 214; in der Altenburger, Bd. III, S. 337 und in der Leipziger, Bd. XIX, S. 365. Wir haben nach De Wette neu übersetzt.

res als von Herzog Georg. Denn die giftige Schlange wird fühlen, daß sie getroffen und ihr nach der Kehle gegriffen werde, und wird sich durch meine Bescheidenheit auch nicht bewegen lassen. GOtt gebe, daß ich mich irre, aber ich kenne die Art (ingenium) des Menschen und des Teufels Werkzeug, es sei denn, daß GOtt ihn änderte. Sonst gibt es hier nichts Neues. Gehab dich wohl und bete für mich. Sonnabends nach Antonii, im Jahre 1526.

Martin Luther.

Zu diesem Abschnitte gehören folgende zwei Briefe:

Luthers Brief an Amsdorf, den 2. Januar 1526. In diesem Bande, Anhang, No. 12.

Luther berichtet, daß er an Herzog Georg einen demüthigen und ganz aufrichtigen Brief geschrieben habe, ihm sei aber eine überaus thörichte Antwort zu Theil geworden, in welcher sich die bäurische Rohheit an den Tag gebe, welche dem Herzog von seinem böhmischen Blute angeerbt und die ganz seiner würdig sei.

Luthers Brief an Wenceslaus Link, etwa Weihnachten 1526. In diesem Bande, Anhang, No. 11.

Luthers demüthiges Bittschreiben an den König von England sei von diesem so feindselig beantwortet worden, daß es scheine, er freue sich über eine Gelegenheit zur Rache, ebenso wie auch Herzog Georg.

---

f. Bei Gelegenheit der Pack'schen Händel.

Verzeichniß einiger hier einschlagenden Schriften:

a. **Luthers Brief an N. von Amsdorf.** 8. Juni 1528. In diesem Bande, Anhang, No. 14.

Luther glaubt, daß Amsdorf die Schrift von dem Bündniß und das ganz kalte und schlüpfrige Entschuldigungsschreiben des Herzogs Georg werde gesehen haben.

b. **Luthers Brief an N. von Amsdorf.** 13. Juni 1528. Walch, alte Ausgabe, Bd. XXI, 1112.

Luther hofft auf Frieden, denn die Bischöfe von Würzburg und Bamberg haben schon Frieden geschlossen mit dem Churfürsten. Vom Mainzer erwartet man dasselbe. Ihre Entschuldigungen finden bei Luther ebensowenig Glauben als die des Herzogs Georg; er hält sie wegen ihrer Feindschaft gegen das Evangelium des blutgierigen Bündnisses schuldig und Herzog Georg für den Urheber desselben.

c. **Luthers Brief an Johann Heß.** Wahrscheinlich gegen Mitte Juni 1528. In diesem Bande, Anhang, No. 13.

Aehnlichen Inhalts wie der vorige Brief und wie die beiden gleich folgends angegebenen und deshalb auch wohl gleichzeitig mit ihnen. Bei De Wette, Bd. III, 351, ist er dem Monate Juli (?) zugewiesen. Wir halten dieses Datum für zu spät, weil in dem Briefe die Nachricht gegeben wird, daß der Landgraf noch unter den Waffen sei wider den Erzbischof zu Mainz, was doch im Juli wohl nicht mehr statthatte.

d. **Luthers Brief an Abt Friedrich zu Nürnberg.** 14. Juni 1528. Walch, alte Ausgabe, Bd. XXI, 1110.

Die Neuigkeit von dem Bündniß der gottlosen Fürsten werde bei ihm wohl schon etwas Altes sein.

e. **Luthers Brief an Wencesl. Link.** 14. Juni 1528. Walch, alte Ausgabe, Bd. XVI, 507.

Das Bündniß der gottlosen Fürsten ist nicht ein bloßes Hirngespinnst. Die ganz matte Entschuldigung des Herzogs Georg legt Luther so aus, daß es fast ein Bekenntniß sei. Denn jedermann weiß, daß sie bisher mit solchen Sachen umgegangen sind, um das Evangelium zu vertilgen. (Dieser Brief ist es, dessen Original Herzog Georg durch den Rath zu Nürnberg, als dies nicht gelang, durch seinen Secretär Thomas von der Heiden [Miricianus] von Scheurl zu erlangen suchte und der die Ursache dieses Streites wurde. Herzog Georg erhielt eine Copie am Dienstag den 27. October 1528.)

f. **Herzog Georgs Schreiben an Luther.** 28. October 1528. Walch, alte Ausgabe, Bd. XVI, 509.

Der Herzog befragt Luthern, ob er den vorstehenden Brief dem W. Link zugefertigt habe.

g. **Luthers Antwort an Herzog Georg.** 31. October 1528. In No. 100 dieses Bandes und Walch, alte Ausgabe, Bd. XVI, 510.

Luther will, daß man ihn mit solchen Zetteln oder Abschriften zufrieden lasse. Diejenigen, welche solche Zettel zugerichtet und gereicht haben, werden wohl Auskunft geben können, weß die Schrift sei.

h. **Luthers Brief an den Churfürsten Johannes.** 25. Nov. 1528. Walch, alte Ausgabe, Bd. XXI, 270.

Luther vertheidigt sich gegen die von Herzog Georg wegen der vorigen Antwort vom 31. October bei dem Churfürsten erhobene Anklage.

i. **Herzog Georgs Verantwortung des Bündnisses halber.** 19. December 1528. Walch, alte Ausgabe, Bd. XVI, 506 ff.

k. **Luthers Brief an W. Link.** Gegen Ende December 1528. In diesem Bande, Anhang, No. 15.

Von der Verantwortung des Herzogs Georg sollen 8000 Exemplare gedruckt worden sein, die er zur Neujahrs-Messe auslassen und überall hinschicken wird. Luther hat heimlich ein Exemplar erlangt und wird, ganz unverhofft für den Herzog, seine Antwort zu gleicher Zeit veröffentlichen.

l. **Luthers Brief an den Churfürsten Johannes.** 31. December 1528. In diesem Bande, Anhang, No. 22.

Luther benachrichtigt den Churfürsten, daß er in der nächsten Neujahrs-Messe neben dem tollen Büchlein des Herzogs Georg seine Antwort „von heimlichen und gestohlenen Briefen“ ausgehen lassen werde, und tröstet ihn wegen seiner Sorge darüber.

m. **Luthers Brief an Martin Görlitz,** Prediger in Braunschweig. 15. Jan. 1529. Walch, alte Ausgabe, Bd. XXI, 1142.

Luther hat dem Herzog Georg tapfer geantwortet und meint, daß Görlitz die Antwort wider den Herzog schon gesehen haben werde.

100. D. Mart. Luthers Schrift von heimlichen und gestohlenen Briefen, sammt einem Psalm ausgelegt,

wider Herzog Georg zu Sachsen.*)

Neujahr 1529.

Martinus Luther allen frommen Christen Gnade und Friede in Christo.

1. Es ist jetzt neulich ein Büchlein unter Herzog Georgs zu Sachsen Namen ausgangen, darin ich werde angegriffen eines Briefs halben, so ich soll haben geschrieben an den würdigen hochgelehrten D. Wenceslaus Link, Prediger zu Nürnberg. Und ist wahr, daß mich desselbigen Briefs halben genannter Fürst Herzog Georg schriftlich ersucht hat[1]) und, wie sein gedrucktes Büchlein zeigt, gleich mit stolzem Pochen und Trotzen solches gefordert; darauf ich geantwortet, wie folgt:

Dem Durchlauchtigen, Hochgebornen Fürsten und Herrn, Herrn Georgen, Herzogen zu Sachsen, Landgrafen in Thüringen und Markgrafen zu Meißen, meinem gnädigen Herrn.

Gnade und Friede in Christo. Ich hab E. F. G. Schrift empfangen, darin E. F. G. von mir begehrt eines Zettels oder Abschrift halben Antwort, ob ich solcher Schrift mir bewußt sei, und solchs, als müßte ich gleich dem Geringsten, Verpflichten oder Gefangenen hie zu gewarten sitzen. Darauf ist meine kurze Antwort, nach dem E. F. G. wohl weiß meine hohe Geduld, so ich bisher getragen habe über die Vorrede aufs Neue Testament des Emsers, und auf die Antwort meiner herzlichen, demüthigen Schrift begegenet.[2]) Also will ich noch diesmal auch Geduld haben über diesem Stücke, angesehen E. F. G. große und schwere Anfechtungen.

Und bitte ganz demüthig, E. F. G. wollten mich mit solchen Zetteln oder Abschriften unversucht lassen. Es wird sich ohne Zweifel E. F. G. bei denen, so solche Zettel haben zugericht und gereicht[3]) (auch wohl ohne des Luthers Zuthun), wohl wissen zu erkunden, weß solche Schrift sei, welche E. F. G. mehr denn

1) durch den im vorstehenden Verzeichniß sub f. angeführten Brief.

2) begegenet = welche erwidert worden ist.

3) In Herzog Georgs „Verantwortung“ findet sich „gemacht“ statt „gereicht“. Vgl. Seidemann, „Erläuterungen“, S. 134, wo dieser Brief mitgetheilt ist. „gereicht“ ist die richtige Lesart, wie sich aus Luthers Brief an den Churfürsten Johannes vom 25. Nov. 1528 (vgl. Seidemann, „Lutherbriefe“, S. 36) und aus § 4 der gegenwärtigen Schrift ergibt.

*) Diese Schrift erschien zuerst in Wittenberg bei Hans Luft zur Neujahrsmesse 1529; in demselben Jahre noch einmal ohne Angabe des Druckers und Druckortes. In den Gesammtausgaben: in der Wittenberger (1569), Bd. IX, Bl. 291; in der Jenaer (1566), Bd. IV, Bl. 532; in der Altenburger, Bd. IV, S. 628; in der Leipziger, Bd. XXII, S. 5, und in der Erlanger, Bd. 31, S. 1. Der Brief an Herzog Georg noch einmal Bd. 54, 48 f. Der letzteren, welche den Text der Originalausgabe bringt, sind wir gefolgt, unter Vergleichung der Jenaer Ausgabe.

ich verwandt oder zugethan. Nichts Härters will ich auf diesmal wider solche fromme Leute geschrieben haben, denn zu erbarmen und zu bitten für E. F. G. Anfechtung wäre ich christlich geneigt, wo es E. F. G. leiden könnte. Hiemit GOtt befohlen, Amen. Zu Wittenberg, Sonnabends des letzten Octobris, 1528.

E. F. G.
Williger
Martinus Luther.

2. Und hätte wahrlich auch gehofft, er sollte sich an solcher gütiger, demüthiger Antwort lassen begnügen. Weil er aber nicht ruhen kann, und seiner bösen Anfechtung schlechts nichts widerstehen will, bitte ich ganz freundlich ein jegliches frommes Herz, wollte mich nicht verdenken, ob ich meine Nothdurft rede, sondern ansehen meine Noth, dahin mich der unruhige Mann dringt und treibt. Denn das weiß GOtt, daß ich Herzog Georgens gerne verschont hätte, nicht alleine seiner eigen Ruhe und Friedens halben, sondern auch des ganzen löblichen Hauses zu Sachsen. Darum habe ich auch bisher auf die schändliche unchristliche Vorrede des Neuen Testaments, darnach auf seine unfürstliche und ungeschickte Antwort auf mein herzlich demüthiges Schreiben nichts geantwortet, sondern mit hoher Geduld in mich gefressen, daß nicht bei unsern Nachkommen dem löblichen Hause zu Sachsen ein Schimpf bliebe. Ebenso hätte ich auch auf die nächste Ersuchung meines Briefes halben ihm wohl mit einer solchen Antwort über die Schnauze zu hauen gewußt, daß ihm die Lust solcher Suchung sollte gebüßet worden sein, wo ich nicht seiner hätte wollen verschonen. Wohlan, die Schuld ist nicht mein, ein jeglicher sieht, daß Herzog Georg [es] so haben will; so laß hergehen, GOtt walt's.

3. Erstlich klagt er, daß ich nicht habe richtig wollen antworten, Ja oder Nein sagen, so er doch nichts denn die Wahrheit gesucht habe 2c. Da antworte ich: Was er für Noth oder Recht hat, solche Wahrheit zu erforschen, will ich hernach wohl anzeigen. Ich weiß aber noch heutiges Tages nicht anders, denn so ich glimpfliche und gütige Antwort auf solches Forschen sollte geben, daß mir gebührt weder Ja noch Nein zu sagen, welches seine Vernunft, so sie außer der Anfechtung wäre, sich wohl selbst hätte wissen zu berichten; denn sintemal dies eine heimliche Schrift sein soll, so an eine einige Person geschrieben, nicht durch den Druck öffentlich ausgangen, noch unter viel Leute geschickt (wie er mich mit der Unwahrheit zeiht), und ich den Hauptbrief, noch desselbigen Abschrift bei mir nicht habe noch hatte, wie sollte mir's angestanden haben? Ja, wie wollte mein Gewissen bestanden sein, wo ich Ja oder Nein hätte geschlossen in solcher Sache, da ich selbst weder Ja noch Nein gewiß war, noch schließen konnte?

4. Denn wo ich des Briefes verleugnet, und Nein gesagt hätte, möchte man mich vielleicht mit der Handschrift und Siegel überzeugt haben; hätte ich aber Ja dazu gesagt, und der Brief durch viele Hände gelaufen, da zu besorgen, er möchte gebessert oder geändert sein (wie es denn wohl auch meinen gedruckten Büchern geschieht), so wäre ich abermal fein angelaufen: darum habe ich's glimpflich zu handeln für das Beste angesehen, so ich ihn zu den frommen Leuten weisete, die ihm solche Schrift hätten gereicht und zugerichtet; bei welchen es ihm fürstlicher und vernünftiger angestanden wäre, und er auch schuldig war, zu erkunden, und nicht von mir fordern, deß er keinen Fug noch Recht hatte zu fordern; dazu auch billig sich vermuthet haben sollte, daß er ein unmöglich Ding, schweige des unbilligen, von mir fordern würde.

5. Nun aber mein gütiger Glimpf umsonst ist, und soll und muß Pochens gelten; so sage ich jetzt, ich wollte zehn Gülden darum geben, daß Herzog Georg meine Handschrift und Siegel bekommen hätte, so wollten wir ein feines Spiel für dieser Fastnacht haben angerichtet. Aber was soll ich nun thun? Der Hauptbrief ist nicht da (höre ich sagen) und der unruhige Mann fährt heraus, gründet sich auf solche Schrift, welcher doch weder ich noch er selbst gewiß ist noch gewiß sein kann; deutet und trägt denselbigen spielen, sich damit zu schmücken, und mich damit zu schänden und zu verunglimpfen. Wie gar fein und löblich hätte es einem klugen Fürsten angestanden, daß er nicht so leichtfertiglich herausführe mit ungewissen Schriften, sondern sich also bedächte: der Brief ist ungewiß und eines heimlichen Briefes Abschrift, laß ihn fahren, was kannst du draus machen?

6. Ich weiß treffliche Leute, so bisher Herzog Georgen des fürstlichen Bündnisses oder

Aufruhrs ganz unschuldig gehalten, jetzt anfahen zu zweifeln, und mit Argwohn werden angefochten, darum, daß er so ängstlich und genau sich sucht zu schmücken, auch unnöthiger unbilliger Weise; und wenn's nicht verboten wäre, nach Argwohn zu urtheilen, wäre mir fast auch also. Denn schuldiger Gewissen Art ist, neben andern, auch diese, daß sie mit allzu fleißigem und allzu hohem unnöthigen Entschuldigen sich selbst zu verrathen pflegen. Daher auch das Sprüchwort kommt, so man von solchen Entschuldigern spricht: Ei! wie weiß börnet[1]) er sich? ei! börne dich nicht zu helle. Fröhliche sichere Gewissen lassen's bei einfältiger und nöthiger Entschuldigung bleiben; aber das lasse ich GOtt befohlen sein, der wird's wohl finden. Verdacht und Argwohn, dazu sein selbst Gewissen lasse ich machen, was sie machen.

7. So denn nun Herzog Georg solche Abschrift dafürhält in seinem Sinn, und sie durch den Druck als die meine ausläßt; so will ich der Sache thun nach der Lehre Christi, da er spricht im Evangelio Matth. 12, 37.: Ex verbis tuis justificaberis, et ex verbis tuis condemnaberis. Und abermal Luc. 19, 22.: Ex ore tuo judico te, serve nequam. Demnach so nehme ich mich dieses Briefes hinfort an, als des meinen; doch mit solcher Maß und Unterschied, daß ich mein Gewissen will bewahrt haben, als das vor GOtt nicht kann gewiß sein, daß solcher Brief mein sei, weil der Hauptbrief nicht vorhanden ist; sondern auf Herzog Georgens Dünkel und Wahn gründe ich mich, daß, weil er dafür hält, er sei mein, so nenne und nehme ich ihn für den meinen an, und nicht weiter: denn es soll dieser Handel nicht auf mein Gewissen noch Bekenntniß, sondern auf Herzog Georgens Dünkel und Wahn gegründet sein.

8. Hieraus folgt nun, so dieser Brief, nach Herzog Georgens Meinung, mein ist, daß freilich genannter Herzog Georg dafür halten soll und muß, er habe das Meine bei sich wider mein Wissen und Willen, und soll und muß billig ein Gewissen haben malae fidei.[2]) Denn wer hat Herzog Georgen die Macht gegeben, daß er fremdes Gut bei sich hält, wider Wissen und Willen deß, so der Herr dazu ist? Ja, wer hat ihm die Macht gegeben, solch fremd Gut nicht allein bei sich zu halten, welches noch zu leiden wäre; sondern auch damit zu handeln und gebaren mit Frevel und Gewalt, als mit dem Seinen, nach allem Muthwillen, zu unüberwindlichem Schaden und Nachtheil seines Herrn oder Besitzers? Denn er läßt diesen gestohlenen, geraubten und gefangenen Brief durch den Druck ausgehen, mich damit zu unterdrücken, und sich zu erheben. Ich muß ein Gleichniß geben, daß er's verstehe.

9. Wenn ich einen Brief hätte aus Herzogs Georgen Canzelei bekommen, wider sein Wissen und Willen, und handelte damit wider seine Ehre und Glimpf, wie sollte ihm das so herzlich gefallen? Und wenn er mir viel Gnade gestattete, so möchte er mir solchen Brief vielleicht heimlich lassen, aber [ich dürfte] nichts damit oder drauf handeln;[3]) den Kopf müßte ich sonst verlieren, wenn der Hals gleich eitel Eisen und Stahl wäre. Oder, wenn ich tausend Gulden einem Kaufmann inne hätte, wider sein Wissen und Willen, und bekennete dasselbe nicht allein, sondern pochete und trotzete darauf, ihn damit in Grund zu verderben: Laß hie Herzog Georgen selbst urtheilen, was ein solcher wohl verdient hätte. Ja, Briefe sind nicht Güter! Lieber, wie? wenn es sich begäbe, daß mir oder dir an einem Briefe mehr, denn an tausend Gulden, gelegen wäre? sollte nicht solcher Brief so werth und lieb sein, als tausend Gulden? Dieb ist ein Dieb, er sei Geldsdieb oder Briefdieb.

10. Nun stehe ich Doctor Martinus Luther auf Herzog Georgen Dünkel und Gewissen, rufe und klage öffentlich vor aller Welt, daß derselbige Herzog Georg meinen Brief inne hat, wider mein Wissen und Willen (welches ich dennoch wohl leiden möchte, wenn er ja so große Lust hat zu heimlichen fremden Briefen), dazu damit öffentlich und freventlich gebaret seines Willens, zu unterdrücken meinen Glimpf und Ehre: denn er kann sich deß leichtlich selbst wohl bereden, daß Doctor Luther von GOttes Gnaden wohl so viel Deutsches und Lateinisch schreiben kann, wo er wollte Herzog Georgen seiner Briefe einen zukommen lassen, daß er

1) börnet = brennt.
2) d. i. des Vertrauensbruchs.

3) So die Wittenberger und Jenaer Ausgabe. In der Erlanger: „aber damit oder nichts drauf handeln."

die Ueberschrift würde und könnte an Herzog Georgen stellen, und demselben solchen Brief zueignen, Macht geben zu haben und öffentlich zu gebrauchen, und nicht dafür einem andern, als D. Wenzel Linken, zuschreiben oder zufertigen; denn H. G. bekennt selbst in seinen Schriften, solcher Brief sei Wenceslao Linken, und nicht Herzog Georgen, zugeschrieben. Das muß ich also verstehen, als spräche er: Ich Herzog Georg habe Martin Luthers Brief, der mir nicht gehört noch gebührt, wider sein Wissen und Willen, sondern gehört Wenceslao Linken, und handele doch öffentlich damit wider sie beide. Ei! Dank habt, lieber Herr!

11. Hie siehe nun den rechten Richter JEsum Christum, und was ein Mensch thut, so in Anfechtung liegt und wider Christum tobt. Hie findet sich's, daß meine zornigen Junker, so die christliche Kirche schützen und die Ketzer vertreiben, den Glauben vertheidigen, wenn sie lange fechten und pochen, also herunterfallen und taumeln, daß noth wäre, man führete sie zur Schule und lehrete sie die zehn Gebote, da GOtt spricht: „Du sollst nicht stehlen." Das heißt (meine ich) fein angelaufen an den Fels des Aergerniß. Wo sind hie die Hochgelehrten des Rechts und der Schrift gewesen, die ihrem Herrn (wie sie für ihren reichen Sold zu thun schuldig sind) hätten gerathen, sich anders in dieser Sache zu halten? und lassen ihn in solchen Schimpf fallen.

12. Also sollte aber Herzog George gethan haben, wenn er fürstlich und weislich hätte wollen thun: die Gesellen, so ihm diesen meinen Brief brachten und reizten wider mich, sollte er mit fürstlichem Ernst angefahren haben und gesagt: Was bringt ihr daher? wofür haltet ihr mich? wollt ihr mich so in einen Schimpf führen? daß ich mit fremden Briefen umgehe, darauf handeln und narren sollte? wenn ich's gleich um des Mönchs willen nicht wollte lassen, so wollte ich doch um GOttes willen mit solchen Briefen unverworren sein; weil er gebeut, man soll nicht stehlen, noch gestohlen Gut inne haben. Das wäre eine adelige und fürstliche Tugend gewesen, davon Salomon [Sprüchw. 20, 8.] spricht: „Ein Fürst, der auf dem Stuhl des Rechten sitzt, vertreibt alles Unrecht mit seinem Anblick."

13. Oder, wenn er ja so lüstern sein wollte, mit fremden heimlichen Briefen umzugehen, sollte er dieselbigen heimlich bei sich behalten, und nicht öffentlich hervorthun und darauf handeln: denn was heimlich ist, soll man heimlich lassen bleiben; bis ihm befohlen werde oder Recht gewinne, dasselbige offenbar zu machen. Es ist gar großer Unterschied unter einem heimlichen und öffentlichen, unter einem fremden und eigenen Briefe; ja, kein größer Brieffälscher ist auf Erden, denn wer einen heimlichen Brief wider Wissen und Willen seines Herrn offenbar, oder einem Fremden zu eigen macht: denn wer einen heimlichen Brief offenbar macht,[1] der verfälscht nicht vier oder fünf Worte darinnen, sondern den ganzen Brief; daß es hinfort nicht mehr derselbige Brief ist, noch heißen noch sein kann, weil damit die Gestalt und Art des ganzen Briefes und die Meinung des Schreibers allerdinge verkehrt und geändert ist; und wird ihm das Seine mit Gewalt genommen und öffentlich geraubt und zu Schanden gemacht, wie auch die kaiserlichen Rechte lehren.

14. Darum schreibt auch S. Hieronymus von solchen heimlichen Briefen, die ihm auch gestohlen waren, daß sie für nichtige Briefe zu halten sind: und ob schon auch Lästerworte darinnen ständen (spricht er), sollen es dennoch nicht für Lästerworte anzunehmen sein. Und was sind heimliche Reden und Briefe anders, denn eitel bloße Gedanken, die noch nicht an Tag kommen sind, dazu vielleicht an Tag auch nicht kommen sollen? Lieber, es gehören klügere Leute zu heimlichen Briefen, denn Herzog Georg ist mit seinen Zibitern und Doegitern [2 Sam. 16, 3. 1 Sam. 22, 9. 22.]. Mir sind auch wohl etwa heimliche Briefe meiner Feinde, beide mit Siegel und Handschrift, zukommen, damit ich ihnen wohl hätte wollen die Welt zu enge machen, wenn ich Herzog Georgen Exempel wollte gefolgt haben; aber ich ließ sie heimlich bleiben und verachtete sie, oder zerriß sie, ohne daß ich die Warnung guter Freunde annahm. Ich schreibe auch heimliche Briefe, aber allezeit mit dem Bedacht, daß sie der Teufel (so mir in alle Wege nachstellt) möchte verrathen und offenbaren, darum behalte ich mir einen Hinterhalt, wenn sie ja geoffenbaret würden, damit ich den Teufel aufs Narrenseil

1) Die Worte von „denn" bis „macht" sind in der Jenaer und Wittenberger Ausgabe, fehlen aber in der Erlanger.

führe, daß er sich selbst in seiner Klugheit bedüngen muß. Es heißt: hüte dich vor des Luthers heimlichen Briefen, sie stecken voll Fußeisen und Stricke; wer's nicht glaubt, der versuch's.

15. Aber, was thut mein lieber Herr Herzog Georg? er nimmt nicht allein meine heimlichen gestohlenen Briefe an, die ihm nicht gebühren zu haben, welches ich noch leiden könnte; sondern poltert und stolzet daher und fordert sie von mir selbst, und will bei mir ein Herr über meine heimlichen Briefe sein, so er doch nicht eines Hellers werth über mich leiblich herrscht; gerade als hätte er Recht und Macht, zusehens zu rauben das Meine und mich zu zwingen, in solch sein räubisch Fordern zu willigen. Daran nicht begnüget, überrumpelt den löblichen frommen Churfürsten zu Sachsen, will durch denselbigen schier, als durch seinen armen Knecht, sein räubisch Fordern an mir ausrichten, als säße der Churfürst da zur Frohn und Dienst, daß er Herzog Georgen meine gestohlenen Briefe fordern und rauben helfen müßte. Und daß des freveln Uebermuths ja keine Maße sei, fähret er über die feinen Herren des Raths zu Nürnberg, auch fast schier als ein Kaiser über seine armen Unterthanen, grübelt, sucht und fordert die Handschrift durch sie von Doctor Wenceslao Linken; so doch weder Nürnberg noch Wenceslaus seine Unterthanen sind, schweige denn, daß sie sollten seinen ausgeschickten Dieben und Räubern förderlich zu sein sich schuldig erkennen.

16. Wo will doch der unruhige Mann zuletzt hinaus mit solchem moabitischen Stolz und Hochmuth [Jes. 16, 6. Jer. 48, 29.], der sich unterwindet so gewaltig zu sein auf Erden, daß niemand, auch seiner Feinde keiner, heimlich von ihm reden, schreiben oder gedenken sollen, es gefalle ihm denn? Ja, das müßte man ihm bestellen, bald noch vor Essens. Ich weiß wohl, daß er Herzog zu Sachsen, Landgraf in Thüringen und Markgraf zu Meißen ist, und fürwahr, GOtt hat ihm ein fein Land und schöne Herrschaft gegeben; und doch leider, wie Salomon sagt, ist ihm nicht gegeben, daß er's mit Genüge und Ruhe seines Herzens brauchen könnte. Daß er aber Herzog über fremde Briefe, Landgraf über heimliche Reden und Markgraf über Gedanken sollte sein, das werde ich, ob GOtt will, dies Jahr nicht glauben noch leiden.

17. Und so er so grob und dürftig sein wollte, daß er durch den Churfürsten, als durch Mittel oder Knecht, über mich herrschen wollte: so will ich's aber nicht haben noch bewilligen, denn ich will Herzog Georgen nicht zum Herrn haben oder billigen, ehe denn GOtt ihn mir zum Herrn macht und setzt. Er ist mein abgesagter Feind, deß soll er sich gegen mich auch halten; also will ich auch sein gewarten, wiewohl ich sein Feind nicht bin, sondern auch herzlich und demüthiglich Gnade gesucht und gebeten habe, und alles Gute gewünscht. Hat er nun etwas wider mich, so soll mein Landesfürst Richter setzen und er mit seinen Hochgelehrten verklage mich, aufs schärffste und beste er kann; werde ich mich nicht verantworten, so bitte ich um keine Gnade. Aber ich rathe es ihm nicht: Ja, das fühlt er auch wohl, daß er mit Recht nicht viel gewinnen würde, darum will er mit Frevel und Gewalt zu mir einbrechen.

18. Und was wollte H. G. daraus machen, wenn ich noch heute oder morgen heimlich mit einem guten Freunde redete, oder zu ihm schriebe, wie ich Herzog Georgens Entschuldigung für nichts hielte, sondern dächte schlechts, er wäre des vorgenommenen Fürsten-Aufruhrs schuldig, und alle Stücke anzeigte von Wort zu Wort, wie sie im gestohlenen Briefe stehen? was wollte er mir von Rechts wegen darum thun? Ich hätte (spräche sein Doeg) seine Ehre und Glimpf geschändet. Wo da, mein schönes Lieb? Der Brief wäre ja heimlich, die Rede wäre heimlich, die Gedanken wären heimlich. De occultis non judicat Ecclesia, multo minus judicat de eisdem Magistratus.[1]) Wie kann denn seine Ehre und Glimpf genommen werden, so keine öffentliche Rede, Schrift, Zeuge oder Urtheil gehabt mag werden? oder soll man die Hofschranzen zu Dresden noch lehren, was da heiße Ehre und Glimpf nehmen? sie sollen mir heimliche Sachen ungerichtet lassen und deß keinen Dank dazu haben.

19. Ja, ich hätte gleichwohl heimlich meinem Nächsten damit afterredet. Ei! Lieber, da lasse GOtt und mein Gewissen Richter sein, ob ich wohl oder übel dran thue, da gebühret dir nichts zu wissen noch zu richten. Machte aber Herzog Georg solche heimliche Briefe offenbar,

1) Zu deutsch: Die Kirche richtet nicht über heimliche Dinge, viel weniger richtet die weltliche Obrigkeit darüber.

so spreche ich: Er hab's ihm, er schändet sich selbst damit, und lasse mich ungeschändet mit seinem Offenbaren. Ja, wie? wenn ich gleich in öffentlicher Schrift hätte durch den Druck lassen ausgehen, daß ich Herzog Georgen für einen Narren hielte und, unangesehen seine Entschuldigung, dennoch als meinem Feinde nicht glaubte, daß er an dem aufrührischen Bündniß unschuldig wäre: was wäre ihm denn? womit wollte er mich zwingen, daß ich ihm glauben müßte? sonderlich, so er nicht ein GOtt über mein Herz, noch Herr über meine Zunge und Feder, sondern mein Feind ist.

20. Es müßte mir ein seltsames neues Recht sein, da mich mein Feind, ihm zu glauben, zwingen möchte. Wie muß ich thun, da er so schändlich in der Vorrede des Neuen Testaments und in seiner Antwort auf mich lästert, mehr zu ewiger Schande dem löblichen Hause zu Sachsen, denn mir? Wäre ich sein Oberherr, er würde es vielleicht lassen; aber nun er mein Feind ist, muß ich's von ihm leiden. Aber hie, da ich ihm nicht glaube, will er zürnen und toben, darum, daß er denkt, er sei mein Herr, ja, des Churfürsten Herr dazu; und kann sich nicht besinnen, daß er nicht Herr, sondern Feind sei, und nicht sollte herrlicher, sondern feindlicher Maße und Gestalt hierin handeln.

21. Wohlan, es sei davon genug. Wir wollen zur Sache greifen und endlich schließen. Ist der Brief an D. Wenceslaum nicht mein, so ist's ein erdichteter, falscher, erlogener Brief, der mir ohne Schaden sein soll. Ist er aber mein, wie ich droben auf Herzog Georgen Bekenntniß und That habe angenommen, so ist an Herzog Georgen mein ernstlich Fordern von meinetwegen, aber von GOttes wegen sein ernstes gestrenges Gebot, daß er genannten Brief sammt allen Exemplaren, so davon abgeschrieben oder gedruckt sind, bei einer Todsünde und Verlust göttlicher Gnaden und seiner Seligkeit mir oder D. Wenceslao wieder heimstelle, als ein gestohlenes und geraubtes Gut seinem rechten Herrn und Besitzer; und also mit thätlicher voller Erstattung den Brief wieder heimlich mache und dahin lege, da er ihn genommen hat; denn da stehet GOttes Gebot, „du sollst nicht stehlen", welchem H. G. ja so wohl unterthan sein muß, als andere Menschen. Und er weiß ja wohl, daß er solchen Brief, als unser Geld und Gut, wider unser Wissen und Willen inne hat, laut seines eigenen Bekenntnisses und dieser meiner öffentlichen Schrift. Daneben auch uns beiden Erstattung thue unserer beraubten Ehre und Glimpfs, und andern Schadens und Nachtheils, so uns durch ihn, aus solcher unsers Briefes freventlichen Offenbarung, entstanden ist, und uns solches, wie einem Christen gebührt, um Vergebung abbitte, Matth. 5, 23.: „Wenn du dein Opfer zum Altar bringst, und wirst daselbst inne" rc.

22. Mit solcher Last wollen wir Herzog Georgens Gewissen beschwert haben: nicht wir, die keine Gewalt über ihn haben, sondern GOttes Gebot (wie alle Welt weiß) zwingt und fordert solches von Herzog Georgen. Wird er das verachten, so sehe er zu, wen er verachtet. Und die Pfarrherren oder Beichtväter mögen sich auch wohl vorsehen, daß sie ihn nicht absolviren, noch das Sacrament reichen, auf daß sie nicht theilhaftig sich machen solcher Sünde wider GOttes Gebot; er selbst auch nicht bete noch opfere, er habe denn zuvor dem Gebot GOttes und dem Evangelio Matth. 5., jetzt angezeigt, genuggethan. Wir wollen entschuldigt sein; wir haben's angezeigt und das Unsere gethan: wird sie es helfen, daß wir Ketzer oder geringe geachtet sind, das soll ihr Gewissen mit der Zeit wohl fühlen; und die Erfahrung soll's klar machen, welches Theils Bann oder Excommunication am stärksten sei, ob's der sei, der GOttes Gebot fället und dadurch treibt, oder die, so Menschen Träume ohne GOttes Wort fällen; denn wir sind auch unter dem Wort Nächster begriffen, das wissen wir.

23. Desgleichen wollen wir beschwert, das ist, solch GOttes Gebot angezeigt haben allen seinen Räthen und Dienern, so zu solchem Briefe gerathen, geholfen und gedient haben, und vermahnen sie, daß sie keinen Scherz hieraus machen. Denn ob wir wohl keine Obrigkeit noch Gewalt über sie haben, so zeigen wir doch, als die Nächsten, den an, der über sie ist und solches von ihnen fordert durch sein Gebot, das da sagt: „Du sollst nicht stehlen." Aus welches Gebots Kraft wir unsern gestohlenen Brief wieder fordern. Sie mögen auch zusehen, daß sie nicht sich betrügen lassen durch unnütze Kläffer, die vielleicht sagen würden, man könne einem verdammten Ketzer nicht Unrecht thun. Denn ob ich schon ein verdammter Ketzer wäre, so will GOttes Gebot unverdammt sein.

24. So ist auch Doctor Wenceslaus noch nicht mit Namen verdammt oder verurtheilt, welchem dieser Brief vornehmlich zusteht; auch so bin ich auf dem Reichstage zu Speier durch ein öffentlich kaiserliches Reichsdecret wiederum befreit, oder zum wenigsten befristet, daß man mich nicht kann einen Ketzer schelten; weil daselbst beschlossen ist von allen einträchtiglich, daß ein jeglicher solle und möge glauben, wie er's wisse gegen GOtt und kaiserlicher Majestät zu verantworten; und ich billig daraus, als die Ungehorsamen dem Reich und Aufrührischen, beklagen möchte alle die, so mich einen Ketzer schelten. Hat das Gebot zu Worms gegolten, da ich verdammt ward ohne Bewilligung der besten und höchsten Stände des Reichs: warum sollte mir denn das Gebot zu Speyer nicht auch gelten, welches einträchtiglich durch alle Stände des Reichs beschlossen und angenommen ist?

25. Darum, sage ich, mögen sie sich wohl vorsehen und fürchten vor dem Gebot GOttes: „Du sollst nicht stehlen." Denn ich bin jetzt, auch vor der Welt, kein Ketzer; daß aber etliche Fürsten und Bischöfe wider solch des Reichs zu Speyer ausgangenes Decret toben und die Leute gleichwohl zwingen ihres Gefallens zu glauben, geschieht darum, daß sie heute oder morgen, wenn ihre Stunde kommt, ohn alle Barmherzigkeit zu Grunde gehen, als die nicht allein wider GOttes Wort und Gebot getobet, sondern auch wider weltlicher Obrigkeit Gebot und ihr eigen Gelübde, als die ungehorsamen und aufrührischen Mörder, gehandelt haben. Darum hüte dich vor ihrem Exempel.

26. Eben also vermahnen und entbieten wir auch allen Druckern, Setzern, Correctoren, und was mit solchem Briefe in der Druckerei umgehet, dazu allen Buchführern,[1] Käufern, und wer solche Exemplare zu Handen kriegt oder liest, daß sie, allesammt und ein jeglicher, gewarnt wissen sollen, daß sie unsern gestohlenen Brief bei sich haben, wider unser Wissen und Willen. Darum sie sich hüten mögen, und sich gegen gestohlen Gut halten, wie sie ihr Gewissen lehrt, auf daß sie nicht mit Herzog Georgen Sünden beschmeißt, und seiner Schuld theilhaftig werden; denn da stehet das Gebot: „Du sollst nicht stehlen"; und wollten solche unsere treue Vermahnung gutwillig annehmen. Denn wir uns hiemit keiner Gewalt oder Obrigkeit über jemand anmaßen. Uns läge auch unserthalben nichts dran, daß solcher gestohlener Brief bei jedermann wäre, aber aus brüderlicher christlicher Pflicht thun wir diese Vermahnung, eines jeglichen Gewissen, so viel an uns ist, treulich vor Sünden und GOttes Zorn zu warnen. Denn uns nicht lieb, ja nicht zu leiden ist, daß unserthalben jemand sich sollte mit fremden Sünden gegen GOtt verwickeln; es ist der eigenen Sünden schon zu viel.

27. Solche Antwort will ich, wie oben gesagt, gegründet haben auf Herzog Georgens Bekenntniß, als wäre der Brief mein; wiewohl ich's ungerne gethan habe, denn ich lieber gesehen hätte, daß Herzog Georg ihm hätte lassen benügen an der ersten gütigen Antwort, darinnen ich genugsam angezeigt, er sollte mich unversucht lassen mit solchem Briefe, und daß er mein Herr nicht wäre. Aber er hat's nicht wollen annehmen noch verstehen, so hart ist er mit der Anfechtung, mich zu dämpfen und zu schänden, behaft gewest. Und mich dünkt, daß ich dennoch hiemit meinen Adam ganz habe im Zaum gehalten, und glimpflich genug wider Herzog Georgen, meinen Feind, gehandelt. Denn wo ich meine Handschrift und Siegel gewißlich hätte von Herzog Georgen wissen zu fordern, und nicht auf eine ungewisse Abschrift handeln müssen, wäre zu besorgen gewest, ich würde ihm die Sporn anders gerinkt und ihn gelehret haben, wie er sollte nach fremden Briefen grübeln[2] und darauf trotzen.

28. Zudem so habe ich mich auch enthalten, und enthalte mich noch zu antworten auf die Vorrede des Neuen Testaments, und auf seine Antwort mir gethan, ob ich mit Geduld könnte etwas erlangen bei dem angefochtenen unruhigen Mann: denn wo er fortfahren und den schlafenden Hund nicht mit Frieden lassen wird, so möcht's wahrlich einmal geschehen, daß ich dem Faß den Boden ausstieße und eins mit dem andern bezahlete. Ich will dem Herzog Georgen sammt allen seinen Klügelern zu Recht und Kunst Manns genug sein, wie bisher geschehen von GOttes Gnaden, dazu wird mir mein GOtt und HErr JEsus Christus helfen, wie er uns verheißt und spricht:

1) d. i. Buchhändlern.

2) d. i. forschen.

Ich will euch Mund und Weisheit geben, der nicht widerstehen sollen alle eure Widerwärtigen [Luc. 21, 15.].

29. Denn ich will Herzog Georgen nicht leiden noch haben zum Rechtsprecher, so wenig als ich ihn zum Herrn haben oder leiden will, wie er doch trotzlich sich's beides vermißt und unterwindet. Das Recht soll er suchen bei meinem Oberherrn, und nicht also daher trotzen und poltern: Ich Herzog Georg habe den Luther und Linken geurtheilt, und unrecht funden. Darum denke du Churfürst oder Stadt Nürnberg, und sei mein Henker und Knecht! greif sie an, und gebiete ihnen, was ich dir befehle! Nicht, daß er solche Worte führt, aber mit der That stellt er sich, gleich als wollte er gerne also reden. Denn was ist's anders, wenn er so trotzig schreibt, und begehrt vom Churfürsten und vom Rath zu Nürnberg, auch von mir selbst, wir sollen ihm den Brief zustellen, bekennen und fürchten 2c., denn so viel gesagt: Thut, was ich euch heiße; das Recht will ich euch lehren, und darf's nicht bei euch suchen noch holen?

30. Der löbliche Churfürst zu Sachsen ist von GOttes Gnaden noch wohl so klug, hat auch noch wohl so viel verständige Leute bei sich, daß er Herzog Georgen zum Vormunde oder zum Rechtsprecher, sein Land und Leute zu regieren, nicht bedarf: so ist ein Ehrbarer Rath zu Nürnberg, so berufen von GOttes Gnaden mit Weisheit und Gerechtigkeit, daß Herzog Georg ihr Meister nicht sein soll; und ich Luther will's, ob GOtt will, ihm und seinen Klüglingen noch wohl drei Jahr zu rathen geben; denn GOttes Gebot, spricht David [Ps. 119, 99. 100.], macht mich klüger über alle meine Meister, über alle Weisen und über alle Alten. So muß wiederum vonnöthen das folgen, wer GOttes Gebot verachtet und überfähret, daß der müsse der größte Narr sein über alle Narren; das kann mir nicht fehlen, das weiß ich fürwahr.

31. Und wenn denn gleich der Teufel selbst mit allen seinen Engeln solchen meinen Brief wider mich setzten, welcher doch alle Dinge kann zum Aergesten machen; wollte ich dennoch sein in Christo erwarten, und sehen, was er mir damit thun wollte. Denn wiewohl der Brief meinen Gedanken fast ähnlich ist, daß mich selber dünkt, er sei mein, doch ich im Gewissen (wie gesagt) nicht gewiß sein kann, weil ich meine Handschrift nicht habe, so ist's dennoch kein verrätherischer Brief: denn nichts von Aufruhr, Verrätherei, Wütherei, oder dergleichen böses Vornehmen darinnen gehandelt wird,[1]) daraus man Ursach haben könnte, wider mich zu handeln; sondern allein wird Herzog Georg darinnen heimlich geurtheilt, was ich von ihm, als meinem Feinde, vor GOtt und im Gewissen halte.

32. Nun soll mir Herzog Georg die Freiheit lassen, daß ich ihn heimlich urtheile mit Gedanken, Schriften, Reden, wie ich's vor GOtt weiß zu verantworten, und soll's keinen Dank dazu haben; grübelt er aber darnach hinter meinem Wissen und Willen, und läßt mir's abstehlen, und findet alsdann, das ihn verdrießt, so hab er's ihm, und ein gut Jahr dazu, und lasse den Churfürsten, die zu Nürnberg und mich mit seinem Stolz und Pochen und Meistern zufrieden. Was gehet ihn Noth an, oder wer hat's ihm befohlen, solches zu ergrübeln und zu stehlen? Er soll ihm benügen lassen, daß ich öffentlich vor der Welt sein verschone.

33. Und wer will mich deß verdenken, daß ich von Herzog Georgen, als von meinem allergiftigsten, bittersten, hoffährtigsten Feinde, Böses gedenke, rede oder schreibe? Wiewohl ich allzuviel Guts immerdar von ihm rede, so er doch auch von mir nichts, denn das Aergste gedenkt, redet und schreibt, beide heimlich und öffentlich, so ich doch sein Feind nicht bin; und er sollt mich zwingen, kein Böses von ihm heimlich zu reden oder zu schreiben? Wenn er sollte alles ergrübeln und erfahren, was heimlich von ihm geredet, geschrieben und gedacht wird, ja, was ich alleine gehört und gelesen habe, ich meine ja, es sollt ihm der Kitzel und Lust, heimliche Briefe und Rede zu ergrübeln, gebüßet werden. Ich bin froh, daß ich nicht alles er-

1) Diesen Verdacht muß Herzog Georg gehegt und gegen Scheurl geäußert haben, denn dieser schreibt am 5. December 1528 an Herzog Georg (Seidemanns „Erläuterungen“ S. 144), daß er sich gegen Thomas von der Heiden gutwillig erboten habe, die Copie des Schreibens gegen Luthers „Handschreiben“ zu vergleichen, besonders um dem Herzog zu benehmen, daß Luther dem Wenzel nicht geschrieben habe, bei uns [d. i. in Nürnberg] Bewegung anzurichten. Scheurl hatte seinem eigenen Diener eine Copie des Briefes für den Herzog in die Feder dictirt. (Seidemann, l. c. S. 143.)

fahre, was man öffentlich wider mich redet und schreibt, schweige, daß ich suchen oder wünschen sollte, was man heimlich von mir handelt. Das sei davon genug.

34. Von dem fürstlichen Bündniß oder Aufruhr, deß er sich nun zum drittenmal entschuldigt, sage ich also: Ich achte mich für der einen, die solch Bündniß zu glauben gewehret, und für nichtig zu halten gerathen hat, und ich dürfte um einen Finger wetten, mein Wehren hätte mehr gethan, denn noch heutiges Tages thun alle drei Entschuldigungen Herzog Georgens. Und wenn ich nichts anders gehabt hätte, das mich bewogen hätte, solch Bündniß für nichtig zu halten, denn Herzog Georgens alle drei Entschuldigungen, wollt ich wahrlich darauf nichts gebauet haben, ja, ich wollt meinen Rock drum geben, daß ich so gewiß wäre, daß Herzog Georg selbst vor GOtt in seinem Gewissen glaubte, daß solch Bündniß allerdings nichtig und erdichtet wäre.

35. Nicht, daß ich Herzog Georgens Entschuldigung wollte für unglaublich gehalten haben; denn ich bin froh, daß solche Entschuldigungen herauskommen sind, wenn sie gleich Herzog Georg selbst für falsch und erdichtet hielte. Es müßte ja kein Gutes in deß Herzen sein, der solch Bündniß nicht lieber wollt für nichts und falsch, denn für wahrhaftig und gewiß halten und glauben, so es ihm zu solchem Glauben nur kommen kann; wie denn durch solche Entschuldigung jedermann wohl und füglich dazu kommt.

36. Es ist aber ein Wörtlein, das heißt „aber", das hat den Bauch voll mancher seltsamer Glossen. Solches Aber macht, daß du und ich müssen zuweilen nicht glauben noch wissen, das wir doch glauben und wissen, wiederum glauben und wissen, das wir doch nicht glauben noch wissen. Darum ist noch jetzt mein Rath und Bitte, jedermann wollte solch Bündniß für nichtig halten, als das freilich mit keiner öffentlichen Beweisung bisher ist beibracht, und GOtt helfen treulich bitten, daß [es] hinfort ewiglich also nichtig bleibe, welchs wahrlich mein herzlich Gebet und Wunsch ist gewesen und noch ist. Denn was könnte Greulichers auf Erden der Teufel anrichten, denn so dieser Bund für wahrhaftig und gewiß sollte gehalten werden? Da wäre der Bauern-Aufruhr ein lauter Scherz und Spiel gewest gegen diesem Fürsten-Aufruhr. Wir wollen auch hoffen, GOtt werde solchs Gebet gnädiglich erhören und solch Bündniß nicht lassen sein und bleiben.

37. Aber daß ich darum sollte gezwungen sein, von Herzog Georgen oder etlichen andern zu glauben, daß sie heimlich unschuldig wären, so ich dawider große Ursachen und Grund hätte, das wird mich niemand bereden; denn Gedanken sind zollfrei, und mag wohl bei mir selbst und guten Freunden heimlich also reden. Es hat freilich an Herzog Georgen und dieses N. gutem Willen nicht gemangelt, aus der und dieser Ursachen, welche ich nicht erzähle; denn ich kann öffentlich nicht reden von heimlichen Sachen.

38. Also kann ich auch wohl heimlich denken und reden: Herzog Georgens Entschuldigung ist aus der Maßen kalt, faul und lose, wie ich sie denn noch heutiges Tages alle drei kalt, faul und lose heimlich halte. Ich rede jetzt für mich alleine und heimlich von heimlichem Glauben meines Gewissens, damit niemand öffentlich verboten oder gesagt wird, was er glauben soll oder möge, ja öffentlich ist's billig und recht, daß man glaube und halte, es sei seine Entschuldigung eitel Hitze, Kraft und Ernst, dazu ich jedermann vermahne und bitte, wie droben gesagt.

39. Summa, öffentlich halte und weiß ich, daß Herzog Georg meiner Lehre todfeind ist, das bekennet er mit Freuden, und will deß Ehre und Ruhm haben, wie er denn hat. So weiß ich für mich, daß meine Lehre GOttes Wort und Evangelium ist; das leugnet er, und ist auch gehalten vor der Welt also, wie er leugnet. Daraus muß folgen, daß er nichts Guts von mir gedenkt, und ich mich wiederum keines Guts zu ihm versehen kann, sondern muß glauben, wo er's thun könnte, wie er denn auch rühmt in seiner Antwort, daß er mich mit meiner Lehre ausrottete sammt allen, die daran hangen und glauben, wie auch die That und Werke zum Theil beweisen am Tage. Aber GOtt sei Lob, daß er's nicht thun kann, noch vollbringen wird, was er im Sinne hat.

40. So er denn in meinem Gewissen wider GOttes Wort tobt, so muß ich heimlich glauben, daß er wider GOtt selbst und seinen Christum tobt. Tobt er wider GOtt selbst, so muß ich heimlich glauben, er sei mit dem Teufel besessen. Ist er mit dem Teufel besessen, so muß

ich heimlich glauben, daß er das Aergste im Sinn habe. Solches rede ich jetzt heimlich von heimlichem Glauben meines Gewissens, der öffentlich nicht noth ist zu beweisen oder andern zu glauben, auf daß Herzog Georg nicht abermal zu grübeln und meine heimliche Rede zu stehlen Ursache habe. Denn aus diesem allen folgt nicht, daß Herzog Georg sei zu schuldigen des Bündnisses halben, oder daß solches Bündniß etwas sei, sondern allein, wie ich für mich heimlich glaube und weiß, daß [es] am guten Willen noch heutiges Tages nicht mangelt, wiewohl solchs auch bei mir selbst noch nicht die rechten Knoten sind, die mich des Bündniß heimlich zu glauben bewegen. Ob ich hie recht glaube oder unrecht, stehet keinem Menschen zu, zu urtheilen, sondern GOtt alleine, der die Herzen und Nieren forschet und prüfet, Ps. 7, 10.

41. Darum verwundert mich der Leute Kühnheit oder vielmehr Blindheit, daß sie solchen vermeineten meinen Brief auslassen, ehe denn sie gewiß sind, daß er mein ist; dazu noch thörichter handeln, daß sie ihn dargeben als einen öffentlichen ausgegangenen Brief, so sie doch daneben selbst bekennen, er sei heimlich an D. Wenzel geschrieben. Es sollt in einer fürstlichen Kanzlei nicht ein solcher Esel Kanzler sein, der heimliche Briefe ausgelassene Briefe nennete. Aber der wüthige, unruhige, rachgierige Haß und Neid treibt und jagt sie, daß sie weder sehen noch hören. Denn daß mich Herzog Georg schilt einen verzweifelten, ehrlosen, meineidigen Bösewicht, da spreche ich Deo Gratias zu, das sollen meine Smaragden, Rubin und Demant sein, damit mich Fürsten sollen schmücken für die Ehre, so weltliche Obrigkeit aus dem Evangelio hat. Denn weil Herzog Georg meine Lehre für Ketzerei hält, kann ich ihn meinethalben deß wohl entschuldigt haben; Christus aber wird's wohl finden.

42. Das ist mir aber nicht zu leiden, weil ich mich des gestohlenen Briefes angenommen habe, daß sie das Stück, Deus confundet μωρότατον[1]) μωρόν, also verdeutschen, GOtt schände den allernärrischten Narren; wiewohl die groben Eselsköpfe, wer sie auch sind, schier nichts wohl verdeutscht haben, so ist doch dies Stück nicht allein übel, sondern auch schädlich verdeutscht. Denn ich halt's nicht, daß Herzog Georg selbst verdeutscht habe;[2]) das muß mir ein jeglicher Deutscher zeugen, daß in deutscher Sprache dies ein Fluch ist, wenn ich sage, GOtt schände, und, als ich achte, der allergreulichste Fluch, so in deutscher Sprache ist. Darum hat der Teufel und ein Bube zusammengethan, mich vor der Welt anzugeben, als hätte ich Herzog Georgen aufs allerärgste geflucht, damit er alle meine Lehre von weltlicher Obrigkeit zunichte machte, so er doch wohl weiß, daß kein Doctor fast sint der Apostel Zeit so herrlich von der Majestät oder weltlichen Obrigkeit gelehrt und geschrieben hat, als ich.

43. Denn ob Herzog Georg wohl mein Feind ist, doch, weil er in der Majestät sitzt, habe ich freilich nie im Sinn gehabt, weder ihm, noch einiger Obrigkeit zu fluchen, sondern ich weiß, daß man sie segnen und für sie beten soll; sie bedürfen's auch wohl. Ich wollte dem Teufel selbst nicht so fluchen. Des Pabsts Werk ist's gewesen, Könige und Fürsten zu verfluchen bis ins dritte, siebente, neunte Glied, wie 2 Petr. 2, 10. ff.[3]) von ihm gesagt ist. Ich habe sie vielmehr durch mein Evangelium von solchem und allem Fluch erledigt und zu Ehren gesetzt: nicht ich, sondern GOttes Wort, durch mich und meine Gehülfen. Daß ich sie aber strafe und urtheile ums Unrecht oder gottlos Wesen, das thut auch GOttes Wort, und ich von[4]) meines Amts wegen.

44. *Confundere* heißt pudefacere, *Confundi* pudefieri, das ist, Confundere heißt zu Schanden oder zunicht machen, Confundi mit Schanden bestehen oder zu Schanden werden, als Röm. 10, 11.: Wer an ihn glaubet, der wird nicht mit Schanden bestehen. Darum höre, du Eselskopf zu Dresden in der Kanzlei, Confundet non est optativi vel imprecantis, sed indicativi praedicentis. *Confundet* legis, et transfers *Confundat*. Also solltest du es recht und wohl verdeutscht haben, GOtt wird den großen Narren zu Schanden machen. Willst

1) In der Erlanger Ausgabe: μωροτάτων. Die von uns gegebene Lesart ist nach Seidemann, Erläuterungen, S. 131.

2) Der Brief ist von Herzog Georg selbst verdeutscht, laut: Ein kurzer bericht, So wir Georg 2c. 1529. Blatt B ij; nicht vom Kanzler Pistoris. Seidemann, Erläuterungen, S. 132.

3) In den alten Ausgaben irrthümlich 1 Petr. 2. Die Erlanger Ausgabe hat hier wieder aus Walch nachgedruckt: 1 Petr. 2, 17.

4) So die Wittenberger und Jenaer Ausgabe; „von" fehlt in der Erlanger.

du wissen, wie? Nämlich also: Daß Herzog Georg närrisch thut, daß er sich wider mich und mein Wort legt, darum auch GOtt anfähet mit ihm, daß er sich über diesem Brief selbst zu Schanden macht, fällt in einen öffentlichen Diebstahl, dazu läßt den Brief ausgehen, deß er ungewiß und weder Siegel noch Handschrift hat, und dermaßen wider mich schreibt, daß er bei vernünftigen Leuten ihm selbst großen Abfall, Verachtung und Verdacht zurichtet: dazu hast du vielleicht ihm geholfen und gerathen; so habt auch beide, was ihr daran gewinnet.

45. Endlich ist noch meine unterthänige Bitte an Herzog Georgen und allen seinen Anhang, sie wollten einmal aufhören und unsere Lehre mit Frieden lassen, sonderlich weil sie wissen, daß uns zugelassen ist, auf dem Speyerischen Reichstag, zu glauben, wie wir's trauen gegen GOtt und kaiserliche Majestät zu verantworten, und wollten sich selbst nicht über und wider solchs des ganzen Reichs Decret setzen; so wollen wir, wie wir bisher gethan, wiederum in aller Stille und Frieden ihnen dienen, herzlich für sie gegen GOtt bitten, helfen, rathen, tragen und heben, nach alle unserm Vermögen. Begehren wir doch nicht mehr, denn Frieden und stille zu sein, wie es denn, GOtt Lob, im Churfürstenthum fein stille mit Lehre und Leben geht. Wir bitten, sage ich, noch eins um GOttes willen, daß sie wollten unsere lieben gnädigen Herren sein, ist's möglich zu erbitten; und zum Wahrzeichen meines Ernstes will ich Herzog Georgen und allen Mitgenossen hiemit herzlich vergeben, und ihn der Last, so ich droben durch GOttes Gebot auf ihn bezeuget hab, entnommen, und mich selbst vor GOtt damit beladen haben, um desto sichrerer Erwerbung willen der Gnaden GOttes, und soll alles schlecht und ab sein, vergessen und ausgetilgt, was mir durch diesen Brief zu Leide geschehen ist.

46. Ist das nicht genug, wohlan, so laß das Recht gehen; mein gnädiger Herr setze gen Altenburg oder Eilenburg zween aus dem Churfürstenthum, zween aus Herzog Georgen Fürstenthum, zween aus der Pfalz, zween aus der Mark, zween aus dem Stift Mainz, oder wie viel man will, und Herzog Georg lasse mich aufs beste verklagen, so er immer kann, ich will leiden mein Recht, was soll ich mehr thun? Nicht daß ich mich zu solchem Recht erbiete meiner heimlichen Briefe oder Reden halben, denn dieselbigen will ich im heimlichen Gericht GOttes lassen, und von aller Welt unverklagt und ungerichtet, sondern frei, doch heimlicher Weise, zu gebrauchen haben, wiewohl, wo es sein könnte oder müßte, derselbigen auch nicht Scheu hätte vor öffentliche Gerichte kommen zu lassen; aber weil es nicht noth ist noch ziemet, will ich niemand damit zu Recht bemüht, und von Herzog Georgen und jedermann derselbigen halben unangefochten und unbekümmert sein, deß und kein anders.

47. Hat aber über solchs Herzog Georg etwas wider mich, soll ihm solch Recht offen stehen. Denn, wie gesagt, ich will Herzog Georgen weder zum Richter, Rechtsprecher, Meister, noch Herrn haben, sondern zum Feinde, Ankläger und Widersacher. Herzog Johannes, der Churfürst, ist mein Herr, und Kaiser Carl; derselbige Herzog Johannes ist von GOttes Gnaden Fürstens genug, Herzog Georgen und jedermann Rechts zu pflegen über seine Unterthanen; weiter gestehe ich keinem einige Herrschaft auf Erden über mich dies Jahr. Wollen sie aber solcher Gnade und Recht nicht, so laß sie meine ungnädigen Herrn bleiben und zürnen, bis die grauen Röcke vergehen, und mögen wohl beide Zapfen und Röhre ihrer Gunst und Gnaden abhauen, und das Faß und Born alleine behalten, GOtt gebe, es werde Essig oder Lauer[1]) daraus, gilt mir gleich viel.

48. Denn ich sehe wohl, je mehr man sich demüthigt und fleht, je stolzer und trotziger sie werden, und lassen sich dünken, man demüthige sich und gebe darum so gute Worte, daß man sich zu Tod vor ihnen fürchten solle, und nirgend vor ihnen zu bleiben wisse. Nein, liebe zornige Junker, man gibt euch darum so gute Worte, daß man hofft, der Teufel, so euch reitet, solle weichen, und ein gut Wort solle eine gute Statt finden; und geschieht euch zu gut, ob man euch könnte vor Sünden behüten, und eurem Schaden vorkommen, den ihr nicht sehen könnt noch wollt. Man weiß fast wohl, daß ihr die Welt nicht so roh fressen werdet, als ihr gedenkt. Es sind jenseit des Berges auch Leute; so ist Christus auch noch König und Herr auf Erden, ob er sich gleich schwach stellt. Aber hüte dich vor ihm, denn es heißt wahrlich: Hüte dich vor

1) In den alten Ausgaben: Lawer, das ist, herber Wein.

Kann-nicht, und stille Wasser sind tief, die rauschenden Wasser sind nicht grausam. Weil sie denn mit mir wollen spielen des Sprüchworts: Wer da fleucht, den jagt man, und deuten meine Demuth eine Flucht, so müßte ich wiederum mit Christo auferstehen, und des Sprüchworts auf ihnen spielen: Wenn man einem Bauern flehet, so wächst ihm der Bauch.

49. Ist's nicht der leidige Teufel? der ihm nicht begnügen läßt, daß er auch Gott ist auf Erden, sondern will alleine Gott sein, und den rechten GOtt schlecht nichts lassen gelten. Da stehet das Decret des ganzen Reichs zu Speyer beschlossen, daß ein jeglicher möge glauben, wie er's gegen GOtt und kaiserlicher Majestät vertrauet zu verantworten, welchem Herzog Georg und seine Gesellen nicht alleine zuwider leben und streben, sondern wollen auch uns und jedermann zwingen, dawider zu streben, toben, morden, verjagen, verfolgen, rauben und verbieten Zinse und Güter, die sie nicht gestiftet noch Recht dazu haben; noch soll man sie nicht aufrührisch, ungehorsam, noch mördisch schelten.

50. Fahren daher, als wären sie über das ganze Reich, niemand unterthan: Ich Junker aller Junkern bin allein Herr und Fürst über alle Fürsten deutsches Landes, über das ganze Reich und alle seine Gebot und Ordnung; oben aus, und nirgend an; mich soll man fürchten, mir allein gehorsam sein, was ich will, das soll Recht sein, Trotz, wer anders denke oder rede. Lieber, wo sollt solcher aufgeblasener Moab zuletzt hinaus, denn daß er gen Himmel auch führe, in GOttes Stuhl und Amt, finge an heimliche Rede und Briefe und Gedanken zu forschen, richten und strafen? Und will in solchem allen dazu noch gerühmt und geehrt, gefürchtet und angebetet sein, Gnad Junker.

51. Darum will ich hinfort also thun: Erstlich will ich das siebente Gebot GOttes, davon droben gesagt, auf Herzog Georgen und seiner Hofschranzen Gewissen lassen bleiben, mit aller Last und Band, so es mit sich bringt, angesehen, daß nichts helfen will, weder Demuth noch Flehen, weder Gunst noch Gnade, weder gute Worte noch freundlich Erbieten, weder Billigkeit noch Recht. So will ich auch, wie Mose wider seinen Korah that, mein Gebet, so ich bisher für sie gethan, wider sie wenden; trifft's Herzog Georgen, so hab er's ihm, er ist genugsam gewarnt. Und auf daß er nicht abermal Diebe ausschicken müsse, die solch mein Gebet heimlich ergrübeln und stehlen, will ich's hiemit öffentlich darthun, und soll nämlich sein der 7. Psalm, welcher lautet also:

V. 2. **„Auf dich traue ich, HErr, mein GOtt, hilf mir von allen meinen Verfolgern, und errette mich."**

Ja, lieber HErr JEsu Christe, du weißest es, daß gleichwie der Bube Simei dem frommen David Schuld gab, und fluchte ihm, als einem Bluthunde, der das Königreich dem Saul hätte genommen [2 Sam. 16, 7. f.]: also schelten mich jetzt böse Mäuler auch, als hätte ich durch Secten, Aufruhr, Blutvergießen dem Pabst sein Reich zu Schanden gemacht. Wie soll ich thun? Ihr ist zu viel, ich weiß keinen Rath noch Hülfe, ohn allein bei dir: darum traue ich auf dich, hilf mir, mein HErr und mein GOtt, von solchen Tyrannen und Verfolgern, die wohl wissen, daß sie mich fälschlich belügen, und selbst eitel Bluthunde und Mörder sind.

V. 3. **„Daß sie nicht wie Löwen meine Seele erhaschen und zerreißen, weil kein Erretter da ist."**

Sie haben's wahrlich im Sinn, lieber HErr, und grimmen wie die Löwen wider mich; keine Sache liegt ihnen so hart an, als der Luther, wenn sie den zerrissen hätten, so wären sie selig. Hier hilft kein Demüthigen noch Ehrbieten,[1] kein Flehen noch Beten, sondern eitel Löwengrimm und Wüthen, eitel Würgen und Schaden ist da.

V. 4. **„HErr, hab ich solches gethan, und ist Unrecht in meinen Händen";**

V. 5. **„Hab ich Böses vergolten, die mir friedlich waren, oder meine Feinde ohne Ursach ausgezogen:"**

V. 6. **„So verfolge mein Feind meine Seele, und erhasche sie, und zertrete mein Leben in die Erde, und lege meine Ehre in den Staub."**

Ja, mein HErr und GOtt, ist meine Lehre aufrührisch und rottisch oder ketzerisch, wie sie sagen, und habe nicht vielmehr die rechte Einigkeit des Glaubens und der Liebe gelehret, und

1) So die Erlanger und Jenaer Ausgabe. Die Wittenberger: erbieten.

die Obrigkeit und Frieden mehr gepreiset, denn sie allesammt; habe ich auch dem Pabstthum muthwilliglich und nicht durch ihr selbst Treiben und Hetzen ihre Tyrannei geschwächt und ausgezogen, so sei du Richter, und strafe mich ohn Gnade, lasse meine Feinde zu Ehren, und mich zu Schanden werden, ihr Ding empor in den Himmel und meine Lehre in Abgrund der Hölle fallen. Ist aber der keines, und meine Lehre ist vor dir recht und gefällig, und doch sie nicht wollen aufhören zu wüthen und zu toben:

V. 7. **„So stehe auf, HErr, in deinem Zorn, und hebe dich über den Grimm meiner Feinde, und erwecke mir das Gericht, das du geboten hast.“**

Es ist bisher Gnade genug gewest, sie wollen derselbigen schlechts nicht; wohlan, so laß doch sehen, ob dein Zorn höher und mächtiger sei, denn ihr Grimm; laß sie anlaufen und sich stoßen, daß sie stürzen und purzeln, und bestätige damit das Gericht und Amt des Worts, das du mir befohlen und mich dazu berufen hast: denn du weißt, daß ich mich selbst zu solchem Amt und Werk wider den Pabst und meine Feinde nicht eingedrungen noch dasselbe gesucht habe, sondern du hast mich hinein bracht über und wider meine Gedanken und Wissen; durch ihr unruhiges Toben und blutdürstiges Wüthen.

V. 8. **„Und laß sich die Gemeine der Leute um dich her sammlen, und um derselbigen willen komm wieder empor.“**

Ist doch meine herzliche Bitte und Wunsch, mein fleißiges Lehren und Schreiben nicht anders, denn dahin gerichtet, daß der elende Haufe deines Volks, so durch Menschenträume und Secten so jämmerlich zertrennet und zerjagt, und wie eine Heerde Schafe zerscheucht und verirret waren, wiederum zu dir versammelt, und von den Rotten allenthalben zu dir bekehret würden in dem einigen Glauben und Geist, dich erkenneten als ihren einigen Hirten und Meister und Bischof ihrer Seelen [Ezech. 34, 23. 1 Petr. 2, 25.]. Um welcher willen ich auch noch bitte, du wollest dich und dein Wort erhöhen und erhalten durch unser Amt, auf daß sie bei dir und um dich in solchem einigen Glauben bleiben mögen. Denn ich ja nicht gesucht habe, daß sie an mir hangen sollten, oder ich ehrlich und hoch werde, sondern zu dir hab ich sie geweiset, und an dich gehänget, daß du hoch und empor, herrlich und löblich unter ihnen sein solltest.

V. 9. **„Der HErr richtet das Volk.“**

Du bist allein Richter, Meister, Lehrer, Prediger im Volk; wir aber sind nur dein Werkzeug: Wir pflanzen und begießen; du gibst das Gedeihen [1 Cor. 3, 6.].

„Richte mich, HErr, nach meiner Gerechtigkeit und Frömmigkeit.“

Wiewohl ich vor dir ein armer Sünder bin, der dein Gericht nicht leiden kann, so weiß ich doch, daß ich wider meine Feinde recht habe, und fromm bin, denn meine Lehre ist recht und unsträflich: so thue ich auch am Leben ihnen kein Leid, sondern alles Gute, denn ich suche Friede; ich bitte für sie, lehre sie, aber sie wollen nicht, und verdammen beide meine Lehre und Leben. Darum bitte ich ums Recht; richte, urtheile und beweise, daß sie mir Unrecht thun, beide am Leben und an der Lehre, Amen.

V. 10. **„Laß der Gottlosen Bosheit ein Ende werden, und fördere die Gerechten; denn du, gerechter GOtt, prüfest Herzen und Nieren.“**

Wollen sie nicht aufhören, so schaffe, daß sie müssen aufhören mit ihrem Wüthen und Verfolgen, und bestätige unsere Lehre und Thun, welche da recht ist, durch dein Wort und Geist, und decke auf und mache zu Schanden ihr falsches Lehren und Leben; denn du weißt, daß ihr Herz und Nieren voller Büberei und Schalkheit ist, ob sie wohl von außen sich schmücken mit allerlei Heuchelei und gutem Schein, bei dem armen Manne Glimpf und Zufall zu finden. Solches alles wirst du thun, das weiß ich. Denn

V. 11. **„Mein Schild ist bei GOtt, der den Aufrichtigen von Herzen hilft.“**

Ich weiß, daß du mich vertheidigen wirst und unsere Lehre beschirmen, und sollten die Tyrannen bersten und toll werden: denn unser GOtt hilft den Aufrichtigen von Herzen, und nicht den Falschherzigen und Schalksheiligen. Denn

V. 12. **„GOtt ist ein rechter Richter, und ein GOtt, der da täglich dräuet."**

Ja freilich ein rechter Richter, für uns armen Unschuldigen, die sein Wort rein einfältiglich haben, daß wir von der Tyrannen Wüthen erlöset werden. Wiederum auch ein GOtt, der täglich dräuet solchen Wütherichen, die wider sein Wort und wider die Seinen ohn Unterlaß toben. Er dräuet noch, und ist langmüthig über sie, ob sie sich bekehren wollten und ihn fürchten. Wo nicht, so wird er's ihnen wahrlich nicht schenken, und dazu nicht säumen. Denn,

V. 13. **„Will man sich nicht bekehren, hat er sein Schwert gewetzt, und seinen Bogen gespannet, und zielet",**

V. 14. **„Und hat tödtlich Geschoß darauf gelegt, seine Pfeile hat er zugerichtet zu verderben."**

Er ist bald gerüstet, und will jetzt wider sie streiten, und sie mit Schwert und Pfeilen, allerlei Plagen, verderben zum Tode. O daß die Tyrannen und Schalksheiligen dies glauben könnten! aber da wird nichts aus, sie müssen, sollen und wollen's erfahren. Doch wir glauben's, und sind's gewiß, und sprechen Amen dazu; denn sie wollen's nicht anders haben.

V. 15. **„Siehe, der hat Böses im Sinn, mit Unglück gehet er schwanger, aber er soll einen Fehl gebären."**

Das ist uns zu Trost gesagt; hier haben wir gewiß und sind sicher, daß die Tyrannen mögen wohl viel böser Tück und Bündniß vornehmen, Unglück und Schaden zu thun uns, die wir an GOttes Wort halten; aber sie sollen's nicht hinausführen, wie bisher oft geschehen ist, es sei denn, daß GOtt lüge, welches unmöglich ist [Ebr. 6, 18.], sondern das Ende ihres Tobens und Vornehmens soll heißen Fehl, sie haben gefehlet, es hat ihnen gefehlet den zornigen Junkern, einen Fehl haben sie geboren, Fehl soll die Frucht heißen ihres zornigen Sinnes. Und nicht allein das, sondern, auf daß sie auch Schaden zum Spott, und Spott zum Schaden haben, soll ihr Zorn und Bosheit über ihnen selbst ausgehen, und was sie wider uns denken und vornehmen, soll auf sie selbst, ja auf ihren Kopf fallen, wie folgt.

V. 16. **„Er hat eine Grube gegraben und ausgeführt, und fällt ins Loch, das er gemacht hat."**

V. 17. **„Sein Unglück wird über seinen eigenen Kopf kommen, und sein Frevel auf seinen Scheitel fallen", Amen, Amen.**

So soll's gehen, deß sollen wir hoffen, das wollen wir auch glauben und bitten. Daß sie Unglück und Frevel wider uns denken und vorhaben, mögen sie wohl heimlich vielleicht halten: aber dieser Vers ist unser Kundschafter, und verräth uns auch ihr Herz und Mund, schweige denn ihre Briefe und Siegel. Denn dieser Vers ist auch bei ihnen in ihren Kammern und Rathstuben, sieht und hört alles, was sie handeln: darnach, wenn wir ihn lesen, so redet er mit uns durch ein lang Rohr, und vermeldet uns heimlich, was sie machen, daß wir's wissen und erfahren, und uns mit Gebet wider sie rüsten, ehe sie es gewahr werden; und also geht denn ihr Ding zurück, wie sie bisher oft befunden haben, und klagen auch, daß wider den Luther so viel Anschläge gehabt sind, und alle zunicht worden. Ja, warum lassen sie diesen Vers nicht aus ihrem Rath, und hielten ihr Herz und Mund heimlicher? Ja, wie können sie auch? Deß loben wir GOtt, unsern HErrn, und singen fröhlich:

V. 18. **„Ich danke dem HErrn um seiner Gerechtigkeit willen, und lobe den Namen des HErrn, des Allerhöchsten", Amen, Amen.**

Er richtet recht, und stürzet beide Tyrannen und Schalksheilige, hilft aber uns aus ihrem Frevel und Bosheit; deß sei ihm gedankt, Lob und Ehre gesagt in Ewigkeit, Amen.

Diesen Psalm will ich wider Herzog Georgen gebetet und gesetzt haben, sammt allen seinen Briefsdieben und Anhängern, wo sie sich nicht bessern; bitte daneben alle meine Freunde, wollten mir helfen denselbigen beten, und einmüthiglich Amen sprechen und sich trösten der herrlichen Verheißungen, so drinnen stehen für uns wider sie. Laßt doch sehen, was der Teufel sammt seinen Wütherichen und Buben könne ausrichten. Der Friede ist ja bei uns, sie aber wollen nicht Frieden haben, wohlan, so haben sie Unruhe, und was dieser Psalm dräuet, Amen.

Andere Auslegungen Luthers über den 7. Psalm kann man nachsehen in der alten Ausgabe, Bd. IV, 688. 1908. 1916 und Bd. IX, 1526.

g. Wegen Luthers Antwort auf die Frage etlicher Bürger zu Leipzig, betreffend die Communion unter Einer Gestalt.

Die hieher gehörigen Schriften finden sich im Anhang dieses Bandes, No. 23—30.

---

h. Wie gleichwohl Herzog Georg bei einer andern Gelegenheit ein Zeugniß der Wahrheit von Luther unwissend abgelegt hat.

Dies fand statt bei **Luthers Bedenken, ob Kriegsleute auch in einem seligen Stande sein können.** Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. X, 488.

Hieher gehört auch:

Luthers Brief an Michael Stiefel. 1. Januar 1528. In diesem Bande, Anhang, No. 16.

Luther übersendet an Stiefel die ebengenannte Schrift.

101. M. Cyriaci Spangenbergs Bericht, was sich mit obigem Bedenken Luthers einsmals zugetragen.*)

M. Cyriac. Spangenberg im ersten Theil des Adelspiegels im 8. Buch, Cap. 3., Bl. 131 schreibt:

Es kann gelesen werden das schöne Büchlein, welches D. Martin Luther Anno 1527 an Asche von Kramm, Ritter, geschrieben, und im dritten Jenischen Theil der Bücher Luthers zu finden,[1]) eben unter diesem Titel: Ob Kriegsleute in seligem Stande sein können? Als man dieses Büchlein das erste Mal zu Wittenberg einzeln gedruckt, ist bestellt worden, daß man in etlichen Exemplaren D. Luthers und auch der Stadt Wittenberg Namen, sammt der Vorrede, und etliche wenige Worte ausgelassen, und darnach derselben Exemplare eines Herzog Jörgen von Sachsen beigebracht, als von andern fernern Orten herkommen. Als er nun das Büchlein gelesen, hat es ihm trefflich wohlgefallen, und es hoch gerühmt, sonderlich gegen Lucas Maler[2]) den Altern, welcher ihm damals zu Dresden gearbeitet, zu dem er gesagt: Siehe, Lucas, du rühmst immer deinen Mönch zu Wittenberg, den Luder, wie der alleine so gelehrt sei, und allein gut Deutsch reden, und gute Bücher schreiben könne; aber du irrst hierin sowohl, als auch in andern Stücken mehr; siehe, da habe ich auch ein Büchlein, das ist ja so gut und besser, denn es der Luder nimmermehr machen könnte. Hat es damit aus dem Busen gezogen, und dem Maler zugeworfen, welcher es besehen, und gesagt: Gnädiger Fürst und Herr, dieses Büchlein hat Luther gemacht, allein, daß sein Name nicht drauf steht; denn ich habe hie auch eines bei mir, welches er mir selbst gegeben, darauf sein Name gedruckt. Da solches der Herzog besichtiget, und anders nicht gefunden, denn daß es Luthers Arbeit gewesen, ist er ganz zornig drüber in ihm selbst worden und letztlich heraus gefahren, geflucht und gesagt: Ist's doch Schade, daß ein solcher heilloser Mönch so ein gutes Büchlein hat machen sollen 2c.

1) In der Ausgabe von 1556, Blatt 343 b.
2) Lucas Cranach.

*) Dieser Bericht Spangenbergs ist in der Leipziger Ausgabe dem Bedenken Luthers vorangesetzt.

XV. Luthers Streit mit dem Churfürsten Albrecht zu Mainz.

---

102. D. Martin Luthers harte, doch christliche Schrift an den Cardinal und Erzbischof zu Magdeburg und Mainz,

den Ablaß belangend, so er wiederum zu Halle hat lassen aufrichten nach Tetzels Tod 2c.*)

1. December 1521.

1. Meine willigen Dienste seien E. C. F. G., hochwürdigster gnädigster Herr, zuvor. Es hat ohn Zweifel E. C. F. G. in gutem, frischem Gedächtniß, wie ich an E. C. F. G. zweimal lateinisch geschrieben, das erst[1]) im Anfang des lügenhaftigen Ablaß, so unter E. C. F. G. Namen ausging, darinnen ich E. C. F. G. treulich warnte, mich aus christlicher Liebe entgegensetzte den wüsten, verführischen, geldsüchtigen Predigern und den ketzerischen, abgläubigen Büchern.

2. Und wiewohl ich hätte mögen den ganzen Sturm, wo mir Unbescheidenheit gefallen, auf E. C. F. G. treiben, als auf den, der solches unter seinem Namen und Wissen handhabte, mit ausgedrucktem Titel, auf den ketzerischen Büchern[2]) geschrieben, habe ich doch E. C. F. G. und des Hauses zu Brandenburg verschont, gedacht, E. C. F. G. thät solches aus Unverstand und Unerfahrung, durch andere falsche Ohrenbläser verführt, an welche ich mich allein gehängt, wie mit mancher Mühe und Gefahr, ist E. C. F. G. wohl wissend.

3. Es hat aber solche meine treue Vermahnung Spott, und bei E. C. F. G. Undank für Dank erlangt. Habe ich zum andernmal[3]) aufs unterthänigste geschrieben, mich erboten, Unterricht von E. C. F. G. zu nehmen, ist mir eine harte, unartige, unbischöfliche und unchristliche Antwort worden, die Unterricht, mir zu thun, auf höher Gewalt geschoben.

4. So denn nun die zwei Schriften nichts geholfen, lasse ich dennoch nicht ab, will dem Evangelio nach auch die dritte Warnung an E. C. F. G. auf Deutsch thun, ob's helfen wollt, so überflüssiges unverpflichtes Warnen und Flehen.

5. Es hat jetzt E. C. F. G. zu Halle wieder aufgerichtet den Abgott, der die armen einfältigen Christen um Geld und Seele bringt, damit frei öffentlich bekannt, wie alle ungeschickte Tadel,[4]) durch den Tetzel geschehen, nicht sein allein, sondern des Bischofs von Mainz Muthwill gewesen sind, der auch, unangesehen mein Verschonen, ihm das allein zumessen will.

6. Es denkt vielleicht E. C. F. G., ich sei nun von dem Plan, will nun vor mir sicher sein und durch die kaiserliche Majestät den Mönch wohl dämpfen. Das lasse ich geschehen. Aber noch soll E. C. F. G. wissen, daß ich will thun, was christliche Liebe fordert, nicht angesehen auch die höllischen Pforten, schweige denn Ungelehrte, Päbste, Cardinäle und Bischöfe.

---

1) Am 31. Oct. 1517. Walch, alte Ausg., Bd. XV, 479. Daselbst mit falschem Datum: 1. October.

2) Damit ist besonders gemeint „Des Erzbischofs zu Mainz und Magdeburg summarische Instruction für die Untercommissarien, Poenitentiarios und Beichtväter, welche zur Ausführung des gnadenvollen Ablasses ... verordnet werden möchten." Walch, alte Ausg., Bd. XV, 370.

3) Am 4. Febr. 1520. Walch, alte Ausg., Bd. XV, 1640.

4) Die Wittenberger Ausgabe „Thaddel"; in den anderen: „Taddel". Die Bedeutung ist: tadelnswerthe Dinge.

---

*) Dieser Brief findet sich in der Wittenberger Ausgabe (1569), Bd. IX, Bl. 129; in der Jenaer (1564), Bd. I, Bl. 556; in der Altenburger, Bd. I, S. 925; in der Leipziger, Bd. XVII, S. 603; in der Erlanger, Bd. 53, S. 95 und bei De Wette, Bd. II, S. 112. Wir geben den Text der Wittenberger Ausgabe wieder.

Ich will's weder leiden noch schweigen, daß der Bischof von Mainz sollte vorgeben, er wisse nicht, oder ihm gebühre nicht Unterricht zu thun, wenn's ein armer Mensch von ihm begehrt und wolle doch wohl darum wissen, und frechlich[1]) für und für fahren, wenn es ihm Geld tragen soll. Mir nicht des Schimpfs; man muß anders davon singen und hören.

7. Ist derhalb an E. C. F. G. meine unterthänige Bitte, E. C. F. G. wollte das arme Volk unverführt und unberaubt lassen, sich einen Bischof, nicht einen Wolf erzeigen. Es ist lautbar genug worden, wie Ablaß lauter Büberei und Trügerei sei, und allein Christus dem Volk soll gepredigt werden, daß E. C. F. G. nicht mag durch Unwissenheit entschuldigt werden.

8. E. C. F. G. wollen eindenken sein des Anfangs, welch ein greulich Feuer aus dem kleinen verachten Fünklein worden ist, da alle Welt so sicher für war und meinte, der einige arme Bettler wäre dem Pabst unmeßlich zu geringe und nähme unmöglich Ding vor. Noch hat GOtt das Urtheil troffen, dem Pabst mit all den Seinen übrig genug zu schaffen gegeben, wider und über aller Welt Meinung das Spiel dahin geführt, daß dem Pabst schwerlich wiederzubringen ist; wird auch täglich ärger mit ihm, daß man GOttes Werk hierin greifen mag.

9. Derselbige GOtt lebt noch, da zweifle nur niemand an, kann auch die Kunst, daß er einem Cardinal von Mainz widerstehe, wenngleich viel Kaiser ob ihm hielten. Er hat auch sondere Lust, die hohen Cedern zu brechen [Ezech. 31, 3. 10.] und die hochmüthigen verstockten Pharaones zu demüthigen [2 Mos. 14, 28.]. Denselbigen, bitte ich, wollten E. C. F. G. nicht versuchen noch verachten, seiner Kunst und Gewalt ist keine Maß.

10. E. C. F. G. denken nur nicht, daß Luther todt sei. Er wird auf den GOtt, der den Pabst gedemüthigt hat, so frei und fröhlich pochen, und ein Spiel mit dem Cardinal von Mainz anfahen, deß sich nicht viel versehen. Thut, lieben Bischöfe, zusammen, Jungherren möget ihr bleiben; diesen Geist sollt ihr noch nicht schweigen noch täuben. Widerfährt euch aber ein Schimpf daraus, deß ihr euch jetzt nicht versehet, so will ich euch hiermit verwarnt haben.

11. Darum sei E. C. F. G. endlich und schriftlich angesagt, wo nicht der Abgott wird abgethan, muß ich göttlicher Lehre und christlicher Seligkeit zugut mir das lassen eine nöthige, dringende und unvermeidliche Ursach sein, E. C. F. G., wie den Pabst, öffentlich anzutasten, solchem Vornehmen fröhlich einzureden, allen vorigen Greuel des Tetzels auf den Bischof zu Mainz treiben und aller Welt anzeigen Unterschied zwischen einem Bischof und Wolf. Da mag sich E. C. F. G. nach wissen zu richten und zu halten.

12. Werde ich verachtet, so wird einer kommen, der den Verächter wieder verachte, wie Jesaias [33, 1.] sagt. Ich habe E. C. F. G. genug vermahnt; es ist hinfort Zeit, nach St. Paulus Lehre [1 Tim. 5, 20.], die öffentlichen Uebelthäter vor aller Welt öffentlich berüchtigen, verlachen und strafen, daß die Aergerniß werde von dem Reich GOttes getrieben.

13. Zum andern, bitte ich, E. C. F. G. wollten sich enthalten und die Priester mit Frieden lassen, die sich, Unkeuschheit zu meiden, in den ehelichen Stand begeben haben oder wollen, nicht sie berauben, das ihnen GOtt geben hat; sintemal E. C. F. G. deß keinen Fug, Grund, noch Recht mag anzeigen, und lauter muthwilliger Frevel einem Bischof nicht geziemt.

14. Was hilft doch euch Bischöfe, daß ihr so frech mit Gewalt fragt und die Herzen über euch erbittert, und wollet noch möget weder Ursach noch Recht euers Thuns beweisen, was laßt ihr euch dünken? Seid ihr eitel Giganten und Nimrode von Babylonien worden? [1 Mos. 10, 8. 9.] Wisset nicht ihr armen Leute, daß Frevel, Tyrannei,[2]) dieweil sie nimmer Schein hat, das gemein Gebet verleurt, nicht mag lange bestehen? Wie eilet ihr zu euerm Unfall, als die Unsinnigen, der euch selbst allzu frühe kommen wird!

15. E. C. F. G. sehe darauf, wird solches nicht abgestellt, wird ein Geschrei sich aus dem Evangelio erheben, und sagen, wie fein es den Bischöfen anstände, daß sie ihre Balken zuvor aus ihren Augen rissen [Luc. 6, 42.], und billig wäre, daß die Bischöfe zuvor ihre Huren von sich trieben, ehe sie fromme Eheweiber von ihren Ehemännern scheideten.

16. Ich bitte, E. C. F. G. wollten sich selbst behüten, mir Gunst und Raum lassen zu schwei-

1) So die Jenaer; Wittenberger: freilich.

2) Frevel, Tyrannei = frevele Tyrannei.

gen. Mir ist nicht Lieb noch Lust in E. C. F. G. Schand und Unehre; aber doch, wo nicht Aufhören ist, GOtt zu schänden und seine Wahrheit zu unehren, bin ich und alle Christen schuldig, an GOttes Ehre zu halten, obgleich alle Welt, ich schweig, ein armer Mensch, ein Cardinal, darob müßte zu Schanden werden. Schweigen werde ich nicht; und ob mir's nicht würde gelingen, hoffe ich doch, ihr Bischöfe sollt euer Liedlein nicht mit Freuden hinaus singen, ihr habt sie noch nicht alle vertilgt, die Christus wider eure abgöttische Tyrannei erweckt hat.

17. Hierauf bitte und warte ich E. C. F. G. richtige, schleunige Antwort inwendig vierzehn Tagen. Denn nach bestimmten vierzehn Tagen wird mein Büchlein wider den Abgott zu Halle ausgehen, wo nicht kommt eine gemeine Antwort. Und ob diese Schrift würde durch E. C. F. G. Räthe unternommen, daß sie nicht zu Handen käme, will ich mich das nicht lassen aufhalten. Rathsleute sollen treu sein; so soll ein Bischof seinen Hof ordnen, daß vor ihn komme, was vor ihn kommen soll. GOtt gebe E. C. F. G. seine Gnade zu rechtem Sinn und Willen. Gegeben in meiner Wüstung, Sonntag nach dem Tag Catharinä. Anno 1521.

E. C. F. G. williger
und unterthäniger
Martinus Luther.

---

103. Des Cardinals Albrecht, Erzbischofs zu Mainz, Antwort auf Luthers Schreiben.*)

21. December 1521.

1. Lieber Herr Doctor, ich hab euern Brief, welches Datum stehet am Sonntag nach[1]) Catharina, empfangen und verlesen, und zu Gnaden und allem Guten angenommen; versehe mich aber gänzlich, die Ursach sei längst abgestellt, so euch zu solchem Schreiben bewegt hat.

2. Und will mich, ob GOtt will, dergestalt halten und erzeigen, als einem frommen, geistlichen und christlichen Fürsten zustehet, als weit mir GOtt Gnade, Stärke und Vernunft verleihet; darum ich auch treulich bitte, und lassen bitten will. Denn ich von mir selbst nichts vermag, und bekenne mich, daß ich bin nöthig der Gnaden GOttes; wie ich denn ein armer sündiger Mensch bin, der sündigen und irren kann, und täglich sündigt und irrt, leugne ich nicht. Ich weiß wohl, daß ohne die Gnade GOttes nichts Guts an mir ist, und so wohl ein unnützer stinkender Koth bin, als irgend ein ander, wo nicht mehr.

3. Das habe ich auf euer Schreiben gnädiger Wohlmeinung nicht wollen bergen. Denn euch Gnade und Gutes, um Christus willen, zu erzeigen, bin ich williger denn willig. Brüderliche und christliche Strafe kann ich wohl leiden. Hoffe, der barmherzige gütige GOtt werde hierin förder Gnade, Stärke und Geduld verleihen, seines Willens in dem und anderm zu leben. Datum Halle am Tage Thomä Apostoli. Anno 1521.

Albertus
manu propria.

1) So die Wittenberger Ausgabe. In der Jenaer Ausgabe: „am Tag Catharinä". Daraus scheint uns hervorzugehen, daß Exemplare von dem vorhergehenden Briefe vorhanden gewesen sind, welche mit diesem falschen Datum „den 25. November" statt „den 1. December" versehen waren, wie ja auch Walch in der alten Ausgabe, Bd. XIX, 656, dies falsche Datum darüber gesetzt hat. Weil nun aus dem vorhergehenden Briefe Luthers ohne Zweifel hervorgeht, daß es der dritte Brief sei, den er an den Cardinal richte, so scheint uns nicht Raum für die Vermuthung vorhanden zu sein, daß Luther am 25. November 1521 noch einen andern Brief an denselben geschrieben habe. Es scheint uns deshalb irrthümlich zu sein, daß Seidemann bei De Wette, Bd. VI, S. 37, und Burkhardt S. 43 denselben als „fehlenden Brief" bezeichnen. Die früher vorhandene Abschrift hatte eben ein falsches Datum, und wie es scheint, auch die falsche Jahreszahl 1522, welche Seidemann l. c. schon mit einem Fragezeichen versehen hat.

*) Diese Antwort findet sich in den bei der vorigen Nummer angegebenen Ausgaben unmittelbar nach dem Briefe Luthers, aber nicht bei De Wette und in der Erlanger Ausgabe. Wir geben den Text nach der Wittenberger Ausgabe.

104. D. Mart. Luthers Schreiben an Wolfgang Fabricius Capito,

des Cardinals Albrecht Prediger und Rath.*)

17. Januar 1522.

Aus dem Lateinischen übersetzt.

So hoch mich deines Cardinals Schrift erfreut hat, so tief hat mich dein Schreiben, mein lieber Fabricius, betrübt. Vielleicht betrübt dich dieser traurige und unfreundliche Anfang, aber durch deine eigene Schuld, da du durch deine so unzeitige Redekunst dem Briefe des Cardinals Glaubwürdigkeit und Ansehen genommen hast. Denn unter vielen Dingen, welche mich bewegt haben, war besonders dies, daß du schreibst, du[1]) habest eine andere Weise eingeschlagen, als wir, das Evangelium zu fördern. Denn was ist das anders, als daß entweder deine Weise oder die meine verdammlich sei, während doch des Geistes Amt nicht im geringsten sich selbst entgegen sein muß? Denn auch St. Paulus befiehlt den Corinthern den Titus [2 Cor. 12, 18.] darum, weil er mit ihm in einerlei Fußstapfen gegangen sei. Ich hätte zwar, weil ich dir günstig bin, dies Wort „eine andere Weise" gerne durch irgend eine Deutung zu deinen Gunsten gelindert, wenn du durch deine eigene Deutung mich nicht selbst so zu verstehen gezwungen hättest: Das Evangelium würde dann gefördert, wenn man den Fürsten etwas zugute hielte, ihrer verschonte, ihre Thaten entschuldigte, und (wie deine Worte lauten) wir uns dermaßen hielten, daß wir sie nicht muthwillig zum Streite herausforderten. Diese deine Weise ist meines Erachtens eine rechte Heuchelei und Verleugnung christlicher Wahrheit, und recht eigentlich „das Ansehen der Person" (προσωποληψία), welches die Schrift so verabscheut, daß sie nichts auf heftigere Weise [verwirft]. Ich wollte auch meinen Feinden nicht wünschen, daß sie diese deine Meinung sich gefallen ließen; und so viel fehlt daran, daß ich dem Evangelio wünschen sollte, daß es durch diese deine Weise gefördert werde, daß ich vielmehr nichts heftiger abzuwenden suchen möchte. Und Christus gebe, nicht daß du nichts ausrichtest, sondern daß er dich mit uns so erhalte, daß du nicht Schaden thuest.

Du begehrst Sanftmüthigkeit und Gütigkeit, das weiß ich, aber was für Gemeinschaft kann ein Christ mit einem Schmeichler haben? Das Christenthum ist etwas Offenes und ganz Aufrichtiges; es sieht die Sache an, wie sie an sich selbst ist, und so redet es auch. Es wünschen auch die Heiden denen alles Unglück, welche ihrer Freunde Fehlern schmeicheln, und die Wahrheit Christi sollte Lastern und gottlosem Wesen schmeicheln?

Wir wollen dir aber unsere Weise auch anzeigen, und dieselbige getrost unter dein und der ganzen Welt Urtheil stellen, ohne alle Scheu davor, daß du schreibst, das gemeine Volk ärgere sich dran, wenn man so heftig um sich beiße. Denn wen ärgerte Christus nicht, oder wen strafte er nicht? Auch der Geist der Wahrheit straft und schmeichelt nicht. Er straft aber nicht allein etliche Personen, sondern die ganze Welt. Deshalb ist dieses unsere Meinung,

1) Wir haben hier die Lesart der Wittenberger Ausgabe angenommen: te statt eum bei De Wette. Daß dies die richtige Lesart sei, wird dadurch nicht umgestoßen, daß Seckendorf, lib. I, 175, berichtet, Capito habe geschrieben, „der Churfürst" nähme eine andere Weise vor 2c. Denn einestheils hat der Churfürst auf Capito's Eingeben geschrieben; anderntheils nennt Luther diese Weise, das Evangelium zu fördern, auch noch ferner in diesem Schreiben „deine Weise".

*) Dieses Sendschreiben erschien im Druck unter dem Titel: Epistola Lutheri ad Wolfgang Fabricium Capitonem Theologum utilissima. 1522. 4. Auch deutsch, jedoch nicht von Luther selbst, in der Sammlung: „Urtheil D. M. Luthers und Phil. Melanchthonis von Erasmo Roterodam. Ein christlicher Sendbrief D. M. L. an D. Wolfg. Fabrit. Capitonem 2c. Christus Ablaßbrief" u. s. w. Eine andere Ausgabe mit süddeutscher Orthographie siehe bei Panzer, Annalen der älteren deutschen Litteratur, II, S. 70, No. 1324. Lateinisch findet sich der Brief bei Aurifaber, Bd. II, fol. 36, und in der lateinischen Wittenberger Ausgabe, Tom. II, fol. 305. Deutsch, jedoch ganz von jener ersten Uebersetzung abweichend, in der Wittenberger (1569), Bd. IX, Bl. 130b; in der Jenaer (1564), Bd. I, Bl. 558; in der Altenburger, Bd. I, S. 927 und in der Leipziger, Bd. XVII, S. 606. Dann noch lateinisch bei De Wette, Bd. II, S. 129; darnach haben wir den Brief neu übersetzt.

daß man durchaus alles tadeln, strafen, zu Schanden machen soll, nichts verschonen, nicht durch die Finger sehen, nichts entschuldigen, auf daß die reine Wahrheit frei und öffentlich das Feld behalte.

Ferner: Es ist etwas Anderes, wenn du die, welche du gestraft hast, mit der größten Sanftmuth aufnimmst, duldest und ihnen beistehst. Solches gehört dann zum Exempel der Liebe und des Dienstes, nicht zum Amt des Wortes. Denn auch Christus, nachdem er alle aufs heftigste gestraft hat, wünscht dennoch eine Henne zu sein und sie unter seine Flügel zu sammeln [Matth. 23, 37. Luc. 13, 34.]. Die Liebe verträgt alles, sie glaubet alles, sie hoffet alles, sie duldet alles [1 Cor. 13, 7.]. Der Glaube aber, oder das Wort, leidet gar nichts, sondern straft und verschlingt oder, wie Jeremias [Cap. 1, 10.] sagt, reißt aus, zerbricht, verstört, verderbt, und [Cap. 48, 10.]: „Verflucht sei, der des HErrn Werk lässig thut."

Es ist, sage ich, ein ander Ding, mein lieber Fabricius, das Laster loben oder gering machen, und ein anderes, dasselbe mit Güte und Freundlichkeit heilen. Man soll vor allen Dingen sagen, was recht und unrecht ist; darnach, wenn der Zuhörer solches angenommen hat, soll man ihn dulden und, wie Paulus sagt [Röm. 14, 1.], den Schwachen im Glauben aufnehmen. Deine Weise aber macht, daß die Wahrheit nimmermehr erkannt und indessen doch aus Schmeichelei und falscher Freundlichkeit dafür gehalten wird, als werde der Schade geheilt. Also wird erfüllt der Spruch Jeremiä [8, 11.]: „Sie trösten mein Volk in ihrem Unglück, daß sie es gering achten sollen." Und wiederum [Cap. 23, 14.]: „Sie stärken die Boshaftigen, auf daß sich ja niemand bekehre von seiner Bosheit."

Ich hoffe auch nicht, daß wir uns je dermaßen erzeigt haben, daß man uns vorwerfen könnte, es habe uns an Liebe gefehlt, die Schwachen aufzunehmen und zu dulden, und es mangelt uns auch nicht an Sanftmüthigkeit, Gütigkeit, Friede und Freude, wenn einer unser Wort annimmt und nicht alsbald vollkommen sein kann. Wir lassen uns eine Weile genügen, daß er die Wahrheit erkannt, derselben nicht widerstrebt und sie nicht verdammt hat. Was wir darnach thun, das ist ein Werk der Liebe, welche ihn vermahnt, daß er das auch thue, was er erkannt hat. Denn wenn dein Cardinal diesen Brief von Herzen geschrieben hätte, ich bitte dich, wie fröhlich, wie demüthig wollten wir ihm zu Füßen fallen, und uns nicht würdig achten, den Staub seiner Füße zu küssen! Sind wir nicht auch unrein und eine unfläthige Sündgrube? Er nehme nur das Wort an, so wollen wir ihm dienen als Knechte.

Aber für die, welche die Lehre und das Amt des Worts verachten oder verdammen, oder listiglich verfolgen, haben wir weder Gnade, Liebe noch Gütigkeit, wiewohl auch das die höchste Liebe ist, daß man ihrem Wüthen und ihrer Gottlosigkeit mit allen Kräften auf jede Weise widerstehe.

Wenn aber (wie ich vermuthe) dein Cardinal nach deiner Anweisung sich als einen so gewaltigen Heuchler erzeigt hat, so siehst du selbst, daß wir uns dadurch nicht bewegen lassen dürfen. Doch habt ihr uns auch nicht betrügen können, weil wir auch des Teufels Gedanken sehr wohl wissen und einen jeden aus seinen Worten sowohl rechtfertigen als auch verdammen können. Dein Cardinal schreibt: er wolle mit GOttes Hülfe thun, was einem frommen, geistlichen und christlichen Prälaten zusteht. Wohlan, sagt er solches auf guten Glauben, ohne Heuchelei, und du hast ihm solches nicht eingegeben, so ist sicherlich sein Herz dermaßen gesinnt, daß er die cardinalische Larve und die bischöfliche Pracht ablegen und zum Amt des Worts sich begeben will. Wer will uns aber überreden, daß wir solches glauben? Es ist unmöglich, daß er auf dem Wege zur Seligkeit sei, bis daß er ein Bischof so vieler Kirchen geworden ist, während er doch kaum eine kleine Pfarre zu verwalten vermag. Aber es ist schwer, daß er sein Amt niederlegen und ein Pfarrherr werden sollte. Sprichst du, wer sollte wagen, solches von ihm zu begehren? Ich antworte: wie willst du denn sicher sein, wenn du ihm diese Wahrheit nicht offenbarst? Nachher erweise ihm Gunst und siehe ihm durch die Finger, aber zuvor zeige ihm an, damit er wisse, worin er sündigen oder nicht sündigen kann. Darnach kehre auch Fleiß an, daß er nicht sündige, oder so er gesündigt hat, dulde ihn. Siehe aber nicht durch die Finger, dulde auch nicht, ehe du ihm solches nicht kund gethan hast (ante scientiam). Denn so handelt die grausame Schmeichelei, welche christliche oder menschliche Lindigkeit fälschlich erdichtet.

Weiter, wie kann ich auch das als wahr glauben, was auch du schreibst: der verheirathete Priester sei auf freien Fuß gesetzt, und was er [der Cardinal] schreibt: die Ursache, mein Büchlein zu schreiben, sei längst abgestellt? Wahrlich, eine schöne Befreiung! als ob es nicht besser gewesen wäre, man hätte ihn getödtet. Ihr habt ihn gezwungen, sein Eheweib zu verschwören, wider sein Gewissen, darüber er nun in Traurigkeit gefallen ist. Um GOttes willen, wollt ihr auch den Heiligen Geist versuchen? Beharrt ihr denn nicht im Haß gegen die Priesterehe, so lange ihr die gezwungene Abschwörung und die Tyrannei der vollzogenen Ehescheidung nicht widerruft?

Hier magst du sagen, du trefflicher Redner: es war eine Hure. Dessen aber hätte man sich zuvor erkundigen sollen. Und wenn sie gleich noch so sehr eine Hure gewesen wäre, warum tobt ihr wider ihn allein und gehet vor euren Halberstädtischen, Mainzischen, Magdeburgischen und andern unzähligen Hurenhäusern vorüber, als wären euch die Ohren zugewachsen? Du siehst, Fabricius, daß deine Redekunst in dieser Sache nichts ist. Ihr hättet traun sollen zufrieden sein, da er bekannte, sie sei seine Ehefrau; oder hättet Paulum widerlegen müssen, welcher aufs klarste solchen ehelosen Stand verdammt und ihn eine Teufelslehre nennt [1 Tim. 4, 1. 3.]. Hätte er aber gelogen, daß sie sein Weib wäre, so hätte die Gefahr bei ihm gestanden, ihr aber wäret entschuldigt gewesen.

Daß du weiter vorgibst: es sei in diesem neuen Ehestande eine Scheidung zu besorgen gewesen, wenn er der Ehe wäre überdrüssig worden: solches Vorwenden halt ich auch nicht für einen Ernst. Denn was geht das die Reinheit der Lehre an, daß böse Leute derselben mißbrauchen? Wir fordern von euch nicht, daß ihr uns einen ehelichen Stand verschaffen sollt, in welchem keine Beschwerlichkeit sei, sondern nur, daß ihr solche Lehre und Exempel nicht verdammet. Wir sagen von der Priesterehe nichts, als daß die Priester nach GOttes Wort im Ehestande leben dürfen. Nun ist der Probst zu Kemberg[1]) ein Mann, an welchem alles löblich ist, wie soll man ihn denn leichtfertig schelten? Es sei denn, daß die Leute darum leichtfertig sein müssen, daß du besorgst, sie möchten leichtfertig werden. Aber deiner Furcht oder meiner Hoffnung halben geschieht nichts mehr oder weniger bei Menschen, viel weniger wird dadurch etwas an den Worten GOttes geändert. Sonst müßten wir dieser Furcht halben nach den göttlichen Geboten nichts vornehmen.

Hieraus kannst du, mein lieber Fabricius, ersehen, wie große Ursachen mir zu schaffen machen, darum ich nicht glauben kann, daß dein Cardinal von Herzen schreibe. Hier will ich noch schweigen der großen Tyrannei, dadurch er den Andreas Kaugsdorf zu Magdeburg mit so großer Schande vom Predigtstuhl gestoßen hat, einen solchen Mann, dessen Gleichen der Cardinal kaum in seinem ganzen Lande hat; noch gereut es euch nicht einmal.

Ich bitte dich, lieber Fabricius, suchst du einen solchen Mann an Luther, der zu alle dem, was ihr vornehmt, durch die Finger sehe, wenn er allein mit einem Schmeichelbriefe bestrichen wird, obgleich ihr so unsäglich böse Dinge vornehmt und euch nicht genügen laßt, daß wir bereit sind, euch um der Liebe willen zu vergeben und mit euch Geduld zu haben? Ja sogar, ihr fordert, daß wir euch auch rechtsprechen, das ist, so gottlos sein sollen, daß wir die Lehre verleugnen. Ihr versuchet mich, mein Fabricius, genug und übergenug. Ich antworte euch auch freundlich genug und übergenug, denn du siehst eine wie viel schärfere Antwort ihr verdient hättet, weil ihr nicht nur nicht thut, was ich gefordert habe, sondern es auch verspottet und verlacht, wie ihr euch dünken lasset, mit ausgezeichneten Beschönigungen, aber meines Bedünkens mit lächerlichen und läppischen Vorwänden. Aber damit sie [diese Vorwände] doch etwas erlangen, will ich mir über die Gebühr Gewalt anthun und nicht fordern, daß ihr eure wider mich begangene Bosheit öffentlich widerrufet; ihr mögt zusehen, daß ihr Christo dafür Antwort gebet. Ich will schweigen und zufrieden sein, wenn ihr fortan keine ähnliche Tyrannei unternehmt und die Lehre der Gottseligkeit frei sein laßt. Wenn ihr Christum nicht einfach bekennen und ihm folgen wollt, so folgt euren Dingen nach und macht nur euch Verdruß. Sonst werden

1) Bartholomäus Bernhardi aus Feldkirch. Vgl. Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. XVIII, Einleitung, S. 3, erste Columne.

wir unserem Amte die Zügel schießen lassen, und die göttliche Lehre verfechten mit allen Kräften, es mag der Himmel, oder die Erde, oder die Hölle zürnen.

Deshalb hast du an Luther, wie zuvor, allezeit einen ganz gehorsamen Knecht, sofern du der göttlichen Lehre hold bist; dagegen aber einen gewaltigen Verächter, wo du und dein Cardinal fortfahren werdet, mit dem Heiligthum euern Spott zu treiben. Summa, dabei soll's bleiben: Meine Liebe ist bereit, für euch zu sterben; wer aber den Glauben anrührt, der tastet unsern Augapfel an. Die Liebe soll euch preisgegeben sein, die mögt ihr verspotten oder ehren, wie ihr wollt; den Glauben aber und das Wort, das wollen wir, die sollt ihr anbeten und für das Allerheiligste halten. Zu unserer Liebe versehet euch alles Möglichen, aber unsern Glauben fürchtet immerdar.

Ich werde deinem Cardinal nicht antworten, weil ich die Mittelstraße nicht sicher möchte gehen können, seine Aufrichtigkeit oder Heuchelei weder loben noch schelten. Von dir aber wird er Luthers Geist vernehmen. Und ich, wenn ich erfahren werde, daß er aufrichtig handelt, will mich alsbald ganz vor ihm ausschütten, und ihm zu Füßen fallen. Gehab dich wohl, mein lieber Fabricius, und zweifle nicht, daß mein Herz rechtschaffen gegen dir ist. Wie du siehst, ist die Sache groß und heilig. Darnach müssen wir uns richten, auf daß wir unsere Brüder und Schwestern nicht lieber haben als Christum. Aus meiner Wüste am Tage Antonii, Anno 1522.

---

105. D. Martin Luthers Schreiben an Spalatin.*)

Etwa zwischen dem 5. und 8. December 1521.

Aus dem Lateinischen übersetzt.

Er beschwert sich hart über Spalatin, daß man entweder seine Briefe und Werkchen aufgefangen, oder er selbst dieselben unterdrückt hätte, damit sie nicht möchten gedruckt werden. Hernach bittet er, daß er ihn dem Fürsten empfehle und gegen ihn von seiner Reise nach Wittenberg nichts gedenke.

Dem Knecht Christi, Georg Spalatin, seinem lieben Freunde.

Heil. Ich habe an dich nebst Briefen auch meine Büchlein von den Gelübden, von der Messe und wider den Mainzer Tyrannen übersendet und hoffte, es werde alles denjenigen überliefert sein, denen es hat zukommen sollen. Nun aber, da ich alles ganz anders befinde, so muß ich auf allerhand Gedanken gerathen. Denn ich besorge, sie möchten unterwegs aufgefangen, oder auf irgend eine Weise durch den Boten verloren gegangen sein. Sollte ich aber wissen, daß sie dir zu Händen gekommen wären und sie bei dir gefangen lägen, so könnte mir zu dieser Zeit nichts beschwerlicher fallen, weil ich in diesen Büchlein das gehandelt habe, was am meisten beeilt werden sollte.

Deshalb, wenn du dieselben bei dir hast, so setze deiner Zurückhaltung und Klugheit, deren ich dich verdächtig halte, ein Ziel. Denn du richtest nichts aus, indem du wider den Strom ruderst. Ich will gedruckt haben, was ich geschrieben habe, wo nicht zu Wittenberg, sicherlich anderswo. Wären die Exemplare entweder verloren, oder solltest du sie zurückhalten, so wird mein Geist erbittert werden, daß ich

*) Dieser Brief findet sich lateinisch bei Aurifaber, Bd. I, Bl. 366b und bei De Wette, Bd. II, S. 109. Nach Letzterem haben wir übersetzt. In der alten Ausgabe Walchs ist er zweimal, nämlich hier und Bd. XV, Anhang, No. 98. Die Zeitbestimmung, welche bisher in den Ausgaben entweder falsch, nämlich „Ende Novembers 1521", oder gar nicht gegeben war, ergibt sich aus der Zeit des heimlichen Besuches, den Luther in Wittenberg abstattete. Am 3. December war Luther auf der Hinreise in Leipzig und etwa acht Tage später auf der Rückreise zur Wartburg wieder ebendaselbst. Nehmen wir nun zwischen Leipzig und Wittenberg zwei Tagereisen an, so wird Luther am 5. December in Wittenberg eingetroffen sein, verweilte dort drei Tage und war am 11. December wieder in Leipzig. Demnach würde unser Brief zwischen den 5. und 8. December zu setzen sein. Vgl. Köstlin, Martin Luther, Bd. I, S. 510 f.

hernach nichtsdestoweniger viel heftigere Mittel in dieser Sache anwenden werde. Denn der wird den Geist nicht auch vertilgen, der lebloses Papier vertilgt.

Ich bin nach Wittenberg gekommen, und habe unter den angenehmsten Ergötzlichkeiten meiner Freunde diesen Wermuth angetroffen, nämlich, daß von den Büchlein und den Briefen niemand etwas weder gehört, noch gesehen hat. Urtheile selbst, ob dieser Schmerz nicht für wohlbegründet zu halten sei. Was ich sehe und höre, gefällt mir alles sehr wohl. Der HErr stärke den Geist derer, die uns wohl wollen; doch da ich auf dem Wege verschiedene Gerüchte über den Ungestüm einiger der Unsrigen gar ungern gehört habe, so habe ich mir vorgenommen, eine öffentliche Vermahnung[1]) herauszugeben, sobald ich in meine Einsamkeit zurückgekommen sein werde. Von dem Uebrigen ein andermal.

Befiehl mich dem Durchlauchtigsten Fürsten, dem ich meine Ankunft in Wittenberg und meine Rückkehr verborgen halten möchte; aus welcher Ursache? erkennst du selbst. Gehab dich wohl. Wittenberg bei meinem Philippus in Amsdorfs Haus. Anno 1521. Martin Luther.

Die lateinische Bibel wird Philippus an dich und durch dich an mich senden lassen, welche ich anzunehmen und treulich zu besorgen bitte.

1) Damit ist wohl die Schrift gemeint, welche am 19. Januar 1522 erschien unter dem Titel: „Eine treue Vermahnung zu allen Christen, sich zu hüten vor Aufruhr und Empörung." (Vgl. Köstlin, I, 511.)

Zu diesem Abschnitte gehören noch folgende Schriften:

a. **Luthers Brief an Nic. Gerbellius,** 1. Nov. 1521. Walch, alte Ausgabe, Bd. XV, Anhang, No. 71, § 5.

„Ich habe eine öffentliche Bestrafung gegen den Cardinal zu Mainz fertig, weil er den Götzen des Ablasses zu Halle aufs neue aufgerichtet hat."

b. **Luthers Brief an Spalatin,** 11. Nov. 1521. Walch, alte Ausgabe, Bd. XV, Anhang, No. 80.

Luther ist unwillig, daß man ihm am Hofe wehren will, gegen den Erzbischof von Mainz zu schreiben wegen des erneuten Ablaßkrams in Halle, erklärt seinen festen Willen, daß er sich nicht hindern lassen wolle, und übersendet die fertige Schrift.

c. **Luthers Brief an Melanchthon,** 13. Januar 1522. Walch, alte Ausgabe, Bd. XV, Anhang, No. 103.

Des Cardinals Falschheit in seiner Antwort an Luther ist durch das zugleich miterfolgte Schreiben Capito's, der den Cardinal in Schutz nimmt und anzeigt, daß dieser nur seine persönlichen Sünden eingestanden habe, an den Tag gekommen.

d. **Luthers ernste Strafschrift an Cardinal Albrecht wegen Mord und Verfolgung.** 31. Juli 1535. In diesem Bande, Anhang, No. 31. Vgl. Tischreden, Cap. 76, § 24. Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. XXII, 1626.

e. **Luthers harte Straf- und Warnungsschrift an den Cardinal.** Vor dem 12. Januar 1536. In diesem Bande, Anhang, No. 33.

f. **Luthers Brief an Georg, Fürsten zu Anhalt.** 24. Jan. 1536. Erlanger Ausgabe, Bd. 56, S. 199. De Wette, Bd. VI, S. 166.

Der Bischof von Mainz will die Sache des Antonius Schenitz (Bruders von Hans Schenitz) in Verzug bringen. Luther bittet, der Fürst wolle die Sache gehen und zu Ende kommen lassen. „Ich muß ohne das", fährt Luther fort, „jetzt etwas lassen ausgehen, da will ich den Cardinal mitnehmen, es gehe, wie Gott will, Amen."

g. **Luthers Brief an Brück.** 10. Dec. 1536. In diesem Bande, Anhang, No. 32.

Der Churfürst, bewogen durch eine Schrift des Churfürsten von Brandenburg und seiner Vettern, läßt bei Luther anfragen, wie sich's mit seinem vorgenommenen Schreiben wider den Cardinal zu Mainz halte? Luther antwortet, daß er den Fürsten alles Gute wünsche und am liebsten sähe, daß sie bei ihrem Vetter, dem Cardinal, darum anhielten, daß er sich besserte. Sie würden auch wohl bedenken, daß das nicht heiße einen Stamm geschmäht, wenn Luther einem Buben die Wahrheit sagen müßte.

h. **Luthers Brief an Herzog Albrecht von Preußen.** 15. August 1538. De Wette, Bd. V, S. 123. Erlanger Ausgabe, Bd. 55, S. 208.

Luther schreibt, um sich gegen den Vorwurf des Herzogs (24. Juli 1538) zu vertheidigen, er habe in der Schrift gegen des M. Simon Lemnius Epigrammata den Churfürsten zu Mainz zu hart angegriffen: „Es ist keine Schande, Buben in einem Geschlecht zu haben, sondern ehrlich, daß man sie nicht lobe noch vertheidige."

i. **Luthers Schrift „Wider den Bischof zu Magdeburg, Albrecht, Cardinal"**, den unschuldig erhängten Hans Schenitz betreffend. Anfang 1539. In diesem Bande, Anhang, No. 34.

k. **Luthers Schreiben an J. Jonas** wegen seines Spottzettels vom Heiligthum des Cardinals zu Mainz. 6. November 1542. In diesem Bande, Anhang, No. 35. — Der „Spottzettel" ebendaselbst.

l. **Luthers Urtheil vom Cardinal zu Mainz** in den Tischreden, Cap. 31, § 2. Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. XXII, 970 ff.

Luthers Streit mit Herzog Heinrich zu Braunschweig

(1540 und 1541)

ist von Walch im 17. Bande aufgenommen. Dazu gehören die folgenden zwei Schriften:

Herzog Heinrichs zu Braunschweig Schrift wider des Churfürsten von Sachsen Verhalten gegen ihn, darin er Luther Schuld gibt, als sollte er den Churfürsten, seinen Landesherrn, Hans Worst nennen.

Walch, alte Ausgabe, Bd. XVII, 1549.

D. Mart. Luthers dem Herzog Heinrich zu Braunschweig entgegengesetzte Schrift unter dem Titel: Wider Hans Worst.

Walch, alte Ausgabe, Bd. XVII, 1645.

XVI. Luthers Streit mit Caspar Schatzgeyer.

106. D. Mart. Luthers Schreiben an D. Johann Brismann.*)

Vielleicht im Januar 1523.

Er ermahnt Brismann, daß er, wie Luther ihn schon früher gebeten, das abgeschmackte Büchlein Caspar Schatzgeyers, eines Minoritenmönches, welches er wider Luthers Büchlein von Gelübden hatte ausgehen lassen, öffentlich widerlegen wolle, dazu er ihm einige Gründe an die Hand gibt.

1. Gnade und Friede in Christo! Es ist neulich ein Mensch deines Ordens, Caspar Schatzgeyer, wider mich aufgetreten in einer wider mich herausgegebenen Schrift über Gelübde und Messen, der auch vorhin das elende und ungeschickte Büchlein, welches er Scrutinium[1]) [Untersuchung] genannt hat, hatte ausgehen lassen, und versuchte, Christum und Belial, das ist, die gottlose Scholastik und die heilige Schrift zu vereinigen. Da ihm das übel gerieth, hat er auf eine andere Art Ruhm zu erjagen gedacht, und gebiert jetzt Indagines [Forschungen] und Conatus [Versuche] und ich weiß nicht, was für wunderliches Zeug in Wor-

1) Der Titel dieser Schrift ist: Scrutinium divinae scripturae pro conciliatione dissidentium dogmatum circa subscriptas materias, de gratia et libero arbitrio, de fide et operibus, de peccato in bono opere, de exordio verae poenitentiae, de meritorio actu liberi arbitrii, de sacrificio novi testamenti, de sacerdotio novae legis, de communione sub utraque specie, de baptismo et libertate christiana, de votis et statu monachorum. Ohne Ort und Zeit. Quart. 102 Blätter. (Wiedemann, Eck, S. 419.) Man sieht, daß Luther unmöglich alles das beantworten konnte, was wider ihn geschrieben wurde.

*) Dieser Brief ist zuerst mit Brismanns Buch gedruckt; dann bei Aurifaber, Bd. II, Bl. 113; in der Wittenberger lateinischen Ausgabe, Tom. II, fol. 323, und bei De Wette, Bd. II, S. 287. Nach Letzterem haben wir übersetzt.

ten und Sachen. Du weißt aber auch selbst, wie die Leute die Art oder gar das Schicksal haben (ich rede von denen, die nur Minoriten und nicht Christen sind), neue und sonderbare Wörter zu gebrauchen, gleichwie sie auch nach neuen Sitten leben. So schreibt der eine Schwerter, ein anderer Sirup, ein anderer Pflaster,[1] dieser aber, wie ich gesagt habe, Forschungen und Versuche, damit sie nämlich mit Menschen keine Gemeinschaft in Wörtern und Sachen haben. Dazu kommt auch eine gewisse eigene und minoritische Ausdrucksweise, die so beschaffen ist, daß man sie nicht anders als minoritisch nennen kann, welche darin ihre Hauptstärke hat, daß sie höchst verdrießlich ist, indem sie neu scheinen will und doch weder neu noch alt ist, aber auch nicht einmal in der Mitte zwischen neu und alt.

2. Aber, auf die Sache selbst zu kommen, so habe ich dich gebeten, daß du die Mühe des Antwortens auf dich nehmen möchtest, nicht daß ich dich würdig hielte, der du mit der Gabe GOttes bessern Dingen dienen kannst, mit solchen Larven zu streiten, sondern weil ich zu viel zu thun habe, als daß ich selber antworten könnte. Denn obwohl ich den ungelehrten Menschen in so heiliger Sache verachtet, und gedacht habe, daß solche Leute, die durch so nichtige Schriften bewogen werden, sich wider mein Buch von den Gelübden zu entscheiden, welches, wie ich selbst sagen muß, von allen, die ich geschrieben habe, das stärkste und, wie ich wohl rühmen mag, unumstößlich ist, nicht würden befestigt werden können, wenn ich auch tausendmal meine Antwort wiederholte: so habe ich doch gewissen Freunden, die darauf bestanden und mich sehr drängten, nachgegeben, und eingewilligt, daß ihm geantwortet werde.

3. Fahre also damit glücklich fort in Christo, da du die Secte der Minoriten ganz genau kennst und sehr wohl verstehst, an wie viel Orten „der Schatzgeier“ (Thesaurivora), jener „Forscher“ und „Versucher“, lügt; indem er uns überreden will zu glauben, es sei bei den Mönchen Glaube und Keuschheit so gemein, als die Mönche selbst gemein sind, sonderlich die Minoriten, obgleich sein eigenes Gewissen und die Erfahrung ihn weit anders lehren, außer daß ein bloßer Minorit ein bloßer Heuchler sein muß. Denn er redet auf eben den Schlag, wie sie bisher gelebt haben; und glaubt, es werde niemand sein, der da merke, daß er lügt, wie bisher niemand gewesen ist, der da glaubte, daß sie bloße Komödianten sind und, wie Paulus sagt [2 Tim. 3, 5.]: „die da haben den Schein eines gottseligen Wesens, aber seine Kraft verleugnen sie.“

4. Obgleich du aber dessen nicht bedarfst, daß ich dir anzeige, was man darin am meisten widerlegen müsse, so will ich doch, damit er sehe, wie wir dergleichen in Einem Sinne verdammen, ebenfalls dieses erinnern, wessen dich ohne Zweifel Christus, der dich lehrt, erinnern wird. Es ist aber dies, daß jener Mensch in dem ganzen Buche zwar überaus vieles aus der Schrift anzieht und am Rande mit mehr Prahlerei, als es sich für einen Minoriten gebührt (es sei denn, daß Heuchelei im Spiele wäre) zur Schau trägt. Indessen sieht der blinde und unsinnige Forscher nicht, wie das alles nichts zur Sache diene, was so offenbar ist, daß er es selbst gestehen muß, wenn es ihm nur ein wenig handgreiflich gezeigt wird, auf folgende Art:

5. Sind nicht alle Worte und Thaten der Schrift durchaus Zeugnisse, welche alle Christen angehen, wie Paulus Röm. 15. sagt: „Was aber geschrieben ist, das ist uns zur Lehre geschrieben“? Was ist es also für eine Unsinnigkeit, das, was allen Christen insgemein gesagt ist, allein auf eine einzelne Secte zu beziehen? Denn was könnte auch ein Narr in Bezug auf das ganze hochtrabende Buch des Forschers Anderes als diesen Folgesatz schließen: weil du mit allgemeinen Schriftstellen deine besondere Secte begründest, so muß wahrlich folgen, daß entweder alle Christen Minoriten sein müssen, oder, wenn sie es nicht sind, auch nicht Christen sein können, da zu diesen allein gesagt ist, was du für die Minoriten anführst? Was wird hier „der Schatzgeier“ (Thesaurivora) thun? Wird er sich, wenn noch ein Fünklein Scham in ihm ist, nicht schämen, daß er sich jemals vor den Menschen gemuckt hat, als ein solcher, der so gottlos und lästerlich der heiligen Schrift und den Christen solche Gewalt und Unrecht angethan hat? so daß, wenn seine Dinge wahr sind, entweder die Christen nicht Christen sein

1) Damit ist die Schrift Alvelds Malagma gemeint. Vgl. die Einleitung zum 18. Bande der St. Louiser Ausgabe, S. 32, zweite Columne.

müssen oder die Schrift nicht Schrift sein muß. Siehe, da hast du den Lohn für den Irrthum, den diejenigen empfangen müssen, welche wider die erkannte Wahrheit streiten!

6. Damit er aber nicht schwatze: ich sagte das nur, bewiese es aber mit keinem Exempel, wiewohl die Bücher vorhanden sind, und er keine Ausflucht machen kann, so führe ich wenigstens das, was auch du über die Vorrede desselben als deine Meinung angibst, mit dir an. Ist also der Mönchstand[1]) nicht schön und recht minoritisch bewiesen aus der Stelle Lucä, in welcher geschrieben steht, der HErr sei in das Haus der Martha und der Maria gegangen? das ist, wie Schatzgeyer sagt, in die Klöster, in welchem ein thätiges und beschauliches Leben im Schwange geht? 2c.

7. Um aber das ungelehrte Zeug der Mönche zu übergehen, welches fast niemand versteht (wie denn auch wenige diese Worte vom thätigen und beschaulichen Leben hören, geschweige daß ein solches Haus bei ihnen sei), ist es denn nicht gewiß, daß diese Lehre, die der HErr durch seinen Eingang in das Haus der Martha gelehrt hat, sie sei welcher Art sie auch immer sei, allen Christen gemeinsam ist? Es wäre denn, daß solch Eingehen nicht ein Theil des Evangeliums wäre, oder das Evangelium nicht allen Christen gemeinsam wäre.

8. Lieber! was thut der erbärmliche Schatzgeyer, indem er die Schrift für den Mönchstand anzieht, anders, als daß er durch die That selbst spricht: Lieber! lachet, zischet und spottet doch über mich ungeschickten und abgeschmackten Menschen, der ich die Sprüche, welche auf alle Christen insgemein gehen, auf meine lausige Kutte gezogen habe? Denn er selbst gesteht geradeweg, daß in der Schrift nichts vom Mönchstande stehe, und tröstet sich nur mit dem Einen, daß der Mönchstand nicht wider die heilige Schrift zu sein scheine. Und nichtsdestoweniger vergißt er immer wieder diesen seinen Ausspruch und thut nichts Anderes, als daß er die Schrift für den Mönchstand anführt, bis er auch Christum zu einem Mönche und Maria zu einer Nonne macht, die doch wenigstens eine verlobte Ehefrau gewesen ist, was für die Nonnen dieses so großen Versuchers ein Gottesraub ist.

1) Im Lateinischen monastice, welches mit μοναστική aufgelöst werden muß, wie sich aus dem Anfang von § 8 und anderen Stellen ergibt.

9. Ich bitte dich aber, lieber Brismann, daß du über die thörichte Frevelhaftigkeit so vieler ungeheuerlicher Dinge nicht verdrießlich werdest. Fahre fort, wie du angefangen hast, und zeige diesem blinden Forscher, wenn er es fassen kann, selbst aus seinem Aristoteles, daß es etwas Anderes sei, allgemeine Dinge sagen, und besondere. Rufe ihm selbst den Porphyrius ins Gedächtniß, der aus einer allgemeinen und einer besonderen zufälligen Eigenschaft etwas ganz Verschiedenes macht. Ich gestehe freilich, daß ich besiegt bin durch Ueberdruß und Ekel beim Lesen, nicht so sehr durch das schlechte Latein, ja Unlatein, sondern es hat mich besonders die überaus ungelehrte Frechheit des Menschen überwältigt, der sich fast in jeder Zeile auf das allerthörichtste widerspricht. Damit du aber diesen Verdruß nicht allein in dich fressest, will ich dich in einem oder dem anderen Stücke dessen überheben, damit der treffliche Versucher nicht böse werde, daß mit so viel Büchern keine Antwort aus mir hätte herausgebracht werden können. Er will etwa auch gern ein berühmter Mann werden.

10. Zuerst nehme ich diesen Hauptsatz seines Büchleins an,[2]) da er rühmt: der Mönchstand sei nicht wider die Schrift, auch nicht in einem Pünktlein, darum müsse man nach dem Worte Christi das als das Richtige annehmen: Wer nicht wider uns ist, der ist für uns. So sagt er.

11. Siehe doch, ich bitte dich, wie fleißig dieser Versucher mein Büchlein gelesen hat, in welchem ich dies Eine gehandelt habe, daß ich bewiese, der Mönchstand sei seinem Wesen nach wider die Schrift. Diese Gründe widerlegt er alle so: er ist nicht wider dieselbe, also ist er für sie. Das zwingt er mich so zu verstehen: die heilige Schrift nennt die Mönche nicht mit ihren Namen und gedenkt auch nicht mit Einem Buchstaben dieses Wortes: Minorit, Augustiner, Carthäuser 2c., also ist sie nicht dawider. In dieser Weise ist auch weder Arius, noch Pelagius, noch irgend ein Ketzer wider die Schrift, sondern alle für die Schrift.

12. Damit ich aber mit einem groben Kopfe grob rede, so theile ich das Leben des Menschen in zwei Theile. Denn er hat es entweder mit Dingen zu thun, die unter ihm sind, oder die über ihm sind. Mit denen, die unter ihm sind, läßt ihn GOtt frei schalten (agere), auch mit

2) Wie dies zu verstehen sei, ergibt sich aus § 14.

solchen Dingen, die er in der heiligen Schrift nicht ordnet, als: bauen, Vieh hüten, kaufen und, wie Petrus [1. Ep. 2, 13.] sie nennt, menschliche Ordnungen, das ist, Ordnungen machen. In diesen Dingen ist es nicht nöthig, auf ein Wort GOttes zu warten, sondern es kann auch der Heide Jethro den heiligen Moses lehren, weil (nach 1 Mos. 1.) der Mensch zum Herrn über die Sachen gesetzt worden ist, damit er mit der Vernunft, nach seinem Gefallen, über das verfüge, was unter ihm ist. Denn hierin besteht kein Gottesdienst und es geschieht sowohl von Gottlosen als Frommen. Es ist das alles umsonst ausgetheilt, sowohl Guten als Bösen, wie es Matth. 6. heißt.

13. Aber mit den Dingen, die über ihm sind, das ist, mit GOtt zu schalten hat GOtt nie gestattet, gestattet es auch noch nicht, sondern was hier geschehen soll, das muß alles auf ein gewisses und ausdrückliches Gebot GOttes geschehen, weil der Mensch an sich nicht weiß, was über ihm ist, das ist, was GOtt wolle, wenn er sich nicht in seinem Worte offenbart hat; gleichwie die [Creaturen], welche unter dem Menschen sind, nicht wissen, was der Mensch will, wenn er sich denselben nicht durch ein Zeichen kundgibt, als durch Schlagen, Zügeln, Nachlassen rc. Deshalb ist es hier nicht genug, zu sagen: Es ist nicht verboten in der Schrift, sondern man muß sagen: das ist geboten, ja, eben dadurch, daß es nicht geboten ist, ist es wahrhaftig verboten. Denn der Mensch darf sich nicht oben hinaus regieren, wo es GOtt allein zusteht zu regieren, denn gerade dadurch maßt er sich mit Lucifer GOttes Stuhl an und will mit Adam GOtte gleich sein. Darum wird in Mose, wenn das geschehen soll, was GOtte zusteht, so oft mit so vielen Worten, aber aus höchster Noth wiederholt: Der HErr hat es geredet, der HErr hat gesagt, so hat der HErr befohlen, so hat der HErr geboten. Und dort geschieht durchaus nichts, wenn nicht ein Wort des HErrn vorhergegangen ist. Ja, 5 Mos. 12, 8. heißt es: Du sollst nicht gegen den HErrn, deinen GOtt, thun, was dir recht dünket. So sind Nadab und Abihu vom Feuer des HErrn verzehrt, ohne anderweitige Sünde, als daß sie das beste Werk ohne Gebot GOttes, wie Moses schreibt, gethan haben.

14. Und was ist der Inhalt aller Prophezeiungen und der ganzen Schrift, als: Daß wir nichts Gutes vor GOtt thun sollen, ohne ein gewisses Gebot GOttes? Es möge also der elende Schatzgeyer sein Rühmen lassen: daß der Mönchstand nicht wider GOtt sei; denn wenn er nicht wider GOtt ist, so gestehen auch wir, daß er für GOtt sei. Nun aber ist er eben dadurch wider GOtt, daß er ohne das Wort GOttes ist. Darum hätte er das nicht beweisen sollen, daß in der Schrift nichts eigentlich vom Mönchstande gesagt würde, sondern daß etwas davon gesagt würde; den Bejahungssatz, nicht den Verneinungssatz hätte er darthun müssen. Denn wenn sie den Mönchstand etwas Derartiges sein ließen, wie das ist, von dem wir gesagt haben, daß es unter dem Menschen sei, so habe ich mehr als an einer Stelle, auch in dem Büchlein von Gelübden, gesagt, daß man ihn dulden möchte. Nun aber rechnen sie ihn unter die Dinge, die über dem Menschen sind, als einen sonderlichen Gottesdienst, das ist gottesräuberisch, abscheulich und eine völlige Verkehrung, wie ich sattsam gesagt habe.

15. Wenn aber dieses Wort Schatzgeyern so muthig macht, daß Christus sagt: Wer nicht wider uns ist, der ist für uns, warum macht ihn nicht das Wort desselben Christus verzagt: Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich? Christus selbst aber hat durchaus nichts gegen (erga) seinen Vater gethan, als was ihm der Vater befohlen hatte, wie er sagt: Daß ich also thue, wie mir der Vater befohlen hat. Also ist der wider ihn, der ohne des Vaters Gebot etwas thut. Denn wenn Schatzgeyer recht auslegt: „Er ist nicht wider uns", das heißt, es ist nicht verboten: so ist auch meine Auslegung recht: „er ist nicht mit mir", das heißt, es ist nicht geboten. Aber dies „nicht mit mir sein" heißt Christus „wider mich sein": das heißt, daß das „nicht geboten" so viel sei als „verboten".

16. Und der, von welchem Christus sagt: „er ist für uns",[1] hatte freilich nicht nach seinem Belieben, sondern auf GOttes Ruf Teufel ausgetrieben. Dies beweist Christus aus der Frucht desselben, da er sagt [Marc. 9, 39.]: niemand könne übel von ihm reden, der in seinem Namen irgend eine That gethan

1) Bei De Wette vobis. Wir haben die Lesart Aurifabers nobis angenommen, wegen Marc. 9, 40.

habe. Denn so haben auch viele andere Heilige viele Wunder gethan, aber keiner je etwas ohne GOttes Ruf innerlich oder äußerlich, welcher Ruf aber doch durch irgend ein Zeichen bewiesen wurde.

17. Siehe also, wie dieser Versucher die Schrift offenbar so behandelt, daß er das, was auf Gebot und Antrieb GOttes (divinitus) geschehen ist, auf Dinge hinzieht, die durch menschliche Vermessenheit ohne GOttes Gebot erwählt werden.

18. Denn auch das, was Christus von dem, der die Teufel austrieb, sagte: „ist für euch", das geht durchaus alle Christen an. Denn „für euch" ist nicht so viel, als für Ordensgeistliche und Mönche, sondern für alle. Weil nämlich alle Christen ihm nachahmen müssen, nicht zwar darin, daß sie ein gleiches Werk thun, sondern daß sie in demselben Glauben, demselben Gehorsam und demselben Geist handeln. Denn nicht alle Glieder haben einerlei Geschäfte, alle aber denselben Sinn, denselben Geist und dasselbe Leben, so daß man abermals die Dummheit des Forschers sieht, welcher aus den Dingen, die alle Christen gemein haben, etwas Sonderliches für die Mönche macht. Denn er deutet auch das „für euch" gänzlich dahin, daß er es für ein Exempel, dem man nachahmen soll, genommen wissen will. Wenn er aber die Nachahmung nicht auf den Glauben und Geist bezieht, sondern auf das äußerliche Werk, so ist er noch viel unsinniger, weil nie ein Mönch Teufel ausgetrieben hat. Und es müßte aus dem Mönchstand nichts werden als ein äußerliches Austreiben der Teufel, um dem nachzuahmen, von welchem er rühmt: „er ist für euch."

19. Wenn aber das „für euch" nicht von dem Exempel der Nachahmung gesagt ist (wie ich glaube), sondern von der Theilnahme an dem Werke, so daß „für euch", eben so viel ist, als Mitarbeiter, Gehülfe, wie Paulus sagt Röm. 8.: Ist GOtt für uns, wer mag wider uns sein? und abermal: Alles wirkt den Auserwählten zum Besten mit; so folgt wiederum, daß es von denen verstanden werde, die unter demselben Gebote und von demselben Geiste getrieben werden, nicht aber von denen verstanden werden könne, die nach eigenem Gefallen ohne das Wort GOttes gelebt haben. Darum hätte der ungeschickte und blinde Forscher nicht erst lehren sollen, daß gewisse Dinge wider uns, und gewisse Dinge für uns seien, was wir ohne seine Untersuchungen, Forschungen und Versuche ganz wohl wußten, sondern er hätte beweisen sollen, daß der Mönchstand für uns und nicht wider uns wäre, daß man ihn für einen Gottesdienst und Gehorsam gegen GOtt halten müsse. Man möchte ihn aber wohl dulden [wie ich selbst gesagt habe],[1] wenn er als eine freie Uebung des Leibes auf gewisse Zeit oder für immer gehalten würde. Das sei genug vom ersten!

20. Ich will aber auch von dem andern handeln, was er aus Jeremias anführt: daß die Rechabiten auf Befehl ihres Vaters Jonadab sich des Weines enthielten, noch Ackerbau trieben, noch Häuser bauten. Darum mag man nach diesem Exempel einen ewigen Mönchstand geloben, weil GOtt jene trefflich gelobt und belohnt hat.

21. Siehe, ich bitte dich, auch die minoritische Theologie, welche in der Schrift nichts sieht als Kutten und ihre Holzschuhe.[2] Aber laßt uns diese Stelle recht besehen. Es wird nämlich da der Eltern Macht und der Kinder Gehorsam erhoben. Und diesen lobt GOtt, weil er ihn auch so scharf in den zehn Geboten befohlen hatte. Aber, Lieber, was geht das den gottesräuberischen Mönchstand an, der die Kinder fast immer wider die Gewalt der Eltern zu sich reißt und den von GOtt geordneten Gehorsam gänzlich vernichtet mit seinem verfluchten, abscheulichen selbsterwählten Gehorsam?

22. Du gottlose Kutte, wer hat dich gelehrt, die göttlichen Worte so auszulegen, daß du die Augen allein auf die Werke richtest und GOttes Wort anstehen lässest, und das, was von göttlichen Geboten gesagt ist, immer nur auf der Mönche vermessenes Vornehmen und Erfindungen ziehst? Weise mir [in deinem Mönchswesen] einen Vater auf, der den Kindern gebietet, so will ich noch sagen, daß man ihm gehorchen müsse; nicht weil es der Vater, ein Mensch, so gebietet, sondern weil GOtt mit seinem Gebot und Ordnung das Gebot jenes [Menschen] geordnet hat und Gehorsam fordert.

---

1) Die eingeklammerten Worte sind Lesart der Wittenberger Ausgabe.

2) Die Minoriten trugen Holzschuhe, daher nennt sie Spalatin „Holzschuhbarfüßer". Vgl. Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. XVIII, 1419, sub No. 57.

Wenn aber Schatzgeyer dieses Exempel recht behandelt im Auslegen, so müssen Mönche leibliche Eltern ihrer Mönche sein; sind sie nicht Eltern, o wie fein spottet der so dumme Versucher seiner selbst, indem er das Exempel der väterlichen Gewalt und des kindlichen Gehorsams, die beide von GOtt geordnet sind, auf den erdichteten, von Menschenträumen erfundenen Gehorsam und Gewalt zieht ohne GOttes Wort! O der ungelehrten Mönche und dummen Klötze! Ihr erdreistet euch Bücher zu schreiben?

23. Sicherlich geht der Eltern Macht über alle Macht, die unter GOtt ist. Denn kein Mensch zweifelt, daß Isaak recht gethan hat, da er seinem Vater Abraham bis zum Tode gehorchte, während doch GOtt zu Isaak weiter nichts gesagt hatte, als dies Eine: Ehre deinen Vater 2c. Darum wenn die väterliche Gewalt im Nothfall auch über des Sohnes Leib und Leben geht, daß er ihn tödten und verkaufen kann, wie 2 Mos. 22. geschrieben steht, was ist denn das für Neues, daß sie sich auch über Speise und Kleider erstrecke? Aber darum müssen auch selbst Eltern nicht alsbald solche Exempel nachthun, wie die Könige Israel thaten, da sie [wie sie meinten] nach Abrahams Exempel ihre Kinder dem Götzen Moloch opferten und sich dünken ließen, sie thäten GOtt einen Dienst daran. Wie viel weniger darf ein Mensch, der nicht Vater ist, ohne ein besonderes Gebot GOttes fremde Kinder an sich reißen und unter sich werfen, und die Eltern ihrer Gewalt, und die Kinder des Gehorsams berauben, das heißt, GOtt selbst mit seinem Gebot verleugnen? O niedlicher Mönchstand, der so schön aus dem Exempel der Rechabiten bewiesen wird und doch gottesräuberisch, dem Rechabitenexempel ganz zuwider erfunden wird und als eine greuliche Verwüstung des göttlichen Gebotes, der väterlichen Gewalt und des kindlichen Gehorsams!

24. Es gibt außerdem auch noch andere Dinge im Mönchstande, die mit dem Exempel der Rechabiten streiten. Und wie sollten sie nicht streiten, da die Hauptsache selbst dawider ist? Erstlich, GOtt lobt nicht die Werke, sondern den Gehorsam [der Rechabiten]. Denn wenn er [ihr Vater] auch andere Werke geboten hätte, würde er [GOtt] doch ihren Gehorsam gelobt haben; der Mönchstand aber ist ganz und gar in gewissen Werken ersoffen. Ferner ist gewiß, daß den Rechabiten von ihrem Vater solches nicht deshalb befohlen worden ist, um mit solchen Werken irgend einen sonderlichen Gottesdienst aufzurichten, denn das wäre gottlos gewesen, und Jeremias sagt das auch nicht (denn es muß durchaus nichts zum Dienste GOttes geschehen, ohne ein gewisses Wort GOttes, wie wir gesagt haben), sondern sie haben solche Uebung frei gebraucht, für ihren Leib, wie ein anderer den Ackerbau. Aber so bescheiden tritt unser Mönchstand nicht einher, sondern der Teufel führt ihn, daß er über sich wandelt in wunderlichen und großen Dingen, daß er aus seinen Bemühungen nicht allein einen Dienst GOttes, sondern fast den einigen und höchsten Dienst GOttes macht, ohne irgend ein Gebot GOttes. Denn wenn sie den Dienst GOttes nicht vorwendeten, würde keiner dazu gehen, keiner würde dabei bleiben. Das ist der überaus freche Baal Peor, wenn man aus eigener Kühnheit einen neuen Altar aufrichtet und einen besondern Gottesdienst stiftet.

25. Dazu nimm, daß solche freie und leibliche Ordnung der Rechabiten nicht über geistliche Dinge erhoben wurde, die nicht in unserer Gewalt stehen. Denn es ward ihnen nicht Enthaltung [von der Ehe] oder etwas, das die Seele betrifft, anbefohlen, sondern es betraf Wein, Früchte und Häuser, welches alles in unserer Gewalt steht. Aber unser Mönchstand treibt ganz toll auf solche Dinge, welche nicht in unsrer Gewalt sind, nämlich zur Keuschheit. Denn auch Jonadab hätte seinen Kindern nicht gebieten dürfen, was nicht in ihrem Vermögen stand, wenngleich er die väterliche Gewalt inne hatte. Diese unsinnigen und fremden Leute aber legen denen, die nicht ihre Kinder sind, unmögliche Dinge auf, ohne alle Macht. O Tollheit und Greuel! Und doch darf dieser „Schatzgeier" den Mönchstand dem Hausstand vergleichen, obgleich sie unterschieden sind, wie Hölle und Himmel. Und das thut er, weil er als ein Blinder nur auf die Aehnlichkeit der Werke fällt, aber des Grundes und der wahren Gestalt der Werke nicht achtet, wie diese Affen zu thun pflegen, damit er seinen Namen wahr mache und ein rechter Schatzgeyer sei,[1] das ist, welcher die edelsten Schätze, nämlich die gläu-

1) sit, nicht sic. (Walch.)

bigen Gewissen der Jugend, zu verschlingen sucht.

26. Ja, es ist auch dies gewiß, daß Jonadabs Gebot nicht so gar scharf gewesen ist, so daß, wenn sich ein Fall ereignet hätte, es nicht hätte aufgelöst oder davon befreit werden können, wie Christus vom Sabbath sagt Matth. 12. Es sei ferne, daß Jonadab, der heilige Mann, sein Gebot schärfer hätte wollen gehalten haben, als GOtt sein eigenes, und daß er nicht vielmehr sollte befohlen haben, solches, wo Gefahr Leibes und der Seele eingetreten wäre, zu unterlassen. Es war genug, daß durch dies treffliche Exempel bewiesen wurde, wie angenehm der Gehorsam gegen Eltern wäre, nämlich weil GOtt die künftigen Greuel der Mönche vorhersah, dadurch sie einen dem göttlichen Gebot zuwiderlaufenden Gehorsam einführen würden.

27. Diese beiden Dinge sind etwa die stärksten, welche dem ganzen Buche einen Schein geben, so daß, wenn diese hinfallen, von dem Andern nichts bestehen kann.

28. Aber zuletzt wundere ich mich, warum er nicht auch das Exempel Samuels mehr treibt, da Hanna dem HErrn ihren Sohn gelobt. Wir wollen denn auch dieses kurz durchgehen, damit nicht ein Schwacher daran Anstoß nehme. Zuerst ist auch hier elterliche Gewalt, wie bei den Rechabiten, und [zweitens] allein über den Leib und eine äußerliche Sache, welche in der Gewalt Samuels stand. Denn nicht die Keuschheit, welche in niemandes Vermögen steht, ward von der Mutter gelobt, so daß es wiederum in zwiefacher Hinsicht ein von den Mönchsgelübden ganz verschiedenes Gelübde ist. Drittens waren auch Gelübde dieser Art von GOtt vorgeschrieben und eingesetzt im letzten Capitel des 3. Buchs Mose, welche GOtt so geordnet hatte, daß, wenn jemand etwas geloben wollte, er es mit solchen Gebräuchen (ritu) gelobte, damit ihre Gelübde nicht Erdichtungen menschlicher Vermessenheit ohne Wort wären, wie die der Mönche; nun aber, da solche Ceremonien aufgehört haben, so ist weiter kein von GOtt vorgeschriebenes Gelübde übrig, als die Taufe.

29. Das habe ich, lieber Brismann, mit dir zurichten wollen, damit du nicht allein den Verdruß auszustehen hättest über dieses recht überminoritische Büchlein, in welchem dieser elende Mensch dergestalt alle göttlichen und menschlichen Dinge in einander wirft, daß er vom Satan selbst besessen zu sein scheint. Lieber, wer sollte das nicht dem Satan allein beimessen, die göttlichen Worte, die zu allen Christen gesagt sind, mit solcher Dreistigkeit zu verdrehen und fälschlich auf die unchristlichen Secten zu beziehen, und aus dem, was geboten ist, Dinge zu machen, die nicht geboten sind? Heißt das nicht, sein Maul gegen den Himmel richten, das Heilige GOttes lästern und die ganze Schrift leugnen? Ach! lernt ihr elenden und unglückseligen Mönche endlich einmal göttliche Dinge mit Furcht und Ehrerbietung zu behandeln, denn ihr seid ja durch so viele Exempel derer gewarnt, die sich bisher zum höchsten Spott gemacht haben, sonderlich dieses Schatzgeyer, der nicht eher hat ruhen können, als bis seine Thorheit allen offenbar würde. Nämlich so macht die Weisheit die Lügenhaften immer offenbar als solche, die sich selbst nur Schandflecken anhängen, und doch hören diese Unbesonnenen niemals auf, weder Schande auf sich zu laden noch zu lügen. Die Gnade sei mit dir! in ihr gehab dich wohl.

Dein Martin Luther.

Die Streitschriften wider Miritianus,

sämmtlich vom Jahre 1528, welche nicht von Luther selbst, sondern von anderen verfaßt worden sind, sind von Walch dem 14. Bande zugewiesen. Es sind folgende:

Aesops Fabel vom Löwen und Esel wider Miritianus,
Walch, alte Ausgabe, Bd. XIV, 1336.

H[ieronymus] W[althers]*) Brief an H. v. B. wider das Vergehen des Miritianus.
Walch, alte Ausgabe, Bd. XIV, 1344.

Neue Zeitung von Leipzig, wider den M. Hasenberg und Miritianus ausgegangen.
Walch, alte Ausgabe, Bd. XIV, 1348.

Johann Cochläus' Schreiben an Hieronymus Walther.
Walch, alte Ausgabe, Bd. XIV, 1353.

Ein Schreiben an Johann Cochläus, dieser Sache wegen.
Walch, alte Ausgabe, Bd. XIV, 1354.

XVII. Luthers Streit mit Cochläus.

107. Luthers Schrift wider den gewappneten Mann Cochläus.**)

Mitte Februar 1523.

Aus dem Lateinischen übersetzt.

Wider den gewappneten Mann Cochläus (Cocleum) Martin Luther.

Einem Weibe steht ein Rocken wohl an.

Martinus Luther entbietet seinem Wilhelm Nesen (Niseno) Gnade und Frieden in Christo.

Singen will ich die Waffen, den Mann auch, welcher (ein Närrlein!)
Jüngst von den Ufern des Mains[1]) gen Weißstadt (Leucoream = Wittenberg) und Sachsen sich wandte.
Furien plagten ihn sehr und Wahnwitz ob vieler Vergehen,
Wegen des endlosen Zorns der Geschorenen über die Schlappe.
Satanas quälte ihn auch: das Städtlein sollt er zerstören,
Schaden den Studien thun. So entsproß das Geschlecht der Verbosten,
Väter des Irrthums erstanden, der Ruhm des erhabenen Pabstes.[2])

1) Des Versmaßes wegen Mogani statt Moeni. Zu der Zeit war Cochläus in Frankfurt am Main.

2) Diese Verse sind eine Travestie der ersten sieben Verse von Virgils Aeneide.

*) Walch irrt darin, daß dieser Brief von Luther an seinen Schwager Hans von Bora geschrieben sei. Vgl. Seidemann, „Erläuterungen", S. 151.

**) Von dieser Schrift Luthers erschienen allein im Jahre 1523 zu Wittenberg sechs Einzelausgaben, drei lateinisch, drei deutsch. Der Titel der lateinischen Ausgabe ist: Adversus armatum virum Cokleum Martinus Lutherus;

1. Wenn es dir scheint, mein lieber Wilhelm, als ob ich bei jetziger Fastnacht seltsame Possen reiße, so mußt du bedenken, daß du selbst mich gar gebieterisch zu solchen Possen veranlaßt hast, indem du mich nöthigst, einem solchen Menschen zu antworten, von welchem nicht allein du mit deinen Frankfurtern sehr wohl erkannt hast, daß er aus Geisteskrankheit schon längst verrückt ist, sondern es scheint auch, daß er selbst dies Büchlein wider mich aus keiner andern Ursache habe ausgehen lassen, als damit er aller Welt seinen Wahnwitz recht offenbar machte. Denn daß er jetzt die Waffen der Männer rühmt, was ist das anders als Wahnwitz? nämlich, nachdem der HErr durch mich den Pabst, die Bischöfe, die Klöster und die hohen Schulen, ja, den ganzen Leib des Behemoth geschlagen und nun auch schon fast in der ganzen Welt zum Spotte gemacht hat, so kommt jetzt endlich meine niedliche hurtige Schnecke[1]) und fordert Waffen. Der Pabst fühlt die Wunde, die Papisten beklagen ihren Fall und von allen Seiten her haben sie sehr viele Bilder des Todes, und doch sagt er: ich hätte keine Waffen! Und daß ich dem Narren antworte nach seiner Narrheit: Habe ich keine Waffen gehabt, warum heult, warum seufzt, warum wehklagt denn die Schnecke, daß ich so große Dinge ausgerichtet habe? warum heult er so jämmerlich und klagt: ich hätte ihm seinen Philippus verderbt, den er so hoch achtet? Habe ich nun das alles mit Strohhalmen und Flaumfedern oder, wie er narrt, mit bloßen Lästerworten ausgerichtet, warum stürmt er denn auf mich los mit so großem Waffengetöse? warum verachtet der große Hector nicht den so kindischen und weibischen Luther? Ferner, wenn der Narr nur noch ein wenig Vernunft übrig hätte, so würde er ohne Zweifel bei sich bedacht haben, wie es denen, die bisher wider Luther gestritten haben, ergangen sei, welchen der arme Kochlöffel (wie man sagt) nicht einmal an die Sporen greifen könnte. Wenigstens Eck, der doch in den scholastischen Irrthümern unvergleichlich größer ist als der Herr Kochlöffel, dazu auch mit päbstlichen Bullen, ja, mit aller Macht und Einhelligkeit des ganzen Behemoth auf mich losgefahren ist, hat nichts als Schande davon gebracht. Nun möge der Kochlöffel rühmen, dies sei ohne Waffen geschehen. Die hohe Schule zu Paris hat sich in dieser Sache so zum Spotte gemacht, daß sie sich durch ihre ganz gottlose Unwissenheit eine ewige Schande angehängt hat. Da sollte freilich mein lieber Herr Kochlöffel, wenn er klug gewesen wäre, gedacht haben, was wohl Eine Schnecke mit ihren eingezogenen Hörnern ausrichten wollte wider den, welchen die Pariser, die Kölner, die Löwener, die Romanisten und der Pabst mit aller seiner Macht nicht haben überwinden können. Aber das war seine einzige tröstliche Hoffnung, daß er sich rühmen möchte: Ich habe Ein Buch wider Luthern geschrieben. Denn auch sonst viele andere Bücher sind wider mich geschrieben, die keine andere Ehre und Ruhm haben, als den Titel: Wider Luther. Ich bin ohne und wider meinen Willen in die Oeffentlichkeit hervorgezogen durch Christum, und muß nun den Dreck mit mir in die Höhe heben, wie man insgemein sagt vom Koth, der sich ans Rad hängt, daß der unnütze Neid allewege oben hinaus will.

2. Nun siehe, welch ein Beweis von Narrheit das ist, daß er sich rühmt, er habe zu Worms dermaßen mit mir geredet, daß er mich zu Thränen gerührt habe. Ich will das aber jetzt nicht seiner Bosheit, sondern, wie gesagt, seiner Thorheit zurechnen; denn ich will lieber, daß man ihn für einen Narren halte, der Mitleidens werth sei, als für einen Buben, der des Hasses werth sei. Sonst wenn er seinen Verstand hätte und so unverschämt löge, wer wollte nicht sagen, daß der Kochlöffel ein Erzbube sei? Nämlich dieser Pericles sollte den Luther zu Thränen bewogen haben, der alles so kindisch redete und that zu Worms, daß er auch wider meinen Willen und da ich dem wehrte, von

1) In dieser ganzen Schrift muß testudo, Schalthier, nicht durch „Schildkröte" sondern durch „Schnecke" wiedergegeben werden, was sich daraus ergibt, daß zu wiederholten Malen von den „Hörnern" der Schnecke (testudinis) die Rede ist.

der der deutschen: „Wider den gewaffneten Mann Cocleum D. Martini Luther schöner Bescheid vom Glauben und Werken." In den Gesammtausgaben: lateinisch in der Wittenberger Tom. II, fol. 438; in der Jenaer (1566), Tom. II, fol. 567 und in der Erlanger, opp. var. arg., Bd. VII, S. 46; deutsch in der Altenburger, Bd. II, S. 905; in dem Hallischen Theile, S. 160; in der Leipziger, Bd. XVIII, S. 460. Wir haben nach der Erlanger Ausgabe, welche den Text der ersten Originalausgabe abgedruckt hat, neu übersetzt.

allen, die zugegen waren, als ein Narr verlacht wurde. Deß rufe ich zum Zeugen an sein eigen Gewissen, so er anders in einem lichten Augenblicke (sanus) sich dessen erinnert, was für Hohn und Nasen er bekam allein von D. Hieronymus Schurf, besonders dann, wenn er sich als überaus weise und als den völlig gewappneten Mann Cochläus sehen lassen wollte; denn das merkte er und es verdroß ihn auch heftig.

3. So will ich auch diese Lüge seiner Krankheit, nicht seiner Bosheit zuschreiben, daß er sich des Sieges rühmt, nämlich, daß ich den angetragenen Zweikampf abgelehnt hätte. Wie auch Cochläus selbst gestehen muß, verhält sich diese Sache so: Cochläus, entweder aus eigener Thorheit, oder durch das Zureden anderer dazu bestimmt, begehrte von mir, daß ich das freie öffentliche Geleit des Kaisers aufgeben sollte, dann wolle er öffentlich mit mir disputiren. Ehe ich noch darauf antworten konnte, erhob sich von allen Seiten ein Gelächter über dies verrückte Ansinnen des Menschen. Einige hielten ihn für einen Narren, daß er nicht disputiren wollte, es sei denn, ich gäbe das Geleit auf, gleich als wenn man nicht disputiren könnte in öffentlichem Geleite. Andere aber beschuldigten ihn als einen böswilligen Verräther, der nicht zu disputiren begehrte, sondern mich, sobald ich des Geleits beraubt wäre, den Papisten übergeben wollte. Da hat der Kochlöffel durch dieses Wort einen überaus bösen Namen und den Haß aller auf sich geladen, dessen er sich in Ewigkeit nicht entledigen wird. Und doch rühmt sich jetzt die schöne Schnecke, er habe mir den Zweikampf angeboten, ich hätte es aber nicht annehmen wollen: und singt Siegeslieder, obgleich ich ihm die Disputation nicht abgeschlagen noch mich geweigert habe, das freie Geleit aufzusagen. Du siehst also, für wie glaubwürdig man den Cochläus halten muß in seinem Büchlein, welches er mit so unverschämten Lügen anfängt, der sich auch noch nicht schämt, daß er zu Worms so fein ausgelacht ward, und sich noch seiner eigenen Schande rühmt.

4. Natürlich will er mit diesem Büchlein solche seine Thorheit schmücken, daß er allein mir jetzt noch den Kampf anbietet, und bemüht sich mit prahlenden Worten und Drohungen, die Leser glauben zu machen, er rede das aus Herzens Grunde. Lieber, warum that er das nicht zu Worms, wo er mit des Kaisers und des Pabsts Schutz und Bedeckung umzäunt war? aber einer Schnecke geziemt es, so fein langsam und hinterher sich zu rühmen, wenn schon der Sieg verloren ist. Warum kommt er nicht noch zu mir her gen Wittenberg? oder beruft mich an einen sicheren Ort? was schnattert diese Schnecke so viel mit vergeblichen Worten? Natürlich, weil er weiß, daß es niemals geschehen wird, daß er mit mir disputiren könne; hier triumphiren sicher die Waffen des Mannes ohne einen Gegner. Du arme Schnecke, was solltest du disputiren? du bist eine Schnecke, und weiter nichts, und hast Schneckenhörner, die sich nur durch Schönheit und durch schleunige Flucht auszeichnen; wenn ihnen nichts im Wege ist, so recken sie sich trotzig genug empor in den leeren Raum; sobald sie aber auch nur an einen Faden von einer Spinnenwebe stoßen, so fliehen sie zurück.

5. Ich halte aber gänzlich dafür, es sei GOttes Rath, daß der Pabst und die Papisten fast keine anderen Beschützer haben sollen, als solche, die entweder durch hervorragende Unwissenheit, oder durch unverschämte Lügen immer ihr Ansehen zum Gespötte machen, damit niemand mehr durch den römischen Greuel verführt werde. Es hat noch keiner wider mich geschrieben, der nicht greulich, öffentlich und vielfältig gelogen hätte. Es steht fürwahr erbärmlich um den Pabst, weil die Seinigen nicht eher auf den Kampfplatz treten wollen, sie haben sich denn mit Lügen wohl gerüstet, auch nicht aufhören mit Lügen, obgleich sie viele sehen, die von mir öffentlich dessen überführt sind; in derselben Wuth zu lügen fahren alle fort. Da hast du nun, lieber Nesen, einen Theil der Waffen, die einem solchen Manne wohl anstehen. Und wem sollten wohl solche Waffen besser anstehen, als einem solchen Manne?

6. Nun wollen wir zur Sache schreiten und die übrigen Waffen der gewappneten Schnecke besehen. Ich will aber Herrn Kochlöffel nachahmen, um einen oder zwei Artikel zu widerlegen, an denen am meisten gelegen ist. Denn er hat auch nicht den ganzen Luther angegriffen, sondern allein die ersten drei Artikel, die ich vertheidigt habe wider die Eckisch-Leonische[1])

1) Eccioleoninam. In diesem Ausdruck liegt ein feiner Witz, der sich im Deutschen nicht wiedergeben läßt. Es kann wohl kaum einem Zweifel unterliegen, daß Luther

Bulle. Nun bringt Cochläus in dem ganzen Büchlein am meisten darauf, daß er beweise, es sei falsch und ketzerisch, daß ich hier und da behauptet habe, wir werden gerecht allein durch den Glauben.

7. Und damit du hier etwas Lustiges hörest, das sich reimt zu der gegenwärtigen Zeit [der Fastnacht], so siehe doch, ich bitte dich, lieber Nesen, diese unüberwindlichsten (vulcanissima) Waffen des tapfersten Mannes. Nachdem er mit vielen Sprüchen der Väter gelehrt hatte, daß wir von Sünden gereinigt werden durch die Taufe, daß Christus unsere Sünde tilge, und daß die Liebe der Sünden Menge decke, und dergleichen, so faßt der große Redner zuletzt alles in diesen gar lieblichen Schluß zusammen, daß er sagt: Darum macht der Glaube allein nicht gerecht, denn es macht der Heilige Geist gerecht, die Gnade macht auch gerecht, die Taufe macht auch gerecht, Christus macht auch gerecht, die Liebe macht auch gerecht 2c. Nun gehe hin, Luther, und leugne noch, Cochläus sei kein gewappneter Mann.

8. Lieber Nesen, vielleicht möchtest du vor Zorn bersten, oder auch vor Lachen platzen. Nichtsdestoweniger verliere ich, weil du es befohlen hast, die edle Zeit mit dieser albernen und dummen Schnecke, welche, während sie wider mich schrieb, nicht einmal so viel Ueberlegung gebraucht hat, daß sie auf die Beweiskraft der [vorgebrachten] Gründe oder, um mit der Schnecke aristotelisch zu reden, auf die materia subjecta [die Sache, mit der man es zu thun hat] Acht gehabt hätte, so daß er gewußt hätte, was und wider was er schreiben sollte.

9. Und ich verwundere mich sehr, daß ein so fleißiger Abschreiber (compilator) diese Schlußrede nicht erweitert hat, da Paulus Röm. 11, 14. schreibt, daß er sich bemühe, etliche der Juden selig zu machen. Also macht auch ein Apostel und ein Prediger selig, und nicht der Glaube allein. Darum ist Luther ein Ketzer. Und warum sollten wir dem Kochlöffel nicht helfen, der sich in seiner Waffenrüstung so abarbeitet? Wohlan, lasset uns nach der Weise der Magister (magistraliter) die Arten, selig zu machen, in gute Ordnung bringen, wie folgt: Der Vater macht selig, der Sohn macht selig, der Heilige Geist macht selig, Christus macht selig, die Gnade macht selig, der Glaube macht selig, die Liebe macht selig, das Sacrament macht selig, der Prediger macht selig, die Werke machen selig. Hier sind nun zehn Seligmacher, also macht der Glaube allein nicht selig, zu geschweigen von jenem ganz allbekannten Seligmacher, nämlich dem Worte GOttes, welches das Wort der Seligkeit genannt wird, darum weil es unsere Seelen selig machen kann, wie Jacobus bezeugt.

10. Und nun siehe auf unsere Weisheit; wir wollen diese Arten, selig zu machen, mit ihren Eigenschaften und Eigenthümlichkeiten fein unterscheiden, aufs allermagisterlichste. Der Vater macht selig nach der Urheberschaft (autoritative), der Sohn macht selig als ein Mittler (mediative), der Heilige Geist durch Zuwendung (applicative), Christus verdienstweise (meritive), die Gnade zurechnungsweise (reputative), der Glaube aneignungsweise (subjective), die Liebe thätiger Weise (active), das Sacrament bedeutlicher Weise (significative), der Prediger dienstlicher Weise (ministrative), das Wort lehrender Weise (doctive), die Werke bewährender Weise (probative), alles gewappneter Weise und nach der Schnecken Weise und Cochläischer Weise, also macht nicht allein der Glaube gerecht, also ist Luther ein Ketzer, also ist Cochläus ein gewappneter Mann.

11. Also siehst du, daß kein Buch so schlecht ist, daß es nicht auch in irgend einem Theile gut sei, wie Plinius dafürgehalten hat. Denn wenn uns Cochläus hier nicht gelehrt hätte, daß die Seligkeit auch durch GOtt, durch den Geist, durch die Sacramente komme, wie sollte die Kirche bestehen? wie der Glaube? wie Christus selbst? Dank habe der neue Atlas, der den Himmel, der jetzt einfallen will, mit diesen seinen starken und wohl gewappneten Schultern vor dem Falle bewahrt.

12. Aber das möge genug sein des Scherzes gegen diesen thörichten Kopf, womit ich dir, lieber Freund, gewillfahrt habe. Nun wollen wir auch ein Weniges ernstlich von diesen Sachen

an die Fabel vom Esel in der Löwenhaut habe erinnern wollen. Die Bulle, von der hier die Rede ist, ist diejenige, welche Leo X. auf Ecks Betrieb am 15. Juni 1520 erließ, und welche Eck im September darauf nach Deutschland brachte. Die Artikel, welche in derselben verdammt waren, erhielt Luther als rechte christliche Artikel aufrecht in seiner Schrift: „Grund und Ursach aller Artikel, so durch die römische Bulle unrechtlich verdammt sind". Diese erschien lateinisch im Januar 1521 und deutsch (von Luther selbst) den 1. März 1521. Sie findet sich bei Walch, alte Ausgabe, Bd. XV, 1752.

reden; nicht um des Cochläus willen, der als eine Sau nicht werth ist, daß man ihm diese Perlen vorwerfe, sondern um derer willen, die sich gewaltig daran ärgern, daß ich gesagt habe, wir werden allein durch den Glauben gerecht, da man doch das Wort „allein", bei dem Apostel nicht findet und vorgeben, ich hätte es freventlich und gottloser Weise hinzugesetzt, um meinen Irrthum zu behaupten. Darum muß ich jetzt die Ursache dieser meiner Vermessenheit anzeigen und mich bescheidentlich [von diesem Vorwurfe] reinigen, damit sie sehen, wie ich auch demüthig und bescheidentlich mich verantworten kann, wo Leute vorhanden sind, die es werth sind, das Wort GOttes zu hören.

13. Aufs erste habe ich die Meinung des Spruchs St. Pauli, welche die Sophisten durch langen und gotteslästerlichen Mißbrauch der Worte ganz und gar verfinstert hatten, so klar als möglich wiederzugeben gesucht. Denn da er im Briefe an die Römer vom Glauben und guten Werken disputirt, wider die Gerechtigkeit der Werke, so dringt er sicherlich aufs stärkste darauf, daß er den Werken die Gerechtigkeit ganz und gar nehme und allein dem Glauben beilege. Denn so lauten seine Worte [Röm. 3, 20.]: „Durch des Gesetzes Werk wird kein Fleisch gerecht", und wiederum [V. 28.]: „So halten wir es nun, daß der Mensch gerecht werde ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben", und abermal [V. 23. f.]: „Sie sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhms, den sie an GOtt haben sollten: und werden ohne Verdienst gerecht durch den Glauben" 2c. Und Röm. 14, 23.: „Was nicht aus dem Glauben gehet, das ist Sünde."

14. Zuletzt bestätigt er das gewaltiglich mit dem Exempel Abrahams, welcher nicht gerecht worden ist aus der Beschneidung, die doch das beste und trefflichste Werk war, von GOtt befohlen, und in allem Gehorsam vollbracht, aber im Glauben vor der Beschneidung. Und doch sagt er, er habe keinen Ruhm vor GOtte, wenn er durch irgend welche Werke gerecht geworden wäre; die Schrift aber sage: Er sei durch den Glauben gerechtfertigt 2c. [Röm. 4, 2. 3.]. Das sind ja wahrlich Blitze des göttlichen Wortes.

15. So siehe nun zu, ob nicht Paulus viel heftiger behauptet, daß wir allein durch den Glauben gerecht werden, als ich gethan habe, obgleich er das Wörtlein „allein" nicht gebraucht, das ich gebraucht habe. Denn wer da sagt: die Werke machen nicht gerecht, sondern der Glaube macht gerecht; der bekräftigt gewißlich viel gewaltiger, daß der Glaube allein gerecht mache, als wenn einer sagt: der Glaube macht allein gerecht, nur daß dieses klarer lautet, denn jenes, während durch die Sophisten sowohl die Redeweise des Paulus als auch seine Meinung außer Brauch gekommen und ganz untergegangen ist. Daß aber Paulus an dieser Stelle von der geistlichen Rechtfertigung rede, oder, wie die Sophisten reden, von der Rechtfertigung der Sache und der Person nach (de justificatione formali et subjectiva), ist niemandem unbekannt, als allein dem Cochläus. Denn Paulus streitet wider die Werke und die Gerechtigkeit aus dem Gesetze und hat es zu thun mit der Sache, welche die Gewissen betrifft, wo allein der Glaube alles ist, die Werke aber nichts sind; ja, die Werke sind Früchte des Baums, der durch den Glauben schon fromm und gerecht geworden ist, so daß es auch nach dem gemeinen Menschenverstande unmöglich ist, durch Werke gerecht zu werden.

16. Darum ist's ganz lächerlich, daß er in solcher Weise Spitzfindigkeiten macht: Allein der Glaube macht gerecht; also macht der Heilige Geist nicht gerecht. Oder: der Heilige Geist macht gerecht, also macht der Glaube nicht allein gerecht, weil diese Disputation nicht statthat, sondern es sich nur handelt um den Glauben und gute Werke: ob man guten Werken bei der Rechtfertigung irgend etwas zuschreiben könne, denn da der Apostel den Werken nichts zuschreibt, so gibt er ohne Zweifel alles allein dem Glauben. Ich halte auch nicht, daß jemand so unsinnig sei, daß er geglaubt haben sollte, ich hätte aussagen wollen, man werde nicht gerecht durch Christum, nicht durch den Heiligen Geist, nicht durch das Wort, als Cochläus, der in diesem Büchlein genugsam dargethan hat, wie gar nicht er verstehe, was da sei Glaube, Gnade, Christus, Liebe, Sacrament, und ich halte dafür, niemand verstehe sein Buch weniger, als er selbst.

17. Als ich in meiner Schrift „Grund und Ursach" allein dem Glauben die Gerechtigkeit zuschrieb, habe ich wenigstens das im Auge gehabt, daß ich die gottlose Lehre der Sophisten und Mönche widerlegte, welche die ganze Welt mit dem Vertrauen auf die Werke verführt

haben. Ich wußte, daß sie freilich mit Worten nicht leugnen, daß die Gerechtigkeit durch Christum, durch die Taufe und durch den Heiligen Geist komme; aber ich sah, daß sie in Abrede nehmen, daß allein der Glaube gerecht mache, dagegen fast allen Ruhm der Rechtfertigung den Werken zuschreiben. Wenn sie das nicht gethan hätten, so wäre jetzt nicht eine so große Menge von Klöstern, Stiften, Schulen und andern unzähligen Bemühungen derer, die durch Werke gerecht werden wollen. Denn alles dies gründet sich auf die Werke und nicht allein auf den Glauben, und sie erdichten, der Glaube sei, ich weiß nicht was für ein verborgenes Wesen (formae) in der Seele, welches gleichsam ein Theil, nicht aber der Inbegriff aller Tugenden sei. Darum hat das nicht statt, daß du mir mein Wort außerhalb des Gegenstandes oder aus der vorliegenden Sache herausziehest und, wenn ich vom Glauben und Werken disputire, um die Gewissen recht zu berichten, du daran denkst, was GOtt vermöge, der den Glauben wirkt.

18. Weiter, wenn etliche bei Paulus unter Werken des Gesetzes nicht alle Werke verstehen, sondern allein die äußerlichen (ceremonialia) Werke, so halte ich dafür, daß mit diesen nicht zu disputiren ist, wenigstens jetzt nicht, weil es scheint, als wollten sie Paulum mit Fleiß nicht verstehen. Sicherlich war die Beschneidung Abrahams ein sehr gutes Werk, geziert mit allem Gehorsam (wie ich gesagt habe), und so völlig ein Werk des schon gerechtfertigten Abraham, daß es GOtt aufs höchste wohlgefallen mußte, mehr als irgend ein Werk, welches sie für gut zu erklären sich erdreisten möchten, und dennoch spricht Paulus der Beschneidung die Rechtfertigung ab.

19. Daß aber Petrus spricht [1 Petr. 3, 21.]: Wir werden selig durch die Taufe, wer sieht nicht, daß das nichts wider mich beweist? denn daraus folgt nicht, daß es falsch sei, der Glaube allein mache gerecht. Es macht freilich die Taufe nicht gerecht ohne den Glauben; aber der Glaube ohne die Taufe macht gerecht, deshalb kann kein Theil der Rechtfertigung der Taufe zugeschrieben werden. Sonst wenn die Taufe in einem Theile gerecht machte, so dürfte man nicht leugnen, daß die Taufe ohne den Glauben gerecht machte. Aber nun, da das der Taufe abgesprochen wird, so wird dies mit Recht allein dem Glauben überlassen. Darum spricht Petrus dies als seine Meinung aus, daß durch die Taufe, als durch ein äußerliches Zeichen, der Glaube hervorgerufen und geübt werde, damit dieser selig mache. Denn auch GOttes Wort selbst, welches weit die sichtbaren Zeichen übertrifft, macht für sich selbst niemand gerecht, es sei denn, daß der Mensch glaube. So spricht die Epistel an die Hebräer [Cap. 4, 2.]: „Das Wort der Predigt half jene nichts, da nicht glaubten die, so es höreten."

20. Wenngleich nun etliche Väter dafürgehalten hätten, das Sacrament mache gerecht aus eigener Kraft, und ob's gleich Augustinus wäre, wie Cochläus vorgibt, so achte ich das nicht, es sind nur Aussprüche von Menschen, die oft wider sich selbst streiten, und das meiste aus menschlicher Meinung ohne Schrift lehren. Wir folgen der ganz gewissen Schrift, die spricht, daß weder Wort noch Zeichen nütze ohne den Glauben. Denn das, was Cochläus am höchsten rühmt, daß die jungen Kinder, weil sie keinen Glauben haben, durch die Taufe gerecht würden, das nehmen wir aufs bestimmteste in Abrede, sprechen dagegen mit Augustin: Nicht das Sacrament, sondern der Glaube an das Sacrament macht gerecht. Und wiederum: Es macht gerecht, nicht weil es geschieht, sondern weil man es glaubt. Wenngleich nun Augustinus anderswo das Gegentheil sagte, so folgen wir ihm nur da, wo er es mit der Schrift hält, lassen ihn aber fahren, wo er außer und wider die Schrift redet. Darum rafft er vergeblich so viel Aussprüche der Väter zusammen, als wollte er uns unter Menschen Wort zwingen, da wir so oft bezeugt haben, daß wir in Sachen des Gewissens keines Menschen Wort, sondern allein GOttes Wort festhalten, weil die Gewissen zu regieren keines Menschen, sondern allein GOttes Werk und Amt ist.

21. Doch sagen wir darum nicht, daß man die Kindlein nicht taufen solle; auch behaupten wir nicht, daß sie die Taufe ohne Glauben empfangen, sondern wir sagen, daß sie bei der Taufe glauben durch Kraft des Wortes, durch welches der Teufel aus ihnen ausgetrieben wird (exorcisantur), und durch den Glauben der Kirche, welche sie zur Taufe bringt, und ihnen durch ihr Gebet den Glauben erwirbt. Sonst wäre das eine große und ganz unerträgliche Lüge, wenn der Täufer das Kind

fragt, ob es glaube, und es nicht taufen würde, wenn nicht an des Kindes Statt geantwortet würde: Ich glaube. Denn wenn es gewiß ist, daß sie [die Kindlein] nicht glauben, wie Cochläus meint, warum fragt denn der Täufer, ob es glaube? Wohlan, gesetzt daß Augustinus bisweilen so sage, so sollte sich doch Cochläus damit zufrieden geben, daß es von einem Menschen so geredet ist, wir wollen aber, daß dieser Ausspruch mit göttlichen Zeugnissen bewiesen werde. Ja, wir behaupten, wenn das wahr wäre, daß die Kindlein in der Taufe nicht glaubten, so sollte man sie gar nicht taufen: auf daß man nicht des Sacraments und des Wortes der göttlichen Majestät spotte. Aber auch diesen Irrthum, daß die Kindlein nicht sollen glauben können, haben wir unsern Sophisten zu danken, welche die Aussprüche der Menschen wie die unreinen Thiere ohne alles Urtheil fressen, und zugleich einander widersprechende Dinge lehren, da sie sprechen, das Kindlein habe keinen Glauben; und doch nichtsdestoweniger von ihm den Glauben fordern, damit es getauft werden könne.

22. Daß aber die Gnade auch gerecht mache, das hätte Cochläus so verstanden haben sollen, daß er wüßte, der Glaube sei ebendieselbe Gnade, und nicht, wie er thut, ein sonderliches Wesen (formam) außer dem Glauben und der Liebe dichten, oder aus seinen erdichteten und dichtenden Meistern, den Sophisten, behaupten, so hätte er nicht nöthig gehabt, so närrisch zu schließen, Gnade macht gerecht, also macht der Glaube nicht allein gerecht, wenigstens wie sie von der Gnade reden. Aber Gnade bezeichnet in der Schrift GOttes Huld, nach welcher er uns alles Gute gönnt und uns hier rechtfertigt, das ist, er gibt uns ohne Verdienst den Glauben, durch welchen allein wir gerecht werden. Nun findet man in der ganzen Bibel nigends, daß der Liebe die Rechtfertigung zugeschrieben wird, da sie vielmehr eine Frucht des rechtfertigenden Glaubens ist, Gal. 5, 22.: „Die Frucht des Geistes ist Liebe“ 2c. Aber dieser überaus verbreitete Irrthum kommt daher, daß sie das Wort Petri nicht recht verstehen, welches aus den Sprüchen Salomonis gezogen ist. Denn da Petrus spricht, „die Liebe deckt auch der Sünden Menge“, da redet er nicht von den eigenen Sünden, sondern von fremden Sünden, so daß der Sinn ist: die Liebe lässet sich nicht erbittern, sie verträgt alles, sie denkt nichts Arges, sie duldet alles, so daß nicht so viel wider die Liebe gesündigt werden kann, daß sie nicht alles trage, zudecke, verzeihe und nachlasse. Aber durch diese Werke wird niemand gerecht, sondern wenn er nicht zuvor gerechtfertigt ist, so bringt er diese Früchte der Liebe nicht. Und daß dies die Meinung sei, kann man aus dem 10. Capitel der Sprüche Salomo's erkennen durch den Gegensatz [V. 12.]: Haß erreget Hader, aber Liebe deckt zu alle Uebertretungen, das heißt, wer seinen Nächsten haßt, der sucht auch in seinen guten Werken etwas, das er lästern möge; wer aber seinen Nächsten liebt, thut das Gegentheil, daß er auch alle Sünden seines Nächsten bedeckt und duldet.

23. Hiedurch, meine ich, ist zur Vertheidigung meiner drei Artikel, die Cochläus verdammt hat, genug geantwortet, und diese meine Lehre steht noch fest und gewaltig: Allein der Glaube macht gerecht. Und es wird deshalb nicht geleugnet werden müssen, daß auch das Wort, das Sacrament, Christus, der Prediger, der Geist und GOtt der Vater gerecht mache. Denn GOtt thut alles, daß wir gerecht werden, Christus hat es verdient, daß wir gerecht werden, der Heilige Geist bringt das Verdienst Christi in Ausübung, daß wir gerecht werden. Das Wort GOttes ist das Werkzeug, dadurch der Geist das Verdienst Christi in Schwang bringt, gleicherweise auch das Sacrament und der Prediger. Aber die wesentliche (formalis) Rechtfertigung bleibt allein dem Glauben überlassen, weil ohne den Glauben weder GOtt noch Christus, noch irgend etwas Anderes zur Gerechtigkeit hilft. Auf welche Weise man aber von den Werken sagen könne, daß sie gerecht machen, davon habe ich im Sermon vom ungerechten Mammon[1]) gesagt.

24. Davon sei jetzt im Ernst genug gesagt; nun laßt uns wieder auf meine liebe Schnecke kommen, und zum Beschluß des Büchleins sehen, wie sie den Luther die Dialectik lehre.

25. Da ich in meiner Schrift „Grund und Ursach“ gesagt habe, Paulus behaupte, wir werden gerecht durch den Glauben, habe ich hinzugesetzt: Paulus sagt nicht, daß wir durch das Sacrament gerecht werden. Hier zeigt

1) Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. XI, 1446 ff.

meine liebe Schnecke ihre Hörner schön, gleich als verstände sie irgend etwas in der Dialectik, macht aber dennoch keine gehörnte Schlußrede[1]) und spricht: Wo hast du diese Dialectik gelernt, daß du aus einem Spruche in verneinender Weise eine Folge ziehst? Er [Paulus] sagt nicht: Luther ist nicht ein Mensch, also ist er ein Esel. Lieber, wer sollte sich nicht über den so angemessenen und scharfsinnigen Tadel der Schnecke wundern, daß ihm Hören und Sehen verginge? Nämlich darin besteht diese so schlaue Dialectik, daß sie sagen kann: Also bist du ein Esel. Ei, wer sollte wohl sonst aus Luther einen so lächerlichen Esel machen können, als diese allerschönste Schnecke?

26. Doch ich antworte: Du schöne Schnecke, wo hast du gelernt, die Theologie und christliche Lehre nach deinen stinkenden und schmutzigen Regeln über Folgerungen zu messen? Hältst du denn etwa die heilige Schrift für sophistische Possen? Hier gibst du, gottesschänderischer Kochlöffel, klar an den Tag, was du im Herzen hältst von geistlichen Dingen, weil du zwischen diesen und unseren Dingen so gar keinen Unterschied machst. Lieber, wie oft habe ich gelehrt und geschrieben, man soll in der christlichen Lehre nichts behaupten, was die heilige Schrift nicht hat! Die Schrift gebietet dieses auch sehr oft. Dies hat auch Hilarius gelehrt, desgleichen sowohl Hieronymus als auch Augustinus. Letzterer schreibt: Allein den Büchern, die man canonisch nennt, lege ich diese Ehre bei. Hieronymus aber sagt: Was keine Beweisung aus der Schrift hat, wird ebenso leicht verachtet, als angenommen. Siehst du, du Schneckenphilosoph Chrysippus,[2]) was für [treffliche] Männer deine Esel machende und eselhafte Dialectik mit ihren Lästerungen angreift? Darum hat in geistlichen Sachen das gar stark und gewaltiglich statt, daß man aus einem Spruche der Schrift in verneinender Weise Folgerungen mache.

27. Doch, was für ein gar passendes Beispiel bringt der so große Dialectiker für diese Beweisart (topicae) vor, indem er spricht: Er [Paulus] sagt nicht: Luther ist nicht ein Mensch, also ist er ein Esel. Nämlich anstatt einer verneinenden Aussage führt er eine bejahende ein, während er folgendermaßen gesagt haben sollte: Er [Paulus] sagt nicht: Luther ist nicht ein Mensch, also ist er nicht ein Mensch. Denn diese Folgerung gilt nichts in dieser Beweisart. Der Mensch ist ganz unsinnig und toll, wie die Sophisten zu sein pflegen, so daß sie ihr eigen Ding nicht verstehen, oder wenn sie es verstehen, doch nicht recht zu gebrauchen vermögen. Nun gehe hin, du schmutziger Löffel, der du in die Küche gehörst, mit deiner albernen und abgeschmackten Dialectik und lerne wenigstens bei deinen Töpfen und mancherlei Dingen dieselbe recht zu gebrauchen, damit wir dir zugute halten können, wenn du sie in heiligen Dingen verkehrt gebrauchst. Ich will dich diese Beweisart an einem angemesseneren Beispiel lehren, nämlich also: Die Frankfurter sagen: ihre Schnecke habe kein Herz und Gehirn, also hat ihre Schnecke kein Herz und Gehirn. Du magst zusehen, ob diese Folgerung Geltung habe.

28. Aber was mache ich denn hier, als daß ich dadurch selbst thöricht und unsinnig werde, daß ich mit einem so dummen und thörichten Kopfe Worte und Zeit verliere? Denn was könnte man mit dem wohl noch ausrichten, der mit solchem neuen Greuel hervorkommt und das Ansehen der Kirche dem Worte des Paulus öffentlich vorzieht, oder, wie er dafür angesehen sein will, daß er gar klüglich und schlau geredet habe, „dem [Wort]laut des Paulus" (sono Pauli)? Denn er spricht so: Gesetzt, daß St. Paulus also sagte (was er nicht thut), so sollte man doch mit Pauli Worten nicht also freveln wider die ganze Kirche. Die Meinung der Kirche ist größer, als der [Wort]laut der Schrift. Man muß nicht allenthalben dem [Wort]laut (sono) der Schrift folgen.

29. Wer sollte nun wohl so wenig von christlichen Dingen verstehen, daß er nicht merke, was für ein Geist diesen giftigen Odem durch diese gewappnete Schnecke ausathmet? nämlich, sie wollen uns die Schrift verdächtig machen, sich selbst aber und ihre Väter zur Kirche. Solche Dinge lallt der nichtswürdige Engel des Satans, damit sie sicher bleiben vor dem Schwert des Geistes, und es in ihrer Willkür stehe, was es meinen und lauten solle. Aber Christo sei Dank, der die Völker erleuchtet hat, und nun schon die ganze Welt gelehrt hat,

1) cornutum syllogismum = eine starke, unumstößliche Folgerung.

2) Chrysippus, ein berühmter stoischer Philosoph, Schüler des Zeno und Cleanthes, aus Soli in Cilicien, ein ausgezeichneter Dialectiker.

gegenüber diesen gottesräuberischen Greueln, welche das Wort GOttes öffentlich lästern, daran festzuhalten (sic sapere): daß sie auch einem Engel vom Himmel nicht glauben, wenn er anders lehren sollte, als die Schrift lautet, damit jene Schneckenkirche mit ihrem Dafürhalten und Lauten (sonamento) zu Grunde gehe.

30. Wenn der [Wort]laut des Paulus verdächtig und ihm nicht zu folgen ist, warum soll man denn dem [Wort]laut der Kirche folgen? Gibt etwa die Kirche der Schnecke ihre Meinung bisweilen an den Tag ohne einen Laut? Wohlan, es möge Paulus einen Laut geben, es möge die Schnecke einen Laut geben; es habe Paulus eine Meinung, es habe die Schnecke mit ihrer Kirche eine Meinung. Nun lehre du mich, welchem Laute und welcher Meinung sollen wir folgen? Muß nun wieder eine neue Weise erfunden werden, damit wir auch nicht dem Laute der Kirche, sondern der Meinung einer zweiten Kirche folgen? Aber diese Meinung der Kirche wird wiederum durch einen Laut an den Tag kommen. Nun wird schon ein vierter Laut nothwendig werden, um dadurch die dritte Meinung gewiß zu machen. Dann wird nach dem vierten Laute ein fünfter Laut ertönen für die vierte Meinung. Ich bitte dich, wann wird es dann ein Ende nehmen mit den Lauten und Meinungen?

31. Nachdem die verruchten und gottlosen Sophisten die heilige Schrift für Dreck gehalten haben, haben sie diesen Weg erfunden, die Schrift nicht durch Schrift, sondern durch ihre gotteslästerlichen Meinungen auszulegen und dann zu rühmen, dies sei durch das Ansehen der Kirche geschehen. Wenn sie sich, wie sie auf dem Titel rühmen, ganz der Betrachtung des Gesetzes des HErrn hingegeben hätten, so wäre da keine Statt gewesen für diesen närrischen und gottlosen Unterschied zwischen dem Laut und der Meinung der Schrift. Es ist niemals etwas Einfältigeres, Reineres, Helleres, Leichteres geredet worden, als GOttes Wort, aber wie sollten das die Schnecken, Schleimthiere (limaces), Maulwürfe, Eidechsen, Raupen, Heuschrecken, Geschmeiß (bruci = fliegende Heuschrecken), Wespen, ja Nattern und Molche, wissen, die ihr Lebenlang in ihren irdischen Mistpfützen herum kriechen und in ihrem sophistischen Unflath verderben? Was ist's Wunder, daß du den [Wort]laut der griechischen Sprache nicht verstehst, da du kein Griechisch gelernt hast? Denn GOttes Wort ist das Licht aller Menschen, und darum ist es auch in diese Welt gekommen, nicht aber sind die Menschen das Licht des göttlichen Worts, wie der gotteslästerliche Cochläus hier mit den Seinen narrt.

32. Nun wollen wir zum Exempel sagen: GOtt hat Himmel und Erde erschaffen. Hier möge nun die Schnecke kommen und uns einen Unterschied machen zwischen dem Laut und der Meinung und beweisen, daß Moses ein Anderes laute, ein Anderes meine. Das muß er aber beweisen. Denn ist das wahr, daß die Schrift an einer Stelle etwas Anderes lautet, als sie meint: so muß man allenthalben von ihr sagen, daß sie etwas Anderes lautet, als sie meint, weil je keine Ursache ist, daß dies nur bisweilen und nicht überall der Fall sein soll, es sei denn, daß die neue Dialectik der Schneckenkirche aus ihrem Ansehen in bejahender Weise also argumentirt: Wir Schnecken, von des Aristoteles, unsers Gottes, Gnaden und Meinung, behalten uns nach der Fülle unserer Macht das Recht vor, darüber zu entscheiden, wo die Schrift anders lautet, als sie es meint; also lautet die Schrift anders, als sie es meint, wo die Schnecken wollen. Wie aber, wenn wir auch sprächen: Warum soll man denn nicht sagen, daß auch deine Väter anders lauten, als sie meinen, weil nichts Widersprechenderes geredet worden ist, als der Väter Aussprüche, da keiner mit dem andern und keiner mit sich selbst übereinstimmt? Denn du wirst in der Schrift auch nicht Ein Mal finden, daß sie anders laute, als sie es sagt, während es in den Vätern (welche die Meinung des Cochläus, nicht den [Wort]laut des Paulus haben) wohl hundert Mal anders lautet, als sie es meinen.

33. Aber, wie ich gesagt habe, dieses unreine Gewürm versucht alles und bemüht sich aufs höchste, der Schrift ihr Urtheil zu nehmen und es sich selbst zuzueignen; deshalb schreiben sie sich selbst und den Ihrigen das zu, was der Schrift zugeschrieben werden sollte, und wiederum, was sie sich und den Ihrigen zuschreiben sollten, das schreiben sie der Schrift zu. Sie sollten urtheilen nach der Schrift, und siehe, sie urtheilen die Schrift! Was könnte ihnen Anderes mit Recht gesagt werden, als das Wort Christi: „Die Weisheit muß sich rechtfertigen lassen von ihren Kindern"? [Matth. 11, 19.]

34. Wenn sie nur das geltend machten: Die Schrift redet bisweilen bildlich; so könnten sie mit Recht sagen, die Schrift hätte einen andern Laut (aber nur bei den Sophisten, welche freilich die Grammatik nicht kennen) und einen andern Sinn. Denn da Christus spricht [Joh. 8, 12.]: „Ich bin das Licht der Welt", lautet es freilich für die Sophisten anders, als er es meint. Denn den Sophisten kommt es nicht zu, zu wissen, daß hier eine Metapher [verblümte Rede] sei, sondern [sie nehmen an,] daß hier eine eigentliche Bedeutung (proprietatem) nach der kleinen Logik stattfinde, welche man Alienatio, oder Remotio termini, nennt; für die Grammatiker aber lautet die Schrift nirgends und niemals anders, als sie es meint, da sie ja auf das einfältigste redet.

35. Nun aber beschuldigen meine verruchten Schnecken die Schrift der Heuchelei, ja, wohl gar der Lüge, auch in den Stellen, wo sie ganz und gar ohne alle Figur und sogar ohne „eigentliche Bedeutungen der kleinen Logik" redet, wie an der vorliegenden Stelle: „Wir werden gerecht durch den Glauben"; hier will mein Kochlöffel, es laute anders, als es gemeint sei.

36. Das sei jetzt genug des Scherzes mit den Larven; denn gleichwie mit Recht gesagt wird: allein GOtt hat Himmel und Erde erschaffen, wiewohl die Schrift nur sagt: „GOtt schuf Himmel und Erde", weil kein anderer Schöpfer ist: so fordert unsere [deutsche] Weise zu reden, daß ich sagen muß: Allein der Glaube macht gerecht, wiewohl die Schrift nur sagt: „Der Glaube macht gerecht", denn sie selbst beweist aufs klarste, daß sonst nichts gerecht mache, als der Glaube.

37. Gehab dich wohl, lieber Nesen, und sage deiner Schnecke, daß sie aufhören soll, verständigen Leuten die Zeit zu stehlen mit ihren Meinungen und Lauten (sonamentis), welche sowohl thöricht sind, als auch völlig gottlos.

Weiber gehören an den Rocken,
Und ein Rocken steht den Weibern an.

1523.

Dogmatisch-polemische Schriften Luthers
wider die Papisten.

Zweiter Abschnitt:

In Bezug auf die päbstlichen Irrthümer, welche Luther bestritten hat.

I. Luthers Schriften, in welchen er das Pabstthum und die darin im Schwange gehenden Irrthümer überhaupt angegriffen hat.

108. Luthers Büchlein „Von Menschenlehre zu meiden", nebst einer „Antwort auf Sprüche, so man führet, Menschenlehre zu stärken".*)

Etwa im April 1522.

Allen, die dies Büchlein lesen oder hören, gebe GOtt Gnade und Verstand, Amen.

1. Ich Martin Luther habe dies kurze Büchlein, zu Trost und Errettung der armen Gewissen, so in Klöstern oder Stiften durch Menschengesetze gefangen liegen, lassen ausgehen, damit sie sich rüsten und stärken können, durch das Wort GOttes zu bestehen in Todesnöthen und andern Anstößen. Aber daneben lasse ich wissen die frechen, unzüchtigen Köpfe, die ihr christlich Wesen allein damit aufwerfen, daß sie Eier, Fleisch,[1] Milch essen, nicht beichten, Bilder stürmen können 2c., daß ich ihnen hiemit nicht will gedienet haben. Denn ich achte sie für die schandbaren Leute, die das Heerlager von Israel besudelten; so doch geboten war dem Volke solche Zucht, daß, wenn etwas noth war, [es] sollte aus dem Lager gehen und seine Noth mit Erde vergraben. Also müssen wir auch diese unsauberen Wiedehopfe in unserm Nest leiden, bis sie GOtt einmal Mores lerne. Ich will diese christliche Freiheit nur den armen gefangenen demüthigen Gewissen gepredigt haben, daß, wo arme Kinder, Nonnen oder Mönche sind, die gerne heraus wären, ihr Gewissen berichten mögen, wie sie mit GOtt und ohne Fahr herauskommen und solcher Freiheit züchtiglich und christlich brauchen können. GOtt gebe dazu seine Gnade, Amen.

1) So die Jenaer Ausgabe; Wittenberger: Fisch, was die Erlanger aufgenommen hat. In dieser Schrift haben wir ausnahmsweise mehrere Varianten der Erlanger Ausgabe angegeben, um zu zeigen, daß dieselbe häufig die schlechteren Lesarten vorgezogen hat.

*) Von dieser Schrift zählt die Erlanger Ausgabe, allein im Jahr 1522, elf Einzelausgaben auf. In den ersten Ausgaben ist allein die Schrift „Von Menschenlehre zu meiden", erst später, aber noch in demselben Jahre, hat Luther die „Antwort" hinzugefügt. In den Sammlungen findet sie sich: Wittenberger (1554), Bd. VII, Bl. 347b; Jenaer (1585), Bd. II, Bl. 95; Altenburger, Bd. II, S. 135; Leipziger, Bd. XVIII, S. 18 und Erlanger, Bd. 28, S. 318. Wir sind der Jenaer Ausgabe gefolgt unter Vergleichung der Wittenberger. Die Zeitangabe ergibt sich aus Luthers Briefe an Spalatin vom 24. März 1522, Walch, alte Ausgabe, Bd. XXI, 771.

Daß Menschen-Lehren zu meiden sind, Grund aus der Schrift.

Der 1. Grund.

Moses, Deuteronomio, das ist, im fünften Buch, Cap. 4, 2., spricht:

„Ihr sollt nichts zuthun zu dem Wort, das ich euch sage, und auch nichts davon thun."

2. Wird aber jemand sagen, daß Moses rede von seinem Wort allein, denn über Mosis Bücher sind auch viel Prophetenbücher und das ganze Neue Testament dazu gethan. Antwort: Es ist aber nichts Neues dazu gethan, sondern eben dasselbe, das in Mosis Büchern stehet, das stehet in den andern. Denn die andern Bücher thun nichts mehr, denn zeigen die Exempel, wie Mosis Wort gehalten oder nicht gehalten sei; und wird wohl mit anderlei Worten und Geschichten beschrieben, es ist aber alles dieselbe einige Lehre und Meinung. Und hier ist zu trotzen wider sie, daß sie in allen Büchern, außer Mosis Büchern, Ein Wort zeigen, das nicht zuvor in Mosis Buch erfunden werde. Denn das ist ungezweifelt, daß die ganze Schrift auf Christum allein ist gerichtet. Nun spricht Christus Joh. 5, 46.: „Moses hat von mir geschrieben"; darum ist's alles in Mosis Büchern, als im Hauptbriefe, was in andern Büchern ist.

Der 2. Grund.

Jesaias, Cap. 29, 13. Und der HErr zeucht ihn[1]) an Matth. 15, 8.

„Dies Volk ehret mich mit seinen Lippen, ihr Herz aber ist ferne von mir. Aber sie dienen mir vergeblich, daß sie lehren der Menschen Lehre und Gebot."

3. Merke das Wort Christi, daß er es vergeblichen Dienst heißt, GOtt nach Menschenlehre dienen. Denn Christus ist nicht trunken, noch thöricht; und auf sein Wort ist allerdinge zu bauen, vor allen Engeln und Creaturen.

Der 3. Grund.

Derselbige Christus, im selbigen Cap. Matth. 15, 11. spricht abermal:[2])

„Was zum Munde eingehet, das macht den Menschen nicht unrein, sondern was zum Munde ausgehet, das macht den Menschen unrein."

4. Diesen Ausspruch und Urtheil soll man wohl fassen, denn er ist mächtig, und stößet mit Gewalt hernieder alle Lehre, Brauch und Leben in Unterschied der Speisen, und macht frei alle Gewissen von allen Gesetzen über Speise und Trank, nämlich, daß es frei ist, Milch, Butter, Eier, Käse, Fleisch zu essen auf alle Tage, es sei Sonntag oder Freitag, Fasten oder Advent, und darf niemand Buttergeld einlegen, oder Brief dazu lösen. Denn es stehet fest dies Wort und treuget nicht: „Was zum Munde eingehet, macht den Menschen nicht unrein."

5. Daraus folgt, zum ersten, daß erlogen ist, daß man sagt, St. Peter habe die Fasten eingesetzt, und sei ein Gebot der Kirche, bei einer Todsünde nicht Eier, Butter, Milch, Fleisch drinnen essen. Denn St. Petrus oder die Kirche setzt und lehrt nichts wider Christum. Und ob sie es thäten, wäre ihnen nicht zu folgen. Nicht, daß es böse sei zu halten; aber böse ist es, eine Noth und Gebot daraus machen, das doch frei ist, und vorgeben, es mache unrein und sei Sünde, das doch Christus selbst sagt, es sei nicht Sünde, und mache nicht unrein.

6. Zum andern folgt, daß lauter Büberei des Teufels ist, daß der Pabst Briefe verkauft und Laube[3]) gibt, Butter, Fleisch 2c. zu essen; so es zuvor frei ist von Christo in diesem Spruch gegeben und erlaubt.

7. Zum dritten ist's auch Irrthum und Lügen, daß man Goldfast,[4]) Bannfast, Apostel- und der Heiligen-Abend Fasten[5]) nöthig macht bei einer Sünde, als ein Gebot der Kirche. Denn es steht wider solches alles dies Wort Christi: „Was zum Munde eingehet, macht den Menschen nicht unrein." Sondern die Fasten soll frei, willkürlich sein, der Tage und der Speise halben, ewiglich.

8. Zum vierten sind die Orden St. Benedictus, Bernhardus, Carthäuser und alle anderen, die da meiden Fleisch und desgleichen, aus Noth und Gebot, als sei es Sünde, wider Christum. Denn ihr Ding sagt nicht anders, denn

1) So die Jenaer. Wittenberger und Erlanger: es.
2) In der Wittenberger und Erlanger fehlt: spricht abermal.

3) d. i. Erlaubniß.
4) Die vier Goldfasten oder Nothfasten sind die Fasten an den Quatembertagen.
5) Erlanger: Apostel und der Heiligen Abendfasten.

stracks wider Christi Mund, also: Was zum Munde eingehet, machet unrein. Und Christus muß ihr Lügner sein, da er sagt: „Was zum Munde eingehet, macht den Menschen nicht unrein." Und also siehst du, daß dieser einige Spruch Christi mächtiglich verdammt alle Orden und geistlich Regiment. Denn so das nicht unrein macht, das zum Munde eingehet; wie viel weniger wird unrein machen, das an den Leib gelegt wird? es sei Kutten, Rock, Hembe, Hosen, Schuh, Mantel, grün, gelb, blau, roth, weiß, bunt, wie man will; desselbigengleichen auch die Stätten, als Kirchen, Zellen, Haus, Kammer.[1]

9. So folget, daß, wer es für Sünde hält, ob ein Mönch außer seines Ordens Kleid[2] ginge, und wollte es nicht frei sein lassen, der macht Christum abermal zum Lügner, und setzt Sünde darauf, da sie Christus abthut, und spricht Ja, da Christus Nein sagt. Was sind denn nun solche Mönche für Leute anders, denn die stracks Christo in sein Angesicht sagen: Du leugest; es ist Sünde da, da du sagst, es sei nicht Sünde? Es hilft nicht, daß sie St. Bernhard, Gregorius, Franciscus und mehr Heilige wollen aufbringen. Man muß Christum hören, was der sagt, welcher allein ist zum Doctor gemacht vom Vater auf dem Berge Thabor, da er sprach, Matth. 17, 5.: „Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich ein Wohlgefallen habe, den höret." Er hat nicht gesagt: Höret Bernhardum, Gregorium 2c., sondern den höret, den, den, den, meinen lieben Sohn. Wer weiß, wie die Heiligen hierinne gesündigt oder recht gethan haben? Sie haben's nicht aus Noth und Gebot gehalten. Haben sie es aber aus Noth und Gebot gehalten, so haben sie geirrt, und ihnen ist nicht zu folgen, und Christus zu lassen.

10. Dies alles bestätigt Christus am selben Orte, da Matth. 15, 11. folget: „Was aus dem Munde gehet, das macht den Menschen unrein." [V. 18—20.:] „Denn aus dem Munde gehet von dem Herzen, böse Gedanken, Buhlerei, Ehebruch, Dieberei, Lügen, Lästerung 2c. Solches macht den Menschen unrein." Hie fragen wir: So das allein Sünde und unrein ist, das aus dem Herzen gehet, wie hie Christus mächtiglich erörtert und schleußt; wie kann denn Butter, Milch, Eier, Käse unrein machen, das nicht aus dem Munde noch Herzen, sondern aus dem Bauch der Kuh und Henne kommt? Wer hat je[3] gesehen Fleisch, Platten, Kutten, Klöster, hären Hemd aus dem Munde gehen? Es müßten die Kühe sündigen, daß sie Milch und Butter geben, und Kälber tragen.

11. Darum ist's nicht allein Gotteslästerung, Lügen und Trügen, sondern recht Narrenwerk und Affenspiel, aller Mönche und Menschen Gesetz von Speisen, Kleidern und Stätten und allem äußerlichen Ding. Wahr ist's, daß jemand kann eine böse Lust haben zu übrigem Essen und Kleidern; aber das gehet aus dem Herzen, und kann eben so wohl an Fischen als am Fleisch, an grauem Tuch als an rothem Sammet geschehen. Summa Summarum, Christus lügt in diesen Worten nicht: „Was zum Munde eingehet, macht nicht unrein, was aber zum Munde ausgehet, das macht unrein."

12. Wenn aber das wahr ist, daß solches nicht unrein noch Sünde ist, so man läßt, was Menschen Gebot ist, so muß wiederum auch nicht rein noch Verdienst sein, wenn man's hält und thut, sintemal allein das rein und Verdienst ist, das der Sünde und dem Unreinen entgegen ist; darum ist in aller Mönche Leben weder rein noch Verdienst. Das meint auch der HErr Christus, da er sagt Matth. 15, 9.: „Vergeblich dienen sie mir mit Menschengeboten." Warum vergeblich? Nämlich darum, daß Nachlassen keine Sünde, und Halten kein Verdienst ist, sondern alles frei; darum betrügen sie sich selbst, und machen Verdienst, da keines ist, und fürchten sich vor Sünde, da keine ist, wie der 14. Psalm V. 5. sagt: „Sie fürchten sich, da keine Furcht ist."

Der 4. Grund.

St. Paulus, 1 Tim. 4, 1. 2. f., spricht:

„Der Geist sagt klärlich, daß in den letzten Zeiten etliche werden vom Glauben treten, und achten auf die irrigen Geister und Lehren der Teufel, durch die Falschreder in[4]) Gleißnerei, und die ein Brandmal haben in ihrem Gewissen, und verbieten ehelich zu werden, und zu meiden die Speise, die GOtt geschaffen hat, zu nehmen

1) Erlanger: Hauskammer.
2) Erlanger: Ordenskleid.
3) „je" fehlt in der Erlanger.
4) Wittenberger und Erlanger: und.

mit Danksagung den Gläubigen, und denen, die die Wahrheit erkannt haben. Denn alle Creatur GOttes ist gut, und ist nichts verwerflich, was mit Danksagung genommen wird; denn es wird geheiliget durch das Wort GOttes und Gebet. Wenn du solches den Brüdern vorlegst, so wirst du ein guter Prediger Christi sein, auferzogen mit Worten des Glaubens und guter Lehre, die du erlanget hast. Der ungeweiheten aber und altvettelischen Fabeln entschlage dich."

13. O welch ein Donner und Wetter ist das über alle Menschenwerk, Lehren und Orden! Aufs erste, wenn sie rühmen, ihr Ding komme vom Pabst und heiligen Vätern, was wird Christus darüber richten? Wird er nicht also sagen: Paulus, mein Apostel, ist mein auserwähltes Rüstzeug, wie Lucas schreibt Apost. 9, 15.? Warum habt ihr denn sein Wort nicht lassen mehr gelten, denn des Pabsts und der Väter, die ihr nicht wisset, weß Rüstzeug sie sind? Wie werden sie da bestehen?

14. Aufs andere fragen wir sie: Ob nicht Butter, Eier, Fleisch, Milch, und alle Speisen, die sie meiden an den Fasttagen, und in den Orden, GOtt geschaffen habe, und GOttes Creatur sind? Nun so ist's gewiß, daß sie die sind, von denen hie Paulus sagt, daß sie verbieten die Speise, die GOtt geschaffen, und den Gläubigen zu brauchen geben hat; und verbieten den ehelichen Stand dazu: also, daß sie nicht vorüber können, dieser Spruch trifft und meint sie. Nun laß sehen, was Paulus von ihnen hält, und wie er sie tadelt.

15. Zum ersten: Sind sie abgetreten vom Glauben; denn es wäre unmöglich, daß sie solche Lehre und Werke aufrichteten, wenn sie nicht dadurch gedächten fromm zu sein und selig zu werden. Solcher Wahn aber ist schon ein gewiß Zeichen, daß sie vom Glauben sind abtrünnig worden, sintemal allein der Glaube das thun soll, das sie an den Werken suchen, wie oft gesagt ist.

16. Zum andern: Achten sie auf irrige Geister. Er spricht nicht, auf irrige Menschen, sondern auf irrige Geister; das sind, die da geistlich Ding vorgeben, und geistlich sich heißen lassen, und ihr Wesen soll aus dem Geist und in dem Geist sein. Weil sie nun glaublos sind, ist's nicht möglich, daß sie nicht irren sollten in geistlichen Sachen. Darum folgt es fein auf einander: Abtreten vom Glauben und folgen dem Irrthum im Geist.

17. Zum dritten: Ihre Lehre nennet er Teufelslehren. Das muß auch folgen; wo Glauben und der wahre Geist nicht ist, da gibt der Teufel ihnen den irrigen Geist, und führt sie mit hübschen gefärbeten Lehren und Werken, daß sie sich dünken lassen, sie sind zumal geistlich. Aber weil die Lehre nicht aus der Schrift fließt, kann sie niemands anders, denn des Teufels sein.

18. Zum vierten: Sind sie Falschreder; denn sie führen und zwingen auch zuweilen die heilige Schrift und der Väter Sprüche auf ihre Lehre, wie wir täglich an ihnen sehen. Aber das ist falsch und erlogen, sintemal die Schrift aufs höchste wider sie ist.

19. Zum fünften: Ist's eitel Gleißnerei, das ist wahr, und darf keiner Glossen; denn alles ihr Wesen ist nur ein Schein und Gleißen in äußerlichem Wandel der Speise und Kleider.

20. Zum sechsten: Haben sie ein Brandmal in ihrem Gewissen, das ist, ein unnatürlich Gewissen. Denn da keine Sünde und Gewissen ist, da machen sie Sünde und Gewissen, wie droben gesagt ist, gleichwie eine Brandnarbe ein unnatürlich Mal ist am Leibe.

21. Zum siebenten: Verbieten sie die Ehe, damit, daß sie solchen Stand aufrichten, der ohne Ehe sein soll, wie wir sehen beide an Pfaffen und Mönchen. Darum siehe hie das Urtheil GOttes über solche Lehre und Stände, daß es Teufelslehren, irrige Lehren, falsche Lehren, ungläubige Lehren, gleißnerische Lehren sind. Hilf GOtt, wer will drinnen bleiben, wenn GOtt selbst solch Urtheil fället! Was hülf's, daß du tausend Gelübde und Eide gethan hättest auf solche Lehren? Ja, je härter das Gelübde ist, je mehr es zu zerreißen ist, weil es auf Teufels Lehre wider GOtt geschehen ist.

22. Aber siehe zu, wie fein drehen sie sich aus und wenden diesen Spruch von sich, sagen, er gehe sie nichts an, sondern die Tatianer, die Ketzer, die den ehelichen Stand allerdinge verdammten. Aber Paulus sagt hie nicht von denen, die den Ehestand verdammen, sondern die ihn verbieten um Gleißnerei willen, daß sie geistlich sein wollen. Es sei aber also, daß St. Paulus wider die Tatianer rede; wenn aber der Pabst thut, das die Tatianer thaten, warum sollt's nicht auch auf ihn gesagt sein?

Es sei Tatianer oder Pabst, so sind sie hie troffen, die die Ehe verbieten. Die Worte Pauli verdammen das Werk ohne Unterschied der Person. Wer die Ehe verbeut, der ist des Teufels Jünger und Apostel, wie die Worte klärlich lauten. Weil denn das der Pabst thut, so muß er des Teufels Jünger sein mit allen den Seinen, oder St. Paulus müßte lügen.

23. Zum achten: Verbieten sie Speise, die GOtt geschaffen hat. Da siehst du abermal, daß Menschenlehren dem Teufel zugeeignet werden von GOtt selbst durch den Mund Pauli. Was willst du Größeres und Greulicheres hören von Menschenlehren, denn daß es abtrünnig Ding ist vom Glauben, irrig, falsch, teufelisch, gleißnerisch? Welchen dieser Spruch nicht genug ist, was mag denen[1] genug sein? Ist aber die Lehre von Speiseverbieten teufelisch und unchristlich, so wird die von den Kleidern, Platten, Stätten und allem äußerlichen Wandel ebensowohl teufelisch und unchristlich sein.

24. Aber hie drehen sie sich abermal aus, sagen, St. Paulus rede von den Manichäern. Da fragen wir nichts nach. St. Paulus redet von den Speiseverbietern: das thut der Pabst mit den Seinen, er sei ein Manichäer oder Tatianer. Paulus sagt vom Werk, das wir am Pabst sehen. Darum können wir den Spruch nicht von ihm wenden. Wenn heute oder morgen ein anderer aufstände und verböte auch die Speise, sollt's darum nicht von ihm gesagt sein, ob[schon] er kein Manichäer wäre? Mit der Weise möchte man frei thun, was Paulus hie verbeut, und sagen, es treffe uns nicht, sondern die alten Manichäer. Nicht also; ist der Pabst nicht ein Manichäer mit seinen Mönchen und Pfaffen, das lasse ich sein. Ich sage aber gleichwohl, daß er thut und lehrt wider St. Paulus Lehre, also fast als kein Manichäer.

25. Zum neunten: Sind sie undankbar. Denn GOtt hat die Speise geschaffen (spricht hie St. Paulus), daß man sie mit Danksagung empfahen soll. Das schlagen sie aus, auf daß sie ja nicht dankbar sein müssen GOttes Gütigkeit. Das macht, sie sind nicht gläubig, noch erkennen die Wahrheit nicht. Denn Paulus spricht 1 Tim. 4, 3.: „Den Gläubigen, und denen, die erkannt haben die Wahrheit, sind sie geben zu brauchen mit Danksagung." Sind sie aber ungläubig und erkennen die Wahrheit nicht, wie sie hie St. Paulus schilt, so sind sie gewißlich Heiden, Unchristen, blind und unweise. Das heißt, meine ich je, den Pabst, Pfaffen, Mönche loben.

26. Zum zehnten, sind sie böse, schädliche Prediger von ihm[2] getadelt; denn er spricht hie, Timotheus sei ein guter Prediger, mit Worten des Glaubens und guter Lehre auferzogen, wo er solches vorhalte den Brüdern. So müssen je die wiederum böse Prediger und mit Worten des Unglaubens und böser Lehre auferzogen sein, die das Widerspiel lehren.

27. Zum elften, nennt er solche Lehre ungeweihete, altvettelische Märlein. Ist das nicht närrisch geredet? Die großen Lehrer gehen mit Märlein um, da die alten Vetteln hinter dem Ofen von klaffen, und ist ungeweihet, ungeistlich,[3] unheilig Geschwätz; so doch sie eitel Heiligkeit draus machen. Wer hat nun Menschenlehre je gehört so greulich auf alle Weise tadeln, daß sie abtrünnig, ungläubig, unchristlich, heidnisch, irrig, teufelisch, falsch, gleißnerisch, versehrlich am Gewissen, undankbar, wider die Ehr und GOttes Creatur, schädliche Fabeln und altvettelisch Geschwätz sind? Fleuch, wer fliehen kann, aus diesem Urtheil GOttes.

Der 5. Grund.

St. Paulus, Col. 2, 16. 17. 18. f.:

„Laßt euch niemand Gewissen machen über der Speise, oder über dem Trank, oder über eines Theils Tagen, die da Feste, oder Neumonden, oder Sabbather sind, welches ist der Schatten des Zukünftigen; der Leib ist aber in Christo. Laßt euch niemand das Ziel verrücken, der aus eigener Wahl einher gehet, in Demuth und Geistlichkeit der Engel, deß er keins nie gesehen hat, umsonst aufgeblasen in seinem fleischlichen Sinn, und hält sich nicht am Haupt, aus welchem der ganze Leib, durch die Gelenke und Fugen, Handreichung empfähet, und sich an einander enthält, und also wächst in eine Größe, die GOtt gibt. So ihr denn nun mit Christo gestorben seid von den Elementen der Welt; was laßt ihr euch, als lebetet

1) In den Ausgaben: denn.

2) Wittenberger und Erlanger: „ihnen", was offenbar sinnlos ist.

3) Erlanger: unchristlich. Die Wittenberger und die Jenaer Ausgabe bieten „ungeistlich"; doch hat die Erlanger dies als eine Variante Walchs angegeben.

ihr, mit Satzungen Gewissen machen? Die da sagen: Das sollst du nicht anrühren, das sollst du weder essen noch trinken, das sollst du nicht anlegen (welches doch alles sich unter Händen verzehret), nach Menschen Geboten und Lehren, die einen Schein haben der Weisheit, durch selbst erwählte Geistlichkeit und Demuth, und [da]durch, daß sie des Leibes nicht verschonen, und an das Fleisch nicht Kost wenden zu seiner Nothdurft."

28. Redet hie St. Paulus auch von den Manichäern oder Tatianern, oder kann man hie für die Papisten entschuldigen? Er redet ja wider die, so die Gewissen fangen mit Menschenlehren und machen Gewissen über der Speise, Trank, Kleider, Tage und allem, was äußerlich ist, welches[1]) man nicht leugnen kann, daß der Pabst, Stift und Klöster thun mit ihren Regeln und Statuten, da sie wehren, nicht Fleisch, Eier, Butter essen, gemeine[2]) und sonderbare Kleider tragen. Nun steht hie St. Paulus und spricht:

29. Aufs erste: „Laßt euch kein Gewissen machen, richten, urtheilen oder verdammen in der Speise, Trank, Kleid, Tage." Was ist das gesagt, denn, seid keine Pfaffen noch Mönche, und haltet des Pabsts Gesetz ja nicht; glaubt ihm auch nicht, daß es Sünde oder Gewissen sei, was er für Sünde ausgibt? Siehe, also gebeut GOtt durch Paulum, des Pabsts und der Klöster Gesetz verachten und frei zu halten, daß sie nicht die Gewissen fangen. Das ist je so viel gesagt: Werdet nicht Mönche noch Pfaffen, und wer es worden ist, der kehre wieder, oder halte solch Ding frei und ohne Noth des Gewissens.

30. Und wiewohl dies von den Juden gesagt ist, die nach dem Gesetz Mosis[3]) solches hielten (denn er spricht Col. 2, 17.: solches sei der Schatten und Figur gewesen des Zukünftigen, der Leib aber selbst ist in Christo), so gilt's doch viel mehr wider des Pabsts und der Mönche Satzung. Denn so das aufhört, das GOtt gesetzt hat, und soll nicht mehr die Gewissen binden, wie viel mehr soll von Menschen nichts aufgesetzt noch gehalten werden, das die Gewissen binde? Auch wird weiter hernach folgen von den lauter Menschengesetzen, nämlich

31. Aufs andere, spricht er: „Laßt euch nicht das Ziel verrücken" oder Nebenlauft zurichten, nach dem Kleinod. Was ist das anders, denn vom Glauben, der da ist allein der einige rechte Weg zum Kleinod der Seligkeit zu laufen, auf die Werk führen und durch andere Wege gen Himmel streben und vorgeben, das sei die Bahn zum Kleinod? wie denn die Orden und Pabsts Lehren thun. Was geben sie aber für Wege vor? Höre zu.

32. Aufs dritte, spricht er: „In selbsterwählter Demuth und Geistlichkeit der Engel." Wie hätte er die Orden besser können treffen? Ist's nicht also, daß der Pabst und sie alle ihr Geplärre von ihrem Gehorsam treiben? das soll die edelste Tugend sein, das ist die theure geistliche Demuth der Papisten. Aber wer hat sie geboten? Sie selber haben sie erfunden und erwählt, sich selbst zu verführen. Denn damit haben sie sich selbst ausgezogen aus der gemeinen Demuth und Gehorsam, die GOtt geboten hat, daß ein jeglicher dem andern sich demüthigen und unterthan sein soll. Sie aber sind keinem Menschen auf Erden unterthan, sondern ganz ausgezogen und haben einen eigenen Gehorsam und Demuth angerichtet, nach ihren Statuten. Noch geben sie vor, ihr Gehorsam sei übermenschlich, vollkömmlich und gleich engelisch, so kein ungehorsamer, undemüthiger Volk auf Erden ist, denn sie.

33. Desselbigengleichen haben sie auch Gelübde der Keuschheit und Armuth, sind nicht in Arbeit, wie andere Menschen, sondern wie die Engel im Himmel loben und dienen sie GOtt Tag und Nacht; und kürzlich, ihr Leben ist himmlisch: so doch keine greulichere Unkeuschheit, kein größerer Reichthum, keine unandächtigeren Herzen, kein verstockter Volk auf Erden ist, denn in dem geistlichen Stand, wie jedermann sieht. Noch führen sie alle Welt von der Bahn auf den Nebengang, mit ihrem selbsterwählten schönen geistlichen engelischen Leben. Dies alles, meine ich, sei ja nicht von Juden, noch von den Manichäern gesagt, sondern von den Papisten; das zeigen die Werke.

34. Aufs vierte, spricht er, „er trete einher in solcher Geistlichkeit und in dem, das er nie gesehen hat." Das ist das Allerärgste an Menschen Lehren und Leben, daß es ohne Grund,

1) Wittenberger und Erlanger: welche.
2) Der Sinn ist: sie verbieten, gemeine, d. i. gewöhnliche Kleider zu tragen, und gebieten sonderliche Kleider.
3) In der Erlanger fehlt „Mosis", was in der Wittenberger (deren Text sie wiedergibt) und in der Jenaer steht, und doch ist am Rande „Mosis" als ein Zusatz Walchs bezeichnet.

ohne Exempel der Schrift geht und sie nicht wissen mögen, was sie thun, ob's gut oder böse sei; denn aller ihrer Wandel stehet auf Abenteuer,[1] daß, wenn du sie fragst, ob sie gewiß seien, daß ihr Ding vor GOtt angenehm sei? so sprechen sie, sie wissen's nicht, sie müssen's wagen auf ein Abenteuer: geräth's, so geräth's. Und müssen das auch also sagen, sintemal sie ohne Glauben sind, welcher allein uns gewiß macht, daß alle unser Wesen GOtt gefällt, nicht aus Verdienst, sondern aus Gnaden. Also ist alle ihre Demuth, Gehorsam und ganze Geistlichkeit, wenn sie gleich am besten ist, ungewiß und verloren.

35. Aufs fünfte: „Umsonst blasen sie sich auf", das ist, sie haben's nicht Ursach. Denn ob sie wohl ungewiß, ungläubig und eitel verdammlich Wesen führen, dennoch dürfen sie sich aufblasen, und vorgeben, ihr Wesen sei das beste und allein der rechte Weg, daß aller ander Leben vor ihnen stinkt und nichts ist. Aber solchen aufgeblasenen fleischlichen Sinn sehen noch fühlen sie nicht vor großer engelischer Demuth und Gehorsam. O der Frucht menschlicher Lehre!

36. Aufs sechste: „Halten sie sich nicht am Haupt Christo." Denn es ist unmöglich, daß Menschen Lehre und Christus sollten eins sein; es muß eins das andere aufheben. Tröstet sich das Gewissen auf Christum, so muß der Trost auf Werk und Lehre fallen. Tröstet sich's auf Werk, so muß Christus fallen. Es mag und kann das Herz nicht auf zweierlei Grund sich bauen; einer muß verlassen werden. Nun sehen wir, daß der Papisten ganzer Trost auf ihrem Wesen stehet; denn wo er nicht darauf stände, so achteten sie sein nicht und ließen es fahren, oder brauchten sein frei, wie und wenn sie wollten.

37. Wenn nun kein ander Unglück an Menschen Lehren wäre, so wäre leider dieses allzu[2] groß, daß man muß Christum drob verlassen und das Haupt verlieren und das Herz auf solchen Greuel bauen. Darum nennt St. Petrus die Orden greulich und spricht: Es sind Secten der Verdammniß, die Christum verleugnen. Und sagt in der andern Epistel, Cap. 2, 1., also: „Es werden unter euch kommen falsche Lehrer, die da neben einführen werden Secten der Verdammniß und den HErrn, der sie erkauft hat, verleugnen."

38. Aufs siebente, ist's klar genug, wie er mit den Worten unsere Geistlichen meint, da er spricht: „So ihr mit Christo gestorben seid, was laßt ihr euch mit Satzungen Gewissen machen, nämlich, das sollst du nicht anrühren, das sollst du nicht essen, das sollst du nicht tragen"? rc. Wer kann hie leugnen, daß GOtt durch St. Paul verbietet alle Menschenlehre zu lehren und zu hören, sofern sie das Gewissen nöthigen? Welcher kann denn nun mit gutem Gewissen ein Mönch, Pfaff, oder unter dem Pabst sein? Sie müssen je bekennen, daß ihre Gewissen mit solchen Gesetzen gefangen sind. Also siehst du, welch ein mächtiger Spruch dies ist, wider alle Menschenlehre, daß[3] erschrecklich zu hören ist, daß sie Christum das Haupt lassen, den Glauben verleugnen und also Heiden werden müssen, so sie doch meinen, die Welt stehe auf ihrer Heiligkeit.

Der 6. Grund.

Paulus, Gal. 1, 8. 9., spricht:

„So auch wir selbst, oder ein Engel vom Himmel euch verkündigte, über das wir euch verkündigt haben, das sei ein Bann. Und wie wir gesagt haben, so sag ich noch einmal: So jemand euch verkündigte, über das ihr empfangen habt, das sei ein Bann."

39. Hie hörst du ein Urtheil GOttes über Pabst und alle Menschenlehre, daß sie im Bann sind. Nun ist dieser Bann nicht wie des Pabsts Bann, sondern ewig und sondert von GOtt, von Christo, von aller Seligkeit und von allem Gut, und macht des Teufels Genossen. O welch ein greulich Urtheil ist das! Nun siehe, ob nicht Pabst, Pfaffen und Mönche verkündigen und lehren anders, und über das [was] von Christo und seinen Aposteln gelehrt ist. Droben ist gesagt, daß Christus lehrt: „Was zum Mund eingehet, macht den Menschen nicht unrein." Dawider und über spricht der Pabst, Pfaffen und Mönche: Du leugest, Christe, was du sagst, denn Fleisch essen macht einen Carthäuser unrein und verdammt ihn, also auch der Orden gleichen.[4]

1) In den alten Ausgaben: auf Ebenthewr, d. h. aufs Gerathewohl.

2) Erlanger: alles zu. In der Wittenberger und Jenaer „allzu", was die Erlanger als eine Variante Walchs anführt.

3) Erlanger: das.

4) d. h. ähnliche Orden.

Siehe, heißt das nicht stracks Christum ins Maul schlagen, lügenstrafen und lästern und anders lehren, denn er gelehrt hat? Darum ist das Urtheil recht, daß sie ewiges Bannes, als die Gotteslästerer, verurtheilt und verdammt werden, in ihrer großen Heiligkeit.

Der 7. Grund.

Paulus Tit. 1, 14., spricht:

„Lehre sie, daß sie nicht achten auf jüdische Fabeln und Menschengebote, die abwenden die Wahrheit."

40. Siehe da, das ist ein stark Gebot, man solle schlecht nicht achten der Menschen Gebot. Lieber, ist das nicht helle genug? Und gibt Ursach: „sie abwenden die Wahrheit", spricht er. Denn, wie auch droben ist gesagt, ein Herz kann nicht zugleich auf Christum sich verlassen, und auf Menschenlehre oder Werk. Darum sobald man auf Menschenlehre fällt, so wendet man sich von der Wahrheit, und achtet ihrer nicht. Wiederum, wer auf Christum sich tröstet, der kann Menschengebot und Werk nicht achten. Nun siehe zu, welches Bann du am meisten fürchten sollst. Der Pabst und die Seinen werfen dich ferne hinter die Hölle, so du ihr Gebot nicht achtest; und Christus gebeut dir, du sollst sie nicht achten, bei seinem Bann. Denke nun, welchem du folgen willst.

Der 8. Grund.

2 Petr. 2, 1. 2. 3.

„Es werden falsche Lehrer unter euch kommen, die da neben einführen Secten der Verdammniß, und den HErrn, der sie erkauft hat, verleugnen, durch welche der Weg der Wahrheit wird verlästert werden, und mit erdichteten Worten durch Geiz werden sie um euch hantieren."

41. Siehe da, die Orden und Stifte sind Secten der Verdammniß. Woher? Daher, daß sie Christum verleugnen, und verlästern den Weg des Glaubens. Womit? Damit: Christus spricht, es sei keine Sünde noch Gerechtigkeit in Essen, Trinken, Kleidern, Stätten und Menschenwerken; das strafen sie, lehren und leben, es sei Sünde und Gerechtigkeit drinnen. So muß Christus lügen, verleugnet und verlästert sein mit seiner Lehre und Glauben. Noch gehen sie mit erdichteten Worten um, und geben Gehorsam, Keuschheit, Gottesdienst vor, aber nur aus Geiz, damit sie um uns hantieren, bis daß sie aller Welt Güter zu sich gebracht haben, als die da jedermann gen Himmel mit ihrem Gottesdienst helfen wollen. Darum sind es und bleiben Secten der Verdammniß und Gotteslästerung.

Der 9. Grund.

Christus, Matth. 24, 23. f., spricht:

„So euch [alsdann][1]) jemand wird sagen: Siehe, hie ist Christus, oder hie: so glaubt nicht. Denn es werden aufstehen falsche Christi und falsche Propheten, und geben große Zeichen und Wunder, daß auch, so es möglich ist, die Auserwählten irren werden. Sehet da, ich hab's euch zuvor gesagt. Wenn sie nun zu euch sagen: Siehe da, er ist in der Wüste, so gehet nicht hinaus; siehe da, in den Kellern, so glaubt's nicht."

42. Sage, wie kann ein Mönch selig werden? Er bindet je seine Seligkeit an eine Stätte, und spricht: Hie ist mir Christus, wenn ich hie nicht bliebe, so wäre ich verloren. Christus aber spricht: Nein, ich bin nicht hie. Wer will die beide eins machen? Darum ist klar aus diesem Wort Christi, daß alle Lehren, die das Gewissen an Stätte binden, sind wider Christum. Läßt er aber das Gewissen nicht an Stätte binden; so läßt er's auch nicht an Speise, Kleider, Geberde und alles Aeußerliche binden. Daß kein Zweifel ist, dieser Spruch rede vom Pabst und seinen Geistlichen, und Christus selbst hie absolvirt und ausscheret alle Pfaffen und Mönche, in dem, daß er verdammt alle Orden und Klöster, und spricht: Glaubet nicht, gehet nicht hin 2c.

43. Eben die Meinung sagt er auch, Luc. 17, 20. 21.: „Das Reich GOttes kommt nicht mit äußerlichen Geberden; und man wird nicht sagen: Siehe, hie ist's, siehe, da ist's. Denn sehet da, das Reich GOttes ist inwendig in euch."

44. Ist das nicht auch klar genug? Nun können je Menschenlehren nicht anders, denn äußerlich Ding ordnen. Weil denn GOttes Reich nicht äußerlich Ding ist, so müssen sie fein fehlen und irren, beide Lehrer und Schüler.

1) In der Wittenberger „denn", was in der Jenaer fehlt.

Es hilft sie auch nichts,[1] daß sie sagen, heilige Väter haben die Orden geführt. Denn Christus hat den Behelf schon umgestoßen, dieweil er spricht: „Die Auserwählten möchten verführet werden", das ist, sie werden irren, aber nicht drinnen[2] bleiben. Was wäre es sonst für ein sonderlich großer Irrthum, wenn die Auserwählten nicht irrten? Es sei nun der Heiligen Lehre und Exempel wie es sei, so sind Christus Worte gewiß und klar: dem müssen wir folgen und nicht den Heiligen, deren Lehre und Werk ungewiß sind. Es stehet fest, daß er spricht: „Das Reich GOttes stehet unter euch", und nicht außer euch, hie oder da.

Der 10. Grund.

Salomon, Sprüchw. 30, 5. 6., spricht:

„Alle Wort GOttes sind durchfeuert und ein Schild allen, die darauf sich vertrösten. Setze nichts zu seinen Worten, auf daß er dich nicht strafe, und werdest lügenhaftig erfunden."

45. Das sei der Beschluß auf diesmal; denn es ist noch viel mehr in den Propheten, sonderlich in Jeremia, davon ich in der Beicht[3]) geschrieben. So schleußt hie Salomon, daß der ein Lügenhaftiger ist, der etwas zusetzt zu den Worten GOttes; denn es soll nur GOttes Wort uns lehren, wie Christus spricht, Matth. 23, 8.: „Laßt euch nicht Meister heißen. Ein Meister ist in euch, Christus", Amen. Da bleibe es bei.[4])

Antwort auf Sprüche, so man führet, Menschenlehre zu stärken.

Der 1. Spruch.

46. Der erste ist, Luc. 10, 16., da Christus spricht: „Wer euch höret, der höret mich; wer euch verachtet, der verachtet mich." Der Gleichen sagt er auch, Matth. 10, 40. und Joh. 13, 20. Hie soll Christus uns zwingen (geben sie vor), daß man ihr Menschengesetz müsse aufnehmen.

47. Antwort. Das ist nicht wahr. Denn Christus, ehe er diese Worte redet, spricht er hart davor [Luc. 10, 9.]: „Gehet hin und sprecht, das Reich GOttes ist herbei kommen." Damit verstopft Christus das Maul allen Menschenlehren, und gibt den Aposteln Befehl, was sie lehren sollen, und legt ihnen das Wort selbst in den Mund und spricht: „Sie sollen vom Reich GOttes predigen." Wer nun nicht von GOttes Reich predigt, der ist nicht von Christo gesandt, den gehen auch diese Worte nicht an, sondern vielmehr zwingen diese Worte, man soll nicht Menschenlehre hören. Nun ist vom Reich GOttes predigen nichts anders, denn das Evangelium predigen, darinnen der Glaube Christi gelehrt wird, durch welchen alleine GOtt in uns wohnt und regiert. Aber Menschenlehren predigen nichts vom Glauben, sondern von Essen, Kleidern, Zeit, Stätten, Personen, und von eitel äußerlichen Dingen, da die Seele nichts von hat.

48. Siehe nun die frommen Hirten und treuen Lehrer an, wie redlich sie mit dem armen Volk sind umgangen. Diesen Spruch „Wer euch höret, der höret mich" haben sie meisterlich heraus gezwackt, und mit großem Schrecken in uns getrieben, bis sie uns unter sich gebracht haben. Aber das zuvor steht: „prediget vom Reich GOttes", haben sie gar fein verschwiegen, und ritterlich vorüber gesprungen, auf daß sie ja nicht gezwungen würden, allein das Evangelium uns zu predigen, die edlen theuren Meister, man sollt ihnen noch dazu danken.

49. Item, Marci am letzten, da er die Jünger aussandte zu predigen, da laßt uns hören, wie er ihnen Befehl thut, und ihrem Lehren das Ziel steckt, und ihre Zungen zäumet, und spricht: „Gehet hin in alle Welt, und prediget das Evangelium allen Creaturen: Wer glaubt, der wird selig" 2c. [Marc. 16, 15.] Er spricht nicht, gehet hin und prediget, was ihr wollt, oder was euch recht dünkt, sondern legt ihnen sein eigen Wort in den Mund, und heißet sie das Evangelium predigen.

50. Item, desgleichen Matthäi am letzten spricht er: „Gehet hin, und lehret alle Heiden, und taufet sie im Namen des Vaters, und des Sohns, und des Heiligen Geistes, und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe." Siehe da abermal: Er spricht nicht, lehret sie

1) So die Jenaer. Wittenberger und Erlanger: nicht.
2) d. i.: im Irrthum.
3) Damit ist die Schrift No. 121 in diesem Bande gemeint: „Von der Beichte, ob der Pabst Macht habe, dieselbe zu gebieten."
4) Die Worte: „Da bleibe es bei" stehen in der Jenaer, fehlen aber in der Wittenberger und Erlanger Ausgabe.

halten, was ihr erfindet; sondern „was ich euch befohlen habe." Darum muß und kann's nicht anders sein, der Pabst mit seinen Bischöfen und Lehrern muß ein Wolf und des Teufels Apostel sein, weil er nicht Christus Befehl, sondern sein eigen Wort lehrt.

51. Item, also gibt auch der HErr, Matth. 25, 15., in dem Gleichniß mit den dreien Knechten Anzeigung, daß der Hausvater hieß die Knechte nicht mit ihrem eigenen Gut, sondern mit seinem Gut hantieren, und gab einem fünf Pfund, dem andern zwei, dem dritten eins.

Der 2. Spruch.

Der andere Spruch ist Matth. 23, 2. 3., da der HErr spricht:

„Die Schriftgelehrten und Pharisäer sind gesessen auf Mosis Stuhl. Alles nun, was sie euch sagen, daß ihr halten sollt, das haltet und thut's."

52. Da, da (sprechen sie) haben wir Macht zu lehren, was uns recht dünkt.

53. Antwort. Ist das Christus Meinung, so stehen wir nicht wohl; so möchte ein jeglicher Pabst neue und mehr Gesetze machen, so lange, bis die Welt die Gesetze nicht mehr begreifen könnte. Aber sie führen diesen Spruch gleich wie den vorigen. Was heißt auf Mosis Stuhl sitzen? Laßt uns fragen, was hat Moses gelehret? Und wenn er noch heute drauf säße, was würde er lehren? Ohne Zweifel nichts, denn das er vorzeiten lehrete, nämlich, GOttes Gebot und Wort. Er hat ja noch nie keine Menschenlehre geredet, sondern was ihm GOtt befohlen hat zu reden, wie das fast alle Capitel ausweisen. Daraus folgt, daß wer etwas anders denn Moses lehret, der sitzt nicht auf Mosis Stuhl. Denn darum heißt es der HErr „Mosis Stuhl", daß Mosis Lehre darauf sollte gelesen und gelehrt werden. Das geben auch die folgenden Worte, da der HErr spricht: „Aber nach ihren Werken sollt ihr nicht thun: denn sie sagen's wohl, und thun's doch nicht; sie laden aber schwere und unträgliche Bürden den Leuten auf den Hals, und wollen sie selbst nicht mit einem Finger regen."

54. Siehe, da straft er ihre Werke, daß sie viel Gesetze über Mosis Lehre den Leuten auf den Hals laden, die sie selbst nicht anrühren, und spricht darnach [V. 16. 17.][1]: „Wehe euch Schriftgelehrten und Pharisäern, ihr Heuchler, die ihr sprecht: Wer bei dem Tempel schwöret, das ist nichts; wer aber bei dem Gold am Tempel schwöret, der ist schuldig. Ihr Narren und Blinden, was ist größer, das Gold, oder der Tempel, der das Gold heiliget?" Ist's nun hie nicht klar genug, daß Christus ihre Menschenlehre verdammt? so kann er sie ja nicht bestätiget haben durch das Sitzen auf Mosis Stuhl; er hätte sonst wider sich selbst geredet. Darum muß Mosis Stuhl nicht weiter, denn auf Mosis Gesetz sich strecken, und das Sitzen darauf nicht weiter, denn auf Predigen von Mosis Gesetz.

55. So hat auch Moses von seinem Stuhl und Lehre selbst gesagt 5 Mos. 4, 2.: „Du sollst nichts ab-, noch zuthun dem Worte, das ich dir sage." Und 5 Mos. 12, 32.: „Das thue alleine, das ich dir gebiete, und thue weder ab noch zu." Diese Lehre haben sie ja müssen auch lehren auf Mosis Stuhl, darum kann Mosis Stuhl kein Menschengebot leiden.

Der 3. Grund.

56. St. Augustini Spruch im Buch wider den Hauptbrief der Manichäer, der soll also lauten:

Ich glaubte dem Evangelio nicht, wenn ich der Kirche nicht glaubte.

Siehe da (sagen sie), der Kirche ist mehr, denn dem Evangelio, zu glauben.

57. Antwort. Wenn Augustinus gleich hätte also gesagt; wer hätte ihm die Gewalt gegeben, daß wir ihm müßten das glauben? mit welcher Schrift beweist er diesen Spruch? Wie? wenn er irrte, wie man weiß, daß er vielmal gefehlt hat, gleichwie auch alle Väter? Sollte ein einiger Spruch Augustins so mächtig sein, daß er die vorigen allzumal zurücktreibe? Das wollte GOtt nicht, sondern St. Augustinus soll ihnen weichen.

58. Item, wenn das St. Augustins Meinung wäre, so stieße er sich selbst auch um; denn er gar an viel Oertern die heilige Schrift

1) Hier hat die Erlanger Ausgabe wieder aus Walch die falsche Zahl „V. 13" nachgedruckt. Vgl. Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. XVIII, 885 die Anmerkung; Bd. XXII, Einleitung, S. 38 f. und in diesem Bande die Anmerkung zu Col. 240.

erhebt über aller Lehrer Sprüche, über aller Concilien und Kirchen Beschluß, und will sich selbst und aller Menschen Lehre nach derselben gerichtet haben. Warum lassen denn die treuen Hirten solche Sprüche St. Augustins fahren, die so hell und klar sind, und fallen auf diesen einigen, der so dunkel, und wider Augustinus an allen Orten klingt? Ohn daß sie ihrer Tyrannei mit faulen losen Fratzen helfen wollen.

59. Dazu handeln sie als die Verführer, daß sie St. Augustin nicht allein eine falsche Meinung auflegen, sondern fälschen und verkehren auch ihm seine Worte. Denn St. Augustins Worte lauten eigentlich also: Ich glaubte dem Evangelio nicht, wenn mich nicht bewegte das Ansehen der ganzen Christenheit. Augustinus redet von der ganzen Christenheit, daß dieselbe[1]) in aller Welt so einträchtig das Evangelium, und nicht der Manichäer Hauptbrief, predigt, [daher] bewegt ihn solches Ansehen aller Christen, daß er's für das rechte Evangelium hielte. Aber unsere Tyrannen heißen diese Christenheit sich selbst, als wären der Laie und gemeine Mann nicht auch Christen; und was sie lehren, das soll der christlichen Kirche Lehre heißen, so sie doch das wenigere Theil sind, und wir auch zuvor, als gemeine Christenheit, darum gefragt werden sollten, was man unter dem Namen gemeiner Christenheit lehren wollte. Siehe, so fein führen sie St. Augustins Spruch; was der von der Christenheit in aller Welt sagt, das soll von dem römischen Stuhl verstanden werden.

60. Wie will nun aus diesem Spruch folgen, daß auch Menschenlehren seien zu halten? Welche ist je einmal erfunden, die von ganzer gemeiner Christenheit in aller Welt sei angenommen und gepredigt? Noch nie keine, sondern das Evangelium ist allein also angenommen von allen Christen in aller Welt.

61. Dazu muß St. Augustinus nicht also verstanden werden, als wollte er sonst dem Evangelio nicht glauben, ihn bewegte denn das Ansehen ganzer Christenheit. Denn das wäre falsch und unchristlich. Es muß ein jeglicher allein darum glauben, daß es GOttes Wort ist, und daß er inwendig befinde, daß es Wahrheit sei, obschon ein Engel vom Himmel und alle Welt dawider predigte. Sondern seine Meinung ist die, wie er selbst sagt, daß er das Evangelium nirgend finde, denn in der Christenheit, und daß man den Ketzern damit äußerliche Beweisung thun kann, daß nicht ihre Lehre, sondern diese recht sei, die alle Welt einträchtig angenommen hat. Denn der Eunuchus, Apost. 8, 37., glaubte an das Evangelium von Philippo gepredigt, und wußte doch nicht, ob viel oder wenig dran glaubten. Item, Abraham glaubte an GOttes Verheißung allein, da noch kein Mensch von wußte. Röm. 4, 18. Und Maria, Luc. 1, 38., glaubte der Botschaft Gabriels auch allein, und war niemand auf Erden, der mit ihr glaubte. Also hat Augustinus auch müssen glauben, und alle Heiligen, und wir auch, ein jeglicher für sich selbst allein.

62. Darum kann St. Augustinus den Verstand nicht leiden, den sie ihm auflegen; sondern muß von der äußerlichen Beweisung des Glaubens zu verstehen sein, daß damit die Ketzer gestoßen und die Schwachen gestärkt werden im Glauben, wenn sie sehen, daß alle Welt das predigt, und für Evangelium halten, das sie glauben. Und wo dieser Verstand in St. Augustins Spruch nicht ist, da ist's besser, den Spruch verleugnet; denn er ist wider die Schrift und Geist und alle Erfahrung, wo er jenen Verstand behält.

63. Zuletzt, so sie gestoßen sind mit der Schrift, daß sie nicht vorüberkönnen, heben sie an und lästern GOtt und sprechen: Sind[2]) doch St. Matthäus, Paulus, Petrus auch Menschen gewesen, darum ihre Lehre auch Menschenlehre. Ist aber ihre Lehre zu halten, so halte man des Pabsts auch. Solche Lästerung werfen jetzt auch etliche Fürsten und Bischöfe aus, die doch wollen klug sein. Wenn du nun solche tiefverstockte und verblendete Lästerer hörst, so wende dich von ihnen, oder stopfe die Ohren zu; sie sind nicht werth, daß man mit ihnen reden sollte. Wenn das sollte gelten, so ist Moses auch ein Mensch gewesen und alle Propheten. Also mehr laßt uns zufahren, und nichts überall glauben, und halten alles für Menschenlehre, und folgen unserm Dünkel.

64. Willst du aber ja mit ihnen reden, so thue ihm also, sprich: Wohlan, lasse St. Paulus oder Matthäus Menschenlehre sein, so fragen wir: Woher denn ihre Gewalt komme?

1) Wittenberger: die selb; Jenaer: sie selbst.

2) In den alten Ausgaben: Ist.

womit wollen sie beweisen, daß sie Macht haben zu lehren und Bischöfe zu sein? oder wodurch will man wissen, wo die Kirche ist? sagen sie, daß St. Matthäus, 16, 9., oder St. Paulus hie und dort hab's gesetzt, so sprich: Es gilt nicht, es sind Menschenlehre, wie du sagest; du mußt GOttes Wort haben, das dich bestätige. Siehe, so findest du, wie sich die verstockten Lästerer selbst schänden und beschließen mit eigener Narrheit, die nicht so viel können Unterschieds haben, daß ein ander Ding ist, wenn der Mensch selbst, oder wenn GOtt durch den Menschen redet. Der Apostel Rede ist ihnen von GOtt befohlen und mit großem Wunder bestätiget und beweiset; der ist keins nie geschehen an Menschenlehre. Und wenn sie nun bei ihnen selbst gewiß sein und beweisen werden, daß ihnen GOtt solches zu lehren befohlen hat, so wollen wir ihnen auch, wie den Aposteln, glauben. Ist der Apostel Rede ungewiß, daß sie von GOtt sei: wer will uns denn gewiß machen, daß ihre Menschenlehre von GOtt sei? *O furor et amentia his saeculis digna!*

65. Wir aber verdammen Menschenlehre nicht darum, daß es Menschenlehren sind; denn wir wollten sie ja wohl tragen, sondern darum, daß sie wider das Evangelium und die Schrift sind. Die Schrift macht die Gewissen frei und verbeut, sie mit Menschenlehre zu fangen; so fangen sie sie [mit][1]) Menschenlehre. Diese Zwietracht unter der Schrift und Menschenlehren können wir nicht eins machen. Darum lassen wir hie Richter sein auch die jungen Kinder, dieweil diese zwo Lehren wider einander sind: ob man solle die Schrift (darin einerlei GOttes Wort vom Anfang der Welt her gelehret ist), oder die Menschenlehre (die gestern neu erfunden und täglich sich ändern), fahren lassen? und hoffen, daß das Urtheil soll jedermann billigen, daß Menschenlehre soll verlassen und die Schrift behalten werden: denn beide können und mögen sie nicht behalten werden,[2]) sintemal sie nicht mögen eins werden und natürlich müssen wider einander[3]) sein, wie Wasser und Feuer, wie Himmel und Erde, als Jesaias davon redet Cap. 55, 9.: Wie der Himmel von der Erden erhöhet ist, so sind meine Wege erhaben von euren Wegen. Nun kann der im Himmel nicht gehen, der auf Erden geht; wiederum, nicht auf Erden gehen, der im Himmel geht.

66. Darum entbieten wir den Papisten, daß sie ihre Lehre zuvor eins machen mit der Schrift. Wenn sie das zuwegen bringen, so wollen wir sie halten. Das werden sie aber nicht ehe thun, der Heilige Geist werde denn zuvor ein Lügner. Darum sagen wir abermal: Menschenlehre tadeln wir nicht darum, daß es Menschen gesagt haben; sondern daß es Lügen und Gotteslästerungen sind wider die Schrift, welche, wiewohl sie auch durch Menschen geschrieben ist, doch nicht von oder aus Menschen, sondern aus GOtt. Weil sie nun wider einander sind, Schrift und Menschenlehre, so muß je eine lügen, die andere wahr haben. Nun laßt sehen, welcher sie auch selbst wollen die Lügen zuschreiben. Das sei davon genug.

1) „mit" fehlt in den Ausgaben; daselbst: „sie die".

2) Der Satz: „denn beide können und mögen sie nicht behalten werden" fehlt in der Wittenberger und Erlanger Ausgabe. Wiewohl nun auf der Hand liegt, daß, veranlaßt durch die Wiederholung der Worte „behalten werden" ein Druckversehen der Wittenberger Ausgabe vorliegt, so hat die Erlanger Ausgabe die ausgelassenen Worte dennoch nicht ihrem Texte eingefügt, sondern als Variante angegeben.

3) So die Jenaer. Wittenberger und Erlanger: „untereinander."

Hier folgt in der alten Ausgabe Walchs, Col. 739—782, eine Schrift, welche den Titel hat:

Hauptartikel, durch welche die gemeine Christenheit bisher verführt worden, nebst Nicolai von Amsdorfs Zuschrift.

Weshalb wir dieselbe weggelassen haben, ist in der Einleitung zu diesem Bande angegeben.

109. Das Pabstthum mit seinen Gliedern abgemalt und beschrieben mit Luthers Vor- und Nachrede.*)

Neujahr 1526.

Vorrede.

Hier sind dir, mein christlicher Leser, vor die Augen gebildet und erzählt des mehrern Theils Rotten, Orden, Stände und Secten, die vornehmsten und berühmtesten Stämme, ohne was noch sind der Zweige und Aeste und Nester, auf einem jeglichen Stamme, mit ihren unzähligen Unterschieden, auch allein die Manns-Orden, ohne was der Weiber Orden sind. Welche sind allesammt, die die einfältige Christenheit, so in einerlei Sinn und Glauben GOtt dient und gefällt, in solche manche Stücke und Theile zertrennt und zerscheitert haben. Und haben alle sich der Keuschheit gerühmt, wider den ehelichen Stand: daß, wenn du sie recht ansiehst, dein Herz dafür zerbrechen möchte, so du denkst, wie viel greulicher Greuel darunter bisher geschehen sind und noch geschehen, sintemal Keuschheit so eine seltsame übernatürliche GOttes Kraft und Gabe ist, und dieser so unzählig viel, die sie alle vorwenden.

Ich will schweigen, was für Laster und Schande sie mit ihren Messen und andern Gottesdienst treiben, so der Satan durch sie zur Gotteslästerung und der Seelenverführung hat aufgerichtet. Diese sind's, die der Pabst hat aufgemutzt und gepreist, daß sie der Christenheit Gründe, Felsen, Säulen, Heil und Trost sind mit ihrem Leben und Lehre, und dafür der ganzen Welt Güter verschlungen, daß man wohl möchte meinen, sie sind das große Volk Gog und Magog, davon Ezechiel 38. und die Apocalypsis Cap. 20. schreiben, daß sie die heilige Stadt GOttes umgeben haben, aber zuletzt auf seinen Bergen erschlagen und den Vögeln zu fressen gegeben worden; wie denn jetzt das Evangelium hat schon angehoben.

Ich bitte dich doch um Gottes willen, siehe sie recht an; da findest du keinen, der sich des Glaubens und der Liebe rühme. Solche zween Orden und Stände achten sie nicht, sondern der trägt eine Platte, dieser eine Kappe; der einen Mantel, dieser einen Rock; der weiß, dieser schwarz; der grau, dieser blau; der einen Spiegel, dieser eine Schere, und so fort mit anderm Gaukelwerk umgehen, 2 Mos. 10., daß man greifliche Finsterniß da sehen muß, damit GOtt die Welt geplagt hat. Das sind die Heuschrecken, Raupen, Käfer und der schädlichen bösen Würmer mehr, die alle Lande gefressen und verderbt haben, Joel 1. Und siehe zu, daß du GOtt dankest und solche Gnade nicht vergessest, der dir solches zu erkennen gegeben und dich von ihnen erlöst hat. Darum sie auch hier mit Bildern gemalt sind, daß man der guten Gesellen gedenke und GOttes Wunder drinnen lobe. Amen.

Des Pabsts Stand.

Ach GOtt, wem sollen wir's klagen,
Wie erbärmlich ist's zu sagen,
Daß lange Zeit und manches Jahr
Verführt ist worden große Schaar
Aus allen Land und Nation,
Der man nicht wohl ein Zahl mag han,
Durch diesen Pabst und Antichrist
Betrogen, und mit großer List
Uns vorgewandt ganz frommen Schein.
Vergeben auch all Schuld und Pein,
Unsere Sünd und Missethat,
Doch solchs auch nicht aus GOttes Gnad:
Auf eigne Werk allein geführt,
Menschlich Vernunft solche hat bethört,
Die Werk sie sahen für besser an,
Denn das für uns GOtt gnug hat gethan.

*) Diese Schrift, welche Luthern „durch fromme Leute zugeschickt" wurde, ließ er zu Neujahr 1526, geziert mit Holzschnitten, mit seiner Vor- und Nachrede ausgehen. In den beiden ältesten Sammlungen der Schriften Luthers findet sie sich nicht. Uns sind vier Einzelausgaben vom Jahre 1526 bekannt. In zwei derselben fehlt Luthers Name, auch ist Ort und Drucker nicht angegeben. Die dritte ist zu Wittenberg erschienen, die vierte zu Nürnberg bei Hans Wandereisen. In den Sammlungen findet sie sich: in der Eislebischen, Bd. I, Bl. 243; in der Altenburger, Bd. III, S. 380; in der Leipziger, Bd. XIX, S. 534; und in der Erlanger, Bd. 29, S. 360. Wir geben den Text nach der Eislebischen Ausgabe wieder.

Darum kein Werk ihr[1]) waren zu viel
(Deß hat der Bös' gewonnen Spiel),
Ein jeder wollt der Heiligst sein,
Erdachten Jammer und groß Pein,
Viel Sect und mancherlei Orden,
Die Pfaffen, Mönch, Nonnen worden:
Das richt uns alls der Teufel zu,
Bei ihm nicht war kein Rast noch Ruh,
So lang bis er durch dieser Geschrei
Uns in sein Netz verführt mitei.
Sein Anschlag ihm da näher ging,
Weil das GOtt über ihn verhing,
Doch GOtt wollt nicht mehr sehn noch hörn,
Solchen Greuel wollt er zerstörn,
Als er's denn hat gefangen an,
Verhoff, es soll wohl forter gahn,
Sein heiliges Wort vorhanden ist,
Zu Schanden wird der Antichrist
Und alle, die ihm hangen an,
GOtt woll allein bei Seinen stahn.

Der Cardinalstand.

Damit des Pabsts Reich wird geacht,
Mußt er's angreifen gar mit Macht,
Viel Herrn und Knecht mußt er machen,
Die nütz waren zu seinen Sachen,
Als Cardinäl und andere mehr,
Dergleichen folgt ein großes Heer,
Diese Sect ganz roth gekleidet war,
An der Haut war nicht ein gut Haar.

Der Patriarchen Stand.

Damit der Pabst möcht kriegen Geld,
Theilt er sein Glieder in die Welt
Durch gut Gestalt und frommen Schein,
Welchs sein Fischhame mußte sein,
Gekleidt war der Orden ganz weiß,
Auch beten sehr mit allem Fleiß,
Fromm Patriarchen wolltens sein,
Der Sach sie gaben nur ein Schein.

Der Bischofsstand.

Das sollten unsere Bischöf sein,
Ja, wie der Wolf über ein Schwein,
Von Alten han sie's genommen,
Das ist bisher ihn'n wohl bekommen.
Ein weiß Kleid mit eim Meßgewand,
Ein'n Bischofsstab auch in der Hand,
Trugen ein'n zweispitzigen Hut,
Darunter geschah wenig gut.

1) Statt „ihr" sollte wohl „ihn'n" gelesen werden.

Der Domherrenstand.

Canonici, der Bischöf Knecht,
Auch aus des Lucifers Geschlecht.
Ein'n weißen Chorrock trugens an,
Auch Pelzkappen sie mußten han,
Ihr Horas beten sie allzeit,
Das Herz ihn'n ward davon gar weit,
Nur schlemmten, lebten in dem Saus,
Ich hoff, es sei nun mit ihn'n aus.

Der Pfaffenstand.

Dies' Bannwerfer der Antichrist,
Der Bessers nie nichts worden ist,
Besessen, regiert Leut und Land,
Da es doch ist vor GOtt ein Schand,
Und uns zum Teufel all verführt,
Das han wir leider erst gespürt.
Hoff, GOtt soll es aber umkehren
Und des Teufels Hetzhund' zerstören.

Der Diakenstand.

Der Bischof konnt's nicht unterlan,
Ein'n Diaconum mußt er han,
Damit ihr Meß in großer Acht
Gehalten würd nur mit eim Pracht.
Ihr Kleid müßt sein also geviert,
Alsdenn die Figur ist formirt,
In der Farb war kein Unterscheid,
Nur kein Frommer nicht steckt im Kleid.

Der Benedicter Orden.

Der Orden zu Cassin[2]) anfing,
Darnach in die ganze Welt ging.
Groß schwarz Kutten tragen sie an,
Auch ein'n Bischofsstab müssens han.
In großen Reichthum stets gesessen,
Dabei sie GOttes habn vergessen,
Daß die Schrift sie nicht verführe,
Durft ihr keiner nicht studire.

Der Carthäuser Orden.

Hätt Menschen Werk selig gemacht,
So hätt's Carthäuser Ordn vollbracht
Durch Beten, Fasten, Casteien,
Und der viel, der ich will schweigen,
Der Orde anfing aus Teufels Spiel,
Davon zu sagen wär gar viel.
Spitz, weiß Kappen mußtens tragen,
Keiner zum andern nichts sagen.

2) Die Abtei Monte Cassino auf einem Berge in Campanien wurde im Jahre 529 gegründet.

Der Bernharder Orden.

Sanct Bernhardus, der heilig Mann,
Diesen Orden erstlich fing an,
Viel sein Regel han gehalten,
Daß der Teufel noch muß walten,
Denn sie viel Schalkheit han erdacht,
Das arm Volk gar zu Narrn gemacht.
Schwarz Kappen sie stets tragen an,
Ihr Frömmkeit kennt ein jedermann.

Der Prediger Orden.

Folgend vier Bettlerorden,
Welch nur konnten Seelen morden,
Ihr Tugend zeigten sie zu Bern,
Das Gerücht ihn'n ewig wird währn.
Kaiser Heinrich endt sein Leben
Durch diese, die ihn [1]) han vergeben.
Weiß, darüber schwarz ist ihr Kleid,
Und zu betteln dringt sie ihr Eid.

Der Barfüßer Orden.

Grau bekleidet, mit bloßen Füßen,
Wollten sie ihre Sünde büßen,
Auch gürtend um ein Seil mit Knöpf,
Darzu sind ihn'n geschoren die Köpf,
Fasten und beten sie auch sehr,
Doch war ihr Küche nimmer leer,
Machten ein'n Mönch mit fünf Wunden,
Damit sie alle Welt schunden.

Der Carmeliter Orden.

Der Pabst Mariä Brüder nennt,
Ich weiß, sie hat ihr nie erkennt,
Am Berg Heliä [2]) ward ihn'n geben,
Nach Heliä Weis' zu leben.
Ihr Rock ist schwarz, der Mantel weiß,
Nur auf Betteln steht all ihr Fleiß,
Ihr frommer Schein hat uns geblendt,
Ich hoff, es hab mit ihn'n ein End.

Der Augustiner Orden.

Augustiner ganz schwarz gekleidt,
Ihr Ordn hält nicht viel Unterscheid,
Als man tausend fünfhundert Jahr
Dazu neunzehen zählt fürwahr,
Allda aus ihrer Sect entstand
Martin Luther in Sachsen-Land,
GOttes Wort er uns wieder lehrt,
Des Pabsts Reich hat er gar verheert.

1) Wir haben „ihn" statt „ihm" gesetzt, weil „vergeben" so viel als „vergiften" ist, welches mit dem Accusativ construirt wird.

2) Auf dem Berge Carmel, zum Andenken an die Propheten Elias und Elisa, im Jahre 1156.

Der Prämonstrater Orden.

Prämonstratenses man dies' nennt,
Ihr Leben ein jeder wohl kennt,
Von Fuß auf sind sie weiß gekleidt,
Das bedeut ihr reine Keuschheit,
Ja, wenn sie schlafen, glaub ich's wohl,
Schlemmen, prassen, sind allzeit voll,
Ist das Schwerst in ihrem Orden,
Sonst ist nichts Guts von ihn'n worden.

Deutschherren Orden.

In Deutschland warn nicht Secten gnug,
Sie wurden auch eins Ordens klug,
Das mußten Deutschherrn sein genannt,
Ander Sprach war ihn'n unbekannt,
Und mußten nur Edelleut sein,
Trugen lange Bärt zu frommem Schein.
Weiß Mäntel ihr Tracht und schwarz Kreuz,
Konnten nur wohlleben und Deutsch.

Die Rhodiserherren.

Johanniter warn diese genannt,
Groß Geld sie nahmen aus all Land,
Nur dem Türken zu widerstan,
Der unsern Glauben fichtet an,
Erstlich zu Rhodis erstanden,
Dem Türken manche Schlacht gewann'n,
Schwarz, darauf weiß Kreuz, ist ihr Tracht,
Ihrs Kriegs habens ein End gemacht.

Der Josaphatsthal Orden.

Wiewohl der Pabst verboten hat,
Daß kein Orden soll tragen Roth,
Denn nur allein sein Heiligkeit,
Doch Geld macht Lösung und bricht Eid,
Derhalben sie thun, was sie wölln,
Auf daß sie ihr Gnügen fülln,
Ganz roth gekleidet ist die Sect,
Dazu auch voller Bosheit steckt.

Der Johanniter Orden.

Noch Sanct Johanniter Orden,
Nicht fast lang, daß sie sind worden.
Ihr Sect ist in all Städt und Land,
Welchs doch zu leiden ist groß Schand.
Der Rhodiser Orden sie führen,
So lang und ihn'n das mag gebühren,
Schwarz mit einm Kreuz sind sie gekleidt,
Prassen, faul Tag hält ihn'n ihr Eid.

Der Johannsbrüder Orden.

Noch sind der Johannsbrüder mehe,
De Civitate, als ich sehe.
Ein eigen Regel halten die,
Zu vergleichen, ist kein Weis' hie,
Ihr Kappen und Kleid ist ganz roth,
Darin sie leiden große Noth,
Daß man sie kennt, hat sie gelust,
Zu führn ein'n Kelch vorn auf der Brust.

Der Antoniter Orden.

Antoni=Herrn man diese nennt,
In alle Land man sie wohl kennt,
Das macht ihr stets Terminiren,
Das Volk sie schändlich verführen
Mit Dräuung St. Antoni Pein,
Bettlen sehr, auch lerns ihre Schwein.
Schwarz, darauf blau Kreuz, ist ihr Kleid,
Sind all Buben, schwör ich ein'n Eid.

St. Brigitten Orden.

Sancta Brigitta hat gemacht,
Daß dieser Orden ward erdacht,
Mit ihr große Wunderthaten,
Dem Teufel ist das wohl gerathen,
Ganz grau mußt nur ihr Kleid sein,
Ein Ring und ein Kreuz mitten drein.
Schwarz von Farb mitten auf der Brust,
Bedeut't allein zu GOtt ihrn Lust.

Die willig armen Brüder.

Kein Reichthum wollten dies' nicht han,
Willig Armuth sie nahmen an,
Keinm Menschen auch nicht redten zu,
Mit Wandern, Beten war kein Ruh,
Ganz grau gekleidt ohn Unterloß,
Trugen ein Kreuz und gingen bloß
Für ihre Sünd und Missethat,
Daß sie erwürben GOttes Gnad.

Der Geißelherren Orden.

Kein Vertrau hätten die zu GOtt,
Daß er ihn'n hülf aus ihrer Noth,
Derhalben sie für ihre Schuld
Groß Pein litten und Ungeduld
Mit Pein'gen, Geißeln, Martern sehr,
Zu erlangen vor GOtt ein Ehr.
Ganz weiß gekleidt sie stets gingen,
In Welschland erstlich anfingen.

Der Einsiedel Stand.

Gar heilig Leut man diese macht,
Drum sie viel litten Tag und Nacht,
Wurzeln und Kraut ihr Nahrung war,
Im Walde ihr Leben büßten gar,
Ganz grau gekleidt ihr Weise ist,
Kein schwerer Buß sie han gewüßt,
Ihr Gemüth war recht ohn all Zweifel,
Jedoch betrog sie der Teufel.

Der Basilier Orden.

Ein reicher Mann zu Basel war,
Fast geschickt und von hoher Lahr,
Die geistlich Weis' ihn gut sah an,
Ein neuen Orden er fing an,
Sein Gut und Geld gab er dazu,
Er meinet, er hätt fürn Sünden Ruh.
Da hub sich erst das rechte Leid,
Von weißer Farb war nun ihr Kleid.

Der Sepulchriten Orden.

Daß das heilig Grab würd recht verwahrt,
Entstund daselbst ein neue Art,
Welch man Sepulchri=Brüder nennt,
Der Ordn da anfing, auch sich endt,
Tragen Kreuz, die Kleidung ist gro,[1])
Groß Gut huben sie auf alldo
Durch Opfer, so dahin gefällt
Nur von der unsern Deutschen Geld.

Von der Scher Orden.

Die diesen Orden han erdacht,
Habn ohn Zweifel Schneider gemacht,
Denn sie vorn das Zeichen tragen,
Kein hart Leben sie nicht klagen.
Die Kapp, der Rock ist alles weiß,
Beten, fasten wenig mit Fleiß,
Auf daß, so einer gestorben ist,
Vergebung seiner Sünden wüßt.

Der Schwerter Orden.

Dies muß je ein fromme Sect sein,
Betreugt mich anders nicht ihr Schein,
Ganz durchaus weiß ihr Kleidung ist,
Deut't ihr rein Herz zu JEsu Christ,
Darauf zwei rothe Schwert' gemacht,
Bedeut't, zu streiten Tag und Nacht
Wider den bösen Feind und Geist.
Betn und fasten, daß sie werden feist.

Der Sternmönch Orden.

Folgen zwo Secten nur hernach,
Welchen fromm zu sein ganz war [ein] Joch.
In dem Kleid war kein Unterscheid,
Allein, daß der ein Kappen treit,[2])

1) gro wird wohl für grob stehen.
2) d. i. trägt.

Dazu ihr Regel ist fast gleich,
Gewesen sind sie allzeit reich,
Sternmönch möcht man sie wohl nennen,
Denn dabei soll man sie erkennen.

Der Sternbrüder Orden.

Die andre Sect kein Kappe trägt,
Sondern gekleidt ehrbar und schlecht,
Der Kleidung Farb ist ungefähr,
Fasten, beten und wachen sehr,
Stets rein soll sein ihrs Herzen Lust,
Das bedeut't das Zeichen auf der Brust,
Schwarz oder roth, liegt nicht viel dran,
Nur zum Schein, das Herz geht's nicht an.

Der Neubrüder Orden.

Groß ist die Mutter gewesen,
Die der Söhn all ist genesen
Und so viel Brüder zammen bracht,
Daß ich glaub, der Bös' hab's erdacht:
Denn Neubrüder vorhanden send,
Es will mit ihn'n nicht haben End.
Schwarz von Farb ist gemacht ihr Kleid,
Halten auch den Prediger-Eid.

Der Kreuzsternbrüder Orden.

Schwarz kleidet sich dieser Orden,
Darin wenig fromm sind worden.
Gesternt Kreuz tragens auf der Brust,
Beten, fasten, darnach sie lust,
Ihrn Orden sie halten ganz streng,
Dieweil noch sind ihr Zinse gäng,
So ihn'n dieselb werden gehen ab,
Wird es mit ihnen sein schabab.[1])

Der Constantinopolitaner Orden.

Zu Constantinopolitan
Erst die Sect hat gefangen an,
Darnach sind sie weiter kommen,
Zähln sich auch unter den Frommen.
Roth, darunter Grün, tragens an,
Darauf zwei geel Kreuz müssens han,
Haltn ein streng und hartes Leben,
Welches widern Teufel thut streben.

St. Sophiä Orden.

Dies' Sanct Sophiä Brüder send,
Glaub', haben einander wohl kennt,
Ein Regel sie ihnen hat geben,
Darnach sie stets sollen leben.

1) Der Schabab ist der Kehricht, der Abraum; schabab = dahin, vorbei.

Ein große Kappe ist ihr Tracht,
Darauf sie ein roth Kreuz gemacht,
Das ihr Herz für Frömmigkeit bewahrt,
Denn sie sonst sind von guter Art.

Der Grandimonteuser Orden.

Stephanus, ganz ein frommer Mann,
Vorzeiten fing den Orden an,
Von der Welt sich ganz abzog,
Mit viel Volks in ein Wüste flog,
Sein Leib er hart casteien thät
Mit Wachen, Beten, früh und spät,
Panzer und Mäntel sie tragen,
Damit sie ihr Sünde klagen.

Der Rollertbrüder Orden.

Rollert-Brüder sich diese nennt,
Ihr Ordn schier ist an alle End,
Mit den Kranken sie stets umgohn,
Davon sie empfangen guten Lohn,
Dem Sterbend thuns die Augen zu
Und tragen sie fort zu der Ruh.
Rauchgrau sie ganz gekleidet gan,
Drunter ein schwarzen Scheppler[2]) han.

Der Ungerer-Herren Orden.

In Ungarn war dieser Anfang,
Deß man noch ihn'n gar hat kein Dank,
Roth, drunter weiß ist ihr Gewand,
Vorn ein Kreuz zu der rechten Hand
Auf dem Mantel von grünem Tuch,
Auch tragen stets bei ihn'n ein Buch,
Ihrn Orden doch man nicht wohl kennt,
Allein daß sie reich Herren send.

Schlavoni.

In Schlavonia ist ein Sect,
Voller Frömmkeit dieselbig steckt,
Aus andern Land sie kommen dar,
Das Volk zu lehren Christi Lahr.
Wie sie aber gelehret han,
Kann ein jeder jetzt wohl verstahn.
Wie die Augustiner gekleidet gan,
Also han sie roth Kappen an.

Der Spiegelherren Orden.

Speculariorum Orden,
Ist lang, daß er erst ist worden.
Fast in Welschland er sich hält,
Ihr Sinn und Muth steht nur nach Geld,
Ein'n weißen Mantel tragens an,
Drauf ein schwarz Kreuz auch muß stan,
Ein schwarzer Cirkel drunter ist,
Bedeuts ganz Gmüth zu IEsu Christ.

2) Scheppler = Scapulier, Schulterkleid.

Heremiter-Augustiner Orden.

Nicht weiß ich, wo diese worden,
Die auch führn Augustinerorden,
Die Kleidung schier dergleichen ist.
Fromm zu werdn han sie noch lange Frist,
Wiewohls fromm Herrn wolln sein genannt.
Eim jedermann sie sind bekannt,
Sind sie nicht reich, das ist ihn'n leid,
Doch stets zu nehmen sinds bereit.

Der Wilhelmer Orden.

Wilhelm, Herzog zu Aquitan,[1])
Erstlich fing diesen Orden an,
Dieweil er ohn Mannserben war,
Gab er sein Gut zum Kloster gar.
Eine Regel sie dazu funden,
Mit der sie die Sünd überwunden,
Ihr Kleidung ist ganz schwarz gemacht,
Wie auf der Wilhelmer Tracht.

Wenceslaer Orden.

Wenceslaus ein Bischof war,
Seins Volks verführt ein große Schaar,
Dieweil ein'n Orden er erdacht,
Auch ein Regel dazu gemacht.
Ein große Kirch er stiften thät,
Darin man lobt GOtt früh und spät,
Ob er sie hört, zweifel ich gar,
Weiß stets gekleidt geht diese Schaar.

Minoresbrüder.

Aus der grau Barfüßerorden
Sind, wie folgt, mehr Secten worden,
Als Minores und Minimi,
Observantes und Clarini,
Etlich de Evangelio,
Mehr die sind de Caputio,
Und also viel dergleichen mehr,
Die halten St. Francisci Lehr.

Der Cistercienser Orden.

Ein seltsam Regel diese führn,
Sie möcht wohl einen schier bethörn,
Großer Keuschheit sie sich rühmen,
Ihr Schalkheit damit verblümen.
Das Hembd übern Rock tragens an,
Darunter schwarz Röck sie han,
Ein'n Bischofsstab und rothe Schuh,
Sind sie fromm, so stoß mich ein Kuh.

1) In den Ausgaben: „Aquilan". Wilhelm von Aquitanien veranlaßte im Jahre 910 die Anlegung des Klosters Clügny (Cluniacum) in Burgund.

St. Jakobsbrüder.

Der Teufel hätt doch nicht ehe Ruh,
Bis er sein Schalkheit richtet zu
Zu St. Jakob in Engelland,
Allda der Ordn erstlich entstand.
Groß Gut und Geld dar kommen ist
Durch des Lucifers Tück und List.
Zu pilgergrau Farb han sie Lust,
Ein Jakobsmuschel auf der Brust.

Vom Fegfeuer.

Groß Zweifel ich bei diesen trag,
Aus was Ursach doch solchs geschah,
Daß dieser Orden entstanden ist.
Ungzweifelt solchs aus großer List.
Ihr Fegfeuer hattens auf der Welt,
Doch solchs geschah nur um das Geld,
Dieweil groß Gut man darzu bracht.
Grau, als ich verstehe, ist ihr Tracht.

Der Celestiner Orden.

Celestinus ein Pabst war,
Erst ein Mönch aus der Prediger Schaar,
Das Pabstthum er wieder ließ stahn,
Diesen Orden davon fing an,
Welcher noch viel vorhanden send,
Das Volk zu btrügen sinds behend,
Schwarz von Farb ist gemacht ihr Kleid,
Für ihr Frömmkeit schwör ich ein Eid.

Der Camaldulenser Orden.

Camaldulensium Orden,
Welch nach Benedicto sind worden;
Mußten auch ihm sein unterthan.
Ganz weiß Kappen tragen sie an.
Ihrn Orden sie also halten,
Es möcht's GOtt wohl schier walten,
Verhoff, ihr Heiligkeit und Pracht
Hab bald mit ihn'n ein End gemacht.

Umbrosä Vallis Orden.

Bei Florenz im welschen Land
War ein Heilig, Gelbertus gnannt,
Der diesen Orden hat aufbracht,
Eigen Regel dazu erdacht,
Die halten sie noch streng und fest,
Schlemmen, prassen aufs allerbest.
Grau von Farb ist gmacht ihr Kleid,
Weiter weiß ich nicht von ihrm Eid.

Gerundiner Orden.

Johann, Bischof von Gerundin,
Dem kam des Nachts vor in seim Sinn,
Wie er ein Kloster bauen sollt,
Dazu auch geben all sein Gold.

Also diese Sect ist erstanden,
Der noch viel sind in allen Landen.
Ihr Kleidung ist gemacht ganz weiß,
Beten, fasten nach allem Fleiß.

St. Helenä Brüder.

Dieweil Helena heilig war,
War sie Ursach einer großen Schaar,
Die durch sie GOtts Gnad wollten han,
Für ihr Brüder sich nahmen an,
Zuletzt ein ganzer Orden ward.
Ihr Regel war ganz streng und hart,
Gekleidt warn sie ganz durchaus weiß,
Und dienten ihr mit allem Fleiß.

Josephs Orden.

Gar weislich thät der Orden dran,
Daß sie St. Joseph beten an,
Verhofften zu genießen das,
Daß Joseph Christi Vater was.
Drum entstanden ist diese Sect
Und in die Welt weit ausgestreckt,
Ihr Tracht weiß Kappn, aschfarben Röck,
Zu ihrer Frömmkeit dürfens Glück.

Gregorianer Orden.

Gregorius Pabst erstlich hat
Geben groß Ablaß und Genad
Zu diesem Ordn, von ihm gestift,
Welcher gläubt nur seiner Schrift.
Darauf sie sich ließen brennen,
Ehe sie sein Lehr thäten schänden,
Von Kupferfarb ein weites Kleid
Tragen sie, alsdenn hält ihr Eid.

Ambrosianerherren.

Fromm möcht wohl Ambrosius sein,
Mit den'n aber hat's nur ein'n Schein,
Den Heiligen thäten sie's gern gleich,
Damits erlangten GOttes Reich,
Viel anders müssen sie sich stellen,
Sonst fahrns fürn Himmel in die Höllen.
Ihr Kleidung ist gemacht ganz gro,
Zu GOtt ihr Herz ist ihn'n ganz roh.

Tempelherren.

Pabst Niclas zwo Bullen sandt
Fürsten und Herrn in alle Land,
Ein Bull gebot bei Seligkeit,
Der andern nicht zu wissen Bescheid,
Ehe denn auf ein'n bestimmten Tag.
Da erschlug mans all, war große Klag.
Noch heut bei Tag mehr keiner ist.
Schwarz Röck ihr Kleidung gewesen ist.

Canonici Regulares.

An alle Oerter ist diese Sect,
Wenig Frömmkeit in ihnen steckt,
Halb Mönch, halb Pfaffen wolln sie sein,
Ihrn Orden sie halten gar fein
Mit Schlaf, essen, trinken wohl,
Als denn ein frommer Orden thun soll.
Schwarz, und ein Scheppler sie tragen,
Untern Arm denselbgen schlagen.

Mariä Knecht.

Dies' sind St. Mariä Knecht,
Wie die andern ein frommes Geschlecht,
Unser Frauen sinds unterthan,
Deß sie verhoffen großen Lohn.
Ja Kunz Kochs Trankgeld ist höllsch Feuer.
Warn vorm Jahr gleich so fromm als heuer.
Der Rock ist schwarz, der Mantel weiß,
Halten der Frauen-Brüder Weis'.

Schlüsselherren.

Schlüsselherren sind ganz fromme Leut,
Ja Buben, mein ich, in der Häut.
Zween Schlüssel führns zur Himmelthür,
Auf daß sie nicht bleiben dafür.
Selber wollen sie kommen hinein
Oder ins nächst Dörflein dabei.
Schwarz von Farb ist gemacht ihr Kleid,
Sonst halten sie St. Peters Eid.

Lazarita oder Magdalenä Brüder.

Schwarz, drüber weiß Kappen sie han,
Sanct Lazarum sie beten an,
Und Magdalenam auch zugleich,
Welch besaßen das Himmelreich,
Auf daß sie zween Fürmünd hätten,
Wenn sie Gott an wollten beten.
Die[1]) werdn abr erhört viel ehe,
Die allen Heilgen bweisen Ehr.

Kreuzbrüder.

Kreuzbrüder sich diese nennt,
Ihr Wohlleben hat schier ein End.
Ein Kreuz sie stets an ihnen tragen;
Stets von Frömmkeit thun sie sagen,
Jedoch das Herz ist weit davon,
Deß werdens empfahen ihren Lohn.
Schwarz von Farb ist gemacht ihr Kleid;
Sind sie fromm, so ist es mir leid.

1) Wir haben „die" gesetzt statt: „dies".

Brüder aus Scotia.

In Scotia ist auch ein Sect,
Graue Kappen dieselbig trägt.
Derselbige Orden ist gestift
(Als sie wähn'n) aus der heiligen Schrift.
Ganz unrecht werden sie sein daran;
Wenn sie nur ließen gar davon.
Ihr Regel halten sie streng und fest,
Essen, trinken das Allerbest.

Jakobsbrüder mit dem Schwert.

Die Jakobsbrüder mit dem Schwert,
Ein Pabst ihrn Orden hat bewährt,
Derhalben sie fest gläuben dran,
Daß sie ein göttlichs Leben han.
Es mag wohl sein, wer's gläuben will,
Ein'n Eid zu schwörn wär wohl zu viel.
Ihr Rock ist schwarz, der Mantel weiß,
Für andern Schälkn han sie den Preis.

Jerusalembrüder.

Fünfhundertdreißig und etlich Jahr,
Da Jerusalem zerstöret war,
Viel Leut da zusammen kamen,
Eine neue Sect sie annahmen,
Nach der Stadt sie sich all nennte,
Damit man sie ja all wohl kennte.
Grau, darauf ein Kreuz war ihr Tracht,
Ihrs Ordens führns ein große Pracht.

Spitalherren.

Der Orden nicht gar zu schmähen ist,
Ein Almosen thät er JEsu Christ,
Bein Armen er doch Fleiß anwendt,
Daß man sie stets bei ihn'n erkennt.
Ob schon nicht viel, doch etwas war
Zugut gethan der Armen Schaar;
Deß han sie Lob. Sag ich sonst recht,
Sie sind gekleidt schwarz, durchaus schlecht.

Beschluß.

Hie mag wohl sehn ein jeder zwar
Von Mönch und Sect die große Schaar,
Die lange Zeit nu han regiert,
Nun denk, wie sie uns han verführt.
Noch sind sie nicht verhanden gar,[1])
Es mangelt noch ein große Schaar,
Die allenthalb in Landen send,
Deß mehrer Theil man doch nicht kennt.
Dies' sind allein gezeiget an,
Welche ein jeder kennen kann,
Wiewohl sie auch nicht nach der Reih
Befunden werdn, wer jeder sei,
In alten Büchern theils erzählt.
Darum ob etwan wär gefehlt,
Der soll ihnen zurechen solchs,
Und ob weiter wär Unbilligs,
Der mag's wohl ändern auf das best.
Damit sei's beschlossen auf das Letzt,
GOtt gebe uns sein Gnad dazu,
Daß wir vor diesen haben Ruh.

1) d. h.: sie sind noch nicht alle aufgezählt.

Nachrede D. Mart. Luthers.

Nun siehest du, meine ich ja, welches die rechte Glosse sei über St. Paul, und was er lehre, da er spricht zu den Colossern am 2. Capitel, V. 16—18.: „Laß niemand urtheilen oder Gewissen machen über Speise oder über Trank, oder über eines Theils Tagen, nämlich, über Feiertagen, oder Neumonden, oder Sabbather, welches ist der Schatten von dem, das zukünftig war, aber der Körper selbst ist in Christo. Laßt euch niemand das Ziel verrücken, der nach eigener Wahl einher gehet in Demuth und Geistlichkeit der Engel, deß er nie keines gesehen hat, und ist ohn Ursach aufgeblasen in seinem fleischlichen Sinn."

Und abermal [V. 20—23.]: „So ihr mit Christo gestorben seid von den weltlichen Satzungen, was laßt ihr euch denn fangen mit Satzungen, als wäret ihr lebendig; (die da sagen:) du sollst das nicht anrühren, du sollst das nicht essen noch trinken, du sollst das nicht anlegen; welches sich doch alles unter Händen verzehret, und ist noch Lehren und Gebote der Menschen, welche haben wohl einen Schein der Weisheit durch selbsterwählete Geistlichkeit und Demuth, und dadurch, daß sie des Leibes nicht verschonen und an das Fleisch keine Kost wenden zu seiner Nothdurft."

Haben diese nicht uns das Ziel schändlich verrückt? daß wir haben müssen eitel vergebliche und Fehlläufte thun mit so viel Singen, Beten, Fasten, Wachen und Arbeiten; welchen Werken sie kein ander Ziel vorgesteckt haben, denn daß man damit Gnade und Leben erlange. Und haben uns damit Christum aus den Augen gethan, welcher allein das rechte Ziel war und ist, an welchem wir durch rechten Glauben solche Gnade und Leben erlaufen und erlangen, und obgenannte Werk zur Casteiung des Fleisches brauchen sollten, damit wir unserm Nächsten zu

dienen geschickt würden. Ohn welchen Glauben solche Werke nichts anders thun, denn daß sie aufgeblasene Herzen machen (wie hie St. Paulus spricht); denn sie sich vor allen andern heilig dünken und achten, als seien die andern eitel Zöllner und Sünder gegen ihnen.

Es meinen wohl etliche, man solle nun aufhören, das Pabstthum und geistlichen Stand zu spotten, es sei genug am Tage, weil er durch so viel Schrift, Bücher, Zettel so zerscholten, zerschrieben, zersungen, zerdichtet, zermalet und auf alle Weise geschändet sei, daß man ihn wohl kenne, und nimmermehr überwinden kann. Mit denen halt ich's nicht, sondern, wie die Offenbarung Johannis sagt Cap. 17, 1. 2., man muß der rothen Huren, mit welcher die Könige und Fürsten auf Erden gebuhlet haben und noch buhlen, voll und wohl einschenken, und so viel sie Lust und Gewalt gehabt, so viel Leides und Schmerzens anlegen, bis sie werde zertreten wie Koth auf der Gasse, und nichts Verächtlicheres sei auf Erden, denn diese blutgierige Isebel,[1] und also die Schrift erfüllet werde, welche solches von ihr verkündigt hatte 1 Kön. 18, 4. 13. 21, 23.[2] 2 Kön. 9, 37.

Auch darum, daß wir solcher großen Gnade nicht vergessen und undankbar seien, daß uns Christus aus solcher Finsterniß und teuflischem Wesen in sein wundersam Licht geführt hat; auf daß wir nicht thun, wie die Kinder Israel, welche gar bald vergaßen der großen Gnade, da sie aus Egypten geführt worden. Ja, es ist bereits allzuviel vergessen bei uns, und leben also dahin, ohne alle Dankbarkeit, als wären wir nie unter des Pabsts Tyrannei gewesen, oder hätten nie gefühlt den unträglichen Jammer unseres Herzens und Gewissens, darinnen er uns mit unzähligen Stricken seiner tollen Gebote verknüpft, und mit unerträglichen Bürden der unnützen Werke gemartert, und mit falscher Furcht des Todes und der Hölle gejagt, geplagt, und vom Leben und Himmel abgescheucht, und dem Teufel ganz gewaltiglich zugetrieben und zugestoßen. Solches denkt man nicht mehr, und ist geringe worden in unsern Augen, als wäre es kleine Güte und Barmherzigkeit.

Allermeist aber darum, weil sie nun, sint die aufrührischen Bauern geschlagen sind, sich wieder aufblasen und brüsten, als wollten sie ganz wieder einsitzen und zu größerer Ehre kommen, sonderlich weil etliche gottlose Fürsten und Herren ihnen beistehen, auf die sie sich verlassen und trösten, und meinen, sie sind genesen, und wieder ganz neu geboren. So sie denn sich nicht kehren an die Schlappe, die ihnen begegnet ist, und wieder anfangen, und nach mehr Schlappen ringen, und Lust haben zu hören, wie ihr teuflisch Wesen zu preisen sei, wollen und sollen wir ihnen getrost helfen, und den Dreck, der so gerne stinken wollte, weidlich rühren, bis sie Maul und Nasen voll kriegen.

Darum, lieben Freunde, lasset uns auch aufs neue wieder anfangen, schreiben, dichten, reimen, singen, malen, und zeigen das edle Götzen-Geschlecht, wie sie verdienet und werth sind. Unselig sei, der hier faul ist, weil er weiß, daß er GOtt einen Dienst dran thut, der im Sinn hat und angefangen den Greuel auf dem Erdboden [zu] zermalmen und zu Asche zu machen. Lasset unsere Zungen, Federn und Stimme demselbigen gerüstete frische Gezaue[3] sein, und ihm dienen; doch ohne frevele Hand, und allein mit Worten. Und zum Anheben schenke ich, als der erste, zu diesem neuen Jahr dies Büchlein, wie mir's ist durch fromme Leute zugeschickt. Es ist nicht ein Schmachbuch noch Lästerschrift, sondern eine öffentliche Strafe des öffentlichen unverschämten Greuels und Teufelsspiels, welchen GOtt will gestraft haben. Dazu stehet unser Name dran, und bieten uns zu Recht. Trotz, die uns lassen zu Verhör kommen. Denn die Fledermäuse scheuen beide Licht und Recht, und wollen nur mit Gewalt fahren. GOtt gebe, daß sie sich erkennen, Amen. Martinus Luther.

1) In der Eislebenschen Ausgabe: Jesabel.
2) In der Erlanger: „28" nachgedruckt aus der alten Ausgabe Walchs.
3) Gezaue = Werkzeuge.

Als hieher gehörig sind von Walch folgende zwei Schriften angezogen:

a) D. Mart. Luthers Warnung an seine lieben Deutschen und **b) D. Mart. Luthers Schrift wider den Meuchler zu Dresden,** der vorstehende Warnung hat widerlegen wollen.

Beide Schriften finden sich Walch, alte Ausgabe, Bd. XVI, 1950 und 2062.

110. „Etliche Artikel von den Papisten jetzt neulich verfälscht und böslich wider uns Lutherischen gerühmt, sammt einem Briefe D. Martin Luthers" an die Prediger zu Soest &c.*)

Etwa Ende October 1535.

Luther, Melanchthon, Pomeranus, sammt ihren mitverwandten Predigern zu Wittenberg,[1]) lassen zu, daß eine geistliche Polizei, Ordnung und Regiment, der römische Bischof, der Oberste, und unter ihm alle anderen Bischöfe und Priesterschaft sein sollen; und das sei vonnöthen, denn diese Ordnung wird erfordert zu Förderung der gesunden Lehre Christi; und daß selbige [die Bischöfe] zu Aufenthaltung,[2]) auch daß aus denselbigen,[3]) zu versehen die geistlichen Dinge, verordnet und vorgesetzt werden.

1) Randglosse: Nicht einen ausgeschlossen, die Kinder, Weiber auch nicht &c.

2) d. i. zur Aufrechterhaltung gesunder Lehre und gottseligen Wandels.

3) Statt „dasselbige" haben wir „daß selbige" und statt „demselbigen" haben wir „denselbigen" gesetzt. Durch Vergleichung der Artikel vom Jahre 1539, welche Luther und Melanchthon zugegeben haben sollen (Walch, alte Ausgabe, Bd. XVII, 342), wird es fast zur Gewißheit, daß die von uns gegebene Lesart: „daß selbige" und „denselbigen" (d. h. den Bischöfen) die richtige ist. Die Interpunction der Erlanger Ausgabe ist natürlich falsch, und der Satz sinnlos. In derselben lautet dieser Satz so: „Denn diese Ordnung wird erfordert zur Förderung der gesunden Lehre Christi, und dasselbige zu Aufenthaltung, auch das aus demselbigen zu versehen, die geistlichen Dinge verordent und fürgesetzt werden." — Zweideutig, wie diese Fälschung ist, kann aus dem letzten Satze auch das verstanden werden, daß die „geistlichen Dinge", das ist, die Kirchengüter, wieder unter die Verwaltung der Bischöfe gestellt werden sollen. Was könnte man aber wohl aus dem Texte der Erlanger Ausgabe herauslesen? Mit den anderen Ausgaben steht es aber auch nicht viel besser. Zwar haben sie nicht das falsche Komma vor „die geistlichen Dinge", doch bieten sie auch nichts Verständliches. In der Jenaer Ausgabe ist sonst derselbe Text wie in der Erlanger, nur daß „zuvorsehen" zusammengezogen ist. Die Wittenberger hat: „Auff das aus demselbigen zuuorsehen die geistlichen Ding verordent und furtgesetzt werden." Walch hat „Zuvorsehen", also aus dem Worte ein Substantiv gemacht.

Von Menschen Satzungen, die doch nicht vonnöthen müssen sein.

Dieweil die Kirche ohne Ceremonien, das ist, Zucht, Ordnung, nicht sein mag: so wollen sie viel lieber mit den Alten die alten Ceremonien halten, denn neue anfangen; und durch diese Mittel werden sich die andern Nationen mit der Lehre Christi leichtlich vereinigen. Doch daß gemeldte Kirchenordnung nicht wider die evangelische Wahrheit strebe.

Von der Beichte.

Die Beichte ist nöthig in der Kirche, und soll des Priesters Absolution gehalten werden; dadurch denn die Christen getröstet, und von wegen, daß die Einfältigen, Unwissenden in der Beichte unterwiesen und gelehret werden. Aber daneben soll man die Gewissen nicht nöthigen mit so viel ängstlicher genauer Erzählung aller Sünden, das auch dem Menschen nicht wohl möglich.

Von Gerechtmachung des Menschen.

Alle unsere Gerechtmachung kommt aus dem barmherzigen GOtt, durch JEsum Christum, und aus dem Glauben in ihm, und nicht aus unsern Werken. Daneben aber soll man das Volk lehren, daß sie den Glauben zieren mit guten Werken, und durch die Frucht der guten Werke offenbar machen, daß der Heilige Geist in ihnen wohne, und daß also alle Ehre[4]) in GOtt den Ursprung habe.

4) So die Wittenberger und die Jenaer Ausgabe. Erlanger: „Lehre." Dies ist die einzige erhebliche Variante, durch welche sich die Ausgaben von dem in der Erlanger Ausgabe wiedergegebenen Urdruck unterscheiden. Weil hier nun nicht von der Lehre die Rede ist, sondern wem durch die Werke die Ehre gegeben werde, so halten wir dafür, daß „alle lehre" ein Druckversehen sei statt „alle ehre."

*) Diese Schrift erschien zuerst im Jahre 1535 zu Wittenberg bei Nickel Schirlentz unter dem von uns vorgesetzten Titel. Dann in den Sammlungen: in der Wittenberger (1559), Bd. XII, Bl. 271; in der Jenaer (1568), Bd. VI, Bl. 327 b; in der Altenburger, Bd. VI, S. 496; in der Leipziger, Bd. XXI, S. 85 und in der Erlanger, Bd. 65, S. 95. Die Herausgabe der Schrift ist ohne allen Zweifel vor den 2. November 1535 zu setzen, wie aus dem bisher entweder übersehenen oder nicht richtig verstandenen Briefe Luthers an Leonhard Beier erhellt, welchem Luther am 2. November mehrere Exemplare übersendet. De Wette, Bd. IV, S. 647. (Gegen Seidemann, welcher, De Wette, Bd. VI, S. 235, diese Schrift in den November 1539 verlegt.) Wir geben den Text nach der Jenaer Ausgabe unter Vergleichung der Wittenberger und Erlanger.

Von der Messe und beider Gestalt des Sacraments.

Sie bekennen, daß die bischöfliche Messe keinen Unterschied habe von der Voreltern Messe; aber die sonderbaren Nebenmessen haben sie bei ihnen abgethan, von des Genießes und Kaufmannschatzes wegen, so daraus geschieht. Sie sagen auch, daß die Messe eine Danksagung und ein Wiedergedächtniß des Opfers sei; wie denn solches die Alten auch genannt haben. Daß sie aber dahin gerichtet werden, daß den Lebendigen und Todten mit diesem Werk an ihm selbst, so man Messe hält, Hülfe werde gethan: das sie zu Latein heißen, ex opere operato, das verneinen sie. Und diesen Artikel begehren sie zu disputiren[1]) in dem nächst künftigen Concilio. Begehren hierzwischen: dieweil die eine Gestalt des Sacraments, durch menschliche Satzung, und beider Gestalt desselben in Händen und Gewalt des Pabsts stünde, daß denn der römische Bischof oder Pabst, bis zu nächst künftigem Concilio, lasse ein jeglich Ort frei brauchen die eine oder beide Gestalt des Sacraments.

Von der Heiligen Ehrung.

Die Feiertage der Heiligen, wie die bei Zeiten Hieronymi, Ambrosii und Neoceni[2]) gehalten sind, sollen in der Kirche, das ist, bei dem christlichen Volk geduldet werden.[3]) Es sollen auch die guten Werke und Streitung im Tod der Heiligen dem Volk gepredigt werden, zu einer Nachfolgung derselbigen, aber für sich selbst nicht angerufen werden, in keinen Weg; denn solches kein Exempel in der heiligen Schrift funden wird. Dieweil es aber gewiß ist,[4]) daß die Heiligen im Himmel ingemein für uns bitten, gleichwie auch denn die heiligen Menschen, so noch in dieser Welt sind, thun, darum soll die Fürbitte nicht gänzlich hinweggelegt werden, sondern mag ihrer Gedächtniß hinfort [auch gethan werden], wie bisher die christliche Kirche in ihrer Bittung oder Gebet zu GOtt dem Allmächtigen gerichtet und gestellt, daß derselbige auf die Fürbitte dieses oder jenes Heiligen Gnade beweise, durch unsern HErrn JEsum Christum.

1) Randglosse: „Disputiren". Warum nicht vielmehr zu bestätigen, wie sie zuvor gewest ist.

2) So alle Ausgaben. Statt dessen sollte aber „Nazianzeni", d. i. des Gregor von Nazianz (gestorben 390) gelesen werden. Vgl. Seckendorf, Hist. Luth., lib. III, p. 299, ii.

3) Randglosse: Und alle Tage 20 Messen um einen Groschen verkauft werden.

4) Randglosse: Wie kann's ungewiß sein?

Von den Gelübden und Enthaltung[5]) [der] Priester Ehe.

Die reichen Gotteshäuser oder Klöster, die sich in Müßiggang ohne Uebung der Lehre enthalten, sollen zu seiner Zeit zu Schulen verwandelt werden; wie denn die im Anfang der Kirche gewesen sind. Aber die andern armen Klöster, da man sich in der Zucht und Lehre übet, sollen bleiben, auf daß, wo Mangel an gelehrten Leuten erfunden, von denselbigen geschickte dazu genommen werden mögen; denen soll ihr freier Ausgang zugelassen sein.

Aber die Priesterehe berührend, dieweil dieselbe aus menschlicher Satzung abgestellt, und in des Pabsts Gewalt[6]) steht, wieder zu ändern, dieweil auch wenig[7]) reiner keuscher Priester erfunden: so rathen sie, daß den Pfarrherren und Armen die Freiheit zugelassen werde, welcher das begehrt, und hitzige Anfechtung dazu habe, daß demselbigen die Ehe im Namen GOttes zugelassen werde. Es soll aber solcher Ehe halben nicht eine abbrüchliche polizeiische Satzung und Ordnung in der Kirche sein, daß durch die[8]) die Kirchengüter von dannen sollen gezogen werden, sondern sollen die reichen Bischöfe und andere, bei denen die geistlichen Kirchengüter sind, ohne Weiber und Ehestand bleiben.

So sich der Pabst hier in diesen vorgemeldten Artikeln weisen ließe, sagen sie, daß die in den übrigen leichtlich mit ihm vergleichet mögen werden.

Venerabili Viro

Domino Brixio Thonwerdae

et fratribus ecclesiae Susatensis, ministris fidelibus,

[d. i.: Dem ehrwürdigen Manne, dem Herrn Briccius Thonwerd, und den Brüdern der Kirche zu Soest, den treuen Dienern der Kirche,]

D. Mart. Luther.

Lieben Herren und Freunde! Ihr sollt billig euch nicht verwundern, ob ihr sehet oder höret, daß des Pabsts Gesindlein treuget und leugt. Was haben sie bisher wider uns gehandelt, das nicht ungeschwungene Lügen wären gewesen? Und ob sie gleich darin oft ergriffen, und immerdar zu Schanden worden, sind sie

5) d. i. Erhaltung.

6) Randglosse: „Gewalt". Ach, Lieber, nein.

7) Randglosse: „Wenig". Ach leider, ja.

8) So die Wittenberger Ausgabe. Jenaer und Erlanger: „daß durch die Kirchengüter"; doch macht die Jenaer die Bemerkung, daß statt „durch" vielleicht „dadurch" möchte gelesen werden.

dennoch niemals roth dafür worden. So starke Helden sind sie, und wie können sie auch anders thun, weil alle ihre Lehre und Wesen auf Lügen und Trügen gestiftet und gegründet stehet, und ihrem Gott und Herrn nicht anders, denn mit Lügen und Mord kann gedienet werden? Gleichwie bei den Heiden dem Gott Hercules[1]) mit Fluchen geopfert und gedient ward. Aber laß lügen und morden, sie haben's bisher nicht viel genossen, noch weit bracht, sondern rennen sich selbst ab, und haben (Christus sei Lob) eine starke Schwindsucht kriegt; vielleicht wird sie der Tropf[2]) und Sterbedrüse auch bald rühren. Denn ich höre von allen Aerzten sagen: daß viel Blut saufen sei der Tod.

Demnach habe ich diese Artikel, von euch anher geschickt, euch wieder wollen zuschicken unter meinem Namen, damit ihr die Euern trösten, und den andern das Maul stopfen könntet. Wahr ist es, daß wir auf dem Reichstage zu Augsburg in vielen Stücken (sonderlich ich selbst) uns hoch erboten haben, wie das Büchlein „Vermahnung an die Geistlichen" zeuget; aber sie wollten wohl gerne annehmen, wenn wir viel erbieten wollten, und doch nichts nachgeben, das wir dagegen bitten und begehren. Der Art hat dieser Schalk, oder Schälke, so diese Artikel gestellt haben, auch gethan. Gar fein haben sie heraus geklaubt aus unsern Schriften, oder vielleicht aus etlichen Händeln, was sie gerne hätten, und mehr dazu erdichtet, denn sie gelesen oder gehört haben, aber dabei schweigen fein still, was wir daneben gefordert haben. Als, ich will noch sagen und zugeben, will der Pabst das Evangelium frei und rein lassen gehen, wie er schuldig ist zu thun, so will ich meiner Person ihn lassen sein, was er selber will, was soll ich ihm mehr anbieten? Aber das hört er gern, daß ich sage: er solle sein, was er will; daß er aber das Evangelium seiner Pflicht nach solle frei und rein lassen gehen, dazu auch fördern, das hört er nicht gerne. Denn er riechet Mäuse, und schmeckt den Braten wohl, sorgt, er könnte damit nicht Pabst bleiben.

2. Darum könnt ihr nicht baß thun, weil diese Artikel fälschlich gestellt und unter unserm Namen umhergetragen oder gerühmt werden, denn daß ihr wiederum sagt und rühmt: Wenn der Pabst und die Seinen das Evangelium frei und rein lassen wollen gehen, so sollen sie allen ihren Willen an mir haben. Da werdet ihr erfahren, daß sie all ihren Willen gern an uns hätten und sollten solches gar getrost rühmen (mehr denn diese Artikel). Aber das Evangelium freizugeben, da werden sie Schultheißen-Ohren haben und thun, als hörten sie es nicht, denn das Wort „frei Evangelium" ist eitel Gift, Tod, Hölle und Teufel in ihren Ohren. Sie können's nicht leiden, und müssen's doch endlich leiden. Dafür wird ihr Lügen und Morden nicht helfen, denn es heißt: Deus noster ignis consumens est. Et, verbum Domini manet in aeternum.

3. Es sieht mich an, als wollt Junker Teufel gerne unter uns inwendig eine Zwietracht anrichten, weil er merkt, daß er von außen nicht kann zu uns einbrechen. Aber mein HErr JEsus Christus hat nun bisher, über zwanzig Jahr[3]) mich erhalten in dieser großen Sache wider so viel Geister, die mich übermeistern haben wollen und dem Pabst unterwerfen, daß ich hoffe, es solle förder, mit Hülfe und Gnaden seines Geistes, nicht Noth haben. Und ob ich vor seinen Augen nicht würdig wäre zu bleiben in solchem angefangenen und bisher gebrachten Werk (da seine gnädige Barmherzigkeit für sei), so ist doch da vorhanden, nun vielmal gedruckt, mein Bekenntniß des christlichen Glaubens. Darauf ich ja bisher und noch geblieben und zu bleiben gedenke, das mir, ob GOtt will, niemand nehmen soll. Denn das darf und soll niemand gedenken noch vornehmen, daß ich mit Pabst und Papisten will eins werden; es sei denn, daß er und sie mit dem Evangelio eins werden. Wohl weiß ich's, daß sie mein Evangelium nicht für Evangelium halten, und ich halte ihr Evangelium auch nicht für Evangelium.

4. Darum sage ich: Es sei denn, daß sie das, das, das Evangelium annehmen, welches ich

1) zu Lindos auf der Insel Rhodus. Vgl. Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. XVIII, 575, Anmerkung 2.

2) Wohl aus einer sprüchwörtlichen Redensart: „Daß dich der Tropf schlage." Nach einer alten Fabel hat der Mensch drei Tropfen im Gehirn; zur Rechten, zur Linken und in der Mitte. Fällt der zur rechten Seite, so wird die rechte Seite lahm; ebenso ist's bei dem zur linken Seite. Fällt aber der in der Mitte, so muß der Mensch in 24 Stunden sterben. (Seidemann bei De Wette, Bd. VI, 236.)

3) Dies ist gerechnet von der Zeit an, da Luther Doctor der Theologie ward, nämlich 1512.

mein Evangelium heiße und mit so viel Marter und Fahr erkannt habe: so ist da keine Einigkeit zu hoffen zwischen mir allerärmsten Sünder und dem allerheiligsten Vater, er sei wie groß er kann, und ich, wie klein ich bin; denn ich weiß, daß sie es wissen, und ich habe ihr eigen Gewissen gefangen, daß ihr Evangelium Menschen Lehre ist, und sie bekennen müssen, daß mein Evangelium GOttes Lehre und die heilige Schrift ist. Und dieweil sie solches wissen, daß GOtt und sein Wort wider sie ist, und die Schrift bei uns, so kann das nicht fehlen, daß ihr Trotzen ein heimlich Verzagen, und unsere Furcht ein heimlicher Trost ist. Kommt's darnach zum Treffen, so wird GOtt wohl der rechte Richter sein und ihnen anzeigen öffentlich, was sie jetzt fürchten. Wenn sie aber hören könnten, wäre ihnen zu rathen, daß sie aufhörten ins Feuer zu blasen, und GOtt fürchten; denn sie ja doch wissen müssen, daß er wider sie erzürnt sei. Wollen sie aber nicht, o laß gehen, wie GOtt will, sie werden's finden.

5. Was wir aber hierin sanftlich handeln, das thun wir denen zu Gut und Dienst, so noch, unter dem Pabst gefangen, durch GOttes Wort auch sollen berufen werden, wie St. Paulus sagt, alles um der Auserwählten willen. Unser lieber HErr Christus, der diese seine Sache ohn mein Bedacht und Vorwissen angefangen und über alle meine Hoffnung bis daher bracht hat, der wird's förder auch wohl weiter machen und zum Ende bringen, über unser aller Gedanken und Wünschen, wie St. Paulus sagt: Er ist's, der mehr thut, denn wir denken oder bitten mögen. Hiemit GOtt befohlen, und bittet für uns, wie wir für euch und alle Christen.

---

111. Exempel päbstischer Theologie und Lehre mit D. Martin Luthers Vorrede und Randglossen.*)

1523.

Aus dem Lateinischen übersetzt.

Martin Luther dem gottseligen Leser.

1. Es ist keinem wahren Christen zweifelhaft, daß alles zur Verherrlichung der Lehre Christi dient, was zur Schande und Zerstörung des papistischen Greuels und Tyrannei gesagt und geschrieben wird. Denn da dieselbe das Reich GOttes und Christi verheert und mit Füßen getreten hat: so können wir nichts Nützlicheres, nichts Heiligeres, nichts Göttlicheres thun, als wenn wir die Zerstörerin unsrer Seligkeit und die Schänderin der Ehre GOttes wieder verheeren und mit Füßen treten, nach dem Worte Offenb. 18, 6. 7.: „Bezahlet ihr, wie sie euch bezahlet hat, und macht es ihr zwiefältig nach ihren Werken; und mit welchem Kelch sie euch eingeschenket hat, schenket ihr zwiefältig ein. Wie viel sie sich herrlich gemacht und ihren Muthwillen gehabt hat, so viel schenket ihr Qual und Leid ein.“

2. Denn er redet da von der Tyrannei des päbstlichen Greuels, und er redet gar anders, als die, welche verlangen, man solle nicht immer wider das Pabstthum angehen. Denn er spricht: Macht es ihm zwiefältig, bezahlt ihm das Doppelte rc., und will uns freilich mit dieser Ermahnung fleißig und emsig machen, solchen Greuel zu quälen und zu verwüsten.

3. Da ich nun auch einer von den Gegenpäbsten und durch göttliche Offenbarung dazu berufen bin, daß ich dieses verfluchte Reich zerstreue, verderbe und ausrotte: so richte ich dieses Amt eifrig und gerne aus, wie ich es bisher

*) Von dieser Schrift, welche in der Jenaer Ausgabe mit der Jahreszahl 1523 versehen ist, ist uns ein Einzeldruck nur vom Jahre 1531 bekannt, der von Nicolaus Schirlentz in Wittenberg herausgegeben wurde, unter dem Titel: Exemplum Theologiae et Doctrinae Papisticae. Lateinisch auch in der Wittenberger Ausgabe, Tom. II, fol. 401 b; in der Jenaer (1566), Tom. II, fol. 561 und in der Erlanger, opp. var. arg., Bd. VII, S. 22. Nach der Jenaer Ausgabe haben wir übersetzt, unter Vergleichung der Erlanger Ausgabe, welche den Druck von 1531 bringt, aber fast überall schlechtere Lesarten bietet, als die Jenaer.

gethan habe. Deshalb habe ich diese Predigt, oder vielmehr Ungeheuer, öffentlich herausgeben und jenen unverschämten Stirnen und frechen Köpfen der Papisten vor die Nase stellen wollen. Obgleich sie die ganze Kirche mit derartigen Ungeheuerlichkeiten angefüllt haben und solches Greuels öffentlich überwiesen sind, haben sie dennoch harte Nacken und unbußfertige Herzen, daß sie solches nicht allein nicht erkennen, bekennen und bessern wollen, sondern sich auch bemühen, es zu verbergen und zu bedecken, darnach aber sich selbst zu schmücken und herauszuputzen, bis sie (wie sie hoffen), wieder zu ihrer alten und vorigen Gestalt der Heiligkeit gelangt, wiederum dieselben Ungeheuer in der Kirche aufrichten und festsetzen möchten.

4. Wir wollen sie daher zwingen, ihre Ungeheuer anzusehen, und ihre Schande und Scham aufdecken und, wie der Prophet spricht: Laßt uns ihnen den Dreck ihrer Feierlichkeiten ins Angesicht werfen, damit die Leute sowohl in jetziger, als folgender Zeit es sehen und stets an diese purpurrothe Hure gedenken, sie vollkommen hassen und ihre abscheuliche Hurerei einmüthig verabscheuen und verfolgen.

5. Es ist aber diese Predigt von einem hochberühmten elenden Dominicaner (Dominicastro) in einem Kloster dieses Landes den allerelendesten Mägdlein, die man Nonnen heißt, nicht lange vor diesen Zeiten[1]) gepredigt worden, um der Nonnen Stand zu loben, und sie ist von allen gelobt worden, als wenn sie ein Wunder wäre, und von allen um die Wette, als wäre sie der heiligste Schatz, nur daß sie nicht angebetet worden ist, auch unter den heiligen Reliquien aufbewahrt, wiewohl sie, wie man sieht, nur stückweise aus dem Munde des Predigers aufgefangen worden ist. Darin kann man ein ausgezeichnetes Muster der päbstlichen Theologie sehen, und hier ist wahrlich eine Blume des bei ihnen so berühmten Rosenkranzes (Rosarii).

6. Es ist auch allen, sonderlich jungen Männern und Mägdlein, nützlich zu wissen und zu gedenken, was wir für Doctoren und Magister im Pabstthum gehabt haben und durch was für eine Art Lehre wir unterdrückt gewesen sind, damit wir durch den Gegensatz oder durch Vergleichung entgegengesetzter Dinge den Reichthum und die Größe der Gnade GOttes desto klarer erkennen, mit welcher er uns überaus elende Leute aufs neue angesehen und uns mit seinem heiligen und reinen Worte erleuchtet hat, mit aller Fülle seines himmlischen Segens, zugleich auch, damit sie künftig vorsichtiger werden, um die Ungeheuer eines so großen Greuels zu meiden.

7. GOtt gebe, daß unser Haß und Grauen vor solchem Greuel so groß wachse, als unser Dank und unsere Liebe gegen diese uns in Christo geschenkte Barmherzigkeit wachsen soll! Ihm sei Ehre und Preis in alle Ewigkeit! Amen.

1) d. h. kurz vor der Zeit der angefangenen Reformation. Walchs Uebersetzung: „vor wenig Tagen" ist sicherlich falsch. Lateinisch: non multo ante hos dies.

Predigt des vortrefflichen Magister noster J. R., Provincials des Predigerordens, in welcher du, gottseliger Leser, ein ausgezeichnetes Muster der gottlosen und lästerlichen päbstlichen Lehre wider GOtt und Christum siehst.[2])

Thema.

Es müssen[3]) dem Könige die Jungfrauen[4]) nach ihr[5]) geopfert[a]) werden.

a) d. i. man muß sie von Christo reißen und sie, nach Verleugnung des Glaubens, in den Klöstern unter das Joch der Menschensatzungen und Werke stoßen.

Die magisterliche Glosse*[Auslegung] über Spr. 3, 9.: „Ehre den HErrn von deinem Gut" 2c., spricht: Der opfert[b]) wohl, der von seinem recht erworbenen Gut; besser, der von seinen guten Werken; am allerbesten, der sich selbst GOtte opfert.

b) weil getauft werden und an Christum glauben nichts gegen diese Opfer ist.

Denn es gibt dreierlei Güter nach Aristoteles im siebenten Buch seiner Staatskunst,[c]) nämlich zeitliche, leibliche und geistliche.

c) Aristoteles wird hier für die vortrefflichen Magistri nostri im Pabstthum genommen, welche diese Unterscheidung erfunden haben, denn Aristoteles weiß sehr wohl,[6]) was geistliche Güter sind.

2) Diese Ueberschrift ist in der Jenaer Ausgabe; im Original: Es fängt die Predigt des Magister noster J. R., Provincials des Ordens der Dominicaner, an.

3) Wir haben die Lesart offerantur der Jenaer Ausgabe angenommen, statt offerentur in der Erlanger, wegen des entsprechenden rapiantur in der Randglosse. In der Vulgata steht Ps. 45, 16. adducentur. Doch nachdem adducere (hinzuführen) in offere (opfern) verwandelt worden ist, ist es nicht unwahrscheinlich, daß auch offerentur in offerantur geändert sei.

4) d. i. die Nonnen.

5) d. i. der Maria und Christo.

6) Wir haben die Lesart der Jenaer Ausgabe optime angenommen statt valde in der Erlanger.

Es ist ein Großes, GOtt zeitliche Dinge zu opfern zum Bau einer Kirche 2c. Denn dadurch[d]) hofft man[e]) Vergebung seiner Sünden zu erlangen.

d) Durch dieses, das heißt, nicht durch Christum, noch durch den Glauben, sondern durch Verleugnung und Lästerung Christi.
e) Hofft man, das heißt, ein Papist.

Aber ein Größeres ist es, wenn einer GOtt die Seele durch den freien Willen[f]) opfert und durch den eigenen Willen, wie ein Ordensgeistlicher (Religiosus)[g]) thut, der dadurch völlig Vergebung erlangt, als wenn er die Taufe[h]) empfinge. Und der den Leib (nämlich opfert)[i]) durch das allergrößte Geschenk und Kleinod der Jungfrauschaft,[k]) sonderlich wenn dies Opfer in der Jugend geschieht.

f) Gnade ist nicht nöthig, es genügt der freie Wille.
g) Ordensgeistlicher, das heißt, ein Widersacher Christi und verruchter Schänder des Glaubens.
h) Da siehe die prahlerischen Wiedertäufer! du siehst, wie diese Kirchenräuber und Lästerer ihr scheußliches Wesen Christo und der Taufe gleichsetzen.
i) Recht starke Helden, die von GOtt nicht empfangen, sondern so große Dinge von ihrer Fülle geben!
k) Nämlich weil Keuschheit höchstgefährlich, ja unmöglich ist.

So daß einer GOtte nicht allein den Baum, sondern auch die Frucht durch das Klostergelübde gibt. Dieses Gelübde übertrifft alle Arten des Märtyrerthums,[l]) alle Gelübde[m]) der Wallfahrt, auch in das heilige Land, und alle Buße.

l) Auch Christi und aller Heiligen, so daß auf diese Weise allein die Ordensleute die Heiligen über alle Heiligen sind.
m) Auch alles, was GOtt heißt oder was verehrt wird.

Und weil denn gegenwärtiges Mägdlein nach dem Exempel der heiligen Jungfrau,[n]) die zuerst das Gelübde der Jungfrauschaft geleistet hat,[1]) das Reich der Welt und allen zeitlichen Schmuck verachtet,[o]) so opfert sie sich, GOtte nach Leib und Seele ewig zu leben, ja! das, was GOtt das Angenehmste ist, nämlich die Jungfrauschaft[p]): denn GOtt erwählt sich besonders[q]) die Jungfrauen hier und im künftigen Leben. Der Jungfrauen Stand ist hier der vortrefflichste,[r]) da ihn Christus und die heilige Jungfrau geführt haben; der allerlöblichste, weil da größerer Sieg[s]) und härterer Kampf ist; der allernützlichste, weil er hundertfältige Frucht erlangt.

n) Denn sie ist eine Nonne und Joseph ihre Aebtissin gewesen. Die Herberge war ihr Kloster und der Esel ihr Beichtvater und Prediger, die Krippe ihr Chor, die Windeln ihre Kappe und dergleichen mehr aus dieser Lection.

1) Deshalb feiern die Papisten am 21. November das Fest der Opferung Mariä (Praesentationis), weil an diesem Tage ihre Weihe zum Tempeldienst und das Gelübde steter Jungfrauschaft stattgefunden haben soll.

o) Wie man an den Ordensleuten sieht, die sogar in der Könige Pracht und Reichthum stolzieren.
p) Wie erhellt aus dem 10. Buche der Physik und dem 5. Buche des Aesop.
q) Die Apostel hat er nicht so besonders erwählt.
r) In der allerhöchsten Staffel, indem man ihn sowohl in verneinender als auch in bejahender Weise beschreibt, damit man verstehe, daß der Stand der Apostel gering sei.
s) Auch größer als der Sieg des Glaubens, welcher den Teufel und den Tod überwunden hat, damit also der Glaube viel schlechter sei als die Keuschheit.

Und wird im Himmel mit der Gesellschaft der Engel geehrt,[t]) mit sonderlicher Freude,[u]) mit Christi Gleichförmigkeit; denn die Jungfrauen folgen dem Lamme nach, wo es hingeht. „Denn es ist nichts Köstlicheres als eine keusche Seele" Sir. 26, 20. Alles Gold ist gegen sie wie geringer Sand [Weish. 7, 9.].

t) Weil die andern Heiligen nicht den Engeln, sondern den Teufeln zugesellt werden, weil sie Christo nicht gleichförmig sind, wie die Jungfrauen.
u) Diese sonderliche Freude heißt sonst der Lohn des Ehrenkränzleins.

Darum muß eine Jungfrau an das denken, was GOttes ist,[v]) 1 Cor. 7, 32., was heilig und züchtig ist: alle Gedanken, Reden 2c. GOtt opfern, daß sie unbefleckt und heilig am Leibe und an der Seele rein sei, damit Christus, dem sie verlobt ist, sagen möge: Du bist ganz schön, meine Freundin. Wenn es ein Großes ist, den irdischen Tempel zu schänden, wie viel ein Größeres ist es, den geistlichen zu schänden; der Tempel GOttes ist heilig, der seid ihr.[w])

v) Denken, was GOttes ist, das legt er nicht vom Worte GOttes aus, sondern von Gedanken auf Keuschheit, denn dadurch werden sie heilig und unbefleckt auch ohne Glauben und Christum.
w) Ihr, nämlich Mönche und Nonnen allein.

Die Farbe der Kleidung ist zwiefach. Die weiße[x]) bedeutet Reinigkeit. Die schwarze Demuth. Sie werden mit mir in weißen [Kleidern] gehen, weil sie es werth sind. Siehe zu, daß deine Kleider zu jeder Zeit weiß seien.[y]) Das Kleid macht keinen Ordensgeistlichen, noch der Name, sondern das Leben.

Kurz: Ein im geistlichen Orden Lebender (Religiosus) ist ein Engel[z]) auf Erden.

x) Reinigkeit, nicht des christlichen Glaubens, sondern der gelobten Keuschheit.
y) Weiß wegen der Reinigkeit, und doch zugleich auch schwarz wegen der Demuth, wie oben.
z) Und ein zukünftiger himmlischer Erzengel. Und eine Nonne eine irdische Engelin und eine himmlische Erzengelin!

Zuerst siehe das Thema (wie sie es nennen) mit wie großer Schändung er es aus dem 45. Psalm [V. 16.] herausklaubt und zerreißt.

Der Psalm redet von der Jungfrauschaft des Glaubens und von der katholischen Kirche. Hier aber verdreht ihn der vortreffliche Magister noster auf seine Secten, und erklärt ihn von einem Werke zur Schmach des Glaubens und des Heiligen Geistes. Aber das ist ihre beständige Weise und mehr als canonischer Canon, die ganze Schrift zu verderben, wie man an diesem Exempel sieht.

Hernach, wie magisterlich führt er die Glosse von der dreifachen Staffel der Opfer an, nämlich von dem recht erworbenen Gut, von den guten Werken, von sich selbst. Und von solchen Dingen redet er dermaßen, als ob nicht alle Christen dieses GOtte schuldig wären, sondern allein seine Jungfrauen es zum Ueberfluß oder als einen Ueberschuß (ex supererogatione) (wie sie es nennen) GOtt leisteten; obgleich doch kein Christ GOtt genug lieben kann. Aber solche Gotteslästerung dient dazu, daß die besten Opfer, nämlich des Lobes, und der [Geduld in] Trübsal oder der Tödtung, Röm. 12, 1. 12., vernichtet und mit Füßen getreten werden, damit sie Opfer, die ihrer (das ist, der Papisten) würdig sind, lehren können.

Das ist aber vollends Magister- und Doctor-Weise, daß er sagt, Aristoteles in dem siebenten Buche der Staatskunst lehre dreierlei Güter, zeitliche, leibliche und geistliche. Denn auch gerade dies dient zu einem Beispiel der päbstlichen Gottesgelehrheit, daß sie aus Aristoteles, den sie entweder falsch anziehen oder auch gar nicht verstehen, ihre überaus große Gelehrsamkeit zu zeigen pflegen, damit sie nur Christi, der Apostel und Propheten Namen aus ihren Judenschulen bannen (absque Synagogis faciant). Denn der ist damals unter den Papisten der Allerdoctormäßigste gewesen, der nur häufig den Aristoteles und niemals Christum, die Apostel oder Propheten anführen konnte, nämlich unter dem prächtigen Titel: der heidnische Meister. Natürlich, so große Theologen haben sich dessen gerühmt, daß sie Jünger des heidnischen Mannes wären, der doch nichts von GOtt und Christo gewußt hat. Und sie sind nicht übel damit gefahren, denn sie haben eben dieselbe Unwissenheit in Bezug auf GOtt und Christum vollkommen aus Aristoteles gelernt und in der ganzen Kirche ausgebreitet.

Wie sicher lästert er das Blut Christi, da er spricht: daß sie durch Opfer zeitlicher Dinge zum Bau von Kirchen Vergebung der Sünden erlangten. Durch solche ganz erschrecklichen und lästerlichen Predigten haben sie nicht allein die Kirche mit Greueln und Irrthümern erfüllt, sondern auch die ganze Welt mit Kirchen und Klöstern; und das Pabstthum selbst besteht durch diese Gotteslästerungen. Doch hat kein Bischof noch Pabst diesen Irrthum gesehen, sondern die Kirche hieß dann rein und schön; und auch noch heutzutage thun sie darüber nicht Buße, sondern vertheidigen es vielmehr mit Gewalt und Schwert.

Das aber macht vollends die Lästerung über alle Maßen erschrecklich, was da folgt, ein Ordensgeistlicher erlange durch das Opfer seines Gelübdes (welches er durch den freien Willen thut) völlige Vergebung, gleichsam eine Taufe. Hier siehst du, daß wir durch den freien Willen ohne Gnade, ohne Glauben selig und so heilig werden können, als wenn wir durch die Taufe und das Blut Christi gereinigt wären. Sie können in Wahrheit nicht leugnen, daß sie so gelehrt haben; es sind dessen allenthalben lebendige Exempel und geschriebene Zeugnisse in der ganzen Kirche vorhanden. Nun mögen sie alle Ketzereien, Irrthümer Luthers (wie sie es nennen) sammeln und mit diesen ihren Gotteslästerungen vergleichen: so wird sie sogar ihr freier Wille (wie sehr ihn auch der Teufel besitzt) zwingen zu bekennen: daß ein Papist nicht ein Ketzer oder irrig, sondern ganz und gar der Greuel aller Teufel sei.

Dem ist nicht ungleich, was folgt, nämlich daß die Ordensleute GOtte den Baum mit der Frucht opferten (denn dieses Gleichniß haben sie in wunderbarer Weise eingeschärft und gepriesen und es ist bei ihnen wie ein Glaubensartikel). Sie lehren demnach in dieser ihrer heiligen Theologie, daß die heilige Kirche nicht den Baum, sondern nur die Früchte opfere, das heißt, die Kirche sei etwas Geringes in Vergleich mit den Ordensleuten, obwohl sie durch das Blut Christi geheiligt ist und sich ohne Unterlaß ganz opfert. Etwas viel Größeres opfert der freie Wille ohne Christum, als Christus selbst am Kreuze geopfert hat.

Und siehe nur auch diesen Schlund solches Greuels, da er spricht: Das Gelübde eines Ordensgeistlichen übertrifft alle Arten des Märtyrerthums, alle Gelübde der Wallfahrer, auch alle Buße 2c. Das heißt die ganze Kirche

und alle Märtyrer Christi ganz mit Füßen treten und verspotten; denn bei diesen Theologen opfern die Märtyrer Christi nicht den Baum, wenn sie getödtet werden, und wenn sie ihn gleich opferten, so opfern sie doch etwas weit Geringeres als die Ordensleute, die in dem größten Müßiggang fremdes Vermögen fressen, gleichwohl aber durch das Gelübde des freien Willens jede Art des Märtyrerthums übertreffen.

Nun möge Christus hingehen und Johannes den Täufer fälschlich loben, daß kein Größerer unter denen, die von Weibern geboren worden, aufgestanden sei, als er; da die vortrefflichen Magistri nostri mit ihrem Pabst viel Größere gefunden haben als er ist, nämlich sich selbst. Denn hier hast du, daß eine Nonne, die weder durch den Dienst am Worte, noch mit Vergießung des Blutes, noch mit Inbrunst des Geistes, noch mit Eifer des Gebets, noch mit Erweisung irgend welcher Liebe GOtt dient, durch bloße Keuschheit, welche durch den freien Willen geopfert wird, alle Märtyrer GOttes übertreffe. Und das hat man bei ihnen ganz allgemein gepredigt und geglaubt und es wird auch heutzutage nicht gebessert, sondern mit Feuer, Schwert und allem Grimm bestätigt.

Was aber, meinst du, werden sie halten vom Stande der Bischöfe und ihrem allerheiligsten Herrn, dem Pabst? Denn die Ordensleute sind, wie sie sagen, im Stande der zu erlangenden Vollkommenheit, die Bischöfe aber der auszuübenden Vollkommenheit. So muß ja der Pabst, als der Allerheiligste über alle Stände, völlig im Stande der verklärten und gekrönten Vollkommenheit sein. Darum, wenn eine Nonne mit dem Gelübde der Keuschheit und dem Stande der zu erlangenden Vollkommenheit alle Märtyrer übertrifft, so müssen die Bischöfe mit ihrem Stande der auszuübenden Vollkommenheit alle Apostel und Propheten übertreffen. Es bleibt allein der Pabst übrig, der mit dem Stande der verklärten Vollkommenheit selbst Christum und alles, was GOtt oder Gottesdienst heißt, übertreffen muß.

Das haben sie auch gewollt und erfüllt, damit sie den Teufel in die Kirche stellten als einen Götzen, der an GOttes Statt anzubeten wäre. Denn von demselben haben sie diese und unzählige andere Greuel und Gotteslästerungen gelernt und dennoch wollen sie auch jetzt noch nicht, obgleich sie offenbart sind und sie gezwungen werden, dieselben anzuerkennen, sich in irgend einem Stücke bessern, sondern tödten die, welche so schreckliche Ungeheuerlichkeiten nicht anbeten.

„Sie werden es aber in die Länge nicht treiben (spricht St. Paulus 2 Tim. 3, 9.), nachdem ihre Thorheit jedermann offenbar worden ist.“ Durch dieses Zeugniß des Geistes wird unser Geist ganz gewiß, daß die Papisten mit ihrem Pabst fernerhin nicht glücklich sein noch irgend welches Gedeihen haben werden. Damit stimmt auch die Sache selbst überein und bezeugt es laut, auch ihre Anschläge, deren sie zu dieser Zeit viele und zwar große versucht haben, und doch haben sie mit ihrer größten Schande erfahren, daß sie alle vergeblich und unnütz gewesen sind; aber dennoch hören die rasenden Leute nicht auf, immer neue zu versuchen, nämlich damit sie die Weissagung Pauli gänzlich und vollkommen[1]) erfüllen und desto eher (wie sie auch verdienen) zu Grunde gehen.

Es folgt:

„Dieses gegenwärtige Mägdlein verachtet das Reich der Welt nach dem Exempel der heiligen Jungfrau (welche zuerst das Gelübde der Jungfrauschaft geleistet hat) und opfert sich nach Seele und Leib“ 2c. Hier hört man wieder nichts als lauter Gotteslästerungen gegen den Glauben und Christum, eine nach der anderen: daß nämlich die Jungfrauschaft den Leib und die Seele opfere, nämlich als wenn kein Christ Leib und Seele opferte und die Welt verachtete, auch nicht einmal ein Märtyrer, sondern bloß die Nonner (Nonni[2])) und Nonnen sich ganz opferten und die Reiche der Welt verachteten. Die andern Christen, weil sie nicht Nonner und Nonnen sind, rauben vielmehr GOtt den Leib und die Seele und lieben und erwählen die Welt!

Darum haben diese kirchenräuberischen Theologen mit diesen Gotteslästerungen die Ehre des Glaubens und der Kirche verdunkelt, so daß die Kirche gegen die Ordensleute durchaus gar nichts werth war. Und sie haben wirklich so

1) Wir haben mit der Jenaer Ausgabe perfecte gelesen, statt imperfecte in der Erlanger, was wohl nur ein Druckfehler ist.

2) Dieses Wort nonnus kommt im späteren Kirchenlatein häufig vor für „Mönch“.

gelehrt, wie du hier hörst; haben auch so gelebt und alle Menschen mit solchem Blendwerk bethört, obgleich sie doch in der That die Welt nicht verachten, sondern sie vielmehr mit allem ihrem Reichthum und Herrlichkeit besitzen.

Nämlich ein zerlumpter Bettler verachtet in seinem väterlichen Hause Kleien und Hülsenfrüchte, Blöße und den höchsten Mangel an allen Dingen, geht aber in ein Kloster und wird durch fremdes Vermögen Doctor oder Abt, den auch Fürsten anbeten müssen. Und ein Mädchen, welches in der Welt (wie man sagt) ein Aschenbrödel hätte werden müssen, oder eine hungrige Hausmutter, wird im Kloster eine Aebtissin und herrliche Frau, welche auch die Königinnen der Welt in Ehren halten.

Und wenn sie auch einfache Nonner und Nonnen niederen Grades bleiben, so haben sie doch auch so in reichem Maße Kost und Kleidung, Haus und alles, was zur Nothdurft dient, leben in größtem Müßigang und Sicherheit, mit höchstem Lob und Ehre, auch mit Hoffnung des ewigen Lebens (wie sie träumen), so daß auch die ganze Welt, die sie doch so heiliglich verachten, auch Königskindern nicht so große Sicherheit und Ueberfluß der Welt mit so großer Ehre und Preis schaffen könnte. Da hast du also die Weltverächter, dem Namen und Scheine nach, aber die Herren der Welt der That und Wahrheit nach! Das gelobt ein Ordensgeistlicher und gegenwärtiges Mägdlein nach dem Exempel der heiligen Jungfrau!

Solltest du aber den Glaubensartikel, den die Magister der Nonnen aufgebracht haben, (daß nämlich die heilige Jungfrau zuerst das Gelübde der Jungfrauschaft geleistet hat) leugnen, oder nur daran zweifeln, so würdest du allerdings aller Ketzer Erzketzer werden. Woraus aber beweisen sie solchen Artikel? Aus dem Evangelio Luc. 2., wo die Jungfrau selber spricht: Ich weiß von keinem Manne. Das „Ich weiß nicht“ rc. bedeutet hier nach der Glosse: Ich nehme mir vor, von keinem zu wissen. Nachher bedeutet „ich nehme mir vor, nicht zu wissen“ nach den Magistern der Nonnen: Ich habe das Gelübde der Jungfrauschaft geleistet, ich will eine Nonne sein, die die Welt verachtet, damit ich ein Vorbild der Nonnen sei rc. Und es ist hier unter den Grammatikern gar kein Streit: Gewiß ist die Sprachkunst und gut die Folgerung!

Durch dieselbe Folgerung ergibt sich, daß Christus ein Nonner und aller Nonner Vorbild gewesen ist, weil er ebenfalls sagen kann: Ich weiß von keinem Weibe, das heißt, ich nehme mir vor, von keinem zu wissen; das ist nun ferner ebensoviel als: Das Gelübde der Keuschheit (das der Jungfrauschaft konnte er nicht leisten, weil er ein Mann und nicht eine Jungfrau oder Weib war) habe ich geleistet und will ein Nonner sein, der die Welt verachtet, damit ich ein Vorbild der Nonner sei.

Aber hier entsteht die Frage: Weß Ordens die heilige Jungfrau und Christus gewesen seien[1]) und was für ein Kleid und Kutte, und was für eine Platte sie getragen haben?

Hier sind die Magister der Nonnen noch nicht einig, doch spricht Nicolaus von Lyra, Joh. 2., gar wahrscheinlich, Christus sei aus dem Minoritenorden des heiligen Franciscus gewesen. Das beweist er so: Christus (wie im Text steht) machte eine Geißel von Stricken, das heißt, aus dem Gürtel des Ordens der Minoriten, denn auf andere Weise wird es nicht klar, woher er so schnell Stricke hätte nehmen können.

Aber die Prediger [Dominicaner] könnten ihn auch für sich beanspruchen und sagen: Christus hat im ganzen Leben gepredigt, wer aber predigt, ist ein Prediger. Ein Prediger aber ist vom Predigerorden.

Die Canonici regulares können ihn für ihren Orden nicht beanspruchen, denn sie zeugen viele Kinder mit fremden Weibern, Christus aber ist ledig gewesen und hat keines gezeugt.

Aus Lyra folgt eine andere Frage: Ob Christus auch gesündigt habe, da er den Ordensgürtel so zertrennte und in eine Geißel verwandelte? denn er scheint einem so heiligen Orden dadurch zu nahe getreten zu sein, daß er die Gestalt des Ordensgürtels änderte und entehrte, indem er aus dem allerheiligsten Ordensgürtel eine häßliche Geißel machte, gleichsam eines Marterknechts oder Henkers [Werkzeug].

Hierauf kann man antworten mit diesen vortrefflichen und tiefsinnigen Lehrern: Ich lasse mich nicht auf solche hohen und wichtigen Fragen ein, weil ohne Aufhören immer eine aus der andern erwächst.

---

1) Hier haben wir mit der Jenaer Ausgabe fuerint und gestaverint angenommen statt fuerit und gestaverit in der Erlanger.

Es folgt:

„Die die Welt verachtet" ja! noch dazu: „auch allen Schmuck der Welt" 2c. Weil die Welt verachten nicht genug ist, wenn man nicht auch allen Schmuck der Welt verachtet. Gewiß recht beredte und scharfsinnige Theologen, die aus der Verachtung der Welt nichts Anderes machen als Verachtung des Schmucks der Welt! Hier hast du also wiederum einen andern Artikel der papistischen Lehre: daß nämlich die Welt verachten so viel sei als ins Kloster gehen und dem Leibe nach den Ort verändern. Denn diese Meinung haben sie in der ganzen Kirche ausgebreitet, daß das sei die Welt verachten, wenn man sich in einem Kloster verstecke; das hat man ihnen geglaubt und unter diesem Schein haben sie das Vermögen der ganzen Welt an sich gerissen. Bischöfe, Pfarrer und alle diejenigen, welche Kirchen regieren, verachten die Welt nicht, sondern diese alle werden weltliche Priester genannt.

Aber weder Holz noch Steine, obgleich sie ins Kloster gebracht werden und stets in den Gebäuden bleiben, erfreuen sich dieses Vorrechts, daß man von ihnen sagte: Sie verachten die Welt, obgleich auch sie auf dieselbe Weise, wie die Mönche und Nonnen, dem Leibe nach den Ort ändern, und aus dem Walde ins Kloster gesteckt werden, und die Nonner und Nonnen ebenso, wie Holz und Steine (auf beiden Seiten [sind] Klötze und Steine) ihren Leib an einen andern Ort versetzen, sondern es muß ein vernünftiges Wesen (animal) sein, wie der Mensch, von dem man sagen könnte: es verachte die Welt.

Da nun also die Welt verachten bei diesen vortrefflichen Doctoren nicht heißt: die Laster der Welt, Unglauben, Vertrauen auf sich selbst, Unwissenheit und Ungehorsam in Bezug auf GOtt, böse Lust, Geiz, Neid und andere Werke des Teufels verlassen, sondern durch einen selbsterwählten Orden (religionem) vielmehr dergleichen Ungeheuerlichkeiten aufrichten, den Glauben mit Füßen treten und das Vertrauen auf sich selbst unterhalten, das ganze Reich Christi mit ihren Greueln verfinstern und schänden (denn diese Greuel herrschen in den Orden, und wo sie nicht herrschten, könnten die Orden nicht bestehen, denn darum verfällt man auf Ordenswerke, welche sie der Taufe gleichschätzen, weil man vom Vertrauen auf Christum weicht), so geschieht es, daß man unter dem Worte „die Welt verachten" nichts anders verstehen kann, als die Ehe, die Obrigkeit, die Aemter der Kirche verachten, weil sie [Mönche und Nonnen] dieselben Laster, dasselbe Fleisch mit sich bringen und im Kloster behalten, welche sie draußen an andern Orten gehabt haben.

Nun siehe die Weisheit dieser Lehre, die in einem großen Geheimniß verborgen ist. Die Laster der Welt verachten sie nicht, sondern die göttlichen Ordnungen, als Kirchen regieren, den Ehestand (auch mit größter Gefahr bei vielen) und das weltliche Regiment, welche GOtt alle geordnet und zu pflegen und zu ehren befohlen hat: sie aber verlassen, fliehen und verachten dieselben und rühmen sich dann, daß sie GOtte eine Frucht bringen, die jede Art des Märtyrerthums übertreffe.

Dennoch hat dieser verderbenbringende schöne Schein, daß man den Ort geändert hat und in ein Kloster gegangen ist, die Oberhand behalten, so daß es als „Verachtung der Welt" gepriesen wurde und man nicht sah, daß diese Verachtung recht eigentlich eine Verachtung GOttes und seiner Ordnungen gewesen ist und bloß eine Liebe und Ehre der Welt und des Teufels, der Feinde GOttes und aller ihrer Werke.

Aber diese Gotteslästerung ist viel geringer, daß sie das „die Welt verachten" heißen, was doch in der That den Hausstand, die Kirche und die Obrigkeit verachten ist, nämlich GOttes Werke und Gebote. Diese ist viel größer, daß sie durch den Eintritt in den Orden den Glauben Christi verleugnen und die Gnade ihrer Taufe verdammen und dem Heiligen Geiste Schmach anthun. Denn sie haben nicht das Vertrauen, daß sie durch Christum oder die Taufe gerecht und selig werden, sondern durch die Gelübde und Werke ihres Ordens, und zwar so reichlich, daß sie dieselben auch anderen verkaufen, und nicht allein sich, sondern auch andere dadurch selig machen wollen. Siehe! das heißt die Welt verachten. Dieser Greuel hat damals bei ihnen geherrscht, und sie können es nicht leugnen, und doch erkennen oder bereuen sie es nicht. O über diese verfluchte Verachtung der Welt! Mit einer größeren Gottesschändung könnte die Welt nicht geehrt und ihr Fürst, der Teufel, nicht angebetet werden, als durch dieselbe.

Der Welt Schmuck aber verachten kann nichts

Anderes sein, als die Gestalt des Mädchenkleides in die Gestalt der Kutte ändern. Denn nicht alle Nonnen haben zuvor goldene Kronen, Purpurkleider[1]) und Halsketten gehabt, die sie verlassen könnten. Alle aber vertauschen ihr Mädchenkleid, welches sie vor GOtt und Menschen mit Ehren getragen haben, mit einer Kutte.

Was verachten denn also diese Heuchler anders, als ein gutes und nützliches Kleid, welches züchtig und ehrbar gemacht und getragen wurde, und in welchem sie ohne Zweifel, wenn sie keusch und gehorsam unter ihren Eltern gelebt haben, mehr und heiligere Werke gethan haben, als in allen Kutten je geschehen sind und geschehen können? Und dennoch haben sie die Wasserblase dieser Lehre so hoch erhoben in der ganzen Kirche, als ob sie jede Art des Märtyrerthums überträfe. Hier hat kein Bischof gewacht, kein Lehrer geschrieen wider diese tückischen (perfidas) und abscheulichen Greuel, sondern alle sind zugleich toll worden und haben diese Ungeheuerlichkeiten gebilligt, und vertheidigen sie noch jetzt mit Gewalt und Grimm.

Es folgt:

„Sie opfert sich, GOtte nach Seele und Leib ewig zu leben.“ Denn so haben diese gottesschänderischen Esel gelehrt, und mit dieser Lehre Christum vertilgt, und vertilgen ihn noch, ja, sie lästern GOtt in allen ihren Werken und Worten. Denn sie räumen nicht ein, daß man im obrigkeitlichen Amt und im Hausstande GOtt einen Dienst oder Gefallen thue, außer wenn man mit Unterlassung der öffentlichen und häuslichen Geschäfte in die Kirchen ging und Messe hörte, und ohne Verstand den Rosenkranz, und was ihnen sonst die Magister der Nonnen geboten, herbetete. Das ist es, was dieser Predigtschwätzer (sermocinator) hier sagt: daß eine Nonne GOtte ewiglich diene; nämlich weil ein Mensch im Regieramte oder im Hausstande GOtt nicht ewiglich oder immerfort dienen könne, weil er mit häuslichen und öffentlichen Geschäften umgeht, durch welche man nicht GOtte, sondern dem Teufel oder der Welt diene.

Eine Nonne aber lebt stets für GOtt mit Leib und Seele, es sei denn, daß sie etwa schlafe oder krank sei, als ob Nonnen nicht auch mit häuslichen Verrichtungen, kochen, waschen, nähen, Flachs und Wolle spinnen, und durchaus mit Ausrichtung aller weiblichen und häuslichen Pflichten zu thun hätten, auch wohl mehr als eine Frau, eins freilich ausgenommen, daß sie nur nicht bei Männern schlafen noch gebären. Statt dessen aber nähren sie doch fremde Kinder, erziehen, bilden und regieren sie auch wohl mit größerer Mühe und Sorge, als viele Mütter zu thun pflegen.

Worin sind also die Nonnen verschieden von Ehefrauen als gerade durch die Ehe? Und doch sollen Nonnen GOtte ewiglich dienen an Seele und Leib, die Ehefrauen aber niemals, es sei denn außer den Pflichten ihres Standes. Was ist das anders, als die Pflichten einer Ehefrau als unrein verdammen, und GOtt, dem diese göttlichen Werke angehören, in seiner Ordnung lästern? da doch ebenfalls die Nonnen dieselben so eifrig ausüben, und Paulus so oft lehrt, daß solche Werke GOtt gefallen, und daß das Weib selig werde durch Kinderzeugen. Daß aber Werke GOtt gefallen, was ist das anders, als daß GOtte damit gedient und ihm ewiglich gelebt wird sowohl an der Seele als am Leibe?

Das aber will dieser mönchische Greuel nicht gelten lassen, damit er nicht die Ehre seines Ordens verliere. Sie treten lieber den Glauben an Christum mit Füßen und lehren, eine Nonne ohne Glauben lebe durch ihre Klosterkleidung und Dienst ewiglich GOtte an Seele und Leib; Sara aber, Rebecca, Rahel, Hanna, Elisabeth und alle anderen heiligen Weiber, die voll Glaubens und Geistes sind, dienen GOtt nicht, sondern der Welt und dem Teufel.

Siehe! was für eine Lehre und Meinung der Satan durch solche Leute in die Kirche eingeführt hat. Wirst du hier nicht inne, daß Ein Eheweib unter den Christen, wenn sie auch die allerniedrigste wäre, wenn sie gläubig ist, besser sei als die unzähligen Klöster aller Nonnen, und alle zusammen nicht werth seien, daß sie einer einzigen solchen Frau die Schuhe anziehen, wegen ihres gotteslästerlichen und kirchenräuberischen Ordens, oder vielmehr Greuels wider GOtt und Christum?

Ebenso wenn man die Beschäftigungen der

1) murenullas findet sich nicht in den Wörterbüchern, die uns zu Gebote stehen. Wir vermuthen, es sei von murex, die Purpurschnecke, gebildet. Die Endung ulla ist dieselbe wie in cuculla.

Mönche ansieht, welches weltliche Werk ist es, das sie nicht treiben? Haben sie nicht Felder, Weinberge, Gärten, Güter und Viehheerden? kaufen und verkaufen sie nicht? haben sie nicht Gerichtshöfe? und was soll ich sagen? auch das weltliche Regiment hat nirgends mehr zu schaffen und zu sorgen, als bei den Mönchen und Bischöfen; dies Einzige ausgenommen, daß sie nicht selbst zu Felde ziehen, obgleich sie anstatt dieses Dienstes Kriegsheere unterhalten, den Feldherren beistehen, die Kriegsleute ermahnen, auch viele unter ihnen heutiges Tages für sich selbst Kriege führen: und doch dienen sie ewiglich GOtte mit Leib und Seele. Die Obrigkeit aber dient GOtte nicht, sondern der Welt, außer wenn sie in der Kirche ihre Gebetlein hermurmelt.

Was ist das anders, als jene göttlichen obrigkeitlichen Aemter, die von GOtt eingesetzt, geordnet und geboten sind, verdammen und lästern, die sie doch selbst emsig und gar nicht schläfrig treiben? so daß man sehen kann, wie diese wunderseltsamen Menschen die guten Werke GOttes verwerfen, bloß weil auch andere ebendieselben thun, und sie [doch auch] loben, weil sie dieselben gern allein thun wollten. Denn da sie selbst die Werke verrichten und doch die Stände derselben verachten: so erhellt klärlich, daß sie die Personen der Stände entweder aus Haß oder aus Neid verdammen, weil sie nicht allein alles thun, was andere thun.

Mit solchen Gotteslästerungen und verruchten Meinungen haben sie die Seelen der Könige und Fürsten so eingenommen, daß sie über ihren Stand ganz verzagt geworden sind, und gemeint haben, daß einer, der ein obrigkeitliches Amt verwalte, nicht selig werden könne. Und, durch solch Teufelsgespenst erschreckt, haben fast alle angefangen, ihr Amt anstehen zu lassen oder dasselbe anderen anzubefehlen, selbst aber, als wenn sie Mönche wären, in den Kirchen beständig zu beten und GOtt zu dienen.

Doch es war diese Vernachlässigung der Amtspflichten nicht ein so großes Uebel, als daß sie durch diesen Wahn, GOtt zu dienen, selbst den Glauben an Christum vertilgt haben, und die armen Leute nicht allein von ihren Berufswerken und Pflichten abgeschreckt haben, sondern sie auch lehrten, ihr Vertrauen auf solche Werke zu setzen, die nicht ihres Berufs und recht eigentlich zwiefache Sünden waren: einmal dadurch, daß sie durch Vernachlässigung ihrer Amtswerke GOtte ungehorsam wurden, zweitens dadurch, daß sie mit andern Werken GOtt dienten, ihr Vertrauen darauf setzten und also wahrhaft Götzendiener wurden.

Siehe! das ist die Frucht dieser Lehre gewesen, welche diese Predigt gelehrt hat, daß nämlich die Nonnen GOtt ewig dienen an Seele und Leib. Mit diesem greulichen Aergerniß haben sie sowohl die Gottseligkeit des Glaubens, als auch die Verrichtungen der weltlichen Obrigkeit, beides, nämlich das Reich GOttes nach außen und nach innen, umgestoßen.

Das hat sie aber am meisten gestärkt, daß die Könige und Fürsten mit diesen gottlosen Meinungen gefangen und bethört waren, denn durch diese Kunst haben sie sich die Welt und alle irdische Herrlichkeit erworben und unterworfen, welche sie so heiliglich verachten. Denn da die Könige und Fürsten an ihrem Stand verzagten, was konnten sie anders thun, als sich durch fremden Dienst Trost schaffen? Und da ihnen die Lehre des Glaubens unbekannt und durch diese verderbenbringenden Magister verdunkelt und verborgen war, hatten sie keine anderen Verrichtungen mehr übrig, als die der Nonner und Nonnen, durch deren Hülfe sie hofften selig zu werden.

Um denn derselben theilhaftig zu werden, haben sie sie ins Unendliche vermehrt, Klöster ohne Ende und Maß gebaut, beschenkt und bereichert, so daß sie die Welt mit diesen Höhlen der Teufel und Teufelinnen erfüllt haben, bis sie selbst [die Könige und Fürsten] kaum die Hälfte der Güter behalten und alles an solche fremden, das ist, gottlosen und abgöttischen Verrichtungen verschleudert haben. Solche Meister hat die gegen Christus undankbare Welt haben müssen, und diese und dergleichen Predigten hören und als die höchste Wahrheit und Gottseligkeit anbeten.

Und woher haben sie doch diese gotteschänderischen Lehren genommen? Nirgends anders her als aus dem heiligen Paulus, welcher 1 Cor. 7, 34. 33. spricht: „Das Weib sorget, was der Welt angehört, wie sie dem Manne gefalle. Und der Mann sorget, was der Welt angehört, wie er dem Weibe gefalle, und er ist getheilt.“ [1])

1) So heißt es in dem falschen Text der Vulgata. Hier sind wir der Lesart der Erlanger Ausgabe gefolgt.

Davon ist dies abgetrennt: „Die Jungfrau sorget, was GOtte angehört, daß sie heilig sei am Leibe und Geiste."

Aus diesem Texte hat dieser Magister noster diese magisterliche Predigt. Da verstehen sie Paulum so, als ob er den Ehestand als einen weltlichen Stand verdamme, und lehren daher, daß Eheleute GOtte nicht dienen könnten.

Diesen Verstand bringen diese dummen und schlafenden Leser aus ihrem Gehirn in Paulum hinein, wie sie es stets machen, obgleich Paulus es nicht verdammt, auch nicht sagt, daß es Sünde sei, an das zu denken, was der Welt angehört, und dem Ehegemahl zu gefallen; sondern er unterscheidet und hält gegen einander die verschiedenen Verrichtungen der Jungfrauen und der Ehefrauen, jedoch so, daß in beiderlei Dingen dennoch demselben GOtte gedient werde. Denn des Ehegemahls Verrichtung ist heilig und GOtt angenehm, daß es [das Gemahl] nämlich sein Gemahl liebe, und sich bemühe, ihm zu gefallen. Das geschieht aber, wenn es an das denkt, was der Welt angehört, das heißt, für das Haus sorgt, die Familie regiert, die Kinder ernährt, arbeitet und andere häusliche Werke thut, um die Kinder zu speisen und zu kleiden, dann auch den Mitbürgern zu dienen und den Obrigkeiten zu gehorchen. Denn das gehört der Welt an und ist in der Welt nöthig, und dafür sorgen ist so viel als dergleichen sorgfältig und treulich sich angelegen sein lassen und es wirklich leisten; das gefällt auch dem Manne an der Frau und der Frau am Manne.

Aber unsere Esel verstehen „das Sorgen" nicht anders, als entweder auf keusche oder unkeusche Gedanken bedacht sein, als wenn Paulus von der Geilheit oder Fleischeslust unter den Eheleuten und von der Keuschheit der Nonnen redete, obgleich er von den Verrichtungen, Werken und Beschwerden der Ehe redet, durch welche sie abgelenkt werden, so daß sie nicht immer dem einigen und besten Werke, nämlich des Wortes GOttes, obliegen können, sondern öfter gezwungen werden, sich zu ihren Verrichtungen zu wenden, in welchen sie aber GOtt doch ebenso wohl dienen, als in dem Dienst (officio) des Wortes.

Eine Jungfrau aber kann immer (wie er bald hernach sagt) in dem Dienst des Wortes, oder (wie Paulus spricht) in dem Gehorsam des HErrn sein, als die von den Pflichten gegen den Mann, die Kinder, das Gesinde, Haus, Feld und anderen Beschwerden frei ist.

Unsere magisterlichen Esel aber nennen das hier GOtt dienen, wenn man auf die Keuschheit bedacht ist, im Chor singt und Gebete hermurmelt. Denn niemand ist von dem Dienste des Wortes (das heißt, dem wahren Gottesdienst) weiter entfernt gewesen, als die Nonner und Nonnen, hernach auch (wie gesagt) niemand tiefer eingeflochten und mehr bedacht auf die Sorge für das, was der Welt angehört, mit Ausnahme der Pflichten gegen Ehegatten und Kinder, als eben sie. Alles andere Weltliche, sowohl im Haus- als auch im Regierstande, haben sie sich so angelegen sein lassen, daß sie der ganzen Welt ein Beispiel gegeben haben, Felder zu bestellen, zu bauen, sich zu nähren, zu kaufen, zu verkaufen und alle weltlichen Werke zu treiben.

Es folgt:

„Ja, das, was GOtt das Angenehmste ist, nämlich die Jungfrauschaft."

Wie sicher spricht hier dieses Maul des Teufels, daß die Jungfrauschaft das Angenehmste vor allem andern Gehorsam sei! Und es wäre zu dulden, wenn sie etwa, die Jungfrauschaft zu loben, eine solche Uebertreibungsrede oder den höchsten Grad (superlativo) gebrauchten, wenn sie es nur eine Uebertreibungsrede sein ließen, und zufrieden wären, daß man es als eine bildliche Rede aufnähme. Nun aber haben sie einfachhin und in Ernst so gelehrt, und haben ohne Uebertreibungsrede diese Jungfrauschaft des häßlichen und verderbten Fleisches dem Glauben und allen Gaben des Glaubens vorgezogen, und dadurch die Gottseligkeit des reinen und keuschen Glaubens vertilgt und an seine [des Glaubens] Statt den Götzen der Jungfrauschaft und viele andere Dinge gestellt. Denn der große Haufe dieser armen Mägdlein, bethört durch dies Blendwerk der Lobeserhebungen, hat geglaubt, sie wären das höchste Wunder der Kirche, indem sie den Glauben verachteten und Christum verleugneten. Es sei [immerhin] die Jungfrauschaft GOtte überaus angenehm, aber nur in ihrem Range und Ordnung, so daß auch die Ehe GOtte überaus angenehm bleibe. Es ist aber nichts angenehmer, als der reine Glaube an Christum, ja, nichts ist so angenehm.

Es folgt:

„Denn GOtt erwählt sich besonders die Jungfrauen hier und im künftigen Leben.“

Er ist nämlich so begierig auf viele Bräute, daß er nicht einmal im künftigen Leben der Liebe der Jungfrauen satt werden kann! Aber diese Predigt ist (wie gesagt) ein Muster päbstlicher Lehre, darum duftet sie in allen Worten nach dem Wein der Hurerei in dem goldenen Becher der purpurrothen Hure, daß sie [die Predigt] allein gerade jener goldene Becher der Hurerei genannt werden mag. GOtt erwählt besonders die Jungfrauen. Hier lassen sie das Wort „besonders“ wiederum nicht eine Uebertreibungsrede sein, sondern erheben die Jungfrauschaft über den Glauben und ganzen Geist.

Es folgt:

„Der Stand der Jungfrauen ist der vortrefflichste, da ihn Christus und die heilige Jungfrau geführt haben.“

Hörest du hier, daß Christus und die Maria nichts Vortrefflicheres gehalten haben, als die Jungfrauschaft? Vielleicht hat Maria gelogen, als sie sagte [Luc. 1, 48.]: „Er hat die Niedrigkeit seiner Magd angesehen“, während sie hätte sagen sollen: Er hat die vortrefflichere Jungfrauschaft angesehen!

Desgleichen „der allerlöblichste, weil da größerer Sieg und härterer Kampf ist.“

Dieses Wort haben sie aus Augustinus, welcher sagt: Unter den Kämpfen der Christen ist der Kampf der Keuschheit härter [als andere], denn da ist täglicher Kampf und selten ein Sieg.

Er selbst mag verantworten, was er gesagt hat! Vielleicht hat er sagen wollen „härter“, das heißt, anhaltender und langwieriger, wie man sieht aus dem Wort „täglicher Kampf“. Er sagt aber nicht: größerer Sieg; wie dieses Maul des Teufels dazu thut.

Denn der Glaubenskampf ist härter als alle anderen, wie an Jakob, an David und andern zu sehen ist. Und wenn das Augustinus nicht erfahren hat, kann man seinen Worten leicht verzeihen, weil er sie aus redlichem und aufrichtigem Herzen geredet hat, aber nicht dazu, daß sie eine Glaubenslehre werden oder die Gewissen berichten sollten. Ferner überwindet der Sieg des Glaubens Tod, Sünde, Hölle, Teufel und Welt. Ja, wenn der Glaube nicht da ist, wird die Jungfrauschaft zu Schanden (vincitur) und wird Hurerei und allerlei Unreinigkeit.

Desgleichen „der allernützlichste [Stand], weil er hundertfältige Frucht erlangt.“

Diese unreinen Thiere fressen alles ohne Urtheil hinein, was sie in den Vätern lesen, und speien es uns nachher als Glaubensregeln (decretis) wieder aus. Der heilige Gregorius hat hier geirrt, und diese Stelle des Evangeliums von den verschiedenen Früchten des Worts verdreht auf die Früchte der Werke, oder vielmehr der Belohnungen. So ist es geschehen, daß man seine Verdrehung in der ganzen Kirche gesungen, gelesen und gepriesen hat, mit überaus großem Beifall, zu nicht geringem Aergerniß und Schaden des Glaubens und der Gläubigen. Denn durch diese falsche Auslegung sind diese Aergernisse der Klöster gestärkt und der Glaube an Christum verdunkelt worden.

Die hundertfältige Frucht ist also die, daß das gesäete oder gepredigte Evangelium durch einen mehr wirkt, als durch den andern, einer auch mehr Gaben des Glaubens empfängt, als der andere. So hat Paulus hundertfältige Frucht, wenn er mit den andern Aposteln verglichen wird; denn er hat mehr gearbeitet und weiter gepredigt, als sie. Augustinus hat hundertfältige Frucht vor vielen Bischöfen 2c. Christus redet also hier nicht von dem Lohne, sondern der Frucht des Wortes.

Es folgt:

„Und wird im Himmel mit der Gesellschaft der Engel geehrt, mit sonderlicher Freude, mit Christi Gleichförmigkeit. Denn die Jungfrauen folgen dem Lamme nach, wo es hingeht.“

Das wird alles von den Jungfrauen in solcher Weise gesagt, als wenn alle anderen Heiligen ausgeschlossen würden. Aber (wie gesagt) diese Predigt hat ein vollkommenes Muster ihrer Lehre und Weisheit werden müssen. Er hat schon so vielmal wiederholt, daß Christus auch eine Jungfrau gewesen sei, und daß die Jungfrauen ihm ähnlich seien vor allen Heiligen. So kitzelt er die Hoffahrt des todten Fleisches, alle Heiligen zu verachten, und einzig und allein seine Jungfrauschaft zu bewundern, zu Schmach und Lästerung des Glaubens und Christi.

Was wollen wir aber dazu sagen, daß die Jungfrauen, die dem Lamme folgen, Männer

sind, nicht Weiber? Denn Offenb. 14, 4. heißt es von ihnen: „Diese sind es, die mit Weibern nicht befleckt sind, denn sie sind Jungfrauen" 2c. Wie können aber Weiber mit Weibern befleckt werden? Aber die die ganze Schrift nachlässig und obenhin lesen, wie haben die diese Stelle beachten können, da sie in viel helleren schlummern, und ihre Träume erdichten?

Darum sind diese Jungfrauen die Christen in der Jungfrauschaft des Glaubens, welche die Hurereien der Götzen und die Lehren der purpurrothen Hure verachten, und bloß Christo und seinem lautern Worte folgen. Oder wenn wir die Befleckung auf fleischliche Art verstehen wollen, bedeutet es die, welche den schändlichen und ganz unreinen ehelosen Stand der Papisten verachten, und den Glauben Christi durch eine reine Ehe zieren; wie wir sehen, daß es heutiges Tages geschieht.

Wie pabstmäßig aber führt er das Wort der Weisheit [Cap. 7, 9.] an: „Alles Gold ist gegen sie wie geringer Sand", und den Spruch Sir. 26, 20.: „Es ist nichts Köstlicheres als eine keusche Seele"!

Die Schrift muß ihnen an allen Orten alles aussagen, was sie wollen, und sie spielen darin nach ihrem Gefallen: aber leider! ein gar zu ernstes Spiel zum Verderben des Glaubens und zur Schande Christi und zum Umsturz der Kirche, welche sie durch diese verderblichen Lehren unterdrücken.

Es mag aber genug sein, die in dieser Predigt zusammengebrachten Ungeheuerlichkeiten hiedurch angezeigt zu haben. Es werden die Gläubigen kein Wort in derselben finden, das nicht die durch den freien Willen geopferte Jungfrauschaft über den Glauben erhebe, das ist, welches nicht Christum und seine Kirche, oder, wie die Offenbarung redet, GOtt und seine Hütte lästere. Und das sind eben die Namen der Lästerungen, deren jenes rothe Thier mit den zehn Hörnern voll ist. Christus wolle es zerstören mit der Erscheinung seiner Zukunft! Ihm sei Ehre und Preis in alle Ewigkeit! Amen.

1523.[1])

1) Diese Zahl ist in der Jenaer Ausgabe, aber nicht in der von 1531.

II. Luthers Schriften die Person, das Amt und die Gewalt des Pabsts und der Bischöfe betreffend.

112. D. Martin Luthers Schrift „wider den falschgenannten geistlichen Stand des Pabsts und der Bischöfe".*)

Wohl im Juli 1522.

JEsus.

Martinus Luther, von GOttes Gnaden, Ecclesiastes zu Wittenberg, den päbstischen Bischöfen meinen Dienst, und ihr selbst Erkenntniß in Christo.

1. Ob ich vielleicht vor euch, lieben Herren, ein Narr gehalten werde um solches hochmüthigen Titels willen, daß ich mich einen „Ecclesiastes von GOttes Gnaden" nenne, sollt ihr wissen, daß mich's nicht verwundere. Ihr scheltet, verlästert, verdammt, verfolgt, und verbrennt mich, wohl um höherer und edlerer Sachen willen, als einen Ketzer, und thut, wie ihr wollt, nach eures Abgotts Wohlgefallen,

*) Unter dem von uns darüber gesetzten Titel erschienen im Jahre 1522 vier Einzelausgaben; eine bei Nickel Schirlentz zu Wittenberg, die drei anderen ohne Angabe von Ort und Drucker. Eine der letzteren hat das Wappen der Stadt

und habt von GOttes Ungnaden die Tugend an euch: hören wollt ihr nicht, Antwort geben wollt ihr auch nicht, sondern, wie die verstockten Juden, mich unverhört, unerkannter Sache, unüberwunden, mit dem Kopf hindurch, frevelich verdammen, und schämt euch noch nicht, daß ihr euch so oft laßt einen Menschen zu Recht trotzen.

2. Wohlan, weil es denn gilt die Hörner aufrichten, und mit lauter Gewalt fahren, muß ich meine Hörner auch aufsetzen, und meinen Kopf für meinen HErrn wagen. Das anzufahen, nenne ich mich einen Ecclesiasten, von GOttes Gnaden, den ihr einen Ketzer mit Fudern voll[1] Lästerworte scheltet, euch und dem Teufel zu Trotz. Und ob ich mich einen Evangelisten von GOttes Gnaden nennete, trauete ich dasselbe eher zu beweisen, denn euer einer seinen bischöflichen Titel oder Namen beweisen könnte, bin des gewiß, daß mich Christus selbst also nennt und dafür hält, der meiner Lehre Meister ist, und auch Zeuge sein wird am jüngsten Tage, daß sie nicht mein, sondern sein lauter Evangelium ist. Also, daß euch doch euer Rasen und Toben nichts helfen soll, sondern je mehr ihr wüthet und tobet, je hochmüthiger wir gegen euch sein wollen, mit GOttes Hülfe, und euer Ungnaden[2] verachten. Und ob ihr mir das Leben nehmet, wie ihr denn Mörder seid, sollt ihr doch weder meinen Namen noch Lehre vertilgen. Denn ihr werdet auch sterben müssen zuletzt, und des Mordens ein Ende machen.

3. Wie ich denn nun durch päbstische und kaiserliche Ungnade meiner Titel beraubt bin, und mir der Bestie Charakter mit so viel Bullen ist abgewaschen, daß ich nimmer Doctor der heiligen Schrift, noch etwas päbstlicher Creatur heißen muß; deß ich wohl so fast erschrocken bin, als wenn dem Esel der Sack entfällt. Denn solche Larve meine höchste Schande vor GOtt gewesen ist; und ich auch weiland in Irrthum (den ich von eurem Haufen gelernt mit großer Kost und Mühe) ein Lügner, Betrüger, Verführer und Lästerer war, wie ihr jetzt seid, wider GOttes reine Lehre. Aber nachdem der Vater aller Barmherzigkeit solche meine Untugend und Lästerung und allerlei sündlich böses Leben nicht angesehen, sondern mich seinen Sohn JEsum Christum aus abgründlichem Reichthum seiner Gnade hat erkennen und andere auch lehren lassen, so lang bis daß wir seiner Wahrheit gewiß worden sind, muß ich wahrlich dennoch nicht ohne Titel und Namen sein, auf daß ich das Wort, Amt und Werk, das ich von GOtt habe, ziemlich preise, welches ihr blinden Lästerer so über die Maße schändet und verfolgt. Hoffe, mein Preisen soll euer Schänden überwehren, wie mein Recht euer Unrecht auch noch überwindet. Ob ihr einen Augenblick mit Frevel oben liegt, da liegt nichts an.

4. Derhalben lasse ich euch hiemit wissen, daß ich hinfort nicht mehr euch die Ehre thun will, daß ich mich unterlassen[3] wolle euch, oder auch einem Engel vom Himmel, über meine Lehre zu richten oder zu verhören: denn der närrischen Demuth ist genug geschehen nun das dritte Mal zu Worms, und doch nichts geholfen; sondern ich will mich hören lassen und, wie St. Petrus [1. Ep. 3, 15. 16.] lehrt, meiner[4] Lehre Ursach und Grund beweisen vor aller Welt, und sie ungerichtet haben von jedermann, auch von allen Engeln. Denn sintemal ich ihr gewiß bin, will ich durch sie euer, und auch der Engel (wie St. Paulus spricht, [Gal. 1, 8.]) Richter sein, daß wer meine Lehre nicht annimmt, daß der nicht möge selig werden. Denn sie ist GOttes, und nicht

1) „Fuder voll" fehlt in der Wittenberger.
2) d. i. Ungnädigsein.

3) d. i. herablassen, sich unter etwas stellen.
4) Randglosse der Jenaer Ausgabe: Droben [in dem Briefe Luthers an den Churfürsten Friedrich vom 5. März 1522. Walch, alte Ausgabe, Bd. XV, 2379, § 5] sagt der liebe Mann GOttes also, daß er das Evangelium nicht von Menschen, sondern allein vom Himmel, durch unsern HErrn JEsum Christum, habe. Hie spricht er weiter (welches ein starker Zusatz ist): Ich will meine Lehre ungerichtet haben von jedermann, auch von allen Engeln, ja, ich will durch sie euer (des Pabsts, alle seines Gesinds und Anhangs), auch der Engel Richter sein, daß, wer meine Lehre nicht annimmt, daß der nicht möge selig werden 2c.

Wittenberg auf dem Titelblatte, eine andere die nähere Zeitbestimmung: im Herbstmonat (d. i. September). In den Sammlungen: in der Wittenberger (1554), Bd. VII, Bl. 329b; in der Jenaer (1585), Bd. II, Bl. 106; in der Altenburger, Bd. II, S. 161; in der Leipziger, Bd. XVIII, S. 27 und in der Erlanger, Bd. 28, S. 141. Die Zeitbestimmung ist nach Luthers Brief an Spalatin vom 26. Juli 1522, Walch, alte Ausgabe, Bd. XV, Anhang, No. 92. Wir geben den Text nach der Jenaer Ausgabe unter Vergleichung der Wittenberger.

mein, darum ist mein Gericht auch GOttes, und nicht mein.

5. Endlich, lieben Herren, sei das der Beschluß: Lebe ich, so sollt ihr vor mir keinen Frieden haben; tödtet ihr mich, so sollt ihr zehnmal weniger Frieden haben, und will euch sein, wie Hoseas 13, 8. sagt: Ein Bär am Wege, und ein Löwe auf der Gasse. Wie ihr mit mir fahret, sollt ihr euren Willen nicht haben, bis daß eure eiserne Stirn und eherner Hals, entweder mit Gnaden oder Ungnaden, gebrochen werde. Bessert ihr euch nicht, wie ich gerne wollte, so bleibe es dabei, daß ihr feindlich zürnet, und ich nichts drauf gebe. GOtt gebe, daß ihr euch erkennet. Amen.

[1]) 6. Auf daß nicht bei etlichen wohlmeinenden Herzen werde angesehen, als thue ich ihm zu viel, daß ich die großen Herren antaste, und, wie es die Tyrannen selbst deuten, es möchte Aufruhr und Empörung erregen, muß ich zuvor Grund und Ursach vortragen, mit Schrift beweisen, daß nicht allein billig, sondern auch noth sei, zu strafen die hohen Häupter.

7. Es hat der Pabst in seinem ungeistlichen Recht wohl verboten, man solle die Prälaten nicht strafen: darauf verlassen sich die lieben Junker und gemalten Bischöfe, studiren nicht, können nichts, thun kein Bischofswerk nicht, sind damit zu stiller Ruhe und guten Tagen gesetzt; fahren dennoch einher, als wären sie Bischöfe, so es lauter Fastnachtslarven und Putzen[2]) sind, unter dem bischöflichen Namen die ganze Welt verderbend. Aber was GOtt davon sagt, wollen wir hören.

8. Ezechiel 33, 7. 8. 9. sagt er also: „Du Menschenkind, ich habe dich zum Wächter gesetzt über das Haus Israel. Und du sollst hören, was ich dir sage, und dasselbige von mir ihnen verkündigen. Wenn ich zu dem Gottlosen sage: Du sollst des Todes sterben, und du verkündigest es ihm nicht, und sagest es ihm nicht, daß er sich bekehre von seinem bösen Wege und lebe, so wird wohl derselbe Gottlose sterben in seinen Sünden; aber sein Blut will ich von dir fordern. So du es aber ihm verkündigest, und er bekehret sich nicht von seinen Sünden, noch von seinem bösen Wege, so wird er sterben in seinen Sünden; aber du hast deine Seele erlöset.“

9. Sage mir, ist das nicht ein streng Gebot von der hohen Majestät, daß ein Prediger schuldig ist, bei seiner Seelen Seligkeit, die Gottlosen zu strafen? denn er redet hie von öffentlicher Strafe, dieweil er ihm ein Amt, zu predigen sein Wort, befiehlt. Und warum gebeut er das so hart? Ohne Zweifel, daß der Prediger, so er schweigt, wider die Liebe aufs allerhöchste sündigt, und nicht achtet seines Nächsten Seelen Seligkeit, das größeste Gut, dem er doch auch Kleid und Nahrung, das geringste Gut, schuldig ist. Er spricht aber nämlich, er soll das Wort von GOtt hören, nicht sein eigen Wort führen. Nun haben wir kein Wort, denn die Schrift; darum soll man damit strafen alle Gottlosen. Es hilft auch kein Ausreden, ob man wollte sagen, dieser Spruch rede nicht von Prälaten, sondern insgemein von den Gottlosen ꝛc. Denn das schleußt eben und zwingt, daß er auch von den Prälaten zu verstehen sei, dieweil er keine Person ausdrückt, sondern insgemein nennt den Gottlosen, er sei groß oder klein, und wie er sein mag. Denn GOttes Wort sieht nicht auf Person. Es ist über alle Person, und gehet jedermann an. Auch so ward Ezechiel, wiewohl von armem geringem Stand, doch gesandt zu predigen dem ganzen Volk Israel, darinnen waren Fürsten, Priester und große Leute. Ezech. 22. ganz.

10. Micha 6, 1. 2. spricht: „Höret, was sagt GOtt: Stehe auf und rechte mit den Bergen, und lasse die Hügel hören deine Stimme, auf daß die Berge hören das Gericht GOttes, und die starken Gründe der Erde. Denn GOtt hat zu richten mit seinem Volk, und zu strafen Israel“ ꝛc. Wer sind die Berge, Hügel und starken Gründe der Erde, denen man predigen soll, wie er hie gebeut? Hie befiehlt er nicht dem Volk, sondern den Häuptern, GOttes Gericht und Strafe zu verkündigen.

11. Und endlich, aller Propheten Predigten sind gemeiniglich am meisten wider die hohen Häupter gegangen, als die Könige, Fürsten, Priester, Gelehrten und Obersten im Volk, wie das aller Propheten Schriften überflüssig weisen, daß auch GOtt zu Jeremia sprach [Jer. 1, 10.]: „Siehe, ich setze dich heute über Land und Leute.“ Item [V. 18. 19.]: „Ich habe dich heute gesetzt zu einer festen Stadt, zu einer eisernen Säule,

1) Hier hat die Jenaer Ausgabe die von uns weggelassene Ueberschrift: Vorrede.
2) Putzen = Vogelscheuchen.

zu einer ehernen Mauer über alles Land, wider die Könige Juda, wider die Fürsten, wider die Priester, wider das Volk. Und sie werden wider dich streiten; aber sie sollen dich nicht überwältigen; denn ich bin bei dir, und will dich erlösen, spricht GOtt." Nun war Jeremias gar weit unter den Königen, Fürsten und Priestern, eine geringe Person, aus der kleinen Stadt Anathoth. Noch mußte er GOttes Wort über und wider alle hohen[1] Stände predigen und strafen.

12. Zum dritten, Christus im Evangelio, war ganz eine niedrige geringe Person, in keinem hohen Stande noch Regiment. Mit welchen rechtet er aber? welche straft er, denn nur die Hohenpriester, die Schriftgelehrten, die geistlichen Sonderlinge, und was da hoch war? Damit hat er je ein Exempel gegeben allen Predigern, daß sie nur getrost sollen die großen Köpfe antasten, sintemal des Volks Verderben und Genesen am meisten liegt an den Häuptern. Warum sollten wir denn des unsinnigen Pabsts Narrengesetz wider Christus und aller Propheten Exempel folgen, und die großen Hansen und geistlichen Tyrannen nicht strafen? und was hülfe es, daß man die Häupter los ließe und strafte nur das Volk? man könnte nimmer so viel auswerfen mit guter Lehre, als die bösen Häupter einwerfen mit falscher Lehre. Und würde hie gehen, wie Sirach[2] sagt [Cap. 34, 28.]: „Wenn einer bauet, und der andere zerbricht, was ist da Nutzes, denn eitel Arbeit?" Soll man nun das Volk bauen, so muß man zuvor den schändlichen Häuptern und Verstörern widerstehen.

13. Darum sollen wir die freie Lehre St. Pauli 1 Tim. 5, 20. hie festhalten, da er sagt: „Die da sündigen, sollst du öffentlich vor jedermann strafen, daß die andern eine Furcht haben." Hie nimmt St. Paulus niemand aus, weder hoch noch niedrig. Und wiewohl er sagt, das,[3] wider einen Presbyterum (das ist, einen Alten, welche auch zu der Zeit regierten in den Kirchen) sollst du nicht aufnehmen Klage ohne zween oder drei Zeugen, hat er damit nicht die Strafe aufgehoben, sondern bestätigt. Denn, nach derselbigen Ueberzeugung,[4] dieser Text folgt und spricht [V. 20.]: „Die da sündigen, sollst du öffentlich vor jedermann strafen." Aber unsere Junker in ihrem geistlichen Unrecht haben dies Wörtlein Presbyterum gedeutet auf die Priester, sich selbst; so St. Paulus sagt von den alten Männern, die soll man nicht leichtlich beschuldigen lassen. Und spricht auch Cap. 5, 1.: „Einen Alten sollst du nicht schelten, sondern flehen als einen Vater." Nicht redet hie St. Paulus von den Bischöfen und Priestern, die jetzt gemeiniglich junge Leute sind, nicht ohne groß Verderben der Christenheit,[5] sondern von den alten Männern, die soll man in Ehren halten; und ob sie etwas mißthäten, soll man sie bitten, und nicht beißen, daß sie abstehen.

14. So sollen wir nun die Bischöfe und geistliche Höhe härter und mehr strafen, denn die weltliche Höhe, aus zwo Ursachen. Die erste, daß die geistliche Höhe nicht von GOtt kommt: denn GOtt kennet das Larvenvolk und Niclas-Bischöfe[6] nicht; sintemal sie nicht lehren, noch einigs bischöfliches Amts pflegen. So sind sie auch nicht von Menschen herkommen: sie haben sich selbst aufgeworfen und in solch Regiment gesetzt wider GOtt und Menschen; wie der Tyrannen Art ist, die nur aus GOttes Zorn regieren. Weltliche Höhe ist aus GOttes gnädiger Ordnung, die Bösen zu drücken und die Frommen zu schützen, Röm. 13, 4.

15. Die andere Ursach, daß weltlich Regiment, ob's gleich Gewalt und Unrecht thut,

1) Nach der von der Erlanger Ausgabe angegebenen Variante soll Walch „hohen" hineingesetzt haben, während sie, die angeblich der Wittenberger Ausgabe folgt, dieses Wort ausgelassen hat. Beide Ausgaben, sowohl die Wittenberger als auch die Jenaer, haben dies Wort.

2) In den alten Ausgaben: „wie Salomon sagt Ecclesi." Die Jenaer hat als Randglosse „Syrach 35". Hier ist wieder eine von den vielen Stellen in Luthers Schriften, wo Ecclesiasticus d. i. Sirach und Ecclesiastes d. i. Prediger Salomo mit einander verwechselt sind. Luther wird schwerlich „Salomon" geschrieben haben, sondern eine fremde Hand hat es ihm hineincorrigirt.

3) Hier sind wir der Interpunction der Wittenberger Ausgabe gefolgt.

4) d. h. Ueberführung derselben durch Zeugen.

5) So die Wittenberger und Jenaer Ausgabe. Erlanger: Christen.

6) Niclasbischöfe = Spielbischöfe. Damit ist etwas Aehnliches gemeint wie die Knabenbischöfe, welche bei dem am Gregoriustage (12. März) stattfindenden Schulfeste in bischöfliche Tracht gekleidet und in hohen Ehren gehalten wurden. Vgl. Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. XXII, 1942, No. 1241. In § 19 dieser Schrift ist es in derselben Verbindung mit „Larven" durch „Kinderbischöfe" wiedergegeben.

nur am Leib und Gut[1]) schadet; aber geistliche Höhe, wo sie nicht heilig ist und GOttes Wort treibt, sind sie Wölfe und Seelmörder, gilt gleich so viel, als wenn der Teufel selbst da säße und regierte. Darum ist sich nicht weniger vor dem Bischof zu hüten, der nicht GOttes Wort lehrt, denn vor dem Teufel selbst. Denn wo nicht GOttes Wort ist, da ist gewißlich nur eitel Teufelslehre und Seelmorden; sintemal ohne GOttes Wort die Seel nicht leben, noch vom Teufel mag erlöset werden.

16. Sagen sie aber, es sei zu fürchten ein Aufruhr wider die geistliche Obrigkeit. Antwort: Soll darum GOttes Wort nachbleiben und alle Welt verderben? Ist's billig, daß alle Seelen ermordet werden ewiglich, auf daß dieser Larven zeitlich Prangen ruhiglich bleibe? Es wäre besser, daß alle Bischöfe ermordet, alle Stifte und Klöster ausgewurzelt würden, denn daß Eine Seele verderben sollte, schweig denn, daß alle Seelen sollten verloren werden um der unnützen Potzen und Götzen willen. Wozu sind sie nütze, denn daß sie in Wohllust leben, von der andern Schweiß und Arbeit, und hindern GOttes Wort? sie fürchten leiblichen Aufruhr und verachten geistlich Verderben. Sind es nicht weise redliche Leute? Wenn sie GOttes Wort aufnähmen, und suchten der Seelen Leben, so wäre GOtt dabei, der ein GOtt des Friedens ist, und wäre keiner Empörung zu fürchten. Wenn sie aber nicht hören wollen GOttes Wort, sondern wüthen und toben mit Bannen, Brennen, Morden und allem Uebel, was begegnet ihnen billiger, denn ein starker Aufruhr der sie von der Welt ausrotte? und deß wäre nur zu lachen, wo es geschähe, wie die göttliche Weisheit sagt, Sprüchw. 1, 25. 26.[2]): „Ihr habt meine Strafe gehasset und versprochen meine Lehre: so will ich auch lachen in eurem Verderben, und euer spotten, wenn das Unglück über euern Hals fället."

17. GOttes Wort macht nicht Aufruhr, sondern der verstockte Ungehorsam, der sich dawider auflehnet; dem widerfahre auch sein Verdienst. Und wer GOttes Wort aufnimmt, der hebt keinen Rumor an, ob er wohl nicht mehr die Larven fürchtet noch die Potzen anbetet, läßt sie fahren und wartet des Seinen. Welches auch am meisten fürchten die lieben Larven, die sich bisher haben lassen fürchten und anbeten, als wären sie Bischöfe und geistliche Regierer. Wer aber Rumor anfähet, der mißbraucht GOttes Wort zu seinem Muthwillen. Christus Wort stürmt mit niemand leiblich; es verkündigt aber Stürmen leiblich den Tyrannen, und löset sänftlich die Seelen von ihren Banden, daß sie verachtet werden: welches ist das allerbeste Stürmen. Denn was verachtet wird, darf nicht viel Stürmens, und kann sich selbst nimmer enthalten, wie Ps. 10, 15. sagt: „HErr, zerbrich die Macht des Gottlosen." Womit? „Suche nur hervor seine Bosheit, so wird er schon nimmer da sein." Das Larvenvolk darf keines andern Verstörens, denn daß man sie aufdecke und erkenne, daß Larven sind, sobald ist ihnen jedermann feind, und werden verlassen.

18. Nimm ein Exempel: vor Zeiten war der Bischofhut ein heilig gewiß Zeichen. Die zwei obern Spitzen bedeuten die zwei Testamente, das Alte und Neue, welche ein Bischof auf dem Haupt seiner Seele, das ist, im Verstande trug, und war gelehrt in der heiligen Schrift, wie St. Paulus, Tit. 1, 9., gebeut. Die zween Bändel, frei auf dem Rücken hangend, bedeuten sein Predigtamt; darin er dieselbige Schrift, Neu und Altes Testaments, frei in das Volk gehen ließ, und ihm nachfolgen lehrte, ging er voran mit dem Leben.

19. Wenn aber jetzt ein Bischof seinen Hut aufsetzt, was mag es deuten? Etliche meinen, die zwo Spitzen bedeuten, daß er die Schrift beides Testaments wohl sollte billig[3]) wissen; aber die zwei Bändel deuten, daß er derselben keines wisse noch wissen wolle. Denn die höchste Tugend der jetzigen Bischöfe und Cardinäle ist fast die, daß sie auserwählt ungelehrte Köpfe sind, und gleich eine Schande worden ist, daß ein Bischof studiren sollte in der Bibel. Warum sollte ein Fürst studiren, das[4]) den Kopf zerbricht? Sind doch sonst Terminarien[5])

1) „und Gut" fehlt in der Erlanger Ausgabe, findet sich aber in der Wittenberger und Jenaer.

2) Hier hat die Erlanger Ausgabe wieder aus Walch das falsche Citat 1, 24. 26. nachgedruckt. Doch, möchte man an dieser Stelle einwenden, die Erlanger Ausgabe bietet nicht „24. 26.", sondern „24. 25."; es ist also nicht aus Walch nachgedruckt. Antwort: Die Ziffer „6" ist in der Walchschen Ausgabe mangelhaft und in „5" verlesen.

3) So die Wittenberger und Jenaer Ausgabe; „billig" fehlt in der Erlanger.

4) Wittenberger und Erlanger: daß er.

5) d. i. Terminirer = Bettelmönche.

und Mönche genug? wohlan, was sind es aber auch, denn nur Larven und Kinderbischöfe? ohne daß sie Stein und Holz (GOtt Lob) können besprengen und beräuchern, ein Holz das andere und ein Stein den andern; gerade als wollten sie GOtt eine Kirche und Altar weihen. Wo wollte GOtt sonst wohnen, oder wo wollte er vor dem Teufel bleiben, wenn die heiligen Bischöfe nicht die Steine begössen und beräucherten? also geht es auch in der Fastnacht, daß einer ein König ist, und doch nicht mehr denn ein Bauer bleibt.

20. Wie aber ein rechter Bischof soll gestalt sein, beschreibt St. Paulus 1 Tim. 3, 1—6.: „Das ist je wahr, wer ein Bischofthum begehrt, der sucht ein gut Werk. Es muß aber ein Bischof sein ein unsträflicher Mann, der nur ein Weib habe, wacker, sittig, züchtig, gern herbergen, gern predigen, nicht ein Weinsäufer, nicht ein Schelter, nicht schändliches[1]) Genießes süchtig, sondern jedermann eben, unstreitig, nicht geizig, der seinem eigenen Hause wohl vorstehe, und daß seine Kinder gehorsam seien, mit aller Tapferkeit. Denn so jemand seinem eigenen Hause nicht weiß vorzustehen, wie mag derselbe der Kirche GOttes oder Gemeine Sorgen pflegen? Er soll auch nicht sein ein Neuling, auf daß er sich nicht aufblase und falle in das Urtheil des Lästerers. Auch muß er ein gut Gerücht haben bei den Ungläubigen, auf daß er nicht falle in Spott und in den Strick des Lästerers."

21. Siehe da, ob's nicht ein gut Werk sei, Bischof zu sein, darin so viel edler Tugenden sind? St. Paulus will nicht, daß er ein Neuling sei, der neulich zum Glauben kommen oder jung ist im Glauben, auf daß nicht der Lästerer einen guten Grund und Ursach habe zu urtheilen und zu sagen: Siehe, wie haben die einen Narren über die Eier gesetzt! sondern soll ein versuchter tapferer Mann sein, daß sich der Lästerer muß schämen, übel von ihm zu urtheilen. Also auch von den Ungläubigen soll er gelobt und gehalten sein in Ehren; sonst ist er ihnen ein Spott und gleich im Strick gefangen, daß er nichts mag dazu sagen, wenn ihm etwas Unehrliches wird aufgerückt: welches denn der ganzen Sammlung unehrlich, und den Ungläubigen ärgerlich wäre. Denn zu der Zeit waren die Christen unter den Ungläubigen vermengt; darum mußte alle ihr Wesen allenthalben öffentlich, besserlich, löblich und unsträflich sein.

22. Item, Tit. 1, 5—9.: „Darum habe ich dich in Creta gelassen, daß du solltest weiter zurecht bringen, was ich verlassen hatte, und solltest *Presbyteros*, das ist, Aeltere, ordnen in einer jeglichen Stadt, einen, der ein unsträflicher Mann sei und habe nur Ein Weib und Kinder, die da gläubig seien, nicht im bösen Geschrei der Völlerei oder Ungehorsam. Denn es muß ein Bischof unsträflich sein, wie ein Schaffner oder Hausdiener GOttes, der nicht von ihm selbst viel halte, nicht zornig, nicht ein Weinsäufer, nicht ein Schelter, nicht schändliches Genießes süchtig sei, sondern gern herbergen, gütig, züchtig, gerecht, geistlich, keusch, anhangend an dem wahren Wort, das da lehren mag, auf daß er mächtig sei zu vermahnen in der heilsamen Lehre, und die Widersprecher zu strafen."

23. Siehe, das sind Formen und Gestalt christlicher Bischöfe, derer in jeglicher Stadt oder Gemeine soll Einer sein. Aber was sollte solche Form jetzt? Die päbstischen Bischöfe haben wohl edlere Formen, die weniger Mühe kosten. Welche sind die? Nämlich, nichts wissen, ehelichen Stand meiden, und dafür, so viel es gelüstet, Hürlein haben, einen silbernen Stab lassen[2]) nachtragen, einen köstlichen Hut aufsetzen, eine große Platte haben, viel Städte und Land im Sprengel begreifen, hübsche Hengste reiten, Fürstenhöfe halten, Officiales, das ist, Leutschinder nähren, die Seelen mit Bann und Tyranneien morden und, daß ich's nicht vergesse, den Schild an allen Oertern mit Stäben und Kreuzen malen und heften, köstliche Fingerreif und Handschuh tragen, die Steine und Holz an Kirchen mit Weihwasser besprengen, die Kinder firmeln, und die Gevattern freundlich auf die Backen schlagen, so es anders hübsche glatte Metzlein sind, doch ohne Leichtfertigkeit, daß nicht jedermann lache. Und dieser zarten Formen viel mehr, die allzumal St. Paulus vergessen oder nicht gewußt hat, und noth gewesen sind, durch den allerheiligsten Vater Pabst zu erfinden. O idola terrae, et larvae mundi!

24. Wiederum hat St. Paulus nicht ver=

1) Erlanger: scheulichs.

2) „lassen" fehlt in der Wittenberger und Erlanger.

gessen, was für ein Leben solche Gesellen führen werden unter solchen schönen Spitz- und rothen Hüten, Mänteln, Stäben, Platten, Kreuzen und andern obgenannten Formen, da er sagt 2 Tim. 3, 1–5.: „Du sollst wissen, daß in den letzten Tagen werden sein fährliche Zeiten. Denn da werden Menschen sein, die viel von ihnen selbst halten, geizig, hochmüthig, hoffährtig, Lästerer, den Eltern ungehorsam, undankbar, ungeistlich, die sich keines Menschen annehmen, Störrige, Schänder, unkeusch, die zu keinem Guten Lust haben, Verräther, Freveler, aufgeblasen, blind, die mehr lieben die Wohllust denn GOtt; haben einen Schein eines göttlichen Lebens, aber seine Kraft verleugnen sie; diese sollst du meiden" rc. Da siehe, das heißt unsere Bischöfe und geistlichen Junker recht contrafeiet.

25. St. Petrus, 2. Ep. 2, 1–3., malt sie auch fleißig und spricht: „Es waren vor Zeiten auch falsche Propheten im Volk. Also werden unter euch auch sein falsche Lehrer, die daneben einführen werden verderbliche Secten und Stände, und werden verleugnen den HErrn, der sie erkauft hat. Die werden über sich selbst ein schnell Verderben holen. Und viel werden folgen ihrem Verderben, und der Weg der Wahrheit wird von ihnen verlästert werden, und aus Geiz werden sie mit erdichteten Worten um euch jahrmarkten."

26. Diese Worte mögen je nicht, denn von den Bischöfen und geistlichen Regenten im Volk verstanden werden. So sehen wir, wie sie neben der Lehre Christi auch Menschenlehre, Secten, Orden, mancherlei Stände aufgerichtet und in die Welt geführt haben, welche alle aus dem gemeinen Wege christliches Glaubens sondere Werke und Weise zu leben vorgeben. Damit wird Christus verleugnet, der uns erkauft hat; denn sie lehren, durch Werke fromm und selig werden, so doch allein Christus durch sein Blut uns die Seligkeit erkauft hat. Darüber lästern und vermaledeien sie auch diesen Weg der Wahrheit, wollen nicht leiden, daß ihr Thun unrecht, und allein Christus unsere Seligkeit sei. Auch sehen wir, wie sie voll Geizes alle Predigten und Lehren dahin richten, daß man nur ihnen gebe, Kirchen und Klöster baue, und sie reich sein und genug haben lasse. Das sind die falschen erdichteten Worte, damit sie den Schein gutes Lebens aufwerfen und verleugnen doch den Grund der Wahrheit: da gibt jedermann hin, als denen, die ein gut geistlich Leben führen und lehren; ist aber lauter Schein und eitel glaublos Gleißen, daß wohl St. Petrus sagt: „Viele folgen ihrem Verderben nach."

27. Weiter spricht St. Petrus [V. 3–10.]: „Derselbigen Urtheil säumet sich nicht, und ihre Verdammniß schläft nicht. Denn so GOtt der Engel nicht verschonet hat, sondern, da sie übertreten haben, hat er sie mit Ketten der Finsterniß zu der Hölle verfasset und zum jüngsten Gericht behalten lassen, und der ganzen Welt, da sie noch neu war, hat er nicht verschonet; sondern behütete Noah, den Prediger der Gerechtigkeit, selb achte, und brachte über die andern Gottlosen in aller Welt die Sündfluth. Und die Städte Sodoma und Gomorra hat er zu Asche gemacht, versenkt und verdammt, damit ein Ebenbild gesetzt aller der zukünftigen Gottlosen. Und hat erlöset den gerechten Lot von dem schandbaren Wesen der Unzüchtigen; denn er wohnete unter ihnen rechtfertig, mußte sehen und hören, daß sie ihm alle Tage mehr und mehr seine gerechte Seele quäleten mit ihren bösen Werken. Also kann GOtt die Göttlichen von der Anfechtung erlösen und die Ungerechten auf das Gericht zum jüngsten Tag behalten, zu peinigen. Viel mehr aber diese, die dem Fleisch folgen, und wandeln in den Begierden der Unreinigkeit und verachten die Herrschaften, sind thürstig und halten viel von ihnen selbst, und den Majestäten fürchten sie nicht zu mißbieten."[1])

28. Drei schreckliche Exempel mit harten starken Worten bildet er diesen Tyrannen vor, von den Engeln, von der Welt, von Sodoma. Aber es hilft nicht: unsere Junker glauben nicht, daß [es] von ihnen gesagt sei; sie lesen's und hören's auch nicht. Aber siehe, wie fein er stimmt mit St. Paulus, da[2]) er ihr unkeusches, unreines, freies Leben beschreibt und spricht: „Sie sind thürstig und frevel, halten viel von sich selbst, so gar sehr, daß sie auch die weltlichen Herrschaften und alles, was Höhe und Majestäten sind auf Erden, verachten, ja, auch vermaledeien." Denn der Pabst hat sich längst unter-

1) d. i. lästern. Vgl. Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. XVIII, 968.
2) in den Ausgaben: „daß". Die von uns gegebene Lesart ist Conjectur der Jenaer Ausgabe.

standen, Könige und Fürsten unter die Füße zu treten, absetzen, bannen, vermaledeien ins vierte, ins neunte Geschlecht rc., und allen seinen thürstigen Muthwillen an ihnen [zu] üben, als wären es Säue oder Hunde; so doch die Schrift will denselbigen alle Menschen unterworfen, sie geehrt und gebenedeiet, für sie gebetet haben, um Friede willen in diesem Leben, dieweil sie, GOttes Ordnung mit dem Schwert zu dienen, eingesetzt sind.

29. Nun findet man schüchterne Könige und Fürsten, die solche Vermaledeiung fürchten und lassen sich von dem Pabst benedeien, daß ja sein thürstiger Muthwille, davon hie St. Petrus sagt, kräftig werde und alle Welt betrüge. Dazu helfen die Bischöfe und alle Geistlichen; und sind die rechten Contemtores dominationis et blasphematores Majestatum, die keiner Herrschaft unterthan sein wollen, weder mit Leib, noch mit Gut; sondern alle Majestäten zu maledeien und verbannen thürstig, frevel und tollkühn sind. Sage mir, hat nicht St. Petrus unsere Junker hie recht troffen? Von welchen in aller Welt mag das verstanden werden, daß sie Herrschaften nicht unterthan sind, Könige und Fürsten vermaledeien und thürstig, frevel, tollkühn niemand fürchten? Sieht nicht alle Welt, wer sie sind, die das thun?

30. Weiter spricht St. Petrus [V. 11—14.]: „Und die Engel, wiewohl sie stärker und mächtiger sind, mögen dennoch nicht tragen das Gericht GOttes, das wider sie ist, und sie vermaledeien dasselbe. Aber diese sind wie die unvernünftigen Thiere, die da natürlich geboren sind, zu fahen und würgen, vermaledeien die Dinge, die sie nicht verstehen, und werden verderben um ihres verderblichen Wesens willen, und also empfahen den Lohn der Ungerechtigkeit. Sie achten, es sei wohlgethan, daß sie diese Zeit gute Tage haben. Sie sind nur Schande und Makel in der Welt und prassen in ihrem Wohlleben von euren Gütern, sie haben volle Augen der Ehebrecherin, und ist ihrer Sünde kein Strafen noch Aufhören. Damit reizen sie die unbeständigen Seelen, und haben ein Herz, das durchtrieben und durchübet ist im Geiz.“

31. Siehe, wie heiß und heftig ist der heilige Petrus. Lieber, wer sind die, die von der andern Gütern wohlleben? Wer sind sie, die da meinen, es sei genug, daß sie gute Tage haben? wer sind sie, die da leben einhin, als die unvernünftigen Thiere? wer sind sie, die niemand strafen, niemand ihnen wehren darf? [be]darf der Text auch Glossen? Weiß man nicht, daß Bisthümer, Stifte, Klöster, Hoheschulen eitel Schmalzgruben sind, darin Fürsten und aller Welt Güter sich sammeln, und sie von eigenen Gütern nichts haben? sie meinen nicht anders, denn daß sie die edelsten Kleinode der Christenheit sind; und St. Petrus nennet sie Labes et maculas, Schand und Makel.

32. Sie vermaledeien und verdammen die Wahrheit, die sie nicht erkennen. Das macht, sie sind in ihrem Wesen ersoffen, recht viehisch, sinnlich, thierliche Menschen, die keinen Geist je geschmeckt haben. Noch reizen sie damit die unbeständigen Seelen; denn es will alles Bischof, Pfaff und Mönch werden, fast was das Beste ist unter den Knaben; man zeucht sie auch dazu; doch nicht um GOttes willen, sondern daß sie versorgt, in fremden Gütern wohlleben und gute Tage haben, nicht dürfen durch eigene Mühe sich nähren und ihr Brod im Schweiß ihres Angesichts essen, wie alle Menschen schuldig sind, 1 Mos. 3, 19.

33. Wie aber sie ein durchtrieben Herz im Geiz haben, versteht jedermann wohl; denn es ist kein Aufhörens, Fündlein zu erdenken, damit sie aller Welt Gut zu sich reißen. Da brauchen sie auch GOtt, Sacrament, Messe und alles geistlichen Dinges zu, ohne was sie mit falschem Wucher, Lügen und Trügen zu sich bringen.

34. Was mögen aber sein die vollen Augen der Ehebrecherin? Ohne Zweifel ein verwegen, unverschämt rauch Leben. Gleichwie eine verwegene Ehebrecherin die Augen aufsperrt und mit vollen Augen um sich wirft, einem jedermann bereit zu sein: also ist dies auch einer Ehebrecherin gleich, ein verwegen Volk zur Unkeuschheit, darin sie frei, ungestraft und sicher leben.

35. Weiter spricht er [V. 14—17.]: „Es sind Kinder der Vermaledeiung, verlassen den rechten Weg und gehen irre, folgen den[1]) Wegen Balaam von Bosor, der den Lohn der Unge-

1) Wittenberger Ausgabe: „dem Wegen.“ Diesen Druckfehler hat die Erlanger Ausgabe nachgedruckt, merkt aber den Druckfehler Walchs „rechten Wegen“, der durch das vorhergehende „rechten Weg“ veranlaßt war, als Variante an.

rechtigkeit liebte, ward aber gestraft um seiner Uebertretung, denn das stumme unterthane Thier redete mit Menschenstimme und verbot die Thorheit des Propheten. Diese sind Brunnen ohne Wasser, Wolken, die der Wind hin und her webet, denen da behalten ist die dunkele Finsterniß in Ewigkeit."

36. Gleichwie Balaam vom Esel ward gestraft: also sehen wir jetzt auch, daß der Geiz so unverschämt bei ihnen regiert, daß der gemeine Mann auch ein Sprüchwort draus macht, und niemand ist, der nicht drob übel rede. Aber wie greulich hart ist's, daß er sie nennet Kinder der Vermaledeiung? Wer wäre so kühn, daß er den Pabst und Bischöfe mit ihrem Haufen dürfte nennen ein vermaledeiet Volk? Petrus, ja, der Heilige Geist durch St. Peter, vermaledeiet sie. Wem sollte nicht leide und angst werden, daß er je geistlich worden sei, zu diesen vermaledeiten Zeiten? O fliehe nur geistlichen Stand, wer da fliehen kann, zu diesen Zeiten!

37. Er gibt auch den Bischöfen ihre rechten Titel. Was ist ein Brunn ohne Wasser, und Wolken ohne Regen, denn ein Bischof ohne Predigt? Er ist im Predigtamt, und thut's nicht; gleichwie ein Brunn an des Brunnens Statt, und gibt nichts; und Wolken, die nur fliehen vom Windwirbel getrieben, sind anstatt der regnenden[1] Wolken oben unter dem Himmel, aber sie geben keinen Tropfen. Also unsere Bischöfe schweben empor, anstatt der Apostel, aber sie lassen sich weben nach allem Willen des Teufels, in Lust und Ehre dieser Welt, predigen aber nichts und sind niemand kein nütz. Darum ist ihnen auch behalten die höllische Finsterniß ewiglich.

38. So du aber sagst, wie mögen sie genannt werden Brunnen ohne Wasser und Wolken ohne Regen, so sie doch alle Welt voll predigen und große Dinge vorgeben? antwortet St. Petrus und bekennt, daß sie leider allzuviel predigen, und spricht weiter [V. 18. und 19.]: Sie lauten von großen Dingen, da doch nichts hinter ist, und reizen damit zu den Begierden des Fleisches und Unzucht, die vorhin sind recht entflohen, und müssen nun im Irrthum leben, verheißen ihnen Freiheit, so sie selbst sind Knechte der Verrückung.

[1] So von uns gesetzt. In der Wittenberger und Jenaer Ausgabe: „Regenten wolcken". Erlanger: „regenden."

39. Hie gibt er Ursach, warum er sie vergleicht dem Balaam, und beschreibt die Art ihrer Lehre; darum müssen wir dasselbige recht ansehen. Moses schreibt 4 Mos. 24, 13. 14. und Cap. 31, 16., daß Balaam einen bösen Rath gab dem Könige Balak, wie er das Volk von Israel sollte zu Sünden bringen, und damit GOttes Zorn über sie erwecken, daß er sie vertilgete, dieweil er sie nicht möchte vermaledeien, noch mit Gewalt überwinden. Das that Balak und richtete auf neben dem Volk Israel den Abgott Baal Peor, mit hübschen Weibern; die zogen zu sich die Kinder von Israel, und opferten dem Abgott, aßen und tranken und sündigten mit ihnen [4 Mos. 25, 2. ff.]. Da ward GOtt zornig und ließ alle Fürsten im Volk an den lichten Galgen hängen und ließ erschlagen vier und zwanzig tausend Mann. Siehe, das richtete zu Er[2] Balaam, der große Prophet, der so viel köstlich Ding zuvor hatte gepredigt und nahm Geld drum vom Könige Balak. Dieweil nun das alles St. Peter deutet auf unsere Bischöfe, wollen wir dieselbe Deutung suchen.

40. Was Baal Peor für ein Abgott gewesen sei, meldet die Schrift nicht klärlich, wiewohl etwas desgleichen berührt Ezech. 23, 20. von der unsättigen Unkeuschheit der geistlichen Ehebrecherin, da er sie straft, sie habe Esels und Pferds Gleichen begehrt. Die Lehrer aber sagen, es sei Priapus gewesen; davon ich viel lieber schweigen wollte um der züchtigen Ohren willen, wenn nicht unsern geistlichen Junkern zu Ehren mich St. Peters Wort zwünge, ihre Tugend zu malen. Darum zu erkennen den schrecklichen GOttes Zorn und des Teufels Bosheit, bitte ich, alle züchtigen Ohren wollen mir verzeihen ein wenig davon zu reden, daß wir sehen, was Jammer, Elend und Blindheit die menschliche Natur thüe, wenn sie ihr selbst gelassen wird.

41. Priapus war ein Bild eines nackten Jünglings, mit bloßer Scham aufs gröbste, schandbarlichste und unzüchtigste zubereitet, als wäre er ein Gott der Unkeuschheit. Und St. Augustinus schreibt *De civitate Dei*, daß unter andern Stücken sein Gottesdienst war, daß die ehrbarste Matrone in der Stadt mußte solches Bildes Greuel und Unzucht einen Kranz

[2] Er = Herr, in dieser Form gebraucht als Ehrentitel der Geistlichen. Dies Wort fehlt in der Wittenberger und Erlanger Ausgabe.

aufsetzen, und gleichwie man jetzt die Bräute zuvor zur Kirche führt, also mußten da alle Bräute zuvor sich setzen auf diese schandbare Unzucht. Da siehst du, was GOttes Zorn und menschliche Blindheit thut, daß nichts so schändlich mag erdacht werden, das nicht den Menschen einzureden ist, wenn man den hochgebenedeiten Namen GOttes nur daran hängt. Ist's nicht ein erbärmlich Ding, daß der gebenedeite Name GOttes soll einem solchen unmenschlichen Greuel zugeeignet, und dadurch so viel Seelen verführt werden? GOtt schweigt still dazu und läßt seinen Namen also lästern, auf daß den Undankbaren seiner Gnade und Güte solche Verführung zu Lohn werde, wie sie verdienen.

42. Also wir auch; alles, was der leidige Pabst und der Vermaledeiung Kinder, unsere Bischöfe, nur erdenken und vorlegen, fahen wir und fallen drauf; meinen, es sei genug, wenn sie GOttes Namen dran hängen und sagen: Es sei gut, göttlich, heilig, selig, christlich Ding, plumpen einhin wie das tolle Vieh; denken nicht zuvor, ob es auch in der Schrift GOttes befohlen sei. Da wird denn das Sprüchwort wahr: „in GOttes Namen hebt sich alles Unglück an." Er hat's aber vielfältig verboten, daß wir nicht alles sollen annehmen, was in seinem Namen kommt, und spricht, sonderlich vom Pabst und unsern Bischöfen, Matth. 24, 5.: „Es werden viele kommen in meinem Namen und sagen: ich bin Christus, und werden viele verführen." Darum hat er auch so hart geboten, seines Namens nicht unnützlich zu gebrauchen, und uns lehren beten: „Geheiliget werde dein Name", auf daß göttlicher Name heilig bleibe, und allein den Dingen werde angehängt, die wahrhaftig göttlich sind, auf daß wir nicht durch GOttes Namen verführt, sondern behalten werden.

43. Daß nun durch dies alles sei bedeutet die elende Plage der Menschenlehre, damit jetzt GOtt die Welt durch Pabst und Bischöfe plagt, zeigt an zum ersten Moses, da er 5 Mos. 4, 2. gebot: sie sollten nichts zu- noch abthun seinen Geboten, sondern dieselbigen halten; folget[1] sobald darauf, und spricht [V. 3.]: „Denn deine Augen haben wohl gesehen, was GOtt gethan hat über dem Baal Peor, und wie er vertilget hat alle, die demselben dieneten" 2c. Warum sollte Moses den Baal Peor so eben zum Exempel setzen, daß sie nicht ab- noch zuthäten GOttes Geboten, denn daß er hat wollen zeugen, daß Menschenlehre sind dieser Abgott? Menschenlehre thun allezeit ab GOttes Gebot, und setzen hinzu ihr eigen Gebot.

44. Wie auch jetzt GOttes Gebot allesammt der Pabst hat abgethan, und seine hinzugesetzt. Denn, wie gehört ist, die Papisten lehren, es sei nicht noth, GOtt zu lieben aus ganzem Herzen; damit ist abgethan das erste Gebot. Item, der Glaube sei nicht genug zur Rechtfertigung, sondern die Werke machen selig; damit liegt das andere und dritte. Item, so lehren sie die Kinder ungehorsam sein den Eltern, wie sie sind, als droben gesagt ist; damit liegt das vierte Gebot. Item, sie lehren, es sei nicht noth, den Feind zu lieben; damit lehren sie Zorn behalten, wider das fünfte. Item, unzählige Weise hat er, die Ehe zu zerreißen und zu machen; damit ist ab das sechste. Item, sie lehren unrecht Gut, Wucher, Zins gewinnen und behalten, wider das siebente. Item, alle ihre Lehre ist falsch Gezeugniß, wider das achte.

45. Also ist unter dem Pabst kein GOttes Gebot mehr, sind alle abgethan. Wiederum thut er hinzu, wie man durch Platten, Kappen, Orden, Fasten, Betteln,[2] Milch, Eier, Fleisch, Butter essen, Singen, Orgeln, Räuchern, Läuten, Feiern, Ablaß lösen und dergleichen GOtt diene und gute Werke thue, davon GOtt nichts weiß; darum ist seine Lehre der rechte Baal Peor.

46. Dazu stimmt nun aber auch Moses, da er beschreibt 4 Mos. 25, 2., daß des Baal Peor Dienst sei gewesen Fressen und Saufen, und Unkeuschheit treiben. Denn so verblendet war die Heidenschaft, daß sie demselbigen Abgott zu Ehren ihre besten Weiber und Töchter zur Unkeuschheit dargaben, und ging zu, daß der Nächste zu der Nächsten sich hielt, wie die Hunde unter einander. Und Moses schreibt 4 Mos. 25, 6.—15., daß auch eines edlen Fürsten Tochter, Casbi[3] genannt, mit einem Fürsten

1) In der Jenaer Ausgabe: „folget er"; „er" fehlt in der Wittenberger und Erlanger Ausgabe. Wir sind letzterer Lesart gefolgt, weil nicht nachweisbar ist, daß „folgen" in der Bedeutung von „anfügen" vorkommt.

2) So die Wittenberger; Jenaer: „beten".

3) In den Ausgaben: Corbi.

von Israel sündigte, und mit ihm drob erstochen ward von dem Priester Pinehas. Daß sich das elende blinde Volk hat gut gedäucht, wenn sie dem Abgott nur ihre edelsten Kinder haben zu schänden gegeben; gleichwie jetzt auch der Pabst die Besten in der Welt, als Königinnen und Fürsten, und die Frömmsten, mit seiner Lehre schändet, die da meinen, ihnen geschehe wohl damit und thun recht dran.

47. Nun ist in der ganzen Schrift Menschenlehre halten genannt Unkeuschheit treiben, und GOtt in allen Propheten die Synagoge straft, daß sie ihn verlasse und mit Menschenlehre Unkeuschheit treibe. Also, daß diese leibliche Unkeuschheit des Baal Peor mag nichts anders bedeuten, denn die geistliche Unkeuschheit, durch welche die Seelen verrückt und befleckt werden, und vom Glauben auf die Werke geführt, denn die Seele heißt eine geistliche Jungfrau und Braut GOttes allein von dem Glauben, darin sie GOttes Wort empfähet und von dem Heiligen Geist schwanger wird; und der heilige Same göttliches Worts macht sie fruchtbar und eine Mutter der Wahrheit, das ist, wahrhaftiger guter Werke, und rechtschaffenes göttliches Lebens.

48. Zum dritten stimmen auch die Namen dazu. Baal auf Hebräisch heißt einen Mann [Hesekiel 22.] auf die Weise, als ein Weib spricht: Das ist mein Mann, er sei ehelich oder unehelich. Und von einem bösen Weibe sagt man: Sie hat viel Männer. Also, daß Baal bedeute den Mann, der sich zum Weibe hält, und in sich begreife das Beschlafen und männlich Werk. Sonst heißt eine Mannsperson, der zum Regiment, Rath, Streit, oder sonst zum tapfern Werk dienet, Isch oder Enosch 2c. Also nannten die Juden den Abgott Accaron zur Schmach Beelzebub, Fliegenmann, als der ein ohnmächtiger Mann wäre, der kaum würdig wäre, zu haben eine Fliege zum Weibe. So schelten auch die zornigen Weiber und sagen: Du bist einer Bübin Mann 2c. Auf Deutsch, du schläfst nicht bei einer frommen Frau. Auf Lateinisch heißt ein solcher Mann maritus oder conjunx, nicht vir oder mas, das ist, Baal auf Hebräisch.

49. Peor oder Phegor heißt hiatus, et pertinet ad os proprie, das Maul aufsperren: darum Baal Peor, ein Mann, dem das Maul aufgesperrt stehet, den wir auf Deutsch nennen Maulaffen, die gleich so viel gelten als die Narren und unachtsame, ungeschickte Leute zu allen Dingen, nichts Männliches an sich haben, denn daß sie bei Weibern schlafen können. Darum auch diesem unzüchtigen, schandbaren Abgott der Name recht gegeben ist, deß Bild auch nichts mehr denn solche Tugend ausweist, daß auf allen Seiten die Unkeuschheit bezeigt werde an ihm, und sonst nichts. Was sollte ein Bild eines nackten, schandbaren Jünglings anders deuten, denn einen lautern Maulaffen und unzüchtigen Frauenmann? Ein Bild im Harnisch bedeutet einen Kriegsmann 2c. Und wiewohl unsere geistlichen Junker dies alles geistlich thun, wie wir hören werden, sind sie doch so überbürtig[1]), daß sie es auch leiblich vollbringen. Denn, sage mir, wozu ist das zarte Volk nütz, sind es nicht rechte Maulaffen? Was können sie, denn nur hübsche Hengste und feine Fräulein reiten? Das können auch alle Maulaffen. Es sind Baal Peor, und bleiben Baal Peor; und geben dieweil nichtsdestoweniger vor, wie sie geistlich regieren die Christenheit, die Seelen gen Himmel führen, und alle Irrthümer und Ketzerei vertreiben.

50. So ist nun geistlich dieser Abgott nichts anders, denn das heilige geistliche Recht, des Pabsts und der Papisten Lehre in der Christenheit; denn sie ist ein unverschämt Bild der geistlichen Unkeuschheit, daran die Seelen lernen auf Werke bauen, und verrücken daran die jungfräuliche Keuschheit des reinen christlichen Glaubens; daß man den Pabst nicht Pabst, sondern Priapus, und die Papisten nicht Papisten, sondern Priapisten billig nennen möchte. Wie schändlich nun und unchristlich das war, daß die Heiden ein solch unverschämt Bild aufrichteten, und damit sich zur Unkeuschheit reizten, und mit leiblicher Unkeuschheit demselben Gott dienten: also schändlich und noch viel unchristlicher ist, daß die Papisten ihre Lehre und Bullen aufrichten, reizen damit die Seelen auf Menschenwerk, Ablaß und Verdienst 2c. und meinen mit derselben geistlichen Unkeuschheit allererst recht GOtt zu dienen, gerade als wäre GOtt ein Priapus worden; so doch nur durch den Glauben und GOttes Werk, in seiner Gnade geschehen, sein rechter Dienst vollbracht

1) d. h. sie erheben sich so überaus hoch. Bürtig = geboren; „überbürtig“ = überaus hochgeboren.

wird, und die geistliche Keuschheit nur in seinem göttlichen Worte bleibt. Also sehen wir jetzt in aller Welt, wie die Priapisten die Seelen auf den Priapen führen, und die Welt voll geistlicher Unkeuschheit und Abgötterei machen, dieweil sie eitel Menschenlehre und Werk aufrichten an der heiligen Statt, da allein GOttes Wort stehen sollte.

51. Und wie das schändliche Bild Priapi ausweist einen unverschämten, unsättigen, wüthenden Jüngling auf Weiberschänden: also ist auch der Papisten Götze, die Menschenlehre, ein unsättiges Wüthen, die keuschen Seelen zu schänden und den Glauben verrücken. Denn wir sehen, wie sie mit so großem Fleiß ihre Lehre ins arme Volk treiben, und wie sie unsinnig sind und toben, wenn ihre Lehre gestraft wird. Leid ist's ihnen, daß eine Seele rein, unverrückt und züchtig vor ihnen bleibt im Glauben. Das zeigt auch der Name Baal, der Frauenmann, daß solche Lehre nur die Seelen[1] beschlafen und schänden kann, sonst nichts, und Peor, der Maulaff. Die Ohren thun sie nicht auf, daß sie GOttes Wort hörten und lernten, sondern allein das Maul, das steht ihnen immer offen. Sie wollen allein lehren und predigen, man soll sie hören, geben große Dinge vor, und sind nichts denn Maulaffen und unnütze Schwätzer, wie St. Paulus sagt 1 Tim. 1, 7.: „Sie wollen Schriftlehrer sein, und sind unnütze Schwätzer, die nicht wissen, wovon oder wohin sie reden."

52. Hieraus mögen wir nun St. Peters Wort verstehen, warum er den Pabst und Bischöfe vergleicht dem Propheten Balaam. Denn gleichwie Balaam um Gelds willen Rath gab, den Abgott Baal Peor aufzurichten, und das Volk Israel zum Fall brachte; also spricht er, daß diese folgen demselbigen Wege Balaam, richten auch einen Baal Peor auf um Geldes willen. Denn wie wir sehen, alles, was Menschending ist, das trägt Geld; GOttes Wort trägt nichts, denn das Kreuz; deß will niemand. St. Peter hätte aus der ganzen Schrift nicht ein gleicher Exempel können finden auf der Papisten Wesen, denn diesen Balaam. Ist's doch im Grund nichts anders, das ganze geistliche Regiment, denn Geld, Geld, Geld; alle Dinge sind gerichtet dahin, daß sie Geld tragen. Und wie sie die Welt ausgeschöpft haben, und noch ausschöpfen, fühlen wir allzuwohl. Wiewohl das der geringste Schade wäre, wenn sie den Götzen ihrer Lehre nicht aufrichteten, und alle Welt zu Fall und Abgötterei führten, um des verfluchten Geizes und Geldes willen. Allda thut der Balaam den großen Schaden, und lehret geistliche Hurerei in aller Welt: darob GOtt erzürnt, uns aller seiner Gnaden und Lehre beraubt, daß nicht vierundzwanzig tausend, sondern unzählige Seelen erschlagen und verdammt werden.

53. Er spricht: „Sie lauten von großen Dingen, und ist[2] nichts dahinten." Was meint er damit? Ohne Zweifel den Potzen und Maulaffen, ihre Menschenlehre, trifft er da, als sollte er sagen: Ihre Lehre ist der rechte Baal Peor, der Maulaff; der sperrt das Maul auf, und prediget von großen Dingen, und ist nichts dahinten. Ist's nicht also jetzt, daß allein der geistliche Stand wird erhaben, als sei er allein der Weg zum Himmel? Niemand traut jetzt, selig zu werden, er sei denn geistlich, oder kaufe es den Geistlichen ab; und sie sind auch frisch, kühn, und verkaufen ihre Messe, Vigilien, Beten, Fasten, und gute Werke, führen die Leute durch ihre große Geistlichkeit gen Himmel. Sind das nicht große Dinge? Was ist aber dahinten? Eitel Trügen und Gleißen, ja, Verführen und Verderben. Da ist kein Glaube, sondern auf Platten, Kleider, Singen, Eier, Fisch, Butter essen, und Glockenton und Lichtrauch steht ihr Wesen, lassen sich[3] nennen die heiligen Orden und geistlichen Stände, die zwischen GOtt und dem Volk mitteln, daß Christus hinfort kein noth ist. O Balaam, du Bösewicht, mit deinem schändlichen, schädlichen Priapo, wie nimmst du das Geld, und tödtest die Seelen!

54. Weiter spricht er 2 Petr. 2, 18.: Daß sie durch solch groß Vorgeben reizen nur zu den Begierden des Fleisches in Unzucht, daß die müssen in Irrthum leben, die zuvor recht entflohen sind. Ich sorge, er treffe hier nicht Ein Unglück allein, das unter dem schönen gleißenden Leben verborgen liegt. Wir sehen, wie der geistliche Stand groß und weit ist, die allesammt zur Keuschheit verbunden sind; und doch die Schrift, sammt der täglichen Erfahrung,

1) In den Ausgaben ist hier „zu" eingefügt.

2) „ist" fehlt in der Wittenberger und Erlanger Ausgabe.

3) Wittenberger und Erlanger Ausgabe: „sie".

lehrt, daß Keuschheit übernatürlich, eine sondere ganz ungemeine GOttes Gabe ist, die auch wenig großen Heiligen gegeben ist. Aber sie fahren zu, und machen sie so gemein, als wäre es täglich Brod, reizen mit dem großen Laut viel junges Volks in ihren Stand, die darnach ihr Leben lang unrein leben. Etliche halten öffentlich uneheliche Weiber; die aber zu Weibern oder Männern nicht kommen mögen, thun Aergeres, und zum wenigsten leben sie in bösen Lüsten und unzüchtigen Begierden, wo sie zur That nicht kommen können. Und ist bei ihnen entweder eine lautere Hurerei, unter dem Namen geistliches und keusches Lebens, oder eine unreine, unwillige, elende, verlorne Keuschheit, daß der Jammer größer ist, denn jemand glauben oder sagen mag, den hie St. Petrus rührt, da[1]) er spricht: „Sie reizen durch ihr großes Vorgeben zu Begierden des Fleisches in Unzucht." Als sollte er sagen: sie predigen hoch von dem geistlichen Stand, und heben die Keuschheit; aber damit reizen und bringen sie den armen Haufen recht mitten in die Unkeuschheit, darin sie auch selbst leben.

55. Dazu bringen sie denselbigen Haufen dahin, ob er wohl zuvor durch die Taufe recht entflohen ist allen Sünden, und in christlichem Glauben recht angefangen, daß sie nun fallen auf das geistliche Wesen, der Meinung, als sei die Taufe nun dahin, und nichts mehr nütz, lassen auch den Glauben fahren, als der ein zu schlecht, gering, gemein Ding sei, fahen ein härter, höher, strenger Leben an; das ist denn unmöglich, und kommen also mitten in den Jammer. Es geschieht wohl, daß der Teufel ein, zwei, drei, zehn Jahr einem Friede läßt (wiewohl selten), aber endlich bleibt keiner, er werde denn gläubig. Er hat den ungläubigen Menschen so gewiß im Strick der Unkeuschheit, daß er gar keinen Zweifel mag dran haben. Darum spielt er mit ihm, läßt ihn zuweilen Ruhe haben, weiß doch wohl, daß ohne Glauben ihm niemand entlaufen kann: sintemal auch die zu schaffen genug haben, die mit ritterlichem Glauben fahren.

56. Summa, lasse dir's eine gewisse Rede sein: Halte nur nichts von der groß berufenen Keuschheit der Geistlichen, die nicht im Glauben frisch sind; wie sie jetzt fast alle sind, und einen Schein keusches Lebens führen, zu verderblicher Reizung viel junges Volks, und ist nichts dahinten. Wollte GOtt, hundert Stifte und Klöster wäre nur ein Stift und Kloster. Glaube sicherlich, St. Peter redet hie aus keinem Topfe.[2]) Darum habe ich oft gesagt und sage noch: Unverworren mit Pfafferei, Möncherei und Nonnerei, wo nicht unter ihnen die heilige Schrift und lauter Glaube wohl getrieben und geübet wird Tag und Nacht. Es müssen Stifte und Klöster Höllenpforten sein, wo nicht wacker und frisch der Glaube darinnen geübt wird, da ist weder Rath noch Hülfe für. Ich warne dich, hüte dich vor geistlichem Leben, das ohne Schrift sich führet.

57. Zur Keuschheit endlich zu halten gehört ein starker, feiner Glaube, der den Geist mit Gewalt über das Fleisch erhebe, und seine Flüsse, als ein Feuer, austrockne, daß der Mensch auch dies Leben hasse, und schier ein Engel sei, wie Jesaias Cap. 11, 5. sagt von Christo: „Die Gerechtigkeit wird sein ein Gürtel seiner Lenden, und der Glaube ein Gurt seiner Nieren." Der Glaube muß die Nieren gürten und halten, sonst ist's ungehalten. So fahren sie daher, wissen nichts vom Glauben, wollen den Sachen mit Werken, Fisch essen, wollenen Kleidern helfen, und sind also weise, als wer den Rhein wollt schützen mit einem stroheǝrnen Gewehr,[3]) und ließe ihm doch seine Quelle und Ursprung unverstopft. Das Land möchte der versäufen, den Rhein wird er freilich unverschützt[4]) lassen. Also lassen sie der Natur ihre natürliche Quelle, dieweil sie nicht haben den Glauben, und wollen doch mit Kleidern und Fischessen wehren, daß sie nicht übergehen oder ausbrechen soll. So läßt es die Natur nicht, thut, was ihre Art ist. Damit bleibt ihre Keuschheit nicht reiner, denn daß sie nicht eheliche Weiber und Männer haben. Und ist je wahr, das St. Peter hie sagt: Sie reizen mit ihrem großen Vorgeben den armen Haufen dahin, daß er durch geistlichen Stand und Werk keusch und heilig meint zu werden, GOtt [zu] dienen im geistlichen Stande.

58. Siehe, das ist der Irrthum, darin sie leben, die zuvor aus allem Irrthum in Christo erlöst waren. Ist's denn nun nicht ein köst-

1) Wittenberger und Erlanger Ausgabe: „daß".

2) d. h. als ein Unerfahrener, der sich in der Welt nicht umgesehen hat.

3) Gewehr = das Wehr, der Damm.

4) verschützt = mit einer Schütze (d. i. Wehr) versehen.

licher Preis des geistlichen Lebens, den ihm St. Peter gibt? Es sei von großem Geschrei, und nichts dahinter, sei ein unkeusch, unrein, verführisch Leben, welches die rechten Christen aus dem rechten Wege führe, und behalte im Irrthum. Wenn ich unsere Bischöfe, Pfaffen und Mönche also malte, müßt ich tausendmal Ketzer sein. Sie halten vor St. Franciscus, Dominicus, Augustinus, Bernhardus und mehr Heilige im geistlichen Orden; sehen aber nicht, daß dieselbigen Heiligen nicht durch die Orden (wie sie thun), sondern durch den Glauben sind selig worden; haben die Orden nicht geachtet, daß es Wege seien zur Seligkeit.

59. Das sei diesmal genug, daß wir diese zween Apostel, Petrum und Paulum, haben, die uns die Papisten mit ihrem unchristlichen, verderblichen, geistlichen Wesen und Lehren zeigen, daß sie Kinder der Vermaledeiung, und zu meiden seien mit allem, das sie vorgeben. Was Christus, Jesaias, Jeremias, Ezechiel und andere Propheten davon sagen, wollen wir sparen, bis der Pabst, Bischöfe und ihre Mitgenossen zornig werden auf dies Büchlein, und ins Feuer blasen, daß es baß brenne.

Form und Gestalt päbstlicher Bischöfe.

60. Ob ich die Bischöfe nicht handele als Bischöfe, soll mir niemand mißreden; sie halten sich selbst nicht als Bischöfe: und ich noch zu viel thue, daß ich sie Bischöfe nenne, welches ein alter, heiliger, ehrlicher Name ist. Ich sollt sie nur Wölfe und Seelenmörder nennen. Ein Bischof soll in der Bibel gelehrt sein, studiren Tag und Nacht, selber predigen seinem Volk, und die Armen, Kranken, Dürftigen besuchen, ihnen geben und helfen. So rauben sie, wie ein Dieb, den frommen Leuten ihr Gut mit Lügen und Trügen. Darum will ich die Wölfe allhie beschreiben, und etliche ihre Tugenden anzeigen, davor jedermann zu warnen. Ich will sie noch nicht in eigener Person, oder weltliches Stands und Wesens halben antasten, sondern um ihres wölfischen Regiments willen.

61. Deß habe ich alles ein gut Exempel an St. Paulo, der Apost. 23, 3. den obersten Priester Anania öffentlich im Gericht strafte, und sprach: „GOtt wird dich wieder schlagen, du übertünchte Wand; du sitzest und richtest mich nach dem Gesetz, und lässest mich schlagen wider das Gesetz." Da nennt er den obersten Priester eine Wand, die überkalkt ist, das ist, eine Larve, der da scheinet, das er nicht ist, und wünschet ihm Strafe, thut ihm ganz keine Ehre als einem obersten Priester. Da ihn aber etliche darum straften und sprachen: „Fluchest du dem obersten Priester?" antwortet er: „Lieben Brüder, ich habe nicht gewußt, daß er oberster Priester sei" [Apost. 23, 5.]. Wie er das meine, ist gut zu merken. Wenn er hätte geachtet, daß übel gethan wäre, daß er ihm also wünschte, hätte er gewißlich Gnade und Vergebung gebeten vom obersten Priester, und hätte es widerrufen; das thut er nicht.

62. So ist's auch nicht zu vermuthen, daß er nicht sollte gewußt haben, daß [es] der Oberpriester wäre. Wie ist's glaublich, daß er sollte vor Gericht gebracht werden, und niemand sollte ihm gesagt haben: Paule, du wirst vor den obersten Priester kommen? Item, siehe, dort sitzt der oberste Priester, so man doch in solchen öffentlichen Händeln gar fleißig forscht und zeigt die Personen. Und ob er schon nicht hätte gewußt, daß er der oberste Priester war, so sah er dennoch wohl, daß er oben an saß, und bekennet, daß er an Richters Statt saß, und befahl ihn zu schlagen. So sollte er billig der Obrigkeit verschont haben, die er selbst bekennt. Darum muß sein Wort dahin lauten: Lieben Brüder, ich weiß nicht, daß er der oberste Priester ist, das ist, er sollt's sein, er ist's aber nicht; ich halt ihn auch nicht dafür, wie es St. Augustinus auslegt. So denn St. Paulus den Priester, der aus dem Gesetz Mosis geordnet war, also antastet, was sollte ich scheuen, die gemalten Bischöfe und Larven anzutasten, die vom Pabst kommen, ohne allen Befehl GOttes und der Menschen?

Die erste Tugend der Bischöfe.

63. Sie lassen predigen anstatt göttliches Worts des Pabsts Bullen und Ablaß. Wie ein unchristlich, wölfisch, verführisch Stück das sei, beweist sich daraus, daß es wider GOttes erstes Gebot ist, da er geboten hat, man soll nicht mehr denn sein göttlich Wort predigen, und ihm allein die Ehre lassen, daß er unser GOtt, Lehrer und Meister sei, wie er spricht durch Jesaiam [48, 17.]: „Ich bin dein GOtt, und lehre dich, was dir nütz ist." Und Christus

Matth. 23, 8.: „Ihr sollt euch nicht lassen Lehrer heißen auf Erden, es ist nur Einer euer Meister, Christus.“ Auch spricht er Matth. 15, 9.: „Sie dienen mir umsonst mit ihren Menschenlehren und Geboten.“ Darum ist gewißlich alle Menschenlehre ein Potze und Götz an GOttes Statt gesetzt, und Abgötterei, die das Volk zur Verdammniß führt. Nun mag je niemand leugnen, daß Bullen und Ablaß nicht GOttes Wort sei, auch nichts davon in der Schrift steht; muß auch bekennen, daß diese Sprüche und viele andre mehr klärlich verdammen alles, was nicht GOttes Wort ist. Und GOtt selbst urtheilt, es sei alles vergeblich, verführisch, abgöttisch Ding, das aufs höchste zu meiden ist, bei seiner göttlichen Ungnade und ewigem Tod.

64. Aber dieweil unsere Junker eiserne Stirnen und eherne Nacken haben, wollen solchs nicht hören, lassen ihnen auch nicht sagen, fahren fort; und sie selbst sollten ihr Leib und Leben wider Menschenlehre setzen, und ihr Blut williglich vergießen um des lautern GOttes Wortes und der armen Seelen Heil willen, aber welche sich die Bischöfe fälschlich rühmen; denken nur ihrem wölfischen Grimm nach, die Seelen zu morden, in GOttes Ungnade und zur Hölle treiben, von GOttes Wort auf Menschen Lügen zu führen: müssen wir die Augen aufthun, und die Wölfe unter den Bischofhüten desto fleißiger meiden.

65. Darum bitte und warne ich alle frommen Christen, wollten GOttes Gnaden und Ungnaden zu Herzen nehmen, und wie ihr mit einem leiblichen Priapo oder Abgott wolltet fahren: also fahret auch mit den Bullen des Balaam und Seelmörders zu Rom. Denket, wie große Dienste ihr GOtt thut, so ihr die Abgötter zerbrecht und seinen göttlichen Namen von der Abgötterei heiliget. Darum wer nur mag und kann, der zerreiße und vertilge solche Bullen: so doch, daß er's mit gutem Gewissen und Verstand thue. Es ist der beste Gottesdienst, Abgötter zu vertilgen, wie das Moses im 5. Buch so oft gebeut. Also zerbrach Gideon den Baal, Richter 8, 27., und König Assa den Priapum, 2 Chron. 14, 3., und sind hoch darob gelobt, und von GOtt wieder zu großen Ehren gesetzt. Es ist doch jetzt die Zeit, daß sich die Schafe mehr vor den Hirten hüten müssen, denn vor den Wölfen.

Die andere Tugend.

66. Christus spricht, Matth. 10, 8.: „Ihr habt's umsonst; darum sollt ihr's auch umsonst geben.“ Wider diesen klaren Spruch Christi, als hätte ihn ein Narr gesagt, fahren meine Wölfe zu, und lassen nicht allein Lügen und Menschenlehre predigen, sondern mit unverschämter Stirn nehmen und fordern sie Geld dafür; so sie doch schuldig sind, bei Christus Ungnaden, umsonst zu geben alle geistlichen Güter. Wenn nun der Ablaß gleich etwas und gut wäre, sollte es dennoch umsonst jedermann geben werden laut der Worte Christi. Wie viel mehr ist das eine schändliche Untugend, Geld für Lügen und Schaden nehmen!

67. Auch spricht St. Paulus 1 Tim. 6, 8.: „Wenn wir Speise und Kleider haben, sollen wir uns begnügen lassen.“ Hat aber dieser Balaam nicht Güter genug allein zu Rom, daß er ein mächtiger König davon sein könnte? Schweig, was ihm alle Schinderei in der ganzen Christenheit tragen, läßt ihm alle Sache am Geld und nichts an der Seelen Heil gelegen sein. Beide St. Peter und St. Paulus lehren: Ein Bischof soll unter andern Tugenden auch die haben, daß er nicht sei schändliches Genießes süchtig, will haben, daß seine Nahrung sei redlich, und mit ehrbarem Thun erworben, den andern zu gutem Exempel; und er selbst St. Paulus war ein Handwerksmann, ein Teppichsticker, ernährte sich auch selbst mit seiner Hand und schämte sich nichts, daß er ein Apostel war, höher denn alle Bischöfe, trieb dennoch sein Handwerk, wo er hin kam. Ist aber das nicht ein schändlicher Genieß, daß man mit Bullen und Ablaß Geld sucht, gibt Lügen um der Armen Schweiß und Arbeit? Ueber das sind viel mehr schändlichere Weisen an den Bischöfen, Geld zu gewinnen, davon ein andermal, wenn sie nun zornig werden.

68. Sie sagen: Ein Fürst muß mehr haben denn Speise und Kleider, daß er seinen fürstlichen Stand fürstlich halten möge. Das lasse ich geschehen. St. Paulus redet nicht von Fürsten, sondern von Bischöfen; weiß auch nichts, woher die fürstlichen Bischöfe kommen. Fürsten sind es, und nicht Bischöfe, trügen doch die Welt mit der Bischofslarve und Namen. St. Paulus wird darum sein Wort nicht leugnen noch lenken nach den Fürsten, sondern die

Fürsten werden sich nach ihm lenken müssen, oder werden nicht Bischöfe, sondern Larven bleiben ewiglich.

69. Ich muß das Exempel hie erzählen, daß einmal über Land ritt[1]) ein großer Bischof fürstlich daher, wie sie pflegen, mehr denn die weltlichen Fürsten. Da stund ein Hirte, sperrte das Maul auf, und sah das Prangen an. Fragte ihn der Bischof, was er sich so wunderte und das Maul offen hätte. Sprach er: Mich wundert, ob St. Martin auch also geritten habe. Antwortete der Bischof: Ja, St. Martin war ein schlechter Mann. Ich bin ein Fürst. Sprach der Hirt: Ob ich Macht habe, ein Wort zu fragen? Antwortete der Bischof: Ja, frage her. Sprach der Hirt: Wenn nun der Teufel den Fürsten hinführt, wo wird der Bischof bleiben? Da schämte sich der fürstliche Bischof und ritt davon. Also auch St. Paulus war ein schlechter Handwerksmann, darum ging er und predigte, konnte wohl Apostel sein, aber Bischof hätte er nicht mögen sein. *O ira furoris Dei.*

Die dritte Tugend.

70. Sie lassen predigen in den Ablaßbullen, die zu Rom sind ausgangen, daß die Leute mögen unrecht Gut behalten, wo sie ein Theil desselbigen ihnen geben und die Ausbeute auch an sie lassen gelangen. Ich weiß nicht, was ich hie sagen soll, ob ich den Pabst mit den Seinen große grobe Eselsköpfe, oder gar toll und unsinnig halten soll, daß sie so unverschämte, schändliche Büberei öffentlich dürfen vorgeben und predigen lassen. GOtt hat geboten: „Du sollst nicht stehlen", das ist, kein fremd, unrecht Gut haben noch behalten. Diesem Gebot gehen sie trotziglich und thürstig unter seine Augen, treten's mit Füßen, lehren und sagen: man möge wohl unrecht Gut behalten, wenn es der Pabst erlaubt. Was ist das anders gesagt denn: Du magst wohl stehlen, und GOtt hat gelogen oder genarrt, da er sagt: Du sollst nicht stehlen? Siehe, also muß unser gütiger GOtt den Kindern der Vermaledeiung und verdammten Larven lügen und Narr sein, stoßen ihm sein Gebot zurück wieder in seinen Hals, und lehren die Leute Diebe, Räuber, Wucherer, Trüger und Beschädiger sein.

1) In den alten Ausgaben: „reit".

71. Sage, du Pabst, wo hast du her die Gewalt, daß unrecht Gut dein sei? GOtt selbst, der alle Ding geschaffen hat, will's nicht annehmen noch billigen; und du, GOttes höchster Lästerer, fährst über GOtt, anmaßest dich höherer Gewalt denn GOtt selbst, lehrest die Leute GOttes Gebot zerreißen, Dieberei, Räuberei, Wucher und alle unnatürlichen Werke treiben. Also soll sie GOtt stürzen, die das Evangelium verdammen, unverurtheilte Bücher verbrennen, kaiserlich Geleit brechen und nur mit dem Kopf wider GOtt laufen und alle seine Werke anfechten, daß sie in den verkehrten Sinn gerathen, öffentlich zu predigen göttlicher Gebote Uebertretung.

72. O, wie reichlich und übrig ist das Evangelium gerochen, wie hat sie GOtt so wohl bezahlt mit ihrem eigenen unsinnigen, blinden, verkehrten, verstockten Sinn! Hie wäre es Zeit, nicht allein alle päbstlichen Ablaßbullen, sondern auch die Thüren und Orte, daran sie hangen, um großer Gotteslästerung willen zu Pulver [zu] machen. Lieber Mensch, lasse dich solche groben, armen Köpfe mit ihrem tollen unsinnigen Predigen nicht irren; gedenke, daß GOtt geboten hat nicht allein, daß du nicht sollst stehlen, sondern sollst auch nicht begehren deines Nächsten Guts; glaube sicherlich, er wird sein Wort nicht widerrufen. Wie ist's denn möglich, daß dir jedermann helfen möge, daß du deines Nächsten Gut habest und besitzest? Er spricht auch Jes. 61, 8.: „Ich bin ein GOtt, der da liebet das Recht, und bin feind dem Opfer, das vom Raube kommt." Noch lehren dich deine Wölfe nicht allein vom Raube opfern, sondern auch den Raub behalten. Siehe, wie führen sie dich mit ihrem Gotteslästern in GOttes Zorn und Abgrund der Höllen, lassen sich dennoch Bischöfe und geistliche Seelregierer nennen! Hüte dich, hüte dich, lieber Mensch.

73. Ich armer Mensch, wenn ich sehe solche überschwängliche, unsägliche Blindheit unserer Bischofslarven, fällt mir oft ein, daß ich auch schweigen wolle und gehen lassen, was da geht. Denn es mich oft ansieht als eine verzweifelte Sache, der gar nicht zu helfen sei, so gar haben sie es in Grund bracht, die vermaledeiten Larven, und alle Welt verschlämmt, der jüngste Tag und sein Zorn dringt daher. Aber wiederum läßt mich nicht ruhen noch schweigen das jämmerliche, erbärmliche Verderben der elenden

Seelen, die so greulich von den Larven erwürgt werden, ob ich doch etlichen helfen und rathen möchte. Hast du unrecht Gut, so gedenke nur, daß du sein nichts behaltest, du wirst GOttes Gebot nicht ändern. Wohl fein wäre es, daß du deines Nächsten Gunst und Willen dazu bekommen möchtest. Denn freilich ein jeglicher dem andern schuldig ist, nachzulassen, ob er seines Guts etwas hätte, das er nicht mit guter Weise ihm könnt wieder erstatten. Davon mag man anderswo mehr lesen.

74. Nun siehe, ob's nicht noth wäre dem Pabst, Bischöfen und Pfaffen, daß man sie zur Schule führte und lehrte sie, wie die jungen Kinder, die zehn Gebote lesen, daß sie wüßten, wie sie nicht stehlen, noch ihres Nächsten Gut begehren sollten, viel weniger andere Leut lehren stehlen, rauben und wuchern. Sie sind Bischöfe, aber nicht der Christen, sondern der Diebe, Räuber und Wucherer, ja, Hauptdiebe, Haupträuber und Hauptwucherer, wie das jedermann aus Vorigem klärlich erkennen und bekennen muß. Ein Wunderzeichen göttliches Zorns ist's, daß menschliche Vernunft sich bereden hat lassen, daß solche Dieberei, Räuberei und göttliches Gebots Vertilgung, durch den Pabst getrieben, nicht unrecht sei. Und unglaublich wäre es, daß jemand leiden und schweigen solle, wo nicht die Erfahrung uns zwänge, solches zu sehen täglich. Wer kann doch billigen, daß unrecht Gut recht Gut werde? Säue, Pferde, Stein und Holz ist nicht so wahnsinnig, als wir sind unter dem Pabst worden.

75. Sie sagen, der Pabst ist der Oberste in der Christenheit, darum soll er verschaffen[1] alle unrechten Güter, die man nicht weiß, wo sie hin sollen. Antworte ich: Wo ist das geschrieben? Zu Rom im Rauchloch. Warum sollte nicht ein jeglicher selbst sein unrecht Gut verschaffen, wo er hin möchte, wenn er den rechten Herrn nicht finden könnte? Was darf er eines andern, schweig des Pabsts, dazu? Es ist eine grobe subtile Lüge, auf daß der Pabst ein Haupt würde über die Diebe, Räuber und Wucherer, und mehr stehlen, rauben, nehmen könnte, denn alle Menschen auf Erden, und der Oberst würde in Dieberei, Räuberei und Placerei. Wenn er der Oberste in der Christenheit wäre, sollte er, wie die Apostel thaten, auch der rechten Güter Geschäft von sich werfen und dem Gebet und Predigen allein anhangen vor allen andern, Apost. 6, 2—4. Nun beladet er sich auch mit Diebstahl, Räuberei und allem unrechten Gut. Ist's nicht ein feiner Folger der Apostel? Warum nimmt er sich nicht auch an der rechten Güter aller Christen, weil er der Oberste ist, und verschaffte auch dieselbigen, auf daß sie müßig gingen und der allerheiligste Vater sie versorgte? Narren sollte man solch Affenspiel vortragen, nicht vernünftigen Menschen, schweig den Christen.

1) d. i. verfügen über.

Die vierte Tugend des Pabsts.

76. In allen Ablaßbullen verspricht er Vergebung der Sünden allen denen, die bereuet und gebeichtet haben.

77. Das ist die ärgste Vergift[2] und schädlichste Verführung, die aus dem Hauptverführer Pabst und seinen Larven kommt. Christus, Matth. 9, 2., sprach nicht zu dem Gichtbrüchigen: Lege Geld in den Kasten, so sind dir deine Sünden vergeben, sondern also sagt er: „Sei getrost“, oder trau fest: „so sind dir deine Sünden vergeben.“ Von diesem seligen Glauben und Trauen auf GOttes bloße Gnade, welche allein Vergebung der Sünden erlangt, reißen diese[3] Wölfe und verdammten Larven das arme Volk, und führen es auf Bullen, Papier, und Geld einlegen, daß die einfältigen Herzen sollen lernen nicht auf GOttes Gnade, sondern auf ihr eigen Werk bauen. Es ist greulicher das verfluchte Vorgeben solcher Bullen, denn jemand erdenken mag; denn das erste Hauptgebot GOttes wird hiemit stracks verdammt und vertilgt, welches da lehrt allein auf GOttes Gnaden sich vertrösten. So lehren sie, auf Papier und Wachs, das ist, auf ihre nichtigen, verfluchten Lügen sich vertrösten.

78. Und zwar unsere ungnädigen Herren, wenn sie Bischöfe wären, würden sie ohne Zweifel solchen christlichen Glauben selbst lehren und lehren lassen. Aber nun sie ungelehrte, päbstliche Larven sind, die nur die Wahrheit zu vertilgen, wie auch ihr Creator, erschaffen sind, steht es ihnen auch nicht anders wohl an, denn

2) d. h. das ärgste Gift. Erlanger: „die ärgste, vergift und schädlichste“ &c.
3) Wittenberger: die.

daß sie auch Larven, Narrheit und Gift um Gelds willen predigen lassen.

79. Ich bitte abermal um GOttes willen, niemand wolle achten, daß ich den Sachen zu viel thue. Es thut mir je billig wehe und allen frommen Christen, daß wir sehen und hören müssen solche unverschämte öffentliche, wüthende Gotteslästerung und Zerstörung seiner Gebote. Sie haben allein an diesem Stück verdient, daß ich sie noch viel anders antastete. Es ist alles, was ich thue, tausendmal zu wenig. St. Paulus darf sich selbst und Engel vermaledeien, so sie etwas neben dem Evangelio predigten. Was sollte er thun diesen unsinnigen Pabsts Creaturen und Bischofslarven, die nicht neben, sondern frech und frevelig wider GOttes Wort lehren? Halt's nur niemand dafür, daß es[1]) wider Bischof oder geistlichen Stand geredet sei, was wider sie geredet wird, oder wider geistliche Obrigkeit geschehe, was wider sie geschieht. Es sind nicht Bischöfe; es sind ungelehrte Götzen und Potzen, Larven und Maulaffen, die nicht so viel können, daß sie wüßten, was ein Bischof heiße, schweige, was ein Bischofsamt sei. Wölfe, Tyrannen, Seelmörder und des Antichrists Apostel sind sie, die Welt zu verderben.

80. Und daß ich's heraus schütte: so soll jedermann wissen, daß die Bischöfe, die jetzt über viel Städte regieren, nicht christliche Bischöfe nach göttlicher Ordnung sind, sondern aus teuflischer Ordnung und menschlichem Frevel; sind auch gewißlich des Teufels Boten und Statthalter. Das will ich redlich und wohl beweisen, daß [es] weder sie selbst noch jemand soll leugnen können.

81. Zum ersten schreibt St. Paulus [an] Titum 1, 5. 6.: „Du sollst in einer jeglichen Stadt einen Aeltesten setzen, der ein unsträflicher Mann sei und habe nur Ein Weib. Denn es muß ein Bischof sein ein unsträflicher Mann, als der da ist GOttes Schaffner." Hie, meine ich, daß niemand möge leugnen, wie Bischof und der Aelteste sei Ein Ding bei St. Paulo, dieweil er sagt, Titus soll einen Aeltesten setzen in einer jeglichen Stadt, der da sei unsträflich, darum, daß ein Bischof müsse unsträflich sein;[2]) nennt denselben Aeltesten einen Bischof. So ist's offenbar aus diesem Text, daß Paulus will einen solchen Mann durch einen Bischof verstehen, der ein tapferer, alter, redlicher Mann sei, der ein züchtig ehelich Weib und fromme Kinder habe, der solle die Kirche mit Predigen und Sacramenten versorgen; darum muß er gelehrt und ganz unsträflich sein. Lieber, ist jemand so grob oder so muthwillig, der etwas hierin nicht verstehen oder leugnen mag?

82. Weiter frage ich, ob St. Paulus Worte und Ordnung aus GOttes Wort und Ordnung seien oder nicht? Ich achte, daß der Pabst selbst mit allen Teufeln, wiewohl er alle GOttes Worte unterdrückt, dennoch nicht leugnen möge oder darf, daß St. Paulus Wort GOttes Wort, und seine Ordnung des Heiligen Geistes Ordnung sei. Denn er leugnet nicht GOttes Wort, sondern thut nur alles, was dawider ist, unter GOttes Worts Schein und Deckel. Ist's nun GOttes Wort und des Heiligen Geistes Ordnung alles, was Paulus sagt und setzet, so folgt daraus, zum ersten, daß alles, was wider sein Wort und Ordnung ist, gewißlich wider GOtt und den Heiligen Geist ist. Ist's wider GOtt und seinen Geist, so ist's gewißlich aus dem Teufel. Ich meine, das sei auch alles klar genug. Oder zweifelt jemand dran? Wie kann GOtt wider sich selbst sein? so Christus sagt, Luc. 11, 18., daß auch Satan nicht wider sich selbst ist.

83. Zum andern folgt, daß alle Christen schuldig sind, bei GOttes Ungnade und ihrer Seelen Seligkeit, daß sie ob GOttes Wort und Ordnung halten, die St. Paulus lehrt und setzt; wiederum zerreißen, verstören, vertilgen alle Teufelsordnungen, die dawider aufgerichtet sind, sollen auch drob lassen Leib, Leben, Gut, Ehre, Freund und alle Dinge, oder so sie es nicht mögen vertilgen, doch meiden und fliehen, als den Teufel selbst. Ist das nicht auch klar genug? Denn über GOttes Wort und Gebot soll man alles thun und lassen, daß sein Wille geschehe im Himmel und Erden über alle Dinge; und des Teufels Ordnung soll man verstören oder meiden vor allen Dingen. Nun höret zu, ihr Bischöfe, ja, Teufelslarven, D. Luther will euch auch eine Bulle und Reformation lesen, die euch nicht wohl lauten wird.

1) Wittenberger fehlt: „es".
2) Die Worte: „darum — sein" fehlen in der Jenaer Ausgabe.

D. Luthers Bulle und Reformation.[1])

84. Alle, die dazu thun, Leib, Gut und Ehre dran setzen, daß die Bisthümer verstört und der Bischöfe Regiment vertilgt werde, das sind liebe GOttes Kinder und rechte Christen, halten über GOttes Gebot und streiten wider des Teufels Ordnung: oder so sie das nicht vermögen, doch dasselbe Regiment verdammen und meiden. Wiederum alle, die da halten über der Bischöfe Regiment und sind ihnen unterthan mit willigem Gehorsam, die sind des Teufels eigene Diener und streiten wider GOttes Ordnung und Gesetze.

85. Das beweise ich gründlich und fest also: St. Paulus spricht hie zu Tito: er solle in einer jeglichen Stadt einen Bischof setzen, der da ehelich und unsträflich sei. Dies ist GOttes Ordnung und Wille und Meinung ohne allen Zweifel. Dawider streiten nun diese jetzigen päbstischen Bischöfe, die haben aus allen Städten die Bischöfe abgethan, und sich selbst über viel Städte Bischöfe gemacht. Nun steht hie St. Paulus, ja, der Heilige Geist fest und stark, sagt: Eine jegliche Stadt soll einen Bischof haben; und die müssen alsdann auch gleich sein. Denn St. Paulus sagt von einer jeglichen Stadt und macht einen Bischof wie den andern. Wohlan nun auf, ihr Larven, seid freudig und muthig, da stehet ihr wider St. Paulum, wider den Heiligen Geist, und er auch wider euch; was wollt ihr nun sagen? Seid ihr stumm worden? Ihr habt hier euer Urtheil, daß alle Welt schuldig ist, euch mit eurem Regiment zu vertilgen. Wer es mit euch hält, der ist in GOttes Ungnaden; wer euch verstört, der ist in GOttes Hulden.

86. Dies Verstören aber und Vertilgen will ich in keinem Weg verstanden haben, daß man mit der Faust und Schwert dazu thut (denn solcher Strafe sind sie nicht werth, ist auch damit nichts ausgerichtet), sondern wie Dan. 8, 25. lehrt: „Ohne Hand soll der Endechrist zerstört werden", daß jedermann mit GOttes Wort dawider rede, lehre und halte, bis er zu Schanden werde und, von ihm selbst verlassen und verachtet, zerfalle. Das ist ein recht christlich Verstören, daran alles zu setzen ist.

87. Ich will euch aber, lieben Larven, einen guten Rath geben: Lieber, dinget etwa ein Lügenmaul, der ein Büchlein schreibe von zweierlei Bischöfen; gleichwie jener[2]) von zweierlei Priestern. Denn so St. Petrus Spruch, da er zu allen Christen sagt [1 Petr. 2, 9.]: „Ihr seid ein königlich Priesterthum", kann den Verstand geben, daß er leiblich beschorne und geschmierte Priester bedeute; daß also alle Christen, zu denen er gesagt ist, Mann, Weib, Kind, Jung und Alt, Platten- und Oelepriester sind: warum sollte nicht auch jemand dem Spruch St. Pauli eine solche Nase stellen können (wo er anders so wohl lügen und lästern könnte als jener), daß er auch von zweierlei Bischöfen zu verstehen wäre? also, daß geistliche Bischöfe wären alle Pfarrherren oder Prediger in Städten oder Dörfern, ob sie schon keinen Mantel noch Rock von Rom erkauft hätten, wiederum, leibliche Bischöfe, die wäret ihr, die ihr gnädige Fürsten und Herren seid, auf hübschen Hengsten reitet, mit spitzigen Hüten und schönen Handschuhen.

88. Und ob St. Paulus solche zarte Glossen nicht leiden wollte, weil er einer jeglichen Stadt einen oder mehr Bischöfe gibt: so müßte man ihn treffen mit der Schneide und nicht mit der Scheide des geistlichen Schwerts, und frisch zu ihm einhauen, ins Maul schlagen, wie Ananias[3]) that, und sagen: Ei, durch das Wort „Stadt" meint St. Paulus ein Land, so weit der Sprengel begreift. Denn so der Pabst Macht hat, den Verstand zu verändern; warum sollte er nicht vielmehr Macht haben, die Worte zu deuten, wie er will? Nomina enim significant ad placitum. Darum, wenn ein solcher trefflicher Papist wollte, müßte ihm doch wohl Stadt ein Garten, und Esel ein Mensch heißen.

89. Möchte mir jemand hie sagen: Du hast bisher den Pabst verworfen, willst [du] nun auch Bischöfe und den geistlichen Stand ver-

1) Der nun folgende Abschnitt § 84—§ 96 ist in der Erlanger Ausgabe noch einmal als besondere Schrift abgedruckt unter dem Titel: „Bulle des Ecclesiasten zu Wittenberg" rc., Bd. 24, S. 380—387. Darauf ist aber schon durch einen Correspondenten des Tholuckschen literarischen Anzeigers aufmerksam gemacht worden, wie in der Vorrede zum 21. Bande, S. IV f., bemerkt ist.

2) Randglosse der Wittenberger Ausgabe: „Emser". — Randglosse der Jenaer: „Besiehe D. M. Büchlein mit dem Titel: Widerspruch D. Luthers seines Irrthums, erzwungen u. s. w. durch Hieron. Emser. Anno 21." Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. XVIII, 1352 ff.

3) Randglosse der Jenaer Ausgabe: „Ananias, Hoherpriester zu Jerusalem. Apost. 23, 2."

werfen; soll's denn alles umgekehrt sein? antworte ich: Sei du selbst unser Richter, und fälle das Urtheil, ob ich's umkehre, wenn ich göttlich Wort und Ordnung hervorziehe, oder ob sie es umkehren, die ihre Ordnung hervorziehen, und GOttes Ordnung vertilgen? Sage, ist's billig, daß sie GOtt seine Ordnung verkehren, oder, daß ich ihre Teufels Frevel-Ordnung verkehre? Siehe nicht auf das Werk, sondern auf den Grund und Ursache des Werks. Niemand soll darauf sehen, was da sei,[1]) das wider GOttes Wort geht, auch nicht achten, was folgen oder nicht folgen mag; sondern allein auf GOttes Wort sehen; es treffe, folge, thue, was da treffen, folgen, thun immer mag, wenn es gleich eitel Engel wären.

90. Sprichst du abermal: Es sind ja zu große, hohe, viel gelehrte Leute drinnen, da du anstößest; antworte ich: Christus, Petrus, Paulus, und die Propheten, haben verkündigt, daß kein größer Unglück auf Erden kommen sollte, denn des Endechrists und letztes Uebel. Meinst du, daß solche Worte von Gänsfedern und Baumblättern gesagt sind? GOttes Wort redet allezeit von großen Dingen, wider große Häupter, wider viel Leute. Es ist auf allen Seiten groß, da er von sagt. Wie viel mehr müssen's große Leute sein, die dies Uebel thun? davon er so hart und greulich redet, daß er meint [Matth. 24, 22.]: es werde kein Mensch selig, wo die Tage nicht verkürzt würden; und trauet schier keinen Glauben zu finden, wenn er kommen will [Luc. 18, 8.]. Und die Auserwählten sollen verführt werden. Lieber; trachte diesen Worten nach, es sind nicht Tabernen-Worte, so wirst du finden, daß es große Leute sein müssen, die das Uebel sollen ausrichten, wie denn jetzt Pabst, Bischof und ihr Haufe ist. Summa Summarum, was liegt dran, wie groß, viel, hoch und gelehrt sie sind, wenn es offenbar ist, daß sie wider GOtt sind? Ist nicht GOtt größer und mehr, denn alle Dinge? Der Türke ist auch groß und mächtig; dennoch ist er wider GOtt.

91. Sprichst du weiter: Ja, sind doch etliche heilige Bischöfe über viel Städte gewesen; antworte ich: Alle berufenen heiligen Bischöfe sind gemeiniglich nur in Einer Stadt Bischof gewesen, als Cyprianus, Hilarius, Ambrosius, Augustinus, Irenäus 2c., die haben des Apostels Ordnung gehalten. Wohl findet man, daß etliche, als St. Bonifacius ist gewesen, wie Titus St. Paulo war, haben andere Bischöfe eingesetzt in Städten, wie Titus that; aber sind darum nicht über viel Städte Bischöfe gewesen. Und wenn sie es gleich gethan hätten, sollte darum ihr Exempel mehr gelten, denn GOttes Wort? Ist GOtt nicht mehr, denn seine Heiligen? Wie oft haben die Heiligen geirrt und gesündigt? GOtt erhielt Daniel unter den Löwen [Dan. 6, 16—22.] und die drei Männer, Anania, Azaria, Misael [Gesang der drei Männer im Feuer, V. 88.], im Feuerofen zu Babylonien; sollte er nicht auch seine Auserwählten, ob sie verführt würden, wie Christus sagt, mögen erhalten mitten in des Teufels Ordnung? Es ist nicht auf der Heiligen That, Exempel und Wort, sondern allein auf GOttes Wort zu bauen, welcher allein der ist, der nicht lügen noch irren kann.

92. Zum andern, laßt uns mehr hören St. Paulum von dieser göttlichen Ordnung. Apost. 20, 17. f. spricht St. Lucas: Paulus der ließ von Epheso fordern die Aeltesten der Kirchen gen Milet; da sie kamen, sprach er zu ihnen [V. 28.]: „Habt Acht auf euch und die ganze Heerde, darein euch gesetzt hat der Heilige Geist zu Bischöfen, daß ihr weiden sollt die Kirche GOttes, die er mit seinem Blute erworben hat.“ Was will hie werden? Ephesus war nur Eine Stadt, und St. Paulus nennt ihre Aeltesten allesammt Bischöfe? Er muß der Papisten Schutzbüchlein, dazu die Decretal nicht gesehen haben; wie sollte er sonst so kühn sein, daß er Einer Stadt viel Bischöfe gäbe, und alle Aeltesten Einer Stadt Bischöfe nennte, die doch nicht Fürsten waren und gingen zu Fuße? Wie sollte jemand ein Bischof sein, so er nicht hohe Hengste reitet, und sich nicht gnädiger Herr nennen läßt? welches allein genugsam ist, Bischöfe zu machen.

93. Aber man siehet hie, daß St. Paulus alle die[2]) Bischöfe nennt, die dem Volk das Wort und Sacrament reichen, als jetzt sind die Pfarrherren und Capellane. Darum ich achte, so sie auf die Dörfer gehen zu predigen, oder die Dörfer eigene Pfarrherren haben, allzumal Bischofsstand besitzen. Wiederum die hohen

1) d. h. wie hohes Ansehen das habe.

2) „die“ fehlt in der Jenaer Ausgabe.

Reuter und gnädigen Herren nichts von bischöflichem Stande[1]) haben, denn den bloßen Namen und die Kleider; gleich, als wenn ein Maler ein Bischofsbild malte, und schriebe darüber: Hie stehet Bischof Götz, der grobe Klotz. Eben solche Bischöfe sind sie auch, ohne daß sie auch die Pfarrherren und Capellane untergedrückt, ihnen die Ehe verboten, das Evangelium beraubt, und das arme Volk nur zur Hölle bracht haben, die Kinder der Vermaledeiung und heillosen Larven. Darum sehen wir auch, daß von Bischofshöfen jetzt kein christlich Stück kommt, daß auch weltlicher Fürsten Höfe schier möchten Klöster geachtet werden gegen der Bischöfe Höfe. Es geht nicht das Evangelium von ihnen, sondern eitel Fledermäuse, Citationen, Bannbriefe, Marterbriefe, Geldbriefe, Bullen und Lügen, da sie jedermann mit schänden und schinden. Gleichwie sie Bischöfe sind, so ist auch ihre Lehre; da[2]) man einem Esel eine Löwenhaut anzöge, so ist er doch ein Esel, das weisen seine Ohren und Gesang.

94. Zum dritten schreibt St. Paulus zu den Philippern [1, 1. 2.] also: „Paulus und Timotheus, Diener JEsu Christi, allen Heiligen in Christo, die da sind zu Philippen mit Bischöfen und Diaken,[3]) Gnade und Friede von GOtt, unserm Vater, und JEsu Christo, unserm HErrn.“

95. Siehe da, Philippen war auch nur Eine Stadt, und er grüßt alle Gläubigen sammt ihren Bischöfen: das sind gewißlich die Aeltesten, wie er in allen andern Städten einzusetzen pflegte. Das ist nun der dritte Spruch St. Pauli, der göttlichen Ordnung, daß allein die sollen Bischöfe heißen und sein, die des Volks warten mit Predigten und Sacramenten, als die Pfarrherren mit ihren Capellanen, wenn sie vor Bischofhengsten und Bischofreutern könnten zukommen. Das weist auch der Name *Episcopus* ab Epi et scopin [von ἐπί und σκοπεῖν], *attendere*, *superintendere*, warten und wachen aufs Volk, wie ein Wächter oder Hüter auf eine Stadt; daß *Episcopus* oder Bischof auf Griechisch eigentlich heißt auf Deutsch ein Wächter, ein Hüter, Zuseher. Und in der hebräischen Sprache heißt er *Visitator* a visitando, ein Heimsucher, der zu den Leuten geht und sieht, was ihnen gebricht, als Christus Luc. 19, 44. sagt: „Du hast nicht erkennen wollen die Zeit deiner Heimsuchung“, das wir sprechen, deines Bischofthums, ἐπισκοπῆς. Aber Bischof Götz hat eine andere Weise erfunden, sitzt auf einem seidenen Polster, läßt die Leute vor seinen Official und Fleischbank über zehn Meil Weges laden, martert sie daselbst, wie es ihm gut dünkt. O das verlorne Volk und Haufe des ewigen Zorns!

D. Mart. Luthers Bulla.

96. Weil denn offenbar ist aus diesen dreien Sprüchen, daß die Bischöfe nicht allein Larven und Götzen, sondern auch ein vermaledeiet Volk vor GOtt ist, das da wider GOttes Ordnung sich erhaben, das Evangelium zu vertilgen und die Seele zu verderben: sollte ein jeglicher Christ dazu helfen mit Leib und Gut, daß ihre Tyrannei verachtet, ein Ende nehme, und fröhlich thun alles, was ihnen nur zuwider ist, gleich als dem Teufel selbst; ihren Gehorsam, als Teufelsgehorsam, mit Füßen treten und daran sein, daß in jeglicher Stadt ein oder mehr fromme eheliche Männer Pfarrherren oder Bischöfe würden; und die, so jetzt Pfarrherren sind, weil sie dem Teufel, und nicht GOtte Gehorsam geleistet haben, mit Zusagen der Keuschheit, solchen Gehorsam widerrufen: nicht anders, denn als wenn jemand sonst sein Verbündniß mit dem Teufel widerriefe; und nur zu Trotz dem Teufel und Leid den Bischofgötzen ehelich werden, auf daß die göttliche Ordnung, durch St. Paul eingesetzt wider die verdammten Larven, möchte wieder aufgerichtet werden. Das sei meine, D. Luthers, Bulla, die da gibt GOttes Gnade zu Lohn allen, die sie halten und ihr folgen, Amen.

97. Daß aber nicht allein St. Paulus Ordnung sei, denn ich höre sagen, meine Dechanten und Domherren zu Magdeburg haben gesagt zu dem vertriebenen Prediger: Was Paulus? Paulus? der Pabst hat mehr Gewalt von Christo, denn St. Paulus: wollen wir auch solchen redlichen christlichen Leuten zu Liebe hören, was Petrus selbst und Christus dazu sage. 1 Petr. 5, 1–4. sagt St. Petrus zu allen Christen also: „Die Aeltesten, die unter euch sind, bitte ich, der Mitälteste, daß ihr wei-

1) So die Jenaer; Wittenberger: „thand“; Erlanger: „Tand.“
2) „Da“ ist Conjectur der Jenaer Ausgabe. In den Ausgaben „daß“.
3) d. i. Diaconen = Dienern.

det die Heerde Christi, die unter euch ist, und seid ihr Bischöfe, nicht gezwungen, sondern willig, nicht aus schändlicher Genießsucht, sondern aus freiem Herzen; nicht, als wäret ihr Herren über sie, als über euer Erbgut, sondern seid ein Ebenbild der Heerde. Und wenn da kommen wird der Erzhirte, werdet ihr empfahen die unverrückliche Krone der Ehren."

98. Hie siehst du, daß St. Petrus, gleichwie St. Paulus, die Aeltesten und Bischöfe Ein Ding nennt, nämlich, die das Volk lehren; und macht sie alle gleich, spricht, sie sollen nicht achten, daß sie als Herren seien über ihre Güter; nennt sich selbst einen Mitältesten, will alle Pfarrherren und Prediger ihm gleich, und sich denselbigen wiederum gleich haben. Was mögen hie unsere Götzen zu sagen, die nicht allein Herren, sondern auch Tyrannen über unser Leib, Seele und Gut sich selbst erheben, und niemand gleich sein wollen?

99. Zum Beschluß, Christus selbst, Luc. 22, 25. 26. Höre, was er sagt: „Die Könige der Heiden sind ihre Herren, und die da Gewalt über sie haben, nennt man gnädige Herren: ihr aber nicht also; sondern der Größeste unter euch soll sein wie der Jüngste.".

100. Höret hie, ihr Larven, ihr könnet nicht leugnen, daß euer Regiment äußerlich und weltlich oben schwebt, mehr denn keiner Könige noch[1] Fürsten; denn ihr regiert über Leib, Seele und Gut nicht durch GOttes Wort, welches da thut der geringste Prediger, wie droben von Jeremia gesagt ist, sondern durch äußerlich Wesen und Werk, wie die weltlichen Fürsten. Saget mir nun, wie reimt sich euer Ding zu diesem Wort: „Ihr aber nicht also"? Was heißt: „Nicht also"? Es heißt, der jetzigen Bischöfe Stand, der sollte nicht also sein, wenn er christlich sein sollte. Er gehe, wie er gehe, so nennt euch Christus selbst: „Nicht also". Laßt sehen, was ihr zu dem „Nicht also" möget sagen. Vielleicht werdet ihr sagen: „Nicht also" heißt „Ja also", und lehren, daß der Pabst auch mehr Gewalt habe, denn Christus selbst.

101. Wie du nun wolltest meiden deinen Feind, wenn er unter deines lieben Bruders Larve käme, also meide diese Seelmörder auch, die unter Bischofslarven und Hirtennamen kommen. St. Paulus hat es verkündigt, 2 Cor. 11, 13. 14. 15., daß gleichwie der Teufel an sich nimmt eine Larve des Engels des Lichts: also nehmen auch diese Teufelsapostel an sich die Larven und Namen der Apostel und Diener Christi. Aber aus ihren Werken und Lehren kennen wir sie, denn sie predigen von Geld einlegen, und nicht vom Evangelio, ganz ohne alle Scheu und Scham.

Die fünfte Tugend der Bulle zu Rom.[2])

102. Er gibt vor, die Gelübde zu wandeln um Gelds willen; doch ausgezogen die Gelübde zu St. Jakob, gen Rom, Jerusalem, und der Keuschheit.

103. Ich habe zuvor viel von den Gelübden geschrieben, das jetzt nicht noth ist zu wiederholen. Wenn ich hie frage den blinden Kopf, den Pabst, was für Ursach er habe, daß er möge etliche Gelübde, und nicht alle Gelübde, zerreißen: so antwortet er nichts anders, denn daß etliche Dinge, die gelobet werden, groß sind, als die Keuschheit; etliche aber klein, als Wasser und Brod essen am Freitag. Darum möge er der kleinen, und nicht der großen Dinge Gelübde wandeln. Wie gar blind und grob Hirn ist das Larvenvolk, das die Gelübde nicht nach GOttes Geboten, sondern nach den Werken urtheilt und scheidet? Sage mir, ist's nicht also wohl ein Eid, wenn du über dreien Pfennigen schwörest, als wenn du über tausend Gulden schwörest? Ist's ein gleicher Eid, warum sollt's denn nicht gleich halten im Kleinen, als im Großen? Sollt's darum nicht halten, daß tausend Gulden zu viel wären zu geben? Toll und unsinnig ist das Larvenvolk.

104. Darum halt du fest, mache nicht Unterschied der Gelübde, aus Unterschied der Dinge oder Werke. Ein Gelübde ist wie das andere, die Dinge seien groß oder klein. Denn GOttes Gebot unterscheidet nichts, spricht schlecht: Alles, was du gelobest, sollst du halten; spricht nicht, das Große magst du lassen, und das Kleine halten, oder wiederum. Darum glaube nur nicht den Verführern, in ihrem Wechsel der Gelübde. Sie mögen keines wandeln; oder mögen sie Eines wandeln, so magst du und jedermann dasselbe auch und alle Gelübde wandeln. Gelübde wandeln mag nicht anders sein,

1) Wittenberger: und.

2) „Bulle zu Rom"; so nennt Luther den Pabst.

denn dies Gebot GOttes aufheben: „Halte, was du gelobest." Mag das in Einem Stück aufgehoben werden, so ist's gar aufgehoben in allen Stücken. Es ist ein einfältig Gebot über alle Gelübde.

105. Denn wo das gelten sollte, daß in Einem Gebot GOttes der Pabst die Macht hätte, zu wandeln in kleinen Werken, so möchte er das auch in allen andern thun. Daraus wollte denn folgen, daß er in dem ersten Gebot möchte erlauben, GOtt nicht aus ganzem Herzen zu lieben in den kleinen Werken, als da ist essen und trinken, gehen und stehen. Möchte auch erlauben, einen Abgott zu ehren mit äußerlichen Werken. Item, möchte erlauben, den Ehebruch zu thun mit einem geringen Weibe. Und solcher Greuel unzählig wollten folgen, so man Ein GOttes Gebot in Einem Stück wandeln und zerreißen könnte. Also siehest du, daß die Larven nichts anders thun, denn um Gelds willen nur GOttes Gebot zerreißen. Darum hüte dich vor dem Balaam. Er mag dir kein Gelübde wandeln, oder ist Eines zu wandeln, so kannst du sie allesammt selbst, ohne Geldausgeben, wandeln.

Von den Gelübden.

106. Hie wäre nun viel von zu sagen, aber die Zeit leidet es nicht; ein andermal wollen wir weiter davon reden. Jetzt sei das aufs kürzeste genug.

107. Zum ersten sind etliche Gelübde, den Menschen gethan; die halten, so lange der sie fordert[1]) oder billig fordern mag, dem sie gethan sind. Von denen reden wir hie gar nichts.

108. Zum andern sind Gelübde, GOtt oder seinen Heiligen gethan; die geschehen auf zweierlei Weise. Einmal wider GOtt und sein Gebot, die sind ganz und gar nichts[2]) zu halten; welche aber nicht wider sein Gebot sind, die sind zu halten. Hie ist nun der größte Knote, welche die Gelübde sind, die wider GOtt und sein Gebot geschehen. Hie muß man die zehn Gebote eben ansehen, und wollen an den untersten anfahen.

109. Wenn du gelobest, deines Nächsten Gut zu begehren, sein Weib begehren, falsch Zeugniß wider ihn geben, sein Gut stehlen oder beschädigen, sein Weib schänden, seinen Leib tödten; und endlich, wenn du gelobest, ihm keine Liebe noch Gutes zu erzeigen: so siehst du hie[3]) klar, daß solch Gelübde Sünde sei, und bei GOttes Ungnaden zu meiden: das muß je jedermann bekennen. Weiter: wenn du gelobest, Vater und Mutter ungehorsam zu sein und nicht thun, was sie wollen, ist's nicht auch wider GOttes Gebot? Warum sind wir denn so blind, und halten solch ungehorsames[4]) Gelübde? Sind nicht wider dies Gebot, wenn sich eine Tochter verlobt einem Knaben, wider Vater und Mutter Willen?

110. Ist's nicht wider dies Gebot, wenn Tochter oder Sohn gelobet, Pfaffe, Mönch, oder Nonne zu werden, wider Vater und Mutter Willen? Hat nicht GOtt selbst 4 Mos. 30. solche Gelübde aufgehoben und dies Gebot also ausgelegt? Item, wenn ein Mann oder Weib gelobt, wallen zu gehen zu St. Jakob, dies oder das zu thun, und das Weib mag des Mannes nicht entbehren: sage mir, ist's nicht wider GOttes Gebot, der den Mann verbunden hat, Weib und Kind versorgen und nicht lassen? Noch macht die Pabstlarve diese Gelübde so hart, daß er sie ausnimmt in den Bullen; so er sie alle sollte zerreißen und vertilgen. Aber dem Pabst gebührt, das zu verbieten, was GOtt gebeut; wiederum gebieten, was GOtt verbeut; und zerreißen, was GOtt macht: wie möchte er sonst Pabst sein?

111. HErr GOtt, daß die larvischen Larven nur für sich selbst irreten und Böses thäten, wollten wir sie doch so herzlich gerne dulden und tragen mit allen Ehren! Aber nun sie nichts mehr, denn nur Seelen morden und GOttes Wort vertilgen, ist je kein Schweigen noch Leiden mehr zu fordern. Sage mir nur niemand hie von Geduld und Ehre. Vermaledeiet sei Geduld, die hier schweigt! Vermaledeiet sei hier Ehre, die da weicht und solchen mördischen Larven Raum läßt über die armen Seelen!

---

1) In allen Ausgaben ist hier falsch interpungirt: die halten so lange, der sie fordert, ꝛc.

2) Randglosse der Wittenberger Ausgabe: Gelübde wider Gottes Gebot sind „nichtig".

3) „hie" fehlt in der Erl. Ausg., steht in der Wittenberger und Jenaer.

4) In den alten Ausgaben: „solch ungehorsams Gelübd." Erl. Ausg.: „solch Ungehorsams Gelübd." Wir halten dafür, daß, wenn das Substantivum gemeint wäre, es geheißen haben müßte: „solchs ungehorsams Gelübd."

Mönche- und Klostergelübde.

112. Aber weiter: laßt uns auf der Mönche und Kloster Gelübde kommen, da werden allererst den Larven die Ohren kreißen und die Zähne knirschen. Sage mir, wenn ein Pfaffe, Mönch oder Nonne GOtte gelobet, den geistlichen Stand oder Orden zu halten im Unglauben, oder auf jüdischen Glauben; wie viel wäre derselbe besser, denn der da gelobet, seines Nächsten Weib zu beschlafen? Wäre das nicht den christlichen Glauben verleugnet und ärgere Sünde, denn drei Ehebrüche? Wie viel, meinst du aber, daß jetzt Pfaffen, Mönche, Nonnen werden, die nicht den christlichen Glauben drob verleugnen und gleich im jüdischen Glauben geistlich sind? Dünkt dich das seltsam? Höre zu ein wenig.

113. Christlicher Glaube ist der, so man glaubt, durch kein Werk, sondern allein durch Christum, als unsern Mittler, und Barmherzigkeit, uns lauter umsonst gegeben, rechtfertig und selig zu werden, Gal. 1, 4., also, daß der Mensch an ihm selbst und alle seinem Thun verzage, bloß hange an Christus Verdienst allein. Jüdischer Glaube ist, durch Werk und Selbstthun GOttes Gnade erlangen, Sünde büßen und selig werden, Röm. 10, 3. Damit muß Christus ausgeschlossen werden, als der nicht noth, oder je nicht groß noth sei.

114. Nun siehe, ob nicht das mehrere Theil Pfaffen, Mönche und Nonnen in solchem jüdischen Glauben anfahen ihr geistlich Leben? Denn sie sagen, durch das strenge Leben wollen sie ihre Sünde büßen und selig werden, geben das den Werken und geistlichem Stand, das allein Christo und dem Glauben eignet. Was ist denn das anders, denn Christum verleugnen, und im Unglauben geistlich werden? das ist, aus rechten Christen Juden und Heiden werden. Gleichwie St. Petrus sagt [2 Petr. 2, 20.], daß, die zuvor recht entflohen sind dem Irrthum und Sünden, werden hiedurch verführt, daß sie im Irrthum müssen leben.

115. Daß sie aber Juden und Heiden sind, bekennen sie selber, wenn sie sagen: Warum sollte ich Pfaff, Mönch, Nonne werden und mich so[1]) martern im Orden, wenn ich nicht dadurch fromm, rein und selig sollte werden? Hörst du nicht, daß diese Worte sind Worte eines jüdischen Glaubens, da Christus keinen Raum noch Werk innen hat? Und das sie an Christo gewarten sollten, gewarten sie an ihrem Orden und Werken. Darum ist's gewiß, daß alle Stifte und Klöster, darinnen der Meinung geistliche Leute sind, daß der Stand sie fromm und selig mache, sind viel ärger, denn die gemeinen Frauenhäuser, Tabernen und Mordgruben; und GOtt auch verhängt zum Wahrzeichen, daß sie gemeiniglich alle unkeusch sind. Und dieweil sie durch solchen Judenglauben verrücken die Keuschheit christliches Glaubens, müssen sie zu Lohn auch die leibliche Keuschheit verrücken; wie St. Petrus sagt [2 Petr. 2, 18.], daß sie reizen zu Begierden der Unzucht, durch ihr groß Vorgeben.

116. Also sind alle Orden und geistliche Gelübde gemeiniglich wider das erste, andere und dritte Gebot GOttes, daß sie vor allen Dingen sollten zerrissen, nachgelassen und aufgehoben werden. Und allen Geistlichen treulich zu rathen ist, daß sie entweder den jüdischen Glauben ablegen und im Christen-Glauben ihr geistlich Leben von neuem anfahen, oder lassen liegen Platten und Kappen, Klöster und Altar, und werden frei, was sie wollen, nicht anders, denn wie sie thun wollten, wo sie bei Weibern in Unehe lägen. Denn da müssen sie die Weiber entweder lassen, oder ehelichen.

117. Siehe, das ist die Geistlichkeit Baal, davon ich ein eigen Büchlein[2]) geschrieben habe, und mit genugsamer Schrift und Grund die geistlichen Gelübde aufgehoben, daß ich hoffe, es soll einem guten Gewissen und redlicher Vernunft daran begnügen, und sich nicht so erbärmlich in geistlichen Ständen fangen, betrügen und verderben lassen. Ob ich aber den ungelehrten Larven nicht genugthue, und sie zürnen werden, daß ich die Pfaffen, Mönch und Nonnen losmache, die Klöster und Stifte verderbe, da liegt mir nichts an. Wer kann den Larven genugthun, die nicht ehe hören wollen, man sage ihnen denn (wie Salomon sagt [Sprüchw. 18, 2.]), was in ihrem Narrenherzen liegt? Wiederum, wenn man sie um Schrift und Grund ihres Dinges fragt, thun sie nicht mehr, denn weisen uns ihren rothen

1) „so" in der Wittenberger und Jenaer Ausg. Erlanger: „also".

2) Randglosse der Jenaer Ausgabe: „Im lateinischen Büchlein De votis monasticis an Hans Luther, seinen Vater. Anno 22." — In diesem Bande No. 174.

Cardinalhut und Bischof-Larven. Siehst du nicht, daß ich ein Cardinal bin? Sollte ich auch gelehrt sein dazu und dir Schrift und Grund zeigen? Was ist das vonnöthen? Wir haben nicht allein den Heiligen Geist, sondern auch den allerheiligsten Geist, nämlich des Pabsts Geist, der nicht allein heilig ist, wie Christus, sondern der Allerheiligste.

118. Ich mag nicht mehr von den tollen, vermaledeiten päbstlichen Bullen sagen, bis daß sich das zarte reine Volk baß rege. Jetzt sei genug, daß jedermann wisse, wie er schuldig ist, bei seiner Seelen Heil und göttlicher Ungnade, solche römischen Ablaßbullen zu verbrennen, schänden und vertilgen; dazu die Larven, die sie aufrichten, nicht allein verachten als die ungelehrten, groben Köpfe, sondern auch als die reißenden Wölfe und höllischen Seelmörder zu meiden, nach der Lehre beider, St. Peter [2. Ep. 2, 1. 2. 3.] und St. Pauli [Apost. 20, 29.].

119. Zuletzt, ist es nicht ein Jammer, daß die Bischöfe von GOttes Ungnaden, meine ungnädigen Herren, die armen Priester fahen, die sich in den ehelichen Stand begeben? was will hie werden? Ladet auf euch, lieben Larven, ladet auf euch! ihr habt schon das gemeine Gebet verloren. Ein bübisch, hurisch Leben führt ihr; im Blut und Schweiß der Armen mästet ihr eure Wohllust und Prangen; mit Lügen und Trügen raubt ihr jedermann sein Gut; mit Bannen und Tyrannen[1]) martert ihr die Welt an Seel, Leib und Gut; das Evangelium predigt ihr nicht, und thut nicht allein kein geistlich bischöflich Amt, sondern wehret und verbietet auch andern zu predigen, verjagt und verfolgt sie; und seid doch dieweil nicht mehr denn häßige, häßliche, feindselige Larven, welche vor unträglichen Bürden, Tyranneien, Untugenden, Schanden und Lastern die Welt nimmer kann noch will tragen.

120. Lieben Larven, helft doch dazu, häuft euer Verdienst, legt getrost auf die Wage, daß wir euer schier los werden. Bei Leibe, denkt ja nicht, wie ihr mit Liebe, Sänfte, Zucht und Güte möchtet Gunst bei dem Volk verdienen. Fahrt nur fort, lieben Larven, ihr seid auf der rechten Bahn. Denn also thaten auch eure Väter, die Juden, da sie Christum ertödtet, sein Wort verboten, seine Apostel verjagt hatten, konnten sie nicht sanft schlafen; sie mußten auch die Römer auf sich laden, die sie auswurzelten und vertilgten. Wie wollte es euch anders anstehen zu thun, denn als den rechten Kindern solcher Väter?

121. Wenn ich nun fragte, aus was Grund die armen Priester gefangen und tribulirt werden um der Ehe willen? Wo ihnen das GOtt verboten habe? Oder wie sündigen sie daran? acht ich, sie werden mit ihren schönen Hüten und langen Schwänzen hervortreten, und sprechen: Es stehet in des Allerheiligsten Decretal. Das werden die Ursachen sein, die solche hochgelehrten, hochwürdigen Leute von ihrem Thun wissen zu geben. Der allerheiligste Vater Pabst und seine hochwürdigsten Bullen verzeihen mir's, ich hätte der Larven schier gespottet, in ihrem solchem tapfern geistlichen Vornehmen.

122. Hie rath Räther gut. Warum sehen die gemeinen Frauenwirthe nicht gern, daß junge Knaben ehelich werden? Ohne Zweifel, daß ihnen am Zinse abgeht. Haben doch die Bischöfe schier in allen Stiften ein groß Theil ihrer jährlichen Zins von eitel Pfaffenhuren. Denn wer ein Hürlein will haben, der muß ein Jahr einen Gulden davon dem Bischöf geben, und ist unter ihnen ein Sprüchwort: Keusche Pfaffen sind dem Bischof nicht zuträglich, und sind denselbigen auch feind. Wie mag ein reicherer Frauenkrämer sein in der Welt, denn ein Bischof? Wer wollte nun die geistlichen Väter verdenken, daß sie Hurerei zugelassen um Geld, und lebendige Frauenbälge verkaufen, und die ehelichen Weiber verbieten, die ihnen nicht Geld tragen? Nahrung ist mancherlei. Ein Kaufmann hat Würze und Tuch feil; die Bischöfe müssen Hurenfleisch feil haben, wie sollten sie sich sonst ernähren?

123. Ueber das alles, wenn einem Pfaffen seine Magd fällt über den Schüsselkorb und bricht in zwei Stück, daß man ein Theil muß zur Taufe tragen, so wächst der Zins über den jährigen Gulden, und hat der Bischof aber Ursach, seine Barmherzigkeit zu erzeigen, und verkauft dem armen Pfaffen nun eine Mutter. Selig sind hie die Bäuche, die da Kinder tragen. Ob die Brüste auch selig sind, die da säugen, da sehe der Vater zu; der geistliche Bischof hat Seines von dem Bauch zweimal erlangt. Sind das nicht edle, theure Frauenbäuche, die man

1) d. i. Tyrannisiren.

zweimal des Jahrs kaufen muß, und die zweimal den geistlichen Herren schwanger werden mit Geld?

124. Lieber, lasse dir diese Ursache nicht schlecht sein, zu bewegen solche heiligen, geistlichen Leute, daß sie nicht zulassen Eheweiber den armen Pfaffen. Sollten sie nicht Huren lieber haben, denn fromme eheliche Weiber? Ein schädlich, schändlich Ding ist ein Eheweib, das doch nicht einen Heller trägt, den hochwürdigen in GOtt Vätern und Herren.

125. Verzeihe mir meinen Scherz, lieber Mensch, der nicht aus einem scherzenden, sondern ganz ängstlichen Herzen geht, über diese hohen, unsinnigen und tiefblinden Larven, die doch so gar sind, durch GOttes Zorn, aller Sinne, Witz und Vernunft beraubt, daß Säue, Ochsen und Esel klüger denn sie sind; dennoch sind sie geistliche Regenten. Das heißt die Welt strafen mit Narren und Kindern, wie Jesaias sagt [Cap. 3, 4.]. Meinst du aber, daß sie andere Ursache und Grund mögen aufbringen, denn die genannten, denn den leidigen Geiz und Geldsucht?

126. Wenn sie gleich noch gröber denn grobe Esel wären, so mögen sie je nicht sagen, daß GOtt die Ehe verboten habe den Priestern. Ja, St. Paulus hat sie eingesetzt den Priestern, da er sagt: Ein Priester oder Bischof soll nur Ein Weib haben, und unterthänige, züchtige Kinder, 1 Tim. 3, 2. 4.[1]) und Tit. 1, 6. Hört ihr's, ihr Larven und Maulaffen? Ich meine euch, die ihr Wölfe seid, die ihr tyrannisirt über das unschuldige Blut. Gebet Antwort. Was wollt oder mögt ihr hier zu St. Pauli Spruch sagen: Ein Priester soll nicht mehr denn Ein Weib haben? Was wollt ihr hie Ein Weib deuten? Eine Pfaffenhure, welcher Bauch ihr zweimal im Jahre verkauft? St. Paulus meint nur Ein Weib, daß er nicht zwei oder mehr Weiber habe, wie im alten Testament Gesetz und Gewohnheit war. Wenn denn nun ein Priester diesem göttlichen Spruch wollte folgen; wer seid ihr, blutdürstige Larven, die ihr ihm wollt wehren? Wo ist euer Grund? Was bringt ihr dawider auf? Was erhebt ihr euch über GOtt und seine Worte? Soll man euch ungelehrte Esel über GOtt anbeten?

127. Der Pabst hat es verboten. Was soll ich sagen? Lieben Esel, wenn der Pabst geböte, nicht ehren Vater und Mutter (wie er denn thut), und alle GOttes Gebote vertilgte, solltet ihr nicht die sein, die sich ihm mit Leib und Leben, um GOttes Worts willen, entgegensetzten? Habt ihr nicht gelesen St. Peters Spruch, Apost. 5, 29.: „Man muß GOtt mehr gehorsam sein, denn den Menschen"? So wisset ihr, daß alle Menschengebote, wenn sie gleich gut und nützlich wären, sollen sie dennoch aufhören und nicht mehr binden, wenn sie unträglich werden; das lehrt euch euer eigen fleischlich Recht. Nun seht ihr, daß allen Priestern unmöglich ist das verfluchte Menschengesetz der verbotenen Ehe. Noch treibt ihr großen, unsättigen Frauenwirthe die armen Seelen mit Gewalt zu sündigen, um eures verdammten Geizes willen. Seht und greift, daß sie es nicht halten mögen, und sollen's doch halten ohne alle Noth. O ihr Seelmörder, wie jämmerlich makelt[2]) ihr eure Hände in dem unschuldigen Blut! welch eine Rechenschaft werdet ihr müssen geben für diese Tyrannei!

128. Nun aber ist je offenbar, daß solche Menschengebote von der verbotenen Priesterehe nicht Menschen-, sondern Teufelsgebote sind, das beweisen drei Sprüche St. Pauli, die zween an Titum und Timotheum, droben erzählet: „Ein Priester soll nur Ein Weib haben" [1 Tim. 3, 2.].[3]) Dies ist GOttes Wort und Ordnung durch Paulum. Darum ist's nicht möglich, daß es sollte jemand anders denn des Teufels sein, was dawider oder anders geboten oder gesetzt ist. Denn GOtt redet nicht wider sich selbst, lügenstraft auch seinen Mund nicht, wie das alle Schrift und Vernunft muß bekennen. So muß auch alle Vernunft bekennen, daß solch Pabsts Gesetz je wider diese göttliche Ordnung Pauli ist. Ist dies alles nicht auch klar genug, ihr stummen und blinden Larven? Was könnt ihr hiezu mucken? Schämen sich nicht schier eure eisernen Stirnen und groben Köpfe, daß ihr zu halten des Teufels Gebot, wider göttliche Ordnung, öffentlich dringt und zwingt?

129. Der dritte Spruch ist 1 Tim. 4, 1. 2. 3.: „Es werden kommen Lehrer in Gleißnerei, die da lehren Teufelslehren, verbieten die Ehe und Speise, die GOtt geschaffen hat."

1) Erlanger: 1 Tim. 3, 3. 4. aus Walch nachgedruckt.

2) d. i. befleckt.

3) Erlanger: 1 Tim. 4, 1. 3. aus Walch nachgedruckt.

Siehe, da nennt er's selbst Teufelslehre, die Ehe verbieten. Und redet hier nicht, wie das Lügenmaul zu Dresden[1]) sagt, von den Tatianern. Die Tatianer verboten nicht die Ehe, sondern verdammten sie als sündlich Ding. Aber St. Paulus sagt hier von denen, die sie nur verbieten, und nicht verdammen oder sündlich achten, gleichwie die Speise verbieten sie auch, und doch nicht sündlich achten: also thut der Pabst, sagt nicht, wie die Tatianer, daß Ehe böse oder Sünde sei; item, nicht, daß Fleisch, Eier, Milch böse oder Sünde sei; sondern verbeut sie nur zum Schein der Geistlichkeit, wie hier St. Paulus sagt: Daß sie in Gleißnerei reden, aus Teufelslehren.

130. Weil denn hier drei mächtige starke Sprüche stehen und unwidersprechlich überzeugen, daß die verbotene Ehe sei teuflisch Ding, wider GOttes Ordnung gesetzt, sollen die Priester gut Gewissen haben, sich fröhlich hierauf verlassen und erwägen; und wer sonst nicht Lust hätte, ein Weib zu nehmen, sollt nur zu Leid und Trotz dem Teufel und seiner Lehre eins nehmen. Und ihr Larven, wenn ihr nicht des Teufels und seiner Lehre Apostel wolltet sein, solltet ihr ihnen dazu helfen.

131. So aber jemanden anficht, daß er in seiner Weihung Keuschheit gelobet hat, ist genugsam droben gesagt, daß alle Gelübde wider GOttes Gebot und Ordnung nichts, und bei GOttes Ungnaden zu lassen sind. Nun ist je solch Gelübde, auf Teufels Lehre, wider GOttes Gebot und Ordnung geschehen, wie klärlich aus dem Vorigen verstanden wird. Auch so gereden[2]) die Priester nicht GOtte, sondern dem Pabst an des Teufels Statt, und Menschen lehren ihre Keuschheit.[3]) Darum haben's auch Menschen wieder nachzulassen, daß solches Gereden in keinem Weg an GOtt gelangt. Derhalben ganz kein Fahr darauf steht, wenn ein Priester ein Weib nimmt, allein die Larven machen Fahr daraus.

132. Wiederum die Hurerei, da[4]) eitel Fahr ist, verkaufen sie um Geld und strafen niemand darum. Sind es nicht feine holdselige Larven? sie kreuzigen Christum, und lassen Barabbam los. Wehe, wehe, wehe ihnen! Ich kann nicht mehr, ich warne sie und alle, die es mit ihnen halten, daß sie sich vorsehen; GOtt wird nicht schimpfen[5]) lassen mit seinem Wort.

133. Und siehe des Teufels Bosheit, gleichwie er mit seinem Rumpeln und Poltern die Leute betrogen hat, daß sie meinen, die Seelen wandeln und suchen Hülfe in den Häusern, hat damit aus der Messe einen Jahrmarkt gemacht: also hat er auch viel greuliche fälschliche Exempel von Pfaffenköchinnen angerichtet, bis daß er's dahin bracht hat, daß eine gemeine Rede ist: Welch Weib einmal mit einem Pfaffen sündigt, der ist nimmer zu rathen, muß ewiglich verloren sein. Daraus sie denn gefallen in Verzweiflung, und getrost aufgeladen[6]) ohne alle Hoffnung der Besserung, daß kein böser Weibsvolk ist worden, denn die Pfaffenmägde. Das wollte er haben.

134. Auf diese[7]) Schalkheit des Teufels hat niemand Achtung gehabt, hat's jedermann lassen gehen, und die Seelen also lassen verzweifeln, und über die Maße sich frei in die Schanze geben. Das hat ihm gedient dazu, daß sein Gebot von der Keuschheit desto heiliger gehalten, und GOttes Gebot nur desto höher verachtet wird. Ach, HErr GOtt, der Blindheit, der Sicherheit, der Unwissenheit Pabsts und der Bischöfe! Es sind doch Larven und bleiben Larven, leider mit allzu großem Vortheil des Teufels und Nachtheil der armen elenden Seelen.

135. Hie will ich's jetzt lassen zum Anfang, bis ich sehe, wie sich die Larven dazu stellen wollen. Ich hoffe, sie werden mit Frevel wollen wehren und in die Asche blasen. Da helfe ihnen GOtt zu durch Verdienst ihres schändlichen, schädlichen, larvischen Wesens und Regiments, Amen.

136. Ich bitte auch die, so da wollen die Larven mit Schriften antasten, daß sie das öffentlich und redlich thun, nach der Regel des Evangelii und Lehre St. Pauli, und schreiben ihren Namen an das Blatt, und bieten sich nur frisch zu Recht, wie ich thue. Denn wir haben den Vortheil, daß die Larven ungelehrt sind

1) Emser.
2) d. i. geloben.
3) Erlanger Ausgabe: „dem Pabst, an des Teufels statt und Menschenlehren, ihr Keuschheit." Die Jenaer Ausgabe hat dieselbe falsche Interpunction, doch die Worte „Menschen lehren" getrennt. Daß der von uns gegebene Text richtig ist, beweist der folgende Satz.
4) Wittenberger: „das".
5) d. i. scherzen.
6) d. h. Sünden auf sich geladen.
7) Wittenberger: die.

berufen[1]) in aller Welt, und nun vor jedermann zu Schanden stehen, als die das Licht scheuen, Recht nicht leiden mögen, auf den Plan nicht treten wollen. Damit liegt hernieder ihr Gleißen, und sie schmückt kein Schein mehr, also, daß man sie nicht baß kann martern, denn so man ihnen mit Recht trotzt und anbeut Grund und Ursach zu hören. Da müssen sie sich in ihrem Herzen und Gewissen schämen, daß sie verstummen und nichts für sich aufbringen mögen. Fahren sie aber mit freveler Gewalt, welche ihnen noch allein übrig ist eine kleine Zeit, ist ihr Unglimpf und Spott so viel größer, und kommen dadurch zu ihrer Verachtung, und endlich zur Niederung desto ehe, daß es nur gut ist unserm Theil, so sie nur als die tollen Larven getrost freveln und wältigen.[2])

137. Auf daß wir aber nach der Lehre St. Pauli nicht allein die Gewissen schlagen und strafen, sondern auch Oel neben dem Wein in die Wunden gießen, ob vielleicht bei etlichen gutherzigen Bischöfen die Sprüche gewirkt und ihr Herz erschreckt hätten, müssen wir ihren Fragen zuvorkommen und ihnen antworten: Wie sie denn thun sollen, daß sie selig werden, und ihnen solcher Stand möge unfährlich sein?

138. Hier ist freilich kein anderer Rath noch Trost, denn daß ein Bischof (wo er selbst nicht geschickt ist) schaffe gelehrte Männer, die in seinem Bisthum hin und her das Evangelium lauter und rein predigen an seiner Statt, und halte über denselben, setze daran alles, was ans Evangelium zu setzen Christus lehrt. Also lesen wir, daß St. Valerius, Bischof zu Hippo, ließ für sich predigen St. Augustin, ehe er Bischof ward, und hielt über ihm; welches auch der Brauch war in vielen griechischen Landen, daß Priester für ihre Bischöfe in ihrer Gegenwart predigten. Dazu soll ein solcher Bischof mit Beten, Dienst und Hülfe an den Armen erstatten, was er mit Predigen nicht ausrichtet. Wo ein Bischof in solchem Wesen nicht erfunden wird, der denke nur nicht, daß er im Stande der Seligkeit sein möge.

139. So sprichst du: Ja, wo wollte bei solchem Wesen ein fürstlicher Stand bleiben, als jetzt die Bischöfe sind? Antwort ich: Wir reden nicht, wie man Fürst, sondern wie man Bischof und selig sein soll. Wer hat die Bischöfe zu Fürsten gemacht? Christus hat ihnen verboten, sie sollen nicht Fürsten sein, da er sie von Fürsten sondert, und spricht: „Die weltlichen Fürsten sind Herren, und üben Gewalt über ihre Unterthanen; ihr aber sollt nicht also sein" [Luc. 22, 26.]. Diese Worte wird der Fürst aller Fürsten, um deines Fürstenthums willen, nicht widerrufen noch fahren[3]) lassen. Lasse du Bisthum und Fürstenthum fahren, kannst du nicht bischöflich drinnen fahren; warum willst du deine Seele ewiglich verderben um zeitlicher Ehre willen? Kann doch der kaum erhalten werden, der im rechten guten seligen Stand ist; wie willst du denn dich vermessen zu bleiben in einem verdammlichen Stand? „Was hülf's", spricht Christus, „ob du die ganze Welt gewännest, und deiner Seelen Schaden thätest?" [Matth. 16, 26.]

140. Wie wollten aber die Fürsten und Adel ihre Kinder und Freunde versorgen, wenn die Bisthümer und Stifte nicht wären? Da siehe unsre Blindheit in deutschen Landen. Wenn dir ein Bauer deinen Sohn erwürgte oder schlüge, oder machte dir deine Tochter oder Schwester[4]) zu Schanden, da wäre Wunden und Waffen, da solltest du wohl toben und rasen, und wenn du ein Land verderben könntest, so thätest du es; so gar groß Unrecht, meinst du, daß dir geschehen wäre. Aber, Lieber, thu die Augen auf und siehe doch, ob deines Kindes oder Freundes [Mörder ein] größerer Mörder und Feind sein möge, denn du bist? Du hilfst ihm zum Bisthum, da du gewiß bist, daß er des Teufels sein muß und einen solchen Stand führen, darin er nicht kann selig werden; das weißest du. Sage mir, ob du nicht ärger an ihm thust, denn ob du tausend Schwerter durch sein Herz stächest?

141. Wenn er in solchen Stand gerathen wäre, Unfalls halben, so solltest du ihn mit Leib und Gut heraus reißen, wäre anders eine gute Ader in dir, ob du gleich nur Ein Brod hättest, das du mit ihm theilen könntest. Was thust du aber? Auf daß dein Fürstenthum, deine Güter, nicht zertrennt, nicht geringer

1) d. i. sie haben den Ruf, den Namen.
2) d. i. Gewalt üben.

3) Wittenberger: fallen. Die von uns gegebene Lesart der Jenaer Ausgabe wird sicher durch das „fahren" im folgenden Satze.
4) Wittenberger fehlt: „oder Schwester".

werden, so stößest du ihn von dir in der Höllen Abgrund, und fragst nicht darnach, daß dein Fleisch und Blut ewiglich verderbe, daß du nur reich und groß bleibest. Siehe, das ist Brauch jetzt im ganzen deutschen Land; zu solchem greulichen Seelmord und Würgen muß man alle Glocken läuten, *Te Deum laudamus* singen, Kerzen und Fahnen tragen, und allen Pracht erzeigen, daß es gleich ist den unsinnigen Königen Israel, die ihre Kinder dem Abgott Moloch verbrannten mit großem Schall und Getöne, daß sie der Kinder Schreien und Jammer ja nicht hörten.

142. Also thut man auch mit Töchtern und Schwestern; die reizt man, ja, man stößt sie ins Kloster, sie wollen oder wollen nicht, allein daß der Stamm und Stand nicht verderbe und arm werde, wo man sie sollte aussetzen zu gleichem Stand. Wiewohl es nichts hilft. Denn GOtt plagt uns doch, daß jetzt Fürstenthum und Adel verarmt; welches vielleicht nicht geschähe, wenn sie es nicht mit solchem greulichen Mord an ihrem Fleisch und Blut verschuldet hätten. Das unschuldige Blut schreit über sie; das hört GOtt und rächt es.

143. Nun siehe des Jammers ein Theil. Es ist der mehrer Theil Dirnen in Klöstern, die frisch und gesund sind und von GOtt geschaffen, daß sie Weiber sein und Kinder tragen sollen, vermögen auch nicht den Stand halten williglich; denn Keuschheit ist eine Gnade über die Natur, wenn sie gleich rein wäre. Dazu GOtt sein Gesetz (da er Mann und Weib schuf) nicht will so gemein nachgelassen haben und mit Wunderzeichen stetiglich aufheben; sondern Jungfrauschaft soll seltsam sein vor ihm. Wenn du nun eine Tochter hättest oder Freundin, die in solchen Stand gefallen wäre, solltest du, wenn du redlich und fromm wärest, ihr heraus helfen, ob du alle dein Gut, Leib und Leben dran setzen müßtest.

144. Aber nun thust du also: um deines elenden Guts willen, stößest du sie dem Teufel in den Rachen, ohn ihren Willen. Was folgt denn daraus? Höre zu, ich habe mein Tag keine Nonne Beicht gehört, aber ich will's doch treffen, nach der heiligen Schrift, wie es mit ihnen gehe und weiß, ich will nicht lügen. Ein Dirne, wo nicht die hohe seltsame Gnade da ist, kann sie eines Mannes eben so wenig gerathen, als essen, trinken, schlafen und andere natürliche Nothdurft. Wiederum auch also, ein Mann kann eines Weibes nicht gerathen. Ursach ist die: Es ist eben so tief eingepflanzt der Natur, Kinder zeugen, als essen und trinken. Darum hat GOtt dem Leibe die Glieder, Adern, Flüsse und alles, was dazu dient, gegeben und eingesetzt. Wer nun diesem wehren will und nicht lassen gehen, wie die Natur will und muß, was thut der anders, denn er will wehren, daß Natur nicht Natur sei, daß Feuer nicht brenne, Wasser nicht netze, der Mensch nicht esse noch trinke, noch schlafe.

145. Aus dem schließe ich nun, daß solche Nonnen in Klöstern müssen unwillig keusch sein und ungerne Männer entbehren. Sind sie aber unwillig drinnen, so verlieren sie dies und jenes Leben, müssen auf Erden die Hölle haben und dort auch. Siehe, da bringst du sie hin um deines verfluchten Guts willen. Das ist die Frucht etlicher toller, unsinniger Fürsten, die so tyrannisch hart halten ob den verschlossenen Klöstern, wollen der Natur wehren, haben gut sagen dazu; sie liegen bei Weibern, wann sie wollen, und geben ihrer Natur Luft und Raum genug; aber der arme Haufe muß in seiner Hölle darob verderben.

146. Weiter, wo unwillige Keuschheit ist, da läßt die Natur ihr Werk nicht, das Fleisch samet sich, wie es GOtt geschaffen hat, so gehen die Adern auch ihrer Art nach. Da hebt sich denn das Fließen und die heimliche Sünde, die St. Paulus, 1 Cor. 6, 9., nennet Unreinigkeit und Weichheit. Und daß ich's grob heraussage, um der elenden Noth willen: fleußet es nicht in das Fleisch, so fleußet es ins Hemde. Solches schämt sich denn das Volk zu klagen und bekennen. Darnach folgt denn, daß sie im Herzen dich und GOtt lästern, verfluchen ihren Stand und sind feind allen, die ihnen dazu geholfen haben, und nähme wohl eine solche einen Hirtenknaben zur Ehe in solcher Noth, die sonst vielleicht kaum einen Grafen genommen hätte. Siehe, das wollte der Teufel haben, da er dich lehrt die Natur dämpfen, zwingen, die ungezwungen sein will.

147. Wie wollen wir denn den Sachen thun? die Güter leiden nicht gleiche Austheilung. Antwort. Warum thut man nicht, wie im Volk Israel geschah, da nur einer immer König blieb? Seinen Brüdern gab man etwas, und ließ sie den andern im Volk gleich sein.

Müssen's denn alle Fürsten und Edle bleiben, die Fürsten und Edle geboren sind? Was schadete es, ein Fürst nähme eine Bürgerin und ließe ihm begnügen an eines ziemlichen Bürgers Gut? Wiederum eine edle Magd nähme auch einen Bürger. Es wird's doch die Länge nicht tragen, eitel Adel mit Adel heirathen. Ob wir vor der Welt ungleich sind, so sind wir doch vor GOtt alle gleich, Adams Kinder, GOttes Creatur, und ist je ein Mensch des andern werth.

148. Und siehe, so dein Kind oder Freundin jetzt im Kloster wohl gerne nähme, was ihr werden könnte, in solcher Angst und Noth, daß sie nur in einen seligen Stand möchte kommen, warum hilfst du denn ihr nicht dazu, ehe denn sie in solchen Jammer kommt, und gibst ihr, was GOtt gibt, es sei edel oder unedel? Ach, HErr GOtt, wie wenig sorgen wir für die elenden Seelen, und sind so gar im Geiz ersoffen!

149. Also sage ich nun, daß besser ist, Bisthum und alle Höhe fahren lassen und ein armer Bürger oder Bauer sein, denn bischöflich Amt nicht treiben, oder nicht schaffen, daß [es] getrieben werde. Denn da wird kein Mittel noch Entschuldigung sich finden lassen. GOttes Wort muß bleiben, und nicht allein bischöflicher Stand, sondern auch Himmel und Erde vergehen; da magst du dich nach richten.

150. Will es aber der Pabst und die Seinen nicht leiden (wie er denn jetzt thut) das Evangelium predigen, so hast du aber desto mehr Ursach, das Bisthum oder Stand zu lassen. Man muß GOtt mehr gehorchen denn den Menschen: darfst nicht denken, daß du deinem bischöflichen Stand damit genugthuest und entschuldigt seiest, wenn du umher ziehst und predigst, wie neulich ein Bischof gethan hat.

151. Die elenden Leute haben das Evangelium geschwiegen und ihre Seelen für das Volk zu Pfand setzen wollen und damit die Gewissen führen. Ich spreche zu solchem Bischof: Setze deine Seele in einen ledigen Winkel; wenn sie der Teufel weg holte, wo bliebe ich, wenn ich mich darauf verlassen hätte? Ich will einen solchen Bischof haben, der nicht seine Seele mir zum Grunde lege, die ich nicht weiß, weß sie ist; sondern der mir das lautere Evangelium predigte und Christus Seele für mich und mir zum Grunde lege. Da bin ich gewiß, wo ich bleibe.

152. Denn ich rede jetzt nicht von den päbstischen Bischöfen, was die thun sollen; sie leiden's auch nicht; sondern ob irgend einer wäre, der ein christlicher Bischof zu sein begehrt, seine selbst Seele sammt seines Volks zu bewahren: der soll umher ziehen, nicht Menschenlehre, sondern GOttes Wort lauter predigen oder predigen lassen. Von den Larven aber und Bischofsgötzen ist droben genug gesagt. GOtt gebe uns seine Gnade und sende wieder in seine Ernte rechte Arbeiter, und strafe die Mörder und zünde ihre Stadt an, die seine Knechte und seinen Sohn aus dem Weinberg stoßen und tödten ohn Unterlaß, Amen.

113. D. M. Luthers Brief an den Herzog Albrecht zu Preußen, vom Pabst und seiner Gewalt.*)

Januar oder Februar 1524.

Aus dem Lateinischen übersetzt.

An den durchlauchtigsten Fürsten und Herrn, Albrecht, Markgrafen zu Brandenburg und Herzog zu Preußen, einige Antworten D. Martin Luthers über den Pabst, welche Georg Spalatin auf dem Reichstage zu Nürnberg Sr. Durchlauchtigkeit überreicht hat. Anno 1524.[1])

Durchlauchtigster Fürst, gnädigster Herr! Ich übersende Eurer Durchlaucht meine Antwort auf die vorgelegten Artikel.

Der erste Artikel.

Ob Christus seine Kirche auf Petrum und dessen Nachfolger, die Päbste, erbauet habe?

Antwort. Nein, sondern allein auf JEsum Christum, den Sohn GOttes, und das wird bewiesen:

Erstlich aus 1 Cor. 3, 11.: „Einen andern Grund kann niemand legen, außer dem, der gelegt ist, welcher ist JEsus Christus."

Zweitens aus 2 Cor. 4, 5.: „Denn wir predigen nicht uns selbst, sondern JEsum Christum, daß er sei unser HErr, wir aber eure Knechte um JEsu willen."

Drittens aus Matth. 16, 18.: „Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeine und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen."

Daß aber Petrus oder der Pabst nicht der Grund oder der Fels der Kirche sein können, wird auf mancherlei Weise so bewiesen:

Erstlich: Weil die Pforten der Hölle Petrum und die Päbste überwältigt haben, indem sie bisweilen gefallen sind und gesündigt haben. Denn dieses „überwältigen" heißt nicht Ehre, Reichthum, Gesundheit und leibliches Leben nehmen, welches auch Mörder können, sondern den Glauben und die Heiligkeit im Geiste überwinden. Demnach muß es ein solcher Grund sein, der weder sündigt noch sündigen kann, der weder irrt noch irren kann. Das ist aber allein JEsus Christus.

Zum andern ist die Kirche eine geistliche und heilige Sache, wie wir sagen: Ich glaube eine heilige christliche Kirche. Was man aber glaubt, kann man weder sehen noch fühlen. Hebr. 11, 1.: „Der Glaube zweifelt nicht an dem, das man nicht siehet." Wie kann also Petrus oder der Pabst die Kirche jemals regieren oder erhalten, da sie nicht wissen, wer die Heiligen sind, und die Kirche niemals sehen, sondern sie glauben müssen, gleichwie auch wir alle. Denn Christus allein sieht sie, der sie auch allein sammelt, nährt und erhält.

Zum dritten können der Pabst oder Petrus der Kirche den Glauben, die Liebe und die übrigen Gaben des Heiligen Geistes nicht mittheilen, noch auch dieselbigen hinwegnehmen oder ändern, oder nach solchen Gaben die Kirche regieren. Sondern, wenn die Kirche nicht durch den Glauben, die Liebe und die übrigen Gaben des Heiligen Geistes regiert wird, dann wird sie nicht regiert, ist auch nicht eine Kirche, sondern eine Satansschule. Christus aber allein regiert in solcher Weise die Kirche, deshalb ist Christus allein der Regent, Hirte, Grund und Meister der Kirche, wie er spricht Matth. 23, 8.: „Einer ist euer Meister, der im Himmel ist; ihr aber seid Brüder", das ist, ihr alle seid einander gleich und gleichberechtigt; ich allein bin der Meister und der Oberste.

Zum vierten: Denn auch Petrus selbst und der Pabst sind des Grundes, der Liebe, des Geistes und anderer Gaben benöthigt. Nun fragt sich's, ob sie einen andern Grund, einen andern Glauben, eine andere Liebe, einen andern Geist haben als alle Anderen. Haben sie eben dieselben, so haben sie Gleiches; also kann

1) Diese Ueberschrift hat Aurifaber über diesen Brief gesetzt.

*) Dieser Brief findet sich lateinisch bei Aurifaber, Bd. II, fol. 176 und bei De Wette, Bd. II, S. 467. Nach Letzterem haben wir übersetzt.

es in diesen Kirchen keine Leute geben, welche irgend jemandem ungleich oder Obere in der Kirche wären. Haben sie eben dieselben [Gaben] nicht, so sind sie nicht in der Kirche, weil es keinen andern Grund der Kirche gibt, als den einzigen allgemeinen Grund der ganzen Kirche, Christum.

Deshalb fragt sich's: Was sind denn der Pabst und die Bischöfe, und was für eine Gewalt haben sie in der Kirche?

Paulus antwortet 1 Cor. 4, 1.: „Dafür halte uns jedermann, nämlich für Christi Diener und Haushalter über GOttes Geheimnisse", das ist, in der Kirche sind wir nicht GOtt, theilen auch nicht unsere, sondern GOttes Geheimnisse aus; wir aber sind Diener, durch deren Wort das Geheimniß GOttes in die Kirche kommt. Das Geheimniß GOttes aber nennt er die geheimen Dinge GOttes, welche der Grund sind: Christus, der Glaube, der Geist und die übrigen Gaben und Güter der Kirche. Diese werden uns aber geschenkt durch das äußerlich gepredigte Wort des Evangelii. Denn wenn ein Apostel oder Bischof das Evangelium äußerlich predigt, oder von diesen Geheimnissen des Glaubens redet, so ist GOtt, Christus, zugleich mit da und theilt die Geheimnisse in den Herzen aus, bei dem vorgetragenen äußerlichen Worte, wie wir Apost. 10, 43. 44. lesen, daß bei der Predigt Petri die Herzen der Heiden im Glauben durch Christum seien gereinigt worden.

Hieraus folgt nun gewiß und unfehlbar, daß die Kirche Christi weder könne, noch solle eine andere Lehre hören, lehren, wissen und annehmen als diejenige, durch welche die Geheimnisse GOttes ausgetheilt werden. Und wo es auch welche gibt, die etwas Anderes austheilen oder lehren, als diese Geheimnisse GOttes, so sind das weder Apostel noch Bischöfe, sondern Mörder und Diebe, die die Schafe verderben, auf die Paulus Gal. 1, 8. 9. den Fluch legt: „So jemand anders das Evangelium predigen sollte, denn wir es predigen, der sei verflucht." Das wird also bewiesen: Da die Kirche, oder irgend eine geistliche Sache, nicht entstehen, erhalten werden, leben, wirken, überwinden, bleiben und alles thun kann, was der Kirche zusteht, wo sie nicht auf ihrem Grund gebauet ist, das ist, wo sie nicht Christum erlangt, der in ihr herrscht durch den Glauben, den Geist und andere Gaben seines Geistes, so ist es nothwendig, daß solche Predigt in der Kirche sei, da sie [die Kirche] durch ihn allein und durch keinen andern ihr Bestehen hat. Deshalb muß Christus allein gepredigt, und auf diesen Grund gebauet, und der Glaube und was zum Glauben gehört, gelehrt werden, wie Paulus oben gesagt hat [2 Cor. 4, 5.]: „Denn wir predigen nicht uns selbst, sondern Christum, daß er unser HErr sei."

Was sind nun die Gesetze und Gebote des Pabsts und der Concilien vom Fasten, Festtagen, Kleidern, Gebetszeiten[1]) und andern äußerlichen Dingen?

Hier ist's leicht zu antworten: Keines von allen diesen ist Christus; keines legt den Grund, keines gibt den Geist, keines theilet die Geheimnisse GOttes aus. Demnach hat man ohne diese Dinge Christum und alles, was zur Kirche gehört, und ohne Christum sind alle diese Dinge nichts, weil sie weder den Glauben, noch den Geist, noch irgend etwas, was zum geistlichen Leben gehört, geben. Denn das kommt allein von Christo, nicht von deinem Fasten, nicht von deiner Kutte, nicht von deinem Kloster, auch nicht von alle dem, was jemals der Pabst, die Concilien und Klöster geordnet haben.

Wenn nun der Pabst lehrte, daß diese seine Gebote von der Beschaffenheit wären, daß sie selig machten, wo man sie gehorsamlich beobachtete, oder verdammten, wenn man sie verachtete, so wäre er wahrhaftig der Antichrist, und machte, mit Verwerfung Christi, sich selbst zum Grunde des ewigen Heils.

Dieses wird so bewiesen: Weil gesagt ist, daß das Leben, Geist, Seligkeit und alle Güter der Kirche allein von Christo kommen, der durch das Wort des Evangelii gepredigt und durch den Glauben aufgenommen wird, also können sie nicht kommen durch des Pabsts Gebote, oder wenn sie ja durch die päbstlichen Gebote kommen, so kommen sie nicht durch Christum. Denn es ist nur Ein Christus. Also muß entweder der Pabst Christum allein predigen, oder wenn er das Seine predigt, so treibt er alsbald Christum aus und tritt an seine Stelle, was er auch in der That thut. Denn darum wird er der Statthalter Christi genannt, weil er an die

1) Lateinisch: horis. Luther selbst nennt die horas canonicas „die Gezeite" oder „die sieben Gezeite", d. h. die zu gewissen Zeiten des Tages vorgeschriebenen Betstunden.

Stelle des vertriebenen Christus sich selbst zum Grund der Kirche aufgeworfen hat.

Was soll man also mit den Satzungen des Pabsts anfangen?

Antwort: Man muß sie aus der Kirche thun, wie jedes andere Ding. Zum Exempel, gleichwie du es machst mit Speise, Trank und andern äußerlichen Dingen, so mache es auch mit den Geboten des Pabsts und der Concilien. Wie thust du da?

Du thust Speise, Trank und Kleider aus der Kirche auf folgende Art: du glaubst, daß du allein von Christo und durch die dir durchs Wort der Apostel und ihrer Nachfolger mitgetheilten Geheimnisse GOttes das Leben habest und selig werdest. Also magst du essen oder fasten, dich so oder anders kleiden, so hast du, was Christum anbetrifft, weder weniger noch mehr, sondern kannst dich dieser Dinge frei bedienen, wie du willst, wofern sie nur dein eigen sind, und du sie nicht deinem Nächsten entwendet hast. Dasselbe ist von allen Satzungen und Gebräuchen des Pabsts, der Concilien und Orden zu halten und zu sagen.

Diese sind nicht Christus und die Geheimnisse GOttes, folglich lebe ich nicht, bin auch nicht in der Kirche GOttes dadurch, daß ich sie halte, sterbe auch nicht und bin nicht außer der Kirche dadurch, daß ich sie nicht halte. Also sind sie frei und Mitteldinge, wie alle anderen äußerlichen Dinge, die zum Gebrauch des Leibes dienlich sind. Das ist's, was Paulus sagt 1 Cor. 8, 8.: „Speise und Trank fördert uns nicht vor GOtt." Desgleichen Röm. 14, 17.: „Das Reich GOttes ist nicht Essen und Trinken, sondern Gerechtigkeit, Friede und Freude in dem Heiligen Geist."

Wie? wenn nun der Pabst, Concilien und Klöster ihre Satzungen also frei halten wollten, und sie weder als nöthig noch als nützlich zur Seligkeit und zum Leben in der Kirche erforderten?

Aber dann würde ihr Reich nicht bestehen, weil sie darum dieselben für nothwendig geachtet wissen wollen, damit sie die Leute zwingen können. Deswegen sind sie Christi Widersacher, und der Pabst ist der wahrhaftige Antichrist, „der Greuel, der da stehet an der heiligen Stätte", Matth. 24, 15. Denn es ist sehr thöricht und abscheulich, die Kirche regieren wollen mit äußerlichen Werken und Gesetzen in Speise, Trank, Kleidern, Zeit und Ort, da sie ja dadurch weder leben, noch selig werden kann, weil es zeitliche und vergängliche Dinge sind, sondern allein durch Christum, den Ewigen, der sie durch seinen Geist lebendig macht allein vermittelst des gepredigten[1] Worts des Glaubens. Denn für diese äußerlichen Dinge müssen Eltern und weltliche Herren sorgen; ihnen kommt es zu, den Leib und leibliche Dinge zu regieren, auf welchen weder Seligkeit noch Verdammniß, sondern allein der bürgerliche Friede in der Welt beruht. Ein Bischof aber muß sich um das bekümmern, wodurch die Seelen im Geist regiert werden, das ist, er muß predigen, daß Christus der Heiland sei; er muß diesen zum Grund legen, und darauf die Früchte der Liebe bauen. Hiernach ist nun leicht auf die andern Artikel zu antworten.

Der zweite Artikel.

Ob dem Pabste mit oder ohne ein Concilium von GOtt die Macht oder Gewalt zugestanden worden sei, über ein göttliches Gebot oder Vorschrift ein Gesetz zu geben, durch dessen Beobachtung ein Mensch selig, oder durch dessen Verachtung er verdammt werden könne?

Antwort: Nein. Ja, es dürfen das weder alle Engel, noch irgend welche andere Creaturen thun, weil der HErr Christus die Seligkeit und Verdammniß allein an den Glauben im Geist gebunden hat, Marci am letzten: „Wer glaubt, der wird selig werden; wer nicht glaubt, der wird verdammt werden."

Da Christus seine Jünger aussendete, sprach er zu ihnen: „Prediget das Reich GOttes. Wer euch höret, der höret mich, wer euch verachtet, der verachtet mich." Desgleichen: „Gehet hin und prediget das Evangelium aller Creatur." Deshalb wenn der Pabst oder die Concilien Christum, oder den Glauben, oder das Evangelium, welches die Geheimnisse GOttes sind, predigen, so muß man sie hören; predigen sie aber etwas Anderes, so steht es frei, sie zu hören, ja, wo sie Zwang gebrauchen wollen, so muß man sie nicht hören, weil der Ausspruch über Christum, Matth. 17, 5., unbeweglich feststeht: „Den sollt ihr hören." Und in der

1) Statt praedicato wird wohl praedicatum zu lesen sein; es scheint uns wenigstens der Text einer Aenderung zu bedürfen.

Kirche soll nichts erschallen als das Wort GOttes, welches die Geheimnisse GOttes lehrt, 1 Petr. 4, 11.: „So jemand redet, daß er's rede als GOttes Wort."

Der dritte Artikel.

Ob es bei dem Pabste und bei den Concilien stehe, die Gebote GOttes zu ändern und sie nach ihrem Willen oder Gefallen zu verfälschen?

Antwort: Nein. Vielmehr spricht Paulus: „Verflucht sei, wer ein anderes Evangelium predigt", und Christus Matth. 5, 19.: „Wer eines von diesen kleinsten Geboten auflöset und lehret die Leute also, der wird der Kleinste heißen im Himmelreich"; weil der Pabst und die Concilien in geistlichen Dingen kein Recht haben, als dieselben durchs Wort andern zu verkündigen. Sonst hat ein jegliches Kind, das in der Wiege liegt, ebenso großes Recht an Christo, an Glauben, Geist und allen andern der Kirche zuständigen Sachen, als der heilige Petrus selbst und alle Apostel haben. Denn wir sind alle Brüder in Christo, wir sind alle gleich, indem wir alle denselben Glauben, denselben Geist, dasselbe Leben, dieselbe Seligkeit und denselben GOtt haben, nur daß äußerlich der eine anders von diesen Sachen lehrt, als der andere.

Der vierte Artikel.

Ob der Pabst in rechtmäßiger Ehe lebende Personen, ohne daß ein Theil derselben einen Ehebruch begangen hat, scheiden und beiden nachlassen dürfe, daß sie zu einer andern Ehe schreiten können?

Ich antworte: Nein. Weil Paulus spricht: „Wir können nichts wider GOtt" 2c. und wiederum: „GOtt hat uns nicht die Macht gegeben, niederzureißen, sondern zu bauen." Der Pabst soll das Wort GOttes fürchten, dasselbe predigen und befestigen, nicht aber auflösen oder ändern. Demnach bleibt es bei dem Worte GOttes: „Was GOtt zusammen gefügt hat, soll der Mensch nicht scheiden." Wenn aber Leute in solchem Falle vom Pabst geschieden worden sind und eine andere Person heirathen, so brechen sie die Ehe, und es wird sie der Irrthum des Pabsts nicht entschuldigen, weil alle das Wort GOttes wissen sollen.

Der fünfte Artikel.

Ob der Pabst eine Ehe, die unter Blutsfreunden und Verwandten, Schwägern oder solchen, die durch geistliche Verwandtschaft mit einander verbunden sind, geschlossen worden ist, außer denjenigen Graden, die im Gesetze GOttes verboten sind, ohne beider Zustimmung oder Bewilligung zerreißen oder trennen könne, so daß darnach beiden freistehe, wieder zu heirathen, oder in den Ehestand zu treten?

Antwort: Nein. Weil droben genug gesagt ist, daß der Pabst und alle Diener des Worts in der Kirche gar nichts treiben sollen, als die Geheimnisse GOttes, das Wort des Lebens und die Lehre des Glaubens, auch nichts thun nach eines jeden Gutdünken oder Willen ohne das Wort GOttes. Denn er ist GOtte und seinem Worte unterworfen, wiewohl er sich schon längst überhoben hat über alles, das GOtt oder Gottesdienst heißt, 2 Thess. 2, 4., und alles thut wider und über und ohne das Wort GOttes. Gegeben zu Wittenberg Anno 1524.

Euer Durchlaucht
ergebenster
Martin Luther.

Zu diesem Abschnitte gehören auch die Schriften, welche im Anhange dieses Bandes von No. 36 bis No. 41 mitgetheilt sind; außerdem Luthers Schlußrede, die seinen Augsburgischen Handlungen mit Cajetan angehängt ist, und sich Walch, alte Ausgabe, Bd. XV, 746 befindet, wie denn auch nachgeschlagen werden kann, was derselbe vom Ansehen und von der Gewalt des Pabsts wider Silvester Prierias, in der St. Louiser Ausgabe, Bd. XVIII, 422 ff., geschrieben hat. Desgleichen wider Johann Nannes, ebendaselbst Col. 456 ff.; wider Eck Col. 720 ff.; wider Augustin von Alveld Col. 1002 ff. und wider Ambrosius Catharinus Col. 1434 ff.

III. Luthers Schriften, den Ablaß betreffend.

114. Stück eines Sermons Luthers vom Ablaß, gehalten am 10. Sonntage nach Trinitatis.*)

[27. Juli] Anno 1516.)**

Aus dem Lateinischen übersetzt.

Vom Ablaß: Der ist wahrlich, wiewohl er das Verdienst Christi und seiner Heiligen selbst ist[1]) und deshalb mit aller Ehrerbietung aufzunehmen, doch zum schändlichsten Dienst des Geizes geworden. Denn wer sucht durch denselben das Heil der Seelen und nicht vielmehr das Geld in den Börsen? Das liegt dadurch klar am Tage, wie er verwaltet wird: denn nirgends predigen die Commissarien und ihre Diener etwas Anderes, als daß sie den Ablaß anpreisen und das Volk zum Geben reizen. Hier hört man niemanden, der das Volk belehre, was der Ablaß sei, wann er etwas verleihe, wann er aufhöre, sondern nur, wie viel sie geben sollen, und lassen das Volk natürlich in dieser Unwissenheit unaufgeklärt (suspensum), damit es glaube, es werde sofort selig, wenn es nur diesen Ablaß erlangt habe. Denn es wird da nicht eine solche Gnade verliehen, wenigstens an sich, durch welche jemand gerecht oder gerechter [als vorher] werden kann, sondern nur die Erlassung der Buße und der aufgelegten Genugthuung; wenn diese nachgelassen worden ist, so folgt daraus nicht, daß der, welcher so stirbt, sofort in den Himmel fliege. Das thörichte Volk aber, und zwar der größere Theil desselben, welches so betrogen ist, glaubt, daß durch den völligen Erlaß alle Sünde in solcher Weise weggenommen werde, daß es sofort in den Himmel fliegen könne, und sündigt ungestraft [weiter] und überkommt ein um so böseres Gewissen.

Es muß aber gemerkt werden, daß die Gnade zwiefach ist, nämlich die, durch welche [Strafe] erlassen wird, und die, durch welche [Gnade] eingegossen wird, oder eine äußerliche und eine innerliche [Gnade]. Die Erlassung ist das Nachlassen zeitlicher Strafe, welche ein Mensch hier hätte erleiden müssen, da sie ihm vom Priester aufgelegt war, oder deren Rest er hätte im Fegfeuer erdulden müssen, wie man früher sieben Jahre für Eine Sünde aufzulegen pflegte. Aber durch diese [Erlassung] wird die böse Lust und die Krankheit der Seele durchaus nicht vermindert, noch auch die Liebe oder irgend eine innerliche Tugend vermehrt; und dies alles muß doch geschehen, ehe man ins Reich GOttes eingehen kann, weil Fleisch und Blut das Reich GOttes nicht ererben können [1 Cor. 15, 50.] und nichts Unreines in dasselbe eingehen wird [Eph. 5, 5.]. Durch wie lange Zeit im Fegfeuer dies ausgerichtet werde, weiß niemand. Auch hat der Pabst es nicht in seiner Macht, dies auf irgend eine Weise durch die Gewalt der Schlüssel zu lösen, sondern nur durch die Zuwendung der Fürbitte der ganzen Kirche. Da bleibt es noch zweifelhaft, für wie viel; ob GOtt dieses für das Ganze annehmen wolle? Er [der Pabst] kann freilich die Seele vom Fegfeuer lösen, in Bezug auf die Buße, die er aufgelegt hat oder hätte auflegen können, wie seine Bulle lautet: „insoweit die Schlüssel der heiligen Mutter, der Kirche, sich erstrecken, und von

1) Löscher: Dies redet Luther noch in scholastischem Irrthum, aber aufrichtigen Herzens.

*) Dieser Sermon findet sich zuerst „aus einem guten Manuscript mitgetheilt" bei Löscher, Reformations-Acta, Bd. I, S. 729; daraus mit allen Fehlern abgedruckt in der Erlanger Ausgabe, opp. var. arg., Bd. I, S. 165; mit verbessertem Texte in der Weimarschen Ausgabe, Bd. I, S. 65. Nach letzterer haben wir übersetzt.

**) Löscher: Diese Predigt ist angefügt an die Auslegung des ersten Gebots.

den aufgelegten Bußen lösen wir barmherziglich". Deshalb ist es allzu frevelhaft, zu predigen, daß durch diesen Ablaß die Seelen aus dem Fegfeuer erlöst würden, da es ungereimt ist, dieses zu sagen, und da sie nicht erklären, wie sie es verstanden wissen wollen. Sonst wäre der Pabst grausam, wenn er den armen Seelen das nicht umsonst zugestehen würde, was er zugestehen kann für das Geld, welches nothwendig ist zu einer Kirche.[1] Die Eingießung [der Gnade] ist die innerliche Erleuchtung des Gemüthes und Anfeuerung des Willens; diese ist ein beständiges Ausfließen (emanatio) in die Seele, gleichwie die Strahlen der Sonne [beständig ausgehen], und hört um der vollkommenen Vergebung willen nicht auf. Diese ist nothwendig zur Ausrottung der bösen Lust, bis daß sie vollkommen ausgerottet werde. Dann aber ist sie vollkommen, wenn der Mensch in höchstem Ueberdruß an diesem Leben zu GOtt seufzt und endlich durch das Verlangen nach GOtt von diesem Leibe befreit wird. Dies hat man sicherlich nur an wenigen erfahren, welche [durch den Ablaß] vollkommen losgesprochen werden; ja, die volle Vergebung wird nur denen mitgetheilt, welche in rechter Weise (digne) bereuet und gebeichtet haben.

Folgerungssatz.

Da kein Mensch in Bezug auf sich selbst gewiß sein kann, geschweige denn in Bezug auf andere, daß er vollkommen und in rechter Weise bereuet und gebeichtet habe, so ist es frevelhaft, zu behaupten, daß der, welcher den Ablaß erlangt habe, sofort zum Himmel fliege, oder daß die Seele aus dem Fegfeuer herausgerissen werde: ich meine, wenn jemand eine gewisse Seele anzeigen wollte (deputet), von der ich sonst nicht zweifle, daß sie herausgerissen werde, nämlich [solche Seelen], welche in rechter Weise bereut und ein solches Herausreißen verdient haben, wie die Worte des heiligen Augustinus lauten. Wer aber solche oder nicht solche Leute sind, das weiß GOtt. Denn andere müssen das Fegfeuer leiden, weil sie nicht verdient haben, daß man ihnen zu Hülfe käme, nämlich, weil sie sich nicht würdig gemacht haben, da sie nicht in rechter Weise Reue hatten und befangen waren in der Liebe zu den zeitlichen Dingen. Wie das auch immer sein mag, denn ich verstehe diese Sache nicht hinlänglich: [2] Das ist ohne Zweifel ungewiß, ob GOtt da[3] die unvollkommene Reue durch den Ablaß erlasse, weil sie GOtt unvollkömmlich geliebt und mit allzugroßer Neigung (affectu) an den Creaturen gehangen haben und so außer den Sünden, welche sie begangen und getilgt haben durch Reue, Beichte und völligen Erlaß, noch unrein sind wegen solcher irdischen Neigung, mit welcher sie abgeschieden sind. Und diese konnte schlechterdings nicht erlassen werden durch den völligen Ablaß; da sie noch nicht fort war und, noch nicht[4] getilgt durch die Reue, immer blieb; und sie bleibt in der That in der [vom Leibe] getrennten Seele und kann auch im Fegfeuer nicht erlassen werden, wenn sie [der Seele] nicht zuvor mißfällt durch Reue und Sinnesänderung (resipiscentiam). Wer trägt nun darüber Leid, daß er sich vor dem Sterben gefürchtet hat, und hört auf, den Tod zu fürchten, das heißt, gegen GOttes Willen aufrührisch zu sein? Sind sie es nicht,[5] welche selbst sagen, daß der Ablaß denen nütze, welche bereuet und gebeichtet haben, anderen durchaus nicht?

Aber du wirst sagen: „Die vollkommene Reue nimmt an sich alle Strafe weg, also ist der Ablaß nicht nothwendig, weil ein vollkommen Reuiger sofort gen Himmel fährt." Ich antworte: „Ich gestehe meine Unwissenheit." Ein vollkommen Reuiger kommt in den Himmel (evolat) ohne den Ablaß, ein unvollkommen Reuiger aber auch nicht mit dem Ablaß, weil GOtt von einem vollkommen Reuigen nichts verlangt, weder für die Thatsünden noch für die Erbsünde, das heißt, den Zunder und Ursprung. Wozu nützt also der Ablaß? Etwa nur zur Genugthuung für die Thatsünden? Auf welche Weise werden dann die Seelen gelöst (redimuntur), welchen die Thatsünden vergeben werden, bei denen aber die Erbsünde oder die sündliche Beschaffenheit (habituale) bleibt? Denn denjenigen, welchen die Erbsünde vergeben wird, ist auch die Thatsünde vergeben, aber nicht umgekehrt. Erbsünde nenne ich den Zunder, der durch unsere Ab-

1) Löscher: Hier wird angespielt auf das Geschrei Tetzels, daß das Geld nothwendig sei zur Erbauung der Kirche im Vatican.

2) Löscher: Ein aufrichtiges Bekenntniß.
3) nämlich im Fegfeuer.
4) Vor deletus muß nondum ergänzt werden.
5) Vor qui scheint uns ipsi zu fehlen.

kunft (origine) [von sündigen Menschen] übrig geblieben ist, durch die Gnade noch nicht gesund gemacht und getödtet, wie der Apostel redet Röm. 6 und 8. Werden etwa die [Seelen], welche es verdient haben, daß sie im Fegfeuer oder im Tode über diesen Zunder in rechter Weise zur Reue kommen, [dies] durch den Ablaß erlangen? Diese Schwierigkeit erwägen sie nicht, so daß hinfort niemand mehr bekümmert ist um die Abtödtung des Zunders und der Wurzelsünde, sondern sie sorgen nur dafür, daß die Thatsünden durch Reuen, Beichten, Genugthun und dergleichen abgeschnitten werden. Uebrigens werden sie gar bald wieder rückfällig und fressen wieder, was sie gespeiet haben, weil sie nicht Acht haben auf die Krankheit und die Wurzel der Sünde, gleichwie diejenigen, welche die Bächlein einer Quelle abschneiden, oder die Blätter eines Baumes, aber die Quelladern und die Wurzel lebendig lassen, nicht darauf bedacht, daß sie mit beständigem Seufzen die Gnade erflehten, welche diesen Leib der Sünde zerstört und die Glieder der Sünde tödtet. Oder [werden es die Seelen] etwa durch das [erlangen], was sie nennen „durch die Weise der Hülfe", daß diese Hülfe ihnen nicht nur die Vergebung der Thatsünden verleihe, sondern auch Reue und Buße über den Zunder und die Ueberreste der Liebe zum Irdischen erlange, zu der Gnade der vollkommensten Liebe zu GOtt [bringe], und das Seufzen nach GOtt verleihe? Zum Beispiel: Wenn ein sterbender (mortuus) Mensch ungern stirbt und nicht mit so großem Verlangen aufgelöst zu werden wünscht, daß er dem Willen GOttes überaus gern gehorchte, wenigstens nach seiner Vernunft, wiewohl sich das Gefühl dawider sträubt, wie bei Christo und allen Märtyrern: hier ist offenbar, daß er in einer Sünde stirbt, zwar nicht in einer Todsünde, aber doch beinahe; also hat er für dieselbe im Leben nicht Buße gethan. Wird er nun also im Fegfeuer die Gnade der Buße von GOtt empfangen durch die Hülfe der Kirche, so daß er gern gestorben sein wollte? Denn auch die Natur kann ihn davon nicht befreien noch auch das Feuer des Reinigungsortes (purgatorii) ohne die Gnade. Weil er aber in der Sünde stirbt, da er das, was GOtt will, nicht von ganzem Herzen liebt, sondern es ungern thut, so ist sein Wille nicht in dem Gesetze des HErrn; also, obgleich er sein Gebot mit dem Werke erfüllt, so thut er es doch nicht mit dem Herzen.

Aber laßt es uns zusammenreimen, soviel wir können. Alle Werke und Verdienste Christi und der Kirche sind in der Hand des Pabstes, und er kann alles, was nur Gutes in der Kirche geschieht durch Christum, in dreifacher Weise zuwenden, wie folgt: erstens als eine Genugthuung, zweitens als eine Hülfe, drittens als ein Gelübde oder Opfer des Lobes, gleichwie auch Christus mit seinen Werken sowohl GOtt verherrlichte, als auch unsere Sünden wegnahm und Gnade verdiente. Zur Genugthuung wendet er den Ablaß zu, welchen er den Lebenden zugesteht. Damit hat es diese Bewandtniß und Absicht, daß, wenn du gesündigt hättest und reuig für die Sünden genugzuthun suchtest, du zu dem Pabste kommen würdest und sagen: „Heiliger Vater, ich bitte darum, deine Heiligkeit wolle die Werke und die Gebete der Kirche für meine Sünden verordnen." Dann wird er sprechen: „Es geschehe, wie du bittest", und dann richten alle, welche Messe halten, beten, fasten, arbeiten oder was sie auch thun, GOtte ein wohlgefälliges [Werk] für dich aus, und so wird von dir die Last (labor) der Buße und der Genugthuung hinweggenommen. Dies ist jener völlige Ablaß. Aber dies genügt dir nicht, weil du dadurch die Gnade nicht innerlich hast, auch dadurch nicht weiterkommst, sondern du bleibst in derselben Gnade, in welcher du warst, als du dies erbatest. Deshalb ist nun dafür zu sorgen, daß du zunehmest und nicht träge schnarchest, als ob du schon heilig und rein wärest. Denn jetzt mußt du anhalten mit der Kreuzigung der Glieder und der Abtödtung der Quellen (principiorum) der Sünden, das ist, der bösen Lüste, welche wie sie die Urheber der Sünden gewesen sind, für welche der Ablaß gegeben worden ist, so auch [die Ursache] des Rückfalls [in Sünden] sein werden, wenn du sicher wirst. Zur Hülfe (suffragium) wendet er [der Pabst] den Ablaß zu, welchen er den Gestorbenen zugesteht. Da ist es schon nicht mehr eigentlicher Ablaß, weil da der Pabst bereits nichts zu lösen oder zu erlassen hat, sondern er kann nur fürbittend eintreten (intercedere), daß GOtt erlassen und lösen wolle, sei es von den Strafen für die Thatsünden, sei es von der Wurzel der Sünde (radicali), welche im Leben noch nicht getöd-

tet und geheilt ist. Daß dies durch die Eingießung der Gnade geschehe, ist nicht zweifelhaft, weil sie selbst dann auf keine Weise etwas verdienen können. Ich sehe nicht, warum er diese [die Gnade der Eingießung] den Lebenden zugestehen kann, wiewohl die Kirche im Allgemeinen für alle vor GOtt helfend eintritt. Aber das erstreckt sich weiter (amplius est), daß dies im Besonderen zugewendet wird durch den Pabst oder irgend einen Menschen. Denn er sagt selbst, daß die Abgeschiedenen theilhaftig werden, was er, wie er anderswo hinlänglich erklärt, durchaus „von der Weise der Hülfe" versteht. Doch darf man nicht sofort kühnlich behaupten, daß er eine benannte Seele befreie, welche diesen Ablaß kauft, weil man nicht weiß, ob sie vor GOtt würdig sei, oder eine andere, welche es besser verdient hat. Daher scheint der Pabst mehr auszurichten mit dem Ablaß für die Verstorbenen als für die Lebendigen, weil er ihnen auch die Gnade der Eingießung erlangt, den Lebenden aber allein die Vergebung zugesteht. Die Seelen im Fegfeuer verhalten sich zu der späteren (posteriorem) Gnade oder zur Vermehrung und Ergänzung der Gnade, welche die Herrlichkeit ist, wie [sich] ein Gottloser [verhält] zu der ersten Gnade oder der Rechtfertigung. Denn beide können dieselbe nicht verdienen, sind jedoch fähig, sie anzunehmen; jener, der die erste hat, wiewohl er außerhalb des Lebens ist, wie dieser, welcher im Leben ist, wiewohl er die erste noch nicht hat. Dennoch bleibt mir noch jetzt zweifelhaft, da der Pabst nur helfend eintritt und sich verwendet (intercedat) für die Seelen, nicht als einer, der die Gewalt hat, sondern der hinzutritt als ein Mittler: warum ist es gewiß, daß die Seele befreit werde, da bei GOtte die Entscheidung (arbitrium) steht, wie viel, auf welche Weise, wann, wo, für welche Leute er seine Kirche hören will? Wer ist gewiß, daß GOtt das auch so bewilligt (acceptat), wie er gebeten wird? wenn nicht etwa daraus [eine Gewißheit kommt], daß GOtt das Gebet seiner Kirche nicht verwirft, in welchem Christus mit ihr bittet, wie er gesagt hat [Matth. 7, 7. 21, 22.]: „Bittet, so werdet ihr empfangen", und wiederum [Marc. 11, 24.]: „Alles, was ihr bittet in eurem Gebet, glaubet nur, daß ihr es empfangen werdet, so wird es euch werden." Da dies gewiß ist, so ist es sehr nützlich, daß dieser Ablaß gegeben und gelöst werde, wieviel Geiz und Gewinnsucht auch dabei sein mag, die man darin fürchtet. Denn vielleicht will sich GOtt deshalb der Verstorbenen mit desto reichlicherer Barmherzigkeit erbarmen, weil er sieht, daß sie von den Lebenden verachtet wird, und jetzt viel mehr Leute ins Fegfeuer eingehen, als ehemals, deshalb, weil die Christen sich jetzt viel träger verhalten als ehemals. Darum, weil viele hineinkommen, und wenige sich ihrethalben Mühe geben, indem unsere Vorfahren (praecedentes), und die, welche jetzt noch übrig sind, alle beide träge gewesen sind und noch sind, so kommt ihnen der Pabst wenigstens auf diese Weise zu Hülfe. Zum Gelübde oder Handlungen des Dankes (gratiarum actiones) wendet er [der Pabst] ihn [den Ablaß] hin in den Lobeserhebungen GOttes wegen der Wohlthaten, die ihm und den Auserwählten erwiesen worden sind.

Schlußfolgerung.

Deshalb ist sorgfältig darauf Acht zu geben, daß nicht der Ablaß, das ist, die Genugthuungen uns eine Ursache der Sicherheit und Faulheit werden und ein Schade an der inwendigen Gnade. Sondern fleißig sollen wir damit umgehen, daß die Krankheit der Natur vollkommen geheilt werde, und wir darnach dürsten, zu GOtt zu kommen, aus Liebe zu ihm und aus Haß gegen dieses Leben und aus Ekel an uns selbst, das heißt, [daß wir nachstreben] der unablässig heilenden Gnade und ihren Zweigen.

115. D. Martin Luthers Sermon vom Ablaß am Tag vor der Kirchweihe gehalten.*)

31. October 1516.

Aus dem Lateinischen übersetzt.

Thema [Luc. 19, 8.]:

Zachäus aber trat vor und sprach zu dem HErrn.

Conclusio oder Schlußrede.

Denjenigen, welchen Christus etwas ist, sind alle Dinge nichts, aber denjenigen, welchen Christus nichts ist, sind allezeit alle Dinge groß. Was das aber heiße: Christus sei etwas oder nichts, laßt uns von Zachäus lernen, dessen Sinn darauf stand, wie der Evangelist sagt, daß er suchte JEsum zu sehen, wer er wäre. Daraus folgt nothwendig, daß er hoch von ihm hielt, von sich selbst aber nichts. Darnach freuet er sich, als er Christum bei sich aufgenommen hatte. Mithin heißt dieses, „Christus ist etwas", an ihm Gefallen haben, sich an ihm ergötzen, nach ihm verlangen, ihn lieben, ihn groß achten, sich aber seiner ganz unwürdig schätzen und ihn nicht suchen zu haben (was schon anmaßend ist), sondern ihn nur zu sehen wünschen, und alle diejenigen für würdig achten,[1]) rühmen und preisen, welche er würdigen sollte, sich zu ihnen zu wenden, und gleichsam verzweifeln, und niemals sich dessen anmaßen, daß er [Christus] zu ihnen kommen sollte, wiewohl man sich ganz bereit befinden sollte, ihn aufzunehmen, sondern zufrieden sei, sich in solcher Weise über die zu verwundern und sich denen unterzuordnen, zu denen man ihn gehen sieht. Diese gottselige, demüthige und richtige Gesinnung (affectus) hält allein Christum für etwas. Dagegen, „daß Christus nichts sei", das heißt, sich nicht an ihm ergötzen, sondern an sich selbst und an dem, was unser eigen ist, ja, ihn verachten, und kein Verlangen nach ihm haben wollen. Es ist aber wohl zu merken, daß diejenigen, welche an Christo Wohlgefallen haben, ihn begehren und ihn groß achten, von verschiedener Art sind. Einige thun es fleischlicher oder neugieriger oder kindischer Weise oder nach ihrer eigenen Meinung, wie diejenigen im Evangelio, welche sich darüber wunderten, daß er zu einem Menschen, der ein Sünder war, eingegangen war, da sie wünschten, daß er zu ihnen gegangen wäre, weil sie solcher Ehre sich würdig hielten. Das sind boshafte Leute, welche vielmehr nur sich selbst groß achten und sich selbst gefallen und sich einbilden, etwas zu sein, indem sie dafürhalten, sie seien klug, verständen [allein alles] recht und führten ein gutes Leben. Und so suchen sie durch Christum, das ist, durch die Ehre GOttes ihre eigene Ehre, weil sie nämlich zur Bestätigung ihrer Würdigkeit GOtt bei sich zu Gaste haben, welcher darum bei ihnen eingekehrt sei, weil sie dessen würdig sind, indem sie ihn groß achten, damit sie durch ihn hochgeachtet werden möchten; wenn sie aber durch ihn solche Hochachtung nicht erhalten, hören sie bald auf, ihn hoch zu erheben und groß zu achten, und so suchen sie ihre Gerechtigkeit in ihrer guten Meinung von sich selbst. Wenn dies nicht geschieht, so zürnen sie und murren, daß nämlich Sünder ihnen vorgezogen werden. Und alsbald bricht der unglückselige

1) Es unterliegt wohl kaum einem Zweifel, daß vor judicare ein Wort ausgefallen ist und etwa dignos oder beatos eingeschaltet werden muß, wie schon Walch gethan hat.

*) Dieser Sermon findet sich, aus dem bei der vorigen Nummer erwähnten Manuscripte, zuerst bei Löscher, Reformations-Acta, Bd. I, S. 734; daraus mit denselben Fehlern abgedruckt in der Erlanger Ausgabe, opp. var. arg., Bd. I, S. 177; mit verbessertem Texte in der Weimarschen Ausgabe, Bd. I, S. 94. Nach letzterer haben wir übersetzt. Löscher gibt das Jahr 1517 an als das, in welchem unser Sermon gehalten worden sei, im Widerspruch zu seiner eigenen Angabe (S. 729), daß Luther damals mit der Auslegung der heiligen zehn Gebote beschäftigt gewesen sei. Seine Vorträge darüber schloß Luther aber am St. Matthiastage (24. Februar) 1517 ab. In der „Auslegung und Deutung des heiligen Vaterunsers", welche Luthers Fastenpredigten vom Jahre 1517 enthält, wird unser „Sermon von Zacheo" bereits erwähnt (Druck von Melchior Lotther zu Leipzig 1518 Bl. Bb). (Weim. Ausg., Bd. I, S. 94.)

Hochmuth hervor mit verwegenem Urtheilen [über andere], oder Großthun mit sich selbst, zur Lästerung GOttes, weil er sich vorher so schön geschmückt hatte mit der Zierde guter Werke. Solche Leute suchen also Christum in solcher Weise, nicht damit sie durch ihn selig werden, sondern damit sie Zeugniß dafür bekommen, daß sie selig seien. Sie suchen nicht den Urheber der Gerechtigkeit, sondern einen Zeugen ihrer Heiligkeit, und dadurch halten sie sich selbst für besser und höher als Christum. Ach, lieber GOtt! was für eine gar große Thorheit ist es doch, über seinen Nächsten zu richten! Hier murren alle, alle fällen ein verwegenes Urtheil; eine so allgemeine Pest ist ein verwegenes Richten auch noch bis auf den heutigen Tag; die Ursache davon ist die große Blindheit und Unkenntniß der Weisheit, welche im Geheimniß verborgen ist vor den Weisen, den Kleinen aber offenbart ist. Denn es sind närrische und grobe Heilige, welche, weil sie keine groben Gebrechen an sich wahrnehmen, nicht zugeben, daß sie noch Mängel an sich haben. Darum ist es sicherer, viele große und grobe Gebrechen haben, als keine. Die Ursache ist diese: weil, obgleich ein jeglicher Mensch eitel und lügenhaft vor GOtt ist, jene Leute allein dies nicht wissen, welche in ihrem Sinne und im Herzen sich einigermaßen so beschaffen finden, und damit sich zufrieden geben, indem sie sprechen: „Ich bin mir nichts bewußt, folglich bin ich darum gerechtfertigt", obgleich eben dieses die erschrecklichste Sünde ist, sich in solcher Weise nichts bewußt zu sein, daß man dadurch gerechtfertigt sei.

Andere [suchen Christum] geistlicher Weise und in Wahrheit, welche, wie ich gesagt habe, sich nicht unterstehen zu begehren, daß er zu ihnen kommen solle, wegen ihrer allzugroßen Unwürdigkeit und seiner Würde; und doch eben damit rufen sie ihn auf das allerheftigste zu sich, indem sie aus der allerstärksten Verneinung die Bejahung folgern. Und auf solche Art wird GOtt gesucht, indem er nicht gesucht wird, wird gelobt, indem er nicht gelobt wird, wird geliebt, indem er nicht geliebt wird, wird verlangt, indem er nicht verlangt wird, es wird angeklopft, indem man nicht anklopft, und während man von ihm flieht, läuft man zu ihm. Siehe, dies alles ist bei Zachäus auf wunderbare Weise. Denn nirgends habe ich diese Weise schöner und anmuthiger beschrieben gesehen, als an dieser Stelle. Denn das rechte Gebet hört niemand als GOtt, auch der Mensch selbst nicht, und es ist mit dem Gebete, auch dem, das im Geiste geschieht, wie mit einem Kreise, einem Zeichen, einem Gedanken,[1] das heißt, das, was wir bitten, ist gleichsam der Kreis. Diesen tragen wir GOtt vor, wenn wir beten. Diesen fühlen wir ganz wohl. GOtt aber erhört den Grund des Verlangens im innersten Herzen, welches über alle Gedanken geht. Und indem GOtt dieses thut, wird der Betende mit Verwunderung gewahr, wie er alles erhalten habe, was er zu bitten nicht gewagt hatte. Und so wird das wahr: was die Seele bittet, das bittet sie nicht, und was sie nicht bittet, darum bittet sie, weil sie nicht weiß, was sie bittet; wie Christus sagt und der Apostel Paulus [Matth. 20, 22. Röm. 8, 26.]: „Wir wissen nicht, was wir beten sollen, wie sich's gebühret." So ist die heilige Monica, wie der heilige Augustinus sagt, erhört worden nach dem Hauptpunkt ihres Verlangens. Und Zachäus ist auch ein Exempel, welcher Christum zu sehen begehrte, und doch nicht begehrte, daß er in sein Haus kommen sollte, aber in der That hätte er dies auf das innigste gewünscht, weil es offenbar ist: wenn jemand ihn gefragt hätte: ob er Christum gerne in seinem Hause haben wollte? so würde er gewiß geantwortet haben: „O wollte GOtt, daß dies geschähe!" Und [dies ist geschehen], wiewohl andere, die dasselbe begehrt haben, nicht erhört worden sind, weil der Hauptpunkt ihres Verlangens nicht Christum, sondern sich selbst suchte.

Folgerungssatz. Niemand denke vermessentlich, daß er recht bitte oder bete, sondern bitte, daß er von GOtt gelehrt werde zu beten und zu bitten. Daher werden hochmüthige Leute, die bei ihren Gebeten allen Fleiß angewendet zu haben meinen, sicher sein, nicht Acht darauf geben, noch in Furcht stehen, ob sie auch wohl aus einem bösen Grunde des Herzens gebetet haben.

Schlußfolgerung. Es erhellt aus diesem Evangelio, daß GOtt allein nach dem Inwendigen und dem Herzen frage, so daß, wenn jemand alles gethan und hergegeben hätte, und

1) „Kreis, Zeichen, Gedanken" soll etwas Unbestimmtes bezeichnen, dessen man sich nicht völlig bewußt wird.

das Herz nicht, er nichts gethan haben soll. So heißt es Sprüchw. 23, 26.: „Gib mir, mein Sohn, dein Herz", nicht die Hand, noch auch wenigstens (denique) den Leib, sondern das Herz, und zwar mir, nicht dir. So heißt es auch 1 Mose 4, 4. 5.: „Der HErr sahe gnädiglich an Abel und sein Opfer; aber Kain und sein Opfer sahe er nicht gnädiglich an", was der Apostel Hebr. 11, 4. so erklärt: „Durch den Glauben hat Abel ein größeres Opfer dargebracht als Kain." Siehe da! der Glaube macht den Unterschied zwischen Abel und Kain. Und was für eine große Macht an dieser Sache liege, erhellt aus dem entgegengesetzten Mißfallen. Denn im 4. Psalm [V. 3.] wird gesagt: „O ihr Menschenkinder! wie lange habt ihr ein verstocktes (gravi) Herz?[1] Wie habt ihr das Eitele so lieb, und die Lügen so gerne?" Das heißt: alles, was ohne das Herz dargebracht wird, das ist eitel und Lügen; welcher Dinge ihr euch doch rühmt zu eurer Schande wegen eures verstockten Herzens. Und Ps. 95, 9. 10. 11.[2]: „Vierzig Jahre lang bin ich diesem Geschlecht sehr nahe gewesen; und ich habe gesagt: Allezeit irren sie mit ihren Herzen, sie aber haben meine Wege nicht erkannt, ihnen habe ich in meinem Zorn geschworen: Sie sollen nicht zu meiner Ruhe kommen!" Siehe, ohne das Herz geht man immer den Irrweg, ladet Zorn auf sich, wird der Ruhe beraubt; es wird Eitelkeit gesucht, die Lüge wird geliebt, anstatt der Ehre sucht man Schande. Denn der hebräische Text hat eigentlich diesen Sinn: Ihr Kinder des Menschen, wie lange seid ihr ruhmsüchtig in solchen Dingen, die doch zur Schande gereichen? da ihr die Eitelkeit liebt und Lügen sucht.

So sind die Einweihungen der Kirchen in ihren Ceremonien und äußerlichen Verrichtungen Zeichen, daß wir GOtt das Herz weihen sollen. Denn was fragt GOtt nach dem äußerlichen Kirchgebäude (templum signi), wenn er den Tempel, der dadurch bedeutet wird (templum signati), nicht hat? Was würde wohl ein Mensch mit einem andern Menschen thun, wenn er ihm jährlich im Kaufhandel die Rechnungsbücher[3] und den Abschluß (dicas) brächte und aufschriebe, was er ihm schuldig wäre und zu leisten hätte, es aber dennoch niemals entrichtete? Würde er nicht endlich, überdrüssig der bloßen Zeichen und Worte, dem ganzen Dinge auf einmal ein Ende machen? Denn es ist sicher, daß ein Mensch von einem andern das nicht leiden wollte, und doch soll GOtt dieses unaufhörlich erdulden. Aber siehe! darum geschieht es, daß er in die Kirchgebäude öfter den Blitz einschlagen läßt, als in andere Häuser, weil er daselbst mit ganz nichtigen Zeichen in Wahrheit mehr zum Zorn gereizt als verehrt wird. Doch wir wollen wieder zu dem Evangelio zurückkehren und in demselben die Wunder am Gesetze GOttes erforschen und besehen. Wir sehen hier Christum als den wahrhaftigen Richter der Herzen, welcher die Person, das ist, den äußerlichen Schein nicht ansieht, sei er gut oder böse. Denn wenn er die Person angesehen hätte, so war das Ansehen derer, die da murrten, besser, da er bei einem Sünder eingekehrt war; dennoch hat er sie fahren lassen; Zachäus war schlechter; doch hat er sich seiner nicht geschämt. Denn jene folgten ihm nach und begehrten sein; dieser aber war ein Oberster der Zöllner, jene waren gut, dieser böse. Daraus entsteht dies Wunder, daß die, welche Christum begehren, ihn nicht begehren, und daß die, welche ihn nicht begehren, ihn begehren: und er zu denen eingeht, die ihn nicht begehren, und von denen flieht, die ihn begehren. Lasset uns deshalb hier die Verschiedenheit der Herzen und des Begehrens ansehen, damit wir von Herzen in der Weisheit unterwiesen werden. Es ist gewiß, daß jene verlangten, daß Christus bei ihnen einkehren möchte, sonst hätten sie darüber nicht gemurrt, daß er bei Zachäus eingekehrt war. Aber ihr Herz war verkehrt und eitel, was Christus sah, sie aber nicht sahen. Denn ihr Herz war so beschaffen, daß sie sich des Zuspruchs Christi würdig achteten, und deshalb wollten sie, daß durch die Einkehr Christi ihre Würdigkeit von einem so großen Propheten bewiesen und angepriesen werde, damit man sagen möchte: „Sehet, welche große Leute sind das, bei denen ein so großer Mann einkehrt!" So, so suchten sie ihre Ehre und den Prunk ihrer

1) Nach der Vulgata.

2) Nach der Vulgata. V. 9. und 10. verkürzt. Aus dem 9. Verse ergibt sich das Wort proximus, welches Luther gesetzt hat, während im 10. Verse offensus steht.

3) registra steht für regesta.

Gerechtigkeit und das Ihre an Christo. Sie waren noch nicht leer und gereinigt an sich selbst; daher ärgerten sie sich, daß er sie mit seiner Einkehr nicht verherrlichte, und sprachen, er wäre bei einem Sünder eingekehrt, als wollten sie sagen: „Es sind hier viele Gerechte, die einer so großen Ehre wohl werth sind; dennoch zieht er einen Sünder vor.“ Siehe nun, was der thörichte Hochmuth thut, wie offenbare Sünden er hervorbringt, nämlich verwegene Urtheile, Verkleinerung, Neid und Gehässigkeit. So, so wird Christus zum Zeichen des Widerspruchs gesetzt, damit die Gedanken der Herzen offenbar werden. Denn wer würde gewußt haben, daß sie solches dächten, wenn es Christus nicht offenbart hätte? Ja, das menschliche Herz selbst weiß nicht, daß es solche Gedanken hege, bis es durch den Widerspruch gegen dieses Zeichen offenbar wird. Christus aber ist nicht gekommen, daß er Zeugniß gebe der Eitelkeit, daß er die Gerechtigkeit und Redlichkeit der Menschen billige und recht heiße, sondern daß er seinen himmlischen Vater verherrliche; nicht zum Ruhm unserer Gerechtigkeit, sondern zum Preis seiner Barmherzigkeit und Gnade, wie der Apostel spricht. Deshalb kann er nicht zu denen kommen, welche sich für würdig und gerecht halten, sondern nur zu den Elenden, die begierig sind nach der Barmherzigkeit und der Gnade unwürdig. So ist offenbar, wie sie Christum zugleich begehrten und nicht begehrten, weil Christum begehren auf jene Art, nämlich durch sich selbst, und um eigene Ehre zu erlangen, vielmehr ihn nicht begehren heißt.

Zachäus aber verlangte Christi Zuspruch nicht, und doch wünschte er ihn. Daß er ihn nicht verlangte, erhellt daraus, daß er in die Höhe stieg, um ihn vorübergehen zu sehen, aber sich nicht vermaß und unterstand zu begehren, daß er bei ihm einkehren sollte. Denn es erhellt offenbar, daß er sich dessen nicht würdig achtete, weil er zufrieden sein wollte, wenn er ihn nur gesehen hätte, und dann verborgen bleiben konnte, denn er hatte nicht Ursach zu glauben, daß es ihm Ruhm bringen würde, daß Christus gekommen wäre, wußte auch, daß er es vor allen andern nicht verdiene. Daß er ihn aber begehrte, ist daraus klar, daß er ihn mit Freuden aufnahm. Denn die Freude ist ein Zeichen einer vorhergegangenen Liebe und Verlangens. Denn wenn ihn jemand würde gefragt haben, ob er nicht Christum bei sich zu haben wünschte, so würde er geantwortet haben: „Ich wage nicht, das zu wünschen oder zu wollen.“ Jene aber würden geantwortet haben: „Allerdings, und ich hoffe, daß dies geschehen werde.“ Sehet also die Tiefe des menschlichen Herzens, dessen Wahrheit so sehr tief verborgen und dessen Wollen so geheim ist, daß es sich selbst nicht kennt, sich auch nicht erfreut am Wollen; sondern dieses Wollen wird allein empfunden, wird gelebt, aber es äußert sich nicht. Dieses ist ein redliches Herz, dieses ist das Inwendige des Menschen. Daher sagt Christus: „Heute ist diesem Hause von GOtt Heil widerfahren“, und daher bist auch du gerecht, weil dieses mein Haus ist. Und wiederum: deshalb, weil auch er ein Sohn Abrahams sei: er, er, nicht jene. Siehe nun, wie jene sich ärgern, obgleich er es doch nicht that, damit sie sich zu ihrem Verderben ärgern sollten. Er hätte den Zachäus heimlich zur Gnade rufen können, aber er wollte, daß dieses öffentlich geschehe, damit sie ihre falsche eigene Gerechtigkeit erkennen möchten und dem Zachäus ähnlich würden. Und er wollte so durch das Beispiel dieses Einen sie alle von ihrer Krankheit heilen, obgleich sie dieses Heilmittel mißbrauchten. Daher schließt er auch: „Denn des Menschen Sohn ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, das verloren war.“ Er ist nicht gekommen, die schon Gerechten und Seligen zu verherrlichen; er wollte, daß sie sich stießen, nicht damit sie fielen, sondern damit sie sich selbst erkennen sollten, weil sie voll Ehrgeiz und Eigenliebe waren.

Dieses Laster aber ist in einem jeglichen Menschen, wenn er nicht durch die Gnade gebessert wird, und es ist von Anbeginn der Welt so gewesen und wird auch bis ans Ende so bleiben; weil die Menschen in allen Dingen, sogar an Christo, das Ihre suchen. Es herrscht aber ganz besonders zu unsrer Zeit, wo das Volk, durch Verführer, Lügenredner &c. zu diesem Laster gebracht wird, da es doch vielmehr davon abgebracht werden sollte. Solche Leute sind die, welche Ablaß predigen, von denen ich des Beispiels halben und weil es viele begehrt haben, ein Weniges sagen will. Denn ich habe sonst schon ein Mehreres darüber geredet, besonders da dieses Gepränge vor der Thür ist; damit ich des Ablasses entschuldigt sei, ihr aber aus

der Gefahr eines so falschen Verstandes befreit werdet. Zum ersten bezeuge ich, daß die Absicht des Pabstes eine richtige und wahre ist, wenigstens diejenige, welche in den Briefen und Erlassen (syllabis) niedergelegt ist. Zum andern sind auch vielleicht die Worte derer, welche den Mund so voll nehmen (buccinant), in einem gewissen Verstande wahr, aber doch wird Einiges entweder nicht der Wahrheit gemäß (vere) geredet, oder nicht recht verstanden. Daher ist zu wissen, daß drei Stücke der Buße seien, nach der gewöhnlichen Art zu lehren. Besser aber ist es so: die Buße ist zwiefach, nämlich die scheinbare (signi) und die thatsächliche (rei). Die thatsächliche Buße ist die innere des Herzens und allein die wahre Buße; von welcher Christus sagt [Matth. 4, 17.]: „Thut Buße", und Petrus in der Apostelgeschichte 3, 19.: „Thut Buße und bekehret euch." Die scheinbare Buße ist die äußerliche, welche häufig geschehen ist, obgleich die innere oft eine erdichtete gewesen ist; und diese hat zwei Theile, nämlich die Beichte und die Genugthuung, von welcher Johannes der Täufer Luc. 3, 8. sagt: „Thut also rechtschaffene Früchte der Buße." Die Beichte ist wiederum zwiefach, nämlich eine öffentliche und eine besondere. Von der öffentlichen wird Jacobi im letzten Capitel [Jac. 5, 16.] geredet: „Bekenne einer dem andern seine Sünden." Von der besonderen weiß ich nicht, wo die Schrift davon redet. Deshalb überlasse ich sie den Herren Juristen und fordere von ihnen, daß sie beweisen, wo aus göttlichem Rechte die Genugthuung und die Beichte bewiesen werden, wie sie jetzt im Gebrauche sind. Denn die Genugthuung, welche Johannes Lucas 3. vorgeschrieben hat, ist die Dienstleistung des ganzen christlichen Lebens, und ist sowohl allgemein, allen auferlegt, als auch öffentlich. Wo aber die geheime Beichte und die Genugthuung gelehrt und anbefohlen werden, davon gestehe ich, daß ich es nicht weiß.

Schlußfolgerung. Der Ablaß setzt die Reue voraus, ja, er soll dazu nützen, daß die Reue eine wahrhaftige sei, oder dazu dient er hauptsächlich, er nimmt aber nichts Anderes weg als das, was zur Privatgenugthuung auferlegt worden ist. Und so ist zu befürchten, daß er der inneren Buße öfters entgegenwirke. Denn die innere Buße ist die wahre Reue, die wahre Beichte, die wahre Genugthuung im Geiste; da der wahrhaft Büßende in allem, was er gethan hat, sich ganz aufrichtig mißfällt, sich thätig zu GOtt bekehrt, ohne Rückhalt (pure) seine Schuld anerkennt und sie GOtte von Herzen bekennt. Darnach kränkt und straft er sich selbst innerlich durch die Verabscheuung seiner selbst, darum thut er damit GOtte ein Genüge. Ja, ein wahrhaft Büßender wollte, wenn es möglich wäre, daß alle Creaturen seine Sünden sähen und haßten, und ist bereit, sich von allen mit Füßen treten zu lassen. Er sucht nicht Ablaß und Erlaß der Strafen, sondern die Vollziehung der Strafen. Daher ist die Reue oder die innere Buße zwiefach; die eine ist eine eingebildete, welche gemeiniglich „Galgenreue" genannt wird, weil sie an solchen leicht wahrgenommen wird, welche sofort rückfällig werden und allzuoft (saepius) fallen. Diese betrüben sich in solcher Weise über die Sünde, daß sie über die Strafe der Sünde [Leid tragen] und es mißfällt einem solchen Menschen nichts Anderes als das Mißfallen GOttes an der Sünde: denn er möchte lieber, daß GOtte die Sünde gefiele, und also wünscht er GOtt als einen Ungerechten. Dies ist zwar eine höchst verkehrte, aber sehr häufige Sache, daß der Mensch aus Furcht vor der Strafe und aus Liebe seiner selbst die Gerechtigkeit GOttes haßt und sein gottloses Wesen liebt; denn er haßt die Strafe. Die andere ist die wahre Reue, von welcher ich gesagt habe, daß sie aus Liebe der Gerechtigkeit und der Strafe die Sünde haßt, weil sie wünscht, daß die beleidigte Gerechtigkeit gerächt werde. Darum begehrt sie nicht Ablaß, sondern das Kreuz: wie man in vielen Legenden liest, als von der heiligen Paula, welcher der heilige Hieronymus wehrte, daß sie nicht weinen und sich gelinder züchtigen sollte; sie wollte es aber nicht, sollte es auch den Verlust der leiblichen Gesundheit mit sich bringen.

Darum sehet, eine wie gefährliche Sache die Predigt des Ablasses ist, welche die Gnade wegnimmt und lehrt die Genugthuung und Strafe zu fliehen, so daß zu befürchten steht, sie sei die Wirkung des Irrthums, welche der Apostel vorherverkündigt hat [2 Thess. 2, 11.]. Denn wie ist es möglich (qua facilitate), daß zugleich und auf Ein Mal die wahre Reue und ein so leichter und reicher Ablaß gepredigt werden

können, da die wahre Reue eine strenge Erfüllung fordert und dieser [der Ablaß] allzuviel nachläßt? Oder sollen wir die Entschuldigung vorbringen, dieselbe sei nur von der Reue der Vollkommenen zu verstehen, und so sei es nicht nothwendig, die Menschen zur vollkommenen [Reue] zu bringen? Aber warum fangen denn die Huren und Zöllner mit dieser Reue an? Vielmehr sind alle zu dieser [wahren Reue] zu ermahnen.

---

116. D. Mart. Luthers Sermon am Tage St. Matthiä.*)

[24. Februar] Anno 1517.

Aus dem Lateinischen übersetzt.

Du hast es den Weisen und Klugen verborgen und hast es den Unmündigen offenbaret. Matth. 11, 25. Der Mensch verbirgt das Seine, damit er es leugne; GOtt aber verbirgt das Seine, damit er es offenbare. Denn er verbirgt es den Weisen und Großen, damit sie gedemüthigt und unweise werden, und er es so den Unmündigen offenbare: denn dieses ist angenehm vor ihm und der beste Wille, der da gerecht und heilig ist. Und welcher Wille ist besser als derjenige, welcher durch sein Verbergen nichts Anderes thut, als daß er die Hindernisse der Offenbarung wegnehme, das ist, den Hochmuth? Hier erheben sich zwei Fragen: erstens, welches die Weisen und Klugen sind, denen solches verborgen wird? zweitens, welches diese verborgenen Dinge sind?

Auf die erste Frage wird hie und da geantwortet, daß die Weisen und Klugen die seien, welche sich für solche halten und es doch in Wahrheit nicht sind. Daß diese Glosse zwar wahr, aber noch dunkeler sei, als der Text selbst, das sagen viele, die selbst solche Leute sind, und nicht von sich glauben, daß sie solche seien, ja, dergleichen verabscheuen. Denn diese Auslegung klingt so, als wären einige Leute Weise und andere, die sich solches nur einbildeten. Dies ist eine gefährliche Auffassung, welche, dem Hochmuth sehr nahe, denjenigen eigen ist, welche derartige Weise sind. Deswegen soll man den Christen sagen: Weise sind diejenigen, welche alles wissen, vornehmlich in der Weisheit GOttes und in der heiligen Schrift. Denn solche alle sind und halten sich für weise. Ferner diejenigen, welche sie [die Christen] wahrhaft Weise nennen, die sich nicht dafür halten, diese sind nicht solche, die Weisheit haben, sondern die thöricht und arm sind an Weisheit und Klugheit, welche ohne alle Einbildung ihres Herzens erkennen, daß sie leer sind und durchaus nichts wissen. Diese wahrhaftig Unweisen, aber nach der Weisheit Dürstenden, sage ich, sind wahrhaftig Weise. Die übrigen, sei es nun, daß sie sich solches einbilden, als da sind die Bauern und gröblich unwissende Leute, sei es, daß sie Weisheit haben, als da sind die feinen (subtiles) Heuchler, sind alle Weise, weil sie nicht unweise, nicht leer, nicht nach der Weisheit dürstend, nicht unmündig sind. Daher sagt der Apostel [1 Cor. 3, 18.], als ein vortrefflicher Lehrer, nicht: welcher will weise sein unter euch, der dünke sich oder halte sich für einen Narren; sondern: „der werde ein Narr, damit er möge weise sein.“ Denn dieses ist ein wahrer Ausspruch: Der Narr ist ein Weiser, und der Weise ist ein Narr;[1]) ein

1) Hier ist etwa zu ergänzen: „Es gibt nämlich zweierlei Narren“; der eine, der vor der Welt als weise gilt, den hält GOtt wegen der eigenen Weisheit für einen Narren und verstockt ihn; der andere, der sich selbst für einen Thoren hält und von der Welt für einen Thoren angesehen wird, dem rechnet GOtt seine (GOttes) Weisheit an. Denn u. s. w.

*) Dieser Sermon ist die letzte Einleitungspredigt zu Luthers Vorträgen über die zehn Gebote, die also am 24. Februar 1517 geschlossen sind. (Löscher, Ref.-Acta, Bd. I, S. 725, Anmerkung, und S. 745; Weim. Ausg., Bd. I, S. 138 und S. 19). Er ist zwar bereits im 12. Bande der St. Louiser Ausgabe, Col. 1762 ff., abgedruckt; doch sind, weil die Weimarsche Ausgabe, deren erster Band gleichzeitig erschien, bei der Bearbeitung noch nicht benutzt werden konnte, mehrere Fehler in demselben. Deshalb geben wir hier eine verbesserte Uebersetzung. Lateinisch findet sich dieser Sermon zuerst bei Löscher, Reformations-Acta, Bd. I, S. 740; in der Erlanger Ausgabe, mit Wiederaufnahme mehrerer Fehler, welche schon Walch richtig emendirt hatte, opp. var. arg., Bd. I, S. 171 und in der Weimarschen Ausgabe, Bd. I, S. 138. Nach letzterer haben wir übersetzt.

Narr, nämlich [vor GOtt] durch eigene Weisheit und ein Narr [vor der Welt] durch fremde Weisheit, das ist, GOttes, der verstockt und zurechnet. Denn wer sich erkennt, wie er wahrhaftig ein Narr vor GOtt ist, dem wird diese Demuth für die größte Weisheit angerechnet.

Welche nun wahrhaftig Weise, das ist, Unweise sind, die sprechen allezeit: „HErr, leite meinen Weg vor deinem Angesichte, und leite meine Tritte." Aber wer so betet, der bekennt sich schlechterdings für einen Blinden und Unweisen, wie offenbar ist. Er hält sich aber nicht so für unweise, als ob er nichtsdestoweniger weise sei. Die Weisen aber, das ist, die Narren, sprechen: „Wer will uns zeigen was gut ist? Wir sind, was wir sind; wir folgen der Richtschnur einer frommen Absicht und der gesunden Vernunft"; wie Cicero in seinem Buch „vom Alter" prahlt, daß sie darum weise sind, weil sie der Vernunft, als der besten Führerin, folgten. Diese gesunde Vernunft, diese Richtschnur, diese Klugheit der Natur, welche nun von allen Lehrstühlen erschallt und gerühmt wird, ist diejenige Weisheit und Klugheit, welcher der Vater das, was sein ist, verbirgt, damit er sie thöricht und schuldig mache und sie die Gnade als Führerin zu suchen nöthige. Ferner können ein Weiser und ein Kluger so von einander unterschieden werden, daß ein „Weiser" derjenige sei, welcher ein Lehrer der Jugend und anderer Leute ist, der vermag andere zu lehren; ein „Kluger" derjenige, welcher fähig ist, dasjenige, was vorgetragen wird, zu fassen. Denn beide sind Narren vor GOtt.

Auf die andere Frage wird geantwortet, daß diese verborgenen Dinge Christus selbst und GOtt der Vater seien. Aber er beantwortet diese Frage sofort selbst, indem er spricht [Matth. 11, 27.]: „Alle Dinge sind mir übergeben von meinem Vater, und niemand kennet den Sohn, denn nur der Vater, und niemand kennet den Vater, denn nur der Sohn, und wem es der Sohn will offenbaren." Also die Erkenntniß GOttes und Christi, des Vaters und des Sohnes, sind diese verborgenen Dinge, an denen sich vornehmlich die Weisen und Heiligen stoßen, wie Johannes sagt [Cap. 16, 3.]: „Und solches werden sie euch thun (daß sie meinen werden, sie thäten GOtt einen Dienst daran, wenn sie euch tödten), weil sie weder den Vater noch mich erkennen." Denn eben deswegen meinen sie GOtt einen Dienst dadurch zu erweisen, weil sie Weise und Kluge sind, nicht Unmündige; darum aber erkennen die Weisen, weil dies verborgen ist, weder den Vater noch den Sohn. Was ist also die Erkenntniß GOttes, die uns Christus gelehrt hat? Ist uns denn also alles genommen und uns nichts übrig gelassen? Wo ist also die Weisheit? wo die Gerechtigkeit? wo die Wahrheit? wo die Tugend? Nicht in uns, sondern in Christo, außer uns in GOtte. Wir sind also Unmündige, Narren, Sünder, Lügner, Schwache, Eitele geworden, indem alles Christo gegeben wird. Es erkennt also niemand den Vater denn nur der Sohn, und niemand den Sohn denn nur der Vater; weil alles allein des Vaters ist und allein dem Sohne gegeben. Und also sind wir von aller Erkenntniß gänzlich ausgeleert und dadurch nun unmündig und fähig geworden, daß uns der Vater das Seine offenbare und auch der Sohn das Seine offenbare, das ist, sie offenbaren beide dasselbe und es ist eben derselbe, der offenbart; Eine Offenbarung, Ein Offenbarer. Es verklärt der Vater den Sohn, und der Sohn verklärt den Vater, wie es bei Johannes [Cap. 17, 1.] heißt. Lerne also, wo Weisheit, wo Tugend, wo Verstand ist. Baruch sagt Cap. 3, 37.: Schlechterdings „hat allein unser GOtt dieselbe funden". Also ist sie nicht aus uns noch in uns, sondern in GOtt zu suchen. „Er hat sie gegeben Jakob, seinem Diener, und Israel, seinem Geliebten."[1]) Und Joh. 12, 32.: „Wenn ich werde erhöhet sein, so will ich sie alle zu mir ziehen." Hat er also uns nichts gelassen? Ja, so ist's. Wo sind also die Weisen?

Wisset demnach, daß unsere Gerechtigkeit, Tugend und unsere Weisheit Christus selbst ist, uns vom Vater dazu gemacht, in welchen GOtt der Vater alle seine Weisheit, Tugenden und seine Gerechtigkeit gelegt hat, damit sie unser würde. Das heißt den Sohn erkennen. Sodann wisset, daß der Vater nach seiner Barmherzigkeit uns die Gerechtigkeit seines Sohnes, das ist, seine eigene zurechne, weil die Gerechtigkeit des Vaters und des Sohnes eine und dieselbe ist; dasselbe Leben, dieselbe

1) In der Vulgata steht hier dilecto statt electo bei Löscher. Wir haben die Lesart der Vulgata angenommen.

Tugend ist uns geschenkt worden. Das heißt den Vater Christi erkennen. Diese Dinge sind aber den Weisen so verborgen, daß, wenn sie dies hören, sie sofort schwatzen: „Lasset uns nicht Gutes thun, lasset uns Böses thun, damit Gutes daraus komme! Wenn wir durch eine außer uns liegende Gerechtigkeit und allein aus GOttes Barmherzigkeit gerecht werden: so laßt uns müßig sein, da ja unsere Werke nichts sind, noch auch unsere Weisheit etwas gilt." So, so reden diejenigen, welche allzu weise und gerecht sind; wenn sie erst Unmündige würden, so daß sie den sich selbst offenbarenden Vater und Sohn empfangen könnten, so könnten sie die Frage leicht auflösen und beantworten, daß diejenigen, in denen die Weisheit Christus offenbart worden ist, nicht müßig sein können, und von demjenigen, welcher nun nicht mehr selbst, sondern Christus in ihm lebt, steht nicht zu befürchten, daß Christus müßig sein werde: ja, er ist überaus geschäftig und das mit allem Vergnügen und großer Leichtigkeit, während jene mit ihrer Weisheit und Gerechtigkeit sich abmühen, schwitzen und sich mit wunderlichem Jammer beladen, aber vergeblich. Denn durch ihre eigenen Rathschläge, Bemühungen und Wege bestreben sie sich, zur Ruhe des Gewissens zu kommen und nicht eher zu ruhen, bis sie wissen, daß sie sich von ihren Sünden durch Genugthuung gereinigt und ihrer Absicht ein Genüge gethan haben, welches doch unmöglich ist und auf den Sand bauen heißt.

Daher wenn sie auch noch so viel wirken, sich abmühen und sich sonderliche Gedanken machen (speculentur), so thun sie nichts Anderes, als daß sie die Unruhe ihrer Seele dadurch vermehren, welcher sie dadurch zu entgehen suchen; derselben kann man nur entfliehen, indem man den Vater und den Sohn, das ist, die uns in Christo umsonst gegebene Gnade und Barmherzigkeit GOttes und das uns zugerechnete Verdienst Christi erkennt. Zu solchen spricht er nun [Matth. 11, 28.]: „Kommet zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken", nicht ihr sollt euch erquicken, das heißt, Ruhe verschaffen, sondern ich. Warum bleibet ihr in euch? Gehet von euch aus und kommet zu mir, verzweifelt an euch und setzet eure Hoffnung auf mich. Gleichwie Abraham aus seinem Vaterland, seiner Freundschaft und seinem und seines Vaters Hause ausgegangen ist. Denn das Haus unseres Vaters sind wir selbst, wir sind die Welt selbst; darum müssen wir von uns selbst ausgehen, weil wir mühselig und beladen sind. Und angemessener im Griechischen: Kommet zu mir alle, die ihr Arbeitende und Belastete seid. Denn es wäre gelinder, wenn wir als Belastete arbeiteten, so daß die Bürde die Arbeit wäre; nun aber ist die Arbeit zugleich auch eine Bürde, das heißt, wir arbeiten, damit wir ruhen, und selbst dieses Arbeiten belastet uns noch mehr, weil die Sünde durch unsere Gerechtigkeit und Werke noch mehr vermehrt wird; das Gewissen wird weder erleichtert noch beruhigt, sondern dadurch noch mehr beschwert. Wie es im Prediger, Cap. 10, 15., heißt: „Die Arbeit der Narren wird ihnen sauer, weil sie nicht wissen in die Stadt zu gehen." Und etwas vorher [V. 9.]: „Wer Steine wegwälzet, der wird Mühe damit haben; und wer Holz spaltet, der wird davon verletzt werden." Dieses sind die Beschäftigungen und Werke der Werktreiber. Denn man pflegt gemeiniglich von schweren Arbeiten zu sagen: „Ich wollte lieber Steine tragen und Holz hauen." Und doch, was richten diese beiden Werke aus, als daß sie andern dienen und nicht sich selbst? Deswegen lasset uns hören, was die Ruhe der Seelen sei [Matth. 11, 29.]: „Nehmet auf euch mein Joch." Er sagt nicht: Thut dieses oder jenes, sondern kommt zu mir, verlasset euch und nehmet euer Kreuz und folget mir nach, denn [Matth. 10, 38.]: „wer sein Kreuz nicht auf sich nimmt und folget mir nach, der ist mein nicht werth." Denn zu Christo kommen und von sich selbst ausgehen ist das große Kreuz, welches niemand mehr verabscheut, als derjenige, welcher sich durch seine Werke von Sünden zu reinigen sucht. Denn diese alle wünschen, nicht den Sünden, sondern den Strafen der Sünden zu entgehen (denn sie sind Knechte und hassen nicht die Sünde, sondern nur die Strafe der Sünde), daher suchen sie durch viele Heiligungen das höllische Feuer auszulöschen und der Strafe des Gerichts zu entgehen. Jedoch da die Sünde allezeit bleibt, so geht daher auch die Strafe des Gewissens nicht vorüber; denn sie suchen das Ihre. Daher haben die Gottlosen keinen Frieden. Wenn sie sich verließen und ihre Sünden haßten, so hätten sie schon keine Strafe mehr, würden sie auch nicht fürchten, weil nach

aufgehobener Schuld auch die Strafe von selbst wegfällt. Aber sie wollen sich nicht selbst verlassen und fürchten dieses leichte Joch Christi; daher arbeiten sie unter ihrer Last, und fürchten, wo nichts zu fürchten ist, und ziehen die Sünde gleich einem Lastwagen.

Auch gerade die reichliche Austheilung des Ablasses befördert die knechtische Gerechtigkeit in einem hohen Grade, denn durch denselben wird nichts bewirkt, als daß das Volk lernt die Strafe der Sünden, nicht aber gleicherweise auch die Sünden fürchten, fliehen und verabscheuen. Darum merkt man gar keine Frucht des Ablasses, sondern eine große Sicherheit und Leichtsinn im Sündigen, und zwar in solcher Weise, daß wenn nicht die Strafe der Sünden gefürchtet würde, niemand wünschen würde, diesen Ablaß auch nur umsonst zu haben, während doch das Volk vielmehr ermahnt werden sollte, die Strafe zu lieben und das Kreuz auf sich zu nehmen. Und wollte GOtt, daß ich darin löge, daß ich sage, die Indulgenzen [Ablaß] haben vielleicht um deß willen ganz mit Recht ihren Namen, weil indulgere so viel ist als zulassen und Indulgenz Straflosigkeit, eine Erlaubniß zu sündigen, und eine Freiheit, das Kreuz Christi zunichte zu machen. Oder wenn der Ablaß zu gestatten wäre, sollte er nur den Schwachen im Glauben gegeben werden, damit die nicht geärgert würden, welche sich bemühen, durchs Kreuz zur Sanftmuth und Demuth zu gelangen, wie hier der HErr sagt. Denn er sagt, daß nicht durch den Ablaß, sondern durch Sanftmuth und Demuth Ruhe der Seelen gefunden werde. Sanftmuth hat aber nur Statt in der Strafe und im Kreuz, wovon jener Ablaß frei macht und lehrt dasselbe zu verabscheuen, und bewirkt, daß wir in keiner Sache sanftmüthig und demüthig werden, das ist, niemals [wahren] Ablaß erlangen noch zu Christo kommen. O über die Gefahren unserer Zeit! O über die schlafenden Priester! O mehr als egyptische Finsterniß! Wie sicher sind wir in allen unseren allerschlimmsten Uebeln!

---

117. D. M. Luthers Thesen von Erlassung der Schuld und Strafe.*)

1518.

Aus dem Lateinischen übersetzt.

Zur Erforschung der Wahrheit und zum Trost erschrockener Gewissen werden diese [Sätze] disputirt werden unter dem ehrwürdigen Vater Martin Luther, Augustiner, in den Circulardisputationen nach unserer Gewohnheit.

1518.

1. Unter den beiden Vergebungen in der Kirche, nämlich der Strafe und der Schuld, ist die Vergebung der Schuld bei weitem die vorzüglichere.

2. Die Vergebung der Schuld macht das Herz ruhig, und nimmt die größte aller Strafen hinweg, nämlich das böse Gewissen wegen der Sünde.

3. Die Erlassung der Strafe mehrt bisweilen das böse Gewissen, bisweilen nährt sie die noch schlimmere Vermessenheit.

4. Die Erlassung der Schuld versöhnt den Menschen mit GOtt, die Erlassung der Strafe versöhnt den Menschen mit den Menschen, das ist, mit der Kirche.

*) Diese Sätze, welche für eine der freitäglichen Disputationen in Wittenberg bestimmt waren, sind zuerst in Placatform erschienen, auf Einem Folioblatte, dessen Rückseite leer ist, unter dem Titel: Pro veritate inquirenda et timoratis conscientiis consolandis. Haec sub R. P. Martino Luther Augustiniano disputabuntur per vices circulares pro nostro more. 1518., vermuthlich aus einer Leipziger Officin. Dann finden sie sich in einer kleinen, in demselben Jahre zu Wittenberg herausgekommenen, Sammlung von Thesen Luthers (16 Blätter) und in einer zu Basel im Jahre 1522 erschienenen Sammlung von Thesen Luthers, Melanchthons und Carlstadts; ferner in den späteren Thesensammlungen zu Wittenberg 1530, 1531 und 1538; zu Basel 1538. In den Gesammtausgaben der Werke Luthers: lateinisch in der Wittenberger (1545), Tom. I, fol. 53b; in der Jenaer (1579), Tom. I, fol. 25a; in der Erlanger, opp. var. arg., Bd. I, S. 378; in der Weimarschen, Bd. I, S. 629; bei Löscher, Reformations-Acta, Bd. II, S. 580. Deutsch im Hallischen Theil, S. 133 und in der Leipziger Ausgabe, Bd. XVII, S. 155. Wir haben nach der Weimarschen Ausgabe übersetzt.

5. Wenn die Schuld und das böse Gewissen erlassen ist, so ist die Strafe keine Strafe mehr, sondern eine Freude in Trübsal.

6. Der Mensch kann selig werden ohne Erlassung der Strafe, aber durchaus nicht ohne Erlassung der Schuld.

7. Es ist nützer zur Seligkeit, wenn der, welcher von der Schuld losgesprochen worden ist, die Lösung von der Strafe anstehen läßt.

8. Die Erlassung der Schuld gründet sich nicht auf die Reue eines Sünders, noch auf die Gewalt des Priesters,

9. Sie gründet sich vielmehr auf den Glauben, der sich hält an das Wort Christi, der da spricht [Matth. 16, 19.]: „Was du auf Erden lösen wirst" ꝛc.

10. Denn es ist wahr, daß nicht das Sacrament des Glaubens, sondern der Glaube an das Sacrament (das ist, nicht weil es geschieht, sondern weil es geglaubt wird) gerecht macht.

11. Christus hat nicht gewollt, daß des Menschen Seligkeit in der Hand oder dem Willen eines Menschen stehe:

12. Sondern wie geschrieben steht [Hebr. 1, 3.]: „Er trägt alle Dinge mit seinem kräftigen Wort"; und [Apost. 15, 9.]: „Er reinigte ihre Herzen durch den Glauben."

13. Diejenigen irren bis zum Unglauben, welche behaupten, die Vergebung der Schuld sei ungewiß wegen der Ungewißheit der Reue.

14. So ungewiß auch sowohl der Priester als der Sünder sein mag wegen der Reue, so ist doch die Absolution kräftig, wenn der Mensch glaubt, er sei absolvirt.

15. Darum ist's also gewiß, daß die Sünden vergeben seien, wenn du glaubst, sie seien vergeben. Denn die Verheißung Christi, des Heilandes, ist gewiß.

16. Wer durch den Schlüssel absolvirt ist, soll lieber sterben, und aller Creatur absagen, als an seiner Absolution zweifeln.

17. Wer zweifelt, daß seine Absolution GOtte angenehm sei, der zweifelt dadurch zugleich daran, daß Christus die Wahrheit sage in dem, was er spricht [Matth. 16, 19.]: „Alles, was du auf Erden lösen wirst" ꝛc.

18. Diejenigen, welche die Vergebung der Sünden auf die Reue gründen, die bauen den Glauben GOttes auf den Sand, das ist, auf das Werk des Menschen.

19. Die nicht glauben, der Mensch sei absolvirt, bis daß die Reue gewiß ist, thun dem Sacrament eine Schmach an und führen zur Verzweiflung.

20. Ja, wer in solcher Weise das Vertrauen seines Gewissens auf die Reue bauen will, der stellt GOtt als einen Lügner hin, sich selbst aber als wahrhaftig.

21. Solche verlassen sich äußerst gottlos, nicht auf die Barmherzigkeit und auf das Wort Christi, sondern auf ihre eigenen Werke und Kräfte.

22. Ja, sie wollen auf eine ganz verkehrte Weise selbst das Wort und den Glauben gewiß machen, und nicht vielmehr sich gewiß machen lassen durch das Wort und den Glauben.

23. Die Priester sind nicht Urheber der Vergebung, sondern Diener des Worts zum Glauben an die Vergebung.

24. Das Amt der Schlüssel wirkt durch das Wort und den Befehl GOttes ein gewisses und unfehlbares Werk, wenn du nicht voll böser Tücke (dolosus) bist.

25. Der Priester hat genug deutliche Zeichen der Reue, wenn er merkt, daß der Sünder die Absolution begehrt und glaubt.

26. Ja, man soll ihn vielmehr darnach fragen, ob er glaube, er werde absolvirt, als: ob er rechte Reue habe.

27. Der Priester soll sich auch hüten, daß er nicht so gar sehr allein nach der Reue forsche, daß der Mensch glauben könnte, er müsse um der Reue willen absolvirt werden.

28. Man soll ihm vielmehr das Wort Christi einschärfen [Matth. 9, 2.]: „Sei getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben", als daß man nach seiner Würdigkeit fragen sollte.

29. Es folgt, daß das Wort Christi [Joh. 20, 23.]: „Welchen ihr die Sünde erlasset" ꝛc. nicht von der Strafe, sondern von der Schuld müsse verstanden werden.

30. Gleichwie der Priester lehrt, tauft, wahrhaftig Sacrament reicht, und doch dies allein Werke des Geistes sind, der innerlich wirkt:

31. So vergibt er wahrhaftig die Sünden, und entbindet von der Schuld, und doch ist dies ein Werk des Geistes allein, der innerlich wirkt.

32. In allen diesen Dingen, indem er das Wort Christi handelt, übt er zugleich den Glauben, durch welchen der Sünder innerlich gerecht wird.

33. Denn es macht nichts gerecht, als allein der Glaube an Christum; um denselben zu erlangen (ad quam), ist der Dienst des Worts durch den Priester nothwendig.

34. Ohne diesen Glauben ist die Reue über die Sünden ein Werk, welches Verzweiflung bewirkt (operatio desperationis), und beleidigt GOtt mehr, als sie ihn versöhnt.

35. Der Priester kann des Schlüssels mißbrauchen, und dadurch sündigen, daß er jemanden absolvirt, den er nicht hätte absolviren sollen, nämlich wenn er [der Priester] in irgend einer Weise nicht die Gewalt dazu hat.[1]

36. Doch ist die Absolution darum nicht untüchtig, es sei denn, daß zugleich auch der Glaube des Absolvirten nichts wäre.

37. Gleichwie in der Taufe und im Abendmahl (synaxi) auch der gebundene (restricta) und verbotene Schlüssel wahrhaftig tauft und Sacrament reicht:

38. So absolviret er wahrhaftig auch in der Buße, mag er [der Schlüssel] auch noch so sehr verboten sein, wenn nur bei dem Absolvirten kein Betrug vorhanden ist.

39. Auch der Priester, welcher leichtfertig handelt und spottet, oder wissentlich wider das Verbot handelt, tauft und absolvirt doch wahrhaftig.

40. Setze den Fall (der doch unmöglich ist): Der zu Absolvirende hätte keine Reue, glaubte aber doch, er werde absolvirt, so ist er wahrhaftig absolvirt.

41. Hier kann keine Vorbehaltung von Fällen, noch irgend ein Verbot entgegenstehen, doch nur, wenn dasselbe unbekannt war und blieb.

42. Die Sacramente des neuen Testaments sind nicht in solcher Weise kräftige Gnadenmittel, daß es genug sei, bei ihrer Empfahung keinen Riegel vorzuschieben.

43. Ja, wer ohne Glauben zu irgend einem [Sacrament] geht, der geht betrüglich und um deß willen zu seinem Gerichte hinzu.

44. Die Sacramente des alten und des neuen Testaments sind so unterschieden: Jene waren Rechtfertigungen des Fleisches; diese aber sind Rechtfertigungen des Geistes.

45. In den Sacramenten des neuen Testaments ist das Wort dessen, der die Vergebung verheißt, vorhanden, in denen des alten Testaments fehlte es, und deshalb auch der Glaube dessen, der die Vergebung empfängt.

46. Gleichwie die läßlichen Sünden nicht in die Beichte und Absolution der Schlüssel gehören, so auch nicht alle Todsünden.

47. Wenn ein Mensch alle Todsünden beichten und von denselben absolvirt werden sollte, so würde er zu etwas angehalten werden, das schlechterdings unmöglich ist.

48. Kein Mensch weiß, wie oft er eine Todsünde begeht, auch in seinen guten Werken, wegen der eitelen Ehre.

49. Darum soll er allein die Sünden bekennen, von denen entweder er oder andere mit Bestimmtheit wissen, daß sie Todsünden, das ist, grobe Vergehen sind.

50. An den andern soll er verzagen und sich zuversichtlich in die Tiefe der Barmherzigkeit GOttes begeben, der ihm [die Vergebung der Sünden] treulich zusagt.

Summa Summarum.

Der Gerechte lebt nicht aus den Werken, noch aus dem Gesetz, sondern aus dem Glauben. [Röm. 1, 17.][2]

1) restrictus = eingeschränkt. Gemeint wird sein: „durch vorbehaltene Fälle". Wenn der Priester sich derselben anmaßt, so sündigt er durch Ungehorsam gegen seine Vorgesetzten. Dies wird durch das Folgende bestätigt, besonders in der 41. These.

2) In der zweiten von uns angeführten Ausgabe ist am Schlusse gedruckt vermerkt: „Die Beweisung dieser Thesen gibt der Verfasser in seinen Erläuterungen über den Ablaß." (Weimarsche Ausg.) Diese „Erläuterungen" finden sich: Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. XVIII, 101 ff.

Die hier in der alten Ausgabe folgende Schrift **Christi Ablaßbrief, gestellet durch D. Martin Luther,** ist ein Stück von **Luthers Auslegung des heiligen Vater-Unsers,** Walch, alte Ausgabe, Bd. VII, 1154—1156, § 132—135; deshalb hier weggelassen. Vergleiche die Einleitung zu diesem Bande.

118. Zwei Bullen Pabsts Clemens VII.,

darin er das päbstische römische Jubel- oder, wie man's genannt hat, Güldenjahr, ausschreibt und auf dies 1525. Jahr zu halten öffentlich verkündigt.*)

(Mit Luthers Vorrede und Glossen.)

Anfang 1525.

Vorrede an den christlichen Leser, auf des Jubeljahrs Bullen.

1. Wenn wir nicht wüßten, daß der Pabst mit seiner Rotte unverschämte Buben wären, die gar nicht glauben, daß ein GOtt sei, und denen es nur um Geld zu thun ist, GOtt gebe mit Ehren oder Unehren, wie den Hurenwirthen: so sollte man es allein aus diesen[1]) neuen Bullen des Jubeljahrs greiflich merken. Sie wissen je wohl zu Rom, daß durch das Licht des Evangelii (so durch GOttes Gnade in deutschem Lande ist aufgegangen) alle ihre Bubenstücke, römischen Griffe und Tücken, so sie bisher, die Welt ums Geld zu betrügen, gebraucht, an Tag kommen, auch so gar öffentlich am Licht sind, daß man des Pabsts Betrug und Büberei und antichristische Verführung nicht allein mit Predigen und Schreiben angegriffen, sondern auch an die Wände und auf Briefe gemalt.

2. So wissen sie auch wohl, daß die ganz greifliche Täuscherei und Räuberei des Ablasses so gar offenbar ist, daß auch die Feinde des Evangelii bekennen müssen, es sei eitel Geiz, Betrug und Büberei, noch darf der Antichrist hie in der Jubelbulle mit der faulen, stinkenden, verlegenen, verworfenen Waare, so alle Menschen vorlängst verspeiet, wiederkommen, und um eine ziemliche Summe Gelds anbieten, gleich als gälte sein Kram noch, und das Evangelium sei nie gepredigt. Das heißt, meine ich, das Schamhütlein abgethan, nicht mehr roth können werden, und unerschrocken verhören;[2]) da möchte Ehre aus werden. Es sind die Romanisten in so viel Büchern, Schriften, Predigten, Sendbriefen rc. Verführer, Diebe, Mörder, Verräther gescholten, die Deutschland um Geld, Gut, Leib und Seele mit eitel Lügen, Schalkheit und Büberei betrogen, darnach schändlich hindurch gebracht, und kommen noch wieder mit dem Ablaßkram, als brächten sie köstliche Waare.

3. Es sagt der Pabst hie in der Bulla, er wolle die güldene Pforte aufthun. Wir haben in Deutschland auch alle Pforten längst aufgethan, aber die Buben bringen des Gelds nicht einen Heller wieder, darum sie uns mit palliis, indulgentiis, dispensationibus (mille nocendi artibus)[3]) betrogen, das[4]) sie aus Deutschland durch ihre teufelischen Bullen mehr denn gestohlen und geraubt. Lieber Pabst Clemens, du wirst's so süße uns nicht vorclemenzen,[5]) daß wir mehr Ablaß kaufen. Liebe güldene Pforte, liebe Bullen, fahret immer wieder heim, laßt euch die Walen[6]) auch Geld geben, wer euch kennt, der kauft euch nicht. Wir wissen (GOtt Lob), daß alle Stunde die, so das heilige Evangelium hören und glauben, ein Jubeljahr haben, wie Luc. 4, 19. steht, daß die Zeit, wenn das Evangelium rein geht, das rechte reiche angenehme Jubeljahr sei. Wir [be]dürfen deiner Bullen,

1) So die Wittenberger Ausgabe; Jenaer: „dieser".

2) d. i. überhören, nicht hören wollen.

3) D. i. mit Pallien [Bischofsmänteln], Ablaß, Dispensationen (mit tausend schädlichen Kunstgriffen).

4) Erlanger: „Daß".

5) Ein Spiel mit dem Namen Clemens = sanft, milde, süß.

6) Walen = Welsche.

*) Diese Schrift findet sich in der Wittenberger Ausgabe (1569), Bd. IX, Bl. 204; in der Jenaer (1556), Bd. III, Bl. 184 b; in der Altenburger, Bd. II, S. 855; in der Leipziger, Bd. XVIII, S. 518 und in der Erlanger, Bd. 29, S. 298. Die Wittenberger setzt dieselbe in das Jahr 1524, dagegen die Jenaer in das Jahr 1525. Letzterer Zeitbestimmung sind wir gefolgt, weil beide Bullen in Rom erst nach der Mitte Decembers, nämlich am 17. und 19. December, 1524 ausgingen, deshalb erst im Jahre 1525 nach Deutschland gekommen sein können. Wir haben den Text nach der Jenaer Ausgabe wiedergegeben.

lieber Pabst, lauter nichts, nur das Blei und Pergament gespart, es trägt hinfort nicht Geld.

4. Aber es ist nicht Wunder, daß die Romanisten so gar unverschämt sind, denn sie müssen je der Apostel Prophezeiung, von ihnen gesagt, erfüllen, 2 Petr. 2, 1. 3.[1]) 18.: „Daß sie verfluchte Leute sind, ein Herz mit Geiz durchtrieben haben, reden stolze Worte, da nichts hinter ist" 2c.

5. Item, 2 Tim. 3, 2—4., da Paulus von ihnen sagt: „Es werden Menschen sein, die von sich selbst halten, geizig, stolz, hoffährtig, Lästerer, den Eltern ungehorsam, undankbar, ungeistlich, störrig, unversöhnlich, Schänder, unkeusch, wild, ungütig, Verräther, Freveler, aufgeblasen, die mehr lieben Wohllust denn GOtt" 2c.

6. Wir sollen aber GOtt von Herzen danken, die wir die Wahrheit erkannt und der Wasserblasen (wollt sagen der Bullen) los sind und nun wissen, was Satan mit seinem Haufen für ein listiger Erzbösewicht ist. Es wird (will GOtt) nun mit des Pabsts Tyrannei schier zu Grunde gar aus sein, der Teufel fühlet's auch wohl, allein daß er sich stellt, als verachte er das Evangelium und schreibt noch Bullen. Aber freilich der Muth ist ihm entfallen und hat sich schon, daß alle sein Zürnen und Arbeiten verloren sei, ergeben, GOtt zertrete ihn vollends unter unsere Füße in kurzem, Amen.

Bulla Clementis des Siebenten,

darin er ausschreibt allen Christgläubigen, beide Männern und Weibern, daß er zur ersten Vesper am Abend des heiligen Christtags wolle sich fügen in St. Peters Münster und mit eigenen Händen die Pforten aufthun, so man pflegt im Halljahr aufzuthun, und die Pforten der andern Kirchen auch aufzuthun verschaffen. Zeigt auch an, was die Höfischen zu Rom und Fremde zu thun schuldig sind, den Ablaß des Jubeljahrs zu erlangen, daß die, so nach angefangener Reise gen Rom unterwegs sterben, denselben Ablaß erwerben und daß die, nach der Bußmeister Ordnung, Almosen in die Kasten in berührtem Münster, für die Seelen, die im Fegfeuer sind, einlegen, in Hülfe-Weise, denselben Seelen vollkommene Vergebung aller ihrer Sünde erwerben sollen.

Clemens, Bischof, ein Diener aller Diener GOttes, zu künftigem Gedächtniß der Sache.

1. Unter den Sorgfältigkeiten und Sorgen, die uns obliegen, kehren wir die Begierde[a]) unsers Gemüths am meisten auf die Dinge, durch welche alle Christgläubigen in diesem heiligen künftigen Jubeljahr, den Ablaß von den römischen Bischöfen, unsern Vorfahren und uns, zu Reinigung ihrer Sünde[b]) verliehen, desto reichlicher verdienen mögen und [wie die Christgläubigen] zu dem [Ablaß], ihren Seelen zur Seligkeit, desto geneigter bewegt werden, und [wie das][2]) was derhalben von unsern Vorfahren und uns bedächtiglich ausgangen, allermänniglich möge kund werden, damit die Christgläubigen dieses Ablasses desto fähiger werden, und die Belohnung der ewigen Seligkeit durch des Allerhöchsten Verleihung erlangen mögen.

a) Kehren wir die Begierde.

Ja, wohl denkst du, höllischer (wollt sagen heiligster) Vater, am allermeisten darauf, wie du nur viel Geld und Gut mit Lügen und Betrug zuwege bringest, deine Tyrannei bestätigest und erhaltest, Christum und sein Wort lästerest und unterdrückest, Abgötterei aufrichtest und häufest, die armen Leute mit deinem Ablaß täuschest und zur Hölle führest.

b) Zu Reinigung ihrer Sünde.

Durch Ablaß wird man von Sünden rein, wie der Hund der Flöhe um St. Johannistage. O der Schande, Lügen und Gotteslästerung! Werden doch die Herzen allein durch den Glauben an den Sohn GOttes, und durch sein theures Blut rein, sagt St. Petrus Apost. 15, 9. 1 Joh. 1, 7.

2. Weil denn das Jubeljahr herbei kommt, ein Jahr der Vergebung der Sünden und Freude und Versöhnung des menschlichen Geschlechts, durch unsern allerheiligsten Erlöser[c]) ausgerichtet, welches [in] erster[3]) Verordnung durch seliger Gedächtniß

1) In dieser Schrift hat die Erlanger Ausgabe wieder mehrere falsche Citate Walchs nachgedruckt, wie hier: „2 Petr. 2, 1. 2." und gleich folgend: 2 Tim. 3, 2—5. und noch an einigen anderen Stellen dieser Schrift. Vgl. die Anmerkung, Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. XVIII, 885.

2) Diese Einschaltungen haben wir für nöthig gehalten, um Sinn zu geben.

3) Nämlich Bonifacius VIII. verordnete zuerst für das Jahr 1300 ein Jubeljahr, aber schon im Jahre 1350 setzte Clemens VI. die Zeit auf 50 Jahre herab. Bonifacius IX. ließ im Jahre 1390 das von seinem Vorgänger Urban VI. im Jahre 1389 schon auf 33 Jahre verminderte Jubeljahr, welches ungefeiert verstrichen war, nachfeiern.

Bonifacium VIII.[d]) alle hundert Jahr, folgends durch Clemens VI. alle fünfzig Jahr, mit der Zeit durch Gregorium XI. alle drei und dreißig Jahr, und endlich durch gütiger Gedächtniß Paulum II. alle fünf und zwanzig Jahre, einst (römische Bischöfe, unsere Vorfahren) [1]) von wegen der Kürze des menschlichen Lebens zu halten ausgesetzt ist; und eben ein solch Jubeljahr ist, wie das erste Jubeljahr ist gewesen, da man's in hundert Jahren einst[2]) hielte, und in welchem alle Christgläubigen, auch mit den allerschwersten Sünden verhaftet, wenn sie recht beichten und büßen,[e]) und die Münster und Kirchen der rühmlichen Stadt Rom und außerhalb Rom, dazu verordnet, und ihre hohen Altare besuchen, von wegen des Leidens unsers HErrn JEsu Christi, seiner Apostel, Märtyrer und anderer Heiligen Verdienst, vollkommene Vergebung aller ihrer Sünde erlangen sollen und derhalben von allen Christgläubigen mit mehrerer Besuchung und Andacht nicht unbillig soll geehrt werden, und wir von ganzem Herzen begehren, unserm Schöpfer Seelen zu gewinnen und benanntes Jubeljahr von den Christgläubigen mit aller pflichtigen und sonderlichen Andacht besucht werde, und daß die Christgläubigen bewegt werden, von allen Orten persönlich gen Rom zu ziehen, zu Ehren den heiligen Apostelfürsten, Petro und Paulo, welche dieselbige Stadt mit ihrer Marter geheiligt[f]) haben und in welcher Münster in ihren hohen Altaren ihre hochrühmlichen Leichname, und im hohen Altar der Kirche zum Lateran ihre Häupter vermacht sind, und den Ablaß des Jubeljahrs zu erlangen:

c) Durch unsern allerheiligsten Erlöser rc.

Weil es Christus hat ausgerichtet und uns Vergebung der Sünden gar theuer erworben durch sein Leiden und Sterben, wie die heilige Schrift zeugt: warum geiferst du Schandlügner denn, daß es das Jubeljahr und dein erdichter Ablaßmarkt thue? Schände dich GOtt, du leidiger Teufelskopf!

d) Durch Bonifacium den Achten.

Das sind sehr fromme, heilige Väter und Hirten gewesen, so große Uneinigkeit, Krieg und Blutvergießen angerichtet und alles Unglück gestiftet haben unter den hohen Potentaten, Kaisern und Königen; wie die Historien zeugen. Denn von Pabst Bonifacio schreibt man: Intravit ut Vulpes, regnavit ut Lupus, mortuus est ut Canis [Er schlich ein wie ein Fuchs, regierte wie ein Wolf, starb wie ein Hund].

e) Wenn sie recht beichten und büßen.

Rechtschaffene christliche Buße ist die Sünde recht erkennen, von Herzen Reue und Leid darüber haben, und glauben, daß sie allein durch Christi Verdienst, Leiden und Sterben vergeben wird (welches alles des Heiligen Geistes, und nicht Menschen Werk ist); nicht durch die Ohrenbeichte und Menschenwerk noch der Heiligen Verdienst, wie das Lästermaul, Pabst Clemens, leugt.

f) Welche die Stadt geheiligt rc.

Heilig wird man allein durch den Sohn GOttes, nicht durch der Heiligen Marter und Körper; wie Christus selbst von ihm sagt: „Ich heilige mich für sie", Joh. 17, 19.

3. Darum haben wir, als St. Peters Nachkommen,[g]) wiewohl seinen Verdiensten ungleich, durch andere unsere mancherlei Schriften die vollkommene Vergebung dieses Jubeljahres, auch berührter unserer Vorfahren Schriften, darüber ausgangen, mit unserer Brüder Rath bekräftigt und verneuet, und vorgenommen, dasselbe Jubeljahr zu der ersten Vesper am Abend des heiligen Christtags anzufahen, und allen jeden vollkommenen Ablaß, nach Art des Jubeljahrs, auch Gelübdniß zu verwandeln, und darüber, und über übel entwandte, ungewisse und durch Wucher oder andere Wege abgedrungene Güter zu dispensiren,[h]) [zu] [3]) erlauben, [zu] vertragen, oder dieselben etlicher Maßen und Weise zu erlassen; auch Beichtväter zu setzen mit Gewalt zu entbinden, auch in Fällen päbstischem Stuhl vorbehalten. Wir schieben auch hiemit auf[4]) mit gleichem Rath, bis auf unser und gedachten Stuhls Gefallen, die Verleihung und Nachlassung von uns oder dem päbstlichen Stuhle, waser[5]) Kirchen, Klöstern, Spitalen, gütigen Städten,[6]) Gemeinen und Brüderschaften, auf Ewigkeit oder eine Zeitlang, bei Leben oder in Todesnöthen, einiger Weise oder Ursache das geschehen, und bereits verliehen oder hinfür verliehen würden.

1) Die Klammern sind von uns gesetzt.
2) einst = einmal. In der Erlanger Ausgabe mit der falschen Interpunction: „alle fünf und zwanzig Jahr, einst Römische Bischoffen."

3) Daß hier „zu" zu ergänzen ist, ergibt sich aus Luthers Glosse.
4) „Wir schieben auf" d. h. wir heben zeitweilig auf, so lange es uns gefällt.
5) waser = irgend welchen.
6) „gütigen Städten", damit sind milde Stiftungen, Wallfahrtsorte und andere Stätten gemeint, denen ein Ablaß verliehen worden war.

g) Darum haben wir, als St. Peters Nachkommen.

Ja, des Teufels in der Hölle Nachkommen, von welchem auch das Pabstthum gestiftet ist, und erhalten wird durch GOttes Zorn und Verhängniß, um unserer Sünde willen.

h) Durch Wucher abgedrungene Güter zu dispensiren ꝛc.

Der höllische Vater, der Pabst, als der rechte Widerchrist, hat um Gelds willen Macht, alles zu erlauben und zu dispensiren, was Christus verboten, und verbieten, was er frei gelassen hat, 1 Tim. 4, 3. ff., damit man ja sehen und greifen möge, daß er des HErrn Christi widerwärtiger Mensch der Sünden und Kind des Verderbens sei, von welchem Daniel und St. Paulus geweissagt haben, Dan. 7, 8. 19. 24. 11, 36. 2 Theß. 2, 3.

4. Auch haben wir uns vorgenommen, zu verkündigen allen und jeden Christgläubigen in Kraft dieser Schrift, wie wir auch hiemit verkündigen, nächstkünftigen Samstag, der da sein wird der Christabend, wir uns zur ersten Vesper in St. Peters Münster fügen wollen, und die Pforte desselben Münsters, die man pflegt alle Jubeljahr aufzuthun,[l]) zu mehrerer Andacht der Christgläubigen, beistehender Versammlung unserer Brüder, der heiligen römischen Kirche Cardinäle und einer fast großen Anzahl der Prälaten, Clerisei und des Volks, mit eigenen Händen öffnen, und der andern Kirchen, St. Pauli zum Lateran und unser Lieben Frauen der Größern, in Rom Pforten nach Gewohnheit des Jubeljahrs zu öffnen verschaffen.

l) Zur ersten Vesper fügen wollen, und die Pforten aufthun ꝛc.

O der großen Demuth, daß sich der höllische Vater so tief herunter läßt und die güldene Pforte, als die viel Silber und Goldes bringt, mit seinen eigenen vermaledeiten (wollte sagen gebenedeiten) Händen selbst aufthun will; wer wäre es sonst würdig? weil er hofft, es werde Geld und Gut zuschneien.

5. Und solchen vollkommenen Ablaß zu erlangen, bekräftigen, verleihen und verneuen wir von neuem, zu großer Stillung der Christgläubigen Gewissen,[k]) und zu mehrer Sicherheit aus päbstlicher Macht,[l]) und mit gutem Wissen, daß die Römer und andere, so zu Rom wohnen, St. Peters und Pauli Münster und die Kirchen zum Lateran und unser Lieben Frauen der Größern, und ihre hohen Altare, dreißig, aber die Fremden und Ausländischen fünfzehn Tage, aneinander oder ausgetheilt, des Tages einst[1]) besuchen sollen, und allen vollkommenen Ablaß, durch unsere Vorfahren allen denen verliehen, die im Jubeljahr berührte Münster und Kirchen besuchen, erlangen.

k) Zu großer Stillung der Gewissen ꝛc.

Ja wohl! sollte des Pabsts, des Widerchrists, erdichteter lausichter Ablaß die Gewissen stillen? es gehört etwas Anderes dazu, wie die Schrift sagt und fromme versuchte Herzen zeugen, nämlich der Glaube an JEsum Christum, Joh. 6, 40. und Röm. 5, 1.

l) Aus päbstlicher Macht ꝛc.

Ja aus höllischer, teufelischer Macht. Wer hat dir, du Lügengeist und Gotteslästerer, diese Macht gegeben, vollkommenen Ablaß und Vergebung aller Sünde zu geben, um deiner selbst erdichteten, närrischen und gottlosen Werke willen, wider GOttes Gebot? da es doch den Sohn GOttes gar sauer und theuer ankommen ist, und sein Blut und Sterben gekostet hat. Dasselbe schmähest du und trittst du mit Füßen, du verzweifelter, ohnmächtiger Teufelskopf, mit deinem Schandablaß.

6. Mit dieser Zulegung, daß die, so nach angefangener Reise, oder nach Bereitung zu solcher Reise, diesen Ablaß zu erlangen gen Rom zu reisen, redlich verhindert werden gen Rom zu kommen, oder bereits an dem Ort, da sie sind, und unterwegs, oder ebensowohl sie selbst, wenn sie gen Rom kommen, als die Römer und andere Einwohner zu Rom,[2]) und Ausländische vor Erfüllung benannter Anzahl Tage zu Rom stürben, daß sie sodann den vollkommensten Ablaß aller ihrer Sünde in alleweg erlangen sollen.

7. Und damit alle Christgläubigen aus GOttes Gnaden dieses vollkommenen Ablasses desto fähiger mögen werden, und zu Handen haben, bei denen sie Zuflucht suchen in Fällen, so uns und dem päbstischen Stuhl vorbehalten sind, wo sie mit solchen Fällen verstrickt wären: demnach haben wir in benanntem St. Peters Münster Minder-Bußmeister[3]) gesetzt, denen wir vollkommene und freie Gewalt, zu mehrerm Nutz und Seligkeit der Christgläubigen, die bei uns nicht so leichtlich Zuflucht haben möchten, wie denn in einem andern unserm Briefe vollkömmlicher begriffen ist, gegeben haben, und damit

1) einst = einmal. In den alten Ausgaben ist richtig interpungirt. In der Erlanger falsch: „des Tages, einst besuchen" u. s. w.

2) Dies Komma, welches in den alten Ausgaben steht, ist in der Erlanger fälschlich ausgelassen.

3) d. i. Unterbußmeister.

die Seligkeit der Seelen [zu fördern][1]) die [zur] Zeit am meisten der Andern Hülfe bedürfen, und ihnen selbst am wenigsten helfen mögen.

8. Derhalben wir, als die väterlicher Wohlmeinung [sind], und so viel wir mit GOtt vermögen, begehren, denselben, so im Fegfeuer sind,[m]) die in der Liebe mit Christo vereint von hinnen verstorben sind, und in ihrem Leben verdient haben, ihnen[2]) mit diesem Ablaß zu helfen aus päbstlicher Gewalt, aus dem Schatz der heiligen Mutter, der christlichen Kirche, aus göttlicher Barmherzigkeit und Vollkommenheit unserer Gewalt, wollen und verleihen wir, also, daß, wo etliche Eltern, Freunde oder andere Christgläubige, aus Gütigkeit bewegt, für dieselbigen Seelen im Fegfeuer, die zu Ablehnung der Pein, darin sie nach göttlicher Gerechtigkeit sind, weil das Jubeljahr währt, nach benannter unserer Bußmeister oder ihrer eines Verordnung, mit andächtiger Besuchung gedachter Münster oder Kirchen, bemeldter Maßen ein Almosen in die Kasten, so in St. Peters Münster stehen, einlegen, daß sodann der vollkommene Ablaß, in Maßen einer Hülf,[3]) denselben Seelen, die im Fegfeuer sind, für welche sie gedachte Almosen gütlich dargestreckt, für vollkommene Erlassung der Pein zu Hülfe kommen soll.

m) Derhalben wir, als die väterlicher Wohlmeinung, begehren denen, so im Fegfeuer sind.

Ach, du verfluchter Bösewicht und Teufelskopf, was geiferst du viel von deinem schändlichen, teufelischen, erdichteten Ablaß und Fegfeuer, davon du doch selbst mit deinen Brüdern, den Carnöffeln,[4]) und carnalischen Meßbischöfen und beschornen und beschwornen[5]) Haufen, nichts nicht hältst, allein daß du GOttes und der Leute in die Zähne spottest und hältst sie für eitel Gänse, sonderlich uns armen Deutschen, als die deine Lügen und Büberei nicht verständen! Wir wissen von der Gnade GOttes von keinem andern Ablaß, denn den uns Unwürdigen der Sohn GOttes mit seinem Leiden, Sterben und Auferstehen gar theuer erworben hat, und theilt denselben reichlich aus durchs Evangelium umsonst, aus Gnaden, allen, die es mit Glauben annehmen: dieselbigen haben gewiß Vergebung aller Sünden, den rechten, reichen und wahrhaftigen Ablaß, der nicht fehlen noch betrügen kann, wie des Antichrists zu Rom Ablaßmarkt, vom Teufel erdacht, die Leute zu täuschen, um Geld, Gut, Leib und Seele zu bringen und des HErrn Christi Verdienst zu verdunkeln und zu vertilgen.

Das Fegfeuer ist ein lauter erdichtet Ding, Treudelmarkt und Geldkram, davon in der heiligen Schrift nicht ein Wort steht, darauf doch das ganze Pabstthum mit seinen Opfermessen, Vigilien und anderer Abgötterei gestiftet und gegründet ist; und ist dir unverschämten Buben, Epicurer und Bösewicht nur ums Geld zu thun, deine Tyrannei zu erhalten, nicht um die Seelen, denn allein dieselben in Abgrund der Hölle zu führen. Es möchten solche greulichen, teufelischen, greiflichen Lügen und Gotteslästerung einem wohl das Herz brechen. *Increpet te Dominus, Satan!* [„Der HErr schelte dich, du Satan!" Sach. 3, 2.] Komm, HErr Christe, bald und stürze durch deine herrliche Zukunft in den feurigen Pfuhl den Widersacher und Erzfeind, den Antichrist zu Rom, sammt allen seinen Schuppen, Gliedern und Anhängern, Amen.

9. Darum sollen alle Christgläubigen ihre Herzen dem HErrn bereiten und sich befleißen, ihr Leben zu bessern, sich Uebelthat zu enthalten, dem HErrn durch den Schmerz der Buße genugzuthun,[n]) durch den Geist der Demuth, durch das Opfer des zerschlagenen Herzens, mitsammt der Mitwirkung der Almosen und Wallfahrt, auf daß sie durch andächtige Besuchung gedachter Münster und Kirchen, in welchen der Heiligen tausend und schier unzählige zusammt den großrühmlichsten Aposteln Petro und Paulo ruhen, die um Christi Namens willen den Tod erlitten haben, und vor ihm allezeit stehen als die rechtschaffenen Büßer, auf geschehene Beichte dieselben hochrühmlichsten Apostel zu heiligen Fürbittern gegen den HErrn zu haben, und diesen vollkömmlichsten Ablaß und Versöhnung mit unserm allergütigsten Erlöser durch göttliche Barmherzigkeit und derselben Apostel und der Heiligen Bitte und Verdienst, auch durch ihre guten Werke, zu erlangen verdienen mögen, Amen.

n) Dem HErrn durch den Schmerz der Buße genugzuthun rc.

Der Pabstesel kann nicht mehr, denn allezeit auf seiner Sackpfeife Ein Liedlein pfeifen und lehren von Genugthun, selbst erwählten, erdich-

1) So muß ergänzt werden, des Sinnes wegen. Vergleiche die letzte Glosse Luthers zu dieser ersten Bulle.

2) Dies Wort „ihnen" ist überflüssig, weil es schon vorher durch „denselben" ausgedrückt ist.

3) d. i. hülfsweise = per suffragium.

4) Carnöffel = Cardinal, so hieß der „Bube" im Kartenspiel. Carnalisch, d. i. „fleischlich", ist spottend gesetzt statt cardinalisch.

5) So die alten Ausgaben. Erlanger: „und unbeschwornen", herübergenommen aus der alten Walchschen Ausgabe, welche hier „unbeschornen" hatte.

teten Menschenwerken, Geld in Kasten zu legen, von Wallfahrten, und wie die Rasenden und Verdüsterten umherlaufen, die Münster und Altare besuchen, die verstorbenen Heiligen anrufen, ohne, ja, wider GOttes Wort und Befehl: welches alles auch die Juden, Heiden und Türken, ja, Hunde und Säue zum Theil thun können. Schändet und schmäht damit Christi Leiden und Sterben und tritt mit Füßen sein Blut, Verdienst und Genugthun. Schände dich GOtt wieder, du verzweifelter Bösewicht, wie er allbereit angefangen hat, und stürze dich mit deinem ganzen Hofgesinde und Regiment vollends ins höllische Feuer, dahin du gehörst!

10. Darum soll niemand geziemen,[o]) diesen Brief unserer Bestätigung, Verleihung, Verneuerung, Verkündigung, Mehrung und Meinung zu brechen oder aus freveler Dürstigkeit dawider zu streben. Wo sich aber deß jemand vermäße, der soll wissen, daß er zu Ungnaden kommen werde des allmächtigen GOttes und seiner seligen Zwölfboten[1]) Petri und Pauli. Gegeben zu Rom bei St. Peter, im Jahr der Menschwerdung des HErrn tausend fünf hundert vier und zwanzigsten, am sechzehnten Tag vor den Calenden Januarii [d. i. den 17. December 1524], unsers Pabstthums im andern Jahr.

o) Darum soll niemand geziemen.

Niemand; denn nur jedermann, der Christum und sein Wort von Herzen lieb hat, der ist schuldig und pflichtig, des römischen Antichrists und seiner Heuchler und Frösche, alten und neuen, Geckzen,[2]) Lügen und falsche Lehre, mit Worten und Werken und womit er nur kann, getrost zu widerstreben, wie er in der Taufe gelobt und geschworen hat: daran thut er dem rechten, wahren, allmächtigen GOtt zu Gefallen und dem Teufel, dem großmächtigen Abgott, zu Verdrieß, ungeachtet, was sein Statthalter, der Pabst, hie greulich aus seinem teufelischen Rachen und Hintern bläst, geifert, brüllt und donnert; denn wo er flucht, da segnet GOtt, und wiederum. Darum kehre sich niemand an solche schwülstigen Worte und Wasserblasen, sie können doch niemand mehr Schaden thun, und vergehen wie der Rauch.

Mit Gnaden und Freiheit unsers allerheiligsten Herrn.

1) Zwölfbote = Apostel. Erlanger: „zwölf Boten".
2) Geckzen, das Geschrei der Dohlen, Krähen und Raben.

[3])Die Wasserblase (sollte Bulla sagen), in welcher unser allerheiligster Herr Pabst Clemens aus göttlicher Versehung der VII., willens der Christgläubigen Seligkeit zu fördern, die im Jubeljahr, vollkommenen Ablaß zu erlangen, gen Rom ziehen, den Unterbußmeistern Gewalt gibt, die Leute zu entbinden von den vorbehaltenen Fällen, in dem „Abendfressen des allerheiligsten Herrn, des Pabsts"[4]) begriffen, allein vier[5]) ausgenommen, und allen andern Beichtvätern verbeut, aus Vermögen einiger Gewalt, so ihnen verliehen, sich nicht zu unterstehen, jemand, weil dies Jubeljahr währt, von gedachten vorbehaltenen Fällen zu entbinden, mit anhängender Bedräuung, wider die Uebertreter und Ungehorsamen mit schweren Pönen zu verfahren.

Zweite Bulla.

Clemens, Bischof, ein Diener aller Diener GOttes, zu künftigem Gedächtniß der Sache.

1. Nachdem wir des ewigen Hirten,[a]) der nicht geweigert hat, zur Seligkeit des HErrn Heerde zu einer Vergeltung geopfert zu werden, wiewohl unverdient, Statt auf Erden halten und die Heerde, uns aus göttlicher Schickung befohlen, mit väterlichem Bedenken ansehen, und um eines jeden christgläubigen Menschen Seelen Seligkeit sorgfältiglich bedenken[6]) und ihren Fährlichkeiten begegnen: demnach haben wir gerne, wie wir auch sollen, auf diese Dinge Achtung, durch welche der christgläubigen Seelen Seligkeit mag gefördert werden,[b]) und die Christgläubigen in diesem heiligen Jubeljahr, so in die rühmliche Stadt Rom zu Ablehnung ihrer Sünden kommen, und die andern, die in berührter Stadt wohnen und sitzen, desselben Ablasses desto leichter und freier fähig, mit GOttes Gnaden, werden möchten.

a) Nachdem wir des ewigen Hirten 2c.

Ja, wahrlich, du bist ein feiner Statthalter, hast den rechten HErrn vom Stuhl gestoßen und bist nun des Teufels Statthalter, der dich auch gestiftet und eingesetzt hat, regiert und treibt: schindest, schabst, zerreißest, frissest, würgst und ermordest die armen Schäflein an Leib und

3) Das Folgende bezieht sich auf die zweite Bulle.
4) d. i. die Bulle Coenae Domini, Walch, alte Ausgabe, Bd. XV, 2127.
5) Dies sind die vier in § 4 der folgenden zweiten Bulle namhaft gemachten Fälle.
6) bedenken um = bedacht sein auf.

Seele, an Gut und Ehre, welche Christo blutsauer worden sind, der sich selbst am Kreuz für sie geopfert hat zur Versöhnung und Vergeltung, oder Bezahlung, Hebr. 9, 14. 1 Joh. 2, 2., wie du Lügenmaul wider dich selbst hie bekennen mußt, damit du den Albernen eine Nase drehest und sie äffest, ist aber dein Ernst nicht, wie deine Schriften und Thaten zeugen, daß du der rechte Widerchrist bist, vor welchem sich hüten, von dem sich absondern und fliehen, welchen feinden[1]) und verfluchen, und mit dem gar keine Gemeinschaft haben, noch einige Vergleichung, auch im Allergeringsten nicht, machen sollen alle, so rechtschaffene und nicht Maulchristen und Heuchler sein wollen, wie [sich das Volk GOttes absonderte] von Korah, Dathan und Abiram, 4 Mos. 16, 24. ff. 2 Cor. 6, 17. Offenb. 18, 4.

b) Demnach haben wir gerne darauf Achtung, durch welche der Christgläubigen Seligkeit gefördert wird 2c.

Ja wohl, gefördert zum ewigen Verderben und Verdammniß! denn wer es mit dir wissentlich hält, und dir folgt und heuchelt, der ist gewiß ewig verführt, verdammt und verloren, wo er nicht rechtschaffene Buße thut, und sich zu dem rechten Erzhirten, dem HErrn Christo, durch den Glauben hält, und seinem Wort gehorcht, Joh. 10, 12. 27. f.

2. Nun haben wir bedächtiglich betrachtet,c) das künftige Jubeljahr der Vergebung der Sünden, der Freude und Versöhnung des menschlichen Geschlechts unserm gütigsten Erlöser, sei gleich wie das hundertste Jahr, das [in] seiner ersten Ordnung ausgesetzt war, und in welchem alle Menschen, auch mit den schwersten Sünden bestrickt, wenn sie recht büßten und beichteten und die Münster der Apostel und zum Lateran und unser Lieben Frauen der Größern zu Rom, und ihre hohen Altare besuchten, in welchen Münstern derselben Apostel hochrühmliche Leichname, und in der Kirche zu Lateran ihre Häupter vermacht sind, von wegen des Leidens unsers HErrn JEsu Christi, derselben Apostel und anderer Märtyrer und Heiligen Verdienst, den allervollkömmlichsten Ablaß aller ihrer Sünden erlangen, und derhalben nicht unbillig von allen Christgläubigen mit großer Andacht und Zulauf soll gehalten werden.

1) feinden = hassen. Hier hat die Erlanger Ausgabe, weil das Wort „feinden" nicht verstanden wurde, falsche Interpunction: „welchen, feinden" u. s. w.

c) Nun haben wir bedächtiglich betrachtet 2c.

Du verfluchtes Lügen- und Lästermaul! warum darfst du das Jubeljahr heißen ein Jahr der Vergebung der Sünden, Freuden und Versöhnung des menschlichen Geschlechtes? da doch diese Ehre allein dem Sohn GOttes zusteht und gebührt, der ein ewig Jubeljahr angerichtet und gestiftet hat, Röm. 3, 24. 25. und 4, 24. 25. Gal. 2, 16. und 3, 16. Durch denselben allein erlangen Vergebung der Sünden, ewiges Leben und Seligkeit, Frieden und Freude alle, die an ihn glauben, ohne all ihr Verdienst und Würdigkeit, aus lauter Gnade und Barmherzigkeit, umsonst, wie St. Petrus sagt, Apost. 10, 43.: „Von diesem zeugen alle Propheten, daß durch seinen Namen alle, die an ihn glauben, Vergebung der Sünde empfahen sollen" 2c. „Und ist in keinem andern Heil, ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darinnen sie sollen selig werden", Apost. 4, 12.

Dies ist der rechte einige gewisse Weg zur Seligkeit, und kein andrer mehr, weder im Himmel, noch auf Erden. O selig und aber selig sind, die diese liebe angenehme Zeit erlebt haben, sehen und hören die fröhliche Botschaft, erkennen's recht, nehmen's an, glauben's von Herzen, und danken auch GOtt für solche große Gnade.

Aber sehr wenig sind derer, auch unter uns, die GOttes Wort noch recht haben: der größte Haufe geht dahin und achtet's nicht und ist undankbar. Ein Theil hängt den Mantel nach dem Winde, läßt's entweder gehen, schweigt still, zieht die Pfeife ein, und will den Fuchs nicht beißen; oder heuchelt, damit man Friede und gut Gemach haben und ohne Kreuz leben möge, vergleicht sich mit dem römischen Bärwolfe und seinen Meßbischöfen, die es aufs heftigste und greulichste verfolgen.

O Deutschland, Deutschland, die du die Zeit deiner Heimsuchung nicht erkennst! wie wird dir's zuletzt gehen? viel ärger denn Jerusalem; wiewohl die Strafe allbereit angegangen ist. Wohlan, wer sich will warnen lassen, der ist genug gewarnt, wer aber nicht will, der fahre immer hin der römischen Hure in Hintern, hat er nicht genug am Füßeküssen; er wird's wohl gewahr werden.

3. Weil auch unser Wille ist, daß die Christgläubigen, so gen Rom aus mancherlei Gegenden[2])

2) In den alten Ausgaben: Gegenheiten.

der Welt diesen vollkommenen Ablaß zu erlangen kommen, und die anderen, die zu Rom wohnen und sitzen, denselben Ablaß desto leichter verdienen mögen, und damit nicht aus Mangel der Gewalt, die zu entbinden, die mit etlichen Fällen, so uns und dem päbstischen Stuhl vorbehalten,[d]) verhaftet sind, ihre Seelen bestrickt bleiben; dem ziemlich vor zu sein, und deren Nutz und Seelen Seligkeit zu rathen und helfen mit väterlicher Liebe, weil in solchen vorbehaltenen Fällen nicht allezeit zu uns mag Zuflucht gehabt werden:

d) Etlichen Fällen, so uns und dem päbstlichen Stuhl vorbehalten.

Lieber Stuhl, knacke nicht! Wer hat dir Lästermaul solches befohlen und vorbehalten, denn dein Stifter und Schöpfer, der leidige Teufel in der Hölle? sein Reich und Tyrannei in dir dadurch zu bestätigen und zu erhalten, damit du, als sein oberster Bischof, etwas Sonderliches und eine Prärogativam vor den andern seinen Gliedern hättest.

Derhalben geben wir, aus päbstlicher Gewalt, mit gutem Wissen, laut gegenwärtiger Schrift, vollkommene freie und ganze Gewalt[e]) unsern geliebten Söhnen, hierunten geschrieben, Bußmeistern, in genanntem Münster der Apostelfürsten verordnet, zu derer Vorsicht, Redlichkeit, Frömmigkeit und Klugheit, in diesem und andern, wir sonderliches Vertrauen in dem HErrn haben, [zu absolviren][1]) alle und jede Christgläubigen, beide Männer und Weiber, die solchen vollkommenen Ablaß zu erlangen gen Rom kommen, und andere, die zu Rom wohnen und sitzen, die mit etlichen Fällen, die uns und gedachtem Stuhl vorbehalten, bestrickt sind, in berührten Fällen,[2]) wie schwer oder grob sie sind, aus waser Ursachen das auch sonderlich, oder ingemein dieselben uns und genanntem Stuhl vorbehalten, auch in dem Briefe begriffen, den man jährlich am Tage des Abendmahls[f]) pflegt zu verkündigen, auch in solchen Fällen, welcher in dieser Schrift sollte insonderheit gedacht werden.

e) Derhalben geben wir ihnen freie Gewalt, daß sie mit Redlichkeit 2c.

Wie redlich und fromm der Herr ist, so sind auch seine Bauchdiener, die Buß-, ja, Stockmeister, Eseltreiber und Seelenmörder.

1) Diese Ergänzung ist nöthig, um Sinn zu geben.

2) Die vorhergehenden Worte: „die uns — Fällen" sind in der Wittenberger Ausgabe augenscheinlich durch ein Druckversehen ausgefallen, was veranlaßt ist durch die Wiederholung des Wortes „Fällen"; dennoch nimmt die Erlanger Ausgabe diese Ergänzung (welche in der Jenaer Ausgabe steht) nicht auf, sondern merkt sie an als eine Variante Walchs.

f) Des Abendmahls.

Ja Abendfressens! Denn was ist des Pabsts Thun, wenn's gleich am besten ist, anders, denn ein lauter Säugefresse und epicurisch Wesen und Leben, ein lauter Puppen-, Kinder- und Narrenspiel, wiewohl es jetzt von etlichen Heuchlern hoch gerühmt wird, als diente es zu guter Disciplin und Zucht. Ja, schöne Zucht, die vom Teufel herkommt!

4. Allein ausgenommen diese Fälle[g]) des Verbündniß wider die Person oder den Stand des römischen Bischofs, oder berührten Stuhl, Fälschung der päbstlichen Briefe, Supplicationen und Befehle, daß man den Ungläubigen [nicht][3]) wehre, und was sonst verboten, zuführt in ihre Lande, daß man gewaltige Hände an die Bischöfe oder andere Prälaten legt, sonst allenthalben gedachten vollkommenen Ablaß zu erlangen, und weil das Jubeljahr währt, sie vor Gericht des Gewissens zu entbinden,[4]) und ihnen eine heilsame Buße aufzulegen.

g) Allein ausgenommen die Fälle.

Diese Sünden sind freilich so groß, daß sie niemand vergeben kann, denn nur der höllische Vater, der Pabst selbst, aus sonderlicher vollkommener Gewalt seines Herrn, des Satans, auch GOtt im Himmel kann sie nicht vergeben. Denn vor ihm sind es eitel Tugenden und gute Werke, die er hier reichlich belohnen will, denn alle rechtschaffenen frommen Christen, die Christum und sein Wort lieb haben, sollen (wie gesagt) dem Pabst, als dem leibhaftigen Teufel und des HErrn Christi Widerwärtigen, von Herzen feind sein, ihn verfolgen und alles Leides thun, wie abgesagten Feinden gebührt, und Christo sein Reich und Ehre helfen erhalten, ein jeglicher in seinem Beruf, nach seinem höchsten Vermögen, aufs allertreulichste und fleißigste, geschweige denn, daß sie sich davon sollten absolviren, und seinen kraftlosen Bann und Fluchen, so er aus seinem teufelischen Rachen speiet, schrecken lassen.

5. Wir verbieten auch allen andern Personen, geistlichen und weltlichen Beichtvätern, in und außer der Stadt Rom, und anderswo wohnhaftig, waser

3) Es scheint uns „nicht" eingeschoben werden zu müssen, denn der dritte vorbehaltene Fall ist: daß man den Ungläubigen entweder nicht wehrt oder ihnen durch verbotene Zufuhr gar Vorschub leistet.

4) So die Wittenberger und die Jenaer Ausgabe. Die Erlanger bietet: „sie vor Gericht des Gewissen, zu entbinden", 2c.

Gewalt sie in gedachten vorbehaltenen Fällen zu entbinden, so sie von uns und berührtem Stuhl mit Worten oder in Schriften vielleicht haben, wenn's gleich mit ausgedrückten Worten darin begriffen wäre, daß man denselben in keinem Wege, oder je nicht andere Wege, Maßen und Weise, der Begreif[1]) und Ausdrückung der Worte einigen Abbruch thun möge, daß sie sich in keinem Wege unterwinden sollen, einen solchen, weil dies Jubeljahr steht, im Schein gedachter Gewalt, in gedachten vorbehaltenen Fällen einige Wege zu entbinden, bei Strafe des gefällten Banns und Fluchs, darein die Uebertreter mit der That fallen sollen, und davon sie von niemand, denn von uns und unsern Nachkommen, den römischen Bischöfen, die rechtmäßiglich zum Pabstthum kommen, nimmer denn in Todesnöthen, mögen entbunden werden.

6. Welchen wir auch, so sie ungehorsam sein würden, wie berührt, die Aemter der Predigt, des Lesens, der Handreichung, der Sacramente und Beichte zu hören verbieten, und mit ernstem Verbot zuvor sagen, und öffentlich erklären mehr gemeldeten Uebertretern und Verächtern, daß wir wider sie sonderlich und zeitlich,[2]) heftiglich, wie wir's fürs Beste erkennen werden, verfahren wollen, und nichtsdestominder alles, das sie thun werden, mit Entbindung oder sonst in andere Wege, ganz nichtig und kraftlos sein soll, unbehindert was hie vorstehet, und der päbstischen Aussetzung[3]) und Ordnung und alles Anderen, das dem entgegen ist.

7. Darum sollen sich alle Christgläubigen, wie sie pflichtig sind, in diesem heiligen Jubeljahre befleißigen, ihre Herzen dem Allerhöchsten zu bereiten, ihr Leben und Sitten zu bessern, sich unbilliger Dinge zu enthalten, dem HErrn durch den Schmerz der Buße, durch den Geist der Demuth, durch das Opfer des zerschlagenen Herzens, mit leiblichen Almosen und Wallfahrten genugzuthun, damit die, so berührte Münster und Kirchen mit Andacht besuchen, rechtschaffen büßen und beichten, den vollkommensten Ablaß[h]) des Jubeljahrs, und Versöhnung mit unserm gütigsten Erlöser, durch ihre Verdienste und guten Werke verdienen, zu erlangen.

h) Damit sie den vollkommensten Ablaß rc.

Hie beschließt der Gotteslästerer und Teufelskopf, und damit er nicht als ein gar öffentlicher Lügner möge gescholten werden, setzt er des HErrn Christi Verdienst und selbst erdichtete Menschenwerke zusammen, nur zum Schein und Schanddeckel seiner Büberei und Täuscherei.

1) Wohl so viel als „Fassung".
2) d. i. beizeiten, bald.
3) d. i. Verordnung.

Denn wer da will, daß man ihm glauben soll, der muß Wahrheit mit untermengen und GOttes Namen dazu führen, will er anders seine Lügen für Wahrheit verkaufen, wie jetzt zu unserer Zeit etliche auch weidlich und unverschämt thun, und aller Ketzer, Schwärmer und Rotten Art ist, die viel von Christo schwatzen können, und führen die Worte im Maule rc.

Aber wahrlich, GOttes Reich steht nicht in Worten, wie St. Paulus sagt, Röm. 14, 17., es läßt sich nicht also vermänteln, vergleichen und auf beiden Achseln tragen, des Pabsts Lehre und das Evangelium Christi zugleich und mit einander wollen haben, und beide zu Freunden behalten, Christus und Belial können sich nimmermehr vertragen in Einem Bette um die Braut, 2 Cor. 6, 15. Sobald dieselbe auch einen andern zuläßt und buhlet mit ihm, wird sie zur Hure und Ehebrecherin, da wird nichts anders aus. Denn dieser Spruch Christi Matth. 6, 24. wird wohl ewig müssen wahr bleiben: „Niemand kann zweien Herren dienen", sonderlich die ewige stete Feinde sind und sich nicht vertragen lassen, als Christus und der römische Antichrist, des Satans Statthalter. Darnach mag sich ein jeder richten und sein Klügeln fahren lassen, denn es kann und mag doch anders nicht sein, das ist gewiß.

Darum wer nicht will ewig verloren werden und zum Teufel fahren, der hüte sich mit allem Fleiß und Ernst vor dem Pabstthum und seiner Lehre, und nehme auch das Allergeringste und Kleinste nicht davon wieder an, es gelte, was es wolle, fliehe vor ihm und seinem Anhang, als vor dem leibhaftigen Teufel selbst, und lasse sich beileibe nicht verführen von den Heuchlern durch süße geschmierte Worte, noch überreden, als wäre nicht viel dran gelegen, wenn man gleich etwas um Friedens willen weicht und nachgibt, und um geringes Dinges willen (wie sie vorgeben und klügeln, daß dies sei) soll man das Band der Liebe nicht zerrütten.

Wohlan, es ist fürwahr hie nicht Scherzens, sondern gilt entweder ewige Seligkeit oder ewige Verdammniß. Derhalben sondere sich ein jeglicher, der ein rechter Christ sein und selig werden will, eilends vom Pabst und seinem Anhang, alten und neuen, ganz und gar ab, mit Lehre und Leben, mit Leib und Seele, daß er nicht theilhaftig werde ihrer Sünden, und nicht etwas von ihrer Plage empfahe. Denn

die, so das Thier und sein Bild anbeten, und sein Malzeichen an ihre Stirn oder Hände annehmen, werden keine Ruhe haben, weder Tag noch Nacht, sondern mit Feuer und Schwefel ewiglich gequälet werden [Offenb. 19, 20.]. „Hie ist Geduld der Heiligen, hie sind, die da halten die Gebot und den Glauben an JEsum", sagt Johannes in seiner Offenbarung [14, 12.]. „Wer Ohren hat zu hören, der höre" [Matth. 11, 15.] und [Matth. 7, 15.] sehe sich fleißig vor vor den falschen Propheten, wache und bete allezeit [Marc. 13, 33.]. Denn es ist gar bald geschehen, der Teufel feiert wahrlich nicht, wie wir täglich sehen und erfahren, daß er einen hie, den andern dort dahinreißt und verschlingt, heimlich und öffentlich, und gemeiniglich unterm großen Schein der Heiligkeit, daß es wenig gewahr werden, sind sicher, und meinen, es habe keine Noth, stehe wohl mit ihnen, und sitzen GOtt mitten im Schooß, als die liebsten Kinder.

Die Namen der gedachten Pönitentiarien sind diese:

Magister Peter von Calagur.
Johannes, ein Pole.
Heinrich, ein Britoniter.[1])
Thomas, ein Engelleser.
Magister Silvester.[2])
Marx, Abt von Bonevent.
Bernardin Villa Nova.
Paulus, ein Ungar.
Cocles, ein Deutscher.
Magister Johannes Fuchs.

8. Derhalben soll niemand geziemen, diesen Brief, unser Mandat, Gebots, Decrets Ermahnung und Verwarnung zu brechen, oder dawider mit freventlicher Dürstigkeit zu handeln. Wird sich aber jemand deß unterwinden, der soll wissen, daß er in Ungnade des allmächtigen GOttes und seiner heiligen Apostel Petri und Pauli kommen wird.

Gegeben zu Rom bei St. Peter, im Jahr der Menschwerdung des HErrn tausend fünf hundert und im vier und zwanzigsten, am vierzehnten Tage vor den Calenden Januarii [das ist, den 19. Dec. 1524], unsers Pabstthums im andern Jahre.

Mit Gnaden und Freiheit unsers allerheiligsten Herrn.

1) Brito ein Einwohner der Bretagne. In der Wittenberger Ausgabe durch einen Druckfehler „Bitoniter", was die Erlanger Ausgabe getreulich nachgedruckt hat, wiewohl die Correctur aus der Jenaer Ausgabe, ja, aus Walch geschöpft werden konnte.

2) Sollte mit diesem „Magister Silvester" wohl noch Prierias gemeint sein können? Dann würde die gewöhnliche Annahme dahinfallen, daß derselbe im Jahre 1523 zu Rom an der Pest gestorben sei.

Die vornehmsten Streitschriften über die Materie vom Ablaß hat Luther mit Tetzel gewechselt; diese sind bereits im 18. Bande der St. Louiser Ausgabe mitgetheilt, Col. 70 ff. 100 ff. und 296 ff. Hieher gehört auch, was Luther wider den päbstischen Ablaß geschrieben hat, in seiner **Vermahnung an die Geistlichen, versammelt auf dem Reichstag zu Augsburg.** Walch, alte Ausgabe, Bd. XVI, 1120.

IV. Luthers Schriften wider die sogenannte Ohrenbeichte der Papisten und ihren Gewissenszwang bei der Absolution.

119. Luthers Schrift „Weise, wie man beichten soll“.*)

Ende März 1520.

Aus dem Lateinischen übersetzt.

Dem durchlauchtigen hochgebornen Fürsten und Herrn, Herrn Johannsen, Herzog zu Sachsen, Landgrafen in Thüringen und Markgrafen zu Meißen. Meinem gnädigen Herrn.

Durchlauchtiger, hochgeborner Fürst, euern fürstlichen Gnaden sei mein arm Gebet und unterthäniger Dienst allezeit zuvor, gnädiger Herr! Als ich hievor, mit göttlicher Hülfe, des ehrwürdigen, hochgelehrten Vaters, D. Martin Luthers, Augustiners, Büchlein von der Beichte aus dem Latein in die deutsche Sprache gezogen, habe ich dasselbe mir vorgenommen, E. F. G. vor andern zuzuschreiben. Nicht allein darum, daß E. F. G. ich mich, um von ihr bisher empfangene Gnaden, dankpflichtig, wiewohl ungenugsam, erkenne, sondern auch, daß E. F. G. fast begierig ist, das göttliche Wort nicht allein gerne zu hören, sondern auch, so viel ihr möglich, mit Fleiß lesen: derhalben E. F. G. dieses edle Büchlein billig würdig ist, daß [ich es] E. F. G. hiemit demüthiglich überschicke, mit unterthäniger Bitte, E. F. G. wollen es gnädiglich annehmen, und ob dem göttlichen Wort und heiligen Evangelium und denen, die es rein, christlich und wohl handeln und dem Volke GOttes treulich mittheilen, gnädiglich halten, welches wahrlich eine hohe, christliche, fürstliche Tugend ist, und benanntem D. Martin und mein gnädiger Herr sein. Denn ich bin ungezweifelt, E. F. G. werden mancherlei gute und heilwärtige Lehre, Unterricht und Unterweisung, das tröstliche Sacrament der Buße und der Beichte belangend, darin befinden. Damit E. F. G. zusammt allen den Ihrigen dem allmächtigen GOtt in seinen göttlichen gnädigen Schutz in langwieriger, seliger Gesundheit, nach seinem ewigen Lob, zu unterhalten, ich befehle. Datum zur Lochau Dienstag des achten Tages im Mai. Anno MDXX.

E. F. G.

unterthäniger Caplan,

Georgius Spalatinus.

Weise, wie man beichten soll, D. Martin Luthers, Augustiners, zu Wittenberg.

Erstens.

1. Weil bei unsern Zeiten fast aller Menschen Gewissen in das falsche Vertrauen auf ihre Gerechtigkeit und ihre Werke verführt sind, und die Lehre des Glaubens und des Vertrauens auf GOtt schier gar verstummt ist, deshalb ist dem Menschen, der willens ist zu beichten, vor allen Dingen vonnöthen, daß er sich nicht verlasse weder auf die geschehene noch auf die künftige Beichte, sondern daß er allein auf die allergütigste Verheißung GOttes mit

*) Diese Schrift erschien zuerst im Jahre 1520 lateinisch unter dem Titel: Confitendi ratio Doctoris Martini Lutheri Augustiniani Wittenbergensis zu Wittenberg bei Joh. Grünenberg und bei Melchior Lotther dem Jüngeren; ferner noch in demselben Jahre bei Valentin Schumann in Leipzig; bei Silvanus Ottmar in Augsburg und noch einmal zu Leipzig ohne Angabe des Druckers. Die uns bekannten deutschen Einzelausgaben in der Uebersetzung des Spalatin sind alle vom Jahre 1520 unter dem Titel: „Ein heilsams Büchlein von Doctor Martinus Luther August. von der Beichte gemacht, durch Georgium Spalatinum gedeutscht“; eine zu Wittenberg bei Johann Grunen[berg?], eine bei Silvanus Ottmar in Augsburg, eine dritte ohne Angabe des Ortes und des Druckers. In den Gesammtausgaben findet sie sich lateinisch in der Wittenberger, Tom. II, fol. 25; in der Jenaer (1566), Tom. I, fol. 456 und in der Erlanger, opp. var. arg., Bd. IV, S. 152; außerdem noch in Martini Lutherii lucubrationum pars una, Basileae in aedibus Adam Petri 1520 mense Julio, fol. 379. Deutsch in der Altenburger, Bd. VI, S. 1418 und in der Leipziger, Bd. XVII, S. 502. Wir haben nach der Erlanger Ausgabe übersetzt, welche den ersten obengenannten Druck wiedergibt, unter Vergleichung der Jenaer. Die Bestimmung der Zeit ergibt sich aus dem Briefe Luthers an Spalatin vom 25. März 1520, dem Luther an diesem Tage ein fertiges Exemplar übersendete.

der ganzen Fülle des Glaubens vertraue, und dessen ganz gewiß sei, daß der, welcher verheißen hat, er werde dem, welcher seine Sünden bekennen werde, dieselben vergeben, seine Verheißung aufs allergetreulichste halten werde.

2. Denn wir sollen uns nicht dessen rühmen, daß wir beichten, sondern „daß er denen, die da beichten, Gnade verheißen hat", das ist, nicht um der Würdigkeit oder Genugsamkeit unserer Beichte willen (denn eine solche gibt es nicht), sondern allein um der Wahrheit und Gewißheit der göttlichen Verheißung willen, wie der 25. Psalm V. 11. sagt: „Um deines Namens willen, HErr, sei gnädig meiner Missethat." Er sagt nicht, um meinetwillen, oder wegen meiner Würdigkeit, oder um meines Namens willen; sondern „um deines Namens willen" 2c. Also daß das Werk der Beichte nichts Anderes sei, als eine Art Gelegenheit, dadurch GOtt bewegt werde, seine Verheißung zu erfüllen, ja, dadurch wir uns üben in dem Glauben, die göttliche Verheißung sonder Zweifel zu erlangen, daß auf solche Weise du, HErr, nicht uns, sondern deinem Namen die Ehre gebest, und dich erfreuest, nicht weil wir dir wohlthun, sondern weil du uns wohlthust, wie du durch den Propheten Hesekiel sprichst. Denn auf diese Weise wird es geschehen, daß der, welcher sich rühmt, sich in dem HErrn rühme, und nicht sich selbst preise, sondern die Gnade GOttes verherrliche. Und es wird sich erfüllen: „Was er ordnet, das ist löblich und herrlich", Ps. 111, 3.[1])

Zweitens.

3. Daß aber GOtt (zu Ehren seiner Gnade und Barmherzigkeit) uns die Vergebung der Sünde verheißen hat, soll aus der heiligen Schrift bewiesen werden.

4. Zum ersten steht im 32. Psalm V. 5.: „Ich sprach, ich will dem HErrn meine Uebertretung bekennen. Da vergabest du mir die Missethat meiner Sünde." Im 2. Buche Samuelis, Cap. 12, 13., aus dem dieser Psalm genommen ist, findet man, daß sobald der König David sagt: „Ich habe gesündiget", der Prophet Nathan sofort sprach: „So hat der HErr auch deine Sünde weggenommen, du wirst nicht sterben." Jeremiä Cap. 18, 8. heißt es: „Wenn dies Volk Buße thun wird über das Uebel, so soll mich auch das Uebel reuen, das ich ihm gedachte zu thun." Desgleichen 1 Joh. 1, 9.: „So wir unsere Sünden bekennen, so ist er treu und gerecht, daß er uns die Sünden vergibt und reiniget uns von aller Untugend."

5. Und das ist die wahre Beschreibung eines Gerechten Sprüchw. 18, 17.: „Der Gerechte ist der erste Verkläger sein selbst";[2]) darum ist er gerecht, daß er sich selbst verklagt, deshalb folgt also: „Sein Freund (Christus) kommt und wird ihn auskundschaften", das heißt, er wird ihn suchen und nicht verderben lassen, sondern ihn auch am fernsten Ende der Hölle finden und wieder heraus bringen.

6. Demnach nennt Josua Cap. 7, 19. das Bekenntniß der Sünde die Ehre GOttes, indem er zu Achan spricht: „Mein Sohn, gib GOtt die Ehre, und gib ihm das Lob und sage mir an, was du gethan hast." Hierüber sagt der heilige Hieronymus: Das Bekenntniß der Sünde ist das Lob GOttes. Das ist auch kein Wunder; denn wer seine Sünden bekennt, der sagt ohne Zweifel die Wahrheit. GOtt aber ist die Wahrheit; demnach lobt er damit zugleich auch GOtt. So sagt auch Manasse, der König von Juda, in seinem sehr schönen Gebete, welches für jeden Menschen, der beichten will, sehr passend ist, im zweiten Buch der Chronica [Cap. 33, 12. 13. 18. 19.] im letzten Capitel[3]): „Aber du, HErr, hast nach deiner Güte verheißen Buße zur Vergebung der Sünden." Und wahrlich, HErr, du hast uns nach deiner Güte die Verheißung gegeben. Denn unsere Beichte wäre ja nichts, wenn die Ver-

1) In Spalatins Uebersetzung lautet dieser letzte Satz so: „Also wird auch erfolgen, daß die Beichte und Großthätigkeit GOttes Werk sei, Ps. 111." Walch, welcher nicht in der Vulgata nachgeschlagen hat, sondern in der deutschen Bibel nachgesehen, hat nicht einmal den Vers erkennen können, welcher citirt ist, und deshalb gesetzt: „wie im 111. Psalm V. 2. 6. stehet." Aus diesem Beispiele können wir inne werden, wie große Ursache wir haben, GOtt dafür zu danken, daß Luther nicht allein der Reformator der Kirche geworden ist, sondern derselben auch die deutsche Uebersetzung der Bibel angefertigt hat. Denn was möchte unter den Händen eines Anderen, selbst des frommen und gelehrten Spalatin, wohl aus der deutschen Bibel geworden sein?

2) Nach der Vulgata.

3) Hiermit ist das Gebet Manasse (V. 7.) gemeint. Dasselbe ist in den alten Ausgaben der Vulgata an das letzte Capitel des 2. Buchs der Chronica angehängt. In den neueren Ausgaben ist es aber als ein apocryphisches Buch, nebst dem 3. und 4. Buche Esra, an den Schluß der Bibel verwiesen.

heißung GOttes nicht feststände. So gänzlich liegt es an der göttlichen Güte, daß uns GOtt die Vergebung zugesagt hat. Wenn er uns diese nicht verheißen hätte, so könnte sie durch keine Gerechtigkeit erlangt werden. Deshalb ist einem Menschen, der da beichten will, zum ersten und aufs höchste vonnöthen, daß er diesen Glauben an die Verheißung habe, damit sich der Mensch nicht etwa unterwinde, durch seinen Fleiß, durch sein Bedenken und durch sein Vermögen GOtt zu bewegen, ihm seine Sünde zu vergeben; weil GOtt selbst schon ganz bereit ist, ihm seine Sünde zu vergeben, und ihm zuvorgekommen ist, und vielmehr ihn, die Vergebung der Sünde anzunehmen, und die Beichte zu thun, durch die Güte seiner allerlieblichsten Verheißung gelockt und gereizt hat.

Drittens.

7. Ehe der Mensch seine Beichte dem Priester als dem Statthalter thut, ist vonnöthen, daß er zuvor GOtt als dem Fürsten selbst beichte. Hier muß man aber diese Sache mit Ernst handeln, denn gleichwie dem göttlichen Auge nichts verborgen ist, so kann es durch nichts betrogen werden. Deshalb muß man hier ohne Heuchelei den Vorsatz, sein Leben zu bessern, und den Haß gegen die Sünde prüfen.[1]

8. Denn es betrügt fast nichts mehr die meisten Menschen, die da beichten wollen, als die feine und sehr tiefe Heuchelei, welche einen heftigen Haß wider die Sünde und den Vorsatz, das Leben zu bessern, auch vor ihnen selbst, mit Gewalt erheuchelt. Dieses beweist genugsam der unselige Ausgang, da sie bald nach der Beichte wieder zu ihrer alten Art (ingenium) zurückkehren und, gleichsam der großen Bürde der Beichte entledigt, von neuem sicher dahinleben, so sorglos,[2] ja so uneingedenk ihres Vorsatzes, daß sie dadurch allein schon ihrer ganz unseligen Heuchelei (fictionis) genugsam überwiesen werden könnten.

9. Darum muß ein Mensch hier ganz frei sein und über sich, bei sich selbst ohne Rückhalt (omnino) aussprechen, wie er findet, daß es um seine Neigung stehe, so wie er es thun würde, wenn keine Strafe, kein GOtt und kein Gebot &c. wäre, und als wollte er es einem heimlichen Freunde ins Ohr sagen, wo er sich nicht schämen würde, alle seine Sachen zu offenbaren, ja, als wollte er mit sich selber von seinen Lastern aufs allerfreieste reden: so soll er auch vor GOtt reden, der uns viel mehr liebt als wir uns selbst. Denn wenn ein Mensch sich befindet, daß er nicht ernstlich zu einem guten Vorsatze geneigt ist, so weiß ich nicht, ob es sicher ist, daß er beichte. Das weiß ich, daß es ihm besser wäre, daß er sich der Beichte enthielte. Es sollte darin auch das Gebot der Kirche auf keine Weise geachtet werden, möge sie bannen oder nicht. Denn es ist in diesem Fall besser, daß man die Kirche nicht höre, als daß man, mit seiner Gefahr, zu GOtt mit einem heuchlerischen (ficto) Herzen trete, weil man dadurch wider GOtt sündigt, sonst aber nur wider die Kirche, so man anders in diesem Falle sündigt, wenn man die Kirche nicht hört. Denn die Kirche hat freilich nichts in solchen Dingen zu gebieten, in welchen Gefahr für die Seele ist, und ein derartiger Artikel ist allezeit von den Geboten der Kirche ausgenommen. Denn alles, was die Kirche gebietet, das gebietet sie um GOttes und der Seelen Seligkeit willen, und setzt voraus, daß der Mensch ihr Gebot fassen könne und im Stande sei, dasselbe zu erfüllen. Wenn diese Voraussetzung irrig ist, so bindet das Gebot auch nicht, weil sie nichts anordnen kann wider die Gebote GOttes (die das Gewissen binden). Darum ist es wahrlich zu besorgen, daß viele Menschen aus Furcht vor dem Gebot der Kirche hinzugehen, denen doch ihr früheres böses Leben herzlich wohlgefällt.

Viertens.

10. Wenn nun ein Mensch, von Angst ergriffen, sich fürchtet, sich der Beichte zu enthalten und dennoch (wenn er die Wahrheit reden wollte) bei sich befindet, daß er die Neigung zu dem Vorsatz, sein Leben zu bessern, nicht habe, so soll er zu dem Einen, was noch übrig ist, seine Zuflucht nehmen und den Rath des Propheten hören, welcher sagt [Ps. 62, 9.]: „Schüttet euer Herz vor ihm aus", er falle auf seine Kniee und beichte recht völlig GOtte das

1) Statt „prüfen" hat Spalatin „suchen". Aber letztere Bedeutung hat discutere nicht. Hier ist es gebraucht wie in discussor = einer, der die Rechnungen prüft. Durch diese falsche Uebersetzung ist eine andere im nächsten Absatze hervorgerufen, wo er simulat (erheuchelt) wiedergibt mit: „sie machen zunichte."

2) curiosi ist entweder ironisch zu nehmen oder es muß incuriosi gelesen werden. Spalatin hat richtig: „unsorgfältig."

ganze Uebel seines Herzens und bitte und erflehe von ihm den guten Vorsatz. Ja, wer ist so hoffährtig, daß er meine, dieser Rath sei für ihn nicht nothwendig? da kein Mensch einen so großen guten Vorsatz hat, als er haben sollte. Deshalb soll der Mensch getrost das von GOtt begehren, wovon er fühlt, daß er es bei sich selbst nicht finde, bis die schöne Gestalt eines besseren Lebens ernstlich und wahrhaftiglich anfange ihm zu gefallen, das Seine aber zu mißfallen. Denn die Lehren über das Erzeugen eines guten Vorsatzes, welche vorgetragen und überall eingeschärft worden sind, sollen nicht so verstanden werden, daß der Mensch selbst aus sich selbst einen guten Vorsatz erzeugen und sich damit abmühen soll (denn dieser Verstand wäre Tod und Verderben und, wie jener sagt [2 Kön. 4, 40.]: „O Mann GOttes, der Tod im Topf", wiewohl leider sehr viele Menschen sich damit jämmerlich martern, welche man gelehrt hat, nach unmöglichen Dingen zu trachten), sondern, indem er völlig verzweifelt und sein Herz gegen GOtt ausschüttet, soll er sprechen: „O HErr GOtt, ich habe das nicht, das ich schuldig bin, ich vermag's auch nicht; gib, was du gebietest und gebiete, was du willst." Denn so betet Augustin in der Beichte.

Fünftens.

11. Aber dieses von dem [guten] Vorsatze soll man vorsichtig verstehen. Denn ein guter Vorsatz soll auf zweierlei Weise geschehen.

12. Zum ersten, allein von öffentlichen Todsünden, als da sind: Ehebruch, Mord, Hurerei, Diebstahl, Räuberei, Wucher, üble Nachrede 2c. Denn der Vorsatz, diese Sünden zu meiden, gehört eigentlich zu der sacramentlichen Beichte, und vor GOtt sofort in demselben Augenblicke, nachdem sie vollbracht worden sind, nach dem Spruche Sirachs [Cap. 21, 1.]: „Mein Kind, hast du gesündiget, so höre auf, damit du nicht aufs neue hinzufügest", und desgleichen [Cap. 5, 8.]: „Verzeuch nicht, dich zum HErrn zu bekehren."

13. Zum andern, hinsichtlich aller Sünden (welche tägliche [venialia] Sünden genannt werden; davon weiter unten) ist es vergeblich, daß man sich abmühe, einen Vorsatz zu erzeugen. Denn wenn ein Mensch auf sich selbst recht Achtung hat, so wird er befinden, daß es unmöglich ist, wenn er anders leiblich leben will, weil (wie Augustin sagt) dieses Leben ohne solche Sünden nicht geführt werden kann, als da sind, Lachen, Reden, Denken, Ansehen, Hören, Schmecken, überflüssiges oder unbedachtes Anrühren 2c. Diese sind auch zuweilen derartig, daß es ungewiß ist, ob es Sünden oder Anfechtungen sind, die da fördern zu Verdiensten. Und es ist doch hierin zu verwundern, wie man sich abmüht, und wie der Beichtiger mit einer allzu wortreichen Art zu beichten beschwert wird.

14. Denn der Vorsatz muß gewiß sein, hinsichtlich der Sünden, die gewiß sind, und die im gemeinen Leben möglicher Weise vermieden werden können, wie die schon genannten öffentlichen Todsünden.

Sechstens.

15. Ob aber die heimlichen Sünden des Herzens, und also die, welche allein GOtte und dem Menschen, der sie gethan hat, bekannt sind, zu der sacramentlichen Beichte gehören, geht über meinen Verstand. Sehr gerne möchte ich das leugnen. Denn man kann es in keiner Weise, weder mit der Vernunft noch mit der Schrift, beweisen. Ich habe auch öfters den Argwohn gehabt, daß dies alles ein Fündlein entweder geiziger oder vorwitziger oder tyrannischer Prälaten sei, welche auf diese Weise das christliche Volk dahin gebracht haben, daß es sich vor ihnen fürchte. Denn dies heißt (meines Bedenkens) durchaus sich des Gerichts GOttes unterwinden und den Richterstuhl GOttes schänden, besonders wenn die Leute dazu gezwungen werden. Daher kommt das große Meer der Rechte und unmöglichen Fragen von den Fällen der Sünden, da doch dem Menschen selbst unmöglich ist, zu wissen, wann er in tödlicher Weise hoffährtig gewesen sei, oder begehrt habe, oder im Herzen neidisch gewesen sei.

16. Wie sollte nun das der Priester wissen, der gesetzt ist, allein die Todsünde zu richten? Wie sollte der ein fremdes Herz erkennen, der sein eigenes Herz nicht genugsam erkennt? Daher kommt es, daß viele Leute viele Sünden beichten, und doch nicht wissen, ob es Sünden seien oder nicht, und werden dazu durch diesen Spruch St. Gregorii gedrungen: Es ist die Art der frommen Gemüther, sich zu einer Schuld zu bekennen, wo keine Schuld ist. Denn sie wollen, daß man dieses, was man gegen GOtt thun soll, auch ihnen leiste (so ab-

scheulich ist die Anmaßung der Päbste und der Priester und die überaus stolze Ueberhebung der Pharisäer). Unterdessen sehen sie aber nicht, daß wenn man dies einem Menschen thun sollte, man das ganze Leben über nichts anders thun müßte, als beichten, und sogar die Beichte selbst in einer andern Beichte beichten, indem man sich fürchtet vor einer Schuld, da keine Schuld ist, weil auch die guten Werke nicht ohne Schuld sind, und Hiob fürchtet alle seine Werke [Hiob 9, 28. nach der Vulgata].

Siebentens.

17. Daher lege ein andrer dies aus; ich lasse mir daran genügen, daß man nicht alle Sünden des Herzens beichten muß. Soll man aber derselben etliche beichten, so sage ich, daß es allein bei denen geschehen soll, von denen er offenbar weiß, daß er sie wider die göttlichen Gebote im Herzen beschlossen hat, das heißt, eine Mannsperson soll die bloßen Gedanken an eine Jungfrau oder Frau oder wiederum ein Weib die Gedanken an einen jungen Mann nicht beichten. Man braucht auch die Begierden oder die Brunst der unreinen Liebe gegen einander, oder die Neigung zum andern Geschlechte, wie unrein sie auch sein mag, nicht zu beichten; ich füge hinzu: auch nicht die heftigen Bewegungen derselben, denn solche Gedanken sind sehr häufig Leiden, von dem Fleische, von der Welt, oder von dem Teufel erregt, welche die Seele wider ihren Willen bisweilen eine beträchtliche Zeit zu leiden gedrungen wird, ja, zuweilen einen ganzen Tag oder eine Woche, wie der Apostel Paulus von seinem „Pfahl im Fleisch" bekennt [2 Cor. 12, 7.]. Die Ursache hievon ist, daß der Vorsatz, diese Sünden zu meiden, unmöglich, vergeblich und lügenhaft ist, und die Neigungen und Begierden der Geschlechter zu einander nicht aufhören und nicht ablassen, wenn Gelegenheit da ist. So ruht der Teufel nicht, und unsere Natur ist ganz sündig. Aber diejenigen, welche ohne Sünde leben wollen und es dafür halten, daß der Mensch gesund sei, richten uns diese Marter an, auf daß wir ja nicht ablassen, (auch dem Priester) dasjenige zu beichten, was uns bisweilen, wenn auch nur ein wenig, reizt.

18. Demnach, wenn man diese heimlichen Sünden des Herzens beichten muß, so soll man allein die beichten, bei welchen man vollkommene Verwilligung zu dem Werke gegeben hat. Derartige [Sünden] kommen bei denen, die gottselig zu leben begehren, entweder selten, oder nie vor, obgleich sie stetig mit solchen Neigungen und Anfechtungen geplagt werden.

Achtens.

19. Hieher gehört die Classe (genus) gewisser überkühner Theologen, die gerade dazu angethan (nati) sind, daß sie, nachdem die wahrhaftige Furcht GOttes in den Herzen der Menschen ausgelöscht ist, die ganze Welt mit falschen Schrecknissen erbeben machen (concutiant), so daß man dafür halten kann, der HErr Christus habe von denselben geredet, da er der Schrecknisse vom Himmel Erwähnung thut [Luc. 21, 11.].[1]

20. Und das sind diejenigen, welche sich unterwunden haben, uns einen Unterschied unter den Todsünden und den läßlichen Sünden zu machen, der Meinung, daß, wenn die Menschen hörten, eine Sünde sei eine vergebliche, sie sicher sein sollten und die Furcht GOttes (als wenn GOtt die täglichen Sünden für nichts achtete) ganz hinter sich würfen; und wiederum, wenn sie hörten, daß die Verwilligung des Herzens eine Todsünde sein soll, dann, wenn jemand die Gebote der Kirche nicht hörte, oder aber sonst etwas noch so Geringes beginge, Christus keine Statt mehr in dem Herzen des Menschen hätte, vor dem vernichtenden Tosen des Meers und der Fluthen des elenden Gewissens. Wider diese Leute muß man wissen, daß der Mensch daran gänzlich verzweifeln muß, daß er jemals alle seine Todsünde beichten könne, und daß diese Lehre, welche in der Kirche überall ausgebreitet wird aus den päbstlichen Rechten (decretis), daß ein jeglicher Christ einmal im Jahr alle seine Sünde, wie die Worte lauten, beichten soll, entweder eine teufelische und ganz mörderische Lehre sei, oder aber vielfältiger und abschwächender Auslegung bedarf.

21. Man muß, sage ich, nicht alle Sünden beichten, weder Todsünden noch tägliche Sünden; vielmehr soll der Mensch wissen, daß er bei allem angewandten Fleiß dennoch nur den geringsten Theil seiner Sünden gebeichtet habe. Woher kommt das? Die heilige Schrift sagt im 19. Psalm [V. 13.]: „Verzeihe mir die ver-

1) In der Erlanger und Jenaer falsch: Luc. 12.

borgenen Fehle"; und diese verborgene Sünde weiß und erkennt GOtt allein. Und wiederum: „Schaffe in mir, GOtt, ein reines Herz" [Ps. 51, 12.]. Schlechterdings bekennt selbst ein so heiliger Prophet ein unreines Herz. Und die ganze heilige Kirche betet: „Dein Wille geschehe", womit sie freilich bekennt, daß sie den Willen GOttes nicht thut, und daß sie eine Sünderin ist. So viel fehlt daran, daß wir alle Todsünden wissen, geschweige denn beichten können, daß auch unsere guten Werke, wenn GOtt sie nach der Schärfe richten und nicht mit verzeihender Barmherzigkeit verzeihen wollte, verdammlich und Todsünden sind. Demnach, wenn man je alle Todsünde beichten soll, so mag es mit kurzen Worten geschehen, wenn wir alles zusammenfassen (semel) und sprechen: Siehe an, alles, was ich bin, mein Leben, Handeln und Reden ist so beschaffen, daß es Todsünde und verdammlich ist, nach dem Worte Ps. 143, 2.: „Gehe nicht ins Gericht mit deinem Knecht, denn vor dir ist kein Lebendiger gerecht", und Röm. 7, 14. 18. 19.: „Ich aber bin fleischlich, unter die Sünde verkauft. Ich finde in meinem Fleisch nichts Gutes; das Böse, das ich nicht will, das thue ich" 2c. Ja, das ist die allertödlichste Todsünde, daß ein Mensch nicht glaubt, er sei mit verdammlicher und Todsünde beladen vor GOtt. Zu dieser Unsinnigkeit bemühen sich diese Theologen durch diese Regel vorsätzlich ganz schändlicher Weise der Menschen Gewissen zu ziehen, indem sie nach ihrer Gewohnheit lehren, daß die Todsünden von den läßlichen (venialibus) unterschieden seien. So lesen wir in Augustin, Cyprian und andern Vätern, daß nicht Todsünden, sondern Verbrechen (criminalia), das ist, solche Sünden, deren jemand könnte angeklagt und überwiesen werden, gebunden und aufgelöst worden seien.

22. Darum muß das geistliche Recht (decretum) unter „allen Sünden" alle groben Sünden (crimina) verstehen, da ja nur wegen dieser ein Mensch entweder von andern Menschen oder von seinem eigenen Gewissen angeklagt wird; von einem rechtstehenden Gewissen rede ich, das nicht durch menschliche Satzungen ein Brandmal hat [1 Tim. 4, 2.] und aufs schlechteste unterwiesen ist, sondern aus den göttlichen Geboten unterrichtet ist, und das da weiß, daß man allein der göttlichen Güte viel mehr überlassen, als der eigenen Sorgfalt anvertrauen muß.

23. Wie aber, wenn der Teufel dem Menschen im Sterben die ungebeichtete Sünde vorwirft, wovon wir viele Exempel lesen? Ich antworte: Laß diese Sünden mit den Sünden hinfahren, von welchen gesagt wird [Ps. 19, 13.]: „Wer kann merken, wie oft er fehlet?" und mit denen Ps. 143, 2.: „Gehe nicht ins Gericht mit deinem Knecht, denn vor dir ist kein Lebendiger gerecht." Wenn etwa etliche Exempel dawider geschehen sind, so sind sie entweder durch Betrug des Teufels geschehen oder sie werden nicht recht verstanden. Es ist genug, daß du gerne wolltest alle deine Sünden beichten, wenn du sie wüßtest und es vermöchtest; GOtt will, daß seine Barmherzigkeit gepriesen werde. Aber worin? In Gerechtigkeiten? Nein, sondern in unsern Sünden und unserm Elend. Die heilige Schrift muß allen Exempeln vorgezogen werden.

Neuntens.

24. Doch um zur Sache selbst zu kommen, so soll der Mensch, der beichten will, den großen Haufen der ganz allgemein angenommenen Unterscheidungen ganz abschneiden, nämlich: was durch die Furcht, die da in übler Weise demüthigt, und durch die Furcht, die in übler Weise hinzukommt, was wider die drei theologischen Tugenden, die Liebe, den Glauben und die Hoffnung, was wider die vier Haupttugenden, was durch die fünf Sinne, was durch die sieben Todsünden, wider die sieben Sacramente, wider die sieben Gaben des Heiligen Geistes, was wider die acht Seligkeiten, was wider die neun fremden Sünden, was wider die zwölf Artikel des christlichen Glaubens,[1] was durch die stummen Sünden, was durch die himmelschreienden Sünden, oder was es dergleichen noch mehr gibt, wodurch oder wogegen gesündigt worden ist. Denn dieses überaus hassenswerthe und verdrießliche Register von Unterscheidungen ist ganz unnütz, ja, durchaus schädlich. Zu diesen Uebeln haben etliche auch die überaus beschwerliche Last der Umstände hinzugefügt, wodurch sie zweierlei Frucht zuwege gebracht haben.

25. Zum ersten, daß ein Mensch, der beichten will, mit diesen Possen so viel zu thun hat, daß er sich um das, was das Vornehmste ist,

1) Unter den zwölf Artikeln des christlichen Glaubens wird das apostolische Glaubensbekenntniß verstanden.

durchaus nicht kümmern kann, nämlich das Bestreben eines guten Vorsatzes, indem er sein Gedächtniß mit einer so großen Last, und sein Herz mit dem Anliegen der Sorge und der Bekümmerniß, wie er seine Sünde recht anzeigen möge, zu beladen gezwungen wird. Und während der Mensch die vergessenen Sünden oder auch die Weise zu beichten sucht, mag er indessen das, womit sein Gewissen gegenwärtig beschwert ist, und den ganzen Nutzen der heilsamen Beichte gänzlich verlieren, so daß er, wenn er von seinen Sünden absolvirt ist, sich nicht so sehr darüber freut, daß er seiner Sünde entledigt ist, als darüber, daß er endlich von der Marter der Beichte befreit ist. Denn er hat nicht so sehr nach der Absolution, als nach dem Ende der überaus beschwerlichen Marter der Beichte getrachtet. So sehr ist überall alles verkehrt worden, während wir sicher schlafen.

26. Zum andern, daß solche Beichtkinder auch dem Beichtvater sehr verdrießlich sind, ihm die Zeit stehlen, und andere verhindern. Darum soll man die Gebote GOttes kürzlich ansehen, in welchen, wenn sie recht verstanden werden, alle Sünden begriffen sind. Aber dennoch darf man sie [die Gebote] nicht alle hineinziehen, sondern die zwei letzten soll man gänzlich aus der Beichte herauslassen. Denn die Beichte muß kurz sein, und hauptsächlich von den Sünden, die zur Zeit beschweren und, wie man sagt, die zur Beichte bewegen. Denn das Sacrament der Beichte ist eingesetzt, das Gewissen zu stillen, nicht es zu beunruhigen.

Zum Beispiel:

Bei diesem Gebote: „Du sollst nicht ehebrechen", soll ein Beichtender alsbald sagen, wie er unkeusch gewesen sei mit Werken, oder Worten, oder Verwilligung, indem er sich ganz und gar mit allen Gliedmaßen und Sinnen in diesem Gebote beschreibt. Weshalb muß man denn die fünf Sinne, die Todsünden und das große Meer der Unterscheidungen vergeblich herbeiziehen? Desgleichen in diesem Gebote: „Du sollst nicht tödten", soll er bald sagen, mit was für einer Art des Zorns er gesündigt habe, ob mit Haß, mit übler Nachrede oder mit Fluchen, oder mit dem Werk selbst. Und so auch in den andern Geboten, wie ich denn solches mit Fleiß in meinem Büchlein von den zehn Geboten GOttes, und in den Zetteln derselben[1]) angezeigt habe.

27. Dagegen laß dich nicht anfechten, daß im Decret in der Distinction von der Buße und im vierten Buche der Sentenzen diese Materie anders gehandelt wird. Denn dies ist alles voll menschlicher Erdichtungen. Es ist auch kein Wunder, da sie alle ihre Sache aus einem gewissen zweifelhaften und ungelehrten Büchlein von der wahrhaftigen und der falschen Buße genommen haben, das dem heiligen Augustin zugeschrieben, und überall unter diesem erlogenen Titel in Ehren gehalten wird.

Zum zehnten.

28. Wenn man beichtet, so muß man fleißig Achtung darauf haben, daß die Sünden wider die Gebote GOttes, und diejenigen, welche wider die Gesetze der Menschen begangen worden sind, mit großem Unterschiede von einander gesondert werden. Dies sage ich darum, weil heutzutage diese Unsinnigkeit überhandgenommen hat, daß, was wider die päbstlichen Decrete gesündigt wird, mit großer Sorgfalt beachtet wird, aber was wider die Gebote GOttes läuft, entweder wenig oder gar nicht. Solches will ich dir an Beispielen zeigen. Du kannst wohl Priester und Mönche finden, die, wenn sie in dem Canon der Messe auch nur in einer einzigen Silbe stammeln, oder dieselbe wiederholen, sich davor als vor einer erschrecklichen Uebelthat entsetzen, obgleich hier entweder durch ein natürliches Gebrechen der Zunge, oder irgend einen Zufall keine Sünde begangen wird. Ferner ist [deren] keiner, der da nicht beichte, er sei zerstreut gewesen, er habe seine Vorbereitungslectionen (praeparatoria) nicht gelesen, oder dergleichen altvettelische Possen. Es war einer, der am Altar, noch unter der heiligen Handlung (celebrans), dreimal einen Priester zu sich forderte und ihm beichtete, sowie ihm etwas eingefallen war. Endlich habe ich gesehen, daß solch unzähliges Spielwerk des Teufels vielen eine so große, ernste Sache gewesen ist, daß sie [darüber] fast von Sinnen kamen. Wenn sie aber Haß oder heimlichen Neid im Herzen nährten, vor oder nach der Messe fluchten,

1) Damit wird die Schrift gemeint sein: Instructio pro confessione peccatorum secundum decalogum, 1518. Deutsch, Walch, alte Ausgabe, Bd. III, 1994 und St. Louiser Ausgabe, Bd. X, 148.

müßige Geschwätze führten, übel nachredeten, darum machten sie sich keine Sorge. Aber woher kommt doch diese Verkehrtheit? Aus den Satzungen der Menschen, welche sich (wie der Apostel sagt [Tit. 1, 14.]) von der Wahrheit abwenden. Und weil wir es vernachlässigt haben, GOtte unsere rechten Sünden zu beichten, so hat er uns dahingegeben in verkehrten Sinn [Röm. 1, 28.], so daß wir mit erdichteten Sünden uns selbst betrügen und uns der Wohlthat des Sacraments berauben, und zwar gerade durch das Bemühen, durch welches wir es am meisten zu suchen vermeinen. Leute solches Schlages sind die, welche aus der Unterlassung der Siebenzeit (horarum canonicarum) schier eine unvergebliche Sünde gemacht haben, obgleich sie doch indeß die vielfältige Hurerei wider GOttes Gebot oder die Unterlassung der Wohlthat gegen den Nächsten leicht vergeben.

29. Man findet wohl etliche, die St. Severins Traum oder Exempel dafür als Beweis gebrauchen wollen, daß sie meinen, sie könnten die Siebenzeit (horas canonicas) weder vor noch nach der bestimmten Zeit, ohne Sünde verrichten, und wenngleich sie durch noch so rechtmäßige Ursache davon abgehalten worden wären, z. B. wenn sie dem Nächsten in seinen Nöthen gedient hätten, das heißt, mit verdienstlichen Werken, die tausendmal besser sind, als ihre ganz kalten und vielleicht überaus verdammlichen Gebete. So gar beachten sie nicht, daß in Dienstleistung gegen den Nächsten das Gebot GOttes dem Gebot der Menschen vorgezogen werden muß, indem sie die Worte der Stundengebete ohne Verstand daherlallen. Hieher gehören die, welche es auch um der höchsten Noth und Gefahr willen unter der Stillmesse (canon) zu reden, oder einen Knaben zu rufen, für ein großes Unrecht halten.

30. Darnach setzen sie einen Unterschied zwischen dem Fasten der Natur, und dem der Kirche, so daß wenn jemand etwa unversehens etliche Tropfen verschluckt, oder ein wenig Arznei zu sich genommen hätte, sie ihn vom Sacramente abhalten, und hieraus etwa gar die größte Sünde machen. Mich nimmt Wunder, woher diese Leute Gewalt haben, diese Gesetze zu machen, und mit den Sünden, die sie erfunden haben, die Gewissen zu verwirren. Hiernach müssen auch andere ähnliche Dinge beurtheilt werden. Aber von den Laien beichtet einer, daß er gern süße Dinge gekostet, der andere, daß er liebliche Dinge gehört, Wohlriechendes gerochen und weiche Dinge angerührt habe.

31. Wir wollen zu größeren Sachen kommen: man hat es dem Volke eingeredet, daß der, welcher Butter oder Eier an einem Fasttage gegessen hätte, ein Ketzer sei. So greulich wüthen die Gesetze der Menschen in der Kirche GOttes. Und wir machen uns solchen Aberglauben des gemeinen Volks zu Nutze, ja, genießen unseres tyrannischen Regiments in Sicherheit und achten das nichts, daß GOttes Gebote allenthalben für einen Spott gehalten werden, wenn sie sich nur vor unseren Gesetzen fürchten und entsetzen. Einen Ehebrecher nennt niemand einen Ketzer, Hurerei gilt für eine geringe Sünde, Spaltungen und Uneinigkeit, sogar durch das Ansehen und im Namen der Kirche erregt, erhalten und gemehrt, sind Verdienste. Aber am Freitag Fleisch essen, ist die größte Ketzerei von allen. So lehren wir und lassen zu, daß das Volk Christi so unterwiesen werde. Aber es verdrießt mich, es ekelt mich an, es erfüllt mich mit Scham und Jammer der unendliche unordentliche Haufe solches Aberglaubens, den die unselige Unkenntniß der rechten wahrhaftigen Theologie in dies Sacrament der allerheilsamsten Beichte gebracht hat. Diese Unwissenheit hat ihre Tyrannei ausgeübt, seit die menschlichen Satzungen aufgekommen sind.

Zum elften.

32. Ich rathe, wie auch Johannes Gerson etlichemal gerathen hat, daß jemand zuweilen, wenn sein Gewissen beschwert ist, zum Altar oder Sacrament hinzugehen soll, nämlich ohne Beichte, wenn er zu viel getrunken, geredet, geschlafen oder etwas Anderes gethan, oder irgend eines der Stundengebete (unam horam) nicht gebetet hat. Willst du wissen, warum dieser Rath gegeben wird? So höre: damit der Mensch mehr auf GOttes Barmherzigkeit, als auf seine Beichte oder Sorgfalt sein Vertrauen setzen lerne. Denn es kann nicht genug geschehen wider das vermaledeiete Vertrauen auf unsere Werke. Auch darum, damit wenn eine Noth entweder der Anfechtung oder des Todes vorfiele, und die heimlichen Sünden anfingen vor Augen zu treten, die ein Mensch nie sehen oder beichten konnte, er dann schon die Uebung

auf GOttes Barmherzigkeit zu vertrauen[1]) bereit habe, die den Unwürdigen geschenkt ist, nach dem Spruch [Ps. 28, 7.]: „Sein Herz ist bereit auf den HErrn zu hoffen." Wie könnte jemand doch sonst in einer so großen Beschwerung der Sünde, welche oftmals plötzlich hereinbricht, Hoffnung haben, welcher in diesem Leben, während er noch Zeit hatte, auch nicht in der geringsten oder in einer erdichteten Sünde gelernt hat, auf den HErrn zu hoffen?

33. Wenn du mir sagst: Wie? Wenn man dadurch das Sacrament GOttes verachtete und GOtt versuchte? so antworte ich: Es wird nicht eine Versuchung sein, wenn es GOtt zu Ehren geschieht, das ist, wenn du es darum thust, nicht weil du das Sacrament GOttes verachtest, noch ihn versuchest; da du bereit bist, auch alle Sünden zu beichten: sondern damit du dein elendes Gewissen gewöhnest, auf GOtt zu vertrauen, und dich nicht vor jeglichem Rauschen eines fliegenden Blattes zu fürchten. Du sollst nicht zweifeln, daß alles, was zu dem Zwecke geschieht, daß man Vertrauen zu GOtt habe, GOtt überaus angenehm ist, weil das die ganze Ehre GOttes ist, wenn wir auf seine Barmherzigkeit von ganzer Seele unser Vertrauen setzen. Doch will ich nicht, daß dies allezeit geschehe, sondern zuweilen, sage ich, nur damit das Vertrauen auf GOtt befestigt, hingegen das Vertrauen auf unsere Beichte verringert werde. Denn der feiert das Abendmahl (celebrat) schwerlich ohne Sünde, der sicherer hinzugeht, weil er gebeichtet hat, als darum, weil GOtt barmherzig ist; ja, dies ist durchaus nichts als lauter gottloses Wesen.

34. Das ist alles in allem: Selig sind diejenigen, welche auf den HErrn vertrauen. Wenn du hörst „auf den HErrn", so wirst du freilich verstehen, daß der unselig sei, der auf irgend etwas Anderes sein Vertrauen setzt, das der HErr nicht selbst ist; wie jene „Künstler im Beichten" thun. Denn was hat die Kunst des Beichtens (confitendi) anders ausgerichtet, als daß sie die Kunst und Uebung des Vertrauens (confidendi[2])) [auf GOtt] gar abgethan hat und daß wir viel beichteten, aber durchaus nicht vertrauen lernten?

Zum zwölften.

35. In den vorbehaltenen Fällen werden viele Leute beschwert. Weil ich aber weiß, daß die Gesetze der Menschen der Billigkeit unterworfen sein müssen und daß sie mehr nach der Güte als nach der Strenge ausgeübt werden müssen, so folge ich dem Gebrauch und Rath derer, die es dafür halten, daß in heimlichen Sünden kein Fall vorbehalten sei und daß derhalben alle Menschen absolvirt werden müssen, deren Sünden heimlich sind, als da sind: die Sünden des Fleisches oder der Wohllust irgend welcher Art, Verhindern von Kindern und dergleichen. Man darf auch nicht die Vermuthung hegen, als ob irgend ein Pabst in den heimlichen Sünden den Seelen so viele Fallstricke und Gefahren habe stellen wollen. Aber wenn eine grobe Sünde offenbar, oder ein vorbehaltener Fall kundbar ist, so soll man es durchaus vor die Obrigkeit (potestati) bringen, möge dieselbe billig oder unbillig sein. In diesem Fall kann der Beichtvater die Gewalt des Schlüssels so mäßigen, daß er das Beichtkind nicht ohne Absolution von sich gehen lasse, wenigstens in den Sünden, von denen er weiß, daß sie nicht vorbehalten sind. Wiewohl ich nun schon lange zweifle und den Punkt meiner eigenen Disputation noch nicht festgestellt habe, ob irgend ein Fall hinsichtlich der Erlassung der Schuld vorbehalten werden könne, oder je vorbehalten sei, so ist doch darüber kein Zweifel, daß die Strafe vorbehalten werde, worüber ich andere urtheilen lassen will. Aber es soll weder der Beichtvater noch das Beichtkind in der Erlassung der Strafe zu engherzig (scrupulosus) sein. Ich meine die Strafe des Bannes, oder irgend eine Kirchenstrafe, oder, wie sie es nennen, ihre Blitze und Donner.

36. Denn weil der Bann nur eine Strafe und nicht eine Schuld ist, und einem Unschuldigen aufgelegt werden oder, wenn sie aufgelegt ist, auf einem Bußfertigen bleiben kann, wie wegen einer großen Reise oder Armuth zuweilen die Genugthuung nothwendiger Weise aufgeschoben werden muß, soll nichtsdestoweniger das Beichtkind (wenn es dies begehrt) von allen seinen Sünden absolvirt werden und wegen der Entledigung aus der Fessel des Bannes und

1) Hier ist Spalatin der falschen Lesart gefolgt, welche auch die Jenaer und die Baseler Ausgabe bieten: confitendi statt confidendi.

2) Hier muß confidendi gelesen werden, nicht confitendi, was die Ausgaben bieten. Spalatin hat confidendi gelesen; so steht es auch in der von uns erwähnten Baseler Ausgabe.

der Genugthuung halben an die Obrigkeit verwiesen werden, und so, vor GOttes und des Gewissens Gericht absolvirt von der Schuld und von den Sünden, dem Gericht der Kirche überwiesen werden, daselbst Entbindung von der Strafe zu erlangen; das ist's, was man zu sagen pflegt, daß für den Sünder, der absolvirt werden soll, das Gelübde der Genugthuung genüge.

Zum letzten.[1]

37. Es wäre auch zu bedenken die Art und Weise der Gelübde, worüber in dieser Angelegenheit fast die größte Frage ist, und eine Sache, die in viel größerer Verwirrung liegt, als die Vorbehaltung der Fälle, wiewohl auch diese ihr Babylon mit großer Tyrannei ausübt. Wenn jemand hier frei reden wollte, so könnte das Land alle seine Reden nicht leiden, wie der gottlose Amazia von Amos sagt. Deshalb wäre der erste und beste Rath, daß die Bischöfe und Prediger das Volk ermahnten und abschreckten von der Geneigtheit zu Gelübden, und ihnen zeigten, wie gar nichts das Besuchen des heiligen Landes, der Stadt Rom, Compostella, oder anderer heiliger Oerter sei, auch die Bemühungen mit Fasten, Gebeten und Werken, die sie selbst erwählt haben, wenn sie gegen die Werke der Gebote GOttes und gegen die Gelübde gehalten werden, die wir in der Taufe gethan haben, die ein jeglicher in seinem Hause gegen seine Nächsten, sein Ehegemahl, seine Kinder, Knechte und Herren mit unvergleichlich größeren Verdiensten leisten könne, als er durch die selbsterwählten gelobten Werke, die auch von GOtt nicht geboten sind, zu finden vermöge.

38. Die närrische Meinung des gemeinen Volks und das Gepränge der Bullen haben gemacht, daß diese Gelübde der Wallfahrten, Fasten, Gebete und irgend welcher Werke den Werken der Gebote GOttes weit vorgezogen worden sind, welche doch zu vollbringen wir nie die nöthigen Kräfte haben. Und nach meinem Urtheil wünsche ich, daß bei den Christen gar keine anderen Gelübde wären, als die wir in der Taufe gethan haben, wie es offenbar früher gewesen ist, und daß alle Menschen verständen, was dazu gehört, daß man den Geboten GOttes Gehorsam leiste. Denn man sieht, daß die Gelübde der Taufe ganz gering geachtet worden sind, wegen des übertriebenen Gebrauchs, der Pracht, der Dispensation und der Ablösung dieser Gelübde. Laßt uns, sage ich, unsere Kräfte daran setzen, so werden wir befinden, daß wir [in der Taufe] mehr gelobt haben, als wir jemals zu erfüllen vermögen.

39. Einige Gelübde geschehen den Menschen, wie auch die Eide, andere GOtte. Es ist offenbar, daß diejenigen, welche den Menschen geschehen, nur so weit und so lange Geltung haben, als der will, dem das Gelübde geschehen ist. Deshalb muß man wissen, wie Gerson recht dafürhält, daß die Eide und Gelübde, die auf Universitäten zu geschehen pflegen, oder die den großen Herren geleistet sind, nicht für so strenge [bindend] (rigida) gehalten werden sollen, daß wir eine jegliche Uebertretung derselben für eine Aufhebung der Gelübde oder für einen Meineid erklären könnten. Es ist vielmehr billig, solche Gelübde nicht für zerrissen zu achten, es sei denn, daß jemand aus Verachtung und verstockter Bosheit dawider handele. Anders steht es mit den Gelübden, die GOtte geschehen.

40. Ich sehe, daß in den Gelübden, welche GOtt geschehen, durch die Päbste dispensirt wird. Aber dessen wird man mich nimmermehr überreden, daß der [vor GOtt] sicher sei, mit dem eine solche Dispensation vorgenommen wird, weil ein solches Gelübde göttliches Rechtes ist und ein gewöhnlicher oder auch der höchste Bischof keine größere Gewalt darüber hat, als jeder christliche Bruder, obgleich ich weiß, daß etliche Decretalen und Decretalglossen sich vieler Dinge unterstehen, welche ich nicht glaube. Aber das glaube ich gerne, daß das Gelübde der Keuschheit, wenn es vor dem Alter der Mannbarkeit geleistet worden ist, nicht gültig noch bindend sei, denn der, welcher das Gelübde gethan hat, hat nicht gewußt, was er gelobt hat, weil er die Anfechtung des Fleisches noch nicht empfunden hat. Demnach glaube ich gerne, daß ein solches Gelübde vor GOtt für närrisch und nichts gehalten werde. Und wenn uns die Sorge für die Seelen am Herzen läge, so sollte man den Obersten der Klöster mit einem allgemeinen Gebote verbieten, keinen Knaben vor dem zwanzigsten oder wenigstens vor dem achtzehnten und kein Mägdlein vor dem fünfzehnten oder sechzehnten Jahre aufzunehmen.

---

1) In der Jenaer Ausgabe ist hier die Ueberschrift: Von den Gelübden.

41. Es ist auch sehr freventlich, in der Veränderung und Lösung der Gelübde ein besseres Werk (wie sie es nennen) aufzulegen. Denn weil bei GOtt durchaus kein Unterschied der Werke ist, der nicht nach der Größe oder Menge der Werke urtheilt, sondern nach der Herzensstellung dessen, der das Werk thut, und, wie geschrieben steht [Röm. 8, 27.]: „Der HErr weiß, was des Geistes Sinn sei", der oftmals das Werk der Hände eines groben Handwerksmanns dem Fasten oder dem Gebet eines Priesters vorzieht, wie man deß ein Exempel hat an St. Antonius und dem Gerber zu Alexandrien: wer darf sich vermessen, daß er ein Gelübde in ein anderes besseres Werk verwandeln wolle? Aber dies hätte an einem andern Ort gesagt werden müssen. Denn hier habe ich mir nur vorgesetzt, die Ausübung der Beichte allein nach den Geboten GOttes zu richten, damit die bekümmerten Gewissen gestillt und getröstet werden.

42. Nur eins will ich hinzufügen. Viele legen auch den Eheleuten gefährliche Stricke, besonders im Falle der Unzucht mit einer nahen Verwandten, als wenn einer (denn es kann dergleichen geschehen, ja, es geschieht, leider!) mit der Schwester seiner Frau, oder mit seiner Schwiegermutter, oder mit einer anderen, die ihm in irgend einem Grade der Blutsverwandtschaft nahe steht, zu thun gehabt hat, alsbald verbieten sie ihm, die eheliche Pflicht zu fordern; dennoch gestatten sie ihm, ja, sie zwingen ihn, das Bett seiner Ehefrau nicht zu verlassen. Lieber, was ist das für eine Ungeheuerlichkeit! Was ist das für eine neue Arzenei der Sünde? Was ist das für eine Genugthuung für die Sünde? Liegt es nicht am Tage, daß diese Tyrannen sicher der fremden Schwachheit Gewalt anthun und ihrer eigenen zu viel nachlassen? Du wirst keinen Gesetzgeber finden können, so bußfertig und keusch er auch immer sein mag, der sich dies Gesetz auflegen lassen würde. Sie legen ein dürres Holz zu dem Feuer und sprechen zu ihm: Du sollst nicht brennen; sie legen den Mann in den Schooß des nackten Weibes und verbieten ihm, sie anzurühren und nichts mit ihr zu schaffen zu haben. Und dies thun sie aus eigener Gewalt wider GOttes Gebot. Was kann es Unsinnigeres[1] geben?

43. Mein Rath ist, daß sich ein Beichtvater vor diesen tyrannischen Decreten oder Rechten hüten soll und kühnlich einen solchen Sünder entweder mit einer andern Buße strafen oder ganz und gar nicht strafen und ihm das Recht der Ehe frei lassen soll, das ihm nicht ein Mensch, sondern GOtt gegeben hat. Denn kein Engel im Himmel, geschweige ein Mensch auf Erden, hat die Gewalt, diese Buße (das ist, die Gelegenheit, welche fortwährend aufs stärkste zur Sünde reizt) aufzulegen. Deshalb soll man denen auf keine Weise Gehör geben, welche wollen, daß solches geschehe, und das Beichtkind soll von dieser Beschwerung und Fährlichkeit getrost entbunden werden.

44. Aber wer mag alle Tyrannei aufzählen, durch welche die elenden Gewissen der Beichtkinder und bußfertigen Christen mit verderbenbringenden Satzungen und Sitten täglich beschwert werden durch läppische, untüchtige Leute, die allein zu schweren und unträglichen Bürden verbindlich machen und sie den Leuten auflegen können, welche sie selbst nicht mit einem Finger angreifen wollen? Und dies allerheiligste Sacrament der Buße ist nichts Anderes geworden, als eine bloße Tyrannei der großen Herren, dann auch eine Krankheit und Mehrung der Sünden, so daß es in den elenden Sündern solche Dinge wirkt, die seiner Bedeutung ganz entgegen sind (ut alia significet, et alia operetur), weil die gottlosen und ungelehrten Meßpfaffen mit dem Gesetze des HErrn in der Kirche GOttes, welche sie mit ihren Gesetzen und Träumen erfüllt haben, in solcher Weise schalten.[2]

1) insanius. In der Jenaer und der Baseler Ausgabe (so auch bei Spalatin): insanimus.
2) In dem Urdrucke ist hier noch das Gebet Manasse angefügt.

120. D. Mart. Luthers Unterricht an die Beichtkinder,

wie sie sich verhalten sollen, wenn die päbstische Clerisei sie nicht eher absolviren wollte, bis sie seine von ihnen verbotenen Bücher ausgeliefert haben.*)

Mitte Februars 1521.

Ein Unterricht der Beichtkinder über die verbotenen Bücher Doctor Martin Luther.

JEsus.

Allen Christenmenschen, denen dieses Büchlein vorkommt, wünsche ich, Martin Luther, Gnade und Frieden in JEsu Christo, unserm HErrn.

1. Es ist vor mich kommen, wie etliche Beichtväter nicht begnügt, daß das arme Volk mit öffentlichem Verbieten irre gemacht wird meiner Bücher halben, sondern auch in GOttes Gericht fallen und die Gewissen auszuforschen sich vermessen, deß sie keine Gewalt haben, so ihnen nicht mehr gebührt, denn die Absolution, so von ihnen begehrt wird, zu reichen. Derhalben mich christlicher Treue Sorge treibt, Rath und Unterricht zu geben, damit ich das Meine thue und niemand ichtes schuldig bleibe, seiner Seele zu helfen. So das jemand verachtet, der soll wissen, ich will an ihm vor GOtt entschuldigt sein; damit GOtt befohlen, Amen.

2. Zum ersten. So meine Lehre aus GOtt ist, wie ich nicht anders mir bewußt, so muß man sich deß erwegen, daß sie von dem größern Theil verdammt werde, sonderlich von den geistlichen Prälaten, und die wir heißen die Gelehrten. Wie es ergangen ist allen Propheten und Aposteln und Christo selbst, als im Daniel, Cap. 13. [Hist. von der Susanna, V. 5.], geschrieben steht: Die Bosheit kommt von den Aeltesten,[1]) die da angesehen werden, als regieren sie das Volk. Derhalben ich diese Vermahnung thue nicht jedermann. Denn ich will niemand zu meinen Büchern treiben noch laden, sondern nur denen, die ein Gewissen haben, als sei meine Lehre recht, und doch sich die Menge und Höhe der Widersprecher lassen kränken und bewegen, wider ihr gutes und schwaches Gewissen zu thun.

3. Zum andern. Wird nun der Beichtvater jemand forschen, ob er meine Büchlein habe oder lese, und damit seine Blödigkeit anstoßen, soll er ihm antworten mit demüthigen Worten also: Lieber Herr, ich bitte, wollt mich nicht in die Stricke und Fährlichkeit jagen; ich bin nicht kommen zur Beichte, daß ihr mich bestricken, sondern lösen sollet. Denn dieweil in dieser Sache viel gelehrtere und größere[2]) Leute auf beiden Seiten sich bemühen, und noch nichts Endlichs ist beschlossen, bin ich und ihr selbst auch zu geringe, das Urtheil auf einen Ort zu stellen.

4. Zum dritten. Sage weiter, so es noth ist: Lieber Herr, ihr seid ein Beichtvater und nicht ein Stockmeister; mir gebührt zu beichten, was mich mein Gewissen treibt; euch gebührt nicht zu forschen meine Heimlichkeit, ihr möchtet wohl forschen, wie viel Pfennig ich im Beutel hätte. Schweige ich etwas, das ich weiß, so

1) Wittenberger: Obersten. In der Bibel: Richter.
2) Wittenberger: großer.

*) Von dieser Schrift sind allein aus dem Jahre 1521 acht Einzelausgaben bekannt. Sieben derselben erschienen zu Wittenberg, sämmtlich ohne Angabe des Druckers, die achte ist in niederdeutscher Sprache. In den Gesammtausgaben: in der Wittenberger (1553), Bd. VI, Bl. 420b; in der Jenaer (1564), Bd. I, Bl. 397b; in der Altenburger, Bd. I, S. 613; in der Leipziger, Bd. XVII, S. 563; in der Erlanger, Bd. 24, S. 202 und bei Lomler, Bd. I, S. 260. Die von uns gegebene Zeitbestimmung (Köstlin, „Martin Luther", Bd. I, S. 426, setzt sie in die erste Hälfte des Februar) ergibt sich aus Folgendem: Am 3. Februar 1521 schrieb Luther an Spalatin (Walch, alte Ausgabe, Bd. XXI, 746, § 3, wo der Brief vom Sonntage Quadragesimä statt Sexagesimä datirt ist, vgl. Burkhardt, S. 37), daß er Artikel zum Troste der Beichtkinder herausgeben wolle; am 17. Februar übersendete er demselben ein fertiges Exemplar (Walch, l. c., 748, § 6) und in der nächstfolgenden Schrift in diesem Bande schreibt Luther unter dem 1. Juni an Franz von Sickingen, daß er *in dieser nächsten Fasten* an die Beichtkinder einen sanften Unterricht habe ausgehen lassen. Die Fastenzeit begann im Jahre 1521 mit dem 12. Februar. In der alten Ausgabe Walchs findet sich diese Schrift zweimal; einmal hier und auch Bd. XV, S. 2285. Wir werden sie im 15. Bande weglassen. Den Text geben wir nach der Jenaer Ausgabe wieder.

steht die Fahr bei mir, was geht es euch an? gebt mir meine Absolution, die ihr mir schuldig seid, und habert ihr darnach mit Luther, Pabst und mit welchem ihr wollt, macht mir nicht einen Hader, Disputation und Fahr aus dem heiligen Sacrament der Beichte. Dieser Handel gehört nicht in die Beichte, ich will antworten, wo und wann es Zeit ist, von diesen Sachen zu antworten.

5. Zum vierten. Desselbengleichen bitte auch ich, die Beichtväter wollten sich enthalten und nicht in GOttes Gericht greifen, dem allein Heimlichkeiten der Herzen behalten sind, wie Psalm 7, 10. sagt: „Er ist ein Forscher der Nieren und der Herzen." Und sie sollten GOtt danken, daß sie solcher Fahr des Forschens überhoben wären, so sie nicht mehr denn Hören und Absolviren schuldig sind. Es ist nicht noth, daß man jemand zwinge, zu öffnen sein Gewissen, und, wie man sagt, niemand soll zum Glauben gezwungen, sondern nur berufen werden. Soll jemand kommen, GOtt wird ihn durch sein[1] Rufen wohl bewegen; bewegt er ihn nicht, was magst[2] du mit deinem Treiben? Also hat St. Paulus gelehrt, man soll in solchen Fällen nicht fragen um der blöden Gewissen willen, daß man sie nicht verwirre und betrübe, 1 Cor. 8, 9. ff. und Röm. 14, 1. ff.

6. Zum fünften. Wo der Beichtvater nicht ablassen wollte und die Bulle vorhielte, soll er sagen also: Lieber Vater, die Bulle ist nicht geachtet von vielen frommen Leuten, so wisset ihr, wie des Pabsts Urtheile pflegen zu wanken; heut setzt er etwas, morgen zerstört er es wieder, darum will ich nicht von euch auf einen solchen Sand und Wanken getrieben sein, daß ich heut etwas bekenne, morgen verleugne, und mich also einen Wind hin, den andern her schlagen lasse; ich bin nicht schuldig, auf solch Wanken und ungewissen Handel euch zu folgen; gebt mir meine Absolution, die ist mir gewiß, und laßt die Sache zuvor auch gewiß werden und treibt mich alsdann darauf.

7. Zum sechsten. Wo er noch nicht wollte ablassen, wollte ich ihm[3] seine Absolution lassen und ehe von ihm gehen, als von dem, der sich mit[4] Lucifer anmaßt, über seinen Stand und Amt, in GOttes Gericht zu fallen und Heimlichkeit der Herzen zu forschen, deß er nicht Gewalt hat und soll nichts darum sich bekümmern. Wo Mensch nicht absolvirt, da absolvirt GOtt. Zugleich als wenn die Taufe und das Sacrament des Altars jemand von dem Priester begehrte[5] und er's nicht geben wollte, hätte sein Glaube und Begierde doch genug davon empfangen. Also, ob der Beichtvater nicht wollte absolviren, soll er doch fröhlich und sicher sein der Absolution, dieweil er gebeichtet und sie begehrt und gesucht hat. In solchem Fall muß man den Beichtvater achten als einen Räuber und Dieb, der da uns nimmt und vorenthält[6] das Unsere, und wir mögen uns fröhlich rühmen, wir sind absolvirt vor GOtt, auch das Sacrament darauf empfangen ohne alles Scheuen.

8. Zum siebenten. Wo aber muthige und starke Gewissen sind, die die Wahrheit verstehen und bekennen dürfen, ist nicht noth mein Rath, sie werden's selbst wissen, wie sie sich halten sollen. Doch will ich übrigs Fleißes auch sagen meine Meinung. Wenn sie dem Stockmeister oder Treiber in der Beichte frei bekannt, daß sie die verbotenen Bücher haben oder nicht haben, und er nicht absolviren will, sie versprechen denn, nimmer zu haben und [zu] lesen solche Bücher, soll er sagen: Lieber Herr, absolvirt mich auf meine Fahr, ich will die Bücher nicht lassen, denn ich sündigte wider mein Gewissen. Nun sollt ihr mich nicht treiben wider mein Gewissen, wie ihr selbst wisset oder wissen sollt. Röm. 14, 1.

9. Zum achten. Will er nicht und treibt mit der Bulle, so soll man den Spruch St. Peters, Apost. 5, 29., darhalten: „Man muß GOtt mehr denn Menschen gehorsam sein." Und wenn's schon alle Welt mit dem Pabst und [der] Bulle hielte, dieweil sie so klärlich das Evangelium und Glauben verdammt, soll man ihr nicht gehorsam sein, ja, sie verbrennen und vertilgen, angesehen das Exempel Christi, welchen auch alle Welt verfolgt, doch er darum nicht unrecht hatte. So ist Luthers Lehre noch nicht überwunden, daß sie falsch sei, und bisher nur mit Gewalt angegriffen.

1) So von uns gesetzt. Jenaer: durch ein; Wittenberger: durch dein; Erlanger: durchs dein.
2) Wittenberger: machst.
3) „ihm" fehlt in der Jenaer.
4) Jenaer: „mit dem".
5) Wittenberger: bitte.
6) In den alten Ausgaben: vorhält.

10. Zum neunten. Will er nicht absolviren, so lasse er's und gebe er Rechenschaft am jüngsten Tage seines versagten Amtes und beraubtes[1]) Sacraments, dem er es schuldig gewesen. Und soll sich dasselbe Beichtkind nicht mehr um die Absolution bekümmern und auf solch gethane Beicht und gesuchte Absolution frei zum Sacrament gehen. Er ist vor GOtt gewißlich absolvirt und muß den Raub seiner Absolution geduldig und fröhlich leiden, wie er leiden müßte einen leiblichen Raub. Die Sacramente mag man uns nehmen, versagen und verbieten; aber die Kraft und Gnade der Sacramente müssen sie uns ungebunden und ungenommen lassen. GOtt hat nicht in ihre Gewalt und Muthwillen, sondern in unsern Glauben gestellt unser Heil und seine Gnade, wie er sagt: Glaubt nur, daß ihr's empfahet, was ihr bittet, so habt ihr's gewiß. [Matth. 21, 22. Marc. 11, 24.]

11. Zum zehnten. Will aber auch der Priester das Sacrament des Altars versagen, als dem, der nicht absolvirt sei, soll man aber[2]) demüthig dafür bitten, daß er's gebe. Denn man muß gegen dem Teufel und seinen Werken allezeit mit Demuth handeln, und doch einen trotzigen Glauben behalten. Und wenn das nicht will helfen, so laß fahren Sacrament, Altar, Pfaff, Kirche. Denn das göttliche Wort, in der Bulle verdammt, ist mehr denn alle Dinge, welches die Seele nicht mag entbehren, mag aber wohl des Sacraments entbehren; so wird dich der rechte Bischof Christus selber speisen, geistlich, mit demselben Sacrament. Laß dir nicht seltsam sein, ob du dasselbe Jahr nicht zum Sacrament gehest. Es ist deine Schuld nicht, du wolltest gerne, und wirst verhindert und des Deinen beraubt. Und der Kirche Gebot soll dich nicht anfechten, dieweil sie dich damit treiben, wider GOttes Wort und dein Gewissen: wider welches kein Gebot gemacht mag werden, noch bestehen, wenn's schon gemacht ist, wie sie alle selbst lehren.

12. Zum elften. Darum hüte dich, und laß je kein Ding so groß sein auf Erden, ob es auch Engel vom Himmel wären, das dich wider dein Gewissen treibe von der Lehre, die du [für] göttlich erkennst und achtest. St. Paulus sagt Gal. 1, 8.: „Wenn ein Engel vom Himmel anders sagte, denn das Evangelium, sollte er verbannt werden." Du bist nicht der erste, wirst auch nicht allein, noch der letzte sein, der um GOttes Worts willen verfolgt wird. Christus sagt [Matth. 5, 10.]: „Selig seid ihr, wo ihr verfolget werdet um der Gerechtigkeit willen." Item [Matth. 24, 9.]: „Ihr müsset von allen Menschen gehasset werden um meinetwillen." Item [Joh. 16, 2.]: „Es wird die Zeit kommen, daß, so euch verfolgen werden, meinen, sie thun GOtt einen Dienst daran." Solche Sprüche müssen wir fassen und uns damit stärken, ja, GOtt danken, loben und bitten, daß wir würdig werden, um seines Worts willen zu leiden. Gedenke, daß verkündigt ist, wie zu den Zeiten des Antichrists niemand predigen darf, und werden alle wie die Verbannten geachtet werden, die GOttes Wort reden oder hören. Das gehet jetzt und hat länger denn hundert Jahr gangen.

13. Zum zwölften. Wo man aber würde dringen auf etlicher Prälaten ausgegangene Zettel, darinnen verboten sind allerlei Lasterbücher und Schmachbriefe, soll man darinnen aufs allerdemüthigste gehorsam sein. Denn wer GOttes Wort erkennt und glaubt, dem werden Lasterbüchlein und Schmachbriefe nimmer wohl gefallen; und in Kaisers Rechten solche Uebelthäter den Kopf verwirkt haben mit allen, die sie lesen, hören und behalten. Darum bitte ich auch, dieweil hierinnen kein gut Gewissen mag gehabt werden, jedermann wollte sich vor solchen Büchern, als vor tödlichem Gift, hüten und fliehen.

14. Darein aber soll und mag niemand meine Büchlein ziehen[3]) noch zählen. Denn das heißt ein Schmachbuch oder famos Libell, wie es auch kaiserliche Rechte selbst deuten, darin mit Namen jemand insonderheit geschmäht[4]) wird an seiner Ehre, und der Schreiber seinen Namen nicht anzeigt, will nicht zu Recht stehen, fürchtet das Licht, will doch Schaden im Finsterniß gethan haben, beißt heimlich wie eine vergifte[5]) Schlange, als Salomo sagt [Sprüchw. 23, 32. Pred. 10, 11.].

15. Nun habe ich meinen Namen in allen meinen Büchern angezeigt öffentlich, und am Tage frei gehandelt, mich zu Recht erboten, und noch erbiete, und wiewohl [ich] des Pabsts

1) So die Wittenberger Ausgabe. Jenaer: beraubten.
2) d. i. abermals.
3) Erlanger: zeihen.
4) In den alten Ausgaben: geschmecht.
5) d. i. giftige.

Regiment angetastet, doch seine Person nie angerührt, noch irgend eines Prälaten noch Untern, auch niemands insonderheit heimliche Laster, sondern öffentliche gemeine Gebrechen beschreiet, wie das einem Prediger gebührt und alle Propheten gethan haben. Wenn das sollten Schmachbücher heißen, so müßte man kein Laster mehr in dem Volke strafen, und würde das Evangelium und ganze Schrift auch Lasterbuch heißen, darinnen so viel und harte Strafen der Laster geschrieben sind. Nun ist's wahr, es gehen leider viel Lasterbücher irre ohne Namen und Titel, die man billig verbeut und verbieten soll, denn sie sind nicht allein wider die christliche Liebe, sondern auch wider natürliche Gesetze.

16. Zum dreizehnten. Und am Ende bitte ich alle Prälaten und Beichtväter, wollten sich, wie gesagt, finden lassen und nach dem heiligen Evangelio das Volk nicht mit Gewalt stürmen, sondern freundlich und sanft regieren und unterweisen, ihr Gewissen nicht treiben noch martern, welches ein Teufelswerk ist, auf daß sie nicht eine Ursache erregen, zu fragen und wiederum zu forschen, woher sie die Gewalt haben und wo die heimliche Beichte herkomme; daraus denn ein Aufruhr möchte erfolgen, der ihnen zu schwer würde. Denn obwohl solche Beichte das allerheilsamste Ding ist, weiß man doch wohl, wie der Pelz auf den Aermeln steht. Darum noth sein will, daß solch heilsam Ding nicht durch Frevel, Sturm, Gewalt der Regenten, anhebe zerrüttet [zu] werden. Man lasse sich das Exempel bewegen; wie viel Dings wäre verblieben, wo der Pabst und die Seinen hätten ohne Sturm und Frevel mit mir gehandelt, und wie sie nimmer herwieder bringen mögen, was sie verloren haben! Damit ich einen jedermann gewarnt und vor Sturm, Gewalt gebeten haben will. Es ist Stürmen an sein Ende kommen; sehet euch vor und seid weise. GOtt gebe uns allen seine Gnade. Amen.

---

121. D. Martin Luthers Büchlein „Von der Beichte, ob die der Pabst Macht habe zu gebieten.“*)

1. Juni 1521.

Dem gestrengen und festen Francisco von Sickingen, meinem besonderen Herrn und Patron,[1] Doct. Martin Luther.

1. GOttes Gnade und Friede in Christo, unserm HErrn. Wir lesen, gestrenger Herr, im Buch Josuä, da GOtt das Volk Israel in das versprochene Land Canaan führte und alles Volk darinnen erschlug, nämlich einunddreißig Könige mit allen ihren Städten, daß keine Stadt so demüthig war, die da hätte Frieden begehrt, ausgenommen die einige Gibeon, so doch Israel Befehl von GOtt hatte, Frieden anzubieten und anzunehmen, sondern in Vermessenheit alle verstockt zu streiten wider Israel, daß von ihnen dasselbe Buch sagt, Cap. 11, [19. 20.] also: „Es war keine Stadt, die sich mit Frieden ergab dem Volk Israel, ausgenommen Gibeon, sondern sind alle mit Streit erobert. Denn es war von GOtt also geschickt, daß sie, trotzig und muthig wider Israel zu streiten, dadurch verstöret und ihnen keine Gnade erzeiget würde“ &c.

2. Diese Historie sieht mich an, als wollte sie ein Exempel werden unsern Päbsten, Bischöfen, Hochgelehrten und andern geistlichen

1) Die Worte: „meinem“ bis „Patron“ fehlen in der Jenaer Ausgabe.

*) Diese Schrift erschien in vielen Einzelausgaben unter dem obigen Titel. Aus den Jahren 1521 bis 1523 führt die Erlanger Ausgabe deren zehn an. In den Gesammtausgaben findet sie sich: in der Wittenberger (1554), Bd. VII, Bl. 258; in der Jenaer (1564), Bd. I, Bl. 501; in der Altenburger, Bd. I, S. 783; in der Leipziger, Bd. XVII, S. 692 und in der Erlanger, Bd. 27, S. 318 (die Zuschrift noch einmal Bd. 53, S. 74). Die Zuschrift auch bei De Wette, Bd. II, S. 13. Wir geben den Text nach der Jenaer Ausgabe. Zu dieser Schrift führt die Erlanger Ausgabe 92 Varianten Walchs an, meistens Druckversehen. Nur Eine Variante aus dieser großen Zahl, nämlich „ernsten“ in § 83, hat zu einer wirklichen Verbesserung des Textes dienen können.

Tyrannen, die da öffentlich sehen und greifen, daß man ihres Dings kündig und überdrüssig wird, und das helle Licht ihre trüglichen, verführischen Tadel[1]) mannigfaltig an allen Orten aufdeckt, daß ihnen alle Decke zu kurz und schmal wird; noch demüthigen sie sich nicht, suchen nicht Frieden, ja, lassen denselben auch vergeblich ihnen anbieten, müthigen sich selbst,[2]) nehmen vor, mit Gewalt das Licht zu dämpfen und in ihrem Wesen zu bleiben, meinen, sie sitzen so fest im Sattel, es möge sie niemand ausheben, daß ich sorge, es geschehe auch von GOtt, daß sie verstockt nach keiner Demuth denken, nach keinem Frieden trachten, auf daß sie auch zuletzt ohne alle Barmherzigkeit untergehen müssen.

3. Sie geben mir die Schuld, wissen doch wohl, wie sie mich[3]) armen Menschen so hochmüthig verachtet haben bisher. Ich habe oft Frieden angeboten, geschrieen und gelaufen, zu Antwort mich erboten, habe disputirt, bin[4]) nun auf zweien Reichstagen erschienen; es hat mich nichts geholfen, da hat kein Recht, sondern eitel Frevel und Gewalt mir begegnet, nicht mehr denn Widerrufen aufgelegt, und alles Unglück gebräuet.

4. Wohlan, kommt ihnen die Stunde, daß sie auch nach Frieden umsonst rufen werden, hoffe ich, sie werden ihres jetzigen Verdiensts eingedenk[5]) sein. Ich kann nicht mehr thun, ich bin nun von dem Plan geschupft; sie haben nun Zeit, zu wandeln,[6]) was man von ihnen nicht leiden kann, noch soll, noch will. Wandeln sie nicht, so wird ein andrer ohn ihren Dank wandeln, der nicht, wie Luther, mit Brief und Worten, sondern mit der That sie lehren wird. Es ist, GOtt Lob und Dank, des Hanfpotzens[7]) zu Rom Furcht und Scheu einmal weniger worden, und will das Capitel Si quis suadente nicht mehr die Leute bezaubern; die Welt kann jetzt den Segen auch sprechen.

1) d. i. tadelnswerthe Dinge.
2) Wittenberger: „sehr" statt „selbst".
3) So die Wittenberger und die Jenaer Ausgabe. Erlanger und De Wette: „den".
4) In den alten Ausgaben: hab.
5) In den alten Ausgaben: indenck.
6) d. i. ändern.
7) Ein Putzen oder Potzen = eine Puppe, ein Strohmann, eine Vogelscheuche. „Hanfpotzen" ist „ein Putzen im Hanf", wie wir aus § 90 dieser Schrift ersehen.

5. Doch daß ich dieweil in dieser Wüste und in meiner Patmos nicht müßig sei, habe ich mir auch eine Apocalypsin geschrieben,[8]) will die mittheilen allen, die ihr begehren; welche ich allhie mit überschicke eurer Gestrengheit, mein williges Gemüth und Dankbarkeit zu erzeigen, auf vielfältige euere Tröstung und Erbieten, mir Unwürdigen geschehen. Es ist eine Predigt von der Beichte, aus der Ursach gemacht: In dieser nähesten Fasten ließ ich einen sanften Unterricht ausgehen den Beichtkindern,[9]) mit Bitte an unsere geistlichen Junker und Tyrannen, daß sie die einfältigen Gewissen mit Frieden ließen meiner Bücher halben; daneben angezeigt, wie ihre Tyrannei des Beichthörens nicht Grund genug habe. Aber sie mit dem Kopf hindurch, da ist kein Hören noch Bedenken. Wohlan, ich habe auch mehr Wasserblasen gesehen, und einmal so einen freveln Rauch, der sich unterstand, die Sonne zu dämpfen; aber der Rauch ist nimmer, die Sonne leuchtet noch. Ich will auch fortfahren, die Wahrheit auszuputzen und hervormachen, und meine ungnädigen Herren also wenig fürchten, als viel sie mich verachten. Wir sind noch beide nicht übern Berg; ich habe aber einen Vortheil; ich gehe ledig. GOtt gebe, daß die Wahrheit den Sieg behalte. Hiemit GOtt befohlen. Herrn Ulrich von Hutten und Martin Bucer laß ich E. G. befohlen sein. Gegeben in meiner Patmos, den 1. Juni 1521.

JEsus.

1. Zum ersten, der heilige König und Prophet David hat einen Psalm gemacht, 176 Verse lang, und ist der allerlängste, größeste Psalm unter allen, den man täglich einmal, in die Prim, Terz, Sext und None getheilt, in den Kirchen singt und liest. Und ist das insonderheit zu verwundern, daß fast ein jeglicher Vers durch und durch eben das bittet und begreift, das der andere, daß, wo nicht ein Geist ist, verdrießlich zu hören ist, daß in einem so großen Psalmen so vielmal, nämlich hundert sechs und siebenzigmal, wird nur immer und immer, wiewohl mit anderlei Worten, einerlei Ding angezogen. Denn aller Verse und des ganzen

8) Der Apostel Johannes verfaßte auf der Insel Patmos, wohin er verbannt worden war, die Offenbarung. Offenb. 1, 9.
9) Das ist die vorhergehende Schrift No. 120.

Psalmen Meinung steht in den zweien Stücken: das erste, daß GOtt uns wollt führen, lehren, weisen und behalten in seinem Weg, Gebot und Gesetzen; das andere, daß er uns wollte behüten vor Menschen-Lehre und -Gebot. Wer auf diese zwei Achtung hat, der verstehet leichtlich alle Verse und den ganzen Psalm.

2. Zum andern fragen wir: warum hat das der Prophet gethan? Es antwortet sich selbst, nämlich, daß er je eine fleißige Warnung thäte, die wir täglich vor Augen hätten, uns zu hüten und fliehen vor Menschengesetzen und -Geboten, als vor dem größten Unfall auf dieser Erde, da nichts Hübschers gleißt und nichts greulicher reißt. Wie auch Christus, Matth. 7, 15., da er seine Lehre gethan hatte, beschloß er sie damit, daß wir sollen uns „vorsehen vor den falschen Propheten, die in Schafskleidern kommen, und inwendig doch reißende Wölfe sind", und die Jünger, Matth. 16, 6. 12., hart vermahnt, daß sie sich „hüten sollten vor dem Sauerteig der Pharisäer", das ist, wie er das selbst auslegt, vor Menschenlehren, die nur Heuchelei und nicht den Grund lehren.

3. Also hat David hie auch gethan, als sollte er sagen: Wohlan, ich will doch einen Psalm machen, da eitel Warnung vor Menschenlehren innen sind, und gleich überschütten bis zu Verdrieß, dieweil ich sehe, daß sie so hübsch gleißen, so leicht eingehen, und von GOttes Geboten so listig und heimlich ableiten. Darum hat's eine gute Ursach gehabt, daß dieser Psalm vor andern täglich wird gelesen, wiewohl es nichts geholfen hat, und doch die Christenheit voll Menschengesetze worden, auch dieser Psalm selbst, wider seine eigene Meinung, mit Menschengesetzen angebunden ist. Alle Geistlichen lesen ihn alle Tage; wissen gar nichts, was sie darinnen lesen.

4. Zum dritten, wiewohl nun dieser Psalm allein genug wäre, uns abzuschrecken von Menschengesetzen, so ist doch der Unfall so tief und weit eingerissen, und alle Welt in die irrige Meinung kräftiglich bracht, daß jedermann achtet, solche Sprüche dieses Psalmen und dergleichen streiten nur wider öffentliche, böse Uebertretungen, nicht wider des Pabsts oder der Geistlichen Gesetze, und haben damit dem Schwert die Schneide widerlegt,[1] ja, ein Horn drüber gezogen, daß [es] nicht mehr schneiden kann, bis daß jetzt nicht die Schrift, sondern allein päbstliche Gesetze regieren in aller Welt. Darum ist vonnöthen, wider solch hart gewohnte und eingewürzelte Irrthümer mit stark streitenden und durchschneidenden Sprüchen der Schrift walten und stürmen, wollen versuchen, ob wir sie mögen von dem Plan schlagen, und anzeigen ihr ungegründetes Vornehmen und unbillige Tyrannei, daß wir wiederum lehren und erkennen, [daß das] was GOtt nicht geboten hat, zu meiden sei wie des Teufels Gift und Tod, es habe Pabst oder Bischöfe, Engel oder Teufel gesetzt.

5. Zum vierten. Zum ersten spricht Moses, 5 Mos. 4, 2. [Cap. 12, 32.]: „Ihr sollt nichts zuthun zu dem Wort, das ich rede, und auch nichts davon thun." Was ist aber „zuthun" anders, denn mehr lehren, und „abthun", weniger lehren, denn die Schrift lehrt? Es mag nicht von der Auslegung gesagt sein, denn die Auslegung macht sein nicht mehr noch weniger, sondern erklärt nur dasselbe. Ist das nun nicht ein klarer Spruch wider alle Menschengesetze? Was sind nun des[2] Pabsts Gesetze, denn eitel Zusätze, davon die Schrift dem Teufel einen sondern Namen gibt, und heißt ihn auf Hebräisch „Leviathan", das ist, ein „Zusetzer", der eines Dings mehr macht, denn es sein soll.

6. Darum alle, die da Menschen Gesetz zu GOttes Gesetz thun, die sind gewiß GOttes Feinde und des Leviathan Apostel, und wer sie aufnimmt und hält, des Leviathan Schüler. Es hilft auch hie kein Ausreden, daß solches Moses nicht habe vom Neuen, sondern vom Alten Testament gesagt; denn der Apostel Hebr. 2, 2. 3. 4. sagt: es gebührt sich viel mehr über dem Neuen Testament zu halten, welches durch Christum selbst ist,[3] denn über dem Alten, das er durch die Engel hat lassen geben. Darum wird die päbstische Secte vor diesem Spruch nicht mögen bestehen, es liegt ihr Gesetz hie hernieder.

7. Zum fünften. Also spricht auch Salomo, Sprüchw. 30, 5. 6.: „Alles GOttes Wort ist lauter", wie durchs Feuer probirt, „und ein Schirm allen, die drauf trauen; und sollst je nichts thun zu seinen Worten, du wirst sonst

1) d. i. umgebogen.

2) „des" fehlt in der Erlanger.
3) „ist" fehlt in der Wittenberger und Erlanger.

sträflich und erfunden ein Lügner." Siehe da, er spricht von „allen GOttes Worten", nicht allein vom Alten Testament, und ruft aus alle die für Strafwürdige und Lügner, die etwas dazu thun. So muß folgen, daß, wer auf Menschenlehre und Zusätze trauet, der trauet auf Lügen und Trügen. So muß der Pabst auch nicht anders sein, denn ein Lehrer der Lügen und Betrüger der ganzen Welt, mit allen seinen Gesellen.

8. Daher kommt das Sprüchwort in dem Propheten Jesaia [Cap. 36, 6.] und [in den] Büchern der Könige [2 Kön. 18, 21.][1]: „Wer sich lehnet auf einen Rohrstab, dem wird der Stab brechen, und ihm die Hand zerstechen", das ist, so man auf Menschenlehre trauet, die scheinen, als wären sie gut und[2] recht; als das Rohr scheint gleich einem völligen Holzstab, und ist doch eitel und leer: zuletzt bricht es und macht die Hand, das ist, alle Werke, darinnen geschehen, zunicht und schädlich. Das ist das Rohr, das die Juden Christo in die Hand gaben, da sie sein spotteten,[3] Matth. 27, 29., damit bedeutet ward die zukünftige Trügerei päbstlicher Lehre und Gesetze.

9. Zum sechsten. Item Jesaias, Cap. 1, 22., straft das Volk also: „Dein Wein ist gemischt mit Wasser, und dein Silber ist zu Silberschaum worden." Wasser in den Wein gießen, ist Menschen Lehre zu GOttes Wort thun; desselbengleichen Schaum für Silber verkaufen. Ein solcher diebischer Kretzschmer[4] ist der Pabst auch, bis daß er eitel Pfützenwasser für guten Wein verkauft. Aber ich muß mich solcher verblümten Sprüche enthalten, wiewohl sie lieblich sind und die Schrift ihrer voll ist. Denn die streitigen Feinde möchten eine Ausflucht nehmen und sagen: Wein und Silber deute nicht göttliche Schrift, oder je nicht ausgedrückt und klar, wie sich gebührt im Streit mit klaren Sprüchen der Schrift fechten. Wie bedeutet ist in den Kindern von Israel, von denen in Josua [Cap. 8, 24. 10, 28.] geschrieben steht, wie sie die Feinde „tödten mit dem Mund des Schwerts", das ist, mit der Schneide und Schärfe, damit es beißt und frißt, wie es denn nicht thut mit dem Rücken oder Seiten. Des Schwerts Mund ist seine Schneide. Also muß man GOttes Wort auch mit der bloßen Schneide führen, daß es kräftiglich fresse alle Widerstreiter und Irrthum.

10. Zum siebenten. Jeremias hat ein ganz Capitel von den falschen Propheten geschrieben, Jer. 23.; unter andern Worten sagt er also [V. 16.]: So spricht GOtt, der HErr der Heerschaaren: „Ihr sollt nicht hören auf der Propheten Wort, die euch predigen; sie betrügen euch, und predigen ihres eigenen Herzens Gesicht oder Dünkel, und nicht aus dem Mund GOttes." Siehe da, alle Propheten, die nicht aus dem Mund GOttes predigen, die betrügen, und GOtt verbeut, man soll sie nicht hören. Ist der Spruch nicht klar, daß, wo nicht GOttes Wort wird gepredigt, da soll niemand zuhören, auch bei der göttlichen Majestät Gebot und Ungnaden, und sei eitel Trügerei?

11. O Pabst, o Bischöfe, o Pfaffen, o Mönche, o Theologen, wo wollt ihr hie vorüber; meint ihr, daß ein gering Ding sei, wenn die hohe Majestät verbeut, was nicht aus GOttes Munde geht und etwas anders, denn GOttes Wort ist? Es hat solches nicht ein Drescher oder Hirt gesagt. Wenn du von deinem Herrn hörtest sagen zu dir: Wer hat dich das geheißen? das habe ich dir nicht befohlen; ich achte, du würdest daraus so viel vernehmen, du solltest es nicht gethan haben und als Verbot vermieden haben. Was sollen wir denn thun, wenn die hohe Majestät sagt: Höret nicht zu, es ist nicht mein Wort; sollen wir nicht billig dem Pabst nur das Widerspiel halten in allen seinen tollen Gesetzen, die er muß bekennen selbst, daß [es] nur seine Worte aus seinem Herzen [seien], nicht GOttes Worte, aus GOttes Munde gegangen?

12. Zum achten. Aber weiter in selbigem Capitel, V. 21.: „Ich habe die Propheten nicht gesandt, noch liefen sie; ich habe ihnen nichts befohlen, noch predigen sie." Ich meine, das sei auch recht genug, daß niemand predigen soll anders, denn GOttes Wort, und ist übrig genug, daß die hohe Majestät sagt: sie habe

1) Hier hat die Erlanger Ausgabe aus der alten Walchschen Ausgabe das falsche Citat 1. B. 1, 18. nachgedruckt. So auch noch an anderen Stellen dieser Schrift; auf Seite 353 des 27. Bandes sind vier derartige Nachdruckfehler. Vgl. die Anmerkung im 18. Bande der St. Louiser Ausgabe, Col. 885.

2) „und" fehlt in der Erlanger Ausgabe, während es in den alten Ausgaben steht. Sollte auch dieser Druckfehler aus Walchs alter Ausgabe herübergenommen sein?

3) Wittenberger: verspotten; Erlanger: verspotteten.

4) d. i. Krämer, Wirth.

solches nicht befohlen, sei nicht GOttes Wort; darum wird's gewißlich Lügen, Trügen und Verderben sein, was Menschenlehren sind.

13. Weiter, [V. 22.]: „Wären sie in meinem Rath blieben, und hätten meinem Volk meine Worte zu hören geben: so hätte ich sie bekehret von ihren bösen Wegen, und von ihren bösen Thaten." Hörst du hie aber,[1] daß GOttes Rath, GOttes Wort sollen dem Volk zu hören gegeben werden, und daß sonst niemand mag bekehrt werden vom bösen Leben zum guten? sein Wort muß es thun, nicht Menschen Wort. Was wäre noth GOttes Wort, wenn Menschenlehren uns helfen möchten? Was wäre es auch für ein GOtt, wenn sein Wort, nicht genugsam, Zusatz bedürfte von den Menschen? Sollte man billig die Ehre und Dank theilen, nicht allein GOtt geben, sondern auch den Zusetzern? Aber GOttes Wort ist so zart, daß es keinen Zusatz mag leiden; es will allein sein, oder gar nichts sein. GOtt mag wohl leiden, daß etwas Unreines, Zusätziges in unsern Werken und Leben mit unterlaufe, aber in seinem Wort, das uns reinigen soll von allem Zusatz und Unflath, kann er nicht Zusatz dulden; es würde sonst unser Leben nicht rein, ewiglich. Darum nennt er's (Ps. 12, 7.) ein Silber, das da sei rein, und spricht: „Die Worte GOttes sind rein, und ein Silber probirt und versucht, und siebenfältig gereinigt." Welches er auch in demselben Psalm sagt wider die Zusetzer menschlicher Lehre.

14. Zum neunten. Weiter [V. 28. 29.]: „Ein Prophet, der einen Traum hat, der predige den Traum, und der meine Worte hat, der predige meine Worte recht. Was hat das Stroh mit dem Weizen zu thun? spricht GOtt. Sind nicht meine Worte wie ein Feuer? spricht GOtt, und wie ein Hammer, der die Felsen zerschlägt?" Siehe da, Menschen Lehre ist „Stroh", GOttes Wort ist „Feuer". Wie fein reimen sie sich zusammen! Und wer GOttes Wort hat, der soll es predigen recht, nicht verkehren in Menschen Verstand. Wer einen Traum hat, das ist, eine Offenbarung im Schlaf, der bleibe auch dabei, und mache nicht anders draus. Denn 4 Mos. 12, 6. 8. bekennt GOtt, daß er [auf] dreierlei Weise offenbare sein Wort, im Traum, im Gesicht, und öffentlich im Geist. Und daß wir Jeremiam enden, spricht GOtt weiter [V. 30. 31. 32.]: „Schaue zu, ich will über die Propheten kommen, die mein Wort stehlen einer dem andern (das ist, durch Menschenlehre Scheinen verbergen sie daneben GOttes Wort, daß das Volk nicht gewahr wird, wie ihm GOttes Wort entzogen, und nimmt Menschen Wort für GOttes Wort an); schau zu, ich will über die Propheten kommen, die ihre eigenen Zungen aufwerfen, und sprechen doch: GOtt hat das gesagt. Schau zu, ich will über die Propheten kommen, die ihnen träumen lassen eitel Lügen und predigen dieselben, und verführen mein Volk mit ihren Lügen und Geschwätz. Ich habe sie nicht gesandt, und ihnen nicht befohlen, haben dem Volk wollt nütz sein und sind ihm doch kein nütz gewesen, spricht GOtt."

15. Zum zehnten. Bewegen solche Worte nicht, da GOtt selbst so viel anzeigt, daß nichts sei, wo nicht sein Wort sei, so sind wir je Stein und Holz. Hätte er schlecht gesagt, sie sollten solche nicht lehren, und nicht dazu gesetzt, es sei nicht sein Befehl, noch sein Wort, möchte jemand eine Lücke finden und sagen: Damit wäre nicht alles verworfen, was nicht GOttes Wort ist, sondern allein, was böse und wider GOttes Wort ist, und könnten damit erdichten (wie sie schon gethan haben) ein Mittel zwischen GOttes Worten und falschen Propheten. Aber das Mittel ist hie aufgehoben und endlich beschlossen, daß GOttes Wort allein, und nicht Menschen Lehre in GOttes Volk regieren soll. Denn was er nicht hat befohlen, gerathen noch geboten, soll niemand gebieten noch fordern.

16. Zum elften. Wollen in das Neue Testament kommen, und zum ersten hören, was er selbst dazu sagt. Matth. 15, 7. 8. 9. spricht Christus zu den Juden, die ihre Menschengesetze hielten und straften seine Jünger, daß sie es nicht hielten: „O ihr Gleißner, es hat Jesaias [29, 13.] wohl von euch verkündiget: Dies Volk ehret mich mit seinen Lippen, aber ihr Herz ist fern von mir. Aber vergeblich dienen sie mir mit Menschen Geboten und Lehren, die sie lehren." Sage mir hie, was ist „vergeblich GOtt dienen"? Darf der Text auch einer Glosse? Nun waren doch derselben Menschen Gebote nicht böse, als Händewaschen, Kleider, Kannen und ander Gefäß reinigen; warum wirft's denn Christus mit Jesaia so gar von sich? Was mag

1) d. i. abermals.

hie für Behelf aufkommen für die Menschenlehre [, sie] zu erretten?[1] Diene du einem Henker vergeblich, [ge]schweige denn GOtt; wer dient gern verloren Dienst mit Willen?

17. Ich achte, Christus habe allhie genugsam angezeigt, wie er Menschen Gebot verboten haben will. Er that auch selbst dawider, hieß und ließ seine Jünger auch dawider thun, lehrte und predigte auch dawider, welches er keines ohne Zweifel gethan hätte, und uns wohl ein ander Exempel vorgetragen, wenn GOtt nicht verwürfe und verböte Menschen Lehre, so er in allen Stücken GOtt gehorsam gewesen ist. Darum ist seinem Exempel in allen Stücken, ohne Zweifel auch in Verachtung menschlicher Gebote zu folgen, wollen wir anders rechte Christen sein.

18. Zum zwölften. St. Paulus Röm. 16, 17. f.: „Ich bitte euch, lieben Brüder, ihr wollet ja aufsehen auf [die,] die da machen Secten und Aergernisse neben der Lehre, die ihr gelernet habt, und weichet von ihnen. Denn dieselben dienen nicht unserm HErrn Christo, sondern ihrem Bauch, und durch gute Worte und Wohlreden verführen sie die einfältigen Herzen.“ Er spricht nicht von Lehren, die wider, sondern neben der rechten Lehre gesetzt werden. Das sind die Zusätze, welche auch Secten machen, und die Einfältigen sich leicht dran stoßen, daß sie des rechten Wegs fehlen, und auf dies fallen. Davon schreibt Salomo Sprüchw. 4, 24—27.: „Weiche von dem Mund, der da Verkehrung lehret, und lasse fern von dir sein die Lippen, die dich abwenden. Lasse deine Augen stracks vor sich sehen, und deine Augenlieder richtig vor dir hinstehen. Mache, daß deine Füße[2] im Tritt schnurgleich gehen und alle deine Wege gleichaus sich richten. Weiche ja nicht zur rechten noch zur linken Hand, und wende deine Füße von dem Bösen.“ Was, meinst du, daß Salomo mit so viel Worten will, daß er uns nur auf der schnurgleichen Bahn behalte, denn daß allein GOttes Wort und Weg vor unsern Augen sein soll, und gar kein Beiweg, er sei zur Rechten oder Linken, gut oder böse? Nun sind je Menschen Lehren eitel Beiwege, und nicht die göttliche Richtstraße.

19. Zum dreizehnten. Also sagt auch Sanct Petrus 2 Petr. 2, 1. 2.: „Es sind vor Zeiten falsche Propheten gewesen im Volk, als denn unter euch auch sein werden falsche Lehrer, die werden Beiwege und Secten neben einführen, damit viele Leute umbringen, und viele werden ihrem Verderben folgen.“ Siehe, der sagt auch von Beiwegen[3]) und Secten; welches je nicht mag sein denn Menschen Lehre außer GOttes Lehre und Wege; und je hübscher sie gleißen, je ärger.

20. Davon hat Salomo zwo Parabeln oder Gleichnisse gesetzt Sprüchw. am 7. und 8. Da er so mit großem Fleiß warnt vor der Ehebrecherin, die ihr Wort süß macht, und verläßt den Meister, den sie in ihrer Jugend hatte, und vergißt des Verbündnisses, mit ihrem GOtt gemacht. Welches alles ist gesagt von der letzten Zeit, da des Teufels Kirche mit Menschen Gesetzen die rechte Kirche GOttes verführt, und beschreibt sie also [Sprüchw. 9, 13—18.]: „Es ist ein thöricht Weib, die viel schwätzt und locket, und kann doch gar nichts; sitzt in der Thür ihres Hauses auf einem Stuhl, am hohen Ort der Stadt, auf daß sie zu ihr lade alle, die auf dem Wege gehen, und richtig wandeln ihre Straße. Wer ist leichtgläubig, der komme zu mir, und zu dem Herzlosen sprach sie: O die verstohlenen Wasser sind süße und die verborgene Speise ist lustig; und er weiß nicht, daß da eitel Todtengruben sind, und ihre Gäste im Grund der Hölle sind.“

21. O Pabst, wie bist du hie mit deiner Kirche so wohl abgemalt in der Parabel oder Gleichniß! Wer sitzt am hohen Ort in der Christenheit? Wer sitzt an der Thür außen an der Straße? Sind es nicht die äußerlichen Ceremoniisten in der sinnlichen Heiligkeit? Wer lockt die recht Wandelnden zu sich in die Mordgruben und Höllengrund? Wer ist schwätziger und ungelehrter in GOttes Wegen, denn solches tolle Volk der Gleißner? Wer verführt die Leichtgläubigen und Herzlosen? Was sind die verstohlenen Wasser und verdeckte Speise, denn daß man unter dem Schein der göttlichen Wahrheit die Einfältigen mit Menschenlehre

1) In der Jenaer Ausgabe: „zur retten“. Wittenberger: „zur redten“. Erlanger: „zu reden“. Die von uns gegebene Lesart paßt sehr gut zu dem Zusammenhange. Die von uns gegebene Lösung „zu erretten“ hat ihre Analogie in „zur heben“ = zu erheben. Dietz, Wörterbuch, S. XXXVII.

2) Erlanger: dein Fuß.

3) Wittenberger und Erlanger: von beiden Wegen.

erfüllt? Es ist eine Parabel, und mag nicht von einer leiblichen Ehebrecherin gesagt sein.

22. Zum vierzehnten. Item Sprüchw. 7, 4. ff. von derselbigen Teufelshure: „Lieber Sohn, sage zu der Weisheit: du bist meine Schwester, und nenne die Verständniß deine Freundin, daß sie dich behüte vor der Fremden, und vor der Ausländischen, die ihre Worte süße macht. Denn ich habe am Fenster meines Hauses, und zum Fensterloch hinaus gesehen, und sahe unter die Leichtgläubigen, ward allda gewahr unter den Kindern eines herzlosen Jünglings, der wandelte auf der Gasse bei ihrer Ecke, und ging am Wege ihres Hauses am Abend, da der Tag war dunkel worden, daß jetzt die Nacht finster ward, und man nicht sehen konnte. Und siehe da, da begegnet ihm ein Weib, wie eine Hure zubereitet, die ein verstöret wüst Herz hatte, schwätzig und unbändig, die nicht mag mit ihren Füßen in ihrem Hause bleiben, jetzt ist sie heraußen, jetzt auf der Gasse, und an allen Ecken lauert sie. Und sie hat ihn umfangen und geküsset, und hat ihr Angesicht und Geberden gestellet, und hat gesagt: Ich habe für dich geopfert, heut hab ich GOttes Dienst vollbracht, darum bin ich ausgegangen dir zu begegnen, und dein Angesicht zu suchen, und habe dich funden. Ich habe mein Bette geschmücket mit gutem Schmuck, mit Banden aus Egypten eingemacht, ich habe mein Kämmerlein besprengt mit Myrrhen, Aloe und Cinnamen. Nun komme, laß uns der Brüste satt werden, bis an den Morgen, und laß uns der Liebe pflegen. Mein Mann ist nicht daheim, er ist fern über Land gegangen, er hat einen Beutel voll Gelds mit sich genommen, er wird allererst wieder heimkommen am Tage des Throns. Sie hat ihn geneigt mit der Menge ihres Anziehens, und hat ihn eingetrieben mit der Süßigkeit ihrer Lippen. Sobald folget er ihr nach, wie ein Ochs zur Fleischbank gehet, und wie in einem Fessel, da man die Narren mit casteiet, bis daß sie ihm seine Leber aufspaltet mit einem Pfeile; gleichwie ein Vogel eilet zum Strick, und weiß nicht, daß ihm sein Leben gilt. Nun höret mir zu, meine Söhne, und habt Acht auf die Worte meines Mundes. Laß dein Herz nicht wenden auf ihren Weg, und laß dich nicht irre machen auf ihre Straße; denn sie hat ihrer viele verwundet, zu Falle bracht, und die Starken hat sie alle erwürgt; ihr Haus ist ein Weg zur Hölle, und Niedergänge in die Tiefe des Todes."

23. Zum fünfzehnten. Das heißt freilich in Parabeln geredet. Und ob's gleich möcht von einem leiblichen Weib verstanden werden, so ist doch der rechte Verstand von den Menschenlehren, dieweil Salomo selbst bekennt, er rede eitel Gleichnisse und Parabeln. Wie Christus im Evangelio [Matth. 13, 34. 35.] auch thut. Er hat wohl gesehen, daß am Abend der Welt Ende, wenn das Licht des Glaubens untergangen ist, und eitel unverständig, toll Volk auf Erden irre gehen würde, in äußerlichen Weisen und Schein der Heiligkeit, daß eben dasselbe ein recht Volk wäre für diese Bübin, die da heißt menschliche Lehre und Weisheit, die sich fast lobt, schmückt, viel verheißt und den Weg zur Seligkeit leicht macht, wie in des Pabsts Kirche vor Augen ist, darauf alle diese Worte stimmen; aber jetzt zu lang zu glossiren. Den Verständigen ist genug gesagt; müssen jetzt streitig sein mit offenen Texten, wie droben gesagt.

24. Zum sechzehnten. Es sagt St. Paulus Gal. 1, 8. 9. zweimal: „So euch wir selbst, oder auch ein Engel vom Himmel etwas Anderes predigt, denn ihr habt empfangen, das sei vermaledeiet." Das ist je ein hart Wort von solchem Apostel. Nun ist je Menschenlehre etwas Anderes denn das Evangelium, so muß sie gewißlich vermaledeiet sein. Aber siehe zu, wie haben sie ein Loch in diesen Spruch gemacht mit einer Glosse, die heißt also: Das Wörtlein „etwas Anderes" heißt nicht hie, daß man nichts mehr daneben soll lehren oder halten, sondern daß man dem Evangelio nicht widerspreche und verneine, welches der Pabst mit seinen Gesetzen nicht thut. Höre hie zu, sind das nicht feine Glossirer? Wenn ich sie nun fragte, aus was Grund sie diese Glosse haben, und wer ihnen Gewalt gebe, des Apostels Wort also zu [zer]reißen? so werden sie sagen, wie im 12. Psalm [V. 5.] steht von ihnen: Wir haben selbst die Macht, was fragst du darnach? und als die Pausbacken des Pabsts pausten und sprühen in seinem Decret: Ubi est majoritas, ibi est mandandi auctoritas, caeteris manet obediendi necessitas. Weil wir der Größeste sind, so haben wir Gewalt zu gebieten; allen andern ist vonnöthen gehorsam sein. Ich meine, das klingt apostolisch und christlich.

25. Zum siebenzehnten. Aber die Glosse ist leichtlich widerlegt; zum ersten, daß ihr eigen Gedicht[1]) ist ohne Grund der Schrift. Denn sie mögen kein Exempel aufbringen, da dasselbe Wörtlein die Meinung gebe. Zum andern ist klar, daß St. Paulus nicht wider die redet, die das Evangelium versprachen[2]) oder verneinten, wie sie erdichten; sondern wider etliche Jünger der andern Apostel, die da wollten neben dem Evangelio auch das Gesetz Mosis eintreiben. Denn er spricht nicht einmal, daß sie nicht gehorchen sollen denen, die die Beschneidung, die Festtage und andere Gesetze Mosis neben einführten. Nun siehe du zu, so St. Paulus nicht konnte leiden, daß Mosis Gesetz, welches doch von GOtt gegeben war, bis auf Christus Zeit, würde neben dem Worte GOttes und Evangelio gepredigt, sondern vermaledeiet so hoch, auch sich selbst und alle Engel vom Himmel, wo sie Zusatz lehrten: was würde er sagen zu des Pabsts und anderer Menschen Gesetze, welche GOtt nie[3]) hat geboten?

26. Darum ist dieser Spruch Pauli ein rechter Donnerschlag, schlägt den Pabst mit allen seinen Traumlehren und tollen Gesetzen zu Pulver in die Erde. Es wird vor dem Spruch niemand bestehen. St. Paulus ist nicht so unberedt, noch so arm von Worten gewesen, er hätte wohl können sagen: Wer das Evangelium leugnet oder verneint, der sei vermaledeiet, wo das seine Meinung wäre gewesen in dem Wörtlein „etwas Anderes". Denn 1 Tim. 1, 3. 4. redet er auch dermaßen, und spricht: „Ich habe dich vermahnet, du wolltest zu Epheso bleiben, und verkündigen etlichen, daß sie nicht anders lehreten, auch nicht zuhöreten den Fabeln und Geburtregistern, die kein Ende haben." Hie sehen wir aber, daß nicht um Leugnen des Evangelii dem Apostel zu thun ist, sondern um andere Beilehre und Nebenpredigten, die das Volk vom Evangelio heimlich abwenden, ehe man's gewahr wird.

27. Zum achtzehnten. Noch klärer spricht er, Col. 2, 8.: „Sehet zu, daß euch nicht jemand betrüge durch die vernünftige Kunst (die Philosophie) und eitel Betrug, durch Menschen Gesetze, die da sind nach den Elementen der Welt, und nicht nach Christo, gerichtet. Was möchte klarer gesagt werden? Er spricht klärlich: Was nicht nach Christo lautet, das ist, was nicht Christi Wort und Lehre sei, das ist Betrug und zu meiden. Er nennt mit Namen alle natürliche Kunst und Weisheit, die Philosophie, alle Menschenlehre; was soll er mehr nennen? was läßt er hie übrig bleiben, denn allein Christum? Die Philosophie ist je das Größeste, das Menschen haben mögen; so sind Menschen Gesetze das Geistlichste, das sie haben mögen. Aber es ist alles Irrthum und Betrug, spricht St. Paulus.

28. Zum neunzehnten. Und daß wir auch zum Ende kommen, gibt er den Menschengesetzen eine alte Schlappe, Tit. 1, 13. 14., und befiehlt ihm also: „Strafe sie hart, daß sie im Glauben gesund seien, und nichts geben auf die jüdischen Fabeln und Menschengesetze, welche nicht mehr thun, denn abwenden von der Wahrheit." Wie ist das eine Ehre menschlicher Gesetze, daß sie[4]) nicht mehr, denn von der Wahrheit führen und kehren! Daraus leichtlich zu ermessen ist, was der Apostel St. Paulus vom Pabst hält und weß Statthalter er ihn schätzt, nämlich des Lucifer in der Hölle, der ein Vater aller Lügen ist [Joh. 8, 44.], und seinen Apostel zu Rom aufgeworfen, die ganze Welt unter dem Namen Christi zu verführen und verderben, wie es denn jetzt geht. Daher gehört das Sprüchwort: Wo man GOtt eine Kirche bauet, da macht der Teufel eine Kapelle daneben, und wo eine Kirchweihe ist, da will auch eine Tabern und Jahrmarkt sein. Also hat er auch allezeit im alten Testament, neben dem Tempel, andere Altare und Stätten aufgerichtet und falsche Propheten dazu erweckt, und im neuen Testament, neben dem heiligen Evangelio, des Pabsts und seiner Secten Lehre aufbracht, bis daß er allein predigt an allen Orten, und das Evangelium unter der Bank liegt.

29. Zum zwanzigsten. So sie aber vorhalten die Concilia, darinnen viel gesetzt ist zu halten, das doch nicht in der Schrift funden wird? Antwort: Es sind in etlichen Conciliis Artikel des Glaubens durch die Schrift erläutert, als Nicänum ist gewesen, und etliche Dinge gesetzt, aus der Schrift gezogen und durch Schrift gegründet; daß man dieselben halte, ist ebenso viel,

1) In den alten Ausgaben: Ticht.
2) versprechen = in Abrede nehmen.
3) Wittenberger und Erlanger: noch nie.
4) „sie" fehlt in der Erlanger.

als GOttes Wort halten. Aber was menschlich darinnen gesetzt ist (derer das mehrer Theil, und fast alle der Art sind), halten sie selbst nicht, die da hoch rühmen die Concilia; sind auch oft wider einander, und in einem gesetzt, das im andern verdammt, und ein solch wirrig, weitläuftig Ding mit den Conciliis worden, daß sie hinfort nichts mehr aus der Schrift, sondern nur aus ihren eigenen Köpfen setzen, aus großer, freveler Vermessenheit, der Heilige Geist sei bei ihnen und lasse sie nicht irren; darum sie ohne Furcht, ohne Andacht, ohne Verstand thun, was sie wollen, in den Concilien; [haben] auch ihren Glauben verwahrloset. Und sollte man aller Concilien Gesetze halten oder wissen, müßte man noch mehr Drucker in die Welt schicken, und den Menschen länger Leben erwerben. Es ist wohl so ein großes Meer solcher Statuten mit der Zeit versammelt; aber wie es Menschen Tand[1]) ist gewesen, so ist's auch mit [der] Zeit verschwunden, ohne die Stücke, die den heiligen römischen Stuhl halten; die sind allein in Adamant gegraben und fester behalten tausendmal mehr, denn das Evangelium Christi. Aus was Geist das geschehe, mag jedermann wohl greifen.

30. Zum einundzwanzigsten. Darum Concilia hin, Concilia her; sind es Menschenlehren, so gelten sie nichts mehr. So sind es nicht Concilia, es sind Tabernen und Judenschulen. Ich glaube Christo, ja auch St. Paulo, seinem Apostel, mehr denn allen Conciliis, wenn ihr auch so viel wäre, als Sand am Meer und Sterne am Himmel, der sich selbst und alle Engel will vermaledeiet haben, wenn sie nicht das Wort GOttes vortragen. Concilia sollen mit Schriften oder mit gewissen Anzeigen des Geistes handeln, wie das erste Concilium der Apostel that, Apost. 15, 6. ff. Sie werden's noch lange nicht beweisen, daß ein Concilium den Heiligen Geist habe, und sie an Statt der ganzen Christenheit sitzen, wie sie plärren und vorgeben; es sei denn, daß sie die Schrift und GOttes Wort führen. Man wird ihnen nicht so glauben ihres Ruhmes und eigenen Gezeugniß [wegen]. Eigen Lob stinkt, spricht Salomo [Sprüchw. 27, 2.]

31. Und daß ich [es] sage, es ist der größten Unglück eines in der Christenheit der schändlich verdammte Wahn, daß man die Concilia achtet, sie haben den Heiligen Geist, so ihr unter zwanzig kaum eines ist, das die Schrift braucht und den Geist beweist. Sie haben gesehen, daß die ersten Concilia, im Geist gehend, glaubwürdig sind worden, haben sich nun auch in dieselbe Ehre gedrungen, gar nichts angesehen, ob sie über tausend Meilen ungleich sind am Leben und Geist den ersten heiligen Vätern in ihren Concilien. Und wie sie unter GOttes Namen und Schein göttlicher Wahrheit ihre eigenen Lügen predigen, so geben sie auch, unter dem Namen und Titel der heiligen Concilien, ihrer Synagogen und Tabernen Geschwürm[2]) unsern elenden Seelen. Kürzlich, wie wir mit dem Volk zu Markt kommen, so müssen wir Pfeffer bezahlen und Mäusemist fressen.

32. Zum zwei und zwanzigsten. Wenn zu einem Concilio nicht mehr gehört, denn eine Versammlung vieler, die Cardinalshüte, Bischofinfuln und Barette tragen, so möchte man auch die hölzernen Heiligen aus den Kirchen versammeln, ihnen Cardinalshüte, Bischofinfuln und Barette aufsetzen und sagen, es sei ein Concilium, so wäre hinfort keines Heiligen Geists noch Evangelium noth in Conciliis; könnte auch ein jeglicher Maler und Bildner wohl ein Concilium machen. Was sind sie aber mehr, denn Klötze und Blöcke, die ungelehrten, ungeistlichen Cardinäle, Bischöfe, Doctores, die uns mit den Hüten, Platten und Baretten ein Fastnachtspiel machen, daß wir sie für die ansehen, die sie selbst gar ungerne wären; und doch ihre Kleider, ihre Geberde, ihre Statt[3]) besitzen, und schrecken uns mit dem Spruch Christi [Luc. 10, 16.]: „Wer euch höret, der höret mich"; als hätte ihnen Christus befohlen, zu sagen, was sie wollten. Er sagt aber also [Matth. 28, 20.]: „Gehet hin, und lehret sie, was ich euch befohlen habe"; ohne Zweifel nicht, was sie erdichten möchten.

33. Möchte aber jemand sagen, wie mir etliche Schuld geben: Soll kein Menschen-Gesetz sein, so müßte auch kein weltlich Regiment sein; willst du denn alle Obrigkeit niederdrücken? Antworte ich: Was geht weltlich Regiment die

1) Erlanger: „Thar". Diese Variante ist offenbar ein Druckfehler, entstanden aus der Schreibweise, welche wir in der Wittenberger Ausgabe antreffen: „thant".

2) Das Geschwürm = der große Schwarm. Hier scheint es zu bedeuten: das, was da ausgeschwärmt wird; die unzähligen falschen Lehren.

3) Erlanger: Stadt.

Sache an? wir[1]) wissen wohl, daß Paulus und Petrus haben weltlich Schwert und Gesetze geboten zu halten, Röm. 13, 1. Tit. 3, 1. 1 Petr. 2, 13. Aber weltlich Regiment untersteht sich nicht, die Gewissen zu regieren, sondern handelt nur in zeitlichen Gütern. Ein Steinmetz muß ein Gesetz haben, daß er nicht eine Elle lang für eine halbe nehme; ein Schuster hat Gesetz, daß er einem Kind keine Mannsschuhe macht; ja, Mörder haben Gesetz, daß die Ausbeute gleich getheilt werde. Was gehen solche Gesetze den Geist und Gewissen an? also weltliche Obrigkeit hat Gesetz, daß einer dem andern an Gut, Ehre und Leib nicht schade, spricht aber nicht, daß dadurch das Gewissen vor GOtt wohl regiert sei. Aber der Pabst und geistliche Setzer, die fahren mit Lucifer über den Himmel, geben vor, ihr Ding sei göttlich und mache vor GOtt fromm, regiere und führe die Gewissen zurecht. Das kann GOtt nicht leiden, da ist er ein Eiferer. Denn in den Gewissen will er allein sein und sein Wort allein regieren lassen, da soll Freiheit sein von allen Menschengesetzen. Wenn nun der Pabst, wie der Kaiser, die Gewissen fahren ließe, und strafte nicht weiter, denn der Kaiser, so hätte es keine Noth. Aber er will die Gewissen gefangen haben, und soll GOttes Worte sein Wort gleich sein, und erdichtet eine ewige Strafe und ewigen Lohn seiner Gebote, das kein Kaiser thut. Darum ist er der Endchrist, der sich über GOtt setzt, wie St. Paulus sagt [2 Thess. 2, 4.], und bricht auf die Brautkammer Christi, und macht alle Christenseelen zu Huren.

34. O du allergrößter Hurentreiber, wie weit übertrifft deine Bosheit und Büberei alle Worte, alle Gedanken, alle Vernunft! Denn wer mag erzählen die Gewissen, die er mit seinen Geboten also verrückt, erwürgt und schändet in aller Welt? Das heißt St. Paulus die rechte letzte Wirkung des obersten und ärgsten Teufels Satanä [2 Thess. 2, 9.].

35. Das sei genug gesagt von Menschenlehren; hoffe, es sei fest genug gegründet mit Schriften, wie sie zu meiden sind als das größeste Unglück auf Erden. Nun wollen wir fortfahren und das angreifen, darum diese Vorrede ist geschehen, nämlich die heimliche Beichte, der sich alle Welt, und billig, beklagt. Wollen zum ersten sehen, ob sie GOtt oder Menschen geboten hat, und alsdann uns recht unterrichten. Es haben bisher sich viele mit derselben Frage bekümmert, und sollt unchristlich Geld getragen haben dem Pabst, wo der Jahrmarkt wäre angangen, das Menschen Gebot wäre.[2]) Wiewohl der böse Geist ein anders drin angesehen hat, daran ihm mehr gelegen, denn an des Pabsts Geiz; er hätte es sonst längst selbst aufgestochen.

Der andere Theil.

36. Zum ersten. Wir fragen allhie den Pabst und alle die Seinen, woher sie Macht haben, die Beichte aufzulegen allen Christen, und wo das GOtt geboten habe. Tretet hervor, ihr lieben Freunde, zeigt Brief und Siegel eures Amts, und gebt Rechenschaft, wie St. Peter euch geboten hat, da er [1. Ep. 3, 15.] sagt: „Ihr sollt bereit sein Ursach zu zeigen eures Glaubens." Sie bringen auf zum ersten den Spruch Christi, Matth. 8, 4., da er den Aussätzigen reinigte und sprach: „Gehe hin, erzeige dich dem Priester, und gib dein Opfer, wie Moses ihnen geboten hat." Hie, sprechen sie, hat Christus befohlen, dem Priester sich zu erzeigen, das ist, er soll dem Priester heimlich beichten seine Sünde. Und wiewohl das so eine närrische Glosse ist, daß sie billiger verlacht, denn widerlegt würde, wollen wir doch ihnen dienen und ihren Irrthum von ihnen nehmen. Sie sollen aber nicht unwillig sein, daß die Schafe anheben zu lehren die Hirten, die Schüler den Meister, die Unterthanen den Obersten. Die Verkehrung ist ihre Schuld. Sintemal sie gar und ganz widersinnisch und verkehrt sind. Wenn ein Blinder sehen würde, und der Blindenleiter bliebe blind, hoffe ich, sollte billig der Blindenleiter[3]) seiner Ehre und Meisterschaft sich verzeihen, und dem Sehenden folgen, oder als ein unsinniger Narr verlassen werden. Es ist auch die Verkehrung nicht neu. David, Ps. 119, 98. 99. 100., spricht: „Du

1) „wir" fehlt in der Erlanger.

2) In der alten Walchschen und in der Erlanger Ausgabe ist diese Lesart der alten Ausgaben aufgelöst mit: „daß Menschen Gebot wäre", was uns keinen rechten Sinn zu geben scheint; bei der von uns gegebenen Lesart wäre so zu construiren: das, was Menschengebot wäre, würde dem Pabste unermeßliches Geld getragen haben, wenn der Jahrmarkt angegangen und nicht durch Luthers Auftreten gegen das Verkaufen der Sündenvergebung gestört worden wäre.

3) Erlanger: blinden Leiter.

hast mich weise gemacht über alle meine Feinde durch dein Gebot, darum, daß ich immer dran bin. Ich bin klüger, denn alle meine Meister, darum, daß ich mit deinen Gezeugnissen zu thun habe. Ich bin verständiger denn die Alten, darum daß ich deine Satzung behüte."

37. Es ist nicht Wunder, daß die Narren klug werden, die sich an GOttes Wort halten, und die Weisen Narren werden, die sich an Menschen Lehre halten; darum, daß wir auch mehr wissen, denn unser Pabst, Bischöfe, Cardinäle, Pfaffen und Mönche, macht, sie lassen GOttes Wort liegen, das Licht aller Creaturen, und kriechen dem Teufel nach in Menschenlehren; das sind eitel Finsterniß. Darum spricht GOtt, Hosea 4, 6., zu denselben Verkehrten: „Du hast von dir geworfen Erkenntniß meiner Worte, darum will ich dich wieder verwerfen, daß du nicht seiest mein Pfaff." Also geht es nach dem 18. Psalm V. 27: „GOtt verkehret sich mit den Verkehrten."

38. Zum andern. Ist's aber redlich, schweige christlich gethan, daß man auf solchen losen Grund einen solchen Jammer in die Welt bauet? solche Schatzung, solche Angst, solche Tyrannei, solche Frevel und Gewalt übt? O Pabst, wie sieht sich hie dein und der Deinen Verdienst! Zum ersten, ihr wollt mit keinem dunkeln Spruch getrieben sein, es soll alles klar und eigentlich sein ausgedrückt, was euch dringen soll, wollt dennoch ungefangen sein. Warum bringt ihr uns denn mit diesem Spruch zur Beichte, da kein Wort von der Beichte, kein Wort von den Sünden innen steht, sondern allein: Der Gereinigte soll sich dem Priester zeigen? Item, war doch derselbe Priester, Mosis Priester im alten Gesetz, der keine Macht hat, Sünde zu vergeben, denn das ist allein dem neuen Testament mit den Schlüsseln gegeben; es hätten ihn billiger die Apostel absolvirt.

39. Willst du aber sagen, er habe bedeutet die Beichte: Die Bedeutung mußt du beweisen. Denn es möchte ein anderer auch eine Bedeutung daraus fassen auf ein Anderes. Welchem sollt ich denn glauben? Figuren und Deutungen die bewähren nichts, sagt St. Augustin. Ich will auch eine Deutung geben, die soll näher sein, denn die deine, und ist die: Es ist kein Zweifel, daß alle Figuren und [das] ganze Gesetz Mosis auf Christum weisen, wie St. Paulus Röm. 3, 21. 22. 25. lehrt. Also der Priester im alten Testament bedeutet Christum, der allein Priester ist für uns alle. Wenn wir nun durch seinen Glauben gereinigt werden, sind wir schuldig, uns vor ihm zu zeigen, das ist, bekennen, daß wir für uns selber eitel Sünde sind, und allein aus seiner Gnade fromm sind. Siehe, der Dank, das Lob, die Ehre, das Bekennen ist bedeutet durch diese Figur, da sind alle Menschen innen begriffen ohne Unterschied: denn sie sind alle vor GOtt Sünder, und allein aus Christo rechtfertig. Das ist die rechte Bedeutung, die auf den Glauben geht, nicht auf die Werke, auf Christum, und nicht auf Menschen.

40. Zum dritten. Also liegt der Spruch.[1] Zum andern führen sie daher den Spruch Salomonis, Sprüchw. 27, 23.: „Du sollst mit Fleiß erkennen das Angesicht deines Viehes." Hieraus machen sie eine solche Erforschung der Gewissen, daß kein Ende noch Ruhe da ist; glossiren also: das Angesicht heiße ein Gewissen. Ist das nicht ein wunderlich Latein und Deutsch? „Angesicht" heißt das Herz, und „erkennen" heißt Beichte hören. Wie aber, wenn jemand nicht wollte beichten, oder nicht rein beichten, wie oft geschieht, wie willst du denn sein Angesicht erkennen? Du mußt's je erkennen, sollst du dem Gebot genugthun.

41. Es muß auch ein seltsamer Gott sein, der dir solche Dinge gebiete, das nicht in deiner Macht, sondern in eines andern heimlichem Willen steht. Wo hat er solche Gebot mehr gegeben? Oder wäre es nicht eine Meinung, dieweil wir uns so frei zu glossiren Gewalt genommen haben, wir kehrten den Spruch um auf die Weise: Du Vieh sollst dein Angesicht mit Fleiß zu erkennen geben, auf daß solches Gebot von uns auf die Beichtkinder käme. Wie droben der Aussätzige mußte sich erzeigen, und nicht dem Priester geboten war, alle Aussätzigen zu erkennen; denn es wäre ihm schwer gewesen. Siehe, auf solchen Pelzärmeln steht die Beichte und das ganze Pabstthum; noch wollen sie niemand die Schrift wissen lassen, denn sie selbst allein, meinend, ihr Ding stehe auf stärkern Säulen, denn der Himmel. Aber sie thun's darum, daß niemand soll hinter die groben Lügen und

1) Nämlich der Spruch Matth. 8, 4., mit welchem die Papisten die heimliche Beichte beweisen wollen, liegt durch das Gesagte danieder.

Trügerei kommen. Lüge mag das Licht nicht leiden; darum will sie allein reden und recht haben.

42. Zum vierten. Auch sind sie nicht so vorsichtig, daß sie bedächten, daß die Beichte ist, wie sie selbst lehren, ein Sacrament des neuen Testaments, und im alten die Beichte nicht gewesen, und Salomo selbst nicht gebeichtet; konnte auch nicht beichten, dieweil keine Schlüssel gegeben waren. Darum wollen wir des Spruchs rechten Verstand hören. Salomo lehrt am selben Ort, wie ein jeglicher soll seiner Güter warten, daß er ihm dran genügen lasse, sehe zu, daß er nicht seines Nächsten Gut besitze, sintemal dies Leben kurz ist. Darum soll ein jeglicher ihm genügen lassen, nicht scharren und kratzen, als wollt er ewig hie leben, und lautet also [Sprüchw. 27, 23. ff.]: „Du sollst je wissen das Angesicht deines Viehes, und setze dein Herz auf deine Heerde; denn du wirst nicht ewig ein Herr sein des Guts, auch nicht ein Oberherr immer und immer. Die Wiesen stehen offen, und das Gras wächst, und Heu sammelt sich auf den Bergen (das ist, sorge nicht, raube nicht, laß dir genügen, wächst doch alle Tag Gras und Heu, das Feld ist je nicht zugedeckt, wie thust du?), die Lämmer laß dir Kleider geben, und die Schafe das Lohngeld zum Ackerbau (das ist, verkaufe sie und löse Geld draus, damit du lohnen und bauen mögest, nicht große Häuser, sondern den Acker), laß die Geißmilch deine Speise sein im Hause, und zur Nothdurft deines Gesindes", das ist, mach Milch, Butter, Käse, iß davon, verkaufe und schaff dir deine Nothdurft draus.

43. Siehe, so lehrt hier Salomo wider den Geiz und Sorge, wie sich ein Mensch soll göttlich nähren in den zeitlichen Gütern, und wir haben eine Beichte draus gemacht. Daß er aber von dem Angesicht des Viehes redet, meint er das Ansehen und Gestalt des Viehes. Denn ein jeglicher kennt sein Vieh vor eines andern, aus des Viehes Gestalt, ob es roth, weiß, klein, groß, wenig oder viel sei. Solche äußerliche Form nennt die hebräische Sprache ein „Angesicht" und setzt es gegen das Herz, spricht: GOtt sehe und richte nach dem Herzen und nicht nach dem Angesicht, wie die Menschen richten und sehen [1 Sam. 16, 7.].

44. Zum fünften. Der dritte Spruch ist Jacobi des Apostels, Jac. 5, 16., und lautet also: „Bekennet[1] einer dem andern eure Sünde, und bittet für einander, daß ihr selig werdet." Hie kommen wir ins neue Testament. Und fürwahr, hie wird die Beichte und Sünde berührt, da er spricht: „bekennet eure Sünde." Aber er setzt einen seltsamen Beichtvater, das[2] heißt, Alterutrum; der gefällt dem Pabst und Papisten gar nichts. Alterutrum heißt, einer dem andern oder untereinander, und meint uns allesammt. Daraus denn folgt, daß die Beichtväter sollen den Beichtkindern beichten, und daß sie nicht allein Pfaffen, Bischof, Pabst seien, sondern ein jeglicher Christ wäre Pabst, Bischof, Pfaff, und der Pabst müßte ihm beichten. Ehe sie das zugeben, lassen sie viel lieber den Spruch fahren und bekennen, er rede nichts von der heimlichen Beichte. Das ist auch wahr, wiewohl sie ihn am ersten geführt haben.

45. Denn Jacobus meint das: Wie ein Mensch, wenn er GOtt erzürnt hat, ist schuldig, sich gegen ihm [zu] verklagen und seine Sünde [zu] bekennen, so werden sie ihm vergeben; wie David Psalm 32, 6. sagt: „Ich habe gesagt, ich will wider mich meine Sünde GOtt bekennen, und du hast mir vergeben die Untugend meiner Sünde." Also auch soll ein jeglicher gegen seinen Nächsten sich demüthigen, zuvor so er ihn beleidigt hat, seine Sünde bekennen, nicht sich frech entschuldigen. Denn damit wird kein Friede, und eitel Hinderniß des Gebets. Dem[3] will er vorkommen, da er spricht: „Ihr sollt für einander bitten, daß ihr alle selig werdet" [Jac. 5, 16.]. Das möget ihr nicht thun, ihr vergebt denn einer dem andern, wie das Vater-Unser auch lehrt: „Vergib uns, wie wir vergeben" 2c. [Matth. 6, 12.] Nun könnt ihr nicht vergeben, einer bekenne denn dem andern seine Schuld, wie er ihn beleidigt hat; daß also ein jeglicher bereit sei, ihm selbst unrecht zu geben, auf daß ja Friede bleibe und das Gebet nicht verhindert werde. Also lehrt auch Christus, Matth. 5, 23. 24., sich zum ersten mit dem Nächsten versöhnen, ehe er das Opfer zum Altar bringt.

46. Zum sechsten. Der vierte und der Hauptspruch ist Joh. 20, 22. 23., da Christus den Jüngern einblies und sprach: „Nehmet hin

---

1) Jenaer: Bekenne.
2) Wittenberger und Erlanger: „der".
3) In den alten Ausgaben: „Das". Wittenberger und Erlanger: „Das will erfür kommen".

den Heiligen Geist; welchen ihr die Sünden vergebt, denen sind sie vergeben, und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten.“ Hie, hie gewonnen. Hie spricht man: Ei,[1]) sollen wir die Sünde vergeben, so müssen wir sie wissen. Wie mögen aber wir sie wissen, wenn sie uns nicht gesagt werden? Hie laßt uns sehen, in welchen Jammer und Schweiß sie sich führen über dem Spruch. Ist ein Spruch in der Bibel wider die heimliche Beichte, so ist's eben dieser.

47. (Zum ersten.[2])) Dieser Spruch sagt nichts von der heimlichen Beichte, ja, auch nichts von der öffentlichen Beichte. Und wo er zwänge heimlich zu beichten, so zwänge er auch öffentlich zu beichten alle Sünde. Denn es möchte hie der Pabst ebensowohl disputiren und sagen: Soll ich vergeben, so mußt du bekennen; nun will ich nicht heimlich, sondern öffentlich vergeben, so mußt du auch öffentlich beichten. Also stände unser Beichten gebunden an sein Vergeben; und, wo er mit dem Vergeben führe, so müßte auch die anhangende Beichte folgen. Damit hätte er Gewalt, aller Herzen Heimlichkeit zu offenbaren, als wäre er GOtt selbst, der allein der Herzen Heimlichkeit wissen will. Dringt aber der Spruch nicht auf die öffentliche Beichte, so dringt er auch nicht auf die heimliche Beichte. Darum ist's nicht wahr, daß ihnen in diesem Spruch Gewalt gegeben sei, die Beichte zu fordern und aufsetzen, und die Beichte nicht an ihr Vergeben gebunden; sondern kehre das Blatt um, so findest du es.

48. Das Vergeben ist an die Beichte gebunden, und die Vergebung soll folgen und sich lenken nach der Beichte. Will ich heimlich beichten, so bist du mir schuldig heimlich [zu] vergeben. Will ich öffentlich beichten, so bist du schuldig öffentlich zu absolviren. Meine Beichte steht nicht in deiner, sondern meiner Willkür. Dazu die Absolution steht in meinem und nicht in deinem Recht. Ich habe Recht und Freiheit, sie zu fordern; du hast nicht Recht, sie zu versagen, sondern Schuld und Noth zu geben. So hat Christus seine Obersten zu Knechten gemacht; so kehrst du es um, und willst mich zum Knechte machen, behältst dir Recht und Gewalt über meine Beichte und Absolution. Siehe, das ist verkehrt Ding.

49. Zum siebenten. Siehe nun, ob nicht das der Text gibt; er spricht nicht: kommt und beichtet oder gehet hin, heißt sie beichten ihre Sünde, sondern: „Welchen ihr die Sünden vergebt, denen sollen sie vergeben sein.“ Nicht mehr bringt das Wort, denn daß du schuldig bist, die Sünde zu vergeben, wer es begehrt, und bist ein Knecht dazu gesetzt. Aber dem Beichtkind ist Willkür gelassen, und solche Vergebung zugesagt, daß er ihrer mag brauchen, wann, wie und wo er will. Will er nicht, so hast du ihn nicht zu treiben, denn niemand kann noch soll geben jemand ohne seinen Dank und Willen. Absolution aber ist eine große Gabe GOttes. Gleich als zu dem Glauben kann und soll man niemand zwingen, sondern jedermann vorhalten das Evangelium und vermahnen zum Glauben, doch den freien Willen lassen zu folgen, oder nicht zu folgen. Es sollen alle Sacramente frei sein jedermann. Wer nicht getauft will sein, der laß [es] anstehen. Wer nicht will das Sacrament empfahen, hat sein wohl Macht. Also, wer nicht beichten will, hat sein auch Macht vor GOtt. Siehe, so haben sie den Spruch auf die Beichte genöthigt, so[3]) eben der ist, der die Beichte frei macht. Wiederum haben sie die Vergebung in ihrer Willkür frei gesetzt, so eben dieser Spruch sie nöthigt zu absolviren. Was sollt nicht Jammers aus solchem freveln Verkehren der Schrift GOttes folgen, da man mit Lügen und Menschengedicht die Welt narrt und verführt?

50. VIII.[4]) (Zum andern.) Ist's aber nicht eine Schande, daß eine solche Bürde aufgelegt aller Welt, und doch zu solchem großen Wesen nicht ein einiger klarer Spruch mag aufgebracht

1) Wittenberger und Erlanger: je.

2) Diese Klammern sind von uns gesetzt, um die Unterabtheilungen von den Hauptabtheilungen zu unterscheiden. Nur in der Jenaer Ausgabe sind dieselben so angegeben, theils am Rande, theils im Texte, daß man sie deutlich erkennen kann. Diesem „Zum ersten“ entspricht „Zum andern“ unter No. „VIII“. Dann folgt „Zum dritten“ unter „IX“; „Zum vierten“ unter „X“. Im zweiten Theile dieser Schrift sind achtzehn Hauptabtheilungen; im dritten Theile einunddreißig. In der Wittenberger Ausgabe fehlt die Bezeichnung von No. IX. Dagegen in der alten Walchschen und in der Erlanger Ausgabe liegt die Unterscheidung der Abtheilungen ganz im Argen. In letzterer hört die Zählung der Unterabtheilungen auf bei „Zum Achten. Zum Andern“; die Hauptabtheilungen für die ganze Schrift hören aber auf mit „Zum Zehnten“.

3) Wittenberger und Erlanger: so er.

4) Von hier an haben wir, ebenso wie die alten Ausgaben, Ziffern gebraucht für die Hauptabtheilungen.

werden? Müssen sich mit solchen Angstglossen und Nothreden so lausicht und bettelisch behelfen, so doch Christus die Taufe, das Sacrament und alles, was er hat wollen haben, so viel und klärlich ausgedrückt: und dies Wesen der heimlichen Beichte, fast das Allergrößeste in der Christenheit, soll nicht einen einzelnen Spruch haben? Auch wo wollen wir die heiligen Väter lassen in der Wüstenei, die nicht beichten, auch nicht das Sacrament empfahen, und nichts von des Pabsts Gesetz wissen?

51. Dazu findet man in Ambrosio, Augustino, Hieronymo und ihren[1]) gleichmäßigen Vätern nichts öffentlich davon geschrieben, das doch Wunder wäre, weil sie sonst von allen christlichen Sachen so überflüssig geschrieben. Es hat einer ein Buch in St. Augustini Namen geschrieben de vera et falsa poenitentia, welches im geistlichen Recht und in Sententiis wird sicher aufgeworfen, und ist weniger St. Augustins, denn mein und dein. Er führt auch Augustinum an einem Ort mit Namen, und ist so ein grob ungelehrter Kopf gewesen, daß er den Spruch Christi [Matth. 10, 32.]: „Wer mich bekennet vor den Menschen, den will ich bekennen vor meinem Vater", darf zum Grund der heimlichen Beichte vorlegen, und dergleichen viel mehr. Es ist eben ein Buch für den Pabst und seine Papisten, die nichts Besseres werth sind. Ein Esel soll nicht Feigen, sondern Disteln fressen. Aber es hat viel Schaden gethan, und die Beichte fast gestärkt, daß ich sorge, sein Meister liegt darum in der Hölle am allertiefsften, wo er nicht wohl gebüßt hat.

52. IX. (Zum dritten.) Ueber das alles reden sie wider sich selbst. Sie sprechen: Soll ich Sünde vergeben oder binden; so muß ich sie wissen. Welche ich nicht weiß, die kann ich nicht vergeben noch binden, darum muß man beichten. Hie frage ich, was macht denn der Pabst, wenn er sich in seinen Bullen hören läßt durch seine Apostel, er vergebe alle Sünde, Pein und Schuld mit Namen, die vergessene und unbewußte Sünde, und führt die Seele von Mund auf gen Himmel, aus Hölle, aus Fegfeuer und aus allem Unglück; und er kann nicht irren, wie er sagt? Euer einer[2]) muß lügen und trügen; der Pabst oder ihr. Können die Sünden vergeben werden, die unbewußt und vergessen sind, so bringt und schleußt[3]) nicht, das ihr sagt: Ich kann die Sünde nicht vergeben, ich muß sie wissen, und habt den Spruch mit der Beichte verloren.

53. Schleußt aber eure Meinung, so narrt und verführt der Pabst die Welt mit seinem Vergeben und Himmelführen. Was wollt ihr hie sagen? Siehe, so geht es, wenn man Menschentand aufrichtet, und will's darnach mit göttlicher Schrift stärken. Aber sie läßt ihr keinen ströhernen Bart flechten. Sie macht gar behend zu Schanden alle, die sie schänden und beflecken wollen, wie der weise Mann sagt. Darum schließe ich über euch beide: Ihr lügt; so treugt der Pabst und fährt euer keiner[4]) recht. Ihr zwingt mit falschen Glossen auf die Beichte; so mag der Pabst keine unbewußte oder vergessene Sünde vergeben, und bleibt die Wahrheit im Mittel zwischen euch hindurch dringend, nämlich, daß ihr nur die Sünden wissen müsset und lösen könnet, die euch gebeichtet werden. Welche aber euch nicht gebeichtet werden, müsset ihr nicht wissen und lösen.

54. X. (Zum vierten.) Darum ist's nicht allein falsch, sondern auch gar eine närrische Disputation, daß sie sagen: die Sünden mögen nicht vergeben werden, sie müssen ihnen zu wissen werden. Denn das wäre zu einem unmöglichen Ding getrieben, sintemal kein Mensch seine Sünde mag alle erkennen und das mehrere Theil allein GOtt vorbehalten, das wenigere Theil erkannt wird, wie der 19. Psalm V. 13. sagt: „HErr, wer erkennet alle seine Sünde?" Und Ps. 40, 13.: „Es haben mich die Uebel umgeben, derer keine Zahl ist, und meine Sünden haben mich umfangen, daß ich nicht habe können sehen; ihrer ist mehr, denn ich Haare auf dem Haupte habe, daß mir auch mein Herz abgesagt hat" 2c.

55. Sprichst du aber: Ja, die bewußten nach möglichem Erforschen soll man beichten; frage ich: Wo willst du das her beweisen? auch wo willst du das Ziel nehmen, daß so viel einfältiger Menschen erkennen, wie fern sie sich erforschen, und welche Sünde sie beichten oder nicht beichten sollen? wer will jedermann sagen, welches tägliche, welches tödliche Sünde sei?

1) statt „ihren" sollte wohl „ihnen" gelesen werden.
2) „einer" ist Conjectur der Jenaer Ausgabe statt: eines.
3) schleußt = beweist.
4) „keiner" ist Conjectur der Jenaer Ausgabe statt „keines".

so dasselbe noch kein Doctor, kein Vater, kein Heiliger erfunden, noch gewußt, noch gelehrt hat? Und du willst der Welt ganzen Haufen in eine solche ungewisse Mühe treiben, daß sie nimmer wissen, woran sie sind. Meinst du, daß Christus Wort ein solch Rohrwanken und Windwirbel der Herzen lehre? so er ein fester gewisser Fels sein will und soll [Matth. 16, 18. 1 Cor. 10, 4.], daß in seinem Wort ein jeglicher wisse, wie er dran sei mit ihm, und nicht hin und her fahre, wie die Bülge auf dem Meer, da keine Ruhe nimmer ist.

56. XI. Möchte aber jemand sagen: Ja, ob das Lösen nicht steht in des Priesters Willkür, sondern ist schuldig zu lösen, wo er darum ersucht wird; was sagst du aber zum Binden? Das wird je nicht in des Sünders Willkür stehen, er wolle oder wolle nicht, so mag ihn der Priester binden und bannen? Antwort: Habe ich doch zuvor gesagt, daß alle die Worte vom Binden und Lösen, gesetzt im Evangelio, dringen nicht weiter, denn zu dem öffentlichen Binden und Lösen; welches jetzt der Bann heißt. Wie auch Christus selbst, Matth. 18, 15—18., das Binden und Lösen auf die Sünde weist, die zuvor heimlich vermahnt, darnach mit Gewissen[1]) der Zeugen gestraft, zuletzt öffentlich vor dem Haufen und der Gemeine verklagt und überwunden werden. Welcher heilsamer Brauch jetzt ist gar vergangen durch unsere Tyrannen und Verführer, Pabst, Bischöfe, mit ihren Stöckern[2]) und Henkern, den Officialen. In diesen öffentlichen Sünden ist's wahr, daß die Macht ist bei der Gemeine, oder dem Pfarrherrn anstatt der Gemeine, zu binden den Sünder auch ohne seinen Willen und soll ihn lösen, so er's begehrt. Aber daraus folgt nicht, daß sie die Sünde mögen erfordern, wie sie wollen. Ja, es folgt, daß hie auch die öffentliche Sünde zuvor muß offenbart[3]) und bekannt sein.

57. XII. Was aber von heimlichen Sünden ist, die kann niemand vermahnen, noch selbander strafen, viel weniger öffentlich verklagen und überwinden. Darum ist keine Gewalt in der Kirche, dieselben zu binden oder zu lösen, sondern steht in eines jeglichen Willkür, ob er sich selbst vermahnen, strafen, verklagen und bekennen will. Es ist gar viel ein ander Ding, Sünde bekennen und Sünde binden oder lösen. Christi Worte sagen weder von Leugnen noch Bekennen; sondern von Binden und Lösen über die Sünden, die öffentlich verleugnet oder bekannt werden. Nun wollen sie aus dem Binden ein Bekennen machen, daß sie ja zu schaffen haben. Mit der Weise möchten sie auch erzwingen und treiben, Sünde zu thun, auf daß sie zu binden und zu lösen hätten; sintemal es ebenso hart schleußt, wenn ich also arguire: Soll ich binden und lösen, so muß Sünde da sein; wie kann ich sonst binden oder lösen? Gleichwie sie es dünkt schließen,[4]) wenn sie also arguiren: Soll ich binden und lösen, so muß die Sünde bekannt werden. Darum wie nicht folgt: Du sollst binden oder lösen; so muß man sündigen; also folgt auch nicht: Du sollst binden oder lösen; so muß man bekennen. Sondern wiederum das folgt wohl: Hat jemand Sünde gethan, so kannst du ihn darüber binden und lösen. Also auch: Hat jemand bekannt oder offenbart seine Sünde, so kannst du ihn binden und lösen. Das wollen die Worte Christi, und nicht mehr.

58. XIII. Ich streite nur darob, daß die Beichte oder Bekenntniß nicht zu fordern, sondern aufzunehmen sei. Die Schlüssel sollen mit den Sünden zu thun haben, nicht mit dem Herzen oder Gewissen, und sollen nicht Herzen oder Gewissen zuschließen oder aufschließen, sondern den Himmel. Es heißen nicht Herzensschlüssel oder Gewissensschlüssel, sondern Himmelsschlüssel.

59. Christus sprach nicht zu Petro: Ich will dir geben die Schlüssel der Herzen oder Gewissen; nein, solche Schlüssel hat er ihm allein behalten bis an den jüngsten Tag, wie St. Paulus Röm. 2, 16. und 1 Cor. 4, 5. sagt; sondern also sagt er: „Ich will dir geben die Schlüssel des Himmelreichs" 2c. Und Joh. 20. sagt er nicht: Welches Herz ihr aufthut, soll aufgethan sein; welches ihr zuschließet, soll zugeschlossen sein, sondern: „Welche Sünden ihr behaltet, sollen behalten sein" 2c. Laß Sünde zuvor kommen, ehe du bindest oder lösest, darfst sie nicht suchen noch erfordern. Ein weltlicher

---

1) Gewissen steht hier in der Bedeutung von „Vorwissen".

2) d. i. Stockmeistern.

3) Wittenberger und Erlanger: offenbar. Die Lesart der Jenaer ist richtig, weil der Gegensatz von „Leugnen" ausgedrückt wird, wie der folgende Absatz anzeigt.

4) d. h. es dünkt sie, es sei ein Beweis.

Richter ist auch schuldig, die Bösen zu strafen und die Frommen zu lösen; aber darum muß er nicht alles heimlich Böses wissen noch erforschen, sondern nur, was ihm vorkommt.

60. XIV. Und was darf's viel Worte, wenn lösen und binden dermaßen in ihrer Gewalt sind, daß keine Sünde vergeben würde ohne ihr Lösen, wo wollten die bleiben, die sie mit Unrecht binden, die vor GOtt gewißlich los sind?

61. Wiederum, was hilft's die, deren Sünde sie nicht binden noch binden wollen, ja, lösen öffentlich Sünden auf, die doch vor GOtt gebunden sind? Sollte darum der Spruch Johannis zwingen, daß alles los sei, was sie lösen, gebunden, was sie binden, wie sich der Pabst und Bischöfe vielmal vermessen? Narren daher, es sei alles gebunden, was sie binden, los, was sie lösen, und bekennen doch, wie sie oft lösen, das nicht los ist, binden, das nicht gebunden ist. Darum lassen wir's bleiben dabei, daß zwei Weisen sind, die Sünde bekannt zu machen. Eine, durch Zeugen öffentlich vor der Versammlung überwunden, die Christus lehrt, Matth. 18, 15—18. Diese ist noth, und auch genug den Schlüsseln und geistlicher Gewalt. Die andere geschieht williglich, frei, unverklagt und ungezwungen; die ist auch die beste und ganz heilsam. Darum will sie auch ungetrieben und unerzwungen in eines jeglichen freier Willkür stehen und von Menschen Gesetzen ungefangen sein.

62. XV. Darum soll man die nicht verdammen, die ihre heimlichen Sünden allein GOtt, seinen Heiligen, oder wem sie wollen, bekennen und nicht dem Priester beichten; so sie sonst in rechter Reu, Treu und Glauben das thun. Man soll sich[1]) auch nicht irren lassen die greulichen Exempel, die etliche Traumprediger erdichtet haben von der Verdammniß der Ungebeichteten, zu schrecken die Leute und in ihr Geldnetz zu jagen. St. Paulus hat solches alles verkündigt, wie der Endchrist würde mit falschen Zeichen und Wundern die Welt verführen durch Hülfe des Teufels, daß jetzt gar fast Noth ist, nicht nach Zeichen, sondern nach der klaren Schrift GOttes zu richten. Abraham, Luc. 16., wollte dem Reichen nicht gönnen, daß Lazarus oder ein Todter käme zu seinen Brüdern, sondern weiste sie in die Schrift, sprach [Luc. 16, 29.]: „Sie haben Mosen und die Propheten, laß sie dieselben hören." Auch die ganze Schrift sagt nicht viel von der Todten Offenbarung, wie diese Exempel vorgeben. Glaube du sicherlich, wenn sie so viel müßten zur Beichte geben, als sie davon nehmen, sie würden dich wohl ungedrungen lassen, ja, mit Gewalt davon stoßen.

63. XVI. Aber was will hie allererst werden? Daß Christus, ehe er Befehl thut, die Sünde zu vergeben und zu binden, blies er ihnen ein und spricht: „Nehmet den Heiligen Geist; welchen ihr werdet die Sünden vergeben, denen sind sie vergeben", Joh. 20, 22. 23. Hie ist beschlossen, daß niemand die Sünde vergeben kann, er habe denn den Heiligen Geist. Denn die Worte liegen klar da und weichen nicht. Es hilft nicht, daß man plärret, das sei ein Artikel Johannis Hus oder Wiklef, und zu Costnitz verdammt. Es ist nicht genug an Verdammen; es gehört Antwort zu geben. Es ist auch nicht genug angezeigt, daß Matth. 23, 3. steht: „Was sie euch sagen, das thut; aber nach ihren Werken sollt ihr nicht thun." Denn das ist vom Predigen gesagt, zu welchem Amt Christus die Apostel sendete, und blies ihnen nicht ein, gab ihnen auch noch nicht den Heiligen Geist, wie er hier thut.

64. Wo bleiben nun des Pabsts Schlüssel? Ich achte, sie müssen ihm hie ohne seinen Dank entfallen, und kund werden, daß er [sie] mit allem Frevel allein führt in seinem Schild, so hie klar steht: es habe die Schlüssel nicht, denn der den Heiligen Geist hat. Darum sollte man dem Pabst in sein Schild (ich weiß wohl was) malen und die[2]) Schlüssel heraus reißen. Das Wappen ist eines andern Manns, denn der Pabst ist. Doch wiederum: Sollte ich nun nicht ehe Vergebung haben meiner Sünde, der Beichtvater hätte denn den Heiligen Geist — und niemand mag gewiß sein von dem andern, ob er denselben habe —, wann würde ich meiner Absolution gewiß und überkäme ein ruhiges Gewissen? So wäre es wie vorhin.

65. XVII. Antwort, das habe ich angezogen, auf daß man dieses Dinges einen rechten Grund habe. Da ist kein Zweifel an, daß niemand Sünde bindet oder vergibt, denn allein, der den Heiligen Geist so gewiß habe, daß du

1) Wittenberger und Erlanger: sie.

2) „die" fehlt in der Erlanger.

und ich's wissen, wie diese Worte Christi allhier überzeugen. Das ist aber niemand, denn die christliche Kirche, das ist, die Versammlung aller Gläubigen Christi; die hat allein diese Schlüssel, da sollst du nicht an zweifeln. Und wer ihm darüber die Schlüssel zueignet, der ist ein rechter abgefeimter Sacrilegus, Kirchenräuber, es sei Pabst oder wer es wolle. Von derselbigen Kirche ist jedermann gewiß, daß sie den Heiligen Geist habe, wie das Paulus nach Christo und alle Schrift reichlich beweisen und aufs kürzeste verfaßt ist im Glauben, da wir sagen: Ich glaube, daß da sei eine heilige christliche Kirche. Heilig ist sie um des Heiligen Geistes willen, den sie gewißlich hat; darum soll niemand eine Absolution vom Pabst oder Bischof empfangen, als sind sie es, die da absolviren. Behüte GOtt vor des Pabsts und Bischöfe Absolution, der jetzt die Welt voll ist. Es sind des Teufels Absolution.

66. Aber so sollst du thun, wie Christus sagt Matth. 10, 41.: „Wer einen Propheten aufnimmt in eines Propheten Namen, der hat eines Propheten Lohn. Und wer einen Rechtfertigen aufnimmt in dem Namen eines Rechtfertigen, der hat eines Rechtfertigen Lohn." Also wenn ein Stein oder Holz mich könnte absolviren im Namen der christlichen Kirche, wollte ich's annehmen. Wiederum, wenn mich der Pabst im Namen seiner Gewalt in den obersten Chor der Engel setzte, wollte ich beide Ohren stopfen, und ihn für den größten Gotteslästerer halten. Er ist ein Knecht der Schlüssel, wie alle anderen Priester; sie sind aber allein der Kirche. Ein Herr mag leiden, daß sein Knecht sein Wappen führe, so ferne er nicht vermesse, [daß] das Wappen sein sei vor allen Knechten und jedermann. Also die christliche Kirche gibt die Schlüssel dem Pabst und befiehlt in ihrem Namen, sie zu führen und brauchen; aber sie lässet sie nicht darum sein sein.

67. XVIII. Darum ist unser Glaube also geordnet, daß der Artikel: Vergebung der Sünde, muß stehen nach dem Artikel: Eine heilige christliche Kirche, und vor dem[1]: Ich glaube in den Heiligen Geist. Auf daß erkannt würde, wie ohne den Heiligen Geist keine heilige Kirche ist, und ohne heilige Kirche keine Vergebung der Sünden ist. Also ist nicht wahr, daß der Pabst die Schlüssel habe, sondern allein die Kirche, und nicht er, sondern sie allein bindet und absolvirt, darinnen er ihr dient, und alle Priester. Daraus folgt, daß der Pabst in seinem Amt soll sein ein Knecht aller Knechte, wie er sich rühmt und doch nicht thut, daß auch ein Kind in der Wiege mehr Recht zu den Schlüsseln hat, und alle, die den Heiligen Geist haben, denn er. Das sei genug von dem Spruche gesagt.

68. Also haben wir nun, daß die heimliche Beichte der Pabst gar keine Macht hat zu setzen noch zu fordern, und sind seine Gründe falsch und trüglich erfunden, wie St. Petrus, 2 Petr. 2, 1., von ihm und von[2] den Seinen gesagt hat: „Es sind falsche Propheten gewesen in dem Volk der alten Ehe. Also werden unter euch auch sein falsche Lehrer, die mit falschen erdichteten Worten euch werden ums Geld bringen." Was sind falsche erdichtete Worte anders, denn solche faule lose Gründe der päbstlichen Tyrannei, damit er doch jedermann Schaden thut, die Welt um ihr Geld bringt, und alle Seelen, die ihm folgen, zum Teufel führt. Nun ist noch dahinten, was wir von dem Spruch und der heimlichen Beichte halten, das wollen wir nun hören.

Der dritte Theil.

69. I. Die heimliche Beichte achte ich, wie die Jungfrauschaft und Keuschheit, ein sehr köstlich heilsam Ding. O es sollte allen Christen gar leid sein, daß die heimliche Beichte nicht wäre, und GOtt aus Herzen danken, daß sie uns erlaubt und gegeben ist. Aber das ist verdrießlich vom Pabst, daß er einen Nothstall daraus macht und mit Gebot verfaßt, gleichwie er mit der Keuschheit auch fährt. Seine Art ist nicht anders, denn daß er alles, was GOtt geboten hat, verachtet und läßt es gehen; was aber GOtt nicht geboten oder nur gerathen hat, das macht er zu Geboten, setzt sich damit über GOtt, fordert mehr denn GOtt, als er denn der Endechrist ist und thun soll, daß er ja etwas zu schaffen habe in der Kirche über GOtt. Und wenn keine andere Anzeigung wäre, daß er der rechte Endechrist sei, wäre das genug, das jedermann greift, wie er in aller Welt läßt fahren GOttes Gebot, und

1) nämlich „vor dem": Eine heilige christliche Kirche muß der Artikel stehen: „Ich glaube an den Heiligen Geist."

2) „von" fehlt in der Wittenberger und der Erlanger.

treibt nur sein eigen Gebot. Und mag nicht entschuldigt werden, daß er nichts dazu könnte, daß andere Leute böse sind.

70. Kann er sein Gebot treiben, warum kann er nicht auch[1]) GOttes Gebot treiben? Oder läßt er GOttes Gebot fahren, warum läßt er seines nicht auch fahren? Ja, sein Gebot bringt Geld, Ehre und Lust, GOttes Gebot bringt Armuth, Schmach und Kreuz. Ist ihm aber zu viel, in aller Welt GOttes Wort zu treiben, warum untersteht er sich's denn, und will's andere auch nicht lassen thun? Ja, warum treibt er's nicht an seinem Hofe bei den Seinen? Ach, es ist Lügen und Trügen alles, was am Pabst und Pabstthum ist, von der Scheitel bis auf die Fersen.

71. II. Wir setzen hie für[2]) einen Grund zum ersten den Spruch St. Johannis, des Evangelisten, in seiner Legende: Non placent Deo coacta servitia, es gefallen GOtt nicht die gezwungenen oder unwilligen Dienste. Und wenn schon das dieselbe Legende nicht sagte, so hat's doch alle Schrift in sich. St. Paulus, 2 Cor. 9, 7., geht mit sanften Worten um, will nicht gebieten, sondern Rath geben. Zuletzt spricht er: „Ein jeglicher thue, wie er's vorhat, so doch, daß nicht aus Unlust oder Zwang geschehe; denn einen fröhlichen Geber liebt GOtt.“ Und zu seinem Jünger Philemon [V. 8. 14.]: „Ob ich wohl Zuversicht habe, daß ich dir solches geböte, so wollte ich doch nichts ohne deinen Rath thun, auf daß dein gut Werk nicht gezwungen, sondern willig wäre.“

72. Also spricht auch Christus Joh. 14, 23. 24.: „Wer mich lieb hat, der hält mein Wort. Wer mich aber nicht lieb hat, der hält mein Wort nicht.“ Daher heißen die Christen in der Schrift die Freien oder Willigen, Ps. 110, 3.: „Dein Volk seien, die da frei und willig sind.“ Und St. Petrus 1 Petr. 2, 16.: „Ihr sollt sein, wie die Freien, doch nicht derselben Freiheit brauchen zu einem Deckel der Bosheit, sondern sollt GOttes Knechte sein.“ Also spricht auch Christus Joh. 8, 35.: „Daß der Knecht bleibet nicht ewig im Hause, der Sohn bleibet aber ewig drinnen“; darum, daß der Sohn frei dient, der Knecht dient gezwungen. Das will auch GOttes Gebot, da er sagt Matth. 22, 37. aus 5 Mos. 6, 5.: „Du sollst deinen GOtt lieben aus deinem ganzen Herzen, aus deinem ganzen Leben, aus deinem ganzen Gemüthe“ ꝛc.

73. III. Zum andern Grunde dieses Handels ist zu merken der Unterschied, daß GOttes Worte sind dreierlei. Das erste Theil sind Gebote, die da fordern, was wir thun sollen und müssen, sollen wir selig werden. Das andere Theil sind treue Räthe und gute Vorschläge, die wir nicht thun müssen, sollen wir selig werden, sondern steht in unserm freien Willen, als da ist die jungfräuliche und wittwische Keuschheit. Item: Wer da begehrt ein Bischof zu sein, das ist, ein Prediger des Wortes GOttes, und sein Leben dran [zu] setzen, wie Jesaias that, Jes. 6, 8., da GOtt sprach: „Wer will gehen? Wen soll ich ausschicken?“ antwortet er: „Siehe, hie bin ich, schicke mich aus.“ Davon sagt Paulus 1 Tim. 3, 1.: „Wer ein Bischofsamt begehret (das ist, predigen die göttliche Wahrheit), der begehret ein gut Werk zu thun“; denn er wird aller Welt Feindschaft überkommen.

74. Aber die Bischöfe, die jetzt regieren, sind nicht Bischöfe, sondern wie die gemalten und hölzernen Bischöfe. Denn es treibt ihr keiner Bischofsamt und Werk, nämlich das Predigen: nicht ein jeglich Predigen, sondern GOttes Wort predigen. Darum sind sie auch der verlorne Haufe, des Teufels eigen, wenn sie gleich Wunder thäten. Das dritte Theil sind göttliche Zusagung und Verheißung, darinnen er nichts fordert, sondern nur darbeut seine Hand, gnädige Hülfe und Trost ꝛc. Diese drei Stücke und Unterschied müssen wir wohl[3]) merken, Gebot, Rath und Verheißung.

75. IV. Nun siehe, wiewohl er sein Gebot will gehalten haben und fordert es von einem jeglichen, dennoch will und mag er derer nicht, die sie mit Unwillen, aus Zwang,[4]) Furcht der Pein, und nicht aus freiem Willen halten, wie der erste Psalm [V. 2.] sagt: „Selig ist der Mensch, deß Wille in GOttes Gesetzen stehet.“ Spricht nicht: selig ist er, daß seine Hand, Fuß, Mund drinnen sei; denn das mag alles ohne Herz und Willen geschehen. So er nun sein Gebot will nicht mit Unwillen und Zwang ge-

1) „auch“ fehlt in der Erlanger.
2) Erlanger: hiefür.

3) „wohl“ fehlt in der Wittenberger und in der Erlanger.
4) In den alten Ausgaben: Gezwang.

halten haben, wie viel mehr wird's ihm gar nichts gefallen, so man jemand zwingt zu seinem Rath und Verheißungen, die er nicht fordert!

76. Es ist gar viel leidlicher, daß man zwingt zu seinen Geboten, denn zu seinen Räthen und Verheißungen. Deß nimm ein Gleichniß: Wenn ein reicher Mann sich verspräche und zusagte, allen Dürftigen zu geben ein gut Kleid auf einen Tag, welches niemand denn einem jeglichen für sich selbst möchte nütze sein; sie wollten aber nicht, und du Narr, aus deiner guten Meinung, meintest der Sache zu helfen, drängest und zwängest sie dahin, daß sie es müßten empfahen, und wüßtest doch, das sie es nicht würden behalten, sondern in den Winkel werfen; was, meinst du, elender Klügler, daß du für einen Dienst thätest dem reichen Mann, dem du sein Gut so närrisch wolltest helfen verthun? Er würde dich für unsinnig oder seinen größten Feind halten; denn das Sprüchwort ist wahr: Man kann niemand ohne seinen Willen geben, man kann ihm aber wohl ohne seinen Dank nehmen.

77. V. Siehe, also thust du unsinniger, wüthender Pabst auch mit deiner Secte, ihr ärgsten Gottesfeinde. Denn die heimliche Beichte ist ein aufgethaner Gnadenschatz, darinnen GOtt vorhält und anbeut seine Barmherzigkeit und Vergebung aller Sünde, und ist eine selige, reiche GOttes Zusagung, welche niemand zwingt noch dringt, sondern jedermann lockt und ruft. So plumpst du einher mit deinem Frevel, und zwingst alle Welt zu solchen Gütern, und weißest und siehst, daß sie derselben noch nicht begierig sind, nahmen sie auch nicht, behalten sie auch nicht. Was machst du hie anders, denn daß du GOtt für einen Narren hältst? der seine Güter um deines Zwingens willen soll verschütten, bringst ihm viel Haufen vor, denen er geben soll, und ist niemand da, der sein begehre.

78. O welche Mißbräuche[1]) der edlen theuren Güter richtest du an, du elender Pabst, daß ich darf sagen, daß freilich kein sündlicherer, verdammlicherer Tag ist im Jahre, denn der Ostertag; und wenn das ganze Jahr eitel Fastnacht wäre, und alle Tage getanzt und getrunken würde, geschähe doch nicht so viele und große Sünde, als jetzt geschieht in der allerheiligsten Zeit der Fasten, zuvor in der Marterwoche und Osterfest. Daß sich alles umkehrt, welches wir die heiligste Zeit heißen, daß die die allerunheiligste ist; welches niemands, denn des Pabsts Schuld ist mit seinen tollen, frevelen, höllischen, teuflischen Geboten.

79. VI. Denn alle, die ungern beichten und zum Sacrament gehen und nicht aus Herzen begehren, denen wäre besser, dieweil in eine schwere öffentliche Sünde gefallen. Sie unehren GOttes Gnade und machen einen Spott daraus. Nun sind ihrer gar wenig, die hinzugingen aus eigener Andacht und Begierden, wo der unsinnige Teufelsapostel, der Pabst, solches nicht zwänge mit seinem Gebot. Also sündigt die ganze Welt greulich auf den Pabst, und er ist auch schuldig aller Sünden, die hiemit geschehen, daß St. Paulus wohl gesagt hat 2 Thess. 2, 3., er sei ein „Mensch der Sünden, und ein Kind des Verderbniß"; darum, daß er in aller Welt Sünde und Verderben häuft wider Christum, der da ist ein Mensch der Gnaden und ein Kind des Heils, daß er in aller Welt Gnade und Seligkeit hat angerichtet. Davon heißt er Christus, und der Pabst Antichristus; das lautet auf deutsch ein Widerchrist, der gleich widersinnisch Ding thut, doch unter dem Namen Christi, deß Statthalter er sich rühmt.

80. Siehe, das sind die greulichen Prophezeiungen, darinnen verkündigt ist, wie die Bischöfe und Pfaffen werden die heiligen Sacramente den Säuen und unvernünftigen Thieren geben, Matth. 7, 6. Meinst du, daß solches gesagt sei, daß sie den natürlichen Säuen werden gegeben? Nein, es sind die säuischen Herzen, die noch nicht begierig sind der Sacramente und haben noch Lust zur Sünde und müssen die Sacramente doch empfahen und beichten ohne ihren Dank und Willen. Das sind die Säue, vor welche der Pabst und Papisten unsere hohen Schätze und Trost der Sacramente so leichtfertig schütten, daß nicht Wunder wäre, unser Herz zerspränge in tausend Stücke, wenn es nur an den leidigen Pabst, den Erzsünder und Erzverführer, dächte.

81. VII. Sprichst du aber: Sollte die heimliche Beichte abgehen, so würden gar viele böse Leute werden, die sich jetzt an die Beichte stoßen, und es angesehen wird, die Beichte sei eine jährliche Reformation der Christenheit. O und ach, HErr GOtt, der Reformation! Hältst du

1) Erlanger: Mißbrauch.

aber, lieber Mensch, das für Frommwerden, wenn unwillige Menschen gezwungen werden, zu GOttes Sacramenten zu gehen? Wenn man alle Welt könnte selig machen, sollte man doch nicht vor Einem Menschen die göttlichen Sacramente also verschütten. Ja, wenn die Frömmigkeit stände im Gang zum Altar, möchtest du auch wohl eine Sau und Hund fromm machen. Fürwahr, wer willig und lustig dazu ist, bedarf keines Gebotes; wer unwillig und unlustig dazu ist, dem hilft kein Gebot noch Zwang, ja macht's nur ärger.

82. Hie sollte des Pabsts Amt und Fleiß sich üben, daß die Leute willig und lustig dazu würden, so wäre keines Gebots noth. Nun überhebt er sich derselben Mühe, schafft ihm und den Seinen gute Tage, will's mit Geboten ausrichten, und ist dazu so ein närrisch Gebot, daß eine sondere Plage GOttes ist, daß menschliche Vernunft sich so hat lassen blenden und nicht gesehen die ungeschicklichen[1]) Worte darinnen. Er gebeut allen Christen, Manns- und Weibspersonen (hat vielleicht Sorge gehabt, es möchten Christen sein, die weder männlich noch weibisch wären), wenn es kommen ist zur Vernunft, soll es einmal im Jahr alle seine Sünde beichten seinem eigenen Priester; wer das nicht thut, den sollte man nicht begraben auf den Kirchhof. Ei, hilf GOtt, wie[2]) schrecklich ist die Strafe des allerheiligsten Vaters! Wie thäte ich ihm, wenn ich nicht auf den Kirchhof würde begraben mit Christo, allen Aposteln und Märtyrern? Es würde vielleicht das Dach der Kirche nicht auf mein Grab triefen. O großer Schade! Daß euch Buben GOtt strafe. Wie werft ihr auf, das da doch so gar lauter nichts ist, und sperret dem Volk das Maul auf mit solchen faulen Fratzen.

83. VIII. Dazu die zwei Wörtlein: „Alle seine Sünde“ und „seinem eigenen Priester“, hilf GOtt, was haben die Jammer angerichtet, wie ist man darauf gefallen, wie hat man die elenden Gewissen zu unmöglichen Sachen getrieben, alle Sünde zu beichten, welch ein Meerstrom Bücher hat das einige Wörtlein omnium gemacht! Wenn es der Heilige Geist gesagt hätte, so wäre es längst verfallen, wie denn alle seine Worte verfallen sind; aber weil es der Pabst aus dem Teufel gesagt, schwebt es empor und martert alle Welt, also, daß aus Kraft dieses edlen Gebots auch die jungen Kinder und Unschuldigen müssen beichten, wollen sie anders männlich oder weiblich bleiben; er würde ihnen sonst vielleicht ausschneiden, laut dieses ernsten[3]) Gebots, das sich anhebt, omnis, „alle“, niemand ausgezogen, ob er schon nichts zu beichten habe.

84. Item, was Jammers ist erwachsen zwischen den Pfarrherren und Bettelorden über dem Wörtlein proprio sacerdoti [dem eigenen Priester], ohne daß sie sich nicht ermordet haben! Was ist sonst von Haß, Neid, Gift, Zorn, Maledeiung, Zank, Hader, Aergerniß nachgeblieben! O wie ein fein Spiel ist das dem Teufel bisher gewesen! Er hat gedacht, ich habe ein recht Gesetz ihnen gegeben, ich habe die Wörtlein gesetzt, wie ich's haben wollte. Also hadert man noch heutiges Tages, wer da sei proprius sacerdos, ob's der Pfarrherr, Capellan, Küster, Mönch oder Beginen[4]) sei; wir müssen aber dennoch dieweil beichten. Siehe, das ist ein Stück der Reformation, aus diesem Gesetz erfolgt.

85. IX. Darum sollte der Pabst mit den Seinigen das lassen seine Arbeit sein: auftreten, mündlich predigen und dem Volk die Fahr und Schaden der Sünden und GOttes Gericht vorhalten; daneben preisen und loben die Sacramente göttlicher Gnaden, dasselbe ohne Unterlaß immer predigen und also das Volk von Sünden abschrecken und freundlich reizen zu den Sacramenten, daß sie, aus Ansehen ihres Schadens und Nutzes bewegt, williglich kämen. Da würden sie denn GOtt hold und erkenneten ihre Untugend und[5]) GOttes Gnade recht; das würden rechte Christen.

86. Also sollte die Beichte frei bleiben jedermann und ihrer[6]) Nutz neben der Sünden Unglück gepredigt werden. Wer denn käme, der käme; wer nicht käme, der bliebe außen. Gleichwie ich wollte rathen und preisen die Jungfrauschaft und Keuschheit; ich wollte sie aber frei lassen, niemand zwingen vom ehelichen Stande.

1) d. i. ungeschickten. Erlanger: unschicklichen.
2) Erlanger: wie, wie.

3) So die Erlanger. In der Wittenberger und in der Jenaer: ersten.
4) In der Jenaer: Beginnen; Wittenberger: Beghnen. Gemeint sind die Beguinen, ein Klosterorden, meistentheils Nonnen, die sich mit dem Einkleiden der Todten beschäftigten.
5) „und“ fehlt in der Wittenberger und in der Erlanger.
6) d. i. derselben.

Item, ich wollte predigen den Glauben und die Taufe; aber niemand dazu zwingen, sondern aufnehmen alle, die da freiwillig dazu kämen. Item, ich wollte predigen des Sacraments des Altars Gnade, aber doch frei lassen, niemand dazu zwingen. Also die Beichte aufs allerhöchste preisen (wie sie denn wahrlich niemand mag genug preiseh), aber niemand dazu dringen. Siehe, das wären päbstliche, bischöfliche, geistliche Aemter; so haben die Apostel gethan und alten Väter. Glaube sicherlich, welche du hiemit nicht herzubringst, die wirst du mit Geboten und Nöthigen nicht seliglich herzu bringen; und will die Ursache gröblich anzeigen.

87. X. Zum ersten geschieht das Unglück, das berührt ist. Wenn jemand unwillig und mit gezwungenem Herzen zur Beichte geht, daß GOttes Wort und Zusagung wird vergebens verschüttet; gleich als wenn du guten Malvasier gössest in ein Faß, das voll Hefen wäre bis oben an. Denn die göttliche Gnade sucht und fordert ledige, hungrige, begierige, durstige, verlangende Herzen, wie Maria singt [Luc. 1, 53.]: „Er hat gesättigt mit Gütern die Hungrigen." Darum mag der nicht ohne Schaden beichten, der lauter aus Gebot und Noth und (wie sie sagen) aus Gehorsam der Kirche, nicht aus Begierde und Sehnen nach der Gnade hinzu geht.

88. Derhalben auch mein treuer Rath ist: Ein jeglicher prüfe sich zuvor, warum er beichten wolle. Thut er's nur um Gebotes willen, und sein Herz ringt und seufzt nicht nach Hülfe göttlicher Gnaden, der bleibe nur davon frei, lasse Pabst mit seinem Gebot sich nicht irren, bis daß er sich fühle hungrig und begierig göttlicher Hülfe, und der Sünde aus Grund feind werde. GOtt hat gerne, daß man sich zu ihm füge. Er hat's auch ungern und straft greulich. Gerne hat er's, so man herzlich Hülfe und Gnade begehrt; ungerne, wenn es aus Noth, Gebot und ohne der Hülfe Begierde geschieht. Aber nun ist zu fürchten, daß gar wenig in der Fasten aus solcher Begierde beichten. Denn wo sie es aus Begierden der Hülfe thäten, würden sie auch außer der Fasten ohne Gebot beichten, gar nichts auf die Fasten, Gebot, Zeit oder Stätte Acht haben. Nun sie aber das nimmer thun, und der Fasten auch wohl lieber gerathen möchten, ist's ein Zeichen, daß sie aus Zwang päbstliches Gebots beichten. Das ist nicht anders, denn in allen Unfall sich treiben lassen.

89. XI. Zum andern geschieht das Unglück, das auch aus allen andern Menschengesetzen folgt; derer sind drei.[1] Das erste ist ein falsch böse Gewissen; das andere ein falsch gut Gewissen. Das dritte Abgötterei. Fragst du, wie das zugehe? Das will ich dir sagen. Wenn du Menschengebot achtest, du müssest es halten, so ist dein Gewissen schon gefangen. Denn so du übertrittst, spricht dein Gewissen sobald, du habest gesündigt, und ist doch nicht wahr. Denn wie das Gebot falsch ist, so ist auch das Gewissen falsch. Und geschieht dir eben (wie man sagt), daß du dich fürchtest vor deinem eigenen Augenstern. Denn wo du fest glaubst, der Wolf sei hinter dem Ofen, ob er schon nicht da ist; so ist er doch dir da, der du nicht anders thust und fährst, als sei er da.

90. Siehe, solch Scheuchter[2] und Spükniß ist alles, was der Pabst in der Welt macht, und betreugt nur christliche Gewissen mit seinen nichtigen äffischen Geboten. Als wenn du achtest, es sei Sünde, so du[3] eines Apostels Abend[4] nicht fastest, so ist's gewiß Sünde. Nicht, daß wahrlich Sünde da sei, weil GOtt das nicht geboten hat, sondern daß du und dein Gewissen glaubt, es sei Sünde. So richtet denn GOtt nach solchem Gewissen; denn wie du glaubst, so geschieht dir vor GOtt. Welches Gewissen und Sünde nicht GOtt, sondern der tolle Scheuel päbstliches Gesetzes dir zugerichtet; welchen so du erkenntest, als wäre er nichts, wie er auch wahrlich nichts[5] an ihm selbst ist, so wäre keine Sünde da, du fastest oder essest. Fürchtest du dich vor dem Putzen in dem Hanf, so frißt er dich; fürchtest du dich nicht, so thut er dir nichts. Siehe, also spielt der Pabst mit unsern elenden Gewissen und greulichen Verderben, als wäre es ein Kinderspiel, die man mit Putzen und Robunten[6] schüchtert; und will dennoch der heiligste Vater und Christi Statthalter sein. Das heißt, als mich dünkt, die Schafe Christi geweidet.

91. XII. Das ist ein Stück vom falschen

---

1) Randglosse der Jenaer: Das Unglück der erzwungenen Beichte ist dreierlei.

2) „Scheuchter" und gleich folgend „Scheuel", das, was Scheu, Furcht, Schrecken einjagt. Davon das Verbum „schüchtern" = scheuchen, scheu machen, schrecken.

3) „du" fehlt in der Erlanger.

4) Der Abend vor einem Aposteltage.

5) „nichts" fehlt in der Jenaer.

6) Robunten wird auch wohl eine Art Scheuche sein.

bösen Gewissen. Wiederum, wo du glaubst, daß du vor GOtt wohlthust, wenn du seine Gebote hältst, und nimmst vor, dadurch fromm zu sein und Verdienst [zu] sammeln, so hast du aber ein falsch gut Gewissen, und ist aber dein Glaube verderbt; so geht dir's wie einem Menschen im Traum, da Jesaias von schreibt [Cap. 29, 8.], der da meinet, er esse und trinke; wenn er aufwacht, so ist er noch leer und hungrig. Siehe, also ist der Pabst mit den Seinen ein Traumprediger, närret unser Gewissen, daß es meine, es sei Gerechtigkeit da; und ist nicht mehr dahinten, denn so dich jemand überredet, Zahlpfennige wären rheinische gute Gulden.

92. Das ist der größeste Gaukler, der auf Erden kommen ist, und der böse Geist seinen lang gesammelten Haß durch solch verderblich Gaukeln in solchen ernsten Sachen durch den Pabst an der elenden Christenheit so muthwillig büßt und sättigt. Wenn er sein Gebot also gäbe, daß er die Gewissen frei ließe und zugäbe, daß sie hielte frei, wer da wollte, so hätte die Sache keine Fahr. Aber er will sie nicht weniger, denn GOttes Gebot gehalten haben. Und soll solch Gewissen da sein, daß der fromm sei vor GOtt, der sie hält. Das heißt den Glauben (welcher allein vor GOtt fromm und gut Gewissen macht) mit Füßen treten, und an seine Statt ein solch falsch erträumet Gaukelgewissen aufrichten; das ist der Teufel selbst mit aller seiner Bosheit und Schalkheit. Darum ist des Pabsts Regiment gleich dem Kinderwerk, die man mit falschen Potzen schreckt, und mit Zahlpfennigen lockt.

93. XIII. Daraus folgt denn die Abgötterei, das ist die: Wenn du solch falsch Gewissen hast der erträumten Sünden und Frömmigkeit, so steht dein Herz nicht mehr in göttlicher Gnaden Zuversicht, sondern in Vermessenheit solcher Werke. Dieselbe Vermessenheit richtet in dir auf den Abgott deiner eigenen guten Werke, durch den Pabst und sein Gesetz gelehrt; auf dieselben verlässest du dich, welches du solltest allein auf GOtt thun. Denn wo du dich nicht drauf verließest, so würdest du dich[1]) nicht so drauf geben und an ihnen[2]) hangen, sondern frei wandeln, thun und lassen dieselben, wie es dir vorkäme.

94. Also ist der Pabst aller Welt Abgott, wie Paulus sagt 2 Thess. 2, 4.: „Er wird sich erheben über alle Worte und Dienst GOttes." Der Glaube ist der rechte Gottesdienst; den verstört er und macht seiner Gesetze Werk an desselben Statt, daß unser Gewissen auf seine Gesetze und nicht auf den Glauben achtet. Siehe, darum wollte GOtt auch sein eigen Gebot nicht erfüllt haben, denn allein durch den Glauben, das ist, Zuversicht und Verlassen auf seine göttliche Gnade, auf daß nicht die Werke seiner Gebote unser Abgott würden und uns Vermessenheit lehrten, sondern allein seine Gnade und er selbst unsere Vermessenheit, Trotz und Trost wäre, das heißt denn einen wahren Gottesdienst und GOtt haben. Hieraus merke nun, warum Paulus den Pabst, V. 3., nennet „einen Menschen der Sünde, und einen Sohn des Verderbens", da[3]) er solch falsch Gewissen in alle Welt häuft, damit den Glauben verderbt und mit Abgötterei alle Herzen erfüllt.

95. XIV. Siehe, also geht es auch mit der Beichte und Sacrament. Beichtest du nicht auf die Fasten, wie der Pabst gebeut, so glaubst du, es sei Sünde und ist doch nicht also. Beichtest du aber, so glaubst du, du habest wohl gethan, und seiest vor GOtt dadurch fromm als ein gehorsames Kind, und ist auch nicht wahr. Wer macht dir den Glauben und solch Gewissen, denn der Pabst mit seinem Gesetze? Denn wo sein Gesetz nicht wäre, so hättest du des Glaubens und Gewissens nicht. Nun mag solcher Glaube nicht bestehen mit christlichem Glauben, welcher nicht auf unser Thun, sondern auf Christi Thun sich bauet, und hält fest dafür, der Mensch sei darum fromm, daß Christus für ihn alles gethan habe, und seine Werke hinfort seien nur freie Folge und Frucht solches Glaubens und Frömmigkeit.

96. Derhalben ist hie weiter mein treuer Rath, daß ein Christenmensch auf die Fasten und Ostern nicht beichte noch zum Sacrament gehe, und denke also: Siehe da, dieweil das ein Mensch, der Pabst, geboten hat, so will ich's eben darum nicht thun, und wenn er's nicht

1) Wir vermuthen, daß diese Correctur „du dich" an dieser Stelle von der Jenaer Ausgabe beabsichtigt ist, daß sich aber in dem Verzeichniß der Druckfehler auf der letzten Seite des ersten Bandes ein neuer Druckfehler eingeschlichen hat, indem die vorhergehende richtige Stelle als Druckfehler bezeichnet worden ist. In den Ausgaben: so würdest nicht.

2) Erlanger: ihm.

3) Wittenberger und Erlanger: daß.

geboten hätte, so wollte ich's thun; will's aber auf ein andermal thun, da er's nicht geboten hat, wenn und wie mich meine freie Lust und Andacht rührt. Und will's darum thun, daß ich mich nicht an Menschen Gebot gewöhne, und mich vor ihnen fürchten, oder auf solche Werke lerne verlassen und trösten, damit mein Glaube und Treue zu GOttes Gnade verletzt würde.

97. Willst du aber ja beichten und Sacrament empfahen zu der Zeit, so bedinge je bei dir selbst, daß du es nicht von Zwang päbstlicher Gesetze und Noth solches Gewissens, sondern aus freiem Willen deiner Seele zu gut und Heil thun wolltest, sein Gebot nicht höher ansehen, denn den Koth vor dir auf der Gasse. Ich sage bei meiner Seele, wer nicht sein Gewissen also freiet von dem höllischen Tyrannen, dem Pabst, der mag nicht ohne Versehrung seines Glaubens solch toll Gebot halten. Ich wehre sie nicht zu halten, aber mit freiem Gewissen will ich sie halten, daß ich nicht dadurch fromm und unfromm zu werden vermeine; als wenn ich sonst dem Pabst zu Dienst mir aufs Haupt griffe, oder etwas anders thäte, da kein Gewissen an haftet.

98. XV. Sprichst du: Wie will man den Sünden wehren? Antwort: Wie wehrt man jetzt? Was hilft das Beichten jetzt? Siehe, wie viel sich bessern nach den Ostern, und dennoch alle müssen beichten. Es ist nur solch Beichten ein Vorgeben und Schein, da nichts nach folgt, und, wie Salomo [Sprüchw. 25, 14.] sagt: Großer Wind und Wolken, da kein Regen nach folgt.

99. Man hat zwei Weisen, den Sünden zu wehren. Die erste, durch weltliches Schwert; da hat man Galgen, Räder, Feuer und was dazu gehört, daß man Frieden schaffe vor öffentlichen Uebelthätern. Die andere ist geistlich, die hat Christus Matth. 18, 15—20. eingesetzt, und lautet also: „Wenn dein Bruder in dich sündigt, gehe hin, und strafe ihn zwischen dir und ihm allein. Höret er dich, so hast du deinen Bruder gewonnen. Höret er dich nicht, so nimm zu dir einen oder zween, auf daß in zweier oder dreier Zeugen Munde alle Gezeugnisse bestehen. Höret er sie nicht, so sage es der Gemeine. Höret er die Gemeine nicht, so halte ihn wie einen Publican [Zöllner] und Heiden. Denn ich sage euch, was ihr bindet auf Erden, soll gebunden sein im Himmel, und was ihr löset auf Erden, soll los sein im Himmel. Weiter sage ich euch: Wo zween aus euch auf Erden eins sind, worüber sie bitten wollen, das wird ihnen gegeben werden von meinem Vater, der im Himmel ist. Denn wo zween oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich in ihrem Mittel."

100. O daß dieser Spruch nicht wäre im Evangelio, das wäre wohl für den Pabst! Denn hie gibt Christus die Schlüssel der ganzen Gemeine und nicht St. Petro. Und hieher gehört auch derselbe Spruch Matth. 16, 18. 19., da er St. Petro die Schlüssel an Statt der ganzen Gemeine gab. Denn in diesem 18. Capitel glossirt sich der HErr selbst, wem er die Schlüssel habe im vergangenen 16. Capitel in St. Petri Person gegeben. Sie sind allen Christen gegeben, nicht St. Petri Person. Und hiezu soll auch der obberührte Spruch Joh. 20, 22. 23. sich fügen: „Nehmet den Heiligen Geist; welchen ihr werdet vergeben die Sünden, denen sollen sie vergeben sein, und welchen ihr sie behaltet, denen sollen sie behalten sein." Drei Sprüche einerlei Meinung, damit Christus die christliche Ordnung, Sünde zu strafen, hat eingesetzt, daß dazu des Pabsts Gesetz kein noth noch nütze ist.

101. XVI. Dieser Ordnung nach soll es nun also zugehen, daß in einer jeglichen Pfarr oder Gemeine, wo jemand öffentlich sündigte, von seinem Nächsten brüderlich gestraft würde; darnach ordentlich mit mehr Zeugen gestraft; zuletzt öffentlich in der Kirche unter der Messe, nach dem Evangelio, vor dem Pfarrherrn und jedermann und ganzen Gemeine hervorgezogen, verklagt und überzeugt. Wollte er sich dann bessern, ingemein für ihn bitten einträchtiglich, wie hie der HErr lehrt, und Erhörung zugesagt. Wollte er nicht, daß man ihn von der Gemeine thäte, und hätte niemand mit ihm zu schaffen; das heißt hie der HErr „gebunden werden". Und das ist auch recht in den Bann gethan. Solche Weise haben die Apostel und nach ihnen eine lange Zeit gebraucht die Bischöfe, bis der Greuel zu Rom sich erhoben und solches alles mit dem ganzen Evangelio mit Füßen getreten hat.

102. Darum sitzen jetzt unsere Bischöfe, wie die Oelgötzen und Maulaffen, als sie Zacharias nennt [Cap. 10, 2. 11, 17.], sehen öffentlich an allen Orten Tabernen, da Völlerei und allerlei Untugend, Fluchen, Unzucht, Mord und

Jammer geschieht; da sind gemeine Frauenhäuser, da sitzen öffentliche Wucherer, Ehebrecher; da sehen sie solchen Ueberschwang der Hoffahrt mit Kleidern, daß nicht zu sagen steht; kurzum, die ganze Welt und alle Stände öffentlich ungezogen sind. Was thun sie? Reiten hübsche Hengste und tragen güldene Stücke, halten Fürstenhöfe, oder sind sie ganz heilig, so halten sie Meß und beten ihre sieben Gezeit.[1])

103. Aber solche Sünde helfen sie stärken mit ihrem Stillesitzen, ja, mehren dazu nur Feiertage, daß je viel Sünden durch ihre Hülfe geschehen. Noch meinen die elenden Leute Bischöfe zu sein, wollen's mit horas lesen, Meßhalten, Stiften wiederbringen und lassen solches darnach mit der heimlichen Beichte ausgerichtet sein. Toll, toll, toll allesammt! Was hilft's, wenn ein Bischof hunderttausend Messen des Tags hielte? Was wäre es, wenn er alle Kirchen in der Welt stiftete und ließe diese Ordnung Christi anstehen und untergehen? Ist er doch gesetzt zum Bischofe oder Pfarrherrn, solche Sünde zu wehren und solche Ordnung Christi [zu] handhaben. Das ist je sein ander Amt nach dem Predigen. Ja, wenn es Zins wäre, die armen Leute zu schinden; da könnte man bannen, da keine Sünde ist. Wehe, wehe allen Bischöfen und geistlichen Regenten!

104. XVII. Siehe, wo diese christliche Ordnung wäre, da wären auch Christen, da sonst eitel Christennamen und die ärgsten Heiden sind; da würden viel Sünde und Ursach vermieden; da würde der heimlichen Beichte keine oder wenig noth sein. Weil wir aber Christi Ordnung verachten und unsere eigenen Menschenfündlein treiben, und aus der öffentlichen Beichte eine heimliche machen; was ist's Wunder, daß Christus uns wiederum auch verlasse und gebe uns in unser eigen Thun, wie es jetzt geht, daß GOtt erbarm! Ja, solches wollte Mühe und Arbeit kosten, und möchte nicht ein Bischof über zwei Städte regieren, viel weniger der Pabst über alle Welt. Darum hat der Teufel sie gelehrt, den Titel und Schein bischöfliches Standes behalten, das Amt aber abthun, sich zu guter Ruhe stellen, die Sache in schriftliche Gesetze und Gebote verfassen, daß ein jeglicher sich selbst zum Guten triebe.

105. Unsere Junker und geistlichen Herren müssen die Welt regieren, Zinsbücher lesen und der Kirchen Güter bewahren und mehren; haben viel zu thun, die armen arbeitsamen Leute, solches Prangens und Prassens zu warten, daß Christus Ordnung sich in ihr Wesen nicht schicken kann. Darum mag es fahren, wo es fährt, sind gleichwohl Bischöfe, eben wie die gemalten Heiligen in Kirchen Heilige sind. Darum alle Sünde und Unordnung der Welt ist niemands Schuld, denn der Bischöfe und Päbste, müssen auch dieselben als ihre eigene Sünde tragen, daß ich sorge, welchen GOtt zu einem Bischof jetzt macht, den habe er schon dem Teufel zu eigen gegeben. Aber laß fahren; das Volk hört nicht und glaubt nicht, sie müssen es selbst erfahren. GOtt wollt, sie wären's allein!

106. XVIII. Nun lasset uns die heimliche Beichte handeln und lehren, daß wir derselben seliglich brauchen. Und zum allerersten, wie gesagt ist, wenn du nicht aus freiem Herzen die heimliche Sünde beichten willst, so laß nur anstehen, du bist unverbunden dazu von des Pabsts Gesetzen, bis dich die Andacht ankommt. Du läufst sonst zu greulicher Versehrung deiner Seele an das Sacrament, deß du durch solch Unwillen nicht fähig bist. Beichte aber deinem GOtt mit David, Ps. 32, 5.: „Ich habe gesagt, ich will meine Ungerechtigkeit wider mich bekennen meinem GOtt; und du hast mir vergeben die Untugend meiner Sünde. Ich habe meine Sünde dir geöffnet, und meine Missethat habe ich dir nicht verborgen."

107. Auf die Weise haben alle Heiligen müssen beichten im alten Testament und hernach bis aufs Pabst Gesetze, wie auch derselbe David in demselben Psalm auf die vorigen zween Verse folgt[2]) und sagt: „Für dieselben (Sünden) werden dich bitten alle Heiligen (das ist, alle Menschen, die in Gnaden rechtfertig leben) zu gelegener Zeit", das ist, wenn er sich schuldig findet und der Sünden inne wird. So nun die Heiligen durch heimliche Beichte, vor GOtt gethan, sind selig worden ohne Offenbarung ihren Priestern; warum sollte denn jetzt jemand so frech sein und den Himmel absagen dem, so nicht seinem Pfarrherrn hätte alle heimlichen Stücke gebeichtet? ohne allen Grund der Schrift, aus lauter eigen Menschendünkel, solche harten Bürden auflegen? Man laß sich ge-

1) d. i. die horas canonicas.

2) d. i. folgen läßt.

nügen, daß wir dieselbe Beichte loben und lieben und gerne vergönnen, aber doch nicht also, daß man die für Ketzer schelte und dem Teufel zueigne, die etliche heimliche Sünde GOtt allein und nicht den Menschen beichten wollen. Denn wer für einen Ketzer und verdammt soll gescholten werden, dem ist man schuldig zu zeigen einen klaren Spruch, dawider er gesündigt und sich nicht weisen lassen will, welches man in dieser Beichte nicht kann thun.

108. XIX. Daß wir aber williglich und gerne beichten, sollen uns zwei Ursachen reizen. Die erste, das heilige Kreuz, das ist, die Schande und Scham, daß der Mensch sich williglich entblößt vor einem andern Menschen und sich selbst verklagt und verhöhnt. Das ist ein köstlich Stück von dem heiligen Kreuz. O wenn wir wüßten, was Strafe solche willige Schamröthe vorkäme und wie einen[1] gnädigen GOtt sie machte, daß der Mensch ihm zu Ehren sich selbst so vernichtigt und demüthigt, wir würden die Beichte aus der Erde graben und über tausend Meilen holen.

109. Die ganze Schrift bezeugt, wie GOtt den Demüthigen gnädig und hold ist. Nun ist Demuth nichts anders, denn zunichte und zu Schanden werden. Es kann aber niemand baß zunichte werden, denn mit Entblößung seiner Sünden. Demuth in Kleidern und Geberden ist nichts. Ich hoffe auch, daß, sint der Zeit aufgehört hat das Blutvergießen der Märtyrer in der Christenheit, und die christliche Kirche ohne Märtyrer nicht kann sein, daß GOtt des Pabsts an Statt der heidnischen Kaiser gebraucht habe, durch solche Gesetze seine Heiligen zu martern und zu kreuzigen, und also des Pabsts Tyrannei und Frevel habe denselben lassen zugute kommen, die es williglich gelitten und getragen haben. Wiewohl ihrer wenig wird gewesen sein, wie der Märtyrer auch wenig waren. Denn das mehrere Theil wird durch solche Tyrannen verderbt sein, die ihr nicht haben wissen dermaßen zu brauchen, als die des Pabsts Gesetze für gut, und nicht als eine Gewalt und Frevel erlitten haben; damit ihr Gewissen ist gefangen und doch unwillig gewesen.

110. XX. Damit ist aber der Pabst nicht entschuldigt, daß jemand seiner Bosheit nützlich braucht. Denn daß Augustinus durch der Ketzer Widerstreiten je gelehrter und besser ward, hat die Ketzer darum nichts geholfen; die auch nicht, die, unter den Ketzern verführt, solche Besserung nicht mochten davon empfahen. Daß die Märtyrer, wie Christus, ihnen haben nütze gemacht der Juden, Kaiser, Heiden Verfolgung, deß haben sie [das ist, die Verfolger] nichts genossen, sind darum nicht zu loben; die auch nicht, die vom Glauben dadurch gefallen, und derselben Verfolgung nicht auch also nützlich gebraucht haben, sind auch dadurch nichts gebessert.

111. Also, die da willig sind gewesen, sich zu schänden in der Beichte, ist des Pabsts Tyrannei eine nützliche Verfolgung gewesen zur Demuth, zur Gnade, zur Seligkeit; aber den andern eine greuliche[2] Ursach zu Sünden und Verderben. Also steht es auch noch: Wer also geschickt ist, daß er williglich sich demüthigen und nichtigen will, dem schadet des Pabsts Gesetz nicht: er thut es auch nicht um seines Gesetzes willen, sondern um GOttes willen. Aber welche [es] ungerne und ums Pabsts willen thun, denen ist's schädlich und verderblich.

112. Darum lasset uns selbst martern, weil wir Zeit haben, und die Sünde mit einer kleinen Mühe und kurzer Zeit auslöschen. Es ist keine Fasten, kein Beten, kein Ablaß, kein Wallen, kein Leiden nimmer so gut, als diese willige Scham und Schande, darinnen der Mensch recht im[3] Grund zunichte demüthig, das ist, der Gnaden begreifig wird. Und wollte GOtt, es wäre ein Brauch, öffentlich vor aller Welt alle heimlichen Sünden zu bekennen, wie Augustinus gethan hat. O GOtt, wie gnadenreiche Menschen sollten wir da gar schnelle werden, da wir sonst mit keinem strengen Leben immer hinkommen!

113. XXI. Und was ist's, daß wir uns vor einem einigen Menschen so fast schämen, so wir doch am Sterben (da nicht lange hin ist) solche Scham ausstehen müssen vor GOtt, allen Engeln und Teufeln, da es wird tausendmal schwerlicher zugehen; welchem wir allen mit dieser geringen Scham vor Einem Menschen leichtlich mögen zuvorkommen? Ich weiß auch nicht, ob der einen rechten lebendigen Glauben

1) „einen" fehlt in der Wittenberger und in der Erlanger.

2) Erlanger: getreulich.

3) „im" fehlt in der Erlanger.

habe, der nicht so viel leiden, oder sich zu leiden begeben will, daß er vor einem Menschen zu Schanden werde, und ein solch klein Stück von dem heiligen Kreuz nicht tragen will, sintemal ein jeglicher Christ ein Kreuz tragen muß, soll er selig und sein Glaube bewährt werden. So ist hie kein Leiden ein Kreuzleiden, denn allein die Scham und Schande, daß er (wie Christus) mit den Sündern geachtet werde [Jes. 53, 12.].

114. Denn daß ich des Pabsts Gesetze von der Beichte verwerfe, thue ich um derentwillen, die solch Kreuz nicht tragen wollen und ihnen solche Reizungen nicht eingehen; dieselben sollte er ungedrungen lassen und nicht zu weitersündigen treiben. Denn es sind eitel linke Schächer und leiden vergeblich, ja, sündigen nur mehr drinnen, wie der linke Schächer auch that [Luc. 23, 39. f.]. Man soll nur reizen, nicht treiben; locken, nicht zwingen; stärken, nicht dräuen; trösten, nicht schrecken mit der Beichte und allen andern Leiden: frei, frei, willig und gerne soll man beichten, lehren und machen; kann man das nicht thun, so lasse man Gebot und Treiben auch anstehen. Als zu der Marter, Leiden und Tod soll man reizen, locken, stärken und trösten. Wer das nicht kann oder will, der soll sein Dräuen, Zwingen, Schrecken lassen. Es dräuet und dringet sich selbst allzuviel.

115. XXII. Die andere Ursache und Reizung zur willigen Beichte ist die theure und edle Verheißung GOttes in den vier Sprüchen Matth. 16, 19.: „Was du wirst auflösen, soll los sein", Matth. 18, 18.: „Was ihr werdet auflösen, soll los sein", Joh. 20,[1] 23.: „Welchen ihr die Sünden vergebet, denen sollen sie vergeben sein", Matth. 18, 19. 20.: „Wo zween mit einander eins sind auf Erden, es sei worin es wolle, daß sie begehren, das soll ihnen geschehen von meinem Vater, der im Himmel ist. Denn wo zween oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich in ihrem Mittel." Welchen solche liebliche und tröstliche Worte nicht bewegen, der muß freilich einen kalten Glauben haben, und ein loser Christ sein.

116. Denn obwohl ein jeglicher bei ihm selbst GOtt beichten mag und sich mit GOtt heimlich versöhnen, so hat er doch niemand, der ihm ein Urtheil spreche, darauf er sich zufrieden stelle und sein Gewissen stille, muß sorgen, er habe ihm nicht genuggethan. Aber gar fein und sicher ist's, daß er GOtt ergreife bei seinen eigenen Worten und Zusagungen, daß er einen starken Rückhalt und Trotz auf göttliche Wahrheit überkomme, damit er möge frei und kecklich gleich GOtt selbst dringen mit seiner eigenen Wahrheit, auf diese Weise sprechend: Nun, lieber GOtt, ich habe meinem Nächsten vor dir meine Sünde erklagt und offenbart, und in deinem Namen mit ihm mich vereinigt und Gnade begehrt; so hast du aus großer Gnade zugesagt: Was gebunden wird, soll gebunden sein, was gelöst wird, soll los sein, und soll geschehen von deinem Vater, was wir einträchtiglich begehren: so halte ich mich deiner Zusagung, zweifle an deiner Wahrheit nicht, wie mich mein Nächster in deinem Namen entbunden hat, so sei ich entbunden, und mir geschehe, wie wir begehrt haben.

117. XXIII. Siehe, einen solchen Trotz und Sicherheit kann der nicht haben, der bei sich allein GOtt beichtet, denn diese Zusagungen GOttes sind gestellt auf zween, drei und wie viel ihr sein mögen. Nun ist GOtt wahrhaftig, und was er zusagt, das sind wir gewiß, daß er's hält [Ps. 33, 4.], das St. Paulus zu Timotheo [2. Ep. 2, 13.] sagt: „Wenn wir gleich nicht glauben, so bleibt er dennoch treu und wahrhaftig, er mag sich selbst nicht leugnen." Darum ist solche göttliche Wahrheit in seiner Zusagung gar eine überschwängliche, köstliche, reiche und starke Sicherheit, die niemand läßt sinken noch zappeln.

118. Er muß vor aller Gewalt bleiben im Himmel und Hölle und Erden, daß auch GOtt selbst drinnen sich ihm zu eigen und gleich gewonnen gibt, wie das figurirt ist 1 Mos. 32., da Jakob mit dem Engel rang, und kämpfte die Nacht bis an den Morgen, daß die Schrift daselbst sagt, Jakob der sei gegen GOtt zu stark gewesen, und der Engel habe ihm nichts mögen abbrechen. Darum er auch ihm seinen Namen wandelte und hieß ihn Israel (das lautet auf Deutsch ein „Fürst GOttes", oder der da GOttes gewältig sei), und gab desselben Ursach, und sprach: „Du sollst hinfort heißen Israel", GOttes Gewältiger; denn so du gegen GOtt bist stark gewesen, wie viel mehr wirst du gegen Menschen mächtig sein!

119. Also müssen wir alle Israeliten sein,

1) Hier hat die Erlanger Ausgabe sogar das 29. Capitel des Evangeliums Johannis aus der alten Walchschen Ausgabe nachgedruckt.

daß wir GOttes mächtig werden. Das geht nicht anders zu, denn also: GOttes Gericht und unser Gewissen sind große Feinde: GOttes Gericht ist recht, unser Gewissen ist sündig und sträflich. Wenn die zwei auf einander stoßen, so geht an der Todeskampf und die Höllenangst; da ist ein hartes Ringen und schweres Streiten. Soll das Gewissen da obliegen und ein Israel werden, so muß es GOtt ergreifen, da er zu überwinden ist und gefangen mag werden. Das geschieht bei seiner Zusagung, an welcher das Gewissen so fest und lange muß halten, bis das Gericht muß ablassen, und die zugesagte Gnade allein da bleiben. Da wird denn das Gewissen fröhlich, da ist GOtt, was der Mensch selbst will. Denn er kann nicht lügen, und wird also mit seiner Wahrheit überwunden, die er gnädiglich hat zuvor versprochen.

120. XXIV. Darum folgt auch an demselben Ort, daß der Engel gebenedeiete Jakob, und Jakob sprach [1 Mos. 32, 30.]: „Ich habe GOtt von Angesicht zu Angesicht gesehen, davon ist meine Seele erlöset.“ Was zeigt er damit an, denn daß seine Seele ist in großen Nöthen und Aengsten gewesen, hat GOttes Gericht gefühlt, als wider sich erzürnt. Was that aber er dazu? Er hatte zuvor eine gnädige Zusagung von GOtt, daß er sein GOtt sein wollte und in seinem Samen benedeien alle Welt [1 Mos. 28, 13. 14.]. An der Wahrheit hielt er so fest, ließ ihm GOtt nicht anders einbilden und hätte sich ehe lassen in hunderttausend Stücke zerreißen, ehe er anders geglaubt hätte, GOtt, der ihm die Zusagung gnädiglich gethan hatte, würde halten und wahrhaftig sein. Und damit gewann er auch und ist genannt ein Mann, der GOtt angewonnen hat, das ist, Israel; davon Hosea 12, 4. 5.: „Er ist in seiner Stärke GOttes mächtig worden, und hat ihm gegen dem Engel geschleunigt, und ist obgelegen. Er hat geweinet, und ihn gebeten“ rc.

121. Also ist er worden Israel, der GOttes gewältig ist, und vorhin Jakob gewesen (das ist, ein Untertreter, der aller Sünde obgelegen ist), das ist, ein freier Mensch worden, der GOttes und der Sünde, Hölle und Himmels mächtig ist. Also müssen wir auch GOtt mit GOtt überwinden, und ihn mit ihm selbst dringen, in welchem Kampf unsere Stärke nichts anders ist, denn seine göttliche Zusagung und Wahrheit, die er selbst nicht leugnen kann noch will. Darum wer ihn dabei ergreift, der hat ihn, und wird ihn halten. Das bekennt auch die Braut Hohel. 3, 1—4., da sie ihn lange gesucht, und nicht gefunden. Sobald sie vor den Wächtern überkam, da fand sie ihn, und sprach: „Ich habe ihn und will ihn nicht lassen.“ Wer nun solch groß Gut göttlicher Wahrheit nicht achtet, und sie doch mit der Beichte so leichtlich holen mag, was zeigt derselbe anders an, denn daß er GOttes Gnade nicht groß achtet, läßt ihm einen solchen reichen Jahrmarkt vergebens aufgeschlagen sein, daß zu besorgen sei, er werde nicht rechtschaffenen Glauben haben, auch nicht endlich beständig bleiben.

122. XXV. Ist's aber nicht wahr, wo jemand wüßte, daß eine solche Zusagung GOttes wäre, als Abraham, Isaak und Jakob gehabt, an welchem Ort der Welt es wäre, so würden wir nicht Ruhe haben, Leib und Gut dran setzen, sie zu holen? Nun siehe, GOtt hat alle Welt voll gemacht solcher Zusagung im Evangelio. Denn eben was er ihnen hat zugesagt, das sagt er zu uns und aller Welt in obberührten Sprüchen Matth. 18, 18. ff. Und wir haben sie bei unserm Nächsten vor der Thür im Hause, und wollen sie nicht aufnehmen. Die heiligen Patriarchen haben sie so hoch und fest gehalten, und wir achten sie so gering, daß wir ein kleines Schamlein und Schandlein vor einem einigen Menschen nicht wollen, um sie zu empfahen, auf uns laden. Ei, es ist ein schändlicher Unglaube und eine undankbare Verachtung solcher gnädiger Zusagung göttlicher Gnaden und Trosts.

123. Darum hat uns GOtt auch geplagt um solche Undankbarkeit mit dem Pabst und seinen verfluchten Gesetzen und verhängt zur Strafe, daß wir seinen lügenhaften Bullen und trüglichem Ablaß nachlaufen und dieselbe seine Büberei mit großer Kost zahlen und holen. Geschieht uns recht, die wir die reiche GOttes wahrhaftige Zusagung nicht erkennen, noch mit Liebe und Lust umsonst, ohne Kost und Mühe aufgenommen, daß wir anstatt derselben eitel Lügen des Teufels durch den Pabst für Wahrheit mit großer Mühe und Kost kaufen müssen, wie St. Paulus 2 Thess. 2, 11. 10. verkündigt: „GOtt wird ihnen zuschicken Wirkung des Irrthums; darum daß sie der Wahrheit nicht haben geglaubet, und haben die Liebe der

Wahrheit nicht aufgenommen, daß sie wären selig worden."

124. XXVI. Wo aber eine rechtgläubige Reue ist, da darf's nicht viel Beredens noch Vermahnens. Und sonderlich in Todesnöthen, da wird der Sünder recht sehend, begierig und froh, daß ihm ein solcher Raum werden mag zu beichten, und solchen Trost der Zusagung GOttes [zu] hören. Ein solch Herz gäbe ehe vielmal sein Leben, ehe es solches Vortheils mangeln wollte.

125. Warum thun wir denn nicht auch also allezeit und dieweil wir gesund sind, so wir doch derselben Sünde allezeit gewarten, und unsicher sein müssen? Wiederum, wie droben gesagt, welche nicht also geschickt sind, denen ist die Beichte nichts nütze. Denn es ist noch nicht Reue noch Glaube genug da; darum ist ihnen besser, sie lassen ihr Beichten anstehen, daß sie GOttes Zusagung und erbotene Gnade in der Beichte nicht unehren und schmähen durch ihre Ungeschicklichkeit; und lassen sich dieweil des Pabsts Affengesetz nicht irren, ob sie gleich drob sollten verbannt werden. Es ist besser, in des Gauklers, des Pabsts, Bann sein, der da nichts gilt, denn in die ernste, wahrhaftige Gnade GOttes und Zusagung sündigen. Und Summa Summarum, wer ein rechter Christ ist, der danke GOtt, daß er solche Beichte haben kann, und brauche ihr mit Freuden und Lust, unangesehen des Pabsts Narrenwerk und Gebot, wann und wie oft er will oder [be]darf.

126. Darum ist hie nicht mehr zu thun, denn daß man die Leute, sonder Gebot und Zwang, willig und lustig dazu mache durch obberührte Ursache, so folgt Nutz und Frucht. Wiederum, welche nicht willig sind, noch solche Ursache sich bewegen lassen, die bringt man auch viel weniger mit Gebot und Zwang dahin; oder so sie gezwungen werden, und ohne freien Willen thun, so treibt man sie nur zu ihrem größern Verderben und Schaden. Darum ist hie Noth, daß man solche nicht nöthige und lasse das unselige Gebot des Pabsts dieweil aufs heimliche Gemach gehen, da gehört es hin, und ist sein dennoch nicht würdig, dieweil es so greulich viel tausend Seelen zu ihrem Verderben jagt und treibt an diesem Sacrament, und macht dasselbe hohe Gut göttlicher Zusagung zu einem Spott, ohne alle Ursache und Grund, aus lauter eigenem Frevel und Muthwillen.

127. XXVII. Viel besser ist denselbigen zu rathen, daß sie heimlich GOtt allein beichten. Denn sie werden ohne Zweifel nicht drei- oder viermal dermaßen mit GOtt heimlich reden und beichten, sie werden je einmal in sich schlagen, denken, wer der sei, mit dem sie reden, dem sie beichten und Besserung vorlegen, und werden zu sich selbst sagen: Ei, wie oft beichtest du denn, wie oft redest du mit deinem GOtt; wann will's einmal Ernst sein deine Besserung? Und möchten also durch dieselbe heimliche Beichte vor GOtt, einmal in die Furcht kommen und darnach frei werden und willig auch dem Menschen zu beichten, und damit GOttes Zusagungen auch erlangen. Zu welchem Eindenken[1]) sie sonst vielleicht nimmer kommen vor Angst und Furcht, die sie, dem Menschen zu beichten, haben, die ihnen so viel zu schaffen gibt, daß sie nicht weiter denken, denn wären sie nur herdurch; bleiben also ein Jahr wie das andere, meinen, sie haben mit der Beichte genug gethan, denken nimmer recht an GOtt, dienen nur der Gewohnheit und Menschengesetze. Darum nur ferne mit denen von der Beichte und unterweiset, daß sie sich gewöhnen, ihrem GOtt, Engel oder Patron am heimlichen Ort [zu] beichten, und laß sie dabei bleiben, bis daß sie[2]) williger und besser werden.

128. XXVIII. Doch die Schwachgläubigen, welche der heilige Apostel Röm. 15, 1. 14, 1. gebeut nicht zu verachten, sondern anzunehmen, wollen wir hier auch weiter trösten und dieser Beichte Freiheit weiter anzeigen. Der Pabst hat in seinem Gaukelgesetze das Ding so enge gespannt, daß er gebeut, alle Sünde zu beichten, und nur dem Pfarrherrn. Das sollst du nicht thun, du wolltest denn sonst gerne; und merke hie drei deiner Freiheiten.

129. Die erste, daß du dir nicht vornehmest, alle Sünden zu beichten, sondern nur die dich im Gewissen beißen und drücken, und daneben insgemein die andern mit ganzem Leben[3]) verklagen, daß die Beichte kurz sei. Nämlich also: Siehe, HErr, das habe ich gethan und das daneben, auch viele mehr, die jetzt nicht noth zu erzählen; dies sind aber die größesten; bitte um einen guten Trost und Rath, denn alle mein Leben nichts Gutes ist. Woher wollte der Pabst

1) d. i. dazu, dessen eingedenk zu sein.
2) Wittenberger und Erlanger: sie denn.
3) d. h. indem du dein ganzes Leben als sündig verklagst.

oder Mensch zwingen, alle Sünde zu sagen insonderheit, so das GOtt nicht fordert?

130. Die andere: sie haben auch von der Beichte Theilung viel geschwatzt. Aber ich glaube, daß niemand muthwillig seine Beichte theile, der da willig beichtet. Ob er aber etwas vergesse, ist er darnach gar nicht schuldig, denselben Beichtiger zu beichten, sondern mag dasselbe gar nicht beichten, oder welchem er will; denn da ist kein Gebot über noch wider. Welche aber unwillig beichten, nur aus Furcht päbstliches Gesetzes, was liegt dran, ob sie theilen oder nicht theilen die Beichte, die besser wäre gar nachgelassen? Denn sie gilt doch nichts und ist verlorne Arbeit, dazu schädlich an der Seele. Es ist eine Beichte, die GOtt nicht hört, sondern es ist dem Pabst gebeichtet. Darum wie der Beichtvater ist, so auch das Beichtkind, so auch die Absolution, ohne daß GOttes Wort da[1] wird geschändet und mißbraucht. Darum laß theilen oder gänzen, wie sie wollen, es liegt nichts dran.

131. XXIX. Die dritte Freiheit: Wo du nicht möchtest einem Pfaffen oder Mönch beichten, so nimm vor dich einen Mann, er sei Laie oder Priester, zu dem du dich Guts versiehst, und thue nichts anders, denn als wolltest du treuen Rath und Trost deiner Seele holen; warten, was GOtt dir durch ihn sagen wollte. Und wie dir der sagt in GOttes Namen, so folge, und laß dir's eine Absolution sein, und bleibe drauf, suche keine andere Absolution. Es sollten wohl die Priester solche Leute sein, da jedermann sich Trosts und Raths zu versehe in solchen Sachen: so kitzelt sie die Gewalt so fast, daß sich niemand zu ihnen versiehet und nur aus Furcht [vor] des Pabsts Gesetz ihnen beichtet. Solche Ungunst machen sie mit ihrer Tyrannei, daß sie nicht Diener, sondern Herren sein wollen in der Christenheit. Ei, so müßte man ihre Herrschaft lassen bloß sitzen, und einmal sie ihres Dienstamts erinnern und sie sehen lassen, daß sie nicht Junker, sondern Knechte wären, wie ihnen Christus hat aufgelegt.

132. Nun daß ich solches nicht aus meinem Kopf rede, so lasset uns Christum selbst hören, da er in obberührten Worten Matth. 18, 15. also sagt: „Sündiget dein Bruder in dich, so gehe hin und strafe ihn zwischen dir und ihm allein. Höret er dich, so hast du deinen Bruder gewonnen." Höre hie den obersten Pabst und Richter. Er spricht: Der Bruder sei gewonnen, wo er ihm sagen läßt, und seine Sünde erkennt heimlich zwischen ihm und seinem Nächsten allein. Ist er gewonnen, so ist alles schlecht, und verschwindet die Sünde allda heimlich zwischen ihnen beiden allein; was darf er mehr beichten? Christus selbst absolvirt ihn allhie allein damit,[2] daß er seinen Bruder hört, und werden der Sachen eins. Da ist je kein Priester noch Pabst, noch[3] ist der Bruder gewonnen, und Sünde vergeben.

133. XXX. Wie viel mehr wird das so sein, so ich selbst zuvorkomme, und mich selbst strafe vor meinem Nächsten und bitte Rath und Trost von ihm? Meinst du, wenn ich hie Christus Wort und Absolution habe, ich sollte mich lassen anfechten, ob mich der Pabst nicht absolvirt, der zu seiner heimlichen Beichte keinen Tüttel der Schrift hat, und ich allhier so einen starken Spruch Christi für mich habe? ja, es will hie folgen, daß die heimliche Beichte, Strafe und Besserung der Sünden von den Priestern genommen, und in die ganze Gemein einem jeglichen gegeben sei. Denn Christus spricht nicht zu Petro oder jemand allein, sondern ingemein zu jedermann: „Gehe hin und strafe deinen Bruder." Darum so ist ein jeglicher Christenmensch ein Beichtvater der heimlichen Beichte, welches zu sich gerissen hat der Pabst, wie er auch die Schlüssel, Bisthümer und alles Andere zu sich hat gerissen, der große Räuber.

134. Lieber, wenn Christus urtheilt und spricht: der Bruder sei gewonnen, und geschieht doch heimlich, so mache dir keinen Scheuel mehr. Er wird dir nicht lügen. Ist er gewonnen, so ist die Sünde weg, und Gnade da; was willst du mehr? Dazu hilft der folgende Spruch [V. 20.] auch: „Wo zween oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich in ihrem Mittel." Warum ist er in ihrem Mittel, denn daß er das annimmt und bewilligt, was sie da thun? ja, er ist selbst, der es thut. Je, was fechten wir denn weiter, so wir hier sein klar Wort haben, daß alles recht und schlecht vor ihm sei, was also in seinem Namen zwischen Bruder und Bruder geschieht? wo

1) So die Erlanger. In den alten Ausgaben: „das".

2) So die Wittenberger Ausgabe. In den andern Ausgaben: allein, damit u. s. w.

3) „noch" — dennoch; fehlt in der Jenaer.

kommt die fremde Pflicht her, die der Pabst darüber fordert? und will auch in dem heimlichen Mittel die Hand im Sode haben, ja, läßt ihm nicht benügen, daran Christus selbst genug hat, fährt über Christum und zwingt, solch heimlich Ding auch ihm und den Seinen zu öffnen; ja, vertilgt solche heimliche, christliche Beichte und richtet auf eine päbstische, menschliche, heimliche Beichte, ohne allen Grund und Ursach.

135. XXXI. Das ist auch so stark oder noch stärker, daß er sagt [V. 19.]: „Wenn zween unter euch mit einander eins sind auf Erden, worüber es sei, daß sie bitten, das soll ihnen geschehen von meinem Vater, der im Himmel ist." Ich meine, das heißt dem Pabst ins Maul gegriffen und sein spinnwebisch Gesetz zu Stücken zerrissen.[1]) Er sagt insgemein: „Wenn zween unter euch", spricht nicht, wenn der Pabst und Laie, Priester und Bürger, Mönch und Bauer; sondern zween, wer sie sind, wenn sie nur unter euch, das ist, Christen sind, und auf Erden, daß nicht jemand sich unterstehe, wie der Pabst, die Todten im Fegfeuer oder Hölle zu erlösen. Und „worin sie eins werden" 2c. Da redet er frei, nimmt nichts aus, begreift ohne allen Zweifel auch die Sünden, so zwischen Bruder und Bruder gehandelt werden, und kurzum alle Dinge. Nun höre das Urtheil und Beschluß: „Es soll ihnen geschehen von meinem Vater im Himmel." Siehe da, was willst du mehr und Stärkerers haben? Christus ist da; der Vater erhört, so nur zween allein bitten in Christi Namen versammelt, was sie wollen oder bedürfen. Darum laßt uns nur frisch und fröhlich erwegen auf seine klaren Worte, und einer dem andern beichten, rathen, helfen und bitten, was uns immer anliegt heimlich, es sei Sünde oder Pein, und je nicht zweifeln an solcher leichter, heller Zusagung GOttes, frei und fröhlich darauf zum Sacrament gehen und sterben, viel sicherer und gewisser, denn aufs Pabsts heimliche Beichte, dieweil dieselbe keinen Grund hat; hier ist aber ein starker Grund.

1) Wittenberger: „greifen" und „zu reißen".

136. Ja, ich sage weiter, und warne, daß je niemand einem Priester, als einem Priester, heimlich beichte, sondern als einem gemeinen Bruder und Christen. Und das darum, dieweil die päbstische Beichte keinen Grund hat, daß wir nicht auf den Sand bauen, sondern daß wir in Kraft dieser Worte Christi beichten, wenn wir beichten, es sei Laie oder Pfaff, und darauf uns kecklich lehnen und trösten, daß, wenn zween mit einander sich in seinem Namen versammeln, daß da Christus sei, was sie thun, ihm gefalle, was sie bitten, vom Vater geschehe, daran je nicht zweifeln. Nun kann man je nicht besserer Weise in Christi Namen zusammen kommen, denn daß man die Sünde bessern, seine Gnade, Hülfe und Trost suchen will; das ist ihm das Allerliebste, da wird je sein Name und Ehre gesucht, unser Name und Ehre zunichte.

137. Aus diesem allen sehen wir nun, wie ferne uns päbstische Tyrannei aus des Teufels Rath vom Evangelio und Christo, dazu von alle unserm Trost und Heil geführt hat, und dafür dennoch aller Welt Geld, Gut und Ehre geraubt, als hätte er es wohl ausgerichtet, daß, wenn es nicht unser Verdienst wäre um GOtt verschuldet, billig wäre, daß wir ihn mit seinem Teufelsstuhl zu Pulver malmten. Es ist der rechte Erzhauptantichrist, welchen, ob GOtt will, unser HErr Christus gar schier in Abgrund der Höllen stoßen wird durch seine Zukunft, Amen.

138. Darum lasset uns unsere Schuld bekennen, und Undankbarkeit beklagen. Wir haben GOttes Wort und Gnaden nicht aufgenommen umsonst, darum hat er uns den Pabst gegeben zur Strafe, der uns seine Lügen und Irrthum verkauft, um alle unser Gut, Leib und Leben, bis daß er Seele, Leib und Gut verschlungen hat und noch täglich verschlingt. Und lasset uns einträchtiglich bitten wider denselben Teufelsstank und Greuel zu Rom, der alle Welt vergiftet, daß GOtt wiederum sein Wort erhebe, und dieses sündlichen, verderblichen Menschen Gesetz vertilge. Dazu helfe uns Christus, unser HErr, gebenedeiet in Ewigkeit, Amen.

Zu diesem Abschnitt gehört auch **Luthers Sermon von den zehn Aussätzigen.** Derselbe findet sich Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. XII, 1444 ff.

V. Luthers Schriften von dem Löse- und Bindeschlüssel, oder von der Gewalt der Kirche und vom Bann.

122. D. Mart. Luthers Sermon von der Kraft des Bannes.*)

Zwischen dem 21. und 31. August 1518.

Aus dem Lateinischen übersetzt.

Bruder Martin Luther [wünscht] dem gottseligen Leser Heil!

Mich dünkt, es sei mir eine sonderliche Gnade von dem HErrn Christo verliehen, daß allein meine Worte vielen so unangenehm und verhaßt sind. Ferner weiß ich nicht, in wie viele Ketzereien (als wären sie von der Art des Proteus) sie fast schon im zweiten Munde[1]) verkehrt werden, und wenn ich nicht wüßte, daß dasselbe unserem HErrn Christo selbst und allen Aposteln und Propheten widerfahren wäre, wäre ich schon längst verzweifelt und hätte stillgeschwiegen. Nun aber, weil mich die Noth meines Amtes dazu dringt, gründe ich mich darauf, „daß man GOtt mehr gehorchen muß, denn den Menschen" [Apost. 5, 29.], bin auch überaus willig, mein Amt und Doctortitel fahren zu lassen, wenn es den Obersten[2]) der Kirche (das ist, Christo) also gefällig ist. Wenn ich es aber behalten soll, so möge, wer da will, Nachsicht mit mir haben und zum Besten deuten. Ich werde mich bemühen, aus allen Kräften dahin zu arbeiten, daß Christus Christum Christo verkündige und höre. Dieses rede ich darum, gottseliger Leser, weil ich der Gemeine zu Wittenberg eine gewisse Predigt vom Banne gethan habe; welche ich zwar fast vergessen habe, doch meine elenden Widersacher erinnern sich derselben mehr, als es sein sollte, und deuten sie aufs allerschärffste, um nicht zu sagen, ganz unbillig. Deshalb will ich mir Mühe geben, soweit mein Gedächtniß reicht, die Meinung, wenn auch nicht die Worte der ganzen Predigt völlig öffentlich darzulegen, um zu beweisen, daß ich solche Dinge gelehrt habe, welche weder mich, den Lehrer, noch den gottseligen Zuhörer gereuen mögen. Was aber meine Freunde mit der freien oder falschen Wiederholung meiner Rede[3]) ausgerichtet haben, oder noch ausrichten, das gebe der HErr, daß sie es dereinst selbst einsehen. Amen. Gehab dich wohl.

1) secunda lingua. Dies ist geredet mit Bezug auf den Titel: a linguis tertiis = von bösen Mäulern, nach Sirach 28, 16. in der Vulgata.

2) Lat.: majoribus.

3) periphrasi aut pseudophrasi. Damit weist Luther auf die hin, welche seine Rede in gehässige Artikel umgestaltet haben. Vgl. die Einleitung.

*) Diese Schrift erschien lateinisch in vielen Einzelausgaben unter dem Titel: Sermo de virtute excommunicationis Fratri Martino Luther Augustiniano a linguis tertiis tandem everberatus. Die Weimarsche Ausgabe führt deren fünf auf aus dem Jahre 1518; eine bei Joh. Grünenberg in Wittenberg, zwei von Valentin Schumann in Leipzig, eine von Wolfgang Stöckel in Leipzig, eine von Silvanus Otmar in Augsburg; ferner vier Ausgaben aus dem Jahre 1519: zwei von Valentin Schumann, eine bei Melchior Lotther in Leipzig und eine bei Silvanus Otmar in Augsburg; endlich eine Ausgabe von Martin Landsberg in Leipzig ohne Angabe der Zeit. Zuerst findet sich unser Sermon in den Baseler Sammlungen: in der vom October 1518 Bl. O 4[a]; in der vom Februar und der vom August Bl. T ij[a]; in der vom März 1520 Bl. Pp 4[b]; in Martini Lutherii lucubrationum pars una, Basileae in aedibus Adam Petri 1520 mense Julio, fol. 255. Ferner in den lateinischen Gesammtausgaben: Wittenberger (1545), Tom. I, fol. 62; Jenaer (1564), Tom. I, fol. 164; Erlanger, opp. var. arg., Bd. II, S. 306; Weimarschen, Bd. I, S. 636 und Löscher, Reformations-Acta, Bd. II, S. 377. In deutscher Uebersetzung erschien er zuerst 1559 und diese wurde in den Hallischen Theil S. 116 gebracht, dann in die Leipziger, Supplement, S. 112. Das Vorwort ist noch einmal in der Leipziger, Bd. XVII, S. 167. Wir haben nach der Weimarschen Ausgabe, welcher wir diese bibliographischen Angaben größtentheils entnommen haben, neu übersetzt.

Predigt von der Kraft des Bannes, dem Bruder Martin Luther, Augustiner, endlich von bösen Mäulern abgedrungen.[1]

Die Predigt, welche ich euch schuldig bin und die ich euch so oft versprochen habe,[2] will ich endlich einmal halten, das heißt, heute will ich von der Kraft des Bannes reden. Damit ihr das recht klar verstehen möget, will ich in guter Ordnung davon handeln.

Erstens.

Man muß zusehen, was der Bann der Kirche sei, und was das Wort für eine Kraft und Bedeutung habe.

Der Bann ist nichts Anderes als ein Berauben der Gemeinschaft und ein Aussondern aus der Gemeinschaft der Gläubigen. Es ist aber die Gemeinschaft der Gläubigen eine zwiefache: eine innerliche und geistliche und eine äußerliche und leibliche. Die geistliche ist Ein Glaube, Eine Hoffnung, Eine Liebe gegen GOtt. Die leibliche ist die Theilnahme an denselben Sacramenten, das heißt, an den Zeichen des Glaubens, der Hoffnung, der Liebe, welche sich jedoch noch weiter erstreckt bis zu einer Gemeinschaft an Dingen, Umgang (usus), Unterredung, Beieinanderwohnen und anderem leiblichen Verkehr.

Daher, gleichwie in jener ersten, der geistlichen Gemeinschaft keine Creatur eine Seele entweder in die Gemeinschaft versetzen oder sie, wenn sie aus der Gemeinschaft ausgeschlossen ist, wieder versöhnen kann, sondern nur GOtt allein, so kann auch keine Creatur ihr diese Gemeinschaft nehmen oder sie aus der Gemeinschaft absondern, sondern nur allein der Mensch selbst durch seine eigene Sünde.

Diese Meinung ist klar genug, weil keine Creatur den Glauben, die Hoffnung, die Liebe geben oder nehmen kann, nach dem Spruche Röm. 8, 35.: „Wer will uns scheiden von der Liebe GOttes?" und später [V. 38.]: „Ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstenthum noch Gewalt, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch keine andere Creatur mag uns scheiden von der Liebe GOttes, die in Christo JEsu ist, unserm HErrn." Und 1 Petr. 3, 13.: „Und wer ist, der euch schaden könnte, so ihr dem Guten nachkommet?"

Zweitens.

Es folgt also daraus, daß der kirchliche Bann nur eine Beraubung der äußerlichen Gemeinschaft ist, nämlich der Sacramente, des Leichenbegängnisses, des Begräbnisses, des öffentlichen Gebetes, dann auch (wie gesagt ist) anderer Dinge, die zur Leibesnothdurft und zum Verkehr gehören. Denn diese Meinung ist bekannt. So schreibt auch Paulus, 1 Cor. 5, 11., „daß sie nichts zu schaffen haben sollen, auch nicht essen sollen mit dem, der sich einen Bruder nennen läßt und ist ein Hurer, ein Lästerer, ein Trunkenbold, ein Räuber" 2c. Und 2 Thess. 3, 14.: „So jemand nicht gehorsam ist unserm Wort in diesem Briefe, den zeiget an und habt nichts mit ihm zu schaffen, auf daß er schamroth werde." Es folgt: „Doch haltet ihn nicht als einen Feind, sondern vermahnet ihn als einen Bruder." Wenn dies nicht von dem äußerlichen Banne, ohne die innerliche Gemeinschaft zu betreffen, geredet ist, so gestehe ich, daß ich den Apostel Paulus nicht verstehe. Und Johannes in der zweiten Epistel [V. 10. f.]: „So jemand zu euch kommt und bringet diese Lehre nicht, den nehmet nicht zu Hause und grüßet ihn auch nicht. Denn wer ihn grüßet, der macht sich theilhaftig seiner bösen Werke."

Drittens.

In den Bann gethan werden heißt nicht, daß die Seele dem Teufel übergeben oder der Güter der Kirche und des gemeinsamen Gebets derselben beraubt werde. Dies ist aus dem Gesagten völlig klar, weil, wenn der Glaube, die Hoffnung und die Liebe bleibt, auch die wahre Gemeinschaft und die Theilnahme an allen Gütern der Kirche bleibt.

Viertens.

Der Bann, wenn er gerecht ist, zeigt vielmehr an, daß die Seele dem Teufel übergeben worden ist und der geistlichen Gemeinschaft der Kirche beraubt, weil er über den verhängt wird, welcher durch Todsünde sich selbst der Gemeinschaft der Liebe beraubt und sich selbst dem Teufel übergeben hat, wie dagegen die Wieder=

1) Diese Ueberschrift findet sich in der Baseler Sammlung von Adam Petri, fehlt aber in den Ausgaben. Bei Löscher zu Anfang der Vorrede.

2) Siehe die Einleitung zu dieser Schrift.

versöhnung ein Sacrament und äußerliches Zeichen' der innerlichen Versöhnung und Gemeinschaft ist. Deshalb ist es wahr, daß der kirchliche Bann nichts zufügt (infert), sondern voraussetzt, daß jemand im Tode und in der Sünde sei, das heißt, in der That geistlich [von der Kirche] abgesondert sei (excommunicatum).

Fünftens.

Es ist der Bann zeitlich und leiblich in solcher Weise, daß er bei alle dem nicht wider, sondern für die innerliche Gemeinschaft angeordnet wird: entweder um sie wiederherzustellen, wenn er in gerechter Weise gefällt ist, oder um sie zu vermehren, wenn er ungerecht gewesen ist.

Dies wird bewiesen durch das Wort des Apostels im zweiten Corintherbriefe im letzten Capitel [V. 10.]: „Ich werde handeln nach der Macht, welche mir der HErr zu bessern, und nicht zu verderben, gegeben hat." Dies verstehe ich wenigstens so, daß er nicht Verderben wirken, sondern nur bauen könne durch die Gewalt der Kirche. Denn er hat auch jenen Blutschänder, 1 Cor. 5, 5., in solcher Weise in den Bann gethan und dem Satan übergeben, daß der Geist nichtsdestoweniger selig würde, und wie oben gesagt ist, man soll sie nicht halten als Feinde, sondern sie strafen als Brüder, nicht damit sie ins Verderben gestürzt werden, sondern damit sie beschämt werden. Und um kühnlicher zu reden, selbst Christus als Mensch hatte nicht diese Gewalt, die Seelen abzusondern, wie er spricht Joh. 6, 37.: „Alles, was zu mir kommt, werde ich nicht hinausstoßen", und wiederum [V. 39.]: „Das ist der Wille des Vaters, der mich gesandt hat, daß ich nichts verliere von allem, das er mir gegeben hat", und wiederum an einer anderen Stelle [Luc. 9, 56.]: „Des Menschen Sohn ist nicht gekommen, der Menschen Seelen zu verderben, sondern zu erhalten." Desgleichen ist in Bezug hierauf auch ein klarer Text [im geistlichen Rechte], Buch 6, De sententia excommunicationis [über das Fällen des Bannes], Cap. Cum medicinalis, der sehr bemerkenswerth ist, indem er sagt: „Da der Bann zur Heilung dienen soll, nicht zum Tode, zur Züchtigung, nicht zum Ausrotten, sofern ihn nur der, gegen den er gefällt worden ist, nicht verachtet, so möge der kirchliche Richter sich wohl vorsehen, daß er bei der Fällung desselben an den Tag gebe, daß er nach dem trachte, was zur Besserung und Heilung dient." So heißt es dort. Warum ist nicht gesagt „was zum Verderben und zum Tode dient", wie einige blöde, verzagte (desperati) Leute fürchten, ja, wie einige tyrannische Officiale vorgeben? Also ist der kirchliche Bann eine gottselige mütterliche Geißel, über den Leib und leibliche Dinge verordnet, wodurch die Kirche nicht in die Hölle stößt, sondern diejenigen, welche zur Hölle eilen, vielmehr zurückruft und sie zur Seligkeit bringt. Deshalb muß er mit der höchsten Freudigkeit und Ehrerbietung aufgenommen, geschweige denn mit der größten Geduld getragen werden.

Sechstens.

Dafür muß man allein und am allermeisten Sorge tragen, daß der Bann, ein so getreulicher Helfer (ministerium) zur Seligkeit, nicht verachtet oder mit großer Ungeduld getragen werde, weil er nicht nur um der Gewalt der Kirche willen, vor welcher man schon an und für sich selbst immer Ehrfurcht haben muß, sondern auch wegen der gottseligen Wirkung (operationem) dieser Gewalt und wegen der Förderung des eigenen Heils geliebt werden muß. Ich will ein Gleichniß geben: Eine Mutter straft ihr liebes Kind, bisweilen verdientermaßen, bisweilen unverschuldet. Hier ist es offenbar, daß es eine gottselige und dem Kinde heilsame Züchtigung gewesen ist. Wenn es nun ungeduldig über diese mütterliche Zucht das Verbotene nicht unterläßt oder das Befohlene nicht thut, sondern sich wüthend wider die Mutter auflehnt oder sie verachtet, siehe, so wird es der Uebertretung des Gebotes GOttes schuldig, in welchem er befohlen hat, die Eltern zu ehren, und es wird geschehen, daß es sich aus Einer ganz leichten Züchtigung, welche ohne Sünde, ja, gar verdienstlich war, sich die verabscheuungswürdigste Schuld und ewige Strafe zuwege bringt. So sehen wir (ach leider!) auch heutzutage solche Vorkommnisse, daß sie die Officiale morden, die Notare und Boten schlagen, ins Wasser werfen, gefangennehmen und andere verabscheuungswürdige Ungeheuerlichkeiten begehen, was sie, wie ich glaube, nicht thun würden, wenn sie nicht nach der allgemein verbreiteten aber irrigen Meinung dafürhielten, daß sie durch den Bann in die Verdammniß gestoßen und nicht vielmehr zur Seligkeit gesucht

würden. Denn daher fügen sie zu diesen Verbrechen noch die Verzweiflung, das letzte und entsetzlichste aller Uebel. Und das ist die Ursache gewesen, daß ich auf diese Predigt bedacht war und sie nun auch herausgebe, wiewohl GOtt diesen Mord wider die Officiale mit Recht zuläßt, weil sie ja begehren, daß dieser Verstand vom Gebrauch des Bannes zur Seligkeit verborgen bleibe, damit sie desto sicherer ihre Tyrannei durch den Schrecken der Leute befestigen möchten, und endlich auch das Schicksal (extrema) der Tyrannen erleiden.

Wenn man aber das Volk durch Belehrung zu der Einsicht brächte über die hohe Nothwendigkeit und die überaus heilsame Kraft dieser Gewalt und des Bannes, und daß er nicht wider sie, sondern zu ihrem Nutzen diene, so würden sie [die Officiale] weniger Gefahren und einen ruhigeren Gehorsam bei dem Volke finden, ja auch Ehre und Liebe erlangen.

Deshalb, liebe Brüder in dem HErrn, lasset euch diese Ungeheuerlichkeiten nicht anfechten. Es mögen die Diener dieser Gewalt Officiale oder Zöllner sein, sie mögen, sage ich, gut oder böse sein, oder wie sie immer sind, so wird die Gewalt selbst euch nicht schaden, sondern immer nützen, mag sie recht gebraucht oder gemißbraucht werden, nehmt sie nur recht auf oder sucht mit Demuth [dem Unrecht] zu entgehen und entbunden zu werden. Schauet auf die Mutter, die Kirche. Was geht es dich an, wenn sie dir ihre Ruthe auflegt durch die Hand eines Unwürdigen? Nichtsdestoweniger ist es die Ruthe deiner holdseligsten Mutter und zwar eine überaus heilsame.

Siebentens.

Vielmehr habe darauf Acht und richte deine Augen darauf, daß du um so mehr das, um dessentwillen du gebannt und gegeißelt wirst, entweder thuest oder lassest, als auf welche Weise du die Ruthe nicht auf dich nehmen mögest. Aber ach, in allem diesem geht es ganz verkehrt zu: wir richten unser Augenmerk nicht darauf, was die Ruthe beabsichtigt, sondern nur darauf, was sie thut. Denn wer ist jetzt unter uns, der sich mit so großer Furcht davor scheue, GOtt zu beleidigen (und gerade deshalb allein werden wir in den Bann gethan, wenn gerechter Weise gebannt wird), als er sich bemüht, den Bann zu vermeiden und ihm zu entgehen? So kommt es, daß wir immer die Strafen, auch die so gottseligen und guten, mehr fürchten als die greulichsten Sünden; und dazu tragen, leider, durch ihre so vielen Drohungen und ihr herrschsüchtiges Verhalten die Diener dieser überaus guten Gewalt bei, die Zungendrescher in den Gerichten.

Achtens.

Der Bann muß nicht allein wegen Widerspenstigkeit in Glaubenssachen (fidei), sondern wegen eines jeglichen ärgerlichen groben Vergehens gefällt werden. Dies ist aus dem Zuvorgesagten offenbar, da Paulus 1 Cor. 5, 11. und 2 Thess. 3, 14. befiehlt, daß man auch mit den Hurern nichts zu schaffen haben soll 2c., obgleich das ein großer Jammer und ein Mißbrauch dieser Gewalt ist, daß die Leute bisweilen wegen des siebenten oder achten Theiles eines Guldens in den Bann gethan werden, während man indessen greuliche und ärgerliche grobe Vergehen ungestraft läßt und, um dieser Tyrannei einen Anstrich zu geben, dieses gar schlaue Fündlein erdichtet, daß sie natürlich nicht wegen ihrer Uebertretungen, sondern wegen ihrer Hartnäckigkeit in den Bann gethan würden, als ob dies nicht grausam genug wäre, daß sie einen armen Menschen um so geringes Geldes willen durch so weite Strecken vor ihre so großen Marterkammern schleppen. Doch hievon anderswo.

Neuntens.

Das muß vor allem und in allen diesen Dingen angesehen werden, daß die Gewalt der Kirche, weil sie Christi Gewalt ist, wiewohl sie um unserer Sünden willen meistens Leuten wie Pilatus, Herodes, Hannas und Caiphas und anderen gewaltthätigen Tyrannen übertragen wird, von uns doch stets — und das liegt uns ob —[1] mit höchstem Fleiße in Ehren gehalten und gepflegt werde, nach dem Beispiele Christi, welcher den Hannas, Caiphas und Pilatus in solcher Weise ehrte. Deshalb muß uns auch der ungebührlichste Mißbrauch nicht dazu bewegen, das, was sie auch immer thun mag, nicht fröhlich zu dulden oder es wenigstens ehrerbietig abzulehnen. Denn unsere Zeit ist eine sehr gefährliche, deshalb müssen

1) Hier ist im Lateinischen ein Anakoluth.

wir aufs klüglichste handeln, damit wir nicht um der Personen willen gleicherweise auch die Gewalt gering achten; ja, um der Gewalt willen müssen wir auch die nichtswürdigsten Personen in Ehren halten. Denn so spricht GOtt zu uns im Zorne: „Ich will ihnen Kinder zu Fürsten geben und Kindische sollen über sie herrschen", Jes. 3, 4. [nach der Vulgata]. Und dies können wir um so leichter thun, da wir wissen, daß sie zur Wohlfahrt oder zum Nachtheil der Seele nichts handeln können, es sei denn gelegentlich, sowohl um uns zu üben, als auch um uns zu versuchen (et exercitative et tentative) (daß ich so rede).

Zehntens.

Ein ungerechter Bann ist das edelste Verdienst, deshalb muß er mit Sanftmuth getragen werden, wenn man deiner demüthig vorgebrachten Entschuldigung nicht Raum gibt. Denn hier kannst du das Wort sprechen, Ps. 109, 28.: „Fluchen sie, so segne du." Siehe nur zu, daß du die Gewalt nicht verachtest: die Kraft der Gewalt bringt Nutzen, die Verachtung aber wird dich ins Verderben stürzen. Denn wenn einem Kinde (wie ich gesagt habe), welches unverdientermaßen gestraft worden ist, desto größere Gunst bei der Mutter zu Theil wird, nachdem sein unschuldiges geduldiges Leiden erkannt worden ist, wie viel mehr wird der größere Gnade bei GOtt erlangen, welcher die Züchtigung auch von seiner Mutter, der Kirche, geduldig in Unschuld erlitten hat? Ja, wenn uns geboten wird, dem Widersacher willfertig zu sein und wohlwollend gegen ihn, dieweil wir bei ihm auf dem Wege sind [Matth. 5, 25.], wie viel mehr gegen unsere holdseligste Mutter, die Kirche, auch wenn sie uns durch die unwürdigsten Leute züchtigen sollte! Denn sie bleibt die Mutter, weil sie die Kirche bleibt, es bleibt aber die Kirche, weil Christus, ihr Bräutigam, in Ewigkeit bleibt.

Elftens.

Bei einem ungerechten Banne mußt du dich aufs höchste hüten, daß du das nicht aufgebest, unterlassest, thuest oder sagest, um dessentwillen du gebannt wirst, es sei denn, daß dies ohne Sünde geschehen kann. Denn da Gerechtigkeit und Wahrheit die innere Gemeinschaft der Kirche anbetreffen, so dürfen sie wegen des äußerlichen Bannes nicht nachgelassen werden, auch wenn es bis zum Erleiden des Todes kommen sollte, weil der, welcher sich vor dem Banne fürchtete, auf solche Weise auf die allerschlimmste Art in den Bann käme; er muß ihn daher geduldig tragen und im Banne sterben, sich auch davor nicht fürchten, daß er das Sacrament des Abendmahles nicht bekommt, kein Leichenbegängniß, kein Begräbniß 2c. ihm zu Theil wird. Dies sind unvergleichlich geringere Dinge, als daß die Gerechtigkeit um derselben willen darangegeben werde. Denn auch der, welcher als ein mit Recht Gebannter stirbt, wird um deß willen nicht verdammt werden, wenn er nicht unbußfertig und in Verachtung des Bannes stürbe. Die Reue und die Demuth löst und begütigt alles, sollte gleich sein Leichnam ausgegraben oder ins Wasser geworfen werden. Selig aber und gesegnet ist der, welcher in einem ungerechten Banne gestorben ist; denn für die Gerechtigkeit, welche er nicht verlassen hat, wiewohl er eine so schwere Züchtigung erleiden mußte, wird er in Ewigkeit gekrönt werden.

Zwölftens.

Jedoch müssen die Päbste und ihre Diener erinnert werden, daß sie die Kirchenstrafen nur ungern und so selten als möglich auflegen sollten; denn da eine Kirchenstrafe (censura) eine Art Gesetz ist, aber jedes Gesetz eine Kraft und ein Anlaß der Sünde ist, und das Gesetz ohne die Gnade GOttes nicht erfüllt wird, sie auch die Gnade GOttes, das ist, des Gesetzes Erfüllung selbst nicht geben können, so thun sie dadurch, daß sie der Gesetze und der Kirchenstrafen viel machen, nichts Anderes, als daß sie zu Häufung der Sünden und Vergehungen wider GOtt Ursache und veranlassende Gelegenheit geben; denn so sehr wir auch gehalten sind, ihren Befehlen zu gehorchen, so sind doch sie viel mehr gehalten, auf unsere Schwachheit Rücksicht zu nehmen.

Ende.

123. D. Martin Luthers Sermon vom Bann.*)

Ende 1519.

1. Zum ersten, dieweil wir gehört, wie das Sacrament des heiligen Leichnams Christi ist ein Zeichen der Gemeinschaft aller Heiligen, ist nun vonnöthen auch zu wissen, was der Bann sei, der durch Macht geistliches Standes in der Christenheit gebraucht wird. Denn sein vornehmlich, eigentlich Amt und Macht ist, daß er einen schuldigen Christenmenschen beraubt und ihm verbeut das heilige Sacrament, darum kann eins ohne das andere nicht verstanden werden, dieweil sie wider einander sind. Denn das Wörtlein Communio zu Latein heißt Gemeinschaft, und so nennen das heilige Sacrament die Gelehrten. Dagegen ist das Wörtlein Excommunicatio, das heißt, Entsetzung derselben Gemeinschaft, und so nennen die Gelehrten den Bann.

2. Zum andern. Die Gemeinschaft ist zweierlei; gleichwie im Sacrament zwei Dinge sind, nämlich das Zeichen und die Bedeutung, wie im Sermon[1] gesagt ist. Die erste Gemeinschaft ist innerlich, geistlich, unsichtiglich im Herzen, das ist, so jemand durch rechten Glauben, Hoffnung und Liebe eingeleibt ist in die Gemeinschaft Christi und aller Heiligen, welches bedeutet und gegeben wird in dem Sacrament; und die ist das Werk und Kraft des Sacraments. Diese Gemeinschaft mag weder geben noch nehmen irgend ein Mensch, er sei Bischof, Pabst, ja, auch Engel oder alle Creaturen; sondern allein GOtt selber durch seinen Heiligen Geist muß die eingießen ins Herz des Menschen, der da glaubt in das Sacrament, wie im Sermon gesagt ist.

3. Also mag auch hieher kein Bann reichen noch sein, denn allein der Unglaube oder Sünde des Menschen selbst, der mag sich selbst damit verbannen, und also von der Gemeinschaft, Gnaden, Leben und Seligkeit absondern. Das bewährt St. Paulus Röm. 8, 35. 38. 39.: „Wer mag uns absondern von der Liebe GOttes? Mag es thun Angst oder Noth? Hunger oder Armuth? Fährlichkeit, Verfolgung oder Blutvergießen?" Nein, nein; „ich bin gewiß, daß weder Sterben noch Leben, weder Engel noch Engelfürsten noch engelisch Heer, weder gegenwärtige noch zukünftige Dinge, alles, das auf Erden gewaltig, hoch oder niedrig ist, noch irgend eine andere Creatur mag uns absondern von der Liebe GOttes, die wir haben in Christo JEsu, unserm HErrn." Und St. Petrus 1 Petr. 3, 13.: „Und was mag sein irgend, das euch schaden könnte, so ihr dem Guten fleißig folget?"

4. Zum dritten. Die andere Gemeinschaft ist äußerlich, leiblich und sichtlich; das ist, so jemand wird zugelassen, daß er des heiligen Sacraments theilhaftig ist, und sammt andern dasselbe empfähet und mitgenießt. Von dieser Gemeinschaft mag ein Bischof und Pabst einen absondern und ihm dasselbe um seiner Sünde willen verbieten, und das heißt in Bann thun. Dieser Bann war vor Zeiten fast im Brauch, und heißt jetzt der kleine Bann; denn darüber streckt[2] er sich weiter, daß man auch verbeut

1) Damit ist der Sermon vom Sacrament des heiligen Leichnams Christi gemeint, No. 84 in diesem Bande.

2) Jenaer: sterckt.

*) Dieser Sermon erschien, wie Walch in seiner Einleitung zum 19. Bande S. 82 mit Bestimmtheit angibt, im Jahre 1519 zu Wittenberg unter dem Titel: „Ein Sermon von dem Bann D. Martin Luther Augustiner. In den alten Ausgaben, desgleichen von Seckendorf, Hist. Luth., Index III, Jahr 1520, letzte Anmerkung, und von Löscher, Ref.-Acta, Bd. II, S. 376 wird er dem Jahre 1520 zugewiesen. Er ist nach dem Sermon vom Sacrament des heiligen Leichnams Christi, auf welchen sich Luther in dieser Predigt mehrfach bezieht, gehalten und also wahrscheinlich auch später veröffentlicht worden. Da nun jener Sermon zu Anfang Decembers 1519 erschien, so werden wir, weil das Jahr 1519 feststeht, auch diesen Sermon in den December 1519 zu setzen haben. Vom Jahre 1520 sind viele Einzelausgaben vorhanden: eine bei Melchior Lotther in Leipzig; eine andere bei Valentin Schumann in Leipzig; eine andere bei Jörg Nadler in Augsburg; eine andere bei Adam Petri in Basel, und etliche ohne Angabe von Ort und Drucker. Aufgenommen ist er in „Martini Luthers mancherlei Büchlein und Tractätlein", fol. 110b bis 120. In den Gesammtausgaben: in der Wittenberger (1554), Bd. VII, Bl. 38b; in der Jenaer (1564), Bd. I, Bl. 282; in der Altenburger, Bd. I, S. 474; in der Leipziger, Bd. XVII, S. 450 und in der Erlanger, Bd. 27, S. 50. Wir geben den Text nach der Jenaer unter Vergleichung der Wittenberger und Erlanger Ausgabe.

Begräbniß, kaufen, verkaufen, handeln, wandeln und allerlei Gemeinschaft der Menschen, zuletzt auch (als sie sagen) Wasser und Feuer, das heißt der große Bann. Daran haben etliche nicht genug, sondern über das alles brauchen sie wider die Verbannten weltliche Gewalt, durch Schwert, Feuer und Krieg sie zu bezwingen; dasselbe sind aber mehr neue Fünde, denn gründliche Meinung der Schrift. Denn mit weltlichem Schwert zu handeln hört zu dem Kaiser, Königen, Fürsten und Herrschaften der Welt, und gar nichts dem geistlichen Stande, deß Schwert nicht eisern, sondern geistlich sein soll, welches ist das Wort und Gebot GOttes, als St. Paulus sagt Eph. 6, 17.

5. Zum vierten. Diesen äußerlichen Bann, klein und groß, hat Christus eingesetzt Matth. 18, 15. 16. 17.: „So dein Bruder wider dich sündiget, strafe ihn zwischen dir und ihm allein. Höret er dich, so wirst du deinen Bruder gewonnen haben. Höret er dich nicht, so nimm noch einen oder zwei zu dir, auf daß da bestehe ein jeglich Wort oder Geschäfte durch zweier oder dreier Gezeugen Rede. Höret er sie nicht, so sage es der ganzen Gemeine, der Kirche. Höret er die Kirche nicht, so halt ihn als einen Heiden und Publican." Item, St. Paulus 1 Cor. 5, 11.: „So jemand unter euch unkeusch oder geizig ist, oder Abgötter ehret, oder schwöret, oder Trunkener, oder Räuber ist: mit dem sollt ihr nichts gemein haben, auch nicht mit ihm essen." Item 2 Theff. 3, 14.: „So jemand nicht unterthänig ist unserer Lehre in dieser Schrift, denselben merkt, und habt nichts mit ihm zu schaffen, auf daß er beschämet werde." Item, 2 Joh. V. 10.: „So jemand kommt zu euch, und bringet nicht mit sich diese Lehre, sollt ihr ihn nicht beherbergen, auch nicht grüßen; und welcher ihn grüßt, der ist theilhaftig seiner bösen Werke."

6. Aus diesen Worten allen lernen wir, wie der Bann soll gethan sein. Zum ersten, daß wir nicht Rache noch unsern Nutz suchen sollen, wie jetzt allenthalben ein schändlicher Brauch ist, sondern die Besserung unsers Nächsten. Zum andern, daß die Strafe nicht gelange bis an sein Verderben oder Sterben. Denn St. Paulus setzt das Ziel des Bannes nicht weiter, denn in die Besserung, daß er zu Schanden werde, so niemand mit ihm umgeht, und setzt dazu 2 Theff. 3, 15.: „Ihr sollt ihn nicht halten als einen Feind, sondern strafet ihn als einen Bruder." Nun gehen jetzt die wüthrigen Tyrannen mit den Leuten um, als wollten sie sie in die Hölle verstoßen, und suchen doch gar nichts Besserung an ihnen.

7. Zum fünften. Es mag oft geschehen, daß ein verbannter Mensch werde beraubt des heiligen Sacraments, dazu auch des Begräbnisses, und sei doch sicher und selig in der Gemeinschaft Christi und aller Heiligen, innerlich, wie das Sacrament anzeigt. Wiederum ist ihrer viel, die äußerlich unverbannt des Sacraments frei nießen, und doch inwendig der Gemeinschaft Christi ganz entfremdet und verbannt, ob man sie auch schon mit güldenen Tüchern unter dem hohen Altar begrübe mit allem Prangen, Glocken und Singen. Derhalben niemand zu urtheilen ist, er sei im Bann oder draußen, sonderlich, so er nicht um Ketzerei oder Sünde willen, sich zu bessern, verbannt ist. Denn, um Geld oder zeitlich ander Ding willen bannen ist ein neuer Fund, davon die Apostel und Christus nichts gewußt haben.

8. Zum sechsten. Bannen ist nicht, wie etliche meinen, eine Seele dem Teufel geben, und berauben der Fürbitte und aller guten Werke der Christenheit. Denn wo da bleibt der rechte Glaube und Liebe GOttes im Herzen, da bleibt auch wahrhaftige Gemeinschaft aller Güter- und Fürbitte der Christenheit mit allen Früchten des Sacraments. Sintemal der Bann nichts anders ist noch werden mag, denn eine Beraubung des äußerlichen Sacraments oder Wandels mit den Leuten. Gleich als wo ich in Kerker würde gelegt, wäre ich wohl beraubt der äußerlichen Gesellschaft guter Freunde, aber dennoch nicht beraubt ihrer Gunst und Freundschaft. Also, welcher verbannt wird, muß entsetzt sein des gemeinen Sacraments und Wandels unter den Menschen, aber ist nicht darum verworfen von ihrer Liebe, Fürbitte und guten Werken.

9. Zum siebenten. Das ist wohl wahr, wo der Bann recht und verdient, billig gefällt wird, da ist er ein Zeichen, Vermahnung und Strafe, daran der Verbannte erkennen soll, daß er selbst seine Seele durch Missethat und Sünde dem Teufel übergeben habe, sich beraubt der Gemeinschaft aller Heiligen mit Christo. Denn solchen unträglichen Schaden der Sünde will

die Mutter, die[1]) heilige Kirche, ihrem lieben Sohn anzeigen durch die Strafe des Bannes, und ihn damit wieder vom Teufel zu GOtt bringen. Gleich als ob eine natürliche leibliche Mutter ihrem Sohn dräuet und strafet, wo er übel thut, damit gibt sie ihn nicht dem Henker oder Wolfe, auch macht ihn nicht zum Buben, sondern wehrt und zeigt ihm mit derselben Strafe, wie er zum Henker kommen möchte, und behält ihn bei des Vaters Erbe. Also wo eine geistliche Obrigkeit jemand in Bann thut, soll sie also gedenken: Siehe da, du hast dies und das gethan, damit du deine Seele dem Teufel gegeben, GOttes Zorn verdient, dich beraubt aller Christen Gemeinschaft und in innerlichen, geistlichen Bann vor GOtt gefallen, und willst nicht aufhören noch wieder kommen, wohlan, so thue ich dich auch äußerlich vor den Menschen in den Bann, und dir zu Schanden beraube ich dich des Sacraments und Gemeinschaft der Leute, so lange [bis] du zu dir selbst kommest, und deine arme Seele wiederbringest.

10. Zum achten. Welcher Bischof, Probst oder Official eine andre Meinung hat im Bannen, der sehe sich vor, er wird sich selbst ewiglich verbannen, daß ihm weder GOtt noch Creatur heraushelfen werden. Es ist der Bann niemand schädlicher und gefährlicher, denn denen, die ihn fällen, ob er auch gleich recht und allein um Missethat willen gefällt ist, darum, daß sie selten oder nimmer solche Meinung haben, dazu ohne Furcht handeln, nicht bedenken, wie vielleicht sie vor GOtt viel würdiger wären hundert Bannen. Wie das Evangelium Matthäi 18, 24. 28. sagt von dem Knecht, der seinem Herrn schuldig war zehntausend Pfund, und doch seinem Gesellen nicht hundert Pfennige harren wollte, wo wollen denn bleiben die armen elenden Treiber, die um Gelds willen ein solch Wesen mit Bannen, vielmal mit Gewalt und Unrecht, angerichtet haben, daß fast leichter die Türken und Heiden leben, denn die Christen? Das ist je offenbar, daß ihr viel vor GOtt im Bann sind, beraubt der Frucht des Sacraments und innerlicher geistlicher Gemeinschaft, die doch nicht mehr thun Tag und Nacht denn citiren, tribuliren, bannen und andere Leute berauben des äußerlichen Sacraments, welche innerlich tausendmal vor GOtt höher sind, und in des Sacraments geistlicher Gemeinschaft leben.

11. O du elender Handel, o du erschreckliche Nahrung solcher greulichen Hantierung, ich weiß noch nicht, ob solche Publicusse und Officiale Wölfe gewesen sind oder werden wollen, das Werk gibt je starke Zeugnisse von ihnen.

12. Zum neunten. Daraus folgt, daß wahr sei, daß der Bann, so viel an ihm ist, niemand verderbt, verdammt oder ärger macht, sondern er sucht und findet eine verderbte, verdammte Seele, sie wieder zu bringen. Denn es die Natur und Art aller Strafe ist, Sünde zu bessern, bannen aber ist eine lautere Strafe und eine mütterliche Strafe, darum macht er niemand ärger oder sündlicher, sondern ist allein geordnet, die innerliche geistliche Gemeinschaft wieder zu bringen, so er recht ist, oder zu bessern, so er unrecht ist. Das bewährt St. Paulus und sagt, 2 Cor. 13, 10.[2]): „Daß ich mit euch handele mit der Gewalt, die mir GOtt gegeben hat, nicht zu verderben, sondern zu bessern." Also 1 Cor. 5, 5., da er den straft, der seine Stiefmutter zur Ehe genommen hatte, sprach er: „Ich, mit euch, gebe ihn dem Teufel leiblich zu tödten, auf daß seine Seele behalten werde am jüngsten Tage."

13. Also hat er auch droben gesagt 2 Thess. 3, 15.: „Wir sollen den Verbannten nicht als einen Feind achten, sondern strafen als einen Bruder, auf daß er beschämet und nicht verdammt werde." Ja, auch Christus selbst nach der Menschheit die Gewalt nicht hat, eine Seele abzusondern und dem Teufel zu geben, als er sagt Joh. 6, 37. 39.: „Was zu mir kommt, werde ich nicht verwerfen." Und: „Das ist der Wille meines Vaters, der mich gesandt hat, daß ich nicht verderbe oder verliere, was er mir gibt." Item Luc. 9, 56.: „Der Sohn des Menschen ist nicht kommen zu verderben, sondern zu erlösen die Seelen."

14. So denn Christus selbst und alle Apostel keine andere Gewalt haben, denn zu helfen den Seelen, und keine andere Gewalt in der Kirche gelassen: was vermessen sich denn die blinden Tyrannen und rühmen, sie haben Gewalt zu

1) So die Erlanger Ausgabe. In der Wittenberger und der Jenaer: der heiligen Kirchen.

2) In der Erlanger, nachgedruckt aus der alten Walch'schen Ausgabe, finden sich allein auf der 57. Seite des 27. Bandes drei falsche Bibelcitate. Vgl. Walch, Saint Louiser Ausgabe, Bd. XVIII, 885, Anmerkung 2.

vermaledeien, verdammen und verderben, das ihnen doch auch ihr eigen geistlich Recht versagt? Lib. 6. De Sen. exc. c. Cum medicinalis: „Sintemal der Bann eine Arznei und nicht eine Tödtung ist, der allein besserlich straft, und nicht verderblich auswurzelt, sofern der drein gethan wird, ihn nicht verachte. So soll sich mit Fleiß vorsehen[1]) ein jeglicher geistlicher Richter, daß er sich beweise, wie er im Bannen nichts anders suche, denn daß er bessere und helfe."

15. Zum zehnten. Aus diesem Text klar wird, daß der Bann, so er nicht verachtet wird, heilsam und unschädlich sei, und nicht, wie etliche blöde verzagte Gewissen, durch etlicher freveler Mißbrauch erschreckt, wähnen, er sei verderblich an der Seele, wiewohl er zu der Zeit der Apostel mächtig war, den Leib dem Teufel zu geben und zu tödten, welches auch noch wohl geschähe, wo die Richter nicht aus Frevel der Gewalt, sondern aus demüthigem Glauben und Liebe ihrem Nächsten zu Besserung den Bann übten.

16. Weiter folgt, daß der Bann größere Gefahr und Erschrecknis bringt denen, die ihn treiben, wo sie sich nicht vorsehen, daß sie allein Besserung und Heil des Verbannten suchen, nach Laut des Texts. Denn der Bann mag nichts anders sein, denn eine gütige, mütterliche Geißel, auf den Leib und zeitlich Gut gerichtet, damit niemand zu der Hölle gestoßen, sondern mehr herausgezogen wird und gezwungen von der Verdammniß zu seiner Seligkeit, darum sollten wir ihn nicht allein ohne alle Ungeduld leiden, sondern auch mit Freuden und allen Ehren empfangen.

17. Aber den Tyrannen, die nicht mehr denn ihre Gewalt, Furcht, Gewinn darinnen suchen, mag er nicht ohne greulichen Schaden abgehen, denn sie verkehren den Bann und sein Werk, und machen aus der Arznei ein Vergift, und suchen nur, wie sie den furchtsamen Menschen erschrecklich werden, der Besserung aber gedenken sie nimmermehr, davon sie werden eine schwere Rechnung geben müssen, wehe ihnen!

18. Zum elften. Nun haben sie ihnen selbst ein Sprüchwort erfunden, das lautet also: Unser Bann sei recht oder unrecht, so soll man ihn fürchten. Dieses Spruchs trösten sie sich gar frei, brüsten und blasen sich auf als die Ottern und dürfen viel[2]) nahe den Himmel damit trotzen und der ganzen Welt dräuen, und haben mit solchem falschen Erschrecken weit und gewaltig eingerissen, achten's, es sei viel mehr in den Worten, denn darinnen ist. Darum wollen wir sie ausstreichen, und derselben Blase, die mit ihren dreien Erbsen so greulich rauscht, einen Widerstich bieten.

19. Wohlan, es ist wahr, man soll den Bann fürchten und nicht verachten, er sei recht oder unrecht. Aber warum eignest du das allein dem Bann, der eine mütterliche Ruthe ist, und nicht allen andern größern Strafen und Widerwärtigkeiten? Oder was groß Dings hast du dem Bann gegeben, wenn du ihm die Furcht gibst, so doch auch wir uns fürchten sollen, so wir krank, arm, versprochen, verachtet werden, oder so uns Güter, Zins, Recht entzogen oder geweigert wird? ja, auch wenn der Türke und Feind uns obliegen oder anfechten? Denn in allen diesen und andern Widerwärtigkeiten, sie geschehen mit Recht oder Unrecht, sollen wir uns fürchten, leiden, lassen fahren und aller Dinge uns halten, als geschehe uns Recht, wie der HErr lehrt, Luc. 6, 30.: „Wer dir nimmt, von dem fordere es nicht wieder."

20. Warum fürchtest du dich auch nicht, lieber Tyrann, wo dir Unrecht geschieht, dein Zins versagt, Gut gestohlen, Recht versagt wird? Und denkst nicht bei dir, du sollst es mit Fürchten leiden, es sei recht oder unrecht? Meinst du, daß andern geboten sei, deine Gewalt mit Fürchten zu leiden, sie sei recht oder unrecht, und du seiest von demselben Gebot befreit, daß du nicht solltest Gewalt oder Unrecht mit Fürchten leiden? Du wirst's wohl finden, du bist auch ein Mensch und hast eben dasselbe Gebot über dir, damit du andern dräuest und dich in deiner Thorheit aufbläsest.

21. Zum zwölften. Nun siehe das verkehrte Wesen, geistliche Obrigkeit fährt daher mit dem Bann, und sprechen, man soll ihn fürchten und leiden, er sei recht oder unrecht. Aber so man ihnen Gewalt und Unrecht thut, so wollen sie es nicht um einen Heller leiden, sondern ohne alle Furcht sich rächen und lösen und das Ihre fordern. Und ziehen also sich aus dem Gebot GOttes, darinnen sie am allermeisten, den an-

1) So die Wittenberger. Jenaer und Erlanger: versehen.

2) Wittenberger: viel noch. Erlanger: gar nach.

dern zum Exempel, gehen sollten. Denn wo das wahr ist, daß Pabst, Bischöfe und was des Standes ist, mögen ohne Furcht, Unrecht, Schaden, Verachtung in ihren eigenen Sachen widerstreben, so ist's auch wahr, daß man dem Bann mag widerstreben, und so stark den Bann vertreiben, als sie ihre Sache treiben. Denn es ist kein Unterschied im Gebot GOttes, es trifft gleich jedermann. Aber da sei GOtt vor, man soll es beide mit Fürchten leiden, es sei Bann oder was Widerwärtigkeit geschehen mag, wie das Evangelium uns lehrt.

22. Darum siehe zu, wo dir jemand Unrecht thut, deine Zinse nimmt, und du nicht das mit Fürchten leidest, sondern ihn mit dem Bann erschrecken willst, sonderlich so du nicht seine Besserung, sondern deinen Nutz oder Muthwillen suchst, so bist du schon ärger denn er. Denn du willst dich aus der Furcht und ihn hinein ziehen, deß du doch keinen Fug hast, und er soll das Evangelium halten, das du zerreißest, wie willst du vor GOtt bestehen?

23. Darum wenn sie sagen: Unser Bann ist zu fürchten, er sei recht oder unrecht, sagen wir dagegen, ja, es ist wahr. Aber das ist auch wahr, dein unrechter Bann ist niemand schädlich, denn dir allein an Leib und Seele. Und der rechte Bann ist dir fährlicher denn mir, so sollst du deinen Schaden auch mit Fürchten leiden, er sei recht oder unrecht, und was du von dem Bann über mich bläsest, das blase ich über dich von deinem Leiden. Gleich als ob mir ein Freveler meinen Rock nähme und spräche: Du sollst es mit Furcht und Demuth leiden; spräche ich: Nicht um deines Nehmens willen, das mir nicht schadet, sondern um Christi Gebots willen. Also fürchte ich deinen Bann, nicht um[1] Bannes willen, der schadet mir nicht mehr, aber dir selber, sondern um Christi Gebots willen.

24. Zum dreizehnten. Ob es nun wohl wahr ist, der Bann ist zu fürchten, er sei recht oder unrecht, so ist doch allezeit des Banners Stand in größern Fährlichkeiten, denn des Verbannten. Der Verbannte hat keine Fährlichkeit, denn daß er nur den Bann nicht verachte, dulde ihn, er sei recht oder unrecht. Aber der Banner hat zum ersten die Fährlichkeit, daß er Unrecht mit Fürchten nicht leidet. Zum andern, daß er ohn alle Furcht durch den Bann sich rächt. Zum dritten, daß er durch den Bann nicht einfältiger Meinung sucht nur der Sünde Besserung an seinem Nächsten, das merkt man dabei, daß er sonst aller und seine eigene Sünde verachtet und nur den angreift, der ihm Leid thut; und dies ist alles wider das Evangelium. So geschieht es, daß heutzutage in dem grausam verkehrten Wesen die Banner den Löffel aufheben und zertreten die Schüssel, bannen andere Leute äußerlich und verdammen sich innerlich, dazu so verblendet werden, daß sie rühmen, ihr äußerlicher Bann sei zu fürchten, und in ihrem innerlichen Verdammen sich frei, ohn all Furcht, wie die besessenen unsinnigen Leute, freuen.[2]

25. Darum ist mir nicht Zweifel, der Heilige Geist habe das aufgeblasene Wort nicht erdacht: Unser Bann ist zu fürchten, er sei recht oder unrecht. Es gebührt nicht einem Christen, viel weniger einem geistliches Standes, andern Unrecht zu thun, wie viel weniger gebührt sich's denn, denselben zu trotzen und rühmen, sein Unrecht sei zu fürchten? Mir gebührt zu sagen, dein Unrecht ist mir zu fürchten, dir gebührt viel mehr zu sorgen und fürchten, daß du mir Unrecht thust, und noch dazu dräuest, ich soll's mit Fürchten leiden, denn dein Unrecht mag mir nur zeitlich, dir aber allezeit ewiglich schaden.

26. Solche böse jämmerliche Zeit ist jetzt, daß solche wütherische Tyrannen sich ihrer Sünde und ewigen Schadens unverschämt und öffentlich rühmen, das grausam zu hören wäre mitten unter den Türken und Heiden, auf daß sie nur zeitlich trotzen mögen und der Leidenden zu ihrem Unglück spotten; nicht Besserung, sondern allein die Furcht und falsche Erschreckung der Leute suchen. Summa Summarum, der Oberstand in allen seinen Werken ist allezeit fährlicher, denn der Unterstand, und wo sich der Unterstand einmal fürchten soll, da muß sich der Oberstand zehnmal fürchten. Derhalben die Banner keine Ursache haben, die Verbannten zu trotzen oder mit ihnen zu pochen, sondern mehr sich selbst zu beweinen. Denn „GOttes Gericht wird nicht urtheilen die Kleinen, sondern die Gewaltigen", wie der weise Mann sagt, Weish. 6, 7.

1) So die Wittenberger; Jenaer: ums.

2) So die Wittenberger und die Jenaer Ausgabe. In der Erlanger: verdammen sich frei ohn alle Furcht, wie die besessenen, unsinnigen Leute freuen.

27. Zum vierzehnten. Es wäre wohl besser, daß die Christen lehrten den Bann mehr zu lieben, denn zu fürchten, gleichwie wir von Christo gelehrt werden, die Strafe, Pein, auch den Tod zu lieben und nicht zu fürchten. Aber die[1]) Plauderer ziehen nur die Furcht an in dem Bann, so sie doch sonst alle andere Strafe und Unfall lehren fröhlich tragen, damit sie anzeigen ihr blind verdammt Gesuch, daß sie mit Gewalt über das Volk Christi zu herrschen gedenken und gleich in die Furcht gefangen nehmen die freie christliche Kirche.

28. Darum laßt uns lernen, weß[2]) in dem Bann am allermeisten wahrzunehmen ist, das ist, daß man ihn nicht verachte oder ungeduldig trage, und das um zweierlei Ursachen. Die erste, daß die Gewalt des Bannes ist der heiligen Mutter, der christlichen Kirche, das ist, der Gemeine aller Christen von Christo gegeben. Darum sollen wir die liebe Mutter, die Kirche, und Christum darinnen ehren und dulden. Denn was Christus und die Kirche thun, sollen wir uns lassen wohlgefallen, lieb haben und kindlich fürchten.

29. Die andere, daß die Frucht und Werk[3]) des Bannes auch nützlich und heilsam ist, und nimmer schädlich, wer ihn dulbet und nicht verachtet. Deß nimm ein grob[4]) Gleichniß: Wenn eine Mutter ihren lieben Sohn straft, er habe es verdient oder nicht, so ist's gewiß, daß sie das nicht böse meint, und ist eine mütterliche, unschädliche, heilsame Strafe, so sie der Sohn duldet. So er aber ungeduldig wird, läßt nicht nach, oder thut nicht das, darum er gestraft wird, sondern richtet sich gegen seine Mutter auf und verachtet sie, siehe, da hebt an allererst sein Schade, da fällt[5]) er wider GOttes Gebot, da er geboten hat 2 Mos. 20, 12.: „Du sollst deinen Vater und Mutter ehren", und macht ihm selbst aus einer kleinen unschädlichen, ja, auch verdienstlichen Strafe eine grausame Schuld und Sünde zu ewiger Pein und Strafe.

30. Zum fünfzehnten. Also geschieht zu unsern Zeiten, daß etliche Officiale und ihre Genossen ermordet, geschlagen, gefangen werden, oder je ihres Leibes[6]) nicht sicher sind, welches ohne Zweifel nicht, oder je weniger geschähe, wo das Volk nicht wäre in der irrigen Meinung, als sei ihnen der Bann mehr verderblich, denn nützlich, darum wagen sie es vollends, und gleich im Verzweifeln, solchen Unfug [zu] üben. Wiewohl aber dasselbe greulich ist, so geschieht doch durch GOttes Verhängen den Tyrannen recht, dieweil sie des Bannes Heil und Nutz verbergen dem Volke, und desselben nur, ihre Gewalt damit zu stärken, mißbrauchen, ohne alle Gesuch der Besserung. Denn obwohl jedermann schuldig ist, den Bann zu dulden, so sind sie doch auch schuldig, einen armen, sündigen oder unschuldigen Menschen nicht zu verachten, wie Christus Matth. 18, 10. sagt: „Sehet euch vor, daß ihr nicht einen verachtet aus den Geringsten, die in mich glauben, denn ich sage euch, ihre Engel sehen das Angesicht meines Vaters im Himmel ohn Unterlaß."

31. Was wundern sie sich denn, ob zuweilen sie über den Kopf geschlagen werden durch GOttes Verhängen, ums unrechten, gewaltigen Bannes willen, und ihr Gebot verachtet wird, dieweil sie so frechlich[7]) ohn Unterlaß wider GOttes Gebot handeln, wiewohl es beides fast übel gethan ist? Wo man aber das Volk unterrichtete der heilsamen, nöthigen Kraft des Bannes, und wie er nicht zu ihrem Schaden, sondern Frommen geordnet und gebraucht würde, so hätten sie weniger Fährlichkeit, mehr und stillern Gehorsam, ja, auch Liebe, Gunst und Ehre bei allem Volk und jedermann.

32. Zum sechzehnten. Darum sollte man das Volk also oder desgleichen unterrichten: Mein liebes Volk, lasset die, so der Gewalt des Bannes brauchen und haben, euch nicht anfechten, sie seien fromm oder böse, sie thun euch Recht oder Unrecht, die Gewalt und der Bann mag euch nichts schaden, sondern muß allezeit förderlich sein zu der Seele, so ihr ihn anders recht tragt und leidet, ihrer Mißbrauch hindert des Bannes Tugend nichts; oder so er nicht mag erlitten werden, suche man sich mit Demuth herauszubringen, nicht mit Rächen oder Wiederzahlen durch Wort oder Werke. Und darin habt das Auge nicht auf sie, sondern auf

1) Wittenberger: diese.
2) Wittenberger: was.
3) d. i. Wirkung.
4) So die Wittenberger. Jenaer: gros.
5) So die Wittenberger und Jenaer. Erlanger: fehlt. In dem vorhergehenden Sermon ist dies so ausgedrückt: „er wird der Uebertretung des Gebotes GOttes schuldig."
6) Erlanger: Lebens.
7) Erlanger: fährlich.

die liebe Mutter, die Kirche; was liegt dir daran, ob sie ihre Ruthe und Strafe auf dich legt durch einen Frommen oder Bösen? Es ist und bleibt dennoch deiner allerliebsten Mutter allerheilsamste Ruthe. Es ist von Anbeginn der Welt also [er]gangen und wird so bleiben, daß die Obrigkeit geistlich und weltlich, mehr den Pilaten, Heroden, Annen und Caiphen gegeben wird, denn frommen Petern, Paulen und ihres Gleichen. Und wie in allen andern Ständen, also auch in der Obrigkeit, allzeit mehr Böse denn Fromme sind. Es ist auch nicht vorzunehmen noch zu hoffen, eitel fromme Obrigkeit zu überkommen, ja, es eitel Gnade, oder mit sonderm Gebet und Verdienst erworben sein muß, so ein gut Regiment, Obrigkeit oder seliger Brauch der Gewalt irgend gehabt wird. Denn böse Unterthanen straft GOtt mit bösen Regenten, als er Jes. 3, 4. sagt: „Ich will ihnen Kinder zu Prälaten geben, und ihre Herren sollen kindische Leute sein", will von ihnen nehmen allen tapfern, weisen, verständigen, starken Mann 2c. Dieweil es denn GOttes Strafe ist, untüchtige oder böse Regenten zu haben, und unter dem Haufen unser so gar viel sind, die solche Strafe verdienen, müssen wir uns nicht wundern, ob uns die Obrigkeit Gewalt thut und über uns ihrer Gewalt mißbraucht, ja, wundern und GOtt danken, so sie uns nicht Gewalt und Unrecht thut.

33. Zum siebenzehnten. Derhalben, dieweil die Welt jetzt, durch übrigen Verdienst ihrer grausamen Sünde, überladen ist mit jungen, unverständigen, unerfahrnen Regenten, allermeist im geistlichen Stande, dadurch diese Zeit aus der Maßen fährlich ist, müssen wir gar weislich handeln und je zusehen, daß wir die Obrigkeit und Gewalt in allen Ehren haben, gleichwie Christus Pilati, Herodis, Annä, Caiphä, auch der weltlichen Fürsten Gewalt ehrte, und uns nicht lassen bewegen solche schweren Mißbräuche und kindische Regierung der Prälaten, die Gewalt zu verachten, auf daß wir nicht um der unwürdigen Personen willen, die da regieren, zugleich auch die Gewalt derselben verachten, sondern alles, was sie auflegt, fröhlich tragen, oder je mit Demuth und Ehrerbietung dasselbe ablegen.[1])

1) ablegen = ablehnen, wenn anders die Lesart richtig ist und es nicht „ablehnen" heißen sollte. In dem neunten Abschnitte des vorigen Sermons steht declinemus.

34. Denn GOtt mag und will nicht leiden, daß der Gewalt freventlich und thürstlich[2]) widerstrebt werde, wo sie uns nicht wider GOtt oder sein Gebot treibt zu thun, sie handele für sich selbst wider GOtt, wie viel sie mag, oder thue uns wehe, wie viel sie will. Er will auch haben, die er selbst richte und verdamme, das sind die großen und gewaltigen Tyrannen, als wohl er auch haben will, denen er helfe, das sind die unterdrückten Leidenden. Darum sollen wir seinem solchen Willen stattgeben, und die Gewaltigen lassen herfallen in sein Schwert und Gericht, wiederum uns lassen von ihm geholfen werden, wie St. Paulus Röm. 12, 19. sagt: „O allerliebsten Brüder, rächet oder beschirmet euch selbst nicht, sondern lasset dem Zorn GOttes seinen Raum, dieweil geschrieben stehet [5 Mos. 32, 35.]: Die Rache gebühret mir allein, und ich will einem jeden vergelten."

35. Doch soll man denselben Prälaten demüthiglich sagen, sonderlich die Prediger sollen sie strafen, aber nur mit dem Wort GOttes anzeigen, wie sie wider GOtt thun, und was er von ihnen gehabt wolle haben, dazu für sie emsiglich und ernstlich bitten gegen GOtt. Wie Jeremias den Kindern von Israel zu Babylonien schrieb, sie sollten fleißiglich für den König zu Babylonien, seinen Sohn und Königreich bitten, der sie doch gefangen, verstört, erwürgt und alle Unglück gethan hatte. [Baruch 1, 11. Jer. 29, 7.]

36. Und das könnten wir leichtlich thun, wenn wir ansähen, daß der Bann und aller unrechter Gewalt mögen uns nichts schaden zur Seele, so wir sie leiden, und müssen allezeit nützlich sein, es sei denn, daß sie verachtet werden. Auch sind sie tausendmal übeler daran vor GOtt, denn wir, derhalben auch ihr mehr zu erbarmen ist, denn freventlich zu verachten. Aus der Ursache auch geboten ist im Gesetz Mosis [2 Mos. 22, 28.], daß niemand den Obersten soll übel nachreden, sie seien gut oder böse, ob sie wohl große Ursach dazu geben. Denn kurzum, wir müssen böse oder kindische Regenten haben, thut es der Türke nicht, so müssen's die Christen thun.

37. Die Welt ist viel zu böse, daß sie sollte würdig sein guter und frommer Herren; sie

2) Wittenberger: törstlich. Erlanger: tröstlich.

muß haben Fürsten, die kriegen, schätzen und Blut vergießen, und geistliche Tyrannen, die sie mit Bannzetteln, Briefen und Gesetzen aussaugen und beschweren. Das und andere mehr Strafen sind ihr verdienter Lohn, welchen widerstreben ist nichts anders, denn GOttes Strafung widerstreben. So demüthig aber als ich mich habe, so mir GOtt eine Krankheit zufügt, so demüthig soll ich mich auch gegen böse Obrigkeit haben, die eben derselbe GOtt mir auch zufügt.

38. Zum achtzehnten. Im rechten und verdienten Bann sollen wir mehr darauf achten, daß wir das thun oder lassen, darum wir verbannt werden, dieweil der Bann allezeit um Sünde (die viel ärger denn der Bann ist) willen wird auferlegt, wiewohl es leider auch verkehrt ist, wie alle anderen Dinge, daß wir nur achten, wie wehe die Ruthe thut, und nicht, warum wir gestraft werden. Wo findet man jetzt, die so sehr sich fürchten zu sündigen und GOtt zu erzürnen, als sie sich vor dem Bann fürchten? Also geht es, daß wir mehr die heilsamen Strafen denn die greulichen Sünden fürchten; doch muß man dasselbe also dulden und geschehen lassen um unserer Sinnlichkeit willen, die nicht sieht den geistlichen Schaden der Sünde, als sie fühlt den Schmerz der Strafe. Wiewohl auch des Bannes Furcht zu groß worden ist durch die tyrannischen Treibungen und Dräuen der geistlichen Richter, die das Volk selbst mehr in die Furcht der Strafe, denn der Sünde treiben.

39. Wo aber der Bann unrecht ist, sollen wir uns ja hüten, daß wir nicht thun, lassen, sagen oder schweigen, darum wir verbannt werden, es möge denn geschehen ohne Sünde und Schaden des Nächsten, sondern wir sollen den Bann lieber tragen, demüthiglich und frei darinnen sterben, so es nicht anders sein will. Sollen auch nicht erschrecken, ob wir das Sacrament nicht empfahen und aufs Feld begraben würden.

40. Ursache, denn die Wahrheit und Gerechtigkeit, dieweil sie gehören zu der innerlichen geistlichen Gemeinschaft, und wer sie läßt fahren, der fällt in GOttes Bann, der ewig ist, sollen sie um äußerlicher Gemeinschaft (die unmeßlich geringer ist) oder Bann willen nicht verlassen werden. Auch das Sacrament empfahen und auf den Kirchhof begraben viel geringer ist, denn daß um ihrentwillen[1]) die Wahrheit und Gerechtigkeit sollte nachbleiben. Und daß dieses nicht jemand seltsam sei, so sage ich mehr, daß auch der nicht verdammt ist, der im rechten Bann stirbt, es wäre denn, daß er sonst nicht bereut seine Sünde, oder den Bann verachtet. Denn Reue und Leid macht alle Dinge schlecht, er werde ausgegraben oder ins Wasser geworfen.

41. Zum neunzehnten. Also ist der unrechte Bann viel köstlicher, denn der rechte Bann, oder die äußerliche Gemeinschaft. Er ist ein edles großes Verdienst vor GOtt, und selig gebenedeiet ist der, der in unrechtem Bann stirbt. Denn um der Wahrheit willen, ob der er wird verbannt, wird ihn GOtt krönen ewiglich. Hie muß er mit dem 109. Psalm V. 28. singen: „Sie haben mich vermaledeiet, aber du hast mich gebenedeiet." Allein, daß wir zusehen, und die Gewalt nicht verachten, sondern unsere Unschuld demüthig anzeigen; wo das nicht hilft, so sind wir los, und entschuldigt vor GOtt. Denn so wir schuldig sind nach dem Gebot Christi, Matth. 5, 25., unserm Widersacher zu willfahren, wie viel mehr sollen wir der christlichen Kirche Gewalt willfahren,[2]) sie komme über uns mit Recht oder Unrecht, durch würdige oder unwürdige Obrigkeit!

42. Gleichwie ein fromm Kind, ob es schon unverdient von seiner Mutter gestraft wird, schadet ihm die unrechte Ruthe nicht, ja, durch solche seine Geduld wird es[3]) der Mutter viel lieber und angenehmer: wie viel mehr werden wir vor GOtt lieb werden, so wir unserer geistlichen Mutter, der Kirche, unverdiente Strafe durch böse Obrigkeit leiden! Denn sie bleibt Mutter, dieweil Christus bleibt, und wandelt sich nicht in eine Stiefmutter, um böser Obrigkeit willen.

43. Doch sollen sich die Prälaten, Bischöfe und ihre Officiale mäßigen, daß sie nicht leicht seien zu bannen; denn viel bannen ist nichts anders, denn viel Gesetze und Gebote geben. Viel Gesetze geben ist viel Stricke den armen Seelen legen. Und also durch leichtfertig viel Ban-

1) So die Wittenberger, Jenaer und Erlanger: ihren willen.

2) So die Erlanger. Die Wittenberger und die Jenaer Ausgabe: zu willfahren.

3) So die Erlanger Ausgabe. Die Wittenberger und die Jenaer: er.

nen geschieht nicht mehr, denn viel Aergerniß und Ursach zu Sünden, dadurch GOtt erzürnt wird, so doch der Bann ihn zu versühnen geordnet ist. Und ob wir wohl schuldig sind, ihnen gehorsam zu sein, so sind sie doch viel mehr schuldig, ihr Gebot und Gewalt nach unserm Vermögen, Nothdurft, Besserung und Seligkeit zu richten, wandeln und ordnen. Wie droben von St. Paulo gesagt ist, daß die Gewalt ist nicht zu dem Verderben, sondern zur Besserung gegeben [2 Cor. 13, 10.].

44. Zum zwanzigsten. Der Bann soll nicht allein gefällt werden über die, so im Glauben spenstig[1]) sind, sondern über alle, die öffentlich sündigen, wie droben ist angezeigt aus St. Paulo, 1 Cor. 5, 11., der die Schwörer, Wucherer, Unkeuschen, Trunkenen rc. heißt verbannen, wiewohl zu unsern Zeiten man läßt solche Sünder stille sitzen, sonderlich wenn es große Hansen sind, und zur Schmach dieser edlen Gewalt verbannt man nur um Geldschuld, zuweilen so gering, daß die Briefe und Kost weit mehr betreffen, denn die Hauptschuld. Dies zu schmücken, haben sie einen neuen Fund erdacht und sagen, sie verbannen niemand um Schuld, sondern um Ungehorsams willen, daß er nicht auf die Citation kommen ist, wenn aber die Schuld nicht wäre, sie würden des Ungehorsams wohl vergessen, wie man sieht, daß sie viel andere, auch ihre eigene Sünde, unverbannt lassen. Es muß wohl ein armer Mann vielmal ungehorsam werden, wenn er über so viel Meilen, mit Schaden seines Handwerks, soll Zeit und Kost verlieren. Es ist eine lautere Tyrannei, daß man über Feld so weit vor Gericht ladet.

45. Und ich lobe die weltlichen Herrschaften, die solchen Bann und Mißbrauch in ihren Ländern und Leuten nicht leiden. Was sollen Herrschaften und Rathsleute, wenn sie nicht, eine jegliche [Herrschaft] in ihrer Stadt, Gemeine und Unterthanen, solche zeitliche Sachen und Schuld sollten handeln und richten? Die geistliche Gewalt sollte mit GOttes Wort, mit den Sünden, mit dem Teufel zu schaffen haben, die Seelen zu GOtt zu bringen, das zeitliche Gut lassen die Weltlichen richten, wie St. Paulus 1 Cor. 6, 1. 2. 3. schreibt, und zwar, als es[2]) zu unsern Zeiten steht, wäre es schier Noth, daß wir die Leute in die Kirche, und nicht heraus banneten.

46. Zum einundzwanzigsten. Es sei jemand schuldig oder unschuldig im Bann, so soll ihn niemand aus der Kirche treiben, ehe das Evangelium gelesen, oder die Predigt geschieht. Denn von dem Evangelio und Predigt soll und mag niemand bannen noch verbannt werden, das Wort GOttes soll frei bleiben jedermann zu hören. Ja, die sollen's am meisten hören, die im rechten Bann sind, ob sie vielleicht, dadurch bewegt, sich erkennen und bessern möchten. So lesen wir den alten Brauch der Kirche, daß sie die Verbannten nach der Predigt austrieben, und wo eine ganze Gemeine in dem Bann wäre, soll man doch die Predigt immer lassen vor sich gehen, wie außerhalb dem Bann. Dazu wer im Bann ist, ob er wohl nicht darf bleiben bei der rechten Messe, nach der Predigt, auch nicht zum Sacrament gehen, soll er's dennoch nicht unterwegen lassen und geistlich zum Sacrament gehen, das ist, er soll sein herzlich begehren und glauben, er werde sein geistlich genießen, wie im Sermon davon gesagt ist.

1) d. i. widerspenstig.

2) „es" fehlt in der Wittenberger und Erlanger.

124. D. M. Luthers Disputation vom Bann.*)

Erstes Viertel 1521.

Aus dem Lateinischen übersetzt.

1. Die Vorgesetzten der Kirchen versündigen sich dann, wenn sie durch den Bann eigene Rache und das Ihre suchen.

2. Die Strafe des Bannes muß aus Demuth betrübter und nicht aus Stolz und Hochmuth grausamer Hirten verhängt werden.

3. Es ist nicht genug, wenn man in einer Sache, die wider den HErrn ist, unter einem schönen Schein schreibt: Wir befehlen und verlangen in dem HErrn.

4. Den Blutschänder übergab der Apostel [dem Satan] zum Verderben des Fleisches, auf daß der Geist erhalten würde. Derhalben haben die eine verkehrte Meinung, welche dafürhalten, durch den Bann werde die Seele dem Satan übergeben.

5. Das Verderben des Fleisches geschieht in der Reue und durch die Sinnesänderung zum Wachsthum des Geistes und Erneuerung des inwendigen Menschen.

6. Ferner hat der Apostel den, welchen er von der Gemeine auszuschließen befahl, keineswegs von der brüderlichen Liebe ausgeschlossen.

7. Einer, der wegen der Bosheit seines Herzens und wegen öffentlicher Verbrechen in den Bann gethan werden muß, ist schon ausgeschlossen, ehe er sichtbarlich gebannt wird.

8. Demnach ist der äußere Bann nur ein Zeichen des innern Bannes.

9. Der äußerliche Bann ist nicht ein kräftiges und unfehlbares Zeichen des innerlichen Bannes, sondern oft ein überaus trügerisches Zeichen.

10. Der ungerechte Bann schadet dem nicht, der äußerlich gebannt worden ist, sondern allein dem, der ihn in den Bann gethan hat, und denen, die es mit ihm halten.

---

125. D. Martin Luthers Schrift von den Schlüsseln.**)

Ende Septembers oder Anfang Octobers 1530.

1. Das ist freilich der größten Plagen eine, so durch GOttes Zorn über die undankbare Welt ist gangen, daß der lieben Schlüssel greulicher Mißbrauch und Mißverstand in der Christenheit so gewaltiglich hat überhand genommen, daß fast an keinem Ort der Welt der rechte Brauch und Verstand blieben ist, und sind doch so grobe und greifliche Mißbräuche, daß sie schier merken sollte ein Kind, so reden und zählen gelernt hätte, so tief haben alle Geistlichen und Gelehrten geschlafen und geschnarcht, ja stock-staarblind sind sie gewesen. Darum will ich hie, mit GOttes Hülfe und Gnaden, derselbigen Mißbräuche etliche anzeigen und, wie Christus sagt, solche Aergernisse aus seinem Reiche sammeln helfen, damit unsere Nachkommen sehen, wie es in der Christenheit gestanden sei, und hinfort sich vor solchem Jammer wissen zu hüten, und die Schlüssel recht erkennen und wohl brauchen lernen. Denn es ist an diesem Erkenntniß groß gelegen, unzählige Greuel zu verkommen und zu vermeiden.

*) Diese Disputation findet sich lateinisch in den Thesensammlungen von 1538 und 1558. Dann in den lateinischen Gesammtausgaben: in der Wittenberger, Tom. I, fol. 373; in der Jenaer (1579), Tom. I, fol. 490 und in der Erlanger, opp. var. arg., Bd. IV, S. 343. Wir haben nach der Jenaer Ausgabe übersetzt.

**) Diese Schrift erschien zuerst bei Hans Luft in Wittenberg unter dem Titel: „Von den Schlüsseln" um die angegebene Zeit (wegen der Zeitbestimmung vergleiche die Einleitung) und schon am 20. October ein Nachdruck ohne Angabe des Orts und Druckers. In den Gesammtausgaben findet sie sich: in der Wittenberger (1554), Bd. VII, Bl. 418b; in der Jenaer (1566), Bd. V, Bl. 217b; in der Altenburger, Bd. V, S. 350; in der Leipziger, Bd. XX, S. 266 und in der Erlanger, Bd. 31, S. 126. Wir sind dem Texte der Erlanger Ausgabe gefolgt, welche den obenerwähnten Urdruck wiedergibt, unter Vergleichung der Wittenberger und der Jenaer, die übrigens wenige und geringe Abweichungen bieten.

Der erste Mißbrauch.

2. Da haben sie den edlen lieben Spruch Christi geführt, da er zu Petro spricht, Matth. 16, 19. und 18, 18.: „Was du binden wirst auf Erden, soll gebunden sein im Himmel" 2c. Aus diesem Spruch haben sie das Wort „binden" genommen, und dahin gedeutet und gezogen, daß es soll[1]) heißen so viel als gebieten und verbieten, oder Gesetz und Gebot stellen über die Christenheit; und daher geben sie dem Pabst die Gewalt und[2]) rühmen, daß er Macht habe, der Christen Seele und Gewissen mit Gesetzen zu binden, daß man ihm müsse gehorsam drinnen sein, bei Verlust der Seligkeit und bei ewiger Verdammniß; wiederum, wer ihm darin gehorsam ist, der werde selig, haben alle Sprüche der Schrift vom Gehorsam und Ungehorsam hieher gezogen, und ist alle Welt mit solchem frechen Deuten des Worts Christi erschreckt und überpoltert, bis sie endlich in ein Bockshorn ist gejagt und eitel Menschenlehre hat leiden müssen. Wohlan, solch Deuten wollen wir sehen und vor den Richtstuhl Christi, das ist, vor sein eigen Wort stellen und sie gegen einander halten.

3. Erstlich, Lieber, sage mir, ist's auch wohl und recht gethan, wenn man also ein Wörtlein aus einem Spruch Christi reißt, und gibt ihm aus eigenem Muthwillen eine Glosse und Verstand, der uns gefällt, unangesehen, ob sich's mit dem Text und Spruch reime oder nicht? Sollte man nicht Christo und seinem Wort so viel Ehre thun, daß man mit aller Treu und Fleiß den ganzen Spruch von Wort zu Wort vor sich nähme und gegen einander hielte, damit man sähe, ob's auch der Spruch leiden wollt, daß ich ein Wörtlein so und so zu verstehen gedächt? Denn hätten sie mit schlummernden und halbwachenden Augen den Text mögen ansehen, so hätte sie das helle klare Licht so gestoßen, daß sie die Augen hätten müssen aufthun und wacker werden, und also sehen, daß „binden" hier nicht möchte solche Glosse leiden, daß es solle Gesetz stellen heißen. Nun sie aber das nicht gethan, sondern allein das Wort binden gleich als im Traum gehört, reden sie auch davon wie ein schläfriger Trunkenbold; wenn man fragt, ob er heimgehen wolle? und er antwortet: Mir zu! meint, man bringe ihm eins.

4. Denn, laß doch hören, in welcher Schule lernt man solch Latein oder Deutsch, daß binden solle gebieten oder Gesetz stellen heißen? Welche Mutter lehrt ihr Kind also reden? Woher kommt denn unsern Schlüsseldeutern diese Glosse, daß binden heiße gebieten? Wie kann man hier anders zu sagen, denn daß es komme aus eigenem muthwilligem Gedichte, oder aus einem trunkenen Traum? Das ist so viel gesagt, daß sie GOttes Wort und Wahrheit mit ihren Lügen fälschen und die Christen damit verführen und dem Teufel dienen. Aber ich setze, es sei etwa eine Schule, da man lerne, daß binden heiße gebieten, und sei etwa eine neue rothwelsche Sprache, die also rede. Wie werden wir aber gewiß, daß darum hier im Spruch Christi auch so geredet werde, daß binden heiße gebieten, und sei Christus Meinung gewiß? Man muß es ja mit heller Schrift beweisen, daß gewiß also sei zu verstehen. Denn weil dieser Spruch ihr einiger Grund und Hauptstein ist, darauf das ganze Pabstthum steht, so muß es gar gewiß beweiset sein, daß binden nichts anders heißen könne, denn Gesetz stellen.

5. Macht man das nicht gewiß, so muß jedermann wohl greifen, worauf das Pabstthum steht, sammt seiner allmächtigen Gewalt, nämlich auf einem ungewissen Grunde, steht und geht im Finstern und nicht im Licht, kann auch selbst nicht wissen, wo es steht oder geht, ja, es steht auf eitel Lügen, das ist gewiß. Denn wer ungewiß Ding für gewiß lehrt und die Leute darauf führt, der leugt und verführt ebensowohl damit, als der eine offenbarliche Lüge redet; und ist dazu ungewiß lehren wohl ärger und fährlicher gelogen, denn offenbarlich lügen, sonderlich in solchen großen Sachen, die das ewige Leben und Sterben betreffen. Womit und wann wollen sie aber ihre Glosse gewiß machen? Wenn der Teufel gen Himmel fährt. Indeß steht das Pabstthum auf eitel Lügen mit seinen Bindeschlüsseln, ich sollt sagen,[3]) Blindeschlüsseln.

6. Zum andern ist ja das gewiß, daß Christus im obgenannten Spruch redet von dem

---

1) Jenaer: solt.
2) „und" fehlt in der Erlanger.

3) Die Klammern um die Worte: „ich sollt sagen" haben wir weggelassen.

Binden, da die Sünde gebunden oder behalten wird, gleichwie er auch redet von dem Lösen, da die Sünde gelöst oder vergeben wird; daß binden hier muß heißen Sünde binden, und lösen muß heißen Sünde lösen. Denn er lehrt ja daselbst, wie man unsern Bruder, so er sündigt, solle vermahnen, strafen, verklagen und, wo er nicht hören will, als einen Heiden halten &c., wie wir hernach weiter hören werden. Nun ist das auch gewiß, daß „Sünde binden" nicht so viel sein kann als gebieten oder Gesetz stellen, wie die Papisten deuten. Denn gebieten und Gesetz sind ja nicht die Sünde selbst, sondern die Sünde ist etwas, wider das Gesetz und Gebot gethan; das hat ja keinen Zweifel, und muß jedermann bekennen. Darum wird sich's nicht leiden, daß einerlei Wort, als da Binden, sollt heißen zugleich gebieten und Sünde behalten. Eins muß falsch und unrecht sein. Gesetz bindet keine Sünde, sondern es gebeut, zukünftige Sünde zu meiden und Gutes zu thun, und ist natürlicher Weise vor den Sünden, die noch nicht sind; aber der Schlüssel bindet vergangene Sünde, wider das Gesetz gethan, und ist von Noth wegen, beide nach dem Gesetz und nach der Sünde. Daß also des Pabsts Binden und Christus Binden gleich stracks wider einander sind, und keines mit dem andern sich in dem Spruch vertragen kann. Einer muß falsch sein und lügen, das fehlt nicht.

7. Zum dritten, so ist Christus Binden dahin gericht, daß es den Sünder will von den Sünden erlösen, und sucht mit seinem Binden nichts anders, denn daß des Sünders Gewissen frei und ledig werde von Sünden. Denn darum straft und bindet er den Sünder, daß er solle die Sünde lassen, büßen und meiden; und mag solch Binden wohl heißen eine Errettung des Gewissens und Hülfe von Sünden. Aber des Pabsts Binden ist dahin gerichtet, daß es die unschuldigen Gewissen fahen und nicht frei, sondern gebunden haben will, und sucht nichts anders, denn wie die Gewissen bestrickt und ihrer Freiheit beraubt werden; daß solch Binden wohl mag heißen ein Gefängniß und Ursach zu den Sünden, wie St. Paulus sagt Röm. 7, 11., daß alle Gesetze Ursache geben zu sündigen. Also ist ja, meine ich, hier ein starker, großer, mächtiger Unterschied genug zwischen Christus und des Pabsts Binden, daß sie ja nicht mögen einerlei sein, noch in einerlei Spruch zugleich verstanden werden. Christus Binden geht mit eitel Sünden und Sündern um und gibt Ursache damit, daß sie fromm und ohne Sünde seien; des Pabsts Binden geht mit eitel Heiligen und Gerechten um, gibt Ursache damit, daß sie zu Sünden kommen und Sünder werden. Denn seine Gesetze gehen über alle frommen unschuldigen Christen; aber Christus Schlüssel geht allein über die Sünder unter den Christen; so gar fein reimt sich des Pabsts Schlüssel mit Christus Schlüssel.

8. Zum vierten, so dienen und helfen Christus Schlüssel zum Himmel und zum ewigen Leben; denn er nennt sie ja selbst Schlüssel des Himmelreichs, nämlich, daß sie dem verstockten Sünder den Himmel zuschließen, aber dem büßenden Sünder den Himmel aufthun. Darum muß in den Schlüsseln Christi verborgen liegen sein Blut, Tod und Auferstehen, damit er uns den Himmel eröffnet hat, und theilt also durch die Schlüssel den armen Sündern mit, was er durch sein Blut erworben hat. Und ist der Schlüssel Amt ein hohes, göttliches Amt, das den Seelen von Sünden und Tod zur Gnade und Leben hilft, und gibt ihnen die Gerechtigkeit, ohn alles Verdienst der Werke, allein durch Vergebung der Sünden. Was thun dagegen des Pabsts Schlüssel? Sie gebieten und stellen äußerliche Gesetze. Lieber, was helfen dieselbigen wider die Sünde, Tod und Hölle? Wie bringen sie eine Seele zur Gnade und Leben? Wie thun sie den armen Sündern den Himmel auf? Ja, hinter sich! Wir wissen nun fast wohl, daß auch die Werke der zehn Gebote GOttes nicht selig noch fromm machen, sondern allein die Gnade Christi, durch Vergebung der Sünden, macht fromm und selig; wie sollten's denn thun die äußerlichen Gesetze und päbstlichen Werke, von Menschen erdichtet, die ein lauter Unflath sind gegen die Werke der zehn Gebote?

9. Zum fünften, so fordern die Schlüssel Christi kein Werk, sondern eitel Glauben. Denn der Bindeschlüssel ist ja nichts anders, und kann nichts anders sein, weder ein göttlich Dräuen, damit er dem verstockten Sünder die Hölle dräuet. Und der Löseschlüssel ist nichts anders, kann auch nichts anders sein, denn ein göttlich Verheißen, damit er dem demüthigen Sünder das Himmelreich verheißt. Nun weiß das ja jedermann wohl, daß man göttlich Dräuen und

Verheißen mit keinen Werken kann erfüllen, sondern muß allein mit dem Glauben fassen ohn alle Werke. Denn Dräuen und Verheißen sind nicht Gebote, sagen auch nicht, was wir GOtt thun sollen, sondern zeigen uns an, was GOtt uns thun will, lehren uns also GOttes Werk, und nicht unser Werk. Dagegen lehren uns des Pabsts Schlüssel unser eigen Werk, was wir thun sollen, denn sein Binden gibt uns Gesetze, darnach wir thun sollen, wie wir gehört haben. Treffen sie nun nicht fein überein, Christus Schlüssel und des Pabsts Schlüssel? Jene lehren Gotteswerk und kein Menschenwerk: diese lehren Menschenwerk und kein Gotteswerk. Warum heißt denn der Pabst seine Schlüssel des Himmels Schlüssel? so sie doch weder zum Himmel, noch zum Glauben oder zur Christenheit helfen, sondern allein äußerliche irdische Geberden stellen; sie sollten irdische Schlüssel heißen: ja, wenn sie noch so gut wären.

10. Zum sechsten, so spricht die Epistel Hebr. 13, 9., daß die äußerlichen irdischen Gesetze und Geberden nichts nütze sind. Ein Herz (sagt er) muß durch Gnade fest werden, und nicht durch Speisen, welche keinen Nutz geben denen, so damit GOtt dienen wollen; wie auch St. Paulus solche Lehre und Gesetze allenthalben verbeut und verdammt, und Christus spricht selbst Luc. 17, 20. f.: „Das Reich GOttes kommt nicht mit äußerlichen Geberden, sondern ist inwendig in euch"; wie soll er denn so toll sein, daß er Schlüssel dazu gebe, auf daß man sein Reich mit äußerlichen Geberden sollt binden? Sollt zugleich verdammen aus seinem Reich alle äußerliche Geberde, und sollt doch Schlüssel dazu geben und befehlen, mit äußerlichen Geberden darinnen zu herrschen. Denn er nennt sie ja Himmelsschlüssel, die zum Reich GOttes dienen, dazu kein äußerlich Werk oder Gesetz hilft, wie Christus sagt. Wiederum, so kann des Pabsts Schlüssel ja nichts anders thun, denn binden, das ist, wie sie sagen, äußerliche menschliche Werke gebieten. Was ist nun das anders gesagt denn, des Pabsts Schlüssel sind wohl Himmelsschlüssel, aber sie thun und können nichts anders thun, weder allein das, so ganz und gar kein nütz zum Himmel ist, auch zum Christenthum nicht hilft, sondern vielmehr von Christo selbst und seinen Aposteln verdammt, verboten, und aus seinem Reich verbannt ist; das mögen mir seltsame Himmelsschlüssel sein.

11. Aber solcher Unrath fleußt aller daher, daß man Christum verleugnet hat und will durch eigen Werk selig werden, auf daß Christus ja vergeblich gestorben sei (wie Paulus sagt) und wir in unserer eigenen Gerechtigkeit über und außer der Gnade heilig seien; darum muß uns der Pabst Gesetze aufbinden, welche so wir halten und gehorsam sind, so kommen wir in den Himmel; wo nicht, so fahren wir in die Hölle. Also bezeugen sie hier mit ihrem eigenen Maul, daß sie abtrünnige Christen sind und Christum sammt seinem Tod verleugnen, dazu sich über Christum selbst erheben. Denn weil ihr Schlüssel nichts kann, denn binden, das ist, Gesetz stellen, und soll doch ein Himmelsschlüssel sein, gibt sich's selber, daß sie zum Himmel wollen durchs Gesetz und Werk, als durch ihres Schlüssels Amt. Das heißt ja der rechte Widerchrist, der unsere Seligkeit auf unser Werk bauet durch seine Schlüssel, und nicht auf GOttes Gnaden. Und das ist die liebe Frucht dieser hohen Kunst, daß binden heiße Gesetz geben, nämlich, daß Christus damit verleugnet, und der Erzgreuel, unsere eigene Gerechtigkeit, damit aufgerichtet und erhalten ist.

12. Doch wir wollen hier der Sache rathen, und den Papisten auch mit einer Glosse dienen, das soll die sein: Gleichwie Christus und der Pabst zweierlei Schlüssel haben, also sind auch zweierlei Himmelreich, da solche zweierlei Schlüssel zu gehören. Das eine Himmelreich ist das ewige Leben, dazu uns armen Sündern die Schlüssel Christi helfen durch Vergebung der Sünden, so uns Christus durch seinen Tod, und nicht durch unser Werk, erworben hat. Dies ist GOttes Himmelreich. Das andere Himmelreich ist droben in den Lüften, da die Teufel regieren, wie St. Paulus sagt; dazu helfen die Schlüssel des Pabsts allen seinen Heiligen, die seine Bande und Gesetze halten. Denn solchen Heiligen gehöret solcher Himmel, und solchen Himmel verdient man mit Menschen-Gesetzen und Werken. Also sind denn auf beiden Theil eitel Himmelschlüssel, doch mit großem Unterschied, wie gesagt ist; daher auch der Pabst in allen Bullen wie ein Löwe brüllt, daß man sich nicht solle in Fährlichkeit der Seelen Seligkeit, mit Ungehorsam gegen seine Schlüssel, begeben, und ist die Hölle hier

sehr heiß. Wer aber seinen Schlüsseln gehorsam ist, der ist im Schooß der heiligen Kirche und selig, darf weder Christus noch seiner Schlüssel dazu.

13. Zum siebenten, und zwar, wo uns Christus nicht mehr hätte wollen geben mit den Schlüsseln, denn Gewalt, äußerliche Gesetze und Gebot zu stellen, hätte er sie wohl mögen behalten; die Christenheit könnte ihr wohl gerathen. Denn da sind weltliche Obrigkeit, Vater, Mutter, Herr, Frau, Freunde, alte Leute 2c., die uns äußerlich mit Gesetzen, Zucht, Sitten und Geberden reichlich genug können versorgen, und ohne Noth ist, daß Christus Schlüssel hierzu gebe. Denn was kann des Pabsts Schlüssel mit seinem Binden oder Gesetzstellen schaffen, das nicht die Vernunft erdenken, fassen und auch schaffen kann, so wohl als seine Schlüssel? Sollt nun Christus mit seinen Schlüsseln der Kirche nichts Höheres noch Besseres geben, denn er zuvorhin aller Welt durch die Vernunft gegeben hat, so stände unser Glaube und die Kirche selbst dazu nicht auf dem Fels göttliches Wortes, sondern auf Menschen Vernunft. Ach, da stände sie wohl! Und gewißlich steht des Pabsts Kirche also. Denn gleichwie sein Schlüssel eine erdichtete Menschen Glosse ist: so ist auch die Kirche, die er damit bindet. Gleich und gleich gesellt sich gern.

14. Zum achten, hat die Christenheit auch Schaden von solchen Pabsts Schlüsseln: nicht allein den großen Hauptschaden und Verderben, daß Christus Gnade dadurch verleugnet und verlästert und eitel eigen Gerechtigkeit damit aufgerichtet wird; sondern auch, daß sie überschüttet und überwältigt wird mit täglichen, neuen, unzähligen und unträglichen Gesetzen, und die Gewissen aufs allerhöchste damit betrübt und verwirrt werden, daß unter der Sonne kein elender Volk, auch dieses Stücks halben, gewest ist, noch werden kann. Nun weiß man wohl, daß Christus seine Schlüssel nicht zum Schaden noch Verderben, auch nicht zu Beschwerung noch Unterdrückung seiner Kirche gegeben hat, sondern, daß sie sollen ihr nützlich und heilsam sein. Es sollten auch nicht der Kirche noch des Himmels Schlüssel heißen, sondern des Pabsts Schlüssel, denn der Pabst und die Seinen haben damit alle Gewalt über Leib und Seele, über Gut und Ehre überkommen; die Kirche hat nichts, denn beide leiblich und geistlich Schaden davon, und ist drüber unter solche wüthige Tyrannen der Seelen kommen.

15. Das alles können sie nicht leugnen, es ist am Tage durch ihre Bullen, Bücher, Schrift und Werk offenbar, daß sie bei den Schlüsseln den lieben Glauben nie gelehrt, sondern geschwiegen, und mit diesem Spruch Christus Blut und GOttes Gnaden nicht gepreist noch gelehrt, sondern allein des Pabsts Gewalt damit aufgeblasen haben, wie er binden könne, und man ihm müsse gehorsam sein in seinen Gesetzen. Das haben sie gebläuet, gebräuet und getrieben ohn Unterlaß, bis daß sie seine Gewalt, nicht allein über alle Christen, sondern auch über alle weltlichen Kaiser, Könige und Fürsten in aller Welt haben erhebt; darnach auch unter der Erde über die Todten im Fegfeuer; zuletzt auch in den Himmel über die Engel, aufs allerunverschämteste, und da sie nicht weiter konnten, machten sie aus dem Pabst einen Gott auf Erden, der ein gemengter Gott und Mensch wäre, und nicht ein lauterer Mensch; davon wir ein andermal weiter sagen wollen, und den Schreiern zu schreien geben. Denn es sollen (ob GOtt will) solche höllischen und teuflischen Greuel nicht so zugedeckt werden, wie sie jetzt hoffen und meinen.

16. Also haben wir, wie treulich die frommen Leute mit der Christenheit sind umgangen, daß sie aus dem Schlüsselamt ein Gesetzstellen gemacht haben, deuten die Worte, so von GOttes Werk und Gnaden reden, auf unser eigen Werk und Verdienst. Muß doch die natürliche Vernunft, wie blind und ohne Glauben sie ist, bekennen, daß Gnade und Recht nicht einerlei ist, und einerlei Spruch zugleich nicht mag von Gnaden und Recht reden noch verstanden werden. Wer es aber thäte, den hielte auch die Welt für einen Bösewicht oder Unsinnigen. Nun thun solches ja hierin diese Leute, dazu nicht in weltlichen Sachen, da es doch unleidlich ist, sondern hie in GOttes Wort und Christus Sachen, und thun's also, daß es müssen Artikel des Glaubens sein; wer es nicht glaubt, der muß ein Ketzer sein, an der Seele ewiglich verdammt, und am Leibe zeitlich verbrannt. Wie sollten die Schreier toben und plärren, wenn sie uns etwa in einer solchen verfluchten, höllischen, lästerlichen Lüge ergreifen könnten, wie wir sie jetzt hie ergriffen haben!

17. Zum neunten, laßt uns aber gleich setzen,

daß binden möchte so viel heißen, als Gesetz stellen; so muß lösen wiederum so viel heißen, als Gesetz aufheben und abthun; denn es sind zwo gleiche Gewalten gegeneinander, alle beide von Christo gegeben in demselbigen Spruch, und sind beide Schlüssel gleich groß. Hat nun der Pabst oder seine Kirche Gewalt zu binden, das ist, Gesetze zu stellen; so muß er auch Gewalt haben, Gesetze aufzuheben; denn soll man das Binden auf das Gesetz deuten, so muß man das Lösen auch darauf deuten. Wohlan, so mag der Pabst die zehn Gebote GOttes, die Evangelia und die ganze Schrift aufheben, und alle Welt davon entbinden und lösen. Kann er das nicht thun, so kann er auch nicht binden oder Gesetz geben, denn er muß eines so wohl thun können, als das andere. Kann er keinen Buchstaben der heiligen Schrift lösen und aufheben, so kann er auch keinen Buchstaben Gesetz stellen.

18. Und wahrlich, er hat's auch gethan, mit der That hat er Christum (wie droben gesagt) ausgerottet und verleugnet, dafür sein Gesetz und Werk gestiftet. So sind auch viel, die da lehren, daß er über die heilige Schrift sei, mag sie deuten und ändern, wie er will; als er denn auch gethan hat, und rühmt sein heiliges geistliches Recht, daß die heilige Schrift habe das von ihm, daß sie heilige Schrift heiße, und bei den Christen gelte, denn wo er sie nicht bestätigt hätte, so würde sie nichts gelten, noch die heilige Schrift sein mögen. Aber das soll ihm der Teufel gesegnen, und hoffe, solch Lästermaul sei nun ein wenig gestopft, wiewohl noch etliche mucken und göcken. Denn es heißt: *Verbum Domini manet in æternum*, Jes. 40, 8. Und Christus Matth. 5, 18.: „Es soll nicht ein Jota noch Tüttel von dem Gesetz vergehen, es muß alles geschehen"; und abermal Joh. 10, 35.: „Die Schrift kann nicht zerbrochen werden", und Luc. 21, 33.: „Himmel und Erde vergehen, aber meine Worte vergehen nicht." Das ist der Mann, der dem Pabst ein Pflöcklein davor gesteckt hat, daß er nicht soll können aufheben noch lösen einigen Buchstaben noch Tüttel in der Schrift; darum soll er auch nicht einigen Buchstaben binden oder gebieten über die Christen.

19. Ja, möchtest du sagen, er mag lösen sein eigen Gesetz; das ist wahr, aber es ist nicht genug, denn der Löseschlüssel wäre damit nicht gleich dem Bindeschlüssel. Sondern gleichwie er binden kann, da GOtt noch niemand nicht gebunden hat, und alles frei ungebunden ist, so muß er auch lösen können, da GOtt noch niemand nicht gelöset hat, und alles gebunden ist, sonst wären die zwo Gewalten nicht gleich groß. Das wäre mir ein schlecht Lösen, wo ich allein das lösen könnte, was ich gebunden hätte; was aber ein anderer gebunden hätte, das könnte ich nicht lösen: was sollte mir denn der Löseschlüssel? So wäre Lösen nichts anders, denn daß ich abließe und aufhörte mit meinem Binden: so könnte ich auch keine Seele lösen, die der Teufel gebunden hätte; das wäre doch ein nichtiger Löseschlüssel. Aber Christus spricht hie, „daß es soll im Himmel los sein, was der Löseschlüssel auf Erden löst"; da gibt er ja die Gewalt zu lösen, auch das ein anderer gebunden hat, nämlich, auch GOtt selbst im Himmel. Und so thun auch Christi Schlüssel; denn sie lösen auf Erden, was vor GOtt im Himmel gebunden ist, wie die Worte da dürre stehen und zeugen: „Was du lösest auf Erden, soll los sein im Himmel." Es muß beide, binden und lösen, eitel GOttes Wort sein, wie wir hören werden.

20. Und kurzum, der Pabst muß GOttes Gebot und Wort können lösen, die kein Mensch, als ein Mensch, gebunden hat; oder muß auch nicht binden können, da GOtt nicht gebunden hat; oder wird gewißlich die rechten Schlüssel nicht haben. Da muß einer danieder liegen: entweder GOtt, oder Pabst, nämlich, daß der Pabst GOttes Wort aufhebe und löse, oder GOtt wehret ihm, daß er auch nicht binden kann, sondern alle seine Gesetze müssen fallen. Denn die zwo Gewalten sind gleich und mit einander gegeben; wer eine nicht hat, der hat keine. Wo bleibt nun hie das Binderecht oder Bindeschlüssel? Zu Wasser ist's worden, und man muß greifen, daß es Verfälscher der Schrift sind, alle, die da sagen, daß binden heiße Gesetz stellen, und daß Christus habe hiemit dem Pabst und Bischöfen Gewalt gegeben, Gesetze zu stellen: denn er kann keinen Buchstaben vom Gesetz lösen, (wie droben beweiset ist); darum kann er auch keines binden.

21. Zum zehnten, hie laß uns allererst die rechte Kunst hören, so aus diesem Binden folgt. Weil nun binden heißt Gesetz stellen, so muß gewißlich Band ein Gesetz heißen, ge-

bunden muß einen frommen Christen heißen, der sich mit solchem Bande läßt binden, das ist, der des Pabsts Band und Gesetz hält und gehorsam ist. Nun halt die Sprachen gegen einander. Christus heißt den gebunden, der als ein Ungehorsamer verbannet ist, und seine Sünden behalten und nicht vergeben sind, wie er Matth. 22, 13. einem heißt Hände und Füße binden, und in die Finsterniß hinaus werfen. Los aber heißt er den, so von seinen Sünden ledig und frei ist, und sie ihm vergeben sind. Dagegen sagt der Pabst also: Gebunden ist, der meinem Binden gehorsam ist, und soll selig sein. Los ist, der von allen GOttes Geboten ledig und frei ist, und muß doch ungehorsam und verdammt sein. Wo nun aus? Christus spricht: gebunden sein ist verdammt sein. Pabst spricht: gebunden sein ist selig sein; und reden alle beide von einerlei Spruch und Wort im Evangelio. Ist's nicht ein zart holdselig Ding, wenn man die Schrift so fein weiß zu deuten, daß sie stracks Nein muß sagen, da sie Ja sagt, und schlecht wider sich reden und streben? Dank müssen haben unsere lieben Junker,[1]) die uns das Binden so meisterlich gedeutet haben.

22. Und weil wir so eben darauf kommen sind, daß der Pabst möge sein eigen Gesetz aufheben, muß ich fragen: Lieber, wann hat der Pabst jemals sein eigen Gesetz aufgehoben, damit er die Christenheit so jämmerlich hat geplagt? Wann ist der Löseschlüssel jemals im Brauch und Werk gewesen? Binden hat er wohl immer getrieben, und der Bindeschlüssel ist im Brauch und Uebung gangen, daß er gleißt, aber der Löseschlüssel ist ganz müßig gelegen, verrostet und verdorben. Warum führt denn der Pabst zween Schlüssel in seinem Wappen, so er doch des einen nimmer braucht? Es soll ja einer so wohl im Brauch gehen als der andere. Denn Christus hat sie beide gegeben, daß sie beide sollen in Brauch gehen, und seinen Christen helfen, so weiß man ja wohl, daß der Pabst und die Seinen wollen kurz kein ihr Gesetz noch Gewohnheit abgethan oder gelöst haben, sondern bringen immerfort mit dem Binden und mehren täglich ihr Gesetz. Warum das?

23. Ei, Lieber, so der Löseschlüssel sollt in Brauch kommen und die Bande oder Gesetze einestheils aufheben, das möcht ein Anfang und böser Einriß werden, die andern Gesetze alle aufzuheben, da würde eine starke Reformation über die geistlichen Tyrannen gehen. Darum ist's besser, daß man immer binde und nimmer löse, und male doch zween Schlüssel, den Leuten das Maul zu schmieren, halte aber allein über dem Bindeschlüssel, der Löseschlüssel würde zu groß Unglück anrichten, beide, Gewalt, Ehre und Gut eben mit so großem Haufen wegnehmen, mit welchen es der Bindeschlüssel zuträgt. Das sehen wir auch jetzt vor Augen, wie fest und hart sie halten, daß sie gar nichts lösen oder nachlassen wollen, da sie doch wissen, daß sie mit Unrecht und wider GOtt gebunden haben; den Löseschlüssel können sie nicht finden. Lieber (sagen sie), weichen und räumen wir in Einem Stück, so müssen wir in mehr Stücken weichen; das ist uns nicht zu thun. Teufel, das ist ein kluger Rath und weiser Anschlag solcher großen Herren und Hochgelehrten, der ihnen (als wohl zu vermuthen) trefflich helfen wird; sie haben wahrlich den Schnuppen nicht. Was wird aber Christus dazu sagen, daß ihr des Löseschlüssels seine Christen ewiglich beraubt habt? Ach, was Christus! Christus! Das sind lutherische Possen. Wohlan, werdet ihr den Löseschlüssel nicht finden, so will ich ihn mit diesem Büchlein suchen, und also finden, daß ihr weder Bindeschlüssel noch Löseschlüssel behalten sollt, was gilt's? Denn ich höre sagen, sie sind beide an einander gebunden; kriegen wir Einen, so haben wir sie beide; könnt ihr binden, so können wir lösen.

24. Ja, sagen sie, der Pabst braucht des Löseschlüssels auch, wenn er dispensirt oder erlaubt und seine Bande und Gesetze nachläßt, ich hätte schier gesagt, um Geld verkauft. Was soll man sagen? Heißt das lösen, wenn man die Bande des Bindeschlüssels um Geld verkauft? Warum löst er nicht auch um GOttes willen, oder um der Seelen Noth willen? Ach, das sind eitel lutherische Theidinge, Nihil ad propositum, dient hieher nicht. Weiter, warum ist denn der Löseschlüssel nicht so groß als der Bindeschlüssel und löst nicht so fern, weit und breit als der Bindeschlüssel bindet? Denn der Bindeschlüssel geht über die ganze Christenheit, läßt nimmer nichts lösen durch den ganzen Haufen, bindet immer fort, und hält

1) In den alten Ausgaben: Junkherrn.

fest gebunden, aber der Löseschlüssel hilft einem oder zweien aus solchen Banden, doch auch nicht aus freier Macht seines Löseamts, sondern aus Fürbitte, Mittel und Kraft des großen Gottes Mammon, ohn welchen sein Löseamt gar todt und nichts wäre. Warum führt denn der Pabst in seinem Wappen zween Schlüssel gleich groß, so er sie doch nicht gleich groß haben noch leiden will? er sollte allein den Bindeschlüssel das Feld lassen füllen, und das Löseschlüsselein kaum ein Mohnkörnlein lassen sein, ja er sollte Mammon an desselbigen Statt führen, und einen Teufelskopf dabei. Also muß das arme Löseschlüsselein seines Amts nicht brauchen, sondern dem Bindeschlüssel helfen Geld und Gewalt mehren, ob's der Bindeschlüssel für sich allein zu wenig thäte.

Der andere Mißbrauch.

25. Da nehmen sie nun die lieben Schlüssel vor sich, und haben sie den Text oder die Worte im Spruch Christi wohl gemartert mit ihrem Deuten, so martern sie nun die Schlüssel selbst noch ärger, die durch die Worte uns gegeben sind, heben an und machen's mit den Schlüsseln also, daß einer heiße zuweilen Clavis errans, das ist, ein Fehl- oder irrender Schlüssel. Als wenn der Pabst jemand bindet oder bannt, der doch vor GOtt nicht gebunden ist, oder löst, der vor GOtt nicht los ist, da irrt der Schlüssel und schafft nichts, denn er fehlt und trifft nicht recht zu. Und sonderlich muß der Löseschlüssel die Fahr haben, daß er fehlt. Denn der Bindeschlüssel, sonderlich der die Gesetze stellt, irrt nimmermehr, kann auch nicht irren; denn der Heilige Geist regiert den Pabst in dem Bindeschlüssel so stark, daß er nicht irren kann. Aber den Löseschlüssel kennt er nicht, da läßt er den Pabst allein mit bezähmen, vielleicht darum, daß Christus den Löseschlüssel ohne Wissen und Willen des Heiligen Geistes uns gegeben hat. Das verdrießt den Heiligen Geist und will ihn nicht so gewiß führen, als den Bindeschlüssel. Das glaube, oder du bist ein Ketzer.

26. Denn dies alles ist so gewiß, daß auch der Bindeschlüssel, wenn er nicht Gesetze stellt (wie droben gesagt), sondern wenn er bannt, dennoch nicht irren kann, denn da haben sie einen Spruch (acht ich) aus St. Gregorio, Sententiae nostrae, etiam injustae, metuendae sunt, das ist: Wenn wir schon jemand mit Unrecht in den Bann thun, so soll man doch solchen unsern Bann fürchten. Kannst du wohl rechnen, wenn man den unrechten und den Fehlbann fürchten muß, so hat er nicht gefehlt. Warum sollte man sich sonst vor unrechtem Bann fürchten, wo er nicht träfe, sondern gefehlt hätte? denn du mußt denken, daß der Pabst so groß ist im Himmel, daß sich GOtt selbst vor ihm fürchten muß; und wenn der Pabst jemand unrecht in Bann thut, so erzittert GOtt mit allem himmlischen Heer vor solchem päbstlichen Blitzen und Donnern auf Erden, und muß den Verbannten verdammen und den unrechten Bann bestätigen und vollführen, und also seine göttliche Wahrheit fahren lassen, und ein Bube werden um des Pabsts willen, daß der Bindeschlüssel ja nicht fehle. Ich wollte aber jetzt lieber fluchen denn schreiben über diesen Greuel, wenn ich's dürfte thun; aber hernach wollen wir den Spruch Gregorii ansehen.

27. Wohlan, GOtt grüße euch hie, lieben Herren, ich hätte etwas mit euch zu reden, wenn's euch nicht verdrösse.[1] Ihr sprecht, daß ihr einen Fehlschlüssel habt: Lieber, sagt uns doch, was habt ihr uns bisher in deutschen Landen, ja in aller Welt, verkauft in dem Ablaß? dafür habt ihr ja unmeßlich Geld von uns genommen; ist's der Fehlschlüssel oder Treffschlüssel gewesen? ich wollt es gerne wissen. — Ei, hast du nicht gelesen in der Bulle: Wer seine Sünde bereuet und gebeichtet hat, der hat den Ablaß gewiß; wir geben Ablaß; ob er dir aber werde, da lassen wir dich für sorgen, denn wir können nicht wissen, ob du recht gereuet und gebeichtet hast, darum sind wir auch nicht gewiß, ob der Schlüssel [ge]troffen oder gefehlt hat; er kann wohl fehlen und irren. — Wie? das Geld aber, das du dafür genommen hast, das hast du doch gewiß, und nicht dem Fehlschlüssel zu bewahren befohlen? — Wie anders? du Narr, wer wollte dem Fehlschlüssel Geld befehlen? — Wäre es denn nicht besser, die Seelen, die ewig leben und nicht wiederkommen können, dem Treffschlüssel und das Geld, das man alle Stunden wieder kriegen kann, dem Fehlschlüssel befehlen? — Lieber, das ist lutherisch geredet, wir handeln jetzt päbstisch.

1) In dem nun folgenden Dialog haben wir, um die redenden Personen zu unterscheiden, Gedankenstriche eingefügt.

28. Dank habt, und der liebe GOtt müsse euch lohnen für den guten tröstlichen Unterricht! denn nun merke ich wohl, daß der Schlüssel mit dem Ablaß steht nicht auf GOttes Wort, sondern auf meiner Reue und Beichte. Denn reue und beichte ich recht, so hilft mir der Schlüssel zum Ablaß, wo nicht, so ist alles verloren, beide Ablaß und Geld, das ich dafür gegeben habe. Lieber, wie werde ich aber gewiß, daß ich recht gereuet und gebeichtet habe, damit der Fehlschlüssel ein Treffschlüssel werde, und GOtt genug an mir hab? — Lieber, da laß ich dich für sorgen, das kann ich nicht wissen. — Ist's denn auch recht, und heißt's nicht gestohlen das Geld, so du von mir nimmst für solche ungewisse Waare? denn du hast nun mein Geld, gibst mir Ablaß dafür, und sagst doch, es sei nicht gewiß, ob ich's habe, und ist mir eben nach dem Kauf, wie vor dem Kauf, denn ich habe jetzt eben so viel als vorhin, nämlich ungewissen Ablaß, das ist, keinen Ablaß. — Wie? soll's gestohlen sein? hast du mir's doch willig gegeben und [das Geld] ist nun dem Treffschlüssel befohlen, der kann nicht irren. — Dem recht![1])

29. Weiter, was gebt ihr uns denn in der Beichte jährlich, damit ihr die Welt bezwungen und erforscht habt, daß [es] uns Leib und Seel, Gut und Ehre gekostet hat ohne Unterlaß? — Was sollten wir geben? — Die Absolution. — Ist sie denn auch gewiß? bist du bereuet, und ist's im Himmel also, wie wir absolviren, so bist du gewiß absolvirt; wo nicht, so bist du nicht absolvirt; denn der Schlüssel kann fehlen. — So höre ich abermal, daß der Schlüssel steht auf meiner Reue und Würdigkeit vor GOtt. Und ich kann mit meiner Reue ein solcher feiner Kleinschmied werden, daß ich unserm HErrn GOtt kann aus seinen Schlüsseln machen beide, Fehlschlüssel und Treffschlüssel. Denn reue ich, so mache ich seinen Schlüssel zum Treffschlüssel; reue ich nicht, so mache ich ihn zum Fehlschlüssel. Das ist, reue ich, so ist GOtt wahrhaftig, reue ich nicht, so lügt GOtt. Es geht noch alles fein daher. Wie weiß ich's aber, daß meine Reu und Würdigkeit vor GOtt genug sei? soll ich hinauf gen Himmel gaffen, und warten so lange, bis ich erfahre und gewiß werde, daß meine Reue genugsam sei? wann will daraus etwas werden? — Da laß ich dich für sorgen. — Wohl geredet; den Beichtpfennig, der wohl der Welt Gut werth ist, hast du gleichwohl dahin, und mir eine Sorge und Zweifel dafür gegeben? — Da laß mich für sorgen.

30. Weiter, was verkauft ihr uns in den Butterbriefen und andern mehr Freiheiten? als daß einer seine nahe Freundin zur Ehe nehmen möge, und dergleichen? — Fehlt der Schlüssel nicht, so hast du mit GOtt und Ehren, was du kaufst, ist's aber vor GOtt nicht gefällig, noch Ursachen genugsam, so irrt der Schlüssel und hast's nicht mit Recht. — Wie weiß ich aber, daß [es] vor GOtt gefalle, und meine Ursache ihm genugsam sei? — Da laß ich dich für sorgen. — Wo sind aber die hingefahren, so auf solchen ungewissen Kauf gebauet, und also drauf gestorben sind? — Da laß ich sie für sorgen.

31. Weiter, wenn Pabst, Bischöfe, Pröbste, Officiale jemand in Bann thun, auch ohne GOttes Wort und Befehl, hält auch solcher Bann? — O da ist kein Zweifel; denn hie geht der Bindeschlüssel, der kann nicht fehlen noch irren, wie du gehört hast. — Wie kannst du aber wissen, daß er hie nicht fehle? — Da laß mich für sorgen. — So höre ich wohl, wenn es euere Gewalt, Gut und Ehre betrifft, so sind eitel Treffschlüssel da, und kann keiner irren noch fehlen; aber wenn ihr unsern Seelen helfen und rathen sollt, so habt ihr nichts denn eitel Fehlschlüssel? — Rath baß, das hast du getroffen.

32. Weiter, wenn der Pabst Könige und Fürsten verflucht bis ins neunte Glied (wie man sagt), gilt und hält auch solcher Fluch gewiß? so doch GOtt 2 Mos. 20, 5. allein ins vierte Glied dräuet zu strafen, und doch niemand verflucht? — Awe ja, er gilt gewißlich, denn das thut der Bindeschlüssel, der nicht fehlen kann. — Wie weißt du, daß GOtt solchen Fluch bestätigt? — Da laß mich für sorgen.

33. Weiter, wenn der Pabst solche Fürsten und Könige wiederum segnet, treffen auch die Schlüssel gleich zu? — Wo die Fürsten vor GOtt des Segens werth sind, so treffen sie gewiß, wo aber nicht, so fehlen sie, denn hie handelt der Löseschlüssel, der wohl fehlen kann. — Wie weiß ich aber, ob die Fürsten des

1) Diese Worte: „Dem recht“ bedeuten ebensoviel als: „Wohl geredet“ im nächsten Absatz; natürlich ironisch.

Segens vor GOtt werth sind? — Da laß ich sie für sorgen.

34. Weiter, die Fluchbulle, so man jährlich zu Rom am Grünendonnerstag ausruft, trifft sie auch alles, was sie verflucht? — Sollte die Bulle nicht treffen, welche des Bindeschlüssels vornehmstes Werk ist? so hörst du ja, daß der Bindeschlüssel nicht fehlen kann, der Heilige Geist führt ihn. — Wie werde ich gewiß, daß der Heilige Geist ihn so führe? — Da laß mich für sorgen.

35. Weiter, was macht ihr im Fegfeuer, wenn ihr die Seelen durchs Ablaß herauszieht? Ist's auch gewiß? — Wenn GOtt im Himmel solch Herausziehen für recht hält, so ist's gewiß. — Wie weiß ich's[1] aber, daß GOtt für recht hält? — Da laß ich dich für sorgen. — Wo bleibt denn das große Geld, das ihr mit dem Fegfeuer durch solchen Fehlschlüssel gestohlen und geraubt, ich wollte sagen, gewonnen habt? — Da laß mich für sorgen: der Treffschlüssel wird's wohl bewahren. — Recht.

36. Weiter, wenn der Pabst den Engeln gebeut, daß sie der Pilger Seelen (so auf der Romfahrt sterben im güldenen Jahr) gen Himmel führen müssen, ist's auch gewiß, weil Christus die Schlüssel allein auf Erden gibt, und die Engel auf Erden nicht sind? — Ist's Sache, daß GOtt die Engel heißt, was der Pabst gebeut, so ist's gewiß. — Wie weiß ich's aber, daß GOtt die Engel solches heißt? — Da laß ich dich für sorgen.

37. Weiter, wenn ihr Pfaffen weiht, Bischöfe mäntelt, Päbste krönt, Kaiser und Könige salbt, Mönche und Nonnen einsegnet, Glocken und Kirchen, Salz und Wasser weihet, und dergleichen, ist's auch gewiß? — Was darfst du so viel Fragens? hörst du nicht? alles, was der Bindeschlüssel schafft, das ist gewiß; was aber der Löseschlüssel schafft, das ist ungewiß. Darum, was des Bindeschlüssels in genannten Stücken ist, das hält und ist gewiß; was aber des Löseschlüssels ist, das mag fehlen, und ist ungewiß. — Wie weiß ich's aber, daß dem allen so sei? — Traun, was des Bindeschlüssels ist, da laß mich für sorgen; was des Löseschlüssels ist, da laß ich dich für sorgen.

38. Lieber, hat's die Meinung, warum harret ihr denn nicht mit eurem Fehlschlüssel so lange, bis ihr gewiß werdet, daß die Reue für die Sünde genugsam sei vor GOtt, damit ihr nicht so fehlen und ungewiß handeln müßtet mit dem Ablaß und Absolution? desgleichen, warum harret ihr nicht so lange mit den Butterbriefen und allen andern Stücken, bis ihr aller Sachen gewiß werdet? man sollte mit GOttes Befehl nicht so vergeblich in den Wind handeln und so leichtfertig damit umgehen, es ist große Sünde. — Ja, lieber Geselle, sollten wir so lange harren, so kriegten wir nimmermehr keinen Heller, keine Ehre noch Gewalt, und würden die Schlüssel längst verrostet, und wir ärmer und elender sein, denn die Apostel, Propheten, und Christus selber gewesen sind. So handeln wir auch nicht vergeblich noch leichtfertig mit den Schlüsseln; denn sie bringen uns volle, wichtige, schwere Beutel und Kasten genug; die Apostel sind leichtfertig damit umgangen, haben nichts damit können erheben.

39. Noch eins, um GOttes willen, sagt mir doch, woher habt ihr den Fehlschlüssel überkommen? so doch die ganze Schrift gar nichts davon weiß, sondern hat eitel gewisse Treffschlüssel? — Ei, daher haben wir ihn: GOtt schweigt stille und sagt uns nichts, ob deine Reue recht, oder die Ursachen zu lösen und dispensiren genugsam seien; so können wir's auch nicht errathen. Sollen nun die Schlüssel nicht verrosten, müssen wir also im Zweifel dahin handeln; trifft's, so trifft's, fehlt's, so fehlt's; wie man der Blinden Kuh[2] spielt. — Was soll ich sagen? spielt ihr also der Blinden Kuh mit unsern Seelen, Leib und Gut und mauset im Finsterniß, das habe ich vorhin nicht gewußt. Nun merke ich, daß ihr brüderlich mit uns theilet, ihr behaltet den Treffschlüssel zu unserm Kasten, Geld und Gut, und laßt uns den Fehlschlüssel zum Himmel. Was euch angeht, da habt ihr den Treffschlüssel, was uns angeht, da habt ihr den Fehlschlüssel. — Da laß ich dich für sorgen. — Kannst du sonst nichts mehr sagen zun Sachen, denn: Da laß ich dich für sorgen? — Sollte ich nicht mehr sagen können? ich sage dazu auch: Was den Bindeschlüssel und Treffschlüssel angeht, da sollst du

1) So die Wittenberger und die Jenaer. Erlanger: ich.

2) In der Jenaer und der Erlanger Ausgabe ist hier „Blindenkue“, dagegen in § 70 dieser Schrift, wie in der Wittenberger auch hier: blinden kue.

mich lassen für sorgen; ist's nicht genug? — O mehr denn genug, und allzuviel, leider, ihr seid hochgelehrte Doctores und erfahrene Leute, das muß ich zeugen. Fürwahr, nun merke ich, warum die Schlüssel silbern sind und in rother Seide geführt werden, und daß Christus euch mit den Schlüsseln zu Herren auf Erden, und euch die Christenheit zur gefangenen elenden Magd hat wollen machen, und gar nicht um der Christenheit, sondern allein um euertwillen die Schlüssel gegeben hat. — Freilich, wie kann's anders sein?

40. Wie gefallen dir die Leute, mein lieber Bruder? ich meine ja, das heißt mit GOttes Wort gewürfelt, wie die Spitzbuben thun, und mit der lieben Christenheit und den armen Seelen gespielt, als wären's alte Kartenblätter, die doch GOtt selbst so theuer durch seines lieben Sohns Blut und Tod erarnt hat. Wohlan, es übertrifft die Bosheit alles Klagen, Fluchen und Zürnen. Wenn ich oder unser einer solches hätte gesagt und gelehrt, daß des Pabsts Schlüssel ungewiß wäre und fehlen möchte, hilf GOtt, welch ein Geschrei sollte da worden sein, da hätte Himmel und Erde wollen einfallen, da sollte man uns allererst geketzert haben, da sollt's geblitzt und gedonnert haben mit Bannen, Fluchen und Verdammen, als die wir der Kirche Gewalt schwächen wollten. Denn sie haben's nie leiden können, daß man sagte, der Pabst kann irren und fehlen in Glaubenssachen. Dies aber sind alles Glaubenssachen. Nun sagen sie es selbst, lehren und bekennen frei daher, daß die Absolution in der Beichte mißlich sei, und wo die Reue vor GOtt nicht genugsam ist, da sei sie nichts; können doch nimmermehr anzeigen, welche Reue, und wann sie genugsam sei, und setzen damit die armen, elenden Gewissen auf einen Zweifel, daß sie nicht wissen mögen, wie sie dran sind, was sie haben oder nicht haben; nehmen gleichwohl all ihr Geld und Gut für solche ungewisse Worte und Werke.

41. Daraus folgt, daß der Pabst, so lange er den Fehlschlüssel gehabt, noch nie keinen Menschen in seinem ganzen Pabstthum absolvirt, und weder Schlüssel noch Schlüssels Brauch gehabt hat, sondern, so viel an ihm gewesen, mit dem Fehlschlüssel und ungewisser Absolution die Hölle gefüllt. Denn ungewisse Absolution ist eben so viel als keine Absolution, ja, es ist eben so viel, als Lügen und Betrug. Das heißt die Kirche Christi regiert und die Schafe Christi geweidet. Also auch mit dem Ablaß; weil er[1] ungewiß und auf der Menschen Reue steht, so hat der Pabst, so lange der Ablaß gestanden, nie keinen Tag noch Stunde Ablaß gegeben, und müssen seine Bullen und güldenen Jahre die größeste Räuberei und Büberei gewesen sein, so auf Erden kommen ist. Denn ungewisser Ablaß ist kein Ablaß, ja, es ist Trügerei und Büberei. Ungewiß muß er aber sein, weil die Reue ungewiß ist, darauf er steht: denn wer will sagen, daß seine Reue vor GOtt genugsam sei? Ja, welche Reue kann vor GOtt genugsam sein? Sintemal nicht unsere Reue, sondern Christus selbst muß vor GOtt unsere Reue und Genugthun sein mit seinem Leiden.

42. Also auch mit der Dispensation, Butterbriefen und dergleichen, weil sie sich gründen auf die Ursachen, ob dieselbigen vor GOtt genugsam sind oder nicht, und doch kein Mensch dasselbige wissen mag, so hat der Pabst sein Lebtage noch nie keinen rechten Butterbrief, noch einige gewisse Dispensation gegeben, denn ungewisse Dispensation ist keine Dispensation, ja, es ist eitel Lügen und Trügen; GOtt ist gewiß und wahrhaftig, will mit keiner ungewissen Sache zu thun haben, es muß alles gewiß sein, was er thut und was vor ihm gelten soll, wie Jacobus, 1, 6. 7., spricht: „man solle nicht wanken noch zweifeln; wer aber wankt oder zweifelt, der denke nicht, daß er etwas von GOtt empfahen werde." Was lehren aber diese Fehlschlüssel anders, denn wanken, zweifeln und ungewiß sein? Das ist, sie lehren verzweifeln, Christum verleugnen und verdammt werden. Denn „wer nicht glaubt, der ist verdammt" [Marc. 16, 16.] und „was nicht aus Glauben geschiehet, das ist Sünde" [Röm. 14, 23.]. Nun mögen sie ja hie nicht glauben, weil der Schlüssel mit seiner Kraft auf unserer ungewissen Reue, auf unserm ungewissen Thun und Sachen steht, denn wer kann auf sein eigen Werk, Reue oder Sachen glauben? Niemand, denn wer ungläubig ist und Christum verleugnet, sintemal unsere Werke ja nicht GOttes Wort sind.

43. Nun zeuch hin gen Rom, hole Ablaß

1) In den alten Ausgaben „es", weil hier „Ablaß" sächlichen Geschlechts ist; doch findet ein Schwanken im Geschlecht statt. Gleich folgend ist das Wort männlichen Geschlechtes.

und Butterbriefe, gib Geld und laß mit dir dispensiren, laß dich weihen oder werde Bischof, lauf der Wallfahrt nach, rufe Heilige an, löse das Fegfeuer, beichte solchen Pfaffen 2c., so kommst du recht an, daß du nicht weißest, was du thust, hast oder bist vor GOtt, ja, du bist betrogen und belogen und geschieht beiden Theilen recht. Warum verachten wir GOttes Wort und sind so undankbar unserm HErrn Christo? Zwar vor den Leuten wollen sie es wahrlich geglaubt haben, daß gewiß Ding und eitel Treffschlüssel sei, was sie lösen und dispensiren, Trotz, der anders sagt! Aber bei sich selbst sagen sie: der Schlüssel könne fehlen. Das thun sie darum: wenn die Leute glauben, daß [es] gewiß sei, so kriegen sie damit den rechten Treffschlüssel zu der ganzen Welt Kasten. Wenn sie aber wissen, daß [es] ungewiß, Fehl und Lügen sind, so dient es dazu, daß sie dem Teufel mit der Christen Seelen die Hölle füllen, und Christo sein Reich wüste machen; denn wozu sollte er sonst ihnen die Schlüssel gegeben haben?

44. Nun siehe, was die Lehre vom Fehlschlüssel für Frucht geschafft hat. Erstlich muß GOtt ihr Lügner sein. Denn GOtt hat fest und gewiß zugesagt durch Christum [Matth. 18, 18.]: „Was ihr bindet auf Erden, soll gebunden sein im Himmel, und was ihr löset auf Erden, soll los sein im Himmel"; das sind klare, helle, dürre Worte, die leiden keinen clavem errantem, Fehlschlüssel. Er spricht, es soll gewiß sein und nicht fehlen: Was sie binden und lösen, soll gebunden und los sein. Was sagt aber Meister Pabst hiezu? Ich weiß wahrlich nicht (spricht er), ich will wohl auf Erden lösen, ob's aber darum auch im Himmel los sein wird, da laß ich dich für sorgen; stracks straft er GOtt ins Maul. GOtt spricht, es muß los sein im Himmel, ist's auf Erden los; der Pabst spricht, es muß nicht los sein im Himmel, ob's auf Erden los ist; der Schlüssel mag wohl fehlen.

45. Was ist das anders gesagt, denn als spräche er zu GOtt: GOtt, du Lügner, sprichst, es solle gewiß los sein, was wir lösen, und siehst nicht, daß wir clavem errantem, den Fehlschlüssel, auch noch haben. Denn weil wir's nicht wissen noch glauben, daß der gewißlich los sei, den wir lösen, so sollst du es auch nicht *wissen*, viel weniger so frei und gewiß zusagen,[1] und damit die Leute so sicher und fröhlich machen. Denn was wolltest du wissen, das wir nicht wissen sollten? Was darfst du den Leuten verheißen, das wir nicht verheißen? Ist der Gelöste fromm und würdig, so wird er durch unser Lösen los; ist er nicht fromm, wenn wir schon lösen, so ist er doch nicht los. Weil wir aber nicht wissen, ob er fromm sei, so ist auch beide Schlüssel und Lösen ungewiß; denn es steht der Schlüssel sammt seiner Kraft nicht auf deinem Worte, sondern auf unserm Wissen, ob der Mensch fromm sei oder nicht. Nun aber solches Wissen ewiglich ungewiß ist, so muß auch unser Lösen ewiglich ungewiß bleiben, und du mußt lügen, der so thürstig dahersagt, es solle gewiß los sein, was wir lösen.

46. Eben solche Ehre thun sie mit demselbigen auch unserm HErrn Christo, als der mit seinem Blut nicht mehr erworben hat, denn Fehlschlüssel und ungewiß Lösen, und habe seine liebe Braut, die Christenheit, auf einen Affenschwanz geführt, als ein Täuscher oder Blaßtücker,[2] gibt ihr ungewisse Schlüssel, heißt sie binden und lösen, da sie doch muß ungewiß sein, ob's gebunden oder gelöst sei, weil sie der Menschen Herzen nicht sehen noch wissen kann, wie der Pabst sagt. Aber daß der Bindeschlüssel gewiß sei, damit sie die Christenheit fahen durch ihre Lügen und Greuel, da muß GOtt wahrhaftig sein und solche Tyrannei und Büberei durch seinen Namen und Wort stärken lassen und muß hören, daß GOtt solches thue. Also muß er zu beiden Seiten, durch beide Schlüssel aufs allergreulichste geschändet und gelästert werden; dort muß er ein Lügner sein im Löseschlüssel, hie muß er ein Bube sein im Bindeschlüssel: so soll man GOtt reden lehren.

47. Hieraus ist leicht zu merken, daß diese Leute die Schlüssel nicht halten für ein göttlich Stift, Werk, Ordnung oder Amt, sondern wie die Türken und Heiden sehen sie es an für eine menschliche Ordnung oder Amt, als das in ihrer Macht stehe, wie eine weltliche Gewalt. Denn sie gründen's nicht auf GOttes Wort, sondern auf Menschen Thun und Sache; sind

1) So die Wittenberger. Jenaer und Erlanger: zu sagen.
2) In der Wittenberger und der Jenaer geschrieben: Blastücker. Es ist ein mit „Täuscher" gleichbedeutendes Wort. In den ersten Ausgaben des Neuen Testaments ist 2 Cor. 4, 2. „und gehen nicht mit Schalkheit um" wiedergegeben: „vnd wandeln nicht ynn blasztuckerey."

die Menschen fromm, so löst der Schlüssel, sind sie nicht fromm, so löst er nicht; darnach die Menschen sind, darnach ist, gilt und schafft der Schlüssel auch, und sonst nicht. Desgleichen auch der Bindeschlüssel steht nicht auf GOttes Wort, sondern aufs Pabsts Wohlgefallen. Wenn sie bereit werden, so muß er Gesetz stellen, dazu auch binden, GOtt gebe, es sei wider GOttes Wort oder nicht, und muß auch gebunden heißen; denn da stehet's: Sic volo, sic jubeo, sit pro ratione voluntas.[1]) GOtt muß wohl billigen; wo will er hin, der arme Mann?

48. Auch wo sie es für GOttes Ordnung oder Amt hielten, wäre es unmöglich, daß sie sollten einen Fehlschlüssel daraus machen. Denn GOttes Ordnungen sind gewiß und können nicht fehlen, so wenig als sein Wort lügen und trügen kann, gleichwie die Taufe und Sacrament und Predigtamt sind auch GOttes Ordnung, irren und fehlen nicht, und ist nicht zu leiden, daß man wollte zweierlei Taufe machen, eine Trefftaufe und Fehltaufe, oder zweierlei Evangelia, ein Treffevangelium und Fehlevangelium, oder zwei Sacramente, ein Fehlsacrament und Treffsacrament; denn es ist alles eitel Wahrheit, was GOtt redet und thut. Sonst müßte man auch sagen, daß GOtt ein zwiefältiger GOtt wäre, ein Treffgott und Fehlgott, und alle seine Creaturen müßten der Weise nach zweierlei werden. Also auch, wo sie den Bindeschlüssel für GOttes Ordnung hielten, würden sie nimmermehr sagen oder lehren können, daß es recht oder zu halten wäre, wenn sie damit Gesetz stellen oder unrecht bannen. Denn solch alles thut der Schlüssel nicht, sondern sie selbst unter dem Schein des Schlüssels und unter dem Namen GOttes, damit sie ihre Tyrannei und Büberei decken mit lästerlichem Mißbrauch.

49. Zum andern ist solcher Lehre Frucht auch, daß sie die Christenheit und den Glauben verstört. Denn wo ein Christ hört und deß beredet wird, daß die Schlüssel irren und fehlen mögen, so ist's nicht möglich, daß er gewiß darauf fußen und glauben möge, was ihm der Schlüssel zusagt. Denn was man soll glauben, da muß man gewiß sein oder je gewiß dafürhalten, daß es GOttes Wort und die Wahrheit sei ohne allen Zweifel; sonst bleibt da nichts denn ein ungewisser Wahn und Wankelglaube, ja, ein rechter Unglaube, das kann nicht fehlen. Weil denn der Pabst und die Seinen hiemit frei bekennen und rühmen, daß ihre Schlüssel irren und fehlen mögen, so muß alles und alles im Pabstthum durch und durch ungewiß sein, was sie handeln. Denn er weiß nicht, ob er recht bindet oder löst; so müssen seine Unterthanen auch ungewiß sein, ob sie los oder gebunden sind, ob sie recht oder unrecht leben oder thun, das ist, sie müssen Wankelglauber, ja, eitel Ungläubige, Unchristen, Türken und Heiden sein. Also führt ein Blinder den andern, und fallen beide in die Grube.

50. Was ist nun des Pabsts Kirche für eine Kirche? Eine ungewisse Wankelkirche oder Schlutterkirche, ja, eine falsche Lügenkirche, die im Zweifel und Unglauben schwebt, ohne GOttes Wort; denn er lehrt sie zweifeln und ungewiß sein, mit seinen Fehlschlüsseln. Ist's eine Wankelkirche, so ist's nicht des Glaubens Kirche; denn dieselbige stehet auf einem gewissen Fels, auch wider die höllischen Pforten, Matth. 16, 18. Ist sie nicht des Glaubens Kirche, so ist sie auch nicht die christliche Kirche, sondern muß eine unchristliche, antichristische, glaublose Kirche sein, welche verstört und verderbt die rechte heilige christliche Kirche. Also bezeugen sie hie mit ihrem eigenen Maul, daß der Pabst müsse der rechte Endechrist sein, der im Tempel GOttes sitzt und ein Verderber und Sündenmeister ist, wie St. Paulus sagt 2 Thess. 2, 3. Lieber GOtt, man dürfte die Schlüssel nicht ungewiß und wankel machen. Man predige aufs allerheftigste, daß sie gewiß[2]) GOttes Wort sagen, dem ohn allen Zweifel zu glauben sei; es hat dennoch Mühe genug, daß ein elend Gewissen glauben könne: was soll's denn thun, wo man allererst das auch ungewiß macht, daran es glauben soll, und seinen Zweifel und Verzagen damit stärkt und bestätigt?

51. Die dritte Frucht, daß sie [solche Lehre] Menschen Werk und eigene Gerechtigkeit aufrichtet, wider die Gerechtigkeit Christi, uns durch Gnaden im Glauben geschenkt. Des Greuels kann man sie hiemit gewaltiglich überzeugen. Denn sie machen mit ihren ungewissen Fehlschlüsseln nicht allein GOttes Wort zu-

1) Ein Sprüchwort der Tyrannen: „So will ich's, so befehle ich; statt eines vernünftigen Grundes soll mein Wille gelten."

2) In der Jenaer Ausgabe: gewiß gewiß.

nichte, sondern weisen auch die Leute von solchem Wort GOttes auf ihre eigenen Werke und Verdienste, und sprechen: Bist du bereuet und fromm, und hast rechte Sachen, so helfen dir die Schlüssel, und sonst nicht. Was ist das anders gesagt, denn so viel: Du mußt die Gnade verdienen und derselbigen würdig werden durch deine eigenen Werke vor GOtt, darnach helfen dir auch die Schlüssel? Sage mir, wie könnte man einen Christen tiefer in seine Werke stecken und heftiger auf sein Verdienst reizen und weiter von GOttes Gnaden und Christus Blut treiben, denn mit solcher Lehre? Lehren dazu hiemit aus GOtt einen falschen Richter machen, der die Personen und unser Werk solle und müsse ansehen, und seine Gnade verkaufen, und nicht aus Barmherzigkeit geben. Soll ich zuvor die Gnade vor GOtt mit meinem Thun verdienen, was den Teufel sollen mir denn die Schlüssel, so sie mir nicht die Gnade geben können, sondern ich muß zuvor die Gnade verdient haben vor GOtt? Hab ich die Gnade zuvor, so sehe ich weder Schlüssel noch Pabst an. Denn „so GOtt für uns ist, wer will wider uns sein?“ [Röm. 8, 31.]

52. Hieraus mußt du greifen, daß des Pabsts Schlüssel nicht Schlüssel, sondern die Hülsen oder die[1]) Schalen von den Schlüsseln sind, oder, wie er mit der That zeigt und führt sie im Wappen, sind es wahrlich gemalte, ledige Schlüssel, die wohl die Augen füllen, aber der Seele nichts geben, denn du hörst hie, daß sie selbst bekennen, die Schlüssel geben nicht Gnade, ist auch keine Gnade GOttes darinnen, sondern der Mensch müsse zuvor, ohne die Schlüssel, Gnade erwerben durch sich selbst. Sind es nun so ledige leere Schlüssel, daß sie die Gnade nicht bringen, sondern fordern: so müssen's nicht rechte Schlüssel sein, denn die rechten Schlüssel sind voller Gnaden, bringen und geben Gnade (wie wir hören werden) auch den Unwürdigen und Unverdienten, ja, allein den Unwürdigen und Unverdienten. Weil denn nun ihre Schlüssel so wahn[2]) und leer sind, so siehst du ja wohl, wie rein und fein sie den HErrn Christum damit ausgerottet, verleugnet und verdammt haben, und geben die Schlüssel bei ihnen nichts mehr, denn die Gnade des Pabsts oder, wie sie reden, die Gnade der Kirche, daß der Sünder mit dem Pabst oder der Kirche versöhnt wird. Aber GOttes Gnaden muß er selbst ohne die Schlüssel verdienen. Das ist fein umgekehrt, daß Christus seine Schlüssel soll gegeben haben dazu, daß man Menschengnade damit kriege, aber GOttes Gnade müsse man durch uns selbst ohne Schlüssel und ohne Christo erwerben. Das mögen ja greuliche Greuel sein, so doch gewißlich Christus die Schlüssel gegeben hat, daß man allein GOttes Gnade dadurch kriege. Menschen und Kirchen Gnade zu kriegen, hat er andere Wege und Weise gestellt.

53. Ueber dies alles haben sie noch eine höhere Gewalt, daß sie der Schlüssel so gar mächtig sind; wenn sie wollen, so muß er ein Fehlschlüssel sein, wiederum, wenn sie wollen, so muß er ein Treffschlüssel sein. Deß will ich dir ein fein Exempel erzählen. Jetzt auf dem Reichstage hat sich des Pabsts Legat, Cardinal Campegius, lassen hören. Der Pabst möchte vielleicht dispensiren oder erlauben beide Gestalt des Sacraments und die Pfaffenehe, aber daß er sollte Mönchen und Nonnen die Ehe erlauben, kann er nicht thun; es müßte der Schlüssel fehlen und irren. Nun hat es der Pabst oft gethan, und hat müssen kein Fehlschlüssel noch Irrthum heißen, wie man weiß, und wer es hätte Irrthum geheißen, der wäre in die unterste Hölle verdammt worden; aber weil ein Cardinal, sein Legat, solches einen Irrthum heißt, so ist's ein Artikel des Glaubens. Also geht man mit uns armen Christen um, heute Ja, morgen Nein; heute Fehlschlüssel, morgen Treffschlüssel; und doch alles beides eitel Artikel des Glaubens, ist gleich viel: die Deutschen müssen's wohl glauben. Wo sind aber die hingefahren, die der Pabst aus den Klöstern zur Ehe hat kommen lassen, weil sie geglaubt haben, es sei recht gewesen, und der Cardinal sagt jetzt, es sei unrecht? Was fragt der[3]) Pabst und Cardinal darnach? ist genug, daß die Leute glauben, es sei recht, wenn sie wollen, und wiederum auch glauben müssen, es sei unrecht, wenn sie wollen.

54. Wohlan, wir wissen's fast wohl, daß

1) „die“ fehlt in der Jenaer.

2) wahn = eitel, nichtig, leer, wie in Wahnkorn = leere Aehre.

3) „der“ steht in den alten Ausgaben, fehlt in der Erlanger.

die Walen uns Deutsche nicht für Menschen, sondern für eitel Hülsen oder Schemen halten, so gar stolz und sicher, daß sie meinen, wenn einem Cardinal ein fauler Bombart entführe, so wäre den Deutschen ein neuer Artikel des Glaubens geboren. Das machen wir selbst, und ist unsere Schuld, daß wir solche Maulaffen sind und lassen uns so äffen und närren. Doch hoffe ich, sie sollen uns Maulaffen jetzt schier ein wenig gefühlt haben, und der unsinnige Balaam müsse auch einmal seine Eselin hören. Wollen sie nicht dispensiren und erlauben, daß sie es lassen; der leidige Teufel bitte sie darum an meiner Statt; er thue in seine Dispensation und hänge sie an den Hals; ich will thun und lassen, was ich weiß, daß GOttes Wort ist, und nicht allererst seine Feinde und Lästerer, die Maulesel zu Rom, darum fragen, ob sie es erlauben wollen, sondern dem Sprüchwort nachfahren und sagen: Urlaub, komme hernach. Denn sie sollen mir ihren Stuhl nicht setzen über GOttes Wort, und ihn lehren, was er uns heißen solle; das will ich ihnen für meine Person wohl wehren, ob GOtt will.

55. Und Summa, wir wollen das Wort „Fehlschlüssel" nicht leiden in der Christenheit; der leidige Teufel hat's aus der Hölle herauf bracht, damit den Glauben, Evangelium und GOttes Reich zu verstören. Es kann's auch kein fromm, christlich Herz nicht leiden. Es sollen eitel gewisse Treffschlüssel in der christlichen Kirche sein und soll niemand disputiren oder fragen, ob der Schlüssel irren oder fehlen möge. Denn das ist gleich so viel gefragt, ob GOttes Wort lügen oder fehlen möge. Sondern darnach soll man fleißig fragen und wohl darauf merken, ob's der Schlüssel sei oder nicht. Ist's der Schlüssel, so sei gewiß, daß da kein Fehlen noch Irren ist, sondern eitel Treffen und sicher gewiß GOttes Geschäft. Gleichwie ich nicht fragen soll, ob das Evangelium recht oder unrecht sei, denn das Evangelium ist recht und kann nicht unrecht sein. Aber da ist noth Fragens und Zusehens, ob's das Evangelium sei oder nicht. Ist's das Evangelium, so gilt's nicht mehr Fragen's, ob's recht sei, sondern gilt schlecht fest Glaubens, und darnach zu leben.

56. Ich hörte einmal von einem weisen Mann, der sprach: Clavis non errat, sed Papa errat. Der Schlüssel fehlt nicht (sprach er), aber der Pabst fehlt wohl. Und das ist auch recht geredet. Gleichwie ich sagen mag, das Evangelium irrt nicht, aber der Prediger oder Pfarrherr irrt wohl, wenn er unter dem Schein des Evangelii seine Träume lehrt. Also irrt der Schlüssel auch nicht, aber der Pabst irrt, wenn er unter dem Namen und Schein der Schlüssel seinen Muthwillen und Eigendünkel treibt. Solches kehren sie um und sprechen: Clavis errat, Papa non errat, der Schlüssel fehlt, der Pabst fehlt nicht, und ehe sie wollen einen Menschen fehlen lassen, wollen sie lieber sagen, daß GOtt fehle in seinem Wort und Werk. Darauf haben die Pabsts-Maulesel, seine Curtisanen, einen Hauptspruch: Non est praesumendum, quod tantae Celsitudinis Apex erret, es ist nicht zu vermuthen, daß solche hohe Majestät irre. Das ist ein rechter türkischer Spruch, die da sagen von ihrem Kaiserthum auch also: Ei, es ist nicht zu vermuthen, daß GOtt so ein groß Volk irren und verdammt werden lasse. Ja, verlasse dich darauf und backe nicht. Man müßte auch das bedenken, daß solche hohe Majestät dennoch nicht GOtt, sondern Menschen sind; ein Mensch aber sündigt, fehlt, leugt und treugt, wie die Schrift saget.

57. Saget mir aber, lieben Maulesel, so es nicht zu vermuthen ist, daß solche hohe Majestät irre, warum ist's denn zu vermuthen, daß die Schlüssel und die göttliche Majestät irre? Oder ist der Schlüssel und GOtt nicht so hoch, als der Pabst? Die Schlüssel sind ja nicht Menschen, sondern GOttes Wort und Werk, über alle Menschen. Darum auch GOtt seine christliche Kirche keinem Menschen hat wollen befehlen zu regieren, sondern hat's für und bei sich selbst behalten, und geboten, daß man nichts denn sein Wort lehren solle. Denn er weiß, wenn wir ohne sein Wort lehren aus uns selber, daß es eitel Fehl, Irrthum, Lügen und Sünde ist, auf daß wir allein sein Werkzeug sein und ihm unsere Zungen dazu geben sollen, daß er selbst und allein durch uns rede und regiere; so heißt's. Dagegen lehren diese Maulesel, daß der Pabst regieren soll und nicht GOtt, und daß man dem Pabst glauben solle und nicht den Schlüsseln. Denn weil der Pabst nicht irren kann, so glaubt man ihm billig. Weil aber die Schlüssel GOttes irren, so kann man ihm nicht glauben. So soll man die christ-

liche Kirche lehren und regieren, daß ein Teufelsreich draus werde voller Lügen, Unglaubens und aller Greuel; das gehört zu hominibus peccati et filiis perditionis, die mit Sünden die ganze Welt verderben.

Der dritte Mißbrauch.

58. Bisher haben wir gehört, wie sie die Schlüssel haben zweierlei Weise getheilt: einmal Bindeschlüssel und Löseschlüssel draus gemacht, damit Gesetze zu stellen und Gesetze aufzuheben oder zu erlauben, zum andernmal, Fehlschlüssel und Treffschlüssel draus gemacht. Daran ist's nicht genug, haben sie zum drittenmal getheilt in Clavem Potestatis et Scientiae, das ist, ein Schlüssel heißt Schlüssel der Gewalt, und der andere heißt Schlüssel des Erkenntniß. Und das sind die rechten zween Schlüssel, die der Pabst führt, die er auch mit Ernst meint. Also geht's, wo man einmal aus der Bahn kommt, da ist des Irregehens kein Ende noch Aufhören, und muß immer Eine Lüge sieben andere haben zum Deckel, und hilft doch nicht.

59. Der Gewaltschlüssel heißt, daß der Pabst Macht hat im Himmel und Erden zu gebieten und zu verbieten, wie und was er will; er kann Kaiser, Könige, Fürsten ein- und absetzen, er kann alle Obrigkeit meistern und regieren, er kann den Engeln im Himmel gebieten, er kann das Fegfeuer ledig machen. Und was soll man viel sagen? Sie handeln drüber und haben sich lange darum gezankt, ob der Pabst ein Mensch oder GOtt sei, haben aber endlich beschlossen, er sei GOttes Statthalter auf Erden und ein irdischer Gott, eine Person aus GOtt und Menschen zusammengeschmolzen, mixtus deus et homo; das thut der Gewaltschlüssel.

60. Daher brüllen und donnern die schrecklichen Decrete im geistlichen Recht, daß GOtt habe St. Peter gegeben Jura simul coelestis et terreni Imperii, wie Nicolaus III. schreibt, das ist, der Pabst ist Kaiser im Himmel und auf Erden, das hat Christus St. Peter gegeben. Und abermal, C. Pastoralis, rühmt der Pabst, daß gar kein Zweifel sei, wenn das Reich kaiserlos ist, so sei er der rechte Kaiser, und in C. Solitae spricht er, daß der Pabst sei über den Kaiser, so weit als die Sonne über den[1]) Mond. Und der gräßlichen greulichen Donnersprüche sind viel mehr im geistlichen Recht, daß wohl in der Offenbarung, Cap. 10, 1. ff., Johannes schreibt: Daß der Wolkenengel brüllet, wie ein Löwe, und sieben Donner antworten ihm. Dem nach haben sie auch gethan bis auf den heutigen Tag, viel Kaiser und Könige abgesetzt und eingesetzt, Fürsten verflucht und vertrieben, und sich zu Herren über alle Herren, zu Königen über alle Könige gemacht, aus Kraft dieses Schlüssels der Gewalt.

61. Der Schlüssel des Erkenntniß ist, daß der Pabst Gewalt hat über alle Rechte, beide geistlich und weltlich, über alle Lehre, beide GOttes und der Menschen, über alle Händel und Sachen, über alle Fragen und Irrungen. Und Summa, er ist Richter über alles, was man reden und denken kann im Himmel und Erden, durch diesen Schlüssel, gleichwie er ein Herr ist über alles, das man thun kann im Himmel und Erden, durch den Schlüssel der Gewalt. Und das ist und heißt recht der Pabst mit seiner dreifaltigen Krone, ein Kaiser im Himmel, ein Kaiser auf Erden, ein Kaiser unter der Erden. Hätte GOtt etwas mehr, so wäre er auch ein Kaiser drüber, und müßte vier Kronen tragen. Was er nun thun und leben heißt durch den Schlüssel der Gewalt, das ist gethan und gelebt in allen Königreichen auf Erden; was er aber nicht gethan noch gelebt will haben, das ist nichts gethan noch gelebt. Also auch, was er will gelehrt, gepredigt, gerichtet, gehandelt haben, das muß gelehrt, gepredigt, gerichtet, gehandelt heißen; was er nicht will gelehrt, gepredigt, gerichtet, gehandelt haben, das ist nicht gelehrt, gepredigt, gerichtet, gehandelt, GOtt gebe, es sei GOttes Wort oder weltlich Recht, so muß es Ketzerei sein, denn er ist Herr über alle Gewalt und Lehre, über alle Reiche und Recht im Himmel und auf Erden. Lieber, wer möchte solches Kaiserthums nicht, wenn's ihm könnte werden?

62. Daher brüllt er abermal in seinem geistlichen Recht, daß Judicantium throni etc., aller Kaiser und Könige Stühle, so da richten, müssen das Recht von ihm lernen und zu Lehen empfahen, und, Cuncta: die ganze Christenheit durch die ganze Welt weiß, daß man den Pabst nicht lehren noch richten kann, sondern allzumal müssen sie von ihm sich richten lassen. Item, daß auch die heilige Schrift und GOttes Wort müsse von ihm Lehen empfahen, das ist, robur

1) Wittenberger: „und der", wohl ein Druckfehler.

et auctoritatem accipere, wie seine Worte lauten, und ist die Summa davon, es darf weder GOtt noch Mensch sagen zum Pabst: Was machst du? oder, warum thust du das? sondern er mag thun und lehren, was er will, ungestraft, ungehindert und ungemeistert. Solches greulichen Brüllens ist viel in seinen geistlichen Rechten und Bullen, und dies sind alles die höchsten Artikel des christlichen Glaubens, daß du lieber möchtest GOtt selbst verleugnen, denn dieser einen, und sind viel frommer Leute darüber verbrannt und erwürgt.

63. Wohlan, da hast du einmal gründlich, was Christus gemeint hat mit dem Spruch zu Petro: „Was du binden wirst auf Erden, soll gebunden sein im Himmel; und was du lösen wirst auf Erden, soll los sein im Himmel", nämlich, Peter, wenn du Kaiser und Könige mit Füßen trittst, so soll's recht sein; wenn du mein Wort auflösest, so soll's aufgelöst sein: du sollst GOtt sein, ich will nimmer GOtt sein. Ist's nicht fein gedeutet? Es ist aber nicht noth, hiewider viel zu fechten, es würde allzu ein[1]) groß Buch machen, sintemal solche Deutung dieses Spruchs fast jedermann, auch denjenigen, so am Pabst hangen, bekannt ist, daß es falsch und erlogen sei. Denn Christus hat St. Peter keine Gewalt gegeben, weder im Himmel noch auf Erden zu herrschen, sondern scheidet sein Reich von dem weltlichen Reich und bekennt vor Pilato [Joh. 18, 36.], daß sein Reich sei nicht von dieser Welt, es sei aber ein Reich der Wahrheit. Und abermal zu seinen Jüngern [Luc. 22, 25. 26.]: „Weltliche Fürsten herrschen, und haben Gewalt über sie. Ihr aber sollt nicht so thun." Mit denen und dergleichen hellen Sprüchen verbeut Christus Petro und seinen Jüngern die weltliche Herrschaft und vermahnt sie zu ihrem Amt und Dienst, dazu er sie berufen hat, und sollen weltliche Herren lassen das Ihre warten.

64. Wiewohl aber dieser schändliche Mißbrauch und Mißverstand nicht so greulich ist, als die vorigen zween, haben auch der Seele nicht so mördlichen Schaden gethan, denn wo sonst GOttes Wort bleibt, mag ein Christ dennoch wohl bleiben und selig werden, sein Bischof oder Pfarrherr werde ein weltlicher Herr oder nicht, sintemal weltliche Herrschaft seinem Glauben nichts schadet, könnte auch noch wohl leiden, daß Pabst und Bischöfe Herren wären und blieben, weil sie doch des bischöflichen Amts sich äußern und scheuen, wenn sie allein das geistliche Amt helfen durch andere treiben und fördern: doch hat solcher Mißverstand großen leiblichen Schaden gethan, denn der Pabst und die Seinen dadurch viel Krieg, Blut, Mord und Jammer unter Kaisern, Königen, Fürsten, Landen und Leuten gestiftet haben. Wie es denn sein muß, wer ein Lügner ist, muß auch ein Mörder werden, wie der Teufel, sein Vater, auch ist; daß freilich durch diese Deutung der Pabst längst ist vom Erbthum St. Peters gefallen, und nicht mehr hat mögen St. Peters Nachkomme sein, sondern des Kaisers, oder vielmehr des Teufels.

65. Christus hat seine Schlüssel der Kirche gegeben zum Himmelreich, und nicht zum Erdreich, wie er spricht: „Es soll im Himmel los sein." Was hilft aber einen Christen das weltliche Reich zum Himmel? Ja, wenn's zum Himmel helfen könnte, so hätte Christus nicht dürfen vom Himmel kommen. Es sind wohl so feine Königreiche zuvor und hernach gewesen, beide mit Gewalt gerüstet und mit Rechten gefasset. Auch so hätte er selbst wohl mögen weltlicher König werden, wenn's nütze oder noth zum Himmel wäre. Nun er aber das nicht gethan, ist's gut zu rechnen, daß er seine Schlüssel nicht zur weltlichen Gewalt gegeben hat, und der Pabst sammt den Seinen fälschlich und böslich den feinen Spruch Christi auf weltliche Gewalt deutet, und reuen oder büßen's doch noch nicht, gehen verstockt hindurch, bis sie zu scheitern gehen.

66. Aber das muß ich unangezeigt nicht lassen, daß sie Clavem Scientiae, den Schlüssel des Erkenntniß, hieher ziehen zu den Schlüsseln, St. Petro und den Aposteln gegeben, Matth. 16. und 18. Und wiewohl etliche Lehrer solches auch thun, so ist's doch nicht recht, und man sollt der Lehrer Wort nicht so unbedacht aufraffen und sich darauf gründen ohne gewisse Zeugnisse der Schrift. Denn aus diesem Mißverstand ist fast kommen der leidige Greuel des Fehlschlüssels, daß sie gemeint haben, der Schlüssel möge nicht binden noch lösen, man wisse denn eigentlich, wie die Sachen vor GOtt stehen, welches doch unmöglich ist. Gerade,

1) „ein" fehlt in der Erlanger, steht aber in den alten Ausgaben.

als hätte Christus geboten mit dem Schlüssel des Erkenntniß, daß sie nichts binden noch lösen sollten, sie wüßten denn vorhin, wie es um den Menschen vor GOtt gethan wäre. Haben doch solch erdicht Gebot selbst nicht gehalten, sondern einhin gebunden und gelöst wie die Blinden, haben sich darnach mit dem Fehlschlüssel ausgeredet, als sei es ihre Schuld nicht, daß sie irren und fehlen. Nun reimet sich's ja nicht fein, daß sie glauben, man müsse es wissen und möge doch ohne Wissen binden auf ungewiß Ebenteur. Also muß immerdar eine Lüge die andere gebären und sich selbst unter einander verrathen.

67. Wir aber sagen also, daß der Schlüssel des Erkenntniß gar nicht gehört zu den Schlüsseln, davon wir jetzt handeln aus Matth. 16. und 18. Und ist ganz und gar ein anderer Schlüssel. Die zween Schlüssel heißen wir Bindeschlüssel und Löseschlüssel, nach den Worten Christi „was ihr bindet, was ihr löset" 2c. Aber vom Schlüssel des Erkenntniß redet er Luc. 11, 52. zu den Pharisäern also: „Wehe euch Schriftgelehrten, ihr habt den Schlüssel des Erkenntniß; ihr kommt nicht hinein, und wehret denen, die hinein wollen." Hie gibt Christus nicht Schlüssel, sondern spricht, sie haben ihn, und müssen alte Schlüssel sein, ehe denn Christus den Himmel aufgethan hat: darum nennt er ihn auch „Schlüssel des Erkenntniß" oder zum Erkenntniß, daß er dienen solle zum Erkenntniß. Und spricht dazu, „daß sie selbst nicht hinein kommen". Wo hinein? Zum Erkenntniß, da sie den Schlüssel zu haben; und wehren denen, die gern hinein zum Erkenntniß wollten.

68. Daraus acht ich ja, es sei klar genug, daß Christus hie rede weder von[1]) Binden noch von Lösen, sondern von Predigen und Lehren; und dieser Schlüssel sei nichts anders denn der Lehrschlüssel, das ist, Lehramt, Predigtamt, Pfarramt, dadurch man die Leute zum Erkenntniß führen soll, daß sie lernen und wissen, wie sie GOtt dienen und selig werden sollen. Das ist dies Erkenntniß, so er hie nennt; welches auch manch fromm Herz gern wüßte, und gern hinein und dazu käme; so wird's verhindert und verführt, eben durch die, von denen es lernen und hinzu kommen sollte, als die den Schlüssel und das Amt dazu haben. Also thaten die Pharisäer; sollten die Leute zum Erkenntniß Christi und der Wahrheit bringen, so fuhren sie zu, verboten's, wehreten und lehrten dawider, und mußte Ketzerei sein, damit sie viele verhinderten, die wohl gern die Wahrheit gewußt hätten. Wie es allwege und bisher gangen ist, daß die Frömmsten, so gern die Wahrheit wüßten, am allermeisten verführt werden. Denn welche die Wahrheit verachten und ruchlos sind,[2]) kann der Teufel nicht verführen, sie sind bereits sein.

69. Darum nennt St. Matthäus Cap. 23. solch ihr Hindern und Wehren auch einen Schlüssel, deß sie mißbrauchen, den Himmel zu verschließen, und spricht: „Wehe euch, Schriftgelehrte und Pharisäer, ihr Heuchler, die ihr das Himmelreich zuschließet vor den Menschen, ihr kommt nicht hinein, und die hinein wollen, lasset ihr nicht hinein gehen." Nun hatten die Pharisäer ja nicht St. Peters Schlüssel, das ist gewiß; so redet auch Christus hie nichts von Binden und Lösen, sondern er redet von frommen Leuten, die gern gen Himmel wollten, und wird ihnen mit Gewalt, Unrecht, Lügen und Trügen gewehrt. Darum ist's vom gemeinen Predigtamt gesagt, welches dem ganzen Volk soll den Himmel aufthun und verkündigen. Aber die Schlüssel St. Petri gehen allein über etliche, nämlich über die Sünder, darum sollen wir nicht die Schlüssel so in einander mengen, wie die unfleißigen schläfrigen Theologen thun, sondern wohl und fein unterscheiden, so können wir bei der reinen und gewissen Wahrheit bleiben und allen Mißverstand meiden.

70. Wohl ist's wahr, daß man wissen muß und gewiß sein soll, wer und was man binden und lösen soll. Denn GOttes Ordnung soll nicht der Blinden Kuh spielen, wie wir hernach hören werden. Aber das Wissen, davon sie den Schlüssel nennen, nämlich, daß man wissen soll, wie der Mensch vor GOtt stehe, das ist nichts, und macht den Schlüssel zum Fehlschlüssel. Darum wollen wir solchen Wisseschlüssel nicht haben noch leiden, so wenig als den Fehlschlüssel, und sollen alle beide in der Christen-

1) Erlanger: „vom".

2) So die Wittenberger und die Jenaer. Erlanger: Ruchlosen. Sollte die letztere Lesart die ursprüngliche sein, so müßte das Wort klein geschrieben werden. Das Verbum „ruchlosen" wäre dann in der Bedeutung von „verruchlosen" zu nehmen.

heit nicht sein. Also auch den Gewaltschlüssel oder den Herrschschlüssel wollen und sollen wir auch nicht leiden, und soll auch in der Christenheit nicht sein, so wenig, als wir auch leiden wollen den Bindeschlüssel, der da Gesetze stellet, und den Löseschlüssel, der da dispensirt und ums Geld Urlaub verkauft. Wir wollen den gemeinen Lehrschlüssel, und darnach für die, so da sündigen, den rechten Bindeschlüssel und Löseschlüssel haben und behalten.

Der vierte Mißbrauch.

71. Da muß nun herhalten der alte rechte Verstand dieses Spruchs, so von der Apostel Zeit herkommen und gar kaum blieben ist, auf daß sie ja nichts ungemartert und ungeplagt lassen in diesem Spruch. Sechserlei Schlüssel haben sie gemacht und die Worte zerdeutet, wie sie gewollt haben. Nun nehmen sie die rechten Schlüssel und den rechten Verstand auch vor sich und fahren damit, wie wir sehen werden. Der rechte Verstand aber und die rechten Schlüssel sind nicht Gesetze stellen oder Urlaub verkaufen, auch nicht fehlbinden oder fehllösen, auch nicht Gewalt suchen oder heimliche Dinge wissen, sondern allein Sünde binden und Sünde lösen, das ist, bannen und absolviren, oder in den Bann und aus dem Bann thun, denn davon redet Christus, und daselbst zu gibt er die Schlüssel. Wir sehen aber auch Bannens und Absolvirens genug bei diesen Leuten; aber wie gehen sie damit um?

72. Erstlich, die rechten Sünden, die man mit dem Bann strafen soll, dazu auch die Schlüssel gegeben sind, daß man sie binden und lösen solle, achten sie nichts, nehmen sich derselbigen gar wenig an, und lassen die Schlüssel hie gar verliegen und verrosten. Denn wo sie der Schlüssel wollten brauchen, Lieber, wie viel Päbste, Cardinäle, Bischöfe, Pfaffen, Mönche, Fürsten, Herren, Adel, Bürger und Bauern würden frei sein vor dem Bann und Bindeschlüssel? Ist doch allenthalben so ein frei, frech, ungestraft Leben, sonderlich bei den Geistlichen, da allerlei schändliche Laster wie eine Sündfluth regiert, mit Geiz, Raub, Stehlen, Pracht, Unzucht rc., daß auch GOtt und die Welt nicht länger tragen können. Ich will noch schweigen der greulichen Sünde, daß sie alle den Namen Christi führen und verachten doch seine Worte so hoch, daß die Geistlichen nicht mögen dieselbigen lesen noch lehren, und die andern nicht hören noch lernen, welches alles die rechten Hauptsünden sind, die man mit dem Schlüssel binden, strafen und bannen sollte, und hätte derselbige Schlüssel jetzt wohl über die Maßen viel zu thun. Aber wie können sie binden, weil sie ärger und mehr schuldig sind, denn alle anderen?

73. Darum steht ihr Regiment also, daß sie den Bindeschlüssel getrost üben mit Gesetz stellen, und den Löseschlüssel mit Nachlassen der Sünden, leider allzu sehr, als sollten sie mit der That sagen: Christus hat uns durch die Schlüssel Macht gegeben, daß wir andere Leute in aller Welt binden und mit Gesetzen plagen sollen, aber uns hat er Macht gegeben, daß wir los, frei, ungestraft und unverschämt, aufs allerschändlichste leben mögen und allerlei Sünde frei nachgelassen haben. Wie denn St. Peter, 2 Petr. 2, 14., von ihnen sagt: Incessabiles delicto, „Ihrer Sünde ist kein Wehren." Also möcht sich denn Binden und Lösen fein mit einander reimen und ihr neuer Verstand mit dem alten Verstand[1]) übereinkommen, daß Binden dorthin gehöre, andere Leute mit Gesetzen zu bestricken; Lösen aber hieher auf sie, daß sie ungebunden frei leben mögen.

74. Das möcht denn einmal den Spruch Christi recht getroffen heißen: Was ihr bindet, soll gebunden sein, nämlich alle Welt; und was ihr löset, soll los sein, nämlich, wir Geistlichen. Dieser Verstand wäre köstlich, und der christlichen Kirche sehr nützlich und tröstlich. Denn nach dem ersten Verstand besserten sie die Kirche durch ihre heiligen Gesetze, nach dem andern Verstand besserten sie sie mit ihrem schönen Leben. Das hieße denn der Kirche beide mit Worten und Werken, beide mit Lehre und Exempel geholfen. Schimpf und Ernst; es geht gleichwohl also zu, der Teufel hat solches mit ihrem Binden gemeint und auch ausgerichtet.

75. Zum andern, anstatt der rechten Sünde üben sie die Schlüssel an eitel erdichteten falschen Sünden, und gaukeln also mit dem Befehl und Wort GOttes, wie die Stocknarren oder Lotterbuben. Denn ihr Binden und Lösen

1) So die Jenaer. Die Wittenberger und die Erlanger: Stand.

gehet allein über die Sünden, so wider ihre Gesetze geschehen, und da es den lieben Pfennig und die Platten betrifft; das müssen die Hauptsünden heißen. Mord, Ehebruch, Gotteslästerung und die ganze Sodoma ist nichts, aber der Kirche Geiz und Pracht rühren, hindern oder versäumen, da blitzt und donnert der Bindeschlüssel. Wiederum, wer ihnen den Geiz und Pracht läßt, da lacht und scheint der Löseschlüssel. Nun haben wir droben gehört, daß sie keine Macht haben, Gesetze zu stellen über die Christenheit; darum kann auch da keine rechte Sünde sein, wo man sie nicht hält. Denn es soll niemand bewilligen mit der That in die Gesetze der Geistlichen, als wären sie billig und zu halten, auf daß man sich ihres Frevels und ungerechter Gewalt nicht theilhaftig mache.

76. Sind nun keine Sünden hie, so muß beide Binden und Lösen ein lauter Gaukelwerk und Affenspiel sein, damit die Schlüssel GOttes geschändet, und die Christen betrübt ohne alle Ursach, ja, auch betrogen werden, daß sie müssen sich fürchten, da keine Furcht ist, wie der 14. Psalm V. 5.[1]) sagt, und GOtt vergeblich dienen, wie Christus Matth. 15, 9. sagt, ja, zum falschen und schädlichen Gottesdienst gezwungen werden, vom Glauben und GOttes Gebot auf ihre erdichteten falschen Gesetze und Werke; denn dieser Bann oder Binden stärkt und erhält jenes Binden, da sie Gesetze mit stellen. Aber ein Christ weiß und soll auch wissen, daß beide solch Binden und Lösen eine Spinnwebe ist, und soll's meiden und verachten, ja verdammen als eine Gotteslästerung, und sagen aus Psalm 109, 28.: „Fluchen sie, so segnest du", bannen sie, so lösest du, zürnen sie, so lachest du. Denn gleichwie ihre Gesetze sind, so ist auch ihr Bann. Wie Gesetz und Bann, so ist auch ihre Kirche. Wie die Kirche, so ist auch ihr Gott, alles und alles eitel Gaukelwerk, doch unter dem Namen der heiligen GOttes-Schlüssel. Der Name GOttes muß ihr Gaukelsack sein, die liebe Christenheit zu verführen, beide Sacrament und Glauben zu verderben, und Christum zu verleugnen, und GOtt zu vergessen. O des leidigen Greuels!

1) Hier hat die Erlanger Ausgabe der alten Walchschen Ausgabe Ps. 14, 9. nachgedruckt, wiewohl der Psalm nur sieben Verse hat.

77. Zum dritten, machen sie es noch ärger, binden und bannen, auch verfolgen, morden und brennen dazu die heiligen Menschen Christi, da sie wissen, daß keine Sünde, sondern eitel Recht und Wahrheit da ist, nämlich, das Evangelium verbannen sie wissentlich, denn sie bekennen, daß beider Gestalt des Sacraments recht, die Ehe und Speise frei, und die Lehre des Evangelii die Wahrheit sei; noch weil sie selbst nicht solches gelehrt haben, muß es Ketzerei sein, da geht der Bindeschlüssel recht, beide über Leib und Seele. Wiederum, wer mit ihnen pfeift und heult, hilft solche Lästerung, Bannen, Binden und Morden handhaben, der wird nicht allein los und frei von allen Sünden und Ketzerei, sondern ist das liebe Kind und der größte Heilige, muß Bischof und Cardinal, Domherr und Prälat werden. Das heißt der Schlüssel recht gebraucht, und die rechten Sünden binden, und die rechten Büßer lösen, nämlich, Barabbam lösen, und GOttes Sohn kreuzigen. Denn die Juden wußten auch wohl, daß Barabbas ein öffentlicher Mörder, und Christus ein heiliger Mann war; noch mußte Barabbas als ein heiliger Mann los werden, und Christus als ein Mörder sterben. Also soll man Sünde suchen, finden und machen, auf daß der Bindeschlüssel zu thun habe und nicht verroste, sondern strafe und verdamme die frommen Christen hie und dort. Und also soll man Tugend und gute Werke finden, damit der Löseschlüssel auch zu thun habe, belohne und kröne die Mörder, Verführer, Lästerer und Ketzer, beide hie und dort, das ist ein löblicher Brauch der Schlüssel.

78. Aus dem allen siehst du, daß der Pabst in diesen Stücken nie keinen Menschen weder gebunden noch gelöst, in Bann noch aus dem Bann gethan hat, sondern ist alles eitel Spiegelfechten und blinde Schirmschläge gewesen, und findet sich, daß niemand so wenig von den Schlüsseln hat, als der sich am meisten der Schlüssel rühmt, allenthalben im Wappen führt und an die Wände malt. Und wie kann er auch die Schlüssel haben, so er GOttes Wort nicht hat noch leiden kann? Wahrlich, wo GOttes Wort nicht ist, da bleiben die Schlüssel nicht; sie wollen bei GOttes Wort und in der Kirche sein, oder wollen nicht Schlüssel sein. Darum hat sich Christus mit dem Pabst wahrlich fein getheilt in die Schlüssel. Er behält

die rechten Schlüssel, und läßt dem Pabst die gemalten Schlüssel, die mag er setzen in sein Wappen oder an die Wand; in der Kirche Christi haben sie weder Feld noch Raum.

79. Was sagst du aber zu dem Spruch Gregorii droben angezeigt: Unser Bann ist zu fürchten, wenn er gleich unrecht wäre? Das sage ich dazu: Der Spruch sei Gregorii oder seiner Mutter, so hat ihn der Teufel gesprochen; den Doctor dürft ich noch fröhlich ansehen, der so lehren wollte, daß ich mich vor dem Unrecht und Lügen sollt fürchten, wenn's gleich ein Engel vom Himmel wäre, und dürfte seinen schrecklichen Bann heißen nehmen und enhindern führen, und die Nasen dran wischen, da Adamskinder auf sitzen. Was soll denn auch solche schändliche Lästerung, die uns Christen darf unverschämt gebieten, öffentlich Unrecht und bekannte Lügen fürchten und für einen Gott anbeten? Wo St. Gregorius solches gesagt, gemeint, und nicht gebüßt hätte; so müßte er im Abgrund der Hölle sein, das darf keines Fragens. Doch will ich Gregorium nicht verdammen.

80. Aber das ist je eine große Plage, damit uns die römischen Maulesel und die Sophisten in Hohenschulen und Klöstern geplagt haben, daß sie der lieben Väter Sprüche allemal zu Artikeln des Glaubens gemacht haben und hören St. Paulum nicht, 1 Thess. 5, 21., daß man alles zuvor solle prüfen; denken auch nicht, daß die lieben Väter, je heiliger sie gewesen, je mehr Anfechtung böser Gedanken und heimlicher Tücke sie vom Teufel haben ohn Unterlaß leiden und gewarten müssen, welcher denn etliche ja haben zuweilen müssen herausfahren durch die Zunge und Feder, wie wir sehen, daß der liebe Hiob ungeschwungen Ding wider GOtt redet in seiner Anfechtung. Sie sind Menschen gewesen so wohl als wir, haben auch müssen beten: Vergib uns unsere Schuld, und führe uns nicht in Anfechtung 2c. Was nun Unraths aus diesem Spruch kommen ist, das gebe ich nicht so fast Gregorio Schuld, als den Mauleseln und Sophisten, die gleich wie die Säue alles ohn Unterschied fressen, was sie in den lieben Vätern finden, und fressen wohl den Unflath und das Böse lieber denn das Gute, oder wo etwas rein und heilig drinnen ist; allein daß sie den Bauch wohl weiden mögen.

81. Das sei von der Schlüssel Mißbrauche jetzt aufs allerschlechteste angezeigt, sonst, wo ich hätte wollen zürnen und mich rächen, sollte es anders geklungen haben. Wer nun ein Christ sein will, der denke, daß er von allen Schlüsseln des Pabsts nichts halte, und bleibe bei diesen zweien rechten Schlüsseln Christi und seiner Kirche, welche nicht Gesetze stellen und wieder um Geld verkaufen, wie die ersten zween Schlüssel des Pabsts thun; auch nicht ungewiß sind, wenn sie fehlen oder treffen mit ihrem Binden und Lösen, wie die andern zween, der Fehlschlüssel und Treffschlüssel, thun; auch nicht mit weltlicher Herrschaft noch heimlicher Sachen Wissen zu thun haben, wie die dritten zween Schlüssel thun; auch nicht mit erdichteten Sünden und Tugenden umgehen, wie die letzten zween thun. Diese Schlüssel alle achte, sechse, viere, zween oder wie viel sie draus machen wollen, laß immerhin fahren und den Pabst in seinem Wappen führen, denn sie verstören den Glauben an Christum, nehmen weg allen Trost und Rath unseres Gewissens, und richten auf eigene Gerechtigkeit der Werke wider GOtt, und lehren Christum vergessen und verleugnen, wie wir gehört haben. Denn unsere Seele muß wahrlich des gar trefflich gewiß sein, darauf sie sich verlassen und trösten soll[1]) wider die Sünde und ewigen Tod. Darum müssen der Schlüssel Urtheil eitel gewisse GOttes Wort sein, oder sind nicht die rechten Schlüssel.

82. Darnach denke, daß die Schlüssel oder Vergebung der Sünden nicht steht auf unserer Reue oder Würdigkeit, wie sie lehren und verkehren, denn das ist ganz pelagianisch, türkisch, heidnisch, jüdisch, wiedertäuferisch, schwärmerisch und endechristisch, sondern wiederum, daß unsere Reue, Werk, Herz und was wir sind, sollen sich auf die Schlüssel bauen und mit ganzem Erwegen getrost darauf verlassen als auf GOttes Wort und bei Leibs- und Seelenverlust ja nicht zweifeln, was dir die Schlüssel sagen und geben, es sei so gewiß, als rede es GOtt selber, wie er's denn gewißlich selbst redet; denn es ist sein Befehl und Wort, und nicht eines Menschen Wort oder Befehl. Zweifelst du aber, so lügenstraffst du GOtt, verkehrst seine Ordnung, und bauest seine Schlüssel auf deine Reue und Würdigkeit. Reuen sollst du (das

1) So die Wittenberger und die Jenaer Ausgabe. Erlanger: sollen.

ist wahr), aber daß darum die Vergebung der Sünden sollte gewiß werden und des Schlüssels Werk bestätigen, das heißt den Glauben verlassen und Christum verleugnet. Er will dir die Sünde nicht um deinetwillen, sondern um sein selbst willen, aus lauter Gnaden, durch den Schlüssel vergeben und schenken.

83. So wollen wir nun ein wenig von den Schlüsseln reden, aus rechtem Grund und nach der Wahrheit. Christus spricht: „Was ihr bindet auf Erden, soll gebunden sein im Himmel, und was ihr löset auf Erden, soll los sein im Himmel." Merke hie, daß er gewiß, gewiß zugesagt, es solle gebunden und los sein, was wir auf Erden binden und lösen, hie ist kein Fehlschlüssel. Er spricht nicht: Was ich im Himmel binde und löse, das sollt ihr auf Erden auch binden und lösen, wie die Lehrer des Fehlschlüssels narren. Wann wollten wir erfahren, was GOtt im Himmel bände[1] oder lösete? Nimmermehr, und wären die Schlüssel vergebens und kein nütze. Spricht auch nicht: Ihr sollt wissen, was ich im Himmel binde und löse; wer wollt's oder könnt's wissen? Sondern so spricht er: Bindet ihr und löset auf Erden, so will ich mit binden und lösen im Himmel; thut ihr der Schlüssel Werk, so will ich's auch thun; ja, wenn ihr's thut, so soll's gethan sein, und ist nicht noth, daß ich's euch nachthue. Was ihr bindet und löset (spreche ich), das will ich weder binden noch lösen, sondern es soll gebunden und los sein ohne mein Binden und Lösen; es soll einerlei Werk sein meins und euers, nicht zweierlei; einerlei Schlüssel meine und eure, nicht zweierlei; thut euer Werk, so ist meins schon geschehen; bindet und löset ihr, so hab ich schon gebunden und gelöst.

84. Er verpflichtet und verbindet sich an unser Werk, ja, er befiehlt uns sein selbst eigen Werk; warum sollten wir's denn ungewiß machen, oder umkehren, und vorgeben, er müsse vorhin binden und lösen im Himmel? Gerade als wäre sein Binden und Lösen im Himmel ein anderes, denn unser Binden und Lösen auf Erden, oder als hätte er andere Schlüssel droben im Himmel, denn diese auf Erden, so er doch deutlich und klärlich sagt, es seien des Himmels Schlüssel und nicht der Erden Schlüssel. Meine Schlüssel (spricht er) sollt ihr haben und keine anderen, und sollt sie hie auf Erden haben. Er kann ja nicht über und außer diesen Schlüsseln des Himmels noch andere Schlüssel haben, die nicht im Himmel, sondern über oder außer dem Himmel schließen sollen; was wollten sie daselbst schließen? Sind's nun des Himmels Schlüssel, so sind's nicht zweierlei, sondern einerlei Schlüssel, die hie auf Erden und droben im Himmel schließen, einerlei Binden und Lösen hie auf Erden und droben im Himmel.

85. Es kommen aber solche Gedanken von zweierlei Schlüsseln daher, daß man GOttes Wort nicht für GOttes Wort hält, sondern weil es durch Menschen gesprochen wird, so sieht man es eben an, als wären's Menschenworte, und denkt, GOtt sei hoch droben und weit, weit, weit von solchem Wort, das auf Erden ist, gafft darnach gen Himmel hinauf, und dichtet noch andere Schlüssel. Und Christus spricht doch ja hie klärlich, er wolle die Schlüssel Petro geben, Matth. 16, 19., sagt nicht, daß er zweierlei Schlüssel habe: sondern dieselbigen Schlüssel, die er selbst hat und keine anderen hat, die gibt er Petro, als sollte er sagen: Was gaffst du gen Himmel nach meinen Schlüsseln? Hörst du nicht, daß ich sie Petro gegeben habe? Es sind wohl Himmelsschlüssel (das ist wahr), aber sie sind nicht im Himmel. Ich habe sie herunter auf Erden gelassen, du sollst sie nicht im Himmel noch irgend anderswo suchen, sondern in Peters Munde finden, da hab ich sie hingelegt. Petri Mund ist mein Mund, und seine Zunge ist meiner Schlüssel Beutel, sein Amt ist mein Amt, sein Binden ist mein Binden, sein Lösen ist mein Lösen, seine Schlüssel sind meine Schlüssel, ich habe keine anderen, weiß auch von keinen andern: was die binden, das ist gebunden, was die lösen, das ist los, nicht anders, denn als wäre sonst kein Binder oder Löser im Himmel noch auf Erden. Sind etwa mehr oder andere Schlüssel, es sei im Himmel, auf Erden, oder in der Hölle, die gehen mich nichts an. Ich weiß nichts darum; was sie auch binden oder lösen, da frage ich nicht nach. Darum kehre du dich auch nicht daran, und laß sie dich nicht irren. Ich sehe allein darauf, was mein Petrus bindet und löst; deß halte ich mich, deß halte du dich auch, so bist du mir schon gebunden

---

1) Erlanger: binde.

und los. Denn Petrus bindet und löst im Himmel, und sonst niemand. Siehe, das ist recht von den Schlüsseln gedacht und geredet.

86. Da haben wir nun, was die Schlüssel sind, nämlich ein Amt, Macht oder Befehl, von GOtt der Christenheit gegeben durch Christum, den Menschen die Sünde zu behalten und zu vergeben. Denn also spricht Christus Matth. 9, 6.: „Auf daß ihr wisset, daß des Menschen Sohn Macht habe auf Erden die Sünde zu vergeben", sprach er zu dem Gichtbrüchigen: „Stehe auf" 2c. Und bald darnach: „Das Volk preisete GOtt, der solche Macht den Menschen gegeben hat." Laß dich hie nicht irren das pharisäische Geschwätz, damit sich etliche selbst närren, wie ein Mensch möge Sünde vergeben, so er doch die Gnade nicht geben kann, noch den Heiligen Geist? Bleibe du bei den Worten Christi und sei du gewiß, daß GOtt keine andere Weise hat, die Sünde zu vergeben, denn durch das mündliche Wort, so er uns Menschen befohlen hat. Wo du nicht die Vergebung im Worte suchst, wirst du umsonst gen Himmel gaffen nach der Gnade, oder (wie sie sagen) nach der innerlichen Vergebung.

87. Sprichst du aber, wie die Rottengeister und Sophisten auch thun: Hören doch viel der Schlüssel Binden und Lösen, kehren sich dennoch nicht dran und bleiben ungebunden und ungelöst; darum muß etwas Anderes da sein, denn das Wort und die Schlüssel: der Geist, Geist, Geist muß thun. Meinst du aber, daß der nicht gebunden sei, der dem Bindeschlüssel nicht glaubt? Er soll's wohl erfahren zu seiner Zeit, daß um seines Unglaubens willen das Binden nicht vergeblich gewesen ist, noch gefehlt hat. Also auch, wer nicht glaubt, daß er los sei und seine Sünde vergeben, der soll's mit der Zeit auch wohl erfahren, wie gar gewiß ihm seine Sünden jetzt vergeben sind gewesen, und er's nicht hat wollen glauben. St. Paulus spricht Röm. 3, 3.: „Um unsers Unglaubens willen wird GOtt nicht fehlen." So reden wir auch jetzt nicht, wer den Schlüsseln glaubt oder nicht, wissen fast wohl, daß wenig glauben, sondern wir reden davon, was die Schlüssel thun und geben. Wer's nicht annimmt, der hat freilich nichts; der Schlüssel fehlt darum nicht. Viel glauben dem Evangelio nicht, aber das Evangelium fehlt und lügt darum nicht. Ein König gibt dir ein Schloß; nimmst du es nicht an, so hat der König darum nicht gelogen noch gefehlt, sondern du hast dich betrogen und ist deine Schuld; der König hat's gewiß gegeben.

88. Ja, sprichst du, hie lehrst du selbst den Fehlschlüssel, denn es geschieht nicht alles, was die Schlüssel schaffen, weil es etliche nicht glauben noch annehmen. Ei, Lieber, wenn das gefehlt soll heißen, so fehlt GOtt mit allen seinen Worten und Werken. Denn wenig glauben's oder nehmen's an, was er doch gegen alle ohne Unterlaß redet und thut. Das heißt gar die Zungen verkehret und aus der Sprache gegangen. Denn solches heißt nicht gefehlet oder geirret, wenn ich etwas thue oder rede, und ein anderer verachtet's oder läßt's anstehen. Aber des Pabsts Fehlschlüssel ist also gelehrt, verstanden und gehalten, daß er selbst, der Schlüssel, an ihm selbst irren mag, ob's gleich ein Mensch gern glauben und annehmen wollte, denn es ist ein conditionalis Clavis, ein Wankelschlüssel, der uns nicht auf GOttes Wort, sondern auf unsere Reue weist, spricht nicht frei: Ich löse dich gewißlich, das sollst du glauben, sondern so spricht er: Bist du bereuet und fromm, so löse ich dich, wo nicht, so fehle ich, das heißt Clavis errans, und kann selbst nicht drauf fußen noch sagen: Ich weiß gewiß, daß ich dich vor GOtt gelöst habe, du glaubest oder glaubest nicht, wie St. Peters Schlüssel sagen kann, sondern muß also sagen: Ich löse dich auf Erden, weiß aber wahrlich nicht, ob du vor GOtt darum los seiest. Denn sie haben den Glauben nicht gelehrt bei den Schlüsseln, wie man sieht in allen Ablaßbullen, da Reue und Beichte und Pfennige gefordert werden und gar nichts vom Glauben gemeldet wird.

89. Auch kann man's dabei wohl merken, denn sie bereuen und strafen solchen ungewissen Wahn weder an ihnen selbst, noch an andern, gehen fein sicher dahin, als wäre solcher Zweifel gar keine Sünde, und denken: Hab ich getroffen, so hab ich getroffen, hab ich gefehlt, so hab ich gefehlt, ist gleich viel; haben also solches Unglaubens weder Gewissen noch Sorge, so es doch eine greuliche Sünde ist des Unglaubens auf beiden Theilen, beide deß, der da bindet oder löst, und deß, der gebunden oder gelöst wird. Denn es ist GOttes Befehl und Wort, das jener spricht und dieser hört; sind beide schuldig bei ihrer Seelen Seligkeit, solches so gewiß und fest zu glauben, als alle anderen

Artikel des Glaubens. Denn wer da bindet und löset, glaubt aber nicht, sondern zweifelt, ob er's troffen, gebunden oder gelöst habe, oder denkt so leichtfertig dahin: Oh! trifft's, so trifft's; der lästert GOtt, verleugnet Christum, tritt die Schlüssel mit Füßen und ist ärger denn ein Heide, Türke oder Jude. Desgleichen thut er auch, so gebunden oder gelöst wird, wo er nicht glaubt, zweifelt oder geringe achtet: denn man soll und muß GOttes Worten glauben mit ganzem Ernst und mit aller Zuversicht. Wer nicht glaubt, der lasse die Schlüssel mit Frieden, er möchte sonst lieber mit Judas und Herodes in der Hölle sein, denn GOtt will ungeschmäht sein durch unsern Unglauben. Es ist wahrlich nicht eines jedermanns Ding, der Schlüssel wohl brauchen.

90. Wiederum, wer da glaubt, oder je gern glauben will, daß die Schlüssel gewiß sind, der sei fröhlich und brauche ihr getrost. Du kannst GOtt in seinen Schlüsseln nicht größere Ehre thun, denn so du ihnen glaubst. Darum lehren wir die Unsern also: Wer durch den Schlüssel gebunden oder gelöst wird, der soll solchem Binden und Lösen so gewiß glauben, daß er lieber zehnmal sterben sollte, denn daran zweifeln. Es ist GOttes Wort und Urtheil, dem keine größere Unehre geschehen kann, denn so man das nicht glaubt. Welches eben so viel gesagt ist als: GOtt, du leugst, es ist nicht wahr, was du sagst, ich glaube es nicht, und muß also GOtt sein Lügner sein. Ebenso gewiß soll der auch sein, so da bindet oder löst, oder ist gleicher Greuel schuldig. Wo hat man aber solches jemals im Pabstthum gelehrt oder gehört? Ja, wo man's hätte gelehrt, die Fehlschlüssel und seine Gesellen wären nimmermehr aufkommen, wären wohl diese zween Schlüssel allein und fein rein blieben. Wie viel sind wohl Bischöfe und Officiale, die der Schlüssel also brauchen? Sie glauben nicht, daß GOttes Wort sei, was die Schlüssel urtheilen, sind's also gewohnt, wie eines alten weltlichen Herkommens. Sollten sie aber denken, daß es GOttes Urtheil wäre, dem sie selbst zuvor glauben müßten bei der Seelen Seligkeit, sie würden nicht so leichtfertig, sondern mit Zittern und Furcht damit umgehen. Aber wo wollte man Officiale nehmen? Wo wollten die Consistoria bleiben? Eine wüste Reformation würde sich hie erheben; und muß und soll doch sein.

91. Aber sie haben dagegen ein Vortheil, daß sie verstockt und verblendet nicht sehen, was die Schlüssel sind, achten ihr auch nicht höher, denn so fern sie Geld zutragen; sonst nähmen sie wohl lieber einen Nagel etwa zur Tasche, denn die Welt voll GOttes Schlüssel zum Himmel; daß freilich die Schlüssel nirgend in größern Unehren sind, denn bei denen, die sie haben oder sich rühmen zu haben. Das merke an diesem Beispiel: Einen geweihten Kelch darf kein Christ anrühren, unangesehen, daß er getauft und durch Christi Blut erworben, geweiht und geheiligt ist; nein, Christi Blut ist nichts gegen einem geweihten Kelch. Ein Corporal[1]) darf kein Christenweib, ja, keine Nonne, die doch Christus sonderliche Braut sein soll, waschen, unangesehen, daß es sonst wohl die Fliegen, so doch ungeweiht sind, beschmeißen dürfen; so große Heiligkeit ist hie vorhanden. Aber die Schlüssel, das rechte Heiligthum, welche der edelsten, heiligsten Kleinode eins sind, GOttes, Christi und der Kirche, mit Christi Blut geheiligt, und die noch täglich Christi Blut austheilen, o, dieselbigen mögen nicht allein anrühren, sondern auch aufs allerschändlichste mißbrauchen die allerleichtfertigsten, losesten Buben, die man finden sollte. Und solchen befehlen sie auch die Schlüssel, zum Zeichen, wie werth und heilig sie die Schlüssel haben, damit sie doch Herren auf Erden sein wollen.

92. Wie soll man denn thun, so man der Schlüssel will recht brauchen, daß es gewiß sei vor GOtt? Da hast du Matth. 18, 15. einen gewissen Text, da Christus selbst der Schlüssel Amt also faßt, daß du nicht fehlen kannst, wo du dem folgst; wo du aber nicht folgst, sondern eine neue eigene Weise vornimmst, so wisse auch dagegen, daß du fehlst und die rechten Schlüssel nicht hast. So lautet aber der Text: „Sündiget dein Bruder wider dich, so gehe hin und strafe ihn zwischen dir und ihm alleine. Gehorchet er dir, so hast du deinen Bruder gewonnen. Gehorchet er dir nicht, so nimm noch einen oder zween zu dir, auf daß alle Sachen bestehen in zwei oder dreier Zeugen Munde. Gehorcht er denen nicht, so sage es der Gemeine. Gehorcht er der Gemeine nicht, so halt ihn für einen Heiden und Zöllner." Da hast du eine

1) Corporal, ein weißes leinenes Tuch zum Bedecken der Hostien.

gewisse Maße und Weise in GOttes Wort gefaßt, die dich nicht läßt fehlen, und kannst der Schlüssel ohne Furcht und Sorge göttlich und wohl brauchen; denn darauf folgt der Text von den[1]) Schlüsseln: „Was ihr bindet auf Erden" rc.

93. Wo du aber diese Maße und Weise nicht hältst, so wirst du ungewiß, und dein Herz kann nicht sagen: Ich weiß, daß ich nicht fehle, sondern es wird dich beißen und also sagen: Du hast ohne GOttes Wort gebunden und gelöst, GOtt hat dich's so nicht geheißen, sondern ist dein eigener Muthwille; darum hast du da keine Schlüssel gehabt, sondern es hat dir von Schlüsseln geträumt. Daraus wird denn weiter dein Gewissen dich urtheilen und sagen: Du hast GOttes Namen gelästert, die Schlüssel geschändet, und dazu deinem Nächsten Gewalt und Unrecht gethan, sein Gewissen mit Lügen erschreckt, auf Irrthum und falschen Verstand der Schlüssel geführt und geistlich getödtet. Wo willst du denn bleiben? Ja, es ist jetzt nicht der Brauch (sprichst du) zu Bischofs und Pabsts Höfen. So höre ich wohl, es ist aber der Brauch zu Christi Hofe und soll zu Bischofs Höfen auch sein, oder sollen nicht Christen Bischöfe sein. Ein Bischof ist nicht GOtt, so ist sein Hof nicht GOttes Wort; können sie es besser machen, denn es hie GOttes Sohn geordnet hat, so laß sie hermachen, so wollen wir GOttes Sohn heißen die Pfeife einziehen und schweigen, können sie es aber nicht besser machen, so thue man den Mißbrauch ab und bring's wieder zum rechten Brauch, Christus wird sein Wort um der Bischofshöfe und Mißbräuche willen nicht ändern.

94. Du hörst hie, daß es müssen gewisse öffentliche Sünden sein gewisser bekannter Personen, da ein Bruder den andern sündigen sieht; dazu solche Sünden, die zuvor brüderlich gestraft und zuletzt öffentlich vor der Gemeine überzeugt sind, darum die Bullen und Bannbriefe, darinnen also stehet: Excommunicamus ipso facto, lata sententia, trina amen monitione praemissa. Item, De plenitudine potestatis,[2]) das heißt man auf deutsch einen Scheißbann; ich heiße es des Teufels Bann und nicht GOttes Bann, da man die Leute bannt mit frevler That, ehe sie öffentlich überzeugt sind vor der Gemeine, wider Christi Ordnung. Desgleichen sind alle die Banne, damit die Officiale und geistlichen Richthäuser gaukeln, da man über zehn, zwanzig, dreißig Meilen Weges die Leute mit einem Zettel vor einer Gemeine in Bann thut, so sie doch in derselbigen Gemeine und vor dem Pfarrherrn nie gestraft, verklagt noch überzeugt sind, sondern kommt daher eine Fledermaus aus eines Officials Winkel, ohne Zeugen und ohne GOttes Befehl. Vor solchen Scheißbannen darfst du dich nicht fürchten. Will ein Bischof oder Official jemand in Bann thun, so gehe oder schicke er hin in die Gemeine und vor den Pfarrherrn, da derselbige soll in Bann gethan werden, und thue ihm, wie recht ist, nach diesen Worten Christi.

95. Und das alles sage ich darum, denn die Gemeine, so solchen soll bännisch halten, soll wissen und gewiß sein, wie der den Bann verdient und drein kommen ist, wie hie der Text Christi gibt, sonst möchte sie betrogen werden, und einen Lügenbann annehmen, und dem Nächsten damit Unrecht thun. Das wäre denn die Schlüssel gelästert und GOtt geschändet und die Liebe gegen den Nächsten verkehrt, welches einer christlichen Gemeine nicht zu leiden ist, denn sie gehöret auch dazu, wenn jemand bei ihr soll verbannt werden, spricht hie Christus, und ist nicht schuldig, des Officials Zettel noch des Bischofs Briefe zu glauben, ja, sie ist schuldig, hie nicht zu glauben; denn Menschen soll man nicht glauben in GOttes Sachen. So ist eine christliche Gemeine nicht des Officials Dienstmagd, noch des Bischofs Stockmeister, daß er möge zu ihr sagen: Da, Greta,[3]) da, Hans, halt mir den oder den im Bann. Awe ja, seid uns willkommen, lieber Official. In weltlicher Obrigkeit hätte solches wohl eine Meinung; aber hie, da es die Seelen betrifft, soll die Gemeine auch mit Richter und Frau sein. St. Paulus war ein Apostel, noch wollte er den nicht in Bann thun, der seine Stiefmutter genommen hatte, er wollte die Gemeine auch dabei haben, 1 Cor. 5, 1. 4. Und da die Gemeine nicht dazu that, ließ er den Bann auch

1) „den" fehlt in der Erlanger.

2) Zu deutsch: Wir bannen hiedurch, nachdem das Urtheil gefällt worden ist, doch eine dreifache Ermahnung vorhergegangen. Desgleichen: Aus der Fülle der Gewalt.

3) Erlanger (wie in der alten Walchschen Ausgabe): Kreta.

fahren und war zufrieden, daß jener sonst gestraft war vor der Gemeine.

96. Wie? Wenn einer selbst seine Sünde bekennt, es wäre öffentlich oder heimlich, der ist ja nicht überzeugt, und könnte doch wohl fälschlich bekennen; da müßten ja die Schlüssel fehlen? Antwort. Christus spricht Matth. 12, 37.: „Aus deinem Munde wirst du gerechtfertiget, aus deinem Munde wirst du verdammt." Darum, wer selbst bekennt und thut's aus Demuth, dem soll man glauben und vergeben; thut er's aus Trotz mit Lügen, so soll man ihm abermal glauben und sprechen: Dir geschehe, wie du sagst. Denn ob er gleich eine falsche Sünde bekennt, so ist doch das eine zwiefältige Sünde, daß er lügt und trügen will, darum geschieht ihm recht und der Schlüssel fehlt nicht. Gleichwie Davids Schwert fehlt nicht, da er den Jüngling ließ tödten, der sich vor ihm rühmte, er hätte Saul erstochen, und war doch erlogen, 2 Sam. 1, 16. Denn David sprach: „Dein Blut sei auf deinem Kopfe, dein Mund hat wider dich selbst geredet, daß du sprichst, du habest den König erstochen" 2c. Und alle Rechte zeugen: Eigen Bekenntniß wider sich selbst ist die beste Ueberweisung.

97. Und daß wir auch zum Ende kommen, so haben wir nun aus Christi Befehl diese zween Schlüssel. Der Bindeschlüssel ist die Macht oder Amt, den Sünder (so nicht büßen will) zu strafen mit einem öffentlichen Urtheil zum ewigen Tod durch Absonderung von der Christenheit. Und wenn solch Urtheil geht, so ist's ebenso viel, als urtheilte Christus selbst, und, wo er so bleibt, ist er gewiß ewiglich verdammt. Der Löseschlüssel ist die Macht oder Amt, den Sünder, so da bekennt und sich bekehrt, loszusprechen von Sünden, und ewiges Leben wieder zu verheißen, und ist auch so viel, als urtheilte Christus selbst. Und wo er das glaubt und so bleibt, ist er gewiß ewiglich selig. Denn der Bindeschlüssel treibt das Werk des Gesetzes und ist dem Sünder nütz und gut, damit, daß er ihm dient, offenbart ihm seine Sünde, vermahnt ihn zur Furcht GOttes, erschreckt und bewegt ihn zur Buße, und nicht zum Verderben. Der Löseschlüssel treibt das Werk des Evangelii, lockt zur Gnade und Barmherzigkeit, tröstet und verheißt Leben und Seligkeit durch Vergebung der Sünde. Und Summa, sie sind Executores, Ausrichter und Treiber des Evangelii, welches schlecht dahin predigt diese zwei Stücke, „Buße und Vergebung der Sünde", Luc. 24, 47.

98. Und sind alle beide Schlüssel aus der Maßen nöthige Stück in der Christenheit, dafür man GOtt nimmermehr voll[1] danken kann. Denn ein recht erschrocken sündiges Gewissen kann kein Mensch trösten in seinen Sünden; es hat noch Mühe, daß der Löseschlüssel solches ausrichte: so eine große Krankheit ist's um ein blöde schwach Gewissen, daß hie der Glaube auf des Schlüssels Urtheil gar gewaltiglich muß getrieben werden durch Prediger, Pfarrherren und andere Christen. Von welchem Glauben im Pabstthum nie kein Wort jemals gehört ist. Wiederum sind unter den Christen etliche rohe, freche Herzen und wilde Leute, daß die Frommen vor solchen falschen Christen keine Ruhe noch Frieden haben könnten, wo der Bindeschlüssel mit seiner Ruthe nicht da wäre und eitel Gnade und Sicherheit gespürt würde. Hat's doch also noch Mühe, wie scharf und groß solche Strafe und Urtheil ist. Also ist der eiserne und harte Bindeschlüssel den frommen Christen ein großer Trost, Schutz, Mauer und Burg wider die Bösen, und doch daneben auch den Bösen selbst eine heilsame Arzenei, Nutz und Frommen, ob's gleich dem Fleisch schrecklich und verdrießlich ist. Derhalben wir die lieben Schlüssel alle beide theuer und werth sollen haben von Grund unsers Herzens, als unsere zween unaussprechlichen Schätze und Kleinode für unsere Seelen.

99. Denn der liebe Mann, der treue herzliche Bischof unserer Seelen, JEsus Christus, hat wohl gesehen, daß seine lieben Christen gebrechlich, dazu vom Teufel, Fleisch, Welt manchfaltiglich und ohne Aufhören angefochten, zuweilen fallen und sündigen würden. Dagegen hat er diese Arzenei gesetzt, den Bindeschlüssel, daß wir nicht zu sicher in den Sünden, vermessen, roh und verrucht blieben; den Löseschlüssel, daß wir auch nicht in Sünden verzweifeln müßten und uns also damit auf der Mittelstraße, zwischen Vermessenheit und Verzagen, in rechter Demuth und Zuversicht erhalten, auf daß wir ja auf allen Seiten reichlich versorgt wären. Denn wer nicht sündigt (wer sündigt aber nicht?) oder worin er nicht sündigt, der hat das gemeine Evangelium;

1) Wittenberger: wol.

wer aber etwa sündigt, der hat über das Evangelium auch die Schlüssel.

100. Auch hat er mit den Schlüsseln gewaltiglich wehren wollen den künftigen Novatianern, welche lehrten, daß nach der Taufe keine Todsünde möchte auf Erden vergeben werden. Aber hie sehen wir ja, daß Christus nicht den Heiden noch Ungetauften, sondern seinen Jüngern und Getauften die Schlüssel gibt; welches wäre ganz vergeblich, so der Getauften Sünden nicht sollten dadurch vergeben werden. Spricht auch von denselbigen Matth. 18, 15.: „So dein Bruder sündiget." Bruder aber ist ja ein getaufter Christ, noch spricht er, „so er sündiget". Spricht auch nicht, so er einmal sündiget, sondern schlecht, „so er sündiget", setzt dem Schlüssel weder Maß, Zahl noch Zeit, ja, er deutet sie selbst ohne alle Maß, Zahl und Zeit und spricht: „Alles, was ihr bindet und löset", spricht nicht, etliches, sondern „alles". Da ist des Schlüssels Amt ausgebreitet über alle Menge, Größe, Länge und Gestalt der Sünden, wie sie auch mögen einen Namen haben, denn wer „alles" sagt, der nimmt nichts aus.

101. Doch soll man dasselbige Wort „alles" nicht so deuten, wie der Pabst, daß die Schlüssel sollen alles binden und lösen, was im Himmel und auf Erden ist, und damit eine allmächtige Gewalt uns zueignen, sondern allein auf die Sünde soll man's ziehen und nicht weiter, wie jetzt gesagt ist. Denn wir müssen die Worte Christi verstehen secundum materiam subjectam, das ist, wir müssen sehen, wovon Christus an dem oder dem Ort handelt, und dem nach die Worte auch behalten und nicht weiter auf andere Sachen damit laufen, da Christus nichts von redet. Gerade, als wollte einer alle Dinge an Einem Ort lehren, oder Ein Wort auf allerlei Sachen reimen, wie die Rottengeister thun, die führen schier alle Sprüche der Schrift aufs Sacrament, welche doch nichts vom Sacrament reden. Weil wir denn sehen klärlich, daß Christus hie nicht redet von der Gewalt im Himmel oder auf Erden, sondern von den Sünden unserer Brüder, wie die zu bessern sein sollen, kann man seine Worte nicht weiter ziehen noch deuten, denn auf solche Sünde, und müssen das Wort „alles" so wohl als die Worte „Binden und Lösen" schlecht bei und auf denselbigen Sünden behalten.

102. Denn Christus will damit herzlich und gewaltig uns arme Sünder getröstet und nicht dem Pabst Gewalt über die Engel im Himmel, noch über die Kaiser auf Erden gegeben haben. Und ist das der Trost, daß alle, ja alle Sünde (keine ausgenommen) sollen Petro oder dem Schlüssel unterworfen sein, daß sie sollen gebunden und los sein, wenn er sie bindet und löst, wenn gleich dawider sich sträubten alle Teufel, alle Welt, alle Engel, alle Gedanken und Verzagen unsers Herzens, alle Anblicke des Todes und alle bösen Zeichen, daß ein blödes Herz sich darauf kecklich verlassen und wider sein eigen böses Gewissen, zur Zeit der Noth, also sagen könne: Wohlan, meine Sünden, wie viel und groß sie sind, sind sie mir doch alle losgesprochen durch den Schlüssel; da verlasse ich mich auf und will von keiner Sünde mehr wissen; alle ab, alle vergeben, alle vergessen. Der mir zusagt: „Alles, was du lösest, soll los sein", der leuget mir nicht, das weiß ich. Ist meine Reue nicht genugsam, so ist sein Wort genugsam. Bin ich nicht würdig genug, so sind seine Schlüssel würdig genug. Er ist treu und wahrhaftig; meine Sünden sollen mir ihn nicht zum Lügner machen.

103. Siehe, solchen Glauben sollte man neben den Schlüsseln getrieben und gelehrt haben, denn die Schlüssel fordern den Glauben in unserm Herzen, und ohne Glauben kannst du ihr nicht nützlich brauchen. Glaubst du aber an ihr Urtheil, so bringen sie dich wieder in die Unschuld deiner Taufe, wirst von neuem wieder geboren und ein rechter, neuer Heiliger, denn GOttes Wort ist heilig, die Schlüssel sind heilig; sie müssen auch heiligen alles, was dran glaubt. Und ist gar ein ungereimt lästerlich Ding, daß man bei den Schlüsseln so heftig hat allein auf Reue und Werke getrieben, so man doch Schlüssel und unser Werk sollte scheiden, so weit als Himmel und Erden, von einander. Denn es muß auch die Vernunft, so sie den Text ansieht, bekennen, daß die Schlüssel mit keinem Werk umgehen, heißen und gebieten nichts, sondern dräuen und verheißen; nun ist Dräuen und Verheißen ja nicht Gebieten. Der Bindeschlüssel will, daß man seinem Dräuen glaube und dadurch GOtt fürchte. Wer ihm glaubt, der hat mit solchem Glauben, vor und ohne alle Werke, dem Schlüssel genuggethan. Er fordert auch kein ander Werk; darnach wird solcher Glaube wohl Werke thun.

Also der Löseschlüssel will, daß man seinem Trost und Verheißung glaube und dadurch GOtt lieb gewinne und ein fröhlich, sicher, friedlich Herz überkomme. Wer ihm glaubt, der hat mit solchem Glauben, vor und ohne alle Werke, diesem Schlüssel genuggethan. Er fordert auch kein ander Werk; darnach wird solcher Glaube wohl Werke thun.

104. Und mit sonderm Fleiß sollte man zusehen, daß man dem Exempel und Worte Christi nach ja nicht einen Schlüssel ohne den andern lehrte und triebe, sondern alle beide zusammenfaßte, wie sie Christus hie zusammenfaßt. Unter dem Pabstthum ist der Bindeschlüssel so greulich und tyrannisch getrieben, und der Löseschlüssel mit seiner Kraft so gar verschwiegen, daß jedermann hat den Schlüsseln feind müssen sein und zu keiner rechtschaffenen Reue noch Buße kommen mögen. Denn ihre Lehre war diese: daß ein Mensch sollte seine Sünde bedenken und zusammenlesen, damit eine Reue zu machen durch die Furcht der Hölle, und also die Gnade mit Werken verdienen vor den Schlüsseln, und war doch unmöglich, alle Sünde zu bedenken. Dazu lehrten sie allein die Schuppen, die gemeinen, groben Sünden bedenken, aber die starken, rechten Greuel und Teufelsköpfe und giftigen geistlichen Drachenschwänze, nämlich Unglauben, Murren wider GOtt, GOttes Haß, Zweifeln, Lästern, GOttes Verachtung und dergleichen kannten sie nicht, geschweige daß sie Reue darüber sollten lehren. Darum auch ihre Buße ein lauter Schein war und währete kaum die halbe Marterwoche, denn es war keine gründliche Buße noch Verstand da. Aber an solcher Greuel Statt lehrten sie die Gaukelsünden, so wider ihre Lügengesetze geschehen waren. Was sollte da Gutes an solcher Buße sein?

105. Und gleichwie nichts Gründliches von Sünden gelehrt ward, so ward auch nichts von Christo, unserm Mittler, nichts vom Trost der Schlüssel, nichts vom Glauben gelehrt, sondern allein von der unträglichen, doch vergeblichen Marter der Reue, Beichte, Genugthun und unser Werk. Und mußte Christus ein grausamer Richter heißen, welchen wir neben unserer Reue, Beichte und Genugthun mit Fürbitte seiner Mutter und aller Heiligen, mit aller Pfaffen Meß, mit aller Mönche und Nonnen Verdienst versöhnen mußten und half doch nicht; blieb gleichwohl ein unsicher Gewissen, ein blödes Herz, ein lauter Verzweifeln und Anfang der Hölle. Ist's nicht also? wer kann das leugnen? sind nicht die Bullen und Bücher vorhanden? Noch da ich solche Weise zu büßen strafte, verdiente ich so viel, daß mich der Pabst Leo durch seine Maulesel verdammte als einen Ketzer, denn solch ihre schädlichen, lästerlichen Greuel mußten eitel Artikel des Glaubens heißen.

106. Aber Christus lehrt hie, daß man einem sündigen Gewissen auch den Trost des andern Schlüssels solle vorhalten, und nicht allein die Furcht des einen Schlüssels, damit die Buße auch aus Lust und Liebe werde angefangen. Denn ohne Lust und Liebe zur Gerechtigkeit, allein aus Furcht der Pein büßen, wie sie lehrten, das ist GOtt heimlich feind werden, lästern, Sünde größern und nichts denn Judas Buße. Wer kann aber mit Lust und Liebe büßen, wo er nicht gewissen Trost und Verheißung vor sich hat der Gnaden, nicht aus eigenen Gedanken geschöpft (denn das hält nicht und gilt nicht), sondern durch ein gewiß Wort GOttes dargeboten und vorgestellt? derselbige Trost mischt und lindert denn das Schrecken des Bindeschlüssels, also, daß unser Herz [es] ertragen und bleiben kann. Das ist denn eine rechtschaffene Buße, die GOtt nicht flucht noch heimlich feind ist, sondern liebt und lobt, und fließt daher aus einer lustigen Furcht und fröhlichem Zittern, Ps. 2, 11. Die gefällt denn GOtt und ist auch beständig, macht einen andern, neuen Menschen und gibt rechten Haß wider die Sünde, welches nimmermehr thut das Sündebedenken und Höllenfurcht und die päbstliche Buße. Dies Stück (sage ich), von beiden Schlüsseln zu lehren, sollte man wohl treiben und wieder aufrichten. Viele wähnen, sie können's allzuwohl und verstehen's doch nicht; so achten's die Papisten nicht. Und ob sie es gleich hören oder lesen, mögen sie es doch nicht verstehen, denn ihr Herz ist auf andere Gedanken gerichtet und haben Mosis Decke vor den Augen.

107. Das sei diesmal genug von den Schlüsseln, ob GOtt etwa wollte Gnade verleihen, daß der Bann möchte wieder zurechtkommen und die Lehre von der Buße und Schlüsseln wiederum bekannt werden. Das helfe uns der Vater aller Weisheit und Trosts, durch seinen Heiligen Geist in Christo JEsu, unserm HErrn, dem sei Lob und Dank in Ewigkeit, Amen.

126. D. Martin Luthers Artikel von der Gewalt der christlichen Kirche.*)

Juli 1530.

Folgende Sätze von der Kirche erhält D. Martin durch Christi Gnade wider die ganze Satansschule und alle Pforten der Hölle aufrecht.

1. Die christliche Kirche hat nicht Macht, irgend einen Artikel des Glaubens zu setzen, hat auch nie einen gesetzt, wird es auch nimmermehr thun.

2. Die Kirche GOttes hat nicht Macht, irgend ein Gebot von guten Werken zu stellen, wie sie es auch nie gethan hat, noch auch jemals thun wird.

3. Alle Artikel des Glaubens sind genugsam in der heiligen Schrift gesetzt, so daß es nicht nöthig ist, außerdem noch irgend einen zu setzen.

4. Alle Gebote guter Werke sind genugsam in der heiligen Schrift gestellt, so daß es nicht nöthig ist, außerdem noch irgend eines zu stellen.

5. Die Kirche GOttes hat nicht Macht, Artikel [des Glaubens] oder Gebote [guter Werke], oder die heilige Schrift zu bestätigen, als thäte sie das aus höherer Macht, oder aus richterlicher Gewalt, hat es auch noch nie gethan, wird es auch nimmermehr thun.

6. Die Kirche GOttes ist dagegen vielmehr durch die heilige Schrift oder die Artikel des Glaubens bestätigt und bewährt als durch eine höhere Macht und richterliche Gewalt.

7. Die Kirche GOttes bestätigt die Artikel des Glaubens und die heilige Schrift als ein Unterthan, das ist, sie erkennt und bekennt sie, wie ein Knecht das Siegel seines Herrn.

8. Denn der Satz steht fest: Wer nicht Macht hat, das künftige und zeitliche Leben zu verheißen und zu geben, der kann auch nicht Artikel des Glaubens setzen.

9. Die Kirche GOttes hat Macht, Gebräuche (ceremonias) anzuordnen in Festen, Speisen, Fasten, Gebeten, Wachen 2c., aber nicht über andere, sondern über sich selbst, hat auch nie anders gethan, wird es auch nicht thun.

10. Jedoch in der Weise, daß diese Gebräuche nicht wider die Artikel des Glaubens oder die Gebote von Werken streiten.

11. Auch in solcher Weise, daß sie möglich sind und daß sie in ihrer [der Kirche] Macht stehen.

12. Auch in solcher Weise, daß sie das Gewissen weder binden noch verwirren.

13. Auch in solcher Weise, daß sie auf eine Zeitlang, aber nicht für immer gehalten werden sollen, zu jeder Zeit und in jedem Falle geändert werden mögen und nachgelassen werden können.

14. Die Kirche kann eheloses Leben oder Gelübde auch nicht einmal sich selbst gebieten, viel weniger anderen, da dies nicht in ihrer Macht steht.

15. Eine Kirche aber ist eine Anzahl oder Sammlung von Getauften und Gläubigen unter Einem Pastor, sei es nun [der Pastor] Einer Stadt oder eines ganzen Landes, oder der ganzen Welt.

16. Dieser Pastor oder Prälat hat nichts zu ordnen (weil er nicht die Kirche ist), es sei denn, daß seine Kirche ihre Einwilligung gibt.

17. Der Pastor kann die Kirche ermahnen

*) Diese Disputation erschien lateinisch in einer Einzelausgabe auf Einem Blatte in Placatform unter der Ueberschrift: Sequentes propositiones sustinet favente Christo D. Martinus Luther, Sanctae Ecclesiae Dei Vuittembergensis Doctor, adversus totam Synagogam Satanae et universas portas inferorum; deutsch, aber nicht von Luther selbst übersetzt und in der Anordnung hie und da verändert, im Jahre 1530 unter dem Titel: „Etlich Artikelstück, so Martin Luther erhalten will, wider die ganze Satansschule." Die drei Einzelausgaben, welche die Erlanger Ausgabe davon anführt, sind ohne Angabe des Orts und Druckers. In den Sammlungen findet sie sich lateinisch: in der Wittenberger, Tom. I, fol. 384; in der Jenaer (1579), Tom. I, fol. 500; in der Erlanger, opp. var. arg., Bd. IV, S. 373; in den propositionibus D. Mart. Luth. ab initio negotii evangelici ab auctore tractatis usque in hunc diem. Wittenberg 1538, und in den propositionibus theolog. reverend. virorum D. Martini Lutheri et Philippi Melanchthonis, bei Jakob Eysenberg 1561 in Octav erschienen. Deutsch: in der Wittenberger (1569), Bd. IX, Bl. 398; in der Jenaer (1566), Bd. V, Bl. 9b und in der Erlanger, Bd. 31, S. 122. Die Erlanger Ausgabe hat, ebenso wie Walch, übersehen, daß diese Schrift in den ebengenannten alten Ausgaben auch deutsch, in einer von der von ihnen aufgenommenen verschiedenen Uebersetzung, enthalten ist. Wir haben nach der Jenaer Ausgabe neu übersetzt unter Vergleichung der Erlanger Ausgabe. Ueber die Zeitbestimmung vergleiche die Einleitung.

und überreden, daß sie einwillige, aus gewissen dringenden Ursachen, sich selbst Fasten, Feiertage, Gebete oder andere Ceremonien eine Zeitlang aufzulegen und sie wiederum, wenn sie will, zu ändern und fallen zu lassen.

18. Artikel des Glaubens und Gebote von Werken können nicht geändert werden, Ceremonien aber müssen nach den Umständen der Zeit geändert werden.

19. Es ist nie ein größerer Unverstand und eine größere Eselei gewesen, als die der Papisten, welche die Ceremonien für Artikel des Glaubens ausschreien, ferner, daß sie unveränderlich seien, und daß Ein Glied, der Pabst, allein diese Gewalt habe.

20. Es ist keine größere Ketzerei und Bosheit gewesen, als die der Papisten, welche alles unter einander mengen und verwirren, indem sie die Ceremonien den Artikeln [des Glaubens] gleich machen und so das überaus freie Reich Christi mit einer mehr als egyptischen und babylonischen Knechtschaft unterdrückt haben.

21. Der kann nicht ein Ketzer genannt werden, welcher wider die Verordnung der Kirche Ceremonien unterläßt, obwohl er sündigt, weil er nicht hält, was er versprochen hat.

22. Der kann nicht ein Ketzer genannt werden, welcher GOttes Gebote von Werken übertritt.[1])

23. Der kann nicht ein Ketzer genannt werden, welcher einen Artikel des Glaubens nicht kennt.

24. Der muß ein Ketzer genannt werden, welcher in einem Artikel des Glaubens halsstarrig irrt und den Irrthum behauptet.

25. Gleichwie derjenige, welcher ein Gebot der Obrigkeit übertritt, nicht ein Aufrührer ist, wiewohl er sündigt und strafbar ist.

26. Aber wer die Obrigkeit leugnet oder sich wider dieselbe setzt, der ist ein Aufrührer.

27. Da die Papisten weder einen Dieb, noch einen Räuber, noch einen Ehebrecher, welche doch wider die Gebote GOttes sündigen, ketzerisch nennen, und sie auch in Wahrheit nicht Ketzer sind,

28. so muß man sie verdientermaßen die allergrößten Esel nennen, weil sie diejenigen als Ketzer ausrufen, welche wider die Ceremonien der Kirche sündigen.

29. Denn das ist ja eine der Esel würdige Weisheit, einen Muttermörder, einen Vatermörder, einen Sodomiten nicht einen Ketzer zu nennen, aber den, welcher am Freitag Fleisch ißt, für einen Ketzer zu halten.

30. Auch selbst die Kirche des Pabsts, wiewohl sie eine Kirche der Boshaftigen ist, verdammt die Priesterehe doch nur mit Entsetzung vom Amte.

31. Sie gestehen also zu, daß ein Priester, der ehelich geworden ist, ein Christ und nicht ein Ketzer zu nennen sei.

32. Deshalb verdammt sie seine Seele auch nicht zur Hölle, wie man die Ketzer zu verdammen pflegt.

33. Sie gesteht zugleich (nothwendiger Weise) zu, daß er auch nicht mit dem Tode bestraft werden müsse, sondern, nachdem das Amt von ihm genommen ist, läßt sie ihn leben als einen Christen und bekennt dies.

34. Deshalb ist es gewiß, daß es selbst in der Kirche des Pabsts nicht für eine Todsünde gehalten wird, wenn ein Priester ehelich wird.

35. Sie gesteht außerdem (mit Nothwendigkeit) zu, daß sie weder am Leibe gestraft noch gefangengesetzt werden müssen, sondern, daß sie, nachdem nur das Amt von ihnen genommen ist, ihrer Güter frei gebrauchen können.[2])

36. Deshalb hält sie es weder für ein Aergerniß noch für etwas Schandbares, wenn ein Priester ehelich wird.

37. Daher sind diejenigen, welche über die Entsetzung vom Amte noch die Strafe der Ketzerei hinzufügen, den Tod an Leib und Seele, dazu Beraubung an Gütern und Ehre, öffentliche Räuber, Diebe, Mörder, Verräther, Fälscher, Tyrannen, auch nach den Rechten des Pabsts, und in seiner Kirche.

38. Hieraus kann man erkennen, was aus der Kirche des Pabsts endlich geworden sei, in welcher solche Leute für die heiligsten und weisesten gehalten werden.

1) In der Wittenberger und Jenaer deutschen Ausgabe steht der 22. Satz vor dem einundzwanzigsten.

2) Hier sind in der lateinischen Einzelausgabe, ebenso in der Uebersetzung der Wittenberger und der Jenaer, noch zwei Sätze eingeschoben, die aber nichts Neues bringen, sondern schon in dem Vorhergehenden enthalten sind. (Vgl. die Einleitung.)

Man vergleiche hier billig **Luthers Vermahnung an die Geistlichkeit versammelt auf dem Reichstag zu Augsburg** im 16. Bande der alten Ausgabe, Col. 1147 ff.

VI. Luthers Schriften von den Heiligen und ihrer Fürbitte, was man von ihnen halten solle und ob man sich auf ihre Fürbitte verlassen könne.

127. D. Mart. Luthers Unterricht von den Heiligen an die Kirche zu Erfurt.*)

10. Juli 1522.

Martinus Luther, Ecclesiastes zu Wittenberg, allen Christen zu Erfurt, sammt den Predigern und Dienern, Gnade und Friede in Christo JEsu, unserm HErrn.

1. GOtt sei gelobt und gebenedeiet, der nach abgründlichem Reichthum seiner Barmherzigkeit zu diesen Zeiten wieder aufrichtet sein heiliges Evangelium von seinem Sohn, unserm HErrn JEsu Christo, durch welchen wir zum rechten Erkenntniß des Vaters aller Barmherzigkeit kommen, die er durch ihn auf uns, die wir glauben, reichlich überschüttet hat, nach der greulichen Finsterniß und Irrthum des Endchrists, darinnen wir alle ersoffen gewesen sind bisher, und dem Gott dieser Welt sauren und schweren Dienst geleistet haben mit Sünden und allerlei ungöttlichem Wesen.

2. Darum, so ich erfahren habe, daß auch bei euch, lieben Brüder, das theure Licht der Gnaden aufgegangen ist, bin ich froh und bitte denselben Vater aller Barmherzigkeit, der solches bei euch angefangen hat, wolle[1]) euch weiter sammt uns begaben mit allerlei Fülle der Weisheit und Erkenntniß, daß ihr gewiß werdet in euren Herzen, und völliglich erkennet, wie derselbe Geist, der unsern HErrn auferwecket hat, auch mit gleicher Macht und Kraft in euch wirke, an eurem Glauben, dadurch auch wir von den Todten auferstanden sind, nach seiner allmächtigen Stärke, die in uns wirkt durch sein heiliges Wort, und gebe euch die Liebe, gegen einander zu dienen, und Eines Sinnes zu sein in Christo, unserm HErrn, und daß ihr euch nicht fürchtet vor dem Widerwärtigen, vor dem Grimm des Brandschwanzes, der noch ein wenig raucht,[2]) und nun an sein Ende kommen ist: dem wollt GOtt der Vater wehren, daß seine List nicht Statt finde an eurem reinen Glauben, sondern stärke euch zu beiden Seiten, daß euer Kreuz und Leiden gerathe zur seligen und festen Hoffnung der Zukunft unsers Heilandes JEsu Christi, deß wir täglich warten, Amen.

3. Es ist auch vor mich kommen, lieben Brüder, wie unter euch Zank und Zwietracht entsprungen sei aus etlichen Predigten von

1) So die alten Ausgaben. De Wette: wollt.

2) Dies ist ohne Zweifel nach Jes. 7, 4., wo es von Rezin und Pekah heißt: „dein Herz sei unverzagt vor diesen zween rauchenden Löschbränden", von dem Pabste geredet. An einer anderen Stelle ist es von den ohnmächtig wüthenden Anhängern des Pabstes gesagt, Walch, alte Ausgabe, Bd. XXI, 39, § 7. Aus diesen beiden Stellen hat Dietz in seinem Wörterbuche zu Luthers Schriften die Bedeutung des Wortes Brandschwanz als Widerwärtiger, diabolus, gezogen; jedenfalls irrig, denn der Teufel ist doch nicht, wie es hier heißt, „an sein Ende kommen". Seidemann, bei de Wette, Bd. VI, S. 630, Anm. 2, combinirt mit unserer Stelle einen ähnlich klingenden Ausdruck in Nr. 157 dieses Bandes, § 3: „ein armer rauchender Brand", womit D. Mensing gemeint ist. Dies hat insofern Berechtigung, als auch dort ein ohnmächtig wüthender Anhänger des Pabsts bezeichnet wird.

*) Dieses Sendschreiben erschien am 10. Juli 1522 (denn dies Datum trägt es in der ersten Wittenberger Einzelausgabe und in der Wittenberger Sammlung) und an demselben Tage übersendete er es seinem Freunde Joh. Lang (Walch, alte Ausgabe, Bd. XXI, 806), was Walch übersehen und daher das falsche Datum der Jenaer Ausgabe in fine Maji nachgedruckt hat. Der Titel, unter welchem es ausging, war: „Epistel oder Unterricht an die Kirche zu Erfurt in Gott versammlet. D. M. Luther, Ecclesiastes zu Wittenberg." Ins Lateinische übersetzt findet es sich bei Opsopoeus und bei Aurifaber, Bd. II, Bl. 80b. Deutsch in der Wittenberger Ausgabe (1553), Bd. VI, Bl. 422b; in der Jenaer (1585), Bd. II, Bl. 104; in der Altenburger, Bd. II, S. 159; in der Leipziger, Bd. XVIII, S. 192; in der Erlanger, Bd. 53, S. 139 und bei De Wette, Bd. II, S. 220. Nach Letzterem, welcher den ersten Wittenbergischen Druck bringt, geben wir den Text.

unnöthigen Sachen, nämlich von der Heiligen Dienst. Wiewohl aber das Wort der Gnaden, durch Zwietracht und allerlei Widerwärtigkeit, als das Gold durch das Feuer, muß versucht werden, daß sein Glanz und Kraft desto mehr Frucht bringe und vielen nutz werde, zur Stärke der Schwachen und Besserung der Starken: derhalben auch nicht zu fürchten ist, daß sich der Schaum drüber selbst absondert, und mit falschem Gleißen viel ärgert und verführt; so ist uns doch je mit aller Sorge und Fleiß deß wahrzunehmen, daß wir allezeit mit einerlei Mund und Sinn GOtt den Vater predigen und preisen, auf daß unser Herz gerüstet und gewarnt sei, immer dem Einigen anzuhangen, das da noth ist, welches Maria erwählt hat, und uns von den mancherlei Fragen und Bekümmerniß wenden, die der Martha viel zu schaffen geben ohne Noth [Luc. 10, 40. 42.].

4. Darum bitte ich in Christo, eure Prediger wollten sich der Fragen von den Heiligen im Himmel und von den Todten entschlagen, und das Volk von dannen wenden, angesehen, daß des Fragens kein Ende sein würde, wo ihr Eine zulasset, als auch St. Paulus lehrt 1 Tim. 1, 4., und doch weder nutz noch noth ist zur Seligkeit. Dazu auch GOtt uns nichts hat wollen wissen lassen, wie er's mit den Todten mache, denn es thut je der keine Sünde, der keinen Heiligen anruft, sondern nur fest an dem einigen Mittler JEsu Christo hält: ja, ein solcher fährt sicher und ist gewiß. Warum wollt ihr denn euch von dem Sichern und Gewissen wenden, und bemühen mit dem, das weder Noth noch Gebot ist?

5. Meint ihr, daß ihr zu wenig zu schaffen habt, wenn ihr nur des Einigen wartet, daß ihr Christum wohl lehrt und lernt? Hütet euch, Satan hat's im Sinn, daß er euch mit dem Unnöthigen aufhalte und das Nöthige damit hindere, und wenn er eine Handbreit zu euch einbricht, will er darnach den ganzen Körper mit Säcken voll unnützer Fragen einführen, wie er bisher in den Hohenschulen durch die Philosophie gethan hat. Darum seid vorsichtig, daß ihr bei der einfältigen Lehre Christi, am lautern Glauben und rechter Liebe bleibt, daß seine List diese Einfältigkeit eures Sinnes nicht verrücke, wie er Eva gethan hat [1 Mos. 3, 4. ff.].

6. Wo ihr aber an dieser Einfältigkeit bleibt und euch bedinget, daß ihr unnöthiger Sachen und Fragen nicht wollet gewarten, wird er von ihm selbst ablassen und des Fragens müde werden. Contemtus franget eum, observatio inflabit eum [Verachtung wird ihn vernichten, Beachtung wird ihn stolz machen]. Ihr habt mehr denn übrig zu viel gewonnen, wenn man euch zulassen muß, daß keine Noth sei Heilige ehren, sondern überreichlich genug sei, daß man allein an Christo hange. Wer weiter unnöthig schaffen will, den lasset schaffen, er wird's wohl müde werden, wenn er sieht, daß sein Ding nicht geachtet werde.

7. Wiederum ist den andern genug zugelassen, daß man sie nicht verachte in ihrer Schwachheit. Laßt sie die Namen der Heiligen anrufen, wenn sie ja wollen, so fern, daß sie wissen und sich hüten davor, daß sie ihre Zuversicht und Vertrauen auf keinen Heiligen stellen, denn allein auf Christum. Denn Zuversicht ist die höchste Ehre, die GOtt allein gebührt, als dem, der die Wahrheit selbst ist. Wir sind sicher, daß die Heiligen alle in Christo sind, sie leben oder seien todt.

8. Es lebte vor ihm Abel stärker nach dem Tode, denn im Leben; darum, wiewohl es ohne Noth ist, die Heiligen zu ehren, achte ich doch, den nicht zu verdammen, der sie noch ehrt, so er nicht sein Vertrauen auf sie setzt; denn was er ihnen thut, das thut er Christo, und muß auch Christum treffen, wenn er ihren Namen trifft; dieweil sie in Christo, und Christus in ihnen, und ihr Name in Christus Namen, und Christus Name in ihrem Namen ist, wo sie auch sind. Darum schonet der Schwachen, und führet sie säuberlich, daß sie das Unnöthige lassen, und den einigen Christum als nöthig ergreifen. Denn wir müssen doch endlich die Heiligen und uns selbst lassen, daß wir von nichts, denn von Christo wissen, und alles Andere abfalle, Moses und Elias verschwinde, und weder Abraham noch Israel uns mehr kenne [5 Mos. 32, 6.[1] Jes. 64, 16.].

1) Auch De Wette scheint, ohne selbst nachgeschlagen zu haben, die Bibelstellen aus Walch nachgedruckt zu haben. Hier bietet die alte Walchsche Ausgabe 5 Mos. 34, 5., was nicht paßt. 5 Mos. 34, 6. wäre möglich, doch nicht so passend als die von uns eingefügte Stelle. Im folgenden § 11 hat Walch, und ihm nach De Wette: 2 Cor. 10, 3. 4., während doch ohne Zweifel Eph. 6, 12. die betreffende Stelle ist. Die Erlanger Ausgabe hat auch hier, wie gewöhnlich, die falschen Bibelcitate aus Walch nachgedruckt.

9. Also, meine Brüder, treibt auf Christum allein, und straft den Aberglauben, und lasset das Unnöthige unnöthig bleiben, und verschonet der Schwachen. Es wird der Satan hinfort noch viel dergleichen unnöthige Sachen und Fragen aufbringen, auf daß er die einige, nöthige, einfältige Erkenntniß Christi verderbe, und es werden ihm folgen die Leichtfertigen, unvorsichtige Geister, und viel Secten anrichten, wie schon an allen Orten, leider! der Jammer angeht. Darum seid weise, theilet die Pfoten, seid einfältig im Guten, klug im Bösen. Was nicht noth ist, das lasset fahren, so werden die thörichten Fragen euch mit Frieden lassen.

10. Denn was ist's, daß ihr euch begebt, die halsstarrigen Sophisten zu schweigen oder überwinden? Konnte doch Christus selbst mit allen Aposteln seine Juden nicht überreden. Thut, wie Paulus sagt [Tit. 3, 10. 11.]: „Einen halsstarrigen Menschen meide, wenn er ein und abermal ermahnet ist, und wisse, daß er verkehrt ist." Lehrt einfältiglich und gebt Antwort von eurem Glauben sänftiglich. Wer nicht folgt, den laßt nicht folgen; wer verführt, der verführe; wer stinkt, der stinke weiter; wer heiliget, der heilige weiter. Ihr seid entschuldigt; GOtt wird's wohl richten, man kann niemand ohne seinen Dank geben.

11. Ich bitte auch, meine lieben Brüder, wollt daran sein, daß kein Aufruhr durch uns erregt, noch Ursach dazu gegeben werde. Es sind viel leichtfertige Leute, die meinen der Sache des Evangelii mit dem Schwert und der Faust zu helfen und wollen's wohl ausgerichtet haben, wenn sie Pfaffen und Mönche schmähen oder beschädigen. Sie wissen aber nicht, daß unser Streit nicht wider Fleisch und Blut ficht, sondern wider die Schalkheit in den Lüften [Eph. 6, 12.].[1] Satan ist ein Geist, der hat weder Fleisch noch Beine, darum wird man ihm nichts mit Eisen oder mit der Faust thun. Wir müssen ihm die Herzen zuvor abreißen durchs Wort der Wahrheit; das ist unser Schwert und Faust, der niemand widerstehen kann: damit zertheilen die Freunde Christi den Behemoth und zerschneiden ihn. Sehet, womit ich das Pabstthum und geistlich Regiment geschlagen habe, das vorhin aller Welt schrecklich gewesen ist, da man ihm sang: „Wer kann mit der Bestie streiten? Denn sie hatte Macht, auch die Heiligen zu bestreiten und überwinden" [Offenb. 13, 4. 7.]. Noch habe ich nie keinen Finger wider sie geregt, und Christus hat sie mit dem Schwerte seines Mundes getödtet [2 Theß. 2, 8.].

12. Es sind etliche Prediger, die meinen, sie mögen nicht Prediger sein, wo sie nicht etwas mehr, denn Christum, und über unsere Predigt lehren. Das sind die ehrgeizigen Sonderlinge, die unsere Einfältigkeit lassen, und fahren daher in sonderlicher Weisheit, daß man sie mit Augen werfen solle und sagen: Das ist ein Prediger. Solche sollte man gen Athen senden, da man alle Tage neue Dinge hören wollte [Apost. 17, 21.]. Sie suchen ihre Ehre, und nicht Christi, darum wird ihr Ende auch mit Schanden ausgehen [Phil. 3, 19.]. Hütet euch vor denselben, und bleibet mit Paulo, der nichts wissen wollte, denn JEsum Christum, den Gekreuzigten [1 Cor. 2, 2.].

13. Ich sorge auch, daß unsere Schuld viel zu allem Uebel helfe, daß wir viel predigen, wie ohne GOttes Gnade wir nichts thun mögen, und wir doch allerlei selbst anfahen und schaffen wollen, ehe wir GOtt mit demüthigem Gebet ersuchen, daß er's anfahe und schaffe durch seinen Geist. So geht es denn, daß wir in Egypten fahren und fahen das Wirken an durch eigenen Geist und fragen seinen Mund nicht zuvor drum.

14. Darum, meine Liebsten, wie wir lehren, so lasset uns auch thun, daß wir alles GOtt heimstellen, und ohn Unterlaß bitten, daß er uns regiere, er uns rathe und helfe, beide in großen und kleinen Sachen, und nicht gestatte, daß wir aus unserm Gutdünkel und Vernunft etwas anfahen. Denn das wird kein Glück haben, noch GOtt gefallen mögen. Aber unser HErr JEsus Christus stärke euch sammt uns in aller Fülle seiner selbst Erkenntniß zu Ehren seinem und unserem Vater, der gebenedeiet sei in Ewigkeit, Amen.

15. Grüßet Johann Lange, Georgium Forchheim, Johann Kulsamer, Antonium Musam, Egidium Mechlerium, Petrum Bamberger, sammt allen Euren. Es grüßt euch Philippus und Jonas und alle die Unsern. GOttes Gnade sei mit euch allen, Amen. Wittenberg, am zehnten Tag des Heumonds, Anno 1522.

1) An dieser Stelle hat die Jenaer Ausgabe als Randglosse „2 Cor. 10." und dies haben darnach alle Lutherausgaben unbesehens nachgedruckt, gerade ebenso wie es in den Tischreden Cap. 54, § 3 ergangen ist, wo das falsche Bibelcitat Lauterbachs: Hebr. 12. (statt Hebr. 13.) sich durch alle Ausgaben zieht. Vgl. Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. XXII, Einleitung, S. 39, Col. 1.

128. Luthers Sendbrief vom Dolmetschen und Fürbitte der Heiligen.*)

8. September 1530.

Wenceslaus Link allen Christgläubigen GOttes Gnad und Barmherzigkeit.

Der weise Salomo spricht Sprüchw. 11, 26.: „Wer Korn inne hält, dem fluchen die Leute; aber Segen kommt über den, so es verkauft.“ Welcher Spruch eigentlich zu verstehen ist von allem, das zu gemeinem Nutze oder Troste der Christenheit dienen kann. Darum schilt auch der HErr im Evangelio den untreuen Knecht einen faulen Schalk, daß er sein Geld in die Erde vergraben und verborgen hatte.

Solchen Fluch des HErrn und der ganzen Gemeine zu vermeiden, habe ich diesen Sendbrief, der mir durch einen guten Freund zu Handen kommen, nicht wissen zu verhalten, sondern öffentlich in Druck gegeben. Denn dieweil der Verdolmetschung halben Altes und Neues Testaments viel Rede sich zutragen, nämlich die Feinde der Wahrheit vorgeben, als wäre der Text an vielen Orten geändert, oder auch verfälscht, dadurch viel einfältige Christen, auch unter den Gelehrten, so der hebräischen und gräkischen Sprache nicht kundig, Entsetzung oder Scheu gewinnen: ist gütlich zu verhoffen, daß aufs mindeste zum Theil hiemit den Gottlosen ihr Lästern verhindert, und den Frommen ihre Scrupel genommen sollen werden; vielleicht auch verursacht, daß etwas Mehreres auf solche Fragstücke oder Materie geschrieben werde.

Bitte derhalben einen jeden Liebhaber der Wahrheit, wolle ihm solch Werk im besten lassen empfohlen sein, und GOtt treulich bitten um rechten Verstand der göttlichen Schrift, zur Besserung und Mehrung gemeiner Christenheit, Amen. Zu Nürnberg, am 15. September A. 1530.

Dem ehrbaren und fürsichtigen N., meinem günstigen Herrn und Freunde.

Gnad und Friede in Christo. Ehrbarer, fürsichtiger, lieber Herr und Freund! Ich habe eure Schrift empfangen mit den zwo Quästionen oder Fragen, darin ihr meines Berichts begehrt: Erstlich, warum ich zun Römern am dritten Capitel die Worte St. Pauli: Arbitramur, hominem justificari ex fide absque operibus legis, also verdeutscht habe: Wir halten, daß der Mensch gerecht werde ohne des Gesetzes Werk, allein durch den Glauben. Und zeigt daneben an, wie die Papisten sich über die Maßen unnütz machen, weil im Text Pauli nicht steht das Wort sola, allein, und sei solcher Zusatz von mir nicht zu leiden in GOttes Worten 2c. Zum andern, ob auch die verstorbenen Heiligen für uns bitten, weil wir lesen, daß ja die Engel für uns bitten 2c. Auf die erste Frage (wo es euch gelüstet) mögt ihr euren Papisten von meinetwegen antworten, also: Zum ersten, wenn ich, D. Luther, mich hätte mögen deß versehen, daß die Papisten alle auf einen Haufen so geschickt wären, daß sie Ein Capitel in der Schrift könnten recht und wohl verdeutschen, so wollt ich fürwahr mich der Demuth haben finden lassen, und sie um Hülf und Beistand gebeten, das Neue Testament zu verdeutschen. Aber dieweil ich gewußt, und noch vor Augen sehe, daß ihr keiner recht weiß, wie man dolmetschen oder Deutsch reden soll: hab ich sie und mich solcher Mühe überhoben. Das merkt man aber wohl, daß sie aus meinem Dolmetschen und Deutsch lernen Deutsch reden und schreiben, und stehlen mir also meine Sprache, davon sie zuvor wenig gewußt; danken mir aber nicht dafür, sondern brauchen sie viel lieber wider mich. Aber ich gönn es ihnen

*) Diese Schrift erschien im Jahre 1530 in vier Einzelausgaben, davon zwei bei Georg Rhaw in Wittenberg, die andern beiden ohne Angabe des Orts und des Druckers. Sie wurde auch ins Lateinische übersetzt und findet sich in Coelestini histor. comitior. August. Vindelic. celebrat., part. III, p. 69. In den Sammlungen: in der Wittenberger (1553), Bd. IV, Bl. 474; in der Jenaer (1566), Bd. V, Bl. 139b; in der Altenburger, Bd. V, S. 268; in der Leipziger, Bd, XII, S. 90 und in der Erlanger, Bd. 65, S. 102. Wir geben den Text wieder nach der Jenaer Ausgabe unter Vergleichung der Wittenberger und Erlanger Ausgabe. Der sogenannte Urdruck, den letztere gibt, wird wohl nur ein Nachdruck sein, denn die Lesarten der Erlanger Ausgabe sind fast durchweg schlechter, als die der beiden genannten alten Ausgaben, wie jeder selbst aus den von uns angegebenen Varianten erkennen kann. (Vgl. die Einleitung.)

wohl; denn es thut mir doch sanft, daß ich auch meine undankbaren Jünger, dazu meine Feinde, reden gelehrt habe.

Zum andern, mögt ihr sagen, daß ich das Neue Testament verdeutscht habe auf mein bestes Vermögen und auf mein Gewissen; habe damit niemand gezwungen, daß er's lese, sondern frei gelassen, und allein zu Dienst gethan denen, die es nicht besser machen können. Ist niemand verboten, ein besseres zu machen. Wer's nicht lesen will, der laß es liegen. Ich bitte und feiere niemand drum. Es ist mein Testament und meine Dolmetschung, und soll mein bleiben und sein. Hab ich drinnen etwa gefehlt (das mir doch nicht bewußt, und freilich ungern einen Buchstaben muthwilliglich wollt unrecht verdolmetschen), darüber will ich die Papisten nicht zu Richtern leiden. Denn sie haben noch zur Zeit zu lange Ohren dazu, und ihr Ika Ika ist zu schwach, mein Verdolmetschen zu urtheilen.

Ich weiß wohl, und sie wissen's weniger denn des Müllers Thier, was für Kunst, Fleiß, Vernunft, Verstand zum guten Dolmetscher gehöret; denn sie haben's nicht versucht. Es heißt: Wer am Wege bauet, der hat viel Meister. Also gehet mir's auch. Diejenigen, die noch nie haben recht reden können, schweige denn dolmetschen, die sind allzumal meine Meister, und ich muß ihr aller Jünger sein. Und wenn ich sie hätte sollen fragen, wie man die ersten zwei Worte, Matth. 1., Liber generationis, sollte verdeutschen, so hätte ihr keiner gewußt Gack dazu zu sagen, und urtheilen mir nun das ganze Werk, die feinen Gesellen. Also ging es St. Hieronymo auch, da er die Biblia dolmetschte, da war alle Welt sein Meister, er allein war es, der nichts konnte, und urtheilten dem guten Mann sein Werk diejenigen, so ihm nicht genug gewest wären, daß sie ihm die Schuhe hätten sollen wischen. Darum gehört große Geduld dazu, so jemand etwas öffentlich Gutes thun will. Denn die Welt will Meister Klügling bleiben, und muß immer das Roß unter dem Schwanz zäumen, alles meistern und selbst nichts können. Das ist ihre Art, davon sie nicht lassen kann.

Ich wollt noch gern den Papisten ansehen, der sich hervor thäte, und etwa eine Epistel St. Pauli oder einen Propheten verdeutschte, so fern, daß er des Luthers Deutsch und Dolmetschen nicht dazu gebrauchte: da sollt man sehen ein fein, schön, löblich Deutsch oder Dolmetschen. Denn wir haben ja gesehen den Sudler zu Dresden,[1] der mein Neu Testament gemeistert hat (ich will seinen Namen in meinen Büchern nicht mehr nennen; so hat er auch nun seinen Richter, und ist sonst wohl bekannt), der bekennt, daß mein Deutsch süß und gut sei, und sah wohl, daß er's nicht besser machen konnte, und wollte es doch zu Schanden machen, fuhr zu, und nahm vor sich mein Neu Testament, fast von Wort zu Wort, wie ich's gemacht habe, und that meine Vorrede, Glosse und Namen davon, schrieb seinen Namen, Vorrede und Glosse dazu, verkaufte also mein Neu Testament unter seinem Namen. Wanne, lieben Kinder, wie geschah mir da so wehe, da sein Landesfürst mit einer greulichen Vorrede verdammte und verbot, des Luthers Neu Testament zu lesen, doch daneben gebot, des Sudelers Neu Testament zu lesen, welches doch eben dasselbige ist, das der Luther gemacht hat.

Und daß nicht jemand hie denke, ich lüge, so nimm beide Testamente vor dich, des Luthers und des Sudelers, halt sie gegen einander, so wirst du sehen, wer in allen beiden der Dolmetscher sei. Denn was er in wenig Orten geflickt und geändert hat (wiewohl mir's nicht alles gefällt), so kann ich's doch wohl leiden, und schadet mir sonderlich nichts, so viel es den Text betrifft; darum ich auch nie dawider habe wollen schreiben, sondern hab der großen Weisheit müssen lachen, daß man mein Neu Testament so greulich gelästert, verdammt, verboten hat, weil es unter meinem Namen ist ausgangen, aber doch müssen lesen, weil es unter eines Andern Namen ist ausgangen. Wiewohl, was das für eine Tugend sei, einem Andern sein Buch lästern und schänden, darnach dasselbige stehlen, und unter eigenem Namen dennoch aus lassen gehen, und also durch fremde verlästerte Arbeit eigen Lob und Namen suchen, das laß ich seinen Richter finden. Mir ist indeß genug und bin froh, daß meine Arbeit (wie St. Paulus auch rühmt) muß auch durch meine Feinde gefördert, und des Luthers Buch ohne Luthers Namen, unter seiner Feinde Namen, gelesen werden, wie könnte ich mich baß rächen?

1) Emser.

Und daß ich wieder zur Sache komme, wenn euer Papist sich viel unnütz machen will mit dem Wort *sola*, „allein", so sagt ihm flugs also: Doctor Martinus Luther will's also haben und spricht: Papist und Esel sei Ein Ding, Sic volo, sic jubeo, sit pro ratione voluntas. Denn wir wollen nicht der Papisten Schüler noch Jünger, sondern ihre Meister und Richter sein, wollen auch einmal stolziren und pochen mit den Eselsköpfen; und wie Paulus wider seine tollen Heiligen sich rühmt, so will ich mich auch wider diese meine Esel rühmen. Sie sind Doctores? Ich auch. Sie sind gelehrt? Ich auch. Sie sind Prediger? Ich auch. Sie sind Theologi? Ich auch. Sie sind Disputatores? Ich auch. Sie sind Philosophi? Ich auch. Sie sind Dialectici? Ich auch. Sie sind Legenten? Ich auch. Sie schreiben Bücher? Ich auch.

Und will weiter rühmen: ich kann Psalmen und Propheten auslegen; das können sie nicht. Ich kann dolmetschen; das können sie nicht. Ich kann die heilige Schrift lesen; das können sie nicht. Ich kann beten; das können sie nicht. Und daß ich herunter komme, ich kann ihre eigen Dialectica und Philosophie baß, denn sie selbst allesammt. Und weiß dazu fürwahr, daß ihr keiner ihren Aristoteles versteht. Und ist einer unter ihnen allen, der ein Prooemium oder Capitel im Aristoteles recht versteht, so will ich mich lassen prellen. Ich rede jetzt nicht zu viel; denn ich bin durch ihre Kunst alle erzogen und erfahren von Jugend auf, weiß fast wohl, wie tief und weit sie ist. So wissen sie auch wohl, daß ich's alles weiß und kann, was sie können; noch handeln die heillosen Leute gegen mir, als wäre ich ein Gast in ihrer Kunst, der allererst heute Morgen kommen wäre, und noch nie weder gesehen noch gehört hätte, was sie lehren oder können. So gar herrlich prangen sie herein mit ihrer Kunst, und lehren mich, was ich vor zwanzig Jahren an den Schuhen zerrissen habe, daß ich auch mit jener Metze auf all ihr Plärren und Schreien singen muß: Ich hab's vor sieben Jahren gewußt, daß Hufnägel Eisen sind.

Das sei auf eure erste Frage geantwortet, und bitte euch, wollet solchen Eseln ja nicht anders noch mehr antworten auf ihr unnütz Geplärre vom Wort sola, denn also viel: Luther will's so haben, und spricht, er sei ein Doctor über alle Doctor im ganzen Pabstthum. Da soll's bei bleiben, ich will sie hinfort schlecht verachten und verachtet haben, so lange sie solche Leute (ich wollte sagen, Esel) sind. Denn es sind solche unverschämte Tropfen unter ihnen, die auch ihre eigene, der Sophisten, Kunst nie gelernt haben, wie Doctor Schmidt und Doctor Rotzlöffel und ihres[1]) Gleichen; und legen sich gleichwohl wider mich in dieser Sache, die nicht allein über die Sophisterei, sondern auch (wie St. Paulus sagt) über aller Welt Weisheit und Vernunft ist. Zwar es dürft ein Esel nicht viel singen, man kennt ihn sonst wohl bei den Ohren.

Euch aber und den Unsern will ich anzeigen, warum ich das Wort *sola* hab wollen brauchen, wiewohl Röm. 3. (V. 28.) nicht sola, sondern solum oder tantum von mir gebraucht ist. Also fein sehen die Esel meinen Text an; aber doch hab ich's sonst anderswo, sola fide, gebraucht, und will auch beide, solum und sola, haben. Ich hab mich deß geflissen im Dolmetschen, daß ich rein und klar Deutsch geben möchte. Und ist uns wohl oft begegnet, daß wir vierzehn Tage, drei, vier Wochen haben ein einiges Wort gesucht und gefragt, haben's dennoch zuweilen nicht funden.

Im Hiob arbeiteten wir also, M. Philipps, Aurogallus und ich, daß wir in vier Tagen zuweilen kaum drei Zeilen konnten fertigen. Lieber, nun es verdeutscht und bereit ist, kann's ein jeder lesen und meistern, läuft einer jetzt mit den Augen durch drei oder[2]) vier Blätter, und stößt nicht einmal an, wird aber nicht gewahr, welche Wacken und Klötze da gelegen sind, da er jetzt überhin geht, wie über ein gehobelt Brett, da wir haben müssen schwitzen und uns ängsten, ehe denn wir solche Wacken und Klötze aus dem Wege räumten, auf daß man könnte so fein daher gehen. Es ist gut pflügen, wenn der Acker gereinigt ist, aber den Wald und die Stöcke ausrotten, und den Acker zurichten, da will niemand an. Es ist bei der Welt kein Dank zu verdienen. Kann doch GOtt selbst mit der Sonne, ja, mit Himmel und Erden, noch mit seines eigenen Sohnes Tod keinen Dank verdienen; sie sei und bleibe Welt ins[3]) Teufels Namen, weil sie ja nicht anders will.

1) So die Jenaer. Erlanger und Wittenberger: seine.
2) „oder" fehlt in der Erlanger.
3) Erlanger: bleibt Welt des.

Also habe ich hie Röm. 3. fast wohl gewußt, daß im lateinischen und griechischen Text das Wort *solum* nicht steht, und hätten mich solches die Papisten nicht dürfen lehren. Wahr ist's, diese vier Buchstaben *sola* stehen nicht drinnen, welche Buchstaben die Eselsköpfe ansehen, wie die Kuh ein neu Thor. Sehen aber nicht, daß [es] gleichwohl die Meinung des Textes in sich hat, und wo man's will klar und gewaltiglich verdeutschen, so gehört es hinein. Denn ich habe Deutsch, nicht Lateinisch noch Griechisch reden wollen, da ich Deutsch zu reden im Dolmetschen vorgenommen hatte. Das ist aber die Art unserer deutschen Sprache, wenn sich[1]) eine Rede begibt von zwei Dingen, deren man eins bekennt und das andere verneint, so braucht man des Worts *solum*, „allein", neben dem Wort „nicht" oder „kein". Als wenn man sagt: Der Bauer bringt allein Korn, und kein Geld. Item[2]): Ich hab wahrlich jetzt nicht Geld, sondern allein Korn. Ich hab allein gegessen, und noch nicht getrunken. Hast du allein geschrieben, und nicht überlesen? Und dergleichen unzählige Weise im täglichen Brauch.

In diesen Reden allen, ob's gleich die lateinische oder griechische Sprache nicht thut, so thut's doch die deutsche, und ist ihre Art, daß sie das Wort „allein" hinzusetzt, auf daß das Wort „nicht" oder „kein" desto völliger und deutlicher sei. Denn wiewohl ich auch sage: Der Bauer bringt Korn und kein Geld, so lautet doch das Wort „kein Geld" nicht so völlig und deutlich, als wenn ich sage: Der Bauer bringt allein Korn und kein Geld, und hilft hier das Wort „allein" dem Wort „kein" so viel, daß es eine völlige, deutsche, klare Rede wird. Denn man muß nicht die Buchstaben in der lateinischen Sprache fragen, wie man soll Deutsch reden, wie diese Esel thun, sondern man muß die Mutter im Hause, die Kinder auf der Gasse, den gemeinen Mann auf dem Markt drum fragen und denselbigen auf das Maul sehen, wie sie reden, und darnach dolmetschen, so verstehen sie es denn und merken, daß man Deutsch mit ihnen redet.

Als wenn Christus spricht: Ex abundantja cordis os loquitur. Wenn ich den Eseln soll folgen, die werden mir die Buchstaben vorlegen, und also dolmetschen: Aus dem Ueberfluß des Herzens redet der Mund. Sage mir: Ist das Deutsch geredet? Welcher Deutsche verstehet solches? Was ist Ueberfluß des Herzens für ein Ding? Das kann kein Deutscher sagen, er wollte denn sagen, es sei, daß einer allzu ein groß Herz habe, oder zu viel Herzens habe. Wiewohl das auch noch nicht recht ist. Denn Ueberfluß des Herzens ist kein Deutsch; so wenig als das Deutsch ist: Ueberfluß des Hauses, Ueberfluß des Kachelofens, Ueberfluß der Bank; sondern also redet die Mutter im Haus und der gemeine Mann: Weß das Herz voll ist, deß geht der Mund über. Das heißt gut Deutsch geredet, deß ich mich geflissen, und leider nicht allwege erreicht noch getroffen habe. Denn die lateinischen Buchstaben hindern aus der Maßen sehr, gut Deutsch zu reden.

Also, wenn der Verräther Judas sagt Matth. 26, 8.: Ut quid perditio haec? und Marc. 14, 4.: Ut quid perditio ista unguenti facta est? Folge ich den Eseln und Buchstabilisten, so muß ich's also verdeutschen: Warum ist diese Verlierung der Salbe geschehen? Was ist aber das für Deutsch? Welcher Deutsche redet also: Verlierung der Salbe ist geschehen? Und wenn er's wohl versteht, so denkt er, die Salbe sei verloren, und müsse sie etwa wieder suchen; wiewohl das auch noch dunkel und ungewiß lautet. Wenn nun das gut Deutsch ist, warum treten sie nicht hervor und machen uns ein solch fein, hübsch neu deutsch Testament, und lassen des Luthers Testament liegen? Ich meine ja, sie sollten ihre Kunst an den Tag bringen. Aber der deutsche Mann redet also: Ut quid etc. Was soll doch solcher Unrath? oder: Was soll doch solcher Schade? Item[3]): Es ist schade um die Salbe. Das ist gut Deutsch, daraus man versteht, daß Magdalene mit der verschütteten Salbe sei unräthlich umgangen und habe Schaden gethan; das war Judas Meinung, denn er gedachte, bessern Rath damit zu schaffen.

Item, da der Engel Mariam grüßt und spricht: Gegrüßet seist du, Maria, voll Gnaden, der HErr mit dir. Wohlan, so ist's bisher schlecht, den lateinischen Buchstaben nach, verdeutscht. Sage mir aber, ob solches auch gut Deutsch sei? Wo redet der deutsche Mann

1) Erlanger: sie.
2) Erlanger: Nein.
3) Erlanger: Nein.

also: Du bist voll Gnaden? Und welcher Deutsche versteht, was gesagt sei, voll Gnaden? Er muß denken an ein Faß voll Bier oder Beutel voll Geldes. Darum hab ich's verdeutscht: Du Holdselige; damit doch ein Deutscher desto mehr hinzu kann denken, was der Engel meint mit seinem Gruß. Aber hie wollen die Papisten toll werden über mich, daß ich den engelischen Gruß verderbet habe; wiewohl ich dennoch damit nicht das beste Deutsch habe troffen. Und hätte ich das beste Deutsch hie sollen nehmen und den Gruß also verdeutschen: GOtt grüße dich, du liebe Maria (denn so viel will der Engel sagen, und so würde er geredet haben, wenn er hätte wollen sie deutsch grüßen); ich halte, sie sollten sich wohl selbst erhenkt haben vor großer Andacht zu der lieben Maria, daß ich den Gruß so zunichte gemacht hätte.

Aber was frage ich darnach, sie toben oder rasen? Ich will nicht wehren, daß sie verdeutschen, was sie wollen; ich will aber auch verdeutschen, nicht wie sie wollen, sondern wie ich will. Wer es nicht haben will, der laß mir's stehen, und halte seine Meisterschaft bei sich, denn ich will ihr weder sehen noch hören. Sie dürfen für mein Dolmetschen nicht Antwort geben, noch Rechenschaft thun. Das hörst du wohl, ich will sagen: Du holdselige Maria, du liebe Maria, und laß sie sagen: du voll Gnaden Maria. Wer Deutsch kann, der weiß wohl, welch ein herzlich fein Wort das ist, die liebe Maria, der liebe GOtt, der liebe Kaiser, der liebe Fürst, der liebe Mann, das liebe Kind. Und ich weiß nicht, ob man das Wort „liebe" auch so herzlich und genugsam in lateinischer oder anderen Sprachen reden möge, daß [es] also dringe und klinge ins Herz, durch alle Sinne, wie es thut in unserer Sprache.

Denn ich halte, St. Lucas, als ein Meister in hebräischer und gräkischer Sprache, hab das hebräische Wort, so der Engel gebraucht, wollen mit dem gräkischen κεχαριτωμένη treffen und deutlich geben. Und denke mir, der Engel Gabriel habe mit Maria geredet, wie er mit Daniel redet [Dan. 10, 11. 19.], und nennt ihn חֲמוּדוֹת und אִישׁ־חֲמֻדוֹת vir desideriorum, das ist, du lieber Daniel. Denn das ist Gabriels Weise zu reden, wie wir im Daniel sehen. Wenn ich nun den Buchstaben nach, aus der Eselkunst, sollte des Engels Wort verdeutschen, müßte ich also sagen: Daniel, du Mann der Begierungen, oder: Daniel, du Mann der Lüste. O, das wäre schön Deutsch! Ein deutscher Mann hört wohl, daß Mann,[1] Lüste oder Begierungen deutsche Worte sind. Wiewohl es nicht eitel reine deutsche Worte sind, sondern Lust und Begier wären wohl besser. Aber wenn sie so zusammengefaßt werden: Du Mann der Begierungen, so weiß kein Deutscher, was gesagt ist; denkt, daß Daniel vielleicht voll böser Lust stecke. Das hieße denn fein gedolmetscht.

Darum muß ich hie die Buchstaben fahren lassen und forschen, wie der deutsche Mann solches redet, welches der hebräische Mann אִישׁ־חֲמֻדוֹת redet, so finde ich, daß der deutsche Mann also spricht: Du lieber Daniel, du liebe Maria, oder, du holdselige Magd, niedliche[2] Jungfrau, du zartes Weib, und dergleichen. Denn wer dolmetschen will, muß großen Vorrath von Worten haben, daß er die Wahl könne haben, wo eins an allen Orten nicht lauten will.

Und was soll ich viel und lange sagen von Dolmetschen? Sollte ich aller meiner Worte Ursachen und Gedanken anzeigen, ich müßte wohl ein Jahr dran zu schreiben haben. Was Dolmetschen für Kunst, Mühe[3] und Arbeit sei, das hab ich wohl erfahren, darum will ich keinen Pabstesel noch Maulesel, die nichts versucht haben, hierin zum Richter oder Tadeler leiden. Wer mein Dolmetschen nicht will, der laß es anstehen; der Teufel danke ihm, wer's ungerne hat, oder ohne meinen Willen und Wissen meistert. Soll's gemeistert werden, so will ich's selber thun; wo ich's selber nicht thue, da lasse man mir mein Dolmetschen mit Frieden, und mache ein jeglicher, was er will, für sich selbst, und habe ihm ein gut Jahr.

Das kann ich mit gutem Gewissen zeugen, daß ich meine höchste Treue und Fleiß drinnen erzeigt, und nie keine falschen Gedanken gehabt habe: denn ich habe keinen Heller dafür genommen, noch gesucht, noch damit gewonnen; so habe ich meine Ehre drinnen nicht gemeint, das weiß GOtt, mein HErr, sondern hab's zu Dienst gethan den lieben Christen, und zu Ehren Einem, der droben sitzt, der mir alle Stunde so viel Gutes thut, daß, wenn ich tausendmal so viel und fleißig gedolmetscht, dennoch nicht Eine Stunde verdient hätte zu leben, oder ein

1) „Mann" fehlt in der Erlanger.
2) Erlanger: du mädliche.
3) „Mühe" fehlt in der Erlanger.

gesundes Auge zu haben. Es ist alles seiner Gnaden und Barmherzigkeit, was ich bin und habe; ja, es ist seines theuren Bluts und sauren Schweißes, darum soll's auch (ob GOtt will) alles ihm zu Ehren dienen, mit Freuden und von Herzen. Lästern mich die Sudeler und Pabsteſel, wohlan, so loben mich die frommen Christen, sammt ihrem HErrn Christo, und bin allzu reichlich belohnt, wo mich nur ein einiger Christ für einen treuen Arbeiter erkennt. Ich frage nach Pabsteseln nichts; sie sind nicht werth, daß sie meine Arbeit sollen erkennen; und sollt mir im Grund meines Herzens leid sein, daß sie mich lobten. Ihr Lästern ist mein höchster Ruhm und Ehre. Ich will doch ein Doctor, ja, auch ein ausbündiger Doctor sein, und sie sollen mir den Namen nicht nehmen bis an den jüngsten Tag, das weiß ich fürwahr.

Doch habe ich wiederum nicht allzufrei die Buchstaben lassen fahren, sondern mit großen Sorgen sammt meinen Gehülfen drauf gesehen, daß, wo etwa an einem Wort[1]) gelegen ist, hab ich's nach den Buchstaben behalten, und bin nicht so frei davongangen. Als Joh. 6, 27., da Christus spricht: „Diesen hat GOtt, der Vater, versiegelt", da wäre wohl besser Deutsch gewesen: Diesen hat GOtt, der Vater, gezeichnet, oder: Diesen meint GOtt, der Vater. Aber ich habe ehe wollen der deutschen Sprache abbrechen, denn von dem Wort weichen. Ah, es ist Dolmetschen ja nicht eines jeglichen Kunst, wie die tollen Heiligen meinen; es gehört dazu ein recht fromm, treu, fleißig, furchtsam, christlich, gelehrt, erfahren, geübt Herz. Darum halte ich, daß kein falscher Christ noch Rottengeist treulich dolmetschen könne; wie das wohl scheinet in den Propheten, zu Worms verdeutscht, darin doch wahrlich großer Fleiß geschehen, und meinem Deutschen fast nachgangen ist; aber es sind Juden dabei gewesen, die Christo nicht große Huld erzeigt haben, sonst wäre Kunst und Fleiß genug da.

Das sei vom Dolmetschen und Art der Sprachen gesagt. Aber nun hab ich nicht allein der Sprachen Art vertraut und gefolgt, daß ich Röm. 3, 28. solum „allein" habe hinzugesetzt; sondern der Text und die Meinung St. Pauli fordern und erzwingen's mit Gewalt. Denn er handelt ja daselbst das Hauptstück christlicher Lehre, nämlich, daß wir durch den Glauben an Christum, ohne alle Werke des Gesetzes, gerecht werden, und schneidet alle Werke so rein ab, daß er auch spricht, des Gesetzes (das doch GOttes Gesetz und Wort ist) Werke nicht helfen zur Gerechtigkeit.

Und setzt zum Exempel Abraham, daß derselbige sei so gar ohne Werke gerecht worden, daß auch das höchste Werk, das dazumal neu geboten ward von GOtt, vor und über allen andern Gesetzen und Werken, nämlich die Beschneidung, ihm nicht geholfen habe zur Gerechtigkeit, sondern sei ohne die Beschneidung und ohne alle Werke gerecht worden durch den Glauben, wie er spricht Cap. 4, 2.: „Ist Abraham durch die[2]) Werke gerecht worden, so mag er sich rühmen, aber nicht vor GOtt." Wo man aber alle Werke so rein abschneidet, da[3]) muß ja die Meinung sein, daß allein der Glaube gerecht mache. Und wer deutlich und dürre von solchem Abschneiden der Werke reden will, der muß sagen: Allein der Glaube, und nicht die Werke, machen uns gerecht. Das zwingt die Sache selbst neben der Sprachen Art.

Ja, sprechen sie, es lautet ärgerlich, und die Leute lernen daraus verstehen, daß sie keine guten Werke thun dürfen. Lieber, was soll man sagen? Ist's nicht viel ärgerlicher, daß St. Paulus selbst nicht sagt: Allein der Glaube, sondern schüttet's wohl gröber heraus und stößt dem Faß den Boden aus, und spricht: Ohne des Gesetzes Werke? Und Gal. 2, 16.[4]): „Nicht durch die Werke des Gesetzes", und deß viel mehr an anderen Orten. Denn das Wort „allein der Glaube" möchte noch eine Glosse finden, aber das Wort „ohne Werke des Gesetzes" ist so grob, ärgerlich, schändlich, daß man mit keiner Glosse helfen kann. Wie viel mehr möchten hieraus die Leute lernen, keine guten Werke thun, da sie hören mit so dürren starken Worten von den Werken selbst predigen „kein Werk, ohne Werk, nicht durch Werk"! Ist nun das nicht ärgerlich, daß man „ohne Werke, kein Werk, nicht durch Werke" predigt, was sollt's denn ärgerlich sein, so man dies „allein der Glaube" predigt?

1) Erlanger: Ort.

2) „die" fehlt in der Erlanger.
3) Erlanger: und da.
4) Erlanger: Gal. 1.

Und das noch ärgerlicher[1]) ist, St. Paulus verwirft nicht schlechte, gemeine Werke, sondern des Gesetzes selbst. Daraus möchte wohl jemand sich noch mehr ärgern, und sagen, das Gesetz sei verdammt und verflucht vor GOtt, und man solle eitel Böses thun, wie die thaten Röm. 3, 8.: „Laßt uns Böses thun, auf daß es gut werde"; wie auch ein Rottengeist zu unserer Zeit anfing. Sollte man um solcher Aergerniß willen St. Paulus Wort verleugnen, oder nicht frisch und frei vom Glauben reden?

Lieber, eben St. Paulus und wir wollen solch Aergerniß haben, und lehren um keiner andern Ursache willen so stark wider die Werke, und treiben allein auf den Glauben, denn[2]) daß die Leute sollen sich ärgern, stoßen und fallen, damit sie mögen lernen und wissen, daß sie durch ihre guten Werke nicht fromm werden, sondern allein durch Christus Tod und Auferstehen. Können sie nun durch gute Werke des Gesetzes nicht fromm werden, wie viel weniger werden sie fromm werden durch böse Werke, und ohne Gesetz? Darum folgt es nicht: gute Werke helfen nicht; darum helfen böse Werke. Gleich als nicht fein folgt: die Sonne kann dem Blinden nicht helfen, daß er sehe; darum muß ihm die Nacht und Finsterniß helfen, daß er sehe.

Mich wundert aber, daß man sich in dieser öffentlichen Sache so mag sperren. Sage mir doch, ob Christus Tod und Auferstehen unser Werk sei, das wir thun, oder nicht? Es ist ja nicht unser Werk, noch einiges Gesetzes Werk. Nun macht uns ja allein Christus Tod und Auferstehen frei von Sünden und fromm, wie Paulus sagt Röm. 4, 25.: „Er ist gestorben um unserer Sünde willen, und auferstanden um unserer Gerechtigkeit willen." Weiter sage mir: Welches ist das Werk, damit wir Christus Tod und Auferstehen fassen und halten? Es muß ja kein äußerlich Werk, sondern allein der einige[3]) Glaube im Herzen sein; derselbige allein, ja, gar allein, ohn[4]) alle Werke, fasset solchen Tod und Auferstehen, wo es gepredigt wird durchs Evangelium.

Was ist's denn nun, daß man so tobt und wüthet, ketzert und brennt, so die Sache im Grund selbst klärlich da liegt und beweist, daß allein der Glaube Christus Tod und Auferstehen fasse ohn alle Werke, und derselbige Tod und Auferstehen sei unser Leben und Gerechtigkeit. So es denn an ihm selbst öffentlich also ist, daß allein der Glaube uns solch Leben und Gerechtigkeit bringt, faßt und gibt, warum soll man denn nicht auch also reden? Es ist nicht Ketzerei, daß der Glaube allein Christum faßt und das Leben gibt; aber Ketzerei muß es sein, wer solches sagt oder redet. Sind sie nicht toll, thöricht und unsinnig? Die Sache bekennen sie für recht, und strafen doch die Rede von derselbigen Sache für unrecht. Einerlei[5]) zugleich muß beide, recht und unrecht, sein.

Auch bin ich's nicht allein, noch der erste, der da sagt: Allein der Glaube macht gerecht; es hat vor mir Ambrosius, Augustinus und viele andere gesagt. Und wer St. Paulum lesen und verstehen soll, der muß wohl so sagen, und kann nicht anders; seine Worte sind zu stark, und leiden kein, ja, gar kein Werk. Ist's kein Werk, so muß der Glaube allein sein. O wie sollte es so gar eine feine, besserliche, unärgerliche Lehre sein, wenn die Leute lernten, daß sie neben dem Glauben auch durch Werke fromm möchten werden! Das wäre so viel gesagt, daß nicht allein Christus Tod unsere Sünde wegnähme, sondern unsere Werke thäten auch etwas dazu. Das hieße Christus Tod fein geehret, daß unsere Werke ihm hälfen und könnten das auch thun, das er thut, auf daß wir ihm gleich gut und stark wären. Es ist der Teufel, der das Blut Christi nicht kann ungeschändet lassen.

Weil nun die Sache im Grund selbst fordert, daß man sage: allein der Glaube macht gerecht, und unserer deutschen Sprache Art, die solches auch lehrt,[6]) also auszusprechen, habe dazu der heiligen Väter Exempel, und zwingt auch die Fahr der Leute, daß sie nicht an den Werken hangen bleiben, und des Glaubens fehlen, und Christum verlieren, sonderlich zu dieser Zeit, da sie so lange her der Werke gewohnet, und mit Macht davon zu reißen sind: so ist's nicht allein recht, sondern auch hoch vonnöthen, daß man aufs allerdeutlichste und völligste heraussage: Allein der Glaube ohne Werke macht fromm. Und reuet mich, daß ich nicht auch

1) Erlanger: ärgerlich.
2) „denn" fehlt in der Erlanger.
3) Erlanger: ewige.
4) Erlanger: und ohn.

5) Erlanger: Keinerlei.
6) Wittenberger und Erlanger: lernt.

dazu gesetzt habe: alle und aller, also: ohne alle Werke aller Gesetze; daß es voll und rund heraus gesprochen wäre. Darum soll's in meinem Neuen Testament bleiben, und sollten alle Pabstesel toll und thöricht werden, so sollen sie mir's nicht heraus bringen. Das sei jetzt davon genug, weiter will ich (so GOtt Gnade gibt) davon reden im Büchlein De justificatione.

Auf die andere[1] Frage: Ob die verstorbenen Heiligen für uns bitten?

Darauf will ich jetzt kürzlich antworten, denn ich gedenke einen Sermon von den lieben Engeln auszulassen, darin ich dies Stück weiter (will's GOtt) handeln werde. Erstlich wisset ihr, daß im Pabstthum nicht allein das gelehrt ist, daß die Heiligen im Himmel für uns bitten, welches wir doch nicht wissen können, weil die Schrift uns solches nicht sagt, sondern auch, daß man die Heiligen zu Göttern gemacht hat, daß sie unsere Patrone haben müssen sein, die wir anrufen sollten, etliche auch, die nie gewesen sind, und einem jeglichen Heiligen sonderliche Kraft und Macht zugeeignet, einem über Feuer, diesem[2] über Wasser, diesem[2] über Pestilenz, Fieber und allerlei Plage, daß GOtt selbst hat gar müßig sein müssen und die Heiligen lassen an seiner Statt wirken und schaffen. Diesen Greuel fühlen die Papisten jetzt wohl und ziehen heimlich die Pfeifen ein, putzen und schmücken sich nun mit dem Fürbitten der Heiligen. Dies will ich jetzt aufschieben; aber was gilt's, ob ich's vergessen und solches Putzen und Schmücken also ungebüßt hingehen lassen werde!

Zum andern wisset ihr, daß GOtt mit keinem Wort geboten hat, weder Engel noch Heilige um Fürbitte anzurufen, habt auch in der Schrift deß kein Exempel. Denn man findet, daß die lieben Engel mit den Vätern und Propheten geredet haben, aber nie keiner ist von ihnen um Fürbitte gebeten worden; daß auch der Erzvater Jakob seinen Kampfengel nicht um Fürbitte bat, sondern nahm allein den Segen von ihm. Man findet aber wohl das Widerspiel in der Offenbarung, daß der Engel sich nicht wollte lassen anbeten von Johanne. Und findet sich also, daß Heiligendienst sei ein lauter Menschentand und ein eigen Fündlein außer GOttes Wort und der Schrift.

Weil uns aber in Gottesdienst nichts gebührt vorzunehmen ohne GOttes Befehl, und wer es vornimmt, das ist eine GOttes Versuchung, darum ist's nicht zu rathen noch zu leiden, daß man die verstorbenen Heiligen um Fürbitte anrufe, oder anrufen lehre, sondern soll's vielmehr verdammen und meiden lehren. Derhalben ich auch nicht dazu rathen und mein Gewissen mit fremder Missethat nicht beschweren will. Es ist mir selber aus der Maßen sauer worden, daß ich mich von den Heiligen gerissen habe; denn ich über alle Maße tief drinnen gesteckt und ersoffen gewesen bin. Aber das Licht des Evangelii ist nun so helle am Tage, daß hinfort niemand entschuldigt ist, wo er im Finsterniß bleibt. Wir wissen fast alle wohl, was wir thun sollen.

Ueber das, so ist's an ihm selbst ein gefährlicher ärgerlicher Dienst, daß die Leute gewohnen gar leicht sich von Christo zu wenden, und lernen bald mehr Zuversicht auf die Heiligen, denn auf Christo selbst zu setzen. Denn es ist die Natur ohne das allzusehr geneigt, von GOtt und Christo zu fliehen und auf Menschen zu trauen. Ja, es wird aus der Maßen schwer, daß man lerne auf GOtt und Christum trauen, wie wir doch gelobt haben und schuldig sind. Darum ist solch Aergerniß nicht zu dulden, damit die schwachen und fleischlichen Leute eine Abgötterei anrichten wider das erste Gebot und wider unsere Taufe. Man treibe nur getrost die Zuversicht und Vertrauen von den Heiligen zu Christo, beide mit Lehren und Ueben, es hat dennoch Mühe und Hinderniß genug, daß man zu ihm kommt und recht ergreift. Man darf den Teufel nicht über die Thüre malen, er findet sich wohl selbst.

Zuletzt, sind wir ja gewiß, daß GOtt nicht drum zürnt, und sind wohl sicher, ob wir die Heiligen nicht um Fürbitte anrufen, weil er's nirgend geboten hat, denn er spricht, daß er sei ein Eiferer, der die Missethat heimsucht an denen, die sein Gebot nicht halten. Hie aber ist kein Gebot; darum auch kein Zorn zu fürchten. Weil denn hie auf dieser Seite Sicherheit ist, und dort große Gefahr und Aergerniß wider GOttes Wort; warum wollten wir uns denn aus der Sicherheit begeben in die Gefahr, da wir kein GOttes Wort haben, das uns in

1) Erlanger: andern.
2) Erlanger: diesen.

der Noth halten, trösten oder erretten kann? Denn es steht geschrieben [Sir. 3, 27.]: „Wer sich gern in die Fahr gibt, der wird drinnen umkommen.“ Auch spricht GOttes Gebot [5 Mos. 6, 16.]: „Du sollst GOtt, deinen HErrn, nicht versuchen.“

Ja, sprechen sie, damit verdammst du die ganze Christenheit, die allenthalben solches bisher gehalten hat. Antwort: Ich weiß fast wohl, daß die Pfaffen und Mönche solchen Deckel ihrer Greuel suchen, und wollen auf die Christenheit schieben, was sie verwahrlost haben, auf daß, wenn wir sagen, die Christenheit irre nicht, so sollen wir auch sagen, daß sie nicht irren, und also kein Lügen noch Irrthum an ihnen möge gestraft werden, weil es die Christenheit so hält. Also ist denn keine Wallfahrt (wie offenbarlich der Teufel da sei), kein Ablaß (wie grob die Lüge sei) unrecht. Kurzum, eitel Heiligkeit ist da. Darum sollt ihr hiezu so sagen: Wir handeln jetzt nicht, wer verdammt, oder nicht verdammt sei. Diese fremde Sache mengen sie daher, daß sie uns von unsrer Sache führen. Wir handeln jetzt von GOttes Wort. Was die Christenheit sei oder thue, das gehört auf einen andern Ort. Hie fragt man, was GOttes Wort sei oder nicht. Was GOttes Wort nicht ist, das macht auch keine Christenheit.

Wir lesen zur Zeit Eliä des Propheten, daß öffentlich kein GOttes Wort noch Gottesdienst war im ganzen Volk Israel, wie er spricht [1 Kön. 19, 10. 14.]: „HErr, sie haben deine Propheten getödtet, und deine Altäre umgegraben; und bin ich gar alleine.“ Hie wird der König Ahab und andere auch gesagt haben: Elia, mit solcher Rede verdammst du das ganze Volk GOttes. Aber GOtt hatte gleichwohl sieben tausend behalten. Wie? meinst du nicht, daß GOtt unter dem Pabstthum jetzt auch habe können die Seinen erhalten, obgleich die Pfaffen und Mönche in der Christenheit eitel Teufelslehrer gewesen und in die Hölle gefahren sind? Es sind gar viel Kinder und junges Volk gestorben in Christo. Denn Christus hat mit Gewalt unter seinem Widerchrist die Taufe, dazu den bloßen Text des Evangelii auf der Kanzel, und das Vater-Unser, und den Glauben erhalten, damit er gar viel seiner Christen, und also seine Christenheit erhalten, und den Teufelslehrern nichts davon gesagt.

Und ob die Christen gleich haben etliche Stücke der päbstlichen Greuel gethan, so haben die Pabstesel damit noch nicht beweiset, daß die lieben Christen solches gern gethan; viel weniger ist damit beweiset, daß die Christen recht gethan haben. Christen können wohl irren, und sündigen allesammt; GOtt aber hat sie allesammt lehren beten um Vergebung der Sünden im Vater-Unser, und hat ihnen[1] solche Sünde, die sie haben müssen ungern, unwissend und von dem Widerchrist gezwungen thun, wohl wissen zu vergeben, und dennoch Pfaffen und Mönchen nichts davon sagen. Aber das kann man wohl beweisen, daß in aller Welt immer ein groß heimlich Mummeln und Klagen gewesen ist wider die Geistlichen, als gingen sie mit der Christenheit nicht recht um. Und die Pabstesel haben auch solchem Mummeln mit Feuer und Schwert trefflich widerstanden bis auf diese Zeit daher. Solch Mummeln beweiset wohl, wie gern die Christen solche Greuel gesehen, und wie recht man daran gethan habe. Ja, lieben Pabstesel, kommt nun her und sagt, es sei der Christenheit Lehre, was ihr erstunken, erlogen und als die Bösewichter und Verräther der lieben Christenheit mit Gewalt aufgedrungen, und als die Erzmörder viel Christen drüber ermordet habt. Zeugen doch alle Buchstaben in allen Pabsts Gesetzen, daß nichts aus Willen und Rath der Christenheit jemals sei gelehrt, sondern eitel Districte praecipiendo mandamus ist da; das ist ihr Heiliger Geist gewesen. Solche Tyrannei hat die Christenheit müssen leiden, damit ihr das Sacrament geraubt und ohne ihre Schuld so im Gefängniß gehalten ist; und die Esel wollten solche unleidliche Tyrannei ihres Frevels uns jetzt für eine willige That und Exempel der Christenheit verkaufen und sich so fein putzen! Aber es will jetzt zu lang werden. Es sei dasmal genug auf die Frage. Ein andermal mehr. Und haltet mir meine lange Schrift zugute. Christus, unser HErr, sei mit uns allen, Amen. Ex eremo, octava Septembris. Anno 1530.

Martinus Luther,

euer guter Freund.

---

1) So die Wittenberger Ausgabe; Jenaer: ihre solch Sünde; Erlanger: ihr solch Sünde.

Zu diesem Abschnitte gehören folgende Schriften:

D. M. Luthers Sermon von dem heiligen Antonius, dem Eremiten, darin alle Exempel der Heiligen, sofern sie gut und erbaulich sind, angetroffen werden. Gehalten im Jahre 1522.

Dieser Sermon findet sich Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. XII, 1944.

D. Mart. Luthers Schrift wider den neuen Abgott und alten Teufel, der zu Meißen soll erhaben werden. Anno 1524.

Walch, alte Ausgabe, Bd. XV, 2772.

Ueber **Luthers Schriften wider das Fegfeuer** sehe man im 18. Bande der St. Louiser Ausgabe nach. Daselbst findet sich, Col. 874:

D. Mart. Luthers Widerruf vom Fegfeuer.

Die Stellen aus seinen ersten Schriften, in welchen er die Existenz des Fegfeuers noch behauptete, findet man ebendaselbst, Col. 903 f.

VII. Luthers Schriften von der christlichen Freiheit und von Ceremonien, dabei jene sich hauptsächlich äußern soll.

129. D. Mart. Luthers Schrift „von der Freiheit eines Christenmenschen“.*)

In der zweiten Hälfte des October 1520.

Dem vorsichtigen und weisen Herrn, Hieronymus[1]) Mühlpfort, Stadtvogt zu Zwickau, meinem besondern günstigen Freund und Patron, entbiete ich, genannt D. Martinus Luther, Augustiner, meine willigen Dienste und alles Gutes.

Vorsichtiger, weiser Herr und günstiger Freund! Der würdige Magister Johann Egran, eurer löblichen Stadt Prediger, hat mir hoch gepreist eure Liebe und Lust, so ihr zu der heiligen Schrift tragt, welche ihr auch emsig [zu] bekennen und vor den Menschen zu preisen nicht nachlaßt. Derhalben er begehrt, mich mit euch bekannt zu machen, bin ich gar leichtlich willig und fröhlich deß beredet. Denn es mir eine sondere Freude ist zu hören, wo die göttliche Wahrheit geliebt wird, der leider so viele, und die am meisten, die sich ihres Titels aufwerfen, mit aller Gewalt und List widerstreben. Wiewohl es also sein muß, daß an Christum, zu einem Aergerniß und Zeichen gesetzt, dem wider-

1) Die Chroniken nennen ihn „Hermann“. Seidemann bei De Wette, Bd. VI, 562, Anm. 3.

*) Diese Schrift erschien, von Luther selbst sowohl deutsch als lateinisch verfaßt, im Jahre 1520 und in den folgenden Jahren in sehr vielen Einzelausgaben. Die obige Zeitbestimmung bezieht sich auf die Zeit der Abfassung (darüber vergleiche die Einleitung), da die Zeit des ersten Ausgehens nicht genau bekannt ist. Die lateinische Ausgabe erschien

sprochen werden muß, viel sich stoßen, fallen und auferstehen müssen. Darum habe ich, anzuheben unsere Kundschaft und Freundschaft, dies Tractätlein und Sermon euch wollen zuschreiben im Deutschen, welches ich lateinisch dem Pabst habe zugeschrieben, damit vor jedermann meiner Lehre und Schreibens von dem Pabstthum nicht eine verweisliche, als ich hoffe, Ursache angezeigt. Befehle mich hiemit euch und allesammt göttlichen Gnaden, Amen.

JEsus.

1. Zum ersten, daß wir gründlich mögen erkennen, was ein Christenmensch sei, und wie es gethan sei um die Freiheit, die ihm Christus erworben und gegeben hat, davon St. Paulus viel schreibt, will ich setzen diese zween Beschlüsse[1]):

1) Ein Christenmensch ist ein freier Herr über alle Dinge, und niemand unterthan.
2) Ein Christenmensch ist ein dienstbarer Knecht aller Dinge, und jedermann unterthan.

2. Diese zween Beschlüsse sind klärlich Sanct Paulus 1 Cor. 9, 19.: „Ich bin frei in allen Dingen und habe mich eines jedermann Knecht gemacht." Item Röm. 13, 8.: „Ihr sollt niemand etwas verpflichtet sein, denn daß ihr euch unter einander liebet." Liebe aber, die ist dienstbar und unterthan dem, das sie lieb hat. Also auch von Christo Gal. 4, 4.: „GOtt hat seinen Sohn ausgesandt, von einem Weibe geboren, und dem Gesetz unterthan gemacht."

3. Zum andern, diese zwo widerständigen[2]) Reden der Freiheit und Dienstbarkeit zu vernehmen, sollen wir gedenken, daß ein jeglicher Christenmensch ist zweierlei Natur, geistlicher und leiblicher. Nach der Seele wird er ein geistlicher, neuer, innerlicher Mensch genannt; nach dem Fleisch und Blut wird er ein leiblicher, alter und äußerlicher Mensch genannt. Und um dieses Unterschiedes willen werden [Dinge] von ihm[3]) gesagt in der Schrift, die da stracks wider einander sind, wie ich jetzt gesagt von der Freiheit und Dienstbarkeit.

4. Zum dritten.[4]) Nehmen wir vor uns den inwendigen, geistlichen Menschen, zu sehen, was dazu gehöre, daß er ein frommer, freier Christenmensch sei und heiße, so ist's offenbar, daß kein äußerlich Ding mag ihn frei noch fromm machen, wie es mag immer genannt werden. Denn seine Frömmigkeit und Freiheit, wiederum seine Bosheit und Gefängniß sind nicht leiblich noch äußerlich. Was hilft's die Seele, daß der Leib ungefangen, frisch und gesund ist, ißt, trinkt, lebt, wie er will? Wiederum, was schadet das der Seele, daß der Leib gefangen, krank und matt ist, hungert, dürstet und leidet, wie er nicht gerne wollte? Dieser Dinge reicht keines bis an die Seele, sie zu befreien oder fahen, fromm oder böse zu machen.

5. Zum vierten, also hilft es die Seele nichts, ob der Leib heilige Kleider anlegt, wie die Priester und Geistlichen thun; auch nicht, ob er in den Kirchen und heiligen Stätten sei; auch nicht, ob er mit heiligen Dingen umgehe; auch nicht, ob er leiblich bete, faste, walle und alle guten Werke thue, die durch und in dem Leibe geschehen möchten ewiglich. Es muß

1) Lateinisch: thernata, Sätze, von denen man handeln will.
2) d. h. einander entgegenstehenden.
3) nämlich von einem und demselben Menschen.
4) „so", welches hier in den Ausgaben steht, scheint uns zu viel zu sein, und ist schon in der alten Ausgabe mit Recht weggelassen, weil es störend und im Lateinischen nicht ausgedrückt ist.

unter dem Titel: Tractatus de libertate christiana mit einer Widmungsschrift an Pabst Leo X. im Jahre 1520 zu Wittenberg, ohne Angabe des Druckers, und zu Antwerpen bei Michael Hillenius und ist darnach öfter wiedergedruckt. Die deutsche ist dem Hieronymus Mühlpfort, Stadtvogt in Zwickau, zugeeignet. Wie Köstlin (Bd. I, 387) sagt, wurde die deutsche Ausgabe zuerst fertig und erschien unter dem von uns vorangesetzten Titel noch im Jahre 1520 wohl mehr als viermal in Wittenberg, und wurde später dort und anderswo wieder abgedruckt, z. B. in Basel durch Adam Petri, in Zürich durch Christian Froschauer (unter dem Titel: Eine nützliche fruchtbare Unterweisung, was da sei der Glaube und ein wahr christlich Leben), in Zwickau durch Jörg Gastel (1524), in Magdeburg durch Joachim Walden u. s. w. Eine Wittenberger Ausgabe vom Jahre 1520, durch Joh. Grünenberg, hat auf dem Titel die Angabe „geteutscht durch Georg Spalatinum", desgleichen eine Augsburger Ausgabe von demselben Jahre, während in einer andern Wittenberger Ausgabe hinzugefügt ist: „Von Martino Luther selbs teütsch gemacht." In den Sammlungen findet sie sich: in der Wittenberger, Tom. II, fol. 3; in der Jenaer (1579), Tom. I, fol. 435b; in der Erlanger, opp. var. arg., Bd. IV, S. 219. Deutsch in der Wittenberger (1554), Bd. VII, Bl. 60; in der Altenburger, Bd. I, S. 358; in der Leipziger, Bd. XVII, S. 382 und in der Erlanger, Bd. 27, S. 173. Die Zuschrift an Mühlpfort noch einmal Bd. 53, S. 54. Wir geben den Text wieder nach der Wittenberger unter Vergleichung des Lateinischen und der Erlanger Ausgabe.

noch alles etwas Anderes sein, das der Seele bringe und gebe Frömmigkeit und Freiheit. Denn alle diese obgenannten Stücke, Werke und Weisen mag auch an sich haben und üben ein böser Mensch, ein Gleißner und Heuchler, auch durch solch Wesen kein ander Volk, denn eitel Gleißner werden. Wiederum schadet es der Seele nichts, ob der Leib unheilige Kleider trägt, an unheiligen Orten ist, ißt, trinkt, wallet, betet nicht, und läßt alle die Werke anstehen, die die obgenannten Gleißner thun.

6. Zum fünften, hat die Seele kein ander Ding, weder im Himmel noch auf Erden, darin sie lebe, fromm, frei und Christ sei, denn das heilige Evangelium, das Wort GOttes von Christo gepredigt; wie er selbst sagt Joh. 11, 25.: „Ich bin das Leben und Auferstehung, wer da glaubt an[1]) mich, der lebet ewiglich"; item 14, 6.: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben"; item Matth. 4, 4.: „Der Mensch lebet nicht allein von dem Brod, sondern von allen Worten, die da gehen aus[2]) dem Munde GOttes." So müssen wir nun gewiß sein, daß die Seele kann alles Dinges entbehren, ohne das Wort GOttes, und ohne das Wort GOttes ist ihr mit keinem Ding geholfen. Wo sie aber das Wort hat, so darf sie auch keines andern Dinges mehr, sondern sie hat in dem Wort Genüge, Speise, Freude, Frieden, Licht, Gunst,[3]) Gerechtigkeit, Wahrheit, Weisheit, Freiheit und alles Gute überschwänglich.

7. Also lesen wir im Psalter, sonderlich im 119. Psalm, V. 33. ff., daß der Prophet nicht mehr schreiet denn nach[4]) GOttes Wort. Und in der Schrift die allerhöchste Plage und GOttes Zorn gehalten wird, so er sein Wort von den Menschen nimmt, wiederum keine größere Gnade, [denn] wo er sein Wort hinsendet, wie Psalm 107, 20. steht: „Er hat sein Wort ausgesandt, damit er ihnen hat geholfen." Und Christus um keines andern Amts wegen,[5]) denn zu predigen das Wort GOttes, kommen ist, auch alle Apostel, Bischöfe, Priester und der ganze geistliche Stand allein um des Worts willen ist berufen und eingesetzt; wiewohl es nun leider anders geht.

8. Zum sechsten. Fragst du aber: Welches denn das Wort, das solche große Gnade gibt, ist und wie soll ich's gebrauchen? Antwort: Es ist nichts Anderes, denn die Predigt von Christo geschehen, wie [sie] das Evangelium enthält;[6]) welche soll sein, und ist also gethan, daß du hörest deinen GOtt zu dir reden, wie all dein Leben und Werke nichts seien vor GOtt, sondern müssest mit alle dem, das in dir ist, ewiglich verderben. Welches so du recht glaubst, wie du schuldig bist, so mußt du an dir selbst verzweifeln und bekennen, daß wahr sei der Spruch Hosea 13, 9.: „O Israel, in dir ist nichts, denn dein Verderben; allein aber in mir stehet deine Hülfe." Daß du aber aus dir, und von dir, das ist, aus deinem Verderben kommen mögest, so setzt er dir vor seinen lieben Sohn JEsum Christum, und läßt dir durch sein lebendiges, tröstliches Wort sagen, du sollst in denselben mit festem Glauben dich ergeben und frisch in ihn vertrauen, so sollen dir um desselben Glaubens willen alle deine Sünden vergeben, alle dein Verderben überwunden sein, und du gerecht, wahrhaftig, befriedet, fromm und alle Gebote erfüllt sein, [du sollst] von allen Dingen frei sein. Wie St. Paulus sagt Röm. 1, 17.: „Ein rechtfertiger Christ lebet nur von seinem Glauben"; und Röm. 10, 4.: „Christus ist das Ende und Fülle aller Gebote, denen, die an ihn glauben."

9. Zum siebenten, darum sollte das billig aller Christen einiges Werk und Uebung sein, daß sie das Wort und Christum wohl in sich bildeten, solchen Glauben stetig übten und stärkten. Denn kein ander Werk mag einen Christen machen, wie Christus Joh. 6, 28. 29. zu den Juden sagt, da sie ihn fragten, „was sie für Werke thun sollten, daß sie göttliche und christliche Werke thäten? sprach er: Das ist das einige göttliche Werk, daß ihr glaubet in den, den GOtt gesandt hat", welchen GOtt der Vater allein auch dazu verordnet hat. Darum ist's gar ein überschwänglicher Reichthum, ein rechter Glaube in Christo, denn er mit sich bringt alle Seligkeit und abnimmt alle Unseligkeit, wie Marc. 16, 16.: „Wer da glaubt und

1) Wittenberger und Erlanger: in.
2) Wittenberger und Erlanger: von.
3) Es wird wohl „Gunst" zu lesen sein, weil es für gratiae steht; in den Ausgaben: Kunst.
4) Erlanger: nach dem.
5) So die Wittenberger richtig nach dem Lateinischen. Erlanger: „Geholfen".
6) Wittenberger: inhelt; Erlanger: inne hält. Im Lateinischen: evangelium ... praedicasse enim Christum.

getauft ist, der wird selig; wer nicht glaubt, der wird verdammt." Darum der Prophet, Jes. 10, 23. 22., den Reichthum desselben Glaubens ansah und sprach: „GOtt wird eine kurze Summa machen auf Erden, und die kurze Summa wird wie eine Sündfluth einfließen[1] die Gerechtigkeit", das ist, der Glaube, darinnen kürzlich aller Gebote Erfüllung steht, wird überflüssig rechtfertigen alle, die ihn haben, daß sie nichts mehr bedürfen, daß sie gerecht und fromm seien. Also sagt St. Paulus Röm. 10, 10.: „daß man von Herzen glaubt, das macht einen gerecht" und fromm.

10. Zum achten, wie geht es aber zu, daß der Glaube allein mag fromm machen und ohne alle Werke so überschwänglichen Reichthum geben, so doch so viel Gesetze, Gebote, Werke, Stände und Weisen uns vorgeschrieben sind in der Schrift? Hie ist fleißig zu merken und je mit Ernst zu behalten, daß allein der Glaube ohne alle Werke fromm, frei und selig macht, wie wir hernach mehr hören werden.

11. Und ist zu wissen, daß die ganze heilige Schrift wird in zweierlei Wort getheilt, welche sind Gebote oder Gesetze GOttes, und Verheißen oder Zusagungen. Die Gebote lehren und schreiben uns vor mancherlei gute Werke, aber damit sind sie noch nicht geschehen. Sie weisen wohl, sie helfen aber nicht; lehren, was man thun soll, geben aber keine Stärke dazu. Darum sind sie nur dazu geordnet, daß der Mensch darinnen sehe sein Unvermögen zu dem Guten, und lerne an ihm selbst verzweifeln. Und darum heißen sie auch das alte Testament und gehören alle ins alte Testament. Als das Gebot: „Du sollst nicht böse Begierde haben", beweist, daß wir allesammt Sünder sind, und kein Mensch vermag zu sein ohne böse Begierde, er thue, was er will; daraus er lernt an ihm selbst verzagen, und anderswo zu suchen Hülfe, daß er ohne böse Begierde sei, und also das Gebot erfülle durch einen andern, das er aus ihm selbst nicht vermag. Also sind auch alle anderen Gebote uns unmöglich.

12. Zum neunten. Wenn nun der Mensch aus den Geboten sein Unvermögen gelernt und empfunden hat, daß ihm nun angst wird, wie er dem Gebot genugthue, sintemal das Gebot muß erfüllt sein oder er muß verdammt sein, so ist er recht gedemüthigt und zunichte worden in seinen Augen, findet nichts in ihm, damit er möge fromm werden. Denn so kommt das andere Wort, die göttliche Verheißung und Zusagung, und spricht: Willst du alle Gebote erfüllen, deiner bösen Begierde und Sünde los werden, wie die Gebote zwingen und fordern; siehe da, glaube in Christum, in welchem ich dir zusage alle Gnade, Gerechtigkeit, Frieden und Freiheit, glaubst du, so hast du; glaubst du nicht, so hast du nicht. Denn das dir unmöglich ist mit allen Werken der Gebote, der viel und doch kein nutz sein müssen, das wird dir leicht und kurz durch den Glauben. Denn ich habe kürzlich in den Glauben gestellt alle Dinge, daß, wer ihn hat, soll alle Dinge haben und selig sein; wer ihn nicht hat, soll nichts haben.

13. Also geben die Zusagungen GOttes, was die Gebote erfordern, und vollbringen, was die Gebote heißen, auf daß es alles GOttes eigen sei, Gebot und Erfüllung. Er heißt allein; er erfüllt auch allein. Drum sind die Zusagungen GOttes Worte des neuen Testaments und gehören auch ins neue Testament.

14. Zum zehnten. Nun sind diese und alle GOttes Worte heilig, wahrhaftig, gerecht, friedsam, frei und aller Güte voll. Darum, wer ihnen mit einem rechten Glauben anhangt, deß Seele wird mit ihm vereinigt, so ganz und gar, daß alle Tugenden des Worts auch eigen werden der Seele, und also durch den Glauben die Seele von dem GOttes Wort heilig, gerecht, wahrhaftig, friedsam, frei und aller Güte voll, ein wahrhaftig Kind GOttes wird, wie Johannes Cap. 1, 12.[2] sagt: „Er hat ihnen gegeben, daß sie mögen Kinder GOttes werden, alle, die an seinen Namen glauben."

15. Hieraus leichtlich zu merken ist, warum der Glaube so viel vermag, und daß keine guten Werke ihm gleich sein mögen. Denn kein gut Werk hangt an dem göttlichen Wort, wie der Glaube, kann auch nicht in der Seele sein, sondern allein das Wort und Glaube regieren in der Seele. Wie das Wort ist, so wird auch die Seele von ihm, gleich als das Eisen wird gluthroth wie das Feuer, aus der Vereinigung

1) d. i. einflößen; lateinisch: inundabit. Nach der Vulgata.

2) Hier hat die Erlanger Ausgabe wieder ein falsches Bibelcitat aus der alten Walchschen Ausgabe nachgedruckt und ebenso noch an acht anderen Stellen dieser Schrift.

mit dem Feuer. Also sehen wir, daß an dem Glauben ein Christenmensch genug hat, darf keines Werks, daß er fromm sei. Darf er denn keines Werks mehr, so ist er gewißlich entbunden von allen Geboten und Gesetzen. Ist er entbunden, so ist er gewißlich frei.

16. Das ist die christliche Freiheit, der einige Glaube, der da macht, nicht, daß wir müßig gehen oder übel thun mögen, sondern daß wir keines Werks bedürfen zur Frömmigkeit und Seligkeit zu erlangen, davon wir mehr hernach sagen wollen.

17. Zum elften. Weiter ist's mit dem Glauben also gethan, daß, welcher dem andern glaubt, der glaubt ihm darum, daß er ihn für einen frommen wahrhaftigen Mann achtet, welches die größte Ehre ist, die ein Mensch dem andern thun kann. Als wiederum die größte Schmach ist, so er ihn für einen losen, lügenhaftigen, leichtfertigen Mann achtet. Also auch, wenn die Seele GOttes Wort festiglich glaubt, so hält sie ihn für wahrhaftig, fromm und gerecht, damit sie ihm thut die allergrößeste Ehre, die sie ihm thun kann. Denn da gibt sie ihm recht, da läßt sie ihm recht, da ehrt sie seinen Namen, und läßt mit ihr handeln, wie er will, denn sie zweifelt nicht, er sei fromm, wahrhaftig in allen seinen Worten.

18. Wiederum kann man GOtt keine größere Unehre aufthun,[1]) denn ihm nicht glauben, damit die Seele ihn für einen untüchtigen, lügenhaftigen, leichtfertigen hält und, so viel an ihr ist, ihn verleugnet mit solchem Unglauben, und einen Abgott ihres eigenen Sinnes im Herzen wider GOtt aufrichtet, als wollte sie es besser wissen denn er. Wenn denn GOtt sieht, daß ihm die Seele Wahrheit gibt, und [ihn] also ehrt durch ihren Glauben, so ehrt er sie wiederum, und hält sie auch für fromm und wahrhaftig, und sie ist auch fromm und wahrhaftig durch solchen Glauben. Denn daß man GOtt die Wahrheit und Frömmigkeit gebe, das ist Recht und Wahrheit, und macht recht und wahrhaftig, dieweil es wahr ist und recht, daß GOtte die Wahrheit gegeben werde. Welches die nicht thun, die nicht glauben, und doch sich mit vielen guten Werken treiben und mühen.

19. Zum zwölften. Nicht allein gibt der Glaube so viel, daß die Seele dem göttlichen Wort gleich wird, aller Gnaden voll, frei und selig, sondern vereinigt auch die Seele mit Christo als eine Braut mit ihrem Bräutigam. Aus welcher Ehe folgt, wie St. Paulus sagt Eph. 5, 30., daß Christus und die Seele Ein Leib werden; so werden auch beider Güter, Fall, Unfall und alle Dinge gemein, daß, was Christus hat, das ist eigen der gläubigen Seele; was die Seele hat, wird eigen Christi. So hat Christus alle Güter und Seligkeit; die sind der Seele eigen. So hat die Seele alle Untugend und Sünde auf ihr; die werden Christi eigen.

20. Hie hebt sich nun der fröhliche Wechsel und Streit. Dieweil Christus ist GOtt und Mensch, welcher noch nie gesündigt hat, und seine Frömmigkeit unüberwindlich, ewig und allmächtig ist, so er denn der gläubigen Seele Sünde durch ihren Brautring, das ist der Glaube, ihm selbst eigen macht, und nicht anders thut, denn als hätte er sie gethan; so müssen die Sünden in ihm verschlungen und ersäuft werden. Denn seine unüberwindliche Gerechtigkeit ist allen Sünden zu stark. Also wird die Seele von allen ihren Sünden lauterlich durch ihren Mahlschatz, das ist, des Glaubens halben ledig und frei, und begabt mit der ewigen Gerechtigkeit ihres Bräutigams Christi.

21. Ist nun das nicht eine fröhliche Wirthschaft, da der reiche, edle, fromme Bräutigam Christus das arme, verachtete, böse Hürlein zur Ehe nimmt und sie entledigt von allem Uebel, ziert mit allen Gütern? So ist's nicht möglich, daß die Sünde sie verdamme, denn sie liegen nun auf Christo, und sind in ihm verschlungen. So hat sie so eine reiche Gerechtigkeit in ihrem Bräutigam, daß sie abermals wider alle Sünde bestehen mag, ob sie schon auf ihr lägen. Davon sagt Paulus 1 Cor. 15, 57. 55.: „GOtt sei Lob und Dank, der uns hat gegeben eine solche Ueberwindung in Christo JEsu, in welcher verschlungen ist der Tod mit der Sünde."

22. Zum dreizehnten. Hie siehst du aber,[2]) aus welchem Grunde dem Glauben so viel billig zugeschrieben wird, daß er alle Gebote erfüllt, und ohne alle anderen Werke fromm macht. Denn du siehst hie, daß er das erste Gebot erfüllt allein, da geboten wird: „Du sollst deinen[3]) GOtt ehren." Wenn du nun

1) aufthun = anthun, auf GOtt bringen.

2) aber = abermals.

3) So von uns gesetzt. In der Wittenberger und Erlanger: einen.

eitel gute Werke wärest bis auf die Fersen, so wärest du dennoch nicht fromm, und gäbest GOtt noch keine Ehre, und also erfülltest du das allererste Gebot nicht. Denn GOtt mag nicht geehrt werden, ihm werde denn Wahrheit und alles Gute zugeschrieben, wie er denn wahrlich ist. Das thun aber keine guten Werke, sondern allein der Glaube des Herzens.

23. Darum ist er allein die Gerechtigkeit des Menschen und aller Gebote Erfüllung. Denn wer das erste Hauptgebot erfüllt, der erfüllt gewißlich und leichtlich auch alle anderen Gebote. Die Werke aber sind todte Dinge, können nicht ehren noch loben GOtt, wiewohl sie mögen geschehen und lassen sich thun GOtt zu Ehren und Lob; aber wir suchen hie den, der nicht gethan wird, als die Werke, sondern denselben Thäter und Werkmeister, der GOtt ehrt und die Werke thut. Das ist niemand, denn der Glaube des Herzens; der ist das Haupt und ganzes Wesen[1]) der Frömmigkeit. Darum es eine fährliche finstere Rede ist, wenn man lehrt, die GOttes Gebote mit Werken zu erfüllen, so die Erfüllung vor allen Werken durch den Glauben muß geschehen sein, und die Werke folgen nach der Erfüllung, wie wir hören werden.

24. Zum vierzehnten. Weiter zu sehen, was wir in Christo haben, und wie groß Gut sei ein rechter Glaube, ist zu wissen, daß vor und in dem alten Testament GOtt ihm auszog und vorbehielt alle erste männliche Geburt von Menschen und von Thieren, 2 Mos. 13, 2. Und die erste Geburt war köstlich und hatte zwei große Vortheile vor allen andern Kindern, nämlich die Herrschaft und Priesterschaft, oder Königreich und Priesterthum, 1 Mos. 49, 3., also, daß auf Erden das erstgeborne Knäblein war ein Herr über alle seine Brüder, und ein Pfaff oder Pabst vor GOtt. Durch welche Figur bedeutet ist JEsus Christus, der eigentlich dieselbe erste männliche Geburt ist GOttes [des] Vaters, von der Jungfrau Maria. Darum ist er ein König und Priester, doch geistlich. Denn sein Reich ist nicht irdisch, noch in irdischen, sondern in geistlichen Gütern, als da sind Wahrheit, Weisheit, Friede, Freude, Seligkeit 2c. Damit aber nicht ausgezogen ist zeitlich Gut; denn es sind[2]) ihm alle Dinge unterworfen im Himmel, Erden und Hölle, Psalm 8, 7., wiewohl man ihn nicht sieht; das macht, daß er geistlich, unsichtlich regiert.

25. Also auch sein Priesterthum steht nicht in den äußerlichen Geberden und Kleidern, wie wir bei den Menschen sehen, sondern es steht im Geist unsichtlich, also, daß er vor GOttes Augen ohne Unterlaß für die Seinen steht, und sich selbst opfert und alles thut, was ein frommer Priester thun soll. „Er bittet für uns", wie St. Paulus Röm. 8, 34. sagt. So lehrt er uns inwendig im Herzen; welches sind zwei eigentliche rechte Aemter eines Priesters. Denn also bitten und lehren auch äußerliche, menschliche, zeitliche Priester.

26. Zum fünfzehnten. Wie nun Christus die erste Geburt hat mit ihrer Ehre und Würdigkeit, also theilt er sie mit allen seinen Christen, daß sie durch den Glauben müssen auch alle Könige und Priester sein mit Christo, wie St. Petrus sagt 1 Petr. 2, 9.: „Ihr seid ein priesterlich Königreich, und ein königliches Priesterthum." Und das geht also zu, daß ein Christenmensch durch den Glauben so hoch erhaben wird über alle Dinge, daß er aller ein Herr wird geistlich; denn es kann ihm kein Ding nicht schaden zur Seligkeit, ja, es muß ihm alles unterthan sein und helfen zur Seligkeit, wie St. Paulus lehrt Röm. 8, 28.: „Alle Dinge müssen helfen den Auserwählten zu ihrem Besten", es sei Leben, Sterben, Sünde, Frömmigkeit, Gutes und Böses, wie man es nennen kann. Item 1 Cor. 3, 22.: „Alle Dinge sind euer, es sei das Leben oder der Tod, Gegenwärtiges oder Zukünftiges" 2c.

27. Nicht daß wir aller Dinge leiblich mächtig seien, sie zu besitzen oder zu brauchen, wie die Menschen auf Erden. Denn wir müssen sterben leiblich, und mag niemand dem Tode entfliehen; so müssen wir auch viel andern Dingen unterliegen, wie wir in Christo und seinen Heiligen sehen. Denn dies ist eine geistliche Herrschaft, die da regiert in der leiblichen Unterdrückung, das ist, ich kann mich an allen Dingen bessern nach der Seele, daß auch der Tod und Leiden müssen mir dienen und nützlich sein zur Seligkeit. Das ist gar eine hohe, ehrliche Würdigkeit und eine rechte allmächtige Herrschaft, ein

1) In den Ausgaben: „ganzes Wesens". Dies hatte schon Walch geändert in „ganzes Wesen". Lateinisch: substantia totius justitiae nostrae.

2) Wittenberger und Erlanger: ist.

geistliches Königreich, da kein Ding ist so gut, so böse, es muß mir dienen zum Guten, so ich glaube, und darf sein doch nicht, sondern mein Glaube ist mir genugsam. Siehe, wie ist das eine köstliche Freiheit und Gewalt der Christen.

28. Zum sechzehnten. Ueber das sind wir Priester, das ist noch viel mehr denn König sein, darum daß das Priesterthum uns würdig macht, vor GOtt zu treten und für andere zu bitten. Denn vor GOttes Augen zu stehen und bitten gebührt niemand denn den Priestern. Also hat uns Christus erworben, daß wir mögen geistlich für einander [vor GOtt][1]) treten und bitten; wie ein Priester für das Volk leiblich tritt und bittet. Wer aber nicht glaubt in Christum, dem dient kein Ding zugut, ist ein Knecht aller Dinge, muß sich aller Dinge ärgern. Dazu ist sein Gebet nicht angenehm, kommt auch nicht vor GOttes Augen.

29. Wer mag nun ausdenken die Ehre und Höhe eines Christenmenschen? Durch sein Königreich ist er aller Dinge mächtig; durch sein Priesterthum ist er GOttes mächtig. Denn GOtt thut, was er bittet und will, wie da steht geschrieben im Psalter Ps. 145, 19.: „GOtt thut den Willen derer, die ihn fürchten, und erhöret ihr Gebet", zu welchen Ehren er nur allein durch den Glauben und durch kein Werk kommt. Daraus man klar sieht, wie ein Christenmensch frei ist von allen Dingen und über alle Dinge, also, daß er keiner guten Werke dazu bedarf, daß er fromm und selig sei; sondern der Glaube bringt's ihm alles überflüssig. Und wo er so thöricht wäre, und meinte durch ein gut Werk fromm, frei, selig, oder [ein] Christ [zu] werden, so verlöre er den Glauben mit allen Dingen, gleich als der Hund, der ein Stück Fleisch im Munde trug und nach dem Schemen im Wasser schnappte, damit Fleisch und Schemen verlor.

30. Zum siebenzehnten. Fragst du: Was ist denn für ein Unterschied zwischen den Priestern und Laien in der Christenheit, so sie alle Priester sind? Antwort: Es ist dem Wörtlein Priester, Pfaff, Geistlich und desgleichen Unrecht geschehen, daß sie, von dem gemeinen Haufen [weg,] sind gezogen auf den kleinen Haufen, den man jetzt nennt geistlichen Stand. Die heilige Schrift gibt keinen andern Unterschied, denn daß sie die Gelehrten oder Geweihten nennt ministros, servos, oeconomos, das ist, Diener, Knechte, Schaffner, die da sollen den andern Christum, Glauben und christliche Freiheit predigen. Denn ob wir wohl alle gleich Priester sind, so können wir doch nicht alle dienen oder schaffen und predigen. Also sagt St. Paulus 1 Cor. 4, 1.: „Wir wollen nichts mehr von den Leuten gehalten sein, denn Christus Diener und Schaffner des Evangelii." Aber nun ist aus der Schaffnerei worden eine solche weltliche, äußerliche, prächtige, furchtsame Herrschaft und Gewalt, daß ihr die rechte weltliche Macht in keinem Weg mag gleichen, gerade als wären die Laien etwas Anderes denn Christenleute. Damit hingenommen ist der ganze Verstand christlicher Gnade, Freiheit, Glaubens und alles, was wir von Christo haben, und Christus selbst; haben dafür überkommen viel Menschengesetze und Werke, sind ganz Knechte worden der alleruntüchtigsten Leute auf Erden.

31. Zum achtzehnten. Aus dem allen lernen wir, daß es nicht genug sei gepredigt, wenn man Christus Leben und Werk obenhin und nur als eine Historie und Chronikengeschichte predigt, schweige denn, so man sein gar schweigt, und das geistliche Recht, oder ander Menschengesetz und Lehre predigt.

32. Ihrer[2]) ist auch viel, die Christum also predigen und lesen, daß sie ein Mitleiden über ihm haben, mit den Juden zürnen, oder sonst mehr kindische Weise drinnen üben. Aber er soll und muß also gepredigt sein, daß mir und dir der Glaube draus erwachse und erhalten werde. Welcher Glaube dadurch erwächst und erhalten wird, wenn mir gesagt wird, warum Christus kommen sei, wie man sein brauchen und genießen soll, was er mir bracht und gegeben hat. Das geschieht, wo man recht auslegt die christliche Freiheit, die wir von ihm haben, und wie wir Könige und Priester seien, aller Dinge mächtig, und alles, was wir thun, daß [es] vor GOttes Augen angenehm und erhört sei, wie ich bisher gesagt habe.

33. Denn wo ein Herz also Christum hört, das muß fröhlich werden, von ganzem Grunde Trost empfahen, und süß werden gegen Christo,

1) Lateinisch: coram Deo prodire.

2) So schon von Walch richtig gesetzt. Wittenberger und Erlanger: „Er". Im Lateinischen: Jam sunt non pauci.

ihn wiederum lieb zu haben. Dahin es nimmermehr mit Gesetzen oder Werken kommen mag. Denn wer will einem solchen Herzen Schaden thun oder [es] erschrecken? Fällt die Sünde und der Tod daher, so glaubt es, Christus Frömmigkeit sei sein, und seine Sünde sei nimmer sein, sondern Christi; so muß die Sünde verschwinden vor Christus Frömmigkeit in dem Glauben, wie droben gesagt ist, und [es] lernt mit dem Apostel dem Tod und Sünde Trotz bieten und sagen: „Wo ist nun, du Tod, dein Sieg? wo ist nun, Tod, dein Spieß? dein Spieß ist die Sünde. Aber GOtt sei Lob und Dank, der uns hat gegeben den Sieg durch JEsum Christum, unsern HErrn, und der Tod ist ersäufet in seinem Sieg" 2c. [1 Cor. 15, 55—57.]

Das andere Theil.[1]

34. Zum neunzehnten. Das sei nun genug gesagt von dem innerlichen Menschen, von seiner Freiheit und der Hauptgerechtigkeit, welche keines Gesetzes noch guten Werkes bedarf, ja, ihr schädlich ist, so jemand dadurch wollte rechtfertig zu[2] werden sich vermessen.

35. Nun kommen wir aufs andere Theil, auf den äußerlichen Menschen. Hier wollen wir antworten allen denen, die sich ärgern aus den vorigen Reden, und pflegen zu sprechen: Ei, so denn der Glaube alle Dinge ist und gilt allein genugsam fromm zu machen, warum sind denn die guten Werke geboten? So wollen wir guter Dinge sein und nichts thun. Nein, lieber Mensch, nicht also; es wäre wohl also, wenn du allein ein innerlicher Mensch wärest und ganz geistlich und innerlich worden, welches nicht geschieht bis an [den] jüngsten Tag. Es ist und bleibt auf Erden nur ein Anheben und Zunehmen, welches wird in jener Welt vollbracht. Daher heißet's der Apostel primitias Spiritus, das sind, die ersten Früchte des Geistes [Röm. 8, 23.]. Darum gehört hieher, das droben gesagt ist: Ein Christenmensch ist ein dienstbarer Knecht und jedermann unterthan; gleich, wo er frei ist, darf er nichts thun; wo er Knecht ist, muß er allerlei thun; wie das zugehe, wollen wir sehen.

36. Zum zwanzigsten. Obwohl der Mensch inwendig nach der Seele durch den Glauben genugsam rechtfertig ist und alles hat, was er haben soll, ohne daß derselbe Glaube und Genüge muß immer zunehmen bis in jenes Leben, so bleibt er doch noch in diesem leiblichen Leben auf Erden, und muß seinen eigenen Leib regieren und mit Leuten umgehen. Da heben sich nun die Werke an; hie muß er nicht müßig gehen, da muß fürwahr der Leib mit Fasten, Wachen, Arbeiten und mit aller mäßiger Zucht getrieben und geübt sein, daß er dem innerlichen Menschen und dem Glauben gehorsam und gleichförmig werde, nicht hindere noch widerstrebe, wie seine Art ist, wo er nicht gezwungen wird. Denn der innerliche Mensch ist mit GOtt eins, fröhlich und lustig um Christi willen, der ihm so viel gethan hat, und steht alle seine Lust darin, daß er wiederum möchte GOtt auch umsonst dienen in freier Liebe; so findet er in seinem Fleische einen widerspenstigen Willen, der will der Welt dienen und suchen, was ihn lüstet. Das mag der Glaube nicht leiden und legt sich mit Lust an seinen Hals, ihn zu dämpfen und wehren. Wie St. Paulus sagt Röm. 7, 22. 23.: „Ich habe eine Lust in GOttes Willen nach meinem innern Menschen; so finde ich einen andern Willen in meinem Fleische, der will mich mit Sünden gefangen nehmen"; item 1 Cor. 9, 27.: „Ich züchtige meinen Leib und treibe ihn zum Gehorsam, auf daß ich nicht selbst verwerflich werde, der die andern lehren soll"; item Gal. 5, 24.: „Alle, die Christum angehören, kreuzigen ihr Fleisch mit seinen bösen Lüsten."

37. Zum einundzwanzigsten. Aber dieselben Werke müssen nicht geschehen in der Meinung, daß dadurch der Mensch fromm werde vor GOtt, denn die falsche Meinung kann der Glaube nicht leiden, der allein ist und sein muß die Frömmigkeit vor GOtt, sondern nur in der Meinung, daß der Leib gehorsam werde und gereinigt von seinen bösen Lüsten, und das Auge nur sehe auf die bösen Lüste, sie auszutreiben. Denn dieweil die Seele durch den Glauben rein ist und GOtt liebt, wollte sie gern, daß auch also alle Dinge rein wären, zuvor ihr eigener Leib, und jedermann GOtt mit ihr liebte und lobte. So geschieht's, daß der Mensch seines eigenen Leibes halben nicht kann müßig gehen, und muß viel guter Werke

1) Diese Ueberschrift ist in der Wittenberger Ausgabe.

2) So richtig in der Erlanger Ausgabe. Wittenberger: rechtfertig werden sich zu vermessen. Lateinisch: praesumat justificari

drüber üben, daß er ihn zwinge; und doch die Werke nicht das rechte Gut sind, davon er fromm und gerecht sei vor GOtt, sondern thue sie aus freier Liebe umsonst, GOtt zu gefallen; nichts darin anders gesucht noch angesehen, denn daß es GOtt also gefällt, welches Willen er gerne thäte aufs allerbeste.

38. Daraus denn ein jeglicher kann selbst nehmen die Maß und Bescheidenheit, den Leib zu kasteien; denn er fastet, wacht, arbeitet, so viel er sieht dem Leib noth sein, seinen Muthwillen zu dämpfen. Die andern aber, die da meinen, mit Werken fromm zu werden, haben keine Acht auf die Kasteiung, sondern sehen nur auf die Werke, und meinen, wenn sie derselben nur viel und große thun, so sei es wohl gethan und sie fromm würden; zuweilen zerbrechen sie[1] die Köpfe und verderben ihre Leiber drüber. Das ist eine große Thorheit und Unverstand christliches Lebens und Glaubens, daß sie ohne Glauben durch Werke fromm und selig werden wollen.

39. Zum zwei und zwanzigsten. Daß wir deß etliche Gleichnisse geben, soll man die Werke eines Christenmenschen, der durch seinen Glauben und aus lautern Gnaden GOttes umsonst ist rechtfertig und selig worden, nicht anders achten, denn wie die Werke Adams und Evä im Paradies gewesen wären. Davon 1 Mos. 2, 15. steht geschrieben, „daß GOtt den geschaffenen Menschen setzte ins Paradies, daß er daselbst arbeiten und hüten sollte".

40. Nun war Adam von GOtt fromm und wohl geschaffen ohne Sünde, daß er durch sein Arbeiten und Hüten nicht durfte fromm und rechtfertig werden; doch daß er nicht müßig ginge, gab ihm GOtt zu schaffen, das Paradies zu pflanzen, bauen und bewahren. Welches wären eitel freie Werke gewesen, um keines Dinges willen gethan, denn allein GOtt zu gefallen und nicht um Frömmigkeit zu erlangen, die er zuvor hatte; welche uns auch allen natürlich wäre angeboren gewesen.

41. Also auch eines gläubigen Menschen Werk, welcher durch seinen Glauben ist wiederum ins Paradies gesetzt und von neuem geschaffen, darf keiner Werke, fromm zu werden, sondern daß er nicht müßig gehe und seinen Leib arbeite und bewahre, sind ihm solche freie Werke zu thun, allein GOtt zu gefallen, befohlen.

42. Item, gleichwie ein geweihter Bischof, wenn der Kirchen weiht, firmelt, oder sonst seines Amts Werk übt, so machen ihn dieselben Werke nicht zu einem Bischofe; ja, wenn er nicht zuvor ein Bischof geweiht wäre, so taugte derselben Werke keines und wäre eitel Narrenwerk. Also ein Christ, der, durch den Glauben geweiht, gute Werke thut, wird durch dieselben nicht besser oder mehr geweiht (welches nichts denn des Glaubens Mehrung thut) zu einem Christen; ja, wenn er nicht zuvor glaubte und [ein] Christ wäre, so gälten alle seine Werke nichts, sondern wären eitel närrische, sträfliche, verdammliche Sünden.

43. Zum drei und zwanzigsten. Darum sind die zwei Sprüche wahr: Gute fromme Werke machen nimmermehr einen guten frommen Mann; sondern ein guter frommer Mann macht gute fromme Werke. Böse Werke machen nimmermehr einen bösen Mann; sondern ein böser Mann macht böse Werke. Also, daß allewege die Person zuvor muß gut und fromm sein vor allen guten Werken, und gute Werke folgen und ausgehen von der frommen guten Person. Gleichwie Christus sagt Matth. 7, 18.: „Ein böser Baum trägt keine guten Früchte. Ein guter Baum trägt keine bösen Früchte." Nun ist's offenbar, daß die Früchte tragen nicht den Baum, so wachsen auch die Bäume nicht auf den Früchten, sondern wiederum, die Bäume tragen die Frucht und die Früchte wachsen auf den Bäumen. Wie nun die Bäume müssen ehe sein denn die Früchte, und die Früchte machen nicht die Bäume weder gut noch böse, sondern die Bäume machen die Früchte; also muß der Mensch in der Person zuvor fromm oder böse sein, ehe er gute oder böse Werke thut, und seine Werke machen ihn nicht gut oder böse, sondern er macht gute oder böse Werke.

44. Desgleichen sehen wir in allen Handwerken. Ein gutes oder böses Haus macht keinen guten oder bösen Zimmermann, sondern ein guter oder böser Zimmermann macht ein böses oder gutes Haus. Kein Werk macht einen Meister, darnach das Werk ist, sondern wie der Meister ist, darnach ist sein Werk auch. Also sind die Werke des Menschen auch; wie es mit ihm steht im Glauben oder Unglauben, darnach sind seine Werke gut oder böse. Und nicht

1) „sie" fehlt in der Erlanger. Im Lateinischen: aliquando cerebrum laedentes = bisweilen werden sie wahnsinnig.

wiederum, wie seine Werke stehen, darnach sei er fromm oder gläubig. Die Werke, gleichwie sie nicht gläubig machen, so machen sie auch nicht fromm. Aber der Glaube, gleichwie er fromm macht, so macht er auch gute Werke.

45. So denn die Werke niemand fromm machen, und der Mensch zuvor muß fromm sein, ehe er wirkt: so ist's offenbar, daß allein der Glaube aus lautern Gnaden, durch Christum und sein Wort, die Person genugsam fromm und selig macht. Und daß kein Werk, kein Gebot einem Christen noth sei zur Seligkeit, sondern er frei ist von allen Geboten und aus lauterer Freiheit umsonst thut alles, was er thut, nichts damit gesucht seines Nutzes oder Seligkeit, denn er schon satt und selig ist durch seinen Glauben und GOttes Gnaden, sondern thut gute Werke,[1] nur GOtt darinnen zu gefallen.

46. Zum vier und zwanzigsten. Wiederum dem, der ohne Glauben ist, ist kein gut Werk förderlich zur Frömmigkeit und Seligkeit. Wiederum kann[2] kein bös Werk ihn böse und verdammt machen, sondern der Unglaube, der die Person und den Baum böse macht, der thut böse und verdammte Werke. Darum, wenn man fromm oder böse wird, hebt sich's nicht an den Werken an, sondern an dem Glauben [oder an dem Unglauben],[3] wie der weise Mann sagt [Sir. 10, 14.]: „Anfang aller Sünde ist von GOtt weichen, und ihm nicht trauen." Also lehrt auch Christus [Matth. 12, 33.], wie man nicht an den Werken muß anheben, und sagt: „Entweder machet den Baum gut, und seine Früchte gut; oder machet den Baum böse, und seine Früchte böse"; als sollte er sagen: Wer gute Früchte haben will, muß zuvor an dem Baum anheben, und denselben gut setzen.

47. Also, wer da will gute Werke thun, muß nicht an den Werken anheben, sondern an der Person, die die Werke thun soll. Die Person aber macht niemand gut, denn allein der Glaube, und niemand macht sie böse, denn allein der Unglaube. Das ist wohl wahr: die Werke machen einen fromm oder böse vor den Menschen, das ist, sie zeigen äußerlich an, wer fromm oder böse sei, wie Christus sagt Matth. 7, 20.: „Aus ihren Früchten sollet ihr sie erkennen." Aber das ist alles im Schein und äußerlich, welches Ansehen irre macht viel Leute, die da schreiben und lehren, wie man gute Werke thun soll und fromm werden, so sie doch des Glaubens nimmer gedenken, gehen dahin, und führt immer ein Blinder den andern, martern sich mit vielen Werken und kommen doch nimmer zu der rechten Frömmigkeit, von welchen St. Paulus sagt 2 Tim. 3, 5.: „Sie haben einen Schein der Frömmigkeit, aber der Grund ist nicht da", gehen hin und lernen immer und immer, und kommen doch nimmer zur Erkenntniß der wahren Frömmigkeit.

48. Wer nun mit denselben Blinden nicht will irren, muß weiter sehen, denn in die Werke, Gebot oder Lehre der Werke. Er muß auf[4] die Person sehen vor allen Dingen, wie die fromm werde. Die wird aber nicht durch Gebot und Werke, sondern durch GOttes Wort (das ist, durch seine Verheißung der Gnaden) und den Glauben fromm und selig; auf daß bestehe seine göttliche Ehre, daß er uns nicht durch unsere Werke, sondern durch sein gnädiges Wort umsonst und [aus] lauter Barmherzigkeit selig mache.

49. Zum fünf und zwanzigsten. Aus diesem allen ist leichtlich zu verstehen, wie gute Werke zu verwerfen, und nicht zu verwerfen sind, und wie man alle Lehren verstehen soll, die da gute Werke lehren. Denn wo der falsche Anhang und die verkehrte Meinung drin ist, daß durch die Werke wir fromm und selig werden wollen, sind sie schon nicht gut, und ganz verdammlich; denn sie sind nicht frei, und schmähen die Gnade GOttes, die allein durch den Glauben fromm und selig macht, welches die Werke nicht vermögen, und nehmen es ihnen doch vor zu thun, und damit der Gnade in ihr Werk und Ehre greifen.

50. Darum verwerfen wir die guten Werke, nicht um ihrentwillen, sondern um desselben bösen Zusatzes und falscher verkehrter Meinung willen, welche macht, daß sie nur gut scheinen und sind doch nicht gut, betrügen sich und jedermann damit; gleich wie die reißenden Wölfe in Schafskleidern.

1) In der Erlanger fehlt: „thut gute Werke" und gleich darauf fehlt „zu".
2) „kann" fehlt in der Erlanger Ausgabe.
3) Die eingeklammerten Worte fehlen in der Wittenberger und Erlanger Ausgabe. Wir haben sie nach dem Lateinischen eingefügt. Walch hat hier in der alten Ausgabe „und Unglauben".

4) Wittenberger und Erlanger: in.

51. Aber derselbe böse Zusatz und verkehrte Meinung in den Werken ist unüberwindlich, wo der Glaube nicht ist. Er muß sein in denselben Werkheiligen[1]) bis der Glaube komme und verstöre ihn: die Natur vermag ihn von ihr selbst nicht auszutreiben, ja, auch nicht [zu] erkennen: sondern sie hält ihn für ein köstlich, selig Ding; darum werden ihrer auch so viel dadurch verführt.

52. Derhalben ob's wohl gut ist, von Reuen, Beichten, Genugthun schreiben und predigen; so man aber nicht weiter fährt bis zum Glauben, sind es gewißlich eitel teufelische, verführische Lehren. Man muß nicht einerlei allein predigen, sondern alle beide Wort GOttes. Die Gebote soll man predigen, die Sünder zu erschrecken und ihre Sünde zu offenbaren, daß sie Reue haben und sich bekehren. Aber da soll es nicht bleiben; man muß das andere Wort, die Zusagung der Gnaden, auch predigen, den Glauben zu lehren, ohne welchen die Gebote, Reue und alles Andere vergebens geschieht. Es sind wohl noch blieben Prediger, die Reue der Sünde und Gnade predigen; aber sie streichen die Gebote und Zusagung GOttes nicht aus, daß man lerne,[2]) woher und wie die Reue und Gnade komme. Denn die Reue fleußt aus den Geboten, der Glaube aus der Zusagung GOttes: und also wird der Mensch durch den Glauben göttliches Worts gerechtfertigt und erhaben, der durch die Furcht GOttes Gebots gedemüthigt und in sein Erkenntniß kommen ist.

53. Zum sechs und zwanzigsten. Das sei von den Werken gesagt insgemein, und die ein Christenmensch gegen seinem eigenen Leibe üben soll. Nun wollen wir von mehr Werken sagen, die er gegen andere Menschen thut. Denn der Mensch lebt nicht allein in seinem Leibe, sondern auch unter andern Menschen auf Erden. Darum kann er nicht ohne Werke sein gegen dieselben, er muß je mit ihnen zu reden und zu schaffen haben; wiewohl ihm derselben Werke keines noth ist zur Frömmigkeit und Seligkeit. Darum soll seine Meinung in allen Werken frei und nur dahin gerichtet sein, daß er andern Leuten damit diene und nütze sei; nichts anders ihm vorbilde, denn was den andern noth ist. Das heißt denn ein wahrhaftig Christenleben, und da geht der Glaube mit Lust und Liebe ins Werk, als St. Paulus lehrt die Galater [Cap. 5, 6.].

54. Denn zu den Philippern, da er sie gelehrt hatte, wie sie alle Gnade und Genüge hätten durch ihren Glauben in Christo, lehrt er sie weiter und sagt [Phil. 2, 1—4.]: „Ich vermahne euch alles Trostes, den ihr in Christo habt, und alles Trostes, den ihr habt von unserer Liebe zu euch, und aller Gemeinschaft, die ihr habt mit allen geistlichen frommen Christen, ihr wollt mein Herz erfreuen vollkömmlich; und das damit, daß ihr hinfort wollet Eines Sinnes sein, einer gegen den andern Liebe erzeigen, einer dem andern dienen, und ein jeglicher Acht haben, nicht auf sich noch auf das Seine, sondern auf den andern, und was demselben noth sei."

55. Siehe, da hat Paulus klärlich ein christliches Leben dahin gestellt, daß alle Werke sollen gerichtet sein dem Nächsten zugut, dieweil ein jeglicher für sich selbst genug hat an seinem Glauben, und alle anderen Werke und Leben ihm übrig sind, seinem Nächsten damit aus freier Liebe zu dienen. Dazu führt er ein Christum zu einem Exempel und sagt Phil. 2, 5. 6.: „Seid also gesinnet, wie ihr sehet in Christo, welcher, ob er wohl voll göttlicher Form war" und für sich selbst genug hatte, und ihm sein Leben, Wirken und Leiden nicht noth war, daß er damit fromm oder selig würde, „dennoch hat er sich deß alles geäußert und geberdet wie ein Knecht", allerlei gethan und gelitten, nichts angesehen denn unser Bestes; und also, ob er wohl frei war, doch um unser willen ein Knecht worden.

56. Zum sieben und zwanzigsten. Also soll ein Christenmensch, wie Christus, sein Haupt, voll und satt ihm auch begnügen lassen an seinem Glauben, denselben immer mehren, welcher sein Leben, Frömmigkeit und Seligkeit ist, der ihm gibt alles, was Christus und GOtt hat, wie droben gesagt ist. Und St. Paulus Gal. 2, 20. spricht: „Was ich noch in dem Körper lebe, das lebe ich in dem Glauben Christi, GOttes Sohns." Und ob er nun ganz frei ist, [soll ein Christ] sich wiederum williglich einen Diener machen, seinem Nächsten zu

1) Erlanger: „Er muß sein in demselben Werk heiligen." Die Wittenberger hat die von uns gegebene Lesart richtig nach dem Lateinischen.

2) Lateinisch: ut disci queat. Wittenberger und Erlanger: lehre.

helfen, mit ihm fahren und handeln, wie GOtt mit ihm durch Christum gehandelt hat. Und das alles umsonst, nichts darinnen suchen denn göttliches Wohlgefallen, und also denken: Wohlan, mein GOtt hat mir unwürdigen, verdammten Menschen ohn alle Verdienst, lauterlich umsonst und aus eitel Barmherzigkeit gegeben, durch und in Christo, vollen Reichthum aller Frömmigkeit und Seligkeit, daß ich hinfort nichts mehr bedarf, denn glauben, es sei also. Ei, so will ich solchem Vater, der mich mit seinen überschwänglichen Gütern also überschüttet hat, wiederum frei, fröhlich und umsonst thun, was ihm wohlgefällt, und gegen meinem Nächsten auch werden ein Christ, wie Christus mir worden ist, und nichts mehr thun, denn was ich nur sehe ihm noth, nützlich und seliglich sein; dieweil ich doch durch meinen Glauben alles Dinges in Christo genug habe.

57. Siehe, also fleußt aus dem Glauben die Liebe und Lust zu GOtt, und aus der Liebe ein frei, willig, fröhlich Leben, dem Nächsten zu dienen umsonst. Denn zugleich wie unser Nächster Noth leidet, und unsers Uebrigen bedarf, also haben wir vor GOtt Noth gelitten und seiner Gnaden bedurft. Darum wie uns GOtt hat durch Christum umsonst geholfen, also sollen wir durch den Leib und seine Werke nicht anders, denn dem Nächsten helfen. Also sehen wir, wie ein hoch edles Leben sei um ein christlich Leben, das leider nun in aller Welt nicht allein niederliegt, sondern auch nicht mehr bekannt ist noch gepredigt wird.

58. Zum acht und zwanzigsten. Also lesen wir Luc. 2, 22., daß die Jungfrau Maria zur Kirche ging nach den sechs Wochen, und ließ sich reinigen nach dem Gesetze, wie alle anderen Weiber, so sie doch nicht gleich mit ihnen unrein war, noch schuldig derselben Reinigung, bedurfte ihr auch nicht. Aber sie that's aus freier Liebe, daß sie die andern Weiber nicht verachtete, sondern mit dem Haufen bliebe.

59. Also ließ St. Paulus St. Timotheum beschneiden, Apost. 16, 3., nicht daß es noth wäre, sondern daß er den schwachgläubigen Juden nicht Ursach gäbe zu bösen Gedanken, der doch wiederum Titum nicht wollte lassen beschneiden, da man drauf dringen wollte, er müßte beschnitten sein, und wäre noth zur Seligkeit [Gal. 2, 3.]. Und Christus Matth. 17, 24. ff., da von seinen Jüngern ward der[1] Zinspfennig gefordert, disputirte er mit St. Petro, ob nicht Königskinder frei wären Zins zu geben, und St. Peter Ja sagte, hieß er ihn doch hingehen an das Meer und sprach: „Auf daß wir sie nicht ärgern, so gehe hin, den ersten Fisch, den du fähest,[2] den nimm, und in seinem Maul wirst du finden einen Pfennig, den gib für mich und dich.“ Das ist ein fein Exempel zu dieser Lehre, da Christus sich und die Seinen freie Königskinder nennt, die keines Dinges bedürfen, und doch sich unterlässet, williglich dient, und gibt den Zins.

60. Wie viel nun das Werk Christo noth war und gedient hat zu seiner Frömmigkeit oder Seligkeit, so viel sind alle andern seine und seiner Christen Werke ihm noth zur Seligkeit, sondern sind alles freie Dienste, zu Willen und Besserung der andern. Also sollten auch aller Priester, Klöster und Stifte Werke gethan sein, daß ein jeglicher seines Standes und Ordens Werk allein darum thäte, den andern zu willfahren, und seinen Leib zu regieren, den andern Exempel zu geben, auch also zu thun, die auch bedürfen ihre Leiber zu zwingen; doch allezeit vorsehen, daß nicht dadurch fromm und selig [zu] werden vorgenommen werde, welches allein des Glaubens Vermögen ist.

61. Auf die Weise gebeut auch St. Paulus, Röm. 13, 1. 2. und Tit. 3, 1., daß sie sollen weltlicher Gewalt unterthan und bereit sein; nicht daß sie dadurch fromm werden sollen, sondern daß sie den andern und der Obrigkeit damit frei dienten und ihren Willen thäten aus Liebe und Freiheit. Wer nun diesen Verstand hätte, der könnte leichtlich sich richten in die unzähligen Gebote und Gesetze des Pabsts, der Bischöfe, der Klöster, der Stifte, der Fürsten und Herren, die etliche tolle Prälaten also treiben, als wären sie noth zur Seligkeit, und heißen es Gebote der Kirche, wiewohl unrecht. Denn ein freier Christ spricht also: Ich will fasten, beten, dies und das thun, was geboten ist, nicht daß ich's bedarf, oder dadurch wollte fromm oder selig werden, sondern ich will's dem Pabst, Bischof, der Gemeine oder mei-

1) Wittenberger und Erlanger: die.
2) Wittenberger: „sihest“, was möglicher Weise die richtige Lesart sein kann, weil das Lateinische ebenso wie der Grundtext und Luthers spätere Uebersetzung bietet: „den ersten Fisch, der herauffährt“; vielleicht aber ist es verlesen aus „sehest“. — „Den“ fehlt in der Erlanger.

nem Mitbruder, Herrn zu Willen, Exempel und Dienste thun und leiden, gleichwie mir Christus viel größere Dinge zu Willen gethan und gelitten hat, deß ihm viel weniger noth war. Und obschon die Tyrannen unrecht thun, solches zu fordern, so schadet's mir doch nicht, dieweil es nicht wider GOtt ist.

62. Zum neun und zwanzigsten. Hieraus mag ein jeglicher ein gewiß Urtheil und Unterschied nehmen unter allen Werken und Geboten, auch, welches blinde, tolle oder rechtsinnige Prälaten sind. Denn welches Werk nicht dahinaus gerichtet ist, dem andern zu dienen oder seinen Willen zu leiden (sofern er nicht zwingt wider GOtt zu thun),[1]) so ist's nicht ein gut christlich Werk. Daher kommt's, daß ich sorge wenig Stifte, Kirchen, Klöster, Altäre, Messen, Testamente,[2]) christlich sein, dazu auch die Fasten und Gebete, etlichen Heiligen sonderlich gethan. Denn ich fürchte, daß in den allensammt ein jeglicher nur das Seine sucht, vermeinend, damit seine Sünde zu büßen und selig [zu] werden, welches alles kommt aus Unwissenheit des Glaubens und christlicher Freiheit. Und etliche blinde Prälaten die Leute dahin treiben und solch Wesen preisen mit Ablaß schmücken, und den Glauben nimmermehr lehren.

63. Ich rathe dir aber, willst du etwas stiften, beten, fasten, so thue es nicht der Meinung, daß du wollest dir etwas Gutes thun; sondern gib's dahin frei, daß andere Leute desselben genießen mögen, und thue es ihnen zugute, so bist du ein rechter Christ. Was sollen dir deine Güter und gute Werke, die dir übrig sind, deinen Leib zu regieren und [zu] versorgen, so du genug hast am Glauben, darin dir GOtt alle Dinge gegeben hat? Siehe, also müssen GOttes Güter fließen aus einem in den andern und gemein werden, daß ein jeglicher sich seines Nächsten also annehme, als wäre er's selbst.

64. Aus Christo fließen sie in uns, der sich unser hat angenommen in seinem Leben, als wäre er das gewesen, das wir sind. Aus uns sollen sie fließen in die, so ihr bedürfen, auch so gar, daß ich auch meinen Glauben und Gerechtigkeit für meinen Nächsten setzen muß vor GOtt, seine Sünde zudecken, auf mich nehmen und nicht anders thun, denn als wären sie mein eigen, eben wie Christus uns allen gethan hat. Siehe, das ist die Natur der Liebe, wo sie wahrhaftig ist; da ist sie aber wahrhaftig, wo der Glaube wahrhaftig ist. Darum gibt der heilige Apostel der Liebe zu eigen, 1 Cor. 13, 5.: „daß sie nicht suche das Ihre", sondern was des Nächsten ist.

Beschluß.[3])

65. Zum dreißigsten. Aus dem allen folgt der Beschluß, daß ein Christenmensch lebt nicht in ihm selber, sondern in Christo und seinem Nächsten; in Christo durch den Glauben, im Nächsten durch die Liebe. Durch den Glauben fährt er über sich in GOtt; aus GOtt fährt er wieder unter sich durch die Liebe, und bleibt doch immer in GOtt und göttlicher Liebe. Gleichwie Christus sagt Joh. 1, 51.: „Ihr werdet noch sehen den Himmel offen stehen, und die Engel auf- und absteigen über den Sohn des Menschen."

66. Siehe, das ist die rechte geistliche christliche Freiheit, die das Herz frei macht von allen Sünden, Gesetzen und Geboten, welche alle andere Freiheit übertrifft, wie der Himmel die Erde. Welche gebe uns GOtt recht zu verstehen und [zu] behalten, Amen.

1) Diese Klammern sind von uns gesetzt nach dem Lateinischen.
2) nämlich Testamente, in welchen Seelmessen gestiftet werden. Lateinisch: officia ecclesiastica.
3) Diese Ueberschrift ist in der Wittenberger Ausgabe.

130. D. Mart. Luthers Schrift vom Brauch und Bekenntniß christlicher Freiheit.*)

Anno 1524.

1. Also haben wir gelehrt, daß einem Christenmenschen von GOtt gegeben und eingesetzt ist eine solche Freiheit, daß er sich gar auf kein Werk, noch einig äußerlich Ding verlassen darf, sondern allein sein Vertrauen auf die Gnade GOttes durch den Glauben setzen soll, also, daß alles Aeußerliche, was da Stätte, Zeit, Person betrifft, frei bleibe, und von niemand mit Gesetzen verfaßt werde, die Gewissen damit zu binden; wer sich aber das untersteht zu thun, der strebt und streitet wider GOtt, der solches alles frei haben will.

2. Daneben haben wir auch also gesagt, dieweil es auf beiden Seiten frei ist, zu fasten, Fleisch essen 2c. oder nicht, daß man weislich und vernünftig hierinnen handeln soll gegen die, die draußen sind und die Freiheit nicht verstehen. Dieselben aber sind zweierlei, etliche sind schwach, etliche aber vermessen, frech und trotzig. Gegen die, die da trotzen und wollen ihr Ding für recht und nöthig haben, soll man also handeln, daß man ihnen GOttes Wort sage und Grund und Ursach der Freiheit anzeige; wenn das geschehen ist, und sie doch nicht hinan zu bringen sind, sondern wollen mit dem Kopf hindurch fahren und stracks wider das Wort fechten, sollen wir auch den Kopf aufrichten und ihnen zuwider thun, eben darum, daß sie es nicht haben wollen, und ihnen nicht ein Haar breit weichen. Aber wiederum den Schwachen im Glauben, weil es uns ohne Schaden ist, sind wir schuldig, zu Dienst eine Zeitlang zu weichen, bis sie auch stark werden.

3. Nun habe ich weiter gesagt, daß mir's nicht gefällt, wenn einer damit sich ein Christ beweisen will, daß er kann Fleisch essen, nicht fasten, den Pabst und die Pfaffen schelten 2c. Wiederum sage ich, daß es auch nichts ist, wenn du dich rühmst, du könntest dich gegen den Schwachen also halten, daß du fastest und nicht Fleisch essest, und dich damit für einen Christen willst aufwerfen, denn es liegt gar nichts am Essen oder Nichtessen, sondern am Gewissen liegt's. Wir wissen, daß es von GOtt also geordnet ist, daß solches frei soll bleiben. Darum sollte man nicht einen Scherz daraus machen, noch also fahren um der Schwachen willen, daß man darum GOttes Wort verleugne. Denn es ist ja so hoch geboten, daß du die Freiheit mit dem Wort bekennest, und dazu mit Werken und der That beweisest, als geboten ist, keinen Abgott anzubeten. Darum, wenn du darum vorgefordert wirst vor die Obrigkeit, daß du habest Fleisch gessen, so mußt du hervor treten, nicht leugnen noch weichen, sondern also sagen: ich hab's gegessen, und will's essen, sonst wirst du Christum und den Glauben verleugnen.

4. Darum daß man hierin recht fahre, muß man die Leute also in zwei Stücke theilen, wie gesagt. Etliche, die das Evangelium annehmen, aber noch schwach sind und die Freiheit nicht sobald fassen können, diese hören das Evangelium gerne und lassen sich unterweisen. Neben denen sind etliche, die es nicht hören noch lernen wollen, und halsstarrig sind, lassen ihnen lang predigen, und bleiben doch verstockt; wider diese soll man mit Trotz handeln, und alles thun, was ihnen leid ist, daß man ihnen nur nicht recht sein lasse, was sie wollen. Jenen aber, die das Evangelium hören, nicht leugnen noch verwerfen, sollst du dich eben machen, und sehen, ob etliche unter ihnen seien, die es noch nicht fassen können, daß du dich nach ihnen haltest, sintemal sie nicht wider dich streben.

5. Um derentwillen sagt Paulus 1 Cor. 8, 13.: „Wenn die Speise meinen Bruder ärgert, wollt ich kein Fleisch essen ewiglich." Ja, meinem Bruder, sagt er; denn den andern, die nicht Brüder, sondern dawider waren, that er's nur zuwider. Wollen dieselben thun, was

*) Diese Schrift findet sich in der Wittenberger Ausgabe (1569), Bd. IX, Bl. 199b; in der Jenaer (1585), Bd. II, Bl. 445b; in der Altenburger, Bd. II, S. 795; in der Leipziger, Bd. XVIII, S. 526 und in der Erlanger, Bd. 65, S. 123. Wir geben den Text nach der Jenaer Ausgabe.

sie gelüstet, so thun wir auch, was uns gelüstet; wir haben GOttes Gebot von der Freiheit; darum, welcher uns dieselbe wehren oder nehmen will, wider den müssen wir den Kopf aufsetzen, denn diese sind nicht Brüder, sondern Widersacher; wären sie Brüder, so würden sie uns unsere Freiheit nicht wehren.

6. Darum ist in diesem Thun gleich zu handeln, als wenn dir ein Jude vorkäme, der nicht vergift[1]) noch verstockt wäre, den du wolltest zu Christo bringen. Wiewohl es ein nöthiger Artikel ist zu glauben, daß Christus GOttes Sohn sei, dennoch wollte ich davon zum ersten schweigen, und mich also gegen ihn lenken und schicken, daß er zuvor eine Liebe zum HErrn Christo gewinne, und sagen, daß er ein Mensch wäre als ein anderer, von GOtt gesandt, und was GOtt durch ihn, den Menschen, für Wohlthat gethan habe. Wenn ich ihm nun das ins Herz brächte, daß er brennete und Liebe und Lust zu Christo hätte, wollt ich ihn auch wohl weiter bringen, daß er glaubte, daß Christus GOtt wäre. Also wollt ich mit ihm handeln, um deß willen, daß ich ihn freundlich herzu brächte, an Christum zu glauben. Wenn er aber halsstarrig wäre, und nicht hören wollte, so müßte ich ihn auch fahren lassen. Also thue auch in diesem Fall: die Freiheit soll also bleiben, daß wir sie bekennen mit dem Munde und mit der That gegen die, die sie täuben und dämpfen wollen. Wider die aber, die nicht widerstreben, darfst du dich nicht wehren, sintemal daselbst kein Streit nicht ist.

7. Aber es sind etliche, die essen Fleisch frei dahin, und thun auch Bekenntniß der Freiheit, so lang sie niemand anficht noch angreift; ob sie es aus Schwachheit, oder aus Schwärmerei thun, das laß ich gehen; thust du es aus christlicher Meinung, so thust du recht. Wiederum sind abermal etliche, die sagen: man solle der Schwachen wahrnehmen, daß man sie nicht ärgere, und doch unter diesem Schein und Deckel den Schalk bergen und keine rechte Meinung haben, denn wenn man wider die Freiheit redet, wollen sie sich nicht dawider legen und dieselbe handhaben. Denn wenn man zu denen kommt, die da trotzen, und uns dringen wollen zu sagen, es sei nicht recht, da gebührt uns, das Maul frisch aufzuthun; so fürchtest du die Schande oder Schmach, und willst nicht frei bekennen und gibst darnach vor, man solle die Leute nicht ärgern.

8. Solche Köpfe soll man nur getrost ärgern, weil sie nicht die sind, die GOttes Wort hören und lehren wollen; sondern dawider fechten und kämpfen. Darum wenn dieselben wider uns sagen: Ja, ihr seid gute Christen; könnt nicht fasten und Fleisch essen, so sagen wir wiederum: Ja, GOtt sei gelobt, wir dürfen's auch wohl thun vor euren Augen, daß ihr zusehet, nicht aus Vorwitz und Muthwillen, sondern allein darum, daß ihr uns unsere Freiheit wollet nehmen und dahin bringen, daß wir uns der Wahrheit schämen, und den HErrn Christum lassen mit Füßen treten, der sich's sein eigen Blut hat lassen kosten, sein Leib und Leben daran gesetzt, daß wir die Freiheit haben und darüber halten sollen. Also soll man nun (wie ich gesagt habe) von einander scheiden die, so das Evangelium hören, denen wir zu Dienst und Gefallen sollen leben, und die das Wort lästern und dawider fechten, wider die man trotzen soll.

9. Solches[2]) ist jetzt noth gewesen zu vermahnen, denn vorhin haben wir wider die gepredigt, die so unvernünftig fahren wie die tollen Säue, thun, was sie gelüstet, aus lauterm Muthwillen, weil sie niemand anficht und ihnen wehrt; wenn sie es aber thun sollten vor denen, denen sie vor den Kopf schlügen, würden sie wohl zu Winkel kriechen; weil aber nun keine Gefahr ist, laufen sie auf dem Lande irre, da man das Evangelium nicht gehört hat, fahren hervor und sind kühn genug; darnach aber, wenn man sie angreifen will, so leugnen sie und wollen's nicht gethan haben. Darum siehe zu, daß du keinen Scherz daraus machest. Willst du es anfahen, so fahe es mit solchem Gewissen an, daß du wider den Teufel trotzen mögest. Gehe hin zu den Tyrannen in die Mark und in Meißen, die wider das Evangelium toben, und laß dich da einmal sehen, und sei ein Mann, und thue nur alles, was ihnen zuwider ist und sie verdreußt, und lasse, was ihnen lieb ist, allein darum, daß sie unsern HErrn Christum wollen mit Füßen treten, der uns unsere Freiheit so theuer erworben hat.

10. So soll man nun die Freiheit gehen

1) d. i. giftig.

2) So die Jenaer. Wittenberger: Solche.

lassen bei denen, die sie verstehen; die mögen essen, was sie wollen, doch daß sie zusehen, wo jemand noch etwas schwach wäre, daß sie denselben nicht ärgern; wo aber jemand will dawider fechten, den soll man fahren lassen. Wir haben nun das Evangelium hie so lange und viel gepredigt, daß es auch die Kinder wissen; ob nun noch etliche wollen schwach sein, das gilt nicht mehr. Warum haben sie die Predigt nicht hören wollen? Haben sie es aber gehört und nicht gelernt noch verstanden, so ist es kein gut Zeichen und soll uns ohne Schaden sein. Wir haben euch genug geschont und Liebe erzeigt, da dies Ding noch zu grün und neu war, auf daß die Schwachen konnten hernachkommen; welche es aber in der Zeit nicht gefaßt haben, da ist ein gut Zeichen, daß sie nicht hinan wollen.

11. Wir wollen gerne leiden, daß du schwach seiest und könntest nicht hernach; aber daß du nicht hernach willst, sollen wir nicht leiden. Die Schwachheit wollen wir tragen; aber den Muthwillen wollen wir nicht stärken; wer es nicht hören noch wissen will, den lassen wir auch hinfahren. Suchen wir doch nicht das Unsere, sondern das GOttes ist, dem sind wir schuldig, auch sein Recht und die Freiheit, durch Christum erworben, zu erhalten.

12. Vom Fasten aber sage ich also, daß es recht sei, daß man viel faste, auf daß der Leib gezähmt und gezwungen werde. Denn sonst, wo der Leib voll ist, dient er weder zu predigen, noch zu beten oder studiren, noch sonst Gutes zu thun, so kann denn GOttes Wort nicht bleiben. Man soll aber nicht darum fasten, daß man damit, als durch ein gut Werk, etwas verdienen wolle, sondern allein darum (wie gesagt), daß man gerüstet und geschickt bleibe, GOttes Wort zu handeln, daß der Leib eingefasset bleibe und im Zaum gehalten werde, und dem Geist Raum lasse, sonst dürfte man keines Fastens nicht. Darum liegt es nicht daran, ob man Fleisch oder Fisch esse, auch nicht, wie viel Tage man faste; sonst, wenn du wolltest Christum eben nachfolgen, müßtest du auch vierzig Tage und Nächte nichts essen. [Matth. 4, 1.]

---

131. D. Mart. Luthers Schreiben an Philipp Gluenspieß zu Mansfeld, von der christlichen Freiheit.*)

Anno 1526.

Gnade und Friede in Christo. Mein lieber Philippe, achte ich doch, ihr sollet selbst wohl auf die Frage Antwort und Bericht geben können. Ich kann hie nicht anders rathen, denn daß die Liebe soll jedermann dienen, wie Paulus sagt 1 Cor. 9, 20.[1]): „Ich bin denen, die unter dem Gesetz sind, worden als unter dem Gesetz." Darum, wo es die Liebe und Besserung fordert, ist's recht, daß man nicht Fleisch esse und alles mit ihnen halte, was sie begehren. Aber wenn sie so schalten wollten und vorgeben, sie wären so schwach, und weil sie hören, daß die Liebe solches zulasse, wollen sie damit hereinbrechen und den Schein machen, als sollte es nicht Noth noch Gesetze sein, sondern ihnen zu Dienst geschehen, wie jetzt Markgraf Casimirus thut: das sind falsi subintroducti fratres, Gal. 2, 4. 5., quibus etiam nec ad horam cedendum est, ut ibidem [„Falsche Brüder, die sich mit eingedrungen, denen man nicht eine Stunde weichen muß", wie es dort heißt.].

Weil es denn nun nicht mehr zu vermuthen ist, daß es aus Schwachheit geschehe, was sie vorgeben, weil das Evangelium so helle am

1) Hier haben wiederum De Wette und die Erlanger Ausgabe das falsche Bibelcitat 1 Cor. 9, 2. aus Walch nachgedruckt. Desgleichen die gleich folgende Stelle: „Gal. 1, 2." statt „Gal. 2, 4. 5."

*) Dieser Brief findet sich zuerst in den Eislebenschen Theilen, Bd. I, Bl. 272; daraus in der Altenburger Ausgabe, Bd. III, S. 518; in der Leipziger, Bd. XXII, S. 551; in der Erlanger, Bd. 53, S. 392 und bei De Wette, Bd. III, S. 142. Nach Letzterem haben wir den Text wiedergegeben.

Tage ist, achte ich, es sei eitel Schalkheit, damit sie wollen unter der Liebe Deckel und Schwachheit Schein ihre Tyrannei erhalten. Wo es aber nicht Schalkheit ist, da mag man bekennen und sagen: Wohlan, dir zu Dienst will ich's gerne mit dir halten; aber nicht, als sei es vor GOtt geboten. Solche Bedingung ist alsdann genug, bis man sehe, ob's Schalkheit sei oder nicht. Gratia dei sit tecum [GOttes Gnade sei mit dir.]. Martinus Luther, D.

---

132. D. Martin Luthers Schreiben an Thomas Neuenhagen, Prediger zu Eisenach.*)

(?) 3. Sept. 1526.

Aus dem Lateinischen übersetzt.

An den Magister Thomas Neuenhagen, Evangelisten der Kirche zu Eisenach, dem Diener Christi, seinem [Freunde] in dem HErrn.

Gnade und Frieden in dem HErrn. Ich habe mit Georg, deinem Pfarrherrn, über die Dinge geredet, welche du begehrt hast, lieber Thomas, und halte dafür, daß du die evangelische Freiheit mit dem Worte behandeln, dann auch die Ceremonien ganz frei gebrauchen mögest und den Satan mit seinen Zänkern verachten, indem du weißt, daß er der Satan ist. Ferner will ich lieber, daß du, dem Strauß und seinem Anhang zu Verdrieß, nach dieser Seite hin zu viel thuest, als daß du auch nur eines Fingers breit auf seine Seite treten solltest. Sollten sie nun auch viel wider dich schwatzen, so verachte sie getrost, als hörtest und kenntest du sie nicht. Sie werden rühmen, du seiest Strauß nicht gewachsen und weit geringer als er; das achte du als ein Lob und danke GOtt dafür, daß du deshalb durchgehechelt wirst, weil du einem schädlichen und zänkischen, ja, auch einem aufrührischen Menschen nicht zu vergleichen seiest. Du sollst Christo dienen; er hat dem Satan gedient. Erhalte die Gewissen frei durch das Wort und zwar mit Sorgfalt. Die Ceremonien sind es nicht werth, daß man ihrenthalben zanken sollte; doch, damit wir den Zänkern nicht dienstbar werden, müssen wir sie [die Ceremonien] festiglich wider sie aufrecht erhalten. Gehab dich wohl und bete für mich. Das andere wird dir Georg mittheilen.

Den 3. September Anno 1526.

Martin Luther.

---

133. D. Martin Luthers Schrift „Von dem geweiheten Wasser und des Pabsts Agnus Dei“.**)

Anno 1539.

Vom geweihten Wasser.

Die nachfolgenden zehn Nütze des geweihten Wassers sind aus dem Tractat von des geweihten Wassers Kraft des hochwürdigen Herrn, Herrn Johannis de Turre cremata, Cardinals, der heiligen Schrift Doctor, Predigerordens, gezogen, der da zu der Zeit des päbstlichen Concilii ist zusammen gemacht worden, und werden

---

*) Dieser Brief findet sich lateinisch bei Aurifaber, Bd. II, Bl. 318; bei Seckendorf, Hist. Luth., Lib. I, p. 272, § 152, Add. III (2) und bei De Wette, Bd. III, S. 126. Deutsch in der Eislebenschen Sammlung, Bd. I, Bl. 272; in der Altenburger, Bd. III, S. 518 und in der Leipziger, Bd. XXII, S. 551. Wir haben nach De Wette neu übersetzt. Die Zeitbestimmung dieses Briefes wird schwerlich richtig sein; wir vermuthen, daß er ins Jahr 1524 gehöre. Vergleiche darüber die Einleitung.

**) Diese Schrift erschien zuerst im Jahre 1539 unter dem von uns darüber gesetzten Titel. In den beiden ältesten Sammlungen findet sie sich nicht. Zuerst ist sie aufgenommen in die Altenburger Ausgabe, Bd. VII, S. 719; dann in der Leipziger, Bd. XXI, S. 340 und in der Erlanger, Bd. 32, S. 59. Wir geben den Text wieder nach der alten Walchschen Ausgabe.

genannte zehn Nütze ursprünglich in geistlichen Rechten, in dem canone, aquam sale conspersam de con. dist. III. begriffen, da Pabst Alexander, nach St. Petro der fünfte, wie nachfolgt, spricht: „Wir weihen das Wasser mit Salz besprenget, unter dem Volk, daß alle damit besprenget, geheiliget und gereiniget werden, welches wir allen Priestern zu thun gebieten. Denn so in dem alten Testament die Asche eines Kalbs gesprenget das Volk heilig und rein gemacht hat, viel mehr das Wasser mit Salz besprenget und heiligen Gebeten geweihet. Und so durch den Propheten Elisäum durch Sprengung des Salzes dem Wasser die Unfruchtbarkeit genommen ist, wie viel mehr es mit heiligen Gebeten geweihet die Unfruchtbarkeit menschliches Thuns vertreibet, die Befleckten heiliget und reiniget, auch alle guten Werke manchfaltiget, die Nachstellung des bösen Feindes abwendet, und vor phantastischer Listigkeit die Menschen beschirmet." Also spricht genannter Pabst an gedachtem Orte. Darum man das geweihte Wasser, durch welches Besprengung zehn Nütze, in nachfolgenden Reimen begriffen, erlangt mögen werden, nicht verschmähen soll.

Sein erster Nutz merklich ist,
Denn es des falschen Teufels List,
Auch sein Anfechtung und argen Rath
Den Menschen keinen Schaden bringen lat.
Der ander Nutz der machet frei
Das schwach Gemüth durch betrüglich Phantasei.
Der dritte von sorglichen irdischen Dingen
Das Herz zu sich selber thut bringen.
Tägliche Sünde der vierte auslöschet dir.
Der fünfte geschickt machet schier,
Dich auch zu des Gebets Innigkeit bereitet mit Begier.
Der sechst des Sacraments theilhaftig zu werden bereitet dich,
Deß[1]) der Mensch soll begehren täglich.
Der siebent wohl abwenden mag
Unfruchtbarkeit menschlicher Sach.
Tugendlich der acht kann machen und mehren zeitlich Gut,
Das kein ander Wasser thut.
Für eine kräftige Arznei der neunte wird gezählt,
Auch für Krankheit dich behält.
Der zehnt hat die Kraft an sich,
Daß er vor der Pestilenz behütet dich,
Und auch vor böser Luft,
Darum sollst du dich besprengen oft.

1) In der alten Ausgabe „daß"; Erlanger „das".

Nachfolget der Ablaß des geweihten Wassers.

Zum ersten, welcher Mensch damit besprenget sich, eine tägliche Sünde er auslöschende ist.

Welcher aber besprenget wird von der Hand eines Priesters, dem werden vergeben tägliche Sünden eines ganzen Tages.

Wird aber der Mensch besprenget von einem Priester an dem Sonntage, so werden ihm vergeben alle täglichen Sünden, die er die ganze Woche gethan hat.

Welcher aber vom Priester an einem Aposteltage mit Innigkeit des geweihten Wassers besprenget[2]) ist, dem werden ausgelöschet tägliche Sünden, damit er in vier Wochen beflecket ist.

An den vier hohen Festen sollet ihr des geweihten Wassers nehmen wahr, denn darinnen möget ihr verdienen ein Viertheil Jahr.

Wo man Kirchweihung begehen ist, möget ihr durch das geweihete Wasser von einem ganzen Jahr der täglichen Sünden werden erlöst.

Auch sollet ihr merken gar eben, was uns der heilige S. Bernhard davon für eine heilsame Lehre geben. Denn also oft der Mensch vor das geweihete Wasser gehet, und sich besprenget nicht, spricht er, daß der böse Geist davon erfreuet wird, und den Menschen verspott und verlacht, daß er das geweihete Wasser also veracht. Denn hätte er dies verdienstlich gebrauchen können, er hätte nicht also lang und ewiglich müssen in der Hölle brennen. Darum laß dich oft besprengen mit Andächtigkeit, auf daß du, gewaschen von deinen Sünden, erlangest die ewige Seligkeit, Amen.

Martin Luther.

Den Brief man nicht vergessen soll,
Der uns zeigt den Pabst Teufels voll,
Wie sein Buch eitel Ketzerei
Lehret, auch rechte Zauberei.
Dem schlechten Wasser gibt die Kraft
Viel mehr, denn uns die Taufe schafft.
Füllet uns mit Abgötterei,
Und treibt solch große Büberei.
Der Canon mit dem Pabst zugleich
Gehöret in des Teufels Reich,
Der treibet immer solches Spiel
Mit Zeichen, Kräutern, Bildern viel.

Von des Pabstes Agnus Dei.

Diese nachgeschrieben Agnus Dei Eigenschaft
Mit sammt seiner tugendlicher wirkender Kraft
Der Pabst Gregorius also schreiben was
Zu Latein dem großen Kaiser Carolus.

2) So die alte Walchsche Ausgabe. Erlanger: „warten" statt „besprenget".

Von edlem Balsam und von reinem Wachs,
Und auch von Kresam macht man das.
Für eine große Gabe wird es gegeben,
Darum soll man das bewahren eben.
Vor Ungewitter, Hageln, Donnern und Blitzen,
Und für alles Uebel ist es nützen.
Die damit über Wasser fahren,
Die kann es durch sein Kraft bewahren.
Schwanger Frauen, die das bei sich haben,
Die mögen gebären ohn allen Schaden.
Zu Verstörung der Sünden ist es gut,
Gleich als das zarte wahre GOttes Blut.[1])
Große Gnade wird dadurch gegeben,
Und kein Feuer mag darwider streben.
Vor den jähen Tod ist es dich enthalten,
Und behüt dich auch für des Teufels Gewalten,
Denn ein jeglicher wohl überwinden mag,
Wenn er das ehrt ohn Sünd alle Tag.
Die Priester allein das mögen greifen an,
Wenn es geheiligt wird durch den Kresam.
So es wird zerbrochen und getheilt,
Das kleinst als viel als das größt in Kraft behält.

1) Increpet te Dominus, Satan! Solches haben wir müssen glauben. — Diese Anmerkung ist in der alten Ausgabe Walchs, aber nicht in der Erlanger.

Gebet.

O du unschuldiges Lämmlein GOttes, ich bitte dich,
Erbarm dich allzeit über mich,
Das alle Sünde weg hat genommen,
Laß uns zu den ewigen Freuden kommen. Amen.

Martin Luther.

Den Brief ein Christ behalten soll,
Darin er merkt und greifet wohl,
Wie lästerlich der böse Geist
Genarret hat die Christenheit.
Aus Wachs wir GOtt gemachet hon,
Mit Vertrauen geehret schon
Mehr denn den rechten wahren GOtt,
Und höher denn sein theures Blut.
So hat der Pabst die Christenheit
Gelehrt den Weg zur Seligkeit;
Dafür genommen Gut und Geld,
Und was da hat die ganze Welt.
Deß lohn ihm GOtt vom Himmelreich
Im höllischen Feuer dort ewiglich.

---

134. D. Mart. Luthers Brief an Markgraf Joachim II., Churfürsten zu Brandenburg,

die Religion betreffend, da die märkische Kirchenordnung hat gedruckt werden sollen.*)

4. December 1539.

Gnade und Friede in Christo und mein arm Pater noster. Durchlauchtigster Hochgeborner Fürst, Gnädigster Herr. Ich habe E. C. F. G. gesandte Werbung, an mich gethan, bekommen und habe sie wahrlich mit sondern Freuden empfangen. Danke dem Vater aller Gnaden und weiß nichts mehr zu thun hierin, denn daß ich von Herzen bitte und beten will, daß der liebe GOtt sein angefangen Werk in E. C. F. G. gnädiglich und barmherziglich stärken wolle und vollführen zu seinem Lobe und Ehren, das ist, zu vieler Seelen Heil und Seligkeit. Denn der Satan wird hieran ein groß Mißgefallen empfahen und sich dawider, wie er an uns auch bisher gethan, aller Macht und Kunst streben, auch allerlei versuchen. Mich aber tröstet, daß E. C. F. G., als ich aus gestellten Artikeln verstehe, der Sachen fein und wohl berichtet, daß ich nicht so fast sorge vor der Schlange Schlich, als vor des Löwen Brüllen, das vielleicht von hohen Ständen her E. C. F. G. möchte bewegen. Zwar ich habe mich zur Zeit nicht versehen, daß E. C. F. G. hätten solches können oder dürfen vornehmen, sondern bin in diesem Wahn bisher gestanden, E. C. F. G. möchten's nicht erheben, ob sie es gleich gerne thäten. Der-

*) Dieser Brief findet sich in der Altenburger Ausgabe, Bd. VII, S. 717; in der Leipziger, Bd. XXI, S. 342; in der Erlanger, Bd. 55, S. 254 und bei De Wette, Bd. V, S. 232. Wir geben den Text nach De Wette.

halben ich still geschwiegen und E. C. F. G. nicht habe wollen noch mögen weder vermahnen noch reizen zu diesem Vornehmen. Aber GOtt der HErr ist's, der alles thut über unser Bitten und Wehren, wie St. Paulus spricht zun Philippern. Dem sei Lob und Ehre in Ewigkeit, Amen. Denn wir sollen nichts ohn ihn,[1] aber er will alles ohn uns, und doch in uns thun. So ist's auch recht und gehet von statten. Sonst, so wir etwas ohn ihn[1]) thun, werden wir stolz, bleiben aber doch zuletzt stecken.

Es gefällt mir über die Maße wohl E. C. F. G. Vorrede, so in Druck soll mit ausgehen; aber der eine Punkt, welcher mich Witzelisch anreucht, nämlich von der Procession, Oelung und Sacrament, davon habe ich mündlich meine Meinung E. C. F. G. Gesandten angezeigt. Denn daß man das Sacrament einerlei Gestalt sollt in der Procession umhertragen, ist GOttes Spott, wie E. C. F. G. selbst wissen, wie es ein halb, ja, kein Sacrament ist. Soll man aber beide Gestalt umtragen, ist noch ärger und eine solche Reverenz Neuerung, die aller Welt Maul und Augen aufsperren würde, auch den Papisten Ursach geben zur Spötterei. Darum ist meine unterthänige Bitte: Haben E. C. F. G. so viel gewagt in den rechten, hohen, ernsten Artikeln wider den Teufel, wollten solchen geringen Artikel auch lassen fahren, damit der Teufel nicht aus der ganzen Reformation ein Geschwätz und Gelächter anrichte. Mit der Oelung und Sacrament zun Kranken tragen möcht es leiden, sofern es nicht päbstlicher Weise gebraucht würde. Aber damit ich E. C. F. G. mein Gutdünken sage, weil ich sehe, daß es E. C. F. G. solcher Ernst ist, däucht mich, man möchte solche zwei Stücke sonst im Brauch halten, aber nicht in die Reformation fassen und durch den Druck lassen ausgehen. Denn weil die Vorrede gibt, es soll eine Reformation sein in der Schrift gegründet und der anhebenden Kirchen Brauch gemäß, und es viel cavillationes und calumnias erregen würde derjenigen, so das Widerspiel werden aufbringen. Denn der Kirchen Bräuche sind von Anfang über alle Maß unzählig gewesen. So hat Christus auch nicht die Oelung eingesetzt zum Sacrament, auch so hält man St. Jakobs Worte nicht in der Oelung, geschieht auch nicht mehr, was St. Jakobs Worte geben. Denn es ist zu der Zeit gewesen ein solcher Ritus, daß sie die Kranken leiblich damit haben gesund gemacht durch Wunderzeichen, wo sie im Glauben gebetet haben, wie die Worte St. Jakobs lauten und Marc. 16.[2]) auch zeuget. Das Sacrament zu den Kranken tragen mag auch also im Brauch (so lang es zu thun) bleiben, und nicht noth, in den Druck mit zu fassen oder zu ordnen. Denn es ist menschlicher Andacht Ordnung, nicht GOttes Gebot; darum mag man's halten, doch sine superstitione, bis man's kann besser machen. Auch daß man das Sacrament vom Altar in der Messe nehme, und nicht ins Ciborium setze. Doch weiter habe ich E. C. F. G. Gesandten mündlich gesagt, die werden E. C. F. G. wohl wissen zu vermelden. Befehle hiermit E. C. F. G. dem lieben, treuen Vater unsers HErrn JEsu Christi, und E. C. F. G. wollt mein gnädiger Herr sein, auch laß ich, als ein armes Zeug, E. C. F. G. aus meinem armen Gebet nicht. Donnerstag nach Andreä, 1539.

E. C. F. G.
williger
Martinus Luther, D.

1) De Wette: ihm.

2) In den Ausgaben: Marc. 6. Aber es wird wohl Marc. 16, 18. gemeint sein, nicht Marc. 6, 56.

135. D. Mart. Luthers Schreiben an Georg Buchholzer, Probst zu Berlin,

etliche Ceremonien des Gottesdienstes betreffend.*)

4. December 1539.

Dem würdigen Herrn Georgio Buchholzer, Probst zu Berlin, meinem lieben Bruder in Christo.

Gnade und Frieden durch Christum. Lieber Herr Probst! Ich muß kurz sein mit schreiben um meines Haupts Schwachheit halben. Unser aller Bedenken auf die Kirchenordnung euers Churfürsten, des Markgrafen, meines gnädigsten Herrn, werdet ihr in den Briefen genugsam vernehmen. Was aber betrifft, daß ihr euch beschweret, die Chorkappe oder Chorrock in der Procession, in der Bet- oder Kreuzwoche und am Tage Marci zu tragen, und den Circuitum mit einem reinen Responsorio um den Kirchhof des Sonntags und auf das Osterfest mit dem Salve festa dies (ohn Umtragen des Sacraments) zu halten, darauf ist dies mein Rath: Wenn euch euer Herr, der Markgraf und Churfürst rc., will lassen das Evangelium Christi lauter, klar und rein predigen, ohne menschlichen Zusatz, und die beiden Sacramenta, der Taufe und des Bluts JEsu Christi, nach seiner Einsetzung reichen und geben wollen, und fallen lassen die Anrufung der Heiligen, daß sie nicht Nothhelfer, Mittler und Fürbitter seien, und die Sacramenta in der Procession nicht umtragen, und lassen fallen die täglichen Messen der Todten, und nicht lassen weihen Wasser, Salz und Kraut, und singen reine Responsoria und Gesänge, lateinisch und deutsch, im Circuitu oder Procession: so gehet in GOttes Namen mit herum und traget ein silbern oder gülden Kreuz und Chorkappe oder Chorrock von Sammet, Seide oder Leinwand. Und hat euer Herr, der Churfürst, an Einer Chorkappe oder Chorrock nicht genug, die ihr anziehet, so ziehet derer dreie an, wie Aaron, der Hohepriester, drei Röcke über einander anzog, die herrlich und schön waren, daher man die Kirchenkleider im Pabstthum Ornata genannt hat. Haben auch Ihre Churfürstliche Gnaden nicht genug an Einem Circuitu oder Procession, daß ihr umhergehet, klinget und singet, so gehet siebenmal mit herum, wie Josua mit den Kindern von Israel um Jericho gingen, machten ein Feldgeschrei und bliesen mit Posaunen. Und hat euer Herr, der Markgraf, ja Lust dazu, mögen Ihre Churfürstliche Gnaden vorherspringen und tanzen mit Harfen, Pauken, Cymbeln und Schellen, wie David vor der Lade des HErrn that, da sie in die Stadt Jerusalem gebracht ward, bin damit sehr wohl zufrieden. Denn solche Stücke, wenn nur Abusus davon bleibt, geben oder nehmen dem Evangelio gar nichts: doch daß nur nicht eine Noth zur Seligkeit, und das Gewissen damit zu verbinden, daraus gemacht werde. Und könnt ich's mit dem Pabst und Papisten so weit bringen, wie wollt ich GOtt danken, und so fröhlich sein! Und wenn mir der Pabst diese Stücke frei ließe gehen und predigen, und hieße mich (mit Urlaub) eine Bruch[1]) umhängen, ich wollt's ihm zu Gefallen tragen.

2. Was aber antrifft die Elevation des Sacraments in der Messe, weil solche Ceremonie auch frei ist, und dem christlichen Glauben hieraus keine Gefahr entstehen kann, wo nicht ander Zusatz geschieht, möget ihr's in GOttes Namen aufheben, wie lange man es haben will. Daß wir aber das Aufheben hier zu Wittenberg abgethan, haben wir Ursach genug gehabt, die vielleicht ihr zu Berlin nicht habt. Wir wollen's auch nicht wieder aufrichten, wo nicht andere sonderliche Noth vorfällt, daß wir's thun müssen; denn es ist ein frei Ding, und menschlicher Andacht Ordnung, und nicht GOttes Gebot. Denn GOttes Gebot ist allein nöthig, das andere ist frei.

3. Weitern Bericht werden euch die Ge-

1) d. i. Beinkleid.

*) Dieses Schreiben steht in den Ausgaben gleich nach dem vorigen Briefe. Wir geben den Text nach De Wette.

sandten euers Herrn wohl sagen. GOtt und der Vater JEsu Christi, seines Sohns, deß Amt ihr treibet, der wolle euch treulich durch seinen Geist beistehen, und helfen, daß sein Name geheiliget werde, sein Reich zukomme, und sein Wille geschehe, darum bitte ich täglich in meinem Pater noster, Amen. Vale, et confortare in Domino, quia virtus in infirmitate perficitur. Datum Donnerstag nach Andreä, Anno 1539. Martinus Luther, D.

Zu diesem Abschnitte mögen noch folgende Schriften nachgesehen werden:

Luthers Bericht an einen guten Freund wider des Bischofs von Meißen Mandat. Diese Schrift, welche hauptsächlich wider die Eine Gestalt im Sacrament gerichtet ist, handelt auch von Ceremonien insgemein und insonderheit von Mitteldingen. Sie ist in No. 157 dieses Bandes mitgetheilt.

Luthers Antwort und Bericht auf zwei Fragen von Personen hohes Standes an ihn gebracht. No. 179 in diesem Bande.

Die beiden Schriften, welche Walch hier folgen läßt, sind in der alten Ausgabe doppelt, ja zum Theil dreimal; wir werden sie im 21. Bande mittheilen. Es sind dies: **Luthers Brief an Anton Lauterbach** vom 2. April 1543, Walch, alte Ausgabe, Bd. XIX, 1253 und Bd. XXI, 1504 in zwei verschiedenen Redactionen, aber unter demselben Datum. Die zweite Hälfte dieses Briefes zum drittenmal in den alten Ausgaben der Tischreden, Cap. 21, § 14, Walch, alte Ausg., Bd. XXII, 969. Durch Vergleichung der Tischreden ergibt sich, daß die deutsche Umschreibung, welche hier im 19. Bande stand, und welche auch De Wette, Bd. V, 551 und die Erlanger, Bd. 56, 58 aufgenommen hat, wohl von Aurifaber herrühren wird. Sie ist zuerst im 8. Bande der Jenaer Ausgabe aufgenommen, welcher 1558 erschien, und daraus in der Wittenberger (1559) im 12. Bande abgedruckt. Die andere Schrift: **Luthers Brief an Georg, Fürsten zu Anhalt** vom 5. April 1543 ist auch doppelt in der alten Walchschen Ausgabe, nämlich hier und Bd. XXI, 480.

VIII. Luthers Schriften wider die in der päbstischen Kirche üblichen sieben Sacramente überhaupt.

Die Hauptschrift, welche in diesen Abschnitt gehört, ist die erste Schrift in diesem Bande:

Luthers Buch von der babylonischen Gefangenschaft der Kirche.

---

136. D. Mart. Luthers eilfertige Antwort

auf die Artikel, welche die Magistri nostri aus seiner babylonischen Gefangenschaft und aus seiner Schrift „Grund und Ursach" ausgezogen haben und die sie ihm bei seiner Ankunft zu Worms vor der Reichsversammlung daselbst vorwerfen wollten, als wären sie ketzerisch, wiewohl niemals aus der Schrift erwiesen worden ist, daß sie es sind.*)

Ende März oder Anfang April 1521.

Aus dem Lateinischen übersetzt.

Aus der babylonischen Gefangenschaft.

1. Die Sammler.[1]) Er [Luther] behauptet, es seien nicht sieben Sacramente, sondern nur drei zur Zeit anzunehmen: die Taufe, die Buße und das Brod. Ja, es sei nicht mehr als Ein Sacrament und drei sacramentliche Zeichen; wenn man genau reden wolle, so seien in der Kirche GOttes nur zwei Sacramente, die Taufe und das Brod. Die Firmelung, die Ehe, die Priesterweihe, die letzte Oelung seien keineswegs Sacramente.

Luther. Ich habe dieses gesagt, nicht in-

1) Damit sind die Papisten gemeint, welche aus Luthers Schriften die folgenden Artikel als ketzerisch ausgezogen und zusammengebracht haben.

*) Diese Schrift erschien zuerst lateinisch unter dem Titel: D. Martini Lutheri Responsio extemporaria ad articulos, quos Magistri nostri ex Babylonica et Assertionibus ejus excerpserunt, quos venienti Worma-

dem ich es schlechterdings geleugnet habe, sondern habe hinzugesetzt, daß die Sache nach der heiligen Schrift sich so verhielte, wiewohl ich den bei den Sacramenten jetzt üblichen Gebrauch und Gewohnheit der Kirche nicht verwerfe, wie aus dem Büchlein selbst klar erhellt.

2. Die Sammler. Im Sacrament des Altars bliebe nach dem Segnen wahres Brod und wahrer Wein, und ginge keine Verwandlung vor, sondern das Brod selbst sei der Leib Christi.

Luther. Ich habe die entgegengesetzte Meinung nicht verworfen, sondern nur geleugnet, daß es ein Glaubensartikel sei, weil man in der Schrift von der Verwandlung nichts findet, aber doch geschrieben, daß daselbst der Leib und das Blut Christi seien.

3. Die Sammler. Doch sei unter der Einen Gestalt nicht das ganze und richtige Sacrament.

Luther. Das sagte ich von den Gestalten, nicht von der im Sacrament begriffenen Sache. Denn ich habe gesagt, daß unter Einer Gestalt zwar der ganze Christus, aber nicht das völlige Sacrament, das ist, nicht beiderlei Gestalt empfangen werde.

4. Die Sammler. Alle die seien gottlos, die den Laien die Communion von beiderlei Gestalt versagen.

Luther. Weil sie der Einsetzung Christi zuwider handeln, da sie das Sacrament unter beiderlei Gestalt gestatten sollten.

5. Die Sammler. Es sei ein offenbarer und gottloser Irrthum, die Messe für die Sünden, für Genugthuungen, für die Verstorbenen, und für jede entweder eigene, oder Anderer Nothdurft zu opfern, oder zuzuwenden.

Luther. Das habe ich von der Messe selbst, oder vom Sacrament gesagt, nicht aber vom Gebet in der Messe. Die Gründe sind klar in meinem Buche, weil man das Sacrament seiner Natur nach nicht für einen andern, sondern nur für sich selbst empfangen kann.

6. Die Sammler. Ein Getaufter könne, wenn er auch wolle, seiner Seligkeit nicht verlustig werden durch noch so große Sünden, es sei denn, daß er nicht glauben wolle.

Luther. Weil der Glaube alle Sünden wegnimmt und macht, daß der Mensch den Willen hat, nicht zu sündigen, Röm. 1.

7. Die Sammler. Den Christen könnten durch kein Recht irgendwelche Gesetze auferlegt werden, es sei von Menschen oder von Engeln, ausgenommen so viel sie selbst wollen. Denn wir seien frei von allen.

Luther. Das habe ich nicht von den bürgerlichen, sondern von den Kirchengesetzen gesagt. Und das ist Pauli Meinung, Col. 2.

8. Die Sammler. Es habe kein Mensch das Recht, einem Christenmenschen das Geringste aufzulegen, wo es nicht mit dessen Bewilligung geschieht; was aber anders geschieht, geschieht aus einem tyrannischen Geiste.

Luther. Dieses erhellt gleichfalls aus Paulo, der Col. 2, 8. sagt: „Sehet zu, daß euch niemand verführe durch Menschensatzungen."

9. Die Sammler. Es werde kein Gemeinwesen durch Gesetze wohl regiert.

Luther. Das lehrt die Erfahrung.

10. Die Sammler. Die Gebete, Fasten, Gelübde und alles, was der Pabst sonst noch in allen seinen so vielfältigen als ungerechten Decreten verordnet hat und fordert, fordere und verordne er ganz und gar ohne alles Recht, und versündige sich wider die Freiheit der Kirche so oft, als er sich etwas Derartiges unterstehe.

Luther. Weil Paulus Col. 2. die Menschensatzungen verbietet, da genug von diesen Sachen in der heiligen Schrift gesetzt ist.

11. Die Sammler. Es sei nicht nöthig, dem Prälaten oder Priester die geheimen Sünden zu beichten, sondern man möge dergleichen Sünden allen Brüdern oder Schwestern, welchen wir nur wollten, offenbaren.

Luther. Weil die Beichte solcher Sünden aus der heiligen Schrift nicht erwiesen werden kann.

12. Die Sammler. Es sei kein Zweifel, daß ein jeder, welcher entweder freiwillig gebeichtet hat, oder gestraft worden ist, um Vergebung gebeten und sich gebessert hat, vor irgend einem Bruder insgeheim von seinen verborgenen Sünden losgesprochen sei.

tiam ad Imperialem illic Conventum objicerent tanquam haereticos, nunquam tamen ex Scripturis tales probatos. Eine Einzelausgabe ist uns nicht bekannt. Sie findet sich lateinisch in der Wittenberger Ausgabe, Tom. II, fol. 172a; in der Jenaer (1566), Tom. II, fol. 417a und in der Erlanger, opp. var. arg., Bd. VI, S. 24. Lateinisch und deutsch ohne Luthers Antworten bei Förstemann, Neues Urkundenbuch, S. 44 und S. 46. Ueber die von uns gegebene Zeitbestimmung vergleiche die Einleitung. Der Text bei Förstemann ist schlechter als der in der Jenaer Ausgabe, daher haben wir auch die Artikel nach letzterer übersetzt. Spalatins Uebersetzung reicht für unsere Zeit nicht aus.

Luther. Weil Christus Matth. 18. zu allen Christen sagt: „Was ihr lösen werdet auf Erden, soll im Himmel los sein."

13. Die Sammler. Die Umstände der Sünden mit ihren [der Sünden] Müttern, Töchtern, Schwestern, Schwägern, sie mögen begangen sein zu welcher Zeit, an welchem Ort, mit welcherlei Personen sie wollen, und was nur äußerlich ist, seien gleich und ganz zu verachten.

Luther. Weil Christus in seinen Gesetzen solches nicht befohlen hat.

14. Die Sammler. Bei den Christen sei nur ein einziger Umstand, nämlich daß der Bruder gesündigt habe.

Luther. Weil GOtt die Person nicht ansieht.

15. Die Sammler. Die Ehe werde durch kein Hinderniß verwehrt, noch die bereits geschlossene aufgelöst, ausgenommen durch den ersten Grad der Schwägerschaft und den zweiten Grad der Blutsverwandtschaft. Und doch sei auch dieses nicht allgemein. Denn die Ehe mit der Tochter oder Enkelin des Bruders oder der Schwester werde im alten Gesetz nicht unter die verbotenen gerechnet, da es doch auch im zweiten Grad sei.

Luther. Das habe ich gesagt, soweit es das Gebot GOttes anbetrifft, der es so verordnet hat, obschon der Pabst etwas Anderes verordnen sollte.

16. Die Sammler. Nach der Ehescheidung müsse man die Leute nicht zwingen, daß sie ehelos bleiben.

Luther. Weil Christus die Keuschheit von niemand fordert, und der Pabst nicht mehr fordern kann.

17. Die Sammler. Die zwischen einem Priester und seinem Weib geschlossene Ehe sei eine wahre und unzertrennliche Ehe, die auch durch göttliche Gebote bewährt werde.

Luther. Weil eine solche Ehe allein durch des Pabsts Gebot und nicht durch GOttes Gebot verboten ist.

18. Die Sammler. Worin der Pabst bei der Ehe oder Gelübden dispensiren darf, darin darf ein jeder mit seinem Bruder, oder mit sich selbst diese Dispensation vornehmen.

Luther. Weil Christus, Matth. 18. und Joh. am letzten, allen die Gewalt der Schlüssel gegeben hat, nicht dem Pabst allein, wie ich gesagt habe.

19. Die Sammler. Die Ungleichheit in der Religion solle kein Hinderniß abgeben, weder schlechthin, noch unter der Bedingung der Bekehrung zum Glauben; man dürfe eine Person heirathen, die nicht getauft ist.[1])

Luther. Weil Christus dieses Hinderniß nicht gemacht hat, sondern allein der Pabst, der keine Macht hat, irgend ein Gesetz zu geben, wie ich gesagt habe.

20. Die Sammler. Die christliche Kirche wisse von dem Sacrament der Weihe nichts, sondern sie sei eine Erfindung der päbstlichen Kirche.

Luther. Hier möge man das Gegentheil aus der Schrift beweisen; das werden sie aber nicht können.

21. Die Sammler. Es sei klar, daß die Priesterweihe, welche als durch ein Sacrament zu Priestern weiht, wahrhaftig, bloß und ganz und gar eine Erdichtung sei.

Luther. Ich sage nicht, daß die Einweihung eine Erdichtung sei, sondern nur, daß man die Weihe ein Sacrament nennt; da dieses in der Schrift nicht steht, so sage ich, es sei eine Erdichtung.

22. Die Sammler. Die Gebräuche seien in der Priesterweihe beibehalten worden, wie das Einweihen von Gebäuden, Kleidern, Wasser, Salz, Lichtern, Kräutern, Wein und dergleichen, und diese seien weder ein Sacrament, noch können sie ein Sacrament geben, sondern bereiten nur einen Menschen zu gewissen Verrichtungen, als Gefäße und Werkzeuge.

Luther. Weil sie durch Menschen und nicht von Christo überliefert sind.

23. Die Sammler. Es sei gewiß und man habe es auch also anzunehmen, daß wir alle, so viel unser getauft sind, gleicherweise Priester sind, das ist, dieselbe Gewalt über das Wort und jedes Sacrament haben.

Luther. Weil Petrus 1. Ep. 2. sagt: „Ihr seid das königliche Priesterthum." Aber nicht alle haben den Gebrauch und den Dienst, sondern allein die, welche zu solcher Gewalt verordnet werden.

1) Um dem Leser selbst ein Beispiel der Uebersetzung Spalatins vor Augen zu stellen, setzen wir diesen Satz aus Förstemanns Urkundenbuche, S. 47, hierher: „Die zwayhung des glaubens also, ob ein person Christglaubig und die ander unglaubig were, sal wieder schlechts noch underscheydenlich, die unglaubige person zum glauben zubekeren, der Ehe hinderlich sein, dan es mag ein ungetauffte person zu der ehe genomen werden."

24. Die Sammler. Priester verordnen, Kirchen und Glocken weihen, Kinder confirmiren könne ein jedweder Diaconus oder ein Laie thun.

Luther. Das heißt, man sollte diese geringeren Verrichtungen den niedrigeren Geistlichen übertragen und nicht den Bischöfen, deren Amt es ist, das Evangelium zu predigen.

25. Die Sammler. Die letzte, das ist, erdichtete Oelung sei kein Sacrament.

Luther. Ich verwerfe die Oelung nicht, allein die Schrift lehrt nicht, daß sie ein Sacrament sei.

Aus der Schrift: „Grund und Ursach der Artikel, so [durch die römische Bulle] verdammt worden.“

1. Die Sammler. Das Costnitzer Concilium habe am gröbsten von allen geirrt.

Luther. Weil es diesen Glaubensartikel verdammt hat: Ich glaube eine heilige katholische Kirche.

2. Die Sammler. Die Mörder des Costnitzer Concils, Päbste und Pharisäer, hätten den frommen und gelehrten Johann Hus verbrannt. Alle auf dem Concil zu Costnitz verdammten Lehren des Johann Hus seien evangelisch und christlich; hingegen alle Lehren des Pabstes seien gottlos und teuflisch.

Luther. Weil alles, was er (Hus) sagt, zu diesem Artikel gehört: Ich glaube eine heilige katholische Kirche, wie offenbar ist aus seinem Büchlein.

3. Die Sammler. Wenn Johann Hus ein Ketzer gewesen ist, so bin ich (spricht Luther) zehnmal mehr ein Ketzer, weil er weit Geringeres und weniger gesagt hat, indem er gleichsam nur angefangen hat, das Licht der Wahrheit auf den Leuchter zu stellen.

Luther. Weil ich größere Fehler und mehr Mißbräuche des Pabsts angetastet habe.

4. Die Sammler. Wenngleich heutzutage der heilige Peter zu Rom säße, so wäre er doch nicht Pabst, denn der Pabst sei etwas Erdichtetes in der Welt, sei nicht gewesen, noch werde er sein, sondern werde erdichtet.

Luther. Das sage ich noch, und das Gegentheil kann aus der Schrift nicht erwiesen werden.

5. Die Sammler. Die Artikel des Johann Hus [welche verdammt worden sind][1]) nehme ich alle an und bin bereit, sie durch die Gnade Christi zu vertheidigen wider das Ungeheuer und den Greuel, der da stehet an der heiligen Stätte. Aber alle Artikel des Johann Hus, welche auf dem Concilio zu Costnitz angenommen worden sind, gestehe ich nicht zu.

Luther. Weil sie von der heiligen katholischen Kirche handeln, wie aus seinem Buche erhellt.

6. Die Sammler. Der freie Wille sei ein erdichtetes Ding oder ein leerer Name ohne Wirklichkeit, weil es in niemandes Macht stehe, etwas Böses oder Gutes zu gedenken, sondern wie der zu Constanz verdammte Artikel Wiklefs gar recht lehre, daß alles durch eine absolute Nothwendigkeit geschehe, welches auch der Dichter habe anzeigen wollen, da er sagte: Certa stant omnia lege [das ist, es besteht alles nach gewissem Gesetze].

Luther. Weil der Mensch von sich selbst nichts Gutes wollen oder thun kann, sondern nur Böses, 1 Mos. 6. und 8., wie ich in meiner Schrift „Grund und Ursach“ dargethan habe.

7. Die Sammler. Man trifft auch noch unzählig viel andere gotteslästerliche und dem Gebrauche der Kirche ganz zuwiderlaufende Dinge in seinen Büchern an.

Luther. Weil sie selbst dieselben nicht zählen können, da ich nichts Derartiges geschrieben habe, sondern sie selbst verstehen es, unzählige solche Dinge zu erdichten und zu träumen.

8. Die Sammler. Den römischen Pabst, dessen Urtheil er sich anfänglich unterworfen hat, wie er zu thun schuldig war, hat er sowohl für den wahren Statthalter Christi, als auch für den Bischof der allgemeinen Kirche anerkannt.

Luther. Weil ich zu Anfang nicht wußte, daß er ein offenbarer Feind der heiligen Schrift wäre und mit seinen eigenen Gesetzen Tyrannei ausübte. Denn dieses habe ich erst nachher aus der Erfahrung in diesem Streit gelernt.

9. Die Sammler. Den römischen Pabst nennt er in seinen Schriften hin und wieder bald einen Ketzer, bald einen, der Spaltungen anrichtet, bald einen Götzen, bald gar einen Satan.

Luther. Das ist wahr.

10. Die Sammler. Die Decrete verwirft und verachtet er.

Luther. Weil sie der Schrift entgegen sind.

1) Die hier eingeklammerten Worte fehlen in den Ausgaben, sind aber aus der Schrift Assertio mit Nothwendigkeit zu ergänzen.

11. Die Sammler. Er verwirft die Concilien, verlacht die heiligen Väter, tadelt die Lehrer der Kirche, erregt überall in der Kirche Trennungen und streuet neue Ketzereien aus.

Luther. Das ist nicht wahr.

12. Die Sammler. Alles, was er sagt, geht auf eine höchst gottlose und [der Kirche] zuwiderlaufende Weise ab von der Gewohnheit und vom Gebrauch der katholischen Kirche, welchen unsere Väter bisher beobachtet haben.

Luther. Unter Gebrauch versteht man hier der Thomisten und des Pabsts Tyrannei und Unwissenheit. Denn ich habe nichts wider, sondern alles für die Kirche gesagt, wie meine Bücher Zeugniß geben.

Ende.
Anno 1521.

IX. Luthers Schriften wider die Messe.

a. Vom Mißbrauch der Messe oder des heiligen Sacraments.

137. Luthers Sermon von dem neuen Testament, das ist, von der heiligen Messe.*)

3. August 1520.

1. Zum ersten. Das lehrt uns die Erfahrung aller Chroniken, dazu die heilige Schrift, daß je weniger Gesetze, je besser Recht; je weniger Gebot, je mehr guter Werke. Und ist noch nie keine Gemeine, oder je nicht lange, wohl regiert, wo viel Gesetze gewesen sind. Darum vor dem alten Gesetz Mosis hatten die alten Patriarchen keine besondere Weise und Gesetze, GOtte zu dienen, denn das Opfer, als wir von Adam, Abel, Noah und dergleichen lesen. Darnach ward Abraham und den Seinen aufgelegt die Beschneidung, bis auf Mosen, durch welchen GOtt dem Volk Israel mancherlei Gesetz, Weise und Uebung gab, nur darum, daß menschliche Natur sollte erkennen, wie gar nichts hülfe viel Gesetze, fromme Leute zu machen. Denn obwohl das Gesetz treibt und zwingt zu guten Werken von den bösen, ist's doch nicht möglich, daß der Mensch dasselbe willig und gern thue, sondern befindet sich allezeit ungünstig dem Gesetze und wollte lieber frei sein. Dieweil denn Unwille da ist, so ist nimmer kein gut Werk da. Denn was nicht willig geschieht, ist nicht gut, und gleißet nur, als wäre es gut. Darum mögen alle Gesetze niemand gründlich fromm machen ohne die Gnade GOttes, sondern es müssen eitel Gleißner Heuchler, äußerliche, hoffährtige Heilige draus werden, die hier ihren Lohn empfangen und GOtt nimmer gefallen. Also sagt er zu den Juden Mal. 1, 10.: „Ich habe keinen Gefallen an euch; denn wer ist unter euch, der mir eine Thür zuschließe williglich und aus Liebe?"

2. Zum andern ist die Frucht vieler Gesetze auch die, daß viel Secten und Zertheilung der Gemeinen draus werden. Da nimmt einer die Weise, ein andrer eine andere Weise an sich, und erwächst einem jeglichen eine heimliche,

*) Dieser Sermon erschien im Jahre 1520 zweimal bei Johannes Grünenberg zu Wittenberg; dann bei Melchior Lotther in Wittenberg; bei Silvanus Ottmar in Augsburg, bei Friedrich Peypus in Nürnberg und bei Adam Petri in Basel. Im Jahre 1523 „anderweitig gecorrigirt durch D. Mart. Luther" zu Wittenberg. In den Sammlungen findet er sich: in der Wittenberger (1554), Bd. VII, Bl. 29; in der Jenaer (1564), Bd. I, Bl. 329b; in der Altenburger, Bd. I, S. 514; in der Leipziger, Bd. XVII, S. 490 und in der Erlanger, Bd. 27, S. 139. Wir geben den Text nach der Jenaer Ausgabe wieder unter Vergleichung der Wittenberger. Der Text der Erlanger Ausgabe nach dem Drucke von Silvanus Ottmar in Augsburg ist nicht so gut als der der alten Ausgaben.

falsche Liebe zu seiner Secte und ein Haß, oder je eine Verachtung und Unachtsamkeit der andern Secten, damit denn die brüderliche, frei gemeine Liebe untergeht und die eigennützige Liebe überhandnimmt. Also spricht Jeremias und Hoseas, ja, alle Propheten schreien, wie sich das Volk Israel theilete in so viel Secten, als viel Städte im Lande waren; eine jegliche wollte etwas Besseres vor der andern thun [Jer. 2, 28. Hos. 10, 1. 12, 12.]; daher kamen auch die Sadducäer und Pharisäer im Evangelio.

3. Also sehen wir auch heutzutage, daß durch geistliche Gesetze in der Christenheit nur weniger Recht und Frömmigkeit erstanden ist, die Welt voll Gleißner und Heuchler gemacht, und so mancherlei Secten, Orden und Zertheilungen des einigen Volks Christi, daß fast eine jegliche Stadt in zehn Theile und noch mehr getheilt ist; und erfinden sich noch täglich neue Weisen und Wege (als sie meinen), GOtt zu dienen, bis es dahin kommen ist, daß Pfaffen, Mönche, Laien unter einander feinder worden sind, denn Türken und Christen, ja, die Pfaffen unter einander, Mönche unter einander todfeind sind, streiten um ihre aufgesetze Weise und Wege, als [ob] sie toll und thöricht wären: nicht allein zur Hinderniß, sondern auch zur Verstörung christlicher Liebe und Einigkeit hangt ein jeglicher an seiner Secte mit Verachtung der andern. Denn die Laien achten sie, als wären sie[1]) nicht Christen; der Jammer kommt allzumal aus den Gesetzen.

4. Zum dritten, auf daß nun Christus ihm bereitete ein angenehmes, liebes Volk, das einträchtiglich in einander gebunden wäre durch die Liebe, hat er aufgehoben das ganze Gesetz Mosis. Und daß er nicht Ursach den Secten und Zertheilungen hinfürder gebe, hat er wiederum nicht mehr denn Eine Weise oder Gesetz eingesetzt seinem ganzen Volk, das ist die heilige Messe. Denn wiewohl die Taufe auch eine äußerliche Weise ist, so geschieht sie doch nur einmal und ist nicht eine Uebung des ganzen Lebens, wie die Messe, daß nun hinfürder keine andere äußerliche Weise sollte sein, GOtt zu dienen, denn die Messe. Und wo die geübt wird, da ist der rechte Gottesdienst, obschon keine andere Weise mit Singen, Orgeln, Klingen, Kleiden, Zierden, Geberden da ist. Denn alles, was deß ist, ist ein Zusatz, von Menschen erdacht. Denn da Christus selbst und am ersten dies Sacrament eingesetzt und die erste Messe hielt und übte, da war keine Platte, keine Casel, kein Singen, kein Prangen, sondern allein Danksagung GOttes und des Sacraments Brauch. Derselben Einfältigkeit nach hielten die Apostel und alle Christen Messe eine lange Zeit, bis daß sich erhuben die mancherlei Weisen und Zusätze, daß anders die Römischen, anders die Griechen Messe hielten, und nun endlich dahin kommen, daß das Hauptstück an der Messe unbekannt worden ist, und nicht mehr denn die Zusätze der Menschen in der Andacht sind.

5. Zum vierten. Je näher nun unsere Messen der ersten Messe Christi sind, je besser sie ohn Zweifel sind, und je weiter davon, je gefährlicher. Derhalben mögen wir nicht rühmen uns wider die Reußen oder Griechen, daß wir allein rechte Messe halten, als wenig als ein Priester, der eine rothe Casel anhat, gegen den, der eine weiße oder schwarze anhat. Denn was solcher äußerlicher Zusatz und Unterschied ist, mag wohl Secten und Uneinigkeit durch solche Ungleichheit machen; die Messen mag es nimmer besser machen. Wiewohl aber ich nicht will noch vermag solche Zusätze alle abthun oder verwerfen, doch dieweil solche prächtigen Weisen gefährlich sind, ist es Noth, daß wir uns nicht lassen führen von der einfältigen Einsetzung Christi und rechtem Brauch der Messe. Und ist fürwahr die größte und nützlichste Kunst, zu wissen, welches gründlich und eigentlich zur Messe gehört, und welches zusätzlich und fremd ist. Denn wo der verständige Unterschied nicht ist, sind die Augen und das Herz mit solchem Gleißen leichtlich in einem falschen Sinn und Wahn verführt, daß man das Messe achtet, das Menschen erdichtet haben, und nimmer erfährt, was Messe sei, schweige denn Frucht davon empfähet; wie es leider zu unsern Zeiten geht, da ich besorge alle Tage mehr denn tausend Messen gehalten werden, da doch vielleicht nicht Eine Messe ist. O lieben Christen, viel Messen haben ist nicht Messe haben, es gehört mehr dazu.

6. Zum fünften. Wollen wir recht Messe halten und verstehen, so müssen wir alles fahren lassen, was die Augen und alle Sinne in

1) So die Wittenberger Ausgabe. In der Jenaer fehlen die Worte: als wären sie.

diesem Handel mögen zeigen und antragen, es sei Kleid, Klang, Gesang, Zierde, Gebet, tragen, heben, legen, oder was da geschehen mag in der Messe, bis daß wir zuvor die Worte Christi fassen und wohl bedenken, damit er die Messe vollbracht und eingesetzt, und uns zu vollbringen befohlen hat. Denn darinnen liegt die Messe ganz, mit alle ihrem Wesen, Werk, Nutz und Frucht, ohn welchen nichts von der Messe empfangen wird. Das sind aber die Worte:

7. Nehmet hin und esset, das ist mein Leichnam, der für euch gegeben wird; nehmet hin und trinket draus allesammt, das ist der Kelch des neuen und ewigen Testaments in meinem Blut, das für euch und für viele vergossen wird zur Vergebung der Sünden [Matth. 26, 26. 27. 28. Marc. 14, 22. 23. 24. Luc. 22, 19. 20.].

8. Diese Worte muß ein jeglicher Christ in der Messe vor Augen haben und fest daran hangen, als an dem Hauptstücke der Messe, in welchem auch die rechte grundgute Bereitung zur Messe und dem Sacrament gelehrt wird; das wollen wir sehen.

9. Zum sechsten. Wenn der Mensch soll mit GOtt zu Werke kommen und von ihm etwas empfahen, so muß es also zugehen, daß nicht der Mensch anhebe und den ersten Stein lege, sondern GOtt allein, ohn alles Ersuchen und Begehren des Menschen, muß zuvorkommen und ihm eine Zusagung thun. Dasselbe Wort GOttes ist das erste, der Grund, der Fels, darauf sich hernach alle Werke, Worte, Gedanken des Menschen bauen, welches Wort der Mensch muß dankbarlich aufnehmen, und der göttlichen Zusagung treulich glauben, und je nicht daran zweifeln, es sei und geschehe also, wie er zusagt. Diese Treu und Glaube ist der Anfang, Mittel und Ende aller Werke und Gerechtigkeit. Denn dieweil er GOtt die Ehre thut, daß er ihn für wahrhaftig hält und bekennt, macht er ihm einen gnädigen GOtt, der ihn wiederum ehrt, und wahrhaftig bekennt und hält, also daß nicht möglich ist, daß ein Mensch aus seiner Vernunft und Vermögen sollt mit Werken hinauf gen Himmel steigen und GOtt zuvorkommen, ihn bewegen zur Gnade, sondern GOtt muß zuvorkommen allen Werken und Gedanken, und ein klar ausgedrückt Zusagen thun mit Worten, welche denn der Mensch mit einem rechten festen Glauben ergreife und behalte, so folgt denn der Heilige Geist, der ihm gegeben wird, um desselben Glaubens willen.

10. Zum siebenten. Also ward Adam nach seinem Fall eine Zusagung gethan, da GOtt zur Schlange sprach: „Ich will zwischen dir und dem Weibe eine Feindschaft setzen, zwischen ihrem Samen und deinem Samen: sie soll dir dein Haupt zertreten, und du wirst lauern auf ihren Fuß" [1 Mos. 3, 15.]. In welchen Worten, wiewohl dunkel, GOtt verspricht Hülfe der menschlichen Natur, daß durch ein Weib der Teufel sollte überwunden werden. Diese Zusage GOttes hat Adam und Eva und alle ihre Kinder erhalten bis auf Noah, daran sie geglaubt, und durch denselbigen Glauben selig worden sind; sonst wären sie verzweifelt.

11. Also versprach er sich darnach mit Noah und seinen Kindern nach der Sündfluth [1 Mos. 9, 9.] bis auf Abraham, 1 Mos. 12, 1. 3., den er aus seinem Vaterland fordert, und sagt ihm zu: „daß in seinem Samen sollten alle Heiden gebenedeiet werden" [Cap. 18, 18.]. Welcher Zusagung Abraham glaubt und folgt, ist damit rechtfertig und GOttes Freund worden [Cap. 22, 18.], und dieselbe Zusagung Abrahams wird in demselben Buch groß und vielmal angezogen, gemehrt und erklärt, bis daß ihm Isaak zugesagt wird, der da sollte der Same sein, von welchem Christus und alle Gebenedeiung käme. In diesem Glauben der Zusagung sind Abrahams Kinder erhalten, bis auf Christum, wiewohl sie indeß durch David und viel Propheten immer baß und baß erneuet und erklärt ist. Darum nennt auch der HErr dieselbe Zusagung im Evangelio Abrahams Schooß [Luc. 16, 22. 23.], daß darinnen alle behalten worden, die mit rechtem Glauben daran hingen und mit Abraham auf Christum warteten. Darnach ist Moses kommen, der dieselbe Zusagung mit vielen Figuren des Gesetzes bezeichnet hat, durch welchen GOtt dem Volk Israel zusagt das gelobte Land, da sie noch in Egypten waren [2 Mos. 3, 6. 7. 8.], welcher Zusagung sie glaubten, damit sie erhalten sind, und in dasselbe Land geführt.

12. Zum achten. Also auch im neuen Testament hat Christus ein Zusagen oder Gelübde gethan, an welche wir glauben sollen und dadurch fromm und selig werden. Das sind die vorgesagten Worte, da Christus sagt: „Das ist

der Kelch des neuen Testaments", die wollen wir nun sehen.

13. Ein Testament heißt nicht ein jeglich Gelübde, sondern ein letzter unwiderruflicher Wille deß, der da sterben will, damit er hinter sich läßt seine Güter, bescheidet und verordnet, welchen er will, auszutheilen. Also (wie St. Paulus sagt Hebr. 9, 16. 17.), „daß ein Testament muß durch den Tod bekräftiget werden, und nichts gilt, dieweil der noch lebet, der das Testament macht". Denn andere Gelübde, bei lebendigem Leibe gethan, mögen verhindert oder widerrufen werden, darum heißen sie auch nicht Testament. Darum, wo in der Schrift wird angezogen „GOttes Testament" durch die Propheten, ist in demselben Wort den Propheten zu verstehen gegeben, daß GOtt sollte Mensch werden und sterben, und auferstehen, auf daß sein Wort erfüllt und bestätigt würde, darinnen er solch Testament verspricht. Denn soll er ein Testament machen, wie er sich verspricht, so muß er sterben; soll er sterben, so muß er ein Mensch sein. Und ist also das kleine Wörtlein „Testament" ein kurzer Begriff aller Wunder und Gnaden GOttes, durch Christum erfüllt.

14. Zum neunten. Er unterscheidet auch dies Testament von den andern, und spricht: Es sei ein neu, ewig Testament, in seinem eigenen Blut, zu Vergebung der Sünden; damit er aufhebt das alte Testament. Denn das Wörtlein „neu", macht des Moses Testament alt und untüchtig, daß [es] hinfort nicht mehr soll gelten. Das alte Testament war ein Versprechen durch Mosen gethan dem Volk Israel, welchem ward zugesagt das Land Canaan; darum starb GOtt nicht, sondern das Osterlamm mußte an Statt und Figur Christi sterben, und war also ein zeitliches Testament, im Blut des Osterlamms, das vergossen ward, zu erlangen und besitzen dasselbe Land Canaan. Und wie das Osterlamm war ein zeitliches vergängliches Thier, das da im alten Testament starb um das Land Canaan, also war auch das Testament und dasselbe Gut oder Land Canaan, darinnen beschieden und zugesagt, zeitlich und vergänglich.

15. Aber Christus, das rechte Osterlamm, ist eine ewige göttliche Person, die da stirbt, das neue Testament zu bestätigen, darum ist das Testament und Gut, darinnen beschieden, ewig und unvergänglich. Und das meint er, da er dies Testament gegen jenes setzt und spricht: „Ein neues" daß jenes alt werde und ab sei [Hebr. 8, 13.]. Ein ewiges, nicht ein zeitliches, wie jenes; nicht von zeitlichem Land oder Gut, sondern von ewigen Gütern zu bescheiden; „in meinem Blut", nicht in eines Lammes Blut: auf daß also das alte, ganz aufgehoben, dem neuen allein Raum lasse.

16. Zum zehnten. Was ist denn nun dies Testament, oder was wird uns darinnen beschieden von Christo? Fürwahr ein großer, ewiger, unaussprechlicher Schatz, nämlich „Vergebung aller Sünden", wie die Worte klar lauten: „Dies ist der Kelch eines neuen ewigen Testaments in meinem Blut, das für euch und für viele vergossen wird zu Vergebung der Sünde." Als sollte er sagen: Siehe da, Mensch, ich sage dir zu, und bescheide dir mit diesen Worten Vergebung aller deiner Sünde und das ewige Leben. Und daß du gewiß seiest und wissest, daß solch Gelübde dir unwiderruflich bleibe, so will ich darauf sterben und mein Leib und Blut dafür geben, und beides dir zum Zeichen und Siegel hinter mir lassen, dabei du meiner gedenken sollst, wie er sagt [Luc. 22, 19.][1]): „So oft ihr das thut, so gedenkt an mich."

17. Denn zugleich als ein Mensch, der etwas bescheidet, daneben mit einbindet, was man ihm nachthun soll, wie jetzt der Brauch ist in den Begängnissen und Seelmessen, also hat auch Christus ihm ein Begängniß in diesem Testament gemacht, nicht daß er sein bedürfte, sondern daß es uns noth und nütz ist, so wir sein gedenken; dadurch wir im Glauben gestärkt, in der Hoffnung befestigt und in der Liebe erhitzt werden. Denn dieweil wir auf Erden leben, ist nicht anders unser Wesen gethan, denn daß der böse Geist mit aller Welt uns mit Liebe und Leid stürmt, die Liebe Christi auszulöschen, den Glauben zu tilgen, die Hoffnung zu schwächen. Darum wir dieses Sacraments sehr nothdürftig sind, daran wir uns wieder erholen mögen, wo wir etwas abnehmen, und täglich üben zur Mehrung und Besserung des Geistes.

18. Zum elften. Weiter hat GOtt in allen seinen Zusagen gemeiniglich neben dem Wort

1) Hier hat die Erlanger Ausgabe wieder das falsche Bibelcitat Walchs „Luc. 22, V. 9." nachgedruckt; außerdem noch an vier andern Stellen dieser Schrift.

auch ein Zeichen gegeben, zu mehrer Sicherung oder Stärke unsers Glaubens. Also gab er Noah zum Zeichen den Regenbogen [1 Mos. 9, 12—14.]. Dem Abraham gab er die Beschneidung zum Zeichen [1 Mos. 17, 10.]. Gideon gab er den Regen auf das Land und Lammfell [Richt. 6, 37. ff.], und so fortan findet man viel derselben Zeichen in der Schrift, neben den Zusagen gegeben. Denn also thut man auch in weltlichen Testamenten, daß nicht allein die Worte schriftlich verfaßt, sondern auch Siegel und Notarienzeichen daran gehängt werden, daß es je beständig und glaubwürdig sei. Also hat auch Christus in diesem Testament gethan und ein kräftiges alleredelstes Siegel und Zeichen an und in die Worte gehängt, das ist, sein eigen wahrhaftig Fleisch und Blut unter dem Brod und Wein. Denn wir armen Menschen, weil wir in den fünf Sinnen leben, müssen je zum wenigsten ein äußerlich Zeichen haben neben den Worten, daran wir uns halten und zusammen kommen mögen; doch also, daß dasselbe Zeichen ein Sacrament sei, das ist, daß es äußerlich sei und doch geistliche Dinge habe und bedeute, damit wir durch das Aeußerliche in das Geistliche gezogen werden; das Aeußerliche mit den Augen des Leibes, das Geistliche, Innerliche mit den Augen des Herzens begreifen.

19. Zum zwölften. Nun sehen wir, wie viel Stücke in diesem Testament oder Messe sind. Es ist zum ersten der Testator, der das Testament macht, Christus. Zum andern die Erben, denen das Testament beschieden wird, das sind wir Christen. Zum dritten das Testament an ihm selbst, das sind die Worte Christi, da er sagt: „Das ist mein Leib, der für euch gegeben wird; das ist mein Blut, das für euch vergossen wird, ein neu ewiges Testament" 2c. Zum vierten, das Siegel oder Wahrzeichen ist das Sacrament, Brod und Wein, darunter sein wahrer Leib und Blut. Denn es muß alles leben, was in diesem Testament ist, darum hat er es nicht in todte Schrift und Siegel, sondern lebendige Worte und Zeichen gesetzt, die man täglich wiederum handelt.

20. Und das bedeutet der Priester, wenn er die Hostien aufhebt, damit er nicht so fast GOtt, als uns anredet, als sollte er zu uns sagen: Sehet da, das ist das Siegel und Zeichen des Testaments, darinnen uns Christus beschieden hat Ablaß aller Sünde und ewiges Leben. Dazu stimmt auch der Gesang im Chor: Gebenedeiet sei, der da zu uns kommt in dem Namen GOttes, daß wir bezeugen, wie wir darinnen Güter von GOtt empfangen, und nicht ihm opfern oder geben. Zum fünften das beschiedene Gut, das die Worte bedeuten, nämlich Ablaß der Sünde und ewiges Leben. Zum sechsten die Pflicht, Gedächtniß oder Begängniß, die wir Christo halten sollen, das ist, daß wir solche seine Liebe und Gnade predigen, hören und betrachten sollen, dadurch uns reizen und erhalten zur Liebe und Hoffnung in ihn, wie St. Paulus dasselbe ausgelegt, 1 Cor. 11, 26.: „Als oft ihr esset dieses Brod, und trinket diesen Kelch, sollt ihr verkündigen das Sterben Christi." Denn also thut auch ein weltlicher Testator, der seinen Erben etwas bescheidet, daß er einen guten Namen, Gunst und Gedächtniß hinter ihm lasse, daß man sein nicht vergesse.

21. Zum dreizehnten. Aus diesem allen ist nun leichtlich zu merken, was eine Messe sei, wie man sich dazu bereiten soll, wie man sie halten und ihr brauchen soll, und wie viel Mißbräuche hierinnen geschehen. Denn eben wie sich jemand stellen wollte, so ihm zehntausend Gulden von einem guten Freund beschieden würden, so und viel mehr sollen wir uns gegen der Messe halten, welche nicht anders denn ein allerreichstes, ewiges, gutes Testament ist, von Christo selbst uns beschieden, und also beschieden, daß er keine andere Ursache hat zu sterben gehabt, denn daß er ein solch Testament machen möchte. So heiß begierig ist er gewesen, seine ewigen Güter auszuschütten, als er sagt [Luc. 22, 15.]: „Ich habe mit großem Begehren[1] begehret, dieses Osterlamm mit euch zu essen, ehe ich sterbe." Daher kommt's auch, daß wir so blind und kalt bleiben von so viel Messen; denn wir wissen nicht, was die Messe sei, was wir damit machen, oder was wir davon haben.

22. Dieweil es denn nichts anders denn ein Testament ist, so ist fürwahr die alleredelste und nächste Bereitung zur Messe eine hungrige Seele und ein fester fröhlicher Glaube des Herzens, solch Testament anzunehmen. Wer wollte nicht mit großen fröhlichen Begierden, Hoffnung und Trost gehen und fordern tausend

1) In den alten Ausgaben: Begirden.

Gulden, so er wüßte, daß sie ihm an einem Ort beschieden wären, sonderlich, so ihm nichts aufgelegt wäre, denn des Testators zu gedenken, ihn loben und preisen? Also mußt du hie vor allen Dingen deines Herzens wahrnehmen, daß du den Worten Christi glaubest und lassest sie wahr sein, da er zu dir und allen sagt: „Das ist mein Blut, ein neues Testament", damit ich dir bescheide Vergebung aller Sünde und ewiges Leben. Wie möchtest du ihm größere Unehre thun und die heiligen Messen höher schmähen, denn so du daran nicht glaubst oder zweifelst? So er doch das also gewiß hat wollen haben, daß er auch selbst darauf gestorben ist. Fürwahr, solcher Zweifel wäre nichts anders denn leugnen und lästern Christi Marter, Sterben und alles Gut, das er damit hat erlangt.

23. Zum vierzehnten. Darum habe ich gesagt, es liegt alles an den Worten dieses Sacraments, die Christus sagt, die man fürwahr sollte mit Gold und eitel Edelgestein fassen, und nichts fleißiger vor den Augen des Herzens haben, den Glauben daran zu üben. Laß einen andern beten, fasten, beichten, sich zur Meß und Sacrament bereiten, wie er will. Thue du desselbigengleichen, so fern, daß du wissest, daß alles das lauter Narrenwerk und Trügerei ist, so du nicht die Worte des Testaments vor dich nimmst, und den Glauben und Begierde nicht dazu erweckst. Du müßtest lange die Schuhe wischen, Federn ablesen[1]) und dich herausputzen, daß du ein Testament erlangest, wo du nicht Brief und Siegel für dich hast, damit du beweisen mögest dein Recht zum Testament. Hast du aber Brief und Siegel und glaubst, begehrst und suchst es, so muß dir's werden, ob du schon grindicht, gnätzicht, stinkend und aufs unreinste wärest.

24. Also willst du das Sacrament und das Testament würdig empfahen, siehe zu, daß du diese lebendigen Worte Christi vorbringest, darauf dich bauest mit starkem Glauben und begehrest, was dir Christus darinnen zugesagt hat, so wird dir's, so bist du sein würdig, und bist wohl bereit. Derselbe Glaube und Zuversicht muß und wird dich fröhlich machen, und eine freie Liebe zu Christo erwecken, durch welche du denn ein recht gut Leben anfahest mit Lust zu führen, und Sünde von Herzen zu meiden. Denn wer Christum liebt, wird wohl thun, was ihm gefällt, und lassen, was ihm nicht gefällt. Wer will ihn aber lieb haben, er schmecke denn den Reichthum dieses Testaments Christi, den armen Sündern umsonst aus lauter Gnaden beschieden. Den Geschmack bringt der Glaube, der dem Testament und Zusagung glaubt und trauet. Wenn Abraham nicht hätte geglaubt der Zusagung GOttes, wäre nimmer nichts aus ihm worden. Also gewiß nun, als Abraham, Noah, David ihre Zusagung haben aufgenommen und geglaubt, so gewiß müssen wir auch dies Testament und Zusagen aufnehmen und glauben.

25. Zum fünfzehnten. So dich nun würde anfechten (wie es denn nicht nachläßt) der zwei Stücke eines, das erste, daß du zu gar unwürdig seiest solches reichen Testaments, zum andern, ob du gleich würdig wärest, sei doch das Gut so groß, daß die Natur sich entsetzt vor der Größe der Güter — denn Vergebung aller Sünde und ewiges Leben, was bringt es nicht mit sich? — so mußt du, wie ich gesagt habe, die Worte Christi mehr ansehen, denn solche Gedanken. Er wird dir nicht lügen; deine Gedanken werden dich trügen.

26. Gleich als wenn einem armen Bettler, ja auch einem Buben, würden tausend Gulden beschieden, so würde er sie nicht fordern aus seinem Verdienst oder Würdigkeit, auch nicht nachlassen um der Größe willen des Gutes, und so jemand ihm würde vorwerfen seine Unwürdigkeit und Größe des Gutes, würde er fürwahr sich der keines lassen abschrecken, und sagen: Was geht dich's an? ich weiß selbst wohl, daß ich unwürdig bin des Testaments, ich fordere es nicht auf mein Verdienst, als wäre man mir's schuldig gewesen, sondern auf die Gunst und Gnade des Testators. Hat es ihn nicht zu viel gedäucht, mir zu bescheiden, warum sollte ich mich so verachten, und dasselbe nicht fordern und nehmen? Also muß auch hie ein blöde kleinmüthig Gewissen, wider seine Gedanken, auf das Testament Christi pochen, und trotzig sein in festem Glauben, unangesehen, wie unwürdig es und [wie] groß das Gut ist. Denn eben darum ist's ein göttlich Testament, daß [es] so groß Gut so Unwürdigen bringt, damit GOtt will erwecken seine Liebe über alle Dinge. Also tröstete Christus

1) Jenaer: „ablasen", wohl nur ein Druckfehler.

dieselben Kleinmüthigen, die das Gut so groß dünkte, und sprach: „Ihr kleinmüthiges Häuflein sollt euch nicht fürchten, es hat eurem Vater so wohl gefallen, daß er euch das ewige Reich gebe“ [Luc. 12, 32.].

27. Zum sechzehnten. Nun siehe, was haben sie uns aus der Messe gemacht? Zum ersten, haben sie uns diese Worte des Testaments verborgen, und gelehrt, man soll sie den Laien nicht sagen, es seien heimliche Worte, allein in der Messe von dem Priester zu sprechen. Hat nicht hie der Teufel uns das Hauptstück von der Messe meisterlich gestohlen und in ein Schweigen gebracht? denn wer hat je gehört predigen, daß man in der Messe soll dieser Worte des Testaments wahrnehmen und darauf trotzen mit einem festen Glauben, das doch hätte sollen das Vornehmste sein? Also haben sie sich gefürchtet, und uns fürchten lehren, da keine Furcht ist, ja, da aller unser Trost und Sicherheit an liegt.

28. Was elender Gewissen hätte man hiemit trösten und erretten können, die vor Furcht und Betrübniß verderbt sind! Welcher Teufel hat ihnen doch gesagt, daß die Worte, welche die allergemeinsten, alleröffentlichsten sein sollen bei allen Christen, Priestern und Laien, Männern und Weibern, jung und alt, sollen aufs allerheimlichste verborgen sein? Wie sollte es möglich sein, daß wir wüßten, was Messe wäre, wie sie zu üben und zu halten sei, wenn wir die Worte nicht sollten wissen, darinnen die Messe steht und geht?

29. Aber wollte GOtt, daß wir Deutschen Messe zu deutsch läsen, und die heimlichsten Worte aufs allerhöchste sängen! Warum sollten wir Deutschen nicht Messe lesen auf unsere Sprache, so die Lateinischen, Griechen und viele andere auf ihre Sprache Messe halten? warum hält man nicht auch heimlich die Worte der Taufe: „Ich taufe dich in dem Namen des Vaters, und Sohns, und Heiligen Geistes“, Amen. [Matth. 28, 19.]? Mag hie ein jeder deutsch und laut reden, das doch nicht weniger heilige Worte und Zusagungen GOttes sind, warum sollte man nicht auch laut und deutsch jedermann diese Worte der Messe reden und hören lassen?

30. Zum siebenzehnten. So laßt uns nun lernen, daß in einem jeglichen Gelübde GOttes sind zwei Dinge, der man muß wahrnehmen; das sind Worte und Zeichen. Als in der Taufe sind die Worte des Täufers, und das Tauchen ins Wasser. In der Messe sind die Worte, und das Brod und Wein. Die Worte sind göttliche Gelübde, Zusagung und Testament. Die Zeichen sind Sacramente, das ist, heilige Zeichen. Nun als viel mehr liegt an dem Testament, denn an dem Sacrament, also liegt viel mehr an den Worten, denn an den Zeichen. Denn die Zeichen mögen wohl nicht sein, daß dennoch der Mensch die Worte habe, und also ohne Sacrament, doch nicht ohne Testament selig werde. Denn ich kann des Sacraments in der Messe täglich genießen, wenn ich nur das Testament, das ist, die Worte und Gelübde Christi vor mich bilde, und meinen Glauben darinnen weide und stärke.

31. Also sehen wir, daß das beste und größte Stück aller Sacramente und der Messe sind die Worte und Gelübde GOttes, ohne welche die Sacramente todt und nichts sind, gleich wie ein Leib ohne Seele, ein Faß ohne Wein, eine Tasche ohne Geld, eine Figur ohne Erfüllung, ein Buchstabe ohne Geist, eine Scheide ohne Messer und dergleichen; daß [es] wahr ist, wo wir die Messe handeln, hören oder sehen ohne die Worte oder Testament, nur allein auf das Sacrament und Zeichen warten, so wird die Messe nimmer die Hälfte gehalten. Denn Sacrament ohne Testament ist das Futter ohne das Kleinod behalten, gar mit ungleicher Hälfte und Theilung.

32. Zum achtzehnten. Daher ich fürchte, daß jetzt in der Christenheit mehr Abgötterei durch die Messen geschehen, denn je geschehen ist unter den Juden. Denn wir hören nirgend, daß die Messe auf den Glauben zu weiden und stärken gerichtet werde, dazu sie doch allein von Christo geordnet ist, und nur als ein Sacrament ohne Testament gehandelt wird.

33. Es haben viel geschrieben von den Früchten der Messe und dieselben fürwahr hoch erhoben; die laß ich bleiben in ihren Würden. Aber siehe zu, daß du das alles gegen dieses achtest, wie den Leib gegen die Seele. GOtt hat unserm Glauben hie eine Weide, Tisch und Mahlzeit bereitet; der Glaube weidet sich aber nicht, denn allein von dem Wort GOttes. Darum mußt du der Worte vor allen Dingen wahrnehmen, dieselben hoch heben, viel darauf geben und fest daran halten, so hast du nicht

allein die kleinen Tropffrüchtlein der Messe, sondern auch den Hauptborn des Glaubens, aus welchem quillet und fleußt alles Gutes, wie der HErr sagt, Joh. 7, 38.: „Wer in mich glaubt, von seinem Leibe sollen fließen Flüsse des lebendigen Wassers"; item Cap. 4, 14. 15.: „Wer da trinket von dem Wasser, das ich gebe, den wird nimmermehr dürsten, und es wird in ihm werden ein Brunn eines springenden Wassers ins ewige Leben." Also sehen wir den ersten Mißbrauch der Messe, daß wir verloren haben das Hauptgut, das Testament und Glauben. Was nun daraus weiter ist erfolgt, wollen wir auch sehen.

34. Zum neunzehnten. Das muß vonnöthen folgen. Wo der Glaube und das Wort oder Zusagung GOttes fallen, oder nachbleiben, daß da aufstehen an ihre Statt Werke und falsche Vermessenheit auf dieselben. Denn wo nicht Zusagung GOttes ist, da ist kein Glaube. Wo nicht Glaube ist, da vermißt sich jedermann mit Werken zu bessern und GOtt gefällig [zu] machen. Und wo dasselbe vor sich geht, so wächst daraus eine falsche, sichere Vermessenheit, als sei der Mensch mit GOtt um seiner Werke willen wohl daran; wo es nicht vor sich geht, da hat das Gewissen keine Ruhe, und weiß nicht, wie es thun soll, daß es GOtt gefällig werde.

35. Also habe ich Sorge, daß viel Menschen aus der Messe ein gut Werk gemacht haben, damit sie vermeinet einen großen Dienst [zu] thun dem allmächtigen GOtt. Nun meine ich, so wir die vorigen Dinge recht verstanden haben, daß die Messe nichts anders sei, denn ein Testament und Sacrament, darinnen sich GOtt verspricht gegen uns und gibt Gnade und Barmherzigkeit; so wird sich's nicht fügen, daß wir ein gut Werk oder Verdienst sollten daraus machen. Denn ein Testament ist nicht Beneficium acceptum, sed datum; es nimmt nicht Wohlthat von uns, sondern bringt uns Wohlthat. Wer hat je gehört, daß der ein gut Werk thue, der ein Testament empfähet? er nimmt wohl zu sich eine Wohlthat. Also auch in der Messe geben wir Christo nichts, sondern nehmen nur von ihm. Man wollte denn das ein gut Werk heißen, daß ein Mensch stille hält, und läßt ihm wohlthun, Essen und Trinken geben, kleiden und heilen, helfen und lösen; gleich als in der Taufe, da auch göttlich Testament und Sacrament ist, niemand GOtt etwas gibt oder wohlthut, sondern nimmt etwas: so auch in allen andern Sacramenten, auch in der Predigt. Denn so Ein Sacrament nicht sein mag ein dienstlich gut Werk, so mag auch kein anderes ein Werk sein, dieweil sie alle Einer Art sind, und [die] Natur des Sacraments oder Testaments ist, daß es nicht ein Werk sei, sondern eine Uebung des Glaubens allein.

36. Zum zwanzigsten. Das ist wohl wahr, wenn wir zusammen kommen in der Messe, das Testament und Sacrament zu empfahen, und den Glauben weiden und stärken, daß wir daselbst einträchtig beten. Dasselbe Gebet, um den Glauben zu erwerben, — aus demselben Glauben aber[1]) geschehen, — ist ein gut Werk, und die Almosen austheilen den Armen,[2]) wie vor Zeiten geschah, da die Christen zusammen trugen Essen und allerlei Nothdurft, das nach der Messe ward ausgetheilt den Dürftigen [ist auch ein gut Werk], wie aus St. Paulus 1 Cor. 11, 21. 22. wir lernen. Aber diese Werke und Gebet sind viel ein ander Ding, denn das Testament und Sacrament, welches niemand opfern oder geben kann weder GOtt noch den Menschen, sondern ein jeglicher sein so viel nimmt und empfähet für sich allein, so viel er glaubt und trauet: gleich als ich für niemand, auch niemand zu gut, mag das Sacrament der Taufe, der Buße, der Oelung empfahen oder geben; sondern ich nehme für mich allein die Wohlthat darinnen von GOtt, und ist hie nicht Officium, sed Beneficium, kein Werk oder Dienst, sondern allein Genieß und Gewinnst.

37. Also mag auch niemand für den andern Messe halten oder hören, sondern ein jeglicher für sich selbst allein, denn es ist da lauter Genieß und Nehmen. Das versteht man alles leichtlich, so man nur der Meß wahrnimmt, was sie doch ist, nämlich, daß sie ist ein Testament und Sacrament, das ist, GOttes Wort und Zusagung, und ein heiliges Zeichen des Brods und Weins, darunter Christus Fleisch und Blut wahrhaftig ist. Denn welche Vernunft mag's leiden, daß der sollte heißen ein gut Werk für einen andern thun, der daher-

1) Erlanger: oder.

2) In den Ausgaben ist dieser Satz wegen falscher Interpunction völlig unverständlich. Nur in der Wittenberger ist annähernd richtig interpungirt.

kommt, gleich den andern, als ein Dürftiger, und holt für sich selbst die Worte und das Zeichen GOttes, darinnen GOtt ihm Gnade und Hülfe verspricht und gibt? GOttes Wort und Zeichen und Gnade empfahen ist je nicht etwas Gutes von sich geben oder wirken, sondern allein zu sich nehmen.

38. Zum ein und zwanzigsten. Derhalben dieweil nun fast alle Welt aus der Messe hat ein Opfer gemacht, das sie GOtt opfern, welches ohne Zweifel der dritte und fast der ärgste Mißbrauch ist, so müssen wir hie weislichen Unterschied haben, was wir hie opfern oder nicht opfern.

39. Es ist ohne allen Zweifel das Wort „opfern" in der Messe daher kommen und bisher blieben, daß zu den Zeiten der Apostel, da noch etliche Uebungen des alten Testaments ganghaftig waren, die Christen zusammen trugen Essen, Geld und Nothdurft, welches neben der Messe ward ausgetheilt den Dürftigen, wie ich gesagt habe, als wir noch lesen Apost. 4, 34. 35., daß „die Christen verkauften alles, was sie hatten, und brachten's vor die Füße der Apostel, die ließen's denn austheilen, und gaben aus dem gemeinen Gut einem jeglichen, was er bedurfte." So lehrt nun der heilige Apostel St. Paulus: daß man alles Essen, und was wir brauchen, solle mit Beten und GOttes Wort gebenedeien, und GOtt darum danken [Röm. 14, 6. 7. 1 Cor. 10, 30. 31.]; daher kommt das Benedicite und Gratias über Tisch. So war der Brauch des alten Testaments, wenn man GOtt dankte über den empfangenen Gütern, daß man sie empor hub mit den Händen gegen GOtt, wie da stehet im Gesetze Mosis [2 Mos. 29, 28. 4 Mos. 15, 19. 20.]. Darum haben die Apostel auch also aufgehoben, GOtt gedankt und Speise und was die Christen zusammen trugen, mit GOttes Wort gebenedeiet. Auch Christus selbst, wie St. Lucas schreibt [Cap. 22, 17.] hub den Kelch auf, und dankte GOtt, trank und gab den andern, ehe er das Sacrament und Testament einsetzte.

40. Zum zwei und zwanzigsten. Von diesem Brauch sind überblieben noch drei Wahrzeichen. Das erste, daß man das erste und letzte Gebet der Messe heißt Collecten, das ist, Versammlung, damit bezeugt wird, daß dieselben Gebete sind gesprochen als ein Benedicite und Gratias über dieselben zusammen getragenen Speisen, dieselben zu segnen und GOtt [zu] danken, nach der Lehre St. Pauli [1 Cor. 10, 30. 31.]. Das andere, daß die Leute nach dem Evangelio noch zum Opfer gehen, davon der Gesang, den man daselbst singt, heißt Offertorium, das ist, ein Opfer. Das dritte, daß der Priester mit der[1] Patene aufhebt und opfert GOtt die ungesegneten Hostien eben dieselbige Zeit, wenn man singt das Offertorium und die Leute opfern, damit angezeigt wird, daß nicht das Sacrament GOtt geopfert wird von uns, sondern allein dieselben Collecten und Opfer der versammelten Speisen und Güter, daß da GOtt für gedankt wird und sie gesegnet, auszutheilen allen Dürftigen.

41. Denn hernach, da der Priester in der Stillmesse die gesegnete Hostie und Kelch emporhebt, sagt er kein Wort von dem Opfer, da er doch am meisten sagen und gedenken soll des Opfers, wo die Messe ein Opfer wäre, sondern, wie ich droben gesagt, er hebt es nicht GOtt, sondern uns empor, uns des Testaments zu erinnern und reizen zu dem Glauben an dasselbe. Desselbengleichen, wenn er das Sacrament empfähet oder gibt, gedenkt [er] mit keinem Wort des Opfers, das doch müßte und sollte sein, wo das Sacrament ein Opfer wäre. Darum mag und kann die Messe nicht heißen noch sein ein Opfer des Sacraments halben, sondern der Speise und Gebet zusammen getragen, darinnen GOtt gedankt und sie gesegnet werden.

42. Zum drei und zwanzigsten. Nun ist abgegangen der Gebrauch, Speise und Geld zusammen [zu] tragen in der Messe, und nicht mehr denn noch ein Wahrzeichen desselben blieben, einen Pfennig zu opfern am heiligen Fest und sonderlich am Ostertag, da man noch die Fladen, Fleisch, Eier ꝛc. zur Kirche trägt und weihen läßt. Denn nun anstatt solcher Opfer und Collecten Stifte, Kirchen, Klöster und Spitale aufgerichtet sind und erhalten sollten werden, allein dazu, daß den Dürftigen in einer jeglichen Stadt von und bei denselben alle ihre Nothdurft gegeben würde, und also kein Bettler noch Darbloser unter den Christen bliebe, sondern allesammt von der Messe genug hätten an Leib und Seele.

43. Aber es ist alles umgekehrt; gleichwie

1) So die Wittenberger. Jenaer: den Patenen.

den Seelen die Messe nicht recht wird vorgebracht, sondern als ein Opfer verstanden, nicht als ein Testament, also wiederum, was das Opfer ist und sein sollte, das ist, die Güter der Kirchen und Klöster sind nimmer Opfer, werden auch nicht den Dürftigen, da sie hin gehören, gereicht, mit Dank und Gebenedeiung GOttes. Darum auch GOtt erzürnt, und läßt es geschehen, daß der Kirchen und Klöster Güter jetzt zu Krieg, weltlicher Pracht und zu solchem Mißbrauch kommt, daß kein ander Gut so schändlich und lästerlich gehandelt wird und umkommt. Welches auch recht und billig ist, dieweil es nicht dient, dazu es verordnet ist, den Armen, daß es nicht würdig bliebe zu dienen, denn nur zu Sünde und Schande.

44. Zum vier und zwanzigsten. Fragst du denn, was bleibt denn nun in der Messe, davon sie mag ein Opfer heißen, sintemal so viel Worte in dem Amt von dem Opfer geschehen? Antwort: Ich sage, daß nichts bleibt. Denn stracks und kurzum, wir müssen die Messe lassen bleiben ein Sacrament und Testament, welche nicht sind noch mögen ein Opfer sein, so wenig als die andern Sacramente, Taufe, Firmung, Buße, Oelung 2c. Wir verlören sonst das Evangelium, Christum, Trost und alle Gnade GOttes. Darum müssen wir die Messe bloß und lauter absondern von den Gebeten und Geberden, die da zugethan sind von den heiligen Vätern, und dieselben beide so weit von einander scheiden, als Himmel und Erden, daß die Messe eigentlich nichts anders bleibe, denn das Testament und Sacrament, in den Worten Christi begriffen.

45. Was mehr über die Worte da ist, sollen wir achten gegen die Worte Christi, als wir die Monstranzen und Corporale achten gegen die Hostien und Sacramente selbst, welche wir nicht anders achten, denn als Zusätze, damit und darinnen wir das Sacrament füglich und ehrlich handeln mögen. Gleich nun, wie wir die Monstranzen und Corporale und Altartücher ansehen gegen das Sacrament, also sollen wir alle zugesetzten Worte, Werke und Geberden der Messen ansehen gegen die Worte Christi, darinnen er das Testament setzt und gibt. Denn so die Messe oder das Sacrament ein Opfer wäre, so müßte man auch sagen, daß das eine Messe und Opfer hieße, wenn den Kranken das Sacrament ins Haus gebracht wird, oder wenn die Gesunden das in der Kirche empfahen, und so viel Messen und Opfer seien, so viel zum Sacrament gehen. So es denn hie nicht Opfer ist, wie soll es denn in des Priesters Hand ein Opfer sein, so es doch einerlei Sacrament, einerlei Brauch, einerlei Nutz, und auf alle Wege dasselbe Sacrament und Testament ist bei uns allen?

46. Zum fünf und zwanzigsten. Darum sollen wir des Worts „Opfer" wohl wahrnehmen, daß wir nicht vermessen, etwas GOtt zu geben in dem Sacrament, so er uns darinnen alle Dinge gibt. Wir sollen geistlich opfern, dieweil die leiblichen Opfer abgangen und in Kirchen, Klöster, Spital-Güter verwandelt sind. Was sollen wir denn opfern? Uns selbst und alles, was wir haben, mit fleißigem Gebet, wie wir sagen: „Dein Wille geschehe auf Erden als im Himmel" [Matth. 6, 10.]. Hiemit wir uns dargeben sollen göttlichem Willen, daß er von uns und aus uns mache, was er will nach seinem göttlichen Wohlgefallen, dazu ihm Lob und Dank opfern aus ganzem Herzen für seine unaussprechliche süße Gnade und Barmherzigkeit, die er uns in diesem Sacrament zugesagt und gegeben hat. Und wiewohl solch Opfer auch außer der Messe geschieht und geschehen soll, denn es nicht nöthig und wesentlich zur Messe gehört, wie gesagt ist, so ist's doch köstlicher, füglicher, stärker und auch angenehmer, wo es mit dem Haufen und in der Sammlung geschieht, da eins das andere reizt, bewegt und erhitzt, daß es stark zu GOtt dringt und damit erlangt ohne allen Zweifel, was es will.

47. Denn so Christus hat zugesagt, „wo zween sind versammelt in seinem Namen, da sei er in ihrem Mittel. Und wo zween eins sind auf Erden, etwas zu bitten, soll geschehen alles, was sie bitten" [Matth. 18, 19. 20.], wie viel mehr sollten erlangen, was sie bitten, wo eine ganze Stadt zusammenkommt, GOtt einträchtiglich zu loben und bitten! Wir dürften nicht viel Ablaßbriefe, wo wir hie recht führen. Es sollten auch die Seelen aus dem Fegfeuer leichtlich erlöst werden und unzählige Güter folgen. Aber es geht, leider, nicht so zu, es ist doch alles verkehrt; was der Messe eigen ist zu thun, geben wir uns und wollen's selber thun; was wir thun sollen, geben wir der Messe zu thun. Das machen alles ungelehrte falsche Prediger.

48. Zum sechs und zwanzigsten. Das ist wohl wahr, solch Gebet, Lob, Dank und unser selbst Opfer sollen wir nicht durch uns selbst vortragen vor GOttes Augen, sondern auf Christum legen und ihn lassen dasselbe vortragen, wie St. Paulus lehrt Hebr. 13, 15.: „Lasset uns allezeit GOtt opfern ein Opfer des Lobes, welches ist die Frucht der Lippen, die ihn bekennen und preisen", und das alles durch Christum. Denn darum ist er auch ein Priester, wie Ps. 110, 4. sagt: „Du bist ein ewiger Priester nach der Weise Melchisedek", daß er für uns bittet im Himmel, unser Gebet und Opfer empfäht und durch sich selbst, als ein frommer Pfaff, vor GOtt angenehm macht, wie abermal St. Paulus sagt Hebr. 9, 24.: „Er ist gen Himmel gefahren, auf daß er sich einen Mittler mache vor GOttes Angesicht, für uns." Und Röm. 8, 34.: „Christus JEsus, der gestorben ist, ja, auferstanden von den Todten, und sitzt zur rechten Hand GOttes, der auch für uns redet und mittelt."

49. Aus welchen Worten wir lernen, daß wir nicht Christum, sondern Christus uns opfert. Und nach der Weise ist es leidlich, ja nützlich, daß wir die Messe ein Opfer heißen, nicht um ihrentwillen, sondern daß wir uns mit Christo opfern, das ist, daß wir uns auf Christum legen mit einem festen Glauben seines Testaments, und nicht anders mit unserm Gebet, Lob und Opfer vor GOtt erscheinen, denn durch ihn und sein Mittel, und wir nicht daran zweifeln, er sei unser Pfarrherr oder Pfaff im Himmel vor GOttes Angesicht. Solcher Glaube fürwahr macht, daß Christus sich unser annimmt, uns selbst, unser Gebet und Lob vorträgt und sich selbst auch für uns dargibt im Himmel. Wo man also die Messe ein Opfer hieße und verstände, wäre es wohl recht. Nicht daß wir das Sacrament opfern, sondern daß wir durch unser Loben, Beten und Opfern ihn reizen, Ursach geben, daß er sich selbst für uns im Himmel und uns mit ihm opfere. Als wenn ich spräche: ich hätte einem Fürsten seinen Sohn geopfert, so ich doch nicht mehr gethan hätte, denn daß ich denselben Sohn bewegt hätte, meine Noth und Gewerbe dem Fürsten anzutragen, und des Sohns zu einem Mittler gebraucht.

50. Zum sieben und zwanzigsten. Aber auf die Weise verstehen fast wenig die Messe. Denn sie meinen, allein der Priester opfere die Messe vor GOtt, so doch diesen Brauch und Weise ein jeglicher, der das Sacrament empfäht, übt oder üben soll, ja, auch alle die, die bei der Messe sind, ob sie nicht leiblich das Sacrament empfahen. Und noch mehr, solche Weise des Opfers mag ein jeglicher Christ, wo er ist, und alle Stunden üben, wie St. Paulus sagt [Hebr. 13, 15.]: „Laßt uns durch ihn allezeit opfern das Opfer des Lobes", und Ps. 110, 4.: „Du bist ein ewiger Priester." Ist er ein ewiger Priester, so ist er alle Stunden ein Priester und ohn Unterlaß opfert er vor GOtt. Aber wir mögen nicht allzeit gleich sein, darum ist die Messe eingesetzt, daß wir da zusammenkommen und in gemein ein solch Opfer thun.

51. Wer nun die Messe anders versteht oder ihr anders braucht, denn ein Testament und solch Opfer, der sehe zu, was er verstehe. Ich verstehe sie, wie gesagt ist, daß [sie] eigentlich nichts anders sei, denn daß wir das Testament empfahen, und daneben uns ermahnen und bedenken, den Glauben zu stärken, und nicht zweifeln, daß Christus im Himmel unser Pfarrherr sei, sich für uns ohn Unterlaß opfere, uns unser Gebet und Lob vortrage und angenehm mache. Gleich als wenn ich den leiblichen, irdischen Pfarrherrn wollte opfern in der Messe und beföhle ihm, meine Noth und GOttes Lob vorzutragen, und er mir deß ein Zeichen gäbe, er wolle es thun. Gleichwie ich hie den Pfarrherrn opferte,[1] also opfere ich auch Christum, daß ich begehre und glaube, er nehme mich, mein Lob und Gebet auf und bringe es vor GOtt durch sich selbst; und gibt mir, denselben Glauben zu sichern, ein Zeichen, er wolle es thun. Das Zeichen ist das Sacrament Brods und Weins. So wird's klar, daß nicht allein der Priester die Messe opfert, sondern eines jeglichen solcher eigener Glaube, der ist das rechte priesterliche Amt, durch welches Christus wird vor GOtt geopfert; welches Amt der Priester mit den äußerlichen Geberden der Messe bedeutet. Und sind also allesammt gleich geistliche Priester vor GOtt [Offenb. 1, 6. 5, 10. 1 Petr. 2, 5. 9.].

52. Zum acht und zwanzigsten. Aus diesem magst du nun selbst merken, daß ihr viel sind, die rechte Messe halten und opfern, die selbst

1) So die Wittenberger; Jenaer: opffer.

nichts darum wissen, ja nicht achten, daß sie Priester sind oder Messe halten mögen. Wiederum viel, die sich groß mühen und allen Fleiß vorwenden, meinen, sie halten gar wohl Messe und opfern recht, und ist doch nichts recht. Denn alle die, so den Glauben haben, daß Christus für sie ein Pfarrherr sei im Himmel vor GOttes Augen, und auf ihn legen, durch ihn vortragen ihr Gebet, Lob, Noth und sich selbst, nicht daran zweifeln, er thue dasselbe und opfere sich selbst für sie, nehmen darauf leiblich oder geistlich das Sacrament und Testament, als ein Zeichen alles desselben, und zweifeln nicht, es ist da alle Sünde vergeben, GOtt gnädiger Vater worden, und ewiges Leben bereitet:

53. Siehe, alle die, wo sie sind, das sind rechte Pfaffen, und halten wahrhaftig rechte Messe, erlangen auch damit, was sie wollen. Denn der Glaube muß alles thun. Er ist allein das rechte priesterliche Amt, und läßt auch niemand anders sein. Darum sind alle Christen-Männer Pfaffen, alle Weiber Pfäffinnen[1]), es sei jung oder alt, Herr oder Knecht, Frau oder Magd, Gelehrt oder Laie. Hie ist kein Unterschied, es sei denn der Glaube ungleich. Wiederum, alle, die solchen Glauben nicht haben, sondern vermessen sich, die Messe als ein Opfer aufzutreiben, und ihr Amt GOtt vor[zu]tragen, das sind Oelgötzen, halten äußerlich Messe, wissen selbst nicht, was sie machen, und mögen GOtt nicht wohlgefallen. „Denn ohne rechten Glauben unmöglich ist etwas gefallen", wie St. Paulus Hebr. 11, 6. sagt. Nun ist ihr viel, die solchen rechten Glauben heimlich haben und wissen selbst nichts darum; viele, die sein nicht haben, und werden sein auch nicht gewahr.

54. Zum neun und zwanzigsten. Fragen wir: Was geschieht denn durch die Messen, so für die Seelen im Fegfeuer gehalten werden, so doch nun eine solche starke Gewohnheit ist eingerissen, Seelmessen zu stiften, und fürwahr viel Bücher hierüber gemacht? Antwort: Gewohnheit hin, Gewohnheit her; GOttes Wort muß vorgehen und fest bleiben, daß die Messe nichts anders denn ein Testament und Sacrament GOttes sei, welches nicht ein gut Werk noch Opfer sein mag, ob es wohl, in dem Opfer und guten Werken gefaßt, mag empfangen werden, wie gesagt ist.

55. Darum ist's nicht Zweifel, wer ohne vorgesagten Glauben Messe hält, so viel an ihm ist, weder sich selbst noch jemand behilft, denn das Sacrament für sich selbst ohne den Glauben wirkt nichts; ja GOtt selber, der doch alle Dinge wirkt, wirkt und kann mit keinem Menschen Gutes wirken, er glaube denn ihm festiglich; wie viel weniger das Sacrament! Es ist leichtlich gesagt, eine Messe ist kräftig, sie geschehe von einem frommen oder bösen Pfaffen, sie sei angenehm opere operati, nicht opere operantis.[2]) Aber nicht mehr dazu aufzubringen, denn daß viel also sagen und gewohnt sind, ist eine schlechte Bewährung, daß [es] darum gut sei. Es haben viele Reichthum und Wohllust gelobt und gewohnet; sie müssen darum nicht gut sein: man sollte Schrift oder Vernunft dazu bringen. Darum laßt uns vorsehen, daß wir nicht narren. Ich kann's nicht begreifen, daß ohne Mißbrauch sein sollte so viel Seelmessen und Begängnisse stiften, sonderlich, so das alles für gute Werke und Opfer, GOtt damit zu bezahlen, geschieht, so nicht anders denn genießen und empfahen hie ist der göttlichen Gnaden, uns in seinem Testament und Sacrament zugesagt und gegeben.

56. Zum dreißigsten, da will ich gerne mit stimmen, daß der Glaube, den ich genannt habe das rechte priesterliche Amt, der uns alle zu Pfaffen und Pfäffinnen macht, durch welchen wir uns, unsere Noth, Gebet, Lob und Dank auf Christo und durch Christum neben dem Sacrament opfern, und damit Christum vor GOtt opfern, das ist, ihm Ursach geben und bewegen, daß er sich für uns, und uns mit ihm opfert; derselbe Glaube, sage ich, vermag wahrlich alle Dinge im Himmel, Erden, Hölle und Fegfeuer, und mag demselben Glauben niemand zu viel geben. Und wie ich droben gesagt habe, so Christus zweien Menschen verspricht aller Dinge Erhörung [Matth. 18, 19.], wie viel mehr mögen bei ihm erlangen, was sie wollen, so viel Menschen!

57. Ich weiß wohl, daß etliche werden leichtfertig sein, hierinnen mich einen Ketzer zu schel-

1) Erlanger: „Darumb sein alle Christen, Mann, Pfaffen, alle Weiber, Pfäffin" 2c.

2) d. h. dadurch, daß sie nur vollzogen wird, ohne daß sie im Glauben gebraucht wird. Vgl. Col. 440.

ten. Aber, lieber Geselle, du solltest auch zusehen, ob du es so leichtlich bewähren könntest, so leichtlich du lästerst. Ich hab's wohl gelesen, kenne deine Bücher auch wohl, darauf du dich gründest, daß du nicht darfst denken, ich wisse deine Kunst nicht. Ich sage aber, daß deine Kunst keinen Grund hat, und magst sie auch nicht bewähren, wirst auch aus einem Sacrament oder Testament GOttes nimmermehr ein Opfer oder Werk der Genugthuung machen; so auch die Genugthuung an ihr selbst mehr ein menschlich denn göttlich Gesetz ist.

58. Darum rathe ich, laßt uns des Gewissen spielen, und das Ungewisse fahren, das ist, wenn wir den armen Seelen oder jemand anders helfen wollen, daß wir[1]) nicht hinschlagen und auf die Messe als ein genugsam Werk uns verlassen, sondern zusammenkommen zu der Messe, und mit dem priesterlichen Glauben alle anliegende Noth auf Christo und mit Christo vortragen, bittend für die Seelen, und nicht daran zweifeln, wir werden erhört, so mögen wir gewiß sein, daß die Seele erlöset sei, denn der Glaube, auf Christi Zusage gegründet, trügt nicht, fehlt auch nicht.

59. Zum ein und dreißigsten: also lesen wir, daß St. Monica, St. Augustinus Mutter, an ihrem Todbette begehrete, sie wollten ihrer gedenken bei der Messe. Denn wo die Messe an ihr selbst genug wäre, jedermann zu helfen, was dürften wir des Glaubens und Gebets? Möchtest du aber sagen: Wo das wahr ist, so möchte ein jeglicher wohl auf dem Felde Messe halten, oder solch Opfer opfern. Denn es mag ein jeglicher wohl einen solchen Glauben auf dem Felde zu Christo haben, ihm sein Gebet, Lob, Noth und Sache opfern und befehlen, GOtt im Himmel vorzutragen, dazu mag er auch wohl an das Sacrament und Testament gedenken, desselben herzlich begehren, und also geistlich empfahen. Denn wer sein begehrt und glaubt, der empfähet es geistlich, wie St. Augustinus lehrt.

60. Was ist es denn noth, daß man Messe habe in der Kirche? Antwort: Es ist wahr, solcher Glaube ist genug, und richtet es wahrlich alles aus; aber wo möchtest du an solchen Glauben, Opfer, Sacrament und Testament gedenken, wenn es nicht in etlichen benannten Orten und Kirchen leiblich gehandelt würde? Gleich als die Taufe und Absolution, wiewohl ohne sie der Glaube genugsam ist, wo man nicht mehr thun kann, doch wenn sie nirgend wäre, wer könnte daran gedenken und glauben, oder wer könnte etwas davon wissen oder sagen? Auch dieweil GOtt dasselbe so eingesetzt hat, muß man dasselbe nicht verachten, sondern mit großen Ehren, Lob und Dank annehmen. Denn obschon keine Sache wäre, warum wir leibliche Messe halten sollten und nicht allein am inwendigen Glauben uns genügen lassen, so wäre das genug, daß [es] GOtt eingesetzt und haben will. Welches Wille uns vor allen Dingen gefallen und genugsam Ursach sein soll, alles zu thun und zu lassen.

61. So ist auch der Vortheil da, daß[2]) wir noch im Fleisch leben und nicht alle so vollkommen sind, uns im Geist zu regieren, ist uns noth, daß wir leiblich zusammen kommen, eines das ander mit seinem Exempel, Gebet, Lob und Dank zu solchem Glauben entzünden, wie ich droben gesagt, und durch leiblich Sehen oder Empfahen des Sacraments und Testaments Bewegen[3]) mehr und mehr bessern[4]) denselben Glauben. Es sind viel Heilige, als St. Paulus Eremita, viel Jahr ohne Messe in der Wüste blieben, und doch nimmer ohne Messe gewesen. Aber so hohe geistliche Weisen sind nicht einem jeglichen oder der ganzen Gemeine nachzufolgen.

62. Zum drei und dreißigsten. Doch die größeste Sache leiblich Messe zu halten, ist um des Worts GOttes willen, welches niemand entbehren kann, und dasselbe täglich muß geübt und getrieben sein. Nicht allein darum, daß täglich neue Christen werden geboren, getauft, auferzogen, sondern daß wir im Mittel der Welt, Fleisch und Teufel leben, die nicht ruhen uns anzufechten und in die Sünde zu treiben, wider welche die stärkste Wehre ist das heilige Wort GOttes, daß auch St. Paulus dasselbe nennt „ein geistlich Schwert", das kräftig ist wider alle Sünde [Eph. 6, 17.].

1) Wittenberger und Erlanger: wirs.

2) Sollte nicht vielleicht „da" gelesen werden?

3) Testaments Bewegen = Erwägen der Verheißung. Die Worte „und Testaments" fehlen in der Wittenberger Ausgabe.

4) So die Wittenberger. Jenaer: „besser". In den Ausgaben ist außerdem durch falsche Interpunction dieser Satz sinnlos.

Das zeigt an, da der HErr die Messe einsetzte, sprach er[1]): „Das sollt ihr thun, mein dabei zu gedenken" [Luc. 22, 19.], als sollt er sagen, als oft ihr dies Sacrament und Testament handelt, sollt ihr von mir predigen. Wie auch St. Paulus sagt 1 Cor. 11, 26.: „So oft ihr esset dies Brod, und trinket diesen Kelch, sollt ihr predigen und verkündigen den Tod des HErrn, bis daß er kommt"; und Ps. 102, 22. 23.: „Sie werden verkündigen zu Zion die Ehre GOttes, und sein Lob zu Jerusalem, so oft zusammen kommen die Könige (das ist, die Bischöfe und Regierer) und das Volk zum Gottesdienst"; Ps. 111, 4. 5.: „Er hat eingesetzt ein Gedächtniß seiner Wunder, damit, daß er eine Speise geben hat allen, die ihn fürchten."

63. In diesen Sprüchen siehst du, wie die Messe eingesetzt ist, Christum zu predigen und loben, sein Leiden und alle seine Gnade und Wohlthat zu preisen, damit wir ihn zu lieben, hoffen, glauben bewegt und also auf dieselben Worte oder Predigt auch ein leiblich Zeichen, das ist, das Sacrament empfahen, auf daß damit unser Glaube, mit göttlichen Worten und Zeichen versorgt und befestigt, stark werde wider alle Sünde, Leiden, Tod und Hölle und alles, was wider uns ist. Und wo die Predigt nicht hätte sollen sein, hätte er die Messe nimmermehr eingesetzt. Es ist ihm mehr am Wort, denn an dem Zeichen gelegen. Denn die Predigt soll nichts anders sein, denn Erklärung der Worte Christi, da er sagt und die Messe einsetzt: „Das ist mein Leib, das ist mein Blut" 2c. Was ist das ganze Evangelium anders, denn eine Erklärung dieses Testaments? Christus hat das ganze Evangelium in einer kurzen Summe begriffen mit den Worten dieses Testaments oder Sacraments. Denn das Evangelium ist nichts anders, denn eine Verkündigung göttlicher Gnaden und Vergebung aller Sünde, durch Christus Leiden uns gegeben. Wie St. Paulus beweiset Röm. 10, 9. 11. 12. und Christus Luc. 24, 46. 47. Dasselbe haben auch in sich die Worte dieses Testaments, wie wir gesehen haben.

64. Zum vier und dreißigsten. Daraus mögen wir sehen, was es für ein Jammer und verkehrt Wesen sei, daß so viel Messen gehalten werden, und doch das Evangelium ganz geschwiegen wird. Treten auf und predigen den armen Seelen Spreu für Korn, ja den Tod für das Leben, meinen darnach, sie wollen's mit Menge der Messen wiedererstatten. Was wäre das für ein Taufen, wenn der Täufer allein begösse das Kind, und spräche kein Wort dazu? Ich besorge, daß es also zugehe, daß die heiligen Worte des Testaments darum so heimlich gelesen, gehalten und den Laien verborgen werden, daß GOtt durch seinen Zorn damit bezeuge, wie das ganze Evangelium nicht mehr öffentlich dem Volk gepredigt wird, daß, gleichwie die Summe des Evangelii verborgen ist, daß auch also seine öffentliche Erklärung geschwiegen sei.

65. Darnach haben sie uns die eine Gestalt des Weins gar genommen, wiewohl nicht viel daran gelegen ist, denn es mehr an den Worten, denn am Zeichen gelegen ist. Doch wollte ich gerne wissen, wer ihnen die Gewalt geben hat, solches zu thun. Mit der Weise möchten sie uns auch die andere Gestalt nehmen und die ledigen Monstranzen für Heiligthum zu küssen geben, zuletzt alles, was Christus eingesetzt hätte, aufheben. Ich fürchte, es sei eine Figur und Vorbild, die nichts Gutes bedeutet in dieser gefährlichen, verkehrten letzten Zeit. Man spricht: der Pabst hab's Macht zu thun; ich sage, es sei erdichtet, er hat sein nicht ein Haarbreit Macht, was Christus gemacht hat, zu wandeln, und was er darinnen wandelt, das thut er als ein Tyrann und Widerchrist; will hören, wie sie es wollen bewähren.

66. Nicht, daß ich darum wollte einen Aufruhr anheben; denn mir an dem Wort mehr Macht liegt, denn an dem Zeichen, sondern daß ich den Frevel nicht leiden kann, daß sie nicht allein uns Unrecht thun, sondern wollen Recht dazu haben, und uns dringen, solch Unrecht nicht allein zu leiden, sondern auch für Recht und Wohlthat zu preisen. Sie thun, was sie wollen, so ferne, daß wir[2]) frei bleiben, Unrecht nicht für Recht zu bekennen. Es ist genug, daß wir uns mit Christo lassen an den Backen schlagen [Joh. 18, 22.], es ist aber nicht zu thun, daß wir es loben sollen, als haben sie wohl daran gethan, und ein GOttes Lohn verdient.

1) Jenaer: statt „sprach er" „und sprach".

2) Jenaer: „wil".

67. Zum fünf und dreißigsten. Wo wollen aber die elenden Pfaffen und Laien bleiben, die von dem Verstand der Messe und Glauben so weit kommen sind, daß sie gleich eine Zauberei daraus gemacht haben? Etliche lassen Messe halten, daß sie reich werden und ihnen in ihrem Handel glückselig gehe. Etliche darum, daß sie meinen, wo sie des Morgens Messe hören, seien sie den Tag sicher vor aller Noth und Fährlichkeit, etliche um ihre Krankheit, etliche noch viel närrischer, ja auch sündlicher Dinge willen; finden dennoch so tolle Pfaffen, die Geld nehmen und thun ihren Willen.

68. Weiter haben sie nun eine Messe besser gemacht denn die andere, eine hiezu, die andere dazu nützlich geschätzt, da sind sieben güldene Messen erfunden. Des heiligen Kreuzes Messe hat eine andere Tugend überkommen, denn Unserer Frauen Messe. Hie schweigt jedermann still, und lassen das Volk einher gehen, um des verfluchten schändlichen Pfenniges willen, der durch so mancherlei Namen und Tugend der Messen mit Haufen zugeht. Also muß der Glaube, gleichwie Christus, verkauft werden von seinem Juda, das ist, von dem Geiz und Geldburst [Matth. 26, 15. 16.].

69. Man findet auch etliche, die unter dem Altartuche lassen Messe halten über dies und das; kurzum, allerlei muß die Messe thun, ohne ihr rechtes eigenes Werk, den Glauben, deß achtet niemand. Die sind nun die Besten auf Erden, die viel Messen lassen halten, gleich [als] ob sie damit gedächten viel guter Werk zu sammeln. Das macht alles die Unbescheidenheit, die da nicht absondert die Zusätze des Gesangs oder Gebets von der rechten natürlichen Messe. Denn eine Messe ist wie die andere, und ist kein Unterschied denn am Glauben. Denn wer am allermeisten glaubt, dem ist die Messe am allerbesten, und zum Glauben dient sie allein, und sonst zu keinem Ding. Das ist wohl wahr, die zugesetzten Gebete dienen wohl eines hiezu, das andere dazu, nach Laut ihrer Worte, aber die sind nicht Messe noch Sacrament.

70. Zum sechs und dreißigsten. So wäre mein Rath, daß, wo die Messen nicht werden auf solchen Glauben gerichtet, daß dieselben würden abgethan und die gestifteten Seelmessen gemindert; fürwahr wir erzürnen GOtt mehr damit, denn wir versöhnen. Was soll es doch sein, daß in Stiften und Klöstern so gestreng die Priester werden verbunden zu den jährlichen Messen, die doch nicht allein ohne solchen Glauben, sondern auch auf ihre Weise vielmal ungeschickt sein müssen? Christus selbst hat niemand wollen dazu verpflichten, und ließ uns die Freiheit, da er sagt: „Wenn ihr das thut, so thut es in meinem Gedächtniß.“ Und wir Menschen verpflichten uns so hart dazu, treiben uns hinan, wider unser eigen Gewissen. Ich sehe auch, daß solche Stiftung vielmal keinen guten Grund hat, sondern ein heimlicher Geiz solcher Pflicht Ursache ist, daß wir darum viel Messen auf uns laden, auf daß wir Zins zeitlichen Guts genug haben; sprechen darnach, wir thun es um GOttes willen. Aber umsonst und GOttes willen, sorge ich, sollte man wenig finden, die solche Last auf sich lüden. Mag es aber geschehen, daß sie alle mit obgesagtem Glauben werden gehalten, deß ich mich gar schwerlich versehe, sind sie zu dulden. Wo aber nicht, so wäre es das Allerbeste, daß des Tages in einer Stadt nur Eine Messe wäre, und dieselbe mit rechter Weise bei der Sammlung des Volks gehalten. Wollte man ihr aber je mehr haben, daß man das Volk theilte in so viel Messen, und ein jeglich Theil zu seiner Messe verordnete, daselbst seinen Glauben zu üben, sein Gebet, Lob und Noth in Christo zu opfern, wie droben gesagt ist.

71. Zum sieben und dreißigsten. So denn nun die Messe ist ein Testament und Sacrament, darinnen zugesagt wird, mit einem Zeichen verpitschirt, Vergebung der Sünde und alle Gnade GOttes, folgt es von ihm selbst, welche die beste Bereitung dazu sei. Ohne Zweifel ist sie denen gegeben, die ihr bedürfen und begehren. Wer bedarf aber mehr Vergebung der Sünde und GOttes Gnade, denn eben die armen elenden Gewissen, die von ihren Sünden getrieben und gemartert werden, sich fürchten vor GOttes Zorn, Gericht, Tod und Hölle, die so recht gerne wollten einen gnädigen GOtt haben, und keine größere Begierde haben? das sind sie wahrhaftig, die zur Messe bereitet sind. Denn bei denen finden diese Worte Statt und Raum, da Christus sagt: „Nehmet hin und trinket, das ist mein Blut, das für euch vergossen wird zu Vergebung der Sünde“, und wo eine solche Seele diesen Worten glaubt, wie sie schuldig ist, so bringt sie von der Messe alle

Früchte der Messen, das ist, Friede und Freude, und wird also geistlich dadurch fett und wohl gespeist. Wo sie aber nicht glaubt, da hilft kein Gebet noch viel Messehören; es muß nur immer ärger werden. Also sagt Psalm 23, 5.: „Du hast mir vor meinen Augen bereitet einen Tisch, wider alle meine Anfechtung." Ist das nicht ein klarer Spruch? Was ist nun größere Anfechtung, denn die Sünde und böses Gewissen, das GOttes Zorn allezeit fürchtet, und nimmer Ruhe hat? Item Psalm 111, 4. 5.: „Er hat ein Gedächtniß gemacht seiner Wunderthaten, und Speise gegeben denen, die sich vor ihm fürchten." So ist's gewiß, daß den freien, sichern Geistern, die ihre Sünde nicht beißt, die Messe kein nütze ist; denn sie haben noch keinen Hunger zu dieser Speise, sind noch zu voll. Die Messe will und muß eine hungrige Seele haben, die Verlangen habe nach Vergebung der Sünden und göttlicher Huld.

72. Zum acht und dreißigsten. Dieweil aber solch Verzagen und Unruhe des Gewissens nichts anders ist, denn ein Gebrechen des Glaubens, die allerschwerste Krankheit, die der Mensch mag haben an Leib und Seele, und sie nicht auf einmal oder eilend mag gesund werden, ist es nütze und noth, daß der Mensch, je unruhiger sein Gewissen ist, je mehr er zum Sacrament gehe oder Messe höre; so doch, daß er GOttes Wort darinnen ihm vorbilde, und seinen Glauben daran speise und stärke, und je sich vorsehe, daß er nicht ein Werk oder Opfer daraus mache, sondern lasse sie bleiben ein Testament und Sacrament, daraus er Wohlthat nehmen und genießen soll, umsonst und aus Gnaden, dadurch sein Herz gegen GOtt süß werde, und eine tröstliche Zuversicht gegen ihn gewinne. Denn so singt der Psalter, Ps. 104, 15.: „Das Brod stärket dem Menschen sein Herz, und der Wein macht fröhlich des Menschen Herz."

73. Zum neun und dreißigsten. Es haben etliche gefragt, ob man den Stummen auch soll das Sacrament reichen? Etliche meinen sie freundlich zu betrügen, und achten, man solle ihnen ungesegnete Hostien geben. Der Schimpf ist nicht gut, wird GOtt auch nicht gefallen, der sie sowohl zu Christen gemacht hat als uns, und ihnen eben das gebührt, das uns. Darum so sie vernünftig sind, und man aus gewissen Zeichen merken kann, daß sie es aus rechter christlicher Andacht begehren, wie ich oft gesehen habe, soll man dem Heiligen Geist sein Werk lassen, und ihm nicht versagen, was er fordert. Es mag sein, daß sie inwendig höhern Verstand und Glauben haben, denn wir; welchem niemand soll freventlich widerstreben.

74. Lesen wir doch von St. Cypriano, dem heiligen Märtyrer, daß er den Kindern ließ geben auch beider Gestalt zu Carthago, da er Bischof war; wiewohl nun dasselbe aus seinen Ursachen ist abgangen. Christus ließ die Kinder zu ihm kommen, wollte nicht leiden, daß ihnen jemand wehrete. So hat er auch seine Wohlthat weder Stummen noch Blinden, noch Lahmen versagt; warum sollte denn sein Sacrament nicht auch denen werden, die sein herzlich und christlich begehren?

75. Zum vierzigsten. So sehen wir, wie Christus seine heilige Kirche mit gar wenigen Gesetzen und Werken beladen, und mit vielen Zusagen zum Glauben erhaben, wiewohl es nun leider umgekehrt ist und mit vielen, langen, schweren Gesetzen und Werken wir getrieben werden, fromm zu sein; wird doch nichts daraus. Aber Christus hat eine leichte Bürde, geht kurz zu, daß überschwängliche Frömmigkeit da ist, und alles im Glauben und Trauen stehet, erfüllt, das Jesaias 10, 22. sagt: „Eine kurze Vollkommenheit wird eine Sündfluth voller Frömmigkeit bringen." Das ist der Glaube, der ein kurz Ding ist, gehören keine Gesetze noch Werke dazu; ja, er schneidet ab alle Gesetze und Werke, und erfüllt alle Gesetze und Werke. Darum so fließt aus ihm eitel Gerechtigkeit. Denn so vollkommen ist der Glaube, daß er ohne alle andere Mühe und Gesetze macht alles, was der Mensch thut, vor GOtt angenehm und wohl gethan. Wie ich davon mehr gesagt habe im Büchlein von den guten Werken.[1]

76. Darum lasset uns hüten vor Sünden, aber viel mehr vor Gesetzen und guten Werken, und nur wohl wahrnehmen göttlicher Zusagung und des Glaubens, so werden die guten Werke sich wohl finden. Das helfe uns GOtt, Amen.

---

1) Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. X, 1298 ff.

138. D. Martin Luthers Schrift vom Mißbrauch der Messe,

an die Augustiner zu Wittenberg.*)

Verfaßt im November 1521, ausgegangen im Januar 1522.

Den Augustinern zu Wittenberg, meinen lieben Brüdern, wünsche ich, Martin Luther, Gnade und Friede unsers HErrn JEsu Christi.

1. Es ist mir mündlich und schriftlich kund worden, lieben Brüder, daß ihr vor allen die ersten seid, die in ihrer Sammlung den Mißbrauch der Messen habt angefangen abzuthun. Und wiewohl mich's hoch erfreuet hat als ein Werk, daran ich spüre, daß das Wort Christi in euch wirkt und es umsonst nicht empfangen habt, jedoch hab ich daneben, aus christlicher Liebe, die nichts unterläßt, große Sorge, daß ihr nicht alle gleicher Beständigkeit und gutes Gewissens ein solch groß merklich Ding habt angefangen, ich will schweigen, wie die Bischöfe und Baalspfaffen die Gewissen der Schwachen im Glauben täglich erschrecken, jetzt mit päbstlichen Bullen, jetzt mit Ablaß, jetzt mit Brüderschaft; der fähet die ehelichen Priester, der thut dies, der andere das Wunder, und jeglicher das Aergste, was er kann.

2. Was wird aber geschehen, so ihr in der ganzen Welt von allen Menschen, auch von den frommen, klugen, heiligen und weisen, alle Hohn, Schmach, Laster und Unehre leiden werdet, und als Gotteslästerer geachtet werdet, darum, daß ihr allein, und euer so wenig, alle geistliche und menschliche Ordnung, wider aller Menschen Vernunft, zu verändern euch habt unterstanden? Denn es ist gar ein merklich groß Ding, einer solchen langen Gewohnheit, und aller Menschen Sinn zu widerstreben, ihre Scheltworte, Urtheil und Verdammen geduldiglich leiden, und zu solchen Sturmwinden und Wellen unbeweglich stille zu stehen. Ich weiß wohl, so ihr auf dem Fels gebauet seid, daß euch kein Ungestüm der Wasser und Winde schaden kann. So ihr aber auf dem Sand stehet, wird euch ein schwinder großer Fall begegnen [Matth. 7, 24. 27.].

3. Ich empfinde täglich bei mir, wie gar schwer es ist, langwährige[1]) Gewissen, und mit menschlichen Satzungen gefangen, abzulegen. O wie mit viel großer Mühe und Arbeit, auch durch gegründete heilige Schrift, habe ich mein eigen Gewissen kaum können rechtfertigen, daß ich Einer allein wider den Pabst hab dürfen auftreten, ihn für den Antichrist halten, die Bischöfe für seine Apostel, die Hohenschulen für seine Hurenhäuser. Wie oft hat mein Herz gezappelt, mich gestraft und mir vorgeworfen ihr einig stärkest Argument: Du bist allein klug? sollten die anderen alle irren, und so eine lange Zeit geirrt haben? wie, wenn du irrest, und so viel Leut in Irrthum verführest, welche alle ewiglich verdammt würden? bis so lange, daß mich Christus mit seinem einigen gewissen Wort befestigt und bestätigt hat, daß mein Herz nicht mehr zappelt, sondern sich wider diese Argumente der Papisten als ein steinern Ufer wider die Wellen auflehnt, und ihr Dräuen und Stürmen verlacht.

1) Jenaer: langwierige. Lateinisch: conscientiam longo usu vexatam.

*) Diese Schrift ist von Luther selbst, sowohl lateinisch, als deutsch verfaßt. Die Zuschrift der lateinischen trägt das Datum: „den 1. November 1521"; die der deutschen: „den 25. November 1521." Lateinisch erschien sie unter dem Titel: De abroganda missa privata Martini Lutheri sententia zuerst im Januar 1522 zu Wittenberg, dann ohne Angabe des Orts schon wieder im Februar und April desselben Jahres; endlich ist eine Ausgabe vorhanden ohne Angabe von Ort und Zeit. Deutsch unter dem Titel: „Vom Mißbrauch der Messen. Martinus Luther", in zwei Ausgaben zu Wittenberg 1522, ohne Angabe des Druckers, und 1523 ebendaselbst bei den Gebrüdern Melchior und Michael Lotther. In den Sammlungen lateinisch: in der Wittenberger, Tom. II, fol. 244; in der Jenaer (1566), Tom. II, fol. 441 und in der Erlanger, opp. var. arg., Bd. VI, S. 115. Deutsch in der Wittenberger (1554), Bd. VII, Bl. 283b; in der Jenaer (1585), Bd. II, Bl. 7; in der Altenburger, Bd. II, S. 21; in der Leipziger, Bd. XVIII, S. 140 und in der Erlanger, Bd. 28, S. 28. Die Zuschrift deutsch bei De Wette, Bd. II, S. 106 und (als Duplicat) in der Erlanger, Bd 53, S. 92. Wir geben den Text nach der Jenaer Ausgabe unter Vergleichung der Wittenberger und der lateinischen Schrift.

4. Und darum, daß ich dies in mir empfunden und bedacht, hab ich euch diesen meinen Brief wollen zuschreiben zu Trost und Stärke der Schwachen, die solchen Sturm und Gewalt des Widertheils und der verzagten Gewissen nicht tragen können. Denn es muß mit solchem Gewissen, Glauben und Vertrauen gehandelt werden, daß wir nicht allein die Urtheile der ganzen Welt als Streu und Spreu achten; sondern daß wir im Tode wider den Teufel und alle seine Macht, auch gegen dem Gericht GOttes zu streiten, geschickt seien, und mit Jakob GOtt durch einen solchen starken Glauben überwinden [1 Mos. 32, 28.]. Es können wohl die Schwachen im Glauben der Welt Hohn und Spott verachten und thun gleich, [als] ob sie es nicht hörten; wer kann aber oder mag sich vor dem Teufel und dem ernsten Gericht GOttes, daß er die nicht empfinde, bewahren?

5. Die Welt kann nicht mehr, denn uns Ketzer und Ungläubige schelten; zu Ketzern kann sie uns nicht machen. Unsere Gewissen werden uns mancherlei Weise zu Sündern vor GOtt machen und ewig verdammen, es sei denn, daß sie mit dem heiligen, starken und wahrhaftigen Wort GOttes allenthalben wohl verwahrt und beschirmt sind, das ist, auf den einigen Fels gebauet. Und wer das thut, der ist der Sachen gewiß, und kann nicht fehlen noch wanken, auch nicht betrogen werden. Solche gewisse unbetrügliche Festung suchen und begehren wir.

6. Darum will ich von der Messe ein eigen Büchlein machen, das auch einem jeglichen, wer da will, soll nütze sein. Denn ich sehe wohl, daß meine Bücher, die ich vorhin davon geschrieben habe, noch nicht genug bewegen, darum, daß die Bischöfe dawider streben, auf daß, so oft das Wort der Wahrheit verneuet, erhoben und wiederholt werde, so oft die Papierhenker dasselbige verdammen und unterdrücken. Wir sollen auch den HErrn bitten, daß er Werkleute in seine Ernte schicke [Matth. 9, 38.], und seine Engel, daß sie wegnehmen die Aergernisse [Matth. 13, 41.], der jetzund sehr viel ist, von dem Reich GOttes. Es ist jetzunder dies große vorhanden; wenn wir dasselbige könnten wegnehmen, so hätten wir nicht Eines weggenommen, dieweil es ein Grund und Haupt ist aller andern. Der HErr JEsus stärke und bewahre eure Sinne und Herzen in einem wahren, rechten, ungedichten Glauben und göttlicher Liebe, Amen. Aus meiner Wüste, am Tage Catharinä[1]) [den 25. November] 1521.

Protestation D. M. L.

1. Ich bedinge mich öffentlich, daß ich die thörichten unsinnigen Menschen weder hören noch sehen will, die da schreien und sagen werden, ich schreibe und lehre wider die Lehre und Ordnung der Kirche, wider die Sätze der Väter, wider alte bewährte Legenden, und den langen Brauch, Uebung und Gewohnheit der Kirche. Desgleichen verachte ich alle Menschenlehre und Aufsätze der Parisischen Sodoma, welche nichts anders sind, wie Petrus sagt [2. Ep. 2, 1.], denn „Secten der Verderbniß". Wenn doch die Mondsucht nur eine Stunde sie nicht ritte, so würden sie selbst erkennen, dieweil sie all ihr Ding ohne das Wort GOttes bewähren, daß sie nicht an göttlichen, sondern allein an menschlichen Sprüchen hingen.

2. So ist's je auch menschlicher Vernunft, ich geschweige der göttlichen Schrift, entgegen, daß man einen Artikel des Glaubens auf Menschenträume gründen und bauen will. Denn die heiligen Sacramente und Artikel des Glaubens sollen und wollen allein durch göttliche Schrift gegründet und bewährt werden, wie denn Moses im 5. Buch überflüssig bezeugt. Warum meinen sie denn, daß sie mich mit ihren eigenen Träumen, das ist, Menschengesetz und -Lehre vom göttlichen Wort wollen abwendig machen? Gleich als ob sie nicht wüßten, daß die Heiligen oftmals in ihrem Leben gesündigt, und im Schreiben geirrt hätten. Noch sind sie so thöricht, daß sie ihre Worte und Werke als eine gewisse, unbetrügliche Regel des Glaubens setzen und annehmen. Dazu ihr eigen Recht, wiewohl es kein Recht ist, macht solche Menschensprüche verdächtig, da es spricht: Wer einmal unrecht erfunden wird, der wird allweg für unrecht geachtet und gehalten.

3. Wer macht uns nun gewiß, worin die Väter nicht geirrt, dieweil sie oft geirrt haben, als du selbst bekennst, so ihr Ansehen genug ist und sollte nicht nach göttlicher Schrift gerichtet

1) Diese Zeit- und Ortsbestimmung steht in der Wittenberger Ausgabe. Die lateinische Zuschrift ist datirt vom 1. November 1521. In der deutschen Jenaer statt dessen: Anno 1522.

und geurtheilt werden? Sie haben (sprichst du) auch die Schrift ausgelegt. Wie, wenn sie sowohl im Auslegen, als in ihrem Leben und Schreiben geirrt hätten? Mit der Weise machst du alles das Unsere menschlich, und aus den Menschen Götter, und das Wort der Menschen gleichest du dem Wort GOttes.

4. Darum sollen wissen die unsinnigen Sophisten, die ungelehrten Bischöfe, Mönche und Pfaffen, der Pabst mit all seinen Gomorrhen, daß wir nicht im Namen Augustini, Bernhardi, Gregorii, Petri oder Pauli, auch nicht im Namen derer von Paris, sondern in dem Namen JEsu Christi getauft sind. Diesen allein, und nichts denn den Gekreuzigten, und keinen andern, erkennen wir für unsern Meister. Paulus will nicht, daß man ihm, oder einem Engel, glauben soll [Gal. 1, 8. 12.], es sei denn, daß Christus in ihm lebe und rede. Wissen wir doch wohl, was die Väter, die Decreta, der Brauch und des Volks Wahn in sich halten und schließen; was dürfen wir dazu derer von Paris Meisterschaft, daß sie schreiben und sprechen: Solcher Artikel ist ärgerlich; der ist wider die Facultät zu Paris, der ist wider ihre gesetzten Artikel, und anderes dergleichen, welches allein die Weibischen,[1] Kinder und groben Blöcke rühmen können.

5. Wir hören nicht [darauf]: Bernhardus hat so gelebt und geschrieben; wir hören allein [darauf]: Nach der Schrift hätte er sollen leben und schreiben. Wir fragen nicht, wie die Heiligen gelebt und geschrieben haben, welche alle durch dies Gebet „Vergib uns unsere Schuld" [Matth. 6, 12. Luc. 11, 4.] sind erhalten worden, wie der 32. Psalm, V. 6., sagt: „Dafür wird ein jeglicher Heilige zu gelegener Zeit bitten." Auf daß wir nicht für wahr und gerecht halten, das ihnen durch ihr Gebet als ein Irrthum und Sünde vergeben ist, wie die Papisten thun, wenn sie, als der 62. Psalm, V. 4., sagt, auf die hangende und zerstoßene Wand sich lehnen, so doch GOtt allein anzuhangen ist, wie derselbige Psalm gar oft anzeucht.

6. Ich habe gesagt: Man fragt nicht, wie die Heiligen gelebt und geschrieben haben, sondern, wie die Schrift anzeigt, daß wir leben sollen. Die Frage ist nicht von dem, das geschehen[2] ist, sondern davon, wie es geschehen soll. Die Heiligen haben in ihrem Schreiben irren und in ihrem Leben sündigen können. Die Schrift kann nicht irren, und wer ihr glaubt, der kann nicht sündigen in seinem Leben. Wir nehmen die Heiligen wohl an, welcher Lob nicht von Menschen, sondern von GOtt ist; nicht, die der Pabst erhebt, sondern die GOtt erhebt, deß Ochsen und Vögel[3] sie sind, getödtet und zu der Hochzeit Christi, seines Sohns, bereitet [Matth. 22, 4. 8.], das ist, welcher Leben und Lehre die göttliche Schrift lobt, als der Patriarchen, Propheten und Apostel; denen allein, und keinen andern, können wir glauben, anhangen und also erhalten werden.

Der erste Theil.

7. Wie treulich der Pabst die heilige Schrift handelt und auslegt, zeigt uns an der Anfang seines Decretals, da er spricht aus Hebr. 7, 12.: „Wo das Priesterthum verändert wird, da wird auch das Gesetz verändert." Damit will er bewährt haben, daß Christus sein Priesterthum, als er gen Himmel gefahren ist, auf St. Peter, und St. Peter auf den Pabst verwechselt[4] hat. Dieweil er denn Priester ist, welchem das Gesetz zu lesen gebührt, so habe er Gewalt, Gesetze und Statuten zu machen. Fürwahr ein edler Anfang, und ein rechter Grund zu seinem Priesterthum und seinen Gesetzen. Wie der Grund ist, so sind diese Priester, wie der Priester, so ist das Gesetz; eins des andern wohl würdig.

8. Wie kann GOtt seine Caiphas und Balaam mit ihren eigenen Träumen so bald zu Schanden machen, daß sie selbst in ihrem Anfang,[5] wiewohl, als Caiphas, unwissend der ganzen Welt eröffnet haben, was der Teufel durch den Pabst und seine Gesetze in der Welt hat wirken wollen. Wie schändlich hat Satan

1) In den Ausgaben falsch: „die weibischen Kinder". Lateinisch: pueri et effeminati.

2) Die Erlanger Ausgabe, welche, wie sie angibt, ihren Text aus der Wittenberger Sammlung entnommen hat, liest hier „geschrieben" und führt „geschehen" als eine Variante Walchs an, während letzteres sich sowohl in der Wittenberger als auch in der Jenaer Ausgabe findet.

3) So in allen deutschen Ausgaben. Im Lateinischen altilia, was Luther mit „Mastvieh" übersetzt hat. Darunter wurde auch „gemästetes Geflügel" verstanden; deshalb ist diese Uebersetzung möglich.

4) d. i. übertragen. Lateinisch: transtulerit.

5) d. i. im Anfang oder Eingang (prooemio) der Decretalen.

sich selbst verrathen wider seinen Willen, daß er durch den Pabst in diesem Anfang die Wahrheit gesagt hat, nämlich, daß er Christi Priesterthum sammt seinem Gesetze hat verändern wollen, wie er denn gethan und gar ausgetilgt hat, also, daß nun der Pabst, und nicht Christus mehr Priester ist, daß uns des Pabsts, nicht Christi Gesetze mehr leiten und führen, und stehet der Greuel an der heiligen Stätte [Matth. 24, 15.]; und regiert über uns an Christi Statt, vor Christo, dem König der Wahrheit, der Abgott der Lügen und alles Irrthums, und hat dieser Greuel überflüssig erfüllt und vollbracht, was er in diesem Anfang verheißen hat.

9. Zum ersten wollen wir von dem Priesterthum handeln, und soll ein jeglicher wahrhaftiger Christ eigentlich wissen, daß im neuen Testament kein äußerlicher, sichtbarlicher Priester ist, denn die durch Menschenlügen der Teufel erhaben und aufgeworfen hat. Wir haben nur einen einigen Priester, Christum, welcher sich selbst für uns und uns alle mit ihm geopfert hat [1 Petr. 2, 24.]. Davon spricht Petrus, 1 Petr. 3, 18.: Christus ist einmal für unsere Sünde gestorben, ein Gerechter für die Ungerechten, auf daß er uns, todt am Fleisch und lebendig am Geist, GOtt opferte. Und Hebr. 10, 14.: „Mit Einem Opfer hat er vollbracht und vollkommen gemacht ewiglich die Geheiligten.“

10. Dies ist ein geistlich Priesterthum, allen Christen gemein, dadurch wir alle mit Christo Priester sind, das ist, wir sind Kinder Christi, des höchsten Priesters. Wir dürfen auch keines andern Priesters oder Mittlers, denn Christi. Ein jeglicher Priester, Hebr. 5, 1., wird dazu aufgenommen, daß er bitte für das Volk, und predige. So mag ein jeglicher Christ durch sich selbst in Christo beten, und vor GOtt treten, Röm. 5, 2. Wie es denn Jesaias Cap. 65, 24. verkündigt hat: „Es wird geschehen, ehe sie schreien, will ich hören, und dieweil sie noch bitten, will ich sie erhören.“ So wird auch ein jeglicher Christ selbst von GOtt unterweiset und gelehrt, Jes. 54, 13.: „Und ich will geben alle deine Kinder von GOtt gelehrt.“ Und Jerem. 31, 34.: „Es wird nicht ein Mensch den andern lehren oder unterweisen, und sprechen: Erkenne den HErrn. Sie werden mich alle erkennen, vom Jüngsten bis zum Aeltesten.“ Und Jes. 11, 9.: „Die Erde ist erfüllet mit dem Erkenntniß GOttes, wie mit Wasser des ausreißenden Meers.“ Daher kommt, daß Christus Joh. am 6. V. 45. spricht: „Es ist in [den] Propheten geschrieben: Und sie werden alle von GOtt gelehret sein.“

Durch diese Zeugnisse der Schrift wird das äußerliche Priesterthum im neuen Testament zu Boden gestoßen, denn sie macht das Gebet, den Zutritt vor GOtt, und die Lehre, „welches alles[1]) einem Priester eignet und gebührt“, allen Menschen gemein. Wozu darf man eines Priesters, wenn man nicht eines Mittlers und Predigers bedarf? Sollen wir Priester setzen und haben ohne ihre Werke und Amt? Ist doch Christus allein, und sonst keiner, aller Christen Mittler und Lehrer [1 Tim. 2, 5. 7.]. Und treten selbst hinzu von GOtt gelehret, und können also selbst mitteln und lehren diejenigen, so noch[2]) nicht Priester, das ist, Christen sind. Also folgt, daß das Priesterthum im neuen Testament zugleich in allen Christen ist, im Geist allein, ohne alle Person und Larven, wie Paulus Gal. 3, 28. sagt: „In Christo JEsu ist kein Jude, kein Heide, kein Mann, kein Weib, kein Herr, kein Knecht, sondern ihr seid in Christo alle Ein Ding.“

11. Nun, wir wollen fortfahren und der unverschämten Gomorrhen Zeugniß, damit sie das Priesterthum im neuen Testament aufgerichtet und befestigt haben, zusammensuchen, auf daß wir das unverschämte Maul der groben Blöcke zustopfen. Der erste ist Petrus, 1 Petr. 2, 1—4.: „Leget ab alle List, Trügerei und Neid, und redet niemand übel; und begehret, als die jetzt gebornen Kinder, die vernünftige, unverfälschte Milch, auf daß ihr durch dieselbige wachset zu eurem Heil; so ihr anders geschmeckt habt, wie süß der HErr ist. Gehet hin zu dem lebendigen Stein, der von Menschen verworfen, aber von GOtt erwählet und geehret ist. Und bauet euch als lebendige Steine auf ihn, daß ihr heilige Priester werdet und geistliche Opfer opfert, die GOtt angenehm sind durch

1) So von uns gesetzt. In den Ausgaben: „als“. Wir vermuthen, daß es „alls“ heißen sollte. Lateinisch: certe = sicherlich.

2) Wittenberger: „lehren, die doch nicht“. Daß die von uns gegebene Lesart der Jenaer Ausgabe richtig ist, ergibt sich aus dem Lateinischen: qui nondum sacerdotes ... sunt.

JEsum Christum." Und bald darnach, V. 9.: „Ihr seid ein auserwählet Volk, königliche Priester, ein heiliges Volk, theuer erkauft, auf daß ihr verkündiget die Macht deß, der euch von der Finsterniß zu seinem wunderbarlichen Licht gerufen hat."

Der andere ist Offenb. 5, 10.: „Du hast uns unserm GOtt zu Königen und Priestern gemacht, und [wir] werden herrschen auf Erden."

Der dritte, Offenb. 20, 6.: „In denen wird der andere Tod keine Gewalt haben, sondern sie werden sein Priester GOttes und seines Christi, und werden mit ihm regieren tausend Jahr."

12. Und wiewohl dies Buch nicht solcher Acht ist, daß es zum Streit dient, habe ich doch dem Widertheil etliche Zeugnisse daraus wollen vorhalten, welche gewißlich von allen Christenmenschen sollen verstanden werden, daß sie alle Könige und Priester sind. Denn alle Christenmenschen lassen zu, daß alle dieselbigen Worte nicht von sichtbarlichen Königen reden können; so mögen sie auch nicht von sichtbarlichen Priestern reden und verstanden werden. Und wird dieses Wörtleins „Priester" im ganzen Neuen Testament, ohne in diesen Oertern, nicht mit einem Buchstaben gedacht.

13. Und ehe ich mehr sage, will ich den Götzen und Putzen dieser Welt, dem Pabst mit seinen Pfaffen, trotzen. Ihr edlen Pfaffen, zeigt uns ein Pünktlein oder ein Strichlein in allen Evangelien und Episteln der Apostel, daß ihr seid oder sollt Priester vor andern Christenmenschen genannt werden, und daß euer Priesterthum ein anderes sei, denn das gemeine aller Christen Priesterthum. Wo bleibt ihr, wollt ihr's uns nicht anzeigen? Höret ihr nicht, ihr tauben gemalten Pfaffen? Ich will euch wohl einen Rath geben: Gehet gen Paris, die werden euch an der Schrift Statt anzeigen ihr meisterlich und künstlich Sentiment, und werden sprechen: Dieser Artikel ist ketzerisch, dem priesterlichen Stand unehrlich, und dieser meisterliche Sentenz sei euch ein Artikel des Glaubens. Wo kommt ihr Pfaffen der Götzen denn her? Warum habt ihr uns unsern gemeinen Namen gestohlen und euch den zugemessen? Seid ihr nicht Diebe und Räuber und Lästerer der Kirche Christi, die den heiligen gemeinen Namen, welchen ihr mit Gewalt den andern Christen genommen und gestohlen habt, zu eurer Gewalt, Hoffahrt, Wohllust und Geiz so schändlich mißbraucht? Wo kommt ihr Götzen denn her? Zeigt uns an Zeugniß der Schrift, daß ihr Priester seid und heißt. Ihr seid wohl unträgliche Bürden der Welt, Priester seid ihr nicht. Merkt ihr schier auch, was ihr Gleißner und Räuber verdient habt?

14. Hie gedenke ich des würdigen Priesters Gottes, des Baal,[1]) welcher deutsch wider mich geschrieben hat, ein grober, ungelehrter Esel, so ganz und gar unverschämt zu lügen, so bös und giftig zu lästern, daß er nirgendzu besser ist, denn daß er für den Pabst und seine Pfaffen schreibet. Derselbige wollte nicht leiden, daß ich der heiligen papistischen Priesterschaft also trotze, und schreibt in seinem Büchlein, daß die vorigen Worte Petri [1 Petr. 2, 5. 9.] von zweierlei Priesterschaft sollen verstanden werden: zum ersten, von der geistlichen Priesterschaft, welche allen Christen gemein ist; zum andern, von der äußerlichen Priesterschaft, [durch welche][2]) allein die Geschmierten und Beschornen, das ist, die Geweihten, Priester heißen. Derhalben ist das geschmierte und beschorne Priesterthum in der heiligen Schrift wohl gegründet, spricht er.

15. Hie frage ich: Zu wem hat St. Peter dieselbigen Worte gesagt? Hat er sie nicht zu allen Christen gesagt in dem, daß er gebeut, daß sie eine vernünftige, lautere, reine Milch begehren sollen und darinnen zu ihrem Heil wachsen und zunehmen? [1 Petr. 2, 2.] Wachsen und in der Gnade zunehmen, gehört es nicht allen Christen zu? Und darnach, sollen nicht alle Christen sich bauen auf Christum zu einem heiligen Priesterthum? Dazu scheidet er das heilige Priesterthum von dem, das nicht heilig ist, wie wir vor Augen sehen, daß das päbstische Priesterthum gemeiniglich nicht heilig, sondern Buben sind. Dieweil nun die Worte Petri zu allen Christen gesagt sind, und er will, daß das beschorne und geschmierte Priesterthum darinne verstanden werde, so folgt daraus, daß die heiligen frommen Weiber und Kinder auch beschorne und geschmierte Priester sind. Denn die Worte Petri sind allen Christen gemein, sie werden verstanden, von welchem Priesterthum du willst; dasselbige machen sie allen Christen

1) Emser.
2) Im Lateinischen: quo.

gemein. O ein würdiger Patron der beschornen und geölten Götzen!

16. Das sei der erste Sturm wider das erdichtete papistische Priesterthum. Wie stark und mächtig der sei, urtheile ein jeglicher frommer Christ. Es liegt hie hernieder aller Pracht und Pomp der päbstischen Messe. Denn ist das Priesterthum nichts, wie jetzt klar angezeigt ist, so ist vonnöthen sein Gesetz auch nichts. Denn Priesterthum und Gesetz verändern sich sämmtlich.[1]) Ist nun das Priesterthum und Gesetz nichts, so werden die Opfer und Werke, welche nach dem Gesetze durch den Priester geschehen sollen, viel weniger etwas sein. Daraus folgt, daß des Pabsts Gesetze eitel Trügerei und Lügen sind; das päbstische Priesterthum nichts denn eine Larve und ein äußerlicher Schein; der Papisten Messe, welche sie ein Opfer heißen, eine Abgötterei und ein schändlicher Mißbrauch des heiligen Sacraments.

17. In diesem allen darf niemand zweifeln, denn es ist bewährt, daß dies Priesterthum in der Schrift nirgend gefunden wird; derhalben ist es des Teufels Zusatz. Denn niemand ändert, mehrt oder mindert eines Menschen Testament, als Paulus spricht [Gal. 3, 15.], viel weniger soll man zu GOttes Testament etwas setzen oder ordnen. Nun ist's aber öffentlich bewiesen, daß dies Priesterthum und die Messe ist ein Zusatz GOttes Worts und Testaments. Darum schließe ich mit gutem, beständigem Grund und Gewissen, daß das Meßhalten, als ein Opfer, und geschmierte beschorne Priester, wie jetzt der Brauch ist, nichts anders ist, denn Christum lästern und verleugnen, aufheben und wegnehmen sein Priesterthum und alle seine Gesetze.

18. Daher gehört alle Schrift, darinne der Heilige Geist verbeut, daß man nichts zu dem Wort GOttes, noch herab thun soll, als Sprüchw. 30, 5. 6.: „Ein jeglich Wort GOttes ist ein feuriger Schild denen, die auf ihn hoffen. Du sollst nichts thun zu seinen Worten, auf daß du nicht gestraft werdest und ein Lügner erfunden." Und 5 Mos. 4, 2.: „Zu dem Wort, das ich euch sage, sollt ihr nichts thun, auch nichts davon nehmen"; und 1 Petr. 4, 11.: „So jemand redet, der rede, als es GOttes Wort wäre" rc. Und was ist's vonnöthen, alles, was die Propheten, Christus und die Apostel wider Menschengesetz und -Lehre sagen, zu erzählen? Es ist offenbar, das Johannes, 8, 47., spricht: „Wer aus GOtt ist, der höret GOttes Wort", und Joh. 3, 31.: „Wer von der Erde ist, der redet von der Erde."

19. Nun weiß ich wohl, wenn dies die schwachen Gewissen lesen oder hören, und sehen doch so viel großer Menge der Klöster und Kirchen, darinne alle Tage unzählig viel Messen gehalten werden, daß sie es schwerlich glauben werden, daß so viele Leute sollten verdammt werden, und [die Meßpfaffen] die Welt täglich mit so viel Sünden erfüllen, dieweil die ganze Welt gewiß dafür hält, daß mit den Messen, als mit einem guten Werk, jedermann kann und mag geholfen werden, und daß durch Verdienst der Messe die Welt bisher sei erhalten worden, denn es däucht sie unglaublich, daß GOtt die Welt so lange verlassen sollte haben.

20. Wie thut man aber? Es ist gewiß und durch die heilige Schrift beschlossen, welcher allein zu glauben ist, wenn auch alle Engel anders lehrten und mit Himmel und Erden sollten zu Trümmern gehen; so ist von GOtt selbst beschlossen, [daß] das messische Pfaffenthum von GOtt nicht sei eingesetzt. Willst du GOtt nicht mehr glauben, denn der Welt? Ist GOtt nicht größer denn die Welt? Ist nicht geschrieben und verkündigt, daß die letzte Zeit soll eine gefährliche Zeit sein, eine Zeit des Zorns, daß auch die Welt mit Irrthum soll erfüllt und die Auserwählten schier verführt werden [Luc. 21, 11. Matth. 24, 21. 24.] und davon GOtt selbst sagt Luc. 18, 8., „er werde kaum Glauben finden auf Erden"? meinest du, daß dies leichtfertige Worte sind, und daß sie mit unserer verfluchten Sicherheit, darinnen wir ohne alle Furcht GOttes leben, überein kommen, gleich [als] ob's uns nicht betreffe? und erfüllen also die Weissagung Christi und der Apostel, ehe wir es wissen und inne werden, gleichwie die Juden die Schrift erfüllten und Christum kreuzigten, ehe sie es erkannten.

21. Darum sollen wir unser Gewissen stärken und den Worten GOttes fest und beständig anhangen, welche uns sagen und lehren, daß das Meßpfaffenthum vor GOtt nichts ist, auf daß wir in dieser letzten Verfolgung der Kirche GOttes, dergleichen nie gewesen ist noch wer-

1) d. i. zusammen, zugleich.

den wird, den unausforschlichen Zorn und Geduld, welche göttlicher Majestät allein eigen [sind] und gebühren, erkennen. Es ist je unvermuthlich, daß GOtt durch die ganze Welt den grausamen Mißbrauch des allerheilsamsten Sacraments seines Blutes und Fleisches täglich so lange hat dulden und leiden sollen. Das ist die Geduld, welche seine göttliche Majestät bis zu dieser unserer letzten Zeit gespart und behalten hat. Es ist auch unbegreiflich der grausame Zorn GOttes, daß alle Tage so viel Seelen ewiglich verderbt und verdammt werden. Diesen Zorn hat er auch auf die letzten Tage gespart, anzufahen den ewigen Zorn seines bald zukünftigen Gerichts.

22. Ach wir armen, elenden und letzten Menschen, leben wir doch noch so sicher, daß wir mit vermaledeiter Abgötterei und Lügen und äußerlichem Schein wollen GOtt versöhnen und andern mit uns den Himmel verdienen. Erschrecklich ist's, das ich[1]) sage, o wollte GOtt, ich lüge; sie[2]) sind aber leider allzu wahr. Es ist je ein unwidersprechlicher Beschluß, daß im neuen Testament keine äußerlichen Priester, welche sind mit Platten und von den Laien abgesondert, sein können; die da aber jetzt sind, sind alle ohne Schrift und Berufung GOttes, das ist, nichts anders denn aus dem Teufel. Niemand nimmt die Ehre selbst an, sondern welcher von GOtt berufen wird, wie Aaron, Hebr. 5, 4.

23. Darum rathe ich treulich allen Priestern, daß sie von Stund an Buße thun, die Messen nachlassen und wieder Laien werden, oder lernen die Messe recht gebrauchen, daß sie, sobald es sein kann, aus dem grausamen Zorn GOttes kommen. Darum mögen die tollen Sophisten und Papisten eins, welches sie wollen, erwählen. Laß sie bewähren ihr Priesterthum mit der Schrift, oder bekennen, daß sie nichts denn Teufelslarven und verdammte Götzen sind. Denn was seine Ankunft aus der Schrift nicht hat, das ist gewißlich vom Teufel selbst. Alle Werke GOttes, sonderlich die zur Seligkeit gehören, sind in der Schrift ordentlich gesetzt und angezeigt, daß niemand sich entschuldigen kann.

24. Daß sie aber sprechen: „Alles, was die Kirche ordnet und setzt, ist von GOtt geordnet und gesetzt, welches Geist die Kirche hat; darum können die Meßpfaffen nicht vom Teufel sein", ist umsonst, ohne Grund gesagt. Wer will uns diese Kirche zeigen, dieweil sie im Geist verborgen ist, und allein geglaubt wird? als wir beten: „Ich glaube eine heilige christliche Kirche" 2c. Nun aber haben die Bischöfe und Doctores die Meßpfaffen eingesetzt. Und ob sie auch gleich heilig wären gewesen, wer will uns gewiß machen, daß sie darinnen nicht geirrt haben? Dieweil denn nun öffentlich am Tage ist, daß sie geirrt und Unrecht wider den Glauben gethan haben, wie will unser Gewissen sicher sein, daß es die Kirche gethan habe?

25. Dies zwingt aber und macht uns gewiß, daß ein frommer Christ weiß, daß die Kirche außerhalb des Wortes GOttes nichts ordnet noch setzt; und welche das thut, die ist keine Kirche, denn mit dem Namen, als Christus sagt, Joh. 10, 4. 5.: „Meine Schafe hören meine Stimme, sie hören nicht die Stimme der Fremden, sie fliehen vor ihnen; denn sie kennen nicht die Stimme der Fremden." Es ist nicht GOttes Wort darum, daß es die Kirche sagt, sondern daß GOttes Wort gesagt wird, darum wird die Kirche. Die Kirche macht nicht das Wort, sondern sie wird von dem Wort. Ein gewiß Zeichen, dabei wir erkennen, wo die Kirche sei, ist das Wort GOttes, als Paulus 1 Cor. 14, 24. 25. schreibt: „Wie daß ein Ungläubiger nieder auf sein Angesicht fällt und bekennt, daß GOtt bei ihnen[3]) wahrlich sei, darum, daß er sie weissagen hört."

26. Nicht die Kirche, sondern das Wort GOttes bewegt ihn, dadurch er überwunden und gerichtet wird und die Heimlichkeiten seines Herzens eröffnet werden, wie Paulus daselbst weiter sagt. Denn er spricht nicht: „Er falle nieder und bekenne, daß sie weissagen, darum, daß GOtt wahrhaftig bei ihnen sei." Denn woher könnte er das wissen? Also auch wir, woher können wir wissen, wo die Kirche sei, so wir nicht hören ihre Prophezeiungen und das Zeugniß des Geistes? Es ist gewiß, daß die Kirche, und die, in welchen GOtt wahrhaftig wohnt, weissagen, aber es ist ungewiß, wo die Kirche sei, welche weissagen kann, sie weissage

1) In den Ausgaben irrig: daß ich's sage. Lateinisch: quae loquor.
2) d. h. diese Dinge.

3) So richtig in der Jenaer Ausgabe. Wittenberger und Erlanger: ihm.

denn. Darum, was ohne GOttes Wort geordnet wird, das wird nicht von der Kirche, sondern von der Synagoge des Teufels unter dem Titel und Namen der Kirche geordnet. Das sei genug vom ersten Sturm.

27. Der andere, welcher gleich stark und mächtig ist, wird aus dem Neuen Testament genommen, da es sagt vom Priester und seinem Amt. Paulus, Röm. 12, 1.: „Ich bitte euch durch die Barmherzigkeit GOttes, daß ihr dargebet eure Leiber ein heiliges, lebendiges, GOtt wohlgefälliges Opfer, welches euer vernünftiger Gottesdienst ist.“ Hie kann niemand leugnen, daß er hie das priesterliche Amt beschreibe, welches nichts anders ist, denn ein vernünftig Opfer; nicht unvernünftige Kühe oder Kälber, wie im Gesetz, sondern sich selber GOtt opfern. Dies soll aber allen Christen gemein sein, darum müssen alle Christen Priester sein. Was willst du aber hiezu sagen, du elender Pabst?

28. Aus diesem Spruch Pauli haben wir nicht allein, was das neue Priesterthum sei, sondern auch, was sein Amt und Opfer sein soll, nämlich, daß sie sich selbst sollen tödten und GOtte für ein heiliges Opfer opfern. Mit dem Worte hat Paulus alle Opfer des Gesetzes erklärt und ausgelegt. Also hat Christus, der Hohepriester,[1] erstlich sich selbst geopfert, und durch sein neu Priesterthum des Gesetzes Priesterthum und alle sein Amt erfüllt, und [ist] ein Exempel worden allen seinen Kindern und Priestern, auf daß sie seinen Fußstapfen nachfolgen. Dazu stimmt auch Petrus, 1 Petr. 2, 5.: „Laßt ihr euch als die lebendigen Steine darauf bauen zu einem heiligen Priesterthum, daß ihr geistliche Opfer opfert, welche GOtt angenehm sind durch JEsum Christum.“

29. Wird dies nicht von allen Christen verstanden? werden nicht alle Christen, als lebendige Steine, auf Christum gebauet? und also auf ihn gebauet, daß sie Priester sind, welche nicht unvernünftige Thiere, sondern sich selbst nach dem Exempel Christi opfern, geistliche Opfer, wenn sie die Werke des Fleisches im Geist tödten, Röm. 8, 13. Was werden hie sagen unsere armen, elenden Götzen und Larven? macht Petrus auch hier zweierlei Opfer, als das Lügenmaul ihm zweierlei Priester erdichtet hat? uns wird allen diese[2] Opfer, sie sind, wie sie wollen, zu opfern geboten, darum wird uns allen das Priesteramt[3] aufgelegt; derhalben ist auch klar, daß wir alle Priester sind.

30. Ueber das ist noch ein Opfer auch allen gleich gemein, davon Ps. 51, 19.: „Ein zerbrochener Geist, das ist ein Opfer vor GOtt.“ Und Ps. 50, 14.: „Opfere[4] GOtt ein Opfer des Lobs, welches mich wird ehren.“ Und Ps. 4, 6.: „Opfert ein Opfer der Gerechtigkeit, und hoffet in GOtt.“ Und Hebr. 13, 15.: „Durch ihn sollen wir allewege GOtt opfern ein Opfer des Lobes, das ist, die Frucht der Lippen, welche seinen Namen loben.“ Und Hos. 14, 3.: „Nimm weg alle Bosheit, und nimm vor dich das Gute (das ist, höre auf uns zu strafen, und ergreif das Gute, das du uns gebest), so wollen wir dir opfern die Kälber unserer Lippen.“ Und Ps. 116, 16. 17.: „Du hast zerrissen meine Bande, darum will ich dir opfern ein Opfer des Lobs.“ Diese Aemter, wie jedermann sieht, sind nicht Aemter des geölten und beschornen Priesterthums. Es kann auch niemand so unverschämt lügen und sprechen, daß es geistlich jedermann, aber leiblich den Beschornen allein gebühre. Es gehört und gebührt allen denen, welche unter dem Kreuz leben, sich selbst, die Lust und Begierlichkeit ihres Adams täglich würgen und tödten. Also daß dies Opfer des Lobs sei wie ein Rauch und Geruch des vorigen Opfers.

31. So viel findet man in der Schrift von dem neuen Priesterthum unter Christo, und von seinem Opfer und Amt. Wo bleibt ihr denn nun, ihr armen Papisten? Ruft euren Gott an; er ist vielleicht nicht daheime, oder schläft; er ist ein Gott, er wird euch hören [1 Kön. 18, 27.]. Saget uns, ihr Pfaffen Baals, wo steht geschrieben, daß die Messe ein Opfer ist? oder wo hat's Christus gelehrt, daß man gesegnet Brod und Wein GOtt opfern soll? Höret ihr nicht? Christus hat eins[5] sich selbst geopfert, er will von keinem andern hinfort werden geopfert; er will, daß man seines Opfers

1) Wittenberger Ausgabe: höchste Priester.

2) „diese“ von uns gesetzt nach dem Lateinischen. In den Ausgaben: „dis“.

3) So die Wittenberger Ausgabe. Jenaer: Priesterthum. Lateinisch: officium sacerdotale.

4) So von uns gesetzt nach dem Lateinischen. In den Ausgaben: Opfert.

5) d. i. einmal.

gedenken soll. Wie seid ihr denn so kühn, daß ihr aus dem Gedächtniß ein Opfer macht? sollt ihr aus eurem eigenen Kopf, ohne alle Schrift, so thöricht sein? denn so ihr aus dem Gedächtniß seines Opfers ein Opfer macht und ihn noch eins opfert, warum macht ihr denn auch nicht aus dem Gedächtniß seiner Geburt eine andere Geburt, daß er also noch einmal geboren würde?

32. Also auch, wenn ihr an die Auferstehung gedenkt, Lieber, so macht daraus eine neue Auferstehung, und weckt ihn noch eins auf. Und so ihr an die Blinden, welche sind sehend worden, gedenkt, so macht, daß er noch immerdar die Blinden sehend mache. Also verneuet alle Werke Christi, wenn ihr derselben gedenkt. Ich fürchte aber, ja, ich weiß leider, daß euer Opfer ist Christum wieder opfern, wie das Hebr. 6, 6. verkündigt ist: „Sie kreuzigen wiederum ihnen selbst den Sohn GOttes, und haben einen Spott daraus." Also, daß euer Opfer nichts anders ist, denn Christum von neuem an noch eins kreuzigen.

33. Mit diesem andern Sturm ist aber eins[1]) die päbstische Messe mit aller ihrer Pracht und Gottesdienst zu Boden gestoßen. Ein frommer Christ soll je in keinem Weg das für ein Opfer halten, welches er fürwahr weiß, daß es vor GOtt und in der Schrift kein Opfer ist noch sein kann; und welches von GOtt in der Schrift ein Opfer genannt wird, das soll er allein, und sonst nichts, ein Opfer nennen. Wie kann doch ein grausamerer Thurst und Kühnheit erdacht werden, denn daß du sagest, dies ist ein Opfer und Gottesdienst, welches GOtt kein Opfer noch Gottesdienst heißt? was ist das anders, denn einen Gott nach unserem Gutdünken machen und göttliche Sachen nach unserer eigenen Vernunft ordnen und setzen? Ist das nicht aus eigener Gewalt, ohne GOttes Geheiß, Gesetze, Sitten, Priesterthum und Gottesdienste ordnen und aufrichten, und von GOtt fordern, daß er es bestätige und lasse sich also von uns lehren, wie und womit man ihm dienen und anbeten soll?

34. Ueber diese Unsinnigkeit des Volks Israel schreien alle Propheten einträchtig, daß sie GOtt nach ihrem Wohlgefallen haben angebetet. Darum spricht GOtt, daß sie aus ihm einen Abgott gemacht haben, so er doch alles ernstlich verboten hat, daß sie ihm kein Bild oder Gleichniß machen sollten [2 Mos. 20, 4.], das ist, daß sie von ihm, nicht wie sie es gut däuchte, sondern wie er es ihnen geboten hatte, hielten und gar nichts thäten, denn was er ihnen gesetzt und geordnet hätte. Und kurzum, es ist ein erschrecklicherer und grausamerer Mißbrauch, denn es jemand gedenken oder aussprechen kann; denn es ist nichts anders, denn GOtt selbst und sein erstes, höchstes und edelstes[2]) Gebot verleugnen. Derhalben laß die Papisten uns zeigen aus der Schrift Ursach ihres Opfers, oder sollen wissen eigentlich, daß sie ärgere Abgötterei mit ihren Messen thun, denn die Juden und Heiden thun oder je gethan haben.

35. Die Schrift, welche von der jetzigen Messe nichts weiß, kann uns nicht betrügen, aber unsere Vernunft und Gewohnheit kann uns wohl betrügen. Darum hüten sich aber eins[3]) alle frommen Christen, daß sie je mit ihren Messen GOtt nichts opfern, sondern die Messe, wie sie GOtt in der heiligen Schrift eingesetzt hat, genießen und gebrauchen. Wir hangen an gewisser Schrift, darum können wir nicht irren noch sündigen in dem, daß wir die Messe für kein Opfer halten oder gebrauchen. Die Papisten können nicht recht oder wohl thun, dieweil sie in solchen großen göttlichen und nöthigen Dingen zur Seligkeit die gewisse untrügliche Schrift verlassen und folgen ihrem ungewissen, betrüglichen Gutdünken, nicht allein ohne, sondern wider alle Schrift und göttliche Gebote. O Bruder, fleuch und verlasse des Pabsts verdammt Priesterthum.

36. Zum dritten wollen wir des Pabsts Priesterthum mit dem Amt, so Christus den Aposteln gegeben und befohlen hat, umstoßen. Denn ein Priester soll predigen, wie Maleachi[4]) 2, 7. geschrieben steht: „Die Lippen des Priesters sollen nichts anders, denn GOttes Gesetz und Kunst reden; denn er ist ein Engel des HErrn der Heerschaaren", daß er zwischen GOtt und dem Menschen mitteln soll, GOtt ein Opfer thun für die Menschen und die Menschen von

1) aber eins = noch einmal.

2) So die Wittenberger. Jenaer: edles.

3) d. i. wiederum.

4) In den Ausgaben: „Zacharie am andern", sowohl in den lateinischen als auch in den deutschen. Richtig nur in der Erlanger Ausgabe, welche diese Verbesserung aus Walch nachgedruckt hat. Sonst sind auch in dieser Schrift die falschen Bibelcitate Walchs wiedergegeben, deren Zahl sich auf sechsundzwanzig beläuft.

GOtt lehren und unterweisen. Hie meinen die Papisten, sie haben gewonnen, daß ihnen allein gebühre die andern zu lehren, wie der Pabst Pelagius im Decret sich hören läßt: „Wer der Oberste ist, der hat Gewalt zu gebieten, und die andern sollen und müssen gehorsam sein.“ Dazu ziehen sie die Worte Christi [Luc. 10, 16.]: „Wer euch höret, der höret mich; wer euch verachtet, der verachtet mich.“

37. Hie siehe zu, gleichwie sie ein eigen Priesterthum und Opfer, den rechten Christen unbekannt und fremd, erdichtet haben; also haben sie ein neu unchristlich Amt zu predigen erfunden und eingeführt. Und daß es jedermann kund und offenbar werde, so will ich von ersten[1] mit unwidersprechlicher Schrift beweisen, daß das einige, rechte, wahrhaftige Predigtamt, gleich wie das Priesterthum und Opfer, allen Christen gemein ist. Es spricht Paulus 2 Cor. 3, 6.: „Der uns geschickte Diener des neuen Testaments, nicht des Buchstabens, sondern des Geists, gemacht hat.“ Diese Worte hat St. Paulus zu allen Christen geredet, daß er aus ihnen allen Diener des Geists mache. Ein Diener des Geists predigt die Gnade, Vergebung der Sünde, gleichwie ein Diener des Buchstabens predigt die Worte des Gesetzes. Dies gehört Mosi zu, jenes Christo. Und Petrus spricht zu allen Christen, „auf daß ihr deß Macht verkündiget, der euch aus der Finsterniß in sein wunderbarlich Licht berufen hat“ [1 Petr. 2, 9.]. Dieweil denn alle Christen aus der Finsterniß berufen sind, so ist ein jeglicher verpflichtet, auszurufen die Macht dessen, der ihn berufen hat.

38. Das lassen wir wohl zu, daß ihrer viel zugleich nicht predigen sollen, wiewohl sie deß alle Gewalt haben. Denn da Paulus redete, schwieg Barnabas stille, Apost. 14, 12. Sollte darum Barnabas nicht Macht gehabt haben zu predigen? Denn es sollen alle Dinge ehrlich und nach einer Ordnung geschehen, 1 Cor. 14, 40. Damit wird aber nicht aufgehoben Gemeinschaft des Amts zu predigen; ja, es wird dadurch bekräftigt. Denn wo nicht alle Menschen predigen möchten, und einer allein zu reden Gewalt hätte, was wäre vonnöthen, eine Ordnung zu halten und gebieten? Und eben darum, daß sie alle Gewalt und Macht haben zu predigen, ist eine Ordnung zu halten vonnöthen.

1) von ersten = zuerst (primum).

39. Darum wollen wir Paulum besehen, denn er schlägt an dem Ort mit großen Donnerschlägen des Pabsts Lügen, von der Obrigkeit und Gewalt zu predigen, gar darnieder. Also spricht Paulus [1 Cor. 14, 27. 28. 29. 30.]: „Redet jemand mit Zungen, so thun's zweene, oder aufs höchste drei; und nach einander, und einer lege es aus. Wer nicht ein Ausleger ist, der schweige in der Kirche vor dem Volk stille, und bete vor GOtt bei ihm selbst. Aber zween Propheten oder drei sollen reden, und die andern sollen es richten. So es aber einem unter denen, die zuhören, würde geoffenbaret, so schweige der erste stille. Ihr möget wohl alle weissagen, auf daß sie alle lernen und alle vermahnet werden“, spricht Paulus. Was wollt ihr Götzen und Larven des Pabsts dawider sagen? Paulus spricht, daß sie alle mögen weissagen, und ordentlich einer nach dem andern. Also, daß der Sitzer und Zuhörer, so ihm etwas wird geoffenbart, mag auftreten, und der erste, welcher predigt, soll schweigen und ihm weichen; und alle, die predigen oder lesen, sollen die Zuhörer lassen urtheilen und ihnen unterworfen sein. Wo bist du nun, Pelagius, mit deinem hoffährtigen, unverschämten Lästermaul, da du mit aufgeblasenen Pausbacken in deinem fleischlichen Recht darfst sagen: Wo die Obrigkeit ist, nämlich die geistliche, da ist Gewalt zu gebieten; bei den andern bleibt vonnöthen der Gehorsam.

40. Dies hat der Teufel selbst durch deinen Mund wider Christum, welcher in Paulo redet, gesagt. . Christus hat aus göttlicher Gewalt dich[2] und alles, was dein ist, allen unterworfen; er hat allen zu urtheilen und richten, zu lesen und predigen, Gewalt und Macht gegeben: und du darfst dir aus eigener freveler Gewalt alles unterwerfen, und dich über alle gleich wie Lucifer erheben, dir allein zu reden und urtheilen, fälschlich wider GOtt und die Schrift, zumessen. Aus, du Bösewicht! alle Christen haben gut Fug und Recht aus der heiligen Schrift zu lesen und predigen, wenn du zerbersten solltest.

41. Folgt nun, daß sie die Worte Christi [Luc. 10, 16.]: „Wer euch höret, der höret mich“ 2c., nicht mit weniger Untreu zu ihrer Hoffahrt, Pracht und Gewalt gezogen haben,

2) In den alten Ausgaben: „dis“. Schon Walch hatte hier richtig „dich“. Lateinisch: te et tua.

denn des Propheten: „Ihr sollt nicht anrühren meine Gesalbten" [Ps. 105, 15.]. Der Prophet redet von den Gesalbten GOttes, da er spricht: „meine Gesalbten", welche GOtt durch den Heiligen Geist im Herzen an der Seele mit seiner göttlichen Gnade geheiligt und gesalbt hat. Die Papisten ziehen es auf die, welche der Pabst und die Bischöfe allein am äußersten Theil der vier Finger mit Oele schmieren. O Bosheit aller Bosheit wider die göttliche Schrift! Die Gesalbten GOttes sind alle frommen, wahrhaftigen Christen — aber der Pabst heißt die Gesalbte GOttes, welche dem Teufel und der Welt mit Geiz und Hoffahrt am fleißigsten dienen —, also, daß alle Christen, das ist, die von Christo lehren, sollen gehört werden; das zeucht der Pabst allein auf seine Apostel, welche nichts denn den Teufel lehren. Und wer diesen Teufel verachtet, der muß Christum verachtet haben.

42. Siehst du nun, wie sie unter dem Titel und Namen des gemeinen christlichen Amts ihnen selbst ein eigen Amt der Verderbung[1]) haben aufgerichtet; gleichwie sie unter dem Titel und Namen des wahren rechten Opfers und Priesterthums haben ein erlogen Priesterthum und Opfer und Irrthum eingeführt. Und gleichwie sie mit ihrem gestohlenen und geraubten Amt die Kirche ihres rechten Amts des Worts GOttes beraubt haben, so haben sie auch mit ihrem erdichteten, lügenhaften Priesterthum und Opfer das rechte, wahrhaftige Priesterthum und Opfer ganz unterdrückt und ausgelöscht.

43. Noch eins wollen wir hinzuthun, Joh. 6, 45.: „Sie werden alle von GOtt gelehret sein" [Jes. 54, 13.]. Sind sie alle von GOtt gelehrt, so sind nicht allein die Beschornen und Geschmierten von GOtt gelehrt; ja, es ist niemand von GOtt weniger gelehrt, denn die verlornen, beschornen Götzen. Sind nun alle Christen von GOtt gelehrt, so haben sie gewiß alle den Geist und das Wort GOttes. Darum ist nicht allein [ein] Laie, sondern auch der Pabst dem, der von GOtt gelehrt ist, unterworfen; er wollte denn dem Geist und Wort GOttes nicht unterworfen sein. Welcher von GOtt gelehrt ist, dem müssen und sollen die Engel, ja, alle Creaturen im Himmel und Erden weichen und glauben. Denn nicht einem Menschen, sondern GOtt selbst, der ihn lehrt, wird gewichen oder widerstrebt. Noch dürfen die tollen, thörichten Götzen des Pabsts sich rühmen, der Pabst sei über das Concilium und ein Herr der ganzen Welt. Was ist das anders gesagt, denn: der Pabst ist über den, der von GOtt gelehrt ist? [Ist er aber über den, der von GOtt gelehrt ist, was ist das anders gesagt, denn][2]) daß er über GOtt selbst ist? auf daß die Prophezeiung Pauli erfüllet würde: „Ein Mensch der Sünden und ein Kind der Verderbung ist wider GOtt, und wird erhaben über alles, was GOtt genannt und geehret wird" [2 Thess. 2, 3. 4.].

44. Wenn aber die Papisten uns vorhalten den Spruch Pauli 1 Cor. 14, 34. 35.: „Die Weiber sollen in der Gemeine stillschweigen. Es stehet einem Weibe nicht wohl an, daß sie predigt." Es wird einem Weibe nicht zugelassen, daß sie predige, sondern sie soll unterthänig und gehorsam sein; daraus folgt, daß Predigen nicht allen Christen, nämlich keinen Weibern, kann gemein sein. Dazu antworte ich, daß man Stumme und die sonst auch verhindert oder ungeschickt sind, nicht predigen läßt. Denn obwohl jedermann zu predigen Gewalt hat, so soll man doch dazu niemand brauchen, sich deß auch niemand unterwinden, er sei denn vor andern dazu geschickt; demselbigen sollen auch die andern weichen und ihm Statt geben, auf daß ziemliche Ehre, Zucht und Ordnung gehalten werde. Denn so gebeut Paulus Timotheo, daß er denen das Wort GOttes zu predigen befehle, die dazu geschickt sind und die andere lehren und unterweisen können [1 Tim. 3, 2. ff. Tit. 1, 9.]. Denn es gehört zu dem Geist, wer predigen will,[3]) eine gute Stimme, ein gut Aussprechen, ein gut Gedächtniß und andere natürliche Gaben. Welcher dieselbigen nicht hat, der schweigt billig still und läßt einen andern reden. Also verbeut Paulus den Weibern, zu predigen in der Gemeine, da Männer sind, welche zu reden geschickt sind, daß Ehre und Zucht gehalten werde; dieweil einem Mann viel mehr zu

1) So die Jenaer richtig. Lateinisch: perditionis. Wittenberger und Erlanger: Vergebung.

2) Hier scheint uns im deutschen Text eine Lücke zu sein, welche wir in den eingeklammerten Worten aus dem Lateinischen ergänzt haben.

3) Sinn: Für den, der predigen will, ist außer dem, daß er den Geist habe, eine gute Stimme 2c. erforderlich.

reden eignet und gebührt und auch dazu geschickter ist.

45. Und Paulus hat das nicht aus seinem eigenen Haupt verboten, sondern er beruft sich aufs Gesetz, welches sagt: die Weiber sollen unterthänig sein. Daraus Paulus gewiß war, daß der Geist ihm selbst nicht entgegen wäre, daß er die Weiber, welche er vorhin den Männern unterworfen hatte, nun über die Männer erhöbe, sondern vielmehr, seiner vorigen Einsetzung eindächtig, die Männer erwecke zu predigen, so es doch an Männern nicht gebricht.

46. Wie könnte sonst Paulus allein dem Heiligen Geist widerstreben, der im Joel verheißen hat [Cap. 3, 1.]: „Und es werden eure Töchter weissagen"! Und Apost. 21, 8. 9.: „Philippus hatte vier Töchter, Jungfrauen, welche alle Prophetinnen waren." „Und Mirjam, Moses Schwester, war auch eine Prophetin" [2 Mos. 15, 20.]. Und Hulda, die Prophetin, gab einen Rath dem frommen König Josia [2 Kön. 22, 15.], und Debora dem Herzoge Barak [Richt. 4, 6.], und zuletzt wird der Gesang Mariä der Jungfrau durch die ganze Welt gepreiset [Luc. 1, 48.], und Paulus selbst, 1 Cor. 11, 5. 6., lehrt die Weiber mit bedecktem Haupt beten und weissagen. Darum fordert die Ordnung, Zucht und Ehre, daß Weiber schweigen, wenn die Männer reden. Wenn aber kein Mann predigt, so wäre es vonnöthen, daß die Weiber predigten.

47. Darum schließen wir fest, gegründet in der heiligen Schrift, daß nicht mehr ist, denn Ein[1]) einiges Amt zu predigen GOttes Wort, allen Christen gemein, daß ein jeglicher reden, predigen und urtheilen möge und die andern alle verpflichtet sind zuzuhören. Dieweil denn die Schrift von keinem andern Amt des Worts GOttes weiß, so fragen wir des Pabsts Götzen, von wem und woher sie das Amt haben, welches ihnen allein gebührt und nicht allen gemein sein soll? Gehet hervor, ihr zarten Papisten, ihr edlen Baalspriester, und zeigt uns an ein Pünktlein in der Schrift von eurem Amt und Priesterthum! Ihr werdet vielleicht das aufgeblasene, unchristliche Decret Pelagii hervorbringen: „Wo Obrigkeit ist, da ist auch Gewalt, zu gebieten."

1) „Ein" fehlt in der Wittenberger und Erlanger. Lateinisch: unum.

48. Gehet hin und rathfragt die Gotteslästerer zu Paris und Löwen, unterdeß wollen wir euer Amt und Priesterthum sammt seinem Opfer jetzt zum dritten niederwerfen, und sagen frei, sicher, ganz gewiß, aus göttlicher Gewalt und Schrift, dieweil ihr ohne GOttes Wort regiert, daß ihr Priester des Teufels seid und daß euer Amt und Priesterthum durch den Teufel in die Welt geführt ist, daß er das einige, heilsame Amt des Geistes und des Worts GOttes unterdrückte und auslöschte. Denn darum habt ihr den Artikel [des] Hus verdammt, nämlich, daß nicht ziemlich wäre, Christum zu lehren und von jedermann zu hören, sondern daß die ganze Welt allein den Teufel von euch verlornen Gotteslästerern hören und lernen müßte. Da kommt her, daß ihr das arme Volk nichts Anderes lehret, denn was euer Amt und ihr würdig seid. Ihr habt das Evangelium ausgelöscht und verdammt; Aristotelis und eure Lügen predigt ihr, und ist in allen euren Büchern und Schriften nichts anders denn der Teufel selbst.

49. Solches sagen wir von euch frei unerschrocken, ohn allen Zweifel, ihr zeiget uns denn an, wo euer Amt des Priesterthums in der Schrift gegründet sei. Wann wird es aber geschehen? Wir haben wohl durch die Schrift angezeigt, daß alles, was nicht Christi Worte sind, daß es des Teufels Lügen sind, wie Christus Joh. 8, 44. sagt: „Wenn er leuget, so redet er aus seinem Eigenen." Ist das nicht klar genug, daß die Wahrheit allein von GOtt muß geredet werden, und wer von ihm oder aus ihm selbst redet, daß derselbige treugt und leugt? Der Pabst mit alle seinem Anhange redet alles aus eigener Gewalt, ohn alle Schrift; darum wie sein Priesteramt ist, so ist auch sein Opfer. Seine Priester, seine Gesetze, seine Werke sind nichts denn eitel Lügen des Teufels. Darum sehe ein jeglicher Christenmensch die große, unzählige Menge der Mönche und Pfaffen an mit ihren Messen, Opfern, Gesetzen, Lehren und allen ihren Werken, so wird er nichts anders sehen, denn des Teufels eigen Volk und Diener, ein ungläubig Volk der Verderbung, welches dem Zorn GOttes ewiglich verhalten[2]) ist [2 Petr. 2, 4.].

50. Ich halte, es sei mit diesen dreien

2) d. i. vorbehalten (reservatum).

Ursachen genugsam angezeigt einem jeglichen frommen Christen, daß dies papistische Priesterthum und Messe opfern gewißlich des Teufels Werk sei, damit er die Welt in Irrthum geführt und betrogen hat. Daraus ein jeglicher merken kann, daß nichts Christliches von ihnen geschieht, und daß sie die Messe allein zu ihrem Geiz und ihrer Ehre, zu Schmach und Unehre dem heiligen Testament Christi erfunden und erdichtet haben. Derhalben nichts mehr in dieser Welt so sehr zu fliehen und zu verachten ist, als diese schönen, scheinenden, geistlichen Larven, Messen, Gottesdienst, Glaube und Geistlichkeit; und wäre viel besser, ein Henker und Mörder zu sein, denn ein Pfaff oder Mönch.

51. Weiter wollen wir die reisigen[1]) Hohenpriester besehen, die sich jetzt unverschämt Fürsten dürfen nennen, nämlich die Bischöfe, auf daß wir den ganzen Leib des Teufels, mit allen seinen Gliedern, sehen und erkennen. Ich will hie aber eins[2]) meinen Grund, welcher von einem jeglichen Christen unzerbrochen soll gehalten werden, verneuet haben: Daß alles, was außerhalb der Schrift, sonderlich in den Dingen, die GOtt angehören, geschieht, vom Teufel kommt. Wie denn GOtt in Nadab und Abihu beweist, da er nicht wollte, daß fremd Feuer sollte geopfert werden, wie ernstlich er[3]) verdammte, daß[4]) in göttlichen Sachen anders, denn er selbst befohlen hätte, gehalten ward. „Ich werde geheiliget (spricht er [3 Mos. 10, 3.]) an denen, welche sich zu mir nahen.“ Wie viel mehr wird er verdammen und sich erzürnen, wenn man nicht allein ohne Schrift etwas verneuet, sondern auch sein Gebot und Einsetzung austilgt! also, da der ungläubige Ahas den ehernen Altar zu einem Seiger[5]) machen ließ, und setzte den Altar Damasci in GOttes Tempel [2 Kön. 16, 11—15. 20, 11. Jes. 38, 8. 2 Chron. 28, 23. 24.].

52. Desgleichen geschieht eben mit unsern gekrönten hoffährtigen Bischöfen, von welchen GOtt gar nichts weiß. Ja, es ist kein Volk auf Erden, das GOtt mehr entgegen sein kann, denn diese Götzen und Bischofslarven. Sie sind nicht allein ohne göttliche Einsetzung, ja, gleich stracks wider GOtt erhaben und zu regieren aufgeworfen. Das will ich denen, die der Schrift glauben, klar beweisen und an Tag bringen. Denn die Götzen, welche die Schrift leugnen, die glauben allein den Decreten, und du kannst ihnen nichts sagen, daß sie [es] glauben, du sagest denn eitel Lügen, damit all ihr Sinn und Herz umgeht.

Unterschied christlicher und päbstlicher Bischöfe.

53. Paulus sagt zu seinem Jünger Tito [Cap. 1, 5. 6. 7.]: „Derhalben hab ich dich zu Creta gelassen, daß du vollend ausrichtest, da ich's gelassen habe, und ordnest in einer jeglichen Stadt Aelteste, wie ich dich unterweiset habe, so einer untadelig ist, Eines Weibes Mann, der gläubige Kinder habe, die man der Unkeuschheit halben nicht beschuldigen kann. Denn es soll ein Bischof untadelig sein, als ein Amtmann GOttes“ 2c. Wer da glaubt, daß hie der Geist Christi in Paulo redet und ordnet, der erkennt wohl, daß dies eine göttliche Einsetzung und Ordnung sei, daß in einer jeglichen Stadt viel Bischöfe, oder aufs wenigste Einer sei. Es ist auch offenbar, daß Paulus die Aeltesten und Bischöfe für Ein Ding hält, da er spricht: Darum sind zu ordnen und setzen Aelteste in allen Städten [die untadelig seien, darum],[6]) daß „ein Bischof soll untadelig sein“.

54. Er heißt aber Aelteste nicht die beschornen und geölten Götzen, sondern ehrliche fromme Bürger in einer Stadt, eines guten Lebens und Gerüchts; die sollen Bischöfe werden, und ihrer viel in einer jeglichen Stadt, wie es denn hier der griechische Text klar gibt, und Phil. 1, 1.: „Paulus und Timotheus, Diener JEsu Christi, allen Heiligen in Christo JEsu, die zu Philippi sind, mit ihren Bischöfen und Diaconen, Gnade und Friede“ 2c. Philippi war eine einige Stadt, und hatte viel Bischöfe, welche Paulus hie grüßt. Desgleichen Apost. 20, 28. schickt Paulus in die einige

1) d. h. die ihrer äußerlichen Erscheinung nach Ritter sind. Lateinisch: equestre illud et heroicum sacerdotum genus.

2) d. i. wiederum.

3) „wie ernstlich er“ von uns gesetzt nach dem Lateinischen statt „so ernstlich“ in den Ausgaben.

4) In allen deutschen Ausgaben: „Daß man“ 2c. Das Wort „man“ ist zu viel, deshalb haben wir es getilgt. Lateinisch: in rebus sacris aliud geri.

5) d. i. Sonnenzeiger.

6) Diese Ergänzung ist von uns nach dem Lateinischen gemacht, weil wir vermuthen, daß diese Worte durch ein Druckversehen ausgefallen sind, veranlaßt durch die Wiederkehr von „untadelig sein“.

Stadt Ephesus, und forderte die Aeltesten der Versammlung zu ihm, und unter anderem sagt er zu ihnen: „Habt Achtung auf euch und aufs Volk, darüber euch der Heilige Geist gesetzet hat Bischöfe, auf daß ihr seine Schafe weidet, welche er mit seinem Blut erworben hat." Nun war Ephesus Eine Stadt, und Paulus heißt die Aeltesten in ihrer Versammlung Bischöfe, und daß ihrer viel der Heilige Geist eingesetzt habe.

55. Was könnt ihr Armen zu diesen dreien himmlischen Donnerschlägen sagen? Ich bitte dich, christlicher Mensch, um GOttes willen, lasse dich die güldnen Kronen und Perlen, Insel, rothe Hüte und Mäntel, Gold, Silber, Edelgestein, Esel, Pferde und Hofgesinde, mit aller Ehre, Zierde und Pracht der Päbste, Cardinäle und Bischöfe des verlornen Volks, gar nichts bewegen, und glaube Paulo in dem Heiligen Geist; diese sind nicht Bischöfe, sondern Götzen, Docken,[1] Larven und Wunder des Zorns GOttes. Du hast gehört, daß Pauli Bischöfe sind ehrliche und eheliche Männer, in Einer Stadt, so viel ihr noth ist, das Volk zu versorgen. Dies sind Worte nicht der Kirche, nicht der Concilien, nicht der Väter, auch nicht der Gomorrhen Paris und Löwen, sondern des Heiligen Geistes und JEsu Christi, ja, der göttlichen Majestät.

56. Wenn nun gleich alle Engel und die ganze Welt dawider predigten, was sollte dich's bewegen? Solltest du nicht ihre Worte, gleich [als] ob dich eine Gans anpfiffe, gegen der göttlichen hohen Majestät achten und halten? Dieweil aber nun niemand, denn ungläubige, unchristliche, ungelehrte Affen und Larven der Menschen dawider streben, das unnützeste[2]) Volk auf Erden, welches kaum würdig ist, die Bischofslarven zu tragen; warum wolltest du denn sie fürchten, oder vor ihnen erschrecken, und nicht vielmehr sie für einen Makel und Befleckung der ganzen Welt (als sie Petrus nennt [2 Petr. 2, 13.]) achten und halten mit allen ihren Gesetzen, Lügen, Pomp, Sitten und Gewohnheiten?

57. Kommt herzu, ihr ungeheuren Greuel der Welt, und zeigt uns Ursache an, warum ihr euch laßt Bischöfe heißen? Der Heilige Geist hat in Einer Stadt viel Bischöfe eingesetzt; euer jeglicher ist über viel Städte, und ein einiger Pabst will über alle Städte der Welt Bischof sein. Aus weß Befehl oder Gewalt? Aus des Teufels selbst, welcher durch euch dem Heiligen Geist und seiner Einsetzung widerstrebt. Was habt doch ihr Gotteslästerer, das ihr hiezu sagen könnt?

58. Darum beschließen wir fest und unwidersprechlich, daß ihr nach der heiligen Schrift und Einsetzung des Heiligen Geistes weder mit Namen noch That Bischöfe seid, sondern Zerstörer und Unterdrücker der Bischöfe und der heiligen Schrift, welche uns lehrt Bischöfe einzusetzen. Ihr seid wohl Bischöfe aus Berufung und Einsetzung des Teufels und seines Apostels, des Pabsts, und darum heißt ihr billig eine Creatur des Pabsts und nicht des Heiligen Geistes. Wie der Schöpfer, so ist auch die Creatur. Erschreckt ihr noch nicht, dieweil ihr hört, daß ihr, nicht allein ohne den Willen GOttes, sondern auch wider seinen göttlichen Befehl und Einsetzung Bischöfe seid, das ist, daß euer keiner nicht einmal bedächte, was einem Bischof eignete und gebührte? Ihr sucht nicht mehr denn Ehre und Gut, wie ihr Wohlleben und gute Tage möchtet haben, und mästet euch selbst zu der Schlachtbank des ewigen Gerichts GOttes.

59. Darum zeigt uns an aus der Schrift Zeugniß eures Bisthums. Dieweil ihr es aber nicht thun könnt, so sprechen und erkennen wir von GOttes und des Heiligen Geistes wegen, daß ihr der Welt Puppen seid, welche sich des Titels und Namen der Bischöfe mit Gewalt angenommen und die wahrhaftigen Bischöfe ausgetilgt, Christo in seinem letzten Durst und seiner Kirche Essig und Galle gegeben habt. Daß wir solches von euch halten und glauben, zwingt uns der Heilige Geist, welcher in Paulo die Bischöfe ordnet und einsetzt. Dazu, daß in dieser Welt einem bischöflichen Stande nichts ungleicher ist, ja, mehr entgegen und widerstrebt, denn euer weltlicher Stand, fürstlich Leben und Wesen.

60. Und auf daß man nicht meine, Paulus sei allein, der die Bischöfe, was sie für Vögel sind, beschreibe und abmale, so wollen wir Petrum besehen, 1 Petr. 5, 1. ff.: „Ich Mitältester und Zeuge Christi, aller Trübseligkeit und zukünftiger Ehre zugleich mit euch gewärtig, vermahne die Aeltesten unter euch: Weidet

1) d. i. Puppen.

2) So die Jenaer richtig nach dem Lateinischen inutilissimum. Wittenberger und Erlanger: unnütze.

die Heerde der Schafe Christi, welche unter euch sind, ungezwungen, freiwillig, nicht um des Geldes willen, nicht als Herren des Erbtheils, sondern seid der Heerde Vorbild, auf daß ihr, so der Erzhirt kommt, die unvergängliche Krone empfahen möget." Siehe da, unter einer Heerde Schafe sollen viel Aelteste und Bischöfe sein, gleichwie Paulus geordnet hat, die nicht herrschen, sondern den Schafen dienen sollen. Es sind Knechte eines andern Erbtheils, nämlich Christi, und nicht Herren. Aber der Pabst mit seinen lieben Getreuen und Andächtigen will ein Herr sein der Güter, des Leibs und der Seelen aller Menschen; gebraucht ihr auch gewaltiger, denn kein Tyrann oder Heide seiner Güter: und das heißen sie denn die Schafe Christi weiden.

61. Zuletzt spricht Christus, als die Apostel sich um die Obrigkeit zankten, Luc. 22, 25. 26.: „Die weltlichen Fürsten herrschen über sie und welche Gewalt haben, werden gnädige Herren geheißen; aber ihr nicht also." Allhie setze ich einen jeglichen Christenmenschen zwischen Christo und dem Pabst zu einem Richter. Christus hat gesprochen und geordnet, die Bischöfe (welche jetzt mehr Ehre, Gut und Gewalt haben, auch gegen jedermann üben und brauchen, denn weltliche Könige und Fürsten) sollen nicht sein also. So hat der Pabst geboten und eingesetzt, sie sollen also sein. Halt hie die Wort des Fürsten Christi und seines Vicarien,[1] des Pabsts, gegen einander, so wirst du sehen und erkennen, wer Christus und wer Antichrist ist, wer die rechten Bischöfe und welches Larven der Bischöfe sind. Wehe uns elenden Menschen, daß wir zu dieser letzten Zeit des Zorns unter den Larven, Götzen, groben, ungelehrten Blöcken und reißenden Wölfen [Matth. 7, 15.] ohne Bischöfe und Priester leben, ja jämmerlich verderben müssen.

62. Darum sprechen und erkennen wir von GOttes und des Heiligen Geistes wegen, daß christliche Bischöfe sind ehrliche und eheliche, betagte, tapfere[2] Männer, gelehrt in dem Wort der Wahrheit, viel in Einer Stadt, welche von den nächsten umliegenden Bischöfen, oder von ihrem Volk erwählt sind, als da möchten sein, die wir jetzt Pfarrherren heißen und ihre Caplane, Diaconen, wo sie nicht ihren obersten Götzen zu gefallen die Messen mißbrauchten, das Evangelium schweigen müßten, in falsch gelobter Keuschheit verderben, und kein bischöflich Amt zu thun ihnen würde nachgelassen.

63. Dies ist ein göttlich Urtheil, und des Heiligen Geistes Form und Weise, Bischöfe zu setzen, als gewesen sind St. Spiridion, Augustinus, Ambrosius. Aber die viel Städte unter sich haben, thun nichts mehr, denn daß sie zu Zeiten eine Perleninsel tragen, Holz und Steine mit[3] Wasser und Rauch weihen, Glocken taufen, darum daß sie sich selbst wider göttliche Einsetzung und Schrift aufgeworfen haben: sie sind des Teufels Spott, GOttes Feinde, mit ihrem Fürsten und Schöpfer, dem Pabst, gar bald durch die Zukunft unsers Heilands zu vertilgen, Amen. Dieweil dies alles mit göttlicher Schrift und dem Wort GOttes befestigt und erweiset ist, so muß ein fromm Herz mit gutem Gewissen, frei sicher, ohn alle Furcht diesen ganzen babylonischen Haufen mit aller Pracht und Macht verachten.

64. Nun ist noch ein Theil von des Teufels Gesinde vorhanden, der große unzählige Haufe der Mönche, welche weder Pfaffen noch Laien sein wollen: ein neu Meerwunder von allen Stücken der Betrügerei, durch den Teufel selbst zusammen gesetzt, gemacht und erfunden. Und in dem, daß sie Pfaffen sind, so sind sie auch getroffen, da wir vom Priesterthum, von seinem Opfer und Amt gesagt haben. In dem aber, daß sie Mönche sind, bedürfen sie mit ihren närrischen, ungöttlichen und unmöglichen Gelübden, welche von keinem noch nie gehalten sind, eines eigenen Buchs. Darum, daß es nicht zu lang werde, will ich's sparen zu seiner Zeit.[4] Es ist jetzt genug, daß wir wissen, daß ein christlich Volk ungetheilt ist, ohne alle Secten und Person, darin kein Laie, kein Cleriker, kein Mönch, keine Nonne sein soll, ganz und gar kein Unterschied, alle ehelich oder keusch, wie es einem jeglichen wohl gefällt.

65. Es ist auch an ihm selbst, zwischen den Bischöfen, Aeltesten und Priestern, und den Laien kein Unterschied, gar nichts von andern

1) Lateinisch: vicarii. Jenaer: Antichrists.

2) „tapfere" nur in der Jenaer Ausgabe. Das lateinische Wort, welches so wiedergegeben ist, ist: laïcos = dem Laienstande angehörig.

3) Erlanger: „und" statt „mit".

4) Das Buch, welches Luther hier verheißt, ist sein „Urtheil von den geistlichen und Klostergelübden", welches schon Ende Februars 1522 erschien. No. 174 in diesem Bande.

Christen gesondert, denn daß er ein ander Amt hat, welches ihm befohlen ist, zu predigen das Wort GOttes und zu reichen die Sacramente, gleichwie ein Bürgermeister oder Richter gar nichts von den andern Bürgern gesondert ist, denn daß ihm das Regiment der Stadt befohlen ist. Die auch solche Secten im christlichen Volk eingeführt und das getheilt haben in Cleriker und Laien, daß etliche beschoren, etliche nicht beschoren sind; die Beschorenen ein Theil Mönche, ein Theil Pfaffen; die Mönche unter ihnen selbst manchfältig mit Kleidern und Speise: dieselbigen, die solches erfunden, haben die Einigkeit des christlichen Volks zertheilt und zerschnitten.

66. Es sind eben die, welche die Kirche und das Wort GOttes zerstört, und mit des alten Drachen Listigkeit die Sinne und das Gemüth der Christen von der Einigkeit in Christo JEsu gerissen haben, als Paulus 2 Cor. 11, 3. sagt. Darum ist der Name „Bischof oder Priester" kein Name einer Secte, sondern ein Name des Amts. Priester ist so viel als ein Aeltester, Bischof so viel als ein Aufseher. Daraus haben die gottlosen Menschen Stände und Würdigkeiten gemacht. Paulus nennt sie sonst Austheiler, Diener Christi, Knechte GOttes und Pröbste.

67. Das sei auf diesmal genug von ihrem gottlosen Priesterthum, Opfer und Dienst, daraus ein jeglicher frommer Mensch genugsam unterweiset ist, auf daß, wenn er erkennt und sieht, daß er des Teufels und seines Apostels, des Pabsts, Priester sei, daß er davon bald abstehe und Fleiß vorwende, daß er Christi und seiner heiligen Kirche Priester, oder wiederum ein Laie werde, und gar nichts achte den erdichteten Charakter, die geschmierten und geölten Finger, den beschornen Kopf und die pharisäischen Kleider der elenden Pfaffen. Denn diese alle sind nicht GOttes, sondern des Teufels Pfaffen. Darum, was sie gelobt haben, das haben sie nicht GOtt, sondern dem Teufel gelobt, welchem kein Gelübde zu halten ist; du wolltest denn verrücken und zerbrechen das Gelübde des lebendigen GOttes. Lasse sie rühmen ihre langen Spieße und kurzen Degen,[1] und daß ihre Väter aus Eingebung des Heiligen Geistes solchen Pomp, Ehre und Pracht haben eingesetzt: so wollen wir nichts rühmen, denn die heilige Schrift, deß gewiß, daß der Heilige Geist ihm selbst nicht kann wider noch entgegen sein, denn er ist ein GOtt nicht der Zwietracht, sondern ein GOtt des Friedens und der Einigkeit [2 Cor. 13, 11.].

68. Dieweil wir aber klar angezeigt haben, daß alle ihr Ding wider die heilige göttliche Schrift ist, wollen wir nicht ehe glauben, daß ihr Pomp, Ehre und Pracht aus dem Heiligen Geist sei, bis so lange sie uns lehren, daß der Heilige Geist ihm selbst widerwärtig sei, oder seine Schrift widerrufen habe. Darnach bewähren sie, daß ihr Ding aus dem Heiligen Geist sei, wie wir durch die Schrift bewährt haben, daß unser Ding aus dem Heiligen Geist sei. Des Pabsts Bullen und Menschen Träume verachten wir, die heilige Schrift ehren wir. Wenn sie dieselbige verachten, so mögen sie hinfahren und ihre Wasserbullen anbeten. „Wer nicht mit mir ist", spricht Christus [Luc. 11, 23.], „der ist wider mich." Wir sprechen: Alles, was nicht mit der Schrift ist, das ist wider die Schrift. Das Priesterthum mit seinem Opfer und Amt, ihrem Bisthum, sind nicht mit der Schrift, wie oben angezeigt, darum ist vonnöthen, daß sie wider die Schrift sind, und also GOtt entgegen. Was aber GOtt entgegen ist, das thut der Teufel.

69. Schau doch, wie hat der Teufel mit solcher großer List unter dem Schein und Namen des Priesterthums und des Opfers solchen Greuel, ungöttliche Stände und Opfer in die Welt so fein gebracht! Dieweil die christliche Kirche nichts Besseres und Edleres hat, denn Priester, Prediger und die Messe, darum hat er unter ihrem Schein wollen Schaden thun, und hat's auch durch den Zorn GOttes gethan. Denn sein Priesterthum hat Geld getragen. Und als man die Messe hat für ein Opfer ausgerufen, da hat er leichtlich aller Welt Geld, Gut zu sich gezogen, und durch Reichthum hat er Geiz, Ehre, Hoffahrt, Unkeuschheit, alle Schalkheit und Bosheit, wie wir jetzt vor Augen sehen, in sie getrieben, bis so lang, daß das rechte wahrhafte Priesterthum ganz und gar verloschen[2] ist, und die ganze Welt nicht

1) Dies geht auf Emser. Vgl. Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. XVIII, 1270 ff.

2) So die Jenaer Ausgabe. Lateinisch: abolito sacerdotio. Wittenberger und Erlanger: verschlossen.

mehr weiß, denn von den Meßpfaffen und ihrem Opfer, damit alle Menschen betrogen sind, dieweil sie nicht anders wissen und hoffen, denn durch den einigen Weg mit ihrem Geld Vergebung der Sünde und das ewige Leben zu erlangen. Also, daß er sein Begehr und Willen erlangt hat, und mit seinem gottlosen Priesterthum so viel ausgerichtet, daß auch viel heilige Männer diesen Irrthum nicht allein nicht verstanden, sondern auch mit Worten und Werken bekräftigt haben.

70. Also ist die wahrhaftige Messe und das rechte Priesterthum gefallen, ganz und gar ausgetilgt, daß man an des Glaubens Statt äußerliche Werke, welche auch ein Sünder und Bube thun kann, gepredigt hat. Die Frucht und Kraft des rechten wahrhaftigen Opfers ist verschwiegen und ausgerottet, daß man das Kreuz, als Trübseligkeit, Pein, Schmerzen und alles, was uns verdrießt, nicht leiden noch tragen will, und wollen in guter Ruhe und Frieden, nicht in Sorge und Arbeit, sondern in Müßigkeit leben; und ist also die Glorie und Ehre des rechten priesterlichen Amts verloschen, und an seine Statt ein Abgott menschlicher Lehre und Gesetze aufgerichtet. Daß also die Prophezeiung Pauli erfüllet ist, welche [er] beschreibt,[1] 2 Tim. 3, 1. ff.: „Du sollst wissen, daß in den letzten Tagen wird eine gefährliche Zeit kommen. Es werden die Menschen sich selbst lieben, geizig sein, hoffährtig, hochmüthig, Gotteslästerer, den Eltern ungehorsam, undankbar, unachtsam GOttes Dienst, sich niemands annehmen, kein Gebündniß halten, Leutelästerer, unkeusch, unbarmherzig, versäumig des Guten, Verräther, eigensinnig, aufgeblasen, blind, die Wohllust mehr denn GOtt lieben, und haben einen Schein, [als] ob sie gläubige Christen wären, aber seine Kraft haben sie verleugnet. Und vor denen hüte dich, denn unter ihnen sind, die in die Häuser laufen, und die Weiber, welche mit Sünden beschwert sind, führen sie gefangen, und folgen mancherlei Begierden und Lust; lernen immerzu, und können nimmermehr zur Wahrheit kommen. Gleichwie Jannes und Jambres[2] Mosi widerstrebten [2 Mos. 7, 11.], so widerstreben diese der Wahrheit. Es sind Menschen, die da haben einen verrückten Sinn, untüchtig zum Glauben. Aber sie werden fortan nichts mehr schaffen. Denn ihre Thorheit, gleichwie dieser, wird aller Welt offenbar werden."

1) Lateinisch: quam praedixit.
2) „Mambres" in der Vulgata und in allen Ausgaben unserer Schrift, dagegen im griechischen Neuen Testament und in Luthers Bibelübersetzung: Jambres.

Der andere Theil, von den Worten der Messe, dadurch bewährt und angezeigt wird, daß die Messe kein Opfer ist.

71. In dem ersten Theil hab ich mit kräftiger Schrift des Teufels gottloses, unchristliches Priesterthum umgestoßen, und auch bewährt, daß die Messe kein Opfer mag genannt werden, und habe dem Widertheil ihr Maul zugestopft, daß sie nichts dawider sagen oder aufbringen können, denn ihre eigenen Träume, Gewohnheit, Menschenfrevel und Gewalt, welches alles, wie jedermann weiß, in göttlichen Dingen und Befestung des Glaubens nichts gilt. Ich hab auch dazu die schwachen, kranken Gewissen getröstet und unterweiset, daß sie wissen und erkennen, daß im neuen Testament gar kein Opfer ist, denn das Opfer des Kreuzes und des Lobs, da die Schrift von sagt [Hebr. 10, 10. 13, 16. Röm. 12, 1.], auf daß niemand Ursach mehr habe zu zweifeln an der Messe, daß sie kein Opfer sei.

72. Nun will ich im andern Theil, nach dem Hader, dasselbige auch ohne Hader mit friedsamer Lehre beweisen und anzeigen,[3] und will auf den gelegten Grund säuberlich bauen, von der Messe handeln; nicht mit unsern eigenen Worten, wie des Teufels Priester thun von ihrer eigenen Messe, sondern mit göttlichen Worten, damit sie Christus selbst eingesetzt hat. Darum wollen wir die erste Einsetzung der Messe und die Worte des Einsetzers besehen.

Zum ersten steht Matth. 26, 26. 27.:

„Als sie aßen, nahm JEsus das Brod, dankſagte, brach es, gab es seinen Jüngern und sprach: Nehmet hin und esset, das ist mein Leib. Und nahm den Kelch, dankte und sagte: Trinket alle daraus, das ist mein Blut des neuen Testaments, welches für viele, zur Vergebung der Sünde, wird vergossen werden."

Zum andern steht Marc. 14, 22. 23.:

„Als sie aßen, nahm JEsus das Brod, benedeite es, brach es, gab's ihnen, und sagte: Neh-

3) Erlanger: erzeigen.

met hin und esset, das ist mein Leichnam. Und er nahm den Kelch, danksagte, und gab den ihnen; und sie trunken alle daraus, und sprach: Das ist mein Blut des neuen Testaments, welches für viele wird vergossen werden."

Zum dritten steht Luc. 22, 19. 20.:

„Er nahm das Brod, danksagte, brach es, gab's ihnen und sprach: Das ist mein Leichnam, der für euch gegeben ist. Das thut zu meinem Gedächtniß. Desgleichen den Kelch nach dem Essen und sagte: Dies ist der Kelch des neuen Testaments in meinem Blut, welches für euch wird vergossen werden."

Zum vierten steht 1 Cor. 11, 23. 24. 25.:

„Ich hab von dem HErrn empfangen, das ich euch gegeben habe. Denn der HErr JEsus in der Nacht, als er gefangen ward, hat er genommen Brod, GOtt gedankt, gebrochen und gesagt: Nehmet hin und esset, das ist mein Leichnam, der für euch gegeben ist. Und das thut in meinem Gedächtniß. Desgleichen den Kelch, als er gegessen hatte, und sagte: Dies ist der Kelch des neuen Testaments in meinem Blut. Das thut, so oft ihr den trinket, in meinem Gedächtniß."

73. Hie siehst du, daß Paulus und Lucas schier von Wort zu Wort überein kommen. Und ich bitte einen jeglichen, der dies Büchlein liest, daß er glauben wollte und gewiß dafür halten, daß diese Vier, als sie die Wort geredet und geschrieben, nicht trunken noch thöricht gewesen sind, sondern des Heiligen Geistes voll haben sie die Wahrheit der Geschichte geschrieben, daß auch ein jeglicher diesen Worten sicher ohn allen Wank glauben darf, festiglich daran hangen und sich frei darauf verlassen, daß sie auch wider alle Gewalt des Teufels bestehen.

74. Darnach wollte ich auch gern, daß du glaubest, daß Christus, wiewohl er bei Nacht, unter und nach dem Essen, dieses alles geredet, gethan und eingesetzt hat, nicht, wie andere Menschen, sei trunken oder unsinnig gewesen, sondern, daß es[1] nichts denn göttliche Kraft und Weisheit eingesetzt habe. Und ob es wohl lächerlich scheint, solches zu begehren, so zwingt mich doch dazu Grimm und Zorn der Papisten, und die elende, sinnlose Thorheit der reißenden Wölfe zu Paris, Löwen und in andern Hohenschulen, welche alle so gar blind und verstockt sind, daß sie Christum, seine Apostel, Evangelisten und die ganze Schrift verachten, und nichts zu Herzen nehmen, und wollen, daß wir mit den Unsinnigen unsinnig sind, GOttes Worte und Werke verlassen, und mit ihnen Menschen-Worte und -Werke rühmen, und denen anhangen, schreien und rufen: Die Väter, Väter, Väter, die Kirche, Kirche, Kirche, *Concilia*, *Concilia*, *Concilia*, *Decreta*, *Decreta*, *Decreta*, *Universitates*, *Universitates*, *Universitates!* Mit diesem Schaum und Wasserbullen dürfen sie fordern, daß ihnen alle himmlische und göttliche Wahrheit und Donnerschläge des Heiligen Geistes weichen, und, so sie nicht weichen, wollen sie von Stund an alles verbrennen und verdammen.

75. Was zeigen sie mit solchem Zorn, Frevel und Gewalt anders an, denn daß Christus mit seinen Aposteln in ihren Worten und Werken trunken oder thöricht gewesen sind, der geringere Dinge gesagt habe, denn die Menschen? Und es sei gewisser, auf die Väter, Concilia, Schulen, und auf die geistlichen Rechte zu bauen und sich zu verlassen, die doch irren und oft geirrt haben, wie sie selbst bekennen, denn auf Christum. Wiewohl sie nicht von Herzen die Väter und Concilia 2c. vertheidigen, sondern allein, daß sie ihr Wesen und Thun, damit die Welt an Gut, Leib und Seele betrogen ist, welches sie aus den Vätern und Concilien, die sie nicht recht verstanden, genommen haben, bekräftigen, und die Wahrheit auslöschen und vertilgen.

76. Wir wollen unterdeß den göttlichen Worten fest anhangen mit gutem Vertrauen, es verdrieße den Pabst oder Bischöfe, ihre Huren und Buben, und wollen besehen, ob diese oben angezeigten göttlichen Worte zulassen, daß die Messe ein Opfer möge genannt werden.

77. Zum ersten fragen wir nichts nach der ungeistlichen Geistlichkeit, welche die närrischen Leute erfunden und der ganzen Welt eingebildet haben, daß man die Worte der Benedeiung hat heimlich gehalten, und niemand denn den Priestern und nicht ehe, sie haben denn Meß gehalten, wollen handeln, reden und wissen lassen, welche doch allen Menschen sollten billig bekannt und offenbar gewesen sein, dieweil Glaube,

1) So die Wittenberger. In der Jenaer Ausgabe irrthümlich: „er". Nach dem Lateinischen heißt es: „sondern daß die Kraft und Weisheit GOttes alles eingesetzt habe, was er eingesetzt hat."

Trost und Seligkeit aller Menschen, wie ich anzeigen will, in denselbigen Worten hangt. Als sie auch so ernst und gestreng geboten haben, wer das Wörtlein *enim* oder *æterni* ausließe,[1]) der thäte eine große schwere Todsünde, ich halt, eines Centners schwer. Nicht daß mir wohlgefiele eines jeglichen Muthwille, die Form des Sacraments zu ändern, sondern daß mir wehe thut solche Frevel und Kühnheit, daß die Buben in den Dingen, die nicht geboten sind, nöthige Artikel des Glaubens, und da keine Fährlichkeit oder Sünde sein kann, aus eigenem Kopf Sünde machen dürfen; erschrecken nur und verderben die schwachen und kranken Gewissen, auf daß sie den Geist christlicher Freiheit auslöschen und den gefangenen Geist der Furcht in uns erwecken.

78. Denn keine Sünde, es sei Ehebruch oder Todschlag, ist so schwer und hoch geachtet und gehalten als die, wenn einer das Wörtlein *enim* hätte ausgelassen, und haben nicht gemerkt, daß der Heilige Geist mit Fleiß geordnet hat, daß kein Evangelist mit dem andern in denselbigen Worten übereintrifft, die doch mehr hätten sollen und müssen übereintreffen, oder sie hätten, mehr denn wir, in die Form des Sacraments gesündigt.

79. Also haben sie auch eine unauslöschliche Sünde gemacht, wenn jemand das Sacrament anders, denn mit den geölten Fingern oder [anders als mit der] Zunge hätte angerührt, so doch sie gar nichts bewogen hat, wenn eine Fliege darüber gekrochen ist, oder [daß es] mit dem Kelch oder Corporal ist angerührt worden, nämlich, [entweder][2]) haben sie des Menschen Leib und Fleisch nicht für eine gute Creatur GOttes gehalten, oder sind unsinnig und thöricht.

80. Dergleichen Sünde ist auch eine: wenn einer ungefährlich einen Tropfen Wassers hätte eingeschlungen, der ist den Tag des Sacraments unwürdig gewesen. O unsinnige Thorheit! Es ist nicht recht, sprechen sie, daß der Mensch etwas vorhin in seinen Mund nehme, ehe er den Leichnam Christi zu sich nimmt. Eine gute Ursache! so müßte auch kein Nebel oder Luft in eines Christen Mund eingehen, es wäre denn vorhin der Leichnam Christi hinein genommen. So muß man den Pfaffen verbieten, daß sie keinen Athem holen bis nach der Messe; so doch Christus und seine Jünger nach dem Abendessen haben Messe gehalten; und gemeiniglich geschieht, daß der Mensch, wenn er mäßig gegessen hat, daß ihm sein Mund, Haupt und Athem reiner und geschickter ist, denn wenn er ganz nüchtern ist, so er vom Schlaf beschwert und unfläthig ist.

81. Solche willkürliche Geistlichkeit, welche die Menschen ohne Christus Wort und Befehl erfunden und erdichtet haben, verachten wir; nicht daß man's nicht thun möchte oder sollte: daß man aber daraus will Sünde machen, die Gewissen fahen und erschrecken, das können und wollen wir nicht leiden. Halt es, wer da will, doch frei, willig und ungezwungen, und wisse, daß er in dem, so er es nachläßt, nicht sündigen könne, darin Christus und die Apostel nicht gesündigt haben. Damit sündigt man aber allein, was wider Christus Wort und Einsetzung geschieht; welches die Larven für einen Gottesdienst achten, nämlich, daß sie die Messe so grausam mißbrauchen und daraus ein Opfer und Werk gemacht, damit sie den Glauben und ihren rechten Brauch verdammen und unterdrücken: daß erfüllet wird, was von den Gottlosen gesagt ist: „Sie fürchten sich, da keine Furcht ist" [Ps. 53, 6.], und haben also Sünde und Hölle, da Gnade und alle Seligkeit ist an dem,[3]) durch das rechte Gericht GOttes. Machen Gerechtigkeit und Seligkeit, da Sünde und höchste Verdammniß ist. Also ist GOtt den Verkehrten verkehrt 2c., Ps. 18, 27.

82. Ich habe darum so lang davon geschrieben, daß ich habe wollen anzeigen, daß kein Wunder ist, daß sie aus der Messe ein Opfer haben dürfen machen, die mit solchen närrischen, gottlosen Träumen umgetrieben werden, daß sie alles umkehren und nichts Rechtes in diesem Sacrament handeln oder thun. Also, daß ihr Brauch und Gewohnheit nicht allein verdächtig ist, sondern auch von jedermann zu fliehen. Was sollten sie Gutes bei und in der Messe thun, dieweil sie den Glauben und Gedächtniß Christi austilgen, und dafür ein Opfer und Werk aufrichten?

83. Nun wollen wir die Worte des heiligen

1) Hier fügt die lateinische Ausgabe hinzu: „welche doch in den Evangelien nicht enthalten sind". Sie sind nur im Canon (der Messe).

2) So sollte es nach dem Lateinischen heißen.

3) Lateinisch: ubi justitia et salus liberrima est.

Evangelii nach einander handeln, und wollen besehen, was sie uns lehren und anzeigen, was wir von der Messe halten sollen.

[Zum ersten.][1] Und es wäre überflüssig genug Christi und der Apostel Werk und Exempel, dieweil wir glauben, daß alle Werke Christi uns zu einer Lehre geschehen sind. Wie er auch selbst sagt [Joh. 13, 15.]: „Ich hab euch ein Exempel geben, gleich wie ich euch gethan habe, daß ihr auch also thut.“ Und hat an diesem Ort zuvor gesehen die zukünftigen Wölfe, da er spricht: „Thut's, daß ihr mein gedenket“ [1 Cor. 11, 24.]. Was sollen sie thun? Das ich jetzt mit euch thue. Was thut er aber? Gebenedeiet er Brod und Wein in einem güldenen Kelch oder güldenen Kaseln, in der Zierde und Schmuck, als wir jetzt thun? Nein, er nimmt Brod und Wein, und mit dem Wort, welches er redet, macht er daraus seinen Leib und Blut und gibt es seinen Jüngern zu essen.

84. Wenn nun jemand dieser einfältigen Weise wollte folgen, und außen lassen alles, was die Menschen erfunden und dazu gesetzt haben, den sollst du keinen Ketzer schelten, du wolltest denn Christum selbst einen Ketzer heißen. Er wird dir nicht des Pabsts, nicht der Gomorrhen, nicht der Väter, sondern Christus selbst Wort[2]) vorhalten: „Thut's, daß ihr mein gedenket.“ Und wenn du es hörst, und kannst nicht anzeigen, daß sie anders denn Christus handeln, wirst du mit Paris ein grober Esel oder Gotteslästerer gehalten. Es sei, daß die Griechen oder Böhmen dieser schlechten, einfältigen Weise brauchen und thun das, was Christus hie spricht: „Thut's“, und daß am andern Theil zu Rom die ungelehrten, gottlosen Wasserbullen auf köstlichen güldenen und königlichen Stühlen sitzen, der Pabst, Cardinäle, Bischöfe, Mönche und Pfaffen, mit ihren Schulen, Paris und Löwen, sammt ihren geliebten Schwestern Sodoma und Gomorrha: wenn die nun sehen jenen geringen, armen und verachteten Haufen also thun, [mag es sein,][3]) daß sie sehr zornig werden, die Nasen runzen, die Mäuler krümmen, die Hände von ihnen strecken und sprechen: Die Ketzer halten nicht die Weise und Form der römischen Kirche; sie glauben auch nicht die Artikel des Glaubens, welche die heilige Facultät zu Paris mit ihren Schwestern gemacht hat; und gefällt ihnen wohl, was sie thun, darum, daß der ungelehrten Larven und Eselsköpfe so viel ist, wiewohl sie nicht ein einiges Wort der Schrift haben, und muß all ihr Thun recht sein, gleich [als] ob sie nicht irren könnten.

85. Was willst du hie thun? Willst du dem großen köstlichen Haufen in ihrer Bosheit wider GOttes Gesetz folgen und den kleinern in dem Guten verlassen, dieweil du hie GOttes Wort und Werk siehest, dort nichts denn Menschen Träume und ihre Gewalt? Darum mußt du gewiß sein, daß Christus mit seinen Augen dahin sieht, wo nach seinem Wort gehandelt und gelebt wird; und wenn ihr nicht mehr denn zween wären, und sich abwendeten von denen, da sein Wort nicht ist, wenn auch so viel Päbste, Cardinäle und Bischöfe da wären, als Sterne am Himmel und Blätter im Walde, in eitel Gold, Perlen und Edelgestein gekleidet, und auf eitel Mäulern und Eseln ritten, solltest du nicht billig alle diese Götzen und Larven, um des Worts GOttes willen der höchsten göttlichen Majestät Christi, für eitel Dreck und Koth achten? Warum fürchtest du denn, dieweil du Christum bei dir hast, und nach seinem Wort handelst, die weibischen, leichtfertigen Pfaffen? Spricht nicht Johannes von ihm: „Er ist größer, der in uns ist, denn der in der Welt ist“? [1 Joh. 4, 4.]

86. Darum lasse die Wölfe und Larven dein Thun verdammen und aufrichten die Opfer, davon sie nichts wissen, lasse sie hervor ziehen die Väter, Concilia und langen Brauch aller Menschen; laß dir allein an deinem einigen Christo mit seinem kleinen Häuflein genügen, davon du gewiß weißt, daß er Brod und Wein in seinem letzten Abendessen nicht geopfert hat. Er wird dich nicht verdammen darum, daß sie dich verdammt haben. Er wird dich krönen, daß du ihm, und nicht jenen gefolgt hast. Du hast das Wort und Werk Christi, das halte allen Teufeln vor. Was haben sie? Perlen, Infeln, rothe Hüte, beschorne Köpfe, güldne Ringe und große breite Siegel, damit bewähren sie all ihr Thun, daran hangt jetzt der christ=

1) Die eingeklammerten Worte sind von uns nach dem Lateinischen hineingesetzt, entsprechend den folgenden Unterabtheilungen.

2) Jenaer: „sein selbst Wort“. Wittenberger und Erlanger: Christus Wort selber. Lateinisch: [verbum] ipsius Christi.

3) Nach dem Lateinischen kann die Construction etwa in dieser Weise ergänzt werden.

liche Glaube. Wenn sie das verlören, so hätten sie an ihnen allen so viel Bischofsart, als des Müllers Esel.

87. Darum nehme ein jeglicher frommer Christenmensch zu Herzen das Exempel Christi und halte es gewiß dafür, daß keinem Engel, viel weniger Menschenbullen und Bülgen zieme oder gebühre, aus dem Sacrament GOttes etwas zu machen, das Christus selbst nicht gemacht hat. Und wenn es gleich möglich wäre, so wäre es doch einem Christenmenschen nicht zu rathen, daß er von dem Exempel Christi wiche, und in solchen großen Dingen ohne ein Exempel etwas Neues anfinge. Warum ist Christus mit seinen Worten und Werken uns vorgegangen und hat uns gepredigt, so wir ohne sein Wort und Werk was dürfen anfahen und vornehmen? Warum ist er denn in die Welt gekommen, wenn es nicht genug ist, ihm in dem, was er uns gelehrt hat, nachzufolgen?

88. Nicht verdammen wir, daß man das Sacrament mit Kaseln und andern Ceremonien handelt; sondern daß man meint, es sei vonnöthen und müsse also sein, und machen Gewissen darüber, so doch alle Dinge, die Christus nicht eingesetzt hat, frei, willkürlich und unnöthig sind, derhalben sie auch unschädlich sind. Daß man aber ein Opfer daraus macht, ist nicht eine Ceremonie machen, sondern die Natur und Art des Sacraments ganz und gar verändern. Dies[1] ist nicht allein ohne Exempel, sondern wider das Wort und Exempel Christi gehandelt, daß es auch christliche Freiheit nicht entschuldigen kann. Denn es ist die höchste verdammte Abgötterei und Gotteslästerung.

89. **Zum andern**, ist jedermann offenbar, daß die Worte Christi wahr sind, damit Christus verheißt und gelobt: Das ist mein Leichnam, der für euch gegeben wird. Dies ist der Kelch, ein neu Testament in meinem Blut, welches für euch vergossen wird. Es kann auch nicht Paris, aller Irrthum eine Mutter und Ursprung, anders sagen, denn daß dies Worte der Verheißung seien, in sich schließen das Pfand der Verheißung, den Leichnam und das Blut Christi im Brod und Wein. Es wird verheißen der Leichnam Christi und Vergießung seines Bluts, zur Vergebung der Sünden, welches das neue Testament ist.

1) Wittenberger „das". Lateinisch: hoc.

90. Zu der Verheißung gehört der Glaube, daß ich's dafürhalte, ich werde empfahen, was mir verheißen ist, und ein Pfand der Verheißung, also, daß Verheißung und Glaube zusammen verknüpft sind. Wo keine Verheißung ist, da ist kein Glaube, und wo kein Glaube ist, da ist die Verheißung nichts. Und als GOtt uns lauterlich umsonst, ohn unser Verdienst und Werk verheißt, denn sonst wäre es nicht eine Verheißung, sondern ein Lohn und Wiedervergeltung, also wird die Verheißung allein durch den Glauben, ohne alle Werke, empfangen und angenommen. Sonst verdienten unsere Werke die Zusagung. Darum thut man der Verheißung durch den Glauben genug, und dem Glauben geschieht genug durch die Verheißung. Denn die Werke machen, daß man der Zusagung vergißt und nichts achtet. Und wiederum, die Zusagung fordert auch keine Werke, läßt ihr am Glauben genügen.

91. Darum werden wir in diesen Worten nichts finden oder sehen, denn allein die Zusagung Christi und Glauben des Menschen, und wird nicht ein Pünktlein darin vom Opfer angezeigt. Denn Opfer und Zusagung ist weiter von einander, denn Aufgang und Niedergang. Ein Opfer ist ein Werk, das wir GOtt von dem Unsern reichen und geben, aber die Zusagung ist GOttes Wort, welches dem Menschen GOttes Gnade und Barmherzigkeit gibt; daß es nicht allein irrig, sondern auch von Menschen Vernunft unbegreiflich ist, aus GOttes Verheißung ein menschlich Opfer, und aus dem Wort göttlicher Majestät ein Werk einer armen Creatur zu machen, so doch kein Gleichniß ist zwischen dem Wort GOttes und unserm Werk; ich schweige, daß sie Ein Ding sein sollen.

92. Da uns Christus in seinem Gedächtniß das zu thun gebot, hat er nichts Anderes von uns haben wollen, denn daß wir uns mit der Zusagung und dem Pfand täglich im Glauben übten, darum er auch dies Sacrament eingesetzt und uns gegeben hat. Denn die Seele des Menschen, wenn man oft und viel diese gnadenreiche Zusagung bedenkt, wird durch den Glauben je mehr und mehr gemästet. Siehst du nun, wie blind und verkehrt die Papisten sind, daß sie aus der Verheißung und Zusagung GOttes ein Menschenwerk machen, damit sie selbst anzeigen, daß sie gar nicht wissen, was das Sacrament des Altars sei, oder was

Christus gethan und damit angezeigt hat? Sie opfern ein Werk, Christus fordert den Glauben. Sie geben GOtte, Christus verheißt den Menschen. Was möcht doch närrischer erdacht oder erfunden werden?

93. Wenn ein Fürst dir sein Gut beschiede und gäbe dir zu einem Pfand ein geschrieben Testament seines letzten Willens und thäte das aus seiner Milde und Güte um deines Armuths willen, und forderte nichts von dir, denn daß du mit Dank und Freuden das Testament annehmest, wohl bewahrest und ihn lieb hättest, und du gingest hin und opferst das Testament ihm wieder, auf daß du seine und nicht deine Güter mehrest, und wolltest als ein Geber Ehre haben, und er zu Schanden würde, daß er von dir armen Bettler was nähme: würdest du nicht sagen, daß der toll und thöricht wäre, und gar nichts vernähme; oder, so er's verstände, den Fürsten aus Hoffahrt und Bosheit verlachte und verspottete? Also ist auch die Geistlichkeit der Papisten gegen der göttlichen Majestät, in dem, daß sie die Messe für ein Opfer halten und machen GOtt mit seiner eigenen Verheißung reich. O Greuel über alle Greuel!

94. Zum dritten lauten die Worte also: „Er nahm das Brod, dankte GOtt, brach's, und gab es seinen Jüngern." Er sprach nicht: Er nahm das Brod und hub es auf vor GOtt; daß er damit hätte angezeigt, daß er's GOtt geopfert und nicht den Menschen gegeben hätte. Es werden je die Larven nicht so gar sinnlos und der Sprache unwissend sein, daß sie sagen dürfen: Geben den Jüngern heiße so viel als GOtt opfern. Viel weniger kann „nehmen" so viel als opfern heißen, da er spricht: „Er hat genommen", welches anzeigt, daß er Brod zu sich genommen hat, das zu brauchen. Denn da er wollte das Brod gebenedeien und den Jüngern geben, so mußte er es je in die Hände nehmen, denn mit Füßen konnte er es nicht brechen und geben. So ist auch darin, daß er Brod und Wein gebenedeiet oder Dank gesagt hat, kein Opfer angezeigt, sonst hätte er auch die fünf Gerstenbrode und zween Fische geopfert, welche er in seine Hand nahm, gebenedeiete oder danksagte und gab sie den Jüngern, da er eben diese Form und Weise hielt, ohne daß er nicht sprach: das ist mein Leichnam, das ist, daß er die Brode nicht in seinen Leichnam wandelte. So ist auch Gebenedeien und Danksagen ein Zeichen und Zeugniß, daß etwas von GOtt empfangen und gegeben ist, nicht, daß wir GOtt etwas opferten oder gäben.

95. Wer da opfert, der betet und bittet GOtt, daß er wollt von ihm sein Opfer mit Gnaden annehmen rc. Wer aber danksagt, der betet nicht, daß es angenehm sei, sondern freut sich, daß ihm etwas gegeben sei, und er es empfangen habe. Daß du siehst, wie alle Worte dawider streben, daß die Messe ein Opfer sei, GOtt gegeben, und zeigen, daß es eine Gnade und Gabe GOttes sei, den Menschen geschenkt, welches sie von GOtt nehmen und empfahen sollen, ihm danksagen, loben und gebenedeien, nicht bitten, daß es GOtt wollt annehmen.

96. Hie siehst du wohl, daß die Weise und Form, welche man jetzt in der Messe hält, mit dem Evangelio gar nichts übereintrifft. Alle drei Evangelisten, und Paulus mit ihnen, stimmen zu Haufe, daß Christus das Brod genommen habe, gebrochen und den Jüngern gegeben, und sagen nicht, ob er auch selbst davon gegessen oder getrunken habe. Dieweil nun brechen und den Jüngern geben nichts anders ist, denn das gebenedeite Brod in viel Theile theilen und die Theile den andern austheilen, so muß keine Messe, soll sie anders Christi Einsetzung und Exempel gemäß sein, gehalten werden, es werde denn das Sacrament gebrochen und vom Priester unter viele ausgetheilt. Wird aber irgend eine anders gehalten, so ist dasselbige nicht eine christliche Messe, sondern ganz stracks wider Christus Ordnung und Einsetzung.

97. Was wollt ihr armen Meßhalter hierzu sagen? Sollte nicht billig dieser Ort der Schrift allein euch alle bewegen, daß ihr euer Meßhalten nachließet, dieweil keiner überall Christo und seiner Einsetzung nachfolgt, ohne die, welche den Kranken das Sacrament bringen, oder die die Leute öffentlich berichten und selbst nicht nehmen? Diese folgen Christo am besten nach. Denn sie nehmen es in ihre Hand und brechen und geben es den andern, deren Diener sie sind; gleichwie Christus, der andern Diener, das Sacrament selbst nicht nimmt, und den andern reicht. Aber die Meßhalter theilen das Sacrament in drei Theile, eins den Lebendigen, das andere denen im Fegfeuer, das dritte den Heiligen im Himmel, und sind nicht so klug, daß sie wüßten, daß keinem Heiligen weder Glaube, Sacrament noch Verheißung noth sei, als denen,

die ihr Zusagen und das verheißene Erbtheil besitzen und erlangt haben, und geben vor, sie theilen das Sacrament, und behalten doch selbst alle drei Theile; berauben den Haufen und geben niemand davon.

98. Nun halt sie gegen einander, die Antichristen und Christum. Dieser bricht das Brod und gibt jedermann davon. Jene brechen's und geben niemand davon, behalten es allein; sie haben allein einen Schein des Brechens erfunden. Wo bleibt nun das Wort Christi: „Das thut" ꝛc.? Warum thun sie anders und wider Christum? Derhalben ist der am sichersten, welcher gar keine päbstische Messe hält (denn da ist weder Exempel noch Einsetzung Christi), sondern wenn er das Brod gebenedeiet und ausgetheilt hat, von einem andern nimmt, gleichwie niemand sich selbst tauft und[1]) absolvirt, sondern von einem andern getauft und absolvirt wird.

99. Dieweil nun dies klar und offenbar ist, dürfen wir derer von Paris Erkenntniß gar nichts, die da sprechen: Es ist wider die Doctores der heiligen Schrift, und der heiligen Facultät zu nahe, ihnen schmählich und unehrlich. Die Worte des Evangelii stehen stracks unbeweglich allda: „Er hat gebrochen und den Jüngern gegeben; das thut" ꝛc. Er[2]) spricht nicht: Er hat's behalten und selbst genommen; das thut. Wenn man diesen Brauch des Sacraments behalten hätte, so wäre nie kein Opfer daraus worden, wie man auch kein Opfer heißt, wenn der Pfarrherr den Kranken oder den andern, die darum bitten, das Sacrament reicht und gibt.

100. Da man aber für das Brechen und Austheilen der Sacramente [sie] selbst behalten und genommen hat[3]) und den Diener Priester geheißen, da ist das Opfer erfunden worden, auf daß der heilige Priester auf dem Altar etwas zu thun hätte und nicht müßig stände. Wenn aber jemand sich selbst berichten wollte, so nehme er's doch nicht allein, sondern breche es und gebe den andern auch, daß er doch etwas thue, das dem Exempel und der Einsetzung Christi gemäß sei. Es sind Worte, die nicht lügen noch betrügen, können auch unser Gewissen sicher machen, wenn du ihnen anhangst, glaubst und nachfolgst, obwohl die ganze Welt dawider redet und hält.

101. Zum vierten. Und er sprach: „Nehmet hin." Christus hat nicht allein mit seinem Werk und Exempel angezeigt, daß die Messe kein Opfer, sondern GOttes Gabe sei, sondern hat's auch mit seinem Wort bestätigt, da er ihnen gebeut, daß sie es nehmen sollen. Warum sprach er nicht: Opfert es? „Nehmen" heißt hie nicht, einem andern ein fremd Gut opfern oder geben; es heißt, sein eigen Gut, das ihm geschenkt ist, zu sich nehmen und deß gebrauchen und genießen. In dem, daß er spricht: „Nehmet hin", da macht er Besitzer der Gaben, die er gegeben und gebrochen hat. Darum läßt das Wort „Nehmet hin" nicht zu, daß etwas geopfert wird, es zeigt aber an, daß die Gabe denen, die sie nehmen, von GOtt komme.

102. Was kann doch hiewider gesagt werden? Wollen Sodoma und Gomorrha uns noch beschuldigen, daß wir uns den Verstand der Schrift allein anmaßen? Kommt und zeigt uns einen andern und dämpfet diesen. Es ist nicht genug, daß ihr sprecht: Es ist ärgerlich. Wir wissen wohl, daß man sich an Christo und an seinem Wort ärgern wird.

103. Zum fünften. „Esset und trinket." Das ist alles, was wir mit dem Sacrament thun sollen. Darum bricht er's, gibt und heißt es[4]) nehmen, daß wir essen und trinken, und darnach sein dabei gedenken und seinen Tod verkündigen. Desgleichen hat Paulus in diesem Sacrament kein ander Werk gewußt, denn Essen und Trinken, da er wiederholt die Worte Christi [1 Cor. 11, 26.]: „So oft ihr das Brod essen werdet, und von dem Kelch trinken, sollt ihr den Tod des HErrn verkündigen, bis daß er kommt." Hie gebeut uns Paulus nichts zu opfern oder zu thun, denn daß wir's nehmen, essen und trinken sollen. Was wir aber essen und trinken, das opfern wir nicht; wir behalten es uns selbst, und nehmen es zu uns. Noch schämen wir uns nicht, wider diese klaren, unwidersprechlichen Worte, aus dem, das wir essen und trinken, ein Opfer zu machen.

104. Die Natur und Art sonderlich des Brandopfers ist, daß man es GOtt gar gibt und den Menschen gar nichts davon läßt; wenn

1) „und" fehlt in der Jenaer.
2) „Er" d. i. der Evangelist.
3) Der Sinn ist: Die Papisten haben Brod und Wein nicht gebrochen und ausgetheilt, sondern selbst behalten und genommen. Lateinisch: Aber nachdem man angefangen hat, das Brechen und Austheilen in das zu verändern, was es jetzt ist.

4) Wittenberger und Erlanger: er's.

es aber sonst ein gemein oder Sündopfer war, so ließ man GOtt davon ein Theil gar und ein Theil den Menschen. [3 Mos. 1, 9. 2, 2. 3. Cap. 4.] Warum essen und trinken wir denn alles Brod und Wein und lassen GOtt gar nichts davon? und dieweil es das höchste und beste Opfer sein soll, warum lassen wir's GOtt nicht gar? Wo ist nun hie ein Opfer? Es ist nicht genug, daß man schwatzt und spricht: Christus wird von uns geopfert unter Brod und Wein. Nehmen wir doch unter Brod und Wein Christum zu uns, so doch von dem Opfer des HErrn nichts soll genommen werden.

105. Es steht nicht bei einander, GOtt opfern und zu uns genommen werden. Es nahmen wohl die Leviten vom Volk Israel ihre Opfer, aber sie aßen nichts von dem, das GOtt sollte geopfert werden. Also, wenn wir unsere Leiber und Lob GOtte opfern, Röm. 12, 1., so geben und befehlen wir's GOtt gar und behalten uns nichts, auf daß es von Art und Natur ein recht wahrhaftig, geistlich Opfer sei. Darum ist des Pabsts Opfer ein unerhört Greuelwunder, wie er denn auch mit alle seinem Gesinde, Gesetzen und Wesen in der Schrift unerhört und ungegründet ist. Wir essen's gar und opfern es GOtt gar, das ist so viel gesagt: wenn wir's opfern, so verzehren wir's nicht, wenn wir's verzehren, so opfern wir's nicht. Also, dieweil wir beides thun, so thun wir keines. Wer hat je solch thöricht Ding gehört? Es ist alles stracks wider einander, stößt eines das andere um, oder beschließen vonnöthen, daß dies Sacrament kein Opfer sein kann noch mag. Seid böse, ihr von Löwen und Paris, und widerlegt uns das.

106. Zum sechsten. „Das ist mein Leichnam, das ist der Kelch meines Bluts." Hie gibt uns Christus ein Pfand und ein Zeichen seiner Zusagung, wie GOtt allweg in seiner Verheißung gethan hat. Abraham gab er die Beschneidung zu einem Zeichen des verheißenen Sohns [1 Mos. 17, 10.]. Und als er Noah verhieß, daß er wollte seines Samens[1] GOtt sein, und die Welt nicht mehr mit Wasser vertilgen, da gab er ihm den Regenbogen in den Wolken zu einem Zeichen [1 Mos. 9, 11. 12. 13. 14.], und so fortan hat er alle seine Verheißungen mit Zeichen befestigt, also, daß Jesaias nach der Weise den König Ahas von GOtt ein Zeichen hieß bitten, da er ihm verhieß, daß er das Volk von der Gewalt des Königs Syriä und Samariä erlösen wollte [Jes. 7, 11.].

107. Auch wird solche Weise unter den Menschen gehalten, daß man Bünde, Gelübde und Zusagung nicht allein mit Worten und Briefen, sondern auch mit Sigillen und Zeugen bekräftigt. Sagt man jemand etwas zu, so gibt man ihm die Hand darauf; verschreibt man sich, so hängt man ein Siegel daran, daß die Zusagung und Verschreibung stet und fest gehalten werden. Also auch hie, daß wir dieser Zusagung Christi gewiß seien und uns eigentlich darauf verlassen mögen ohne allen Zweifel, so hat er uns das edelste und theuerste Siegel und Pfand, seinen wahren Leichnam und Blut, unter Brod und Wein gegeben, eben dasselbe, damit er erworben hat, daß uns dieser theure gnadenreiche Schatz geschenkt und verheißen ist, und sein Leben dargestreckt, auf daß wir die verheißene Gnade nehmen und empfahen.

108. Wie können wir denn aus dem Pfande und Siegel GOttes, welches uns geschenkt und gegeben ist, ein Opfer und unser eigen Werk machen? wer ist doch unter den Menschen so närrisch, der das Siegel an einen Brief, darin ihm etwas verheißen ist, dem Zusager opferte? Er nimmt's zu sich, und behält es und wartet mit gewissem Vertrauen, daß er empfahe, was ihm zugesagt ist. Also halten wir, daß GOtt des unmeßlichen Pfandes halben uns verpflichtet ist, und wir hoffen gewiß mit großen Freuden unsers Herzens, daß er halten wird, was er uns hat zugesagt und mit einem solchen theuren Pfand und Siegel bekräftigt. Und du gottloser Haufe, des Pabsts Anhang, willst uns lehren, daß wir opfern und weggeben diese überschwänglichen Gaben und Freuden?

109. Wen wollt's doch nicht aufs höchste verdrießen und in seinem Herzen wehe thun, daß die grausamen Seelmörder diese unaussprechliche Liebe GOttes uns verdunkeln und unseres Herzens Sicherheit schwächen und solche Zuversicht verjagen und richten auf für die Liebe den Zorn GOttes, für den Glauben die Werke, und machen uns erschrocken und ungewiß in allem unserm Thun? Denn weil sie ein

1) Wittenberger und Erlanger: Kindes. Lateinisch: semini suo.

Opfer aus der Messe machen, werden wir nicht ungewiß, ob unser Opfer GOtt behäglich sei, oder nicht? Es ist keiner unter allen Meßhaltern, der sprechen dürfte: Ich bin gewiß, daß mein Meßhalten GOtt angenehm und behäglich sei, und gehen alle dahin in einem solchen ungewissen Wahn, und opfern immer Christum, und wissen nicht, wie sie dran sind, weil sie lassen die Verheißung des wahrhaftigen GOttes fahren und werden mit ihren ungewissen Opfern und Werken hin und her geführt.

110. Dazu, wer da opfert, der will GOtt versöhnen; wer aber GOtt versöhnen will, der hält ihn für zornig und ungnädig. Und wer das thut, der versieht sich zu ihm keiner Gnade noch Barmherzigkeit, sondern fürchtet sein Gericht und Urtheil. Wer aber zum Sacrament fruchtbar gehen soll, der muß glauben und gänzlich dafür halten, daß er einen gnädigen gütigen GOtt habe, und [daß GOtt] ihn aufs höchste liebe, daß er ihm freiwilliglich seinen höchsten und theuersten Schatz gegeben hat. Und ist nichts mehr und höher entgegen und wider die Uebung und Frucht des Sacraments, als eben der Papisten Lehre und diese schädlichen Gewissen, daß GOtt zornig und mit diesem Opfer zu versöhnen sei. Welcher, wenn er nicht so gütig und barmherzig wäre, hätte er nicht einen solchen reichen Schatz und theure Gabe ausgegossen und uns dargegeben. Dabei nimm ab, wie die Meßpfaffen uns mit ihrem Opfer in große Fährlichkeit geführt haben, daß wir unser Gut, das uns lebendig und selig macht, in das, welches uns tödtet und verdammt, gekehrt und gewandt haben, gewiß in ungewiß, den Glauben in Zweifel gesetzt, und kurzum göttliche Liebe und Gnade in Zorn und Haß, den Vater für einen Feind halten, den Himmel mit der Hölle, das Oberste mit dem Niedersten gemenget.

111. Wenn du aber dies Sacrament erkennst, daß es eine Verheißung, und nicht ein Opfer ist, so bist du nicht ungewiß, und gedenkst keines Zorns. Du bist je gewiß, daß GOtt wahrhaftig ist und nicht lügen kann, der da hält, was er verheißt und zusagt [4 Mos. 23, 19.], und wie er sich gnädig und barmherzig verheißt und erzeigt [2 Mos. 20, 6.], so wirst du ihn haben und erfinden, wenn du ihn dafür hältst und glaubst. Und wenn du merkst, daß er dir da nichts denn Gnade verheißt, so wirst du mit fröhlichem, leichtem Gewissen sehen, daß er nichts von dir fordert, das du ihm opfern oder geben sollst, sondern daß er dich lieblich und freundlich lockt und reizt, anzunehmen, das er dir schenkt. Wenn du aber opfern willst, so hast du von Noth ein beschwert Gewissen, welches gedenkt, GOtt fordere viel von dir, das du opfern sollst, und siehst vor großer Sorge nichts Gutes, das du empfahest. Also geschieht es, daß, wo nichts denn eitel Süßigkeit der Herzen gegen GOtt sein sollte, daß daselbst nichts ist, denn Furcht, Sorge, Angst und alle Noth. Und das hat der wüthichte Teufel durch das gottlose Opfer wollen haben.

112. Zum siebenten. „Welcher für euch gegeben wird, welches für euch vergossen wird zur Vergebung der Sünden". Hie wird angezeigt die gelobte Gnade, Nachlassung der Sünde. O eine süße und kräftige Verheißung, welche kein Opfer leiden kann. Darum wird Leib und Blut gegeben, daß wir, so uns unsere Sünden vergeben sind, selig werden. Dies sind die theuren Gaben und Güter, welche dir in diesem Sacrament gereicht und gegeben werden. Wie kann solches ein zorniger ungnädiger Gott thun, und nicht vielmehr ein gütiger sorgfältiger Vater? was könnte er doch Größeres verheißen haben, denn Vergebung der Sünde, das nichts anders ist, denn Gnade, Friede, Leben, Erbtheil,[1] ewige Ehre und Seligkeit in GOtt? Und du, gottloser Papist, siehst in diesem Sacramente einen andern Gott, der zu versöhnen sei!

113. Siehst du noch nicht, daß alle, die dies Sacrament opfern, so oft sie es opfern, Abgötterei treiben? denn sie haben in dem Sacrament nicht einen wahren GOtt, sondern machen und erdichten ihnen einen Abgott ihres Herzens, der zornig und zu versöhnen sei, der doch in diesem Sacrament nicht sein kann, noch mag. Er ist auch dir wahrhaftig zornig, wie du glaubst, denn du hast keinen Glauben zum Sacrament, das ist, zu der Verheißung Christi, und bist wahrhaftig ein Heide und Jude, allein mit Namen und Titel ein Christ und [allein][2] mit der Platte ein Pfaffe; ohne daß du viel schwerer

1) Erlanger: Erben.

2) Des Verständnisses wegen haben wir nach dem Lateinischen dies Wort hineingesetzt: et tantum rasura sacerdos.

wider die gelobten Güter in diesem Sacrament sündigst, und mit deinem Opfer GOtt mehr erbitterst und erzürnst; sonst im Unglauben bist du gewiß den Heiden und Juden ganz und gar gleich.

114. Und daß er dir diesen Wahn aus dem Herzen nehme, so hat er in seinen Worten selbst angezeigt, womit er zu versöhnen sei, da er spricht: „Welcher für euch gegeben wird, welches für euch vergossen wird". Darum lasse dein verdammlich und schädlich Versöhnen nach; es ist nicht mehr, denn ein Einiges allein, damit GOtt zu versöhnen ist, und keines mehr. Es ist die Majestät viel höher, denn daß sie mit aller Menschen Blut auf Erden, und aller Engel Verdienst möchte versöhnt werden. Es wird der Leib Christi gegeben, sein Blut vergossen, und damit wird GOtt versöhnt; denn für dich wird's gegeben und vergossen, als er spricht, „für euch", auf daß er den Zorn GOttes, welchen wir mit unsern Sünden verdient haben, von uns abwende. Und wenn der Zorn weg ist, so sind die Sünden vergeben. Darum sagt er, es soll gegeben und vergossen werden zur Vergebung der Sünden. Und wenn der Leichnam nicht wäre gegeben, noch das Blut vergossen worden, so bliebe der Zorn GOttes über uns, und [wir] behielten unsere Sünde.

115. Hie siehst du klar, wie daß kein Werk der Genugthuung, noch das Opfer der Versöhnung nütz ist; allein versöhnt der Glaube des gegebenen Leichnams und des vergossenen Bluts. Nicht daß der Glaube an ihm selbst versöhnt, sondern er ergreift und erlangt die Versöhnung, welche Christus für uns gethan hat. Viel weniger kann dein närrisch Werk oder Opfer, welches ohne Christum und ohne den Glauben geschieht, etwas von GOtt erlangen, es wäre denn großer Zorn und Ungnade. Es stehet feste allda, „der Leichnam wird für euch gegeben"; ihr könnt nichts geben oder opfern zu Vergebung der Sünde, sondern es wird euch umsonst gegeben. Christo wird aber diese Gabe GOttes in uns nicht umsonst gegeben. Denn er hat seinen Leib und Leben dafür und um unsertwillen gegeben, auf daß wir ihn lieben, und mit Freuden göttlicher Barmherzigkeit dankbar seien, daß er uns Unwürdigen und Unverdienten einen solchen unaussprechlichen Schatz seiner Güter gegeben hat. Darum sollen die Pfaffen in diesem Sacrament GOtt nichts opfern noch geben, sondern allein glauben, und von GOtt nehmen.

116. Daraus folgt, daß man für keinen andern kann Messe halten. Und was liegt mir daran, daß es alle Papisten anders halten und thun? Sie werden je den Glauben nicht austilgen. So wissen wir auch wohl, daß im Evangelio und Episteln verkündigt ist, daß die Pfaffen sollen die ganze Welt mit ihrem Irrthum verführen. Die Worte göttlicher Majestät werden uns nicht verführen noch betrügen auch mitten im Tod; dieselbigen fordern von uns nicht mehr denn den Glauben, dieweil sie lautere, reine und gnadenreiche Verheißungen sind.

117. Aber ein jeglicher muß seinen eigenen Glauben zu der Verheißung haben, daß er in seinem Herzen dafür halte, es werde ihm widerfahren, wie GOtt verheißen und versprochen hat, welches für keinen andern geschehen kann. Ich kann nicht für dich glauben, also du auch für mich nicht. Darum kann ich dich der Verheißung GOttes nicht theilhaftig machen, es muß dein eigener Glaube thun, wie geschrieben steht [Marc. 16, 16.]: „Wer nicht glaubet, der wird verdammt werden." Aber die schändlichen Meßpfaffen, welche Brüderschaft aufrichten, um Geldes willen für die Lebendigen und Todten Messe halten, thun nichts anders, denn daß sie das närrische Volk betrügen, und mit ihnen zur Hölle ziehen, und berauben sie mit ihren Lügen an Geld und Gut.

118. Daraus werden nun offenbar die heimlich verborgenen Gründe[1] der ganzen Welt. Es ist jedermann wohl wissentlich, worauf die Bisthume, Domstifte, Klöster, Kirchen und das ganze Reich der Pfaffen gegründet und gebauet ist, nämlich auf Messehalten, das ist, auf die ärgste Abgötterei auf Erden, auf schändliche Lügen, auf den verkehrten ungöttlichen Mißbrauch des Sacraments, und auf einen ärgern Unglauben, denn der Heiden. Darum ist es auch kommen, durch das gerechte Gericht GOttes, daß alle ihr Geld und Gut nirgendzu gebraucht wird, denn zu eitel Hoffahrt, Hurerei und Fresserei, daß sie müßig gehen, gute Tage haben, und niemand nütze sind, weder GOtt noch der Welt, und allein dem römischen Abgott gehorsam; als er's auch würdig ist, und ist

1) d. i. Grundlagen (fundamenta).

das billig sein Lohn, der dies gottlose Priesterthum erfunden hat.

119. Es ist aber eins, das sie tröstet, darauf sie sich auch verlassen, daß sie es dafür halten, es sei nicht möglich, daß sie alle sollen irren, und Luther allein recht haben; gleichwie Zedekias schlug den einigen Propheten GOttes Micheam, und hielt es dafür, daß nicht möglich wäre, daß alle anderen Propheten lügen sollten, und daß dieser allein sollte den Geist GOttes haben [1 Kön. 22, 24.]. Fürwahr, es ist eine köstliche Ursache, die man nimmt von der Größe und Menge, wider das klare lautere GOttes Wort. Was sollte doch den Lügnern, welche auf eitel Lügen gebauet sind, anders denn Lügen wohlgefallen? Wem sollten sie auch billiger feind sein, denn dem Wort GOttes, welches sie und ihre Lügen zu Schanden macht?

120. Zum achten. Ein „neu Testament". Siehe zu, Christus nennt die Messe selbst ein „Testament"; wie kann es denn ein Opfer sein? Wenn Löwen, Paris, und des Teufels Reich zu Rom gar mit einander so klug wären, daß sie ihre Logik könnten, so wollt ich doch mit ihnen handeln von der Art und Natur eines Opfers und eines Testaments, ob sie doch zuletzt vernehmen wollten die Unterscheid[ung] zwischen einem Testament und einem Opfer. Dieweil sie aber ihr ungegründet Vornehmen allein mit Menge der Kappen und Platten befestigen, unangesehen helle Vernunft und göttliches Wort, will ich sie fahren und die Esel ihres Geschreies warten lassen, und frommen Christen unser in der Schrift gegründetes Testament anzeigen.

121. Unter einem Testament und Verheißung ist dieser Unterschied. Ein Testament wird gemacht von einem, der sterben will, Verheißung aber geschieht von einem, der noch länger leben will. So[1]) sagt die Epistel zu den Hebräern [Cap. 9, 16. 17.]: „Wo ein Testament ist, da muß, der es gemacht hat, sterben: denn durch den Tod wird das Testament kräftig; vorhin, dieweil er lebet, ist's noch nicht kräftig." Nachdem aber GOtt seine Verheißung in der Schrift hin und wieder ein Testament heißt, will er damit, daß er sterben würde, und wiederum, daß er's Verheißung heißt, daß er leben werde, angezeigt haben, und also mit dem einigen Wort zu verstehen geben,[2]) daß er würde Mensch werden, sterben, und doch ewig leben, davon jetzt nicht zu reden ist.

122. Ein Testament ist nichts anders, denn ein letzter Wille deß, der da stirbt, wie die Erben nach seinem Tod mit seinen Gütern handeln und leben sollen. Und ich will's jetzt aufs kürzeste machen, dieweil ich davon über die Epistel zu den Galatern geschrieben habe.

123. Vier Dinge gehören zu einem rechten vollkommenen Testament: der Bescheider, die Verheißung mündlich oder schriftlich, das Erbgut und die Erben; wie denn allhie in diesem Testament klar vor Augen ist. Der Bescheider ist Christus, der sterben will. Die Verheißung sind die Worte, damit Brod und Wein gebenedeiet wird. Das Erbgut, welches uns Christus in seinem Testament beschieden hat, ist Vergebung der Sünde. Die Erben sind alle Christgläubigen, nämlich, die heiligen auserwählten Kinder GOttes. Derhalben heißt auch Paulus Tit. 1, 1. den christlichen Glauben einen „Glauben der Auserwählten".[3])

124. Daraus merke nun selbst der Pfaffen Trügerei, welche aus dem Testament ein Opfer gemacht haben. GOtt bescheidet und gibt uns, so opfern sie. Das ist nicht anders gethan, denn daß sie GOtt in dem, daß er es ein Testament heißt, Lügen strafen oder für unsinnig halten. Denn wer ein Opfer daraus macht, der kann's für kein Testament halten, dieweil unmöglich ist, daß ein Opfer ein Testament sei, denn jenes geben, dies nehmen wir; jenes kommt von uns zu GOtt, dies kommt von GOtt zu uns, jenes geschieht durch uns, dies geschieht an uns. Und was ist's noth, daß ich alle Unterschiede, deß, das wir nehmen, und deß, das wir geben, erzähle? so doch die unvernünftigen Thiere solches merken und greifen.

125. Auch hilft's die Papisten und Sophisten nicht, daß sie Ausflucht suchen und sprechen wollten: Es mag wohl ein Testament sein, wenn man es gegen uns hält; wenn man es aber gegen GOtt hält, so ist's ein Opfer. Es ist ein einiger GOtt und einige Kirche, zwischen welchen allein von oben herab mittelt das Testa-

1) Wittenberger statt „So" „Der muß". Lateinisch: Sic.

2) Jenaer: gegeben.

3) Im Lateinischen: fidem *apostolorum*, was wohl nicht richtig ist, denn sowohl nach dem Zusammenhange hier, als auch nach der Vulgata sollte es heißen: fidem *electorum*.

ment, und von unten hinauf das Opfer. Ja, ich bekenne es, daß es gegen ihrem, der Papisten Gott, welcher ein Abgott ist ihres Herzens, ein Opfer ist; aber gegen unserm, dem rechten wahrhaftigen GOtt, kann es nichts denn ein Testament sein.

126. Zum andern halten sie Christum für keinen Bescheider, dieweil sie das Testament nicht erkennen, noch annehmen. Denn sie wollen darinne von GOtt nichts nehmen, sondern ihm nur geben und opfern, damit sie ihn nicht für einen milden Geber seiner Güter, sondern für einen unsättigen Stockmeister, der fremde Güter und Werk von uns fordere, halten.

127. Zum dritten verleugnen sie das Erbgut, denn sie suchen nicht Vergebung der Sünde lauterlich umsonst, welche uns Christus mit seinem Leib und Blut erworben hat, sondern sie wollen eine eigene neue Vergebung der Sünde mit ihrem Opfer und Werken erlangen und erwerben. Diese Heiligen müssen arbeiten, auf daß sie die Gnade und Barmherzigkeit GOttes nicht umsonst empfahen. Ueber das alles will ein jedermann mit viel Betlein, Beichten und andern Werken sich bereiten und zu solchem Sacrament würdig machen, auf daß sie ganz rein erscheinen und nichts da bleibe, das zu vergeben sei, und verspotten also das Blut Christi, welches zu Vergebung der Sünde vergossen ist.

128. Dies alles kommt davon, daß sie von keiner Sünde wissen, denn von dem bösen Willen und Vorsatz zu sündigen; alle andere Lust und Begierlichkeit des Herzens sind bei ihnen natürliche Kräfte oder Unvollkommenheit, die Christum nicht dürfen. Also geschieht's, daß die Papisten von einer angenommenen und erdichteten Reue ganz rein werden und nicht mehr das Testament der Vergebung der Sünden bedürfen, und gehen so rein hinzu, dahin doch niemand gehen soll, denn wer Vergebung der Sünde bedarf.

129. Zum vierten verleugnen sie auch die Erben. Denn die Erben sind allein, welche dem Testament glauben. Aber die Meßpfaffen machen eigene Erben, die sich auf ihre eigenen Opfer und Werke verlassen, nämlich, solche unruhige und erschrockene Gewissen, daß sie nicht allein nicht glauben, sondern auch nicht wissen, ob sie glauben sollen. Denn sie wissen nicht, daß es eine Verheißung und Testament sei, welches allein den Glauben fordert, und meinen, es sei ein Opfer, das mit Werken geschieht. Also siehst du, daß die Papisten ganz und gar verblendet sind und gar nicht wissen, was das Sacrament sei, was es für Frucht, Nutz und Frommen bringt, oder wie man's brauchen soll.

[Widerlegung der Dinge, welche für das Opfer geltend gemacht werden.][1)]

130. Diese ihre Kunst und Weisheit vom Sacrament findest du in allen ihren Büchern, Predigten und Gesängen, und in allen Schriften, wo sie davon handeln. Sie heißen's Worte der Gebenedeiung und nicht Worte des Testaments. Und allhie haben sie große Mühe und Arbeit, daß sie glaubwürdig machen, daß kein Brod mehr da bleibe, und zunichte werde, auf daß der Leichnam Christi Statt habe. Daß aber dem Volk vom Glauben und Testament gesagt und geprediget würde, da gedenkt niemand an. Und ist nichts so ärgerlich und ketzerisch, als daß man ihre närrischen, giftigen Fratzen verachtet, und den Glauben und das Testament erforscht.[2)]

131. Es gehet im Schwang das Gesinge[3)] von dem Fest des Leichnams Christi, welches aus viel Oertern der Schrift ist zusammengeflickt, darinne die Schrift also gezwungen und bei den Haaren dazu gezogen ist, daß es auch der ärgste Feind GOttes muß gemacht haben, es wären denn Träume eines armen unsinnigen Menschen. Da wird Melchisedeks gedacht, welcher Brod und Wein geopfert hat [1 Mos. 14, 18.], da kommt hervor das Lämmlein, welches das Volk frühe geopfert hat [4 Mos. 28, 4.], das Brod Eliä [1 Kön. 19, 6.], das Himmelbrod der Väter [2 Mos. 16, 15.], Isaak, der da sollte geopfert werden [1 Mos. 22, 2.], und weiß nicht, weß nicht gedacht wird: diese alle haben müssen des Sacraments Figuren sein. Und ist wohl ein Wunder, daß er nicht auch den Esel Balaams und den Maulesel Davids hat hineingesetzt, welche nicht weniger hätten bedeuten können, denn das dem

---

1) Diese Ueberschrift findet sich nur in den lateinischen Ausgaben.

2) d. h. nach dem Glauben und dem Testament fragt. Lateinisch: quaeras.

3) In den alten Ausgaben: Gesange. Lateinisch: historia.

groben Esel die vorigen Geschichten und Figuren bedeutet haben.[1])

132. Dazu kommt auch der Pabst in der Lection zur Metten mit großem Pracht, daß jedermann meint, er würde nichts, denn den reichen Schatz des Glaubens und Testaments verkündigen, fähet wohl an, fällt aber von Stund an auf Aristotelis Kunst, von Brod, von seiner Weiße und Runde,[2]) von der Vernichtung des Brods, und darnach, so das geschehen ist und die armen Menschen noch hungrig sind, ja eitel Spreu und Stroh für das Wort GOttes gehört haben, dann gibt der heilige Vater reichen und milden Ablaß. Noch darf der fromme Mann in seiner Vorrede sprechen, daß er wohl weinen möchte, wenn er solche gnadenreiche Gütigkeit göttlicher Majestät betrachte.

133. Nun siehe zu, ob Aristoteles zu verachten sei, der nach seinem Tode den Pabst so gelehrt, fromm und heilig macht, daß er auch vor Heiligkeit weint. O wehe mir Armen, daß ich sehen und hören muß, daß durch den unaussprechlichen Zorn GOttes solche Schimpf und Spott des Teufels soll den armen elenden Christen für ernste heilsame Lehre gepredigt werden. Wer weinet hie? Wer sind die, welche sich in diesen Tagen des Zorns als eine Mauer für das Volk Israel gegen GOtt setzen? [Hesek. 22, 30.]

134. Und daß ich's beschließe, so hüten sich alle Christen, sonderlich die Pfaffen, daß sie je nicht aus dem Testament ein Opfer machen. Kann doch das alte Testament, welches durch die Engel gegeben ist, kein Opfer genannt werden, dieweil es ist ein Wort des Gesetzes, welches nicht geopfert, sondern durch die Opfer der unvernünftigen Thiere bekräftigt ward. Die Engel haben das Gesetz gegeben, das Volk hat es empfangen, nicht geopfert. Viel weniger kann das neue Testament, durch Christum selbst eingesetzt, ein Opfer sein, dieweil es ein Wort ist der Verheißung und Gnaden, welches nicht geopfert, sondern durch das Opfer Christi[3]) am Kreuz verbracht und bekräftigt ist.

135. Wie nun der ein Gottloser [oder ein][4]) Narr wäre, der das alte Testament, das Gesetz, welches gegeben und angenommen ist, für ein Opfer hielte, so wäre der viel ein größerer Narr, welcher das neue Testament, die Verheißung der Gnaden Christi, die gegeben und angenommen ist, ein Opfer nennete. Und gleichwie geboten ward, daß man das Gesetz mit Fleiß dem Volk predigen und einbilden sollte: also hat auch Christus das neue Testament jedermann und überall öffentlich zu verkündigen geboten. Denn die Summe des ganzen Evangelii ist darinne begriffen, wie Paulus sagt: „So oft ihr werdet essen dies Brod, und trinken den Kelch, so sollt ihr verkündigen den Tod Christi."

136. Denn so du fragst: Was ist das Evangelium? kannst du nicht besser antworten denn diese Worte des neuen Testaments, nämlich, „daß Christus seinen Leib gegeben und sein Blut für uns zu Vergebung der Sünden vergossen hat". Das soll den Christen allein gepredigt, eingebildet, und allzeit zu bedenken treulich befohlen werden. So haben die gottlosen Pfaffen Worte der Benedeiung daraus gemacht, und so heimlich verborgen, daß sie dieselbigen keinen Christen, wie heilig und fromm er gewesen ist, haben wollen wissen lassen. Es hat diesem Priesterthum geeignet, daß sie damit das Wort und den Glauben haben sollen unterdrücken und auslöschen in der ganzen Welt, auf daß sie mit den heimlichen Messen anzeigten, was sie öffentlich durch die ganze Welt handeln und thun.

137. Darum sollen diese Worte, als ein kurzer Begriff des ganzen Evangelii, einem jeglichen Christenherzen eingebildet und unterweiset werden, daß er sie stets ohn Unterlaß betrachte und seinen Glauben in Christum damit übe, stärke und erhalte, und sonderlich, wenn er zum Sacrament geht. Und das zeigt der Diener an, wenn er die Hostie und den Kelch aufhebt: da gedenkt er nicht mit Einem Wort irgend eines Opfers, das doch sein müßte, wenn

1) Dieser letzte Satz heißt nach dem Lateinischen: „Da sie nicht weniger passend hätten bedeuten können, was dieser Esel und Maulesel durch die zuvorgenannten Geschichten bedeutet wissen wollte."

2) Wittenberger und Erlanger: von seiner Weise, und rühmet von 2c. Doch die von uns gegebene Lesart der Jenaer wird richtig sein. Das Lateinische bietet hier: de accidentibus et subjecto. Das subjectum ist das Brod; die accidentia seine Weiße und Runde.

3) In allen Ausgaben: „Christum". Nach dem Lateinischen muß es „Christi" heißen, — verbracht = vollbracht.

4) So von uns gesetzt nach dem Lateinischen. Jenaer: ein gottloser Narr. Wittenberger und Erlanger: Wie nun der Gottloser ein Narr wäre.

es ein Opfer wäre. Wiewohl nichts daran gelegen wäre, wenn gleich keines aufgehoben würde; denn die Menschen haben es erfunden, und Christus hat's nicht eingesetzt.

138. Es kann aber wohl bedeuten, daß, gleich wie dies Pfand der Verheißung Christi darum aufgehoben wird, daß das Volk zum Glauben gereizt werde: also soll das Wort öffentlich dem Volk gepredigt werden, auf daß jedermann das Testament höre und das Pfand sehe, und mit beiden also zum Glauben gelockt, erweckt und gestärkt werde.

139. Mich wundert auch, daß diese klugen Leute nicht bedenken, daß Christus in einem Gasthause, nicht im Tempel, auf einem Tisch, nicht auf einem Altar, dies Sacrament eingesetzt und verbracht hat, so doch das Gesetz Mosis also strenge verboten hat, nichts außerhalb des Tempels zu opfern, und die Apostel, Apostelg. 2, 46., welche sonst überall das Gesetz hielten, brachen das Brod in den Häusern, nicht im Tempel. Darum hat auch Christus damit wollen vorkommen, daß seine[1] heilsame Gabe nicht könnte noch möchte ein Opfer sein.

140. Ich achte aber, daß sie die Aufhebung dazu bewogen hat, daß sie ein Opfer daraus gemacht haben. Aber wo bleiben denn die Hostien, welche für das Volk gebenedeiet sind, die man nicht aufhebt? Was Unterschied ist unter einem Priester und Laien, in dem, daß sie das Sacrament empfahen, ohne daß der Priester das Brod gebenedeiet und dem Volk gibt? So nun die Kranken und das andere Volk, wenn sie zum Sacrament gehen, nichts opfern, warum machen denn die thörichten Pfaffen ein Opfer daraus, dieweil sie nichts mehr, denn die Laien, nehmen? Das arme einfältige Volk hat GOtt behalten, aber die sich selbst zu Priestern gemacht und über die andern aufgeworfen haben, hat er in[2] verkehrten Sinn gegeben [Röm. 1, 28.], auf daß sie den gemeinen christlichen Glauben verlören.

141. Das sei auf diesmal genug gesagt von diesen heilsamen Worten, welche einem jeglichen frommen Christen (als ich hoffe) genug thun, daß er ohn allen Zweifel die Messe für ein gewiß unbetrüglich Testament, und nicht für ein Opfer halte.

142. Nun wollen wir zu ihrem erdichteten Geschwätz, damit sie die Messe ein Opfer machen, antworten, wiewohl solch ihr Geschwätz, dieweil wir durch die Worte GOttes sind gewiß worden, billiger sollte verachtet, denn widerlegt werden. Aber wir sind allenthalben schuldig, den armen schwachen Gewissen zu dienen, daß sie überall im Glauben getröstet, fest und beständig seien, nicht zappeln noch wanken.

Von dem Canon oder der Stillmesse.[3]

143. Und zum ersten werfen sie uns vor die Stillmesse, die sie den Canon nennen, darin stehet nämlich also: „Diese Gaben, heilige und unbefleckte Opfer"; und hernach, „ein heilig Opfer, ein rein Opfer,[4] und unbefleckt Opfer" 2c. Aber solches Vorwerfen ist, wie ihre Art ist, daß sie nicht mehr denn Väter, Väter, geistlich Recht, geistlich Recht, Kirche, Kirche, rufen können, so oft sie uns von dem Wort GOttes auf Menschenlehre und -Wort ziehen und führen wollen. So man ihnen aber wiederum das Wort GOttes unter die Nase stößt, so schreien sie mit zugestopften Ohren: du verstehst nicht recht, man muß der Väter Auslegung glauben, und vertilgen also mit dem Namen der Väter das Wort GOttes. Darum sprechen wir auch, und schreien ja so fast Evangelium, Evangelium, Christus, Christus. Warum sollten wir nicht auf Christum und sein Evangelium so fest pochen, als sie auf die Väter und geistlich Recht pochen und sich darauf berufen?

144. Wo sie nun uns ihren Canon vorwerfen, so wollen wir nach ihrer Weise schreien: Ihr verstehet den Canon nicht, er muß ausgelegt werden. Wer will denn unsern Zank und Hader hier entscheiden? Sprechen sie: die Worte im Canon sind klar und offenbar, dürfen keiner Glosse, so sagen wir wiederum auch: Die Worte des Evangelii sind klar und offenbar, dürfen keiner Glosse. Und alles, was sie rühmen, reden und sagen von ihren menschlichen Lehren und Gesetzen, das wollen wir viel mehr rühmen, reden und sagen von dem Evangelio Christi, unsers GOttes, bis daß wir beider-

1) Jenaer: die. Lateinisch: donum suum.

2) So die Jenaer richtig nach dem Lateinischen. Wittenberger und Erlanger: „ein".

3) Diese Ueberschrift ist im Lateinischen und als Randglosse in den alten deutschen Ausgaben.

4) Die Worte: „ein rein Opfer" fehlen in der Wittenberger und Erlanger.

seits gleich mit Rühmen und Schreien still stehen müssen; alsdann werden wir auch den Sieg behalten. Denn sie müssen selbst bekennen, daß alle Creaturen im Himmel und Erden, und alles, was nicht Evangelium ist, dem Evangelio weichen müssen. Welches sie ihren geistlichen Rechten und Vätern nicht zueignen oder geben können, daß ihnen auch alles, was nicht Väter und geistlich Recht ist, weichen müsse. Darum haben wir schon gewonnen und sprechen, daß der Canon, dieweil er menschlich Wort und Werk ist, dem Evangelio weichen soll, und dem Heiligen Geist Statt geben.

145. Und wiewohl ich dem Canon wohl helfen wollte, wie ich vorhin gethan habe, so will ich doch jetzt nicht ihm, sondern dem Evangelio die Ehre thun, daß ich ihm ohne allen Zweifel Glauben gebe, und will, wie die Juristen sagen, seine dunkeln Worte wider ihn deuten und ihm gar nicht helfen. Ich will auch weiter sagen, wie die Parabel im Evangelio lautet [Luc. 14, 8. 9.]: Dieweil der Canon zur Hochzeit geladen ist und sich selbst oben an gesetzt hat, so soll er nun mit Schanden aufstehen und Christo, seinem HErrn, Statt geben und zu unterst an sitzen, wie er billig von erst sollt gethan haben. Und warum sollt ich des Canons also hoch achten, dieweil oben angezeigt ist, daß die Meßpfaffen nicht an Einem Ort in der Messe narren? Darum ist auch nicht Wunder, daß der Canon an etlichen Orten narret.

146. Wer merkt auch nicht, daß er von einem Schwätzer, der keinen Geist GOttes gehabt,[1] ist zusammengesetzt? Wozu sind doch so viel überflüssige Worte nütze und gut, nämlich, die Geschenke, die Gaben, die Opfer, das reine Opfer, das heilige Opfer, das unbefleckt Opfer rc., darinne, und in andern Stücken mehr, er billig kann gestraft werden? Wiewohl die Pfaffen ihn über alle Artikel des Glaubens erhoben haben und höher halten denn das Evangelium, welches auch in ihren Augen gegen dem Canon ein Spott ist: damit sie thun, wie ihre Weise und Art ist, daß sie sich befleißen, menschliche Lehre und Gesetze hoch aufblasen, göttliche Wort verachten, das Geringe, da nichts an gelegen ist, fleißig halten, und das, darinne des Menschen Heil und Seligkeit steht, nachlassen. Darum verwerfe ich und verdamme den Canon an diesem Ort als einen Feind des Evangelii. Und ob sie würden sagen: Die Kirche hat nicht irren können, so hören wir nicht, denn die Meßpfaffen sind nicht die Kirche.

147. Zum andern werfen sie uns vor die heiligen Väter, welche diesen Canon gebraucht und die Messe für ein Opfer gehalten haben, als Gregorius, Bernhardus, Bonaventura und andere mehr. Dazu antworte ich, daß nichts Fährlicheres ist, denn der Heiligen Werke und Leben, die nicht in der Schrift gegründet sind, dieweil das offenbar ist, daß der Gerechte siebenmal fällt, und die Heiligen [auf] mancherlei Weise sündigen [Sprüchw. 24, 16.]. Wer will uns gewiß machen, daß dies nicht Sünde sei, welches sie ohne Schrift geübt und gethan haben? Ich lobe hierin den heiligen Antonium, der treulich gerathen und befohlen hat, daß niemand sich unterstehen sollte irgend eines Werks, welches nicht in der Schrift gegründet ist. Ja, es ist auch sicherer, daß man das für eine Sünde der Heiligen hält, welches sie ohne Schrift gethan haben, denn daß man's für ein gut Exempel anzeucht. Du erzürnst auch keinen Heiligen damit, daß du ihr Werk, welches ungewiß und in der Schrift ungegründet ist, für Sünde hältst. Denn sie erkennen sich für Sünder. Du erzürnst aber GOtt und die Heiligen, wenn du durch ihr Exempel fällst und den Hals brichst.

148. So will auch Christus, daß wir seinen gewissen wahrhaftigen Worten, nicht Menschenwerken, sollen anhangen. So haben wir aus dem 4. Psalm, V. 4., „daß es GOtt mit seinen Heiligen wunderlich macht", und Ps. 68, 36.: „Er ist wunderlich in seinen Heiligen", läßt sie oft lange fallen und irren. Es hat Moses und Aaron gesündigt, es sind gefallen David und Salomon, desgleichen St. Peter auch nach der Sendung des Heiligen Geistes, als er vor den Heiden um der Juden willen jüdisch lebte [Gal. 2. 14.]. Und wie lange läßt er sie in Sünden leben, ehe er sie bekehrt und fromm macht? Singen sie nicht alle zugleich, Ps. 119, 67.: „Ehe ich niedergeschlagen ward, hab ich gesündiget"? Item [Ps. 116, 11.]: „Ich habe in meiner Uebertretung gesagt, alle Menschen sind Lügner." David sündigte mitten in seinem Unglück, da er dem Schmeichler Ziba wider Mephiboseth glaubte [2 Sam. 16, 3.]. Lot

1) So richtig nach dem Lateinischen. Jenaer: gehat; Wittenberger und Erlanger: hat.

sündigte in seiner höchsten Noth mit seinen Töchtern [1 Mos. 19, 33. 34. 35.]. Dazu, wer erkennt doch die Sünden, davon die Heiligen selbst sagen, Ps. 19, 13: „Welcher ist, der die Sünde erkennt? Reinige mich von meinen heimlichen Sünden.“ Es wird der wenigste Theil der Sünden erkannt, auch von den Heiligen.

149. Es ist aber zweierlei Ursach, daß die Sünden den Heiligen nicht schaden, und doch die Gottlosen dran erwürgen. Die erste ist, daß die Heiligen haben den Glauben an Christum, darinnen sie ganz und gar versunken sind, dadurch (wiewohl sie viel unwissend thun, das den Gottlosen verdammlich ist) sie allweg wieder aufstehen und erhalten werden. Ja, sie fallen in kein Uebel, wie Salomon sagt [Sprüchw. 19, 23.]. Es ist denen, die es nicht erfahren haben, unglaublich, wie mächtig und kräftig der Glaube ist, sonderlich in Sünden. Dieweil denn die Gottlosen diesen Glauben nicht haben, so sündigen sie, wenn sie auch gleich aller Heiligen alle Werke thäten.

150. Die andere Ursach, daß die Heiligen durch den Glauben so verständig sind, daß sie allein an der Barmherzigkeit GOttes hangen, achten ihrer Werke gar nichts, ja, sie bekennen aus Grund ihres Herzens, daß es eitel unnütze Werke und Sünden sind. Diese Bekenntniß und Demuth läßt sie in ihren Sünden, Unwissenheit und Irrthum nicht verderben, denn GOtt kann nicht solche Demüthige verlassen, viel weniger sich nicht erbarmen derer, die sich selbst erkennen. So war Bernhardus, da er in seinen Todesnöthen sprach: „Ich habe meine Zeit verloren, denn ich habe verdammlich gelebt.“ So war Augustinus, da er spricht: „Wehe aller Menschen Leben, wie heilig das sein mag, wenn es sollte ohne Barmherzigkeit gerichtet werden!“

151. Sehen wir nicht in Augustino viele Irrthümer, welche er widerruft? die ihm wären alle verdammlich gewesen, wenn er nicht durch seinen Glauben wäre erhalten worden. Sind sie doch des mehrern Theils wider den Glauben, aber das Bekenntniß und die Furcht GOttes hat sie ihm unschädlich gemacht. Wer ihnen nun nachfolgte, der folgte zu seinem Verderben. Wie denn ihrer vielen geschieht, die der Väter Sprüchen ohne Bescheidenheit nachfolgen, gleich [als] ob sie göttliche Wahrheit wären. Daraus ist offenbar, daß die Heiligen zu Zeiten irren, auch im Glauben, das ist, sie sind noch nicht vollkommen, und um des angefangenen zunehmenden Glaubens willen verderben sie nicht. Es verderben aber die, welche ihren Irrthum für eine Wahrheit annehmen und ihm als einem Exempel nachfolgen. Daß auch gar nichts helfen wird, ob jemand irgend einem Heiligen außerhalb der Schrift nachgefolgt hat.

152. So die Heiligen nicht irrten im Glauben und der Wahrheit, warum lehrte denn Petrus zunehmen im Glauben und Erkenntniß Christi? [1 Petr. 2, 2.] Und Paulus lehrte zunehmen in Christo, auf daß wir nicht, wie die jungen Kinder, hin und her gewebet und geführt werden von allerlei Wind der Lehren [Eph. 4, 12. 13. 14.]. So viel aber uns am Glauben gebricht, so viel ist in uns Irrthum und Unglaube, darnach auch die Heiligen zuweilen leben und thun, aus Noth und Dürftigkeit dieses Lebens.

153. Wiewohl dieselbigen Werke ihnen unschädlich sind, so sind sie doch den Gottlosen, die auf ihre Werke und Opfer bauen, schädliche und verderbliche Exempel, denn sie wollen in den Heiligen allein die Werke, und nicht den Glauben, lernen, so doch die Epistel zu den Hebräern am 13., V. 7., gebeut, daß wir das Leben der Heiligen sollen ansehen, doch also, daß wir ihrem Glauben nachfolgen. Aber unsere Papisten sagen: Bernhardus hat also gethan, darum soll man so thun; Augustinus hat also gethan, darum soll man also thun. Das sind die unreinen Thiere, die nichts wiederkäuen, noch gespaltene Klauen haben, nehmen allein der Werke wahr und fallen ganz sicher darauf.

154. Also ist ihnen auch mit dem Opfer der Messe geschehen, und geschieht noch ohne Zweifel viel frommen Christen, daß sie in einem einfältigen Glauben ihres Herzens Messe halten, und achten, es sei ein Opfer. Aber dieweil sie sich auf das Opfer nicht verlassen, ja, sie halten's dafür, daß alles, was sie thun, Sünde sei, und hangen allein an der lautern Barmherzigkeit GOttes, werden sie erhalten, daß sie in diesem Irrthum nicht verderben. Wenn nun die Meßpfaffen denselben ohne diesen Glauben nachfolgen, ihr Opfer hoch erheben und sicher verkaufen, so verdienen sie, daß ihnen dieser Irrthum zugerechnet wird, und in dem, daß sie den Heiligen nachfolgen, ewiglich verderben. Denn GOtt sieht an, erforscht und richtet die

Herzen und Nieren [Ps. 7, 10.], das ist, innerliche Begierlichkeit. Daher kommt, daß GOtt einem einen Irrthum nachläßt und vergibt, welchen er in einem andern verdammt, darum, daß sie ungleiche Herzen im Glauben und Demuth haben.

155. Aber daß die Heiligen dermaßen, wie ich gesagt habe, gewesen sind, zeigt an die That Bernhardi, da er zu seinem kleinmüthigen Bruder sprach: Bruder, gehe hin und halte Messe auf meinen Glauben, und da er's that, ward ihm geholfen. Siehst du, daß dieser heilige Mann alles im Glauben gethan und gehandelt hat, welcher nicht zuläßt, daß einer in seinem Irrthum, wie groß der auch ist, verderbe. Ich weiß aber, daß dies den Papisten überaus mißfallen und sie verdrießen wird; da frag ich nichts nach, wenn ich nur den armen Gewissen, die sie so jämmerlich martern, damit nutzbarlich und fruchtbarlich dienen könnte.

156. Dieweil wir denn nun den Irrthum erkannt haben, so ziemt sich's nicht, daß wir weiter irren, und die Messe für ein Opfer halten, denn es wäre wider den ganzen Glauben und unser eigen Gewissen gesündigt. Hie könnte kein Glaube, kein Bekenntniß entschuldigen. Du kannst nicht sprechen: Ich will christlich irren. Ein christlicher Irrthum geschieht aus Unwissenheit; die[1]) der Apostel Röm. 14, 1. uns befiehlt, daß wir sie in ihrer Schwachheit leiden und dulden sollen, also, daß uns nicht gebührt, die, welche den Irrthum noch nicht wissen oder erkennen (so sie doch der Barmherzigkeit GOttes leben), zu verachten oder verdammen, so lange bis sie den Irrthum erkennen. Das soll man aber thun, den Irrthum jedermann offenbaren und für keine Wahrheit mehr halten, auf daß die Sünden der Gottlosen nicht gemehrt und kein Aergerniß den schwachen Gewissen gegeben werde.

157. Von solchem Irrthum der Heiligen und ihrem fährlichen Exempel spricht Christus Matth. 24, 24.: „Sie werden Zeichen und Wunderwerke thun, daß sie auch, wenn's möglich wäre, die Auserwählten in Irrthum führen werden." Hier ist nicht Christi Meinung, daß seine Auserwählten nicht irren sollten, denn was wäre das für eine große Fährlichkeit, wenn kein Auserwählter in Fahr stehen sollte? Dies ist aber seine Meinung, als wir beten im Vater-Unser: „Und nicht einleite uns in Versuchen" [Matth. 6, 13.], nicht daß wir nicht sollten angefochten werden, sondern daß wir, wenn die Anfechtung kommt, beständig bleiben im Glauben und sie nicht lassen überhand nehmen. Also ist's hie auch. Die Auserwählten werden nicht in Irrthum geführt werden; nicht, daß sie nicht irren würden, ja, die Fährlichkeit wird so groß sein, daß sie mit den Gottlosen irren werden, aber sie werden nicht darinne verharren noch bleiben, wiewohl sie schwerlich, mit Mühe und Arbeit, entgehen werden.

158. Das meint Christus, sie werden in Irrthum führen, wenn es geschehen könnte, „die Auserwählten", das ist, die Heiligen, welche mit den Gottlosen irren werden, die[2]) sie betrügen, daß man achten wird, sie werden in Irrthum bleiben, verderben. Wie wir sehen in Gregorio, Bernhardo, Bonaventura, Francisco, Dominico mit ihren Haufen, welche den Pabst, dieweil sie ihn mit seinem Regiment nicht erkannt haben, höchlich geehrt, haben es dafür gehalten, daß alle sein Thun, Wesen und Handel göttlich und christlich, als von GOtt geordnet, gewesen sei, so doch sein Stand, mit dem ganzen Parlament und allen seinen Gesetzen und Decreten, öffentlich wider das Evangelium ist. Sie haben auch selbst das Evangelium nicht ohn merkliche und große Irrthümer auf den Pabst und sein Reich gezogen. Ist's nicht unchristlich, daß man glaubt, „der Fels", Matth. 16, 18., sei der Pabst? Ist's nicht unchristlich, daß „das Meer" sollen die Menschen sein, darüber Petrus und der Pabst gehen, das ist, herrschen sollen? [Matth. 14, 29.] Ist's nicht unchristlich, daß dies Wörtlein „weiden" [Joh. 21, 15—17.] soll die Ehre, Gewalt und Macht des Pabsts bedeuten? Und obwohl viel dergleichen Irrthümer der Heiligen sind, so haben sie doch dieselbigen nicht erkannt, und in einem schlechten, einfältigen, christlichen Glauben gehangen, darum auch ihnen es GOtt vergeben hat.

159. Die nun wissen und erkennen den Irrthum, und ihm, gleich [als] ob's kein Irrthum wäre, noch anhangen, die folgen den Vätern nach, aber zu ihnen werden sie nicht kommen

1) nämlich solche Leute, welche derartige Irrthümer haben.

2) Jenaer: so.

darum, daß sie dem, das die Väter zuletzt verlassen und dafür sie Gnade erlangt haben, als einem Artikel des Glaubens nachfolgen und darauf bis an ihr Ende verharren.

160. Zum dritten werfen sie uns die große Menge der Exempel vor, daß viel Geister auch heiligen Männern[1] erschienen sind und gebeten haben, daß man ihnen mit Messen wollte zu Hülfe kommen, und sie damit erlösen. Hie mag ich frei sagen, daß es gewißlich des Teufels Getrieb ist, was auch für Geister umgehen, die poltern, schreien, klagen, oder Hülfe suchen, daß er damit uns Christen das heilige Sacrament nehme und entfremde und [es] zu seiner Büberei, Hohn und Spott gebrauchen möchte. Denn er sah wohl, daß durch dies einige Sacrament das Wort GOttes und der Glaube fruchtbarlich gepflanzt ward, wuchs und zunahm, damit sein verflucht finster Reich zerstört und verwüstet ward: darum hat er auch dazu, daß er dies kräftige Sacrament möchte vertilgen und auslöschen, aller seiner Tücke und List gebraucht, und hat's geendet und so fern bracht, daß die Messe am meisten für die Todten gehalten wird, welche doch allein den lebendigen Christen zu Trost ist eingesetzt und gegeben, davon denn die Meßpfaffen sind reich worden und alle Güter der ganzen Welt zu sich gebracht haben.

161. Darum will ich beweisen, daß die Geister, welche umgehen und sagen, daß sie selig oder verdammt sein sollen, nicht Menschenseelen sind. Zum ersten, daß davon kein Exempel in der heiligen Schrift ist; und alles, was außerhalb der Schrift geschieht, es thun's Engel oder Menschen, das ist und soll verdächtig sein. Denn GOtt will, „daß sein Wort allein soll unser Licht sein, welches uns in dieser finstern Welt scheinen soll", wie Petrus sagt [2 Petr. 1, 19.], und wie der 119. Psalm V. 105. sagt: „Dein Wort ist eine Leuchte meiner Füße, und ein Licht meiner Steige." Und Christus Joh. 8, 12.: „Ich bin das Licht der Welt." Wo nun die Leuchte und dies Licht nicht leuchtet, wer will folgen? Er wird gewißlich im Finstern gehen, wie Christus sagt: „Wer mir nachfolget, der gehet und wandert nicht im Finsterniß." Damit er ohne Zweifel anzeigt: welchem Christus nicht vorgeht, der wandert im Finsterniß.

1) So von uns gesetzt nach dem Lateinischen. In den Ausgaben: heilige Männer.

162. Es sei also, daß St. Gregorius vor andern schreibt, daß die Todten erschienen sind und haben Hülfe begehrt. Wer will uns gewiß machen, daß er mit den Seinen nicht betrogen sei?[2] Und daß nicht sicher sei ihm zu glauben, ist klar aus den jetzt angezeigten Sprüchen und zuvoran aus dem, daß Christus sagt [Matth. 24, 24.]: daß die Auserwählten sollen verführt und betrogen werden, und daß Paulus uns so treulich warnt vor den kräftigen und mächtigen Irrthümern [2 Theß. 2, 3. 11.].

163. Darum ist es viel sicherer, daß man gar nichts vom Fegfeuer hält, denn daß man St. Gregorio darinne glaubte. Denn hie ist große Fahr, dort ist keine Fahr; er hat wohl können betrogen werden, als Christus sagt. Dazu thut er und sagt alles ohne Schrift. Denn GOtt thut kein Zeichen ohne sein göttlich Wort. Fürs erste redet er, darnach thut er Zeichen, und, als Marcus sagt: „Er befestiget sein Wort mit nachfolgenden", nicht mit vorgehenden, „Zeichen" [Marc. 16, 20.]. Und der Prophet Amos spricht: „GOtt wird nichts thun, er habe es denn vorhin offenbart seinen Knechten, den Propheten" [Amos 3, 7.]. Die Epistel an die Hebräer, Cap. 2, 4., sagt: „GOtt hat mitbezeuget mit Zeichen, Wundern, mancherlei Kräften und Austheilung des Heiligen Geistes", doch allweg zuvor lassen gehen sein heilsam göttlich Wort. Denn Wunderzeichen sind göttliche Befestung und Zeugniß göttliches Worts, gleichwie ein Siegel eines Briefs Bekräftigung ist. Darum sollst du durch und aus der Schrift gewiß sein, daß die Zeichen, welche allein ohne das Wort geschehen, des Teufels Zeichen sind, damit GOtt deinen Glauben läßt anfechten.

164. Dieweil du nun gewiß und sicher bist, daß man nichts, denn was GOtt fordert, glauben soll; warum verachtest du nicht diese Poltergeister, es sage davon, wer da wolle? Dieweil du ohne alle Sünde und Fährlichkeit deiner Seele nichts davon halten magst und auch nicht fürchten darfst, daß du GOtt damit erzürnest, der da will, daß du seinen Worten allein glauben und vertrauen sollst. Warum wolltest du denn ihnen glauben und dich ohne Noth und Ursach in solche Fährlichkeit geben? Und das ist auch eine gute Ursach, darum sie eben [für] des Teufels Gespenst zu halten sind, daß man

2) „sei" fehlt in der Erlanger.

ihnen nicht glauben muß, sintemal GOtt nicht wirkt solche Dinge, denen sich nicht gebührte zu glauben; es gehört leichtfertigen und betrüglichen Geistern zu. GOttes Werke sind ernste Werke, welchen (so sie dir durch sein Wort und Diener verkündigt werden) du glauben mußt. Wollte doch GOtt Christum nicht lassen geboren werden, leiden, noch auferstehen, es wäre denn durch die Propheten vorhin oft verkündigt und geschrieben worden.

165. Auch so ist's öffentlich, daß Gregorius durch die Seele seines Schaffners betrogen ist, welchen er um drei Gulden willen, die nach seinem Tode unter den Briefen gefunden worden, mit großem (wiewohl vergeblichem) Erschrecken und Furcht der Brüder verbannte und als einen Verdammten mit den Gulden begrub, und darnach mit einem Dreißigsten[1]) aus dem Fegfeuer erlöste. Wer sieht hie nicht, daß der Teufel diesen heiligen Mann mit einem solchen kindischen Irrthum betrogen hat? welcher ihm um seines Glaubens und Demuth willen nicht verdammlich gewesen ist, nämlich, daß der schalkhaftige Teufel gelogen und erdichtet hat, daß er um drei Gulden willen hat müssen im Fegfeuer Pein leiden, und mit dreißig Messen daraus erlöst werden, auf daß die Zeichen und Wunder einen Fortgang hätten, damit die Auserwählten sollten betrogen und verführt werden, und kräftig würde die Wirkung des Irrthums, zur Strafe der Ungläubigen [2 Thess. 2, 9—12.].

166. Wer will doch glauben, daß dieser Schaffner wider GOtt gethan habe, der vielleicht ohngefähr die drei Gulden unter den Briefen hat liegen lassen? Denn so er hätte stehlen wollen, hätte er wohl viel mehr stehlen können, und anderswohin heimlich verbergen. Und ob er gleich das aus eigenem Nutz gethan hätte, so hätte er doch nicht mehr denn wider Menschen Gesetz gehandelt. Gregorius ist ein heiliger Mann, aber an viel Orten allzu abergläubisch, hat hie ein Ursach genommen, die Gewissen zu erschrecken, Menschenlehre und Einsetzung zu bekräftigen, dazu der Teufel gar gern, bald und schnell hilft, wie Paulus sagt 2 Tim. 3, 13. Denn er wohl weiß, daß dadurch der Glaube untergeht, und die Werke erhoben und gepreiset werden.

167. So ist es auch gewißlich des Teufels Spiel mit St. Severin, der nach seinem Tode gesagt hat, daß er unträgliche Pein leiden müßte, nicht daß er wider GOttes Gebot oder Menschen Gesetz gesündigt, sondern darum, daß er um Verhinderung mancherlei Geschäfte die sieben Gezeiten am Morgen alle auf einmal nach einander, und ein jegliche nicht zu gebührlicher eingesetzter Zeit gesprochen hatte. Es ist Schande, daß der Teufel mit solchen närrischen Kinderwerken die Kirche Christi betrügen und verführen soll, und doch dadurch mit solchem Ernst sein Vornehmen an den Heiligen GOttes verbringen, und [es] so weit gebracht hat, daß auch die Papisten sagen dürfen: die Kirche könne nicht irren. Gleich [als] ob Christus lüge, da er spricht: „Die Auserwählten" (die allein die Kirche sind) „sollen betrogen werden" [Matth. 24, 24.]. Oder als ob die Kirche darum nicht eine Kirche wäre, ob sie ohngefähr irrte oder sündigte, so doch Christus sie von ihrer Sünde und Irrthum täglich reinigt, wie die Reben am[2]) Weinstock, oder als ob die Gläubigen und Heiligen nimmer nicht irrten. O ihr verstockten, thörichten Blinden! Darum hat dieser schalkhaftige Teufel durch dies Spiegelfechten nichts anders wollen ausrichten, denn die Werke der Liebe, welche von GOtt geboten sind, unterdrücken und daß sie also verachtet, und Menschengebote und -Gesetze hoch geachtet, gefürchtet und gehalten würden.

168. Denn St. Severinus hätte nicht allein mit seinem Gebet, der mancherlei Geschäfte halben, dürfen zuvorkommen,[3]) er hätte es wohl mögen gar nachlassen, sintemal in dem, daß er den Leuten gedient hat, ist er GOttes Gebot gehorsam gewesen, da Paulus den Knechten gebeut, daß sie der weltlichen Obrigkeit sollten von Herzen dienen und gehorsam sein [Eph. 6, 5. Col. 3, 22.]. GOttes Geboten sollen alle Engel weichen, wie viel mehr Menschengesetz! Ja, ich halte auch, daß die viel mehr vor GOtt sündigen, welche ohne herzliche Begierde und Lust zu GOtt die sieben Gezeiten beten, denn die es nachlassen. Es sind eitel Gleißner, die sich stellen, [als] ob sie beteten

1) Die Trigesimä, dreißig Messen für die Todten. Vgl. Tischreden, Cap. 27, § 120. Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. XXII, 908.

2) In den alten Ausgaben: „im".

3) d. h. die Gebete früher verrichten, als geboten war.

und mit GOtt redeten, so sie doch keines weniger thun; sie versuchen nur GOtt und spotten sein. Und das hat wollen der Teufel mit St. Severino haben, daß er solche unzählige GOttes Gespött und Lästerung, dazu falsche, erschrockene böse Gewissen in der ganzen Welt machte, das er denn gethan und vollendet hat. Denn sie achten in ihrem Priesterthum jetzunder keine Sünde so groß als die, wenn die Pfaffen das eingesetzte Gebet nachlassen, so doch in der Wahrheit kaum eine größere Sünde ist, denn dieser mühsame und erdichtete Gottesdienst, der mit Heulen und Schreien in allen Kirchen und Klöstern geschieht, auf daß die Sünde sei, wie das Priesterthum ist.

169. O wir unseligen Christen, daß wir ohne Erkenntniß des Geistes die Legenden und Exempel der Heiligen ergreifen, und auf Menschenlehre und umgehende Geister fallen, GOttes Wort hintangesetzt, und verachtet des Heiligen Geistes Rath, der in Paulo redet und spricht: „Prüfet alles, und was gut ist, das haltet" [1 Theß. 5, 21.]. Und Petrus spricht: „So jemand redet, der rede es als GOttes Wort. So jemand ein Amt hat, der thue es aus dem Vermögen, das GOtt gibt" [1 Petr. 4, 11.]. Er will, daß man nichts sagen soll unter den Christen, denn das wir gewiß für GOttes Wort halten. Es soll nichts geschehen noch gehandelt werden, es sei denn gewiß, daß es GOtt wirke und von ihm geschehe. Und das[1]) will Paulus Röm. 12, 7.: „Hat jemand Weissagung, so sei sie dem Glauben ähnlich." Also, daß aller Menschen Worte nach dem Glauben geurtheilt und gerichtet werden; und Röm. 15, 18. „darf er nichts reden, denn was Christus in ihm wirkt". Und wir Armen verlassen das Wort GOttes und folgen unserm Gutdünken nach, ordnen, setzen, gebieten, verbieten, thun und lassen, was uns wohlgefällt, und sagen dann: Es hat die Kirche gethan, welche nicht irren kann und vom Heiligen Geist regiert wird, und erfüllen also die ganze Welt, unter der Kirche Namen, mit kräftigem Irrthum und eitel Lügen. Wollte GOtt, daß ich Zeit und Weil hätte, die Legenden und Exempel zu reinigen, oder ein andrer eines höhern Geistes sich deß unterstände; sie sind voll Lügen und Trügerei.

1) So die Jenaer richtig nach dem Lateinischen. Wittenberger und Erlanger: da.

170. Darum, dieweil wir Christen sind, sollen wir forthin des Teufels Gedanken eigentlich wissen, und glauben, daß die Poltergeister eitel Teufel und nicht Menschenseelen sind, die sich darum also stellen und reden, als [ob] man sie erlösen könnte, daß sie aus dem heiligen Sacrament und Testament GOttes ein Spott und Spiel machen, den Glauben auslöschen, und den schändlichen Trödelmarkt mit der Messe (welcher jetzt in der ganzen Welt überhand genommen hat) aufrichten und befestigen mögen. Versuche dies und erzeige diesen Glauben, so wirst du sehen, daß dieselbigen Geister von Stund an von ihrem Gespükniß und Narrenwerk werden ablassen.

171. Und so dich dies alles nicht bewegt, daß du nichts glauben sollst, es sei denn in der Schrift gegründet, so lasse dich doch bewegen, daß es die Schrift verbeut und verdammt. Im 5. Buch Mose 18, 9. 10. 11. 12. spricht Moses: „Israel, wenn du ins Land kommst, das dir GOtt geben wird, so siehe, daß du nicht lernest die Greuel des Volks, das jetzt drinnen ist; daß nicht gefunden werde unter euch jemand, der seinen Sohn oder Tochter durchs Feuer opfere, oder ein Weissager, oder Tagwähler, ein Geistgenoß, oder Hexe, oder Beschwörer, oder der die Wahrsager frage, Zauberei treibe, von den Todten frage: denn dies alles ist vor GOtt ein Greuel, und dein GOtt wird sie um solcher Bosheit willen alle austilgen" 2c. Dies göttliche Gebot haben wir, gleichwie die Juden, verachtet und verworfen, so wir hören, daß vor GOtt ein Grauen ist, von den Todten etwas zu fragen; gleich [als] ob GOtt nicht unter uns wäre, der uns nicht alle Dinge, die wir wissen sollen und müssen, könnte oder wollte sagen und lernen;[2]) und haben noch kein Genügen an seinen Worten. Darum, was ist's denn Wunder, daß er uns verläßt, und in Irrthum fallen, die wir sein Gebot verlassen?

172. Darum siehe, es können nicht gute Geister sein, die uns vom Leben und Wesen der Todten sagen wollen. Ein guter Geist ist GOtt in seinem Gebot gehorsam, der will nicht, daß wir wissen sollen, wie es mit den Todten zugeht. Daher kommt es, daß der Heilige Geist selbst dies Gebot GOttes so stracks hält,

2) Im Lateinischen: docere = lehren.

daß auch gar kein Exempel von Todten in der ganzen Schrift gefunden wird; ja, sie verbeut, denselbigen Geistern zu glauben. Denn daß Samuel, 1 Sam. 28, 11. 12., durch eine Wahrsagerin oder Zauberin erweckt ward, ist gewiß des Teufels Gespenst gewesen; nicht allein darum, daß die Schrift daselbst anzeigt, daß es ein Weib gethan hat, welche voller Teufel gewesen ist (gerade als sollte man glauben, daß die Seelen der Heiligen, welche in der Hand GOttes [Weish. 3, 1.] und in dem Schooß Abrahams sind [Luc. 16, 23.] unter der Gewalt des Teufels und böser Menschen wären), sondern auch darum, daß Saul und das Weib öffentlich wider dies göttliche Gebot gethan haben, von den[1]) Todten erforscht und gefragt. Dawider kann noch mag der Heilige Geist nicht thun, noch seine Heiligen thun lassen, auch nicht helfen oder [helfen] wollen denen, die dawider thun.

173. Daß aber die Schrift nicht ausdrückt, ob es Samuel in Wahrheit gewesen sei oder nicht, ja, sie nennt ihn Samuel, das geschieht darum, daß die Schrift die Worte setzt, wie es Saul im Herzen hat, welcher nicht anders wußte, denn es wäre Samuel, und der Geist[2]) redet meisterlich alle die Worte Samuelis und setzt mehr dazu. Aber der Heilige Geist will damit, daß wir mit diesem Gebot, welches er zuvor gesetzt und beschrieben hat, sollen gewarnt und gerüstet sein, auf daß wir wüßten, was dawider geschieht, daß es von keinem guten Geist, noch von Kindern eines guten Geistes geschehe. Denn dergleichen führt auch die Schrift 2 Sam. 1, 2. Sauls Diener ein,[3]) welcher zu David kam und sprach, er hätte Saul erwürgt, welches er so scheinbarlich vorgab, daß David ihm glaubte, und er ihn tödten hieß, daß er den Gesalbten GOttes erschlagen hätte [2 Sam. 1, 15.]. Die Schrift sagt hie auch nicht, ob er lügt oder recht sagt, aber sie will, daß wir diese seine Lüge aus dem Ort 1 Sam. 31, 4. (da sie den Tod Sauls vorhin, wie er geschehen ist, beschreibt) erkennen sollen; und wer es an dem Ort nicht sucht, der glaubt gewißlich, daß dieser Diener recht sagt. Also auch in dieser gefärbten Auferweckung Samuelis weiset uns die Schrift an das wahrhaftige Gebot GOttes, in 5 Mos. 18, 10. 11. beschrieben.

174. Welches Gebot Jesaias verneuet am 8., V. 19. 20., und spricht: „Ob sie zu euch sagen würden: Laßt uns forschen bei den Wahrsagern und Zauberern, die da sausen auf ihre Zauberweise, so antworte: Soll nicht ein Volk von seinem GOtt forschen? [Soll man fragen][4]) für die Lebendigen zu den Todten? Sondern nach seinem Gesetz und Zeugniß. Wollen sie nicht also, so sollen sie das Morgenlicht nimmer überkommen.“ Hie siehst du klar, daß man nichts forschen, noch lernen soll, denn allein von seinem GOtt, in seinem Gesetz und Zeugniß, und wer anders thut, der wird nicht haben das Morgenlicht. Und verdammt merklich die Lebendigen, welche von den Todten etwas forschen und lernen wollen, und spricht „zu den Todten“, das ist, auf die hebräische Weise, die da spricht: Ich frage zu GOtt, ich frage zu den Todten; das ist in unserer Sprache so viel gesagt: Ich rathfrage GOtt, ich rathfrage die Todten. So ist's nichts Anderes, „die Lebendigen von den Todten fragen“, denn als [ob] die Besten von den Geringsten fragten, gleich [als] ob ein Mensch von einem Holz wollt Rath nehmen.

175. Das Volk GOttes frage Rath von einem Höhern und Bessern, nämlich von seinem GOtt; nicht daß ein jeglicher sollte warten einer besonderen Antwort vom Himmel, sondern in seinem Gesetz, in der Schrift soll er GOtt, seinen HErrn, rathfragen, und Christus befestigt es selbst, da er Luc. 16, 29. sagt, wie Abraham mit dem reichen Manne redete, und nicht zulassen wollte, daß jemand von den Todten zu den Lebendigen, sie zu unterweisen, gesandt würde; sondern er weisete sie in die Schrift, da er spricht: „Sie haben Mosen und die Propheten, laß sie dieselbigen hören.“ Das stimmt fein zu mit Jesaia, der uns weiset zum „Gesetz und Zeugniß“ [Jes. 8, 20.], dadurch er genugsam bewährt hat, daß es nicht von GOtt, noch aus GOtt ist, wenn die Todten den Lebendigen erscheinen, und daß wir uns an der Schrift sollen genügen lassen.

176. Darum sollen wir mit gutem Ver-

1) „den“ fehlt in der Jenaer.
2) d. i. der erschienene Geist.
3) So von uns gesetzt nach dem Lateinischen: inducit. In den Ausgaben: einer.
4) Daß Luther dies so verstanden wissen wollte, zeigt sofort seine folgende Ausführung.

trauen diese drei Zeugen der Schrift den Poltergeistern vorhalten. Zum ersten Mosen, welcher spricht: „Du sollst nichts fragen von Todten“ [5 Mos. 18, 12.]. Der andere, Jesaias: „Du sollst viel lieber vom Gesetz und Zeugniß fragen, denn von Todten“ [Jes. 8, 20.]. Der dritte, Abraham und Christus: „Sie haben Mosen und die Propheten, dieselbigen sollen sie hören“ [Luc. 16, 29.], und sollen uns nicht bewegen lassen die große Menge der Vigilien, Messen, oder Begängnisse, Kirchen und Altäre, die alle auf die Rede und Antwort dieser Poltergeister gestiftet und aufgerichtet sind. Denn du siehst hie, daß es alles auf des Teufels Lügen und der falschen Christi und Apostel Zeichen und Wunderwerken, welche Christus vorhin verkündigt hat [Matth. 24, 24. 25.], steht und hangt, auf daß sie die Welt mit grausamer Abgötterei erfüllen, die in den Himmel schreiet und macht, daß GOttes letztes Gericht mit großem unträglichem Zorn herzu bringt.

177. Dieweil denn aus diesem allen genugsam angezeigt ist, daß die Messe durch Wirkung des Teufels, mit Betrügerei der ganzen Welt, zu einem Opfer, wider das Evangelium, wider den Glauben, und wider die Liebe gemacht, und nun mit gutem Grund umgestoßen ist, so sollen wir, als die da Christen sein wollen, solche Messen helfen abthun und sollen nicht ansehen, daß etliche fromme Leute ohn Sünde derselbigen in einem christlichen Irrthum brauchen können. Und sollen Fleiß vorwenden, daß wir die Weise und Form, wie es Christus eingesetzt hat, wieder hervorbringen, also, daß allein am Sonntag eine einige Messe gehalten werde, wie jetzunder am Ostertage geschieht. Und dazu sollen kommen, die dürstet und hungert nach der Speise, das sind alle frommen, christgläubigen, erschlagenen[1]) und erschrockenen Gewissen, welche von Herzen begehren fromm und gesund zu werden. Davon sollen ausgeschlossen sein alle, welche [ein] fleischlich Leben führen. Und man soll öffentlich durch das Wort den Tod Christi verkündigen und sein gedenken, in der Gemeine beten und Dank sagen, wie es denn leichtlich aus den Geschichten und Episteln der Apostel zu ordnen ist.

Der dritte Theil, von des Pabsts Priestern, Gesetzen und Opfern.

178. Wiewohl vorhin genugsam bewährt ist, daß das verdammte und greuliche Pfaffenthum der Papisten durch den Teufel in die Welt kommen ist, dadurch unser christlich Priesterthum zerstört und ausgetilgt ist; wie denn der Pabst, dieses Priesterthums ein höchster Priester,[2]) in seinem Eingang des Decretals verheißen hat, daß er wollte das Priesterthum Christi von ihm nehmen und auf sich selbst legen und versetzen: so werden wir's doch noch besser erkennen, wenn wir sehen und hören werden, daß er auch die Gesetze Christi hat abgethan und neue Gesetze, die seinem teufelischen Priesterthum eigen [sind] und gebühren, geordnet und gemacht hat. Darum wollen wir aufs neue sehen, wie die Gesetze weggenommen und wiederum andere gesetzt sind, und werden vielleicht hie auch an Tag kommen die heiligen Grundfesten des Glaubens der Sodomen und Gomorrhen zu Löwen und Paris.

179. Ein jeglich Priesterthum hat sein eigen Gesetz, damit es umgeht, und ein jegliches ist mit seinen eigenen Gesetzen von den Gesetzen eines andern Priesterthums unterschieden, daß der Apostel recht und wohl gesagt hat: „Wenn das Priesterthum verändert wird, so muß sein Gesetz auch aufgehoben werden“ [Hebr. 7, 12.]. Denn es kann kein Priesterthum sein ohne Gesetz, desgleichen kein Gesetz ohne Priester. Nämlich solch Gesetz, damit unsere Gewissen unterweiset werden, wie man sich gegen GOtt halten soll. Denn die weltlichen Gesetze regieren die Menschen in zeitlichen Gütern. Also hat auch ein jeglich Priesterthum sein eigen Opfer, Werk und Priester, die in seinem Gesetz beschrieben und angezeigt sind, darinne man nach demselbigen Gesetz wohl oder übel, recht oder unrecht thut, dadurch einer ein Sünder oder ein Heiliger wird. Und unter den Priestern ist einer der Oberste; welches auch alles bei den Heiden gewesen ist in dem Priesterthum Vestae, Jovis, Bacchi, Apollinis etc.

180. Desgleichen ist es jetzunder auch unter des Pabsts Regiment. Ein jeglich Bisthum hat seinen Bischof, als den Obersten unter seinen Priestern; item, sein Gesetz und Gewohnheit, seine Strafe und Sünde, welches sie heißen

1) erschlagenen = zerschlagenen (afflictae).

2) Wittenberger und Erlanger: Priester ist.

Statuta Synodalia, unterschiedlich von einem andern Bisthum. Und das bewähren dieselbigen Bischöfe mit dem 45. Psalm, V. 10.: „Es haben die Könige gestanden zu deiner Rechten in einem güldnen Kleid, mit Bundwerk angethan.“ Dies geistliche Bundwerk, das Petrus heißt „mancherlei Gaben der Gnaden des Heiligen Geistes“ [1 Petr. 4, 10.], ziehen diese Larven auf ihre zeitlichen, äußerlichen Unterscheid[ungen] (varietati),[1]) welche die Menschen erfunden und erdacht haben, wie sie denn pflegen die Schrift zu handeln. Dazu sich besser reimte der Spruch Jer. 2, 28.: „O Juda, du hattest so viel Abgötter, als Städte.“ So ist's auch unter des Pabsts ganzem Regiment. Der Pabst wird genannt, und er ist auch wahrhaftig der höchste und größte Bischof, wenn er auf dem Thurm zu Babylonien steht, darinne er auch sitzt und regiert, und der Heiligste auf Erden, ein rechter Apostel seines Herrn, nach deß Willen er lebt und schwebt, des Teufels in der Hölle.

181. Nun, unter allen[2]) sind nicht mehr denn zwei Priesterthum von GOtt eingesetzt; eins äußerlich im alten Testament, das man heißt das levitische, darinne Aaron der höchste Priester war. Sein Gesetz sind die Bücher Mosis, sein Opfer die unvernünftigen Thiere und leibliche Dinge; seine Sünden und Gerechtigkeit waren äußerlich in heiligen Kleidern, Essen, Trinken, Tagen, Stätten, Gefäßen, Personen, welche der Seele keine Gnade noch Leben geben konnten. Das andere ist ein christlich, geistlich Priesterthum, darinne Christus allein selig und lebendig, ewig der höchste Priester ist; darum auch sein ganz Priesterthum und alles, was darinne ist, ewig, heilig und lebendig ist.

182. Sein Gesetz ist der Glaube, das ist, eine lebendige, geistliche Flamme, damit die Herzen durch den Heiligen Geist entzündet, neugeboren und bekehrt werden, daß sie begehren, wollen, thun, und nicht anders sind, denn was Mosis Gesetz mit Worten fordert und gebeut. Davon sagt Jer. 31, 33.: „Ich werde geben mein Gesetz inwendig in ihre Seele, und werde es schreiben in ihr Herz“ 2c. Und Paulus, 2 Cor. 3, 3.: „Ihr seid ein Brief Christi, durch unser Amt zubereitet, den wir mit dem Geist des lebendigen GOttes, nicht mit Tinte, in eure fleischlichen Herzen, nicht in steinerne Tafeln, geschrieben haben.“ Davon heißt es Paulus Röm. 3, 27. „ein Gesetz des Glaubens“, und Röm. 8, 2. „ein Gesetz des lebendigen Geistes“, und 2 Cor. 4, 13. „die Prediger des Glaubens Diener des Geistes“. Denn das lebendige Wort Christi, wenn man's predigt, gibt den Geist, welcher mit dem lebendigen Feuer schreibt das Gesetz GOttes in unser Herz, als Cornelio geschah, Apost. 10, 44.; und Gal. 3, 2.: „Habt ihr aus den Werken oder von der Predigt des Glaubens den Geist empfangen?“ Darum heißt das Evangelium ein „Wort des Lebens“, Joh. 6, 68.

183. Also ist auch sein Opfer ein lebendig Opfer; sein Leib am Kreuz einmal, und unsere Leiber alle Tage geopfert, ein lebendig, heilig Opfer, das da ein vernünftiger Gottesdienst ist. Sein Werk und Gerechtigkeit sind die Früchte des Geistes, Gal. 5, 22., der Glaube, willige Keuschheit, Gütigkeit, willige Dienstbarkeit dem Nächsten 2c. Seine Sünden sind Unglaube, Unkeuschheit, Zorn, Gleißnerei, Abgötterei, erdichtete Geistlichkeit und dergleichen, welches alles nicht gefärbte Werke, sondern an ihnen selbst von Herzen gut oder böse sind, lebendige Früchte oder lebendige Sünden. Also ist das Gesetz Christi nicht Lehre, sondern Leben, nicht Wort, sondern das Wesen, nicht Zeichen, sondern die Fülle selbst. Aber das Evangelium ist ein Wort, dadurch dasselbige Leben und Wesen, die Erfüllung, in unser Herz und Sinn kommt.

184. In dies heilige, herrliche, fröhliche, gnadenreiche Priesterthum ist des Teufels Sau, der Pabst, mit seinem Rüssel gefallen, welches er nicht allein besudelt, sondern ganz und gar vertilgt, untergedrückt, und ein anderes, sein eigenes, aufgerichtet hat, aus allen heidnischen Priesterthumen zusammengerafft, als eine Grundsuppe aller Greuel. Und theilt erstlich das priesterliche Volk Christi in Cleriker und Laien. Die Cleriker heißt er seine Geistlichen, darunter er der oberste Priester und Fürst sein will, welche er damit allein geistlich macht, daß er sie beschiert, mit Oele schmiert an Fingern und daß er sie lange Kleider tragen heißt, und gibt vor, daß er ihnen ein unauslöschlich Malzeichen in ihre Seele drücke; welches doch nichts anders ist, denn das Malzeichen der Bestie in der Offenbarung, also daß der, wer des Pabsts Pfaffe

1) In den Ausgaben: „auf ihre zeitlich, äußerlich Unterscheid, welches“ 2c.
2) sc. Priesterthümern.

ist, heißt nicht Christen[1]) (denn der christliche Name stinkt vor dem allerhöchsten Vater), aber er heißt der beschorne, geschmierte, gezeichnete und wohlgekleidete Cleriker; der ist bei ihm hoch und wohl gehalten. Und diese Einsetzung heißt man den heiligen Orden[2]) oder die heilige Weihung, eines von den sieben Sacramenten, viel heiliger und besser, denn die Taufe selbst.

185. Sein Gesetz ist das geistliche Recht, darinne er von Speise, Trinken, Kleidern, Personen, Kirchen, Altären, Kelchen, Corporalen, Büchern, Weihrauch, Wachs, Fahnen, geweihtem Wasser, Lesen, Singen, Fasten, Präbenden, Zinsen (und wer kann den Teufel der römischen Heiligkeit gar erzählen) ordnet, setzt, und ernstlich gebeut bei einer Todsünde und ewiger Verdammniß. Und zuvoraus gehört in sein Gesetz die Keuschheit seiner Geistlichen. Daß auch die Hölle selbst nicht solch ein wüst Gewirre ist, als das Gesetz dieses Priesterthums.

186. Seine Sünden sind, wenn man der Dinge eins, die jetzt erzählt sind, übertritt, welches größer und mehr geachtet und gestraft wird, denn alle Sünde wider GOttes Gebot. Seine guten Werke sind, daß man mit Fleiß dieselbigen Teufels Gebote hält und verbringt. Da preist man den Gehorsam der Kirche und nennt ihn eine Königin aller Tugenden, ohne welchen die andern Tugenden gar nichts sind. Sein Opfer ist das heilige Sacrament des Leichnams Christi und das Geld der Laien. Siehe da, das edle, theure Priesterthum! Ich will schweigen der vermaledeiten, gottlosen und höchsten Abgötterei, welche einem frommen Christen sein Herz möchte brechen. Ist auch bei den Heiden irgend ein solch närrisch, kindisch und unsinnig Priesterthum gewesen? Noch dennoch hat dieser Greuel das heilsame, ehrliche Priesterthum Christi aufgehoben und weggenommen, und an seine heilige Statt unter seinen Namen sich selbst gesetzt. O lieber HErr JEsu, du hast sie allzu wahr falsche Christen geheißen, sie sind wahrlich falsche Christen.

187. Mit dem verdammten Priesterthum nimmt er also weg und vertilgt unser christlich Priesterthum. Denn niemand weiß schier von keinem Priesterthum, ohne des Pabsts. Alsbald jemand hört einen einen Priester nennen, so vernimmt er einen Beschorenen, Geschmierten und mit langen Kleidern. Also hat er auch ausgetilgt das lebendige Gesetz Christi, welches ist der Geist GOttes, der nicht gegeben wird, denn durch das Wort des Evangelii. Dieweil aber der Pabst allein sein geistlich Recht hat predigen lassen, so ist's unmöglich, daß der Geist GOttes dadurch kann oder mag gegeben werden. Und das noch mehr ist, man achtet des Geists nicht, so kennt man ihn nicht, und wähnen, es sei genug zur Seligkeit, daß man den Pabst und den römischen Bullen und Kirche gehorsam ist.

188. Derhalben ist's unmöglich, daß zugleich das Evangelium und geistlich Recht regieren können. Dies verhindert und verjagt den Geist, jenes bringt mit sich den Geist; dies verstrickt, jenes erlöst die Gewissen; dies lehrt uns nichts denn eitel kindische, närrische, lächerliche Werk, damit es den Glauben vertilgt und auslöscht, jenes aber lehrt den Glauben. Wie viel sind wohl Christen, wenn sie hören das Gesetz Christi nennen, die da vernehmen den Glauben und Geist, der in unsern Herzen wohnet? Wie viel ist ihr aber, die durch den Gehorsam etwas Anderes verstehen, denn dem Pabst unterthänig zu sein, welches GOtt zuwider und entgegen ist? Es liegt (leider, GOtt sei es geklagt!) es liegt darnieder gar todt das Priesterthum Christi mit seinem Gesetz, und ist durch die verfluchten zwiefächtigen Juden zu Rom verachtet, gelästert und verdammt. Desgleichen, so man von Opfer sagt, vernimmt niemand, daß es die Kreuzigung Christi und unsers alten Adams, oder das Lob GOttes sei; ein jedermann versteht dadurch die Messe und der Laien Geld.

189. Vom Opfer der Messe ist zwar droben genug gesagt; daß aber das Geld und Gut der Laien kein Opfer GOttes sei, wissen auch schier die Säue und Esel. Also läßt er auch keine Sünde mehr sein den Zorn, Neid, Haß, Hoffahrt, Unkeuschheit, Raub, und sonderlich zu Rom wird nichts geachtet noch gestraft: ja, die größten und schwersten Sünden, als ist Unglaube, Eigenliebe, Gleißnerei, Haß der Gerechtigkeit, Verzweifeln, heiligt er durch den Gehorsam der Kirche und belohnt sie als christliche gute Werke. O weh mir! Ich werde

1) d. i. ein Christ.
2) d. h. Ordination (ordinatio).

überschüttet mit der unzähligen Größe und Menge der verfluchten, vermaledeiten und lästerlichen Händel und Geschichten. Item, niemand gedenkt, daß rechte christliche Werke sind: dem Nächsten dienen, auch den Feinden rathen und helfen und ihnen alles Gute thun; sondern Messen stiften, Kirchen bauen, nicht Milch noch Fleisch essen und, als ich gesagt habe, seine Gesetze halten.

190. Also siehest du, daß Christi Priesterthum weniger bestehen kann mit des Pabsts Pfaffenthum, denn der Tod mit dem Leben, und der Himmel mit der Hölle. Wahrlich, wahrlich, der Pabst ist ein Statthalter Christi; er hat Christum verjagt und ausgetrieben und sich an seine Statt gesetzt, als ein Herr, und hat für das Priesterthum des Geistes ein kindisches und fastnachtisch Priesterthum aufgerichtet.

191. Es ist ihm[1]) auch nicht genug daran, daß dieser Greuel zu Rom Christum, das Evangelium, den Glauben und sein ganz Priesterthum hat unterdrückt und vertilgt; er greift noch weiter ins alte Testament und in Aarons Priesterthum, vertilgt und löscht aus auch das Gesetz Mosis, und richtet auf an seine Statt neue Gründe und Artikel des Glaubens, mit Rath und Hülfe der verachteten, unverschämten Huren zu Löwen, Paris und Köln, sammt ihren lieben Schwestern, welche Brunnen und Quellen sind aller Irrthümer und Ketzereien auf Erden. Auf daß aber ein jedermann solches vernehme, wollen wir die zehn Gebot durchlaufen, und sehen, wie der Pabst damit handelt, und wollen zuhinterst an dem geringsten Gebot anheben.

192. Moses spricht: „Du sollst nicht Lust noch Begierde haben" [2 Mos. 20, 17. 5 Mos. 5, 21.], und das verneuet Paulus Röm. 7, 7. Darum ist böse Lust und Begierde eine Sünde, wie Moses und das göttliche Gesetz geordnet hat. Dawider haben die Sodoma und Gomorrha von Paris und Löwen mit ihrem Herrn, dem Pabst, einen neuen Grund und Artikel des Glaubens gesetzt, der lautet also: Böse Begierde und Lust ist keine Sünde, sondern ein Gebrechen und Schwachheit, und wenn das Fleisch wüthet wider den Geist, das ist keine Sünde. Darum ziemt sich's wohl, nach den neuen zehn Geboten des Pabstes, ohne Sünde böse Lust und Begierde zu haben.

193. Und Moses hat mit GOtt gelogen, auch alle, die mit ihm halten, da er sagt: „Du sollst nicht böse Lust und Begierde haben." Wenn man aber Moses verwirft, so ist Christus auch verworfen, dieweil die (welche solche Begierde haben, [die] der Pabst vertheidigt und von Sünden[2]) freiet), seiner Gnade nicht bedürfen. Das heißt, meine ich, Barabbam losgeben und Christum kreuzigen [Matth. 27, 26.].

194. Zum andern spricht Moses: „Du sollst nicht falsch Zeugniß geben" [2 Mos. 20, 16.], damit er alle Lügen verboten hat. Was setzt aber und ordnet der Pabst dawider? Er zerreißt aus voller Gewalt alle Gelübde, Zusagung, Frieden, Eide und Verbündnisse, die ohne päbstliche Gewalt und Bestätigung geschehen sind, und sonderlich, so sie seinen geistlichen Bäuchen, ihrer Freiheit, ihren Zinsen und Renten und Hurerei zu nahe und abbrüchig sind. So ist auch des Pabsts Wille und Wohlgefallen dazu genug, daß man nichts halte, was zugesagt und gelobt ist, denn die höchste vollkömmliche Gewalt des Fürsten dieser Welt sitzt in seinem Herzen und heckt eitel junge Teufel aus. Also ist ausgetilgt das Gebot GOttes, und mag jedermann sicher lügen und betrügen, allein daß er des Pabsts Gewalt und Urlaub dazu habe.

195. Und die Pariser helfen der Sache wohl, in dem, daß sie schreiben und sagen, daß nicht geboten sei, die Feinde lieb zu haben, und ihnen gut zu thun, und so du ihnen etwas verheißen hast oder zugesagt, so darfst du es nicht halten, magst sicher, frei, ohne Sünde leugnen und dazu falsch Zeugniß geben. Denn Glauben halten ist ein Werk der Liebe, die man zu Paris den Feinden nicht schuldig ist. Und ob Moses solches forderte in seinen zehn Geboten, so sende ihn zum Dechant von Paris, der beschlossen hat, daß es ein Rath sei. Und so Moses nicht weichen wollte, daß er einen zornigen Brief wider ihn schreibe, und ihn ohn Ursache, wie

1) So die Jenaer richtig nach dem Lateinischen, nämlich „diesem Greuel". Wittenberger und Erlanger: ihnen.

2) In den alten Ausgaben: „Stunden." In der Jenaer die Randglosse: vielleicht Sünden. Diese Vermuthung ist richtig, denn nach dem Lateinischen heißt es: „welche jene heilige Begierde haben, die durch den Decalog des Pabstes vertheidigt wird und mit Freiheit begnadet." Im Decalog des Pabstes aber heißt es (§ 231): „aber wisse, daß [es] keine Sünde ist."

die Apostel sollen gethan haben, verdamme.[1]) Denn was die heilige Facultät zu Paris thut, das ist so viel, als ein Artikel und Grundfeste des Glaubens.

196. Zum dritten spricht Moses: „Du sollst nicht stehlen" [2 Mos. 20, 15.], damit alles unrechte Gut verboten ist. Dawider sagt der Pabst in seinem Gebot: Du magst wohl unrechte Güter behalten, wenn du mir ein Theil gibst, ich will dir deß[2]) Brief und Siegel geben. Wie er denn dem Cardinal von Mainz eine solche Bulle gegeben hat, die jetzunder zu Halle ausgerufen und verkündigt ist. Hie siehst du, daß GOtt selbst, deß alle Dinge sind, niemand nachlassen will, daß er fremd Gut nehme oder behalte. Noch darf der Pabst mit unverschämter Stirn GOtt in sein Angesicht widerbellen und sagen, er soll es behalten: Behalte es, allein gib mir und meinem Cardinal [zu Mainz] ein Theil davon. Und zu diesem neuen Grund und Artikel des Glaubens helfen die von Paris abermal treulich mit ihrem Rath der brüderlichen Liebe; dieweil es nicht vonnöthen ist, den Feind zu lieben, so mag ich mit gutem Gewissen sein Gut stehlen und behalten, denn es ist ein Werk der Liebe, dem Feind nicht schaden und ihm sein gestohlen Gut wiedergeben. Denn so die Liebe nicht geboten ist, so ist auch kein Werk der Liebe geboten. Siehe, das sind die christlichen Gründe und Artikel der Theologen von Paris.

197. Zum vierten spricht Moses: „Du sollst nicht ehebrechen" [2 Mos. 20, 14.], darinne alle Unkeuschheit verboten ist. Wie aber der allerheiligste Vater dies Gebot auch austilgt, wäre zu lang zu erzählen. Es ist aber der Teufel durch den Pabst an keinem Ort so wüthend und unsinnig, als eben mit der Keuschheit und Unkeuschheit. Zum ersten, wiewohl er mit ausgedrückten Worten die Keuschheit nicht verbeut, oder Hurerei lehrt, so macht er doch mit seinem unträglichen und verderblichen Gesetz der Keuschheit aller seiner Priester (der die Welt überall voll ist), daß sie huren müssen, dieweil die Gnade der Keuschheit eine seltsame, hohe und theure Gabe ist, wenig Leuten gegeben. Was thut er nun anders, wenn er die Ehe verbeut denen, die nicht Keuschheit halten können noch sollen, denn daß er mit der That spricht: Gehet hin und huret? Welches sie auch thun, und er läßt es ohne Strafe nach.

198. O wer kann diesen Grimm des Teufels mit seinem gottlosen verfluchten Gesetz, welches so viele Seelen verderbt, genugsam bedenken? Er lehrt wohl nicht Unkeuschheit treiben, aber er macht's viel ärger damit, daß er die Pfaffen mit seinem Gesetz zu unmöglichen Dingen zwingt, und ihnen Hurerei zuläßt ohne Strafe, damit er die Hurerei und Büberei gemehrt, und die Welt damit erfüllt hat. Und ich halte, wenn er Hurerei geboten hätte, sollt er nicht so viel großer Unkeuschheit gemehrt und gemacht haben.

199. Und über das zertrennt er in etlichen Fällen, die er erdichtet hat, die Eheleute, und gibt andere wieder zusammen, doch also, daß eins die eheliche Pflicht zu fordern keine Macht habe. Er erkennt auch, daß etliche die geforderte eheliche Pflicht nicht geben noch bezahlen müssen, sondern sie sollen leiden, daß das andere seine Pflicht selbst nehme. Das ist nichts anders, denn die Gewissen mit Ehebruch zu bestricken, da keiner ist. Also, wenn er sie zu Hause gibt, macht er, daß eins muß seine Ehe brechen, und lehrt dazu, zu Trost, daß er's nicht aus Herzen fordern noch bezahlen soll. O welch eine rasende Wütherei ist das, daß man soll Mann und Weib nackt zusammen geben, und gebieten, daß sie ihre Pflicht leiden, nicht fordern noch geben sollen. Mit solchen unmöglichen Gesetzen hat der Teufel Lust und Wohlgefallen, die Seelen zu verderben. Was lehrt nun dies Gesetz anders, denn: gehet hin, brecht eure Ehe, doch mit Unwillen?

200. Es hat hie der Teufel keinen Deckel können finden, denn diese Sünde ist zu grob und erkenntlich, daß sie mit keinem Schein hat mögen geboten werden; darum hat er sich auf die andere Seite gewandt, und mit seinem Verbieten sie viel gemeiner und freier gemacht. Denn er wußte gewiß, daß nicht möglich wäre, daß bei jedermann solche gemeine gebotene Keuschheit sollte einen Bestand haben, und darum, das er öffentlicher Schande halben nicht hat dürfen gebieten, deß hat er sich mit einem unmöglichen Gesetz zu verbringen unterstanden.

---

1) Der Sinn ist: Wenn er [Moses] sich nicht zufrieden geben wird, so wird er [der Dechant] einen zornigen Brief wider ihn schreiben und ihn ohne Angabe der Gründe verdammen, wie die Apostel [im Apostelconcil] gethan haben sollen.

2) „deß" fehlt in der Wittenberger und Erlanger.

Was thun aber hie die von Paris mit ihrem Rath, welche ihren Feinden feind sind? Vielleicht, dieweil es allein ein Werk der Liebe ist (welche das Gesetz, wie Paulus sagt, erfüllt), nicht bei seines Feindes Weib, Tochter, oder Magd zu schlafen, so mag man wohl ehebrechen, Unkeuschheit treiben, aber nicht, denn mit des Feindes Weibe oder Tochter.

201. Zum fünften spricht Moses, „du sollst nicht todtschlagen“ [2 Mos. 20, 13.]. Dies Gebot, dieweil es vor andern die Liebe des Nächsten fordert, hat der Pabst mit seinen Gomorrhen für einen sondern Hohn und Spott. Denn obwohl darinne aller Zorn verboten wird, so heißt doch der Pabst kriegen und Blut vergießen auch seine Bischöfe und Pfaffen, und rühmt sich, das weltliche Schwert sei in seiner Hand und Gewalt. Und wen er kriegen heißt, dem verheißt er den Himmel von Mund auf. Und kurzum, der Pabst ist der Mörderbischof, welcher, so oft er will, heißt er getrost würgen und morden. Hie läßt er Barabbam nicht allein los, sondern er gebeut, daß sie Barabbas sein sollen, und denen, die dies Gebot GOttes freventlich übertreten, verheißt er, als den gehorsamen Kindern, den Himmel. Aber die Feinde zu lieben, Unrecht leiden, den andern Backen darreichen und den Mantel zum Rock geben [Matth. 5, 39. 40. 44.] ist bei diesem Brunn der Gerechtigkeit die höchste Bosheit, und in keinem Weg zu thun.

202. Sein Decretal spricht: Die Rechte lassen zu, Gewalt mit Gewalt wegtreiben; so macht er damit, daß die Menschen in eitel Neid und Haß leben und bleiben, welches in dem Gebot aufs höchste von GOtt verboten ist, und tilgt aus in der ganzen Welt das Kreuz Christi. Ich will geschweigen der großen Kriege, welche die Päbste mit Neapolis, Venedigen, Franzosen und den Deutschen geführt haben. Ja, mit wem haben die unsinnigen Bestien nicht gekriegt?

203. Die Pariser sind hie [ein] wenig subtiler denn der Pabst, wiewohl sie auch dies Gebot der Liebe zerreißen. Sie sagen nicht, daß unrecht sei, Feinde lieben, ihnen Gutes thun, für sie bitten, unsern Beleidigern danken und ihnen den andern Backen darreichen, und umsonst leihen und geben, sondern es sind Räthe bei ihnen, welche doch alle von Christo unter seinen Geboten gezählt werden, Matth. 5. Denn daselbst thut er auf seinen Mund und lehrt sie; er gibt ihnen nicht einen Rath, und beschleußt seine Rede: „Wer dies höret und nicht thut, der ist gleich dem Mann, der auf den Sand bauet“ [Matth. 7, 26.]. Und im Mittel derselbigen Predigt spricht er: „Welche diese Dinge nicht thun, sind nicht besser denn die Sünder und Zöllner“ [Matth. 5, 46. 47.].

204. O Paris, du unverschämte Gotteslästerin, wie darfst du so mit unverschämtem Munde den HErrn aller Creaturen, Christum, schmähen, lästern und Lügen strafen? Darum nach der Pariser Regel und Grundfeste des Glaubens, ziemt sich nichts weniger wider dies Gebot zu thun, denn der Pabst thut.[1] Dieweil denn nicht tödten, nicht verfluchen, Werke der Liebe sind, so mögen wir sicher unsere Feinde an Leib, Ehre und Gut verderben und umbringen. Und ist zwischen dem Pabst und den Parisern kein Unterschied, denn daß es der Pabst heißt und gebeut, und die Pariser schreiben, es sei nicht unrecht, es mag wohl geschehen. Darum ist der Grund des Parisischen Glaubens, daß man wohl mag ohne Sünde wider die letzten sechs Gebot thun, wenn du die Meinung des Teufels, welcher durch sie redet, ansiehst.

205. Zum sechsten spricht Moses [2 Mos. 20, 12.]: „Du sollst Vater und Mutter ehren.“ Und wiewohl dies Gebot, wie die andern alle, niemand hält, und jedermann frei übertritt; wie denn jetzunder die Jugend in der Christenheit allzufrei und eigenwillig ist und erbärmlich versäumt wird. Denn niemand sich ihr annimmt, man hat auch keine Achtung noch Fleiß, daß sie recht christlich unterwiesen und erzogen würden; und sonderlich in den Hohenschulen und auf den gemeinen Handwerken läßt man sie in ihrem eigenen Willen gehen ohne alle Zucht, in Unkeuschheit, Fresserei, Säuferei und Hoffahrt leben, fällt also in alle Laster der Unreinigkeit, daß auch keine Hoffnung mehr ist einer zukünftigen Reformation. Der Pabst und die Bischöfe warten ihres Hofes und suchen nichts denn ihre Ehre und Nutz, so sie doch hierinne allein in dem Allernöthigsten in der Christenheit sorgen, wachen und aufsehen sollten. Es hat's aber Paulus vorhin verkündigt,

1) Sinn: Nach der Pariser Regel darf man (licet) ebensoviel wider dies Gebot thun, als der Pabst dawider thut.

da er spricht: „In den letzten Tagen werden sie den Eltern ungehorsam sein" [2 Tim. 3, 2.].

206. So hat doch der Pabst mit seinen Gomorrhen eine sonderliche Weise, dies Gebot GOttes zu übertreten. Und daß du mich verstehest: ich fechte nicht an das unzüchtige böse Leben zu Rom, oder in andern Hohenschulen, da man kein Gebot GOttes hält, wie der gemeine Haufe thut, daß jedermann für sich selbst sündigt und die Gebote GOttes in seiner Person übertritt; darum will ich mich mit ihnen nicht hadern, man muß ihr solch bös Leben, welches ihnen allein schadet, wie des Volks Leben und Wesen, dulden und leiden, dieweil es eine Sünde ist wider gute Sitten, das niemand loben kann, sondern vor jedermann schändlich und unehrlich ist; darum ist hie noch Hoffnung der Buße und Besserung.

207. Das fechte ich aber an, und darum zanke ich mit ihnen, daß sie an der Hirten Statt reißende Wölfe sind [Matth. 7, 15.], zerbrechen und zerreißen mit ihrer Lehre und widersinnigen Gesetzen nicht allein die kleinsten Gebote, welche[1]) Christus die Geringsten heißt im Reich der Himmel [Matth. 5, 19.], sondern auch die größten gar mit einander. Damit verführen sie und verderben das Volk. Hiemit sündigt man nicht wider gute Sitten, sondern wider den Glauben. Diese Sünde wird bei ihnen für eine christliche Wahrheit und Grund des Glaubens gepreist und gepredigt. Und wo das ins Volk gebracht und angenommen wird, da ist keine Hoffnung mehr der Buße und Besserung. Ja, das noch mehr ist, welche diesem Irrthum folgen und halten, denen verheißen sie das ewige Leben, und welche nicht folgen, von denen fordern sie Pön und Strafe. Diese grausame verkehrte Sünde thut das Volk nicht; ja, es muß diese Sünde von ihren Bischöfen, Hohenschulen und Pfarrherren dulden und leiden, welche doch unzählig größer ist, denn kein Ehebruch oder Todtschlag. Derhalben ist hie nicht zu schweigen; es soll auch niemand geduldig sein.

208. Denn weil sie sprechen und schreiben, daß böse Begierde im neunten und zehnten Gebot keine Sünde sei, stellen sie sich gleich, [als] ob sie beide Gebot lehrten und predigten, so sie doch damit böse Begierde zulassen, und zerbrechen also die Gebote GOttes.

209. Im achten Gebot, da sie lehren lügen und trügen, erdichten sie und sprechen, es sei nicht lügen noch trügen, sondern es sei gehorsam sein dem Pabst und der Kirche und dadurch auch GOtt selbst, und wollen, daß es von jedermann soll für eine Wahrheit und Grund des Glaubens geachtet und gehalten werden, es werde mit den Werken verbracht oder nicht.

210. Im siebenten Gebot lehren sie nach dem Schein, man soll nicht stehlen, und berühmen sich des Gebots GOttes, aber in der Wahrheit lehren sie stehlen damit, daß sie unrecht Gut zu besitzen und behalten zulassen.

211. Im sechsten loben und preisen sie nichts so hoch, als die Keuschheit, allein mit Worten, nicht von Herzen. Denn mit ihrem unträglichen und unnöthigen Gesetz und erfundenen Fällen geben sie Ursach größerer und schändlicherer Unkeuschheit, denn irgend das Fleisch mit seiner Inbrunst[2]) und böser Lust thun könnte oder möchte.

212. Im fünften Gebot schreien sie laut, man soll nicht todtschlagen, daß jedermann meint, es gehe ihnen von Herzen. Aber in dem, daß sie lehren und predigen, man mag mit dem Feinde wohl zürnen, kriegen, an ihm sich rächen, Frieden brechen, ihm nicht gutthun,[3]) und man darf auch nicht bitten für die Verfolger, ihnen auch nicht danken, noch loben, die uns schelten, nicht geben, nicht leihen umsonst, so predigen und lehren sie in der Wahrheit übertreten dies Gebot GOttes. Und in dem, daß sie schreiben und predigen, daß den Feind zu lieben ein Rath, nicht ein Gebot sei, übertreten sie nicht allein ganz und gar das ganze Gesetz GOttes, sondern sie verleugnen's öffentlich und predigen das Widerspiel, denn Paulus spricht: „Die Erfüllung des Gesetzes ist die Liebe" [Röm. 13, 10.].

213. Darum hat Paulus von ihnen gesagt, „daß sie in Gleißnerei würden eitel Lügen predigen und lehren" [1 Tim. 4, 2.], und an einem andern Ort: „Sie werden sich stellen äußerlich zu einem Schein, [als] ob sie ein gottselig Leben führten, deß Kraft sie doch verleugnen werden" [2 Tim. 3, 5.]. Und

1) d. i. und solche Leute nennt Christus die Geringsten im Himmelreich.

2) Inbrunst hier in der Bedeutung von Brunst.

3) Lateinisch: benefacere. Wittenberger und Erlanger „gnug thun".

Christus: „Es werden falsche Propheten und falsche Christen[1]) kommen in meinem Namen, und reißende Wölfe, wiewohl in Schafskleidern" [Matth. 7, 15. 24, 5.]. Sie rühmen sich, wie sie die Gebote GOttes lehren, und wollen, daß man's für einen Artikel und Grund des Glaubens halten soll, so sie doch nichts denn Uebertretung derselbigen Gebote lehren. Darum bin ich, wie auch einem jeglichen Christen gebührt, der Lehre halben mit ihnen uneins, nicht allein ihres Lebens und Wesens halben. Denn wie Demodocus bei ihrem Aristotele sagt: Die Mileser sind nicht Narren, sie thun aber wie die Narren; also mögen wir auch sagen: die Pariser und Papisten sind nicht Ebioniten, Montaner, Pelagianer, Türken und Antichristen, sie thun aber, was die alle thun.

214. Es können auch keine Ketzer den Parisern und Papisten verglichen werden; denn es sind noch nie keine Ketzer gewesen, die das ganze Evangelium, das ganze Gesetz Mosis, den ganzen Glauben und Christum gar unterdrückt, verdammt und verleugnet haben, als die Pariser und Papisten thun; doch unter dem Schein und Namen Christi. Darum ist verkündigt worden, daß aller Ketzer Greuel und Grundsuppe sollen zuletzt unter dem Antichrist in einen Haufen zusammen kommen. Und daß die heilige Facultät Theologiä zu Paris mit ihren lieben Schwestern Odolla und Olibama,[2]) dieses letzten Greuels und Grundsuppen Gruben sind, haben sie selbst mit ihren Schriften und Bullen bewiesen und angezeigt.

215. Darum wollen wir nun sehen, wie der Pabst mit seinem Anhang in diesem vierten Gebot spielt und seine Lust hat. Mit Worten spricht er: man soll den Eltern gehorsam sein, aber an ihm selbst lehrt und gebeut er: man soll den Eltern nicht gehorsam sein, in dem, daß er den Gehorsam des Pabsts und der Kirche widerwärtig macht und erhebt über den Gehorsam, nicht allein der Eltern, sondern auch der Könige und Fürsten, ja, über und wider GOttes Gehorsam selbst. Wie sicher und unverschämt lehrt und gebeut er! wie viel großes Lohn im Himmel verheißt er,[3]) wenn jemand aus Gehorsam des Pabsts auch seine Eltern erwürgt! Ich geschweige, wer Ungehorsam oder ihnen Unehre thät. Hat er nicht [den Sohn] Kaiser Heinrichs des Vierten[4]) wider seinen leiblichen Vater also gehetzt, daß er ihm, als ein gehorsam Kind der römischen Kirche und des heiligen Statthalters GOttes, sein Reich und Leben schändlich nahm? Wie oft hat der heiligste Vater gemacht, daß die Unterthanen von ihren eigenen Königen und Herren sind abgefallen und widerspenstig worden und sie nichts weniger denn Gehorsam gelehrt! Also ist dieser Grund des Glaubens, den Parisischen Artikeln ganz gleich, angenommen: daß der den höchsten Gottesdienst thut, welcher seinen Eltern ungehorsam und widerspenstig ist, doch mit Befehl, Gewalt und aus Gehorsam des römischen Buben, Bischofs wollt ich sagen.

Da spricht er: Der geistliche Vater ist viel höher und mehr, denn der leibliche Vater, so doch der verdammte Bube darum sollt geistlicher Vater sein, daß er jedermann lehren sollte den Eltern Gehorsam leisten und die Gebote GOttes also erkennen, es wäre denn, daß die Eltern etwas wider göttliche Gebote hießen. So lehrt er, daß der Kinder Gehorsam seinem muthwilligen Vornehmen, nach seiner Lust und Wohlgefallen, weichen muß.

216. Diese grausamen verderblichen Greuel hören die unverschämten Hurenhäuser, die Hohenschulen, sitzen und schweigen stille, hören, annehmen und folgen mit Demuth und gewöhnlicher Ehre und Ehrerbietung,[5]) als gehorsame Kinder der Kirche, den Worten ihres Hurenwirths, und lassen ihn mit seinem gemalten, spöttischen Bann, so oft es ihm gelüstet und wohlgefällt, der Eltern Gehorsam, der Könige und Fürsten, auch alle göttlichen und menschlichen Frieden, Bünde und Gelübde zerreißen, da doch ein jeglicher Christ ihm (wenn er tausend Hälse hätte) mit Fähr seines Lebens widerstehen sollte, weil wir sehen das arme, gemeine, unverständige und durch seine kindischen schändlichen Bullen erschrockene Volk alles thun und lassen, was nur der verdammte römische Schalk durch den Teufel erdenken kann.

1) Christen = Christi. Im Lateinischen pseudochristos.
2) Damit sind Köln und Löwen gemeint.
3) Die Worte: „wie viel . . . verheißt er" fehlen in der Erlanger.

4) In allen deutschen Ausgaben falsch: „Hat er nicht Kaiser Heinrichen den Vierten wider seinen leiblichen Vater also gehetzt" rc. Wir haben nach dem Lateinischen geändert.
5) In den alten Ausgaben „Erbietung". Lateinisch: reverentia.

217. Hieher gehört, daß er den Gewissen Gesetze und Stricke gesetzt hat, die heimliche Ehe verbeut, und doch, wenn es geschehen ist, wider der Eltern Willen bestätigt, und lehrt die Kinder ihren Eltern also ungehorsam sein und sich wider ihren Willen zu verehelichen. Wenn er nun der Eltern Gewalt und Gehorsam unangetastet ließe und geböte den Kindern, ihren Eltern gehorsam zu sein, so dürfte man seines närrischen, thörichten Gesetzes von der heimlichen Ehe gar nichts, ja, es wäre keine mehr, vor Furcht der Eltern, und wären auch nie keine gewesen. Denn die Kinder hätten wohl gewußt, daß ihre Eltern nicht leiden würden, daß sie sich heimlich verlobten. Noch dennoch kleidet und schmückt der Pabst diesen Ungehorsam nicht allein, wie gesagt ist, mit dem Gehorsam des römischen Bischofs, sondern auch damit, daß er aus der Ehe ein Sacrament macht, und dasselbige frei [macht],[1]) welches er doch mit unzähligen Stricken verknüpft und gefangen hält. Also lehrt der Pabst äußerlich mit Worten das Gebot GOttes, aber an ihm selbst lehrt er's in seinen Gesetzen mit Füßen treten.

218. Darum sollen die Eltern wissen, daß sie Gewalt und Recht haben, die heimlichen Verlöbnisse ihrer Kinder [zu] zerreißen. Und die Kinder sollen wissen, daß sie in diesem und allem, was nicht wider GOtt ist, Gehorsam zu leisten schuldig sind, und daß ihre heimliche Verlöbniß nichts ist, es sei denn, daß sie es von ihren Eltern mit demüthiger Flehe und Bitte hernachmals erlangen. Und sollen den Pabst, den ärgsten Feind GOttes, mit seinen Gesetzen hinter die Thür setzen. Sage mir eins, warum verlobten sich auch nicht heimlich die Kinder von Israel? Wo kommt denn dieser Titel des geistlichen Rechts her, denn vom Teufel?

219. Desgleichen ist zu halten mit den Kindern, die Mönche oder Nonnen werden, daß die Eltern Macht haben, sie aus den Klöstern zu fordern, so sie ihr bedürfen, oder wider ihren Willen sind hineingegangen, unangesehen die Gleißnerei, daß sie das Gelübde sider[2]) öffentlich gethan haben, oder daß sie eingesegnet, geschmiert, beschoren oder zu Priestern geweiht sind. Es ist nichts vor GOtt, was durch den Ungehorsam der Eltern geschehen ist, gleich als nichts ist, wenn ein ehelicher Mönch ohne des andern Willen Mönch oder Nonne wird.

220. Und gleichwie hie nichts gilt, wenn eines sagt: ich bin in einen heiligen Orden gegangen zu GOttes Dienst, also gilt es auch nicht, wie der Pabst leugt, wenn er den Ungehorsam der Kinder mit der Geistlichkeit[3]) wider GOttes Gebot vertheidigt, da er spricht: Der Dienst GOttes ist mehr, denn der Eltern Gehorsam. Die Geistlichkeit in Orden ist kein Gottesdienst, sondern ist erdichtet für einen Gottesdienst. Der rechte Gottesdienst ist gehorsam sein den Geboten GOttes. Sonst müßten alle Menschen Mönche werden, dieweil einerlei Gottesdienst zugleich allen Menschen geboten ist. Denn es ist in dem rechten Gottesdienst kein Unterschied, sondern im gleißenden Gottesdienst, welchen die Menschen erfunden haben, der dem Gebot GOttes, das ist, dem rechten wahrhaftigen Gottesdienst zu weichen schuldig ist, als die groben Eselsköpfe zu Löwen und Paris selbst bekennen müssen.

221. Dies sei gesagt von der andern Tafel Mosis. Nun wollen wir von der ersten reden, das ist, von den dreien ersten Geboten. Und ich weiß nicht, ob ich schweigen oder reden soll, also gar kann ich nicht den Greuel der Papisten in diesen dreien Geboten mit Worten ausdrücken. Es ist alles bisher noch Schimpf gewesen, damit sie allein wider GOttes Gesetz gehandelt und gelehrt haben, aber in diesen dreien verdammen sie nicht allein das Gesetz, sondern alles, was wider GOttes Gnade, Glauben und Evangelium kann und mag geschehen oder gedacht werden (ausgenommen den äußerlichen Schein), das lehren sie und thun's. Was sollten sie mehr thun, die nicht allein das Widerspiel lehren, sondern auch die Gebote GOttes verdammen, verbrennen, vermaledeien, lästern und verfolgen als die ärgste Ketzerei und höchste Gotteslästerung? und doch das alles unter dem Namen Christi, zu der Ehre GOttes, und aus inbrünstiger Liebe des Glaubens und Gottesdiensts.

222. Und daß wir am vornehmsten Grund ihres Glaubens anfahen, welcher also lautet:

1) Im Lateinischen: „er will, daß die Ehe ein Sacrament und frei sei."
2) d. i. inzwischen (interim).
3) Der Sinn ist: wenn er den Ungehorsam, welchen die Kinder mit ihren Gelübden (religiones) begangen haben, vertheidigt wider GOttes Gebot.

Ein Mensch kann aus seinen natürlichen Kräften, wenn er thut, was an ihm ist, GOttes Gebote halten und erfüllen. Daraus folgt, zum ersten, daß wir der Gnade GOttes unserthalben nicht bedürfen, dieweil wir die Werke aus eigener Kraft thun können, wie sie denn unverschämt mit ausgedrückten Worten in ihren Büchern schreiben. Aber GOttes halben bedürfen wir ihr wohl, welcher ihm nicht benügen läßt, daß wir die Werke der Gebote thun, sondern will sie in der Gnade gethan haben. Daraus folgt weiter, daß GOtt den Himmel mit großem Unrecht den Menschen verschlossen hat und die Hölle bereitet, nämlich, nicht um der Sünde, noch um der verbrochenen Gebote willen, sondern um GOttes muthwilligen Aufsatzes willen.

223. Dies ist nun die erste Ehre GOttes, welche ihm die von Paris und alle Papisten erzeigen, daß GOtt ungerecht sei, und den Menschen aus freventlichem Muthwillen, ohne seine Schuld, mit Unrecht verdamme und den Himmel verschließe. Und daß sie solches von Herzen also halten, zeigen an ihre eigenen jetzt angezeigten Lehren, wie heilig und christlich sie auch sich stellen. Wie kannst du doch dem von Herzen hold sein, der von dir ohne alle Ursach, nicht, denn aus eigenem Muthwillen, unnöthige, überflüssige und unmögliche Dinge fordert? wie sie von GOtt sagen und predigen. Also müssen wir auch getauft sein, nicht daß es vonnöthen wäre, dadurch Sünden zu überwinden, dieweil wir durch natürliche Kräfte die Sünden überwinden können und GOttes Gebote erfüllen; sondern GOttes Lust und Muthwille, die Menschen umzutreiben, fordere solches ohne alle Noth.

224. Also müssen wir glauben, daß Christus solcher Lust und Muthwillens halben, nicht daß wir's bedurft hätten, gekreuzigt sei. Und kurzum, alles, was Christus ist und in ihm uns gegeben ist, das ist (wenn du uns und unsere natürlichen Kräfte ansiehst) unnöthig, umsonst und vergebens geschehen; so du aber GOttes Auffatz ansiehest, so ist's vonnöthen gewesen.

225. Könnt ihr von Paris auch leugnen, daß ihr solches schreibt und predigt? sind nicht eure Bücher vorhanden, und sonderlich die jetzt letzte Verdammung, darin ihr diesen theuren Grund gesetzt und geschrieben habt? wie könnt ihr denn auch leugnen, daß diese Dinge alle daraus folgen? Ihr sagt klar aus: Christus sei uns unserthalben nicht noth, darum haltet ihr ihn öffentlich für keinen JEsum, das ist, Seligmacher der Menschen; ihr haltet ihn aber für einen Genugthuer des Uebersatzes des ungerechten GOttes. Er hat uns auch nicht von unsern Sünden erlöst (dieweil wir keine haben, so unser freier Wille thut, so viel an ihm ist), sondern über die Sünden und Gebote hat er uns erlöst von dem Uebersatz, welcher[1] die Menschen höchlich beschwert. Siehe da, das ist der Haufe der heiligen Facultät zu Paris auf einer Seite.

226. Auf der andern Seite hat sie einen solchen Grund ihres Glaubens: Der Mensch, wenn er thut, so viel an ihm ist, so kann er die Gnade GOttes gewißlich verdienen; nicht nach Würden, sondern daß es also bequem (de congruo) ist. Ihr heiligen Facultäten, lehrt ihr uns nicht also? damit lehrt ihr uns, daß wir von[2] uns selbst können genug thun, auch dem ungerechten Uebersatz GOttes, daß der arme Christus keine denn diese lästerliche Ehre habe, daß er nicht JEsus, oder ein Seligmacher der Menschen, sondern ein Genugthuer des ungerechten Uebersatzes GOttes genannt und geheißen werde, denn wir können nun die Gnade GOttes selbst ohne einen Mittler erlangen, und ist Christus also zwier übrig und unnöthig, auch gegen GOtt.

227. Ich habe Sorge, es glaube niemand, daß solche grausame unchristliche Lehre in den Hohenschulen gelesen und gepredigt werde. Ich berufe mich aber auf ihre Bücher, die vorhanden sind, auf ihre eigenen Gewissen, und auf die, welche ihre Bücher gelesen haben, so wirst du sehen ein Greuel über aller Menschen Vernunft. Und als du siehst, so verleugnen sie Christum zwier, in dem, daß sie unsere natürlichen Kräfte so hoch erheben. Was hilft sie, daß sie Christum mit dem Mund bekennen, welchen sie zwiefach uns von unnöthen achten?

228. Da siehst du, daß Petrus von niemand anders, denn von der Papisten giftigen Grundsuppe verkündigt hat, 2 Petr. 2, 1. 2.: „Unter euch werden sein falsche Lehrer, die neben einführen werden verderbliche Secten, und ver-

1) In den Ausgaben falsch: „welche". Das Relativum bezieht sich aber auf „Uebersatz". Lateinisch: exactione ... in homines saeviente.

2) Lateinisch: ex nobis. Jenaer: für.

leugnen den HErrn, der sie erkauft hat, durch welche der Weg der Wahrheit wird gelästert werden." Welches sind die verderblichen Secten anders, denn der Hohenschulen Kunst und Lehre, die sie für Artikel des Glaubens wollen gehalten haben? Welches sind die lügenhaftigen Lehrer anders, denn die Doctores der heiligen Schrift, die Säue, ja die Dornhecken und Disteln im Weingarten GOttes? Nun, wer Christum leugnet, der leugnet GOtt. Denn sagen, daß der göttliche Rath und Wohlgefallen, damit GOtt Christum gesandt und zu einem Heiland gemacht hat, unnöthig und überflüssig sei, ist nichts anders gesagt, denn GOtt sei selbst unnöthig und übrig, gleich so viel, [als] ob man spräche: Es ist kein GOtt. Da siehe zu, wo nun die drei ersten Gebote bleiben: Einen GOtt sollst du anbeten, seinen Namen heiligen, den Sabbath feiern? Die Hohenschulen sprechen und lehren, du sollst sagen: GOtt ist anzubeten, aber du sollst dir selbst dein Gott sein. Du sollst sagen: Seinen Namen soll man heiligen, aber erheb du dir selbst deinen Namen. Du sollst sagen: Man soll feiern und GOtt stille halten, aber wirke du alles selbst und lasse nicht GOtt in dir wirken.

229. Ich kann hie nicht die Gebote erklären und auslegen, dies ist aber der Beschluß: Dieweil der Mensch in Sünden geboren und empfangen wird und ein Kind des Zorns ist, so kann er nichts denn sündigen, und täglich mehr und mehr in GOttes Zorn fallen, bis so lange er hört und glaubt, daß Christus sein Heiland und für ihn gestorben sei, auf daß er ihn von seinen Sünden erlöste. Durch dieses Hören kommt der Geist GOttes in sein Herz und wird mit GOttes Gnade und Liebe durchgossen, daß er GOtt liebt, seinen Namen preist und heiligt, feiert und hält stille und läßt GOtt in ihm sein eigen Werk wirken. Also kann niemand diese drei Gebote ohne Christum erfüllen, den sie von unnöthen und übrig achten, dieweil sie sagen, daß die natürliche Vernunft möge und könne ohne Christus Hülfe Sünde meiden; [sie] erheben und richten auf an Christus Statt den freien Willen, an GOttes Statt einen Abgott ihres eigenen Herzens, eine Secte der Verderbung, verleugnen also Christum und das ganze neue Testament, und lösen auf die ersten drei Gebote.

230. Ach, wollte GOtt, daß eine grobe Sau von Paris hervor käme, und bisse das Nüßlein auf und zeigte an Ursach ihres Verdammens, daß ich klarer und weiter ihre verführische, teuflische Kunst könnte an Tag bringen und jedermann anzeigen, was für unchristlicher, verfluchter Greuel unter dem christlichen Namen und Titel der heiligen Schrift Doctoren in den Hohenschulen verborgen wäre. Jetzund kann ich's, Kürze halben des Buchs und der Zeit, nicht weiter treiben; sonst wollte ich vom Dispensiren der Gelübde sagen, darin der Pabst gar gewaltig fährt. Doch will ich's thun, wenn ich von den Gelübden der Mönche schreibe, daß ich die elende Jugend von der unreinen Keuschheit und Gelübden erlöse.

231. Nun wollen wir die zehn Gebote GOttes und des Pabsts gegen einander halten, auf daß wir sehen, wie er unter dem Namen des göttlichen Gesetzes nichts anders, denn das Gesetz verändert und verkehrt hat, als er auch das Priesterthum, unter dem Namen christliches Priesterthum, versetzt und für GOttes Gesetz sein eigen Gesetz, für Christi Priesterthum sein eigen Priesterthum[1]) aufgerichtet hat, und also den Greuel in die heilige Statt gesetzt.

1) „sein eigen Priesterthum" fehlt in der Erlanger Ausgabe.

Die zehn Gebote

GOttes.	des Pabsts.
I. Du sollst nicht fremde Götter haben.	I. Sprich: Man soll nicht fremde Götter haben, hab sie aber.
II. Du sollst GOttes Namen nicht unnütz annehmen.	II. Sprich: Man soll GOttes Namen nicht unnütz annehmen, thue es aber.
III. Den Sabbath sollst du feiern.	III. Sprich: Man soll feiern den Sabbath, feire aber nicht.

IV. Du sollst Vater und Mutter ehren.

V. Du sollst nicht todtschlagen.

VI. Du sollst nicht unkeusch sein.

VII. Du sollst nicht stehlen.

VIII. Du sollst nicht falsch Zeugniß geben.

IX. Du sollst deines Nächsten Weib nicht begehren.

X. Du sollst nicht begehren deines Nächsten Ding.

IV. Sprich: Man soll Vater und Mutter ehren, aber thue es nicht; sei[1]) ihnen ungehorsam, schlage sie zu Tode.

V. Sprich: Man soll nicht todtschlagen, thue es aber.

VI. Sprich: Man soll nicht unkeusch sein, aber zwinge du sie dazu.

VII. Sprich: Man soll nicht stehlen, stiehl aber gleichwohl.

VIII. Sprich: Man soll nicht lügen, aber leug gleichwohl.

IX. Sprich: Man soll es nicht begehren, aber sage, es sei keine Sünde.

X. Sprich: Man soll nichts begehren, aber wisse, daß [es] keine Sünde ist.

1) In den alten Ausgaben „bis" statt „sei". Erlanger: „bis in Ungehorsam". Dort ist also das Wort „in" nicht mit „ihnen" aufgelöst, sondern mit „in".

Das Priesterthum

Christi.

I. Christus ist oberster Priester.
II. Sein Gesetz: Gnade und Leben.
III. Das Opfer: ein lebendiger Leib.

IV. Gute Werke: dem Nächsten dienen.

V. Die Sünde: dies nachlassen.
VI. Strafe: ewiger Tod.
VII. Lohn: ewiges Leben.
VIII. Diener: die Prediger des Worts GOttes.
IX. Der Brauch: das Kreuz mit Freuden tragen.

des Pabsts.

I. Pabst: oberster Priester.
II. Sein Gesetz: das geistliche Recht.
III. Opfer: das Sacrament auf dem Altar und Geld.
IV. Gute Werke: sich äußerlich fromm stellen mit Singen, Fasten und Beten.
V. Die Sünde: dies nachlassen.
VI. Strafe: der erdichtete Bann.
VII. Lohn: Friede und Gut dieser Welt.
VIII. Diener: Verkündiger der Bullen.

IX. Der Brauch: böse Gewissen.

232. Daraus siehst du, daß ich nicht unrecht vom papistischen Priesterthum und seinen Gesetzen gesagt habe. Und so dies nicht genug ist, so will ich sie mit ihren eigenen Büchern überweisen, daß sie solche Buben und Schälke sind, wie ich sie jetzund beschuldigt habe. Darum sollst du auch wissen, daß der Pabst der rechte, wahrhaftige, letzte Antichrist ist, davon die ganze Schrift sagt: „Welchen der HErr JEsus jetzund mit dem Geist seines Mundes hat zu tödten angefangen, und wird ihn gar bald, mit der Erleuchtung seiner Zukunft, der wir warten, zerstören und erwürgen" [2 Thess. 2, 8.].

Geistliche Deutung der Synagoge.

233. Nun wollen wir spazieren durch eine geistliche Deutung, die Synagoge und die Kirche zusammen halten. In der Synagoge war das heilige, rechte, von GOtt eingesetzte Priesterthum Aarons [2 Mos. 28, 1.], darnach war das Priesterthum BethAven der güldenen Kälber, welches der König Jerobeam aufrichtete [1 Kön. 12, 31. 32.], dazu die Priester auf den Bergen [2 Chron. 11, 15.], und das rüchtige[2]) Priesterthum Baal, durch den König

2) rüchtige = berühmte (insigne).

Ahab aufgerichtet [1 Kön. 16, 31. ff.], und zuletzt das lästerliche Priesterthum des Abgotts Moloch [1 Kön. 11, 7. 2 Kön. 23, 10.]. Unter diesen allen wird keines so geringe gestraft, als das Priesterthum auf den Bergen, und keines so geschwinde und so sehr, als des Baals und Moloch. Es waren auch sonst noch mancherlei Abgötterei, als Baalpeor, Astarte, die Königin der von Sidonien, und die Abgötter der Ammoniten und Moabiten; sie waren aber nicht so gemein und langwährig.

234. So sagen wir nun, daß alle rechten christgläubigen Menschen rechte, wahrhaftige Priester sind in der christlichen Versammlung, wie die levitischen Priester waren in der Synagoge. Die Bischöfe mit ihren Dompfaffen sind die Pfaffen BethAven. Die alten Mönche und Einsiedler sind Bergpfaffen. Baaliten aber, das sind die neuen Mönche und Bettelorden. Moloch, das sind die Hohenschulen, welche das Buch der Maccabäer Knabenspiel und griechische Pracht heißt [2 Macc. 4, 12. f.].

235. Und wie zu der Zeit ihre große Menge das Land erfüllte, daß auch zu Elias Zeiten nicht mehr, unter einem solchen großen, unzähligen Volk, denn sieben tausend gefunden worden, die dem Abgott Baal nicht anhingen [1 Kön. 19, 18.], also hat auch jetzt die Menge der gottlosen Leute die ganze Welt erfüllt und eingenommen, daß auch jetzund nicht mehr wahrhaftiger Priester erfunden werden, denn auf jene Zeit wahrhaftiger Propheten. Sie schützten[1]) sich aber mit der Menge und sprachen: Das Volk GOttes irrt nicht, wie man jetzt spricht: Die Kirche irrt nicht, oder, wie Jeremias am 18, V. 18., von ihnen schreibt: „Das Gesetz wird bei den Priestern nicht vergehen, dem Weisen wird kein Rath gebrechen, noch dem Propheten das Wort GOttes." Und gleichwie etliche wahrhaftige levitische Priester, Propheten und Weisen mit ihnen irrten und verführt wurden, also hat auch Christus zuvor gesagt, daß in seiner Kirche etliche fromme Christen durch diese Menge der Gottlosen sollten verführt werden.

236. Darum wollen wir weiter ihre Namen, Art und Natur besehen. Und zum ersten von den Bergpfaffen, die sich auf die heiligen Patriarchen gründeten und ein Exempel von ihnen nahmen, welche GOtt auf den Bergen dieneten und ihn anbeteten, als das samaritische Weib zu Christo sagt [Joh. 4, 20.]: „Unsere Väter haben auf diesem Berge Garisim GOtt angebetet" 2c. Und Amos [Cap. 5, 5.] straft Galgala,[2]) daß sie auf dem Berge Galgala beschnitten waren, und andere hatten andere Stätten, gleichwie jetzund Kirchen und Kapellen den Heiligen, die daselbst sollen gewohnt haben, zu Ehren gebauet und aufgerichtet werden, als zu St. Wolfgang, zu St. Galle und Meinrat, und andere viel mehr. Welches nicht so ein böse Werk wäre, wenn es nicht durch Mißbrauch ein bös Exempel zum Aberglauben gäbe, und ein Vertrauen wider den Glauben (welcher zugleich alle Stätte und Person überall heiligt) auf die Werke erweckte.

237. Daher kommen die ersten Mönche und Einsiedler, welche den heiligen Vätern in äußerlichen Werken haben nachgefolgt und des Glaubens vergessen, bauen allein an dem äußerlichen Leben und Wesen, opfern sich GOtt und meinen, daß sie vollkömmlicher GOtt dienen, denn andere Christen, so sie doch, dieweil sie ohne den Glauben leben, viel ärger sind. Aber die sind zu leiden, welche der Väter Glauben folgen. Als gewesen sind im Anfang die Jünger St. Benedicti, Augustini, Antonii. Also haben auch vorzeiten Gottesdienste auf etlichen Bergen GOtt nicht übel gefallen, als der große Altar in Gibeon, 1 Kön. 3, 4., darauf Salomon opferte, und der, da Samuel auf wohnte und Saul salbte [1 Sam. 10, 1.], darum, daß sie im Glauben lebten, und alles darin thaten, und nicht allein der Väter Werk folgten, wie die nachfolgenden Mönche haben gethan und noch thun. Und die sind eitel Heuchler in GOttes Geboten, denn solche Gottesdienste sind Gerechtigkeit in göttlichem Gesetz, mit eigenen Werken ohne den Glauben erlangt.

238. Aber des Priesterthums BethEl kann man gar nicht wohl brauchen, es war allweg wider die rechten levitischen Priester. Also auch die papistischen Pfaffen, welche aus Menschengesetz kommen sind, die sind allweg nicht allein wider den Glauben und das christliche Priesterthum, sondern auch wider GOttes Gesetz und sein levitisch Priesterthum, wiewohl sie

1) In den deutschen Ausgaben irrig: „schützen" und „sprechen". Lateinisch: arguebant, dicentes.

2) d. i. Gilgal.

den Namen und Titel haben, daß sie allein die Kirche und das Volk GOttes sind. Denn ihre Stätte heißt BethEl, das ist, ein Haus GOttes [1 Mos. 28, 19.], und Hoseas ist so kühn gewesen, daß er den Namen verwandelt hat und heißt es BethAven, das ist, ein Haus der Bosheit, oder der Mühe (das ist, der gottlosen Gerechtigkeit, welche die Gewissen martert), er hat aber darum müssen sterben. Gleich als jetzund, wenn jemand den Papisten (welche die Kirche GOttes sein wollen) den Namen wandelte und spräche: Sie sind des Teufels Synagoge, wie sie denn auch wahrhaftig sind, der müßte ein Ketzer sein, er müßte verbrannt werden, denn er hätte die Kirche BethEl, wie Hoseas, gelästert.

239. Dazu stimmt fein der Name Hieroboam, der auf Deutsch so viel heißt als ein Oberster, ein Herr, ein Doctor und Lehrer des Volks, der Gewalt hat, das Volk zu lehren. Denn so sagt der Pabst: Wo da ist Obrigkeit, da ist Gewalt und Macht zu gebieten, und wirft sich auf über alle Menschen, und macht aus sich einen Lehrer und Meister, das ist, einen Hieroboam der ganzen Welt. Die güldenen Kälber sind seine erdichteten Lehren, das heilige geistliche Recht, darinne er nicht weniger Wahrheit des christlichen Glaubens verheißt, denn Hieroboam, welcher auch vorgab, daß der wahrhaftige GOtt in den güldenen Kälbern geehrt würde. Es ist offenbar, daß in der Schrift durch die Abgötter Menschenlehren verstanden werden, wie denn auch das güldene Kalb Aarons anzeigt [2 Mos. 32, 4.]. Denn Moses schreibt, es sei mit einem Griffel entworfen, das ist, aus den Schriften der Bischöfe und Pfaffen werden gottlose Lehren. Daß er aber zwei Kälber machte, und eins zu Dan gen Mitternacht, und das andere zu BethEl gen Mittag setzte, bedeutet, daß der Pabst sich annimmt der Herrschaft, beide des himmlischen und irdischen Reichs, wie er von sich schreibt, vermißt sich nicht allein die Gewissen vor GOtt zu regieren, sondern auch alle Reiche und alle Dinge zu richten, urtheilen und nach seinem Gefallen damit zu leben; in Mitternacht über die zeitlichen, im Mittag über die geistlichen Güter prächtig.

240. Dan ist so viel als ein Richter. Und das ist das geistliche Recht an dem Ort, da sich's aufbläst, daß alle Richter der Welt sich sollen des Urtheils bei dem Stuhl zu Rom erholen. BethEl aber ist er an dem Ort, da er sitzt im Tempel GOttes, und ist wider und über GOtt erhaben. Der Tempel GOttes sind die Gewissen, darinnen er seinen Abgott gesetzt, gewaltiglich regiert. Darum sind Anbeter der Kälber[1] zu BethAven nichts anders, denn die beschornen und geschmierten Pfaffen in langen Kleidern, welche GOtt nach dem geistlichen Recht des Allerheiligsten Tag und Nacht dienen. Das ist der Hieroboam, von welchem die Schrift so oft sagt, daß er sündigen machte das Volk Israel, denn er löschte aus den Glauben, und erhob die Werke, welches die größte Sünde ist.

241. Aber das Priesterthum Baal, das andächtige, ja das gottlose Volk und, als Elias zum Ahab spricht, das „dazu verkauft ist, daß es Unrecht thue“ [1 Kön. 21, 20.], sind die Geistlichen, welche sich mit ihren dreien Gelübden zu GOttes eigener Braut vermeinen zu machen, und den nächsten Stand nach GOtt zu haben. Denn Ahab heißt auf Deutsch des Vaters Bruder. Sie wollen auch nicht anders geheißen sein, denn würdige Väter und Brüder, das ist auf Hebräisch Ahabiten. Sein Weib, Isabella oder Jesabel, ist auf Deutsch eine Beiwohnung, gleich [als] ob der Geist spräche: Klösterlinge, daß die Väter und Brüder wohnen bei einander in Einem Hause.

242. Baal ist eines Abgottes Name, und heißt ein Ehemann, und ihre Lehre ist nichts anders, denn daß sie sich ewig gegen GOtt, wie sich gegen einen Mann sein Weib,[2] mit ihrem Gelübde des Gehorsams verstricken, das doch GOtt nie geboten hat. Und in dem sind sie von den ersten Mönchen und Einsiedlern weit unterschieden, welche der Väter Exempel freiwillig ohne alle Gelübde gefolgt haben. Aber diese verehelichen sich ewig mit GOtt, über und wider den Glauben. Und dieser Gottesdienst war in Samaria. Das ist nichts anders, denn daß ihre Regel an äußerliche Stätte, Kleidung, Essen und Trinken gebunden ist, wie denn wir jetztunder öffentlich in [den] Orden sehen. Samaria ist so viel als eine Observanz, strenge

1) „der Kälber“ steht im Lateinischen, fehlt aber in der Wittenberger und Erlanger.

2) In allen Ausgaben: „wie ein Mann sich gegen sein Weib“. Im Lateinischen: sicut uxor viro obstringitur. Darnach haben wir geändert.

Haltung ꝛc. Auch zerstachen sich solche[1] Priester mit Pfriemen und Messern [1 Kön. 18, 28.]. Das geht jetzt, wenn sie sich täglich mit neuen Statuten peinigen, „lernen immer zu, und kommen nimmermehr zur Erkenntniß der Wahrheit“ [2 Tim. 3, 7.].

243. Denn Ahab meinte, daß er damit dem wahren rechten GOtt einen Dienst und Wohlgefallen thäte, welches aus dem Propheten Hosea [Cap. 2, 16. 17.] abzunehmen ist, da GOtt verheißt: „Sie wird mich nicht mehr Baalim heißen, sondern Baali“, das ist, sie wird mich nicht Männer heißen, sondern mein Mann, das ist, sie wird mich mit einem einigen Glauben, nicht mit mancherlei Werken, ehren und anbeten. Also thun diese Mönche auch; sie sehen nicht, daß sie mit ihren Gelübden ihnen selbst und nicht GOtt dienen, so man doch GOtt allein mit dem Glauben, nicht mit unsern erwählten Werken dienen kann. Was er nicht geboten hat und von uns erwählt wird, das ist schon im 5. Buch Mose Cap. 12, V. 8. verdammt: „Du sollst nicht thun, was dich recht däucht.“ Es ist überflüssig genug geboten, was wir thun sollen, daß der eigen erwählten Werke gar nichts[2] vonnöthen ist, ja, sie sind den göttlichen Geboten allezeit entgegen um ihres Scheins willen, wie Baal dem wahren GOtt entgegen ist.

244. Der letzte Abgott ist Moloch. Das kommt von Malach, welches ist so viel, er hat geherrscht oder regiert, und des Bischofs Knecht, welchem Petrus das Ohr abhieb, heißt Malchus, ein königlicher Diener [Joh. 18, 10.]. Diesen Gottesdienst beschreibt Moses [3 Mos. 20, 2. ff.] und Jeremias [Jerem. 7, 31.] „daß sie ihre Kinder verbrannten“, und meinten, sie thäten GOtt einen großen Dienst, daß sie ihrer Kinder nicht verschonten, wie Abraham, so sie doch solches ungeheißen ohne Glauben in einem gottlosen Wesen thaten. Und darum spricht der 106. Psalm V. 37: „Sie haben ihre Kinder dem Teufel, nicht GOtt geopfert.“ Denn alles, was man thut, das er nicht gebeut, das geschieht nicht ihm, sondern dem Teufel, welcher solches eingibt, wie heilig es auch scheint. Das sind nun die Hohenschulen, in welchen der größte und beste Theil unserer Jugend gleichwie ein Brandopfer geopfert wird, daß sie daselbst gelehrt und ganz heilig sollen werden. Ein jedermann meint, daß an keinem Ort unter dem Himmel die Jugend möge besser unterwiesen werden, daß auch die Mönche dahin ziehen. Welcher nicht in der Hohenschule gestanden ist, der kann nichts; wer aber darin gestanden und studirt hat, der kann alles. Denn man hält es dafür, daß man in Hohenschulen alle göttlichen und menschlichen Künste lerne. Und darum meint jedermann, niemand könne seinen Sohn besser verschicken, denn dahin, und thue GOtt damit einen großen Dienst, daß sie ihre Kinder dahin opfern, daß man sie geschickt mache, daraus Prediger, Pfaffen und Gottesdiener zu machen,[3] welche GOtt und den Menschen vonnöthen seien.

245. Daher gehört Moloch, das ist, ein König, denn dies Volk macht große Herren, Doctores und Magistros, die geschickt sind, andere Leute zu regieren, wie wir denn vor Augen sehen, daß niemand kann Prediger oder Pfarrherr werden, er sei denn Magister, Doctor, oder aufs wenigste in der Hohenschule gestanden. Den Esel muß man zuvor krönen, darnach geht er hin und regiert. Und sehen die Eltern nicht, oder achten's nicht, daß die Jugend nirgend[4] ärger verderbt und verführt wird, da auch niemand ihnen wehrt. Denn daß sie in Hurerei, Fresserei und in andere öffentliche Bosheit gerathen, ist das geringste Verderben.

246. Daß sie aber mit falscher, heidnischer Kunst und mit gottloser, menschlicher Lehre unterweiset werden, das ist das Feuer Moloch, welches niemand genug[5] beweinen kann, durch welches in Hohenschulen die frömmsten und geschicktesten Knaben elendiglich verderben. So groß ist der Zorn GOttes über dies Thal Tafet und Hinnan,[6] daß die, welche am meisten und besten lernen und züchtig leben, ärger verderben, denn die nichts lernen und in der Hurerei leben. Denn diese lernen nichts, das wieder zu entlernen sei, sie wissen wohl, daß sie unrecht thun; jene aber schöpfen die Gift, der sie nim-

1) Wittenberger und Erlanger: alle.
2) Lateinisch: nihil. Wittenberger und Erlanger: nicht.
3) In den Ausgaben: „und zu Gottesdiener machen.“ Wir haben das Wort „zu“ umgestellt nach dem Lateinischen: qui toti fiant peculium Dei.
4) „nirgend“ fehlt in der Wittenberger und Erlanger. Lateinisch: hic pessime.
5) „genug“ fehlt in der Erlanger.
6) d. i. Tophet und Hinnom, Jer. 7, 31.

mermehr los werden, daß sie das Böse für gut halten, und lehren solches ihre Schüler auch. Welches alles deß[1]) Schuld ist, daß die Sonne des Evangelii durch Menschenlehre verdunkelt und verblendet ist.

247. Aus dieser Mordgrube gehen hervor die Heuschrecken, Offenb. 9, 1. 2. 3., welche die ganze Welt an allen Orten beide geistlich und weltlich regieren, daß auch der Teufel von Anbeginn der Welt zu Unterdrückung des Glaubens und Evangelii in aller Welt nichts Kräftigeres hätte erdenken können denn die Hohenschulen, und mußte[2]) solch Uebel jetzunder am Ende der Welt sich erheben, so die Welt, mit GOttes Zorn beschwert ihrer Sünden halben, die überhand genommen haben, zu der Hölle und ihrem Verdammniß[3]) sich geneigt hätte. Denn das arme Volk muß nichts hören, ohne was ihre Molochiten in den Hohenschulen gelernt[4]) haben, nämlich, Gotteslästerung, wie oben in des Pabsts zehn Geboten angezeigt ist. Man darf auch keine anderen Prediger oder Pfarrherren aufnehmen.

248. Jeremias nennt dieses Thal Gehinnan [Jer. 7, 31.], daher Christus Gehennan genommen hat [Matth. 5, 22.]. Was es aber bedeutet, weiß ich nicht. Ge bedeutet ein Thal, Hinnan mag mancherlei bedeuten. Dieweil ich's aber nicht weiß anzuzeigen, so will ich's nachlassen. Mich däucht aber, es komme von dem Wort Jhana, welches verschlingen und schinden heißt, wie die gewaltigen Herren und Wucherer das Volk verschlingen, schinden und aussaugen. Also, daß Gehinnan so viel ist als der Schinder Thal, welche, wo sie sollten als Hirten und Prediger das Volk weiden mit dem lebendigen Wort GOttes, so verschlingen, verderben und schinden sie mit ihren vergiftigen gottlosen Lehren das arme Volk an Leib, Seele und Gut. Und solche Hirten geben uns die Hohenschulen, die Synagogen der Verderbung.

249. Darum siehst du, daß die Kirche ganz und gar in der Bedeutung mit der Synagoge übereintrifft, und wie wenig ihr sind, die vor diesem Irrthum und Verderben erhalten werden, dieweil nicht allein die Besten hineinkommen, sondern auch die Auserwählten hiemit sollen verführt werden. O wir elenden Menschen, daß wir in dieser letzten Zeit, unter so viel Baaliten, Betheliten, und Molochiten, welche alle geistlich und christlich scheinen, doch die ganze Welt verschlunden,[5]) und allein die christliche Kirche sein wollen, also sicher und frei leben und lachen, weinen nicht blutige Zähren, daß die Kinder unsers Volks so grausamlich ermordet werden.

250. Und zuletzt, so dies alles niemand bewegt, so bitte ich doch demüthiglich, aus Grund meines Herzens, alle Pfaffen um ihres Heils willen, daß sie doch nicht mit Unwillen Messe halten aus Pflicht ihrer Stiftung, oder sonst um Gelds willen. Wollte GOtt, daß ich so viel erlangte. Darum prüfe sich ein jeglicher, wo einer sich so geschickt fühlt, daß er nicht Messe halte, wenn er nicht mit Dienst oder Stiftung dazu verbunden wäre, oder durch die Präsenz,[6]) oder aus andern Ursachen, außerhalb eines rechten Glaubens, dazu bewogen würde, der halte bei Leibe keine Messe sein Lebenlang und frage nichts nach menschlichen Satzungen oder Stiftungen. Es ist viel besser, daß man Menschen Stiftung und Satzung verachte, in welchem[7]) man nicht sündigen kann, denn daß man sich an diesem heilwärtigen Sacrament der göttlichen Majestät vergreift. Es ist auch die Welt nicht mit größern Sünden beschwert, wenn es auch gleich für kein Opfer gebraucht würde, denn mit dem unwürdigen Messehalten der Pfaffen und Sacramentempfahen der Laien, [welches] durch die ganze Welt allzu gemein [ist].

251. Das ist aber eines rechten Glaubens Begierde, daß er darum hinzu gehe, daß er

1) Wittenberger und Erlanger: „der". Der Sinn ist: Die Schuld von allem diesem ist darauf zu schieben, daß u. s. w.

2) In den Ausgaben: „müßte". Lateinisch: nec conveniebat hoc malum surgere, nisi in fine mundi.

3) So richtig nach dem Lateinischen in der Jenaer. Wittenberger und Erlanger: Verderbniß.

4) Jenaer: gelehrt. Lateinisch: didicerunt.

5) verschlunden = verschlingen (devorantibus). Wittenberger und Erlanger: „verschlungen".

6) „Präsenz" scheint hier ein für das Halten der Messe ausgesetztes Geldgeschenk zu sein, während es sonst eine Bezahlung ist für die Anwesenheit bei den Horen. (Vgl. De Wette, Bd. II, S. 431.) Hier steht im Lateinischen praesentiae; bald nachher zu Ende von § 252 ist das Wort lucrum dafür gebraucht.

7) So von uns gesetzt statt: „in welchen", welches die Ausgaben bieten. Denn es ist aus dem Zusammenhange offenbar, daß die Worte „in welchem" stehen statt „worin"; nämlich, in dem Verachten menschlicher Stiftung und Satzung.

von Herzen begehre und suche Gnade, Barmherzigkeit und Vergebung seiner Sünde, daß ihn[1] hungere und dürste nach der Frömmigkeit. Denn dies köstliche Herrenessen fordert, sättigt und erfüllt eine hungrige und leere Seele. Die reichen aber und die satt sind, die um Nutz, Ehre oder Menschengunst willen[2] hinzu gehen, sättigt es nicht, läßt sie leer und gibt sie mit Juda dem Teufel in den ewigen Tod.

252. Nicht daß ich damit wollte die Messen bestätigen, sondern dieweil die Gewohnheit eingerissen und Menschenlehre und Satzung so stark überhand genommen haben, daß nicht wohl möglich ist, eine gemeine christliche Aenderung an diesem heiligen Testament zu machen, so wollen wir doch so viel thun, daß wir in einem rechtschaffenen Glauben einher gehen und weniger sündigen, ob wir vielleicht zuletzt mit den irrenden Auserwählten möchten selig werden. Ich sehe ihr viel mit Verdrieß, entsetzten, verstockten und verächtlichen Gewissen hinzugehen, die nichts mehr begehren noch suchen, denn daß die Messe nur gehalten wird, und bezahlen, was sie schuldig sind, oder daß sie Präsenz überkommen und nicht zu Schanden werden. O der grausamen erschrecklichen Vermessenheit!

Beschluß des Buchs.

253. Und daß ich wieder zu euch, meine Wittenberger, komme, wollte GOtt, daß bei euch dies pharisäische Aergerniß[3] wüchse und zunehme und daß der Papisten Haufe spräche: Siehe da, zu Wittenberg ist kein Gottesdienst mehr, man hält keine Messe mehr, man orgelt nicht und sind alle Ketzer und unsinnig worden. Wollte GOtt, daß ich die wüthigen Rapsaces[4] und Gotteslästerer sollte hören schreien und bellen: Ist das nicht „Ezechias, welcher die Berge und Altäre GOttes hatte abgethan, und hat zu Juda und Jerusalem gesagt: Vor diesem Altar sollt ihr anbeten"? [2 Kön. 18, 4. 22.] Und wiederum, daß ihr die wäret, welche mit Jesaia ihren Herrn Sennacherib verlachten, er rede syrisch oder jüdisch [Jes. 36, 11. 13.]. Daß die Messen fallen und das Plärren und Brüllen in den Kirchen aufhören, werden sich die Papisten verwundern. Aber daß die Liebe (welche dem Nächsten dient) und das lebendige Opfer unsers Leibs durch Unkeuschheit, Haß, Zorn, Unzucht rc. vertilgt wird, deß lachen sie, wie denn der Papisten Glauben und Weisheit eignet und gebührt.

254. Ihr habt auch ein BethAven bei euch, Allerheiligen-Kirche, welche Herzog Friedrich von seinen Vorfahren ererbt hat und, durch die Papisten betrogen, trefflich gemehrt und erhaben. O wie viel armer Leute hätte man davon in Sachsen ernähren können, die er alle ihm zu Freunden von dem ungerechten Mammon hätte machen mögen, auf daß sie ihn, wenn's ihm wird noth sein, in die ewigen Hütten genommen hätten! Daß aus dem Exempel zu fürchten ist, daß der Fürsten Geld und Gut gar selten würdig ist, daß es zu christlichen Sachen gebraucht werde, gleichwie es wird selten anders gewonnen, denn Nimrod sein Gut und Geld gewonnen hat [1 Mos. 10, 8.]. Aber eins mögt ihr euch durch die Gnade GOttes wohl rühmen, daß der Fürst kein Tyrann noch Narr ist, der die Wahrheit gerne hört und leiden kann und niemand frevelich richtet, welcher doch den Bösen nicht weniger zu fürchten, denn den Frommen zu lieben ist. Dieweil ihr denn damit begnadet und begabt seid, so könnt ihr das angefangene Werk desto besser verbringen, als die von GOtt dazu durch diese Gelegenheit gerufen sind, und euch [GOtt] seine Hände beut.

255. Ich habe oft in diesen[5] Landen, als ich ein Kind war, eine Prophezeiung gehört: Kaiser Friedrich würde das heilige Grab erlösen. Und wie denn der Prophezeiungen Art und Natur ist, daß sie ehe erfüllt denn verstanden werden, so sehen sie alle Zeit anderswohin, denn die Wort vor der Welt lauten. Also däucht mich auch, daß diese Prophezeiung in diesem unserm Fürsten, Herzog Friedrichen zu Sachsen, erfüllt sei. Denn was können wir für ein ander heilig Grab verstehen, denn die heilige Schrift, darinne die Wahrheit Christi, durch die Papisten getödtet, ist begraben gelegen, welches die Büttel,[6] das ist, die Bettel-

1) In den alten Ausgaben: jnen.
2) „willen" fehlt in der Erlanger.
3) d. i. das Aergerniß, welches die Pharisäer nehmen.
4) Rabsake 2 Kön. 18, 17.

5) So die Jenaer Ausgabe richtig nach dem Lateinischen. Wittenberger und Erlanger: den.
6) In den alten Ausgaben: „Böttel." Dies Wort steht sonst für Gerichtsbote, hier aber für Schergen, Kriegsknechte. Lateinisch: militibus.

orden und Ketzermeister, behütet und bewahrt haben, daß kein Jünger Christi käme und stehle sie? Denn nach dem Grab, da der HErr in gelegen hat, welches die Saracenen inne haben, fragt GOtt gleich so viel, als nach allen Kühen von Schweiz.

256. Nun kann niemand leugnen, daß bei euch unter Herzog Friedrichen, dem Churfürsten zu Sachsen, die lebendige Wahrheit des Evangelii ist hervor kommen; wie? wenn ich mich rühmete, daß ich ein Engel, oder Magdalena bei dem Grab gewesen wäre? Und obwohl er jetzunder kein Kaiser ist, so ist das genug zu Erfüllung der Prophezeiung, daß er zu Frankfurt von den Churfürsten einträchtiglich ein Kaiser erwählt ist, und war auch wahrhaftig Kaiser, wenn er gewollt hätte. Es ist vor GOtt gleich so viel, wie lange einer Kaiser ist, wenn er nur Kaiser gewesen ist.

257. Und obwohl etliche achten werden, ich treibe ein Gaukelspiel, so will ich weiter spielen und mich verwundern, wie es zugeht, daß GOtt in diesem verachteten Ort der Welt hat sein Wort erwecken wollen und daß [es] ein Wunder ist, welches keinem Lande, als ich achte, widerfahren ist, daß die Städte und Dörfer um Wittenberg, auch die Bürger, hebräische Namen haben, wie die Städte und Flecken um Jerusalem. Wo kommt her Ephrata, Hebron, Resen,[1] Panneck, Globock, Zidon, Jesse, Dammatz, Dibon und dergleichen viel? Und Wittenberg selbst, das ist, Weißenberg, was ist's anders, denn der Berg Libanus. Libanus heißt weiß. Damit sei genug gespielt.

258. Das ist Ernst, daß uns vor andern gegeben ist, das reine und erste Angesicht des Evangelii zu sehen. Dieweil ihr denn nun Eiferer seid worden der Geiste,[2] so sollt ihr das ausbreiten und andern auch zu sehen geben, allein, daß ihr darauf sehet, daß ihr einträchtiglich gehet und wandelt und einer dem andern ohne Zank und Hader die Hand reiche. So jemand unter euch schwach im Glauben ist, der esse Kraut und richte nicht den, der Fleisch isset. Und wiederum: Welcher stark im Glauben ist, der verachte nicht den, der nicht Fleisch isset [Röm. 14, 2. 3. 21.].

259. So es aber eure Nachbaren, Freunde oder Feinde verdrießen wird, daß ihr neue Dinge anfahet, und werden nach ihrer menschlichen Vernunft und Weisheit euch das übel auslegen, so wisset, es sei denn, daß ihr ein Schauspiel seid GOtt, den Engeln und Menschen, so seid ihr noch nicht rechte Christen. Wer will jedermann das Maul zubinden? oder wer will jedermann insonderheit eigene Ursache aller Dinge anzeigen? Ist doch ein Sprüchwort: Wer an der Gasse bauet, der hat viel Meister. In einem jeglichen Spiel sind mehr Zuseher denn Spieler. Es sind Menschenworte und bleiben Blätter; es sind Menschengerichte[3] und bleiben Wasserblasen. Folgt ihr euren Gewissen in GOtt, unangesehen die Person und Larven der Menschen. Dazu hab ich diesen Brief, euch damit zu trösten und stärken, wollen zuschicken, auf daß ich auch ein Mitwirker und theilhaftig würde eures Geists in Christo. Und so ich das nicht umsonst habe und vergeblich gethan, danke ich GOtt, der mehre und erhalte euch in dem Erkenntniß unsers HErrn JEsu Christi, welchem sei Ehre und Lob in Ewigkeit, Amen.

1) So im Lateinischen und in der Wittenberger. Jenaer: Ressen.

2) Im Lateinischen: spirituum aemulatores = Nacheiferer der Geister, womit wohl auf Hebr. 1, 14. hingedeutet sein mag: „Sind sie nicht allzumal dienstbare Geister" 2c.

3) In der Wittenberger und Erlanger falsch: Menschengedichte. Lateinisch: hominum judicia. Der Sinn dieses Satzes ist: Kehrt euch nicht an das nichtige Urtheil der Menschen.

b. Von Abschaffung der päbstischen Messen und Ceremonien, besonders der Privat- oder Winkelmesse.

139. D. M. Luthers Schreiben an die Domherren zu Wittemberg.*)

11. Juli 1523.

1. Gnade und Friede in Christo. Hochgelehrte und würdige, liebe Herrn und Freunde in Christo. Ich habe eure Liebe zuvor lateinisch durch Schrift brüderlich und christlich vermahnet, nachdem durchs Evangelium von GOttes Gnaden offenbar worden, wie schwerlich in eurer Kirche viel Stücke wider den rechten Gottesdienst ganghaftig sind, wie eurer das mehrer Theil ohne Zweifel gründlich wohl versteht, daß E. L. wollen dazu thun, daß zu Ehren dem Evangelio solcher Greuel möcht angegriffen und geändert werden.

2. Darauf haben mir E. L. lassen sagen: Weil kein Dechant zu der Zeit unter euch, könnt ihr dazu nichts thun, sondern wollet's aufschieben auf den zukünftigen Dechant: Nun aber E. L. einen Dechant habt, komm ich zum andernmal mit deutscher Schrift und bitte aufs allerfreundlichste und demüthigste, E. L. wollen doch nun dazu thun.

3. Ich nehme deß zum Zeugen auf mein Gewissen Christum, unsern HErrn, daß ich solches aus keinem andern Grund treibe, denn daß mich mein Gewissen dazu dringt, auch euer etliche wohl wissen: denn ich auch besorge, wir damit nicht die geringste Ursach geben, daß GOttes Wort so schwach bei uns, und so wenig Frucht bringt, daß wir eurem Wesen und abgöttischen Greuel zusehen, und wie Moses den Kindern Israel sagte, Stacheln in den Augen und einen Dorn in den Seiten bleiben lassen. Es wäre wohl Geduld zu haben und still zu stehen, wenn es menschliche Gebrechen wären; nun es aber wider die lautere Lehre Christi und den Glauben strebt, kann man wahrlich, meine allerliebsten Herren, nicht länger schweigen und leiden. Es ist lang genugsam geduldet um der Schwachen und Unwissenden willen; was wir länger dulden, will auf uns kommen und mit fremden Sünden uns beschweren.

4. Eure Liebe weiß auch wohl, daß hierauf nicht zu antworten ist, daß der Churfürst gebiete oder nicht gebiete zu thun oder zu ändern. Ich rede jetzund mit eurem Gewissen; was geht uns der Churfürst in solchen Sachen an? Ihr wisset, was St. Petrus sagt Apost. 5, 29.: Oportet Deo magis obedire, quam hominibus, und St. Paulus Gal. 1, 8.: Si angelus e coelo aliud Evangelium vobis annunciaverit, anathema sit.

5. So kann auch E. L. nicht sagen, daß sie es nicht verstehen, wie etliche Stücke greiflich wider das Evangelium sind. Nun ihr denn mit uns in Einer Stadt und Sammlung begriffen und, das noch mehr ist, den christlichen Namen führt, werden wir gezwungen, euch Ermahnung zu thun, und wo ihr nicht gehorchet, den christlichen Namen euch absagen und euer ganz zu äußern. Ich für mich weiß euch nichts zu dräuen, denn daß ich hinfort wider euch bitten werde, wie ich bisher für euch gebeten.

6. Und stehet wohl darauf, weil ihr christlichen Namen führt, und nicht Heiden sein wollt, es möchte einmal mein Gebet Kraft gewinnen, daß ihr's innen werden müßt, was da heiße [5 Mos. 32, 36.][1]: Deus judicabit populum suum. Et iterum [2 Cor. 13, 3.]: Christus non est in vobis infirmus, sed potens in vobis. Fährlich ist's, Christus Namen zu führen, und nicht wollen Christen sein; denn er ist ein Eiferer und kann wohl leiden von den

1) Dies und das nächstfolgende Bibelcitat hat sowohl De Wette als auch die Erlanger Ausgabe aus Walch nachgedruckt, welcher irrthümlich „Psalm 9, 9." und „2 Cor. 12, 9." hatte.

*) Dieses Schreiben findet sich in der Eislebenschen Sammlung, Bd. I, Bl. 172; in der Altenburger, Bd. II, S. 355; in der Leipziger, Bd. XVIII, S. 495; in der Erlanger, Bd. 53, S. 178 und bei De Wette, Bd. II, S. 354. Nach Letzterem geben wir den Text wieder unter Verwendung der bei Burkhardt, Luthers Briefwechsel, S. 62, angegebenen Verbesserungen.

Fremden gelästert und geschmähet werden, aber die Seinen sucht er gar bald heim, nach dem sie nicht gehorchen. [1 Petr. 4, 17.]

7. Weil ich nun E. L. je das Beste gönne, bitte ich euch um GOttes willen, E. L. wolle mein treu Ermahnen lassen ein Ansehen haben, als vermahnete euch Christus durch mich, daran ich nicht zweifele und bin's gewiß; denn ich je gerne E. L. im Evangelio wollt dienen. Wo das nicht sein will, muß ich dennoch das Evangelium E. L. vorziehen, und allhie Dank und Gnad und bei euch Undank und Ungnade verdienen. Hiemit befehl ich E. L. der Gnade Christi, der wolle E. L. erleuchten, erinnern und stärken, zu thun, was seinem guten Willen angenehm ist, Amen. Sonnabends nach Kiliani, unter der Vesper, Anno 1523.

Martinus Luther, D.

Zwei Schriften Luthers, das Capitel zu Wittenberg betreffend.

140 a. Luthers Schreiben an den Probst und die Domherren zu Wittenberg.*)

1. März 1523.

Aus dem Lateinischen übersetzt.

Gnade und Friede. Hochgelehrte und würdige Herren! Es zwingt mich die Sache des Evangeliums, mit welchem uns Christus an diesem Orte herrlich beschenkt hat, durch diesen meinen Brief Ew. Würden (da es sich nicht passen wollte, persönlich etwas zu thun) meine demüthige Bitte vorzutragen, welche ich E. W. um Christi willen ersuche in Güte aufzunehmen. Da nun einer und der andere aus eurer Mitte abgeschieden ist und besonders der,[1] um dessentwillen wir länger als ein Jahr das geduldet haben, was in eurer Kirche und in eurem Gottesdienste unserem Evangelio widerstreitet, so ist der Schwachheit der Freunde genug nachgegeben und ich sehe, daß diese Duldung vielen einen Anlaß gibt zur Halsstarrigkeit und zum Spotte gegen das Evangelium, so daß die Noth und die Zeit erfordern, daß ich endlich mein Amt ausrichten muß. Deshalb ermahne ich E. W. nach der Regel des Evangeliums zuerst insbesondere und verlange, daß dieselben gemeinschaftlich dahin wirken und dafür Sorge tragen, daß alles abgeschafft werde, was als ein Greuel wider das Evangelium nicht geduldet werden kann und doch bisher geduldet worden ist. Denn es gebührt sich nicht und kann auch E. W. fortan nicht verborgen sein, was an jenem Orte [der Stiftskirche] öffentlich christlich oder unchristlich geschieht, da das Evangelium in so viel Predigten und Büchern bekannt gemacht worden ist. Knaben und Mädchen und fast auch unvernünftige Leute wissen das, und mein Gewissen will mich wegen des mir anvertrauten Amtes nicht länger schweigen lassen. Also mögen E. W. nun aus freien Stücken das thun, was, wie sie sehr wohl wissen, geschehen muß, damit ich nicht in die Nothwendigkeit versetzt werde, euch öffentlich anzugreifen. Es genießen E. W. mit uns dieser Stadt, der Luft und aller Dinge, deshalb müssen sie bedenken, daß es uns nicht länger leiblich sein will, mit euch an den hergebrachten

1) Der Dechant D. Lorenz Schlamau. Vgl. Walch, alte Ausgabe, Bd. XXI, 826, § 3.

*) Dies Schreiben findet sich lateinisch bei Aurifaber, Bd. II, Bl. 126 und bei De Wette, Bd. II, S. 308. Diese und die nächstfolgende Schrift sind deutsch in der Wittenberger Ausgabe, Bd. IX, Bl. 178b; in der Jenaer, Bd. II, Bl. 258b; in der Altenburger, Bd. II, S. 355 und in der Leipziger, Bd. XVIII, S. 496. Dieser Nachweis über die deutschen Ausgaben fehlt bei De Wette. Nach Letzterem haben wir übersetzt unter Berücksichtigung der bei Burkhardt, Briefwechsel, S. 55, angegebenen Verbesserungen.

Greueln uns theilhaftig zu machen, welche wider das Evangelium aufgerichtet sind, welches befiehlt, die Brüder zu meiden, welche nicht bleiben bei den heilsamen Worten unseres HErrn. Es muß also entweder dieses öffentliche Aergerniß abgethan werden, oder ihr sollt den christlichen Namen nicht mehr haben. Die Gnade unseres HErrn sei mit euch. Amen. Aus unserem Kloster. 1523 am Sonntage Reminiscere. Martin Luther.

140b. Ernstliche Erinnerung D. Mart. Luthers an die Domherren im Stift zu Wittenberg,

in öffentlicher Predigt der ganzen Gemeine.*)

2. August 1523.

1. Es sind zweierlei Sünden; die erste wider das Wort, oder christliche Lehre und Glauben; die andere wider die Liebe. Die Sünde wider die Lehre soll in keinem Wege geduldet werden. Mit der Sünde aber wider die Liebe ist Geduld zu haben, weil dadurch allein wider den Nächsten gehandelt wird ohne Verletzung der Lehre und des Glaubens.

2. Wo aber wider das Wort, Glauben und GOttes Ehre etwas vorgenommen wird, da ist in keinem Wege zu schweigen, viel weniger Geduld zu tragen, sondern harter Widerstand zu thun; als da sind, die wider des Glaubens Lehre die Leute auf das Vertrauen der Werke führen, als zur Seligkeit nöthig: wie die Pharisäer und Schriftgelehrten auf die Werke des Gesetzes und auf die Beschneidung fast drangen, wie hin und her im Evangelio zu sehen, daß Christus ihnen heftig zuspricht und harten Widerstand thut. Das sage ich darum, daß wir uns mit fremden Sünden nicht beladen.

3. Ich habe die Domherren im Stift nun zweimal treulich vermahnt, eines lateinisch, darnach deutsch, sie wollten in der Stiftkirchen die päbstlichen Mißbräuche und unchristliche Ceremonien übergeben und fallen lassen, hinfort mit ihrem Singen, Lesen und Ceremonien sich dem Evangelio gemäß halten. Weil ich aber keine Besserung sehe folgen, sondern erfahre das Widerspiel, daß sie ihr gottlos Wesen mit Gewalt vertheidigen wollen, dazu unser spotten, will ich nun zum drittenmal sie in eurer Gegenwart und Anhören ermahnen, auf daß ihr mir vor GOttes Gericht deß sollt Zeugen sein, damit ich mein Gewissen erledige, Ezech. 3, 18.: „Wo du den Gottlosen nicht warnest 2c., will ich sein Blut von deiner Hand fordern."

4. Sie geben vor, daß sie darum das gottlose Wesen treiben, daß sie es der Fürst heißt. Aber was geht uns in diesem Fall des Fürsten Befehl an? Der Fürst ist ein weltlicher Regent, welchem gebührt das Schwert, nicht das Predigtamt zu versorgen. Sie wissen, daß man hierin GOtt mehr soll gehorsam sein, denn den Menschen [Apost. 5, 29.]. Auch mögen sie mit Wahrheit nicht vorwenden, als verständen sie die Sache nicht. Denn ohne Zweifel ja etliche sind, die es wohl wissen. Und ob's ihnen daran mangelt, warum meiden sie unsere Sammlung, hören GOttes Wort nicht? Zu dem will ich nicht, daß man mit ihnen anders umgehen soll, denn christliche Liebe erfordert. Bewegt sie solches alles nicht, ist zu besorgen, daß sie unsre Lehre, wie gesagt, verachten, welche wir, GOtt Lob, wahrhaftiglich wissen, daß sie die reine göttliche Wahrheit ist.

5. Nun bin ich von euch auch zum Predigtamt berufen, habe einen göttlichen Befehl, daß ich die Gemeine GOttes allhie mit dem reinen Wort weiden soll, will mir derhalben von Amts wegen gebühren, darob mit Ernst zu sein, daß solch Uebel und Aergerniß in der Stiftskirche abgestellt werde, damit wir uns fremder Sünden und Strafe nicht theilhaftig machen.

---

*) Wo sich diese „Erinnerung" in den Ausgaben findet, ist bereits bei der vorigen Schrift angegeben. Die Zeitbestimmung ist nach Seckendorf, Hist. Luth., Lib. I, p. 275a, (f).

6. Doch wollen wir solchen Ernst gegen sie nicht vornehmen mit ihrer Beschwerung oder Fahr, daß wir geschwind mit ihnen fahren, oder Gewalt gegen sie üben sollten; sondern wollen die Sach aufs erste GOtt vortragen und bitten, daß er sie wolle erleuchten und Gnade verleihen, daß sie sich bessern, ihr gottlos Wesen abthun, und uns gleichmäßig halten.

7. Hilft's denn nichts, da GOtt für sei! wollen wir weiter sehen, was zu thun. Denn ich kann und will meine und meiner Lehre Zuhörer Gewissen durch ihr gottlos Wesen nicht länger lassen befleckt und verunheiligt werden. Wir wollen sie zwar (wo ihnen nicht zu sagen) ihr gottlos Wesen immerhin lassen treiben; doch so fern, daß sie bekennen, daß sie damit (nicht dem wahrhaftigen GOtt, sondern als Abgöttische) dem leidigen Teufel dienen. Ich bin ein armer Sünder sowohl als andere; aber deß bin ich, GOtt Lob! gewiß, daß, so ich auf GOttes Befehl und Zusage im Namen Christi etwas bitte, daß mein Gebet gewißlich erhöret ist.

8. Aber lieber wollte ich, sie ließen ihnen meine treue Ermahnung zu Herzen gehen, wie mir ihre Gefahr und groß Unglück, das sie noch zur Zeit nicht fühlen, zu Herzen geht. Wir wollen sie nicht verwerfen, wo sie sich bessern. Folgen sie nun unserm Rath, wollen wir sie als unsere Mitbrüder annehmen; wo aber nicht, so werden sie GOttes Urtheil fühlen, das ihnen zu schwer wird sein, wie geschrieben stehet: „Schrecklich ist's, in die Hände des lebendigen GOttes zu fallen" [Hebr. 10, 31.].

---

141. D. Mart. Luthers Schreiben an den Probst, die Domherren und das Capitel zu Wittenberg,

wie sie ihren Gottesdienst in der Domkirche christlich bestellen sollen.*)

19. August 1523.

Aus dem Lateinischen übersetzt.

Den hochgelehrten und würdigen Männern, den Herren Probst, Dechant und Canonikern und dem ganzen Capitel der Kirche aller Heiligen zu Wittenberg, seinen in dem HErrn hochzuverehrenden und ehrwürdigen Herren.

Gnade und Friede. Hochgelehrte und würdige Herren in dem HErrn Christo! Weil ihr von mir begehrt, daß euch eine Einrichtung des christlichen Gottesdienstes (pietatis) angezeigt werde, nach welcher der Lohn-Gottesdienst eurer Kirche geordnet werden möchte: wohlan, so thue ich, was ich vermag, wiewohl ich nicht zweifle, daß unter euch Leute sind, welche Besseres bieten können, weil sie ja eure Dinge besser verstehen und auch das Unsrige sehr wohl wissen; doch unterwerfen wir dies gern eurem Urtheil.

Erstlich, wenn es so ist (wie euer etliche bezeugen), daß der große Haufe (chaos) jener Messen, oder wenigstens ein großer Theil, durch dem Trunk ergebene und faule Leute gehalten wird, welche durchaus nichts Anderes im Auge haben, als den Gewinn, den sie durch ihr Gebrüll oder durch die Komödie ihres Amtes zu erlangen suchen: so sind diese entweder ganz auszuschließen oder zur Nüchternheit zu zwingen. Denn vergeblich untersteht man sich eines Amtes oder Werkes, zumal in göttlichen Dingen, wenn man nicht, so viel als möglich, geeignete Personen dazu hat.

Zweitens. Man behalte geeignete Personen oder nehme solche von neuem an, schaffe aber insgesammt alle Lohnmessen und Vigilien ab, unangesehen, ob einige noch nicht verstehen oder

*) Diese Schrift findet sich lateinisch bei Aurifaber, Bd. II, Bl. 152 b und bei De Wette, Bd. II, S. 388. In deutscher Uebersetzung erschien sie im Jahre 1524 zu Wittenberg unter dem Titel: „Doctor Martinus Luthers verteutschte Schrift an das Capitel zu Wittenberg, wie man die Ceremonien der Kirchen bessern soll, allen hohen und niedern Stiften sehr dienstlich." Dann in der Eislebenschen Sammlung, Bd. I, Bl. 178; in der Altenburger, Bd. II, S. 357 und in der Leipziger, Bd. XVIII, S. 498. Wir haben nach De Wette neu übersetzt.

nicht verstehen können, daß der Gebrauch dieser Messen gottesräuberisch und greulich ist, nachdem sie nun von diesen Dingen fast zwei ganze Jahre lang genug gesehen und gehört haben. Denn auch unter dem Könige Josias verstanden nicht alle Propheten Baals, daß ihr Ding gottlos wäre. Doch Josias sah sie nicht an, da er ihre Abgötterei zerstörte. Sodann ist es etwas Anderes, die Schwachen in Mitteldingen (neutralibus) zu tragen, aber in offenbar gottlosen Dingen ist es gottlos, Duldung zu üben (tolerare), und es ist gewiß, daß auch wir von diesem gottlosen Wesen befleckt würden, wenn wir es länger schweigend tragen würden, wie wir bisher geschwiegen haben.

Drittens. Die Metten, die Vespern, die Gezeiten,[1] das Complet können bleiben, doch so, daß nur die Gesänge „von der Zeit" gesungen werden und von keinen anderen Heiligen, als die wir aus der Schrift haben. Und die Collecten oder Gesänge, welche von der Hülfe der Heiligen lauten, sollen mit Collecten und Gesängen von der Zeit vertauscht werden.

Aber anstatt der Messen soll unter der Mette vor dem Te Deum laudamus eine Vorlesung aus dem Alten Testamente statthaben, mit einer Ermahnung und Auslegung nach apostolischem Brauch, wie man 1 Cor. 14, 26. f. liest; diese mag der Probst halten oder wen man sonst dazu nehmen will.

In der Vesper soll ebenfalls eine Vorlesung des Neuen Testaments mit Auslegung geschehen, welche D. Amsdorf oder ein anderer hält, und es wäre schön, wenn dies vor dem Magnificat stattfände anstatt der Hymnen oder nach den Hymnen. Das Complet (completorium) sollte, wie sein Name und seine Bedeutung ausdrückt, sofort nach dem Abendessen, vor dem Schlafengehen erfüllt werden.

Viertens. Wie die Präsenz[2] bisher unter denen ausgetheilt worden ist, welche bei den Messen und Vigilien anwesend waren, aber den Abwesenden versagt, so könnte dieselbe jetzt denen gegeben oder entzogen werden, welche bei den Vorlesungen zugegen oder nicht zugegen waren. So wird es denn geschehen, daß auch diejenigen, welche gottselig sein wollen, der Präsenz genießen mögen, während sie bisher niemandem zugute kommen konnte, der nicht gottlos sein wollte: auf solche Weise würde doch auch jetzt niemand den Genieß haben ohne Mühe oder Dienst, indem sie nämlich der Vorlesungen reichlich warten.

Fünftens. Den kleinen Chor muß man auch in eine gewisse Ordnung bringen oder ganz und gar abschaffen, da er gänzlich und allein darauf gerichtet ist, daß man die Jungfrau Maria an Christi Statt als eine Mittlerin verehrt.

Sechstens. An Sonn- und Festtagen soll Eine Messe gehalten werden, bei welcher diejenigen communiciren, welche sonst gern die Messe zu halten pflegen oder es gern wollten.

Grund und Ursache.

Erstlich von der Messe. Daß sie weder ein Opfer noch ein Werk ist, beweisen die Worte Christi bei der Einsetzung, dann auch das Exempel der Apostel selbst und der ganzen ersten Kirche. Ferner frage man die Meßhalter, was der Brauch und Nutzen ihrer Messen sei. Wenn sie sagen, sie würden gehalten, um Sünden zu tilgen, oder GOtte zu dienen, so ist die Gottlosigkeit offenbar, da es nur Ein Opfer gibt, um die Sünden zu tilgen, nämlich Christus, der einmal geopfert worden ist, dessen alle theilhaftig werden, nicht durch Werke thun, noch durch Opfern, sondern allein durch Glauben mittels des Worts. Es ist gotteslästerlich, zu diesem Opfer etwas hinzuzuthun, gleich als ob es nicht die Sünden aller Menschen gänzlich hinweggenommen habe. Deshalb muß das Urtheil feststehen: Durch Christi Tod sind entweder nicht alle Sünden, gegenwärtige und zukünftige, getilgt, oder die Messe kann nicht ein Opfer oder Werk für die Sünden sein. Daher kann nur durch den Brauch des Glaubens, welcher durch die Messe geübt wird, der Tod Christi allein der Ueberwinder der Sünden und wirksam in uns sein, aber nicht durch ein Werk oder Opfer.

Zweitens. Hinsichtlich der Vigilien und der Heiligen ist dies der Grund, daß es gefährlich ist, in einer heiligen Sache und vor GOtt etwas vorzunehmen, was in der Schrift nicht ein gewisses Zeugniß und Exempel hat, da selbst in den Dingen, welche gewiß sind, auf unserer Seite noch Unvollkommenes und Böses genug

1) Die horae canonicae. Vgl. Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. X, 2253, § 10. — Im Text sollte horae zwischen Kommas stehen.

2) Vgl. Col. 1173, Anmerkung 6.

ist; aber von Todten und Heiligen ist in der Schrift nichts enthalten. Deshalb, wiewohl man es der sonderlichen (privato) Neigung eines geistlichen Menschen zugute halten möchte, daß er in diesen Dingen seinem Sinne folge, darf doch ein offenbarer und öffentlicher Gottesdienst darin nicht geduldet werden, wegen des Aergernisses der Unwissenden und Schwachen, welche darauf fallen und den Glauben anstehen lassen. Sodann ist auch beides verdächtig, weil es durch lügenhafte Zeichen und durch Zeugnisse der Schrift, die aus dem Zusammenhange gerissen sind (privatis), eingeführt worden ist.

Es ist also offenbar, daß dieser von uns vorgeschriebene Gottesdienst ehemals allen Christen gemeinsam gewesen ist; später aber, da die Leute davon fielen, haben ihn allein die Diener der Kirche und zwar lateinisch behalten. Daher kam der Unterschied zwischen Geistlichen und Laien auf.

Darnach hat man angefangen, zu einem noch größeren Uebel, den allen gemeinsamen Gottesdienst in einen sonderlichen Dienst GOttes zu verkehren und so aus den Vorlesungen und der Communion (synaxi) ein Werk zu machen mit Hintenansetzung des Glaubens und der Behandlung des Wortes, bis man, zu dem allergrößten Uebel und Schaden, damit begonnen hat, daß der gemeinsame Gottesdienst von der Geistlichkeit an die Laien verkauft wurde, um die Sünde abzulösen und GOtt zu versöhnen.

So ist der einige Mittler der Menschen, Christus, ausgetilgt und weggenommen worden und man setzte[1] an seine Statt so viel Mittler wie Bäume im Walde und Sand am Meere (silvas et arenas). Daß dies nicht von neuem geschehe und nicht länger fortdaure, dafür muß man Sorge tragen. Dies kann aber auf keine andere Weise geschehen als dadurch, daß man den Dienst des Wortes wieder in Gang bringe und bewahre. Wenn nun auch dieser Gottesdienst gering und verächtlich erscheinen mag in Vergleich zu jenem früheren glänzenden häufigen (denso), der bisher gehalten worden ist, so möge man dagegen auch ins Auge fassen, wie gering, ja, wie gar nichts Christus war, als bei den Juden jene große Menge des überaus zahlreichen und alles beherrschenden Gottesdienstes im Schwange ging; wiederum, wie völlig und stark Christus im Glauben und in der Liebe sein wird durch diesen geringen Gottesdienst.

Dies habe ich nun, liebe Herren, an die Hand geben wollen; Anderes kann, wer da will, in meinen Büchern von den Gelübden und von den Messen weiter sehen. Der HErr aber, welcher uns von neuem in seiner Güte sich erzeigt hat, der erleuchte und entzünde eure Herzen, daß ihr seinen guten, wohlgefälligen und vollkommenen Willen erkennen und thun möget. Amen, rc. Aus unserem Kloster, am Mittwoch nach Maria Himmelfahrt 1523.

Martin Luther.

1) Lateinisch: accepit. Dazu ist wohl als Subject ecclesia hinzuzudenken.

142. D. Martin Luthers Schreiben an Georg Spalatin,

die Abschaffung der Messen und Ceremonien in der Stiftskirche zu Wittenberg betreffend.*)

12. October 1523.

Aus dem Lateinischen übersetzt.

Dem trefflichen Manne, Herrn Georg Spalatin, dem Diener Christi:

Gnade und Friede. Ich erinnere mich sehr wohl, was ich dem Fürsten von Borna[2]) aus geschrieben habe, lieber Spalatin, und wollte GOtt, daß ihr glaubtet, daß es so geschehen werde, bewogen durch die offenbare Hand GOttes, durch welche ich nun schon fast zwei Jahre am Leben geblieben bin wider aller Erwarten, und der Fürst nicht allein sicher ist, sondern

2) Am 5. März 1522. Walch, alte Ausg., Bd. XV, 2378.

*) Dieses Schreiben findet sich lateinisch bei Aurifaber, Bd. II, Bl. 166 und bei De Wette, Bd. II, S. 421. In deutscher Uebersetzung in der Wittenberger Ausgabe, Bd. IX, Bl. 177b; in der Jenaer (1585), Bd. II, Bl. 255b; in der Altenburger, Bd. II, S. 365 und in der Leipziger, Bd. XVIII, S. 499. Wir haben nach De Wette neu übersetzt.

auch viel gelinderes Wüthen von den Fürsten erfährt, als vor einem Jahre. Es ist Christo nicht schwer, den Fürsten in dieser meiner Sache zu schützen, in welche er ohne Ursache, allein durch GOttes Rath, gekommen ist. Denn wenn ich selbst eine Weise wüßte, wie ich ihn ohne Schmach des Evangelii aus dieser Sache herauswirken könnte, so würde ich auch meines Lebens nicht schonen. Ich hatte gehofft, daß ich innerhalb eines Jahres aufs Schaffot geschleppt werden würde. Das war meine Weise, wie er befreit werden sollte, wenn er anders auch so frei werden sollte, wenn ich getödtet bin. Jetzt aber, weil wir nicht im Stande sind, seinen Rath zu erforschen und zu begreifen, so werden wir indeß am sichersten sein, wenn wir sprechen: Dein Wille geschehe. Und ich zweifle nicht, daß der Fürst unverletzt bleiben wird, so lange er sich nicht öffentlich zu meiner Sache bekennt und dieselbe billigt. Warum er aber unsere Schmach tragen muß, das weiß GOtt; doch das ist gewiß, daß ihm das ohne Schaden und Gefahr ist, ja, zu einem großen Vortheil zur Seligkeit gereichen wird.

Ob unsere Baalspfaffen (da sie es so wollen) die Messen und gotteslästerlichen Ceremonien halten oder nicht halten, daran liegt mir nichts, doch möchte ich lieber, daß sie abgeschafft wären; aber meine Pflicht ist es, sie zu erinnern und zu strafen und das Volk von ihnen abzuwenden, damit sie sich ihrer Sünden nicht theilhaftig machen, da wir so gewiß sind, daß GOttes Zorn über ihnen sei, auf daß ich nicht auch durch mein Schweigen ihre Plagen mit tragen müsse. Endlich hätte ich gewünscht, daß auch der Fürst hier ein wenig billiger gewesen wäre und noch eine kleine Zeit lang übersehen hätte. Sein Rath gefällt mir nicht recht (satis), der, ich weiß nicht was für eine Art Unglaubens an sich hat, ja, diese höfische Schwachheit des Geistes, nach welcher sie das Zeitliche dem Geistlichen vorzuziehen pflegen. Aber ich befehle GOtte seine Sachen. Gehab dich wohl und bete für mich. Am Montag nach Dionysii, Anno 1523. Martin Luther.

143a. D. Martin Luthers Schreiben an das Capitel zu Wittenberg, die gottlosen Ceremonien abzuthun.*)

17. November 1524.

Gnade und Friede in Christo, würdige, liebe Herren. Es ist abermals vor mich kommen, wie man in eurer Kirche das Sacrament unter einerlei Gestalt gereicht,[1]) wider das, so beschlossen,[2]) und sonderlich vormals mir durch den würdigen Herrn Dechant zugesagt ist. Weil ich denn spüre an euch, daß unsere hohe Geduld, so wir bisher euer teufelisch Wesen und Abgötterei in eurer Kirche getragen, nirgends hinreichen will, denn daß ihr euren Frevel und Trotz dadurch mehret und stärket, so lange, bis ihr nicht allein GOttes Wort, so euch angeboten wird, so schändlich verachtet, daß ihr auch davon lauft und nicht hören wollt, sondern, als ich aus dem Sacramentreichen einerlei Gestalt wohl merke, das im Sinn habt, daß ihr unsre Gemeine und Einigkeit gedenkt, wo ihr möchtet, zu trennen, Rotten und Secten an[zu]richten, welches endlich zu Aufruhr möchte gedeihen; werde ich gedrungen, als ein berufener Prediger dieser Gemeine, mit GOttes Gnade, Rath und Mittel dawider vorzunehmen, damit ich meinem Gewissen genugthue und das Feuer, weil es noch im Zunder glimmt, zu dämpfen, so viel an mir ist.

Dieweil ihr denn nun meines gnädigsten

1) Der Dechant hatte eine kranke Frau unter Einer Gestalt communicirt. Auf diese Thatsache bezieht sich Luther in seinem Briefe an Spalatin vom 27. November. Walch, alte Ausg., Bd. XXI, 934, § 3. Dadurch wird unsere Zeitangabe bestätigt.

2) Burkhardt: vermacht, d. i. ausgemacht.

*) Dieses Schreiben findet sich in den Ausgaben: in der Wittenberger, Bd. IX, Bl. 201b; in der Jenaer (1585), Bd. II, Bl. 487b; in der Altenburger, Bd. II, S. 839; in der Leipziger, Bd. XVIII, S. 500; in der Erlanger, Bd. 53, S. 269 und bei De Wette, Bd. II, S. 564. Bei Burkhardt, S. 76, sind einige Varianten einer Abschrift im Weimarschen Archiv verzeichnet. Wir geben den Text nach der Jenaer Ausgabe.

Herrn Meinung wohl wisset, daß S. Chur. F. G. keine Beschwerung daran hat, wo ihr thut, was recht ist, und dazu wissen sollet und thun, was GOtt will, daß ihr euch weder mit dem Fürsten, noch mit Unwissenheit entschuldigen möget, sondern nichts mehr, denn ein lauter trotziger Muthwille, durch des Teufels Gewalt, euch besessen hat: ist derhalben an euch meine freundliche Bitte und ernstlich Begehr, daß ihr dieses Spiels alles ein Ende macht, das rottisch und sectisch ist, Messen, Vigilien, und alles abthut, das dem heiligen Evangelio entgegen, und solche Ordnung vornehmet, damit unser Gewissen vor GOtt, und Name vor der Welt bestehen mögen, als die eures Teufels Gemeinschaft vermeiden und zu fliehen gesinnet sind.

Wo ihr aber solches würdet euch weigern, habt ihr wohl zu vermuthen, daß ich nicht ruhen werde, ob mir GOtt hülfe, daß ihr's thun müsset, ohne euren Dank. Darnach wisset euch zu richten. Und begehre deß eine richtige, stracke, unverzügliche[1]) Antwort, Ja oder Nein, vor diesem nächsten Sonntage, mich darnach zu richten. GOtt gebe euch seine Gnade, seinem Lichte zu folgen, Amen. Am Donnerstage nach Martini,[2]) Anno 1524.

Martinus Luther,
Prediger zu Wittemberg.

1) Burkhardt: unauslauftig, d. i. ohne Ausflüchte.
2) In den Ausgaben „Nicolai" (8. Dec.), was falsch sein muß, weil am 2. December, wie Luther an Amsdorf schreibt, die Sache beigelegt war. Bei Burkhardt l. c. ist das richtige Datum.

143b. Der Wittenbergischen Universität, Raths und Gemeine Suchung bei dem Stifte zu Wittenberg, die gottlosen Ceremonien alle abzuthun.*)

Zwischen dem 4. und 8. December 1524.

1. Nachdem es wissentlich ist und unleugbar, wie aus der nächsten Predigt gehört, und ein jeglicher selbst lesen und vernehmen kann, wie große greuliche Lästerungen in der Messe aus dem Canon geschehen der hohen göttlichen Majestät, welche, weil sie nun ganz offenbar sind, nicht allein allen frommen Christen, sondern auch Heiden, Türken und Juden unleidlich sein sollten, und billig, wie man kann, zu wehren, und GOttes Ehre zu retten ist; auch nicht weniger ein Meßpfaff hätte leiblichen Tod und Strafe verdient (wie im Gesetz Mose weltliche Obrigkeit Exempel findet), denn sonst irgend ein öffentlicher Schänder und Lästerer, so auf der Gasse GOtt oder seinen Heiligen fluchte.

2. Weil aber die Herren des Stifts steifes Sinnes fortfahren, und solche Lästerung wissentlich und thürstiglich vollführen und davon nicht ablassen wollen, werden unsere Gewissen gedrungen, sich mit Ernst dawider zu setzen, und weil es wohl möglich ist, mit GOttes Gnaden, solches zu wehren, auf daß nicht durch längere Geduld dieses sündlichen und öffentlichen Greuels die ganze Gemeine, so solche Lästerer bei und unter sich leidet, sammt ihnen vor GOtt ins schwere Gericht fallen, wie St. Paulus Röm. 1, 32. spricht: daß beide des Todes werth sind, die Böses thun, und drein bewilligen, und die Corinther hart straft, daß sie den, so seine Stiefmutter nahm, nicht von sich gethan hatten, 1 Cor. 5, 1. ff.

3. Derhalben ist ein ehrsamer Rath, von wegen ganzer Gemein und der Universität bewegt, die Herren des Stifts zuerst christlich und brüderlich zu ermahnen, wollen sie auch hiemit ermahnt haben, nach der Regel Christi, Matth. 18, 15.: „Sündiget dein Bruder an dir" rc., und, um GOttes willen, aller Gewissen zu verschonen, gebeten haben, daß

*) Diese Schrift findet sich in der Wittenberger Ausgabe, Bd. IX, Bl. 202; in der Jenaer (1585), Bd. II, Bl. 506b; in der Altenburger, Bd. II, S. 849 und in der Leipziger, Bd. XVIII, S. 501. Wir geben den Text nach der Jenaer Ausgabe. Bei der Bestimmung der Zeit hat uns Folgendes geleitet: Seckendorf, Hist. Luth., Lib. I, p. 276 (1) berichtet, daß der Dechant und seine Genossen neue Klagen vor den Churfürsten gebracht hätten am 3. und 8. December 1524. Luther habe in seiner Predigt am 2. Advent (4. Dec.) den Canon der Messe öffentlich verworfen und darauf seien der Rector der Universität, desgleichen zwei Bürgermeister und zehn Rathsherren zum Decan gekommen und hätten den Stiftsherren alle Gemeinschaft aufgekündigt, wenn sie auf ihren Ceremonien beständen. Es scheint fast außer Zweifel zu sein, daß die Predigt, deren in den ersten Worten unserer Schrift gedacht wird, diejenige ist, von der Seckendorf sagt, sie sei am 4. December gehalten. Am 8. December, sagt Seckendorf, haben sie sich wiederum beim Churfürsten beschwert. Zwischen diese beiden Data mag daher auch unsere Schrift zu setzen sein. Jedenfalls ist unsere Zeitbestimmung der Wahrheit sehr nahe.

sie solche Lästerung wollten abthun, und in eine andere christliche Weise stellen, die vor GOtt unsträflich sei und der ganzen Gemeine seliglich. Wo das nicht wollte helfen, müßten sie, derselben Regel Christi nach, fortfahren, sich dermaßen halten und beweisen, damit vor GOtt ihre christliche Treu, und vor der Welt ihr gut Gerücht und Name erhalten möcht werden; darnach sie sich wissen zu richten.

4. Und ob sie den Churfürsten, unsern G. H., wollten vorwenden, ist's vorhin genug verantwortet, und wir daran keine Genüge haben, sintemal man weiß, daß derselbe gottselige, löbliche Churfürst niemand heißt noch treibt, Unrecht zu thun, viel weniger GOtt so greiflich und öffentlich lästern, auch in göttlichen Sachen, der Seelen Heil betreffend, nicht allererst auf Fürsten oder Menschen zu warten ist, ja, die Sache der Herren des Stifts nur ärger wird, daß sie durch Fürsten ihr gottlos Wesen beschirmen, und damit bekennen, daß sie um Menschen oder des Bauchs willen GOtt immerfort lästern wollen, und damit selbst Zeugen sind wider sich, daß sie Menschen über GOtt setzen, und GOtt ehe wollen ewiglich lästern, ehe sie Menschen beleidigen oder ihrem Bauch abbrechen wollten: aus welcher Ursach ihr Greuel nur desto größer, und uns desto unträglicher wird, länger zu dulden, als der mit verstocktem Gewissen halsstarriglich, allein ums leidigen Bauchs willen, auch sich schützen will.

5. Und daß sie nicht dürfen vorwenden, die Stücke seien ihnen nicht vorgehalten, ob sie es vielleicht in der Predigt nicht hätten gehört, oder nicht hören wollen, wollen wir hie einige anzeigen aus dem Canon der Messe.

6. Das erste Stück des öffentlichen Greuels ist, daß ein Priester sich untersteht, vor GOtt ein Stück Brods und Weins, ehe denn es gesegnet wird, ein heiliges unbeflecktes Opfer zu heißen und halten, damit die ganze Christenheit erworben, die Seelen erlöst, die Seligkeit erlangt werde: welches doch allein das theure Blut des Sohns GOttes konnte, sollte und mußte thun, Röm. 3, 24. 25. Col. 1, 14. rc. Denn also lauten die schrecklichen Worte im Canon: Haec dona, haec sacrificia etc., du wollest diese Gabe — vernimm: das schlechte Brod und Wein — diese Geschenke und heilige, unbefleckte Opfer dir lassen gefallen und segnen, die wir dir opfern für die ganze Christenheit.

7. Siehe da, spricht er, es seien heilige, reine Opfer, und bittet doch, daß sie angenehm wären, als ob die unheilig und unrein wären, und opfert sie für die Christenheit, als wäre sie noch nicht Christenheit, und sollte Christenheit werden. Damit wird je dem Blut Christi seine Ehre genommen, geschändet und gelästert; dazu die Worte wider sich selbst streiten und lügen, heißen das heilig, das sie für unheilig antragen, und Christenheit, die sie Christenheit wollen machen.

8. Also hernach: Pro quibus tibi offerimus, für welche wir dir opfern, oder, welche dir opfern dies Opfer des Lobs für sich, für alle das Ihre, für Erlösung ihrer Seelen, für Hoffnung ihrer Seligkeit und Gesundheit. Siehe, da wollen sie die Seelen, ohne das Blut Christi, mit einem Bissen Brods und Trunk Weins erlösen. Auch opfern die, so ihre Seelen noch nicht erlöst haben (das ist, Heiden und Unchristen) und wollen sie hiemit alle erlösen; welches alles ein unleidlicher, schrecklicher Greuel ist zu hören.

9. Das andere Stück ist noch ärger, da der Priester (nachdem das Brod Christi Leib, und der Wein sein Blut worden ist) weiter GOtt den Vater bittet, daß er seinem lieben Sohn wolle günstig und gnädig sein, und will hie besser sein, denn Christus selbst: gerade als wäre Christus ein Sünder, und der Priester sein Mittler vor GOtt. Denn so lauten seine lästerlichen Worte nach dem Segen: Offerimus praeclarae majestati tuae, wir opfern deiner herrlichen Majestät dieses reine Opfer, dies heilige Opfer, dies unbefleckte Opfer, das heilige Brod des ewigen Lebens, den Kelch der ewigen Seligkeit.

10. Siehe, da opfert der Gotteslästerer Christum, den Sohn GOttes, für uns, der doch sich selbst für uns nur einmal hat am Kreuz geopfert, Hebr. 10, 10. 14. Darnach, als wäre er nicht heilig noch rein, wie er doch jetzt gesagt hat, es sei ein rein, heilig Opfer, bittet er für ihn, und spricht darauf: Du wollest mit gnädigem und günstigem Angesicht sehen, und dir lassen gefallen, wie du dir gefallen ließest das Opfer deines Knechts, des frommen Abels, und unsers Erzvaters Abraham, und das dir opferte dein Hoherpriester Melchisedek, ein heiliges Opfer rc. Siehe da, der große Sünder, Christus, muß verbeten werden gegen GOtt, und dennoch nicht höher denn Abel, Abraham und Isaak gelten, welcher keiner für uns ist gestorben. Darum wird hie Christus Blut mit Füßen getreten und verleugnet aller Dinge.

11. Darnach schleußt er dem armen Christo allererst den Himmel auf und bittet, daß ein heiliger Engel mit seiner Hand wollte ihn hinauftragen auf den Altar vor GOtt rc. Summa Summarum, es ist eitel greulich, lästerlich Ding im Canon.

12. Darum seien gebeten die Herren des Stifts, wollten doch den Canon selbst ansehen und lesen, und darnach solche Lästerung abthun. Denn diese zwei Hauptstücke des Greuels sind angezeigt, daß sie die andern alle dabei lesen und merken sollen, daß sie wissen, es sei einer christlichen Gemeine, so allhie

zu Wittenberg mit dem evangelischen Licht begabt, unleidlich und länger schlecht nicht zu dulden, daß nicht GOttes Zorn über uns alle komme, und uns der Sünde, so wir dulden, alle theilhaftig mache.

13. Daß ihre Antwort nicht auf den Fürsten geschoben, sondern im Capitel selbst, Ja oder Nein beschlossen [werde], uns darnach weiter zu richten.

An die würdigen Herren des Capitels zu Hofe allhier, als nämlich, Domdechant, Johann Staffelstein, Johann Volmar rc. auf Anregen der ganzen Gemeine, sammt dem Pfarrherr und Lectoribus, Rector der Universität, sammt den dreien Räthen.[1])

1) In der Wittb. Ausg. ist noch hinzugefügt: Wittemberg.

143c. Des Capitels zu Wittenberg neue Ordnung des Gottesdiensts der Stiftskirche zu Wittenberg.*)

24. December 1524.

Nachdem in der Stiftskirche allhier zu Wittenberg mancherlei Mißbräuche gewesen, sonderlich mit gewisser Zahl täglicher Messen, und anderm mehr, und wir Probst, Dechant, Canonici rc. gedachter Kirche, durch das Licht des heiligen göttlichen Worts, so allhier zu Wittenberg durch sonderliche GOttes Gnade aufgegangen, erkannt, daß gemeldete Mißbräuche nicht allein hier an diesem Orte (da das heilige Evangelium erstlich wieder eröffnet), sondern auch allenthalben hin und wieder, in Stiften und Klöstern sonderlich, ärgerlich und voll greulicher Gotteslästerung seien, haben wir hierin etlicher ehrwürdigen hochgelehrten Personen aus der Universität Raths gebrauchet, und dieselbigen Mißbräuche der Messen, sammt andern vergeblichen ärgerlichen Ceremonien, folgender Gestalt abgethan.

Neue Ordnung der Stiftskirche zu Wittenberg, gemacht und angefangen am 24. Tag Decembris, das ist, am heiligen Christabend des 25. Jahrs.

Erstlich hat man alle Messen im kleinen Chor vor allen Dingen abgethan, also, daß fürbaß keine mehr gelesen oder gesungen sollte werden. Allein sollten Horae B. Virginis gehalten werden, mit gewöhnlicher Collecta, doch vielleicht nicht lange.

Im großen Chor sollen auch alle Messen abgeschafft werden, als Frühmeß, Hochmeß, Corporis Christi Meß des Donnerstags und Crucis des Freitags. Doch daß allein des Sonntags eine evangelische Hochmesse gehalten werde, de sancta Trinitate oder de Dominica, wie es die Zeit gibt, soferne Communicanten vorhanden; wo nicht, soll dieselbige Messe auch nachbleiben.

Ferner soll auch keine Messe von der Heiligen Festen gehalten werden, ohne die Zeugniß haben und gegründet sind in göttlicher Schrift, als Joannis Baptistae, Pauli etc., Purificationis, Annunciationis, Visitationis, etc.

Die Sonntags-Hochmessen sollen, wie gesagt, von der Dominica gesungen werden, oder von großen Festen, als Nativitatis Christi, Circumcisionis, Epiphaniae, Paschae, Ascensionis Domini, Pentecostes, Trinitatis. GOtt gebe, daß solch Vornehmen einen festen Bestand habe, Amen.

Doch sollen täglich Horae Canonicae, wie es die Zeit gibt, gehalten werden, aber keine Messe gesungen noch gehalten an Werkeltagen.

Es sollen auch alle kindischen Ceremonien, als Räuchern, Umgang in Chorkappen, Stationes, Salz und Wasser weihen, abgeschafft sein.

Auf der Orgel soll man die besten geistlichen Gesänge schlagen, aber gar keine weltlichen Lieder hinfort.

So des Sonntags keine Communicanten vorhanden sind, soll man anstatt der Messe singen Introitum, Kyrie eleison, Et in terra etc., die Collecten de tempore, das Credo und Patrem, das Pater noster, Agnus Dei, und damit beschließen.

Unserer Lieben Frauen oder der kleine Chor soll allerdings zu dem großen Chor geschlagen sein. Davon weiter im Büchlein D. Martini von Ordnung des Gottesdienstes in der Gemeine.[2])

2) Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. X, 220 ff.

*) Diese Schrift findet sich in den bei der vorigen Nummer angezeigten Ausgaben gleich nach derselben.

144. D. Martin Luthers Schrift „Von dem Greuel der Stillmesse, so man den Canon nennt.“*)

Anno 1524.

Vorrede.

1. Ich habe nun viel und oftmals gepredigt und geschrieben von den papistischen schändlichen Messen, wie man dazu thun sollte, daß man desselben Greuels los würde. So müssen wir von unsern Herren Papisten hören, daß sie uns Schuld geben und klagen, wir haben im Sinn, Aufruhr zu erwecken. Wohlan, es geht wohl hin; laß sie das auf uns lügen; sie haben wohl mehrern denn uns gelogen. Denn weil sie die göttliche Majestät unverschämt alle Stunde dürfen lästern und schänden mit ihren greulichen Messen und Abgöttereien; was schadet es, daß sie uns arme Menschen Lügen strafen?

2. Ich halte aber das in meinem Verstande für keinen Aufruhr, wenn man etwas durch ordentliche Gewalt anfähet und verschafft, wie ich allewege gethan und gelehrt habe. Denn ich nie gelehrt habe, daß der unordige Pöbel oder jemand ohne Befehl sollte drein fallen, und solches ändern. So habe ich auch nie geheißen, daß jemand mit dem Schwert ihnen in die Häuser laufen, oder sie sonst beleidigen sollte, sondern mit allem Fleiß gewehrt, und die ordentliche Gewalt ermahnt, oder daß sie es, durchs Wort GOttes erkannt, von ihnen selbst nachließen und änderten. Darum wäre solches nicht noth, auf mich ohne Ursach zu erdichten. Doch, wie gesagt, laß es hingehen; es kann mir nichts schaden.

3. Aber daß ich zur Sache komme, wissen und verstehen die Gelehrten wohl, was die Messe sei und was die Ursach sei, die mich bewegt, daß ich ihr gerne los wäre. Aber daß es die Einfältigen und Ungelehrten auch baß verstehen könnten, muß ich's weiter an Tag bringen, daß man greifen könnte, was es sei. Denn ich besorge, daß man's noch für Worte halte, und nicht glaube, daß es ein solcher Greuel sei, wie wir davon sagen; man würde sonst wohl mit anderm Ernst dazu thun. Denn auch ich, wenn ich nicht wüßte und vor Augen sähe, und mir solches alleine gesagt würde, könnte ich nicht glauben, daß es so groß schändlich Ding wäre, oder daß GOtt so zornig sein könnte, daß er solche Plage unter der Christenheit ließe aufkommen.

4. Nun klage ich das, weil es so klärlich geschrieben und gepredigt ist, daß sie es doch möchten lesen oder hören, sondern schlecht die Ohren zustopfen, wollen's weder hören noch sehen. Welches je ein unleidlich Ding ist. Wenn es Schwachheit und Unverstand wäre, so wollten wir durch die Finger sehen und ihnen zugute halten. Weil sie aber verstockt sind und nicht verstehen wollen, lassen es unter uns gehen, und uns zusehen, daß sie GOtt so lästern und schänden; so können wir und sollen nimmermehr Geduld tragen. Denn weil sie mit uns in Einer Stadt und Gemeine wohnen und aller äußerlicher Gemeinschaft mit uns genießen, würden wir zuletzt ihre wissentliche Lästerung auch auf uns tragen müssen, als die drein verwilligten und nichts dazu thäten, wie wir wohl könnten, als Paulus Röm. 1. spricht: Sie sind des Todes schuldig, auch die, so drein verwilligten.

5. Darum will ich das Meine thun und jedermann warnen, daß er vor solchem Greuel sich hüte, als vor dem ärgsten Teufel, und die es Macht haben zu wehren, dazu thun. Und daß es jeglicher sehen und greifen möge, will ich auch den Canon der Messe, der das Hauptstück und das Beste sein soll in der Messe, von

*) Diese Schrift, welche Aurifaber in das Jahr 1523 setzt, ist wohl im Jahre 1524 verfaßt. Die alten Ausgaben, auch Mathesius, Luthers Leben, St. Louiser Ausgabe, S. 68, rechnen sie zu dem Jahre 1524, doch ist keine Einzelausgabe vor 1525 vorhanden. In letzterem Jahre sind Ausgaben unter dem von uns angegebenen Titel zu Wittenberg erschienen bei Hans Weiß und Hans Luft. In den Ausgaben findet sie sich: in der Wittenberger (1553), Bd. IV, Bl. 408b; in der Jenaer (1585), Bd. II, Bl. 488b; in der Altenburger, Bd. II, S. 842; in der Leipziger, Bd. XVIII, S. 503 und in der Erlanger, Bd. 29, S. 114. Diese Schrift, ins Lateinische übersetzt, findet sich in der Wittenberger Ausgabe, Tom. II, fol. 419. Wir geben den Text nach der Jenaer Ausgabe unter Vergleichung der Wittenberger.

Wort zu Wort erzählen. Daraus es jedermann offenbar werde, wie verblendete, verstockte Gotteslästerer unsere Papisten sind.

6. Aber zum ersten will ich einen jeglichen des Grundes erinnern, darauf unser Glaube und alles, was wir predigen, steht, und denselben kürzlich wiederholen. Ich predige aber jetzt nur denen, die das Evangelium für GOttes Wort und nicht anders halten. Denn die noch dran zweifeln oder nicht wissen, nehmen solchen Grund nicht an.

7. So hast du nun im Evangelio gehört und gelernt, daß unserer Sache, von Sünden, Tod, Teufel, bösem Gewissen errettet zu werden und zu rechtschaffener Frömmigkeit vor GOtt und ewigem Leben zu kommen, in keinem Wege zu rathen noch zu helfen sei mit Werken noch Gesetzen, wie sie immer sein und genannt werden können. Denn GOtt will kein ander Mittel noch Mittler leiden, denn seinen einigen Sohn, welchen der Vater allein darum in die Welt gesandt und sein Blut hat lassen kosten, daß er damit uns den Schatz des Glaubens erwürbe.

8. Das ist kürzlich die Summa des Evangelii, das wir predigen. Wer nun irgend eine andere Weise sucht, von Sünden zu kommen und vor GOtt zu treten, der hat schon GOtt Lügen gestraft, geschändet und gelästert, als der seinen Sohn umsonst habe lassen sein Blut vergießen und dasselbe nichts geschafft und übel angelegt sei.

9. Denn das will er kurzum haben und kein anders, daß niemand vor ihn komme, ohne das unschuldige Blut allein. Und wer etwas anders vornimmt, sein Werk, Orden oder Stand, der soll des Teufels sein viel mehr denn ein anderer. Denn es ihm großer Ernst daran gelegen ist, und will keinen Scherz daraus gemacht haben, weil er seinen Sohn darum hat lassen sterben. Derhalben haben und wissen wir kein Opfer mehr, denn das er am Kreuz gethan hat, daran er einmal gestorben ist, wie die Epistel an die Hebräer sagt, und damit ausgeschöpft hat aller Menschen Sünde und uns auch damit heilig gemacht in Ewigkeit.

10. Das ist, sage ich, unser Evangelium, daß uns Christus fromm und heilig gemacht hat durch das Opfer, und erlöst von Sünden, Tod, Teufel und in sein himmlisch Reich gesetzt. Solches müssen wir allein mit dem Glauben fassen und halten. Das haben wir so oft gepredigt und getrieben, daß es jedermann wohl wissen und daraus schließen kann, daß alle unsere Werke, so darum vorgenommen werden, die Sünde zu büßen und dem Tod zu entlaufen, alle lästerlich sein müssen, GOtt verleugnen und schänden das Opfer, das Christus gethan hat, und sein Blut; weil sie das damit thun wollen, welches allein Christi Blut thun muß.

11. Ist nun dies Evangelium wahr, so muß alles erlogen sein, was eine andere Weise und Opfer führt. Nun thun die papistischen Pfaffen in der Messe nichts anders, denn daß sie ohn Unterlaß mit solchen Worten fahren: Wir opfern, wir opfern, und diese Opfer, diese Gaben 2c. und schweigen des Opfers gar still, das Christus gethan hat, danken ihm nicht, ja, verachten's und verleugnen's und wollen selbst vor GOtt kommen mit ihrem Opfer.

12. Lieber, was wird GOtt dazu sagen, wenn du also darfst vor ihn treten? Er wird sagen: Muß ich denn dein Narr und Lügner sein? Ich habe dir ein Opfer geschenkt, meinen einigen Sohn, das solltest du mit Dank und allen Freuden annehmen; so darfst du vor mich treten, und schweigst deß stille, gleich als dürfest du sein nicht, und verachtest den allerhöchsten Schatz, den ich im Himmel und Erden habe. Was, meinst du, soll ich dir darum zu Lohn geben?

13. Wenn GOtt der Teufel selbst wäre, so wäre das genug geschändet; noch ist solcher Greuel so lange durch die Welt gangen, in so viel täglichen und unzähligen Messen und geht noch ohn Unterlaß, und GOtt hat bisher geschont. Nun wir denn solches wissen und verstehen, ist forthin nicht zu schweigen noch zu leiden: sonst würden wir über uns selbst greulichen Zorn und Strafe erwecken. Das sei erstlich zur Warnung gesagt.

14. Nun wollen wir die Worte herzählen, so die Pfaffen in der Stillmeß heimlich lesen, welche sie den Canon nennen, und so trefflich hoch Heiligthum halten, daß sie denselben den Laien verbieten zu wissen. Da wollen wir dem Teufel die Decke abthun und ihn vor euch an das Licht stellen, daß jedermann sehe, was für schrecklich, greulich Ding in der Stillmesse der leidige Teufel treibt täglich in aller Welt.

So fähet an der liebe Canon oder Stillmesse.

1. „Wir bitten dich demüthiglich, gnädigster Vater, durch JEsum Christum, deinen Sohn,

unsern HErrn, daß du dir wolltest angenehm lassen sein und segnen diese Gaben, diese Geschenke, diese heiligen, unbefleckten Opfer, vornehmlich, die wir dir opfern, für deine heilige, gemeine christliche Kirche, welcher du wolltest Frieden schaffen, sie behüten, ihr helfen und sie regieren in dem ganzen Weltkreis, sammt deinem Diener, unserm Pabst N. und unserm Bischofe N. und allen Rechtgläubigen und die des christlichen und apostolischen Glaubens sind."

2. Siehe, da steht der Pfaff und hat eine Hostie oder Oblate von lauter Brod und einen Kelch mit Wein vor sich und redet mit GOtt, daß er das ansehen solle; und solle so köstlich sein und so viel gelten, daß es für die ganze Christenheit ein Opfer sei vor GOtt. Ist das nicht Christi Blut gelästert, daß ihm Brod und Wein gleich geachtet wird? Es merkt und sieht niemand, was es für Lästerung ist.

3. Wie darfst du elender Mensch so unverschämt vor die hohe göttliche Majestät treten, daß genug wäre, wenn es eine Sau wäre? Soll er das Opfer und die Gaben ansehen, welches doch nichts ist, denn Brod und Wein, noch ungesegnet? Sollen wir GOtt einen Bissen Brod und Wein anbieten, daß er's nehmen wolle für die Christenheit? und dazu sagen, es sei ein heilig unbefleckt Opfer?

4. Ist's heilig und unbefleckt, was soll er's denn ansehen und segnen? Soll er's aber ansehen und angenehm sein lassen und segnen, wie nennst du es denn ein unbefleckt heilig Opfer? Ist es nicht eben so viel gesagt, GOtt soll sich lassen mit Brod und Wein versöhnen, das doch nichts mehr, denn ein ander Brod ist, davon jedermann isset; und du sprichst, es soll heilig sein und ein Opfer, GOtt gegeben, und issest es hernach selbst und willst dazu solches opfern für die ganze heilige christliche Kirche und alle Gläubigen?

5. Ist nun das nicht gelästert und geschändet genug, daß sich da ein sündiger Mensch untersteht, Brod und Wein zu nehmen und opfern für die ganze heilige Christenheit? Das heißt dich je der Teufel reden. Solltest du für die ganze Christenheit opfern, das GOtt sich seines eigenen Sohns Blut hat kosten lassen? Was wollen oder könnten sie opfern? Ist doch schon das Opfer für die ganze Welt durch Christum geschehen. Was machen sie denn da? Willst du für fromme Christen bitten, so du selbst ein Bube bist und Gotteslästerer? Und thust nicht mehr, denn daß du einen Bissen schlechtes Brods und Weins opferst.

6. Wenn jemand die Augen recht aufthäte und solche greuliche Gotteslästerung ansähe, so täglich in aller Welt geschieht, sollte ihm doch das Herz zerspringen. Denn es ja eben so viel gilt, wenn sie diese Worte sprechen: Wir opfern dir das für die ganze Welt, und bitten, daß du dir's lassest angenehm sein, als ob sie zu GOtt öffentlich vor aller Welt sagten und lästerten: Du leugest ins Maul, wir müssen der Christenheit mit Brod und Wein helfen; so sagst du, deines Sohns Blut müsse es alleine thun.

7. Das müssen wir leiden, täglich hören und sehen, daß sie GOtt so unverschämt Lügen strafen und schänden, daß nicht Wunder wäre, ob uns und sie die Erde verschlänge. Das hören und sehen sie selbst, haben den Text vor Augen, daß sie es nicht leugnen können; noch sind sie so halsstarrig und verstockt, daß ihnen weder zu sagen noch zu helfen ist.

8. Dies ist Ein Stück des Greuels, daß sie das Brod und Wein GOtt anbieten für ein rein Opfer; und doch dafür bitten, daß es ihm GOtt lasse wohlgefallen und segne es. Lügen also das Hundert ins Tausend, daß sie selbst vor Blindheit nicht wissen, was sie reden. Denn GOtt selbst im Malachia sagt: „Mein Opfer, das man mir opfert in aller Welt, das gefället mir wohl" [Cap. 1, 11.].

9. Dazu führt er unnütze, übrige Worte, gerade als wären die Rechtgläubigen etwas anders, denn die, so des apostolischen und gemeinen christlichen Glaubens sind. Aber der Teufel meint durch den apostolischen Glauben den päbstlichen Glauben, als helfe die Messe alleine denselbigen Päbstlichen. Das ist auch wahr, und wollt nicht, daß sie mir hülfe, noch einem frommen Christen. Nun weiter:

Gebet für die Lebendigen.

10. „Gedenke, HErr, an deine Diener und Dienerinnen N. und aller, die umher stehen, welcher Glaube dir bekannt und Andacht bewußt ist, für welche wir dir opfern, oder welche dir selbst opfern dies Opfer des Lobes, für sich und für alle die Ihren, um Erlösung ihrer Seelen, um Hoffnung ihrer Seligkeit und Gesundheit, und bezahlen ihre Gelübde dir, dem ewigen, lebendigen, rechten GOtt."

11. Da führt er mit herzu die, so umher stehen, daß sie mit ihm opfern sollen das schlechte Brod und Wein, und sagt dazu solches von denen, die Glauben haben. Da behüte GOtt für! da wollen wir nicht bei sein, sondern laufen, weil man laufen kann.

12. Wozu sollen sie aber opfern? Daß ihre Seelen erlöset werden rc. Siehe, ist das nicht ein rasend, toll und thöricht Volk? Haben sie den Glauben, wie du selbst sagst, wie sollen denn ihre Seelen erlöst werden? Oder sind sie noch vom Teufel gefangen?

13. Sehet doch, lieben Christen, wie der Teufel das Ding gestärkt hat, zu Trotz GOtt und aller Welt. Und ist je Wunder, daß GOtt die Leute so gar verblendet hat, daß sie sich selbst Lügen strafen, und doch dasselbe vor Blindheit nicht sehen, ja, für großen Gottesdienst halten.

14. Ist es nicht zugleich so viel geredet, als wenn ich sagte: die Christen stecken in Sünden und sind nicht erlöst, und sind doch ohne Sünde und erlöst? Oder, die Christus mit seinem Blut erlöst hat, als Christen, sind nicht erlöst, noch Christen, sondern wir wollen uns selbst mit einem Stück Brods und Trunk Weins erlösen und zu Christen machen. Mit solchem greulichen Lügen und Lästern dürfen sie so frech vor GOtt treten und meinen, er solle sie darum krönen. Das ist nun das andere Stück; nun kommen sie weiter zu den Verstorbenen.

Unter der Dirmung führt er dies heillose, ungeschickte Gebet mit ein, das sich doch nirgend zur Messe reimt:

15. „So da Gemeinschaft haben und ehren das Gedächtniß vornehmlich der hochgelobten und allzeit Jungfrauen Mariä, der Mutter GOttes und unsers HErrn JEsu Christi, dazu auch der Seligen, deiner Apostel und Märtyrer, Petri, Pauli, Andreä, Jacobi, Johannis, Thomä, Jacobi, Philippi, Bartholomäi, Matthäi, Simonis und Thaddäi, Lini, Cleti, Clementis, Sixti, Cornelii, Cypriani, Laurentii, Chrysogoni, Johannis und Pauli, Cosmä und Damiani, und aller deiner Heiligen, durch welcher Verdienst und Fürbitte wollest du (uns) verleihen, daß wir allenthalben durch Hülfe deines Schutzes beschirmet werden, durch denselbigen Christum, unsern HErrn, Amen."

16. Christus hat seinen Leib und Blut eingesetzt zu seinem Gedächtniß und zu unserer Gemeinschaft, die wir hie auf Erden leben, so macht dieser Narr ein Gedächtniß und Gemeinschaft der verschiedenen Heiligen draus und setzt sie zu Fürbittern und Mittlern; eben zu der Stunde und Amt, da er von dem einigen Mittler, Christo, handelt und handeln soll, führt er uns also von Christo auf die Heiligen: ist das nicht ein schrecklich, schändlich Ding? O des heillosen Canons! man siehet fein, wie er zusammengetragen und -gerafft ist von ungelehrten, tollen Pfaffen. Weiter folgt ein Gebet:

Unter der Dirmung.

17. „Derhalben bitten wir, HErre, daß du dieses Opfer unsers Diensts, dazu auch alles deines Gesindes, gnädiglich annehmest und unsere Tage in deinem Frieden fertigest, und auch von der ewigen Verdammniß uns errettest und in deiner Auserwählten Schaar heißest gezählet werden durch Christum, unsern HErrn, Amen."

18. Da opfert er abermal Brod und Wein, und eben darum, daß sie von der ewigen Verdammniß erlöst und unter die Auserwählten gezählt werden. Das soll noch alles das Brod und Wein ausrichten, denn Christi Blut und Tod gilt hie nicht zu solcher Erlösung. Denke doch ein jeglicher, was das für ein Greuel ist! Noch sollen wir's anbeten und die Laien sollen solches vor großer Heiligkeit nicht hören, als wäre es alles himmlisch Ding. Weiter:

Ein Gebet.

19. „Welches Opfer, bitten wir, o GOtt, wolltest du allenthalben segnen, angeschrieben, kräftig, vernünftig und angenehm machen, daß es uns werde zum Leibe und Blut deines allerliebsten Sohns, unsers HErrn JEsu Christi."

20. Da will er nun hinan und segnen. Ich weiß nicht, was ich aus den Worten machen soll. Der Narr hat selbst nicht gewußt, was er sagt. Es soll vernünftig werden, spricht er, aus der Epistel Pauli, Röm. 12, 1., aber dann allererst, wenn der Leib und Blut Christi wird, und dann auch angeschrieben und gesegnet sein: so er doch oben schon bereits das Brod und Wein ein heilig, unbefleckt Opfer hat genannt. Das wird GOtt freilich wohlgefallen, daß ich bitte, er solle meine Bitte ansehen und dadurch seinem Sohn erst gnädig sein, ihn segnen und an-

genehm machen, durch welchen doch wir gesegnet und geheiligt werden. Wie könnte man ihn doch höher schänden und lästern?

21. Wenn das Stück allein in dem verfluchten Canon stände, wäre es noch Greuels mehr denn zu viel, daß sie sich dürfen unterwinden, Christum und sein reines, heiliges Blut zu versöhnen, durch welches alle Sünde vertilgt und ausgesoffen ist, und wo das nicht ist, aller Menschen Natur und ganzes Wesen verflucht, GOttes Feind und des Teufels eigen ist. Denn was ist das im Grund anders gesagt, denn: Christi Blut ist nicht rein, ja, ist des Teufels? Wie sollt er sonst darum bitten, daß es GOtt reinige? So siehst du ja klar genug, wie die Messe nichts anders denn eine schreckliche, greuliche Gotteslästerung ist.

Hie nehme er die Hostie in die Hände und spreche:

22. „Welcher den nächsten Tag vor seinem Leiden das Brod nahm in seine heiligen und würdigen Hände und mit aufgehobenen Augen in Himmel zu dir, GOtt, seinem allmächtigen Vater, dir danksagte, segnete, brach und seinen Jüngern gab und sprach: Nehmet und esset von dem alle, denn das ist mein Leib."

23. Da gehen nun an die edlen Worte, die Christus selbst geredet hat, die haben sie auch hinzugeschmiert, lassen aber dennoch außen, daß Christus hinzusetzt: „der für euch gegeben wird." Denn darnach fragen sie nicht, weil sie etwas Besseres für sich zu geben wissen, nämlich ein Stück Brods und Trunk Weins. Haben aber ein Wörtlein dazu gesetzt, das heißt enim, und sagen, es heiße so viel als „wahrlich"; davon sie auch viel Bücher geschrieben haben und beschlossen, daß der eine Todsünde thue, wer es außen ließe. Und lassen doch selbst die besten, theuersten Worte außen, daß sie nur des Opfers, so Christus gethan hat, geschweigen. Das ist Ablaß und keine Sünde.

Hie lege er die Hostien nieder und hebe den Kelch auf und spreche:

24. „Desselbengleichen, als man des Abends gegessen hatte, nahm er auch diesen herrlichen Kelch in seine heiligen und würdigen Hände, und sagte dir aber Dank, segnete und gab ihn seinen Jüngern und sprach: Nehmet und trinket daraus alle: denn das ist der Kelch meines Bluts, des neuen Testaments, ein Geheimniß des Glaubens, welches für euch und für viele vergossen wird zur Vergebung der Sünden. So oft ihr das thut, sollt ihr's thun zu meinem Gedächtniß."

Hie setze er den Kelch nieder.

25. Dies Stück des Sacraments haben sie allein für sich behalten und uns Laien nicht gegönnet, wiewohl doch der Text sagt: „Trinket alle daraus." Und setzen hie dazu aus den Worten Christi: „welches für euch vergossen wird zur Vergebung der Sünden", das soll vielleicht allein ihnen gelten; zuvor bei dem Brod, das sie uns alleine geben, muß es nicht sein. Fahren nun weiter:

26. „Darum gedenken wir, HErr, deine Knechte, dazu auch dein heiliges Volk, Christi, deines Sohnes, unsers HErrn, beide des heiligen Leidens und auch der Auferstehung von der Höllen, dazu auch der herrlichen Auffahrung in die Himmel, und opfern deiner herrlichen Majestät von deinen Geschenken und Gaben ein reines Opfer, ein heiliges Opfer, ein unbefleckt Opfer, das heilige Brod des ewigen Lebens und den Kelch der ewigen Seligkeit."

27. Siehe, da kommt er wieder aufs Opfer, als nun das Brod ist Christi Leib worden, und nennet's ein heilig Brod und einen Kelch der Seligkeit. Wie närrisch redet er doch von der Sache! Doch wir wollen ihm die Ehre thun und aufs beste deuten und nicht zu böse machen. Er opfert den HErrn Christum aber einmal, der sich nur einmal geopfert hat, wie er nur eins gestorben ist und nicht mehr kann sterben noch geopfert werden, denn durch das einige Opfer hat er alle Sünde hinweggenommen und verschlungen.

28. Noch fahren sie zu, und opfern ihn alle Tage mehr denn hunderttausendmal in der Welt. Damit sie mit der That und von Herzen verleugnen, daß Christus die Sünde vertilgt habe, und gestorben, und auferstanden sei. Es ist ein solcher Greuel, daß ich dafür halte, es möge nicht genug gestraft werden auf Erden, wenn's eitel Feuer vom Himmel regnete. Die Lästerung ist zu groß, es muß allein ins ewige höllische Feuer behalten werden.

Ein Gebet.

29. „Ueber welche wollest du mit gnädigem und günstigem Angesicht sehen, und dir sie lassen angenehm sein: wie du dir ließest ange-

nehm sein die Geschenke deines gerechten Knechts Abel, und das Opfer unsers Erzvaters Abraham, und das dir opferte dein Hoherpriester Melchisedek, ein heilig Opfer, und unbefleckte Hostie":

30. Da bittet er aber für das Opfer, daß GOtt seinem Sohn gnädig sein wollte, und ihm wohlgefallen lasse, und wird der elende Mensch ein Mittler zwischen GOtt und Christo, seinem lieben Sohn. O des Greuels! Und führt dazu Exempel von heiligen Vätern.

31. Damit bekennen sie ja öffentlich genug, daß das Fleisch und Blut Christi unrein sei; denn weil sie dafür bitten und ein ernstlich Gebet ist, müssen sie sagen, daß es in Ungnaden ist. Wäre es in Gnaden, was dürfte man dafür bitten? Derhalben ist das nicht allein Christi Blut verleugnet, sondern gar mit Füßen getreten. Es sollt uns heiligen und versöhnen; so wollen wir's ihm thun. Noch wollen sie ihm nicht die Ehre thun, daß sie solches doch ansehen.

32. Dazu soll es dennoch nicht mehr gelten, denn Abels, Abrahams und Melchisedeks Opfer, welche doch alle durch dies Opfer Christi gereinigt sind. Auch ist es eine große, starke Lüge, daß der Melchisedek Brod und Wein geopfert habe; davon anderswo gesagt ist.

Hie neige er sich und spreche:

33. „Wir bitten dich demüthiglich, allmächtiger GOtt, gebeut, daß dieses getragen werde durch die Hände deines heiligen Engels auf deinen hohen Altar, vor dem Angesicht deiner göttlichen Majestät, auf daß alle, die wir von dieser des Altars Gemeinschaft des Allerheiligsten, deines Sohns, Leib und Blut nehmen werden, mit allem himmlischen Segen und Gnaden erfüllt werden, durch denselbigen Christum, unsern HErrn, Amen."

34. Da siehst du, daß er gar keinen Glauben hat auf das Opfer Christi; er will alles selbst thun, allein durch sein Gebet, und redet gleich, als nehme die Gemeine das Sacrament mit ihm, wie es denn auch sein sollte, leugt aber ins Maul hinein, und läßt ihm träumen, daß vor GOtt ein Altar ist im Himmel, darauf soll es der Engel mit seinen Händen tragen, welches er doch hernach isset und trinket, wie es auch Christus eingesetzt hat. Das heißt, meine ich, blind, rasend und unsinnig sein. Es soll aber billig alles verkehrt sein, daß nur kein guter Buchstabe da sei, ohne das heilige GOttes Wort.

Gedächtniß für die Verstorbenen.

35. „Gedenk auch, HErr, an deine Diener und Dienerinnen N., welche vor uns hin sind mit dem Zeichen des Glaubens, und schlafen in dem Schlafe des Friedens. Denselbigen und allen, so in Christo ruhen, bitten wir, HErr, wollest du eine Stätte der Erquickung, des Lichtes und Friedens verleihen, durch denselben Christum, unsern HErrn."

36. Nun kommt er wieder auf die Todten. Das Stück hat ihnen Geld gegolten, auf daß sie nicht vergebens Messe hielten. Er bittet für die, die da schlafen im Schlaf des Friedens, und ruhen in Christo, und das Zeichen des Glaubens haben. Ist das wahr, was bittest du denn für sie? Bist du nicht toll und thöricht? Haben sie Ruhe und Frieden; warum oder wie soll er sie erquicken und Frieden schaffen? Also müssen sie sich selbst ins Maul beißen und lügen in die Backen, wissen gar nicht, was oder wie sie reden.

Hie schlage er an seine Brust etwas laut und spreche:

37. „Und auch uns sonderlich, deinen Dienern, die auf die Menge deiner Erbarmung hoffen, wolltest du einen Theil und Gemeinschaft schenken mit deinen heiligen Aposteln und Märtyrern: mit Johanne, Stephano, Matthia, Barnaba, Ignatio, Alexandro, Marcellino, Petro, Felicitate, Perpetua, Agatha, Lucia, Agneta, Cäcilia, Anastasia, und mit allen deinen Heiligen. Unter welcher Gemeinschaft, bitten wir, wolltest du uns zulassen, nicht als ein Anseher des Verdiensts, sondern als ein Vergeber, durch Christum, unsern HErrn."

38. Nun kommt er zuletzt wieder auf die Lebendigen, und mengt doch darunter die Heiligen im Himmel; da ist er andächtig. Des HErrn Christi Theil und Gemeinschaft bedürfen sie nicht dazu, sondern wollen nur mit den Heiligen umgehen: so er doch nicht ein Theil Gemeinschaft oder Stück erworben hat, wie die Heiligen haben, sondern allen Schatz, was er in Himmel und Erden gibt, ja, alles, was er selbst ist; und du bittest erst um ein Stück und Parteken unter den Heiligen.

39. Hie haben sie nun abermal ein Heiligenregister zusammengeflickt. Es sollten billig nicht Heilige, sondern eitel Teufel da stehen; wie es denn auch sind unter der[1]) Heiligen Namen.

40. „Durch welchen du, HErr, allezeit alle diese Güter schaffest, heiligest, lebendig machest, segnest, und uns darreichest; durch ihn, und in ihm, und mit ihm hast du, GOtt, allmächtiger Vater, in der Einigkeit des Heiligen Geistes, alle Ehre und Preis."

41. Der unnütze Wäscher redet abermal von vielen und nimmt es doch allein. Christus hat das Brodbrechen so eingesetzt, daß es vielen gegeben und ausgetheilt werde; so sagt dieser, er breche es, und gibt's doch niemand, weiß selbst nicht, was oder warum er's thut. Und bekennt abermal, daß Christi Leib, des armen Sünders, durch ihre Fürbitte von GOtt täglich geheiligt und lebendig gemacht wird.

Per omnia saecula saeculorum.

Antwort: Amen.

42. „Laßt uns bitten: Die wir durch die heilsamen Gebote und göttliche Unterweisung unterweiset sind, dürfen wir sagen, Vater unser, der du bist im Himmel" 2c.

Antwort: Und erlöse uns vom Uebel.

43. „Wir bitten dich, HErr, erlöse uns von allem vergangenen, gegenwärtigen und zukünftigen Uebel, und durch Fürbitte der seligen und hochgelobten allzeit Jungfrauen, der Mutter GOttes, Maria, und deiner seligen Apostel, Petri, Pauli und Andreä, sammt allen Heiligen. Gib auch uns gnädiglich den Frieden in unsern Tagen, daß uns durch Hülfe deiner Barmherzigkeit geholfen werde, und daß wir von Sünden allzeit frei und von allerlei Bekümmerniß sicher seien."

44. Da müssen aber[2]) die Heiligen her, daß sie Christum selbst auch und uns gegen GOtt versöhnen; will auch gute Tage ohne Bekümmerniß haben. Das Gebet hat auch GOtt erhört und den Pfaffen gute Tage gegeben; aber wehe ihnen.

Hie bricht er die Hostie erstlich in zwei Theile und spricht:

„Durch denselben unsern HErrn, JEsum Christum, deinen Sohn."

1) So die Wittenberger. Jenaer: den.
2) d. i. wiederum.

Darnach bricht er das eine Theil in zwei Theile und spricht:

„Der mit dir, GOtt, lebet und regieret in Einigkeit des Heiligen Geistes."

Dann hebe er ein wenig das dritte Theil auf, mit dem Kelche, und spreche:

Per omnia saecula saeculorum.

Antwort: Amen.

Darnach machet er das Zeichen des Kreuzes über das Blut und spricht:

„Der Friede des HErrn sei allezeit mit euch."

Antwort: Und mit deinem Geist.

Hie legt er ein Stück der Hostie ins Blut und spricht:

„Diese Vermengung und Weihung des Leibes und Blutes unsers HErrn JEsu Christi müsse gedeihen uns, die wir es nehmen, zum ewigen Leben, Amen."

45. Da redet er wieder, der Narr, von vielen, die da nehmen und nimmt es allein. Und ist abermal ein Lästerwort, daß er sagt: Er vermenge den Leib und Blut Christi unter einander. Ich wollte gerne wissen, wie man den Leib und das Blut mengen könnte, das doch Ein Christus ist? Brod und Wein vermengt er wohl.

46. Das ist aber viel ärger, daß er's heißt eine Heiligung des Leibes und Blutes, gerade als wäre etwas da an Christo zu heiligen. Und sagt dazu, die Vermengung solle gedeihen denen, so sie nehmen, zum ewigen Leben, das ist, das Werk soll es thun. Wo bleiben die Worte, darin das Leben steht? Ist's doch alles nur auf uns und aufs Opfer gestellt.

Nun bittet er abermal für den Frieden, neigt sich vor dem Leibe des HErrn und spricht:

Ein Gebet.

47. „HErr JEsu Christe, der du zu deinen Aposteln gesagt hast: Meinen Frieden gebe ich euch, den Frieden lasse ich euch, du wolltest nicht ansehen meine Sünde, sondern den Glauben deiner Kirche und wolltest derselben, nach deinem Willen, Friede schaffen und sie zusammen halten, der du lebest und regierest, GOtt, immer und ewiglich, Amen."

48. Da thut er einmal weislich, daß er bekennt, er habe keinen Glauben, und GOtt soll

den Glauben der Kirche ansehen; darauf sie sich auch verlassen und ihren Greuel damit bestätigen wollen. Und zwar hat sie GOtt recht troffen und mit Blindheit geschlagen, daß sie meinen und trotzen, sie dürfen keinen Glauben haben, sei genug, daß die christliche Kirche glaube, so doch hie nichts Nöthigeres ist, denn daß ein jeglicher für sich selbst glaube.

49. Dazu sagen sie, das Opfer und Werk gefalle GOtt an ihm selbst wohl, obschon die Person nicht angenehm ist, so sei doch das Opfer angenehm. Damit sie sich selbst urtheilen, daß sie das Sacrament unwürdiglich im[1]) Glauben, als die Hunde, empfangen, und doch gar fein bewahrt haben, daß sie das Geld zu sich rissen und behielten, und dürften dennoch nicht fromm sein. Nun macht er einen langen Anhang und unnütz Geschwätz, kommt doch nimmermehr zur rechten Sache.

Hie küsset er den Altar.

Ein Gebet.

50. „HErr JEsu Christe, ein Sohn des lebendigen GOttes, der du nach des Vaters Willen, durch Mitwirkung des Heiligen Geistes, durch deinen Tod die Welt hast lebendig gemacht, erlöse mich durch diesen deinen heiligen Leib und Blut von aller meiner Untugend und allem Uebel und schaffe, daß ich allzeit an deinen Geboten hange, und laß mich nimmermehr davon abgesondert werden, der du mit demselben GOtt, dem Vater und dem Heiligen Geist, lebest und regierest immer und ewiglich, Amen."

Der Leib und Blut soll's thun durchs Gebet, aber der Glaube aufs Wort muß nichts gelten.

Ein Gebet.

51. „Die Nießung deines Leibes, HErr JEsu Christe, so ich Unwürdiger zu nehmen gedenke, gedeihe mir nicht zum Gerichte und Verdammniß, sondern nütze mir nach deiner Güte zum Schutz des Gemüths und Leibs, und eine Arzenei zu empfahen, der du lebest und regierest mit GOtt dem Vater" 2c.

1) Diese Lesart findet sich in allen Ausgaben und läßt wohl eine Deutung zu, welche dem Zusammenhange entspricht, nämlich: was den Glauben betrifft, unwürdig. Doch meinen wir, daß vielleicht „an" d. i. „ohne" gelesen werden möchte.

52. Dies Gebetlein ginge hin, wenn dabei stände: Wie du mir geredet hast und heißen glauben, auf daß GOttes Wort mit eingezogen würde.

Hie nimmt er die Patene mit dem Leib Christi und spricht:

53. „Ich will das himmlische Brod nehmen und des HErrn Namen anrufen."

Das sind alles unzeitige Worte, die vom Glauben aufs Werk führen.

Darnach schlage er dreimal auf die Brust und spreche:

54. „HErr, ich bin nicht werth, daß du gehest unter mein Dach, sondern sage nur mit Einem Worte, so wird meine Seele gesund."

Da nehme er den Leib mit Ehrerbietung und zeichne sich damit und spreche:

55. „Der Leib unsers HErrn JEsu Christi bewahre meine Seele zum ewigen Leben, Amen."

Hie nehme er den Kelch und spreche:

56. „Was soll ich dem HErrn vergelten für alle seine Wohlthat, damit er mir wohlgethan hat?"

„Ich will den Kelch des Heils nehmen, und des HErrn Namen anrufen. Ich will den HErrn mit Lob anrufen, so werde ich von meinen Feinden erlöset werden."

Darnach nehme er das Blut zu sich und spreche:

57. „Das Blut unsers HErrn JEsu Christi bewahre meine Seele zum ewigen Leben."

58. Da flickt er ein Stück aus dem 116. Psalm dazu, thut, als wolle er GOtt nun bezahlen, das ist, den Kelch nehmen. Denn daß er zuvor das Brod nimmt, ist schlecht Ding; mit dem Kelch aber will er alles bezahlen. Lieber, spotte, schände und lästere nur getrost, weil du kannst. GOtt hat es bisher so lange können leiden. Hätte er nicht im Sinn, daß er sie bald wollt stürzen, würde er's nimmermehr gethan haben. Der Prophet David sagt also, Psalm 116. [V. 13.]: daß ihm GOtt habe geholfen aus allem Unglück; darum will er wiederum ganz und gar geben und opfern seinen Kelch, das ist, sein bescheiden Theil, und leiden, was ihm GOtt auflegen wolle, und wiederum tragen und ihm zu Liebe thun, was er solle. Das zeucht der Narr hie auf sein Opfer und Sacramentnehmen.

Wenn er das Blut empfangen hat und spricht:

59. „Das wir mit dem Mund genommen haben, das lasse uns auch mit dem Herzen nehmen, und die zeitliche Gabe werde uns eine ewige Arzenei, Amen."

„HErr, deinen Leib, so ich genommen habe, und dein Blut, das ich getrunken habe, hänge an meinem Inwendigen, und gib, daß kein Flecken der Untugend in mir bleibe, welchen die reinen und heiligen Sacramente erquicket haben."

60. Das ist die Messe; nun ist noch das letzte Stück da, wenn er vom Altar will gehen.

Wenn die Messe aus ist, und der Segen gegeben, neigt er sich mitten vor dem Altar und spricht dies Gebet:

Darnach küsset er den Altar.

61. „Laß dir gefallen, du heilige Dreifaltigkeit, unsern Dienst, und gib, daß das Opfer, so ich vor den Augen deiner Majestät unwürdig geopfert habe, sei dir angenehm, und mir sammt allen, für welche ich das geopfert habe, durch deine Erbarmung versöhnlich, durch Christum, unsern HErrn, Amen."

62. Wie es der lästerliche Meßpfaffe[1]) angefangen hat, so führet er's auch hinaus, opfert immerdar und bittet, daß es angenehm sei. Der gute Christus ist nicht angenehm bei dem Vater, es komme denn der heilige Canon, und mache ihn angenehm, also daß ihn das Opfer GOtt versöhne.[2]) Da ist Christus abermal todt und nichts nütz, sintemal das Werk soll nur die Sünde vergeben[3]) und bei GOtt Gnade erwerben, daß er Christo und uns gnädig sei.

63. Siehe, da hast du die heilige Stillmesse gehört, daß du wissest, was es sei und dich davor entsetzest und segnest, wie vor dem Teufel selbst. Weil nun durch GOttes Wort und Gnade solcher Greuel an Tag kommen ist, und ihre Thorheit jedermann offenbar wird, wie Paulus sagt 2 Tim. 3, 9.,[4]) daß die große babylonische Hure hinten und vorne aufgedeckt ist, sollen wir erstlich GOtt danksagen; darnach mit Ernst bitten, daß er den Greuel in aller Welt hinwegnehme und ausrotte. Denn wo wir nicht bitten und uns gegen ihn dankbar stellen, und dazu thun, daß solches Jammers weniger werde, sondern zusehen, daß sein Name so geschändet wird, werden wir auch gleiche Schuld und Strafe mit ihnen müssen tragen.

64. Denn wo ein frecher Bube auf der Gasse GOtt öffentlich lästert, fluchet oder schändet, und die Obrigkeit solches litte, und nicht mit Ernst strafte, wie sie schuldig ist, würde sie vor GOtt theilhaftig solcher Untugend; und ist's in etlichen Landen verboten, fluchen und schwören; viel billiger ist's, daß hie die weltlichen Herren dazu thun, wehren und strafen, weil solch Lästern und Schänden in der Messe ja so offenbar ist, so öffentlich geschieht, als ob ein Bube auf der Gasse lästerte. Ist eines sträflich, so ist das andere auch sträflich.

65. Darum, lieben Christen, lasset uns vor solchem Greuel fliehen, und der Sache eins werden, daß man kann durch ordentliche Gewalt diese Gotteslästerung abthun, daß wir nicht fremde Sünde auf unsern Hals laden. Denn die Obrigkeit schuldig ist, solche öffentliche Gotteslästerung zu wehren und strafen. Leidet sie es aber und sieht zu, wo sie es wehren kann, wird doch GOtt nicht durch die Finger sehen, und mit greulichem Ernst beide, die Lästerer und so dazu verwilligen, strafen, daß ihnen zu schwer werden wird. Ich habe das Meine gethan, treulich gerathen und jedermann gewarnt. Wer mir nicht folgt, da darf ich nicht für antworten. GOtt gebe uns seine Gnade, Amen.

1) So die Jenaer Ausgabe. In der Wittenberger: Wie er's angefangen hat.

2) Die Worte: „also, daß ihn das Opfer GOtt versöhne" fehlen in der Wittenberger.

3) Statt dieses Satzes in der Wittenberger: sintemal das Werk des Opfers die Vergebung der Sünden verdienen soll.

4) Hier hat die Erlanger Ausgabe wieder das falsche Bibelcitat Walchs, „2 Theff. 2, 8.", nachgedruckt.

145. D. Mart. Luthers Schreiben an Graf Albrecht zu Mansfeld, die Artikel der Clerisei zu Eimbeck betreffend.*)

14. Juli 1529.

Dem Edlen und Wohlgebornen Herrn, Herrn Albrecht, Grafen zu Mansfeld rc., meinem gnädigen Herrn.

Gnade und Friede in Christo. Gnädiger Herr, hie hat E. G. eine kurze Antwort auf die Artikel der Clerisei zu Einbeck.[1]) Ich wollt aber, daß E. G. treulich anhielte bei beiden Herzogen zu Braunschweig, nämlich bei dem Bischof zu Paderborn, und Herzog Philipsen rc., und zuerst säuberlich erforschten, ob solche Schrift der Artikel wäre aus der ganzen Clerisei Befehl oder Bewilligung gestellt, und wo sich das also befände, daß ihr (?) E. G. drauf dringen, und spielten mit ihnen nach ihren eigenen Worten, welche sie im Sextern am Ende setzen, da ich eine Hand beigemalt habe, und zu Lateinisch also lautet: Ignorant adhuc veram rationem missae, qui sic de ea nugantur, qui igitur privatam missam rejiciunt, novos, ob rem nihili, tumultus excitant, quia de lana caprina rixantur. Hiemit bekennen sie dürre, daß sie selbst nichts von der Messe halten, und reden als die Erzfeinde des Sacraments, und wie die Schwärmer, weil sie sagen, es sei der Zank um die Winkelmesse, als um ein nichtiges Ding, gerade, als ob zwei zankten über ein Geißfell, ob's Wolle oder Haare sei. Sie fechten für die Winkelmesse, und sagen selbst, es sei eine nichtige Sache und Geißwolle; ich wollt sie lehren dies Geißfell kennen, und Haare aus der Wolle machen, daß sie ein andermal lernten, wenn sie um Grund ihres Glaubens gefragt werden, GOtt und ihren Landesfürsten ungespottet mit Ernst Antwort geben; denn weil sie die Winkelmesse für nichts achten, sollten sie nur dieselbige nicht länger verfechten, noch derselbigen genießen, sondern als die spöttischen Buben zum Land ausgejagt werden, und schadet nicht, daß genannte Fürsten sich gegen sie also zu thun stellten, zum wenigsten zum Schrecken. Dem Esel ist zu wohl, sie halten die Messe für Brod und Wein, meinen, es sei jedermann so grob, man könnte es nicht merken. E. G. wird sich wohl wissen zu halten. Hiemit GOtt befohlen, Amen. 14. Julii 1529.

E. G.
williger
Martinus Luther.

1) So bei De Wette. Die gegenwärtige Schreibweise ist: „Eimbeck".

146. D. Martin Luthers Antwort an Georg, Markgrafen zu Brandenburg, wegen der Winkelmesse.**)

14. September 1531.

Dem Durchlauchtigen, Hochgebornen Fürsten und Herrn, Herrn Georg, Markgrafen zu Brandenburg, zu Preußen, Pommern, Stettin Herzog, meinem gnädigen Herrn!

Gnad und Fried in Christo, Amen. GOtt behüte gnädiglich E. F. G., Durchlauchtiger Hochgeborner Fürst, gnädiger Herr, für dem Unrath, daß E. F. G. sollten die Winkelmessen lassen wieder aufrichten. So mehr möcht man alles wieder aufrichten und das Evangelium fahren lassen. Denn weil das Evangelium uns offenbart hat, daß die Winkelmessen wider GOttes

*) Dieses Schreiben ist aus dem Original in der Bibliothek zu Helmstädt zuerst im Leipziger Supplement, S. 61, No. 92. Dann bei De Wette, Bd. III, S. 482 und in der Erlanger Ausgabe, Bd. 54, S. 90. Nach De Wette geben wir den Text.

**) Dieser Brief ist aus dem Ansbachischen Archiv zuerst im Leipziger Supplement, S. 68, No. 115; dann in Reinhards Beitr., Bd. I, S. 137; bei De Wette, Bd. IV, S. 307 und in der Erlanger Ausgabe, Bd. 54, S. 253. Nach De Wette geben wir den Text.

Gebot und Einsetzung Christi lästerlich streben, als die sich für ein Werk und Opfer verkaufen, auch fremde Sünde damit gegen GOtt zu versöhnen, wie sie bisher gebraucht ist, findet sich's, daß sie das Sacrament und Glauben verstören. Darum gleichwie der König Ezechias recht that, daß er die heilige eherne Schlange Mosis zerbrach, weil das Volk einen Götzen daraus machte, unangesehen, daß sich viel davon ärgerten und ihm feind wurden: also sei E. F. G. auch fest und getrost, daß sie solche lächerlichen Messen haben abgethan. Ob solches viel verdreußt, oder roh und laß werden zu der rechten Messe, müssen E. F. G. dulden. Es ist eine Anfechtung des Teufels, der damit seine vorigen Greuel will wieder aufrichten. Aber der Pöbel, so des alten Wesens gewöhnt, muß also versausen und sich ausfäulen, mit der Zeit wird's besser werden. Es ist auch fast der Prediger Schuld, die das Volk nicht fleißig zum Sacrament vermahnen, wie ich sie in meinem Sermon gebeten habe. Denn hie zu Wittenberg geht's, GOtt Lob, fein genug zu, und haben alle Sonntage in die hundert Communicanten, immer andere und andere, damit wir nicht überladen werden. Aber wo auf dem Lande unfleißige Pfarrherren sind, da geht's auch, wie E. F. G. klagt in ihrem Land zugehen. Aber es muß angehalten und getrieben sein, wie St. Paulus lehrt, denn der Hause ist nun in die fleischliche Freiheit gerathen, daß man eine Weile muß sie lassen ihre Lust büßen. Es muß doch anders werden, wenn die Visitation nun in Schwang kommt. Es gehet bald zu, als wenn man abbricht ein alt Gebäu, aber das neue zu bauen gehet nicht so bald zu. Also muß sich's hie auch mit der Zeit selbst schicken und geben, wie Ecclesiastes S[alomo] spricht: Tempus destruendi, tempus aedificandi. Jerusalem ward auch gar langsam und schwerlich wieder gebauet, darum hat Herr Johann Brenz E. F. G. recht gerathen. Denn, wo man die Messen sollt wieder anrichten, im Pöbel die Andacht zu erwecken, so wäre es doch eine gottlose unchristliche Andacht, wie vorhin gewesen, daß besser wäre, keine Messe hören, denn mit solcher Andacht hören: auch würde sie ebenso lange währen, so lange sie neu wäre, und so lange sie jetzt das Evangelium aufs neu geliebt hat. Die Welt ist überdrüssig, und ist ihre Art, daß sie weder Mangel noch Ueberfluß leiden kann. Unter dem Pabst konnten wir den Zwang und Mangel des Worts nicht leiden, nun können wir die Freiheit und den überflüssigen Schatz des Evangelii nicht leiden. Es will heißen und bleiben: Omnia propter electos, et iterum, electorum fidem. Wenn nur die Prediger nicht laß sind, so werden sich die Auserwählten wohl finden zum Wort. Mußte doch Christus von den zehn Aussätzigen wohl neune verlieren, und den einigen Samariter als seinen Decem haben. Es ist genug, wenn wir das Unsere thun; wer nicht will, der entschuldigt uns und verklagt sich selbst. Doch wäre es fein, daß E. F. G. aus weltlicher Obrigkeit geböte beide Pfarrherren und Pfarrkindern, daß sie alle bei einer Strafe müßten den Catechismum treiben und lernen, auf daß, weil sie Christen sein und heißen wollen, sie auch gezwungen würden zu lernen und wissen, was ein Christ wissen soll, GOtt gebe, er glaube daran oder nicht. Muß doch ein Handwerksmann oder Bauer sein Thun wissen, GOtt gebe, er sei fromm, oder brauche deß recht oder nicht. Derselbige Catechismus würde viel Gutes bringen, wie er denn alles Gut, so in unserm Urtheil jetzt ist, gebracht hat und noch bringt, und kein stärker besser Kunst ist, die Leute bei der Andacht und die Kirche ganz zu erhalten, denn der Catechismus, wie wir das täglich erfahren. Christus unser HErr stärke und führe E. F. G. nach seinem gnädigen Willen mit rechtem Geist, Amen. Donnerstag, Exaltationis Crucis 1531.

E. F. G.
williger
Martinus Luther.

147. D. Martin Luthers Schrift von der Winkelmesse und Pfaffenweihe.*)

December 1533.

1. Wir haben uns bis daher allezeit, und sonderlich auf dem Reichstage zu Augsburg, gar demüthiglich erboten dem Pabst und Bischöfen, daß wir nicht wollten ihr Kirchenrecht und Gewalt zerreißen, sondern, wo sie uns nicht zu unchristlichen Artikeln zwängen,[1] gern von ihnen geweiht und regiert sein, und auch helfen handhaben solch ihr Recht und Gewalt: aber wir haben's nicht mögen erheben noch erlangen, sondern sie wollen uns von der Wahrheit zu ihren Lügen und Greueln dringen, oder wollen uns todt haben.

2. Wenn's ihnen nun (weil sie solche verstockte Pharaones sind) mit ihrer Gewalt und Weihe einmal gehen wird, wie es ihnen mit dem Ablaß gangen ist, Lieber, weß wird alsdann die Schuld sein? Denn da ich mich erbot, vom Ablaß still zu schweigen, sofern die andern auch von mir still schwiegen, da wollt mich weder Pabst, Cardinal noch Bischof hören; sondern ich sollte stracks widerrufen und die andern lassen schreien. Was haben sie daran gewonnen? Da liegt der Ablaß, und sind Briefe und Siegel zerstoben und zerflogen,[2] und ist nichts Verächteres in der Welt, denn der Ablaß, also, daß sie auch selbst zu Augsburg den Kaiser baten, er sollte den Pabst vermögen, daß er keinen Ablaß mehr in Deutschland schicken wollte, angesehen, daß er in Abfall und Verachtung kommen wäre.

3. Dieser Bitte ward zu Augsburg wohl gelacht, als sie auch wahrlich lächerlich ist, weil die Papisten jetzt selbst bitten wider den Ablaß, darüber sie mich vorhin zerketzert, verdammt, verflucht, verbannt[3] und mit allerlei Plage verfolgt haben. Wer sieht hier nicht, was sie selbst vom Ablaß halten? Denn wo sie es für nützlich und gut hielten, würden sie nicht aus der Ursach dawider bitten, daß er in Abfall und Verachtung kommen ist. Sonst müßte man auch wider GOttes Wort und Sacrament bitten, welche täglich verachtet werden. Aber sie halten's selbst für einen lautern Betrug und Lügen, und ich mußte doch der ärgste Ketzer heißen und des Todes schuldig sein, da ich allein vom Ablaß zweifelte und disputirte gar nicht (zu der Zeit) der Meinung, daß man's sollte ganz wegthun oder fahren lassen, sondern, daß man mäßiglich und vernünftig davon sollte predigen und halten. Nun, was haben sie (sage ich) daran gewonnen, daß sie mich so zerketzerten und zerplagten um den lieben Ablaß?

4. Erstlich haben sie den unüberwindlichen großen Schaden daran, daß ihr Ablaßkram da liegt im Koth, von ihnen selbst verachtet, und nicht mehr Geld und Gut trägt, wie er zuvor über alle Maß groß Gut und Geld trug. Diesen Schaden haben sie von mir und können's doch mir nicht Schuld geben, sondern müssen bekennen, daß es ihres verstockten, halsstarrigen Trotzens und Pochens Schuld sei, da sie mein Erbieten und Schweigen nicht wollten annehmen, und ist ihnen recht geschehen, und alle Welt lacht und spottet ihrer billig zu solchem Schaden.

5. Zum andern haben sie die ewige Schande davon, daß sie die ganze Christenheit und alle

1) Erlanger: zwingen. In den alten Ausgaben: zwüngen.

2) Jenaer: zuflohen.

3) So die Wittenberger. Jenaer und Erlanger: verbrannt.

*) Diese Schrift erschien, wahrscheinlich im December 1533 (denn in einem Briefe an Hausmann vom 17. December bezeichnet Luther sie als neu erschienen), bei Nickel Schirlentz zu Wittenberg und wurde von demselben im Jahre 1524 aufs neue gedruckt. In den Ausgaben: Wittenberger (1554), Bd. VII, Bl. 479; Jenaer (1568), Bd. VI, Bl. 81 b; in der Altenburger, Bd. VI, S. 85; in der Leipziger, Bd. XXI, S. 34 und in der Erlanger, Bd. 31, S. 308. Justus Jonas übersetzte diese Schrift ins Lateinische und gab dem Büchlein den Titel: De missa privata et unctione sacerdotum libellus, D. Mart. Luther, e germanico in latinum translatus per Justum Jonam. Es erschien zu Wittenberg 1534. Luther versah es mit einer Zuschrift an Jonas. Die Uebersetzung ist ungenau und manches ausgelassen. Aufgenommen ist dies Buch in die lateinische Wittenberger Ausgabe, Tom. VII, fol. 227. Wir geben den Text nach der Jenaer Ausgabe unter Vergleichung der Wittenberger und der Erlanger Ausgabe.

armen Seelen durch den Ablaß, als die Teufelsapostel und Betrüger, so schändlich verführt und um solch unsäglich Geld betrogen haben. Und wenn der Pabst mit seinen Papisten keine anderen Lügen und Trügerei in der Christenheit getrieben hätten, denn allein den Ablaß, so hätten sie doch damit wohl verdient, daß man sie für die größesten Ketzer und Räuber schelten sollte, so die Erde je getragen hat. Denn, sage mir, welcher Räuber hat jemals so viel geraubt oder gestohlen, als durch den Ablaß geraubt und gestohlen ist? Welche Ketzerei hat so viel Seelen verführt und betrogen, oder ist so weit und fern gelaufen, als der Ablaß? Solche Ehre wollten sie haben. Aber wann geben sie solchen Raub und Diebstahl wieder? Wann bringen sie solche verführten Christen zurecht? Ja wohl, sie seufzten nicht einmal darum, wollten wohl lieber, daß sie solche Verführung und Räuberei ewiglich treiben möchten, blieben gleichwohl fromme, treue Hirten, die Christo seine Schäflein weideten.

6. Wie? wenn's, mit der Zeit einmal, einst ihnen auch mit ihrer Kirchengewalt und Weihe also gehen würde, daß, gleichwie die Ablaßbriefe zerstoben und zerflogen sind, also auch beide Chresem und Platten zerstreuet würden, daß man nicht wüßte, wo Bischof oder Pfaffe bliebe? GOtt ist wunderbarlich, er hat den Ablaß gelegt, das Fegfeuer gelöscht, die Wallfahrten gedämpft und viel anderes[1]) des Mammonsgottesdienstes und Abgötterei der Papisten niedergeschlagen durch sein Wort; ob er auch so viel Mark in seinen Händen noch hätte, daß er einen garstigen Chresem, hinter seinem Willen durch lauter Menschengedicht eingeführt, könnte aussteubern? Wohlan, kommt's dazu, lieben Pabst und Bischöfe, so dürft ihr mir die Schuld nicht geben, sondern eurem verstockten, halsstarrigen Kopf, der nichts will in der Zeit zun Sachen thun, sondern stracks durch alles hindurchbrechen und reißen. Dem Ablaß könnt ihr nicht mehr helfen, es ist zu lange geharret: hier könntet ihr noch etwas schaffen, weil wir leben; nach unserm Tod, so erfahret denn, was euch eure Schreier mit ihrem Schelten und Lästern helfen, gleichwie sie euch am Ablaß, Fegfeuer und dergleichen geholfen haben.

7. Ich will an mir anheben, und vor euch heiligen Vätern eine kleine Beichte thun, gebet mir eine gute Absolution, die euch selbst nicht schädlich, sei. [2]) Ich bin einmal zu Mitternacht auferwacht, da fing der Teufel mit mir in meinem Herzen eine solche Disputation an (wie er denn mir gar manche Nacht bitter und sauer genug machen kann): Höret ihr's, Hochgelehrter, wisset ihr auch, daß ihr fünfzehn Jahr lang habt fast alle Tage Winkelmesse gehalten: wie, wenn ihr mit solcher Messe hättet eitel Abgötterei getrieben, und nicht Christus Leib und Blut, sondern eitel Brod und Wein da angebetet und anzubeten andern vorgehalten? Ich antworte: Bin ich doch ein geweihter Pfaff, habe Chresem und Weihe vom Bischofe empfangen, dazu solches alles aus Befehl und Gehorsam gethan; wie sollt ich denn nicht haben consecrirt, weil ich die Worte mit Ernst gesprochen und mit aller möglicher Andacht Messe gehalten, das weißest du fürwahr. Ja, sprach er, es ist wahr, aber die Türken und Heiden thun auch alles in ihren Kirchen aus Befehl und ernstlichem Gehorsam; die Pfaffen Jerobeam zu Dan und Berseba[3]) thaten alles vielleicht mit größerer Andacht, weder die rechten Priester zu Jerusalem: wie, wenn deine Weihe, Chresem und Consecriren auch unchristlich und falsch wäre, wie der Türken und Samariter?

8. Hier brach mir wahrlich der Schweiß aus, und das Herz begann[4]) mir zu zittern und zu pochen; der Teufel weiß seine Argumente wohl anzusetzen und fortzubringen, und hat eine schwere, starke Sprache, und gehen solche Disputationen nicht mit langen und viel Bedenken zu, sondern ein Augenblick ist ein Antwort ums ander. Und ich habe da wohl erfahren, wie es zugeht, daß man des Morgens die Leute im Bette todt findet. Er kann den Leib erwürgen, das ist eins; er kann aber auch der Seele so bange machen mit Disputiren, daß sie ausfah-

1) In den alten Ausgaben: viel ander.

2) Auf die folgende Erzählung gründen die Papisten die Lästerung: Luther habe selbst gestanden, daß er vom Teufel gelernt habe, daß die Messe abzuschaffen sei. In dem in der ersten Anmerkung zu dieser Schrift bereits erwähnten Briefe an Hausmann (Walch, alte Ausgabe, Bd. XXI, 1412, § 3) vom 17. December 1533 berichtet Luther, daß er diesen Kampf mit dem Teufel erst neuerdings (recenter) gehabt habe.

3) Diese Lesart ist in allen Ausgaben, aber es ist ein Fehler darin. Entweder sollte es heißen: „zu Dan und Bethel" nach 1 Kön. 12, 29., oder: „von Dan bis Berseba" nach 2 Sam. 17, 11.; d. h. in ganz Israel.

4) In den alten Ausgaben: begonst.

ren muß in einem Augenblick, wie er mir's gar oft fast nahe gebracht hat. Nun er hatte mich in dieser Disputation ergriffen, und ich wollte ja nicht gerne vor GOtt einen solchen unzähligen Haufen Greuel auf mir lassen, sondern meine Unschuld vertheidigen, und hörte ihm zu, was er für Ursachen hätte wider meine Weihe und Consecriren.

9. Erstlich sprach er: Du weißt, daß du nicht recht an Christum geglaubt hast, und bist des Glaubens halben so gut als ein Türke gewesen, denn der Türke, ja, ich selber mit allen Teufeln glauben auch alles, was von Christo geschrieben steht, Jac. 2, 19., das ist, wie er geboren, gestorben, gen Himmel gefahren ist; aber unser keiner tröstet sich sein oder hat Zuversicht zu ihm, als zu einem Heiland, sondern wir fürchten ihn, als einen strengen Richter. Solchen Glauben hattest du auch und keinen andern, da du geweiht wurdest und Messe hieltest, und alle anderen, beide, Weihbischöfe und seine Weihelinge, glaubten auch also; darum ihr auch alle von Christo euch zu Marien und den Heiligen hieltet, die mußten euer Trost und Nothhelfer sein gegen Christum. Das kannst du nicht leugnen noch einiger Papist; darum seid ihr geweiht und habt Messe gehalten als Heiden und nicht als Christen; wie habt ihr denn können wandeln? Denn ihr seid die Personen nicht gewesen, die wandeln sollten.

10. Zum andern, so bist du geweiht und hast gewandelt wider die Ordnung und Meinung Christi, denn Christus Meinung ist die, daß man soll das Sacrament oder die Messe also halten, daß es seinen Christen ausgetheilt und den andern gereicht werde, denn ein Pfaffe soll sein ein Diener der Kirche, daß er die Sacramente austheile und predige, wie das alles die Worte Christi im Abendmahl und 1 Cor. 11. klärlich fordern; daher es auch von den alten Vätern Communio, Gemeinschaft, heißt, daß es nicht der Pfaff allein soll nehmen, sondern die andern insgemein auch mit empfahen. Nun hast du wider solche Meinung Christi die fünfzehn Jahr lang allewege das Sacrament allein empfangen und niemand gereicht, ja, es ist dir verboten gewesen, hast's nicht müssen andern reichen; was ist nun das für eine Weihe und Wandelung? Was bist du für ein Pfaffe gewesen, der du dir allein und nicht der Kirche zum Diener geweiht bist? Von solcher Weihe weiß Christus nicht, das ist gewiß.

11. Zum dritten, Christus Meinung ist, daß man bei dem Sacrament solle von ihm und seinem Tod predigen und öffentlich bekennen, wie er spricht: Solches thut zu meinem Gedächtniß, das ist, verkündigt (wie es St. Paulus redet 1 Cor. 11, 26.) meinen Tod, bis ich komme. Aber du Winkelmesser hast nie kein Wort gepredigt, noch Christum bekannt in allen deinen Winkelmessen; allein hast du es genommen, allein hast du mit dir selbst gewispelt. Heißt das die Meinung Christi gehalten? Heißt das ein rechter Pfaffe? Ist das die heilige Weihe? Hast du so dein Pfaffenamt und Weihe empfangen und gebraucht?

12. Zum vierten, Christus Meinung ist, daß es solle ein gemein Sacrament sein, den andern Christen mitzutheilen; aber du bist geweiht, daß du es sollest GOtt opfern, und bist nicht zum Sacramentspfaffen, sondern zum Opferpfaffen geweiht, wie die Worte des Weihbischofs lauten, da er dir den Kelch in die gesalbte Hand gab und sprach: Accipite potestatem consecrandi et sacrificandi pro vivis et mortuis [d. i. Empfanget die Gewalt zu weihen und zu opfern für die Lebendigen und die Todten]. Das mag mir eine verkehrte Weihe heißen, daß du dir einzelnen Person ein Opfer gegen GOtt daraus machst, das doch soll eine gemeine Speise sein, von GOtt durchs Pfaffenamt den Christen zu reichen verordnet; o Greuel über Greuel!

13. Zum fünften, ist Christus Meinung (wie gesagt), daß man das Sacrament solle austheilen der Gemeine Christi, ihren Glauben zu stärken und Christum zu loben öffentlich; du aber hast ein eigen Werk daraus gemacht, das dein sei und[1]) vollbracht hast ohne Zuthun der andern, und solches Werk andern mitgetheilt und um Geld verkauft; was kannst du hier leugnen? Wozu bist du nun geweiht, der du keinen rechten Glauben gehabt, dazu wider alle Ordnung und Meinung Christi geweiht bist zum eigenen Opferpfaffen, zum eigenen Werkpfaffen, nicht zum gemeinen Kirchenpfaffen, der du niemand hast das Sacrament gereicht, nichts dabei gepredigt und gar nichts gethan, darum es Christus eingesetzt hat, sondern das Wider-

1) Erlanger: und du.

spiel gethan, und bist schlecht wider Christum geweiht, zu thun alles, was wider ihn ist. Bist du aber wider Christum geweiht, so ist deine Weihe gewißlich falsch, widerchristisch und lauter nichts. Darum hast du auch gewißlich nicht gewandelt, sondern schlecht Brod und Wein geopfert, empfangen und angebetet und andern anzubeten vorgehalten.

14. Hier siehst du, daß in deiner Messe zum ersten nicht die Person da ist, so wandeln soll und kann, nämlich ein christgläubiger Mensch.

Zum andern ist nicht da die Person, der du es sollst wandeln und reichen, nämlich die christliche Gemeine oder Volk, sondern du gottloser, ungläubiger Pfaff stehst da allein und meinst, Christus hab's um deinetwillen geordnet und solle dir allein aufhüpfen und seinen Leib und Blut wandeln lassen, so du doch nicht sein Glied, sondern sein Feind bist.

15. Zum dritten ist die endliche Meinung und Frucht oder Brauch nicht da, die Christus haben will, denn es ist eingesetzt, die christliche Gemeine damit zu speisen und stärken und Christum zu predigen und preisen. Nun weiß die christliche Gemeine von deiner Messe nichts, hört von dir nichts, empfähet von dir nichts, sondern du schweigst dort im Winkel und frissest es allein, der du doch ungläubig und unwürdig bist, und speisest niemand damit, sondern verkaufst es als dein übrig gut Werk. Weil du denn die Person nicht bist, die es thun soll, und die Person nicht da ist, die es haben soll, und die endliche Meinung verkehrt ist, die Christus da geordnet hat und haben will, und du doch zu keinem andern, denn zu solchem schändlichen, verkehrten Pfaffen geweiht bist, so ist beide deine Weihe und Wandelung lauter nichts denn Gotteslästerung und Versuchung, und bist du[1]) weder Pfaffe, noch das Brod der Leib Christi in deiner Messe.

16. Ich will dir ein Gleichniß setzen. Wenn einer taufte, da keine Person wäre, die sich taufen ließe, oder wenn ein Fladenweiher eine Glocke taufte, die nicht sein kann die Person, so getauft mag werden, Lieber, sage mir, wäre es auch eine Taufe? Hier mußt du sagen: Nein. Denn wer kann das taufen, das nicht ist, oder die täufliche Person nicht ist? Was wäre es für eine Taufe, wenn ich in den Wind hinspräche: Ich taufe dich im Namen des Vaters 2c. und würfe Wasser hinnach? Wer empfähet hier die Vergebung der Sünden und den Heiligen Geist und andere Tugenden der Taufe? Die Luft oder die Glocke? Da mußt du ja greifen, daß hier keine Taufe sein kann, ob gleich die Worte der Taufe gesprochen und das Wasser gegossen wird, darum, daß keine Person da ist, die der Taufe empfähig ist. Wie, wenn dir's in deiner Messe auch so ginge, daß du die Worte sprächest und das Sacrament nähmest, aber doch nichts denn eitel Brod und Wein empfingest? Denn die Person, die Kirche, ist nicht da; so bist du Ungläubiger zum Sacrament geschickt eben wie die Glocke oder Stein zur Taufe, ja, du bist ein lauter Nichts zum Sacrament.

17. Hier willst du vielleicht sagen: Ob ich der Kirche nicht reiche das Sacrament, so gebe oder nehme ich's doch mir selber. Empfähet doch mancher im Haufen das Sacrament, auch wohl die Taufe, der auch ungläubig ist, und ist dennoch da das rechte Sacrament und Taufe; warum sollt denn meine Messe nicht das rechte Sacrament haben 2c.? Ja, lieber Geselle, das ist nicht gleich, denn in der Taufe sind allewege (wenn's gleich eine Jachtaufe[2]) ist) zum wenigsten zwo Personen, der Täufer und der Täufling, und oft viel mehr dabei, und ist ein Amt, das von sich gibt in der Gemeine als einem andern Glied, nicht zu sich nimmt und andern nichts gibt, wie du in der Messe thust. Und wenn alles fehlet, so geht hier das Werk aus und in dem Befehl Christi; deine Messe aber nicht.

18. Zum andern, warum lehrt ihr nicht auch, daß sich einer solle oder möge selber taufen? Warum ist dasselbe keine Taufe? Warum ist das keine Firmelung, wo sich einer selber firmelt? Warum ist das keine Weihe, wenn sich einer selbst weiht? Warum ist das keine Absolution, wenn sich einer selbst[3]) absolvirt? Warum ist das keine Oelung, wo sich einer selbst ölet? Warum ist das keine Ehe, wenn sich einer selbst wollt zur Ehe nehmen? oder wollt beschlafen eine Dirne mit Gewalt und sprechen: Es muß eine Ehe sein ohne ihren Dank? Denn das sind eure sieben[4]) Sacramente. So nun

1) „Du" fehlt in der Jenaer.

2) In den alten Ausgaben: Jatauffe = Jäh- oder Jachtaufe.

3) „selbst" fehlt in der Erlanger.

4) Erlanger: siebent.

das wahr ist, daß kein Sacrament kann von dir selber gemacht werden, wie kommt denn das einige und höchste Sacrament dazu, daß du dir's allein und selbst machen mögest?

19. Wahr ist's, daß (wie man sagt) Christus mit den Jüngern auch sich selbst genommen hat im Sacrament, und ein Pfarrherr sammt der Gemeine selbst auch das Sacrament nimmt; aber er macht's und nimmt's nicht allein für sich, sondern empfähet's mit der Gemeine oder mit andern, und geht alles in der Ordnung und Befehl Christi. Aber ich rede jetzt von dem Wandeln und Machen, ob einer ihm selbst möge wandeln und machen. Denn wo es gewandelt ist, weiß ich wohl, daß mit den andern ein jeglicher selbst möge nehmen und essen, denn es ist eine gemeine Speise. Gleichwie ich frage, ob sich einer selbst weihen oder berufen möge? Weiß wohl, wenn er berufen oder geweiht ist, daß er darnach solches Berufens brauchen möge. Item, wenn einer bei einer Dirne schliefe, die noch nicht sein, noch ihm gelobet ist, ob's genug sei, daß er's allein und selbst eine Ehe heiße oder hält? Weiß fast wohl, wenn sie Ja spricht und sein ist, daß darnach das Beischlafen eine Ehe ist 2c.

20. In dieser Angst und Noth wollt ich den Teufel von mir weisen, ergriff den alten Harnisch, so ich im Pabstthum hatte lernen anziehen und führen, scilicet intentionem et fidem Ecclesiae, das ist, ich hätte solche Messe gehalten im Glauben und Meinung der Kirche: denn ob ich gleich nicht recht glaubte noch meinte, so glaubt's und meint's doch die Kirche recht; darum müßte meine Messe und Weihe recht sein. Dawider stieß er mich also: Lieber, sage mir, wo steht das geschrieben? Daß ein gottloser, glaubloser Mensch möge daher treten und auf der Kirche Glauben und Meinung wandeln? Wo hat's GOtt gelehrt oder geboten? Womit beweisest du, daß die Kirche dir solche Meinung darstrecke und leihe zu deinem eigenen Winkelwerk? Haben's aber Menschen gesagt ohne GOttes Wort, so ist's alles erlogen; ja, so mauset ihr im Finstern unter dem Namen der Kirche und soll darnach alle euer Greuel der Kirche Meinung heißen.

21. Zum andern, lehre du mich nicht, was der Kirche Glaube und Meinung sei. Die Kirche glaubt und meint nichts außer Christus Meinung und Ordnung, viel weniger wider seine Meinung und Ordnung, von welcher ich droben gesagt habe. Denn St. Paulus spricht 1 Cor. 2, 16.: Wir haben den Sinn, oder Meinung, Christi.

22. Woher soll man aber wissen, was die Meinung Christi und seiner Kirche ist, ohne aus seinen und der Kirche eigenen Worten? Woher weißt du, das der Kirche Meinung ist, wie Ehebruch und Mord Sünde sei, daß Unglaube verdammt und dergleichen? Muß man's nicht aus dem Wort GOttes lernen? So man denn von den Werken muß die Meinung der Kirche aus dem Wort GOttes nehmen, wie viel mehr muß man von der Lehre die Meinung der Kirche aus dem Wort GOttes nehmen! Warum thust du denn hier klärlich in deiner Winkelmesse wider die hellen Worte und Ordnung Christi und leugst darnach auf die Kirche und willst dich färben mit ihrer Meinung, als sei ihre Meinung wider Christus Wort und Ordnung? Wer heißt dich so schändlich lügen auf die Kirche? Weil du denn nicht anders geweiht bist denn zur Winkelmesse, das ist, zu thun wider die Worte und Ordnung Christi, wider die Meinung und Glauben der Kirche, so bist du mehr entweiht denn geweiht, und ist deine Weihe viel nichtiger und ärger denn der Glocken Taufe und Steine Weihe. Darum wirst du auch gewißlich nicht gewandelt, sondern eitel Brod und Wein (wie die Heiden) geopfert und den frommen Christen als ein gut Werk verkauft und mitgetheilt haben, deinen Bauch zu ernähren. Du Bauchpfaff und nicht Gottespfaff, wer hat je größer Greuel, Betrug und Schaden gehört im Himmel und auf Erden 2c.? Das war die Disputation fast in der Summe.

23. Hier werden die heiligen Papisten mein spotten und sagen: Bist du der große Doctor und kannst dem Teufel nicht antworten? Weißest du nicht, daß er ein Lügner ist? Dank habt, lieben Herren, eurer tröstlichen Absolution und Antwort, denn das hätte ich nicht gewußt, daß der Teufel ein Lügner ist, wo ihr mir's jetzt nicht sagtet. Wenn ich ein Papist wäre und der Teufel ließe mir Frieden, wie er sie läßt im Sause und sicher leben, so wüßte ich ihm auch fein zu antworten, denn ich auch der kühnen Helden einer bin, der sich nicht vor zehn fürchte, wo ich allein bin. Aber sollten sie den Teufel hören disputiren, sie sollten mir nicht lange von Kirche, von altem Brauch und Her-

kommen plaudern. Ich sehe wohl, David im Psalter und die lieben Propheten, wie kläglich sie über solche Disputation schreien, und Christus selbst muß (wiewohl um unsertwillen) manch bitter Seufzen und Aengsten lassen herausfahren durch des Teufels Jächen und Drängen. Und ich halte, daß Emser und Oecolampadius und dergleichen sind durch solche feurigen Pfeile und Spieße des Teufels so plötzlich gestorben. Denn es kann sie[1] kein Mensch ertragen, ohn sonderliche GOttes Hülfe und Stärke: er ist fast kurzweilig, wenn er disputirt, denn er spielt des kurzen und macht nicht lange Weile, wo er den Mann allein daheim findet.

24. Ein Lügner ist er, das ist wahr; aber besser kann er lügen, denn sonst ein schlechter Lügner, und künstlicher, weder ein Mensch verstehen kann, denn er nimmt vor sich eine Wahrheit, die man nicht leugnen kann, und schärft damit seine Lügen, daß man sich nicht wehren kann. Es war die lautere Wahrheit, da er Juda ins Herz stieß, er hätte unschuldig Blut verrathen; das konnte Judas nicht leugnen, es war die Wahrheit: aber das war erlogen, daß er ihn verzweifeln hieß an GOtt. Noch schärfte er solch Verzweifeln durch die Wahrheit so gewaltig, daß Judas mußt darüber dahin und sich henken. [Matth. 27, 5. Apost. 1, 18.] Nein, lieber Bruder, da leugt der Teufel nicht, wenn er unsere öffentlichen bösen Werke und Leben uns vorhält; da hat er zween Zeugen, die niemand strafen kann, nämlich GOttes Gebot und unser Gewissen. Hier ist mir nicht möglich, Nein zu sagen. Soll ich denn Ja sagen, als ich thun muß, so bin ich des Todes und des Teufels; aber da leugt er, wenn er darüber mich treibt, ich soll verzweifeln, wie Kain sprach: Meine Sünde ist größer denn GOttes Gnade [1 Mos. 4, 13.].

25. Und hier ist denn Zeit und Noth Rettens und Helfens oben vom Himmel herab, daß entweder ein Bruder bei dir sei mit einem äußerlichen Wort GOttes, oder der Heilige Geist selbst im Herzen, mit Erinnerung solcher äußerlichen Worte und spreche: Du hast bekannt und nicht geleugnet, der Teufel hat das Jawort gewonnen, daß du gesündigt und billig verdammt seiest wie Judas; aber nun wende dich herum zu Christo, wie St. Petrus, und siehe, was er für dich gethan hat; Christus hat solch dein Jawort durch sein Blut wiederum verdammt und zunicht gemacht und soll dir nicht schaden. Außer Christo hätte er wohl Recht zu dir; aber weil du in Christo bist und ihn anrufest, so ist solch dein Jawort wiederum zu Nein worden und kannst trotzen und rühmen wider den Teufel: Bin ich denn ja ein Sünder, so bin ich doch ja kein Sünder. Ein Sünder bin ich in mir selbst außer Christo; kein Sünder bin ich in Christo außer mir selbst; denn er hat meine Sünde vertilgt durch sein heiliges Blut, da zweifle ich nicht an: darauf habe ich Taufe und Absolution und Sacrament, als gewisse Siegel und Briefe.

26. Summa, wir sind solcher Winkelmesse und Chresem los, und wollen sie lassen vertheidigen ihre Herren, die Papisten, so jetzt viel Bücher schreiben können, mit eitel Lügen und Lästern erfüllt von vorn an bis zu Ende; sie werden ihren Chresem und Messe wohl vertheidigen. Wir wollen die Unsern, und wer es begehrt, in diesem Stücke unterrichten, warnen und trösten, es erhalten nun die Papisten oder nicht, daß in ihrer Winkelmesse eitel Brod und Wein, oder der Leib und Blut Christi sei (dafür wir sie lassen sorgen). Ist eitel Brod und Wein da, wie es fast mißlich und fährlich ist, so muß jedermann sagen, und sie selbst auch bekennen, daß sie die größesten Betrüger und Verführer auf Erden sind, die den Christen eitel Brod und Wein für Christi Leib und Blut vorgehalten und daneben solch ihr Opfer und Werk, als den höchsten Gottesdienst auf Erden, mitgetheilt und verkauft haben, dadurch die Sünder vor GOtt zu versöhnen, die Seelen im Fegfeuer zu erlösen und alles Unglück zeitlich und ewig zu vertreiben, als wäre Christus gar nichts, und wir durch eitel Brod und Wein sollten heilig und selig und von Sünden und Tod erlöst werden? Lieber, wie wollten wir einen solchen Pfaffen in seinem Meßgewand und über dem Altar ansehen und nennen anders, denn einen leidigen Teufel selbst aus der Höllen Grund heraus? Und was wäre alsdann seine Weihe, da er zu solcher Messe geweiht ist, anders, denn daß er aus einem geweihten Christen in der Taufe, durch seine Bischöfe und Chresem, zu einem Teufel entweiht wäre?

27. Hier hilft nicht, daß sie schreien: Kirche, Kirche, und viel Väter, St. Gregorius, Bern-

1) „sie" fehlt in der Wittenberger und der Jenaer.

hardus ꝛc. haben solche Messe gehalten ꝛc. Denn auf der Väter Leben und Thun können wir nicht trauen noch bauen, sondern auf GOttes Wort allein, weil Christus uns selbst gar treulich gewarnt hat, Matth. 24, 24., daß solcher Irrthum kommen solle, darein auch die Auserwählten verführt werden mögen, und daneben setzt [V. 21.]: „Wo solche Tage nicht verkürzet würden, würde kein Mensch selig". Da zeigt er ja klärlich an, daß unter den Christen das Wort und Sacrament und Taufe (durch welche wir müssen selig werden, und sonst nicht) solle so in Fährlichkeit gerathen, daß niemand dadurch möge selig werden. Nun haben wir unter dem Pabstthum solche Zeit erfahren. Denn ob wir wohl die Taufe, Sacrament und Wort gehabt, sind sie doch (wenn wir groß und alt worden) durch Menschenlehre und Mißbrauch so verkehrt und verdunkelt, daß wir uns nicht mehr derselben haben können rühmen, sondern haben uns der fremden Messen, eigenen Werke, Möncherei, Wallfahrten, Heiligendienst und dergleichen müssen trösten, nicht anders, denn wie sich die Türken und Juden ihrer Werke und Gottesdienstes trösten; und ist[1] auf solchen des Pabstthums Verkehrung und Greuel aller Welt Gut gangen. Ob nun die Auserwählten hierin mit verführt worden sind, hat sie GOtt an ihrem Ende (wie St. Bernhard und andere mehr) wohl können herausreißen, gleich wie Lot aus Sodom [1 Mos. 19.], und die sieben tausend zur Zeit Elias [1 Kön. 19, 18.]. Darum auf ihr Thun und Reden, ohne GOttes Wort, nichts zu wagen ist in solcher hohen ewigen Sache.

28. Ist aber der Leib und Blut Christi da, so muß jedermann sagen und bekennen, daß sie die größesten Gottesdiebe und Kirchenräuber sind, so auf Erden je kommen sind. Denn das Sacrament (wie oben gesagt) ist nach Christus Meinung dazu geordnet und eingesetzt, daß man's soll den andern Christen reichen oder mittheilen als eine Communion und gemeine Speise zur Stärke und Trost ihres Glaubens. Das thun unsere Winkelmesser nicht, sondern nehmen's und behalten's allein und theilen nicht einem einigen Christen etwas mit. Und wenn sie es also der Christenheit gestohlen und geraubt haben, geben und verkaufen sie darnach dafür ihr opus operatum, ihr eigen Opfer und Werk, gleich als sie uns auch, wenn wir groß worden sind (denn die Kinder sind vor ihnen durch GOtt sicher blieben), die Taufe, als nun durch folgende Sünde verloren, gestohlen und geraubt haben, dafür uns lernen eigene Werke thun, Mönche werden und Heiligen dienen ꝛc., wie St. Petrus 2[2] Petr. 2, 18. 19. sagt: Denjenigen, die recht entronnen (durch die Taufe und GOttes Wort) und nun im Irrthum wandeln, verheißen sie Freiheit, so sie selbst Knechte des Verderbens sind.

29. Was ist das nun für ein Jahrmarkt, ja Diebstahl und Raub? da man mir den Leib und Blut Christi, so mir gebührt umsonst mitzutheilen, raubt, und um mein Geld und Gut gibt eines gottlosen, elenden Menschen Opfer und Werk? Das mag heißen mir meine Nahrung rauben, und darnach dazu Dreck um Geld verkaufen; ja, es heißt mir das Himmelreich rauben, und dafür noch um mein Geld das höllische Feuer verkaufen, welches ich leider zuvor ohne Geld verdient und zu eigen hatte durch meine Sünde. O wie ein schrecklicher großer Zorn GOttes ist das gewesen über die undankbare Welt, wie St. Paulus weissagt [2 Theß. 2, 10. 11.]: „Darum daß sie die Wahrheit mit Liebe und Dank nicht annehmen zur Seligkeit, wird ihnen GOtt kräftige Irrthümer schicken", zur Verdammniß der Ungläubigen. Wie gar billig nennt er am andern Ort solche Zeit greuliche und fährliche Zeit [2 Tim. 3, 1.]. Ja freilich greulich und übergreulich, darin solcher Hauptgreuel Ueberhand gehabt und fast alle Welt verführt hat, und noch Geld und der Welt Gut dafür zu Lohn genommen hat.

30. Wie soll man solchen Pfaffen über seinem Altar in seinem priesterlichen Amt ansehen und achten anders, denn einen Gottesdieb und Kirchenräuber, dazu einen unerhörten Verräther und Täuscher, der um der Welt Gut seinen

1) So in der Wittenberger und in der Jenaer. Erlanger: „und sie", was vielleicht aus der alten Walchschen Ausgabe nachgedruckt ist, welche denselben Fehler hat.

2) Wiewohl die alten Ausgaben hier richtig „2 Petr." bieten, hat die Erlanger Ausgabe doch wieder das falsche Bibelcitat Walchs „1 Petr." nachgedruckt. Den vielen anderen irrigen Bibelcitaten, welche die Walchsche Ausgabe auch in dieser Schrift enthält, ist die Erlanger Ausgabe dadurch entgangen, daß sie sich ausnahmsweise der Anführung der Verszahlen, sowie der Einführung solcher Bibelstellen enthalten hat, welche nicht in der Originalausgabe standen. Nur noch einmal, in § 37 dieser Schrift, ist aus Walch ein falsches Citat nachgedruckt, nämlich Matth. 15, 8. statt Matth. 15, 9.

Koth und die Hölle verkauft, ja, ein Werkzeug des schrecklichen Zorns GOttes, dadurch er kräftigen Irrthum schickt denen, so sein Wort nicht mit Liebe und Dank angenommen haben, daß sie selig würden? [2 Theſſ. 2, 11.] Und wie soll man seine Weihe, dadurch er zu solcher Messe geweiht ist, anders deuten, denn daß sein Weihbischof habe unter die Christen geweiht einen öffentlichen Gottesdieb und Kirchenräuber, der den GOttes Zorn und Strafe über die Undankbaren und Verächter sollte ausrichten? Und hat also ein Gottesdieb den andern, ein Kirchenräuber den andern ausgeschickt, bis sie die Kirche damit erfüllt, und alles verwüstet haben, was GOttes ist und heißt, wie Daniel verkündigt hat.

31. Hier sollten die Papisten sich bei der Nase nehmen, wenn sie schreien über Klösterbrecher und Klostergüter einnehmen. Solche Klöster sind Stein und Holz; die Güter sind zeitlich Ding (wiewohl der Pabst, Cardinäle, Bischöfe und Pfaffen solches auch am allermeisten treiben, dazu auch vorhin als die Diebe und Räuber besessen haben, wie ich einmal will weiter anzeigen). Aber hier wird die christliche Kirche geistlich beraubt und geplündert, Sacrament und Wort zerstört. Solches lachen sie noch dazu, und soll wohlgethan heißen; aber GOtt hat angefangen ihrer wiederum zu lachen: das wird baß beißen, denn ihr Lachen, Amen.

32. Hier hilft abermal nichts, daß sie schreien: Kirche und Väter, denn, wie gesagt, der Menschen Thun und Reden außer und ohne GOttes Wort ficht uns in solchen hohen Sachen nichts an, wenn's gleich ein Engel vom Himmel wäre, weil wir wissen, daß nicht allein die Propheten, als David und Nathan,[1] gesündigt und gefehlt, sondern auch die Apostel oft, wie auch St. Petrus, Gal. 2, 11. ff., gesündigt und gefehlt hat, und die heilige Kirche selbst täglich beten muß: Vergib uns unsere Sünde. Wir müssen den Mann haben, von dem allein geschrieben ist: „Er hat nie gesündiget, noch[2] unrecht geredet" [1 Petr. 2, 22. Jes. 53, 9.]. Was derselbige thut und redet, das hören wir nach seines Vaters Gebot, Matth. 17, 5. Damit urtheilen wir beide Apostel, Kirche und Engel dazu. Wohl gehorchen wir den Aposteln und der Kirche auch, sofern sie jenes Mannes Wahrzeichen mitbringen, da er zu ihnen spricht [Luc. 16, 15.]: Ego mitto vos, *ite et praedicate Evangelium* [Ich sende euch; gehet hin und prediget das Evangelium]; und abermal, Docete eos, quae mandavi vobis [Lehret sie, was ich euch befohlen habe]. Wo sie das Zeichen nicht bringen, so hören wir sie nicht weiter, denn St. Paulus, Gal. 2, 11. ff., Petrum hörte; da hilft kein Schreien für, wir thun dem nicht anders.

33. Hilft auch nicht, ob sie vorgeben, sie rauben oder stehlen das Sacrament niemand, weil es jedermann in seiner Pfarre wohl bekommen mag, sonderlich Einer Gestalt 2c. Von den Pfarren wollen wir hernach handeln; jetzt reden wir von den Winkelmessen, welche sollen eben dasselbe Sacrament haben, das die Pfarren haben; und theilen's doch niemand mit. Denn es heißt ja nicht Sacrament der Pfaffen, sondern Sacrament der Kirche, und ein Pfaff soll ein Diener der Kirche und nicht sein eigener Herr sein wider die Kirche. Nun kriegt die Kirche ihr Sacrament nicht in der Winkelmesse, wie es doch sein sollte; so dienet oder reicht's ihr auch der Winkelmesser nicht, wie er zu thun schuldig, sondern behält's allein, und beraubt also die Kirche ihres Sacraments und gibt ihr dafür die Hülsen, ja, den Unflath seines eigenen Opfers und Werks, um Geld und Gut.

34. Hier möchte ein Laie, oder wer solche Messe hört, fragen: Was soll ich denn thun, der ich solcher Winkelmessen viel gehört und noch hören muß? Was haben denn gethan unsere Vorfahren, die solche Messe gestiftet und viel dazu gegeben haben? Antwort: Unsere Vorfahren müssen wir GOttes Gericht befehlen, der kann wohl etliche haben erhalten, wie er die Kinder Korah erhielt, da die Erde ihren Vater verschlang, und wie droben von Lot und Elias Zeiten auch gesagt ist. Denn St. Petrus spricht 2 Petr. 2, 9.: „GOtt wisse die Gerechten und Gottseligen wohl aus der Versuchung zu erlösen, aber die Ungerechten [zu] behalten zum Gericht zu peinigen." Weil wir denn im Pabstthum mit solchen Greueln der Winkelmessen und viel andern versucht und beladen gewesen sind, und uns GOtt nun durch sein wahrhaftig Wort heraus ruft und erlösen will, ist's Zeit, daß wir aufhören und folgen und mit Lot aus dieser Sodoma fliehen, GOtt

1) Damit ist vielleicht (2 Sam. 7, 3.) der Rath Nathans gemeint, daß David dem HErrn ein Haus bauen sollte.
2) Jenaer: oder.

gebe, es bleibe dahinten Schwager, Eidam oder Weib dazu, und was nicht mit will, auf daß wir doch unsere Seelen erretten und nicht mit ihnen[1]) verderben; denn wir können uns nun durch GOttes Wort, wie Lot durch die Engel, wohl herausmachen.

35. Erstlich, ein Priester oder Winkelpfaff hat gut thun. Denn weil er deß gewiß ist, daß solche Winkelmessen, wenn gleich Christi Leib und Blut da wäre, von GOtt nicht geboten sind, sondern ein lauter Menschenfündlein ist, so kann er leichtlich und mit gutem Gewissen davon lassen. Hast du doch sonst viel Werke und Dienste, da du gewiß bist, daß sie GOtt geboten hat; dieselbigen thue, und lasse das ungebotene und ungewisse Werk fahren. Wer will dich dazu zwingen? weil du weißest, daß GOtt nicht darum zürnt, so du davon lässest. Ja, wer will dich oder mich zwingen, daß wir müssen glauben, es sei in der Winkelmesse der Leib und Blut' Christi? Ich weiß kein GOttes Gebot davon, darum lasse ich den Winkelpfaffen machen, was er macht; seine Messe gibt mir nichts, so nimmt sie mir nichts. Macht er den Leib und Blut Christi, so raubt er's der Kirche als ein Erzkirchendieb, und nimmt er's allein und ich nicht; macht er nichts, so geht mich's nichts an, so taugt sein Opfern und Mittheilen auch nichts für mich. Hilft auch nicht, daß sie geifern, wir genießen des Leibes und Bluts Christi in der Winkelmesse geistlich durch den Glauben. Solch geistlich Genießen will ich besser finden im Himmel, da Christi Leib und Blut sitzt zur Rechten GOttes; das ist mir geboten, gewiß, und fehlet nicht: die Winkelmesse aber ist mir nicht geboten und ungewiß. Summa, wie St. Augustinus spricht: Tene certum, dimitte incertum, spiele du des Gewissen, und laß das Ungewisse fahren.

36. Ja, ich sage noch weiter, weil es ungewiß ist, ob in der Winkelmesse der Leib und Blut Christi sei und gewißlich ein lauter Menschentand ist, so sollst du bei Leib und Leben nicht glauben, daß Christi Leib und Blut da sei, denn der Glaube soll seiner Sache gewiß sein und einen gewissen Grund haben, daran man nicht zweifeln muß noch soll. Ich für meine Person kann's nicht gewiß halten noch machen, darum will ich meinen Glauben nicht daran wagen, bis ich sehe, daß es die Papisten gewiß machen. Indeß bin und bleibe ich sicher und lasse die Winkelmesse fahren, pampeln und schweben, wie sie pampelt und schwebt, denn GOtt hat mir nichts geboten, sie zu halten, dabei zu sein, oder etwas da zu thun, reden oder gedenken. Doch will ich gerne hören, wie sie es wollen gewiß machen. Sie werden freilich getrollt kommen mit den Worten: Kirche, Kirche, Brauch, Brauch, damit sie mir auch antworteten, da ich den Ablaß angriff, und sie doch nun selbst finden, daß weder Kirche noch Brauch den Ablaß erhalten kann, so wenig als andere mehr Irrthümer, unter der Kirche Namen getrieben. St. Petrus sagt aber [1 Petr. 4, 11.]: Wer in der Kirche redet, der soll GOttes Wort reden; das werden sie auf die Winkelmesse bringen, wenn der Teufel nun gen Himmel fährt. Machen sie es nun nicht gewiß, so sage mir, was ist denn der Chresem und die Weihe, dadurch solche Winkelpfaffen zu solchen Winkelmessen geweiht werden? Teufels Dreck wird's erfunden werden.

37. Zum andern, ein Laie oder gemeiner Christ, oder wer die Winkelmesse hört, hat über solche Ursachen, die ein Winkelpriester hat, noch mehr Ursachen, daß er's nicht glauben müsse, Christi Leib und Blut sei in der Winkelmesse, nämlich, daß er nicht weiß, ob sein Winkelpriester consecrirt, oder (wie man's nennt) wandelt, kann's auch nicht wissen und muß es auch nicht wissen; denn man läßt ihn die Wort nicht hören, welche der Priester soll über das Brod und Wein sprechen; so kann er dem Pfaffen ins Herz nicht sehen, was da für ein Glaube sei, und muß also im Sacke kaufen. Ja, weil es ein Menschentand ist, soll er nichts darauf bauen, wie Christus Matth. 15, 9. spricht: „Vergeblich dienen sie mir mit Menschenlehren." Und ob der Priester gleich bekennt oder sagt, er glaube und habe die Worte der Wandlung gesprochen, so muß und darf ihm doch niemand glauben, denn GOtt hat geboten, auch in weltlichen Sachen, da man zwischen Menschen handelt, daß auf Eines Mannes Mund nichts soll geurtheilt werden, wie wir denn auch sagen zu Deutsch: Ein Mann, kein Mann. Wie viel weniger kann oder darf ein Christ in solchen hohen göttlichen Sachen, die das ewige Leben betreffen, einer einzelnen Person glau-

1) Erlanger: jenen.

ben? Darum mag er wohl von solcher Messe bleiben, oder muß er Dienst halben dabei sein, so lasse er den Pfaffen machen, und denke er dieweil an seinen HErrn Christum im Himmel und spreche seinen Glauben oder Psalmen, gleichwie Naeman der Syrer 2 Kön. 5, 18. bei seinem Könige in der Kirche stand, und ließ die Priester ihrem Abgott opfern und dienen, er aber war dieweil mit seinem Herzen zu Jerusalem bei dem rechten GOtt.

38. Es gilt auch nicht, ob man hier wollte vorwenden, ein Winkelpriester sei eine öffentliche Person, öffentlich geweiht ꝛc., der man glauben solle, wie man einem Notario oder öffentlichen Schreiber glaubt, denn, wie gesagt, diese Sache ist geistlich, und nicht weltlich; zudem, so glaubt man auch weltlich keinem Notario allein, wo er nicht Zeugen dazu hat, so sind auch seine Sachen offenbar, die man sieht und hört. Hier aber sind keine Zeugen, sondern eine einzelne Person, welche im Dunkeln munkelt und unter dem Hütlein spielt, und spricht darnach, sie habe es so und so gemacht. Dem solle man glauben und unsere Seligkeit darauf setzen? Nein, das gilt nicht, lieber Schwager, man wird's nicht glauben und soll's auch nicht glauben. Dazu rufen sie (wie der Kuckuck) ihren eigenen Namen aus und nennen's Missam privatam, das ist, eines Einzelnen Messe, damit sie anzeigen, daß der Winkelpfaff nicht publica, wie ein Notarius, sondern privata persona sei, so es doch die Alten haben genannt Communionem, eine gemeine Messe, da viel ingemein zu kommen, und nicht ein Einzelner allein das Sacrament nimmt, und die andern läßt ledig davon gehen.

39. Und wenn's GOtt gleich nicht geboten hätte, daß wir eines einzelnen Manns Wort und Werk nicht sollten glauben, so zwänge[1]) uns doch die Erfahrung und Noth selbst dazu auch in diesen heimlichen oder Winkelmessen. Ich bin zu Rom gewesen (nicht lange), habe daselbst viel Messe gehalten, und auch sehen viel Messe halten, daß mir grauet, wenn ich daran denke, da hörte ich, unter andern guten groben Grumpen, über Tische Curtisanen lachen und rühmen, wie etliche Messe hielten und über dem Brod und Wein sprächen diese Worte: Panis es, Panis manebis, Vinum es, Vinum manebis [Du bist Brod, Brod wirst du bleiben; du bist Wein, Wein wirst du bleiben], und also aufgehoben. Nun ich war ein junger und recht ernster, frommer Mönch, dem solche Wort wehe thaten; was sollt ich doch denken? Was konnte mir anders einfallen, denn solche Gedanken: Redet man hier zu Rom frei öffentlich über Tisch also, wie? wenn sie allzumal beide Pabst, Cardinäle sammt den Curtisanen also Messe hielten? Wie fein wäre ich betrogen, der ich von ihnen so viel Messe gehört hätte? Und zwar ekelte mir sehr daneben, daß sie so sicher und fein rips raps konnten Messe halten, als trieben sie ein Gaukelspiel. Denn ehe ich zum Evangelio kam, hatte mein Nebenpfaff seine Messe ausgerichtet, und schrieen zu mir: Passa, Passa, immer weg, komm davon ꝛc.

40. Nun wissen wir, daß der Curtisanen Tugend und Glauben viel aus Rom und Welschland gebracht und beide, Stift und Pfarren, wohl damit beschmeißt sind worden, denn wir haben viel ruchloser Domherren, Vicarien und Altaristen gesehen, die fast eines wilden, wüsten Lebens, mit Schwelgen und Hurerei Tag und Nacht zubrachten, und dennoch des Morgens Messe gehalten haben.[2]) Wer will hier Bürge dafür sein und uns gewiß machen, daß sie nicht auch haben auf solche römische und curtisanische Weise Messe gehalten, und uns lassen eitel Brod und Wein anbeten? Ich will schweigen, was sie geglaubt, gemeint und gemacht, wenn sie gleich die Worte der Wandlung gesprochen hätten. Lieber, laßt uns hier auch unter einander trösten, und mit den Papisten sagen, wir sollen solche Messe in der Meinung und Glauben der heiligen Kirche hören und sehen. Ja, mein Freund, behalt du solchen Glauben und Meinung; mir nicht. Ich will einen Glauben und Meinung haben, die heißt also: Ich bin durch solch Exempel gebrannt, gewitzigt und gewarnt, daß ich nimmermehr will bei solcher Winkelmesse sein, oder muß ich dabei sein, so will ich doch ihrer nichts achten, noch etwas davon halten (wie ich denn auch schuldig bin vor GOtt, sie nicht zu achten), so bleibt mein Glaube unbetrogen, deß bin ich gewiß.

---

1) Erlanger: zwinge. In der Wittenberger und Jenaer: zwünge.

2) Dies schrieb Luther an Spalatin unter dem 2. Januar 1523 von den Wittenberger Domherren und Vicarien. Vgl. Walch, alte Ausgabe, Bd. XV, Anhang, No. 112.

41. Item, man sagt, daß jetzt etliche Papisten Zwinglisch sind, und halten auch, daß im Sacrament schlecht Brod und Wein sei, dazu auch rühmen, sie wollen hinfort desto lieber Messe halten, weil die Sorge und Gefahr mit dem Leibe und Blut Christi weg ist. Dazu sind jetzt der Epicurer, Skeptiker und Lucianer fast viel, die um der Zinse willen Messe halten und dem Pabst und Bischöfen heucheln, dazu die Lutherischen fast schelten, schwören auch, sie wollen sich zerreißen lassen, ehe sie anders glauben wollten, denn die Kirche. Denn weil sie keinen GOtt glauben, denken sie, solcher Eid thue ihnen nicht Schaden, spotten gleichwohl daneben der ganzen christlichen Religion, und halten uns für große Narren, die wir solche seltsamen und wunderlichen Artikel glauben, und sind unter ihnen auch Bischöfe und Hochgelehrte, in dreien Sprachen geübt.

42. Was hat der arme Mensch Thomas Münzer gethan, da er im Lande umherstrich und seiner Untugend ein Nest suchte? Er hat's bekannt noch zu Alstädt guten Leuten, wie er zu Halle sei in einem Kloster Caplan gewesen, und habe des Morgens die Frühmesse den Nonnen müssen halten, da sei er oft unwillig gewesen, und habe die Worte der Wandlung außen gelassen und eitel Brod und Wein behalten, wollt dazu noch gar wohl gethan haben, und rühmte sich zu Alstädt und sprach: Ja, solcher ungeweihter Herrgötter (so nannte er die Oblaten) habe ich wohl bei zweihundert gefressen.

43. Was haben wohl andere Schleicher und Streicher umher gethan, die hin und wieder zur ersten Messe bettelten, und waren doch ungeweihte böse Buben, deren etliche auch Messe hielten, und hatten Teller im Aermel; wenn sie den Kelch wieder einbanden, stahlen sie die Patena und legten den Teller an die Stätte. Was hatte der arme Mensch gewagt, der Jude, so zu Halle vor der Moritzburg verbrannt ward? Was wird solcher Greuel mehr geschehen sein in allen Landen, da wir nichts von wissen? Denn es wohl zu vermuthen ist, daß wir das Wenigste erfahren haben, und solche Exempel genugsam uns sollen warnen, und alle Winkelmesse verdächtig halten, ja, gar nichts achten. Uns ist aber recht geschehen, da wir ins Teufels Namen wollten klüger sein, denn GOtt, und die Messe besser ordnen, denn er sie geordnet hatte, und an GOttes Statt unser eigen Dünkel und Meinung setzen, daß wir in solchen Abgrund aller Greuel fallen mußten, und ein Blinder den andern nach sich ziehen.

44. Item, wenn ein Laie oder Zuhörer gleich gewiß wäre, daß sein Winkelpfaffe die Worte spräche; wie weiß er gewiß, daß er sie im Glauben spreche? Denn es kann wohl ein Pfaff die Worte sprechen und daneben so denken: Ich will aus Befehl solche Worte sprechen; wird daraus der Leib und Blut Christi oder nicht, laß ich geschehen, andere mögen dafür sorgen. Wer weiß, wie viel solcher Pfaffen gewesen und noch sind? Gleichwie auch einmal ein guter Geselle fragte: ob's nicht genug wäre einem Christen, wenn er glaubte und gönnte Christo fast wohl, daß er GOtt sei, er wäre es oder nicht? Also dieser Pfaffe, läßt es wohl geschehen, ob der Leib und Blut Christi durch seine Worte werden, ohne daß er solches steif zu glauben will unbeschwert sein. Was ist hier die Winkelmesse, denn ein schändlicher Greuel, der den Zuhörer lästerlich verführt?

45. Ich setze aber, daß der Pfaffe gleich glaube, es werde da der Leib und Blut; noch kann's der Laie nicht wissen, und muß zweifeln und sorgen, er bete eitel Brod und Wein an. Ich rede jetzt von dem päbstischen Glauben, das ist, von dem Glauben, damit sie glauben, es sei der Leib und Blut Christi im Sacrament; welchen Glauben die gottlosen und falschen Christen und alle Teufel auch haben, und ist nichts, denn ein menschlicher Gedanke und Wahn. Denn den rechten christlichen Glauben hat kein Papist, kann ihn auch nicht haben, sintemal sie nicht glauben, daß sie allein durch Christum die Gnade und das Leben haben; auch das Sacrament nicht brauchen in oder zu solchem Glauben, sondern als ein Opfer und Werk, das sie auch andern mittheilen und verkaufen und wider alle Ordnung Christi damit umgehen.

46. Denn wer den rechten christlichen Glauben hat, der kann keine Winkelmesse hören, viel weniger selbst halten, denn er kann's nicht leiden, daß die Messe sei ein Opfer und gut Werk, damit auch ein Gottloser kann beide sich selbst und andere GOtt versöhnen und Gnade erwerben, sondern weil er weiß, daß in solcher Messe der Pfaff keinen rechten Glauben hat noch haben kann, so ist er nicht schuldig, von solcher Messe

zu halten, daß da nicht eitel Brod und Wein sei und bleibe, wie ich droben gesagt habe. Denn wo nicht Glaube ist, da ist der Heilige Geist und sein Werk auch nicht. So wird von solcher Messe den Christen oder der Kirche nichts gereicht noch mitgetheilt, damit[1]) man doch sagen könnte: Ob der Leib und Blut Christi nicht da wäre um des Pfaffen willen, so ist er doch da um derer willen, die das Sacrament empfahen im rechten Glauben.

47. Item, es sind etliche so schwaches Gedächtnisses, derer ich wohl gesehen und gehört, daß sie nicht daran denken, wenn sie die Wort sprechen, und oft nicht wissen, ob sie die Worte gesprochen haben oder nicht, durften sie doch nicht noch einmal sprechen. Hie war Angst und Noth, hie hatten die Theologen zu flicken und zu lappen per virtutem intentionis primae [mit der Kraft des ersten Vorsatzes], und trösten sich also: es wäre genug, daß ein Priester, da er anfahen wollte Messe zu halten, einen Vorsatz und Willen gehabt hätte, die Worte zu sprechen und zu wandeln; darum ob er's hernach vergäße, oder vielleicht nicht sprechen würde, so wäre es doch sein Wille und Meinung gewesen, und das sollte genug sein und damit gleichwohl der Leib und Blut Christi da werden aus Kraft des ersten Willens und Vorsatzes. Ach lieber GOtt, wie mancherlei Behelf müssen die bösen Sachen haben, und gehören immerdar sieben Lügen zu Einer Lüge, daß sie der Wahrheit gleich scheine. Was hilft's aber viel Flickens und Plätzens am Pelze, da Haut und Haar nicht gut ist?

48. Wer will uns hie gewiß machen, daß solches recht gesagt und des ersten Willens Kraft so mächtig sei? Wo ist hie GOttes Wort oder Grund der Schrift, die das Gewissen stärke und erhalte? Menschen Reden sind es, und auf Menschen Rede ist verboten unsern Glauben zu setzen, wie St. Paulus 1 Cor. 2, 5. lehrt: „auf daß euer Glaube nicht auf Menschen Weisheit bestehe, sondern auf der Kraft GOttes." Also auch, wenn sie sich trösten, ob der Pfaff nicht wandelt und sie eitel Brod und Wein angebetet hätten, das schadet ihrem Glauben nicht. Ja, Lieber, das sagest du; wer deß Siegel und Briefe hätte, daß wahr wäre!

1) „damit", d. h. wenn das Austheilen stattfände, so könnte man doch sagen u. s. w. — „Ob" = wenn auch.

49. Warum thut man nicht anders dazu, damit wir solcher unrichtiger, fährlicher, irriger, unsicherer, schädlicher Lehre und Werk überhoben wären? Kann man doch die Winkelmessen wohl lassen, als die uns nicht geboten, sondern ein lauter, eigen, erdichtet, selbst erwählet Menschenlehre und Fündlein ist. Denn Menschenlehren pflegen zuletzt solche Früchte zu bringen, daß man nicht weiß, wo Gewissen, Glaube oder GOtt bleibt; aber das thun sie nicht. Denn wo die Winkelmessen sollten fallen, wanne, lieben Kinder, wo sollt das Pabstthum so bald auf einem Haufen liegen mit Stiften und Altären und allem, das sie sind und haben; gleichwie Sodoma unterging mit allem, das sie waren und hatten [1 Mos. 19.].

50. Sie haben einen Spruch ergriffen, darauf ihr Thun steht, der heißt: Intentio et fides ecclesiae [der Vorsatz und der Glaube der Kirche], das ist, was man thut im Glauben und Meinung der Kirche, das ist recht. Darum halten sie es dafür, sie können sammt ihrem Pabst nicht irren. Denn was sie thun, das heißen sie im Glauben und Meinung der Kirche gethan, und die Kirche kann nicht irren, wie sie sagen. Nun, jetzt lasse ich das Stücke fahren, ob die Kirche irren könne. Denn sie unterscheiden nicht irren und im Irrthum bleiben. Irren schadet der Kirche nichts; aber im Irrthum bleiben, das ist unmöglich, wie Christus spricht [Matth. 24, 24.]: „Daß auch die Auserwählten in Irrthum geführet würden, wo es möglich wäre." Denn die Kirche bekennt im Vater-Unser, daß sie sündige und irre, aber es wird ihr alles vergeben. Darum nicht zu bauen ist auf einiges Thun oder Werk, viel weniger auf ihre Meinung oder[2]) Glauben (wo sie außer und ohne GOttes Wort etwas meint, oder glaubt), denn sie bleibt eine unterthänige Sünderin vor GOtt bis an den jüngsten Tag, und ist allein heilig in Christo, ihrem Heilande, durch Gnade und Vergebung der Sünden. Solche Stücke, sage ich, lasse ich jetzt fahren, davon ich etwas gerührt an andern Oertern, und hernachmals weiter reden will, ob GOtt will.

51. Aber in diesem Spruche will ich hie versuchen, ob ich den Teufel malen könne und seine Farbe anzeigen. Glaube oder Meinung der Kirche ist zweierlei; die eine heißt und ist auch

2) Jenaer: und.

die rechte wahrhaftige Meinung der Kirche; dieselbe ist offenbar und jedermann bekannt und steht und ist gegründet in der Schrift. Als, daß die Taufe wasche die Sünden ab; das meint und hält die Kirche für gewiß, und gibt auch also die Taufe. Also hält und meint sie auch, daß im Brod und Wein der Leib und Blut Christi gereicht werde, so man nach der Einsetzung und Befehl Christi damit umgeht. Summa, diese Meinung der Kirche kann nicht irren; denn sie hält sich nach dem Worte GOttes [und] der Meinung Christi selbst im Himmel. Nach solcher Weise und Verstand ist's recht geredet: Was man thut in der Meinung der Kirche, das ist recht gethan. Denn es ist so viel gesagt: Was man nach GOttes und der Meinung Christi thut, das ist recht gethan.

52. Hiemit haben die alten Väter und Lehrer getröstet die blöden und schwachen Christen, wie St. Paulus lehrt Röm. 14, 1. und Cap. 15, 1.: „daß man die Schwachgläubigen solle annehmen, und wir Starken sollen die Schwachen tragen." Als, wenn ich taufen sollte und mein schwacher Glaube föchte mich an, ob ich auch die rechte Taufe gäbe, darin mein Täufling von Sünden los und rein würde, weil es so ein groß Ding ist um die Taufe und ich ein geringer, armer, sündiger Mensch bin?[1]) Hier soll mich mein Bruder oder ich mich selbst ermahnen und sprechen: Ob ich denn gleich unwürdig bin und schwerlich glaube, daß durch mein Taufen solche große Dinge geschehen, so weiß ich doch gewiß, daß die Kirche solches alles von der Taufe hält und meint; darum will ich fröhlich taufen in solcher Meinung der Kirche.

53. Und ist, kurz davon zu reden, solche Meinung der Kirche fast so viel als das Exempel der Kirche, damit ein schwacher Christ gestärkt und gebessert wird. Denn gleichwie ein böses Exempel den Glauben schwächt und ärgert, also wiederum bauet und stärkt ein gut Exempel. Als, wenn viel Christen auf einmal sich ließen um Christi willen martern, soll wohl daselbst einer muthig werden, auch mitzuleiden, der sonst vielleicht allein zu blöde wäre und Christum verleugnete. Also kann einer auch die Taufe und Sacrament und allerlei Trost empfahen (der doch schwach im Glauben ist), wenn er sieht, hört oder gedenkt, wie fest und gewiß die andern solches glauben und thun und die ganze Kirche nicht daran zweifelt noch wankt. Es ist aber hier wohl zu merken (wie gesagt), daß solche Meinung der Kirche soll offenbar sein und wohl bewußt dem Schwachen, der sich darnach richten und stärken will. Denn es soll ein Exempel sein des Glaubens, der nicht im Herzen heimlich verborgen liege, sondern äußerlich erzeigt und beweiset werde. Das rede ich um der andern Meinung willen, die folgt, damit wir nicht in derselben Dunkel und Finsterniß irre gehen.

54. Die andere Meinung der Kirche ist, die man außer der ersten Meinung selbst macht und mit solchem Namen nennt oder heißt, daß [es] der Kirche Meinung sei, und ist's doch nicht, sondern sind eitel Menschen-Dünkel, außer der Schrift erfunden, mit der Kirche Namen geschmückt. Als, wenn ein Wallbruder spricht: Ich will gen Rom oder zu St. Jakob gehen im Glauben und Meinung der Kirche. Item, wenn der Pabst und Bischöfe Ablaß geben und sagen, daß sie es thun in der Kirche Meinung, wenn sie die Seelen aus dem Fegfeuer lösen mit Messen, Vigilien, Almosen und Seelbad 2c., wenn sie Heiligthum weisen, wenn sie Kapellen, Glocken, Steine weihen, wenn sie Mönche und Nonnen weihen oder werden, wenn sie Winkelmessen stiften und Winkelpfaffen weihen, wenn sie Würze, Wein, Salz, Speck, Fladen, Palmen und dergleichen weihen. Daß nun solche Stücke (der unzählig viel ist) allzumal im Pabstthum Artikel des Glaubens worden sind, ist aus diesem Spruche kommen, daß man hat können sagen: Ich thue es im Glauben und Meinung der Kirche. Wer solche Worte hat können sagen oder denken, der hat's troffen und nicht irren können; denn es ist gewiß, daß die Kirche nicht irren kann. Hie ist gar keine Noth gewesen, zu forschen und fragen, was die Kirche in solchen Stücken meine oder nicht, sondern ist genug noch heutiges Tages, daß man diese Worte sage: Ich thue es in der Kirche Meinung; alsdann ist es alles recht und christlich wohl gethan und kann nicht fehlen noch irren.

55. Ist das nicht fein und wohl gedeutet und verstanden die Meinung der Kirche? Die rechte Meinung der Kirche ist ein Exempel, ja, Grund und Pfeiler der Wahrheit im Worte GOttes, darnach sich ein jeglicher Christ, sonderlich die Schwachen und Blöden, richten und stärken

1) „bin" fehlt in der Wittenberger und der Erlanger.

sollen. Diese aber ist ein eigen freier Menschendünkel, außer und ohne GOttes Wort, nach welchem sich die Kirche richten und halten soll, das mag heißen sus Minervam, hie lehrt das[1]) Ei das Huhn und Kachel den Töpfer. Kirchen-Meinung ist, was sie uns aus GOttes Wort vorhält und lehrt, dem wir sollen folgen; aber hie heißt es: was du und ich der Kirche vorhalten und lehren ohne GOttes Wort, dem solle sie folgen, und geht also daher der Wagen vor den Rossen; wie sollte solche Fuhre irren oder des Weges gen Himmel fehlen? Siehst du schier die Farbe des Teufels und seine Mummerei, der unter der Kirche Namen und Meinung alle seine Greuel hat eingeführt und gestärkt als ein ausbündiger Sophist und Meister in aller Täuscherei und Lügen? Nun höre weiter, wir wollen ihn noch baß sehen.

56. Da sie solchen Spruch dermaßen gedeutet hatten, fanden sie das rechte Loch zur Kirche hinaus und kamen auf den sichern, freien Platz, den sie gern hatten. Erstlich, daß sie nicht dürften sorgen, wie sie glaubten und fromm würden und nach GOttes Wort lebten und thäten für ihre Personen, sondern könnten sagen: Was ist's noth, daß ich glaube und nach GOttes Wort thue oder fromm werde? Ist's doch gleich genug und recht, wenn ich's in der Kirche Meinung thue, so kann mir's nicht fehlen, ich bin der Sorge frei, ledig und los, wie ich gläubig und heilig werde; man muß doch wohl alles von mir für recht und heilig annehmen, wenn ich nur das Wort „Kirchenmeinung" vorgebe.

57. Zum andern (das noch ärger ist) machten sie nicht allein hiemit sich selbst frei und los vom nöthigen Gehorsam des göttlichen Worts für ihre Personen, sondern nahmen auch daraus solche Macht und Recht, alle anderen Christen einzutreiben und zu zwingen, daß alles, was sie nur erdenken, sagen, lehren und gebieten wollten, mußte recht und für Artikel des Glaubens von der Kirche gehalten werden. Denn der Kirche Titel und ihre Meinung erschreckte jedermann, weil niemand gern wider der Kirche Meinung thun wollte. Hie wurden wir gute Gesellen und güldene Freunde. Denn da der große Damm brach und GOttes Wort, die rechte Meinung der Kirche, weg war, wie sollte da nicht einreißen eitel Sündfluth allerlei Menschenlehre, das ist, Lügen, Irrthum, Abgötterei und Greuel?

58. Hie siehst du recht den Endechrist sitzen im Tempel GOttes und den Greuel stehen an der heiligen Stätte, der durch Wirkung des Teufels das Wort GOttes verstöret (wie St. Paulus sagt [2 Theff. 2, 9.]) und seine Lügen und Greuel dafür aufgerichtet, das ist, sich an GOttes Statt gesetzt und zum Gott gemacht hat und sich erzeigt, als sei er GOtt. Was gibt diese falsche, erlogene, lästerliche Meinung der Kirche anders, denn diese Freiheit, daß sie möge[2]) ohne GOttes Wort sicher leben, wie sie wollen, und dafür lehren und gebieten in der Kirche, was ihnen träumt oder gut dünkt? Dürfen nicht mehr thun, denn der Kirche Namen führen und sagen: Wir thun's alles in der Kirche Meinung. Also ist die große Räuberei und Schinderei, die man hieß den Ablaß, eingerissen, mit keinem andern Grunde, denn daß es die heiligen Väter verkauften und die Leute kaufen mußten in Meinung der Kirche; mit dem Namen mußte es eine rechte, heilsame, große Gnade heißen, daß auch die Seelen dadurch von Munde auf gen Himmel fuhren, so doch die Kirche indeß von solcher Meinung nichts wußte, sondern glaubte und dachte durch kein Werk, es wäre gethan oder von andern gekauft (wie der liebe Ablaß war), sondern durch JEsum Christ, ohne Verdienst, viel mehr ohne Geld, selig zu werden. Solch ungeschwungener, greulicher, großer Betrug unzähliger Seelen, neben dem überschwänglichen Raub und Diebstahl der Güter, liegt den Papisten auf der Seele; und weil sie solches wissen und doch sich nicht demüthigen noch büßen, zeugt das einige Stück wohl, was sie für Kräutlein sind, die zu solchem Schaden der Christenheit noch lachen und fröhlich sind. Aber der Endechrist muß endechristisch sich halten.

59. Item, in solcher Meinung sind aufkommen und mit Ablaß begabt die Wallfahrten, das Fegfeuer, der Heiligen Dienste, die Klösterei und dergleichen höllische Mordgruben ohne Zahl, dadurch die Seelen jämmerlich verführt und der Welt Gut greulich verschlungen ist. Ueber der keinem thun sie Buße, sondern morden noch dazu die, so ihnen die Wahrheit sagen. Und daß ich wieder zu unserer Sache komme, in solcher Meinung der Kirche sind auch die

1) „das" fehlt in der Erlanger.

2) Erlanger: mögen.

Winkelmessen auf[ge]kommen, gehalten, um Geld verkauft und mitgetheilt, als Menschenwerk und Opfer. Aber wie sollen sie an jenem Tage bestehen, wenn die heilige Kirche sich offenbarlich wird hören lassen, daß sie von solcher Meinung nie nichts gewußt habe, sondern sei eine lästerliche Lüge des Endechrists, durch Wirkung des Teufels kräftig worden, zur Verführung und Strafe der ungläubigen, undankbaren Welt? denn, GOtt Lob, solche Lüge hebt bereits an offenbar zu werden, auch hie auf Erden bei den rechten Christen, zum Vortrab des jüngsten Gerichts, da sie ganz aufgedeckt und verdammt soll werden vor allen Augen, beide der Heiligen und Verdammten.

60. Hier wird man mir vorhalten und sagen: Mit der Weise wirst du uns auch keinen Prediger, Pfarrherr noch Pfarren lassen bleiben, und das Sacrament, so bisher unter dem Pabst gebraucht, gar aufheben, und eitel Brod und Wein daraus machen. Denn es ist kein Pfaffe anders von den Bischöfen geweiht, ohne zu den Winkelmessen, das ist öffentlich am Tage. Haben wir denn keine rechten Pfaffen noch Sacrament gehabt, so ist keine Christenheit oder Kirche blieben. Das ist klar wider den Artikel: „Ich glaube eine heilige christliche Kirche", und wider das Wort Christi: „Ich bin bei euch bis an der Welt Ende" ꝛc. [Matth. 28, 20.] Darauf antworte ich also:

61. Erstlich, die Kirche oder Christenheit ist blieben und muß bleiben, das ist eins, und ist gewißlich wahr.

62. Zum andern, ist das auch wahr, daß unter dem Pabstthum nie kein Pfaffe zum Pfarrherrn oder Prediger geweiht ist, sondern allein zum Winkelpfaffen, das kann niemand leugnen. Denn welcher sollte ein Pfarrherr oder Prediger werden, dem war nicht genug, daß er geweiht und den Chresem empfangen hatte, sondern mußte von neuem auf berufen oder geordnet werden, und sich lassen investiren und einweisen, solch Pfarramt zu empfahen und anzunehmen, oder mußte es zuvor vor seiner Weihe als einen Titel haben; denn sie auch keinen Winkelpfaffen weihen wollten, er hätte denn einen Titel, das ist, eine Pfarre, Lehen, oder zum wenigsten den Tisch bei einem Edelmanne oder Bürger, dieselbigen Häuser heilig und rein zu halten wider die Keuschheit, Zucht und Ehre, wie das Sprüchwort sagt: Willst du rein behalten dein Haus, so lasse Pfaffen und Mönche daraus.

63. Hie wollen wir nun unterscheiden und sehen den Tempel GOttes, darin der Endechrist sitzt, und die heilige Stätte, da der Greuel innen stehet [Matth. 24, 15.]. Das ist gewiß (wie jetzt gesagt), daß der Bischof keinen Pfarrherrn noch Prediger weiht, sondern eitel Winkelpfaffen zur Winkelmesse; ja, es bleibt ihm ebenso hart nach der Weihe verboten als davor, daß er sich öffentliches Predigens in der Kirche und Pfarramts nicht darf unterwinden ohne sonderliche neue Ordnung und Berufung. Und ist also die Weihe oder Chresem gar weit geschieden vom Ordiniren, oder Beruf zu dem gemeinen christlichen Amt des Predigens und Pfarramts. Wiewohl sie das gehalten haben, daß sie keinen Ungeweihten zum Pfarrherrn oder Prediger berufen, sondern allein aus dem geweihten Haufen etliche haben genommen.

64. Nun solch ihr Thun und Brauch, daß sie ohne Pfarre Pfaffen weihen, und doch ohne die Weihe keinen Pfarrherrn ordiniren, macht uns keinen Artikel des Glaubens, daß darum also sein müsse. Wir haben jetzt daran genug, daß ihre Weihe keinen Pfarrherrn noch christlich Amt unter die Gemeine der Christen ordinirt, sondern allein einen Winkelpfaffen. Was ist mir nun das für eine Weihe oder Priesterthum, da die gemeinen Christen weder Taufe, Sacrament, Trost, Absolution, Predigt oder einigerlei Seelsorge noch Amt von haben? Wem werden sie geweiht und geordinirt? der Kirche? Ja wohl, sie werden ihnen selber und allein ihrem Bauche geweiht, auf daß sie der Greuel sein mögen in der heiligen Stätte. Die Kirche erfähret's nimmermehr, ob sie geweiht, oder wie sie geweiht werden; denn sie kriegt nichts davon, ohne einen lästerlichen Betrüger, der ihr will seine Messe und Werk verkaufen zur Seligkeit: deß mag sie aber nicht und soll sein nicht mögen.

65. Dieselbige heilige Kirche ist nun die heilige Stätte des Greuels, denn da hat GOtt mit Macht und Wunder erhalten, daß dennoch unter dem Pabst blieben ist erstlich die heilige Taufe. Darnach auf der Kanzel der Text des heiligen Evangelii in eines jeglichen Landes Sprache. Zum dritten, die heilige Vergebung der Sünden und Absolution, beide in der Beichte und öffentlich. Zum vierten, das heilige Sa-

crament des Altars, das man zu Ostern und sonst im Jahr den Christen gereicht hat; wiewohl sie geraubt haben die eine Gestalt. Zum fünften, das Berufen oder Ordiniren zum Pfarramt, Predigtamt, oder Seelsorge, die Sünden zu binden und lösen, und im Sterben und auch sonst zu trösten; denn bei vielen der Brauch ist blieben, daß man den Sterbenden das Crucifix vorgehalten, und sie erinnert des Leidens Christi, darauf sie sich verlassen sollten 2c. Zuletzt auch das Gebet, als Psalter, Vater-Unser, der Glaube und zehn Gebote; item, viel guter Lieder und Gesänge, beide lateinisch und deutsch. Wo nun solche Stücke noch blieben sind, da ist gewißlich die Kirche und etliche Heilige blieben, denn es sind alles die Ordnung und Früchte Christi; ausgenommen der Raub der einen[1]) Gestalt. Darum ist hie gewißlich Christus bei den Seinen gewesen mit seinem Heiligen Geist, und [hat] in ihnen den christlichen Glauben erhalten.

66. Wiewohl es ist alles schwächlich zugangen, gleichwie zur Zeit Elias, da sieben tausend so schwächlich erhalten worden, daß Elias selbst meinte, er wäre allein ein Christ [1 Kön. 19, 10.]. Denn so gewaltig als Christus hat müssen erhalten die Taufe wider so viel Exempel der Werke und Secten, und den Text des Evangelii und die andern obgenannten Stücke wider so mancherlei Nebenlehre von Heiligen, vom Ablaß 2c., also gewaltig hat er müssen erhalten die Herzen, daß sie ihre Taufe, Evangelium 2c. nicht verloren noch vergessen haben, bei so viel ärgerlichem Wesen; hat auch gar stark müssen vergeben und durch die Finger sehen, wo seine Christen zuweilen gefallen und betrogen worden sind, wie er St. Petro und den Aposteln hat müssen vergeben ihr Verleugnen.

67. Sonderlich aber hat er müssen seiner armen Kirche zuguthalten, daß sie ohne ihren Willen hat entbehren müssen, als mit Gewalt ihr geraubt, die eine Gestalt des Sacraments. Und wenn sie gleich ihr ganzes Leben wären verführt gewesen, hat er sie doch am Ende heraus gerissen, wie aus einem Feuer, als St. Bernhard, Gregorius, Bonaventura; wie vor Zeiten auch die Könige Israel und Juda, so im Leben böse waren. Er bekennt selber, daß es fährliche Zeit sein würde und der Greuel alles verwüsten, und seine Auserwählten sollten verführt werden [Matth. 24, 22.], aber, weil sie die Auserwählten sind, sind sie Kinder der Gnaden, und muß ihnen keine Sünde schaden, sie seien wie groß, viel oder lang sie immer sein mögen; ihr Heiland Christus ist größer und mehr denn alles: der ist für sie heilig blieben, wo sie Sünder sind worden.

68. In solcher heiliger Stätte steht nun der Greuel des Teufels, über alle Maßen genau drein gemengt, daß ohne den Heiligen Geist nicht möglich ist, sie von der heiligen Stätte zu unterscheiden. Aber an ihren Früchten lehrt uns der Geist sie erkennen. Und daß wir zu unterst anfahen, stehet erstlich drinnen der greuliche Haufe der Winkelpfaffen mit ihrer Winkelmesse und die an ihnen hangen. Diese Pfaffen üben der obgenannten Stücke keines, die zur Kirchen Erhaltung Christus geordnet hat; sie predigen nicht, sie taufen nicht, sie reichen das Sacrament nicht, sie absolviren nicht, sie beten nicht (ohne daß sie die Worte des Psalters lören[2]) und wispeln), sie sind in keinem Amt der Seelsorge, noch bei den Sterbenden etwas thun, sondern es ist das unnütze, faule, müßige Gesinde, die allein das Sacrament (wie sie meinen) handeln und für ein Opfer und Werk verkaufen, fressen dafür beide der Christen und Unchristen Güter.

69. Darnach hat ein jeglicher Haufe seinen Winkelbischof; dieselben Bischöfe thun auch der obgenannten Stücke keines: sie predigen nicht, sie taufen nicht, sie reichen der Kirche das Sacrament nicht, sie absolviren nicht, sie beten nicht, sie sorgen für die Seelen nicht und ordiniren keinen Pfarrherrn noch Prediger; allein weihen sie ihre Winkelpfaffen. Wenn sie das gethan haben, sind sie darnach eitel weltliche Fürsten und Herren, heißen sich gleichwohl Bischöfe der Kirche. Und soviel sie größer und höher sind, denn die Winkelpfaffen, so viel sind sie ärger und schädlicher an der heiligen Stätte.

70. Darnach haben solche Winkelbischöfe (so man Ordinarios loci nennt) ein jeglicher Theil seinen Erzbischof über sich, die Erzbischöfe einen

1) So von uns gesetzt statt „einigen" in den Ausgaben.

2) „lören" = ableiern, plärren (Hos. 7, 14.). Diese Lesart findet sich in der Wittenberger und in der Jenaer Ausgabe. Erlanger: „lehren", was, wie es scheint, aus der alten Walchschen Ausgabe nachgedruckt worden ist.

Primaten über sich, die Primaten einen Patriarchen über sich, zuletzt obenauf den Pabst; da sitzt der Rattenkönig, das ist die schöne Monarchie, oder (wie sie es gerne hören) Hierarchie, die heilige christliche Kirche. Diese alle thun auch der obgenannten Stücke keines: sie predigen nicht, sie taufen nicht, sie reichen nicht das Sacrament, sie absolviren nicht, sie beten nicht, sie seelsorgen nicht; denn solche schlechte Aemter, die GOttes Sohn selbst und seine höchsten Heiligen geübt haben, der sich auch die Engel freuen, sind solchen großen Herren zu schlecht und geringe. Gleichwohl heißen sie Väter und Knechte aller Knechte GOttes. Und zu Wahrzeichen das mehrer Theil wissen nicht, was diese Stücke und Aemter sind, etliche auch nicht die zehn Gebote, noch den Glauben können, als doch die Kinder können. Es ist ein Volk für sich, das in der heiligen Stätte sitzt, und thut doch der Kirche nicht einen einigen Dienst, wie sie von Amts und Namens wegen schuldig sind. Das mögen „die Götzenhirten" heißen, „die ihre Heerde verlassen", wie Sacharja Cap. 11, 17. sagt.

71. Aber, o HErr GOtt, wie gar von Herzen gern wollten wir armen Christen zufrieden sein und ganz demüthiglich danken, daß sie der Kirche keinen Nutzen noch Dienst erzeigten, wenn sie nur Herren und Fürsten und faule Bäuche blieben, lebten und thäten für sich selbst, was sie wollten, hielten Winkelmessen, weihten Winkelpfaffen, blieben Winkelbischöfe, nach alle ihrem Gefallen, allein thäten der Kirche nicht Schaden, verstörten Christi Ordnung und Wort nicht, und ließen doch andere lehren und thun, was der Kirche noth und nutz ist. Aber das will nicht sein, sie müssen ihrem Namen genugthun, wie sie St. Paulus nennt Antikimenos [2 Thess. 2, 4.] und St. Johannes Antichristos, das ist, der Widerchrist und Widerwärtiger [1 Joh. 4, 3.] und auch Daniel zuvor geweissagt hat, daß der Widerchrist sich wider alles setzen würde [Dan. 11, 36. 37.], auf daß sie nicht allein ein unnützer Haufe seien in der Kirche, sondern auch Feinde und Verderber. Das wollen wir sehen durch alle obgenannten Stücke und anfahen von ihren höchsten und besten Werken, als da sind ihre Winkelmesse und Weihe, darauf sie stehen und trotzen, als gar sonderliche Heilige vor allen andern Christen.

72. Erstlich wider das Sacrament des Altars, so Christus verordnet hat seiner Kirche und Christen zu reichen, zu stärken ihren Glauben und seine Erkenntniß, haben sie also gehandelt, daß die Winkelmesse hat müssen (welche doch ein lauter Menschenfündlein ist) viel köstlicher sein, weder die Empfahung des Sacraments in gemein (welches doch Christi Einsetzung und Ordnung ist). Denn wer zum Sacrament ist gegangen, der hat's nicht können opfern, noch als ein Werk für andere thun oder verkaufen, wie ein Winkelpfaffe, sondern allein für sich selbst allein empfahen müssen. Hie ist der Winkelmesse ein großer Schein und hohe Ehre zu[ge]gangen, dagegen dem Sacrament und seiner Empfahung ein geringes Ansehen, und fast gar kein Ansehen blieben, ohne was Christus wunderbarlich (wie droben gesagt) in seinen Auserwählten erhalten hat. Der Papisten und Winkelpfaffen halben ist hiemit das Sacrament zunichte worden. Denn über [das] daß sie es geringer gemacht haben gegen ihre Messen, haben sie die Leute auch nichts davon unterrichtet, wie sie es sollten mit dem Glauben empfahen, zum Trost und Stärke des Gewissens, sondern haben sie geängstet und gedrängt, wie sie es nur würdiglich empfahen sollten, und damit sie gelehrt, auch ein Werk draus zu machen, dadurch sie der Kirche Gehorsam leisten; aber doch nirgend gleich dem Opfer und Werk ihrer Winkelmessen, auf daß sie dieselben den armen Leuten zu Hülfe mittheilen und verkaufen möchten.

73. Also ist die Empfahung des Sacraments in der Kirche worden (wo Christus bei den Seinen nicht wunderbarlich mitgewirkt) ein klein Werk des Gehorsams, damit ein Laie der Kirche (wie sie rühmen) genugthut, das doch stracks wider Christi Ordnung und Meinung ist; sie aber, die Herren von der Winkelmesse, sind Christus worden, haben die armen Sünder können GOtt versöhnen mit ihrem Opfer und Werk. Dieser leidige Greuel und Teufel ist am Tage und kann niemand leugnen: es zeugen Stifte, Kirchen und aller Brauch, wie gar herrlich und schön die Winkelmessen geachtet, und dagegen, wie gar nichts das arme Werk der Empfahung des Sacraments gehalten ist.

74. Also haben die Papisten, der greuliche Haufe, nicht allein das Sacrament niemand gereicht, sondern auch wider das Reichen und Empfahen getobt und den Glauben im Volk

gehindert und in ein veracht geringes Laienwerk verkehrt, und sich mit ihrem Opfer und Werk hoch drüber und dawider gesetzt, damit dem Sacrament alle seine Kraft und Macht genommen (Christus hat die Seinen erhalten!) und daß es ja vollkömmlich ein veracht, dunkel, geringe Werk würde, haben sie die eine Gestalt davon geraubt, damit ihr Winkelgreuel ja aufs höchste im Licht und Ehren schwebte.

75. Ich setze aber, daß die Eine Gestalt zu empfahen recht wäre (als nicht ist), wo kommt der Frevel her, daß sie beider Gestalt zu empfahen auch unrecht schelten und verbieten als Ketzerei, verjagen die Leute, verbrennen und morden sie dazu? so es doch klar und gewiß ist in dem Evangelio und St. Paulo, daß es Christi Wort und Ordnung sei. Was sind das für Leute, die Christum selbst und sein Wort öffentlich und unverschämt verbieten, verdammen, Ketzer schelten, und also verstören und verwüsten, sammt der ganzen ersten Christenheit, die einträchtiglich beiderlei Gestalt, nach Christi Ordnung, für recht und christlich gehalten haben? Wiederum lassen sie solchen[1] von ihnen verdammten, verfluchten, verfolgten Artikel den Böhmen zu und wem sie wollen, als recht und christlich, und muß Christus zugleich ein Engel und Teufel, und was sie wollen, bei ihnen sein. Das Stück zeugt allein genug, daß auch Stein und Holz fühlen möchte, wie die Papisten der rechte Erzgreuel sei an der heiligen Stätte, und die eigentliche Kirche des höllischen Satans, zu verwüsten Christum und seine Kirche. Was sollten sie in[2] andern mehr Stücken nicht thun, weil sie hierin so unverschämt wider Christum toben und wüthen?

76. Siehe, das ist die erste Frucht, daran man den wüsten Greuel in der heiligen Stätte kennen kann, nämlich, daß sie das Sacrament zur Winkelmesse machen und der Kirche nicht reichen.

77. Zum andern, daß sie ein Opfer und Werk draus machen und den Christen um Geld verkaufen.

78. Zum dritten, daß sie der beider Gestalt eine rauben und darüber die Christen verdammen als Ketzer und verfolgen, wiederum den andern als recht zulassen.

1) So von uns gesetzt. In den Ausgaben: von ihnen solchen.

2) „in" fehlt in der Wittenberger und Erlanger.

79. Zum vierten, daß sie den Laien die Eine Gestalt auch zum Werk, und zum geringen verachteten Werk, machen gegen ihre Messen und keinen Glauben dabei lernen lassen. Das mag heißen das heilige Sacrament verwüsten und zerstören. Siehe, das ist ein Stücklein des Widerchrists, so sich über und wider Christum und sein Wort erhöht hat und im Tempel GOttes sitzt, so weit die Christenheit ist.

80. Zum andern, wider die Taufe haben sie also gewüthet und getobt, daß sie derselben fast auch alle ihre Kraft und Ehre genommen haben (will jetzt schweigen, daß sie niemand in der Kirche taufen), wiewohl sie bis auf diesen Tag noch nicht verstehen, was die Taufe sei, auch nicht verstehen können. Wer nun getauft ist und hat können dabei bleiben, oder wieder dazu kommen, der ist ein Wunderwerk Christi gewesen, wie seine Auserwählten alle sind; dem andern Haufen ist durch den päbstlichen Greuel die Taufe wiederum genommen und zunicht gemacht. Erstlich, daß sie den Glauben und rechten Brauch oder Verstand der Taufe nicht allein verschwiegen (als davon die Blindenleiter gar nichts verstanden), sondern auch dawider gelehrt mancherlei Lehre von Werken, von Reu, Beicht und Genugthun, darauf sich die Gewissen verlassen und ihrer Taufe vergessen mußten; darnach die Winkelmessen, Mönchentaufen,[3] Wallfahrten, Ablaß, Heiligendienst und dergleichen unzählig Menschengedicht, dadurch Vergebung zu erlangen, gelehrt haben, zu großer Schmach und Vergessung der Taufe und des Bluts Christi.

81. Dazu fahen jetzt ihrer etliche wieder an, die lästerliche Lehre unverschämt zu predigen, daß Christus habe allein für die Erbsünde und vergangene Sünde genuggethan; für die folgenden müssen wir selber genugthun. Das heißt fein und rein aus den Christen Türken und Heiden gemacht, unangesehen, daß Johannes 1 Joh. 1, 7. klärlich spricht von allen Christen und von sich selbst, daß, „so wir im Licht wandeln, macht uns das Blut JEsu Christi, seines Sohns, rein von aller Sünde", und 1 Joh. 2, 1. 2.: „Ob jemand sündiget, so haben wir einen Fürsprecher bei dem Vater, JEsum Christ, der gerecht ist. Und derselbige

3) Was die „Mönchstaufe" sei, darüber sehe man im Anhange dieses Bandes den 22. Paragraph der Schrift Nr. 30 nach.

ist die Versöhnung für unsere Sünde, nicht allein aber für unser Sünde allein, sondern für der ganzen Welt." Und die Epistel an die Hebräer gar herrlich Christi ewiges Priesterthum ausstreicht, wie er bei GOtt für uns stehe [Hebr. 7, 24.]. Und Paulus Röm. 8, 34. spricht: „Christus vertritt uns bei dem Vater." Aber was sollten solche Blindenleiter und Taufeschänder von diesen Sachen verstehen!

82. Die Allerbesten unter ihnen haben gelehrt und lehren noch, daß dem Glauben die Werke oder die Liebe Kraft und Gestalt geben, wie sie sagen Fides formata, und Caritas est forma fidei, und führen gar herrlich den Spruch St. Pauli Gal. 5, 6.: „In Christo gilt weder Beschneidung noch Vorhaut etwas, sondern der Glaube, so durch die Liebe thätig ist", verstehen dadurch, daß der Glaube nicht vor den Werken, sondern durch die Werke Gnade und Seligkeit erwerbe, so doch St. Paulus hier nicht redet, was der Glaube sei oder thue in seinem eigen Werk (welches er zuvor durch die ganze Epistel reichlich lehrt), auch nicht, was die Liebe sei oder thue, sondern faßt kurz zusammen, was ein ganz christlich Leben sein solle, nämlich Glaube und Liebe: Glaube gegen GOtt, der Christum ergreift und Vergebung der Sünde kriegt ohne alle Werke; darnach Liebe gegen den Nächsten, welche als des Glaubens Frucht beweiset, daß der Glaube recht und nicht faul noch falsch, sondern thätig und lebendig ist.

83. Darum er nicht sagt, daß die Liebe thätig, sondern der Glaube thätig sei; daß der Glaube die Liebe übe und thätig mache, und nicht die Liebe den Glauben, wie es die Papisten verkehren und also der Liebe alles, und dem Glauben nichts zuschreiben, St. Paulus aber alles dem Glauben zuschreibt, als der nicht allein die Gnade empfähet von GOtt, sondern auch thätig ist gegen den Nächsten und die Liebe oder Werke von sich gebiert und wirkt. Nun ist ja alle Lehre, so uns auf Werke weisen, wider die Taufe, darin wir ohne Werke die Gnade empfangen und ewiglich behalten sollen, wie das St. Paulus allenthalben gewaltiglich treibt.

84. Aber das ist allererst der rechten Greuel einer wider die Liebe und selige Taufe, daß sie sich rühmen, wie sie mit ihrem Chresem und Weihe Pfaffen machten in der heiligen Kirche, das ist, einen weit, weit höhern und heiligern Stand, denn die Taufe gibt. Denn ein geweihter und mit Chresem gesalbter Pfaffe ist gegen andere getaufte gemeine Christen gleichwie der Morgenstern gegen einem glimmenden Docht, und muß die Taufe, darin wir mit Christi eigenem Blut gewaschen und mit seinem Heiligen Geist gesalbt sind zum ewigen Leben, gegen dem garstigen Chresem oder Oel, so durch Menschen, ohne GOttes Wort und Befehl aufkommen ist, gleißen, wie Dreck in der Latern gegen der Sonne; und werden doch mit solchem Chresem nicht gesalbt zum ewigen Leben, sondern zur Winkelmesse. Hierzu hilft die Platte und sonderliche Kleidung, der Name Clericus, als seien sie allein Christi Eigenthum; item, wie sie erdichten, der Charakter, das geistliche Malzeichen in der Seele, so kein gemeiner Christ haben soll, ohne allein die geweihten Priester. Item, das Gepränge, so man einen Priester hat sollen degradiren, haben viel Bischöfe, zuweilen wohl sieben, dabei sein müssen, ob er gleich von Einem allein geweiht ist; noch haben sie ihm den Charakter nicht können nehmen mit solcher prächtigen Degradation.

85. Das sind die rechten prächtigen Worte und kräftige Wirkung des Teufels [2 Thess. 2, 9.], damit der heiligen Taufe ihre Herrlichkeit und Kraft geschwächt ist, daß ihr geistlicher Gotteschresem, welches der Heilige Geist selber ist, gar nichts hat müssen sein gegen dem leiblichen und zeitlichen Chresem der Papisten, durch Menschenandacht erfunden. Die Taufe hat mit dem Blut Christi und Salbung des Heiligen Geists keinen Pfaffen können weihen oder machen, aber ein päbstlicher Bischof hat können Pfaffen weihen und machen mit seinem stinkenden, garstigen Chresem. Ihr heillosen verdammten Narren und blinden Leiter, wie gar schändlich lästert ihr hiemit unsere heilige Taufe, das Blut Christi und die Salbung des Heiligen Geistes, und werft uns dagegen auf eure nichtige, schädliche, greuliche Winkelweihe, zur Winkelmesse gerichtet, mit eurem leiblichen und zeitlichen Chresem, welcher doch ein lauter Menschentand ist und weder Befehl noch Gebot GOttes hat.

86. Die lieben heiligen Väter will ich entschuldigen, und man soll sie auch entschuldigen, wo sie auch mit Chresem geweiht oder geordinirt, und ihre Geweihten die Pfaffen oder

Priester genannt haben, denn sie haben damit keine Winkelpfaffen noch jemand zur Winkelmesse geweiht, sondern wenn sie jemand zum rechten christlichen Pfarramt oder Seelsorge haben berufen, haben sie solchen Beruf vor der Gemeine mit solchem Gepränge wollen zieren und malen, zum Unterschied der andern, die nicht berufen sind, auf daß jedermann gewiß würde und wüßte, welche Person solch Amt führen sollte, und Befehl hätte zu taufen, predigen 2c. Denn es soll und kann im Grunde die Weihe nichts anders sein (soll es recht zugehen) denn ein Beruf oder Befehl des Pfarramts oder Predigtamts.

87. Die Apostel haben ohne Chresem allein die Hände aufs Haupt gelegt und gebetet über die, so sie zum Amt beriefen oder sandten, wie Apost. 13,[1] 3. St. Paulo und Barnaba geschah und St. Paulus seinen Timotheum lehrt, er solle nicht bald einem die Hände auflegen. Die lieben Väter haben solche Ceremonien gemehrt mit dem Chresem und dergleichen, haben's gut gemeint. Aber Menschen Andacht und gute Meinung gerathen allzeit also, daß hernach Aergerniß, Irrthum und Abgötterei daraus wird, wo der Väter Geist nicht mit folgt und bleibt, wie in viel Stücken mehr geschehen ist. Also ist auch diese gute Meinung der Väter und ihr Weihen dahin gerathen, daß die Taufe und Christus dadurch geschwächt und verdunkelt sind, und ist nicht mehr eine Weihe zum Beruf oder Pfarramt blieben, sondern eine Winkelweihe worden, zu ordiniren Winkelpfaffen zur Winkelmesse, und nun endlich ein rechter Unterschied und Merkmal zwischen den rechten Christen und des Teufels Pfaffen. Denn sie dienen der Kirche nicht, sondern sind der Greuel, der in der heiligen Stätte alles zerstört und verwüstet.

88. Dagegen sollst du deine Taufe wiederum hoch heben und preisen, so viel du vermagst, den schändlichen Greuel wiederum auch zu schwächen und zu nichtigen. Denn es gilt in der Christenheit nicht Pfaffenmachens, noch -Weihens, der Chresem (sage ich) und Bischof werden uns nicht zu Pfaffen machen, wir wollen's auch nicht von ihnen werden noch haben. Ich sage abermal, wo wir nicht vorhin ohne Bischof und Chresem rechte Pfaffen sind, so wird uns der Bischof und sein Chresem nimmermehr zu Pfaffen machen. Larven und Fastnachtspfaffen mag er wohl aus uns machen, gleichwie er selbst ein Fastnachtsbischof und Larve ist, und wie die Knaben in einem Spiel Könige, Jungfrauen und andere Personen oder Larven machen. Wir wollen nicht gemachte,[2] sondern geborene Pfaffen sein und heißen, und unser Pfaffenthum erblich durch unsere Geburt von Vater und Mutter her haben, denn unser Vater ist der rechte Pfaffe und Hohepriester, wie geschrieben stehet im 110. Psalm: „GOtt hat geschworen, das wird ihn nicht gereuen: Du bist ein Priester in Ewigkeit, nach der Weise Melchisedek." Das hat er auch bewiesen, und sich selbst am Kreuz für uns geopfert 2c. Derselbe Priester oder Bischof hat nun eine Braut, eine Priesterin oder Bischofin, wie geschrieben steht Joh. 3, 29.: „Wer die Braut hat, der ist der Bräutigam."

89. Von diesem Bräutigam und Braut sind wir geboren durch die heilige Taufe, und also erblich zu rechten Pfaffen in der Christenheit worden, durch sein Blut geheiligt und durch seinen Heiligen Geist geweiht, wie uns St. Petrus nennt, 1 Petr. 2, 5.: „Ihr seid das königliche Priesterthum zu opfern geistliche Opfer"; und St. Paulus Röm. 12, 1. rühmt uns auch Priester, denn er heißt uns „opfern unsern Leib zum heiligen, lebendigen, angenehmen Opfer". Nun ist GOtt opfern allein der Priester Amt, wie der Pabst selbst muß bekennen und alle Welt. Dazu sind wir nicht allein seine Kinder, sondern auch seine Brüder, wie er spricht [im] 22. Psalm, V. 23.: „Ich will deinen Namen verkündigen meinen Brüdern"; und Matth. 12, 50.: „Wer meines Vaters Willen thut, der ist meine Mutter, Schwester, Bruder" 2c. Daß wir nicht allein nach Kindsrecht, sondern auch nach Bruderrecht Pfaffen und Priester sind.

90. Diese unsere angeborne und erbliche Priesterschaft wollen wir ungenommen, ungehindert und unverdunkelt, sondern hervorgezogen, ausgerufen und gerühmt haben mit allen Ehren, daß sie leuchten und scheinen soll wie die liebe Sonne, und dem Teufel sammt seinen

1) Hier hat die Erlanger Ausgabe, ebenso wie die Wittenberger, irrig: Act. 19.

2) So aus der alten Ausgabe Walchs herübergenommen. In den andern Ausgaben: „ungemachte" statt: „nicht gemachte".

Larven und Greueln in die Augen stoßen, daß seine Winkelweihe und Chresem dagegen scheine und stinke ärger, denn Teufelsdreck stinkt. Daher auch der Heilige Geist im neuen Testament mit Fleiß verhütet hat, daß der Name Sacerdos, Priester oder Pfaffe, auch keinem Apostel noch einigen andern Aemtern ist gegeben, sondern ist allein der Getauften oder Christen Name, als ein angeborner, erblicher Name aus der Taufe, denn unser keiner wird in der Taufe ein Apostel, Prediger, Lehrer, Pfarrherr geboren, sondern eitel Priester und Pfaffen werden wir alle geboren; darnach nimmt man aus solchen gebornen Pfaffen, und beruft oder erwählet sie zu solchen Aemtern, die von unser aller wegen solch Amt ausrichten sollen.

91. Das ist der Grund in dieser Sache, den niemand kann umstoßen. Und wo die päbstliche Weihe recht wollte thun, sollte sie nichts anders thun, denn solche geborne Pfaffen berufen zum Pfarramt, und nicht neue, heiligere und bessere Pfaffen machen, weder die getauften Christen sind. Siehe, das ist das andere Stück (wie gesagt), damit sie unsere Taufe geschändet, verdunkelt und geschwächt, dazu uns solche unsere herrliche, ewige, angeborne, erbliche priesterliche Ehre so schändlich und lästerlich verdrückt und verborgen, dafür uns ihren todten, garstigen Chresem so hoch und herrlich vorgestellt haben, daß wir GOtt selbst nicht so hoch gefürchtet und geehrt haben, als diese ihre nichtigen Larven und Fastnachtspiel. Daß aber die Väter ihre Geweihten haben Sacerdotes genennet und also in Brauch ist kommen, soll man (sage ich) ihnen zugut halten, wie viel andere Stücke mehr. Und wäre es bei ihrer Weihe und Ordiniren blieben, so hätte der Name keinen Schaden gethan, denn sie haben Pfarrherren geweiht. Aber der Greuel hat den Namen behalten (weil er so herrlich war) und der Väter Weihen verlassen, dafür seine Winkelweihe aufgerichtet, und damit unser recht Priesterthum und Taufe greulich verwüstet und zerstört.

92. Mit dem dritten Stück, das ist, mit der Predigt ist's also gangen. Erstlich, daß sie den Text des Evangelii und des Leidens Christi auf der Kanzel haben daher gesagt. Hiemit ist blieben der Name und Erkenntniß Christi in seinen Auserwählten, aber durch große GOttes Macht und Wunder sind sie dabei erhalten, wie wir hören werden an ihren Greueln, so sie dawider getrieben haben. Und weil das Wort GOttes das größeste, nöthigste und höchste Stück ist in der Christenheit (denn die Sacramente ohne das Wort nicht sein können, aber wohl das Wort ohne die Sacramente, und zur Noth einer ohne Sacrament, aber nicht ohne das Wort könne selig werden, als die, so da sterben, ehe sie die begehrte Taufe erlangen), hat hierin Christus auch desto mehr und größere Wunder gethan, nämlich, daß sie den Text des Evangelii haben müssen frei öffentlich predigen, nicht allein in lateinischer, sondern auch in eines jeglichen Landes Sprache, daß es ja vor aller Welt und in allen Sprachen kund bliebe bei den Auserwählten, so sie doch das Sacrament und die Taufe in keiner andern, denn in lateinischer Sprache, mit heimlichen Worten, die niemand hören mußte, handelten.

93. Hiewider haben sie gestürmt, auch mit aller Macht. Denn nach dem Text des Evangelii fuhren sie dahin in's Schlauraffenland; einer predigte aus Aristotele und den heidnischen Büchern, der andere aus dem Decret, ein anderer brachte Fragen aus St. Thomas und Scholastern, ein anderer predigte von den Heiligen, ein anderer von seinem heiligen Orden, ein anderer von blauen Enten, ein anderer von Hühnermilch. Wer kann es alles erzählen, das Ungeziefer? Summa, das war die Kunst, daß ja keiner bei dem Text bliebe, damit das Volk hätte mögen das Evangelium behalten, die zehn Gebote, den Glauben, Vater-Unser und seines Standes Werke lernen, das mußte alles geschwiegen sein, sondern die Leute mußte man durch solche Gaukelpredigt auf eigen Werk und Verdienst weisen und Christum in ihrem Herzen (so aus dem Text des Evangelii kaum gefaßt) ersticken und vergraben.

94. Daher auch alle Welt so voll Stifte, Klöster, Kirchen und Kapellen worden ist, daß man jetzt mit aller Welt Gut und Macht nicht die Hälfte könnte aufrichten, welches die falsche Lehre gar leicht und mit Lust hat erbauet; so eine gewaltige, reiche Kaiserin ist die Lüge oder falsche Lehre in der Welt, daneben die Wahrheit und Evangelium nicht hatte, da sie ihr Haupt möchte hinlegen, und vor Durst und Hunger Essig und Galle trinken mußte, zuletzt Kreuz und Schmach zu Lohn haben. Solches alles hatte die heilige Stätte von ihrem wüsten

Greuel. Denn solches wehrten Pabst, Bischöfe, Pfaffen nicht, sondern sahen's gerne, halfen's treiben und handhaben. Sage mir, wer hat hie können bei dem Evangelio bleiben, oder wieder dazu kommen, ohne wer ein groß Wunderwerk Christi gewesen ist? Als denn seine Auserwählten alle sind.

95. Da nun solches Stürmen wider den Text des Evangelii dem Teufel nicht genug war,[1] und dadurch den Text des Evangelii nicht zu Grunde vertilgen konnte, fuhr er zu und setzte seinen Greuel nicht allein wider, sondern auch über das Evangelium, wie St. Paulus [2 Thess. 2, 4.] und zuvor Daniel [Dan. 11, 36.] verkündigt haben, daß sich der Endechrist setzen sollt im Tempel GOttes wider und über alles, was da GOtt heißt oder geehret wird; welches also ergangen ist. Denn die Gebote und Lehre des Pabsts (so gar nichts vom Glauben Christi, wie das Evangelium thut, sondern allein sein Gehorsam in leiblichen, losen, leichten Sachen, als Fleisch essen, feiern, fasten, kleiden 2c. predigen) hat er viel höher getrieben und gepreist, weder alle GOttes Worte, sind auch höher gefürchtet und gehalten, haben die Gewissen härter erschreckt und gefangen, die Hölle viel heißer gemacht, denn beide, GOttes Gesetz und Evangelium. Denn Unglauben, Gotteslästerung, Ehebruch, Mord, Diebstahl und was mehr wider Christum und sein Gebot ist, haben sie geringe geachtet, und ist bald gebüßt und vergeben gewesen.

96. Aber wo seiner Gebote eins ist angerührt, da mußt es mit Bullen donnern und blitzen, und heißen verdammter Ungehorsam, und in des Pabsts Bann; hie mußte zittern und zagen Himmel und Erde; aber in den Sünden wider GOtt, darin sie selbst ersäuft sind, regte sich nicht ein Espenlaub, sondern hattens ihren Spott und lachtens dazu vor großer Sicherheit, wie sie noch heutiges Tages thun, dazu verfolgen und morden greulicher Weise alle die, so GOttes Gebot über ihres Greuels Gebot halten. Er will GOtt und sein Wort unter sich haben, und er drüber sitzen, das ist sein Regiment und Wesen, ohne welches er nicht könnte der Endechrist sein.

97. Haben sie es doch dahin gebracht, die leidigen Teufelsmäuler, daß sie nicht mit blinden Worten, sondern frei öffentlich rühmen, der Pabst und seine Kirche sei über die heilige Schrift und er habe Macht, dieselbe zu ändern, aufheben, verbieten und deuten, wie er wolle. Und war das sein Handwerk, daß er aus der heiligen Schrift, als ein Töpfer aus dem Thon, machen möcht eine Kachel oder Krug, oder Harnscherben,[2] und wie er's machte, so war es ein Artikel des christlichen Glaubens. Wie sie noch heutiges Tages thun mit den Worten und Einsetzung Christi von beider Gestalt des Sacraments: über dieselben Worte und Text Christi herrscht er, wie ein Töpfer über seinen Thon; wie er's macht, so muß man's halten, oder verbrannt, ermordet, oder verjagt sein ohn alle Barmherzigkeit.

98. Denn sie heißen ihn[3] einen irdischen Gott, der nicht schlecht Mensch, sondern aus Gott und Mensch zusammen gemengt sei, wollten wohl gerne sagen, daß er gleich, wie Christus selbst, wahrhaftiger GOtt und Mensch wäre. Aber, GOtt sei Lob,[4] auf solche erschreckliche Lästerung hat angefangen die Sonne ihren Schein zu verlieren, der Vorhang im Tempel zerreißt, die Erde bebt, die Todtengräber thun sich auf, und die Felsen zerreißen, es will ein anderes werden, und das in kurzem 2c. An dieser Frucht, wie sich der Pabst wider und über den Text des Evangelii gehalten hat, kann man den Greuel an der heiligen Stätte wohl erkennen, und zwischen dem Evangelio und seiner Lehre (Lästerung wollt ich sagen) wohl Unterschied haben.

99. Das vierte Stück, nämlich Ministerium, das Amt des Worts, und Vocationem, den Beruf zum Pfarramt oder Seelsorge (welches sie die Weihe oder Ordiniren heißen), meinen sie gewiß, sie haben solches allein und schwüren wohl einen Eid auf ihren Rattenkönig, es könne niemand ohne ihre Weihe und Chresem das Sacrament wandeln, oder, wie sie sagen, tir-

1) „war" fehlt in der Erlanger.

2) So von uns gesetzt. In den Ausgaben: „Harmscherben." Der Zusammenhang zeigt, daß hier „ein Gefäß zu Unehren" (Röm. 9, 21.) zu verstehen sei. Die von uns gegebene Lesart ist nach dem Ausdrucke, den Luther in seinen Tischreden gebraucht hat: „Brunzschirbel" = Nachttopf. Vgl. Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. XXII, 1700, No. 97. — Anderswo: Brunzscherben, z. B. Witth., Bd. 7, Bl. 572.

3) Erlanger: ihnen.

4) Erlanger: gelobt.

men, er sei wie heilig oder groß er wolle. Denn wie sie rühmen, die Engel im Himmel, auch Maria selbst, haben solche Gewalt nicht, die ein geweihter Priester hat, ja auch kein verstorbener Apostel, Bischof, Märtyrer, auch die ganze Christenheit, so nicht Priester sind, nämlich, zu tirmen oder wandeln, wenn er gleich unheilig, ja der ärgste Hurentreiber, Ehebrecher, Mörder, Dieb, Ketzer, Simoniacus auf Erden wäre; solche große Kraft hat der Chresem. Was, meinest du wohl, daß gute frische Maibutter[1] thun sollte, wenn solches ein garstiger Chresem vermag? Daher sie den Chresem auch so heilig und herrlich hielten (obwohl die Priesters Person mit ganzem Leibe und Seele ein ruchloser Bube war), wenn ein Kind oder Laie ohngefähr das Sacrament anrührte im Munde, und wollt's vom Gaumen mit einem Finger lösen, so schunden und schälten sie dem Kinde (das doch an Leib und Seel getauft und heilig war) den Finger und die Haut ab, um der großen Sünde willen, daß ein heiliger christlicher Finger, vom Heiligen Geist gesalbt, das heilige Sacrament angerührt hatte.

100. Und ist Wunder, warum sie nicht auch allen Laien, als den Ungeweihten, das ganze Sacrament verboten, oder ihnen die Zunge, Gaumen und Kehle, damit sie das heilige Sacrament anrühren müßten, nicht auch geschunden und geschält, oder doch zuvor mit ihrem heiligen Chresem unterfüttert und verwahrt haben, damit die ungeweihte Zunge, Gaumen und Kehle nicht so tief sich versündigten durch Anrühren des Sacraments, wie sich der arme Finger gegen seine Schinder und Schäler versündigen mußte. Aber es mußte der heilige stinkende Chresem mit Lügen und betrüglichem Schein also ausgeputzt werden, der heiligen Taufe zur Schmach und Unehre, auf daß der Greuel ja allein herrlich würde in der heiligen Stätte und die Gewalt überkäme, daß er einen bösen losen Buben könnte zu großen Ehren heben, desgleichen des Heiligen Geistes Salbe an seinen rechten Heiligen nicht thun könnte.

101. Droben aber haben wir angezeigt, wie die Chresemsbischöfe mit ihrer Weihe keinen Pfarrherrn noch Prediger berufen, sondern allein und eitel Winkelmesser machen, zu verstören die Einsetzung und Befehl Christi in dem heiligen Sacrament. Wie sich's denn dem Widerchrist und Greuel zu thun ziemt an der heiligen Stätte. Daraus folgt nun klärlich, daß, so viel an dem Pabst und seinen Bischöfen gewesen ist, haben sie im Pabstthum den Beruf oder das Pfarramt oder Predigtamt ganz lassen liegen, und keins nicht gehabt; dazu haben sie es aufgehoben und verstört. Denn es hat kein geweihter Winkelpriester dürfen der Gemeine das Sacrament reichen oder predigen, wie es doch Christus Befehl und Einsetzung fordert, sondern hat da müssen stehen und mit greulichen Sünden wider Christi Befehl und Ordnung das Sacrament handeln, haben sie anders das Sacrament und nicht eitel Brod und Wein gehabt.

102. Denn ich droben auch angezeigt habe, wie es zu besorgen sei, daß in den Winkelmessen kein Sacrament, sondern eitel Brod und Wein sei; ich wüßte es auch nicht zu erhalten, wenn ich's gleich gern thun wollte und ein Papist wäre. Wenn nicht mehr in der[2] Winkelmesse wäre, denn Mißbrauch oder Sünde, so wüßte ich's wohl zu erhalten, daß dennoch der Leib und Blut Christi da wäre, quia abusus non tollit substantiam, sed substantia fert abusum: Mißbrauch nimmt das Wesen nicht, sondern das Wesen leidet den Mißbrauch. Als wer unwürdig das Sacrament empfähet, ob er wohl damit sündigt und mißbraucht des Sacraments, noch empfähet er den wahren Leib und Blut Christi.

103. Aber in der Winkelmesse ist nicht allein der Mißbrauch oder Sünde, daß der Priester unwürdig handelt und empfähet, sondern wenn schon der Priester heilig und würdig wäre, tamen ipsa substantia institutionis Christi sublata est, die wesentliche Ordnung und Einsetzung Christi nehmen sie weg und machen eine eigene Ordnung. Nämlich, Christus Ordnung und Meinung ist die, daß man das Sacrament reichen soll und von ihm predigen, den Glauben zu stärken. Diese Ordnung heben sie auf und kehren's alles um; sie behalten allein das Sacrament für sich einzeln, und reichen's niemand; so schweigen sie still und predigen niemand; so stärken sie den Glauben keinem Christen, sondern führen ihn vom Glauben auf

1) In den alten Ausgaben: meiffsche Butter = maiische Butter oder Maibutter.

2) „der" fehlt in der Erlanger.

das Opfer und Werk ihrer Messen, welche sie ihnen mittheilen oder verkaufen um Geld. Siehe, das heißt nicht allein sündigen oder mißbrauchen der Ordnung Christi, sondern die Ordnung Christi an ihr selbst ändern und verkehren. Derhalben niemand glauben kann noch soll, daß da sei Christi Leib und Blut, weil seine Ordnung nicht da ist. Gleich als wenn du jemand ohne Wasser oder mit Asche taufteſt, ob du gleich die rechten Worte sprächest, und doch solche Taufe sollte nicht die Sünde vergeben, sondern ein Malzeichen sein einer guten Gesellschaft; siehe, das heißt nicht allein wider die Taufe gesündigt, sondern die Taufe selbst geändert und Christi Meinung verkehrt; darum ist da keine Taufe. Also ist in den Winkelmessen auch kein Sacrament zu glauben, weil die Ordnung und Meinung Christi nicht da ist, sondern gar eine neue und eigene Menschenordnung.

104. Summa, gleichwie der päpstliche wüthige Greuel verstört hat die Taufe, Sacrament, Predigt des Evangelii, also hat er auch Ministerium, und die Vocatio, Beruf und die rechte Weihe zum Predigtamt oder Pfarramt verstört durch seinen schändlichen Winkelchresem. Aber hie ist Christus mit seiner Macht und Wunder gewesen, und hat dennoch wider den leidigen Greuel das Amt und den Beruf zum Predigtamt in seiner heiligen Stätte erhalten; denn die Pfarren oder Predigtamt sind allezeit außer und über den Chresem, durch Fürsten, Herren, Städte, auch von Bischöfen, selbst Aebten, Aebtissinnen und andern Ständen verliehen, und durch solch Verleihen ist der Beruf und die rechte Weihe zum Ministerio oder Amt blieben. Daneben hat man solche berufenen Pfarrherren, so solche Lehen und Amt empfangen, auch präsentirt, das ist, zu den Winkelbischöfen gewiesen und sie lassen investiren oder einweisen; wiewohl solches nicht der Beruf noch Lehen, sondern Bestätigung solches Berufs, und nicht vonnöthen gewesen ist. Denn der berufene Pfarrherr wohl ohne solche Bestätigung hätte können sein Pfarramt ausrichten, gleichwie die Maccabäer, so ohne das geborne und berufene Priester waren, doch um Friedens willen sich demüthigten und von den Antiochis und Demetriis, Königen zu Syrien (welche doch eitel Heiden und ihre Feinde waren), sich ließen bestätigen.

105. Solche Demuth haben wir unsern Antiochis und Demetriis bisher auch angeboten, daß sie unsere Pfarrherren Macht sollten haben zu bestätigen, ob sie wohl unsere Feinde wären, damit sie nicht zu klagen hätten, wir wären stolz, und wollten nichts thun noch leiden um Friedens und Einigkeit willen. Aber weil solche Demuth ihnen verschmähet ist, sondern wollen uns schlecht zu ihrem Chresem und andern Greueln vereidet und gezwungen haben und uns darüber tödten und plagen, soll's ihnen hinfort nicht mehr so gut werden; sie sollen ihren Greuel und Chresem behalten, wir wollen sehen, wie wir Pfarrherren und Prediger kriegen aus der Taufe und GOttes Wort, ohne ihren Chresem, durch unser Erwählen und Berufen geordinirt und bestätigt. Und wiewohl wir bisher den Winkelchresem haben geduldet, wollen wir doch hinfort, dem päpstlichen, halsstarrigen, unbußfertigen, mörderischen, blutdürstigen Greuel zu Trotz und wider, dahin arbeiten, daß ein Pfarrherr bei uns, zum Unterschied seiner Winkelweihe und unseres Berufs, die gesalbten Finger mit Lauge, Salz und Seife soll reiben und des Endechrists Charakter oder Malzeichen abwaschen, und seine Platte wachsen lassen. Wollen die Winkelweiher oder Bischöfe solche unsere berufenen Pfarrherren nicht für geweiht halten, das mögen sie wohl lassen, der Teufel bitte sie darum, und gehen von der Wand, so zerstoßen sie den Hintern nicht.

106. Hat doch der Pabst selbst in seinen geistlichen Rechten geboten (wiewohl aus den alten Vätern genommen), man solle der Ketzer Weihe oder Ordiniren für rechte Weihe halten, und nicht wiederum weihen die, so von Ketzern geweiht waren. Nun sind wir Lutherischen nicht Ketzer, das müssen die Papisten selbst bekennen; darum sollen sie unser Weihen und Ordiniren lassen recht sein (auch nach ihrem eigenen päpstlichen Recht und Gebot), und sollen keinen Dank dafür haben. Denn wir haben (GOtt Lob) das Wort GOttes rein und gewiß, wie es der Pabst nicht hat. Wo aber GOttes Wort rein und gewiß ist, da muß es alles sein, GOttes Reich, Christus Reich, Heiliger Geist, Taufe, Sacrament, Pfarramt, Predigtamt, Glaube, Liebe, Kreuz, Leben und Seligkeit, und alles, was die Kirche haben soll, wie Christus spricht [Joh. 14, 23.]: „Wir wol-

len zu ihm kommen, und Wohnung bei ihm machen", und [Matth. 28, 20.]: „Siehe da, ich bin bei euch bis an der Welt Ende." Ob aber der Pabstgreuel nicht wollt unser Wort für das rechte Wort halten, da liegt uns nichts an; sie wissen's wohl anders in ihrem Gewissen. Wir sind gleichwohl gewiß, daß wir GOttes Wort haben.

107. Und ob sie vorgeben, die Ketzer, so geweiht haben, sind Bischöfe gewesen, darum hat der Pabst und die Väter ihr Weihen lassen gelten; das ist wahr, sie sind Bischöfe gewesen, aber nicht Fürsten noch Herren, sondern, wie St. Hieronymus aus St. Paulo beweist, ist Bischof und Pfarrherr Ein Ding gewesen, und haben solche Ketzer, und andere Bischöfe auch, viel nicht so große Pfarren oder (wie man's nennt) Bisthum gehabt, als jetzt ein Pfarrherr zu Torgau, Leipzig, oder Grimme hat; denn eine jegliche Stadt hat einen Bischof gehabt, wie sie jetzt Pfarrherren haben. Und St. Augustinus, der von seinem Pfarrherrn oder Bischof Valerio geweiht oder geordinirt ward zum Prediger, und nach seinem Tode an seine Statt Bischof ward, hat nicht eine größere Pfarre gehabt, denn unsere Pfarre zu Wittenberg ist, ist sie anders noch so groß gewesen. Noch ist derselbe kleine Bischof oder Pfarrherr zu Hippon, St. Augustinus, größer in der Christenheit, weder kein Pabst, Cardinal noch Erzbischof je worden ist, noch werden kann. Und derselbe kleine Pfarrherr oder Bischof Sanct Augustinus hat viel Pfarrherren oder Bischöfe in seiner kleinen Pfarre geweiht und geordinirt (da noch kein Weihbischof noch Fürstenbischof, sondern eitel Pfarrherren waren), die von andern Städten begehrt und berufen wurden, wie wir aus unserer Pfarre zu Wittenberg andern Städten, so es begehren und bei sich keine haben, ordiniren und senden mögen. Denn ordiniren soll heißen und sein berufen und befehlen das Pfarramt, welches Macht hat und muß haben Christus und seine Kirche ohne allen Chresem und Platten, wo sie in der Welt ist, sowohl, als sie das Wort, Taufe, Sacrament, Geist und Glauben haben muß.

108. Und hier ist abermal noth zu merken Unterschied zwischen dem Greuel und heiliger Stätte. Denn die Winkelherren fahren zu hoch und zu weit mit ihrem Weihen und Chresem, geben vor, als seien sie die Leute, so das Sacrament machen oder wandeln, quasi ex opere operato, das ist, sie rühmen sich solcher Gewalt, daß aus Kraft ihres Chresems oder Weihe durch ihr Sprechen über das Brod und Wein alsbald der Leib und Blut Christi (wiewohl durch Wirkung GOttes) da sein müsse; darum sie auch rühmen, daß kein Engel noch die Mutter GOttes, oder einiger Heiliger auf Erden könne wandeln; Ursache ist, sie sind mit dem Chresem nicht geweiht und haben keine Platten. Wenn man aber Grund von ihnen fordert, womit sie beweisen wollen, daß GOtt seine Macht also an ihren Chresem (da GOtt nichts von weiß) und an ihr opus operatum gebunden habe, so weisen sie uns in ihr Schlauraffenland, und sagen: Es sei die Meinung der Kirche; das ist gar genug, dürfen nichts mehr.

109. Darum so merke du und wisse, daß solche Lehre des Greuels Lehre ist, daß ein Priester aus Kraft des Chresems oder Weihe das Brod wandle in den Leib Christi, als ex opere operato, durch ihr Sprechen oder Thun; es ist alles so garstig erlogen und erstunken, als der Chresem selbst ist.

110. Die heilige Stätte oder Kirche lehrt also, daß weder Priester noch Christen ein einiges Sacrament machen, auch die heilige christliche Kirche selbst nicht. Unser Amt heißt und soll sein nicht machen noch wandeln, sondern allein reichen oder geben. Als, ein Pfarrherr oder Prediger macht nicht das Evangelium, und durch sein Predigen oder Amt wird sein Wort nicht zum Evangelio; sonst müßte es alles Evangelium sein, was er reden könnte; sondern er reicht allein und gibt durch sein Predigen das Evangelium. Denn das Evangelium ist zuvor da, und muß zuvor da sein, das hat unser HErr Christus gemacht, hergebracht und hinter sich gelassen, und erstlich in der Apostel Herz gedrückt, und immer für und für durch der Apostel Nachkommen in der Christen Herz gedrückt, daneben auch äußerlich in die Buchstaben und Bilder lassen malen. Also bleibt nichts im Pfarramt oder Predigtamt, denn das einige Werk, nämlich geben oder darreichen das Evangelium, von Christo befohlen zu predigen. Der Pabst und seine Greuel haben wohl viel Lehre gemacht aus ihrem Kopf; aber es heißen nicht GOttes Wort noch Evangelium.

111. Also der Täufer macht keine Taufe,

sondern Christus hat sie zuvor gemacht; der Täufer reicht und gibt sie allein. Denn da steht Christus Ordnung, die ist, wie St. Augustinus spricht: Accedit verbum ad elementum, et fit Sacramentum, wenn man Wasser nimmt und thut sein Wort dazu, so ist's eine Taufe; wie er befiehlt Matthäi am letzten, V. 19.: „Gehet hin, lehret alle Heiden, und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes." Dieser Befehl und Einsetzung die thut's, die machen, daß Wasser und Wort eine Taufe ist; unser Werk oder Thun ex opere operato thut's nicht. Denn es heißt nicht darum eine Taufe, daß ich taufe oder das Werk thue, wenn ich auch heiliger denn St. Johannes oder ein Engel wäre. Sondern darum heißt mein Taufen eine Taufe, daß Christi Wort, Befehl und Einsetzung also geordnet hat, daß Wasser und sein Wort sollen eine Taufe sein. Solche seine Ordnung (sage ich), und nicht unser Thun oder opus operatum macht die Taufe; unser Thun aber reicht allein und gibt solche Taufe, geordnet und gemacht durch Christi Befehl und Einsetzung. Darum ist und bleibt er allein der einige rechte, ewige Täufer, der seine Taufe durch unser Thun oder Dienst täglich austheilt bis an den jüngsten Tag, daß unser Taufen billig sollte heißen ein Darreichen oder Geben der Taufe Christi, gleichwie unsere Predigt ist ein Darreichen des Worts GOttes. Man mag's aber unsere Predigt oder Taufe nennen, doch mit dem Verstand, daß nicht durch unser Thun eine Taufe oder GOttes Wort werde, sondern daß wir's von Christo empfangen und andern geben oder austheilen, wie ein Hausknecht mag das Brod, so er austheilt, sein Brod heißen, doch daß er seines Herrn Brod verstehe, und zu verstehen gebe.

112. Also auch, daß Brod und Wein Christi Leib und Blut werde, ist nicht unseres Thuns, Sprechens noch Werks, viel weniger des Chresems oder Weihe Schuld, sondern es ist Christi Ordnung, Befehl und Einsetzung Schuld; derselbe hat befohlen (wie St. Paulus sagt 1 Cor. 11, 23.), wenn wir zusammenkommen, und seine Worte über Brod und Wein sprechen, so soll es sein Leib und Blut sein, daß wir hier auch nicht mehr thun, denn reichen und geben Brod und Wein mit seinen Worten, nach seinem Befehl und Einsetzung. Und solch sein Befehl und Einsetzung vermag und schafft, daß wir nicht schlecht Brod und Wein, sondern seinen Leib und Blut darreichen und empfahen, wie seine Worte lauten: „Das ist mein Leib, das ist mein Blut", daß nicht unser Werk oder Sprechen, sondern der Befehl und Ordnung Christi, das Brod zum Leibe und den Wein zum Blute macht, von Anfang des ersten Abendmahls bis an der Welt Ende, und durch unsern Dienst oder Amt täglich gereicht wird. Denn wir hören diese Worte „das ist mein Leib" nicht als in der Person des Pfarrherrn oder Dieners gesprochen; sondern als aus Christi eigenem Munde, der da gegenwärtig sei, und spreche zu uns: „Nehmet hin, esset, das ist mein Leib." Anders hören und verstehen wir sie nicht; wissen wohl, daß des Pfarrherrn oder Dieners Leib nicht im Brod ist noch gereicht wird. So hören wir den Befehl und Ordnung, da er spricht: „Solches thut zu meinem Gedächtniß", auch nicht als in des Pfarrherrn Person gesprochen, sondern hören Christum selbst durchs Pfarrherrn Mund mit uns reden und befehlen, daß wir sollen Brod und Wein mit seinem Wort „das ist mein Leib" 2c. nehmen und, seinem Befehl nach, darin seinen Leib und Blut essen und trinken.

113. Denn das müssen wir glauben und gewiß sein, daß die Taufe nicht unser, sondern Christi sei, das Evangelium nicht unser, sondern Christi sei, das Predigtamt nicht unser, sondern Christi sei, das Sacrament nicht unser, sondern Christi sei, die Schlüssel oder Vergebung und Behaltung der Sünden nicht unser, sondern Christi sei. Summa, die Aemter und Sacramente sind nicht unser, sondern Christi, denn er hat solches alles geordnet und hinter sich gelassen in der Kirche, zu üben und gebrauchen bis an der Welt Ende, und leuget und treuget uns nicht; darum können wir auch nichts anders daraus machen, sondern müssen seinem Befehl nach thun und solches halten. Wo wir's aber ändern oder bessern, so ist's nichts, und Christus nicht mehr da noch seine Ordnung, und ich will nicht sagen, wie die Papisten, daß kein Engel noch Maria könne wandeln 2c., sondern so sage ich: Wenngleich der Teufel selbst käme (wenn er so fromm wäre, daß er's thun wollte oder könnte), aber ich setze, daß ich's hernach erführe, daß der Teufel so herein in das Amt geschlichen wäre, oder hätte

sich gleich lassen als in Manns Gestalt berufen zum Pfarramt, und öffentlich in der Kirche das Evangelium gepredigt, getauft, Messe gehalten, absolvirt, und solch Amt und Sacrament als ein Pfarrherr geübt und gereicht, nach dem Befehl und Ordnung Christi, so müßten wir dennoch bekennen, daß die Sacramente recht wären, wir rechte Taufe empfangen, recht Evangelium gehört, rechte Absolution [ge=] kriegt, recht Sacrament des Leibs und Bluts Christi genommen hätten.

114. Denn es muß unser Glaube und Sacrament nicht auf der Person stehen, sie sei fromm oder böse, geweiht oder ungeweiht, berufen oder eingeschlichen, der Teufel oder seine Mutter, sondern auf Christo, auf seinem Wort, auf seinem Amt, auf seinem Befehl und Ordnung. Wo dieselben gehen, da muß es recht gehen und stehen, die Person sei wer und wie sie wolle oder könne. Und so man die Person sollte ansehen, was ist's für eine Predigt, Taufe und Sacrament, so Judas und alle seine Nachkommen nach Christi Befehl gethan und gereicht haben und noch thun, anders denn des Teufels Predigt, Taufe, Sacrament, das ist, durchs Teufels Glieder uns gereicht und gegeben? Aber weil das Amt, Wort, Sacrament Ordnung Christi, und nicht Judas noch des Teufels ist, lassen wir Judam und den Teufel Judas und Teufel sein, nehmen gleichwohl durch sie die Güter Christi. Denn da Judas zum Teufel fuhr, nahm er sein Apostelamt nicht mit sich, sondern ließ es hinter sich, und kriegt's Matthias an seine Statt. Die Aemter und Sacramente bleiben immerdar in der Kirche, die Personen ändern sich täglich. Man berufe und setze nur drein, die sie können ausrichten, so gehen und geschehen sie gewiß. Der Gaul ist gezäumet und gesattelt, setze darauf auch einen nackten Knaben, der reiten kann, so gehet der Gaul eben so wohl, als wenn ihn der Kaiser oder Pabst ritte.

115. Ich habe in meiner Jugend eine Historie gehört, wie einsmals der Prediger sei plötzlich krank worden, als er jetzt hat sollen predigen; da sei einer kommen zu ihm und habe sich erboten, für ihn zu predigen, und eilend die Blätter im Buch herum geworfen, und eine Predigt gefasset, hat aber so köstlich und ernstlich gepredigt, daß die ganze Kirche weinen mußte. Am Ende hat er gesagt: Wollt ihr wissen, wer ich bin? Ich bin der Teufel, und habe euch darum so ernstlich gepredigt, auf daß ich euch desto billiger und härter verklagen könne am jüngsten Gericht zu eurem größern[1] Verdammniß, wenn ihr's nicht gehalten habt. Ob diese Historie wahr sei oder nicht, lasse ich in seinen Würden; das weiß ich aber wohl, daß sie der Wahrheit nicht unähnlich ist, und von der Hauptsache recht sagt, nämlich, daß der Teufel wohl kann das Wort, das Amt und Sacrament Christi haben und geben, denn er sich in einen Engel des Lichts und in die Majestät GOttes selbst verstellen kann. Matth. 4, 9. [2 Cor. 11, 14.] Und ich wollte nicht Bürge dafür sein, daß der Teufel noch nie sei Pfarrherr oder Prediger gewesen, es sind wohl so scheußliche Dinge durch etliche Pfarrherren und Pfaffen geschehen mit Zaubern und Gaukeln und dergleichen Teufelsgeschäfte.

116. Geht's doch auch in den Creaturen also zu, daß unser Thun oder Werk nichts schafft, sondern allein GOttes Befehl und Ordnung. Als, wenn wir pflügen, säen und pflanzen, so thun wir unser Werk, das uns geboten ist, 1 Mos. 3, 19. Aber solch unser Werk bringt nicht ein Körnlein, sondern der Befehl und Ordnung GOttes, da er zur Erde spricht, 1 Mos. 1, 11.: „Es bringe die Erde Gras, Kraut und allerlei Bäume", wie auch St. Paulus 1 Cor. 3, 7. sagt: „Der da pflanzt, ist nichts, der da begeußt, ist auch nichts, sondern GOtt, der's Gedeihen gibt." Es thue nun der Teufel oder Mensch, ein Schalk oder Frommer solch Werk, er pflanze, säe oder begieße, so gehet gleichwohl die Ordnung und Befehl GOttes vor sich, und die Erde bringt ihre Frucht. Item, Mann und Weib wird natürlicher Weise Ein Leib, wie GOtt uns geboten hat und geschaffen [1 Mos. 2, 24.], aber aus demselben Werk wird nimmermehr keine Frucht oder Kind, sondern aus dem Befehl und Ordnung, da GOtt spricht: „Seid fruchtbar und mehret euch" [1 Mos. 1, 28.]. Wenn nun gleich der Teufel Mann und Weib zusammen bringt, als im Ehebruch und Hurerei geschieht, dennoch geht GOttes Ordnung vor sich und wird eine Frucht oder Kind daraus. Wenn ein Schalk, Hurenkind, oder Dieb in ein fremd Erbgut kommt, so gilt alles Gut eben so viel, als wenn's der

1) Jenaer: großen.

rechte Erbe hätte. Also gehet's hie mit den Sacramenten auch. Wir thun Wasser und Wort zusammen, wie er uns gebeut, aber solch unser Thun macht's nicht zur Taufe, sondern Christi Befehl und Ordnung. Wir thun nach seinem Gebot Brod und Wein zum Worte Christi, aber solch unser Thun wandelt's nicht, sondern Christus Wort und Ordnung. Wenn nun hie der Teufel oder sein Glied die Ordnung Christi hielte und darnach thäte, so wäre es gleichwohl die rechte Taufe und Sacrament. Denn Christus wird ums Teufels oder böser Leute willen kein Lügner noch Betrüger seiner Kirche, sondern tauft sie und gibt ihr seinen Leib und Blut, es sei die Hand, dadurch er's thut, weß und wer sie wolle.

117. Bekennen doch die Papisten selbst, daß die Taufe, im Scherz oder spielsweise gegeben, sei eine rechte Taufe, wie in Historia Ecclesiastica von St. Athanasio geschrieben steht, daß er mit seinen Gesellen und Kindern am Meer spielte, und taufte sie, wie er's hatte gesehen in der Kirche vom Bischofe, und der Bischof Alexander hielt's für eine rechte Taufe und taufte dieselben Kinder nicht wiederum. Desgleichen liest man in den Legenden, daß etliche Stocknarren wollten den Heiden hofiren in einem Spiel und der Christen spotten mit der Taufe, als wäre es ein närrischer, lächerlicher Glaube, durchs Wasser wollen heilig werden 2c. Aber dem einen erschien mitten im Spiel eine Schrift, die hielt ihm vor diese Worte St. Pauli Eph. 4, 5. 6.: „Ein HErr, Ein Glaube, Eine Taufe, Ein GOtt und Vater unser aller" 2c. Aus solcher Schrift ward er gläubig und nahm die Spieltaufe für eine rechte Taufe an, machte einen Ernst daraus, und bekannte Christum frei. Da aber die Heiden sie alle griffen, und meinten, die Stocknarren hätten den Christen zu Ehren und den Heiden zum Trotz solch Spiel angerichtet, lästerten die andern diesen einen ihren Gesellen und sprachen, er wäre toll worden; er aber blieb bei seiner Taufe und Glauben und ließ sich darüber martern, und fuhr also vom Spiel gen Himmel.

118. Aber die Papisten sind blind und Blindenleiter, sehen allein auf ihre Person und Werk, gerade als müßte das Sacrament darum werden oder nicht, daß sie solche Personen sind und solche Werke thun, fragen nichts nach der Ordnung oder Einsetzung Christi, und es kann doch ja unsere Person und Werk nichts dazu thun, es muß die Ordnung Christi allein thun; Chresem, Platte, Casel und desgleichen Gepränge hilft nicht. Darum wissen sie fürwahr selbst nicht, können auch nicht wissen, was sie machen in ihren Messen.

119. Und daß ich einmal auf die Frage antworte, die ich oben that, nämlich, wie man sich halten solle gegen den Pfarrherren im Pabstthum, weil sie allzumal nicht anders denn von Winkelbischöfen zur Winkelmesse geweiht sind, hier sollst du so thun: seinen Chresem und Winkelweihe sollst du nichts achten noch ansehen, als die gewißlich nichts ist, der Kirche und dir auch nichts nützt noch dient, sondern da schaue auf, daß er das Pfarramt inne hat, welches nicht sein, sondern Christi Amt ist. Laß dich auch nicht irren, ob er sei ordentlich berufen, oder habe sich hinein gekauft oder gedrungen, wie er hinein kommen ist, über Haupt oder über Fuß, er sei Judas oder St. Peter, da laß dir nichts an liegen; scheide du das Amt von der Person, und das Heiligthum vom Greuel.

120. Wohlan, er ist Pfarrherr, und Christus hat also im Pabstthum unter dem Greuel sein heiliges liebes Pfarramt erhalten. Wenn er nun predigt den Text des Evangelii rein, so sprich: Das ist das Heiligthum Christi. Predigt er daneben andere Lehre, wider das Evangelium, so sprich: Das ist der Greuel des Teufels, der das Wort verstört. Wenn er tauft und hält darin die Ordnung Christi (ob er gleich der Taufe rechten Verstand nicht hat), so sprich: Die Taufe ist recht um Christi Ordnung willen, nicht um des Pfarrherrn oder seines Werkes willen. Wenn er dich in der Beichte oder öffentlich absolvirt oder Sünde vergibt, wiewohl kein Papist in der Welt ist, der recht verstehen möchte, was Vergebung der Sünden sei, sie wissen nicht (wie alle ihre Bücher zeigen), ob sie Schuld oder Pein vergeben, da kehre du dich nichts an. Wenn er die Worte und Weise hält, und dich in Christus Namen absolvirt, so sprich: Diese heilige, tröstliche Absolution gibt mir mein HErr Christus selbst durch seine Schlüssel, die er der Kirche gegeben hat. Wo er dir daneben Buße auflegt, als damit du sollst für deine Sünde genugthun, so denke: Siehe, das ist der Greuel, der mir die Absolution Christi verstören will, als sollt

mir Christus seine Gnade um mein Verdienst verkaufen. Meinem Nächsten vor der Welt will ich genugthun, wo ich ihm zu nahe gewesen bin, aber vor GOtt steht mein Genugthun, Christus selbst mit seinem theuren Blut; dabei bleibe ich und darauf verlaß ich mich.

121. Wenn er Messe hält, so merke mit Fleiß diesen Unterschied: So fern er die Ordnung und Einsetzung Christi hält, dazu das Sacrament auch andern reicht und gibt, so wisse, daß da gewiß Christi Leib und Blut ist, um Christi Ordnung willen, und nicht um des Pfarrherrn Werk oder Heiligkeit willen. So fern er aber die Ordnung und Meinung Christi nicht hält, sondern ändert und verkehrt, ist nicht noth, daß du glaubest, es sei Christi Leib und Blut. Ja, du sollst's nicht glauben, gleichwie von andern Winkelmessen droben gesagt ist. Denn es sei Hohemesse, oder Frühmesse, oder wie sie mögen genannt sein, so sind es Winkelmessen, weil der Kirche nichts vom Sacrament gereicht noch gegeben wird. Denn da stehet Christi Ordnung und Einsetzung klar: „Solches thut zu meinem Gedächtniß." Was sollen wir thun? Und wie heißt das: „solches"? Nämlich, das er thut, und mit Werken und Worten weiset, was er thut, als: „Er nahm das Brod, und dankte und brach's, und gab's seinen Jüngern und sprach: Nehmet hin, esset, das ist mein Leib, für euch gegeben, solches thut zu meinem Gedächtniß. Desgleichen nahm er auch den Kelch, dankte und gab ihnen den und sprach: Trinket alle daraus, das ist der Kelch des neuen Testaments in meinem Blut, das für euch vergossen wird zur Vergebung der Sünden; solches thut, so oft ihr's trinket, zu meinem Gedächtniß." Soll nun Christi Ordnung gehalten werden (wie er spricht, „solches thut"), so müssen wir das Brod und Wein mit den Worten Christi nicht allein nehmen, sondern geben und andern reichen.

122. Darum wenn ein Pfarrherr im Osterfest oder sonst das Jahr über den Leuten vom Altar hat Eine Gestalt gereicht, das ist wahrhaftig das Sacrament, wiewohl allein die Hälfte gewesen; die andere Gestalt, so er nicht gereicht, sondern allein für sich selbst genossen, halt ich, sei nicht das Sacrament (bis sie es beweisen), sondern schlechter Wein gewesen. Haben also nicht allein den Laien das halbe Sacrament geraubt, und dennoch in solchem Raub, als wäre es keine Sünde, Messe gehalten, sondern auch sich selbst mit beraubt und dazu sich selbst schändlich genarrt und betrogen, und Wein für das Sacrament genommen. Wo bleibt hie ihre faule Ausrede, da sie sagen, Christus habe im Abendmahl beide Gestalt allein den Priestern gegeben, darnach habe die Kirche, außer Christi Befehl, durch eigene Barmherzigkeit, den Laien die eine Gestalt mitgetheilt, so sich's hie finden will, daß sie auch den Priestern und ihnen selbst nicht mehr denn das halbe Sacrament haben gegeben?

123. Auch wenn die Priester in der Marterwoche, oder auch sonst im Jahr das Sacrament empfahen und nicht selbst Messe hielten, mußten sie eben sowohl, als die Laien, der andern Gestalt entrathen und entbehren, unangesehen und unbedacht, daß sie selbst sagen, Christus habe den Priestern beide Gestalt zu nehmen befohlen. Also fein reimen sich ihre eigenen Worte und Werke zusammen.

124. Summa, sie mögen aus der Winkelmesse machen, was sie können, wir wollen und sollen sie für kein Sacrament halten, sondern für einen Greuel und Zerstörung des Sacraments, weil sie Christi Ordnung ändert und beide Priestern und Laien nichts reicht, oder allein die Hälfte einmal im Jahr reicht.

125. Die Kirche oder gemeine Christen, so beide Gestalt nicht haben können empfahen, sind wohl zu entschuldigen, als die betrogen und verführt sind durch den Antichrist, und haben ihnen Eine Gestalt allein lassen geben, denn es ist gleichwohl der Glaube fest und rein blieben in der Kirche, daß Christus im Sacrament eingesetzt und befohlen habe, seinen Leib und Blut zu empfahen allen Christen, wie das alles viel Lieder und Reime überzeugen, sonderlich das gemeine Lied: „GOtt sei gelobet und gebenedeiet, der uns selber hat gespeiset mit seinem Fleische und mit seinem Blute." Und darnach: „HErr, durch deinen heiligen wahren Leichnam, der von deiner Mutter Maria kam, und das heilige Blut hilf uns, HErr, aus aller Noth" rc. Mit diesem und dergleichen Liedern, so man beim Sacrament, ja, in Prozession und Kirchen gesungen, hat die Kirche öffentlich Zeter und Mordio über den Endechrist und räubische Winkelpfaffen geschrieen, denn sie ihren Glauben hiemit öffentlich bekannt, daß ihr Christus beide seinen Leib und Blut zur Speise geord-

net und gegeben habe, und gebühre ihr nach Christi Befehl zu empfahen, wie sie glaubt, bekennt und herzlich begehrt in diesem Liede. Fürwahr, durch solchen rechten Glauben, Begierde und frei Bekenntniß wider die Kirchendiebe und Räuber im Pabstthum hat Christus seine Auserwählten erhalten und darnach ihre Unwissenheit, daß sie der Einen Gestalt allein haben müssen brauchen, durch Vergebung der Sünden nicht zugerechnet, wie er den Aposteln viel Gebrechen zuguthielt.

126. Und wie müssen die Christen thun, so, in der Türkei gefangen, das Sacrament nicht haben können und allein sich begnügen lassen am Glauben und Begierde, so sie zum Sacrament und Ordnung Christi haben? gleichwie diejenigen, so vor der Taufe sterben und doch durch ihren Glauben und Begierde zur Taufe selig werden. Wie mußten die Kinder Israel zu Babel thun, da sie gar keinen Gottesdienst haben konnten zu Jerusalem, ohne allein im Glauben und herzlicher Begierde und Sehnen? Also, wenn gleich die Kirche wäre durch den Pabst des Sacraments gar beraubt gewesen, noch, weil die Ordnung Christi in ihrem Herzen mit Glauben und Begierde bliebe, wäre sie dennoch dadurch wohl erhalten. Wie denn jetzt zu unserer Zeit viel sind, die des Sacraments leiblich gar entbehren, ehe sie des Pabsts Greuel ehren und stärken wollen in der Einen Gestalt, denn Christi Ordnung und Glaube sind zwei Werke GOttes, die alles vermögen.

127. Siehe aber das genannte Lied an, ob's nicht ein christlich rein, fein Bekenntniß und von einem rechten Geist gemacht sei? Es zeugt, daß die Laien haben zur selbigen Zeit, da es gemacht ist, beider Gestalt empfangen, und spricht: „Der uns hat selber gespeiset mit seinem Fleische und mit seinem Blute.“ Wer sind sie, die „uns“ sagen? Es sind Laien, die es zu Deutsch gesungen haben und noch singen, und bekennen doch, daß sie nicht allein mit Einer Gestalt mit seinem Fleisch (welches sie wohl wußten, daß es [wie uns heute die scharfen Papisten vorlegen] ohne Blut nicht sein kann), sondern auch mit der andern Gestalt, mit seinem Blut, gespeist sind. Und überaus ist das gründlich und christlich geredet, da sie sagen: Christus habe sie selber gespeist, nicht der Pfarrherr noch Priester, sondern Christus selbst sei der Speiser, der allda durch seine Ordnung und nicht durchs Priesters Werk uns seinen Leib und Blut gebe. Item, daß sie es nicht ein Opfer noch gut Werk, wie es der Greuel hält und andern verkauft, sondern eine Speise für ihre Seelen rühmen 2c.

128. Aber ich muß aufhören, dieses Lied zu preisen, es sollten sonst die greulichen, verstockten Gotteslästerer, wo sie es erführen, wohl hinfort das Lied auch verbieten, das sie doch selbst und alle ihre Vorfahren gesungen haben und gewißlich viel Jahr vor dem Luther gemacht ist; wie sie sonst viel Lieder verbieten, da doch eitel GOttes Wort und unser Glaube in gesungen wird, auf daß sie sich selbst ja greiflich dargeben als den rechten Greuel an der heiligen Stätte, oder werden hie (nach ihrer neuen Kunst) Fleisch und Blut auf Eine Gestalt deuten, gleichwie sie wiederum im Abendmahl Eine Gestalt auf beide deuten. Denn, wie sie es kehren und machen, so ist's recht, wie es aber GOtt selbst macht und ordnet, so ist's unrecht. Laß sie fahren, wir singen's in unsern Kirchen mit Freuden und einfältigem gewissen[1]) Verstande von beider Gestalt vom Fleisch und Blut, wie die Worte klärlich lauten und geben.

129. Denn, GOtt sei gelobt, in unsern Kirchen können wir einem Christen eine rechte christliche Messe zeigen nach Ordnung und Einsetzung Christi, auch nach der rechten Meinung Christi und der Kirche. Da tritt vor den Altar unser Pfarrherr, Bischof oder Diener im Pfarramt, recht und redlich und öffentlich berufen, zuvor aber in der Taufe geweiht, gesalbt und geboren zum Priester Christi, ungeachtet des Winkelchresems; der singt öffentlich und deutlich die Ordnung Christi, im Abendmahl eingesetzt, nimmt das Brod und Wein, dankt, theilet's aus und gibt's in Kraft der Worte Christi „das ist mein Leib, das ist mein Blut, solches thut“ 2c. uns andern, die wir da sind und empfahen wollen, und wir, sonderlich, so das Sacrament nehmen wollen, knieen neben, hinter und um ihn her, Mann, Weib, jung, alt, Herr, Knecht, Frau, Magd, Eltern, Kinder, wie uns GOtt allda zusammen bringt, alle-

1) Die Jenaer Ausgabe hat hier einen Druckfehler, den Walch aufgenommen hat, wiewohl er in der „Correctur“ verbessert war. Denselben hat die Erlanger Ausgabe aus Walch nachgedruckt: „einfältigem Gewissen und Verstande“, trotzdem, daß ihr Original die richtige Lesart hatte.

sammt, rechte heilige Mitpriester, durch Christi Blut geheiligt und durch den Heiligen Geist gesalbt und geweiht in der Taufe.

130. Und in solcher unserer angebornen, erblichen priesterlichen Ehre und Schmuck sind wir da, haben (wie Offenb. 4, 4. gebildet ist) unsere güldenen Kronen auf den Häuptern, Harfen in der Hand und güldene Räuchfässer, und lassen unsern Pfarrherrn nicht für sich als für seine Person die Ordnung Christi sprechen, sondern er ist unser aller Mund, und wir alle sprechen sie mit ihm von Herzen und mit aufgerichtetem Glauben zu dem Lamm GOttes, das da für uns[1]) und bei uns ist und seiner Ordnung nach uns speist mit seinem Leibe und Blut. Das ist unsere Messe und die rechte Messe, die uns nicht fehlet.

131. Denn hie geht's erstlich alles nach der Ordnung und Befehl Christi, daß es der Kirche auch in beider Gestalt gereicht und gegeben wird, durch die Worte Christi: „Nehmet hin, esset, das ist mein Leib 2c. Solches thut zu meinem Gedächtniß.“ Der Pfarrherr empfähet's nicht allein für sich, wie der Pabstgreuel thut; er opfert's auch nicht GOtte für unsere Sünde und allerlei Noth, wie der Pabstgreuel thut; er theilt's uns nicht mit, verkauft's uns auch nicht als ein gut Werk, GOtt zu versöhnen, wie der Pabstgreuel thut und solchen lästerlichen Jahrmarkt daraus gemacht hat, sondern reicht's uns zu Trost und Stärke unsers Glaubens. Hier verkündigt und predigt man von Christo, hier kann kein Geiz noch Abgötterei sein, hier haben wir die Meinung Christi und der Kirche gewiß, hier dürfen wir nicht sorgen, ob der Pfarrherr die Worte heimlich spreche, oder ob er auch wandele, oder ob er auch glaube, denn wir hören die Worte der Einsetzung öffentlich und sprechen sie von Herzen mit ihm, und die Einsetzung Christi (nicht unser Thun noch Chresem) wandelt oder gibt uns den Leib und Blut Christi. Glaubt der Pfarrherr nicht oder zweifelt, so glauben wir; strauchelt er in den Worten, oder wird irre und vergißt, ob er die Worte gesprochen habe, so sind wir da, hören zu, halten fest und sind gewiß, daß sie gesprochen sind; darum können wir nicht betrogen werden. Und weil die Ordnung und rechter Glaube da ist, muß es gewiß sein, daß wir den wahren Leib und Blut Christi empfahen. Und GOtt sei Lob und Dank, daß ich die Zeit erlebt habe, zu sehen die rechte christliche Messe und den reinen christlichen Brauch des heiligen Sacraments; ich sehe es mit Lust und Freude meines Herzens, nach dem greulichen, schrecklichen Mißbrauch, so ich, leider, habe helfen treiben unter des Pabsts Greuel so viel Jahr.

132. Denn ich oft davor erschrecke, wenn ich dran denke, wie ich und andere zu der Zeit die Winkelmesse so ganz andächtig hielten. Aber wir thaten's aus Unwissenheit, darum hat's uns der liebe Mann JEsus Christus zugutgehalten und vergeben, denn wir wollen's auch nimmer thun. Aber jetzt wissen's die Papisten, wollen's aber nicht wissen, beharren muthwilliglich in ihrem Greuel, gehen freventlich und thürstig dahin und verkehren Christi Ordnung, machen eine neue, andere Ordnung, halten Messe nicht allein im Ungehorsam GOttes, sondern auch in Lästerung seiner Ordnung und Befehl, reichen das Sacrament niemand, behalten's allein, können dazu nicht gewiß sein, ob sie eitel Brod und Wein oder den Leib und Blut Christi nehmen, weil sie es nicht nach Christi Ordnung, sondern nach eigener Ordnung, wider Christi Ordnung, handeln. Auch kann niemand gewiß sein, ob sie die Worte sprechen oder nicht, darum auch niemand schuldig sein kann, ihrem heimlichen Wispeln zu glauben; so predigen sie auch keinem Menschen etwas, wie doch Christus befohlen hat. Es ist auch unmöglich, daß sie sollten recht glauben. Denn recht glauben und wissentlich wider GOttes Wort toben steht nicht bei einander in Einem Herzen. Derhalben können sie auch nicht beten noch danken, daß [es] GOtt gefalle. Und endlich ist über solche Greuel und Frevel ihr höchster Gottesdienst, daß sie solch Sacrament (ist's anders ein Sacrament), mit so viel Greuel geschändet und gelästert, GOtt opfern und andern Christen ums Geld mittheilen und verkaufen. Gegen solche Herzen ist kein Stahl noch Eisen, kein Fels noch Stein hart zu rechnen, die wissentlich in solchem Greuel bleiben.

133. Es ist mir aber dies Buch unter den Händen größer gewachsen, denn ich gedacht habe, und muß es ein wenig einziehen, bis ich oder die Unsern ein andermal weiter davon schreiben. Denn weil die Papisten, in ihren

1) „uns“ fehlt in der Jenaer.

Greueln verzweifelt und verstockt, nicht aufhören wollen, beide mit Lügen wider die erkannte Wahrheit und mit Morden die unschuldigen, frommen Christen, müssen wir hinfort dies Stück oft und fleißig handeln, damit die Unsern einen klaren und gewissen Unterschied haben mögen zwischen der rechten, heiligen Kirche und dem Pabstthum, zwischen dem Tempel GOttes und dem Endechrist, so drinnen sitzt, 2 Thess. 2, 4., zwischen der heiligen Stätte und dem Greuel drinnen, wie uns Christus selbst heißt unterscheiden, Matth. 24, 15.: „Wenn ihr sehen werdet den Greuel der Verstörung stehen an heiliger Stätte, davon der Prophet Daniel sagt. Wer es lieset, der sehe zu, daß er's verstehe."

134. Denn wir lassen das Pabstthum nicht sein die heilige Kirche, noch etwa ein Stück davon, und können's auch nicht thun; sondern es ist der wüste Greuel und Endechrist, der Feind und Widerwärtige, der die Kirche, GOttes Wort und Ordnung zerstört und sich selbst wider und drüber setzt, als ein Gott über alle Götter, wie Daniel und St. Paulus geweissagt haben. Und dieweil es nicht sein kann, daß wir oder die heilige Kirche sich leiblich scheide oder absondere von dem Greuel, Pabstthum oder Endechrist bis an den jüngsten Tag (denn der Greuel soll und muß, wie Christus lehrt, nicht außer, sondern in der heiligen Stätte stehen, und der Endechrist nicht außer, sondern in dem Tempel GOttes sitzen, und das Pabstthum nicht außer, sondern in der Kirche sein), so müssen wir doch uns wissen geistlich und mit rechtem Verstand von ihm zu scheiden, und uns vor seinem Verstören hüten und bewahren, damit wir im rechten Glauben Christi rein bleiben und wider sein Geschmeiß und Ungeziefer uns wehren und vertheidigen.

135. Also will ich jetzt das fünfte und sechste Stück sparen, nämlich die Schlüssel oder Vergebung, und das Gebet, wie sie damit gespielt und die rechte Vergebung und Gebet zerstört haben, und doch Christus sie alle beide wunderbarlich und mit Macht erhalten hat; will hiemit angefangen haben, ihren Chresem und Winkelmessen wiederum zu verstören und solch Aergerniß helfen aus dem Reich Christi sammeln, und den Beruf oder rechte Weihe und Ordiniren zum Pfarramt wiederum der Kirche zusprechen und einräumen, wie sie von Anfang gehabt hat, welche die großen Bischöfe zu sich allein gerissen, den kleinen Bischöfen oder Pfarrherren genommen haben.

136. Denn das ist und muß unser Grund und gewisser Fels sein: wo das Evangelium recht und rein gepredigt wird, da muß eine heilige christliche Kirche sein; und wer daran zweifelt, der mag ebensomehr auch zweifeln an dem Evangelio, ob's GOttes Wort sei. Wo aber eine heilige christliche Kirche ist, da müssen alle Sacramente sein, Christus selbst und sein Heiliger Geist. Sollten wir nun eine heilige christliche Kirche sein und die größten und nöthigsten Stücke haben, als GOttes Wort, Christum, Geist, Glaube, Gebet, Taufe, Sacrament, Schlüssel, Amt 2c., und sollten nicht auch das geringste Stück haben, nämlich die Macht und Recht, etliche zum Amt [zu] berufen, die uns das Wort, Taufe, Sacrament, Vergebung (so bereits da sind) darreichten und darinnen dienten, was wäre mir das für eine Kirche? Wo bliebe hier Christi Wort, da er spricht [Matth. 18, 20.]: „Wo zween oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich unter ihnen"? Und abermal [V. 19.]: „Wo zween unter euch eins werden auf Erden, warum es ist, das sie bitten wollen, das soll ihnen widerfahren von meinem Vater im Himmel." Haben zween oder drei solche Gewalt, wie viel mehr eine ganze Kirche?

137. Höre doch, wie schlecht St. Paulus von dem Ordiniren redet 2 Tim. 2, 2.: „Was du von mir gehöret hast durch viel Zeugen, das befiehl treuen Menschen, die da tüchtig sind, auch andere zu lehren." Hier ist weder Chresem noch Butter; es ist allein der Befehl zu lehren GOttes Wort. Wer den hat, den hält St. Paulus für [einen] Pfarrherrn, Bischof und Pabst. Denn es liegt auch alles am Worte GOttes, als am höchsten Amt, das Christus selbst für sein eigen und das höchste hat wollen haben; müssen doch alle Sacramente durchs Wort werden als durchs vornehmste Stück in allen Sacramenten, wie es die Papisten selbst Formam Sacramenti nennen. Und Christus hat auch schändlich vergessen des Chresems Matth. 28, 19. 20., da er spricht: „Gehet hin, lehret alle Heiden halten alles, was ich euch geboten habe." Was hat er ihnen aber geboten? Freilich, das Evangelium zu predigen, zu taufen, Sacrament zu reichen, Sünde vergeben 2c. Sollen nun alle Heiden solches hal-

ten, so müssen sie freilich Macht und Recht haben zu predigen, taufen, Sacrament reichen, Sünde vergeben ꝛc. Ja, es ist ihnen hiemit geboten, daß sie es thun sollen, wie St. Paulus auch 1 Cor. 11, 23. schreibt[1]: „er hab's vom HErrn empfangen, und den Corinthern gegeben", und gedenkt keines Chresems, sondern allein des Amts und Befehls.

138. Am Ende bitte ich und vermahne die Rottengeister, auch etliche ruchlose Papisten, die ihrem Abgott selbst nicht trauen, sie wollten dieses mein Buch ungebraucht lassen. Denn daß ich die heilige Kirche entschuldige, wie sie aus Unwissenheit gesündigt hat in der Einen Gestalt (wiewohl nicht die ganze Christenheit hierin gesündigt), damit habe ich nicht erlaubt noch bestätigt den Frevel derer, so jetzt wissentlich beide Gestalt verdammen, auch keinem Rottengeist hierin gedient ist, da ich vom Brod und Wein der Winkelmesse gesagt habe, sondern ich will den Unsern meinen Dienst erzeigt und die Winkelweihe und Winkelmesse angegriffen, und einen Unterschied zwischen der Kirche und Pabstthum gegeben haben. Denn ich die Winkelweihe und Winkelmesse gern wollt helfen zunicht machen, wie sie unsre christliche Weihe und Messe zunicht gemacht hat. Solche Sache geht die Rottengeister und wilden Papisten nicht an, sie verstehen es auch gar nichts; darum sollen sie ihre Sache nicht damit schmücken.

139. Wenn ich wiederkomme, will ich weiter angreifen die ganze Weihe im Pabstthum, als da sie sieben Weihen haben, ehe sie einen Winkelpfaffen machen, nämlich, Ostiarium,[2] Lectorem, Exorcistam, Acoluthum, Subdiaconum, Diaconum, Presbyterum, und darnach die hohen Weihen, Episcopi und Papä. Denn Ostiarium hießen sie den, so zum Strange geweiht war, das ist, der die Kirchen schließen und Glocken läuten sollte, welche Weihe jetzt bei ihnen selbst lange gefallen, und doch solch Amt ohne alle Weihe der Küster, sein Weib, Magd, der Knecht ausrichten, beide in Dörfern und Städten. Lector hieß, der in der Kirche lesen mußte die Lection in der Mette, oder Vigilien und Psalmen singen, welches Amt jetzt auch ausrichten die Schüler ohne alle Weihe; und ist also die Weihe gar gefallen und das Amt blieben. Exorcista hieß, der den Teufel beschwört vor der Taufe, welches jetzt der Täufer selbst thut, und beide die Weihe und Person solches Namens weg, allein das Amt blieben ist. Acoluthus hieß Admissus oder Licentiatus, der zugelassen war um den Altar, dem Priester zu dienen,[3] als die den Altar zurichteten, Licht und Kerzen anzündeten und zur Messe halfen, darum sie solche Ceroferarios hießen, wußten nicht, was Acoluthus heißt; solche Weihe ist auch untergangen, und thun jetzt solch Amt Küster, Schüler, Küsters Weib, Tochter, Magd, ohne alle Weihe, beide in Städten und Dörfern. Diese mußten auch alle Clerici, die Geistlichen, heißen.

140. Also Epistel er und Evangelier waren die, so in der Messe die Epistel und Evangelium lasen, Corporal und Kelch zurichteten, welche Aemter jetzt die Priester selbst ausrichten (ausgenommen etliche Klöster, so in hohen Festen und hohen Messen solches brauchten), daß solche Weihe und Personen auch selbst gefallen und die Aemter blieben sind. Also wollen wir auch die siebente Weihe, welche die Papisten selbst haben vom Pfarramt geschieden und zunicht gemacht mit ihrem Winkelweihen, weggethan und das Amt bestätigt haben,[4] daß also alle sieben Weihen uns mit ihrem Gleißen nicht irren sollen in den Aemtern Christi und der Kirche.

141. Unsere Weihe soll heißen ordiniren, oder berufen zum Amt. Und sind der Person die Finger mit dem Chresem nicht geschmiert, so sollen sie dadurch genug gesalbt sein, wenn sie das Sacrament angerührt haben, gleichwie die Kelche und Corporal die Papisten damit geweiht hielten, wenn Messe damit gehalten ward, wie etliche unter ihnen solches thurften[5] wagen, ohne des Bischofs Weihen. Denn ohne des Bischofs Weihen (nach ihren strengen Canonibus) mußte man in keinem ungeweihten Corporal oder Kelche Messe halten, durft auch solche geweihete Corporal keine Nonne nicht waschen, wie heilig die liebe Braut Christi auch sein mochte. Aber es ist zu viel jetzt von dem unzähligen Greuel des Weihen zu sagen, ein andermal mehr davon und, ob GOtt will, gut. Amen.

1) „schreibt" fehlt in der Jenaer.
2) In den alten Ausgaben: Hostiarium.
3) So in der Jenaer Ausgabe interpungirt. In der Wittenberger ohne Interpunction; in der Erlanger: der zugelassen war, um den Altar dem Priester zu dienen.
4) Dieser Satz ist in allen uns vorliegenden Ausgaben falsch interpungirt und daher unverständlich.
5) d. i. sich herausnahmen zu wagen.

148. D. Mart. Luthers Brief an einen guten Freund wegen seines Buchs von der Winkelmesse.*)

Anfang 1534.

Dem gestrengen und festen N., meinem besondern günstigen Herrn und guten Freunde.

1. Gnade und Friede in Christo, unserm HErrn! Ich habe eure Schrift, sammt der mündlichen Werbung eures Geschickten, vernommen, meines Büchleins halben von der Winkelmesse, wie etliche gute Leute daraus besorgen, es möchte verstanden werden, als hielte ich's, oder mit der Zeit halten würde mit den Schwärmern oder Sacramentsfeinden. Und ob ich's wohl hätte im genannten Büchlein bedingt und bezeugt, daß ich's gar nicht mit den Schwärmern halte, noch solches, ihren Irrthum zu stärken, geschrieben, so wäre doch das Büchlein zu groß, und wenige dasselbe ganz durchläsen,[1]) und jetzt der Widersacher höchste Kunst sei, etliche Stücke aus meinen Büchern zu zwacken, die sie zu meinem Unglimpf drehen und martern, damit zu verdunkeln und den Leuten zu verbergen, was daneben steht für meinen Glimpf. Darum ihr's für gut anseht, daß ich, solche falschen Mäuler zu stopfen, einen kurzen Brief aus ließe gehen, darin ich bezeugte, wie ich mit den Sacramentsfeinden oder (daß ich's ja klar heraussage) mit Carlstadts, Zwingels und ihren Gesellen irriger Lehre gar nichts halte noch ewiglich halten wollte.

2. Hier muß ich euch (wollt mir's zuguthalten) wiederum solchen Unterschied anzeigen. Sind es Papisten, die euch solches ansinnen und also versuchen, so wollet ihnen von meinetwegen sagen, daß ich um ihrentwillen nicht einen Buchstaben schreiben will, sondern ich lasse sie dasselbe Büchlein lesen. Aergert sie es, so lobe ich GOtt, qui sordet, sordescat adhuc [d. i. wer stinkt, der stinke weiter], wenn schon ein jeglich Wort drinnen eitel Armeniak[2]) oder Ottergift in ihren Ohren und Herzen würde, so wollte ich so schier lachen als weinen, denn sie wollen's so haben. Die Juden haben aus ihrem Messia ihnen selbst eitel höllisches und ewiges Gift gemacht, sollt drum Christus sich ewiglich bekümmern?

3. Die Papisten haben aus meinem Evangelio, welches sie wissen und bekennen müssen, daß es die liebe Wahrheit ist, eitel Teufels Ketzerei in ihrem Herzen und Ohren muthwilliglich gemacht, und ist da keine Maße noch Aufhören, und ich sollte ewiglich für sie sorgen, daß sie ja sich nicht ärgerten an meinem Schreiben? Das muß ich ihnen bestellen. Warum müßte ich auch nicht sorgen für den leidigen Teufel, daß er sich ja nicht ärgere an dem Wort GOttes? Laßt sie fahren, spricht GOtt und mein HErr Christus, und sich getrost ärgern, daß[3]) ein Blinder mit dem andern in die Grube fallen; sie sollen sich ärgern und stoßen an mir, das will ich, und ist von mir auch darum geschrieben (wiewohl jetzt in diesem Büchlein nicht vornehmlich) der Meinung, daß ich die Schlangen und bösen Würme nur ja wohl reizte und verbitterte; aber die Hauptmeinung ist gewesen, die Unsern zu unterrichten und die Wahrheit zu bekennen.

4. Sind es aber nicht Papisten, sondern

1) „durchlesen", in den alten Ausgaben steht hier für das Imperfectum.

2) Mit diesem Worte scheint Ammoniacum gemeint zu sein, ein Saft oder Harz, welches aus einem Baume am Tempel Jupiter Ammons träufelte. Wie man aus dem Zusammenhange, in welchem das Wort hier steht, schließen muß, ist es für ein Gift gehalten worden. Basilius Faber, Thesaurus eruditionis scholasticae, Leipzig 1654, s. v. Ammoniacus sagt: der officinelle Name desselben sei Armoniacum.

3) Erlanger: dann.

*) Dieser Brief erschien im Jahre 1534, wohl zu Anfang des Jahres, wie wir aus den mit Amsdorf im Januar gewechselten Briefen schließen können (vgl. Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. XVIII, 1988 ff.), in mehreren Einzelausgaben unter dem Titel: „Ein Brief D. Mart. Luth. Von seinem Buch der Winkelmesse, an einen guten Freund"; zweimal zu Wittenberg bei Hans Luft und einmal zu Nürnberg bei Kunegund Hergotin. Dann in den Ausgaben: Wittenberger, Bd. XII, Bl. 264; Jenaer (1568), Bd. VI, Bl. 116; Altenburger, Bd. VI, S. 161; Leipziger, Bd. XXI, S. 61 und Erlanger, Bd. 31, S. 378. Wir geben den Text nach der Jenaer Ausgabe unter Vergleichung der Wittenberger und der Erlanger.

sonst gute Leute, die vielleicht mein Büchlein nicht lesen, und doch von andern hören sagen, daß ich wolle ein Sacramentsfeind werden; wiewohl sie vielleicht dieser Brief auch nicht helfen wird, wo sie ihn nicht lesen: so will ich doch euch zu Dienst gern noch einmal hiermit meine Meinung und Bekenntniß öffentlich lassen ausgehen. Und zwar sind da vorhanden meiner Bücher viel, und sonderlich mein Bekenntniß[1]) wider die Schwärmer, welches mir vor GOtt und der Welt stark genug Zeugniß gibt, und will zum Ueberfluß hiermit in diesem Briefe dasselbige Bekenntniß wiederum verneuert, wiederholt und bestätigt haben, wie es da steht, gedruckt und ausgangen ist von Wort zu Wort; will auch mit GOttes Hülfe darauf sterben und von hinnen fahren zu meinem HErrn. Wie ich denn jetzt in solchem Bekenntniß und Glauben lebe, und alles thue und leide, das wahrlich viel und groß ist, und sollen mich (ob GOtt will) davon auch die Pforten der Höllen nicht reißen. Denn es mir ja Ernst ist, das weiß ich fürwahr, und je länger, je mehr.

5. Dazu dasselbige mein Büchlein von der Winkelmesse gar oft bekennt, daß auch bei den Papisten (wo sie Christi Ordnung halten,[2])) ob es wohl allein in Einer Gestalt geschieht, dennoch der rechte wahre Leib Christi sei und empfangen werde. Denn wo ich des Sacraments Feind wollte sein, hätte ich fürwahr gute Ursache wider die Papisten, solches vorzunehmen, weil sie meine Teufel sind und mich gar vertilgt haben wollen. Denn sie sich durch mein Bekenntniß und Schreiben stärken wider die Schwärmer, und müssen mir den Namen selbst geben, daß ich besser das heilige Sacrament des Leibes und Blutes unsers HErrn habe vertheidigt, denn sie selbst, und ich weiß auch, daß sie es alle auf einen Haufen nicht so stark und gewaltig können vertheidigen.

6. Denn sie in der heiligen Schrift (GOtt erbarm es) fast seicht gelehrt, auch nicht herzlich sich der Sachen annehmen. Und wie könnt ich ihre Majestät und Pracht kürzer und gewaltiger stürzen, denn so ich lehren würde, daß bei ihnen kein Sacrament wäre? weil alle ihr Ding steht auf dem Jahrmarkt und Mißbrauch des hochwürdigen Sacraments. Gleichwie aller Ketzer, dazu des Teufels selbst höchste Macht auf dem Mißbrauche göttliches Namens und Worts steht. Sollte ich aber darum GOttes Namen und Wort leugnen?

7. Darum bitte ich gar freundlich, wollet den guten Leuten sagen (neben diesem Briefe), daß sie keine Sorge haben, es wollte mich denn GOtt sonderlich plagen und mit dem Teufel besessen werden lassen. Ich will, ob GOtt will, bei meinem Bekenntniß bleiben. Und wiewohl ich ein Mensch bin und fallen kann, wie wir alle sind, und alle fallen können: so hoffe ich doch zu meinem lieben HErrn JEsu Christo, der mich um seines Namens willen in so manch Schweißbad geführt und doch noch nie verlassen hat, er werde mir solchen Ernst zu seinem heiligen Sacrament nicht umsonst gegeben haben. Und ob er mich wollt versuchen und fallen lassen in diesem oder andern Artikeln, doch nicht weiter denn St. Peter fallen lassen wird, welcher wohl mit dem Munde aus Furcht und Schrecken ihn verleugnet, doch im Herzen ihm hold blieb, und bald nach dem Fall wiederum weinte und sein rechtes Herz gegen seinen lieben HErrn mit Klagen bekannte.

8. So bekenne ich nun abermal hiemit vor GOtt und aller Welt, daß ich glaube und nicht zweifele, will auch mit meines lieben HErrn JEsu Christi Hülfe und Gnade bis an jenen Tag drauf bleiben, daß, wo man nach Christi Ordnung Messe hält, es sei bei uns Lutherischen oder im Pabstthum, oder in Grācia, oder in India, wenn's auch gleich allein die Eine Gestalt, das doch unrecht und Mißbrauch ist, wie es im Pabstthum geschieht, um die Ostern und sonst im Jahr, wenn sie die Leute berichten,[3]) so sei daselbst unter der Gestalt des Brods der wahrhaftige Leib Christi, für uns am Kreuze gegeben, unter der Gestalt des Weins das wahrhaftige Blut Christi, für uns vergossen, und sei nicht ein geistlich noch erdichteter Leib und Blut, sondern das rechte natürliche, von dem heiligen jungfräulichen rechten menschlichen Leibe Mariä, ohne männlichen Leib allein vom Heiligen Geist empfangen; welcher Leib und Blut Christi auch jetzt droben

1) Bekenntniß vom Abendmahl Christi. 1528. Walch, alte Ausgabe, Bd. XX, 1118. Desgleichen Luthers Schrift: Daß diese Worte Christi: das ist mein Leib, noch feststehen, wider die Schwarmgeister. 1527. Walch, l. c., Col. 950.

2) Nämlich bei dem Abendmahl, daß nicht ein Opfer daraus gemacht wird, sondern den Communicanten gereicht und ausgetheilt wird.

3) berichten = communiciren. Vgl. § 14 dieser Schrift.

sitzt zur rechten Hand GOttes in der Majestät, in der göttlichen Person, die Christus JEsus heißt, ein rechter, wahrer, ewiger GOtt mit dem Vater, von dem er in Ewigkeit geboren ist 2c. Und solchen Leib und Blut des Sohnes GOttes JEsu Christi nicht allein die Heiligen und Würdigen, sondern auch die Sünder und Unwürdigen wahrhaftig handeln und empfahen leiblich (wiewohl unsichtbarlich) mit Händen, Munde, Kelch, Patenen, Corporal und was sie dazu gebrauchen, wenn man's in der Messe gibt und nimmt.

9. Das ist mein Glaube, das weiß ich, und soll mir niemand nehmen. Denn ich bekenne es nicht allein darum, daß ich für mich oft und manchmal großen Trost aus solchem Glauben im Sacrament empfangen habe in meinen hohen, großen Aengsten und Nöthen, welche Erfahrung mir für meine Person genug ist zur Bestätigung meines Glaubens, sondern auch darum, daß ich dem klaren, öffentlichen, gewissen Text des Evangelii will mit meinem Zeugniß (so viel ich immer mag) wider alle andern, beide alte und neue Irrthümer und Ketzerei beigestanden, und des Teufels Bosheit und Vornehmen meinen lieben Brüdern und Schwestern in Christo, nach der christlichen Liebe Pflicht, zu Dienst und Besserung, widergestanden haben.

10. Gleichwie ich, noch kein rechter Christ, leugnen kann, daß der Name GOttes der rechte, wahrhaftige, natürliche GOttes Name sei, wenn ein falscher Bube dabei schwört oder flucht, um solches Buben oder Teufels willen nicht eines andern Gottes Name wird. Wiederum auch, so ein Heiliger, St. Paulus, oder Jesaias, GOttes Namen führt, dabei schwört oder flucht, darum nicht ein anderer noch besserer Name GOttes wird, denn eben derselbe Name ist, den der Bube zum Mißbrauch führt. GOtt und sein Name, und alles, was er ist, redet und thut, das bleibt und geht immer fort, es mißbrauche deß alles, wer da will, es sei Mensch oder Teufel.

11. Ich habe ein grob Exempel gegeben in meinem Buch von der Winkelmesse, wie GOttes Wort und Werk sich gar nicht lassen hindern noch ändern durch unsern Mißbrauch oder Sünde, wenn nur seine Ordnung gehalten wird; aber wo man seine Ordnung ändert, da muß es freilich anders gehen. Als wenn ich wollte ins Wasser pflügen und Korn säen, oder in der Luft Fische fahen, oder wenn ein Weib von einem Stein, und ein Mann von einem Baum wollte Kinder zeugen 2c., da würde freilich nichts aus; denn GOtt hat's nicht so geordnet und will's nicht so haben. Wenn ich aber mit Frevel einem andern in seinem Acker säete, oder fischte in eines andern Teiche, wiewohl solches Säen und Fischen unrecht ist, dennoch wüchse in dem Acker Korn, und ich finge gleichwohl in dem Teiche Fische.

12. Darum habe ich in jenem Buch gesagt, daß die Papisten, wo sie die Ordnung Christi halten, so haben sie wahrhaftig im Sacrament den rechten und wahrhaftigen Leib und Blut Christi. Ist's Einer Gestalt, so ist es der Leib Christi; ist's beider Gestalt, so ist's beide Leib und Blut, nach Laut und Ordnung der Worte Christi. Wenn sie es aber nun (unverletzt die Ordnung Christi) verkaufen, schenken, mißbrauchen, oder unwürdiglich geben und nehmen, das gibt noch nimmt dem Sacrament nichts. GOtt bleibt GOtt auch in der Hölle; Christus bleibt fromm auch unter seinen Kreuzigern; ein Gulden bleibt ein Gulden auch in des Diebs und Räubers Hand, wenn er selbst nur ein rechter Gulden ist nach des Königs oder Fürsten Münze geschlagen. Ist er aber ein falscher Gulden, wider des Königs Ordnung geschlagen, so wird er nimmermehr kein rechter Gulden, wenn gleich der König selbst, oder gleich der Engel Gabriel damit kaufen wollte.

13. Darum hab ich in meinem Büchlein nicht angefochten die Sünde wider das Sacrament, oder Mißbrauch, sondern die verkehrte Ordnung der Messe wider die Ordnung Christi — und die Papisten wollen versuchen, wie sie ihre Winkelmesse wollen vertheidigen — nicht um unsertwillen (denn wir sind der Winkelmessen nun länger denn zehn Jahr los und frei), sondern daß ihre eigenen Leute selbst sehen, wie auf faulen, losen Lügen und Narrenwerk ihr Abgott, das ist, ihr Meßmarkt stehe. Und ich wünsche wohl, und wollt's[1]) sehr gerne sehen und hören, daß die zwei Worte, Messe und Sacrament, bei jedermann so weit von einander verstanden würden, als Finsterniß und Licht, ja als Teufel und GOtt, weil doch die Messe, wie das Werk und alle ihre Lehre und

1) Erlanger wollt.

Bücher ausweisen, nichts anders ist denn eine verkehrte Unordnung und Jahrmarkt des heiligen Sacraments, wenn sie gleich aufs andächtigste gehalten wird.

14. Denn sie selber bekennen müssen, daß Messe nicht heiße die Empfahung des Sacraments, wie es Christus eingesetzt hat, sondern Empfahung des Sacraments heißen sie, und müssen's ohne ihren Dank heißen Synaxis griechisch, Communio lateinisch, und Berichten auf Deutsch. Aber Messe heißt, das der Priester allein thut auf dem Altar, da kein gemeiner Christ oder Laie etwas zu thut. Denn das wissen sie wohl, daß kein Laie oder gemeiner Christ Messe halte, und leiden's auch nicht, lassen's auch nicht eine Messe sein noch heißen, wenn ein Laie das Sacrament empfähet; sondern sie (des Sacraments und aller Götter Herren) halten allein Messe: alle anderen Christen thun nichts anders, denn empfahen das Sacrament und halten nicht Messe.

15. Hieraus könnt ihr wohl merken, daß ich nicht wider das Sacrament, sondern wider die Messe streite und wollte gern das Sacrament von der Messe also scheiden, daß die Messe zu Grunde ginge, und das Sacrament allein und ohne Messe erhalten würde bei seinen Ehren und bei der Ordnung unsers lieben HErrn JEsu Christi. GOtt gebe allen frommen Christen ein solch Herz, daß [sie], wenn sie das Wort „Messe" hören, erschrecken und sich segnen, als vor einem Teufelsgreuel; wiederum, wenn sie hören das Wort „Sacrament" oder „Abendmahl des HErrn", vor lauter Freuden springen, ja auch, nach rechter geistlicher Freuden Art, süßiglich weinen. Denn ich hab's ja von Herzen lieb das liebe selige Abendmahl meines HErrn JEsu Christi, darin er mir seinen Leib und Blut auch leiblich in meinen leiblichen Mund zu essen und zu trinken gibt, mit so überaus süßen freundlichen Worten: „Für euch gegeben, für euch vergossen" 2c. [Matth. 26, 26. 27. 28. Marc. 14, 23. 24. Luc. 22, 19. 20.]

16. Derhalben bin ich desto feinder und zorniger auf die Messe, daß die Papisten damit das heilige Sacrament allein zu sich gezogen, den Christen genommen, geraubt und einen Jahrmarkt daraus gemacht haben, und doch daneben so nahe in einander geflochten, wenn sie die Christen zur osterlichen Zeit berichtet, daß der gemeine Mann nichts hat unterscheiden können unter Messe und Sacrament; sie haben's auch selbst nicht unterscheiden können; ich selbst auch nicht, der ich, als [ich] ein Erzpapist und viel heftigerer Meßknecht war, denn sie jetzt allesammt sind, länger denn fünfzehn Jahr Messe gehalten und noch nicht weiß, ob ich in der Messe das Sacrament empfangen habe; so gar hat der Teufel regiert.

17. Mir war Messe und Sacrament über dem Altar Ein Ding, wie es uns allen dazumal war, und ist doch ja nicht Ein Ding; sondern Messe ist, wenn ich das Sacrament GOtt opfere für meine und anderer Sünde, als ein Werk von Menschen (sie seien böse oder fromm) gethan, das müssen sie bekennen. Sacrament ist, wenn ich vom Priester empfahe den Leib und Blut unsers HErrn JEsu Christi unter Brod und Wein. Solch Opfern und Empfahen des Sacraments hat der Teufel in der Messe so nahe in einander gemengt, wie die falschen Wirthe Wasser und Wein unter einander, und wie die falschen Münzer Silber und Messing mengen, daß hie Noth ist eines scharfen Probirers und heißen Feuers (welches ist GOttes Wort, Ps. 17, 3.), daß es wieder von einander geschieden werde.

18. Wenn ich nun vom Sacrament rede, so ist's wahrlich mein Ernst, daß ich meine den rechten natürlichen Leib und Blut Christi im Brod und Wein, die Personen seien wie sie wollen, die es geben oder nehmen. Denn Christus, mein HErr, wird mir nicht lügen, da lebe und sterbe ich auf, ob GOtt will. Das ist der lautere, ungefälschte reine Wein, da kein Kretzschmer Wasser ein geußt. Wenn ich aber von der Messe rede, so ist's wahrlich mein Ernst, daß ich meine den leidigen Jahrmarkt und greulichen Mißbrauch des heiligen Sacraments, da sie verkaufen ihre Opfer des Leibes und Bluts Christi (wie sie lehren) den andern Christen zur Genugthuung für die Sünde, so doch die Ordnung Christi klärlich sagt, daß sein Sacrament solle sein und gebraucht werden, nicht zur Genugthuung durch unser Opfern, sondern zur Vergebung der Sünden durch sein Blut. Ob nun hier die Meinung Christi werde gehalten in ihrer Messe, welche als ein Werk von Menschen gethan und auch andern verkauft wird zur Genugthuung für die Sünde, das sollen sie verantworten; und ob Christi Ordnung nach

sein Leib und Blut da sei, weil es nicht ein Sacrament, sondern eine Messe ist, das sollen sie vertheidigen (sage ich), ich will's nicht vertheidigen, sondern angefochten und ihre seichte tiefe Kunst versucht haben.

19. Ich bin auch ein Doctor in ihrer Theologie und nicht so ungelehrt noch unerfahren drinnen, als ihre Schreier (so ihre eigene Theologie nichts verstehen) meinen; noch wüßte ich's mit gutem Grunde nicht zu erhalten. Ich könnte auch wohl sagen: Kirche, Kirche, Väter, Väter, wie sie thun, und damit alles verantworten; ich bin aber des wunderlichen Glaubens nicht (GOtt wird mich auch davor behüten, der mich einmal daraus erlöst hat), daß ich die könnte Kirche Christi nennen, der Gottlosen Rotte und des Teufels Kirche, die sich mit der Kirche Christi Namen schmücken und rühmen, so doch die Früchte den Baum gar gewaltiglich überzeugen, daß er böse sei. Ebenso wenig kann ich die Kirche über Christum setzen und ihr unterwerfen, was er lehrt und ordnet, zu ändern und verkehren. Denn er soll und muß das Haupt sein. Und die Kirche ist ihm (wie St. Paulus sagt) unterthan und gehorsam, mit Furcht und Ehrsamkeit. Wobei wollte man sonst Unterschied nehmen, welches die rechte Kirche Christi und welche des Teufels Kirche sei, ohne bei dem Gehorsam und Ungehorsam gegen Christum, sonderlich, so der Ungehorsam, öffentlich erkannt und verstanden, sich frevelich und frechlich entschuldigt und recht haben will. Denn die heilige Kirche sündigt und strauchelt, oder irrt auch wohl, wie das Vater-Unser lehrt, aber sie vertheidigt noch entschuldigt sich nicht, sondern bittet demüthiglich um Vergebung und bessert sich, wie sie immer kann; so ist's ihr vergeben, daß alsdann ihre Sünde nicht mehr Sünde gerechnet wird.

20. Wenn ich nun bei dem Gehorsam und verstocktem Ungehorsam nicht soll erkennen noch unterscheiden die rechte Kirche von der falschen, so weiß ich von keiner Kirche mehr zu sagen. So mag man darnach alle Ketzer, alle Rotten und Secten, so Christo frevelich ungehorsam sind, mit allen Ehren auch die heilige Kirche heißen, denn sie nichts ärger sind, weder des Pabsts Kirche ist, so anders freveler Ungehorsam wider GOtt nichts schadet. Wiederum ist die päbstliche Kirche nichts besser, weil sie ebensowohl GOtt halsstarriglich ungehorsam ist, und seine Worte frevelich verkehrt und dazu noch recht haben will, als sonst keine anderen Rotten und Ketzer. Und will zuletzt das die Summa werden, daß auf Erden weder Kirche noch Ketzer mehr sein mögen. Denn womit wollen wir beweisen, daß diese oder jene Rotte Ketzer sind? Sagen wir: Damit, daß sie GOtt frevelich ungehorsam sind und seine Worte thürstiglich verkehren, so können sie sagen: Thut's doch die päbstliche Kirche auch und wohl mehr denn wir, und will dennoch recht haben und die heilige Kirche sein. Ist's ihr recht, so ist's uns auch recht.

21. Ja, das noch wohl ärger ist, womit will ein Fürst oder Herr seine Unterthanen, ein Vater und Mutter ihre Kinder zwingen? Sagt man, GOtt habe geboten, Herren und Eltern gehorsam zu sein, so haben sie die päbstliche Kirche zum feinen Exempel und können sagen: Hält doch die päbstliche Kirche selbst GOttes Gebot nicht, sondern verbeut es auch zu halten, würgt und verfolgt alle die, so GOttes Wort halten wollen. Und möchten also, dem löblichen Exempel der päbstlichen Kirche nach, alle Knechte ihre Herren, alle Kinder ihre Eltern auch würgen und verjagen, wo man sie dringen wollte, GOttes Geboten nach, gehorsam zu sein. Und GOtt nicht selbst Haus hielte gewaltiglich, müßte es wahrlich so gehen.

22. Solches alles folgt und muß folgen aus der hohen Kunst der Papisten, daß beide GOttes Reich mit eitel Ketzerei verwüstet, und der Welt Obrigkeit mit eitel Aufruhr zertrennt, und die Häuser mit verlornen Kindern erfüllt würden und müßte dennoch rechtgethan heißen, und wer es strafen wollte, selbst ein Ketzer und Aufrührer und verloren Kind, verdammt und gestraft sein. Dank müssen sie haben, solche feine Lehrer. Aber davon jetzt genug. Denn ich ja willens bin, wo es GOtt haben wollte, von der Kirche insonderheit zu schreiben, darin ich gern wollte anzeigen, wer sie doch sind, die am meisten lehren, GOtt und Menschen ungehorsam zu sein, und beide, GOttes und der Welt Reich (so viel an ihnen gewesen) zerstören und sich selbst frei machen, und allein das Regiment im Himmel und auf Erden besitzen, und dennoch thun, was sie wollen.

23. Das will ich euch am Ende zu bedenken geben, wenn die Messe so wenig trüge und gäbe zeitlicher Ehre, Reichthum und Gewalt, als

das liebe Evangelium und die Wahrheit gibt, wie viel, meinet ihr wohl, sollte man heute finden ernste Meßhalter? Fürwahr, wir hätten diese vergangenen (will nicht zu weit rechnen) sechs hundert Jahre, weder Pabst, Cardinäle, Bischöfe, noch andere Meßknechte gesehen, sondern wären alle evangelisch oder lutherisch worden, und würden jetzt zu dieser Zeit uns gar fast wundern, was diese Namen Pabst, Cardinal, Bischof, Meßpfaffen rc. hießen, was für Thiere, ob's Kobold, Kilkrob,[1] Nixen oder Alpen gewesen wären. Aber weil die Messe Geld, Ehre und Gewalt getragen hat, ist aus solchem Jahrmarkt und Hantierung solch groß Gut gewonnen, daß sie nun der Welt Reich unter sich bracht und dazu unterstanden haben, auch den Himmel und GOttes Reich und Majestät unter sich zu bringen, und wollen sein Wort unter sich haben. Aber da fährt der Lucifer zu hoch und will seinen Stuhl GOtte gleich, ja über GOtt setzen, da stößt er den Kopf oben an das Gewölbe, daß er muß herunter in den Abgrund fallen.

24. Und ist kein Zweifel, wenn mir GOtt so viel gäbe, daß ich den Pabst und sein Pabstthum könnte so reich und hoch machen, als sie bisher gewesen sind, und möchten deß gewiß sein, daß es so bleiben sollte, ach, ich wollte in einem Monden Pabst, Cardinäle, Bischöfe, Pfaffen, Mönche, und alle das Gewürme und geizige Ungeziefer besser lutherisch machen, denn ich selbst bin. Noch meinen die scharpgelehrten, tiepsinnigen, diebwilligen und raubgierigen Herren, es solle niemand, der Heilige Geist selbst nicht, verstehen, daß sie allein um ihren Geiz, Bauch, Herrschaft und Gewalt so heftig streiten für ihre Messe. Es soll heißen: Kirche und der alten Väter Lehre, so es doch ihr eigen Gewissen ihnen wohl anders zeugt.

25. Fürwahr, wie andern zu Sinne ist, weiß ich nicht. Mir ist also zu Sinne: Wenn ich weiß, daß einem sein Gewissen absagt und widersteht, so kann ich mich vor ihm nicht fürchten, und ob er sich gleich zuerst keck stellt und sauer sieht, auch vielleicht einen Schlag thut; doch wenn er beständigen Trotz wider sich fühlt, muß der Bösewicht seinem bösen Gewissen weichen, verzagen und fliehen. Denn so sagt mein Buch [5 Mos. 28, 65.]: dabit tibi Dominus cor pavidum. Einer jagt tausend. Also ist mir's bisher durch GOtt gelungen, daß ich das Pabstthum noch nie gefürchtet, aber sie mich elenden Menschen bisher fast gefürchtet und noch fürchten müssen. Denn ihr Gewissen steht für mich, wider sie selbst, und fühlen, daß die Wahrheit wider sie streite, und sich allein mit Lügen und Gewalt schützen. Das hat ja die Länge keinen Bestand. Und ich doch fürwahr ihnen nichts Böses gegönnt noch gethan, sondern allein zu Christo, der Wahrheit, habe wollen weisen.

26. Aber sie wollen ungereformirt sein (wie sie sagen) von einem solchen Bettler. Noch hat derselbe Bettler (ich muß mich ein wenig rühmen, doch heimlich, daß sie es ja nicht erfahren) sie ziemlich gereformirt. Ich habe, GOtt Lob, mehr reformirt mit meinem Evangelio, denn sie vielleicht mit fünf Conciliis hätten gethan. Sie haben bisher in den Conciliis nichts gethan, denn gespielt in losen Sachen, die nicht zur christlichen Kirche gehören. Aber nun unser Evangelium kommt, nimmt den Ablaß weg, legt die Wallfahrten, stopft die Bullen, und steuert dem Geiz, und richtet Wunder an, die sie selbst annehmen und brauchen und durch keine Concilia erhalten hätten. Ich will der rechten Hauptstücke schweigen. Aber sie sehen wohl, daß die Reformation will zu stark werden, nun auch das Hauptstück und der rechte Eckstein päbstlicher Kirche, die heilige Messe, angegriffen wird, das will zu viel werden. Hie müssen sie wahrlich, und ist Zeit, schreien, lügen, morden und alles Herzeleid vornehmen, daß ja der einige Trostfels und Hauptfestung nicht falle. Aber er muß fallen, da hilft nichts für. Denn Daniel ist aufgetreten in seinem Ort, und will's thun, was ihm der Engel Gabriel hat gezeigt.

27. Denn derselbige Prophet schreibt, wie er solle am Ende der Welt auftreten. Das thut er auch jetzt, und spricht: Daß der Endechrist solle stehen auf den zweien Stücken: Abgott und frauenlos Wesen. Den Abgott nennt er Maosim, braucht der Buchstaben, die das Wort Messe geben; hätte es gern klärlich Messe genennet, wenn er nicht hätte müssen versiegelte Worte (wie ihm der Engel befiehlt) setzen. Aber gleichwohl malt er den Abgott also, daß man wohl merkt, er meine die leidige Messe.

1) Ueber „Kielkropf" vergleiche Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. XXII, 757; Tischreden, Cap. 24, § 95.

Denn er spricht, er werde seinen Gott mit Silber, Gold und Kleinod ehren, und die ihm helfen zu solchem Gott,[1] begaben mit Austheilung der Lande Güter. Wer sieht aber nicht, daß solches die Messe fein abmalt?

28. Denn wo ist größer Gut und Geld, Schmuck und Gebäue, Gottesdienst und Andacht auf Erden angewandt,[2] denn an die Messe? Wer hat auch die Länder ausgetheilt? Denn die Messe hat dem Pabst, Bischöfen, Stiften und Klöstern fast das Meiste gegeben, und stehen alle auf dem lieben Abgott, die Messe, gegründet. Und ist doch ein solcher Gott (spricht Daniel), den seine Vorfahren nicht gewußt, denn aus der Apostel und Väter Schrift findet sich's viel anders, denn das Pabstthum von der Messe lehrt und hält. Die Apostel und Väter haben es für ein Sacrament, von Christo eingesetzt, gehalten; da trug's nicht Geld, sondern geistlichen Nutzen zum ewigen Leben. Der Endechrist hat's darnach zur Messe gemacht, die trägt Nutz und Herrschaft, und den Pabst mit dreien Kronen, als einen Herrn über Himmel, Erde, Hölle.

29. Das frauenlose Wesen oder ehelose Leben hat solches alles bestätigt und die ganze Welt genarrt mit falscher Heiligkeit. Das sind die zwo Säulen, darauf das Pabstthum steht, wie der Philister Haus zu Simsons Zeiten. Wenn nun GOtt den Luther hätte über sie zum Simson gemacht, der die beiden Säulen ergriffe und umrisse, damit das Haus einwürfe, daß sie alle auf einen Haufen fielen, wer könnte es ihm übel auslegen? Er ist GOtt, und dazu auch wunderlich. Denn sie haben dem Luther beide Augen ausgestochen, daß mir bei ihnen beide weltliche und geistliche Obrigkeit wider sind, und die Hure Delila, mit der ich buhlte, das ist, die heilige schöne Möncherei mir die Haare meiner Nazarei, in der Taufe gewachsen, abgeschoren hat. Aber ich fahre jetzt zu weit. Ein andermal davon mehr und besser. Indeß bitte ich, wie oben, wollet den guten Leuten das Beste von mir sagen, und die Papisten das Allerärgste von mir reden und lügen lassen, sie sind keines Bessern werth. Hiemit GOtt befohlen, Amen.

1) Erlanger: zu solchem Gottbegaben.

2) Ueber den ungeheuren Aufwand bei der Messe in der Allerheiligenkirche zu Wittenberg vergleiche die Einleitung zu diesem Bande, Abschnitt IX, b.

---

149. D. Martin Luthers Disputation wider die Winkelmesse.*)

Anno 1535.

Aus dem Lateinischen übersetzt.

Erster Schlußsatz.[3]

Jeder menschliche Gedanke von göttlichen Dingen ist ein Irrthum.

Jede Privatmesse ist der Art, also:

Jede Privatmesse ist ein Irrthum.

Zweiter Schlußsatz.

Jeder menschliche Wille in göttlichen Dingen ist eine Gottlosigkeit.

Jede Privatmesse ist der Art, also:

Jede Privatmesse ist eine Gottlosigkeit.

Dritter Schlußsatz.

Jeder menschliche Dienst in göttlichen Dingen ist eine Abgötterei.

Jede Privatmesse ist der Art, also:

Jede Privatmesse ist eine Abgötterei.

Ein Satz, worüber man disputiren kann.

Es scheint, daß in der Winkelmesse kein Sacrament sei, und daß die Verehrer derselben rechte Götzendiener seien.

3) Die Ueberschrift über jeden der drei Syllogismen ist: Barbara, eine besondere Form der Schlußfolgerung.

*) Diese Disputation findet sich lateinisch in den Propositiones D. Mart. Luth. ab initio negocii Evangelici ab autore tractatae etc. Vitembergae 1538 und in der Thesensammlung von 1558. Dann in der Wittenberger Ausgabe, Tom. I, fol. 398; in der Jenaer (1579), Tom. I, fol. 514 b und in der Erlanger, opp. var. arg., Bd. IV, 413. Wir haben nach der Jenaer übersetzt.

150. D. Martin Luthers Bedenken an Herzog Heinrich zu Sachsen, der Privatmesse des Stifts Meißen halber abgefaßt.*)

Anfang Juli 1539.

Das erste von den Aebten ꝛc.

Hie ist nicht viel Disputirens. Will mein G. Herr, Herzog Heinrich, das Evangelium haben, so müssen S. F. G. die Abgötterei abschaffen, oder ihr den Schutz nicht lassen. Nun ist alle Abgötterei, gegen die Messe, ein Geringes, davon sonst genug geschrieben und gesagt. Darum soll S. F. G. mit allem Ernst befehlen, die Messen abzuthun in den Klöstern, denn es ist sonst des Zorns im Himmel allzuviel, ob man doch, mit diesem Dienst des Abthuns solches unaussprechlichen Greuels der Messen, möchte den Zorn lindern. Wollen die Mönche aber die Horas lesen, oder predigen unter sich selbst, das lasse man gehen, bis man sehe, wo es hinaus will.

Das ander, von dem Stift Meißen.

Die hätten wohl ein Besseres verdient mit ihrem feinen Büchlein,[1] darin sie Christum zum Narren und uns alle zu Kartenmännlein zu machen sich unterstanden. Aber damit dasselbige gespart zu seiner Zeit, und nicht der Unflath so scharf gerührt werde, ob sie noch sich wollten erkennen, achte ich, man möchte [sie], wo sie wollen, auch ihre Horas lesen und unter sich predigen lassen, bis man sähe, wo hinaus. Aber weil S. F. G. dennoch Landesfürst von GOtt gesetzt, und Schutzherr ist, daher[2] auch GOtte schuldig ist, solche greuliche, schreckliche, gotteslästerliche Abgötterei zu dämpfen, womit es sein kann, gleichwie Herzog Georg den Teufel wissentlich geschützt, und Christum verdammt: also soll Herzog Heinrich dagegen den armen Christum schützen, und den Teufel verdammen. Ist derhalben S. F. G. ganz keine Winkelmesse zu leiden, weder zu Meißen, noch Stolpen, noch Wurzen. Denn Baal und alle Abgötterei sollen die Fürsten, so es vermögen, kurz abthun, wie die vorigen Könige Juda und Israel, und hernach Constantinus, Theodosius, Gratianus. Denn Fürsten und Herren sind ebensowohl mit ihrem Vermögen ihrem GOtt und HErrn Christo zu dienen schuldig, als alle andern.

Das dritte.

Die Leutlein und Dörflein unter den Aebten und Bischöfen sollen visitirt werden, sonderlich weil sie schreien und solches begehren; sonst wollte es lauten, als wollte man sie verlassen. Das wäre nicht gut, aus der Ursache: die Aebte und der Bischof sind vor GOtt nicht Hirten über solche Kirchen, weil sie Gotteslästerer wollen bleiben und alles unschuldige Blut [auf sich laden],[3] auch Herzog Georgen Tyrannei wollen vertheidigen. So ist das, auch der Vernunft nach zu reden, ihnen nicht zu verwerfen, weil zu der Zeit Herzog Friedrichs seligen ꝛc. der Bischof zu Meißen visitirt auch in der Chur zu Sachsen, daß wiederum viel mehr der Bischof zu Meißen leide, daß Christus, durch seinen Landesfürsten Herzog Heinrich, auch visitiren möge. Denn so Herzog Friedrich den Wolf ließ visitiren zur Lochau und Torgau, so mag auch Herzog Heinrich den rechten Hirten Christum lassen visitiren in allen Städten des Bischofs. Sonst lautet's, als wollen sie des Sacks immer fünf Zipfel haben und uns ver-

1) Der Bischof von Meißen sandte dem Herzog Heinrich ein Buch von der Reformation, als er sie vornehmen wollte. (De Wette.) — Im Jahre 1541 erschien im Druck, zu Mainz, in 4., „Herrn Johansens, Bischoffs zu Meissen, Christliche Lehre zum Unterricht des rechten Glaubens und gottseligen Lebens.“ (Seidemann.)

2) In den alten Ausgaben: daher er.

3) Die eingeklammerten Worte fehlen im Original.

*) Das Original dieses „Entwurfs eines Bedenkens“, im Weimarschen Archiv Reg. N. pag. 102. No. 38 A, ist in Seidemanns Lutherbriefen S. 52 ff. abgedruckt. In den Gesammtausgaben: Wittenberger, Bd. XII, Bl. 290 b; Jenaer (1568), Bd. VII, Bl. 353 b; Altenburger, Bd. VII, S. 381; Leipziger, Bd. XXI, S. 309 und in der Erlanger, Bd. 55, S. 232. Bei De Wette, Bd. V, S. 191. Nach Seidemann haben wir den Text mitgetheilt.

lich[1]) einen Faden daran lassen. Es sind blinde[2]) Blindenleiter, GOttes Zorn ist über sie kommen. Darum müssen wir, so fern wir können, dazu thun. Es ist mit ihnen verloren und nichts ausgerichtet, sondern alles gehindert.[3])

1) nerlich = kaum.
2) „blinde" fehlt in der Wittenberger und in der Jenaer Ausgabe.
3) In den Ausgaben steht am Schluß: „Anno 1539. D. Martinus Luther", was im Original fehlt.

Zu diesem Abschnitte gehören noch folgende Schriften:

Luthers Bedenken von der Winkelmesse unter dem Reichstage zu Augsburg gestellt. 1530.

Walch, alte Ausgabe, Bd. XVI, 1195.

Luthers Schreiben an Spalatin von der Stillmesse. 27. Juli 1530.

Walch, alte Ausgabe, Bd. XVI, 1197.

---

c. Wider die päbstliche Lehre von der Verwandlung.

151. D. Martin Luthers Collationsrede von der Transsubstantiation.*)

Juni 1541. (?)

1. Weil E. F. G. auch begehrt, die Collationsrede, so ich von dem lausigen Artikel Transsubstantiation zufalls that, aufzuzeichnen, will ich's hiemit gethan haben, ungefährlich diese.

2. Mich hätte Wunder, warum sie solchen Artikel auflegen wollten, den sie selbst nicht hielten. Denn obwohl die Decretale setzen, transsubstantiatis pane et vino in corpus Christi potestate divina, so sind sie doch bald hernach von dem Wort transsubstantiatis gefallen, welches ohn Zweifel von den groben Tölpeln Thomisten ist in die Kirche kommen, und heißt, wie alle gesagt, und noch, conversionem panis in corpus Christi, das ist, des Brods Wesen wird in den Leib Christi verwandelt, wie in mein Fleisch und Blut die Speise verwandelt wird.

3. Da nun etliche solches übel däucht geredet sein, daß Christi Leib und Blut in der ganzen Welt täglich so viel Brods und Weins in sich verwandelt nehmen sollt, möcht er zuletzt so fest und groß werden, daß ihm Himmel und Erde zu enge würden; so doch sein Leib, nunmehr verklärt, weder zu- noch abnehmen kann. Darum haben sie ein anderes erdacht, und dem Wort transsubstantiatio (doch nicht dürfen dasselbige Wort hinweg thun) seine natürliche Deutung ausgeschnitten und eine andere hineingeflickt, nämlich daß es soll heißen: annihilatio, ut stet textus: Annihilatis pane et vino, in corpus Christi, das Brod werde zu nicht, daß Christi Leib da sei.

4. Solches gefiel zuletzt auch nicht, denn es die andern auch nicht recht däuchte, daß im Sacrament eine Nichtigung sein sollte, und flickten dem armen Wort transsubstantiatio eine andere Deutung ein, und sollte transsub-

*) Diese Schrift findet sich in der Wittenberger Ausgabe (1551), Bd. II, Bl. 265; in der Altenburger, Bd. VIII, S. 995; in der Leipziger, Bd. XXI, S. 404 und in der Erlanger, Bd. 65, S. 129. Die in der Erlanger Ausgabe gegebenen Nachweise sind aus dem vergleichenden Register im 24. Bande der alten Ausgabe Walchs abgedruckt, aber leider hat sich der Herausgeber dabei um eine Zeile geirrt, daher sämmtliche Nachweise, mit Ausnahme des ersten, falsch sind. In der Jenaer findet sich diese Schrift nicht. Wir geben den Text nach der Wittenberger Ausgabe.

stantiatio heißen so viel als desitio oder desinentia, daß der Text also stände: transsubstantiatis, das ist, desinentibus esse pane et vino, et succedente corpore Christi, das Brod soll aufhören mit seinem Wesen, und Raum geben dem Leib Christi.

5. Wiewohl aber solches nichts anders ist denn eben die Nichtigung, noch haben sie zu Ehren dem Decretal das Wort transsubstantiatio nicht wollen wegthun, und doch seine natürliche Deutung verworfen, das ist, keine Transsubstantiation behalten.

6. Und ist hie das Aergste, daß solch loses Gedicht kommen und gegründet ist in der Philosophie, ja, in der falschen unverstandenen Philosophie, denn Aristoteles 6. Methaphys. spricht (hab ich's recht inne): Ad propositionem affirmativam requiritur extremorum compositio, ad negativam divisio etc., das ist, wenn zwei Worte Ein Ding deuten oder sprechen, müssen sie zusammengefügt werden, als: GOtt ist Mensch. Solchen Text haben sie also gemacht: Subjectum et praedicatum supponuntur in eodem, das laß ich unverdeutscht ihnen vorbehalten; ist aber die Meinung, daß die zwei, subjectum et praedicatum, id est, res significata müssen Ein Ding sein, als: Hoc est corpus meum. Hie kann hoc nicht Brod heißen, darum, daß corpus ein Leib heißt; darum müsse hoc auch ein Leib heißen. Also Hoc est corpus meum, das (vernimm: mein Leib) ist mein Leib. Hie muß unter dem Wort hoc oder „das" das Brod sich verlieren, oder transsubstantiari nach solcher hohen Kunst.

7. Wenn aber Aristoteles sollte lebendig solches gehört haben, würde er gesagt haben: Welcher Teufel hat solche grobe Esel über mein Buch geführt, wissen doch die Tölpel nicht, was ich substantiam, subjectum oder praedicatum heiße; und das ist wahr.

8. Also haben sie auch solche falsche Philosophie gebraucht in dem Artikel Incarnationis, als wenn ich spreche: Dieser Mensch ist GOtt, dies Kind Mariä ist Schöpfer der Welt, oder, das ist mein lieber Sohn 2c. Solche Rede lassen sie nicht bleiben, daß GOtt und Mensch, oder, Mariä Kind und Schöpfer Ein Ding sei, sondern so sagen sie, und viel besser: Homo est deus, id est filius Dei sustentans humanam naturam, est Deus; quia necesse sit subjectum et praedicatum pro eodem supponere. Hic filius Dei sustentans humanam naturam in pueritia sua est Creator mundi, das soll köstlich geredet sein, und den christlichen Glauben aus der Philosophie vertheidigt heißen. Aber wenn die Menschheit so verborgen oder unbekannt wäre, als des Brods Wesen unter seiner Gestalt, so hätte sie sich nach solcher Art Philosophie ebensowohl müssen verlieren und transsubstantiiren lassen, als Brod, denn es ist einerlei Rede und Regel zu reden, und [es wäre des] Eutyches,[1]) ja, der Juden Glaube [ge]blieben.

9. Aber nun die Menschheit Christi bekannt und da ist, fliehen sie die Worte homo, hic puer etc., mit diesem Zusatz, sustentans humanam naturam, welches eine fast ungeschickte Rede ist, die man dem Volk weder lehren noch sagen kann, dazu unchristlich, quia negat filium Dei esse hominem actu primo, sed fingit eum sustentare humanam naturam, velut actu secundo, quod est haereticissime dictum. Solche portenta haben gelehrt, die uns wollen nun zu Ketzern machen. Darum bleiben wir bei der gemeinen Rede, ubi componuntur extrema: homo est Deus, Mensch und GOtt ist Ein Ding, denn so viel ist's gesagt, auf gut Deutsch, wenn ich homo est Deus will verdeutschen.

---

1) Eutyches lehrte, daß alles Menschliche im göttlichen Wesen Christi aufgegangen und mit ihm zu Einer Natur geworden sei.

152. Luthers Schreiben an Georg, Fürsten zu Anhalt, von der Transsubstantiation.*)

25. Mai 1541.

Dem Durchlauchtigen, Hochgebornen Fürsten und Herrn, Herrn Georgen, Fürst zu Anhalt, Thumprobst zu Magdeburg, Grafen zu Ascanien, Herrn zu Bernburg, meinem gnädigen Herrn.

G[nade] und F[riede]. Durchlauchtiger, Hochgeborner Fürst, gnädiger Herr! Es ist zu viel, daß mir E. F. G. die silberne Kanne geschenkt haben, denn mir armen Bettler solche Pracht nicht ansteht, aber weil es E. F. G. so wohl gefallen thut, bedanke ich mich aufs höchste E. F. G. gnädiges Willens gegen mir.

Auch hat mir E. F. G. Diener Jakob angezeigt des Artikels halben, so zu Regensburg gehandelt, de transsubstantiatione, meine Meinung E. F. G. anzugeben.

Ich achte wohl, daß des Teufels Spiel dahin gehe, wo wir dem Pabst ein Stück einräumen, daß er darnach alles wolle haben. Nun ist die Transsubstantiation sein, wie in seinem Decret steht, ich aber bis daher, weil es der Wiklef erstlich angestochen, nichts geachtet habe, es sei oder nicht. Aber wenn sie drauf dringen wollten, einen Artikel des Glaubens draus zu machen, ist's in keinen Weg zu leiden, denn was nicht in der Schrift klärlich steht, dazu auch nicht Noth zu halten, sondern lauter philosophiae ratio und Menschendünkel sind, das muß man nicht lassen als nöthig und der Schrift gleich für Artikel setzen; denn das heißt GOtt versucht.

Eadem dicenda sunt de circumlatione et reservatione in cibario. Nam adoratio in sumendo per sese accidit, dum genibus flexis verum corpus et verus sanguis sumitur, etiam sine disputatione. [Zu Deutsch: Dasselbe muß von dem Herumtragen und dem Aufbewahren im Ciborium gesagt werden. Denn das Anbeten geschieht beim Nehmen von selbst, indem der wahre Leib und das wahre Blut mit gebeugten Knieen genommen wird, auch ohne Disputation.] Aber, wie gesagt, mit dem Artikel hoffen sie uns zu verunglimpfen, oder unter den Pabst zu zwingen. Deus autem, qui coepit opus suum, perficiet et confundet consilia [das ist, GOtt aber, der sein Werk angefangen hat, der wird's auch vollführen, und die Rathschläge zu Schanden machen].

Hiemit dem lieben GOtte befohlen, Amen. Die Urbani, 1541.

E. F. G.

williger

Mart. Luther.

*) Dieser Brief ist mit demjenigen, welchen wir in No. 155 dieses Bandes bringen, zu Einem Briefe verschmolzen und in die alten Ausgaben aufgenommen unter dem Titel: „Schrift D. M. L. an eine Person hohes Standes" und ist von da aus in dieser Form durch alle Ausgaben gegangen. So findet er sich in der Wittenberger, Bd. XII, Bl. 309; in der Jenaer (1568), Bd. VII, Bl. 441 b; in der Altenburger, Bd. VII, S. 482; in der Leipziger, Bd. XXI, S. 405; in der Erlanger, Bd. 55, S. 310 und bei De Wette, Bd. V, S. 361. Dann ist unser Brief allein abgedruckt in Joh. Christ. Beckmanns Anhaltischer Historie, Bd. VI, S. 89; daraus im Leipziger Supplement, S. 94; bei Walch, Bd. XIX, 1592; in der Erlanger Ausgabe, Bd. 55, S. 311 und bei De Wette, Bd. V, S. 362. Neuerdings hat Lindner in seinen „Mittheilungen", S. 64, den in den eben angegebenen Drucken sehr ungenau wiedergegebenen Brief wieder abdrucken lassen, woraus ihn die Erlanger Ausgabe, Bd. 56, S. 228 wiedergegeben hat. Auch Seidemann bei De Wette, Bd. VI, S. 458 hat die Berichtigungen aus dem Originale angegeben. Wir theilen den Brief nach der Erlanger Ausgabe mit. Unsere Ausgabe ist die erste, welche die obenerwähnte Combination dieses Briefes mit dem vom 26. Juni 1542 aus der Sammlung der Schriften Luthers wieder ausgemerzt hat, wiewohl dies schon von der Leipziger Ausgabe hätte geschehen können, nachdem der Brief No. 155 in diesem Bande aufgefunden worden war.

d. Von der Elevation und vom Anbeten des Sacraments.

153. D. Martin Luthers Schrift „Vom Anbeten des Sacraments des heiligen Leichnams JEsu Christi“,

an die Brüder in Böhmen und Mähren, Waldenses genannt.*)

Vor Juni 1523.

Meinen lieben Herren und Freunden, den Brüdern, genannt Waldenses, in Böhmen und Mähren, Gnade und Friede in Christo.

1. Es ist ein Büchlein von den Euren deutsch und böhmisch ausgegangen, die jungen Kinder christlich zu unterrichten, in welchem unter andern Stücken auch das gesetzt ist: Daß Christus im Sacrament nicht selbständig, natürlich, auch dasselbe nicht anzubeten sei, welches uns Deutsche fast bewegt. Denn euch ohne Zweifel bewußt ist, wie ich durch eure Geschickten zu mir euch bitten ließ, daß ihr diesen Artikel eigentlich klar machtet durch ein sonderlich Büchlein. Denn ich mündlich hörte von ihnen bekennen, wie ihr einträchtiglich halten sollt, daß Christus wahrhaftig mit seinem Fleische und Blut unter dem Sacrament sei, wie er[1] von Maria geboren, und am heiligen Kreuz gehangen ist, wie wir Deutschen glauben.

2. Nun ist mir dasselbige Büchlein von Herrn Luca[2] zugeschickt auf Lateinisch, aber noch nicht so lauter und klar gemacht in diesem Artikel, als ich gerne gesehen hätte. Darum ich's auch weder verdeutschen noch drucken habe lassen, wie ich verhieß, besorgt, ich möchte die dunkelen Worte nicht recht treffen, und also eurer Meinung fehlen, sintemal es Glück bedarf, daß man's eben treffe, wenn's gleich aufs allerklarste und gewisseste ist, wie ich täglich erfahre in meinem Verdeutschen.

1) In den Ausgaben: „es“. Die Jenaer gibt „er“ als Conjectur am Rande.

2) Lucas war damals der Senior der Brüdergemeinde.

3. Damit nun die Sache dennoch ein Ende gewinne, und das Aergerniß des deutschen Büchleins, von den Euren ausgelassen, gestillt werde, will ich euch und jedermann, aufs deutlichste und klarste ich mag, diesen Artikel dargeben, wie wir Deutschen glauben, und wie auch zu glauben ist nach dem Evangelio, darinnen ihr mögt merken, ob ich euren Glauben recht treffe, oder wie ferne wir von einander sind; ob vielleicht meine deutsche Sprache euch deutlicher wäre, denn euer Deutsch und Latein mir ist.

4. Ich habe auch eure Geschickten gebeten, ob mehr Stücke wären, darinnen ihr mit uns nicht gleich hieltet, daß die Euren sich darum nicht wider uns feindlich setzten, noch wir wider euch, sondern brüderlich unter einander ein Theil das andere berichtete, ob wir möchten in einerlei Sinn kommen. Wiewohl ich euch auch weiland Ketzer schalt, da ich noch päbstisch war, nun aber bin anders gesinnt. Doch was mir an euch gefällt und mangelt, will ich hernach anzeigen. Was aber unser Glaube sei, mögt ihr aus dem Büchlein Philipp Melanchthons erkennen, darinnen alle Grund[3]) und Hauptstücke unseres Glaubens in eine Summe gefaßt sind, mit Grund der Schrift bewiesen, welches auch ihr in eurer ersten Apologie gethan habt. Ich achte aber, es werde euch in unsers Philippi Apologie, wie uns an eurer Apologie, etwas mangeln.

5. Aufs erste haben wir nun oft gesagt, daß am Sacrament das vornehmste und Hauptstück

3) So die Wittenberger. Jenaer: Gründ.

*) Allein vom Jahre 1523 sind 7 Einzelausgaben dieser Schrift bekannt (vgl. Panzer, Annalen, Bd. II, S. 149). In den Sammlungen findet sie sich: in der Wittenberger (1554), Bd. VII, Bl. 364b; in der Jenaer (1585), Bd. II, Bl. 200; in der Altenburger, Bd. II, S. 299; in der Leipziger, Bd. XVIII, S. 415 und in der Erlanger, Bd. 28, S. 389. Wir geben den Text nach der Jenaer unter Vergleichung der Wittenberger. Die Zeitbestimmung ist nach Burkhardt, Luthers Briefwechsel, S. 67 f. Im Juni war die Gegenschrift des Lucas gegen diese Schrift Luthers vollendet.

sei das Wort Christi, da er sagt: „Nehmet hin und esset, das ist mein Leib, der für euch gegeben wird.“

So auch, da er den Kelch nahm, sprach er: „Nehmet hin und trinket alle daraus, das ist der Kelch eines neuen Testaments in meinem Blut, das für euch vergossen wird zur Vergebung der Sünden; so oft ihr das thut, so thut's zu meinem Gedächtniß.“

6. An diesen Worten liegt es ganz und gar, die soll und muß ein jeglicher Christ wohl wissen und behalten und ihm sie nicht nehmen lassen durch keine andere Lehre, wenn's auch ein Engel vom Himmel wäre. Es sind Worte des Lebens und der Seligkeit, daß, wer dran glaubt, dem sind durch solchen Glauben alle Sünden vergeben, und er ist ein Kind des Lebens, hat Hölle und Tod überwunden. Es ist unaussprechlich, wie groß und mächtig diese Worte sind, denn sie die Summe sind des ganzen Evangelii.

7. Darum weit mehr an diesen Worten gelegen ist, denn an dem Sacrament selbst, und ein Christe sich auch gewöhnen soll, viel mehr auf diese Worte zu achten, denn auf das Sacrament. Wiewohl es allenthalben umgekehrt ist durch die Lügenlehrer, daß man vor dem Volk die Worte geringe geachtet, dazu auch hart verborgen hat, und nur auf das Sacrament gewiesen. Da ist denn der Glaube gefallen, und ein lauter äußerlich Werk ohne Glauben aus dem Sacrament worden.

8. Und nach diesem Unterschied und Würde der Worte über das Sacrament ist auch zu messen die Ehre, die man dem Sacramente thun soll. Wo du den Worten geringere Ehre thust, denn dem Sacrament selbst, so ist's ein gewiß Zeichen, daß du nicht recht das Sacrament verstehest. Als, wenn du dich neigst oder kniest vor dem Sacrament, und thust dasselbe nicht viel mehr vor den Worten des Sacraments, sonderlich im Herzen, so verkehrst du die Ehre. Darum wäre hoch vonnöthen, daß man die Leute wieder von dem Sarcament führte auf die Worte, und sie gewöhnte, viel mehr auf die Worte [zu] achten, denn auf das Sacrament, so wäre denn leichtlich von dem Sacrament zu ehren[1]) gepredigt. Wo aber das nicht geschieht, so wird kein ander Predigen helfen, sondern wird bleiben eine äußerliche Heuchelei gegen das Sacrament, mit Neigen, Bücken, Knieen und Anbeten, ohne allen Geist und Glauben.

9. Die Ehre aber dem Wort zu thun ist auch zweierlei: eine äußerliche, daß man sie mit schönen, rothen, großen, güldenen, silbernen Buchstaben schreibt, in schöne seidene Tücher legt und theuer bewahrt; item daß man sie herrlich ausrufe und singe, oder zu Ehren heimlich halte, wie man bisher gethan hat unchristlich. Aber nach solcher äußerlichen, kindischen Ehre fragt GOtt und sein Wort nicht. Das ist aber seine rechte Ehre, wenn du es zu Herzen fassest; das Herz ist seine rechte güldene Monstranz, damit ihm viel köstlicher Ehre geschieht, denn ob du dem Sacrament von lauter Golde, oder von eitel edelsten Steinen eine Monstranz machtest. Denn das ist je wahr, daß du ohne das Sacrament leben, fromm und selig werden kannst, aber ohne das Wort kannst du nicht leben, fromm noch selig werden, ob du gleich des Tags nicht allein dreimal (wie die Priester zu Weihnachten thun), sondern auch alle Stunde dreimal das Sacrament empfingest.

10. Nicht aber meine ich solch Fassen zu Herzen, daß du es wissest und dran gedenkest, denn das ist nichts, sondern daß du von ihm haltest und achtest, wie es zu halten und zu achten ist, nämlich, daß du es für ein lebendig, ewig, allmächtig Wort haltest, das dich kann lebendig, von allen Sünden und Tod frei machen und ewig behalten, und bringe mit sich alles, was es deutet, nämlich Christum mit seinem Fleisch und Blut, und alles, was er ist und hat. Denn es ist ein solch Wort, das solches alles vermag und thut, darum will es auch dafür gehalten sein: das ist seine rechte eigene Ehre; sonst hat's an keiner andern Ehre genug. Und kürzlich ist diese Ehre nichts anders denn ein rechter Glaube von Herzens Grund, der solch Wort für wahr hält, verläßt und wagt sich drauf ewiglich.

11. Das ist unsere Meinung gewesen und noch an diesem Sacrament. Aber daß wir das desto baß verstehen und fassen, wollen wir weiter davon handeln und erzählen, wie sich so manche leichtfertige Geister daran gestoßen haben, daß wir sehen, wie unmöglich es sei, auf rechter Bahn zu bleiben, wo das Wort nicht

1) Erlanger nach der alten Ausgabe Walchs: zu Ehren.

am höchsten geachtet und der Glaube dran geübt wird.

12. Aufs erste sind etliche gewesen, die es dafürgehalten haben, es sei schlecht Brod und Wein im Sacrament, wie sonst die Leute Brod essen und Wein trinken, und haben nicht mehr davon gehalten, denn das Brod bedeute den Leib, und der Wein bedeute das Blut Christi; gleich als wenn man eine Figur aus dem alten Testament nähme und spräche: Das Himmelbrod, das die Juden in der Wüste aßen, bedeutet den Leib Christi oder das Evangelium, aber das Himmelbrod ist nicht Evangelium noch der Leib Christi. Also, wenn ich von der Taufe spräche: Die Taufe ist ein Bad der Seele, das ist, die Taufe badet nicht die Seele, sondern bedeutet das Bad der Seele, da sie mit dem Wort GOttes im Glauben gebadet wird. Solche Ehre haben nun diese dem Sacrament gethan, daß sie sagen, es sei nicht der Leib Christi, sondern bedeute ihn, wie ein Zeichen.

13. Da hüte dich nun vor, laß Vernunft und Witz fahren, die sich bekümmert vergeblich, wie Fleisch und Blut da sein möge, und weil sie es nicht begreift, will sie es nicht glauben. Fasse das Wort, da Christus spricht: „Nehmet hin, das ist mein Leib, das ist mein Blut." Man muß nicht so freveln an GOttes Worten, daß jemand ohne ausgedrückte klare Schrift einem Wort wollte eine andere Deutung[1] geben, denn sein natürlich Deuten ist, als diese thun, die das Wörtlein „ist" frevelich, ohne Grund der Schrift, zwingen dahin, es solle so viel heißen, als das Wörtlein „bedeutet", und machen diesem Spruch Christi eine solche Nase, „das ist mein Leib" solle so viel gelten als „das bedeutet meinen Leib" 2c. Aber wir wollen und sollen einfältig an Christus Worten bleiben, der wird uns nicht betrügen, und solchen Irrthum mit keinem andern Schwert zurückschlagen, denn damit, daß Christus nicht spricht: das bedeutet meinen Leib, sondern „das ist mein Leib".

14. Denn wo man solchen Frevel an Einem Ort zuließe, daß man ohne Grund der Schrift möchte sagen, das Wörtlein „ist" heiße so viel als das Wörtlein „bedeutet", so könnte man's auch an keinem andern Ort wehren, und würde die ganze Schrift zu nichte, sintemal keine Ursach wäre, warum solcher Frevel an Einem Ort gälte, und nicht an allen Orten. So möchte man denn sagen, daß „Maria ist Jungfrau und GOttes Mutter" sei so viel gesagt, Maria bedeute eine Jungfrau und GOttes Mutter. Item, Christus ist GOtt und Mensch, das ist, Christus bedeutet GOtt und Mensch. Item, Röm. 1, 16.: „Das Evangelium ist GOttes Kraft" 2c., das ist, das Evangelium bedeutet GOttes Kraft. Siehe, welch ein greulich Wesen wollte hieraus werden! Darum, so solcher Frevel an keinem andern Ort zu leiden ist, soll man auch nicht hie leiden, daß Christus Leib bedeutet werde durchs Brod, weil die Worte helle, dürre und klar da stehen: „Das ist mein Leib", es sei denn, daß man gewisse, helle Sprüche hervor bringe, daß hie das Wörtlein „ist" soll bedeuten heißen.

15. Wenn sie aber anziehen den Spruch 1 Cor. 10, 4., da Paulus spricht: „Sie haben alle denselben geistlichen Trank getrunken, sie tranken aber von dem geistlichen Fels, der nach ihnen kam; der Fels aber war Christus", und sagen: Hie, hie spricht Paulus, Christus sei der Fels gewesen, und Moses doch den leiblichen Fels schlug, davon sie tranken, 2 Mos. 17, 6., kann man denn hie sagen, der Fels ist Christus? welches je nichts anders kann heißen denn: der Fels bedeutet Christum (sintemal Christus kein natürlicher Fels sein mag), so mögen wir auch hie sagen: das Brod bedeutet mein Leib, da der Text sagt: „Das ist mein Leib."

16. Da soll man antworten, daß solch ihr Schließen zween große Fehler hat. Der erste ist, daß nicht wahr ist, das sie in St. Paulus Spruch fahen. Denn St. Paulus sagt nicht, daß der Fels, den Moses schlug, Christus sei, sondern seine Worte lauten klärlich also: „sie haben von derselben geistlichen Speise gegessen, da wir von essen, und eben von demselben geistlichen Trank getrunken, da wir von trinken" 2c. Nun essen wir je nicht das leibliche Himmelbrod und trinken auch nicht von dem natürlichen Fels, da die Juden in der Wüste von aßen und tranken, sondern das geistliche Himmelbrod und der geistliche Fels ist eben derselbe, den wir und sie haben, wie er sich selbst hernach erklärt und spricht: „Sie tranken aber von dem geistlichen Fels, der hernach kam, welcher Fels war Christus", als sollt er sagen: Ich sage nicht von dem leiblichen, sondern von dem geistlichen Fels, der

1) Wittenberger: ein ander Deuten.

allererst zukünftig war, und meine damit Christum; das ist der rechte Fels, von dem haben sie sowohl [ge]gessen, als wir, denn sie haben auch an ihn geglaubt, sowohl als wir.

17. Da siehst du, daß sie St. Paulus Worte fälschlich auf ihren Irrthum gezogen haben. Denn es ist wahr, daß St. Paulus sagt, Christus war der Fels; nicht, daß er Christum bedeutet, sondern ist selbst wahrhaftig der geistliche Fels, welcher durch jenen leiblichen bedeutet ist; darum hat St. Paulus mit Fleiß das Wörtlein „geistlich" zu dem Fels gesetzt, auf daß nicht jemand ihn verstände von jenem leiblichen Fels. Item, er spricht, es sei ein Fels, der hernach kommen sollte, davon sie tranken geistlich, das abermal nicht mag von dem Fels in der Wüste verstanden werden. Noch hat's nicht geholfen, daß St. Paulus so deutlich und eigentlich redet vom geistlichen Fels. Das ist der Fels, da der HErr Matth. 16, 18. von sagt: „Auf diesen Fels will ich meine Gemeine bauen." Nun mag je die christliche Gemeine nicht auf einen leiblichen Fels gebauet werden, sondern auf Christum selbst durchs Evangelium, da besteht sie wider alle Pforten und Gewalt der Hölle.

18. Der andere Fehl ist an ihrem Schließen dieser, daß wenn sie es gleich erstritten hätten, daß an diesem Ort St. Pauli oder anderswo das Wörtlein „ist" so viel hieße, als bedeutet (das sie doch nicht thun mögen), dennoch hätten sie nichts geschlossen. Denn es ist nicht genug, wenn ich ein Wort an einem Ort fände solche Deutung haben, daß ich demnach an allen andern Orten dieselbe Deutung wollte auflegen aus eigenem Muthwillen. Als, daß Matth. 16, 18. Christus sich einen Fels heißt, taugte nicht, daß ich darnach Christum daraus wollte machen, wo ich in der Schrift Fels fände. Wiederum, da Mose in der Wüste einen Fels schlägt, taugt nicht, daß ich demnach wollte Matth. 16. auch einen leiblichen Fels machen. Wie soll man denn thun? Also soll man thun:

19. Ein jeglich Wort soll man lassen stehen in seiner natürlichen Bedeutung und nicht davon lassen, es zwinge denn der Glaube davon. Als, das Wörtlein Fels, Matth. 16., sollte ich lassen stehen in seiner natürlichen Deutung, daß es einen leiblichen Fels hieße; aber der Glaube leidet's nicht und dringt mich von solcher natürlichen Deutung und zwingt mich dahin, daß ich einen geistlichen Fels muß verstehen. Denn der Glaube leidet nicht, daß ich die Christenheit auf einen leiblichen Fels baue. Darum, wenn ich hie sage, Christus ist der Fels, kann das Wörtlein „ist" nicht so viel heißen als: Christum bedeutet der Fels, sondern er ist's wahrhaftig selbst. Wiederum, wenn ich von dem Fels Mosis in der Wüste rede und spräche: Christus ist der leibliche Fels in der Wüste: hie zwänge mich der Glaube, daß ich das Wörtlein „ist" müßte durch bedeuten verstehen. Also Christus ist bedeutet durch den leiblichen Fels Mosis, denn der Glaube leidet's nicht, daß Christus, der ein Mensch ist, ein natürlicher Stein sei.

20. Also auch hie, wenn sie wollten sagen, daß das Brod sei nicht Christus Leib, sondern bedeute, sollen sie aufbringen, wo es wider den Glauben sei, daß Brod nicht Christus Leib und der Wein nicht sein Blut sei, sintemal wir auch wohl desgleichen zweierlei Wesen finden in der Natur, daß wir vom feurigen Eisen recht sagen: das Eisen ist Feuer, und das Feuer ist Eisen; und nicht: das Feuer bedeutet Eisen, oder das Eisen bedeutet Feuer. Gleichwie wir auch von Christo sagen: der Mensch ist GOtt, und GOtt ist Mensch; und nicht: GOtt bedeutet den Menschen, oder der Mensch bedeutet GOtt. Weil es nun der Glaube leidet und an keinem Ort wider ihn ist, daß das Brod Christus Leib ist, soll man das Wörtlein „ist" lassen stehen in seinem eigenen, natürlichen Bedeuten und mit nichten davon treten, sondern fest halten an GOttes Wort, daß das Brod wahrhaftig Christus Leib sei.

21. Der andere Irrthum geht damit um, daß er die zwei Wörtlein „mein Leib" und „mein Blut" auch verkehre, ja, dem ganzen Text einen andern Verstand gebe, auf die Weise: wenn Christus spricht: „das ist mein Leib", solle also viel heißen: Wenn ihr dies Brod und Wein nehmet, so werdet ihr meines Leibes theilhaftig; daß also das Sacrament nichts anders sei, denn Gemeinschaft am Leib Christi, oder vielmehr eine Einleibung in seinen geistlichen Leib, zu welcher Einleibung zu üben, habe er solch Brod und Wein eingesetzt, als ein gewiß Zeichen, daß da die geistliche Einleibung geschehe und der geistliche Leib in seiner Uebung gehe. Dies ist ein schwinder Griff und gründet sich darauf, daß die Schrift Christo zweierlei Leib gibt, einen natürlichen, der von Marien leiblich

geboren ist, wie alle anderen Menschen Leiber haben; den andern, der geistlich ist, das ist die ganze christliche Gemeine, welcher Haupt ist Christus: gleichwie Mann und Weib Ein Leib sind und der Mann des Weibes Haupt ist, davon Paulus Röm. 12, 5. und 1 Cor. 12, 12. 27. und an viel Orten mehr.

22. So wollen sie nun Christus Wort auf seines Leibes Gemeinschaft ziehen, da er spricht: „Das ist mein Leib", und soll den Verstand haben: Das ist die Gemeinschaft meines Leibes, und nehmen vor sich den Spruch Pauli, 1 Cor. 10, 17.: „Wir sind allesammt Ein Brod und Ein Leib; denn wir sind alle theilhaftig Eines Brods." Item, daselbst V. 16.: „Der Kelch des Segens, den wir segnen, ist der nicht die Gemeinschaft des Bluts Christi? Das Brod, das wir brechen, ist das nicht die Gemeinschaft des Leibes Christi?" Hie meinen sie, St. Paulus habe die Worte ausgelegt, daß, da Christus spricht: „Das ist mein Leib", sei so viel gesagt: das ist die Gemeinschaft meines Leibes; das ist, wer des Brods isset, der isset nicht meinen Leib, sondern isset die Gemeinschaft meines Leibes, daß er meines Leibes (der nicht im Sacrament ist, sondern sonst für euch gegeben und nun im Himmel ist) genießt sammt den andern, also, daß durch solch Essen dieses Brodes er theilnimmt alles deß, das mein Leib hat, thut und leidet; nicht aus Kraft des Brods oder Essens, sondern aus Kraft solcher göttlicher Zusagung, gleichwie das Taufwasser die Seele badet, nicht aus Wassers Kraft,[1]) sondern aus Kraft der Zusagung GOttes, daß, wer sich so taufen läßt mit Wasser, soll selig sein 2c.

23. Solche Gedanken haben wohl einen hübschen Schein vor der Vernunft, wenn man ihnen wollt nachgeben, die Worte Pauli und Christi zu deuten nach ihrem Willen. Aber das heißt nicht christlich gelehret, wenn ich einen Sinn in die Schrift trage und ziehe darnach die Schrift drauf, sondern wiederum, wenn ich zuvor die Schrift klar habe und darnach meinen Sinn drauf ziehe. Denn wer kann's leiden mit gutem Gewissen, daß Christi Wort, da er spricht: „Das ist mein Leib, der für euch gegeben wird", solle also zu deuten sein: Das ist die Gemeinschaft meines Leibes, der für euch gegeben wird? Sintemal das ohne Schrift gesagt wird,[2]) und gar viel ein ander Ding und Rede ist: mein Leib, und: meines Leibes Gemeinschaft.

24. Weil denn nun die Worte Christi, „Das ist mein Leib, der für euch gegeben wird", so hell und stracks im Wege liegen und solchem Verstand stark widerstehen, ist solcher Meinung in keinem Wege zu folgen. Denn auch Paulus selbst, nachdem er Cap. 10, V. 16. solche Worte von der Gemeinschaft des Leibes gesagt hatte, kommt er doch Cap. 11, V. 23. wieder zu den Worten, und redet gleich wie Christus und spricht: „Ich habe euch gegeben, das ich empfangen habe; denn der HErr JEsus des Nachts, da er verrathen ward, nahm er das Brod, dankete, brach's, und sprach: Nehmet hin und esset, das ist mein Leib, der für euch gegeben wird. Das thut zu meinem Gedächtniß." Hie sind die Worte dürre und klar, daß nicht der geistliche Leib Christi da sei, sondern sein natürlicher Leib. Denn der geistliche Leib ist nicht für uns gegeben, sondern sein natürlicher Leib ist für seinen geistlichen Leib, der wir sind, gegeben. Und will uns nicht ziemen, hie aus dem Wort „Leib" machen eine Gemeinschaft des Leibes, und aus eigenem Willkür, ohne Schrift, wider so klare Worte zu handeln.

25. Wenn sie aber auf St. Paulus Spruch sich lehnen, da er sagt: „Das Brod, das wir brechen, ist die Gemeinschaft des Leibes Christi", ist zu antworten: Daß [es] nicht genug ist zu sagen, solcher Spruch möge ihren Verstand geben, sondern sie müssen beweisen, daß er solchen Verstand erzwinge und dringe. Man muß in diesen Sachen gewiß fahren, die das Gewissen betreffen, und nicht drauf stehen, und sagen: Es mag also verstanden werden. Mögen und müssen ist nicht eins; du mußt beweisen, es müsse also und nicht anders verstanden werden. So lange du solch Müssen nicht beweisest, dringet dein Spruch und Verstand nichts. Denn man hat diesem Spruch St. Pauli leicht einen andern Verstand geben,[3]) der dir deinen ungewiß macht. So liegst du denn, und mußt ablassen von dem Spruch, als von einem ungewissen Verstand. Denn es möcht jemand wohl sagen, daß St. Paulus Meinung an dem Ort sei diese:

1) Erlanger: Wasserkraft.
2) „wird" fehlt in der Erlanger Ausgabe.

3) d. h. man kann es leicht dahin bringen, daß dieser Spruch St. Pauli einen anderen Verstand gebe u. s. w. Möglich ist auch, daß „geben" steht für „gegeben", was übrigens im Sinne nichts ändert.

26. Daß er daselbst nicht rede von des Sacraments Einsetzung, sondern nur von seinem Brauch und Nutz, auf die Meinung: gleichwie diejenigen, so vom Götzenopfer essen, der Götzen Genossen sind und ihrer theilhaftig werden; und gleich, wie die Priester im Gesetz, so von dem Opfer essen, sind theilhaftig des Altars, also auch wir, so wir von dem Brod essen, das der Leib Christi ist, sind auch theilhaftig und genießen seines Leibes, also, daß er hie nicht ausdrückt, was das Brod und der Kelch sei (welches er hernach sagt am 11. Cap.), sondern was das Essen und Trinken solches Brods und Kelchs sei, nämlich eine Gemeinschaft seines Leibes und Blutes.

27. Wenn sie nun gleich hart auf diesem Spruch stehen, so können sie dennoch nicht wehren, daß man nicht könne sagen, St. Paulus lehre hie nicht, was für Brod sei, sondern was das Brechen und Trinken solches Brods und Weins sei, als der da denkt, die Corinther zuvor wollen wissen, was es für ein Brod sei, davon er rede, und er auch selbst hernach am 11. Capitel auslegt; das geben die Worte fast, da er spricht V. 16.: „Das Brod, das wir brechen", als sollt er sagen: Wir haben auch ein Brod, wie ihr wisset, deß Gleichen sonst kein Volk hat, und was es für ein Brod sei, wisset ihr auch wohl; aber, wenn wir dasselbe essen, ist's nicht also: wir werden dadurch theilhaftig Christi Leib? Warum wollt ihr euch denn der Götzen theilhaftig machen? Gleichwie er auch hart hernach spricht V. 17.: „Wir sind alle Ein Brod und Ein Leib, die wir Eines Brods theilhaftig sind"; da sagt er auch nicht, was das Brod sei, sondern was es gebe.

28. Nun hab ich diesen Verstand [ge]geben, als den allergeringsten, den sie doch nicht mögen umstoßen, noch ihren dawider erhalten, darum steht der Spruch nicht stark für sie. Denn der rechte gewisse Verstand in diesem Spruch St. Pauli ist ohn Zweifel dieser: „Das Brod, das wir brechen, ist die Gemeinschaft des Leibes Christi", das ist, wenn wir solch Brod essen, so empfahen und genießen wir allesammt, einer so viel als der andere, nicht schlecht Brod, sondern des Leibs Christi. Und ob sie solchen Verstand anfechten und sagen: Gemeinschaft des Leibes Christi meint hie St. Paulus, daß wir alles des Guts genießen, das Christus in seinem Leib erworben hat; gleichwie die, so Götzenopfer essen, alles Unglücks mit entgelten müssen, das die Teufel haben. Das ist wohl wahr, und ein guter Verstand, aber er dient hieher nicht eigentlich, auch hilft er sie nicht. Denn damit ist noch nicht umgestoßen, daß Christus Leib da sei.

29. Daß aber der Spruch von der sacramentlichen Gemeinschaft zu verstehen sei, beweist das, daß Paulus spricht: „das Brod, das wir brechen, ist die Gemeinschaft des Leibs Christi." Denn das „Brechen" ist ohne Zweifel das Sacrament handeln mit Geben und Nehmen; darum muß er je reden von der Gemeinschaft, die die Brecher des Sacraments haben. Nun haben die Brecher nicht alle die geistliche Gemeinschaft am Leibe Christi, ob sie wohl alle die sacramentliche Gemeinschaft haben. Darum muß St. Paulus Spruch den Sinn haben: „Das Brodbrechen ist die Gemeinschaft des Leibes Christi", hebraico more: fractio panis est participatum corpus Christi, pro, participatio Christi; aufs allereinfältigste den Worten nach, also: Das Brodbrechen ist der ausgetheilte Leib Christi, also daß der Spruch aufs allerfeinste unsern Glauben bestätige und ganz mit den Worten Christi stimme, daß das Brod sei der Leib Christi.

30. Wollen sie auf ihrem Sinn bleiben, und solchen unsern Verstand nicht annehmen, so lasse sie fahren; wir haben ihnen dennoch den Spruch ungewiß gemacht, ist er ihnen anders nicht gar genommen, daß sie nicht mehr davon behalten, denn daß sie gerne wollten ihren Sinn erhalten und dennoch nicht können. Meinen sie, ihnen sei nicht genug geschehen, so sind wir gewiß, daß sie uns viel weniger genug thun mit einem ungewissen Verstand eines einigen Spruchs, so wir dreier Evangelisten Sprüche und Einen Pauli aufs allerklärlichste haben, dazu diesen ihren Spruch auch klarer, denn sie ihn haben. Denn sie müssen nicht allein sagen, ihrer[1]) Verstand sei in diesem Spruch, sondern auch beweisen; dazu unsern Verstand umstoßen, daß ihn die Worte nicht können mit leiden. Das werden sie lassen, denn die Worte geben unsern Verstand aufs allerfeinste; darum liegt ihr Verstand danieder.

31. So ist's nun wahr, daß wir Christen der geistliche Leib Christi sind, und allesammt Ein

1) In den alten Ausgaben: „irer", d. h. der Verstand, welchen die Ihrigen haben.

Brod, Ein Trank, Ein Geist sind. Das macht alles Christus, der durch seinen einigen Leib uns alle Einen geistlichen Leib macht, daß wir alle seines Leibes gleich theilhaftig werden, und also unter einander auch gleich und eins sind. Item, daß wir einerlei Brod und Trank genießen, das macht auch, daß wir Ein Brod und Trank werden. Und gleichwie ein Glied dem andern dient in solchem gemeinen Leibe, also isset und trinkt auch einer dem andern, das ist, er genießt sein in allen Dingen, und ist je einer des andern Speise und Trank: daß wir also eitel Speise und Trank sind unter einander, gleichwie Christus uns eitel Speise und Trank ist. Mit welchen Worten St. Paulus den Reichthum und Natur des Glaubens und der Liebe hat ausgestrichen. Gleichwie auch solches bedeutet das natürliche Brod und Wein; denn aus vielen Körnern, die zermahlen werden, wird Ein Brod, und verliert ein jegliches seine Gestalt und wird des andern Mehl. Also, viele Beeren werden Ein Wein, und verliert auch eine jegliche Beere ihre eigene Gestalt und wird der andern Saft. Also ist uns Christus allerlei worden, und wir auch unter einander, ist ein jeglicher dem andern allerlei, so wir Christen sind; was einer hat, ist des andern, was einem mangelt, das geht den andern an, als mangelte es ihm selbst; davon ich viel gesagt habe anderswo.

32. Der dritte Irrthum ist, daß im Sacrament kein Brod bleibe, sondern nur Gestalt des Brods; doch an diesem Irrthum nicht groß gelegen ist, wenn nur Christi Leib und Blut sammt dem Wort da gelassen wird. Wiewohl die Papisten über solchem ihrem neuen Artikel ernstlich gestritten haben, und noch streiten, jedermann Ketzer schelten, wer nicht mit ihnen den Mönchtraum, durch Thomas Aquinas bekräftigt und durch Päbste bestätigt, für nöthige Wahrheit hält, daß kein Brod da bleibe. Aber dieweil sie so hart drauf dringen aus eigenem Frevel ohne Schrift, wollen wir ihnen nur zuwider und zu Trotz halten, daß wahrhaftig Brod und Wein da bleibt neben dem Leib und Blut Christi, und wollen von solchen Traumchristen und nacketen Sophisten gerne Ketzer gescholten sein, denn das Evangelium nennt das Sacrament Brod, also: das Brod sei der Leib Christi. Da bleiben wir bei; es ist uns gewiß genug wider alle Sophistenträume, daß es Brod sei, was es Brod nennt. Verführet es uns, das wollen wir wagen.

33. Der vierte Irrthum und der allerschädlichste und allerketzerischte ist, den der Endechrist aufbracht hat, der Pabst mit den Seinen, daß sie aus dem Sacrament ein Opfer und gut Werk gemacht haben, damit alle Welt verführt, und so viel Stifte, Klöster, Kirchen und den ganzen geistlichen Stand drauf gebauet. Das ist der Papisten Jahrmarkt gewesen, da haben sie das Werk und Opfer aller Welt verkauft und für jedermann damit wollen genugthun, und alles mit Messen ausrichten. Der Teufel hat's um keines Guten willen bei den Papisten lassen bleiben, daß Christi Leib und Blut im Sacrament sei, sondern er hat mit dem Jahrmarkt an Christo lassen handeln, wie die Juden mit ihm in der Nacht in Caiphas Hause handelten, da er ihnen unter ihre Hände gegeben war. Es wären nicht so viele und grausame Sünden geschehen, wo das Sacrament gar verleugnet wäre gewesen; gleichwie auch die nicht so große Sünde thaten, die Christum nicht kreuzigten, als die Juden thaten, die ihn hatten und tödteten.

34. Wiewohl ich nun solchen Irrthum oft und stark genug gestoßen habe, muß ich doch jetzt wieder ein wenig davon sagen. Solches greulichen Irrthums dich zu erwehren, sollst du fest an dem Wort halten, wie gesagt ist: „Nehmet hin und esset, das ist mein Leib", welches Wort ist das ganze Evangelium. Und du siehst und greifst, daß es nicht vom Opfer noch Werk lautet; sondern von einem Geschenk und Gabe, die Christus uns anbeut und gibt, und wir sie nehmen und mit dem Glauben fassen und behalten sollen. Er heißt dich nehmen und behalten, und du willst's geben und opfern? Wie kannst du zu GOtt sagen: ich gebe dir dein Wort? So kannst du je auch nicht sagen zum andern: ich opfere GOtt sein Wort für dich. Sondern also mußt du sagen: Lieber HErr, weil du sagst, daß du mir's gibst und schenkst, so nehme ich's mit Danke fröhlich an. So wenig als du aus dem Evangelio kannst ein Opfer oder Werk machen, so wenig kannst du es auch aus diesem Sacrament machen; denn dies Sacrament ist das Evangelium.

35. Darum kann hie niemand für den andern was schaffen, ein jeglicher muß für sich selbst glauben, gleichwie ich allen Evangelien

für mich selbst muß glauben; und für keinen andern einigen Buchstaben des Evangeliums hören, glauben und behalten kann, wie auch ich für niemand kann getauft werden. Was aber ein gut Werk ist, das kann ich je thun einem andern und für einen andern, ja, ich soll und muß sie für einen andern thun, oder sind nicht gute Werke; da kann ich für dich beten, dienen, arbeiten, leiden 2c. Es ist gar weit von einander Glaube und gute Werke, als weit die Früchte vom Baum zu schätzen sind. Früchte vergehen und kommen alle Jahr, aber der Baum bleibt immer. Der Glaube bleibt auch immer, aber Werke vergehen. So schändlich haben sie uns verführt und betrogen, daß wir da gute Werke und Früchte suchen, da wir Glauben[1]) und Bäume suchen sollten.

36. Darum siehe dich vor, daß du auf der Bahn bleibest und dich vom Wort nicht reißen lassest durch irgend eines Menschen Spruch, es sei Augustinus oder Hieronymus, Bernhardus oder auch ein Engel. Die Auserwählten werden irren, spricht Christus, darum auf keines heiligen Auserwählten bloßes Wort ohne Schrift zu bauen ist. Wir sind treulich genug von Christo gewarnt und durch eigene Erfahrung wohl gewitzigt, wie heilige Menschen irren können und geirrt haben. Klagen sie, daß wir das Sacrament schmähen und schänden, daß wir's nicht ein Opfer sein lassen, sollst du antworten, daß wir's eben darum kein Opfer sein lassen, auf daß wir's nicht schmähen und schänden, wie sie thun. Es ist eine große Schande, wenn man dem Sacrament nicht mehr gibt, denn einem guten Werk, sintemal kein gut Werk uns von Sünden ledigen, noch Gnade, noch Leben, noch Heil geben kann; dies Sacrament aber gibt Leben, Gnade und Seligkeit, denn es ein Brunn des Lebens und der Seligkeit ist. Das sei genug von den Irrthümern in diesem Sacrament; nun wollen wir zur Sache greifen und das Anbeten handeln.

Vom Anbeten des Sacraments.

37. Joh. 4, 20. ff. fragt das samaritische Weib den HErrn, wo man sollte anbeten? Da antwortete ihr JEsus und sprach: „Weib, ich sage dir, es kommt die Zeit, daß ihr weder auf diesem Berge, noch zu Jerusalem werdet den Vater anbeten. Ihr wisset nicht, was ihr anbetet; wir wissen aber, was wir anbeten, denn das Heil kommt aus den Juden. Es kommt aber die Zeit und ist schon jetzt, daß rechtschaffene Anbeter den Vater anbeten werden geistlich und rechtschaffen, denn der Vater sucht auch solche Anbeter. GOtt ist ein Geist, und wer ihn anbeten will, der muß ihn geistlich und rechtschaffen anbeten."

38. Aus diesen Worten haben wir, daß zweierlei Anbeten sei: eins äußerlich und leiblich, das andre innerlich und geistlich. Aeußerlich Anbeten ist, wenn du äußerliche Stätte und Geberde dazu erwählst, als wenn du in der Kirche, oder vor dem Altar, oder Sacrament niederfällst, Knie beugst, dich bückst, mit dem Kopf neigst, auf gen Himmel siehst, mit dem Munde redest, und was desgleichen geschehen kann äußerlich, das Zeichen sind, damit du äußerlich bekennst deinen GOtt oder Oberherrn. Solches Anbeten verwirft Christus allhie, wenn es der Meinung geschieht, als sollte es GOtt gefallen und genug sein an ihm selbst ohne innerlich geistlich Anbeten, wie die Juden meinten. Wo aber das innerliche Anbeten mitgeht, ist's recht und wohl gethan, wie die Patriarchen, Propheten, Apostel und alle Heiligen gethan haben.

39. Denn daß Christus hier spricht: „man werde weder zu Jerusalem, noch auf diesem Berge anbeten", verwirft er freilich alle äußerliche Stätte, aber doch also, daß er alle Stätte frei mache, daß seine Meinung sei, die Gewissen zu freien auf diese Weise: ich will, daß keine äußerliche Stätte hinfort noth sei, da man anbete, wie ihr sagt, man müsse zu Jerusalem, oder auf diesem Berge anbeten: sondern alle Stätten sollen nun frei sein anzubeten, das bisher nicht gewesen ist. Wenn das geistliche Anbeten da ist, so magst du äußerlich nun auch anbeten, du seiest zu Jerusalem oder auf diesem Berge, im Hause oder auf dem Felde, es sei in Persien oder in Griechenland; aber bisher hat man mußt nur zu Jerusalem, oder je gegen Jerusalem anbeten, wo sie auch in der Welt waren.

40. Nun wo äußerlich Anbeten allein ist, da ist eine lautere Heuchelei und eigentlich GOttes Spott, und geschieht unserm HErrn eben die-

1) So die Jenaer richtig, weil „gute Werke" und „Glaube" einander gegenüber gestellt sind. Wittenberger: gleuben; ebenso die Erlanger.

selbe Ehre damit, die ihm die Juden thaten, da sie in seinem Leiden vor ihm knieten und sprachen: „GOtt grüß dich, Juden König." Denn weil kein geistlich Anbeten da ist, ist's nicht möglich, daß sie es sollten mit Ernst von Herzen meinen. Weil sie es aber nicht von Herzen meinen, ist's gewißlich GOtt gespottet. Und dieses Anbetens ist jetzt leider alle Welt in allen Winkeln voll, und geht jetzt der Spott in vollem Schwang, den die Juden anfingen in Christi Leiden, da sie ihn Juden König hießen. Denn so viel Kirchen und Gottesdienst allenthalben ist, und doch unter tausend kaum einer, der mit geistlichem Anbeten GOtt ehrte, sondern alle spotten sie sein mit dem äußerlichen heuchelischen Anbeten. Und sonderlich geschieht solcher Spott Christo auf Ostern und auf des heiligen Leichnams Tag, in allen Messen, und in dem Sacramenthäuslein; denn da geschieht ihm große Ehre äußerlich, welches doch ein lauter Spott ist, weil es ohne Glauben geht.

41. Darum, wo nicht Glaube und geistlich Anbeten ist, da ist's besser nur weit davon, und man sollte keine Messe halten, wo nicht eitel rechte Christen wären. Zuvor sollte man abthun die Sacramenthäuser und die Procession auf des heiligen Leichnams Tag, weil der keines noth noch nütz ist und große Heuchelei und Spott dem Sacrament widerfährt. Also auch, sollte man entweder gläubige Pfaffen und Mönche schicken, oder alle Klöster und Stifte in einen Haufen stoßen. Denn eitel äußerlich Anbeten daselbst das höchste Werk ist, und meinen, wenn sie viel knieen, neigen und bücken äußerlich, so haben sie es wohl ausgerichtet. Und der Pabst hat Ablaß zu solcher Ehre und Procession des Sacraments [ge]geben und die Welt also voll Juden gemacht, die Christum spöttlich anbeten.

42. Das andere Anbeten ist rechtschaffen und geistlich, das ist in allen äußerlichen Dingen frei, also, daß man nicht vonnöthen müsse sondere Oerter haben, oder sondere Geberde führen, denn es kann jedermann, wo er ist, geht und steht, also anbeten, er sei auf dem Felde, er liege krank auf dem Bette, oder im Kerker gefangen, nicht allein in der[1]) Kirche, Kapelle, vor dem Altar, oder auf den Knieen. Aber ich achte, daß gar viel Leute sind, die nicht wissen, was das Wörtlein Anbeten heiße, und unter Beten und Anbeten keinen Unterschied wissen. Darum müssen wir zuvor das sehen, so können wir sie desto leichter das rechte Anbeten unterweisen.

43. Anbeten ist nicht ein Werk des Mundes, wie das Beten, Bitten und Flehen. Denn „beten" heißt eigentlich die Worte des Gebets herzählen, wie die Psalmen und Vater-Unser. Aber „bitten" heißt, wenn ich in und mit solchem Gebet oder Worten meine Noth und Sache vortrage, dieselbige nenne und deute, als wie das Vater-Unser derselben Bitten sieben in sich hat 2c. „Flehen" ist, wenn ich GOtt im Gebet und über die Bitte ermahne durch etwas, das groß vor ihm gilt; als durch seine Barmherzigkeit, Namen, Ehre, Wahrheit, oder durch Christum 2c. Darnach ist noch Fürbitte für andere, und Lob und Danksagung. Dies alles ist Mundwerk.

44. „Anbeten" ist der keines, denn es ist nicht Mundwerk, sondern des ganzen Leibs Werk, nämlich, mit dem Haupt neigen, sich bücken mit dem Leibe, auf die Kniee fallen, auf die Erde fallen 2c., und solches thun zum Zeichen und Bekenntniß der Obrigkeit und Gewalt, gleichwie man den weltlichen Fürsten und Herren auch stillschweigend sich neigt, und wie die Päbste, Bischöfe, Aebte und das Volk sich lassen ehren und ehrerbieten mit Bücken und Knieen 2c. Solche äußerliche Ehrerbietung heißt eigentlich in der Schrift anbeten. Und ist aus lauter Unverstand das Wörtlein adorare verdeutscht auf „anbeten", welches von Beten des Mundes zu stark lautet. Und wenn's nicht so gar wäre gemein worden, wäre es noch gut, daß man nicht spräche anbeten, sondern ehrerbieten, oder, wie das Hebräische gibt, neigen. Daher man liest in der Schrift, daß Anbeten oder Ehrerbieten äußerlich ohne Unterschied erzeigt ist beide GOtt und Königen, wie auch noch das Neigen und Knieen äußerlich beide GOtt und Menschen erzeigt wird.

45. Aus diesem äußerlichen Anbeten magst du nun merken, was Christus heiße ein recht geistlich Anbeten, nämlich eine Ehrerbietung oder Neigung des Herzens, damit du dich von Grund deines Herzens erzeigest, und bekennest als seine unterthänige Creatur; daraus du denn siehst, daß solches Anbeten nichts anders mag sein denn der Glaube, oder je des Glaubens

1) Wittenberger: den Kirchen.

höchstes Werk gegen GOtt. Denn solches herzliche Neigen, Bücken, Ehrerbietung, Bekenntniß oder wie du es nennen willst, vermag niemand im Herzen zu thun gegen GOtt, er halte denn ohn alles Wanken GOtt für seinen HErrn und Vater, von dem er alles Gutes habe und haben werde, durch welchen er, ohn allen Verdienst, von allen Sünden und Uebel erlöset und behalten werde.

46. Summa, wo nicht ist das herzliche Vertrauen und Zuversicht des rechten lebendigen Glaubens, davon ich so oft geredet habe, da kann solch Anbeten nicht geschehen. Denn GOtt wird daselbst nicht erkannt herzlich, mit gläubiger Zuversicht, darum ist's auch unmöglich, daß er sollte bekannt, geehrt und angebetet werden. Denn ob man ihn wohl mit dem Munde GOtt und Vater heißt und äußerlich Ehre erbeut, so ist doch das Herz falsch, und wird Lügen und Heuchelei draus. Wo aber das herzliche Anbeten ist, da folgt gar fein auch das äußerliche Neigen, Bücken, Knieen und Ehrerbieten mit dem Leibe. Darum ist's auch nicht möglich im neuen Testament einen Unterschied halten unter dem Anbeten GOttes und eines Menschen; denn man neigt, bückt und kniet gegen beide gleich, ohne daß man gegen GOtt zum Himmel sieht mit den Augen und Angesicht. Aber inwendig im Herzen ist der Unterschied größer denn zwischen Himmel und Erden, denn das Herz hält GOtt für GOtt, aber den Fürsten für einen Menschen.

47. Daß wir nun wieder zum Sacrament kommen: wer nicht glaubt, daß Christi Leib und Blut da ist, der thut recht, daß er weder geistlich noch fleischlich anbetet. Wer aber glaubt, als es denn zu glauben genugsam erwiesen ist, der kann freilich dem Leibe und Blute Christi seine Ehrerbietung nicht versagen ohne Sünde, denn ich muß je bekennen, daß Christus da sei, wenn sein Leib und Blut da ist; seine Worte lügen mir nicht, und er von seinem Leibe und Blut nicht geschieden ist. Und da er im Grabe todt lag, war er dennoch Christus und seiner Ehre werth, da doch kein Blut mehr in ihm war. Item, müssen wir uns doch unter einander ehren und ehrerbieten, wie Paulus Röm. 12, 10. lehrt, um Christi willen, der geistlich in uns wohnt durch den Glauben.

48. Das ist wohl wahr, daß ein Unterschied ist unter dem, daß Christus droben im Himmel sitzt, und im Sacrament und in den Herzen der Gläubigen ist. Denn er freilich darum gen Himmel gefahren ist, daß man ihn daselbst soll und muß anbeten und bekennen, daß er der HErr sei über alle Dinge mächtig, Phil. 2, 9. 10. 11. Aber in dem Sacrament und in den Herzen der Gläubigen ist er nicht eigentlich darum, daß er da wolle angebetet sein, sondern daselbst mit uns schaffen und uns helfen, gleichwie er auch auf Erden in das Fleisch kam, nicht darum, daß man ihn sollte anbeten, sondern uns zu dienen, wie er selbst sagt: „Ich bin nicht kommen, daß ich mir dienen lasse, sondern daß ich diene und mein Leben gebe für viele."

49. Aber daraus folgt nicht, daß man ihn nicht solle anbeten, denn es beteten ihn viel an auf Erden und er nahm es auch an; als die drei Könige in der Krippe, der Blinde und viel andere. Sondern derselbe sein Stand war noch nicht der Stand seiner Ehre und Herrlichkeit, dem nichts denn Anbeten und Ehrerbietung gebührt und frei sein mußte anzubeten und nicht anzubeten, weil da kein Gebot gegeben war, ihn anzubeten vor seiner Herrlichkeit; darum ließ er sich auch etwa anbeten, etwa nicht anbeten. Also soll es auch hie im Sacrament frei sein und in allen gläubigen Herzen, daß wir gewiß seien, er habe kein Gebot davon [ge]geben, im Sacrament oder in gläubigen Herzen ihn anzubeten. Er[1] ist auch nicht darum da. Doch soll man ihm auch solch Anbeten und Ehrerbietung nicht versagen, sondern frei brauchen, wenn es die Zeit und Gelegenheit gibt, oder nachlassen.

50. Derhalben sagen wir nun, daß man die nicht verdammen noch Ketzer schelten soll, die das Sacrament nicht anbeten, denn es ist nicht geboten, und Christus ist nicht darum da. Gleichwie wir lesen, daß die Apostel nicht haben angebetet, sintemal sie zu Tisch saßen und aßen. Wiederum soll man die auch nicht verdammen und Ketzer schelten, die es anbeten. Denn wiewohl es Christus nicht geboten hat, so hat er's doch auch nicht verboten, sondern hat's oft angenommen: frei, frei soll es sein, nachdem du Andacht und Gelegenheit hast. Darum alle beide sträflich sind, die auf diese

1) Erlanger: Es.

zwo Seiten weichen und sich darüber zanken und unter einander verdammen und beide der Mittelstraße fehlen. Jene wollen zwingen nicht anzubeten, als wäre Christus gar nicht da; diese wollen zwingen anzubeten, als wäre Christi herrlicher Stand da, wie im Himmel.

51. Mit solchem Gezänke kommen sie nun beide von der Bahn, daß sie aufs Sacrament fallen und die Worte fahren lassen; da wird denn ein lauter Werk draus und der Glaube geht unter. Denn, dieweil sie damit umgehen, wie sie nur Christum fast und recht ehren und ihm viel Dienstes thun, kommen sie indeß nicht dahin, daß sie dächten, was aber er ihnen da thut, und warum er da sei? und was sie von ihm empfahen sollen? gerade als wäre er allein um ihres Anbetens und Diensts willen da. Also hat sich's verkehrt, daß wir im Sacrament auf kein ander Werk trachten, denn auf unsere eigenen, die wir ihm thun und erzeigen, und gar nichts achten der Werke, die das Sacrament uns thun und erzeigen sollte.

52. Darum, wie ich droben gesagt habe, so sage ich noch, daß man mit Fleiß die zwei wohl ansehe im Sacrament: nämlich, das erste, das Wort; das andere, Brod und Wein. Die Worte lehren dich achten und trachten, warum Christus da sei, und werden dich machen, daß du deiner Werke vergissest und nur auf seine wartest. Denn Sacrament ist ein Glaubensgeschäft, da eitel GOttes Werke innen sollen gehen und geschehen durch sein Wort. Darum, welche des Sacraments also im Wort wahrnehmen, die vergessen beide Anbetens und Ehrerbietens, wie die Apostel thaten am Abendessen, und doch ohne Zweifel aufs allerangenehmste waren und die rechte Ehre ihm thaten. Gleich als wenn man das Evangelium hört, das GOtteswort; dem gebührt doch die allerhöchste Ehre, weil GOtt näher drinnen ist, denn Christus im Brod und Wein: noch vergißt jedermann, sich vor demselben zu neigen, sondern sitzt still, und in dem Zuhören denkt er nicht einmal, was er dem Wort für Ehre thun will.

53. Brod und Wein, oder Leib und Blut Christi, ohne die Worte angesehen, werden dich lehren achten und trachten auf deine Werke, und werden dich treiben von GOttes Werk und warum er da sei; daß du fast sorgest, wie du ihm viel thuest und dir nichts thun lassest; und wird also aus dem Sacrament ein lauter Werkgeschäft. Wenn du aber zuvor den Glauben am ersten Stücke, nämlich an den Worten, recht übst, so wird sich das Anbeten des Sacraments hernach selbst fein geben; und ob's nicht folgte, keine Sünde wäre. Wo aber das erste, der Glaube, nicht recht ist, noch geübt wird im Wort, da wird man niemand recht lehren anbeten, und ob man die Welt voll Bücher schriebe.

54. So wollen wir nun viererlei nach einander erzählen. Die ersten sind, die alle ihr Geschäft an den Worten des Sacraments haben, daß sie den Glauben speisen, und Brod und Wein mit Christus Leib und Blut zum gewissen Zeichen nehmen desselben Worts und Glaubens. Dies sind die Sichersten und Besten, kommen vielleicht selten so tief herunter, daß sie sich um Anbeten und Ehrerbietung bekümmern, denn sie nehmen GOttes Werk gewahr an ihnen selbst, und vergessen ihrer Werke gegen das Sacrament. Die andern, die nach diesem Glauben geübt, herunter kommen auch auf ihre Werke und Christum im Sacrament geistlich anbeten, das ist, daß sie inwendig mit dem Herzen sich neigen und bekennen ihn für ihren HErrn, der alles wirkt in ihnen, und auswendig mit dem Leibe neigen, biegen und knieen, solches ihr inwendiges Anbeten zu beweisen. Die dritten sind, die ihn nur innerlich anbeten. Die vierten, die ihn nur äußerlich anbeten. Diese letzten taugen gar nichts, davon nun genug gesagt ist. Aber nichtsdestoweniger siehst du, daß nicht ohne Fahr abgeht, anbeten dies Sacrament, wo das Wort und der Glaube nicht getrieben wird, daß ich schier achte, es wäre besser mit den Aposteln nicht anbeten, denn mit uns anbeten. Nicht, daß [es] unrecht[1]) sei, anbeten, sondern, daß dort nicht so viel Fahr ist, als hie, da die Natur leicht auf ihre Werke fällt, und läßt GOttes Werk fahren, welches denn das Sacrament nicht leiden kann. Aber was soll ich viel sagen? Es gehören Christen zu diesem Sacrament, und zu allem GOttes Werk. Wo die nicht sind, die machen es nicht recht, GOtt gebe, sie beten an oder nicht.

55. Es haben sich auch viele hie bekümmert, wie die Seele und der Geist Christi, darnach

1) Erlanger: Unterschied.

die Gottheit, der Vater und der Heilige Geist, im Sacrament sei. Ist Wunder, daß sie nicht auch die Engel und die Welt zuletzt hinein gedrungen haben. Das sind alles Gedanken müßiger Seelen und lediger Herzen, die in diesem Sacrament der Worte und Werke GOttes vergessen, und begeben sich auf ihre Gedanken und Worte. Je einfältiger du an den Worten bliebest, je besser dir's wäre. Darum laß ihre Träume fahren: *concomitanter*, *per concomitantiam*, und was sie mehr hievon sagen, und bleib du darauf:

56. Erstlich, daß du die Worte fassest: „das ist mein Leib, der für euch gegeben wird" 2c. Da iß und trink und nähre deinen Glauben. Nimm darnach den Leib und Blut dazu, zum Wahrzeichen solcher Worte GOttes, und sprich: Mir ist nicht befohlen zu forschen noch zu wissen, wie GOtt Vater, Sohn, Heiliger Geist, oder Christus Seel im Sacrament sei; mir ist genug, daß ich weiß, wie das Wort, das ich höre, und der Leib, den ich nehme, ist wahrhaftig meines HErrn und GOttes. Laß die spitzigen und glaublosen Sophisten nach solchen un[er]gründlichen Dingen trachten, und die Gottheit ins Sacrament bezaubern. Der[1]) Leib, den du nimmst, das Wort, das du hörst, ist deß, der alle Welt in seiner Hand begreift und an allen Enden ist; da lasse dir an benügen.

57. Das ist unsere Meinung von Anbeten des Sacraments. Ob die mit eurer Meinung stimme, werdet ihr am besten merken. Wir wissen uns keines andern lehren zu lassen,[1]) denn die Worte des Evangelii sind helle und stark da: „Das ist mein Leib 2c. Das ist mein Blut" 2c. So mögen wir ja dem Leibe Christi seine Ehre nicht verbieten, wiewohl wir frei sein wollen anzubeten, wo es nicht nütz noch noth ist; aber das Höchste, den Glauben auf die Worte im Sacrament, halten wir am meisten.

58. Ich habe aber droben gesagt, ich wolle anzeigen, was mir an eurer Apologie und Glauben gefällt und mangelt, damit euer und unser Ding desto baß an Tag, und wir täglich näher zusammen kommen möchten.

59. Aufs erste, gebe ich euch das Zeugniß (wiewohl euch nicht vonnöthen), daß ihr von GOtt recht haltet, nämlich, daß Ein GOtt ist und drei Personen, GOtt Vater, GOtt Sohn und GOtt Heiliger Geist, in Einem gleichen Wesen, Majestät, Gewalt, Werk und Ehren, der Himmel und Erde geschaffen hat.

60. Aufs andere, daß nicht der Vater noch der Heilige Geist, sondern nur der Sohn, unser HErr JEsus Christus, sei Mensch worden, empfangen von dem Heiligen Geist, geboren von der Jungfrauen Maria, und für unsere Sünde gelitten unter Pontio Pilato, gestorben, begraben, zur Hölle gefahren, und am dritten Tage um unser Rechtfertigkeit willen auferstanden, gen Himmel gefahren, zur Rechten GOttes gesessen, von dannen zukünftig zu richten die Lebendigen und die Todten; also, daß nicht unser Werk noch Verdienst, noch Genugthuung unsere Sünde wegnehme und uns Gnade erwerbe zum Leben, sondern allein sein Verdienst und Werk für uns gethan.

61. Aufs dritte, daß der Heilige Geist solch Verdienst Christi in uns ganghaftig mache und treibe, daß [es] nicht vergeblich geschehen sei und gepredigt werde; dadurch denn wird Eine heilige christliche Kirche, das ist, die ganze Gemeine aller Menschen, wo sie sind, lebendig oder todt, so solches Verdienstes, Leidens und Auferstehung theilhaftig werden, durch Einwirkung des Heiligen Geistes; bei welcher Gemeine, und bei einem jeglichen Glied derselben, ist die Gewalt oder Schlüssel, die Sünde zu vergeben, das Evangelium zu verkündigen, sonderlich und öffentlich, so es dazu von den andern, gleicher Gewalt, gefordert wird; durch welches Amt des Predigens und Sündevergebens die Seelen hie auferstehen von Sünden und von dem Tod, und warten sicher auch der leiblichen Auferstehung und ewiges Lebens durch denselben Heiligen Geist, der solches jetzt an der Seele angefangen hat.

62. Das sind die Hauptstücke christliches Glaubens, welche zur Noth genug sind zur Seligkeit, und ohne dieselben niemand mag selig werden. Hierinnen weiß ich an euch nichts zu strafen, und ist eure Apologie recht.

63. Aufs vierte, daß ihr nun nichts gebet auf Pabst und Bischöfe, wie jetzt bei uns sind, noch auf menschliche Satzung und Tradition, ist freilich auch recht, denn es soll je am Ostertag eitel ungesäuert Brod gegessen werden, wie Moses sagt, und Paulus 1 Cor. 5, 7. 8. aufs Evangelium deutet.

1) In den alten Ausgaben: „den" und „zu lehren lassen".

64. Aufs fünfte, daß ihr nichts haltet aufs Fegfeuer und alles, das darauf gestiftet ist mit Messen, Vigilien, Stiften, Altären, Klöstern, und was des Geschwürms ist, gefällt mir nicht übel. Denn je niemand schuldig ist zu glauben, daß ein Fegfeuer sei, weil GOtt nichts davon gesagt hat. Doch ob GOtt etlichen eins machte, da niemand denn sie von wissen, stehe in seiner Würde; ist darum kein Fegfeuer nöthig zu glauben. Denn GOttes Gerichte sind uns verborgen, und weder zu wissen noch zu glauben befohlen.

65. Aufs sechste, weiß ich euch gar nicht Ketzer zu schelten, wie unsere Sophisten thun, daß ihr weder die Mutter GOttes, noch irgend einen Heiligen anruft oder ehrt, sondern allein an dem einigen Mittler JEsu Christo hangt und euch benügen laßt im Himmel; wiewohl auf Erden ein jeglicher für den andern zu bitten schuldig ist. Denn es ist von verstorbener Heiligen Fürbitte, Ehre und Anrufen nichts in der Schrift; so kann das niemand leugnen, daß wir bisher durch solchen[1]) Heiligen-Dienst so weit kommen sind, daß wir eigentlich aus der Mutter GOttes und den Heiligen eitel Abgötter gemacht, und mehr auf sie, denn auf Christum selbst, uns vertröstet haben, um unsern Dienst und Werk, die wir ihnen gethan haben; damit der Glaube Christi ist untergangen.

66. Was mir aber an euch mangelt, will ich euch auch nicht bergen, bitte aber gar freundlich, ihr wollet mir's zuguthalten. Denn ihr mögt wohl denken, wo ich euch solches nicht zu Dienst und Willen thäte, wollt ich freilich innehalten. Und ihr auch sollt Recht haben, ja schuldig sein, wiederum frisch anzuzeigen, worinnen euch däucht, daß wir fehlen, weil wir's dafürhalten, GOtt hab uns gar ein helles recht Licht geben, wiewohl wir schwach genug sind, demselben nachzukommen und mit dem Leben und Werken [zu] zieren. Hätten aber meine Papisten mögen leiden ihren Fehl freundlich anzuzeigen, und mir wiederum nicht mit Frevel und Gewalt widerstanden, es wäre solch Wesen nicht daraus worden, und ihre Gewalt und Ehre wäre noch wohl blieben. Ich versehe mich aber zu euch, als Verständigen, gar viel Besseres, denn zu solchen Köpfen; darum ich auch getrost herausfahre.[2])

1) Wittenberger: solcher.
2) Wittenberger: herausfahren will.

67. Aufs erste, was ich am Sacrament des Leibes Christi an euch Fehl habe, ist genug droben angezeigt. Wiewohl wir's noch nicht in den Schwang bringen mögen bei uns, daß wir so sittig und christlich das Sacrament handelten unter beider Gestalt, und solche Uebung der Lehre und Liebe und sittiges Lebens unter uns aufrichten, als wir von euch hören. Es ist noch grüne mit uns, und geht langsam von statten; bittet aber für uns.

68. Aufs andere, wie ich von euren Geschickten höre, so ist die Taufe auch recht bei euch, ohne daß mir das eine große Bewegung gibt, daß ihr die jungen Kinder tauft auf zukünftigen Glauben, den sie lernen sollen, wenn sie zur Vernunft kommen, nicht auf gegenwärtigen; denn ihr haltet, die jungen Kinder glauben nicht (wie sie mich berichtet), und taufet sie dennoch. Da habe ich gesagt: Es wäre besser, gar überall kein Kind taufen, denn ohne Glauben taufen, sintemal daselbst das Sacrament und GOttes heiliger Name vergebens wird gebraucht, welches mir ein Großes ist. Denn die Sacramente sollen und können ohne Glauben nicht empfangen werden, oder werden zu größerm Schaden empfangen.

69. Dagegen halten wir, nach den Worten Christi: „Wer da glaubet und getauft wird" 2c., daß zuvor oder je zugleich Glaube da sein muß, wenn man tauft, oder ein lauter Spott göttlicher Majestät daraus werde, als die da gegenwärtig sei und Gnade anbiete, und niemand nehme sie an. Darum achten wir, die jungen Kinder werden durch der Kirche Glauben und Gebet vom Unglauben und Teufel gereinigt und mit dem Glauben begabt, und also getauft, weil solche Gabe auch durch Beschneidung der Juden den Kindern gegeben ward, sonst hätte Christus, Matth. 19, 14., nicht gesagt: „Lasset die Kindlein zu mir kommen, solcher ist das Himmelreich." Ohne Glauben aber hat niemand das Himmelreich.

70. Und wo[3]) man solche unsere Meinung könnte umstoßen, [welche,] als ich achte, nicht umzustoßen sei, wollte ich lieber kein Kind taufen lehren, denn (wie gesagt) daß man es ohne Glauben taufen sollte, denn GOttes Namen soll man nicht umsonst brauchen, ob gleich aller Welt Seligkeit daran läge.

3) Erlanger: so.

71. Aufs dritte, mir gefällt fast wohl, daß ihr vom Glauben so unterschiedlich redet, daß etwas Anderes sei: glauben von GOtt oder GOtt glauben, und glauben in GOtt; nämlich, daß auch die Teufel von GOtt glauben, daß er alle Dinge geschaffen, Mensch worden, gestorben, und alles für uns gethan habe. Item, GOtte glauben, daß wahr sei, was er geredet hat. Aber in GOtt glauben sei, mit Liebe und guten Werken GOtte nachfolgen 2c.

72. Ob ihr hie einen rechten Verstand des Glaubens habt, kann ich nicht spüren. Eure Worte lauten noch, als gäben sie den Werken viel. Es ist wohl wahr, daß in GOtt glauben sei der rechte, einige, lebendige Glaube, den nicht unsere Kraft, sondern GOttes Geist in uns schafft. Auch, daß derselbe Glaube mit Werken der Liebe thätig sei, und sich in GOtt ziehe und ihm gleich werde, ist auch recht, aber noch ist die rechte Art des Glaubens nicht damit angezeigt; es bleiben noch immer die Werke in den Augen.

73. Wir halten also: Wenn der Heilige Geist Christus Werk und Verdienst, auswendig durchs Evangelium, inwendig durch seine Gabe, uns kund macht und schenkt und macht uns an dasselbe glaubend, so sei denn derselbe Glaube nichts anders, denn ein tröstlich, lebendig Verlassen auf Christus gegeben Verdienst, daß der Mensch ohne alle seine Werke sich von Herzensgrund darauf verläßt, daß nicht sein eigen, sondern Christus Werk und Verdienst, seine Sünde vertilgen, Tod überwinden und Hölle verschlingen, also daß er keiner Werke dazu [be]darf, daß er in GOtt glaube oder einen lebendigen, rechten Glauben habe, sondern solcher lebendiger Glaube an GOtt sei der, der gute Werke darnach dem Nächsten thut, wie Christus ihm gethan hat.

74. Und zwar, daß solches des rechten Glaubens Art sei, mag man auch wohl an dem falschen Mißglauben lernen. Denn wir sehen diejenigen, so da glauben an die Messe, daß sie des Tags sicher seien, wo sie eine Messe gehört haben, nichts mehr dazu thun, sondern lassen sich benügen, daß sie Messe gehört haben; da stehen sie auf und thun darnach, was sie wollen. Und ob sie gleich etwas thäten, sich zu sichern, so geben sie es doch nur der Messe allein, wo sie errettet werden. Also thun auch alle anderen, die mit Segen, Zauberei und falschem Glauben umgehen. Also muß ja hie auch im rechten Glauben viel mehr zugehen, daß uns nichts helfe, was wir thun, ohn allein das, daran wir glauben, nämlich, GOtt und sein Wort; daß je die Werke zum Glauben und zu seiner Kraft nichts thun mögen.

75. Doch solches ist jetzt nicht in die Länge zu handeln; vielleicht werden wir noch damit weiter kommen, daß wir uns gegen einander mit der heiligen Schrift unterrichten. Denn wir wollen uns nicht unter einander mit Feuer verbrennen, wie die Papisten thun; wenn sie nicht mehr antworten können, noch ihres Glaubens Grund anzeigen, so wehren sie sich mit Feuer, wie die Chaldäer, und können nichts mehr sagen, denn: Du bist ein Ketzer, Feuer her! Wir aber wollen die Schrift hören gegen einander.

76. Aufs vierte, daß ihr noch aus der papistischen Kirche habt sieben Sacramente, so doch die Schrift nicht mehr denn die zwei, die Taufe und den Tisch des HErrn, hat. Wiewohl nun in solchem die Schwachen zu dulden sind, ist's dennoch nicht immer hinfort zu lehren. Sintemal ihr wohl wisset, daß ein Sacrament soll haben die zwei Stücke gewiß, GOttes Wort und ein eingesetztes äußerliches Zeichen, welches wir nicht finden, denn allein in den zweien obgenannten. Nun ist's je zu viel, daß wir Menschen Einsetzungen GOttes Einsetzungen gleich machen. Dazu will's werden, daß ihr mit keinem guten Gewissen einig Menschengesetz verwerfet, sonderlich des Pabsts, wo ihr etliche seiner Einsetzungen annehmt, als die da nöthig seien zur Seligkeit zu glauben. Denn ihr wißt, daß der Glaube auf nichts, denn aufs gewisse GOttes Wort, sich bauen muß und will.

77. Aufs fünfte, daß ihr eure Diener oder Pfleger, die sich bei uns Priester und Pfaffen heißen, das Wort GOttes zu lehren und Sacramente zu handeln, selber erwählt, nachdem ihr seht, daß sie gelehrt, redlich und fromm sind, gefällt mir wohl. Aber noch ist das je dem Evangelio zu nahe, daß ihr sie ohne Ehe zu leben haltet. Welches sich ansieht, als sollte der Ehestand zu verachtet sein, GOtt zu dienen in allerlei Gottesdienst, und doch willige Keuschheit nicht eine gemeine Gabe ist, wie das Predigen und Lehren ist. Wiewohl ich das gerne gehört habe, daß ihr niemand wehrt ehelich zu werden, aber

das Predigtamt müsse er lassen. Das ist je noch ein Raum, damit der Fährlichkeit zu sündigen gerathen wird; christlicher aber wäre es, auch den Stand frei zu lassen. Denn ob wir wohl Christen sind, so sind wir dennoch nicht besser denn Abraham und alle Patriarchen, die ja sowohl Christen als Prediger gewesen sind, als wir. Und so sie der Ehestand nicht gehindert hat, sollte er billig viel weniger uns hindern.

78. Das sind die Stücke, die mir an euch bewußt noch etwas mangeln an der lautern Lehre des Evangelii, unter welchen ich das größte achte, das ich vom Glauben und Werken erzählt habe. Denn wiewohl ich nicht weiß, ob ihr recht oder unrecht haltet; so sehe ich doch wohl, daß ihr's nicht klärlich dargebt, daß man verstehen möge, wie ihr dem Glauben allein und ohne Werk das Leben, Gerechtigkeit und Seligkeit zuschreibt. Es liegt euch[1]) ja im Wege der Spruch St. Pauli, daß die Liebe größer sei, denn der Glaube, und St. Jacobi von den Werken rc.

79. Es mag aber auch wohl sein, wie die Euren sagen, daß euer Ding gar viel baß in eurer böhmischen Sprache laute, denn ihr's zu Latein geben könnt, darum vielleicht etliche Stücke anders von uns verstanden werden, denn ihr's haltet. Da will ich nun nicht wider reden. Wir aber können je Latein und Deutsch genug, und unser Ding also geben, daß ihr und jedermann vernehmen mag, was wir meinen, auf daß, ob wir nicht vernehmen mögen, wie ferne oder nahe ihr uns seid, so könnt ihr doch vernehmen, wie fern oder nahe wir euch sind, damit wir zur Sache kämen und eins würden.

80. Und zwar, wenn ich's bei euch erlangen könnte, wollte ich bitten, daß ihr die Sprachen nicht also verachtet, sondern weil ihr wohl könntet, eure Prediger und geschickte Knaben allzumal ließet gut Lateinisch, Griechisch und Hebräisch lernen. Ich weiß auch fürwahr, daß wer die Schrift predigen soll und auslegen, und hat nicht Hülfe aus lateinischer, griechischer und hebräischer Sprache und soll es allein aus seiner Muttersprache thun, der wird gar manchen schönen Fehlgriff thun. Denn ich erfahre, wie die Sprachen über die Maße helfen zum lautern Verstand göttlicher Schrift. Das hat auch St. Augustinus gefühlt und gemeint, daß in der Kirche sein sollen, die auch Griechisch und Hebräisch können, zuvor die das Wort handeln sollen, denn der Heilige Geist hat in diesen zwo Sprachen das Alte und Neue Testament geschrieben.

81. Hiemit befehle ich euch GOttes Gnaden und bitte demüthiglich, eure Liebe wolle dies mein Schreiben nicht in Veracht aufnehmen, als hätte ich euern Fehl Lust gehabt zu rügen, sondern weil ihr wisset, daß man euch für die ärgsten Ketzer hält, ich Zeugniß gebe, wie gar viel näher ihr seid dem Evangelio, denn alle anderen, die mir bekannt sind. Weiß wohl, daß ich damit Haß auf mich laden werde. Aber ich bin's nun gewohnt von GOttes Gnade und suche auch nichts hiemit; denn weil ich höre, daß von GOttes Gnaden bei euch so ein feiner, züchtiger äußerlicher Wandel ist, daß man nicht so schwelgt, frißt und säuft, flucht und schwört, prangt und öffentlich übel thut, wie bei uns, sondern ein jeglicher sich seiner Arbeit nähren muß, wo er kann; und nicht solche müßigen Freßlinge und Bauchlinge habt, wie wir, und auch niemand darben lasset: habe ich mich nicht mögen enthalten und aus christlicher Pflicht euch anzeigen, was mich dünkt, das noch an eurem innerlichen Wandel des Glaubens und der Lehre Mangel habe, welchen ich je gerne aufs allerlauterste sehen und hören wollte. Denn wir, die wir mitten in Sodoma und Gomorra und Babylonia wohnen, nicht sehen, wie wir möchten einen solchen feinen, züchtigen Wandel auswendig anrichten, GOtt helfe uns denn baß; so haben wir doch je die rechte, lautere Lehre des Evangelii, als einen hellen Lichtstar mitten unter diesem verkehrten und unschlachtigen Geschlecht der Finsterniß, den wir jedermann mittheilen, und wiederum von jedermann auch gebessert werden wollten, welches wir auch von euch gewarten. Die Gnade unsers HErrn JEsu Christi sei mit euch, Amen.

1) Erlanger: auch.

154. D. Martin Luthers Schreiben an Leonhard Puchler, vom Anbeten des Sacraments.*)

11. December 1523.

1. Gnade und Friede in Christo. Lieber Meister Leonhard, das Büchlein habe ich längst gesehen und antworte euch also: daß Christum unter dem Sacrament anzubeten soll jedermann frei sein; nicht sündige, wer es thut oder läßt, weil er nichts davon geboten habe, und das Büchlein thut ihm zu viel, weil es eine Noth draus macht, als sollte und müßte es nicht sein. Denn wo seine Ursach schlösse, so hätte man auch nicht müssen Christum auf Erden anbeten, und die drei Magi oder Könige hätten übel gethan, daß sie ihn anbeteten in der Wiege, sintemal er auf Erden nicht kommen ist, daß man ihn anbeten sollte, und kein Gebot davon gab, sondern „Ich bin kommen, daß ich diene, (spricht er [Marc. 10, 45.]), und nicht mir dienen lasse."

2. Wie nun zu der Zeit beides recht und frei und keines geboten war, ihn anzubeten oder nicht, also soll's auch frei sein, im Sacrament ihn anzubeten oder nicht, weil er's frei haben will und kein Gebot auf beiden Seiten gegeben hat, gleichwie es frei ist, Fleisch oder nicht Fleisch essen am Freitage. Denn das Sacrament ist nicht um das Anbeten, sondern um des Glaubens willen zu mehren, eingesetzt. Deß sollte man warten allein, so läßt man das Nöthige nach und bekümmert sich mit Unnöthigem. Darum laßt anbeten, wer da will, und nicht anbeten, wer da nicht will, und machet weder Sünde noch Ketzerei daraus auf beiden Seiten. Mag ich doch GOtt in einem lebendigen Menschen anbeten, oder lassen, warum denn nicht im Sacrament, da sein Fleisch und Blut gewiß ist? Das äußerliche Anbeten mit Mund und Kniee beugen ist nichts; der Glaube ist das rechte Anbeten, daß ich glaube, es sei daselbst sein Fleisch und Blut, für mich gegeben und vergossen. Da bleibet bei, das ist auch genug; das andere sei alles frei. Es gilt jetzt im Geist und Wahrheit (das ist, im Glauben) anbeten an allen Orten. Es macht sie das äußerliche Anbeten irre, weil sie nicht wissen, was anbeten ist. Hiemit GOtt befohlen. Am Freitag nach Nicolai, 1523.

Martinus Luther.

Dem Ehrsamen Meister Leonhard Puchler, Fechtmeister zu Halle, meinem besondern Freunde.

*) Dieser Brief findet sich mit der Bemerkung: „geschrieben aus des ehrwürdigen Herrn D. Mart. Luth. Handschrift" in der Wittenberger Ausgabe, Bd. IX, Bl. 178b; dann in der Jenaer (1585), Bd. II, Bl. 258; in der Altenburger, Bd. II, S. 368; in der Leipziger, Bd. XVIII, S. 428; in der Erlanger, Bd. 53, S. 227 und bei De Wette, Bd. II, S. 444. Wir geben den Text nach der Wittenberger Ausgabe.

155. D. Martin Luthers Schreiben an Fürst Georg von Anhalt, Domprobst zu Magdeburg,

die Elevation des heiligen Abendmahls betreffend.*)

26. Juni 1542.

Dem Durchlauchtigen, Hochgebornen Fürsten und Herrn, Herrn Georgen, Domprobst zu Magdeburg, Fürsten zu Anhalt, Grafen zu Ascanien, Herrn zu Bernburg, meinem gnädigen Herrn.

G[nade] und F[riede] im HErrn. Durchlauchtiger, hochgeborner Fürst, gnädiger Herr! Es hat mir mein lieber Herr und Freund, D. Augustin, angezeigt, wie E. F. Gnaden bewogen sollen sein, daß wir allhier das Sacrament aufzuheben nachlassen 2c. Wiewohl ich's für mich nicht gethan, sondern D. Pommer, so habe ich doch nicht darum wollen streiten, und ist mir bisher gleich viel gewesen, ob man's aufhebe, wie bei uns, oder liegen lasse, wie zu Magdeburg und fast in allem Sachsenlande. Zu dem, daß ich's gesehen, wie mit Unwillen es unsere Diaconi aufgehoben, nicht über den Mund. Derhalben auch D. Pommer längst damit ist umgangen, und nicht neulich darauf gerathen. So mögen sich E. F. G. deß trösten, deß ich mich tröste, daß die Ceremonien nicht Artikel des Glaubens sind und doch mehr und größer Wesen allzeit in der Kirche angerichtet, wider das Wort und die Sacramente, und der Pöbel leicht drauf geräth, ein ewig[1]) Ding daraus zu machen. Darum ich nicht anders hierin thue denn, wo die Ceremonien stehen, so stehe ich mit (wo sie nicht gottlos sind); wo sie fallen, so falle ich mit. Denn wir auch ohne das, wenn der Hostien oder Wein zu wenig consecrirt, und [man] mehr consecriren muß, daß wir dieselbigen zum andern Mal nicht aufheben, wie im Pabstthum auch gehalten ward, im Fall, daß man anderweit consecriren mußte, und sonderlich die Partikel, so für das Volk consecriret, wurden nicht aufgehoben, und doch dasselbige Sacrament waren. Und ob sie jemand wollte noch jetzt aufheben, wollte ich nichts darnach fragen. Es nimmt und gibt dem Sacramente nichts; und kommt vielleicht einmal die Zeit, die Ursachen mit sich bringt aufzuheben, so ist's uns frei und ohne Fahr, daß man's wiederum aufhebe. Denn die Ceremonien sind uns unterworfen, und nicht wir den Ceremonien, ohne wo es die Liebe fordert, der wir unterworfen sind. E. F. G. werden dies und anderes viel besser bedenken, denn ich schreiben kann. Hiemit dem lieben GOtte befohlen. Montag nach S. Johannes 1542.

E. F. G.
williger
Martinus Luther, D.

1) Das Original soll hier statt „ewig", welches wir nach den alten Ausgaben gesetzt haben, „frei" bieten. Falls Lindner das Wort nicht verlesen hat, ist anzunehmen, daß hier ein Schreibfehler Luthers vorliege.

*) Dieser Brief findet sich, doch sehr verderbt, in den Ausgaben. Bei Aurifaber, Bd. III, fol. 292. In der Altenburger Ausgabe, Bd. VIII, S. 1000; in der Leipziger, Bd. XXI, S. 429; in der Erlanger 56, 29; bei De Wette, Bd. V, S. 478. Doch neuerdings ist das Original in Dessau aufgefunden worden und von Lindner in seinen „Mittheilungen", Bd. II, S. 78, No. 53 abgedruckt. Darnach in der Erlanger, Bd. 56, S. 235. Auch Seidemann bei De Wette, Bd. VI, S. 459 hat die Berichtigungen angegeben. Wir theilen den Text mit nach der Erlanger Ausgabe. Ueber die Combination dieses Briefes mit dem vom 25. Mai 1541 vergleiche die erste Anmerkung zu No. 152 dieses Bandes.

156. D. Martin Luthers Schreiben an den Canzler D. Gregorius Brück,

von der Elevation und Kirchenceremonien.*)

6. Januar 1543.

Dem achtbaren hochgelahrten Herrn Gregor Brück, der Rechten Doctor, churfürstlichem zu Sachsen Canzler und Rath, meinem besonderm günstigen Herrn und lieben Gevattern.

G[nade] und F[riede] im HErrn. Achtbar, hochgelehrter, lieber Herr und Gevatter! Euer Sohn Christianus brachte mir gestern nach Mittage die Briefe. Und wenn er sie mir gleich ehe gebracht hätte, war ich doch allzu ungeschickt im Haupte 2c. Doctor Stephan,[1] Pfarrer zum Hof, ist mir fast wohl bekannt, hat wohl vor etlichen Jahren weg begehrt; aber ich wußte keine Condition für ihn, wie ich noch nicht weiß, die ihm genug wäre, oder doch gleich der, die er jetzt hat. Er hat mir auch geschrieben zuvor, bald nach der Geschichte, wie er's mit dem Te Deum laudamus verderbt hätte. Ich rathe ihm aber nicht, daß er darum dem Teufel weiche und fliehe, so lange ihn der Landesfürst leiden kann, denn das Schmähgedicht ist viel zu gering, daß man um seinetwillen dem Teufel sollte hofiren mit Fliehen oder Trauern, sondern man soll sein zum Schaden spotten und lachen, wie er gethan hat, da sein Diener die armen Leute mordete, brennete, plagte, ja, laß ihn auch ein wenig Verdrusses leiden mit den Seinen. Wer nicht will mit Christo und seinen Heiligen mit leiden, sondern ihr noch dazu lachen, der habe Mitleiden mit allen Teufeln und seinen Heiligen, und müsse hören, daß ihrer alle Engel im Himmel lachen. So wollen sie es haben. Summa, es ist teuflische Bitterkeit, et, ut Cicero dicit, malevolentia ipsa jejunii, wollte gern scheißen und hat nichts im Bauche.

Mit der Elevation will ich zuvor auf M. Philipps harren. Es machen uns die heillosen Ceremonien mehr zu thun, denn sonst große nöthige Artikel, wie sie allezeit von Anfang gethan haben. Ich bin noch nicht bedacht, daß gut sei, öffentlich durch den Druck etwas lassen ausgehen. Ich habe keine Hoffnung, daß wir immermehr in allen Kirchen einerlei Ceremonien zu brauchen eins werden mögen, wie es im Pabstthum auch nicht möglich gewesen ist. Denn so wir's gleich in unsern Landen so und so machen, so thun's doch die andern nicht, und wollen von uns ungemeistert sein, wie wir vor Augen sehen. So ging's den Aposteln selbst mit den Ceremonien Mosi, mußten's jedermann frei lassen, wie sie essen, kleiden, geberden wollten. Aber hernach weiter, wenn ich mich beschlossen habe. Hiemit GOtt befohlen, Amen. Betet auch zuweilen für mich um ein gut Stündlein. Ich habe ausgearbeitet und ausgelebt, der Kopf ist kein nütz mehr, ich begehre Gnade und Barmherzigkeit, der hab ich und werde sie noch mehr kriegen, Amen. Die Epiphan. 1543.

Martinus Luther, D.

1) Doctor Stephan ist Agricola, Kastenbauer. (Seidemann bei De Wette, Bd. VI, S. 482, Note 5.)

*) Ein Theil dieses Briefes ist bei Seckendorf, Hist. Luth., Lib. III, p. 469; dann vollständig ex Copial. Archiv. Vinar. im Leipziger Supplement, No. 192, S. 102; bei De Wette, Bd. V, S. 528 und in der Erlanger Ausgabe Bd. 56, S. 43. Wir geben den Text wieder nach De Wette unter Verwerthung der von Seidemann bei De Wette, Bd. VI, S. 482 aus dem Original gegebenen Berichtigungen.

e. Wider die päbstische Weise, das Sacrament nur unter Einer Gestalt auszutheilen und zu gebrauchen.

Hierher gehören folgende Schriften:

D. Martin Luthers Unterricht und Beweis, daß die evangelische Lehre mit dem Munde und mit der That zu bekennen sei, und die Empfahung des Sacraments unter beider Gestalt, aus Menschenfurcht, mit gutem Gewissen nicht unterlassen werden möge. In einem Sendschreiben an Graf Albrecht zu Mansfeld Anno 1523.

Diese Schrift findet sich Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. X, 2210 ff.

D. Martin Luthers kurzer Bericht von beider Gestalt des heiligen Sacraments, von Christo eingesetzt. Anno 1527.

Dieser Bericht ist der Trostschrift an die Christen zu Halle beigefügt und findet sich Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. X, 1966 ff.

Luthers Brief an M. Wolfgang Stein von beider Gestalt des Sacraments. 1542.

Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. X, 2222.

---

157. D. Martin Luthers Bericht an einen guten Freund von beider Gestalt des Sacraments, auf des Bischofs zu Meißen Mandat.*)

Nach dem 14. Juni 1528.

Dem fürsichtigen N., meinem lieben Herrn und Freunde in Christo.

1. Gnade und Friede in Christo, unserm HErrn. Ich habe lange verzogen, mein lieber Herr und Freund, auf eure Bitte zu antworten, doch komme ich ja zuletzt, GOtt gebe, daß ich euren Glauben durch Christus Gnade möge reichlich stärken und sammt euch viel andere seliglich trösten, Amen.

2. Denn wiewohl von dieser Sache so viel Bücher, beide von andern und von mir, an den Tag sind kommen, daß sich jedermann dadurch wohl unterrichten kann, so will ich doch zum Ueberfluß euch und andern zu Trost noch einmal davon schreiben, angesehen, daß auch die tollen Bischöfe und Schreiber auf der Papisten Seite nicht aufhören zu lästern, und immer anregen, daß sie neue Liedlein von ihrer großen Kunst und Tugend hören mögen. Nicht daß ich wider die Papisten mich wolle legen, denn ich mir vorgenommen, hinfort wider keinen Papisten zu schreiben, sondern allein die Unsern zu trösten und zu stärken, und das vornehmlich aus den Ursachen:

3. Erstlich, daß sie von Anfang bis auf diesen Tag so unverschämte Lügner sind, und wider ihr eigen Gewissen solch Ding von uns schreiben, das sie und alle Welt weiß, daß es

---

*) Diese Schrift erschien in einer Einzelausgabe unter dem von uns angegebenen Titel zu Wittenberg im Jahre 1528 bei Joseph Klug und wurde von demselben im Jahre 1529 wieder aufgelegt. In den Sammlungen findet sie sich: in der Wittenberger (1553), Bd. IV, Bl. 377 b; in der Jenaer (1556), Bd. III, Bl. 558; in der Altenburger, Bd. III, S. 893; in der Leipziger, Bd. XIX, S. 600 und in der Erlanger, Bd. 30, S. 374. Wir haben den Text nach der Jenaer Ausgabe wiedergegeben unter Vergleichung der Wittenberger und der Erlanger. Die Zeitbestimmung ist aus De Wette, Bd. VI, S. 630 entnommen, wo gesagt wird, daß diese Schrift „vielleicht um einige Monate später anzusetzen sein dürfte".

erlogen ist, wie D. Schmid und Doctor Rubenlöffel[1]) sammt ihrer Gesellschaft mit vielem Schreiben sich bisher bewiesen, und auch ein armer rauchender Brand, der vom Feuer zu Bern ist überblieben,[2]) bei uns in einem Winkel seinen Zunder sucht. Ich hätte wohl gemeint, die edle Tugend, so die Predigermönche zu Bern begangen haben mit dem Sacrament, sollte sie billig demüthigen, daß, wenn sie einen Menschen ansehen (schweige denn, wenn sie für Fürsten predigen, und Lügen dazu in die Welt schreiben), den Kopf niederschlagen und an das Sacrament und Feuer zu Bern gedenken, und davor ein wenig roth werden, als der wohl möchte gewiß sein, daß seine Zuhörer würden sagen: Siehe, das ist der Lügenmönche einer, die zu Bern solch Laster mit dem Sacrament begangen und Kaiser Heinrich im Sacrament vergiftet haben.

4. Und wiewohl sie viel schreiben und predigen, ist doch unter solchen stolzen Buben noch nie keiner funden, der solch ihr Laster und Schande bekennen will, oder ihm Leid lassen sein oder büße, sondern gehen hindurch mit unverschämter Stirn und suchen Ehre, als hätten sie wohl gehandelt. Was sollten solche Sacramentsschänder Gutes vom Sacrament schreiben? Hie sollten sie zuerst wider ihre eigenen Gesellen schreiben und sie strafen, und demüthiglich bekennen, daß ihnen solch Laster leid wäre, so stände es ihnen alsdann wohl an, daß sie den andern den Splitter aus den Augen zögen, wenn sie zuvor den Balken hätten aus ihren Augen gezogen. Aber sie thun's nicht; vielleicht darum, daß sie gerne haben, so man ihre Bernische Tugend immer wieder anrege und rühme. Denn so lange sie nicht büßen, müssen sie solche Schande ewiglich hören, wie die Juden müssen ihre Schande hören, so lange sie sich nicht bekehren.

5. Aber der Luther der ist's, an dem jedermann zu Ehren werden kann und alle Seligkeit erlangen. Denn kein Eselskopf ist so ungelehrt, wenn er nur wider den Luther schreibt, so ist er gelehrt. Kein leichtfertiger Bube ist je so böse oder verachtet gewesen, wenn er wider den Luther schreibt, so ist er fromm und das liebe Kind. Niemand ist je so hoch zu Schanden worden, wenn er wider den Luther schreibt, ist er eine Krone der Ehren. Es sind jetzt zu Könige-, Fürsten-, Bischofs-Höfen, in großem Gut und Ehre, welche, so der Luther nicht wäre, vielleicht mit den Säuen Träber fressen müßten. Ist mir der Luther nicht ein seltsamer Mann, ich meine, daß er Gott sei, wie wollte sonst sein Schreiben und Name so mächtig sein, daß er aus Bettlern Herren, aus Eseln Doctores, aus Buben Heilige, aus Drecke Perlen, aus Schandflecken herrliche Leute machte? Viel achten's, daß Luther habe Adrianum VI. zum Pabst gemacht; vielleicht wird er Doctor Schmid auch noch zum Cardinal machen, denn die Taube schweift schon um ihn her.

6. Also hie auch, dieweil alle Welt das Feuer zu Bern nicht löschen kann, muß der Luther, der arme Schanddeckel, herhalten und die Predigermönche zu Ehren machen, denn die sind nun heilig und haben noch nie kein Wasser betrübt, und nicht ein Spitzlein vom Splitter in ihrem Auge; der Luther ist so ein schändlich, verflucht, verdammt Ding, daß man davor schlecht keinen Buben noch Bösewicht mehr erkennen kann. Wohlan, laß lügen und trügen, man sagt im Sprüchwort: Offenbarliche Lüge ist keiner Antwort werth. Da laß ich's auch bei bleiben; wer aber will kurze Antwort haben auf aller Papisten jetziges Schreiben, und dazu auch wissen, was sie schreiben, der sehe den Pabstesel[3]) an, so gedruckt und ausgelegt ist, so wird ihm der Drachenkopf, der aus seinem Hintern geht, anzeigen, was für Schreiber und Prediger das elende Pabstthum hat in seiner letzten Zeit.

7. Zum andern, so habe ich bisher mit meinem Schreiben schon allzuviel und starke Lutherische gemacht, daß ich wohl muß aufhören, es möchten sonst die Papisten allzugar lutherisch werden. Denn sie sind fürwahr bereits mehr und besser lutherisch, denn ich selbst, und brauchen auch das Evangelium mehr zu ihrem Nutz, denn wir selbst. Ja, wir haben's großen Schaden und Nachtheil, sie aber haben Nutz und Ehre davon. Als die Domherren, Pfaffen und Mönche haben gar fein gelernt, ihre horas canonicas nachzulassen, haben starke Gewissen,

1) Cochläus.

2) Damit ist nach Cochläus der Dominicaner D. Mensing gemeint, und Luther spielt auf den 31. Mai 1509 an. (Seidemann bei De Wette, Bd. VI, S. 630, Anm. 2.)

3) Ein greuliches Bild vom Pabstthum, welches die alten Ausgaben bringen, dessen Deutung in der Schrift No. 36 im Anhang dieses Bandes gegeben ist.

ihr eigen Statut und Gesetze zu lassen, und dürfen keines Dispensirens vom Pabst; beten dagegen aber auch nichts und thun auch nichts, wie sie denn zuvor nie nichts Gutes gethan haben. Und ist in vielen Stücken große Freiheit durch mich zu ihnen kommen; wir aber sind allein im Gewissen frei, müssen beten und sonst viel dagegen thun und leiden.

8. Item, da jetzt der Pabst vom Kaiser gefangen ward, da hatte die Kirche freilich kein Haupt, und wo es vorzeiten geschehen wäre, welch ein Wesen sollten da die Geistlichen wider den Kaiser haben angerichtet (wie denn etwa geschehen ist); da hätte keiner mögen Messe halten, alle Sacramente und geistliche Amt wären danieder gelegen, als die unkräftig wären, weil das Haupt läge und nicht einfließen könnte in seine Glieder. Aber jetzt, ob der Pabst schon greulich gefallen und gefangen ist, so halten sie gleichwohl Messe und pflegen aller geistlichen Amt und Sacrament. Warum? Darum, daß der Luther Pabst ist, ohne ihren Dank, von dem sie gelernt haben, auf den Pabst zu geben, so viel sie es gelüstet, und sind hierin ganz durchaus lutherisch, stehen ihrem Herrn und Haupt bei, wie die Schelme, noch sind sie wider den Luther.

9. Aber die zornigen Jünkerlein, die Fürsten, sind noch die allerbesten Lutherischen, nehmen Geschenk und Baarschaft von Klöstern und Stiften die Menge, führen die Kleinode auch zu sich (ohn Zweifel guter Meinung, dieselbigen zu bewahren) und lauern dabei auf die liegenden Gründe auch fein. Dazu greifen sie auch in die päbstlichen Rechte und Freiheit, schätzen und beschweren die geistlichen Stände und Personen, wie sie wollen. Wo lernen sie aber das alles? In's Pabsts Büchern? Ja, da hüte dich vor; der Luther hat sie also frei gemacht, und muß doch deß weder Dank noch Namen haben. Doch stellen sie sich dieweil mit großem Ernst, wie sie gut päbstisch sind, zwingen die Leute zu einerlei Gestalt des Sacraments, die Priester zu Platten und Kaseln. O heilige Papisten! Wie großer Ernst ist da! Siehe doch, was der Bischof zu Mainz mit seinen Hofschranzen selbst thut an dem Marienkloster und Neuenwerk[1]) zu Halle.

1) „Neuenwerk" ein Kloster vor Halle. Vgl. Seidemann bei De Wette, Bd. VI, 573.

10. Summa, die Junker, so etwa nicht hätten dürfen wider einen Laienbruder mucken, und mußten sich vor den Bischöfen bücken, und sonderlich vor dem Pabst sich tücken,[2]) sind jetzt in solche Gewalt und Freiheit kommen, daß sie das Spiel umgekehrt haben, nämlich, daß die Geistlichen müssen sich vor ihnen bücken. Und Trotz dem Pabste selbst, daß er der einen sauer ansehe, mit allen seinen Geistlichen, oder sie anders heiße, denn: Lieber Sohn, du christlicher Fürst, du Beschützer des Glaubens; schenkt und leidet dazu von ihnen alles, was sie wollen.

11. Solche Ehre und Gewalt möchte wahrlich einen Fürsten kitzeln und bewegen, sonderlich wenn er baurkundig[3]) ist, daß er dem Ketzer Luther feind würde. Zu solcher Ehre aber müssen unsere lutherischen Fürsten nicht kommen, ja, jedermann muß ihnen feind sein und dazu verrätherische Anschläge und Bündnisse wider sie suchen, der sie sich darnach selbst schämen müssen, wie der Anschlag zu Mainz auch geschah. Also will's fast da hinaus, daß die, so lutherisch gescholten werden, schier am wenigsten lutherisch sind, und welche papistisch gerühmt sein wollen, am meisten lutherisch sind und erfunden werden.

12. Weil denn der Papisten Art ist, mit eitel Lügen umgehen und alle ihr Spiel eitel falsche Heuchelei und Trügerei ist, wie das alles am Tage ist, so will ich sie hinfort ihrem Abgott lassen, nachdem sie doch nicht anders wollen, daß sie lügen und trügen, bis sie müde werden. Denn was die Hauptartikel unseres Glaubens betrifft, habe ich Schrift und Bekenntniß genug an Tag gebracht, daraus jedermann sich wohl behelfen und beschützen kann, daß er von solchen falschen leichtfertigen Leuten unbetrogen bleibe. Wer darüber verführt wird, der will verführt sein; ich bin entschuldigt vor GOtt und der Welt, das weiß ich fürwahr. Denn die Papisten, ob sie tausend Büchlein schrieben, so sind's doch immer die alten faulen Märlein, die ich vor sieben Jahren verlegt habe, und sehe noch nichts, das sie aus der Schrift dawider bringen, denn ihrer Kirche Gewalt; da hust ich auf und laß sie fahren.

2) „tücken" = bucken.
3) d. i. hochmüthig, stolz, verbunden mit grobem Wesen. Grimm: „stolide ferox." Damit ist auf Herzog Georg zu Sachsen gezielt, wie die gleich folgende Anspielung auf das Packsche Bündniß zeigt.

Daß ich aber zur Sache komme und, wie ich vorgenommen, die Gewissen stärke wider des Bischofs zu Meißen und Oberherrn Tyrannei, will ich etliche Stücke nach einander erzählen, darin du dich bedenken und selbst trösten und stärken könnest.

13. Zum ersten, sollst du bedenken der Papisten eigen Bekenntniß. Denn sie bekennen öffentlich, daß es wahr sei und in der Schrift gegründet, beider Gestalt des Sacraments zu empfahen nach Christi, unseres HErrn, Einsetzung. Müssen dazu bekennen, daß die Christenheit vorzeiten also habe gebraucht, wie man in Cypriano und anderer heiligen Väter Büchern findet. Ueber das müssen sie bekennen, daß niemand weiß, wann und durch wen der Einer Gestalt Brauch ist eingerissen. Ueber das bekennen sie, wo ein Concilium würde, so wollten sie getreulich helfen, daß man beide Gestalt sollte den Laien reichen, den Priestern die Ehe lassen, und andere Stücke mehr. Solches Bekenntniß (sage ich) sollst du wohl merken: denn man kann den Teufel nicht besser eintreiben und unsere Herzen wider ihn stärken, denn durch sein eigen Wort und Bekenntniß, wie Christus spricht [Matth. 12, 37.]: „Aus deinen eigenen Worten wirst du gerechtfertigt, und aus deinen eigenen Worten wirst du verdammt." O wie sollten sie pochen und trotzen, wo sie ein solch eigen Bekenntniß von uns hätten!

14. So hast du nun aus diesem Bekenntniß, dein Herz zu stärken, dermaßen: Haben's die vorigen Christen und heiligen Väter gehalten und aus der Schrift beide Gestalt gebraucht, geübt und hinter sich gelassen, so müssen entweder dieselbigen geirrt und[1]) unrecht gethan haben, oder die Papisten müssen lose leichtfertige Lügner sein, daß sie uns das zu Unrecht machen, welches sie doch selbst bekennen, es sei recht und wohl gethan von den heiligen Vätern. So müssen sie auch voller Teufel sein, daß sie bekennen und verheißen, sie wollen's im Concilio ordnen. Denn damit zeigen sie an, daß es wohl recht sei, aber weil sie noch nicht Ja dazu sagen, so soll es dieweil unrecht sein. Wer hat je mehr gehört, daß sich der Teufel so öffentlich unverschämt über die Wahrheit setzt, die er selbst bekennt, daß Wahrheit sei, und solle doch nicht Wahrheit sein, bis er's erlaube? Lieber, wem sollt doch hie der Muth nicht wachsen, wenn er solche öffentliche Teufelsthurst in den Papisten sieht und hört?

15. Ja, sprichst du, sie fragen nicht darnach und hören nicht? Antwort, was fragst du denn auch nach dem Teufel und seinen bekannten Jüngern? Rede ich doch jetzt mit ihnen nicht, sie zu lehren; mit dir rede ich, laß sie den Teufel hören und folgen. Du hast wohl gelesen, daß ihrer etliche, mit vielen Sprüchen des Evangelii, wollen beweisen, daß Eine Gestalt zu brauchen recht sei, als, wo Christus oder die Jünger Brod gebrochen haben. Halt nun ihre Kunst und Maul zusammen und siehe doch, was [es] für Leute sind; sie sagen, es stehe im Evangelio, daß Eine Gestalt solle zu brauchen sein, und verheißen's gleichwohl wiederum, im Concilio beide Gestalt zu ordnen.

16. Lieber, was ist das anders gesagt, denn so viel: Wir wollen im Concilio ein Anderes ordnen, denn wir im Evangelio finden und beweisen; oder also: Was GOtt im Evangelio uns lehrt, das wollen wir im Concilio verdammen und ändern? Lieber, wer will doch bei solchen Leuten sein, die ihres Glaubens keinen andern Grund haben denn diesen, und unverschämt also bekennen: Wir Menschen mögen's mit GOttes Wort machen, was und wie wir wollen. Wo bleibt hie Christi Spruch [Matth. 24, 35.]: „Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte sollen nimmermehr vergehen"? Sei der leidige Teufel bei solchen Christen, welcher auch gewißlich bei ihnen ist, und solches redet.

17. Soll aber die künftige Ordnung des Concilii recht sein, so muß Christus unrecht sein, da er Einer Gestalt Brauch im Evangelio einsetzt, wie sie sagen; ist er aber nicht unrecht, so sind es GOttes höchste Lästerer, die es im Concilio zu ändern verheißen. Siehe, also bestehen allezeit die Lügner mit ihren Lügen; das laß dich stärken, und tröste dich desselbigen.

18. Zum andern, nimm vor dich die That des Pabsts; derselbige läßt und gibt den Böhmen beide Gestalt. Ist das recht, warum sollt es denn uns auch nicht recht sein? Sie sagen, der Pabst sei des Heiligen Geists voll und möge nicht irren: Wie reimt sich's denn zusammen, daß Christus, der nicht irren kann, im Evangelio Eine Gestalt (wie sie sagen) lehrt, und der Pabst, der auch nicht irren kann, gibt

1) Jenaer: oder.

beider Gestalt? Wie fein reimen solche Lügenmäuler Christum und den Pabst zusammen, ja, wie fein steht ihr Glaube auf Pelzärmeln? Da siehst du ja und greifst, daß öffentliche Büberei mit D. Schmid und seinen Gesellen ist, da sie aus dem Evangelio einerlei Gestalt beweisen, und lügen, daß die Balken krachen. Aber das sind die Wege, reich, große Herren und Cardinäle zu werden. Also hast du die Gesellen allesammt; etliche bekennen, daß beider Gestalt im Evangelio gegründet sei, aber verheißen's in einem Concilio also zu ordnen; etliche sagen, einerlei Gestalt sei im Evangelio gegründet, laufen also mit Lügen wider einander als die Unsinnigen, die nicht sehen noch hören, was sie doch selbst reden oder schreiben.

19. Ja, sagen sie, die Kirche ist über das Evangelium und hat's Macht zu ändern, wie sie oft gethan hat. Antwort, das ist ein wahr Wort und sollst's nicht allein glauben, sondern magst's wohl auch greifen; ja, solche Kirche ist nicht allein über das Evangelium, sondern auch über GOtt selbst. Denn wer über GOttes Wort und Gebot ist, der muß freilich auch über GOtt selbst sein, sintemal GOtt selbst das Wort und die Wahrheit ist. Und solch alles beweisen sie auch, nicht allein mit der Lehre, sondern auch mit dem Leben, denn GOtt spricht also: „Himmel und Erde sollen vergehen, aber mein Wort soll nicht vergehen" [Matth. 24, 35. Luc. 21, 33.]. Dawider und über spricht die Kirche: Ja, deine Worte sollen und müssen vergehen, so oft und viel es uns gelüstet. Christus spricht [Matth. 5, 19.]: „Wer eines von den kleinsten Geboten auflöset, und lehret die Leute also, der wird der Kleinste im Himmelreich sein; denn es soll nicht ein Jota noch Tüttel vom Gesetze vergehen, es muß alles geschehen." Dawider spricht die Kirche: Nicht allein ein Tüttel oder Buchstabe, sondern der ganze Text, so vom Kelch im Abendmahl geboten ist, soll und muß vergehen, wie wir wollen. Sollten wir nicht ein geringst Gebot auflösen, so wir wohl Macht haben, auch die großen und allzumal aufzulösen?

20. Denn wer Ein Gebot oder Wort GOttes mag ändern und aufheben, der mag sie auch alle aufheben. Mag er sie nicht alle ändern noch aufheben, so mag er auch keines ändern noch aufheben, weil sie alle gleicher Ehren sind, eins sowohl GOttes Wort, als das andere. Darum mögen sie auch wohl das Wort aufheben, da der Vater vom Himmel sprach [Matth. 3, 17.]: „Siehe, das ist mein lieber Sohn, dem gehorchet"; item, mögen auch das Wort aufheben: „JEsus Christus ist in die Welt kommen, die Sünder selig zu machen", 1 Tim. 1, 15. Also auch die zehn Gebote, das Vaterunser und den Glauben. Summa, alle GOttes Gebote und Worte mögen sie ändern, wie sie wollen, weil kein Unterschied ist unter den Worten GOttes, sondern ein jegliches eben desselbigen GOttes Wort ist, deß das andere ist.

21. Und zwar (wie gesagt ist) sie thun's auch getrost, denn sie lehren durch Werke die Leute fromm werden; damit ist Christi Leiden und Blut aufgehoben, daß er nicht sei in die Welt kommen, die Sünder selig zu machen. Sie aber können sich wohl, ohne Christum, selbst mit eigenen Werken selig machen. Item, da Christus lehrt, Matth. 5, 39. ff.: „man solle dem Uebel nicht widerstreben, sondern den Rock nach dem Mantel lassen fahren, bitten für die Feinde, wohlthun den Widerwärtigen, segnen die Lästerer, und jedermann geben und leihen", solches alles heißen sie nicht geboten, sondern gerathen und frei gelassen; wer's nicht thun will, mag's wohl lassen, und ist dennoch ein Christ. Also auch GOtt von ganzem Herzen lieben und den Nächsten als sich selbst sind nicht mehr Gebote, sondern freie Räthe und überflüssige unnöthige Lehre. Weil nun solche ihre Lehre bei ihnen gilt, was kannst du denn zweifeln, daß die Kirche sei mit Lehren beide über GOtt und über Christum, beide über das Evangelium und Gesetze und über alles sammt? wie sollten sie denn nicht auch den Kelch im Abendmahl wegnehmen, und solche Ordnung GOttes aufheben?

22. Und, das noch wohl mehr ist, sie sind auch über sich selbst. Denn (wie gesagt) der Pabst läßt den Böhmen zu, und wem er will, beider Gestalt des Sacraments, und sie billigen dasselbige, so es doch wider ihre eigene Ordnung ist, da sie über GOttes Ordnung nur Eine Gestalt lehren zu geben und zu nehmen. Ja, wie dünkt dich? Ist's nicht eine große Gewalt bei der Kirche, daß sie über GOttes und alles, dazu über sich selbst sind? Also auch, sie haben durch ihre übergöttliche und überchristliche Ordnung den Priestern die Ehe verboten wider und über GOttes Wort; aber der

Pabst nimmt Geld oder Gunst und fährt abermal über sich selbst, und über solche übergöttliche Ordnung der Kirche, und gibt Nonnen und Mönchen Freiheit zur Ehe, wie er oft gethan hat.

23. Also auch mit dem Leben sind sie aller Dinge über alle GOttes Worte und Gebote auf allerlei Weise. Erstlich zur Rechten, da haben sie geistliche, vollkommene Stände, damit sie weit, weit, hoch, hoch, fern, fern über den gemeinen Stand des christlichen Glaubens und alle Stände des Heiligen Geistes fahren und schweben, denn ihre Armuth, Gehorsam, Keuschheit, Gürtel, Kolben[1]), Kappen, sind eitel Sonnen und Monde im Himmel, so dieweil kindlicher Gehorsam, eheliche Zucht, göttliche Obrigkeit, willige Dienste der Unterthanen und alle Ordnung GOttes nichts anders dagegen sind, denn Dreck in der Laterne. Zur Linken auch also; denn da ist den Bischöfen und Geistlichen geboten zu predigen und die Christen zu regieren durchs Wort GOttes; aber das ist nichts, sondern das ist viel höher, daß die Bischöfe Fürsten seien, weltliche Güter regieren, die Pfaffen aber Fresser, Prasser, Hurentreiber und die ärgsten Buben auf Erden seien; so kommt man über das Evangelium und GOttes Gebot.

24. Ich muß dem Bischof zu Meißen, zu Ehren derselbigen übergöttlichen Heiligkeit, ein Exempel erzählen, auf daß sie doch greifen, wie stark wir glauben, daß sie über das Evangelium sind. Zu Wurzen[2]) ist ein Domprobst neulich des jählichen Tods gestorben, der nahm einem Mann sein ehelich Weib und hielt sie ihm vor mit Frevel und Gewalt; der arme Mann lief und rann hin und her, klagt's dem Bischof als seinem Oberherrn. Aber das half nicht, mußte seines Weibes entbehren und dem Probst zur Hure lassen vierzehn Jahr lang. Und Summa, er konnte vom Bischof keine andere Antwort erlangen, denn das: Der Probst wäre ein sonderlicher Prälat, der Bischof hätte keine Gewalt über ihn. Wo, meinst du, daß solche bischöfliche Antwort sollte herkommen, denn aus der Kirche Obrigkeit, so über das Evangelium und über sich selbst ist? Ein Bischof ist freilich über einen Probst, nach der Kirchen Ordnung, wiederum, ist er auch über solche Ordnung, wenn sie es gelüstet, Hurentreiber und Buben zu vertheidigen, arme Leute zu plagen.

25. Nun der Probst hat seinen Richter; aber der Bischof ist ein übergöttlicher Mann, der kann nicht strafen die Pfaffen, so Frauenräuber, Eheschänder und Hurenjäger sind. Warum das? Darum, daß solches GOtt verboten hat und sie über GOttes Wort und Gebot sind; aber beiderlei Gestalt zu lehren und nehmen, da kann er strafen und schelten und Ketzerei und Lästerung draus machen. Warum? Darum, daß es wider der Kirche Ordnung ist und sie solches zu halten auf diesmal gelüstet. Solcher übergöttlichen Ordnung Exempel hab ich von Er Fabian Feilitz, seliger Gedächtniß, viel gehört, der zu Zeitz an des Bischofs von Naumburg Hofe solches erfahren hatte und hieß es löbliche, geistliche Ordnung, wenn ein Mann über einen Dompfaffen klagt, der ihm sein Weib vorhielt, daß derselbige Mann mußte unrecht haben, schweigen und Buße und Strafe leiden, als der ein Glied der übergöttlichen Kirche hätte böslich verklagt. Ich will der rechten Hurhäuser Mainz, Würzburg, Bamberg, Halberstadt rc. jetzt schweigen.

26. Wohlan, so siehst du und greifst du ja nun wohl, daß die Kirche sei über das Evangelium, Gebot, GOtt, Christum und über sich selbst; wie viel mehr sind sie über uns arme Ketzer und irrende Leute! So bekennt es auch zwar St. Paulus, da er spricht, 2 Thess. 2., daß die Kirche sollte in zukünftiger Zeit sich setzen und erheben wider und über alles, das da GOtt heißt und geehrt wird. Welches ist jetzt also stark erfüllt, daß sie gleich dem Spruch nach auch selbst bekennen, daß sie über GOtt seien, und nicht allein bekennen, sondern auch rühmen als die höchste Tugend; und nicht allein rühmen, sondern auch drüber halten und drauf dringen und zwingen, als auf den höchsten Artikel über alle Artikel. Ich meine ja, sie seien bezahlt mit GOttes Zorn und Plage; wie könnte der Teufel doch selbst ärger handeln hierin, daß sie nicht allein solchen greulichen, schrecklichen Spruch St. Pauli erfüllen, sondern auch

1) Kolben = Köpfe steht hier wohl für Platten.

2) Wahrscheinlich ist dies dieselbe Begebenheit, welche in den Tischreden, Cap. 27, § 130 (Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. XXII, 915) erzählt wird. Dort wird der Uebelthäter „ein Würzburger Canonicus" genannt. Es war dies ein fremder, in Wurzen lebender Probst. Cochläus sagt, der Probst habe sich in einem fremden Bisthume aufgehalten; niemand habe ihn je beim Bischof verklagt. Vergleiche Seidemann bei De Wette, Bd. VI, 630, Anm. 2.

sich desselbigen rühmen und treiben über alle GOttes Worte und Werke?

27. Aber was ist's nun für eine Kirche, die sich rühmt, daß sie über GOttes Wort sei? Es ist freilich auch eine Kirche, ja, des leidigen Teufels Kirche und Satans Braut, der sich auch im Anfange wollte über GOtt setzen, davon der 26. Psalm spricht V. 5.: „Ich hasse die Kirche der Boshaftigen, und will bei den Gottlosen nicht wohnen." Wir wissen, daß die christliche Kirche ist Christo unterthan, Eph. 5, 24., und fährt nicht über Christum und ist dem Wort GOttes gehorsam und meistert oder ändert ihm sein Wort nicht, sondern läßt sich durchs Wort ändern und meistern; das ist die rechte Braut Christi und unsere Kirche, davon im Glauben steht: Ich glaube Eine heilige christliche Kirche 2c., darum bleiben wir bei und in derselbigen, und lassen jene abtrünnige Teufelshure fahren mit ihrem Abgott. Und eben damit scheuchen sie uns von sich, damit sie uns zu sich wollen bringen. Denn eben darum fliehen und meiden wir sie, daß sie über GOtt und sein Wort fahren, dadurch sie doch meinen uns aufs gewaltigste zu sich zu reißen; der Teufel bleibe in solcher Kirche.

28. Denn setze gleich, daß es wahr sei, daß die Kirche über GOttes Wort sei, und es hübe sich eine Zwietracht zwischen ihnen, wie vor dem Concilio zu Costnitz geschah, sage mir, welchem Theil sollte ein frommer Christ anhangen? Denn ein jeglich Theil würde sein wollen die rechte Kirche und vorgeben, sie wären über das andere Theil. Mit GOttes Wort könnte man sie nicht vereinigen noch vertragen, weil ein jeglich Theil wollte über GOttes Wort sein, als die rechte Kirche; ja, wie wollte man immermehr einen Christen mit dem andern vertragen, so ein jeglicher wollte ein Glied der Kirche sein und Macht haben über GOttes Wort? O eine schöne löbliche Kirche wollte das werden! Womit wollte auch das Pabstthum sich bestätigen, oder ihr Concilium Kraft haben, so ein jeglicher sagen möchte: er hätte als ein rechter Christ Macht über GOttes Wort? darauf der Pabst und das Concilium pochen. Solches sucht der Mörder und Lügner, der Teufel, solche Kirche wollte er gerne haben, solche Christen wären ihm lieb.

29. Weil sie denn nun selbst nicht leugnen können, daß man die Kirche durchs Wort GOttes muß zusammenhalten und vereinigen, dazu der Pabst sein Pabstthum selbst, und die Concilia auch ihre Macht durch GOttes Wort bestätigen und erhalten wollen: so ist's greiflich und klar genug, daß beide, Kirche, Pabst und Concilia unter GOttes Wort[1] sind, sein müssen und sollen, auch nach ihrer eigenen Lehre und Recht. Und welche sagen: daß die Kirche über GOttes Wort sei, die lügen als des Teufels Jünger, nicht allein wider GOtt, sondern auch wider sich selbst, wider ihre eigene That und Lehre, allein, daß sie nur uns zu Trotz und zuwider GOttes Wort lästern mögen. Daran sie so viel gewinnen, daß sie als die öffentlichen Lügner sich selbst in die Zunge beißen und wider sich selbst lehren und thun und zugleich ihre Kirche unter GOttes Wort halten müssen, ohne ihren Dank und doch über GOttes Wort mit muthwilligen Lügen heben wollen.

30. Sprichst du aber: Lesen wir doch, daß die Apostel haben der Kirche Aufsätze und Gebote gegeben über die, so sie von Christo empfangen hatten, als, Apost. 15, 20. gebieten sie aus Kraft des Heiligen Geistes, daß man solle meiden „Götzenopfer, Blut, und Ersticktes, und Hurerei", so doch St. Paulus wiederum in seinen Episteln sonderlich das Götzenopfer frei spricht, 1 Cor. 8, 7. und Cap. 10, 27., und jetzt die ganze Christenheit Bluteßen nicht meidet noch verbeut. Daraus sich's findet, daß die Kirche Macht habe, GOtt und des Heiligen Geistes Ordnung zu ändern, dazu auch neue Gebote auf[zu]legen, wie dazumal die Apostel gethan haben 2c. Was wollen wir hiezu sagen? Dies ist ja nicht ein Schmiedshammer, sondern eine Donneraxt der Schrift.

31. Wenn meine lieben Junker meine Schriften nicht so jämmerlich verachteten und möchten dieselbigen lesen, so hätten sie aus den zweien Sermonen,[2] so ich über dasselbige 15. Capitel gethan und ausgehen lassen habe, so viel wohl gefunden, daß sie solche Einreden nicht würden zu Markte bringen. Aber sie lesen nichts, sondern suchen nur eitel Lücken, da sie lästern und lügen mögen. Ich wollte, daß sie einen Eid geschworen hätten, und müßten's auch halten,

1) So die Jenaer. Wittenberger und Erlanger: unter dem GOttes Wort.

2) Damit ist die Schrift gemeint: „Zwei Sermone über das 15. und 16. Capitel der Apostelgeschichte." 1526. Walch, alte Ausgabe, Bd. VIII, 1024 ff.

daß sie dem Exempel der Apostel, Apost. 15., müßten folgen und nichts anders thun. Aber sie sind über die Apostel und GOtt und lassen sich nicht halten, weder mit diesem ihrem eigenen Text, noch mit keinem andern. Denn wo er wider sie sein würde, können sie bald sagen: Die Kirche sei über GOttes Gebot, und führen doch solchen Text zum Schein, als wollten sie demselbigen folgen und unterthan sein, ihr Ding damit zu stärken, die feinen lieben Lügner und falschen Heuchler.

32. Aufs erste, weißt du, daß wir jetzt nicht handeln von der Kirche, so etliche Ordnung über und weiter gesetzt hat, denn im Evangelio Christus und die Apostel gesetzt haben, sondern von solcher Kirche, die sich über und wider GOtt und sein Gebot setzt und hebt, nämlich von des höllischen Lutzebers[1]) Erzhure, da die jetzigen Hurenwirthe, die Niclasbischöfe,[2]) inne regieren. Denn wie oft haben wir uns wohl erboten und erbieten uns noch täglich, wo der Pabst und sie allesammt nur das uns zugeben wollten, daß sie uns nichts wider GOttes Wort zu lehren und zu leben zwingen, so wollten wir gerne und williglich alles annehmen und halten, was sie nur aufsetzen und gebieten könnten. Wir haben noch nie nichts Anderes begehrt, begehren auch noch nichts Anderes, denn daß wir GOttes Wort und die heilige Schrift frei haben möchten, dieselbige zu lehren und halten; deß sind mir meine Büchlein an vielen Orten gewisse und starke Zeugen genug.

33. Denn wir haben von GOttes Gnaden wohl noch so starke Schädel, daß wir eine Platte drauf tragen könnten; so sind unser Magen und Bauch auch wohl so gesund, daß wir könnten fasten, und Fisch am Freitage und Sonnabend essen und verdauen, sonderlich weil sie guten Wein dabei zu trinken erlauben (ohne Zweifel zu großer Kasteiung des Leibes). So haben wir auch noch so feste Schultern und Knochen, daß wir Kaseln, Chorhemde, Kappen und lange Röcke ertragen wollten, und Summa, alle solche ihre treffliche, große, theure Heiligkeit trauen wir auch ohne sonderliche Gnade des Heiligen Geistes wohl aus natürlichen Kräften zu halten, auf daß sie ja nicht zu fast hoch ihr heiliges Leben rühmen dürfen. Ueber das so wollten wir mit GOttes Hülfe und Gnaden auch wohl thun und lassen, das sie doch nicht thun noch lassen, nämlich die Hurerei, Ehebruch, Geizen, Schinden, Prassen, Prangen und alle ihre Büberei lassen, und dagegen Almosen geben und Gutes thun unsern Nächsten, davor sie sich hüten, wie der Teufel vor dem Kreuze.

34. Aber das ist der Hader, daß sie uns nicht wollen GOttes Wort und die heilige Schrift frei lassen, sondern zwingen und dringen uns, wider GOttes Wort zu lehren und zu thun. Darüber hebt sich's, daher kommt's, daß wir auf unsere Beine treten und setzen die Hörner auf. Und weil sie uns nicht wollen GOttes Wort lassen halten, so wollen wir auch nicht ein Haarbreit halten alles, das sie setzen und gebieten; welches wir sonst alles gern hielten, wo sie uns GOttes Wort ließen. Daher fließt's, daß wir keine Platten, Kappen, Fasten, noch einiges ihres Tands leiden wollen noch halten, noch nichts mit ihnen zu thun haben, oder gleich sein, sondern nur aufs allerfröhlichste und zu Trotz gethan und gelassen, was sie verdrießt, ihnen wider ist, und nicht haben wollen, gleichwie sie wider GOttes Wort thun; auf daß wir nicht vor GOtt mit ihnen schuldig erfunden werden, als die wir mit ihnen bewilligt hätten, wider GOttes Wort zu thun und zu lehren, so wir doch gewiß sind, „man müsse GOtt mehr denn den Menschen gehorsam sein", Apost. 5, 29.

35. Nun laßt uns sehen solche Einrede der Niclasbischöfe und ihrer Heuchler aus dem 15. Capitel der Apostelgeschichte, so wirst du sehen, wie der Pabstesel ein feiner Geselle ist, in der Schrift zu handeln. Die Frage im 15. Capitel hebt sich darüber: Ob die Heiden, so gläubig worden waren, sich auch müßten beschneiden lassen und das Gesetz Mosis halten? Da fielen die Juden zu und meinten, ja, es müßte wahrlich sein. Hie stehen Paulus und Barnabas feste und sagen: Nein, es sei genug, daß die Heiden glauben und müssen nichts vom Gesetz Mosis halten, und beweisen solches gar mächtiglich also: Wo sie das Evangelium gepredigt hatten unter den Heiden, da fiel der Heilige Geist auf die Heiden, so da zuhörten und glaubten, und hatten doch nichts vom Gesetz Mosis; daraus schließen sie: So der Hei-

1) d. i. Lucifers.
2) Niclasbischöfe = Kinderspielbischöfe. Vgl. die Anmerkung zu Col. 675 dieses Bandes und Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. XXII, No. 1241.

lige Geist gegeben wird den Heiden, ohne das Gesetz Mosis, so ist's freilich den Heiden nicht aufzulegen, sondern sei genug, daß sie glauben; denn wo das Gesetz noth wäre über den Glauben, so würde GOtt seinen Geist ohne Mosis Gesetz den Heiden nicht geben.

36. Solches bestätigt nun Petrus im Concilio zu Jerusalem, da Paulus und Barnabas solches aus Antiochien anbrachten, denn er hatte es auch also erfahren an dem Heiden Cornelio, Apost. 15, 7. ff. Und spricht öffentlich vor allen also: „Lieben Brüder, ihr wisset, daß GOtt erwählet hat, daß die Heiden durch meinen Mund das Evangelium höreten: und GOtt der Herzenskündiger zeugte von ihnen, und gab ihnen den Heiligen Geist, gleichwie uns, und machte kein Unterschied zwischen uns und denselbigen. Was versuchet ihr denn nun GOtt, und wollet den Jüngern auf den Hals legen das Joch, welches weder wir noch unsere Väter haben mögen tragen? sondern wir glauben durch die Gnade unsers HErrn JEsu Christi selig zu werden, gleichwie jene", das ist, die Heiden. Hie siehst du, daß der Handel ist, man solle durch den Glauben ohne Gesetz fromm und selig werden, welches wird also im Concilio beschlossen und gesandt gen Antiochien, daß man solches solle den Jüngern sagen, wie du weiter magst daselbst lesen. Dies Stücklein (sag ich) merke ja wohl, denn hierin liegt's ganz und gar. Der Beschluß (sage ich noch eins) und traditiones dieses ersten Concilii sind diese: Man solle nicht das Gesetz Mosis den Jüngern aus den Heiden auflegen, sondern sie lehren durch den Glauben ohne Mosis Gesetz selig werden; das trägt Paulus und Barnabas hin und wieder, und befiehlt es zu halten, und Lucas heißt es decreta und traditiones seniorum etc.

37. Da siehe, ob sie hierin Menschenlehre setzen, oder über GOttes Wort sich erheben; ja, hüte dich, sie setzen nichts Anderes, denn das rechte Hauptstück christlicher Lehre, nämlich den Glauben und christliche Freiheit, und wehren mit großem Ernst, man solle nichts den Jüngern mehr auflegen, noch sie beschweren, sondern bei dem Glauben, wie Christus gelehrt und vom Himmel durch den Heiligen Geist bestätigt hatte, bleiben lassen. Und geht also das erste Concilium gewaltiglich wider der Menschen Aufsätze, ja, auch wider Mose und alle Gesetze.

38. Da siehe unsere Niclasbischöfe an; sie führen, diesen Spruch zu bestätigen, ihre Aufsätze und heißen sie die decreta und traditiones Apostolorum, so die Apostel sollen aufgelegt haben über das Evangelium, so doch[1] der Text mit aller Gewalt zwingt, es sind solche Gebote der Apostel gewesen, die den Aufsätzen wehren, und verbieten, etwas über das Evangelium aufzulegen, gebieten aber, bei dem Glauben ohne Aufsätze zu bleiben, sind's nicht feine Gesellen in der Schrift? Schließen ein Ja heraus, da die Schrift Nein sagt, machen Gebieten daraus, da die Schrift vom Verbieten redet. Warum? Ei, sie sind über GOttes Wort, drum mögen sie wohl aus der Schrift Ja machen, da sie Nein lehrt. Aber der Pabstesel ist ein Esel, heißt ein Esel, und bleibt ein Esel, darum muß er auch mit der Schrift ja also handeln, daß jedermann öffentlich sehen müsse, daß sie Esel sind.

39. Ja, sprichst du, es wird gleichwohl daneben auch gesetzt und aufgelegt, daß sie sollen Götzenopfer, Blut, Ersticktes und Hurerei meiden, wie daselbst St. Jakob anzeigt. Ja, das Stück können die Niclasbischöfe und Pabstesel wohl sehen, aber das andere, davon jetzt gesagt, um welches auch, als um die Hauptsache, das Concilium gehalten ist, können sie nicht sehen, denn übersichtig sind sie, und fahren immer über GOttes Wort hin. Darum hab ich droben gesagt: Du solltest dies Stück wohl merken, weil es daselbst ganz und gar an liegt.

40. Was wollen wir denn hiezu sagen? So sagen wir: Weil die Hauptsache und der Hauptartikel dieses Concilii der ist, daß man den Heiden nichts solle auflegen, wie solches der Heilige Geist, so ohne solch Auflegen den Heiden gegeben, überweist, so müssen freilich die vier Stücke, so Jacobus setzt, nicht wider solchen Artikel sein. Darum halten wir, daß sie nicht aufs Gewissen, sondern auf die Liebe gesetzt sind; denn diese vier Stück waren den Juden zuwider, und hatten Ekel an den Heiden um ihrer Götzenopfer und Blut und Aas essen, und Hurerei. Darum wird den Heiden aufgelegt, daß sie den Juden zu Dienst und Liebe solche Stücke meiden; denn solches war noth, nicht um der Seligkeit willen, sondern um der Juden willen; sonst hätten sie wohl andere Stücke

1) „doch" fehlt in der Erlanger Ausgabe.

mehr, oder das ganze Gesetz, auf sie geschlagen.

41. Darum sind solche Stücke mit der Zeit gefallen, und St. Paulus hielt sie selbst bei den Heiden nicht, denn da war es nicht noth; aber bei den Juden hielt er's, denn da war es noth. Darum nennen sie auch in dem Concilio und Briefe diese vier Stücke nöthig nicht zur Seligkeit oder vor GOtt (denn das hatten sie durch den Hauptartikel schon beschlossen, daß nicht durch Werke oder Gesetz, sondern durch den Glauben und Gnade Christi wir müssen selig werden), sondern um der Juden willen, weil die Heiden Hurerei, Blut essen 2c. nicht für Sünde hielten, wiewohl Hurerei auch im Evangelio ohne das sonst verboten ist. Aber hie ist der Handel nicht, was zu thun oder zu lassen ist, sondern wodurch man selig werde, welches sie schließen allein durch den Glauben geschehen müsse, ohne alle Werke. Da sie das erhalten hatten, fragten sie nicht groß darnach, was man sonst auf die Jünger legte als äußerliche Stücke, die eine Zeit zu tragen wären.

42. Wenn nun unser Pabstesel diesem Concilio folgen wollte und uns denselbigen Artikel lassen, nämlich: Daß wir allein durch Gnade im Glauben ohne Werke müßten selig werden, und legten kein Gesetz auf unser Gewissen, so wollten wir gerne tragen, was sie uns auf die Liebe legten, und wiederum fallen lassen, wie sie wollten. Aber nun zwingen sie auf unsere Gewissen, und wollen dieselbigen mit Gesetzen beschweren als nöthig zur Seligkeit: das wollen wir nicht leiden. Und weil sie nicht ein Stücklein wollen nachlassen in GOttes Namen, so sollen und müssen sie es ganz und gar lassen. Denn obwohl die Apostel hie diese Stücke auflegen, so legen sie doch nichts aufs Gewissen als nöthig zur Seligkeit; sondern wehren vielmehr demselbigen Auflegen; darum lehren sie nichts wider den Glauben. Dazu lehren sie solches, das mit der Zeit sollte abfallen und nicht ewiglich gelten; ohne was des Glaubens Frucht ist, als Keuschheit wider die Hurerei, so sonst genug geboten ist und nicht eigentlich dieses Concilii Artikel ist, wie die andern drei, welche längst gefallen sind, wie denn alle Ordnung und Aufsätze der Liebe zeitlich und wandelbar sein sollen.

43. Also hast du, daß der Pabstesel und die Teufelskirche aus diesem 15. Capitel nicht bringen kann die Gewalt und Recht, Aufsätze zu machen über die Gewissen, sondern daß es gewaltiglich wider solche ihre Tyrannei streite, daß sie den Glauben und Gewissen sollen frei lassen. Wollen sie aber auflegen, daß sie der Liebe auflegen, welche trägt, duldet und leidet alles [1 Cor. 11, 7.]. Aber an[1] solchen Aufsätzen hat des Pabstesels Gott, der Teufel, nicht genug; die Gewissen will er gefangen haben und den Glauben verrücken, falsch Vertrauen auf Werke anrichten, und also das Evangelium dämpfen, GOttes Gnade lästern und den Heiligen Geist schänden oder, wie es Sanct Petrus nennt im Concilio, GOtt versuchen. Lies nun das Capitel, und habe wohl Acht auf den Handel und auf den Hauptartikel, so wirst du finden, daß ich dir hiemit recht gesagt habe.

44. Aus diesem kannst du leichtlich antworten auf alle anderen Sprüche, so sie möchten einführen. Denn es haben gleich die Apostel oder Väter gesetzt, es sei Gewohnheit oder Brauch, so ist's alles also geschehen, daß die Jünger oder christliche Kirche nicht damit ist beschwert worden, das ist, es sind nicht die Gewissen damit beladen gewesen, sondern eitel Liebedienst und Gunstrechte gewesen, dem Nächsten zu Willen. Denn da steht der Hauptartikel: Der Heilige Geist wird ohne Gesetz gegeben, allein durchs Evangelium, allen denen, so da glauben; darum soll kein Gesetz noch Werk gestellt werden, dadurch der Heilige Geist oder seine Gnade erlangt werde. Wer aber das thut, der handelt wider den Hauptartikel der Apostel, in diesem ersten Concilio beschlossen, wie du gehört hast.

45. Darnach behelfen sie sich auch mit dem Stück, daß Christus habe heißen taufen im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes, so doch St. Paulus in der Apostelgeschichte tauft schlecht im Namen JEsu Christi 2c. Hieraus wollen sie zwingen, daß die Kirche nicht allein Macht habe, wider und über GOttes Wort zu setzen, sondern auch GOt-

1) In den alten Ausgaben: „Aber on solchen Auffetzen hat" u. s. w. Wir halten dafür, daß „on" ein Druckfehler ist statt „an", der um so leichter vorkommen konnte, weil auch „an" in der Bedeutung von „ohne" gebraucht ward. Der Zusammenhang erfordert hier „an"; an solchen Aufsätzen, welche der Liebe aufgelegt werden, hat der Teufel nicht genug. Ein ähnlicher Fehler scheint in der Schrift „vom Pabstthum zu Rom" § 108, Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. XVIII, 1047, zu sein. Vgl. daselbst Anm. 2.

tes Wort zu ändern, weil solches St. Paulus thut, der doch allein ein Glied der Kirche ist; darum mögen sie wohl einerlei Gestalt des Sacraments verbieten,[1]) und Christi Ordnung ändern.

46. Da sollst du sagen: Wiewohl es ein großer Unterschied ist zwischen St. Paulo und dem Pabstesel und seiner Kirche, ja, auch der rechten Kirche, denn St. Paulus hatte von GOtt Befehl, zu lehren und Grund zu legen, aber der Pabstesel ist schuldig, St. Paulus Lehre anzunehmen, denn der Pabstesel soll Schüler sein, und nicht Meister, hat auch nicht die Gewalt, so St. Paulus hatte, denn er hat nicht Gewalt, ein ander Evangelium zu machen, ja, auch kein Engel vom Himmel, Gal. 1, 8., sondern er hat Befehl, das, so er von St. Paulo empfangen hat, zu treiben, üben und halten. Man wird noch lange nicht den Aposteln die Bischöfe gleich machen im Amte, ob sie wohl gleich sind in allen Gütern Christi; denn die Apostel legen den Grund, die Bischöfe bauen drauf, und können keinen Grund legen, 1 Cor. 3, 10. 11. 12.

47. Aber doch, ich setze gleich, daß der Pabstesel St. Paulus selbst sei, noch hat er nicht Macht, Christus Ordnung zu ändern; St. Paulus hat's auch nicht gethan, sondern der verlogene Pabstesel wollt es ihm gerne auflegen, seine Tyrannei damit zu stärken. Denn wo St. Paulus hätte also gelehrt, es soll niemand nach Christus Lehre taufen im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes, und wer es thut, der soll verbannt sein als ein Ungehorsamer der Kirche, so wäre Sanct Paulus wohl gleich dem Pabstesel, welcher also lehrt: Es soll niemand nach Christus Ordnung beide Gestalt nehmen; wer es thut, der soll verbannt sein als ein Ketzer 2c. Nun thut St. Paulus nicht also, sondern er läßt Christus Ordnung bleiben in der Taufe; so hat auch Christus nicht verboten, daß man nicht solle taufen im Namen JEsu Christi; darum bleibt's dieselbige Taufe, sie werde gegeben im Namen Christi, oder im Namen der heiligen Dreifaltigkeit, weil keines der beiden allein geboten, oder das andere verboten ist, darum ist da keine Aenderung der Worte oder Ordnung Christi, wie der blinde Pabstesel die Schrift ansieht, sondern zwo Weisen zu taufen, welche keine wider die andere ist, und eine jegliche die rechte, ganze, einige Taufe gibt.

48. St. Augustinus muß auch her, da er spricht wider die Manichäer: Evangelio non crederem, nisi me commoveret autoritas Ecclesiae etc. Das ist: Ich glaubte dem Evangelio nicht, wo mich nicht bewegte das Ansehen der Kirche. Hie stellt sich der Pabstesel gleich, als hätte er diesen Spruch noch nie gelesen oder gehört von uns gehandelt, und muß eitel neue Kunst sein, so ich doch wider D. Ecken so reichlich und mächtiglich davon geschrieben habe. Aber dem Pabstesel jucken die Ohren, und will sein Ika und Grobheit gekitzelt haben.

49. Erstlich frage doch ein Kind drum. Wenn St. Augustinus sagt: „Ich glaubte dem Evangelio nicht, wenn mich das Ansehen der Kirche nicht bewegte", ob daraus auch folgen und sich schließen könnte, daß die Kirche über das Evangelium sei? Schließt sich's auch fein, wenn ich also sage: Mich bewegt das Ansehen Davids und der Propheten, daß ich glaube an JEsum Christum; darum muß David und die Propheten über JEsum Christum sein? Einen Herrn oder Fürsten bewegt das Ansehen der Zeugen oder der Boten, daß er glaubt, der Kaiser oder König sei sein gnädiger Herr, darum sind die Zeugen oder Boten über den Kaiser. Wer hat solche tölpische Folge und Eselslogik je gehört? Aber der Pabstesel ist über GOttes Wort, sollte er denn nicht auch über alle Vernunft, Sprache und Kunst sein?

50. Zum andern, ich setze gleich, daß St. Augustin, der allertheuerste Lehrer, ein solcher Esel gewesen wäre, wie sie sind, und wollte mit solchen Worten ihre Eselskunst brauchen und gemeint haben, daß die Kirche über das Evangelium sei, als er doch nicht thut noch meint, so setzen wir gegen ihn St. Paulus, Gal. 1, 8.: „Wenn auch wir selbst, oder ein Engel vom Himmel, euch anders predigen würden, denn wir euch geprediget haben: so sei er verflucht." Sage an, welcher sollte hie dem andern billig weichen? Soll Augustinus Paulo, oder Paulus Augustino weichen? Paulus sagt: Verflucht sei, der über das Evangelium sein will, oder dasselbe ändert, wenn er's gleich selbst, oder auch ein Engel vom Himmel wäre, und will alle Welt, Engel und Heilige unter dem Evan=

1) So alle Ausgaben. Es sollte wohl, wie schon Walch angemerkt hat, „gebieten" heißen.

gelio haben, oder will sie verflucht haben. Augustinus sagt (nach des Pabstesels Hirn), die Kirche sei über das Evangelium und möge es wohl ändern, und sei dennoch nicht verflucht, sondern gesegnet. Doch in der übergöttlichen Kirche muß man halten, daß St. Paulus hie ein Narr sei. Denn weil die Kirche über GOtt ist, so ist sie auch wohl über die Engel im Himmel, und über St. Paulus, und über den Fluch dazu. Aber wir, so wir gern wollten die Wahrheit haben, sagen mit der rechten Kirche, daß der verzweifelte Pabstesel leugt aus Eingeben seines Gottes, lästert und schändet St. Paulum. Und halten weiter, daß man St. Paulum solle lassen mehr gelten, denn St. Augustin, wenn er gleich des Pabstesels Meinung hielte.

51. Zum dritten, so thun sie dem frommen heiligen Vater und Lehrer St. Augustino Gewalt und Unrecht, und lügen und trügen auf ihn, wie ihre Art ist. Denn wer St. Augustin liest, der wird finden, daß der Handel also gangen ist: St. Augustin will den Manichäern nicht glauben. Warum? Darum, spricht er, daß ich sehe, wie die Kirche nichts von euch lehrt, so sie doch das Evangelium so einträchtig in aller Welt lehrt. Weil sie denn so einträchtig das Evangelium lehrt, und darin nichts von den Manichäern redet, so bewegt ihn solches, dem Evangelio und nicht den Manichäern zu glauben. Daß die Meinung seines Spruches diese sein muß: Ich hätte dem Evangelio nicht können glauben, glaubte auch noch nicht dran, wo nicht ich's von der Kirche hörte predigen, welche bei mir ein solch Ansehen hat, da sie so einträchtig lehrt, daß ich's glaube. Denn er selbst legt sich aus, dieser Meinung, da er folgend spricht: Denn ich glaube dem Evangelio, durchs Predigen der Christen, Evangelio (inquit), Catholicis praedicantibus, credidi. Aber solches muß der Pabstesel überhüpfen, auf daß er ja St. Augustinus Meinung den Leuten raube, und mache ihm eine Nase, seines Gefallens.

52. Gleich als wenn ich spräche: Ich könnte wahrlich an JEsum Christum nicht glauben, glaubte auch noch nicht, wo mich Paulus nicht bewegte, daß er trefflich und mit solchem Ernst davon predigt, welches mir ein groß Ansehen macht, und glaube ihm mehr, denn dem Pabst, von dem er nichts lehrt. Lieber, wolltest du auch hieraus schließen, daß ich gemeint hätte, Paulus sollte über JEsum Christum sein und Macht haben, denselbigen zu ändern und kehren, wie er wollte? Nun redet doch St. Augustin aller Ding auf die Weise von seinem Glauben an das Evangelium, und die Eselsköpfe wollen draus schließen, die Kirche sei über das Evangelium. Wahrlich, soll jemand an GOtt glauben, so muß jemand von ihm predigen; sollte aber der Prediger darum größer sein, denn das da gepredigt wird, weil niemand ohne sein Predigen dasselbige glauben kann oder glaubt? So muß GOtt der Allerunterste sein unter alle Creatur, denn alle Creaturen predigen und sagen von ihm; so müssen alle Herren unter ihren Knechten sein, denn die Knechte müssen ihre Herren rühmen und predigen.

53. Siehe, also gehet's, daß den Spruch Augustini, so da lehrt, daß GOtt und sein Evangelium über alles sein sollen, ziehen die Pabstesel dahin, daß er müsse unter allen Creaturen sein. O feine gelehrte Gesellen! Sollte dich nun nicht trösten und stärken, wenn du siehst, daß solche falsche Lügenmäuler, solche unverständige Esel solche blinde Verkehrer sind der Schrift und aller Väter Sprüche; dazu der Kinder Grammatik und Logik nicht wissen, noch gemeiner Vernunft oder Sprachen verständig sind? Eben derselbigen Kunst ist's auch, daß sie St. Paulum führen, 2 Thess. 2, 15.: „Haltet an den Satzungen, die ihr gelernet habt" 2c. Und wo sie das Wort Satzung oder traditiones finden, das ziehen sie auf ihre tolle Menschenlehre, so doch St. Paulus solcher Worte stracks und gleich wider die Menschenlehre braucht, und will die Christen behalten bei der Lehre des Glaubens und der Liebe, welche er nennt „Satzungen, so sie von ihm gelernt hatten". Denn er hatte sie freilich nicht Menschenlehre, sondern das Evangelium gelehrt. Davon hast du im andern Capitel zun Colossern reichlich. Denn so St. Paulus nicht leiden wollte die Beschneidung und andere Gesetze Mosis, welche doch von GOtt selbst gesetzt waren, wie sollt er denn unserer tollen Narren Gesetz leiden oder bestätigen, wenn sie wider den Glauben und Liebe streben, wie gesagt ist?

54. Aber der Pabstesel thut recht, daß er die Schrift also deutet, und aus traditionibus Apostoli traditiones hominum macht, denn er ist über GOttes Wort, und stellt sich doch dieweil, als wollt er solche Worte Pauli zum Oberherrn und Meister haben; nicht daß er den-

selbigen wünscht zu gehorchen, sondern, daß sie für ihn seien, und er dadurch sich frei, und die andern unter sich zwingen möchte, das ist, er wollte gern ein freier Tyrann sein, der jedermann zwinge, und doch er selbst thäte, was er wollte.

55. Und Summa Summarum, wenn sie gleich viel hundert Sprüche aufbringen, flicken und plätzen sich mit denselbigen, deuten und ziehen sie, wie sie wollen oder können, so nehmen wir die Epistel St. Pauli wohl allein vor uns, und stoßen sie alle mit einem einigen Spruch, daß sie purzeln, da er spricht [Gal. 1, 8.]: „So euch jemand anders predigt, denn wir euch gepredigt, oder anders, denn ihr gehört habt, der sei verflucht, es sei gleich ein Engel vom Himmel, oder wir selbst.“ Hierauf stehen wir, hie sind wir, hie bleiben wir, darauf trotzen wir und wollen sehen, was der Pabstesel hiewider kann. Sie fliehen vor diesem Spruch, und fallen, gleichwie der Satan, vom Himmel; es will ihn auch keiner beißen noch anrühren, rauschen vorüber, als brennte ihnen der Kopf, daß ihnen der Schweiß ausbricht. St. Paulus redet mit Fleiß von allen beiden, von lehren und von hören, und spricht: Was er gelehrt oder gegeben, und sie gehört und empfangen haben, dabei sollen sie bleiben, und nichts Anderes annehmen, auf daß nicht jemand möchte dahergaukeln und sagen: Obgleich die Galater nicht anders sollten lehren, denn sie empfangen hätten, so möchten sie doch wohl Anderes hören, und weiter lernen von andern 2c. Nein, spricht St. Paulus: Nichts anders sollt ihr lernen, denn was ich euch gelehrt habe, so sollt ihr auch nichts anders lehren, denn ihr von mir gelernt habt; daß er ja allenthalben alle Lücken der Menschenlehre verlaufe und verstopfe.

56. Solcher Sprüche und Donnerschläge sind viel mehr in derselben Epistel, ja, die ganze Epistel gehet wider solche Tyrannei des Pabstesels, als da er spricht, Cap. 2.: „Daß Christus vergeblich gestorben sei, so jemand durchs Gesetz will fromm werden“; item, daß es sei so viel, als „GOttes Gnade wegwerfen“; item, daß „Christus ein Sündendiener“ sein müßte; item, Cap. 6, 17., daß Christus kein nütze und verloren sei, wo man durch Werke das Gewissen will bessern. Aber der Pabstesel liest solche Epistel nicht, oder spricht: Er sei über St. Paul. Doch nehmen wir noch einen Spruch aus derselbigen Epistel, uns zu stärken, da er spricht Gal. 3, 15.: „Verachtet man doch eines Menschen Testament nicht, wenn es bestätiget ist, und thut nichts dazu“ 2c. Siehe da, hie will er, daß man viel weniger sollte etwas über oder zu GOttes Worten thun, weil man auch zu Menschen Testamenten nichts zuthut noch ändert; wo will denn hiewider der Pabstesel mit seinen Zusätzen? Aber es sei diesmal genug mit diesen zween Sprüchen, denn ich sonst allenthalben dies Stück reichlich genug getrieben habe.

57. Darnach kommen sie daher getrollt mit Exempeln und mit der That, nämlich, daß die Kirche viel Dings glaubt de facto, und glauben muß, das doch nicht geschrieben ist, wie Johannes Cap. 21. sagt, V. 25.: „Daß JEsus viel Zeichen gethan habe, die nicht in diesem Buch geschrieben sind, und achtet, daß die Welt nicht könnte die Bücher begreifen, so man's alles schreiben sollte“ 2c. Nun gehe hin, und sage du: daß der Pabstesel nicht ein Christ sei; ich meine ja, er glaube genug. Was glaubt er denn? Ei, das hörst du wohl, er glaubt alle die Bücher, die nicht geschrieben sind, die er nicht gehört noch gesehen hat, ja, er glaubt die Bücher, so die Welt nicht begreifen kann; das mag mir ja ein Glaube heißen. So ist nun des Pabstesels Glaube der: die Bücher, so geschrieben sind, daß man glauben solle, als Johannes Cap. 21. spricht, solche Bücher (sage ich) glaubt er nicht, sondern ist hoch über sie, und mag sie ändern. Denn solche Bücher lehren uns ohne Gesetz und Werk durch den Glauben fromm werden; aber die Bücher, so nicht geschrieben sind, da niemand wissen kann, was drinnen stehen möchte, die glaubt er kecklich und männlich als ein Held und Riese; solche will er nicht ändern noch drüber sein, sondern gerne denen unterthan sein, als dem, das nichts ist.

58. Sage mir doch: was soll ich von solchem Pabstesel halten? ob er blind, toll, oder unsinnig sei, der sich rühmt, er glaube, das nicht ist, noch je geschrieben ist, und hat nicht genug, daß er glaubt diesem Spruche: daß Christus mehr Zeichen gethan hat, denn geschrieben sind. Denn solcher Spruch ist ja geschrieben, und wird geglaubt; aber die Zeichen, so nicht geschrieben sind, wer kann die glauben? Ach, laß fahren!

59. Also glauben sie auch, daß in Christo zwo Naturen und Eine Person, daß Maria eine Jungfrau blieben und GOttes Mutter sei, und daß Christus wahrhaftiger GOtt sei; solches aber sei nicht in der Schrift, sondern die Kirche habe es wider die Ketzer Sabellius, Arius, Helvidius,[1] Nestorius und dergleichen beschlossen. Oha! lieber Esel, was will hie werden? Sollten solche Stücke nicht in der Schrift sein? Woher haben sie denn die heiligen Väter und Doctores erstritten? Haben sie dieselbigen erdichtet oder aus ihrem Kopfe erhalten, so sind sie noch wohl heutiges Tages unerhalten. Die Schrift sagt, daß Maria GOttes Mutter und Jungfrau sei, das ist genugsam bewiesen. Weil aber niemand beweisen kann aus der Schrift, daß sie hernach sei verruckt, so soll's auch niemand glauben, sondern für eine Jungfrau halten, wie sie die Schrift nennt; so weit hat St. Hieronymus dem Helvidio geantwortet, und ist auch genug geantwortet.

60. Ueber diese sind nun etliche Artikel mehr, als: daß der Pabst Kaiser ist, Herr über die ganze Welt, Herr über das Fegfeuer, Herr über das Paradies, daß er mag kriegen und Blut vergießen, daß er nicht darf predigen noch beten, noch einig Apostelamt halten oder beweisen, sondern sich tragen lassen und Pabstskleider anthun, und der Greuel viel mehr, solche Artikel gehören in die übergöttliche Kirche, die GOttes Wort meistert und ändert. Denn daß sie vorgeben, Christus habe gesagt zu den Aposteln: „Ich habe euch noch viel zu sagen, aber ihr könnt's jetzt nicht ertragen" 2c. [Joh. 16, 12.], ist anderswo reichlich verantwortet, daß er vom Evangelio, Kreuz und Trost im Leiden sagt. Denn es ist offenbar, daß die Apostel wohl hätten können tragen, was jetzt diese übergöttliche Kirche trägt, als: Platten, Kappen, des Jahrs ein wenig fasten 2c. Sie haben wohl schwerer Ding getragen. Darum kann Christus nicht verstanden werden von des Pabstesels Artikeln und Statuten, welche lehren eitel Herrschaft, Ehre, Gewalt, Wohllust, Friede, Reichthum und alles, was weltlich ist, zu gebrauchen.

61. Und ich wollt zwar gern hören, welche doch sonst die schweren Stücke wären, die der Pabstesel tragen müßte über die, so die Apostel getragen und wir jetzt tragen. Mich dünkt wahrlich, wir tragen die größesten, die da predigen, lehren und der Seelen sorgen und Armen warten, dafür alle Schande und große Noth und Armuth leiden, da sie gute, faule, müßige Tage haben, Geld sammeln und weder studiren noch predigen.

62. So sei das nun der Beschluß. Der Pabst oder die Seinen haben keine Gewalt, Gesetze aufzulegen auf das Gewissen, sondern allein auf die Liebe, welche also stark ist, daß sie auch trägt alles Unrecht und hält auch die tyrannischen, unrechten Gesetze, sofern sie nicht wider GOtt zu thun dringen. Als, ein Christ leidet, daß ein Räuber ihm Rock und Geld nimmt, ja, er läßt ihm das Leben nehmen; aber solch Unrecht leidet er, thut's, aber noch bewilligt nicht drein. Also auch, daß etliche Tyrannen zu einerlei Gestalt zwingen oder das ganze Sacrament verbieten, ist Gewalt und Unrecht. Drum soll niemand drein bewilligen, noch ihnen folgen, sondern ist genug, daß man solchen Raub des ganzen Sacraments leide.

D. Mart. Luthers Bedenken, was man von Ceremonien ingemein, und insonderheit von Mitteldingen halten soll.[2]

63. Hie hebt sich nun ein neu Spiel an. Etliche Obrigkeit, so nun solche unsere Lehre hören und wissen, daß wir bereit sind, alles zu thun, was der Pabst setzt, sofern es nach der Liebe und nicht aus Noth des Gewissens gefordert wird, fahren sie zu und wollen uns mit Listen fahen, begehren von den Unsern, daß sie doch wollten ihnen zu Willen und Gefallen der Heiligen Feier halten, Fleischessen meiden, Einer Gestalt des Sacraments brauchen, und andere Stücke dergleichen; so sind denn etliche, die rathen dazu, und sagen: weil solche Stücke äußerlich Ding sei, möge man, ja, man solle der Obrigkeit darin gehorsam sein und sei es schuldig. Also sucht der Teufel immer Lücken und legt Stricke dem armen Gewissen. So ist nun hierin also zu handeln:

64. Etliche Stücke sind ganz und stracks wider die ausgedrückte Schrift und GOttes Wort, als: das von einerlei Gestalt des Sacraments Vater und Mutter gehorsam sein, Herren und Frauen

1) In den alten Ausgaben: Helbidius.

2) Diese Ueberschrift ist nur in der Jenaer Ausgabe.

dienen;[1]) item, die unmögliche Keuschheit; item, der Messen Opfer und Jahrmarkt. Denn da stehen GOttes Worte helle und klar: „Es ist besser, freien, denn brennen"; und: „Ein jeglicher habe sein Weib, um der Hurerei willen", 1 Cor. 7, 9. 2. Item, vom Kelch: „Trinket alle draus" [Matth. 26, 27.], und 1 Cor. 10, 17.: „Wir alle sind Eines Kelchs theilhaftig", und was dergleichen ist. Hie gilt keine Liebe oder Dienst, sondern so heißt's: „Man muß GOtt mehr gehorsam sein, denn den Menschen" [Apost. 5, 29.]. Denn man soll nicht um der Liebe willen wider GOttes Gebot und Wort thun; thut man aber dawider, so soll man's nicht billigen noch bewilligen.

65. Welches sage ich darum, daß nicht abermal Doctor Rubenlöffel und der Bernsche Brand ihr Lügenmaul aufthun und sagen, ich rede wider mich selbst, weil in unserer Visitation[2]) steht: man möge den Schwachen und Unwissenden die Eine Gestalt nachlassen; denn es steht auch daselbst, daß man es nicht billigen oder bewilligen soll, sondern solch ihr Unrecht dulden und leiden, wie Christus uns thut. Solches lassen die Lügenmäuler stehen, und schreien, daß unser Landesfürst habe einerlei Gestalt zugelassen, und schämen sich nicht, daß solch Buch vorhanden, ihre unverschämte, wissentliche Lüge straft. Aber es sind Lehrer der übergöttlichen Kirche und haben Gewalt und Recht auch über die öffentliche Wahrheit, darum mögen sie dieselbigen [GOttes Gebot und Wort] wohl ändern und dafür öffentlich und schändlich lügen.

66. Etliche Stücke sind nicht wider das offenbarliche GOttes Wort, noch wider klare Schrift an ihnen selbst, als, der Heiligen Feier, bestimmte Tage fasten, Fleisch meiden an Fasttagen, und was des Dinges mehr ist. Hie ist vonnöthen solcher Unterschied. Erstlich, wenn es aus lauter Liebe gefordert wird, keine Sünde noch Noth des Gewissens draus zu machen, so mag man's wohl halten und lassen, nicht allein, wie die Obrigkeit, sondern auch, wie ein jeglicher unser Nächster will, denn die Liebe ist jedermann schuldig zu dienen und zu willfahren, auch den Feinden. Gleich als wenn ich bei den Juden wäre und trauete Frucht bei ihnen zu schaffen, möcht ich fast wohl alle ihre Gesetze und Weise halten mit freiem Gewissen, wie sie es begehrten.

67. Aber da siehe mit zu, daß solche Obrigkeit oder Nächster nicht mit Listen umgehe. Die List aber magst du dabei merken, wenn deine Obrigkeit gleichwohl daneben andere zwingt und dringt, straft und plagt, so es nicht halten; sie will mit einem oder zween spiegelfechten, als begehrte sie es aus Liebe, und gleichwohl daneben deines Exempels brauchen zur Stärke der Tyrannei, die andern desto baß zu drücken und dämpfen, daß du also durch deinen guten Willen und freien Dienst, ehe du dich umsiehst, die andern habest helfen drücken und dämpfen. Mit solcher Nase will dich der Teufel nicht allein von der Freiheit führen, sondern auch zum Mittyrannen wider die Freiheit machen. Also sollst du aber dich gegen die Obrigkeit halten: Will sie es freiwillig gedient haben, daß sie die andern alle auch ungezwungen und ungestraft lasse, sondern fordere es von allen gleicher Meinung: die es hielten, die hielten's; die es nicht hielten, die ließe sie fahren, als darüber sie kein Gebot hätte zu thun, ohne ein tyrannisch Gebot, zu welchem sie dich möchte als einen Esel treiben, aber bewilligen kannst du nicht.

68. Darum mußt du wohl drauf sehen, wo[3]) weit die Freiheit und deine Liebe sich strecke, und wiederum, wo die Noth zwingt, die Liebe zu meistern und die Freiheit zu erhalten, denn der Teufel weiß es zum Sticken.[4]) Aufs erste, zwischen GOtt und dir allein ist die Freiheit

1) Sinn: „Es ist durchaus wider GOttes Wort, aus Gehorsam gegen Vater und Mutter, oder Herren und Frauen zu Dienst, das Sacrament unter Einer Gestalt zu nehmen", wie aus der gleich folgenden Ausführung erhellt. In allen Ausgaben ist die sinnentstellende Interpunction: „als das: Von einerlei Gestalt des Sacraments, Vater und Mutter gehorsam sein, Herren und Frauen dienen" rc. — Die Erlanger Ausgabe hat, wie die alte Walchsche: „Der Messenopfer." — Aus so verderbtem Texte können freilich die Papisten mit großem Schein der Wahrheit die Behauptung aufstellen, Luther sage hier: Vater und Mutter gehorsam sein, Herren und Frauen dienen, seien Stücke, die ganz und stracks wider die ausgedrückte Schrift und GOttes Wort gingen.

2) Randglosse der Jenaer Ausgabe: „Anno 1527 ausgangen." Die hier aus dem „Unterricht der Visitatoren", angeführte Stelle findet sich Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. X, 1653, letzter Absatz.

3) So die Wittenberger. Jenaer und Erlanger: „wie".

4) „zum Sticken" = aufs allergenaueste, aufs Haarbreit. Die alte Walchsche Ausgabe und ihr nach die Erlanger haben dies mit „zum Stücken" aufgelöst und den Satz: „Denn der Teufel weiß es zum Stücken" durch falsche Interpunction zum Folgenden gezogen, so daß etwas ganz Sinnloses herauskommt.

ganz rund und vollkommen, daß du vor ihm dieser Stücke keines darfst halten, die er nicht geboten hat; hie ist Himmel und Erden voll deiner Freiheit, ja, Himmel und Erden können sie nicht begreifen. Zwischen dir aber und deinem Nächsten oder deiner Obrigkeit ist sie nicht weiter, denn sofern sie deinem Nächsten unschädlich ist; ja, wo sie nützlich und förderlich sein kann, soll sie nicht wollen frei sein, sondern weichen und dienen. Als, wenn du deiner Obrigkeit einfältiglich zu Willen feierst oder fastest, so muß sie dich loben und sagen: Wohlan, der Mann könnte und möchte wohl anders thun, und läßt's um meinetwillen, daran ich spüre, daß er müsse von Herzen fromm sein, der nicht seinen Muthwillen noch Fürwitz sucht in der Freiheit, und weil er so willig ist in den freien, unnöthigen Stücken, wie viel mehr wird er willig, gehorsam und unterthänig sein in nöthigen und gebotenen Stücken!

69. Zu dem darf ich mich freilich keiner Aufruhr, Unfriedes, Unlusts in meinem Lande versehen, sondern ich mag mich auf ihn verlassen, als auf ein treu, fromm Glied meiner Herrschaft, der mir viel lieber helfen und rathen wird, Frieden, Einigkeit, Gehorsam und Ruhe zu erhalten, und Aufruhr zuvorkommen. Summa, sie muß sagen und bekennen, daß du ein frommer Christ, ein stiller, treuer, friedsamer, nützlicher, tröstlicher Mann seiest im Lande, will sie anders recht reden. Siehe, da hast du nicht geringen Nutzen geschafft mit deinem freien Dienst und deine Obrigkeit fast gebessert.

70. Wiederum, wo eine Obrigkeit schalken wollte, und nicht einfältiger Meinung solchen Dienst von dir fordern, sondern wollte mit falschen freundlichen Worten solchen Dienst der Meinung von dir haben, daß sie durch dein Exempel und Dienst die andern desto baß drücken und dämpfen möge, des Pabsts Tyrannei und Menschen Gebot zu stärken, die Gewissen zu bestricken, oder in Stricken zu behalten: siehe, hie wird deine Freiheit nicht gefordert zu deiner Obrigkeit Nutz oder Besserung, sondern zum Muthwillen und zu Schaden und Verderben der andern deiner Nächsten, und zu stärken den Pabst in seinen Greueln, und kurzum, zu dienen dem Teufel. Darum kannst du hie nicht gehorsam sein ohne Verleugnung christlicher Freiheit, welche doch ein Artikel des Glaubens ist, durch Christus Blut erworben und bestätigt. Denn ob du gleich keine Sünde thätest mit solchem unchristlichen Gehorsam (wo es möglich wäre), so hülfest du doch zu allen den Sünden, so da geschehen im ganzen Lande, an der verdrückten Freiheit, an den verstrickten Gewissen, an der bestätigten Tyrannei des Pabsts und des Teufels.

71. Und ob die Obrigkeit wollte vorgeben, es wäre nutz und noth, daß du solchen unchristlichen Gehorsam hieltest, die andern desto baß zu drücken, denn damit wollte sie suchen Aufruhr zuvorkommen, und desto stiller Frieden haben im Lande: das ist nichts, denn ein falscher Tück und böser Griff, und sollst also dazu sagen: Es ist unmöglich, daß Aufruhr kommen sollte, wo weltliche Obrigkeit Gehorsam hat in den Stücken, da sie zu gebieten hat, als über Leib und Gut. Denn wer mit Faust und Fuß, ja, mit Leib und Gut unterthänig ist und also zu thun lehrt, womit will der Aufruhr anrichten? Und was kann oder will eine Obrigkeit mehr von demselben haben, oder fordern?

72. Ja, sollst du sagen, das Widerspiel ist wahr, daß nicht die Unterthanen, sondern die Obrigkeit Aufruhr sucht und anrichtet und Ursachen dazu gibt, damit, daß sie nicht ihr benügen läßt, so die Unterthanen gehorsam sind mit Leib und Gut, und nicht bleibt in dem Ziel und Maß, das ihr auf Erden von GOtt gesetzt ist, sondern fährt über GOtt, ja, tobt wider GOtt, und will Gehorsam und Macht im Himmel, das ist, im Gewissen haben, will GOtt gleich sein, und regieren, da GOtt allein zu regieren hat.

73. Siehe, dies ist die rechte Ursache zum Aufruhr; ja, weil sie so frevelich nicht allein GOtt selbst ungehorsam sind, sondern wider GOtt streiten und weiter wollen regieren, denn ihnen befohlen ist, was wäre es Wunder, daß GOtt nicht allein Aufruhr verhängt, sondern alles Unglück dazu über sie schickt? Kann man's doch in der Welt nicht leiden, und ist auch nicht zu leiden, daß ein Fürst oder Herr will über eines andern Herrn Land regieren oder hineinfallen, und welche solches thun, die richten Krieg und Mord und alles Unglück an und heißen billig Tyrannen und Räuber, latrones et piratae.

74. Wie viel mehr werden sie Tyrannen und Räuber sein, so sie GOtt in sein Reich fallen und in sein Regiment greifen, nämlich in die

Gewissen und in den Himmel, und nicht genug haben, daß er ihnen alles auf Erden hat unterworfen? und ist auch gewiß vorhanden, weil jetzt die Obrigkeit so tobt und im Reich GOttes so greulichen Aufruhr treibt, ihm in sein Land fällt und in sein Regiment greift, er wird wiederum auch über sie schicken einen, der ihnen Aufruhrs genug gebe in ihrem Lande, und also in ihr Regiment greife und falle, daß sie müßten zu Scheitern gehen; ich hab's gesagt, erfahren wollen sie, glauben sollen sie nicht.

75. Und zum Ueberfluß, daß sie doch sehen und greifen, wie gar wir nichts Muthwilliges, sondern ihr Bestes suchen, haben wir uns erboten und erbieten uns noch, wenn die weltliche Obrigkeit gleich die Fasten vor Ostern geböte auf weltliche Weise, so wollten wir sie auch halten. Weltliche Weise heiße ich, wenn der Kaiser oder ein Fürst eine weltliche Ursache seines Gebots vorwendet, nämlich also: wir wollen die Fasten darum gehalten haben, auf daß unser Land und Leute, so mit Fischen handeln, ihr Gewerbe haben, und ihre Waare vertreiben mögen und nicht zu Schaden kommen, oder auf daß man das Fleisch im Lande erspare und nicht alles auf Eine Zeit aufgefressen werde; siehe, das wäre ein recht kaiserlich und weltlich Gebot, dem wir schuldig wären zu geleben, und wäre kein Gewissen mit dem Fleischmeiden beschwert vor GOtt. Also, wenn ein Fürst geböte: wir wollen der Wochen eines oder zween Tage gefastet haben, auf daß die Knechte und Mägde desto baß gezüchtigt, und die Hauswirthe der Kost desto baß zukommen mögen, und dem Fressen und Saufen gesteuert werde; siehe, das ist auch ein fein weltlich Gebot, darin nicht gesucht wird, wie man vor GOtt fromm oder von Sünden los werde, sondern wie es in der Welt und im Hause wohl zugehe.

76. Ja, wir wollten wohl alle Gebote des Pabsts in solchen freien Stücken, so GOtt nicht geboten hat, fein halten, wo sie jetzt gesagter Weise weltlich wären, oder noch weltlich gemacht würden, das ist, wo sie eine weltliche Ursache und nicht geistliche Ursachen vorwendeten. Denn die Gebote an ihnen selbst sollten uns nicht zu schwer sein, sondern die Ursache oder endliche Meinung der Gebote ist uns unleidlich, denn es ist gar ein großer Unterschied zwischen weltlichem und geistlichem Gebot. Weltlich Gebot sieht nur dahin, daß wohl zugehe auf Erden und weltlicher Nutz daraus komme; aber der Pabst macht geistlichen Nutzen dran, und gebeut Fasten, Feiern, Kleiden 2c., nichts geacht, ob's der Welt Nutz oder Frommen sei, sondern es soll vor GOtt nutzen und frommen, die Leute fromm und selig machen, welches gebührt allein göttlichen Geboten und nicht den Stücken, so GOtt ungeboten läßt.

77. Darum kannst du hieraus aufs gröbste wohl merken, was wir Gewissen heißen in den Geboten, nämlich, die Meinung und Ursachen der Gebote, gleichwie jetzt gesagt ist. Weltlich Gebot hat die Meinung und sieht darauf, daß Land und Leute wohl stehen im Frieden, und zunehmen an Gütern, Haus, Hof, Weib, Kind, Gesinde, und was mehr weltlich ist; das ist solcher Gebote Ende, weiter sehen und gehen sie nicht. Also daß ein weltlich Gebot hat gewißlich ein weltlich, zeitlich, leiblich, vergänglich Ding, darauf es steht und das es sucht, darum macht's kein Gewissen vor GOtt, sondern hat genug an zeitlichem Nutz. Aber geistlich Gebot hat die Meinung und sieht dahin, daß der Geist oder Seele wohl stehe, und zunehme an Frömmigkeit, Wahrheit, Gerechtigkeit, Heiligkeit vor GOtt, und was mehr geistlich ist, das ist solcher Gebote Ende, dahin gehen und sehen sie. Also daß ein geistlich Gebot hat gewißlich ein geistlich, ewiges, göttliches Ding, darauf es steht und das es sucht, drum macht's Gewissen vor GOtt, und hat nicht genug an zeitlichem Nutz.

78. Weil nun der Pabst durchs Fasten, Fischessen, Feiern und Kleider und dergleichen will Gewissen machen, als sollten sie nicht weltlichen Nutz auf Erden, sondern ewigen Nutz schaffen vor GOtt, darum wollen wir sie nicht halten, denn das will GOtt nicht haben, und hat verboten, Gewissen zu machen in Essen, Trinken und andern weltlichen Dingen, Col. 2, 16.[1]) Röm. 14, 2. 3. Denn wer hie Gewissen macht, der verrückt den Glauben, verläßt sich auf Speise und Trank und Kleider 2c., so er doch allein auf Christum sich soll verlassen. Also wird er ein Tyrann oder Verräther im Reich Christi, daß er den Glauben verstört,

1) Die Erlanger Ausgabe hat hier „Col. 2, 6." nachgedruckt aus der alten Ausgabe Walchs. Außer dieser Stelle hat Walch in dieser Schrift noch zwei falsche Bibelcitate, welche die Erlanger Ausgabe, wie gewöhnlich, nachgedruckt hat.

oder hilft mit Rath und That zu solcher Verstörung.

79. Also bleiben wir bei GOttes Ordnung, welcher hat solchen Unterschied gemacht, daß seine Gebote sollen geistlichen Nutzen schaffen im Gewissen vor GOtt, aber Menschengebote sollen hienieden bleiben, und zeitlichen Nutz schaffen auf Erden. Wer nun durch Menschengebote Nutzen sucht vor GOtt, der will GOtt gleich sein, und seine Gebote so groß achten als GOttes Gebote, und aus zeitlichen weltlichen Dingen Ewiges und Geistliches machen. Das heißt alle GOttes Ordnung verkehrt und ineinandergemengt, welches GOtt nicht leiden will, denn er hat solch zweierlei Gebot selbst also abgemessen und unterschieden. Auch dieweil weltliche Gebote keinen Nutzen im Himmel schaffen, so ist dennoch sein Gebot und Befehl da, daß weltlich Gebot also abgemessen sein sollte, und im Himmel nichts Nutzes schaffe; drum soll man's auch aus dem Himmel bleiben lassen, wie GOtt gebeut und haben will, auf daß sein Reich rein bleibe in seinem Gebot.

80. Nun sage mir, was sollen wir doch mehr thun? wir lehren und geben der weltlichen Obrigkeit alle ihr Recht und Gewalt, welches der Pabst noch nie gethan hat mit den Seinen und noch nicht thun will. Wir tragen auch schwerer Ding, denn das Pabstthum, weil sie nicht predigen noch seelsorgen. Und Summa, ich sehe nichts, das sie Schwereres haben denn wir (ohne daß sie mit Huren haushalten), welches man uns doch billig sollte zugute halten, weil auch die Apostel solche Beschwerung nicht gehabt noch gelehrt haben, und Christus freilich nicht gemeint hat, da er spricht: „Ihr könnt's nicht ertragen" [Joh. 16, 12.].

81. Ueber das sind wir bereit, und wollten auch alle päbstlichen Gesetze halten, wenn sie weltlicher Weise geboten würden; allein das weigern wir, daß sie geistlicher Weise aufs Gewissen geschlagen werden, und wollen uns dadurch zu Verrätherei und Aufruhr oder Gewalt treiben, in GOttes Reich zu üben. Ich meine ja, daß hieraus genugsam zu merken sei, wie wir nicht fleischliche Freiheit oder Muthwillen suchen, sintemal wir viel mehr thun und schwerer tragen, denn sie thun. Und wenn's Wechselns gälte, sollte sich wohl finden, wer am schwersten trüge: denn wir wollten ihr Wesen[1]) wohl tragen, aber das unsere würden sie freilich nicht gerne anrühren wollen. Aber davon genug; es ist dem befohlen, der's richten soll; sie hören doch nicht.

1) Jenaer: Weisen.

Von der Einen Gestalt des Sacraments.[2]

82. Wir wollen nun insonderheit von der Einen Gestalt des Sacramentes handeln, und eures Bischofs zu Meißen Gebot besehen. Wir haben bisher die Schrift aus den Evangelien von beider Gestalt angezeigt und vorgelegt. Aber sie fahren überhin, als der überchristlichen Kirche gebührt, ändern, bessern und meistern den Text, nämlich also: Wir wissen wohl (sagen sie), was ihr für Autorität und Sprüche für euch habt, welche geben doch nicht mehr, denn daß die Priester sollen beider Gestalt genießen, und nicht die Laien. Solche Glossen müssen die hellen Worte leiden; aber davon wollen wir hernach weiter sehen.

83. Jetzt sage ich also: Ich wollte, daß alle Bischöfe und Pfaffen solche ihre eigenen Glossen müßten glauben und für Wahrheit halten, daß die Texte im Evangelio also zu glossiren wären. Aber sie glauben's wahrlich selbst nicht, sagen nur also, es sei die Glosse, und halten's doch nicht für Wahrheit. Was soll ich denn viel mit ihnen handeln? Sie stehen nicht und bekennen's nicht, was sie sagen, die schändlichen Lügenmäuler. Denn wo sie es geständen und bekennen wollten, daß sie solche ihre Glosse für gewiß hielten und sollte die Meinung des Evangelii sein, daß Christus allein den Priestern beider Gestalt zu genießen eingesetzt hat, so wollt ich fragen, warum denn der Pabst den Böhmen, so nicht Priester sind, beider Gestalt gibt, und doch der Bischof zu Meißen mit den Seinen solches billigen muß, als thue der Pabst recht daran, oder muß sagen, daß der Pabst handelt wider ihre Glosse, das ist, wider den Text und rechten Verstand des Evangelii, wie sie sagen; es wäre denn, daß die Böhmen eitel Priester und keine Laien wären.

84. Wie geht's denn zu? Wenn ich sage: der Pabst handelt wider das Evangelium, so muß ich ein Ketzer sein. Sagt's ein Bischof oder ein päbstischer Mann, so ist er ein rechtschaffener Christ. Desselbigen Gleichen müssen sie auch die heiligen Väter und erste christliche

2) Diese Ueberschrift fehlt in der Erlanger.

Kirche zugleich Ketzer und nicht Ketzer schelten, denn sie müssen bekennen, daß dieselbigen heiligen Väter haben beider Gestalt insgemein allen Christen gereicht und gebraucht, an welchem sie doch haben recht und wohl gethan, sind auch bisher noch nie Ketzer gescholten. Aber jetzt, so dieser neue Verstand des Evangelii ist an Tag kommen, daß Christus allein die Priester gemeint hat mit beider Gestalt und nicht die Laien auch, so müssen's freilich Ketzer sein, als die stracks wider Christi Wort und den rechten Verstand sind. Aber in der überchristlichen Kirche ist's recht, daß man zweizüngig sei, kalt und warm aus Einem Maule blase, Nein und Ja Ein Ding sei, Lügen und Wahrheit übereinkommen, denn sie sind über GOttes Wort; darum sind sie auch über Wahrheit und Lügen.

85. Mit dir will ich nun reden. Sie rühmen fast hoch: Kirche, Kirche. Sage mir, welche willst du für die rechte Kirche halten unter diesen beiden? Willst du die jetzige zu unserer Zeit, oder die vorige und erste für eine rechte Kirche halten? Siehe die Frucht an, dabei kannst du sie erkennen. Die vorige, erste Kirche hat treffliche Lehrer gehabt, die nicht allein in der Schrift hoch gelehrt, Tag und Nacht gestudirt, gepredigt, die Seelen versorgt, sondern auch ein züchtig, heilig, keusch Leben in Armuth und Noth geführt, als Hilarius, Augustinus, Ambrosius und ihres Gleichen, welche doch alle haben beide Gestalt gereicht.

86. Diese jetzige Kirche hat nicht Einen Bischof (das weiß ich fürwahr), der den Catechismum, als: das Vater-Unser, zehn Gebote, den Glauben, für seine eigene Person zu beten verstehe, schweige denn, daß sie andern davon predigen sollten können; dazu studiren sie nicht, nehmen sich der Seelen nicht an, fragen nichts nach dem Gewissen oder armen Leuten, sondern sind Junker auf Erden; und ich soll sie den vorigen Vätern gleich halten, ja, über sie viel heiliger und gelehrter halten, und soll's annehmen als der Kirchen Artikel, die Eine Gestalt wider der heiligen Väter Artikel, und dieselbigen Ketzer schelten. Lieber, welches Gewissen kann sich doch deß bereden lassen, wenn er gleich ein Klotz und Stock wäre? aber, wie gesagt ist, sie sind irre worden und in die Lügen gerathen, darum ist kein Ernst da, sie reden von Christo, von der Kirche, oder sich selbst.

87. Hie raucht das Lästermaul, der arme Brand: es könne keine größere Unehre auf Erden dem Blut Christi widerfahren, denn so es verschüttet wird; welches oft geschehen ist und geschehen würde, so man das Sacrament beider Gestalt den Laien reichte; darum soll die Kirche billig die eine Gestalt verbieten. Ich wollte, daß solch Lästermaul und seine Gesellen solch Alfenzen selbst müßte für recht und wahr halten, aber es ist kein Ernst. Sie haben sich wissentlich wider die öffentliche Wahrheit gestellt zu schreiben, darum können sie vor großer Bosheit auch nichts reden, das sie selbst für Wahrheit hielten. Denn, Lieber, laß uns doch träumen, als sei es ihnen ganz Ernst, daß solche Unehre des Bluts Christi eine billige Ursache sei, die eine Gestalt zu verbieten, so sage ich, daß man viel billiger den Priestern, denn den Laien, sollte die eine Gestalt verbieten, denn die Priester haben allzeit mehr und öfter solche Unehre dem Blut Christi gethan, denn die Laien.

88. Wie oft ist's geschehen, das allein ich gesehen, gehört und erfahren habe, daß die Priester den Kelch verschüttet haben, etliche auf die Platten, etliche auf die Kasel, etliche auf das Corporal und Altartuch! Wie oft ist ein Kelch umgestoßen oder gerüttelt! Wie oft haben sie Essig oder Wasser im Kelche, zuweilen ledige Kelche aufgehoben und lassen anbeten! welches wohl hundertmal größere Unehre ist, so es Ein Mal geschieht, denn so die Laien täglich den Kelch verschütten, sintemal keine Sünde zu vergleichen ist der Abgötterei. Verschütten die Laien ein Tröpflein, wohlan, so richten sie doch keinen Abgott auf, wie die Priester thun mit ihrem Wasser oder ledigen Kelche. Summa, es ist solche schreckliche Unehre bei den Priestern so gemein gewesen und noch, daß sie viel Bücher haben davon müssen schreiben, wie man dem wehren und rathen soll.

89. Ist's nun billig und so nöthige Ursache der ganzen christlichen Gemeine, um weniger Laien willen und um etwa eines verschütteten Tröpfleins willen die eine Gestalt zu verbieten, so sollte man zehnmal billiger den Priestern dieselbige Gestalt verbieten, ja, das Sacrament nehmen und sie alle vom Amt setzen, darum, daß sie öfter und greulicher solch Verschütten ganzes Kelches, dazu Abgötterei treiben, daß Wasser für das Blut Christi angebetet wird

von ihnen selbst und andern. Mögen sie aber neben solcher lästerlichen Unehre die eine Gestalt behalten, so sind es die Laien hundertmal würdiger zu behalten. Darum sage ich: es ist den Lügnern nicht Ernst, was sie sagen, ohne daß sie wider GOttes Wort gerne wollten reden und können doch nichts finden, darum müssen sie solches sagen, daß sie sich selbst in die Backen hauen bis an die Ohren hinein, daß jedermann ihre Lügen und Büberei offenbar werde.

90. Ich setze aber gleich, daß es wahr sei alles, was sie lügen, nämlich, daß die größeste Unehre sei, so ein Laie des Bluts Christi ein Tröpflein verschüttet; sollte darum GOttes Wort und Christi Ordnung zu brechen und zu ändern sein? Siehe doch die Blindheit über alle Blindheit, GOttes Wort wissentlich verdammen und ändern, Christi Ordnung und Gebot muthwillig leugnen und verbieten durch die ganze Kirche überall, das ist keine Unehre des Bluts Christi, sondern die allerhöchste Ehre und der heiligste Gottesdienst. Aber daß etwa an Einem Ort ein Laie ein Tröpflein Bluts ohn sein Willen und vielleicht mit großem Schrecken und Zittern (das ist, mit rechter herzlicher Reue und Ehre) verschüttet, das ist die größeste Unehre. Hie raucht und brennt die ganze Christenheit, ja Himmel und Erde fiele ein, wo diese heiligen Leute,[1] so ganze Kelche verschütten, dazu Christus Leib und Blut durch die Messen ärger denn Judas verkaufen, nicht zuliefen, und hülfen löschen und halten, durch Aendern, Zerreißen, Verdammen und Lästern GOttes Wort und Gebot.

91. Solcher Heiligkeit und Kunst nach sollten sie auch wegthun und verbieten alle anderen GOttes Gebote, angesehen, daß große Unehre und Mißbrauch an denselbigen geschieht. Denn so die Unehre, so von Menschen GOttes Wort geschieht, Ursache genug ist, daß man es müsse und solle ändern, so muß man auch ändern zuerst die zehn Gebote. Denn gar viel Menschen den Namen GOttes mit Lügen, Schwören und falsch Lehren unehren; so schänden die Ehebrecher, Mörder, Diebe auch die andern Gebote. Darnach müßte man die Taufe auch wegthun, denn dabei geschieht die größeste Unehre, nämlich, daß man zu Deutsch tauft an etlichen Orten, welches solche heilige Leute (ob's wohl der Pabst zuläßt) für die größte Unehre halten, so der Taufe auf Erden geschehen mag, daß die gezwungen werden, anderweit lateinisch [zu] taufen.[2]

92. Ja, das noch wohl mehr ist, man müßte auch ihre Platten, Kappen, Kaseln, Chorhemd und all ihre große Heiligkeit wegthun und verbieten, denn solchen Stücken geschieht zu große mancherlei Unehre, daß nicht zu sagen ist, erstlich, daß viel große Hurentreiber, Ehebrecher, Buben und Schälke solche Heiligkeit tragen und anhaben, auch in der Kirche und über dem Altar; das ist ja eine große Unehre. Aber diese ist noch größer, daß jetzund in der Welt solche Stücke verspottet, verlacht, vernichtet, etwa auch zerschnitten, zerrissen, verkauft und fast für lauter Gaukelwerk gehalten wird (ohn daß es alsdann vielleicht nicht so große Buben und Schälke tragen, als in der Kirche trügen). Weil denn die Unehre so trefflich groß ist, so wäre es wahrlich Zeit, daß man's änderte und verböte, wie die eine Gestalt um der Unehre willen verboten ist. Aber ich halte dennoch, hie sei ein Unterschied zu machen. Beider Gestalt des Sacraments ist von Christo eingesetzt und eine göttliche Ordnung; darum muß man sie ändern und verbieten, Unehre zu vermeiden. Aber Platten, Kasel und dergleichen ist Menschentand; darum muß man's festhalten und um keiner Unehre willen ändern noch verbieten, denn es ist gar ein schlecht Ding um GOtt und Christus gegen diese heiligen Leute.

93. Aber wie fein haben sie mir meinen Text verkehrt, die lieben heiligen Leute! da ich an die zu Halle unter andern einführte aus dem geistlichen Recht des Pabsts Spruch von der ehernen Schlange, so König Ezechias zerbrach [2 Kön. 18, 4.] um des Mißbrauchs willen, welche doch GOtt hatte zuvor durch Mosen aufgerichtet und geordnet. Ja, sagen sie, so hat die Christenheit auch Gewalt, die eine Gestalt, von GOtt eingesetzt, zu ändern um des Mißbrauchs willen. Ich meine ja, sie haben mich mit meinem eigenen Schwert troffen. Ich führte solch Exempel, wie der Pabst auch, auf Menschenlehre, so im Mißbrauch sind, aufzuheben, so führen sie es auf GOttes

1) Das Komma vor „so" d. i. „welche" fehlt in der Erlanger, was wohl aus der alten Ausgabe Walchs herübergenommen ist.

2) So die Wittenberger. Jenaer und Erlanger: zu Lateinisch taufen.

Gebot, so geunehret wird, daß man die zerbrechen soll. Ist's nicht fein gereimt? Ezechias zerbrach die eherne Schlange freilich nicht, da sie war in ihrem Brauch und Werk von GOtt geordnet in der Wüste. Denn GOtt hatte dieselbige Schlange nicht heißen gen Jerusalem bringen und in Tempel setzen, sondern in der Wüste auf einen Pfahl hängen; darum war ihr Brauch und GOttes Wort und Ordnung aus, da sie aus der Wüste kamen, und ward zum Zeichen behalten des vorigen Worts und Werks GOttes.

94. Aber das Sacrament geht noch im Wort, und ist geordnet von GOtt, im Brauch und Werk zu gehen bis an der Welt Ende, wie Paulus sagt; drum hat's mit der ehernen Schlange kein Gleichniß mehr, ohne daß sie (wie der Pabst sagt) von GOtt war dazumal in der Wüste geordnet, nun aber im Tempel mit Menschenlehre und Abgötterei in Mißbrauch kommen. Darum Ezechias keine Ordnung noch Gebot GOttes änderte oder zerbrach, sondern eitel Menschenordnung. Denn GOttes Ordnung an der Schlange war schon an ihr selbst los, weil sie GOtt nur in der Wüste Phinon gesetzt hatte. Darum nennt sie Ezechias auch schmählich Nehystan,[1]) das ist, Aeneolus, Ehrling, als sollt er sagen: Ist's doch nur ein lauter Erz wie ander Erz, ohne GOttes Wort und Ordnung, ob sie wohl von GOtt in der Wüste befohlen war aufzurichten; aber das ist nun aus, ist kein GOttes Wort mehr dran, sondern ist ein Nehystan.

95. Wenn sie mir nun das Sacrament auch also beweisen, daß [es], ohne GOttes Wort und Ordnung, schlecht Brod und Wein sei, so will ich gerne zulassen, daß sie nicht allein den Mißbrauch des Brods und Weins wegthun, ob's gleich GOtt hätte etwa eingesetzt, sondern beide Brod und Wein verbieten. Ich dringe immer auf GOttes Wort, daß man dasselbige nicht solle ändern, so geben sie mir immer etwas vor, das nicht GOttes Wort ist, und schließen nur daher: Weil solches geändert sei, solle GOttes Wort auch zu ändern sein. Ich will mit meinem Text, daß man Menschenlehre soll ändern ums Mißbrauchs willen; so schließen sie draus, man solle Menschenlehre halten, es sei gleich Mißbrauch wider GOttes Wort, Schmach oder Lästerung. Doch solche Kunst und Heiligkeit gehört zu solchen Lehrern.

96. Nun laß uns des Bischofs zu Meißen Mandat sehen. Er rühmt sich, wie er die Seinen verhütet habe vor den Wölfen und Ketzern, die selbst uneins sind unter einander und wider sich selbst lehren 2c. Da hörst du ja wohl, daß sie nicht uneins unter einander sind, und der Bischof nichts wider sich selbst lehrt. Denn daß der Pabst beider Gestalt erlaubt den Böhmen als recht und christlich, und der Bischof dasselbige verbietet und verdammt als ketzerisch und wider das Evangelium, ist nicht wider einander, sondern sehr fein, gleich, einträchtig.[2]) Also daß er den Pabst hiemit zugleich einen Ketzer und rechten Christen urtheilt, ist auch nicht wider einander, wie du droben gehört hast. Denn wie können solche gelehrten heiligen Leute wider sich selbst und unter einander uneins sein, so sie Macht haben, nicht allein aus GOttes Gebot ein GOttes Verbot, aus Ja Nein zu machen, sondern auch daß Gebot und Verbot, Nein und Ja, Ketzer und Christ zugleich Ein Ding sein muß? Ei, der Heilige Geist in der übergöttlichen Kirche vermag viel mehr denn der Heilige Geist in der alten Kirche und heiligen Vätern, ja, denn in Christo selbst.

97. So soll auch das niemand für Uneinigkeit halten, daß in ihrer übergöttlichen Kirche so viel Rotten, Secten und beißige Parteien sind der Mönche, Pfaffen, Nonnen, da keines lehrt noch lebt, wie das andere, ja beißen und fressen sich wie die wilden Thiere unter einander, sondern so mancher Kopf, so mancher Sinn, daß sie nicht anders in ihrer einträchtigen Ordnung daher gehen, denn wie die Fliegen und Hummeln des Sommers in den Tabernen ihre schöne Ordnung halten, oder wie die Läuse und Flöhe fein gleich ordentlich kriechen, laufen und hüpfen in des Bettlers Pelze. Summa, es ist eitel Gleichheit und Einigkeit da, durch und durch; ja, wider GOttes Wort zu toben und wüthen. Sonst siehe allein die Barfüßer an in ihrer einigen Regel, welch eine Rotterei es bisher unter sich selbst wider alle anderen Mönche gewesen ist, so wirst du die

1) Im Hebräischen נְחֻשְׁתָּן; in der deutschen Bibel: Nehusthan.

2) So ist dieser Satz in der Wittenberger Ausgabe richtig interpungirt. In der Jenaer fehlt das Komma vor einträchtig; in der Erlanger (der alten Ausgabe Walchs nach) fehlt das Komma vor und nach „gleich".

schöne Ordnung und Einigkeit päbstlicher Kirche in ihrem Glauben halten müssen wie das Ungeziefer, so Moses in Egypten brachte: noch schmücken und rühmen sie ihre Einigkeit wider uns, gerade, als hätte Christus und die Apostel nicht selbst Judas und Abtrünnige bei sich leiden und haben müssen.

98. Aber da fährt euer Bischof allererst recht heraus, da er vermahnt und gebeut, daß man das Sacrament nicht solle von irrigen und abtrünnigen Priestern, noch abtrünnisch reichen lassen, damit die Gläubigen dasselbige nicht zum Gericht und Verdammniß empfahen. Oha, lieber Herr, wie geschieht dir? Christus hat das Sacrament beider Gestalt eingesetzt, deß muß er nun ein Schismaticus oder Abtrünniger sein, und der sonst unser Heiland ist, muß hie ein Meister der Verdammniß sein; die heiligen alten Väter, so Christus Einsetzung gefolgt haben, müssen auch Abtrünnige sein; und die Christen, so von ihnen beider Gestalt empfangen haben, müssen verdammt sein. Der Pabst ist ein Abtrünniger worden, und die Böhmen allzumal sind verdammt, daß sie vom Pabst beider Gestalt empfahen; das hörst du hie wohl vom Bischofe zu Meißen, der urtheilt und schließt also, darum muß nicht fehlen, es wird so sein müssen.

99. Nun will ich doch ja auch gern ein Ketzer und Abtrünniger sein, weil bei diesen Leuten nicht allein unser HErr JEsus Christus, sondern auch ihr eigener Herr, der Pabst, muß ein Ketzer und Verführer zur Hölle heißen. Wem (sic) sollten solche Lästermäuler schonen, so sie ihres eigenen Herrn, des Pabsts, nicht schonen, sondern sein Thun und Ordnung ein ketzerisch und verdammlich Ding schelten? Mich jammert des armen Pabsts, welcher nun wohl bedarf, daß man ihn wider seine eigenen Schüler und Jünger vertheidige. Aber solches alles macht die schöne einträchtige Lehre, die sie unter einander haben, davon der Bischof so herrlich rühmt.

100. Wohlan, lästert und flucht getrost, lieben Herren, und ob euch GOtt gerne wollte behalten und euch eure öffentlichen Lügen läßt durch die helle Wahrheit anzeigen, so sollt ihr Augen und Ohren zustopfen und mit Händen und Füßen wehren, daß ihr sie ja nicht annehmet, auf daß ihr ohne alle Gnade müsset verderben. Lieber, ihr werdet das Aergerniß nicht so können verdunkeln noch beschönen, daß der Pabst den Böhmen beide Gestalt erlaubt und ihr dieselbige verbietet. Man weiß auch wohl, daß [es] euch gar wohl martert und das Maul stopft, daß ihr nichts drauf Richtiges antworten könnt. Es hilft nicht plaudern: Kirche, Kirche, Einigkeit, Einigkeit. Wir sehen eure Kirche hie zwiespältig und wider einander, und was ihr auf dieser Seite bauet auf Eine Gestalt, das zerreißt dort auf der andern Seite der Pabst mit beider Gestalt, und frißt sich eure Einigkeit selbst auf. Und zwar andere Ketzereien werden also uneins, daß sie mancherlei und nicht einerlei Haupt behalten, und die Kirche behält einerlei Haupt, ob sie wohl viel Ketzer unter sich hat. Aber das Pabstthum hat einerlei Haupt und dennoch mancherlei und nicht einerlei Leib; das mag mir ein wüster Greuel sein; so thut keine Ketzerei noch Rottengeist.

101. Das Allerfeinste aber in des Bischofs Zettel ist, daß die Pfarrherren sollen das Volk lehren, wie unter der Einen Gestalt der ganze JEsus Christus, GOttes Sohn, GOtt und Mensch, dazu sein Leib und Blut sei, und von den Laien gegessen und getrunken werde. Da lerne ich etwas, das ich zuvor nicht gewußt habe. Denn von den Concomitantien[1]) habe ich zuvor wohl mehr gehört und gelesen (davon hernach). Aber das ist mir ein neu Stücklein, daß die Laien unter Einer Gestalt beide essen und trinken. Essen, sage ich, und trinken ist Ein Ding; wer hat das je gehört? Er redet ja vom mündlichen leiblichen Essen, wie man das Sacrament ißt; solch leiblich Essen ist auch leiblich Trinken. Ach, daß der Koch und Kellner zu Stolpen auch müßten Ein Ding werden, und dem Bischof schlecht Essen geben ohne Trinken, auf daß er seine eigene Kunst auch an ihm selbst versuchte, ob er Essen und Trinken für Ein Ding wollt haben, und ohne Getränk trinken könnte. Aber ich halte, daß das die Wunderzeichen sind in der päbstlichen Kirche, bis auf diese Zeit gespart und verhalten. Denn weil sie sonst weder Wunder noch etwas Gutes thun, werden sie Gaukler, den Leuten solche Nasen zu machen mit klugen Worten, daß sie Essen und

1) Ueber Concomitanz vergleiche den gleich folgenden § 103; dann auch die Einleitung zu diesem Bande, Abschnitt IX, d.

Trinken für Eins halten sollen, und also auch einmal Wunderzeichen sehen.

102. Was thun denn die Priester? ohne Zweifel in einer jeglichen Messe essen sie zweimal und trinken zweimal, denn im Brod essen sie den Leib und trinken sein Blut, weil Leib ohne Blut nicht sein kann. Wiederum im Kelche trinken sie das Blut und essen den Leib, weil Blut nicht ohne Leib sein kann. Das heißt ja die christliche Kirche wohl gebessert, und aus Einer Messe zwei gemacht. Nun widerrufe ich, daß ich gesagt habe, die Bischöfe seien ungelehrt, denn dieser Bischof stopft mir wahrlich das Maul und lehrt mich, daß in der Kirche eitel Doppelmessen sind, und Christus alle Messen zweimal geopfert, gegessen und getrunken wird. Es will gut werden für die Opferpfaffen, die mögen nun wohl eine Messe um zween Groschen verkaufen, denn für doppel Waare gibt man billig doppel Geld. Also ist der Gottesdienst nun durch die ganze Christenheit zweimal größer worden, und die Priester werden auch zeitlich zweimal reicher werden, denn zuvor; o der seligen Zeit! das will ein gülden Jahr werden.

103. Hiezu schlägt nun die Concomitantien, das ist, die Folge. Weil Christi Leib nicht ohne Blut ist, so folgt daraus, daß sein Blut nicht ohne Seele ist; daraus folgt, daß seine Seele nicht ohne die Gottheit ist; daraus folgt, daß seine Gottheit nicht ohne den Vater und Heiligen Geist ist; daraus folgt, daß im Sacrament, auch unter Einer Gestalt, die Seele Christi, die heilige Dreifaltigkeit gegessen und getrunken wird, sammt seinem Leibe und Blut; daraus folgt, daß ein Meßpfaffe in einer jeglichen Messe die heilige Dreifaltigkeit zweimal opfert und verkauft; daraus folgt, weil die Gottheit nicht ohne die Creatur ist, so muß Himmel und Erden auch im Sacrament sein; daraus folgt, daß die Teufel und die Hölle auch im Sacrament sind; daraus folgt, daß, wer das Sacrament (auch einerlei Gestalt) ißt, der frißt den Bischof zu Meißen mit seinem Mandat und Zettel; daraus folgt, daß ein Meißnischer Priester seinen Bischof in einer jeglichen Messe zweimal frißt und säuft; daraus folgt, daß der Bischof zu Meißen muß einen größern Leib haben denn Himmel und Erden; und wer will alle Folge immermehr erzählen? Aber zuletzt folgt auch draus, daß alle solche Folger Esel, Narren, blind, toll, unsinnig, rasend, thöricht und tobend sind; diese Folge ist gewiß.

104. Welcher Teufel hat uns heißen aus unserm Kopf solches erdichten, oder in dem heiligen Sacrament mit solchen Narrengedanken umgehen? Satan hat's gethan, und thut's auch noch, zu spotten und zu höhnen unser Heiligthum und uns dieweil von den einfältigen Worten Christi zu reißen. Wer hat uns befohlen, mehr in das Sacrament zu ziehen, denn die klaren, hellen Worte Christi geben? Wer hat dich gewiß gemacht, ob dieser Folge Eine wahr sei? Wie weißt du, was GOtt vermag? Wie kannst du seine Weisheit und Gewalt abmessen, daß er seinen Leib und Blut nicht allein im Sacrament könnte haben, daß dennoch seine Seele und Gottheit nicht darinnen wäre, obgleich seine Seele und Gottheit ohne Leib und Blut nicht sein kann? Wer will sich unterwinden, außer und über seine Worte etwas in solchen seinen Wundern zu finden und zu ergründen? Wer will's gewiß machen, daß, weil Christi Leib nicht ohne seine Seele sei, drum müsse seine Seele auch im Sacrament sein? Gilt solch Folgern, will ich auch sagen: Weil GOtt der Vater Eine Gottheit hat mit dem Sohn, so muß er auch Mensch und Mariä Sohn sein worden; denn wo die Gottheit des Sohns ist, da ist der Vater und Heiliger Geist auch.

105. Aus mit dem Folgern und Gaukeln! Du sollst also sagen zu deinem Bischofe: Lieber Herr, mein Christus hat mir nicht befohlen zu folgern und zu gaukeln in seinem Sacrament, sondern seine Worte zu fassen und behalten, darnach zu thun. Ihr aber nehmt mir, als ein Seelenmörder, meines HErrn Wort, und verbietet mir, demselbigen zu gehorchen, gebt mir darnach euren Geifer und Folgerei dafür, die ihr selber nicht versteht noch wißt, was es sei. Die mögt ihr bei euch behalten, und euren Säuen und Hunden ein Geströde[1]) davon machen, so gut ihr's könnt. Ich soll wissen, daß ich Christi Leib und Blut empfahe im Sacrament, wie seine Worte lauten. Wie aber Leib ohne Blut oder mit Blut, wiederum wie Blut ohne Leib oder mit Leib da sei, soll ich nicht wissen noch forschen, er wird's wohl wissen; die Worte sind mir befohlen, und werden mir gewiß genug sein. Denn, was solch Folgern

1) Ströde — Spülicht; Saugestrode — Schweinetrank.

mit sich bringe, ist jetzt gesagt, daß ich zuletzt auch müßte durchs Folgern den Teufel und seine Mutter im Sacrament fressen und saufen.

106. Anfang, Mittel und Ende aller Irrthümer ist, daß man aus den einfältigen Worten GOttes tritt, und will mit der Vernunft in göttlichen Wundern handeln und die Sache bessern, gleichwie Paulus 2 Cor. 11, 3. von Eva sagt, daß sie der Teufel auch von der Einfältigkeit göttliches Worts in seine Klugheit führte, da ging sie es[1]) dahin mit Adam und uns allen hinnach. Lieber GOtt, wie ist's so große Mühe und Arbeit, daß ein Christ bleibe, wenn er gleich helle, dürre, gewisse Wort GOttes vor sich hat! was sollt's denn werden, wo man die Worte fahren läßt und gibt sich auf der Vernunft Folgern und Klügeln? Und wie will sich der rühmen, in der einigen christlichen Kirchen zu sein, der sich begibt aus dem Wort GOttes, darin die rechte Kirche ist und bleibt? Darum rühmt sich euer Bischof zu Meißen fälschlich, daß er in der Kirche sei, nach dem feinen Spruch St. Cypriani, den er einführt. Er ist ein Wolf außer der Kirche, weil er nicht allein außer dem Wort ist, sondern euch alle, so unter ihm sind, herauslockt und gebeut. Er ist wohl in der Kirche, das ist, er hat das bischöfliche Amt, und sind ohne Zweifel viel Christen in seinem Sprengel und Chresem, gleichwie der Wolf im Schafstall, dieselbigen zu erwürgen und umzubringen.

107. So siehe nun vor dich, es geht jetzt also, daß Wölfe sind Hirten, und Hirten sind Wölfe worden. Wenn du deinem verführischen Bischof gleich glaubst, daß man im Brod esse und trinke den Leib und Blut Christi, so stehen da die hellen, starken Worte Christi, und heißen dich aus dem Kelch auch trinken. Wer hält und thut dieweil nach diesen Worten, dieweil du im Brod issest und trinkest? Sind es nicht auch Christi Worte? Meinst du nicht, er ist wohl so klug als dein Bischof und hätte dich auch wohl könnt heißen im Brod essen und trinken? Was willst du deinem Gewissen antworten, wenn dich's ansprechen wird, daß du die Worte Christi vom Kelchtrinken nicht gehalten hast, und also seine Ordnung und Wort verachtet und übertreten? Willst du sagen: Dein Bischof und die Kirche hat dich folgern und gaukeln gelehrt, daß essen und trinken Ein Ding sein solle? so wird er dir auch sagen, daß dir dein Bischof helfe in seinen Himmel. Lieber, das Gewissen läßt sich nicht mit Folgern und Gaukeln stillen, wenn es GOttes Wort wider sich fühlt.

108. Darum rüste dich und lies die Evangelisten wohl, da sie beschreiben, wie Christus den Jüngern allen den Kelch zu trinken gibt und spricht: „Trinket alle daraus, solches thut zu meinem Gedächtniß." Werden sie dir sagen: Hat doch Christus oftmals allein Brod gegeben, wie Doctor Schmid schreibt; so sprich also: Doctor Schmid hat nicht bewiesen, daß solch Brod sei der Leib Christi gewesen. Aber ohne Beweisung sollst du seinem Folgern und Gaukeln nicht glauben. Und ob er beweisen könnte, daß es Brod des Abendmahls gewesen wäre, so sollst du sagen: Christus hat an keinem derselbigen Orte geboten oder befohlen, forthin also zu thun, und ist ein einiges schlechtes Werk ohne Gebot und weitern Befehl, aber im Abendmahl steht sein Wort und Befehl dabei: „Nehmet, esset, solches thut" 2c. „Trinket alle daraus, solches thut" 2c.

109. Darum wenn D. Schmid tausendmal und aber tausendmal aufbrächte, daß Christus hätte allein das Brod gegeben, so hilft's nichts gegen diesen einigen Ort, denn das Gewissen wird doch allezeit sagen: Lieber, hie, da es der HErr einsetzt und ordnet, steht Gebot und Befehl dabei und heißt es thun; das dringt, das zwingt, das beißt durch, weit, weit über die Sprüche, da er's nicht einsetzt, noch ordnet, noch gebeut, noch befiehlt, sondern allein thut; denn freilich sein bloßes Thun muß sich nach seinem Befehl und Einsetzung richten, nicht wiederum sein Befehl und Einsetzung nach seinem bloßen Thun, denn er widerruft sein Wort nicht, so wird er sich selbst auch nicht Lügen strafen.

110. Werden sie dir sagen: Ja, solcher Befehl geht allein die Apostel an und ist von den Priestern zu verstehen. Aufs erste, bitte sie um GOttes willen, solche Glosse mit Schrift zu beweisen, so wirst du sehen, daß sie kalt stehen werden, oder werden dir etwas folgern. Darnach sollst du sagen, daß solches wider den

---

1) So in allen Ausgaben. Wir vermuthen, daß hier verderbter Text ist. Der Sinn ist: Da ging sie den Weg des Irrthums und der Sünde und brachte es ebendahin mit Adam und uns allen hinterher (1 Tim. 2, 14.). Vielleicht ist entweder „sie" oder „es" zu tilgen.

Pabst und wider sie selbst ist, der den Böhmen solches zugibt als recht und christlich; dazu wider die alten heiligen Väter, die nach diesem Text den Laien beider Gestalt gereicht haben und ist nicht zu leiden, daß sie Ketzer sollten heißen.

111. Zum dritten, bitte sie darum, daß sie selber wollten mit Ernst glauben diese ihre eigene Glosse. Aber du wirst es nicht von ihnen erlangen, es ist nicht ihr Ernst, sie lügen also. Das merke dabei: Wenn sie solchen Befehl Christi mit Ernst verständen allein auf die Priester geschehen, so müßten sie auch den Laien die einige Gestalt nicht geben, sondern das ganze Sacrament bei den Priestern allein behalten. Denn eben derselbige Christus redet zu denselbigen Jüngern denselbigen Befehl über dem Brod, den er redet über dem Kelch: einerlei Jünger hören's und nehmen's beides. Sind es nun Priester und nicht Laien, die den Kelch nehmen, so sind es auch Priester und nicht Laien, die das Brod nehmen, und muß also nach der Einsetzung Christi das ganze Sacrament von den Laien, allein bei den Priestern bleiben. Was wollen sie hiezu folgern? Wiederum, sind es Laien gewesen, die das Brod nahmen,[1] so sind es auch Laien gewesen, die den Kelch nahmen, denn das ganze Sacrament mit beider Gestalt wird einerlei Jüngern mit gleichem Befehl auf Eine Zeit befohlen. Darum welchen ein Theil zugehört, denen gehört auch das andere zu.

112. Darum sage ich: Es ist kein Ernst noch Wahrheit in allen Stücken, das die Papisten wider uns halten. Sie glauben's ja so wenig als wir, allein daß sie sich fristen ein wenig und nicht stillschweigen. Solches hat auch den feinen Fürsten, unsern Herzog Friedrich, Churfürsten zu Sachsen, seliger Gedächtniß, bewegt, daß er sich berichten[2] ließ vor seinem Ende nach Christi Ordnung und Befehl. Denn er etwa zuvor davon geredet und, als ein sittiger, aber hoch verständiger Mann (sprach er): haben sie Macht, uns den Kelch zu nehmen, so mögen sie uns auch wohl das Brod nehmen und nichts vom Sacrament lassen, weil sie sagen: Christus habe Priester gemacht mit dem Wort „solches thut" (welches er auch über dem Brod und ganzem Sacrament spricht); so gehören wir Laien gar nicht zum Sacrament.

113. Ich wollte, daß alle Papisten auf Einen Haufen müßten vor solchem Mann stehen und hierauf antworten, wie sollten ihnen die Hosen stinken und ihre Folgerkunst so roth werden! Aber nun sie bei sich selbst lehren und ihrer Bücher sich nicht schämen, sind sie frech und kühne, schreien und schreiben eitel Lügen, Folgerei und Gaukelei, das sie selbst nicht glauben, daß wahr sei, und ihnen gar leid wäre, daß wahr sein müßte Ich wüßte fürwahr den Papisten kein größer Leid zu wünschen, noch mich baß zu rächen, denn daß sie gezwungen würden, ernstlich zu glauben und für Wahrheit zu halten alles, was sie lehren und schreiben; hilf GOtt, welch ein elend Volk sollt mir das werden! Ich wollte ihnen fein zeigen, wie alle ihr Grund und Artikel mehr wider sie, denn wider uns sind, wie ich hierin gethan habe.

114. Wenn sie aber dir gleich alle Evangelisten begaukelt haben und den Kelch allein auf sich gezogen, so werden sie dir St. Paulum nicht abgaukeln, welcher 1 Cor. 10. und 11. ihnen viel zu mächtig und stark steht, denn er nicht den Priestern, sondern der ganzen Gemeine zu Corinthus schreibt, und unter andern spricht 1 Cor. 11, 23.: „Ich hab's vom HErrn empfangen und euch gegeben." Wer sind diese „euch"? Sind's allein die Priester? Es sind ja auch die Corinther. Und hernach V. 28.: „Der Mensch prüfe sich selbst, und also esse er von diesem Brod, und trinke von diesem Kelche." Sind diese Menschen auch allein die Priester? Item, sind's allein Priester, die er schilt, daß sie unwürdig haben von diesem Brod gegessen und von diesem Kelche getrunken und drum gestorben und krank worden? Weil denn St. Paulus selbst auslegt das Wort Christi „Solches thut" 2c., daß es von allen gesagt sei: so wird's freilich bei den Evangelisten auch dieselbige Meinung haben, und nicht allein von den Priestern verstanden werden, so es doch dieselbigen Worte Christi sind, die St. Paulus vom HErrn hat empfangen, wie er hie zeugt.

115. Wenn sie nun nirgend hinkommen, müssen sie wieder dahin, daß die Kirche sei über St. Paul und GOttes Wort, und habe es Macht zu ändern, wie droben gesagt ist. So sagen wir wiederum: Wer einen Tüttel oder Buchstaben wegthut oder ändert, der soll des Teufels sein, wie Christus zeugt Matth. 5, 19. Und sind sie über GOttes Wort, so wollen wir

1) In den Ausgaben: nehmen.
2) berichten — communiciren.

auch über ihr Wort fahren und sie nicht für die Kirche halten. Wir sollen auch billiger die Kirche sein, als die unter GOttes Wort sind, denn sie, so ohne und über GOttes Wort sind, bis sie Wunder thun bei ihrem eigenen Wort, wie bei unserm Wort die Apostel und Väter gethan haben, sintemal wir in der Schrift keine Kirche finden bezeugt, die wider und über GOttes Wort sei, sondern allein die, so Christo unterthan ist, Eph. 5, 23. f., und unter GOttes Wort sich hält. Welche aber will wider und über GOttes Wort sein, die müssen wir für des Antichrists Kirche halten, wie uns St. Paulus lehrt. Uns schreckt billig der Spruch Hebr. 2, 2. 3.: „So das Wort fest ist worden, so durch die Engel geredet ist, und eine jegliche Uebertretung und Ungehorsam hat seine rechte Belohnung empfangen; wie wollen wir entfliehen, so wir eine solche Seligkeit verachten?"

116. Und ist fürwahr greulich zu hören, daß man sich dawider setzt, das[1] sie selbst bekennen, es sei GOttes Wort und Christi Ordnung. Es wäre nicht so gar greulich, wo es geschähe in den Sprüchen, da man mancherlei Sinn über hat, wie es mit den Ketzern geschieht, da man einerlei Sprüche hieher und daher dehnt. Aber hie bekennen sie den Text, wie er da steht, und sprechen: sie seien Meister drüber, denselbigen zu ändern und abzuthun, und solle nicht ehe gelten, es gelüste sie denn. Solches sollte kein Ketzer thun; dem Antichrist sollte es zu eigen behalten werden, daß er stracks, unverschämt und freventlich die bekannte Wahrheit unterdrückte und nach seinem Willen handelte; und das noch ärger ist, unschuldig Blut vergießen sie um solcher von ihnen selbst bekannten Wahrheit willen. Es ist doch ja überaus zu viel mit ihnen, die Seele mit offenbarlichem Ungehorsam gegen GOtt tödten, und den Leib mit Feuer und greulichem Tode erwürgen. Ich wollte mich gern über sie erbarmen und bitten, aber sie wollen schlecht des Teufels sein. Es ist der Zorn GOttes über sie kommen, und hilft kein Bitten noch Vermahnen mehr.

117. Darum vermahne ich euch, lieben Freunde, und bitte, daß ihr fest seid in eurem Glauben. Und wenn euch sonst keine Ursach bewegen sollte, euch aus ihrem Haufen zu sondern, so sollte euch doch allein diese allzu genugsam treiben, daß ihr sehet und höret, wie sie unschuldig Blut vergießen, und beladen sich und alle, die es mit ihnen halten, mit Schulden, die ohne Unterlaß gen Himmel schreien, wie des Abels Blut und alles unschuldige Blut gethan hat und noch thut, daß freilich der Zorn nicht lange sich über sie säumen wird. Und thun dazu solchen Mord nicht allein wider GOttes Gebot, sondern auch wider ihr eigen Pabstsrecht, denn der Pabst hat nirgend gesetzt, daß man verbrennen oder tödten solle, die beider Gestalt des Sacraments gebrauchen. Ja, wenn sie ihr Gesetz wollten halten, müßten sie gar keinen Ketzer tödten, er wäre Schwärmer oder Wiedertäufer, sofern sie nicht Aufrührer wären. Aber nun tödten sie auch und verbrennen die Geistlichen um der Ehe willen, so doch päbstliche Gesetze dieselbigen nicht anders strafen, denn mit Absetzen vom Amt. Aber es sind viri sanguinum, Bluthunde, davon Salomon und Jesaias sagen: Ihre Füße sind jach, Blut zu vergießen.

118. Solchs einige Stücklein soll mich, ob GOtt will, wohl außer dem Pabstthum behalten, und wenn ich bisher drinnen gewesen wäre und könnte ihre Lehre nicht strafen noch überwinden, so wollt ich doch um solch Blutvergießens willen mich von ihnen als aus des Teufels Mordgruben absondern, auf daß ich nicht mit ihnen theilhaftig im Blut erfunden würde.

119. Nun aber ist auch ihre Lehre in vielen Stücken überwunden, das sie selbst wissen und bekennen. Denn es ist fast jedermann, ehe denn Luther kam, den Geistlichen um ihr greulich Wesen und Mißbrauch beide in Lehre und Leben feind gewesen, und hat nach einer Reformation und Concilium geschrieen. Jetzt aber wollen sie gar nichts fahren lassen oder bessern, kein Unrecht bekennen noch ändern, sondern noch dazu stärken und mehr machen, und solches mit Morden, Brennen, Fahen, Jagen, Rauben, Verfolgen die Unschuldigen. Da wollen wir sehen einen Richter, der mit ihnen umgehen soll, wie sie es verdienen und haben wollen. GOtt behüt uns vor ihrem Theil, und sei uns gnädig in Christo JEsu, Amen.

1) Erlanger: daß.

158. D. Mart. Luthers etliche Sprüche wider das Concilium zu Constanz und seine Bekenner gestellt.*)

1535.

Etliche Sprüche wider das Concilium Obstantiense (wollt sagen Constantiense), zu Wittenberg gestellet und gehalten, und wo man noch will.

Vorrede.

D. Martin Luther.

Ich bin neulich gefallen ohngefähr in die Geschichte des Concilii zu Constanz (denn ich zuvor aus andern Büchern habe, was ich gewußt habe, und den Hauptbrunn oder Grundsuppe nicht also gesehen), bin daraus bewegt, diese Sprüche dawider zu setzen. Aber es ist ärger, denn ich geglaubt hätte, und kann's weder mit Worten noch Gedanken erreichen, was für ein Spiel der leidige Teufel da getrieben hat, ist's anders ein oder etliche Teufel, und nicht die ganze Hölle mit allen Teufeln gewesen. Die löbliche Stadt hat einen feinen Namen: Constantia, das heißt, Bestand oder fest männlich Gemüthe; daher sie es nennen Constantiense Concilium. Aber ich D. Martinus taufe sie nach ihrem rechten Namen, den sie ihnen selber hierin geben, Obstantiense Concilium; Obstantia aber heißt Widerstand, denn hie[1]) haben sie nicht allein mit der That wider Christum und seine Kirche gehandelt, sondern rühmen sich dazu, und bestätigen, daß Christus wohl möge setzen, was er will, aber die Herren Obstantiensis concilii wollen dawider setzen und ihn nicht ansehen noch seine Kirche dazu. Non obstante Christo et Ecclesia sagen sie frei heraus: Christus sammt seiner Kirche soll uns nicht widerstehen, wir sind wohl ein höher und ander Christus und Kirche, denn jene sind. Denn sie sind nichts gegen uns.

Wohlan, lieber HErr JEsu Christe, es ist auch einmal Zeit, daß du die wüthige, blutdürstige rothe Hure hinten und vorn aufdeckest, und zeigest ihre Schande aller Welt, zum Vorlauf, als die Morgenröthe, vor deiner hellen Zukunft daher leuchtend. Vergib denen, die dazumal verführt sind und bis daher die Sachen nicht verstanden haben. Aber deine Obstanzer und Widerstreber suche heim. Et non miserearis omnibus, qui operantur iniquitatem, wie dein lieber und treuer Diener David betet Psalm 59, 6. Hier spreche Amen zu, wer seinen HErrn Christum lieb hat und sich sein zu trösten gedenkt, bis daß er den Himmel zerreiße und herab komme, und solche eiserne Stirn der Herren von Obstanz zerschmelze, und laß ihm ja ein jeglicher von Herzens Grund verdrießlich sein die Schmach, so seinem lieben Heiland geschehen ist und noch geschieht durch diese Drachenköpfe, die dem Pabstesel zum Hintern ausgucken und speien.

Etliche Sprüche wider das Constanzer Concilium gestellt, zu Wittenberg, durch D. Martin Luther, von beiderlei Gestalt des Sacraments.[2])

1. Man darf nun zur Zeit nicht mehr fragen, ob's recht oder unrecht sei, den Befehl Christi von beider Gestalt halten oder lassen.

2. Sondern: Ob's christlich oder unchristlich sei, die Leute mit Gewalt von Christus Befehl zwingen.

1) Erlanger: die.

2) Diese Ueberschrift fehlt in der Jenaer Ausgabe.

*) Diese Schrift, welche ursprünglich für die freitäglichen Circulardisputationen verfaßt worden ist, erschien zuerst lateinisch in Wittenberg im Jahre 1535 in Quart und Octav unter dem Titel: Disputatio circularis feria sexta, contra concilium Constantiense et suos confessores, praesidente D. Mart. Luth. De utraque specie Sacramenti. Dann in der lateinischen Jenaer Ausgabe (1579), Tom. I, fol. 511 und in den propositionibus theol. Luth. et Melancht. von Eysenberg 1561. Luther selbst hat diese Sätze ins Deutsche übersetzt, fügte eine große Anzahl hinzu (im Lateinischen sind 100 Sätze, im Deutschen 195) und versah sie mit einer Vorrede. So erschienen sie auch im Jahre 1535 in einer deutschen Einzelausgabe bei Hans Luft unter dem von uns angegebenen Titel. Desgleichen in einer anderen Ausgabe ohne Ort und Drucker. In den deutschen Gesammtausgaben: Wittenberger (1553), Bd. IV, Bl. 371 b; Jenaer (1568), Bd. VI, Bl. 318 b; Altenburger, Bd. VI, S. 480; Leipziger, Bd. XXI, S. 122 und Erlanger, Bd. 31, S. 392. Wir geben den Text nach der Jenaer Ausgabe unter Vergleichung der Wittenberger und Erlanger.

3. Und ob Christus Befehl Ketzerei, und Christus selbst sammt allen, die seinem Befehl folgen, billig Ketzer heißen und sein sollen.

4. Daß Christus Befehl etwas nachgelassen werde, ist eine Sünde, die einem jeglichen Heiligen, auch wohl der heiligen Kirche widerfahren möchte, sofern es ein schlecht Nachlassen sei.

5. Wie es vorzeiten mag geschehen sein, da durch des Teufels Kunst die Kirche beider Gestalt beraubt worden ist, ehe sie es gemerkt hat, und nicht wußte, wer, wo oder wann es anfing, und noch niemand wissen kann.

6. Denn es kann auch wohl der Kirche solche Sünde entfahren oder widerfahren, daß sie das Vater-Unser, das Credo und zehn Gebote zuweilen und etlichermaßen läßt anstehen.

7. Darum man glauben kann, daß solche Sünde dazumal GOtt in Geduld getragen, und hernach, so sie erkannt ist worden, vergeben sei.

8. Aber die andere Sünde, nämlich der Zwang vom und wider den Befehl Christi, ist durch die Lästerbischöfe und Lästercanonisten aufkommen.

9. Solche Sünde thut die rechte Kirche GOttes nicht, denn sie zwingt nicht von GOtt oder seinem Wort, sondern zwingt und hält die Leute zu GOttes Befehl und Gebot.

10. Gleichwie die Kirche GOttes nicht thut die Sünde, daß sie sollte die Leute von den zehn Geboten, Vater-Unser oder Glauben zwingen, sondern hält sie dazu, und ist selbst hierin unterthan und gehorsam.

11. Nun ist beider Gestalt des Sacraments eben sowohl GOttes Wort oder Befehl, als die zehn Gebote, Vater-Unser, Taufe und dergleichen.

12. Die dritte Sünde, da der Befehl Christi als Ketzerei verdammt, und Christus ein Ketzer gescholten wird: Das ist die letzte Sünde des Teufels und der Welt.

13. Solche Sünde ist so weit von der Kirche Christi, daß sie nichts Greulicheres gehört hat noch hören kann, weil solche Sünde von denen geschieht, die Christum kennen und für den rechten GOtt halten.

14. Es thut auch der Türke, noch kein anderer GOttes Feind, solche Sünde, schweige denn ein anderer gemeiner Sünder.

15. Sondern sie ist gespart gewesen auf die letzte Grundsuppe, der aller verdammtesten[1] Bubenschulen, des Widerchrists Kirche.

16. Weil nun die päbstliche Kirche nicht allein läßt anstehen den Befehl Christi, sondern auch davon und dawider zwingt,

17. Ist's gewiß, daß sie nicht Christus Kirche, sondern des Satans Schule ist, die da öffentlich Sünde lehrt und das Recht verbeut.

18. Dazu weil sie als die Ketzer verdammt alle, so Christi, ihres HErrn, Befehl halten und folgen:

19. So ist's klar und unwidersprechlich, daß sie muß der Greuel des Widerchristi und des Teufels wüthige Hure sein.

20. Denn wer da sagt, daß die Ketzer sind, die Christus Befehl und Wort folgen, der muß auch sagen, daß Christus, ihr Meister, Ketzer sei und seine Lehre oder Befehl Ketzerei sei.

21. Denn es kann der Jünger nicht Ketzer heißen noch sein, es sei denn sein Meister, dem er folgt, zuvor Ketzer und seine Lehre Ketzerei.

22. Wer nun zu Christo darf sagen: Du bist ein Ketzer, und deine Lehre ist des Teufels, und weiß doch fürwahr, daß es Christus der HErr und GOtt ist, den er so schändlich ins Angesicht lästert, der muß nicht mit sieben, sondern mit sieben und siebenzig Tonnen voll Teufel besessen sein.

23. Solches thut aber die päbstliche Kirche wissentlich und böswilliglich, die da bekennt: es sei Christus Befehl, den sie verdammt.

24. Denn also darf das verfluchte Concilium zu Constanz, das ist, die verzweifelte und abgefeimte Rotte der Sophisten und Canonisten Christo, dem Könige der Ehren, unter Augen speien aus ihrem höllischen Rachen,

25. Wiewohl Christus im Abendmahl beide Gestalt befohlen hat und hernach in der christlichen Kirche von den Laien also empfangen ist: doch, solches ungeachtet, soll man die Gewohnheit für Recht halten.

26. Da siehe zu, wie die päbstliche Kirche eine schwebende Gewohnheit, die niemand weiß, woher, von wem, und wann sie ist kommen, darf für ein Recht bestätigen.

27. Und für ein solch Recht, das da göttlich Recht und Wort verdammt und Christum sammt seiner Kirche zu Ketzern macht.

---

1) So von uns gesetzt nach dem Lateinischen: sceleratissimorum et perditissimorum. In den Ausgaben: „verdammten".

28. Sagen dazu: es sei eine löbliche Gewohnheit, eben mit demselben Maul, da sie mit bekennen, Christus hab's anders befohlen, und seine Kirche anders gehalten.

29. Als könnte das eine löbliche Gewohnheit sein, was öffentlich wider GOttes Befehl und Gebot gehandelt wird.

30. Was sollt's denn auch sein, lieber GOtt, daß man den lieben HErrn, der uns mit seinem eigenen Blut so theuer hat erarnt,[1]) so lästerlich soll aufs Maul schlagen und Ketzer heißen?

31. Wäre es nicht Sünde genug und übergenug, daß wir solches treuen Heilands und Vaters Befehl ließen anstehen und nicht hielten, sondern wollen's dazu noch verbieten und verdammen, als wäre er der Teufel?

32. Wenn Christus gleich etwas sagte, oder lehrte, das wir nicht dürften halten: Dennoch sollte man solch sein Wort billig in hohen Ehren halten und nicht verdammen.

33. Als, da er von der Jungfrauschaft lehrt; wer's nicht halten will oder kann, der soll's gleichwohl herrlich loben und unverboten und unverdammt lassen;

34. Verbeut er's aber oder verdammt's als Ketzerei, so ist er eben so fromm, als das Concilium zu Constanz, und hat eben denselbigen Heiligen Geist.

35. Wie viel mehr soll man das unverboten und unverdammt lassen, das Christus befiehlt und heißt thun, da er spricht: „Solches thut zu meinem Gedächtniß"!

36. Und welcher Teufel hat den Gottesräubern und Kirchendieben die Macht [ge]geben, uns zu nehmen und wehren, das nicht ihr, sondern unser ist?

37. Haben sie es doch nicht erworben noch gegeben, sind auch nicht Herren drüber, sondern Christus hat's uns erworben und gegeben, und sie Knechte hiezu bestellt.

38. Aber es ist recht, daß solche Meister solcher Kirche mit dieser Blindheit und Wahnsinn geplagt werden, daß sie Christum verachten, das liebe Licht, Weg, Wahrheit 2c., und ins Angesicht Ketzer schelten, und dafür eine lose schändliche Gewohnheit gottloser Leute als ihren rechten Abgott anbeten.

39. Und das ist der moabitische Hochmuth, der mit unerhörter Vermessenheit darf sagen: Ob's gleich Christus befohlen hat, das muß man nicht achten; ob's gleich die Kirche so gehalten hat, das muß man nicht achten.

40. Was ist Christus, was ist Kirche gegen solche Herren über alle Creatur, die Säutheologen und Eseljuristen?

41. Was schadet's, sie würfen ihren pharisäischen Saurüssel auch also auf wider die Taufe, obgleich Christus die Taufe hat eingesetzt? Doch dasselbe ungeachtet setzen wir, Herren über Christum und GOtt, das Widerspiel.

42. Item, obgleich Christus das Evangelium gestiftet und die Kirche dasselbe hält, doch das unangesehen, wir, die Herren aller Herren, urtheilen, daß unsere Canones und Gewohnheit sollen vorgehen und obschweben.

43. Item, obgleich Christus befohlen hat, die Sünder zu absolviren, und die Kirche solches thut, doch das ungeachtet, wir wollen's machen unsers Gefallens.

44. Lieber, was werden diese Junker achten, ansehen, oder sich hindern lassen, die gar herrlich und aufs unverschämteste rühmen, sie wollen weder Kirche noch Christum noch GOtt ansehen, achten, oder sich irren und hindern lassen?

45. Dank hab, du lieber Kuckuck, daß du so frisch deinen eigenen Namen ausschreist, und rühmst, daß du wollest der Widerchrist sein, wider und über GOtt selbst sitzen und herrschen in seinem Tempel oder Kirche.

46. Mit der Weise mag man alle Artikel des Glaubens aufheben, und dafür die Gewohnheiten (die groß und mächtig sind) in der Welt bestätigen, und müsse uns GOtt selbst nicht hindern noch irren.

47. Wohlan, GOtt wollte[2]) beide Canones und Canonisten zunichtmachen, die uns lehren wollen, daß die Kirche GOttes solle regiert werden mit dem Spruche: Gewohnheit soll das Recht sein. Sagen doch die Juristen selbst:

48. Composito late foetenti quaeso ciba te,
Qui vis exclusum crimen per temporis usum.[3]) das ist:

1) „erarnt" = erworben.

2) Lateinisch: perdat.

3) Zu deutsch: Lieber, speise dich mit einem weithin stinkenden Gerichte, der du willst, daß durch langwierigen Gebrauch eine unrechte Sache nicht mehr unrecht sei. — „Beißdrein" ist also: Dreck. — In der lateinischen Jenaer sind diese Verse, scandirt durch Kommata, folgendermaßen gedruckt:

Composi, tola, tefe, tenti, quae soci, bate,
Quivis, exclu, sum cri, men per, temporis, usum.

Beißdrein soll fressen der Jurist,
Der solcher Kunst ein Lehrer ist:
Daß langer Brauch soll heißen Recht,
So allzeit ist gewest unrecht.

Und das deutsche Sprüchwort:

49. Was hundert Jahr lang war unrecht,
Ist nie kein Stunde worden recht.

50. Also zeugen sie selbst öffentlich über ihren eigenen Hals, daß sie der rechte Widerstand Christi sind und die Herren von Obstänzer Concilio heißen, die da Christum nicht allein verachten, sondern auch verdammen.

51. Noch haben sie mit solchen ihren Larven die Fürsten und den feinen Mann, Kaiser Siegmund, genarrt und geäfft: daß er auch darum hernach nie kein Glück hat mögen haben.

52. Und wenn Christus (ich setze also) hätte freigelassen Eine oder beide Gestalt, und nicht beide eingesetzt;

53. Dennoch müßte der toll und thöricht sein, der das verböte oder verdammte, welches Christus selbst nicht verboten noch verdammt hätte.

54. Wie viel mehr ist der über alle wüthig, rasend und unsinnig, der das verbeut und verdammt, welches er weiß, daß es von GOtt selbst in eigener Person, ohne Mittel, ist gestiftet und befohlen!

55. Denn diese Sache ist nicht gleich den Stücken, welche etwa die Kirche gebeut und darnach wieder aufhebt oder ändert, als die da frei in ihrer Macht stehen.

56. Sondern hie ist der HErr der Majestät selbst, welches Gebot nicht in der Kirchen Macht steht. Sondern es heißt: „Diesen sollt ihr hören", wie der Vater spricht, der es auch fordern und richten wird.

57. Ist auch nicht gleich (wie diese Eselsköpfe rühmen), daß Christus das Sacrament nach dem Abendmahl hat gehalten, und doch die Kirche hernach des Morgens nüchtern reicht und braucht.

58. Denn Christus hat das Sacrament nicht gebunden an Stätte oder Stunde, sondern frei gelassen, da er sagt: „so oft ihr's thut", als sollt er sagen: Gilt gleich viel, wann oder wo ihr's thut.

59. Aber das Sacrament an ihm selbst, oder beider Gestalt, hat er nicht frei gelassen, daß es diese Säue und Esel möchten ändern, sondern: „Solches sollt ihr thun" (spricht er), und befiehlt damit, daß er's will ungeändert und ungelassen haben.

60. Also auch, daß Apost. 15, 29. vom Götzenopfer, Blut und Ersticktem zu essen verboten ist, und hernach St. Paulus Götzenopfer frei ließ, thut hie nichts zu. Denn solches war vorhin frei bei den Christen aus den Heiden; darum mocht man's wohl ändern.

61. Aber das rechte Hauptstück desselben Concilii ist immerfort ungeändert, ganz fest blieben, nämlich: Daß die Heiden, durch den Glauben gerecht worden, sollten mit dem Gesetz unverworren sein.

62. Und die Summa ist, sie vermögen kein Exempel aufzubringen, darin die Kirche jemals hätte GOttes Ordnung oder Stift geändert.

63. Sie[1] aber, wie sie der Teufel reitet, erdenken frevelich solche Exempel, auf daß man sehen soll, wie fleißig und ernstlich sie die Schrift verachten zu lesen.

64. Denn daß der[2] König Ezechias die eherne Schlange zerbrach, da war sie nun längst nicht mehr GOttes Ordnung gewesen.

65. Und daß David die heiligen Priesterbrode aß, das war recht nach der Liebe Gesetz, ob's gleich unrecht war nach der Ceremonien Gesetz.

66. Denn die Liebe ist Kaiserin über die Ceremonien, und Ceremonien sollen der Liebe, nicht aber Liebe den Ceremonien weichen.

67. Wie auch Christus den Sabbath unter das Gesetz der Liebe wirft: In welcher (spricht er) hanget das ganze Gesetz und die Propheten.

68. Darum soll in bloßen Ceremonien die Liebe Richterin und Meisterin sein, aber nicht im Glauben oder Verheißungen GOttes.

69. Sondern der Glaube soll Herr sein über die Liebe, und ihm soll die Liebe weichen, und der Glaube nicht der Liebe weichen.

70. Nun ist das Sacrament des Glaubens Sache, zwischen GOtt und uns. Darum soll hie die Liebe gehorsam sein und nicht meistern, als wäre es eine bloße Ceremonie.

71. Eben solcher Klugheit ist's, da sie erzählen die Ursachen Einer Gestalt zu brauchen, lauter aus eigenem Kopf, ohn einigen

1) So die Erlanger. Im Lateinischen: Ipsi. In der Wittenberger und der Jenaer Ausgabe: Siehe.
2) „der" fehlt in der Wittenberger und in der Erlanger.

Buchstaben oder Tüttel der Schrift und der Väter.

72. Die erste ist: Die Laien möchten glauben, sie empfingen in Einer Gestalt nicht so viel als in beiden. Das wäre eine große Fährlichkeit.

73. O wie trunken und toll ist Christus gewesen, da er das Sacrament eingesetzt, daß er solche Fährlichkeit nicht bedacht, noch solche klugen Leute zu Rathe genommen hat!

74. Und der Heilige Geist hernach vielleicht über Feld gewesen, oder geschlafen hat, daß er solche Fährlichkeit in der Kirche nicht gesehen, und diese klugen Leute nicht hat mögen zur selben Zeit lassen der armen, irrenden, blinden Kirche zu Hülfe kommen.

75. Gerade als wäre nicht auch solche Fährlichkeit unter den Priestern zu besorgen, daß sie möchten glauben, sie hätten nicht so viel unter Einer, als unter beider Gestalt, darum sie billig auch allein der Einen Gestalt brauchen sollten.

76. Ja, wenn solche Sorge ihr Ernst und nicht eitel erstunkene, faule, grobe Lügen wären, so würden sie selbst auch ihnen lassen an Einer Gestalt benügen.

77. Nun sie aber beide Gestalt behalten, zeugen sie wider sich selbst, daß sie nicht so viel unter Einer, als unter beiden, glauben.

78. Denn sie hätten ebensowohl genug an Einer Gestalt, als die Laien, wo sie ernstlich glaubten, was sie sagen.

79. Es wäre denn, daß sie allein unter allen Christen hätten einen doppel Christum, ein doppel Sacrament, und sie doppel Christen heißen wollten, von welchen GOtt nichts weiß.

80. Aber es sei unter Einer Gestalt, was sie wollen: dennoch ist's wahr, daß ich nicht so viel unter Einer Gestalt, als unter beiden, empfahe.

81. Denn unter Einer Gestalt empfahe ich den halben und verderbten Befehl Christi, unter beiden aber den ganzen Befehl. Was sagst du dazu?

82. Ist's aber wahr, daß unter Brods Gestalt der ganze Christus zu glauben ist, so ist unter Weins Gestalt auch gewiß der ganze Christus zu glauben.

83. Daraus folgt, daß die Obstänzer, eben indem sie den ganzen Christum unter Brods Gestalt geben, nehmen sie wiederum den ganzen Christum unter Weins Gestalt.

84. Also können solche neuen seltsamen Heiligen zugleich den ganzen Christum geben, und doch mit Geben wieder ganz nehmen.

85. Die möchten heißen Gebers Nehmers,[1] geben sie es, so nehmen sie es, und mögen mit dem Pfaffen von Kalenberg sagen: Kommen sie, so kommen sie nicht; kommen sie nicht, so kommen sie.

86. Was kriegt nun der, dem der ganze Christus genommen wird eben in dem, wenn er ihm ganz gegeben wird?

87. Was behältst[2] du davon, wenn dir jemand einen Gulden gibt und nimmt dir einen Gulden dagegen?

88. Aber gänze oder hälbe den Christum, wie du willst, so gibst du gleichwohl das ganze Sacrament nicht, sondern raubst das halbe wider Christi Gebot. Das soll ich denn recht heißen?

89. Wenn ich ein Papist wäre, oder sollt im Concilio helfen rathen, so wollt ich sagen: Man sollte den Laien auch des Brods Gestalt nicht geben, und dennoch den ganzen Christum nicht nehmen.

90. Erstlich sollten sie genug haben, wenn sie es riechen möchten. Denn der Geruch hat so viel, als die ganze Gestalt des Brods.

91. Weil sie sagen: es sei kein Brod, sondern allein Gestalt des Brods. Das heißen sie accidentia, als Farbe, Schmack, Dicke, Länge, Breite, Runde, Geruch, Gehör 2c.

92. Darum wo Geruch ist, da muß der ganze Christus sein, und wer's reucht, der hat Christum ganz.

93. Darnach sollte man mit der Zeit auch den Geruch verbieten, und allein die Farbe und Runde lassen sehen, darin auch der ganze Christus empfangen werden müßte.

94. Denn wo des Brods Gestalt eine ist, da ist der ganze Christus, und wer dieselbe empfähet, der muß den ganzen Christum empfahen.

95. Also kann man denn[3] das Sacrament erstlich wohl allein mit der Nase, darnach allein mit den Augen empfahen.

96. Und wollen Christi Wort also deuten: Esset und trinket, das ist, riechet's mit der

1) Gebers Nehmers = Gebarsch Nehmarsch, eine Redensart, womit die Kinder einander verspotten. — Erlanger: Gebers-Nehmer.
2) Erlanger: hältest.
3) „denn" fehlt in der Erlanger.

Nase und sehet's mit den Augen, so habt ihr den ganzen Christum empfangen.

97. Denn die Gestalt des Brods sind unzertrennt; wie viel man mit der Zunge schmeckt, so viel reucht man auch mit der Nase und sieht mit den Augen, gleichwie man unter Brods Gestalt eben so viel empfähet, als unter Brods und Weins Gestalt.

98. Zuletzt müßte man auch das Gesicht sowohl, als den Geruch verbieten, denn es ist genug, daß man's hörte.

99. Also, man müßte die Monstranz oder Büchse rütteln, daß man die Hostien hörte rauschen, so hätte man denn ebenso viel empfangen, als unter beider Gestalt.

100. Denn solches Rauschen oder Gehör ist auch der Gestalt eine im Brod, sowohl als der Geruch, Schmack, Farbe, Runde.

101. Nun muß man gewiß halten, daß unter der Einen[1]) Gestalt und unter jeglichem Theil oder Stück der Gestalt der ganze Christus sei, oder das Obstänzer Concilium verdammt dich armen Ketzer.

102. Siehe, also meisterlich kann sich Frau Klügling, die Vernunft, drehen, wenn sie ohne GOttes Wort in göttlichen Sachen handeln will.

103. Darnach muß es unsers HErrn GOttes Schuld sein: der muß das non obstante hören, daß er so unvorsichtig sein Ding stiftet, und zwingt die heilige Teufelsbraut, solches alles besser zu machen.

104. Die andere Ursache ist: Daß große Fährlichkeit hie ist des Verschüttens, Träufelns und dergleichen bei den Laien.

105. Gerade als wären die Priester solcher Fährlichkeit frei, so sie doch große Bücher voll haben von unzähligen, täglichen Fährlichkeiten der Priester, die auch zuweilen den ganzen Kelch stürzen.

106. Wunder ist's, daß der unbedächtige Mann Christus, und hernach seine liebe Braut, die Kirche, solche Sachen nicht sich haben lassen bewegen, bis daß diese allerheiligsten Eselsköpfe kommen sind, und solches lehren müssen.

107. Was schadet's, man verböte auch den Kindern die Taufe, denn es möchte etwa eins drin ersaufen, oder drein pferchen.

108. O wie sollte der Teufel Mosen und seinen GOtt beschmissen haben, wo diese klugen Leute, zu der Zeit gelebt, die Beschneidung hätten sollen meistern.

109. Lieber, ist GOtt und Moses nicht thöricht, daß er ein Kindlein von acht Tagen beschneidet? Wie? wenn das Kind davon gestorben wäre?

110. Und warum hat GOtt die Ehe gestiftet? Konnte er denn nicht bedenken die Fährlichkeit, daß sie Ehebrecher würden, oder unfruchtbar blieben, oder sich täglich schlügen und rauften?

111. Warum läßt er doch das Evangelium predigen? Wie? wenn's viel hörten und nicht gläubten, so wäre das Wort vergeblich.

112. Aber die Papisten sind dennoch auch närrisch, daß sie Hosen anziehen. Wie? wenn sie sich vollsöffen und thäten drein?

113. Und ist das auch fährlich, daß sie in Betten und Federn schlafen. Wie? wenn sie die Läuse und Flöhe bissen?

114. Darum werden sie vielleicht im Schnee und Eis, oder im tiefen Meer, oder im höllischen Feuer schlafen, da Läuse und Flöhe nicht beißen können.

115. Warum läßt man die Bauern ackern, so es doch möchte durch unzählige Weise verderben, und möchten gebieten, ohne Brod zu leben?

116. Warum geizen sie denn auch so sehr, so doch das Geld gestohlen, verbrannt, oder sonst umkommen möchte, oder sie selbst einem andern vorsammeln, wie täglich geschieht?

117. Ja, mich wundert, wie solche klugen Heiligen unter dem Himmel auf Erden mögen bleiben. Wie? wenn die Erde sänke oder der Himmel einfiele? O große Fährlichkeit, die billig sollte verbieten, GOtt einen Schöpfer Himmels und Erden zu glauben.

118. Aber was wir gern haben, da muß uns keine Fährlichkeit hindern; wo man aber GOtt gehorsam sein soll, da hindert uns eine Fliege jenseit dem Rhein.

119. Die dritte Ursache ist lieblich und fein, nämlich: Im alten Testament hatten die Juden nichts vom nassen Opfer, sondern allein vom trockenen Opfer; nun soll ja das alte Testament des neuen Figur oder Vorbild sein.

120. Da hat abermal Christus geirrt, und der Heilige Geist in seiner Kirche, daß sie wider

1) „Einen" fehlt in der Wittenberger und in der Erlanger.

solche hohe Kunst dieser Figur nicht verstanden noch gehalten haben.

121. Wo diese Ursache sollte gelten, müßten die Priester auch des Kelchs entbehren, denn das nasse Opfer ward gar verbrannt, daß weder Priester noch Laie etwas davon hatten.

122. Und wie reimt sich doch hier Gesetz und Evangelium zusammen? Dort gab man GOtt Opfer, hier gibt uns GOtt sein Geschenk 2c.

123. Die vierte Ursache ist zu gar köstlich und der rechte große Demant und Rubin ihrer Klugheit, den sie zu Augsburg auf dem Reichstage sehen ließen.

124. Nämlich: Daß 1 Sam. 2. den Kindern Eli GOtt zur Strafe auflegte, sie sollten ein Stück Opfers betteln vom Priester.

125. Nun waren die Kinder Eli selbst Priester, die mit solchem Bettelstück gestraft worden; so ziehen's unsere Obstantienses auf die Laien. Reime dich die Treppen hinab!

126. Sollte nun dieser Spruch zum Sacrament etwas dienen, so müßten die Priester und nicht die Laien, mit einem Stück des Sacraments als die Bettler geplagt werden, wie die Kinder Eli mit ihrem Bettelstück.

127. Aber die rechte Hauptursache des verbotenen Sacraments beider Gestalt ist die, so die Schultheologen bekennen:

128. Daß da müßte ein Unterschied sein unter den Priestern und Laien, und die Priester höher und würdiger gehalten werden vor andern Christen.

129. Diese Ursache thut's wahrlich, denn damit bekennen sie unversehens, doch unverschämt, daß sie sich selbst von der Kirche gesondert und mit freveler Gewalt über sie erhöht haben.

130. Christus hat solch Sacrament eingesetzt, daß die Christen darin sollten gleich sein, wie Ein Brod aus vielen Körnlein, Ein Trank aus vielen Beeren.

131. Das war nicht recht noch wohl gemacht, darum muß man's besser machen, und die Christen ungleich machen unter einander und uneins.

132. Und muß eben[1]) thun mit demselbigen Sacrament, das zur Gleichheit und Einigkeit zu erhalten eingesetzt ist.

133. Sollte man denn solche klugen kunstreichen Leute nicht billig für Götter über GOtt und Herren über Christum setzen?

134. Das ist nun, das wir sagen: Des Pabsts Reich sei das rechte widerchristische Reich, das sich wider und über GOtt gesetzt und erhaben hat im Tempel GOttes.

135. Solches bekennen sie selbst mit Worten, beweisen's mit der That, und rühmen's in ihrem Obstantiensi Concilio.

136. Wer sollte doch nun nicht willig und gerne mit gutem fröhlichem Gewissen leiden von solchen Teufelsgliedern, weil wir so gewisse göttliche Sache haben?

137. Wiederum, wer sollte nicht solche verdammten Leute verachten, weil es so öffentlich am Tage ist, daß ihr Gebot und Lehre wider und über GOtt selber wüthet und tobt?

138. Darum sollen sich trösten alle frommen Christen, die über diesem Artikel etwas leiden, und dafür danken, daß sie zu solchem herrlichen und heiligen Leiden erwählt und berufen sind.

139. Denn es gewiß ist, daß sie mit Christo leiden und ein edel theuer Opfer, sich selbst, GOtt opfern.

140. Sintemal das keinen Zweifel hat, daß sie von GOttes Widersachern und Feinden verfolgt werden, welche Christum und seinen Befehl unverschämt verdammen.

141. Und darf sich niemand besorgen, daß er die heilige Kirche Christi verachte oder meide, wenn er die Obstanzer Herren verachtet oder vermeidet.

142. Denn da steht ihr eigen Bekenntniß und Ruhm, daß sie sich selbst von Christo und seiner Kirche geschieden haben, wie der reife Unflath aus dem Leibe.

143. Nicht allein aber geschieden, sondern wollen Widerchrister und Widerkircher gerühmt sein, nicht thun, was Christus heißt noch seine Kirche thut, sondern dasselbe verdammen und verfolgen, auch dawider lehren und thun.

144. Das sagen sie von sich selbst. Darum soll man sie nach ihren eigenen Worten richten, und als Obstanzer oder Widerstreber Christi verdammen und meiden.

145. Sie sind zwar vorhin lange auch Widerchristen gewesen, aber so frei haben sie es

1) „eben" steht hier entweder für „eben dies", oder vielleicht steht „eben thun" in der Bedeutung von: „in angemessener Weise handeln"; natürlich ironisch. Im Lateinischen ist dieser Satz nicht.

nie bekannt und gerühmt als in diesem Obstanzer Concilio.

146. Hie ist's nun Zeit, daß man die Weissagung Offenb. 18, 6. höre und erfülle: „Gehet aus, mein Volk, von Babylon, der großen Hure, daß ihr nicht theilhaftig werdet ihrer Sünden, und nicht auch ihre Plage leiden müsset."

147. Schelten uns darüber solche Teufelsköpfe, so heißt Christus uns getrost sein und spricht: „Selig seid ihr, wenn euch die Leute verfluchen um meinetwillen."

148. Denn von diesem Ungeziefer des Teufels abtrünnig werden oder sich absondern, oder wider sie ketzerisch werden, das ist rechtschaffene Christen werden und zu der rechten heiligen Kirche sich sammeln.

149. Und ist eben so viel, als wer vom Teufel selbst, vom Tode und Sünden abtrünnig, und ins Teufels Reich ein Ketzer gescholten wird.

150. Darum ist's nichts, daß sie rühmen das Wort „Kirche", weil die That und Lehre sie überzeugt, daß sie die ärgsten Feinde der Kirche sind.

151. Kann doch der Teufel sich auch rühmen und stellen, daß er GOtt sei, gegen Christo selbst, Matth. 4., ist aber und wird darum nicht GOtt.

152. Eine Grundsuppe der Diebe, Räuber und Mörder werden sie billig erkannt und genannt.

153. Erstlich haben sie, wie die Diebe, heimlich die Eine Gestalt gestohlen, da es die Kirche etwa nicht merkte noch allenthalben wußte.

154. Da sie nun das treue Hündlein der Kirche, Johannes Hus, in solchem Diebstahl erfand, anbellte und verrieth,

155. Fuhren sie zu und machten aus dem Diebstahl einen offenbarlichen Raub und fingen an in ihrem Obstanzer Concilio, da sie die große Menge und Macht kriegten, solchen Raub zu vertheidigen und für recht zu bestätigen,

156. Dazu das treue unschuldige Hündlein, unverhört und unüberzeugt, als die trotzigen wüthigen Mörder verdammten und verbrannten.

157. Sie hatten Sorge: Wo sie Johann Hus sollten hören oder überweisen, würden sie der Pabsteſel und GOttes Feinde[1]) erfunden werden.

158. Denn man sieht wohl, daß vor dem Obstanzer Concilio in etlichen Kirchen von beider und Einer Gestalt gezankt ist gewesen.

159. Und da die rechte Kirche, so den Befehl Christi von beider Gestalt vor sich hatte und drauf stand, hat gleichwohl die widerchristische Kirche zugenommen und die Menge für sich kriegt.

160. Da kam der Pabst und Obstanzer Concilium, hingen die Menge an sich, bestätigten den großen und bösen Haufen und verdammten das kleine gerechte Häuflein.

161. Also behielt Ungerechtigkeit das Feld, und ward die Wahrheit auf den Straßen niedergeschlagen, und mußte der Gottselige vor dem Gottlosen darnieder liegen, wie Salomo sagt.

162. Welches ist der große Zorn und Plage, so GOtt läßt kommen über die Kinder des Unglaubens, daß sie verführt und verdammt werden.

163. Also ist beide Gestalt der Kirche genommen: erstlich durch des Teufels List, wie eine Schlange hierein geschlichen; darnach durch Gewalt, wie eines wüthigen Löwen, überfallen.

164. Ob nun diejenigen nicht verdammt wären, so durch Unwissenheit gesündigt oder den Befehl Christi schlechter Weise nachgelassen haben:

165. So haben doch nun fort die keine Entschuldigung, die wissentlich zwingen und sich zwingen lassen wider die erkannte Wahrheit des Befehls Christi.

166. Denn die Treiber oder Zwinger suchen nicht das allein, daß Christus Befehl nachbleibe, sondern daß solch Nachlassen recht, und der Zwang christlich sein solle. Das ist einem Christen nicht zu leiden.

167. Und das noch greulicher ist: sie zwingen, daß man Christi Befehl Ketzerei, und Christum Ketzer schelten soll,

168. Darnach auch solche Ketzer verfolgen und tödten, wie das heilige Obstanzer Concilium gebeut.

169. Wo man solche Tyrannei und Wüthen einräumt, werden sie fürder einen andern Artikel stellen. Erstlich mit einem schlechten Nachlassen.[2])

170. Darnach eine Gewohnheit draus ma-

1) Im Lateinischen: asini ceu hostes ecclesiae.

2) Lateinisch: quadam levi omissione.

chen, mit Gewalt rauben, und für Recht bestätigen, wie in diesem Artikel und viel andern geschehen ist.

171. Da wird man denn abermal sollen weichen und gehorsam sein weltlicher Obrigkeit wider GOtt, und wird der lange beschmissene Brauch das Recht heißen.

172. Mit der Weise würde Christus keinen Artikel, kein Wort, keinen Dienst noch Werk in der Kirche behalten.

173. Und die Pabstesel und wüthigen Bischöfe würden die Kirche zwingen, nicht allein ihren Ablaß und andere greuliche Lügen und Abgötterei anzubeten,

174. Sondern auch, wo etwa ein Stankhart ihnen aus dem Bauch entführte, oder ihre stinkenden Füße und Schuhe uns für Heiligthum zu küssen geben, wie sie mit der Todten Gebeine und unfläthigen Hoddeln[1]) zuvor gethan haben.

175. Darum muß man dem Teufel im Anfang widerstehen, und nicht ein Stiplein[2]) noch Tüttel von GOttes Befehl ihnen nachgeben.

176. Will der Pabst und die Herren von Obstanz nehmen, so nehmen sie, was ihr ist oder sie gegeben haben. Was aber nicht ihr, sondern unser ist, von GOtt uns gegeben, das wollen wir ungenommen haben, oder sie sollen der Widerchrist heißen.

177. Darin wird uns Christus beistehen und sein Werk in uns, wider den Trotz aller Teufel, Plättinge und Schürlinge hinaus führen, Amen.

178. Und ob jemand dächte, die Papisten müßten nicht darum Widerchristen heißen, ob sie Einen Artikel verdammten, weil sie der andern viel halten;

179. Das hilft nichts: Wer Christum in Einem Stück wissentlich verleugnet oder verdammt, der hat den ganzen Christum verleugnet oder verdammt, und hält der andern Artikel keinen recht, wie Jacobus spricht: „Wer in Einem Stück fehlet, der ist in allen Stücken schuldig."

1) Im Lateinischen: mortuorum sudores et foetores. „Hoddeln" wird wohl dasselbe sein wie „Haddeln" d. i. Hadern, Lumpen.

2) Stiplin = Pünktlein. Im Englischen: to stipple = in punctirter Art stechen. — Erlanger: Stipflin.

180. Wiewohl sie nicht allein wider diesen Artikel gelehrt, sondern fast alle anderen unterdrückt haben.

181. Denn ihr Ablaß, Bullen, Messe, Fegfeuer, Wallfahrt, Heiligendienst, Klöster und dergleichen eigene Werke zeigen wohl, wie viel sie dem Glauben zuwider gelehrt haben.

182. Es geht kein Schiff so groß auf dem Meer, das allein die Hauptbücher, so des Pabsts Kirche zu regieren geschrieben sind, tragen könnte.

183. Noch soll man in den allen kaum zwo reiner Zeilen von Christo und dem Glauben finden, das andere alles wider Christum.

184. Und das soll und muß heißen die heilige christliche Kirche regiert, so sie mit Menschentand und Gaukelwerk überschwemmt ist.

185. Denn schlechte, lose Gewohnheit zu Artikeln des Glaubens machen, das ist gewisse Abgötterei, vom Teufel selbst aufgerichtet.

186. Sintemal alle Artikel des Glaubens müssen und sollen durch GOttes Wort gestiftet sein, sonst möchte jedermann glauben, was er wollte.

187. Der Glaube spricht ja: Ich glaube an GOtt, darum muß GOttes Wort da sein, oder kann kein Glaube sein.

188. Und ihr eigen Decret lehrt selbst, wie daß Christus nicht sage: Ich bin die Gewohnheit, sondern: Ich bin die Wahrheit.

189. Sagen auch weiter: Daß die Gewohnheit solle der Wahrheit weichen, wie auch alle Vernunft muß bekennen.

190. Aber im Obstanzer Concilio hat die Wahrheit der Gewohnheit müssen weichen.

191. Und ist daselbst Gewohnheit Artikel des Glaubens worden, Wahrheit ist Ketzerei worden.

192. Gewohnheit muß zum Himmel helfen, wer ihr gehorcht und folgt.

193. Wahrheit muß hie zum Tod und dort zur Hölle führen alle, die ihr glauben und folgen.

194. Aber weil sie sich über GOtt selbst erhebt und widerstrebt haben, was ist's Wunder, ob sie wider und über sich selbst auch sich erheben und widerstreben?

195. Denn Daniel weissagt, der Widerchrist solle sich über alles erheben, darum muß er sich vielleicht auch über sich selbst erheben.

X. Luthers Schriften vom Gesetz und Glauben wider das Verdienst der Werke,

worin zugleich auch die Rechtfertigung durch den Glauben allein, ohne des Gesetzes Werk, behauptet wird.

In diesen Abschnitt gehören folgende Schriften:

D. Martin Luthers Antwort auf den Artikel vom Glauben, welche er seiner dem Cardinal Cajetan übergebenen schriftlichen Erklärung einverleibt hat. 1518.

Dieselbe findet sich Walch, alte Ausgabe, Bd. XV, 700.

Luthers Disputation über Luc. 7, 47.: „Ihr sind viele Sünden vergeben, denn sie hat viel geliebet." 1535.

Walch, alte Ausgabe, Bd. VII, 1332.

Luthers Disputation über Dan. 4, 24. Ob Daniel den Werken die Rechtfertigung zuschreibe, indem er sagt: Mache dich los von deinen Sünden durch Almosen? 1535.

Walch, alte Ausgabe, Bd. VI, 1492.

Luthers theologische Disputation vom Geheimniß der heiligen Dreieinigkeit, von der Menschwerdung des Sohnes, vom Gesetz rc. 1544.

Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. X, 186.

159. D. Martin Luthers neun Sätze von der Beschneidung, daß dieselbe ohne Glauben nichts geholfen hätte.*)

Anno 1518.

Aus dem Lateinischen übersetzt.

1. Wir geben gern zu, daß die Beschneidung zur Vergebung der Erbsünde gedient habe, um der Einsetzung GOttes willen, und wegen des Glaubens Abrahams an Christum.

2. Die Beschneidung ohne eigenen oder fremden Glauben hat nicht genützt, so daß sie auch dem Abraham, dem Anfänger (principi) derselben, ohne Glauben nichts geholfen haben würde.

3. Viel richtiger sagt man: die Beschneidung, wie auch alle anderen Dinge, haben genützt durch den Glauben, nicht aber der Glaube durch die Beschneidung oder irgend ein anderes Werk.

---

*) Diese Disputation ist ursprünglich lateinisch geschrieben und findet sich so in den Thesensammlungen von 1530, 1538 und 1558. Dann in den Sammlungen: in der Wittenberger, Tom. I, fol. 58; in der Jenaer (1579), Tom. I, 26 und in der Erlanger, opp. var. arg., Bd. I, S. 382. Deutsch zuerst im Hallischen Theile, S. 135 und in der Leipziger Ausgabe, Bd. XVII, S. 157. Wir haben nach der Jenaer neu übersetzt.

4. Es ist glaublich, daß die Weiber im Gesetz, ohne Beschneidung, durch den Glauben des beschnittenen Abraham gerechtfertigt worden sind.

5. Und daß die kleinen Kinder dieses Bundes durch fremden Glauben, nicht aber durch ihre eigene Beschneidung, gerecht worden sind.

6. Darum hat die Beschneidung nichts geholfen, sondern die Mittheilung des Glaubens Abrahams an Christum, der ihm verheißen worden war, hat gerecht gemacht.

7. Die Beschneidung ist ein Zeichen oder eine Erinnerung gewesen, dadurch die, welche es empfingen, durch den Heiligen Geist zum Glauben Abrahams an den zukünftigen Christus geübt wurden.

8. Ein solches (idem) Zeichen hatten auch die Väter vor dem Gesetze, entweder in den Opfern, oder in den Gebeten.

9. Also sind sie nicht gerecht worden aus Kraft der Opfer, wie der Magister[1] sagt, welche sie geistlich verstanden, man wollte denn sagen, dieser Verstand sei der Glaube an den zukünftigen Christus gewesen.

1) Magister Sententiarum, Petrus Lombardus.

160. D. Martin Luthers Disputation vom Gesetz und von der Rechtfertigung.*)

1519.

Aus dem Lateinischen übersetzt.

1. Wohl dem, der so wandelt, wie er gerne wollte.

2. Demnach ist niemand selig, als derjenige, der seine Lust hat am Gesetz des HErrn.

3. Am Gesetz der Werke hat kein Mensch seine Lust, außer durch das Gesetz des Glaubens.

4. Derjenige irrt, welcher das Gesetz des Glaubens von dem Gesetz der Werke, oder dem, das in den Gliedern ist, nicht unterscheidet.

5. Desgleichen irrt derjenige, der zwischen dem göttlichen und dem menschlichen Gesetz keinen Unterschied macht.

6. Gewalt mit Gewalt zu vertreiben geht nach menschlichen Gesetzen an.

7. Das göttliche Gesetz hingegen befiehlt, daß man dem auch den Mantel lassen soll, der den Rock nimmt.

8. Das menschliche Gesetz, sofern es mit dem göttlichen nicht übereinkommt, ist ungerecht.

9. Das göttliche Gesetz beschließt alle Menschen unter die Sünde.

10. Doch folgt darum nicht, daß GOtt unmögliche Dinge geboten habe.

11. Denn was nach dem Gesetz der Werke unmöglich war, ist durch das Gesetz des Glaubens möglich geworden.

12. Also ist das Joch des HErrn sanft und seine Last leicht.

13. Weil wir durch den Glauben gerecht werden, so folgt, daß auch die Sacramente nicht anders, als durch den Glauben an Christum wirksam sein können.

14. Es ist dieser Glaube nothwendig, damit das, was in dem Sacramente geschieht, diese Wirkung [der Rechtfertigung] habe.[2]

15. Wir werden auch gerecht nicht anders als dadurch, daß das stirbt, was unser ist, und durch das Kreuz.

16. Deshalb sei Christo allein die Ehre, uns Schande.

2) d. h. zu dem Worte GOttes und der Verheißung im Sacrament gehört der Glaube.

*) Diese Disputation findet sich in den Thesensammlungen von 1538 und 1558; dann in der lateinischen Wittenberger Ausgabe, Tom. I, fol. 371; in der Jenaer (1579), Tom. I, fol. 488 und in der Erlanger, opp. var. arg., Bd. IV, S. 332. Auch bei Löscher, Reformations-Acta, Bd. III, 949. Wir haben nach der Jenaer übersetzt.

161. D. Martin Luthers Disputation über die Frage: Ob die Werke zur Rechtfertigung dienen?*)

1520.

Aus dem Lateinischen übersetzt.

1. Gleichwie uns nichts als der Glaube [allein] gerecht macht, so versündigen wir uns durch nichts, als durch den Unglauben.

2. Die Rechtfertigung ist dem Glauben eigen auf die vierte Weise,[1] wie die Sünde dem Unglauben.

3. Wo der Glaube nicht ohne alle, auch die allergeringsten Werke ist, so macht er nicht gerecht, ja, er ist gar kein Glaube.

4. Es ist unmöglich, daß der Glaube ohne beständige, viele und große Werke sei.

5. Es rechtfertigen weder die Werke, die man nach der Rechtfertigung thut, obwohl sie in der Schrift Gerechtigkeit heißen,

6. Noch machen die Werke, die man vor der Rechtfertigung thut, schuldig,[2] obwohl sie in der Schrift Sünden heißen.

7. Wer aus GOtt geboren ist, der sündigt nicht, kann auch nicht sündigen.

8. Wer da sagt, er habe keine Sünde, der verführt sich selbst und die Wahrheit ist nicht in ihm.

9. So viel die Früchte dienen zum Wesen eines Baums, so viel dienen die Werke zu der Rechtfertigung und zur Schuld (reatum).

1) Diese Worte scheinen darauf hinzudeuten, daß diese Disputation nur ein Theil eines größeren Ganzen ist.

2) Randglosse der Jenaer Ausgabe: Sondern der Unglaube, ohne welchen keine Sünde statthat.

10. Wenn ein Ehebruch im Glauben geschehen könnte, so wäre er nicht Sünde.

11. Wenn du GOtt den HErrn im Unglauben verehrst, begehst du eine Handlung der Abgötterei.

12. Der Glaube stößt sowohl das Vertrauen auf gute Werke, als auch die Verzweiflung wegen böser Werke gänzlich um.

13. Der Glaube macht das Gewissen in Ansehung der Sünden klein (minuit), und in Ansehung des Verdiensts groß (auget).

14. Wenn wir nicht alle Lügner sein wollen, so kann GOtt uns nicht wahrhaftig sein.

15. Niemandes Unglaube hebt die Wahrheit GOttes auf.

16. Unsere Ungerechtigkeit preist die Gerechtigkeit GOttes, und doch ist er gerecht und ein Rächer der Ungerechtigkeit.

17. Die Wahrheit GOttes erweist sich gewaltig in unserer Lüge, zu seiner Ehre, und gleichwohl werden wir mit Recht als Sünder gerichtet.

18. Wiewohl man nicht Böses thun soll, damit Gutes daraus folge:

19. So ist doch viel Böses geschehen und geschieht noch, damit etwas Gutes daraus komme.

20. Es kommt nicht der Glaube oder die Gerechtigkeit aus den Werken, sondern die Werke aus dem Glauben und aus der Gerechtigkeit.

*) Diese Disputation findet sich in den Thesensammlungen von 1538 und 1558. Dann in den Sammlungen: in der Wittenberger, Tom. I, fol. 371; in der Jenaer, Tom. I, fol. 488 und in der Erlanger, opp. var. arg., Bd. IV, S. 337. Wir haben nach der Jenaer Ausgabe übersetzt.

162. D. Martin Luthers Sätze von dem eingegossenen und dem erlangten Glauben, nebst seiner Erklärung dieser Disputation.*)

1520.

Aus dem Lateinischen übersetzt durch J. G. Zeidler.

Vom eingegossenen Glauben.

Die erste Schlußrede.

Wer zum Sacrament gehen will, der muß nothwendig einen eingegossenen Glauben haben.

Diese Schlußrede wird gesetzt wider vieler mancherlei Meinung. Denn die erste ist Scoti, Thomä und der andern, und besteht auf diesen Worten Magistri Sententiarum,[1]) der da spricht: die Sacramente des neuen Testaments wirken Gnade. Da lehrt er, daß die Sacramente also Gnade wirken, daß dem Menschen, der hinzugehen will, nicht nöth sei, etwas zu thun, Gnade zu erlangen, ohne allein, daß er der Gnade keinen Riegel vorstecke. Der Riegel ist ein thätlicher Vorsatz, Todsünde zu begehen. Welcher nun ihm nicht vorgesetzt, wirklich zu sündigen, der geht würdig zum Sacrament, ob er ihm gleich nicht vorgesetzt, Gutes zu thun 2c.; keinen Riegel vorstecken ist im Mittel zwischen dem Abweichen zum[2]) Bösen und Gutes thun, da der Mensch weder Böses noch Gutes thut, sondern enthält sich beide vom Guten und Bösen, und wird weder zum Bösen noch zum Guten bewegt. Ursache dieser Meinung ist, daß sie vorgeben, wo das nicht wäre, so würden die Sacramente des neuen Testaments nicht besser sein denn die Sacramente des alten Testaments, weil auch im alten Testament die Sacramente haben Gnade gewirkt, wenn man dieselbigen mit einer guten Bewegung des Herzens im Glauben gebraucht hat, wie sie alle sagen. Dies alles ist irrig und falsch, wie wir sehen werden in unserm Beweis.

Zum andern, sagen obgedachte Lehrer, daß kein Mensch gewiß sei, ob er Gnade erlange im Sacrament, und unterscheiden auf folgende Weise. Auf Seiten des wirkenden Sacraments werde die Gnade gewißlich erlangt, aber auf Seiten des Menschen, der das Sacrament braucht, sei es ungewiß, ob er Gnade erlange, denn der Mensch wisse nicht, ob er Haß oder Liebe verdiene. Doch sagen sie, man könne auch eine Gewißheit haben auf Seiten deß, der zum Sacrament geht, nämlich, eine grobe Gewißheit, das ist, allem Ansehen nach, die man für gewiß halte, aber nicht eine ganze und vollkommene Gewißheit; auch sei dieselbige nicht vonnöthen.

Dawider setze ich nun diesen Beweis. Zum ersten, wo GOttes Wort ist, so dem Menschen etwas verheißt, da ist auch vonnöthen der Glaube des Menschen, der da glaube, daß diese Verheißung wahrhaftig sei und erfüllt werde, so gewiß und beständig, daß er ehe alle Sinne, Vernunft, Wissenschaft, Widersprechen, ja, alle Creatur verleugnen sollte, denn dem Worte GOttes nicht glauben. Denn wer dem Worte GOttes nicht glaubt, der macht GOtt zum Lügner, verleugnet seine Wahrheit und sündigt wider das erste Gebot. Nun ist in allen Sacramenten ein Wort GOttes, so dem Menschen etwas verheißt. Als in der Taufe: „Ich taufe dich im Namen des Vaters" 2c., das ist, ich tauche dich ein, und ersäufe alle deine Sünde. Item, ich absolvire dich 2c.

1) Petrus Lombardus.
2) Zeidler: vom.

*) Die Sätze dieser Disputation finden sich lateinisch in den Wittenberger Thesensammlungen von 1530, 1538 und 1558. Dann in den Sammlungen: in der Wittenberger, Tom. I, fol. 372; in der Jenaer (1579), Tom. I, fol. 489 und in der Erlanger, opp. var. arg., Bd. IV, S. 339. Zusammen mit der Erklärung sind sie lateinisch in dem Supplementum epistolarum Lutheri, das mit des D. Buddeus Vorrede versehen ist, p. 298, unter dem Titel: Resolutio disputationis de fide infusa et acquisita, praesidente reverendo patre Martino Luthero, respondente ad haec venerabili domino Henrico de Zynna. Joh. Gottfried Zeidler hat diese ins Deutsche übersetzt und in den Hallischen Theil, S. 141, gebracht; von da aus ist diese Schrift in die Leipziger Ausgabe, Bd. XVII, S. 559 und in die Walchsche Ausgabe übergegangen. Wir geben die Zeidlersche Uebersetzung mit einigen Verbesserungen wieder. Die Thesen selbst sind von uns nach dem Lateinischen berichtigt.

Ich vergebe[1]) dir deine Sünde rc. Darum ist in allen Sacramenten noth ein gewisser Glaube an GOttes Verheißung rc.

Zum andern wird das bewiesen aus den Worten Pauli Röm. 4.: „Abraham hat GOtt geglaubet", da er ihm einen Sohn verhieß, „und das ist ihm zur Gerechtigkeit gerechnet." Das, sagt der Apostel, sei geschrieben um unsertwillen, auf daß wir auch glauben an GOttes Verheißung, auf daß wir gerecht werden. Darum ist der Glaube vonnöthen.

Zum dritten, mit dem Exempel Zachariä, Luc. 1. Da er nicht glaubte der Verheißung des Engels, daß ihm sein Sohn Johannes sollte geboren werden, ist er geschlagen worden von dem Engel, daß er stumm ward. Darum ist je der Glaube vonnöthen.

Zum vierten, hieher gehören die Exempel Hebr. 11., die der Apostel anführt vom Glauben der alten Väter; item, alle Wunderwerke Christi im Evangelio, da er allezeit erfordert ihren Glauben. Also sprach er zum Gichtbrüchigen: „Sei getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben." Und zu Martha[2]) Joh. 11, 40.: „Habe ich dir nicht gesagt, so du glauben würdest, du solltest die Herrlichkeit GOttes sehen?" Also schalt er Petrum, Matth. 14, 31.: „Du Kleingläubiger, warum zweifelst du?" In diesen und allen andern Exempeln sehen wir, daß der Glaube ist vorher gangen vor allen Wundern und Gnade GOttes. Und es beweisen alle Historien der ganzen Schrift, wie GOtt den Gläubigen hat beigestanden und die Ungläubigen verlassen in alle ihrem Thun. Wie viel mehr wird er nichts thun mit uns, so wir in dem großen Werk der Sacramente nicht glauben!

Die andere Schlußrede.

Der erlangte Glaube, ohne den eingegossenen Glauben, ist nichts; der eingegossene Glaube, ohne den erlangten, ist alles.

Das beweise ich also. Alle Menschen sind Lügner, Ps. 116., und alle lebendigen Menschen sind eitel. Darum sind alle Werke, wie sie Namen haben, außer der Gnade GOttes, nichts anders denn Sünde. Nun ist der erlangte Glaube, wie sie sagen, ein habitus oder actus, der aus menschlichen Kräften zuwege gebracht ist. Darum ist er ein Lügner und eitel. Denn hierin sind auch die Schullehrer einig, daß eine Tugend oder ein Werk außer der Gnade sei nicht verdienstlich, sondern böse. Nun ist der erlangte Glaube eine Tugend, die natürlich ist zuwege gebracht, und die natürlich wirkt, darum ist er ganz nichts zum Sacrament, oder die Gnade des Sacraments zu erlangen.

Zum andern, der Glaube Abrahams, Röm. 4., der uns zum Exempel vorgestellt ist, kann nicht verstanden werden vom erlangten Glauben. Sonst würde die ganze Epistel Pauli zun Römern hinfallen, darin er leugnet und verwirft, daß der Mensch durch seine Werke gerecht werde. Nun ist der erlangte Glaube unter unsern eigenen Werken ohne die Gnade. So wir nun glauben sollen, wie Abraham geglaubt hat, so folgt, daß wir glauben müssen mit einem eingegossenen Glauben, den man nicht hat aus Menschen Werken und Kräften.

Zum dritten, der Spruch Pauli Röm. 14, 23.: „Alles, was nicht aus dem Glauben gehet, das ist Sünde", redet nothwendig vom eingegossenen Glauben, darum ist der erlangte Glaube Sünde. Denn er geht nicht aus dem eingegossenen Glauben. Wo nicht, so würde folgen, daß der eingegossene Glaube nicht noth wäre; denn der erlangte Glaube könnte ohne denselben ohne Sünde sein, welches ist wider die ganze Epistel.

Daraus folgt, daß der erlangte Glaube ist gleichsam eine Heuchelei, ein erdichtet Ding, und als ein Schwamm des eingegossenen Glaubens. Gleichwie die guten Werke der Hoffährtigen, und die Schafskleider, die die reißenden Wölfe an tragen[3]) und sich damit verdecken, scheinen gut zu sein, aber sie sind's nicht: also scheint der erlangte Glaube ein Glaube zu sein, aber er ist nicht mehr denn ein Schein des Glaubens und ein Wahn. Ja, er besteht nicht in Anfechtung, und ist nicht gegründet auf den Felsen. Daraus sieht man den Unterschied des erlangten und eingegossenen Glaubens, denn der erlangte Glaube ist dem eingegossenen Glauben sehr ähnlich, gleichwie alle guten Werke, die aus der Natur gethan werden, sehr ähnlich sind den guten Werken, die aus der Gnade geschehen, daß sie auch ein kluger Mensch kaum

1) Bei Walch: verberge.
2) Bei Zeidler: Abraham.
3) Zeidler: antragen.

unterscheiden mag, und werden allein im Kreuz geprüft. Denn zur Zeit der Trübsal muß die Natur weichen in ihren Werken, die Gnade aber macht das Herz gewiß. Da findet sich denn die Falschheit, Eitelkeit und Lügen der Natur mit ihren Werken und des eingegossenen Glaubens, wie David spricht im 116. Psalm: „Ich sprach in meinem Zagen: alle Menschen sind Lügner“ 2c.

Das andere Stück.

Der eingegossene Glaube, ohne den erlangten Glauben, ist alles.

Denn er thut alles einig und allein, und ist in allen Dingen das Hauptstück und das Leben, wie wir sehen in den Exempeln, die in der Epistel an die Hebräer Cap. 11. angeführt werden. Darum werden auch die Christen Gläubige genannt vom Glauben, als von ihrer Form, Natur und Eigenschaft. „Denn ohne Glauben ist es unmöglich, GOtt gefallen.“ Derhalb ist vonnöthen, daß der Glaube sei in allen Werken, die da GOtt gefallen, und also auch nöthig sei dem Menschen, der zum Sacrament gehen will.

Die dritte Schlußrede.

Wer da sagt, der eingegossene Glaube wirke nicht ohne den erlangten Glauben, der redet Gotteslästerung.

Zum ersten ist das bewiesen aus dem Vorigen, denn der eingegossene Glaube ist alles und wirkt alles, da der erlangte Glaube eine Heuchelei ist, und nichts thut. Der eingegossene Glaube ist von der Gnade, der erlangte Glaube ist von Natur.

Zum andern, weil sie damit sagen, die Natur mache die Gnade vollkommen, und das Werk der Natur errege das Werk der Gnade, da doch der eingegossene Glaube ist von der Gnade, und der erlangte von Natur. Nun ist es je eine Gotteslästerung, wenn man sagt, daß die Gnade durch die Natur zur Vollkommenheit bracht werde, da sie alle sagen, die Natur werde von der Gnade geheilt, bewegt, regiert und getrieben 2c.

Zum dritten, weil die Gnade vollkommener ist, denn die Natur, wie sie alle gestehen, und sie gleichwohl dem natürlichen erlangten Glauben ein Werk zuschreiben, so ist's eine gottlose Rede, daß sie nicht ein Mehreres der Gnade zuschreiben.

Zum vierten, so ist diese Fabel ein Zeugniß ihrer Blindheit, weil sie sagen: Wenn ein Kind getauft sei und von Türken weggeführt worden, wenn es erwüchse, könnte es nicht glauben, es käme denn hinzu der erlangte Glaube. Wie mag ein Christ solche Frechheit dulden? Von der Gnade GOttes reden sie also, daß sie sei ein Werk der Natur, die menschlicher Hülfe bedürfe, da sie doch ist ein lebendiger bewegender Geist, der niemals ruht. Denn auch die getauften Kinder sind müßig. Alle ihre Werke aber sind GOtt angenehm, denn sie geschehen im Glauben, in welchem sie leben und weben.

Die vierte Schlußrede.

Der erlangte Glaube, ohne den eingegossenen Glauben, wirkt nichts als Böses.

Das ist klar aus dem Vorgesagten. Denn weil der erlangte Glaube natürlich ist und ein Werk der Natur, so muß man auch von ihm sagen alles, was von der Natur mag gesagt werden. Nun ist die Natur verderbt und böse, sucht das Ihre, widerstrebt der Gnade, und ist nichts denn eine Lügnerin und eitel. Wie gesagt ist: wie der Mensch ist, also wirkt er auch. Darum ist der erlangte Glaube eine Lüge und Eitelkeit, wie alle anderen Werke des Menschen außer der Gnade 2c.

Die fünfte Schlußrede.

Es ist ein Irrthum, daß man die Worte Pauli Röm. 10, 17.: „Der Glaube kommt aus der Predigt“, versteht vom erlangten Glauben.

Das wird also bewiesen: Denn der Apostel redet daselbst offenbarlich vom Glauben, der da gerecht macht, wenn er spricht [Röm. 10, 13. f.]: „Wer den Namen des HErrn anrufen wird, wird selig werden. Wie sollen sie aber anrufen, an den sie nicht glauben? Wie sollen sie aber glauben, von dem sie nichts gehöret haben?“ Siehe, hie kannst du sehen, daß sie aus dem Gehör glauben, aus dem Glauben anrufen, durch das Anrufen selig werden. Nun ist's ein Irrthum, daß man sagen will, der erlangte Glaube, als ein Werk der verderbten Natur, könne selig machen, sondern die Gnade macht

anrufen und macht selig. Sonst käme die Seligkeit aus uns selber. Das wäre wider den 33. Psalm, V. 16.: „Ein Riese wird nicht errettet durch seine große Kraft.“ Darum muß der Spruch Pauli verstanden werden vom eingegossenen Glauben, der da selig macht, und nicht vom erlangten Glauben, der da verdammt.[1])

Die sechste Schlußrede.

Es ist schrecklich zu hören, daß die Schullehrer setzen: eine gute Regung des Herzens sei nicht nöthig [zum Sacrament].

Darum, so der Mensch ohne den eingegossenen Glauben nichts ist als ein Lügner und eitel, und also stets im bösen Vorsatz und zum Bösen fertig und geneigt, so folgt daraus, daß wenn der Mensch also zum Sacrament geht, so geht er zum Tode. Darnach, weil er nicht glaubt an GOttes Verheißung, thut er dem Sacrament und dem Worte GOttes die größte Unehre. Darum ist nicht allein vonnöthen eine gute Regung, als da ist ein erlangter Glaube oder eine Andacht, sondern auch ein beständiger Glaube, der durch die Gnade GOttes eingegossen ist, die das Herz bewege, das Werk des Sacraments zu begehren und gewiß zu hoffen. Siehst du nun, wie tief sie gefallen sind, und wie ein Irrthum, der im Anfang klein ist, am Ende ein großer Irrthum wird? denn da sie im Anfang haben zum Grunde gesetzt, daß die Sacramente des neuen Testaments Gnade geben, und daher die Lehre genommen von den Sacramenten des alten Testaments, haben sie bald geschlossen: der Mensch habe nicht vonnöthen eine Regung des Herzens, weil sie sagen: solche Regung sei noth gewesen zu den Sacramenten des alten Testaments, darum sei sie nicht noth zu den Sacramenten des neuen Testaments 2c.

Die siebente Schlußrede.

Wenn das ein Riegel ist, wenn einer den Vorsatz hat zu tödten, und desgleichen: so ist's noch vielmehr ein Riegel, wenn einer nicht glaubt.

Denn der Vorsatz zu tödten ist nicht so große Sünde als, nicht glauben. Denn der Todtschlag ist eine Sünde wider das fünfte Gebot, aber der Unglaube ist eine Sünde wider das erste und größeste Gebot. Nun haben wir gesagt, daß GOtt im Sacrament redet und handelt mit dem Menschen; darum wer GOtt nicht glaubt, der widersteht ihm am meisten und schiebt den großen Riegel vor. Wer aber keinen eingegossenen Glauben hat, der glaubt GOtt nicht; darum sündigt er gröblich, und ist nicht allein im bösen Vorsatz, sondern steckt auch in der ärgsten That des Unglaubens 2c.

Die achte Schlußrede.

Der Mensch, der außer des Glaubens lebt, der kann nicht anders, als der Gnade allezeit einen Riegel vorschieben.

Das ist deutlich zu verstehen aus dem Vorigen. Denn wer GOtt nicht glaubt, thut die größeste Sünde; darin ist ein jeder Mensch ohne den Glauben der Gnade gleichsam ein Lügner. Darum, da der König Ahas Jes. 7. kein Zeichen fordern wollte, spricht Jesaias: „So höret nun ihr vom Hause David: Ist's euch zu wenig, daß ihr die Leute beleidiget, ihr müsset auch meinen GOtt beleidigen?“, welches mehr ist als Menschen beleidigen.

Die neunte Schlußrede.

Die dem Menschen die Macht zuschreiben, daß er könne den Riegel wegschaffen oder nicht vorschieben, die verstehen nicht, was ihr Riegel ist.

Denn etliche sagen, es sei genug, daß der Mensch keinen Riegel vorstecke, das ist, daß er keinen bösen Vorsatz habe zu sündigen, und das könne der Mensch wohl thun aus freiem Willen. Andere machen's noch gröber, wenn sie sprechen: Der Mensch, ob er wohl begriffen sei in einem bösen Vorsatz, könne den Riegel hinwegthun und machen, daß er nicht da sei, oder er könne sich einen guten Vorsatz bereiten, aus gleicher Freiheit seines Willens. Das alles ist gottlos und ketzerisch. Denn wie St. Paulus schreibt Gal. 5, 17.: „Das Fleisch gelüstet wider den Geist, daß ihr nicht thut, was ihr wollt.“ So nun der Geist nicht vermag das Fleisch und die Lüste des Fleisches zu dämpfen, viel weniger ein Mensch, der ohne Geist ist und

---

1) Der letzte Satz lautet bei Walch: „Darum mag der Spruch Pauli nicht verstanden werden vom eingegossenen Glauben, der da selig macht, und auch vom erlangten Glauben, der da verdammt“, was der These völlig zuwiderläuft. Deshalb haben wir geändert.

von der bösen Lust bezwungen wird. Aber aus Irrthum und Unwissenheit (da[1]) der Mensch außer dem Glauben der Gnade ein Lügner und eitel ist und darum, so lange er in der Sünde des Unglaubens steckt, einen Riegel und bösen Vorsatz hat) sehen sie diesen großen Riegel nicht, und lassen sich dieweil etwas träumen von einem andern Riegel, nämlich vom Vorsatz zu sündigen, daß das kein sündlicher Vorsatz sei, wenn der Mensch GOtt nicht glaubt und sein Wort zur Lüge macht. Gleichwie es nun nicht steht in der Macht des Menschen, daß er GOtt glaube, also steht es auch nicht in seinem Vermögen, die Sünde des Unglaubens hinwegzuthun, und also auch den Riegel gegen die Gnade wegzuschaffen.[2] Aber die Gnade allein, wie sie den Glauben gibt, also thut sie auch den Riegel hinweg, denn sie bereitet den Menschen und zerstört die Sünde rc.

Die zehnte Schlußrede.

Der erlangte Glaube bewahrt GOttes Wort nicht allein nicht, sondern er speiet es auch allezeit aus.

Denn gleichwie die Natur GOttes Wort nicht bewahrt, so sie nicht ein Zunehmen erlangt durch die Gnade, also auch der erlangte Glaube bewahrt GOttes Wort nicht, denn er ist die Natur, oder ein Werk und Bereitung der Natur. Darum ob er wohl GOttes Wort hört, bewahrt er's doch nicht, sondern er weicht beide im Glück und Unglück. Denn allein die Gnade macht ein beständig Gemüth im Glück und auch im Unglück. Man kann auch nicht der verderbten Natur solche Kraft zuschreiben, die Glück und Unglück überwinde, denn sie sucht ihr Glück und fleucht ihr Unglück. So sie nun das Wort GOttes ausspeiet, kehrt sie wieder um zu dem Ihren und verläßt das Wort. Denn so die Natur das vermöchte, was wäre die Gnade vonnöthen? Und also magst du leicht auf alles antworten, wenn du merkst, daß alles, was man von des Menschen Natur sagen kann, soll man auch sagen vom erlangten Glauben und von allen Kräften und Werken der Menschen rc. Darum ist der erlangte Glaube dem eingegossenen Glauben zuwider, denn er ist ein Feind GOttes und des Kreuzes, eine Weisheit des Fleisches, gottlos, hoffährtig, blind, betrüglich, ein Heuchler und alles, was man sagen mag von einem Menschen, der ohne die Gnade GOttes ist, vornehmlich wenn er einen Schein der Tugend hat; daß du wohl sagen magst, daß der erlangte Glaube einen Schein hat eines gottseligen Wesens, aber seine Kraft verleugnet. Und St. Paulus spricht Tit. 1, 16.: „Sie erkennen GOtt, aber mit der That verleugnen sie ihn."

Die elfte Schlußrede.

Der erlangte Glaube ist eine Straußfeder, aber der eingegossene ist ein Geist des Lebens.

Das ist schon gesagt und bewiesen. Denn Hiob am 39. Capitel [V. 13. nach der Vulgata] spricht: „Die Feder des Straußen ist gleich den Federn des Habichts und des Sperbers", als wollte er sagen: die Gestalt ist gleich, aber die Kraft ungleich, denn er kann nicht fliegen. Also der erlangte Glaube hat den Schein des Glaubens, aber er ist kein Glaube. Also ein Heuchler hat den Schein eines Heiligen, aber er ist kein Heiliger, sondern zwiefach gottlos.

Die zwölfte Schlußrede.

Auch der eingegossene Glaube allein ist genugsam zur Rechtfertigung des Gottlosen.

Das wird bewiesen aus der Epistel St. Pauli an die Römer, Cap. 1, 17.: „Der Gerechte lebet seines Glaubens." Item Cap. 3, 26.: „Auf daß er gerecht sei, und gerecht mache den, der da ist des Glaubens an JEsum Christum." Und Röm. 4, 3.: „Abraham hat GOtt geglaubt, und das ist ihm gerechnet zur Gerechtigkeit." Und Röm. 10, 10. f.: „So man von Herzen glaubet, so wird man gerecht; und so man mit dem Munde bekennet, so wird man selig. Denn die Schrift spricht: Wer an ihn glaubt, wird nicht zu Schanden werden." Daß aber etliche nicht verstehen, wie der Glaube allein gerecht macht, ist Ursach, daß sie nicht wissen, was der Glaube ist, haben's auch nie erfahren, sondern lassen ihnen träumen, der Glaube sei eine Beschaffenheit, so in der Seele verborgen ist. Aber wenn das Wort GOttes erschallt, welches die Wahrheit ist, und das

1) Bei Walch: daß. Die Klammern sind des leichteren Verständnisses wegen von uns gesetzt.
2) Bei Walch: den Riegel der Gnaden abzuschaffen.

Herz sich ans Wort hält durch den Glauben, so wird das Herz erfüllt mit der Wahrheit des Worts, und durch das Wort der Wahrheit gewiß gemacht. Also wenn man ein kaltes Holz an ein glühend Eisen hält, so wird es von dem Eisen entzündet und fähet an zu brennen. Wenn nun das Herz also mit dem Wort erfüllt ist, so werden bald alle Kräfte und Glieder auch also verwandelt. Denn was das Herz thut, das thun auch alle Glieder, dahin sich das Herz neigt, es sei gut, oder böse. Und also wird es dem Menschen gerechnet zur Gerechtigkeit, um des Glaubens willen ans Wort.

Die dreizehnte Schlußrede.

Ja, wenn es nicht allein der Glaube thut, ohne die Werke, so ist's nichts, und macht nicht gerecht.

Die Werke sind zweierlei; etliche vor dem Glauben, etliche nach dem Glauben. Wie die Werke, die vor dem Glauben vorhergehen, nicht gerecht machen, mag man erkennen aus dem Vorgesagten. Denn vor dem Glauben ist der Mensch ein Lügner. Derhalb ist alles, was er thut außer der Gnade, böse, Sünde und Lügen. Davon wird gesagt in der Schlußrede. Darum so jemand mit solchen Werken wollte mitwirken an dem Glauben zur Rechtfertigung, würde er den Gläubigen viel mehr verhindern. Denn wer da will ja so wohl durch seine Werke, als durch den Glauben der Gnade gerecht werden, der ist gottlos, dieweil der Glaube alle unsere Werke danieder wirft, die aus uns selbst gethan werden; denn sie sind böse und Sünde. Also spricht St. Paulus [Gal. 2, 16.]: „Durch des Gesetzes Werk wird kein Fleisch vor GOtt gerecht"; und Gal. 3, 10.: „Die mit des Gesetzes Werken umgehen, die sind unter dem Fluch." Darum so jemand zugleich durch solche Werke und durch den Glauben wollte gerecht werden, der würde dem Glauben Unrecht thun und ihn verderben. Denn er wollte Gutes durch Böses erlangen. Und dieser Irrthum der Hoffahrt streitet böslich wider die Demuth des Glaubens. Zum andern, wenn der Glaube und das Wort schäftig sind, so hat die Seele so viel zu schaffen, daß sie kaum vermag beim Worte zu bleiben. So ein groß Ding ist es um den Glauben ans Wort. Ja, alsdann läßt er die Werke leicht fahren und verzagt an denselbigen, und bemüht sich aus allen Kräften, daß er möge sich fest ans Wort halten durch den Glauben. Die das nicht erfahren haben, wissen nicht, was der Glaube ist. Die Werke aber, die nach dem Glauben folgen, machen nicht gerecht, sondern werden gethan von den Menschen, die schon gerecht worden sind, und sind nicht eine Ursache, sondern eine Frucht der Rechtfertigung. Wie St. Paulus schreibt Gal. 5, 22.: „Die Frucht des Geistes ist Liebe" 2c. Also die Hurerei macht nicht die Begierde des Fleisches, sondern sie wird gemacht durch die Begierde des Fleisches. Doch ist wahr, gleichwie die Werke des Fleisches vermehren die Begierde des Fleisches, also die Werke des Glaubens mehren den Glauben. Ja, der Glaube mehrt sich selbst durch seine Werke 2c.

Die vierzehnte Schlußrede.

Die Werke folgen unfehlbar auf die Rechtfertigung des Glaubens; denn der Glaube ist nicht müßig.

Wie wir jetzt gesagt haben von den Werken des Glaubens: gleichwie die Werke des Fleisches von sich selbst folgen auf die Begierde des Fleisches, also auch, wo der Glaube des Geistes ist, da folgen die Früchte des Geistes von sich selbst. Eine Kohle, wenn sie vom Feuer angezündet ist, brennt und leuchtet: also wenn der Glaube an das Wort ins Herz kommt und das Herz ändert, so thut das Herz gute Werke. Und wie die Begierde des Fleisches und das Feuer nicht müßig sein kann: also kann auch der Glaube nicht müßig sein, denn er ist nichts anders als eine mitgetheilte Kraft des Worts, dadurch er stets wird zum Guten getrieben; wie denn des Worts Natur ist. Darum sagt man nicht recht, daß ein Mensch jemals durch die Werke gerecht werde. Viel besser könnte man sagen, der Mensch wirke durch die Rechtfertigung. Denn die Werke machen niemand fromm, gleichwie die Früchte machen keinen guten Baum, sondern ein guter Baum macht die Frucht, und ein frommer Mensch thut gute Werke. Aber ein frommer Mensch und ein guter Baum werden ohne Werk, allein durch den Glauben, in der Wahrheit des Worts GOttes, daran sich der Mensch hält, und erlangt Wahrheit, Gerechtigkeit und Gütigkeit des Worts 2c.

Die fünfzehnte Schlußrede.

Darum ist recht geredet: Der Glaube ohne Werke ist todt, ja, er ist kein Glaube.

Das ist klar aus dem Vorgesagten. Denn die Früchte machen nicht den Baum, sondern der Baum wird erkannt aus den Früchten. Wie nun ein Baum, der keine Frucht bringt, kein Baum ist, sondern ein Holz und ein Heuchler, der einem Baum ähnlich ist; also der Glaube ist ein Heuchler, der ohne Werke ist. Und eine Kohle, so sie nicht brennt und leuchtet, ist todt und erloschen. Wiewohl sie einer glühenden Kohle ähnlich ist; doch ist sie keine glühende Kohle, ohne daß sie damit eine Verwandtschaft hat und sich dafür ausgibt. Darum ist der Spruch St. Jakobs von dem todten Glauben zu verstehen von dem erlangten Glauben, der ein Heuchler ist, und ein Schein des eingegossenen Glaubens, ohne desselbigen Kraft. Denn der eingegossene Glaube ist ein lebendiger Geist, und wo der nicht ist, da ist weder Hoffnung, noch Liebe. Darum will St. Jakob nicht, daß der eingegossene Glaube könne ohne Werk sein, wie die Schullehrer vorgeben, sondern er will, daß die Prüfung des Glaubens aus den Werken gerechtfertigt werde. Nicht daß der Mensch durch die Werke vor GOtt gerecht werde, sondern daß der Glaube, der vor GOtt gerecht macht, erkannt wird aus dem Zeugniß der Werke. Deshalb muß wohl verstanden werden, da er sagt: Ist nicht unser Vater Abraham durch die Werke gerecht worden? Denn St. Paulus widerspricht deutlich Röm. 4, 2., wenn er sagt: „Ist Abraham durch die Werke gerecht worden, so hat er wohl Ruhm; aber nicht bei GOtt.“ Daß aber St. Jacobus rede von den Werken des Glaubens, daß der Glaube geprüft und gezeigt werde, nicht, daß die Werke den Glauben machen, oder jemand dadurch gerecht werde, ist zu sehen aus dem Text, weil er schreibt: man solle seinen Glauben zeigen mit den Werken gegen seine Brüder oder Schwestern, die da nackend sind 2c. Darum ist's gar ein Anderes, wenn man redet vom Glauben und seiner Kraft, als St. Paulus thut, als wenn man redet vom Glauben und seiner Offenbarung und Erweisung, als St. Jacobus thut. Gleichwie es ein Anderes ist, so man redet vom Heiligthum, als wenn man redet von der Procession und Zeigung des Heiligthums.

Die sechzehnte Schlußrede.

Der eingegossene Glaube ist nicht allein in der That und der Sache nach [mit welcher er zu thun hat] (objecto), sondern auch in der Uebung und dem Zweck, ja, in allen Dingen vom erlangten Glauben unterschieden.

Dies ist bewiesen aus dem Vorhergehenden. Denn wie die Natur unterschieden ist von der Gnade, also auch der eingegossene Glaube vom erlangten Glauben. Nun sind Natur und Gnade in allen Dingen unterschieden, ohne was den äußerlichen Schein und Blendniß anlangt. Gleichwie ein Heuchler und ein Heiliger einander gleich sind nach dem äußerlichen Schein in den Schafskleidern, aber an den Früchten und in allen Dingen unterschieden. Wie nun der erlangte Glaube vom eingegossenen in der That unterschieden sei, ist zu sehen aus Obengesagtem. Denn die That des eingegossenen Glaubens kommt aus der Gnade und besteht im Glück und Unglück; die That aber des erlangten Glaubens kommt aus der Natur und weicht sowohl im Glück als im Unglück. Darum haben sie auch ein unterschieden Absehen. Denn der eingegossene Glaube sucht, was GOttes ist, als dem[1]) Geist ziemt; der erlangte Glaube aber, weil er menschlich ist, sucht das Seine. Also ist auch ihre Uebung unterschieden. Denn eine andere Uebung hat die Natur, eine andere die Gnade. Der Gegenstand[2]) aber, damit sie zu thun haben, scheint einerlei zu sein, nämlich das Wort der Wahrheit; aber es ist nichts. Denn wie die Heiden haben GOttes Wahrheit verwandelt in Lügen, also thut auch der erlangte Glaube. Denn ob er gleich GOttes Wort hört sowohl als der eingegossene Glaube, wie der Pharisäer im Evangelio auch schien, daß er GOtt dankte sowohl als der Zöllner, und doch GOtt nicht recht dankte, weil er ihm GOtt nicht also einbildete, wie er war, nämlich barmherzig gegen die Demüthigen, sondern gedachte, GOtt sähe die Person an der Hoffährtigen, Reichen und Gewaltigen, damit er GOttes Wahrheit in Lügen verkehrte. Also thut auch der erlangte Glaube und alles menschliche Wissen. Denn allein die Gnade macht, daß der Mensch GOtt recht erkennt.

---

1) Walch: einem.
2) Walch: Gegenwurf. Lateinisch: objectum.

Die siebenzehnte Schlußrede.

Von den sieben Sacramenten wird keines in der Schrift ein Sacrament genannt.

Das ist klar. Denn die Schrift nennt weder die Taufe, noch die Firmung, noch das Abendmahl, oder der andern eins ein Sacrament. Ja, sagen sie, es steht gleichwohl Eph. 5, 31. f.: „Sie werden zwei sein in Einem Fleisch; das ist ein groß Sacrament.“ Antwort. Dieser Spruch bestätigt meine Meinung wider sie. Denn da Paulus gesagt hatte: „Das ist ein groß Sacrament“, setzt er alsbald hinzu: „Ich sage aber in Christo und in der Gemeine.“ Damit zeigt er deutlich, das Sacrament sei in Christo und in der Gemeine, nicht im Manne und im Weibe. Als wollte er sagen: Daß ihrer zwei werden sein in Einem Fleisch, bedeutet ein groß Sacrament, welches ist in Christo und in der Gemeine. Also ist Mann und Weib ein Zeichen und Figur eines großen Sacraments, nicht ein Sacrament 2c. Dazu dient, daß es im Griechischen heißt ein groß Mysterium (oder Geheimniß). Nun hat kein Mensch jemals gesagt, Sacrament und Geheimniß würden für eins genommen, ob es wohl eigentlich Ein Ding ist. Denn das Wort Geheimniß ziehen sie allewege auf verborgene Dinge 2c.

Die achtzehnte Schlußrede.

Die Schrift hat nicht mehr, denn ein einig Sacrament, welches Christus der HErr selbst ist.

Davon schreibt St. Paulus Col. 1, 27.: „GOtt hat wollen kund thun, welches da sei der herrliche Reichthum dieses Geheimnisses, welches ist Christus in euch; der da ist die Hoffnung der Herrlichkeit.“ Item 1 Tim. 3, 16.: „Und kündlich groß ist das Geheimniß der Gottseligkeit, welches offenbaret ist im Fleisch, gerechtfertigt im Geist, erschienen den Engeln, gepredigt den Heiden, geglaubt in der Welt, aufgenommen in die Herrlichkeit.“ Item Eph. 3, 3.: „Daß mir ist kund worden dieses Geheimniß durch Offenbarung.“ Und daselbst weiter [V. 9.]: „Welche da sei die Gemeinschaft des Geheimnisses, das von der Welt her in GOtt verborgen gewesen ist, der alle Dinge geschaffen hat“, und Cap. 1, 9.: „Und hat uns wissen lassen das Geheimniß seines Willens“ 2c. Item Tob. 12, 8. wird gesagt: „Des Königs Geheimniß soll man verschweigen.“ Und Dan. 2, 18.: „Daß sie GOtt vom Himmel um Gnade bäten, solches Geheimnisses“, das ist, solcher Heimlichkeit „halben.“ Also spricht David Ps. 25, 14.: „Das Geheimniß des HErrn ist unter denen, die ihn fürchten.“ Christus ist je unser Sacrament (oder Geheimniß), das uns GOtt offenbart hat, wie St. Paulus schreibt Römer am letzten [V. 25. f.]: „Durch welche das Geheimniß offenbaret ist, das von der Welt her verschwiegen gewesen ist, nun aber offenbaret, auch kund gemacht durch der Propheten Schrift“ 2c. Welches ist dem allein weisen GOtt bekannt 2c. Darum ist das Wort eine Gemeinschaft und Offenbarung dieses Sacraments; das Sacrament aber selbst ist Christus, so er mit dem Glauben allein ergriffen wird. Darum nennt St. Paulus seine Predigt eine Erleuchtung Col. 1.

Die neunzehnte Schlußrede.

Die Sacramente neues Testamentes verheißen allen Menschen Gnade; sie geben aber nur den Gläubigen Gnade.

Beweis. Denn GOttes Wort und Verheißung, wie auch die Sacramente, werden allen Menschen angeboten, würdigen und unwürdigen. Sie werden alle zur Hochzeit geladen, die ein hochzeitlich Kleid anhaben und die keines anhaben. Aber allein die da glauben, erlangen Gnade. „Denn ohne Glauben ist's unmöglich, GOtt gefallen.“ Denn so, Röm. 14., die leibliche Speise den Menschen verdammt, wenn sie ohne Glauben genossen wird, wie St. Paulus daselbst spricht [V. 23.]: „Wer aber drüber zweifelt und isset doch, der ist verdammt; denn was nicht aus dem Glauben gehet, das ist Sünde“, wie viel mehr, so er das Sacrament ohne Glauben empfähet! Denn da wird Christus zu allen Menschen sagen: „Wie du geglaubet hast, so geschehe dir.“ Glaubst du, daß du Gnade erlangen werdest, so wird's geschehen. Glaubst du es aber nicht, so wirst du verdammt werden.

Die zwanzigste und letzte Schlußrede.

Es wird recht gesagt, die Sacramente des alten Testaments haben niemand gerecht gemacht, ob sie gleich im Glauben und Liebe geschehen sind.

Dies ist klar aus der 13. Schlußrede. Denn diese Sacramente wurden gethan, entweder vor dem Glauben, oder nach dem Glauben. Wurden sie vor dem Glauben gethan, so halfen sie nichts zur Rechtfertigung, die allein der Glaube gibt, wie gesagt. Wurden sie aber gethan nach dem Glauben, so waren sie schon Werke und Früchte der Rechtfertigung, aber sie machten keine Rechtfertigung. Denn der Mensch war darum nicht gerecht, daß er die Werke gethan hatte, sondern die Werke waren darum gerecht, daß sie gethan waren von dem Menschen, der durch den Glauben gerecht worden war. Also die Einweihung des Altars macht keinen Bischof, sondern der Bischof macht die Einweihung des Altars. Und wie die Einweihung, ob sie wohl geschieht von einem Bischof, der alle heiligen Kleider anhätte, und alle Ceremonien machte, wie sich's gebührt, deswegen doch nicht macht, daß der Bischof ein Bischof sei, sondern er ist schon ein Bischof: also die Werke im alten Testament, wiewohl sie gethan worden sind von einem Menschen, der gerecht war worden, machten niemand gerecht, sondern der sie that, war vorhin gerecht worden durch den Glauben. Also hangt das ganze Werk am eingegossenen Glauben. Deshalb thun die Schullehrer unrecht, daß sie Magistrum Sententiarum verdammen in der Meinung dieses Spruches; es sei denn, daß sie dem Worte Rechtfertigung eine neue Bedeutung geben, und dadurch verstehen, angenehm oder gerecht sein. Welches unsere Meister nicht haben, wenn sie sagen, er habe nicht gerecht gemacht. Ein Anderes ist gerecht machen, ein Anderes gerecht werden. Keine Werke machen gerecht, sondern die Werke werden gerecht gemacht durch den gerechten Menschen durch den Glauben. Und so viel sei gesagt von demselbigen Glauben.

[1])Diese Schlußreden sind disputirt unter dem Vorsitz des ehrwürdigen Vaters Martin Luther, Augustiner, und ist Respondent gewesen der ehrwürdige Vater Henricus Greiff, Cistercienser in Zinna, Magister der freien Künste und der Philosophie, pro Bibliis [d. i. um Baccalaureus der Theologie zu werden]. (Vgl. Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. XVIII, Einleitung, S. 3, Anm. 1.)

1) Diese Schlußbemerkung ist von uns ergänzt nach den Ueberschriften in den Thesensammlungen von 1530 und 1538.

163. D. Martin Luthers fünf Disputationen über den Spruch Röm. 3, 28.*)

1535.

Aus dem Lateinischen übersetzt.

In nachfolgenden fünf Disputationen hat D. Martin Luther alle einzelnen Worte des Paulinischen Ausspruchs Röm. 3.: So halten wir nun, daß der Mensch gerecht werde, ohne des Gesetzes Werk, allein durch den Glauben, aufs sorgfältigste erwogen, und dessen eigentlichen Verstand, nach dem Sinne Pauli, mit aller Treue gezeigt.[2])

Die erste Disputation.

Vom Glauben.

So halten wir es nun, daß der Mensch gerecht werde allein durch den Glauben 2c.

2) Diese Bemerkung ist aus der Jenaer Ausgabe herübergenommen.

1. Es muß hier der wahre Glaube, der eine Gabe des Heiligen Geistes ist, verstanden werden.

2. Wenn Paulus so verstanden wird, als rede er von dem erlangten oder historischen Glauben, so wäre seine ganze Darlegung völlig nichtig.

3. Denn obgleich die Sophisten von dergleichen Dingen nichts verstehen, so bekennen doch auch sie, daß ein solcher Glaube nicht gerecht mache.

4. Ja, sie lehren, daß nicht einmal der

*) Diese Disputationen finden sich lateinisch in den Wittenberger Thesensammlungen von 1538 und 1558. In den Gesammtausgaben: in der Wittenberger, Tom. I, fol. 386; in der Jenaer (1579), Tom. I, fol. 502b) und in der Erlanger, opp. var. arg., Bd. IV, S. 378. Wir haben nach der Jenaer Ausgabe übersetzt.

vom Heiligen Geist eingegossene Glaube gerecht mache, wenn er nicht durch die Liebe eine Gestalt gewinnt.

5. Denn das behaupten sie öffentlich, daß der eingegossene Glaube bei Todsünden statthaben und verdammt werden könne.

6. Daraus folgt, daß Paulus, wenn du ihn von einem solchen Glauben verstehst, von einem müßigen und fabelhaften Christus predige.

7. Denn Christus ist solchen Gläubigen nicht näher, auch nichts mehr nütze als den Teufeln und Verdammten selbst.

8. Da aber Paulus mit vielen Worten dem Glauben die Rechtfertigung beilegt, so fließt nothwendig daraus, daß er von vielerlei Glauben (fidebus) (daß ich so sage), von erlangtem, eingegossenem, ungestaltetem, gestaltetem, unwissendem, wissendem,[1]) allgemeinem und besonderem nichts rede.

9. Ja, man gesteht sogar den Teufeln und gottlosesten Leuten diesen erlangten Glauben zu.

10. Demnach muß er von einem andern Glauben reden, der Christum in uns kräftig macht wider den Tod, die Sünde und das Gesetz,

11. Und der uns den Teufeln und den Menschen, die zur Hölle fahren, nicht gleich sein läßt, sondern uns gleich mache den heiligen Engeln und Kindern GOttes, die in den Himmel kommen.

12. Das ist aber der Christum ergreifende Glaube (apprehensiva) (wie wir sagen), welcher um unserer Sünden willen gestorben, und um unserer Gerechtigkeit willen auferstanden ist.

13. Das ist, der nicht bloß hört, was die Juden und Pilatus bei der Kreuzigung Christi vorgenommen haben und was von seiner Auferstehung erzählt wird,

14. Sondern der die Liebe GOttes des Vaters in Christo erkennt, der für deine Sünden dahingegeben worden ist, der dich erlösen und selig machen will.

15. Diesen Glauben, welchen der Heilige Geist vermittelst des Worts des Evangelii in den Herzen derer, die es hören, schenkt und erhält, predigt Paulus.

16. Das ist der Glaube, der in Wahrheit der eingegossene genannt werden muß und der durch unsere Kräfte nicht zuwege gebracht werden kann (wie jener erlangte [Glaube]).

17. Der erlangte oder der eingegossene Glaube der Sophisten spricht von Christo: Ich glaube, daß der Sohn GOttes gelitten hat und wieder auferweckt worden ist, und damit hört er auf.

18. Hingegen der wahre Glaube spricht: Ich glaube zwar, daß der Sohn GOttes gelitten hat und wieder auferstanden ist; das hat er aber alles gethan für mich, für meine Sünden, dessen bin ich gewiß.

19. Denn er ist für die Sünden der ganzen Welt gestorben. Nun aber ist es ganz gewiß, daß ich auch mit zur Welt gehöre, also ist es ganz gewiß, daß er auch für meine Sünden gestorben ist.

20. Der erlangte Glaube hat als Zweck oder Gebrauch des Leidens Christi bloße Beschauung (speculationem), der wahre Glaube hingegen hat als Zweck und Gebrauch des Leidens Christi Leben und Seligkeit.

21. Der erlangte Glaube steht, gleichwie ein Fauler, der die Hand unter der Axt versteckt und spricht: Sie geht mich nichts an.

22. Der wahre Glaube ergreift mit ausgebreiteten Armen freudig den Sohn GOttes, der für ihn dahingegeben ist, und spricht: Das ist mein Geliebter, und ich bin sein.

23. Ein Exempel davon gibt Paulus an die Galater von sich selbst, wenn er sagt Gal. 2, 20.: „Der mich geliebet und sich selbst für mich dargegeben hat."

24. Also macht das „für mich" oder „für uns", wenn man es glaubt, den wahren Glauben aus, und unterscheidet diesen von jedem andern Glauben, der nur die Historien hört.

25. Das ist der Glaube, der allein uns gerecht macht, ohne Gesetz und Werke, durch die Barmherzigkeit GOttes, die uns in Christo erwiesen ist.

26. Denn diese zwei Sätze streiten mit einander: Christus, der für unsere Sünden dahingegeben ist, habe genug gethan, und: wir selbst würden durchs Gesetz von Sünden gerechtfertigt.

27. Denn entweder ist er nicht für unsere Sünden dahingegeben worden, oder wir werden durchs Gesetz von unsern Sünden nicht gerechtfertigt.

---

1) implicita, explicita. Ersterer ist der blinde Köhlerglaube, welcher alles annimmt, was die Kirche billigt, auch ohne es zu wissen; letzterer kennt und weiß dasjenige, dem er seine Zustimmung gibt.

28. Nun aber spricht die Schrift [Jes. 53, 6. 8.]: „Es seien unser aller Sünden auf ihn geworfen", und: „für die Sünden des Volks GOttes ist er also zerschlagen", [V. 5.]: „Durch seine Wunden sind wir geheilet."

29. Nachdem wir aber in solcher Weise aus Gnaden gerecht worden sind, dann thun wir Werke, ja, Christus selbst thut alles in uns.

30. Folgen aber die Werke nicht, so ist's gewiß, daß dieser Glaube an Christum nicht in unserm Herzen wohne, sondern nur jener todte, nämlich der erlangte Glaube.

31. Es hören zwar alle das Wort, wie geschrieben steht [Psalm 19, 5.]: „Ihr Schall ist in alle Lande ausgegangen."

32. Aber dieser Glaube ist nicht jedermanns Ding, wie geschrieben ist [Jes. 53, 1.]: „Wer glaubt unserer Predigt?"

33. Und alle, die da sagen, die Werke machen vor GOtt gerecht, geben zu erkennen, daß sie nichts von Christo oder vom Glauben verstehen.

34. Wir gestehen, daß die guten Werke auf den Glauben folgen müssen, ja, nicht nur folgen müssen, sondern aus freien Stücken folgen, gleichwie ein guter Baum nicht gute Früchte tragen muß, sondern er trägt dieselben von selbst.

35. Und gleichwie die guten Früchte nicht einen Baum machen, so machen die guten Werke die Person nicht gerecht.

36. Sondern die guten Werke geschehen von einer Person, die schon vorher durch den Glauben gerecht worden ist, gleichwie die guten Früchte von einem Baum herkommen, der schon vorher seiner Natur nach gut war.

37. Jedoch verhält sich's auch nach der Philosophie so, daß ohne und vor einem jeglichen guten Werke nothwendiger Weise der Verstand richtig und der Wille gut sein muß.

38. Und der Verstand wird nicht recht und der Wille wird nicht gut durch das Werk, sondern das Werk geschieht durch einen rechten Verstand und Willen.

39. So kommt auch der Plan (idea) eines Baumeisters nicht vom Haus oder Gebäude, sondern das Gebäude kommt von dem Plane her, welcher, ohne das Gebäude und eher als dasselbe, im Kopfe (corde) des Baumeisters war.

40. Kurz: Christus ist der HErr, nicht der Knecht, der Herr des Sabbaths, des Gesetzes und aller Dinge.

41. Und man muß die Schrift nicht wider, sondern für Christum verstehen, deshalb muß man sie entweder auf ihn beziehen, oder nicht für die wahre Schrift halten.

42. Zum Beispiel, [das Wort]: „Halte die Gebote" [Matth. 19, 17.], muß, da Christus der HErr ist (dominante Christo), so verstanden werden: Halte sie, nämlich in Christo oder im Glauben an Christum.

43. „Du sollst lieben GOtt, deinen HErrn" rc. [Matth. 22, 37.], nämlich in Christo oder im Glauben an ihn, „denn ohne mich könnt ihr nichts thun". [Joh. 15, 5.]

44. „Thue das, so wirst du leben" [Luc. 10, 28.], thue das, nämlich in mir, sonst wirst du es nicht thun, sondern wirst das Gegentheil thun.

45. „Mache dich ledig von deiner Missethat durch Wohlthat an den Armen" [Dan. 4, 24.], nämlich in Christo und im Glauben an ihn, sonst wird dir dein Almosen zur Sünde werden.

46. Darum setzt die Epistel an die Hebräer gar weislich vor alle Werke aller Heiligen: „Durch den Glauben." [Hebr. 11, 7. ff.]

47. Weil es nothwendig ist, daß alles Leben und Thun aller Heiligen in dem verheißenen Christo sein muß, wie bei uns in Christo, der bereits gekommen ist.

48. Denn er ist das Haupt und der Herzog der Gerechtigkeit und des Lebens, von GOtt verordnet, durch den und in dem wir leben und selig werden.

49. Wenn nun unsere Widersacher auf die Schrift dringen wider Christum, so dringen wir auf Christum wider die Schrift.

50. Wir haben den Herrn, sie die Knechte; wir das Haupt, sie die Füße oder Glieder, über welche das Haupt herrschen und den Vorzug haben muß.

51. Soll eins von beiden, Christus oder das Gesetz, verloren gehen, so muß das Gesetz, nicht Christus, fallen.

52. Haben und behalten wir Christum, so können wir leicht Gesetze machen und alles recht richten.

53. Ja, wir werden neue Gebote (decalogos) machen, wie Paulus in allen Briefen und Petrus, besonders Christus im Evangelio thut.

54. Und diese Gebote (decalogi) sind deutlicher als die zehn Gebote Mosis, wie das Angesicht Christi heller ist als das Angesicht Mosis.

55. Denn so die Heiden in ihrer verderbten Natur haben in Bezug auf GOtt Verordnungen machen und sich selbst ein Gesetz sein können, Röm. 2, 14. f.,

56. Wie viel mehr kann Paulus, oder ein vollkommener Christ, voll des Heiliges Geistes, eine Art Decalog ordnen und über alle Dinge aufs richtigste urtheilen!

57. Gleichwie alle Propheten und Väter aus eben demselben Geist Christi alles geredet haben, was in der Schrift enthalten ist.

58. Weil wir aber unterdessen doch ungleiches Geistes sind, und das Fleisch wider den Geist streitet, so muß man auch um der Irrgeister willen bei den gewissen Geboten und Schriften der Apostel bleiben, damit die Kirche nicht zertrennt werde.

59. Denn wir sind nicht alle Apostel, die uns nach dem gewissen Rathschluß GOttes als unfehlbare Lehrer gesendet worden sind.

60. Deshalb können nicht sie, sondern wir, irren und im Glauben fallen, weil wir ohne einen solchen Rathschluß sind.

61. Demnach darf sich nach den Aposteln niemand dieses Namens anmaßen, daß er in Glaubenssachen nicht irren könne, als allein die allgemeine Kirche.

62. Kurz: „GOtt hat alles beschlossen unter den Unglauben, auf daß er sich aller erbarme" [Röm. 11, 32.]; daß wir gerecht sind, liegt also an GOttes Erbarmen, nicht an des Menschen Laufen.

63. Einer, der mit Werken umgeht (operator), mag heilig, mag weise, mag gerecht sein, er mag sein, was er will: wenn ihm der Glaube fehlt, so bleibt er unter dem Zorn und wird verdammt,

64. Weil es bei dem Ausspruch bleibt: er erbarmt sich nicht nur etlicher, sondern aller, und allein die Barmherzigkeit GOttes ist unsere Gerechtigkeit, nicht eigene Werke.

65. Die Rechtfertigung ist wahrhaftig eine Wiedergeburt zu der Erneuerung, wie Johannes sagt [Cap. 1, 12.]: „Die an seinen Namen glauben &c., die sind aus GOtt geboren."

66. Daher auch Paulus die Taufe nennt „ein Bad der Wiedergeburt und Erneuerung". [Tit. 3, 5.] Und Christus selbst spricht [Joh. 3, 3.]: „Es sei denn, daß jemand wiedergeboren werde, so kann er das Reich GOttes nicht sehen."

67. Demnach ist's unmöglich, durch die Werke gerecht zu werden, weil es unmöglich ist, daß wir aus unsern Werken geboren werden, sondern es werden vielmehr die Werke (so zu reden) aus uns geboren.

68. Wir werden von eben demselben Geist „Gerechte", „eine neue Creatur GOttes" [2 Cor. 5, 17.] und „der Anfang der Creatur GOttes" genannt, „der uns durch sein Wort gezeuget hat nach seinem Willen". [Jac. 1, 18.]

69. Wer kann aber diese Lästerung ertragen, daß unsere Werke uns zeugen sollten, oder daß wir Geschöpfe unserer Werke wären?

70. Dann könnte man auch wider den Propheten sagen: Wir selbst haben uns gemacht, und nicht GOtt hat uns gemacht. [Psalm 100, 3.]

71. So gotteslästerlich es demnach wäre, zu sagen: Der Mensch selbst sei sein eigener GOtt, Schöpfer oder Vater, ebenso gotteslästerlich ist es [zu sagen], daß man durch seine eigenen Werke gerecht werde.

Die zweite Disputation.

Vom Gesetze.

Der Mensch wird gerecht ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben.

1. Wir halten, daß der Mensch gerecht werde durch den Glauben, ohne des Gesetzes Werke.

2. Die Werke des Gesetzes sind nothwendig dasjenige, was man Verdienste oder die besten Werke nennt.

3. Was sollte das sonst heißen, man halte dafür: daß der Mensch gerecht werde ohne böse Werke?

4. Paulus redet vom Gesetz schlechthin und im Allgemeinen, besonders vom Sittengesetz oder von den zehn Geboten.

5. Welche aber dafürhalten, er rede vom Ceremonialgesetz, irren gänzlich.

6. Denn er zieht deutlich das Sittengesetz an, Röm. 7, 7.: „Ich wußte nichts von der Lust, daß sie Sünde wäre, wo das Gesetz nicht hätte gesagt: Laß dich nicht gelüsten."

7. Auch redet er offenbar von der Sünde und dem Tode der ganzen Welt, die durch Christum selig werden sollte, und spricht [Röm. 3, 19. f.]: „die ganze Welt sei GOtt schuldig, weil durch des Gesetzes Werke kein Fleisch gerecht werde".

8. Das Ceremonialgesetz aber ist allein für einen kleinen Theil der Welt (nämlich die Juden) verbindlich gewesen.

9. So beruft sich auch der Apostel in der so großen Disputation auf kein einziges Ceremonialgesetz.

10. Denn die Beschneidung, die er anführt, kommt nicht von Mose, sondern von den Vätern her, Joh. 7, 22.[1])

11. Deshalb ist die Beschneidung etwas Größeres als das Ceremonialgesetz, welches durch Mosen seinen Anfang genommen hat.

12. So ist auch Christus von Anbeginn der Welt erwürgt für die Sünden der ganzen Welt, ehe noch eine Ceremonie da war.

13. Also muß man Paulum vom Gesetze und von den Sünden der ganzen Welt von Anfang an verstehen.

14. Die aber fortfahren, ihn bloß vom Ceremonialgesetz zu verstehen, müssen nothwendig zugeben, daß er auch nur von der Sünde wider das Ceremonialgesetz zu verstehen sei, wenn Gesetz und Sünde auf einander bezogen werden.

15. Folgends werden sie solcher Weise auch zugeben, er rede vom Tode, oder von der Strafe der Sünde wider das Ceremonialgesetz.

16. Und die Gnade Christi sei bei Paulus eine Ceremonialgerechtigkeit.

17. Wie das Gesetz, so die Sünde; wie die Sünde, so die Strafe und Vergebung der Sünde.

18. In solcher Weise folgt, daß Christus durch seinen Tod nichts gethan habe, als daß er allein die Juden vom Ceremonialgesetz erlöst, oder allein die Ceremonien abgeschafft habe.

19. Und daß er auch für die Juden umsonst gestorben sei, weil er für die Sünden wider das Sittengesetz nicht gestorben ist.

20. Das ist, Christus befreit die Juden nicht sowohl von den vergangenen Sünden wider das Ceremonialgesetz, als vielmehr von den zukünftigen, damit sie nicht mehr sündigen könnten, nachdem nämlich das Gesetz aufgehoben ist, wider welches man sich versündigen könnte.

21. So wird die Rechtfertigung und Erlösung Christi nichts Anderes, als eine Abschaffung des Ceremonialgesetzes, und eine Lossprechung der Juden von demselben.

22. Hat dieses seine Richtigkeit, so geht Christus die Heiden nichts an, da sie weder ein Gesetz über Ceremonien noch Sünde dawider hatten.

23. Und so würde Christus ganz unnütz und sein Tod hülfe den Heiden nichts.

24. Dann ist auch Paulus vergeblich unter die Heiden gegangen und hat ausgerufen: „den Juden zuerst, darnach den Griechen“, indem er ihnen die Befreiung vom Gesetz und von den Sünden wider dasselbe, welche doch unter den Heiden nicht sind, verkündigt.

25. Ja, es lügen sowohl Paulus als die Propheten, indem sie die Heiden mit dem Gesetz, der Sünde und dem Tode schrecken, und die Erlösung durch Christum verheißen,

26. Weil sie wissen, daß dergleichen nur bei ihren Juden Geltung hatte, da diese unter dem Ceremonialgesetz beschlossen waren.

27. Also ist's klar, daß diejenigen, die da lehren, Paulus rede nur vom Ceremonialgesetz, Christum schlechterdings mit dem ganzen Evangelio aus der Welt schaffen,

28. Und machen uns selbst zu unsern Rechtfertigern durch das Sittengesetz oder die zehn Gebote, ohne Christum.

29. Und was war es nöthig, daß der Sohn GOttes als Lösegeld für die Sünden gegeben wurde, da der Mensch die Ceremonialgesetze ohne Christum hätte leisten können?

30. Denn gleichwie ein Mensch ohne Christum eine Ziege melken, ein Pferd füttern, ein Haus bauen kann, wie die Heiden gethan haben,

31. So kann er auch ohne Christum die Kleider waschen, die Haupthaare abscheren, gewisse Feiertage halten, Opfer schlachten, Lichter anzünden, wie es die gottlosen Priester, die Mörder Christi und der Propheten, gethan haben.

32. Es wäre fast ebenso, wenn du sprächest, Christus sei gestorben, damit man nicht nöthig habe, eine Ziege zu melken und andere häusliche Verrichtungen zu thun.

33. Wenn also Christus der Heiland aller Menschen in der ganzen Welt ist, so muß nothwendig Paulus vom Gesetz und von den Sünden aller Menschen in der ganzen Welt reden.

34. Demnach steht es fest, Paulus rede nicht nur vom Sittengesetz, sondern auch von der ganzen Gewalt und Kraft desselben.

35. Diese Kraft versteht der Mensch, die vernünftige Creatur, nicht einmal, viel weniger kann er über dieselbe urtheilen und lehren.

1) In allen Ausgaben irrig: Joh. 5.

36. Es besteht aber die Kraft und Gewalt desselben darin, daß es tödtet oder zeigt, daß die Sünde mit dem ewigen Tode bestraft werden müsse.

37. Wo aber der Mensch durch die Strafe des Geistes [GOttes] anfängt, diese Gewalt zu empfinden und einzusehen, so verzweifelt er bald an der Barmherzigkeit GOttes.

38. Die Verzweiflung aber an der Barmherzigkeit GOttes ist die allerhöchste und eine unerläßliche Sünde, wofern nicht die Gnade noch zu rechter Zeit den Menschen wieder zurechtbringt.

39. Das sind alsdann in der That die größten Werke, die ein Mensch nach dem Sittengesetze GOttes thut.

40. Das ist's, was er [Paulus] sagt [Röm. 7, 13.]: „durch das Gesetz werde die Sünde überaus sündig", und [V. 11.]: „Durchs Gesetz hat mich die Sünde getödtet", und [Röm. 4, 15.]: „Das Gesetz richtet nur Zorn an."

41. Niemals sündigt ein Mensch erschrecklicher, als in dem Stück (articulo), da er anfängt, das Gesetz zu fühlen und zu erkennen.

42. Kurz: Man muß entweder verzweifeln, wenn man das Gesetz versteht, die Gnade GOttes aber nicht kennt, oder man muß auf sich selbst trotzen, wenn man das Gesetz nicht versteht und den Zorn GOttes verachtet.

43. Jenes macht aus David einen Verzweifelnden, der da sagt: Ich habe gesündigt [Ps. 31, 23.]: „Ich bin von deinen Augen verstoßen" 2c.

44. Dieses macht einen sichern Heuchler und stolzen Pharisäer, der da sagt: „Ich bin nicht wie andere Menschen, Ungerechte" 2c.

45. Hier tritt der HErr Christus ins Mittel und sagt: Weder dir kommt die Verdammniß, noch dir die Seligkeit zu, sondern mir gebührt allein die Ehre.

46. Du, o David, sollst nicht sterben, weil ich deine Sünden auf mich genommen habe, und du Pharisäer sollst nicht leben, weil deine Gerechtigkeit ohne mich ist.

47. Nachdem wir nun erstritten haben, daß Paulus nicht rede von dem Ceremonialgesetz, sondern von dem wahren Gesetz und von den rechtschaffenen Werken des Gesetzes,

48. So hat unsere Sache gewonnen und Pauli Meinung steht fest, daß der Mensch nicht durch des Gesetzes Werke, sondern allein durch den Glauben gerecht werde.

49. Denn nicht wir, sondern Paulus, das auserwählte Rüstzeug Christi, nimmt sich heraus, auf solche Weise in die ganze Welt zu donnern: daß der Mensch durchs Gesetz nicht gerecht werde, Röm. 3. Gal. 3.

50. Daher erwarten wir von denen, die vom Gesetz und von den guten Werken, welchen sie die Gerechtigkeit beigelegt wissen wollen, so viel Wesens machen,

51. Daß sie uns doch nur ein einziges Exempel von der Erfüllung des Gesetzes, auch in der Kirche, von Anbeginn der Welt bis ans Ende der Welt aufweisen sollen.

52. Es ist lächerlich, in einer so wichtigen Sache die guten Werke und die Gerechtigkeit des Gesetzes hoch aufzuwerfen, und doch kein einziges Exempel aufzuweisen.

53. Denn das heißt nichts anders, als auf einem leeren Schauplatz Spiele und bewunderungswürdige Dinge sehen, das ist, unsinnig sein und von dem Teufel sich zum Narren haben lassen.

54. Es ist nichts leichter, als daß ein müßiger und schwatzhafter Sophist vom Gesetz und von den Werken viel plaudere, während er doch inzwischen weder selbst das Geringste thut, noch jemanden aufweisen kann, der es thut.

55. Weil sie ihren bejahenden Satz nicht beweisen können, so wollen wir zum Ueberfluß sogar unsern verneinenden Satz beweisen.

56. Nämlich, daß davon, daß das Gesetz erfüllt worden wäre, kein Beispiel gewesen sei, sei oder sein werde bei irgend einem der Heiligen, auch nicht in der ganzen heiligen katholischen Kirche.

57. Denn es ist die Stimme und das Bekenntniß aller Heiligen und der ganzen Kirche: „So wir sagen, wir haben keine Sünde, so ist die Wahrheit GOttes nicht in uns." [1 Joh. 1, 10.]

58. Und Paulus selbst [Röm. 7, 25.] dient mit dem Fleische dem Gesetz der Sünde. Auch der Geist der Gemeinden in Galatien muß das widerstreitende Fleisch ertragen. [Gal. 5, 17.]

59. Ja, die ganze Kirche, indem sie im Vater-Unser betet, daß der Name GOttes geheiliget werde und um Vergebung der Sünden 2c., legt eben damit das Bekenntniß ab, daß sie eine Sünderin sei.

60. Hieraus folgt, daß auch kein Heiliger, geschweige denn ein Gesetztreiber durch die

Werke des Gesetzes gerecht werde, viel weniger durch seine eigenen Werke.

61. Auf solche unnützen Schwätzer und Verführer weist der Apostel hin, wenn er sagt: „Sie lernen immerdar und kommen doch niemals zur Erkenntniß der Wahrheit." [Tit. 1, 10. 2 Tim. 3, 7.]

62. Denn sie machen immer ein Geschrei davon, es müsse aus Schuldigkeit geschehen, aber davon, daß es mit der That da sei, haben sie nichts und können es auch nicht beibringen.

63. Aber dadurch, daß etwas aus Schuldigkeit geschehen muß, wird niemand gerecht und selig, sondern dadurch, daß es geschehen ist, oder, die Thäter des Gesetzes müssen alle selig gemacht werden. [Röm. 2, 13.]

64. Denn „es werden nicht alle, die da sagen, HErr, HErr, ins Himmelreich kommen, sondern die den Willen thun des Vaters [im Himmel] 2c., die werden hineinkommen. [Matth. 7, 21.]

65. Denn GOtt will ernstlich, daß man sein Gesetz erfülle bis auf den kleinsten Buchstaben und Tüttel, oder es soll durchaus keiner selig werden. [Matth. 5, 18. f.]

66. Wir wollen dies in die Form einer Schlußrede (formam syllogisticam) bringen, damit unsere Forderung an sie und unser Angriff (insultatio) gegen sie desto deutlicher werde.

67. Wer da will zum Leben eingehen, der muß die Gebote GOttes halten.

Aber

68. Keiner unter den Heiligen hält die Gebote GOttes.

Also

69. Kann keiner unter den Heiligen zum Leben eingehen.

70. Der Obersatz hat das offenbare Gotteswort für sich, da Christus sagt: „Willst du zum Leben eingehen" 2c., der nicht trügt noch lügt.

71. Der Untersatz wird leicht aus dem, was oben gesagt worden ist, bewiesen, weil alle Heiligen Sünder sind und die Gebote GOttes nicht halten.

72. Der Schluß ist in richtiger (bona) Form einer Schlußfolgerung aus dem zweiten [Modus] der zweiten [Figur der Vernunftschlüsse] abgeleitet und unwidersprechlich.

73. Wo nun hinaus? Hier sitzen die Gerechtigkeitslehrer in der Enge und sollten billig in ihr Herz gehen, wie Jesaias spricht [Cap. 46, 8.].

74. Wir aber weisen ein gewisses und glaubwürdiges Exempel der Erfüllung des Gesetzes auf, aber nur an dem einigen Menschen, der da ist der Mittler zwischen GOtt und den Menschen,

75. Von dem einzig und allein GOtt den Ausspruch thut [1 Petr. 2, 22.]: „Welcher keine Sünde gethan hat, ist auch kein Betrug in seinem Munde erfunden", das heißt, er hat das Gesetz erfüllt.

76. Und im 40. Psalm [V. 8. 9.]: „Im Buch ist von mir geschrieben; deinen Willen, mein GOtt, thue ich gerne, und dein Gesetz habe ich in meinem Herzen."

77. Ohne Zweifel, weil alle anderen den Willen GOttes nicht gethan, und sie sein Gesetz in ihrem Herzen nicht gehabt haben.

78. Aber die Erfüllung des Willens GOttes, oder Christi, indem er ihn erfüllt, kann anders nichts sein, als gerade der Gehorsam Christi, wie Paulus [Phil. 2, 8.] sagt: „Er ward für uns gehorsam."

79. „In welchem Willen wir alle geheiliget sind" (wie eben derselbe [Hebr. 10, 10.] spricht), und: „Durch dieses Einen Gehorsam werden viel Gerechte", Röm. 5, 19.

80. Demnach schließen alle anderen Sprüche und Exempel der Schrift vom Gesetz oder den Werken nothwendiger Weise Christum ein, der für uns dem Vater gehorsam wurde.

81. Und weil wir alle auf einmal durch Adams Ungehorsam Sünder geworden sind [Röm. 5, 18. 19.], so können wir durch uns selbst nimmermehr gehorsam werden.

82. Und wiewohl wir viel äußerliche Dinge thun und leiden, so arbeiten und mühen wir uns doch vergeblich ab, weil das Gesetz GOttes nicht in unserm Herzen ist.

83. Denn der Wille des Fleisches [Eph. 2, 3.] ist der Gerechtigkeit GOttes nicht nur nicht unterthan, sondern haßt sie auch und ist selbst eine Feindschaft wider GOtt [Röm. 8, 7.].

84. Wenn wir selbst GOtte gehorsam sein könnten oder sein Gesetz erfüllen, so wäre es nicht nöthig gewesen, daß an unser aller Statt oder für uns alle der Sohn GOttes gehorsam geworden wäre.

85. Es ist eine Bosheit des Teufels, der uns mit der Gerechtigkeit oder vielmehr mit dem Wahn der gesetzlichen Gerechtigkeit so plagt und

blendet, damit wir die Größe der Sünde und unseres Verderbens nicht einsehen und daher den göttlichen Zorn verachten sollen.

86. Wenn diese [die Größe der Sünde rc.] nicht erkannt wird, so weiß er [der Teufel] für gewiß, daß auch die Größe der uns in Christo dargebotenen Gnade und Barmherzigkeit von uns nicht erkannt werden kann.

87. Und so, wie er von Anfang an ein Mörder und ein Vater der Lügen (das ist, der Widersacher [satan] Christi) gewesen ist, so läßt er auch nicht ab, durch diese Vernunftgründe dem Heil der Menschen sich zu widersetzen.

Anno 1535.

Die dritte Disputation.

Es ist eine andere Weise der Rechtfertigung eines Menschen vor GOtt, als vor Menschen rc.

1. Aus dieser Stelle [Röm. 3, 28.] ist es klar genug, daß die Art und Weise, wie der Mensch vor GOtt gerechtfertigt wird, von der Art und Weise, wie derselbe vor Menschen gerechtfertigt wird, gänzlich verschieden sei.

2. Denn Paulus setzt offenbar den Glauben den Werken entgegen, nimmt den Werken die Rechtfertigung vor GOtt und legt dieselbe dem Glauben bei.

3. Es wird zwar der Mensch durch die Werke gerecht, aber er hat Ruhm [nur] vor Menschen, aber nicht vor GOtt. [Röm. 4, 2.]

4. Der Mensch wird zwar durch den Glauben vor GOtt gerecht, obschon er vor Menschen und in sich selbst nur Schande findet.

5. Das ist das Geheimniß GOttes, der seine Heiligen wunderlich führt [Ps. 4, 4.], welches nicht nur den Gottlosen zu erkennen unmöglich ist, sondern auch selbst den Frommen wunderbar und schwer zu glauben.

6. Denn die Natur, die durch das Uebel der Erbsünde verderbt und verblendet ist, kann sich außer oder über den Werken keine Rechfertigung vorstellen oder fassen.

7. Daher kommt der Streit der Heuchler wider die Gläubigen über die Rechtfertigung, welcher allein durch GOttes Urtheil entschieden werden muß.

8. Demnach geben wir den Heuchlern oder Weltweisen die Werke und die Rechtfertigung des Gesetzes zu, wenn wir nur dieses behalten, daß diese Gerechtigkeit der Menschen, nicht GOttes sei.

9. Die Gerechtigkeit aber des Menschen, wiewohl GOtt dieselbe mit den herrlichsten Gütern dieses Lebens zeitlich ehrt, so ist sie doch vor GOtt ein Betrug und gottlose Heuchelei.

10. Und es ist ein wunderbares Räthsel, daß GOtt die Gerechtigkeit belohnt, welche er selbst für Ungerechtigkeit und Bosheit ansieht.

11. Denn er nennt offenbar in den Propheten die allerschönsten Werke nach dem Gesetz und unserer Vernunft das böse Werk unserer Hände.

12. Dieses geschieht ebenso, als wenn ein Fürst einen bösen Knecht duldet, den er ohne größere Gefahr seines Reichs nicht tödten lassen kann.

13. Also hat man weder auf die Person eines Gottlosen, der seine eigene Gerechtigkeit aufrichtet, noch auf die Schönheit seines Werks zu sehen,

14. Vielmehr auf die unbegreifliche Geduld und Weisheit GOttes, der ein geringeres Uebel erträgt, damit nicht durch ein größeres alles über den Haufen geworfen werde.

15. Gleichwie man ein Geschwür, ein hinkendes Glied oder eine andere unheilbare Krankheit am Leibe erträgt aus Noth, damit das zeitliche Leben erhalten werde.

16. Denn die Gerechtigkeit des Gesetzes ist sehr krank und so schwach, daß sie oft ihr bestes Gesetz nicht allein nicht erfüllt, sondern auch beim geringsten Anstoß ganz und gar vergißt.

17. Weil man aber keine andere haben kann, wird sie geduldet und durch die höchsten Güter dieser Welt genährt.

18. Denn GOtt hält es nach der Größe seiner Gütigkeit für ein Geringes, daß er so unwürdigen und bösen Gerechten oder Heiligen so viele und so große Güter schenkt.

19. Gleichwie eine verständige Obrigkeit zuweilen einem bösen und gottlosen Bürger durch die Finger sieht und ihn, der allgemeinen Ruhe zum Besten, des Bürgerrechts genießen läßt.

20. Denn GOtt sieht auf etwas Anderes, nämlich auf die Ehre seines zukünftigen Reichs, darein kein Unbeschnittener oder Unreiner kommen soll, wie die Schrift redet rc.

21. Ja, auch mit der Kirche und seinen Heiligen auf Erden verfährt er ebenso geduldig und gütig,

22. Da er sie sowohl [mit Geduld] trägt,

als auch erhält, weil die Erstlinge seiner Creaturen in uns sind. Sodann erklärt er auch, daß sie gerecht und Kinder des Reichs sind.

23. Denn wir wissen, daß der Mensch, der gerechtfertigt wird, noch nicht gerecht ist, sondern nur in der ersten Bewegung, und im Lauf nach der Gerechtigkeit sich befindet.

24. Darum ist auch ein jeglicher, der gerechtfertigt wird, noch ein Sünder, und doch wird er gleichsam als ein völlig und vollkommen Gerechter angesehen durch die Verzeihung und Barmherzigkeit GOttes.

25. GOtt verzeiht aber und erbarmt sich unser, weil Christus, unser Fürsprecher und Hoherpriester, uns vertritt und unsere Erstlinge der Gerechtigkeit heiligt.

26. Seine Gerechtigkeit, weil sie ohne Fehl ist, und uns zum Schirm wider den entbrannten Zorn GOttes gemacht ist, läßt nicht zu, daß unsere angefangene Gerechtigkeit verdammt werde. [Jes. 4, 5. 6.]

27. Nun aber ist es gewiß, daß Christus, oder Christi Gerechtigkeit, weil sie außer uns und eine fremde Gerechtigkeit ist, durch unsere Werke nicht ergriffen werden könne.

28. Sondern der Glaube, der aus der Predigt von Christo durch den Heiligen Geist uns eingegossen wird, der ergreift Christum.

29. Deshalb macht auch allein der Glaube gerecht, ohne unsere Werke. Denn ich kann nicht sagen: Ich thue Christum, oder die Gerechtigkeit Christi,

30. Wie ich doch sagen kann: Ich thue die Werke entweder der himmlischen Gerechtigkeit durch den Heiligen Geist; oder der irdischen Gerechtigkeit durch die Natur.

31. Sondern so muß man sagen: Ich glaube an Christum, und darnach thue ich gute Werke in Christo in Wahrheit.

32. Deshalb sagt man recht: wir werden durch den Glauben gerecht ohne des Gesetzes Werke.

33. Dieses „gerechtfertigt werden" schließt dieses mit ein, daß wir nämlich um Christi willen durch den Glauben für gerecht angesehen werden,

34. Und daß uns keine Sünde, weder die vergangene, noch die in unserm Fleisch noch übrig bleibende, zugerechnet werde, sondern daß sie, gleich als wenn keine mehr da wäre, durch die Vergebung inzwischen von uns weggenommen werde.

35. Diesen Glauben begleitet der Erstling der neuen Creatur, und der Kampf wider die Sünde im Fleisch, welche durch eben diesen Glauben an Christum sowohl erlassen, als auch überwunden wird.

Die vierte Disputation.

1. Unter dem Menschen, der da gerechtfertigt werden soll, versteht man einen Sünder, der von seinen Sünden frei zu machen ist.

2. Denn die Starken bedürfen des Arztes nicht, gleichwie auch die Gerechten keinen Erretter nöthig haben.

3. Also ist's gewiß, daß der Mensch durch sein eigen Verdienst vor GOtt nicht gerechtfertigt werden könne.

4. Denn was sollte wohl ein Sünder mit seinem Verdienst, das ist, mit seinen Sünden oder den Werken eines Sünders bei GOtt verdienen?

5. Von der Wurzelsünde, der Hauptsünde und der rechten Todsünde wissen die Menschen in der ganzen Welt nichts.

6. Wie viel weniger konnte die Arzenei wider die Sünde bekannt sein, von der ihnen unbekannt war, daß sie eine Krankheit sei!

7. Es hat keiner von allen Menschen auf den Gedanken kommen können, daß es die Sünde der ganzen Welt wäre, nicht glauben an JEsum Christum, den Gekreuzigten.

8. Das ist die Erbsünde nach Adams Fall, die uns angeboren, und nicht nur etwas Persönliches, sondern auch Natürliches ist.

9. An Christum nicht glauben heißt so viel als ungläubig, unwissend und abgekehrt sein von GOtt, der Christum als den Heiland verheißen hat.

10. Daher sagt Paulus [Röm. 11, 32. Gal. 3, 22.] ganz recht: „GOtt habe alles beschlossen unter den Unglauben, auf daß er sich aller erbarme".

11. Dieser Unglaube zieht alle anderen Sünden nach sich, da er die Hauptsünde wider das erste Gebot ist.

12. Die Schultheologen erklären die Erbsünde gar matt und fast allzu dunkel: sie sei die Begierde (concupiscentiam), andere sagen: sie sei der Mangel der ursprünglichen Gerechtigkeit, die uns sein sollte.

13. Denn ein großer Theil derselben hält das grobe Uebel der bösen Lust (libidinis) für die Erbsünde, und nennt sie nach erlangter Vergebung nur eine Strafe, Schwachheit und einen Zunder.

14. Aber auch die haben gottlos gelehrt, welche behauptet haben, daß die natürlichen Kräfte nach dem Sündenfall in ihrem vollkommenen Zustand, sowohl bei den Menschen, als auch bei den Teufeln geblieben wären.

15. Besser treffen es diejenigen, welche standhaft bekennen, daß die ganze Natur durch die Sünde Adams verderbt worden sei.

16. Denn man kann nicht eine verderbte und zugleich unverletzte Natur verstehen, wofern sie nicht etwa von der Unverletztheit der Lebenskräfte (animalium virium = physischen Kräfte) reden, was sie jedoch nicht thun.

17. Wiewohl es völlig gewiß ist, daß die Gläubigen weder die Kräfte des leiblichen Lebens (animales), noch die der Vernunft in ihrer Unverletztheit behalten haben.

18. Mit derselben Unwissenheit haben sie erdichtet, es gebe gewisse Werke, die weder gut noch böse wären, sondern in der Mitte ständen, oder keins von beiden wären.

19. Darnach setzten sie auch einen Unterschied zwischen einer groben Unwissenheit, und einer unüberwindlichen, die den Menschen ganz und gar entschuldigte 2c.

20. Diese und dergleichen Dinge bezeugen, daß sie weder die Sünde noch auch Christum haben erkennen können, und daß sie auch die zehn Gebote, sonderlich der ersten Tafel, nicht verstanden haben.

21. Jedoch hätte man die Sünde aus ihren Wirkungen einigermaßen erkennen können, wenn nicht auch hier der Verstand gar zu blind wäre, und die Dinge, mit denen er zu schaffen hat, nicht so leicht aus der Acht ließe.

22. Denn es ist nicht wahrscheinlich, daß die Natur (von welcher die Vernunft erträumt, daß sie sehr gut sei) so große greuliche Ungeheuerlichkeiten von Uebelthaten, welche die Welt täglich thut, begehe.

23. Es schiene sicherlich der Vernunft gemäß (consentaneum) zu sein, daß wie aus der Wahrheit lauter Wahrheit fließt, so auch aus dem Guten lauter Gutes, oder doch nicht so viel Böses folgen sollte.

24. Nun aber sehen wir, wie wenig Gutes, und wie viel Böses überall in der ganzen Welt herrscht, und daß mehr Böse, als Gute sind in der Welt.

25. Daraus könnte man leicht den Schluß machen, daß in der Natur, die nach dem Urtheil der Vernunft gut ist, viel mehr Bosheit als gute Beschaffenheit ist, selbst in bürgerlicher Hinsicht.

26. Auch die Dichter stellen es so dar, daß ein guter Mann etwas Seltenes sei, und vergleichen ihn einem mit zwiefachen Gliedmaßen versehenen Ungeheuer;[1] ein anderer klagt über den Mangel an guten Leuten.

27. Die Schrift aber, die uns die Ursache der Sünde lehrt, bezeugt, es sei in der Natur des Menschen nichts Gutes, und was noch Gutes übrig geblieben ist, stehe dennoch in bösem Gebrauche.

28. Damit man nun die Rechtfertigung, so viel als möglich, recht hoch erhebe, so muß man die Sünde sehr hoch erheben und groß machen.

29. Denn sie [die Rechtfertigung] ist eine Heilung von der Sünde, welche die ganze Welt ewiglich tödtet und sie mit unendlichen Uebeln verderbt.

30. Deshalb ist das göttliche Werk der Rechtfertigung viel zu groß, als daß irgend eine Rücksicht oder Ansehung unseres Werkes oder eine Bewegung (motus) [von unserer Seite] Statt haben dürfte.

31. Und wir müssen hier schlechterdings mit Paulo sagen, daß wir nichts sind, wie wir auch aus nichts erschaffen sind.

32. Die aber auf den äußeren Schein unserer Werke sehen, oder etwas sein wollen, die werden nimmermehr zur Erkenntniß der Größe dieses göttlichen Werks gelangen.

33. Noch viel weniger, als derjenige die Herrlichkeit der Sonne würde sehen können, der beim Schein der Sonne den Glanz des faulen Holzes hoch erheben wollte.

Die fünfte Disputation.

Von den Werken des Gesetzes und der Gnade.

1. Es sind alle Werke nothwendig, sowohl die des Gesetzes als die der Gnade.

2. Werke des Gesetzes sind, die ohne Glauben geschehen, aus menschlichem Willen.

---

1) monstro bimembri; so werden bei Virgil die Centauren genannt.

3. Diesen Willen erzwingt das Gesetz entweder durch Drohungen und Strafen, oder lockt ihn heraus durch Verheißungen und Wohlthaten.

4. Jedoch ist dieser Wille niemals rechtschaffen und lauter, sondern sucht beständig das Seine.

5. Darum ist er selbst in Ausübung der Heldentugenden durch diesen natürlichen Fehler verderbt.

6. Viel weniger taugt er etwas in Sachen des Glaubens, oder in der Rechtfertigung vor GOtt.

7. Und dennoch ist er nöthig, die äußerliche Zucht und Frieden zu erhalten.

8. Werke der Gnade sind, die aus dem Glauben geschehen, indem der Heilige Geist den Willen des Menschen antreibt und wiedergebiert.

9. Doch muß derselbe auch durch das Wort und äußerliche Zeichen, das ist, durch Drohungen und Verheißungen erinnert und angeregt werden.

10. Denn es hat GOtte gefallen, durch den Dienst des Worts und der Sacramente den Geist mitzutheilen und zu vermehren.

11. Und eben diese Werke rechtfertigen vor GOtt nicht, sondern sie geschehen von Gerechtfertigten, wiewohl sie mit Recht die Gerechtigkeit der Werke, die durch Christum GOtt angenehm ist, genannt werden.

12. Man muß laufen und wollen; doch liegt es nicht am Laufen oder Wollen; sondern an GOttes Erbarmen. [Röm. 9, 16.]

13. Man muß sich nichts bewußt sein, und doch auch wissen, daß man darin nicht gerechtfertigt sei. [1 Cor. 4, 4.]

14. Man muß trachten durch Geduld in guten Werken nach dem ewigen Leben [Röm. 2, 7.], doch liegt es nicht an unserm Trachten, sondern an GOttes Erbarmen.

15. Endlich muß man auch den Lauf vollenden und die beigelegte Krone der Gerechtigkeit haben [2 Tim. 4, 7. f.], doch liegt es nicht am Vollenden noch Haben, sondern an GOttes Erbarmen.

16. Es wird also das Gesetz auf eine zwiefache Art erfüllt, nämlich durch den Glauben und durch die Liebe.

17. Durch den Glauben wird es erfüllt in diesem Leben, indem uns GOtt einstweilen die durch Christum erworbene Gerechtigkeit, oder Erfüllung des Gesetzes, aus Gnaden zurechnet.

18. Durch die Liebe wird es in jenem Leben erfüllt werden, da wir als eine neue Creatur GOttes vollkommen sein werden.

19. Obwohl dies uneigentlich geredet ist, daß dort das Gesetz erfüllt werde, weil dann kein Gesetz sein wird, sondern dasjenige selbst, was das Gesetz in diesem Leben erfordert.

20. Aber damit man die Sache deutlicher erkenne, so darf man für das [schwache] Fassungsvermögen in diesem Leben so grob reden.

21. Denn der heilige Augustinus sagt ganz recht: drei und sieben müssen nicht zehn sein; sondern sind zehn.

22. Was von Natur von einer gewissen Beschaffenheit ist, das muß nicht, ja, es kann nicht durch ein Gesetz derartig sein oder werden.

23. So sollen nicht die Engel und Seligen im Himmel gerecht sein, sondern sie sind ohne ein Gesetz gerecht, als eine reine Creatur GOttes.

24. Denn alsdann wird auch der Glaube selbst, die Zurechnung GOttes, die Vergebung der Sünden, nebst dem ganzen Amt des Geistes, aufhören.

25. Wir werden dann auch kein Vater-Unser, kein Glaubensbekenntniß, keine Sacramente mehr gebrauchen oder nöthig haben.

26. Vielmehr wird das Gesetz selbst aufhören und abgethan werden mit aller Erkenntniß und Weissagung, und mit der ganzen Schrift.

27. Denn GOtt wird alles in allem sein und wunderbar in seinen Heiligen, und wir werden seine vollkommene, reine und neue Creatur sein.

28. Demnach ist das Gesetz nicht so abgeschafft, daß es nichts sei, oder daß wir nach demselben nichts thun müßten.

29. Sondern die Gerechtigkeit des Gesetzes muß in uns durch den Sohn GOttes erfüllt werden, wie Paulus Röm. 8, 3. 4. spricht.

30. Ja, sie richtet auch dieses aus, daß sie von der Gerechtigkeit des Glaubens Zeugniß gibt, und zugleich zeigt, was für Creaturen wir vor der Sünde gewesen sind, und was wir nach [gänzlicher Befreiung von] der Sünde sein werden.

31. Unterdessen trägt uns GOtt in seinem Schooß, als den Anfang der neuen Creatur, bis wir in der Auferstehung von den Todten vollkommen gemacht werden.

32. Dieser Anfang aber, wenn er in der That in uns ist, äußert sich durch die guten Werke, und macht unsern Beruf gewiß.

33. Deshalb, wenn wir mit menschlichen Worten reden dürfen, so sind wir gerecht, nicht vollkommen, der That nach, sondern annähernd, dem Vermögen nach (non actu perfecto, sed potentia propinqua).

34. Denn Christus gewinnt beständig in uns eine Gestalt, und wir werden seinem Bilde ähnlich gemacht, so lange wir hie leben.

35. Deshalb wenngleich wir ohne Gesetz und ohne die Werke des Gesetzes durch den Glauben gerecht werden, so leben wir doch im Glauben nicht ohne Werke.

36. Ja, wir bekennen, daß den Gerechten kein Gesetz gegeben ist, sofern sie gerecht sind und im Geiste leben.

37. Sofern sie aber im Fleische sind und den sündlichen Leib haben, sind sie unter dem Gesetze und thun die Werke des Gesetzes, das ist, sie sind nicht gerecht, noch thun sie gute Werke.

38. Gleichwie wir sagen könnten: die Gerechten seien unter dem Tode oder unter der Strafe des Gesetzes und unter der Sünde, weil alle sterben und gestehen müssen, daß sie Sünder seien.

39. Denn es muß der Leib gezüchtigt und unter das Joch gebracht, und das Fleisch mit seinen Unarten (vitiis) getödtet und gekreuzigt werden.

40. Aber diese Werke des Gesetzes werden nach der Zurechnung GOttes nicht für Werke des Gesetzes gehalten, obgleich sie ihrer Natur nach solche sind.

41. Gleichwie die Sünde, welche im Fleisch noch übrig ist, und der Tod, nach der Zurechnung GOttes nicht für Sünde und Tod gehalten wird, obgleich sie es ihrer Natur nach sind.

42. Eigentlich aber heißt Gesetz und Werke des Gesetzes bei Paulus dasjenige, was der menschliche Wille wirkt, ohne Zurechnung GOttes oder außer Christo, unserm Gnadenstuhl.

43. Er nennt es aber gern Gesetz und Werke des Gesetzes, nicht aber Werke des Menschen oder der Vernunft, um die Größe unserer Sünde und unserer Krankheit zu zeigen,

44. Da ja der Mensch aus eigenen Kräften nicht nur nichts thun kann zur Gerechtigkeit vor GOtt, sondern auch durch Beihülfe des ihn unterweisenden Gesetzes, und durch die Werke, die ihm das Gesetz abzwingt, nur schlimmer wird.

45. Kurz: aller Menschen Werke sind böse und mangelhaft; jedoch sind die Werke der Gerechten, nach der Zurechnung GOttes, gut, die Werke der Gottlosen aber ihrer Natur nach böse.

---

164. D. Mart. Luthers Disputation über den Ausspruch Pauli 1 Cor. 13.:

„Wenn ich allen Glauben hätte" ꝛc., item: „Die Liebe ist die größeste unter ihnen."*)

1535.

Aus dem Lateinischen übersetzt.

1. Den Widersachern antworte ich, Paulus nehme hier den Glauben für eine geistliche Gabe.

2. Weil aber die Liebe unter allen geistlichen Gaben die größte ist, so wird sie billig einem solchen Glauben vorgezogen.

3. Den Klüglingen und Zänkern antworte ich, Paulus rede hier bedingungsweise: „Wenn ich allen Glauben hätte" ꝛc.

4. Den Gottseligen kann man auch so antworten, daß, wenngleich der Glaube hier für den gerechtmachenden Glauben genommen würde, so sei doch die Liebe größer als solcher Glaube, und ohne jene sei dieser nichts.[1]

Anno 1535.

1) Die Randglosse Luthers über diese Stelle [1 Cor. 13, 2.] ist fast gleichen Inhalts: Wiewohl der Glaube allein gerecht macht, als St. Paulus allenthalben treibet; doch wo die Liebe nicht folgte, wäre der Glaube gewißlich nicht recht, ob er gleich Wunder thäte.

*) Diese Disputation findet sich in der Thesensammlung von 1558. In den Gesammtausgaben: in der Wittenberger, Tom. I, fol. 398; in der Jenaer (1579), Tom. I, fol. 514 b und in der Erlanger, opp. var. arg., Bd. IV, S. 412. Wir haben nach der Jenaer übersetzt.

165. D. Mart. Luthers Gedanken von der Gerechtigkeit des Glaubens,

wie er solche mit eigener Hand in sein deutsches Exemplar des Neuen Testaments eingezeichnet hat.*)

Aus dem Lateinischen übersetzt.

Adam hat, ehe er noch Werke that und GOtt dem HErrn Opfer darbrachte, die Verheißung des Weibessamens überkommen, damit die Wahrheit fest stehe, daß man durch den Glauben ohne Werke sowohl die Gerechtigkeit, als Vergebung der Sünden vor GOtt aus lauter Gnade erlange. Daher lobt Paulus Hebr. 11, 4. mit allem Recht den Glauben Abels bei seinem Opfer, ja, er rühmt daselbst in allen Werken und Thaten der Heiligen ihren Glauben, den GOtt vor den Werken angesehen, als die da erst durch und aus dem Glauben hernach gefolgt sind. Demnach muß man nimmermehr zulassen, daß man die Gerechtigkeit des Glaubens und der Werke von einander trenne, als wären es zwei verschiedene Arten der Gerechtigkeit, wie die Sophisten zu thun pflegen, sondern es ist nur Eine einfache Gerechtigkeit, des Glaubens und der Werke, wie GOtt und Mensch Eine Person ist, und wie Leib und Seele Einen Menschen ausmacht. Denn sobald du sie von einander trennst, so geht der Glaube verloren und die Werke bleiben allein übrig. Es ist das ein falscher Schein, der auf beiden Seiten nichts taugt. Denn, sind es Werke, so sind und geschehen sie aus dem Glauben. Ist's der Glaube, so äußert er sich und ist geschäftig, wie Joh. 15, 4. steht: „Ein Rebe, der am Weinstock bleibt, trägt Früchte." Daher sind die guten Werke der Heiligen lauter Sünden, wenn man sie an sich absonderlich betrachtet, wie es auch geschieht, wenn man sich darauf verläßt und auf dieselbigen bauet. Damit man sich aber nicht darauf verlasse, so ist's gut, daß man sie verdamme und zu Sünden mache, wie sie [Sünden] sein müssen, wo man dieselbigen trennt, als [Werke] der Gerechtigkeit, gesondert vom Glauben.[1] Da aber der Glaube seiner Natur nach vor den Werken hergeht, so sagt man recht: daß wir allein durch den Glauben gerecht werden. Denn daß wir glauben, geschieht nicht durch die Werke, weil sie noch nicht da sind oder geschehen, sondern durchs Wort, welches Gnade verheißt und die Versicherung gibt, die Gläubigen seien GOtt angenehm und selig, und die Sünden seien ihnen vergeben; hernach auch durch den Glauben selbst geschieht es, daß wir gute Werke thun, und also wird der Glaube durch die Werke gleichsam dicke, daß man ihn beinahe greifen und fühlen kann. Gleichwie die Gottheit allein macht Christum und einen HErrn; sie wird aber doch durch die angenommene Menschheit dicke und handgreiflich, wie 1 Joh. 1, 1. gesagt wird: „Das Wort, das wir betastet haben und welches in uns wohnet." Sobald du sie aber trennen wirst, so ist nirgends kein anderer GOtt und das Fleisch ist noch einmal so schädlich. Denn wenn wir um der Werke willen, die aus dem Glauben folgen, gerecht würden, so würden wir nicht durch den Glauben selbst, noch um Christi willen, sondern um unser selbst willen, die wir nach dem Glauben Werke thun, gerecht, welches hieße, Christum verleugnen. Denn Christum ergreift man nicht mit den Werken, sondern mit dem Glauben des Herzens. Also müssen wir nothwendig gerecht werden allein durch den Glauben, vor und ohne alle Werke. Die Werke selbst aber werden um

1) So von uns gesetzt. Hier hat die alte Ausgabe Walchs: „wie es sein soll. Wo man dieselbigen trennet, als der Gerechtigkeit besonders vom Glauben." Dazu hat Walch die Anmerkung gemacht: „Hier fehlt im Lateinischen der Zusammenhang."

*) Das Exemplar, in welches Luther diese „Gedanken" eingetragen hat, befindet sich, wie Walch angibt, in der Bibliothek der Kirche zur L[ieben] F[rau] in Halle. Dann lateinisch abgedruckt in dem Supplementum epistolarum Lutheri (Buddeus), pag. 323. Weil wir dieses nicht zur Hand haben, geben wir die in der alten Ausgabe Walchs befindliche Uebersetzung wieder.

des Glaubens willen für gut angesehen, für gerecht gehalten und gefallen GOtt. So falsch es demnach ist, daß wir um der zukünftigen Werke willen als Gerechte zuvor versehen werden, ebenso falsch ist es auch, daß wir um der zukünftigen Werke des Glaubens willen gerechtfertigt werden; sondern gleichwie die Gnade der Versehung nachher die Werke selbst allein, ohne unser Wirken, zu Stande bringt, und den, der gerechtfertigt werden und Werke thun soll, erwählt und beruft: also bringt zwar der Glaube die Werke selbst hervor, macht aber ohne Werke gerecht und tilgt die Sünden, ehe noch Werke sich zeigen. Nicht kommt zwar der Glaube um der Werke willen, sondern die Werke geschehen um des Glaubens willen; und der Glaube wartet darauf nicht, daß er erst durch sie gerecht machen könne, sondern die Werke warten auf den Glauben, damit sie durch ihn als gerecht erkannt werden, daß also der Glaube für die thätige Gerechtigkeit der Werke, und die Werke für die leidende Gerechtigkeit des Glaubens anzusehen sind. Sonst machte man die Werke zu einer Ursache der Gerechtigkeit, ohne welche die Wirkung der Gerechtigkeit auch bei dem Glauben nicht statthaben könnte, wiewohl die Ursache der Gerechtigkeit ohne die Wirkung derselben gar keine Ursache wäre 2c.

(Aus eben dieser eigenen Handschrift.)

Auf alle Stellen der Schrift, welche die Gerechtigkeit der Werke zu behaupten scheinen, kannst du aus Hebr. 11. mit diesem einzigen Wörtlein „durch den Glauben" antworten. Zum Exempel: Gebt Almosen, so werdet ihr ganz rein werden. Antwort: Gebt's im Glauben. Denn daselbst setzt der Apostel allen Werken der Heiligen dieses Wörtlein „durch den Glauben" voran, und thut den Grund hinzu, weil es unmöglich ist, ohne Glauben GOtt gefallen. Hat man also den Glauben in allen Werken, so hat man zugleich Gerechtigkeit ohne dieselbigen Werke, weil der Glaube vor den Werken da sein muß. Allein der Glaube macht gerecht, ja, er ist die Gerechtigkeit selbst, mithin derjenige, der durch den Glauben gerecht worden, thut alsdann erst Werke des Glaubens.

---

166. D. Mart. Luthers Disputation vom Menschen.*)

1536.

Aus dem Lateinischen übersetzt.

1. Die Philosophie, oder menschliche Weisheit, beschreibt den Menschen als ein Thier, das Vernunft, Empfindung und einen Körper hat.

2. Nun ist's unnöthig, darum zu streiten, ob der Mensch im eigentlichen, oder uneigentlichen Sinne ein Thier genannt werde.

3. Das muß man aber wissen, daß diese Beschreibung nur[1] auf den sterblichen Menschen gehe, und zwar in diesem Leben.

4. Und es ist freilich wahr, daß die Vernunft unter allen Dingen das Vornehmste und die Hauptsache, und vor allen anderen Dingen dieses Lebens das Beste, und etwas Göttliches sei.

1) Jenaer: tantum; Erlanger: tum.

5. Denn sie ist die Erfinderin und Regiererin aller Künste, der Arzeneiwissenschaft, der Rechtsgelehrsamkeit und aller Weisheit, Macht, Tugend und Ehre, welche die Menschen in diesem Leben besitzen.

6. Daß man sie daher mit Recht den wesentlichen Unterschied nennen muß, durch welchen sich der Mensch von den Thieren und andern Dingen unterscheidet.

7. Auch die heilige Schrift macht sie zu einer Herrin über die Erde, Vögel, Fische, und über das Vieh, und spricht: „Herrschet" 2c.

8. Das ist, daß sie sei eine Sonne und eine Art Gottheit, die zur Regierung dieser Dinge in diesem Leben gesetzt ist.

*) Diese Disputation findet sich in den Sammlungen der Disputationen Luthers von 1538 und 1558; dann in der Jenaer Ausgabe (1579), Tom. I, fol. 501 und in der Erlanger, opp. var. arg., Bd. IV, S. 413. Wir haben nach der Jenaer übersetzt.

9. Und diese Herrlichkeit hat GOtt nach dem Falle Adams der Vernunft nicht genommen, sondern vielmehr bestätigt.

10. Doch daß sie etwas so Majestätisches sei, weiß selbst die Vernunft nicht von vorn herein, sondern nur hinterher (a posteriore), [wenn sie darüber belehrt wird].

11. Wenn man daher die Weltweisheit, oder die Vernunft selbst, gegen die Gottesgelehrtheit hält, so wird klar werden, daß wir von dem Menschen fast nichts wissen,

12. Da man sieht, daß wir seine materiale Ursache kaum hinlänglich erkennen.

13. Denn die Weltweisheit kennt wenigstens die wirkende Ursache nicht, gleicherweise auch die Endursache nicht,

14. Weil sie keine andere Endursache angibt, als den Frieden dieses Lebens, und nicht weiß, daß die wirkende Ursache GOtt, der Schöpfer, sei.

15. Ueber die formale Ursache aber, welche sie die Seele nennen, sind die Weltweisen niemals einig geworden, werden auch darüber niemals einig werden.

16. Denn daß Aristoteles sie beschreibt als den ersten Trieb (actum) eines Körpers, der das Vermögen hat zu leben, damit hat er seine Leser und Zuhörer nur blenden wollen.

17. Und es ist keine Hoffnung, daß ein Mensch sich selbst nach diesem vornehmsten Theile, was er sei, werde erkennen können, bis er sich in der Quelle selbst, nämlich in GOtt, angeschaut hat.

18. Ja, was kläglich ist, so hat er nicht einmal über seinen Rath oder über seine Erkenntniß[1]) volle und sichere Gewalt, sondern ist darin dem Ungefähr und der Eitelkeit unterworfen.

19. Wie aber dieses Leben, so ist auch die Beschreibung und Erkenntniß des Menschen beschaffen, das ist, sie ist gering, unbeständig (lubrica) und gar zu körperlich (materialis).

20. Die Gottesgelehrtheit hingegen beschreibt aus der Fülle der Weisheit den Menschen völlig und vollkommen.

21. Nämlich, daß der Mensch sei ein Geschöpf GOttes, welches aus dem Leibe und einer lebendigen Seele bestehe, der anfänglich nach dem Ebenbild GOttes ohne Sünde erschaffen worden sei, damit er sein Geschlecht fortpflanzen und über die erschaffenen Dinge herrschen und unsterblich sein sollte,

22. Daß er aber nach dem Fall Adams der Gewalt des Teufels, der Sünde und dem Tode unterworfen sei, einem zwiefachen Uebel, welches für seine Kräfte unüberwindlich und unaufhörlich ist.

23. Davon er auch durch niemand als durch JEsum Christum, den Sohn GOttes (wenn er an ihn glaubt), könne befreit und des ewigen Lebens theilhaftig gemacht werden.

24. Da dieses feststeht, und dieses schönste und vortrefflichste unter allen Dingen, wie denn die Vernunft ist nach dem Falle, unter der Gewalt des Teufels steht, so muß man auch den Schluß machen:

25. Daß der ganze Mensch und ein jeglicher Mensch, er sei König, Herr, Knecht, weise, gerecht und reichbegabt mit allen möglichen Gütern dieses Lebens, dennoch der Sünde und des Todes schuldig sei und bleibe, unter der Gewalt des Satans befindlich.

26. Daher reden die, welche behaupten, die Natur sei nach dem Fall unverletzt geblieben, gottlos, nach ihrer Vernunft, wider die Gottesgelehrtheit.

27. Gleicherweise diejenigen, die da sagen, wenn der Mensch thue, so viel an ihm ist, so könne er die Gnade GOttes und das [ewige] Leben verdienen.

28. Desgleichen, die sich auf den Aristoteles (der von einem gottesgelehrten [theologico] Menschen nichts wußte) dafür berufen, daß die Vernunft die besten Dinge erstrebe.

29. Desgleichen, daß in dem Menschen ein Licht des Angesichts GOttes sei, womit wir bezeichnet wären, das heißt, der freie Wille, welcher sowohl die Entschließungen (dictamen) der Vernunft recht leite, als auch den Willen gut einrichte.

30. Desgleichen, daß es bei dem Menschen stehe, das Gute und das Böse oder das Leben und den Tod zu erwählen 2c.

31. Alle diese verstehen nicht, was der Mensch sei, und wissen nicht, wovon sie reden.

32. Paulus faßt Röm. 3, 32. in diesen Worten: „So halten wir nun, daß der Mensch gerecht werde, ohne des Gesetzes Werke, allein

1) Jenaer: cognitionem; Erlanger: cognitionum. Letzterer Lesart sind wir gefolgt.

durch den Glauben", die Beschreibung des Menschen kurz zusammen und sagt: der Mensch werde durch den Glauben gerecht.

33. Gewiß, wer da sagt, daß ein Mensch gerecht gemacht werden muß, der behauptet, daß er ein Sünder, ein Ungerechter und deshalb vor GOtt schuldig sei, aber aus Gnaden selig werden muß.

34. Und zwar nimmt er den Menschen unbestimmter Weise, das ist, ganz allgemein, damit er die ganze Welt, oder alles, was Mensch heißt, unter die Sünde beschließe.

35. Deshalb ist der Mensch in diesem Leben eine bloße Materie GOttes zu dem Leben in jener künftigen Gestalt.

36. Gleichwie auch alle Creatur, die jetzt der Eitelkeit unterworfen ist, für GOtt eine Materie zu ihrer künftigen herrlichen Gestalt ist.

37. Und wie Himmel und Erde im Anfang war zu der nach sechs Tagen vollendeten Gestalt, das heißt, seine Materie,

38. So ist auch der Mensch in diesem Leben [eine Materie] zu seiner künftigen Gestalt, wenn das Ebenbild GOttes erneuert und völlig in uns hergestellt sein wird.

39. Unterdessen lebt der Mensch in Sünden und wird entweder von Tag zu Tag gerechter gemacht oder er wird unreiner.

40. Daher will Paulus dieses Reich der Vernunft nicht einmal Welt nennen, sondern er nennt es vielmehr das Wesen (schema) dieser Welt [1 Cor. 7, 31. τὸ σχῆμα].

---

167. D. Mart. Luthers Disputation vom großen Abendmahl.*)

1537.

Aus dem Lateinischen übersetzt.

Ob

1. Der Mensch, der ein groß Abendmahl gemacht, den Geladenen alles zu essen umsonst bereitet habe?

2. Christus, der durch sich selbst das Abendmahl der ewigen Seligkeit gemacht hat, theilt denen, die durch das Evangelium berufen worden sind, alles umsonst aus.

3. Welche unter dem hochzeitlichen Kleide die Liebe verstehen, die kann man dulden, wenn sie nur nicht dafürhalten, daß durch diese die Geladenen gerecht werden.

4. Obschon ein Geladener mit Recht verdammt wird, weil er das Kleid der Liebe nicht hat, so wird doch derjenige, der es hat, nicht durch dasselbe oder um desselben willen gerechtfertigt.

5. Die Liebe ist die Frucht der Gerechtigkeit, nicht die Gerechtigkeit selbst, wofern du nicht von der angefangenen redest, welche, wiewohl sie noch unrein und unvollkommen ist, dennoch GOtt nach seiner verzeihenden Erbarmung angenehm ist.

6. Der Glaube, welcher uns mit der Gerechtigkeit Christi bekleidet, ist wahrhaftig das hochzeitliche Kleid, und ist thätig durch die Liebe oder thut Werke der Liebe.

*) Diese Disputation findet sich in den Sammlungen der Disputationen Luthers von 1538 und 1558. In der ersteren ist die Ueberschrift: „Circulardisputation, welche am nächsten Freitag gehalten werden soll unter dem Vorsitz von D. Martin Luther." Dann in der lateinischen Jenaer (1579), Tom. I, fol. 515b und in der Erlanger, opp. var. arg., Bd. IV, S. 419. Wir haben nach der Jenaer übersetzt.

168. D. Martin Luthers theologische Disputation über die Worte Hebr. 13, 8.:

„JEsus Christus, gestern und heute, und derselbe auch in Ewigkeit."*)

1541.

Aus dem Lateinischen übersetzt.

1. Es ist der Eine und derselbe GOtt von Anbeginn der Welt auf mancherlei Weise durch den Glauben an denselben Christus verehrt worden.

2. Es ist gewiß, daß Adam und Eva an den verheißenen Weibessamen, das ist, an GOtt, der die Verheißung gab, geglaubt haben.

3. Da Abel opferte, gefiel er GOtte, dem Verheißer des Weibessamens, an den, oder dessen Verheißung er geglaubt hat.

4. Da Abraham aus Chaldäa berufen wurde, so glaubte er GOtte, dem Verheißer des Weibessamens, der ihn berief, und das wurde ihm zur Gerechtigkeit gerechnet.

5. Es ist zwar anderen Personen und zu anderen Zeiten der Glaube an ebendieselbe Verheißung erneuert worden.

6. Doch nicht aus menschlicher Frevelhaftigkeit, sondern durch die Macht (autoritate) GOttes, welcher ebendieselbe Verheißung für verschiedene Zeiten und Personen hat erneuert haben wollen.

7. Kurz, alles, was an Tugenden und Thaten von den Gottseligen vor Christo geschehen ist, das ist im Glauben an seine Verheißung geschehen.

8. Gleichwie alles, was von den Heiligen nach Christo geschehen ist, im Glauben an die [bereits] erfüllte Verheißung geschehen ist.

9. Die verschiedenen Arten, an den verheißenen Weibessamen, oder an denselben Christus zu glauben, haben mit der Zeit aufgehört.

10. Gleichwie auch selbst der christliche Glaube, welcher in der allerletzten Zeit des Evangelii erneuert worden ist, am Ende der Welt aufhören wird.

11. Daß also der Ausspruch als völlig wahr stehen bleibt: Christus JEsus, gestern und heute, und derselbe auch in Ewigkeit. Hebr. 13, 8.

12. Wenn Adam, Noah und andere Patriarchen zur Zeit Abrahams gelebt und die neue Verheißung empfangen hätten, so hätten sie glauben müssen, daß aus Abrahams Samen Christus kommen würde, oder sie hätten GOtt, den Verheißer des Weibessamens, verloren.

13. Wenn Abraham zu Davids Zeiten gelebt hätte, so hätte er glauben müssen, daß Christus von der Frucht des Leibes Davids kommen würde, oder er hätte vergeblich an den Weibessamen geglaubt.

14. Wenn David zur Zeit Johannis des Täufers gelebt hätte, so hätte er glauben müssen an JEsum, den Samen seiner Tochter Maria, oder er wäre verloren gewesen.

15. Wenn Johannes der Täufer nach der Auferstehung Christi, ja, zu seiner Zeit geglaubt hätte, Christus werde kommen, oder sei noch nicht gekommen, so wäre er verdammt worden.

16. Demnach glauben die Juden jetzt vergeblich GOtt, den Verheißer des Messias, mit welchem Glauben ihre Väter vorzeiten recht geglaubt haben.

17. Die Türken und andere Völker glauben vergeblich an GOtt, den Schöpfer der Welt, weil sie nicht wissen, daß er der Verheißer oder vielmehr der Geber des Samens sei, vielmehr lästern, er sei nicht der Vater Christi, des eingebornen Sohnes.

18. Die Papisten und Sophisten glauben vergeblich GOtt den Vater und alle anderen Artikel unseres Glaubens, indem sie das für uns vollbrachte Werk Christi verwerfen.

19. Denn sie leugnen, daß wir allein durch den Glauben oder, was dasselbe ist, durch das

*) Diese Disputation findet sich in der lateinischen Wittenberger Ausgabe, Tom. I, fol. 410; in der Jenaer (1579), Tom. I, fol. 526b und in der Erlanger, opp. var. arg., Bd. IV, 452. Riederer in seinen „Nachrichten zur Kirchen-, Gelehrten- und Bücher-Geschichte", Bd. IV, S. 402, rechnet diese Disputation zum Jahre 1540. Wir haben nach der Jenaer übersetzt.

von Christo allein vollbrachte Werk gerecht werden.

20. Denn allein durch den Glauben an Christum, der vormals verheißen worden ist und jetzt angeboten wird, wird die ganze Kirche von Anfang der Welt bis ans Ende gerechtfertigt.

21. Und zwar werden wir allein durch den Glauben dergestalt gerecht, daß weder die Vernunft, noch das Gesetz, noch selbst die Erfüllung des Gesetzes, welche Liebe genannt wird, etwas zur Rechtfertigung beitragen.

22. Denn der Glaube allein erlangt vor der Hoffnung und vor der Liebe die Vergebung der Sünden allein um Christi willen, und macht durch denselben [Christum] die Person angenehm, vor dem Verdienst der Liebe und ohne dasselbe.

23. Der heilige Paulus sagt nicht: der Glaube macht gerecht durch die Liebe, sondern er spricht also: Der Glaube ist durch die Liebe thätig oder geschäftig [Gal. 5, 6.].

24. Nun ist etwas weit Anderes, geschäftig oder thätig sein, und ein Anderes, rechtfertigen oder gerecht machen.

25. Erst wird die Person für sich selbst gerecht gemacht, darnach erweist sie sich geschäftig gegen andere, gleichwie ein Baum zuerst in sich selber gut wird, darnach gegen andere durch Früchte sich geschäftig erzeigt.

26. Die Abgötterei oder Ketzerei ist geschäftig durch falsche Lehren und falschen Gottesdienst; jedoch machen die falschen Lehren und der falsche Gottesdienst keinen zu einer abgöttischen oder ketzerischen Person, sondern solches geschieht von einer Person, die zuvor schon ketzerisch oder abgöttisch war.

27. Die Sophisten und Papisten verstehen nicht, was Sünde, Glaube, Christus, Gesetz, Liebe sei, und auch nichts von allem, was sie reden.

28. Das legen sie an den Tag, indem sie gestehen, daß auch in den Teufeln Glaube, und daß auch bei den Gottlosen Glaube, Hoffnung und Liebe GOttes natürlicher Weise angetroffen werden könne.

29. Ja, sie thun noch diese Lästerung hinzu, der Mensch könne aus bloß natürlichen Kräften GOtt über alles lieben und die Gebote GOttes erfüllen nach der wesentlichen Beschaffenheit der That, ohne die Gnade GOttes.

30. Was ist das anders, als man habe Christum und den Heiligen Geist nicht nöthig, die Gebote GOttes zu erfüllen?

31. Das ist, wir können aus uns selbst die Vergebung der Sünden und das ewige Leben verdienen, wie die Türken, Juden und Tartaren glauben.

32. Sie sagen, dem Menschen, der da thue, so viel an ihm ist, werde unfehlbar die Gnade gegeben, welche angenehm macht nach dem etlichermaßen verdienenden Verdienst (merito congrui), was eine erschreckliche Lästerung wider Christum ist, die sie bis auf den heutigen Tag noch nicht bereuen.

33. Und diese angenehm machende Gnade (so nennen sie die eingegossene Liebe) verdiene auch in dem niedrigsten Grade das ewige Leben nach dem völligen oder hinlänglichen Verdienst (merito condigni).

34. Sie erdichten, es werde durch die Kraft der Schlüssel aus der Halbreue eine völlige Reue (das ist, aus einem Teufel ein anderer).

35. Und diese könne so groß sein, daß sie die völlige Vergebung der Sünden verdiene, dadurch jemand sogleich in den Himmel auffliegen könne, ohne Fegfeuer oder Genugthuung.

36. Diese und dergleichen greuliche Dinge geben genugsam zu erkennen, daß zwischen uns und ihnen kein bloßer Wortstreit sei, wie jetzt einige leidige Friedensstifter sich einbilden.

37. Es ist nicht ein Wortstreit, wenn wir sagen: alles, was Matth. 5. stehe, seien Gebote, sie aber behaupten, es seien Rathschläge, oder, wie die Sorbonne zu Paris in ihrer Verdammung Luthers[1]) gesetzt hat, machen [dies] christliche Gesetz allzuschwer.

38. Es ist kein Wortstreit, wenn sie behaupten: wir müßten zweifeln, ob wir in der Gnade stehen; davon sagen wir, es sei so viel, als Christum verleugnen.

39. Es ist kein Wortstreit, da sie in Sicherheit, Bosheit und Unbußfertigkeit fortfahren, nachdem sie so viel Bluts vergossen haben, um ihre Ungeheuerlichkeiten und zuvor angezeigten Lästerungen zu befestigen.

40. Es ist kein Wortstreit, daß sie die Klostergelübde der Taufe gleichachten, oder vielmehr derselben vorziehen; wir dagegen gerade dieses kirchenräuberisch und antichristisch nennen.

41. Es ist nicht zu leugnen, daß Wunderwerke durch Gottlose, die nur einen todten

1) Vgl. Walch, St. Louiser Ausgab, Bd. XVIII. 949.

Glauben haben, geschehen können, sonderlich wenn sie in einem Kirchenamt oder in einer kirchlichen Versammlung sich befinden.

42. Gleichwie auch Sacrament und Wort (das ist, das ewige Leben), welche höher sind als alle Wunderwerke, auch durch Judas Ischarioth ausgetheilt werden.

43. Und wenn auch solche Leute durch dergleichen Werke sich selbst für ihre Person nichts Gutes verschaffen, vielmehr sich schaden, so hat doch das, was sie thun, bei GOtt und Menschen seine Gültigkeit.

44. So sagt Paulus 1 Cor. 13, 2., es hülfe denjenigen nichts für ihre Person, die mit ihrem Glauben sogar Berge versetzen könnten.

45. Und Christus heißt diejenigen als Uebelthäter von ihm weichen, die in seinem Namen viel Thaten gethan hätten [Matth. 7, 22. f.].

46. Vielmehr hält Paulus dafür, diejenigen rühmten sich [fälschlich] des Glaubens, die den Glauben nicht durch die Liebe thätig erweisen, und nur suchen, was das Ihre ist.

Anno 1541.

---

169. D. Martin Luthers Disputation vom Glauben, wider den Satan und seine Synagoge.*)

1541.

Aus dem Lateinischen übersetzt.

Eine andere [Disputation] desselben Inhalts mit der vorigen, wider den Satan und seine Schule, verfaßt von dem ehrwürdigen Vater D. Martin Luther.

1. Man muß dem Glauben (an Christum) die Rechtfertigung oder die Vergebung der Sünden beilegen, allein um Christi willen, Röm. 3. und Gal. 2. 3.

2. Denn er [der Glaube] ist „die Erkenntniß des Heils, die da ist in Vergebung der Sünden“, wie Zacharias spricht Luc. 1, 77.

3. Alles, was nicht aus diesem Glauben kommt, ist Sünde, Joh. 15. Röm. 14., gleichwie es hingegen heißt: „Alle Dinge sind möglich dem, der da glaubet.“

4. Die Sophisten lehren, daß der ungestaltete Glaube bei Todsünden bestehen könne und an der Vergebung der Sünde zweifeln; das heißt in der That Christum verleugnen.

5. Daraus folgt, daß dieser ungestaltete Glaube nicht aus dem Glauben sei, sondern ein bloßer Unglaube wider Christum sei.

6. Ja, er ist ein Gedicht und ein ganz nichtiger Abgott des Herzens derjenigen, die nicht wissen, was sie reden, oder wovon sie etwas behaupten.

7. Die göttliche Verheißung aber wird von einem eitelen, ungläubigen und abgöttischen Herzen nicht angenommen, da sie eine wahre Erkenntniß GOttes in dem Gläubigen wirkt.

8. Also ist es unmöglich, daß die Verheißung GOttes angenommen oder geglaubt werden könne mit einem ungestalteten Glauben.

9. Auch ist der Glaube an Christum kein Menschenwerk, sondern die Gabe des Heiligen Geistes; der ungestaltete Glaube aber ist ein Gedanke oder Einbildung des Menschen, das ist, kein Glaube.

10. Gleicherweise ist auch der eingegossene Glaube ein leerer Traum und nichts Wirkliches, sondern nur eine völlig erdichtete Benennung, wie die Chimäre[1]) und Hircocervus.[2])

11. Man gibt umsonst vor, daß der ungestaltete Glaube durch die Liebe eine Gestalt gewinne und in solcher Weise gerecht mache.

12. Denn die Liebe billigt nicht, viel weniger gestaltet sie einen Götzen, Lüge und Gedicht der Menschen, noch viel weniger bildet sie solche, sondern zerstört [sie] vielmehr.

1) Vgl. Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. XVIII. 21, Anm.

2) d. h. halb Ziegenbock, halb Hirsch. Sollte nicht vielleicht Hippocentaurus gemeint sein?

*) Diese Disputation findet sich in der lateinischen Wittenberger Ausgabe, Tom. I, fol. 411; in der Jenaer (1579), Tom. I, fol. 527b und in der Erlanger, opp. var. arg., Bd. IV, S. 456. Wir haben nach der Jenaer übersetzt.

13. Was will das anders sagen: Die Liebe gestaltet den ungestalteten Glauben, als: die Liebe macht, daß Lüge Wahrheit sei, und etwas Nichtiges die Sache selbst sei?

14. Diese unverständlichen (barbarae) Wörter der Sophisten: Der ungestaltete Glaube, die angenehmmachende Gnade 2c. muß man aus der Schule wegschaffen.

15. Denn sie sind aus der Philosophie der Vernunft hergenommen, die dasjenige zu fassen und zu lehren nicht vermag, was Christi und seines Geistes ist.

16. Ja, es sind auch unheilige, nichtige Wörter, welche die christliche Wahrheit nur dunkel machen, und weder von Lehrern noch Zuhörern verstanden werden können.

17. Von göttlichen Dingen muß man mit den gesunden, heiligen, nüchternen Worten des Heiligen Geistes reden, die in der Schrift gelehrt werden.

18. Damit uns nicht widerfahre, was uns durch die Lehre der Sophisten widerfahren ist, nämlich was Nehem. 13, 24. steht: „Sie redeten nach der Sprache eines jeglichen Volks."

19. Es ist fürwahr kein ungestalteter Glaube gewesen, als Daniel unter den Löwen unbeschädigt am Leben erhalten wurde, wie gesagt ist [Dan. 6, 23.]: „weil er seinem GOtt vertraute".

20. Der Glaube der Susanna ist kein ungestalteter Glaube gewesen, von der geschrieben steht, daß ihr Herz sein Vertrauen auf den HErrn gesetzt habe. [Hist. von der Susanna und Daniel, V. 60.]

21. Auch hat David den Goliath durch diesen nichtswürdigen und ungläubigen Gedanken, wie der ungestaltete Glaube ist, nicht zu Boden geschlagen.

22. Der wahre Glaube ist etwas Wirkliches im Herzen, das heißt, er ist ein festes und gewisses Vertrauen auf GOtt, der Barmherzigkeit und Hülfe zugesagt hat.

23. Petri Glaube war beinahe[1]) ein ungestalteter Glaube, da Christus zu ihm sagte: „Du Kleingläubiger, warum zweifelst du?" [Matth. 14, 31.]

24. Doch es war dieser Glaube oder Zweifel Petri etwas ungleich Größeres, als der ungestaltete Glaube ist.

25. Jener wird ein kleiner Glaube genannt, dieser aber ist Sünde und Unglaube, und völlige Bosheit des menschlichen Herzens.

26. Kurz, man streitet mit den Schultheologen vergeblich von solchen Dingen, die ihnen unbekannt und ungewöhnlich sind.

27. Es ist unmöglich, daß sie verstehen sollten, was Sünde, Verheißung, Glaube, Rechtfertigung, Zurechnung, Gesetz und dessen Erfüllung ist.

28. Davon steht in ihren Büchern nichts, sondern von Reue, Genugthuung und von den Werken, die durch menschliche Kräfte die Gnade GOttes verdienen.

29. Sie wissen nichts von der Erbsünde, ja, leugnen dieselbe nach der Taufe, und reden nur von Thatsünden.

30. Bei einer solchen Unwissenheit mit der Theologie umgehen wollen ist nichts Anderes, als daß ein Esel auf einer Laute spielen will.

1) Wir haben aus der alten Ausgabe Walchs „beinahe" herübergenommen; Walch scheint also fere gelesen zu haben, statt vere in den Ausgaben, was nicht in den Zusammenhang paßt.

170. D. Martin Luthers theologische Disputation: Daß wir allein durch den Glauben gerecht werden.*)

1543.

Aus dem Lateinischen übersetzt.

1. Daß der Sohn Davids zur Rechten GOttes sitzt, heißt, daß der Sohn GOttes von den Todten auferstanden sei.

2. Seine Auferstehung von den Todten ist für uns die Rechtfertigung allein durch den Glauben.

*) Diese Disputation findet sich in der lateinischen Wittenberger Ausgabe, Tom. I, fol. 416; in der Jenaer (1579), Tom. I, fol. 531 und in der Erlanger, opp. var. arg., Bd. IV, S. 466. Wir haben nach der Jenaer übersetzt.

3. Daß wir allein durch den Glauben gerecht werden, heißt, daß alle Gerechtigkeit des Gesetzes und der Menschen verdammt werde.

4. Den ungestalteten Glauben, sowohl den erlangten, als den eingegossenen, muß man verwerfen.

5. Jedoch mehr den eingegossenen, als den erlangten, da jener nichts, dieser aber etwas ist.

6. Wenn der erlangte Glaube anders nichts ist, so ist er doch wenigstens die Stimme des Evangelii, welche in den Herzen haftet und zum wahren Glauben beständig antreibt.

7. Ja, man muß auch die eingegossene Hoffnung und Liebe (in dem Sinn, wie sie die Sophisten verstehen) gänzlich verwerfen.

8. Der wahre Glaube, die Hoffnung und die Liebe sind lebendigmachende und kräftige, nicht aber unthätige (stertentia = schnarchende) Gaben GOttes.

9. Denn jene [die eingegossenen], ohne die erlangten, liegen müßig da und lehren an GOtt zweifeln.

10. Diese aber sind geschäftig und erwecken in dem Herzen Glaubensgewißheit (plerophoriam).

11. Doch muß man die Zurechnung der Gerechtigkeit allein dem Glauben beilegen.

12. Wenn die Zurechnung dem ungestalteten Glauben mit der angefangenen Liebe beigelegt wird, so legt man sie dem Gesetz und dessen Werken bei.

13. Denn daraus würde alsbald folgen, daß Fasten oder Almosen um des ungestalteten Glaubens willen, wenn die Liebe damit verbunden ist, zugerechnet werde.

14. Auf solche Art wird sich der ganze Pfuhl der Schul- und Mönchstheologie wieder völlig einstellen.

15. Ja, Christus wird wieder für einen Ablaß- und Meßgroschen verkauft werden.

16. Denn die Liebe erweist sich durch ihre Werke gegen den Nächsten, deshalb kann man leicht in schändliche Lohnsucht fallen.

17. Der Glaube aber wird gegen GOtt ausgeübt, deshalb empfängt und thut er alles umsonst, und kann sich nicht selbst an jemand anders verkaufen oder überlassen.

18. Nachdem aber erst die Gerechtigkeit zugerechnet und die Person angenehm geworden ist, so wird alsbald durch sie alles angenehm aus Kraft der Zurechnung.

19. Die sich selbst gelassene Vernunft macht sich aus dem gegebenen Gesetz Bilder in Mannsgestalt, wie Ezechiel sagt, das heißt, Abgötterei und Vermessenheit [Hesek. 16, 17.].

20. Denn alle, die nur lediglich das Gesetz treiben, sind hochmüthig und blinde Götzendiener, die nichts verstehen, indem sie alles verstehen wollen,

21. Weil sie nämlich sich einbilden, es werde im Gesetz allein die künftige Abgötterei und Sünde verboten, wegen der vergangenen aber und gegenwärtigen sind sie unbekümmert.

22. Ja, aus der gegenwärtigen und vergangenen machen sie die künftige höchste Gerechtigkeit.

23. Die Vernunft aber, die da das Gesetz in Wahrheit fühlt oder zu verstehen anfängt, flieht vor GOtt und fällt in Verzweiflung.

24. Nichtsdestoweniger ist des Gesetzes Dienst, Drohen und Schelten nothwendig, damit man die Sünde erkennen lerne.

25. Denn wir sind es nicht, die da reden, sondern der, welcher alles aus Gnaden schenkt, der thut und redet alles aus Gnaden durch uns.

26. Denn er ist nicht ferne von einem jeglichen unter uns, indem wir sein Gesetz hören, entweder innerlich oder äußerlich,

27. Weil wir in ihm sind, leben und weben, Apost. 17., er selbst auch die Stunden und Augenblicke weiß, wann unsere Herzen getroffen [tangi] werden müssen.

28. Hierin täuschen sich die Gottlosen, welche meinen, sie verachteten nur Menschenwort, weil GOtt ganz anderswo sein Wesen habe (agente).

29. Obgleich es viele gibt, die wissentlich die erkannte göttliche Wahrheit verachten und bekämpfen, ja, selbst die Bewegungen des Heiligen Geistes von sich stoßen.

30. Für solche ist keine Gnade oder Entschuldigung übrig, weil die Natur von sich selbst nichts Gutes vermag.

Anno 1543.

---

171. D. Martin Luthers theologische Disputation von dem gerechtmachenden und von dem Wunderglauben.*)

1543.

Aus dem Lateinischen übersetzt.

1. Es können diejenigen Fehler, welche Paulus, als der Liebe entgegen, 1 Cor. 13. aufzählt, nicht herrschen bei [und bestehen mit] dem Glauben an Christum.

2. Denn sie sind nicht geringer, als diejenigen sind, die man bei Heiden, Hochmüthigen, Zornigen, Neidischen und Gottlosen antrifft.

3. Denn es wäre thöricht, wenn Paulus einen solchen Glauben rühmte, der solche Leute machte oder sie so bleiben ließe.

4. Der Glaube an Christum bringt die Vergebung und Tödtung der Sünden mit sich durch den Heiligen Geist,

5. Der den alten Menschen mit seinen Lüsten und Begierden kreuzigt und nach dem Ebenbilde GOttes erneuert [Gal. 5, 24.].

6. Darum ist der Glaube an Christum ohne die Liebe, wenn die nicht folgt, durchaus kein Glaube.

7. Obgleich der Geist oder dessen Gaben geschenkt werden und gegenwärtig sein können ohne den Glauben an Christum und die Liebe.

8. Gleichwie der Glaube nicht ohne die Liebe sein kann, so kann der Glaube, der eine Frucht der Liebe ist, ohne die Liebe nicht sein.

9. Denn es können Gottlose recht lehren, die Sacramente verwalten, die heilige Kirche regieren.

10. Ja, sie können wunderbare und noch größere Dinge thun, wenn sie in einem Amte oder in einer Versammlung der Kirche sind, als eine gläubige Privatperson.

11. Der Glaube an Christum ist zuerst nur dem nütze, der ihn hat, allein zu seiner Rechtfertigung.

12. Das Amt aber, obwohl es dem nicht nützt, der es inne hat, nützt es doch einem andern zur Seligkeit.

13. Nachdem aber die Person gerechtfertigt worden ist, so ist er [der Glaube] thätig durch die Liebe gegen andere, das ist, gegen GOtt und den Nächsten.

14. Die Wunder, welche der Glaube thut, der durch die Liebe thätig ist, sind (in der That) nicht geringer, als Berge versetzen und dergleichen.

15. Er kann nämlich die von Paulus aufgezählten Fehler bekämpfen und überwinden und im Gehorsam der Gerechtigkeit einen Triumph aus ihnen machen.

16. Denn die Sünde, die Welt und den Teufel überwinden ist weit größer, als Berge versetzen.

17. Ja, GOtt und den Nächsten umsonst und beharrlich lieben, das ist so viel, als Todte auferwecken.

18. Das kann jener Glaube nicht thun (den Paulus [1 Cor. 12, 7.] eine Erzeigung der Gaben des Geistes zum Nutzen der Kirche nennt),

19. Denn er sagt klar, daß diejenigen, die solchen haben, den Lastern des Zorns und des Hochmuths unterworfen seien.

20. Sie lieben nur so fern und so viel, so weit und viel das Fleisch und die Vernunft GOtt und den Nächsten liebt.

21. Das ist, sie ertragen den Zorn GOttes und die Beleidigungen des Nächsten nicht, sind auch nicht beständig in der Liebe, sondern vielmehr voll Hasses und Stolzes.

22. Zu der Zeit [da sie davon eingenommen sind] halten sie nicht dafür, daß sie von GOtt geliebt werden, achten auch den Nächsten nicht der Liebe, sondern des Hasses und der Verachtung werth.

23. Ich möchte wohl sagen, daß dieser Glaube, der zum gemeinen Nutzen dient, den Bewegungen gleich sei, durch welche heldenmüthige Personen angetrieben werden.

24. Helden müssen durch eine ganz besondere Zuversicht getrieben werden, wenn sie etwas Großes und Denkwürdiges ausrichten wollen.

*) Diese Disputation findet sich in der lateinischen Wittenberger Ausgabe, Tom. I, fol. 417; in der Jenaer (1579), Tom. I, fol. 532 und in der Erlanger, opp. var. arg., Bd. IV, S. 468. Wir haben nach der Jenaer übersetzt.

25. Denn Thersites[1]) würde nicht haben thun können, was Hector oder Achilles gethan haben, wenngleich er ihre Kräfte und Weisheit besessen hätte.

26. Ihrer vielen fehlt es zwar nicht an Kräften und Weisheit, welche doch jene Begeisterung und Zuversicht des Geistes nicht haben und [deshalb] nichts ausrichten.

27. Also erweckte GOtt den Geist der Könige in Meden (wie der Prophet spricht) wider Babylon [Jerem. 51, 11.].

28. Also diente auch der Syrer Naeman, da er noch ein Abgöttischer war, indem GOtt ihn erweckte und mit Gaben ausrüstete, dem Lande Syrien zum Heile.

1) Vgl. Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. XVIII, 1899, Anm. 4.

29. So hat GOtt auch unter den undankbaren Heiden allezeit vortreffliche Gaben ausgestreut, und zwar solche, die den Wundergaben gleich sind.

30. Wie viel mehr kann er an seinem Volk, sowohl durch Fromme, als durch Gottlose, große Dinge thun und herrliche Gaben mittheilen!

31. Deshalb erfolgt die Austheilung der mancherlei Gnaden, der Aemter, der Kräfte aus Gnaden, zum gemeinen Nutzen, dadurch der Kirche gedient wird [1 Cor. 12, 7.].

32. Der Glaube an Christum ist eine Gabe, die einem jeglichen für seine Person dient, und dadurch er lebt, Röm. 1, 17.

XI. Luthers Schriften von den Klostergelübden und dem Klosterleben überhaupt.

172. D. Martin Luthers kurze Schlußreden von den Gelübden und geistlichen Leben der Klöster.*)

[Erster Theil: Sätze, über welche in solcher Weise disputirt werden soll, daß man sie als gewiß und wahr festhalte.]

September 1521.

Aus dem Lateinischen übersetzt.

Den Bischöfen und Diaconen der Kirche zu Wittenberg, welche über die Gelübde der Geistlichen disputiren, schickt Doctor Martin Luther, ihr Diener (servus), Folgendes.

1. Alles, was nicht aus dem Glauben gehet, das ist Sünde [Röm. 14, 23.].

2. Dies Wort ist gesagt von dem einigen Glauben, welcher der rechtfertigende genannt wird.

3. Der ungestaltete, der erlangte, der allgemeine Glaube,[2]) und zwar der, welchen des

2) Eine allgemeine Ueberzeugung, daß die christliche Religion wahr sei. Vgl. Concordienbuch, St. Louiser Ausgabe, S. 130, Col. 2.

*) Diese Disputation, welche Luther am 9. September 1521 an Melanchthon schickte (vgl. No. 18 im Anhange dieses Bandes; darnach ist unsere Zeitbestimmung), erschien, wahrscheinlich noch im Jahre 1521, in mehreren lateinischen Einzelausgaben, auch deutsch unter dem von uns darüber gesetzten Titel; sämmtliche Ausgaben ohne Angabe der Zeit und des Druckers. Der Titel der lateinischen Ausgaben ist: Judicium Martini Lutheri de votis, scriptum ad Episcopos et Diaconos Vuittembergen. Ecclesiae. Vuittembergae. Dann in den Sammlungen der Disputationen Luthers von 1538 und 1558. Ferner in der lateinischen Wittenberger, Tom. I, fol. 374; in der Jenaer (1579), Tom. I, fol. 490b und in der Erlanger, opp. var. arg., Bd. IV, S. 344; deutsch in dem Hallischen Theile S. 148 und in der Leipziger, Bd. XVII, S. 716. Wir haben nach der Jenaer übersetzt.

Pabsts Hurenhäuser lehren, ist nichts anders, denn ein Traum,

4. Von welchem nichts ist in der Schrift, und wir wollen jetzt desselben nicht gedenken.

5. Es ist aber der Glaube eine gewisse Zuversicht deß, das man hoffet, und nicht zweifeln an dem, das man nicht siehet [Hebr. 11, 1.],

6. Das ist, ein festes Dafürhalten und beständiges Sichbewußtsein (conscientia) der Gerechtigkeit und Seligkeit,

7. Was durchaus durch keine Werke, sondern allein durch die Gnade des erbarmenden GOttes erlangt wird.

8. Der Glaube hat niemals zu thun mit vergangenen Dingen, sondern immer mit zukünftigen.

9. Denn eben derselbe GOtt und dieselbe Barmherzigkeit war für die Alten zukünftig und ist auch für uns zukünftig.

10. Darum irren die Sophisten, welche die Beschreibung, die Paulus vom Glauben gibt, auf die Vergangenheit beziehen.

11. Denn man glaubt nicht geschehenen Dingen, sondern den Verheißungen GOttes, der die Dinge thun wird.

12. Denn die Werke werden gesehen, nicht geglaubt, aber der, welcher alles wirkt, wird geglaubt.

13. Ein gutes Werk geschieht bisweilen der Meinung, daß der Mensch trachtet, durch dasselbe gerecht und selig zu werden.

14. Diese Meinung ist völlige Gottlosigkeit, Unglaube und Abgötterei.

15. Und sie sündigt wider den Glauben, wider die Verheißung der Wahrheit GOttes und wider die ganze erste Tafel [der zehn Gebote].

16.[1] Hieraus folgt, daß ein solches Werk gottlos, gotteslästerlich, ganz glaublos und heidnisch sei.

17. In welchem nicht dem lebendigen und wahren GOtte, sondern einem Abgott, und der Lüge des Herzens, das ist, dem Teufel gedient wird.

18. Derartige Werke bringt auch GOttes Gesetz zuwege, wenn es noch nicht geistlich geworden ist.

19. Darum nennt Paulus Werke des Gesetzes solche, durch welche Zorn und Tod angerichtet wird.

20. Das Gesetz aber, nachdem es geistlich geworden ist, tödtet und vernichtet alle Werke, und ist eine Vorbereitung (parasceue) zur Gnade.

21. Die Gnade aber in den Getödteten und im Sabbath[2]) thut gute Werke.

22. Wer da sündigt wider die andere Tafel, der sündigt zugleich auch wider die erste.

23. Darum sündigt ein Ehebrecher mehr als ein Heuchler, wenn sonst die Verhältnisse gleich sind (ceteris paribus).

24. Doch wird der Ehebruch leichter erkannt, als Heuchelei; darum ist ihm auch leichter zu helfen.

25. Wie eine Hure entweder allein den Mißbrauch des Goldes abthun kann, oder zugleich auch das Gold,

26. So kann auch ein gottloser Mensch entweder allein die Gottlosigkeit des Werks abthun, oder auch zugleich das Werk.

27. Wie eine Hure schuldig ist, den Mißbrauch des Goldes abzuthun, und nicht gezwungen wird, zugleich das Gold abzuthun,

28. So ist auch ein Gottloser schuldig, die Gottlosigkeit des Werks abzuthun, wird aber nicht gezwungen, das Werk abzuthun.

29. Ein geistliches oder irgend ein anderes Gelübde ist ganz und gar ein Gesetz, welches das Gewissen von Natur gefangen nimmt.

30. Und geistliches oder Klosterleben ist von Natur nur ein Werk des Gesetzes.

31. Darum alles, was St. Paulus vom Gesetz und des Gesetzes Werken lehrt, das gilt auch von Klostergelübden und Klosterleuten.

32. Deshalb ist das Geloben der Jungfrauschaft, der Keuschheit, des geistlichen Lebens, und irgend etwas der Art, ohne Glauben.

33. Solch gotteslästerliches, gottloses, abgöttisches Gelübde wird den Teufeln gelobt.

34. Die Rede derer, welche auf solche Weise geloben, ist: Lieber GOtt, ich gelobe dir, daß ich dich mein ganzes Leben lang lästern und gottlos sein will.

35. Solche geistlichen Leute sind ebenso oder gar ärger als die Gallier[3]) und Vestalinnen der Heiden.

---

1) Von hier an ist in der Jenaer Ausgabe falsche Zählung, weil die Zahl 15 zweimal gesetzt ist.

2) d. h. wenn der Mensch aufgehört hat, seinen eigenen Werken etwas beizulegen.

3) Galli steht hier für die Priester der Göttin Cybele. Vgl. Col. 115 dieses Bandes.

36. Ja, sie sind mit dem gottlosen Manasse Diener Molochs im Thal Ben Hinnom.

37. Denn sie geloben ihre Gelübde, weil sie meinen, sich selbst dadurch gerecht und selig zu machen.

38. Dessen sollten sie sich allein zu der Barmherzigkeit GOttes versehen, schreiben das aber ihren Werken zu.

39. In solcher Weise beten sie durch die Gelübde das Werk ihrer Hände an, und verehren es als einen Gott.

40. Denn der Glaube ist die Gesinnung des Herzens, nach welcher allein der einige wahre GOtt zu verehren ist.

41. Dagegen ist der Unglaube sowohl Verkehrtheit des Herzens als auch die höchste Gottlosigkeit.

42. Es ist zu besorgen, daß zu dieser Zeit des Unglaubens unter tausend kaum Einer in gottseliger Weise gelobe.

43. Denn es ist zu vermuthen, daß sie nicht gelobt haben würden, wenn sie gewußt hätten, daß sie durch Gelübde weder gerecht noch selig werden.

44. Das bekennen sie mit ihren eigenen Worten, indem sie sprechen: Was sollte ich sonst im Kloster thun?

45. Diese alle führen ein gotteslästerliches geistliches Leben wider GOtt und seinen Christus.

46. Darum sollte man solche Gelübde nicht allein zerreißen, sondern auch strenge strafen,

47. Und diese Klöster, als des Teufels Schlammpfützen und Hurenhäuser, dem Boden gleich machen.

48. Und es hilft ihnen nichts, daß sie rühmen, daß sie in ihrem ungestalteten, das ist, im erdichteten Glauben, geloben und leben.

49. Auch nützt ihnen nicht, daß es freiwillig geschehen sei, was sie aus ihrer Natur und aus dem freien Willen erdichten.

50. Darum wenn jemand sich bewußt ist, daß er in dieser gotteslästerlichen, schändlichen Meinung gelobt habe,

51. Der soll sich nicht kehren an des Pabsts Gewalt, oder an die Beschimpfung des Pöbels,

52. Sondern lasse die Rücksicht auf seine Seligkeit allen Dingen vorgehen und lasse sein Gelübde sammt dem Orden fahren.

53. Denn es ist je besser, daß einer abtrünnig werde von der Hölle und Gottlosigkeit, als von dem Himmel und Gottseligkeit, wie im sechsten Capitel[1]) der Sprüchwörter gerathen wird.

54. Oder so jemand will und kann, mag er Gelübde und Orden behalten, und die Gottlosigkeit [des Gelübdes] abthun.

55. Denn eine geistliche Person (religiosus) kann allein den Mißbrauch des Gelübdes, oder beides zugleich ablegen.

56. Mißbrauch aber des Gelübdes nennen wir gerade die gottlose Meinung, welche dem Glauben zuwider ist.

57. Ja, ein jeder ist schuldig, den Mißbrauch oder die Gottlosigkeit abzuthun, bei Strafe der ewigen Vermaledeiung.

58. Das Gelübde aber oder den geistlichen Stand kann jemand erneuern, mit einer neuen Meinung, welche der Gottseligkeit gemäß ist.

59. Wer es aber nicht erneuern, nicht von neuem geloben will, der mag's wohl lassen.

60. Denn das erste gottlose Gelübde, gleichwie es nie etwas gewesen ist, so ist es noch nichts, und wird auch nie etwas sein.

61. Darum, es sei denn, daß du von neuem im rechten Glauben gelobest, bist du frei und [längst] frei gewesen von allem Gelübde.

62. Denn wir können und sollen nichts thun wider GOtt, sondern für GOtt.

63. Es ist gewiß, daß unter dem Regiment unserer abtrünnigen Bischöfe der Glaube untergangen ist.

64. Darum haben die Bischöfe Schuld an dem Verderben so vieler zarter Jünglinge und Jungfrauen, welche Gelübde auf sich nehmen.

65. Deshalb haben solche Leute desto größere Noth und desto mehr Recht, ihre Gelübde zu zerreißen.

66. Denn sie haben den Glauben und das Reich GOttes nicht gehört von den stummen Tyrannen.

67. Ja, sie sind, wie Schafe von den Wölfen, von ihnen durch die gottlose Lehre der Werke verschlungen.

68. Viel mehr soll man auch diejenigen [aus den Klöstern] ausstoßen, die um des Bauchs und um der Ehre willen Gelübde gethan haben.

---

1) Falls das Citat nicht irrthümlich sein sollte, so kann nur der fünfte Vers gemeint sein.

69. GOtt selbst verdammt die Werke, welche nach seinem eigenen Gebote geschehen, und heißt sie nachlassen, wenn sie ohne Glauben geschehen.

70. Viel mehr will er, daß wir die Werke, welche auf Gelübde hin geschehen, verdammen und unterlassen sollen, wenn sie ohne Glauben geschehen.

71. Damit wollen wir aber nicht die Gelübde und das Leben aller Ordensleute verdammt haben.

72. Sondern gleichwie St. Paulus den rechten Brauch des Gesetzes lehrt, so lehren wir den rechten Brauch der Gelübde.

73. Denn das neue Testament ist ein Reich der Freiheit und des Glaubens.

74. Darum, wie es das Gesetz und des Gesetzes Werke nicht leidet, so leidet es auch nicht ihre Gelübde und ihr geistliches Leben.

75. Diese Freiheit aber ist nicht nach dem Fleisch, sondern nach dem Geist oder dem Gewissen.

76. Gleichwie nun jemand mit dem Apostel „werden kann als unter dem Gesetz" [1 Cor. 9, 20.], der doch sonst nicht unter dem Gesetz ist durch das Recht dieser Freiheit:

77. So gehört es auch zu derselben Freiheit, daß sich jemand einem ewigen Gelübde oder irgend welchem Gesetze unterwerfen kann.

78. In solcher Weise ist St. Bernhard ein Mönch gewesen und alle, die in rechter Weise Ordensleute gewesen sind.

79. Denn sie sind nicht darum ins Kloster gegangen, damit sie durch solche Lebensweise gerecht und selig würden,

80. Sondern damit sie als solche Leute, die schon zuvor gerecht und selig waren durch den Glauben, frei in diesen Gelübden leben möchten.

81. In solcher Weise gelobt und lebt ein Mensch sicher in den geistlichen Orden, wenn er darin im Glauben lebt,

82. Und nicht gedenkt, durch solch Leben gerecht, heilig und selig zu werden.

83. Ja, er hält mit St. Paulo diese seine Gerechtigkeit und Heiligkeit für Dreck, um der Gerechtigkeit willen des Glaubens.

84. Darum ist's eine Gotteslästerung, wenn man die Orden der Klostergeistlichen heilig nennt.

85. Der Eine heilige und heiligmachende geistliche Stand ist das Christenthum oder der Glaube.

86. Die Benennung „heilig" (sanctitatis) kann keinem andern Dinge gegeben werden ohne Verführung der Seelen.

87. Denn aus dem Mißbrauch dieser Benennung kommt es her, daß Klostergelübde mehr schaden, als das Gesetz und des Gesetzes Werke,

88. Da ja das Gesetz nur ein Zuchtmeister auf Christum ist, und auf den Glauben an ihn.

89. Ein Gelübde aber auf solche Weise ist ein Zuchtmeister von Christo und vom Glauben zum Gesetz.

90. Also wären die Klöster zu leiden, ja, nützlich, wenn sie Zuchtschulen wären,

91. Damit die Kinder eine Zeitlang in denselben unterrichtet würden zu Christo und zur Freiheit des Glaubens.

92. Jetzt aber geloben auch Männer, und zwar auf ewig, damit sie immerdar Kinder bleiben.

93. Darum, obgleich es unschädlich sein kann, wenn man sich unter ein Gelübde begeben will im rechten Brauch des Glaubens:

94. So streitet doch diese Weise zu leben wider das Evangelium und das Christenthum, gleichwie das Leben des Gesetzes.

95. Der Tod und alles Uebel in der Welt kann auch unschädlich sein, wenn der rechte Brauch des Glaubens da ist,

96. Doch streitet es von Natur wider die Frömmigkeit und die Kirche.

97. Darum was die Kirche hält vom Tode und von dem Uebel in der Welt, das soll man auch halten von den Gelübden und von dem Klosterleben.

98. Denn es ist weder in dem einen noch in dem andern Gerechtigkeit, sondern es kann gebraucht werden als eine Uebung der Freiheit und Gerechtigkeit.

99. Allein daß man den Irrthum der Seelen abschaffe, da man Gelübde thut, als wäre es gut und köstlich Ding.

100. Der Tod ist ein Gewinn, und das Klosterleben ist auch Gewinn, so man beides recht gebraucht.

101. Wiederum, der Tod ist ein Verderben

und das Klosterleben ist ein Verderben, wenn man beides verkehrt gebraucht.

102. Den Heiligen dienen alle Dinge zum Guten, den Gottlosen aber dienen alle Dinge zum Bösen.

103. Aber heutiges Tages lehrt fast kein Klostergeistlicher den Glauben und diesen Brauch.

104. Darum sollte man alles Klosterleben durchaus verwerfen und verbieten.

105. Ja, weil sie das Gegentheil lehren, soll man sie fliehen als öffentliche Hurenhäuser.

106. Denn solch Gegentheil ist, daß sie lehren, das Klosterleben sei ein Leben nach den [evangelischen] Räthen, besser als [das Leben nach] GOttes Gebot.

107. Solch Gegentheil ist auch, daß sie lehren, Klosterleben sei ein Stand der Vollkommenheit.

108. Solch Gegentheil, ja, schrecklich ist es, daß sie lehren, das Klosterleben sei besser, als das gemeine Leben der Christen.

109. Da dieses die vornehmsten Stücke ihrer Lehre sind, so wird nichts Schändlicheres gelehrt in der ganzen Welt.

110. Denn damit wenden sie die Herzen der Menschen vom Glauben, dem gemeinsamen Wege zur Seligkeit, auf ihre verderblichen Lehren (praecipitia).

111. Darum sollte man alle Gelübde, welche in solcher Meinung geschehen, zerreißen und vertilgen, als die greulichsten (ultima) Werke des Satans.

112. Und es soll sich je niemand daran kehren, wenn er mit den heiligen Weihen (ordinibus), wie sie es nennen, geschmiert worden ist (illarvatus),

113. Denn jene heiligen Weihen sind nichts als Larven der Menschen, von denen GOtt nichts weiß.

114. Der priesterliche Charakter wird dir nicht schaden, du wolltest dich denn vor erdichteten Dingen fürchten.

115. Der Dienst des Worts und der Kirche, das ist, des Volkes GOttes, macht dich wahrhaftig und allein zum Priester.

116. Wie der Glaube, so wird auch die Liebe bei jedem Gelübde und geistlichen Stande bei Seite gesetzt.

117. Denn wir können nichts wider den Glauben thun, so auch nicht wider die Liebe.

118. Es wird dich also dein Gelübd, Gesetz und Regel hindern, irgend einem Nächsten zu dienen.

119. Hier sollst du diese Bande frisch zerreißen, wie Simson die Stricke der Philister.

120. Daher wird ein Franciscaner sich weigern, seinem Nächsten Geld zu bringen oder zu reichen.

121. Der ist nicht allein gottlos wider GOtt, sondern auch lächerlich und närrisch.

122. Er rührt das Geld seines Nächsten nicht an, bringt es ihm auch nicht, dem er doch sein Leben und alle Dinge schuldig ist.

123. Das hat Franciscus entweder nicht gewollt, oder es ist ihm darin etwas Menschliches begegnet.

124. Ebenso gottlos ist es, wenn du Eltern, Hausgenossen oder Freunde verläßest,

125. Sonderlich, wenn sie deines Dienstes bedürfen, und du ihnen nützen könntest.

126. Gottloser Weise wenden sie hier den Gehorsam vor, um dessentwillen sie das gute Werk nachlassen müßten.

127. Dieser Gehorsam ist nichts anders, als des Teufels Gehorsam, der GOttes Gehorsam, das ist, die Liebe nachläßt.

128. Deshalb gebe man den Klöstern entweder Lehrer des Glaubens oder zerstöre sie von Grund aus.

129. Die Lehre von den Gelübden und das Leben in denselben muß ohne die Lehre des Glaubens nothwendiger Weise ein Weg zum Tode sein.

130. Die Klöster sind auch nicht derartig, daß sie ein Mittelding und etwas Gleichgültiges [neutrum = neutral] sein könnten,

131. Sondern sind geradezu ein aufgesperrter Höllenrachen, wenn die Erkenntniß des Glaubens mangelt.

132. Andere Werke und Weisen zu leben, wenngleich kein Glaube dabei wäre, verwirren das [rechte] Vertrauen des Gewissens nicht.

133. Klosterleben aber, wenn der Glaube mangelt, muß das Gewissen betrügen durch gottlose Zuversicht.

134. Siehe, das ist die letzte und gefährliche Zeit, davon St. Paulus schreibt.

135. Dies sind die Leute, die den Schein

eines gottseligen Wesens haben, aber seine Kraft verleugnen [2 Tim. 3, 5.].

136. Dies sind die Leute, welche inwendig reißende Wölfe sind, die in Schafskleidern einhergehen [Matth. 7, 15.].

137. Das sind die, die den Glauben verlassen haben und lehren: Siehe, hie oder da ist Christus [Matth. 24, 23.].

138. Das sind die falschen Christi, welche in Irrthum verführen auch die Auserwählten.

139. Dies sind die, durch welcher Werke des Antichrists Reich befestigt ist.

Ich will, daß dieses so disputirt werde, daß es als gewiß und wahr festgehalten werde; das Folgende [die Disputation No. 173] lege ich einfach vor, damit darüber disputirt und die Wahrheit erforscht werde.*)

173. Luthers Disputation von den Gelübden.**)

[Zweiter Theil: Sätze, welche einfach deshalb vorgelegt werden, damit man darüber disputire und die Wahrheit erforsche.]

September 1521.

Aus dem Lateinischen übersetzt.

Ob man dürfe ein immerwährendes Gelübde thun.

1. Die evangelische Freiheit ist göttliches Rechts und ein göttliches Geschenk.

2. Sie besteht darin, daß man sich an kein Werk, Ort, Sache und Person mit Nothwendigkeit binde,

3. Sondern daß man den Gebrauch aller solcher Dinge, wie sie vorfallen mögen, frei behalte.

4. Sie kann sich auch nicht einem dieser Dinge zu eigen geben, von anderen sich nicht lossagen,

5. Sondern sie muß sich durchaus ohne Wahl insgemein und ohne allen Unterschied allen zu Dienst begeben (sese praestare),

6. Da sie ja weiß, daß man einzig und allein an dem Worte der Gnade mit Nothwendigkeit bleiben müsse,

7. Was auch der Prophet im Psalm [27, 4.] vom HErrn bittet, und Christus an der Magdalena lobt.

8. Es hat also keine Creatur ein Recht an dieser Freiheit,

9. Und es steht nicht in ihrer Macht, etwas daran zu ändern, oder etwas Anderes darüber zu verordnen.

---

*) Das Folgende fehlt im Lateinischen, findet sich aber in der obenerwähnten deutschen Einzelausgabe (Wir halten dafür, daß es ebensowenig wie die Uebersetzung, welche sich in dieser Einzelausgabe findet, von Luther selbst herrührt, weil die Uebersetzung mancher Sätze sehr mäßig ist, die anderer geradezu falsch, z. B. die Thesen 98 und 113. Luther hatte mit dieser deutschen Ausgabe nichts zu schaffen.):

Summa Summarum, der Auszug.

Es soll ein Christenmensch alle seine Werke aus dem Glauben thun. Darum muß ein Mensch kein Vertrauen noch Hoffnung auf irgend ein Werk setzen, sondern allein auf GOttes Barmherzigkeit, der auch allein gerecht und selig machen will. Wenn nun ein Mensch etwa ein Leben, ein Werk, ein Gelübde, in solcher Meinung anhebt, daß er durch dasselbige gerecht und selig werden möge, so irrt er, und entzieht GOtt seine Ehre und Gewalt, und macht also aus seinen Werken einen Abgott. Wer etwas also angefangen hat, was es auch sei, der ist schuldig, solch Werk oder Gelübde hinzulegen. So er wohl vermerkt, daß ihm träglich, mag er die falsche gottlose Meinung hinlegen, und das Werk behalten. Befindet er aber sich beschwert, so mag er beides hinlegen. Es ist besser hie ein kleiner Hohn, denn die ewige Schande vor GOtt und allen seinen Heiligen.

Bewährung mit Schrift kommt bald. Patienz.

**) Diese Disputation bildet, wie die letzten Zeilen der vorigen bezeugen, einen Theil derselben und findet sich in allen bei No. 172 angeführten lateinischen Ausgaben unmittelbar nach der vorigen Disputation. Die Zeitangabe der Jenaer Ausgabe: 1522, ist, wie schon Walch in seiner Einleitung bemerkt hat, irrthümlich. Nur bei Walch ist diese Disputation deutsch vorhanden. Wir haben nach der Jenaer neu übersetzt.

10. Es ist auch kein Zweifel, nach Pauli Ausspruch, daß GOtt dieselbe in allem, vor allem und von allen erfordere.

11. So daß es ebenso unmöglich ist, daß man ihn [GOtt] recht erkenne, wenn man in anderer Weise irgend etwas vornimmt,

12. Als es unmöglich ist, daß er sich selbst verleugne, oder sein Wort widerrufe.

13. Daraus folgt, daß die Gelübde so beschaffen sein müssen, daß sie nicht mit dieser Freiheit streiten.

14. Nun aber sind sie nicht von solcher Beschaffenheit, wenn es nicht freie Gelübde sind, die man bald halten, bald fahren lassen kann.

15. Denn es ist bekannt, daß die Gelübde ihrer Natur nach an gewisse Oerter, Personen, Sachen und Werke gebunden sind.

16. Denn die Jungfrauschaft geloben heißt nichts Anderes, als sich binden an ein Werk und eine Person.

17. Darum kann man sie nicht in solcher Weise geloben, daß die Freiheit nicht bleiben sollte, sie [die Jungfrauschaft] zu verlassen.

18. Sonst hängt man wider die Freiheit dem mit Nothwendigkeit an, was nicht nothwendig ist.

19. Und es hilft ihnen hier nichts, daß nach der Lehre des Apostels der jungfräuliche Stand besser ist als der Ehestand.

20. Und es fragt sich nicht, was gut oder besser sei, sondern, was geschehen und nicht geschehen müsse.

21. Der Ehestand ist gut, der jungfräuliche Stand ist besser, aber die Freiheit des Glaubens ist das Beste.

22. Der Ehestand ist nicht nothwendig, der jungfräuliche Stand ist auch nicht nothwendig, aber die Freiheit ist nothwendig.

23. Wie man also weder das Gute um des Besseren willen, noch das Bessere um des Besten willen zu verderben hat,

24. So soll man noch viel weniger dem Nothwendigen um deß willen, das nicht nothwendig ist, Gewalt anthun.

25. Desgleichen auch weder das Beste um des Besseren, noch das Bessere um des Guten willen aufheben.

26. So hat Paulus das Gesetz frei gehalten und nicht gehalten, wie es die Umstände mit sich brachten.

27. Ueberdies haben wir alle uns in der Taufe durch das vornehmste Gelübde zu dieser Freiheit verbunden.

28. Deshalb dürfen wir dieses Gelübde durch ein anderes Gelübde ja nicht zunichte machen oder schmälern, oder andere Gelübde darüber setzen.

29. Sonst würde ein Gelübde wider das andere sein, und das Gebäude wider seine Grundlage.

30. Also streiten die geistlichen Gelübde schnurstracks mit der Taufe und mit dem heiligen Evangelio.

31. Der heilige Bernhard und andere Heilige, welche Mönche waren, haben ihre Gelübde frei gehalten.

32. Wenn sie aber behauptet hätten, man dürfe sie nicht fahren lassen, so hätten sie sicherlich als Menschen gefehlt.

33. Und wenn eben dieselben Leute beim Leisten von Gelübden diese Macht, sie zu unterlassen, ausgeschlossen hätten, so hätten sie daran Sünde gethan.

34. Denn sie konnten nichts wider die Freiheit, sondern allein für die Freiheit thun.

35. Ja, es folgt daraus, daß keiner derselben sein Gelübde gehalten habe.

36. Denn sie hielten das Gelübde nicht, weil es ein Gelübde war, sondern weil es ihnen wohlgefällig war, aus freien Stücken.

37. Denn vom Geiste GOttes getrieben lebten sie unter dem Gelübde ohne Gelübde.

38. Weil dieses erst heißt, ein Gelübde halten, wenn du es darum hältst, weil es ein Gelübde ist.

39. Und sonst, wenn es kein Gelübde wäre, so würdest du es nicht halten.

40. Gleichwie das Gesetz kein Gesetz ist, wie Paulus lehrt, wenn du es frei hältst.

41. Daher folgt, daß auch dein Gelübde kein Gelübde sei, wenn du es frei hältst.

42. Denn du hältst das Gesetz nicht, weil es ein Gesetz ist, sondern weil ohne das Gesetz dasjenige, was das Gesetz vorschreibt, dir wohlgefällig ist.

43. Also ist dein Werk kein Werk, wenn du es mit völliger Freiheit thust.

44. Denn du thust es nicht darum, weil es ein nothwendiges Werk ist, sondern weil es dir so wohlgefällt, es zu thun.

45. Demnach hat diese Freiheit des Gelübdes im Gelübde jene Heiligen erhalten.

46. Sie haben, da sie in einen frommen Irrthum gefallen sind, ihr Gelübde gethan, weil dieses eben so viel ist, als wenn sie nichts gelobt hätten.

47. Nur, daß sie aus Anlaß des Gelübdes zu einem gewissen Gebrauch ihres Geistes gelangten.

48. GOtt hat diese Thorheit an seinen Auserwählten geduldet, gleichwie viele andere Dinge.

49. Zugleich hat die Liebe, die alles zudeckt, auch ihre Unvollkommenheit zugedeckt,

50. Durch welche sie sich ihren Brüdern mit dem Apostel freiwillig zu Knechten gemacht haben.

51. Damit wir unterrichtet werden, daß wir nach Pauli Lehre, Hebr. 11., nicht den Werken, sondern dem Glauben der Väter nachfolgen sollen.

52. Denn er will, daß die Exempel der Heiligen schwach und kraftlos seien, damit allein das Wort GOttes sei eine Kraft dem, der daran glaubt,

53. Und er durch dieselbigen [die Exempel der Heiligen] auch den Ungläubigen und den Verächtern seines Worts kräftige Irrthümer senden möge.

54. Gleichwie man also aus den Wunderwerken keinen Schluß, wie man spricht, zu ziehen[1]) hat,

55. Und nicht alle ins Feuer springen dürfen, weil drei Knaben im feurigen Ofen zu Babylon sind erhalten worden.

56. Also, wenn wir auch schon zugeben, daß die Heiligen wunderbarer Weise den Brauch, Gelübde zu thun, in rechter Art gebraucht hätten,

57. So würde doch ihr Exempel zum Schaden gereichen, wenn man ihren Brauch wollte zu einer gemeinen Regel des Lebens machen.

58. Es bleibt also vor GOtt und durch deine Taufe die Freiheit, du magst geloben, oder nicht geloben.

59. Und GOtt ist nicht veränderlich, wie wir Menschen, daß er die einmal geschenkte Freiheit widerrufen sollte.

60. Er kehrt sich auch nicht daran, daß du ihn durch ein thörichtes Gelübde zum Widerruf zu bewegen suchst.

1) trahere in consequentiam = einen Präcedenzfall aus etwas machen.

61. Es ist also eben so gewiß, daß er dein Gelübde nicht für ein ernstliches Gelübde anerkennt,

62. Als es gewiß ist, daß er dein Taufgelübde der Freiheit für ein ernstliches und unverringertes Gelübde wird gehalten haben wollen.

63. Aber wie ein höheres Gesetz eine unveränderliche Regel und Richtschnur ist aller untergeordneten Gesetze,

64. So ist auch das Taufgelübde eine unbewegliche Regel aller nachfolgenden Gelübde.

65. Die Freiheit desselben weicht nicht der Gefangenschaft jener [Gelübde], sondern die Gefangenschaft jener weicht der Freiheit dieses [Taufgelübdes].

66. Daß dieses der Wille GOttes sei, hat er ganz besonders an den Gelübden der Armuth und des Gehorsams kund gethan.

67. Denn er hat den heiligen Bernhard und viele andere nicht nur zu Vorgesetzten über andere erhoben,

68. Sondern auch durch merkwürdige Wunderwerke in diesem ihrem Amt groß und herrlich gemacht.

69. Nun aber gilt das Gelübde der Armuth und des Gehorsams nicht weniger, als das Gelübde der Keuschheit.

70. Und was man bei einem derselben thun und sagen kann, das muß man bei allen und jeden thun und sagen.

71. Es ist aber nicht möglich, daß die Stellung eines Vorgesetzten zugleich mit der Armuth und dem Gehorsam Bestand haben könnte,

72. Da ein solcher [Vorgesetzter] sowohl über [zeitliches] Vermögen zu gebieten hat, als auch, was noch mehr ist, der Gehorsam anderer demselben unterwürfig ist.

73. Deshalb sind Bernhard und alle, die über andere gesetzt waren, von jenen Gelübden von GOtt selbst losgesprochen worden.

74. Und es ist klärlich dargethan worden, daß jene Gelübde vor GOtt keine beständigen Gelübde gewesen seien.

75. So thut auch dieses zur Sache nichts, daß sie hier mit verschiedenen Arten der Armuth und des Gehorsams listiger Weise Spitzfindigkeit treiben,

76. Da ja offenbar ist, daß das Gelübde der Armuth den äußerlichen Gebrauch des [zeitlichen] Vermögens aufgebe.

77. Denn die geistliche Armuth haben wir alle in der Taufe gelobt.

78. Es ist ebenso offenbar, daß ein Vorgesetzter in Klöstern den äußerlichen Gebrauch der Güter habe.

79. Noch viel weniger werden sie uns damit ein Blendwerk machen, daß sie sagen, ein Vorgesetzter verwalte nicht seine eigenen, sondern gemeine Güter,

80. Denn darin ist er von einer obrigkeitlichen Person und einem jeglichen Haushalter nicht unterschieden.

81. Es ist auch offenbar dieses die Eigenschaft des Gelübdes, daß es eine solche Weise des Lebens anordne, wie sie auch die Untergebenen führen.

82. Sonst dürften ohne Abbruch des Gelübdes alle derartige Vorgesetzte sein, und niemand würde ein Untergebener sein wollen.

83. Also haben die Heiligen entweder keine Vorgesetzten sein können, oder ihr Gelübde ist ein freies und auf eine Zeitlang dauerndes Gelübde gewesen.

84. So hilft ihnen auch dieses nichts, daß sie sagen, ein Vorgesetzter träte in einen vollkommeneren Stand.

85. Denn das göttliche Recht, wie denn die Gelübde [göttliches Rechtes] sind, darf man um keines Guten willen verletzen.

86. Pauli Ausspruch steht fest: Man soll nicht Böses thun, auf daß Gutes daraus komme [Röm. 3, 8.].

87. So ist das nichts gesagt, daß ein Vorgesetzter unter dem Gehorsam der Bischöfe und der Oberen stehe.

88. Dieser Gehorsam ist von dem Gehorsam aller Laien in nichts unterschieden.

89. Und ihr Gelübde gelobt allein den Gehorsam, den ihre Ordensregel für diejenigen vorschreibt, welche dem Ordensgelübde unterthan sind.

90. Davon man sie jedoch frei spricht, wenn sie entweder Bischöfe oder Cardinäle werden.

91. Und sie dürfen, nachdem sie vom Gelübde entledigt sind, sich nicht mehr unter den Gehorsam der Oberen begeben, selbst wenn er besser wäre.

92. Denn dem steht das göttliche Recht des Gelübdes entgegen, welches nicht einmal um des Himmelreichs willen darf verletzt werden.

93. Wenn sie hier nicht etwa sagen wollen, die geistlichen Gelübde machten einen Menschen dem andern ganz und gar in solcher Weise unterwürfig,

94. Daß ein Vorgesetzter das Recht habe, ihn erforderlichen Falls auch wieder davon los zu machen.

95. Davon möchte ich behaupten, daß dies fast im vollen Sinne des Worts ganz wahr sei.

96. Ferner, wenn ein Fall eintritt, und der Vorgesetzte [ihn] nicht losmachen will, wie er schuldig ist, daß er nichtsdestoweniger frei sei.

97. Oder wenn dieses nicht ist, so haben wir bereits dargethan, daß die Gelübde der Armuth und des Gehorsams nicht immerwährende Gelübde seien.

98. Daher folgt, daß auch, als etwas derselben Art,[1] ihr Gelübde der Keuschheit ein freies und auf eine Zeitlang dauerndes Gelübde sei.

99. Daß also Klöster nichts anders sind als Zuchtschulen zur Heranbildung der christlichen Jugend.

100. Daß man diese unter der Zucht eine Zeit lang leiblich heranbilde, ist sehr heilsam.

101. Demnach, weil nach den Zeugnissen des Worts, des Glaubens, der Taufe, der Werke GOttes, dieses Gelübde nichts ist:

102. So mußt du nunmehr mit aller Zuversicht auch dein Gewissen von dir selbst frei machen.

103. Denn wenn wir als Thoren oder Ungläubige wider unsere eigene Freiheit ein Gelübde thun:

104. So ist er treu und gut, hält fest an der Freiheit und nimmt unsere Thorheit nicht an.

105. Nicht anders, als wenn du dir unter seinem Namen etwas erschrecklich Böses angewünscht hättest,

106. Was er nach seiner Gütigkeit nicht erhört und Mitleid hat mit deiner Thorheit.

107. Es scheint auch die wahre Beschaffenheit der Gottseligkeit den immerwährenden Gelübden entgegenzustehen.

108. Denn es ist gewiß, daß der Glaube an Christum bei einem, der unter einem Gelübde lebt, verloren gehen kann.

109. Fällt aber der Glaube, so sind alle

1) Lateinisch congenium. Weil die uns zu Gebote stehenden Wörterbücher dies Wort nicht bieten, haben wir rathen müssen. Walch hatte: „angewöhntes Gelübde“.

guten Werke und guten Gelübde eine gottlose Abgötterei.

110. Bindet also ein Gelübde ohne den Glauben, dann muß, was doch unmöglich ist, der Mensch gezwungen werden zur Abgötterei.

111. Deshalb muß ebenso, wie ein gutes Werk, so auch ein Gelübde mit Nothwendigkeit aufgegeben werden, so lange es an Glauben mangelt,

112. Und so kann keiner jemals so wenig ein Gelübde, als ein gutes Werk, schlechthin geloben.

113. Sondern dies setzt mit Nothwendigkeit die Bedingung des gegenwärtigen und beharrlichen Glaubens als Grundlage voraus.

114. Geschieht dieses nicht, so thut man ein vergebliches, gottloses und verdammliches Gelübde.

115. Ferner ist das etwas Anderes, was Paulus von den Eheleuten und Knechten befiehlt, die in ihren Pflichten bleiben sollen.

116. Die evangelische Freiheit hebt die Güter, Leibeigenschaft und Verpflichtungen der Menschen nicht auf.

117. Sonst hätte er auch die Geld- und Güterschulden aufheben müssen.

118. Sondern er macht die Gewissen frei von den geistlichen Banden gottloser Meinungen.

119. Ein Ehegemahl ist eines Menschen Ehegemahl und nicht GOttes, gleichwie auch ein Knecht eines Menschen Knecht ist.

120. Diejenigen hingegen, die ein Gelübde thun, verbinden und übergeben sich nicht einem Menschen, sondern GOtt.

121. Die er doch selbst gerade in dieser Sache frei macht und gebietet, daß sie frei sein sollen.

122. Sie bauen in sich auf, was GOtt niedergerissen hat, und reißen nieder, was GOtt bauet.

123. Wie wenn ein Herr aus lauter Güte seinen Knecht frei machte,

124. Und der Knecht, der diese Freiheit annehmen sollte, sich ihm durch eine neue Thorheit zur Knechtschaft gäbe.

125. Es ist ein wichtiger und starker Grund, auch wider die immerwährenden Gelübde, daß sie von Menschen herrühren.

126. Denn was die Schrift GOttes weder gebietet, noch anräth, muß man durchaus fliehen.

127. Von diesem Brauche aber, Gelübde zu thun, führt sie nicht einmal ein einziges Exempel an, geschweige, daß sie dazu rathen sollte.

128. Deshalb, wie es etwas Gefährliches ist, ein Klostergelübde zu thun, so ist das Sicherste, daß diejenigen, welche eingetreten sind, wieder zurücktreten.

129. Wer dem Lichte der Schrift nicht folgt, der wandelt nothwendig in der Finsterniß.

130. Und „wer sich gern in Gefahr begibt", wie der weise Mann [Sir. 3, 27.] spricht, „der verdirbt drinnen."

131. Es ist auch kein Zweifel, GOtt wolle, daß das vergeblich geschehe, was in seiner Schrift keinen Grund hat.

132. Denn es hat Abraham nicht umsonst die Brüder des reichen Schlemmers auf Mosen und die Propheten gewiesen,

133. Und hat ihn keines anderen Rathes würdig geachtet, seine lebendigen Brüder zu unterrichten, als durch diese.

134. So gebietet auch die Schrift überall ganz klar, daß man weder zur Rechten noch zur Linken weichen solle.

135. So daß du leicht glauben kannst, daß auch nach dem Gebote GOttes jene immerwährenden Gelübde der Menschen vergeblich seien.

136.[1] Das ist, es soll niemand lehren, daß sie nothwendig immerwährend und nicht frei seien.

137. Das Gesetz Mosis erlaubt freilich viele Gelübde, die das Taufgelübde vorbedeuten (figuralia),

138. Allein es macht alle Gelübde so, daß sie nur eine Zeitlang dauern; und kein Buchstabe desselben geht auf das Gelübde der Keuschheit,

139. Weil der ehelose Stand (castitas) diesem Volke unerlaubt war, und weder im Gesetz geboten noch gelobt werden konnte.

140. So daß die Worte des Gesetzes sich überhaupt auch nicht auf unsere Gelübde beziehen können.

141. Kurz: Freie Gelübde sind nicht verwerflich,[2] man kann sie sowohl auf eine Zeitlang, als auch beständig halten.

---

1) Diese These ist in der Erlanger Ausgabe mit der vorigen zusammengezogen, daher zählt sie nur 140 Thesen.

2) Vota libera sunt non damnata. Wir haben das Komma getilgt, welches in den Ausgaben nach sunt steht.

174. D. Martin Luthers Urtheil von den geistlichen und Klostergelübden

von dem Verfasser übersehen und vermehrt.*)

Vollendet 21. November 1521. Ausgegangen in der letzten Woche des Februar 1522.

Aus dem Lateinischen neu übersetzt.

JEsus.

Seinem Vater, Hans Luther, wünscht Martin Luther, sein Sohn, Heil in Christo!

Daß ich dir, theuerster Vater, dieses Buch zuschreibe, ist nicht in der Absicht geschehen, daß ich deinen Namen in alle Welt hoch erheben wollte, und wir uns rühmen möchten nach dem Fleische, wider die Lehre Pauli, sondern, daß ich die Gelegenheit ergriffe, welche sich zwischen dir und mir recht passend darbot, in einer kurzen Vorrede den gottseligen Lesern den Anlaß, den Inhalt und ein Exempel dieses Buches zu erzählen.

Und um damit anzufangen, so will ich dir nicht bergen, daß dein Sohn so weit gekommen ist, daß er jetzt ganz fest davon überzeugt ist, es sei nichts heiliger, es gebe nichts Vorzüglicheres, es könne kein höherer Dienst geschehen, als daß man sich nach GOttes Gebot halte. O Jammer! (wirst du sagen) hast du denn daran jemals gezweifelt und jetzt erst gelernt, daß die Sache so steht? Vielmehr: O großes Glück! ich habe nicht allein daran gezweifelt, sondern ganz und gar nichts davon gewußt, daß dies sich so verhalte. Sogar, wenn du es leiden willst, so bin ich bereit darzuthun, daß du mit mir in derselben Unwissenheit gewesen bist.

Es ist nun fast das sechzehnte Jahr meines Mönchslebens verstrichen, in welches ich mich wider deinen Willen und ohne dein Wissen begeben habe. Du hattest in väterlicher Liebe große Furcht für meine Schwachheit, da ich noch ein junger Mensch war und eben das zweiundzwanzigste Jahr angetreten hatte, das heißt (um Augustins Worte zu gebrauchen), in der glühenden Jugendhitze stand, weil du aus vielen Beispielen erkannt hattest, daß diese Art zu leben einen unglücklichen Ausgang genommen hatte. Du nahmst dir aber vor, mich durch eine ehrliche und reiche Heirath zu fesseln. Diese Furcht lag dir an, aber auch dein Unwille über mich war eine Zeitlang nicht zu besänftigen, wiewohl die Freunde riethen, daß, wenn du GOtte etwas opfern wolltest, du ihm dein Theuerstes und Bestes opfern solltest. Inzwischen ließ der HErr das Wort des Psalms in deine Gedanken tönen: „GOtt weiß die Gedanken der Menschen, daß sie eitel sind" [Ps. 94, 11.], aber er traf ein taubes Ohr.

Endlich hast du abgelassen und deinen Willen GOtte untergeben, aber doch dabei die Furcht für mich nicht ablegen können. Denn ich erinnere mich, als wäre es heute: da du schon wieder begütigt mit mir redetest, und ich behauptete, daß ich durch Schrecknisse vom Him-

*) Diese Schrift hat Luther, ebensowohl wie die Zuschrift an seinen Vater Hans Luther, lateinisch geschrieben und ausgehen lassen unter dem Titel: De votis monasticis Martini Lutheri judicium. Wittembergae. Ohne Angabe des Druckers und der Zeit. Bei Panzer sind zwei derartige Ausgaben angeführt (IX, 79 und 82). Ein Abdruck dieser Ausgabe wurde zu Basel im Jahre 1522 hergestellt. Ferner erschien noch in demselben Jahre eine von Luther selbst nachgesehene und vermehrte Ausgabe bei Johannes Grünenberg in Wittenberg, auf deren Titel diese Worte hinzugefügt sind: a sese recognitum et auctum. Nach dieser letztgenannten Ausgabe ist die Schrift in den lateinischen Gesammtausgaben wiedergegeben, nämlich: in der Wittenberger, Tom. II, fol. 284; in der Jenaer (1566), Tom. II, fol. 477b und in der Erlanger, opp. var. arg., Bd. VI, S. 238. Noch in demselben Jahre 1522 erschien eine deutsche Einzelausgabe unter dem Titel: „Von denn geystlichen vnd kloster gelübden Martini Luthers orteyll." Am Ende: „Gedruckt zu Wittemberg Vnd verdeutscht durch den ehrwirdigen Docter Just Jona Probst zu Wittemberg Anno 1522." Diese Uebersetzung ist zuerst abgedruckt in der Wittenberger Ausgabe (1553), Bd. VI, fol. 184b; dann in der Altenburger, Bd. I, S. 856 und in der Leipziger, Bd. XVIII, S. 54. Die Zuschrift allein findet sich bei De Wette, Bd. VI, S. 25 (lateinisch) und Bd. II, S. 100 (deutsch). Weil die Uebersetzung von Jonas bedeutender Verbesserungen bedurft haben würde, um für unsere Zeit ausreichend zu sein, so haben wir es vorgezogen, nach der Jenaer Ausgabe neu zu übersetzen.

mel berufen worden sei, denn ich ward nicht gern, und weil ich es wünschte, ein Mönch, viel weniger aber um des Bauches willen, sondern umgeben vom Schrecken und Kampf eines plötzlichen Todes habe ich ein gezwungenes und gedrungenes (necessarium) Gelübde gelobt — da sagtest du: GOtt gebe, daß es nicht ein Betrug und ein Blendwerk sei! Als wenn GOtt durch deinen Mund redete, so drang dieses Wort in den tiefsten Grund meiner Seele und haftete daselbst, aber ich verschloß mein Herz, so viel ich vermochte, gegen dich und dein Wort. Du fügtest auch noch ein Anderes hinzu. Als ich dir nun in kindlichem Vertrauen deinen Unwillen vorwarf, da zahltest du mir sofort zurück und trafst mich so an rechter Stelle und so geschickt, daß ich in meinem ganzen Leben kaum von einem Menschen ein Wort gehört habe, welches mächtiger in mir gepredigt und fester gehaftet hätte, denn du sagtest: Ei! hast du nicht auch gehört, daß man den Eltern gehorchen muß? Aber ich, sicher in meiner eigenen Gerechtigkeit, habe dich als einen Menschen gehört und mit aller Macht (fortiter) verachtet, denn von Herzen konnte ich ein solches Wort nicht verachten.

Hier siehe nun zu, ob nicht auch dir verborgen gewesen sei, daß man GOttes Gebote allen anderen Dingen vorziehen müsse. Denn, wenn du gewußt hättest, daß ich damals noch in deiner Gewalt war, hättest du mich nicht durch väterliche Gewalt ganz aus der Mönchskutte herausgerissen? Aber auch ich, wenn ich das gewußt hätte, würde ohne dein Wissen und wider deinen Willen solches nicht unternommen haben, wenn ich auch vielmals den Tod darüber hätte leiden müssen. Denn mein Gelübde, durch welches ich mich der väterlichen Gewalt und dem Willen des Vaters, der mir von GOtt geboten war, entzog, war nicht allein nichts werth, sondern sogar gottlos, und daß es nicht aus GOtt war, trat nicht allein dadurch ans Licht, daß es wider deine Gewalt sich versündigte, sondern auch dadurch, daß es nicht freiwillig und gern gethan worden war. Ferner geschah es auf Lehren der Menschen und Aberglauben der Heuchler, die GOtt nicht geboten hat.

Aber siehe doch, wie große Güter GOtt, deß Barmherzigkeit ohne Zahl und dessen Weisheit ohne Ende ist, aus allen diesen Irrthümern und Sünden hat entsprießen lassen. Wolltest du nicht jetzt lieber hundert Söhne verloren haben, als daß du solch Gut nicht gesehen hättest? Es scheint mir, daß Satanas in mir von meiner Kindheit an etwas von dem vorhergesehen habe, was er jetzt leidet; deshalb hat er mit unglaublichen Anschlägen gewüthet, um mich umzubringen und zu verhindern, so daß ich mich oft verwundert habe [und gedacht], ob ich es nicht etwa allein wäre unter allen Menschen, dem er nachtrachtete.

Der HErr aber hat gewollt (wie ich jetzt sehe), daß mir die Weisheit der hohen Schulen und die Heiligkeit der Klöster durch eigene und gewisse Erfahrung, das ist, durch viele Sünden und Gottlosigkeiten bekannt würden, damit die gottlosen Menschen keine Gelegenheit hätten, wider mich, ihren zukünftigen Gegner, zu rühmen, daß ich unbekannte Dinge verdammte. Deshalb habe ich als Mönch gelebt, zwar nicht ohne Sünde, aber doch ohne grobe Vergehen, denn Gottlosigkeit und GOttes Schändung werden im Reiche des Pabstes für die höchste Gottseligkeit gehalten, geschweige, daß sie für grobe Vergehen geachtet werden sollten.

Was denkst du also jetzt? Willst du mich jetzt noch [aus dem Mönchsleben] herausreißen? Denn noch bist du mein Vater, noch bin ich dein Sohn und alle Gelübde haben keine Kraft. Auf deiner Seite steht die göttliche Gewalt, auf meiner Seite steht menschliche Vermessenheit. Denn sogar selbst die Keuschheit (continentia), welche sie mit so vollen Backen ausposaunen, gilt nichts ohne den Gehorsam gegen GOttes Gebot; die [klösterliche] Keuschheit ist nicht geboten, der Gehorsam aber ist geboten. Wiewohl die unsinnigen und albernen Papisten nicht leiden wollen, daß dem jungfräulichen Stande und der Keuschheit irgend etwas gleichgestellt werde, indem sie beides mit wundersamen Lügen hoch erheben, so daß sowohl selbst ihr unsinniges Lügen als auch die Größe ihrer Unwissenheit, beides zusammen und jedes allein, alles verdächtig machen sollte, was sie thun und lehren.

Denn was ist doch das für ein Verstand, daß sie das Wort des weisen Mannes [Sir. 26, 20. nach der Vulg.]: „Es ist nichts von gleichem Werthe mit einer keuschen Seele" dahin drehen, daß es scheine, als habe er den jungfräulichen Stand und die Keuschheit allen Dingen

vorgezogen und geordnet, daß derselbe weder verändert noch davon dispensirt werden könne? während doch ein Jude dies Wort für Juden geschrieben hat (bei denen der jungfräuliche Stand und die Keuschheit als etwas Verwerfliches geachtet wurden),[1] und zwar von einer keuschen Ehegattin. In solcher Weise deuten sie auch jenes Lob eines keuschen Eheweibes: „Diese ist's, welche nicht weiß vom Bette in Sünden" [Weish. 3, 13.], auf die Jungfrauen.

Kurz, obgleich der jungfräuliche Stand in der Schrift nicht gelobt, sondern nur verstattet wird, so wird er doch von diesen Leuten, welche damit bei der Hand sind, die Seelen zu Fährlichkeit ihrer Seligkeit zu reizen, mit dem Lobe der ehelichen Keuschheit, wie mit fremden Federn, geziert. Steht es nicht so, daß auch einer gehorsamen Seele nichts gleichzuachten ist? Gewiß; darum gibt es nichts Köstlicheres als eine keusche Seele, das heißt, als ein keusches Eheweib, nicht allein, weil sie [die Keuschheit in der Ehe] geboten ist von GOtt, sondern auch, wie das gemeine Sprüchwort sagt, weil es bei den Menschen nichts Lieblicheres (expetibilius) gibt als ein keusches Eheweib.

Aber jene treuen Ausleger der Schrift verstehen das, was von der gebotenen [ehelichen] Keuschheit gesagt wird, von der nicht gebotenen [klösterlichen] Keuschheit; ferner machen sie menschliche Werthschätzung zu einer göttlichen, als ob GOtt es hoch achte. Daher dispensiren sie von allem, auch von dem Gehorsam GOttes, von der [klösterlichen] Keuschheit aber, die bisweilen auch verboten, nämlich wider die Gewalt der Eltern angenommen worden ist, dispensiren sie nicht. O die würdigen und recht papistischen Doctorlein und Magisterlein! Der jungfräuliche Stand und die Keuschheit müssen gelobt werden, aber in solcher Weise, daß die Menschen durch ihre Größe mehr abgeschreckt als angelockt werden; wie Christus, als die Jünger die Keuschheit lobten und sprachen [Matth. 19, 10.]: „Steht die Sache eines Mannes mit seinem Weibe also, so ist es nicht gut ehelich werden", sie bald davon abzog und sagte [V. 11.]: „Das Wort fasset nicht jedermann." Das Wort muß gefaßt werden, aber er wollte [sagen], daß es von wenigen verstanden werde.

1) Diese Klammern sind von uns gesetzt.

Aber ich will zu dir zurückkommen, lieber Vater, und sage wiederum: Willst du mich etwa noch [aus dem Mönchsleben] herausreißen? Aber damit du dich nicht rühmen möchtest, so ist GOtt dir zuvorgekommen, und hat mich selbst herausgenommen. Denn was liegt daran, ob ich das Kleid und die Platte trage oder ablege? Macht denn etwa die Kutte und die Platte den Mönch? „Alles ist euer", sagt Paulus [1 Cor. 3, 22. 23.], „ihr aber seid Christi." Sollte denn ich der Kutte angehören und nicht vielmehr die Kutte mir? Das Gewissen ist befreit, das ist überreichliche Freiheit. Also bin ich nun ein Mönch und doch nicht ein Mönch, eine neue Creatur, nicht des Pabsts, sondern Christi. Auch der Pabst macht Creaturen, aber Puppen und Pappen,[2] das ist, Larven und Abgötter, die ihm gleich sind, deren ich ehemals auch einer gewesen bin, verführt durch mancherlei langherkömmliche Worte (verborum consuetudinibus), durch welche auch der weise Mann, wie er sagt, in Fährlichkeit gekommen ist bis zum Tode, bis er auch befreit wurde durch die Gnade GOttes.

Aber beraube ich dich denn etwa wiederum deines Rechtes und deiner Gewalt? Nein. Deine Gewalt über mich bleibt völlig unverkürzt, was das Mönchsleben anbelangt, dieses aber ist bei mir schon nichtig (nullus), wie ich gesagt habe. Uebrigens hat der, welcher mich herausgezogen hat, ein größeres Recht an mir, als dein Recht ist, der, wie du siehst, mich nun, nicht in den erdichteten Dienst der Möncherei, sondern in den rechten Dienst GOttes gestellt hat. Denn wer kann daran zweifeln, daß ich im Amte (ministerio) des Wortes sei? Aber dieser Dienst (cultus) ist klärlich ein solcher, daß ihm die Gewalt der Eltern weichen muß, da Christus spricht [Matth. 10, 37.]: „Wer Vater oder Mutter mehr liebt, denn mich, der ist mein nicht werth." Nicht, daß er der Eltern Gewalt durch dieses Wort aufgehoben habe, da der Apostel so oft einschärft, daß die Kinder den Eltern gehorchen sollen, sondern, wenn der Eltern und Christi Beruf oder Gewalt wider einander streiten, so soll Christi Gewalt allein regieren.

2) Creat papa, sed puppas et pappos, ein Wortspiel. Ueber „Pappen" vergleiche Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. XVIII, Col. 254 und 296.

Daher müßte ich dir gehorsam sein, oder ich würde mein Gewissen verletzen (davon bin ich jetzt ganz fest überzeugt), wenn nicht der Dienst des Wortes dazu gekommen wäre über (ultra) das Mönchsleben. Das ist's, was ich gesagt habe, daß weder du noch ich zuvor gewußt hätten, daß GOttes Gebote allen Dingen vorgezogen werden müssen. Aber fast die ganze Welt liegt in dieser Unwissenheit, da die kräftigen Irrthümer unter dem päbstlichen Greuel herrschen, was Paulus vorhergesagt hat, indem er spricht, daß Leute sein würden, die den Eltern nicht gehorchen [Röm. 1, 30.], was auf die Mönche und Priester genau paßt, besonders auf die, welche sich unter dem Schein des gottseligen Lebens und dem Namen, daß sie GOtte dienen, der Gewalt der Eltern entziehen, als ob es irgend einen andern Dienst GOttes geben könnte als seinen Geboten gehorchen; unter diesen ist auch der Gehorsam gegen die Eltern.

Deshalb schicke ich dir dieses Buch, aus welchem du ersehen kannst, mit wie großen Zeichen und Kräften Christus mich von dem Mönchsgelübde losgesprochen hat, und mich mit so großer Freiheit begnadet, daß ich, wiewohl er mich zu aller Menschen Knecht gemacht hat, dennoch niemandem unterworfen bin, als ihm allein. Denn er ist (wie sie es nennen) mein unmittelbarer (immediatus) Bischof, Abt, Prior, Herr, Vater und Meister, einen anderen kenne ich nicht mehr. So hoffe ich, daß er dir Einen Sohn entrissen habe, damit er anfange, seinen vielen anderen Söhnen durch mich zu helfen, was du nicht allein gerne leiden sollst, sondern dich dessen auch mit großem Jubel freuen, und ich bin auf das festeste davon überzeugt, daß du nicht anders thun wirst. Wie nun? wenn der Pabst mich tödten oder in die tiefste Hölle verdammen würde? Er kann den Getödteten nicht auferwecken, so daß er ihn zum zweiten Male und wiederholt tödten könnte; hat er mich aber verdammt, so ist mein Wille, daß er mich nie absolvire. Denn ich habe die feste Zuversicht, daß der große Tag nahe ist, an welchem dieses Reich des Greuels und der Verwüstung zerstört werden wird. Wollte doch GOtt, daß wir zuerst würdig wären, von ihm verbrannt oder getödtet zu werden, damit unser Blut desto mehr schreie und dränge zur Beschleunigung seines Urtheils; wenn wir aber nicht würdig sind, mit unserem Blute Zeugniß abzulegen, so wollen wir wenigstens um diese Barmherzigkeit bitten und flehen, daß wir mit dem Leben und mit der Stimme bezeugen, daß JEsus Christus allein der HErr unser GOtt ist, gebenedeiet in alle Ewigkeit, Amen. In ihm gehab dich wohl, theuerster Vater, und grüße meine Mutter, deine Margareta, sammt unserem ganzen Geschlechte in Christo.

Aus der Wüste, den 21. November; Anno 1521.

JEsus.

Urtheil Martin Luthers von den Klostergelübden.

Zuerst will ich denen, welche schon lange aus eingewurzeltem Haß gegen meinen Namen selbst die klarste Wahrheit um meinetwillen verdammen, hiemit angekündigt haben, daß ich an sie in diesem Buche nichts schreibe, weil ich jenen tauben Ottern, die ihre Ohren zustopfen, nicht vergeblich die Stimme meiner Beschwörung ertönen lassen will [Ps. 58, 5. 6.], noch, wie Salomo sagt, das Wort verschütten, wo man es nicht hören will, noch das Heiligthum den Hunden geben, noch die Perlen vor die Säue werfen. Jene mögen die Decretalen ihres Schöpfers und ihre Weisheit lesen, da sie es ja so wollen. Nur denen diene ich, welche von dem eisernen Ofen Egyptens und dem glühenden Feuer Babylons, das heißt, von der Tyrannei des Gewissens und der Sünde gequält werden. Denn wir wollen von den Klostergelübden handeln, welche, wie wir sehen, vervielfältigt und in allgemeinem Gebrauche sind, zum höchsten Verderben des Christenthums und unermeßlichem Schaden der Seelen. GOtt erbarme sich unser und segne uns, er erleuchte sein Angesicht über uns, damit wir auf Erden seinen Weg erkennen, unter allen Heiden sein Heil, damit die Völker ihn auch loben, die Heiden sich freuen und fröhlich seien, weil er sie, die befreit sind von den Satzungen der Menschen, selbst richtet in Gerechtigkeit und die Völker auf Erden regiert, Amen.

Es wird hier nicht disputirt, ob man ein Gelübde halten müsse, sondern welche Gelübde wahrhaft Gelübde seien.

Niemand kann leugnen, daß es ein von GOtt eingesetztes Recht ist, daß man ein Gelübde halten soll, da die Schrift sagt [Ps. 76, 12.]:

„Gelobet und haltet“, so daß es niemandem gebührt, darüber zu disputiren, ob man ein Gelübde halten müsse. Auch disputiren wir darüber nicht, ob man ein Gelübde halten müsse, sondern damit gehen wir um, daß wir unter den Gelübden einen Unterschied machen und erkennen, welche gottselig, gut und GOtte wohlgefällig sind, von denen auch allein dafürgehalten werden muß, daß sie in der Schrift Gelübde genannt und erfordert werden; wiederum, welche gottlos, böse und GOtte mißfällig sind, von denen man nicht in anderer Weise dafürhalten könnte, daß sie Gelübde seien, als wenn man sagen wollte, es sei ein gottseliges Vornehmen (pietatem), wenn man den Nächsten getödtet oder einen Ehebruch begangen habe: so daß es nicht nothwendig ist, auch hierüber zu disputiren, ob man solche Gelübde halten oder widerrufen müsse. Denn es ist niemals etwas so Gutes und Heiliges geordnet, daß es nicht auch in verkehrter Nachahmung (aemulatione) und in gottloser Gleißnerei unternommen worden wäre, ja, je heiliger etwas ist, desto mehr begehren die Gottlosen und Heuchler, es in verkehrter Weise nachzuahmen. Denn was ist heiliger als der Gottesdienst, welcher im ersten und höchsten Gebote befohlen ist? Wiederum, was ist mehr gang und gebe als Aberglaube, das heißt, falscher und erheuchelter Gottesdienst? so daß zu fürchten steht, daß durch dieselbe Verkehrtheit auch die gottselige Art der Gelübde in Heuchelei und gottlosen Aberglauben entartet sei. Denn wahre Gottseligkeit und ein aufrichtiges Gelübde ist nicht etwas gar Gewöhnliches, besonders in diesen letzten, gefährlichen, gottlosen und sehr bösen Zeiten, in welchen, wie vorherverkündet worden ist, sowohl der Glaube als auch die Liebe untergehen würden

Erstlich, daß sich die Mönchsgelübde nicht auf GOttes Wort gründen, vielmehr GOttes Worte zuwider sind.

Es ist kein Zweifel, daß das Mönchsgelübde gerade dadurch gefährlich ist, weil es in der heiligen Schrift keine Bewährung und kein Beispiel hat. Aber auch die erste Kirche und das Neue Testament kennen den Brauch, irgend eine Sache zu geloben, durchaus nicht, geschweige, daß sie diese Art eines immerwährenden Gelübdes einer solchen Keuschheit gutheißen sollten, welche sehr selten und eine wunderbare Gabe ist. Denn es ist [ein solches Gelübde] ein bloßes und zwar verderbliches Fündlein der Menschen, wie denn alle anderen Fündlein der Menschen zu sein pflegen. Daß aber, wie in der Apostelgeschichte berichtet wird [Cap. 18, 18.], Paulus, da er ein Gelübde hatte, sich mit vier anderen Männern reinigen ließ [Cap. 21, 24.], wer sieht nicht, daß dies noch ein Ueberbleibsel von dem alten Gesetze war? um indessen davon zu schweigen, daß es nur ein Gelübde war für eine kurze Zeit. Denn in solcher Weise hat derselbe Apostel auch alle anderen Vorschriften des alten Gesetzes gehalten mit den Juden, aber er hat nicht gewollt, daß dies ein Beispiel sein sollte für den neuen Bund; ja, er ließ mit den Heiden das Gesetz anstehen. Der heilige Antonius, welcher recht eigentlich der Vater der Mönche und der Anfänger (princeps) des Mönchslebens ist, hat sehr weise und christlich dafürgehalten und gelehrt, daß man durchaus nichts vornehmen sollte, was nicht Grund in der Schrift habe. Und er hat diese mit Gelübden und äußerlichen Satzungen gebundene Möncherei durchaus nicht gekannt, sondern hat in freier Weise in der Wüste gewohnt, in freier Weise ehelos gelebt, wie es dem Evangelio gemäß ist. Seine Nachkommen haben aus seiner Ordnung ein Gelübde, eine Noth und eine Knechtschaft gemacht, sind der Regel des Antonius, welche Christi Regel ist, in nichts Anderem gefolgt als in dem äußerlichen Schein und trügerischer Nachahmung, indem sie nur an Menschenmeinungen hingen.

So will auch Paulus, obgleich er wiederholt das Vorbild und die Weise (traditionem) rühmt, welches durch seinen Dienst den Kirchen gegeben worden ist, und fordert, daß sie ihm nachfolgen sollen, dennoch nicht, daß sie ihm als Paulo nachfolgen sollen, sondern Christo in ihm, indem er sagt [1 Cor. 11, 1.]: „Seid meine Nachfolger, gleichwie ich Christi.“ Sicherlich ist uns kein anderer Vorgänger gegeben worden als der, von dem die höchste Majestät des Vaters Zeugniß abgelegt hat durch dieses Wort [Matth. 17, 5.]: „Den sollt ihr hören.“ Durch dieses Wort ist Christus allen zu einem Führer verordnet und alle sind ihm unterworfen und gegen ihn hintangesetzt, wie Micha

zuvor von ihm geweissagt hatte, Cap. 5, 1., daß aus Bethlehem der Herzog kommen sollte, welcher das Volk GOttes regieren sollte. Daher legt er auch selbst Zeugniß ab mit seinem Vater und spricht [Joh. 8, 12.]: „Wer mir nachfolgt, der wandelt nicht in Finsterniß", und wiederum: „Ich bin das Licht der Welt." Denn er steht da als ein Panier für die Völker, welches GOtt aufgeworfen hat, um zusammenzubringen die Verjagten Israels [Jes. 11, 12.]. Wie er wiederum sagt Joh. 14,[1]) 6.: „Niemand kommt zum Vater denn durch mich"; „Ich bin die Thür" [Joh. 10, 7, 9.]; „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben."

Diese und ähnliche Aussprüche der Schrift, weil sie heller sind als das Licht und ganz zuverlässig, zwingen uns sicherlich dazu, alles zu verdammen, was es an Regeln, Statuten, Orden und Secten gibt, das entweder wider oder ohne oder über Christum einhergeht, auch wenn es durch Engel vom Himmel gelehrt und durch gewaltige Wunderzeichen bestätigt worden wäre. Denn der wird nicht leiden, daß man vermessentlich einen andern Weg einschlage, der da gesagt hat: „Ich bin der Weg." Vielmehr hat er durch dieses Wort alle anderen Wege, gegenwärtige und zukünftige, widerrufen, aufgehoben und vergeblich gemacht. Der da gesagt hat: „Den sollt ihr hören", läßt auch nicht zu, daß ein anderer Führer und Meister aufstehe, gleichviel, ob dieser Besseres oder Schlechteres zu lehren unternimmt, sondern hat durch dieses Wort alles verdammt, was an Gesetzen und Satzungen außer Christo ist, wie auch Christus sagt Joh. 10, 8.: „Alle, die vor mir gekommen sind, die sind Diebe und Mörder gewesen."

Hieraus kann man auf das klarste abnehmen, daß man durchaus kein Klostergelübde ablegen dürfe, und es sind durch diese himmlischen Donnerschläge alle derartigen Gelübde von Grund aus aufgehoben, verboten und verdammt, da niemand leugnen kann, daß in der Möncherei viele, ja alle und allein solche Dinge gelobt werden, welche außer Christo und ohne Christum sind (das heißt, ohne den Weg, ohne das Licht, ohne die Wahrheit, ohne das Leben, ohne GOtt). Dessen rühmen sie sich selbst klärlich und bekennen es, ohne sich dessen zu schämen, da sie ja solche Leute sein wollen, welche über Christum ein höheres und vollkommneres Leben führen. O der unaussprechlichen Blindheit! Das wird also vor allen Dingen feststehen und gewiß sein: Alles, was über und außer Christo entweder vermessentlich aus dem Eigenen vorgenommen, oder aus den Beispielen der Heiligen eingeführt wird, das ist als etwas Menschliches schon längst durch GOttes Wort verboten, verdammt und darüber das endgültige Urtheil abgegeben, daß man es nicht geloben dürfe, noch als ein Gebot oder nothwendige Weise zu leben aufrichten; sollte es aber schon gelobt sein, so dürfe man es nicht erfüllen und halten, sondern es müsse aufgelöst und freigegeben werden. Denn dieser Fels steht unüberwindlich fest: „Ich bin der Weg" und kein anderer. Alles aber, was nicht dieser Weg ist, das ist Irrthum und schlüpfrig und Finsterniß.

Aber auch St. Franciscus, ein bewundernswürdiger Mann von brünstigem Geiste, hat sehr weise gesagt, daß seine Regel das Evangelium Christi sei. Aber das Evangelium hat die Keuschheit als etwas Freies, enthält auch nichts von dem, was jetzt die Minoriten [Barfüßer] mit unglaublicher Heuchelei beobachten. Es ist klar, daß Franciscus, da er wollte, daß die Seinen nach dem Evangelio lebten, auch gewollt hat, daß sie ganz frei sein sollten, sowohl von Gelübden als auch von allen menschlichen Satzungen, so daß die Barfüßermönche, auch nach dem Rechte ihres Gelübdes und ihrer Regel, die Macht hätten, ehelos und nicht ehelos zu leben und zu bleiben in den Klöstern und allen ihren Satzungen, so lange sie wollten; denn etwas Anderes haben die nicht gelobt noch geloben können, welche das Evangelium gelobt haben. Jetzt aber ist diese Art von Leuten, welche die allerfreiesten sein sollten, heutzutage die abergläubischte und engherzigste, gefangen unter zahllosen Satzungen, auch etlichen kindischen Artikeln und lächerlichen Observanzen. Doch der heilige Mann hat darin geirrt, bewogen entweder durch die Menge derer, welche das Evangelium in der Welt verachten, oder durch die Wirkung des Irrthums, indem der Pabst dies bestätigt und gebilligt hat, daß er aus dem Evangelium,

1) In den Ausgaben irrig: Joh. 6. Nur die Jenaer hat am Rande: „Joh. 6. 14.", wo „14" vielleicht die Correctur von „6" bedeuten soll. Die Erlanger hat am Rande: Joh. 6, 14.

welches allen Gläubigen gemein ist, eine besondere Regel Weniger machte, und daß er das, was Christus der ganzen Christenheit gemeinsam gegeben hat, auf eine kleine Secte (in schismaticum) hinzog. Denn wenn ein Barfüßermönch seine Regel gelobt, so gelobt er nichts Anderes, als was er von Anfang an schon in seiner Taufe gelobt hat, nämlich das Evangelium. Vielleicht aber ist das ein größerer Irrthum des Franciscus gewesen, daß er geglaubt hat, viele Dinge im Evangelio seien Räthe, wie die gottlosen papistischen Schulen lehren, welche er durch seine Regel hat zu Geboten machen wollen. Warum ich das diesem so großen Manne nicht zuschreiben will, werde ich bald nachher sagen.

Wenn du daher einen Barfüßer fragen würdest, warum er ohne Ehe lebe und warum er kein Geld anrühre, obgleich er auf das Evangelium Profeß gethan habe, und Christus doch befohlen, daß der ehelose Stand frei sein solle, auch Geld angegriffen habe, wenigstens bei der Münze des Kaisers: was wird er antworten können als, daß er das beobachte, was Franciscus in seiner Regel aus menschlicher Meinung gelehrt hat, und was durch die päbstliche Tyrannei verderbt ist, aber das, was er Göttliches gelehrt hat (daß seine Regel das Evangelium sei), das beobachte er nicht? Also siehst du, daß dargethan ist, Franciscus habe beim Aufstellen seiner Regel als ein Mensch geirrt. Denn was heißt das, wenn man sagt: Die Regel der Minoriten ist das Evangelium, anders als, daß man behauptet: allein die Barfüßermönche seien Christen? Denn wenn das Evangelium allein ihr eigen ist, so gibt es keine Christen außer den Barfüßern, da das Evangelium, was außer allem Streit ist, allein und zwar dem ganzen christlichen Volke gehört. Er hat sich auch darin verfehlt, daß er gelehrt hat, wenn er es anders gelehrt hat, man solle das aufs neue geloben, was sie und alle gemeinsam schon vorher in der Taufe gelobt haben, nämlich das allen gemeinsame Evangelium.

Von den Gründen derer, die Gelübde auf sich nehmen.

Aber hier wird es nun nöthig, die zwei Grundlagen ihres Glaubens oder vielmehr ihres Mißglaubens zu behandeln, deren erste dieses ist, daß das Evangelium nicht allen gemeinsam sei, sondern getheilt in Räthe und Gebote. Ihr Mönchsstand aber befolge die Räthe, nicht bloß die Gebote, welche dem übrigen gemeinen Volke aufgelegt sind. Doch hier befinden sie sich nicht in Einem, sondern in einem ganz groben Irrthume. Und um das zu übergehen, daß sie durch diese Unterscheidung an den Tag geben, daß sie nicht wissen, was das Evangelium eigentlich sei (da sie aus demselben Gebote und Räthe machen), nämlich reine Verheißungen GOttes, welche den Menschen die ihnen erworbenen Wohlthaten verkündigen; unter welchen auch die Erklärungen der Gebote GOttes sind und die Ermahnungen, dieselben zu halten, die Christus Matth. 5. 6. und 7. gethan hat: Was werden sie zu Christo sagen, Marci am letzten: „Gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium aller Creatur"? Werden sie hier dichten, es sei predigen etwas Anderes als gebieten zu halten? Warum befiehlt er, daß das der ganzen Welt und aller Creatur gepredigt werde, was er nur von wenigen gehalten wissen will? Aber auch Paulus, wie oft rühmt er sich dessen, daß er ausgesondert sei zum Amt des Evangelii? das Evangelium sei eine Verheißung, das Evangelium sei eine Kraft GOttes, die da selig macht alle, die daran glauben, und es gingen durchaus alle verloren, in denen das Evangelium Christi verdeckt ist, es sei nichts gemeiner, nichts nothwendiger als das Evangelium; das lehrt er fast überall. Aber gleichwie sie nicht wissen, was das Evangelium sei, da sie ein Gesetz aus demselben machen, so verstehen sie auch diese Worte Pauli durchaus nicht.

Deshalb wollen wir zu ihnen in jenen finstern Ort niedersteigen und mit den Stammelnden im Evangelio stammeln, indem wir das Räthe und Gebote nennen, was im Evangelio Ermahnungen sind. Denn Moses hat Gebote, wie es Joh. 1, 17. heißt: „Das Gesetz ist durch Mosen gegeben." Das Evangelium hat Gnade, wie es ebendaselbst lautet: „Die Gnade und Wahrheit ist durch JEsum Christum geworden." Deshalb laßt uns sehen, was für einen Gewinn doch diejenigen davon tragen, welche sich vermessen, über Christum zu fliegen; wohin sie der Irrthum ihrer gottlosen Vermessenheit treibe. Denn wenn wir beweisen können, daß das nicht Räthe sind, was sie rühmen und

geloben, werden wir sie dann nicht dabei ergreifen, daß sie in verdammungswürdiger Weise irren, und daß sich ihre Gelübde auf gottlose Lügen gründen? Denn wenn man behauptet, das seien Räthe, was nicht Räthe sind, und die göttlichen Gebote auflöst, was ist das anders als die Wahrheit GOttes leugnen und zur Lüge verkehren, ja, auch GOtt lästern? Ist nicht das eine Lästerung, wenn GOtt spräche: Dies ist mein Gebot, und jene würden im Namen des HErrn wider ihn sagen: Es ist nicht ein Gebot, sondern ein Rath; und in dieser und über diese Lästerung endlich noch Möncherei geloben, sich schön schmücken, das Maul wischen und sprechen: Ich habe nicht Uebeles, sondern Gutes gethan? Denn wer erkennt nicht, daß alle die in solcher gottesschänderischen und lästerlichen Ueberzeugung ihr Gelübde thun, welche dafürhalten, die Gebote GOttes seien Räthe? Aber derartig sind sicherlich jetzt die Gelübde aller geistlichen Personen, welchen diese gottesräuberische und lästerliche Meinung von den Räthen und Geboten eingeredet worden ist.

Deshalb wollen wir fortfahren, diese Gottlosigkeit an den Tag zu bringen. Die Räthe, welche sie erdichten, sind ungefähr das, was Christus Matth. 5. lehrt, daß man sich nicht rächen soll, nicht Böses vergelten mit Bösem, nicht hadern vor Gericht, dem, der den Rock genommen hat, auch den Mantel lassen, auch den andern Backen darbieten, mit dem, der da nöthiget Eine Meile zu gehen, noch andere zwei gehen, durchaus dem Uebel nicht widerstreben, dem Widersacher willfertig sein auf dem Wege; desgleichen, daß man die Feinde lieben soll, daß wir denen, die uns hassen, wohlthun sollen, daß wir bitten sollen für die, welche uns schmähen und verfolgen; desgleichen, daß man allen denen, die da bitten, umsonst geben und umsonst leihen soll, alles verkaufen und verlassen und Christo nachfolgen, sich allen, auch den Allergeringsten, zu Dienst begeben. Dazu nimm noch die Jungfrauschaft und die Keuschheit. Einige ziehen auch noch die acht Seligpreisungen Matth. 5. hieher, damit sie auch ja alle Gebote GOttes auflösen und brechen möchten. Von der Keuschheit, daß die ein Rath sei, wollen wir später reden; jetzt wollen wir das Uebrige besehen.

Daß aber dies alles nicht Räthe, sondern nothwendige Gebote sind, das beweist zuerst dieses, daß Matthäus, als er dies schreiben will, vorausschickt, daß Christus auf den Berg gegangen sei, sich gesetzt habe, seinen Mund aufgethan und gelehrt habe. Aber lehren ist nicht rathgeben, sondern anzeigen, was man nothwendiger Weise thun muß. Und weiterhin sagt Christus selbst [V. 17.]: „Ich bin nicht gekommen das Gesetz aufzulösen, sondern zu erfüllen." Also alles, was er dort lehrt, lehrt er deshalb, damit das Gesetz erfüllt werde, nicht damit die Räthe aufgezählt werden. Da sagt er auch und zeigt gleichsam mit dem Finger auf das, was er damals lehrte: „Wer nun eins von diesen kleinsten Geboten auflöset und lehret die Leute also, der wird der Kleinste heißen im Himmelreich; wer es aber thut und lehret, der wird groß heißen im Himmelreich." Hier siehst du, daß er das, was er lehrt, klärlich Gebote nennt und das Wort „lehren" selbst so auslegt, daß es dasselbe sei als: Gebote geben.

Ferner als er auf das kommen wollte, was jene „Räthe" nennen, sagt er: „Es sei denn eure Gerechtigkeit besser, denn der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen." Wird nicht das Himmelreich allein denen abgesagt, welche die Gebote nicht halten? Aber dies sagt er über dasjenige aus, was er selbst hier lehrt, über das hinaus, was die Schriftgelehrten und Pharisäer gelehrt hatten. Ich bitte dich, wer ist so verwegen, daß er hier Räthe aufzählen wolle, wo er [Christus] mit so vielen Worten des Lehrens, des Gebietens, mit so vielen und so ernstlichen Drohungen zwingt, alles das nothwendiger Weise zu halten, was dort geschrieben steht? Auf was für Grund hin werden sie behaupten, es seien Räthe? wo eine Beweisstelle finden? Ja, sie mögen auch nur Einen Tüttel vorbringen, um das zu beweisen! Und diese gottlosen Leute sind so frech, daß sie aus ihrem eigenen Kopfe, ohne die Schrift, Räthe machen wider so viele Donnerschläge, welche bezeugen, daß es gelehrt und geboten werde, daß Drohungen und Verheißungen daran gehängt sind. Sollen wir etwa der Narrheit der Pariser Gomorra folgen, wo sie in ihrem schönen „Urtheil"[1] sagen, dies mache das christliche Gesetz allzu beschwerlich? O So-

1) Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. XVIII, 949.

dom, o Gomorra! welche die göttlichen Gebote nach den Kräften des freien Willens bemessen und nicht vielmehr nach der Gnade GOttes und nach sich [den Geboten] selbst.

Aber noch mehr. Mitten unter den Räthen macht er ihre unverschämte Frechheit zu Schanden, indem er sagt [Matth. 5,[1] 25. f.]: „Sei willfertig deinem Widersacher, auf daß er dich nicht dermaleinst überantworte dem Richter, und der Richter überantworte dich dem Diener, und werdest in den Kerker geworfen. Ich sage dir: Wahrlich, du wirst nicht von dannen herauskommen, bis du auch den letzten Heller bezahlest." Hier mögen die Pariser Maulwürfe und Fledermäuse antworten, ob auf das Nichtbefolgen von Räthen irgend eine Strafe gelegt wird, geschweige denn eine so große und ewige, daß der dem Richter, dem Diener, dem Kerker übergeben werden und niemals herauskommen soll, welcher seinem Widersacher nicht willfertig gewesen ist. Desgleichen, indem er sagt [V. 46.]: „Wenn ihr nur die liebet, die euch lieben, was werdet ihr für Lohn haben? Thun nicht dasselbige auch die Zöllner?" Sollte etwa der nur einem Rathe nicht gehorcht haben, von dem gesagt wird, er habe keinen Lohn, er sei den Zöllnern und Sündern gleich? Dasselbe lehrt er [Christus] Lucä im 6. Capitel mit vielen Worten aufs allerbestimmteste. Es ist also klar, daß alle ihre zuvorgenannten Räthe wahrhaft und ohne Zweifel nothwendige Gebote sind, welche Christus Matth. 5. lehrt. So sagt auch Petrus 1 Petr. 5, 5.: „Allesammt seid unter einander unterthan und haltet fest an der Demuth." Und Röm. 12, 10. 16. [Phil. 2, 3.]: „Achtet euch unter einander einer den andern höher, denn sich selbst." Daß das aber nicht ein Rath sei, daß wir gegen Geringere uns demüthigen sollen, beweist das, was Petrus selbst anführt und als Ursache beibringt, indem er sagt: „Denn GOtt widerstehet den Hoffährtigen, aber den Demüthigen gibt er Gnade." Meinst du noch, es sei ein Rath, da Petrus bezeugt, es sei Hoffahrt, welcher GOtt widersteht, wenn du dich dem Geringeren nicht unterwirfst? Daß aber „alles verkaufen und den Armen geben" nicht die Armuth sei, welche sie die klösterliche nennen, beweist das, daß Petrus nach der Auferstehung [Christi] aufs Fischen ausging, ebenso wie zuvor, während er doch alles verlassen hatte. Ferner verkaufen die Klosterleute nicht allein nicht das Ihre und geben es den Armen, sondern sie scharren die Güter aller Welt zusammen und haben vor allen Leuten den größten Ueberfluß.

Es ist aber nicht allein die Gottlosigkeit und Gotteslästerung der Schulen und der Klöster verdammlich, daß sie sich erdreisten, solche gotteschänderischen Dinge zu lehren, sondern es ist auch ihr schläfriges Wesen und ihre schamlose Faulheit oder vielmehr ihre hochmüthige Sicherheit verabscheuungswerth, daß diese Bauchdiener sich nicht so viel um das Evangelium bekümmert haben, daß sie einmal die Bücher aufgeschlagen hätten, die Blätter umgewendet und wenigstens die Worte angesehen. Denn wenn sie nur die Worte angesehen hätten, so hätten sie, da dieselben so klar und offenbar sind, diesen ihren greulichen, schändlichen Lästerungen entgehen können. Was sind sie nun aber anders als Stätten des Müßiggangs und des einsamen Lebens?[2] Stätten des Müßiggangs, weil sie spielen und bethört sind von Lügen, Stätten des einsamen Lebens, weil sie einsam sind ohne Christum, ganz weit abgesondert von dem gemeinsamen Wege der christlichen Wahrheit.

Du erkennst also, in was für einem Glauben, in was für einem gottseligen Wesen diese Hurenhäuser des Satans ihre Gelübde thun und leben. Paulus sagt: Wenn du mit Menschen- und mit Engelzungen redetest, wenn du alle deine Habe austheiltest, um die Armen zu speisen, wenn du deinen eigenen Leib brennen ließest, so wärest du nichts und hättest nichts gethan, wenn du die Liebe nicht hättest [1 Cor. 13, 1. ff.]; wie viel mehr wärest du nichts und hättest nichts ausgerichtet, wenn du ein Mönch würdest und diese Räthe gelobtest, wenn du dies in der lästerlichen und gottlosen Gesinnung thätest, welche die Wahrheit GOttes verleugnet, wie du siehst, daß jene thun! Man liest von Pelagius, daß er ein löbliches Leben geführt habe, aber weil er die Gnade GOttes verleugnete, so ist um dieser Einen Gottlosigkeit willen sein ganzes

1) In der Jenaer und Erlanger am Rande: Matth. 15.

2) Lateinisch: Quid ergo sunt nisi scholae et monasteria? Hier sind die Worte scholae und monasteria in ihrer ursprünglichen ersten Bedeutung genommen. σχολή = Ruhe, Muße, gute Zeit; μοναστικός = einsam lebend.

Leben nichts nütze gewesen. Wenn jemand leugnen würde, daß Maria eine Jungfrau sei, oder sonst irgend einen andern einzelnen Artikel des Glaubens nicht glauben würde, so wird er verdammt und wenn er auch sonst die Jungfrauschaft und die Heiligkeit der heiligen Jungfrau selbst hätte, wie viel mehr wird dieser verderbte Haufe der Mönche verdammt werden, der die göttlichen Gebote verleugnet, verändert, auflöst und vertilgt! Siehe, die Grundlage der Klostergelübde ist Gottlosigkeit, Lästerung und Gottesschändung, und das ist ihnen widerfahren, weil sie Christum, den Führer und das Licht, verachten und sich vermessen, anderen und besseren Dingen nachzufolgen. Denn wer die Wahrheit als Führerin verläßt, wem anders sollte der folgen als der Lüge? wer der Ehre GOttes nicht folgt, dem geschieht recht, daß er Lästerungen folgt. Dies ist nun der zweite Grund, weshalb man Klostergelübde meiden und gänzlich abschaffen soll, und weshalb alle, die solche Gelübde gethan haben, mit gutem und sicherem Gewissen Christo nach auf den gemeinen Weg der Christen zurückkehren sollen, da GOtt selbst einen solchen zurückruft und dessen Gelübde verbietet, verdammt und als die größte Gottlosigkeit straft.

Von der Jungfrauschaft.

Aber [sagen sie] die Jungfrauschaft und das ehelose Leben ist ein Rath. Christus selbst hat klärlich nicht dazu gerathen, sondern vielmehr davon abgeschreckt. Er hat nur darauf hingezeigt und sie namhaft gemacht, indem er der Verschnittenen Erwähnung that und sprach [Matth. 19, 12.]: „Wer es fassen mag, der fasse es"; und wiederum [V. 11.]: „Das Wort fasset nicht jedermann." Sind dieses nicht vielmehr Worte, welche abmahnen und abschrecken? Denn er ladet und beruft niemanden dazu, sondern zeigt es nur an. Doch Paulus sagt: Ich gebe den Rath; aber auch er fordert niemanden dazu auf, ja, er schreckt vielmehr ab und hält zurück, indem er sagt [1 Cor. 7, 7.]: „Ein jeglicher hat seine eigene Gabe von GOtt." Er räth weder zu noch ab, sondern läßt es frei (in medio). Aber unsere unkeuschen, ehelosen Leute verstehen unter rathen nichts Anderes als einladen, ermahnen, berufen und überreden zum ehelosen Stande, dann auch [unter] abrathen abmahnen, zurückhalten, abschrecken von der Ehe, was sie auch in allen ihren Predigten und Schriften thun.

Doch wir wollen zur Sache selbst kommen. Wenn der ehelose Stand ein evangelischer Rath ist, was für eine Tollheit ist denn euer Gelübde, daß ihr, was das Evangelium nicht thut, aus einem Rathe ein überaus strenges Gebot macht? denn nun lebt ihr nicht mehr nach dem Evangelio, sondern ohne dasselbe und deshalb auch wider das Evangelium, weil ihr nicht mehr einen Rath habt. Wenn ihr dem Evangelio gehorcht, so müßt ihr den ehelosen Stand frei halten; wenn ihr ihn nicht frei haltet, so gehorcht ihr dem Evangelio nicht. Denn es ist unmöglich, daß aus einem Rathe des Evangeliums ein Gebot werde, und ebenso unmöglich ist es, daß euer Gelübde ein Rath sei. Daher streitet eure gelobte Keuschheit aufs allerstärkste geradezu wider das Evangelium. Deshalb, weil GOtt, der Geber des Evangeliums, nichts Anderes annimmt, als was evangelisch ist, so ist es unmöglich, daß er euer Gelübde gutheißen und nicht vielmehr verabscheuen sollte. Habt ihr etwas, ihr Klosterleute, was ihr hierauf antworten könnt? Leugnet, daß der Rath des Evangeliums ein Rath sei, oder gebet zu, daß euer Gelübde nicht evangelisch sei. Denn ihr werdet euch nicht erdreisten zu behaupten, daß GOtt leiden werde, daß jemand aus seinem Rathe ein Gebot mache oder etwas Anderes als sein Evangelium gutheiße und fordere. Deshalb ist es nothwendig, daß ihr bekennet, GOtt billige euer Gelübde nicht. Und dies ist nun schon der dritte gar feste und gewaltige Sturmbock, der für uns aufgerichtet steht wider eure Klostergelübde. Und wir sehen, daß Klostergelübde als nichts Anderes erfunden werden, denn daß sie an sich ein Irrthum sind, der immer betrügt und verführt, den ein Christ auch meiden und fahren lassen muß; er kann auch nicht ohne Schaden sein, außer für die, welche geistlich sind und sich desselben in gutem Gebrauche bedienen. Das geschieht allein bei den Auserwählten, denen auch weder Irrthümer noch Sünden endlich schaden können.

Die zweite Grundlage[1] ihres Mißglaubens ist, daß sie das christliche Leben theilen in den Stand der Vollkommenheit und der Unvoll-

1) Die erste Grundlage siehe Col. 1512 f.

kommenheit. Dem gemeinen Volke legen sie den Stand der Unvollkommenheit bei, sich den der Vollkommenheit. Und diesen Unterschied messen sie nicht nach dem Maße des Geistes, des Glaubens und der Liebe, und es ist gewiß, daß diese besonders bei dem Volke [nicht in den Klöstern] im Schwange gehen, sondern nach dem Gepränge und Schein der äußerlichen Werke und ihrer Gelübde, in welchen doch nichts ist von Geist, noch Glauben, noch Liebe; ja, den Geist des Glaubens und der Liebe vertilgen sie.

Der Stand der Vollkommenheit ist, daß man in einem beherzten Glauben ein Verächter sei des Todes, des Lebens, des Ruhmes und der ganzen Welt und in glühender Liebe ein Knecht aller. Aber nun kannst du kaum Leute finden, die mehr am Leben hängen, die ehrgeiziger sind, weniger Glauben haben, den Tod heftiger verabscheuen, als die, welche am tiefsten in der Möncherei stecken (qui sunt monasticissimi). Daher ist es unmöglich (wie wir zeigen werden), daß die den Glauben nicht auslöschen sollten, welche auf ihre Gelübde und Werke vertrauen. Diejenigen aber, welche sie für nothwendig halten, vertrauen darauf; denn da sie sich fürchten, wenn sie dieselben unterlassen, so müssen sie nothwendiger Weise darauf vertrauen, wenn sie dieselben halten. Denn Furcht und Vertrauen hängen von einer und derselben Sache ab, worüber anderswo gesagt ist. Die Lehre von dem Stande der Vollkommenheit und der Unvollkommenheit ist ein bloßes Märlein und Narrenspiel, welches davon herkommt, daß man vom Glauben nichts weiß, und welches nur dazu taugt, die Leute zu verführen. Da wir nun sehen, daß das Klosterleben voll ist von Gottlosigkeit, Irrthümern und Unwissenheit, so daß, wo du dasselbe auch immer erblicken magst, du nur Unwissenheit, Gottlosigkeit und Irrthum siehst, was zweifelst du denn, daß es GOtte mißfalle, und daß die Gelübde, welche in Bezug auf dasselbe geleistet worden sind, nichtig seien und gänzlich aufgelöst werden müssen? Dies sind die falschen Christi, welche lehren, hier und dort ist Christus, und viele verführen, und auch sogar die Auserwählten mit ihren Zeichen und lügenhaften Wundern [Matth. 24, 23. 24.].

Es ist ein Irrthum, sage ich, und eine grobe Unwissenheit, den Stand der Vollkommenheit nach Räthen und nicht nach Geboten zu messen. Denn die Räthe sind nicht über den Geboten, wie sie erdichten, sondern umgekehrt jener Rath der Keuschheit (und es gibt keinen andern Rath) ist unter seinem Gebote. Denn das ist das Gebot, daß man nicht böse Lust haben soll. Aber in diesem Leben ist weder eine Jungfrau noch eine ehelose Person ohne böse Lust. Aber dieser elende unwissende Haufe weiß auch nicht, warum dieses gerathen worden sei. Denn sie halten diesen Rath um deß willen, daß die Keuschheit an sich selbst ein überaus löbliches Werk sein soll, in welchem Heil und Ehre sei, deshalb achten sie sich auch für weitaus besser als andere Christen. Aber Christus und Paulus lehren anders, welche allein den Glauben hoch rühmen und den ehelosen Stand um deß willen rühmen, nicht, weil sie in der Keuschheit vor anderen vollkommen sein wollen, oder nicht begehren wider das Gebot, sondern damit sie, frei von den Sorgen und der leiblichen Trübsal, welche, wie Paulus sagt, in der Ehe sich finden, desto ungehinderter und freier anhalten könnten am Worte und Glauben bei Tag und bei Nacht, während sonst ein Gemahl Sorge tragen muß für das andere, für die Kinder, für das Gesinde und die Dinge dieses Lebens, und so abgezogen wird und sich mit vielen Geschäften abgeben muß, die ihn am Worte verhindern.

In solcher Weise lobt Christus auch die Verschnittenen, nicht weil sie sich selbst verschneiden, sondern weil sie sich um des Himmelreichs willen selbst verschnitten haben, aber nicht so um des Himmelreichs willen, damit sie durch die Keuschheit selig würden (sonst müßten alle verschnitten werden), da allein der Glaube selig macht, sondern um des Evangelii willen, welches er das Himmelreich nennt, für dessen Predigt und Ausbreitung unter den Völkern der besser wirken kann, welcher unverheirathet und ohne Sorge für andere ohne Ehe lebt. Christus will also, daß die Keuschheit eine Dienerin des Himmelreichs sei, und zwar eine willige Dienerin, nicht welche das [Himmelreich] erst verdienen soll, sondern es bereits habe und, um dasselbe anderen mitzutheilen, in uneigennütziger Willfährigkeit arbeite, oder wenigstens sich selbst darin fördere, beständig bereit, um desselben willen zu sterben und aus der Welt zu gehen.

Und Paulus sagt [1 Cor. 7, 26.], der ehelose Stand sei gut wegen der gegenwärtigen

Noth, nicht wegen des Lohnes im Himmel, nämlich, weil die freien ehelosen Leute die Noth dieses Lebens, besonders des christlichen, leichter ertragen, als die, welche im Ehestande gebunden sind. Und wiederum sagt er [1 Cor. 7, 34.]: Eine Jungfrau und „welche nicht freiet,[1]) die sorget, was dem HErrn angehöret, daß sie heilig sei, beides am Leibe und auch am Geiste". Was heißt nun sorgen, was dem HErrn angehört? Ist das etwa allein die Keuschheit haben und zwar als etwas Müßiges? Vielmehr seine Gedanken haben auf GOttes Wort und in demselben dienen, predigen, Zeugniß ablegen und bereit sein, sich dafür darzugeben. Was ist von diesem Gebrauche der Keuschheit ferner und weiter als diese Klosterleute? Diese sind auch am allerunwissendsten über den Gebrauch derselben, da sie nur sich selbst zugute keusch sind, nur mit Schreien und Murmeln in den Kirchen dienen und sich selbst die Kronen im Himmel versprechen, nämlich für ihren todten (extincta) Glauben.

Sicherlich, wenn man die Sache bei sich erwägt, so kann man sehen, daß Satan um deß willen das Märlein von den Räthen und dem Stande der Vollkommenheit ausgedacht habe, um dieser verkehrten Möncherei einen Anstrich zu geben. Denn da er sah, daß man dort nichts gelobe, auch nichts geloben könne, als was alle in der Taufe schon zuvor gelobt haben (mit Ausnahme der Keuschheit), so fing er an, die Vollkommenheiten und die Räthe zu erdichten, um den gemeinen Weg verächtlich und diese sonderliche Weise durch falschen Schein ansehnlich zu machen, und damit man meinen sollte, es wären nicht geringe Dinge, welche sie gelobten; und es ist ihm gelungen mit der Wirkung seines Irrthums. Und was noch viel ruchloser ist, aus den vielen zuvorgenannten, von ihnen erdichteten Räthen haben sie nur drei ausgewählt, den Gehorsam, die Armuth und die Keuschheit, die anderen geloben sie nicht und halten sie auch nicht: ganz ungescheut hadern sie vor Gericht, rächen sich, hassen ihre Widersacher, treiben Schulden ein in harter Weise, geben nicht, leihen nicht und doch rühmen sie sich nun mit einer zweiten Lüge und noch größerem Betruge des Standes der Vollkommenheit und der Räthe. Es ist gewiß, wenn sie von diesen Dingen behaupten, sie seien Räthe und Vollkommenheiten, so müßte man sie auch geloben, wenn das Leben unter Gelübden (votorum institutum) ein Stand der Vollkommenheit und des Lebens nach den Räthen ist.

Wenn du nun aber auch jene drei von ihnen ausgewählten Räthe recht betrachtest, so wirst du sehen, daß ihr Gehorsam und ihre Armuth in keiner Weise das sind, was sie Räthe nennen. Denn die Räthe lehren, daß man allen unterthan sein, und einer den andern höher achten soll als sich selbst. Aber ihr Gelübde des Gehorsams reißt sie völlig heraus aus der allgemeinen Demuth, welche im Evangelio gelehrt ist, und macht sie nur ihren Oberen unterthan, und selbst diesen nur nach der Regel ihres Ordens, in solcher Weise, daß auch St. Bernhard spricht, ein Mönch sei dem Befehl seines Abtes nur in solchen Dingen Gehorsam schuldig, welche in der Regel enthalten sind. Ich bitte dich, was und welcher Art ist dieser Gehorsam, daß man von allem frei sein soll und nur Einem und selbst diesem nur theilweise unterthan sein? Ist ein Gelübde eines solchen Gehorsams nicht ein schöner Betrug? Das Evangelium befiehlt, daß man allen, allezeit und in allen Dingen weichen, unterthan sein und gehorchen soll, und die, welche sich der Räthe rühmen, wollen weder ihres Gleichen noch den Geringeren, sondern nur Einem, ihrem Oberen, aber nicht in allen Dingen, sondern nur in einigen unterthan sein.

Wiederum siehst du, wie wohl es denen hinausgeht, welche bessere Dinge erwählen, als Christus gelehrt hat, den Führer verachten und sich selbst leiten. Diese Leute trifft Petrus recht eigentlich, indem er sagt, 2 Petr. 3, 3.: „In den letzten Tagen werden Spötter kommen, die nach ihren eigenen Lüsten wandeln." Wahrlich als Spötter rühmen sie betrüglich den Gehorsam, lehren aber den Ungehorsam und leben vielmehr darin, verspotten jedoch die gesunde Vernunft aller und täuschen die Seelen der Einfältigen durch dies Gepränge. So siehst du, daß das klösterliche Leben in Irrthümern, Lügen, Unwissenheit, Thorheit, Täuschung, Spötterei, durch seine Verwirrung recht eigentlich ein Bild Babels abgebe, in welchem die Auserwählten wunderbarer Weise erhalten werden, wie die drei Männer im feurigen Ofen

1) Hier hat die Erlanger Ausgabe nupta statt innupta.

[Dan. 3, 21. ff.]. Was gelobt also ein Mönch? Seine Worte (wenn du sie nach dem Sinne nimmst) werden diese sein: GOtt, ich gelobe dir, daß ich mich nicht, wie dein Evangelium lehrt, allen unterwerfen will, sondern nur Einem Oberen, aber auch nur nach der vorgeschriebenen Regel, und in solcher Weise gelobe ich dir, dein Evangelium zu halten. Was ist das wiederum anders, als durch das Geloben das Evangelium verleugnen und etwas Eigenes aufrichten? Hier könnte man mit Jesaia [66, 3.] sprechen, ihr Gelübde sei eben, als wenn jemand den Sohn vor dem Angesichte des Vaters schlachtet. Oder schlachten sie denn nicht den Sohn GOttes, indem sie sein Evangelium so gottesschänderisch leugnen und dennoch sich vermessen, daß sie gerade dadurch ihn GOtte zum Opfer bringen? Sie geloben öffentlich den Gehorsam und versagen doch den Gehorsam, und du kannst noch meinen, daß diese gottesräuberischen Gelübde Geltung haben vor GOtt und von ihm erfordert werden?

Solcher Art ist auch das Gelübde der Armuth. Die evangelische Armuth ist, daß man im Geiste nichts begehre und die Güter frei verwalte zum Nutzen anderer. Was können jene noch geloben, das über dieses hinausginge, es sei denn [das Gelübde betreffe] den äußerlichen Gebrauch der Güter, da ja sowohl der innerlichen Begierde in der Taufe abgesagt worden ist, als auch die äußerliche Verwaltung der Güter im Evangelio schon angeordnet ist und sie des Gebrauches selbst auch nicht entbehren können? Aber auch hier verspotten sie sich selbst und alle Leute, da niemand mehr mit der Verwaltung von Gütern zu thun hat als sie, sodann auch niemand dieselben weniger zum Nutzen anderer und mehr zum eigenen Vortheil verwendet als sie: so sind sie, dem Gelübde nach, in jener heiligen Armuth; der That nach sind sie die Geizigsten und am meisten verstrickt in das zeitliche Gut. Noch rühmen sie sich als solche, welche die Räthe gelobt haben, obgleich keine weltlichen Leute weiter von der Armuth entfernt sind. Es liegt auch nichts daran, daß sie die Güter durch jemand anders besorgen lassen, denn der Schaffner (oeconomus) verwaltet ihre Güter mit ihrer aller Einwilligung und nach ihrem Willen. Während sie in solcher Weise über das Evangelium hinausfliegen und Christum als ihren Führer verlassen, so stürzen sie in das Gegentheil, in den tiefsten Abgrund des verkehrtesten Irrthums, sagen, sie gehorchten und seien arm, während sie doch die Ungehorsamsten und Reichsten von allen sind, was jedermann mit Händen greift; und doch blenden diese Spötter unsere Sinne mit ihren erdichteten Worten: Gehorsam, Armuth, Räthe, Vollkommenheit, geistlicher Orden (religio) und dergleichen.

Daher ist von den Räthen nichts vorhanden bei denen, welche sich der Räthe rühmen, sondern in allem weitaus das, was den Geboten am meisten zuwider geht, allein mit Ausnahme der Keuschheit, und doch ist auch sie ohne den evangelischen Brauch und Nutzen. Weil der Teufel diese durch keinen Schein ins Gegentheil verkehren konnte, wie er es mit dem Gehorsam und der Armuth gemacht hat, ließ er sie unberührt, aber bei weitem zum größten Verderben, indem er sowohl ihren[1]) Gebrauch abschaffte, als auch dieselbe über den gemeinen Glauben erhob, sodann sie allzusehr zu jedermanns Ding machte (vulgavit), um durch das, was der Natur unmöglich ist, unzählige Seelen in seinen Strick zu bringen und zu verderben. So bleibt denen, welche Gelübde ablegen auf die Räthe, allein die Keuschheit übrig, aber eine verkehrte und gottlose, die noch dazu fast gänzlich durch mancherlei Wohllust überaus verderbt ist. Wehe jenem vermaledeieten Gelübde der Räthe und dem Stande der Vollkommenheit! Denn was ist das Ganze, das damit vorgegeben wird, anders als Irrthum, Täuschung und Gottlosigkeit? Aber du, HErr, bist gerecht und recht ist dein Gericht; denn so müssen die fallen, welche dem Allerhöchsten nicht nur gleich, sondern auch höher sein wollen und des Bundes ihres GOttes vergessen, wie jenes Weib, Spr. 7., die da verließ den Führer ihrer Jugend.

Wie ich daher gesagt habe, obgleich ich St. Franciscus und anderen Vätern den Irrthum beilege, daß sie aus großer Brunst des Geistes sich des Evangeliums allein angemaßt haben,[2]) so spreche ich sie doch von diesem Irrthume frei, damit ich nicht glauben müsse, daß sie die Lügen und Erdichtungen der Räthe, der Vollkommenheit, des erdichteten Gehorsams und der Armuth und der verkehrten Keuschheit gutgeheißen

1) Es scheint uns, daß statt eis — ejus gelesen werden sollte, und darnach haben wir übersetzt.
2) Vgl. oben Col. 1511.

haben. Denn da sie aus Antrieb des Heiligen Geistes und in vollem Glauben und brünstiger Liebe allein dahin gebracht wurden, daß sie dem Evangelio recht völlig und würdig nachkämen, dachten sie nicht daran, wessen das Evangelium wäre und wen es anginge, sondern nur daran, daß es erfüllt würde; denn sie hielten dafür, daß das Reich GOttes nicht stehe in Worten, sondern in der Kraft. Ihre Nachfolger aber fuhren zu und ergriffen ihr äußerliches Wesen, doch ihren Geist und Glauben ließen sie fahren, und es geschah ihnen, wie den Chaldäern, welche das Feuer im Ofen zu Babylon schürten: sie selbst verderben und die Heiligen werden erhalten, darum, wie der 28. Psalm [V. 5.] sagt: „weil sie nicht achten wollen auf das Thun des HErrn, noch auf die Werke seiner Hände; darum zerbricht er sie, und bauet sie nicht." Denn Ps. 77, 20. heißt es: „Dein Pfad war in großen Wassern, und man spürete doch deinen Fuß nicht"; und Ps. 4, 4.: „Erkennet doch, daß der HErr seine Heiligen wunderlich führet"; und Ps. 68, 36.: „GOtt ist wundersam in seinen Heiligen"; und Ps. 16, 3.: „An den Heiligen, so auf Erden sind, und den Herrlichen, an denen habe ich alles mein Gefallen."

Durch diese Zeugnisse werden wir belehrt, daß man bei den Heiligen GOttes nicht Acht haben soll auf den Schein der äußerlichen Werke, sondern auf den Glauben, durch welchen er sie regiert und wunderbarlich erhält, indem er zuläßt, daß sie öfter in Irrthum gerathen und sündigen nach dem äußerlichen Leben, welches jene ergreifen, als ob es GOttes Werke und der rechte Weg wäre, und in den Abgrund des Irrthums stürzen. Und nachdem der Apostel Hebr. 13, 7. dazu aufgefordert hatte, das Ende der Lehrer [des Wortes GOttes] anzuschauen, fügte er hinzu, daß wir ihrem Glauben nachfolgen sollen. Denn bei GOtt steht das Urtheil fest, daß alle Heiligen in demselben Geiste und demselben Glauben leben, getrieben und regiert werden, aber äußerlich verschiedene Werke thun. Denn wie GOtt nicht zu einer und derselben Zeit durch sie wirkt, so auch nicht an demselben Orte, noch auch dasselbe Werk, noch auch vor denselben Personen, sondern er gehet durch Zeiten, durch Stätten, durch Werke, durch verschiedene Personen, indem er sie immer in demselben Geiste und Glauben regiert, damit sie seine verborgenen Wege und seine unerkannten Fußstapfen werden [Ps. 77, 21.], indem er einen jeglichen mit einem anderen Werke, an einem anderen Orte, zu einer anderen Zeit, an anderen Personen übt, als er es an anderen Heiligen gesehen und von ihnen gehört hat, und [der Gläubige] wird gezwungen durch Werk, Ort, Zeit, Personen, Begebenheiten, die ihm vorher nicht bekannt waren, der Regierung und Leitung GOttes zu folgen.

Dies ist die Schule (eruditio) des Glaubens, in welcher alle Heiligen unterwiesen worden sind, ein jeder in seinem Berufe. Darum ist es unmöglich, daß jene unzeitigen Nachahmer der Heiligen nicht auf das verderblichste irren sollten, indem sie auch den besten Werken der Väter viel mehr nachfolgen, als ihrem Glauben und Geiste, geschweige denn, wo sie sowohl ihre Irrthümer, als auch ihre Sünden ergreifen. Denn alle solche Leute stehen in der Thür ihres Gezeltes und sehen den Rücken Mosis, der da eingehet in die Hütte des Bundes, und vermeinen GOtt zu finden in diesen Werken des Vorhofs und der Vorhalle, während doch geschrieben steht [Jes. 57, 15.]: „Der HErr wohnt in seinem Heiligthum", und [1 Kön. 8, 12.]: „Der HErr hat geredet, er wolle im Dunkel wohnen." Lies die ganze Schrift und siehe, ob die heiligen Männer mit einem und demselben Werke zu schaffen gehabt haben.

Für diese Sache scheint mir der 62. Psalm offenbart zu sein, und es möchte nicht unnütz sein, ihn hier herzusetzen.[1])

1. Ja, gegen GOtt ist meine Seele stille,
   Denn von ihm kommt mein Heil.
2. Ja, er ist mein Fels und mein Heil,
   Mein Schutz; nichts wird mich stark erschüttern.
3. Wie lange fallet ihr über Einen Mann her und richtet euch alle selbst zu Grunde?
   Wie eine hangende Wand und zerrissene Mauer.
4. Ja, sie gedenken seiner Erhöhung, um ihn auszustoßen.
   Sie haben Lust an der Lüge, mit dem Munde segnen sie
   Und in ihrem Innersten fluchen sie. Sela.

1) Der Psalm im Lateinischen ist nicht nach der Vulgata eingeführt, sondern von Luther aus dem Hebräischen übersetzt; deshalb übersetzen wir hier nach Luther.

5. Ja, meine Seele, sei stille gegen GOtt,
Denn auf ihm ruht meine Hoffnung.
6. Ja, er ist mein Fels und mein Heil,
Mein Schutz, ich werde nicht wanken.
7. Bei GOtt ist mein Heil und meine Ehre,
Der Fels meiner Stärke, meine Zuversicht ist auf GOtt.
8. Hoffet auf ihn allezeit, ihr Leute, schüttet euer Herz vor ihm aus.
GOtt ist unsere Zuversicht. Sela.
9. Aber die Menschenkinder sind Eitelkeit, die Kinder der Leute sind Lüge, so daß sie aufsteigen müssen in der Wage,
Sie allesammt, wegen ihrer Eitelkeit.
10. Verlasset euch nicht auf Ränke und Raub, werdet ja nicht eitel,
Fällt euch Reichthum zu, so hänget das Herz nicht daran.
11. GOtt hat einmal geredet, das habe ich zweimal gehört,
Daß die Macht GOttes ist.
12. Und bei dir, HErr, ist Barmherzigkeit,
Denn du vergiltst einem jeglichen nach seinen Werken.

Es ist kein anderer Psalm, in welchem die Hoffnung, die Zuversicht das feste Sichverlassen auf GOtt so oft wiederholt und eingeschärft wird, denn er wiederholt es wohl zwanzigmal, und der ganze Psalm lautet von der Zuversicht auf GOtt, welcher das Beispiel der Werke an den Heiligen am stärksten von allen Dingen entgegensteht. Denn dies ist der wahre Weg zur Seligkeit, daß man sich unter GOtt gebe, im Glauben ihm weiche und stille sei, daß man das lärmende Wesen der Vermessenheit auf Werke fahren lasse und sich lenksam [GOtte] ergebe, damit er sein Werk an uns habe, und nicht wir selbst wirken. Denn wir sehen bei den Nachfolgern der Heiligen nichts als den Lärm der Werke, welche sie an den Heiligen gesehen haben, denn mit diesen mühen sie sich ab bei Tag und bei Nacht, niemals aber sind sie stille gegen GOtt, ihm unterthan durch den Glauben. Deshalb wanken sie und sind unbeständigen Herzens, da das Herz durch Werke nicht zur Ruhe kommen kann. Ihre Zuversicht steht auf den Werken, welche von dem Exempel der Heiligen hergenommen sind, durch welche sie dahin zu kommen sich vermessen, wohin jene allein durch den Glauben gekommen sind. Er [der Psalm] schreit aber über ihre kopflose (praecipitem) Blindheit, in welcher sie haufenweise daherstürzen, um das Werk irgend eines großen Mannes nachzuahmen, und nicht vielmehr und zuvor lernen, stille zu sein und GOtte zu vertrauen. Warum, sagt er, stürzet ihr in solcher Weise auf den leeren Schein der Werke? warum richtet ihr euch alle selbst zu Grunde? ihr laufet und stürzet euch alle selbst in den Tod. GOtt ist eine hohe Mauer und ein zuverlässiger Schutz, wie Salomo sagt [Spr. 18, 10.]: „Ein hoher Thurm (das ist, fest gegründet) ist der Name des HErrn; der Gerechte läuft dahin und wird errettet." Wider euch und alles, was ihr vornehmet, wird er sein wie eine hängende Wand und eine baufällige Mauer; wer sich auf dieselbe stützt, der wird mit ihr fallen und wird herausgestürzt werden und einen großen Fall thun (movebitur multum). Etliche wollen, daß das Wort irruitis [ihr fallet her Ps. 62, 3.[1]] dasselbe bedeute als: sich zusammenschaaren, desgleichen: arg sein; beides bestätigt den zuvor angegebenen Sinn.

Aber, was nun folgt, ist dunkel und zweifelhaft: „Aber seine Erhöhung gedachten sie zu dämpfen" [Ps. 62, 4.[1]]. Unser [Dolmetscher] hat: Aber meinen Lohn; der römische Psalter: meine Ehre; Hieronymus: mein Theil, nämlich, mein Opfer (oblationem). Denn von diesem Worte [נָשָׂא = aufheben] haben die Gaben und Theile der heiligen Dinge den Namen Opfer (oblationes), weil sie aufgehoben werden. Ich halte also dafür, der Sinn sei, daß die Gottlosen in den Exempeln der Heiligen dem, was allein köstlich, ehrenvoll, das Edelste und sogar das ist, wodurch sie Theil haben an der Heiligkeit, nämlich dem Glauben, nicht allein nicht folgen, sondern einmüthig oder vielmehr wüthend damit umgehen, daß sie ihn austreiben und vertilgen, indem sie allein den Schein der Werke hoch rühmen und predigen. Denn niemand folgt weniger dem Exempel der Heiligen, niemand vernichtet es auch mehr, als diejenigen, welche allein ihren Werken und nicht ihrem Glauben folgen. So ist heutzutage niemand weniger ein Franciscaner als gerade die,

1) Nach der obigen Versabtheilung, welche von der in der Bibel verschieden ist.

welche sich des Franciscus am meisten rühmen (Franciscanissimi), welche „von der Observanz" genannt werden; ja, sie sind seine bittersten Feinde und gedenken aufs wüthendste seinen Glauben auszutilgen. Daher folgt: „Sie gefallen sich wohl in der Lüge" [Ps. 62, 4.[1])], nämlich, sie behalten den Schein, den Glauben verwüsten sie und dessen rühmen sie sich und haben Wohlgefallen an sich vor allen anderen Menschen, als wären sie die Heiligsten; „mit dem Munde segnen sie und in ihrem Innersten fluchen sie". Denn sie loben als GOtt Christum, St. Franciscum, Dominicum und andere, deren Nachfolger zu sein sie sich rühmen. Aber dieses Lob ist die höchste Gotteslästerung, da sie den Glauben vertilgen und allein den Schein anstatt der Wahrheit ergreifen. Hieraus ist nun der ganze Psalm klar, der uns lehrt auf GOtt vertrauen und daß ohne den Glauben alles Lüge ist.

Deshalb sagt auch Jesaias, Cap. 30 [V. 9. ff.], gleichsam in Nachahmung dieses Psalms: „Denn es ist ein ungehorsam Volk, verlogene Kinder, die nicht hören wollen des HErrn Gesetz, sondern sagen zu den Sehern: Ihr sollt nicht sehen; und zu den Schauern: Ihr sollt uns nicht schauen die rechte Lehre; prediget uns aber sanft, schauet uns Täuscherei; weichet vom Wege, macht euch von der Bahn; laßt den Heiligen in Israel aufhören bei uns. Darum spricht der Heilige in Israel also: Weil ihr dies Wort verwerfet und verlasset euch auf Frevel und Muthwillen und trotzet darauf; so soll euch solche Untugend sein wie ein Riß an einer hohen Mauer, wenn es beginnt zu rieseln, die plötzlich unversehens einfällt und zerschmettert." Und bald darnach [V. 15.]: „Wenn ihr umkehrtet und stille bliebet, so würde euch geholfen; durch Stillesein und Hoffen würdet ihr stark sein" ꝛc.

Zweitens,[2]) daß die Gelübde dem Glauben zuwider sind.

Das sei nun genug davon gesagt, daß die Klostergelübde wider GOttes Wort sind. Nun wollen wir fortfahren und beweisen, daß sie auch wider den christlichen Glauben streiten, damit wir desto völliger erkennen, daß dies ein Hauptstück des Greuels sei, der da steht an heiliger Stätte. Wir aber wollen hier als den Fels oder unsere Grundlage, welche das Hauptstück unseres Glaubens ist, legen das Wort Pauli Röm. 14, 23.: „Alles, was nicht aus dem Glauben gehet, das ist Sünde." Daraus schließen wir, daß die Klostergelübde, wenn sie nicht aus dem Glauben gehen, Sünde sind. Sie gehen aber nicht aus dem Glauben, wenn sie immerwährende, nothwendige, und nicht freie [Gelübde] sind, die man sowohl halten als auch unterlassen kann. Doch weil dies Widersachern und auch Schwachen in die Hände kommen wird, müssen wir ihren Ausflüchten begegnen und ihnen die Furten dieses Jordans verlegen, damit uns diese Fürsten der Midianiter nicht entschlüpfen. Denn erstlich werden sie leugnen, daß der Glaube in diesem Spruche der christliche Glaube sei, indem sie ein menschliches Glößlein haben, welches dunkler ist als der Text selbst und von ihnen selbst nie verstanden worden ist, damit sie, wie sie pflegen, der Schrift durch derartige Fündlein ihre Kraft benehmen möchten, welchen sie mehr glauben, als den reinen offenbaren Worten GOttes, aus keiner anderen Ursache, als weil diese dem Grunde ihres Mißglaubens widerstreiten, in welchem sie behauptet haben, nicht alles, was außerhalb des Glaubens ist, sei Sünde.

Da nun Paulus dieser Lüge, welche sie wider GOtt aufgerichtet haben, widerstand, so ist er gezwungen worden, die Larve ihrer Glosse anzuziehen und ihrer Meinung zu weichen.[3]) Das aber ist die Glosse: Glaube werde an dieser Stelle für Gewissen genommen. Es bedeute also „was nicht aus dem Glauben gehet": wer wider sein Gewissen handelt. Aber der, welcher wider das Gewissen handelt, der bauet auf die Hölle. Dies habe ich erzählt, damit sie nicht meinen, daß wir ihre herrliche Weisheit weder kennen noch gelesen haben. Ferner werden sie auch das noch viel mehr leugnen, daß gezwungene (necessaria) Gelübde ohne Glauben seien. Denn sie haben einen gar vielfachen Glauben: einen allgemeinen, einen besonderen, einen erlangten, einen eingegossenen, einen ungestalteten, einen gestalteten, einen Glauben der allgemeinen Kirche, einen Glauben einer Son-

1) Nach der obigen Versabtheilung, welche von der in der Bibel verschieden ist.

2) Dies „zweitens" entspricht dem „erstlich" Col. 1508.

3) d. h. weil Paulus wider sie zeugte, haben sie ihn durch ihre Glosse zu entkräften gesucht.

derkirche, einen unentwickelten und einen entwickelten, das heißt, ein Babel, welches ganz verwirrt ist von Irrthümern und Meinungen. Wir werden also gezwungen, damit diese Amoriter und Frösche nicht denken, wir verständen nichts von ihren Sachen, gegen diese Dinge zu disputiren, und unsern Fels zwar nicht zu befestigen, sondern als fest sehen zu lassen, nachdem der Rauch, die Wolken und Nebel zerstreut worden sind, die durch Menschen aufgewirbelt sind.

Christus spricht: „Wer nicht glaubt, der wird verdammt werden", Marci am letzten, und Joh. 8, 24.: „So ihr nicht glaubet, daß ich es sei, so werdet ihr sterben in euren Sünden"; und Joh. 16, 8. f.: „Er wird die Welt strafen um die Sünde, daß sie nicht glauben an mich." Setze also den Fall, es sei ein Mönch keusch, gehorsam, arm, aller Tugenden voll, der auch noch so Großes ohne den Glauben thue, wird der etwa nicht verdammt werden? Bleibt nicht das Urtheil stehen: „Wer nicht glaubt, der wird verdammt werden"? Hat der keine Sünde an sich, die der Geist straft? Wird der nicht in seinen Sünden sterben? Aber der Tod, die Verdammniß, die Strafe [des Heiligen Geistes] wird niemandem aufgelegt, der nicht sündigt. Und hier können sie nicht entgehen und sagen: die Sünde des Unglaubens werde zwar verdammt, aber nicht alles, was in der Sünde des Unglaubens geschehe. Bringt denn ein böser Baum gute Früchte? und ist nicht das, was in Sünde geschieht, Sünde? Wenn man in dem Vorsatz, die Ehe zu brechen, dem Armen Brod gibt, ist es Sünde, und ein Gelübde leisten in dem Vorsatz, nicht zu glauben, sollte nicht Sünde sein? Aber auch Joh. 3, 18. stopft dieses gottlose Maul, da es heißt: „Wer aber nicht glaubet, der ist schon gerichtet, denn er glaubet nicht an den Namen des eingebornen Sohnes GOttes." Ich bitte dich, von welchem Glauben redet er hier? dem eingegossenen, erlangten, allgemeinen rc.? Redet er nicht von dem, welcher lebendig macht? Wer ohne den ist, der ist schon gerichtet. Und wiederum [V. 36.]: „Wer dem Sohne nicht glaubet, der wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn GOttes bleibet über ihm." Aber der Zorn GOttes bleibt nicht über denen, welche nicht sündigen. Wenn also die Werke ohne den Glauben nicht Sünden sind, so hört der Zorn auf über den, der solches thut, und er möchte durch Werke den Zorn von sich abwenden, so daß der Glaube nicht nöthig wäre; was kann es Lästerlicheres geben?

Darum wird unser Fels fest erfunden, und stößt nach Vertreibung der Wolken die Grundlage ihres Mißglaubens um. Es steht auch Paulus unerschütterlich: „Alles, was nicht aus dem Glauben gehet, das ist Sünde" [Röm. 14, 23.]. Es liegt ihm auch nichts daran, daß ihnen das Urtheil hart scheint. Auch Christo war der Tod, den er für uns auf sich nahm, hart, und es war ein Großes, daß der Sohn GOttes für uns Mensch ward und für uns dahin gegeben wurde; nichtsdestoweniger glauben wir, daß es geschehen sei. In GOttes Sachen müssen wir nicht unserem Urtheile folgen, noch darnach entscheiden, was uns nach unserem Sinne etwas Hartes, Weiches, Schweres, Leichtes, Gutes, Böses, Gerechtes oder Ungerechtes zu sein scheint. „Du sollst nicht thun (heißt es 5 Mos. 12, 8.), was dir recht dünket", wie es doch die ganz gottlosen Facultäten der Hohenschulen thun, welche alle göttlichen Dinge nach dem Urtheil menschliches Dafürhaltens abschätzen und statt des Felsens des Glaubens den Sand und die Sümpfe ihres Mißglaubens als Hauptgrundlagen aufstellen. Aber unser Sinn muß sich richten nach den Worten des Glaubens und der Verstand muß gefangen genommen werden unter den Gehorsam Christi. Das hat die Pariser Hure mit ihrer überaus unverschämten Stirn, welche die Scham schon lange abgelegt hat, nicht gethan, denn sie hat neulich gewagt, ihre Füße auseinander zu sperren und der ganzen Welt ihre unfläthige Schande öffentlich zu zeigen und zu sprechen: Das Gesetz, daß man sich nicht rächen solle, müsse um deß willen für einen Rath gehalten werden, nicht, weil es die heilige Schrift lehre, sondern weil der menschliche Verstand es gebe, daß dieses das christliche Gesetz beschwerlich mache.[1]) Mit derselben Gottseligkeit werden sie sagen, es gebe keine Hölle, sondern die Schrift drohe nur damit, denn der menschliche Verstand verabscheue es, daß Ein Mensch ewiglich Pein leide; in diesem Verstande, sagen sie, habe Origenes gestrauchelt. O ihr Hohenschulen, o ihr Facultäten, o ihr elenden Theo-

1) Vgl. Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. XVIII, 949.

logen, die Grundsuppe der greulichsten Mistpfütze! So gebt ihr euren Verstand (das heißt, die Worte GOttes) gefangen unter den Gehorsam Christi, das heißt, unter euren Sinn. Deshalb geben wir hierüber[1]) unsere Entscheidung aus göttlicher Gewalt und wagen zuversichtlich auszusprechen: So spricht der HErr der Heerschaaren, daß die Klostergelübde, welche ohne Glauben gethan und gehalten werden, Sünde sind, und um deß willen auch vergeblich, verdammlich und müssen widerrufen und unterlassen werden, oder sonst [im Glauben] von neuem gelobt und gehalten werden.

Daß sie nun aus dem Glauben an dieser Stelle das Gewissen machen, das thun sie aus bloßem menschlichem Frevel. Denn sie führen auch nicht Ein Tüttelchen aus der Schrift an, durch welches sie beweisen möchten, Glaube werde bisweilen auf diese Weise genommen. Ich habe noch keine Stelle gesehen, in welcher Glaube anders genommen werde, als wie es überall in gleicher Weise gebraucht wird, nämlich, christlicher Glaube. Das ist aber zu weitläuftig, als daß es jetzt die Sache leiden sollte, dies nachzuweisen. Dennoch wollen wir diese ihre dunkle Glosse dulden und dieses menschliche Böse wohl gebrauchen durch den Geist, der uns geschenkt ist. Denn wenn sie Gewissen in der Glosse recht verständen, so redeten sie nicht übel. Denn es ist ganz wahr: wenn du etwas thätest und glaubtest, daß du gerade dadurch übel thätest, so würdest du sündigen und, wie sie sagen, auf die Hölle bauen. Aber darin irren sie, daß sie dieses Gewissen nicht zu einem allgemeinen machen in allen Werken, die ohne den Glauben an Christum geschehen, sondern es nur auf gewisse Fälle beschränken, in welchen, wie sie sagen, ein irrendes Gewissen statthabe. Hierin irren sie um deß willen, daß sie die Augen nur auf die groben Sünden der Wohllust, des Zornes und der bösen Lust richten, aber auf die hohen und tiefen Sünden des Herzens wenden sie dieses Gewissen nie an. Wohlan, wir wollen jetzt versuchen, ob wir das thun können.

Wenn du irgend ein Werk thust, von dem du nicht fest glaubst, daß es GOtte gefalle, oder zweifelst, ob es ihm gefalle, thust du dann nicht wider das Gewissen? denn du thust es und glaubst nicht, daß es GOtt gefalle. Wenn du aber nicht glaubst, daß es gefalle, so hast du das Gewissen, daß es ein nicht wohlgefälliges Werk sei, und so thust du wider dein Gewissen das, wovon du sagst, es sei GOtte nicht gefällig. Sind aber nicht alle Gelübde und alle Werke der Gelübde, die ohne Glauben geschehen, von solcher Art? Verschaffe mir Einen, der es wagen könnte zu behaupten, sein Gelübde sei GOtt wohlgefällig und angenehm. Ja, sie lehren selbst, daß eine solche Behauptung Vermessenheit wäre, und wollen, daß wir uns fürchten und ungewiß sein sollen. Aber GOtt hat befohlen, gewiß und ohne Zweifel auf seine Barmherzigkeit zu vertrauen, und daß wir uns gänzlich darauf verlassen sollen, daß wir und alles, was unser ist, ihm gefallen, nicht durch unsere Würdigkeit oder Verdienst, sondern um seiner Güte willen. Denn dies ist das Gewissen eines gesunden Glaubens, welches hier dem Gebote und der Verheißung GOttes aufs treulichste und unerschüttert anhangt. Dieses Gewissen wird zerstört und wider dasselbe gesündigt von jenem, welches entweder nicht glaubt, oder, was dasselbe ist, zweifelt, daß es GOtte gefalle mit allem, was sein ist; deshalb sündigt es zugleich wider sich selbst und wider das rechte Gewissen, indem es das thut, wovon es nicht glaubt, daß es GOtt gefalle.

Wer aber befreit uns von diesem gottlosen Gewissen, welches wider sich selbst sündigt? Die Natur kann es nicht. Denn wenn du auch noch so viel Gutes thätest und selbst dein Blut vergössest, so bleibt doch das Gewissen immer zappelnd und spricht: Wer weiß, ob dies GOtt gefalle? Denn es ist dieser Spruch des Weisen wahr [Weish. 9, 14.]: „Der Menschen Gedanken sind mißlich und unsere Anschläge sind fährlich." Es hat also die Natur nicht ein gutes und getrostes (certam) Gewissen, und die Werke können es nicht. Christus aber, durch die Predigt seines Wortes dem Herzen offenbart, daß er es sei, welcher für uns ein Priester geworden ist, uns gegeben, sein Blut vergossen habe, unsere Sünden getragen und uns zu den Seinigen angenommen habe — diese Predigt, sage ich, macht das Herz fröhlich, richtet das Gewissen auf, so daß es wagt, bei sich selbst zu sprechen und zu rühmen: Wenn

1) Es scheint uns, daß statt hac — hic oder haec gelesen werden sollte, und wir haben so übersetzt. Jonas hat „hier".

Christus für mich und mein ist, wer ist wider mich? Denn wie sollte ich nicht wohlgefällig sein und alle meine Werke, wenn Christus mein ist und ich Christi bin? Könnte denn etwa Christus mißfallen? Siehe, das ist der Glaube, den die Schrift lehrt; wer den hat, der kann nicht wider das Gewissen handeln, weil er nicht zweifeln kann, daß er GOtt gefalle, um Christi willen, der ihm geschenkt worden ist. Wer ihn aber nicht hat, der muß immer wider das Gewissen thun, weil er nicht anders kann als zweifeln, ob er GOtte gefalle. Denn es fehlt sowohl die Verheißung GOttes als auch das Unterpfand der Verheißung, Christus, indem die Natur sich allein überlassen ist, ungewiß, was GOtt über sie denke. Aber der, welcher die Verheißung und Christum hat, ist ganz gewiß, was GOtt über ihn denke, nämlich Gedanken des Friedens um des Blutes Christi willen, welches schreiet in unseren Herzen um Vergebung der Sünden und: „Abba, lieber Vater!" [Röm. 8, 15.]

Darum sind die Gedanken der Menschen mißlich und er will nicht, daß wir uns darauf verlassen sollen. Deshalb hat er uns die Verheißung der Barmherzigkeit gegeben und befohlen, daß wir darauf vertrauen sollen, und hat das unschätzbare Pfand, seinen eingebornen Sohn, dazu gethan, damit wir auf seine Gedanken, die durch die Verheißung offenbart, durch Christum versiegelt sind, uns verlassen, fest und gewiß auch wider die Pforten der Hölle, so daß, wenn wir auch straucheln und sündigen, wir bald wieder aufstehen, indem wir allezeit wissen, daß wir um Christi willen wohlgefällig sein müssen, obgleich wir um unser selbst willen nicht anders als mißfallen können. In diesem Verstande ist jene Glosse christlich und kann in guten Brauch gestellt werden, und sie kommt mit Paulus und der ganzen Schrift in allen Stücken überein. Denn in Wahrheit handelt der wider sein Gewissen und sündigt, welcher nicht glaubt, oder Christum nicht hat; und wiederum, der glaubt in Wahrheit nicht, welcher wider das Gewissen thut, so daß der Ausspruch feststeht: „Wer nicht glaubt, der wird verdammt werden", weil er nicht glaubt, daß ihm seine Sünden ohne Zweifel vergeben seien. Dies Gewissen senkt ihn in Verdammniß, da es mit Sünden beladen bleibt.

Nun müssen wir weiter sehen, daß die Klostergelübde ohne Glauben sind. Es ist nachgewiesen und mit unüberwindlichen Zeugnissen bestätigt, daß alles, was nicht aus dem Glauben gehet, Sünde sei, daß es aber allein dem Glauben zukomme, die Vergebung der Sünden zu wirken, das Gewissen sicher und fröhlich und frei zu machen von Sünden. Die Werke aber, oder die Früchte des Glaubens, gehören nicht eigentlich zu der Vergebung der Sünden und einem fröhlichen Gewissen, sondern sie sind die Früchte der schon vorhandenen und vorhergegangenen Vergebung und des guten Gewissens. Lieber Leser, ich bitte dich, sei dessen eingedenk, so sorgfältig du es nur irgend vermagst, daß die Werke vor dem Glauben Sünden sind, daß allein der Glaube ohne die Werke wirke Vergebung der Sünden, die Rechtfertigung und ein gutes Gewissen, daß aber die Werke nach dem Glauben die Früchte des schon gerechtfertigten Menschen sind, die hervorkommen aus der Vergebung der Sünden und dem guten Gewissen, das heißt, aus dem Glauben und aus der Liebe. Gedenke dieser Dinge, sage ich, denn dies ist der Geist [Jes. 40, 7. 8.], welcher in das Heu der Gelübde und ihre Blume blasen wird, und das Heu wird er verdorren machen und ihre Blume wird abfallen. Es ist nicht Menschliches, sondern Göttliches, worauf wir uns gründen. Denn es steht fest, daß vor dem Glauben und ohne jenen christlichen, lebendigmachenden und besten Glauben durch Werke oder Gelübde die Vergebung der Sünden oder ein gutes Gewissen nicht allein nicht erlangt werden kann, sondern daß das, was geschieht, nothwendiger Weise Sünde sein muß.

Hier wirst du nun sehen, in was für einer Gottseligkeit diese Leute ihre Gelübde ablegen, und was für ein Glaube ihr allgemeiner, erlangter, eingegossener [Glaube] ist, in welchem sie ihre Gelübde thun, ob du sie für Juden oder Christen halten sollest. Paulus sagt Gal. 3, 12.: „Das Gesetz ist nicht des Glaubens"; und wiederum [Cap. 2, 16.]: „Durch des Gesetzes Werke wird kein Fleisch gerecht vor GOtt"; und [Röm. 9, 31.]: „Die der Gerechtigkeit des Gesetzes nachstehen, gelangen nicht zur Gerechtigkeit des Gesetzes." Dies alles mit dem, was vorhergeht, stellt dieses als gewiß fest: Wer die Vergebung der Sünden, die Genugthuung für dieselben, die Rechtfertigung irgend

etwas Anderem beilegt, als allein dem Glauben, und dies durch irgend etwas Anderes sucht, als durch den Glauben, der hat Christum verleugnet, die Gnade weggeworfen und das Evangelium verlassen als ein Abtrünniger. Denn so donnert Paulus den Galatern entgegen [Gal. 5, 4.]: „Ihr seid von der Gnade gefallen, die ihr durch das Gesetz gerecht werden wollt." Aber Gelübde und Werke der Gelübde sind Gesetz und Werke, nicht Glaube noch aus dem Glauben. Denn was ist ein Gelübde anders als eine Art Gesetz? wie ihre eigene Rede bezeugt, da sie sagen: Das, was vor dem Gelübde frei war, das ist etwas Nothwendiges nach dem Gelübde und nicht mehr ein Rath, sondern ein Gebot. Diejenigen nun, welche in der Meinung ihr Gelübde thun, daß sie durch diese Weise zu leben gut und gerecht werden, Sünde austilgen und reich werden wollen an guten Werken: ist es bei denen nicht offenbar, daß sie gottlos und Juden sind, daß sie vom Glauben abfallen, ja, den Glauben lästern und verleugnen? denn sie schreiben das den Gesetzen und ihren Werken zu, was eigentlich allein dem Glauben zukommt. Von diesen hat Paulus gar deutlich (egregie) geweissagt [1 Tim. 4, 1. 2.]: „In den letzten Zeiten werden etliche vom Glauben abtreten und anhangen den verführerischen Geistern und Lehren der Teufel, durch die, so in Gleißnerei Lügenredner sind." Dieses Abtretens [vom Glauben] und Abfalls gedenkt er auch [im zweiten Briefe] an die Thessalonicher [Cap. 2, 2. ff.]. Wo ist aber dieses Abtreten anders, als wo man sich auf die Werke begibt und das den Werken beilegt, was der Glaube ausrichtet?

Nun wollen wir alle, welche Gelübde thun, fragen, in welcher Meinung sie geloben, und du wirst finden, daß sie von dieser gottlosen Meinung besessen sind, daß sie wähnen, daß die Gnade der Taufe zunichte geworden sei, und nun müsse man sich aus dem Schiffbruch durch das andere Brett, die Buße, retten, deshalb müsse man durch das Leben unter einem Gelübde suchen, nicht allein gut zu werden und die Sünden auszutilgen, sondern auch überaus reichlich zu büßen und besser zu werden, als die anderen Christen. Es ist ganz gewiß, daß sie dies alles in den Werken und Gelübden suchen und nicht im Glauben; das bezeugt ihr Wort, da sie sagen: Wenn ich dies nicht suchte und fände, was hätte ich dann im Kloster zu suchen? was sollte ich mich abmühen? Denn wenn sie wüßten, daß dies allein durch den Glauben geleistet und erlangt werde, so müßten sie gewißlich den Schluß machen: Warum ist es denn nöthig, ein Gelübde zu thun und Mönch zu werden? Denn sie würden sofort erkennen, daß diese Weise zu leben überflüssig und nicht nothwendig wäre zur Gerechtigkeit oder zur Seligkeit, vielmehr nichtig und [dem Heile] zuwiderlaufend. Sobald die Lehre des Glaubens offenbart wird, findet man, daß alles Andere nicht nothwendig ist zur Gerechtigkeit. Aber wenn sie dies gewußt hätten, hätten sie nie das Gelübde geleistet, denn niemand möchte sich gern vergeblich abmühen, besonders mit einer so großen Bürde während des ganzen Lebens. Deshalb werden sie durch dies Zeugniß überführt, daß sie um deß willen das Gelübde gethan haben, weil sie dafürhielten, daß diese Weise, unter einem Gelübde zu leben, nützlich und nothwendig sei zur Gerechtigkeit oder einem guten Leben, ja, daß sie nichts für nützlicher und besser hielten. Aber diese Meinung ist gottlos, gottesschänderisch, dem Glauben zuwider, welcher allein nothwendig und nützlich ist; ja, nichts ist nützlicher und nothwendiger zur Gerechtigkeit, als er.

Aber dieses überführt sie noch viel stärker und gewisser, daß sie in keiner anderen als in dieser ungläubigen und gottlosen Meinung geloben und leben, daß sie als die Hauptgrundlage ihres Mißglaubens öffentlich lehren und sagen: der Mensch könne durch seine natürlichen Werke Gnade und Vergebung der Sünden erlangen. Denn der Meinung sind sie alle, denn deshalb thun sie auch Gelübde, damit sie durch diese Weise zu leben GOttes Gnade erlangen, nach der Hauptgrundlage ihres Mißglaubens. Was thun sie damit anders, als daß sie Christum verleugnen und vom Glauben abtreten? Ja, ich habe mit meinen eigenen Ohren gehört, daß einige, die unter ihnen einen sehr großen Namen haben, lehren: Eine geistliche Person (religiosum) sei durch diese Gnade am allerreichsten, daß sie, so oft sie in ihrem Herzen mit einer ganz leichten Reue (contritiunculam) das Ordensgelübde erneuere, so oft aufs neue in den Orden eintrete. Dies Eintreten aber machte er [der solches sagte] der Taufe gleich, wie alle es [der Taufe] gleichsetzen. Solche unzählbare

Menge (diluvia = Sündfluthen) von Taufen haben diese schändlichen Werkheiligen, aber der Glaube hat nur Eine [Taufe], und durch eine einzige Sünde geben sie die Taufe verloren. Sollten dennoch einige unter ihnen sein, welche diese Meinung nicht hegen, obgleich sie nichts Anderes hören noch sehen, so müssen sie mitten in der gottlosen Lehre und dem ungläubigen Leben, wie die Männer im Feuerofen Babylons, allein durch die Kraft GOttes, der sie innerlich recht lehrt und mächtig erhält, wunderbarer Weise bewahrt werden. Demnach, wenn keine andere Ursache da wäre, das Klostergelübde zu widerrufen und fahren zu lassen, so würde doch diese Gottlosigkeit, daß man Christum verleugnet und den Glauben von sich stößt, überreichlich dazu dringen und treiben. Denn niemand kann genugsam erwägen, wie ernstlich und heftig das Wort Pauli sei, welches wir angeführt haben [1 Tim. 4, 1—3.]: „In den letzten Zeiten werden etliche von dem Glauben abtreten und anhangen den verführerischen Geistern und Lehren der Teufel, durch die, so in Gleißnerei Lügenredner sind und Brandmal in ihrem Gewissen haben, und verbieten ehelich zu werden, und zu meiden die Speise, die GOtt geschaffen hat, zu nehmen mit Danksagung, den Gläubigen und denen, die die Wahrheit erkennen.“

Ich würde es dreist (plane) wagen auf das Ansehen dieses Einen Wortes hin, da es das Wort des Heiligen Geistes ist, welcher da ist unser GOtt gebenedeit [in Ewigkeit], Amen, alle Mönche insgesammt von ihren Gelübden loszusprechen und zuversichtlich zu verkündigen, daß ihre Gelübde vor GOtt verworfen und nichtig seien. Denn früher habe ich aus Kraft dieses Wortes allein die Priester von ihrem ehelosen Leben losgesprochen, aber da ich mir die Sache näher ansehe und die Worte Pauli sorgfältiger betrachte, so finde ich, daß seine Lehre über alle sich erstreckt und allgemein alle Ehelosen angeht, sowohl Mönche als Priester. Deshalb möchte es nützlich sein, den Paulus ein wenig genauer anzusehen. Und erstlich, um diejenigen von Grund aus zu widerlegen, welche dem Pabste, den Priestern und den Mönchen zu Ehren diese Stelle auf die Tatianer mit Gewalt deuten und nicht zulassen wollen, daß sie von unserem ehelosen Leben verstanden werde, so zwingen die Worte selbst, daß sie von den Tatianern nicht verstanden werden können. Denn die Tatianer verboten nicht allein die Ehe, sondern verdammten sie ganz und gar, indem sie sagten, sie sei böse und Sünde. Gleicherweise verboten die Manichäer nicht bloß die Speisen, sondern verdammten sie, weil sie mit einem Theile der Finsterniß vermischt wären 2c. Aber der Pabst und die Papisten verdammen weder die Speise noch den Ehestand, sondern verbieten nur ehelich zu werden und zu meiden die gute Speise, von der sie bekennen, daß GOtt sie geschaffen habe, und thun dies unter dem Schein eines trefflicheren geistlichen Lebens. Darauf deutet Paulus ganz offenbar hin, indem er sagt: „Die in Gleißnerei Lügenredner sind.“ Denn die Papisten lehren es nicht als etwas Nothwendiges oder daß GOtt es geboten habe, die Speisen und die Ehe zu meiden, sondern wissentlich und mit Vorbedacht verbieten sie dies aus eigener Gewalt, um ihre Gleißnerei aufzurichten. Die Tatianer aber und die Manichäer wollten, daß ihr Fündlein als etwas Nothwendiges und von GOtt Gebotenes angesehen werde, und wußten nicht, daß es ihr Eigenes war, was sie lehrten, brachten es auch nicht vor, um den Schein größerer Heiligkeit zu haben, sondern glaubten, daß die Wahrheit und Noth des gemeinen christlichen Lebens sie dazu triebe. Wir haben also diese Stelle Pauli, welche unsere ehelosen Leute, den Pabst, die Priester, die Mönche und Nonnen recht eigentlich trifft.

Und um zuzugeben, daß Paulus noch so viel von den Tatianern und Manichäern rede, so kann um deß willen nicht geleugnet werden, daß er auch von den Papisten rede, nämlich soweit sie mit jenen übereinkommen. Redet denn etwa der Evangelist Johannes um deß willen von der Gottheit Christi nicht wider Sabellius, weil seine Worte wider die Arianer streiten? Oder redet er nicht wider die Anhänger des Cerinthus, weil seine Worte die Juden widerlegen? Oder gelten sie nicht wider die Türken, weil sie wider die Heiden gelten? Sie gelten und streiten durchaus wider alle, sie mögen heißen, wie sie wollen, sie mögen einer Secte angehören, welcher sie wollen, sofern sie leugnen, daß Christus GOtt sei, mag er ihnen sonst auch passen oder nicht. So verdammt diese Stelle Pauli alle, welche verbieten ehelich zu werden und lehren Speisen zu meiden, mögen

sie nun Tatianer, Manichäer, Türken, Papisten oder irgendwelche andere sein. Denn auch der Türke enthält sich des Weines unter dem Schein der Heiligkeit. Da deshalb nicht geleugnet werden kann, daß der Pabst die Ehe verbiete ebenso wie die Speise, so ist offenbar, daß er dem Heiligen Geiste widerstehe in diesem Worte Pauli, und daß seine Lehre des Teufels ist, irrig und eine bloße Heuchelei. Kann irgend jemand etwas hiewider aufbringen? Ist es nicht ganz klar und unüberwindlich? Immerhin, die Papisten sind nicht Türken noch Manichäer noch Tatianer, dessen klagen wir sie auch nicht an, aber, sofern sie mit den Türken, Manichäern und Tatianern übereinstimmen, klagen wir sie an. Sie sind nicht Türken, doch thun und lehren sie das, was die Türken lehren.

Da es nun so steht, daß die Klostergelübde durch den Ausspruch des Heiligen Geistes für irrige, teufliche und gleißnerische Lehren erklärt werden, was fürchtest du dich noch, sie zu widerrufen und fahren zu lassen? Oder fürchtest du dich, den Geist, deinen Schöpfer, zu hören und ihm zu folgen? Fürchtest du, der Geist der Wahrheit möge dir lügen oder dir zürnen, wenn du seiner Stimme folgst? Wenn du wüßtest, du hättest das Gelübde gethan, einen Kirchenraub zu begehen, so würdest du dies Gelübde jedenfalls aufheben und ändern, warum änderst du denn nicht auch dieses und hebst es auf? Aber vielleicht hält dich das zurück, was auch mich bisher zurückgehalten hat, daß die Mönche [diese Lügen] nicht lehren,[1] sondern sich freiwillig in diese Art der Lehre und Gleißnerei begeben. Die Priester aber werden durch das Gebot des Pabstes gezwungen, geloben aber nicht freiwillig. Und dieses freiwillige, von niemand erzwungene Gelübde hat mich bisher sehr stark bewegt, nun aber bewegt es mich nicht mehr. Erstlich, weil Paulus mit so freiem Geiste behauptet, daß es Lügenlehren verführerischer Geister und der Teufel sind, was auch die Sache selbst, die Worte Pauli bestätigend, beweist. Denn sie lehren, daß man durch Werke gerecht und selig werde, und treten vom Glauben ab, da sie ihren Gehorsam, Armuth und Keuschheit nicht allein für gewisse Wege zur Seligkeit halten, sondern auch für vollkommenere und bessere als die der übrigen Gläubigen, was eine augenscheinliche und offenbare Lüge und Irrthum und Sünde wider den Glauben ist. Und es ist bei ihnen nichts übrig, als Gleißnerei und Brandmal im Gewissen.

Endlich, gleichsam als wollten sie es nicht leiden, daß jemand bezweifle, daß Paulus von ihnen rede, so toben sie noch weiter und geben ihre Lügen unverschämt an den Tag. Denn sie verkaufen auch ihre guten Werke und theilen sie nebst ihren Verdiensten und Bruderschaften anderen Leuten mit, als ob sie solche Leute wären, die nicht allein auf einem besseren Wege einhergehen, sondern aus ihrem Ueberfluß auch noch andere mit sich selig machen könnten. Kann denn irgend jemand leugnen, daß dies von ihnen öffentlich und überall geschehe? Daß sie aber den Werken so viel zuschreiben, daß sie nicht allein ihre eigenen Sünden, sondern auch die anderer tilgen und nicht allein ihnen, sondern auch anderen zur Seligkeit nützen sollen: was kann Lästerlicheres und Tolleres wider Christum und seinen Glauben erdacht werden? Welche Juden? welche Heiden? welche Türken rasen doch ebenso sehr? Heißt denn das nicht, nicht allein das eigene Gewissen, sondern auch das Gewissen anderer reizen und locken zum Vertrauen auf ihre Werke und Verdienste? Aber was heißt das anders, als auf die verdammlichste Lüge vertrauen? Und doch verschlingen sie mit dieser Lüge die Güter der ganzen Welt in Müßiggang und weichlichem Leben. Endlich sind sie vor kurzem zum Gipfel (finem) ihrer Raserei gekommen, indem sie denjenigen Menschen den Eingang in den Himmel versprechen, welche beim Sterben die Kutte anzögen. Was ist denn doch ein Greuel, wenn dieses nicht ein Greuel ist?

Du siehst also, ja, du greifst es hier mit Händen, daß sie nicht allein vom Glauben abgetreten sind, sondern, daß durch ihre greulichen Lügen auch die ganze Welt verführt worden ist. Denn eines jeden Menschen eigener Glaube ist sowohl nothwendig als auch hinlänglich zur Vergebung der Sünden und zur Seligkeit. Der [Glaube] bringt uns Christum, das heißt, daß wir Ein Fleisch mit ihm, Bein von seinen Beinen werden, und er macht uns alle Dinge mit ihm gemeinsam, so daß unser Gewissen in ihm und über ihm rühmen kann, daß wir allein durch sein Blut und Verdienst sowohl gerechtfertigt leben als auch in Ewigkeit selig leben

1) Vgl. Col. 1546.

werden, ohne alle unsere eigenen Werke, auch ohne die Werke anderer. Denn der Glaube Christi kann es nicht leiden, daß entweder durch unsere Werke oder die Anderer Gnade und Gerechtigkeit komme, denn er weiß und bekennt beständiglich, daß dies allein Christi [Werk] ist. Wenn nun jene den Glauben lehrten, so würden sie anderen Leuten nicht ihre Werke verkaufen, sondern würden sich und alle Menschen von dem Vertrauen auf die Werke allein auf Christum hin ziehen, und zugleich anzeigen, wie ihr Leben unter dem Gelübde so gar nicht nothwendig sei zur Gerechtigkeit, zur Seligkeit, zur Vergebung der Sünden, sondern daß allein der Glaube nothwendig sei.

Von diesen hat Christus recht eigentlich geweissagt Matth. 24, 23. [Luc. 21, 8.]: „Viele werden kommen in meinem Namen und sagen: Ich bin Christus." Beachte, ich bitte dich, die Worte Christi: „In meinem Namen werden sie kommen und sagen: Ich bin Christus." Jene papistischen Ordensleute (religiosi) nennen sich nie mit diesem Worte „Christus"; keiner sagt: Ich werde Christus genannt oder will so heißen, doch sagen sie alle: Ich bin Christus. Des Namens enthalten sie sich, aber des Amtes, des Werkes und der Person maßen sie sich an. Fragst du, wie sie das machen? Höre. Es kommt Christo allein eigentlich zu, mit seinen Verdiensten und Werken anderen zu helfen und sie selig zu machen. Die Werke anderer nützen niemand, auch ihnen selbst nicht, denn das Urtheil steht fest: „Der Gerechte wird aus seinem Glauben leben." Denn der Glaube setzt uns auf die Werke Christi, ohne unsere Werke, und versetzt uns aus der Verbannung unserer Sünden in das Reich seiner Gerechtigkeit. Das ist der Glaube, das ist das Evangelium, das ist Christus.

Aber wohin ziehen die Papisten diesen Glauben? Lenken sie ihn nicht auf sich selbst? Denn sie lehren die Leute auf ihre Verdienste vertrauen und theilen ihre Werke und Bruderschaften anderen Sündern mit, so daß sie deren Sünden tragen und tilgen und sie gerecht und selig machen. Heißt das denn nicht sagen: Ich bin Christus? Heißt das nicht thun, was Christus thut? Sie sind schon nicht mehr Christen, sondern Christus. Denn die Beschreibung eines Christen ist dies: der da glaubt, allein durch die Werke des einigen Christus, ohne eigene Werke, gerecht, von Sünden befreit und selig zu werden. Die Beschreibung Christi ist dies: „Der sein Volk selig macht von ihren Sünden" [Matth. 1, 21.], der ihnen seine eigenen Verdienste und alle Gerechtigkeit schenkt. Aber dies thun unsere Mönche. In meinem Namen (spricht er) werden sie kommen, das heißt, sie thun das nicht als Heiden, sondern als Christen, ja, als die allerchristlichsten Leute, denn sie lassen keinem Anderen zu, sich des christlichen Namens stolzer zu rühmen. Ich gedenke hier dessen, was ich öfters gehört habe, daß etliche von dieser Art Leuten sterbenden Sündern alle ihre guten Werke mit diesen Worten gegeben haben: Siehe! ich gebe dir alles Gute, was ich in meinem Leben gethan habe, und vermeinten mit dieser Narrheit ein unschätzbares Werk der Liebe erfüllt zu haben, während sie doch jenen armen Menschen von Christo abzogen und zum Vertrauen auf die Werke eines Menschen brachten. O erschreckliche Finsterniß, o jämmerliche Blindheit, o greuliche Raserei! Hast du, o Satan, nicht in solcher Weise dein Spiel in den Seelen derer, die verloren gehen und andere ins Verderben bringen?

Ich glaube, daß diese reißenden Wölfe aus diesen ihren Früchten genugsam erkannt werden, in welcher Meinung sie ihr Gelübde thun und ihr Leben führen, so daß niemand leugnen kann, daß ein Mönch werden (wenn er nicht durch ein Wunder erhalten wird) dasselbe ist, als vom Glauben abfallen, Christum verleugnen, ein Jude werden und, wie Petrus [2. Ep. 2, 22.] vorhergesagt hat, den heidnischen Unflath, den sie ausgespieen hatten, wieder fressen. Denn du siehst, daß diese verlorenen Menschen nichts Anderes im Auge haben als Werke, und zwar solche Werke, welche sie den Werken Christi gleichsetzen, allein aus der Ursache, weil sie dafürhalten, daß sie, unter dem Vorgeben des christlichen Namens, von Christen gethan seien in jenem gottesschänderischen und greulichen Glauben, welchen sie den allgemeinen und ungestalteten nennen. Deshalb, wie gesagt, hindert mich das freiwillige Gelübde der Mönche nicht mehr, daß ich nicht sagen sollte, es könne und müsse unterlassen werden. Denn was ist dies Gelübde anders, als ein Bund, der mit den Teufeln gemacht ist? Der Heilige Geist, dein GOtt, sagt, du habest Irr=

thum und Lügen gelobt, und du zweifelst, ob du zurücktreten und das Gelübde verlassen dürfest? Habe Acht auf Paulus, der nicht allein derer gedenkt, die es lehren und dazu zwingen, sondern auch derer, die ihnen anhangen, ja, von denen, die da anhangen, redet er hauptsächlich, indem er sagt [1 Tim. 4, 1.]: „Sie werden vom Glauben abtreten und anhangen den verführerischen Geistern und Lehren der Teufel." Hier siehst du, daß die Zuhörer und Nachfolger an erster Stelle genannt werden. Aber, das ist wahr (certe), die Mönche, da sie freiwillig geloben, lehren diese Lügen nicht,[1] sondern werden belehrt und folgen als Verführte. Deshalb redet Paulus ganz allgemein wider alle diese ehelosen Leute und nimmt niemanden aus. Und was bedarf es vieler Worte? Wem das nicht genug ist, daß der Heilige Geist das, was gelobt wird, für Lehren der Teufel, Lügen, Irrthümer, Gleißnerei erklärt, was sollte dem genug sein? Wer wollte wohl dem Teufel seinen Bund halten, damit er selig werde, und nicht vielmehr so bald als möglich denselben brechen und davon abtreten?

Aber angenommen, daß du wunderbarer Weise in reinem Glauben erhalten bliebest, indem du gelobst und unter den Gelübden lebst, wie Bernhard und viele andere erhalten worden sind, denen um des Glaubens Christi willen, dessen sie voll waren, dieses Gift nicht geschadet hat: dennoch, da es durch GOttes Ausspruch bekannt ist, daß dies Teufelslehren sind, Lügenreden, welche ihrer Natur nach betrügen und verführen, weil sie nichts Anderes als Werke lehren können, so kannst und mußt du das Gelübde, welches du geleistet hast, diese [Lehren] zu halten, zerreißen. Denn aus Lehren der Menschen können durch das Exempel keines Heiligen Lehren GOttes werden. Die Lehre GOttes lehrt den Glauben, über welchen hinaus etwas Anderes zu lehren jene Anhänger der Gelübde (votarii) sich rühmen. Aber dieses Andere ist nichts, kann auch nichts sein, als ein Werk. Aber ein Werk kann nicht ohne Verletzung des Glaubens gelehrt werden, da Glaube und Werke im Handel der Rechtfertigung aufs äußerste wider einander streiten. So kommt es, daß die Lehre von den Werken mit Nothwendigkeit eine Lehre der Teufel und ein Abtreten vom Glauben ist. Niemand aber lehrt die Werke, weil er sie für nicht nothwendig hält zur Gerechtigkeit und Seligkeit; denn wenn er sie nicht für nothwendig hielte, würde er vergeblich lehren. Weshalb sollte er sie sonst lehren? und wer würde ihnen [den Werken] folgen und sie halten, wenn er einen andern Weg zur Gerechtigkeit und Seligkeit wüßte?

Paulus sagt daher recht [Gal. 3, 12.]: „Das Gesetz ist nicht des Glaubens", und [Gal. 2, 16.]: „Aus den Werken des Gesetzes wird niemand gerecht"; so ist auch ein Gelübde nicht aus dem Glauben, und aus einem Gelübde wird kein Fleisch gerecht. Und alles, was Paulus [im Briefe] an die Galater geltend macht wider das Gesetz und seine Werke, das gilt auch wider das Gelübde und seine Werke. Mögen sie nun in gottseliger oder in gottloser Meinung gelobt werden, so müssen sie gebrochen werden als solche, die GOtt verworfen hat und die geleistet sind auf Dinge, die von GOtt verworfen sind. Deshalb sind Bernhard und andere, welche gottseliger Meinung Gelübde gethan und unter Gelübden gelebt haben, jenen zweihundert Männern zu vergleichen [2 Sam. 15, 11.], welche mit Absalom von Jerusalem nach Hebron gingen, als er Empörung wider das Reich seines Vaters David anrichtete. Denn sie wußten nichts von der Sache Absaloms und gingen in einfältigem Herzen; es ist gewiß, daß sie wieder zurechtkamen, als sie die Sache erkannten. Aber wo sie mitten in der Sache ergriffen worden wären, so hätte man sie als Leute, die des Hochverraths schuldig sind, anklagen können, wenn man ihr Werk und ihren Weg angesehen hätte, aber wenn man sie nach ihrem Herzen gerichtet hätte, so hätte man sie freisprechen müssen. Diese Geschichte gibt uns Gelegenheit zu einer schönen geistlichen Deutung dieser Sache, aber jetzt ist nicht der Ort, sich dabei aufzuhalten. Absalom ist recht eigentlich das papistische Reich, welches wider das Reich Christi sich empört hat, hat dasselbe auch ausgetrieben und sitzt mitten in Jerusalem. Aber die Gottseligen, welche es mit ihm gehalten haben, haben ihm bei dieser Raserei nicht zugestimmt. Und, um anderer zu geschweigen, so bin ich von Bernhard gewiß, daß er jenen zweihundert Männern gleich gewesen ist, was er selbst augenscheinlich an den

1) Vgl. Col. 1542.

Tag gegeben hat, als er einst auf den Tod krank war und nichts Anderes hören ließ als diese Beichte: Ich habe meine Zeit verloren, denn ich habe verdammlich gelebt, aber Eins tröstet mich, daß du ein geängstetes und zerschlagenes Herz nicht verachten wirst. Und anderswo: Christus besitzt das Reich mit zwiefachem Rechte, einmal, weil er der Sohn ist, zweitens, weil er gelitten hat, und dieses zweiten Verdienstes bedurfte er nicht, er hat es aber mir und allen Gläubigen gegeben.

Du siehst, daß dieses Worte eines überaus christlichen Herzens sind, welches seine ganze Zuversicht auf Christum setzt und an seinen eigenen Werken ganz und gar verzweifelt. Er rühmt nichts von dem Gelübde der Armuth, des Gehorsams, der Keuschheit, ja, er nennt sein Leben ein verdammliches, und in diesem Glauben ist er erhalten und gerechtfertigt mit allen Heiligen. Oder glaubst du, daß er gelogen oder im Scherz gesagt habe, sein Leben sei verdammlich? Er hat das Gericht GOttes gefühlt, vor welchem niemand bestehen kann als allein Christus und seine Gerechtigkeit, deshalb wollte er nichts sein und warf sich auf Christum, sagte aber, seine eigene Gerechtigkeit sei verdammlich. Wenn man nun predigen hörte, die Gelübde und das Leben der Ordensleute sei verdammlich und nicht nütze zur Gerechtigkeit und Seligkeit, wer würde Gelübde thun? wer würde unter dem Gelübde bleiben? Und wenn du sie nicht verdammlich nennen wolltest, so wärest du in Wahrheit verdammlich und würdest auch die Gelübde der heiligen Väter in keinem Stücke nachahmen. Wie aber Bernhard gewesen ist, so müssen nothwendiger Weise alle heiligen und gottseligen Ordensleute beschaffen gewesen sein, so daß du klar sehen kannst, daß alle wunderbar erhalten worden und endlich mit Nothwendigkeit wieder dahin gekommen sind, daß sie sagten, die Gelübde seien nichts und verdammlich, damit sie allein durch den Glauben gerecht und selig würden. Und die gottlosen Leute verachten diesen Glauben der Väter, richten die Werke auf und erheben sie hoch, welche jene verdammt haben, und unter dem Vorgeben des Exempels der Heiligen lehren sie, vom Glauben abzutreten, und wider das Exempel der Väter betrügen sie die ganze Welt mit Lügen. Siehe, das heißt: GOtt ist wunderbar in seinen Heiligen.

Und da sie wollen, daß man das Klosterleben um deß willen als vor GOtt wohlgefällig ansehe, weil die Heiligen wohl (bene) darin gelebt haben, warum lehren sie nicht auch, daß Feuer, Schwert, Frost, wilde Thiere, Kreuzestod und mancherlei Arten des Todes bei GOtt wohlgefällig sind und gelobt werden müssen? Haben denn die heiligen Märtyrer darin nicht wohl gelebt? St. Agnes blieb Jungfrau im Hurenhause. Und wie große Leute läßt GOtt in Sünden fallen, damit sie Demuth lernen und sich selbst erkennen! Paulus bekennt Röm. 7, 18. 20., daß die Sünde in seinem Fleische wohne, und doch lebt er wohl inmitten der Sünde und braucht der Sünde wohl. Und welcher unter den Heiligen lebt nicht wohl im Fleische, in der Welt, unter den Teufeln? Muß man etwa um deß willen die Werke des Fleisches, der Welt und des Teufels geloben? Aber diese gottlosen Leute wollen das Klosterleben nicht bloß für ein solches angesehen wissen, daß man in ihm, sondern durch seine Hülfe (per quam), oder vielmehr, daß man durch dasselbe (qua) wohl lebe. Denn sie lehren, daß diese Art des Lebens und das Wesen (substantiam) desselben gut sei, durch welches sie gut und selig würden. Dies ist gottesräuberisch, dies ist gottlos und lästerlich, dies ist ihre Lüge, dies ihr Irrthum, dies ihre Gleißnerei, dies die Erdichtung der Teufel; damit verführen sie die Herzen der Einfältigen, indem sie stolze Worte reden, da nichts hinter ist (wie Petrus [2. Ep. 2, 18.] sagt). Denn kein Heiliger ist durch dasselbe gut geworden, auch können sie dessen kein Exempel aufweisen. Sondern alle sind allein in Christo durch den Glauben gerecht und selig geworden, wie wir an Bernhard gezeigt haben.

Aber auch St. Augustin spricht: Wehe dem Leben der Menschen, wenn es auch noch so löblich ist, wenn es ohne Barmherzigkeit gerichtet wird! und wiederum: Ich mag erschrecken, aber ich werde nicht verzagen, denn ich werde der Wunden des HErrn eingedenk sein. Du siehst, daß auch er sein eigenes und aller Menschen Leben verdammt, aber zu den Wunden Christi seine Zuflucht nimmt. Und Paulus Gal. 2, 20.: „Ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir." Alle leben allein in Christo, geloben ihm, trauen auf ihn und rühmen sich seiner, halten nichts von ihren

Werken. Daher sagen auch wir: Verflucht sei, wer anders lehrt, als daß allein in dem Glauben die Gerechtigkeit und Seligkeit stehe. Ist dies denn nicht klar genug? Es ist also zugleich auch klar, daß die Klostergelübde, da man sie nicht anders als über den Glauben und außer dem Glauben lehren kann, gottlos sind, heidnisch, jüdisch, gottesräuberisch, erlogen, irrig, teuflisch, heuchlerisch, abtrünnig, auch den Exempeln der Heiligen zuwider. Deshalb soll man sie getrost widerrufen und verlassen, wenngleich sie in gottseliger und ernster Meinung geleistet sein mögen. Denn wenn der Apostel verbietet, die Werke des göttlichen Gesetzes zu lehren, und die Galater und die Römer mit so großer Heftigkeit zwingt, sie fahren zu lassen, wie viel mehr sind diese selbsterwählten Menschenwerke verboten und zu verlassen! Kurz, die Werke und die Gelübde kann man nicht lehren, noch zu denselben überreden, ohne zu sagen, sie seien heilsam und nützlich zur Seligkeit und Gerechtigkeit. Denn was würde das für ein Lehren sein, wenn man sagte, die Werke und die Gelübde seien nicht heilsam, auch nicht nothwendig? Wer würde das anhören? wer würde es annehmen? Aber zu lehren, sie seien heilsam, das ist teuflisch und abtrünnig vom Glauben, da allein der Glaube nothwendig und heilsam ist. Deshalb kann man Klostergelübde und Werke entweder nicht ernstlich lehren und lernen, oder man muß von Christo abtrünnig werden und aus dem Glauben fallen, sowohl die Lehrer als auch die Zuhörer. Und Paulus steht gewaltiglich da, es seien das Teufelslehren und Lügen und Irrthümer; wenn du von denselben nicht weichst mit St. Bernhard, sei es auch erst an deinem Ende, so gehst du in Ewigkeit verloren.

Da dieses alles wahr und festgegründet ist durch göttliches Zeugniß, so beweist es, daß derjenige, welcher Klostergelübde leistet, wenn er es ohne Glauben thut, vor GOtt in dieser Herzensmeinung stehe: Siehe, GOtt, ich gelobe dir, daß ich nicht mehr ein Christ sein will, ich widerrufe das Gelübde, welches ich in der Taufe gethan habe. Auf Christum will ich mich nicht mehr gründen noch in ihm leben, denn dies alles ist vergeblich und schon längst veraltet. Ich gelobe dir aber über und außer Christo ein neues und viel besseres Gelübde, nämlich in den eigenen Werken der Keuschheit, des Gehorsams und der Armuth und dieser ganzen Regel zu leben. Denn durch diese Werke werde ich gerecht und selig werden und anderen mit mir zur Gerechtigkeit und Seligkeit nützlich sein. Entsetzest du dich und leugnest du, daß ein Gelobender solche Gedanken habe? Aber wenn du es leugnest, so mußt du zugleich leugnen, daß das Zuvorgesagte wahr sei. Denn das Herz, welches nicht durch den reinen Glauben auf Christum gebaut ist und sich vermißt, ein Gelübde zu thun, kann nicht anders gesinnt sein, als wie gesagt ist; denn es muß auf die Werke sehen und sie groß achten, sonst würde es nicht geloben. Aber die Werke groß achten heißt den Glauben verleugnen, die Taufe widerrufen, Christum zurückstoßen, wie schon übergenug gesagt ist. Und du könntest glauben, es gefalle GOtt und werde von ihm erfordert, und nicht vielmehr, er hasse es aufs äußerste und verdamme es? So geht es denen, die ohne Glauben einhergehen und Werke ergreifen.

Ja, siehe noch einen viel größeren Jammer und Unglück auf ihren Wegen. Für die Besten unter ihnen werden die gehalten, welche diesem gottlosen Wesen am nächsten kommen, denn die sind selten und wenig sind ihrer, die keusch, arm, gehorsam und nach den andern Vorschriften der Regeln leben. Wie große Bußen sind hier! wie große Gefängnisse! wie große Strafen! wie großes Leid derer, welche es nicht erreichen! wie groß ist das Gewissen, wenn sie ihren Orden nicht gehalten haben! Nämlich für so große Mühsal verkauft der Satan sein Verderben. Das, was man mit der größten Anstrengung und Gewissens halber hätte fliehen sollen, dem steht man nach mit der größten Anstrengung und Gewissens halber. Moses hat recht gesagt [5 Mos. 28, 64. 66.]: „Daselbst werdet ihr andern Göttern dienen, welche euch keine Ruhe geben werden Tag und Nacht.“ Davon scheint auch Christus geweissagt zu haben [Luc. 13, 24.]: „Ringet darnach, daß ihr durch die enge Pforte eingehet, denn viele werden darnach trachten, wie sie hineinkommen, und werden es nicht thun können.“ GOtt scheint aber ihnen nach seiner Barmherzigkeit zu widerstehen, damit sie ihren Stand der Vollkommenheit, das ist, den höchsten Grad der Gottlosigkeit nicht erreichen,[1]) indem er zuläßt, daß sie

1) Statt attingat sollte wohl attingant gelesen werden.

fallen, indem er ihren Weg mit Dornen vermacht (wie er bei Hosea [Cap. 2, 6.] spricht), damit die Uebertreter, in der Angst ergriffen, in sich schlagen und zu ihrem früheren Manne zurückkehren, wo ihnen besser war, denn jetzt, Hos. 2, 7. Ist dies nun nicht eine ungläubliche Verkehrung, die Ersten sind die Letzten und die Letzten sind die Ersten? Die Abtrünnigen sind die Geistlichen (religiosi) und die Geistlichen sind die Abtrünnigen. Und die, welche die Gelübde am wenigsten halten, halten sie am meisten, und die sie am meisten halten, halten sie am wenigsten. So ist's, ja, so, HErr, „bei den Verkehrten bist du verkehrt" [Ps. 18, 27.]. So wird das Wort Röm. 3, 16. 17.[1] erfüllt: „In ihren Wegen ist eitel Unfall und Herzeleid, und den Weg des Friedens wissen sie nicht" [Jes. 59, 7. 8.].

Wiederum, wer in christlicher und gottseliger Meinung gelobt, der wird nothwendiger Weise vor GOtt so denken: Siehe, GOtt, ich gelobe dir diese Weise zu leben, nicht weil ich dafürhalte, daß dies der Weg zur Gerechtigkeit und Seligkeit oder Genugthuung für die Sünden sei; denn davor wolle mich deine Barmherzigkeit bewahren. Das würde zur Schmach meines HErrn Christi gereichen, da das hieße sein Verdienst leugnen und sein Blut unrein achten und deinen Sohn zum Gespötte haben, der allein diese Ehre hat, daß er das Lamm GOttes sei, das die Sünde der Welt wegnimmt, in seinem Blute alle wäscht und rechtfertigt; ich werde deine Gnade nicht so gottesschänderisch wegwerfen. Dies will ich von ihm erwarten und mich dessen allein in ihm vermessen, aber keineswegs in mir oder irgend einer andern Creatur, geschweige denn in meinen Gelübden und Werken. Sondern dies habe ich vor: da ich ja im Fleische leben muß und nicht müßig sein darf, so will ich diese Weise zu leben annehmen, um meinen Leib zu üben, dem Nächsten zu dienen, über dein Wort nachzudenken, wie ein anderer den Ackerbau oder ein Handwerk ergreift, ein jeglicher, damit er zu schaffen habe, ohne alle Rücksicht auf Verdienste oder Rechtfertigung, welche im Glauben zuvor da sein und immer das Erste bleiben und in allen Dingen regieren muß rc. Wenn die Gesinnung des Gelobenden nicht eine solche ist, so erkennst du aus dem Zuvorgesagten, daß das Gelübde nicht gottselig, auch nicht wahrhaft ein Gelübde ist, weil der Glaube diese Gesinnung fordert, wenn er da ist, oder es ist nicht der Glaube. Denn das Urtheil steht fest: „Der Gerechte lebet seines Glaubens"; aus den Werken kann niemand leben, deshalb kann er auch nicht aus den Gelübden leben.

Nun siehe du zu, wie viele es sind, die in solcher Weise geloben; sicherlich entweder niemand oder solche, die wunderbarlich dazu gebracht sind. Denn eine solche Gesinnung verachtet die Gelübde und hält sie für nichts Besseres als Ackerbau oder sonst irgend eine andere Arbeit der Hände. Aber welcher von den Ordensleuten leistet jemals ein Gelübde in der Weise, daß er sein Werk des Gelübdes nicht für ein solches halte, in welchem er mehr thut, als er schuldig ist (supererogationis), für ein Werk der Vollkommenheit, dem keins weder ähnlich noch gleichzusetzen sei? wie sie auch ganz unverschämt lehren. Außerdem hält der, welcher in dieser [rechten] Gesinnung steht, diese Weise zu leben für eine Uebung und Thätigkeit, nicht für die Sache und das Wesen selbst, denn er hält den Glauben für die Sache und das Wesen. Gleichwie der Mensch das Wesen ist, seine natürliche Thätigkeit aber der Brauch seines Wesens, so gebraucht der Glaube die Uebungen und Werke aller. Jene dagegen halten sie nicht für den Gebrauch, sondern für das Wesen selbst. Denn wenn jemand im geistlichen Stande ist (esse religiosum), von dem sagen sie, daß er schlechthin (absolute) in einem guten Stande sei, dessen man nicht gebrauchen müsse, sondern der vielmehr aller anderen gebrauche; er ist das Haupt, das Erste und das Letzte, das A und das O.

Drittens, daß die Gelübde der evangelischen Freiheit zuwider sind.

Bisher haben wir gesehen, daß unsere Möncherei sowohl dem Worte GOttes als auch dem christlichen Glauben zuwider sei. Und obgleich sie auf Grund dieser beiden Stücke überreichlich verdammt und verworfen ist, und allen mit Recht verhaßt gemacht (denn was GOtte und seinem Worte zuwider befunden wird, von dem wird zugleich leicht geschlossen, daß es allen Dingen zuwider sei, auch mit sich selbst nicht

1) In den Ausgaben irrthümlich: Psalm 18.

einig sei), so wollen wir doch versuchen, gerade dies ausführlicher für diejenigen darzulegen, welche es selbst nicht finden können. Und nun wollen wir drittens beweisen, daß sie der Frucht des Wortes und des Glaubens widerstreite, nämlich der christlichen und evangelischen Freiheit. Wenn man diese verletzt und sie nicht unversehrt bewahrt, so ist das nicht weniger gottlos, als wenn man den Glauben verleugnet und abtrünnig wird, wie uns Paulus in dem Briefe an die Galater lehrt. Deshalb wiederholen wir, was gesagt ist, und legen es als eine zuverlässige Hauptgrundlage nieder, daß ein Gelübde GOtte nicht gefallen könne, ja, es werde bei ihm nicht für ein Gelübde geachtet, wenn es nicht recht eigentlich (germane) christlich und gottselig ist. Denn er kann das, was wider die christliche Gottseligkeit vorgenommen wird, nicht anerkennen, sicherlich ebenso wenig, als er sich selbst verleugnen kann, da er die christliche Gottseligkeit im ersten und höchsten Gebote befohlen hat. Ein Gelübde ist aber dann nicht ein christliches und gottseliges, wenn es nicht mit unverletztem Glauben gelobt wird. Dann ist der Glaube unverletzt, wenn das Gelübde für eine freie Sache gehalten wird und nicht für nothwendig zur Gerechtigkeit und Seligkeit, da es gewiß ist, daß man diese durch keine Gesetze, durch keine Werke, sondern allein durch den Glauben an Christum erlangen kann, wie wir dies alles festiglich bewiesen und augenscheinlich dargethan haben. Denn vor allen Werken muß die Gerechtigkeit und Seligkeit vorhanden sein, nicht aber irgendwelche Gerechtigkeit und Seligkeit, sondern die GOttes, das heißt, die ewige, welche in alle Ewigkeit bleibt, welche GOtt allein gibt und in uns wirkt, und gerade darum, weil sie allein GOttes Werk in uns ist, kann sie durch unsere Werke zwar verhindert, aber nicht zuwegegebracht werden.

Denn es heißt Joh. 6, 29.: „Das ist GOttes Werk, daß ihr an den glaubet, den er gesandt hat“; und bald hernach [V. 44.]: „Es kann niemand zu mir kommen, es sei denn, daß ihn ziehe der Vater, der mich gesandt hat“; und abermals [V. 45.]: „Es steht geschrieben in den Propheten: Sie werden alle von GOtt gelehret sein. Wer es nun höret vom Vater und lernet es, der kommt zu mir“; und wiederum [V. 65.]: „Darum habe ich euch gesagt: Niemand kann zu mir kommen, es sei ihm denn von meinem Vater gegeben.“ Dies sagt er auch zu Petrus Matth. 16, 17.: „Selig bist du, Simon, Jonas Sohn, denn Fleisch und Blut hat dir das nicht geoffenbaret, sondern mein Vater im Himmel.“ Und Paulus [Röm. 12, 3. Eph. 4, 7.] nennt den Glauben eine Gabe GOttes, weil er nicht aus uns ist. Denn es ist diese Sache, die Gerechtigkeit GOttes und die Seligkeit GOttes, nämlich das Werk der Majestät allein, viel zu groß, als daß sie durch unsere Kräfte bereitet werden könnte. Was also durch unsere Kräfte zuwegegebracht wird, ist vielmehr Missethat als Gerechtigkeit, viel richtiger Verderben als Seligkeit, wie es heißt Hos. 13, 9.: „Israel, du bringest dich in Unglück, denn dein Heil stehet allein bei mir.“ Deshalb sind auch jene Gelübde, die vermessentlich gethan werden in der Meinung, Gerechtigkeit und Seligkeit dadurch zuwegezubringen, Missethaten und Verderben, welche der Gerechtigkeit und Seligkeit GOttes zuwiderlaufen, deren Werk und Amt sie sich anmaßen.

Was christliche Freiheit sei.

Da nun hieraus ganz gewiß ist, daß vor GOtt kein Gelübde angenommen wird, es sei denn ein solches, von dem man dafürhält, es sei nicht nothwendig zur Gerechtigkeit und Seligkeit, und er selbst auch nicht geboten hat, irgend ein Gelübde zu geloben, so folgt klärlich, daß ein solches Gelübde frei ist und nachgelassen werden kann. Denn diese zwei Dinge streiten augenscheinlich wider einander: es sei nicht nothwendig zur Gerechtigkeit und Seligkeit, und, man könne es nicht nachlassen ohne Gefahr der Gerechtigkeit und Seligkeit. Wenn es nicht unterlassen werden kann, so ist es nothwendig; wenn es nicht nothwendig ist, so kann es unterlassen werden, so daß man sieht, die Form eines gottseligen und christlichen Gelübdes vor GOtt sei diese: Ich gelobe dir diese Weise zu leben, welche ihrer Natur nach nicht nothwendig ist, auch nicht nothwendig werden kann zur Gerechtigkeit. Denn wenn es nicht so lautet, so kann es nicht ein gottseliges Gelübde sein, wie aus dem Gesagten genugsam klar ist. Was wird aber GOtt hier antworten? Wird er nicht sagen: Warum leistest du denn

thörichter Weise ein Gelübde? Hast du nicht Gelübde genug, die du mir halten mußt?

Aber hier wird ein starker Einwand erhoben: Die Werke des Gesetzes, die in den heiligen zehn Geboten befohlen sind, als Keuschheit, Sanftmuth, Mildigkeit, Gehorsam gegen die Eltern, rechtfertigen nicht, sind auch nicht nothwendig zur Gerechtigkeit und Seligkeit, da Paulus sagt [Röm. 3, 20.]: „Durch des Gesetzes Werke wird kein Fleisch gerecht.“ Dennoch sind sie nothwendig, da Christus sagt Matth. 19, 17.: „Willst du zum Leben eingehen, so halte die Gebote.“ Denn sie können auch nicht nachgelassen werden, wenn der Glaube da ist, welcher allein rechtfertigt, da sie Früchte des rechtfertigenden Glaubens sind. Denn der Glaube ohne Werke ist todt und nichts nütze, 1 Cor. 13, 2. Und Petrus [2. Ep. 1, 5.] fordert, daß „Tugend im Glauben“ sei. Und Paulus verlangt von den Galatern [Gal. 5, 6.] den „Glauben, der durch die Liebe thätig ist“: So könnte man auch von den Gelübden und ihren Werken sagen, daß sie nun nothwendig sind, weil sie nach abgelegtem Gelübde Gebote sind, als Früchte der Gerechtigkeit, obgleich sie nicht nothwendig sind zur Gerechtigkeit selbst, welche allein des Glaubens ist. Denn das ist auch nicht christliche Freiheit, daß man die Gebote GOttes unterlassen könne. Das Gebot GOttes aber ist [Ps. 76, 12.]: „Gelobet und haltet.“ Denn durch den Glauben heben wir das Gesetz nicht auf, sondern wir richten es auf, sagt Paulus Röm. 3, 31.

Diese Frage ist deshalb aufgeworfen worden, damit wir das Wesen (naturam) der christlichen Freiheit betrachten. Es ist nun die christliche oder evangelische Freiheit die Freiheit des Gewissens, durch welche das Gewissen frei wird von den Werken, nicht, daß keine gethan werden sollen, sondern daß es auf keine vertraue. Denn das Gewissen ist nicht eine Kraft, die da wirken, sondern eine Kraft, die da urtheilen soll, die da urtheilt über die Werke. Das ist sein eigentliches Werk, wie Paulus Röm. 2, 15. sagt, verklagen oder entschuldigen, schuldig machen oder freisprechen, furchtsam oder sicher machen. Daher ist sein Amt nicht etwas thun, sondern urtheilen über das, was gethan ist, oder was man thun sollte, was vor GOtt [das Gewissen] entweder schuldig oder sicher (salvam) machen kann. Christus hat es daher frei gemacht von den Werken, da er es durch das Evangelium belehrt, daß es auf keine Werke vertrauen soll, sondern vermessen sein allein auf seine Barmherzigkeit. Und so hangt ein gläubiges Gewissen lediglich (absolutissime) allein an den Werken Christi und ist jene „Taube in den Felslöchern und in den Steinritzen“ [Hohel. 2, 14.] und weiß aufs gewisseste, daß es nicht sicher und ruhig sein kann, außer allein in Christo, daß es aber in allen eigenen Werken nicht anders als schuldig, verzagt und verdammt bleiben kann.

So macht es also einen Unterschied und urtheilt zwischen Christi Werken und den eigenen. Christi Werke ergreift es und urtheilt auf diese Weise: durch diese werde ich gerechtfertigt und erhalten und befreit werden von allen Sünden und allem Uebel, daran zweifle ich nicht, weil sie gerade dazu von ihm gethan worden sind, und in der Taufe über mich ausgegossen; ohne sie ist kein Heil, „kein Friede in meinen Gebeinen“ [Ps. 38, 4.], keine Genugthuung für die Sünden. Seine eigenen bösen Werke aber sieht es und verdammt sie, aber in Christi Werken überwindet es und verachtet sie, daß sie es nicht beißen können. Christi Werke sind mächtiger, uns zu befreien und Frieden zu geben, als die unsrigen sind, uns gefangen zu nehmen und zu schrecken, wenn du es anders glaubst. Aber seine eigenen guten Werke ergreift es und urtheilt, daß sie umsonst gethan werden müssen allein zum Nutzen des Nächsten und um den Leib zu üben, doch keineswegs, um Gerechtigkeit, Frieden, Genugthuung für die Sünden und Vergebung zu bereiten. Denn dies sucht es nur in Christi Werken und findet es in beständigem Glauben, wie es sieht, daß Christus seine Werke umsonst gethan hat zu unserem Nutzen und für den Gebrauch des Leibes nach dem Willen GOttes.

Diese Erkenntniß der Freiheit und rechte Beschaffenheit (sanitatem) des Gewissens ist es, wider welche alle Angriffe menschlicher und gottloser Lehren sich richten. Hier sucht die List der Schlange die Einfältigkeit, die in Christo ist, zu verrücken [2 Cor. 11, 3.]. Hier siehst du, wie gottlos die Gesetze von den Genugthuungen sind, durch welche wir unterrichtet werden, daß wir durch unsere Werke Sünden austilgen. Sie sind aufgesperrte Rachen reißen-

der Wölfe, welche die Gewissen von Christo abreißen und sie, zerrissen, aufs elendeste auf eigene Werke hinführen, immer lernen, immer wirken, und doch niemals zur Wahrheit und zum Frieden gelangen [2 Tim. 3. 7.]. Diese Wölfe nennt Paulus Apost. 20, 29. f. greuliche, welche unter sie kommen, der Heerde nicht verschonen und verkehrte Lehren reden würden, um die Jünger an sich zu ziehen. Denn was heißt die Jünger an sich ziehen anders, als sie von Christo reißen? Das geschieht, wenn die Gewissen unterwiesen werden, sich selbst durch ihre Werke zu heilen, die Sünden auszutilgen und Gnade zu verdienen, da dies allein in Christi Werken durch den Glauben gesucht werden muß.

Hier siehst du, daß da verdammt und Christo widerwärtig ist das geistliche (canonicum) Recht und das Reich des Pabsts, welches nichts Anderes thut, als daß es die Gewissen mit eigenen Werken verstrickt und von Christo abreißt, nachdem sowohl die Freiheit als auch die Lehre und Erkenntniß der Freiheit ausgetilgt ist. Besonders wird aber hier die unreine und unfläthige Hure, die Schule zu Paris, verdammt, welche den Ausspruch gethan hat, die Lehren des Aristoteles in seiner Sittenlehre wichen nicht ab von den Lehren Christi, obgleich er nichts Anderes lehrt, als daß wir durch Werke Tugenden erlangen, da er spricht: Dadurch, daß wir Gemäßigtes thun, werden wir gemäßigt. Dieses verflucht ein christliches Gewissen als einen Mistpfuhl der Hölle und spricht: Dadurch, daß ich an den gemäßigten Christum glaube, werde auch ich gemäßigt, seine Mäßigung ist auch die meinige, denn sie ist sein Geschenk, nicht mein Werk. Kurz, du siehst, daß die Theologie aller Hohenschulen, möge sie nun allein in Gedanken (speculativam) oder auch im Leben (practicam) bestehen, hier verdammt ist, denn sie lehren nicht Christum, sondern menschliche Weisheit, welche durch ihr Eingeben auch den Glauben zuwege bringt, welchen sie den erlangten nennen. Wehe diesem schändlichen und greulichen Sodom und Gomorra! Zugleich siehst du hier, warum Paulus auch die Werke des göttlichen Gesetzes oder die Gerechtigkeit aus dem Gesetz verdamme, und warum er seine pharisäische Gerechtigkeit, von der er Phil. 3, 6. rühmt, daß sie unsträflich gewesen sei, für Dreck und Schaden achtet. Nämlich, weil sie der Gerechtigkeit zuwider ist, welche aus Christo und in Christo ist. Denn sie reißt das Gewissen ab und läßt es nicht an der Gerechtigkeit Christi hangen, sondern hält es fest in seiner Vermessenheit auf seine eigene Gerechtigkeit und auf die Werke, die der Mensch gethan hat, wie es heißt Röm. 9, 30. f.: „Die Heiden, die nicht haben nach der Gerechtigkeit gestanden, haben die Gerechtigkeit erlangt; ich sage aber von der Gerechtigkeit, die aus dem Glauben kommt. Israel aber hat dem Gesetz der Gerechtigkeit nachgestanden und hat das Gesetz der Gerechtigkeit nicht überkommen." Weshalb? Weil es dieselbe nicht aus dem Glauben zu erlangen suchte, sondern gleichsam aus den Werken.

Verstehst du nun endlich, warum ich so oft gesagt habe, daß weder Gelübde noch unsere Werke nothwendig seien zur Gerechtigkeit und Seligkeit? Denn dieses urtheilt ein gottseliges Gewissen allein von den Werken Christi, die in der Taufe über uns ausgeschüttet und uns geschenkt sind, und so ist es frei von allen Werken, freilich nicht, daß es keine thue, sondern, daß sie nicht verklagen und entschuldigen [Röm. 2, 15.]. Denn derjenige, welcher an Christum glaubt, hat keine so bösen Werke, daß sie ihn verklagen und verdammen könnten, wiederum keine so guten, daß sie ihn entschuldigen und selig machen könnten, sondern alles, was unser ist, verklagt und verdammt uns; allein, was Christi ist, entschuldigt uns und macht uns selig.

Siehe du nun selbst zu, wie die Werke der zehn Gebote zu unterlassen und zu thun sind, als da sind: Keuschheit, Gehorsam, Sanftmuth, Mildigkeit und dergleichen. Die soll man nicht lassen, sondern thun (daß ich so sage) nach ihrem Wesen (substantiam), aber nicht nach dem Gewissen, das heißt, nicht als ob sie entschuldigten und rechtfertigten, denn das hieße das Gewissen verderben und von Christo, seinem Bräutigam, abziehen, mit dem es Ein Fleisch ist, indem es an allen seinen Gütern Theil hat, sondern sie müssen frei und umsonst gethan werden, zum Nutzen und Vortheil des Nächsten, wie Christi Werke uns frei und umsonst gethan sind. Aber dann sind sie nicht mehr Werke des Gesetzes, sondern Christi, der in uns durch den Glauben wirkt und lebt in allen Dingen. Deshalb können sie ebensowenig unterlassen werden als der Glaube, sind auch nicht weniger noth-

wendig als der Glaube. Doch die Werke, welche wahrhaft Werke des Gesetzes sind, sind erdichtete und falsche, denn außerhalb Christo ist niemand von Herzen sanft, keusch, mildgebig, gehorsam, gottselig, ehrerbietig (adorans) ꝛc. Denn er thut es nicht mit freiem Gewissen, sondern aus Gesuch des Nutzens oder der Ehre oder aus Furcht vor der Strafe. Und da eine erheuchelte Heiligkeit eine zwiefältige Bosheit ist, so ist offenbar, daß derartige Werke nicht nur nicht nothwendig, sondern auch zu lassen und zu fliehen sind.

Aber hier wirst du vielleicht sagen: Lehrt denn etwa deine christliche Freiheit, daß man huren soll, tödten, rauben, lügen, aufrührisch sein und Götzendienst treiben? Du Narr! als ob ich dich hieße ein größeres Uebel thun, wenn ich lehre, daß man ein kleineres Uebel lassen soll. Ich sage, man soll nicht zürnen, und du wolltest hingehen und tödten, damit du nur nicht zürnest? Ich will, daß diese erdichteten Werke gelassen und rechte Werke gethan werden, daß du ablassest, unchristlicher Weise freigebig zu sein, aber in gottseliger Weise freigebig werdest. Denn es ist nothwendig, daß auch die Werke sich ändern (obgleich sie äußerlich ganz ähnlich sind), wo du innerlich geändert bist, so daß nun nicht mehr deine, sondern Christi Werke in dir geschehen. Doch das steht nicht in menschlichem Vermögen, darüber zu entscheiden, ob ein gottloser Ehemann ärger sei als ein Hurer, oder umgekehrt; GOtt ist es, der das Herz ansieht. Ein Hurer mißbraucht seines Leibes zu unerlaubter Wohllust, ein gottloser Ehemann mißbraucht seines Leibes zu unerlaubter Ehre. Deshalb müssen wir unsere Rechnung hier anstehen lassen. Wir sehen im Evangelio, daß die Zöllner Christo näher sind als die Pharisäer, so daß, wenn jene auch nach menschlichem Urtheil ärger sind, das Evangelium sie doch glückseliger preist. Daher scheint es sicherer zu sein, wenn jemand öffentlich gefallen ist, als wenn jemand im Verborgenen gottlos geblieben ist. Aber deshalb rathen wir jenen nicht, daß sie fallen sollen, sondern befehlen GOtte seine geheimen und furchtbaren Gerichte.

Daraus folgt, daß auch das zu den Menschenlehren gehöre, wenn das göttliche Gesetz zu einer Werklehre gemacht wird und durch Werke soll erfüllt werden (quando divina lex docetur et servatur per opera). Denn das Gesetz ist geistlich, dazu gegeben, daß es demüthige und dazu nöthige, Christum zu suchen. Das Amt des Gesetzes ist, nicht daß es unsere Werke fordere, sondern daß es die Sünde zeige und wie wir es nicht zu thun vermögen (impossibilitatem nostram); „denn durch das Gesetz kommt Erkenntniß der Sünde" [Röm. 3, 20.]. Wie also die Werke des Gesetzes zu unterlassen sind, so muß man auch die Lehre des Gesetzes anstehen lassen. Hier wirst du wieder sagen: Sollen wir also frei, ohne Gesetz leben? Auch dies ist wiederum thöricht, als ob ich dich lehrte, weniger zu wissen, da ich dich heiße, mehr zu wissen. Doch auch hier möchte Paulus Röm. 2. und 3. es wagen, die wissenden Juden und die unwissenden Heiden gleichzumachen, indem er keinen Unterschied setzt zwischen denen, welche ohne Gesetz, und welche in dem Gesetze sind. Aber wir wollen jetzt auch zu den Gelübden und ihren Werken kommen und, wie wir dieselben in dem Einwande[1]) mit den Werken des göttlichen Gesetzes verglichen haben, da sie sogar von dem Gebote herzurühren schienen, welches spricht: „Gelobet und haltet", so wollen wir sie auch in der Antwort mit denselben vergleichen. Wir haben gehört, daß die Werke des Gesetzes in zwiefacher Weise geschehen, bisweilen durch uns als unsere, bisweilen durch Christum in uns als Christi Werke, dessen Gabe sie sind. Um nun zuzugeben, daß auch die Gelübde unter dem Gebote seien (worüber wir später sehen werden), so müssen sie gleicherweise in zwiefacher Art geschehen. Bisweilen durch uns als unsere; dann müssen sie ohne Zweifel unterlassen und verdammt werden als solche, die ein gottseliges Gewissen von Christo abreißen, es verwunden und auf Werke hinwenden, denn sie lehren, Gerechtigkeit und Vergebung der Sünden außer Christo durch Werke zuwege bringen. Dort ist nichts als jene Gerechtigkeit, welche Paulus heißt für Dreck und Schaden achten. Und es ist auch nicht in unserer Macht, darüber zu entscheiden, ob der besser sei, welcher die Gelübde hält, oder der, welcher sie bricht, wie wir oben von den Werken des Gesetzes ein Beispiel gegeben haben.

Bisweilen geschehen sie in uns durch Christum im Geiste der Freiheit, wenn sie umsonst

1) Vgl. Col. 1556.

gelobt und gehalten werden, so daß man weder für die Sünden durch dieselben genugthun will, noch auch Gerechtigkeit und Seligkeit suchen. Denn ein Christ kann alle Gesetze, Gebräuche und Sitten aller Menschen beobachten und sich ihnen anbequemen, wenn sie nur nicht gegen GOttes Gebote sind, und er nicht die Zuversicht seines Gewissens auf dieselben setzt. Denn das Gewissen gehört Christo und Christus dem Gewissen, der geheimen Brautkammer dieses Bräutigams, und dieser Braut maße sich niemand an. Denn es liegt nichts daran, ob du dich mit den Türken des Weines enthaltest oder mit den Christen Wein trinkest, wenn du es nur mit freiem Gewissen thust. So bequemte sich Paulus den Heiden und den Juden an mit ganz freiem Gewissen. Bei diesen enthielt er sich [der Speisen] und vollzog die Beschneidung, bei jenen aß er und beschnitt niemand. Wenn du das Klosterleben in solcher Weise gelobst, daß du mit solchen Leuten leben willst in dem Gewissen, daß du davon weder Nutzen noch Nachtheil bei GOtt erwartest, sondern daß dich entweder ein Ungefähr dazu gebracht hat, diese Weise zu leben anzunehmen, oder daß es dir so gefallen hat zu leben und du dich um deß willen nicht für besser hältst als den, der ein Weib genommen hat oder Ackerbau betreibt, so gelobst du nicht übel, lebst auch nicht übel, soviel es das Gelübde anbetrifft. Denn im Falle, daß die Liebe es erfordern sollte, das Gelübde aufzugeben, so könntest du nicht ohne Sünde hartnäckig an dem Gelübde festhalten, wie wir sagen werden.

Aber es ist unmöglich, in solchem Gewissen ein Gelübde zu thun, es geschähe denn von denen, welche wunderbar durch den Geist Christi inwendig gezogen und erhalten werden, das heißt, von den Auserwählten. Sonst ist diese Art zu geloben und in Gelübden zu leben diesem Gewissen ganz und gar (ex diametro) zuwider, weil dieser Stand unter einem Gelübde zu leben (institutum vovendi) gerade dazu erfunden worden ist und hoch gerühmt wird, um das Gewissen zu verstricken und unter der Knechtschaft des Gesetzes gefangen zu halten. Denn welcher Ordensmann würde es leiden, daß er vor GOtt einem Ehemanne oder einem Landmanne oder einem Handwerker gleichgestellt würde? Geloben sie nicht gerade deshalb, damit sie dafür angesehen werden, daß sie GOtte vor anderen in einem sonderlichen Gehorsam dienen? Warum sollten sie sonst alle anderen Weisen zu leben so verachten und allein diese so hochschätzen? Denn sie sagen nicht mit dem Propheten [Ps. 63, 4.]: „Deine Güte ist besser, denn allerlei Leben." Sondern: Eine Weise zu leben ist besser als alle anderen, was vor Menschen wohl wahr ist, aber nicht vor GOtt. Und um hier die Gedanken der Herzen zu offenbaren: Wenn dieses die Jungfrauen und ehelosen Leute hören würden, daß sie vor GOtt nichts besser seien als Eheleute und schmutzige Ackerleute, was würden sie thun? Würden sie nicht wider den Hausvater murren, daß er sie denen gleich mache, welche nur Eine Stunde gearbeitet haben, obgleich sie allein doch des Tages Last und Hitze getragen hätten? [Matth. 20, 11. ff.] Lieber, weise doch eine Jungfrau und einen Ehelosen auf, die mit dem allen gemeinsamen Groschen zufrieden wären. Denn sie werden sagen: Warum habe ich mich enthalten? warum habe ich nicht geheirathet? warum habe ich mich selbst betrogen?

Siehst du die gottlosen Gedanken ihrer Herzen wider die Güte des Hausvaters? Denn zuerst begehren sie, daß GOtt die Person ansehen soll, daß er auf die Werke und nicht auf den Glauben schauen soll, das heißt, daß er die Menschen Christo vorziehen soll. Denn sie kümmern sich ja nicht darum, wie köstliche Dinge andere von Christo empfangen haben, sondern wie Vortreffliches sie vor anderen dargebracht haben. Zum andern bekennen sie durch dieses Murren, daß sie Keuschheit gehalten haben nicht frei und umsonst, das heißt, in christlicher und gottseliger Gesinnung, sondern in knechtischer und lohnsüchtiger; das ist, in jüdischer und gottloser Willensrichtung (voluntate); und um deß willen ist ihre Jungfrauschaft nicht eine Jungfrauschaft, es sei denn die der thörichten Jungfrauen, deren Lampen verlöschen, weil sie kein Oel in ihren Gefäßen, das ist, keinen freien Glauben in ihrem Gewissen haben [Matth. 25, 3.]. Was sind also jene hochtrabenden Bullen, in denen die Jungfrauschaft, eheloses Leben, Gelübde hochgerühmt werden, ferner die Vorrechte, die Krönlein,[1]) und dergleichen Narrenpossen, die man predigt, um

1) Vgl. Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. XXII, 967. Tischreden, Cap. 30, § 34.

die Christen zur Jungfrauschaft anzulocken, anders als bloße Lügen des Satans, durch welche sie zur Hoffahrt und Zerstörung der Jungfrauschaft des Gewissens gereizt werden? Denn sie alle haben einerlei Sinn, daß sie lieber wollten ehelich geworden sein, wenn ihnen das nicht zu Theil würde, daß sie vor GOtt an Verdienst höher geachtet würden. Da nun auch die Art des Mönchsstandes (instituti) eine solche ist, daß sie zu Werken, nicht zum Glauben beruft, wie kann da irgendwo ein christliches Gelübde übrig sein, wenn es nicht durch göttliches Wunder erhalten ist?

Aber wie eine Erörterung die andere hervorruft, so werden diese gottlosen Leute hier schreien, ich sei ein Anhänger des Jovinian, und werden mir den Hieronymus entgegenhalten, welcher wider den Jovinian die Jungfrauschaft behauptet. Denn sie werden glauben, ich hätte den Hieronymus nicht gelesen. Sie aber meinen, es genüge für sie, daß sie ihn gelesen haben. Urtheil beim Lesen haben sie nicht nöthig; was sie auch gelesen haben mögen, ist ein Artikel des Glaubens. Ich weiß durchaus nicht, was die Meinung des Jovinian gewesen sei; vielleicht hat er diesen Gegenstand nicht recht behandelt; aber zuversichtlich behaupte ich, daß auch Hieronymus ihn nicht recht behandelt hat. Denn er behandelt die Jungfrauschaft bloß für sich selbst allein, schließt sie aber nicht in den Glauben ein, baut sie auch nicht darauf. Bei dieser Weise zu lehren kann, weil sie eine menschliche ist, kein Werk, keine Tugend ohne Schaden oder Gefahr gelehrt werden. Denn der heilige Mann, und das kann niemand leugnen, läßt sich hinreißen durch menschlichen Ungestüm und Hitze und durch allzugroßes Verlangen, den Freunden zu Willen zu sein und besonders seiner Eustochia,[1] und er treibt den Jovinian mehr durch sein Ansehen in die Enge, als mit rechter Gelehrsamkeit. Das beweist sein ganz unüberlegter Eifer, von überall her Zeugnisse der Schrift zusammenzubringen, passende und unpassende, was ihn sehr lächerlich gemacht haben würde, wenn ein Gegner von gleichem Ansehen ihm gegenübergestanden hätte. Denn auch die Stellen, welche er als seine vorzüglichsten einführt, auf welche er das Hauptgewicht für seinen Sieg legt, zwingt er, um nicht zu sagen, fälscht er. Denn da, wo Paulus sagt [1 Cor. 7, 38.]: „Wer seine Jungfrau verheirathet, der thut wohl, welcher sie aber nicht verheirathet, der thut besser", zieht er dies klärlich dahin, daß dieses „wohl und besser thun" sich beziehe auf die Verdienste vor GOtt und Secten mache in dem Volke GOttes, während es doch ganz offenbar ist, daß Paulus rede von dem, was gut und besser ist für dieses Leben, weil eine Jungfrau, die mit keinen Sorgen beschwert ist, ungehinderter dem HErrn dienen kann; aber alles Verdienst läßt er bei dem gemeinen Glauben bleiben. Und wer weiß, ob nicht Hieronymus in diesem Stück einer von denen gewesen ist, von denen es bei Hesekiel heißt [Cap. 14, 9. nach der Vulgata]: „Wenn ein Prophet in der Irre geht und Lügen redet, so bin ich, der HErr, es, der diesen Propheten betrogen hat"? Und mit Recht; warum haben wir nicht allein auf die Worte GOttes Acht? Warum vernachlässigen wir den Rath des Heiligen Geistes und prüfen nicht zuvor alles, ehe wir es behalten?

Auch wir gestehen, daß die Jungfrauschaft etwas sehr Großes sei, wenn Dinge unter einander verglichen werden, aber wir sagen zugleich auch: Wenn eine Jungfrau sich ebendamit vor GOtt höher erheben will als andere, ja, auch ihnen nur gleich machen will, so ist sie eine Jungfrau des Teufels. Das Evangelium lehrt [Luc. 14, 10.], daß man sich untenan setzen soll, und daß einer den andern höher achten soll als sich selbst.

Es muß also die Jungfrauschaft so behandelt und gelehrt werden, daß sie nicht wegen irgend eines Gesetzes oder eines Zwanges oder einer Hoffnung auf Belohnung gehalten werde, sondern aus willigem Gemüthe, umsonst, so daß, Beispiels halber, eine Jungfrau so denken sollte: Obgleich ich heirathen kann, so gefällt es mir doch besser, daß ich Jungfrau bleibe, nicht weil dies geboten, nicht weil es gerathen, nicht weil es köstlich und groß ist vor anderen Tugenden, sondern weil es mir gefällt, so zu leben, wie es einem anderen gut dünkt zu heirathen oder

1) Hier hat die Jenaer Ausgabe suo Eustochio, die Erlanger suae Eustochio, es sollte aber gelesen werden suae Eustochiae. Vgl. Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. XXII, 1148 und 1399. Tischreden, Cap. 43, § 43 und Cap. 57, § 12. Rebenstock, colloquia, Tom. II, fol. 159b. Bindseil, colloquia, Tom. II, p. 140. Dagegen findet sich die Form Eustochium bei Rebenstock, l. c. fol. 239b und Bindseil, l. c. Tom. III, p. 149.

Ackerbau zu treiben. Denn ich habe nicht Lust zu den Beschwerden des Ehestandes, ich will frei sein von den Sorgen und Zeit haben (vacare) für GOtt. Siehe, das heißt in christlicher Einfalt eine Jungfrau sein, welche sich nicht in sich selbst, sondern in Christo rühmt. Denn jeder muß mit seiner Gabe GOtte umsonst dienen, alle aber sollen sich in gemeinsamer Jungfrauschaft des Glaubens allein in Christo rühmen, wo kein Mann noch Weib ist, so auch weder Jungfrau noch Ehegatte, weder Wittwe noch Eheloser, sondern allzumal Einer in Christo [Gal. 3, 28.].

Hierher gehören die vor anderen trefflichen Exempel in den „Lebensbeschreibungen der Väter", wo durch den Ausspruch GOttes jener Gerber in Alexandrien für ebenso gut, ja, für besser als Antonius erklärt wird, ein Ehemann für besser als eine Jungfrau oder ein Eheloser, ein Bürger für besser als ein Mönch, ein gemeiner Mann für besser als der Vater der Mönche; und jenes, wo dem Paphnutius zwei verheirathete Weiber gleichgesetzt werden und ein gewisser Pfeifer,[1]) der einst ein Mörder gewesen war. Was hat GOtt mit diesen Beispielen gewollt, als daß er um dieser Heiligen willen die gottlosen Lehren und Orden der Secten noch ein wenig aufhalten wollte, welche schon damals anfingen wider den Glauben mit überaus großem Schein hereinzubrechen? Es sind nun die Gaben GOttes verschieden, sowohl groß als auch klein, 1 Cor. 12, 4. und 7, 7.; ein Reicher hat mehr als ein Armer; aber darum soll niemand Secten einführen und nach denselben auch die Verdienste und Belohnungen vor GOtt austheilen, noch einer gegen den andern sich den Vorzug geben, sondern alle sollen umsonst dienen, als die da reich sind an gemeinsamem Glauben und Christo, welcher Ungleiches wirkt, wiewohl er selbst gleich ist in allen. Wenn es dich nun verdrießt, daß du als Jungfrau einer verehelichten Person gleichgeachtet wirst, so heirathe du auch; es ist dir eine gottselige und freie Ehe besser als eine lohnsüchtige und gottlose Jungfrauschaft. Es steht das Urtheil fest: GOtt sieht Werke und Personen nicht an, sondern das Herz und den Glauben [Röm. 2, 11. 1 Sam. 16, 7.], Jer. 5, 3.: „HErr, deine Augen sehen nach dem Glauben."

Du siehst also, daß hieraus bewiesen wird: Obgleich hie und da ein vorfallendes Gelübde gottselig sein kann aus Kraft des Wunders, so ist doch die Einrichtung, daß man Gelübde leiste, und die Weise, ein solches Leben zu lehren, als eine Gottlosigkeit zu verdammen. Gleichwie auch das Gesetz, wenn es allein nach dem Buchstaben gelehrt wird, eine gute Unterweisung (exemplum) enthalten kann, wie bei Paulus, der es ohne den Buchstaben gebrauchte; so ist doch die Weise, den Buchstaben des Gesetzes und seiner Werke zu lehren, gottlos. So hat Bernhard Gelübde gethan und unter dem Gelübde gelebt, aber nicht aus Zwang des Gelübdes, sondern vielmehr aus Freiheit des Geistes, wiewohl sein Gelübde diese Freiheit nicht lehrte, sondern vielmehr den Zwang, der dieser Freiheit zuwider ist. Dies ist gesagt als Antwort auf den zuvorerwähnten Einwand, damit wir wissen, wenn ein Gelübde ein Gebot wäre, nach dem Worte: „Gelobet und haltet" [Ps. 76, 12.], so müßten doch seine Werke im Geiste der Freiheit gethan werden, wie die Werke der zehn Gebote, nicht weil sie Gelübde sind, sondern weil sie umsonst so wohlgefallen haben und frei sind, obwohl, wie gesagt, niemand sie so hält, er sei denn durch ein Wunder dazu geleitet, indem die Weise zu geloben und [unter dem Gelübde] zu leben dawider streitet, durch welche sie von der Freiheit abgerissen und unter Knechtschaft und Zwang gedrängt werden.

Aber jetzt fahren wir fort und leugnen, daß ein Gelübde ein Gebot sein oder werden könne, wie auch die Werke des Gesetzes nicht Gebote sind oder sein können. Denn „GOtt ist nicht ein GOtt, dem gottlos Wesen gefällt" [Ps. 5, 5.], vielmehr beweisen wir, daß es verboten ist gerade durch die evangelische Freiheit. Denn Paulus sagt, um die evangelische Freiheit zu behaupten, Gal. 1, 8.: „Aber so auch wir oder ein Engel vom Himmel euch würde Evangelium predigen anders, denn das ihr gehört habt, der sei verflucht." Und später [Gal. 5, 13.]: „Ihr aber, liebe Brüder, seid zur Freiheit berufen", und wiederum [V. 10.]: „Wer euch aber irre macht, der wird sein Urtheil tragen, er sei, wer er wolle." Aus diesen Worten steht fest

1) In den Ausgaben Aulaedus, wofür wohl auletes = Flötenspieler gelesen werden sollte. Vgl. Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. XII, 76, § 3 und Walch, alte Ausgabe, Bd. XVI, 2755, § 209, wo dieselben Exempel eingeführt werden.

(habes), daß niemand etwas lehren darf, was der evangelischen Freiheit zuwider ist. Denn diese Freiheit ist göttliches Rechts; GOtt hat sie geordnet, wird sie weder widerrufen, noch kann er irgend etwas, was wider sie geht, annehmen, noch darf ein Mensch sie verletzen mit irgend einer Satzung, sei sie auch noch so gering. Es ist aber diese Freiheit nicht allein die, von der wir zuvor gesagt haben, welche im Geiste und Gewissen herrscht, in welcher wir durch keine Werke angeklagt oder entschuldigt werden, sondern auch die, durch welche alle menschlichen Gebote aufgehoben sind und alles, was an äußerlichen Gebräuchen gehalten werden kann, als da sind alle Speisen, alle Kleider, alle Personen, alle Geberden, alle Stätten, alle Gefäße, alle Tage, daß man sie halten oder nicht halten darf, so lange, wo, wie, wann, so oft es uns gefällt oder die Sache selbst mit sich bringt. Und überhaupt alles, was nicht göttliches Gebot ist, das ist abgethan und in die Freiheit gestellt.

Denn Paulus sagt Col. 2, 20—23.: „So ihr denn nun abgestorben seid mit Christo den Satzungen der Welt, was laßt ihr euch denn fangen mit Satzungen, als lebtet ihr noch in der Welt? Die da sagen: Du sollst das nicht angreifen, du sollst das nicht kosten, du sollst das nicht anrühren, welches sich doch alles unter Händen verzehret, und ist Menschengebot und Lehre; welche haben einen Schein der Weisheit durch selbsterwählte Geistlichkeit und Demuth, und dadurch, daß sie des Leibes nicht verschonen und dem Fleisch nicht seine Ehre thun zu seiner Nothdurft." Hier verbietet der Apostel klärlich, man solle sich nicht durch Verordnungen der Menschen fesseln lassen. Und Christus Matth. 15, 9.: „Aber vergeblich dienen sie mir, dieweil sie lehren solche Lehren, die nichts denn Menschengebote sind." Und Tit. 1, 14.: „[Strafe sie scharf] auf daß sie nicht achten auf Menschen-Gebote, welche sich von der Wahrheit abwenden." Dies sind gewisse Gebote GOttes, welche verbieten Menschenlehren zu lehren und zu hören. Aber die Einrichtung, daß man Gelübde leiste, ist sie nicht etwas bloß Menschliches? Steht sie nicht auf Platten, Kleidern, Speise, Trank, Tagen, Stätten, Geberden und anderen Gebräuchen? Wo hat GOtt etwas von diesen Dingen geboten? Wo hat er eine solche Armuth, solchen Gehorsam, solche Keuschheit geboten? Was zweifelst du denn noch, daß es nicht erlaubt sei, auch nicht erlaubt gewesen sei, diese Dinge zu geloben? Von GOttes wegen ist das frei, was du durch Menschen zu etwas Nothwendigem machst, und du meinst, daß GOtte das wohlgefälliger sei, was du durch Irrthum setzest (erras), als das, was er selbst verordnet hat? Er kann es nicht leiden, daß eine Sünde gemacht werde aus dem Gebrauche der Kleider, der Speise, des Tranks, der Tage, weil er nicht wollte, daß man darin sündigen könne, und doch behauptest du, daß darin Sünde geschehe? So hat er nicht gewollt, daß das ehelose Leben nothwendig gemacht werde, sondern hat verordnet, daß es frei sein soll, und wollte nicht, daß das zu einer Sünde gemacht werde, wenn jemand heirathet, wann er will, und du machst es durch dein Gelübde zu einem immerwährenden und nothwendigen unter dem Gesetze?

Was bleibt also anders übrig, als daß man sagen muß, hier werde auf das alleraugenscheinlichste nachgewiesen, daß die Gelübde des geistlichen Lebens und die gesammte Möncherei wider die evangelische Freiheit seien und durch göttliche Gebote durchaus verboten? da man nicht leugnen kann, daß sie bloße Menschenlehren sind. Denn es ist nicht weniger eine Sünde, wenn man die von GOtt verordnete Freiheit verletzt, als wenn man wider irgend ein anderes Gebot GOttes sündigt. Freilich magst du geloben und halten, was du nur willst, aber ohne Verletzung der gebotenen Freiheit. Denn du darfst sie auch dir selbst nicht nehmen, noch darfst du Sünde machen, wo GOtt nicht gewollt hat, daß Sünde sei. Er hat aber nicht gewollt, daß Sünde gethan werden könne im Gebrauche der Keuschheit, sondern hat sie frei gemacht, so daß der nicht sündigte, welcher heirathete. So hat auch Paulus 1 Cor. 7, 37., da er zur Jungfrauschaft räth, hinzugefügt: wenn der, welcher beschlossen hätte, seine Jungfrau also bleiben zu lassen, ungezwungen ist; wodurch er verboten hat, daß die Keuschheit eine geforderte und gezwungene und nothwendige sei oder werde. Sobald man also anfängt, sie zu erzwingen und zu fordern, so ist sie schon erledigt und frei durch diesen Spruch Pauli.

Nun wollen wir wieder auf das kommen, was wir oben gesagt haben, daß das Gelübde

der Keuschheit und der ganzen Möncherei, wenn es gottselig ist, nothwendiger Weise die Freiheit einschließen muß, es wieder aufzugeben, und ungefähr nach dieser Meinung auszulegen ist: Ich gelobe dir Gehorsam, Keuschheit und Armuth zu halten, mit der ganzen Regel St. Augustins, bis zum Tode, frei, das heißt, daß ich es ändern kann, wenn es mir gut dünkt. Wenn man es anders auslegt oder versteht, so siehst du aus dem Zuvorgesagten, daß wider die uns von GOtt gebotene Freiheit gesündigt werde, und daß es unmöglich sei, daß GOtt es anders annehme, wenn er nicht die Freiheit widerruft, das heißt, wenn er sich nicht selbst verleugnet. Was geht es mich an, wenn die heiligen Väter oder auch niemand in solcher Weise gelobt oder solche Meinung gehabt haben? Wie? wenn alle geirrt hätten oder wunderbarer Weise innerlich geführt worden wären? Das Urtheil des Evangeliums ist offenbar und unwiderleglich, daß die Lehren der Menschen verdammt werden, und daß sie frei, wir aber Herren derselben seien; deshalb können wir nicht ihre Knechte werden, auch nicht durch das Ansehen der Engel, geschweige denn durch unsern thörichten Aberglauben und Demuth, wie Paulus sagt. Gleicherweise offenbar ist die Wahrheit, daß der Stand der Gelübde eine sclavische Menschenlehre[1]) ist. Warum sollen wir also dulden, daß die Knechte reiten und die Herren zu Fuße gehen, wie Salomo sagt [Pred. 10, 7.]? Vielmehr sollen wir Christo danksagen, der uns mit dieser Freiheit geehrt hat, und uns dieselbe unverletzt erhalten hat, da wir uns bemühten, sie mit gottlosen Gelübden zu verletzen, und festiglich verordnet hat, daß unsere Gelübde immer vergeblich, frei und nichtig sein sollen; er hat gnädiglich für uns gewacht, während wir unsinnig waren.

Hier wird vielleicht mancher lachen und dieses lächerliche Gelübde verspotten, welches doch eigentlich eine Art Scheingelübde ist; denn was ist es anders als ein Blendwerk, wenn man sagt: Ich gelobe dir, frei zu thun, was mir gut dünkt? Es möge lachen, wer da will, nur soll er zugleich auch wissen, daß es weder wunderbar, noch etwas Neues ist, wenn die Menschen thöricht und lächerlich handeln, wenn sie ohne und über GOttes Wort ihren eigenen Rathschlägen folgen. „Dein Wort (sagt Christus) ist die Wahrheit“ [Joh. 17, 17.]. Was meinst du nun, daß das Wort eines Menschen anders ist, als Lüge? Es ist lächerlich, aber nur denen, welche die Wahrheit der evangelischen Freiheit hören oder anerkennen; sonst aber bringt dieser kräftige Irrthum unter dieser lächerlichen Sache nicht weniger den ernsten und strengen Zorn GOttes über so viele tausend Seelen, welche in diesen Stricken elend gefangen und verderbt sind. Das Gelübde ist ein menschliches Fündlein und bleibt ein menschliches Fündlein. Aber es ist doch nicht ganz und gar lächerlich, denn freie Unterthänigkeit zu geloben auf eine Zeitlang ist nicht unnütz. Denn wir sehen, daß es eine Einrichtung der ersten Kirche gewesen ist und eine sehr heilsame Sitte, daß die Aeltesten die jungen Leute, die ihnen für eine Zeitlang übergeben worden waren, im Glauben und guter Zucht unterwiesen, was auch die Briefe der Apostel Petrus und Paulus anzeigen, wo sie lehren, daß die Jungen den Aeltesten unterthan sein sollen [1 Petr. 5, 5.]. Daraus sind zuerst die christlichen Schulen entstanden, in welchen auch Mägdlein unterrichtet wurden, wie die Historie der heiligen Agnes zeigt. Aus diesen sind dann die Stifte und Klöster hervorgegangen um derer willen, welche beständig und frei in diesen Schulen bleiben wollten.

Als aber die, welche die Jugend zu unterweisen auf sich genommen hatten, anfingen träge zu werden und für das Ihre zu sorgen, als sie reich wurden und müßig gingen, auch die Jugend zügelloser geworden war, da erfanden sie die Stricke der Gelübde, um durch dieselben die Gewissen unter der Zucht gebunden zu halten, damit ein jeglicher durch Furcht vor Sünde sich selbst zügelte, die Aufseher aber der Ruhe pflegen könnten. Gleichwie auch jetzt die tolle Sitte ist auf den Hohenschulen, die Jugend mit Eiden zu verstricken und ihre Gewissen zu peinigen, damit man nicht nöthig habe, über sie zu wachen und sich um sie zu bekümmern, sich aufs andere Ohr legen und sicher schlafen könne. So sind aus freien christlichen Schulen knechtische und jüdische Klöster und rechte Synagogen der Gottlosigkeit geworden. Wenn daher das heutige Gelübde wieder auf jenen alten Brauch zurückgeführt und so ge-

1) Statt omnium doctrinam in der Jenaer haben wir mit der Ausgabe von 1521 hominum doctrinam gelesen.

halten würde, so wäre dabei keine Gefahr; und ohne Zweifel wird es von GOtt nicht anders angesehen, als daß es nach jener Weise eine Zeitlang gehalten werden solle, nur damit Schwache und Unverständige christliche Unterweisung erlangten und nachher wieder entlassen würden, was wir nachher auch durch das Zeugniß der Werke GOttes beweisen werden.

Hier mag ein Schwacher oder auch ein Klügling den Einwand erheben: Wenn GOtt den ehelosen Stand so frei hat haben wollen, daß er durch Heirath geändert werden könnte, so wird es also nach derselben Freiheit auch erlaubt sein, sein Ehegemahl zu verlassen und die Ehe wieder mit dem ehelosen Stande zu vertauschen, oder, wenn das Gesetz GOttes zwingt, das Ehegemahl nicht zu verlassen, so zwingt gleicherweise auch das Gesetz GOttes über das Gelübde, den ehelosen Stand nicht zu verlassen, denn auf beiden Seiten ist Sünde, von GOtt gesetzt und verboten. Oder: Also wird es auch nicht erlaubt sein, eine Ehe zu schließen, damit nicht durch Entziehung der Freiheit der ehelose Stand zu einem unerlaubten gemacht werde, oder es wird nothwendig sein, auch das Gelübde zu halten, da durch dasselbe die Ehe unerlaubt geworden ist. Ich antworte: die evangelische Freiheit hat nur statt in den Dingen, welche zwischen GOtt und dir selbst geschehen, nicht zwischen dir und deinem Nächsten. Denn er will nicht, daß man vom Raube Opfer gebe, noch daß jemand irgend etwas thue, was dem Nächsten zum Schaden gereicht; ja, er will, daß alles zum Nutzen des Nächsten gethan werde. Er hat also dir die Freiheit gegeben, daß du vor ihm freien oder auch ganz frei in ehelosem Stande leben könnest, hat auch nicht gewollt, daß diese Freiheit zwischen ihm und dir geändert werden könne. Denn er leidet es auch nicht, daß du dich gegen ihn bindest und verstrickest, da er dich in allen Dingen löst und frei macht. Was wäre sonst ein Gelübde anders, als daß du das bindest, wovon er befohlen hat, daß es los sein soll? Aber mit dieser Freiheit verbietet er nicht, daß du dich gegen deinen Nächsten verstricken und binden könnest, weil dein Nächster dich nicht geheißen hat los und frei sein, wie GOtt gethan hat. Sonst dürfte man auch alle Uebereinkommen, Bündnisse und Verträge schließen und brechen, wie es einen gelüstete. Deshalb ist der, welcher sich in die Ehe begeben hat, schon in eines Anderen Recht und Gewalt, und dieses Recht will GOtt jenem nicht wider seinen Willen rauben lassen, damit du ihm dienest. Doch wenn jenes Recht aufhören sollte, entweder durch den Tod des Ehegemahls oder durch seine Einwilligung, siehe, dann hast du völlige und unversehrte Freiheit zwischen GOtt und dir, wie früher, zu heirathen und keusch zu bleiben.

Das Gelübde des ehelosen Standes gegen GOtt ist also ein solches, als wenn ein Ehevertrag mit einem Ehemanne gemacht würde, der schon gestorben ist oder der durch beiderseitige Verwilligung getrennt und frei ist. Denn gleichwie, wenn ein Mann verstorben ist, oder dadurch, daß er dir Erlaubniß gibt, dir die Gelegenheit bietet, in freier Weise keusch zu leben, und nie mehr die eheliche Pflicht von dir annehmen wollte, solcher Vertrag auch unter euch von beiden Seiten mit Brief und Siegel und Zeugen festgemacht worden wäre, und du wolltest thörichter Weise, gleichsam als wolltest du dem Manne etwas Großes erweisen, ihm von neuem die eheliche Pflicht feierlich zusagen in der Meinung, gerade durch diese Zusage die frühere Freiheit keusch zu leben nicht allein festzumachen, sondern noch zu übertreffen und in vorzüglicherer Weise zu erfüllen — würde er dich nicht unsinnig nennen? So hat GOtt in der Taufe den Bund der Freiheit mit dir gemacht, daß es dir beständig frei sein soll zu freien und keusch zu leben, und will hinfort nicht mehr das annehmen, was dieser Freiheit zuwider ist. Und du, um diese Freiheit größer und vollkommener zu machen, leistest ein Gelübde und änderst sie in Knechtschaft und Zwang. Was könnte man doch Unsinnigeres thun? Deshalb sind die Ordensleute recht eigentlich die Anbeter Baals, welche sich GOtt zu einem Ehemann machen wollen durch die Knechtschaft des Gelübdes, während er sie doch frei gemacht hat durch die Freiheit des Evangelii. Denn Baal heißt ein Ehemann, welcher ein Eheweib hat. So, nicht zufrieden mit der gemeinen Freiheit, vermessen sich die Klosterleute, sich vor anderen GOtt zu einem ihnen gehörigen und besonderen Baal zu machen, indem sie vermeinen, durch diesen Dienst mehr als evangelisch zu handeln, wiewohl sie stracks wider das Evangelium toben. Das heißt „um den Altar hinken" [1 Kön. 18, 26.], wie es ihr Brauch ist,

das ist, ihre Werke hoch rühmen über den gemeinen Glauben und „sich ritzen mit Messern" [V. 28.], das ist, mit ihren elenden Satzungen und Lehren sich selbst quälen und doch nie den alten Menschen tödten ꝛc.

Nun wollen wir daher endlich dieser Erörterung ein Ende machen und schließen: Armuth, Gehorsam und Keuschheit können beständiglich gehalten werden; gelobt, vorgeschrieben, erfordert werden können sie nicht. Denn beim Halten bleibt die evangelische Freiheit, beim Vorschreiben, Geloben, Fordern bleibt sie nicht; darum haben die Heiligen, welche dies gehalten haben, es frei gehalten, denn sie würden es auch dann gehalten haben, wenn sie es nicht gelobt hätten, und es nicht von ihnen erfordert worden wäre, deshalb hat ihnen ihr Gelübde, obgleich es thöricht war, nichts geschadet wegen ihres Glaubens und der Freiheit des Geistes. Es ist aber etwas unvergleichlich Anderes, wenn etwas geschieht, ohne daß es vorgeschrieben oder erfordert wird, und wenn dasselbe vorgeschrieben und erfordert wird, daß man es thun muß. Denn das heißt aus dem Thun ein Recht machen, aus dem Werke ein Gebot, aus dem Exempel eine Regel, aus dem Zufälligen ein Nothwendiges; was könnte es doch Ungereimteres und Verderblicheres geben? Aber ersteres ist aus GOtt, das andere von Menschen; deshalb muß man bei dem ersten bleiben, das andere aber fahren lassen. Wir verdammen also nicht die Gelübde an ihnen selbst, wenn jemand ein Gelübde auf sich nehmen will, aber, daß man sie vorschreibt und ein Gebot daraus macht, das verdammen wir.

Man hat es mit diesen Gelübden ebenso gemacht, wie man auf dem Concil zu Nicäa anfing mit der Keuschheit zu thun. Weil Priester und Bischöfe einige Jahre freiwillig ohne Ehe gelebt hatten, so versuchten etliche dies Beispiel zu einem Gebote zu verkehren und darnach mit Zwang des Gewissens zum ehelosen Stande zu dringen; so sehr war schon damals auch in dem heiligen Concil der Glaube und das Evangelium in Abnahme gekommen, und Satzungen der Menschen brachen ein, aber dem ganzen Concil widerstand Ein Mann, Paphnutius, welcher wehrte, daß über den ehelosen Stand ein Beschluß gefaßt würde; denn dies zu erfüllen kam dem Antichrist zu, dem römischen Götzen. Solcher Weise, da die Mönche zuvor freiwillig ohne Ehe, in Armuth und Gehorsam lebten, haben die Nachkommen endlich deren freies und evangelisches Beispiel in ein nothwendiges Gelübde verkehrt. Und hier war kein Paphnutius, der gewehrt hätte, da die Sünden schon überhand nahmen und der Zorn GOttes die kräftigen Irrthümer über die Welt zur Reife kommen ließ, wie er in Pauli Schriften vorhergesagt hatte [2 Thess. 2, 11.]. Deshalb haben St. Bernhard und Andere Keuschheit, Gehorsam und Armuth unter Gelübden gehalten, aber nicht nach (secundum) den Gelübden, vielmehr nach dem alten Beispiel der Väter und nach dem Evangelium, und sie haben, da sie aus menschlichem Irrthum strauchelten, die so schändliche Satzung und die verdammte Einrichtung des Gelobens gebilligt und gelehrt, obgleich sie selbst etwas ganz Anderes und in anderer Weise in ihrem Leben bezeugten. Aber die kräftigen Irrthümer mußten auch durch die verkehrt aufgenommenen Exempel der Väter befestigt werden, um derer willen, welche die Liebe zur Wahrheit nicht angenommen haben, daß sie selig würden, 2 Thess. 2, 10.

Viertens, daß die Gelübde den Geboten GOttes zuwider sind.

Wir haben also gesehen, daß das Mönchswesen nicht allein nicht aus GOtt ist (denn dessen hat es kein Zeugniß aus der Schrift, noch auch irgend ein Zeichen oder Wunder, durch welches es vom Himmel bestätigt wäre, ja vielmehr, es ist verboten und verworfen, wie auch alle menschlichen Satzungen), sondern auch wider den christlichen Glauben und die evangelische Freiheit streitet. Nun wollen wir viertens sehen, wie es mit den göttlichen Geboten übereinkommt. Denn es ist unmöglich, daß es nicht wider alle [Gebote] sein sollte, da es wider den ist, aus dem, durch den und in dem alle Dinge sind [Röm. 11, 36.], denn er ist heilig bei den Heiligen und verkehrt bei den Verkehrten [Ps. 18, 26. 27.]. Deshalb, wie den Unreinen nichts rein ist, sondern alles unrein so ist den Verkehrten alles verkehrt und nichts recht. Und hier will ich wiederum die Heiligen ein für allemal entschuldigt haben, damit es nicht immer nothwendig sei, ihre Exempel zu entschuldigen. Ich disputire nicht darüber, daß die Heiligen in diesem Stande

gelebt haben, sondern über den Stand selbst; nicht daß die drei Männer im feurigen Ofen zu Babylon gelebt haben, sondern ob alle überall in denselben Feuerofen sich stürzen dürfen oder das goldene Bild des Königs anbeten? Ich disputire nicht, ob Paulus ohne Ehe gelebt habe, sondern ob aus seinem Beispiel ein Recht und eine Lehrweise zu machen sei? Derselbe Paulus hielt das ganze Gesetz Mosis und doch wollte er nicht, daß es gelehrt und gehört werden sollte, um es zu halten. So lebte Bernhard unter dem Gelübde ohne Gelübde, wie der Apostel unter dem Gesetz ohne Gesetz, aber deshalb muß das Gelübde oder das Gesetz nicht zu einer Lehre oder Weise des Lebens gemacht, sondern vielmehr abgethan werden.

Und oben, da wir vom Glauben handelten, haben wir genugsam gezeigt, daß dieser Mönchsstand wider die erste Tafel oder die drei ersten Gebote streite. Denn im ersten Gebote wird der Glaube geboten, im zweiten, daß man GOttes Namen lobe und bekenne, im dritten, daß GOtt sein Werk in uns habe. In diesen drei Stücken stehet ganz und gar der wahre und rechte Gottesdienst. Aber der Stand des Gelübdes, da er Werke lehrt, nimmt dem Glauben seine Kraft (wie wir gesagt haben), und deshalb verwerfen sie den Namen GOttes und richten ihren Namen auf. Denn sie werden nicht mehr Christen noch Kinder GOttes genannt, sondern Augustiner, Benedictiner, Franciscaner, Dominicaner; diese und ihre Väter rühmen sie hoch, mehr als Christum. Denn sie vertrauen nicht fest darauf, daß sie durch diesen Namen gerecht und selig werden, weil sie getauft, weil sie Christen sind, sondern allein dadurch, daß sie den Namen ihres Ordens haben. Deshalb vertrauen sie auf ihren Namen, dessen rühmen sie sich, gleich als wenn die Taufe und der Glaube schon längst gleichsam durch Schiffbruch zu Grunde gegangen wären. Deshalb führen sie den Namen des HErrn nur unnützlich und rufen ihn nicht zuversichtlich an, sondern ihren Namen [führen sie], den sie durch Werke hoch erhoben haben. Denn du kannst sehen, daß sie ganz und gar verzweifeln, wenn sie sich dessen bewußt sind, daß sie ihren Orden nicht gehalten haben, denn sie halten dafür, daß er nothwendig sei zur Gerechtigkeit und Seligkeit. Wo sie sich aber dünken lassen, daß sie ihn gehalten oder Leid getragen haben über das, was sie nicht beobachtet haben, dann erwarten sie durch diesen Namen sicher die Krone der Ehren, viel sicherer als dadurch, daß sie getauft sind auf Christum, ja, sie haben es vergessen, gedenken auch nicht einmal daran, daß sie getauft sind auf die Werke Christi, damit sie auf dieselben ihre Zuversicht setzen sollen, sondern suchen das Ihre und sehen darauf, daß sie durch den Namen vor GOtt die Krone empfangen, daß sie Ordensleute gewesen sind. Daran haben sie genug, wenn sie ihren Vätern nachgeeifert haben, deren Ordnungen und Exempel mit ähnlichen Werken erreicht, oder auch darüber Leid getragen haben, daß sie sie nicht erreicht haben; daß sie aber Christum und seine Werke im Glauben haben sollten, das verachten sie. O greuliches Verderben!

So siehst du, daß der Glaube und das erste Gebot bei der Lehre vom Klostergelübde nicht bestehen kann (es sei denn durch ein Wunder der Gnade GOttes), so auch nicht das zweite Gebot bei ihrem hohen Rühmen und nichtigen Prangen. Denn da allein Christus gen Himmel fährt, der auch vom Himmel herniedergekommen ist und im Himmel ist [Joh. 3, 13.], so ist es unmöglich, daß ein Benedictiner, ein Augustiner, ein Franciscaner, ein Dominicaner, ein Carthäuser und ihresgleichen gen Himmel fahren sollten. Denn dieser ganze Haufe von Menschen sucht den Himmel mit leeren Lampen, das ist, mit eigenen Werken, und ohne eigene Werke versehen sie sich nichts zu GOtt; denn so lehrt sie die Regel ihres Lebens und ihres Gelübdes. Aber ein Christ fährt durch fremde Werke hinauf, nämlich Christi; auf den getauft und verpflanzt lebt er hinfort nicht selbst, sondern Christus in ihm, der ihm ganz völlig den Sabbath heiligt von allen seinen Werken. Wie greulich ist es daher, wenn du in solchem Gewissen gefangen liegst, du könnest nicht selig werden, wenn du deinen Orden nicht hältst, dann aber könnest du selig werden, wenn du ihn gehalten hast! Wird hier nicht Christus ganz und gar verschwiegen? Aber dieses Gewissen wäre nirgends, wenn der Stand des Gelübdes nicht wäre, jetzt aber ist es überall. Deshalb ist nirgends ein heiliger Sabbath, sondern es wird erfüllt Ps. 74, 8. [nach der Vulgata]: „Wir wollen alle Feiertage GOttes auf Erden beflecken.“ Siehe zu,

ob es nicht dasselbe ist, was Paulus Röm. 2, 22. 24. sagt: „Dir greuelt vor den Götzen, und raubest GOtt, was sein ist. Denn euret-halben wird der Name des HErrn gelästert unter den Heiden.“ Denn wer unter allen Menschen rühmt den Dienst GOttes so hoch, als die Klosterleute? Niemand verflucht den Götzendienst mehr, aber siehe, sie sind Gottesräuber. Was für ein Heiligthum rauben sie denn? Das, wodurch alles geheiligt wird, den heiligen Namen GOttes. Denn sie tilgen den christlichen Namen aus und setzen den ihren an seine Statt und wollen in demselben selig werden, was allein in dem Namen Christi geschehen kann und muß, wie Petrus sagt, Apost. 4, 12. [Vulg.]: „Uns ist in der ganzen Welt (sub coelo) kein anderer Name gegeben, darinnen wir sollen selig werden.“

Denn, wie es unmöglich ist, daß der, welcher sich im Glauben auf Christum verläßt, in seinem eigenen Namen die Seligkeit suchen sollte (denn er weiß von keinen anderen Werken und Verdiensten als allein Christi, deshalb hat er keinen Namen, in welchem er selig und geheiligt werden kann, als allein den Namen Christi), ebenso unmöglich ist es, daß der, welcher sich auf Werke und Gelübde verläßt, nicht in seinem eigenen Namen die Seligkeit suchen sollte, denn er hat Werke und Verdienste außer Christi Werken und Verdiensten, also hat er auch einen andern Namen außer Christi Namen. Was heißt dies aber anders als den Namen Christi rauben und ihn sich selbst beilegen und sprechen: Ich bin Christus, da allein die Werke Christi selig machen alle, die selig werden? Und dies ist die Lästerung des Namens GOttes unter den Heiden, daß die Heiligkeit und das Heiligmachen (sanctificatio) nun überall einem anderen als dem Namen GOttes beigelegt wird. Denn in dem Munde aller werden ihre Orden heilig genannt, als ob sie diejenigen heilig machten, welche sie halten, oder als ob es etwas Heiliges wäre, in denselben zu leben, während doch allein der Name GOttes heilig macht und etwas Heiliges ist, wenn man allein in ihm wandelt. Sie selbst sind die Urheber dieser ganz allgemein verbreiteten Lästerung durch ihre Gottesräuberei, mit welcher sie den Namen des HErrn und das Werk des Namens des HErrn an sich reißen und sich desselben anmaßen, und verführen und verlocken durch diese Lästerung die ganze Welt.

Da aber diese gottesräuberischen und lästerlichen Meinungen oder Gewissen so fern als möglich von den Christen sein müssen, was trägst du noch Bedenken, die Klostergelübde anstehen zu lassen, sie zu fliehen, zu meiden und zu ändern sammt dem ganzen klösterlichen Leben? welches gerade dazu erfunden worden ist, daß es solche Gewissen mache, und es kann auch, seinem Wesen nach, keine anderen Gewissen machen, und du kannst auch durch augenscheinliche (praesente) Erfahrung sehen, daß in der ganzen Welt solche Gewissen gemacht werden. Oder, wenn du siehst, daß [die Rotte] Korah mit ihren Häusern und aller ihrer Habe verschlungen wird [4 Mos. 16, 32.], willst du mitten in dem Schlunde bleiben und nicht wenigstens die Klugheit des übrigen Israel nachahmen, fliehen und sprechen [V. 34.]: „Daß uns die Erde nicht auch verschlinge“? Oder wird dich das hindern, daß du siehst, daß die Kinder Korah, welche dort blieben, erhalten wurden? [4 Mos. 26, 11.] Aber du sollst wissen, daß dies (wie Moses schreibt) durch ein großes Wunder geschehen ist. Denn du kannst nicht leugnen, daß das Mönchswesen aufrührisch ist wider Christum und recht eigentlich von der Art der Rotte Korah. Denn es erregt Secten in dem Volke Christi und lehrt, wie du siehst, wider den Glauben auf eigene Werke vertrauen und sich wegen derselben fürchten, da du (ohne ein Wunder) auch nicht Einen Ordensgeistlichen aufweisen kannst, der nicht in diesem gottesräuberischen und lästerlichen Gewissen gefangen wäre, daß er werde selig werden, wenn er seinen Orden hielte, aber verdammt werden, wenn er ihn nicht hielte. Denn wozu sollte er sonst Gelübde leisten und halten, wenn sein Gewissen nicht so stände? Was wird dir das helfen, daß in diesen gottesräuberischen und lästerlichen Hütten die Kinder dieses Korah erhalten worden sind? Es ist ein Wunder göttlicher Macht, nicht eine gemeine Regel zu leben.

Ihm ist aber der Name Korah recht passend gegeben, denn dieser bedeutet kahl oder eine Glatze, denn, wie der Apostel bezeugt [1 Cor. 11, 7.], der Mann ist GOttes Ehre und soll das Haar nicht bedecken, damit du erkennest, daß dieser aufrührische Korah ohne das Haupt Christum sei, ohne die Ehre GOttes sich selbst zum Haupte aufwerfe, in seinem eigenen Namen wider Christum sich rühme. Wie genau (pro-

prie) beschreibt sie doch Petrus 2 Petr. 2, 1. 2., da er sagt, daß sie falsche Lehrer sind, welche Meinungen und verderbliche Secten nebeneinführen werden und den HErrn, der sie erkauft hat, verleugnen, durch welche der Weg der Wahrheit verlästert werden wird! Was sind jene Meinungen und verderblichen Secten anders, als die Gewissen, die Lehren, jene vorgenannten gottesräuberischen und lästerlichen Secten, durch welche Christus verleugnet wird mit seinen Werken und seinem Namen? und an seine Statt werden Werke und Namen der Menschen aufgerichtet und ihnen das beigelegt, was Christo zukommt, Gerechtigkeit, Seligkeit und Heiligkeit.

Aber hier werden jene Gottesräuber, wie sie denn unverbesserlich und ungläubig sind, wenn sie sehen, daß sie in einem so offenbaren Gottesraube ergriffen sind, nach ihrer Weise Unterscheidungen erdichten, an denen sie sehr fruchtbar sind, und werden sagen, sie hätten nie anders gelehrt, als daß Christus und die Gnade GOttes das Hauptstück in den Orden sei und das Beste wie auch das Allerheiligste, im Uebrigen seien die Orden in weniger hauptsächlicher Weise (minus principaliter) heilig, oder etwas Heiliges in theilnehmender Weise (participative) 2c., oder sie werden ein anderes Fündlein ihres Kopfes vorbringen, damit es nicht scheine, als ob sie gefangen und zu Schanden gemacht seien. Denen antworte ich: Und warum haben sie dies nicht von Anfang an gelehrt? Wer hat den bereits verlorenen und jetzt verloren gehenden Seelen offenbart, daß in künftigen Zeiten einmal diese Unterscheidung werde erdacht werden? Diese haben das Wort „heilig" einfach verstanden, wie es lautet, und wußten nichts von dem heimlichen Betruge dieser zweideutigen Rede. Aber wohlan, sie mögen noch aufstehen und lehren, wie sie jetzt die Unterscheidung machen, und vor dem Volke auf diese Weise lautes Zeugniß ablegen: Ihr sollt wissen, daß es viel besser ist, einfach ein Christ zu sein als ein Ordensgeistlicher, und du wirst sehen, wie viele [in einen Orden] eintreten, ja, überhaupt nur im Kloster bleiben werden. Aber jetzt lehren sie, die Orden seien viel besser und heiliger als der gemeine Stand der Gläubigen. Dies ist die verderbliche Rede, durch welche sie die Gläubigen von Christo abreißen mittelst der Hoffnung größerer Gottseligkeit, als sie in Christo gefunden haben. Dies ist der Gottesraub, dies die Lästerung, bei welcher Christus nicht bleiben kann; wenn sie die nicht hoch priesen, könnten sie selbst nicht bleiben.

Es hat auch keinen Grund, was sie geltend machen, daß das Größere und die Hauptsache mehr Ansehen bekomme (augeri) dadurch, daß ein Geringeres und Nebensächliches (secundarii) hinzukomme. Wenngleich dies wahr wäre, wer könnte das rohe Volk in Schranken halten, daß es nicht das Geringere statt des Größeren ergreife, wie es jetzt thut? Es ist ein Wunder, wenn jemand hier nicht irrt, deshalb muß dies Aergerniß aus dem Wege geräumt werden und einzig und allein jenes Größere vorgelegt werden. Ferner, warum rathen sie den Leuten nicht ebensosehr, daß sie das Geringere fahren lassen und das Größere ergreifen sollen, und warum lehren sie nicht die Ordensleute, daß sie austreten sollen, ebensosehr als sie von dem Größeren zu ihrem Geringeren einladen und verlocken, daß die Leute in die Orden treten sollen? Nun aber ist dies eine zwiefache Lüge; erstlich, daß sie in der That ihren Mönchsstand für das Größere und Hauptsächliche halten und einen Christen für das Geringere und etwas Verächtliches, dies beweisen ihre gottesräuberischen und lästerlichen Reden, welche vielmehr zum Orden als zum Christenthum ermahnen; die andere Lüge ist, daß auch etwas Anderes als heilig erdichtet wird. Denn allein Christus ist heilig und leidet nicht, daß wir durch irgend einen andern Namen heilig und selig werden sollen, wie wir oben aus Petrus angezeigt haben. Deshalb, wohin du dich auch wenden magst, so wirst du finden, daß dieser Stand seiner Natur nach gottlos, gottesräuberisch, lästerlich und Christo zuwider ist, und eine kräftige Ursache des Verderbens für alle, welche nicht mit den Kindern Korah wunderbarer Weise erhalten werden. So liegt nun der wahre Gottesdienst darnieder, welcher in den ersten drei Geboten geordnet ist, und die Wege Zions sind voll Trauerns, darum, weil niemand ist, der zu dem hohen Feste (solennitatem) kommt; an dessen Statt haben sie einen andern [Gottesdienst] gesetzt, der ihrer ganz würdig ist, das ist jenes Gepränge der Ceremonien mit Kleidern, Geberden, Singen, Lesen. In allen diesen Dingen ist nichts vom Glauben, nichts vom Namen oder Werke GOttes, sondern alles ganz menschlich.

Aus der Einsetzung Pauli 1 Cor. 14. scheint noch eine Spur dieses Gebrauches übrig zu sein, da er lehrt, daß in der Versammlung der Gemeinde dreierlei geschehe, nämlich mit Zungen reden oder Psalmen singen, weissagen oder auslegen, und beten. Nämlich zuerst wurde irgend etwas aus der Schrift oder den Psalmen vorgelesen, darauf legten es die Propheten aus und lehrten, drittens wurde gemeinsam gebetet; eine göttliche und ganz christliche Einrichtung, die aber verordnet war zum Lehren und Ermahnen, das heißt, um den Glauben zu nähren. Das erste ahmen sie heutzutage nach durch die Lectionen in der Frühmette, durch die Episteln, Evangelien und Gesänge Einzelner; das andere durch die Homilien; das dritte durch die Responsorien, Antiphonen, Graduale[1] und alles, was von allen gemeinsam [im Chor] gelesen oder gesungen wird; aber alles nicht in rechter Weise. Denn dies alles geschieht nicht, um zu lehren oder zu ermahnen, sondern nur mit der Absicht, daß sie Werke thun. Denn sie lassen sich daran genügen, daß sie nur in solcher Weise gelesen haben, in solcher Weise gesungen haben, in solcher Weise gebrüllt haben. Dies Werk wird gesucht und wird Gottesdienst genannt. Was aber gelesen und gesungen werde, oder warum gelesen und gesungen werde, daran denken sie nicht einmal; auch ist kein Prophet da, welcher auslege und lehre. Darum, damit sie bei diesem wundersamen Gottesdienste nicht müßig seien, so wenden sie große Mühe und Sorgfalt an beim Vorlesen, beim Vorsingen, im rechten Unterscheiden, im Pausenhalten, im Machen des Schlusses, im Beachten [von allem] und haben nur das Eine im Auge, daß gut, andächtig und lobenswerth gelesen und gesungen werde. Dies ist der Endzweck dieses Gottesdienstes; dafür sind Verweise (disciplinae), Strafen, Artikel, Satzungen, Sünden und Verdienste, welche dieses Gottesdienstes ganz würdig sind.[2] Man möchte sagen, daß dieser sehr ansehnliche Gottesdienst dazu gehalten werde, damit jene großen und angesehenen Männer während der ganzen Zeit ihres Lebens wenigstens irgend ein klein Wenig von der Grammatik und der Musik lernen möchten. Denn man kann doch nicht dafürhalten, daß sie etwas Anderes suchen? Wenn, wie Paulus sagt, ein Ungläubiger hineinkäme mitten unter diese Brüllenden, Murmelnden, Schreienden und sähe, daß sie weder weissagen noch beten, sondern nur nach ihrer Weise tönen wie die Orgelpfeifen (die Orgel aber haben sie sich sehr passend zugesellt und Gleich neben Gleich gesetzt), würde er nicht mit vollem Rechte sagen: Was raset ihr? Denn was sind sie anders als jene Pfeifen oder Posaunen (tibiae), von denen Paulus [1 Cor. 14, 8.] sagt, daß sie keinen deutlichen Ton geben, sondern nur in den Wind schallen, nicht anders, als wenn jemand einen Vortrag halten wollte, bestiege die Rednerbühne und ließe eine ganze Stunde fremdländische Wörter unter das Volk tönen, welche niemand verstehen könnte? Redete dieser denn nicht in den Wind? Wird er nicht für toll gehalten werden? Freilich ein solcher Gottesdienst geziemte sich für die gottesräuberischen und lästerlichen Widersacher Christi, daß sie um nichts besser wären als jene stummen und hölzernen Pfeifen, mit großer Mühe tönen, nichts lehren, nichts lernen, nichts beten und doch dieses Werk der Raserei für den höchsten Gottesdienst rühmten und aller Welt Gut durch die Verdienste desselben an sich zögen. Und freilich für ein solches Haus gebührt sich solche Heiligkeit.

1) Der Gesang nach der Epistel.

2) Interessant ist die Uebersetzung oder vielmehr freie Paraphrase, welche Justus Jonas für diese beiden letzten Sätze gibt, deshalb setzen wir dieselbe hieher nach der Wittenberger Ausgabe: „Darum, daß sie dennoch nicht gar müßig sind in demselben ihrem eigen erfundenen neuen Gottesdienst, so haben sie ihnen selbst zu schaffen gemacht mit frühen, langen, verdrießlichen Metten, daß sie allein ohne alles Volk und Versammlung murmeln und singen, mit Lectionlesen, mit Vorsingen, mit Bücken, mit Neigen, wie sie denn auch in der Prime das Quicunque blöken, dann Psalmen in der Terz, Sext, None mit eitel Jägergeschrei hinaus dönen [tönen]. Item, wie sie das Tibi im Gesang, et in terra helle und hoch klängen, mit starken feisten Succentorstimmen, lang aushalten, pausen, punkten (wie sie es denn nennen), Mittel, Frage, Accent und Final halten; und ist in Klöstern und Stiften das der Gottesdienst und Kirchen-Fleiß gar. Denn man sagt, in dem Kloster, in dem Stift singet man Tag und Nacht fein gleich unterschiedlich und wohl, ei, es hat wohl gestimmete Personen. Das ist denn Grund und Boden des Gottesdiensts, da sind denn sonderliche Satzungen, wenn man soll eingehen, wenn man soll ausgehen, wie man stehen, wie man sitzen soll. Wird eine Note am Gesange, ein Statütlein übergangen, so muß der ganze Chor wie die Gänse zischen; da sind Gehorsam, Strafe, da sind Pene [Pönen], da sind Artikel, da sind Statuten, darnach rechnet man Sünde, darnach Frömmigkeit. Und ist eben solcher Gottesdienst nichts Besseres werth."

Ich sage hier nichts von den Heiligen, welche sich gottseliger Meinung mit diesen Spielereien beschäftigt haben. Aber von diesem Gottesdienste selbst sage ich, daß er übergenug eine gerechte Ursache wäre, die Mönchsgelübde zu brechen und fahren zu lassen, wenn auch nichts Anderes dazu bewegte. Denn was ist er anders als eine bloße Spielerei oder, wie der Apostel sagt, eine Unsinnigkeit? Aber dies ist es, was an erster Stelle gelobt wird, dies suchen diejenigen, welche Ordensleute werden. Denn so nehmen sie sich vor, GOtte zu dienen, um deß willen verlassen sie die Welt, ihre Güter, ihre Eltern, um deß willen verleugnen sie sich selbst, um Christo nachzufolgen. Denn so wenden die dummdreisten und lästerlichen Leute die göttlichen Aussprüche Christi an bei dieser kindischen, lächerlichen und thörichten Komödie, bei welcher sie selbst im Vordergrund stehen als stumme Pfeifen, Posaunen und Saitenspiel, die nicht mit Vernunft begabt sind, um GOtte zu dienen, zugleich aber den Dienst GOttes verleugnen. Wenn du wüßtest, du hättest ernstliche Dinge gelobt, erkennetest aber nachher, es wäre Spielerei und etwas Lächerliches, würde dich dein Gelübde nicht gereuen? würdest du es nicht ändern? würdest du nicht durch den Irrthum entschuldigt sein, daß du etwas Uebeles gelobt hättest, welches du nicht kanntest? Nun siehst du, daß es bei den Klostergelübden heutzutage so zugeht. Oder meinst du, daß dieses Gelübde vor GOtt angenehm und wohlgefällig sei? Fragt der denn darnach, daß für ihn viele stumme Pfeifen zusammengebracht werden, welche ihn dadurch ergötzen sollen, daß sie in den Wind tönen?

Ich sehe, daß Bernhard und seinesgleichen von GOtt erhalten worden sind, damit sie dieses Narrenwerk durch irgend einen Ernst in Schranken hielten. Es sind seine Predigten vorhanden, welche er geweissagt und in der Versammlung der Brüder gelehrt hat. In diesem einigen Werke stellte er die alte Einrichtung Pauli wieder her, wodurch er sich und die Seinen mit sich erhielt, wie Paulus von Timotheus [1. Ep. 4, 16.] gesagt hat. Und wenn in den Klöstern solche Leute wie Bernhard wären, so könnte man sie dulden wegen der ernsten Einrichtung Pauli, welche theilweise gehalten würde. Aber da sie nur todte Pfeifen und stumme Flöten sind, welche in den Wind tönen und, wie Paulus sagt, von den Ungläubigen verachtet und der Unsinnigkeit beschuldigt werden, wie viel mehr sollten sie von den Gläubigen verlassen und geflohen werden? es sei denn, wir wollten ärger sein als Heiden und Ungläubige und lieber das als gut und gottselig achten, was jene mit Recht unsinnig nennen, womit sich auch Paulus einverstanden erklärt. Glaube daher ja nicht, daß dein auf diese unsinnigen Dinge abgelegtes Gelübde von GOtt erfordert oder gebilligt werde, sondern glaube zuversichtlich, daß es verworfen und verdammt sei, da man sieht, daß sie GOtt hier nicht allein versuchen, sondern auch verspotten mit diesem Narrenwerk. Und dies Wenige von den ersten drei Geboten mag für jetzt genug sein.

Fünftens, daß die Gelübde der Liebe zuwider sind.

Nun wollen wir zur zweiten Tafel kommen und die Gebote derselben in diese zwei zusammenfassen: Gehorsam gegen die Eltern und Liebe gegen den Nächsten. Denn nach dem Glauben an GOtt ist nichts Größeres als der Gehorsam gegen die Eltern, von welchem Paulus 1 Tim. 5, 4. gar trefflich sagt: „Sie sollen zuvor lernen ihre eigenen Häuser göttlich regieren und den Eltern Gleiches vergelten, denn das ist wohlgethan und angenehm vor GOtt.“ Hier verbietet Paulus durchaus, daß man keine Wittwe annehmen soll, wenn sie ein Haus hat, welches sie regieren muß, und Eltern, denen sie gehorchen muß, und fügt auch hinzu [V. 8.]: „So aber jemand die Seinen, sonderlich seine Hausgenossen nicht versorgt, der hat den Glauben verleugnet und ist ärger als ein Ungläubiger.“ Nun ist es überflüssig, hier anzuführen, wie er die Liebe allen Dingen vorzieht, da er 1 Cor. 13. alles nichts sein läßt, was ohne Liebe geschieht. Aber das, was Paulus von einer Wittwe sagt, muß überhaupt von allen Kindern verstanden werden. Hier rede ich wiederum nichts von den Exempeln der Heiligen oder von einem Wunderwerke, sondern von der Einrichtung selbst, daß man Gelübde leistet, und erkläre und entscheide aus göttlicher Gewalt: daß kein Gelübde, wenn es gottselig und GOtte angenehm sein soll, unbedingt (absolute) geschehen könne, sondern alle schließen eine Be-

dingung ein, nämlich, mit Ausnahme des Gehorsams gegen die Eltern und der Liebe gegen den Nächsten. Denn, wer gelobt oder ein Gelübde hält wider den Gehorsam der Eltern und die Liebe gegen den Nächsten, der sei verflucht! oder, wie der Apostel hier sagt, der hat den Glauben verleugnet, und ist ärger, denn ein Heide. Denn wir vermögen nichts wider GOtt, sondern nur für GOtt. Da aber der Mönchsstand ganz gottlos und aufs unverschämteste öffentlich lehrt, man brauche den Eltern nicht zu gehorchen, müsse auch nicht sorgen, was des andern ist (denn sie sagen, ein Mönch sei der Welt gestorben und GOtte geweiht, er müsse nur im Kloster sich thätig erzeigen, die Eltern, die Nächsten, ja, die ganze Welt mögen arm sein, sie mögen verderben, es gehe ihnen wie es wolle): verflucht sei, wer das schlechthin entweder gelobt oder hält.

Hier haben sie ein Exempel in den „Lebensbeschreibungen der Väter", welches gar gottlos und grausam ist, da nämlich eine Mutter ihre beiden Söhne, die Einsiedler (Eremitae) waren, besuchte, indem sie in mütterlicher Liebe die Kinder, die sie geboren hatte, zu sehen wünschte. Aber jene schlossen die Thüre und versagten ihrer Mutter ihren Anblick, versprachen aber, daß sie sie in der künftigen Herrlichkeit sehen würden, wenn sie das litte, daß sie ihr in diesem Leben abschlügen, sie zu sehen. Wenn ich ein solches Exempel (deren es viele gibt in den Lebensbeschreibungen der Väter) rühmen höre, so kommt es mir vor, als hörte ich Leute, welche an der Lucretia oder Saul lobten, daß sie sich in einem hohen Geiste getödtet hätten, oder andere Ungeheuerlichkeiten der Heiden. Aber jene nennen das eine Tugend, und zwar eine christliche.

Hieher verdrehen sie auch jene heilsamen und Alle angehenden Worte [Matth. 10, 37.]: „Wer Vater oder Mutter mehr liebt als mich, der ist mein nicht werth"; und wiederum [Marc. 10, 29. 30.]: „Wer da verläßt Häuser und Brüder &c., der wird es hundertfältig empfangen und das ewige Leben besitzen"; und Ps. 45, 11.: „Höre, Tochter, schaue darauf und neige deine Ohren, vergiß deines Volks und deines Vaters Hauses" &c. Diese und ähnliche Worte, welche Geist und Leben sind und vom Glauben Christi lauten, um deß willen alles verlassen werden muß, deuten diese Gottesräuber und Lästerer auf ihren [Mönchs-]Tod und Lüge und auf Fleisch und Blut.

Hier bin ich an der Stelle angekommen, wo ich zürnen möchte und brenne [vor Eifer], mich zu rächen wegen dieser mehr als gottesräuberischen und lästerlichen Lügen und Tollheiten, aber es fehlt mir an Worten und Gedanken, mit denen ich diese Ungethüme nach Gebühr angreifen könnte. Schon wegen dieses einigen Greuels wünsche ich, daß alle Klöster insgesammt mit der Wurzel ausgerissen, vertilgt und abgethan würden, wie es denn auch sein sollte, und wollte doch GOtt, daß, nachdem Lot mit seinen Töchtern herausgerissen ist, der HErr sie mit Feuer und Schwefel vom Himmel, wie Sodom und Gomorra, in die Tiefe versenkte, so daß auch nicht einmal ihr Gedächtniß übrigbliebe, denn es würde nicht genug sein, wenn man ihnen den Fluch anwünschte. Siehe nun dein heiliges und treffliches Gelübde an. Oben hast du gelobt, du wollest kein Christ mehr sein, aber weil das Wahrnehmen (sensus) des Glaubens etwas Hohes ist, möchte die Feinheit des Irrthums (subtilis error) die Unverschämtheit entschuldigen. Aber hier gelobst du der schamlosesten Gottlosigkeit, welche dich nicht annimmt, es sei denn, du sagest den Eltern den Gehorsam auf und dem Nächsten den Dienst. O des Jammers! wie schrecklich wüthet diese Frechheit und Schamlosigkeit, welche ganz offenbar wider offenbare Gebote GOttes tobt, und dennoch Lob und ewiges Leben verheißt. Gesetzt, alle Mönche insgesammt wären reich an Heiligkeit der Engel, so müßte dennoch dieser Stand selbst, welcher offenbar tobt wider die Gebote GOttes, nicht allein nicht gelobt (voveri) und gehalten werden, sondern vermieden und verflucht werden als die höchste Gottlosigkeit. Wenn jemand gelobte, er wolle einen Mord oder einen Ehebruch begehen, so würde man urtheilen, es sei ein nichtiges und verdammtes Gelübde; warum ist denn das nicht nichtig und verdammt, wenn du Ungehorsam gegen die Eltern und Grausamkeit gegen den Nächsten gelobst, oder wenn du dich anheischig machst, du wollest mit den Dieben gehen und mit den Ehebrechern dein Theil haben, solltest du nicht des Rathes Salomo's dich bedienen und von den Sündern weichen, welche dich zum Bösen locken?

Aber wir wollen ihre Entschuldigungen in ihrer Gottlosigkeit anhören. Erstlich sagen sie,

Gehorsam sei besser als Opfer; deshalb dürften sie den Nächsten nicht dienen oder wohlthun ohne Erlaubniß ihres Oberen. Zweitens, die geistlichen Väter sind mehr als die leiblichen Väter, deshalb ist auch der Gehorsam gegen jene dem Gehorsam gegen diese vorzuziehen. Drittens, die Liebe werde nichtsdestoweniger unter den Brüdern des Klosters geübt. Das sagen jene. Du siehst also, daß Gehorsam und Liebe durch jene aus der Oeffentlichkeit weggenommen und in ihren Winkel gezwungen werden. Wir aber wollen diese drei Stücke der Reihe nach besehen. Erstlich, das Wort: „Gehorsam ist besser denn Opfer", bezieht sich vor allen Dingen und zwar allein auf die Gebote GOttes und streitet geradezu aufs allerstärkste wider die Möncherei. Denn wer Möncherei gelobt, der gibt sich (wie sie sagen) GOtte zum Opfer. Aber der HErr sagt, er habe einen Greuel an diesem Opfer, wenn es wider den Gehorsam seines Gebotes geschehe. Aber sein Gebot ist, daß man den Eltern gehorche und den Nächsten diene. Ist es also nicht eine große Verkehrtheit, daß man das einen Gehorsam nennt, der höher sei als das Opfer, wovon GOtt sagt, es sei ein Opfer, welches wider den Gehorsam geht?

Die Klosterleute lehren die heilige Schrift in solcher Weise verstehen, daß sie das, was von den Geboten GOttes gesagt wird, auf menschliche Gebote ziehen, und das, was wider menschliche Gebote gesagt wird, wider die Gebote GOttes anwenden. An diesem Gehorsam hält nun ein Barfüßer steif und fest, reicht und bringt seinem Nächsten kein Geld, sollte dieser auch vor Mangel vergehen, und [sollte] er [auch], soviel an ihm ist, seinen Bruder durch Hunger, Blöße, Mangel tödten; nachher rühmt er sich wider GOtt, sein Gehorsam sei besser gewesen als Opfer. Natürlich, denn er hat in der Taufe den Gehorsam gegen GOtt gelobt, aber diesen hat er im Kloster durch den neuen Gehorsam gegen die Menschen zunichte gemacht.

Durch denselben Gehorsam haben sie sich gar fein der Werke der Barmherzigkeit entledigt, welche Christus, wie er Matth. 25, 40. droht, im Gerichte fordern wird. Es sehe ein Mönch einen Hungrigen, einen Durstigen, einen Nackenden, einen Obdachlosen, einen Gefangenen 2c., aber er hüte sich, daß er ja nicht aus dem Kloster gehe, keinen Kranken besuche, keinen Traurigen tröste, sondern lasse gehen und verderben, was da verdirbt, er schließe sein Herz zu, wenngleich er ihm helfen könnte. Nachher sage er, er habe die Liebe um deß willen anstehen lassen, weil er das Opfer nicht über den Gehorsam habe erheben wollen. Dasselbe thue er, wenn sein Vater und seine Mutter beginnen seiner Werke zu bedürfen, daß er sie entweder nähre oder ihnen diene 2c. O unerhörte Raserei! Ich habe in meinem Mönchsleben, wiewohl ich einfältig und ungelehrt war, fürwahr gegen nichts größeren Widerwillen gehabt, als gegen diese Grausamkeit und den Gottesraub, daß man die Liebe versagte. Auch hat man mich niemals überzeugen können, daß ich geglaubt hätte, dieser möchische Gehorsam, welcher so unverschämt wüthet wider die Liebe, sei recht und erlaubt. Aber hier werden sie sagen: Wenn den Mönchen diese Erlaubniß gegeben würde, herumzulaufen, so wird der ganze Mönchsstand zu Grunde gehen, die Klöster werden wüste werden, der Gottesdienst wird hinfallen, wenn sie einzeln fortgehen, um den Eltern und dürftigen Nächsten zu dienen. Schön! Also damit Steine und Holz bleiben, damit das Heulen der Pfeifen und das Murmeln im Chore Bestand habe, damit die Platten auf den Köpfen und die langen Gewänder nicht abgelegt werden möchten, muß man das Gebot GOttes verlassen, für welches man auch sein Blut vergießen, die Seele und alles dahingeben sollte. Wie weise, wie gerecht urtheilen doch diese Männer über die Gebote GOttes! Ist es nicht so, wie ich gesagt habe, daß das Mönchswesen und das Gebot GOttes ihrem Wesen nach schnurstracks einander zuwiderlaufen? Denn wenn du GOttes Gebot halten willst, so kannst du ein immerwährendes Gelübde nicht halten; wähle, welches von beiden du willst.

Und, ich bitte dich, was für einen Schaden wird doch das Mönchswesen leiden, wenn ein Mönch herausgeht, so es nöthig ist, um den Eltern zu dienen, die Kranken zu besuchen und sich dem göttlichen Gehorsam und der Liebe zuzuwenden? Ist es um deß willen denn nöthig, die Keuschheit und die Armuth und den Gehorsam abzulegen? Und wie? wenn ihn der Gehorsam und die Liebe nicht zurückkehren ließe? wogegen wird er sündigen? gegen Holz und Steine? dadurch, daß er nicht im Chore gestanden hat, die Kutte nicht angezogen hat, die

Platte nicht hat scheren lassen, nicht geschlafen hat in dem gemeinsamen Schlafsaale, nicht gegessen hat in dem gemeinsamen Speisesaale, daß er die gemeinsam gesummten unverstandenen Worte nicht gemurmelt hat? Nämlich, das sind so große Dinge, und das Heil beruht auf ihnen in solcher Weise, daß man um ihretwillen die Gebote GOttes mit Füßen treten muß! Ei freilich! der hat sich GOtte geweiht, welcher sich auf diese[1]) Dinge begeben hat; der aber hat sich GOtte nicht geweiht, welcher in der Taufe den Gehorsam gegen die Eltern und die Liebe gegen den Nächsten gelobt hat. Was sollen wir diesen unsinnigen Leuten anders sagen, als das Wort Christi, Marc. 7, 9.: „Wohl fein habt ihr GOttes Gebot aufgehoben, auf daß ihr eure Aufsätze haltet“?

Das soll also ein jeglicher Christ als gewiß festhalten, daß, gleichwie du nicht ein Gelübde thun kannst, um GOtt und seine Gebote zu verleugnen, du auch nicht in solcher Weise geloben kannst, daß du den Eltern nicht gehorchen und dem Nächsten nicht dienen willst. Deshalb kannst du dein Gelübde zuversichtlich so auslegen, daß du durch GOttes eigenes Wort ganz gewiß sein sollst, dein Gelübde binde dich dann nicht mehr, wenn deine Eltern oder dein Nächster dein bedürfen. Ist dies denn nicht klar genug? Wer kann hiegegen auch nur irgend etwas mucken? Wenn du Ein Gebot brechen kannst um des Gelübdes willen, so kannst du sie alle brechen und GOtt ganz und gar verleugnen. Wenn du aber GOtt und alle [Gebote] insgesammt nicht leugnen kannst, so kannst du auch keins (auch nicht das geringste) verleugnen oder brechen. Denn das Klostergelübde muß für die Gebote, nicht wider die Gebote GOttes gelten und denselben immer weichen, wenn man ihnen auch für beständig weichen und das Gelübde ganz und gar abthun müßte. Denn, daran zweifle nur nicht, GOtt kann kein Gelübde von dir erfordern, noch eines, das gethan ist wider Einen Buchstaben seines Gebotes, anerkennen; er ist getreu und wahrhaftig und kann sich selbst nicht leugnen.

Wenn sie nun rühmen, der Gehorsam gegen die Eltern müsse mit Recht dem Dienste GOttes weichen, denn der Dienst GOttes wird im ersten Gebote befohlen, der Gehorsam gegen die Eltern aber im vierten, so antworte ich: Du hast oben gehört, daß der mönchische Gottesdienst ein Narrenwerk ist. Es ist aber unmöglich, daß der wahre Gottesdienst durch den Gehorsam gegen die Eltern und den Dienst des Nächsten gehindert werde; ja, gerade dieser Gehorsam und der Dienst des Nächsten ist der recht eigentliche und echte Dienst GOttes, den sie durch ihr Narrenwerk und ihren marktschreierischen Gottesdienst zunichte machen. Denn was ist GOtt verehren und ihm dienen anders, als seine Gebote halten? Aber der Gehorsam und die Liebe gegen den Nächsten ist geboten. Aber im Chor brüllen oder murmeln ist nicht geboten, ja, es ist verboten, weil es GOtt versuchen und verspotten ist. Auch wird nicht das Gebet, welches in ihrem Gottesdienste das Vorzüglichste ist, noch auch selbst ihr Brüllen verhindert durch den Gehorsam gegen die Eltern und den Dienst des Nächsten. Denn du könntest bei dem Gehorchen und Dienen, wie du keusch und arm leben kannst, so auch beten und schreien, so viel du wolltest. Nur das wird verhindert, daß du nicht in leiblicher Gegenwart gemeinsam mit den andern die Steine und das Holz abscheuerst und [deinen Sitz] nicht einnimmst. Wenn aber deine Eltern oder Nächsten dich hießen den Glauben verleugnen, den Namen und das Werk GOttes, davon wir gesagt haben, daß es in der ersten Tafel geboten werde, so hätte hier statt, was jene geltend machen, daß dem Dienste GOttes der Gehorsam gegen die Eltern und alles weichen muß. Aber dieser Gottesdienst ist allen Gläubigen gemeinsam, und nirgends weniger, als in diesen Klöstern und aufrührischen Rotten, wie man aus dem Obengesagten leicht erkennen kann.

Daß sie aber zweitens sagen, sie seien geistliche Väter, das gehört gleicherweise zu den „erdichteten Worten“, mit welchen sie, wie St. Petrus [2. Ep. 2, 3.] vorhergesagt hat, an uns hantieren würden; auch das, was sie vom Gehorsam und Opfer erdichten und verdrehen. Geistliche Väter sind diejenigen, welche uns vor allem lehren, den Geboten GOttes zu gehorchen, den Eltern unterthan zu sein, den Nächsten zu dienen, wie die Apostel thaten. Aber da sie dem zuwider der Menschen und ihre eigenen Gebote lehren, sind sie freilich geistliche Väter, aber nach dem Geiste des Irrthums, von welchem

1) Wir sind hier der Lesart der ersten Ausgabe gefolgt: iis rebus statt: in rebus der Jenaer.

Paulus geweissagt hat 1 Tim. 4, 1.: „Die da anhangen den verführerischen Geistern.“ Denn auch den Aposteln hätte man nicht gehorchen dürfen, sogar selbst den Engeln nicht, wenn sie wider den Gehorsam gegen die Eltern und den Dienst des Nächsten lehrten, wie viel weniger muß man diesen gottlosen und gottesräuberischen Menschen gehorchen, die da ärger sind, als die Ungläubigen und die, welche den Glauben verleugnen? Wenn sie aber den reinen Glauben lehrten, und deine Eltern oder Nächsten wollten nicht, daß du von ihnen lernen sollest, so wären sie darin durchaus nicht zu hören, wiewohl du ihnen selbst dann nicht den Gehorsam und Dienst auf immer entziehen könntest durch irgend ein Gelübde. Denn dazu, daß du den Glauben lernest, ist es nicht nothwendig, daß du dich den Eltern und Nächsten entziehest und anderen auf immer untergebest. Paulus hatte den Onesimus, der nicht des Philemon Sohn, sondern sein Sclave war, da er im Gefängniß lag, nur zu seinem geistlichen Sohne gezeugt, wie er sich rühmt, und da er auch auf Philemon selbst, den er ebenfalls gezeugt hatte, ein Recht hatte, so macht er ihn sich doch nicht unterthänig, sondern schickt ihn zu seinem Herrn zurück und ersucht denselben um seine Einwilligung. Was, meinst du, würde er gethan haben, wenn Onesimus [Philemons] Sohn gewesen wäre? Und unsere Leute, wiewohl sie weder den Glauben, noch etwas Gesundes, sondern alles Gottesschänderische lehren, wagen es, die Kinder von den Eltern durch beständige Knechtschaft fortzureißen?

Darum, gleichwie ein Eheweib die Macht hat, ihren Ehemann aus dem Kloster zu nehmen, wenn er ohne ihre Einwilligung die Kutte angezogen hat, mag er nun zum Priester gesalbt oder gewaschen sein, so haben auch ein Vater oder eine Mutter das Recht, ihren Sohn oder ihre Tochter aus dem Kloster zu nehmen. Und der Sohn oder die Tochter sind bei ihrer Seelen Seligkeit und dem Zorne GOttes gehalten, zu folgen und die Kutte abzulegen ohne Bedenken, und es für nichtig zu achten, wenn er auch tausend Gelübde geleistet hätte und so viele unauslöschliche Malzeichen hätte, als Haare auf seinem Haupte. Aber jetzt lösen sie die Kinder ganz und gar vom Gehorsam der Eltern und schwatzen, daß jeder in geistlichen Dingen frei sei. Warum trennen sie denn nicht auch die Ehegatten? Oder warum reißen sie denn nicht auch die Kinder von den Brüsten der Mütter, wenn das genug ist, daß in geistlichen Dingen Freiheit ist? Ja, auf diese Weise möchten wir alle Kinder von den Eltern, alle Knechte von den Herren, alle Völker von den Obrigkeiten abreißen, alle Bündnisse, alle Verträge, alle Uebereinkommen (contractus) auflösen und sprechen: in geistlichen Dingen seien alle frei und selbständig, aber niemand sei einem anderen unterworfen. Aber diese Urheber von erdichteten Worten nennen geistliche Dinge ihre menschlichen Satzungen. Diese blinden, gottesräuberischen und lästerlichen Leute!

So ist es wahr, daß die Liebe unter den Klosterleuten selbst ausgeübt werden könnte, und doch ist das nicht mit Wahrheit geredet. Denn die Liebe ist frei, keinen Personen insonderheit zugewendet, aber sie binden dieselbe nur an die Ihrigen und an sich selbst, vernachlässigen andere gänzlich. Das ist eine erdichtete Liebe und ein Zunder zu Rotten und Haß, wie wir sehen, daß Klöster gegen Klöster, Orden gegen Orden unter einander rasen und eifern. Aber die echte und allgemeine Liebe, welche der Apostel 1 Cor. 13. beschreibt, welche sich allen, Freunden und Feinden, zum Dienste erbietet, ist ihnen verboten und unerlaubt. Denn, wie wir oben gesagt haben, einem Mönche ist es nicht gestattet, aus dem Kloster zu gehen, die Kranken zu besuchen und andere christliche Dienste zu verrichten, wenn es auch nöthig wäre, und er es vermöchte; vielmehr, im Gegentheil, verkehren sie alles, lassen das Werk ihrer Hände anstehen, sind selbst müßig und lassen sich allein von aller Welt Gutes thun, verschlingen die Güter aller, sind wohlgenährt und stark, den rechten Armen auch zu großem Schaden. Sie bezahlen aber ihre Wohlthäter mit den geistlichen Werken der Barmherzigkeit, nämlich mit ihrem Gottesdienst, den wir oben beschrieben haben, mit vielem Murmeln, Brüllen, Langeaushalten (halando) [beim Singen], Lesen rc. Vor allem sind aber ihre Messen verflucht und ein Greuel vor GOtt.

Mit diesem leeren Schein (figura) von Worten vertilgen sie die Wahrheit, welche Christus erfordert, die Werke der Barmherzigkeit, und trösten sich selbst wegen einer solchen Vertilgung, damit sie ja nicht einmal ihre Gottlosigkeit erkennen, bereuen und der Gnade (venia) würdig

werden. Wenn sie diese Sitte allein für die jungen Leute hielten, damit es ihnen nicht freistände, überall herumzustreichen, auf daß ihr zarteres und schwaches Alter desto leichter im Zaume gehalten würde und in den Klöstern die Liebe im Hause üben lernte, welche später insgemein gegen alle öffentlich erwiesen werden soll, so wäre es zu dulden, ja, es würde eine gute Einrichtung sein. Nun aber sind sie ihr ganzes Leben lang Kinder und lernen die Liebe im Hause, ja, halten diese für die höchste und einzige. Wir sehen aber GOttes Werk an Bernhard und anderen seines Gleichen; damit er sie nicht in dieser kindischen und engen Liebe ließe, riß er sie in große und viele weltliche Angelegenheiten mitten hinein, auf daß in diesen die Liebe ihre rechte Kraft bewiese, sich ergösse und ausbreitete über alle, allen willig und bereit, und durch dieses geheime Wunder erhielt er sie, damit sie nicht in diesem verdammlichen Stande der engen und erdichteten Liebe verloren gingen, in welchem die anderen, die dies Werk GOttes nicht erkannten, verloren gingen. Doch will ich nicht leugnen, daß einige in der Liebe selig geworden sind, in welcher sie allein den Ihrigen dienten, weil ihnen die Gelegenheit fehlte, auch anderen zu dienen, wiewohl sie bereit waren, allen zu dienen. Den Stand selbst verdamme ich, weil er verbietet, anderen als ihren Klosterleuten zu dienen.

Wiewohl wir also zugeben, daß einige erhalten worden sind, welche nicht wider den Gehorsam gegen die Eltern und die Liebe des Nächsten gesündigt haben, während sie unter den Gelübden lebten, so sehen wir hier doch ganz augenscheinlich, daß der Stand der Gelübde seiner Natur nach wider die Gebote GOttes vom Gehorsam gegen die Eltern und von der Liebe des Nächsten streitet, und daß er deshalb weder gelobt noch gehalten werden dürfe, und daß es um deß willen unmöglich sei, daß es vor GOtt für ein Gelübde gehalten und von ihm gefordert werde. Es ist auch gewiß, daß diejenigen, welche erhalten worden sind, derartige Gelübde nicht geleistet haben, oder, wenn sie in solcher Weise gelobt haben, daß GOtt Nachsicht mit ihrem Irrthum gehabt habe und es nicht in der Weise angenommen habe, wie sie gelobt haben. Deshalb ist es verdammlich, wenn du dich in einer Weise des Lebens befinden lässest, von der du siehst, daß sie ihrer Natur nach mit den göttlichen Geboten streitet und nur müßige Leute macht, die gleichsam als Heuschrecken, Raupen und Käfer aller anderen Leute Güter verschlingen oder, wie Petrus sagt [2. Ep. 2, 13.], unserer Liebesgaben zum Prassen gebrauchen; sie selbst aber dienen niemandem, erweisen niemandem Liebe, thun niemandem Gutes und, daß sie solche Leute sein wollen, das geloben sie und machen sich dazu verbindlich, indem sie um GOttes willen GOttes Gebote verderben, die Worte GOttes fälschen und auf ihre Erdichtungen zwingen und durchaus alles verkehren. Und wenn auch sonst nichts Böses bei ihnen wäre, so haben sie doch ihre fluchwürdigen Messen, die sie zu Opfern und guten Werken verkehrt haben, mit welchen sie in greulicher Verkehrtheit ihren Wohlthätern geistliche Güter wiedergeben zur Vergeltung, das heißt, sie lehren sie auf Lügen vertrauen und ziehen sie mit sich in den Abgrund, die blinden Blindenleiter. Diese Messen, sage ich, sollten jedermann einen gar großen Schrecken einjagen, so daß, wenn sich jemand unvorsichtiger Weise mit ihren Gelübden bemengt hätte, er seinen Sinn änderte, ihre Versammlung verließe und zu der Reinheit der christlichen Einfalt zurückkehrte, da aus allem Zuvorgesagten auf das gewisseste feststeht, daß sich niemand durch ein gottseliges und GOtte angenehmes Gelübde zu dieser Weise des Lebens verpflichten kann, oder, wenn es geschieht, ist es ein Irrthum. Denn er findet anderes, als dessen er sich versehen hat, deshalb ist es nothwendig, daß in den Klöstern entweder ein gottloses oder ein falsches Gelübde gethan wird, deren keines vor GOtt Bestand haben kann. Deshalb bleibt es immer frei, ja, es ist nothwendig, daß man dieses Gelübde ändere und widerrufe und zu der christlichen Freiheit und den göttlichen Geboten zurückkehre. Dies mag genug sein von dem fünften Stück, nun wollen wir weitergehen.

Sechstens, daß das Mönchsleben der Vernunft zuwider ist.

Sechstens wollen wir diesen Stand auch gegen die natürliche Vernunft halten, das heißt, an das grobe Licht der Natur, welches zwar an sich das Licht und die Werke GOttes nicht versteht, nämlich in solcher Weise, daß es in bejahenden Dingen (affirmativis) (wie man sagt)

trügerisch ist in seinem Urtheil; doch in der Verneinung (in negativis) ist es zuverlässig. Denn die Vernunft faßt nicht, was GOtt sei, begreift aber aufs allergewisseste, was nicht GOtt sei. Wiewohl sie daher nicht einsieht, was recht und gut sei vor GOtte (nämlich den Glauben), so weiß sie doch ganz genau, daß Unglaube, Mord, Ungehorsam böse sei. Davon macht auch Christus Gebrauch, da er auseinandersetzt [Luc. 11, 17.], daß jedes Reich, so es mit sich selbst uneins wird, wüste wird, und Paulus, da er [1 Cor. 11, 13.] sagt, die Natur lehre, daß ein Weib nicht mit unbedecktem Haupte beten solle (prophetet). Was also dieser Vernunft klärlich zuwider ist, von dem ist gewiß, daß es auch GOtte viel mehr zuwider ist. Denn wie sollte das nicht wider die himmlische Wahrheit streiten, was wider die irdische Wahrheit streitet? Auf diese Weise unterscheidet auch Christus Joh. 3, 12. die Wahrheit und macht aus der zwiefachen [Wahrheit] den Schluß: „Glaubet ihr nicht, wenn ich euch von irdischen Dingen sage, wie würdet ihr glauben, wenn ich euch von himmlischen Dingen sagen würde?" Deshalb laßt uns sehen, daß der Mönchsstand nicht allein dem Gesetze und dem Evangelio und der ganzen Schrift zuwider ist, den Worten und Werken GOttes, sondern auch der gemeinen Vernunft aller Menschen. Und vor allem wollen wir das festhalten: Wenn ein Gelübde auch in allen Dingen gottselig und recht sein sollte, so hört es doch auf ein Gelübde zu sein, wenn es unmöglich geworden ist, und kann auch vor GOtt nicht mehr binden. Zum Beispiel, wenn du gelobt hast, nach St. Jakob zu wallfahrten, wirst aber gehindert entweder durch Tod, oder Armuth, oder Krankheit, oder Gefangenschaft, so wird alsdann das Gelübde ohne Gewissensbedenken unterlassen; und dadurch wird bewiesen, daß jedes Gelübde bedingungsweise geschieht, und immer verstanden wird, daß der Fall der Unmöglichkeit ausgenommen sei.

Ist denn das nicht klar und gewiß genug? Denn was von Einem Gelübde behauptet wird, muß von allen behauptet werden. Denn alle, mögen sie groß oder klein sein, mögen sie nur für eine Zeitlang oder für immer gelobt werden, sind alle gleicherweise unter diesem Gebote begriffen: Gelobet und haltet, wie wir sehen werden. Wenn also in Einem, sei es auch das geringste, die Unmöglichkeit ausgenommen ist, so ist sie auch in jeglichem ausgenommen, selbst dem größten. Wenn du nun Ehelosigkeit gelobt hast und nachher inne wirst, daß es dir unmöglich sei, könntest du dann nicht frei in den Ehestand treten und dein Gelübde bedingungsweise verstehen? Denn was steht dem entgegen, daß du es nicht thun solltest und es nicht vermöchtest? Ist denn etwa die Schwachheit des Fleisches nicht ein ebenso großes Hinderniß des ehelosen Standes als für den, der wallfahrten will, Armuth oder Krankheit? Ja, selbst die göttlichen Gebote, wiewohl sie, was außer allem Streit ist, unveränderlich sind, setzen doch, soweit es äußerliche Werke betrifft, den Fall der Unmöglichkeit als Ausnahme. Denn du wirst den heiligen Petrus nicht deshalb verdammen, daß er nicht gepredigt hat, als er von Herodes ins Gefängniß geworfen worden war [Apost. 12, 3. ff.], er diente dem Nächsten nicht, wofür er doch das Gebot der Liebe hatte, aber die treffliche (beata) Unmöglichkeit entschuldigt ihn. Auch wirst du keine Schuld auf Paulus bringen, daß er die Liebe habe anstehen lassen, weil er öfter hat zu den Römern kommen wollen und doch verhindert wurde. Und Apost. 16, 7. wollte er nach Bithynien reisen, aber der Wind oder der Geist ließ es nicht zu. Und wir würden sagen müssen, daß die Märtyrer in den Gefängnissen gottlos wären, wenn sie die Werke nicht unterlassen konnten, da die Unmöglichkeit sie dazu zwang.

Aber hier möchte man sagen: GOtt krönt den Willen inwendig, wo er äußerlich das Vermögen nicht findet; daher erfüllt der, welcher dem heiligen Jakob sein Gelübde gethan hat, dasselbe mit seinem Willen, wo er es in der Ausführung nicht vermag; so erfüllen auch die Heiligen die Gebote GOttes. Hierauf antworte ich: Entweder genügt dies nicht, oder es bestätigt meine Behauptung. Es genügt nicht, weil sowohl das Gelübde als auch das Gebot nicht allein auf den Willen, sondern auch auf das Werk sein Absehen hat. Er hat gerade das Werk der Wallfahrt gelobt, nicht den Willen. Denn was wäre das, wenn man gelobte: Ich gelobe dir den Willen, nach Sanct Jakob zu wallfahrten? So zwingt das Gebot GOttes zu dem Werke. Denn was wäre das: Ich gebiete dir, daß du etwas thun wollest?

Deshalb schließe ich hier, daß ich bewiesen habe (demonstrative), die Gelübde nehmen immer die Unmöglichkeit aus, gleicherweise wie auch die äußerlichen Werke nach den Geboten GOttes. Deshalb ist auch der ehelose Stand, wenn er nach dem Gelübde unmöglich ist, nicht mit in dem Gelübde begriffen, wenigstens nach dem äußerlichen Werke. Und du hast nichts, was du dawider aufbringen kannst. Wenn aber der Wille genug ist, wo das Vermögen fehlt, so habe ich gewonnen, denn ich disputire allein von einem solchen, der das Gelübde der Ehelosigkeit gern erfüllen möchte und es wegen der Schwachheit des Fleisches nicht vermag, weil er es öfter versucht hat und doch weder durch Fasten noch durch irgend welche andere Bemühungen sein Fleisch dämpfen kann und bisweilen wider seinen Willen und, besiegt von der Brunst der Wohllust, unreine Flüsse auszustehen gezwungen wird, sowohl wachend als auch im Schlafe, und doch sonst eines untadelhaften Lebens ist.

Willst du hier etwa sagen, wie einige thörichte Leute thun, die sich um die Seelen gar nicht kümmern: man müsse GOtt um Gnade bitten, die er niemandem versagt? Schön. Warum hast du nicht auch St. Petro gerathen, er solle GOtt bitten, daß Herodes ihn nicht ins Gefängniß würfe? Warum hat Paulus nicht gebeten, daß er nicht verhindert werden möchte, zu den Römern zu kommen? Warum baten die Märtyrer nicht, daß sie durch Gefängniß nicht verhindert werden möchten an den Werken der Liebe? Und warum lehrst du nicht den, der die Wallfahrt nach St. Jakob gelobt hat, er solle beten, damit er nicht arm werde, nicht krank werde, nicht sterbe, nicht in Gefangenschaft gerathe? Ist denn das die Weise, in so ernsten Dingen ein Spiel zu treiben? Wie, wenn GOtt nicht gebeten sein wollte? oder wenn er gebeten wird, nicht hören wollte? Auf die Weise möchtest du uns alle lehren, Ehelosigkeit zu geloben und nachher zu bitten, daß sie uns doch nicht unmöglich sein möchte, und dadurch würdest du GOtt zwingen, sein Wort zu verändern, durch welches er alle Dinge geschaffen hat, und diese göttliche Naturordnung zu widerrufen: „Seid fruchtbar und mehret euch.“ Das ist thöricht und kindisch. Jeder hat an sich selbst die Erfahrung zu machen, damit er sehe, ob bei ihm das Gesetz „seid fruchtbar und mehret euch“ die Oberhand habe, oder vielmehr das Vorrecht, daß er von diesem Gesetze ausgenommen sei.

Aber wiederum wirst du sagen: Es steht nicht gleich mit der Unmöglichkeit bei den Heiligen und der Unmöglichkeit bei einem Ehelosen. Denn der Wille der Heiligen ist kräftig und ein völliger und würde ins Werk gesetzt werden, und es würde kein innerliches Hinderniß dem entgegenstehen, welches in ihrer Gewalt stehen würde; es steht dem aber ein äußerliches Hinderniß entgegen, welches nicht in ihrer Gewalt ist, nämlich Tyrannei. Aber der Wille eines Ehelosen ist nicht völlig, auch nicht kräftig, er wird auch nicht durch ein äußerliches Hinderniß verhindert, sondern durch ein innerliches, nämlich durch sein Fleisch und sich selbst, der doch schlechterdings in seiner Gewalt steht. Denn wenn der Wille ein völliger wäre, so wäre es unmöglich, daß er das ehelose Leben nicht halten sollte. Daher hat der Fall, den du setzest, nicht Statt (non est dabilis), daß jemand ein Eheloser sei nach dem Willen, es aber nach dem Vermögen nicht auch sein könnte. Ich antworte: Es ist freilich unser Fleisch in unserer Gewalt, daß wir ihm die Augen ausstechen können, die Hände, die Füße, die Zunge abhauen können, oder mit einem Stricke erdrosseln, oder im Wasser ersticken, wie auch ein Tyrann, wenn er schwächer wäre als wir, in unserer Gewalt wäre. Was hat das mit dem zu schaffen, wornach wir hier fragen und hier handeln? Wirst du etwa darum keusch sein, wenn du dir die Augen ausgestochen hast? Was übrigens die Keuschheit anbetrifft, wer weiß denn nicht, daß jener innerliche Tyrann, der in unsern Gliedern seine Heimath hat, nicht mehr in unserer Gewalt ist, als der böse Wille eines äußerlichen Tyrannen? Ja, einen äußerlichen Tyrannen möchtest du mit gütigen Worten besänftigen und auf deine Seite ziehen, aber diesen, der in dir wohnt, kannst du durch keine Bemühungen, geschweige durch Worte bezähmen.

Was willst du zu Paulus Röm. 7, 19. sagen: war denn sein Wille nicht völlig und kräftig, da er sprach: „Das Gute, das ich will, das thue ich nicht, sondern das Böse, das ich nicht will, das thue ich“? Warum thut er denn nicht das, wovon er aufs völligste bekennt, daß er es wolle? Wo bleibt nun das, was du sagtest:

ein innerliches Hinderniß stehe nicht entgegen, mache das auch nicht unmöglich, was ein völliger Wille sich vorgesetzt habe? „Das Fleisch gelüstet wider den Geist und den Geist wider das Fleisch. Dieselbigen sind wider einander, daß ihr nicht thut, was ihr wollt" [Gal. 5, 17.]. So will ich, daß auch mir dieser Ehelose vom Gelübde freigesprochen zugegeben werde, wenn er von Herzen lieber ehelos als im Ehestande leben wollte, aber das, was dem Fleisch unmöglich ist, ihn zwingt, in äußerlichen Werken das Gegentheil zu thun und sein Gelübde zu unterlassen, als ein solcher, der durch eine unüberwindliche Krankheit und einen nicht zu bezähmenden Tyrannen verhindert ist. Wird nicht auch der, welcher dem heiligen Jakob durch ein Gelübde verbunden ist, wenn er an einer Krankheit leidet, durch ein innerliches Hinderniß verhindert? Aber wie viel wüthender ist die Krankheit und wie viel grausamer der Tyrann in unsern Gliedern als irgend eine leibliche Krankheit! Auch hier wird GOtt den Willen annehmen, wo er das Vermögen nicht findet, während noch wider keines seiner Gebote gesündigt wird, weder mit dem Willen noch mit der That, mit dem Willen wird aber auch das Gelübde selbst über das Gebot erfüllt; nur das äußere Werk des Gelübdes bleibt nach, da ein unüberwindliches Unvermögen dazu zwingt.

Aber wiederum wirst du einwerfen: Auf diese Weise wirst du den Weg bereiten, daß man auch die göttlichen Gebote mit äußerlichem Werke verletzen dürfe, wenn nur der Wille nicht [übertreten] will. Also der, welcher lieber keusch leben möchte, wird entschuldigt werden, wenn er Hurerei treibt, da für uns die Gebote GOttes unmöglich sind, wie du selbst öfters gelehrt hast.

Ich antworte: Hier hättest du von der Ungleichheit [der Fälle] reden sollen, welche du oben geltend machen wolltest zwischen den Heiligen, die verhindert wären, und dem Ehelosen, welcher sein Gelübde nicht hat halten können (succumbentem). Denn obgleich es wahr ist, daß die Gebote GOttes uns unmöglich sind, so ist doch das nicht wahr, daß jemand keusch leben wolle und Hurerei treibe. Denn wer seinen Willen auf GOttes Gesetz gerichtet hat, dem ist das Gesetz nicht allein möglich, sondern leicht geworden; denn wenn er sich nicht enthalten kann, so bringt ihn diese Unmöglichkeit nicht, wider das Gesetz GOttes zu thun und zu huren. Denn er treibt nicht um deß willen Hurerei, weil er nicht anders thun könnte. Dafür ist die Ehe da; er nehme eine Frau, so wird ihm das Gesetz der Keuschheit leicht sein. So steht es aber nicht mit meinem Ehelosen [der durch Gelübde gebunden ist], welcher, da er sich aus ganz völligem Herzen enthalten möchte und dem Gesetze GOttes in allen Dingen genugthun, und zufriedengestellt sein würde, wenn er ein Weib nähme, doch lieber auch des Weibes entbehren und in ehelosem Stande leben wollte; aber er kann die Natur seines Geschlechts nicht überwinden, daß er natürlicher Weise des geschlechtlichen Umgangs entbehren könnte, und darum wird er Hurerei treiben, weil er nicht anders thun kann. Es ist also nicht ein gleicher Fall mit den Geboten und dem Gelübde. Denn es ist der Wille, welcher die Gebote GOttes möglich macht, der nicht ausreicht, um ein Gelübde möglich zu machen. Wer nun die Gebote GOttes halten will und das Gelübde nicht halten kann, der muß das Gelübde aufgeben, damit die Gebote bleiben, damit nicht etwa zugleich das Gelübde und das Gebot durch Hurerei übertreten werden.

Es bleibt also dem Ehelosen, wenn ihm der ehelose Stand unmöglich ist, das Recht zu heirathen und das Gelübde aufzulösen, wiewohl ich gestehe, daß da, wo ein reicher Geist ist, der den völligen Willen der Enthaltsamkeit wirkt, nothwendiger Weise auch die Enthaltsamkeit folge, wie wir gewiß sind, daß solches bei den Heiligen geschehen ist. Aber die übrigen Ehelosen können einen solchen Willen nur mehr wünschen als bethätigen. Doch die Uebertreter wünschen auch nicht, die Gebote GOttes halten zu können, wie St. Paulus Röm. 7. dies wünschte, was er nicht ganz wollen konnte. Ja, die Uebertreter wollen von Herzen nicht das Gesetz GOttes, da ein gottloser Wille nicht anders kann als das Gesetz hassen; er erheuchelt vielmehr den Willen und die Werke, davon anderswo geredet ist und jetzt nicht zu dieser Sache gehört. Man sieht also, daß die rechte Gestalt des Gelübdes vor GOtt folgende sein würde: Ich gelobe Keuschheit, so lange sie mir möglich ist; sollte ich sie aber nicht halten können, dann soll es mir freistehen, ehelich zu werden.

Doch wohlan, wen diese Disputation von der Unmöglichkeit nicht zur Ueberzeugung (fidem) bringt, den wollen wir mit der Erfahrung zwin=

gen und das Recht mit der That beweisen. Siehe, ich habe die ganze Regel Augustins gelobt, in welcher er befohlen hat, daß, wohin ich auch gehen möge, ich selbzweit oder selbdritt gehen soll, das heißt, ich soll nicht allein gehen. Das habe ich gelobt bis zum Tode zu halten, wie die Form des Gelübdes ausdrücklich enthält. Unter der Zeit werde ich gefangen und werde gezwungen allein zu sein; wo, ich bitte dich, bleibt mein Gelübde? Ich sollte mich lieber tödten lassen als allein sein, wenn das Gelübde die Unmöglichkeit nicht ausnimmt. Aber wenn ich [gefangen] gehalten werde, daß ich nicht getödtet werden kann, was soll ich thun? Hier wird das Gelübde aufgelöst, oder man erkennt, daß es zuvor schon die Ausnahme der Unmöglichkeit eingeschlossen hat. So gelobe ich in derselben Regel, zu bestimmten Stunden zu beten, bestimmter Kleider, Speisen, Stätten zu gebrauchen. Aber wenn ich krank werde, so daß ich nichts von diesem thun kann, so wird das Gelübde nicht gehalten. Die Krankheit wird mich aber nicht entschuldigen, weil ein Gebot GOttes gehalten werden muß im Leben, im Sterben, unter allen Verhältnissen. Aber GOttes Gebot ist: „Gelobet und haltet.“ So kann ich auch von allen anderen Satzungen der Regel Beispiele anführen. Wie ich daher oben von dem Jakobsbruder gesagt habe: wenn die Unmöglichkeit in allen anderen Satzungen mit Nothwendigkeit ausgenommen wird, was ist der Grund, weshalb sie allein in der Keuschheit nicht ausgenommen sein soll? wo sowohl mehrfache Gefahren als auch die größte Nothwendigkeit dringt, so daß, wenn in irgend einem Theile der Regel die Unmöglichkeit statthaben soll, sie mit Recht vor anderen bei der Keuschheit statthaben sollte; wenn sie bei der Keuschheit nicht statthat, dann wird sie in anderen viel weniger statthaben dürfen. Was für eine große Gefahr, ich bitte dich, ist da, wenn du einen Gefangenen zwingen wolltest, er solle einen Gefährten bei sich haben, oder einen Kranken, daß er die Gebete verrichten soll? Vielmehr, es ist keine Gefahr da, weil es unmöglich ist, was du erzwingen willst. Aber wenn du einen, der sich nicht enthalten kann, zwingen wirst zur Enthaltsamkeit, wie große Unreinigkeit, wie große Hurerei, wie großen Ehebruch und allerlei Böses wirst du dadurch veranlassen!

Hier gilt nicht, wie ich auch oben gesagt habe, daß du sagest, für einen Gefangenen und Kranken genüge der Wille, denn dann wäre kein Unterschied zwischen einem, der ein Gelübde gethan hätte, und dem, der nicht gelobt hätte. Denn welcher Laie könnte nicht den Willen haben, daß er einen Gefährten hätte, und den Willen haben, nach der Form der Regel zu beten? In Sachen, die das Gewissen und die Seligkeit angehen, muß man nicht solche Possen treiben, sondern genauen und richtigen Unterschied halten. Es ist gewiß, daß in der [Mönchs-] Regel das Werk, nicht der Wille gefordert und gelobt werde. So ist es auch gewiß, daß das Gelübde von einem Kranken und Gefangenen mit Nothwendigkeit gebrochen wird, was nicht sein dürfte, wenn das Gelübde die Unmöglichkeit ausschließt. Der Spruch steht fest: „Gelobet und haltet.“ Es wird nicht ein Buchstabe noch ein Tüttel von diesem Gesetz vergehen, bis daß es alles geschehe. Es bindet also das Gelübde nur bis zur Unmöglichkeit, oder du mußt zugestehen, daß niemals irgend welche Mönche gewesen seien. Denn es ist keiner gewesen, der nicht einmal durch Krankheit oder durch irgend eine andere Ursache verhindert worden wäre, irgend einen Theil seiner Regel zu erfüllen, was durchaus wider sein Gelübde ist.

Ferner, weil so hartnäckig der Wille, das Gelübde zu halten, aufgeworfen wird, welcher fest beharre, wenngleich es unmöglich ist, das äußerliche Werk zu erfüllen; so wollen wir auch diesen [Willen] darniederlegen. Darüber sind alle einig, was auch Bernhard in seinem Buche „von Geboten und Dispensationen“ gutheißt, daß alle Theile der Regeln in der Gewalt des Oberen seien, der darin mit seinen Untergebenen Dispensationen vornehmen könne, nicht allein, wenn Unmöglichkeit oder Gefahr eintreten sollte, sondern auch, wenn es angemessen und passend zu sein schiene. Bisweilen aber sind diese Theile der Regeln bindend oder auch nicht bindend nach der bloßen Willkür des Oberen. Dann aber legen sie dem Pabst für beständig in allen diesen Dingen volle Gewalt bei, sie aufzuheben, zu ändern und zu dispensiren. Aber alles, was dieser Stuhl des Satans thut, ist verdächtig; ich will nicht, daß sein Ansehen mich beschütze in einer Sache, welche die Gewissen betrifft; wir wollen bei dem bleiben, was die Heiligen gethan haben, und bei dem allgemeinen und

von allen angenommenen Gebrauche. Es ist nun gewiß, daß bei diesen Dispensationen gestattet werde, daß man den Willen, das Gelübde zu halten, ablege, und Freiheit gegeben werde, es zu brechen. Denn der wird nicht gezwungen, es unwillig zu thun, der sich nach der Dispensation hält, noch denkt er daran, geschweige denn, daß er lieber das Gegentheil thun wollte. Antworte also: Wenn diese Dispensation erlaubt ist, so werde ich zuversichtlich den Schluß machen, daß der Inhalt (tenorem) eines Klostergelübdes folgender ist: Ich gelobe, diese Regel zu halten nach der Willkür des Oberen. Wenn dies nicht sein Inhalt ist, so erkläre ich wiederum, daß alle Mönche, alle Klöster verdammt sind, und daß es bisher noch keinen Mönch gegeben habe. Denn keiner hat es jemals anders verstanden und gehalten, als wie ich eben gesagt habe.

Wenn es aber in anderen Stücken in der Gewalt des Oberen ist, nicht allein das Werk, sondern auch den Willen, das heißt, das ganze Gelübde für seinen Untergebenen aufzulösen und frei zu machen, auch wo keine Unmöglichkeit oder Gefahr es erfordert, so sage du, wenn du kannst, warum er seinem Bruder, der von den Stürmen der Brunst und den größten Gefahren beschwert wird, nicht auch in dem Stücke, da die Keuschheit gelobt wird, aus derselben Gewalt die Gelegenheit geben könnte, ja, sollte, zu heirathen, und die Freiheit wenigstens zu dem äußerlichen Werke, wenn er durchaus den Willen nicht [freigeben] wollte? Warum ist allein das Gelübde der Keuschheit von Demant, während alle anderen von Werg und Stroh sind? Wird man nicht mit vollem Rechte das Mönchswesen der Gottlosigkeit und der äußersten Grausamkeit beschuldigen und gerade hiedurch ganz verdächtig halten, daß es des Teufels Mummenschanz (scenam) sei, weil es in nichtigen Sachen so milde, in den wichtigsten Sachen so streng ist? Denn was kann man zu dieser Verkehrtheit anders sagen, als das Wort des Evangelii [Matth. 23, 24.]: „Die ihr Mücken seiget und Kameele verschluckt“? und wiederum [V. 23.]: „Die ihr Minze und Dill verzehntet und das Schwerste am Gesetz dahinten lasset“, oder dieses Wort [V. 4.]: „Sie legen schwere und unträgliche Bürden den Menschen auf den Hals.“ Denn was wird die gesunde Vernunft hier anders urtheilen, als daß es aus dem Geist der Bosheit des Satans herkomme, daß allein von [dem Gelübde] der Keuschheit nicht dispensirt werden könne, damit er die Seelen mit unlöslichen Banden verstricke, und von den anderen könnte dispensirt werden, damit er ihren erdichteten geistlichen Stand verspotte?

Was können nun die Klosterleute hierauf antworten? Es kann entweder von keinem Theile der Gelübde dispensirt werden, oder es kann von allen dispensirt werden, weil kein stärkerer Grund für Einen Theil ist als für die anderen, nur daß bei der Keuschheit mehrere Ursachen dringen und auffordern zur Dispensation, wo sie dieselbe hartnäckiger absagen und verweigern als bei anderen. Und hier verweile ein wenig, lieber Leser, und bedenke bei dir, um von dieser Gottlosigkeit und Grausamkeit des Dispensirens zu geschweigen, wie ungewiß und fährlich Alles ist in diesem elenden Stande. Wenn dieser Brauch des Dispensirens ein Irrthum ist und GOtte mißfällt, wer würde es wagen, in den geistlichen Stand einzutreten oder darin zu bleiben? Denn wer wollte da bleiben oder diese Weise des Lebens geloben und halten, in welcher das gelobt wird, wovon sie mit Wort und eigenem Beispiel lehren, daß es nicht gehalten werden müsse? Heißt denn das nicht GOtt wie einen Thoren verlachen? Oder aber, sollte dieser Brauch kein Irrthum sein, wer würde uns dessen gewiß machen, da GOtt sagt: „Gelobet und haltet“? da oben gesagt ist, daß wir weder durch das Beispiel der Heiligen noch der Vielen sicher sein können, weil alle haben sündigen und irren können, und hier das gewisse und offenbare Wort GOttes sagt: „Gelobet und haltet.“

Wenn es aber ungewiß ist, ob dieser Brauch irrthümlich sei, so sage ich wiederum: Wer kann sich erdreisten, in den geistlichen Stand einzutreten oder darin zu bleiben? und alles, was ich über den Irrthum beigebracht habe, werde ich auch hier anführen. Denn die eine Gottlosigkeit ist so groß wie die andere, wenn du dem folgst, wovon du offenbar weißt, daß es Irrthum ist, und wenn du das als Wahrheit annimmst, wovon du nicht weißt, ob es Irrthum oder Wahrheit sei. O es sind wahrlich die fährlichen Zeiten, von denen Paulus geweissagt hat [2 Tim. 3, 1. ff.]. Nun aber, da sie das Gelübde und ihren Stand auf das

Wort GOttes: „Gelobet und haltet" gründen, so zeuge ich öffentlich, daß dieser Brauch des Dispensirens gottlos ist, ein verderblicher und kräftiger Irrthum. Schon damit allein könnte ich erzwingen und darthun, daß alle Gelübde verboten und [einem jeglichen] frei sein sollen. Um dies desto völliger und reichlicher zu thun, wollen wir zuerst die Ursachen ihrer ganz leichtfertigen Dispensation in anderen Stücken der Regel und der grausamen Strenge im Gelübde der Keuschheit, um dasselbe aufrecht zu erhalten, ansehen.

Nun geben sie vor, die Keuschheit sei etwas so unvergleichlich Kostbares, daß man nichts finden könne, was ihr gleichgestellt werden und dafür sie vertauscht werden könnte. Hieher ziehen sie den Spruch des weisen Mannes [Sir. 26, 20. nach der Vulg.]: „Es ist nichts von gleichem Werthe mit einer keuschen Seele." Dazu fügen sie noch die Prahlereien der gepriesenen Jungfrauschaft, deren eine, die vor anderen hervorragt, aus Hieronymus ist: „Ich sage kühnlich, wiewohl GOtt alles vermag, so vermag er doch nicht eine Jungfrau wiederherzustellen, nachdem sie zu Falle gekommen ist." Alles Andere aber, da es geringer ist, kann Dispensation erlangen und vertauscht werden. O zwiefach blinde Blindheit, welche in einer christlichen und göttlichen Sache über die Gebote urtheilt nach den Werken, und über den Glauben nach den Personen, was nicht einmal die Heiden in ihren menschlichen Angelegenheiten thun, und dann ergreifen sie das Wort eines Menschen als den höchsten Artikel des Glaubens. Hieronymus sagt, er werde kühnlich sagen, GOtt könne eine Jungfrau nicht wiederherstellen, nachdem sie gefallen ist. Was geht mich das an, was du kühnlich sagst? Ich muß ansehen, nicht wie kühnlich, sondern wie wahr du redest. Ich glaube nicht an deine Kühnheit, sondern an die Wahrheit GOttes. Womit beweisest du, daß eine Jungfrau nach dem Falle nicht wiederhergestellt werden kann, auch nicht von GOtte? Freilich durch diese Prahlerei lernt der ungebildete Leser nichts für kostbarer achten als die Jungfrauschaft, das heißt, das Werk dem Glauben vorziehen; er kann die verlorne Jungfrauschaft des Glaubens im Geiste wiederherstellen und er sollte die im Fleisch verlorne nicht wiederherstellen können? O wie wollte ich doch, daß dieses Lob der Jungfrauschaft, zumal von einem so großen Manne, nie an den Tag gekommen wäre! denn es bläst den Wahn und die Ehre des Werkes hoch auf. Und es ist auch nicht wahr, wie denn schon Hugo de St. Victore es früher widerlegt hat. Denn GOtt kann auch das Fleisch wieder unversehrt machen, ja sogar eine todte [Jungfrau] auferwecken und sie von neuem ganz und gar wandeln, so daß sie nie einen Mann erkannt hat; denn wir sind sein Thon, er ist unser Töpfer. Wenn er es aber so versteht, daß sie um deß willen nicht wiederhergestellt werden könne, weil er [GOtt] es nicht machen könne, daß eine versehrte [Jungfrau] nicht versehrt sei, das heißt, daß er nicht machen kann, daß das Geschehene ungeschehen sei: dann könnte man mit derselben Kühnheit sagen, daß keine Gnade, die einmal versehrt worden sei, von GOtt wiederhergestellt werden könne.

Aber wir wollen wieder zur Sache zurückkehren und eine neue Gottlosigkeit dieses Mönchsstandes besehen, damit seine Bosheit hassenswerth erfunden werde. Sie behaupten, das Gelübde sei gänzlich ebensoviel als ein Gebot GOttes, da die Schrift sagt: „Gelobet und haltet", aber die Weise, das Gelübde zu erfüllen, sei nicht herzunehmen von der Form des Gebotes, sondern von der Größe und Kleinheit, von der Kostbarkeit und dem geringen Werthe der Werke oder der gebotenen Dinge. Solcher Weise mußt du die Jungfrauschaft, welche du gelobt hast, halten, weil sie etwas Großes ist; die anderen Werke der Regel zu halten ist nicht nothwendig, sondern es kann davon dispensirt werden, weil es geringe Dinge sind. Was ist das aber anders, als sagen, die Keuschheit halte ich, nicht weil sie durch das Gebot des Gelübdes erfordert wird, sondern weil sie groß ist? Und was ist dies anders gesagt, als, das Gebot des Gelübdes steht nicht in GOttes Willen, sondern in meinem eigenen, wieweit es geboten und nicht geboten sei, wieweit es erfüllt und nicht erfüllt werden müsse? Und meinst du, daß GOtt nicht zürne über diese Kränkungen, Reizungen, Versuchungen und Verspottungen seiner Majestät? Jene sind ein treffliches Abbild des Saul, die sich selbst dessen anmaßen, auszulegen, was der [rechte] Gehorsam gegen den HErrn sei, und die fetten Ochsen zurückbehalten zum Opfer für GOtt [1 Sam. 15, 9. ff.]. Diese sind es, welche rüh-

men, Gehorsam sei besser denn Opfer [V. 22.]; sie rühmen das Gebot des Gelübdes mit Worten und verleugnen es mit dem Werke.

Auf solche Weise möchtest du ein Weib ansehen, ihrer zu begehren, und leugnen, daß es Sünde sei, weil es eine kleine Sache ist, verglichen mit dem Werke. Du möchtest dem Nächsten den Mantel nehmen und sprechen: Es ist nicht verboten, denn es ist etwas Kleines. Wenn du zu deinem Bruder sagst, Racha, so sündigst du nicht, denn du hast den Bruder nicht getödtet. Und diese Regel der mönchischen Theologie kannst du durch alle Gebote GOttes durchführen: in großen Sachen und Werken wirst du lehren, man müsse sie halten, in kleinen, man könne dispensiren und aufheben. Ferner, damit du GOtte nichts an Ansehen übrig lassest, so stelle in deinen Willen das Recht, darüber zu entscheiden, was klein und was groß ist, wie hier die Klosterleute aus eigener Gewalt die Keuschheit allen anderen Werken vorziehen. Da hast du die klösterliche Gottseligkeit, das heißt, die tollste gottesräuberische und lästerliche Gottlosigkeit. Diese Unsinnigkeit haben sie von ihrem Könige und Haupte, dem Pabste, gelernt, welcher sich in allen Gelübden das Recht zu dispensiren anmaßt, mit Ausnahme der Gelübde der Keuschheit, der Wallfahrt nach Jerusalem und St. Jakob. Nach dessen Dafürhalten wird dies der Sinn des göttlichen Gebotes sein: Gelobet und haltet die Keuschheit, die Wallfahrt nach Jerusalem und St. Jakob, aber in anderen Dingen gelobet, und haltet nicht. Weshalb dies? Weil diese drei Dinge groß, die andern klein sind. So auch die Mönche: Gelobet und haltet von der Regel die Keuschheit, aber das Uebrige der Regel gelobet, und haltet es nicht. O eine Tollheit, die sich sehr wohl schickt zu diesen letzten Zeiten des Zorns. Christus sagt Matth. 5, 19.: „Wer eins von diesen kleinsten Geboten auflöst, und lehret die Leute also, der wird der Kleinste heißen im Himmelreich", und wiederum [V. 18.]: „Es wird nicht zergehen der kleinste Buchstabe, noch Ein Tüttel vom Gesetz, bis daß es alles geschehe." Aber der Pabst und die Klosterleute heben nicht bloß einen Buchstaben oder einen Tüttel auf, sondern die ganzen Worte und das ganze Gebot, indem sie sprechen: In großen Dingen haltet, in geringen lösen wir. Aber wir wollen, indem wir diese entsetzlichen Greuel verfluchen und verabscheuen, Folgendes festhalten.

Erstlich, daß wir keinen Unterschied zwischen den Werken machen; sie sind vor GOtt gleich, wiewohl sie vor uns und unter einander groß und klein sind. Paulus sagt Röm. 12, 3., daß alles ausgetheilt werde nach dem Maß des Glaubens. Denn wohlgefällig ist, nicht, welcher mehr und größere Dinge gethan hat, sondern, welcher sie mit größerem Glauben und Liebe gethan hat. Die eheliche Keuschheit Abrahams und der Sarah wird der Jungfrauschaft vieler vorgezogen werden. Und die Ehe des Apostels Petrus wird ohne Zweifel höher sein als die Jungfrauschaft der heiligen Agathe. Nach dem Glauben, sage ich, ist alles zu messen; denn nicht der, welcher Werke thut, sondern, wer da glaubt, wird selig. Den Heiden kommt es zu, nach den Werken zu urtheilen, ja, sogar auch sie richten über die Werke nach dem Herzen; den Christen kommt es zu, nach dem Glauben zu urtheilen. Zum andern, beim Erfüllen der Gebote muß man durchaus auf nichts Anderes sehen, als auf die Form des Gebots und den Willen dessen, der gebietet, und sich nicht darum kümmern, ob die Werke klein oder groß, gering oder kostbar, viel oder wenig, kurz oder lang sind, oder welcherlei Gestalt oder Namens sie sind. Denn nicht das Werk, sondern den Gehorsam erfordert GOtt in dem Werke, oder, wie die Schrift sagt: „Gehorsam, nicht Opfer", denn er bedarf unserer Güter nicht. So spricht Samuel zu Saul [1 Sam. 15, 22.]: „Meinest du, daß der HErr Lust habe am Opfer und Brandopfer mehr als am Gehorsam seiner Stimme?" Nun wollen wir die Klosterleute zur Rede stellen. Sie können nicht leugnen, daß sie ihre ganze Regel geloben, nicht allein die Keuschheit, daß auch die ganze Regel unter dem Worte „gelobet" begriffen ist; deshalb ist es nothwendig, daß sie auch ganz begriffen werde unter dem Worte „haltet". Denn es heißt nicht: Gelobet das Ganze und haltet einen Theil, sondern: Alles, was du gelobst, das halte. Wenn sie daher ihr Gelübde für ein Gebot anerkennen, so werden sie gezwungen, zu bekennen, daß vor GOtt der Gehorsam gegen die ganze Regel erfordert werde bis auf den letzten Tüttel und davon auch nicht dispensirt werden könne. Hier hilft die mühevolle Theilung nichts, womit einige versucht haben, sich selbst zu trösten und

ihre Regeln in Gebote, Rathschläge und Auslegungen zu theilen. Es steht das Wort GOttes fest: „Gelobet und haltet". Wenn das in der Stunde des Todes anfangen wird, das Gewissen zu beunruhigen, dann wird dies Stroh der menschlichen Fündlein nichts dawider nützen. Denn es wird sich vor der Stimme GOttes fürchten, so daß es die Stimmen der Menschen nicht beachten kann (sentiat).

Was wollen hier die Klosterleute thun? Hier werden sie endlich die Augen öffnen und sehen, daß ihre Gelübde thöricht und unmöglich sind. Und wen wird es nicht gereuen, daß er ein Mönch ist? Und wer unter ihnen wird selig werden können? Denn du wirst finden, daß niemals auch nur Ein Mönch gewesen ist, der seine ganze Regel im Werke erfüllt habe. Aber auch sie selbst haben dies schon längst gefühlt und gesehen, daher haben sie noch eine andere Ausflucht, wie sie dem Gebote GOttes entwischen möchten, erdichtet. Ein so unseliger Jammer und Greuel treibt die elenden Leute auf ihren Wegen, nachdem sie einmal von dem rechten geraden (regia) Wege des Glaubens abzuirren angefangen haben. Denn da sie sahen, daß die Regeln und Orden, mit so viel Satzungen und Geboten verstrickt, gelobt und nirgends gehalten würden, so kamen sie darüber außer sich, daß so viele als Uebertreter der Gelübde verdammt werden sollten; zu gleicher Zeit erkannten sie, daß es ganz thöricht und unmöglich sei, wenn man sich dessen vermesse, alle diese Gelübde zu halten. Deshalb fingen die elenden Leute an, ihrer Sache einen Rath zu finden und die ungeheure Menge (chaos) der Gelübde in zwei Classen zu theilen, und einige wesentliche, andere nebensächliche zu nennen. Zu wesentlichen machten sie drei, die Armuth, den Gehorsam und die Keuschheit. Von den anderen wollten sie, daß sie nebensächliche seien, und bestimmten daher, daß nur diejenigen ihr Gelübde brächen, welche die wesentlichen nachließen. Dies ist die Meinung, in der sie alle einig sind; doch vergeblich. Es ist ein menschliches Fündlein, das gar nichts nützt, um das Gewissen fest zu machen, vielmehr nur dient zum Verführen. Wer will uns gewiß machen, daß GOtte diese Theilung gefalle? Wollt ihr mein Gewissen auf eure Träume bauen? Was soll ich zu GOtt sagen, wenn er mir sein Gebot entgegenhält: „Gelobet und haltet" und urtheilen wird, daß alles wesentlich sei (wie es denn auch ist)? Denn es ist gesagt worden, daß vor ihm kein Unterschied der Werke gilt; alles ist wesentlich, weil alles unter demselben Gebote in gleicher Weise beschlossen ist, in gleicher Weise gelobt. Nun nennt auch ihr selbst es Gelübde; nebensächliche Dinge (accidentalia) kennt er nicht, sondern wird sagen: Sind es Gelübde? Dann mußt du sie auch halten, wenn du sie aber halten mußt, so sind sie wesentlich. Solcher Weise, wohin sie sich auch wenden mögen, werden sie in die Enge getrieben und ergriffen und können nicht entfliehen. Das Wort und Gebot GOttes steht fest in alle Ewigkeit und leidet nicht, daß man ihm entwische oder es fälsche.

Also stoßen und treffen hier jene beiden Widersacher auf einander, das Gewissen und das Gesetz. Auch mein Moses hat die Israeliten aus ihrem Lager herausgeführt, daß sie GOtte entgegentreten mußten. Was bleibt übrig, als daß sie den rauchenden und fürchterlichen Berg sehen, das heißt, den Zorn, der vom Himmel bis an die Erde und von der Erde bis mitten in den Himmel hineinreicht? Wohin sollen sie gehen vor dem Angesichte dieses feurigen Gesetzes? Sie selbst nehmen Dispensationen vor in den Geboten GOttes, theilen seine Werke und thun davon. Aber das Gebot erfordert alles. Denn wenn du gelobt hättest, entweder eine Fliege zu tödten oder einen Strohhalm aufzuheben, so müßtest du, ohne daß davon dispensirt werden kann, das Gelübde erfüllen und nicht ansehen, was du gelobt hättest, sondern den Gehorsam leisten, weil du gelobt hättest, zumal wenn das Gelübde nicht wider ein anderes Gebot GOttes streitet; wie viel mehr mußt du alles das halten, was du nach Vorschrift der Regel gelobt hast! Du siehst also, theuerster Leser, daß die Möncherei an sich nichts Anderes ist, als eine Art Babel an Irrthum, an Unwissenheit, an Ungehorsam, an Mißglauben, an Gottesräubereien, an Lästerungen und ein Mistpfuhl der äußersten Gottlosigkeiten und Sünden. Oder zweifelst du, daß es so sei? Siehst du denn nicht, daß sie ihre Gelübde nicht allein nicht erfüllen, sondern dies auch lehren, damit sie gelobt und nicht erfüllt werden, und nur mit dem Einen umgehen, daß sie dafür angesehen werden, als hätten sie mit dem Geloben nicht gelobt, und mit dem

Nichterfüllen erfüllt? Welche Sau oder welcher Esel würde sich so verspotten und ein solches Spiel mit sich treiben lassen, wie sie sich vermessen, den lebendigen und wahrhaftigen GOtt mit diesen ihren Tollheiten zu verspotten und ihr Spiel mit ihm zu treiben?

Siehe nun selbst, ob irgend jemand in diesem feurigen Ofen Babylons erhalten werden könne, es sei denn aus Kraft eines göttlichen Wunders, wodurch die Auserwählten erhalten worden sind, während sie unter den Gelübden auch menschlich geirrt haben und doch im Geiste der Freiheit sich an das ganz lautere Evangelium GOttes hielten. So ist das Urtheil GOttes erfüllt, durch welches er die Sprache derer zu verwirren pflegt, welche den Thurm bauen, damit sie sich selbst einen Namen machen, während sie thun und sagen, was sich nicht geziemt, was sie selbst auch nicht verstehen, indem sie nach ihrem verkehrten Sinne ein Gelübde nicht ein Gelübde nennen, das Unerlaubte erlaubt machen, ein Gebot zu einem Nicht-Gebote, das Gottlose zu etwas Gottseligem, den Gottesraub zu etwas Heiligem, die Lästerung zu etwas Ehrwürdigem und vieles Andere der Art. Dies ist jene Nacht, in welcher Christus verspottet wird, geschlagen und verspeit, indem die päbstlichen Diener zu ihm sprechen: „Weissage uns, Christe, wer ist es, der dich schlug?" [Matth. 26, 68.] Vielleicht werden etliche nicht glauben, daß dies die Greuel des Mönchswesens sind, weil sie allzu erschrecklich sind. Die lasse ich gehen und in ihrer Meinung klug sein, will ihnen auch mit dieser Schrift nicht gedient haben; nur denen will ich dienen, die ihre Seelen gern erretten wollten. Denen ist, meine ich, durch das Zuvorgesagte genuggethan, so daß sie glauben, es sei wahr, was ich sage. Denn wahr ist das Gebot GOttes: „Gelobet und haltet", welches niemanden betrügen wird als den, der nicht glaubt, daß es sowohl ein Gebot als auch wahr ist. Ebenso wahr ist, daß der unverbrüchliche Gebrauch und die Erfahrung zeigen, daß sie Gelübde thun, welche sie nicht allein nicht halten, sondern auch lehren, daß man sie nicht halten müsse. Denn ihre Lügen kannst du nicht sicherer erkennen als daraus, daß sie wider sich selbst streiten und sich selbst widersprechen. Denn es ist von GOtt so geordnet, daß die Gottlosigkeit sich immer selbst zu Schanden mache und die Lügen niemals mit sich selbst einig sind, ja, immer wider sich selbst Zeugniß ablegen.

Was (sprichst du) soll ich nun thun, daß ich aus diesem Zoar [1 Mos. 19, 21.] errettet werde, dahin ich geflohen bin, um Sodom zu entgehen? Was du thun sollst? Meinst du, daß man darüber noch disputiren soll, daß du eilig deinen Lauf richten sollst zum Berge der Freiheit? nachdem du gehört hast, daß du eine solche Weise zu leben gelobt hast, die nicht allein dem Worte GOttes, dem Evangelium, dem Glauben, der christlichen Freiheit und den Geboten GOttes zuwider ist, sondern auch aufs schmählichste wider sich selbst streitet und mit sich selbst uneinig ist. Laß gehen, daß dies Reich verwüstet werde, da es in sich selbst so getheilt ist. Meinst du, daß vor GOtt dieses Gelübde erfordert werde, welches du in einer so greulichen Sache gelobt hast, da er selbst es verbietet und nicht will? Denn der, welcher nicht gewollt hat, daß du gelobest, der wird auch nicht wollen, daß das Gelübde gehalten werde, sondern daß es so eilig wie möglich gelassen und abgethan werde. Aber ich handle hier mit den Mönchen selbst und wiederhole die Frage, sie mögen mir also sagen: warum sie in den übrigen Theilen des Gelübdes dispensiren und allein in der Keuschheit nicht dispensiren? oder warum sie lehren, daß alles Andere nebensächlich sei, und allein diese drei Dinge die wesentlichen sein müssen? Sie mögen sagen, aus was für Gewalt ein Gelübde ein Gebot ist in einigen Stücken und nicht in allen? Der Mund derer, die unrechte Dinge reden, ist völlig verstopft und sie sind gezwungen zuzugeben: Wenn Ein Theil des Gelübdes nachgelassen oder davon dispensirt werden kann, so kann auch das ganze nachgelassen und davon dispensirt werden, oder wenn das ganze nicht nachgelassen oder davon nicht dispensirt werden kann, so kann auch kein Theil desselben nachgelassen und davon dispensirt werden. Darum, wenn der Obere dem Bruder erlauben kann, daß er Fleischspeisen esse, Wein trinke, das Gebet unterlasse, das Kleid ablege, dem entgegen, was die Regel des Gelübdes vorschreibt, so kann er auch erlauben, daß er Güter habe, frei gehe, und ein Weib nehme, besonders, wenn es ihm vonnöthen sein sollte. So, sage ich, zwinge ich sie zu antworten.

Doch will ich dies nicht um deß willen be-

hauptet haben, weil sie selbst so antworten oder zu antworten gezwungen werden, welche wegen der Ungeheuerlichkeiten ihrer Gottlosigkeit keine Glaubwürdigkeit und kein Ansehen haben müssen. Denn wie, wenn sie auch im Antworten irren sollten, die in ihrem Geloben und Leben nichts als Irrthum sind? Es müssen die Gewissen mit festerem und sichrerem Grunde befestigt werden, nämlich mit dem Ansehen GOttes und zwar allein mit dem. Denn Petrus [1. Ep. 4, 11.] sagt: „So jemand redet, daß er es rede als GOttes Wort", das heißt, er soll gewiß sein, daß das GOttes Wort ist, was er redet. Dies befiehlt auch Paulus dem Timotheus, indem er spricht [2 Tim. 3, 14.]: „Bleibe in dem, was du gelernet hast, sintemal du weißt, von wem du gelernet hast." Er hatte aber nichts gelernt als das Wort GOttes, deshalb muß man allein bei GOttes Worte bleiben. Damit allein gehe ich jetzt um, daß ich nachweise, daß sie wider die gesunde Vernunft und wider sich selbst unsinnig sind, und werde durch ihr eigenes Zeugniß (autoritatem) schließen, daß die unmögliche Keuschheit frei sei, und daß das Gelübde derselben seiner Natur nach ein bedingtes und nur eine Zeitlang dauerndes ist, da ich bewiesen habe, daß sie dies in anderen Theilen des Gelübdes zugegeben haben, und daß kein Grund übrig sei, warum dies nicht in allen Theilen statthaben sollte, da auch noch stärkere Ursachen für die Freiheit der Keuschheit dringen, als für irgend einen anderen Theil, den sie frei machen. Es ist daher allein die Willkür ihres Beliebens, daß sie einige zu wesentlichen, andere zu nebensächlichen machen und, während die anderen frei sind, allein die Keuschheit so binden, daß nicht davon dispensirt werden kann, zum Verderben und Strick der Gewissen.

Uebrigens können sich unsere Gewissen darauf gründen, daß wir mit klaren und gewissen Zeugnissen der Schrift bewiesen haben, daß das Mönchsgelübde seiner Natur nach den Worten GOttes, dem Evangelio, dem Glauben, der christlichen Freiheit, den göttlichen Geboten zuwider ist; um des gemeinen Menschenverstandes, und daß es sich selbst widerspricht, zu geschweigen. Seiner Natur nach, sage ich, weil ich nicht leugnen will, daß heilige Männer sich dieses verkehrten Wesens in guter Weise bedient haben und durch GOttes Wunder erhalten worden sind, gleichwie ich sage, daß der Tod, das Kreuz, die Uebel dieser Welt ihrer Natur nach wider den Glauben streiten, welcher doch Christus und die Seinigen wohl gebraucht haben und verherrlicht worden sind. Aber niemand gelobt das Vorbild der Heiligen, welche des Bösen wohl gebraucht haben, sondern alle geloben das Böse selbst. Denn niemand gelobt, daß er in dem Geiste leben wolle, in welchem Bernhard gelebt hat. Denn dies ist nothwendig und kann nicht unter ein Gelübde fallen und ist von Anfang an gelobt und angefangen in der Taufe. Sondern ein Gesetz von Thaten, oder Werke des Gesetzes, Gerechtigkeit des Fleisches geloben sie, und zwar nur von Menschen Erfundenes und Verordnetes, was GOtt im neuen Testamente verboten hat, wie wir bewiesen haben, was auch seiner Natur nach zum Verderben leitet durch den Schein und das Sichgründen (ratione) auf eigene Weisheit.

Darum, wiewohl ich sehe, daß die Heiligen in derselben Meinung gewesen sind, daß sie die Gelübde in wesentliche und nebensächliche theilten, sodann selbst sowohl dispensirt als auch Dispensation empfangen haben in vielen Stücken der Regeln, so ist es dennoch, weil es ungewiß ist, ob sie dies gethan haben, indem GOtt das, was sie thaten, gebilligt, oder ihren Irrthum verziehen habe, nicht hinlänglich sicher noch ein zuverlässiger Schutz für das Gewissen, daß man auf Grund ihres Beispiels oder ihres Thuns irgend etwas behaupte. Denn dem, daß sich dessen irgend jemand erdreiste, stellt sich der entgegen, der vorhergesagt hat [Matth. 24, 24.], daß auch die Auserwählten möchten in Irrthum gerathen. Sonst, wenn ihre Heiligkeit beweisen sollte, daß das, was sie gethan haben, GOtte wohlgefällig sei, so haben wir gerade aus den Thaten der Heiligen (das ist, aus den Werken GOttes, die Zeugniß geben) klar bewiesen, daß alle Gelübde frei seien, und daß die Form eines Gelübdes vor GOtt keine andere sei als diese: Ich gelobe die Regel auf eine Zeitlang nach dem Willen des Oberen; und daß die Klöster nach ihrem alten Gebrauche vor GOtt für nichts Anderes gehalten werden, als für christliche Schulen, um das brausende Jünglingsalter im Glauben und gottseliger Zucht zu unterweisen bis zu den Jahren eines reiferen Alters. Jetzt, da das Ansehen der Heiligkeit das Beispiel nicht genugsam bestätigt, muß es

mit anderem Ansehen befestigt werden, nämlich göttlichem. Denn das Thun der Heiligen hat GOtte um deß willen gefallen, weil ihm die Einrichtung, daß man Mönchsgelübde that, mißfiel, deshalb hat er auch geduldet und gewollt, daß seine Heiligen wider ihn dispensiren und handeln sollten, um alle treulich zu erinnern, damit sie nicht durch den trügerischen Schein dieses Gelübdestandes (devoti instituti) von der rechten geraden Straße des Evangeliums abgelenkt würden. Denn Bernhard hat weder gesündigt, noch sein Gelübde in allen Stücken gehalten, als er in Angelegenheiten des Pabstes sein Kloster verließ und Länder durchzog; das wollte GOtt, damit man nicht glauben möchte, daß die Weise, unter Gelübden zu leben (institutum votorum), vor ihm gelte. Ebenso hat auch Christus seinen Jüngern erlaubt, mit ungewaschenen Händen zu essen, wider die Satzungen der Alten. Kurz, die Exempel und das Thun der Heiligen messen wir nach den Worten GOttes, wider welche, wie genugsam bewiesen worden ist, die Klostergelübde streiten. Jene messen die Worte GOttes nach den Thaten und Aussprüchen der Heiligen, wenn sie am besten messen, und doch wollen sie nicht dafür angesehen sein, daß sie geirrt haben.

Zum letzten.

Zum letzten wollen wir einen Angriff wider sie machen und des Streites halber annehmen: es seien jene drei Gelübde, die wesentlichen Gelübde, vor GOtt gültig und es könne von ihnen nicht dispensirt werden. Wenn ich nun beweisen kann, daß zwei von diesen frei sind, auch bei euch selbst, werdet ihr dann nicht zugeben, daß auch das dritte frei sein müsse, nämlich das der Keuschheit? Deshalb wollen wir sie etwas untersuchen (tentemus), wiewohl wir sofort im Anfang etwas über dieselben gesagt haben. Zuerst wollen wir die Armuth ansehen; die ist zwiefach. [Die eine ist] geistlich; von der sagt Christus Matth. 5, 3.: „Selig sind, die da geistlich arm sind, denn das Himmelreich ist ihr.“ Diese kann nicht gelobt werden, da sie allen Christen gemeinsam ist. Diese besteht darin, daß man im freien Geiste mit den Gütern schalte, sie gebrauche und Herr derselben sei, nicht ein Knecht derselben, das Herz nicht daran hänge, auf Reichthum nicht vertraue noch sich dessen rühme und nicht „ein Reicher“ [Matth. 19, 24.] sei. Hiewider sündigen die Mönche nicht allein auf Eine Weise. Erstlich machen sie daraus einen Rath; zum andern maßen sie sich derselben allein an und rühmen, daß sie von ihnen gelobt werde. Daß es aber nicht ein Rath sei, wird dadurch bewiesen, daß Christus sie selig nennt, indem er schlechterdings ausdrückt (volens), daß die verdammt sind, welche nicht arm sind. Denn die Seligkeit pflegt er denen zu verheißen, welche das halten, was nothwendig ist, als, da er das Weib strafte und sagte [Luc. 11, 28.]: „Ja, selig sind, die GOttes Wort hören und bewahren“, und [Matth. 16, 17.]: „Selig bist du, Simon, Jonas Sohn“, und [Joh. 13, 17.]: „Selig seid ihr, so ihr es thut“; desgleichen [Matth. 5, 3.]: „Denn das Himmelreich ist ihr.“ Schlechterdings sagt er das aus, daß die Knechtschaft der Hölle auf denen ruhe, welche nicht arm sind.

Da nun die Klosterleute dies geloben, so sündigen sie zwiefach. Erstlich gehen sie in gottloser Meinung daran, indem sie glauben, es sei das ein Rath, was doch ein Gebot ist, und dadurch heben sie mit dem Geloben das göttliche Gebot auf, da sie leugnen, daß es geboten sei. Zweitens, weil sie heuchlerisch vorgeben, als gelobten sie etwas Anderes, als sie in der Taufe gelobt haben. Durch diese Heuchelei widerrufen oder verachten sie das Gelübde der Taufe, als wenn es entweder zu wenig oder nichts wäre, verglichen mit diesem Gelübde. Aber das heißt die Taufe lästern, welche bei allen Christen alles ist. Wenn also das Gelübde nicht gottlos, gottesräuberisch und lästerlich vor GOtt sein soll, so müssen sie diese Armuth nicht geloben. Die andere ist leiblich. Diese kann eine dreifache sein, um mit den Possenreißern in solcher Weise Possen zu treiben: entweder, daß du keiner Sache gebrauchest, was unmöglich ist, denn man muß sich der Nahrung und Kleidung bedienen, um das Leben zu erhalten; oder daß du keine Güter verwaltest oder nicht mit denselben zu schaffen habest: Diese [Armuth] findet sich bei kleinen Kindern, jungen Leuten, Kranken, Narren und dergleichen, die unter dem Joche oder der Gewalt anderer sind; oder, daß du nichts Eigenes besitzest, aber die gemeinsamen Güter verwaltest. Und diese zwei [Arten der Armuth]

müssen von den Klosterleuten gelobt werden, besonders die zweite. Uebrigens ist leibliche Armuth eigentlich Mangel an Nahrung und Kleidung, die fremder Hülfe bedarf, weil sie sich mit eigenen Dingen nicht helfen kann.

Nun siehe, was der Satan hier für ein Spiel anrichtet. Lucas in der Apostelgeschichte [Cap. 2, 44. 4, 32.] lobt das, was von den Aposteln angerichtet ist, daß sie alles gemein und dadurch Ueberfluß haben, nennt es nicht Armuth oder Arme, ja (so sagt er [Apost. 4, 34.]): „es war keiner unter ihnen, der Mangel hatte". Es ist durchaus nicht Armuth, kann auch nicht so genannt werden, wo einige Leute zusammentreten und ihre Güter insgemein zusammenthun und aus dem gemeinsamen Gute leben, sondern es ist ein ganz völliger Ueberfluß an allen Dingen. Denn dies war der Ruhm der ersten Kirche, wie Lucas berichtet, daß sie, wiewohl alle an geistlicher und evangelischer Armuth viel besaßen, dennoch an zeitlichen Gütern Ueberfluß hatten, für eines jeglichen Nothdurft. Nachher aber, da das Vermögen verzehrt war und Hungersnoth eintrat, da fingen sie an auch in zeitlichen Dingen Mangel zu haben; dann sind sie auch leiblich Arme geworden, so daß Paulus und Barnabas überall für sie die Almosen der Gläubigen sammelten. Aber diese Armuth haben die Apostel nicht geordnet, da sie alles gemein hatten, sondern haben sie gelitten, als die gemeinsamen Güter mangelten. Unsere Ordensleute aber geloben weder geistliche noch leibliche Armuth, sondern den wohlbekannten gemeinsamen Ueberfluß, aus welchem ihnen überflüssig dargereicht wird, den man, wie ich gesagt habe, in heftiger Weise (violenter) eine Armuth von Kindern und Narren nennen könnte, da dies nichts weniger ist als Armuth. Denn nicht, damit sie Mangel, sondern damit sie Ueberfluß haben, treten sie in die Orden, dadurch bewogen, daß sie wissen, daß in den Klöstern volle Vorrathskammern sind, die reichlich hergeben (eructantia) von Geschlecht zu Geschlecht. Denn wo Armuth in den Klöstern herrscht, da treten sie entweder nicht ein, oder es gereut sie, daß sie eingetreten sind.

Ist dies nun also nicht eine gewaltige Verspottung GOttes und der Menschen, daß man das Gelübde der Armuth vorgibt und doch eben damit in Sicherheit und Müßiggang Fülle und Ueberfluß sucht, der durch fremde Hand erworben und ausgetheilt wird, wo nichts weniger ist als Mangel haben oder arm sein? Oder wollen sie, daß wir nicht wissen sollen, was Armuth sei oder bedeute? Wollen sie denn auch den Wörtern ihre Bedeutungen nehmen? Nach dem Verstande aller, nach dem Gebrauche aller, nach der Redeweise aller bedeutet leibliche Armuth Darben und Mangel an Nahrung und Kleidung. Wer hat je gehört, daß man das Armuth nenne, wenn man nichts Eigenes besitzt und aus den gemeinen Gütern Ueberfluß hat? O ihr Spötter und Betrüger, die ihr durch Geiz mit erdichteten Worten an den Leuten hantiert, wie Petrus vorhergesagt hat! Deshalb lügen diejenigen, welche Mönchsleben geloben, auch wider die leibliche Armuth, so daß sie sowohl Gottlose wider die geistliche, als auch Lügner wider die leibliche Armuth sind. Und dies erdichtete und lügenhafte Gelübde, kannst du meinen, soll GOtte angenehm sein? Sicherlich müssen die Heiligen bei diesem Gelübde etwas Anderes im Auge gehabt haben. Die Natur des Gelübdes ist, wie wir gesagt haben, lügenhaft, gottlos, gottesräuberisch und lästerlich.

Aber ferner, nimm an, daß diese gottlosen Gelübde gottselig und [GOtte] angenehm seien und das eine Armuth genannt werde, was der sicherste Ueberfluß ist. Was wollen sie von denen sagen, die aus den Klöstern genommen worden sind zum Pabstthum, Cardinalat, Bischofsamt oder irgend einem anderen geistlichen Amte, das mit der Verwaltung von Gütern (dioeceses rerum) zu thun hat, wo sie sicherlich aus dem Gelübde in ihre eigenen Güter gesetzt sind? Und hier kannst du auch nicht sagen, wenn du nicht wiederum mit erdichteten Worten spielen willst, daß ein Pabst, Bischöfe, Cardinäle und ihres Gleichen nicht eigene Güter besäßen, da sie derselben nach ihrer Willkür gebrauchen. Immerhin, es mögen die Oberen der Mönche nicht ihre eigenen Güter verwalten, aber jene verwalten sicherlich ihre eigenen, wiewohl sie dieselben von der Kirche empfangen haben, so daß es nichts ist, daß du sagest, es seien nicht ihre, sondern der Kirche Güter, was ebenfalls mit erdichteten Worten geredet wird. Denn der Pabst gibt ihnen diese Güter als ein Herr derselben; ja, der Pabst macht sich zum Herrn von beiderlei [geistlichen und weltlichen] Gütern, und in diese Stellung sind auch bisweilen hei-

lige Leute versetzt, wie Anastasius, der Schüler Bernhards. Wo bleibt hier das Gelübde der klösterlichen Armuth? Du mußt den Stand eines Bischofs, eines Cardinals, eines Pabsts durchaus verdammen, oder mußt leugnen, daß ein Mönch in denselben eintreten dürfe. Hier sagen sie, ein solcher weiche dem Gehorsam und trete in den Stand der Vollkommenheit. Du lügst gar fein auf deinen eigenen Kopf; warum sagtest du zuvor, der Mönchsstand sei der Stand der Vollkommenheit? Ich bitte dich, wie viele Stände der Vollkommenheit hast du? Wenn ein Bischof seine Bischofsmütze ablegt und in ein Kloster tritt (wie es bisweilen geschehen ist), so tritt er aus dem Stande der Unvollkommenheit in den Stand der Vollkommenheit. Wiederum ein Mönch, der das Kloster verläßt und Bischof geworden ist, tritt in den Stand der Vollkommenheit. Hier siehst du, daß die Stände sich gegenseitig vollkommen und unvollkommen machen, das heißt, daß die Lügen gegen sich selbst stürzen und sich gegenseitig beißen und verzehren. Was kannst du doch erwarten, daß diese frechen und unsinnigen Leute zuletzt noch sagen werden? ob sie das nicht vielleicht zu einem Stande der Vollkommenheit machen werden, wenn du aus dem ehelichen Leben in ein Hurenhaus gehst? Ach, lieber HErr Christe, in dieser gottesräuberischen Weise zu leben ist nichts als die schändlichsten Lügen.

Ferner, wenn um des Gehorsams willen und wegen des Standes der Vollkommenheit das Gelübde der Armuth aufgelöst wird, warum nicht auch das Gelübde der Keuschheit? Wo sind jetzt jene wesentlichen Gelübde? Ist die Armuth nun ein nebensächliches Gelübde? So müssen die von allerlei Wind der Lüge hin- und herbewegt und umgetrieben werden, welche den festen Fels verlassen und sich vermessen haben, sich selbst neue Wege, eigene Leitung und sonderliche Paradiese zu machen. „Ich habe sie gelassen (heißt es [Ps. 81, 13.]) in ihres Herzens Dünkel, daß sie wandeln nach ihrem Rath.“ Und Petrus [2. Ep. 3, 3.]: „In den letzten Tagen werden Spötter kommen, die nach ihren eigenen Lüsten wandeln.“ Was wollen sie aber dazu sagen? ist denn nicht das Gelübde ein göttliches Gebot, besonders wenn es ein wesentliches ist? Aber aus einem göttlichen Gebote darf man nicht einmal durch der Engel, geschweige denn des Pabstes oder irgend eines Menschen Ansehen treten. Denn der Spruch steht fest [Apost. 5, 29.]: „Man muß GOtt mehr gehorchen, denn den Menschen.“ Sonst dürfte man aus demselben Grunde stehlen, tödten, ehebrechen, sich auflehnen wider die Eltern, kurz, GOtt mit seinen Geboten verleugnen, aus menschlicher Gewalt und Gehorsam. Denn wenn man Ein Gebot übertreten darf, so mag man sie alle übertreten. Daraus ergibt sich, daß es entweder unmöglich ist, daß das Gelübde ein göttliches Gebot sei, oder es ist nothwendig, daß alle die des Gelübdes schuldig und verdammt sind, welche aus Mönchen Päbste geworden sind. Hier darf man nicht scherzen und schwatzen, daß sie in der Armuth bleiben. Es handelt sich um eine ernste Sache; da hier von einer Sache disputirt wird, welche die Gewissen anbetrifft, so muß man in solcher Weise lehren, daß es fest gegründet (solide) sei. Denn wir wissen, daß ein Mönch und ein Pabst in keiner Hinsicht mit einander stimmen, was das Gelübde der Armuth anbetrifft. Jener hat gelobt, im Kloster arm zu leben, dieser ist gehalten, es sein ganzes Leben lang zu erfüllen, weil das Gelübde ein Gebot GOttes ist. Es nützt auch nicht, daß sie den Stand der Vollkommenheit anziehen, nicht allein wegen der obenerwähnten Lüge, mit der sie sich selbst widersprechen, sondern auch wegen einer andern Lüge, weil der Stand der Vollkommenheit nicht ohne und wider das Gebot GOttes sein kann, sondern [dann] vielmehr ein verdammlicher Stand ist. Denn kein Gebot GOttes streitet mit der Vollkommenheit, vielmehr besteht die Vollkommenheit allein in den Geboten GOttes. Denn der ist vollkommen, welcher alle Gebote GOttes hält.

Was ist das also für eine unverschämte Frechheit, zu behaupten, das Gelübde sei ein Gebot GOttes und der Stand der Vollkommenheit? und wiederum zu behaupten, es könne aufgelöst und der Stand der Vollkommenheit verlassen werden um des Standes der Vollkommenheit willen? Du siehst, lieber Leser, daß ich von der Größe und Menge der Lügen überschüttet werde, so daß ich sie mit Worten nicht aussprechen kann. Diese berühmte Möncherei ist ein Wald, ein Meer, eine Sanddüne von Lügen. Wie gewaltig, ich bitte dich, ist auch diese Lüge, daß sie das Pabstthum einen Stand der Vollkommenheit nennen, der doch allein im

Glauben und in der Liebe steht, obgleich es vielmehr ein Stand des Prangens, des Aufwands, des Reichthums ist, oder höchstens ein Stand des Aberglaubens und der Heuchelei, wenn einmal alles aufs beste in ihm zugeht! Und wegen dieser Lüge lehren sie, es müsse das Gelübde aufgelöst werden, von dem sie doch wollen, daß es ein göttliches Gebot sei. Also ist uns das elende und übel standhaltende Wesen dieses wesentlichen Gelübdes (male substans substantia substantialis hujus voti) der mönchischen Armuth entschwunden. Wir haben erfunden, daß es weder eine Armuth genannt werden kann, dann auch, daß es von ihnen selbst nicht für ein wesentliches Gelübde oder Gebot gehalten wird, wiewohl sie lehren, daß es ein wesentliches Gelübde und ein Gebot sei. Warum hat also ihre erbärmliche Keuschheit ein so starres (rigidam) Wesen in ihrem Gelübde? Werdet ihr nicht zugestehen, daß entweder die Keuschheit nebensächlich sei, oder daß ihr in Betreff des Gelübdes der Armuth auf unzählig viele Weisen unsinnig und verloren seid, sowohl im Lehren als im Halten?

Deshalb werde ich den Schluß machen: Da zum Bischofsamt sowohl ein Mönch als auch ein Laie kommen kann, so ist entweder das Klostergelübde nichts, oder der Mönch, der Bischof wird, ist verdammt. Denn er kommt zu derselben Stelle, zu der auch ein solcher steigen kann, der durch keine Gelübde gebunden ist, was unmöglich wäre, wenn die Gelübde einen Unterschied machten zwischen einem Mönche und einem Laien. Denn ein Bischof gelobt die Mönchsgelübde nicht, ist auch nicht gehalten, sie zu geloben; ja, auch keiner würde sie geloben wollen, weil sie zu streng und zu vollkommen sind. Und daß ich es kurz sage: Das Gelübde der Armuth scheint sogar vom Teufel dazu erdichtet zu sein, daß die Mönche dadurch, daß sie dieselbe vorwenden, frei werden möchten, so daß sie nicht nöthig hätten, der Armuth anderer zu helfen und Werke der Barmherzigkeit und der Liebe zu erweisen, was wir oben auch berührt haben. Denn er [der Teufel] hält sie eingeschlossen, damit sie niemandem dienen möchten, sodann auch müßig sein und keine Arbeit der Hände verrichten, so daß sie nur sich von anderen dienen lassen, und er bei dieser Gelegenheit auch das Volk davon ablenke, daß es den wahrhaft Armen helfe, den Eheleuten, Wittwen, Waisen, Fremden; dagegen die Güter verschleudere an diese erdichteten Armen, die aber in Wahrheit reich, gemästet, müßig und sichere Heuchler sind.

Nun wollen wir zusehen, ob die Wesentlichkeit des Gehorsams besser Stand halte, als die der Armuth. Oben haben wir gesagt, daß auch der Gehorsam zwiefach sei, der evangelische, durch den wir alle einander unterthan sind, den wir in der Taufe geloben, und dieser kann nicht von neuem gelobt werden, es sei denn in Heuchelei und Spott. Der andere ist der leibliche; wenn dieser nicht dem ersteren entgegengesetzt ist, so weiß ich nicht, was er sein soll. Doch kann man sagen, daß er sich finde bei Frauen, Kindern, Knechten und Gefangenen und allen, die durch irgend einen Zwang einem anderen unterworfen sind. Denn der evangelische Gehorsam ist frei und aus freien Stücken gegen den, der durch kein Recht ein Oberer ist, nur weil GOtt es so gewollt hat, daß wir denen unterthan sein sollen, denen wir solches nicht schuldig sind aus irgend einem Rechte. Auch hier fehlen die Mönche mit derselben Unsinnigkeit wie bei der Armuth. Zuerst, daß sie einen Rath daraus machen, zum andern, daß sie sich denselben allein anmaßen. Deshalb leugnen sie gottloser Weise, daß er ein Gebot GOttes sei, und verdammen gottesräuberischer Weise das Gelübde ihrer Taufe, indem sie das Gelübde thun, und geben vor, daß sie ein Anderes und Größeres gelobten, als sie in der Taufe gelobt hatten. Wenn aber einige in gottseliger Weise geloben, so geloben sie sicherlich nur den leiblichen Gehorsam. Aber wenn nicht der Geist in ihnen ist und sie endlich auch anderen unterthänig macht, so wird nichts gelobt als das Gegentheil des evangelischen Gehorsams, wie wir auch oben gesagt haben. Denn wer Gehorsam gelobt, der gelobt den Gehorsam nur gegen Einen Oberen und nicht insgemein, sondern nach Vorschrift der Regel, wodurch er bewirkt, daß er dem evangelischen Gehorsam nicht nachkommen kann, da er ja verhindert wird, sowohl seines Gleichen, als auch Geringeren, als auch anderen Oberen und allen Anderen zu gehorchen, nachzugeben und zu Gefallen zu sein. Denn der evangelische Gehorsam erfordert, daß man auch gegen den Widersacher wohlwollend sein soll und in allem und allezeit nachgebe.

Doch zugegeben, es bleibe in ihnen der Wille des evangelischen Gehorsams, was ich nicht leugne, wie auch der Wille der evangelischen Armuth bleiben kann, wie ich nicht zweifle, daß dies bei den Heiligen geschehen sei, so streitet doch die Einrichtung selbst, die Weise selbst, das Gelübde zu leisten, wider das Evangelium. Denn (wie ich zuvor gesagt habe) ich streite nicht wegen des Exempels und über den Geist der Heiligen, denn den müssen auch Eheleute haben, sondern ich disputire über das Gesetz und über die Weise des Gelübdes, welche man nicht anordnen noch lehren noch geloben darf, da sie dem Evangelio zuwider ist. Denn das Gelübde läßt nicht zu, daß du allen unterthan seiest, das Evangelium aber will, daß du allen unterthan seiest; diese beiden Dinge streiten geradezu wider einander, so sehr auch ein evangelischer Geist bei etlichen Leuten bleibt, welche unter den Gelübden sind, die dem Evangelio zuwiderlaufen.

Viel heiliger und vollkommener ist der Gehorsam eines Ehegemahls, der Kinder, der Knechte, der Gefangenen und dergleichen, als der der Mönche, obgleich auch sie nach dem äußerlichen Vermögen ihn nicht allen leiblich erweisen können, da sie angebunden sind und unter fremder Gewalt stehen. Und oben haben wir gesagt, die evangelische Freiheit sei eine solche, daß sie niemandem sein Recht oder seine Güter nimmt, sondern außerdem, daß sie willig und bereit sind, allen zu dienen und zu gehorchen, gehorchen sie ihren Oberen schlechthin (simpliciter) und ohne vorgeschriebene Regel in allen Dingen. Aber die Mönche gehorchen nur ihren Oberen und auch diesen nicht schlechthin, sondern nach einem gewissen Maße der vorgeschriebenen Regel, wie auch Bernhard lehrt, worin sie auch von jenen alten Mönchen überaus weit (longe lateque) abweichen. Ferner kommen sie in diesen engen und verstümmelten Gehorsam nicht von ungefähr oder durch Noth (was bei einem Ehegemahl, Kindern, Knechten, Gefangenen und ähnlichen geschieht), sondern freiwillig, so daß klärlich in der ganzen Welt kein geringerer und spärlicherer Gehorsam ist, der auch dem Evangelio mehr zuwider wäre, als der der Mönche.

Außerdem ist noch ein anderer günstiger Umstand (felicitas) bei dem Gehorsam eines Kindes, eines Ehegatten, eines Knechtes und eines Bürgers, der weit entfernt ist von der Gottlosigkeit und dem Gottesraub [des mönchischen Gehorsams]. Denn niemand vermeint, daß er durch diesen Gehorsam GOtte einen besonderen Dienst leiste vor anderen, der höher sei, als ihn das Evangelium fordert. Denn niemand nennt denselben einen Rath. Aber wenn diese gottlose und gottesräuberische Meinung nicht wäre in dem mönchischen Gehorsam, so könnte er weder gelehrt noch gelobt noch gehalten werden. Denn die Klosterleute wollen durch ihren Gehorsam etwas Besonderes sein über das Evangelium, vor anderen, und allein Bräute und Weiber der göttlichen Majestät, und machen aus dieser einen Baal, das ist einen Ehemann, der ihnen zu eigen gehöre, und dessen eigen sie sind, Ein Fleisch, Ein Geist mit ihm, die anderen aber sehen sie an, als wären sie Knechte und Miethlinge und Beischläferinnen im Hause. Es ist aber gewiß, daß die Heiligen nicht in dieser gottlosen Meinung gestanden haben, denn da der Geist der Demuth in ihnen wohnte, überhoben sie sich über niemanden. So siehst du, daß der mönchische Gehorsam nicht weniger als ihre Armuth neue und erdichtete Wörter sind, über und wider den Gebrauch aller Sprachen. Zu dieser Erdichtung fügen sie auch noch Gottlosigkeit und Gottesraub. Denn sie nennen das Gehorsam, was doch sowohl geistlicher als auch leiblicher Weise richtiger ein Ungehorsam ist, wenn man es gegen das Evangelium hält, wie sie das Armuth nennen, was doch richtiger ein Ueberfluß genannt werden sollte. Sodann geloben sie diesen Gehorsam gottloser Meinung, in welcher sie ihn für vollkommener und größer halten, als den wahren und evangelischen Gehorsam. Dadurch lästern sie gottesräuberisch den Gehorsam der Taufe und des Evangeliums. Deshalb ist der Gehorsam eines Kindes, eines Ehegemahls, eines Knechtes, eines Gefangenen besser und vollkommener als der Gehorsam eines Mönches, selbst wenn dieser am besten ist, das heißt, ohne Gottlosigkeit und Gottesraub, wie er bei den Heiligen war. Wenn er aber gottlos und gottesräuberisch ist, so kann er nicht mit Schändung und Mord verglichen werden, geschweige denn mit dem guten Gehorsam.

Deshalb darf ich mir wohl herausnehmen, zuversichtlich auszusprechen: Es sei denn, daß

der mönchische Gehorsam nur auf eine Zeitlang gelobt und gehalten wird als eine erste Anleitung (rudimentum) zum christlichen und evangelischen Gehorsam, damit das jugendliche Alter, durch denselben geübt, lerne in solcher Weise allen in allen Dingen zu weichen, wie es durch das Gelübde seinem Oberen im Kloster in einigen Dingen weicht, wie auch in den Lebensbeschreibungen der Väter einige Exempel beweisen, so ist er ganz gottlos und man muß ihn bald fahren lassen. So ist auch die Armuth der Kinder, daß sie nicht Güter verwalten, damit sie lernen wirthschaftlich zu sein, da sie sonst wegen ihres Alters verschwenderisch und zügellos werden möchten, wenn die Güter sofort unter ihre Hand gegeben würden. Denn was ist das für eine Unsinnigkeit, daß man den allgemeinen Gehorsam, der insgemein erwiesen werden soll, verachte, um den besonderen, der in eingeschränkter Weise (particulariter) gehalten werden soll, zu erheben? Will uns denn die Möncherei lehren, es sei besser, wenigen Leuten wenig Gutes zu thun, als vielen Leuten viel Gutes zu thun? Wenn wir daher vom Unvollkommenen zum Vollkommenen schreiten wollen, so müssen wir vom mönchischen Gehorsam uns begeben auf den Gehorsam gegen die Eltern, gegen die Herren, gegen den Ehemann, gegen die Tyrannen, gegen die Widersacher und gegen alle. Und wie sie das Gelübde des Gehorsams fast zum Größten und Höchsten in den Orden machen, so sehen wir dagegen, daß es das Unterste und Kleinste ist, auch dann, wenn es gottselig und recht sein sollte, das heißt, wenn es als eine erste Anleitung zum evangelischen Gehorsam gelobt wird. Denn wenn es der Vollkommenheit wegen gelobt wird, so ist es weder das Unterste noch das Kleinste, sondern eine Verkehrtheit und ein Gottesraub. So kommt es, daß, wie wir von der Armuth gesagt haben, es sei nirgends weniger Armuth, als wo man sich derselben rühmt, so auch nirgends weniger Gehorsam ist, als wo man sich desselben rühmt, und es wird hier das Wort Pauli erfüllt [2 Tim. 3, 5.]: „Sie haben den Schein eines gottseligen Wesens, aber seine Kraft verleugnen sie.“ Deshalb ist der mönchische Gehorsam entweder für eine erste Anleitung, die nur eine Zeitlang dauern soll, zu halten, oder er muß bald verlassen werden, und man muß entweder zu dem rechtmäßigen Gehorsam gegen die Eltern und Herren oder dem evangelischen gegen alle zurückkehren, und sich nicht darum kümmern, wenn er auch durch tausend Gelübde befestigt wäre, weil dies Gelübde gegen das Evangelium ist und von GOtt nicht gebilligt noch erfordert werden kann.

Dies sei von dem Gehorsam gesagt nach der Wahrheit, aber nun wollen wir davon reden nach den Lügen der Mönche, damit wir sehen, wie keine Lüge allein und ohne andere hinter sich (simplex) ist. Sie sagen, das Gelübde des Gehorsams sei ein wesentliches und nun ein göttliches Gebot. Hier wiederhole ich das, was ich über das Gelübde der Armuth angeführt habe. Was werden sie sagen von den Bischöfen, welche aus den Klöstern [zu Bischöfen] angenommen worden sind? Wo bleibt deren wesentliches Gelübde? Sie werden auch hier sagen, daß sie in den Stand der Vollkommenheit übergehen und daß sie dem Gehorsam weichen. Auch ich nehme das wieder her, was ich dem oben entgegengesetzt habe, nämlich, daß ein Mönch nicht Bischof werden dürfe, noch auf eine solche Weise in den Stand der Vollkommenheit eintreten, und daß hier sogar die Stände der Vollkommenheit wider einander streiten, indem sie wechselsweise sich die Vollkommenheit und Unvollkommenheit beilegen und nehmen. So messen diese gar lieblichen Leute den Stand der Vollkommenheit nicht nach dem Glauben und der Liebe, selbst nicht einmal nach der äußerlichen Heuchelei ihrer Werke, sondern nach der Willkür, sich aus einem Stande in den andern zu begeben. Denn wenn ein Bischof ein Mönch wird, so tritt er in den Stand der Vollkommenheit, weil es ihnen so beliebt hat, es einen Stand der Vollkommenheit zu nennen. Wiederum ein Mönch wird Bischof und tritt in den Stand der Vollkommenheit. Wohin du auch wandern magst, wenn du ihren Maßstab hast, so wanderst du in den Stand der Vollkommenheit, ja, auch ein Weltgeistlicher (secularis, wie sie es nennen) ist ohne Gelübde vollkommener als ein Mönch, da er Bischof werden kann ohne Gelübde, wohin ein Mönch nicht gelangen kann, es sei denn, daß er über seine Gelübde hinaus in den Stand der Vollkommenheit steige; deshalb sind die Mönche in ihrem Stande den Weltlichen (secularibus) entweder gleich, oder geringer als sie.

Dies ist thöricht und kindisch und doch zwingt der Beweis, der in den Dingen selbst liegt, daß man dies als ihre Meinung verstehen muß.

Das ist etwas Ernstes: Wenn das Gelübde ein Gebot ist, so ist es keinem Mönche erlaubt, Bischof zu werden unter dem Vorwande irgendwelches Gehorsams, da man das Gebot GOttes auf keinen Grund hin anstehen lassen darf, noch auch dasselbe ändern in Anbetracht irgend eines Guten, es sei auch so groß es immer wolle. Denn GOtt will, daß man seiner Stimme gehorchen soll. Ueberdies ist das bei dem Gelübde des Gehorsams etwas Besonderes, daß der, welcher aus dem mönchischen Gehorsam austritt, in den allen gemeinsamen Gehorsam eintritt. Denn wie ein Bischof, so ist auch ein jeglicher Christ gehalten, dem Pabste zu gehorchen, wie sie selbst lehren, wiewohl er doch um deß willen das Mönchsleben gelobt hat, daß er einen größeren und vollkommneren Gehorsam leisten möchte, als den gemeinen. Indem er daher dem schlechteren Gehorsam sich untergibt und den vollkommneren verläßt, so wird er einem jeglichen gleich, der gemeinen Gehorsam leistet, wiewohl er zuvor den vollkommenen über den gemeinen gelobt hatte. Ist er nicht ein Uebertreter des Gelübdes? Ist er nicht zum Weltlichen zurückgekehrt und hat das Joch des Gehorsams abgeschüttelt? Was wollen sie hier sagen? Sicherlich müssen sie das Gelübde des Gehorsams entweder eine erste Anleitung auf eine Zeitlang sein lassen, oder sie müssen alle die als schuldig [der Uebertretung] des Gelübdes verdammen, welche aus den Klöstern ins Bischofsamt treten. Und doch haben sie unter der Zahl solcher einige Heilige, als den Bonaventura rc. Eine wie große Lüge und Gottesraub ist es aber, zu sagen, dies sei „treten in den Stand der Vollkommenheit", wenn das wesentliche Gelübde und das Gebot GOttes gebrochen und verlassen wird! gleich als wenn das Gebot GOttes wider die Vollkommenheit stritte, oder außer dem Gebote GOttes irgend ein Anfang des Heiles, geschweige denn die Vollkommenheit sein könnte. Wenn also ein Mönch vollkommen sein will, so wird er in seinem Gelübde bleiben und das göttliche Gebot halten, wiewohl (wie ich gesagt habe) alles erdichtet ist. Denn der Stand der Bischöfe ist GOttes Wort predigen. Das ist nicht der Stand, in welchen die Ordensleute [wenn sie Bischöfe werden] erst eintreten, da niemand besser GOttes Wort lehren könnte als die Mönche, wie auch St. Bernhard und ähnliche Leute gethan haben. Demnach, wenn ein Mönch ins Bischofsamt übergeht, wie nun schon seit mehr als vierhundert Jahren das Bischofsamt beschaffen ist, so tritt er vielmehr aus dem wahren Bischofsstande in den Stand der Bischofsgötzen und -Larven.

Und um ein Ende zu machen mit den Lügen und Erdichtungen, so ist unter allen Klostergelübden keins weniger wesentlich als das Gelübde des Gehorsams, und keins beweist unwiderleglicher, daß das Mönchswesen eine bloße erste Anleitung der christlichen Jugend ist, welche nach dem alten Brauch der Väter nur eine Zeitlang beobachtet werden sollte, um den Glauben und evangelische Zucht zu lernen. Dies beweise ich also: Es ist unmöglich, daß die Klöster nicht ihre Vorgesetzten haben sollten, welche den Mönchen vorstehen, sie regieren und versorgen. Ist dies nicht wahr? Denn was für ein verwirrter Haufe würde eine Versammlung ohne einen Regenten (pastore) sein? Wenn also dies wahr ist, so ist es auch unmöglich, daß dieses Vorsteheramt GOtte nicht gefallen sollte, weil es nach Röm. 13, 1. eine von GOtt verordnete Gewalt ist. Aber ein Vorgesetzter sein und zugleich auch gehorchen oder unterthan sein ist gleicher Weise unmöglich. Ich rede aber von dem leiblichen Gehorsam oder Unterwerfung, welcher auch nur allein gelobt wird, wie wir gesagt haben; aber auch die Regel sagt: Man müsse dem Oberen gehorchen, und die Zucht stehe in seiner Gewalt. Und darauf ziehen sie das Wort des Apostels [Hebr. 13, 17. nach der Vulgata]: „Gehorchet euren Oberen und seid ihnen unterthan." Denn ein Oberer kann weder der Versammlung (congregationi) noch einem Untergebenen leiblich unterthan sein. Es folgt also, daß ein jeglicher Oberer vor GOtt freigesprochen ist von dem Gelübde des Gehorsams, so lange er Oberer ist; er kann dies aber auf immer sein, sowohl er selbst als auch irgend ein anderer. Es ist also entweder niemand für beständig oder mit Nothwendigkeit mit dem Gelübde des Gehorsams auch vor GOtt verbunden, oder niemand kann in den Klöstern ein Oberer sein; denn der Obere gehorcht nicht, sondern man gehorcht ihm, und die Regel und der Wortlaut der Zusage (pro-

fessionis = wenn man Profeß thut) oder des Gelübdes schreibt vor, daß man gehorchen soll.

Hier werden mir diejenigen auch nicht das Geringste zu schaffen machen, welche sagen, daß ein Oberer auch wieder seinen Oberen unterworfen sei, und daß er nach der Regel regiere. Das weiß ich, aber was hat das mit dem Gelübde des Gehorsams zu schaffen, von dem du gesagt hast, daß es nun ein göttliches Gebot sei, welches man auch nicht mehr ändern darf? Man darf ein Gebot GOttes nicht anstehen lassen um eines andern Gebotes GOttes willen, viel weniger um eines Menschen willen. Es ist etwas Anderes ein Oberer sein, und etwas Anderes anderen Oberen gehorchen. Denn dieser Gehorsam wird schließlich auf den Pabst hinauslaufen, welcher niemandem gehorcht. Denn niemand gelobt, daß er ein Oberer sein oder dem Pabst und den Vorgesetzten des Oberen gehorchen will, sondern dem Oberen selbst im Kloster gelobt er Gehorsam; Gehorsam, sage ich, und leibliche Unterwerfung gelobt er, welche nicht dieselbe sein kann bei dem Amte eines Oberen. Spiele nicht mit Worten! Was wäre aber Ungeschicktes dabei, wenn ein bloßer Laie nach der Regel über die Mönche regierte, er selbst aber niemandem gehorchte und nichts gelobte? Denn worin unterscheidet sich von diesem ein Oberer, der das Gelübde gethan hat? Also steht der Schluß fest, daß der Klostergehorsam ein angehender (rudem) und kindischer Gehorsam ist, der nur als erste Anleitung für die Jugend geordnet ist, der auch in anderer Weise vor GOtt nicht angenehm ist und unmöglich in anderer Weise gelobt werden kann, wenn man ihn nicht zu einem gottlosen und gottesräuberischen machen will. Deshalb, weil die evangelische Weise zu leben vollkommener ist, muß man nach jenem [Klosterleben] endlich wieder zu ihr zurückkehren, gleichsam von dem Theile zum Ganzen. Denn wenn das Vollkommene kommt, so muß das Stückwerk aufhören, und wenn die Zeit da ist, daß wir Männer sein sollen, dann muß abgethan werden, was kindisch ist.

Es sind also alle Gelübde nur auf eine Zeitlang und veränderlich. Nun ist noch allein die Keuschheit übrig; wer kann nun zeigen, warum auch sie nicht allein für eine Zeitlang sein soll? denn sie sollte vor allen anderen am meisten nur auf eine Zeitlang sein (esse temporalissimam). Diese ist, leider! nicht erdichtet, sondern wahr, wiewohl ihrer Natur nach gottlos und gottesräuberisch. Denn ihr Gelübde erdichtet nicht eine Keuschheit, wie es den Gehorsam und die Armuth mit neuen Wörtern erdichtet, sondern begreift die wahre [Keuschheit], wie sie in allen Sprachen bedeutet wird. Doch, was das Halten anbetrifft, so gibt es nichts, was so sehr erdichtet wäre, als dies Gelübde, und nirgends ist weniger Keuschheit als bei denen, welche die Keuschheit gelobt haben; es ist fast alles befleckt, entweder durch unreine Flüsse oder durch beständige Brunst und die unruhige Flamme der Wohllust. Und es wäre zu wünschen, daß, wenn doch etwas Erdichtetes in den Klöstern gelobt werden müßte, eine erdichtete Keuschheit gelobt werden möchte. Denn das wäre eine heilsame Erdichtung. Und möchte doch jemand verschaffen, daß noch das Gelübde der erdichteten Armuth und des erdichteten Gehorsams vertauscht werden könnte mit der erdichteten Keuschheit! so daß, gleichwie unter der Armuth der Ueberfluß gehalten wird, unter dem Gehorsam der Ungehorsam gehalten wird, so umgekehrt unter der Keuschheit das eheliche Leben gehalten würde, und sie zu wahrer Armuth und wahrem Gehorsam schlechterdings[1]) gezwungen würden. Diese Erdichtung könnte geduldet werden und würde ein seliger Wechsel sein.

Aber es fehlte dem Satan ein schöner Schein bei dem Gelübde der Keuschheit, da ein allzugroßer offenbarer Unterschied ist zwischen der Keuschheit und dem ehelichen Leben, darum richtete er dies nicht nach der Wirkung seines Irrthums ein. Aber die Armuth wurde gar schön erheuchelt dadurch, daß man nichts Eigenes hätte; auch der Gehorsam hatte einen guten Schein in einem theilweisen Gehorsam, denn es ist dem evangelischen und allgemeinen Gehorsam nichts ähnlicher als der mönchische und sonderliche (particularis) Gehorsam. Denn das Fleisch eines Fingers ist dem Fleische des ganzen Körpers ähnlich. Hier stand also seinen Wirkungen ein weiter Plan offen, daß er

1) In den Ausgaben steht hier utrique, womit wir nichts anzufangen wissen. Wir haben utique angenommen und darnach übersetzt. Auch Jonas hat utrique gelesen und übersetzt „für jene zwei", was aber in diesen Satz: et ad veram paupertatem et obedientiam utrique cogerentur durchaus nicht paßt.

für Armuth Reichthum, für Gehorsam Ungehorsam im Leben zu beweisen (vivere) lehrte, während er für die Keuschheit weder das eheliche Leben noch Ausschweifung lehren konnte.

Doch auch gerade dies diente zur Wirkung seines Irrthums. Denn da ihm das mangelte, daß er die Wohllust nicht lehren konnte, so ging er vielmehr damit um, daß er die Wohllust wirkte. Denn die Seltenheit und die Unmöglichkeit der Keuschheit zusammen mit der Menge derer, die Gelübde thaten, erfüllte seine Gedanken. Denn das wäre eine allzu rechtschaffene Erdichtung gewesen, wenn die Mönche unter dem Gelübde der Keuschheit Eheleute gewesen wären, und das Halten dieses Gelübdes hätte den Seelen keinen Schaden gethan. Daher wendete er seinen Sinn auf eine andere Erdichtung, die des Teufels würdig war. Nicht zufrieden damit, daß er das Gelübde der Keuschheit mit Hurerei, Schändung und Ehebruch befleckte, hat er auch die klösterlichen Lüste erfunden, welche bei Nonnen und Mönchen im Schwange gehen, das heißt, die stummen Sünden. Dies sind die Gedanken des Satans gewesen; ob er die ins Werk gesetzt hat, mögen andere zusehen. Ich habe mir nur vorgesetzt seine Gedanken zu offenbaren, durch welche er wider das christliche Volk immer das Aergste und Greulichste vornimmt. Du hüte dich, daß du ja nicht glaubest, daß sie keusch leben, da es bekannt ist, daß sie gottlos leben, dann auch, daß sie in Sicherheit dahin gehen, sich mästen von fremden Gütern, in Müßiggang, in Fülle und Ueberfluß. „Denn dies ist (sagt Hesek. 16, 49. 50.) deiner Schwester Sodom Missethat: Hoffahrt, und alles vollauf, und guter Friede, den sie und ihre Töchter hatten; aber dem Armen und Dürftigen halfen sie nicht; sondern waren stolz und thaten Greuel vor mir; darum ich sie auch weggethan habe, wie du gesehen hast.“ Die Keuschheit wird kaum bewahrt bei vieler Arbeit, Mangel und Kreuz, auch bei denen, welche sehr gottselig sind, das heißt, welche mit dem Geist des Glaubens ihre Nieren gürten, wie es Jes. 11, 5. heißt: „Gerechtigkeit wird der Gurt seiner Lenden sein und der Glaube der Gurt seiner Nieren.“ Und, Sach. 9, 17. [nach der Vulg.], „das Korn der Auserwählten, und der Wein, der Jungfrauen zeuget“, ist das Gute und Schöne, welches sich bei dem christlichen Volke findet, solcher Weise, daß Paulus es wagt, von einer Wittwe, die in Wohllüsten lebt, auszusagen [1 Tim. 5, 6.]: „Die ist lebendig todt.“ Wie wollen denn die bestehen, welche die Mühsale anderer Menschen nicht haben und bei denen wir alles das in vollem Schwange sehen, was Hesekiel von Sodom sagt, Hoffahrt, Müßiggang, alles vollauf, Ueberfluß? Und niemand vernachlässigt die Armen mehr; den Glauben aber und den Geist verfolgen sie sogar, geschweige daß sie ihn besitzen. Doch unterdessen trösten sie sich selbst, indem unter ihnen ein jeglicher bei dem andern die Keuschheit voraussetzt, von der er fühlt, daß er sie nicht halte. Und durch diese Voraussetzung ist der Orden nichtsdestoweniger heilig. O über die Zeiten, o über dies Regiment, o über diese Thaten! und alles [ist Werk] des Teufels.

Was soll ich also weiter vom Gelübde der Keuschheit reden, da ich mir nicht vorgesetzt habe, vom Halten derselben zu reden, und ich darüber, daß sie nicht gehalten wird, überreichlich geredet habe? Denn ich habe augenscheinlich bewiesen, daß das ganze Gelübdewesen erdichtet ist in seinen ersten und höchsten Theilen, nämlich dem Gehorsam und der Armuth, wenn diese auch von den Heiligsten und Gottseligsten gelobt und gehalten werden, daß es aber lügenhaft, gottlos, gottesräuberisch und lästerlich ist seinem Wesen nach für diejenigen, welche nicht heilig und gottselig sind. Was willst du mehr? Ferner, daß das, was von den Gelobenden am meisten gesucht wird, noch weit verabscheuungswürdiger und greulicher ist, nämlich gerade ihr Gottesdienst, welcher seinem Wesen nach nichts Anderes ist, als eine Art Fastnachtsspiel (larva), welches GOtt verspottet mit Platten, Schmieren, Kleidern, Brüllen, Murmeln, Stehen, Sitzen, Neigen, Kniebeugen, Räuchern und Sprengen. Das Hauptstück aber dieses Gottesdiensts, nämlich die Messe, weil sie dieselbe als ein Opfer und Werk vielmals halten, übertrifft alle Gottlosigkeit und Greuel, so daß, wenn keine andere Ursache dazu bewegen sollte, die Kutte auszuziehen, das Kloster zu verlassen, das Gelübde zu verabscheuen, allein der Greuel der Messen übergenug sein sollte, damit sich das Gewissen nicht der Verkehrtheit dieser Leute theilhaftig machte, besonders weil du unter dem Gelübde und im Kloster nicht sein kannst, ohne bei ihren Messen anwesend zu sein und dabei

mitzuwirken. Ja, es ist unter den Gelobenden niemand, der nicht zuerst, und mit den höchsten Gedanken davon, auf die Messen und den Gottesdienst sein Augenmerk richte. Denn darum werden sie Mönche, damit sie GOtte dienen können. Um der Keuschheit willen zieht niemand die Kappe an, weil er weiß, daß dieselbe auch außer der Kutte gehalten werden kann, nicht weniger erfolgreich als in derselben. Aber der greuliche Gottesdienst lockt uns an durch das Gleißen des Teufels, und mit der feinsten Täuscherei zieht er uns in den unlösbaren Strick der Keuschheit oder vielmehr der Wollust. Nämlich so theuer verkauft er die Schminke dieses Greuels, daß, wenn du dich nicht in die beständige Gefahr scheußlicher Wollust begeben willst, er dich zu diesen seinen Ergötzlichkeiten nicht zuläßt.

Da nun die Ursache des Gelobens ihrer Natur nach ein Greuel ist, die Beschaffenheit gottesräuberisch, und der Vorsatz durch Betrug veranlaßt, ferner auch die höchsten Theile des Gelübdes erdichtet und falsch, was zweifelst du noch, daß ein derartiges Gelübde in keinem seiner Theile Geltung habe? Denn nicht die Philosophie, sondern die Natur und das Recht und der gemeine Menschenverstand lehrt, daß das kein Vertrag ist, dessen Beschaffenheit böse, dessen Ursache gottesräuberisch, und der Vorsatz dazu durch Unwahrheit (falso) hervorgerufen ist, wenn auch ein Einfältiger einen derartigen Vertrag halten sollte. Aber du siehst, daß alles dies bei dem Klostergelübde im höchsten Grade statthabe. Die Ursache ist jener trügerische Scheingottesdienst und der Greuel der Messen. Die Beschaffenheit ist, daß der Gehorsam und die Armuth evangelische Räthe sein sollen, sodann daß der leibliche Gehorsam und die leibliche Armuth wesentliche Gelübde sein sollen. Der Vorsatz ist, dies alles anders zu nehmen, als es ist. Es bindet also dieses Gelübde seiner Natur nach nicht, vielmehr muß es gebrochen werden, wiewohl die Heiligen, erhalten durch den Heiligen Geist mitten unter diesen Greueln, ein derartiges Gelübde über seine Natur und wider seine Natur gehalten haben. Stelle dir vor, wenn du versprochen hättest, deinen Vater zu tödten und deine Mutter zu schänden, dieses jedoch nicht zu erfüllen, es sei denn, daß du daneben gefastet und etliche Gebete gesprochen oder andere gute Werke gethan habest: wirst du denn etwa daran gebunden sein durch das Versprechen des Gebetes und des Guten, weil dieses gut ist, wiewohl du siehst, daß das Hauptstück und die Ursache und der Vorsatz des Gelobens ganz und gar fluchwürdig ist? Vielmehr sollst du das Gute mit dem Bösen unterlassen und ein Anderes versprechen ohne das Böse, oder auch nichts versprechen, nach deinem Willen. So, siehst du, steht die Sache beim Klostergelübde bei allen, welche nicht durch den Geist ihre Gelübde verachtet und für nichts gehalten haben.

Es hat aber auch die Keuschheit ihre Gottlosigkeit, ebenso wie alle anderen Stücke der Gelübde, darin, daß sie, Christo zur Schmach, über den gemeinen Glauben hoch gerühmt wird, wovon wir oben einiges erwähnt haben. Denn nicht eine Jungfrau oder ein keuscher Mensch, sondern ein Christ wird selig. Aber in Christo ist kein Mann noch Weib, so auch weder Jungfrau noch Eheweib und dergleichen, sondern Ein Glaube, Eine Taufe, Ein HErr. Und wo der Geist nicht ist, da ist es unmöglich, daß die Keuschheit nicht sollte in gottloser Weise gelobt und gehalten werden. Denn der Gelobende glaubt, daß er durch dieses Werk der Keuschheit GOtte gefalle, obgleich geschrieben steht [Hebr. 11, 6.]: „Ohne Glauben ist es unmöglich GOtt gefallen.“ Darum, wer in dieser Meinung die Keuschheit gelobt, der gelobt nichts und hat die Freiheit, das Gelübde nicht zu erfüllen. Wer aber die seien, die in dieser Meinung Gelübde gethan haben, das kann man nicht mit Worten beschreiben, sondern es wird dem Gewissen eines jeglichen überlassen. Daß es aber nicht beschrieben werden kann, das kommt von den fährlichen Zeiten, welche Paulus vorherverkündigt hat. Denn vorn an jedem Wege sind die Aergernisse und Gefahren aufgerichtet mit der hochgepriesenen Jungfrauschaft, mit dem hochgerühmten Gelübde der Keuschheit, die Exempel der Heiligen, auf welche der einfältige Haufe zu fallen geneigt ist, und, während das Evangelium und der Glaube schweigen, das zu ergreifen, was gepriesen und ihm vorgehalten wird, und so sich auf Werke zu verlassen und umzukommen. Wiederum kann es geschehen, daß einige im Geiste des Glaubens dies ergreifen ohne Aergerniß und es in rechter Weise erfüllen, wie wir von den Heiligen glauben. Und da man diese nicht verdammen und jene nicht

loben darf, so kommt es, daß alles fährlich ist und nicht in gewisser Weise eine Erklärung darüber abgegeben werden kann (definiri). Wenn aber das Evangelium allein regierte, und die Netze der Gelübde nicht wären, so würden auch keine Gefahren, auch diese bestimmte Erklärung nicht nöthig sein, da alle wissen würden, daß die Keuschheit nicht auf ein Gelübde hin, sondern frei gehalten werden müsse, daß man sich nicht mit dem Werke, sondern in Christo derselben vermessen solle. Nun aber, wer sich dessen vermißt, der vermesse sich; wer sich nicht vermißt, der vermesse sich nicht; was können wir weiter sagen, bis die Aergernisse und Gefahren aus dem Reiche Christi weggenommen werden?

Aber vielleicht werden sie mir den Spruch Jes. 56, 4. 5. entgegenhalten, wo der HErr den Verschnittenen einen Ort [zu geben] verspricht und einen besseren Namen in seinem Hause, denn den Söhnen und Töchtern. Es scheint also, als ob der Jungfrauschaft und der Keuschheit ein besseres Verdienst beigelegt werde, als den andern Gläubigen, und daß nicht allein dem Glauben die Verdienste zukämen. Ich antworte: Diese Stelle will dasselbe, was Paulus 1 Cor. 7, 26., welcher ebenfalls sagt, „es sei dem Menschen gut, daß er also sei", und [V. 38.], es sei besser, wenn man eine Jungfrau nicht verheirathe, als wenn man sie verheirathe. Denn auch wir wissen, daß in des Vaters Hause viele Wohnungen sind [Joh. 14, 2.], und daß ein Stern den andern übertrifft nach der Klarheit [1 Cor. 15, 41.], und daß ein jeglicher seinen Lohn empfangen wird nach seiner Arbeit [1 Cor. 3, 8.]. Ja, Paulus sagt [1 Tim. 5, 17.], daß die Aeltesten, die im Worte arbeiten, zwiefacher Ehre werth seien. Und, um auf Jesaias zu kommen, so tröstet der HErr die evangelischen Verschnittenen, damit sie nicht meinen sollen, daß sie nichts seien, wenn sie nicht zeugen [oder gebären], wie in dem Gesetze die Keuschheit verflucht war. Er thut also diesen Fluch ab und spricht [Jes. 56, 3.]: „Und der Verschnittene soll nicht sagen: Siehe, ich bin ein dürrer Baum" rc. Dann lobt er auch nicht die bloße Keuschheit, erhebt sie auch nicht über alles, wie unsere Leute thun, sondern spricht [V. 4. 5.]: „Denn so spricht der HErr zu den Verschnittenen, welche meine Sabbathe halten, und erwählen, was mir wohlgefällt, und meinen Bund feste fassen: Ich will ihnen in meinem Hause und in meinen Mauern einen Ort geben, und einen bessern Namen, denn den Söhnen und Töchtern; einen ewigen Namen will ich ihnen geben, der nicht vergehen soll."

Du siehst, daß hier die Keuschheit so gelobt wird, daß ihr das Halten der Sabbathe GOttes, das Erwählen dessen, was GOtt will, das Beobachten des Bundes GOttes weit vorgezogen wird, was doch allen gemeinsam ist. Daraus folgt schlechterdings, daß ohne diese Stücke die Keuschheit nichts sei. Darum kann „dieser Ort und dieser bessere Name, denn den Söhnen und Töchtern" nicht anders verstanden werden, als daß die Gaben im Hause GOttes unter einander verschieden und einige[1]) größer sind als andere, wie auch Paulus mehr gearbeitet hat als die anderen; so sind die Jungfrauschaft und die Keuschheit größere Werke und Gaben als das eheliche Leben. Und in der That sind die Namen und die Oerter unter den Söhnen und Töchtern und unter einander im Hause besser und größer, aber zwischen GOtt und den Verschnittenen ist kein anderer Name als der Eine und gemeinsame, welcher ist Christi. Denn dieser hält die Sabbathe, dieser erwählt, was wohlgefällt, und hält den Bund des HErrn. Aber der Name des Verschnittenen thut deren keins, sondern entsteht (fit) vielmehr aus diesen Dingen. Auf diese Weise müssen alle Stellen verstanden werden, welche scheinen die Werke hoch zu preisen und einen Unterschied der Werke zu setzen. Denn auch Paulus, 1 Cor. 12, 4. 5. 6., beschreibt mancherlei Gnaden, Gaben, Kräfte, aber fügt immer hinzu, es sei Ein GOtt, Ein HErr, Ein Geist; und Petrus [1. Ep. 4, 10.] sagt von der mancherlei Gnade GOttes, womit aber einer dem andern dienen soll; und Röm. 12, 4. 5. und 1 Cor. 12, 27. macht er Einen Leib, aber mancherlei Geschäfte der verschiedenen Glieder in einem und demselben gesunden Glauben.

Nun wollen wir aber auch von der gottseligen Keuschheit reden, und von der, die in rechter Andacht vorgenommen wird (bene devota), zu größerer Gewißheit der Gewissen, wiewohl sie entweder gar nicht vorhanden ist, oder nie-

1) Statt majora aliis in den Ausgaben haben wir aus der ersten Einzelausgabe die Lesart majora alia aliis angenommen.

mandem möglich ist.[1] Weil der Geist, der sie angefangen hat, getreu ist, und die angefangene [Keuschheit] vollbringen wird, obgleich er sie starke Stöße leiden und angefochten werden läßt, so wollen wir doch zum Ueberfluß etwas von ihr sagen. Paulus bekennt Röm. 7, 18. eine solche Sünde in seinem Fleische, daß er in diesem Leben nicht ohne dieselbe sein könne. Diese Sünde ist ohne Zweifel wider das Gesetz GOttes, wird aber um des Glaubens willen, welcher durch den Geist dawider kämpft, verziehen und nicht zugerechnet, obgleich das Gesetz erfordert, daß keine Sünde in uns sein solle. Aber das Gesetz des Geistes, des Lebens in Christo, kommt uns zu Hülfe, daß diese Unmöglichkeit des Gesetzes keine Verdammniß wirken kann, wenn wir nur nach dem Geiste wandeln und nicht nach dem Fleische. Hieraus schließe ich nun in diesem Lehrstück, als von einem Größeren (a majori). Wenn GOtt in seinem Gesetze, welches er selbst gegeben hat, nachläßt und die Unmöglichkeit des Gesetzes verzeiht, welche in uns übrig ist, und da keine Gefahr ist, wiewohl da recht eigentlich Sünde ist, wie viel mehr soll man sich zuversichtlich auf seine Güte verlassen, daß er das Gelübde der Keuschheit nicht zurechnen werde (welches er selbst nicht geboten noch gerathen noch gebilligt hat, sondern welches durch menschlichen Frevel und Unwissenheit nebeneingekommen ist), wenn es uns unmöglich ist und Gefahr der Wohllust dazu dringen sollte? Nur daß wir in den Schranken der niedrigeren Keuschheit des ehelichen Lebens bleiben sollen und nicht nach dem Fleische wandeln. Sollte er denn etwa das Gelübde, welches durch unsere Thorheit erfunden worden ist, in strengerer Weise erfordern, als sein Gesetz, welches er durch seine eigene [Weisheit] verordnet hat?

Der Apostel Paulus,[2] Apost. 15., bewies aus den Werken GOttes die evangelische Freiheit, weil der Geist den Heiden gegeben wurde ohne die Beschneidung und ohne das Gesetz Mosis, wiewohl fast die ganze erste Kirche in irrigem Gewissen entgegengesetzter Meinung war. Aber allein Petrus, Paulus und Barnabas fällten auf Grund der Werke GOttes das Urtheil, daß dies frei wäre, und erhielten es aufrecht wider alle. Hierdurch werden wir unterwiesen, daß, wo nicht Zeugnisse der Schrift uns zur Seite stehen, wir uns gründen müssen auf [solche] gewisse Werke GOttes und denselben folgen anstatt der Zeugnisse. So muß man auch in diesem Falle thun; da wir sehen, daß seine Gütigkeit in seinem allerheiligsten Gesetze nachsichtig ist, wegen dessen Unmöglichkeit, so sollen wir uns dessen, daß er in der Unmöglichkeit unseres Gelübdes nachsichtig sei, auch versehen. Denn es ist nicht glaublich, daß er so strenge sei im Fordern [der Erfüllung] unserer Thorheit, da er so gütig ist bei dem, was seine Gerechtigkeit anbetrifft. Und ich glaube, wenn jemand in dieser Zuversicht ein Weib nähme, weil er die gelobte Keuschheit nicht halten kann, so würde er auch gerade durch Mithülfe dieser Zuversicht einen nachsichtigen und willigen (facilem) Vater finden, da er dieses thäte, um nicht schwerer wider sein Gesetz zu sündigen.

Derartig ist auch das Werk der ehelichen Pflicht. Wiewohl es nach dem 51. Psalm [V. 7.] Sünde ist und klärlich etwas, das da wüthet, indem es sich in nichts vom Ehebruch und von der Hurerei unterscheidet, soweit es die Brunst und die böse Lust an sich hat, so rechnet er es den Eheleuten durchaus nicht zu, aus keiner andern Ursache, als wegen seiner Barmherzigkeit, weil es unmöglich ist, daß wir dieselbe vermeiden können, obgleich wir schuldig sind, ohne dieselbe zu sein. Warum sollte man denn nicht die Zuversicht zu ihm haben, daß er [GOtt] einem Menschen, der im ehelosen Stande ist, aber ihn nicht zu halten vermag und sonst sündigen würde, diese Unmöglichkeit nachlasse, und ihm die Ehe gestatte mit Zerreißung des Gelübdes, oder, wenn dies mit Sünde des Gelübdes halben geschähe, ihm das gnädiglich verzeihe, ebenso wie die eheliche Pflicht? Dieser Grund, wenn du betrachtest, wie groß das Gesetz GOttes ist, und alles sorgfältig dagegen hältst: die Unmöglichkeit desselben, und die Sünde, die verziehen wird, und die Größe der vergebenden Gütigkeit, ferner die Thorheit und Unverständigkeit unseres Gelübdes, die bloße Satzung und Erfindung der Menschen, [dieser Grund, sage ich,] wird sicherlich dazu bringen, daß du es für etwas

1) Statt impossibilis haben wir possibilis angenommen, weil ersteres uns nicht richtig zu sein scheint.

2) Es scheint uns, daß hier besser statt „Paulus" „Petrus" gelesen werden sollte, weil in diesem Satze auf Apost. 15, 8. 9. Bezug genommen wird.

gar Geringes achtest, daß einem Menschen im ehelosen Stande, der ihn nicht zu halten vermag und zu Falle kommen würde, das eheliche Leben vergönnt werde, im Vergleich zu dem Verzeihen der Sünde gegen das ganze Gesetz GOttes wegen der Unmöglichkeit, welche bei allen Menschen ist, so daß wir aus diesem Werke GOttes den ganz zuverlässigen Schluß machen können, daß ein unmögliches Gelübde nicht binde, wenigstens nach der Güte GOttes, wenn es auch auf irgend eine Weise nach seiner Natur binden sollte.

Und dies will ich gesagt haben, nicht als ob ich zugestände, daß irgend ein solches Gelübde geschehen könne nach einer Klosterregel, oder [solches zu sagen] für nothwendig halte für diejenigen, welche in gottseliger Weise ihr Gelübde gethan haben auch unter der Klosterregel. Denn diese (wie ich gesagt habe) wird der Geist, wie er sie treibt, so auch ferner treiben, so daß sie unter dem Mönchswesen ohne das Mönchswesen geloben und leben. Denn sie geloben oder halten, nicht weil es die Form und das Gesetz des Klosterlebens so vorschreibt und erfordert, sondern weil es ihnen im Geist der Freiheit aus freien Stücken so wohlgefällt, von sich selbst das zu thun, was das Klosterleben vorschreibt, sonst würden sie mit Werken des Gesetzes und mit Gerechtigkeit aus den Werken umgehen, was dem Evangelio aufs höchste zuwider ist. Aber jene, weil sie nach der Form des Klosterlebens und um des Klosterlebens willen geloben und leben, sind Juden, und geloben und leben in gottloser Weise wider das Evangelium. Deshalb kann ihr Gelübde nicht ein solches sein, welches dieses Rathes bedürftig wäre, sondern es muß durchaus widerrufen und abgethan werden, weil man im neuen Testamente, welches das Testament der Freiheit ist, in welchem das Amt des Geistes und nicht des Buchstaben regiert, den Buchstaben nicht aufrichten und lehren darf. Wenn er aber aufgerichtet und gelehrt werden sollte zur Versuchung, so darf man ihn nicht ergreifen, sondern muß ihn abweisen und fliehen.

Denn Paulus sagt Röm. 16, 17. 18.: „Ich ermahne aber euch, liebe Brüder, daß ihr aufsehet auf die, die da Zertrennung und Aergerniß anrichten, neben der Lehre, die ihr gelernet habt, und weichet von denselben. Denn solche dienen nicht dem HErrn JEsu Christo, sondern ihrem Bauch; und durch süße Worte und prächtige Rede verführen sie die unschuldigen Herzen."

Diese Worte können nur von denen verstanden werden, welche neben dem christlichen Wege gleichsam etwas Besseres lehren. Denn er sagt nicht, daß sie unsere Lehre leugnen, sondern, daß sie neben derselben noch eine andere lehren, was die Mönchsregeln recht eigentlich thun; aber auch Zwietracht und Rotten, dann auch den Bauchdienst, besonders aber süße Reden und prächtige Worte, Lobeserhebungen, Vorrechte und anderes Preisen der Orden und Werke sehen wir nirgends als bei den Klosterleuten, wo auch die Verführung der unschuldigen Herzen regiert. Da er also befiehlt, auf sie Acht zu haben und von ihnen zu weichen, so ist kein Zweifel, daß solche Gelübde ungültig sind und nie irgend etwas gegolten haben. Deshalb muß man auch von ihnen weichen, entweder im Geiste, wie die Heiligen gethan haben, oder zugleich im Geiste und Buchstaben als von einer ganz gewissen Verführung, welche der Apostel hier beschrieben und verdammt hat. Eben dasselbe will er, da er an den Timotheus in seinen beiden Briefen schreibt [2 Tim. 3, 14.], „er solle bleiben in dem, was er gelernt hat", und läßt nicht zu, daß irgend etwas hinzugefügt werde. „Wenn du das thust (spricht er [1 Tim. 4, 16.]), wirst du dich selbst selig machen und die dich hören." Ja, wenn er nicht darin beharren sollte, so wird er sich selbst verderben und diejenigen, welche ihn hören. Daher nennt sie auch Petrus, 2 Petr. 2, 1., „verderbliche Secten", indem er uns mit einem greulichen und erschrecklichen Worte von Secten und Meinungen außer Christo abschreckt. Und 1 Petr. 4, 10. ff., wo er befohlen hatte, daß nichts Anderes gelehrt werden sollte als GOttes Wort, auch nichts ausgetheilt werden sollte als das Werk GOttes, auf daß allein GOtt bei uns in allen Dingen gepriesen werde durch JEsum Christum, fügte er hinzu, daß wir in der Hitze der Anfechtung nicht befremdet werden sollen. Doch wir wollen die überaus heilsamen Worte desselben hören [V. 10—13.]: „Dienet einander, ein jeglicher mit der Gabe, die er empfangen hat, als die guten Haushalter der mancherlei Gnade GOttes. So jemand redet, daß er es rede als GOttes Wort. So jemand ein Amt hat, daß er es thue als aus dem Ver-

mögen, das GOtt darreichet, auf daß in allen Dingen GOtt gepriesen werde durch JEsum Christum, welchem sei Ehre und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit! Ihr Lieben, lasset euch die Hitze, so euch begegnet, nicht befremden (die euch widerfährt, daß ihr versucht werdet), als widerführe euch etwas Seltsames, sondern nehmet Theil an den Leiden Christi."

Erstlich will er, daß nichts ausgetheilt werden solle, als die Gabe, die man empfangen hat, nichts gelehrt werde als das Wort GOttes, nichts verwaltet werde als das, was GOtt in uns wirkt, weil wir Haushalter sind, nicht über unser Vermögen, sondern über die mancherlei Gnaden GOttes, wo nichts Menschliches, sondern alles von GOtt in uns geredet und gethan wird. Das muß darum geschehen, damit GOtt gepriesen werde durch JEsum Christum, dessen die Ehre und die Gewalt ist von Ewigkeit zu Ewigkeit. Denn da wir sein Reich sind und es ihm gebührt, in uns zu regieren und zu herrschen, so muß kein Wort oder Werk gestattet werden, welches er in uns nicht redet oder nicht wirkt. Wenn wir es aber zulassen, so verwerfen wir ihn mit den Juden und wollen nicht, daß er über uns herrsche, und lassen inmitten des Reiches GOttes einen Fremden regieren; und so wird das Reich GOttes verwüstet und der Greuel sitzt an der heiligen Stätte. Denn um deß willen ist die Kirche das Reich GOttes und wird so genannt, weil allein GOtt in ihr regiert, herrscht, redet, wirkt, gepriesen wird. Wenn daher ein Mensch in uns irgend etwas lehrt und wirkt, was GOtt weder lehrt noch wirkt, dann wird GOtt in uns nicht mehr gepriesen durch JEsum Christum. Denn der wird gepriesen, dessen das Wort und das Werk ist; GOtt aber wird nicht gepriesen durch ein fremdes Wort und Werk. So kommt es, daß GOtt in uns nothwendiger Weise seine Ehre und sein Reich verliert, wenn ein fremdes Wort und Werk in uns regiert, denn dessen wird die Ehre und das Reich sein, dessen das Wort und das Werk ist. Was kann daher Stärkeres gesagt werden wider das Pabstthum, wider die Bisthümer, wider das Mönchswesen, wider das Priesterthum, in ihrer gegenwärtigen Beschaffenheit? Ist denn irgend jemand so ungeschickt oder so dummdreist, daß er behaupten sollte, des Pabstes und der Mönche Lehren und Werke seien GOttes Lehren und Werke, durch JEsum Christum gegeben? Denn wo hat JEsus Christus die gelehrt? Aber was in uns durch JEsum Christum nicht geredet noch gethan wird, das kann wiederum durch ihn von uns nicht zu des Vaters Ehre gereichen. Wessen ist also die Ehre und Gewalt in den Mönchen? Durchaus des Teufels, durch St. Benedict und andere Menschen, welche durch gottlose Heuchelei und verkehrte Nachahmung ihrer Werke hoch gerühmt und gepriesen sind. Wie also Christus die Klostergelübde nicht lehrt, so wirkt er sie auch nicht, wiewohl er in den Heiligen, die unter dem Stande (instituto) der Gelübde gefangen waren, auf wunderbare Weise gewirkt und geredet hat ohne Gelübde.

Sodann, daß er sie lieblich anredet und spricht: „Ihr Lieben, werdet ja nicht Fremde in der Hitze, die in euch ist" (nolite peregrinari in fervore, qui in vobis est) 2c. Er ist besorgt, wir möchten diese Regel, die er vorgeschrieben hat, durch irgend eine Versuchung verleitet, verlassen, und gebraucht das Wort „ein Fremdling werden" (peregrinandi), was im Griechischen heißt: μὴ ξενίζεσθε,[1]) begebet euch nicht auf die Reise (nolite hospitari), werdet nicht Gäste, und hat nicht bloß Eine Figur im Alten Testamente bei diesem Worte im Auge. Denn er will eben das, was Paulus Eph. 4, 14. sagt, „daß wir uns nicht wägen und wiegen lassen sollen von allerlei Wind der Lehre", daß wir uns nicht einladen lassen sollen zu den Opfern der Moabiten und nicht Gäste werden sollen aller Heiden, die um uns sind, sondern in der eigenen und heimischen Lehre verharren. Unter „Hitze, die in euch ist", versteht er den eigenen Geist, welcher vorgebildet ist durch das Wort conflare [zusammenblasen, schmelzen], daher es im Alten Testamente heißt, daß Götzen zusammengeblasen werden [Jes. 41, 29.] (conflari) und gegossene Bilder (conflatilia) gemacht werden [5 Mos. 27, 15.], das heißt, daß die gottlosen Lehren der Werke gebildet werden. Er sagt vorher, daß dieser Geist in uns und unter uns nicht fehlen werde, sondern erinnert uns zuvor, damit wir nicht durch denselben hineingerathen in Anfechtung und in Aergerniß. Denn solche Leute sollten zukünftig sein, und sie sind dagewesen, und es werden solche sein, die dies an uns versuchen. Aber (sagt er) weichet

1) In der Jenaer: ξενίζεσθαι.

ja nicht ab von eurer einheimischen Regel, als ob euch etwas Seltsames widerführe, das heißt, ihr sollt gewiß sein, daß von GOtte nichts Neues gelehrt werden wird; das Wort, welches ihr gehört habt, ist ewig und bleibt von Ewigkeit zu Ewigkeit. Wenn nun etwas Neues und Fremdes kommen sollte, so sollt ihr wissen, daß es anderswoher als von GOtt kommt, um euch abzuwenden und zu Fremden zu machen. Mit diesem Worte ist er klärlich der zukünftigen Lüge der Papisten zuvorgekommen, da sie sagen: nicht alles sei von Christo und den Aposteln gesagt und geordnet, sondern der Kirche sei sehr vieles überlassen, daß sie es sage und ordne. Dies ist etwas Fremdes und Neues, wovon Petrus sagt, daß es uns nicht begegnen müsse oder könne. Petrus verdammt hier also alles, was nicht GOttes Worte und Werke sind, das heißt, er hebt die Klostergelübde auf.

Am allerklarsten redet aber Christus wider die Klostergelübde Matth. 24, 23—26.: „So alsdann jemand zu euch wird sagen: Siehe, hie ist Christus, oder da, so sollt ihr es nicht glauben. Denn es werden falsche Christi und falsche Propheten aufstehen und große Zeichen und Wunder thun, daß verführet werden in den Irrthum (wo es möglich wäre) auch die Auserwählten. Siehe, ich habe es euch zuvor gesagt. Darum, wenn sie zu euch sagen werden: Siehe, er ist in der Wüste, so gehet nicht hinaus; siehe, er ist in der Kammer, so glaubet es nicht.“ Diese Worte können von keinen Ketzern verstanden werden, sondern allein von denen, welche (wie sie es nennen) Wege und Weise des Lebens (vivendi) zur Gerechtigkeit und Seligkeit lehren. Solche Leute sind keine gewesen außer den Papisten und den Klosterleuten. Denn diese sind es, welche die Einsiedler (Eremitas) rühmen, das heißt, sie rufen zur Wüste und zur Kammer, das heißt, zu den verschlossenen Orten (claustra) oder Klöstern (monasteria = Orte, wo man allein ist). In diesen, lehren sie, werde Christus gefunden, das heißt, Gerechtigkeit und Seligkeit, in so unverschämter Weise, daß sie die anderen Stände, in welchen die Leute leben (vivendi ordines), weltliche nennen, als ob allein bei ihnen die Seligkeit wäre. Aber gerade hiedurch sind sie falsche Christi und ziehen vom gemeinen Glauben auf die Werke und von Christo auf sich selbst. Man liest in den „Lebensbeschreibungen der Väter“, daß dem heiligen Sylvanus ein Gesicht erschienen sei, und ihm sei gezeigt worden, daß die Hölle voller Mönche sei. Er wollte sich nachher in seinem Leben nicht trösten lassen, nachdem er gesehen hatte, daß Leute dieser Art, welche Heilige zu sein schienen, haufenweise verloren gingen. Diese Geschichte und dies Gesicht stimmt sicherlich mit diesem Evangelio überein, und GOtt scheint es um deß willen offenbart zu haben, damit er die Wirkung des Irrthums, welche damals anfing, anzeigte und aufhalten möchte. Das hat er auch mit vielen anderen Zeichen gewollt, bei St. Antonius, Paphnutius und anderen. Denn es sind in diesem Buche viele sehr gefährliche Exempel [von solchen], die mit Werken wider die Lehre des Glaubens wüthen. Wenn aber [schon] zu der Zeit das Mönchsleben eine Wirkung des Irrthums war und die Mönche ins Verderben brachte, was, ich bitte dich, wirst du wohl meinen, daß es jetzt sei, nachdem der Glaube und das Evangelium schon längst ausgetilgt ist?

Hier fällt der Grund der Pariser Esel und der Säue der papistischen Rotte zusammen, mit welchem sie einen Schluß machen aus der Menge und Heiligkeit. Christus vernichtet den Grund, der von der Menge hergenommen ist, indem er sagt [Matth. 24, 24.]: „Und sie werden viele verführen, so daß auch die Auserwählten in den Irrthum verführt werden möchten.“ Den Grund aber, der von der Heiligkeit hergenommen ist, vernichtet er eben dadurch, daß er vorhersagt, daß auch die Auserwählten sollen verführt werden. Die brüllenden Esel richten also damit nichts aus, daß sie sagen, die Kirche sei während einer so langen Zeit nicht verlassen gewesen und habe das sehr wohl gewußt, wovon Luther vorgibt, daß er es wisse. Die Kirche nennen sie ihre Rotten, aber sie sind nicht mehr die Kirche, als wie die Propheten, die Priester, die Aeltesten, die Könige, die Fürsten, die Pharisäer, die Sadducäer, die Synagoge waren; welche alle, auch zu Eliä Zeiten, in Irrthum und Unwissenheit waren, so daß nur siebentausend übrig geblieben waren; aber sie waren so verborgen und schienen so wenig die Synagoge zu sein, daß auch Elias nicht Einen aus ihrer Zahl kannte. O ein erschreckliches Exempel! Also hast du hier durch das Wort Christi, daß man zurückkehren dürfe, ja,

müsse, wenn man hinausgegangen ist in die Wüste oder hineingegangen in ihre Kammern. Was ist dies anders, als daß dein Gelübde, welches auf eine andere Lehre, als die Christi, gethan ist, widerrufen und abgethan werden muß als irrig und gottlos? Denn ich habe gesagt, daß St. Bernhard dadurch erhalten worden sei, daß er über seine Gelübde und sein ganzes Leben von Herzensgrunde dieses Urtheil fällte: Ich habe schändlich gelebt. Hat er nicht durch dieses Wort und Bekenntniß seine Gelübde zunichte gemacht und ist zu Christo zurückgekehrt? In derselben Weise sind auch die anderen Heiligen unter den Gelübden ohne Gelübde erhalten worden, nur daß sie in dem Irrthum der Auserwählten unter den Gelübden lebten, denen zum Strick und Wirkung des Irrthums, welche verloren gehen und dem Evangelio nicht glauben. Da nun also diese Worte Christi recht eigentlich auf das Mönchsleben passen und zugleich ihre Gründe vernichten, so muß man sich zuversichtlich auf dieselben gründen und die Gelübde für Nicht-Gelübde halten, da du von ihnen unleugbar (evidenter) weißt, daß sie auf Worte und Werke, nicht GOttes, sondern der Menschen geschehen und sich darauf gründen, was verboten ist, und daß sie ihrem Wesen nach sündlich sind wider die Ehre und das Reich GOttes.

Aus diesem allen ergibt sich auch die Thorheit eines Gelübdes, besonders des Gelübdes der Keuschheit, so daß, wenn es durch andere Gründe nicht vernichtet würde, doch gerade die Thorheit es nicht bestehen (valere) lassen würde. Denn was gelobt ein Eheloser, indem er die Keuschheit gelobt? Doch nur eine Sache, welche nicht in seiner Gewalt ist noch auch sein kann, da sie allein die Gabe GOttes ist, die ein Mensch empfangen, aber nicht darbringen kann? Deshalb verspottet er GOtt, indem er gelobt; nicht anders, als wenn er geloben würde, er wolle Bischof werden, oder Apostel, oder Fürst, oder König, obgleich er weiß, daß nichts von diesen Dingen in der eigenen Gewalt des Gelobenden stehe, sondern in eines Anderen Willen und in der Gewalt des Berufenden. Lieber, stelle dir einen Verrückten vor, welcher GOtte ein Gelübde thun würde dieser Gestalt: Ich gelobe dir, HErr, daß ich neue Sterne bilden oder Berge versetzen will; was würdest du über dies Gelübde urtheilen? Aber das Gelübde der Keuschheit unterscheidet sich in nichts von diesem, da dieselbe nicht weniger ein Wunderwerk GOttes ist, als Sterne bilden oder Berge versetzen. Da nun der HErr gebietet, daß der, welcher gelobt oder opfert, von seinem eigenen Vermögen und von den Gaben opfern soll, die ihm durch den Segen des HErrn gegeben worden sind, wie solches alle Worte des mosaischen Gesetzes vom Gelübde ausdrücken, so ist es klar, daß das Gelübde der Keuschheit GOtte nicht gefallen, von ihm auch nicht erfordert werden (exigi) könne, da es geschieht von einer Sache, die noch nicht gegeben worden ist, auch nicht in unserer Gewalt liegt. Denn wenn Ein Gelübde gilt, welches Dinge betrifft, die nicht unser sind, sondern in der Hand GOttes liegen, so könnten wir erlaubter und gottseliger Weise alles geloben, was GOtt hat und thun kann. Wenn dies alles nichts werth ist, so wird auch das Eine Gelübde der Keuschheit nichts werth sein. Du möchtest also geloben, du wollest ganz gewiß selig werden, du wollest dem Petrus gleich sein, du wollest das Reich der Türken verwüsten, du wollest den Methusalem an Alter übertreffen, und alles, was GOtt in den Menschen thut oder thun kann. Wenn du dies nicht geloben darfst, weil es nicht dein ist, warum gelobst du denn die Keuschheit, welche nicht dein ist? Warum gelobst du in Einem, das allein GOttes und nicht dein ist, und nicht in allen Dingen? Wenn nicht in allen, warum in Einem? Wirst du sagen: Ich kann die Keuschheit durch Gebet erlangen? Das höre ich. Aber, was könntest du nicht durch Gebet erlangen? Hat nicht Christus verheißen [Marc. 11, 24.]: „Alles, was ihr bittet in meinem Namen, glaubet nur, daß ihr's empfangen werdet, so wird es euch werden?" Warum also gelobst du nicht auch alles Andere und erlangst es?

Aber vielleicht wirst du einwenden: Auf solche Weise dürfte man auch in der Taufe nicht geloben, da auch der Glaube und das Erfüllen der Gebote GOttes nicht in unserer Gewalt steht, sondern allein bei GOtt. Ich antworte: Das ist recht schön und passend gesagt, als ob die Gelübde in der Taufe in irgend einem Stücke mit deinen Gelübden überein kämen! In der Taufe ist die Verheißung GOttes, die uns [Christum] anbietet, und unser Geloben ist nichts Anderes, als Christum an-

nehmen, der uns dargeboten wird. Fürwahr, ein seliges Gelübde, welches nicht verspricht, etwas zu geben, sondern nur die Güter anzunehmen und an den empfangenen Gütern festzuhalten. Hier geloben wir klärlich nichts von dem Unseren, noch von dem, was in der Hand GOttes ist, vielmehr, wenn du es recht ansiehst, so leistet GOtt uns das Gelübde und das Gelübde ist auf der Seite GOttes, der uns zugleich seine Gnade verheißt und schenkt und das, was seine Gebote erfordern. Wir geloben wiederum, daß wir sein Gelübde und seine Zusage gern und mit Freuden annehmen und halten wollen. Aber, wenn du Jungfrauschaft oder Keuschheit gelobst, ist dann etwa auch GOtt dabei und gelobt, verheißt und bietet sie dir dar? Denn wann hat er zugesagt, daß er sie dir schenken wolle? Woher bist du gewiß, daß er sie dir geben werde? Gehst du nicht ganz allein hinzu und hast nichts von der Sache, welche du zusagst? Bist du denn nicht allein da und leistest ein Versprechen, und es ist niemand da, der dir antworte und dein Versprechen annehme? Und warum sollte er es annehmen, da du ein leeres und thörichtes Versprechen machst und zusagst, was du nicht hast? Du siehst also, daß das Gelübde der Taufe und das der Keuschheit durchaus entgegengesetzter Natur sind. Dieses opfert, was es nicht hat; jenes empfängt, was es nicht hat. Hier verspricht ein Mensch, der nichts hat (inanis), ein fremdes Gut, dort verspricht der reiche GOtt das seinige. So lange er daher die Zusage GOttes, der da gibt, im Gelübde der Keuschheit nicht beweisen kann, so lange kann die Thorheit und Nichtigkeit eines derartigen Gelübdes nicht entschuldigt werden. GOtt aber kann das, was thöricht und eitel ist, nicht annehmen und erfordern; aber das Gelübde der Taufe ist ein wahrhaftiges und inhaltreiches (plenum), denn es gründet sich auf GOttes Zusage und Gabe. Was thut's, daß einige es nicht annehmen? Der ist dennoch wahrhaftig, der es darreicht.

Mit dieser Thorheit verbinden sie noch eine andere, daß sie, um die unauflösliche Strenge des Gelübdes recht herauszustreichen (pro adornando), dem, der da gelobt, ein ganzes Versuchsjahr (probationis) (wie sie es nennen) gewähren, die wunderbar barmherzigen und gütigen Leute! Und um doch etwas an ihnen zu loben, so könnte man es wohl gutheißen, wenn sie das Versuchsjahr dazu gebrauchten, daß der, welcher eintreten will, sich ihre Sitten, ihre Kost (victum), ihre Kleidung ansähe und andere Dinge, die den Leib angehen. Aber jetzt dient das Versuchsjahr dazu, daß der, welcher geloben will, in demselben versuchen soll, ob er auch keusch leben könne. Ich bitte dich, welche Thorheit kann dieser gleich sein, wenn man auf den Grund dieser Einrichtung sieht? Denn die Heiligen nehme ich immer aus in ihrem Wunderleben. Nämlich die Prüfung der Keuschheit wird nicht bemessen nach dem Vermögen, welches der Geist gibt, sondern nach der Zahl der Tage, und von dem, welcher Ein Jahr keusch gelebt hat, urtheilt man, daß er geschickt sei, sein ganzes Lebenlang keusch zu leben. Da nun die Probe mit der Keuschheit an einem äußerlichen Dinge gemacht werden muß, warum prüft man sie nicht auch an Oertern und Personen, so daß also der geschickt dazu sei, welcher viele Oerter durchwandert und viele Menschen gesehen hat, damit wir allein Botenläufer und Kaufleute zu Mönchen machen? Oder wenn eine innerliche Sache an dem Verlauf einer gewissen Zeit geprüft werden kann, warum wird der nicht auch geschickt zur Geduld, Sanftmuth, Glauben, Liebe, welcher sich Ein Jahr lang darin versucht hat, so daß man zu diesen Dingen der Gnade GOttes gar nicht bedürfte? Denn es genügt, daß die Zeit über ihm verflossen ist, und alsbald ist er geschickt, ein neuer Mensch zu werden. Oder, wenn das in diesen Dingen nicht genug ist, warum genügt es allein bei der Keuschheit? Dies sage ich, damit du sehest, daß in der ganzen Möncherei nichts ist, was nicht über die Maßen thöricht und gottlos ist und klärlich nur des päbstischen Reiches würdig.

Aber noch mehr. Da Petrus [1. Ep. 4, 11.] will, daß in der Kirche nichts geschehen soll als das, von dem es gewiß ist, daß es geschehe „aus dem Vermögen, das GOtt darreicht": wer macht sie gewiß, daß dieses Versuchsjahr vor GOtt genug sei? Wer hat ihnen gesagt, daß vor GOtt diese Prüfung angenehm sei? Vielmehr sagt Petrus, daß sie vor GOtt nicht wohlgefällig sei, weil sie aus menschlichem Vornehmen geordnet ist, nach GOttes Willen aber gibt es kein Versuchsjahr, sondern das ganze Leben ist Ein Jahr der Probe. Denn es kann

sich zutragen, daß du nicht Ein, sondern zwei und drei Jahre keusch lebest, darnach aber wegen Brunst des Fleisches und Hitze des Blutes, wo dann auch noch der feurige Odem des Teufels mit zubläst, der die glühenden Kohlen brennen macht (wie es bei Hiob heißt), dich durchaus nicht enthalten könntest. Aber die Prüfung der Keuschheit kann nicht dann geschehen, wenn die böse Begierde ruht, sondern, wenn sie wüthet. Es ist aber die Zeit der wüthenden und erregten bösen Lust (libidinis), das heißt, die Zeit der Prüfung, in niemandes Gewalt; warum rechnet ihr denn eine Zeit für die andere und nennt das eine Prüfung, was keine Prüfung ist? Ich habe es an mir selbst und vielen anderen erfahren, wie friedlich und ruhig der Teufel im ersten Jahre des Priesterthums und des Mönchsstandes zu sein pflegt, so daß nichts angenehmer zu sein scheint, als die Keuschheit. Aber dies thut der überaus tückische Feind zur Versuchung und zum Strick. Dazu helfen dann die unsinnigen Klosterleute und messen das Versuchsjahr nicht allein nicht nach dem Geiste, sondern auch nicht nach der Sache selbst, vielmehr nach dem Kalender und der Zahl der Tage, damit sie beweisen möchten, daß nichts Gesundes noch rechte Ueberlegung bei ihnen sei, indem sie in diesen geistlichen und sehr fährlichen Dingen einhergehen (wie Petrus [2. Ep. 2, 12.] sagt) „wie die unvernünftigen Thiere, die von Natur dazu geboren sind, daß sie geschlachtet werden". Da nun dieses Prüfungsjahr allein von thörichten Menschen herkommt, welche thörichter Weise allein die Tage zählen, und es ungewiß ist, ob es GOtte wohlgefalle, ja, da es gewiß ist, daß es ihm mißfalle, sodann auch nach dem Wesen der Sache selbst und nach GOttes Wort keine gewisse Zeit der Prüfung angezeigt oder festgesetzt werden kann, sondern das ganze Leben nothwendiger Weise das Prüfungsjahr sein muß, so siehst du, daß auch das Gelübde der Keuschheit nichts sei, welches sich auf dieses Prüfungsjahr gründet. Denn da sie selbst urtheilen, daß das Gelübde zuvor durch eine Prüfung versucht werden muß, und diese Prüfung niemals gewiß ist, so kann auch das Gelübde niemals gewiß sein. Aber da ihr Prüfungsjahr[1]) aus eigener Wahl und Willkür

1) Hier ist im Texte ein Fehler. Um Sinn zu geben, haben wir, statt annum in den Ausgaben, annus angenommen, wie auch Jonas übersetzt hat.

von Menschen gesetzt ist, so bringt dies mit sich (facit), daß auch die Erfüllung des Gelübdes in der Willkür stehen muß, so daß, wenn sie das Jahr aufheben und abschaffen, auf welches sich das Gelübde gründet, auch das Gelübde aufgehoben und abgeschafft werden muß.

Aber das ist das Allerthörichtste, daß sie angefangen haben die Jahre festzusetzen, in welchen das Gelübde geleistet werden könne (professionis = da man Profeß thun könnte), indem einige das vierzehnte, andere das achtzehnte [als das geeignete] bezeichneten. Ich bitte dich, woher haben Menschen das Recht, dieses festzusetzen? Hier gefallen mir endlich einmal etliche unter ihnen in Einem Stücke, daß sie den Mönchen, welche vor dem achtzehnten Jahre Profeß gethan haben, die Erlaubniß geben, herauszugehen. Dies ist das Einzige, was ich in der Möncherei Löbliches und Evangelisches gesehen habe, obgleich auch nicht bei allen überall. Aber das ist zu bedauern, daß sie dasselbe nicht auch thun bei allen, welche vor dem sechzigsten Jahre Profeß gethan haben, damit sie Paulo etlichermaßen nachahmen möchten, der die Wittwen, welche jünger sind als sechzig Jahre, nicht dazu kommen lassen will, daß sie aus dem Vermögen der Gemeinden ernährt werden sollten. Denn die Männer, da sie stärker und lebensvoller am Leibe sind, und langsamer absterben[2]) als die Weiber, sollte man erst im siebenzigsten oder achtzigsten Jahre annehmen. Hier halte ich die Mönche durch ihr eigenes Zeugniß völlig gefangen. Wenn sie einen jungen Menschen, der unter achtzehn Jahren Profeß gethan hat, freisprechen und keine Ursache ist, eben dieses Jahr festzusetzen, als bloße menschliche Willkür, nach welcher sie auch das dreißigste, vierzigste, fünfzigste und sechzigste hätten bestimmen können, so müssen sie auf denselben Grund hin einen jeglichen freisprechen, er möge Profeß gethan haben, in welchem Jahre er wolle. Denn sie sehen nicht auf das Gebot GOttes oder das Gelübde, sondern auf die Schwachheit des Gelobenden und derselben bequemen sie das Klostergelübde an, mit einer gesunden und gottseligen Billigkeit.

Nun ist es möglich und es steht in keines Menschen Gewalt zu verhindern, daß ein junger

2) tardiusque feminis emoriantur hat Jonas übersetzt: „und eher sterben denn die Frauen".

Mann oder ein Mann bis zum sechzigsten Jahre ebenso schwach oder gar schwächer wäre, sich zu enthalten und stärker an Brunst litte, als ein Jüngling. Wenn also die Brunst und die Schwachheit es ist, wornach das Gelübde und Gebot ausgelegt und gemäßigt werden muß, wie es denn in der That ist und von Alters her immer so gewesen ist, so müssen durchaus alle Gelübde sowohl frei als auch nur zeitweilig sein. Wenn sie dieselben nicht so einrichten, so sind sie klärlich die grausamsten und blutgierigsten Seelenmörder. Wenn sie aber meinen sollten, sie dürften dies nicht thun, so kann ihnen das auch nicht erlaubt sein, daß sie vor dem achtzehnten Jahre freigeben, selbst wenn ein Knabe oder ein kleines Kind gelobt hätte. Denn wer weiß, was er in Zukunft wird thun können? In der Taufe und GOttes Sacramenten sind wir immer gewiß, was wir empfangen oder leiden werden, nämlich Göttliches, deshalb sind GOttes Gelübde gegen uns fest und zuverlässig. Aber das zu geloben, was nicht unser ist, ist eine und dieselbe Narrheit bei einem kleinen Kinde, Knaben, Manne, Greise und bei allen Menschen, daher auch ein und derselbe Grund [für alle], es abzuthun.

Nun wollen wir zu dem, was wir fertig gestellt haben, noch eine Zugabe hinzufügen, nämlich die Stelle Marc. 2., wo Christus eine zuverlässige Regel gibt zur Linderung (epiikiae) aller Gesetze insgemein, da er spricht [V. 25—28.:] „Habt ihr nicht gelesen, was David that, da es ihm noth war und ihn hungerte, sammt denen, die bei ihm waren? Wie er ging in das Haus GOttes, zur Zeit Abjathar, des Hohenpriesters, und aß die Schaubrode, die niemand durfte essen, denn die Priester, und er gab sie auch denen, die bei ihm waren. Und er sprach zu ihnen: Der Sabbath ist um des Menschen willen gemacht, und nicht der Mensch um des Sabbaths willen; so ist des Menschen Sohn ein Herr auch des Sabbaths." Dies sagt Christus. Ich bitte, laßt uns doch nicht an diesen Worten der Majestät vorübergehen, die voll sind von Trost und geistlicher Erquickung, laßt es uns auch nicht schläfrig hören noch kalt behandeln. Erstlich ist gewiß, daß der Sabbath ein Gebot GOttes gewesen ist, nicht in erdichteter Weise, sondern aufs allerstrengste. Mit nicht geringerer Schärfe war es den Laien verboten, von den Schaubroden zu essen, als das ganze Gesetz GOttes [zu übertreten]; nichtsdestoweniger hat David dies mit sicherem Gewissen gebrochen, um seiner Noth willen. Als daher der Priester Abimelech sich fürchtete und sprach, weil er das Gesetz scheute [1 Sam. 21, 4.]: „Ich habe kein gemein Brod, sondern nur heiliges Brod", so legte ihm David zuversichtlich das Gesetz aus und sprach [V. 5.]: „Dieser Weg ist unrein, aber er wird geheiligt an dem Zeuge", das heißt, wie Paulus es auslegt Tit. 1, 15.: „Den Reinen ist alles rein; den Unreinen aber ist nichts rein."

Christus aber macht dies Beispiel zu einer allgemeinen Regel, indem er von der Aehnlichkeit des Falles (a simili) einen Schluß macht und spricht: David brach das Gesetz, welches verbietet, die heiligen Brode zu essen, also wird man auch den Sabbath und alle anderen Gesetze brechen dürfen. Denn wenn diese allgemeine Folgerung nicht gelten sollte, so würde Christus in thörichter Weise bewiesen haben, daß man das Gesetz des Sabbaths brechen dürfe, durch ein Beispiel eines anderen Gesetzes, welches davon handelt, daß man die Schaubrode nicht essen soll. Daher ist es hier augenscheinlich, daß auch die göttlichen Gebote immer den Fall der Noth ausnehmen, nicht allein der Seele, sondern auch des Leibes und der Güter. Denn auf denselben Grund hin, nach welchem Ein Gesetz gebrochen werden darf, kann auch ein jegliches gebrochen werden, das heißt, ausgelegt und in seinem rechten Verstande aufgenommen werden, wie weit es binde oder nicht binde. Denn in Wahrheit kann die Schrift nicht gebrochen werden, Joh. 10, 35. Und [Matth. 5, 18.]: „Es wird nicht der kleinste Buchstabe noch Ein Tüttel vom Gesetz zergehen, bis daß es alles geschehe." Deshalb, wenn wir vom Brechen und Verletzen des Gesetzes reden, so muß man uns so verstehen, daß der falsche Verstand desselben gebrochen, der wahre aber gehalten werden soll. So fügt Christus, Matth. 12, 5., hinzu, daß die Priester im Tempel den Sabbath brechen, ohne Schuld; ferner auch, um einen Ochsen aus der Grube zu ziehen oder zu tränken, Luc. 14, 5., das heißt, nicht allein um der Noth der Seele und des Leibes willen, sondern auch um der Güter willen kann er gebrochen werden. Das ist anders nichts gesagt als: GOtt hat seine Gebote nicht gegeben, damit die Seele, der Leib oder die Güter ver=

derbt werden, sondern damit alles dies unversehrt in seinen Geboten gebraucht werde. Deshalb müssen die Gebote immer so verstanden werden, daß du zugleich nicht vergessest, daß GOtt Leib, Seele und Gut geschaffen hat und will, daß du für dieselben Sorge tragest, in solcher Weise, daß wenn irgend eins dieser Dinge in Gefahr steht, du wissen sollst, seine Gebote seien nicht mehr Gebote.

Nun wollen wir auf unsere Sache kommen. Das Gelübde der Keuschheit ist ein bloß leibliches Gesetz von einer ganz leiblichen Sache, deshalb kann es getrost gebrochen werden, ja, niemand hat gebunden oder konnte binden, wo eine Gefahr der Seele oder des Leibes vorfiel. Denn [GOtt] erfordert das Gelübde nicht, um Leib und Seele zu verderben, und es muß das Gelübde der Keuschheit nach Christi eigener Auslegung diesen Sinn haben: Ich gelobe Keuschheit, so weit sie mir möglich ist ohne Gefahr Leibes und der Seele. Wenn du daher später Brunst empfinden solltest, so ist das Gelübde schon nichtig, und du magst sicher dem Worte Pauli folgen [1 Cor. 7, 9.]: „So sie sich nicht enthalten, so laß sie freien"; und wiederum: „Es ist besser, freien, denn Brunst leiden." Hatten denn die Juden nicht ebenso strenge das Gesetz des Sabbaths und des heiligen Brods gelobt, als du die Keuschheit? Da ist durchaus kein Unterschied. Sicher schließest du aus diesem Grunde Christi: Die Juden haben das Gesetz des Sabbaths und des heiligen Brodes gebrochen, indem die Noth die Ausnahme gestattete und die Auslegung machte, und ich will das Gesetz der Keuschheit, die ich gelobt habe, auch brechen wegen größerer Noth und Gefahr der Seele. Fürchte dich nicht, Christus wird dich nicht betrügen, denn in der That brichst du das Gelübde nicht, sondern ergreifst den rechten Verstand desselben.

Hier möchte ein verkehrter Mensch sagen: Auf denselben Grund hin möchte man auch ehebrechen, wenn es die Noth erfordern sollte, desgleichen tödten, stehlen und alle Gebote GOttes brechen. Ich antworte: Eine solche Nothwendigkeit kann nicht eintreten. Es sind Weiber, es sind Männer genug; nimm ein Weib, nimm einen Mann. Es ist keine Gefahr Leibes oder der Güter, wenn du sanftmüthig bist und deinen Zorn im Zaume hältst. Aber kann nicht wenigstens der Fall eintreten, daß man stehlen müßte? Ich antworte: Wenn die Noth da wäre, so wäre es erlaubt, denn dann hat das Sprüchwort statt: In der Noth ist alles gemeinsam. So thöricht also und grausam es sein würde, wenn du dich durch Hunger tödtetest aus Furcht vor dem Gesetze, wo du aus dem Ueberflusse eines Anderen Nahrung stehlen könntest, um dein Leben zu erhalten, so thöricht bist du, wenn du nicht ein Weib nimmst, so du Brunst leidest und auf Gefahr deiner Seele dich enthältst. Sondern, wie du das Gesetz vom Diebstahl auslegst, daß es dann nicht geboten sei, wenn der Hunger da ist, so mußt du auch das Gesetz des Gelübdes auslegen, daß es dann nicht erfordert werde, wenn das Leiden der Brunst da ist. Es scheint aber Salomo dies in den Sprüchwörtern, Cap. 6, 30. ff., ausgesprochen zu haben, wo es im Hebräischen wörtlich also lautet: „Man wird den Dieb nicht verachten,[1] wenn er stehlen sollte, um seine Seele zu sättigen, weil ihn gehungert hat, und wenn er betroffen wird, muß er das Siebenfache wiedergeben und alle Güter seines Hauses dahingeben. Wer aber mit einem Weibe die Ehe bricht, der hat seinen Verstand verloren (minoratus corde est), und wird seine Seele ins Verderben bringen." Als ob er sagen wollte: Einen Dieb soll man nicht verdammen, obgleich er, so er betroffen wird, von dem nach dem Gesetze bestraft werden wird, der grausam sein will, wenn er nur aus Noth gestohlen hat, um seine Seele zu sättigen.

Wie nun? Was lesen wir im Buch der Richter, Cap. 21, 19. ff., daß die Kinder Benjamin auf Geheiß des ganzen Israel die Töchter der Einwohner von Silo zu Weibern raubten? Immerhin, die Kinder Israel mögen gesündigt haben, entweder damit, daß sie gelobten, sie wollten ihnen ihre Töchter nicht geben, oder dadurch, daß sie das Gelübde hielten, so haben doch die Kinder Benjamin darin nicht gesündigt, daß sie den Raub begingen, da keine anderen Weiber da waren, welche sie nehmen konnten, da ihnen beide, die Israeliten und die Einwohner von Silo, ihre Töchter verweigerten. Aber wie viel geringer ist ein Diebstahl, der die Güter, als der die Töchter

1) In der Jenaer Ausgabe richtig: contemnent, womit יָבוּזוּ wiedergegeben ist. Dieselbe Bedeutung hat Luther in seiner Bibelübersetzung: „Es ist einem Diebe nicht so große Schmach." Erlanger Ausgabe: condemnent.

betrifft? Diese That war Schändung und Entführung, wenn du das Gesetz strenge nach der Blindheit (captivitatem) des Buchstaben, das heißt, thöricht und in falschem Wahn (superstitiose) auslegen wolltest. Daher berufen sich auch die Kinder Israel gar fein auf diesen rechten geistlichen Verstand, indem sie zu denen von Silo sagten [Richt. 21, 22.]: „Die Schuld ist auf eurer Seite, weil ihr sie ihnen nicht geben wolltet, da sie um dieselben anhielten" rc.

Ja, ich möchte, im Vertrauen auf dieses Wort Christi [Marc. 2, 25. ff.], wagen zu behaupten, wenn etwa Söhne oder Töchter, welche Keuschheit gelobt haben, in dem Falle wären, daß sie sich selbst oder ihre Eltern auf keine andere Weise ernähren könnten, es sei denn, sie heiratheten einen Reichen, der sie ernähren könnte, so sollten sie in einem solchen Falle ihr Gelübde und ihren Sabbath brechen, und sich darin nichts bewegen lassen durch die, welche schwatzen, der Schatz der Keuschheit sei unvergleichlich groß. Ist denn nicht auch der Gehorsam gegen das Gesetz GOttes über den Sabbath und das heilige Brod mit nichts zu vergleichen? Denn was gibt es Köstlicheres als Gehorsam? Und doch erfordert er diesen in solcher Weise, daß er nicht will, daß der Leib, den er geschaffen hat, von dir zerstört werde, oder daß alle Güter verbrannt werden, sondern, daß sie in Gehorsam gebraucht werden; denn warum hätte uns sonst GOtt nicht vielmehr geboten, daß wir uns selbst tödten und mit Hunger oder Krankheiten peinigen sollten? Denn was ist für ein Unterschied zwischen dem, daß man gebiete, wir sollten uns selbst eine Krankheit oder den Tod zufügen, und daß man die Erfüllung eines Gesetzes fordere, welche wir nicht leisten können, ohne uns selbst durch Krankheit oder Verderben zu Grunde zu richten? Das sei ferne von uns, daß wir denken sollten, GOtt sei so gegen uns gesinnt. Wie viel mehr ist das ungegründet, daß man es so verstehe, als ob er die Erfüllung eines Gebotes und Gelübdes zum Schaden der Seele fordere!

Kurz, bei dieser Linderung der Gesetze und ihrem rechten Verständniß gibt es nichts Sicheres, als daß man die Liebe Richterin sein lasse. Denn alles, was wider die Liebe ist, kann in keinem Falle freigegeben werden (dispensari) noch auch durch Erklärung [des Gesetzes] gelindert werden, da es unmöglich ist, daß ein Fall der Noth wider die Liebe streite. Wiederum, was nicht wider die Liebe ist, das ist frei, erlaubt und soll nachgelassen (dispensandum) werden, besonders im Falle der Noth. Denn es steht Paulus festiglich da, welcher spricht [Röm. 13, 8.]: „Seid niemand nichts schuldig, denn daß ihr euch unter einander liebet." Wer, ich bitte dich, kann ein anderes Gesetz als nothwendig aufrichten, welches weiter und über dieses Gesetz Pauli hinaus ginge? Und wenn es aufgerichtet, gefordert, gelobt würde, wie könnte oder sollte es mit Nothwendigkeit gehalten werden, da wir nichts schuldig sein sollen, als daß wir lieben? Also können wir ein Gelübde halten, aber sind es nicht schuldig, da wir nichts schuldig sind, als zu lieben. Und Christus sagt Matth. 7, 12.: „Das ist das Gesetz und die Propheten"; und Matth. 22, 40.: „In diesen zweien Geboten hanget das ganze Gesetz und die Propheten." Also bindet nichts, kann auch nicht binden wider die Liebe, nichts über die Liebe hinaus. Nun ist es leicht zu sehen, warum man nicht dispensiren darf bei Ehebruch, Mord, Diebstahl und ähnlichen Dingen. Wiederum, warum dispensirt werden kann und muß bei dem Gelübde der Keuschheit und allen Gelübden, nämlich, weil bei jenen [durch Dispensationen] die Liebe verletzt wird, bei diesen nicht verletzt, vielmehr gehalten wird, denn es schadet niemandem, wenn du heirathest. Ja, wie du wolltest, daß es dir freistehe, ehelich zu werden, wenn du Brunst leidest, so mußt du auch wollen, daß es einem Anderen freistehe, nicht allein aber wollen, sondern auch mithelfen, daß es geschehe.

Dies bestätigt Christus Matth. 12, 7., da er die Barmherzigkeit allen Gesetzen vorzieht, indem er zu den sabbathtreiberischen Pharisäern sagt: „Wenn ihr aber wüßtet, was das sei: Ich habe Wohlgefallen an der Barmherzigkeit und nicht am Opfer, hättet ihr die Unschuldigen nicht verdammt." Denn dies sagt er deshalb, daß man sich erbarmen soll, wo eine Noth am Leibe oder Gütern vorfällt, und das Gesetz nicht verstehen soll, als sei es dem entgegen, daß man in einer solchen Noth helfe. Denn in solcher Weise nimmt er die Apostel in Schutz, welche Aehren rauften, weil sie hungrig waren, das heißt, in dieser Noth Barmherzigkeit bedurften. Deshalb muß das Gelübde der Keuschheit viel mehr der Barmherzigkeit

weichen, wenn die Hitze der Brunst die Nothwendigkeit des ehelichen Lebens herbeigeführt hat, denn da wird GOtt viel mehr die Barmherzigkeit haben wollen als jenes engherzige (illiberale) Opfer der Keuschheit. Es esse also auch hier unser David die verbotenen Brode ganz getrost und spreche: Das Gelübde der Keuschheit ist um des Menschen willen gemacht, nicht der Mensch um des Gelübdes der Keuschheit willen. Darum ist des Menschen Sohn ein Herr auch über das Gelübde und über die Keuschheit. So steht es aber nicht in einer Sache des Glaubens gegen GOtt, weil GOtt nicht um des Menschen willen, sondern der Mensch um GOttes willen ist; von diesem geistlichen Gesetze wollen wir zu anderer Zeit und an anderem Orte reden.

Darum, wer diese Wahrheit und überaus liebliche Freiheit der Gläubigen Christi versteht, der danke GOtt und trete getrost und zuversichtlich in die Ehe, wenn er sich nicht enthalten kann, und verachte die unsinnigen Puppen mit ihren abscheulichen und gottlosen Gesetzen und Drohungen, welche in ihrer gottesräuberischen Decretale „von Leben und Zucht der Geistlichen“ (de Vit. et bo. Cle.) zu lästern wagen: in der Ehe könne man GOtte nicht dienen. Denn was ist das anders als den ehelichen Stand des Mißglaubens, der Gottlosigkeit und des völligen Abfalls beschuldigen? Freilich für dich, Pabst, du Diener des Satans, haben Abraham und alle Patriarchen, Zacharias und Elisabeth GOtte nicht gedient! Doch was befasse ich mich mit diesen Ungeheuern, welche sich selbst noch an Ungeheuerlichkeit übertreffen? Es steht fest, daß man sie, wegen ihrer übergroßen Wuth zu lästern, fliehen und von sich stoßen soll.

Ferner, daß viele von der Beschwerlichkeit der Ehe reden und um deß willen zur Enthaltsamkeit rathen, die haben zwar eine menschliche, aber ganz thörichte Meinung; nämlich, um zu lehren, daß man die Beschwerde meide, ladest du zur Marter des Gewissens ein! Wir lehren von der Ehe nicht so, daß sie nicht beschwerlich sei, versprechen auch solches nicht, sondern wir wollen, daß sie gestattet und frei sei, so daß sich enthalte, wer da kann, so lange er will. Das Gewissen befreien wir von der Beschwerde, nicht die Ehe. Wie viel glückseliger ist es aber, eine zwiefach beschwerliche Ehe zu ertragen, als beständig vom Stachel des Gewissens gepeinigt zu werden? GOtt hat diese Beschwerde auferlegt und alle heiligen Patriarchen haben sie getragen. Paulus verkündigt denen, die da freien, diese Beschwerlichkeit voraus, räth aber nicht davon ab und verdammt es auch nicht [1 Cor. 7, 28.]: „Solche (sagt er) werden leibliche Trübsal haben.“ Aber er sagt nicht: Gehet nicht in diese Trübsal hinein; er sagt auch nicht: Sie ist böse und verdammlich, vielmehr, sie ist ein Gewinn, wenn du sie recht und gottselig trägst. Es ist beschwerlich, um Christi willen im Gefängniß gebunden zu sein, aber kannst du denn etwa um deß willen davon abrathen? Wirst du nicht vielmehr ermahnen, daß er es beständigen Sinnes trage? Wir schreiben hier nichts für diejenigen, welche des Müßiggangs und der Wohllust wegen heirathen, denen geschieht es recht, daß sie Beschwerlichkeit für Lust finden, sondern wir schreiben für die, welche die Gefahr ihrer Seligkeit, die Nothwendigkeit zu sündigen, die Unmöglichkeit sich zu enthalten zusammen mit der ganzen Hölle der Gewissensangst zu vertauschen wünschen gegen jegliche Beschwerlichkeit oder Mühsal, welche nicht in Wohllust, sondern recht leben wollen. Mögen jene ihre Tage in Wohlleben hinbringen, wir sagen zu unseren Eheleuten: „Im Schweiße deines Angesichts sollst du dein Brod essen.“ Aber auch du mußt niemals glauben, daß diejenigen in rechter Weise keusch leben, welche sich der Ehe enthalten, um die Beschwerlichkeit zu meiden. Denn die Erfahrung lehrt, wie sich diese großen Verächter der Ehe, und die, welche die Keuschheit hoch rühmen, keusch halten, da sich allein diejenigen keusch halten können, nicht, welche die Beschwerlichkeit fliehen, sondern diejenigen, denen es gegeben ist, um des Himmelreichs willen keusch zu sein. Und was geht es denn uns an, was die Wasserblasen urtheilen? Wir wollen thun, was recht ist, durch böse Gerüchte und gute Gerüchte. Der HErr richtet die Völker und den Erdboden mit Gerechtigkeit [Ps. 96, 13.]. Alle Menschen sind Lügner, aber allein GOtt ist wahrhaftig. Ihm sei Ehre in Ewigkeit, Amen.

Von den Wittwen bei Paulus.

1 Tim. 5, 11. 12.

Es ist noch Eine Stelle übrig, von der vielleicht jemand meinen möchte, daß sie etwas für die Gelübde beweise. Dies ist die Stelle, da

Paulus 1 Tim. 5, 11. 12. redet von den abgefallenen Wittwen auf folgende Weise: „Wenn sie geil geworden sind wider Christum, so wollen sie freien und haben ihr Urtheil, daß sie den ersten Glauben verbrochen haben." Es ist unverborgen, daß aus dieser Stelle jenes allbekannte Wort Augustins hergekommen ist, in welchem er ausspricht, daß es für die Nonnen verdammlich sei, nicht allein wenn sie freien, sondern auch wenn sie den Willen haben ehelich zu werden. Aber wir wollen zuvor Paulum ansehen; wenn dieser nicht lehrt, daß es so sein müsse, dann wird auch Augustins Beweis nichts gelten können. Erstlich ist dies gewiß, daß Paulus durchaus nichts rede von einer solchen Einrichtung, daß man Gelübde geleistet habe (de vovendi instituto). Denn die erste Kirche hat diese Weise, Gelübde zu thun, nie gekannt, sondern er redet von Wittwen, die von den Gütern der Kirche ernährt wurden und versorgt durch den Dienst der Diaconen, wovon wir Apost. 6. ein Beispiel lesen. Er redet da nichts von Männern im geistlichen Stande (religiosis), nichts von Jungfrauen, sondern von armen Wittwen, deren Versorgung im Gesetze Mosis aufs dringendste anbefohlen wird. Denn in demselben Capitel [1 Tim. 5, 16.] trifft Paulus die Bestimmung, daß die Wittwen, welche von ihren eigenen Gütern ernährt werden können, nicht aus dem Vermögen der Gemeinde ernährt werden sollen. Denn er sagt: „Wenn ein Gläubiger Wittwen hat, der versorge dieselben und lasse die Gemeine nicht beschweret werden, auf daß die, so rechte Wittwen sind, mögen genug haben." Wiederum über die Wittwen, welche Eltern oder Kinder haben, trifft er dieselbe Bestimmung, indem er sagt [V. 4.]: „So aber eine Wittwe Kinder oder Neffen hat, solche laß zuvor lernen ihre eigenen Häuser göttlich regieren und den Eltern Gleiches vergelten, denn das ist wohlgethan und angenehm vor GOtt." Zu einer wahren Wittwe aber macht er die, welche weder Eltern noch Kinder noch irgend jemand hat, von dem sie versorgt werden könnte. Er sagt aber so [V. 5.]: „Das ist aber eine rechte Wittwe, die einsam ist, die ihre Hoffnung auf GOtt stellet und bleibet am Gebet und Flehen Tag und Nacht."

Unter diesen findet er also zwei Arten, die er verwirft; eine, die in Wohllüsten lebt, nämlich aus denen, welche durch Vermögen, welches ihnen hinterlassen worden ist, reich sind, und sich selbst davon versorgen können. Von diesen sagt er [V. 6.]: „Welche aber in Wohllüsten lebet, die ist lebendig todt." Die andern [sind die], welche wegen ihrer Armuth von der Gemeinde angenommen worden waren, aber weil sie jung waren, sich aus fremden Gütern mästeten und geil wurden; und während sie in ihrer eigenen Armuth von niemanden begehrt worden wären, so begehren sie jetzt, wohlversehen durch fremde Arbeit, aus freien Stücken zu heirathen. Aber auch das verdammt Paulus nicht an ihnen, daß sie freien wollen, sondern daß sie den ersten Glauben verbrochen haben, denn er spricht so [V. 12.]: „Und haben ihr Urtheil, daß sie den ersten Glauben verbrochen haben." Sonst würde er wider sich selbst reden, da er fortfährt [V. 14.]: „So will ich nun, daß die jungen Wittwen freien und Kinder zeugen." Das Wort Glaube kann aber an dieser Stelle nicht ein Gelübde bezeichnen, denn sie hatten die Wittwenschaft nicht gelobt, und auch in der ganzen Schrift bedeutet „Glaube" nicht „Gelübde", sondern der Glaube an Christum ist es, den sie verleugnet hatten, um desto sicherer heirathen zu können, und waren zum Judenthum oder Heidenthum zurückgekehrt, was die Umstände und das, was folgt, beweisen, denn es folgt [V. 15.]: „Denn es sind schon etliche umgewandt, dem Satan nach"; und wiederum [V. 13.]: „Sie lernen aber auch reden, was nicht sein soll."

Dies wird gewißlich gesagt vom Abfall vom Glauben und von der Lehre, wie genugsam bekannt ist. Aus demselben Geiste schreibt er auch, 2 Tim. 4, 10.: „Demas hat mich verlassen und diese Welt lieb gewonnen"; und wiederum [2 Tim. 1, 15.]: „Das weißt du, daß sich gewendet haben von mir alle, die in Asien sind." Denn wenn sie nicht wider den Glauben gesündigt hätten, so würde er nicht auf diese Weise von ihnen reden, sondern würde befohlen haben, daß man sich ihrer annehme, wie des Hurers bei den Corinthern. Deshalb schließen wir: der erste Glaube sei der christliche Glaube, von dem viele in der ersten Kirche abfielen, als er noch neu war. Und diesen Abfall strafen die Apostel auf's schärfste und auch der Verfasser des Briefes an die Hebräer greift ihn heftig an, indem er [Cap. 6, 4—6.] behauptet, daß es unmöglich sei, daß diejenigen, welche

einmal abgefallen sind, wiederum erneuert werden zur Seligkeit, nämlich weil die, welche abfielen, in der Meinung standen, daß sie auch durch einen anderen Glauben, und zwar in ihrem eigenen oder dem jüdischen, selig werden könnten. Also hat diese Stelle mit Gelübden nichts zu schaffen, viel weniger mit Klostergelübden. Es ist aber auch das ein starker Grund, daß er vom Glauben an Christum rede, daß er sagt [1 Tim. 5, 11.]: „Wenn sie geil geworden sind wider Christum." Geil werden wider Christum ist nicht allein unsinnig sein durch Brunst des Fleisches, sondern sich um der Geilheit willen wider Christum auflehnen und nach Verleugnung des Glaubens etwas Anderes ins Auge fassen.

Aber nimm auch an, der Apostel rede von Gelübden und nicht von Wittwen, so beweist diese Stelle doch am stärksten von allen für uns, und keine Stelle der Schrift verdammt so gewaltig und so augenscheinlich die Gelübde und die Orden, daß man geradezu wünschen möchte, daß sie von Gelübden rede oder davon verstanden werden könnte. Denn wenn sie von Gelübden redet, so ist es offenbar, daß für die Zukunft die Gelübde gestraft und verdammt werden, wie sehr auch jene [Wittwen] in der Vergangenheit gesündigt haben mögen. Denn er sagt [1 Tim. 5, 11.]: „Der jungen Wittwen entschlage dich"; und wiederum [V. 14.]: „Ich will, daß die jungen Wittwen freien." Deshalb ist es nach dieser Bestimmung des Apostels durchaus niemandem erlaubt gewesen, ein Gelübde zu thun, er sei denn sechzig Jahre alt gewesen. Erwähle also, was du willst: Entweder redet der Apostel von den Gelübden, oder er redet nicht von den Gelübden. Wenn er nicht von den Gelübden redet, so erzwingt diese Stelle nichts; redet er von den Gelübden, so ist von ihm selbst das Leben unter dem Gelübde vor dem sechzigsten Jahre gestraft und verdammt, und dieser Spruch wird der zuverlässigste Schützer unserer Meinung sein, daß dann das Gewissen ganz getrost sein kann, wenn man seine Gelübde abthut.

Kurz, da übergenug gesagt ist, daß diese Art zu leben wider das Evangelium streitet, da Sünde gemacht wird in Speise, in Trank, in Stätten, Personen, Werken, Geberden, in welchen Christus keine Sünde macht, sondern befohlen hat, daß sie frei sein sollen, und da diese Weise zu leben nicht Bestand haben könnte, wenn man nicht derartige Sünde machte und die Gewissen verstrickte, wie es ja klar zu Tage liegt, so daß es nichts Gewisseres geben kann (denn es würde dieses Leben sofort abkommen, wenn man dies für frei hielte und die Gewissen nicht gefangen nähme): so ist es zugleich auch ganz gewiß, daß derartige Gelübde nichtig, unerlaubt, gottlos und dem Evangelio zuwider sind. Deshalb ist auch nicht darüber zu disputiren, ob du in gottseliger oder gottloser Meinung gelobt habest, weil es gewiß ist, daß du gottlose Dinge gelobt hast. Deshalb muß man sich auf das Evangelium verlassen und diese Gelübde mit völliger Zuversicht fahren lassen, gleichviel durch welchen Umstand sie veranlaßt, aus welcher Gesinnung sie hergekommen, zu welcher Zeit sie geleistet sein mögen, und zu der Freiheit des christlichen Glaubens zurückkehren. Dies ist meine feste und unzweifelhafte Meinung, dafür ich unseren HErrn JEsum Christum preise und ihm danksage, der uns nach seiner großen Gütigkeit frei gemacht hat, der da ist gebenedeiet in Ewigkeit, Amen.

Dies habe ich auf diese Zeit über das Mönchsleben sagen wollen, werde aber mehr sagen, wenn jemand dies angreifen sollte, wiewohl ich dafürhalte, daß alles mit Schrift und klaren Vernunftgründen dermaßen befestigt ist, daß es nicht allein den Widersachern das Maul stopfen könne (worauf ich wenig mein Augenmerk gerichtet habe), sondern auch die Gewissen gegen GOtt in guter Zuversicht aufrichten und sicher machen, was ich hauptsächlich im Auge gehabt habe. Denn denen, die verstrickt sind durch lange bestehende Gesetze, durch Gewohnheiten, durch eigene Furcht und Bedenken, ferner durch das Ansehen der Heiligkeit, durch die Menge und Größe der Menschen, besonders aber denen, welchen die heilige Schrift in irrigem Verstande überaus stark eingeflößt worden ist, ist sicherlich sehr schwer zu helfen, und die so fröhliche Freiheit ist sehr schwer denen einzureden, die so verzweifelt sind und sich schon in der Hölle für verloren halten.

Denn darüber freue ich mich nicht gar sehr, daß dies streitet und triumphirt über den Pabst und seine Judenschulen, den unzähligen Haufen der Hohenschulen, Klöster und Stifte. Denn was kümmert es uns, was dieses schändliche Reich des Pabstes lehre, das ärger ist als die

Türken, und welches ich schon längst verachtet habe? Wir lassen uns das angelegen sein, daß wir die Gewissen stark machen wider den Satan in der Stunde des Todes und sie sicher machen vor des Menschen Sohn. Die Menschen mögen rasen, wie sie nur wollen; im Tode wenigstens werden sie uns lassen, sei es nun als Besiegte oder als Sieger. Aber wer kann bestehen vor dem Satan und vor dem Gerichte GOttes, wenn er nicht, mit den gewissesten und klarsten Worten GOttes befestigt, steht auf dem Fels und seiner Warte und hören möchte, was man doch wider den vorbringen könnte, welcher ohne Zögern und ohne Beben des Herzens sagen kann zu GOtt: Dieses hast du gesagt, der du nicht lügen kannst?

Deshalb bitte auch ich um Christi willen alle, die sich dieses meines Rathes bedienen, das Klosterleben verlassen und sich wieder in die Freiheit begeben wollen, daß sie vor allen Dingen ihr Gewissen prüfen, damit sie dies nicht etwa unternehmen, angelockt durch die Neuheit der Sache oder allein aus Verachtung oder Haß gegen Menschen. Denn solche werden im Tode, wenn das Gewissen erwacht und vom Teufel gequält wird wegen Abfalls, wegen Brechen des Gelübdes 2c., nicht bestehen, sondern werden auf eine gottesschänderische Buße bedacht sein, so daß das Letzte ärger wird als das Erste. Denn es ist nöthig, daß man sich hier allein auf GOttes lauteres Wort festiglich gründe und nicht einmal dem Gerichte GOttes weiche, da wir wissen, daß er wahrhaftig ist und sich selbst nicht leugnen kann. Die Worte aber, welche hier gelten sollen, sind die, welche wir oben angeführt haben, in welchen uns allein Christus als unser Licht und Herzog vorgesetzt wird, und alles, was von Menschen erfunden ist, verdammt wird.

Er selbst also, unser lieber Herzog und unser Licht, JEsus Christus, erleuchte und stärke unser Herz in seiner eigenen Kraft und seinem heilsamen Worte zum ewigen Leben. Sein ist die Ehre und das Reich in alle Ewigkeit, Amen.

1522. Im Monat Januar.

1 Petr. 2, 16.

Als die Freien, und nicht als hättet ihr die Freiheit zum Deckel der Bosheit, sondern als die Knechte GOttes.

Gal. 3, 13.

Ihr aber, lieben Brüder, seid zur Freiheit berufen. Allein sehet zu, daß ihr durch die Freiheit dem Fleisch nicht Raum gebet.

Die hier in der alten Ausgabe Walchs, Col. 2053—2084 folgende Schrift:

Bedenken und Unterricht von den Klöstern und Gelübden der Geistlichen,

ist ein Theil der Predigt am Epiphaniastage in der Kirchenpostille, Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. XI, 391 ff., §§ 253—312, deshalb (weil Duplicat) hier weggelassen.

---

175. D. Mart. Luthers Sendschreiben an Leonhard Koppe,

worin Ursach und Antwort enthalten, daß Jungfrauen die Klöster göttlich verlassen mögen.*)

10. April 1523.

Dem fürsichtigen und weisen Leonhard Koppen, Bürger zu Torgau, meinem besondern Freunde, Gnad und Friede, Martinus Luther.

1. Gnade und Friede in Christo! Es ist freilich also, wie die Schrift sagt, daß niemand kann Frommen oder Schaden thun, er sei denn dazu verordnet von GOtt, wie der Prophet sagt, 2 Kön. 5, 1.,[1]) von dem Naeman zu Syrien, daß GOtt durch denselben Glück und Heil gab dem Lande Syrien. Wiederum, vom Könige Pharao schreibt Mose, daß er nicht aus seinem Vermögen die Kinder Israel bedränget, sondern GOtt verstockt sein Herz, da er spricht zu ihm: „Darum hab ich dich erwecket, daß ich meine Macht an dir beweise, auf daß mein Name verkündigt werde in allen Landen“ [2 Mos. 9, 16.]. Daher trotzt auch Jesaias 41, 23. allen Gottlosen und spricht: „Trotz![2]) und thut Frommen oder Schaden“, laßt sehen, was könnt ihr? Und 1 Maccabäer 5, 62. steht geschrieben: „Sie waren nicht des Samens der Männer, durch welche Heil und Glück Israel widerfuhr.“

2. Möchtet ihr sagen: Wo will das hinaus? Da hinaus, daß ihr ein neu Werk gethan habt, davon Land und Leute singen und sagen werden, welches viele werden für großen Schaden ausschreien; aber die es mit GOtt halten, werden's für großes Frommen preisen, auf daß ihr gewiß seid, daß es GOtt also verordnet hat und nicht euer eigenes Werk noch Rath ist, und geben lasset derjenigen Geschrei, die es für das allerärgste Werk tadeln werden,[3]) und von GOtt weder verordnet noch befohlen achten. Pfui, pfui! werden sie sagen, der Narr Leonhard Koppen hat sich den verdammten ketzerischen Mönch lassen fahen, und fähret zu, und führet neun[4]) Nonnen auf einmal aus dem Kloster und hilft ihnen ihr Gelübde und klösterlich Leben zu verleugnen und zu verlassen.

3. Hie werdet ihr abermal sagen: Das ist wahrlich heimlich gehalten und wohl verborgen, ja, verrathen und verkauft, daß auf mich erhetzet werde das ganze Kloster zu Nimpzschen, weil sie nun hören, daß ich der Räuber gewesen bin. Antworte ich: Ja freilich ein seliger Räuber; gleichwie Christus ein Räuber war in der Welt, da er durch seinen Tod dem Fürsten der Welt seinen Harnisch und Hausgeräth nahm und führte ihn gefangen [Ps. 68, 19.]. Also habt ihr auch diese armen Seelen aus dem Gefängniß menschlicher Tyrannei geführt, eben um die rechte Zeit auf die Ostern, da Christus auch der Seinen Gefängniß gefangen nahm.

4. Daß ich aber solches ausrufe und nicht heimlich halte, thue ich aus redlichen Ursachen. Erstlich, daß es nicht darum ist durch mich angeregt, daß es sollte heimlich bleiben. Denn was wir thun, das thun wir in GOtt, und scheuen uns deß nicht am Licht. Wollte GOtt, ich könnte auf solche oder andere Weise alle gefangenen Gewissen erretten und alle Klöster ledig machen, ich wollte mich's darnach nichts

1) Hier hat die Erlanger Ausgabe wieder aus Walch das falsche Citat: 2 Kön. 5, 2. nachgedruckt.

2) So die Jenaer und die Wittenberger Ausgabe. De Wette: „Trotzt.“

3) So die Wittenberger und die Jenaer; „werden“ fehlt bei De Wette.

4) Amsdorf schrieb an Spalatin Samstag in der Osterwoche 1523: „Es sind nicht allein neun, sondern 12 Nonnen ausgetreten. Neun sind zu uns kommen.“ Burkhardt, Briefwechsel, S. 56.

*) Dieses Sendschreiben erschien zuerst unter dem Titel: „Ursache und Antwort, daß Jungfrauen Klöster göttlich verlassen mögen. Doctor Mart. Luther. Wittenberg 1523.“ Panzer, Annalen, S. 150 führt fünf verschiedene Ausgaben an. Außerdem ist dies Schreiben in demselben Jahre nachgedruckt zu Erfurt „in der Permenter Gasse zum Färbefaß“ und in niederdeutscher Sprache zu Wittenberg. In den Sammlungen: Wittenberger (1553), Bd. VI, Bl. 245; Jenaer (1585), Bd. II, Bl. 210b; Altenburger, Bd. II, S. 310; Leipziger, Bd. XVIII, S. 412; Erlanger, Bd. 29, S. 33 und bei De Wette, Bd. II, S. 320. Letzterem, welchem vier Einzelausgaben vorgelegen haben, sind wir gefolgt.

scheuen zu bekennen, sammt allen, die dazu geholfen hätten; tröstlicher Zuversicht, Christus, der nun wieder hat sein Evangelium an Tag gebracht und des Endechrists Reich zerstöret,[1] würde hie Schutzherr sein, ob's auch das Leben kosten müßte.

5. Zum andern thue ich's, der armen Kinder und ihrer Freundschaft Ehre zu erhalten. Denn wie hoch die blinden Frevelrichter solches auf Erden für Ketzerei und Abtrünnigkeit schelten (welches seinen Richter wohl finden wird), so haben wir doch das verwahret, daß niemand sagen darf, sie seien durch lose Buben unredlich ausgeführt und [hätten] ihrer Ehre in Gefahr sich begeben, dieweil man euch und die Euren kann anzeigen. Dazu muß das jedermann lassen ehrbarlich gehandelt sein, daß sie nicht einzeln, eine hie hinaus, die andere da hinaus gelaufen sind, sondern allesammt bei einander, mit aller Zucht und Ehre, an redliche Stätte und Ort[2] kommen, damit den Lästermäulern die Ursach genommen werde, ihre lügenhaftigen Zungen mit frommen Kindern zu waschen. Denn daß sie solches wider GOtt und ihr Gelübd gethan schelten, wollen wir leiden und wagen.

6. Zum dritten, zu warnen die Herren vom Adel, und alle frommen Biederleute, so Kinder in Klöstern haben, daß sie selbst dazu thun und sie heraußer nehmen, auf daß nicht Aergers hernach folge. Denn wiewohl viele des Adels und Biederleute, der Sachen von GOttes Gnaden verständig, ihre Kinder oder Freundinnen wohl gerne heraus hätten und doch das Exempel scheuen, die erste Bahn zu brechen: nun aber sie sehen, daß so viel ehrbarer Kinder, mit verwahrter Zucht und Ehre die Bahn gebrochen haben und deß bekenntlich sind, werden sie muthiger und dürstiger werden. Werden aber etliche zorniger, das muß man lassen geschehen und sich nicht verwundern. Denn sie denken, es sei unrecht, nachdem sie bisher verführt, nicht[3] anders gelehret sind; es wird mit der Zeit besser werden. Das sei meine Entschuldigung gegen euch der Sünde halben, daß ich solchs euer Werk verrathen und offenbaret habe.

1) So die Wittenberger und die Jenaer. De Wette: „störet".
2) So die Jenaer und Wittenberger. De Wette: „Orte".
3) De Wette: nichts.

7. Auf daß ich aber auch unser aller Wort rede, beide meins, der ich's gerathen und gebeten, und euer mit den Euern, die ihr's ausgerichtet, und der Jungfrauen, die der Erlösung bedurft haben, will ich hiemit kürzlich vor GOtt und aller Welt Rechenschaft und Antwort geben, wiewohl ich's sonst in andern Büchlein reichlich gethan habe, daß alle christlichen Herzen merken sollen, wie wir nicht das Unsere, sondern zuvor GOttes Ehre und des Nächsten Bestes gesucht haben. Aber den unchristlichen Herzen wollen wir ihren Sinn lassen, bis sie es baß verstehen.

8. Aufs erste, daß die Kinder zuvor selbst ihre Eltern und Freundschaft aufs allerdemüthigste ersucht und gebeten haben um Hülfe, heraus zu kommen, mit vernünftigen genugsamen Ursachen angezeigt, daß ihnen solch Leben, der Seelen Seligkeit halben, nicht länger zu dulden sei, sich daneben erboten zu thun und zu leiden, was fromme Kinder thun und leiden sollen. Welches ihnen alles abgeschlagen und gesagt ist, und also von jedermann verlassen sind, damit sie recht und redlich Ursach gehabt, ja, genöthigt und gedrungen sind, ihr Gewissen und Seele zu erretten, anderswo, wie sie haben können, Hülfe und Rath [zu] suchen; und diejenigen,[4] so hie haben können helfen und rathen, schuldig gewesen sind, aus christlicher Liebe Pflicht, die Seelen und Gewissen zu erretten.

9. Zum andern ist das eine hohe wichtige Ursach und Noth, daß man leider die Kinder, sonderlich das schwache Weibervolk und junge Mägde, in die Klöster stößet, reizt und gehen läßt, da doch keine tägliche Uebung ist göttliches Worts, ja, selten oder nimmermehr das Evangelium einmal recht gehört wird, und werden doch in den höchsten Kampf gestellt, nämlich, um die Jungfrauschaft zu streiten, da kaum und gar selten auch diejenigen bestehen, die mit GOttes Wort allenthalben gerüstet, und mit hoher, seltsamer, wunderbarlicher Gnade erhaben sind. Es darf Mühe, die eheliche Keuschheit zu halten, auch mit Beistand göttliches Worts; und dies junge thörichte, unerfahrene Weibervolk wird dahin gestoßen, da der Streit am härtesten und mächtigsten ist. O der unbarmherzigen Eltern und Freunde, die mit den Ihren so greulich und erschrecklich fahren! O der

4) nämlich Leonhard Koppe und Genossen.

blinden und tollen Bischöfe und Aebte, die hie nicht sehen noch fühlen, was die armen Seelen leiden, und wie sie verderben!

10. Diese Ursach, daß man GOttes Worts[1] mangeln muß, ist allein genug, ob sonst keine andere wäre, uns alle zu entschuldigen, ja, zu loben und zu preisen vor GOtt und der Welt, daß man aus Klöstern laufen helfen und rathen soll, daß die Seelen heraus gerissen, geführt, gestohlen und geraubt werden, wie man kann, unangesehen, ob tausend Eide und Gelübde geschehen wären. Denn wissentlich ist's, daß in Klöstern, sonderlich Nonnenklöstern, GOttes Wort täglich nicht geht, und an den[2] meisten Orten nimmermehr; sondern sich nur bläuen und treiben mit Menschengesetzen und Werken. So ist's wiederum gewiß, daß man ohne GOttes Wort täglich vor GOtt nicht leben kann, und kein Gelübde vor GOtt gelten oder halten kann, damit man sich an den Ort verbindet, da kein GOttes Wort geht, und den Ort [ver-] läßt, da GOttes Wort geht. Denn es ist solch Gelübde ebenso viel als GOtt verleugnen, weil wir alle zu GOttes Wort verbunden sind.

11. Aufs dritte ist das kündlich und offenbar, daß ein Mensch mag wohl gezwungen werden, vor der Welt zu thun, das er nicht gerne thut, aber vor GOtt und in GOttes Dienst soll und kann kein Werk noch Dienst gezwungen und ungerne geschehen. Denn GOtte gefallen nicht, und will auch nicht haben, gezwungene, unwillige Dienste, wie St. Paulus 2 Cor. 9, 7. sagt: „GOtt hat lieb einen fröhlichen Geber." Ohn Zweifel ist er wiederum feind einem unfröhlichen, unwilligen Geber. Daher auch St. Paulus die edle Jungfrauschaft nicht haben will, wo sie erzwungen und unwillig geschieht, 1 Cor. 7, 37. Solche fröhliche Lust aber zu GOttes Dienst gibt weder Kloster noch Kappen, weder Gelübde noch Werk, sondern allein der Heilige Geist.

12. Wie viel, meinst du aber, daß Nonnen in Klöstern sind, da das tägliche GOttes Wort nicht geht, die fröhlich und mit Lust ungezwungen ihren Gottesdienst thun, und Orden tragen? Freilich unter tausend kaum Eine. Was ist's denn, daß du solches Kind lässest also sein Leben und alle seine Werke verlieren und dazu die Hölle damit verdienen? Wäre es nicht besser, wenn sie ja etwas ungerne und mit Unlust thun soll, sie wäre ehelich, und thät solche Mühe und Unlust im ehelichen Stande äußerlich gegen die Menschen, als ihren Mann, Kind, Gesinde und Nachbar 2c.

13. Weil denn GOtt kein Dienst gefällt, es gehe denn willig von Herzen und mit Lust; so folgt, daß auch kein Gelübde weiter gelten noch geschehen noch gehalten werden soll, denn sofern die Liebe und Lust da ist, das ist, soferne der Heilige Geist da ist. Darum, nun solch Gelübde ohne Lust und Geist geschieht, achtet's GOtt nicht, und nimmt's nicht an. Daß also dies auch eine genugsame Ursach ist, Gelübde und Klöster zu lassen, und jedermann herauszuhelfen in einen andern Stand.

14. Aufs vierte, wiewohl man sich dieser Ursach schier schämen muß, so ist's doch fast der größten eine, Klöster und Kappen zu lassen, nämlich, daß unmöglich ist, [daß] die Gabe der Keuschheit so gemeine sei, als die Klöster sind. Denn ein Weibsbild ist nicht geschaffen, Jungfrau zu sein, sondern Kinder zu tragen, wie 1 Mos. 1, 28. GOtt sprach nicht allein zu Adam, sondern auch zu Eva: „Seid fruchtbar und mehret euch." Wie das auch die leiblichen Gliedmaßen weiblichs Leibes, von GOtt dazu eingesetzt, beweisen. Und solches ist nicht zu Einem Weibe, noch zu zweien, sondern zu allen gesagt, und keine ausgeschlossen; GOtt ziehe sie denn selber aus, nicht durch unser Gelübd oder freien Willen, sondern durch seinen eigenen Rath und Willen mächtiglich. Wo Er das nicht thut, soll ein Weibsbild ein Weib bleiben, Frucht tragen, dazu es GOtt geschaffen hat, und nicht besser machen, denn er's gemacht hat.

15. Item, da er Eva verfluchte, nahm er ihr nicht den weiblichen Leib noch weibische Gliedmaß, widerrief auch nicht seinen gesprochenen Segen über sie, daß sie sollt fruchtbar sein, sondern bestätigt denselben und spricht: „Ich will dir viel Mühe schaffen, wenn du schwanger gehest" [1 Mos. 3, 16.]. Diese Plage ist auch nicht über eins oder zwei Weiber gesagt, sondern über alle; daß die Worte lauten, als sei GOtt gewiß, daß alle Weiber werden schwanger sein, und sollen diese Plage tragen, ohne welche er selbst ausnimmt. Da-

1) So die Jenaer. Wittenberger und De Wette: Wort.
2) So von uns gesetzt nach der alten Ausgabe Walchs. In den beiden ältesten Ausgaben und bei De Wette: am meisten.

wider kann je kein Gelübd noch Bund gelten noch halten, denn es ist GOttes Wort und Gemächte.

16. Hie thun sie denn zwo Einreden; die erste, man solle die Gelübde halten. Das ist wahrlich wahr, wenn du göttlich gelobest, das dein ist, und in deiner Macht steht. Ich hörte hiezu einen gelehrten Mann einmal sagen: Meine Mutter hat gelobt, ich sollte ein Bischof werden, wie soll ich's halten? Dein ist's aber nicht, Jungfrau sein wider eingesetzte Natur, sondern wie Paulus sagt 1 Cor. 7, 7.: „Es ist eine Gottesgabe." Wie ich nun keine Gottesgabe kann geloben, so kann ich auch Keuschheit nicht geloben. Es muß alles zuvor mein sein, ehe ich's gelobe. Wie auch Samuels Mutter ihren Sohn GOtt gelobt, wo er ihr denselben zuvor geben würde, 1 Sam. 1, 11.[1]) Also sollte man auch Keuschheit geloben, sofern sie GOtt geben würde; wo nicht, daß das Gelübde nichts wäre.

17. Lesen wir doch auch 1 Sam. 14, 24. 44., daß Saul auch gelobte zweimal mit einem Eide, daß niemand des Tages essen sollte, und auch seinen Sohn zu tödten; dennoch mußte er's lassen und GOtt wehrte es ihm durchs Volk und seinen Sohn. Damit je GOtt genugsam bewiesen hat, daß unchristliche und schädliche Gelübde nicht zu halten sind, ob sie gleich auch nur dem Leben schaden; vielmehr wird er die Gelübde verdammen, die der Seelen Schaden und Verderbniß[2]) sind. Und ist dies Exempel wohl zu merken, daß nicht genug ist gesagt: Ja, ich hab's gelobt, ich muß [es] halten. Lieber, siehe zuvor, ob's möglich und göttlich ist, was du gelobest. Sonst wenn unmöglich Gelübde gälte, möchtest du wohl geloben, eine Mutter GOttes zu werden, wie Maria.

18. So sprechen sie abermal: ob's gleich unmöglich sei, so kann man's mit Beten erlangen, wie St. Hieronymus lehrt. Antwort: Aufs erste, GOtt gebe mir nur nicht viel der Keuschheit St. Hieronymi, welcher selbst bekennt, daß er seines Fleisches Wüthen und Brunst mit keiner Fasten noch Mühe zähmen konnte. Wie viel besser wäre ihm gewesen, nach St. Pauli Rath freien, denn also brennen? und ist hierin seinem Exempel nicht gut nachzufolgen. Denn Keuschheit hat wohl Anfechtung, aber solche tägliche Brunst und Wüthen ist ein gewisses Zeichen, daß GOtt nicht gegeben hat noch geben will die edle Gabe der Keuschheit, die da mit Willen ohne Noth gehalten werde.

19. Aufs andere, man kann freilich alles von GOtt erlangen mit Beten, er will aber auch unversucht sein. Christus hätte sich wohl können von der Zinne des Tempels hernieder lassen, wie der Teufel vorgab; er wollt's aber nicht thun, weil es nicht noth war, und wohl auf andere Weise konnte herabkommen. Ich könnte auch wohl mit Beten erlangen, daß ich nicht äße, noch tränke, was auf Erden wüchse; weil aber das nicht noth ist, und GOtt mir sonst so viel gegeben hat, das ich essen soll und kann, soll ich ihn nicht versuchen, das lassen liegen, das er gegeben hat, und eines andern ohne Noth gewarten, das er nicht gegeben hat. Denn das[3]) wäre GOtt versucht.

20. Also auch hie, weil er Mann und Weib hat geschaffen, daß sie zusammen sollen, soll ich mir nicht vornehmen einen andern Stand, und jenen liegen lassen aus eigenem Vorwitz und Muthwillen. Denn damit gebe ich mich ohne Noth und Ursach in Fährlichkeit und versuche GOtt, sintemal wohl ein anderer göttlicher Stand da ist, da ich der Fährlichkeit und Versuchung nicht bedarf. Denn wer dringet mich oder beruft, daß ich ohne Ehe bleibe? Was ist mir die Jungfrauschaft vonnöthen, weil ich fühle, daß ich sie nicht habe, und GOtt mich sonderlich nicht dazu beruft, und weiß doch, daß er mich zur Ehe geschaffen hat?

21. Darum, willst du etwas bitten von GOtt, so bitte, das dir noth ist und da dich die Noth zu dringet. Ist dir's aber nicht noth, so versuchst du ihn gewißlich mit deinem Gebet. Denn sein Name heißt: Adjutor in opportunitatibus, in tribulatione, Nothhelfer, Ps. 10, 14., nämlich, daß er hilft nur da alleine, da sonst keine Hülfe und Mittel durch ihn zuvor geschaffen ist.

22. Die andere Einrede ist, daß es ärgerlich sei wider den gemeinen alten Brauch und Lehre, und der schwachen Gewissen sei zu schonen. Antwort: Aergerniß hin, Aergerniß her! Noth

1) An dieser Stelle haben sowohl De Wette als auch die Erlanger Ausgabe aus Walch das falsche Citat: „1 Sam. 1, 31." nachgedruckt.

2) So die alten Ausgaben. De Wette: Verderben.

3) So die alten Ausgaben. De Wette: da.

bricht Eisen und hat kein Aergerniß. Ich soll der schwachen Gewissen schonen, sofern es ohne Fahr meiner Seele geschehen mag, wo nicht, so soll ich meiner Seele rathen, es ärgere sich daran die ganze Welt oder halbe Welt. Nun liegt hie der Seelen Fahr in allen Stücken, darum soll niemand von uns begehren, daß wir ihn nicht ärgern, sondern wir sollen begehren, daß sie unser Ding billigen und sich nicht ärgern. Das fordert die Liebe.

23. Das will ich auf diesmal, mein guter Freund, kürzlich zur Verantwortung gegeben haben für euch, für mich, und für diese Jungfrauen, auch für alle, die diesem Exempel wollen nachfolgen; bin auch gewiß, daß wir damit vor GOtt und der Welt unvertadelig bestehen wollen. Aber den Widersachern und verstockten Köpfen, denen GOtt selber nicht kann genugthun, wollen auch wir uns nicht vermessen genugzuthun, sondern sie lassen toben und lästern, bis sie es müde werden. Wir haben einen Richter über uns, der wird recht richten.

24. Ich will aber auch die Jungfrauen hie nennen, auf daß alles ja frei am Tage sei, und sind nämlich diese: Magdalena Staupitzin, Elisabeth Kanitzin, Veronica Zeschau, Margaretha Zeschau ihre Schwester, Laneta von Golis, Ave Großin, Catharina von Bore, Ave von Schönfeld, Margaretha von Schönfeld ihre Schwester. Der allmächtige GOtt wollte gnädiglich erleuchten alle Freunde derjenigen, so mit Fahr und Unlust in Klöstern sind, daß sie ihnen treulich heraushelfen. Welche aber geistverständig sind und Klosterei nützlich wissen zu brauchen und gerne drinnen sind, die lasse man bleiben im Namen GOttes.

25. Hiemit befehle ich euch GOtt, und grüßet mir eure liebe Audi und alle Freunde in Christo. Gegeben zu Wittenberg am Freitag in der Osterwoche, Anno 1523.

---

176. Eine Geschichte, wie GOtt einer ehrbaren Klosterjungfrau, Florentina von Oberweimar, ausgeholfen,

mit Luthers Sendbrief an die Grafen zu Mansfeld, in welchem er wider die Klostergelübde nachdrücklich eifert.*)

2. März 1524.

Den edlen und wohlgebornen Herren, Herrn Günther, Ernst,[1] Hoyer, Gebhard und Albrecht, Grafen zu Mansfeld, Herren zu Schrappel und Heldrungen, meinen gnädigen Herren.

1. Gnade und Friede in Christo JEsu, unserm HErrn, Amen. Es hat mich, gnädige Herren, diese Geschichte, in E. G. Landen von GOtt bewiesen, vermocht, an E. G. diesen Brief zu schreiben, als denen ich, wie meinen leiblichen Landsherren, auch nach menschlichem Recht, vor andern das Beste zu wünschen schuldig bin, E. G. unterthäniglich zu ermahnen, daß sie GOttes Wort und Werke mit Furcht wahrnehmen, und weil er so beständiglich anhält und anklopft, auch williglich aufthun und nicht, wie andere Ungläubige, seine Zeichen und Wunder in den Wind schlagen, auf daß er nicht, zu hoch und zu lange versucht, sich darnach allzu ernstlich finden lasse.

2. Das lehrt uns aber das Evangelium und aller Propheten Schrift, daß die gottlosen Leute

1) Das Komma nach „Ernst" fehlt bei De Wette und in der Erlanger.

*) Dies Sendschreiben erschien nebst der Geschichte unter dem Titel: „Ein Geschicht, wie GOtt einer ehrbarn Klosterjungfrauen ausgeholfen hat, mit einem Sendbrief M. Luthers an die Grafen zu Mansfeld. Wittemberg. 1524." In der Erlanger Ausgabe werden vier Einzelausgaben aufgezählt, die alle dem Jahre 1524 angehören. In den Sammlungen: in der Wittenberger (1553), Bd. VI, Bl. 248; in der Jenaer (1585), Bd. II, Bl. 356; in der Altenburger, Bd. II, S. 516; in der Leipziger, Bd. XIX, S. 319; in der Erlanger, Bd. 29, S. 102; der Sendbrief allein bei De Wette, Bd. II, S. 495. Wir geben den Text nach der Jenaer Ausgabe.

nimmer wollen das für GOttes Wort halten, das GOttes Wort ist, sondern das soll GOttes Wort sein und heißen, was sie dünkt GOttes Wort sein, wollen allezeit nicht von GOttes Wort gerichtet sein, sondern ihr eigen Dünkel soll GOttes Wort richten, und sagen: Siehe, das ist GOttes Wort. Eben auf die Weise thun sie auch mit GOttes Werken: Was GOtt thut, das muß der Teufel gethan haben, wie die Juden von Christo selbst sagten: „Er treibt die Teufel in Beelzebubs Namen aus" [Luc. 11, 15.], wiederum, was sie thun, das muß GOttes Werk sein. Das ist der Hader zwischen GOtt und der Welt von Anbeginn und wird so bleiben, wie der 28. Psalm V. 5.[1]) sagt: „Sie erkennen GOttes Werk nicht, und merken nicht auf das Thun seiner Hände, darum wirst du sie zerbrechen, und nicht bauen."

3. Also geht es auch mit den Wunderzeichen GOttes zu. Da Christus Teufel austrieb, Todte aufweckte und solche große und manche Wunder that, galten doch dieselben vor den Pharisäern nichts, fingen an und sprachen: HErr, wir wollten gerne ein Wunderzeichen vom Himmel sehen. Was GOtt für Wunder that, das waren keine Wunder bei ihnen. Was sie aber für Wunder angaben und stimmten, das sollten Wunder sein. Das leidet unser HErr GOtt alles von ihnen, bis zu seiner Zeit. Also zweifelt mir nicht, daß die Ungläubigen, so sie von dieser Florentina werden hören, daß sie so wunderlich ist von GOtt erlöset aus des Teufels Rachen, werden etliche, die den Nonnenstand für gut achten, sagen: Der Teufel hat ihr ausgeholfen. Die andern, die nicht viel auf GOtt oder Teufel geben, werden sagen: Siehe zu, ist's ein Wunder, daß eine Nonne aus dem Kloster gelaufen ist? So muß es gehen.

4. Wenn aber etwa ein Rumpelgeist eine Wallfahrt anrichtete, und thäte der Zeichen eins, da Paulus von sagt: „Der Mensch der Sünden wird durch falsche Zeichen und Wunder aufkommen", 2 Theß. 2, 9., oder daß sich der Teufel mit Weihwasser ließe martern, und stellte sich, als litte er große Angst darinnen, wie neulich in diesem Jahr an einem Ort geschehen ist, das müßte ein Wunder GOttes sein. Wir aber, die wir nun das Evangelium wissen und die Wahrheit erkannt haben von GOttes Gnaden, sollen und dürfen solche Zeichen, die zu bekräftigen das Evangelium geschehen und dasselbe fördern, nicht so lassen fahren. Was liegt daran, ob's die nicht für ein Zeichen, oder gleich für ein Teufelszeichen halten, die das Evangelium nicht kennen noch kennen wollen, und die Nonnerei für ein christlich Wesen rechnen? Man lasse sie fahren; blind sind sie, und Blindenleiter.[2]) GOtt wird sie wohl finden.

5. GOtt hat derselben Zeichen diese drei Jahr wohl mehr gethan, welche zu rechter Zeit wohl sollen beschrieben werden. Weil aber dies in E. G. Landen GOtt zeiget, sollen E. G. dasselbe, als eine sondere Vermahnung GOttes, zu Herzen nehmen. Denn nicht allein aus dieser Florentina Geschichte, sondern auch aus vieler andern Zeugniß man wohl siehet, welch ein teuflisch Ding die Nonnerei und Möncherei ist, da man mit eitel Treiben, Zwingen, Stöcken und Blöcken will die Leute zu GOtt bringen, so doch GOtt so oft in der Schrift zeugen läßt, er wolle keinen gezwungenen Dienst haben, und soll niemand sein werden, er thue es denn mit Lust und Liebe. Hilf GOtt, ist uns denn nicht zu sagen? Haben wir denn nicht Sinn oder Ohren? Ich sag's abermal: GOtt will nicht gezwungenen Dienst haben. Ich sag's zum drittenmal. Ich sag's hunderttausendmal: GOtt will keinen gezwungenen Dienst haben.

6. Was macht ihr doch, ihr Fürsten und Herren, daß ihr die Leute zu GOtt treibet ohne ihren Willen und Dank? Ist's doch nicht euer Amt noch Macht zu thun. Zur äußerlichen Frömmigkeit sollt ihr treiben. Laß Gelübde Gelübde sein, laß Gebot Gebot sein, noch will er's nicht, es sei denn willig und mit Lust gehalten. Und sollten wir alle toll und thöricht werden, so wird er um unsers Treibens und Zwingens willen nicht anders gesinnt werden. Er spricht: „Niemand kommt zu mir, mein Vater ziehe ihn denn" [Joh. 6, 44.]. Ist das nicht klar genug, lieber HErr GOtt? Der Vater muß ziehen, so will ein Mensch treiben. Was GOtt sich nicht untersteht, deß will sich der arme Wurm unterstehen, dazu durch einen

1) Die Erlanger Ausgabe hat hier wieder aus der alten Ausgabe Walchs „V. 3." nachgedruckt.

2) So die Jenaer. Wittenberger: blinde Leiter.

andern Unwilligen zu thun, das er selbst nicht thun kann. Wollt ihr doch nicht gedrungen sein zu unserm Evangelio, warum dringt ihr denn uns zu eurem?

7. Derhalben, meine lieben gnädigen Herren, will ich dieser Florentina Geschicht lassen ausgehen, auf daß alle Welt sehe, was Klosterei sei, und des Teufels Tand an den Tag komme, und daneben E. G. demüthiglich bitten, weil auch GOtt selbst solches fordert und anhebt, daß E. G., die solcher Gefangenen viel in ihren Landen haben, wollten doch zum wenigsten vom Treiben und Anhalten ablassen, ob sie ja nicht wollten helfen los machen; sondern lassen hie einem jeglichen sein Gewissen antworten, und wehren nicht, ob jemand wollte aus dem Kloster gehen oder bleiben, auf daß E. G. GOtt nicht versuchen. Ist's doch nicht zu thun um der schnöden, schändlichen Lust willen des Fleisches, welche man doch in Klöstern nicht läßt, wer sonst nicht fromm sein will, es geschehe auch allein oder selbander. Es ist um der Noth willen zu thun, daß ein Mensch nicht zur Keuschheit, sondern sich zu mehren geschaffen ist, 1 Mos. 1, 28. Welches Werk bei uns nicht steht, weder zu verloben noch zu hindern. Es sind etliche Fürsten und Herren zornig über diese Sache, und ist nicht Wunder. Wüßten sie, was ich weiß, sie würden vielleicht nicht wissen, wie sie mich darum genug loben und ehren sollten, und mehr dazu thun, denn ich. GOtt wollte E. G. mit seiner Barmherzigkeit erweichen, diesem göttlichen angehobenen Werk zu folgen und aller Welt ein gut Exempel zu geben, die armen Gefangnen zu erlösen, Amen. Zu Wittenberg am Mittwochen nach Oculi, 1524.

E. G.

unterthäniger Diener

Martinus Luther, Doctor.

Unterricht der ehrbaren und tugendsamen Jungfrau Florentina von Obernweimar,[1]) wie sie aus dem Kloster, durch GOttes Hülfe, kommen ist.

1. Ich, Florentina von Obernweimar, wünsche allen frommen Christen und Liebhabern des Evangelii GOttes Gnade, Barmherzigkeit mit demüthiger Bitte, diesen meinen Unterricht und Entschuldigung mit christlichem Herzen zu vernehmen. Denn das weiß GOtt, daß, nachdem mir GOtt der Allmächtige durch seine Gnade und Barmherzigkeit so scheinbarlich aus diesem Gefängniß geholfen hatte, war es mein fester Vorsatz, solche unbillige Beschwerung, mir erzeigt, niemand zu eröffnen. Weil aber vor mich kommt glaubwürdiglich, wie Catharina von Watzdorf, des Klosters Aebtissin, mich mit viel Schmachworten schriftlich und mündlich in die Leute trägt, als sollt ich wider Ehre gehandelt haben, das sie mit Wahrheit nimmermehr wird nachbringen, denn ich, GOtt Lob, wider Ehre nie gehandelt habe, dringt mich die Nothdurft, GOtt zu Lobe und Ehren, auch meine Ehre und guten Namen zu erretten, diese Schrift auszulassen. Denn wiewohl ich Schmach und Schande zu leiden schuldig bin, so bin ich doch auch wiederum schuldig, dieselbige, weil sie unrecht ist, nicht zu billigen oder durch Stillschweigen [zu] bestätigen, und mich fremder Sünden theilhaftig [zu] machen, und will die Wahrheit reden vor GOtt und aller Welt.

Anfang.

2. Ich bin meines Alters im sechsten Jahre von meinen Eltern, die geistlichen Stand auf die Zeit für gut und selig angesehen, durch Bitte und Anreizung meiner Muhme, der Domina zu Eisleben, in das Jungfrauenkloster daselbst, Neuenhelfte genannt, gegeben, darinnen ich bis zu elf Jahren erzogen.

3. Da ich elf Jahre erreicht, bin ich durch Angeben der Domina, ohne alles Befragen, und wenn ich gleich viel gefraget, hatte ich keinen Verstand, also in unwissender Jugend eingesegnet.

4. Aber als ich vierzehn Jahr alt, und mein Gemüth und Geschicklichkeit begunt zu fühlen und erkennen, befand ich, daß geistlicher Stand aller meiner Geschicklichkeit und Natur entgegen, und also, daß meiner Seelen Seligkeit mir wäre zu halten unmöglich, welches ich meiner Muhmen einer von Obernweimar klagte; die zeigte es fort der Domina und meiner Mutter Schwester, der GOtt gnade, an, durch welche mein Vornehmen an die Domina gelangte, die mir durch dieselbige ihre Schwester ließ ansagen: Ich möchte mich von dem Sinn abwenden, ich sollte und müßte eine Nonne sein, wo nicht mit Gutem, sollte ich mit Bösem, sie wollt mich anders wohl so setzen, und so mit mir umgehen, daß ich gerne sollte bleiben; ich wäre nun eingesegnet, und hätte GOtt durch die Opferung des Ringes ewige Reinigkeit verheißen und geschworen, das könnte ich nicht widerrufen, könnte mich auch kein Pabst noch Bischof davon absolviren.

5. Antwortete ich: Warum sie mich nicht hätten

[1]) Die Schreibweise dieses Namens ist schwankend; hier in der Ueberschrift und gleich zu Anfang: „Obernweimar", dagegen nachher im Texte „Oberweimar". Ebenso in der Wittenberger Ausgabe, nur daß zuerst „obern Weymar", nachher „Oberweymar" geschrieben ist.

zu meiner Vernunft lassen kommen, daß ich hätte können erkennen, was mir zu thun oder zu lassen? Ward mir keine Antwort, denn: ich wäre alt genug gewesen, ich sollte und müßte. Dieweil ich auf die Zeit keinen Unterricht noch Grund der Schrift, damit ich mich hätte können schützen und ihrem Vorgeben begegnen, wußte, auch keinen Trost, Hülfe noch Rath an meiner Freundschaft, die nicht anders, denn was der Domina gefallen, in dem thun dürften, mir auch weit gesessen zu bekommen, mußt ich mich, wiewohl ganz unwillig, doch nicht ohne sonderliche Verhängniß GOttes, unter ihre Gewalt, Regiment und babylonische Gefängniß geben 2c.

6. Aber in meinem Versuchjahr sollte man mich sammt andern meinen Sodalibus, nach Ausweisungen der Regel, so ofte die ausgelesen, gefragt und eine Deliberation zugegeben haben, sprechende: Ecce Lex, sub qua militare vis; si potes servare, ingredere: Si non potes, liber discede, welches keinmal geschehen, sondern am Abend meiner Profession sagte mir die Domina vor der ganzen Versammlung im Capitel: Man sollte mir wohl die Schwerlichkeit der Regel vorlegen, und fragen, ob ich das gesinnet wäre zu halten und beständig zu bleiben, wäre aber nicht vonnöthen (denn ich hätte mich bereits vollherzig[1]) zu bleiben in der Einsegnung genugsam verpflichtet); daß man mich und andere ein Versuchjahr ließe halten, geschehe nur, daß wir Ordens Weise lernten[a]), und sie uns, ob wir zum Orden tüchtig, versuchten. Und wenn ich gleich viel gefraget, hätte ich doch nichts anders, denn was sie gerne gehört, dürfen sagen, hätte mir auch nichts geholfen.

a) „Ja, Ordens Weise lernten." Ich meinte, man sollte Christi Weise das junge Volk lehren. Es mag wohl[2]) eine Unordens Weise sein.

7. Also habe ich in Widerwillen meiner angenommenen Geistlichkeit gestanden. Was für Beschwerung mir täglich in meinem Gewissen davon erwachsen, gebe ich einem jeglichen frommen Christen und Liebhaber evangelischer Wahrheit zu ermessen; habe aber nichtsdestoweniger, in alle diesem meinem Trübsal, Elende und Beschwerungen, in ganzem Vertrauen und Hoffen zu GOtt gestanden (denn er will je nicht den Tod des Sünders, sondern 2c. [Hesek. 18, 23.]), er würde je noch eine Zeit ersehen, in der er mir, ihm alleine verlassene Waise, würde Trost der Erlösung geben 2c.

8. Als nun die heilsame Zeit göttliches Trostes, in welcher das Evangelium, das etwa lange verborgen, an Tag kommen, das Wort GOttes klar gehandelt, ganzer gemeiner Christenheit erschienen, sind auch mir, als einem verschmachteten, hungrigen Schafe, das lange der Weide gedarbet, die Schriften der rechten Hirten, die Christus jetzund in diesen fährlichen Zeiten seine Schafe, die durch die Miethlinge versäumt, verhungert und verschmachtet, dem Wolfe in Rachen gejagt, wieder zu erretten, erwählt, vorkommen, in welchen ich befunden, worauf ein recht christlich, evangelisch Leben gegründet und gestalt,[3]) welche mir klar gegeben, mein vermeint geistlich Leben, wie ich denn auch lange in meinem Gewissen befunden, würde mir, wo nach erkannter Wahrheit nicht geändert, ein gestrackter Weg zu der Hölle sein; denn ich nichts Evangelisches, nichts Geistliches, viel weniger Christliches, darinnen kann erkennen.

9. Dieweil ich denn erkannt, daß ich bei der Domina, als einer Verfolgerin evangelischer Wahrheit, in dem keinen Trost, sondern Strafe (dafür ich mich, wie ein Mensch, entsetzt) würde erlangen, habe ich an den hochgelehrten Doctor Martinum Luther geschrieben, ihm mein Gemüth zu erkennen gegeben, von ihm Trost, Hülfe und Rath begehrt. Welches, wider christliche Liebe, durch etliche meines Gleichen, die das in geheim mit mir gewußt, vor meine Oberste kommen, dadurch ich härtiglich gefangen gesetzt, wiewohl man (weiß wohl, was [es] gilt) auch will für eine Ursache anzeigen, daß ich etwa einen des Klosters Diener, gegen den man (meines Versehens) etwas Beschwerliches möcht haben vorgenommen, aus christlicher Liebe, wie ich mich zu thun verpflichtet erkannt, sich vor seinem Schaden zu hüten, verwarnet; wiewohl solch beschwerlich Gefängniß aus keiner andern Ursach gegen mir vorgenommen, denn allein, wie berührt, daß ich Doctor Martino geschrieben.

10. In dem Gefängniß ich vier Wochen gesessen ohn alle Barmherzigkeit, in großer Kälte, [welche,] wie man weiß, vor und nach allen Heiligen gewesen, in keine Stube kommen.

11. Ich ward bezwungen zu bekennen, was ich inwendiges drei Jahren wider die Regel und geistliche Ordnungen gethan, es wäre heimlich oder[4]) offenbar, allein oder selbander, und solches der Domina durch meine Handschrift untergeben.

12. Nach Verlaufung der vier Wochen mußte ich im Capitel dieselbigen meine bekannten Uebertretungen vor aller Sammlung über mich ausrufen; da legte mich die Domina[b]) in den Bann, mußte ich in meiner Zelle verschlossen sitzen, aber unter den Horis canonicis vor dem Chor knieen, bis zu der Collecte mich an die Erde prosterniren, dergleichen

1) In den alten Ausgaben: „volhertig".
2) So die Wittenberger; „wohl" fehlt in der Jenaer.
3) d. h. und wie es gestaltet ist.
4) „oder" fehlt in der Erlanger.

so oft die Sammlung ein und aus dem Chor ging, mußten sie alle über mich gehen; darinnen war ich drei Tage.

b) Solcher Jesebel soll man billig junges Mägdevolk befehlen zu regieren, wenn man sonst keinen Teufel wüßte. Das heißt mit sanftmüthigem Geiste tröften diejenigen, so mit einem Fall übereilet sind, Gal. 6, 1. Das ist die Klosterheiligkeit.

13. Darnach setzte sie mich, wie sie es heißen, in den kleinen Bann, da mußte ich mit zu Chore gehen, aber so oft die Sammlung ein oder aus dem Chore ging, mußte ich mich, wie oben, prosterniren und sie lassen über mich gehen, unter Essens mit einem Strohkränzlein auf der Erde vor der Priorin sitzen; die Buße hielt ich drei Tage.

14. Indeß mußte ich fünf Personen erwählen, die meine Bürgen sollten werden, da mußte ich verloben und verschwören, weder mit Worten, Werken, noch Schriften ichtes was mehr zu thun, mich aus der Geistlichkeit zu wirken; das ich denn that, gab ihnen so gute Worte [als] ich konnte, war aber weder mein Herz noch Gemüth dabei. Darauf gab sie mich der Buße los, doch also, daß ich eine Person hatte mir zudeputirt, die mußte Tag und Nacht Acht auf mich haben, bei mir gehen, stehen, sitzen und schlafen. Auch sagte mir die Domina im Capitel, ich möchte mich nun unter alle meiner Mitschwestern Füße, wie eine Gefangene, der man fort weder trauen noch glauben würde, in Demuth halten.

15. Sollte sieben Mittwochen und sieben Freitage auf einmal von zehn Personen mich lassen discipliniren c).1)

c) Dann ist der Teufel schon ausgetrieben mit einem andern Teufel.

16. Darnach kam mir hart ins Gemüthe, meinem lieben Vetter Caspar von Watzdorf, als einem berühmten Liebhaber evangelischer Wahrheit, zu dem ich mich viel Gutes vermuthete, zu schreiben, ihm meine anliegende Noth [zu] klagen; welches ich gethan und durch einen unsers Klosters Diener, dem ich denn auch einen Zettel geschrieben, ihm zu behändigen bestellt; welches aber verrätherlich vor die Domina kommen. Wie schmählich, schändlich, lästerlich und höhnisch ich da von ihr und andern ausgerichtet, ist nicht vor frommen Leuten zu reden oder zu schreiben rc.

17. Ich ward durch sie und andere vier Personen durchstäupet, daß ihrer keine mehr zu schlagen vermochte.

18. Da setzte sie mich wieder in den Kerker, und ließ mir die Beine in eiserne Helden2) legen. Also saß ich nahend einen Tag und Nacht; da ließ sie mich von den Helden, aber im Kerker mußte ich acht Tage verharren; aber ums Fests willen Nativitatis Christi3) ward ich los, also daß ich mit mußte zu Chore und Reffenter4) gehen, daselbst ihnen allen zu Spott bei den Schulkindlein stehen, über Tag in der Zelle verschlossen, mit niemand kein Wort reden, keinen Tritt gehen.d) Die Person, die mir zudeputirt, mußte bei meiner Seite gehen. In solche Gefängniß sollte ich mich mein Lebenlang geben rc.

d) Wann will's denn einmal auch lauten, daß man sie habe des christlichen Glaubens und der Liebe erinnert? Ja, Jesebel ist hie, GOtt und Christus ist todt.

19. Aber GOtt, dem alle Dinge möglich, schickte aus seiner göttlichen Weisheit, gegen welche dieser Welt Weisheit eine Thorheit, daß eines Tages nach Essens, da ich in meine Zelle ging, die Person, die mich sollte verschließen, die Zelle ließ offen stehen, und ich also vermittelst göttlicher scheinbarlicher Hülfe entkommen, noch bei Schein der Sonne ungefährlich um einen Schlag,5) als viel Personen meiner Mitschwestern in ihren Zellen und auf dem Schlafhause gewesen.

20. Daß sie mir aber auflegt, daß ich einigerlei enttragen oder abhändig gemacht, wird sie mir nicht beibringen mit Wahrheit.

21. Aber ich bin nicht abredig, daß ich um Dionysii6) Willens gewesen, etwan die Wege zu suchen, damit ich durch Rath und Hülfe meiner Freundschaft aus dem Kloster kommen möchte, habe aber die Zeit die Gnade von GOtt nicht haben können. Dasmal habe ich ihr sechs Gulden und zween silberne Ringe genommen, das ich also GOtt und aller Welt hiemit will bekannt haben. Welches sie aber alles, da sie mich eingesetzt, und in meiner Zelle besucht, wieder kriegen. Ueber das wird sie mich mit Wahrheit nicht bezichtigen können, und werde also durch ihr unwahrhaftig,e) ungegründet, unbillig Auflegen, zu Rettung meiner Ehre diese Schrift ausgehen zu lassen verursacht; hätte auch wohl Fug, anderes, das die Wahrheit, anzuzeigen. Dieweil mir's aber mein Christus verbeut, will ich aus desselbigen Gebot zuvörderst innehalten und des Namens hierinnen, aus7) christlicher Liebe, verschonen. Der allmächtige GOtt verleihe ihr Erleuchtung und Gnade. Bitte

1) d. i. züchtigen.
2) Helden = Fußschellen.
3) d. i. Christi Geburt.
4) Reffenter = refectorium, Speisezimmer.
5) Das wird wohl heißen: ungefähr eine Stunde vor Sonnenuntergang.
6) Dionysius ist der 9. October.
7) So die Erlanger. In der Wittenberger und der Jenaer: auch.

in hoher Demuth, ein jeder Christgläubiger wollte meine Unschuld beherzigen.

e) JEsus, mein Bräutigam, leugt denn solche heilige Jesebel auch so grob und unverschämt in dem geistlichen Kloster?

22. Damit aber aller Sachen angezeichnet, habe ich, als ich jetzund aus dem Kloster gangen, ein böses Röcklein und eine Schaube, auch etliche Schleierlein, damit ich mich konnte bedecken, mit mir genommen, dagegen [haben sie] meine Kleider, die besser, die sie mir denn alle genommen, behalten.

Martinus Luther, Doctor.

Siehe, lieber Mensch, welch giftig, böse, bitter, falsch, lügenhaftig Volk die Nonnen sind, wo sie am allerheiligsten, und die zarten Bräute Christi sind. Wehe euch immer und ewiglich, Herren und Fürsten, Eltern und Freunden, die ihr eure Kinder, Freunde oder Nächsten in solche Mordgruben Leibes und Seelen stoßet oder drinnen bleiben lasset, so ihr's wohl bessern könntet. GOtt gebe euch seine Gnade, Amen.

---

177. D. Mart. Luthers Antwort auf die aus der heiligen Schrift gezogenen Artikel für die Klostergelübde,

an Herzog Johann Friedrich zu Sachsen.*)

18. Mai 1526.

Gnade und Friede in Christo, Durchlauchtiger, Hochgeborner Fürst, Gnädiger Herr! Ich habe selbst müssen auf die Artikel[1]) antworten, es hat's sonst niemand thun wollen, wiewohl ich viel zu thun habe, daß mein GOtt den faulen Schelm im Fleisch übe, noch richte ich wenig aus. Derhalben habe ich's gemacht in Eil, so gut ich's kann. E. F. G. mag sie weiter weisen ins Büchlein von Klostergelübden und dergleichen. Hiemit GOtt befohlen. Gegeben am Freitage nach Servatii, Anno 1526.

Martinus Luther, D.

Artikel, [von den Papisten] aus der heiligen Schrift gezogen, für die, so Klostergelübde gethan und[2]) den Pfaffenstand, Möncherei und Nonnerei angenommen haben.

I. Beweis der Gelübde.

Das 30. Capitel im vierten Buch Mosis.

„Und Mose redete mit den Obersten der Stämme der Kinder Israel und sprach: Das ist's, das der HErr geboten hat: Wenn jemand dem HErrn ein Gelübde thut, oder einen Eid schwöret, daß er seine Seele verbindet, der soll sein Wort nicht schwächen, sondern alles thun, wie es zu seinem Munde ist ausgegangen."

„Wenn ein Weibsbild dem HErrn ein Gelübde thut, und sich verbindet, weil sie in ihres Vaters Haus und im Magdthum ist; und ihr Gelübd und Verbindniß, das sie thut über ihre Seele, kommt vor ihren Vater und er schweiget dazu; so gilt alle ihr Gelübde und alle ihr Verbindniß, deß sie sich über ihre Seele verbunden hat. Wo aber ihr Vater wehret des Tages, wenn er's höret, so gilt kein Gelübde noch Verbindniß, deß sie sich über ihre Seele verbunden hat; und der HErr wird ihr gnädig sein, weil ihr Vater ihr gewehret hat."

„Hat sie aber einen Mann, und hat ein Gelübde auf ihr, oder entfähret ihr aus ihren Lippen ein Verbindniß über ihre Seele, und der Mann höret's, und schweiget desselbigen Tages stille, so gilt ihr Gelübde und Verbindniß, deß sie sich über ihre Seele verbunden hat."

„Wo aber ihr Mann wehret des Tages, wenn er's höret; so ist ihr Gelübde los, das ihr aus ihren Lippen entfahren ist über ihre Seele, und der HErr wird ihr gnädig sein."

1) Ein papistischer Graf zu Henneberg hatte an Herzog Johann Friedrich zu Sachsen Artikel gelangen lassen, in welchen er durch Sprüche und Beispiele aus der heiligen Schrift die Unverbrüchlichkeit der Gelübde zu erweisen suchte. Diese sandte der Herzog Luthern zur Beantwortung zu. Vgl. Seckendorf, Hist. Luth., Lib. II, p. 18 (13) (14).

2) In der alten Ausgabe „und haben". Wir haben das Wort „haben" ans Ende des Satzes gestellt.

*) Diese Schrift findet sich zuerst in den Eislebenschen Theilen, Bd. I, Bl. 261 b; dann in der Altenb. Ausg., Bd. III, S. 475; in der Leipziger, Bd. XVIII, S. 546 und in der Erlanger, Bd. 29, S. 318. Die Zuschrift allein bringt De Wette, Bd. III, S. 112 und (als Duplicat) Erlanger, Bd. 53, S. 379. Wir geben den Text nach der Eislebenschen Sammlung.

„Das Gelübde einer Wittwe und Verstoßenen, alles, was sie sich verbindet über ihre Seele, das gilt auf ihr."

„Wenn jemands Gesinde gelobet, oder sich mit einem Eide verbindet über seine Seele, und der Hausherr höret's, und schweiget stille dazu, und wehret's nicht, so gilt alle dasselbe Gelübde, und alles, weß er sich verbunden hat über seine Seele. Macht's aber der Hausherr des Tages los, wenn er's höret, so gilt's nichts, was aus seinen Lippen gangen ist, das[1] es gelobt oder sich verbunden hat über seine Seele. Denn der Hausherr hat's los gemacht, und der HErr wird ihm gnädig sein. Und alle Gelübde und Eide zu verbinden, die Seele zu demüthigen, mag der Hausherr kräftigen oder schwächen, also, wenn er dazu schweiget von einem Tage zum andern, so bekräftiget er alle seine Gelübde und Verbindniß, die es auf ihm hat, darum daß er geschwiegen hat des Tages, da er's hörete. Wird er's aber schwächen, nachdem er's gehöret hat, so soll er die Missethat tragen."

„Das sind die Satzungen, die der HErr Mose geboten hat, zwischen Mann und Weib, zwischen Vater und Tochter, weil sie noch eine Magd ist in ihres Vaters Haus."

II. Gelübde-Beweis.

Im 5. Buch Mosis, Cap. 23. [V. 21—23.]: „Wenn du dem HErrn ein Gelübde thust, so sollst du es nicht verziehen zu halten. Denn dein GOtt wird's von dir fordern, oder wird dir eine Sünde sein. Wenn du das Geloben unterwegen lässest, so ist dir's keine Sünde: aber was zu deinen Lippen ausgegangen ist, sollst du halten und darnach thun, wie du dem HErrn, deinem GOtt, freiwillig gelobet hast, das du mit deinem Munde geredet hast."

III. Beweis.

Salomo im Buch der Sprüche am 20. Capitel [V. 25.]: „Es ist dem Menschen ein Strick, die Heiligen lästern, und darnach die Gelübde widerrufen."[2]

1) Erlanger: daß.

2) In der deutschen Bibel: Gelübde suchen. Vulgata: vota retractare. Im Hebräischen: לְבַקֵּר. Vergleiche dazu § 10 der Antwort Luthers auf diese Sprüche.

IV. Beweis.

Im Buch Ecclesiastes [Prediger], Cap. 5, V. 3. 4.: „Wenn du GOtt ein Gelübde thust, so verzeuch's nicht zu halten; denn er hat keinen Gefallen an einem närrischen Gelübde. Was du gelobest, das halte. Es ist besser, du gelobest nichts, denn daß du es nicht hältst."

V. Beweis, aus den Psalmen.

Psalm 50, 14.: „Opfere GOtt Dankopfer, und gib dem Höchsten dein Gelübde." - Psalm 76, 12.: „Gelobet ihr, so haltet es dem HErrn, eurem GOtt." Im Psalm 66,[3] 13. 14.: „Darum will ich mit Brandopfer gehen in dein Haus, und dir bezahlen mein Gelübde, wie ich meine Lippen habe aufgethan und mein Mund geredet hat in meiner Noth."

VI.

Christus Matth. 19, 12.: „Es sind etliche verschnitten, die sich selbst verschnitten haben ums Himmelreichs willen."

VII.

St. Paulus, 1 Tim. 5, 11. 12., spricht: „Der jungen Wittwen aber entschlage dich; denn wenn sie geil worden sind wider Christum, so wollen sie freien, und haben ihr Urtheil, daß sie den ersten Glauben gebrochen haben."

VIII.

Item 1 Sam. 1, 11. hat Hanna, die Mutter Samuelis, GOtt dem HErrn ein Gelübde gethan und ihren Sohn GOtt geopfert und gegeben sein Lebenlang im Tempel.

So werden wir auch durch die Schrift vermahnet, dem Fleisch und den Begierlichkeiten widerzustehen.

IX.

Eccl. [d. i. Ecclesiasticus = Jesus Sirach] 18. Cap., V. 30.: „Nach deinen Begierden sollst du nicht gehen, und sollst dich abkehren von deinem Willen."

X.

Item zun Römern am 6. Capitel, V. 12. 13. 19.: „Es soll die Sünde nicht regieren in eurem sterblichen Körper, Gehorsam zu leisten

3) Hier hat die Erlanger Ausgabe wieder aus Walch nachgedruckt: Psalm 56, 13. 14. Außerdem in dieser Schrift noch zwei andere falsche Citate.

seinen Begierden. Auch begebt nicht der Sünde eure Glieder zu Waffen der Ungerechtigkeit, sondern begebt euch selbst GOtt, als die da aus den Todten lebendig sind, und eure Glieder GOtt zu Waffen der Gerechtigkeit 2c. Und gleichwie ihr eure Glieder begeben habt zu Dienste der Unreinigkeit und von einer Ungerechtigkeit zu der andern; also begebet auch nun eure Glieder zu Dienste der Gerechtigkeit, daß sie heilig werden."

XI.

Röm. 8, 12. 13.: „Lieben Brüder, Schuldner sind wir nicht dem Fleisch, daß wir nach dem Fleisch leben. Denn wo ihr nach dem Fleisch lebet, so werdet ihr sterben müssen; wo ihr aber durch den Geist des Fleisches Geschäfte tödtet, so werdet ihr leben."

XII.

Zun Colossern 3, 5. 6.: „Tödtet eure Glieder, die auf Erden sind, Hurerei, Unreinigkeit, Lust, böse Begierde, Unkeuschheit und den Geiz (welches ist Abgötterei), um welcher willen kommt der Zorn GOttes über die Kinder des Unglaubens."

XIII.

In der 1. Epistel an die Thessalonicher, Cap. 4, V. 3—5.: „Das ist der Wille GOttes, eure Heiligung, daß ein jeglicher wisse sein Faß zu behalten in Heiligung und Ehren, nicht in der Lustseuche wie die Heiden, die von GOtt nichts wissen."

XIV.

Item 1 Tim. 6, 10.: „Lernet zu fliehen die Begierlichkeit,[1] welches ist eine Wurzel alles Bösen."

XV.

Dazu 1 Joh. 2, 15. 16.: „Habt nicht lieb die Welt, noch was in der Welt ist. So jemand die Welt liebet, in dem ist nicht die Liebe des Vaters. Denn alles, was in der Welt ist, nämlich die Lust des Fleisches, und Lust der Augen, und Hochmuth der Güter, ist nicht vom Vater, sondern von der Welt. Und die Welt vergehet mit ihrer Lust. Wer aber den Willen GOttes thut, der bleibet in Ewigkeit."

1) Nach der Vulgata, welche cupiditas bietet, in willkürlicher Uebersetzung. Das Griechische hat: φιλαργυρία, was Luther richtig mit „Geiz" übersetzt hat.

Antwort D. M. L. auf solche Sprüche.

1. Wiewohl im Büchlein von Klostergelübden dergleichen Artikel Verstand genugsam gegeben ist, und alles gründlich unterrichtet, wie das Klosterleben verdammlich sei, weil aber insonderheit diese Sprüche werden vorbracht, ist in christlicher Liebe also darauf zu antworten.

2. Erstlich ist das wissentlich, daß Moses mit seinem Gesetz durch Christum ist aufgehoben, und bindet uns Christenleute nicht, wie Paulus sagt Gal. 2, 19.: „Ich bin dem Gesetze abgestorben und lebe in Christo", und Röm. 10, 4.: „Christus ist das Ende des Gesetzes." Item 2 Cor. 3, 7.: „Die Klarheit Mosis höret auf." Item, V. 6.: „Der Buchstabe tödtet", und Christus selbst, Matth. 11, 13., spricht: „Das Gesetz und die Propheten gelten bis an Johannis Zeit." Und abermals, Matth. 5. 17.: „Ich bin kommen, das Gesetz zu erfüllen."

3. Darum, wer Ein Gesetz Mosis will halten, als nöthig, der muß sie alle halten, und muß sich beschneiden und ganz ein Jude werden, wie Paulus sagt: Gal. 5, 3.: „Wer sich beschneidet, der ist auch schuldig, das ganze Gesetz zu halten." Was wäre sonst für Grund, daß etliche sollten binden und etliche nicht, so sie alle gleich durch denselbigen Mosen von Einem GOtt gegeben sind?

4. Sie dienen uns aber dazu, daß wir Zeugniß daraus nehmen, unser Gesetz, das ist, das Evangelium zu beweisen, wie Paulus spricht, Röm. 3, 21.: „Die Gerechtigkeit, so vor GOtt gilt, ist ohne Gesetz offenbart, und bezeuget durch das Gesetz und Propheten."

5. Derhalben ist dies die einige Antwort auf alle Sprüche des Alten Testaments, so sie für die Gelübde führen, daß man sage: Wollt ihr Christen Juden sein? Beweiset euer Ding aus dem Neuen Testament; das Alte ist aus, durch Christum, und gilt nicht. Gilt's aber, so habt ihr Christum nicht, und müßt das ganze Gesetz halten. Und ob sie hie Unterschied machen de judicialibus, caeremonialibus, moralibus, das hilft sie nicht, wie ich im Büchlein von den Bildstürmern wider Doctor Carlstadt weiter bewiesen habe.

6. Auch ist das Gelübdgesetz im Mose eine lautere Ceremonie. Sind nun die Ceremonien ab, wie sie selbst bekennen, warum wollen sie denn die wider ihr eigen Bekenntniß halten?

7. Ueber das, da Mosis Gesetz noch stand, und galt bei den Juden, war es dennoch dermaßen gestellt, daß nichts gelobet ward, das unmöglich und außer unserer Macht und Habe war. Darum sagt auch Mose: „Wer seine Seele verbindet oder verlobt" rc. Nun heißt in der Schrift Seele nicht das Gewissen oder Inwendige, sondern der lebendige Leib. Wie Christus spricht: „Ein guter Hirte läßt seine Seele für seine Schafe", Joh. 10, 12. Denn also gingen die Gelübde, daß einer, so er's Macht hat, möchte sein Haus, seinen Acker, sein Vieh, auch seinen Leib verloben zu Dienste an den Tempel, oder den Priestern, sie zu erhalten, und das alles eine Zeitlang, und darnach wieder ablassen. Denn weil die Ursach zu geloben zeitlich war, war das Gelübde auch zeitlich und möchte mit andern Dingen gelöset werden, und war kein ewiges noch unmöglich Gelübde da. Es war aber eins da, das dem ewigen Gelübde gleich ist, das hieß Anathema, verbannet; wer also gelobt war, den mußte man tödten, ohn alles Wiederlösen. Davon lese man das letzte Capitel im dritten Buch Mosis, da wird man's finden, wie ich sage.

8. Wollen nun unsere Nonnen und Mönche Mosen halten, so müssen sie also thun:

Zum ersten, müssen sie nichts geloben, das sie nicht haben, oder nicht ihr ist.

Zum andern, müssen sie es frei lassen, daß man's wechseln oder lösen mag.

Zum dritten, daß es eine Zeitlang währe und nicht ewig sei, ob's gleich nicht indeß gewechselt würde.

Zum vierten, wollen sie aber ja ewig Gelübd haben, daß sie Anathemata sind, und sich flugs erwürgen lassen, das ist Moses. So müssen sie ihn halten oder ihr Gelübde lassen. Derhalben ist Klostergelübde stracks wider Mosen; denn sie geloben ein ewiges Gelübde, und halten's doch nicht nach Mosis Weise.

Item ein unmöglich Gelübde. Denn willig arm, gehorsam, keusch zu sein ist GOttes allein, und nicht unser: Darum wer es gelobt, der gelobt ein fremdes Gut, das nicht sein ist; damit lästert und schändet er GOtt, ja, raubt und nimmt, und will's GOtt geben, wo er könnte.

9. Hiemit ist nun auch auf die Artikel geantwortet, sofern sie das Alte Testament führen. Denn auch Samuel, den seine Mutter GOtte gelobet, blieb doch nicht ewig in dem Gelübde, sondern, wie Samuels Buch lehrt, ward ein Regent und zog im Lande um und wartete des Volks, und blieb nicht bei dem Tempel, wie er verlobet war, sondern wohnte zu Rama, [so] daß solch Exempel auch gewaltig ist wider das ewige Klostergelübde.

10. Aber den Spruch Salomonis Sprüchw. 20, 25. führen sie mit bösem Gewissen ein, halb aus meiner, halb aus der lateinischen Bibel. Also: „Es ist dem Menschen ein Strick, die Heiligen lästern, und darnach die Gelübde widerrufen." Was hilft doch solcher falscher Tück? Also stehet's: Es ist dem Menschen ein Strick, das Heilige lästern, und darnach mit Gelübden umgehen. Das ist so viel gesagt: Es sind Heuchler, die lassen GOttes Wort und seinen heiligen Gottesdienst zu Jerusalem, wollen darnach mit Gelübden solchen Ungehorsam und Lästerung bezahlen. Gleichwie die Klöster auch das heilige Evangelium lassen, und gehen dafür mit Gelübden um. Wenn's gleich so stände, wie sie sagen, so ist's doch nicht anders denn wie Moses von den Gelübden setzt; also auch Pred. 5, 3.: Wenn du gelobest, so verzeuch's nicht zu halten. Denn das kommt alles aus Mosis Worten.

11. Darnach haben die Psalmen ein sonderlich Gelübde, das heißt GOtt loben, wie das mit sich bringen die Worte, als im 50. Psalm, V. 14.: Opfere GOtt Dankopfer, und bezahle dem Höchsten deine Gelübde. Denn derselbige ganze Psalm verwirft alle Opfer und Gelübde, und fordert das Opfer und Gelübde des Lobes, wie er schleußt und spricht V. 23.: „Das Opfer des Lobes ehret mich" (das ist mein rechter Gottesdienst), „das ist der Weg zu schauen GOttes Heil." Lies denselben Psalm und siehe, wie er ein rechter Klosterstürmer ist, und sie führen ihn für sich.

Darnach kommen sie auf's Neue Testament.

12. Zum ersten, Christus Matth. 19, 12.: „Es sind etliche, die sich selbst verschneiden." Hie sollten sie beweisen, daß die Klosterleute solche Verschnittene wären. Es ist nicht genug, daß sie es sagen. Warum zog denn Christus die Apostel und viel heilige Bischöfe und Märtyrer nicht auch in die Klöster, und wurden Mönche? Oder hatten sie sich selbst nicht verschnitten? Es beweiset sich leider wohl, und

wenn sie bekennen wollten, würden sie wohl sagen, wie die Klosterleute verschnitten sind. Wollte GOtt, sie thäten's, deß sie sich hier rühmen, es sollt niemand wehren. Aber ein Ding vorgeben, da nichts hinter ist, ist fährlich vor GOtt.

13. Man weiß wohl, daß die willige Keuschheit köstlich ist, aber es stehet dabei: Wer es hat, der hat's. Ich finde außer den Klöstern zehn Verschnittene und Keusche, da ich in den Klöstern nicht Einen finde. Denn haußen ist Arbeit, Mühe und Sorge, eitel Anfechtung, daß einem der Kitzel wohl vergeht, und zu beten täglich gedrungen wird. In Klöstern sitzen sie müßig und braten sich mit bösen Gedanken Tag und Nacht, meinen darnach mit einem wollenen Tuch oder Hemde sich keusch zu machen. Ein faul, sicher, gut Leben ist im Klosterleben, und sie rühmen's ein Kasteileben. Ich hab's ja auch gesehen und versucht, so fast als kein anderer. Laß sie aber zu schaffen gewinnen, wie haußen die Leute haben, so sollen sie es wohl anders finden. Gute Tage, und nicht das Heilige, behält[1] im Kloster, daß man der Haut fürchtet, und will sich schmücken mit der Schrift.

14. Zum andern, St. Paulus 1 Tim. 5, 11. 12. spricht nicht, daß die jungen Wittwen sind geil worden wider ihre Regel oder Gelübde, sondern wider Christum geil worden. Solchs deutet er selbst und spricht: es sei den Glauben gebrochen, den sie erst an Christum hatten. Denn um ihrer Geilheit willen, daß sie desto füglicher freien möchten, verleugneten sie Christum, an den sie zuvor geglaubt hatten, und gaben sich wieder unter die Heiden und Juden, da sie Männer suchten nach ihrem Vorwitz, wie sie der Satan reizte, dem sie folgten, als er hie sagt. Denn Christus und Glaube läßt sich hie nicht deuten, daß es Kloster, Regel und Gelübde heiße.

15. Der letzte Spruch, da sie viel einführen, wie man das Fleisch mit seinen Lüsten tödten soll, ist wohl gethan, aber das ist unrecht, daß sie solches auf die Klöster deuten. Hat's doch St. Paulus allen Christen geschrieben, da noch keine Klöster waren, oder sind allein die Klosterleute Christen? Und wollte GOtt, daß sie so thäten, wie diese Sprüche lehren. Aber St. Paulus spricht, Römer am 8, 13.: „So ihr des Fleisches Geschäfte durch den Geist tödtet, werdet ihr leben." Er spricht nicht: durch Gelübde oder Regel, sondern: durch den Geist. Der Geist muß es thun, und sie wollen's mit Gelübde und Regel ausrichten. Das schickt sich eben, wie sich's bisher geschickt hat, daß keine greulichere Stärkung des Fleisches und Unkeuschheit unter dem Himmel nicht ist, denn in den Klöstern. Das macht alles das volle, faule, sichere Leben, darinne sie sich wälzen, wie die Schweine im Koth.

16. Tödten das Fleisch muß zugehen zuerst durch den Geist im Glauben, daß man dem Fleisch mit seinen Lüsten feind sei; darnach flugs darauf mit Arbeit, Verfolgung, Mühe, Sorge, Schlafbrechen und unniedlichem Essen und Trinken, wie den Eheleuten geschieht, die vor Kindern und Gesinde keine Ruhe haben, weder Tag noch Nacht, ohne was die Arbeit ist. Da möchte man finden, die da gläubig sind und das Fleisch tödten. Aber im Kloster einsam im Winkel sitzen, das ist niemand dienen noch nütze sein, und sich dem Teufel zu kitzeln geben zu aller böser Lust, daß die Gedanken größer werden, denn aller Welt Lust ist. GOtt dienen ist dem Nächsten dienen, wie Christus that und die Apostel, und sich nicht einsam ins Kloster ewiglich verstecken. Summa, Fac haec et vives, wenn sie es thäten, wie sie sagten; weil sie es aber nicht thun, daß sie solch Rühmen auch ließen.

---

1) d. i. hält die Leute zurück.

178. Frau Ursulen, Herzogin zu Münsterberg, christliche Ursachen des verlassenen Klosters zu Freiberg, mit Luthers Nachschrift.*)

October oder November 1528.

Der Durchlauchtigen Hochgebornen F[rau] Ursulen, Herzogin zu Münsterberg[1]) 2c., Gräfin zu Glatz 2c., christliche Ursach des verlassenen Klosters zu Freiberg.

Den Hochgebornen Fürsten und Herren, Herrn Georgen und Herrn Heinrichen, Herzogen zu Sachsen, Landgrafen in Thüringen, Markgrafen zu Meißen, meinen freundlichen lieben Herren und Ohmen.

1. Gnade und Friede in Christo, unserm Heiland, zuvor, hochgeborne Fürsten, freundliche liebe Herren und Ohme. Nachdem ich verständigt, daß euer Lieben beiderseits merklichen Ungefallen tragen derhalben, daß ich sammt zween Jungfrauen mich aus dem Kloster zu Freiberg begeben und meinen Orden verlassen habe, aus welchem sich E. L. vermuthen, es geschehe ein solches aus leichtfertigem Vorwitz, da GOtt für sei:

2. Auf das habe ich E. L. mein Gemüthe und Wohlbedenken nicht wollen bergen und diese Schrift, so ich mit eigener Hand, aus meinem Herzen, ohne Hülfe, Rath oder Zuthun irgend eines Menschen auf Erden geschrieben habe, eben zu dieser Zeit, laut des Dato, so E. L. hierinnen befinden werden, wollen zuschreiben, aus welcher E. L. befinden werden, daß solches aus keiner Leichtfertigkeit geschehen sei, sondern dieweil ich schuldig bin, vor GOttes Gericht Rechenschaft zu geben für meine Seele, und bin deß gewiß, daß weder E. L. noch keine Creatur unter dem Himmel mich vor GOtt entschuldigen kann, muß auch meine Verdammniß alleine tragen und niemand wird es für mich leiden, habe ich GOtt mehr müssen fürchten denn Menschen [Apost. 5, 29.]. Denn er selbst bezeugt, Luc. 12, 5., daß er, so er den Leib getödtet hat, auch die Seele kann in die Hölle stoßen.

3. So euch aber solch mein mächtig, ängstlich Anliegen, sammt denen, so mit mir sind, welche zugleich mit mir stimmen, nicht bewegen wird und meine Verantwortung von E. L. ungenugsam erkannt, wie denn der Welt Art ist, will ich vor GOtt und der Welt entschuldigt sein, daß E. L. nicht Ursach einigerlei Ungunst zu mir haben können, angesehen, daß ich weder[2]) wider GOtt noch wider Ehre gehandelt habe, sondern mich auf GOtt und sein Wort gewagt habe, ob es gleich der Welt nicht gefällt. Denn Finsterniß und Licht, Christus und Belial wollen nicht mit einander stimmen, 2 Cor. 6, 14. 15.

4. Wo mich aber E. L. in dem wollten schuldigen, daß ich ein solches heimlich ohne derselben E. L. Wissen und Willen hätte vorgenommen, ist meine Antwort drauf, daß ich ein solches E. L. nicht habe dürfen offenbaren. Ursach, daß ich gewiß bin gewesen, daß solche meine anliegende Noth, so hierinne angezeigt, E. L. nichts zu Herzen gangen wäre, wie ich auch zuvor genugsamlich erkundet; hätte auch nichts anders hiemit ausgerichtet, denn daß ich, sammt andern frommen Kindern, nur härter wäre bestrickt worden, und damit E. L. und mir größer Beschwerung aufs Gewissen geladen. Habe in diesem Fall E. L. als meinen Gefreundten, denen ich von Herzen Gutes gönne, wollen dienen. Solches habe ich E. L. freundlicher Meinung nicht wollen bergen und will hiemit E. L. dem barmherzigen GOtt befohlen haben.

Ursula, geborne Herzogin zu Münsterberg 2c.
E. L. M[uhme].

1) In den alten Ausgaben: „Mönsterberg“ und „Glotz“.

2) „weder“ ist von uns aus der Jenaer Ausgabe hineingesetzt.

*) Diese Schrift erschien (vermuthlich im October oder November des Jahres) 1528 zuerst bei Hans Luft in Wittenberg unter dem Titel: „Der Durchlauchtigen Hochgebornen F. Ursulen, Herzogin zu Mönsterberg u. s. w., Gräfin zu Glotz u. s. w., christliche Ursach des verlassen Klosters zu Freiberg.“ Dann wurde sie zu Nürnberg im Jahre 1529 wieder aufgelegt. Luther gab sie heraus, versehen mit seiner Nachschrift; in den alten Ausgaben wird sie als Vorrede bezeichnet und ist in der Jenaer Ausgabe (1566), Bd. IV, Bl. 356 der Schrift vorangestellt. In der Wittenberger ist die sogenannte Vorrede allein im 9. Bande, Bl. 539 b, die Schrift aber Bd. VI (1553), Bl. 257. Ferner findet sich beides in der Altenburger, Bd. IV, S. 415; in der Leipziger, Bd. XIX, 646 und in der Erlanger, Bd. 65, S. 131. Wir geben den Text nach der Erlanger Ausgabe, welche den Urdruck bringt, unter Vergleichung der Wittenberger und der Jenaer Ausgabe. Die Bestimmung der Zeit gründet sich darauf, daß Luther am 20. October 1528 an Spalatin schreibt, daß die Herzogin von Münsterberg mit den beiden anderen Klosterjungfrauen in seinem Hause sei. Nicht lange darauf, also etwa im October oder November, wird die Schrift erschienen sein.

Von GOttes Gnaden, Ursula, geborne Herzogin zu Münsterberg und Troppau, Gräfin zu Glatz rc., etwan zu Freiberg im Kloster, sammt zweien Jungfrauen auch von dannen, nämlich, Dorothea Thanbergin und Margaretha Volkmarin, einträchtiges Gemüthes.

1. Paulus, 1 Cor. 10, 32., sagt: „Seid unanstößig beide den Griechen und Juden, und der Gemeine GOttes.“ Diesem nach haben wir nicht wollen unterlassen, vor einem jeden, so es begehrt zu wissen, an Tag zu geben Grund und Ursachen, durch welche wir verursacht sind, Klosterleben, sammt denselben Ceremonien, Weisen, Stelle und Personen zu verlassen, fleißig begehrende, ein jeder frommer Christ, so solches hören und sehen wird, wollte beherzigen die großen fährlichen Nöthen unsers Gewissens, darinnen wir gewesen sind, an welchen er wird befinden, daß wir in keine andern Wege dem unvermeidlichen Urtheil GOttes,[1]) so er dräuet allen Verächtern seines ewigbleibenden wahrhaftigen Wortes, welches er selbst ist, Joh. 1, 1., haben mögen entfliehen, denn eben durch diese Weise.

2. Aus welchen er auch wird erkennen, daß solches aus keinem leichtfertigen Gemüthe geschehen sei, noch aus keinem schnellen Zufall, sondern allenthalben bewogen und wohlbedacht. Sind der Zuversicht zu einem jeden, der durch göttliche Gnade des Glaubens berichtet und von GOtt gelehrt ist, daß ihm solches kein Aergerniß sein wird, sondern mehr eine Stärkung, GOtt zu loben und preisen, der die Seinen aus solcher fährlicher Noth erretten kann. Wiewohl wir denen, so mit verstockten Herzen GOttes Wort verachten und verfolgen, kein Wort nicht wollen geantwortet haben hierinne, sondern wir lassen sie fahren; denn sie sind blind, welchen Titel ihnen Christus selbst gibt, Matth. 15, 14. Und Joh. 10, 27. sagt er, „daß allein seine Schafe seine Stimme hören“. Derhalben, so wir uns allein auf GOtt und sein Wort steuren,[2]) wird unsere Verantwortung freilich nichts gelten bei denen, so vor ihren Augen „den gekreuzigten Christum zu einem Aergerniß und Thorheit“ haben, welchen wir bekennen „göttliche Kraft und göttliche Weisheit“ [1 Cor. 1, 23. 24.], welchem ewiger Preis sei zu ewigen Zeiten, Amen.

3. Die erste Ursache, so uns zwingt, Klosterleben zu verlassen, ist diese: Christus sagt Marci am letzten, V. 15. f.: „Verkündiget das Evangelium allen Creaturen. Wer da glaubt und getauft wird, der wird selig“ rc., und Joh. 3, 16.: „Also hat GOtt die Welt geliebet, daß er seinen einigen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben“ rc. Auch der Prophet Habakuk 2, 4. sagt: „Der Gerechte wird seines Glaubens leben.“ In welchen Sprüchen aufs klärlichste angezeigt ist, daß all unser Heil und Leben blößlich auf Christo stehe, so der im Glauben angenommen wird, wie Joh. 14, 6.: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben, niemand kommt zum Vater, denn durch mich“ rc.

4. Solches dieweil es die ewige Wahrheit selbst redet, von welchem die hohe göttliche Majestät persönlich Befehl thut, ihm zu gehorchen, Matth. 17, 5. Marci 9, 7. und Luc. 9, 35., ist's unwiderruflich, dieweil in dem Worte und Glauben desselben allein das Leben steht; daß auch in Verachtung desselben und Unglauben nichts anders zu gewarten sei, denn ewige Verdammniß, wie Joh. 3, 36.: „Wer dem Sohne nicht glaubet, der wird das Leben nicht sehen, sondern[3]) der Zorn GOttes bleibet über ihm.“ Und 5 Mos. 18, 18. 19.: „Ich will ihnen einen Propheten, wie du bist, erwecken aus ihren Brüdern, und meine Wort in seinen Mund geben, der soll zu ihnen reden alles, was ich ihm gebieten werde. Und wer da meine Worte nicht hören wird, die er in meinem Namen reden wird, von dem will ich's fordern.“ An welchem Ort GOtt selbst bezeugt, daß die Worte Christi seine Worte sind, und dräuet uns mit seinem unwiderruflichen Urtheil, so wir die nicht annehmen. Und Marc. 16, 16.: „Wer nicht glaubet, der wird verdammt.“ Joh. 3, 18.: „Wer aber nicht glaubet, der ist schon gerichtet; denn er glaubet nicht an den Namen des eingebornen[4]) Sohnes GOttes“ rc.

5. Solche Sprüche haben wir darum wollen hier erzählen, einen jeden zu erinnern, daß überflüssig vor unsere Augen gestellet sei, worin unser ewiges Leben stehe, nämlich, im Glauben, und woraus wir ewiger Verdammniß gewärtig sind, nämlich, im Unglauben und Verachtung Christi und seiner Worte. Aus dem kann ein jeder ermessen, daß ein jeglicher Mensch, so natürlich begehrt selig zu werden, trachtet mit allem Fleiß, durch welche Weise und Wege er es am nächsten erreichen kann. Welches sich wohl zum Theil erweiset hat an viel Menschen, wie sie sich geängstet und darüber gepeinigt haben; wiewohl sie nichts damit ausgerichtet haben, und in keinem Wege haben können befriedigt werden, wie hoch und schwer die Last und Bemühung gewesen ist, welches wir auch bekennen höchlich befunden [zu] haben.

6. Nun aber, so wir aus lauter Gnade und Barmherzigkeit GOttes ohn alle unser Verdienst erleuchtet sind durch das Wort des heiligen Evangelii, so aus dem Herzen und Munde GOttes mit

1) So die Wittenberger und Jenaer Ausgabe. Erlanger (nach der alten Ausgabe Walchs?): „GOtte“.
2) d. i. stützen.

3) So die Jenaer. Wittenberger und Erlanger: und.
4) „eingebornen“ fehlt in der Wittenberger und Erlanger.

unbetrüglicher Wahrheit ausgangen ist, durch welches wir etlichermaßen befriedet und getrost sind in unserm Gewissen: befinden wir doch etliche mächtige und starke Hindernisse bei uns, so unserm Glauben entgegen und unser Gemüth mit steter Unruhe belästigen, welches wir nach der Ordnung hie erzählen wollen.

7. Das erste, so unserm Glauben anstößig und verhinderlich ist, ist das. Dieweil wir nach empfangener Gnade, so in der Taufe uns geschenket, noch müssen streiten und kämpfen mit dem verdammten Fleisch, so durch die erste Geburt verderbt und vergiftet ist durch die Sünde, so fühlen wir auch, daß solcher Kampf schwer und fährlich ist, weil dies Laster so tief in unser Fleisch gewurzelt ist, daß es nicht kann gar ausgerottet werden, so lange dies Fleisch in seinem ersten Wesen bleibt; welches verdammliche Laster ist der Unglaube. Will uns denn nicht gebühren, solch Hinderniß aus dem Wege zu thun, auf daß wir desto sicherer möchten kämpfen? Weil denn nun Glauben allein unsere Seligkeit ist, und Unglauben unsere Verdammniß, wie oben angezeigt, befinden wir dieser Stelle und Ortes ganz das Widerspiel zu sein beides in Worten und Werken, und eben die Gelübde, so sie sagen, unsere Seligkeit solle darinne stehen, die sind es, die uns von GOtte reißen, und werfen uns in Ungewißheit und ewige Verdammniß; derhalben wir sie haben müssen verlassen.

8. Daß wir aber solches verständlicher mögen an Tag geben, so wollen wir GOttes Gebot, unser Taufgelübde, und unsern Tand gegen einander halten, aus welchem ein jeder erkennen kann, wie ferne sie von einander geschieden sind, und wie fährlich der Glaube stehet, und mit welchem Zittern und Beben hierinne stetiglich zu gewarten sei ein schwerer und unwiederbringlicher Fall. Das stellen wir einem jeden gläubigen und versuchten Herzen anheim zu erkennen, wie das bei einander stehen kann, in der Taufe zu geloben, dem Teufel zu entsagen (das ist), sein Reich zu verleugnen (in welches wir durch die erste Geburt verworfen sind) und ewige Feindschaft und Kampf mit ihm zu haben. Und deß zu Urkunde begehren und bitten wir durch das Sacrament der Taufe, angenommen [zu] werden in das Reich Christi (das ist), in die christliche Gemeine, welche, regiert durch das Wort GOttes, sein Eigenthum ist. 1 Petr. 2, 9.

9. Dagegen, was ist doch Häßlichers auch zu gedenken, denn daß wir zu Schmach und Lästerung unsers Königs Christi ein neu Verbündniß machen mit seinem und unserm entsagten Feinde, und schließen uns aus der Gemeinschaft der Kinder GOttes und aus der Brüderschaft Christi und seiner Glieder, eine neue und eigene Brüderschaft zu haben, welche von Menschen erdacht, ohne GOttes Wort und demselben entgegen ist, von welchem der Prophet sagt Ps. 116, 11.: „Ich habe gesagt in meinem Zagen: alle Menschen sind Lügner." So dem denn also, was ist Lügen anders denn Teufelswerk? aus welchem folgt, daß alles, so menschliche Vernunft erdichtet außer GOttes Wort, ist[1]) eben dasselbige.

10. Weil aber nun der Heilige Geist GOttes solches öffentlich redet, wissen wir nicht ihn Lügen zu strafen, sondern stimmen mit ihm, daß wir unserm entsagten Feinde in dem gehorcht haben und unserm rechten Könige Christo, so uns mit tödlichem Streite und Vergießung seines allertheuersten Bluts so schwerlich erobert hat, wieder uns entsagt haben und an ihm meineidig und treulos worden sind mit denen, von denen geschrieben steht, Luc. 19, 14.: „Seine Bürger sandten ihm nach eine Botschaft und ließen ihm sagen: wir wollen nicht, daß der soll über uns herrschen." O große Güte GOttes, die so barmherziglich verschont, und langmüthiglich aufgezogen hat unsere Strafe. Was könnte doch erschrecklicher sein, denn göttlicher Majestät und unwandelbarlicher Wahrheit Geschworne zu sein? wie wir in der Taufe gethan, da wir gesagt haben: Ich entsage allen Teufelswerken (das ist), ich bekenne mich einen Unterthänigen und Eidpflichtigen göttlicher Wahrheit, und zugegen in keinem Wege zu gehorchen des Teufels Lehre, nämlich, menschlicher Erdichtung, durch welche er mit einem solchen säuberlichen Scheine der Heiligkeit die Seelen so listiglich ermordet. Denn mit solcher Farbe malt ihn Christus ab, und also deutet er seine Werke, Joh. 8, 44., nämlich: „Er sei ein Lügner und Mörder" 2c.

11. Derhalben aus oben Angezeigtem weiset es sich leider wohl aus, wie in einem solchen Falle solch Gelübde vollzogen ist. Welcher Verdammniß sollten wir nicht verfallen sein gewesen, da wir uns haben vermessen, den Sohn GOttes mit Füßen zu treten, und das Blut des ewigen Testaments unrein zu achten, und den Geist der Gnaden zu schänden! eben in dem, da wir durch Annehmen des Ordens uns haben wollen seligen, Sünde tilgen, Heiligkeit über alle andere zu erlangen uns unterstanden. Und das nicht durch Christum, der zu solchem von GOtt gesandt und verordnet ist, sondern durch dies unser Werk.

12. Heißt das nicht GOttes Sohn mit Füßen getreten (das ist), so verächtlich und unnütz gehalten zu dem Werk unserer Seligkeit, als man ein unnutz Ding mit Füßen wegstößt? Denn es ist ja augenscheinlich, daß, so wir hätten geglaubt blößlich durch Christum selig zu werden, wir hätten ja keinen Nebenweg gesucht. Wer kann hie widersprechen,

1) So die Jenaer. Wittenberger und Erlanger: ist's.

daß ein solches nicht des Teufels Wesen oder Hoffahrt sei, welcher wir entsagt haben, da wir gesagt haben: Ich entsage aller Teufels-Hoffahrt oder Wesen? ist das nicht eben dem gleich, das der Teufel gethan hat, da er GOtt wollte gleich sein, und derhalben verstoßen ist? ist's nicht eben die Sünde, die uns von Adam angeerbt ist, der durchs Weib, so mit des Teufels Lügen verführt, auch dahin bracht ward, daß er GOtt wollte gleich sein? 1 Mos. 3, 5. Denn also sagt GOtt Jes. 43, 11.: „Ich bin's; ich bin der HErr, und ohne mich ist kein Seligmacher." Und desselben 42, 8.: „Ich bin's, der HErr, und das ist mein Name; ich will meine Ehre keinem andern geben."

13. Aber mit welcher Lüge sollten wir nicht verführt oder betrogen sein gewesen, da wir geglaubt haben, daß wir durch Annehmen des Ordens gefreiet würden von Pein und Schuld, und daß es eine andere Taufe wäre? und so oft wir in unserm Gemüthe denselben Vorsatz verneueten, daß wir gedächten, wenn wir es nicht gethan hätten, wir wollten es noch thun, so erlangten wir Vergebung aller Sünden; welches man uns öffentlich auf der Kanzel verkündigt hat. Ist das nicht Gotteslästerung und göttlicher Wahrheit widersprochen, so da sagt, Jes. 43, 25.: „Ich bin's, ich selbst bin es, der ich austilge deine Sünde um meinetwillen, und will deiner Sünden nicht mehr gedenken"? und in demselben vor dem spricht er also V. 24.: „Du hast mich zu einem Knechte gemacht in deinen Sünden, und hast mir Arbeit gemacht in deinen Ungerechtigkeiten."

14. Wer wollte nun leugnen, daß, wo wir solches hätten zu Herzen gefaßt und [ge]glaubt, daß wir der falschen erdichteten Worte, wie vermeldet, irgend eine Weise in unsern Mund kommen hätten lassen, viel weniger zu Werken gelangt? denn so uns solches also stark wäre eingebildet worden, als jenes, nämlich, daß[1]) das edle theure Blut Christi, welches eine gewisse Versicherung und Pfand ist des ewigen Testaments (das ist), der Gunst GOttes, mit solchem Aberglauben würde unrein geachtet, das ist, ungenugsam, Sünde zu tilgen, wer wollte sich muthwilliglich in solchen Zorn GOttes ergeben haben, in ein Thun, das mit solcher Unlust des Herzens zugeht, und nur den Menschen darin zu gefallen, in denen gar kein Heil ist? Ja, gelassen hätten wir's.

15. Aber wie sollten wir nicht den Geist der Gnaden hiemit geschändet haben, durch den doch allein Vergebung der Sünden geschieht, wie Christus sagt, Joh. 20, 22. 23.? Und noch über das alles, dieweil wir Christo in der Taufe verbunden sind mit unauflöslichem Bande ehelicher Gemahlschaft durch den Glauben, wie Hosea 2, 20.: „Ich habe dich mir vertrauet durch den Glauben." Durch welche Gemahlschaft wir haben empfangen unzählige Güter, nämlich, die Verdienste Christi, sammt seinem Leiden und Sterben, also daß durch dieselben auch unsere Sünden ganz versenkt sind in dem ungründlichen Brunnen göttlicher Barmherzigkeit, welches wir nicht allein undankbarlich empfangen haben, sondern haben uns auch eine eigene und erdichtete Gemahlschaft zugerichtet, in welcher wir, des Teufels Hoffahrt vollkommen zu machen, mit Ehebrechers Büberei aus der keuschen Ehe Christi getreten sind, nämlich in dem, daß wir neben GOtt, so unser vertrauter Bräutigam durch das Verbündniß des Glaubens, mit einem andern die Ehe verbrechen, nämlich, mit unsern erdichteten Werken, in welche wir vertrauet haben; und haben uns dennoch wohl dürfen rühmen, wir sind Bräute Christi, haben uns noch wohl dazu dürfen überheben über andere Christen, welche wir deß unwürdig geschätzt haben. Welches unsere Worte und Werke klar an Tag geben. Ob es wohl ihrer viel leugnen, wollen es doch wir GOtt zu Lobe nicht schweigen, denn es werden doch solche unsere Sünden vor GOtt und aller Welt bloß und entdeckt erscheinen am Tage des Gerichts. Derhalben wir es besser achten, „daß wir uns selbst richten, auf daß wir nicht gerichtet werden", wie Paulus 1 Cor. 11, 31. sagt.

16. Daß wir aber solche unsere Meinung verständlicher an Tag geben, hat ein jeglicher zu bedenken, so er es anders will zu Herzen fassen, daß diese Gemahlschaft und Verbündniß, so zwischen GOtt und uns gemacht durch den Glauben, so wir öffentlich bekannt haben in der Taufe, verbrochen und beselbet[2]) ist in diesem Falle, dieweil wir in der Taufe bekannt haben, und uns verpflichtet zu glauben an den einigen GOtt, in Dreifaltigkeit der Personen. Sehet hie das Verbündniß. Daß es aber verbrochen ist, überzeugt uns GOttes Gesetz im andern Buch Mosis, Cap. 20, 3. 4., da es also spricht: „Du sollst keine andere Götter neben mir haben: du sollst kein Bildniß noch irgend ein Gleichniß machen" rc.

17. Wer kann aber hie leugnen, daß es nicht beselbet[3]) sei, so wir unserer Hände Werke anbeten und ihnen göttliche Ehre zulegen, und wir ihnen unsere Seligkeit zueignen, welche Ehre allein GOtt zuständig ist, wie oben vermeldet. Und solches haben wir förderlich gethan bei den dreien Gelübden, welche wir bei Verlust der Seelen haben sollen unwandelbar halten. In welchem Falle doch das

1) In allen Ausgaben: „daß wir". Wir haben „wir" getilgt, weil dadurch die Construction gebrochen wird.

2) d. i. besudelt.

3) Die Jenaer Ausgabe hat hier das erklärende Wort: „besuddelt".

Gesetz GOttes nicht gelten muß, sondern dem Glauben und der Liebe weichen, wie Matth. 12, 6. 7. Marc. 2, 25. 26. und Luc. 6, 3. 4. Sind sie[1]) aber dem Taufgelübde nicht ungemäß und zugegen, so wir hie geloben, keinen andern GOtt zu haben, und, wie oben vermeldet, da wir dem Teufel entsagen, uns verbinden in das Reich GOttes, und allein von ihm im Wort regiert zu werden?[2])

18. Und hie verbinden wir uns zu Gehorsam, aber nicht GOttes, sondern der Menschen, und forthin nicht GOtte, sondern den Menschen zu gehorchen. Welches sich, leider GOttes, tausendfächtig bei uns befunden hat, und im vollen Schwang gangen ist, welches uns unser Gewissen überflüssig überzeugt. Was ist aber das anders, daß wir geloben willig Armuth, welches wir mit dem Munde willig nennen, und mit dem Herzen verleugnen? gerade als wollten wir göttliche Weisheit betrügen als einen Menschen. Es verleugne auch gleich solches, wer da wolle, so bekennen wir doch die Wahrheit. Wir werden es doch vor göttlichem Angesicht nicht bergen können, so er ist „ein Erforscher der Herzen und Begierden", Ps. 7, 10.

19. Darüber, zugegen den Worten Christi, Matth. 5, 3., ist's nicht eine „Armuth des Geistes", sondern nur ein äußerlicher Schein, welcher auch verhinderlich ist, dem Nächsten Liebe und Handreichung zu erzeigen nach dem göttlichen Gesetze. Es wird auch niemand können leugnen, daß die Keuschheit ein Werk sei, das allein GOtt in menschlichem Herzen und Leibe wirken muß; wie sind wir denn so vermessen gewesen, GOtt zu geloben und opfern, das sein, und nicht unser ist? Zuvor, weil wir keinen Befehl von GOtt davon haben, sondern stellen[3]) das in eines jeglichen Vermögen, Matth. 19, 12.: „Wer es fassen kann, der fasse es." Sagt aber daselbst kurz davor V. 11.: „Das Wort fasset nicht jedermann, sondern denen es gegeben ist." Und also alles andere, so diesem Gelübde anhängig ist, als nämlich Regel, Statuten, Constitution und neue Aufsätze, so ihnen nur einkommen, unter welchen der mehrere Theil GOttes Wort und dem Glauben ungemäß und entgegen ist, aber ja einen Beiweg will haben neben GOtt; welches denn im ersten Gebot aufs stärkste verboten ist, und mit hartem[4]) Dräuen des Gesetzes auf das Gewissen dringet.

20. Solches alles würde hie zu lang zu erzählen, derhalben wir es bei dem lassen bleiben: verhoffen, es sei einem jeden Verständigen klar genug an Tag geben, daß er genugsam verstehe, welche Fährlichkeit auf unser Gewissen geladen sei; welche uns in keinem andern Wege ist zu vermeiden gewesen, denn daß wir uns ganz äußerten und „das Unreine nicht mehr anrührten", wie der Prophet Jesaias sagt im 52. Capitel, V. 12.

21. Dieweil wir uns aber oftmals mit emsigem Fleiß bewähret[5]) haben, und mit großer Angst des Gemüths solches alles zusammengetragen und bewogen, haben wir befunden, daß wir unser Gebäude auf einen fährlichen ungewissen Grund gesetzt haben, auf welchen wir alle Augenblick mit Furchten und Zittern gewärtig sein müssen eines großen und unwiederbringlichen Falls. Denn Christus Matth. 7, 26. 27. sagt also: „Wer diese meine Rede höret, und thut sie nicht, der ist einem thörichten Manne gleich, der sein Haus auf den Sand bauet. Da nun ein Platzregen fiel, und kam ein Gewässer, und weheten die Winde, und stießen an das Haus, da fiel es, und sein Fall war groß."

22. Demnach, so wir bei uns gefühlt haben, daß wir nicht allein gehindert werden, dieser Stelle GOttes Wort und Befehl zu verbringen, sondern auch zu hören, wie wir hernach sagen werden, haben auch unser Haus befunden so lose und ungewiß, daß wir täglich wie ein Rohr vom Winde hin und her getrieben werden in unserm Glauben, und werden mächtig angestoßen mit starkem Platzregen der Erschreckniß und Zweifels an GOtt, und denn mit starken Winden menschlicher Lehren, und mit großem Gewässer der Anfechtung, daß wir fühlen, daß wir gar nicht länger bestehen können in unserm Glauben. Denn so wir täglich überschüttet werden mit Menschenlehren, welche uns je länger je mehr werden eingebildet, und eben dasselbe, das darinne zu verwerfen ist, nämlich, das Vertrauen auf dasselbe, wird uns am meisten vorgebildet und unaufhörlich auf das Gewissen gedrungen auch dasselbe, das zu GOttes Lästerung gelangt: wer kann doch bestehen vor GOttes Zorn?

23. Wir haben auch zu einer Zeit diese Ausflucht vorgewendet, in Verhoffung, es werde ein solches gewandelt werden, ist aber nicht geschehen, nämlich unsere Beschwerung angezeigt den Fürsten und ihren Gewaltigen, beides schriftlich und mündlich, und mit vielen Worten angezeigt, mit welcher Angst und Noth unser Gemüthe belästigt sei, auch angezeigt weiter Personen und Ursachen, so uns mit Gewalt und List sich unterständen aus dem Glauben und nachfolglich von Christo, unserm einigen Heiland, zu reißen, welches uns unträglich wäre; ist uns wohl

1) „sie" steht in der Wittenberger und Jenaer, fehlt aber in der alten Walchschen und in der Erlanger Ausgabe.

2) In der Jenaer Ausgabe: „zu regirt werden"; Wittenberger und Erlanger: „zugeregirt".

3) So die Wittenberger und die Jenaer. Erlanger: „stellet". Wenn „GOtt" das Subject sein sollte, würde es wohl geheißen haben: „sondern stellet es in seine Gabe".

4) So die Jenaer. Erlanger: härten; Wittenberger: hertzen.

5) d. i. geprüft, erprobt.

verheißen, es sollte ein solches verwandelt und gebessert werden, auf welches wir nun schier bei zweien Jahren gewartet haben. Befinden aber der Ding keines geschehen; haben auch neben dem auf ein anderes gedacht, also, daß wir es mit Mühe und Arbeit dahin gebracht haben, daß wir mit einem Prediger sind versorgt worden, der uns GOttes Wort recht verkündigte, auf daß die Unwissenden göttliches Worts, so bisher verdunkelt und ungeachtet gewesen, auch etwas erlernen, und aus Unterrichtung christlicher Freiheit ihr Gewissen befriedigen möchten; verhofften, es sollte aus solchem eine Leichterung folgen, als daß die armen Gewissen nicht so kläglich belästiget würden: so sehen wir nichts nachzufolgen, denn daß es nur ärger wird, und werden oftmals vermahnt, solche Predigt zu verschlagen, und nicht anzunehmen. Aus dem kann ein jeder ermessen, wie die Gewissen nur höher geängstigt und verwirrt werden.

24. Befinden auch, daß es keinen Bestand mit dem Prediger haben will, sondern daß man täglich trachte, wie man ihn von dannen bringe, daß allbereit wohl vor Augen ist, zu welchem Ende es gerathen wird. „Stellen es aber dem heim, der gerecht richtet" [1 Petr. 2, 23.], daß so viel geängsteter Herzen und Gewissen betrübt werden, die es vor Furchten nicht bekennen dürfen; er wird sie, seiner Verheißung nach, ungezweifelt auch erretten. Wir aber bekennen frei, daß wir ohn GOttes Wort nicht länger leben können, und sind als die hungrigen verschmachteten Schafe [Ps. 119, 176.], die keine Weide noch Sättigung erlangen können, ohn allein bei Christo, unserm rechten Hirten [Joh. 10, 11. 12.], der die Worte des Lebens hat [Joh. 6, 68.]. Demselben nachzufolgen durch Kreuz und Schmach der ganzen Welt [Matth. 10, 38.], müssen wir uns verzeihen Gunst und Freundschaft der Menschen, weil GOttes und der Menschen Freundschaft nicht können bei einander stehen; denn es kann niemand zween Herren dienen, so wider einander sind [Matth. 6, 24.].

25. So ist uns unsere Seligkeit nicht so wohlfeil, daß wir sie um menschliche Gunst verkaufen oder freimarkten könnten. Denn wir wissen gewißlich, daß wir hie keine bleibende Statt haben, sondern warten auf eine zukünftige [Hebr. 13, 14.]. So müssen wir nun hinaußen gehen zu dem, der vor dem Thor gekreuziget ist [Matth. 27, 31. 32.], und seine Schmach tragen. Denn wir gewarten kürzlich der Zeit, so derselbige gekreuzigte und verschmähte Christus wird wieder kommen in der Herrlichkeit seines Vaters [Matth. 16, 27.], daß wir nicht möchten erfunden werden denen gleich, so sich in dem Namen des HErrn werden rühmen größer scheinender Werke, und ihnen wird doch vom HErrn geantwortet: Ich habe euch noch nie erkannt, weichet alle von mir, ihr Uebelthäter, Matth. 7, 22. 23.

26. Wir wollen lieber sein unter der Zahl dieser, welcher Christus will bekannt sein vor seinem Vater, nämlich deren, die ihm nachfolgen unter dem Panier des heiligen Kreuzes, zu dem wir in der Taufe geschworen haben, Matth. 16, 24. Hierinne, aus oben Angezeigtem, kann ein jeglicher frommer Christ, so des Glaubens Unterricht hat, erkennen, so in einem geängsteten Gewissen solches alles zusammengetragen ist und mächtiglich umgetrieben wird, also, daß es an keinem gewissen Ort bestehen kann, und überall flüchtig[1]) und des Todes gewärtig sein muß, ob nicht ein bös Gewissen und unaussprechliche Furcht nachfolgt, und eitel Ungewißheit und Unstätigkeit gegen GOtt, unserm Heiland, welches auch mit sich bringt ein hässig und gotteslästerig Herz.

27. Wer kann uns nun in solchem versichern, daß wir unter solchen ungestümen Wasserflüssen den Fels, nämlich Christum, unsern einigen Heiland [Matth. 16, 18.], ergreifen möchten, uns an ihm zu erhalten vor solchem ungestümen Meere: Ist's nicht versehelich, daß die Wasser über uns möchten zusammenschlagen und uns die Augen bedecken, daß wir den Himmel nicht sehen (das ist), daß wir verzagten, daß wir auch nicht mehr könnten zu GOtt rufen, so das Licht unserer Augen wäre weggenommen, nämlich Christus? [Joh. 8, 12. 9, 5.] Welches uns oft so mächtig nahe gewesen ist, wie unser Gewissen vor GOtt bezeugt, der allein die Herzen erkennet [1 Kön. 8, 39.], daß wir auch nicht meinten, [daß es] einem Herzen bei lebendem Leibe möglich zu ertragen wäre; wer wollte doch solche Fährlichkeit nicht fliehen, und davon weichen? Oder wer könnte doch willig in den ewigen Tod gehen?

28. Solches alles, lieben Freunde, die ihr seid unsere Brüder und Schwestern in Christo, Eines Glaubens und Einer Taufe [Eph. 4, 5.], haben wir euch öffentlich wollen an Tag geben, auf daß ihr erkennen möget, daß die Verlassung unsers Ordens nicht herfließe aus einem leichtfertigen Gemüthe, sondern aus mächtigen, wichtigen und ernsten Sachen, in denen kein Schimpf nicht vorzuwenden ist. Und wiewohl diese obenangezeigte Sache stark genug ist, auch Leib und Leben, Ehre und Gut daran zu setzen, sind noch darüber viel andere Ursachen, durch die wir bezwungen werden, schlechts Klosterleben zu verlassen, welche wir hie nachfolgend auch erzählen wollen.

29. Die andere Ursache, darum wir Klosterleben verlassen müssen, ist diese, dieweil wir, wie oben

1) So die Jenaer. Wittenberger und Erlanger: fleugehafftig.

angezeigt, aus göttlicher Schrift nun erkennen, daß der Glaube das einige Werk unserer Seligkeit ist; desgleichen auch der Unglaube die einige Ursache unserer Verdammniß. So sind wir aus dem würdigen Wort GOttes auch deß berichtet, daß der Glaube im Herzen nicht genug ist zur Seligkeit, sondern es muß auch dabei sein ein öffentlich Bekenntniß, mit Verleugnen sein selbst. Denn also sagt Christus Matth. 10, 32. 33.: „Wer mich bekennen wird vor den Menschen, den will ich bekennen vor meinem Vater im Himmel. Wer mich vor den Menschen verleugnen wird, den will ich verleugnen vor meinem Vater im Himmel"; Luc. 9, 26.: „Wer sich aber mein und meiner Rede schämen wird, deß wird sich des Menschen Sohn auch schämen, wenn er kommen wird in seiner Herrlichkeit"; Paulus, Röm. 10, 10.: „So man mit dem Herzen glaubet, so wird man rechtfertig; so man aber mit dem Munde bekennet, so wird man selig."

30. Solches Bekenntniß aber will sich dieser Stelle und Ortes in keinem Wege leiden, kommt auch hie keine Besserung daraus, sondern wir haben auch gespürt, daß unser Bekenntniß, durch welches wir auf uns geladen haben Ungunst vor der Welt, auch starke Empörung und Widerung unserer Beiwohner und Mitgenossen, auch den schwachen Gewissen ärgerlich gewesen ist, auch etliche verursacht, sich vom göttlichen Wort abzuwenden, und, das noch das Aergste ist, ist auch nicht die geringste Veränderung solcher angegebenen Sachen geschehen, wie oben vermeldet, sondern haben solches sidermals mit gleicher Fährlichkeit, wie zuvor, müssen dulden, welches wir fühlen uns in keinem Wege träglich sein, zuvor so wir sehen, daß die Obrigkeit, bei welcher wir uns deß beklagt haben, durch die Finger sieht, und lassen solche Gotteslästerungen immer gehen, gerade als wäre es damit ausgerichtet, so sie vermeinen uns das Maul gestopft [zu] haben; wir sagen aber Nein dazu.

31. Denn GOttes Wort, so unwandelbar und ewig ist, steht fest, welches uns dräuet, daß uns GOttes Sohn verleugnen wolle, und sich unser schämen vor seinem himmlischen Vater; darum wehe uns, so wir schweigen werden. Aber wie kann doch unser Gewissen eines Augenblicks lang befriedigt werden, so eine solche schwere Last göttliches Zorns auf sich fühlt?

32. Das stellen wir dahin einem jeglichen zu erkennen, welch gut Gewissen hierinnen sein kann, so man täglich hört lesen und sagen, das GOtt zu Unehren gelangt, und dazu schweigen. Wir befehlen es den Gelehrten zu urtheilen, so die Bücher kennen und wissen, was für Materien darinnen begriffen sind, als nämlich: in Pomerio de Sanctis und de tempore, Thesaurus de tempore und de Sanctis, Discipulus,[1]) Mariale, Bernhardinus de Senis, Stellarius, Wilhelmus Parisiensis, Rosetum, Passionale und dergleichen, welche sie alle nennen Bücher von der christlichen Kirche angenommen, in welchen der mehrere Theil eitel ungewisse Quästiones sind, und an viel Orten solche abgöttischen und widersinnischen Lehren wider unsern Glauben und göttliche Schrift, daß es auch schändlich und sündlich zu gedenken wäre, wir geschweigen denn, öffentlich zu lesen.

33. Ist auch von einer aus den Unsern gefordert worden, einem in die Hand zu geloben, daß sie solche Bücher, als bewährte, und von der christlichen Kirche angenommen, sollte für recht und gut annehmen; welches sie dermaßen verantwortete: daß sie das Buch der heiligen Biblien gerne wollte annehmen, als von der heiligen Kirche groß angenommen, und auch alles, was durch gesunde Lehre mit diesem Buch stimmt in andern Büchern, nähme sie als eine Gehorsame der Kirche gerne an; ist aber nicht angenommen in einer solchen Antwort, sondern mit Dräuen von ihr gefordert, auch allen Lehrern zu glauben, die daselbst bestimmt worden; ist aber die Antwort geschehen auf die vorige Meinung, welches alles nicht genugsam geachtet, sondern aufs letzt mit Dräuung beschlossen, sie würde dazu bezwungen werden. Und Summa, es sollen alle Opiniones, Gedichte und Träume für die Wahrheit und GOttes Wort angenommen werden, daß niemand dawider mucken darf. Ja, wenn es nicht zu göttlicher Unehre gelangte; ob wir dadurch zu Schanden würden, wollten wir es gerne zugut gehalten haben.

34. Wer kann uns aber versichern, daß wir in diesem Fall vor GOtt können entschuldigt sein, weil wir mit Schweigen solches zulassen, drein verwilligen und mitthun? Und ob wir es auch gleich nicht gethan hätten, wie wir doch nicht leugnen können, so sagt uns doch unser Gewissen nicht los, weil wir mit Schweigen verwilligen. Denn Paulus Röm. 1, 32. sagt, daß nicht allein des Todes würdig seien, so solches thun, sondern auch, so solches verwilligen. Aber wer will unser Bürge sein, daß wir dem zukünftigen Zorn werden können entfliehen [Matth. 3, 7.], so wir aus GOttes Gesetze wissen das Gebot, daß nur der einige GOtt von uns soll angebetet werden und ihm allein gedient werden, und daneben so ernstlich gedräuet wird allen denen, so ihm nicht gehorchen, 2 Mos. 20, 5.: „Ich, der

1) Dieser Titel Ausdruck der Bescheidenheit: es waren Sermones de tempore per circulum anni, de Sanctis, de miraculis Mariae. Sermones de tempore sind Predigten auf alle Sonntage im Kirchenjahre; de Sanctis Predigten auf die Heiligentage; Sermones Quadragesimales Fastenpredigten. (Seidemann, Erläuterungen, S. 113, Anm. 1.)

HErr, dein GOtt, bin ein starker Eiferer, der da heimsucht der Väter Missethat an den Kindern, bis in das dritte und vierte Glied, die mich hassen"?

35. Derhalben, wie sollten wir entschuldigt sein, so wir die Mutter Christi und viel andere Heilige über ihn mit göttlicher Verehrung anbeten und ihnen göttliche Namen geben und auflegen; welches täglich geschieht in unsern Horis und Gebeten? Wir fürchten, wir werden der Schläge nicht können überhoben sein, so wir hierinne den Willen unsers HErrn wissen, und thun den nicht, Luc. 12, 47. Wiewohl uns niemand also vernehmen soll, daß wir die werthe Mutter Christi und die auserwählten Freunde GOttes dermaßen wollten gelästert, oder ihre Ehre wollten entzogen haben; sondern wir reden von der Ehre, die, GOtt allein zuständig, keiner Creatur soll gegeben werden. Von ihnen bekennen wir wohl, daß sie sind gewesen Tempel und Wohnung GOttes [1 Cor. 3, 16.] durch den Glauben, und eben sie sind es, die Werkzeuge, die GOtt zu seiner Herrlichkeit gebraucht hat, und seine großmächtigen Werke und Thaten in ihnen beweiset, auf daß wir durch solche Exempel gestärkt würden.

36. Auch gleichermaßen also, wie sie durch Glauben und Hoffnung selig werden, ebenso sinds,[1] die uns haben vorgetragen die Exempel eines armen Geistes; derhalben sie sich aller Ding entblößen und allein GOtt die Ehre und Preis geben. Solch Exempel ist uns klar vorgebildet in der würdigen Mutter Christi, der Jungfrau Maria, wie Luc. 1,[2] 42., da sie von Elisabeth ward ausgeschrieen eine Gesegnete über alle Weiber, sammt der gebenedeieten Frucht ihres Leibes, entblößt und äußert sie sich sein gänzlich, und wirft es auf GOtt, eignet ihr selbst nichts zu, sondern gibt GOtt den Preis. Welches Exempel auch uns viel Heilige des alten und neuen Testaments haben vorgegeben, darinne billig GOtt in ihnen gelobt wird, der solches in ihnen über und wider die Natur gewirkt hat, und uns zuständig, solchem Exempel nachzufolgen.

37. Weiter bekennen wir sie auch dieselben, so über dem Bekenntniß des Glaubens Leib, Gut und Ehre, und was nur an ihnen gewesen ist, gelassen haben, wie die Epistel an die Hebräer bezeugt am 11. Capitel, und sind also durch viel Betrübniß nachgefolgt unserm Herzoge Christo in das Reich, in welches er durch denselben Weg gangen war, nämlich durch das[3]) Kreuz und Schmach, Luc. 24, 46. Welches Bekenntniß auch GOtt hat gewirkt in den allerschwächsten Werkzeugen, nämlich in den Jungfrauen und Weibern, die natürlicher Art eines schwachen, weichen und unbeständigen Gemüths sind gewesen, wie wir; welches uns GOtt auch geben kann. Wir müssen uns aber nicht vermessen, GOtt zu versuchen, daß wir uns in unnöthige Fährlichkeit wollten setzen, der wir wohl entweichen könnten.

38. Derhalben bekennen wir öffentlich, daß dieser Stelle und Ortes kein frei Bekenntniß gewesen ist, sondern eitel Furcht und Angst, und die vor den Menschen und nicht vor GOtt: aus welcher wir auch zu einer Zeit verursacht sind zu schwerem Falle und Treulosheit an GOtt, unserm Heiland, haben dennoch noch[4]) darüber keinen Nutz damit geschafft. Demnach hat uns wollen gebühren, solcher Fährlichkeit zu entweichen.

39. Die dritte Ursache ist diese, Christus im Evangelio, Matth. 22, 37., da er anzeucht Mose im fünften Buch, am sechsten Capitel, in diesem Spruch [V. 5.]: „Du sollst lieben GOtt deinen HErrn von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von allen Kräften." In welchem Gebot er nicht allein das äußerliche Werk fordert, sondern den ganzen Menschen innerlich und äußerlich mit alle seinem Vermögen. Dasselbige deutet er auch weiter Matth. 5, 20., da er sagt: „Es sei denn eure Gerechtigkeit besser, denn der Schriftgelehrten und Pharisäer, so möget ihr nicht in das Himmelreich kommen." In welchem ganzen Capitel hernach sagt Christus, daß bei uns Christen das äußerliche Werk ohne das Herz vor GOtt nicht gelten soll, sondern es sei das Gesetz übertreten, so nicht da ist ein freiwilliger Geist, denn, wie Röm. 7, 14., „das Gesetz ist geistlich" 2c.; demnach will es im Geist verbracht werden.

40. Weil aber nun solches vom Gesetze GOttes geredet ist, in welchem GOtt uns anzeigt, welche Werke vor ihm angenehm und behäglich sind, was ist denn zu sagen von unsern erdichteten Werken, so wir von GOtt keinen Befehl haben, auch dem Nächsten keinen Nutz damit schaffen können? und ist doch nichts denn äußerlicher Schein, darinne menschlich Lob gesucht wird, und der Menschen Erdichtung so viel, unter welchen auch kindisch und lächerlich Ding ist und des Affenspiels so viel, daß es unmöglich ist, mit einem willigen Herzen zu verbringen,[5]) und muß doch alles mit Gezwang zugehen und aufs Gewissen gedrungen. Welches ein jeder bei sich selbst ermessen kann, dieweil keine Stunde des Tages ist, auch etliche in der Nacht, in denen[6]) wir nicht mit sonderlichen Gesetzen verbunden sind; wer kann doch

1) sinds = sind sie es.

2) Hier hat die Erlanger Ausgabe wieder aus der alten Ausgabe Walchs „Luc. 2, 42." nachgedruckt, während sie sonst mehrere falsche Bibelcitate Walchs in dieser Schrift (ausnahmsweise) verbessert hat. „Luc. 2." findet sich übrigens hier auch in den alten Ausgaben.

3) „das" fehlt in der Erlanger, steht aber in den alten Ausgaben.

4) „noch" fehlt in der Jenaer.

5) d. i. vollbringen. In den Ausgaben: „verbrengen".

6) In den alten Ausgaben: „in den"; Erlanger: „in der".

leugnen, daß er [1]) solches nicht mit einem unlustigen Herzen thut, zuvor, so wir wissen, daß Christus, Matth. 15, 8. 9., solches so verächtlich hält, daß er es auch einen vergeblichen Dienst nennt, ihm geschehen, da er sagt: „Dies Volk nahet sich zu mir mit seinem Munde, und ehret mich mit seinen Lippen, ihr Herz ist aber [2]) ferne von mir."

41. Wir bekennen, daß Christus hie gleich mit Fingern auf uns weiset und uns eigentlich, gleichwie zum Ziel, troffen hat, daß wir uns auch nicht mit einem Wort entschuldigen könnten. Aus welchem ein jeder ermessen kann, daß solches unser Thun mit einem sehr bösen Gewissen geschieht; welches wir abermals nicht anders vermeiden können, denn daß wir uns von dannen wenden.

42. Die vierte Ursach unsers Abschieds ist die: Wir haben Matthäi 4, 4., daß Christus sagt: „Der Mensch wird nicht allein vom Brod leben, sondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund GOttes gehet." Solches, dieweil es Christus, die göttliche Wahrheit, selbst sagt, daß unser Leben hange an dem Wort GOttes, welches er auch weiter erklärt Joh. 6, 51.: „Ich bin das lebendige Brod vom Himmel kommen; wer von diesem Brod essen wird, der wird leben in Ewigkeit", müssen wir es bekennen.

43. So denn nun unser ewig Leben an dem Wort GOttes hänget, und allein, die ihm gehorchen, das Leben können erhalten, wie Christus im Johanne an obengenannter Stelle anzeigt, so stimmen wir mit ihm, daß wir unsern armen verschmachteten Seelen, so hungrig und durstig sind, können keine Stärke noch Errettung finden, denn allein bei dem würdigen Wort GOttes, so allein unser Heil und Trost ist [Apost. 13, 26. Ps. 119, 92.]. So kann ein jeder bedenken, daß Schwachheit und Verschmachtung eines tödtlichen Leibes allermeist daher komme, so er den Brauch der Speise nicht haben kann. Und wer wollte sagen, daß ein Leib, der eine ganze Woche nur einmal gespeist würde, bei seiner natürlichen Kraft könnte erhalten werden, vornehmlich so er mit schweren Lasten und großer Arbeit beladen wäre?

44. Was ist denn zu sagen von einer edlen Seele, welche von Art ihrer Natur ganz leichtlich versehrt wird, geschwächt und getödtet, so sie ihrer Speise, so ihre Kraft und Leben ist, muß beraubt sein, nämlich, des Worts GOttes, ohne welches sie nicht leben kann, zuvor, so sie also belästigt wird mit so viel ungewissen Dingen, welche ihr Gift und der Tod sind, welches aus oben Angezeigtem genugsam beweiset ist? da ist denn keine Hülfe, keine Errettung, denn nur ein tödlicher Streit; ist auch kein Trost bei jemand Rath zu suchen, auf daß ein solch schwach Gewissen irgend möchte eine Stärke empfahen; ist nichts anders vorhanden bei einem solchen Gewissen, denn ein schrecklich Mordschreien schier von einer jeglichen Creatur, so nur vor Augen kommt, und kein anderer Trost im Herzen, denn nur dieser [3]): Wäre ich von GOtt zur Seligkeit versehen, so hätte er mich zu solcher Fährlichkeit nicht gerufen, GOtt will dein nicht, er hat dich verworfen. Der aber draußen ist, darf solches nicht gewärtig sein, denn er ist vor einem solchen verwahret; du aber gewartest hieraus nichts anders, denn ewige Verdammniß &c.

45. Solches alles stellen wir anheim einem jeden, so es versucht hat, und lassen ihn erkennen, ob ein solches geängstetes Gewissen sich auch kann auf GOtt oder sein Wort steuren, so nicht jemand vorhanden ist, der es ihm zu solcher Zeit verkündigt oder erinnert. Und wenn einer auch die ganze Bibel auswendig könnte, so ist's zu solcher Zeit gar vergessen. Bei unserm Thun aber ist noch darüber die Fährlichkeit, daß wir verschlossen und gefangen sind, daß wir nicht, wie andere Leute, dürfen Predigt hören, wann und wo es vonnöthen ist; sondern auch, so wir einen erwählt hatten, zu dem wir uns versehen, daß er eine solche Ungewißheit des Gewissens möchte bekräftigen und durch das Wort GOttes versichern, so wurde [4]) uns ein solches nicht zugelassen, sondern versagt, auch in den letzten Nöthen. Welches wir oftmals gesehen haben vor unsern Augen geschehen, und unsern eigenen Personen auch widerfahren ist. Welcher wollte doch nicht solch groß Uebel fliehen?

46. Die fünfte Ursache, so uns belästigt in unserm Gewissen, ist diese. Wir haben oben angezeigt im dritten Artikel, daß alle unsere Werke so bezwungen und ohn GOttes Befehl herfließen aus einem unlustigen Herzen, und derhalben nachfolglich ein bös Gewissen gespürt wird, welches wir aufs höchste uns beschwert finden in Empfahung des heiligen Sacraments des Leibes Christi, zu welchem wir oftmals im Jahr, als nämlich, zu vier und zwanzig Malen, ausgenommen die eigenerwählten Tage, gezwungen sind mit Gebot, einer sei gleich geschickt, wie er wolle, so hilft auch keine Entschuldigung dafür, es liege auf dem Gewissen, was da wolle, so muß es strack [5]) gehen.

47. So aber ein solch Sacrament fordert eine hungrige Seele, so ihre Noth erkennt, derhalben sie allda Trost und Hülfe zu suchen selbwillig und begierig hinzugehen soll, wie denn die Worte seiner Einsetzung lauten, und Paulus 1 Cor. 11, 27. sagt: „Wer da unwürdig von diesem Brod isset, oder vom

1) Erlanger: „ein solches".
2) „aber" fehlt in der Erlanger.

3) In den Ausgaben: „diesen".
4) Erlanger: worde.
5) So die Wittenberger. Jenaer: starck; Erlanger: stark.

Kelche des HErrn trinket, der wird schuldig an dem Leibe und Blut des HErrn." Und hernach an derselben Statt setzt er große erschreckliche Dräuung über solche, so dies heilige Sacrament unwürdiglich empfahen.

48. O HErr GOtt! wie oft sind wir der verfallen gewesen. Denn es ist eben bei uns das Widerspiel gewesen, als, wenn wir uns geschickt dazu befunden haben, so haben wir es müssen entbehren; wenn wir aber ganz ungeschickt gewesen sind, so haben wir es müssen thun; mit welchem guten[1]) Gewissen aber, kann ein jeder Verständiger erkennen. Auch weil wir den Befehl haben von göttlicher Majestät, daß wir Christo gehorchen sollen, und er, der die Weisheit des Vaters ist, 1 Cor. 1, 30., hat eingesetzt, dies Sacrament zu brauchen unter beider Gestalt des Brods und Weins, und heißt uns essen den Leib, und trinken das Blut, wollen wir uns nicht vermessen, mit unsern ersten Eltern über GOtt zu steigen, mit unserm gutscheinenden Verstand das anders zu halten, das Christus also hat eingesetzt, sondern dieweil er GOttes Kraft und Weisheit ist, 1 Cor. 1, 24., wollen wir ihn dasselbe lassen sein und bleiben, der wohl gewußt hat, was uns nützlich und verträglich ist gewesen, hat auch hierinne keines menschlichen Raths dürfen brauchen, sondern es ist uns sein Wort gewiß genug, also auch, daß sich's auf unserm Gewissen nicht länger hat wollen leiden, sondern bei Verlust der Seelen haben wir uns müssen davon wenden. Denn im 5. Buch Mose, Cap. 12, V. 32., ist verboten, von GOttes Wort nichts thun, auch nichts dazu legen. Derhalben haben wir unser Gewissen nicht länger können freien in diesem Falle.

49. Die sechste Ursache: Joh. 13, 34. sagt Christus: „Ein neu Gebot gebe ich euch, daß ihr euch unter einander liebet, gleichwie ich euch geliebet habe"; und Matth. 22, 37—40.: „Du sollst lieben GOtt deinen HErrn von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüthe. Dies ist das vornehmste und größeste Gebot. Das andere aber ist dem gleich: Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst. In diesen zweien Geboten hanget das ganze Gesetz und die Propheten." Und Paulus zun Römern 12, 18.: „Ist's möglich, so viel an euch ist, so haltet mit jedermann Friede."

50. Solche Liebe und Friede können wir dieser Stelle und Ortes nicht spüren, sondern eben das Widerspiel, und daß diese Worte Christi in vollem Schwang gehen, Matth. 10, 36.: „Des Menschen Feinde werden seine eigenen Hausgenossen sein." Und Luc. 12, 52. 53.: „Ihr werden fünfe in einem Hause spännig sein, drei wider zwei, und zwei wider drei. Es wird sich der Vater setzen wider den Sohn, und der Sohn wider den Vater, und die Mutter wider die Tochter, und die Tochter wider die Mutter"; und so solches geschehen soll in einem kleinen Hause, da nur ihr fünf bei einander sind, kann ein jeder bedenken, was denn in einer großen Versammlung geschehen sollte, da ihr bei sieben und siebenzig Personen versammelt sind. Derhalben wir uns schlechts müssen davon wenden: nicht darum, daß wir Verfolgung nicht leiden wollten, welcher wir uns an keinem Orte nicht äußern können noch wollen, sondern weil unsere Gewissen hierinnen nicht können befriedet werden, wir vermeiden denn Stelle und Personen, so müssen wir entweichen, Ursachen halben, die sie und uns betreffen.

51. Die Ursachen, die sie betreffen, sind die, daß wir an ihnen spüren ein bitter und hässig Herz gegen uns, also, daß ihnen nicht allein unsere Person, sondern auch alle unsere Werke entgegen sind, und wir thun auch gleich, was wir wollen, so können wir ihnen doch in keinem Wege dienen. Wiewohl sie vor uns [sich dessen] nicht wollen bewußt sein, so können sie doch solches nicht bergen, denn sie ihren Widerwillen also an Tag geben mit Worten und Thaten, daß es niemand leugnen kann. Wir stellen es aber dem heim, der recht richtet [1 Petr. 2, 23.]. Wollen derhalben ihnen entweichen, daß wir ihnen nicht weiter Beschwerung auf ihr Gewissen laden, zuvor, weil wir sie mit unserm Beiwohnen verursachen, viel unschuldige Herzen so kläglich und jämmerlich zu betrüben, die sie unserthalben so verdächtig halten, und thun ihnen doch vor GOttes Augen Unrecht. Ist sich auch daraus zu befahren, daß ihrer etliche möchten um Leib und Seele kommen, dieweil sie göttliches Worts unberichtet sind, und wissen sich ihrer gar wenig GOttes zu vertrösten; will uns gebühren, ihnen allensammt zugut zu entweichen.

52. Die andere Ursach betrifft uns selbst. Denn aus oben Angezeigtem kann ein jeder ermessen, was gutes Geblütes solches bei uns wirke. Denn wir bekennen uns dazu, daß wir als arme sündige Menschen und Unvermögende sind in solchem Falle, und fühlen, daß GOttes Gesetz, so da gebeut, die Feinde zu lieben [Matth. 5, 44.], in uns keine Statt haben will, sondern aus täglichen Zufällen, so uns unter Augen kommen, unsere Herzen je länger je mehr verursacht werden, für und für erbittert zu werden[2]) und zu hassen; und wie viel wir uns bemüht haben, einer solchen Bitterkeit zu entrinnen, haben wir doch weder Weise noch Rath können erfinden, außer dem einigen, nämlich, Vermeidung solcher Personen, gegen die wir in unserm Herzen nicht befinden einige Zuversicht noch Glauben zu ihnen zu haben,

1) In den Ausgaben: „mit welcher guter Gewissen."

2) In den Ausgaben: zu erbittert werden.

sondern befahren uns ohn Unterlaß, gefährdet zu[1]) werden in allem unserm Thun und Lassen, welches auch ohn merkliche und wichtige Ursach bei uns nicht geschieht; der allmächtige GOtt wollt es ihnen zu erkennen geben.

53. Weiter haben wir diesen Behelf vorgewandt, daß wir doch aufs wenigste äußerlich dem groben Gebrechen möchten wehren, und uns das Gesetz vorgebildet mit seinen Dräuungen, welches wir befunden haben nur der Faust, aber dem Herzen gar nichts zu wehren, und nichts anders daraus zu folgen, denn das, wie Paulus Röm. 4, 15. sagt: „Das Gesetz richtet nur Zorn an."

54. Weil wir aber solches wissen, daß nicht, die das Gesetz hören, gerecht, sondern, die das Gesetz verbringen, rechtfertig sind, Röm. 2, 13., und Matth. 5, 18.: „Es wird nicht ein Buchstabe noch Tüttel vergehen aus dem Gesetze, bis es alles geschehe"; demnach befinden wir uns des Gesetzes Schuldiger, so uns treibt und fordert. So befinden wir nun keine andere Weise, welche unser Gewissen befrieden könnte in diesem Fall, denn daß wir ihre Gesellschaft meiden. Denn, so wir der keines mehr von ihnen dürfen befahren, das[2]) uns zu einem solchen verursacht, verhoffen wir mit göttlicher Hülfe, solches Uebel zu übergehen und vermeiden.

55. Die siebente Ursache, so uns bewegt, Klosterleben zu verlassen, ist diese. Wir haben allenthalben in göttlicher Schrift, daß unser Leben allenthalben soll dahin gerichtet sein, daß einer dem andern die Hand reiche und ihm diene, welches zu bestätigen, sich Christus selbst zu einem Exempel vorstellet, Joh. 13, 15.: „Ein Exempel habe ich euch gegeben, daß ihr zugleich thut, wie ich euch gethan habe", welches er auch gethan, Marc. 10, 45., und Röm. 12, 5.: „Wir viele sind Ein Leib, aber unter einander ist einer des andern Glied" &c. 1 Cor. 14, V. 26.: „Laßt's alles geschehen zur Besserung."

56. Demnach, so wir in eine solche Stelle gesetzt sind, darinne wir niemand können dienen, sondern ihrer vielen ärgerlich sind, ist uns nicht zu rathen, ein solches zu vermeiden? Denn es ja öffentlich am Tage ist, wie oben angezeigt, daß wir nicht überein gesinnt sind. Denn sie achten auf menschliche Gesetze und stellen ihre Seligkeit drein; wir aber können in keinem Wege darinne vertröstet und befriedet sein, derhalben können wir auch in äußerlichen Werken nicht übereinstimmen allenthalben.

57. Solches aber weiter anzuzeigen, können wir nicht thun, denn durch Exempel, als nämlich, so sie gewohnt sind, lange Gebet vorzuwenden, in welchen sie etliche Aberglauben und Uebung haben, in welchen wir erkennen GOtt Unehre zu geschehen, sammt seinem würdigen Wort, und derhalben von uns nachgelassen, ist ihnen ärgerlich. Solche und dergleichen Fälle wären sehr viel, welche zu lang zu erzählen würden, welches auch von unnöthen, wiewohl wir uns ihnen gerne in allen Dingen, so nicht groß wider GOtt sind, hätten wollen vergleichen, und unseres schwachen Vermögens auch gethan haben, so viel unsere Schwachheit hat können tragen und dulden den Schwachen zu Dienste, haben wir doch können spüren, daß wir uns um die andern wenig oder nichts verdient haben, und ist Thun eben so viel gewesen als Lassen; haben dennoch mit Beschwerung der Gewissen uns allein müssen leben, so wir doch durch das Gewissen überzeugt sind Schuldiger aller, nämlich, durch die Liebe, welche uns unterweist, einem jeden zu dienen, zu helfen und rathen, welches wir auch oft nöthig erkannt haben und gerne gethan hätten, so es uns verhangen und nachgelassen wäre worden.

58. Hätten auch oft gewußt, kranken Leuten Rettung zu thun mit Heimsuchung, Wartung und Handreichung; desgleichen auch sterbenden Leuten mit Gesellschaft zu leisten, sie zu trösten und stärken mit dem Wort GOttes, welches zu der Zeit aufs höchste vonnöthen ist; und hätten ihrer auch wohl gewußt, die allein ohn allen menschlichen Trost von dieser Welt geschieden sind; ist uns aber nicht verhangen.[3]) So wissen wir auch Leute, so unsers Raths zu brauchen, wiewohl geringe, auch höchlich begehrt hätten, so sie mit uns hätten können reden unverhinderlich anderer Leute. Es hat nicht können geschehen, solche Dienste zu erzeigen bei denen, so bei uns wohnende sind gewesen, hat auch nicht können geschehen, förderlich zu trösten die betrübten und schwachen Gewissen, so ganz trostlos gewesen sind und göttliches Trostes unerfahren und unwissend, welche mit Verfolgung, Dräuen und Schmach, so sie haben müssen leiden, sind abgeschreckt und gescheuet worden, daß sie uns auch nicht wohl haben dürfen ansehen, auch vor uns geflohen sind, wo sie uns nur gesehen haben.

59. Aus welchem allen, lieben Freunde, habt ihr zu ermessen, mit welchem guten Gewissen wir dabei sein könnten. Wer könnte uns nun versichern, daß wir, in solchem Falle entschuldigt, könnten GOttes Urtheil entfliehen? Matth. 25, 41. 45., da Christus solche verurtheilt zu dem ewigen Feuer, und sagt: „Wahrlich, ich sage euch, was ihr nicht gethan habt einem unter diesen Geringsten, das habt ihr auch mir nicht gethan." Hieneben, so wir ihnen in dem

1) Wittenberger: „zu gefert werden" d. h. gefährdet zu werden. Jenaer: „zugefürt werden". Erlanger: „zugeführt werden".
2) Erlanger: daß.

3) Die Jenaer Ausgabe hat das diesen Ausdruck erklärende Wort „gestattet" in den Text aufgenommen.

hätten können dienen, nämlich, in den täglichen Aufsätzen und Ceremonien, welches wir doch vor GOttes Augen, der alle Dinge siehet, Schwachheit halben unsers Leibs gar nicht vermocht haben, wie unsere Gewissen bezeugen werden auf des HErrn Tag, wollten wir auch über die Kräfte und Vermögen gethan haben.

60. Wir bezeugen aber vor GOtt und aller Welt, daß in unserm Vermögen nicht gewesen ist, in der Nacht aufzustehen und über den Tag stets zu singen und lesen, und zugleich mit ihnen zu fasten, welches viel ist über Jahr, und gleicher Speise und Tranks mit ihnen zu gebrauchen, so wir fühlen unserer Gesundheit entgegen und unserm schwachen Leibe unträglich, befinden aber, daß wir solches ohn Aergerniß derer, die bei uns wohnen und solches nicht glauben, nicht thun können, denn sie haben keine andere Zuversicht zu uns, denn daß wir solches aus Verachtung thun und aus einem erwegenen[1]) Gemüthe, so weder GOtt noch die Menschen scheue. Da wollte GOtt für sein und uns ewiglich vor diesem Uebel bewahren!

61. Hieneben wollen wir einen jeglichen frommen Christen vermahnt und gebeten haben, wollt solchem unserm wahrhaftigen Unterricht glauben und zu Herzen fassen, daß solche unträgliche Bürden, so auf unser Gewissen gelegt, welche wir aufs kürzeste erzählt haben, fort mehr über unsere Kräfte und Vermögen gewesen sind, haben auch dem gestrengen Urtheil GOttes und ewiger Verdammniß durch keinen andern Weg können entgehen, weil uns 2 Cor. 6, 14. verboten ist, daß wir nicht sollen an dem fremden Joch ziehen mit den Ungläubigen, weil keine Gemeinschaft kann sein der Gerechtigkeit mit der Ungerechtigkeit ꝛc., und Matth. 11, 29. 30. heißt uns Christus, die unbetrügliche Wahrheit, sein Joch, und nicht ein fremdes, auf uns nehmen, welches er bezeugt süße zu sein. Aber leider! uns, die wir fleischlich und noch nicht geistlich sind, ist's sauer und schwer. Wir vertrösten uns aber der mächtigen Stärke GOttes, deß Arm nicht verkürzt ist [Jes. 59, 1.].

62. Wer wollte doch, lieben Freunde, sich muthwillig setzen in Schmach der Welt und aller Leute Schimpfrede und Gelächter, und solch Lästern und Vermaledeien auf sich laden, die von uns sagen werden, wir sind eines leichtfertigen und unbeständigen Gemüthes, die uns werden Ketzer, Abtrünnige und Meineidige schelten und die nicht des Lebens werth sind auf Erden? Werden sie nicht diese unsere wahrhaftigen Berichte Lügen strafen, so wir erdacht haben, daß wir nur unsern Muthwillen üben könnten? Werden sie sich nicht zu Richtstuhl setzen und sagen: Wir sind des Teufels, wo wir gehen und stehen? Die lassen wir fahren, freuen uns aber, daß wir, durch GOttes Wort gesichert, ein gut Gewissen haben. Denn Matth. 16, 26. sagt Christus: „Was hülfe es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne, und litte Schaden an seiner Seele?" ꝛc.

63. Derhalben wollen wir solchen hierinne kein Wort geantwortet haben. Es wird wohl solches von ihm selbst fallen, als das keinen Grund hat. Christus, Matth. 15, 13. 14., sagt: „Alle Pflanzen, so mein himmlischer Vater nicht gepflanzet hat, sollen ausgerottet werden. Laßt sie fahren, denn sie sind blind und Blindenleiter." Euch aber, die ihr GOtt in Christo erkannt habt, bezeugen wir vor GOtt, dem niemand lügen kann, daß solches alles wohl bei uns bewogen ist, und derhalben, wie oben angezeigt, nach unsern fleischlichen Sinnen, ist uns das Joch Christi erschrecklich und bitter gewesen sammt der Schmach des gekreuzigten Christi, deß wir uns doch allein müssen rühmen [Röm. 5, 11. Phil. 3, 3.], wollen wir anders von GOtt erkannt werden gehörende in sein Reich. Ist uns aber noch viel erschrecklicher, daß wir von Christo, unserm einigen Heiland, sollten verleugnet werden und überzeugt, daß er uns nicht kenne [Matth. 7, 23.].

64. Darum uns auch vonnöthen ist zu wachen, denn wir wissen weder Tag noch Stunde, Matth. 25, 13. Denn „erschrecklich ist zu fallen in die Hände des lebendigen GOttes", Hebr. 10, 31. Ob sie auch gleich unser Wort werden Lügen strafen vor der Welt, so wird sie doch ihr Gewissen vor GOtt überzeugen, welchen wir auch hierinne zu einem Gezeugen anrufen, daß solches aus keinem Hasse geschehen ist, auch darinne kein Wort erdichtet ist; sondern es sind alle Stücke dermaßen gerichtet, daß wir auch wohl ein jegliches besonders wüßten mit starken und genugsamen Ursachen zu beweisen.

65. Deß zu Urkunde haben wir diese Sache gehandelt mit steter Anrufung göttlicher Hülfe, er wollte seinen Geist und Rath in unsere Herzen geben, und alles aus unserm Herzen reißen, so da pflegt nach unserer Vernunft und fleischlichen Sinnen in unser Gemüth zu kommen; also, daß dies Werk gar nicht aus uns oder von uns geschehe, derhalben es böse und zu verwerfen wäre, sondern daß es zu seiner Ehre und des Nächsten Nutze gelangen sollte. In solchem haben wir ganze Zuversicht, daß die göttliche Wahrheit, so uns hierinne verheißt Erhörung, stark besteht in ihren Worten. Und auf das haben wir unsere Herzen wohl bewähret; und die Sache bewogen, können wir nicht anders bei uns finden (wir würden denn betrogen), als wir aus Hoffnung obenangezeigtes Raths, so wir bei GOtt gesucht haben, uns nicht vermuthen können,

1) erwegen = zuversichtlich, trotzig; hier wohl so viel als verwegen.

denn daß wir gerne wollten nachgelassen [haben], eines jeden [Klagepunktes] zu gedenken, so wir unsere Noth ohn Unbeständigkeit der Sachen hätten können beweisen. Verhoffen auch, es solle etlichen mehr zu Frommen, denn zu Schaden gerathen.

66. Daß wir aber hierinne so viel überflüssiger Worte braucht haben, ist aus der Ursache geschehen, daß wir oftmals verstanden haben, daß etliche sich daran geärgert haben, und ist ihnen so schimpflich und lächerlich gewesen, so etliche, die vor uns aus den Klöstern gezogen sind, alle diese Dinge in eine Summa weniger Worte gefaßt haben, so sie gesagt haben: Sie vertrauen in Klöstern nicht selig zu werden. Ja, wohl haben sie deß zu lachen, weil sie nicht wissen, was ein solch Wort auf sich hat. Es sind wohl wenig Worte, haben aber ein weit Bedenken.

67. Wir wären auch wohl also gesinnet, so uns einer sagen wollte, er wäre in einen tiefen Sumpf gefallen, da das Wasser sammt dem Unflath über ihm zusammengeschlagen wäre, und wo er sich nicht daraus gearbeitet hätte, wäre er darinne ersoffen und erstickt: wir wollten eines solchen auch wohl lachen, so wir nie befunden hätten, wie tief und fährlich der Sumpf wäre, darein er gefallen wäre, ja, wollten noch wohl dazu sagen: Du sagst nicht wahr, weil du von Tiefe, von Wasser und Schlamm sagst, und wir sehen der keines, denn nur ebene Erde, und einen lustigen grünen Boden; wie sollte unter dem solche Fährlichkeit sein? Das macht alles das, daß wir die ängstliche Noth des Todes nicht geschmeckt hätten, in welcher der gewesen wäre. Ja, wohl könnten wir sein lachen; ihm aber, dem es widerfahren wäre, hätten wir Sorge, würde es Ernst genug sein.

68. Eben dermaßen, lieben Freunde, gedenkt, daß uns überflüssiger Ernst daran gelegen ist, so keinen Schimpf duldet, und denkt nur nicht, daß ein solches geängstet Gewissen immermehr kann zu Friede und Ruhe kommen, weder hie noch dort, es sei denn, daß es eine solche schwere Last ablege; und seid ihr GOtt dankbar seiner Gnade, daß er euch davor behütet hat, und habt auch Mitleidung mit denen, so also schwerlich gefangen und beläſtigt sind, und richtet niemand in diesem Fall; denn wer weiß, was einem jeglichen Herzen gebricht? Denn eben hieher bequemt sich dies Sprüchwort: Es ist nicht alles Gold, das gleißt. Denn wer wollte doch unter einem solchen säuberlichen Schein menschlicher Heiligkeit eine solche große Fährlichkeit suchen? Wir glaubten's auch nicht, wenn wir selber nicht so tief darinne gesteckt hätten.

69. Hiemit wollen wir euch allesammt gebeten haben, lieben Brüder und Schwestern in Christo, vor wen diese unsere Schrift kommen wird, so wir mit eigener Hand, ohne aller Menschen Rath und Hülfe geschrieben haben, da wir noch unter der babylonischen Gefängniß gefangen und bestrickt waren, wolltet solcher unser wahrhaftigen Bekenntniß Glauben geben und den allerhöchsten GOtt mit uns preisen, der uns aus solcher Fährlichkeit erlöst hat; und durch die Liebe des Geistes helft uns kämpfen mit Gebeten für uns, daß wir durch Christum allesammt mögen selig werden, Amen. Vollendet und geschrieben mit unserer eigenen Hand, am 28. April 1528.

[1])[Wir haben oben angezeigt, daß unser Leben und Wandel, so wider GOttes Wort und unsern heiligen Glauben und Taufe und, Summa, wider ein ganz christlich Leben gestellet, fährlich und ungewiß sei, derhalben, daß uns GOttes Wort entzogen, und dagegen ungeschickte, lügenhaftige und verführliche Menschengeschwätze vorgetragen und eingebildet werden. Befinden aber, daß solches viel fährlicher gehandelt sei bei denen, so in sterbender Noth mit ängstlicher Furcht göttliches Gerichtes schwerlich beladen sind und laut göttliches Worts, welches allein in Christo Friede verheißt, Joh. 16., in keinem andern Ding können befriedet werden.

Aus welchem ein jeglicher Christ vermerken kann, welche Fährlichkeit dabei sei, wenn einer mit mächtiger Krankheit beschwert am Leibe und innerlich so schwerlich angefochten wird mit Verzweifelung an GOttes Barmherzigkeit, dieweil er sich bloß und ledig empfindet vor GOttes Gerichte, also daß auch nichts helfen will, weder Fasten noch Beten, weder Singen noch Schreien, keine Kappe, kein geistlich Leben, wie sie es nennen, sondern ist dazumal[2]) alles vergessen; welches wir vor unsern Augen gesehen und gehört haben so erschrecklich gehandelt, daß es uns unmöglich zu vergessen ist, wenn wir auch tausend Jahr leben sollten.

Denn wir haben eine Person gesehen bei uns in ihren letzten Nöthen so erschrecklich schreien über ihr ganzes Leben, die doch nach menschlichem Ansehen und äußerlichem Schein ein fein stille und geistlich Leben (wie sie es nennen) führte, daß wir uns auch ihr nicht wußten darin zu vergleichen, mit welchem allein sie so weit konnte bestehen vor göttlichem Gerichte, daß nichts[3]) anders aus ihrem Munde ging, denn ein erschrecklich Mordgeschrei und Verdammen über sich selbst; ich will geschweigen, mit welcher erschrecklicher Anfechtung sie noch ohn das beläſtigt ward. Also, wenn wir nie erkannt oder gewußt hätten aus der Schrift, daß Klosterleben so fährlich wäre, hätten wir es aus dem sollen erkennen. Unter

1) Der eingeklammerte Abschnitt fehlt in der alten Ausgabe Walchs.
2) d. i. vor GOttes Gericht.
3) Erlanger: nicht.

welchem wir das noch für das Fährlichste achten, daß da sind Leute, die einem mit nichts anders zu helfen wissen, denn daß sie uns auf unsere Werke vertrösten, welche doch immer mehr Verzweiflung zurichten, welches sich damals auch befunden hat.

Haben es auch sidermals[1]) mehr gesehen zu geschehen, nämlich, daß stark darüber gehalten wird und von dem meisten Haufen verdrießlich angenommen, so man solche Sterbende auf Christum und sein Wort alleine vertröstet, auch solches verwehret,[2]) wo man nur kann, die andern Schwachen, so dabei sind, so verzagt macht, daß sie sich nirgend beregen dürfen. Welches sich auch neulich eräuget hat bei vierzehn Tagen zuvor, ehe wir sind davon kommen,[3]) bei zwo Personen, so GOtt von dieser Welt gerufen; wie bei denen gehandelt ist, wollen wir itzund schweigen, sagen alleine das, daß wir aus Ansehen dieser Fährlichkeit desto mehr sind bewegt worden, uns aufs förderlichste davon zu wenden, auf daß uns göttlicher Zorn nicht eilends daselbst möcht überfallen und ergreifen.]

Martinus Luther.

Allen lieben Gläubigen in Christo Gnade und Friede von GOtt, unserm Vater und HErrn JEsu Christo.

1. Wiewohl die göttliche Wahrheit durchs Evangelium so helle an Tag ist kommen, und bisher der Apologien und Verantwortungen wider das unchristliche Wesen der Möncherei und Nonnerei so viel ausgangen sind, daß bei den Unsern solche Büchlein schier ein Ueberdruß worden sind, und die Kinder allenthalben auf der Gasse genugsam davon singen, so hab ich doch für gut angesehen, diese Verantwortung der hochgebornen Fürstin, F[rau] Ursulen, Herzogin zu Münsterberg ꝛc., im Druck auszulassen, aus vielen Ursachen.

2. Die vornehmste und erste ist, GOtt und sein heiliges Wort zu preisen und loben, welches durch seine Gnade so kräftig in der Welt wächst und zunimmt, daß es nicht allein gemein geringer Stände Volk zu Christo bringt, sondern auch aus den hohen, königlichen und fürstlichen Stämmen GOttes Auserwählte wunderbarlich gewinnt, ungeacht und unangesehen alle Mühe und Arbeit, Fleiß und Sorge, Kost und Zehrung des wüthigen Satans, so er durch seine Glieder drauf wendet und übt, sonderlich solchen hohen Stämmen das Wort GOttes zu wehren und hindern.

3. Denn so unsere Lehre das rechte Evangelium ist (als wir nicht zweifeln), so muß das folgen, ob's wohl durch die verachtetsten und unwürdigsten armen Fischer und Bettler anfähet, daß es gleichwohl fortfahre, bis so lange es auch die hohen Cedern im Libanon zu sich bringe [Hesek. 17, 22.], und also aus allerlei Ständen und Orden die Gläubigen versammle in die einige einfältige Wahrheit des Glaubens Christi. Denn also steht geschrieben im Buch Hiob, daß Christus solle nicht alleine die Haut des Behemoth, Hiob 40, 26., sondern auch seinen Kopf mit der Reuse des Evangelii fahen. Und im Psalter singen die Kinder Korah also: „Könige Töchter werden in deinem Schmucke gehen" [Ps. 45, 10.], das ist so viel gesagt, Fürsten und Fürstinnen müssen zu Christo kommen und an ihn glauben, so sie doch diejenigen sind, so GOttes Wort am höchsten verfolgen, wie Psalm 2, 2. stehet: „Die Könige auf Erden setzen sich wider GOtt und wider seinen Christ." Aber GOttes Wort ist mächtiger denn sie; darum thut es solche Wunder, daß es auch eben unter solchen Tyrannen und Verfolgern etliche bekehrt und herausreißt, wie Ps. 110, V. 1., sagt: „Du sollst herrschen mitten unter deinen Feinden." Und Ps. 45, 6.: „Deine Pfeile sind scharf, darum fallen dir die Völker zu Füßen, auch mitten unter deinen Feinden."

4. Solcher Könige Töchter eine (ich will jetzt der lebendigen schweigen) ist freilich gewesen das edle Blut Frau Elisabeth seliger Gedächtniß, Königin zu Dänemark, geborne Königin zu Hispanien ꝛc., welche das Evangelium mit großem Ernst ergriff und frei bekannte, und drüber im Elend auch starb. Denn wo sie es hätte wollen verleugnen, wäre ihr vielleicht mehr Hülfe und Beistand in der Welt begegnet. Denn es muß die Schrift erfüllt werden, daß Könige Töchter in Christus Schmuck gehen. Solche Hofjungfrauen muß dieser König haben, die seine Farbe, das ist, das liebe Kreuz, Schmach und Spott vor der Welt tragen. Das sind die

1) Die Erlanger Ausgabe bietet: „siter niemals", was uns das Entgegengesetzte von dem zu sein scheint, das gesagt werden sollte. Wir vermuthen „sidermals" d. i. seitdem, nachher. Diesem Worte begegnen wir in § 30 dieser Schrift.

2) So von uns gesetzt statt „verwahret" in der Erlanger.

3) Diese Worte zeigen, daß der letzte Abschnitt nach dem Entweichen aus dem Kloster verfaßt wurde, während die Schrift selbst noch „unter der babylonischen Gefängniß" (§ 69) geschrieben wurde.

rechten Nonnen und erwählten Bräute Christi, die nicht mit eigenen Werken und äußerlichem Scheine, sondern mit rechtem beständigem Glauben, in seinem heiligen Wort, durch seine bloße Güte ihm vertrauet und in seine Kammer bracht werden, wie derselbige 45. Psalm, V. 16., weiter singt. Solche müssen täglich herzukommen, auf daß GOttes Wort erkannt werde in seiner wunderbarlichen Kraft, und die Gottlosen, so solches sehen und hören, mit den Zähnen kirren und bremsen,[1] aber doch nichts ausrichten, noch dies hindern sollen, Ps. 112, 10.

5. Die andere Ursache ist, daß wir die Gottlosen, so ins Nein kommen sind und nicht zurück können, mit solchen Schriften und Exempeln reichlich überschütten, damit sie ja keine Entschuldigung haben mögen und desto tiefer sich selbst verdammen, daß sie so überflüssiglich der Wahrheit berichtet sind, und doch ihren Sinn und Dünkel Christo nicht unterwerfen wollen, bis sie es dermaleins thun müssen im Abgrund der Hölle, wie denn allbereit etlichen geschehen ist und täglich geschieht. Denn weil sie ihre Hörner aufgesetzt haben und wider Christum nicht aufhören zu toben, ist's billig, daß Christus wiederum sein Wort desto mehr preise und je länger je weiter kommen lasse, bis daß er auch alle ihre Anschläge und Mühe vergeblich, ja, zu Spotte mache, ob sie sich daran wollten stoßen und vermahnen lassen, abzustehen von ihrem Wüthen.

6. Denn wer kann anders glauben oder sagen, so er weiß, wie fest und hart das Kloster zu Freiberg verschlossen und verwahrt ist, denn daß es ein sonderlich Wunderwerk GOttes sein muß, daß eine Fürstin, ein Weibsbild, selbdritte sollte also herauskommen und so vielen Augen und Händen, als darauf zu warten bestellt sind, entgehen, daß niemand erführe, wann und wie, wodurch oder wohin? Menschlich ist's nicht möglich, daß jemand sollte solches vornehmen, schweige denn ausführen, sonderlich weil wir wissen, daß dem Teufel solches aufs höchste wider ist, und er's freilich nicht hätte mögen unvermeldet und unverrathen lassen, wo Christus seiner Elenden Geschrei nicht hätte erhört, und ihm seine Zungen (wie im Hiob steht), das ist, seinen Dienern [die Zunge][2] gebunden, daß sie haben müssen schweigen und lassen gehen, was Christus wollte los und frei haben.

7. Fürwahr, unser Evangelium thut auch Wunder genug, aber die Gottlosen wollen sie nicht sehen. Ist's nicht wahr, da diese Fürstin noch im Kloster war, hätten's freilich Christus Feinde selbst für unmöglich und für ein groß Wunder gehalten, daß sie sollte des andern Tages frei weg von Freiberg kommen, ehe es Fürsten oder Kloster inne wurden. Aber nun es geschehen ist, so ist's nicht mehr Wunder und muß sein, als hätte GOtt nichts dazu gethan. Wie denn allen GOttes Werken geschieht in der Welt: ehe sie geschehen, so glaubt's niemand, wenn sie aber geschehen, so achtet's niemand. Unglaube geht vorher, Vergessen folgt hernach.

8. Aber wir haben jetzt nicht vorgenommen, die Wunderwerke unsers Evangelii zu erzählen, welche vielleicht mit der Zeit auch nicht eine geringe Ecclesiasticam Historiam geben möchten, sondern allein GOttes Wort helfen preisen und ehren, zu vermahnen die, so es noch nicht wissen oder achten, auf daß sie es hören und lernen,[3] und zu stärken und trösten die, so noch wanken oder blöde sind, auf daß sie fest und keck werden wider alle falsche Mäuler und Schreiber, und zu schrecken alle solche Verführer, auf daß sie sehen, wie gar sie umsonst arbeiten, daß Christus, gleich als ihnen zum Trotz und Spott, je mehr sie wehren und widerstreben, je näher er kommt, daß er auch Fürstenkinder ihnen abgewinnt und sich klärlich merken läßt, es sei ihm kein Kloster zu hart verschlossen, und kein Tyrann so mächtig, noch so fleißig, der ihm die Seinen endlich möge vor[ent]halten. Denn er ist's, von dem Jesaias schreibt: „Ich spreche zur Mitternacht: Gib her meine Tochter, und zum Mittag: Wehre mir's nicht.“ Demselbigen unserm lieben HErrn und Heiland sei Lob und Dank in Ewigkeit, Amen.

1) d. i. knirschen.

2) So in der Wittenberger und in der Jenaer Ausgabe. Erlanger: „seine Dienerin“, was uns nicht zu passen scheint.

3) Erlanger: lehren.

179. D. Martin Luthers Antwort und Bericht auf zwei von Personen hohes Standes an ihn gebrachte Fragen.*)

13. Juli 1530.

I.

Ob die Fürsten recht daran gethan, daß sie nicht haben dulden wollen das Klosterleben und Messe 2c.?

Antwort.

Wo die Fürsten ungewiß oder im Zweifel gestanden wären, daß Klosterleben und Messe halten recht oder unrecht sei, hätten sie Unrecht gethan, daß sie das Klosterwesen hätten gehindert.

Weil die Fürsten das Evangelium recht erkennen und gewiß sind, daß solch Meßdienst und Klosterwesen stracks wider das Evangelium GOttes Lästerung ist, sind sie schuldig gewesen, dasselbige alles nicht zu leiden, so viel sie dazu Recht und Macht haben zu thun.[1] Denn es heißt: „Du sollst GOtt lieben von ganzem Herzen, von allen Kräften, von ganzem Gemüthe“, das muß ja so viel heißen, was ein jeglicher vermag zu thun zu GOttes Ehre, wider GOttes Unehre, das ist, es ist schuldig zu thun ein jeglicher nach seinem Maße, ein Hausknecht für seine Person, ein Hausvater für sein ganz Haus, ein Fürst für sein Land, und so fortan, ein jeglicher für das, deß er mächtig ist, auf daß er also aus allen Kräften GOtt liebe.

Dazu stimmen auch die Sprüche der Schrift. Im andern Psalm: „Und nun seid klug, ihr Könige, und laßt euch züchtigen, ihr Richter im Lande, dienet dem HErrn mit Furcht.“ Hie will er, daß auch Könige und Fürsten GOtt dienen sollen. Nun sind ja Könige und Fürsten nicht privati homines; sondern sollen sie dienen, so muß alles mit dienen, was sie als Könige und Fürsten vermögen, sofern sie immer können. Und setzt gar eigentlich hinzu: „mit Furcht“, denn er wohl gesehen, daß fährlich und sorglich sei, GOtt dienen, weil sich alle Welt dawider setzt; darum fordert er, man soll ihn fürchten allein und sonst niemand. Es zürne darum, wer es nicht lassen will; er will mächtig genug sein, sie zu erretten.

Item, im hundert und siebzehnten[2]) Psalm: „Lobet den HErrn, alle Heiden, preiset ihn, alle Völker.“ Spricht nicht also: Harret, bis euch eure[3]) Oberherren heißen, sondern, alle Heiden, alles, was hoch, nieder, oder mittel ist, lobet! Denn ich, aller HErr, heiße es euch: laßt zürnen Mittelherren, Unterherren, Oberherren; ich will's so haben, der ich allein HErr bin.

Auch bestätigt solches die Erfahrung und Historien. Denn woher haben bisher Kaiser und Könige befohlen Gottesdienst, und gestiftet in ihren Landen, denn daß sie sich schuldig dazu erkannt haben aus solchen Sprüchen der Schrift. Und woher wollt jetzt Kaiser Carl die Macht haben, zu gebieten seinen Unterthanen, GOtt so oder so zu dienen, wo er nicht für sich hätte die Schrift, daß er schuldig wäre, aus allen Kräften GOtt zu lieben? Sollten Fürsten nicht mit allen Kräften dazuthun müssen, so dürfte auch kein Bürger, noch kein Knecht aus seinen Kräften dazuthun müssen.

1) Die Worte: „so viel“ bis „zu thun“ scheint Spalatin selbst durchstrichen zu haben. (Förstemann).

2) So von uns gesetzt. Förstemann: „hundert und achtzehenden.“

3) Hier sind wir der Lesart der Ausgaben gefolgt, welche sich auch in Spalatins „Annalen“ findet „eur Oberherrn“. Förstemann hat „ein Oberherrn“, was gewiß falsch ist.

*) Diese Bedenken sind aus Spalatins Handschrift im gemeinschaftlichen Archive zu Weimar abgedruckt in Förstemanns „Urkundenbuch zu der Geschichte des Reichstages zu Augsburg im Jahre 1530“, 2. Band, S. 70. Ferner finden sie sich in Spalatins „Annalen“, S. 282 und daraus abgedruckt bei De Wette, Bd. IV, S. 92. In den Ausgaben: Wittenberger, Bd. IX, Bl. 453b; Jenaer (1566), Bd. V, Bl. 114; Altenburger, Bd. V, S. 241; Leipziger, Bd. XX, S. 169 und Erlanger, Bd. 54, S. 179. Lateinisch bei Coelestin, Bd. III, S. 40; dieser setzt diese Bedenken in den August und sagt, daß Luther dieselben auf Bitte der Königin Anna von Böhmen und Ungarn und der Königin Maria von Ungarn gestellt habe. Dagegen die Schrift: Diarium oder Tagregister dessen, was sich Zeit des Aufenthaltes Dr. M. L. auf der Veste Koburg zugetragen, Kob. 1730, verlegt sie auf das von uns angegebene und auch von De Wette und Förstemann angenommene Datum. Wir theilen diese Bedenken aus Spalatins Handschrift nach Förstemann mit.

Ob hiezu wollt gesagt werden: Kaiser Carl wäre auch gewiß, daß der Papisten Lehre recht sei, darum er billig dazuthun soll mit allen Kräften nach demselbigen Gebot GOttes, daß unser Lehre, als ketzerisch, aus seinem Reich vertilget werde.

Antwort.

Das muß man lassen gehen, und GOtt Richter lassen sein. Aber gleichwohl wissen wir, daß er deß nicht gewiß ist, noch gewiß sein kann, weil wir wissen, daß er irrt und wider das Evangelium strebt. Denn wir sind nicht schuldig zu glauben, daß er gewiß sei, weil er ohne GOttes Wort, und wir mit GOttes Wort fahren, sondern er ist schuldig, daß er GOttes Wort erkenne und dasselbige, gleich wie wir, mit allen Kräften fördere. Denn es ist nichts geredet, daß ein Mörder oder Ehebrecher wollte vorgeben: Ich habe recht, darum sollst du mein Thun billigen, weil ich mich deß gewiß weiß etc., sondern er muß GOttes Wort klärlich vorbringen, zum Zeugniß seines Vornehmens. Wenn das der Kaiser thut, so wollen wir auch bekennen, daß er gewiß sei. Hievon weiter habe ich im 82. Psalm gesagt.[1])

Sagt man hie weiter, man solle niemand zum Glauben zwingen; aber unsre Fürsten haben die Mönche gezwungen aus den Klöstern.

Antwort.

Zum Glauben oder unsrer Lehre soll man niemand zwingen, ist auch bisher niemand dazu gezwungen, sondern ist allein gewehret und vorkommen die Lästerung, wider unsere Lehre geübt, welches man ist schuldig gewesen, wie oben angezeigt. Denn es ist weit ein anderes, zur Lehre zwingen, und die Lästerung wider die Lehre nicht leiden. Ich kann wohl einen bösen Knecht nicht fromm machen, aber dennoch wehren, daß er nicht Schaden thue. Ein Fürst kann keinen Schalk fromm machen, doch henken und strafen soll er alle Schälke und dem Bösen wehren.

Duldet man doch die Juden, so GOtt lästern und unsern HErrn Christum.

Antwort.

Man duldet die Juden nicht, als hätten sie Recht dazu, auch läßt man sie nicht öffentlich lästern, auch sind sie nicht von unserm corpore ecclesiastico, aut civili, sed captivi. Ein Fürst muß wohl einen Schalk im Kerker lassen fluchen und lästern, wer kann das wehren? Aber unsere Mönche wollen de utroque corpore sein und öffentlich als mit Recht lästern.

Wollen sie aber, wie die Juden sind, nicht Christen heißen, noch Kaisers Glieder, sondern sich lassen Christus und Kaisers Feinde nennen, wie die Juden; wohlan, so wollen wir's auch leiden, daß sie in ihren Synagogen, wie die Juden, verschlossen lästern, so lange sie wollen.

II.

Ob man nun etliche äußerliche Weise in der Kirche soll wieder aufrichten, auf daß ein Vergleichniß sei allenthalben, damit wir nicht Schismatici gescholten werden über unnöthigen Stücken? Oder, ob man fest soll halten über der christlichen Freiheit?

Antwort.

Wo man der Hauptsachen nicht einig wird, was hilft's, von diesen schweifenden Sachen viel geben oder nehmen? Würde man aber der Hauptsachen einig, so wollten wir in diesen schweifenden weichen, leiden, thun, was wir sollen, und sie wollen. Denn wo Christus das Seine erhält, wollen wir das Unsere gern um seinetwillen fahren lassen.

Aber damit sie nicht denken, daß wir steif sein wollen, obgleich die Hauptsache spännig bleibt, so bin ich für mein Theil willig und erbötig, alle solche äußerliche Weise anzunehmen, um Friede willen, sofern mir mein Gewissen damit nicht beschwert werde, deß ich mich doch fast in allen meinen Büchern erboten habe.[2])

Wollte GOtt, daß sie es also wollten annehmen! Aber Gewissen damit zu beschweren, das kann mein Christus nicht leiden.

Vom Abschied,[3]) daß man dawider nicht hat stille geschwiegen.

Traun, ist jemals Zeit gewesen zu reden, so ist's dazumal Zeit gewesen, denn wie kann

1) Die Auslegung des 82. Psalms findet sich in der alten Ausgabe Walchs, Bd. V, 1024 ff.

2) Spalatin hat an den Rand geschrieben: „Als gewöhnliche Gesänge der Kirche aus der heiligen Schrift, Fasten, Feiern, salva pietate, wie man sich denn im Ausschuß erboten hat, ut fiat quaedam similitudo ecclesiarum propter pios et vicinos ecclesiis nostris.

3) Dies bezieht sich nicht, wie De Wette annimmt, auf den Reichstag zu Augsburg, sondern auf den zu Speier 1529. — Dieser Abschnitt fehlt bei Cölestin, nicht aber in Spalatins Annalen, wie De Wette angibt.

unser Gewissen solchen lügenhaftigen, falschen, listigen Abschied mit Stillschweigen annehmen und also lassen, gleich als sei er recht und wahrhaftig ausfahren und in alle Lande erschollen, als dawider niemand hätte dürfen mucken rc.

Es ist meines Achtens das beste Thätlein unsers HErrn Christi, auf dem Reichstage erzeigt, daß man solche Lügen nicht hat lassen gut und recht sein, sondern öffentlicher Bekenntniß frei vor aller Welt gestraft. Er wird fortfahren, der so viel bisher gethan hat; deß habe ich keinen Zweifel, Amen.

---

180. Grund und Ursach, daß das Klosterleben unchristlich sei,

aus D. Martin Luthers Buch von den Gelübden gezogen.*)

1530.

1. Daß ein vergeblich Leben ist, weil es ohne GOttes Wort allein aus Menschenwillen und Gedanken erfunden ist, wie Christus selbst sagt, Matth. 15, 9.: „Vergeblich dienen sie mir“ rc.

2. Daß sie GOttes Gebot verdammen als Ketzerei und machen Räthe daraus, da Christus Matth. 5, 39. lehrt, „dem Uebel nicht zu widerstreben“ rc.

3. Daß sie den Werken Gerechtigkeit vor GOtt geben wider den Glauben, und auf ihr Leben sich verlassen, mehr denn auf Christum.

4. Daß sie wider die christliche Freiheit Sünde und Gewissen machen in Speise, Kleidern, Stätte, Werken, da keine vor GOtt sind.

5. Daß sie falsche Armuth und Gehorsam wider die Wahrheit des Evangelii dichten, so es mehr eine Faulheit und freier Eigenwille ist.

6. Daß sie vollkommenen Stand aus ihrer Heuchelei machen über den gemeinen Stand christliches Glaubens, der Liebe und des heiligen Kreuzes.

7. Daß sie zu unmöglicher Keuschheit und stummen Sünden zwingen, wider GOttes Geschöpf und Wort, 1 Mos. 1, 28.: „Wachset und mehret euch.“

8. Daß sie eigen Gottesdienst haben aufgerichtet mit Messen und äußerlichen Geberden, wider die ersten drei Gebote GOttes.

9. Daß sie der Eltern Obrigkeit zerreißen und der Kinder Gehorsam los machen, wider das vierte Gebot.

10. Daß sie nicht lassen dem Nächsten zur Noth dienen, wider die andern Gebote GOttes, so uns die Liebe gebieten.

11. Daß sie keiner weltlichen Obrigkeit unterthan sind, wider die Lehre St. Pauli und St. Petri.

12. Daß sie sich theilhaftig machen alles Bluts, so die Unschuldigen um GOttes willen vergießen, und aller Greuel des Pabsts und seines Haufens.

13. Daß sie selbst ihrer Gelübde keins nöthig halten, ohne allein die Keuschheit, und dispensiren darinnen, wie sie wollen.

14. Daß der Pabst auch die Keuschheit selbst los macht, wenn er will; daß man wohl sieht, wie ihr Leben kein Ernst, sondern ein muthwilliges Spiel ist, das sie selbst lenken und ändern ihres Gefallens.

15. Daß man GOttes Wort drinnen nicht lehrt noch lehren läßt, sondern mit Kinderwerken die Zeit verliert.

Summa Summarum:

Es ist eitel greulich Lügen und lästerliche Heuchelei, dadurch sie das christliche Leben schänden und zunicht machen und die Welt mit sich verführen.

Lob sei GOtt.

Zu diesem Abschnitte gehören zwei Briefe, welche Luther am 9. September 1521 schrieb, beide mit Bezug auf seine „Schlußreden von den Gelübden und geistlichen Leben der Klöster“, No. 172 und No. 173 in diesem Bande, nämlich: **Luthers Brief an Melanchthon,** No. 18 im Anhange dieses Bandes, und **Luthers Brief an Amsdorf,** Walch, alte Ausgabe, Bd. XV, Anhang, No. 97.

Ueber sein Buch von den Klostergelübden schrieb **Luther an Spalatin** am 22. November 1521. Dieser Brief findet sich im Anhange dieses Bandes, No. 19.

---

*) Diese Schrift findet sich in der Wittenberger Ausgabe, Bd. IX, Bl. 399b; in der Jenaer (1566), Bd. V, Bl. 11b; in der Altenburger, Bd. V, S. 273 und in der Leipziger, Bd. XX, S. 234. Die alten Ausgaben setzen sie in das Jahr 1530. Wir geben den Text nach der Jenaer Ausgabe. In der Erlanger Ausgabe findet sich diese Schrift nicht.

XII. Luthers Schriften vom ehelichen Stande und insonderheit von der unter den Papisten verbotenen Priesterehe.

181. D. M. Luthers „An die Herren Deutsches Ordens, daß sie falsche Keuschheit meiden und zur rechten ehelichen Keuschheit greifen, Ermahnung".*)

28. März 1523.

1. Gnade und Friede in Christo, Amen. Daß ich insonderheit an euch, meine lieben Herren Deutsches Ordens, mich zu schreiben unterstanden habe, und zu dem ehelichen Leben von der unkeuschen Keuschheit zu rathen, laß sich eure Liebe nicht verwundern. Ich meine es ohne Zweifel gut; so ist's bei vielen Redlichen und Vernünftigen angesehen, nicht allein nützlich, sondern auch noth zu sein, solches an eure Liebe zu suchen: sintemal euer Orden fürwahr ein seltsamer Orden ist, derhalben am meisten, daß er Streit zu führen[1]) wider die Ungläubigen gestiftet ist, darum er muß das weltliche Schwert führen und weltlich sein, und soll doch zugleich auch geistlich sein, Keuschheit, Armuth und Gehorsam geloben und halten, wie andere Mönche. Wie sich das zusammen reime, lehrt die tägliche Erfahrung und Vernunft allzuwohl.

2. Wiewohl ich nun genugsam in andern Büchern von dem Greuel der geistlichen Keuschheit viel geschrieben und beständiglich genug beweiset habe, daß solch Gelübde nichts ist, auch nicht zu halten sei, es sei denn da GOttes sondere Gnade, die auch wohl ohne solch Gelübd und Gesetz nicht allein Keuschheit, sondern auch alle Dinge vermag, so habe ich's doch nicht mögen unterwegen lassen, eures Ordens Leute sonderlich desselben zu ermahnen, in starkem Ansehen und großer Hoffnung, daß euer Orden ein groß, trefflich, stark Exempel sein kann vor allen anderen Orden, so er diese Bahn am ersten würde brechen, damit der Unkeuschheit auch an andern Oertern weniger würde, und des Evangelii Frucht desto förderlicher zunähme.

3. Denn aufs erste ist das Vortheil in eurem Orden, daß er mit zeitlicher Nahrung versorgt ist, daß man das Gut kann unter die Herren austheilen und Landsassen, Amtleute, oder sonst nützliche Leute draus machen, und nicht die elende Noth da ist, die manchen Bettelmönch und andere Mönche im Kloster behält, nämlich, des Bauchs Sorge. Und könnte dennoch ein solcher Deutscher Herr zum Streit, und daß denn jetzt, geschickt sein und wozu man sein bedürfte, und würde also mit der Zeit eine recht ordentliche Herrschaft daraus, die ohne Gleißen und falschen Namen vor GOtt und der Welt angenehm wäre.

4. Zum andern ist fast bei jedermann kein Zweifel, der Deutsche Orden sollte alsdann alle ihren Unterthanen leiblicher und angenehmer sein, denn er jetzt ist. Denn man sieht, daß er jetzt schier weder GOtt noch der Welt nütze ist; dazu sind sie verdächtig und unangenehm, auch derhalben, daß man wohl weiß allenthalben, wie Keuschheit seltsam sei, und jedermann seines Weibs und Tochter sich besorgen muß, denn es nicht viel zu trauen denen ist, so ohne Ehe leben, sintemal auch die Ehelichen zu schaffen genug haben, daß sie stehen. Wiewohl unter denselben doch mehr zu hoffen und zu vertrauen

1) In den alten Ausgaben: zu Streit führen.

*) Diese Schrift erschien zuerst im Jahre 1523 bei Johann Grünenberg in Wittenberg unter dem von uns darüber gesetzten Titel und ist darnach vielmals wieder aufgelegt worden. Die Erlanger Ausgabe führt vier Einzelausgaben vom Jahre 1524 auf. In den Sammlungen: Wittenberger (1553), Bd. VI, Bl. 251; Jenaer (1585), Bd. II, Bl. 192b; Altenburger, Bd. II, S. 292; Leipziger, Bd. XVIII, S. 405 und in der Erlanger, Bd. 29, S. 17. Wir geben den Text nach der Jenaer Ausgabe.

ist; dort ist weder Hoffnung noch Zuversicht, sondern eitel Fahr ohn Unterlaß.

5. Zum dritten ist das tröstlich zu hoffen, daß der Deutsche Orden um solches Vornehmens willen wohl bleiben würde, und nicht zu besorgen, daß sie leichtlich würden darum angegriffen, sonderlich so es aus christlichem Verstand und mit Gunst und Lust der Unterthanen (wie gesagt) würde angefangen. Und ohne Zweifel auch viel großer Herren sind, die es nicht ungerne sähen, die doch Lust zu ehrbarem Leben haben. Und ob etliche darum sauer sehen würden am ersten, würde es ihnen zuletzt vergehen, oder ihr Unmuth je nicht Schaden thun. Es ist doch zu hoffen, daß hinfort wenig mehr Mönche und Geistliche werden sollen, weil das Evangelium aufgeht und die Geisterei also aufdeckt, daß auch wohl die Noth will fordern, daß sich die bedenken und beschicken, die jetzt die Letzten sind und sein werden.

6. Aber wiewohl diese Ursachen menschlich sind und nur vor der Welt gelten, und um derselben willen nichts weder zu thun noch zu lassen, weder anzufahen noch zu ändern ist, das vor GOtt gelten soll, so sind sie doch wohl anzunehmen, weil sie vor den Leuten diese Sache leidlich machen. Denn daß solches vor GOtt angenehm sei, haben wir wohl stärkere und redlichere Ursache, denn diese.

7. Mit GOtt wollten wir hie bald eins werden und hierin einen gewissen Bund machen. Die Welt macht sich ekel und seltsam in GOttes Sachen, darum müssen wir solche Sache vorwenden, daß wir der armen Teufelshure doch auch ein wenig Ursache anzeigen, damit wir thun, so viel an uns ist, sie zu stillen und zufrieden zu setzen. Nimmt sie es an, gut; wo nicht, so habe sie ein gut Jahr; um ihrentwillen ungelassen, was recht ist, und ungethan, was unrecht ist. Es ist genug, daß [es] GOtt gefällt. Darum wollen wir etliche Gründe nun setzen, die vor GOtt gelten, daß der eheliche Stand ihm angenehm sei.

8. GOtt spricht 1 Mos. 2, 18.: „Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei; ich will ihm eine Gehülfin machen, die um ihn sei.“ Dieses sind GOttes Worte, und unmöglich zu verstehen, ohne mit dem Glauben. Denn das wird weder Vernunft noch Natur begreifen, daß ein Weib des Mannes Gehülfin sei, sondern jedermann schreibt und schreit drüber, wie wir sehen und hören, und GOtt muß hie ein Lügner sein aller Welt. Denn daher hat auch der Pabst in seinem geistlichen Recht gesetzt und[1] GOtt zur Schule geführt und spricht: Das Weib sei nicht eine Gehülfin, sondern ein Hinderniß, GOtt zu dienen; darum wer GOtt dienen will, der müsse ohne Weib sein. Das ist auch wahr. Denn dem Gott, dem der Pabst dient, kann unsers GOttes Werk nicht dienen.

9. Das hat längst zuvor vom Pabst gesagt der Prophet Daniel, da er spricht Cap. 11, 37.: „Er wird sich auf eheliche Weiber nicht verstehen“, oder „er wird Eheweiber nicht achten“, aber Huren soll er achten und noch Aergeres. Aber wer nun ein rechter Christ will sein, der soll diesen Spruch GOttes lassen wahr sein und glauben, GOtt sei nicht trunken gewesen, da er solches redete und einsetzte.

10. Wohlan, wenn ich nun tausend Gelübde gethan hätte, und wenn hunderttausend Engel, ich schweige ein armer Madensack oder zween, wie der Pabst ist, sprächen, daß ich ohne Gehülfin sein sollte und gut wäre allein zu sein, was sollte mir solch Gelübd oder Gebot sein wider das Wort GOttes: „Es ist nicht gut, daß der Mensch alleine sei, ich will ihm eine Gehülfin machen“? Es wäre denn, daß mich GOtt selber mit einem Wunderwerk auszöge, wie St. Paulus 1 Cor. 7, 7. spricht, es müsse eine sondere Gabe sein.

11. Setze nun gegeneinander GOtt und den Menschen. GOtt spricht: Ich will, daß du eine Gehülfin habest, und nicht allein seiest, und das dünkt mich also gut sein. Der Mensch spricht: Nicht also, du irrst, ich gelobe dir ohne Gehülfin zu sein und dünkt mich gut sein, allein zu sein. Was ist das anders, denn GOtt meistern? Was ist GOtt meistern anders, denn über GOtt fahren? Wie kann oder mag denn solch Gelübd oder Gebot gelten oder halten? Ja, wie ist's möglich, daß nicht sollt solch Gelübde ärger sein, denn kein Ehebruch oder Unkeuschheit; was sollt solchem Gelübde und Keuschheit Glücks widerfahren, das ohne GOttes Wunder, aus eigenem Frevel, so lästerlich wider GOttes Wort fährt? Ist GOttes Wunder da, so ist das Gelübde nicht vonnöthen. Ist GOttes Wunder nicht da, so ist das Gelübde wider GOtt und lästert GOttes Wort und Werk.

1) So die Wittenberger und die Jenaer. Erlanger: oder.

12. Aber daß wir der Blinden Narrheit eines Theils anziehen. Sie mutzen das aufs höchste auf und werfen das Maul hoch empor, daß solcher Keuschheit Stand und Gelübde sei ein alt Herkommen seit der Apostel Zeit, durch so viele Concilia und heilige Väter gelehrt und bestätigt, und nun in aller Welt also angenommen. Nun sei es nicht glaublich, daß GOtt also viel Leute so lange sollte haben lassen irren. Wohlan, wenn ich sie fragte, ob sie darauf sterben wollten, daß solcher langer Brauch und Concilia und Väter nicht geirrt hätten, sollten sie sich gar wohl bedenken, wenn der Tod herträte, die jetzt gar frech und frisch schreien und schreiben im Leben, man soll's glauben, das sie doch selbst alsdann gar in großen Zweifel stellen würden. Aber laß es sein, laß sie darauf sterben; ich aber nicht.

13. Was sagen sie aber dazu, daß GOtt älter ist, denn alle Concilia und Väter? So ist er je auch größer und mehr, denn alle Concilia und Väter. Item, die Schrift ist auch älter und mehr, denn alle Concilia und Väter. Item, die Engel halten's alle mit GOtt und mit der Schrift. Item, so ist der Brauch, von Adam her gewesen, auch älter, denn der Brauch, durch die Päbste aufkommen.

14. Soll denn nun das Alter, die Länge, die Größe, die Menge, die Heiligkeit gelten, etwas zu glauben, warum glaubt man den Menschen, die eine kleine Zeit gewährt haben, und glaubt nicht GOtt, der der Allerälteste, der Meiste, der Größeste, der Heiligste, der Mächtigste ist? Warum glaubt man nicht allen Engeln, der einer mehr ist denn alle Päbste? Warum der Schrift nicht, da ein Spruch mehr gilt denn aller Welt Bücher? Warum den Creaturen nicht, die in uns geschaffen sind, da Ein Werk GOttes mächtiger ist, denn alle Worte, Gedanken und Träume aller Menschen und Teufel?

15. Wiewohl wir uns billig in unser Herz sollten schämen, wo ein Funke Vernunft in uns wäre, daß wir noch allererst zweifeln, schweige, dagegen etwas setzen sollten, wenn wir GOttes Wort hörten, da alle Engel sich vor beugen und alle Creaturen sich vor entsetzen. Nun ist da GOttes Wort, das spricht: Du sollst nicht allein sein, sondern einen Gehülfen haben, ich mache es denn anders. Da sollten wir vor erzittern und erschrecken, da stehen Engel und alle Creaturen bei, von Anfang der Welt her. So fahren wir zu und heben viel höher ein Gelübde, das wir gestern gethan haben, und einen Traum des Pabsts, der etliche Jahre gewährt hat, und sollen noch hören dazu sagen: Solch Gelübde mag nicht irren, solche Väter hat GOtt nicht lassen fehlen. Und soll nun unglaublich sein, daß arme Menschen irren, die einen Augenblick leben und träumen; und soll glaublich sein, daß der ewige GOtt in seinen Worten und Werken irre, und alle Engel und Creaturen fehlen. Pfui, pfui, pfui unserer unaussprechlichen Blindheit, tollen und unsinnigen Gotteslästerung!

16. Aber es muß also sein, GOttes Wort muß das wunderlichste Ding sein im Himmel und Erden, darum muß es zugleich beides thun, aufs höchste erleuchten und ehren, die es glauben und ehren, und aufs höchste blenden und schänden, die ihm nicht glauben. Jenen muß es aufs allergewisseste und bekannteste sein, diesen muß es aufs allerunbekannteste und verborgenste sein. Jene müssen's aufs höchste preisen und loben, diese müssen's aufs höchste lästern und schänden, daß also seine Werke im allervollkommensten Schwang gehen, und nicht geringe, sondern seltsame, erschreckliche Werke ausrichten in der Menschen Herzen, wie Paulus sagt 2 Cor. 4, 3.: „Daß unser Evangelium, ist's[1]) verborgen, so ist's in denen verborgen, die verloren werden."

17. Das beweisen sie auch förder noch mit einem sonderlichen feinen Stück, nämlich, so fern lassen sie sich dringen, daß sie bekennen, es sei recht und GOtt habe es also in der Schrift lassen sagen; aber sie geben vor, weil es sei von der Kirche verändert und aufgehoben, solle man es nicht thun, es werde denn wiederum durch ein Concilium gesetzt und zugelassen, auf daß der Kirche Gesetz und Gehorsam nicht verbrochen werde. Ach ja, daß euch GOtt ehre, lieben Junker, das wäre ein Rechtes, daß man euch die Ehre GOttes und über GOtt sitzen ließe und spräche: es wäre darum recht und zu thun, daß ihr's zuließet; ob's aber GOtt schon geböte und, wie ihr selbst bekennt, öffentlich haben wollt, so sollte es doch nicht recht noch zu thun sein, euer Rath und Wille käme denn auch dazu. Wer hat euch die Macht gegeben, GOttes Wort zu ändern und aufzuheben und wieder einzu-

---

1) So die Wittenberger; Jenaer: ist.

setzen? Also soll man GOtt zur Schule führen und dem Heiligen Geist die Federn streichen. Sage mir, wer hat je greulicher Greuel[1]) gehört? Und solches sollen vorgeben, die da Seelen regieren wollen.

18. Dawider sagen wir also: Concilia laß ich schließen und setzen, was zeitliche Sachen oder noch unerklärt ist, aber was öffentlich da liegt vor Augen, daß [es] GOttes Wort und Wille sei, wollen wir weder Concilia noch Kirchensätze oder Schlüsse gewarten, sondern GOtt fürchten, zufahren, und darnach thun, ehe denn man denkt, ob Concilia werden sollen oder nicht. Denn ich will's nichts gewarten, daß die Concilia beschließen, ob zu glauben sei an GOtt Vater, Schöpfer Himmels und Erden, an seinen einigen Sohn, JEsum Christum, unsern HErrn, an den Heiligen Geist &c. Also auch alle anderen öffentlichen, hellen, gewissen Stücke der Schrift, die mir noth und nütze sind zu glauben. Denn, wo die Concilia verzögen, und ich dieweil sterben müßte, wo bliebe meine Seele dieweil, so sie noch nicht sollte wissen und allererst von den Concilien erwarten, was sie glauben sollte, so mir doch der Glaube hie noth wäre?

19. Weiter sage ich, ob's geschehe, daß eins, zwei, hundert, tausend und noch mehr Concilia beschlössen, daß Geistliche möchten ehelich werden, oder was mehr GOttes Wort zuvor hat zu thun und zu lassen beschlossen, so wollte ich eher durch die Finger sehen, und GOttes Gnade vertrauen, dem, der sein Leben lang eine, zwo, oder drei Huren hätte, denn dem, der ein ehelich Weib nähme nach solcher Concilien Beschluß, und sonst außer solchem Beschluß keins dürfte nehmen; und wollte auch allen an GOttes Statt gebieten und rathen, daß niemand aus Macht solches Schlusses ein Eheweib nähme, bei Verlust seiner Seelen Seligkeit, sondern sollte nur allererst keusch leben, oder, wo ihm das unmöglich wäre, in seiner Schwachheit und Sünde nicht verzagen und GOttes Hand anrufen. Und ist das die Ursache.

20. Hurerei oder Unkeuschheit ist wohl eine große Sünde, aber gegen Gotteslästerung ist sie geringe. Denn auch Christus selbst, Matth. 11, 22. 23., spricht, daß Sodom und Gomorra, die doch nicht schlechte Unkeuschheit getrieben hatten, sollen's träglicher haben, denn Capernaum, Bethsaida, und alle hohen Heiligen und Pharisäer zu der Zeit. Und Matth. 21, 31. spricht er auch, daß Huren und Buben eher werden ins Himmelreich kommen, denn die Pharisäer und Schriftgelehrten, welches doch fromme, keusche, ehrbare Leute waren. Warum das? darum, daß sie GOttes Worten, dem Evangelio, widerstanden; aber Huren und Buben, ob sie sündigten, doch nicht wider das Evangelium strebten.

21. Nun steht diese Sache also: wer ein Eheweib, aus Kraft menschlicher Satzung oder nach der Concilien Schluß, und sonst nicht, nähme, so er doch zuvor GOttes Beschluß und Wort dazu hat, der verachtet GOttes Wort in seinem Herzen und läuft mit Füßen drüber hin. Denn er hebt Menschen über GOtt, und vertrauet mehr Menschen Wort und Lehren, denn GOttes Wort und Lehren; damit handelt er stracks wider den Glauben, verleugnet GOtt selber und setzt an seine Statt Menschen zu Abgöttern. Also wird sein Leib äußerlich ehelich und keusch, durch Menschentand, aber seine Seele wird inwendig vor GOtt eine zwiefältige Hure und Ehebrecherin durch den Unglauben, Mißtrauen, GOttes Verachtung, Abgötterei und Verleugnung seiner heiligen Worte. Und wer mag die Greuel solches abtrünnigen Herzens alle erzählen? Ist denn das nun nicht ein feiner Wechsel der Keuschheit, äußerlich ehelich werden und inwendig zweimal unehelich werden? Darum siehe zu, wie treulich es die meinen, die durch ihre Concilia und Beschlüsse dieser Sache rathen wollen und dahinschieben göttliches Worts Gehorsam.

22. Wie viel, meinst du nun, daß der geringer Sünde thue und GOttes Gnade näher sei, der ein Hürlein hat, denn der ein solch Eheweib nimmt? sonderlich, so derselbe Hurer von Herzen gerne wollte ehelich sein, und durch seiner Natur Schwachheit und Menschengewalt (so ihm die Ehe verwehren) gleich sündigen muß und in Sünde gedrungen wird? Meinst du nicht, GOtt werde ansehen sein Herz, welches gern wollte nach GOttes Wort thun, und bekennt's auch, und leugnet es nicht, und GOtt seine Ehre läßt an seinem Wort, und wird ihm desto gnädiger sein, ob er vor der Welt zu Schanden werde? wiewohl ich achte, daß solcher Fall sich nimmermehr begebe. Denn welchem

1) „Greuel" fehlt in der Erlanger.

GOtt sein Wort zu erkennen gibt, dem wird er entweder Keuschheit verleihen, oder wird ihn eine heimliche Ehe haben lassen, oder wird ihn stärken, so er um öffentlicher Ehe willen verfolgt und gemartert wird.

23. Darum, welcher Geistlicher will ehelich werden, der soll GOttes Wort vor sich nehmen, daselbst sich auf verlassen, und in desselben Namen freien, unangesehen, ob Concilia vor oder hernach kommen, und soll also sagen: GOtt spricht 1 Mos. 1, 27. und 2, 21. f., ich sei ein Mann und du ein Weib, und sollen und müssen zusammen, uns zu mehren; das kann und soll uns niemand wehren noch verbieten, und ist nicht unserer Macht, anders geloben. Auf das Wort wagen wir's und thun's nur zu Trotz und zuwider allen Concilien, Kirchen, allen Menschensätzen, allen Gelübden, Gewohnheiten und was dawider sein möchte, oder je gewesen ist.[1] Augen und Ohren zu, und nur GOttes Wort ins Herz gefaßt, und ob's uns die Concilia und Menschen hinfort erlaubten und zuließen, so wollen wir ihr Erlaub nicht haben, und um ihres Zulassens willen nichts weder thun noch lassen.

24. Denn ich will nicht genug daran haben, daß Concilia oder Kirche (wie sie es deuten) solches zulassen oder setzen; ich will's ihnen auch keinen Dank nicht wissen, noch sie darum grüßen, noch von ihnen begehren: sie sollen's und müssen's thun. Und nicht allein das, sondern sie sollen zuvor GOtt seine Ehre wiedergeben, und öffentlich vor aller Welt bekennen, daß sie die Ehe verboten haben wider GOtt und sein heiliges Wort, als die Seelmörder, und haben damit alle Welt mit Unkeuschheit ersäuft, GOttes Wort verdammt, den Teufel zum Abgott gemacht, und sich selbst über GOtt erhoben, und sind also aus lauter Eingeben des Teufels, anstatt [aus Eingeben] des Heiligen Geistes, nicht Bischöfe und Lehrer, sondern Wölfe, Diebe und Mörder und Verführer gewesen.

25. Solche Greuel sollen sie zuvor bekennen, büßen und genug dafür thun damit, daß sie sich selbst williglich also zu Schanden machen vor aller Welt, und GOttes Wort wieder ehren, welches sie so schändlich haben in aller Welt verdrückt, gelästert und geschändet. Wo sie das thun, und nicht ehe, wollen wir alsdann ihr Erlaub und Zulassen annehmen und folgen.

26. Ja, sprichst du, wann will das geschehen? wann werden sie das thun? Wohlan, so behalten sie auch ihre Concilia und Schlüsse und lasse sie selbst darnach thun. Wir wollen nicht darnach thun und sie weder hören noch sehen. Ich weiß auch wohl, daß sie es nicht thun werden; denn sie wollen schön sein, und nicht angesehen werden, als die bisher unrecht gehandelt hätten, aber wir wollen es sie wohl lehren, daß sie es thun müssen ohne ihren Dank, sie sollen zu Schanden werden öffentlich, wie Paulus sagt 2 Tim. 3, 9., es geschehe williglich oder unwilliglich; deß und kein anders, wenn ihrer noch zehnmal so viel wären und ein jeglicher so viel vermöchte, als sie jetzt allesammt vermögen.

27. GOttes Wort soll's thun, das bricht hervor und deckt ihre Schande auf; das Licht sollen sie nicht dämpfen, und je mehr sie dran dämpfen, je mehr sie drein blasen werden, daß [es] nur heller brenne, wie es denn schon jetzt geht, wie fast sie auch toben und sie es verdrießt. Es soll sie gar nichts helfen, daß sie sagen: Sollte ein ohnmächtiger Mönch klüger sein denn alle Welt? Der Mönch ist ohnmächtig, aber ein anderer wird allmächtig sein und sie allzumal auch ohnmächtig genug machen. Da verlaß dich fröhlich auf. Denn daß der wahre GOtt sollte ihm lassen eine Nase machen, wie sie wollten, und sollt leiden, daß sein ewiges Wort, von ihnen selbst bekannt, nicht eher sollte gelten, es gelüstete denn die armen Drecksäcke, das laß ich sie hoffen, wie sie würdig sind; sie sollen's aber wohl erfahren.

28. Also thaten vor Zeiten die Römer auch, die aller Welt Götter hatten zu sich gebracht. Da sie aber hörten von JEsu Christo, daß ihn etliche Leute für einen GOtt hielten, wollten sie ihn nicht für einen GOtt haben, aus keiner andern Ursache, denn daß es nicht zuvor im römischen Rath beschlossen, sondern von andern angefangen war. Denn die hochmüthigen Leute hielten sich dafür, welchen sie für einen Gott angäben, der sollte GOtt sein und sonst niemand.

29. Was war das anders gesagt denn: Wir römische Rathsherren sind Götter über alle Götter und mögen Götter machen, welche wir

1) So hat die Wittenberger Ausgabe interpungirt. Die Jenaer und die Erlanger haben ein Komma vor „Augen".

wollen? wie sie denn auch thaten; darum mußte Christus nicht GOtt werden bei ihnen. Also thun jetzt unsere Junker mit ihren Concilien auch. GOttes Wort soll harren und nicht ehe GOttes Wort sein, bis daß sie ihm Erlaub dazu geben.

30. Ja, sie sind ärger denn die Römer. Denn die Römer hatten doch den zu Gott gemacht, der für einen Gott gehalten ward. Unsere Concilienjunker wollen schlecht ihr eigen Ding setzen, und es soll allein darum recht sein, daß sie es setzen, GOtt gebe, es habe GOtt zuvor geredet oder nicht, es sei zuvor GOtt oder nicht, und sind des Sinnes, wenn's noch heutiges Tages GOtt redet, so wollen sie Macht haben, dasselbe zu richten, urtheilen, setzen, absetzen, erlauben, verbieten und allerdings unsern GOtt für ein weich Wachs haben, daraus sie mögen eine Sau oder Raben, und was sie gelüstet, machen. Also machten die Juden auch aus GOtt ein gülden Kalb. Das sind je erschreckliche und greuliche Dinge, da einem Christenmenschen das Herz vor brechen möchte.

31. Ich bin aber der Hoffnung, Christus habe ihm etliche Bischöfe, oder werde sie noch, behalten, daß sie in ihr Herz gehen und zu rechtem Erkenntniß GOttes kommen, und ihr schrecklich und greulich Amt entweder lassen, oder in ein recht bischöflich Amt wieder stellen. Und obschon keiner würde bekehrt, oder heimlich gehalten würde, müssen wir doch darum nicht dahinten bleiben, die wir das klare Wort GOttes haben, und nicht hinter uns sehen, wo ihr Schließen oder Folge bleibe. Denn Christus wollte nicht leiden von St. Peter, daß er fragen oder sich bekümmern sollte, wo Johannes bliebe oder jemand anders, sondern sprach: „Was gehet es dich an? folge du mir" [Joh. 21, 22.], als sollte er sagen: Weil du mein Wort hast, sollst du fortfahren und darnach thun, die andern mir lassen befohlen sein, sie folgen oder folgen nicht.

32. Darum sollte billig jedermann davor erschrecken, ob er gleich so hart als ein Stein wäre, daß er hörte und fühlte, wie sein Gelübde und keuscher Stand (wo nicht GOttes Wunder ist) außer und wider diesen Spruch GOttes geht: Ich will, du sollst nicht allein sein, sondern eine Gehülfin haben; und [daß er sollte] unter dem greulichen Donnerspruch leben, da Daniel spricht: „Er wird Eheweiber nicht achten", Dan. 11, 37., als sollte er sagen: Wahr ist's, daß er Eheweiber meiden wird; nicht aus Liebe der Keuschheit oder Gottesdienst, welches er zum Schein wird vorwenden, die Welt zu betrügen, sondern daß er gute Tage habe und der Mühe und Unlust des ehelichen Lebens überhoben sei, und daneben weder keusch lebe, noch GOtt diene, sondern Hurerei und Büberei desto freier treibe.

33. Das macht, er versteht nicht GOttes Wort, da er spricht: Es sei nicht gut allein zu sein. Denn, wie gesagt ist, diese Worte sind Geist und Leben, wie alles GOttes Wort, und müssen mit dem Glauben verstanden sein, daß dies „gut" sei nicht nach dem Fleische gut, ja, Trübsal (sagt St. Paulus [1 Cor. 7, 28.]), sondern nach dem Geist. Denn vor GOtt ist es ein köstlich, edel, gut Werk, Kinder aufziehen und lehren, Weib und Gesinde göttlich regieren, im Schweiß des Angesichts sich nähren, viel Unfalls und Unlust vom Weib, Kind und Gesinde und andern leiden. Solches Gut scheinet nicht, es ist ein böses Ding (spricht der Pabst) und hindert am Dienst GOttes, das ist, an guten faulen Tagen. Aber wer's glaubt und recht erkennt, der sieht, wie gut es ist für die Seele, ob's gleich böse ist für das Fleisch und seine Lüste.

34. Darum hat auch GOtt dem Ehestand die Ehre gethan, daß er ihn allernächst nach seiner Ehre gesetzt hat in das vierte Gebot, da er gebeut: „Du sollst Vater und Mutter ehren." Laß sehen, gib mir eine Ehre im Himmel und Erden, nächst GOttes Ehren, die dieser Ehre gleich sei; da ist weder weltlich noch geistlicher Stand so hoch geehrt. Und wenn nichts mehr GOtt hätte vom ehelichen Leben lassen hören, denn dies vierte Gebot, sollte man ja genugsam daraus genommen haben, daß kein höher Amt, Stand, Wesen und Werk vor GOtt sei (nächst dem Evangelio, welches GOtt selbst angeht), denn der eheliche Stand.

35. Es ziehen aber viel das noch immer an und treiben des unnützen Speiens viel, daß es unredlich sei, so man GOtt Keuschheit gelobt und nicht hält, sintemal auch vor der Welt treulos und ehrlos gescholten wird, der sein Gelübd nicht hält, als ein Meineidiger. Sonderlich aber bläuen sich etliche des Adels mit solchem Gewäsch und allermeist die, so wohl viel sollten geloben und von Geloben schwatzen, aber

was Halten sei, nicht viel versagt haben und ihr Lebenlang nie in Sinn genommen haben, daß sie ein Haarbreit halten wollten, was sie GOtt in der Taufe so theuer gelobt, und sich noch selbst schuldig bekennen. Noch blendet sie der Balken in ihren Augen so stark und sehen so scharf den Splitter in anderer Augen.

36. Es sind grobe verstockte Herzen, die weder selbst fühlen, noch ihnen von andern sagen lassen, wie der Schmiede Ambosse (als Hiob sagt) nur mit dem tollen Kopf hindurch. Wie oft soll ich sagen, daß ein unmöglich Gelübde, und wider GOttes Wort gethan, kein Gelübde ist, und zu lassen sei? Gleichwie jener sagt: Meine Mutter hat gelobt, ich soll ein Bischof werden. Wenn ich sie nun fragte, ob's zu halten sei, wo jemand gelobt hätte, seine Ehe zu brechen, oder einen Unschuldigen tödten; oder wenn ich gelobte, ich wollte mich an den Himmel halten, und auf der Sonne Glänzen reiten, oder in den Wolken fahren, ich hoff, sie müßten sagen, Nein, das erste Gelübde wäre unrecht und zu lassen, das andere närrisch, und würde sich selbst wohl lassen.

37. Also sage ich auch hie: Wir sind alle geschaffen, daß wir thun, wie unsere Eltern, Kinder zeugen und nähren, das ist uns von GOtt aufgelegt, geboten und eingepflanzt. Das beweisen die Gliedmaßen des Leibes und täglich Fühlen und aller Welt Exempel. Wo nun GOtt nicht selbst hie Wunder thut, und du bleibst ohne Ehe, gelobst Keuschheit, da thust du ebenso viel, als der Ehebruch, oder andere Stücke von GOtt verboten, gelobt. Auch sehen und greifen wir, weil es unmöglich und närrisch gelobt ist, wie sich's selber wohl läßt ungehalten, und die Unkeuschheit nur desto wüthiger und schändlicher wird, daß man davon nicht reden darf. Noch wollen uns die Verstockten zwingen, ein Mann solle nicht fühlen seinen männlichen Leib, noch ein Weib ihren weiblichen Leib.

38. Noch eins ist dahinten: Mir ist schier kein Zweifel, es sollte auch mancher Bischof, Abt und andere geistliche Herren zur Ehe greifen, wenn sie nur die ersten nicht wären, und die Bahn zuvor wohl gebahnt, und solch Freien gemein wäre worden, daß es nimmer Schand oder Gefahr hätte, sondern löblich und ehrlich vor der Welt wäre. Ei, Lieber, wer möcht deß nicht? Was sagen wir hiezu? Wenn du GOttes Wort hast, dem du folgen sollst und kannst, und siehst allererst auf andere, wenn die dran gehen, das ist eben, als wenn ich spräche: Ich will nicht ehe glauben an GOtt noch ihm dienen, bis ich sehe alle Türken und Heiden und Juden glauben und GOtt dienen. Ja, indeß wirst du aber mit Heiden und Juden zum Teufel fahren, weil du GOttes Wort verachtest, und nicht um seinetwillen, sondern um anderer willen ihm willst dienen, damit du andere höher achtest und mehr ansiehst, denn GOtt und sein Wort.

39. Diese mag ich vergleichen dem Weib des Lot, welche auch hinter sich sahe, wo die zu Sodoma und Gomorra blieben, und ward zur Salzsäule, 1 Mos. 19, 26. Denn ihr war auch geboten, hinter sich nicht zu sehen, sondern stracks dem Wort des Engels zu folgen. Also deutet es auch Christus selbst, Luc. 17, 32., da er von den bösen Zeiten sagt, wie groß Irrthum und Verführerei sein würde, daß niemand hinter sich solle gedenken, noch umkehren in sein Haus, etwas zu holen, und spricht: „Gedenkt an das Weib des Lot", als sollt er sagen, wie er zu Petro sprach: Folge du mir; laß bleiben, wer da bleibt, laß harren, wer da harret; siehe du auf niemand, sondern auf mein Wort allein, und gehe fort und frisch hernach. Also muß man hierin auch thun zu diesen letzten fährlichen Zeiten, daß, wo du dich fühlest und weißest nun, daß GOtt dich will haben in Ehestand, sollst du fortfahren, ob du auch gleich allein solches anfahen und thun müssest, unangesehen, was alle Welt, Freunde und Feinde, davon singen oder sagen. Wirst du darob geschändet und versprochen, so wisse, GOttes Mund ist größer, sein Lob ist stärker, sein Zeugniß ist herrlicher, denn alle Welt, und wenn ihr tausend wären und noch mehr.

40. Auch weil du es nicht um GOttes willen nachlässest oder verzeuchst, sondern allein um der Welt willen, so merkst du ja wohl, wem du damit dienest, und wie es alles verloren ist, was du dieweil lebst und keusch bist. Wer darnach harren will, bis die Welt wohl rede von göttlichen Sachen, oder sich daran nicht ärgere, der muß freilich lange harren. Es ist aber ein greulich Ding, daß [es] der Teufel dahin gebracht hat, daß man sich scheuen, fürchten und sorgen muß unter den Christen, auch ehelich zu werden, welches doch bei Heiden und

aller Welt von Anfang frei und ehrlich gewesen und noch ist. So ganz und gar hat er alles, was GOttes Werk und Wort ist, durch päbstlich Regiment zerstört, und gibt uns allererst das Latein auf, ob ein Mann solle und möge ein Mann sein, und ob das Gelübde gelte, da er verlobt, ein Mann zu sein.

41. Aber es ist der Welt Recht und Weise, so muß sie ihr Gott und Fürst regieren, der Teufel. Denn so thut sie auch in allen andern Sachen. Diebstahl ist die geringste Sünde vor GOtt, darum, daß es nur zeitlich Gut betrifft; aber die Welt straft es am härtesten. Darnach ist der Ehebruch viel größer; der ist jetzt ungestraft in der Welt. Darnach Mord, das ist eine Ehre in der Welt, wer nur kühn und böse ist zu schlagen. Aber über alles ist der leidige Gottesdienst im geistlichen Stand die höchste Sünde auf Erden, wider GOttes Majestät, Ehre, Wort und Werk: dieselbe ist nicht allein ungestraft, sondern hat die höchste Ehre, Gut, Gewalt und Freunde und alles, was auf Erden ist, als wäre es gar ein heilig, himmlisch, göttliches Wesen.

42. Daß aber dieser Brief, meine lieben Herren, nicht zu lang werde, denn ich [sonst][1] so viel davon geschrieben habe, will ich's hie lassen, und eure Liebe in GOtt demüthiglich bitten und freundlich ermahnen, wolltet, wie St. Paulus 2 Cor. 6, 1. 2. sagt, „die Gnade nicht vergeblich annehmen. Denn es stehet geschrieben [Jes. 49, 8.]: Ich habe dich in der angenehmen Zeit erhöret, und an selbigem Tage hab ich dir geholfen. Sehet, jetzt ist die angenehme Zeit, jetzt ist der selige Tag". GOttes Wort leuchtet und ruft; Ursach und Raum habt ihr genug zu folgen, auch zeitliches Guts halben; so dringt die Noth der Gewissen und täglicher Sünde im kranken Fleisch; so zwingt das unmögliche Wesen, das närrisch gelobt ist; so taugt der geistliche Stand und Orden an ihm selbst gar nichts; so ist auf kein Concilium zu harren noch aufzuschieben, weil es GOttes Wort heißt und fordert; so ist auch nicht zu verziehen und auf anderer Exempel zu sehen, sondern ihr sollet, und ein jeglicher, die erste Bahn brechen und vor dem König David her in den Jordan springen, nun er wieder kommt in sein Königreich und sein Sohn Absalom, der Bösewicht, erschlagen ist [2. Sam. 19, 17.].

43. Alle Dinge dringen, zwingen, locken und reizen euch zu dieser Zeit, und ihr daran GOtt und seinem Wort eine große Ehre thut, dazu den schwachen Gewissen ein tröstlich Beispiel gebt, damit GOttes Wort wieder auf in den Schwang käme. Nichts ist, das euch hierin hindert, denn der tollen Welt thörichts Urtheil, daß sie sagen würde: Ei, thun die Deutschen Herren das! Aber weil wir wissen, daß auch der Welt Fürst gerichtet ist, sollen wir nicht zweifeln, daß auch solches und alle anderen Urtheile der Welt vor GOtt schon verdammt sind. Nur frisch und getrost hinan, GOtt vor Augen gesetzt in rechtem Glauben, und der Welt mit ihrem Rumpeln, Scharren und Poltern den Rücken gekehrt, nicht hören noch sehen wie Sodoma und Gomorra hinter uns versinken, oder wo sie bleiben.

44. Der barmherzige GOtt aber, der uns wiederum seiner Gnaden Licht hat lassen aufgehen durch JEsum Christum, unsern HErrn, der erleuchte, ermahne, stärke eure Herzen mit Kraft seines Heiligen Geistes, in festem Glauben und hitziger Liebe zu thun hierinnen und in allem andern, was sein väterlich, gnädiges Wohlgefallen ist, zu Ehren und Lob seines heiligen Evangelii, zu Trost und Nutz aller Gläubigen in Christo, welchem sei Dank, Lob und Preis ewiglich, Amen. GOttes Gnade sei mit euch allen, Amen. Wittenberg, 28. Martii.

1) Dies Wort „sonst" ist Randglosse der Jenaer Ausgabe.

182. Eines Ungenannten Schlüsse wider die andere Ehe der Priester,

mit D. Mart. Luthers Widerlegung und kurzer Vorrede.*)

Vor dem 12. Mai 1528.

Aus dem Lateinischen übersetzt.

Martin Luther dem gottseligen Leser.

1. Es hat neulich einer, der sich nicht genannt hat, etliche Schlüsse wider die andere Ehe (digamiam) der Bischöfe ausgestreut, die giftig und fast aufrührisch genug sind, indem er angibt, der Pöbel habe das Recht, eine gemeine Klage wider diejenigen zu erheben, die sich zum andernmal verheirathen.[1])

2. Weil ich nun wohl merkte, daß dieser gehässige Angriff auch gegen mich gerichtet sei, da ich die Ehe der Bischöfe wider den ehelosen Stand zuerst gebilligt habe, so habe ich für gut angesehen, seinem Gift mit Gegenschlüssen entgegenzutreten, damit er nicht etwa die schwachen Gewissen verwirren und aus diesem Fünklein, wenn man es nichts achten würde, ein neues Feuer entstehen möchte.

3. Es ist eine Erfindung des Satans, da etwas zur Sünde zu machen, wo keine ist, und da die Gerechtigkeit zu leugnen, wo sie in Wahrheit ist; dem hat sich dieser heimliche Disputator zum Werkzeug dargeboten, so daß er alle Mühe anwendet, auch die Obrigkeit in Gefahr sowohl ihres Gewissens, als auch ihres Amts zu setzen. Er ist geschickt genug, nur muß man sich wundern, daß der Mensch nur an Schlangenbissen, das ist, heimlichen Bissen, sein Vergnügen hat, und nicht lieber öffentlich streitet. Es ist aber die Gehässigkeit, die nicht ruhen kann, und doch wegen bösen Gewissens sich nicht getraut, ans Licht zu treten. Lies, geliebter Leser, beider Schlüsse, und urtheile frei darüber. Der HErr sei mit dir, Amen.

1) Dies bezieht sich auf die 26. These der nächstfolgenden Thesenreihe des Ungenannten.

[Des Ungenannten Thesen.]

Diese Schlüsse sollen mit göttlicher Hülfe öffentlich vertheidigt werden.

Anno 1528.

1. Wer wider das deutliche und klare Wort GOttes handelt, bauet offenbar auf die Hölle.

2. Nun aber ist Zweiweibigkeit (bigamia)[2]) im Worte GOttes offenbarlich verboten bei einem Priester.

3. Also handelt ein Bischof oder Priester, der das zweite Weib nimmt, wider das klare Wort GOttes und bauet auf die Hölle.

4. Wer sich untersteht, die deutlichen und hellen Worte der heiligen Schrift zu verfälschen oder zu verdrehen, den muß man nicht hören, sondern verwerfen.

5. Die Worte des Apostels an den Timotheus, daß ein Bischof Eines Weibes Mann sein soll, sind hell und deutlich.

6. Und werden durch die nachfolgenden noch mehr erläutert, daß eine Wittwe müsse erwählt werden, die Eines Mannes Weib gewesen sei.

7. Wer daher die Zweiweibigkeit bei einem Priester zuläßt oder vertheidigt, der muß als ein Verfälscher der heiligen Schrift verworfen und verjagt werden.

8. Dieselben Worte, die in gleichem Falle geäußert worden sind, müssen auch auf gleiche Weise verstanden werden.

9. Wer also die Worte des Apostels so versteht, daß ein Bischof oder Priester zugleich und zu derselben Zeit zwei Weiber nicht haben dürfe,

2) In allen Thesen dieses Ungenannten ist durchweg das Wort bigamia und bigamus gebraucht, um den Eindruck zu erwecken, als ob das Nehmen eines zweiten Weibes nach dem Tode der ersten dieselbe auch nach weltlichen Rechten strafbare Sünde wäre, als das Nehmen zweier Weiber zu einer und derselben Zeit (Bigamie).

*) Diese Schrift kam zuerst 1528 in Wittenberg unter dem Titel heraus: De digamia episcoporum propositiones Martini Lutheri; 8vo. Ferner findet sie sich in den Wittenberger Thesensammlungen von 1538 und 1558. Dann in den lateinischen Gesammtausgaben: in der Wittenberger (1550), Tom. I, fol. 380; in der Jenaer (1579), Tom. I, fol. 495b und in der Erlanger, opp. var. arg. Bd. IV, S. 360. Wir haben nach der Jenaer übersetzt. Die Zeitbestimmung ist nach dem Briefe Luthers an Link vom 12. Mai 1528, Walch, alte Ausgabe, Bd. XVII, 2716.

10. Der muß auch nach eben denselben Worten des Apostels gestehen, daß auch ein Weib zwei Männer zugleich und zu derselben Zeit haben könne, wenn sie nicht erwählt werden sollte, was völlig ungereimt wäre.

11. Man kann keine glaubwürdige Schrift aufweisen, daß die Juden zu des Apostels Zeiten (die Könige ausgenommen) zwei Weiber zu gleicher Zeit gehabt hätten.

12. Man kann mit vielen Zeugnissen darthun, daß die Griechen und Heiden zu des Apostels Zeiten mit nur Einer Ehefrau zufrieden gewesen sind.

13. Es ist also der Verstand von zwei Weibern, die zu einer und derselben Zeit sollten genommen worden sein, erdichtet, falsch, und der Wahrheit ganz entgegen.

14. Man muß bei den allgemeinen Concilien und Beschlüssen der Väter, sonderlich den alten, bleiben, wenn sie nicht offenbar mit dem Worte GOttes streiten, sondern damit übereinstimmen und einen rechtschaffenen Wandel befördern.

15. Nach den Worten des Apostels ist durch das Ansehen der Väter die Verordnung gemacht, daß kein Bischof oder Priester nach dem Tode seines ersten Weibes eine zweite nehmen könne.

16. Kann er sich aber nicht enthalten, so ist ihm die zweite Ehe nicht verboten, jedoch so, daß er sein Kirchenamt niederlege.

17. Die Väter haben dieses für das allergrößte Aergerniß in der Kirche GOttes angesehen, daß ein Bischof oder Priester, welcher sein Fleisch unter mehrere getheilt hat, ein Kirchenamt verwalte (weil Christus der Bräutigam Einer Kirche ist).

18. Demnach gebührt und ziemt sich's, daß wer so geil ist, daß er sich der unkeuschen Lüste nicht enthalten kann, und eine zweite Ehe erwählt, auch sein priesterlich Amt fahren lasse.

19. Obschon die Papisten sehr habsüchtig gewesen sind und alles um Geld verkauft haben, so haben sie doch niemals die weltlichen Zweiweibigen (wie man sie nennt) wider die Lehre des Apostels für kein Geld dispensiren wollen.

20. Derjenige begeht eine Todsünde, welcher den Zweiweibigen von Kirchengeldern ihren Unterhalt reicht.

21. Wenn einem Bischof oder Priester auch auf Lebenszeit seine Besoldung von den Kirchengeldern versprochen worden ist, so hört dieses Versprechen dann auf, wenn er durch seine Schuld, mit Wissen und Willen in die Sünde der Bigamie fällt.

22. Die Fürsten und Vorsteher, die einem, der in der zweiten Ehe lebt, gestatten, ein Kirchenamt zu verwalten, wider die Lehre des Apostels und wider die Decrete der alten Väter, und es nicht verhindern, wenn sie es verhindern können, begehen eine Todsünde.

23. Auch versündigen sich diejenigen, die da wissentlich aus dem Munde eines Zweiweibigen das Wort GOttes, welches dadurch befleckt wird, anhören.

24. Die zweiweibigen Priester sind nach den Worten des Apostels und nach dem Ansehen der Väter aller kirchlichen Vorrechte verlustig, dürfen auch von niemand vertheidigt werden, sondern müssen wie andere Laien angesehen und gehalten werden.

25. Die Zweiweibigen, welche im Priesteramte bleiben, begehen eine Blutschande, und ihre Kinder hat man für Bastarde zu achten.

26. Die Klage wider einen Zweiweibigen ist eine solche, welche jedem aus dem Volke zusteht (popularis), dergestalt, daß ein solcher von jedem aus der Gemeine angeklagt werden kann, und von diesem darauf gedrungen werden kann, daß er von seinem Kirchendienst abgesetzt werde.

27. Für einen Zweiweibigen hat man nicht nur den zu halten, der zwei Jungfrauen nimmt, sondern auch den, der eine Wittwe oder sonst eine Geschwächte nimmt.

28. Kurz: Wer die eigenen Lüste und das, wozu ihn die Ueppigkeit treibt, den Worten des Apostels und den ehrbaren Decreten der Väter vorzieht, jedoch nicht dafür hält, daß ein solcher verdiene, daß man ihm sein priesterliches Amt und die Besoldung der Kirche nehme, den muß man nicht allein nicht dulden, sondern zum Galgen führen (ad corvos abigendus), damit nicht ein räudiges Schaf die ganze Heerde anstecke und einen so löblichen, guten und alten Gebrauch durch sein schädliches Exempel beflecke.

D. Martin Luthers Sätze von der zweiten Ehe der Bischöfe.

Anno 1528.

1. Der heilige Paulus befiehlt, man soll einen solchen zum Bischof in der Gemeine GOttes setzen, der unsträflich sei und einen untadelhaften Wandel führe.

2. Nicht, daß irgend ein Mensch könnte ohne alle Sünde leben; sondern, daß er ohne grobe Sünde oder ehrbarlich wandeln soll.

3. Denn das griechische Wort ἀνέγκλητος bedeutet so viel, als ohne grobe Sünde, den kein Mensch anklagen kann.

4. Dies erklärt er selbst an mehreren Orten, wo er lehrt, daß die Gläubigen in allen Ständen vorsichtiglich wandeln sollen.

5. Das ist, daß sie ehrbar leben, damit sie nicht den Widersachern Gelegenheit geben, sie zu beschuldigen, zu lästern und zu schmähen.

6. So bezeugen Samuel und Moses vor dem Volke, daß sie untadelhaft seien, indem sie sich rühmen, daß sie niemand einen Ochsen oder Esel genommen, auch niemanden verleumdet haben.

7. Demnach ist's offenbar, daß Paulus von dergleichen groben Sünden rede, die auch vor der Welt anstößig sind.

8. Dergleichen führt er auch selbst zum Exempel an, nämlich: wenn er seinem Haus nicht wohl vorsteht, seine Kinder nicht züchtigt; wenn er ein Weinsäufer, aufgeblasen, geizig, grausam 2c. ist.

9. So groß die Sünde ist, seine Kinder nicht züchtigen und seinem eigenen Hause nicht wohl vorstehen, ebenso groß, oder noch viel größer ist es nothwendiger Weise, daß ihm gewehrt werde, daß er nicht mehr als Ein Weib habe.

10. Dies kann nicht anders verstanden werden, als daß er nicht die Schranken einer ehrlichen Ehe und eines unbefleckten Ehebettes überschreite.

11. Sondern mit einem einigen und zwar mit seinem eigenen Weibe zufrieden sei, damit er nicht entweder Jungfrauen schände, oder mit fremden Weibern zu schaffen habe, oder mit einer jeglichen Hurerei treibe.

12. Denn damit er die böse Lust an andern strafen könne, müsse er selbst zuerst davon rein sein.

13. Und damit er die löbliche Keuschheit mit Nutzen predigen könne, müsse er selbst vor allen Dingen keusch sein.

14. Denn es ist nicht glaublich, daß, da Paulus so viele Gaben von einem Bischof erfordert, er die Keuschheit allein habe übergehen wollen.

15. Darum ist kein Zweifel, der Apostel dringe auf die Keuschheit, indem er verlangt, ein Bischof soll sein Eines Weibes Mann, habe damit aber nicht einen neuen Strick und Anstoß einer gefährlichen äußerlichen Satzung aufrichten wollen.

16. Er versteht aber freilich diejenige Keuschheit, welche die sicherste ist, und die ohne jene besondere Gabe kann gehalten werden, nämlich die eheliche Keuschheit.

17. Denn da alle übrigen Gaben geistlich sind und keine eine bloße Satzung betrifft, so stimmt dazu sehr wohl, daß auch die Keuschheit nicht bloß ceremonialisch sei, das heißt, eine solche, daß jemand nur einmal heirathe (monogamicam).

18. Daß also „Eines Weibes Mann“ so viel ist, als was Paulus 1 Cor. 7, 2. sagt: „Ein jeglicher habe sein eigen Weib.“

19. Was er dort „sein eigen Weib“ nennt, das nennt er hier „Ein Weib“, und will, daß er nicht verschiedene oder fremde Weiber beflecke.

20. So befiehlt er auch, daß die Diaconen Eines Weibes Mann seien, das ist, daß ein jeglicher mit seinem einigen Weibe keusch lebe.

21. Wie ungereimt käme es sonst heraus, wenn man Paulum dafür ansehen wollte, als ordnete er an, viele Diaconen sollten Eines Weibes, als einer gemeinsamen Hure, Männer sein.

22. Denn Paulus versteht unter diesen beiden Wörtern: Eines Weibes, nichts Anderes, als was wir zu Latein einfach durch das Wort uxor ausdrücken.

23. Denn das griechische Wort γυνή heißt eigentlich nicht bloß uxor, sondern auch überhaupt mulier; wie „Weib“ im Deutschen.

24. Hätte er daselbst gesagt: ein Bischof müsse des Weibes (mulieris) Mann sein, so hätte es nicht können von einem Eheweibe verstanden werden, und er hätte dem Widersacher Gelegenheit zu Spitzfindigkeiten gegeben.

25. Deshalb, damit er ein Ehegemahl recht eigentlich bezeichnete, so wollte er lieber mit einer Art Umschreibung sagen: „Eines Weibes Mann.“

26. Denn auch der Gebrauch der Schrift bringt es mit sich, daß die Ehebrecher und Hurer Männer der Weiber genannt werden. So spricht Christus Joh. 4, 18.: „Den du nun hast, der ist nicht dein Mann.“

27. Auf solche Art bekräftigt der Apostel dadurch, daß er von Einem Weibe redet, den Bischöfen die christliche Freiheit, daß sie sich verheirathen dürfen; jedoch noch mehr verbietet er mit diesem Worte die unstäte Zügellosigkeit geiler Lüste.

28. Denn er hat mit allem Fleiß den teuflischen Lehren derjenigen zuvorkommen wollen, die den Bischöfen verbieten würden, ehelich zu werden.

29. Darum gefiel es dem Heiligen Geist, vielmehr so zu reden: „Er soll sein Eines Weibes Mann“, als: Er soll kein Ehebrecher, kein Hurer oder unkeuscher Mann sein.

30. Es hätte Paulus, der sich sonst gern zusammengesetzter Wörter bediente, auch hier das Wort monogamus [nur einmal verheirathet] gebrauchen können, wenn er die hätte verdammen wollen, welche eine zweite Ehe schließen.

31. Nämlich so gebraucht er philagathon, philoxenon und viel andere Wörter der Art; des Worts monogamus aber enthält er sich und will lieber dafür setzen: „Eines Weibes Mann",

32. Damit man genöthigt würde, ihn nicht von dem einmaligen Stattfinden (de singularitate) der Verheirathung, sondern von dem Haben Eines Weibes oder Einer Ehefrau zu verstehen.

33. Denn das Wörtlein „Eines" ist nothwendiger Weise nicht sowohl bejahender, als vielmehr verneinender Weise zu nehmen.

34. Denn wenn es ein bejahendes Gebot wäre, so dürfte ein Bischof niemals ledig bleiben, sondern müßte nothwendiger Weise allezeit Eines Weibes Mann sein.

35. Und so oft Ein Weib mit Tod abginge, müßte er ohne Ende fortfahren sich zu verheirathen (polygamus) und eine andere nehmen, damit er als Bischof nicht jemals nicht „Eines Weibes Mann" wäre, wider den Ausspruch Pauli.

36. Denn gleichwie er zu allen Zeiten soll mäßig, nüchtern, sittig 2c. sein, so müßte er nach eben dieser Reihe der Tugenden beständig Eines Weibes Mann sein.

37. Wenn ein Weib gestorben wäre, so wäre er zwar ein Bischof, nicht aber Eines Weibes Mann, was doch, wie man sagt, Paulus befehlen soll.

38. Nun aber wäre es etwas Lächerliches, daß ein Bischof von einem verstorbenen Weibe, das ist, von einer, die nicht eine Ehefrau ist, Eines Weibes Mann sollte genannt und ihm befohlen werden, daß er Eines Weibes Mann sein müßte.

39. Man könnte ja ebenso leicht einen Bischof von einer verstorbenen Ehebrecherin oder einem todten Raube oder einer todten Gottlosigkeit[1]) einen Ehebrecher, Geizhals und gottlosen Mann nennen.

1) Lateinisch: episcopum esse adulterum, avarum et impium, a defuncta adultera, rapina, et impietate. Diese Worte scheinen uns nur die von uns gegebene Uebersetzung zuzulassen. Die Ausdrucksweise ist allerdings kühn, hat aber ihr Analogon in der nächstfolgenden These, wo Luther von der „todten Beschneidung" und der „todten Abgötterei" redet.

40. Man könnte auch nicht weniger von der längst todten Beschneidung und Abgötterei jemanden einen Juden oder Heiden nennen.

41. Deshalb redet der Apostel von einem Weibe, das noch lebt und dem Manne beiwohnt, weil ein verstorbenes so wenig ein Eheweib ist, als Stein oder Holz,

42. Und Paulus pflegt von eines verstorbenen Weibes Mann vielmehr so zu reden, daß er frei und los von dem Weibe sei, Röm. 7, 2. 1 Cor. 7, 39., was auch die Sache selbst mit sich bringt.

43. So spricht auch Paulus nicht: ein Bischof soll Eines Weibes Mann gewesen sein, sondern sagt: „Er soll sein Eines Weibes Mann."

44. Also steht es fest, daß Pauli Worte mehr verneinend sind, und nicht die zweite Ehe, sondern die ausschweifenden bösen Lüste verhindern sollen.

45. Wenn man etwas Anderes aus diesen Worten zwingt, so muß man nothwendig einen gewaltsamen, zweifelhaften Verstand herauszwingen, der nicht sicher ist, daß man das Gewissen darauf gründe.

46. Daß aber dieses falsch sei, erweist auch schon dieses Eine Wort ἀνέγκλητος, das heißt, unbescholten (inaccusabilis).

47. Deshalb wird durch dieses Wort nothwendiger Weise ein grobes Vergehen verboten, welches den Heiden zum Anstoß gereicht und bei ihnen einen bösen Schein gibt.

48. Nun aber ist's niemals geschehen oder erhört, daß diejenigen, die in zweiter Ehe leben, wären bei den Heiden für bescholtene, und nicht vielmehr für hochgeehrte Leute gehalten worden.

49. Zugleich ist es bekannt, daß die zweite Ehe ein göttliches Werk sei, welches von Paulus gebilligt und in dem Segen GOttes 1 Mos. 1, 28. begriffen ist.

50. Ist sie aber ein Aergerniß, so ist sie nur bei den gottlosen Papisten ein Aergerniß, denen alle Worte und Werke GOttes nichts als Aergerniß sind.

51. Hierher gehört das Exempel des Paulus selbst, der sich unter die Wittwer rechnet, da er 1 Cor. 7, 7. spricht: Er wollte, daß sie alle blieben gleichwie er.

52. Und doch legt er 1 Cor. 9, 5. sich und Barnabas die Macht bei, eine Schwester zum

Weibe umherzuführen, nach dem Beispiel der andern Apostel.

53. Welcher Macht er sich vergeblich gerühmt hätte und die nichts wäre, wenn die zweite Ehe daran hinderte, ein Apostel oder Bischof zu sein.

54. Selbst Hieronymus, wiewohl er sonst fast ein Feind der zweiten Ehe ist, vertheidigt doch jenen Bischof in Spanien, der in zweiter Ehe gelebt hatte.

55. Und schließt ganz richtig so: Wenn ein Hurer, als ein Mann vieler Huren, Bischof werden kann, so werde der viel bessere Mann, welcher mit Einem Weiblein in zweiter Ehe lebe, nicht ausgeschlossen sein.

56. Die entgegengesetzte Meinung des heiligen Augustin, nach welcher er sagt, ein Bischof müsse Christum als den Bräutigam Einer Gemeine vorstellen, hat nicht viel auf sich, wiewohl man sie fast allgemein angenommen hat.

57. Auf solche Art müßte ein jeglicher Ehemann nicht mehr als einmal sich verheirathen, weil der ganze Ehestand nach Eph. 6. ein Bild Christi und seiner Gemeine ist.

58. Ja, es müßte ein Bischof sein Weib als eine Jungfrau erhalten, damit er Christo, dem Bräutigam der jungfräulichen Kirche, entsprechend wäre.

59. So müßte er auch irgend einem früheren Weibe einen Scheidebrief geben, gleichwie Christus der Synagoge den Scheidebrief gegeben hat.

60. Wenn dann sein Weib verstorben wäre, in welcher Weise würde ein Bischof, der kein Weib hat, Christo, dem [vertrauten] Mann der Kirche, gleich sein?

61. Wenn man also das Bild Christi und seiner Gemeine darstellen muß, so wird es, bei Einem Eheweib, auch von einem, der in der zweiten und dritten Ehe lebt, genugsam dargestellt.

62. Denn gesetzt, aber nicht zugegeben, es werde unter den Heiden die im mosaischen Gesetz gegründete Vielweiberei (pluralitatem uxorum) für ein Verbrechen und für eine ärgerliche Sache gehalten;

63. Daß also unter den Heiden, die vom Gesetz Mosis frei sind, ein Bischof um des Aergernisses willen Eines Weibes Mann sein müßte:

64. So kann man doch nicht gewiß darthun, daß unter den Juden ein Bischof an diese Verordnung gebunden wäre.

65. Denn die mosaischen Gesetze von dem Weibe des verstorbenen Bruders, und von der wider des Vaters Willen geschändeten Tochter, welche die Nothwendigkeit auferlegen, daß Einer der Mann mehrerer Weiber sein muß, sind bekannt genug.

66. Diese sind nicht mehr abgeschafft, als alle anderen, das ist, sie sind frei, weder verboten noch geboten.

67. Es sei denn, daß man sagen wollte, die zugelassene Vielweiberei wäre verboten, die aus der Ehescheidung entsteht, welche auch von Christo widerrufen und verworfen worden ist.

68. Sonst möchte ein solcher Bischof sagen, es würde keine Vielweiberei verboten, als allein die, — welche durch das Gesetz nicht erzwungen, oder durch den Gebrauch allgemein eingeführt wäre, sondern — welche aus Wohllust gesucht würde.

69. Daß aber die Väter unter Einem Weibe nur Eine Ehe verstanden haben, ist dem gleich, da sie unter fünf Pfund die fünf Sinne, und unter hundertfältiger Frucht die Jungfrauschaft verstehen,

70. Weil der Glaube es nicht leidet, daß die Heiden das Pfund Christi und die Früchte des Evangelii haben sollen, welche doch auch die fünf Sinne und die Jungfrauschaft haben.

71. Doch muß man sie entschuldigen, daß sie aus Liebe zur Keuschheit auf dieser Seite zu weit gegangen sind, indem sie fürchteten, auf den Abweg der Wohllust zu gerathen,

72. Weil es ihnen unwürdig erschien, daß das, von dem sie sahen, daß es bei einigen Heiden einigermaßen geleistet wurde, nicht in vortrefflicherer Beschaffenheit bei den Gläubigen gefunden werden sollte.

73. Was aber von Eines Weibes Manne gesagt ist, dasselbe muß man auch von einer Wittwe, die Eines Mannes Weib gewesen ist, verstehen,

74. Daß eine solche Wittwe eine ehrbare Frau sein müsse, die, mit ihrem eigenen und Einem Manne zufrieden, sich nicht mit Ehebrechern und Hurern eingelassen habe.

75. Oder, wenn man will, daß er von den Juden unter den Heiden rede, so versteht man es von Geschiedenen und andern Weibern, deren man sich nach dem mosaischen Gesetz annehmen muß, damit die Heiden nicht geärgert werden.

76. Denn es ist schändlich, daß die Gemeine

ein Allermannsweib (wie man spricht) ernähren sollte, oder daß sie einen Bischof, der aller Weiber Mann ist, in ein Kirchenamt setzen sollte.

77. Demnach irren die, welche dafürhalten, die zweite Ehe werde hier von Paulus an den Bischöfen verworfen.

78. Auch machen sich diejenigen, welche die zweite Ehe für eine Sünde halten, einer Lästerung sowohl wider das Werk GOttes, als auch wider den Ausspruch Pauli schuldig.

79. Noch viel abscheulicher vergehen sich die, welche lehren, Paulus verbiete einem Bischofe, eine ehrliche Wittwe zum Weibe zu nehmen.

80. Ja, wenn sie einen Hurer zum Bischof machen, so sehe ich nicht, warum sie nicht wollen, daß eine Hure, die, nachdem sie Buße gethan, ein wahres Glied Christi geworden ist, eines Bischofs Ehefrau werden könne.

81. Ich an meinem Theil wollte einem Bischof nicht einmal eine Geschändete verbieten, wofern sie mit Gewalt oder mit List geschändet worden wäre, nachher aber einen ehrbaren Wandel geführt hätte.

82. Wie viel unbilliger aber verfahren die Papisten, als ein Pfuhl und eine Grundsuppe aller geilen Lüste, daß sie auch sogar einen solchen verwerfen, der unwissend eine geschwächte Jungfrau geheirathet hat,

83. Da sie doch einen Mann, er mag auch noch so viel Huren halten, annehmen, und einen öffentlichen Hurer im Amte sogar vertheidigen.

84. Es ist eine offenbare Wirkung des Satans, daß, da sie alle anderen Gaben an den Bischöfen gering achten, sie allein auf den Fallstrick der Keuschheit tyrannischer Weise dringen.

85. Und das ist der Ruhm, womit der Widersacher prahlt, daß die Papisten, wiewohl sie sehr geizig seien, niemals denjenigen, der sich zum andernmal verheirathet, ums Geld haben dispensiren wollen.

86. Darin läge ebenso viel Ehre, oder vielmehr Schande, wenn du sagtest: Obschon die Papisten an geiler Wohllust Sodom und Rom übertreffen, so willigen sie doch niemals auch nur in die keusche einmalige Ehe (monogamiam) eines Bischofs;

87. Und Phalaris,[1] wiewohl er vor aller Tugend und Ehrbarkeit einen Abscheu hatte, ließ sich dennoch niemals bewegen, daß er den elenden Leuten ihre Marter nachließe.

88. Als wenn es nicht die schändlichste schamlose Handlung wäre, aus den schändlichsten Sitten gottloser Leute Lehren für die Gemeine GOttes zu machen.

89. Ebenso klug wäre es, wenn du, um eine Jungfrau zu unterrichten, Lebensregeln und Beispiele von einer Hure und Hurenwirthin hernehmen wolltest.

90. Oder wolltest du einen jungen Menschen zur Tugend und Ehrbarkeit ermahnen an dem Exempel Absaloms und Nero's?

91. Daraus wird es gewiß, daß der Verfasser dieser Schlüsse nicht durch die Liebe zur Wahrheit bewogen worden ist, sie zu verfertigen, sondern daß er von großem Haß wider das Evangelium entbrannt ist.

92. Aber auch diejenigen selbst streiten gottloser Weise wider Christum und Paulum, die da hartnäckig behaupten, es sei einem Bischof die zweite Ehe verboten.

93. Denn Christus redet ohne Unterschied der Personen auch zu den Aposteln selbst: „Wer es fassen kann, der fasse es", ingleichen: „Dies Wort fassen nicht alle" [Matth. 19, 12. 11.].

94. Der sei aber verflucht, welcher die Worte Christi durch einen Zusatz des Unterschieds der Personen verfälscht, die er selbst ohne Unterschied der Personen will ausgesprochen und verstanden haben.

95. So befiehlt auch Paulus 1 Cor. 7, 2., es solle ein jeglicher mit seinem Weibe zufrieden sein, schließt aber weder die Person eines Bischofs noch irgend eines anderen aus.

96. Und, daß es besser sei freien, als Brunst leiden, hat er allen, die zu Corinth waren (wie die Aufschrift lehrt), angerathen.

97. Und will keinem einen Strick an den Hals werfen, sein Gewissen in Gefahr zu setzen, sondern nur anzeigen, was ehrbar und nützlich ist.

98. Ja, da Paulus an den Timotheus öffentlich behauptet: diejenigen, die da verbieten, ehelich zu werden, seien teuflische Lehrer, so ist es gewiß, daß die zweite Ehe einem Bischof frei und erlaubt sei.

99. Endlich ist auch dieses Wort: „Seid fruchtbar und mehret euch", insgemein allen Menschen anerschaffen und mit Nothwendigkeit auferlegt.

1) Ein grausamer Tyrann zu Agrigent.

100. Dawider darf niemand etwas anordnen oder dawider leben, es sei denn, er bekomme ein anderes, gewisseres Wort, Werk, oder Gabe GOttes.

101. Denn wie keinem erlaubt ist, sich selbst umzubringen, oder mit eigener Hand zu verschneiden, so darf auch niemand sein Geschlecht (ohne GOttes Willen) vertilgen oder an seiner Verrichtung hindern.

102. Da aber keine Verheißung GOttes vorhanden ist, daß die Bischöfe von diesem allgemeinen Ausspruch ausgenommen wären:

103. So ist es offenbar, daß die Bischöfe durch keine Satzung zu irgend einem ehelosen Stande können gezwungen werden, ohne allein durch teuflische Lehrer und Widersacher GOttes.

104. Wenn die Papisten diejenigen, die sich selbst an ihrem Leibe verschneiden, als solche verwerfen, die des Amts und des Bisthums unwürdig sind,

105. Wie viel mehr sollten sie diejenigen verwerfen, die wider ihr Geschlecht (das ist, wider GOttes Willen) ohne Eheweib zu leben sich vermessen!

106. Darauf hätte man vielmehr in dem Register Pauli sehen sollen, daß man unter den Gaben der Bischöfe selbst eine rechtschaffene und gottselige Auswahl träfe [1 Tim. 3, 2. ff. Tit. 1, 6. ff.],

107. So daß man diejenigen Gaben, die den Nutzen der Kirche am meisten befördern, den besonderen und persönlichen vorzöge.

108. Denn es ist höchst unbillig und verkehrt, wenn man den besonderen dem gemeinen Nutzen vorzieht, und wenn wegen einer persönlichen Sache die gemeine Wohlfahrt zu Grunde gerichtet wird;

109. Wie es geschieht, wenn ein Bischof, der vor andern heilsam ist in der Lehre und mächtig im Worte, wegen seiner Privatehe vom Amt gestoßen wird,

110. Und man einen andern, der zum Amt am Wort nicht so tüchtig ist, wegen seines privaten ehelosen Standes, wie einen Stein an desselben Stelle setzt:

111. Daß jener seiner unschädlichen Privatsache halben gezwungen wird, das Wort und das Heil der Seelen fahren zu lassen und zu Tische zu dienen,

112. Ja, wider den HErrn, zum Verderben der Seelen, sein ihm anvertrautes Pfund in die Erde zu vergraben,

113. Dieser Klotz aber, allein der Keuschheit halben, dem Satan zum Spott und der Kirche zur Schande, wie ein Götze auf dem Bischofsstuhle sitzt.

114. Wie viel besser wäre es gethan, wenn man den gelehrten und heilsamen Mann, er möchte gleich in der zweiten oder dritten Ehe leben, auch mitten aus dem Pöbel zum bischöflichen Amte erhöbe,

115. Den ehelosen aber mit seiner unnützen Keuschheit mitten in den Pöbel hinunterstieße.

116. Man hat sich wohl vorzusehen, damit nicht derjenige, der da geschickt ist, das Himmelreich durch die Lehre zu fördern, genöthigt werde, wider Christum hinter sich zu schauen und die Todten zu begraben.

117. Also muß man vielmehr auf das empfangene Pfund und auf die Handhabung des Worts sehen, als ein gemeines und nothwendiges Gut,

118. Als auf die Verehelichung mit Einem Weibe (monogamiae) und ehelosen Stand, was nur ein privates und nicht nothwendiges Gut ist.

119. Wenn daher das Aergerniß die Bischöfe bei den Papisten aus ihrem Amte bringen muß, so sollte sie vielmehr das Aergerniß ihrer Unwissenheit und Ungelehrigkeit, als das der Ehe, des Amts verlustig machen.

120. Und wenn man Ein Aergerniß von beiden dulden müßte, so wäre doch das Aergerniß der zweiten Ehe viel erträglicher, als das der Ungelehrigkeit.

121. Es ist auch etwas Grausames und Gottloses, daß ein Bischof, ohne sein Verschulden, des Raths und Mittels, welches Paulus an die Hand gegeben, beraubt würde, und nach dem Tode seiner Ehefrau entweder ehelos bleiben, oder sein Amt niederlegen sollte.

122. Nun aber kann sich ein Bischof, der aus Furcht vor bösen Lüsten eine Frau genommen hat, die zwei oder drei Jahre hernach wieder stirbt, des Mittels und Raths Pauli nicht bedienen.

123. So schiene Paulus in Wahrheit nicht einen Rath gegeben (da der Tod eines Weibes ungewiß ist), sondern einen Spott getrieben, nicht den Ehestand als ein Mittel, sondern eine gewisse Gefahr und Strick aufgerichtet zu haben.

124. Denn es wäre sicherer, durchaus nicht

Bischof zu werden, oder des Raths Pauli sich nicht zu bedienen, als in so großer Gefahr entweder der bösen Lust, oder des Verlusts seines Amts zu schweben.

125. Gleichwie es in der ersten Kirche für etwas Löbliches gehalten wurde, die Jungfrauschaft und den ehelosen Stand hoch zu erheben wider die ungezähmte Freiheit der jüdischen Ehe und heidnischen Hurerei:

126. So ist es jetzt löblich, den Ehestand zu erheben wider den ehelosen Stand der abgeleiteten (derivativae) Kirche, das ist, wider das Hurenhaus des päbstischen Greuels.

127. Denn weil heutzutage der ehelose Stand fast ein leeres Wort ohne die That ist, nämlich, weil er zu einem höchstschädlichen Exempel wird,

128. So thäten selbst diejenigen, die nicht eben große Brunst leiden, ganz recht, wenn sie durch ihr Exempel der Sache des Ehestands zu Hülfe kämen, jenes [schädliche Exempel] damit zu verdammen.

129. Denn da Daniel und Paulus vom Antichrist vorherverkündigt haben, er werde ein Feind des Ehestandes, ein Urheber der bösen Lust und aller Sünde sein:

130. So ist es rathsam und gut, daß man unter diesem höchst unreinen Reiche der Wohllüste durch irgend welche Ehe frei gemacht werde.

131. Nämlich, es ist heiliger, in der dritten oder selbst in der sechsten Ehe zu leben, als in dieser öffentlichen und ungestraften greulichen Sammlung aller Wohllüste zu Grunde zu gehen.

132. Und wenn auch einer, der in der zweiten Ehe lebt, in der That eine Schuld auf sich hätte, so könnte man ihn doch mit Recht nicht absetzen, wo nicht zuvor die Papisten, welche viel größere Schuld auf sich haben, mit ihrem höchst unreinen ehelosen Stande von Grund aus ausgerottet worden wären.

133. Sonst strafte man unter Gefahr des Aufruhrs die erträglichen Leute, die in zweiter Ehe leben, und die unerträglichen Hurer im Pabstthum ließe man frei ausgehen.

134. Darum hätte unser Widersacher erst des Balkens bei den Seinen gewahr werden sollen, ehe er vorgab, es werde ein Splitter in unsern Augen gefunden,

135. Damit er nicht, indem er unschuldigen Leuten mit erdichteter Sünde einen Schandflecken anhängt, sich zum Schutzherrn und Theilnehmer des ganzen Greuels der Papisten machte.

136. Und was braucht's vieler Worte? Nach dem Gebrauch keiner Nation oder Sprache wird derjenige ein Zweiweibiger (digamus) genannt, der mehrere Weiber nach einander oder der eine Wittwe geheirathet hat,

137. Sondern nach der Natur des Worts wird allein derjenige digamus genannt, der zu gleicher Zeit mehrere Weiber gehabt hat.

138. Ein solcher war Lamech, 1 Mos. 4, 19., auch Abraham und Jakob, die nicht nur Priester, sondern auch Propheten Christi und GOttes genannt werden.

139. Also ist es ein bloßer Wortstreit und ein gottloses leeres Geschwätz der Papisten, daß ein digamus, mit Verkehrung des Wortes, derjenige genannt wird, der entweder mit einer zweiten Frau, oder einer Wittwe, oder mit einem geschwächten Weibe in der Ehe lebt.

Ueber die Digamie vergleiche man **Luthers Tischreden**, Cap. 43, § 48. Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. XXII, 1150.

Hieher gehört auch D. Martin Luthers Vorrede auf Lic. Steph. Klingenbeils Büchlein von der Priesterehe. Anno 1528.

Walch, alte Ausgabe, Bd. XIV 252.

XIII. Luthers Schriften von den Concilien.

183. D. Martin Luthers „Ausschreibung eines heiligen freien christlichen Concilii",

darunter des Pabsts greuliche Lehre und Tyrannei hart verklagt wird.*)

Anno 1535.

Der Heilige Geist, wahrhaftiger GOtt, oberster Herr und Gubernator der gemeinen heiligen christlichen Kirche.

1. Es ist bis auf diese Stunde eine lange Zeit bisher durch viel unserer lieben Kinder, so hin und wieder auf Erden wohnen und in unsere einige, heilige, gemeine christliche Kirche gehören, allerlei groß und hochbeschwerliche Klage, herzlich Seufzen und gemein erbärmlich Geschrei der Elenden und Armen bis in hohen Himmel gar oft an uns gelangt und mit ganz ernstlichem Bitten und heftigem Anhalten mehrmals vorgetragen: Wie daß einer, Pabst Clemens genannt, ohne unser Zuthun, Wissen oder Willen sich aus eigenem Vornehmen und Durst zum Regiment in unsere heilige christliche Kirche durch Simonie mit Gelde, heimlichen Listen, allerlei Finanzen,[1] bösen Tücken und Anschlägen, ohne alle Scham schändlich eingekauft und sich selbst zur Seelsorge, als GOttes Verächter und Lästerer, gedrungen. Und wiewohl er die Verwilligung und Stimmen so viel seiner päbstlichen (nicht unserer) Creaturen, der Cardinäle, mit Ducaten und etlichen Tonnen Kronen, als schändlicher Kretzmerei, gekramt[2]): so rühmt er sich doch zu großer unsäglicher Lästerung dem Sohne GOttes, Christo, einen Statthalter GOttes auf Erden, ein Haupt unserer heiligen gemeinen Christenheit und Kirche.

2. So es nun am Tage und unleugbar ist, daß er sammt seinen Cardinälen, Bischöfen, vermeinten Prälaten und falschen Hirten allerlei schreckliche Greuel zu unverwindlichem unsäglichem Aergerniß viel tausend, ja unzähliger Seelen und Gewissen durch seine falsche gotteslästerliche Lehre und ihr verruchtes, unverschämtes, wüstes Wesen und Leben eingeführt: haben wir über das mit bekümmertem Gemüth verstanden, wie er, mit Gewalt zu erhalten, zu schützen, handhaben und zu vertheidigen seine Greuel, viel unserer lieben Kinder, fromme unschuldige Christen, durch seine Verwandten und zugethanen Bischöfe und Fürsten mit dem Feuer und Schwert und allerlei mörderischer und wütherischer[3]) Tyrannei, zu bedrängen und zu zwingen sich untersteht, und erfülle also, wie ein rechter Rüstzeug und eigener Knecht Satanä, des Vaters aller Lügen, und Stifter aller Mörderei, unsere Kirche mit unschuldigem Blut.

3. Wiewohl nun viel unsrer allerliebsten Kinder, beide Geistliche und Weltliche, und sonderlich unser lieber getreuer Carl der Fünfte, römischer Kaiser, mit heftigem Anhalten und großem Ernste begehret, auch mit hohem Flehen

1) d. i. Ränken.
2) d. i. erkauft. In den alten Ausgaben: „gekromet".

3) So von uns gesetzt. In den Ausgaben: „wüterische". Das Lateinische hat nur: et omnis generis persecutione.

*) Diese Schrift erschien lateinisch und deutsch. Ein lateinischer Einzeldruck ist uns nicht bekannt. Lateinisch findet sie sich in der Jenaer Ausgabe (1603), Tom. III, fol. 477 und in der Erlanger, opp. var. arg., Bd. VII, S. 370, und ist daselbst mit der Jahreszahl 1534 versehen; ebenso bei Seckendorf, Hist. Luth., Index III ad annum 1534. Deutsch ist eine Einzelausgabe vorhanden unter dem von uns darüber gesetzten Titel, ohne Angabe des Orts und des Druckers. Alle deutschen Ausgaben setzen die Schrift in das Jahr 1535. In den Sammlungen: Wittenberger, Bd. XII, Bl. 273; Jenaer (1568), Bd. VI, Bl. 328b; in der Altenburger, Bd. VI, S. 499; in der Leipziger, Bd. XXI, S. 139 und in der Erlanger, Bd. 31, S. 411. Wir geben den Text nach der Jenaer Ausgabe.

und Bitten, um GOttes willen, derhalben emsig und fleißig angeregt und anregen hat lassen, als der hohen dringenden Noth halben in der Religion Sachen, ein gemein, frei, christlich Concilium auszuschreiben, aufs erste es immer möglich zu versammeln und zu halten, damit allerlei Rotten, Secten, Zwiespalt, Trennung zuvorkommen und allerlei mächtige,[1]) große dieser geschwinden Zeit vorstehende Gefahr begegnet werden möchte, die Aergerniß aus dem Reich Christi hinweg zu thun, falsche Lehre und Gebrechen, beide an Häuptern und Gliedern, zu ändern.

4. So beharrt er doch als ein verstocktes verblendtes Teufelskind und Feind aller Wahrheit auf seinem gottlosen Sinn und Vornehmen, sucht alle bösen Practiken und Liste, das helle Licht und die nothdürftige Handlung der Religion Sachen böslich zu fliehen. Hat auch gar keine Scheu, ohne alle Ursach unverschämt, auf so fleißig Ansuchen, Flehen und Bitten unserer lieben Christen das gemeine Concilium zu weigern. Alles darum, damit sein und seiner Verwandten teuflischer Irrthum, Gotteslästerung, verzweifelte Schalkheit und Bosheit nicht vor den Leuten öffentlicher aufgetaget[2]) und er zu der Reformation gedrungen werde: wollte also viel lieber, daß unsere ganze heilige christliche Kirche ganz und gar vertilgt, umgestoßen und gründlich zu Boden ginge, denn daß sein greulich, schrecklich, gotteslästerlich Wesen in etwas oder zum Theil sollte verhindert werden.

5. So wir denn nach unserer göttlichen, übermäßigen Güte und Barmherzigkeit sein und der Seinen Greuel und schreckliche Gottesverachtung und Lästerung, schwere ungehörte Kainische Sünde, lange genug geduldet und getragen haben, viel Raum und Zeit ihm zur Buße genug gegeben, und in Hoffnung der Besserung ihm und den Seinen zu Gnaden und Heil zugesehen, solch mächtig stark, unaufhörlich Geschrei der Armen gar lange aufgehalten, vermerken wir doch, wie unser lieber Salomon sagt: daß der Knecht, so herrlich erzogen, gegen seinen Herrn trotzig wird.

6. Und nachdem der vermeinte Statthalter GOttes von Tage zu Tage je[3]) länger je mehr verstockt und in seinem Kainischen Blutdurst verhärtet wird, also, daß keiner Buße noch Besserung bei ihm oder den Seinen zu hoffen und glaublich an uns gelangt, daß er, wo seinem trotzigen Vornehmen nicht begegnet, uns vom Himmel und Stuhl unserer Majestät (wo es als wenig am Vermögen, als am Willen mangelt) zu stoßen sich unterstehen würde, daß er's also ohne GOtt, ohne Christum, ohne den Heiligen Geist, in der Kirche seines lästerlichen, schändlichen Vornehmens[4]) mit allem Muthwillen immermehr für und für treiben möchte.

7. Derhalben sind wir endlich durch das Anhalten unserer lieben Kinder, aller Christen, bewegt und nach gehaltenem zeitigem Rath mit dem Vater und dem Sohne, in Gegenwärtigkeit aller unserer lieben heiligen Engel, ihnen wider obgedachten Greuel, mit gebührlichem Trost, göttlicher, stattlicher, starker Rettung und Hülfe, Beistand zu thun und zu fördern ihrer Seelen Heil und Seligkeit, sind wir aus unserer göttlichen Gewalt und Macht, ohne Mittel, aufs förderlichste und schleunigste ein gemein, frei, christlich Concilium auszuschreiben, anzusetzen und zu versammeln bedacht, darinnen wir in allen Sessionen selbst gegenwärtig, die Präsidenz halten, die Kirchen- und Religionsachen anhören, fleißig erwägen, handeln, vor Ausgange des Concilii gänzlich zu einem seligen gewissen Ende und Beschluß bringen wollen.

8. Derhalben verkündigen wir hiermit, und in Kraft dieses unsers öffentlichen Mandats und Ausschreibens, ein gemein, frei, christlich Concilium, welches in unserer wahren heiligen gemeinen christlichen Kirche soll celebrirt und gehalten werden. Mahnen und erfordern ernstlich durch diese unsere Schrift alle unsere Verwandten und Unterthanen, das ist, alle Christgläubigen, daß sie ohne Außenbleiben, ungeachtet und unangesehen alle römischen Widergebote, Tücke, List, Behelf, Ausflucht, Widerfechtung, Decret, Bann, Interdict, alle andere Weigerung, Aufzug, Hinderung, oder alle anderen Gebote und Verbote gemeldtes vermeintes Statthalters, so er oder die Seinen zuvor hiewider gesetzt, geschrieben, geordnet, künftig setzen oder ordnen würden, zu obangezeigtem Generalsynodo

1) So in allen Ausgaben. Begegnen, in der Bedeutung entgegentreten, kommt bei Luther sonst nur mit dem Dativ vor.

2) d. i. an den Tag gebracht werden. Im Lateinischen: corrigantur = gestraft werden.

3) Dies „je" fehlt in den Ausgaben und ist von uns, nach der Randglosse der Jenaer Ausgabe, eingefügt.

4) In den Ausgaben: Vornehmen.

und freiem Concilio sich gehorsamlich unverzüglich zu verfügen und stattlich zu sammeln. Daselbst zu vernehmen und anzuhören unsern gewissen, endlichen Beschluß, Sentenz und Urtheil, und des heiligen freien gemeinen christlichen Concilii unveränderlich Decret von Reformation unserer Kirche, bei Pön und Strafe unser schweren Ungnade und ewigen Verdammniß. Wie wir denn das auch für ein Uebertreten und frevelig Verbrechen heilsames Gehorsams gegen der allerheiligsten und allerhöchsten Obrigkeit achten wollen, und damit an diesem unserm ernsten Befehl und Gebot niemands, weß Standes er sei, zweifeln oder Entschuldigung vorwenden darf, haben wir befohlen, wie wir denn hiemit auch befehlen, unserm obersten Secretario und Erzkanzler des heiligen göttlichen Reichs, Gabriel, dem starken heiligen Engel, diesen unsern Befehl und gemein Mandat auszuschreiben, das in gewöhnliche Form zu bringen, darüber auch eins oder mehr Instrumente, so viel die Nothdurft erfordert, zu machen.

9. Und wir wollen's auch hiemit gebieten allen und jeden, aus unserer eigenen sonderlichen göttlichen, allerhöchsten freien Macht und Gewalt, daß dem also gehorsamlich nachgegangen und gänzlich allenthalben geglaubt werden soll. Nicht anders, denn als wären wir selbst gegenwärtig und dasselbe mündlich vivae vocis oraculo, oder, wie am ersten Pfingsttage mit feurigen Zungen, ausgerufen und befohlen hätten. Geben 2c. In unserm göttlichen, himmlischen Thron, im Jahre 1535.

Und ich Gabriel, des heiligen, göttlichen, himmlischen Reichs Erzkanzler 2c. und von dem obersten Thron GOttes Legatus creatus. Nachdem ich bei diesem allen gewesen und angehöret habe, daß alle Stücke, Punkte, wie oben gemeldet, also von GOtt dem Heiligen Geist ohne Mittel befohlen, habe ich solches in dieses gegenwärtige öffentliche Instrument zusammen gebracht, und das einem andern befohlen und schreiben lassen, mit meinem gewöhnlichen Namen unterschrieben und gewöhnlichem Zeichen gezeichnet. In Gegenwärtigkeit der Herren Michael, praepositi paradisi, und Raphael, medico Dei, [sc. praesente] und viel anderer heiligen Engel GOttes, und glaubwürdigen Zeugen, hiezu sonderlich berufen und gebeten. Anno 1535.

---

184. D. Martin Luthers Disputation, was ein Concilium für Macht und Gewalt habe.*)

Anno 1536.

Aus dem Lateinischen übersetzt.

1. Nächst der Gewalt Christi kann keine Gewalt der der Apostel und Propheten gleichgestellt werden.

2. Alle anderen Nachfolger müssen nur für Schüler derselben gehalten werden.

3. Die Apostel hatten (nicht allein ihrer Art nach [in specie], sondern auch ihrer Person nach [in individuo]) die gewisse Verheißung des Heiligen Geistes.

4. Deshalb werden sie, da sie die Artikel des Glaubens lehren (tradere) sollten, allein die Grundlage der Kirche genannt.

5. Keine Nachfolger haben für ihre Person die Verheißung des Heiligen Geists gehabt.

6. Deshalb folgt nicht: Die Apostel haben dies oder das gekonnt, also können ihre Nachfolger dasselbe.

7. Sondern in allem, was sie lehren oder

---

*) Diese Disputation findet sich lateinisch in den Wittenberger Sammlungen der Disputationen Luthers u. s. w. von 1538 und 1558; dann in der Wittenberger (1550), Tom. I, fol. 398b; in der Jenaer (1579), Tom. I, fol. 515 und in der Erlanger, opp. var. arg., Bd. IV, S. 417; deutsch in der Eislebenschen Sammlung, Bd. II, Bl. 362; in der Altenburger, Bd. VI, S. 1043 und in der Leipziger, Bd. XXI, S. 141. Wir haben nach der Jenaer übersetzt.

anordnen wollen, müssen sie dem Ansehen der Apostel folgen und dasselbe dafür beibringen.

8. Wie Petrus sagt [1 Petr. 4, 11.]: so sie reden, sollen sie es reden als GOttes Wort; sie sollen ihr Amt ausrichten als aus dem Vermögen, das GOtt darreicht.

9. Denn die Weissagung wird nicht aus menschlichem Willen hervorgebracht [2 Petr. 1, 21.], der Mensch sei auch in noch so hoher Stellung (in quocunque gradu).

10. Sondern die Menschen GOttes werden getrieben durch den Heiligen Geist, damit sie die heilige Schrift nicht aus eigener Auslegung erklären.

11. Wenn nun die Nachfolger dem Grunde (fundamentum) der Apostel nicht folgen, ihn auch nicht beobachten, so sind sie Ketzer oder Widerchristi, als solche Leute, die außerhalb des Grundes verloren sind.

12. Es können also Bischöfe in ihrer Versammlung oder ein Concilium irren, gleichwie andere Menschen, sie seien nun in einem Amte (publici) oder Privatpersonen.

13. Wenn sie aber nicht irren, so geschieht das zufällig, entweder durch das Verdienst irgend eines heiligen Mannes unter ihnen, oder durch das Verdienst der Kirche, aber nicht durch die Gewalt ihrer Versammlung.

14. Wie das Concil zu Nicäa durch den Dienst Eines Mannes, des Paphnutius, dem Irrthum entging, indem Christus dies seiner Kirche aus Gnaden verlieh.

15. Denn es ist der Heilige Geist durch keine Verheißung an die Versammlung der Bischöfe oder eines Concils gebunden, auch können sie dies nicht beweisen.

16. Deshalb rühmen sie stolziglich und fälschlich, daß ich nicht sage, lästerlich, sie seien in dem Heiligen Geiste regelmäßig versammelt.

17. Wer macht sie oder uns dessen gewiß, daß der Heilige Geist mit Nothwendigkeit an ihre Versammlung gebunden sei?

18. Sich versammeln ist leicht, aber in dem Heiligen Geiste können sie sich nicht versammeln, wenn sie nicht dem Grunde der Apostel folgen, und nicht ihre Gedanken, sondern das, was dem Glauben ähnlich ist (fidei analogiam), handeln.

19. Darin aber reden sie recht, daß sie die allgemeine Kirche darstellen (repraesentant), denn sie sind nicht nothwendiger Weise die Kirche, sondern öfter bedeuten (repraesentant) sie nur die Kirche.

20. Und wenn sie die Kirche nur bedeuten, dann sind sie die Kirche, gleichwie ein gemalter Mensch ein Mensch ist, das heißt, nur darstellend.

21. Wenn sie noch etwas mehr sind (das heißt, eine wahre Kirche), so geschieht das (wie gesagt) zufällig, nicht aus Kraft der darstellenden Kirche.

22. Die Historien bezeugen, daß die Concilien oftmals nur eine darstellende (repraesentantem) Kirche gewesen sind, selten aber die wahre Kirche.

23. Ja, ein Concil ist immer eine darstellende Kirche, wenn man an sich davon redet, aber, als etwas Zufälliges (per accidens), ist es die wahre Kirche.

24. Also ist niemand gehalten, den Beschlüssen einer vertretenden (repraesentativae) Kirche zu glauben, das heißt, den Concilien, es sei denn, sie urtheilen und reden nach der Apostel Schriften, was zufälliger Weise (casu) geschieht.

25. Alle anderen [Concilien] sind nichts als darstellende (repraesentativae) Kirchen oder gemalte Kirchen, welchen man Beifall geben kann, wenn sie nicht gottlos sind.

26. Und sie selbst sagen, daß Ein Mensch einem ganzen Concil widersprechen mag, wenn er einen besseren Grund oder Schrift hat.

27. Sie sagen dies, aber lügen darin, da sie gerade dies mit der That aufs stärkste in Abrede nehmen und verdammen.

28. Und wenn auch ein Engel vom Himmel käme, so würden sie nicht leiden, daß ihnen widersprochen würde, würden auch nicht hören, wenn unzählige Leute wie Paphnutius Zeugniß ablegten.

29. Auf dem Concil zu Nicäa widerstand der Eine Paphnutius dem Concilium, ward aber doch nicht verbrannt, sondern gelobt.

30. Auf dem Concil zu Costnitz widerstanden zwei Paphnutii,[1]) gewappnet mit der heiligen Schrift, sind aber doch nicht gelobt, sondern verbrannt.

1) Johannes Hus und Hieronymus von Prag.

Zu diesem Abschnitt von den Concilien gehören folgende Schriften, welche in der alten Ausgabe Walchs im 16. Bande mitgetheilt sind:

a. Luthers Vorrede auf das Concilium zu Gangra in Paphlagonien, vor 1200 Jahren gehalten. Anno 1537.

Walch, alte Ausgabe, Bd. XVI, 2533.

b. Luthers Schrift, warum und wie ein christlich Concilium frei sein solle. Anno 1537.

Walch, alte Ausgabe, Bd. XVI, 2566.

c. Luthers Schrift von den Conciliis und Kirchen. Anno 1539.

Walch, alte Ausgabe, Bd. XVI, 2615.

Anhang einiger Briefe Luthers,

auf welche man sich in diesem neunzehnten Theile seiner Schriften bezogen hat.

Aus dem Lateinischen neu übersetzt.

Nebst einem

dreifachen Anhang einiger Streitschriften Luthers,

die Theologen zu Löwen, Herzog Georg, den Cardinal Albrecht und des Pabsts Person und Lehre betreffend.

---

1. An Johann Lang.*)

November (?) 1522.

JEsus!

Heil. Ich höre gern, daß Unsingen[1] unsinnig tobe, damit ihre Thorheit offenbar werde, nach Pauli Ausspruch. Mein Büchlein wider König Heinrich von England hat sehr viele geärgert; das habe ich gewollt. Denn nun habe ich die Zurückhaltung abgelegt, deren ich mich bisher vergeblich bedient habe, und werde Scheltworte gebrauchen wider ihre unverbesserliche Hartnäckigkeit. Unser Jonas kommt zu euch als Probst. Siehe zu, daß er sicher und getrost bei euch leben möge. Hier haben wir nichts Neues. Gehab dich wohl. In Eile, Anno 1522.

Dein

Martin Luther.

1) Der Name ist von Luther wahrscheinlich so gesetzt wegen des Wortspiels mit „Unsinn", statt Usingen, welcher ein bekannter Gegner Luthers in Erfurt war. Er starb 1532 zu Würzburg.

---

2. An Johann Lang.**)

4. Februar 1527.

Gnade und Friede in dem HErrn. Da dieser Sebastian Willens ist, durch Erfurt nach dem Rhein zu gehen, mein lieber Lang, so habe ich ihn gebeten, er möchte dich besuchen und sehen, wie du dich befindest, dich auch erinnern, daß du mir doch genau schriebest, wie es mit der Sache des C[aspar] S[chalbe][2] stehe, wenn du es vielleicht wüßtest; ich bin nämlich für diesen Mann in seiner Anfechtung darauf bedacht, daß ihm der Satan in dieser Angelegenheit nicht mehr zu schaffen mache, als er tragen kann. Denn von dir denke ich alles Gute.

Des Justus Menius[3] Erklärung ist unter der Presse. Ich lege den Sacharja aus, und habe

2) Burkhardt, Briefwechsel, S. 116.

3) Menius hieß eigentlich Menig.

*) Dieser Brief findet sich lateinisch bei Aurifaber, Bd. II, fol. 94b und bei De Wette, Bd. II, S. 255; nach Letzterem haben wir übersetzt.

**) Dieser Brief findet sich lateinisch in Aurifabers Briefsammlung, Bd. II, fol. 328 und bei De Wette, Bd. III, 160; nach Letzterem haben wir übersetzt.

auch die Propheten ins Deutsche zu übersetzen auf mich genommen, eine Arbeit, die des Dankes wohl werth ist, der mir bisher von diesem rohen und recht viehischen Volke zu Theil geworden ist; sodann ziehe ich auch wider die Schwärmer zu Felde. Denn ich antworte auf des Königs von England Lästerungen (wenn es nicht die des Erasmus sind) und zwei Bogen sind fertig. Ich bitte dich auch, du wollest daran denken, mir in der künftigen Fastenzeit (wo es ohne Beschwerung geschehen kann), solche auserlesen große Erfurtische Rettige zusenden. Denn ich wollte sie gern den Unsrigen als etwas Wunderseltsames zeigen, und die Herrlichkeit eures Erdreichs hoch preisen. Könntest du mir zugleich auch Samen davon schicken, sollte mir's lieb sein. Gehab dich wohl, heilig und selig in dem HErrn. *Den 4. Februar, Anno 1527.

Martin Luther.

3. An Georg Spalatin.*)

1. Februar 1527.

Dem Diener Christi Herrn Georg Spalatin, Bischof zu Altenburg, seinem theuersten Bruder.

Gnade und Friede! Mein lieber Spalatin, deine Baalspfaffen mögen immerhin prahlen und hoffen, ja, auch gewinnen und überwinden, was liegt uns daran? Wir müssen das Kreuz tragen und werden selig; sie aber gehen verloren. Können wir denn ohne Kreuz leben? Dem König von England (den man für die Larve des Erasmus hält) antworte ich in einem kurzen Briefe, vornehmlich des Titels halben, auf dem sie [meinen Brief als] einen Widerruf dargestellt haben. Diese Lästerungen, Kunstgriffe und Nichtswürdigkeiten des Teufels dienen mir zur Speise und machen mich fett. Denn das ist die Speise, deren Christus sich rühmt Joh. 4.: Das ist meine Speise, daß ich thue den Willen meines Vaters, das ist, daß ich sterbe und verlästert werde. Mit derselben Speise müssen auch wir genährt werden. Es ist unglaublich, wie sehr der Satan überallher und durch alle wüthet. Vielleicht merkt er, daß der jüngste Tag nicht mehr ferne ist. Aber GOtt sei Dank, der uns stärkt, daß wir es verachten. Uebrigens habe ich diesen jungen Mann Martin etliche Monate fast ganz erhalten, in der Hoffnung, ihn in einem Amte oder einem Dienste unterzubringen; weil er aber sah, daß hier alles voll war, entschloß er sich, anderswohin zu reisen. Da du vielen bekannt bist und viele Leute kennst, verhilf ihm doch, wo du irgend kannst, zu einem Dienst oder Arbeit. Er ist arm und redlich, aber sehr einfältig, und ist ein Mönch, der aus Cella entflohen ist. Ich befehle ihn dir also an. Wenn du ihm irgendwo beförderlich sein wirst, so wirst du dem HErrn Christo einen Liebesdienst erzeigen. Gehab dich wohl mit deiner dir Verbundenen (catena). Am Abend vor dem Fest der Reinigung im Jahre 1527.

Martin Luther.

4. An Georg Spalatin.**)

14. Januar 1520.

Dem Herrn Georg Spalatin.

JEsus!

1. Heil! Ich freue mich gar sehr und danke GOtt, mein lieber Spalatin, daß meine Sache dahin gediehen ist, daß meine Feinde mich nunmehr sowohl wegen der Lehre von beiderlei Gestalt, als auch wegen meiner Herkunft beschuldigen und alles Andere fahren lassen. Durch die große Barmherzigkeit Christi gegen mich Un-

*) Dieser Brief findet sich bei Aurifaber, Bd. II, fol. 328b und bei De Wette, Bd. III, S. 158. Bei Letzterem nach dem Original; darnach haben wir übersetzt.

**) Dieser Brief findet sich im Cod. Jen. a. f. 312; bei Aurifaber, Bd. I, fol. 226b; bei De Wette, Bd. I, S. 389 und im Erlanger Briefwechsel, Bd. II, S. 293. Wir haben nach De Wette übersetzt.

würdigen lebe ich der Hoffnung, daß ich nicht umkommen werde um irgend einer rechten Lehre willen, die einen wichtigen Punkt betrifft, als da sind, der freie Wille, die Gnade, die Schlüssel der Kirche. Denn in diesen Stücken scheinen meine Feinde an mir zu verzweifeln, weil sie so lächerliche Dinge auf die Bahn bringen. Denn gleichwie Christus um des einigen Worts willen: ein König der Juden, gekreuziget worden ist, so widerfährt es auch mir um der Lehre willen von beiderlei Gestalt, die ich doch zu nehmen weder geboten, noch verboten habe, wie auch selbst die Scholastiker gelehrt haben.

2. Von meiner Herkunft wird niemand gewissere Nachricht geben können, als die Grafen zu Mansfeld. Und ich meine, diese Helden haben noch wohl so viel Ehre und Ansehen im Reich, daß ihr Zeugniß in dieser Sache Glauben verdient. Ich vermuthe, daß diese Erdichtung von Ochsenfart, dem Leipziger Theologen, ausgesprengt worden ist, welcher auch erdichtet hatte, Eck sei getödtet, um uns auszukundschaften: ein Mensch, der nicht Frieden halten und andere nicht in Frieden lassen kann, bereit, überall Schaden zu thun, ein ganz elender Mensch, aber doch ohnmächtig.

3. Uebrigens bin ich zu Eisleben geboren und ebendaselbst in St. Petri getauft worden. Darauf weiß ich mich zwar nicht zu besinnen, ich glaube aber meinen Eltern und andern Leuten in meinem Vaterlande. Meine Eltern sind von einem nahe bei Eisenach gelegenen Orte dahin gewandert. Denn in Eisenach hält sich fast meine ganze Verwandtschaft auf, und ich bin dort meinen Freunden bekannt gewesen und noch bekannt, weil ich daselbst vier Jahre lang studirt habe. Es kennt mich auch keine Stadt besser als diese. Ich hoffe aber, sie würden so einfältig nicht gewesen sein, daß der Eine Luthers Sohn für seinen Enkel, ein Anderer für seiner Mutter Bruder, noch ein Anderer für sein Geschwisterkind (dergleichen Anverwandte ich dort viele habe) gehalten hätte, wenn ihnen bewußt gewesen wäre, daß mein Vater und meine Mutter Böhmen, und ganz andere Leute wären, als die bei ihnen geboren worden sind. Die folgende Zeit habe ich auf der Universität und im Kloster zu Erfurt gelebt, bis ich nach Wittenberg gekommen bin. Zu Magdeburg bin ich auch ein Jahr gewesen, als ein Knabe von vierzehn Jahren.

4. Da hast du meinen Lebenslauf und meine Herkunft; ich wollte aber lieber, gleichwie Christus vor Herodes und Hannas, von dieser Sache gar schweigen, damit die rasenden Leute solche Dinge glaubten, die ihrer würdig sind, bis sie einmal schamroth werden. Es ist ein Geschlecht, das sich weder durch Pfeifen noch durch Klagen bewegen läßt, für welches man sich vergeblich bemüht, daß ihm irgend ein Mensch helfe.

5. Eben zu dieser Stunde habe ich deinen Brief über Carl von Miltitz empfangen, von dem du schreibst, er habe hoch betheuert, daß er mich niemals gesehen habe. Warum hat er denn gegen den Barbier Andreas, der sein Reisegefährte bis nach Pretisch geworden war, gestanden (wie dieser öffentlich rühmt), er habe mich gesehen, und ich weiß nicht, was für schreckliche Dinge wider mich angerichtet? Doch laß sie nur immerhin lügen, dichten und klügeln, wie sie wollen. Alles geht über mich her, und o! daß ich nur bald von meinem Amt zu lesen und zu lehren los werden möchte. Denn (so viel an mir ist) wünsche ich nichts so sehr. Muß ich aber, mein lieber Spalatin, zu lehren fortfahren, so kann ich deinen und der Deinigen, deren du gedenkst, Rath nicht einsehen, es könne die heilige Gottesgelehrtheit gelehrt werden, ohne den Päbsten zu nahe zu treten. Die Schrift geht vornehmlich gegen die Mißbräuche im Gottesdienste an, was die Päbste nicht werden leiden können.

6. Ich habe mich dahin gegeben und dargeboten als ein Opfer, in dem Namen des HErrn. Sein Wille geschehe. Wer hat ihn darum gebeten, daß er mich zum Lehrer machen sollte? hat er mich dazu gemacht, so habe er seinen Willen, oder gereuet es ihn, mich dazu gemacht zu haben, so mache er's wieder zunichte. Diese Trübsal macht mich so gar nicht verzagt, daß sie vielmehr die Segel meines Herzens unglaublich schwellen macht, so daß ich nun an mir selbst erkennen lerne, warum die Teufel in der Schrift mit den Winden verglichen werden. Denn indem sie sich durch Wüthen erschöpfen (efflant), stärken sie (inflant) andere durch Leiden. Nur daran ist mir vornehmlich gelegen, daß mir der HErr in meiner Sache, die ich für ihn führe, seine Gnade schenke, und darin wollest auch du mir nach deinem Vermögen förderlich sein.

7. Die Sache der Menschen aber laß uns in

gläubigem Gebet GOtt anbefehlen, und ohne Sorge sein. Denn was können uns Menschen thun? Werden sie uns tödten? Können sie uns denn wieder lebendig machen, daß sie uns noch einmal tödten? Werden sie uns als Ketzer schmähen? So ist doch Christus mit den Uebelthätern, Verführern und Verfluchten verdammt worden. Betrachte ich dessen Leiden, so kränkt mich's sehr, daß meine Versuchung von so vielen und großen Leuten nicht allein für etwas, sondern gar für eine sehr große angesehen werde, da sie doch in der That nichts ist; nur daß wir des Leidens und des Uebels, das ist, des christlichen Lebens ganz und gar entwöhnt sind.

8. Laß es also sein, je gewaltiger mir meine Feinde zusetzen, desto sicherer werde ich ihrer spotten. Ich habe es bei mir beschlossen, in dieser Sache nichts zu fürchten; sondern alles nichts zu achten. Und wo ich nicht besorgte, den Fürsten mit hinein zu flechten, so wollte ich eine zuversichtliche Schutzschrift herausgeben, diese höllischen Plagegeister (Erynnidas) noch mehr reizen und ihre ganz thörichte Wuth gegen mich verlachen.

9. Von der Wittwe[1]) will ich mündlich mit dir sprechen. Dem Philipp habe ich gesagt und vorgelesen, was du geschrieben hast. Den Probst zu Kemberg[2]) beschuldigst du nicht mit Recht, Magister Spalatin hat die Schuld. Denn ich fragte dich den Tag zuvor, ob der Fürst den Sonntag über bleiben würde oder nicht? Du antwortetest: du wüßtest es nicht. Hernach hatte mir niemand von der Predigt ein Wort gesagt; ich hatte aber dem Probst schon vorher versprochen, ich wollte auf diesen Tag zu ihm kommen, und seinen Leuten predigen; dabei, so schien es mir, mußte es bleiben, weil ich durch keinen anderen Befehl gehindert wurde; doch achte ich, es habe keine Gefahr, wegen so großer Entfernung unseres Ortes. Gehab dich wohl und bete für mich. Den 14. Januar, im Jahre 1520.

Martin Luther, August.

1) Walpurgis Landmann.
2) Bartholomäus Bernhardi.

5. Luther an Spalatin.*)

12. Februar 1520.

An den hochgeehrten Herrn, Georg Spalatin, Priester Christi und Hofprediger, seinen in Christo Geliebten.

JEsus.

Heil. Hier hast du Bucers Brief,[3]) eines unter dieser Secte fast einzig redlichen Bruders und jungen Mannes, der zu sehr guter Hoffnung berechtigt, denn er hat mich zu Heidelberg mit großer Begierde aufgenommen, und ist aufrichtig mit mir umgegangen, so daß er aller Liebe und Treue, aber auch alles Vertrauens werth ist.

Deine Warnung ist zu spät gekommen. Es ist alles unter Beirath Philipps geschehen. Dasjenige, worüber ich Einen verlorenen Tag Geburtsschmerzen gehabt habe, bringe ich nun durch den Hebammendienst der Presse zur Welt. Immerhin, es mag ein neues und großes Feuer entstehen: wer kann dem Rathe GOttes sich widersetzen? Jene toben so ohne Ursache und ohne meine Schuld, und wo mich GOtt nicht demüthigte, so wären sie in meinen Gedanken nichts geachtet; du siehst selbst, wie schön ich ihre Gelehrsamkeit und ihre Tücke ertragen kann. Und wer weiß, ob sie nicht dazu bestimmt sind, daß sie einmal eine Gelegenheit abgeben, die Wahrheit zu offenbaren; und ehe sie sich's versehen, für ihren Neid, den sie wider uns so lange Zeit gehegt haben, Strafe leiden und Schande davontragen, wie es Feinde der

3) Wahrscheinlich ist dies der erste Brief Bucers an Luther vom 23. Januar 1520 (nicht vom 20. Januar), der sich bei Kraft, Briefe und Documente, S. 16, und im Erlanger Briefwechsel, Bd. II, S. 298 abgedruckt findet. Bei Kraft und im Regest von Kolde's Analecta S. 11 mit falschem Datum.

*) Das lateinische Original dieses Briefes ist im Anhaltischen Gesammtarchiv. Handschriftlich: Cod. Jen. a. f. 74. Gedruckt bei Aurifaber, Bd. I, fol. 245; bei De Wette, Bd. I, 412 und im Erlanger Briefwechsel, Bd. II, S. 322. Nach letzterem, der das Original bringt, haben wir übersetzt.

Wahrheit verdienen? Den Bischof habe ich in Ehren gehalten; wenn sie aber künftig fortfahren, so werde ich mich um der Wahrheit Christi willen um den bischöflichen Schmuck (infulam) dieser Bulle nicht kümmern.

In Oschatz soll einer, wie mir die Waldheimschen Brüder, die gestern hieher gekommen sind, gesagt haben, unter diese angeschlagenen Possen die Worte geschrieben haben: „Sehet da, so schlagen zu unserer Zeit die Bischöfe ihre eigene Unwissenheit auch sogar an öffentliche Thore an. Ei, lieber Bischof, lies doch das Evangelium über!" Lieber, laß doch der Sache ihren Lauf; es ist GOtt allein im Spiel. Wir werden vielmehr selbst, wie ich sehe, mit Gewalt hingerissen und getrieben, als daß wir treiben. Gehab dich wohl, und bete für mich. Den 12. Februar 1520.

Martin Luther, August.

6. An Wenceslaus Link.*)

7. Januar 1523.

1. Gnade und Friede in Christo. Es kommen diese zwei Brüder zu dir mit Briefen und Angelegenheiten, wie du siehst, mein lieber Wenceslaus, und verlangen, daß auch ich meine Fürbitte für sie bei dir einlege. Wenn dieser Greuel ein Ende nehmen soll, so wollte ich, wenn ich an deiner Stelle wäre, es wagen und dem Fürsten die Freiheit und Einwilligung geben, daß diesen armen Leuten mit einem Theile der verlornen Güter möchte geholfen werden. Und ich würde darauf nicht sehen, was das Verweseramt künftig vorwenden dürfte, zumal da die andern aus demselben Kloster die Einkünfte entweder behalten, oder sie ohne deine oder der Verweser Bewilligung wegnehmen. Denn du siehst, daß man diesen hiedurch ein Werk der Liebe erweise, dort aber nur dem gottlosen Wesen Vorschub thue; des Mangels dieser armen Leute und der kirchenräuberischen Verschwendung jener nicht zu gedenken. Wage es also unerschrocken und thue, was dem HErrn wohl und den Menschen übel gefällt. Sie werden sagen, du heißest den Austritt dieser Brüder gut. Was hat das auf sich? Vielleicht haben sie Lust zu reden und zu richten, und du wirst so bei dieser passenden Gelegenheit von ihnen absolvirt um des guten Werks willen. Denn ich halte allerdings dafür, man müsse die zur guten Stunde geschehene Willensäußerung des Fürsten, nach welcher er deine Zustimmung verlangt, nicht vorübergehen lassen. Vielleicht mag dies einen Anfang abgeben für andere Dinge, und es wird sich später niemand unterfangen, den Fürsten zu beschuldigen, als zöge er Güter auf unrechtmäßige Weise an sich, und du hast indessen von den Egyptiern auf die Hebräer gebracht, was ihnen von Rechts wegen gehört. Doch hievon sei genug gesagt.

2. Herzog Georg hat an mich geschrieben, mich wegen des ihm angethanen Unrechts mit stolzen Worten zur Rede gestellt, und mich wegen meines Briefs an Hartmuth[1]) von Cronenberg befragt. Ich habe ihm aber eine Antwort gegeben, die ihm schwerlich gefallen wird. Zu seiner Zeit wirst du ein Exemplar von beiden zu sehen bekommen. Zu Nürnberg hat man meine Bücher durch ein neues Edict verboten; man kümmert sich aber nicht viel darum. Gehab dich wohl, und bete für mich. Wittenberg, am Tage nach Epiphaniä, 1523.

Dein
Martin Luther.

1) Aurifaber: Hartmann. Beide Namen werden gebraucht. Vgl. die Anmerkung Col. 490.

*) Dieser Brief findet sich lateinisch bei Aurifaber, Bd. II, fol. 112 und bei De Wette, Bd. II, S. 286. Nach Letzterem haben wir übersetzt.

7. An Georg Spalatin.*)

14. Januar 1523.

Dem Herrn Georg Spalatin, dem Evangelisten am Hofe, seinem [Freunde] in dem HErrn.

1. Gnade und Friede. Die Promotion[1]) unserer Patres wird den Tag nach Mariä Reinigung stattfinden, und so erwarten wir, daß du dein Versprechen erfüllest. Die Ursache, warum Amazia's Götzendienst abgeschafft werden sollte, hast du aus meinem vorigen Brief ersehen. Eine andere weiß ich nicht anzuführen. Das Sacrament sollte man künftig unter beiderlei Gestalt austheilen und empfangen, wie ich dafür halte. Denn man hat bisher mit den Schwachen genug Geduld gehabt, und dieses ist schon eine überall oft wiederholte und bekannte Sache, da man fast gewohnt ist, noch Größeres zu tragen. Es ist Zeit, daß man dem Evangelio Raum gebe, weil nun schon fast nicht mehr die Schwachen, sondern vielmehr die Hartnäckigen an dem Gebrauch dieser so bekannten und viel besprochenen Sache Anstoß nehmen. Lasset uns also in diesem Stück unserer Freiheit uns bedienen.

2. Du hast meinen Brief an Herzog Georg vielleicht schon gesehen; denn ich glaube kaum, daß er ihn nicht öffentlich sollte ausgebreitet haben, besonders bei unserm Fürsten und dem Reichsregimente. Denn ich will mich wohl hüten, ihn zuerst bekannt zu machen. Ich schicke dir aber seinen Brief an mich und werde dir auch den meinigen schicken, falls du ihn noch nicht hast. Gehab dich wohl und bete für mich. Wittenberg, Mittwoch nach der Octave Epiphaniä 1523.

Dein
Martin Luther.

1) Dies bezieht sich auf die Doctorpromotion der Patres Johannes Westermann und Gottselig aus Herford. Walch und Aurifaber haben dies (aula) von der „Hochzeit" verstanden. Spalatin hatte versprochen, „Wildpret" zum Doctorschmaus zu schicken. Vgl. Walch, alte Ausgabe, Bd. XV, Anhang, No. 112. In diesem Briefe ist auch von dem Götzendienst Amazia, d. h. im Stift zu Wittenberg die Rede. Amos 7, 13.

8. An Georg Spalatin.**)

25. April 1523.

Gnade und Friede in dem HErrn. Ich übersende dir den Brief des zornigen Mannes,[2]) der mir im Vertrauen gegeben worden ist. Lies ihn also und schicke ihn zurück. Das Beste, was ich in dem so großen Zorne gesehen habe, ist, daß der närrische Kopf sagt: Ich, ich, ich will es thun, und zuvor nach GOttes Willen nichts fragt. Der HErr erbarme sich sein, wenn sich anders GOtt jemals um Thoren und Narren (wie man sagt) zu kümmern pflegt. Sonst gibt es nichts Neues, als daß ich mir durch ein Bad das Fieber zugezogen habe, GOtt sei Dank. Wolle doch GOtt geben, daß mir der HErr endlich auch den Tod sendete und mich von diesen Uebeln der Welt befreite. Gehab dich wohl und bete für mich. Am Tage Marci,[3]) im Jahre 1523.

Martin Luther.

2) Damit ist der Brief des Herzogs Georg gemeint an den Grafen Albrecht von Mansfeld wider Luther, welchen dieser am 3. April von einem Freunde bekommen hatte. Walch, alte Ausgabe, Bd. XXI, 832, § 2.

3) So haben wir nach De Wette angenommen statt des sinnlosen die Martii.

*) Dieser Brief findet sich lateinisch im Cod. Jen. a; f. 162; bei Aurifaber, Bd. II, fol. 112b und bei De Wette, Bd. II, S. 300. Nach Letzterem haben wir übersetzt.

**) Dieser Brief findet sich lateinisch im Cod. Jen. a; f. 163; dann bei Aurifaber, Bd. II, fol. 132 und bei De Wette, Bd. II, S. 331. Nach Letzterem haben wir übersetzt.

9. An Georg Spalatin.*)

Ende März oder die drei ersten Tage des April 1523.)**

1. Gnade und Friede. Ich wundere mich, was du doch mit diesen Worten wollest, da du sagst, ich möchte mich darauf besinnen, daß im Namen des Herzogs Georg etwas mit mir gehandelt worden sei, außer dem ersten Briefe. Entweder weissagst du von einer noch zukünftigen Sache, oder du irrst, wenn du nicht etwa das meinst, was Graf Albrecht nicht sowohl in Herzog Georgs Namen, als vielmehr in seinem eigenen Namen mit mir in dieser Sache gehandelt hat. Anderes weiß ich durchaus nichts, kann mich auch auf nichts besinnen. Dem Grafen Albrecht ist's nur darum zu thun gewesen, daß, wenn es ohne Nachtheil der Ehre des Evangelii geschehen könnte, ich die Naserei des Tyrannen durch eine gelindere Antwort besänftigen möchte. Darauf habe ich ihm geantwortet: wenn die Ehre des Evangelii nicht darunter litte, so wollte ich nicht nur ihm, sondern auch allen meinen Feinden zu dienen beflissen sein, wie es einem Christenmenschen zukommt, und habe ihm erlaubt, daß er dem Herzog Georg von mir alles Gute versprechen sollte, wenn er ablassen würde, wider das Wort GOttes zu toben. Wollte er aber in seiner Wuth fortfahren, so würde ich nichts weniger thun als das, was ihm nach seiner elenden Tobsucht und Blindheit wohl gefiele. Ich hätte nimmermehr gedacht, daß er einen so närrischen und unsinnigen Kopf hätte. Jedoch ich glaube, das alles werde dir längst bekannt sein. Oder liegt dir vielleicht das in den Gedanken, daß ich an den Bischof zu Magdeburg ein demüthiges Ermahnungsschreiben gerichtet habe, der mir auch durch den Probst zu Neuwerk vortrefflich geantwortet hat? Jetzt aber ist er, wie ich höre, durch das Büchlein von weltlicher Obrigkeit[1]) wieder geändert.

2. Von der Hochzeit unseres Wenceslaus haben wir mit Verwunderung gehört, ehe dein Brief ankam. Wie schön kommt der gottesschänderische ehelose Stand an den Tag, den man bisher durch Gewalt und Furcht unseliger Weise aufgedrungen hat! Doch freue ich mich, daß der Name eines so großen Mannes thöricht werde, jener falschen Keuschheit zur Schande. Die Ehre des Evangelii wird dieses Aergerniß überwinden. Gehab dich wohl und bete für mich. Wittenberg 1523.

Martin Luther.

1) Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. X, 374 ff.

10. An D. Justus Jonas.

10. December 1527.

Walch, alte Ausgabe, Bd. XVII, Anhang, No. 4.

Eine kurze Inhaltsangabe dieses Schreibens, soweit es sich auf den Streit mit Herzog Georg bezieht, ist bereits Col. 502 f. in diesem Bande gegeben.

*) Dieser Brief findet sich lateinisch im Cod. Jen. a; f. 180; bei Aurifaber, Bd. II, fol. 134 b und bei De Wette, Bd. II, S. 315. Nach Letzterem haben wir übersetzt.

**) Die Zeitbestimmung ist nach Seidemann, Erläuterungen, S. 75, Anm.

11. An Wenceslaus Link.*)

Etwa Weihnachten 1526.)**

1. Gnade und Friede in dem HErrn. Du predigst mir, mein lieber Wenceslaus, Christus sei gesetzt zu einem Fall und Auferstehen. So folgt eine Predigt auf die andere. Der König von England (an den ich, auf Anrathen des Königs von Dänemark, einen unterthänigen und demüthigen Brief in guter Hoffnung und aus einem redlichen und aufrichtigen Herzen geschrieben habe) hat mir so feindselig geantwortet, daß es fast das Ansehen hat, als freue er sich über die Gelegenheit, sich an mir rächen zu können, wie es auch Herzog Georg gethan hat. So kraftlos und schwach, ja, so niederträchtig ist der Sinn dieser Tyrannen, welcher sich besser für den gemeinen Pöbel schickte: aber dem HErrn Christo sei Dank, und mir die Freude, daß ich sattsam gerochen bin, weil mir ihr Gott, der Satan, nebst ihnen verächtlich ist.

2. Es ist mir angenehm, daß du versprochen hast, mir auch Samen auf das Frühjahr zu schicken. Schicke also, so viel du kannst. Denn ich warte mit großem Verlangen darauf. Kann ich dir wieder in irgend etwas dienen, so befiehl nur und glaube, daß ich es thun werde. Denn weil der Satan wüthet mit seinen Gliedern, so will ich sein nur lachen und an den Gärten, das ist, an dem Segen des Schöpfers meine Lust haben, und ihrer zu seinem Preise genießen.

3. Weil aber bei uns Barbaren keine Kunst oder feine Lebensart ist, so habe ich mit Wolfgang, meinem Diener, die Drechslerkunst angefangen. Wir übersenden dir hier einen Goldgulden und bitten, du wollest uns gütigst bei Gelegenheit etliche Instrumente, die zum Aushöhlen und Drechseln dienen, und zugleich zwei oder drei sogenannte „Schrauben" senden, worüber dir irgend ein Drechsler gern Auskunft geben wird. Wir haben wohl Instrumente, suchen aber einige zierlichere nach dem Muster eures kunstreichen Nürnberg. Dieses wirst du thun — wenn du etwa mehr auslegst, so wird es dir erstattet werden, denn ich glaube, dergleichen Dinge werden bei euch viel wohlfeiler gegeben, falls es dir nicht zu beschwerlich ist —, damit wir, wenn die Welt uns um des Wortes willen durchaus nicht unsern Unterhalt geben will, lernen, mit Handarbeit unser Brod zu erwerben, und Unwürdigen und Undankbaren dienen nach dem Exempel unseres Vaters im Himmel. Die Gnade GOttes sei mit dir. Gegeben im Jahr 1525 [1526].

12. An Nicolaus Amsdorf.†)

2. Januar 1526.

Gnade und Friede in dem HErrn. Ich schicke mit diesem Bruno sieben Gulden, mein lieber Amsdorf, für die Butter und den gedörrten Fisch. Denn deinen Brief habe ich verloren, und so viel ich mich noch entsinnen kann, bin ich ohngefähr so viel dafür schuldig. An Herzog Georg habe ich einen demüthigen und ganz aufrichtigen Brief geschrieben, er aber hat mir nach seinem Kopf eine überaus thörichte Antwort gegeben, in welcher sich jene bäurische Rohheit an den Tag gibt, welche ihm von seinem böhmischen Blute angeerbt und ganz seiner würdig ist. Du wirst ein Exemplar zu sehen bekommen, sobald es abgeschrieben sein wird. Hier war das

*) Dieser Brief findet sich lateinisch bei Aurifaber, Bd. II, fol. 292 und bei De Wette, Bd. III, S. 58. Nach Letzterem haben wir übersetzt.

**) Zu dieser Zeitbestimmung (Walch und De Wette setzen diesen Brief in das Jahr 1525) vergleiche Col. 425 das in der Anmerkung zu No. 11 Gesagte.

†) Lateinisch bei Aurifaber II, fol. 310 und bei De Wette III, S. 77; nach Letzterem haben wir übersetzt.

Gerücht stark im Umlauf, du hättest meine [frühere] Braut, die Ave Alemann (salutem illam Alemannam[1])) geheirathet; es sollte mich wundern, wenn du mir heimlicher Weise Gleiches mit Gleichem vergolten hättest. Gehab dich wohl in dem HErrn. Wittenberg, Dienstag nach Neujahr [2. Januar] 1526.

Martin Luther.

1) Wenn Luther scherzend von seinen Bräuten, wie hier, oder von seinen drei Frauen redet, wie Walch, alte Ausgabe, Bd. XXI, 972, so meint er nicht (was Walch meint) seine drei Klostergelübde, sondern die drei aus dem Kloster zu Nimptschen befreiten Jungfrauen Ave von Schönfeld (vgl. Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. XXII, 1138, Tischreden, Cap. 43, § 28), Ave Alemann aus Magdeburg und Catharina von Bora. Wiewohl hier nun in unserem Briefe die Ave Alemann deutlich genannt ist, denn Luther übersetzt „Ave" durch salutem, so stellte doch Veesenmeyer in seiner Litteratur-Geschichte S. 17 die Vermuthung auf, es sei hier Ave von Schönfeld gemeint. (De Wette, Bd. III, S. 77, Anmerkung.)

13. An Johann Heß.*)

Vor Mitte Juni 1528.)**

Gnade und Friede. Der Ueberbringer dieses, den du mir anbefohlen hattest, kommt zu dir zurück, mein lieber Heß, ein Mann, der deines guten Zeugnisses werth ist; gebe nur der HErr Christus, daß er hier nicht vergebens gewesen sei! Ich denke, du wirst von den Bündnissen der gottlosen Fürsten und ihren Entschuldigungen, die kälter sind als Eis, denen niemand als ihr Anhang glaubt, schon gehört haben. Die Großen (proceres) des Herzogs Georg gestehen frei, es sei dieses Bündniß keine bloße Einbildung gewesen, sondern man habe Briefe und das Exemplar bei der Hand, welchem man aber jetzt das Ansehen geben wollte, als wäre es unter dem falschen Namen und Siegel der Fürsten erdichtet, und man hält dafür, daß um dieser Ursache willen D. Otto Pack gefangen genommen worden sei. Doch weil dieser, ein Rath des Herzogs Georg, vom Landgrafen gefangen gesetzt ist, so scheint es mir vielmehr eine Flucht und freiwillige Gefangenschaft zu sein, damit er nur vor der Gewalt seines Phalaris[2]) sicher sei. Aber bald werden sich diese Geheimnisse weiter offenbaren; mir scheint es unmöglich, daß dergleichen Dinge von Menschen erdichtet werden können. Dann ist es auch gewiß, daß sie noch heutiges Tages etwas Derartiges mit willigem Herzen thun würden, da sie dies bisher durch Edicte und durch Waffen, durch alle List und durch Gewalt bewiesen haben, so daß sie nicht entschuldigt werden können. Dieses aber ist dir vielleicht besser bekannt, als uns. Die Bischöfe zu Bamberg und Würzburg haben Frieden gemacht; der Landgraf ist noch in Waffen wider den Mainzer. Man macht sich auch da zum Frieden Hoffnung, wofern nicht der Bischof ungeneigt sein sollte. Aus Italien vernimmt man gar nichts. Ich befehle uns deinem und der Deinigen Gebete, und gehabe dich recht wohl in Christo. Wittenberg 1528.

Martin Luther.

2) Phalaris, ein grausamer Tyrann zu Agrigent.

*) Dieser Brief findet sich lateinisch bei Aurifaber, Bd. II, fol. 379 und bei De Wette, Bd. III, S. 351. Nach Letzterem haben wir übersetzt.

**) Diese Zeitbestimmung ergibt sich daraus, daß es nach diesem Briefe mit den beiden fränkischen Bischöfen schon zum Frieden gekommen war, aber noch nicht mit Mainz. Am 9. Juni eröffnet der Churfürst dies in seinem Schreiben an Luther, Melanchthon und den Hauptmann von Wittenberg (Burkhardt, S. 135 f.). Am 14. Juni kam es aber auch zum Vertrage mit Mainz. (Seckendorf, Hist. Luth., Lib. II, p. 98.)

14. An Nicolaus Amsdorf.*)

8. Juni 1528.

Gnade und Friede in Christo. Du hast, mein lieber Amsdorf, nun schon zum zweitenmale mein Urtheil über D. Amandus verlangt, und ich habe dir solches durch seine Ehefrau und seine Tochter Lorma zustellen lassen wollen, da ich zugleich fünf Altschock schicken wollte, um meine Schulden zu bezahlen, bis ich mehr vermöchte; sie sind aber ohne Abschied und wider ihr Versprechen weggegangen. Ueber Amandus gebe ich nicht gern ein Urtheil ab, weil ich hoffe, er werde nun endlich einmal durch das Wort und Erfahrung in Preußen befestigt worden sein. Einmal ist er bei mir wegen Heftigkeit und Ungestüm verklagt worden, sonst aber ist er ein gar tüchtiger Prediger; wiewohl ich um größerer Versicherung willen wünschte, er hätte entweder einen seines Gleichen zur Seite, oder einen Höheren. Das ist meine Meinung.

Von der hessischen Armee weiß ich noch nichts Neues, wir beten um Frieden. Die Schrift von dem Bündniß und den gar kalten und schlüpfrigen Entschuldigungsbrief des Herzogs Georg wirst du, wie ich glaube, gesehen haben. Nach Hamburg zu gehen rathe ich dir nicht. Das Uebrige alles ist dir vermuthlich schon bekannt, bete nur für den armen Sünder, Luther. Carlstadt hat im Sinn wegzugehen; er ist und war, und wird auch immer Carlstadt bleiben. Gehab dich wohl in Christo. Am Montag nach Trinitatis, im Jahre 1528.

Martin Luther.

---

15. An Wenceslaus Link.**)

Gegen Ende December 1528.

Gnade und Friede in Christo. Ich habe deinen Brief empfangen, mein lieber Wenceslaus, in welchem du berichtest, was Herzog Georg bei euch versucht habe. Dasselbe hat er kurz vorher von mir und darnach auch von unserm Herzog verlangt, hat aber nichts ausrichten können; endlich hat er nach seiner großen Thorheit und schmähsüchtigen Raserei eine heftige Scheltschrift wider mich ausgehen lassen. Man sagt, es seien acht tausend Exemplare davon gedruckt worden, die er unter seinem Insiegel überall hinschicken werde. So wird denn endlich Luther unterdrückt werden, der glorwürdigste Herzog Georg aber den Preis davon tragen; zur Messe wird er sie ausgehen lassen. Ich habe aber heimlich ein Exemplar bekommen und eine Antwort verfaßt, welche zugleich [mit seiner Verantwortung], ohne daß er sich dessen versehen hat, ausgehen wird. Vielleicht wird der ganz elende Thor vor Wuth bersten und sterben. Ich wollte gern, daß jener Dieb, der Miricionus,[1]) meine eigene Hand von dir empfangen hätte, so wenig fürchte ich mich vor diesem Satan, wiewohl ich mich über Scheurl verwundere, nicht, daß er's ihm übergeben hat; sondern daß er mit unsern ärgsten Feinden so vertraulich umgeht. Diese Neuigkeit wirst du nächste Messe zu sehen bekommen, und zugleich hören, was er wider unsern Fürsten vorhabe.

1) Miricionus = Esel Mirisch. Von Luther spottweise gesetzt statt Miricianus. Gemeint ist Thomas von der Heiden, Georgs Secretär. Verschieden von diesem ist M. Joachim von der Heiden (Miricianus), bekannt durch seine Angriffe auf Luther und dessen Frau. Die von der Heiden nannten sich, von μυρίκη, myrica, was man fälschlich für Bezeichnung des Haidekrauts nahm (vgl. Seidemann, Erläuterungen, S. 148), Myricianus, oder a Myrica, oder Myricius, oder Mirisch. Joachim nannte sich Phrisomysensis, also aus Friesland stammend.

*) Lateinisch bei Aurifaber II, 380 und bei De Wette, III, 337. Nach Letzterem haben wir übersetzt.

**) Dieser Brief findet sich lateinisch bei Aurifaber, Bd. II, 389b und bei De Wette, Bd. III, 409. Nach Letzterem haben wir übersetzt.

Ich bitte dich, du wollest doch mit deiner Gemeine wider diesen wüthenden Mörder und blutgierigen Räuber beten, der offenbar nicht nur von Einem Teufel besessen ist und nichts als Mord und Drohungen hervorbringt, daß Christus ihn entweder erhalte, wie Paulum, oder aber aus dem Wege räume. Denn warum soll dieses schädliche und unruhige Werkzeug des Satans Himmel und Erde mißhandeln?

Bei uns gibt's nichts Neues, als beständige Sturmwinde. Was diese vorbedeuten, weiß ich nicht. Gehab dich wohl im HErrn. 1528.

Martin Luther.

16. An Michael Stiefel.*)

1. Januar 1528.**)

Gnade und Friede. Ich hatte zwar nichts zu schreiben, mein lieber Michael, ich hatte aber gehört, du seiest vertrieben und jetzt wieder zu deiner Herrin[1] zurückgekehrt. Ist dieses andem, so sei GOtt dafür gelobt; wo nicht, abermal GOtt Lob. Bei mir steht dir der Zutritt und Herberge offen; wenn du etwa anderswo nicht bleiben kannst, so wirst du bei mir leben und fürlieb nehmen, was Christus bescheren wird. Unterdessen gehab dich wohl, und sage deiner Herrin in meinem und meiner Käthe Namen für das geschenkte Gewand großen Dank. Ich würde dir Mehreres geschrieben haben, wenn ich nicht zu dieser Meßzeit so viel zu schreiben hätte, daß die Zeit nicht ausreicht. Ich bin damit beschäftigt, den Sacharja herauszugeben, und werde zugleich mit den Sacramentstürmern kämpfen müssen. Bitte Christum, daß er mir Gnade schenke, den Satan nach Gebühr zu behandeln. In demselben gehab dich wohl. Ich schicke dir mein Büchlein: Ob Kriegsleute in einem seligen Stande leben. Wittenberg den 1. Januar. 1527 [1528].

Martin Luther.

1) Frau Dorothea Jörger zu Tollet in Oestreich.

17. An Georg Spalatin.†)

1. Februar 1524.

Dem ehrwürdigen Manne in dem HErrn, M. Georg Spalatin, Evangelisten am Hofe zu Sachsen, zur Zeit in Nürnberg auf dem Reichstage, seinem Oberen.

1. Gnade und Friede. Des Cochläus zwei Bücher[2]) habe ich mit deinem Briefe empfangen, mein lieber Spalatin; hoffe aber auch, daß dir mein Brief, welcher so lange verzögert ist, durch Lucas eingehändigt worden sei. Um den Reichstag bin ich wenig bekümmert, denn ich weiß, was der Satan ist. Die Argula [von Staufen][3]) erhalte der HErr Christus, und triumphire, Amen. Wollte GOtt, die Reichsversammlung möchte wenigstens ihre Sorge auf das richten, was zum gemeinen Nutzen dient,

2) Eins dieser Bücher war wohl die Schrift des Cochläus Adversus cucullatum Minotaurum, welche gegen Luthers: Adversus armatum virum etc. gerichtet war.

3) Argula von Staufen, verheirathet an einen fränkischen Edelmann von Grunbach, trat als Schriftstellerin für die Sache des Evangeliums auf, weswegen sie bei dem Herzog Wilhelm von Bayern, in dessen Diensten ihr Gemahl zu Dietfurt in der Oberpfalz stand, in Ungnade fiel und im Jahre 1523 das Land verlassen mußte. (De Wette, Bd. II, 208; die einschlagende Litteratur ist angegeben bei Burkhardt, Luthers Briefwechsel, S. 48.)

*) Dieser Brief findet sich lateinisch bei Aurifaber, Bd. II, fol. 321 b und bei De Wette, Bd. III, S. 148. Nach Letzterem haben wir übersetzt.

**) Nicht 1527, was Walch und De Wette bieten. Vgl. Seidemann bei De Wette, Bd. VI, 623.

†) Dieser Brief findet sich lateinisch im Cod. Jen. a; f. 183; dann bei Aurifaber, Bd. II, 182 b und bei De Wette, Bd. II, S. 473. Nach Letzterem haben wir übersetzt.

um der Sache des Evangelii zu geschweigen, so hätten sie schon genug zu thun. Dem Cochläus zu antworten ist nicht noth, weil wir mit anderen besseren Dingen beschäftigt sind, und täglich viele derartige Bücher durch sich selbst zunichte werden.

2. Mein Prior läßt dich durch mich ersuchen, daß du uns bei dem Fürsten dazu verhelfest, daß wir befreit werden. Unsere Zinse sind [uns], wie ich dir zuvor geschrieben habe,[1]) nun schon zwei Jahre nicht bezahlt worden. Unser Blank[2]) treibt und verklagt uns, und der Rentmeister zu Wittenberg brummt wegen des Getreides, das uns auf Befehl des Fürsten geliehen oder verkauft worden ist, herrschsüchtig genug über uns (während [uns] der Zins doch nicht bezahlt wurde). Sind wir denn darum da, daß wir alle Leute bezahlen,[3]) uns niemand bezahle? Das ist wunderlich; Christus wird diesen Dingen auch ein Ende machen.

1) Am 16. October und am 6. November 1523. Walch, alte Ausgabe, Bd. XXI, 866 und 870.

2) Licentiat Christoph Blank erhielt jährlich zwanzig Gulden vom Kloster.

3) Im Original (Burkhardt S. 69) pendeamus und pendeat statt pendamus und pendat. Pendeo steht auch sonst statt pendo, z. B. Plin. 21, 109.

3. Im Uebrigen geht bei uns alles glücklich im HErrn, ausgenommen, daß wir große Ueberschwemmung und starke Winde haben, täglich mehr und mehr. Das Evangelium geht in Liefland an und hat guten Fortgang, zumal bei denen zu Riga, die neulich Briefe und einen Abgeordneten an mich geschickt haben; so wunderbar ist Christus. Es hat aber endlich auch Ein Bischof Christo die Ehre gegeben und predigt die evangelische Lehre in Preußen, nämlich der in Samland, welchen Johann Brismann pflegt und unterrichtet, den wir dahin ohne Kutte geschickt haben, damit auch Preußen anfange, dem Reiche des Satans Abschied zu geben. Was zu Breslau wie auch zu Thurgau in der Schweiz vorgegangen ist, hast du, denke ich, schon gehört. Wenn doch einmal die thörichten Fürsten und Bischöfe erkennen möchten, daß nicht Luther, ein nichtiger Mensch, sondern der allmächtige Christus dieses wirke und von ihnen verdammt werde, wenn sie anders werth sein sollten, solches auch zu erkennen. Gehab dich wohl und bete für mich. Wittenberg den 1. Februar, im Jahre 1524.

Martin Luther.

18. An Philipp Melanchthon.*)

9. September 1521.

JEsus.

Dein Lehrbuch[4]) ist mir sehr angenehm, es ist nichts, was meine Armuth an deinem Reichthum hier aussetzen könnte; fahre getrost fort und handle nach Belieben. Ich wünsche bei dir zu sein, um über diese Gelübde etwas feststellen zu können. Brieflich zu disputiren ist sehr unersprießlich, indem der eine das mit vielen Worten schreibt, was der andere überflüssig hat, und das ausläßt, wonach am meisten gefragt wird, wie es uns bei der Frage von der Beichte gegangen ist. Wenn ich kann, will ich heimlich irgendwo eine persönliche Zusammenkunft zwischen uns veranstalten, weil mir diese Sache sehr anliegt. Inzwischen will ich doch vergeblich davon schwatzen.

Du schreibst, du besteheſt darauf, daß du dafürhaltest, ein Gelübde müsse aufgehoben werden, wenn man es nicht halten könne, damit das Gelübde nicht mit Sünden aufrecht erhalten werde. Ich bitte dich, ist das nicht ganz dunkel geredet? Redest du denn nicht so, als wenn du wolltest, ein Gelübde sollte um deß willen nicht Bestand haben, weil man es unmöglich erfüllen könne? Und auf diese Weise müßtest du zugeben, daß auch die göttlichen Gebote abgethan werden müßten.

Oder macht das einen Unterschied, daß uns die Gebote aufgelegt sind, aber das Gelübde freiwillig übernommen? Was beweist das an-

4) Melanchthons Loci theologici.

*) Dieser Brief ist lateinisch im Cod. Jen. b; f. 11; dann bei Aurifaber, Bd. I, fol. 351b und bei De Wette, Bd. II, 45. Nach Letzterem haben wir übersetzt.

ders, als daß man es nicht um deß willen abthun soll, weil es unmöglich ist, sondern weil es freiwillig übernommen ist? Aber das, was freiwillig übernommen ist, ist schon ein Gesetz GOttes geworden, da die Schrift sagt: „Gelobet und haltet.“ Folge in dieser Sache nicht der Vernunft, sondern der Schrift und thue das Gelübde von vornherein ab, nicht hinterher, das heißt, widerlege das Gesetz des Gelübdes und seine Ordnung (ritum), womit ich mich abmühe. Daß es erfüllt werden könne oder nicht erfüllt werden könne, daran liegt mir nichts, damit kannst du mich auch eines andern nicht überführen, denn so könntest du auch die Ehescheidung beweisen, wenn sich die Eheleute durchaus nicht mit einander vertragen könnten. Sondern darauf, ob das Gelübde gültig sei, oder nicht gültig sei, scheint mir alles anzukommen.

Dein Lehrbuch sagt nicht ungeschickt, die Knechtschaft der Gelübde sei dem Evangelio fremd und der Knechtschaft des Geistes zuwider; aber wir disputiren hier von Gelübden, nicht von der Knechtschaft der Gelübde. Denn du weißt, was und wo jene Freiheit und Knechtschaft ist: nicht in den Gelübden, sondern im Geiste, da der Freie sich allen Gesetzen und der Herrschaft aller untergeben kann mit dem Apostel Paulus, wie St. Bernhard und andere, die rechte Mönche (feliciter religiosi) waren, sich unter das Gelübde begaben.

Denn dies ist auch ein Theil der evangelischen Freiheit, daß man sich unter Gelübde und Gesetze begebe; und das Gesetz GOttes ist nicht aus dem Glauben, sagt der Apostel, schlechterdings auch nicht aus der Freiheit und wider das Evangelium: und doch leben wir frei unter demselben. Es sind also viele frei gewesen unter der Knechtschaft der Gelübde; sonst wäre dein zwingender Vernunftschluß (syllogismus) schon von Bestand (perfectus): Alles, was gegen die Freiheit des Evangeliums ist, ist unter dem ewigen Fluche und muß aufgehoben werden. Nun aber ist die Beobachtung (religio) der Gelübde der Art; also 2c. O ein glücklicher und erwünschter Schluß!

Wie nun? Durchaus kein Gesetz und keine Knechtschaft ist abgethan, weil sie schaden und widerwärtig sein sollen, sondern weil sie frei sein sollen; ja, alle Gesetze sind bestätigt, denn durch den Glauben richten wir das Gesetz auf. Deshalb wird auch das Gesetz der Gelübde mit der Freiheit des Evangeliums bestehen können, ja, es wird durch dieselbe befestigt.

Was ich dir im vorigen Briefe geschrieben habe, hat mich selbst nicht völlig befriedigt, mit Ausnahme der Stelle Pauli 1 Tim. 5 [V. 12.], wo er die Wittwen verdammt, die den Glauben verbrochen haben, aber ich habe Gelegenheit geben wollen, daß du auf die Wurzel, das ist, auf das Gesetz des Gelübdes, nicht aber auf die Früchte oder die Folge dein Augenmerk richtetest. Wie weit ich in dieser Sache vorwärts gekommen bin, will ich dir schreiben.

Ich halte dafür, daß man sich hier keines anderen Rathes bedienen kann, als dessen, den, wie wir sehen, Paulus im Briefe an die Galater und überall zur Abschaffung des Gesetzes gebraucht. Glaubst du denn nicht, daß die Galater sich mit aufrichtigem Herzen beschnitten haben, als ob sie GOtt gerade damit dienten und dazu verpflichtet wären? Haben sie sich denn nicht um GOttes willen unter das Gesetz begeben und als solche sich nicht anders GOtte geopfert, als wie sich jemand durch ein Klostergelübde GOtte opfert? Aber mit welchem Grunde zieht Paulus sie davon ab? Nicht weil sie sich darunter begeben hatten, sondern weil sie sich mit knechtischem Gewissen darunter begeben hatten; nämlich, daß dieses das Allergottloseste wider Christi Gnade und seinen Geist wäre.

So, scheint es mir, sollte man hier zuversichtlich thun und den Satz in diese Schlußfolgerung bringen: Wer da in einer Gesinnung lebt, die der evangelischen Freiheit zuwider ist, der muß frei gemacht werden, und sein Gelübde sei verflucht. Aber wer ein Gelübde thut in der Gesinnung, daß er die Seligkeit oder Gerechtigkeit durch das Gelübde erlangen will, ist der Art; also 2c. Da aber fast der ganze große Haufe derer, welche Gelübde thun, in dieser Gesinnung das Gelübde ablegen, so ist es offenbar, daß ihre Gelübde gottlos, gottesräuberisch und dem Evangelio zuwider sind und deshalb ganz und gar abgethan und mit dem Fluche belegt werden müssen.

Wie viele, meinst du wohl, würden ein Gelübde abgelegt haben, wenn sie gewußt hätten, daß sie durch ihr Gelübde weder Gerechtigkeit noch Seligkeit erlangen würden? Deshalb sind fast alle in diesem knechtischen Gewissen be-

fangen, ja, eben deswegen legen sie ihr Gelübde ab, weil sie hoffen, daß sie GOtte durch das Gelübde gefallen, gerecht und selig werden wollen. Was, sagen sie, sollte ich sonst im Kloster thun? Deshalb, weil sie in dieser Gesinnung geloben, so besagt ihre Rede nichts Anderes als dies: Siehe, GOtt, ich gelobe dir Gottlosigkeit und Abgötterei für mein ganzes Leben; weil sie geloben, daß sie durch jene Werke gut sein wollen, und an den rechtfertigenden Glauben nicht einmal gedenken. Da nun dieser Irrthum nicht in einer zeitlichen Angelegenheit [statthat], da er außerdem gesetzmäßige Ehen zerreißt, aber ganz unerträglich ist, weil er wider der Seelen Seligkeit sich versündigt und für die Gottlosigkeit wider die Gottseligkeit wirkt: so muß er gänzlich abgethan werden.

Aber wie soll er abgethan werden, wenn man nicht Derartiges entweder aufhebt, oder ganz von neuem gelobt, das heißt, sich im Geiste der Freiheit unter das Gelübde begibt? Denn wie? wenn der gottlose Manasse, gleichsam als wollte er dem Abraham nachahmen, dessen Freiheit er nicht hat, das Gelübde thut, seinen Sohn GOtte durch den Götzen Moloch zu opfern, dies Gelübde aber nicht geleistet haben würde, wenn er gewußt hätte, daß er gottlos und gottesräuberisch handele?

So leisten derartige Gelobende fürwahr nicht dem lebendigen GOtte, sondern der Lüge und dem Abgott ihres Herzens das Gelübde, so daß sie auch den härtesten Tadel wegen solcher Gelübde verdienen; viel weniger, daß sie verpflichtet sein sollten, sie zu halten. Sicherlich, wenn ich dies gewußt hätte, als ich mein Gelübde that, so würde ich das Gelübde nie geleistet haben, wiewohl ich ungewiß bin, mit welcher Gesinnung ich das Gelübde gethan habe. Ich bin mehr dahingerissen als gezogen worden, GOtt hat es so gewollt; ich fürchte, daß ich ebenfalls gottloser und gottesräuberischer Weise das Gelübde geleistet habe.

So halte ich dafür, daß man unseren Galatern nicht bloß rathen, sondern auch befehlen müsse, daß sie ihre Gelübde getrost mit Füßen treten und sie vertilgen wegen ihrer Gottlosigkeit und Gottesschänderei, sich auch daran nicht kehren, wenn sie auch inzwischen zu den (sogenannten) heiligen Weihen bezaubert und bethört worden sind; und diese Freiheit, ja, diese Nothwendigkeit findet besonders bei denen statt, welche als junge Leute oder Kinder ihr Gelübde abgelegt haben. Denn diese haben durchaus niemals gelernt, was Glaube oder Gesetz sei, und fallen in die Stricke gleich thörichten Vögeln. Deshalb sind diese zu befreien und wegen Vermessenheit und Thorheit zu strafen.

Ferner, es kann hier keine andere Regel gegeben werden, durch welche wir wissen können, wer in dieser gottesräuberischen Gesinnung sein Gelübde geleistet habe, sondern man muß es ihrem Gewissen überlassen, wie es auch bei jedem anderen guten Werke geschehen sollte. Denn wer anders als der Geist des Menschen, der in ihm ist, könnte wissen, aus welcher Gesinnung er gelobt oder ein gutes Werk thut, da ein Werk des Gesetzes oder die Knechtschaft des Gelübdes nicht nach dem Werke selbst, sondern nach der Stellung des Herzens gerichtet wird bei dem, welcher die Geister prüft und uns so zu urtheilen befiehlt.

Ich erinnere mich, daß, als ich mein Gelübde abgelegt hatte und mein leiblicher Vater darüber sehr unwillig war, ich von ihm, nachdem er sich schon zufrieden gegeben hatte, dies zu hören bekam: Wollte doch GOtt, daß es nicht ein Blendwerk des Teufels wäre! Dieses Wort hat in meinem Herzen so tiefe Wurzeln geschlagen, daß ich niemals irgend etwas aus seinem Munde gehört habe, was ich zäher festgehalten hätte; es scheint mir, als habe GOtt mich durch seinen Mund gleichsam von ferne angeredet, aber dennoch gar spät, zur Bestrafung und Erinnerung.

Durch diesen Grund werde ich zufrieden gestellt bei dem Abthun oder wenigstens bei der Erneuerung aller Gelübde; darüber hinaus werde ich nichts Anderes suchen und lasse es bei dieser Meinung bewenden, da es hier ganz augenscheinlich ist, daß derartige Gelübde wider den Glauben und das Evangelium, als die höchste Abgötterei, gelobt und erfüllt werden, wenn sie in solcher Gesinnung geschehen, wie ich gesagt habe. Wenn du aber aus einem freien und evangelischen Herzen das Gelübde gethan und dich freiwillig zum Knechte gemacht hast, so ist es billig, daß du es haltest und bezahlest; doch möchte ich nicht behaupten, daß ein evangelisches Herz dies jemals wagen würde, oder gewagt habe, es sei denn durch Täuschung.

Ich schicke eine Disputation über diese Sache.[1]

1) Die Schrift No. 172 in diesem Bande.

Wenn du sie herausgeben willst, so will ich ganz kurze Erläuterungen hinzufügen und sie der Kirche in Wittenberg widmen. Denn ich halte dafür, daß diese Meinung, die klar und ganz fest in der Schrift gegründet ist, das Licht und die Oeffentlichkeit vertragen kann. Denn was kann das, was im Gesetz von Gelübden geschrieben steht, dawider beweisen?

Es bleibt nur noch die Stelle des Paulus von den Wittwen, die ihr Urtheil haben, übrig. Ich werde nicht zugeben, daß sie dieser Meinung über Gesetz und Glauben entgegenstehe, werde ihr auch kein Zugeständniß machen, vielmehr bekennen, daß sie dunkel sei, oder werde sie so verstehen, daß jene Wittwen in der Freiheit des Glaubens ihr Gelübde gethan haben, welche damals erst kurze Zeit bekannt war, wie auch Demas und P[hygellus und] alle in Asien dieselbe verließen [2 Tim. 1, 15.]. Aber unser Volk ist ein heidnisches Volk, welches niemals über irgend etwas vom Glauben belehrt worden ist. Schreibe mir wieder, was du hierüber denkst und urtheilst. Denn ich meine, dies seien für dich schon längst abgedroschene Sachen.

Auch das zeigt die Thorheit der Gelübde an, daß Armuth und Gehorsam gelobt wird. Diese beiden Dinge sind entweder erdichtet, oder einst geordnet für Kinder, die den ersten Unterricht empfangen sollen, so daß der ganze Handel, Gelübde zu leisten, eine Art Zucht gewesen zu sein scheint, unter welcher Kinder ihre jungen Jahre zubrächten. Jetzt legen Männer, und für immer, Gelübde ab, welche anderen mit Werken der Liebe dienen sollten.

Wie nun? Bin denn etwa auch ich schon frei und nicht ein Mönch? Du denkst doch nicht, daß du mir ein Demea[1] werden und diesem Mitio endlich irgend eine Sostrata anhängen möchtest, um dich an mir dafür zu rächen, daß ich dir eine Frau gegeben habe, wie man sagt; aber ich will mich schön in Acht nehmen, daß du das nicht zuwege bringest.

Von der Sünde wider den Heiligen Geist sage ich nichts, weil du gelehrter und geistlicher bist als ich. Das Brennen aber, welches du nicht abgeschwächt wissen willst, werde ich unterdessen geringer machen, weil ich glaube, daß es nur eine sehr große Hitze der Begierde ist. Denn die Befleckungen nennt er Unreinigkeit, wie du weißt. Und im zweiten Briefe an die Corinther (Cap. 11, 29.) sagt er: „Wer wird geärgert und ich brenne nicht?" Es wird dir aber schwer fallen, irgend ein stärkeres Brennen zu beweisen.

Inzwischen will ich nachdenken über die Sünde der Lästerung. Denn allein diese macht Christus zu einer Sünde wider den Heiligen Geist und unvergeblich. Man sieht, daß weder Petrus noch Paulus diese Sünde begangen haben. Ich glaube noch mit derselben Einfalt, auf welche du dich gründest, daß es auch eine Art der Sünde gebe, welche vor andern unvergeblich ist, welche Johannes die Sünde zum Tode nennt, und Paulus Ketzerei, Tit. 3, 10. f.

Nun gehab dich wohl und bete für mich. Ich wollte, du würdest noch zehnmal mehr überhäuft, so gar habe ich kein Mitleiden mit dir, weil du, so oftmals erinnert, du möchtest dich selbst nicht mit so vielen Bürden belasten, nichts davon hören willst und alle guten Warnungen verachtest. Die Zeit wird kommen, wo du zu spät diesen deinen thörichten Eifer vergebens verurtheilen wirst, in welchem du allein alles zu tragen begierig bist, als ob du Eisen oder Stein wärest. Aus meiner Wüste, am Tage nach Mariä Geburt, im Jahre 1521.

1) Demea, Mitio und Sostrata, Personen in einer Komödie des Terenz, Adelphi.

19. An Georg Spalatin.*)

22. November 1521.

Seinem theuersten Georg Spalatin.

1. Heil. Bitte, sorge dafür, mein lieber Spalatin, daß diese zwei Vorreden, davon die deutsche den Evangelien, die lateinische dem Büchlein von den Klostergelübden vorzusetzen ist, sorgfältig aufbewahrt werden, sowohl von dir als auch von Philipp, damit sie nicht zu Grunde gehen, bis ich den Rest der Postillen fertig gestellt habe, daran ich jetzt arbeite.

*) Dieser Brief findet sich lateinisch im Cod. Jen. a; f. 132; dann bei Aurifaber, Bd. I, fol. 366 und bei De Wette, Bd. II, S. 105. Nach Letzterem haben wir übersetzt.

2. Ich habe aus einer unbestimmten und ungewissen Erzählung vernommen, es hätten etliche bei euch die Kutte abgelegt, und ich habe befürchtet, sie möchten es etwa aus einem noch nicht genugsam befestigten Gewissen gethan haben. Diese Furcht hat mir dieses Büchlein abgedrungen, damit sie durch das, wenn auch nur geringe Ansehen meines Namens sowohl bei frommen und redlichen Leuten leichter durchkämen, als auch bei sich selbst einen größern Muth faßten. Es ist ausgemacht, daß das Klostergelübde heutzutage ein verwerfliches ist, sei es auch nur darum, weil man in den Klöstern das Wort GOttes nicht handelt und bloße Menschenlügen da regieren.

3. Wollte GOtt, es würde unser Fürst auch unser Wittenbergisches Bethaven[1]) abschaffen und nach dem Tod derer, die jetzt darin besoldet werden, die Einkünfte unter die Armen austheilen, deren es hier zu Lande gar viele gibt, auch unter den Edelleuten, wie du weißt. Denn das wäre eine des Fürsten würdige Gutthätigkeit, die ihm das Himmelreich öffnen möchte. Diese Gottlosigkeit aber, die durch ihn gestärkt wird, wozu wird sie dienen? Ein andermal mehr. Lebe wohl in dem HErrn. Aus der Wüste, am Tage der heiligen Cäcilia, im Jahre 1521. Martin Luther.

1) d. i. das Stift zu Wittenberg.

Dreifacher Anhang einiger Streitschriften Luthers:

a. Betreffend die Theologen zu Köln und Löwen.

Zu Band XVIII der St. Louiser Ausgabe, Col. 932.

20. D. Mart. Luthers Vorrede über Melanchthons Verantwortung auf der Kölnischen Unterclerisei Schrift wider Bucer.*)

Anno 1543.

Verdeutscht.

HErr, du bist gerecht, und dein Wort ist recht [Ps. 119, 137.].

1. Nachdem das leidige Pabstthum gar nahe Himmel und Erden gefüllt hatte mit satanischen Pfaffen, Mönchen, unzähligen Dienern Baal, allerlei Abgötterei, allerlei Greuel wider die Lehre vom Glauben an Christum, wider allen rechten Gottesdienst, öffentlich wider GOtt, GOttes Wort, Natur, Ehre und Tugend; nachdem auch daneben (wie denn allezeit der Abgötterei Lohn pflegt zu sein) gingen häßliche, schändliche Hurerei, item viel greulich Gomorrischer Unflath aller schändlichen Unzucht, Sünde, Schande und Laster, und das sogar aufs höchste übermacht, daß [es] auch unter Heiden schändlich wäre allein zu nennen, Greuel, deren sich der Pabst sammt seinen heiligen Cardinälen, seinen Dompfaffen auf Stiften, und sonderlich in Curia Romana, in seinem heiligen Hofe zu Rom, nicht schämt zu thun; so hat sie doch GOtt dahin gegeben (wie Röm. 1. geschrieben) in solche Verstockung und Blindheit, daß sie keine Reue und Leid haben, oder Buße thun von ihren so überaus schrecklichen, unzähligen Lastern, sondern kitzeln sich noch damit und lachen, wie Salomo sagt, Sprüchw. 2, 14.: „Die sich freuen Böses zu thun, und sind fröhlich in ihrem bösen verkehrten Wesen". Ich gedenke es noch wohl, ungefähr vor dreißig Jahren, da Julius II. auf Leo X.

*) Diese Schrift findet sich in dem sogenannten Hallischen Theil, S. 463 und in der Leipziger Ausgabe, Bd. XXI, S. 433. Wir haben dieselbe aus der alten Ausgabe Walchs herübergenommen.

erbte das angefangene Concilium Lateranense, da allbereit zu der Zeit zu Rom der Gebrauch war (so anders ein solcher satanischer Greuel ein Gebrauch mag genannt werden), Prälaturen und Präbenden den Ganymeden und der Cardinäle Kammerknaben zu verleihen. Ja, ich gedenke es noch, diese löbliche römische Tugend. Und ist mir angezeigt von ganz Glaubwürdigen, daß die Zeit eine Notel und Bulla gestellt war, darin klar und unverschämt gesetzt war, daß einem jeglichen Cardinal nicht mehr sollte nachgelassen werden bei sich zu haben und am heiligen cardinalischen Hofe zärtlich zu nähren, denn fünf Schandknaben, Catamitos.[1] Und wäre die Zeit dieselbige Bulle in alle Welt durch die ganze Christenheit ausgangen, geschmückt und geziert mit diesem schönen Artikel der heiligen römischen papistischen Lehre, und der allerhöllischten römischen Keuschheit und Zucht, wenn nicht Leo X. den Punkt hätte mit Fleiß ausgetilgt. Denn bei dem mehrern Theil der Cardinäle hat's keine Scheu, wollen wähnen, solcher Teufelsunflath sei allenthalben so gemein als zu Rom. Daß aber gleichwohl die Bulle römische Hoffarbe hätte, so ließ Leo diesen schönen löblichen Artikel stehen, daß man forthin lehren und glauben sollte: daß des Menschen Seele unsterblich wäre. Den löblichen und heiligen Artikel und Decret hat der heilige Vater nicht für sich oder seinethalben gemacht, sondern der armen Christenheit wollen helfen. Denn er selbst, Leo X. oder Hof zu Rom, hat solches nicht geglaubt, glaubt es auch nicht, sondern halten für Narren und Thoren und bon Christian,[2] alle, die es bekennen und glauben.

2. Es ward die Zeit vom Pabst Leo X. hin und wieder eine Historie von Glaubwürdigen geschrieben[3]) und gesagt, daß, wenn er sich wollte ergötzen und zu Gelächter und Fröhlichkeit Kurzweil halben reizen, stellte er zween Stocknarren oder Parasiten dar, die vor seinem Tische disputirten: ob die Seele unsterblich wäre? Der eine hielt Ja, der andere hielt dagegen Nein. Und als sie nun nach gehaltener Disputation ihre vorgetragenen Argumente oder Gründe alle beide dem Pabst heimstellten, hat der allerheiligste Vater aus seinem heiligen römischen Geiste dieser Sache mit diesem Urtheil den Beschluß gegeben: Wiewohl (sprach er zu dem, welcher Ja hielt) du gute Gründe und Ursache hast vorgebracht, so halte ich es doch mit dem, der da hält, wir sterben wie ander Vieh; denn jenes macht melancholisch und traurig, dies macht einen guten leichten Muth.

3. Da siehe und merke, o christlicher Leser, was für Lehre und Glaube öffentlich nur zu Rom ist eingerissen. Von den satanischen Sünden allen haben sie bisanher Buße gethan für und für, wie der Krebs gehet. Wohlan, „HErr, du bist gerecht, und dein Wort ist recht." „Aber in dem allen läßt sein Zorn nicht ab, sondern seine Hand ist noch ausgereckt", wie Jesaias [9, 12.] sagt.

4. Nach diesem allen, als nun alle Welt, und sonderlich alles, was christlichen Namen bekannte oder trug, sich eines solchen Pabsts, einer solchen römischen Kirche (die sich Christen nannte) schämte, da jedermann müde war, zu sehen, zu hören, zu dulden solche häßliche greuliche Exempel, solchen unleidlichen Stank und Unflath, solchen römischen Satansdreck aller unreinen Geister und Teufel in der Hölle, und nun jämmerlich erbärmlich ganz von Herzen und tief seufzte, daß doch ein wenig eine Reformation in der Kirche möchte angenommen werden, aufs wenigste doch in so öffentlichen satanischen Greueln, ungeheuren Teufelssünden, in solchen viehischen unfläthigen Lastern, Unzüchten 2c., welche öffentlich nicht allein wider GOtt, sondern Ehre, Natur und alle (auch heidnische) Zucht sind; ist durch den löblichen Kaiser Carl V. und die Fürsten des Reichs viel hohes, heftiges, emsiges, fleißig, unaufhörlich Anhalten geschehen, daß der Pabst sollte ein Concilium halten; und da hat man immer sollicitirt und angehalten länger denn zwei und zwanzig Jahr. Aber, o HErr GOtt, wie hat da der Teufel alle Tücke, böse Stücke, Ränke, Kunst, Lügen und Schalkheit gebraucht! Wie haben mit unzähligem Falsch der allerheiligste Vater und cardinalische Cardinäle des allerlöblichsten Kaisers göttlichen Eifer und christliches Vornehmen gehindert! Wie haben sie aller Nation und der ganzen Christenheit Harren und War-

1) Derselbe Bericht findet sich auch in den Tischreden, Cap. 27, § 21, Absatz 4 und § 132. Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. XXII, 856 und 916.

2) Vgl. Tischreden, Cap. 27, § 66. Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. XXII, 878.

3) Dieselbe Erzählung findet sich auch in der Auslegung des ersten Buchs Mose, Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. I, 1243, § 9 und in den Tischreden, Cap. 27, § 119, Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. XXII, 908.

ten da gespottet! Und das alles darum, damit der Stank der römischen Cloake, Grundsuppe aller Laster, stinkende Pfütze aller Teufelssünde und Schande, durch die Reformation nicht gerührt oder erregt würde. „HErr, du bist gerecht, und dein Wort ist recht.“ „Aber in dem allen läßt sein Zorn nicht ab, sondern seine Hand ist noch ausgereckt.“

5. So sie nun des löblichen Kaisers göttlichen Eifer und Fleiß so oft haben lassen umsonst sein, und gespottet, haben sie sich zu ihrem hitzigen Eifer gewendet, wie den heiligen allerheiligsten Vätern gebührt, um die Ehre und Wohlfahrt der römischen Kirche zu eifern, nach dem Wort im Propheten Jesaia [Cap. 59, 7.]: „Ihre Füße sind schnell Blut zu vergießen.“ Denn sie viel Unschuldige, Mann und Weib, mit Gewalt, und Schwert und Feuer, und allerlei tyrannischer Weise ermordet, also GOtt einen Dienst zu thun. Und das aus keiner andern Ursache, denn daß sie, durch die öffentliche Wahrheit überwunden, nicht haben leiden können, daß jemand mucken sollte wider solche Greuel, vor welchen die Sonne erbleichen möchte. Und die unschuldigen Leute sind das mehrere Theil von ihnen erwürgt darum, daß sie den Ehestand (als GOttes Schöpfung und Ordnung) geehrt haben, sie aber (wiewohl sie die Ehe unter die Sacramente zählen, heuchlisch) in der Wahrheit öffentlich für einen unfläthigen unreinen Stand schelten, da sie von ihren heiligen Priestern diesen Spruch führen: Reiniget euch, die ihr traget die Gefäße des HErrn. Darum durch das ernste rechte Gerichte GOttes, zur schrecklichen Strafe, daß sie öffentlich den allerheiligsten, reinsten, unbeflecktesten Stand verdammen, sind sie worden satanische Hurer, Ehebrecher, Weichlinge, Knabenschänder und der Tugend mehr, der man sich schämen muß zu nennen.

6. Ja, das habt ihr schönen römischen Heiligen gewollt; fahret fort, lieben Teufelsbuhler, das sind eure Tugenden, sic itur ad astra. Ja, in Abgrund des höllischen Feuers. Gehet hin, haltet fest bei eurem Teufel, tröstet euch selber, es werde besser werden. „In dem allen höret GOttes Zorn nicht auf, sondern seine Hand ist noch ausgereckt.“

7. Nach den Sünden, Schanden, Greueln und Lastern allen, wenn ihr heillosen Papisten mit eurem Abgott Pabst gethan, gelebt, unschuldig erwürgt, nach allem eurem Gift und satanischen Muthwillen, und dem Teufel gedient nach alle seinem Gefallen, gebt ihr noch eurer Sache diesen löblichen Beschluß, daß ihr mit giftigen Läster- und Schandbüchern die Welt erfüllt: nicht, daß ihr gedenkt eurer Sache zu helfen, sondern, so ihr in euren Gewissen überwunden seid, daß ihr die öffentliche und erkannte Wahrheit angefochten und wider den Heiligen Geist gesündigt, fahrt ihr fort, und betet wissentlich den Teufel an. Ein solcher ist auch dieser Kölnische, welcher wider Herrn Philippus, Bucer und andere geschrieben, welche elende Schrift wir Christen für nichts, denn Affen- und Kinderspiel achten, deß wir billig lachen. Denn ihr seid nicht Menschen, welcher sich zu erbarmen, sondern leibhaftige Teufel, welcher GOtt im Himmel spottet, Ps. 2., daß sie sich so ängsten, ringen und winden und, wie Jesaias sagt Cap. 59, 7.: „Ihre Gedanken sind Mühe, ihr Weg ist eitel Verderben und Schaden“, daß sie ihre Abgötterei erhalten, die sie doch nicht erhalten können. Und geht also wider ihren Willen die Morgenröthe auf, daß anbreche und einher leuchte der selige Tag, vor welchem sie erzittern. Und geht, wie im 112. Psalm [V. 10.] steht: „Der Gottlose wird es sehen, und wird ihn verdrießen, seine Zähne wird er zusammen beißen und vergehen. Denn was die Gottlosen gerne wollten, das ist verloren.“ „HErr, du bist gerecht, und dein Wort ist recht.“

8. Den gewissen starken Trost haben wir gewiß, und fürchten uns so sehr vor den Fliegen und Mücken, und hoch aufgetriebenen Wasserblasen, daß wir (dieweil sie es nicht anders haben wollen) uns nichts Höheres wünschen, denn daß sie allezeit, und nichts Höheres denn solche Kölnischen Doctores sind, solche Bücher schreiben, solche Sachen schützen, solch löblich römisch Leben führen, endlich solches Todes sterben. Laß sie hingehen, gebe ihnen GOtt, der gerechte Richter, nichts anders zu gedenken, zu leben, zu thun, zu leiden allezeit und ewig, denn wie ihre allerheiligste löbliche römische Heiligkeit werth ist, wie ihre, solche hohe epicurische Weisheit würdig. Denn dies ziemt wohl solchen Heiligen, welche höher denn die Apostel und Engel sein wollen.

9. Ihr Blut sei auf ihrem Kopf jetzt und allezeit, von nun an bis in Ewigkeit, Amen.

Wir sind unschuldig ihres Bluts. Wir haben alles gethan, genug geredet, gezeigt, geschrieen, gelitten und gethan alles, daß wir diese Babylon heileten. Aber sie hat sich nicht wollen heilen lassen. So lassen wir sie fahren, daß sie verwüstet werde, wie Jesaias sagt, und darinnen wohnen Geier, Feldteufel, Kobolde &c., Leute wie Witzel, Eck, Rotzlöffel, Faber. Das sollen rechte Gäste in solchem Hause sein. „Der HErr ist recht, und seine Worte sind recht."

---

21. D. Martin Luthers Schrift wider die 32 Artikel der Theologisten zu Löwen.*)

Wahrscheinlich September 1545.

Aus dem Lateinischen übersetzt.

Wider die 32 Artikel der Theologisten zu Löwen Martin Luther, berufener Doctor der Gottesgelehrtheit.

1. Alles, was man in der Kirche GOttes ohne GOttes Wort lehrt, ist nichts als Lüge und gottlos Ding.

2. Wenn aber dasselbe anstatt der Artikel des Glaubens aufgerichtet wird, so ist es beides, gottlos Ding und Ketzerei zugleich.

3. Wer nun solcher Lehre glaubt, der ist ein Götzendiener und ehrt an GOttes Statt den Teufel.

4. St. Pauli Spruch steht fest, da er sagt, daß Menschenlehre der Wahrheit entgegen sei [Tit. 1, 14.].

5. Und wo keine Verheißung ist, da kann kein Glaube sein, da ja auch gute Werke GOtte nicht gefallen, wenn sie nicht im Glauben an das Wort geschehen.

6. Daß sieben Sacramente sein sollen, wird von den Ketzern und Götzendienern zu Löwen ohne GOttes Wort gelehrt.

7. Die Taufe ist ein Sacrament, das man beide Alten und Jungen geben soll zur Vergebung der Sünden und ewiger Seligkeit.

8. Doch soll man das, was die Judenschule zu Löwen von der Taufe lehrt, als ketzerisch verwerfen.

9. Wir verwerfen und verdammen auch den wiedertäuferischen Geist als ketzerisch, der um

*) Diese Schrift erschien lateinisch in einer Einzelausgabe zu Wittenberg unter dem Titel: Contra XXXII articulos Lovaniensium Theologistarum. (Olear. 47.) Jahr und Drucker sind nicht angegeben. (Erlanger Ausgabe, Bd. 65, S. 169.) Deutsch im Jahre 1545 bei Nickel Schirlentz unter dem Titel: „Wider die XXXII Artikel der Theologisten von Löuen", und noch einmal ohne Angabe von Ort und Drucker in demselben Jahre zusammen mit einer andern Disputation Luthers „wider die Winkel-Meß". (v. d. Hardt I, 473.) Dann im October 1545 in einer verschiedenen Uebersetzung unter dem Titel: „Fünf und siebenzig Artikel den allgemeinen Christlichen Glauben belangend, wider die 32 Artikel der Sophisten und Säu-Theologen der Schuel zu Löven, gestellet durch Martin Luther der H. Schrift beruffenen Lehrer und Doctoren. Aus dem Latein verdeutscht. J. F. I. Octob. 1545." (v. d. Hardt I, 474.) Wir vermuthen, daß die letzte Ausgabe die Uebersetzung des D. Caspar Cruciger enthält, weil sowohl der erste deutsche Druck als auch die lateinische Ausgabe 76 Thesen enthalten, von Cruciger aber (wohl nur versehentlich) die fünfte These ausgelassen worden ist, daher seine Uebersetzung nur 75 Thesen bietet. Lateinisch finden sich diese Thesen in den Wittenberger Thesensammlungen (Propositiones theologicae etc.) von 1558 und 1561; dann in den Gesammtausgaben: in der Wittenberger (1551), Tom. II, 498; in der Jenaer (1579), Tom. I, 538 und in der Erlanger, opp. var. arg., Bd. IV, 486. Deutsch in der Wittenberger, Bd. XII, Bl. 339; in der Jenaer (1562), Bd. VIII, Bl. 380b; im Hallischen Bande, S. 468; in der Altenburger, Bd. VIII, S. 498; in der Leipziger, Bd. XXI, S. 523 und in der Erlanger, Bd. 65, S. 170. Sowohl Köstlin (Martin Luther, Bd. II, S. 595), der nur den ersten deutschen Druck berücksichtigt, als auch Dietz (Wörterbuch zu Luthers Schriften, S. LXXXIV), welcher denselben seinem Quellenverzeichnisse eingefügt hat, scheinen diesen für das Original zu halten. Doch wir halten es nicht für wahrscheinlich, daß Cruciger es gewagt haben sollte, mit seiner Uebersetzung schon im October oder überhaupt an den Tag zu kommen, falls die erste deutsche Redaction von Luthers Hand gewesen ist. Unsere Meinung wird dadurch bekräftigt, daß in der Jenaer Ausgabe, welche es doch mit Luthers Schriften sehr genau nimmt, außer dem Lateinischen nicht der erste Druck, sondern die Crucigersche Uebersetzung wiedergegeben ist. Dieselbe scheint auch uns den Vorzug zu verdienen. Wir halten es, weil keine wesentliche Verschiedenheit der beiden Redactionen da ist, für ausreichend, allein letztere hier einzufügen, von uns verbessert nach dem Lateinischen der Erlanger Ausgabe. Wegen der Zeitbestimmung vergleiche man die Anmerkung zur 73. These. Der Titel der Löwener Thesen ist bei der 67. These angegeben.

der Menschen Laster oder Unwürdigkeit willen die rechte Taufe verdammt.

10. Denn also möchte man auch die Obrigkeit, ja, auch das Predigtamt wegen der Sünde oder Unwürdigkeit der Personen verdammen. Aber solches ist aufrührisch.

11. Das ist eine närrische Folgerung: Der Täufling glaubt nicht, oder ist nicht würdig; darum ist die gegebene Taufe nichtig.

12. Wiewohl der erste Theil dieser Folgerung an den jungen Kindern ganz falsch und frevelhaft ist,

13. So ist doch gewiß, daß die Magistri nostri (Magistrollos nostrollos) zu Löwen weder diese noch irgend eine andere Secte widerlegen können mit Lehre und Kunst aus der heiligen Schrift.

14. Deshalb widerlegen sie es gar kurz, nämlich mit Schwert und Feuer, und mit Mord und Blutvergießen der Leute, wie denn geschrieben ist: „Ihre Füße sind schnell Blut zu vergießen" [Jes. 59, 7.].

15. Dies sind ihrer Ritterschaft geistliche Waffen, damit es nicht nothwendig sei, sich in der Schrift zu üben, sondern sie ganz ungelehrte Sophisten bleiben mögen.

16. In dem hochwürdigen und anbetungswürdigen Sacrament des Altars wird gereicht und genommen wahrhaftig und wesentlich der Leib und das Blut des HErrn Christi beide von Würdigen und Unwürdigen [1 Cor. 11, 27.].

17. Jedoch ist die Lehre der Sophisten zu Löwen vom Brauch dieses Sacraments zu verwerfen und für einen Greuel zu halten, weil sie voller Entheiligung, Ketzerei und Abgötterei ist.

18. Um dies Sacrament würdig zu empfahen, ist der Glaube vonnöthen, in welchem man der Verheißung Christi von Vergebung der Sünden und ewigem Leben festiglich glaubt, wie die Worte im Sacrament klar mit sich bringen.

19. Die wesentliche Verwandlung des Brods und Weins [im Sacrament] wird von den verkehrten Magistern zu Löwen ohne allen Grund, ja, ohne das Wort, aus lauter Eitelkeit gelehrt.

20. Daß man den Laien die eine Gestalt raubt, denen doch Christus selbst das ganze Sacrament gegeben hat, ist die greulichste Gottesräuberei und teufliche Tyrannei.

21. Denn hie raset und wüthet das verfluchte Otterngezücht zu Löwen, nicht allein ohne GOttes Wort, sondern auch wider das öffentliche Gebot GOttes, gegen die Dinge und Personen, die ihnen nicht unterworfen sind.

22. Die Kirche GOttes hat dies nicht geordnet, wie die rasenden Löwener lügen, weil die Laien, als der größere Theil der Kirche, solche Gewalt zu leiden gezwungen werden von der Grundsuppe der schlechtesten Menschen und dem geringsten Theile der Kirche, ja, der kein Theil der Kirche, sondern aller Teufel Theil ist.

23. Daß die Messe ein Opfer sei, wird ohne GOttes Wort gelehrt; und weil solches aus der Schrift nicht kann bewiesen werden, ist's ebenso leichtlich zu verachten, als zu billigen; daß ich also St. Hieronymi Wort brauche.

24. Daß man Messe für die Todten halte, ist Ketzerei und Gotteslästerung, und es lügt das Otterngezücht zu Löwen ganz schändlich, daß sie von Christo eingesetzt sei.

25. Die Todten essen und trinken nicht, so doch Christus befiehlt zu essen und zu trinken, in diesem Leben.

26. Auch will St. Augustinus nicht, daß man seine oder anderer Lehrer Bücher der heiligen Schrift gleich achte, oder daß man seine Aussprüche für Artikel des Glaubens halte.

27. Wo kommt aber nun diese teuflische Hoffahrt der verkehrten Magister (nostrollorum) zu Löwen her über fremde, nämlich Christi Unterthanen, daß sie bei uns ihren eigenen Dünkel und Menschenmeinungen den Artikeln des Glaubens gleichzustellen, ja, sie denselben vorzuziehen wagen?

28. Von den Zwinglianern und allen Sacramentirern, welche leugnen, daß Christi Leib und Blut im hochwürdigen Sacrament mit leiblichem Munde empfangen werde, halten wir ernstlich, daß sie Ketzer und von der Gemeine GOttes abgesondert sind.

29. Jedoch die blutdürstigen und mordbrennerischen Widerlegungen derer zu Löwen stehen Bösewichtern wohl an, dienen aber nicht, jemand zu unterweisen, denn sie haben von der Lehre der heiligen Schrift gar keinen Verstand.

30. Lieber, sage mir, was doch für einen ketzerischen Artikel sollten die wohl widerlegen können, welche selbst voll unzähliger Ketzereien, Gotteslästerungen und Abgöttereien sind,

31. Darnach nichts aus heiliger Schrift, sondern alles aus Menschenlehre herköcken,

speien und schmeißen in die Kirche, nicht in die ihrige, sondern des lebendigen GOttes?

32. Darum halten die wüthenden Teufel (furiae) zu Löwen die Kirche oder Gemeine GOttes, welche GOttes Tempel und Wohnung ist, für ihr heimlich Gemach, wohin sie, als ob sie Herren drüber wären, ihren Unflath bringen möchten, und sie darüber noch erwürgen; o Wüthen über alles Wüthen!

33. Daß die Firmelung ein Sacrament sei, das wird ohne Schrift vorgegeben, und der Stankpfuhl derer zu Löwen lügt, sie sei von Christo eingesetzt.

34. Wir wissen, daß fromme und gottesfürchtige Männer (als die noch Fleisch und Blut am Halse hatten) nicht begehrt haben, daß ihre Meinungen für Artikel des Glaubens oder Sacrament sollten gehalten werden. Auch würden sie anders geredet haben, wo sie erinnert worden wären.

35. Daß die Buße, mit der Gewalt der Löseschlüssel, ein Sacrament sei, bekennen wir gern; denn sie hat die Verheißung und den Glauben an die Vergebung der Sünden um Christi willen.

36. Dieweil aber die zu Löwen solchen Glauben verleugnen, so sind sie Abtrünnige, Gotteslästerer, ärger denn Türken, Juden und Heiden.

37. Die Buße aber, welche die Judenschule zu Löwen lehrt, nämlich, daß sie sei Reue, Beichte und Genugthuung, ist nichts anders, denn Judas, des Verräthers, Sauls und dergleichen Buße, eine Lehre (machina) zur Verzweiflung, und darum als ketzerisch zu verdammen.

38. Was aber Reue, Beichte, Genugthuung, Verheißung oder Glaube sei, wissen sie gar nicht; auch kann man's aus der Mistgrube, und heimlichen Gemach der Löwener nicht lernen; weil sie solches alles ohne GOttes Wort vorgeben.

39. Daß sie vom freien Willen sagen, er sei zum Guten untüchtig, mit der Gnade aber sei er kräftig zum Guten, das ist, nach der Weise der verkehrten Magistri nostri, etwas Anderes geantwortet, als wonach in dieser Frage vom freien Willen gefragt wird.

40. Der Brauch, Meßpfaffen, das ist, Kreuziger Christi zu weihen, ist des Teufels Unordnung.

41. Die Weihe ist kein Sacrament, sondern ein Dienst und Beruf der Kirchendiener, 1 Cor. 12. Sie hat auch keine Zusagung von Vergebung der Sünden.

42. Solcher Beruf geschieht ordentlicher Weise von der Gemeine, ohne Platten, Schmiere und andere Larven, welche menschliche Vermessenheit als heilige und nöthige Dinge rühmt.

43. Die letzte Oelung ist kein Sacrament, viel weniger ist sie von Christo eingesetzt, wie die verkehrten Magistri nostri sich mit großem Eselsgeschrei hören lassen.

44. Daß etwas ein Sacrament, und doch zur Seligkeit nicht nöthig sei, wird ganz gottlos und lästerlich wider Christum geredet.

45. Daß der Ehestand ein Sacrament sei, wird ohne GOttes Wort gelehrt und ist von den verkehrten Magistri nostri im Marcolfus-Spiegel ersehen worden.

46. Der Ehestand ist ein Geschöpf, Gabe und Ordnung GOttes, gleichwie weltlich Regiment oder Obrigkeit.

47. In Ehesachen hat der Pabst nichts zu setzen oder zu schließen, viel weniger die dummen verkehrten Magisterlein, wie sie auch keine Gewalt haben im weltlichen Regiment; wiewohl sie auch so grob und ungelehrt sind, daß sie es nicht können.

48. Es ist in Wahrheit nur eine einige allgemeine (catholica) Kirche Christi auf Erden; aber zu derselben gehören nicht die Löwenschen Ketzer und Götzendiener mit ihrem greulichen Abgott, dem Pabst.

49. Des Pabsts und der elenden Magister Kirche ist vielmehr wehrwölfisch (cacolyca), der Gemeine Christi blutdürstige Widersacherin und Verwüsterin.

50. Es müssen die Löwener ganz grobe epicurische Säue und ganz und gar gottlos sein, daß sie ohne Furcht so ganz unverschämt lügen und lästern vor GOtt und Menschen.

51. Ihr eigenes Gewissen überzeugt sie, daß das Pabstthum nicht allein ohne, sondern auch wider GOttes Wort in die Kirche eingeführt sei.

52. Ja, es bezeugt die Sache selbst, daß der Pabst der ganzen Kirche Haupt nie gewesen sei, was doch die Löwenschen Liripipia[1]) unverschämt behaupten.

53. Alles, was sie in dem 21sten sammt den

1) Liripipium, eine die Magistri nostri auszeichnende Tracht, nämlich zwei von der Kapuze über den Rücken niederhängende Bänder oder Zipfel. Daher übersetzt Cruciger hier ganz passend: Kogelzipfel. Vgl. Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. XVIII, 988, Anmerkung 2.

folgenden acht Artikeln lehren, ist vollkommen Marcolfisch, kann auch nur im Marcolfs-Spiegel ersehen werden; und ist doch zugleich gotteslästerisch und abgöttisch.

54. Von den Seelen und dem Fegfeuer, ei, wie sind sie der Sache so gewiß, die schönen Magistri nostri, als die gestern vom Himmel herabgefallen, und neulich aus der Hölle wiedergekommen sind.

55. Denn nachdem sie einmal die Schrift verworfen, und sich der Gewalt angemaßt haben, daß sie Träume und Menschentand zu Artikeln des Glaubens machen mögen, so können sie weder Maß noch Ende finden, Artikel zu machen.

56. Die Gelübde, sonderlich aber Klostergelübde und der Ehelosigkeit, welche ohne GOttes Gebot und Wort von Menschen erfunden worden sind, sind eine grundlose Grube des Verderbens.

57. Auch ist dasjenige, was man gelobt, nichts als Schein und Heuchelei, daraus auch Früchte erfolgt sind, die solcher Geistlichkeit sehr wohl würdig sind, als da ist die Keuschheit, Heiligkeit und Gottseligkeit des Stuhls zu Rom und der Stifte.

58. So daß es züchtiger in liederlichen Häusern von Buben und in öffentlichen Hurenhäusern zugeht, als in dem römischen Sodom und in dem Gomotra der Stifte.

59. Ihre Armuth, welche sie geloben, ist die ganze Welt rauben, und alle ihre Güter, wie geschrieben steht [Ps. 73, 12.]: „Siehe, das sind die Gottlosen; die sind glückselig in der Welt und werden reich."

60. Aber diese hätten sie nicht, wo sie nicht Ketzer, Götzendiener und gotteslästerliche Wänste wären.

61. Ihr Gehorsam ist, daß einer thue, was ihn nur gelüstet, sonderlich wo er ein Magister noster ist; ein solcher ist auch Herr über die Kirche, und die Könige sind seine Knechte.

62. St. Petrus und Paulus verstehen die christliche Freiheit nicht allein dahin, daß wir von Sünde und Tod, sondern auch von der Last des göttlichen Gesetzes, durch Mosen gegeben, frei und ledig sind, viel mehr aber von dem Koth menschlicher Satzungen und Meinungen.

63. Dieweil aber die lieben Apostel nicht nach Löwenscher Weise mit dem Liripipium bekleidet gewesen sind, auch den Marcolfus nicht gewußt haben, so sind sie von Rechts wegen von der hohen[1]) Facultät daselbst noch für Ketzer zu erklären.

64. Der Glaube, dadurch jemand gewiß dafürhält, daß ihm seine Sünden um Christus willen vergeben seien, ist bei jedem Sacrament und Wort vonnöthen.

65. Daß aber die hohe Ochsenschule (alma vaccultas) zu Löwen sagt, es sei die Schrift wider solchen Glauben, das ist allzu subtil und magisterlich geredet.

66. Denn an diesem Orte [Löwen] bedeutet Schrift die drei magisterlichen Sacramente, Barett, Talar und Liripipium.

67. Denn diese Schrift ist solchem Glauben entgegen, und dieser Schrift sind sie Meister, daraus sie auch diese 32 Artikel[2]) alle genommen und geschlossen haben.

68. Vielleicht wollen sie lieber, daß ihnen ihre Sünden durch den Unglauben, um Beelzebubs, des Obersten der Teufel, willen vergeben werden.

69. Hie sehen wir nun öffentlich, daß die Löwenschen Bestien den christlichen Glauben einfach von sich geworfen haben und von Herzen die ärgsten Heiden sind.

70. Jedoch thun sie in diesem Einen recht, daß sie, weil sie Christum verworfen haben, damit sie nicht gänzlich ohne Götter sein möchten, sich neue Götter erdichten und die Todten anrufen, sie seien heilig oder nicht, daran liegt ihnen nichts.

71. Auf daß sie solche Götter haben, wie sie ein Volk sind, nach GOttes gerechtem Gerichte, deß Wort sie verachten und verlästern.

72. Hie hätte ich Lust, mit dem Propheten Elia ihrer zu spotten: Schreiet lauter, denn es sind Götter, sie rathschlagen vielleicht, sie haben zu thun, oder sind über Feld gezogen, oder schlafen etwa, auf daß sie aufwachen.

73. Wie schändlich und mit ewigem Schand-

1) Im Lateinischen spottend: halma statt alma.

2) Der deutsche Titel der Schrift, gegen welche diese Disputation gerichtet ist, lautet: „Zwen und dreissig Artikel, die allgemeinen Religion und Glauben belangend, von den Theologen der hohen Schul zu Löuen, gantz neulich außgangen." Anno 1545. Ohne Ortsangabe. Eine lateinische Einzelausgabe der 32 Artikel, welche am 6. December 1544 feierlich von der Universität zu Löwen gebilligt worden, ist uns nicht bekannt. Es finden sich aber diese Artikel in den obengenannten lateinischen Gesammtausgaben unmittelbar vor der Disputation Luthers.

fleck besudeln sie den gar herrlichen Namen des Kaisers Carl, der über so viele Völker herrscht, dazu die Zeit seiner Regierung, dadurch daß sie vorgeben, er habe ihre gotteslästerlichen und teuflischen Greuel bestätigt.[1])

1) Luther hatte die Thesen der Löwener gegen den 1. Mai 1545 erhalten und schickte deshalb an den Churfürsten am 7. Mai das Exemplar zurück, welches ihm dieser übersendet hatte. In dem Briefe an denselben sagt Luther: „In des Kaisers Brief werden sie [die 32 Löwener Artikel] seine, des Kaisers, Tochter genannt. O unseliger Kaiser, der solcher großen, schändlichen, greulichen Huren Vater sein muß!" Erst nach dem 16. August, wo er von einer längeren Reise zurückkehrte, ist diese Disputation von Luther verfaßt und wahrscheinlich, wie oben bemerkt, im September ausgegangen. Am 23. September übersendete er sie an Veit Dietrich. Vgl. Walch, alte Ausgabe, Bd. XXI, 506 und De Wette, Bd. V, S. 758 f.

74. Es kommt weder Königen noch Fürsten zu, die Lehre, auch nicht die rechte, zu bestätigen, sondern sie sollen derselben unterthan sein und ihr dienen, wie der 2. Psalm sagt: „Nun laßt euch weisen, ihr Könige, und laßt euch züchtigen, ihr Richter auf Erden."

75. Viel weniger kommt es ihnen zu, gottlose, gotteslästerliche und abgöttische Lehren zu bestätigen, oder zu schützen; ja, sie sind schuldig, mitsammt der Kirche denselben zu widerstehen und sie zu verdammen.

76. Darum lerne hie, christlicher Bruder, an diesem erbärmlichen Exempel der Löwener, dich vor Menschenlehre zu hüten, und die heilige Schrift mit größerem Fleiß zu treiben.

---

b. Betreffend Luthers Streitigkeiten mit Herzog Georg und dem Cardinal Albrecht.

I. Schriften wider Herzog Georg.

Zu diesem XIX. Bande, Col. 426 ff.

22. D. Martin Luthers Schreiben an Churfürst Johannes, wegen Herzog Georgs Vorhaben, ein Büchlein wider ihn ausgehen zu lassen.*)

31. December 1528.

Dem Durchlauchtigsten, Hochgebornen Fürsten und Herrn, Herrn Johannes, Herzog zu Sachsen und Churfürsten, Landgrafen in Thüringen und Markgrafen zu Meißen, meinem gnädigsten Herrn.

Gnade und Friede in Christo. Durchlauchtigster, Hochgeborner Fürst, gnädigster Herr! Es verursacht mich jetzt, E. C. F. G. zu schreiben, daß ich sehe und höre die große Mühe und Sorge, so E. C. F. G. zustehet, durch mancherlei und der sehr viel böser Sachen, und sonderlich Herzog Georgens (meines Achtens) wüstes wildes Vornehmens Anfechtungen. Und wird vielleicht zu dem E. C. F. G. noch mehr bewegen das närrische und wüthige Büchlein, so genannter Herzog Georg, meines Briefes halben, auf diesen Markt wird auslassen, als dadurch er gedenkt, wider E. C. F. G. unaussprechlichen Glimpf bei aller Welt zu erlangen, weil ich unter E. C. F. G. Schutz und Schirm, als ein solcher verzweifelter Bube, bleibe und lebe 2c. Ueber das wird er allererst recht toben auf meine Antwort, so neben seinem tollen Büchlein wird ausgehen, daß er freilich sich in Himmel setzen wird, und meinen, er habe E. C. F. G. im Sacke. Demnach komme ich jetzt zuvor gar unterthäniglich und bitte, E. C. F. G. wollten gegen seinen Teufel meinethalben unbewegt sein und unerschrocken, wie ich hoffe, daß mein HErr Christus E. C. F. G. Herz und

*) Das Original dieses Briefes befindet sich im Weimarschen Archiv; daraus in dem Leipziger Supplement S. 55, No. 79; ferner in der Erlanger Ausgabe, Bd. 54, S. 54 und bei De Wette, Bd. III, S. 409. Nach letzterer Ausgabe haben wir den Text wiedergegeben.

Muth trösten und stärken wird. Denn ich gar unterthäniglich bitte, E. C. F. G. wollten meine Person ja getrost und frisch zu Recht bieten, wo er toben und pochen würde. Denn ich will meinen Hals lieber (wie auch billig und recht) dran setzen, denn daß E. C. F. G. meiner Person halben sollte in einiges Haarbreits Gefahr stehen. Christus wird in mir dem unruhigen Teufel wohl Manns genug sein, beide zu Recht und zu reden.

Aber E. C. F. G. Person und Handels halben haben sich E. C. F. G. mancherlei Weise zu trösten. Erstlich, daß gewiß ist vor GOtt und aller Welt, wie E. C. F. G. nicht anders, denn Frieden, Ruhe und Stille sucht und begehrt bis auf diesen Tag, mit großer mancherlei Geduld in vielen Stücken; wiederum, Herzog George nicht allein keine Geduld noch ichtes leidet, sondern als ein unruhiger Teufel nichts anders, denn Unfrieden, Krieg, Mord, Schaden und Unglück sucht; und so viel man seinen Sinn spürt, daß er nichts anders, denn arme Wittwen und Waisen in aller Welt zu machen geneigt, allein daß er den Pracht und Ruhm davon bringe, er habe das Evangelium gedämpft, welches alles ja nicht kann GOtte gefallen. So steht hie auf E. C. F. G. Seiten der Spruch: „Selig sind die Friedsamen, denn sie sollen GOttes Kinder heißen." Wiederum, auf Herzog Georgs Seiten der Spruch: Dominus dissipat gentes, qui bella volunt: GOtt zerstreuet die Heiden, die kriegen wollen. So laßt doch sehen, was Kriegsgierige[1]) wider GOttes friedsame Kinder wollen ausrichten, ob sie GOtt vom Himmel stoßen werden mit seinen Kindern?

Zum andern ist's gewiß, daß unsere Lehre sei die rechte Wahrheit GOttes, weil wir nichts anders lehren, denn das sie selbst bekennen, daß [es] recht sein müsse, als, der Glaube, da wir sprechen: Ich glaube an JEsum Christum, GOttes Sohn, unsern HErrn. Daß es offenbar ist, sie fechten und toben aus lauter Muthwillen wider ihr eigen Gewissen, das sie selbst recht bekennen, und doch nur eitel Schein und Farbe suchen, als lehrten wir Aufruhr, ob sie es wohl anders wissen. Derhalben uns abermal trösten soll, daß wir wissen, wie der andere Psalm sagt, „wie sie wider GOtt und seinen Christum toben". Denn ob wir gleich arme Sünder sind für uns selbst, so fechten sie uns doch nicht an unserer Sünde halben. Denn sie könnten wohl leiden, daß wir aller Sünden und Schanden voll wären; aber daß wir GOttes Wort ehren und Christum predigen, das mögen sie nicht leiden; daraus man wohl greifen muß, daß eitel Teufel bei ihm (gleichwie wiederum eitel Engel bei uns) sein müssen, wie der Prophet Elisäus und der König Ezechias mit Worten und Exempeln beweisen.

Zum dritten wissen wir, daß aller frommen Christen Gebet, deß viel und mächtig ist, bei uns steht. Jene beten nichts, sondern pochen und trotzen auf ihre Macht und Menge; aber wir beten und wollen auch E. C. F. G., als unserm lieben weltlichen Haupte, mit ernstem fleißigem Gebet also beistehen, sammt allen frommen Christen, daß die frechen Tyrannen, so ohne Gebet, ohne GOttes Hülfe und Trost, allein auf ihren eigenen Trotz und Macht pochen, sollen, ob GOtt will, lassen, das sie im Sinn haben; denn wir handeln noch suchen nicht das Unsere, sondern um Christi willen müssen wir in solcher Gefahr schweben, sie aber suchen ihren Ruhm, Nutz und Gewalt. Es sei denn, daß JEsus Christus nichts sei, welchen sie verfolgen, so soll ihr Trotz mit Schanden ein Ende nehmen.

Allein, daß E. C. F. G. sich ein wenig gewöhne (als ich weiß, daß E. C. F. G. thut), Leib und Gut in Fahr zu setzen und den Teufel trotzen und dräuen lassen: müssen wir doch ohne das alle Stunde unser Leib und Gut, Ehre und alles in die Fahr setzen, daß wir sterben. Was ist's denn, ob wir's um GOttes willen, ohne unsere Schuld, müssen eine kleine Zeit in Fahr setzen, da wir nicht gewißlich sterben müßten? Darum bitte ich, E. C. F. G. wollten getrost sein, guten Muth haben, die Sachen GOtt befehlen; wir leiden ohne Schuld und Ursachen gegen der Welt, so toben sie ohne Ursach wider GOtt und sein Wort.

Solches hat mich gezwungen meine herzliche Sorge zu schreiben, denn ich je nicht gerne wollte, daß E. C. F. G. in dieser Zeit, so der Teufel wüthet, sich sollte zu hoch kränken, weil wir doch gewiß sind, daß, ob wir gleich sonst gebrechliche arme Sünder sind, so haben wir doch in dieser Sache, darüber sie toben, ein gut Gewissen, daß sie Unrecht, und wir Recht haben. Demüthigen wir uns nun vor GOtt und bitten um

1) Im Original „Kriegsgyrigen". Wir halten die Auflösung dieses Wortes durch „Kriegsjürgen" nicht für unmöglich.

Gnade, so soll es keine Noth haben gegen die, so GOtt nicht bitten; wie geschrieben steht Ps. 79.: „HErr, geuß aus deinen Zorn über die, so dich nicht kennen, noch deinen Namen anrufen." Der Vater aller Barmherzigkeit und alles Trostes stärke und tröste E. C. F. G. Herz und Muth in aller Anfechtung und gebe fröhlichen Sieg und Freude über alle Feinde und Teufel, sammt allen ihren bösen Anschlägen. Amen, lieber Vater, Amen. Zu Wittenberg, Donnerstags nach Nativ. Christi, den 31. Dec. 1529.[1])

E. C. F. G.
unterthäniger
Martin Luther.

1) Dies ist nach der Weise, das neue Jahr mit Weihnachten zu beginnen.

23. D. Martin Luthers Unterricht und Antwort auf die Frage etlicher Bürger zu Leipzig, die Empfahung des hochwürdigen Sacraments unter Einer Gestalt betreffend.*)

11. April 1533.

Den Ehrbaren und Fürsichtigen, meinen guten Freunden zu Leipzig, die H. G., des Evangelii Feind, jetzt vertreibt.

Gnade und Friede in Christo, der bei euch leiden und sterben soll, und gewißlich auferstehen wird, und auch regieren. Ich habe vernommen, lieben Freunde, wie etliche unter euch fragen lassen: Ob sie mögen mit gutem Gewissen Eine Gestalt des Sacraments empfahen, unter dem Schein, als hätten sie beider Gestalt empfangen, damit eure Obrigkeit möchte zufrieden gestellt werden.

Weil ich aber euer keinen kenne, noch weiß, wie euer Herz und Gewissen steht, ist das mein bestes Bedenken: Wer deß berichtet ist, und in seinem Gewissen für GOttes Wort und Ordnung hält, daß beider Gestalt recht sei, der soll ja bei Leib und Seel nicht wider solch sein Gewissen, das ist, wider GOtt selbst handeln. Nun aber Herzog Georg sich auch untersteht, die Heimlichkeit des Gewissens zu erforschen, wäre er wohl werth, daß man ihn betröge, als einen Teufelsapostel, wie man immermehr thun könnte; denn er hat solches Forderns weder Recht noch Fug, und sündigt wider GOtt und den Heiligen Geist. Aber weil wir müssen denken, nicht was andere böse Leute thun, es seien Mörder oder Räuber, sondern was uns zu leiden und zu thun gebührt: so will in diesem Fall das Beste sein, daß man trotziglich dem Mörder und Räuber unter die Augen sage: Das will ich nicht thun; nimmst du mir drob mein Gut oder Leib, so hast du es einem andern genommen, denn mir, dem du es dürr[2]) bezahlen mußt, wie Petrus sagt [1 Petr. 4, 5.]: Jesus Christus paratus est judicare vivos et mortuos. Darum fahr hin, lieber Räuber! was du willst, das will ich nicht; was ich aber will, das wird GOtt auch einmal wollen, das sollt ihr erfahren. Denn man muß dem Teufel das Kreuz in das Angesicht schlagen, und nicht viel pfeifen noch hofiren, so weiß er, mit wem er umgeht. Christus, unser HErr, der stärke euch, und sei mit euch, Amen. Datum Wittenburg am Karfreitag, 1533.

Doctor Martinus Luther,
Manu propria.

2) d. i. genau.

*) Das Original dieses Schreibens ist im Dresdner Hauptstaatsarchiv; daraus abgedruckt in Seidemanns „Erläuterungen", S. 157 und bei De Wette, Bd. VI, 141. Letzteren Text haben wir wiedergegeben. In den Sammlungen: Wittenberger (1559), Bd. XII, Bl. 239b; Jenaer (1568), Bd. VI, Bl. 4; Altenburger, Bd. VI, S. 2; Leipziger, Bd. XXI, S. 3; Erlanger, Bd. 55, S. 7; bei De Wette, Bd. IV, S. 443; in den Trostschriften, Jena, Rödingers Erben, Bl. a vj; in Webers „Evang. Leipzig", S. 61; in D. Hofmanns Ref.-Hist. der Stadt und Universität Leipzig, S. 213. Dann sind noch Abschriften vorhanden im Weimarschen Ges. Archiv, in Basel und in der Kreis- und Stadtbibliothek in Augsburg. Aus der letzteren, die den Text sehr verschlechtert, findet sich dieses Schreiben noch einmal in der Erlanger Ausgabe, Bd. 56, S. XXXII, No. 846 als „an Ungenannte".

24. Wolf Wiedemanns, Bürgermeisters zu Leipzig, Schreiben an Luther, vorstehende Schrift Luthers betreffend.*)

25. April 1533.

Dem Achtbaren, Hochgelehrten Herrn M. Luther, Doctor zu Wittenberg, meinem guten Freunde.

Meinen freundlichen Dienst zuvor, Achtbarer, Hochgelehrter Er Doctor! Es wird allhie eine Copei eines Briefes in eurem Namen, der von euch an etliche Bürger oder Inwohner allhie, unter eurem Petschaft, und mit eigener Hand soll geschrieben sein, umgetragen, deß Inhalt ihr ob eingelegter Abschrift zu vernehmen. Und wiewohl es nicht dafür gehalten, daß dieselbige also von euch geschehen, daß ihr es unleugbar sein werdet; weil aber allhie viel Leute in Argwohn genommen werden, so ist an euch meine freundliche Bitte, wollet mich durch euer Schreiben bei Gegenwärtigem verständigen, ob solche Schrift dergestalt von euch ausgangen, und an wen die geschrieben worden, oder wie es sich sonst darum halte, damit der Wahrheit berichtet, und die Leute, so damit nicht zu thun haben, und doch in Verdacht gehalten, aus gefaßtem Argwohn geledigt und gelassen werden. Das will ich um euch freundlich verdienen. Datum Freitag nach Georgii Martyris. Anno 1533.

Wolf Widman,
jetzt Bürgermeister zu Leipzig.

---

25. D. Martin Luthers Antwort auf vorhergehendes Schreiben.**)

27. April 1533.

Dem Ehrsamen und weisen Herrn Wolf Weidman, Burgermeister zu Leipzig, meinem guten Freunde.

Meine freundlichen Dienste zuvor, Ehrsamer, weiser, lieber Herr und Freund! Ich habe eure Schrift empfangen, und seine[1]) Meinung fast wohl vernommen, und ist auf eure Bitte und Begehr, wiederum meine Bitte und Begehr, ihr wollet mich verständigen, wer euch geheißen und bewegt hat, solchen Brief an mich zu schreiben? ob's der Pfarrherr zu Cöllen,[2]) oder der Meuchler zu Dresden, oder euer Junker H. Georg gethan habe? Alsdann sollt ihr

1) „seine" wird sich nach Luthers Absicht wohl nicht auf „Schrift" oder „Brief" beziehen sollen, sondern auf „Herzog Georg" als den Veranlasser des Schreibens.

2) Der Pfarrherr zu Cöln, einem Dorfe bei Meißen, ist Franciscus Arnold, der, wie es scheint, den ungenannten Dresdner Laien in das Publicum einführt in der Schmähschrift wider Luthers „Warnung an seine lieben Deutschen" und die „Glosse auf das vermeintliche kaiserliche Edict", welche zu Dresden gedruckt worden war. Der Verfasser dieser Schrift war Herzog Georg selbst, was Luther in seiner Gegenschrift „wider den Meuchler zu Dresden gedruckt" (Anfang Mai 1531. Walch, alte Ausgabe, Bd. XVI, 2062 ff.) aufs deutlichste zu verstehen gibt; ihm legt daher Luther als einem anonymen „Winkelschreiber" den Beinamen „Meuchler" bei, nicht aber, wie Seidemann annimmt (Erläuterungen, S. 156), dem Pfarrer Arnold. Luther unterscheidet in derselben zwischen dem „Dorfpfarrherrn zu Cöllen bei Meißen", welcher das „Büchlein, das keinen Namen hat, preisen und loben muß", und dem „Dichter dieses Büchleins, dem lieben Laien, der seinen Namen verschweigt" „und doch dem Pfarrherrn zu Cöllen bringt, der ihn auch nicht nennt". Luther will nicht wissen, wer der Verfasser ist, sondern „will diesmal den Schnuppen haben", doch gleichwohl auf den Sack schlagen. „Treffe ich damit den Esel", sagt Luther, „daß er's fühlet, so will ich ihn doch nicht getroffen, sondern allein auf den Sack geschlagen haben." „Ich sollt ihn billig heißen, nicht Moron Morotaton [den allerthörichtsten Narren], sondern septies Morian" [siebenmal die Thorheit selbst]. Denselben Ausdruck *μωρότατον μωρόν* hatte Luther schon

*) Dieser Brief findet sich in der Wittenberger Ausgabe (1559), Bd. XII, Bl. 240; in der Jenaer (1568), Bd. VI, Bl. 5; in der Altenburger, Bd. VI, S. 3; in der Leipziger, Bd. XXI, S. 3. Ins Lateinische übersetzt in des Cochläus De Novitatibus Saxoniae, Bl. A V. Wir sind der Jenaer Ausgabe gefolgt.

**) Dieser Brief ist aus dem Original mitgetheilt in Seidemanns „Erläuterungen", S. 158. Zuerst ist er gedruckt worden in „Herzog Georgens Ehrlich und grundtliche Entschuldigung" u. s. w. 1533. Dann in den Sammlungen: Wittenberger (1559), Bd. XII, Bl. 240; Jenaer (1568), Bd. VI, Bl. 5; Altenburger, Bd. VI, S. 3; Leipziger, Bd. XXI, S. 4; Erlanger, Bd. 55, S. 10; bei De Wette, Bd. IV, S. 446 und Bd. VI, S. 142. Lateinisch in De Novitatibus Saxoniae des Cochläus, Bl. A V b. Wir haben den Brief nach Seidemann wiedergegeben.

Antwort kriegen, ein voll, gerüttelt, eingedrückt, überhäuft Maß, ob GOtt will, denn euch zu dienen, bin ich willig. Datum zu Wittenberg. Sonntag nach S. Georgii 1533.[1])

Martinus Luther, Doctor rc.

am 14. Juni 1528 in dem Briefe an Wenceslaus Link in Bezug auf Herzog Georg gebraucht, von welchem sich Herzog Georg Abschriften verschafft hatte und auf Grund dessen sich die Streitigkeit, das Packsche Bündniß betreffend, entspann. Luther wiederholt in dieser Schrift häufiger „Junker Meuchler“; in unserem Briefe schreibt er „Junker Herzog Georg“, ohne Zweifel, um verständlicher zu machen, wen er gemeint habe. Damit scheint uns bewiesen zu sein, daß Luther unter dem Meuchler zu Dresden den Herzog Georg verstanden habe. Dawider streitet nicht der Satz in Luthers Schreiben an Amsdorf vom 14. August 1531 (De Wette, Bd. IV, S. 280): „daß bei euch gedruckt werde sein [Croßners] Büchlein wider den Pfarrherrn zu Cöln des Herzogs Georg, welcher Meuchler zu Dresden genannt wird“. Der letzte Relativsatz bezieht sich auf Herzog Georg, nicht auf den Pfarrherrn zu Cöln, worauf Seidemann ihn bezogen zu haben scheint. Wenn letztere Beziehung statthätte, so wären die Worte „des Herzogs Georg“ ganz überflüssig; es wäre ausreichend gewesen zu sagen: „wider den Pfarrherrn zu Cöln, welcher Meuchler zu Dresden genannt wird“. In den Tischreden aber (Cap. 28, § 7, Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. XXII, 938) wird mit den Worten: „Darnach richtete er [Herzog Georg] den Meuchler zu“ nicht eine Person bezeichnet, sondern die Schrift des ungenannten Verfassers. In unserem Briefe aber sind beide Ausdrücke: „der Pfarrherr zu Cöln“, weil Arnold dem Herzog zu einer Larve gedient hatte, und „der Meuchler zu Dresden“ auf Herzog Georg gemünzt.

1) Im Original 1532.

26. Notel des Eids, den Herzog Georg seinen Unterthanen, die vom Evangelio abgefallen, zu thun aufgelegt.*)

1533.

1. Ich N. bekenne öffentlich mit Munde und Gemüthe den heiligen christlichen Glauben, in allen Artikeln, wie viel die heilige christliche Kirche bis anher gehalten und zu halten geboten. Und nachdem ich durch die lutherischen Prediger verführet, daß ich, wider den gemeinen Brauch der heiligen christlichen Kirche, das heilige hochwürdige Sacrament des Fronleichnams JEsu Christi, unter beider Gestalt, Brods und Weins, genommen, damit ich mich aus dem gemeinen christlichen Glauben und Gehorsam gewandt habe, das mir von Herzen und getreulich leid ist;

2. Schwöre ich bei dem wahren lebendigen GOtt, meinem Schöpfer, und allen seinen lieben Heiligen, der lutherischen Ketzerei, in diesen und allen andern Artikeln, nimmermehr anhängig zu sein; sondern die [zu] verdammen und [zu] verachten, sie als ketzerisch und irrig zu halten. Und will nun und allweg der sein, der der Kirche gebührlichen und schuldigen Gehorsam leiste.

3. Und wo zu künftiger Zeit ich in gemeldte lutherische Ketzerei fallen würde, da mich GOtt vor behüte, so will ich mich jetzt als denn, und denn als jetzt, aus rechter Wissenschaft bewilligt haben, die Schärfe und Strafe der Rechten, wie die wider einen Gefallenen aufgelegt, zu leiden und ununterläßlich[2]) damit gestraft zu werden. Als mir GOtt helfe, und sein heiliges Evangelium.

Nach gethanem Eide folgt des Bischofs Absolution, die nicht zu bekommen gewesen.

2) d. i. ohne Milderung.

*) Diese Schrift findet sich in den vier ältesten Gesammtausgaben an den bei der vorigen Nummer angegebenen Stellen; ferner in allen Ausgaben der Tischreden, Cap. 27, § 152. Wir geben hier den Text nach der Jenaer Ausgabe. In unserer Ausgabe der Tischreden haben wir dies Stück weggelassen und auf diese Nummer verwiesen. Die Form dieses Eides hatte Cochläus durch den Druck ausgehen lassen, wie wir aus Luthers Schrift „Die kleine Antwort auf Herzog Georgs nähestes Buch“ sehen. Vgl. No. 30 dieses Anhangs, § 5.

27. D. Martin Luthers Urtheil von Herzog Georg.*)

1533.

1. D. Martin Luther sagt für beständig und gewiß, daß H. G. nicht allein geistlich, sondern auch leiblich vom Teufel besessen sei, und daß er nicht vor seinem Ende, sondern vor seinem Verderben, das nunmehr nahe ist, so toll und rasend sei. Derhalben gar nicht zu hoffen, daß er sich bekehre und Buße thue, sei auch nicht für ihn, sondern wider ihn zu beten, daß GOtt endlich diese Landplage von der Welt nehme, und stürze sie in Abgrund der Hölle.

2. Durchsiehe alle Historien, so wirst du keinen Tyrannen finden, wie grausam er auch gewesen, der jemals so große Wütherei, als H. G., geübt hätte. Das wirst du wohl finden, daß sie gewüthet haben, allermeist über den Leib, wenn sie die größte Wütherei haben begehen wollen; aber keinen wirst du finden, auch Pharaonem nicht, der über die Gewissen (wie dieser Tyrann) gewüthet hätte. Denn er untersteht sich nicht allein, die Gewissen zu erforschen, sondern auch zu zwingen, daß sie glauben sollen, was ihm recht und gut dünkt, darum er auch über den Pabst ist.

3. Denn der Pabst hat ihm lassen genügen, daß er die Leute gebannt hat, wenn sie seinen Satzungen nicht haben wollen gehorsam sein, hat sich niemals beflissen, über ihr Gewissen zu herrschen, noch dieselbigen zu erforschen. Er hat sie wohl geplagt, aber niemals mit Gewalt gezwungen zu glauben, das ihm gefallen hätte, wie H. G. thut. Darum er's auch allen Tyrannen und Verfolgern des Evangelii zuvorthut.

---

28. D. Martin Luthers Verantwortung wegen des von Herzog Georg ihm aufgelegten Aufruhrs.**)

Juni oder Juli 1533.

1. Es soll ein Brief von mir geschrieben sein, heimlich, an etliche Bürger zu Leipzig, darin ich sie solle trösten in ihrer Anfechtung des Sacraments beider Gestalt halben. Derselbe Brief ist vor Herzog Georg kommen, daraus er entbrannt, und aus seinem Zorn und Grimm flugs an meinen gnädigsten Herrn, den Churfürsten zu Sachsen, geschrieben und mich einen Aufrührer gescholten, als der ich seine Unterthanen wolle ihm ungehorsam und widersetzig machen; und soll ein trefflich böser Brief sein, daß er verhofft, mein gnädigster Herr, der Churfürst, würde mir Angesichts seiner Schrift flugs alles thun, was er wohl gern sähe, damit er sein Müthlein kühlen möchte; und mein gnädigster Herr, der Churfürst, durch sein Schreiben bewegt, unter andern diese Worte zu mir schreibt [1]:

„Wo es nun bei euch die Meinung haben sollte, unsers Vettern Leute oder andere durch euer Schreiben zu einigem Aufruhr zu bewegen, das stünde uns von euch in keinen Weg zu gedulden; könntet auch leichtlich bedenken, daß

1) Das Schreiben des Churfürsten Johann Friedrich an Luther, vom 12. Mai 1533, auf welches sich Luther hier bezieht, findet sich in Burkhardts „Briefwechsel", S. 213 f.

*) Dies Urtheil findet sich (mit Ausnahme der Wittenberger Ausgabe) an den bei der vorigen Nummer angegebenen Stellen und (ausgenommen unsere Ausgabe) in den Tischreden, Cap. 27, § 151. Außerdem noch als Duplicat in der Erlanger Ausgabe, Bd. 65, S. 178. Ganz ähnlichen Inhalts ist ein Abschnitt in dem Trostbriefe Luthers an die Leipziger, Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. X, 1936 ff., § 10 ff. Wir geben den Text nach der Jenaer Ausgabe.

**) Diese Schrift erschien im Juni oder Juli 1533 (vgl. De Wette, Bd. IV, S. 463, Anm.) bei Nickel Schirlentz zu Wittenberg unter dem Titel: „Verantwortung der auffgelegten Auffrur, von Hertzog Georgen, Sampt einem Trostbrieff an die Christen, von jhm aus Leiptzig vnschüldig verjagt." In den Sammlungen: Wittenberger (1559), Bd. XII, Bl. 240; Jenaer (1568), Bd. VI, Bl. 6; Eislebenschen, Bd. II, 327; Altenburger, Bd. VI, S. 4; Leipziger, Bd. XXI, S. 4; Erlanger, Bd. 31, S. 228. Wir haben den Text nach der Jenaer Ausgabe wiedergegeben unter Vergleichung der Erlanger.

wir nicht unterlassen würden, gegen euch gebührliche Strafe vorzunehmen. Wir wollen uns aber versehen, daß solches euer Gemüth nicht sei. Darum werdet ihr euch derselben Auflage und Zumessung, euer Nothdurft nach, auf daß eure Unschuld vermerkt, durch euer Schreiben zu verantworten haben, damit wir es, wo solche Verantwortung nicht geschähe, auch dafür halten müßten, als wäret ihr der Dinge schuldig" 2c.

2. Nun will ich Herzog Georgen, als meinem und meines Evangelii Feinde, die Ehre und den Dienst nicht thun, daß ich bekennen wollte, der Brief sei mein, wenn schon meine Hand und Siegel da wäre, weil es ein heimlicher Brief ist, der ihm nicht gebührt zu haben, viel weniger darauf zu handeln und zu pochen. So weiß er auch vorhin zu guter Maßen wohl, daß er meine heimlichen Briefe soll unverworren lassen, wie er in dem Büchlein „von gestohlenen Briefen" (meines Achtens), wo er anders seine fünf Sinne hätte, deutlich und greiflich genug sollte gefunden haben. Aber weil er ja drum zürnet und pochet, und mich gegen meinen gnädigsten Herrn und Landesfürsten will verunglimpfen, will ich desselben Briefs mich annehmen, und soll mein sein und heißen, zu versuchen, ob ich auch solchen Brief wider solche hohe scharfe Kunst Herzog Georgs könnte vertheidigen, in fröhlicher Hoffnung, GOtt werde mir Gnade dazu verleihen.

3. Und bitte erstlich jedermann, vor den mein Schreiben oder Sache gegen Herzog Georg kommt, wollt's in keinen Weg glauben noch dafürhalten, wenn's gleich Herzog Georg selber sagt oder klagt, daß ich mit dieser Schrift seiner Person oder fürstlichen Standes Ehren zu nahe gewesen sei. Denn solches habe ich bisher noch gemieden, und thät's niemands mit Willen, weil mich's nicht angehet, wie er für seine Person lebt oder regiert im weltlichen Stande, welches alles er selbst wohl weiß, wo er's wissen wollte. Aber so heiß ist er mit Haß und Grimm über mich begossen, daß er wohl gern aus einem jeglichen meiner Worte Aufruhr, Ketzerei, ja eitel höllisch Feuer machen wollte, wo er nur finden möchte, die es ihm glaubten, ob er wohl weiß, daß er mir Unrecht thut.

4. Darum, wo ich wider sein Thun oder Lästern rede oder schreibe in dieser geistlichen Sache, GOttes Wort und der Seelen Seligkeit betreffend (in welcher Sache allein, und sonst in keiner, ich mit ihm zu thun kriegte, durch sein Toben dazu gezwungen), so brauet und menget er's flugs in einander, und will eine weltliche Sache, Aufruhr, und was ihm gefällt, daraus deuten und machen, als hätte er schon alles gewonnen; aber es heißt: Noch nicht, lieber Geselle! Denn ich habe allezeit meine Worte also gesetzt und zuvor bewogen, daß ich zu Recht wohl will Trotz bieten Herzog Georgen und allen seinen Papisten auf einen Haufen, daß sie mir mit Wahrheit einigen Aufruhr, oder Ketzerei, oder Schmähwort, oder Lästerschrift daraus machen. Aber für Lügen und falscher Deutung (sonderlich Abwesens) kann ich nichts; welches muß auch der Heilige Geist an seinen eigenen Worten und ganzer heiligen Schrift leiden. Ich kann von GOttes Gnaden so viel Redens und Schreibens, daß ich nichts bedarf von Herzog Georgen zu lernen (denn er kann's auch nicht thun), was die Worte heißen und wie man sie deuten soll.

5. Wohlan, denselbigen Haderbrief, welches halben mich Herzog Georg aufrührisch schilt, habe ich jetzt nicht, sonderlich meiner Handschrift; mir ist aber eine Abschrift wieder zukommen, darauf nicht so gewiß zu bauen ist, weil sie durch vieler Hände gelaufen ist, wie mir mit jenem Briefe auch geschah. Ist aber Herzog Georg ein frommer und wahrhaftiger Christ, so trete er auf und mache seine Schrift wahrhaftig, darin er mich gegen meinen gnädigsten Herrn, Herzog Johanns Friedrich, Churfürsten 2c., verklagt, daß ich ihm seine Unterthanen widersetzig und ungehorsam mache, so will ich nicht allein leiden, sondern auch bitten: daß man mir, als dem allerärgsten aufrührischen Buben, mein Recht thue, ohne alle Barmherzigkeit. Wo er das nicht thut, so mag er selbst ihm lassen befohlen sein, mit wem er billig zürnen solle, und wer ihn in solcher seiner ungegründeten Schrift am meisten lästert und schändet. Mehr will ich nicht sagen.

6. Es steht klärlich in des Briefes Abschrift, daß ich den frommen Leuten rathe: sie sollen drüber wagen Leib und Gut, ehe sie wider Christum beider Gestalt verleugnen, oder auf Herzog Georgs Befehl Eine Gestalt nehmen. Da steht der Text, der mich und meinen Brief redlich entschuldigt, und Herzog Georgs Schrift

also zunicht und Schanden macht, daß ich wohl möchte klagen, wie er mich mit unchristlicher Schrift lästert, und fälschlich vor meinem[1]) Landesfürsten dargibt, und mir und meiner Lehre eine unleidliche Schmach auflegt, die ich ihm aber wohl bezahlen wollte, wo ich mich an ihm zu rächen Lust hätte.

7. Und besorge zwar (denn da will kein Aufhören sein), er wird so lange an den Reifen klopfen, daß einstmals dem Faß der Boden ausspringen möchte. Er weiß fast wohl, was er noch am Rocken hat in der Vorrede auf Emsers Neues Testament,[2]) und andern mehr Schriften. Soll ich die Speise alle zusammen schmelzen, so will ich ihm eine Glocke gießen, daß er hören soll, es sei keine schlechte Cimbel noch Schelle. Ich wollte, daß er mich mit Frieden ließe, ich habe lange genug sein Wüthen und Toben wider mich getragen, so er doch keine Schuld mit Recht und Wahrheit auf mich bringen kann.

8. Denn das weiß und versteht ein Kind von sieben Jahren wohl, daß solches eine rechte christliche Lehre ist, wo man die Leute lehrt leiden, weichen, Leib und Gut wagen und lassen, und sich wider ihre Obrigkeit und Tyrannei nicht setzen, um GOttes Worts willen, wie mein Brief thut, wie die frommen verjagten Leute auch gethan haben; deß berufe ich mich auf alle frommen Christen, ja, auf alle Vernunft in aller Welt. Ich wollte schier auf Balaams Esel und auf alle Esel und Kühe mich berufen, wenn sie reden könnten. Noch kann Herzog Georg so blind und böse sein, daß er wider solchen klaren Text des Briefes, den er selbst darlegt, thar sagen,[3]) und mich aufrührisch schelten. Hat er Lust, sich selbst so zu ehren, wie er hiemit thut, so geb's ihm GOtt gar genug. Ein Aufrührer lehrt nicht leiden, noch Leib oder Gut wagen; er lehrt, der Obrigkeit nichts zu weichen, sonderlich den Tyrannen; sondern ihnen[4]) Leib, Gut, Ehre und Gewalt zu nehmen. Ja, es stehet gleichwohl im Briefe, wie ich Herzog Georg nenne des Teufels Apostel, das ist ja ihm an seine Ehre geredet. Steht's drinnen, so steh es drinnen, ich will es nicht herauskratzen noch leugnen. Daß aber seinen Ehren zu nahe sei geredet, wollte ich gerne hören und sehen die hochgelehrten Leute, die es beweisen sollten. Wir gestehen Herzog Georgen wohl, daß er vor der Welt in fürstlicher Ehre sitzt,[5]) und ein löblicher ehrlicher Fürst des Reichs sei; aber vor GOtt und in geistlichen Sachen gestehen wir ihm keiner Ehre, es wäre denn Pilatus, Herodes, Judas Ehre, und dergleichen, die Christum und seine Apostel um GOttes Worts willen verdammten und tödteten. Denn vor GOtt, (das wissen wir, und sind's gewiß) hat er keine andere Ehre.

9. Darum, wenn ich ihn schon des Teufels Apostel nenne, so thue ich ihm kein Unrecht, und lästere seine fürstliche Ehre oder weltliche Majestät nicht; sondern sage ihm die rechte bittere Wahrheit. Gleichwie ich dem Pabst und Bischöfen nicht an ihre Ehre rede, wenn ich sie des Teufels Kirche nenne, sondern ich sage die Wahrheit, wie sie vor GOtt und in geistlichen Sachen gerechnet werden. Denn sie vertheidigen offenbarliche Lügen und Abgötterei wider ihr eigen Gewissen, und verfolgen die erkannte Wahrheit, das wissen sie, und vergießen unschuldig Blut, das ist am Tage, und wehren den frommen Seelen den Himmel und ihre Seligkeit, und treiben sie mit Gewalt in Abgrund der Hölle zur ewigen Verdammniß; das können sie mit keinem Schein leugnen.

10. Ich habe aber Herzog Georgen mit solchem feindseligen Namen wollen abmalen und den frommen Leuten einbilden (nicht um seinetwillen, denn um seinetwillen ist der Brief nicht geschrieben) zu mehrerem Trost und Stärkung, auf daß sie desto kecker und fester stehen möchten bei Christi Wort. Denn es bewegt (und nicht unbillig) ein fromm Christenherz der erste Blick, wenn der Obrigkeit Gebot kommt, weil GOtt so hart geboten hat, Gehorsam, Ehre und Dienst der Obrigkeit mit ganzem Herzen zu erzeigen.

11. Darum, auf daß die guten Leute vor Herzog Georg, als ihrem rechten Landesfürsten und von GOtt geordneter Obrigkeit, nicht erschrecken noch abfallen sollten: habe ich wollen die Larve anzeigen, die Herzog Georg aufgesetzt hat und darunter des Teufels Gebot als ein

1) Erlanger: meinen.
2) Auf diese ganz schändliche, lügenhafte Schmähschrift des Herzogs Georg hatte Luther nichts geantwortet. Vergleiche die Einleitung zu diesem Bande sub No. XIV.
3) thar sagen = sich erdreistet zu reden.
4) Erlanger: ihm.
5) Erlanger: sitze.

fürstlich Gebot vorhält, damit sie die Mummerei kenneten, und daß solch Gebot, nicht als von ihrer Obrigkeit, nach göttlicher Ordnung, sondern als vom Teufel und seiner Unordnung herkäme, und sich ja nicht anfechten ließen noch besorgen, als thäten sie wider ihre Obrigkeit, oder wären ungehorsam, sondern gewiß wären, daß sie dem Teufel hierin widerständen und dennoch daneben fromme, treue und gehorsame Unterthanen blieben gegen ihre Obrigkeit, und sich nicht dran kehrten, ob Herzog Georg solches einen Ungehorsam deuten und strafen würde. Denn solch sein Deuten ist nichts, weil es nicht seiner ordentlichen Gewalt und fürstlicher Obrigkeit, sondern seiner Larven und Mummerei ist, wider GOtt und sein Wort: denn es hilft wohl zum Trost und zur Stärke, wo es gewiß ist, daß man wider den Teufel und nicht wider die Obrigkeit thut, wenn sie sich verstellt in fremde Weise und Gestalt.

12. Es soll auch im Briefe stehen, wie ich rathe den frommen Leuten: sie sollen den Teufel mit dem Kreuz ins Angesicht schlagen. Nun, ich habe mich des Briefs als des meinen angenommen, ich muß hie stehen und herhalten; hoffe aber dennoch nicht, daß Herzog Georg so gar sollte unvernünftig und unverständig sein (denn das wäre ja eine große öffentliche Plage), daß er solches sollte als auf sich geredet oder gemeint, und zum Aufruhr deuten. Denn der Text sagt nicht, daß man solle Herzog Georg ins Angesicht schlagen, sondern den Teufel. Darum kann er's nicht deuten auf sich oder wider sich geredet, er wollte sich denn selbst einen Teufel deuten und schelten. Das thut aber mein Brief nicht.

13. So ist's kein Zweifel, daß Kreuz an dem Ort kein eisernes noch hölzernes Kreuz, viel weniger Carthaunen oder Schlangen heißen kann, denn der Teufel läßt sich mit solchen Waffen nicht schlagen: Er ist ein Geist; darum muß man hie greifen, daß solche Deuter, es sei Herzog Georg oder wer es wolle, aus überaus großem Haß und Neid verblendet, solche Worte mir zum Aufruhr deuten; und sollten sich deß billig schämen, wo sie nur Einen von ihren fünf Sinnen hätten. O wie sollten sie sich zerdeutet haben, wo ich so unbedacht gewesen wäre, und hätte nicht das Kreuz, sondern das Schwert des Geistes genennet, da hätte das Wörtlein „des Geistes" müssen verschwiegen sein, und solches Geschrei gehen: Siehe, der aufrührische Luther schreibt, man solle mit dem Schwert ins Angesicht schlagen. Denn solche treffliche Künstler sind sie, daß sie Buchstaben und Worte auffangen, welche sie wollen, aber Text und Meinung lassen sie fahren; und darauf soll man flugs ihnen glauben, als die nicht irren können.

14. Und wenn's Kunst wäre, giftig deuten und einem andern seine Worte boshaftig verkehren, so wollte ich Herzog Georgen auch wohl deuten den Eid, so er zu Leipzig seinen Unterthanen auflegt und sie zwingt zu schwören, daß sie sollen helfen die lutherische Lehre verdammen und verfolgen, und wollte sagen: Hiemit zuckt Herzog Georg das Schwert und zieht zu Felde wider den Churfürsten, Landgrafen und ihre Verwandten; und weiß, daß solch Deuten sollt besser folgen aus demselben Eid, denn sein Deuten vom Aufruhr aus meinem Briefe, hab's auch keinen Zweifel, wo unsers Theils Fürsten solchen Eid von ihren Unterthanen wider Herzog Georg nehmen würden, er würde es seinem Kopf und Toben nach nicht anders deuten, denn einen Krieg angeboten und angefangen. Aber, GOtt Lob! so böse will ich's nicht deuten, und soll es auch niemand so deuten, um Friedens willen. Es ist besser, man halte Herzog Georgen, daß er närrisch mit solchem Eide fahre, denn daß er böslich und mörderisch handeln sollte; es ist ja besser genarret, denn gemordet.

15. Gleichwohl, weil das Werk gibt, daß Herzog Georg sein selbst nicht mächtig, und der Teufel in der Welt allenthalben ein Schalk ist: wollt ich dennoch, daß sein Adel und Landschaft des Spiels ein Acht hätten, dazu die umliegenden Fürsten auch. Ich verstehe den Eid nicht, weiß aber wohl, daß der Teufel nichts Gutes im Sinn hat und aus einem verachteten Funken ein schreckliches Feuer machen kann. Wir sind genugsam gebrannt und gewitzigt. Denn da des Münzers Funken umher stoben, ward es verachtet, bis das große Feuer daraus kam, das noch nicht verlöscht ist, und wer weiß, wann es gelöscht wird? Darnach will man denn sagen: Ich hätte mich's nicht versehen; so ist's denn recht wohl versehen. Ich wollte nicht der Welt Gut nehmen, daß mein Brief so aufrührisch lautete, als Herzog Georgs aufgelegter Eid; ich müßte Augenblicks vor Leide sterben. Lieber! Es wäre wohl ein fein Ding, wenn es Herzog Georg dahin bringen könnte,

daß alle Welt ihm gefangen sein, und alles, was er redete, wie böse und giftig es wäre, aufs Beste deuten und gerne hören müßte; wiederum er allein so frei, daß alles, was ein anderer redete, wie gut und heilsam es wäre, er aufs Allerärgste und Schändlichste deuten möchte. Er ist kein Narr, daß er solches begehrt; Narren sind's, die es ihm gestatten.

16. Das sind die drei Stücke in meinem Briefe, die Herzog Georgen vielleicht bewegt und erzürnt haben, daß er mich aufrührisch schilt und gegen meinen Landesfürsten verklagt. Und findet sich doch keine Schuld drinnen, die er mit gutem Grunde auf mich möge bringen; sondern offenbart damit sein häßiges, bitteres, giftiges Herz gegen mir. Das muß ich ihm lassen, weil ich's ihm nicht kann nehmen noch bessern. Wenn aber Wünschen und Gunst hülfe, wollte ich ihm gerne ein ander Herze wünschen und gönnen. Denn ich habe, GOtt sei Lob und Dank! kein bitter noch böse Herz, weder gegen ihm noch einigem Menschen auf Erden. Darum habe ich auch Frieden und gute Ruhe; aber wer mir gram und bitter ist, der martert sich, und rächt mich an ihm selber, und ist sein selbst Teufel, hat weder Ruhe noch Frieden, so lange ich lebe und mein Name bleibt.

17. Ich will aber (ob GOtt will) ewig leben und bleiben in Christo, unserm HErrn, mit welchem ich muß unschuldig leiden den häßlichen, feindseligen Namen des Aufruhrs. Denn er selbst ist auch als ein Aufrührer gekreuzigt und zwischen zween Mörder gehängt, und heißt sein aufrührischer Titel: Rex Judaeorum, das ist, der seiner Obrigkeit, dem Kaiser, widersetzig, ihm seine Unterthanen ungehorsam und abfällig machte, und selbst König sein wollte 2c. So muß die Welt dem Evangelio den Schandmantel anhängen, immerdar nicht anders, denn aufrührisch, ungehorsam und widersetzig schelten; das muß denn unser HErr GOtt glauben, der alber Mann, und seinen einigen Sohn, sammt allen seinen lieben Heiligen, drüber lassen verdammen und erwürgen, dagegen die zarte Welt fromm, heilig und selig sprechen und preisen; es wird sich aber finden, wenn der Schnee zergeht.

18. Wohlan, wo ein Dank um die verfluchte schändliche Welt zu verdienen wäre, und ich, D. Martinus, sonst nichts Gutes gelehrt noch gethan hätte, denn daß ich das weltliche Regiment oder Obrigkeit so erleuchtet und geziert habe, so sollten sie doch, des einigen Stückes halben, mir danken und günstig sein, weil sie allesammt, auch meine ärgsten Feinde, wohl wissen, daß solcher Verstand von weltlicher Obrigkeit unter dem Pabstthum nicht allein unter der Bank gelegen, sondern auch unter aller stinkenden lausigen Pfaffen und Mönche und Bettler Füßen hat müssen sich drücken und treten lassen. Denn solchen Ruhm und Ehre habe ich (von GOttes Gnaden) davon, es sei dem Teufel und allen seinen Schuppen lieb oder leid: daß seit der Apostel Zeit kein Doctor noch Scribent, kein Theologus noch Jurist so herrlich und klärlich die Gewissen der weltlichen Stände bestätigt, unterrichtet und getröstet hat, als ich gethan habe, durch sondere GOttes Gnade. Das weiß ich fürwahr! Denn auch St. Augustinus noch St. Ambrosius (die doch die Besten sind in diesem Stücke) mir nicht gleich hierin sind. Deß rühme ich mich, GOtt zu Lob und Dank, dem Teufel und allen meinen Tyrannen und Feinden zu Leid und Verdrieß, und weiß, daß solcher Ruhm wahrhaftig, und beide vor GOtt und der Welt muß bekannt sein und bleiben, sollten sie auch toll und thöricht drüber werden.

19. Darum ist's fast lächerlich und schimpflich, wenn man D. Martinus aufrührisch schilt, denn da sind die Bücher, meine Zeugen, vorhanden, da steht die That und Werk, daß ich in dem nächsten Aufruhr [Anno 1525] zum wenigsten der Vornehmsten einer war, der wider den Aufruhr lehrte und schrieb, ehe er anging, desgleichen des Münzers und anderer Bücher auch noch da, die sie wider mich schrieben, und mich so schändlich lästerten, da ich ihren Aufruhr strafte. Da ist Kaiser, König, Fürsten, Bischöfe und das ganze Reich, so zu Augsburg unsere Lehre verhört, und hernach unsere Apologie gelesen haben, und bekennen müssen, auch bekannt haben, daß des Luthers Lehre nicht aufrührisch sei, sondern aufs höchste wider den Aufruhr streite, und vielleicht (will nicht zu weit rühmen) besser, denn vier oder fünf Herzog Georgen mit dem Schwert hätten mögen streiten, daß wohl eine Kuh oder Sau mit ihren Klauen an der Wand greifen möchte, wie Herzog Georg aus eitel altem verstocktem Haß und Neid solche ungegründete Schuld des Aufruhrs mir zumißt, wider sein selbst Gewissen, und daß er doch so

viel fürstlicher That hätte mögen beweisen (wie man doch auch Feinden zu thun pflegt, und recht ist) und zuvor gefragt: wie und was solch mein Brief bedeutete, und was meine Meinung wäre? und, dem Exempel der göttlichen Majestät nach, zuvor hätte gesagt: Kain! Wo ist dein Bruder Abel? 1 Mos. 4, 9. Item Cap. 11, 7.: Ich will herab fahren und sehen den Thurm, den die Menschenkinder bauen, und 1 Mos. 18, 21.: Ich muß sehen, ob die Sodomiten solches thun oder nicht.

20. Nein, so muß Herzog Georg nicht thun, sondern unangesehen, daß er meine Lehre und Bücher wohl weiß, dennoch unverhört und ungefragt, flugs daher ein Urtheil nach seinem eigenen Kopfe gesprochen, und die Worte gedeutet, wie es ihm gefällt, und daraus gemacht, was seinem wüthigen Haß und Neid gut dünkt; und darauf soll denn der Churfürst den Luther alsobald köpfen lassen, das wäre Herzog Georgen recht. Ursach: Er ist GOtt, Kaiser, Fürst und alles, was er will, mag's machen, wie er will, und niemand soll sagen: Warum thust du das? Lieber, wie kann ich doch solchen elenden Mann, der so öffentlich anläuft, feiern oder fürchten? Und was hilft's ihn doch, daß er viel schreiet: Der Luther ist aufrührisch, der Luther ist aufrührisch! so er doch keine andere Ehre davon hat, denn daß er hinwieder hören muß: Es ist nicht wahr, es ist nicht wahr! wie alle Welt weiß, und sein eigen Gewissen auch? Ich lügenstrafe ihn ja nicht allein (denn er zürnt sehr, wenn ich ihn lügen heiße, wiewohl er's von ihm selbst und ungeheißen thut), sondern, wie gesagt, die öffentliche Wahrheit vor aller Welt. Es ist aber ja besser, daß man Herzog Georgen lügenstrafe, denn daß man um seinetwillen sollte die Wahrheit verschweigen und unter der Lüge stecken lassen; GOtt gebe, er zürne oder lache drum.

21. Ich wollte aber wohl die rechten Aufrührer einem anzeigen, der es hören und sehen wollte. Da sind noch die Bücher und Predigten vorhanden, darin man gelehrt hat, wie die weltlichen Stände gefährlich und verdammt seien, und sind allzumal durch solche Lehrer und Prediger dahin betrogen, daß sie der Mönche und Pfaffen Messe und Gebet mußten kaufen, und steht ein gut Theil Stift, Klöster, Kirchen, Kapellen, Altar, auf solche Lehre gegründet, darin solche müßige verzweifelte Lästerer und aufrührische Buben sich gemästet haben von aller Welt Gut. Da maleten sie ein groß Schiff, das hieß die heilige christliche Kirche, darin saß kein Laie, auch weder Könige noch Fürsten, sondern allein der Pabst mit den Cardinälen und Bischöfen vorn an, unter dem Heiligen Geist, und die Pfaffen, Mönche zun Seiten mit den Rudern,[1] und fuhren also zum Himmel zu. Die Laien aber schwammen im Wasser um das Schiff; etliche ersoffen, etliche zogen sich zum Schiff an Stricken und Seilen, welche ihnen die heiligen Väter aus Gnaden und Mittheilung ihrer guten Werke herauswarfen, und ihnen halfen, daß sie nicht ersoffen, sondern am Schiff klebend und hangend auch mit gen Himmel kämen. Und war kein Pabst, Cardinal, Bischof, Pfaff noch Mönch im Wasser, sondern eitel Laien. Solch Gemälde war ein Bild und kurzer Begriff ihrer Lehre, was sie von weltlichen Ständen hielten, und ist auch das rechte Bild, wie sie es in ihren Büchern hatten, das können sie nicht leugnen. Denn ich bin auch solcher Gesellen einer gewesen, der solches hat helfen lehren, und also geglaubt, und nicht anders gewußt.

22. Haben dazu die Laien sammt ihrem Stande verdammt gemacht, so fern, daß am Todbette sich auch Fürsten und Herren haben lassen in Mönchskappen kleiden und begraben, damit sie ja frisch und frei Christum verleugneten, und ihre Taufe und alle Sacramente verachteten, und ihren weltlichen Stand verdammten, und allen Trost und Zuversicht auf die heilige Kappe und Mittheilung der guten Werke des Ordens setzten, und also an ihrem Schiff und Strick hangend gen Himmel fuhren. Ja, ich meine den Himmel, da das höllische Feuer zun Fenstern aus schlägt.

23. Ich habe gesehen mit diesen Augen, da ich bei meinem vierzehnten Jahre zu Magdeburg in die Schule ging, einen Fürsten von Anhalt,[2] nämlich des Domprobsts und hernach Bischof Adolphs zu Merseburg Bruder, der ging in der Barfüßerkappe auf der breiten Straße um nach Brod, und trug den Sack, wie ein Esel, daß er sich zur Erden krümmen mußte; aber sein Gesell-Bruder ging neben ihm ledig, auf daß der fromme Fürst ja allein das höchste Exempel

1) In der Jenaer und Erlanger Ausgabe: Rudeln.
2) Diese Erzählung findet sich auch in den Tischreden, Cap. 30, § 38. Walch, St. Louiser Ausg., Bd. XXII, 969.

der grauen beschornen Heiligkeit der Welt einbildete. Sie hatten ihn auch so übertäubet, daß er alle anderen Werke im Kloster, gleichwie ein anderer Bruder, that, und hatte sich also zerfastet, zerwachet, zerkasteiet, daß er sahe wie ein Todtenbild, eitel Bein und Haut, starb auch bald. Denn er vermochte solch strenges Leben nicht ertragen. Summa: Wer ihn ansah, der schmatzte vor Andacht, und mußte sich seines weltlichen Standes schämen; und ich halte, daß noch viel Leute zu Magdeburg leben, die es auch gesehen haben.

24. Wenn nun jemand wäre da gewesen, der dem frommen Fürsten hätte von Christo und seiner Taufe recht gesagt und unterrichtet, wie er wohl hätte können in seines Vaters Hause selig werden, und hätte er ja wollen nicht ehelich werden, dennoch einen seligen Stand mögen führen mit helfen Land und Leute regieren und eines frommen weltlichen Fürsten Amt treulich ausrichten, und darin GOtt einen rechten Dienst thun und bessern Orden führen, denn der Barfüßer ist, darin man andrer Leute Brod und Gut frißt, mit eigenen Werken Christum verleugnet und die Welt durch verkaufte und falsche gute Werke zur Hölle führt; meinst du nicht, wo er solche Wahrheit hätte erkannt, er würde die Kappe mit Füßen getreten und angespeiet haben, darin er sich zu Tod hat müssen martern? Aber er war in der Lehre gefangen der aufrührischen Lästerer, die alle Stände, so GOtt gestiftet und geordnet hat, verdammen und verdammlich halten und machen, dagegen ihren selbsterwählten verfluchten Stand also preisen, daß außer ihm niemand möge selig werden. Darauf hatten sie den frommen Fürsten geführt, wie viele andere große Herren mehr, und that den Seelmördern und Verräthern fast wohl, und kitzelte sie[1]) über die Maßen, daß sie solch Wildpret und niedlich Bißlein in ihr Netze kriegten. Hiezu schwieg still Pabst, Bischof, Theologus, Jurist und alles, was im geistlichen Amt saß und solches wehren sollt.

25. Wo nun hie die Welt und weltliche Stände nach solcher Lehre und Exempel hätten wollen allzumal selig werden, und so toll wären worden, daß sie alle aus ihrem verdammlichen Stande in einen seligen Stand und heiligen Orden getreten wären, so wäre die ganze Welt eitel Platten worden. Wanne, lieben Kinder! Welch ein schön Pflaster wäre das dem Teufel gewesen! Daher muß man ja greifen, daß des Pabsts und seiner Schuppen ernste Meinung ist in ihrer Lehre, alle weltlichen Stände verdammlich und fährlich zu schelten, und aller Welt Gewissen verwirrt, blöde, verzagt, unwillig und unbeständig in ihren Werken und Geschäften zu machen. Und ist ihnen wahrlich alles gerathen durchs Teufels Kraft, wie St. Paulus sagt; ausgenommen, daß die Welt so böse und verstockt gewesen ist, daß sie solcher heiliger Väter Lehre nicht ganz vollkömmlich gefolget, und ihre verdammlichen Stände nicht verlassen, und allzumal heilige Plattenträger sind worden. Wiewohl sie doch zuletzt haben müssen in ihre Kappen kriechen und sich lassen unter ihren Kelch stürzen, und also dennoch alle Welt etlichermaßen zu Mönchen worden ist.

26. Siehe, diese sind's, davon St. Petrus [2. Ep. 2, 1.] spricht: Es werden falsche Lehrer unter euch sein, die da schädliche Secten nebeneinführen, den HErrn verleugnen, der sie erkauft hat. Und viel werden ihrem Verderben nachfolgen, und verachten die Herrschaften, und erzittern nicht, zu lästern die Majestäten. Was heißt hie die Herrschaften verachten und die Majestäten lästern? Herzog Georg sagt: „Es sei, wenn man einen Fürsten straft, oder sagt nicht, was er gern höret." Ei Lieber! Dat is scarp, doch nicht dat scärpste. Es ist einem Fürsten oder Könige, so in der Herrschaft oder Majestät sitzt, keine Schande, so er gestraft wird, wo es geschieht durch GOttes Wort und Amt; denn GOtt ist ihr Herr, und sie sind nicht Engel, und nicht so gar rein vor GOtt. Aber das heißt die Herrschaften verachten und die Majestät lästern, wo man weiter fährt und nicht die Person allein straft, sondern das Amt lästert, und will die Herrschaft und Majestät nicht lassen sein einen seligen, guten, göttlichen Stand, sondern lehrt, daß er fährlich, unsicher, verdammlich sei, und schreckt die Personen, so drinnen sind, davon ab, macht ihnen unruhige, blöde, verzagte Gewissen, daß sie ihrem Stande feind werden und auch verachten als einen untüchtigen, ungenehmen, verworfenen Stand vor GOtt, und sich umsehen, und trachten nach einem andern, und also ihren göttlichen Beruf lassen, oder zum wenigsten mit bösem Gewissen

1) Erlanger: sich.

drinnen bleiben und unwillig ausrichten. Solche Verächter und Lästerer meint hie St. Petrus, und solches ist des Pabsts und seiner Geistlichen Lehre, Glauben und Werk, wie gehört, und wie täglich noch vor Augen.

27. Solche Aufrührer will Herzog Georg nicht sehen, und das müssen nicht Aufrührer noch Lästerer sein oder heißen, sondern muß sie dazu noch schützen und zu solcher Aufruhr und Lästerung vertheidigen; uns aber, die wir durch GOttes Wort und Befehl wohl strafen die Personen, aber gleichwohl die Herrschaften aufs höchste ehren und die Majestäten aufs herrlichste preisen, die muß er aufrührisch schelten, die will er fressen. Und geschieht ihm eben recht; weil er sich hat verkehrt, und will nicht leiden noch haben die Lehre, so seine und alle Herrschaften und Majestäten ehrt und preist, daß sich GOtt wiederum auch gegen ihm verkehre, und lasse ihn fallen in den verstockten Irrthum, daß er schützen und vertheidigen muß die rechten Erzaufrührer und Lästerer beide seiner und aller Majestäten. Zwingt dazu die Leute mit einem Eide dahin, daß sie solche Lästerer sollen helfen schützen, und die Lehre, so wider solche Aufrührer und Lästerer streitet, verfolgen. Dem Bier ist Recht gegeben;[1]) wäre Schade, daß er's besser haben sollte, weil er's so haben will.

28. So thut unser lieber frommer Kaiser (viel andere Fürsten auch) nicht, sondern arbeitet auf ein Concilium, und wollte die Sachen gern lassen verhören und zum Rechte kommen, hält uns auch nicht für aufrührische und lästerliche Lehrer wider die Majestäten, hat uns auch noch nicht verdammt noch etwas mit der That wider uns vorgenommen, sondern vielmehr das Augsburgische Frevelurtheil aufgeschoben; davon ein andermal weiter. Jetzt sei das meine nöthige Entschuldigung auf Herzog Georgs Klage (die mir mein gnädigster Herr, der Churfürst zu Sachsen, anzeigt), bis er wieder kommt. Denn wo er allein wider mich geredet oder andern geschrieben hätte, wollte ich ihn und seine Briefe nicht ansehen, noch werth achten zu lesen oder zu hören; aber also anzugreifen ist zu viel.

1) Diese Redensart, welche sich auch in der „Warnung an seine lieben Deutschen" findet (Jen. [1566], Bd. V, Bl. 283; Walch, alte Ausgabe, Bd. XVI, 1995, § 64), bedeutet: ihm ist recht geschehen.

Einen Theil der vorigen Schrift, welchen Walch aber davon getrennt hat, bildet:

29. D. Martin Luthers Trostbrief an die Christen, um des Evangelii willen von Herzog Georg aus Leipzig unschuldig verjagt.

Anno 1533.

Dieser Trostbrief findet sich Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. X, 1932—1957. Die Anmerkung Walchs, l. c., Col. 1936, daß sich das ganze Stück von § 10 bis zu Ende in der ersten Ausgabe nicht finde, ist irrig. Nicht in der ersten Ausgabe, sondern in der Sammlung der Trostschriften zu Jena, durch Rödingers Erben, fehlt dies Stück. Vgl. De Wette, Bd. VI, S. 536, Anm. 3.

30. D. Martin Luthers kleine Antwort auf Herzog Georgens zu Sachsen nächstes Buch.*)

Ende September oder Anfang October 1533.

1. Mein ungnädiger Herr, Herzog Georg, hat jetzt lassen ausgehen seine Antwort auf meinen Trostbrief an die Verjagten zu Leipzig, und solche Antwort mit seinem Namen und Schild auswendig gezeichnet, und doch desselbigen Buchs Meister sich nennen lassen Doctor Cochläus,[1] welchen ich pflege zu nennen Doctor Rotzlöffel, oder Doctor Gauch, welches sein rechter Name ist, dabei man ihn am besten kennen mag, und ist Herzog Georg so gar zornig, daß er nicht begnüget, mich durch seine Gesandten[2] zu Altenburg vor meinem gnädigsten Herrn, Herzog Johann Friedrich, Churfürsten zu Sachsen 2c., und dem ganzen Hofe öffentlich zu verklagen und zu verdammen mündlich; sondern läßt mich auch durch sein Gäuchlein und Närrlein schriftlich oder buchstäblich vor aller Welt schelten. Wenn ich nun des Teufels und der Welt Zorn ungewohnt wäre, sollte mir wohl etwas entfahren sein vor solchem großen Ernst.

2. Wohlan, es heißt: Herren wollen Vortheil haben; und sollen's auch haben. Es ist eben drein gefallen der Tag (so ich höre), um Simonis und Judä[3]) bestimmt, darauf man soll handeln um einen Vertrag und Frieden zwischen beiderseits Fürsten. Damit ich nun nicht geachtet werde, als wollte ich solchen Frieden oder Vertrag (welchen ich auch aus Pflicht meines Gewissens billiger fördern soll) mit meinem zornigen Buchstaben hindern; will ich meine geschärfte Feder bis nach solchem Vertrag, dem Frieden zu Ehren, innehalten und dieweil bei das Tintenfaß niederlegen, und warten, was derselbige Tag, durch GOttes Gnade oder Ungnade, geben wird. Geräth der Vertrag wohl und GOtt einen beständigen Frieden gibt, will ich mich (ob GOtt will) wohl wissen zu halten; wo nicht, so will ich auch gewißlich meinem ungnädigen Herrn (der jetzt um solches Vertrags willen das letzte Wort behält und Vortheil hat) wiederum anzeigen und, aufs deutlichste ich immer kann, glossiren, was da heiße, den Splitter in seines Nächsten Augen richten, und des Balkens in seinem eigenen Auge vergessen, oder will nimmermehr D. Martinus Luther heißen, so fern mir GOtt das Leben gönnet.

3. Doch daß man auf diesen Leipzigischen Markt[4]) neben seines Gäuchleins, D. Rotzlöffels, Schrift, auch von mir neue Zeitung zu lesen habe, will ich zur Vorrede aufs künftige Buch ein wenig und säuberlich antworten auf die Klage, zu Altenburg wider mich vorgebracht, und nicht eitel lästern und schelten, sondern auch etwas Nützliches und Gutes für die Unsrigen vorbringen. Denn eitel Schelten und Lügen (wie Doctor Rotzlöffels alle Bücher thun) ist unlustig (schweige unfruchtbar) zu lesen den frommen und guten Herzen.

---

1) Cochläus hieß eigentlich Johann Dobeneck und nannte sich von seinem Geburtsorte Wendelstein (cochlea = die Schnecke) Cochläus. Weil nun cochlear Löffel bedeutet, so nannte ihn Luther bisweilen Kochlöffel oder Rotzlöffel. — Gauch ist ein alter Name des Kuckucks, dann aber auch Bezeichnung eines dummen Menschen, Narren, Thoren.

2) Diese Gesandten waren Heinrich von Schleinitz zum Sathan, Doctor Georg von Breitenbach, Ordinarius, und Hans Pflug zu Frauenhayn, welche mit einer zu Dresden am 1. August 1533 ausgefertigten Original-Instruction von Herzog Georg nach Weimar abgesendet wurden, wonach die Gesandten bei Joh. Friedrich das Verlangen stellen sollten, ihre Werbung an den Churfürsten im Beisein aller Räthe und des ganzen Hofgesindes anbringen zu dürfen. Sie sollten Luthern verklagen wegen der „Verantwortung". Das geschah am 10. August zu Altenburg. Der Churfürst ließ ihnen durch Dr. Brück gute Antwort geben.

3) d. i. den 28. October.

4) d. i. die Michaelismesse.

---

*) Diese Schrift erschien Ende September oder Anfang October 1533 (vgl. Luthers Brief an Hausmann vom 24. September 1533, Walch, alte Ausg., Bd. XXI, 1408 f.) zu Wittenberg bei Hans Luft unter dem Titel: „Die kleine Antwort auff H. Georgen nehestes Buch, D. Marti. Luther. Wittemberg", und in demselben Jahre noch einmal bei demselben. In den Sammlungen: Wittenberger (1559), Bd. XII, Bl. 253; Jenaer (1568), Bd. VI, Bl. 19b; Altenburger, Bd. VI, S. 19; Leipziger, Bd. XXI, S. 20 und Erlanger, Bd. 31, S. 270. Wir bringen den Text nach der Jenaer Ausgabe unter Vergleichung der Erlanger.

4. Erstlich hat mich Herzog Georgs Botschaft zu Altenburg verklagt einen Unwahrhaftigen, darnach einen Meineidigen, zuletzt einen verlaufenen Mönch, welchem der Churfürst zu Sachsen auch in andern Stücken nicht solle glauben, und daneben auch des fürstlichen Bündnisses gedacht, mir zu Verdrieß 2c. Das sind fünf Artikel. Zwar die letzten vier hat er sonst bisher weidlich auf mich getrieben und treiben lassen, wie die Schrift, auf beider Theil ausgangen, zeigen; aber der erste soll derhalben ein Neues sein, daß ich den falschen Eid, so er sollte den Verjagten zu Leipzig aufgelegt haben, selbst erdichtet und mit Unwahrheit ihm zugemessen habe 2c. Ich will jetzt (wie gesagt) dem Frieden zu gut säuberlich fahren mit dem Splitterrichter. Aber das wird niemand auf mich bringen, daß ich in meinem Trostbriefe geschrieben habe, daß den Verjagten zu Leipzig sei solcher Eid vorgehalten oder aufgelegt; denn sie sind williglich und christlich dem Zorn aus den Augen gewichen. Was dürften oder wie sollten die schwören, so williglich weichen um ihres Gewissens willen?

5. Zum andern. Wie kann ich solchen Eid erdichtet haben (ich rede jetzt säuberlich und gar sanft), weil Doctor Rotzlöffel unter Herzog Georgs Schild und Namen solches Eides Form und Wort selbst läßt durch den Druck ausgehen? Herzog Georg muß eben damit mein Zeuge sein, daß ich solches nicht erdichtet habe. Denn er hat freilich solche Form oder Zettel von mir nicht bekommen, welcher ich wohl drei habe kriegt durch solche Leute, denen gewißlich zu glauben steht. Summa, weil ich jetzt Frau Leisentritt sein will, ist das die eine Wahrheit, daß ich solchen Eid nicht erdichtet habe, wie mir wird aufgelegt, und derhalben unbillig für einen Lügner oder Unwahrhaftigen gescholten werde. Die andere Wahrheit möchte sich sammt solcher falschen Auflage meines Erdichtens finden, wenn ich wiederkommen werde nach Simonis und Judä und anzeigen meine Ursachen.

6. Ich setze es aber dahin, daß solcher Eid falsch oder (wie sein höchster Trotz ist) nicht vollzogen wäre (davon weiter nach Simonis und Judas), sollte ich denn darum in allen Stücken falsch und unwahrhaftig gescholten und geachtet werden? wahrlich, das wäre zu scharf geurtheilet von solchen hohen klugen Leuten. Denn es könnte weder Herzog Georg noch kein Herr so fromm noch heilig sein, daß er leiden möchte solche Schärfe des greulichen Rechts, wo er einmal strauchelte oder fehlete, daß er darum sollte ein Bösewicht oder ein verlogener Mann gescholten werden in allen anderen Stücken seines ganzen Lebens und Wesens; sonderlich, wo er solchen Fehl selbst nicht erdichtet hätte. Sonst wollte ich meinen ungnädigen Herrn, Herzog Georgen, gar demüthiglich bitten: Ach lieber Herr! laßt uns doch ein Kännlein Biers mit einander trinken, wiewohl ihr stärker möchtet sein, mehr Kännlein zu trinken, denn ich in solchem Fall. Menschen sind gebrechlich (lieber GOtt!), und einer mehr denn der andere; aber davon weiter, darnach Simon und Judas schneien werden. Ich schreibe jetzt mit der Flaumfeder.

7. Meineidig schilt er mich, daß ich mein Klostergelübde nicht gehalten habe 2c. Hie kann ich wahrlich auf diesmal nicht anders thun, denn meinem ungnädigen Herrn ganz freundlich danken, daß er mich so ehrlich nennt. Denn ich wollte lieber, daß mich Meister Hans auf ein Rad stieße oder zu Pulver verbrennete, weder daß mich Herzog Georg sollte einen frommen, treuen Mönch loben. Wahr ist's, ein frommer Mönch bin ich gewesen und so gestrenge meinen Orden gehalten, daß ich's sagen darf: ist je ein Mönch gen Himmel kommen durch Möncherei, so wollte ich auch hinein kommen sein; das werden mir zeugen alle meine Klostergesellen, die mich gekannt haben. Denn ich hätte mich (wo es länger gewährt hätte) zu Tode gemartert mit Wachen, Beten, Lesen und anderer Arbeit 2c.

8. Wer hat aber Herzog Georgen befohlen oder die Macht gegeben (wenn's gleich wahr wäre), daß er mich sollte meineidig schelten in den Sachen, die ihm nicht sind befohlen? Habe ich doch Herzog Georgen nie keinen Eid gethan, weiß auch nicht, wie ich gegen ihm könne meineidig sein. Bin ich meineidig, so bin ich's Herzog Georgen nicht, sondern einem Herrn, der unser aller HErr und GOtt ist, JEsu Christo. Wenn mich derselbe wird meineidig schelten, so will ich's und muß es wohl sein; wo mich aber derselbige HErr nicht würde meineidig schelten, und wir vor seinem Richtstuhl sollten gegen einander reden, was würde Herzog Georg antworten, wenn gleich Pabst und alle Welt bei ihm stände? Ich halt's gewiß, daß Herzog Georg dennoch so viel noch übriger Vernunft hat, daß

kein Herr soll eines andern Herrn Knecht verdammen oder strafen. Und er würde es auch selbst nicht leiden, wo es ihm geschähe, wie auch St. Paulus sagt Röm. 14, 4.: „Wer bist du, der du eines andern Herrn Knecht richtest?" Nun bin ich in diesem Fall der Möncherei (das weiß GOtt, auch Herzog Georg selbst) ja nicht sein Knecht noch Unterthan je gewesen mit einiger Pflicht, schweige denn mit einem Eide, darum er vor der Welt mit aller Unwahrheit mich meineidig schilt.

9. Meint er aber mich vor GOtt meineidig zu schelten, so sollte Herzog Georg vorhin aus der Schrift oder durch GOttes Wort beweisen, daß ich meineidig wäre, und alsdann mich einen solchen nennen; sonst weiß er ja freilich wohl: Wer den andern öffentlich meineidig schilt und mit rechtem Grunde nicht beweiset, daß derselbe billig mag wiederum ein unverschämter Lügner auch öffentlich gescholten werden. Der rechte Grund aber ist nicht der, daß Herzog Georg, als ein weltlicher Fürst, wollte nach menschlichem Recht [die Leute], sie heißen weltlich oder geistlich, in solchen göttlichen Sachen richten; denn das heißt GOtt in sein eigen Gericht greifen, und in sein Amt fallen mit lästerlicher Thurst und Frevel; weil göttliche Sachen sollen nach GOttes Wort, und sonst nicht gerichtet und gehandelt werden. Irdische Sachen haben ihre irdischen Rechte; himmlische Sachen haben ihre himmlischen Rechte, welche sollen von irdischem Recht unverworren bleiben.

10. Wird er nun solchen rechten Grund wider mich aufbringen, so will ich ihn loben und danken, daß er mich meines Meineides erinnert und berichtet hat; wird er's nicht thun, so will ich ihm nach Simonis und Judä seinen rechten Namen geben, und seiner hohen Klugheit anzeigen, wie er mich solle meineidig schelten. Dazu habe ich im Kloster, oder da ich ein Mönch war, auch keinen Eid gethan. Denn man läßt die Mönche nicht schwören noch Eide thun, sondern es heißt gelobet: Votum, vovere, promittere oder Profession thun, daß es klar ist, wo man recht deutsch reden will, das Wort meineidig allein gehört in weltliche (da man Eide thut und fordert) und nicht in geistliche oder göttliche Sachen und Recht. Die Klösterlinge heißen's Apostatas. Doch ich fechte nicht hart um die Worte, sondern um die Sache; wenn die gewiß wird, liegt nicht so groß an den Worten, wenn gleich darin geirrt wird.

11. Weil ich denn[1]) eben auf die Apostasie (oder, wie es unser ungnädiger Herr nennt, Meineid) kommen bin, will ich ein wenig seine Ungnade lassen fahren, und um mein und der Meinen willen etwas Tröstliches und zur Besserung von der Sache reden, und darnach wieder hervorkommen. Denn Herzog Georg und ich sind in einem Stücke gar Eines Willens; er will Recht haben, so will ich auch Recht haben. Er will mich weder sehen noch hören von meinem Evangelio lehren, so will ich seine Papisterei auch weder sehen noch hören; das ist beschlossen, und darin sind wir gleiches Sinnes und lassen den rechten Richter drüber sprechen. Aber das ist zuviel von ihm, und darin können wir nicht eins bleiben, wenn er sein Maul und Faust aufthut und unsere Lehre öffentlich lästert und verfolget, daß er nicht leiden will, so wir solch Lästern und Verfolgen nicht loben oder still dazu schweigen; so er doch nicht schweigt noch uns lobt, wenn wir seine Papisterei schelten und verdammen. Gleichwie es sich in gegenwärtiger Sache mit denen zu Leipzig hat zugetragen, da er nicht leiden wollte, daß ich einen Trostbrief schrieb an diejenigen, so seine Papisterei nicht lobten und seine Verfolgung leiden mußten, und schalt mich darüber einen Aufrührer.

12. Nein, deß müßte Herzog Georg eine andere Weise treffen; diese thut's nicht, daß er des Sacks wollte fünf Zipfel haben, nicht allein anders und wider uns lehren (welches wir wohl zufrieden sind und ihn lassen verantworten), sondern auch, wenn er unsere Lehre und Namen öffentlich lästert, gar trotziglich von uns fordern darf, daß wir stille dazu schweigen und sein Lästern mit Stillschweigen gleich billigen, und uns selbst verleugnen sollen, oder will Zürnen und Pochen vorgeben, dazu nicht zufrieden ist, noch sein will, daß wir auf unser Gewissen wider seine Papisterei lehren.

13. Wohlan, ich will hie anzeigen und mit dem rechten Grund beweisen, welche die rechten Meineidigen oder Apostaten sind. Erstlich, sage mir, ist das nicht wahr, daß wir allesammt sind erlöset von Sünden und Tod und gerecht und selig gemacht allein durch die Gnade GOt-

1) Erlanger: aber.

tes? Ohne alle unser Werk und Verdienst? Kann das auch der Teufel oder Pabstthum leugnen, daß Christus für uns geboren und gestorben, und sein Blut vergossen, solche Gnade uns zu erwerben, und durch die Taufe und Wort unter uns auszutheilen? Diesen Grund und Fels werden stehen lassen auch die höllischen Pforten. Das ist eins.

14. Zum andern, solchem Leiden und Blut Christi, für unsere Sünde geopfert, kann ja keines Heiligen Werk oder Leben zu vergleichen sein, wenn's gleich der Jungfrau Maria, aller Propheten, Apostel und Märtyrer Werk und Leben wären. Denn sie ebensowohl, als wir, durch Christi Leiden und Blut von Sünden und Tod (und nicht durch ihre eigenen Werke) erlöst sind. Kann dies auch der Teufel oder Pabst leugnen oder umstoßen? Ich hoffe, sie werden's stehen lassen. Das ist das andere.

15. Zum dritten, wenn nun der Jungfrau und Mutter GOttes Maria, der Apostel, Propheten und Märtyrer Werk und Leben (die gewißlich und ohne Zweifel heilig sind) nicht sind Christi Leiden und Blut zu vergleichen, viel weniger sind ihm zu vergleichen der Klöster und Mönche Werk und Leben, welche sie selbst ungewiß und im Zweifel halten, ob sie heilig sind. Denn nie kein Klösterling sich hat lassen merken können, daß er selbst oder sein Werk, gewißlich und ohne Zweifel heilig sei.

16. Wohlan, diese drei Stücke sind in der Schrift gewißlich gegründet an vielen Orten, sonderlich Röm. 3, 23. 24.: „Sie sind allzumal Sünder, und werden ohne Verdienst gerecht gemacht durch das Blut Christi" ꝛc. Und Röm. 11, 32.: „GOtt hat alles unter den Unglauben beschlossen, auf daß er sich aller erbarme." Apost. 4, 12.: „Es ist uns kein anderer Name unter dem Himmel gegeben, dadurch wir sollen selig werden." Da steht nun unser Grund, daß dem Leiden und Blut Christi keiner Heiligen Werke, die gewiß heilig sind, viel mehr keiner Mönche Werk gleich sein können.

17. Hie rede ich nun (nicht mit Herzog Georg, denn der will des Rotzlöffels Rotz und Schnodel[1]) haben) mit mir selbst und den Unsern, uns zum Trost. Wie wollen wir (sage ich) nun solche Leute nennen, die dem Leiden und Blut Christi vergleichen,[2]) nicht der gewissen Heiligen Werke (wiewohl solches auch nicht recht wäre), sondern ihre eigenen und ihrer Möncherei ungewisse Werke; und solches frei lehren und predigen, dazu mit Gelübden sich auch drein verbinden und halten, und mit der That vor aller Welt rühmen? Wie kann man sie anders nennen denn nicht allein meineidig, sondern auch verleugnete und abtrünnige Christen; ja, nicht allein verleugnete und abtrünnige Christen, sondern auch Lästerer und neue Kreuziger (wie Paulus [Hebr. 6, 6. und 10, 29.] redet) ihres Erlösers JEsu Christi und Schänder seines Leidens und Blutes, und gewißlich eitel Märtyrer und Heilige des Teufels in der Hölle?

18. Wenn ich nun von solcher Teufelsrotte entränne, und von solcher Möncherei entliefe, und mich Herzog Georg oder Pabst darum meineidig oder [einen] verlaufenen Mönch schälte; wie, meinst du, daß sie mir an meine Ehre reden und mich erschrecken würden? gerade, als wenn sich ein Mameluk wieder zum Christenglauben von den Türken bekehrte, oder ein Zauberer sich von des Teufels Verbündniß zur Buße in Christo begäbe: dieselben wären auch Apostaten, verlaufen und meineidig, ist wahr; aber selige Apostaten, selige Verlaufene, selige Meineidige, die dem Teufel nicht Glauben gehalten und Apostaten vor ihm werden.

19. Solcher Apostat und verlaufener Mönch bin ich auch, und will's auch sein, und ist mein höchster Ruhm einer vor GOtt und in meinem Gewissen. Denn du mußt gewohnen, wenn du das Wort Mönch hörst, daß es gleich so viel sei, als hörest du das Wort verleugneter Christ, Apostat vom Glauben Christi, ein Bundgenoß des Teufels oder Zauberer. Denn wir Mönche sind auch die rechten Zauberer und Gaukler des Teufels gewesen, die wir alle Welt mit unserem falschen Gaukelspiel bezaubert und verblendet haben, daß sie sammt uns von Christo abgefallen, Apostaten und verleugnete Christen worden sind, und des lieben Erlösers sammt seinem Leiden und Blut gar vergessen haben.

20. Daß nun aus obgenanntem Grunde (nämlich, so der Möncherei Werk, Christi Leiden und Blut vergleicht werden) solche Greuel folgen, das muß ein jeglicher Christ und alle Vernunft bekennen, und kann's nicht leugnen. Denn Christi Leiden und Blut kann nichts Gleiches neben sich haben, auch keiner Heiligen

1) d. i. schnöde Aussonderung.
2) d. i. gleichstellen.

Werke (wie gesagt). Oder wo es soll neben sich haben ander Werk ihm gleich, so muß es untergehen und verleugnet werden. Denn es soll allein das Höchste über alles sein; und wo es nicht das Höchste allein bleibt, sondern ein Gleiches neben sich kriegt, so ist's nicht mehr das rechte Leiden und Blut Christi, so allein über alles das Höchste sein soll.

21. Aber hie werden sie vielleicht schreien und Nein dazu sagen, daß sie nicht haben der Möncherei Werk dem Leiden und Blut Christi vergleicht; aber ich will sie es redlich mit ihren eigenen Worten und Werken überzeugen, und soll mir nicht fehlen. Und nicht allein das, sondern ich will beweisen, daß sie die Möncherei höher denn Christi Leiden und Blut gehalten haben, und damit den lieben Christum ganz und gar vertilgt und begraben. Solches thue ich kürzlich also: wer die Möncherei der heiligen Taufe Christi vergleicht, der vergleicht sie gewißlich dem Leiden und Blut Christi; ist das nicht wahr? Denn wer in Christo getauft wird, der wird durch sein Leiden und Blut getauft oder, daß ich's deutlicher sage, durch die Taufe wird er in dem Blut Christi gebadet und gereinigt von Sünden. Daher sie St. Paulus ein Bad der Wiedergeburt nennt [Tit. 3, 5.], wie auch die Christen sagen und malen, daß die Sacramente aus den Wunden Christi fließen; und ist recht geredet und gemalt.

22. Daß aber die Mönche die Taufe Christi ihrer Möncherei vergleicht haben, das können sie nicht leugnen. Denn sie haben es durch und durch in aller Welt also gelehrt und gebraucht; und mir ward auch also Glück gewünscht, da ich die Profession gethan hatte, vom Prior, Convent und Beichtvater, daß ich nun wäre als ein unschuldig Kind, das jetzt rein aus der Taufe käme. Und fürwahr, ich hätte mich gerne gefreut der herrlichen That, daß ich ein solcher trefflicher Mensch auf einmal worden wäre, der sich selbst durch sein eigen Werk, ohne Christus Blut, so schön und heilig gemacht hätte, so leichtlich und so balde. Aber, wiewohl ich solches süßes Lob und prächtige Worte von meinen eigenen Werken gerne hörte, und ließ mich also für einen Wunderthäter halten, der sich selbst so liederlicher[1]) Weise könnte heilig machen und den Tod fressen sammt dem Teufel 2c., so wollte es doch den Stich nicht halten. Denn wo nur eine kleine Anfechtung kam vom Tod oder Sünde, so fiel ich dahin und fand weder Taufe noch Möncherei, die mir helfen möchte; so hatte ich nun Christum und seine Taufe längst auch verloren. Da war ich der elendeste Mensch auf Erden, Tag und Nacht war da eitel Heulen und Verzweifeln, daß mir niemand steuern konnte. Also ward ich gebadet und getauft in meiner Möncherei, und hatte die rechte Schweißsucht. GOtt sei Lob, daß ich mich nicht zu Tode geschwitzt habe, ich wäre sonst längst im Abgrund der Hölle mit meiner Mönchtaufe. Denn ich kannte Christum nicht mehr, denn als einen gestrengen Richter, vor dem ich fliehen wollte, und doch nicht entfliehen konnte.

23. Solche schändliche lästerliche Lehre von der meineidigen, treulosen, abtrünnigen Mönchtaufe haben sie erstlich von St. Thoma, Predigerordens, der doch selbst an seinem Ende auch verzweifelt, und sprechen mußte wider den Teufel: Ich glaube, was in diesem Buch (meinte die Biblia) steht. Von dem haben sie es in alle Orden, in alle Klöster und in aller Mönche Herzen getrieben, und so manche feine Seele ihr Lebenlang gemartert und endlich durch Verzweifeln in Abgrund der Hölle gestoßen, daß ich die Möncherei wohl mag nennen (als ein erfahrener Mönch, der mit großem Ernst ein Mönch sein wollte) ein höllisch Giftküchlein, das mit Zucker überzogen ist. Denn es war aus der Maßen süße zu hören, und schmeckte der Vernunft köstlich solche tröstliche Verheißung: daß ein Mensch sich selbst könnte fromm, lebendig und selig machen, ehe denn Christus und sein Heiliger Geist dazu käme. Ja, wir wollten ihm den Himmel ersteigen, und das Reich erschleichen, ehe er's sollte gewahr werden. Solches war der Zucker, der uns in die Möncherei und ihre Taufe lockte. Darnach, wenn wir das Küchlein verschlungen hatten, fand sich das Gift, daß Christus verloren, und nun nicht mehr ein Heiland noch Tröster, sondern ein zorniger Richter, ja, Henker und Teufel war in unserm Herzen, und eitel Furcht, Zagen, Schrecken, Unruhe Tag und Nacht uns marterten. Summa, ein Kloster ist eine Hölle, darin der Teufel Abt und Prior ist, Mönche und Nonnen die verdammten Seelen.

24. Solche Mönchtaufe haben sie darnach

1) liederlich = leichtlich.

noch viel höher ausgebreitet, und will hier ein Exempel sagen: Ich war einmal zu Arnstadt im Barfüßerkloster, da saß über Tische D. Heinricus Küne, ein Barfüßer, den sie für einen besondern Mann hielten, und preisete uns daher, wie ein köstlich Ding der Ordensstand wäre vor andern Ständen, darum, daß dieser Taufe halben ein solch Vortheil darinnen wäre, wenn's einen schon gereuet hätte, daß er ein Mönch wäre worden, und damit alle seine vorigen guten Werke und Leben verloren; so hätte er noch das zuvor, wo er umkehrte und von neuem an einen Vorsatz nähme, er wollte, wo er nicht ein Mönch wäre, noch ein Mönch werden, so wäre dieser neue Vorsatz ebenso gut, als der erste Eingang gewesen, und wäre von neuem abermals so rein, als käme er aus der Taufe, und möchte solchen Vorsatz, so oft er wollte, erneuern; so hätte er immer wieder eine neue Taufe und Unschuld bekommen 2c. Wir jungen Mönche saßen und sperrten Maul und Nasen auf, schmatzten auch vor Andacht gegen solcher tröstlichen Rede von unserer heiligen Möncherei. Und ist also diese Meinung bei den Mönchen gemein gewesen.

25. Das mögen mir ja die rechten Wiedertäufer heißen. Wo die Christen nur Eine Taufe haben, da können sie der, so oft und viel sie wollen, aus ihren eigenen Werken machen, die dennoch alle der Christen Taufe gleich sind, und Sünde vertilgen, fromm machen, den Tod würgen und das Leben geben mögen. Wer wollt nicht lieber ein solcher seliger Mönch, weder ein armer elender Christ sein? also soll man den Glauben und Trost in Christo stürzen und vertilgen. Das heißt heilige Leute gemacht, das sind je[1]) süße und prächtige Worte, davon St. Paulus schreibt Röm. 16, 18., dadurch die unschuldigen Herzen verführt, und Secten und Aergerniß neben der heilsamen Lehre angerichtet werden. Hie wäre es Zeit gewesen, da ich, wie die andern, in solchem verfluchten Glauben lebte und mein Gelübde auf solche Lehre gethan hatte, einen Bösewicht und treulosen, meineidigen, verlaufenen Christen mich zu schelten. Was ist's, daß man nun mich so schilt, so ich aus solchem teufelischen Gelübde wieder zu meiner rechten und verleugneten Taufe kommen bin?

1) Erlanger: die.

26. Hie hilft kein Leugnen. Denn ihre Bücher (wie gesagt) sind vorhanden, die solches lehren. So leben wir auch noch, die es erfahren haben und wissen. Und wer hätte immermehr wollen ein Mönch werden, wo sie solche süßen prächtigen Verheißungen und Taufe nicht hätten vorgewandt und damit die Leute an sich gelockt? Ist doch alle ihre Lehre gewesen, daß alle anderen Laienstände weltlich und fährlich heißen mußten; und allein ihre Möncherei geistlich und heilig, so gar, daß auch weltliche Priester (die doch geistlich heißen sollten) ihren Stand verließen und in die Möncherei liefen. Dazu auch die Mönche selbst aus einem Orden in den andern, der noch heiliger sein wollte, liefen. Als aus dem Barfüßerorden in eine Carthaus; also, daß sich große Disputationen erhuben (fürwahr scharfe und nöthige), aus welchen Orden oder nicht ein Mönch in einen andern laufen möchte, bis der Pabst die Sache selbst richten mußte.

27. Wo man aber hätte hieneben auch gepredigt, daß ein Christ, er wäre Laie oder Priester, im höchsten und geistlichsten Stande wäre, um des Leidens und Bluts Christi willen, damit er gewaschen und getauft ist, und um des Heiligen Geistes willen, damit er versiegelt und gesalbet ist, so wäre freilich nie kein Stein gelegt oder Holz aufgerichtet zu irgend einem Kloster; wie denn jetzt, GOtt gelobt! so solche Predigt wieder aufkommt, alle solche geistlichen Klöster und Stifte beginnen zu fallen, und endlich ausgerottet müssen werden. Und findet sich nun die Wahrheit, daß Möncherei sei das rechte Schlauraffenland, da alles voll ist für die faulen Brüder; dazu auch das Jüngelbad; das ist ihre erdichtete Taufe.

28. Sie können ja nicht sagen, daß die Mönchtaufe jemand Christi Blut und Geist gebe, wie die rechte Taufe und GOttes Wort thut. Weil aber solches gewiß ist, so wird hinfort niemand so toll und thöricht sein, daß er sich einen Mönch taufen lasse, da weder Christi Blut noch Geist gegeben wird, und von dem [Christen-]Stande trete, darin er ein Christ sein mag, und mit Christi Blut und Geist begabt wird, zur Vergebung der Sünden, und zum ewigen Leben; und das alles nicht aus menschlichem Gedicht und Vornehmen, wie die Möncherei, sondern aus göttlichem Befehl und Verheißung; nicht aus unserm Werk und Leben

wie die Möncherei, sondern aus GOttes Kraft und Werk; nicht im Schlauraffenland, wie die Möncherei, sondern im rechten Himmelreich. Denn was GOtt redet, das ist die Wahrheit, was Menschen erdichten, das ist eitel Lügen. Was GOtt thut, das ist gewiß und hält, was Menschen thun, das ist ungewiß und fällt. Was GOtt tauft, das ist recht getauft, was Menschen und Mönche taufen, das ist falsch, und das erdichtete Jüngelbad im Schlauraffenland. Nun ist's vormals oft bewiesen, daß Möncherei ohne GOttes Befehl und Wort allein durch Menschenandacht und Gutdünkel aufkommen ist, darum es eine öffentliche Gotteslästerung ist, solche falsche und nichtige Mönchtaufe vergleichen der Taufe Christi. Und wer sie gelobet hat, ist schuldig, bei Verlust seiner Seele, von derselbigen Lästerung zu apostatiren, abzufallen und [zu] entrinnen.

29. Solches sage ich dir, mein Bruder! zu Trost, du seiest gemönchet oder entmönchet, drinne oder draußen, und kehre dich nichts an Herzog Georgen und seiner Gäuche Schreien und Lästern, denn sie können nichts in dieser Sache, und (wie St. Paulus sagt [1 Tim. 1, 7.]) „wissen nicht, was sie sagen oder setzen". Ich habe über zwanzig Jahre die heilige Schrift gelernt mit allem Fleiß, Beten und Wachen. Ich habe sie über zwölf Jahre gelehrt mit großer schwerer Arbeit, mit Schreiben, Lesen, Predigen, Drucken, Dichten 2c. Und daneben täglich mit unsäglichen Anfechtungen, Verfolgung, Aengsten und Nöthen versucht und probirt, und kann dennoch leider! allzu wenig davon, und gar oft meine Lection (wie ein Kind) nicht aufsagen.

30. Sie aber haben sie nicht gelernt, lernen sie noch nicht, sind ungeübte, unerfahrne Leute in diesen Sachen; noch fallen die Narren zu, und meinen, wenn sie das Buch ansehen, so seien sie Doctores Doctorum, wollen alle Sachen urtheilen und meistern und, das noch das Aergste ist, bringen mit sich ein garstig bitter Herz, giftige Augen und häßige Ohren, und deuten dann die Schrift nach ihrem Garst,[1] Gift und Haß. Gleichwie die Pharisäer Christo thaten in seinen Worten und Werken; wollen's darnach mit Lästern und Schänden ausrichten und erschreien. Gleichwie jene Mutter ihren Sohn lehrte: Sohn! kannst du nicht gewinnen, so trage Hader ein. Was sollen solche Leute Gutes denken, reden oder urtheilen können? Weißt du, wie die Maler solche Doctores nennen? Sie nennen sie den Esel mit der Sackpfeife. Denn weil derselben Esel und Narren so viel ist, daß man sie nicht alle zählen noch nennen kann, thun die Maler als kluge Leute, und fassen alle ihre Namen in ein einig Bild, und sprechen mit dem Pinsel: Dieser heißt Esel mit der Sackpfeife. Darnach magst du denselben Namen weiter deuten auf den ehrwürdigen, hochgelehrten Doctor Herzog Georgen und seinen Rotzlöffel. Denn wie der Esel auf der Sackpfeife gelehrt und geschickt ist, so sind sie in der heiligen Schrift auch geschickt.

31. Das ist Ein Stücklein; nämlich, daß sie ihre Mönchtaufe und Menschenwerke, von der wir gelaufen sind, der göttlichen Taufe und Werk vergleichen, bei welcher wir bleiben und uns gewiß ist, dazu von ihnen nicht kann verdammt noch angefochten werden. Weiter haben sie solche ihre lästerliche Mönchtaufe nicht allein vergleicht der göttlichen himmlischen Taufe Christi, sondern auch (wie gesagt) höher und viel heiliger gepreiset. Denn ein armer gemeiner Christ hat mit seiner göttlichen Taufe nicht mehr ausgerichtet, denn daß er dadurch für sich selbst, und für seine einige Person, heilig und selig ist worden, und keinem andern durch solche seine Taufe und folgenden Werke können helfen, noch dieselbigen mittheilen, wie die fünf klugen Jungfrauen Matth. 25, 9. sagen, sie können ihr Oel nicht mittheilen den thörichten Jungfrauen, sondern müssen's für sich selbst haben. Und St. Paulus Gal. 6, 5. auch sagt.: „Ein jeglicher wird seine eigene Last tragen." Keiner wird des andern genießen.

32. Aber die heilige Mönchtaufe ist so heilig und geistlich, daß ein Wiedertäufer (wollte sagen, ein neugetaufter Mönch) nicht allein für sich selbst heilig und selig ist, sondern alle seine folgenden Werke und Leben, als einen überflüssigen Schatz seiner himmlischen Güter, mittheilen, verkaufen, vergeben, schenken, leihen, vorstrecken und darthun mag allen armen elenden Christen, die mit Christi Blut gewaschen, und mit seinem Geist geheiligt sind. Auch den armen Seelen im Fegfeuer, die doch (wie sie bekennen) ihrer Seligkeit gewiß sind, und viel gewisser, denn die Mönchtäuflinge ihrer eigenen

1) d. i. Bosheit.

Heiligkeit, wie sie auch selbst bekennen in allen ihren Büchern; und gleichwohl hie, die ungewissen Werkheiligen auf Erden, den gewissen Glaubheiligen im Fegfeuer, mit ihren Werken, und nicht mit Christi Gnaden helfen.

33. Mögen auch solches leugnen die Gäuche Herzog Georgens und seine Hochgelehrigkeit selbst, daß nicht so sei? Nein: Es läßt sich nicht so leichtlich leugnen, als das fürstliche Bündniß, und der Eid zu Leipzig. Da stehen Stifte und Klöster, da liegen Bücher und Schrift, da sind Siegel und Briefe, dadurch man sie überzeugen kann, wie sie, als die weltlichen Händler, recht und redlich verkauft haben ihrer Mönchstaufe Werke, Messen, Vigilien, Fasten, Beten, Wachen, Kasteiung. Dawider hilft kein Rotzen noch Husten, kein Köcken noch Speien, kein Stinken noch Stanken, es thue Herzog Georg und alle seine Gäuche, und wer's nicht lassen will. Wir wissen, daß in allem solchen Jahrmarkt Christus nie genennet, sondern vor unserer großen Heiligkeit und Uebermaß unserer Werke, die wir verkauften, haben wir seines heiligen Bluts und Leidens nicht gedenken können. O daß Herzog Georg, der hochgelehrte Mann, solcher Heiligen Patron und Mutter worden ist. Wie recht ist ihm geschehen: zu solchen Kindern gehöret eine solche Mutter.

34. Nun rath Räther gut! Was habe ich gelobt, da ich meine Möncherei gelobt habe? Ich habe müssen freilich diese Meinung geloben: Ewiger GOtt, ich gelobe dir ein solch Leben, darin ich nicht allein deines lieben Sohns Taufe, Blut und Leiden gleich bin, und damit hinfort seines Bluts und Leidens nicht bedarf, und mir wohl selbst hinfort durch meine Werke einen Weg machen will zu dir; er darf mein Weg nicht sein, und hat schändlich gelogen, da er spricht: „Niemand kommt zum Vater, denn durch mich" [Joh. 14, 6.], sondern ich will auch andere Christen, so dein Sohn durch sein Blut zu dir bracht sollt haben, durch meine Werke (so ich ihnen mittheile und verkaufe um einen Scheffel Korn) zu dir bringen, und selig machen. Und ich will der Weg sein, durch welchen deine armen Christen und Heiligen zu dir kommen. Daß solches die Meinung sei gewesen meines Gelübdes, kann kein christlich Herz leugnen; denn es ist die offenbarliche Wahrheit, daß wir unsere Mönchtaufe für unsere Heiligkeit gehalten, und unsere guten Werke dem gemeinen Christenmann mitgetheilt und verkauft haben. Das ist am hellen Tage, und die Steine müssen Ja dazu sagen.

35. Daraus greife nun ein jeglicher frommer Christ, aus was Ursachen der grobe, unvernünftige Mann mich meineidig schilt, darum, daß ich solch lästerlich Gelübde verlassen habe, und wie eine schändliche Mutter er selbst ist solcher lästerlichen Möncherei, und meineidiger Bösewichter, die nicht allein von Christo abfallen, sondern auch ihre Mönchtaufe und Narrenwerk gleich und über Christi Taufe, Blut und Leiden erhoben, und der Welt verkauft haben. Er sollte sich billig selbst bei der Nase nehmen, und seine lästerlichen, meineidigen Gäuche, so er schützt, und sich aller ihrer Lästerung und Meineids theilhaftig macht, neben sich, für die schändlichsten, meineidigsten, verleugnetsten, abtrünnigen Christen halten. So thäte er recht, und träfe die Wahrheit.

36. Wiederum höre, mein lieber Bruder! Wenn sie nun einen armen Menschen beredet haben mit ihren prächtigen Worten von der Mönchtaufe und heiligen Orden, daß er dadurch so rein sei, als ein unschuldig Kind, so aus der Taufe kommt, so wenden sie hernach das Blatt, und haben eine andere Lehre, die heißt, sunt justi, et tamen nescit homo, an odio vel amore dignus sit. Pred. 9, 1. Das deuten sie also: Wenn ein Mensch gleich fromm und gerecht ist, so weiß er doch nicht, ob er vor GOtt in Gnaden oder Ungnaden sei, sondern es bleibt alles ungewiß bis aufs Zukünftige (vernimm), das jüngste Gericht. Dieser Spruch ist durchgangen im Pabstthum, und hat alle Gewissen erschreckt und betrübt. Denn er hat regiert über alle Klöster, Stifte, Schulen, und was nur Christen heißen; wie das ihre Bücher und Schriften allenthalben zeugen, und ich sammt meines Gleichen elendiglich erfahren habe, auch viele gesehen, die darüber verschmachtet, zuletzt verzweifelt, als die Unsinnigen, gestorben sind. Denn, ach lieber HErr GOtt! wenn ein betrübt Gewissen gern wollte Ruhe und einen gnädigen GOtt haben und mit Ernst gern selig wäre, und dieser Spruch Pred. 9. in seinem Herzen steckt, was soll oder kann es doch anders thun, denn verzweifeln? Und dieweil es denkt: Wer weiß, ob ich in Gnaden bin oder nicht; so ist der Teufel flugs da, und gibt den höllischen Mordstoß, und spricht: O du bist in Ungnaden

und verloren; wie er Eva stieß, da sie begann zu zweifeln und disputiren. So geht die arme Seele dahin; das mag man denn danken der lieben heiligen Mönchtaufe.

37. Mußte doch St. Bernhard, der allerfrömmste Mönch, da er lange in der Mönchtaufe gelebt, und einmal tödlich krank war, an aller seiner Möncherei verzweifeln, und wiederum ein Christ werden, und also sagen (wie es auch Gerson anzeucht): Ich habe verdammlich gelebt und mein Leben verloren; aber das ist mein Trost, daß mein HErr JEsus Christus das Himmelreich mit zweierlei Recht inne hat; eines ist, daß er natürlicher GOttes Sohn ist, darum er nicht allein selig, sondern auch ein Herr aller Seligkeit ist; das andere, er ist auch Marien Sohn und Mensch, der durch sein Leiden das Himmelreich verdient und mit Recht erworben hat, und solch Verdienst und Recht (denn er's nicht bedurfte) mir geschenkt hat 2c. Diese Worte und Meinung zeugen, daß St. Bernhard gern ein Apostat, meineidig und verlaufener Mönch wäre, wo Herzog Georg und seine Gänche Richter sein sollen; ja, er ist gleich, wie ich selbst, in der Wahrheit ein rechter Apostat und meineidiger, verlaufener Mönch. Denn, ob er die Kappe nicht hat ausgeworfen, noch aus dem Kloster gelaufen, noch Weib genommen, so spricht doch hier sein Herz: er möge und wolle nicht auf seine Möncherei, sondern allein auf Christi Verdienst und Recht selig werden. Nun weiß man ja wohl, daß GOtt nicht urtheilt nach äußerlichem Wesen, sondern nach dem Herzen. Weil nun St. Bernhard mit dem Herzen von seiner Möncherei abfällt und dran verzweifelt, so ist er vor GOtt ein rechter Apostat, meineidiger und verlaufener Mönch.

38. Denn wo es wahr wäre und er's dafür gehalten hätte, daß seine Mönchtaufe genug wäre gewesen, und ihn, als ein unschuldig Kind aus der Taufe daher, rein gemacht hätte, sollte er drauf blieben, dieselbige bekannt, und nicht davon gefallen, sondern also gesagt haben: Wohlan, lieber GOtt, ich muß jetzt sterben! hier komme ich mit meiner Mönchtaufe und Ordensheiligkeit; ich bin rein und unschuldig; thut auf alle Thore im Himmel, ich hab's wohl verdient 2c. Denn wer rein ist, dem gebührt der Himmel von Recht, und GOtt verdammt keinen Gerechten noch Heiligen, das weiß man wohl. Aber da will St. Bernhard nicht hinan; er fällt zurück, läßt Möncherei fahren und ergreift das Leiden und Blut JEsu Christi. Auf solche Weise haben zuletzt alle Mönche müssen apostatiren, ihre Mönchtaufe verlassen und meineidig werden, oder sind alle zum Teufel mit Kappen und Platten gefahren. Denn (wie auch St. Bernhard hier die Wahrheit bekennt) außer dem einigen Mann JEsu Christo ist keine Hülfe, Trost noch Leben; es sei Mönch, Pfaffe oder Laie.

39. Dergleichen Sprüche findet man viel mehr bei den heiligen Vätern; als da St. Augustinus spricht in suis Confessionibus: Wehe aller Menschen Leben, es sei wie löblich es wolle, so es soll gerichtet werden außer der Barmherzigkeit 2c. Ich meine, das heiße auch apostatirt. Denn hier will St. Augustin gar keinen Menschen rein noch heilig lassen; wo bleibt hier die heilige reine Mönchtaufe? Wo sind die übrigen guten Werke, die ein Mönch dem Laien mittheilen und verkaufen kann, so keinem Menschen sein eigen, ganzes Leben und alle Werke genug sind vor GOtt? Hier entläuft auch St. Augustinus selber aus seiner Möncherei und fleucht Christo unter seine Flügel, als unter den Schirm der Gnaden, vor dem Gerichte GOttes. Was haben denn wir Mönche nun gelobt, die wir durch unsere Möncherei nicht allein uns selber, sondern auch andere alle haben stracks zu GOtt wollen bringen? Lügen haben wir gelobt, und Gotteslästerung, oder, wie die Deutschen reden,[1] den Teufel und das höllische Feuer auf unsern Kopf haben wir gelobt. Was schilt nun Herzog Georg, wenn er mich meineidig schilt, daß ich aus der Möncherei gelaufen bin? Er schilt mich, daß ich nicht will mit ihm und seinen verdammten Mönchtäufern in Abgrund der Hölle fahren. Wenn ich das thäte, so wäre ich ein frommer Mönch; aber das thue an meiner Statt der Teufel und Herzog Georg, und heiße denn, wie fromm und heilig er wolle.

40. St. Gregorius hat der Sprüche viel in Moralibus, aber sie sind kurz in den Sprüchen Davids begriffen; als da er spricht hin und wieder im Psalter: „HErr, gehe nicht ins Gericht mit deinem Knecht; denn vor dir ist kein lebendiger Mensch gerecht" [Ps. 143, 2.]. Item:

1) Die Worte: „und Gotteslästerung — reden" fehlen in der Erlanger Ausgabe.

„HErr, so du willst Sünde zurechnen, wer kann bleiben?“ [Ps. 130, 3. 4.] und dergleichen. Ich halte aber David für solchen Heiligen, den alle Mönche nicht leichtlich sollen aus dem Himmel werfen; noch will er nicht heilig oder rein sein, weiß auch nicht von solcher Reinigkeit, so die Mönchtäuflinge rühmen, hat keine übrigen guten Werke (der arme Stümper) andern zu verkaufen, damit sie selig werden, sondern bleibt auch der lieben Henne (die da heißt JEsus Christus, Matth. 23, 37.) unter den Flügeln der Gnaden und Vergebung; und wir garstigen, lausigen, grindigen Mönche wollen durch unsere Werke und Möncherei heilig sein, und dazu andere durch unsere verkauften übrigen Werke selig machen, oder sollen meineidig heißen; pfui dein Maul[1]) an!

41. Den weltlichen Stand, als da ist Obrigkeit und ehelich Leben rc., hat GOtt davor behütet, daß niemand daraus eine Taufe zur Seligkeit (wie aus der Möncherei) gemacht hat. Denn solche Stände auch die Heiden und bösen Christen haben, und sind in dem Stücke viel besser, denn die Möncherei,[2]) daß sie mögen sagen also: Wiewohl wir nicht können durch solchen Stand selig werden, sondern allein durch Christum, doch haben wir das Vortheil, daß wir nicht eine Lügentaufe draus gemacht haben, wie die Mönche, und solcher Gotteslästerung frei sind; dazu will GOtt unser Werk und Amt haben, als von ihm selbst geschaffen, gestiftet und durch sein Wort bestätigt, und nicht durch Menschen Vorwitz oder Andacht, ohne Noth und Ursachen erdichtet und erfunden; und wo wir dazu auch glauben an JEsum Christum, sind sie ihm lieb und angenehm, will sie auch hier zeitlich und dort ewiglich insonderheit belohnen. Solches aber haben die Mönchtäufer und ihre Werke nicht zu gewarten, weil sie damit außer Christo eine eigene lästerliche Heiligkeit gestiftet haben.

42. Und daß wir wieder kommen auf den Spruch Pred. 9, 1.; da stehen zwei Stücke. Eins, daß ich oder gleich St. Bernhard durch die Mönchtaufe rein und unschuldig bin, das ist gewißlich so viel als GOttes Kinder und rechte Heilige. Denn ohne Sünde und rein sein, das ist die rechte Heiligkeit; also haben sie uns gelehrt, darauf haben wir gelobt, und sind also Mönche worden. Denn welcher Teufel hätte wollen ein Mönch werden, wo er nicht hätte gedacht darin heilig und selig zu werden (wie ihre verheißene Mönchtaufe uns lockte, aus der Welt zu fliehen)? Das andere Stück ist: Nun ich solch ein heiliger und getaufter Mönch und Engel bin worden, so kommt diese Lehre, Pred. 9., verdammt mich und macht mich zum Sünder und zum Teufel. Denn ich soll heilig sein, und doch nicht wissen, ob mir GOtt gnädig sei; das ist, ich soll vor GOtt heilig und verdammt sein, GOtt soll mir zugleich gnädig und ungnädig sein, zugleich Himmel und Hölle geben; wo will ich hier bleiben, so ich auf beiden Orten nicht kann sein? Es gilt hier keine Cavillation[3]) oder Geschwätz, daß wir nach dem Geist selig, nach dem Fleisch verdammt sind. Denn das währt hier auf dieser Erde in diesem Leben. Wir aber reden jetzt vom ganzen Wesen, wie wir ewiglich sollen bleiben, selig oder verdammt. Denn die Möncherei will uns selig machen, so verdammt uns Pred. 9. Die zwei leiden sich nicht mit einander.

43. Hier mag nun reimen, wer da reimen kann, damit diese zwei Stücke sich reimen, sonst wird die Möncherei beide Spund und Boden mit Dauben und Reifen verlieren. Nicht rede ich hier mit Herzog Georgen und seinen Narren und Gäuchen; denn sie denken nichts zu reden, was nütz oder noth ist zur Wahrheit und Unterricht der Gewissen; sondern wie sie nur mit Lästern und Lügen ihren garstigen giftigen Neid und Haß rächen. Es urtheile hier alle Vernunft, laß urtheilen alle Teufel selbst dazu. Wie kann St. Bernhard zugleich rein und unschuldig sein, wie ihre Mönchtaufe lehrt, und doch ungewiß, ob ihm GOtt gnädig oder ungnädig sei, wie sie aus Pred. 9. lehren? Es hilft hier keine Ausflucht, ob sie sagen wollen: Ein getaufter Mönch mag künftig wohl wiederum fallen, weil der Gerechte (Spr. 24, 16.)[4]) siebenmal des Tages fällt rc. Denn ich nehme jetzt den getauften Mönch vor solchem Fall, als St. Bernhard in der Stunde, da er rein ist und seine Mönchtaufe noch steht: derselbige St. Bernhard, jetzt rein und heilig, ist nicht ge-

1) In der Wittenberger und Jenaer: mal.
2) Wittenberger und Jenaer: sind in dem Stücke der Möncherei viel besser.
3) d. i. Spitzfindigkeit, Ausflucht.
4) In den Ausgaben: Ecclesiast. 7.

wiß (wie sie lehren), ob er in Gnaden sei; und er selbst zwar bekennt frei, er sei in Ungnaden und muß an seiner Reinigkeit verzweifeln, ehe der künftige Fall kommt, und Christum ergreifen (wie gesagt). Wie bestehet's denn nun, daß ein Mönch rein ist und unschuldig durch seine Mönchtaufe, und doch nicht in GOttes Gnaden, oder je ungewiß (das gleich so viel ist), ob er in Gnaden sei? Pfeife auf, wer pfeifen kann, laß doch hören!

44. Und ob sie wollten vorgeben, die Mönchtaufe sei gewiß ex parte Dei, sed non ex parte nostra, das ist so viel gesagt: Die Mönchtaufe ist bei GOtt gewiß, aber bei uns ist sie ungewiß. Wenn das wahr wäre, so wollte ich einen andern GOtt suchen und also sagen zu diesem GOtt: Lieber GOtt! daß bei dir alles gewiß sei, weiß ich zuvor wohl und dürftest mich davon nichts lehren; ich bin auch nicht darum ein Mönch worden, daß es bei dir sollt gewiß sein, ob ich rein oder unrein wäre, sondern ich, ich wollte gern gewiß sein und wissen, ob ich in Gnaden oder nicht wäre; das suche ich in meiner Mönchtaufe, und wo ich's nicht finde, was hilft's mich, daß du gewiß bist, und ich gleichwohl ungewiß bleibe? Was sollte mir auch das Wort GOttes und die heiligen christlichen Sacramente selbst, wo sie mich nicht gewiß machten der Gnaden GOttes? GOtt bedarf ihr nicht dazu, daß er gewiß werde; wo sie aber mich nicht gewiß machten, so spräche ich: Lieber GOtt! behalte du dein Wort und Sacrament bei dir selbst, denn ich darf ihr nirgend zu, wenn sie mich ungewiß machen oder bleiben lassen. Ich will einen andern GOtt suchen, der nicht mit seinen Worten und Sacramenten sich selbst, sondern mich, mich gewiß mache, daß ich in Gnaden sei.

45. Nun siehe, was wunderliches, seltsames Thier ein Mönch ist. Fürwahr ein rechter Bürger im Schlauraffenlande; erstlich muß er vergessen seiner ersten christlichen Taufe, als durch die er nun nicht mehr könne rein geachtet werden, weil er mit folgenden Sünden dieselbe[1]) (wie sie lehren) zunicht gemacht und verloren hat, und derhalben nun eine andere und neue Mönchtaufe suchen, dadurch er wiederum rein und heilig werde von seinen Sünden. Dieselbe neue Mönchtaufe muß er nun auch vergessen und fahren lassen (wie ich und alle Mönche gethan), weil uns Pred. 9, 1. lehrt, daß kein Mensch wisse, ob er Gnaden oder Ungnaden würdig sei, und wenn er hunderttausendmal durch neuen Vorsatz und Buße (wie droben vermeldet) seine Mönchtaufe verneuete, so bleibt doch immerdar dieser Spruch Ecclesiastes 9.: Kein Mensch weiß, ob er Gnaden oder Ungnaden würdig sei, auch mitten in der Taufe, so er am reinsten sein soll. Wo bleibt der arme Mönch mit seiner Heiligkeit und Reinigkeit? Da hanget und pampelt er zwischen Himmel und Erden, läßt sich rühmen, er sei rein und heilig durch seine Mönchtaufe; und sein Herz und Gewissen muß es doch nimmermehr erfahren.

46. Was hat nun St. Bernhard, ich, und manch fein Mensch gelobt in der Möncherei? Wenn man's beim Lichte ansiehet, und im Grunde, so ist solch Gelübde so viel gewesen: Lieber GOtt! Ich bin durch deines lieben Sohns Taufe und Wort bisher gewiß gewesen, daß du mein gnädiger GOtt seist, als durch dein (und nicht mein eigen) Wort und Werk; aber davon will ich nun abfallen und eine neue Mönchtaufe meiner eigenen Werke annehmen, darin ich rein und unschuldig werde; also, daß ich nicht wissen werde, ob dir's gefällt oder nicht und nun solch Leben führen, da kein Mensch weiß, wenn er gleich fromm ist, ob er damit in Gnaden oder Ungnaden sei. Wie gefällt dir das Gelübde? Hier werden freilich alle Engel im Himmel sich freuen über solchem seltsamen neuen Heiligen, ja, alle Teufel in der Hölle.

47. Solche ungeschickte und unchristliche Lästerung kommt daher, daß unter dem Pabstthum die heilige Taufe und das Reich Christi, mit aller seiner herrlichen Gnade, unbekannt und nicht verstanden ist gewesen; darum man sich hat müssen auf Werke und eigen Verdienst kehren. Denn sie halten die Taufe für ein zeitlich Werk, das nun längst vergangen und durch folgende Sünde verloren sei, und nicht für eine ewige, beständige Verheißung der Gnaden, unter und in welcher wir ohn Unterlaß bleiben und, ob wir fallen, wieder dazu kommen. Aber solches kann kein Papist verstehen, es heißt, Verbum spiritus et gratiae [Sach. 12, 10.]; aber der viehische Mensch begreift göttliche Sachen nicht, 1 Cor. 2, 14.

1) In den Ausgaben: dieselben.

48. Solche schändliche Lehre, nämlich, daß wir unsere selbsterwählte Möchtaufe der heiligen christlichen Taufe nicht allein vergleicht, sondern auch höher und herrlicher gehalten und gerühmt haben; denn der Mönchstand höher ist gehalten, wie niemand leugnen kann, weder aller anderen Gläubigen und Christen gemeiner Stand (welcher doch ein Stand der Gnaden GOttes, so weit über den Stand der eigenen Werke ist, als der Himmel über der Erde und kein Gleichen haben kann), und wenn einer gleich jetzt aus der christlichen Taufe kommen wäre, müßte er doch dem Mönchstand, als ein gemeiner Laienstand, dem vollkommenen Stand der heiligen Möncherei den Vortritt und die Ehre lassen; dazu dennoch solchen Mönchstand gleichwohl ungewiß gemacht, ob er in Gnaden oder nicht sei.

49. Diese drei großen Greuel, da immer eine Lüge die andere frißt, sind dennoch nicht das Schwerste und Unleidlichste in solchen lästerlichen Gelübden der Möncherei; sondern das ist der Hauptgreuel, daß wir haben müssen die Gnade GOttes verleugnen und unsern Trost und Hoffnung auf unsere heilige Möncherei setzen und nicht auf die lautere bloße Barmherzigkeit und Gnade Christi, wie wir doch in der christlichen Taufe gelobt und angefangen hatten. Denn das heißt eigentlich GOttes Gnade verleugnen, wer sich auf Werke verläßt, als dadurch gerecht und heilig zu werden, wie St. Paulus klärlich spricht Gal. 5, 4.: „Ihr habt Christum verloren, die ihr durchs Gesetz gerecht werden wollt, und seid von der Gnade gefallen.“ Und Christus selbst Matth. 15, 9. 6.: „Sie dienen mir vergeblich mit Menschenlehre“; item, „ihr habt GOttes Gebot aufgehoben durch eure eigenen Aufsätze.“

50. Nun ist das offenbar, wo man den Trost und Zuversicht von der Möncherei wegnimmt, also, daß man dadurch nicht gerecht werde, noch Gnade verdiene, so ist ihr der Kopf abgehauen und ist aus mit ihr; denn sie haben's also gelehrt und gelobt, als ein Leben, dadurch sie wollen gerecht und selig werden und dazu andern Christen ihre übrigen Verdienste mittheilen und verkaufen. Wer wollte sonst ein Mönch worden sein, so er wüßte, daß er solche Werke sollte vergeblich thun, und nicht damit Gnade und Seligkeit verdienen und erwerben? Solches alles kann man nicht leugnen. Und ob's die Papisten nicht wollen noch können verstehen und dawider gecken,[1]) ohne Grund der Schrift: so müssen wir's doch immer treiben und anhalten, unser Gewissen zu trösten und den Glauben zu stärken wider ihr teufelisch Lästern, bis der rechte Richter komme und die Sachen scheide; denn um ihres dummen Sinnes oder Teufelslästerns willen müssen wir unsere Wahrheit nicht schweigen, sondern je ungerner sie es hören, je mehr wir's müssen rühmen, gleichwie sie nicht ablassen mit ihrem Toben.

51. Ja, sie haben ihre Lügen (die Papisten, die Frömmichen) noch weiter aufgeblasen und gelehrt, daß ein Mensch könnte wohl aus eigenen Kräften, ohne GOttes Gnade, die Gebote GOttes halten. Und mein Meister Occam schreibt: es sei nirgend in der Schrift gegründet, daß eine sonderliche Gnade oder Gabe noth sei, zu erfüllen GOttes Gebot, und brüsteten sich mit dem Spruch St. Hieronymi: Wer da sagt, daß GOtt unmögliche Gebote gegeben habe, der sei verflucht. Hier waren wir allererst gute Gesellen, da wir hörten, unser freier Wille wäre so frisch und gesund, daß wir könnten GOttes Gebot halten ohne GOttes Gnade, quoad substantiam facti, so viel zum Werk gehört; daß man sie aber in Gnaden müßte halten, das war ein Uebergebot und Aufsatz, damit uns GOtt über seine Gebote beschwerte und brandschatzte. Die Frömmsten unter ihnen lehrten also, auch Gerson und Johannes Nider, zween fromme tröstliche Lehrer, man müßte GOttes Gnade haben zu Erfüllung göttlicher Gebote; aber man könnte dennoch solche Gnade wohl aus eigenen Werken, wenn einer thäte, so viel an ihm ist, erlangen.

52. Solches ist alles unleugbar, der Bücher sind zu viel vorhanden. Sage mir, wo bleibt hier Christus unser Heiland und stetiger Mittler vor GOtt? Wo bleibt Vergebung der Sünden? Ist das nicht ein rechter jüdischer, türkischer und pelagianischer Glaube? Denn so weit kommen beide Juden und Türken auch mit ihrem freien Willen, daß sie vermeinen damit GOttes Gnade zu erlangen. Wer nun von solcher Lehre und Glauben liefe, und zu Christi Gnade wiederkäme, wäre der nicht billig ein meineidiger, verlaufener Heiliger? Freilich wohl zwiefältig. Erstlich, daß er von seiner

1) d. i. schreien, krächzen.

christlichen Taufe und GOttes Gnade gelaufen war zu solchen greulichen Lehren und Leben; zum andernmal, daß er wiederum von solchen Lügen und Irrthum zur Wahrheit der Gnaden und seiner Taufe läuft.

53. Darüber, auf daß ihrer Lügen ein voll gerüttelt, eingedrückt, überflüssig Maß würde, haben sie gelehret und gelobet, nicht allein GOttes Gebot (denn dieselbigen sind ein schlecht Ding bei solchen starken Heiligen), sondern auch die consilia, das ist, die Räthe weit, weit mehr, denn GOtt geboten habe. Darum auch die Möncherei ein vollkommener Stand hieß, daß die Gottesgebote ihrer Heiligkeit viel zu geringe waren und dem gemeinen Christenmann gelassen zu halten, und sie höher schwebeten über GOttes Gebot in den consiliis. In diesem verfluchten Stücke stecken wohl drei größere Lügen und Lästerung.

54. Die erste ist, daß sie lehren, ihre Möncherei halte über und mehr, denn GOtt geboten habe, so doch alle Heiligen müssen Christum haben, der sie vertritt, weil sie die Gebote nicht halten mögen; und müssen durch seinen Geist dazu neue geschaffen werden, daß sie dran halten, was sie halten. Die andere ist, daß sie aus teuflischer Blindheit aus GOttes Geboten zwölf Consilia machen, lösen damit die Gebote GOttes auf, wie hier Christus sagt Matth. 5. Denn im Evangelio kein Consilium ist, ohne die Jungfrauschaft, 1 Cor. 7, 26. und Matth. 19, 12. Die dritte, daß sie damit die Leute lehren einen solchen greulichen Irrthum, daß sie es für keine Sünde sollen halten, sondern für recht und wohl gethan, wenn sie die Consilia nicht halten, so es doch nicht Consilia, sondern Gebote sind. Das heißt Justificare impium, et confortare manus impiorum, wenn man die Leute lehrt, und läßt wider GOttes Gebot thun und leben, und spricht: es sei nicht Sünde, sie seien nicht anders zu thun schuldig 2c. Solches kann man auch nicht leugnen, daß sie so gelehrt und gelebt haben.

55. Ich will hier schweigen, wie sie das Consilium der Keuschheit gehalten haben. Was ist das für ein hoher Stand über gemeinen Christenstand, daß sie Armuth gelobt haben zu halten? Und deuten Armuth non habere proprium. Ja, ist wohl gedeutet! Armuth heißt nichts Eigenes besitzen, scilicet, ut possiderent aliena in toto mundo. Ist nun das nicht eine große offenbarliche, greifliche Lüge, daß sie ihr Leben für eine Armuth, und dazu für eine Vollkommenheit über GOttes Gebot, die sie mittheilen den armen Christen, rühmen? Mich wundert oft, wenn ich hinter mich gedenke, wie der Teufel ein so mächtiger Geist ist, daß er so viel gelehrter vernünftiger Leute mit solcher dicken Blindheit hat können fangen, daß unser keiner hat mögen sehen, daß Möncharmuth ja keine Armuth ist, noch heißen kann, sondern eine rechte Fülle, Geiz und Mammon, desgleichen auch die nicht haben, so vor der Welt reich heißen. Der Gehorsam aber, was ist's auch anders denn eine rechte Heuchelei und Lüge? Denn sie geloben nicht mehr, weder Einer Person, als Abt und Prior, gehorsam zu sein, dazu nicht weiter (wie St. Bernhard selbst sagt), denn ihre Regel inhält. Außer ihrer Regel geloben sie nichts und sind auch ihrem eigenen Abt oder Prior nicht mehr schuldig.

56. Mit solchem falschen erlogenen Gehorsam ziehen sie sich aus dem gemeinen christlichen Gehorsam, davon St. Petrus lehret: „Ihr Jungen, seid den Aeltesten unterthan. Allesammt seid untereinander unterthan." Aber die Mönche haben sich ausgedreht; erstlich aus dem Gehorsam der Eltern, darnach der weltlichen Obrigkeit; item aus dem Gehorsam gegen den unschlachtigen Herren und aus dem Dienst und Gehorsam, so ein Nachbar dem andern, den Kranken, Armen, Wittwen, Waisen, verlassenen Nächsten schuldig ist. Kommen darnach mit einem Stücklein eines unnöthigen Gehorsams gegen seinem Prior und wollen damit höher denn GOttes Gebot eine Vollkommenheit beweisen, und Andern ihren übrigen Gehorsam mittheilen und verkaufen. Sind wir nicht allesammt toll und thöricht gewesen, daß wir göttlichen, und den rechten gebotenen Gehorsam verlassen, und geloben dafür einen ungebotenen, unnöthigen, erdichteten Gehorsam, und rühmen und verkaufen denselbigen für eine Vollkommenheit den andern, so im rechten göttlichen Gehorsam leben?

57. Was habe ich nun gelobt mit meiner Keuschheit? Ich habe die Ehe verlobt. Denn was außer der Ehe Unkeuschheit ist, als Ehebruch, Hurerei, Unreinigkeit 2c., das darf ich nicht im Kloster verloben, es hat sie mir zuvor GOtt verboten, den Laien sowohl als den Mönchen; ja, eben mit solchem Gelübde habe ich

Keuschheit verlobt, denn GOtt selbst nennt den Ehestand eine Keuschheit, Heiligung und Reinigkeit, 1 Theß. 4, 3. 4. 5.: „Das ist GOttes Wille, eure Heiligung, daß ihr meidet die Hurerei, und ein jeglicher wisse sein Faß zu behalten in Heiligung und Ehren: nicht in der Lustseuche wie die Heiden", und Hebr. 13, 4.: „Die Ehe soll ehrlich gehalten werden und das Ehebette unbefleckt; die Hurer aber und Ehebrecher wird GOtt richten." Nun solche Heiligung, Reinigkeit und ehrliche Keuschheit habe ich verlobt, als sei es eitel Unkeuschheit und könne nicht keusch sein, ich verlobe denn solche Keuschheit, von GOtt gepreiset und ehrlich zu halten geboten.

58. Darum ein Mönch, der nichts mehr in seiner Keuschheit verloben kann denn den Ehestand, muß von Noth wegen den Ehestand als eine Unkeuschheit verloben. Was dürft er sonst Keuschheit geloben? Weil er aber das thut, so lästert und lügenstraft er erstlich GOtte sein Geschöpf und sein Wort, der solchen Stand ehrlich, keusch, rein und heilig preist. Darnach schändet er alle Welt in ehelichem Stande, und muß seinem Gelübbde nach (so es recht ist) Vater- und Mutterstand Unkeuschheit, und alle Kinder, in der Ehe geboren, Kinder der Unkeuschheit sein und heißen, gleich als wären's Hurkinder; denn was kann ein Kind der Unkeuschheit anders sein und heißen, weder ein Hurkind. Ist das nicht ein lästerliches, erlogenes, schändliches Gelübbde gethan? Heißt das nicht Blindheit? Heißt das die Ehe ehrlich gehalten? Und wer solch lästerlich Gelübbde fahren läßt, soll meineidig heißen und des Todes sterben, so anders der hochgelahrte Doctor Herzog Georg recht sagt.

59. Also was gelobt ein Mönch mit seiner Armuth? Er gelobt keine Armuth, sondern verlobt, etwas Eigenes zu besitzen. Denn was außer eigenem Gut ist, als Diebstahl, Räuberei, darf ich nicht geloben, es ist zuvor verboten; so ist Armuth und Elend zu leiden auch geboten im Evangelio, Matth. 5, 3.: „Selig sind, die geistlich arm sind." Ja, eben mit solchem Gelübbde gelobt er, Diebstahl und Raub zu treiben, denn GOtt hat geboten und gepreist der Güter Eigenthum und Besitzen, Ps. 128, 2.: „Du wirst dich nähren deiner Hände Arbeit." Und St. Paulus lehrt die Thessalonicher, „sie sollen still sein und arbeiten, und ihr eigen Brod essen" [1 Theß. 4, 11.]. Item: „Wer nicht arbeiten will, soll auch nicht essen" [2 Theß. 3, 10.]. Und im siebenten Gebot, „du sollt nicht stehlen", da heißt er einem jeglichen das Seine und sein Eigenthum lassen. Wider solche göttlichen Gebote verloben sie das Eigenthum und nennen solches Armuth, als die hohe Vollkommenheit. Fressen dieweil fremde Güter, verkaufen ihnen dafür ihre übrige Armuth, Keuschheit und Gehorsam.

60. Hier wird Meister Klügel vorgeben: Du lästerst die Apostel, welche im Anfang auch kein Eigenes nicht hatten, und theilten aus, was da war, nach eines jeglichen Nothdurft, Apost. 4, 35. Das kann niemand leugnen 2c. Ich rath es auch, daß wir die Apostel zu Mönchen machen; und was schadet's, man sage auch dazu, daß sie ihre Weiber um Keuschheit willen verlassen, und ihre vollkommene Armuth, Keuschheit und Gehorsam mitgetheilt und verkauft hätten denen, so ihnen etwas gaben, und darnach flugs eine Platte gemacht und Kappen angezogen und einen Strick um den Leib gegürtet und gesprochen: Willkommen, lieber St. Peter, du heiliger Gardian! St. Lucas schreibt also (wenn die Blindenleiter sehen könnten), daß die Apostel und Jünger nicht fremd Gut, sondern ihr eigen Gut zusammenlegten, und darum hielt es keiner, daß solches sein wäre. Gleich wenn noch drei oder vier Bürger so fromm und treu wären in einer theuren Zeit, oder sonst aus Ursachen, und einer dem andern zugut ihre Güter zusammenlegten, und sich davon nährten, so lange sie wollten oder könnten. Denn die Apostel haben's auch nicht ewiglich so gehalten, oder wie man in einer Zeche zusammenlegt, da auch wohl einer für den andern gibt oder legt.

61. Hie nähren sich diese Bürger von ihrem eigenen Gut und nicht von fremdem Gut, sondern theilen's freundlich unter sich, und ist solch Gut nun ein gemein Gut, aber aus eigenem Gut zusammenbracht, da einer mehr legt denn der andere, und wenn das auf ist, wiederum mehr Eigenes suchen und erwerben. Sie machen aber keinen Gottesdienst daraus, viel weniger verkaufen sie solches Werk als eine übrige Vollkommenheit den andern. Die Mönche aber nähren sich von fremden, anderer Leute Gütern und bringen sie mit Lügen zusammen, verkaufen dafür ihre guten und übrigen Werke.

Der Apostel Werk war eine Gesellschaft und nicht ein Orden des Armuths, den sie gelobten, dadurch heilig und fromm zu werden, wie die Mönche thun; sondern es war ein gut Exempel gegen die Menschen, denselben zu helfen, und nicht ein Gottesdienst gegen GOtt, damit heilig zu werden und ihre vollkommenen übrigen Verdienste andern mitzutheilen und zu verkaufen. Darum ist die Möncherei gar ungleich der Apostel Geschichte. Dort theilen sie ihre eigenen Güter aus und geben keine guten Werke dafür; die Mönche reißen fremde Güter zu sich und theilen dafür ihr Verdienst und Heiligkeit aus den andern, so besser und heiliger sind, denn sie sind.

62. Also, was gelobt ein Mönch, wenn er seinen Gehorsam gelobt? Er gelobt eitel Ungehorsam gegen alle Stände in der Welt, von GOtt geordnet, und wird dadurch Junker, frei von Kirchensorge, von Bürgerlast, von Haussorge, und wird ein müßiger, faulfressiger Bruder in den Gütern, durch anderer Leute Schweiß erworben, und schmückt darnach solche Untugend mit dem einigen kindischen unnöthigen Gehorsam gegen seinen Prior, macht einen hohen vollkommenen Gottesdienst daraus, dadurch er für andere Leute genugthut und sie zum Himmel bringt. Sind mir das nicht feine fröhliche Heilige?

63. Wenn sie doch also keusch oder unehlich (ich wollte sagen, ohne Ehe) lebten, frei dahin wie die heiligen Väter, auch wie Christus selbst gethan hat, machten keine sondere Heiligkeit oder Gottesdienst daraus, der andern mitgetheilt und verkauft sollt werden; item, nährten sich ihrer Arbeit, wie ein Pfarrherr und Prediger thun, oder, so ihnen etwas würde gegeben, daß sie es mit Dank annähmen als ein Geschenk und Gabe umsonst gegeben, und nicht dafür ihre übrige Heiligkeit verkauften; das wäre wohl ein fein Wesen. Aber da würden wenig Mönche bleiben, und die faulfressigen Bäuche dünne werden; denn ihre Nahrung stehet nicht auf eigener Arbeit, noch auf fremdem Geschenke, sondern auf dem Jahrmarkt, daß sie ihren Stiftern und täglichen Helfern wiederum sollen mit ihrem heiligen Leben aus der Hölle, aus dem Fegfeuer, aus den Sünden zum Himmel helfen, wie ihre Siegel und Briefe, dazu ihre Bücher zeugen, dazu im Brauch haben und sagen: Beneficium propter officium.

64. Weil denn solch geistlich Leben, dermaßen gehalten, voller Gotteslästerung und Verleugnung Christi, und dazu eitel erdichtete, erlogene Heuchelei ist (wie gehört), darum es auch St. Paulus 1 Tim. 4. Teufelslehre, Lügenrede, Heuchelei und Abfall vom Glauben nennt, wären solche Rattennester, die Klöster, da solche Buben innen muthwillig und verstockt leben, wohl werth, also zu bauen und zu erhalten, daß nicht ein Stein auf dem andern läge, und im ewigen Vergessen vertilgt wären. Und wiewohl die Bauern in der Aufruhr Unrecht thaten, daß sie die Klöster stürmten (denn es war ihres Amts nicht, und hatten's keinen Befehl), so geschah doch denselben Klöstern kein Unrecht, ohn das einige, daß noch etliche Steine und Wahrzeichen da stehen blieben und nicht aus dem Grunde ausgerottet worden. Es sollt ein König Josias solche Altar und Kirchen Bethel zerstäubert[1]) haben, wie man im 2. Buch der Könige [23, 15.] liest.

65. Solches will ich aufs neue gemeldet haben (wiewohl vorhin mehr denn genug davon geschrieben) zu Dank und Ehren dem seligen Namen, damit mich H. Georg meint sehr geschmäht [zu] haben, daß er mich meineidig und [einen] verlaufenen Mönch schilt. Er schelte mich, wie er will, schelte mich nur nicht einen treuen frommen Mönch; denn der will ich nicht sein noch heißen, so wenig, als ich wollt ein frommer Strauchdieb, ein treuer Straßenräuber, ein züchtiger Hurentreiber, ein keuscher Ehebrecher oder ein heiliger Teufel sein und heißen. Er nenne seine Mönche mit solchem ehrlichen Namen und halte sie für seine Nothhelfer, und, ist's nicht genug, so ziehe er am Todbette selbst eine heilige Kappe an und sterbe drinnen, so fährt er gewiß gen Himmel, darein er gehört, nämlich, der dem Teufel und seinen Engeln bereitet ist.

66. Er zeucht auch an das fürstliche Bündniß,[2]) und wollte gern seinen bösen Grind und Gnatz an mir abreiben, und durch mich rein und schön werden. Wie gar ein gewaltig Ding ist's doch um ein böses Gewissen? Wie wüthet und tobt es, wie unruhig ist's und immer in Sorgen, es habe sich nicht genug entschuldigt. Und wiewohl ich geschrieben und recht ist, daß

1) d. i. zu Staub gemacht.
2) d. i. das Packsche Bündniß.

seine Entschuldigung anzunehmen sei; so wollt ich doch nicht der Welt Gut nehmen und glauben, daß er gewißlich unschuldig dran sei. Aber weil ihm so wohl ist und gern gekitzelt wäre in diesem Stück, will ich etwas versuchen, wenn ich nun recht antworten werde, und ihm den Kitzel, wo nicht gar vertreiben, doch ein wenig sänften und stillen. Das sei diesmal genug zu Altenburg geantwortet auf Herzog Georgs Anklage.

67. Will nun wieder kommen auf Herzog Georgs nächstes Buch, darin hat er mir fürwahr einen guten Possen gerissen. Wenn's nicht ein Fürst wäre, so hieße ich's eine große Schalkheit; denn ich pflege des Rotzlöffels Bücher keines zu lesen, seit der Zeit, da er zu Worms seine Klugheit so redlich an Tag gab. Bot mir an, ich sollte das Geleit aufsagen, so wollte er mit mir disputiren. Man hätte sich des Gauchs schier zu Tode gelacht, so närrisch er redete; und da es an ein Treffen ging vor dem Bischof zu Trier, und sollte nun Doctor Rotzlöffel seine Kunst beweisen, schlug er mit einem Finger auf den Tisch, und sprach: O Martine, Martine, Tu loqueris per talenta. Das war die Kunst gar. Darnach antwortete ich ihm auf ein Buch im Druck. Das ist mir leid, daß ich seinen Namen in meine Bücher gemengt habe; denn das Gäuchlein kann nichts, versteht nichts, dazu halten ihn seine eigenen Papisten für ein lauter Gäuchlein, wie sie auch zu Augsburg gethan haben, und noch thun. Weil er nun fühlte, daß er zu Worms so mit Schanden bestand, und noch immer ein Gauch sein muß, hat er seit der Zeit her mit viel Büchern wiederum Ehre erlangen wollen. Aber ich will seine Bücher alle wohl auswendig können; weil er nichts von der Sache versteht (das weiß ich), so muß es eitel Geschwätz, Lügen oder Lästern sein, was er schreibt.

68. H. Georg wird nun gewußt haben, daß der Gauch so gar bei mir verachtet ist, und hat mir vielleicht des Narren Buch wollen beibringen unter seinem Namen und Wappen, daß ich's müßte lesen; aber es ist ihm noch nicht gerathen. Denn da ich's bekam, und den Rautenkranz sammt H. Georgen Namen vorn darauf gedruckt sahe, dachte ich wahrlich, es wäre H. Georg der Meister. Als ich's aber herum warf, treffe ich eben die Briefe und die Notel des Eides; und warf aber eine Quatern herum, und finde die hunderttausend Gulden, so hindurch sind 2c. Da fällt mir ein, solch Narrenstück wird Herzog Georg nicht schreiben, und suche vornean die Vorrede: so finde ich den Titel meines lieben Rotzlöffels. Da legte ich's aus der Hand und sprach: Ja, zu solchem Buch gehört solcher Meister; und soll's noch lesen. Und will's auch nicht weiter lesen, bis ich sehe, was werden will. Denn darauf darf niemand harren, daß ich dem Rotzlöffel antworte. Er darf so wenig um meinetwillen schreiben, als ich um seinetwillen schreibe.

69. Auch so habe ich genug an den zweien Stücken, von des Eides Notel, und von den hunderttausend Gulden. In der jeglichen einem hat mir Herzog Georg genug zum Buch gegeben; wie viel wird er mir geben, wenn ich's nun ganz lesen soll? Und ich will nicht mit Rotzlöffel, sondern mit dem zu thun haben, der den Rautenkranz und seinen Namen drauf hat lassen drucken. Von dem Eide und desselben Notel habe ich droben geschrieben, wie sich Herzog Georg selbst in die Backen gar weidlich hauet, daß er mich schilt einen Unwahrhaftigen, der solchen Eid erdichtet habe; und er selbst läßt unter seinem Namen und Wappen ausgehen die Notel solches Eides. Ich habe Sorge, H. Georg sei durch sein Gewissen so irre worden, daß er nicht wohl weiß, was er rede oder thue.

70. Denn ich habe H. Georgen wohl für einen hoffährtigen zornigen Mann gehalten; aber so grob und unbesonnen habe ich ihn nicht gehalten, daß er sein väterlich Wappen, den edlen werthen Rautenkranz, seine höheste Ehre auf Erden, sollte dem Narren in seinen Rotz und Schnödel drucken, und also im Lande umher führen lassen. Größere Schande ist dem edlen Rautenkranze nie geschehen, welchen so viel löbliche Kaiser, Fürsten und Herren so lange Zeit bisher in den höchsten Ehren, und noch geführt, und so manche hohe Thaten und Tugend unter seinem Fähnlein, beide in Kriegen und Frieden, im Reich erzeigt; und derselbe soll nun (so zu rechnen) dem lügenhaftigen, giftigen Gauch untergelegt werden, daß er seine Lügen und Lästerung drein schmeiße, und seinen Stank und Unflath vor Fürsten und Herren unter demselben vortrage, als wäre es eines leichtfertigen Buben Petschaft, und kein fürstlich Wappen. GOtt plagt den Mann mit einer

Plage über die andre; noch fühlt er nicht, gleichwie der verstockte Pharao auch nicht fühlen konnte, bis daß GOtt seinen Zorn gegen ihm ausrichtete. O sollte Herzog Albrecht leben, der edle Held, und sehen, daß sein Sohn so gerathen wäre! Ach! er ist lieber todt.

71. Fürwahr, mich gemahnet Herzog Georgen in diesem, wie der rechten Thoren, welche, so sie gezwackt werden, schlagen sie mit der Kolbe um sich, oder werfen mit Rotz und Schnödel um sich, treffen den Unschuldigen so schier als den Rechten. Er sollte mir, Doctor Luther, antworten; so schilt er den löblichen frommen Fürsten, Herzog Johannes seliger Gedächtniß, der nun im Frieden liegt in GOttes Gericht, und wirft ihm vor die hunderttausend Gulden, den Bischöfen abgedrungen[1] rc. Es ist auch bei den Heiden verboten gewesen, als eine verdammte Untugend, den Verstorbenen, sonderlich mit Namen, übel nachzureden. Aber mein ungnädiger Herr will ein christlicher Fürst und der Christen Schutzherr sein, fährt daher und tadelt den frommen Fürsten, dazu seinen lieben Vetter, nach seinem Tode, welchem GOtt (ohne Zweifel) alle seine Sünde vergeben hat. Und wenn man viel zweifeln wollte, so ist doch das gewiß, daß er nicht öffentlich, wie Judas und Herodes und dergleichen, von GOtt vor der Welt verdammt ist, daß ihn Herzog Georg so sollte nach seinem Tode ausschreien, denn er in keinem öffentlichen Laster (welches einen Schein und Ursache haben möchte, ihn zu tadeln), sondern im Bekenntniß Christi, so er zu Augsburg vor dem Kaiser gethan, verschieden ist. Salomon spricht, daß nach dem Tode Liebe und Haß aufhöre. Denn man thut den Todten weder Gutes noch Böses, weil sie es nicht können empfinden. Aber Herzog Georg ist solch eine verboste Seele, daß er auch seinen Haß am Todten kühlen muß, den er bei seinem Leben mehr denn zu viel gemartert und geplagt hat.

72. Dazu weiß er fürwahr, daß alles erlogen ist, und thut dem frommen Fürsten, auch nach seinem Tode, Gewalt und Unrecht. Denn Herzog Johannes hat von den hunderttausend Gulden nicht einen Heller empfangen, viel weniger hindurchbracht; das weiß (sage ich) Herzog Georg gewiß. Noch läßt er solche unverschämte öffentliche Lügen wider den verstorbenen Mann unter seinem Namen und Wappen ausgehen. Wer hätte sich solches zu Herzog Georgen versehen mögen?

73. Warum rückt er solche hunderttausend Gulden dem nicht auf, der noch lebt[2]) und auch wohl drum weiß, und ihm freilich wohl Antwort genug geben würde? Das läßt er wohl, er fürchtet, er möchte Ram[3]) fahen. Darum hängt er sich an den unschuldigen verstorbenen Mann und kühlt an demselben sein Müthlein mit Unwahrheit. Solchen sollte man billig einen rechten Todtenfresser heißen. Darfst du (güldner Freund) deinem lieben Vetter nach seinem Tode das thun, was solltest du nicht gern bei seinem Leben gethan haben!

74. Und wenn man gleich strenge davon reden soll, so ist's noch unbewiesen, daß Herzog Johannes Churfürst seliger rc. und seine Verwandten so gar unbillig Ding vorgenommen haben zu der Zeit. Denn weil jedermann wußte, daß Herzog Georg vor allen andern fast sehr grunzete,[4]) und sich solcher unsrer Lehre Feind gar herrlich rühmte: wer könnte hier anders denken, denn daß er, so viel er immer vermochte, dieselbige auszurotten vorhätte (wie er denn bisher bei seinen Unterthanen thätlich erzeigt)? Zu solchen Gedanken schlug zu, daß Herzog Georg zu Dessau einen Abschied half machen, nämlich, daß man den Aufruhr nicht stillen könnte, es wäre denn der Luther und die Lutherischen zuvor ausgerottet. Das hieß die Büchse geladen, die ihm zuletzt (GOtt Lob!) versagte. Demselben Abschied nach folgte die sehr vermuthliche und noch heutiges Tages nicht gar geläuterte Notel[5]) vom fürstlichen Bündniß und mancherlei Reden, die sich mit seinem Grunzen fast sehr reimeten; daneben auch viel andere mehr Umstände und Anzeigung sich eräugeten.

75. Nun, lieber GOtt, wenn ich gleich kein Edelmann, Bürger noch Bauer wäre, der etwas Eigenes hätte; noch, so ich vor dem Hause, da

1) Damit ist die Kriegsentschädigung gemeint, welche Churmainz und die Bischöfe von Bamberg und Würzburg bei Gelegenheit des Packschen Bündnisses bezahlen mußten.

2) d. i. dem Landgrafen Philipp von Hessen.

3) d. i. Abraum, Schmutz.

4) So die Wittenberger und die Erlanger. Jenaer: grunzelt.

5) d. i. das Exemplar, welches Pack dem Landgrafen zeigte.

ich in wohnte, ein Poltern und Klopfen mit großem Geschrei hörte, als wollte man zu mir einbrechen, könnte ich nicht mehr, so nähme ich doch zum wenigsten mit meinem Gesindlein Stock, Klotz, Stein und Holz in die Hand und was ich kriegen möchte, und fragte, was da wäre, ob wir Freund oder Feind wären? Wer kann denn auch dem löblichen frommen Fürsten sammt den Seinen billig verdenken? der, die Seinen und Unterthanen zu erretten schuldig, in solchem Fall auch solche Vorsichtigkeit und Nothwehre vorgewandt, weil, unter Herzog Georgs Namen, vor seinem Hause solch Gepolter und Geschrei geschah, daß er mit seinem Spieß und Schwert hinter die Thür trat und fragte: Wer will da herein? Ist's Freund oder Feind? Was sollen wir uns zu euch versehen? rc. Denn es muß ja ein Landsfürst in seiner Rüstung sowohl sitzen, sonderlich, wo sich ein Geschrei erhebt, als ein Hauswirth muß aufsehen, wo vor seiner Thür ein Getümmel ist.

76. Haben doch auch etliche der Bischöfe, welchen (wie Herzog Georg sagt) die Gulden abgedrungen sind, nicht allein Herzog Johannes entschuldigt, sondern auch gelobt und mit ihm gar wohl zufrieden gewesen, und nicht ihm Schuld gegeben der hindurchgebrachten Gulden, wie Herzog Georg seinem lieben todten Vetter auflegt. Ist nun den Bischöfen darüber Schaden geschehen am Gelde (welches doch ihnen kein Schade, sondern eitel Gewinn ist worden), das mögen sie Herzog Georgen danken, ihrem Patron, um welches willen sie vielleicht haben müssen solch Schutzgeld geben, weil sie sich so hoch vertröstet haben auf seinen Schutz und Hülfe.

77. Summa, man soll es keinem Fürsten verargen, wo er merkt bei seinem Nachbar, daß es rauchen will, ob er Friede und Sicherheit begehrt, ehe das Feuer angehe. Die Welt ist voll Untreue und List und thut ihre Tücke aufs Leugnen. Wo es nicht geräth, was sie Böses vorhat, spricht sie Nein dazu, sie hab's nicht Willens gehabt. Geräth's aber, so will sie recht und wohl gethan haben. (Ich rede jetzt mit Herzog Georgen allein in seinem Gewissen und vor GOtt.) Mit der Zeit will ich in meinem Buch hievon weiter reden, daraus Herzog Georg merken soll, daß ich sein Herz verstehe. Denn ich halte es dafür, Herzog Georg sollte wohl den Abschied zu Dessau (wo er heimlich wäre) auch leugnen, und wenn man ihm vorhielte, wie er gen Eßlingen seine Räthe mit einer Instruction abfertigte, daß er für seine Person keinen Rath zu geben wüßte, wie man dem Türken Widerstand thun sollte, es wäre denn, daß die lutherische Secte ausgerottet und vertilgt wäre, so sollte der christliche Fürst solches auch wohl leugnen und nicht leiden wollen die Rede, so von Eßlingen ausging, er wäre gern Churfürst, der Türke und Christen blieben, wo sie könnten. (Ich rede jetzt als ein argwöhnischer verlaufener Mönch.)

78. Item, wo man nicht wüßte, daß Herzog Georg die Barfüßermönche zu Steinlaußig, im Churfürstenthum gelegen, und die sich zu Weimar, wider des Churfürsten Willen, etliche Jahr enthalten, mit Korn, Wein und Schriften hat trösten und erhalten lassen, wider des Churfürsten Willen, so sollte er's auch wohl leugnen. Und er ist doch sehr zornig, daß ich etliche Bürger zu Leipzig allein mit einem Trostbrieflein getröstet habe; und der Churfürst noch nie keinen unter Herzog Georg mit Korn oder Hülfe wider ihn gestärkt hat rc. Er ist ein scarper Jurist: Si fecisti, nega; und, tibi non deficit[1]) jus, sed probatio juris. Solche hohe Kunst soll niemand verstehen, da verlaß dich auf. Aber in jener Antwort soll er's (ob GOtt will) anders finden; da will ich solche schöne Sachen ausstreichen. Jetzt habe ich kurz und nicht scharf wollen schreiben.

1) Jenaer: defecit.

II. Schriften wider Cardinal Albrecht zu Mainz.

Zu diesem XIX. Bande, Col. 548 ff.

31. D. Martin Luthers ernste und letzte Strafschrift an den Cardinal Albrecht, Erzbischof zu Mainz, wegen Mord und Verfolgung etlicher namhaften Personen.*)

31. Juli 1535.

1. Buße und Vergebung der Sünden zuvor, hochgeborner Fürst, gnädigster Herr! Mich bewegt, diese Schrift an euer Cardinalische Heiligkeit zu thun, nicht der Hoffnung, daß ich etwas Nutzes damit schaffen werde, sondern meinem Gewissen genugzuthun vor GOtt und der Welt, und nicht mit Stillschweigen, in böse Sachen bewilliget,[1] gerichtet werde rc. Es hat mich Ludwig Rabe lassen lesen ein Brieflein, darinnen ihm eure C. H.[2] dräuen, mit ihm davon reden zu lassen,[3] daß er viel solle hin und wieder von dem gerechtfertigten[4] Hans Schanzen reden rc.

2. Weil er aber mein Tischgenoß und Hausgast ist, und E. C. H. ohne Zweifel wohl wissen, daß solches nicht wahr ist und ihm Unrecht geschieht, kann ich nicht anders denken, denn daß E. C. H. mich damit durch einen Zaun stechen und stochern, als haben sie Verdrieß daran, was ich und gute Leute davon hören und reden. Denn das kann ich mit gutem Gewissen zeugen, daß Ludwig Rabe sitzt wie eine Jungfrau über Tische, und oft mehr Gutes von seinem hellischen[5] Cardinal redet, weder ich glauben kann; und nicht in der Stadt herumher läuft, sondern in seiner Kammer bleibt aufs allerstilleste. Auch war diese ganze Stadt voll von Schanzens Unfall, wohl zween Tage, ehe ich's und Ludwig erfuhr, und solche schöne That E. C. H. wir nicht glauben konnten, daß Hans Schanz, so hoch zuvor geliebter Diener, sollt so plötzlich und solcher Weise gehenkt sein, von seinem liebsten Herrn. Solches hatte weder Ludwig noch ich ausbracht, noch erdichtet, und des Cardinals Name ward ohne unser Zuthun verspeiet und verdammt.

3. Ist's nun die Meinung: daß ich damit gestochert werde, so bitte ich gar andächtiglich, E. C. H. wollten mir meinen Tisch- und Hausgenossen ungemeistert und ungeheiet[6] lassen. Denn ich will hören und glauben, was ehrliche Leute (denen ich mehr glaube weder allen Päbsten und Cardinälen) von Schanzen reden, auch mir gnädiglich und ungnädiglich erlauben (ist gleich viel), was ich also höre und glaube, bei guten Freunden nachzusagen. Denn ich nicht hier sitze um E. C. H. willen, daß ich alle die sollte aufs Maul schlagen und Lügen strafen, die von Hans Schanzen Gutes, und von seinem Cardinal Böses reden. Hoffe auch, E. C. H. werden nicht so fast mit mir, als mit Hans Schanzen, zum Galgen eilen. So will ich meine Gedanken und Glauben, dazu mein Geschwätze und Zuhören bei[7] guten Freunden von E. C. H. frei und unverboten haben; gleichwie ich leiden muß, was E. C. H. in gleichem Fall gegen mir

1) So die Wittenberger und Jenaer; bei De Wette bewilligen.
2) d. i. Cardinalische Heiligkeit.
3) In den Ausgaben: zu reden lassen.
4) gerechtfertigten d. i. hingerichteten. — Schanz heißt eigentlich Schönitz (vgl. De Wette, VI, 694); in dem Briefe an Justus Jonas vom 12. Februar 1538 (De Wette, Bd. V, S. 100) schreibt Luther „Schenitz".
5) Dies ist wohl mit Absicht zweideutig gesetzt, denn „hellisch" kann sowohl Hällisch d. i. zu Halle als auch höllisch bedeuten.
6) d. i. unbelästigt.
7) So die Wittenberger und Jenaer Ausgabe; bei De Wette fehlt „bei".

*) Dieser Brief findet sich in der Wittenberger Ausgabe (1559), Bd. XII, Bl. 268; in der Jenaer (1568), Bd. VI, Bl. 325b; in der Altenburger, Bd. VI, S. 488; in der Leipziger, Bd. XXI, S. 79; bei De Wette, Bd. IV, S. 614 und in der Erlanger Ausgabe, Bd. 55, S. 98. Wir geben den Text nach De Wette unter Vergleichung der Wittenberger und Jenaer Ausgabe. Dieser Brief blieb nicht der letzte; vergleiche die letzte Anmerkung zu dieser Schrift.

sein wollen. Denn ich achte, ob ich schwachgläubig sei, in allem, das man wider Hans Schanzen für seinen[1]) Cardinal reden möchte (wiewohl ich derselben noch keinen gehört), [daß ich] auch wohl ohne E. C. H. Ablaß solcher Sünden los werden mag.

4. Und sollten E. C. H. alle die henken, so nicht allein in diesem, sondern andern mehr Stücken von dem hellischen Cardinal übel und schändlich reden, so würden in Deutschland nicht Stricke genug erfunden werden; ohne daß viel sind, die sich nicht so leichtlich werden lassen henken wollen, als Hans Schanz, auch etliche wollen von dem hellischen Cardinal ungehenkt sein; und wenn er lange henkt, und viel henken könnte, würde er damit solchem Geschrei wenig steuern. Ich will auch gar gerne glauben (das soll mir kein cardinalischer Henker verbieten, weil Gedanken zollfrei sind), daß, wo Hans Schanz ungefangen und frei außer Halle hätte sollen rechten oder Recht leiden, so wäre er freilich ungehenkt blieben, welches auch die öffentliche Sage sagt. Vielleicht wird man es noch wohl singen, sonderlich an den Orten, da E. C. H. nicht Macht haben, die Leute zu henken.

5. Ich glaube auch weiter, wo sie Ludwig Raben zu Halle hätten, wie E. C. H. zu Leipzig haben nach ihm grappen lassen, er wäre vielleicht auch längst gehenkt; denn er hätte dann wohl müssen schweigen von Hans Schanzen. Gelüstet aber E. C. H., zu erfahren, wie gar ein schön Geschrei sie haben in deutschen Landen, so darf ich wohl öffentlich an den Tag geben, von Anfang, vor fünfzehn Jahren, sonderlich von dem Ablaß her, erzählen, und gegen solchem schrecklichen heiligen Manne deß alles zu Recht stehen; wiewohl es E. C. H. nicht zu rathen ist, den Dreck weiter zu rütteln, und den unsöten Mann vox et fama erregen; quod communis Fama famat, non de toto perit.

6. Wenn aber E. C. H. solches bösen Geschreies gerne los wäre, so müßten sie es außer Halle verbieten, sonderlich bei des Pabsts Bann, da die Händler über die Maße ungläubig sind, und Schanzens Sache gar seltsam deuten, etliche es auch wohl verstehen wollen. Denn daß man zu Halle mit Gewalt verbeut zu reden, schadet Hans Schanzen nicht, seiner Sache auch nicht, und macht des Cardinals Geschrei desto ärger; gleichwie Magister Georgen[2]) Blut, da ich's mit öffentlicher Schrift gern vom Bischof zu Mainz (die Zeit) gewendet hätte, und zuscharret, je länger je heftiger schrie und noch schreiet; und besorge, es werde sich nicht stillen lassen, bis es[3]) erhört und gerochen werde, wie es denn weiblichen angeht. Und zu Wahrzeichen bin ich noch schuldig, solcher Schrift Widerruf zu thun, E. C. H. zu Ehren: GOtt verleihe mir Zeit und Kraft dazu. Das sei von meinetwegen gesagt.

7. Ist aber mit genanntem Briefe Ludwig ernstlich gemeint, so hat sich E. C. H. trefflich beweiset, und allzuviel selbst vermeldet, wie Christus spricht: Ex verbis tuis judico te, serve nequam. Denn weil E. C. H. wohl wissen und auch wissen müssen, daß Ludwig solches nicht gethan, und auch deß kein Grund noch Ursachen angezeigt werden; gleichwohl sich mit solchem Dräuen zu dem unschuldigen Manne muthwilliglich nöthigen: so müssen wir Schwachgläubigen greifen, daß da muß ein bös Gewissen sein, das sich fürchtet, da keine Furcht ist, und ihm selber erdichtet das Krachen und Gesperr,[4]) wie der Prophet sagt: Fugit impius, nemine persequente, und David: Timuerunt, ubi non erat timor. So zeugen auch die Heiden, daß böse Gewissen sich selbst verrathen und in ihren eigenen Worten sich fahen, wie Cato spricht: Conscius ipse sibi de se putat omnia dici, daß es Hans Schanzen viel gefährlicher wäre gewesen, wo E. C. H. sich solches Verbots zu Halle, und dieser Schrift hätte enthalten. Denn ein gut Gewissen darf solches Sorgens, Argwohns, Verbietens nicht, sondern kann getrost aller Mäuler Rede verachten, und endlich mit Ehren ohne alle Gewalt stopfen. Aber GOttes Werke sind's, wenn sich Kain mit seiner Entschuldigung selbst verrathen muß; davon vielleicht ein andermal besser.

8. Diesen Brief will ich E. C. H. zuletzt[5])

1) So die Wittenberger; in den andern Ausgaben: seinem.

2) Magister Georg Winkler, Prediger zu Halle, wurde durch Meuchelmörder getödtet. Vgl. Walch, alte Ausg., Bd. XXI, 1042 f. und Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. X, 1960 ff.

3) Jenaer: er.

4) d. i. Gebälk, Sparrenwerk. Vielleicht möchte zu lesen sein: Krachen im Gesperr. Vgl. Hab. 3, 11.

5) Dieser Brief blieb nicht der letzte, sondern es folgte noch der, den wir unter No. 33 dieses Anhangs mitgetheilt haben, und die Schrift No. 34 in diesem Anhange.

geschrieben haben: wie der Prophet Elias dem Könige Joram zuletzt schrieb [2 Chron. 21, 12.], und damit gegen GOtt entschuldigt sein will, weil ich doch keiner Besserung hoffen soll, so wenig als Elias von seinem Joram. Und muß mich trösten, daß ihr zornigen Heiligen nicht alle henken werdet, die euch feind sind: ob ihr gleich alle die henken könntet, die euch auch alles Gutes gönnen und zum Besten deuten, sondern werdet unserm HErrn GOtt an seiner Kirche den Ring an der Thür lassen und etliche leben lassen, bis der rechte Henker auch einst über euch komme, Amen. Zu Wittenberg. Ultima Julii. 1535.

D. Martinus Luther,
Prediger zu Wittenberg.

32. D. Martin Luthers Schreiben an D. Brück, den Cardinal zu Mainz betreffend.*)

10. December 1536.

Dem Achtbaren, Hochgelahrten Herrn Gregor Brück, der Rechten Doctor, churfürstlichen zu Sachsen Kanzler, meinem günstigen Herrn und lieben Gevatter.

Gnade und Friede in Christo. Achtbarer, Hochgelehrter, lieber Herr und Gevatter. Nachdem ihr mir angezeigt, wie mein gnädigster Herr, durch eine Schrift des Churfürsten zu Brandenburg und seiner Vettern bewegt, euch befohlen habe, von mir Bericht zu empfahen, wie sich's halte mit meinem vorgenommenen Schreiben wider den Cardinal zu Mainz 2c., gebe ich euch darauf zu erkennen, daß ich wohl dafür halte, daß die guten Fürsten fast wohl meinen; welchen ich auch von Herzen alles Gutes wünsche, aber wie ich zu Torgau, und auch mündlich ihren C. und F. G. zu verstehen gegeben, sähe ich wohl lieber, sie hielten an bei ihrem Herrn Vetter, dem Cardinal, daß er sich besserte und auch einmal aufhorchte 2c. (welches ich meine also: er hätte bis daher genug unsers lieben HErrn JEsu Christi gespottet und arme Leute geplagt), welches mehr Frucht schaffte, denn für mein Schreiben sorgen. Denn mein Schreiben wird wenig Neues bringen, ohne daß ich ihm gedenke die Nase aufzuspunden, die er so fest zugespundet hat, und nicht riechen will, wie er stinkt, auf daß er's riechen müsse. Bin auch wiederum der demüthigen Zuversicht gegen hochgenannte C. und F., sie werden bedenken, daß ich's nicht kann einen Stamm geschmäht heißen lassen, wenn ich einem Buben die Wahrheit sagen mußte, und wollte sich das Haus zu Brandenburg deß annehmen, als wäre der Stamm damit geschmäht, wo ich vom Cardinal viel Böses schriebe: werden sie sich billiger annehmen der Schmach, so der Cardinal mit der That dem Stamm anlegt, und ihn selbst mehr drum strafen, denn ich thue. Sonst wäre es ein neues Annehmen, wo man den lobt oder vertheidigt, der Böses thut, und verspricht[1]) oder verfolgt den, der es straft.

Die Könige Juda waren des höchsten und edelsten Stammes im ganzen menschlichen Geschlecht; noch hieß das nicht den Stamm geschmäht, da Jesaias den König Ahas, wie auch andere Propheten viel Könige straften. So ist nun kein Stamm so gut, es trägt zuweilen einer ein ungerathen Kind. Und müssen den kaiserlichen[2]) Reim unvertilgt lassen 2c. Wie wollten Richter, ja, Fürsten und Herren bestehen, wenn sie sollten Schmäher heißen, wo sie einen vom guten Geschlechte, um seiner Untugend

1) versprechen = Böses reden wider jemanden.
2) Im Original: krystelichen; in den Ausgaben: kaiserlichen. Letzteres ohne Zweifel richtig. Vgl. § 5 von No. 34 dieses Anhangs. „keyserlichen" wird in „krystelichen" verlesen sein.

*) Dieser Brief befindet sich im Original auf der Rhedig. Bibliothek in Breslau, darnach abgedruckt bei De Wette, Bd. V, S. 34 und in der Erlanger Ausgabe, Bd. 55, S. 157. Ferner in der Wittenberger (1559), Bd. XII, Bl. 275; in der Jenaer (1568), Bd. VI, Bl. 358; in der Altenburger, Bd. VI, S. 917, und in der Leipziger, Bd. XXI, S. 81. Wir haben den Text nach De Wette wiedergegeben.

wollen, mit allem Recht köpfen oder richten ließen? damit würde jener Dieb noch recht gesagt haben, es geschehe ihm eine große Schmach, daß er hängen sollte. Ja, es heißt: Lieber Geselle, du solltest auch nicht stehlen. O lieber Gevatter, kommt ihr selbst mit allen Juristen nicht gegen mich also. Summa, Könige und Fürsten sind unter GOtt, der will sie erstlich mit Gnaden gestraft haben, wenn sie böse Schälke sind. Solche gnädige Strafe müssen die Propheten mit Worten thun, aber gar weidlich drüber leiden. Zum andern mit Zorn; da straft GOtt selbst, und heißt dann: „Er stößet die Gewaltigen vom Stuhl." Aber die erste Strafe verlachen sie; darum müssen sie der andern ewiglich weinen. Werde ich dem Cardinal Unrecht thun, so sitze ich hier unter einem Churfürsten zu Sachsen zu Recht. Solches wollet ihr annehmen auf diesmal in Eil zum Bericht. Soll ich's besser machen, kann ich (mit GOttes Gnaden, so ich Zeit habe) wohl thun; denn er muß sehr gerne lachen, weil er sich selbst so kitzelt. Hiemit GOtt befohlen, Amen. Sonntags nach Nicolai. 1536.

E. williger
Martinus Luther.

---

33. D. Martin Luthers harte Straf- und Warnungsschrift an den Erzbischof zu Mainz, Cardinal Albrecht.*)

Vor dem 12. Januar 1536.

1. Gnade und Friede in Christo, unserm HErrn, und mein arm Pater noster, so etwas helfen wollte oder könnte. Gnädigster Herr! Ich hab's nun so oft und vielmal vernommen, wie sich E. C. F. G. fast bemühen, des armen Hans Schanzens seliger Blut zu verscharren und zu decken durch mancherlei Weise und Personen, auch durch etliche des Adels und Jurisperditos;[1]) wie sie zuvor das unschuldige Blut Magister Georgens auch auf die Weise wollten verscharren, und ich selbst auch dazumal meinen närrischen Dienst dazu that, als der ich vom Cardinal zu Mainz gute Gedanken hatte, durch den lieben frommen Mann, Doctor Johann Rühel, in mich gebräuet, und solch Blut auf die Domherren zu Mainz vom Bischof schob; denn so war es zu der Zeit glaublicher. Weil ich denn merke, daß sich E. C. F. G. darauf verlassen und meinen, sie seien nun sicher (wiewohl Frau Conscientia wohl anders [redet, denn] E. C. F. G. reden, das hat keinen Zweifel), und E. C. F. G. wollen also mit Ehren sich aus der beider Blut wirken, und die Schande auf den Todten lassen bleiben, wie ein weiblicher Epicurus, der nicht glaubt, daß Abel in GOtt lebt, und sein Blut schreiet ehe und mehr, denn Kain der Brudermörder meint: so will ich[2]) nun anfahen, als der ich doch von GOtt erweckt bin, ein gemeiner Teufel über euch römische Teufel,[3]) Mörder und Bluthunde zu sein (wie mich etliche nennen), Elias über Ahab und Isebel. Und schicke E. C. F. G. hiermit eingeschlossene neue Zeitung, daraus E. C. F. G. zu merken, daß Hans Schanzens Blut in deutschen Landen nicht so stille schweigt, als in E. C. F. G. Kammer unter den Ohrenbläsern. Und hoffe, E. C. F. G. Gewissen werde einen feinen Discant in solchen Tenor singen und ohne E. C. F. G. Willen Amen dazu sagen.

2. Ueber solche neue Zeitung, so mir oft zukommen, weit hin und her gelaufen, weiß ich

1) d. i. Rechtsverdreher. So schreibt Luther spottend statt Jurisperitos = Rechtsgelehrte.

2) So die Wittenberger und Jenaer; „ich" fehlt bei De Wette.

3) Die Worte: „über euch römische Teufel" fehlen bei De Wette, stehen aber in der Wittenberger und Jenaer Ausgabe.

*) Dieser Brief findet sich in der Wittenberger Ausgabe (1559), Bd. XII, Bl. 276; in der Jenaer (1568), Bd. VI, Bl. 360; in der Altenburger, Bd. VI, S. 918; in der Leipziger, Bd. XXI, S. 82; in der Erlanger, Bd. 55, 125 und bei De Wette, Bd. IV, S. 676. Nach Letzterem haben wir den Text mitgetheilt unter Vergleichung der Wittenberger und Jenaer Ausgabe. Die Zeitangabe ist nach Köstlin (3. Aufl.), II, 672 ad S. 433.

für mich selbst, daß E. C. F. G. Hans Schanzen, so seine Sache im kaiserlichen Kammergerichte gehangen, und die Freundschaft sich ehrbarlich und höher erboten, denn sie schuldig war, gleichwohl gehenkt, hinter Wissen nicht allein der Freundschaft, sondern auch der ganzen Stadt Halle, welches zu seiner Zeit soll ausgestrichen werden. Dazu dem armen Mann keinen Advocaten noch Verantwortung gestattet, welches doch einem solchen großen Herrn löblich, auch billig gewesen wäre zu thun.

3. So sagt man auch gewiß und fürwahr, weil E. C. F. G. nicht haben wissen die Schuld zu bezahlen, so habe es Hans Schanz müssen mit dem Tode auf sich nehmen, wiewohl die Schuldner dennoch damit nicht bezahlt wollen sein, und will dem Kain sein Behelf nicht gelingen. Zu dem soll Hans Schanz auf der Moritzburg, darin kein Bischof Recht noch Macht hat zu Leib und Leben, so wenig als in der ganzen Stadt Halle, gefänglich angenommen, und also mit allem Frevel und Muthwillen von E. C. F. G. erwürgt und gehenkt sein.

4. So habe ich auch gelesen in E. C. F. G. Briefe, nämlich, an Antonius Schanzen geschrieben, wie die Freundschaft fast solle die Ursache sein, daß E. C. F. G. Hans Schanzen gehenkt und ermordet haben: ich habe manche böse That von Cardinälen gehört und gesehen, aber einen solchen unverschämten bösen Wurm hätte ich E. Cardinalische Heiligkeit nicht gehalten, daß sie der armen Leute, über solches wüthiges, boshaftiges Tücklein, dazu noch höhnisch sollte spotten. GOtt gebe Gnade E. C. H.,[1] daß sie mir auch einmal solchen oder dergleichen Brief oder Botschaft lasse zukommen, der mich betreffe, so sollt E. C. H. Bad und Lauge kriegen.

5. Weil denn E. C. H. dem Kaiser in sein Kammergericht scheißt, der Stadt Halle die Freiheit und dem Schwert zu Sachsen sein Recht nimmt, dazu alle Welt und Vernunft für faule Arschwische hält (so lauten fast die Reden) und alle Dinge so gar päbstlich, römisch und cardinalisch handelt; so wird's, ob GOtt will, unser HErr GOtt durch unser Gebet schicken einmal, daß E. C. H. den Dreck selbst wird müssen ausfegen.

6. Und ob Hans Schanz ein Dieb sei gewesen (so niemand will), soll durch mich (will's GOtt) zu öffentlichen Reden kommen. Denn ich bin alber genug; doch träumt mir zuweilen, daß der für keinen Dieb sei zu halten, der in seines Herrn Gütern aufs höheste Vertrauen, aus Befehl handeln muß, und ja nichts gedenkt zu stehlen, noch unbezahlt zu lassen, setzt auch deß genugsam Bürgen und Ueberbürgen. Sonst müßte man den Cardinal zu Mainz längst zehnmal gehenkt haben an einen Galgen, der höher wäre, denn drei Giebichenstein, als der St. Moritz Gut so schändlich vernarret und verthut, schatzt und schindet das Bischofthum nun über dreizehnmal, und vernarret's alles mit Gäucherei[2]) und Pupperei. Von Huren weiß ich nicht diesmal, ohne daß seine C. H. der armen Kotze[3]) Else selige zu Magdeburg auch genommen (wie sie am Tode bekennet), das er doch ihr nicht gegeben hat.

7. Raubt auch sonst aus Kirchen und Klöstern, als wäre sie eine cardinalische Heiligkeit zu Rom. Will hie schweigen, was Raubs oder Diebstahls das ist, daß E. C. H. die Bürger zu Halle verjagt; deß sie kein Recht haben, und noch unausgeführte Sache ist, und Summa, thun, was sie wollen, niemand angesehen.

8. Darauf will ich E. C. H. anzeigen, was ich, als den solch Blutgeschrei drückt, und meine thörliche Schrift von Magister Georgen Blut reuet, thun will; sonderlich weil die Domherren zu Mainz fast auf mich murren, als habe ich ihnen Unrecht gethan. Ich will Hans Schanzens letzte Worte, da er Zeter über Gewalt geschrieen und darauf auch gestorben, daß er solchen Tod nicht verdienet, unangesehen, daß E. C. H. ihm die Zähne haben lassen ausbrechen und ein erzwungen Bekenntniß (welches E. C. H. hätte billig gelassen) von ihm bracht, mitnehmen, und E. C. F. G. eine Fastnacht bringen, so ich lebe und gesund bin, die soll lustig und gut sein mit GOttes Hülfe. E. C. H. lasse die Füße zum Tanze wohl jucken, ich will der Pfeifer sein. Kann Junker Kain sagen: Nescio, numquid custos sum fratris mei ego? So kann GOtt sprechen: Maledictus tu de terra.

---

1) Wittenberger und Jenaer: E. C. H. d. i. Ew. Cardinalische Heiligkeit. bis zum Ende der Schrift. De Wette hat statt dessen E. C. F. G.

2) d. i. Narrheit.

3) d. i. Hure. Vgl. Walch, St. Louiser Ausg., Bd. XIII, 2764, § 10; „Kolzsche" in Mathesius, Luthers Leben, St. Louiser Ausgabe, S. 252 f.

9. Wohlan, ich werde Ursachen genug anzeigen, warum ich schreiben werde. Diese Schrift thue ich allein darum, nicht daß ich Antwort oder Gnade begehre (hoffe auch nicht, daß E. C. H. über mir ein Zahnbrecher oder Henker werden sollen), sondern daß E. C. H. und Jurisperditi nicht haben hernach zu zürnen: ich hätte nichts zuvor vermahnt noch angezeigt. Christus wird's fein schicken. Hiemit GOtt befohlen, wo E. C. H. vor dem rothen Bluthütlein sich wollte ihm befehlen lassen, 1536.

Doctor Martinus Luther.

---

34. D. Martin Luthers Schrift wider den Bischof zu Magdeburg, Cardinal Albrecht, den unschuldig erhängten Hans Schenitz betreffend.*)

Anfang 1539.

1. Es hat Bischof Albrecht, Cardinal rc., nun[1]) etliche Jahre her vielen Leuten, und auch mir selbst, auf dem Maule getrumpelt mit dem Vertrag zwischen Antoni Schenitz und seiner Cardinalischen Heiligkeit, und sich so hoch gedemüthiget, daß er auch mich etwa hat wollen zu einem Unterhändler leiden. So gar gerecht und heilig ist seine Cardinalische Heiligkeit. Ich aber solches abgeschlagen und gesagt, ich wollte nicht Unterhändler, sondern Part bleiben, allezeit des Vorhabens, daß ich den Stein, so mich drückt, von meinem Herzen gedächte zu werfen. Derselbe Stein aber heißt auf Deutsch also, Sprüchw. 24, 11. 12.: „Errette die, so man tödten will, und entzeuch dich nicht von denen, die man würgen will. Sprichst du: Wir verstehen's nicht; meinest du nicht, der die Herzen weiß, merket es? und der auf die Seelen Acht hat, kennet es und vergilt dem Menschen nach seinem Werk?" rc. Aus diesem Spruch finde ich mich schuldig, wo ich etwas vermöchte, Hans Schenitzen wider den Cardinal zu dienen.

2. Wiewohl ich nun viel zu langsam komme, nachdem Hans Schenitz so lange zuvor erwürgt ist; doch käme ich in dem noch zeit genug, wie man spricht: Ein guter Rath kam nie zu spat, weil es nun nicht anders sein kann, so ich Hans Schenitzen könnte seine Ehre helfen erretten, und dem Cardinal seinen vermeinten Ruhm schwächen. Aber er ist mir viel, viel zu heilig, auch noch viel mehr zu listig, weil ich ein armer, leider! wohlgeplagter Mensch, dazu ein alber Schaf gegen solchen Wolf bin. Denn ich kenne das Kätzlein wohl, pavidum et saevum ingenium. Es hat einen überaus glatten Balg und weiche Tappen; aber versuch's und erzürne es, so sollst du das Kratzen erfahren. Das habe ich an seinen Händeln wohl gelernt. Dennoch muß ich's versuchen, um deß willen, wie ich gesagt, daß ich des Steins vom Herzen los werde, meinem Nächsten, so viel ich vermag, nach obgemeldetem Spruch zu dienen und das Meine zu thun vor GOtt und der Welt; will sehen, ob er über die Schrift so leicht hüpfen könne, als er hofft und sich vermißt.

3. Ich will die Gänsepredigt, so er hat jetzt auf Antoni Schenitz' Schrift zur Antwort unter fremden Namen lassen ausgehen, nicht sonderlich vornehmen; denn sie ist gar zu gut, und hat mir den Spruch Christi glossirt: Ex ore tuo te judico, serve nequam. Will und kann auch kein Jurist sein. Denn wie mag ein solcher Betteltheologus solche hohe Juristenkunst verstehen, schweige denn widerfechten? Ich will schlechts bei der heiligen Schrift, das ist, bei der Narren Kunst und armen Schafen Witze bleiben.

4. Auch weil mir der fromme, löbliche Fürst, Herzog Albrecht in Preußen rc., mein sonder-

1) So die Jenaer und Wittenberger; „nun" fehlt in der Erlanger Ausgabe.

*) Diese Schrift erschien in zwei Einzelausgaben im Jahre 1539 bei Hans Luft in Wittenberg unter dem Titel: „Wider den Bischoff zu Magdeburg Albrecht Cardinal. D. Mar. Luth." Dann in der Wittenberger Ausgabe (1559), Bd. XII, Bl. 291 b; in der Jenaer (1568), Bd. VII, Bl. 354 b; in der Altenburger, Bd. VII, S. 382; in der Leipziger, Bd. XXI, S. 310 und in der Erlanger, Bd. 32, S. 15. Wir sind der Erlanger Ausgabe gefolgt, welche den ersten Originaldruck wiedergibt, unter Vergleichung der Jenaer und Wittenberger.

licher gnädiger Herr, hat geschrieben, daß mein unlängst ausgegangener Zettel wider den Cardinal hart und heftig sei; darauf nicht allein gnädiglich, sondern auch herzlich begehrt, ich wollte säuberlich fahren 2c., welche Gedanken ohne Zweifel viel andere, vielleicht alle andere haben, fürwahr, auch wenn ich's selbst sagen soll, nicht ohne Ursache: so will ich hiermit ganz demüthiglich alle des Cardinals Freundschaft, die nun groß, hoch und fast das ganze Deutschland ist (das weiß ich sehr wohl, darauf er sich wahrlich auch weidlich verläßt), daneben auch einen jedermann gütlich gebeten haben, wollten mir, was ich schreibe oder thue, ja nicht dahin deuten, daß ich den hohen löblichen Stamm und Geschlecht damit wollte schänden; denn ich weiß ihrer viel, nicht allein in der Freundschaft, sondern auch in dem Blutstamme, die trefflich fromme, christliche, löbliche Fürsten sind.

5. Was können sie dazu? Was können wir dazu? Was kann der Kaiser, König und alle Welt dazu, daß zuweilen aus einem löblichen Geschlechte ein ungerathen Kind und ein verlorner Sohn kommt? Es bleibt das Sprüchwort wahr: Lösche den Reim Kaiser Friedrichs[1]) aus; und, wie jetzt gesagt, ist das gemeine Wort nicht von Gänsen oder vergebens erdacht: Verloren Sohn, ungerathen Kind; es ist der Unfälle einer auf dieser Welt, daß aus frommen Eltern Huren und Buben kommen. Kein menschlicher Leichnam ist so schön und gesund, es gehet Rotz, Grind, Eiter und anderer Unflath von ihm; und je gesünder und schöner, je mehr; wie man spricht: Schöne Leute sind rotzig.

6. Man sehe die Historien an. Kaiser Augustus ist der höchsten feinsten Männer einer auf Erden, unter welchem Christus geboren ist, Lucä 2. Wie schändlich wurden seine Töchter und Neffin zu Huren! und Tiberius, seines Reiches Erbe, unter welchem unser HErr Christus gekreuzigt ist, wie ein schändlicher Unflath! hernach Germanicus und Agrippina, Eltern des Kaisers Caligula, sind solche treffliche Leute gewesen, daß ich selbst, wiewohl ein Christ, solcher zweier Heiden Leben nicht ohne Jammer lesen kann: noch ist von ihnen geboren der leidige Caligula, den die Römer mehr denn einen leibhaftigen Teufel haben erfahren. Vespasianus und sein Sohn Titus sind so berühmt, daß Titus ist genannt worden aller Welt Freude; aber sein Bruder Domitianus, welch ein grausamer Teufel ist der gewesen!

7. In der heiligen Schrift ist Adam und Eva nach dem Fall fromm, Abel auch; aber sein Bruder Kain ein gottloser Mörder. Hernach Noah, Sem, Japhet sind heilig; Ham, der Sohn und Bruder, ein Schalk. Abraham, Sara und Isaak fromm; Hagar und Ismael, Sohn und Bruder, so hin. Isaak, Rebecca, Jakob fromm; Esau, Sohn und Bruder, ein Schalk. Und wer wollte es alles erzählen? Man sehe allein David an, der der höchste und heiligste König ist auf Erden; sein Sohn Absalom verjagte ihn und wollte ihn tödten: Summa, wer Davids Historie liest, der sollte billig weinen, und sagen: Ach, HErr GOtt, geht es diesem Könige, unsers HErrn Christi Vorvater, also, so will ich stillschweigen, mich nicht kümmern noch wundern, ob mein Bruder, Vetter, ja Sohn oder Vater ein Schalk ist; wie kann ich's besser haben, denn solche große heilige Leute? Was geschahe dem feinen Kaiser Heinrico Quarto, da das verrätherische, verzweifelte, mörderische Volk, Pabst, Cardinäle, Bischöfe den Sohn Heinricum Quintum auch zum Absalom machten, daß er seinen Vater um Leib, Leben, Ehre und Kaiserthum brachte aufs allerschändlichste.

8. Höret, lieben Fürsten und Herren, ihr müßt uns elende Prediger nicht so in ein Bockshorn jagen, wenn wir euers Geschlechts einen Schalk strafen, daß ihr darum wolltet zürnen und vorgeben, wir hätten das ganze Geschlecht gemeint und geschändet: sonst würden wir zuletzt gedrungen, euch wiederum zu sagen, daß ihr euer löblich, ehrlich Geschlecht nicht solltet zum Schanddeckel machen, und darunter Laster und Untugend stärken oder vertheidigen; da würde euer Lob und Ehre, um eines verlorenen Sohnes willen, zu Schanden, und selbst mit schuldig werden. Große Fürsten und Herren soll man nicht schänden; das sage ihnen, daß sie sich selbst nicht schänden mit unfürstlichen Lastern. Mir ist's bald gesagt: ich kann niemand schänden, wenn ich die rechte Wahrheit sage; die Wahrheit auch nicht, sondern sie will der Schande wehren.

1) Das Sprüchwort Kaiser Friedrichs oder der sogenannte kaiserliche Reim (vgl. No. 32 dieses Anhangs, im zweiten Absatz): Es ist kein Stamm so gut, es trägt zuweilen einer ein ungerathen Kind.

9. Solches muß ich ohngefähr also reden; denn mir auch von klugen Juristen und sonst von mehr Naseweisen vorgehalten ist: Was ist's denn mehr? Es ist nun geschehen; man muß Fürsten etwas nachlassen vor andern. Reden sie solches aus Unverstand, so sei es ihnen geschenkt und zu gut gehalten; thun sie es wissentlich, so sind es die rechten Kaiphas und Hauptbösewicht, die alle Untugend um Gelds willen billigen, und darnach sagen: Es ist besser, ein Mensch getödtet 2c. Ja, wenn GOtt den armen Lazarum [Luc. 16.] auch so geringe hätte geachtet, so wäre er in der Hölle, und der reiche Epulo[1]) im Himmel. Es heißt aber: GOtt hat den Geringen sowohl gemacht, als den Großen. Denn Fürsten sind nicht von GOtt gesetzt, Wittwen, Waisen, arme, elende Leute zu plagen, sondern zu schützen, retten, helfen; desgleichen die Juristen und Räthe. Was dürfte man sonst der Fürsten, Räthe und Juristen, wenn man sollte den Teufel lassen machen, was er wollte? Da Abel erschlagen ward, da war's auch geschehen [1 Mos. 4, 10.], aber das Blut schrie gleichwohl gen Himmel, und wollte dem großen Fürsten Kain, der dazumal der Welt Erbe, Fürst und Herr war, nichts nachlassen.

10. Jetzt thun unsere Junker vom Adel auch also: Wenn man die Bösen schilt, so soll es eine Schandpredigt, Schandbuch, Schandschrift heißen wider den löblichen Adel. Fürwahr eine sehr adelige Rede ist das, ohne daß sie uns unrecht thun; denn wir wahrlich den löblichen Adel nicht schelten noch schänden, sondern für gar ein theuer, zart Kleinod halten; aber den schändlichen Adel müssen wir schelten, der sich will unter den Federn des löblichen Adels in seiner Untugend vertheidigen. Ein löblicher Adel heißt, der GOtt fürchtet, sein Wort ehrt, seinem Fürsten und Herrn treu und gehorsam ist, sein Haus züchtig und ehrlich regiert, seine armen Leute schützt und fördert, wo er kann. Ein schändlicher Adel ist, der GOttes Wort verachtet, hurt und bubet, stolz und hoffährtig ist, wuchert, arme Leute schindet, Fürsten und Herren untreu und ungehorsam ist; und dieser schändliche Adel ist wohl größer, denn der löbliche Adel.

11. Gleichwie die Weiberschaft ist ehrlich; denn sie sind unsere Mütter, Schwestern, Ehefrauen, Töchter, Muhmen: wir sind alle unter ihren Herzen gelegen, und vom Blut ihres Herzens ernährt vor der Geburt, und nach der Geburt mit ihren Brüsten gesäugt, und in der Wiege erzogen mit großer Mühe und Sorge. Man soll sie ehren, nicht schänden, und das Hütlein vor ihnen abziehen; sonst wird's heißen: Wer Weiber schändet, den wird GOtt schänden; oder, wie man sagt, nicht wohl gehen. Aber wenn sie wollten ihren ehrlichen Schleier zum Schanddeckel machen der schändlichen Weiberschaft, Huren, Ehebrecherinnen, Zauberinnen und andere mehr schändliche Weiberschaft vertheidigen, daß man dieselbigen nicht strafen sollte, oder sollte heißen, die ehrliche Weiberschaft geschändet: wer wollte das leiden?

12. Summa, wo wollten die Gerichte und Obrigkeit bleiben, wenn man Diebe und Schälke nicht sollte strafen, angesehen, daß es der ganzen Freundschaft eine Schande sollte heißen? Denn welcher Schalk oder Bube ist auf Erden kommen, der nicht etliche ehrliche Eltern, Voreltern oder Freundschaft hätte? Und was darf's doch viel Worte? Sie selbst henken, köpfen, strafen böse Buben, von guter Freundschaft geboren, achten nichts, daß der Freundschaft Schande sei; wiewohl es keine Schande ist, denn allein dem verlornen Kinde. Allein Doctor Luther, der soll niemand schelten, oder soll heißen die Freundschaft geschändet; man möchte zuletzt den elenden Luther damit verursachen, daß er sich seiner alten Weise annehme, ließe die ganze Welt zürnen und gäbe er nichts drum. Das sei genug zur Vorrede, wollen zur Sache.'

13. Erstlich bedinge ich, daß ich nicht will, und wenn ich's gleich wollte, nicht kann Richter sein zwischen Hans Schenitz und dem Cardinal, sondern weil ich ein elend Stück bin vom Gesinde des hohen rechten Richters, und nun bei dreißig Jahren in seiner Kanzelei nicht fern von der Thür gesessen, zuweilen auch Botenläufer und Briefträger gewesen, daß ich ziemlicher Weise erfahren, was für Urtheile in derselben Kanzelei in vielen Sachen pflegen zu fallen: habe ich unter andern auch dies Urtheil gehört über Schenitzen und den Cardinal, welches ich nicht allein mag, sondern auch soll und muß nachsagen, aus sonderm Befehl, und ist dies Urtheil wohl vor drei tausend Jahren gefällt, lautet auf menschliche und deutsche Sprache also:

1) d. i. Schlemmer.

Hiob 31, 13. 14. 15.

Hab ich verachtet das Recht meines Knechts oder meiner Magd, wenn sie mit mir rechten wollten? Was wollt ich thun, wenn sich GOtt aufmachte, und was würde ich antworten, wenn er heimsuchte? Hat ihn nicht auch der gemacht, der mich in Mutterleibe machte, und hat ihn in Mutterleibe ebensowohl bereitet?

14. Hier heißt Knecht und Magd nicht schlechte gedingte oder geschworne Diener, sondern Leibeigene, die nichts Eigenes haben, weder Leib noch Gut; noch spricht hier Hiob, daß GOttes Recht und Wille sei, daß ein Herr solches Leibeigenen Klage oder Sache zu Recht nicht weigern noch verachten, sondern sich zu Recht ergeben soll; wo nicht, so könnte er vor GOtt, als der den Knecht gleichsowohl hat gemacht als den Herrn, und gleich werth hat, nicht bestehen noch antworten, müßte schlecht verdammt sein, als ein Ungehorsamer göttliches Gebotes. Wie viel mehr wird solch göttlich Urtheil und Gebote gelten zwischen Herren und freien Knechten und Dienern, die nun auch, als die Schrift sagt, Nächsten sind, und bei den Christen Brüder und Schwestern heißen!

15. Da steckt's: Nämlich, daß ein Herr schuldig ist bei GOttes ewigem Zorn und Ungnade, seines Knechts Recht anzunehmen und zu leiden, und setzt dabei gar gewaltige Ursachen, daß in solchem Fall Herr und Knecht gleich sind, Part gegen Part worden, und der Herr alsdann nicht mehr Richter sein kann über den Knecht; das ist GOttes Urtheil und ernste Meinung: das ist eins. GOtt gebe aber dem Cardinal und seinen Klügeln die Weisheit, daß sie solchen Spruch Hiobs ins alte Testament werfen, und sich deß nicht annehmen, so sollen sie mir liebe Gäste sein und willkommen heißen.

16. Zum andern ist's offenbar, daß Hans Schenitz hat Recht begehrt, und sich zur Rechnung erboten, damit er möchte zu freier Verhör kommen. Solches hat der Cardinal, unangesehen das göttliche Urtheil, verachtet und abgeschlagen, damit sich selbst zum ewigen Tod verdammt. Denn GOtt hat ihn durch obberührtes Urtheil zum Part und Richter Nullus gemacht, und geboten, sich mit Hans Schenitz ins Recht und Verhör zu geben. Darüber bleibt er Richter, ja macht sich selbst zum Richter, greift GOtt in sein Gericht, und tritt das göttliche Urtheil mit Füßen.

17. Hernach hat die Freundschaft desgleichen auch gebeten (das bekennt und muß bekennen der Cardinal selbst), auch so hoch und theuer, daß sie auf achtzig tausend Floren sich erboten rc. Hie hat abermal GOtt den Cardinal zum Part und Richter Nullus gemacht, und geboten, mit Hans Schenitz ins Recht zu treten; aber der Cardinal hat abermal GOttes Urtheil und Gebot freventlich übertreten, des Zorns und ewigen Verdammniß sich würdig gemacht, sich selbst wider und über GOtt zum Richter in eigener Sache gesetzt.

18. Zuletzt hat die Freundschaft die Sache an den Kaiser und in das Kammergericht bracht, auch ein Gebot an den Cardinal erlangt, daß er sollte Hans Schenitz zu Verhör und Recht kommen lassen. Hier hat GOtt den Cardinal zum drittenmal, nach obgedachtem Spruch und Urtheil GOttes, zum Richter Nullus gemacht, und zum Part herunter geworfen, geboten, daß er sollt Hans Schenitz zu Recht lassen kommen, sammt ihm ihrer beider Oberkeit und Richter, den Kaiser, annehmen; aber der Cardinal, als selber Gott und Kaiser, hat solches alles verachtet, setzt sich Richter Nullus über GOttes und Kaisers Gericht, und hängt darüber sein Widerpart an den Galgen, und wagt also seine Seele an GOttes Zorn und ewiges Verdammniß im höllischen Feuer.

19. Wie man nun solche That soll nennen, wissen nicht allein die Juristen, sondern auch alle vernünftigen Leute, daß niemand soll sein eigener Richter sein, et sententia, lata a non judice, est nulla. Es steht aber hie GOtt, der spricht, es sei der Cardinal nicht Richter über Hans Schenitz, sondern Part und gleich; wiederum ist die That allda, daß der Cardinal hat Hans Schenitz erwürgt, und das Seine alles genommen. Wenn solches thun schlechte Leute, so nennt man sie Mörder und Räuber; thun's große Herren, so heißt man sie Tyrannen und Wütheriche; thut's aber ein Cardinal der römischen Kirche, so heißt er ein gütiger, frommer Fürst, wie er sich selber rühmt unter andern [in der] Gänsepredigt; denn die Nachbaren sind ihm übel gerathen, muß sich dieweil selbst loben.

20. Und ist ja wahr, ich muß die Freundschaft selbst hierin schelten, daß sie den Cardinal haben wollen unter GOttes Gebot zwingen

und vor das kaiserliche Gericht ziehen, daß er sollte nach dem Urtheil GOttes Part und Richter Nullus werden, gerade als könnte solcher großer heiliger Cardinal Unrecht thun, das wäre ihm eine große Schande. Darum ist er billig ergrimmt, sich zu rächen, um solcher Schande willen, und hat den Freunden zu Trotz und Verdrieß Hans Schenitz ermordet, wie er selbst in öffentlicher Schrift solches anzeigt. Denn es war ihm nöthlich zu bedenken: Harre, wollen sie mich zu Schanden machen, so will ich zuvorkommen und sie zu Schanden machen, daß sie mich ein andermal ungeheiet[1]) lassen. Sondern also sollten sie gedacht haben: Der Cardinal ist römischer Kirchen Priester und päbstlicher Art, der über GOtt und Kaiser ist, kann nicht sündigen noch irren; darum sollten sie solchen päbstlichen Herrn haben lassen machen, was er wollte, und sagen: Es ist alles wohlgethan, Gnade-Junker; sollten dazu auch sich selbst alle zum Galgen erbieten, ehe sie solchen heiligen Mann mit dem Recht und Gebot GOttes versuchen und zu Schanden machen wollten; denn es liegt mehr an solchen heiligen römischen Priestern, weder an GOtt, Kaiser und der ganzen Welt.

21. Wohlan, hie stehet nun GOttes Wort, Gebot und Urtheil, daß der Cardinal Richter Nullus ist, und doch darüber Hans Schenitz' Leib, Gut und Ehre nimmt. Sie dürfen mir hierinne nichts Schuld geben, noch mit mir darum fechten; sie mögen's mit dem droben ausrichten. Ich bin (wie gesagt) nicht Richter, sondern ein Briefträger des hohen Richters; ich verdamme den Cardinal nicht, schelte ihn auch nicht einen Mörder, Bluthund, Wütherich, Räuber und Dieb, sondern der hohe Richter droben, der thut's. Denn nachdem er allmächtig ist und will's so haben, daß der Cardinal nicht Richter, sondern gleich und Part sei: so können wir nicht dawider, müssen auch ums Cardinals willen (wie hoch er auch über GOtt und Kaiser ist) solch Gebot und Willen des Allmächtigen nicht leugnen noch verachten, sondern mit Furcht annehmen, bekennen und ausrufen, seinem Namen zu Ehren und dem römischen Priester zu allen Schanden, also, daß derselbe hohe Richter den Cardinal als einen Richter Nullum und Part, damit einen Mörder, Dieb, Räuber und Lästerer schilt und urtheilt, weil er wider und über sein Gebot und Urtheil Hans Schenitz ermordet, alle das Seine nimmt, will dazu noch Recht haben und fromm sein, so er doch nichts denn ein Part ist, ebenso viel über Hans Schenitz Macht oder Recht hat, als ich und du, so müssen wir's leiden. Denn wer will den höchsten Richter Lügen strafen? Wiewohl es uns leid ist, und möchten lieber sehen, wäre auch dem römischen Priester besser, er hinge an einem Galgen, der siebenmal höher wäre, weder der Giebichenstein, denn daß er ewiglich sollte im Abgrund der Höllen sterben.

22. Ueber das ist derselbe hohe Richter nicht gesättigt an solchem Urtheil, sondern will den Schenitzen wieder restituirt und zur Antwort vorgestellt haben, juxta illud: Redde, quod debes. Gleichwie der höllische (ich hätte schier heilig gesagt) Cardinal nicht genug hatte, daß er Schenitzen ermordet, sondern mußte auch alle seine Güter nehmen, wie ihm die Schöppen und Universitäten haben gesprochen, als er sich rühmt: aber es sei Schöps oder Bock, Ochsen oder Esel, Doctor oder Schüler, da fragt der höchste Richter nichts nach, und wenn derer so viel wäre, als Blätter im Walde, und Sand am Meer. Vielleicht hat sie der Cardinal nicht recht berichtet, juxta illud: Qui male narrat, male impetrat; oder haben nicht gewußt, daß er Richter Nullus in diesem Fall sei.

23. Ach, wie lächerlich Ding narret hie der elende Briefträger, D. Luther! Sollte sich ein römischer Priester vor GOtt so sehr fürchten, oder solche Theidinge für Wahrheit halten? Nicht also, sondern was seine römische Priesterkeit denkt und sagt, das ist die Wahrheit. Wohlan, lache, mein schönes Lieb, und lache dir nur genug, du sollst es erfahren, was du jetzt lachst, ehe kurz vergehet. Indeß soll gleichwohl Hans Schenitz mit den Seinen sich deß trösten und ihre Ehre damit erhalten, daß der Cardinal Richter Nullus sei gewesen, habe solches weder Recht noch Fug gehabt, sondern sei ein Mörder und Räuber nach GOttes Urtheil worden und gesprochen; er weiß auch selbst wohl, daß er nicht Richter, sondern Part gewesen sei. Noch will er alle Welt zu Gänsen machen, leuget und lästert unverschämt daher, als ein rechter Cardinal, er habe es Recht und Fug gehabt, und GOtt soll sein Lügner sein und unrecht haben.

1) d. i. unbelästigt.

24. Ja, es ist da vorhanden Zeugniß, Briefe und Bekenntniß, daß Hans Schenitz gestohlen habe 2c. GOtt sei gelobt, daß der Cardinal dennoch so viel Scheins hat, daß Zeugniß, Briefe und Bekenntniß da sind, davon ich hernach bald will reden. Erstlich, laß solches alles gleich die Wahrheit sein, als nicht ist, daß Schenitz mit dem allen überzeugt wäre, daß er ein Dieb sein sollte; denn es ist noch nicht damit beweiset: so kann dennoch der Cardinal damit nichts mehr denn Part werden, bleibt gleichwohl Richter Nullus, und sollte seinen rechten Oberherrn, den Kaiser, hierin lassen Richter sein und seinen Gegenpart lassen daselbst zu Verhör und zur Antwort kommen, welches der heilige römische Priester, als ob er den Kaiser mit Siegel und Briefen in der Tasche hätte, freudig übergangen, angesehen, daß er ein Cardinal vor GOtt und der Welt begläubt,[1]) nicht reden noch thun kann, die Gänse müssen's wohl glauben.

25. Zum andern, wenn er gleich Richter wäre, als er nicht ist, noch sein kann, durch GOttes Verbot, wie gesagt, so sollte er dennoch das andere Part auch hören, oder hören lassen; wie das alle Vernunft, Recht, Land und Leute zeugen, nach dem Sprüchwort: Audiatur altera pars. Man liest von Alexandro Magno, wenn eine Klage vor ihn kam, so hielt er ein Ohr fest zu und ließ den Kläger reden; da er gefragt ward, warum er so thäte, sprach er: Ich muß dem andern Mann, so antworten soll, auch ein Ohr behalten. Ich habe es auch erfahren (damit ich mich Mäusedreck unter den Pfeffer menge), daß ich solche Briefe, Rede, Zeugniß in etlichen Sachen habe vor mir gehabt, daß ich mein Leben hätte drauf gesetzt, die Sache wäre schlecht und recht; aber da das Widerpart kam, war es alles falsch. So teufelisch Wesen ist in der Welt; wie viel mehr wird solches großen Fürsten widerfahren, die in der Welt müssen regieren solche teufelische böse Leute: sie werden mir hierin gern glauben, ja, wohl glauben müssen, als aus Erfahrung wohl gewitzigt. Darum heißt es, man soll keinem Menschen glauben, Ps. 116, 11.: Omnis homo mendax; und: Nemo moriatur, uno contra se testimonium dicente [5 Mos. 17, 6.].

26. Da nun der Bischof-Cardinal wider Schenitz redet, es habe ein großer Fürst geschrieben, wie Hans Schenitz habe begehrt Geschenk, oder wolle das Geld nicht geben 2c.: das ist heraus,[2]) und steht in der Antwort wider Antoni Schenitz, unter des Statthalters Namen, welches Buch (mich trüge denn die heilige Schrift oder mein Mißverstand) der Heilige Geist hat durch Caiphas geredet; lebe ich auch, so will ich's dem Cardinal kochen und zu fressen geben, da mir GOtt zu helfe. Jetzt auf diesmal möchte ich seine cardinalischen Jurisperditen gern fragen, wo sie solche Dialectik oder Jura gelernt hätten, daß der ein Dieb und Hängens werth sei, der ein Geschenk begehrt. Aber es soll mir auf andere Zeit vorbehalten sein, wenn ich gesünder und stärker werde, so es GOtt will.

27. Fort, Hans Schenitz, du hörst hie, daß der Cardinal dich anklagt, du habest Geschenk begehrt! Was sagst du dazu; er hat deine Briefe? Du bist der andere Mann, der Bischof ist Ein Mann. Potz gütiger GOtt, hängt er doch am Galgen, und kann nicht reden, wer hat ihn gehängt? Der Bischof. Warum? Der Bischof will allein reden, sein Gegenpart soll still schweigen, denn der Bischof will den Gänsen predigen. Was sagt GOtt hiezu? Nemo moriatur, uno contra se dicente testimonium [5 Mos. 17, 6.], das ist: Man soll dem Cardinal, als Einem Mann, nichts glauben, sondern den andern Mann auch hören. Denn es kann wohl sein geschehen, daß der Cardinal solches habe Hans Schenitz geheißen oder erlaubt (wie sich etliche Briefe lassen riechen), und nun der andere Mann, erhängt, schweigen muß, der eine Mann aber, Bischof Albrecht, ohne das bösen Leumund hat, lautet's aus der Maßen schändlich, daß der Cardinal abwesens seines Widerparts solches für Diebstahl ausschreiet. Denn da steht GOttes Urtheil und Wort: man solle Einem Manne nicht glauben. Das ist so viel gesagt: Man soll den Cardinal für einen Cardinal halten, der GOtt lügen und die Welt betrügen muß, wie er dem Pabst vereidet ist.

28. Ich bin eine Gans gegen dem Cardinal, und ein elend Schaf gegen seine Juristen: aber das weiß ich dennoch, wenn Hans Schenitz des-

1) d. i. beglaubigt.

2) d. h. das ist ausgesagt worden, das ist am Tage. Vgl. unten § 32 und § 33 zu Anfang und § 52 zu Ende.

gleichen einen Brief wider den Cardinal hätte vorzulegen, so würde der Cardinal von solchem Briefe wollen unverdammt sein, und sagen: Lieber, höre mich auch zuvor, und laß mich den Brief (der mein ist) selbst deuten und darauf antworten. Wie er denn jetzt thut mit den Blanketen,[1]) dadurch viele vom Adel in großen Schaden kommen, und weil die Todten nicht reden, will der Bischof nichts davon wissen, und muß der todte Mann (der nicht reden kann) solches gethan haben. So hätte auch Hans Schenitz viel reden mögen, wo er vom Cardinal nicht, übereilt mit dem Strange, der Rede beraubt wäre. Wo bleibt hier das natürliche Recht? Was du dir willst gethan haben, oder überhoben sein, das thue und überhebe deinen Nächsten auch [Matth. 7, 12.]. Des Bischofs Brief soll gelten wider Hans Schenitzen, ohne Schenitzen Antwort und Verhör, aber die Blanketen, oder so Hans Schenitz einen Brief hätte, sollen nichts gelten ohne des Bischofs Antwort und Verhör. GOtt ehre euch, heiliger Priestercardinal von Rom! ihr seid ein frommer Mann und gütiger Fürst.

29. Es helfen aber solche scharfen Anklagen wider den Schenitz aus der Maßen sehr, den Cardinal zu preisen als einen frommen gütigen Fürsten. Denn über das, daß solche Anklage nicht kann Schenitzen zum Diebe machen (denn wer hat je gehört oder gedacht, daß man sollte den als einen Dieb hängen, der Geschenk begehrt, wenn's gleich überzeugt wäre, und das Part bekannt hätte, als hier nicht geschehen), so gibt's allen Menschen (die Gänse nehme ich aus) zu verstehen, daß, wo der Cardinal seiner Hauptargumente sich zu trösten wüßte, würde er sich solcher faulen Fratzen geschämt haben, in öffentlichem Druck auszulassen, sonderlich in Blutsachen. Aber weil die ganze Welt eitel Gänse und Enten sind vor dem Cardinal, werden sie solche Gänsepredigt müssen für genugsame Ursachen halten, daß Hans Schenitz, unverhört, unüberwunden, allein auf Eines Manns Rede, des heiligen römischen Priesters, billig erhenkt sei. Was sagt aber GOtt hiezu? Nemo moriatur, uno contra se dicente testimonium [5 Mos. 17, 6.].

30. Wenn ich aber nicht so eine tolle Gans oder närrisch Schaf wäre, so dürfte ich mich wohl auch einer großen Weisheit unterstehen, und nach GOttes und des Pabsts selbst Recht sagen: Qui semel malus, semper praesumitur malus; das ist, bist du ein[2]) Schalk einmal (sonderlich in solchen schweren Sachen), so versieht man sich nichts Gutes zu dir in allen andern Stücken; wie der Philosophus Chrysippus sprach: Si mentiris, etiam, quod verum dicis, mentiris. Denn ich arme Gans denke also: Wo es gilt Spielens um ein Schock Nüsse, da gehet's wohl hin, daß ein gut Gesell mit faulen Possen den andern um zehn oder zwanzig Nüsse äffe und närre; aber wo es gilt Leib und Leben, Ehre und Gut, da soll nichts geredet werden, das den Stich nicht halten mag oder Verdacht bringe; wo nicht, so soll man stillschweigen der faulen Fratzen. Denn Nüsse kann man alle Jahr wieder kriegen; Leib und Leben kommt nicht wieder.

31. Hiemit hätte ich wohl genug gethan wider des Cardinals Händel und Schrift, nachdem es vor GOtt und aller Welt recht ist: wer einmal leuget, sonderlich in solchen hohen, so lange bedachten, durch so viel Leute betrachteten, und zuletzt mit allem Trotz überrühmeten Sachen, daß man dem in keinem Stück billig mehr glauben sollte. Doch wollen wir armen Gänse den Gänseprediger weiter hören, und Christum bitten, daß er seiner alten Weise brauchen wolle, die Klugen in ihrer Klugheit ergreifen, und die Weltweisen zu Narren machen, Amen. [1 Cor. 1, 20.]

32. Er klagt, Hans Schenitz habe ein köstlich Haus gebauet, und große Pracht geführt 2c. Das ist heraus; aber hiemit wird der Gänseprediger noch lange nicht beweisen, daß er Richter sei, muß gleichwohl bleiben Richter Nullus, unangesehen solcher schöner Gänsepredigt. So ist auch der andere Mann, Hans Schenitz, gehängt, daß er nicht reden, noch seinem Widerpart antworten kann: darum soll man dem Cardinal, als Einem Part oder einigem Mann, nichts glauben, wie GOttes Urtheil da stehet: Nemo moriatur, uno etc. [5 Mos. 17, 6.] Eines Manns Rede ist keine Rede. Denn Christus, der die Wahrheit selbst ist, spricht: „So ich mich selbst ehre, ist meine

1) Randglosse in der Wittenberger und Jenaer Ausgabe: Blancketen sind bloß Papier, mit eigener Hand und Petschaft verzeichnet, darin man schreiben mag, was man will.

2) „ein" steht in der Wittenberger und Jenaer Ausgabe, fehlt aber in der Erlanger.

Ehre nichts" [Joh. 8, 54.]. Da hörst du, daß Christus, der nicht lügen kann, dennoch nicht will seinem wahrhaftigen Zeugniß geglaubt haben, weil es eigen und Eines Mannes Zeugniß ist; und wir sollten einem falschen Cardinal glauben, der vom Pabst wider GOtt zum Lügner verordnet ist, wenn er sich selbst rühmt, und abwesens seines Gegenparts Eines Mannes Rede führt? GOtt wußte sehr wohl, daß Adam und Eva vom Apfel gessen hatten und sein Gebot übergangen; noch wollte er ihm selbst, als Einem Mann, nicht geglaubt haben, sondern forderte den andern Mann zur Antwort und sprach: „Adam wo bist du? Was hast du gethan?" [1 Mos. 3, 9.]

33. Aber, wie gesagt, es ist heraus, sie haben ihnen selbst ein Pflöcklein vor dem Maul durchs Zünglein gesteckt. Es ist im Druck, sie können das Zünglein nicht zurückziehen, und sollen's weise[1] und wahr machen, daß der ein Dieb und Henkens werth sei, der ein köstlich Haus bauet und große Pracht führt, oder sollen auch in allen andern Stücken als die Buben und Lügner geachtet werden; denn in Blutsachen gilt es nicht Narrens noch Scherzens. Sie bezeugen damit wider sich selbst, daß sie eine verlorne unrechte Sache haben, weil sie solche faulen, zerrissenen und stinkenden Lunten vorbringen, sich zu schmücken, daran beide Teufel und Menschen billig ihren Hintern wischen. Doch mag leicht [gefunden werden], was einen Mann schmückt, wie jener sagt, und setzt eine Laus auf den Aermel: also ist der Gänseprediger auch keines bessern Schmucks werth, denn daß er sich mit solchen lausichten Lumpen und stinkenden Hadeln[2] an den Tag gebe.

34. Und warum hat der Cardinal nicht bei Zeit, da Schenitz lebte und baute, solches geklagt, da Hans Schenitz hätte können antworten, und der Cardinal gewußt, wie er nun vorgibt, daß es Hans Schenitzen Vermögen nicht wäre? Nun er ihm hat durch den Strick die Sprache gelegt, mutzt er solches auf, und thut den Gänsen solche schöne Predigt, als habe Hans Schenitz alles gestohlen, was er gehabt. Aber da steht GOttes Wort: Unius testimonium nullum [5 Mos. 17, 6.], das ist, Hans Schenitz soll antworten, oder der Cardinal soll ein Lügner heißen. Und so lange Hans Schenitz stillschweigt und nicht zur Antwort kommt, so lange soll der Bischof auch schweigen, nicht allein mit seinen beschissenen Lumpen, sondern auch mit Briefen und anderm Zeugniß, oder soll Stein und Holz wider ihn, als einen Lügner, schreien, weil GOtt verbeut, daß man Eines Mannes Rede nicht soll glauben.

35. Ich möchte auch gerne wissen, wenn die Ursache, einen Menschen zu henken, genugsam ist, daß er köstlich bauet und pranget, wo man doch einen Galgen finden wollt, der hoch genug wäre, den Bischof dran zu henken? Denn wer kann seine cardinalische Pracht zu Rom, Bau, Hurerei rc. aussagen? so man doch wohl weiß, daß es sein Vermögen nicht ist. Und zum Wahrzeichen hat er St. Moritz und St. Stephan nun bis in vierundzwanzigmal also geschätzt, überschätzt, ausgeschätzt, geplündert, beraubt und geschunden, daß wenn der Türke durch die Stifte gestreift hätte, die armen Leute nicht wohl schändlicher hätte können aussaugen, so er doch keinen Krieg geführt, noch einige Landnoth erlitten hat, und alles auf eitel verlorne, unnütze, schädliche cardinalische Pracht gangen ist. Aber das hat er gethan aus großer Güte, wie er sich rühmt, daß er sei ein gütiger, frommer, friedsamer Fürst, darum kann man ihn nicht henken, sondern wäre billig, daß man ihm gestattete, allen Stiften deutsches Landes solche fürstliche Güte zu erzeigen. Helfe nun GOtt seinen hochgelehrten und andern mehr nächsten Räthen, die auch, von ihrem väterlichen Erbe geringe, jetzt große, reiche, prächtige Herren sind, weit über Hans Schenitz, daß er sie zuletzt nicht auch, wie Hans Schenitz, an den Galgen bringe, und rühme darnach seine fürstliche Güte, und lasse schreien, daß sie köstlich, herrlich, prächtig sich gehalten haben. Aber davon jetzt genug: denn ich sollte ja des heillosen Buchs, wie ich vorgenommen, vergessen; noch fährt mir's also heraus: so gar wohl gefällt mir solche schöne Antwort des Cardinals.

36. Der fromme, löbliche Fürst, mein sonderlicher gnädiger Herr Domprobst zu Magdeburg, Fürst Georg zu Anhalt rc., zeigte mir einen Ring, den der Cardinal S. F. G. geschenkt, mit solchem Zusatz, daß Hans Schenitz denselben Ring weit (weiß nicht wie viel) sollt dem Cardinal übertheuert oder überrechnet haben, darum er billig für einen Dieb zu

1) d. i. glaublich, gewiß, bewiesen. Das Wort ist noch im Gebrauch: jemandem etwas weis machen.

2) Dasselbe wie Hadern — Fetzen, Lumpen.

achten wäre, wie das liebliche Büchlein des Cardinals auch dergleichen anzeigt. Ich aber verwahrte den frommen Fürsten, er sollt sich vorsehen, daß er nicht auch vom hellischen Cardinal zuletzt erhenkt würde; denn der böse Wurm pflegt seinen treuen Dienern zuletzt also zu lohnen, wie er den feinen Mann M. Georgen, der ihm in der Aufruhr so treulich gedient hatte, auch erstechen ließ, wischte darnach das Maul, als hätte er's nicht gethan. Aber davon weiter, wenn ich mein eigen Asperges[1]) bringen werde, so GOtt will; jetzt muß ich Hans Schenitzen dienen.

37. Nun, was sagst du hiezu, Hans Schenitz, daß du solche Ringe und Kleinod dem Cardinal, dem frommen Herrn, dem gütigen Fürsten, dem heiligen Mann, deinem lieben Gevatter, ja Vater, hast so theuer angeschlagen? Wie hast du doch das über dein Herz können bringen, daß du solche große Gewalt und Unrecht dem gütigen Fürsten gethan hast? Es möchte einen Fels und Stein erbarmen, ich möcht schier selber weinen, und wenn du ihn erhängt und ermordet hättest, sollt's ihm wohl nicht so wehe gethan haben, als solche große Gewalt und Unrecht. Was sagst du hiezu? Siehe da, hängst du am Galgen und kannst nicht reden? Wer hat das gethan? Der Bischof. Warum? Er will allein reden und den Gänsen predigen: denn Hans Schenitz, sein Widerpart, möchte zu viel antworten, damit alle Welt würde schreien: Tausend Teufel, wie leuget der römische Priester! Ich setze aber, daß des Cardinals Rede recht sei, und Hans Schenitz hätte solche Ringe zu theuer gerechnet, dennoch ist der Cardinal Ein Mann, Part, dazu nicht Richter, daß man ihm hierin schlecht nichts glauben kann noch soll: denn GOttes Urtheil will's nicht leiden, daß man Eines Mannes Rede glauben soll, sie sei wie recht sie mag, sonderlich in Blutsachen, da man nicht der Nüsse spielt. Und warum hat der Cardinal solches nicht gesagt, da Hans Schenitz lebte? Hat er nun nach dem Tode Hans Schenitz' die Rechnung funden, dazu er ihn beim Leben nicht zwingen konnte, wie sein Büchlein klagt? Nun, wie gesagt, der Bischof ist Part und ein einiger Mann; darum soll er und muß ein Lügner heißen, was er dem todten und abwesenden Part in Rücken nachsagt, und soll's[2]) heißen auctoritate divina. Laß sehen, was seine güldenen und silbernen Juristen und er selbst zürnen können.

38. Ich muß abbrechen und zur Bekenntniß oder Briefen eilen. Will aber hiemit, damit ich's nicht vergesse, die zwei köstlichen Stücke angestochen haben, da der heiligste Vater Cardinal schreibt: Er habe den Schenitz nicht können zur Rechnung bringen, das ist eins; und ob Hans Schenitz gleich hätte mit der Rechnung bestehen mögen, wollt er ihn dennoch nicht loslassen, das ist das andere. Die zwei cardinalischen Stücke laß mich wohl merken; kann ich sie in diese Schrift bringen, wo es mein Haupt und die Zeit leidet, so will ich's thun. Wir wollen zur Bekenntniß greifen, denn ich bin schwach.

39. Wohlan, hieher, spricht der höchste Richter: Er [Herr] Cardinal, du bist Richter Nullus, und ich hab dir's verboten, daß du Hans Schenitz nicht solltest martern noch würgen, weil du nicht Richter bist, sondern als dein Widerpart zu Recht und Verhör kommen lassen: darum gib die Urgicht[3]) und Bekenntniß wieder von dir, und schaffe dein Widerpart, Hans Schenitz, auch wieder her zur Verhör, alsdann so will ich gehen lassen, was Recht ist. Auf solch Urtheil des höchsten Richters fordert man billig vom Cardinal die Urgicht oder Bekenntniß, als die ihm kurzum nichts helfen mag, die er auch nicht haben soll noch kann; denn er ist nicht Richter, Richter nicht gewesen, kann's auch nimmermehr werden, sondern Hans Schenitz' Blut ist nun und bleibt Richter über den Cardinal, wie folgen wird 2c. Denn wer hat dem Cardinal die Macht gegeben, daß er sein Gegenpart, Hans Schenitz, möchte mit der Marter angreifen und mit solcher frevelicher Tyrannei solch Bekenntniß abwürgen, wider Verbot beide GOttes und des Kaisers und aller natürlichen Rechte? denn er würde es nicht leiden in gleichem Fall, daß man ihm sollt unverhört durch Marter eine Urgicht abwürgen, so man sonst mit Recht wohl könnte dazu kommen: und ist auch nicht zu leiden; darum sollte er's auch nicht einem andern thun, deß er billig überhoben wäre.

1) Asperges von adspergo = hinzufügen. Daher Zusatz, Zuthat.

2) So die Wittenberger und Jenaer Ausgabe. Die Erlanger, wohl unrichtig, „sollt's". Sinn: der Cardinal soll ein Lügner heißen, denn GOttes Wort (Hiob 31.) nennt ihn so. Vgl. § 25 dieser Schrift.

3) Bekenntniß auf der Folter.

40. Zum andern ist dagegen eine andere Schrift Hans Schenitz' aus dem Kerker, darin er klagt, er müsse bekennen, was der Cardinal wolle, und man solle es ja nicht glauben; ist auch darauf beharrt und gestorben, so fest, daß er Zeter über Gewalt geschrieen hat. Weil nun der Cardinal, Richter Nullus, das Bekenntniß mit Unrecht und Frevel gewonnen oder ausgewürgt hat: ist's vor GOtt und der Welt billig, daß man Hans Schenitz' ander Bekenntniß oder Widerruf, darauf er gestorben, und nicht dem ersten Bekenntniß, das der Cardinal Richter Nullus mit Tyrannei ausgewürgt hat, glaube.

41. Zum dritten, wenn gleich der Cardinal Richter hätte sein können, als nicht ist, so ist er dennoch schuldig gewesen, solche Marter und Würgen nicht vorzunehmen mit Hans Schenitz; denn es steht geschrieben: Du sollst GOtt nicht versuchen [5 Mos. 6, 16.]. Welches abermal ein göttlich Urtheil ist, dadurch der Cardinal verdammt wird. Denn wo ich kann über eine Brücke gehen, soll ich mich nicht fährlich wagen und waten in ein Wasser, da ich ersaufen möchte; denn die Brücke ist darum da, zum sichern Uebergang, daß ich fährlich Waten meiden soll; oder, wo ich darüber im Wasser bleibe, habe ich mich selbst ersäuft. Qui amat periculum, peribit in illo [Sir. 3, 27.]. Weil nun die Marter und Würgen im Kerker eine fährliche Rechtfertigung ist (wie wir hernach sagen wollen), und ohne Noth nicht zu brauchen ist; denn oft Unrecht da begangen wird, und der Cardinal eine feine Brücke, ja, eine öffentliche freie Straße vor sich hatte zum Recht, als das kaiserliche Gericht, dahin er gezogen, oder andere gewisse Wege: so hat er sollen, GOttes Gebot nach, dieselbe freie Straße gehen (wo er gleich Richter wäre) und GOtt nicht versuchen mit der fährlichen Rechtfertigung. Denn alle Menschen, es sei Richter oder Part, sind schuldig, daß sie GOtt nicht versuchen. Darum ob der Cardinal vor der Welt (wenn er Richter wäre) solche Rechtfertigung und Bekenntniß schmücket,[1]) so ist er doch damit vor GOtt verdammt, als der sie mit GOttes Versuchung gewonnen, und zu haben oder gebrauchen nicht gebührt.

42. Und weil wir auf dies Stück der scharfen Rechtfertigung kommen, muß ich ein wenig weiter davon reden, Herren und Richter, so es nicht besser wissen, zu warnen. Man findet etliche Leute so weicher und blöder Natur, daß sie nicht können verschlossen oder gefangen sein, sterben oder vergehen in einer Ohnmacht, sonderlich wo der Satan mit zuschlägt, und tritt den Zaun (wie er pflegt), da er am niedrigsten ist: wie man denn wohl die Leute im Kerker todt gefunden hat. Findet man doch Leute solcher Natur, die keine Maus noch Katze um sich leiden können; wie viel mehr findet man Leute, die nicht können die Marter leiden, sondern bekennen unrecht, damit sie der Marter abkommen, und werden darauf gerichtet. Denn es sind Adams Kinder nicht alle gleich; davon ich wohl wüßte zu sagen, ob ich gleich nicht der Aeltesten einer bin; will aber jetzt erzählen, das jedermann in Büchern lesen kann.

43. St. Hieronymus schreibt, daß zu Vercel[2]) in Welschland, nicht fern von Mailand, bei seiner Zeit, sei ein Weib durch ihren Mann eines Ehebruchs mit einem jungen Gesellen geziehen, darüber sie beide gefänglich gesetzt, gestreckt und gereckt. Der arme Jüngling, wiewohl er sich unschuldig wußte, wollte doch der Marter abkommen, und bekennete, und ward enthauptet; nahm also auf sich, nicht allein den Ehebruch, sondern auch leider zween Morde (so viel an ihm war), beide sein selbst und dieses Weibes. Aber das Weib straft ihn darum, und bleibt fest auf ihrem Leugnen. Da aber der Jüngling gerichtet war, auf sein Bekenntniß, mußte sie fort und den Hals herhalten. Aber hie erzeigte sich der hohe rechte Richter, daß die Frau mit großer Sicherheit des Schwerts wartete, und der Henker dreimal hieb, daß sich auch die Schneide zurückkehrte, und mußte ablassen. Aber ein anderer Henker kam, der schrie und wollt's thun, und hieb auch dreimal, und zuletzt die Gurgel abschneiden wollte: noch blieb sie lebend. Wer da will, der lese es selbst in epistola de muliere septies percussa, es ist weinerlich zu lesen.

44. St. Augustinus schreibt auch eine Historie, ein wenig linder denn diese, von einem römischen Amtmann zu Antiochien, der warf

1) So die Wittenberger und Jenaer; Erlanger: schmücken.

2) So die Wittenberger und die Jenaer Ausgabe. In der Erlanger: Verzel. Gemeint wird sein die Stadt Vercelli im Piemontesischen, welche etwa sieben deutsche Meilen südwestlich von Mailand liegt.

einen Bürger ins Gefängniß (weiß nicht warum). Letztlich ward's getheidingt auf eine Summe Geldes, aber dem Bürger unmöglich, daß er sich ewiges Gefängnisses mußte versehen. Es findet sich aber ein reicher Bürger zu desselben Gefangenen Fräulein, das war schön, und verhieß ihr so viel Geldes zu geben, wo sie wollte seines Willens sein. Das Fräulein will zuvor solches an ihren Mann bringen, gehet hin zum Kerker und zeigt's ihm an. Der elende Mensch gedachte, wie man spricht: Gefangen Mann, armer Mann, und wollte los sein, erlaubte seinem Weiblein den Ehebruch (wiewohl St. Augustinus nicht schließen will, läßt's hangen, ob's ein Ehebruch sei), sie thut, wie ihr Mann begehrte. Des Morgens gibt ihr der reiche Mann einen Beutel, voll und schwer, den trägt sie mit Freuden heim, und da sie den ausschüttet, ist's eitel Stein und Sand. Sie erschrickt, läuft heulend und kläglich zum Amtmann, zeigt ihm alles. Der Amtmann erschrickt auch, und wird über sich selbst zornig, spricht: Das ist meine Schuld, gibt den Mann los und setzt ihn in des reichen Bürgers Haus und Güter.

45. Aber das zu Metz geschehen ist, möchte wohl Richter und Juristen blöde machen; es ist gedruckt gewesen, ich hab's aber nicht, wollte gern, daß man's nicht allein im Druck behielte, sondern an die Richthäuser und Rathhäuser malete; denn es ist ein recht Gotteswerk und Wunder. Ob ich's aber nicht eigentlich alles behalten hätte, könnte man sich's, ist mir recht, zu Metz wohl erkunden, da ein Henker einem Kaufmann abwesend bei Nacht in das Haus gebrochen, Weib und alles ermordet, in den Keller verschorren, alles gestohlen und ausgespület hat. Als der Kaufmann heim kommt, kläglich um sein Weib, Gesinde und Gütlein thut, und niemand wußte, was man denken sollte, fährt der Schalk zu, und will sich helle börnen,[1]) schreiet über den Kaufmann, er sollte es wohl selbst gethan haben. Zuletzt, daß ich's überlaufe, wird's ihm gestattet, den Kaufmann zu recken. Der Henker, weil er sich wollte rein machen, zog den armen Mann desto greulicher, bis er mußte bekennen, und ward gerichtet aufs allerjämmerlichste. Hier, da nun alle Welt schlief, wachte GOtt, der rechte Richter, und wollte den Schalk bezahlen. Er fähet an, die Becher des Kaufmanns unter die Juden zu verkaufen; und wie GOttes Weise ist, daß er die Buben blind macht, wenn sie sollen gestraft werden, mußte der Schalk nicht sehen oder bedenken des Kaufmanns Zeichen an den Bechern; der Jude aber kennt sie, bringt sie dem Rath: darauf der Henker gegriffen wird, und flugs bekennt er alle seine Bosheit. Es sind jämmerliche und scheußliche Fälle unter Menschenkindern, da der Teufel Lust zu hat: ja, was sollten die Richter hier thun? sie sind jämmerlich betrogen.

46. Wie oft ist auch mehr geschehen, daß etwa Leute sind hingerichtet auf ihr Bekenntniß, da man hernach über etliche Jahr erst bekommen hat die Rechtschuldigen, und ist jenen gleichwohl Unrecht geschehen! das rede ich darum, wie oben gesagt: Wo man das lichte tägliche Recht haben kann, soll man solch finster Nothrecht meiden; oder heißt GOtt versucht; das ist verboten bei GOttes Zorn und Ungnaden. Hat's doch sonst Mühe und Angst genug, daß man das lichte, helle Recht erhält, wenn der Teufel beginnt, seine Wolken drüber und dawider zu sperren; was ist's denn noth, ja, wie kann's recht sein, von solchem lichten Recht muthwilliglich weichen und nach dem gefährlichen Recht im Finstern tappen? Das ist GOtt versuchen.

47. Wiederum ist's wahr, daß etliche Leute so steif, fest und mehr denn Eisen hart sind, daß sie lieber sich todt lassen martern (ob sie wohl schuldig sind), ehe sie wollten bekennen; wie ich oft gehört; und zu Mansfeld in meiner ersten Jugend geschah's, daß [ein] Vater mit zweien Söhnen auf den Großvater bekannten, aber der Großvater festhielt und sie alle Lügen strafte, aber sie gleichwohl gerichtet wurden mit dem Strange an den schwarzen Eichen. Solches wird wohl oft mehr geschehen; denn der Teufel kann wohl auch einen Apostel Juda verstocken und einen König Pharao besitzen: wie er denn auch jetzt die Cardinäle und Pabst verstockt, wider öffentliche bekannte Wahrheit zu toben und drüber zu sterben.

48. Um solcher harter, verzweifelter, boshaftiger Leute willen, die alles auf Leugnen thun, daß man mit dem lichten Recht nicht kann zu ihnen kommen, muß man solch Nothrecht und blitzend Recht lassen gehen und geschehen; sonst wäre das lichte Recht in vielen Stücken zu schwach, daß kein Friede, Furcht,

1) d. i. weißbrennen.

Zucht damit genugsam zu erhalten wäre. Darum auch St. Augustinus daselbst sagt den seltsamen Spruch auf Deutsch also: es müsse oft ein Richter etlichen Unrecht thun, damit er nicht die Unschuldigen tödte, und klagt, es sei dieses elenden Lebens Schuld, darin der Teufel böse, die Leute auch böse, das ist, wie man spricht: ein Nachbar ist dem andern einen Brand schuldig; und weil wir müssen unter den Träbern wohnen, müssen wir wagen, ob uns die Säue fressen. Wir müssen mit der Welt uns nieten,[1] und Böses leiden, das kann nicht anders sein, und muß einer mit dem andern für gut nehmen, und uns mit einander in des Teufels Reich leiden, wie es uns trifft, gleichwie ein Glied das andere muß tragen in seinen Gebrechen, Wunden, Stank 2c.

49. Aber damit sind die Richter nicht versichert, daß sie muthwillig wollten martern, wen sie gelüstet; sondern sollen's mit Furcht und Demuth thun, sonderlich, wo es blöde Leute sind, wie droben gesagt, denn es kann auch wohl einem Verstockten Unrecht geschehen. Die Jura reden hievon auch ziemlich genug; aber weil ich jetzt kein Jurist will sein, soll mir ihr Recht nichts dienen. Ich habe hierin mit den Geistern des Cardinals, die oben in den Lüften regieren, zu thun, da gehört etwas mehr zu denn Jura und Juristen. Und der Cardinal kann Hans Schenitz nicht rechnen (das weiß er wohl) unter die verstockten, verzweifelten, bösen Buben, weil er sich zum lichten Recht erboten hat, damit er sich auch nicht schüchtern vor dem Licht erzeigt, sondern seiner Bekenntniß eine andere Ursache ist, wie bald hernach 2c. Und über das Richter Nullus nicht Macht gehabt, solche Marter oder Gefängniß vorzunehmen.

50. Dem allen nach findet sich's, daß der Cardinal, da er ein offen Recht und kaiserlich Kammergericht am lichten und hellen Tage vor sich hatte, dahin er auch als ein Richter Nullus und Part von GOtt selbst (wie droben gesagt) geweiset, schuldig gewesen ist, das finstere fährliche Recht oder Nothrecht zu meiden, bei GOttes Zorn, der da gebeut, man soll ihn nicht versuchen, und sich des öffentlichen Rechts zu nieten,[2] oder zu gebrauchen, das ist, dem Kaiser, seinem Oberherrn, Gehorsam zu leisten, nicht selber Kaiser und GOtt, oder über GOtt und Kaiser sein. Aber der flüchtige Kain hat das Licht gescheuet und ist in das Finstere gekrochen; damit er abermal in das vierte Urtheil[3] GOttes gefallen und verdammt ist; Joh. 3, 20.: „Wer Arges thut, der hasset das Licht, und kommt nicht an das Licht; auf daß seine Werke nicht gestraft werden.“ Denn wer den lichten Weg fleucht und scheucht, den er schuldig ist zu gehen, und sucht einen andern Weg im Winkel und Finstern, der ist nicht fromm und hat nichts Gutes vor, wird billig für einen verzweifelten Buben und Mörder gehalten, und hilft hie keine Gänsepredigt noch ausgewürgte Bekenntniß; der hohe Richter hat solches geurtheilt.

51. Demselben Urtheil nach kann und muß man dem Cardinal nicht allein in dem Proceß, welchen auch die Juristen verdammen, obwohl etliche fast güldene und silberne Juristen sind, sondern auch in der Hauptsache nichts überall glauben. Und ob ihm GOtt etwa in der ganzen Sache ein wahrhaftig Wort bescheret, kann es doch keinen Glauben finden; denn man muß GOtt, der alles Heimliche weiß, mehr glauben, weder einem Cardinal, der sich äußerlich gerecht macht. Ursach ist: GOtt ist fromm; Cardinäle sind Schälke: wie sie sich selbst unter einander kitzeln, aber mit großem Jammer vieler armen Leute. Nun spricht hier GOtt selbst: Keine gute Sache scheuet das Licht; der Cardinal scheuet das Licht: darum hat der Cardinal gewißlich verlorne Sache. Das ist unsers HErrn GOttes selbst Syllogismus. Fromme und rechte Juristen werden solches gerne bekennen; die güldenen und silbernen Juristen des Cardinals mögen sich damit fressen, bis sie mit ihrem Herrn Cardinal in Abgrund der Höllen erhängt werden.

52. Ich halte aber für wahr (wiewohl mir auch nicht weiter kann geglaubt werden, denn so viel ich beweise; doch weil der Cardinal mit der Gänsepredigt alle Welt äfft, will ich auch ihm und seinen Jurisperditen ein klein Gänsepredigtlein thun, ob sie vielleicht wollten Gänse werden, wo sie Menschen sind, oder Menschen werden, da sie Gänse sind), ich halte es dafür

---

1) d. i. sich in Leiden begeben, sich leiden, wie 1 Tim. 1, 8. 2, 3. Vgl. denselben Ausdruck in § 50: „sich des öffentlichen Rechts zu nieten“.

2) d. i. leiden.

3) Randglosse der Wittenberger und der Jenaer Ausgabe: zum vierten Mal in das Urtheil GOttes gefallen.

(sage ich), daß alles dasjenige, oder je sehr viel und das Größte, so Hans Schenitz gethan hat, darum ihn der Cardinal hat ermordet, das habe er aus Befehl und Willen des Cardinals gethan. Und zweifele nicht, wo er hätte können zur Antwort kommen, er würde es wissen aus der heimlichen des Cardinals Arithmetica zu beweisen. Wohlan, ich bin jetzt ein Gänseprediger; aber, mein lieber Freund, lies du selbst die Briefe, die im Druck sind ausgegangen, der nun mehr da sind, und gib doch einen kleinen Gedanken drauf, in welchen der Cardinal den Schenitzen tröstet und heißt ihn fortfahren, wider die Landschaft oder Ausschuß, schreibt unter andern Worten auch diese: Ich kann noch wohl eine Brücke niedertreten und, wo es fehlet, das Datum versetzen; das ist heraus.

53. Diese Briefe sind des Cardinals eigene Hand und Ring, die lassen sich mit keiner Gänsepredigt schweigen; sie schreien aber überlaut, daß Hans Schenitz sich geweigert, und wider die Landschaft oder Ausschuß dem Cardinal nicht gerne hierin hat wollen dienen, also daß ihn hat müssen trösten und hetzen, nicht Jurist noch nächster Rath, sondern der Prinz und Cardinal selbst: dazu mit solcher hoher und letzter Noth tröstet,[1]) daß er, der Cardinal, wohl könne und wolle das Datum versetzen und (auf Deutsch) falsche Briefe schreiben, das ist heraus, sage ich. Nun rathe, was werden wohl andere mehr Worte mündlich gefallen sein in der Kammer zwischen Hans Schenitz und dem Cardinal, wenn die Briefe so viel und schändlich schreien? ach, welch eine schöne Audienz hätte das sollen werden, wo Hans Schenitz hätte mögen zu Verhör und Antwort kommen! Und das ist's, wie es stinkt, da der Cardinal jetzt schreibt: wenn gleich Hans Schenitz mit der Rechnung bestanden wäre, (wie der Cardinal wohl wußte und mit solchen Worten genugsam zu denken gibt), so wollte er ihn dennoch nicht losgeben, er müßte auch noch andere Stücke wissen zu verantworten. Wohlan, das sagt der Cardinal selbst, und ist auch heraus.

54. Was mögen aber das für andere Stücke sein, die Hans Schenitz müßte verantworten? er ist ja erhenkt um deß willen, wie das Büchlein sagt, daß er nicht berechnen hat wollen noch können, sondern habe gestohlen 53,000 Floren; und nun sollen noch andere heimliche Stücke da sein, darum er nicht solle los werden, wenn er gleich wohl berechnet und nichts gestohlen hätte. Wie hauet sich der Cardinal hier in die Backen, und lügt das Hundert ins Tausend. Er ist listig, aber es geht ihm nach dem Sprüchwort: Mendacem oportet esse memorem; wer lügen will, der soll's nicht so krumm drehen, damit er's auch fiedern[2]) könne. Ist Hans Schenitz, wie der Cardinal sorgt oder weiß, der Rechnung unsträflich, warum hängt ihn denn der Cardinal, eben darum, daß er nicht habe können noch wollen berechnen? Läßt solches durch viel und große Gänsepredigt ausschreien, will dazu ein gütiger, frommer Fürst gerühmt sein. Oder ist Hans Schenitz heimlicher Stücke halben schuldig, warum wird er denn nicht öffentlich gerichtet, und der heimlichen Stücke keines in der Klage vorgebracht? wie es auch von Rechts wegen sollte geschehen sein, wenn gleich kein GOtt wäre, wie der Cardinal glaubt.

55. Ich bin nicht inwendiger Rath oder Diener des Cardinals gewesen, habe auch weder Register noch Rechnung gesehen, sondern wie alle Welt sein äußerlich Prangen, Bauen, Hurerei 2c. siehet, kann ich wohl solcher heimlicher Stücke, als viel aus äußerlichem öffentlichem Wesen zu nehmen ist, leichtlich etliche errathen. Halte das für ein Stück, daß Hans Schenitz nicht hat können antworten, wie viel tausend Gulden dem Cardinal sind auf seine öffentliche Hurerei oder Ehebrecherei gangen, in seinem Hurhause auf der Moritzburg, und sonst; denn Hans Schenitz hierin, so lange er gedient, hat müssen Geld ausgeben. Aber weil solche heimlichen Stücke nicht in die Rechnung gehören sollen, ist's freilich Hans Schenitz nicht möglich gewesen zu antworten, darum hat er auch nicht sollen antworten, der Cardinal hat's ihm verboten mit dem Strange. Sonst kannst du leichtlich denken, es würden von den 53,000 Gulden etliche tausend Gulden abgefallen sein, mit Hurerei verthan. Darnach, was er gen Rom mit Prangen verschleudert, und dergleichen öffentliche Stücke, die er wollte

1) In der Jenaer: nottrost; in der Wittenberger und der Erlanger: Noth tröst.

2) Im Original und in den Ausgaben „fiddern", das heißt mit Federn versehen, ausschmücken.

gerne heimlich geachtet haben, bei den Gänsen, das ist, bei aller Welt, damit er allen Menschen auf dem Maule trumpeln möchte, als die glauben müßten, was er wollte.

56. Wenn nun Hans Schenitz vom Cardinal geheißen wäre, wie die Briefe mucken, also zu handeln, Lieber, wer ist hie der rechte Dieb und Hauptschalk? sonderlich weil der Cardinal unter andern Briefen Hans Schenitzen so hoch vertröstet, daß er's wiederum wolle seinem Weib und Kind genießen lassen, auch sein Leib und Seele für ihn setzen. Item, bekennet frei, daß er, der Cardinal, mit Schenitzen stecke, spricht, wir sind mit einander drinne, müssen mit einander heraus. Und sind solche Vertröstungen so über die Maße groß, daß, bei dem lieben GOtt, nicht allein ein schlechter guter Gesell, sondern auch alle Könige, Fürsten, Juristen, Theologen, auch David und Salomo, möchten betrogen werden. Denn wie kann ein schlechter unerfahrner Geselle denken, daß ein Cardinal solch ein böser Wurm sein könnte? er sollte billig Pabst sein mit solchen hohen Tugenden.

57. Wie fein hat aber er seine Briefe und Siegel gehalten, wie die Blanketen auch? er bekennt, daß er mit Schenitz drin stecke, wolle auch mit ihm heraus. Das meinte er also, der heilige Vater: Hans Schenitz, ich habe dich und mich hinein geführt, ja, es ist alles meine Schuld allein, aber ich will den Kopf aus der Schlinge ziehen, und dich drinnen lassen stecken; und wo du dich gleich könntest herauswickeln mit dem Kammergericht bei aller Welt, so will ich doch selbst dich drein stecken, und sollte ich selbst dich henken, und also mein Leib und Seele für dich setzen, damit dein Weib und Kind deiner treuen Dienste lassen genießen. Und dieser Verstand ist recht, dazu mit der That bewiesen. Denn nach GOttes Urtheil und Wort sollte Hans Schenitz billig leben, und der Cardinal hängen; das hat er fein verwechselt, sein Leib und Seele lebendig behalten für Hans Schenitzen, das ist, Hans Schenitzen zu gut, und also an Hans Schenitz Statt lebend und ungehängt blieben. Das heißt cardinalisch und römisch, Leib und Seele für seinen Freund setzen: nicht daß einer für den andern sterbe; sondern, daß einer für den andern lebe, und den andern tödte. Aber es sind solche schändlichen Worte, und so gar unglaublich geredet, und so überaus fälschlich gemeinet, daß ich's so kurz nicht kann ausstreichen. Lieber Mann, Leib und Seele zu versetzen in solcher losen Geldsache, kann nicht Ernst sein, oder muß da nichts denn ein verzweifelter Epicurus, das ist, ein Spötter GOttes und Menschen sein, davon jetzt nicht genug, ein andermal.

58. Also hat nun Weib und Kind Hans Schenitzen, solches gütigen frommen Fürsten und solcher Siegel und Briefe, voll so vieler und hoher Vertröstung, wohl genossen. Denn über das, daß er der armen Frau und Kindern alles genommen, nach der Juristen und Schöppen Urtheil, hat er vor großer fürstlicher Güte ihr auch das erzeigt, daß sie oder ein einiger Freund noch Bürger zu Halle, nicht hat müssen wissen, wie es um Hans Schenitz stehe, bis er am Galgen etliche Stunden ermordet ist, und sie indeß mit gnädigen Worten aufgehalten, als geschehe alles aus Gnaden und Hans Schenitz zu gut: damit, wenn sie hernach plötzlich solchen Mord erführen, desto jämmerlicher erschrecken und größer Herzeleid haben müßten. Also soll ein Cardinal sein Müthlein kühlen, und die Freundschaft lehren, daß sie ihn mit GOttes Gebot und kaiserlichem Recht ein andermal zufrieden lassen.

59. Es ist menschlich, und wird allenthalben billig gebraucht, daß man die Uebelthäter, so man richten will, läßt trösten, ihre Freunde zu ihnen gehen, mit ihnen reden, und darnach, wenn man sie ausführt, öffentlich eine ganze Stadt (wer da will) mitgehen, und bei ihrem Ende sein und bleiben, welches der Cardinal ohne Zweifel auch hätte gethan (wie andern zu Halle bis daher geschehen und noch geschieht), wo er nicht Richter Nullus und Part gewesen, seine Sache auf cardinalische Heiligkeit und seine Gänsepredigt gestellt hätte, solchen Meuchelmord zu vertheidigen. Aber wie er angefangen, und allezeit das Licht geflohen, so thut er hie auch; er führt Hans Schenitzen aus dem Gericht zu Halle in ein fremd Gericht, das er nicht Macht noch Recht gehabt. Und obwohl der Giebichenstein sein Gericht, dennoch ist er in dieser Sache auch daselbst nicht Richter gewesen, wie droben gesagt. Ja, wenn der ganzen Welt Gerichte des Bischofs eigen wären, dennoch hätte er dieses Falls Hans Schenitzen Richter nicht mögen sein, Hiob 31, 13., ut supra. Und damit man sehe, wie der gütige, fromme Fürst sein Leib

und Seel für Hans Schenitzen setzt, sein Weib und Kind genießen läßt aller treuen Dienste; so gönnt er dem armen Menschen an seinem letzten Ende und so schmählichen Tode, den er selbst zurichtet, nicht so viel Gutes, daß er doch hätte die Stadt Halle solches lassen wissen, damit sie ihm zu Trost ihn hätte an den Galgen geleitet, Mitleiden haben und für ihn beten mögen in seiner letzten Stunde. Welches man doch sonst thut allen Uebelthätern, wie böse sie sind, ob auch gleich die Richter oder Fürsten sich gar nichts mit Siegel und Briefe verpflichtet, daß sie für dieselben wollten Leib und Seele setzen, Weib und Kind treue Dienste genießen lassen, wie der Bischof gethan hat. Es wäre ja dennoch dem armen Menschen ein Trost gewesen, daß die Stadt Halle mit ihm wäre zum Galgen gangen, und mit ihm gebetet.

60. Jawohl, Halle, er hat's des Schenitzen Freundschaft nicht wollen wissen noch dabei sein lassen 2c., auf daß Hans Schenitz aufs jämmerlichste und elendeste sterben müßte, ob er wohl gewußt, daß der Freundschaft, sonderlich Mutter, Weib und Kind herzliche Begierde wäre. Andere Fürsten und Herren, die nicht so gütige fromme Fürsten sind, auch der Türke und Tatter[1]) selbst, würden solches armen verlassenen Menschen Freunden nicht allein gern gestatten, sondern auch wohl selbst fordern lassen, daß sie mit ihrem Freunde vor der letzten Stunde reden möchten, und mit ihm zu Grabe gehen, wenn dieselben gleich fern wohnten, und sie, die Tattern, nicht sich verschrieben, Leib und Seele für den Uebelthäter zu setzen. Hier aber ist Halle nahe und hart bei Giebichenstein; noch meuchelt's und dunkelt's[2]) der gütige fromme Fürst so geschwinde und so behende außer der Stunde, Stadt, Personen, Weise der Gerichten, daß weder Weib, Mutter, Freund, noch einiger Bürger wissen muß, daß Hans Schenitz am Galgen hänge, bis er kalt ist. Hieraus merke nun, ob er nicht mit Ehren seinen Ruhm führt: amator hominum; denn so führt ihn der Teufel auch, daß er lacht, wenn er armen Menschen kann Herzeleid und Jammer zufügen.

61. Und wenn der Cardinal gleich Richter, dazu den Schenitz auch redlich des Diebstahls überzeugt hätte, könnte er ihn denn nicht anders erhenken, er müßte solche ungeheure, hämische Weise vornehmen, sein bitteres cardinalisches Müthlein zu erzeigen, und also teufelisch zu kühlen; damit er über das, so er Schenitz erhängt, davon sie genugsam hätten zu trauern gehabt, der Mutter und Frau mit solcher cardinalischen, hellischen Bitterkeit das Herz aufs jämmerlichste zerbisse und zerrisse? denn seine F. Güte könnte leichtlich als ein römischer Priester und hellischer Cardinal denken, es würde der Mutter und Frau vielmal größer Leid sein, und einen ewigen Schmerz in ihr Herz stiften, wo er so hämisch sein cardinalisches Müthlein kühlte an Sohn und Mann, weder so er Hans Schenitz hätte schlecht, öffentlicher, gemeiner Weise rechtlich erhenkt, nach dem, was einem mit Recht und rechtlicher Weise widerfährt, mit der Zeit zu verschmerzen ist. Aber solche teuflische verliepte[3]) Pfeile sind nicht leichtlich noch von jedermann zu verschmerzen.

62. Wie viel schändlicher steht solcher hämischer, bitterer, weibischer Muth dem an, der nicht Richter ist, ja, der ein geistlicher Vater, Bischof, dazu der römischen Kirche Priester, das ist, aller Kirchen Lehrer und Meister ist (wie sie wollen gerühmt sein), der da sollte Gerechtigkeit, viel mehr aber Barmherzigkeit und Güte erzeigen vor allen andern! ohne daß er damit erzeigt, seine Sache sei im Grund falsch und unrecht. Denn Richter in rechten Sachen sind nicht hämisch noch cardinalisch, sondern mitleidig und barmherzig; wie St. Gregorius spricht: Vera Justitia compassionem, falsa indignationem habet.

63. Hätte er aber rechtliche Weise nicht können leiden (wie mir wachend träumt), sollte er haben der Gnaden Weise vorgenommen, wie er zu thun, aus seinen eigenen Briefen, schuldig gewesen, und also gedacht haben: Hans Schenitz hat mir so viele Jahre treulich gedient, meine Hurerei helfen verhehlen, meine Büberei und Bosheit vor den Leuten stillen, und Summa, er ist mein höchster Nothhelfer gewesen in Schulden und Schanden, mehr denn GOtt selber: wiederum hab ich ihn vertröstet mit Worten, Siegel und Briefen, die nicht Blanketen, sondern eigener Hand und Ring sind, daß ich wolle

1) Erlanger: Tarter; Wittenberger und Jenaer: Tatter, d. i. Tartar; in der Wittenberger fehlt „und".
2) Wittenberger und Jenaer: tunckelt's.

3) So die Wittenberger und die Jenaer, d. i. vergiftete. Erlanger: verliebte.

sein Nothhelfer und Gott sein wider die Landschaft und alle Welt; denn ich habe ihm zugesagt und geschrieben, daß ich kann Brücken niedertreten, Datum versetzen, falsche Briefe schreiben, lügen und trügen, wie ich will, darauf er sich verlassen hat.

64. Darum will ich ihm die Gnade erzeigen, ob er gleich ein Dieb wäre (welches die Leute nicht glauben wollen, wie ich's glaube), und die 53,000 Floren von der Freundschaft nehmen, die sich zu 80,000 erboten haben, und ihn losgeben: damit ich nicht meine Hand und Ring vergesse, da ich ihm zugeschrieben habe, ich wolle wiederum Leib und Seele für ihn setzen; sonst möchte alle Welt denken und sagen, der Cardinal ist ein Bösewicht und Erzlügner, wenn sie meine Briefe sehen würden, und sollten wohl sagen, ich hätte eine böse Hauptsache wider Schenitzen, weil ich des Diebstahls so reichlich (wenn's gleich ein Dieb wäre) erstattet, die Gnade nicht erzeigt mit Leib und Seele, Ehre und Gut für ihn zu setzen, versprochen, verbrieft und versiegelt, die ich vor GOtt und der Welt schuldig wäre zu halten, oder müßte leiden alle das Aergste, was man von mir reden könnte.

65. Solches hätte billig ein solcher gütiger Fürst und amator hominum bedacht. Aber weil er weiß und erfahren in vielen Geschichten, wie schlechte Gänse gegen ihn sind alle Menschen, und dachte, wie ein römischer Priester: Non est Deus, Psalm 14, 1., war es ihm nicht möglich, also zu denken, wie er wohl hätte können denken, wo er hätte an GOtt wollen gedenken, der die Weisen zu Narren macht (welches sein täglich Amt ist) und ergreift die Klugen in ihrer Klugheit, 1 Cor. 3, 19. Es heißt, wie droben gesagt, welchen GOtt strafen will, dem thut er die Augen zu, Jes. 6, 9.: „Gehe hin, blende sie" 2c. Und wie mein Pfarrherr Doctor Pommer sagt: Wat, Blinde möten nicht sehen; sie wollen's so haben. Doch daß ich den heiligen Vater und gütigen Fürsten nicht zu hoch erschrecke, das (GOtt Lob!) keine Noth hat, will ich Hans Schenitz so rein nicht machen, daß er solchen Tod vor GOtt nicht sollte verdient haben (wer weiß GOttes Gericht?); ich soll und will hoffen, GOtt habe ihn durch solche cardinalische Römerei verursacht und berufen zur Buße für alle seine Sünde, die er dem Cardinal zu Dienst begangen, damit ja nichts auf seiner Seele, sondern alles dem Cardinal auf seinem Gewissen bliebe, wo anders ein Cardinal oder römischer Priester könnte ein Gewissen haben, welches bei Doctor Luthern stracks unglaublich und unmöglich ist. Aber daß er's sollte gegen seinen Herrn, den Cardinal, verdient haben, da wollte ich die heilige Schrift, vielleicht auch des Cardinals Hand und Ring zu Hülfe zu nehmen und sagen: Non. Aber weil ich nicht Richter sein kann, will ich's also angezeigt haben, was ich davon gedenke. Was kann ich mehr?

66. Ich habe mir's nicht erdichtet, sondern von glaubwürdigen frommen Leuten lassen sagen, daß der gütige fromme Fürst, als er Hans Schenitz zum Galgen verordnet, nicht zu Halle des Tages sein wollte (vielleicht, daß seine fürstliche Güte, weil der Giebichenstein Halle so nahe, nicht hat wollen warten etwa eines Geschreies oder einer Supplication von der Mutter, Weib oder Freundschaft), damit seines Herzens Freude und crocodilische Rachgier nicht bemüht und verunruhigt würde, hat er an dem Orte, da er gewesen, an dem Tage, da Hans Schenitz von seiner fürstlichen Güte erhängt, gesagt: Es werden heute nicht alle lachen, die zu Halle sind. Solches (wie leicht zu gedenken) haben seine fürstliche Güte vor großem Mitleiden und als ein amator hominum in seinem gütigen Herzen nicht können behalten. Ach lieber Meister, Hans Balbierer, langet her einen Wetzstein, damit der gütige Fürst die Augen wische, siehe, wie rinnen ihm die Thränen heraus, vor großem Mitleiden und gütiger Güte.

67. Solches habe ich nicht erdichtet (damit seine fürstliche Güte mir nicht auch gnädig werde), sondern wollte ihm wohl mehr anzeigen, was ich nicht erdichte, sondern von seiner Güte und amore hominum gesagt wird. Denn ich weiß wohl, daß ich nicht erdichtet habe solche Worte in deutscher Sprache ganghaftig: Der Cardinal zu Mainz nimmt viel Tuchs zum Rocke, aber er nehme so viel er will, so raget doch ein Schalk unten und oben aus. Habe ich's doch auch nicht erdichtet, daß er seine Huren läßt in Särgen, als Heiligthum, mit Kerzen und Fahnen in sein Hurhaus Moritzburg tragen, so er's wohl könnte anders zuwege bringen, wo er nicht Lust hätte, GOtt zu spotten und die Welt zu gänsern. Des Spiels

habe ich gehört auch wohl vor zwanzig Jahren, das Land voll, zu Litzka im Kloster, etliche Jahr vor Hans Schenitzen Ankunft. Dergleichen Stücke, die ich nicht erdichtet, soll er wohl mehr hören, wenn ich sein Stift zu Halle, welches er so hoch rühmt, einmal auch loben werde, sammt seiner cardinalischen Heiligkeit.

68. Es schmückt sich der heilige römische Priester auch mit solcher Gänsepredigt, daß er nicht habe können Hans Schenitz zur Rechnung bringen, denkt also: Hans Schenitz habe ich erhängt, der kann hiezu nichts antworten; so ist alle Welt eitel Gänse, müssen mir wohl glauben, weil sie mich für einen wahrhaftigen Mann und gütigen Fürsten halten werden, und Hans Schenitz helfen verdammen, wie kann mir's fehlen? ob ich gleich Richter Nullus, dazu Part und ein einiger Mann bin. Nun wohlan, was können wir arme Gänse wider solche schöne Predigt? Es mag GOtt selber hie richten und sagen: Höret, Junker Cardinal, habt ihr vergessen, daß ihr seid ins Kammergericht unter eure ordentliche Obrigkeit gezogen? Daselbst solltet ihr euch, nach unserm Gebot, als ein Part lassen verhören, da würdet ihr wohl zur Rechnung kommen sein. Meinst du aber, Cardinal, daß ich lügen wolle, wie du thust? der du weißest, daß sich Hans Schenitz und seine Freundschaft auch erboten mit Unterpfand 80,000 Floren: Du bist der Gesell, den man nicht hat können zur Rechnung bringen, lügst nun so schändlich auf Hans Schenitz nach seinem Tode, daß du ihn nicht habest können zur Rechnung bringen, gibst ihm Schuld, so es doch deine Schuld ist ganz und gar.

69. Wir aber armen Gänse mögen uns unter einander wohl verwundern, wie der gütige Fürst, amator hominum, sei so stark und klug gewesen, daß er hat können Hans Schenitz ermorden und erhenken; zugleich so schwach und alber, daß er ihn nicht hat können zur Rechnung bringen. Liebe Gans, kannst du es glauben? Lieber Gansart,[1] kannst du es glauben? Wir sind Gänse, so ist er unser Prediger; wir müssen's glauben, wenn's gleich eine öffentliche Lüge wäre.

70. Ja, der gütige Fürst hat die Freundschaft nicht können vermögen, daß sie die Register, Bücher und Briefe von sich gäben und zu Hans Schenitz in den Kerker schickten, daselbst er dem Cardinal berechnen müßte, und sagen dazu: sie wollen das Schwert nicht aus der Hand geben; siehe da: Nun merken wir Gänse, daß der heilige römische Priester wohl gerne Rechnung hätte gehabt, aber nicht im Licht, öffentlich, oder im Kammergericht, sondern im Finstern und Kerker von einem gefangenen Mann, daß er die Register alle zu Handen kriegte, damit er das Schwert, so die Freundschaft nicht von sich geben wollte (der Teufel sollt es ihm auch gedankt haben), hätte mögen auf den Feuerkohlen wetzen zu Asche, und darnach Meister Hansen gleichwohl über Hans Schenitzen die Register ziehen lassen, bis er bekennen müßte, die Register und Rechnung wären alle ihm abgefallen, und dem Cardinal zugefallen; wie er doch ohne das gethan hat. Wie meisterlich spielt und kartet der römische Priester alles dahin, daß er heimlich Richter und Part sei und im Finstern mausen möge! Was sagt aber GOtt hiezu? Joh. 3, 20.: „Wer Böses thut, scheuet das Licht." Dies Urtheil soll der Cardinal nicht so wetzen auf dem Feuer, wie er das Schwert der Freundschaft hätte wetzen mögen.

71. Ich möchte aber gern hören, wer die Legaten hätten sollen sein, die solche Briefe und Register (das erschreckliche Schwert) von der Freundschaft empfahen, und [zu] Hans Schenitz in den Kerker bringen sollten, da es der Cardinal hätte mögen finden, und allein als Unus vir mit dem armen Gefangenen umgehen, seines Gefallens? Uns Gänse dünkt, die zween wären köstlich gut dazu gewesen, Ludwig Rabe und Antonius Schenitz. Lieben Kinder, wie fein sollten sich die zween haben gewappnet an den Galgen neben Hans Schenitzen, das wären drei Personen in Einem Wesen dem römischen Priester zu halten gewesen, als ein gewisser fröhlicher Artikel cardinalisches Glaubens; denn er schilt in seinem Büchlein Antonius Schenitz einen Dieb und Schalk, als wollte er ihn viel lieber hängen, da er doch wohl weiß, daß er lügt; sondern der Cardinal hat Antonius Schenitz das Seine geraubt, und hält es ihm mit Gewalt vor. Was sollte er wohl gethan haben, wo er ihn hätte erkriegt, und neben Hans Schenitz im Kerker gefangen? Da hätte er die Brücke fein können niedertreten, das Datum versetzen, falsche Briefe schreiben (wie er solche

1) d. i. Gänserich.

Kunst rühmt), lügen und trügen, und keine Schalkheit ihm lassen zu wenig sein, die wir Gänse nimmermehr verstehen könnten. Dazu, wenn er gleich hätte mit der Rechnung bestehen mögen, dennoch damit nicht müssen los werden; sondern wo er nicht andere heimliche Stücke könnte verantworten, dennoch, als der nicht hätte berechnen können, hängen müssen wie Hans Schenitz, geschwiegen derselben heimlichen Stücke, die er über die Berechnung hätte sollen verantworten. Denn nachdem der Cardinal solch neu Recht erfunden hat, daß er mag einen gefangenen Mann zwingen, daß er müsse antworten zu heimlichen Stücken, unangesehen, daß er redlich berechnen kann, oder müsse hängen: Liebe Gans, rathe hie, welcher Fürsten Diener wird dem Galgen entrinnen, wenn er gleich St. Peter wäre?

72. Ich halte als eine Gans, daß sehr viel Teufel in den Pfaffen gefahren sind; wie kann Vernunft so bei sich selbst, geschweige solcher listige Kopf, also reden? Oder hat der Teufel hier eine Deutung, so soll man sie ihm nicht glauben, sondern wider ihn deuten; warum redet er's nicht anders? Er will Hans Schenitz todt haben, er könne berechnen oder nicht, das ist ja die Rede: also würde Antonius Schenitz auch haben müssen (solchem neuen Rechte nach) hängen, er hätte berechnet oder nicht. Darauf denn sein cardinalischer Teufel hätte können eine Gänsepredigt thun, da man nicht so wohl könnte zu sagen: Du lügst, wie man jetzt thun kann, weil Antonius Schenitz lebt, läßt dazu ihn jetzt auch ungehängt. Denn er muß das Schwert fürchten, und wo er am Lichte sollte handeln, möchte solche Antwort gefallen, daß S. F. Güte Antonius Schenitz vielleicht müßte bezahlen, und nicht allein ungehängt lassen.

73. Eben solches neuen Rechtes hätte es Ludwig Raben müssen gehen, wo er ihn zu Leipzig hätte gefangen, wie geschehen wäre, „wo GOtt nicht wunderlich geholfen". Nun es ihm aber gefehlet, läßt er ihn ungefangen und schweigt stille. Was soll man daraus nehmen? Hätte er gute Sachen, so wüßte er den Part zu finden mit Recht. Hat er böse Sachen, warum greift er nach dem Unschuldigen? Aber der römische Priester ist des Rattenkönigs zu Rom Cardinal, er muß, wie eine Ratte, im Finstern mausen, an das Licht will er nicht; schmückt sich darnach mit Gänsepredigten, er sei ein gütiger Fürst, amator hominum. Ja, klippern gehört zum Handwerk.

74. Es möchte aber jemand denken, ich machte die Sache zu böse, dem Cardinal zu Verdrieß, als ein Feind, weil doch seine F. Güte sich erbeut zu Recht im Kammergericht, oder vor seinen eigenen Räthen, wie das Büchlein uns lehrt. Im Namen GOttes, ich will fromm sein; und ist's nicht genug, auch eine Gans werden, die nicht anders könne (wenn sie gleich gern wollte) glauben, es sei des Cardinals großer Ernst. Aber über dem Gänsestalle steht der Himmel, darin sitzt einer, der macht die Sachen sehr böse, und spricht: Was soll das? Da Hans Schenitz noch lebte und hätte antworten können, da wollte der Cardinal nicht ins Kammergericht, dahin er berufen, und von mir selbst geboten war, und flohe das Licht. Nun aber Hans Schenitz todt ist und nicht antworten kann, will er ins Kammergericht, und allda als ein Gänseprediger alle Welt zu Gänsen machen, nachdem er im Finstern hat ausgerichtet seinen Willen. Nicht also, sondern er hat Hans Schenitz aus dem Kammergericht gerissen und in mein Gericht gestoßen, da soll und muß der Cardinal selbst auch hangend bleiben: vom kaiserlichen Gericht ist er geflohen; vom kaiserlichen Gericht muß er bleiben. Ich gestehe ihm keines Gerichts mehr. Er hat sich zum Richter gemacht, da er Part und einzeler Mann war, und dem andern Manne mit dem Strange freventlich verboten zu antworten. Darum will mir gebühren, daß ich den andern Mann auch höre, den der Kaiser nicht hören kann, und sprechen, daß der Cardinal nicht Richter sei gewesen, und habe meinen Zorn verdient.

75. Fahret nun hin, ihr silbernen und güldenen Juristen, helfet eurem Herrn, dem gütigen Fürsten und amator hominum, trefft's nur wohl, ihr habt nicht wider euch Gänse oder Luther, sondern den, der recht richtet, und niemand zu Verdrieß (wie ich Luther thun möchte) etwas thut. Aber ein andermal mehr, ich will zum Ende dieser Schrift kommen.

76. So ist nun gehört, daß der Bischof aus göttlichem Verbot, Hiob 31., nicht hat sollen noch können Richter sein, damit alle seine Sache als eine lautere Nullität verdammt ist, Jure et judicio divino. Zum andern, ob er gleich Richter wäre, dennoch durch GOttes Verbot nicht hat können zur Marter greifen, weil ihm das

öffentliche Recht nicht allein angeboten, sondern auch dazu durch seine ordentliche Obrigkeit berufen, dem er zu folgen schuldig gewesen aus GOttes Wort, und er darüber zum fährlichen finstern Recht ohne Noth gegriffen, damit GOtt versucht und sich selbst verdammt, darüber (wie billig) ein falsch Bekenntniß heraus gewürget. Denn wer GOtt versucht, soll billig fehlen und den Hals stürzen. Zum dritten, wider GOttes Urtheil, das Licht, so er schuldig ist gewesen anzunehmen, geflohen und zum Finsterniß sich gehalten, damit nach dem Urtheil GOttes bekannt, daß er eine unrechte, böse Sache, und sein Widerpart eine rechte Sache habe, weil dieselbe das Licht begehrt und gebeten. Zum vierten, daß er als ein einiger Mann, abwesens des andern Mannes, redet, was er will, wider GOttes Gebot und Urtheil: Nemo moriatur, uno contra se dicente testimonium [5 Mos. 17, 6.]. Ist also durch GOttes viererlei Urtheil allenthalben verdammt und Hans Schenitz erlöst und ledig gesprochen.

77. Laß ihn gleich hunderttausend Juristen haben, sie seien rechte Juristen (die es doch nicht thun werden), oder silberne und güldene Juristen, die mit ihm schreien und speien, so heißt uns GOtt nach dem andern Manne fragen. Hans Schenitz, was sagst du dazu? Denselben andern Mann will GOtt auch gehört haben. 5. Nemo, paragrapho solita; denselben soll der Cardinal wieder darstellen zur Antwort: wo nicht, so soll der Cardinal das Maul halten und stillschweigen. Und ob er gleich etwas Wahrhaftiges hätte, dennoch soll man ihm nicht glauben, sondern mag frei und fröhlich sagen: Du lügst; denn GOtt ist hie Richter, der solches heißt und haben will: Unum testimonium nullum [5 Mos. 19, 15.]. Ob der Cardinal, wie die Ratten allesammt, nichts glauben von GOtt, so wissen doch wir armen Gänse, daß GOtt ein wenig klüger, gerechter und frömmer ist, denn ein solcher römischer Priester in aller seiner Klugheit.

78. Wiederum nach demselben Urtheil GOttes sagen wir Gänse und Enten, sonderlich ich armer Briefträger des hohen Richters, also: Weil der Cardinal nicht Richter, sondern Part, dazu ein einzelner Mann, deß Rede nichts gilt, noch beweisen kann, darum er auch stillschweigen, oder ein Lügner heißen soll; aber Hans Schenitz wohl (ach leider! allzu wohl) beweisen kann, daß er vom Bischof erhängt und ermordet ist: so soll er reden und schreien wider den Bischof, seinen Mörder, und soll ihm alle Welt glauben. Denn das Blutrecht, über Mörder zu schreien, so GOtt gab dem ersten Heiligen, Abel [1 Mos. 4, 10.], das hat auch Hans Schenitz, und alle anderen, so unverhört erwürgt werden.

79. Der Cardinal, meines Denkens, hat's nicht einfältiglich bedacht, daß er wollte Hans Schenitz die Sprache legen, damit er allein möchte reden, der Hoffnung: alle Welt sind Gänse; hat aber nicht können bedenken, daß GOtt solche hohe Klugheit und List wenden könne, und schaffen, daß der lebendige Cardinal sollte das Maul zugestopft haben, und der todte Hans Schenitz das Maul allererst recht aufthun. Denn was nun jedermann zu Glimpf Hans Schenitz reden kann, das soll er thun, weil Hans Schenitz seine Sache hat beweiset, nämlich, daß er am Galgen hängt, welches der Cardinal (wenn er gleich alles aufs Leugnen thun möchte) nicht leugnen kann; aber der Cardinal, als Part, dagegen seine Rede nicht kann beweisen: darum man aus solchem göttlichen Urtheil alles von ihm reden soll, was zu seinem Unglimpf dient.

80. Als da Hans Schenitz bekennt und um Gnade bittet, darauf der Cardinal pocht; mag man also deuten, daß Hans Schenitz habe sich auf die hohe Vertröstung verlassen, da der Cardinal bekennt, daß Hans Schenitz mit ihm in der Schuld stecke, und der Cardinal wiederum mit ihm, daß dem Cardinal die Rechnung nicht so fast unbewußt sein kann; wie sollte er sonst wissen, daß er mit Hans Schenitz drin stecke, und müsse mit ihm heraus? Item, daß der Cardinal verheißt, Brücken nieder zu treten, Datum zu versetzen (ich hätte schier falsche Briefe hier verstanden), zuletzt auch vertröstet, Leib und Seele für ihn zu setzen, sein Weib und Kind solcher Nothhülfe genießen zu lassen, und nimmermehr vergessen 2c.: auf solche Vertröstung hat Hans Schenitz müssen denken: Was schadet's, daß ich zu Ehren meinem Herrn bekenne, und um seinetwillen eine Schlappe auf mich nehme, gegen der Landschaft, weil er mir Leib und Gut nicht wird nehmen wollen, als der sein Leib und Seele für mich zu setzen sich versiegelt und verbrieft hat, und auch geheißen, auf Brücken niedertreten und auf Datum ver-

setzen, auf falsche Briefe, auf sein Lügen und Trügen zu trauen.

81. Aber da er gemerkt, daß der Cardinal den Kopf aus der Schlinge ziehen, und ihn nicht mit heraus haben (wie er doch sich versiegelt und verbrieft), sondern stecken lassen, dazu solch Bekenntniß anders, nämlich über seinen Hals, brauchen wolle: da hat's ihn jämmerlich gereuet, und darum ein Gegenbekenntniß heraus geschrieben, wie droben gesagt: aber leider! zu langsam gelernt. Wer der Welt und dem Teufel dient, dem wird also zuletzt gelohnt. Also, sage ich, mag man Hans Schenitz alles zum Besten deuten. Wiederum soll man dem Cardinal nichts lassen recht noch gut sein, wenn er gleich etwas Rechtes und Gutes hätte. Warum ist er Richter worden, da er Richter Nullus war? Warum redet er allein, und verbeut seinem Gegenpart, mit dem Strange, zu antworten? Warum fleucht er das Licht? Warum versucht er GOtt mit ungebührlicher fährlicher Marter? Warum fährt er so hämisch und römisch mit dem armen Mann, Mutter, Frau und Freundschaft im Gericht? Und Summa, es ist kein Gebot GOttes unter allen zehn, das er nicht vielfältig übertreten hätte, ohn daß er die Frau nicht zur Hure gemacht hat (von der That rede ich).

82. Solches alles, sage ich, ist des hohen Richters Urtheil, der uns allen gebeut, daß man Eines Mannes Rede nicht soll glauben. Soll man nicht glauben, so mag man mit gutem Gewissen das Widerspiel deuten, bis er seine einzele Rede beweise und wahr mache; das ist, bis er Schenitz zur Antwort darstelle. Was soll man einem solchen Cardinal trauen, der GOttes Gebote alle so gar nichts achtet, und thut, als wäre er GOtt selbst, und müßte alles recht sein, was ihn lüstet? Es heißt: Timete Dominum; erudimini, judices terrae [Ps. 2, 1. 10. 11.] und lernt den Catechismum. Sie wollen Cardinäle sein und die ganze Kirche regieren; aber die Schrift und GOttes Wort verachten sie nicht allein, sondern wollen's auch vertilgen; darum geschieht ihnen recht, daß sie anlaufen wider GOttes Wort, und sich an den Kopf stoßen. Ach, was soll ich von verdammten Cardinälen sagen? Sie wissen's selbst, daß kein Cardinal kann GOtt und Menschen hold sein (wie der Pabst auch); es ist das Volk, das an GOtt verzweifelt, nicht gen Himmel denkt, sondern hier auf Erden GOtt lästern, Könige und alle Obrigkeit dämpfen will, wie Daniel 9. sagt.

83. Solches will ich diesmal geschrieben haben zum Ueberfluß: erstlich, darum, damit ich vor GOtt das Meine thue, Sprüchw. 24, 11.: „Errette, die" rc. Zum andern, ob ich könnte dem Cardinal hiemit das Gewissen rühren zur Buße; denn so gram bin ich keinem Menschen, daß ich ihm wollte gönnen Eine Stunde unter GOttes Zorn zu sein, schweige denn ewiges Verdammniß; denn ich wohl erfahren und gesehen, was GOttes Zorn ist, daß mich der Teufel oft schier auch über ihn mich zu erbarmen bewegt. Wollte nun GOtt, daß sich der Cardinal erkennete und GOttes Barmherzigkeit endlich nicht verschmähete, so hätte ich mit diesem harten, scharfen Scheltbüchlein ein groß fröhlich Werk ausgerichtet; wo nicht, so muß ich's GOtt befehlen, und damit zufrieden sein, daß ich Hans Schenitz nach der christlichen Liebe Pflicht gedient, ihm seine Schande, die der Cardinal auf ihn und seine Freundschaft erdacht, mit meinem Zeugniß, so viel es möglich, geehrt habe. Denn, GOtt sei Lob, so viel weiß ich wohl, daß nach meinem Tod mein Zeugniß mehr gelten wird, denn des Cardinals (will nicht weiter rühmen), welcher schon auch bei den Seinen greulich genug stinkt. Darum dem Cardinal solche Schande leichter zu tragen ist, als einem großen Herrn, weder dem armen Schenitz, nachdem der Cardinal ohn das nicht viel gutes (wiewohl groß genug) Geschreies hat.

84. Er mag bei dem Kaiser eine Kinckernel[1]) ausbringen, daß alle Gänse stille schweigen und seine Heiligkeit nicht schänden, wie er wider die Blanketen gethan. Aber der hohe Richter ist auch des Kaisers Herr, fragt nach keiner Kinckernel. Ich wollt ihm aber wohl einen treuen, guten Rath geben, wo es seiner Majestät nicht zu geringe wäre, nämlich, Matth. 5, 24.: „Gehe hin, und versöhne dich mit deinem Bruder" rc. Also wenn der Cardinal ginge zur Mutter und Frau Schenitzen, demüthigte sich und bäte um GOttes willen, sie wollten ihm solche Tyrannei vergeben, er wollte sie ergötzen ihres Schadens, Jammers und Herzeleids. Solches ist ein guter

1) Die „Kinckernel" wird wohl soviel sein als ein Mandat oder Decret.

Rath, den Christus selbst gibt, und dem Cardinal leichter zu thun mit seiner Seelen Seligkeit, denn daß er's doch ewiglich in der Hölle thun muß, verdammt und verflucht. Denn Christus Wort muß bleiben; Cardinal und wir alle müssen vergehen. Will er's nun nicht thun, so bin ich hiemit entschuldigt, er wird's erfahren. Aber er ist Cardinal, der muß solches alles verlachen, wo er sein roth Hütlein will mit Ehren tragen.

85. Desgleichen will ich hiemit vermahnt und, wo sie es nicht annehmen, beschwöret haben von GOttes wegen alle seine Juristen und Räthe, daß sie ihn treulich und fleißig dazu halten; denn sie sind darum da, daß sie sollen ihrem Herrn das Beste rathen, dafür sie ihren Sold, Ehre und Gewalt empfangen (wie billig). Denn ein Fürst oder Herr kann, vom Satan übereilt, straucheln; darum GOtt ihm zuordnet Gehülfen, die ihn wieder aufrichten oder halten, wo er straucheln will; wie Aaron und Hur Mosis Arm halten mußten [2 Mos. 17, 12.]. Thun sie das nicht, so mögen sie zusehen, daß sie nicht des Cardinals entgelten und an Schenitzens Blut sich theilhaftig machen. Will er's aber nicht hören noch thun, daß sie ihn mit seinen Thalern und Gulden lassen ein gut Jahr haben.

86. Solches muß ich so hiebei reden; denn der Juristen sind jetzt viel, die wider große Herren nicht wollen sich brauchen lassen, sondern wollen ohne Fahr die Thaler sammeln und die Sachen (wo arme Leute deß bedürfen) von sich weisen, damit sie ja niemand erzürnen. Solche heiße ich silberne und güldene Juristen, die dem Recht dienen, nicht um des Rechts willen, sondern nach den Personen um der Thaler willen. Awe, die Thaler mögen glatt eingehen, müssen aber rauh wieder ausgehen; wäre viel besser kein Jurist gewesen, denn daß an jenem Tage etwa ein Lazarus sollte klagen: Dieser reiche Jurist wollte mir nicht helfen wider große Herren, sondern hatte lieber Geschenk und Thaler, denn das Recht.

87. Es ist jetzt eine ganz neue Welt; die Amtleute und Adel wollen nicht Häscher sein, es sei dem Adel zu nahe; Juristen wollen nicht Schirmer sein, es sei fährlich bei großen Herren; Theologen wollen nicht Sträfer sein, es verdreußt die Leute. Lieber, thut sie zusammen, solche löbliche Hierarchie, wie ein lieblich fein Regiment soll sich da finden, da man keine Strafe, Furcht, Widerstand, noch einigen Ernst brauche, sondern lasse alles sich selbst regieren und jedermann thun, was er will. Nichtsdestoweniger wollen wir unser Lohn, Sold, Geld, Thaler, Gulden, Ehre, Lust und alles haben; andere sollen die Arbeit thun und die Fahr tragen. Die Bienen sollen arbeiten und Honig machen, daß wir Hummeln dasselbe ohne Arbeit und Fahr fressen. Wohlan, stehet's lange, so gehet's vielleicht auch lange; mich dünkt, als eine Gans, die Ueberschwelle wolle sich senken.[1]

88. Ich hoffe auch, daß mich in dieser Schrift niemand solle noch könne gefahren; denn ich (wie oben gesagt) bin nicht Richter in dieser Sache, sondern habe allein des hohen Richters Urtheil und Gebot vorgetragen, darum kann niemand mit mir drum fechten. Wer aber fechten will, der lasse mich zufrieden und fechte es mit dem aus, der droben sitzt. Wollen sie aber mich's nicht erlassen, sondern dringen, daß ich meines HErrn, des hohen Richters, Wort und Urtheil solle vertheidigen, und wollen mich die heilige Schrift besser zu verstehen lehren, so sitze ich hie zu Wittemberg, ob sie es nicht wüßten, und bitte meinen gnädigsten Herrn, den Churfürsten zu Sachsen, um keinen andern Schutz noch Gnade, denn um den gemeinen Schutz. Das meine ich also, daß S. C. F. G. mich nicht lasse unverhört (wie Hans Schenitzen) vom Cardinal erhenkt und zur Gänsepredigt werden; sonst hoffe ich, mein HErr, der hohe Richter, soll sich vor dem Cardinal nicht zu Tode fürchten.

89. Letztlich bitte ich abermal alle frommen Herzen, wollten mich doch auch unter die geringen Christen rechnen, der ich's auch ja gern allenthalben gut sähe, wie ich hoffe, daß mir deß meine so viel Bücher bei frommen Christen gewaltig Zeugniß geben, und mich hierin nicht so greulich verdammen, daß ich den Cardinal so hart angreife. Er macht's doch auch ja zu grob, daß er nicht allein sündigt (denn ein solcher bin ich leider auch), sondern will seine Sünde unter dem Namen GOttes vertheidigen (solcher bin ich, GOtt Lob! nicht), das ist ja zu viel. Wir haben allesammt (GOtt geklagt!) Sünde genug auf uns, ist nicht noth, daß wir

1) Randglosse der Wittenberger und der Jenaer: Muß brechen.

dazu noch den wollen Lügen strafen, erbittern und zum Schanddeckel machen, der uns solche Sünde vergeben will und gnädiglich trägt, daß wir doch ihn ließen gerecht sein und recht haben, damit er uns auch könnte gerecht machen. Nun aber wollen wir schlecht, daß er soll unrecht sein und haben, wir wollen recht sein; welcher Teufel will uns nun gerecht machen, wenn er von uns soll unrecht gehalten werden? Das heißt Gotteslästerung und Sünde in den Heiligen Geist, darin Pabst und Cardinal stecken. GOtt hilf, du lieber HErr und Heiland, daß wir fromme Sünder bleiben und nicht heilige Lästerer werden. Amen.

35a. D. Martin Luthers Schreiben an D. Justum Jonam wegen seines Spottzettels vom Heiligthum des Cardinals zu Mainz.*)

6. November 1542.

Gnade und Friede im HErrn, mein lieber Herr Doctor. Ihr wisset, daß der Spottzettel vom Heiligthum des Cardinals mein ist. Solches wissen die Drucker, die Universität, die Stadt, daß es gar unverborgen und nicht heimlich ist. So wird's die Braut zu Mainz selbst wohl wissen. Denn ich hab's also gemacht, daß ich habe wollen gemerkt sein. Und wer es lieset und jemals meine Feder und Gedanken gesehen, muß sagen, das ist der Luther. Und weiß, daß die Braut selbst sagen wird oder gesagt hat: Das ist der Bube Luther, sonderlich im Herzen, welches mir wohl bewußt. Sonst, wo ich's hätte wollen heimlich haben, wollte ich meine Feder und Gedanken besser verborgen haben. So ist die Braut bei mir nicht in dem Ansehen, daß ich mich vor seiner, wiewohl teuflischer, Kunst fürchte. Und ob's gleich ein famos Libell[1] wäre, als nicht sein kann, so will ich solches Recht, Fug und Macht haben wider den Cardinal, Pabst, Teufel und allen ihren Haufen, und soll dennoch kein famos Libell heißen. Oder haben die Eselisten, Juristen wollte ich sagen, ihre Jura also studirt, daß sie noch nicht wissen, was subjectum und finis sei Juris civilis? Soll ich sie es lehren, werde ich desto weniger Lehrgeld nehmen und sie ungewaschen lehren. Wie ist doch die schöne Moritzburg so plötzlich zu einem Eselstall worden? Wohlan, lüstet sie zu pfeifen, so lüstet mich zu tanzen, und will mit der Braut zu Mainz, so ich lebe, noch einen Reihen umherspringen, der soll gut sein zur Letzte. Ich habe noch etliche süße Bißlein,[2] die ich ihr gerne geben wollte auf ihr rosenroth Mäulchen. So helf zu, Jurist, oder wem es GOtt bescheret hat. Lasset sie den Frischmuth[3] sieden, braten; was gilt's, ob ich sie (so ich lebe) nicht wieder braten werde, daß sie wünschen sollten, sie hätten solchen Zettel nicht gesehen, wo sie anders ehrenwerth sein wollen. Denn ich's nicht gesinnet, von dem verzweifelten Gottesfeinde und Lästerer zu Mainz zu schweigen zu seinem teuflischen Muthwillen, den er für und für wider das Blut Christi treibt. Aber, laßt gehen und kommen, wie sie wollen, ich will sie lehren, wie ich Macht und

1) d. i. Schmähschrift.

2) Dieß erklärt „Bißlin" auch hier mit offa. Es scheint uns aber „Küsse" zu bedeuten und ein Diminutivum von „Buss" zu sein. Vgl. Jenaer Ausgabe, Bd. V, Bl. 268b: „grüsse Mumen Lenen und gib jr einen Buss von meinetwegen."

3) Frischmuth war früher Buchdrucker in Wittenberg und seit 1542 Bürger in Halle. (Seidemann-De Wette, Bd. VI, 522, Anm. 6.)

*) Dieser Brief ist handschriftlich in der Bibliothek zu Wolfenbüttel und zu Dresden; dann in der Altenburger Ausgabe, Bd. VIII, S. 1000; in der Leipziger, Bd. XXI, S. 429; in der Erlanger, Bd. 56, S. 33 und bei De Wette, Bd. V, S. 504. Nach Letzterem geben wir den Text. Seidemann bei De Wette, Bd. VI, S. 320, gibt ein Fragment aus dem eigenhändigen sehr defecten Originalschreiben Luthers, dessen Varianten wir uns zu Nutze gemacht haben.

Recht habe, famos Libell (wo es möglich wäre) wider den Cardinal zu schreiben, unangesehen sein und seiner Jurisperditen Zorn und Ungnade. Denn sie sollen unter dem Scheblimini, id est, sede a dextris meis, und nicht darüber sitzen, mit Ehren nicht. Diesen Brief laß ich auch frei, wiewohl ich leiden möchte, sie ließen mich alten Mann mit Frieden; wo nicht, so mögen sie es getrost wagen. Ich will, ob GOtt will, mich daheim finden lassen. Valete 6. Nov., anno Domini 1542.

Martinus Luther, D.

Jakob Heidelberg. Zu Eisleben.[1])

1) Hiezu bemerkt Seidemann: Wie Heidelbergs Unterschrift mit diesem Lutherbriefe zusammenhänge, weiß ich nicht anzugeben. Vgl. über ihn Förstemanns Neues Urkundenbuch I, S. 296. — Nach dem noch vorhandenen leeren Raum scheint es, daß das Original eine Datumzahl gar nicht hatte.

35b. Der Spottzettel.*)

Vor November 1542.

Neue Zeitung vom Rhein. Anno 1542.

Es ist ein Mandat, so weit sich Mainzisch Bisthum erstreckt am Rheinstrom, auf allen Kanzeln verkündigt. Daß ihr[2]) Bischof alle Reliquien, so seine Churfürstliche Gnade zu Halle in Sachsen gehabt, und mit großem römischem Ablaß, Gnaden und Privilegien begnadigt und bestätigt, habe er[3]) aus merklichen Ursachen und Eingeben des Heiligen Geists gen Mainz in St. Martins Kirche transtulirt, daselbst sie jährlich den nächsten Sonntag nach Bartholomäi mit großer Solennität geehrt sollen werden, mit Verkündigung, was ein jegliches ist, mit großer Vergebung vieler Sünde. Auf daß die lieben Rheinländer den armen entblößten Knochen wieder wollten helfen zu neuen Kleidern. Denn die Röcke, so sie zu Halle gehabt, seien zerrissen. Und, wo sie länger zu Halle blieben, hätten sie daselbst erfrieren müssen.

Man sagt auch beständiglich, daß seine Churfürstlichen Gnaden viel merklicher neuer Partikel neulich dazu[ge]bracht habe, die man zuvor nicht gehöret, dazu sonderlich groß Ablaß gegeben soll sein vom[4]) jetzigen allerheiligsten Vater Pabst Paulo dem Dritten, als:

2) „ihr", nämlich der Rheinländer.
3) Das Wort „er" scheint zu viel zu sein.
4) So von uns gesetzt statt „von" bei Seidemann.

1. Ein schön Stück vom linken Horn Mosi.
2. Drei Flammen vom Busch Mosi auf dem Berge Sinai.
3. Zwei Federn und ein Ei vom Heiligen Geist.
4. Ein ganzer Zipfel von der Fahne, da Christus die Hölle mit aufstieß.
5. Auch ein großer Lock vom Bart Beelzebub, der an derselben Fahne bekleben blieb.
6. Ein halber Flügel von Sanct Gabriel, dem Erzengel.
7. Ein ganz Pfund von dem Winde, der vor Elia über rauschte in der Höhle am Berge Horeb.
8. Zwei Ellen von dem Ton der Posaunen auf dem Berge Sinai.
9. Dreißig Bombart[5]) von der Pauke Mirjam, der Schwester Mosi, am Rothen Meer gehört.
10. Ein groß schwer Stück vom Geschrei der Kinder Israel, damit sie die Mauern Jericho niederwarfen.
11. Fünf schöner heller Saiten von der Harfe David.
12. Drei schöner Lockhaar des Absaloms, damit er an der Eiche hangend blieb.

Doch dies weiset man nicht für Heiligthum, sondern zum Wunder, wie zu Rom Judas

5) Bombart - ein dumpfer tiefer Ton.

*) Diese in dem vorhergehenden Briefe erwähnte Schrift ist in einer schadhaften Abschrift aufgefunden durch Dr. Gustav Schwetschke und abgedruckt unter dem Titel: „D. M. Luthers Newe Zeitung vom Rein 1542" u. s. w. durch die Gebauersche Buchhandlung in Halle im Jahre 1841; dann nach einem auf der Nürnberger Stadtbibliothek befindlichen vollständigen Exemplare in den „Jahrbüchern für Wissenschaft und Kunst" 1841, S. 384, durch D. Ghillany. Letztere Redaction ist von Seidemann in De Wette, Luthers Briefe, Bd. VI, S. 321 aufgenommen. Wir drucken die Schrift hier ab nach Seidemann.

Strick in St. Peters Kirche geweist wird. Es hat mir ein sonderlicher guter Freund in geheim gesagt, daß seine Churfürstliche Gnade wolle zu solchem Heiligthum bescheiden im Testament ein ganz Quentchen[1]) von seinem treuen frommen Herzen, und ein ganz Loth von seiner wahrhaftigen Zunge. Dazu solle bereit an erlanget sein vom[2]) allerheiligsten Vater, dem Pabst, daß, wer solch Heiligthum mit einem Gulden ehren wird, der soll Vergebung haben aller seiner vorigen Sünden, bis auf die Stunde begangen, und alles, was er darnach sündigen kann oder mag zehn Jahre lang; und soll ihm alles nicht schaden zur Seligkeit. Das ist ja große reiche Gnade, vor nie erhöret, daß sich männiglich wohl zu freuen hat.[3])

1) Bei Seidemann: quentin.
2) Seidemann: von.

3) In der oben zuerst angeführten Handschrift steht die Unterschrift: M. Luther. Dies ist, wie wir aus dem vorhergehenden Schreiben mit Sicherheit entnehmen können, ein Zusatz des Abschreibers.

---

c. Einige Schriften Luthers, des Pabsts Person und Lehre betreffend.

36. Deutung zweier greulichen Figuren, des Pabstesels, durch Melanchthon gestellt, mit Luthers Amen, und des Mönchskalbs, von Luther aufgesetzt.*)

Ende Januar oder Anfang Februar 1523.

Der Pabstesel,

durch Philipp Melanchthon gedeutet.

1. GOtt hat allwege seine Gnade oder Zorn durch etliche Zeichen, und sonderlich die Herrschaften, wunderlich damit vorgebildet, wie wir sehen Dan. 8, 24. ff., daselbst er denn auch des römischen Antichrists Reich verkündigt hat, auf daß sich alle wahrhaftigen Christen wüßten zu hüten vor desselben Schalkheit, welche so listig vorgegeben ist, daß auch die auserwählten Heiligen möchten dadurch verführt werden, als Christus sagt, Matth. 24, 24. Darum in mittler Zeit desselben Reichs viel Zeichen von GOtt gegeben sind, und neulich diese greuliche Figur, der Pabstesel, welcher zu Rom in der Tiber todt funden ist, im 1496. Jahre, und also eigentlich alles Wesen päbstliches Reichs abmalt und vorbildet: daß nicht möglich wäre einigen Menschen solches zu erdichten; sondern man sagen muß, daß GOtt selbst diesen Greuel also abcontrafeit habe.

2. Aufs erste, bedeutet der Eselskopf den Pabst. Denn die Kirche ist ein geistlicher Leib und ein geistlich Reich, das im Geist versammelt ist; darum soll und kann sie kein leiblich Haupt, noch äußerlichen Herrn haben, sondern allein Christum, der inwendig im Geist durch den Glauben in den Herzen regiert, Haupt und Herr ist. Nun aber hat sich der Pabst selbst zum äußerlichen leiblichen Haupt der Kirche aufgeworfen; darum ist er durch diesen Eselskopf auf dem menschlichen Leibe bedeutet. Denn gleichwie sich ein Eselskopf auf einen Menschenleib reimt; so reimt sich auch der Pabst zum Haupt über die Kirche. So bedeutet auch in der Schrift der Esel: äußerlich, fleischlich Wesen, 2 Mos. 13, 13.

3. Aufs andere, die rechte Hand ist gleich einem Elephantenfuß; bedeutet aber das geistliche Regiment des Pabsts, damit er zertritt alle schwachen Gewissen, denn er verderbt die Seelen mit seinen unzähligen und unträglichen Gesetzen, dadurch er unsägliche Sünde und Jammer auf die Gewissen, ohne alle Noth und Ursach, ladet: gleichwie das große schwere Thier, der Elephant, zertritt und zerknirscht alles, worüber er kommt. Denn was ist das geistliche Regiment des Pabsts anders, denn

*) Diese Schrift erschien in vielen Einzelausgaben: Viermal zu Wittenberg im Jahre 1523 ohne Angabe des Druckers unter dem Titel: „Deutung der zwo greulichen Figuren Bapstesels zu Rom und Münchkalbs zu Freyberg in Meyssen funden. Philippus Melanchthon Doct. Martinus Luther"; einmal zu Wittenberg, 1523, in niederdeutscher Sprache; eine Ausgabe ohne Ort und Zeit; eine zu Magdeburg bei Christ. Rödinger, ohne Jahr, edirt von Matthias Flacius; eine bei Nickel Schirlentz mit Melanchthons verbesserter Deutung, zu Wittenberg, 1535; endlich eine Ausgabe von der „Figur des Mönchskalbs" allein, 1523. In den Gesammtausgaben: Wittenberger (1569), Bd. IX, Bl. 184b; Jenaer (1585), Bd. II, Bl. 266, das „Amen Luthers" (gebessert) angehängt an den dritten Band; Altenburger, Bd. II, S. 376; Leipziger, Bd. XVIII, S. 467 und Erlanger, Bd. 29, S. 2. Wir geben den Text nach der Jenaer Ausgabe, von „Luthers Amen auf des Pabstesels Deutung" aber nur die spätere Redaction Luthers vom Jahre 1535. Die Zeitbestimmung ist nach dem Briefe Luthers an Link vom 16. Januar 1523, Walch, alte Ausgabe, Bd. XXI, 822.

nur die Gewissen mit erzwungener Beicht, Keuschheit, Gelübden, falschen Messen, falscher Buße, Eid binden und wieder zerreißen, erlauben und wieder verbieten, Ablaß, Heiligthum, und dergleichen, durch eitel Frevel und Gewalt beschweren, drücken, verwirren, ängsten und martern, und endlich damit von dem rechten christlichen Wesen und Glauben auf falschen, äußerlichen Schein der Werke und Geistlichkeit verführen, Dan. 8, 24.: „Er wird das heilige Volk tödten"; 1 Tim. 4, 2.: „Sie lehren Lügen in Heuchelei." Denn die rechte Hand bedeutet das Innerliche, das die Seelen und Gewissen betrifft, da Christus allein mit seinem süßen, leichten Regiment regieren soll: und dieser Eselskopf regiert daselbst, mit seinem verderblichen Frevel und Gewalt.

4. Aufs dritte, die linke menschliche Hand bedeutet des Pabsts weltlich Regiment. Denn wiewohl sie keins haben sollten, als Christus sagt, Luc. 22, 25. 26.: „Die weltlichen Fürsten herrschen über sie; ihr aber nicht also": so hat's der Pabst doch so vernünftig durch den Teufel zuwege bracht, daß er nicht allein weltlich Regiment hat, mehr denn kein König, sondern ist auch dazu über alles weltliche Regiment der Oberste, ein Herr über Könige und Fürsten, die er an sich gezogen hat, daß sie ihm dazu geholfen, und ihn dabei behalten und vertheidigt haben, auf daß Daniels Prophezeiung, Cap. 8, 24., wahr würde, da er spricht: „Seine Kraft wird mächtig werden, nicht durch seine Kraft", darum ist dies eine Menschenhand; denn solch Reich ohne Schrift, nur durch Menschendünkel also aufkommen ist, da sie sagen: es sei billig und recht, daß St. Peters Stuhlerbe und Christi Vicarius über jedermann sei, wiewohl es, GOtt Lob, dahin kommen ist, daß nun männiglich versteht, daß es eitel Büberei ist, damit die päbstliche Rotte umgeht.

5. Aufs vierte, der rechte Fuß ist ein Ochsenfuß, bedeutet des geistlichen Regiments Diener, die das Pabstthum, in solchem Unterdrücken der Seelen, erhalten und tragen. Das sind die päbstlichen Lehrer, Prediger, Pfarrherren und Beichtväter, sonderlich aber die Theologi scholastici. Denn solch verdammt Volk thut nicht mehr, denn treibt nur die unträglichen obgenannten Gesetze des Pabsts in das arme Volk mit ihrem Predigen, Lehren und Beichthören, und behalten damit die elenden Gewissen unter dem Elephantenfuß gefangen, und sind also des Pabstthums Säulen, Fuß und Grund, welches sonst nicht so lange hätte mögen stehen. Denn die scholastica theologia nichts ist, denn eitel erdicht, erlogen, verflucht, teufelisch Geschwätze und Mönchsträume, und doch damit die armen Seelen unter sich treten, Matth. 24, 24.: „Es werden falsche Christi und falsche Propheten aufkommen."

6. Aufs fünfte, der linke Fuß ist gleich eines Greifen Klaue: bedeutet des weltlichen Regiments Diener, die Canonisten, des geistlichen Rechts Volk, die selbst bekennen, daß die lieben Canones nach eitel Geiz stinken. Denn gleich wie der Greif mit seinen Klauen zu sich reißt und fest faßt; also hat solch Pabstgesinde zu sich gerissen, durch ihre Canones, die Güter des ganzen Europa, und halten daran, wie der Teufel, unnachlässig; denn auch die Canones zu ihrem unsättigen Geiz erdichtet sind. Daß also alle Welt, an Seel und Leib, an Gut und Ehre, von diesem Greuel zertreten, unterdrückt und verderbt sein muß.

7. Aufs sechste, der weibische Bauch und Brust bedeutet des Pabsts Körper: das sind Cardinäle, Bischöfe, Pfaffen, Mönche, Studenten und dergleichen Hurenvolk und Mastsäue; denn ihr Leben ist nur Fressen, Saufen, Unkeuschheit, Wohllust und alles gute Leben haben auf Erden, ungestraft, und aufs höchste befreiet, daß sie solch Leben unverschämt führen: gleichwie dieser Pabstesel seinen Frauenbauch bloß und frei daher trägt, wie man vor Augen sieht, und geschrieben ist von Daniel und Paulo, 2 Tim. 3, 4.: „Die Wohllust mehr denn GOtt lieben", und Phil. 3, 19.: „Der Bauch ist ihr Gott."

8. Aufs siebente, sind Fischschuppen an den Armen, Beinen und Halse, und nicht an der Brust noch Bauch. Bedeuten die weltlichen Fürsten und Herren. Denn das Meer in der Schrift bedeutet diese[1]) Welt, Fische bedeuten die weltlichen Menschen, wie St. Petri Netz Christus selbst deutet, Matth. 4, 19., so bedeuten die Schuppen das Ankleben und Anhangen, wie GOtt spricht Hiob 41, 7. 8.: „Eine Schuppe klebt an der andern, daß nicht ein Lüftlein dazwischen gehen kann." Also haben allezeit gehangen und hangen noch die Fürsten und Herren, und was weltlich ist, am Pabst und seinem Regiment. Und wiewohl sie ihr Fressen, Unkeuschheit und Wohllust nicht mögen schützen, noch ihnen deß zufallen[2]) (denn hie keine Schuppe am Bauch und an der Brust ist, sintemal es zu öffentlich böse ist), so dulden sie es doch, und hangen desto fester an seinem Halse, Armen und Beinen, das ist, sie billigen und schützen seinen Stand, als sei er recht und von GOtt, davon er steif und halsstarrig seinen Kopf trägt.

9. Dazu helfen sie sein geistlich und weltlich Regiment, sein unträglich Gesetz, Lehre, Canones halten, und seine zeitlichen Güter bewahren. Ueber das stiften sie Klöster und Stifte, und Hoheschulen und Kirchen, darinnen solche Lehrer, Prediger, Beichtväter, Doctores, Canonisten und Theologisten ihr

1) Erlanger: die.

2) Der Sinn wird wohl sein: die hohen Leute ihnen darin auch nicht Beifall geben, weil es zu öffentlich böse ist, u. s. w.

Wesen mächtiglich führen, daß er ja feste stehe und wohl gegründet sei. Kürzlich, der Welt Hülfe und Gunst hangt ihm an, daß sie kein Lüftlein, keine geistliche Lehre, noch GOttes Wort von ihm scheiden, noch sie zertrennen kann.

10. Aufs achte, der alte Mannskopf auf dem Hintersten bedeutet das Abnehmen und Ende des Pabstthums; denn in der Schrift deutet das Angesicht Kommen, und der Rücken oder Hinterste das Weggehen. So spricht der Apostel Hebr. 8, 13.: „Was alt ist, das ist nahe bei seinem Ende." Also ist nun damit angezeigt, wie das Pabstthum an sein Ende kommen sei, und daß es von ihm selbst veralten und vergehen soll, und ohne Schwertschlag oder Menschenhände, wie Dan. 8, 25. gesagt hat: „Er wird ohne Hände zerstöret werden." Denn GOttes Wort und die Wahrheit decken seine Bosheit auf, und also geht er dahin. Also sehen wir, daß diese Figur eigentlich mit der ganzen Prophezeiung Dan. 8. übereinkommt, und beide des Pabstthums nicht um ein Haar fehlen.

11. Aufs neunte, der Drache, der das Maul auf seinem Hintersten aufsperrt oder Feuer speiet, bedeutet die giftigen, greulichen Bullen und Lästerbücher, die jetzt der Pabst und die Seinen in die Welt speien, damit sie jedermann fressen wollen, weil sie fühlen, daß es ein Ende mit ihnen werden will und vergehen müssen. Denn es ihr letzter und ärgster Zorn ist, damit sie ihr Höchstes versuchen, ob sie den Greuel mit Schrecken und Dräuen und Verfluchen der Leute möchten erhalten. Aber es hilft dem Schalk nicht, er muß dran: denn der Drache beißt und speiet in die Luft vergeblich und umsonst, und trifft niemand. Denn es bewegen solche zornigen Bullen und Bücher jetzt niemand mehr; die Wahrheit ist zu helle am Tage.

12. Das zehnte, daß dieser Pabstesel zu Rom und nicht anderswo funden ist, bestätigt all das Vorige, daß man's von keiner andern Herrschaft verstehen kann, denn von der zu Rom. Nun ist je zu Rom jetzt keine Herrschaft gleich oder übers Pabstthum. Denn GOtt allwege seine Zeichen an den Orten schafft, da ihre Bedeutung heim ist, wie zu Jerusalem geschah.

13. Und daß er todt funden ist, bestätigt, daß des Pabstthums Ende da sei, und daß es nicht mit Schwert noch mit Menschenhänden zerstört, sondern von ihm selbst todt und zunicht werden muß.

14. Hiemit will ich jedermann gewarnt haben, daß man solch groß Zeichen GOttes nicht verachte und sich vor dem verfluchten Antichrist hüte und vor seinem Anhange.[1])

1) Hier sind in der alten Walchschen Ausgabe noch fünf Absätze angehängt mit der Bemerkung, daß dieselben aus dem Lateinischen übersetzt und als Ergänzung angefügt worden seien. Sie finden sich in der lateinischen Wittenberger Ausgabe (1551), Tom. II, fol. 392 ff., unter dem Titel: Papaselli interpretatio Philippi Melanthonis, und deutsch in der bei Nickel Schirlentz im Jahre 1535 zu Wittenberg erschienenen Ausgabe von „Melanchthons verbesserte Deutung des Pabstesels". Wir haben es nicht für nöthig gehalten, dieselben hinzuzufügen, besonders, weil diese Schrift nicht von Luther ist, sondern von Melanchthon.

D. Martin Luthers Amen auf des Pabstesels Deutung.

1535.

1. Der Pabstesel ist an ihm selbst ein scheußlich, häßlich, greulich Bild, und je länger man es ansieht, je schrecklicher es sieht. Aber nichts ist so überaus schrecklich daran, als daß GOtt selbst solch Wunder und ungeheuer Bild gemacht und offenbart hat. Denn wo es ein Mensch also erdichtet, geschnitzt oder gemalt hätte, möchte man's wohl verachten oder darüber lachen. Aber weil es die hohe göttliche Majestät selbst geschaffen und dargestellt hat, sollte billig die ganze Welt sich davor entsetzen und erzittern, als daraus man wohl merken kann, was er gedenkt und im Sinne hat. Erschrickt doch jedermann, so etwa ein Geist oder Teufel erscheint, oder ein Gepolter in einem Winkel anrichtet, welches doch Kinderspiel ist gegen diesen Greuel, darin GOtt selber öffentlich erscheint und sich so grausam erzeigt.

2. Es muß ein großer ernster Zorn vorhanden sein über das Pabstthum, das kann nicht Zweifel haben. Und zwar schickt sich's auch selbst bei den Papisten, und gehet weidlich an. Denn da Sodom lange hatte gar schwerlich gesündigt und GOtt erzürnt, und da sie jetzt sollte untergehen, und Zeit war, daß sie büßen und sich bessern sollte, da wird sie allererst ärger und so sicher, daß sie auch GOtt trotzete und ihn verlachte: flugs desselben Morgens war sie dahin in Abgrund verschlungen.

3. Also thun die Herren jetzt im Pabstthum auch, nachdem sie bisher gelebt haben in allem Muthwillen wider GOtt und die Welt, als die rechten Epicurer; denn so viel der Esel glaubt, so viel glauben die geistlichen Herren auch, und haben ihr Gespött und Gelächter am Evangelio und christlichen Glauben. So nun die Zeit da ist, und [sie] durch solch greulich Zeichen vermahnt werden zur Buße: so werden sie siebenmal ärger, sind so sicher und kützel, daß sie schier nicht wissen, was sie doch für Muthwillen beginnen wollen, als wäre kein Zorn, ja, kein

GOtt über sie, lassen solche und dergleichen grausame Zeichen vorübergehen, als wären's Träume oder Schatten.

4. Solche Sicherheit und Trotz (sage ich) ist ein gewaltig Zeichen eines unsäglichen Zorns, so dermaleins gar plötzlich über solche epicurische Säue und Esel kommen wird. Da werden sie denn schreien und zittern; aber GOtt wird's auch lassen vorübergehen, und nicht hören, wie er spricht Sprüchw. 1.: „Ihr habt verachtet alle meine Warnung, so will ich wiederum auch lachen, wenn ihr untergeht."

5. Ich sehe, daß der Teufel muß ein großer mächtiger Geist sein, der menschliche Herzen mit solcher Gewalt besitzen kann, daß sie nicht allein übel leben (welches ein ABC-Teufel sein muß), sondern auch wissentlich wider GOtt streben müssen. Denn welch eine Gewalt, meinest du, muß das sein, da ein Mensch kann sagen und bekennen: Das ist GOttes Wort, das weiß ich; aber doch, ob's wohl GOttes Wort ist, will ich's dennoch nicht leiden, hören noch sehen, sondern soll verdammt und Ketzerei heißen, und wer darüber will GOtt gehorsam sein in seinem Wort, und nicht mir beistehen und gehorchen wider GOtt und sein Wort, den will ich tödten oder verjagen. Solcher Sünde hätte ich mich nimmermehr versehen, da ich diese Sache anfing in der Welt zu erleben; noch habe ich sie erlebt, und muß hören, daß man GOttes Wort (wohl erkannt) Ketzerei heißt und verdammt. Das mag der rechte Drachenkopf heißen, der zum Hintern des Pabstesels herauskuckt, und solchen schändlichen Mist und Unflath speiet.

6. Aber GOtt Lob! er ist todt, sowohl als der Pabstesel, und sollen nicht zum Leben kommen, noch ein Regiment anrichten, wie sie hoffen, wenn der Teufel noch so mächtig wäre. Denn es heißt: Ich glaube an GOtt, den allmächtigen; und der in uns ist, ist größer, denn der in der Welt ist. Ist der Teufel großmächtig, so ist er doch nicht allmächtig, das wird ja nicht fehlen. Anno 1535.

Deutung des Mönchkalbs zu Freiberg, Martin Luthers.

Anno 1523.

1. Die prophetische Deutung dieses Mönchkalbs will ich dem Geiste lassen, denn ich kein Prophete bin; ohne daß gewiß ist, der gemeinen Deutung nach, in allen Wunderzeichen, daß dadurch ein großer Unfall und Veränderung zukünftig GOtt zu verstehen gibt, der sich auch gewißlich Deutschland versehen mag. Welche aber dieselben seien, und wie es zugehen werde, gebührt den Propheten zu sagen. Mein Wunsch und Hoffnung ist, daß der jüngste Tag sei; denn der Zeichen bisher viel auf einander fallen, und gleich alle Welt in einer großen Woge stehet, die ohne großen Wandel nicht kann abgehen; dazu das evangelische Licht so helle aufgangen, welchem allemal große Veränderung, um der Ungläubigen willen, gefolget hat.

2. Ich will nur des Gewissesten geramen,[1] und nur anzeigen, warum GOtt zu solchen Zeichen ein Mönchkalb genommen hat, und das heilige Kleid so verkehrlich und greulich schändet, so er doch ebensowohl solch künftig Unglück hätte durch ein Wunder ohne Mönchkutten mögen angeben; dazu nun auch zu Landsberg ein Pfaffenkalb hat geschaffen, und will dies Jahr nur mit geistlichen, heiligen Wunderzeichen fahren; damit er je sich merken läßt, daß er des geistlichen Standes sonderlich Acht hat, und etwas im Sinn hat auf dieselben.

3. Also that er vorzeiten auch, daß er Daniel 8. den großen König Alexander durch einen Ziegenbock ließ bedeuten, damit er anzeigte, über die prophetische Deutung des zukünftigen Falls, was die Griechen für ein Volk wären, nämlich geile und vorwitzige Leute, wie die Geißen sind, die sich mit ihrer Vernunft hoch zu steigen und allerlei vermaßen. Also hat er auch hie im Mönchkalbe über die prophetische Deutung angezeigt, was die Mönche für Leute sind, und vielleicht auch, daß solcher Unfall über die Welt kommen werde um der Geistlichen Missethat willen, die durch ihre fleischliche Lehre den Glauben vertilgt und die Welt zu Kalbfleisch gemacht haben. Ein anderer gebe die prophetische Deutung, ich will mein Mönchkalb, meinem Stand zu Dienst, deuten; das Pfaffenkalb findet auch wohl seinen Deuter.

4. Diese Deutung stelle ich so viel desto lieber, daß ich weiß, wie sie nur härter verstocken wird diejenigen, so sie betrifft, weil sie alles verachten und für Ketzerei halten, was ich sage; darum sollen sie mir hierin auch nicht glauben, sondern sich je mehr und mehr daran stoßen und verstocken, auf daß sie ja nicht zu rechter Er-

1) d. i. als Ziel ins Auge fassen, aufs Korn nehmen.

kenntniß kommen und ihr ungläubiges Leben bessern. Wie zu Jesaias, Cap. 6, 10., gesagt ward: „Verstocke das Herz dieses Volks, und verblende ihre Augen, und verschlämme ihre Ohren, daß sie nicht hören, sehen noch merken, damit sie sich bekehrten und selig würden."

5. Wie nun Balaam, da er GOttes Worten nicht gehorchte, zuletzt auch von seiner Eselin gestraft mußte werden, und sich doch nicht daran kehrte [4 Mos. 22, 28. 30.], also sollen auch unsere geistlichen Väter, nachdem sie bisher vor der hellen Wahrheit des Evangelii ihre Ohren, wie die Otter, verstopften, jetzt auch an dem Kalb und Kuh vor ihren Augen als im Spiegel sehen, wer sie sind vor GOtt, und was man im Himmel von ihnen hält. Wiewohl sie die Augen dennoch sollen fest zuschließen, daß sie ja deß keines sehen; sie möchten sonst sich bekehren, und dem greulichen Urtheil GOttes entrinnen. Denn den verstockten Pharao bewegen weder Worte noch Zeichen.

6. Aufs erste und zur Summa dieses Zeichens laß dir das keinen Schimpf sein, daß GOtt einem Kalbe das geistliche Kleid, die heilige Kutte, hat angezogen. Damit hat er ohne Zweifel auf einem Haufen bedeutet, daß es bald offenbar werden muß, wie die ganze Möncherei und Nonnerei nichts anders sei, denn ein falscher lügenhaftiger Schein und äußerlich Gleißen eines geistlichen göttlichen Lebens. Denn wir armen Leute haben bisher gemeint, der Heilige Geist wäre unter der Kutte, und daß ein solch Kleid nichts denn eitel Geist deckte. So zeigt GOtt hie an, daß es nur ein Kalb deckt. Als sollt er sagen, es ist ein Schalkshütlein. Denn was ein Kalb bedeute, lehrt uns allzuwohl das güldene Kalb Aaron, das in der Wüste vom Volk Israel für einen Gott aufgeworfen ward, 2 Mos. 32, 4. und Ps. 106, 20.: „Sie wandelten ihre Herrlichkeit in ein Bild eines Kalbs, das Gras frißt." Und die Kälber Jerobeam zu Bethel und Dan, 1 Kön. 12, 29., dawider die Propheten so heftig schreien.

7. Also siehe du nun dies Mönchkalb auch an, daß die Kutte sei das ganze geistliche Wesen mit all ihrem Gottesdienst, den sie groß achten mit Beten, Messen, Singen, Fasten 2c. Aber wem thun sie solchen Gottesdienst? wer wird damit geehrt? an wem hangt er? Am Kalbe. Denn die Kutte ziert und kleidet das Kalb, wie du siehest. Was ist denn das Kalb? Es ist ihr falscher Abgott in ihrem lügenhaftigen Herzen. Wie geht das zu? Also geht es zu: Sie haben eine Meinung und Gewissen, daß sie dem rechten wahren GOtt dienen mit ihrem geistlichen Wesen, und wollen den Himmel mit ihren Werken verdienen, und stellen auch ihren Gottesdienst auf lauter menschliche Werke, nicht auf den Glauben.

8. Nun ist kein GOtt im Himmel und Erden, der sich damit ehren läßt, es sei denn der Teufel oder ein Abgott. Denn dem rechten wahren GOtt kann man nicht anders, denn im Geist und Wahrheit dienen, Joh. 4, 23. 24., das ist, im Glauben und übermenschlichen Werken, die der Geist Christi in uns thut. Joh. 6, 29. 33. Jes. 55, 3. Darum konnten solche falsche Geistliche ihren Gottesdienst unter dem Namen GOttes niemand anders thun, denn ihrem eigenen falschen Dünkel, der ihnen vorgibt, GOtt sei damit gedienet; derselbe Dünkel ist die Lügen und der Abgott in ihrem Herzen, gleichwie den Juden auch war in ihren Abgöttereien. Siehe, das ist das Kalb und die falsche fleischliche Meinung des geistlichen Wesens, daran sie hangen, und die sie schmücken mit ihrem schönen Gleißen und glatten Kutten.

9. So frißt nun das Kalb nur Gras. Denn solche Heilige haben nichts von zukünftigen Gütern, sondern mästen sich hie auf Erden, wie wir sehen, daß die besten Güter, die meiste Wohllust, die höchste Ehre, die größeste Gewalt bei den Geistlichen ist. Solch Gras muß solch Kalb essen. Und so wird an ihnen auch wahr, daß sie ihre Herrlichkeit[1]) verwandeln in ein Bild eines Kalbes, das Gras frißt. Denn Christus ist unsre Herrlichkeit, deß wir uns rühmen und freuen sollten: so richten sie an seine Statt an einen andern Ruhm im Herzen, daß sie sich verlassen, und rühmen ihrer eigenen Werke und Verdienst: da steht das Kalb in Christi Statt und führt Christi Namen.

10. Aufs andere, daß die Kutte am Hintersten und an Beinen und vorne entgänzet und zerrissen ist, bedeutet, daß in solchem geistlichen Wesen und Gottesdienst keine Einigkeit ist, so doch nichts Höheres in der Schrift gefordert wird, denn daß die Christen sollen gleich gesinnet

1) In den Ausgaben „Heiligkeit". Es wird aber wohl „Herrlichkeit" zu lesen sein, nach Ps. 106, 20.

sein, wie Ps. 68, 7.: „GOtt macht im Hause wohnen, die einerlei gesinnet sind",[1]) und Psalm 133, 1.: „O wie fein ist's und lieblich, wenn Brüder eins mit einander wohnen." Aber diese unchristlichen, ungeistlichen Geister haben so mancherlei Sinn und Weise, als Farben. Die Barfüßer dünkt ihre Regel die beste, die Prediger wiederum achten ihre Regel die beste; Augustiner hienaus, die Carthäuser dort hinaus: keine dünkt das gut sein, das den andern gut dünkt. Also ist die Kutte am Hintern des Kalbs zerrissen, und an den Beinen, ob sie gleichwohl alle darinnen eins sind, daß sie einerlei Kalb schmücken, das ist, gleichen Unglauben und Meinung, durch die Werke den Himmel zu erlangen.

11. Und sonderlich ist das zu merken, daß der Hinterste bedeutet das Ende, und die Beine bedeuten die, auf welchen das Kalb (das ist, solche falsche Meinung) besteht. Denn es noch nie so viel Secten, Orden, Unterschied und Namen der Geistlichen gewesen sind, als jetzt eine Zeit her, nachdem es ans Ende kommen ist, und ihre Büberei dahin fällt und aufhören muß. Und die Beine sind die frechen Brüder und Lehrer, Magistri nostri eximii, und ihre Gelehrtesten hin und her in den Orden, die solch geistlich Wesen mit ihrem Schreiben, Predigen, Lesen und Lehren unter ihnen und in der Welt erhalten, und doch keiner mit dem andern eines ist: so viel Köpfe, so mancherlei Opinionen sind da.

12. Aufs dritte, führt das Kalb allerdinge die Geberde eines Predigers; es streckt die hinteren Beine, als stünd's; und reckt aus die rechte Pfote, wie ein Prediger seine rechte Hand, und zeucht die Linke zu sich, wirft den Kopf auf, und hat die Zunge im Maul, und ist alles gestaltet, als stünde es und predigte. Darum wie der Pabstesel das Pabstthum abmalt; so malt eigentlich dies Mönchkalb die Apostel und Schüler des Pabsts, daß alle Welt sehe, was sie bisher für Prediger und Lehrer gehört, und noch hören. Denn was sollte ein Eselskopf billiger zu Aposteln haben, denn einen Kalbskopf? Fleischlich Regiment hat auch fleischliche Lehrer. Darum hat's auch noch nicht Augen, daß es diejenigen deute, da Christus von sagt Matth. 23, 24.: „Wehe euch Schriftgelehrten, ihr verblendete blinde Leiter." Und Jes. 56, 10.: „Alle ihre Wächter sind blind und wissen nichts."

13. Viel anderes mehr mag man wohl an dem Kalbe auf die Mönche und Lehrer deuten, als daß das Ohr an der Kutte die unträgliche Tyrannei der Beichte bedeute, damit sie die Welt martern und zum Teufel führen. Die Zunge im Maul, daß ihre Lehre nichts denn Zunge, das ist, eitel unnütz Geschwätze ist. Die zwo Warzen in der Platte auf dem Kopf sollten Hörner worden sein. Hörner aber bedeuten die Predigt des Evangelii, das vom Kreuz predigt, und zerstößt den alten Menschen, Micha 4, 13.: „Ich will deine Hörner eisern machen, daß du viel Volks zerstoßest" rc.

14. Aber dies Kalb hat nicht Hörner, sondern nur Malzeichen und Schein davon; denn sie haben wohl den Namen, daß sie das Evangelium predigen, aber sie haben's gefangen und auf ihre Menschenlehre gezwungen. Und stehen die Warzen in der Platte; denn was der Platte gefällt, das muß Evangelium heißen; und das Evangelium muß auch nicht aus dieser Platte fahren, sondern sich reimen und fügen auf ihre Platten-Heiligkeit, sonderlich was ihr Haupt, den Pabst, betrifft.

15. Daß die Kutte um den Hals so hart gewunden ist, zeigt ihren halsstarrigen, verstockten Sinn in ihrer Möncherei und heiligem Wesen, daß ihre Gewissen so tief darinnen verbunden und verstrickt sind, daß sie durch keine Macht der allerhellsten Wahrheit herauskommen mögen. Und daß die Kutte auf dem Rücken ganz, und vorne offen ist, bedeutet, daß sie vor der Welt nur geistlich sind, die sie hinter sich müssen lassen; aber vor GOtt und gegen dem zukünftigen Leben sind es in der Wahrheit bloße Bäuche und nur eitel Freßlinge, und was durch und an dem Bauch mehr Sünden geschehen vor GOtt, derer ich schweige.

16. Daß aber das Untermaul [einem] Menschenmaul gleich, und das Obermaul mit der Nase dem Kalbsmaule gleich ist, bedeutet, daß ihre Predigten wohl etwan von den Werken göttliches Gesetzes lehren; aber es riecht alles kälbisch, und wird gewandt auf eigene Gerechtigkeit und Frömmigkeit. Denn die zwo Lippen des Mundes bedeuten die zwo Predigten; die unterste des Gesetzes Predigt; die oberste des Evangelii oder Verheißung GOttes. Aber an-

1) Nach der Vulgata.

statt des Evangelii und göttlicher Verheißung predigen sie das Kalbmaul, das ist, aureolas,[1]) und großen Verdienst im Himmel für ihre eigenen Werke, die sie ohne Glauben mit großer Mühe thun.

17. Aufs letzte, ist das Kalb glatt allenthalben, wider die Natur der Kälber; das bedeutet die hübsche, feine, zarte Gleißnerei und Heuchelei, damit sie bisher jedermann gefallen und betrogen haben, daß wir sie für heilige geistliche Väter gehalten haben, die Seelmörder und Teufels Vorläufer. Das ist nun alles an den Tag kommen, das Kalb ist heraus aus der Kuh, sie können sich nicht mehr bergen in der Welt, man weiß nun, wer sie sind.

18. Diese Deutung gebe ich zu richten jedermann; denn ob die Deutung gleich sich nicht reimte, so ist sie doch an ihr selbst und in der Schrift vorhin genugsam gegründet, daß der Mönchstand der Art sei, wie gesagt ist. Weil denn das Kalb drein so eben stimmt, so sehe jedermann zu, was er verachte, wenn er meine Deutung verachtet. Es ist uns genugsam an diesem Kalbe gesagt, daß GOtt der Möncherei feind ist. Wo er ihr hold wäre, hätte er die Kutte einem ehrlichen Bild angezogen. So mag solch Wunder nicht Einen Mann oder Person, sondern muß einen ganzen Haufen, ein Regiment vieler Personen bedeuten; wie aller Wunder und Gesichte Art ist in der Schrift. Dan. 8.

19. Hütet euch, Mönche und Nonnen, es gilt euch wahrlich mit Ernst und lasset euch GOttes Vermahnung nicht einen Scherz sein. Werdet andere Mönche und Nonnen, oder lasset Klöster und Kutten liegen, und werdet wiederum Christen, ehe euch die Zeit übereilt und darnach nicht könnet, wenn ihr gerne wolltet, die ihr jetzt nicht wollt, weil ihr wohl könntet.

20. Und insonderheit bitte ich euch demüthiglich, ihr lieben Herren von Adel, helfet euren Freunden und Kindern aus dem greulichen, fährlichen Stande. Denkt, daß sie auch Menschen sind, eben als ihr, und ja so hart verbunden sind dem natürlichen Orden, als alle anderen, und nicht möglich ist, daß eine solche große Menge sollten keusche oder williglich Jungfrauen sein. Ich will das Meine thun, und euch alle gewarnt haben.

1) d. i. Goldgulden.

---

37. Zwei bischöfliche Bullen, eines gottseligen (des Bischofs von Samland), und eines päbstischen (des Bischofs zu Ermeland),

mit Luthers Vorrede und Glossen.*)

Januar 1524.

Aus dem Lateinischen übersetzt.

Zwei bischöfliche Bullen, die erste eines gottseligen, die andere eines päbstischen Bischofs über die lutherische und die römische Lehre.

[Luthers Vorrede.]

Martinus Luther [wünscht] dem andächtigen Leser Heil in dem HErrn.

1. Ich habe es für gut befunden, daß diese zwei Bullen, die aus ganz verschiedenem Geiste erlassen worden sind, bekannt gemacht würden, gleichsam als zwei sonderliche Früchte; die eine, der wieder hervorblühenden Gottseligkeit; die andere, der alten und tiefeingewurzelten Bosheit, damit du, mein gottseliger Leser, sehen möchtest, das sei wahr, was Jesaias vom Laufe des Wortes GOttes gesagt hat: „Das Wort, das aus meinem Munde gehet, soll nicht leer wieder zu mir kommen" [Jes. 55, 11.], und

*) Diese Schrift erschien lateinisch zu Wittenberg im Jahre 1524 unter dem Titel: Duae episcopales bullae, prior pii, posterior papistici pontificis super doctrina Lutheri et romana. Praecedit Mart. Lutheri praefatio. Wittenbergae 1524. Dann ist sie in die lateinischen Gesammtausgaben übergegangen: Wittenberger (1551), Tom. II, fol. 417; Jenaer (1603), Tom. III, fol. 60b und Erlanger, opp. var. arg., Bd. VII, S. 64. Deutsch findet sie sich in der Leipziger Ausgabe, Bd. XIX, S. 313. Wir haben nach der Jenaer Ausgabe übersetzt.

Christus: „Ich bin kommen, Schwert und Feuer auf Erden zu senden; und was wollte ich lieber, als daß es schon brennete“ [Matth. 10, 34. Luc. 12, 49.], und Paulus: „Wir sind ein guter Geruch Christi; etlichen ein Geruch des Lebens zum Leben; etlichen ein Geruch des Todes zum Tode“ [2 Cor. 2, 15. 16.].

2. Die päbstische Lehre mag immerhin diesen Ruhm haben, daß sie in der Welt freundlich aufgenommen worden ist, indem die Könige und Fürsten niemals wider sie streiten, sondern sie sogar mit Küssen der heiligen Füße [des Pabsts] und mit der größten und ganz unerhörten Verschwendung ihres Vermögens bestätigen. Wiewohl sie etlichemal, um irdischer Rechte und Ehren willen, in Noth gerathen ist, ist es doch so ergangen, daß sie auch darin immer gesiegt und niemals das Kreuz des HErrn hat erfahren müssen. Diese Ehre halten wir für schändlicher als alle Schmach und freuen uns, daß ein derartiger Ruhm von uns weit, weit entfernt ist.

3. Dazu wünschen wir uns vielmehr Glück, daß wir dem Ebenbilde des Sohnes GOttes gleich werden, indem sich die Könige und Fürsten wider uns rüsten, die Welt uns verdammt, verwünscht und verflucht, wie Christus gesagt hat: „Haben sie den Hausvater Beelzebub geheißen, wie viel mehr werden sie seine Hausgenossen auch also heißen?“ [Matth. 10, 25.] und wiederum: „Selig seid ihr, wenn euch die Menschen schmähen und verfolgen, und reden allerlei Uebels wider euch“ [Matth. 5, 11.].

4. Zum Beispiel auch dieser Mauritius, von GOttes Ungnaden Bischof, mit was für groben Lästerungen und Schmähungen hat er seine Bulle angefüllt, und beschuldigt indessen doch in diesem Stücke die Lutheraner, daß sie schmähsüchtig seieh! Das aber nennt er eine Schmähung, daß wir das Pabstthum nicht loben und gut heißen, sondern verdammen, angreifen, anklagen und verfluchen, wie es verdient hat, gleichwie auch Christus jenen [unfruchtbaren] Feigenbaum verfluchte.

5. Aber es scheint, als ob der Satan die Wunde und den Schaden fühle, deswegen verdreht er alles so erbärmlich und greift es an; doch prophezeiet er damit nur wie Caiphas, und verkündigt sich selbst künftiges Unglück. Denn man muß sich wundern, mit wie großer Mühe sie sich diese Feigenblätter vorbinden, die Lutheraner seien ungeduldige und schmähsüchtige Leute, als ob sie mit dieser Schürze den Balken in ihren Augen bedeckt hätten, während doch ihr Leben in jeder Art der Wohllust, der Betrügereien, der Unsinnigkeit, der Schalkheit schon der ganzen Welt unerträglich ist. Indessen ziehen sie doch unsern Splitter aus und sagen: Die Lutheraner sind ungeduldige Leute; deshalb sieht jetzt niemand mehr, was für greuliche Leute wir sind; da doch unsere Ungeduld (daß ich mich auch rühme) nicht von der Art ist, daß sie wegen irdischer Dinge, Ehre und Würde, die wir weder haben noch suchen, entbrennte, wie sie um solcher Dinge willen unsinnig rasen, sondern wegen der Verachtung des Wortes GOttes, und wegen ihrer halsstarrigen Gottlosigkeit. In diesem Stücke wäre es etwas Verfluchtes, wenn man da wollte geduldig sein.

6. Uebrigens hoffe ich, es werde dem Reiche des Pabstes ebenso gehen, wie es denen zu gehen pflegt, die niemals in ihrem ganzen Leben krank sind; wenn diese krank werden, so steht der Tod vor der Thüre. So steht es mit dem Pabste; da er bisher mit seiner Lehre und Tyrannei allezeit geherrscht und triumphirt hat (was der größte und untrügliche Beweisgrund ist, daß der Geist des Antichrists in ihm geherrscht hat), jetzt aber endlich anfängt krank zu werden und unterzuliegen, so ist gewisse Hoffnung, daß er bis an das Ende unterliegen, und es mit ihm, als dem Menschen der Sünde und dem Kinde des Verderbens, ein Ende nehmen wird, indem alle Könige und Fürsten und alle Larvenbischöfe ihn vergeblich beschützen, wüthen und sich widersetzen. Vor dem Kreuze des HErrn, welches die Malzeichen unsers HErrn sind, haben sie allezeit ein Grauen gehabt, Ruhm und Ehre aber allezeit gesucht; deswegen haben sie nichts Gewisseres zu gewarten, als daß ihre Ehre sich in Schande endige, und sie anstatt des Kreuzes, das sie verachtet haben, ewige Schmach leiden müssen, wie geschrieben steht: „Wie viel sie sich herrlich gemacht, und ihren Muthwillen gehabt hat, so viel schenket ihr Qual und Leid ein“ [Offenb. 18, 7.]. Es ist nun aus, spricht der Engel, sie ist gefallen, sie ist gefallen, Babylon, die Mutter aller Hurerei auf Erden. Alles, was Odem hat, spreche Amen, Halleluja. Im Monat Januar, Anno 1524.

[Erste Bulle.]

Georg, allein von GOttes Gnaden, Bischof von Samland.

Den ehrwürdigen, in Christo von uns geliebten Pfarrern in Fischhausen zu St. Adalbert und allen anderen, denen dieses Mandat zukommen soll, Heil in dem HErrn.

1. Wir halten dafür, euch sei keineswegs unbekannt, wie greulich und jämmerlich seit vielen Jahren die christliche und rechtgläubige Religion zerfallen sei, da ja auch diejenigen, die den Namen Christen führen, jetzt nicht mehr christliches Verstandes haben, als diejenigen, die von Christo am weitesten entfernt sind; ja leider werden viele sechzigjährige und steinalte Leute gefunden, die da nicht wissen, was das Taufgelübde in sich begreife. Und zwar die Schuld dieser Unwissenheit, wie wir dafürhalten, liegt großentheils daran, daß bei uns bisher in einer Sprache, die dem gemeinen Manne unbekannt, das ist, allein in der lateinischen, getauft worden ist. Natürlich nützen die Worte der heiligen Taufe und der Beschwörung (exorcismi), die in unbekannter Sprache vorgebracht worden, den Umstehenden nicht, und vielleicht versteht auch der, der da tauft, dieselben nicht genau genug. Denn was für Nutzen oder Frucht könnte wohl den Zuhörern erwachsen, da sie nicht verstehen, was das sei, das ihnen in unbekannter Sprache vorgebracht wird? und es ist den Umstehenden nicht allein unnütz, sondern auch beschwerlich gewesen, den Priester anzuhören, wenn er Worte, die sie nicht verstanden, hergeplärrt hat. Es ist billig, daß man dasjenige verstehe, darauf man antworten soll. Was sollen denn nun die Umstehenden antworten, wenn sie nicht wissen, was der Täufer fragt oder sagt? Dazu kommt noch das, daß es nicht an solchen Leuten gefehlt hat, die in einer so ernsthaften, so gottseligen, so heiligen und göttlichen Sache deswegen, weil sie der Sprache unerfahren gewesen, gar öfters zur Leichtfertigkeit und zum lauten Gelächter bewogen worden sind.

2. Deswegen vermahnen wir euch alle in Christo, den Widerspenstigen aber, wenn dergleichen sein sollten, was wir aber nicht hoffen, befehlen wir nach der Gewalt, die uns der HErr verliehen hat zur Erbauung, und nicht zum Verderben, daß ihr in euren Predigten die göttlichen Verheißungen und die Kraft der Taufe dem Volke genau erkläret und häufig einpräget; und wenn ihr das Volk vorher unterrichtet habt, darnach in der gewöhnlichen Muttersprache taufet, absonderlich da, wo die deutsche Sprache im Brauch ist. Solchergestalt nun werden die Worte des Täufers und des Beschwörers in das Herz der Zuhörer eindringen. Das wird nicht allein dem Kindlein, sondern auch den Umstehenden zu Nutzen gereichen, daß sie von Tag zu Tage fester werden und sich bessern. Denn gleichwie GOtt das Evangelium und seine heiligen Verheißungen in aller Völker Sprachen bekannt gemacht haben will, so verlangt er auch, daß seine Sacramente in mancherlei Sprachen und verschiedenen Zungen (labiis) sollen gespendet werden. Denn was nützt ein Sacrament ohne Wort und Glauben? Ferner, was etwa die übrigen Sprachen anbetrifft, als da sind die lithauische, reußische (Prutenica) und sarmatische, so wollen wir durch Christi Gnade Fleiß anwenden, damit es auch ihnen nicht an christlichem Unterricht fehle.

3. Damit ihr aber, wenn ihr Christum predigen werdet, einige Einleitung in die heilige Schrift habet, so rathen wir euch,[1]) daß ihr etliche Schriften des vortrefflichen Doctor Martin Luther fleißig und mit gottseligem Herzen leset, nämlich die von ihm verfertigte Uebersetzung des Alten und Neuen Testaments, desgleichen seine Schrift von der christlichen Freiheit, die von guten Werken, seine Auslegungen über die Evangelien und Episteln, die man insgemein Postillen nennt, sein Werkchen über den Lobgesang Mariä, das Magnificat, nebst dessen übrigen Arbeiten über die Psalmen und dergleichen. Werdet ihr das thun, so werdet ihr ohne Zweifel nicht geringen Nutzen verspüren. Die Gnade GOttes sei mit euch allen, Amen.

4. Zum Zeugniß dessen haben wir dieses unser Mandat mit dem Siegel unseres Officialats zu befestigen befohlen. Gegeben in unsrer Kirche zu Samland am 28. Januar, Anno 1524.

[Zweite Bulle.]

Mauritius, von GOttes[a]) Gnaden Bischof zu Ermeland.

1. Dem ehrwürdigen Herrn Erzpriester, Pfarrer in Braunsberg, wie auch allen und jeden Priestern, sowohl Ordensleuten als weltlichen Pfarrern, Vicepfarrern, Kirchenvorstehern, Kaplanen, Vicarien, Altaristen und Predigern des göttlichen Worts,[b]) sowohl Clericis als Gelehrten, allen und jeden, sie befinden sich an welchem Ort sie wollen, die unter jetzt genannten bischöflichen Sitz gehören, Heil und aufrichtige Liebe in dem HErrn.

a) Das ist, umgekehrt (per antiphrasin), durch GOttes Zorn.
b) Diese haben die letzte Stelle in des Pabsts Kirche, da es doch ein apostolisches und das höchste Amt ist.

1) Randglosse der Jenaer Ausgabe: Weislich gibt er einen Rath, rast aber nicht daher mit Bannflüchen (fulminibus). Vielleicht hat er die Loci des Philippus nicht gesehen, von denen mit Recht behauptet wird, daß sie einem künftigen Theologen am meisten Nutzen bringen.

2. Wir hielten es für ganz gewiß, die lutherische Secte, welcher jetzt die meisten Christen, ohne Verstand und Ueberlegung, jählings zufallen, würde sich schon längst durch ihre Vermessenheit ins Verderben gestürzt haben; und zweifeln durchaus nicht (wo es GOtt gefallen und er seine Zornruthe gnädig von uns abwenden wird), daß es noch geschehen wird, denn er wird nicht immerdar[c]) zürnen, noch seiner Barmherzigkeit vergessen, da er sich aller seiner Werke erbarmt, und er wird seine Kirche, welche die ungestümen Wellen und Ungewitter der Ketzereien bestürmen, nicht gar Schiffbruch leiden lassen, da er sie hat auf einen festen Fels bauen, und mit dem Blute so vieler tausend Märtyrer weihen wollen.

c) Das hat sicherlich schon angefangen; aber da er durch dergleichen Bullen gereizt wird, kann er denn etwa aufhören?

3. Denn wie könnte dieser pestilenzialische[d]) Schandfleck lange Bestand haben? der einen so großen Haufen von verfluchten Greueln in eben die Kirche, die Christi unberührte Braut ist, eingeführt hat; da ja diejenigen, die dieser Secte ergeben sind, mit ihren todschädlichen Predigten der einfältigen Christen Herzen verwunden, indem sie die hochheiligen Opfer[e]) der Messe als einen abscheulichen Greuel mit einer unerhörten Vermessenheit verfluchen und aus der Absicht, dieselben gar abzuschaffen, mit so gar schandbaren Worten beflecken, daß man sich schämt, dieselben zu erzählen. Die Sacramente der Kirche[f]) verwerfen sie, nach ihrem Gelüsten; die Fruchtbarkeit des Leibes erheben sie, nach der Verfassung des alten Gesetzes, mit so großen Lobsprüchen, daß es scheint, als ob sie die Herrlichkeit des jungfräulichen Standes gänzlich verdammten. Und deswegen wollen sie haben, man solle die Klöster der heiligen Nonnen und Mönche öffnen, damit ein jeder freie Macht habe, das Gelübde der Keuschheit zu brechen, aus dem Kloster zu gehen und zu heirathen, und gestatten nach ihrer Vermessenheit auch den Priestern, zu heirathen.[g])

d) Siehe doch die Leute, welche an den Lutheranern die Geduld vermissen, und die Schmähsucht (maledicentiam) verdammen, wie geduldig sie selbst sind, und wie sie in dieser ganzen Bulle voll sind des Wohl-Redens (benedicentia), die da für voll des Heiligen Geistes angesehen werden will.

e) [Sacrificia, Opfer] das ist, sacra vitia, verfluchte Sünden, wie die Lateiner sagen: auri sacra fames, die verfluchte Begierde nach Gold.

f) Der römischen Kirche, als da sind, der Sprengwedel, das Rauchfaß und das heilige Kreuz; diese drei Heiligen sind ihre Sacramente.

g) Da indessen die Papisten kein keusches Ehebett verstatten, sondern zu aller Unreinigkeit treiben, an welcher auch die Sodomiter einen Greuel haben.

4. Sie predigen mit gottlosem Munde, man solle die Crucifixe und Bilder der Heiligen[h]) wegreißen und zu Asche verbrennen, und absonderlich das Bild der Mutter des HErrn, der glorreichen Jungfrau Maria, und verbieten, die alten Gesänge und Lobsprüche,[i]) als Dinge, die GOtt seine Ehre raubten, zu singen. Den Pabst,[k]) die Bischöfe, die Priester, die Mönche, die gottgeheiligten Jungfrauen und die ganze Schaar der Geistlichen, damit sie dieselben bei den Laien desto verhaßter machen und den geistlichen Stand vernichten möchten, belegen sie mit vieler Schmach und beflecken ihn greulich mit schimpflicher Beschuldigung. Ueber dieses lästern[l]) sie auch die Könige und Fürsten und alle Obrigkeiten, welche der Apostel, auch wenn sie gottlos sind, zu ehren befiehlt.

h) Das ist eine Verleumdung, da man ja bei uns nicht den Gebrauch, sondern den Mißbrauch der Bilder aufhebt.

i) Nämlich den gotteslästerlichen Gesang: Salva regina, in welchem Christo der Name des Lebens und der Hoffnung entrissen wird.

k) Das ist, den Moloch.

l) Man widersetzt sich ihnen aber auf die allerheiligste Weise, indem das Wort GOttes durch sie angefochten und der Antichrist vertheidigt wird, als sei er Christus, wie neulich vom Könige in England geschehen ist, der deswegen den Titel eines Vertheidigers [des Glaubens] erlangt hat.

5. Und indem sie die Laster, mit welchen die ganze Welt gänzlich erfüllt ist, zu strafen sich bemühen, das Uebermaß der Ceremonien beschränken, und alles nach der Richtschnur der apostolischen Ueberlieferung wieder herstellen wollen, so zertreten sie die ganze Lauterkeit der christlichen Religion und die alten Gebräuche zugleich mit Füßen. Ferner, damit sie die menschlichen Satzungen über den Haufen werfen und allein die evangelische Lehre[m]) aufrichten mögen, so heben sie die heilsamen Bestimmungen der Gesetze und der Canones auf. Und indem sie unter dem Deckmantel christlicher Freiheit alles, was ihnen gefällt, für erlaubt halten, so verachten sie muthwillig sowohl die geistliche als auch die weltliche Gerichtsbarkeit und die Censuren. Mit den Genugthuungen, mit dem Fegfeuer, mit der Beichte, Buße, Fasten, mit den täglichen Gebetszeiten (horis canonicis) und andern andächtigen Gebeten, mit den Fürbitten der Heiligen, Gedächtnissen der Seelen und mit dem Ablaß treiben sie Spott, als ob es Menschenfündlein, lauter Narrenwerk und Geldschneidereien wären. Weiter, so treibt sie ihre hitzige Begierde, Neuerungen anzurichten, dahin, daß sie die alten Kirchengebräuche entweder ganz und gar aufheben, oder nach ihrem Gefallen ändern. Nachdem sie also alle Ordnung[n]) zertrennt haben, so entziehen sie ihren Herren den Gehorsam, führen Secten ein, erregen Aufruhr,[o]) werfen Himmel und Erde ineinander und zerrütten alles. Um nun den ganzen Pfuhl dieser greulichen Dinge in Ein Wort zusammen zu fassen: alle und jede Irr-

thümer, die an einzelnen Ketzern bisher verdammt worden sind, sind in diese häßliche Mistpfütze aller Schandthaten zusammen gebracht worden, und sie bemühen sich, dieselben wiederum auf die Bahn zu bringen.

m) Siehe des Satans Thorheit und Ohnmacht, der dieses öffentlich verdammt, wenn man allein die evangelische Lehre aufrichten will.
n) Das ist, nachdem man die abscheulichen Irrthümer des römischen Hofs aufgedeckt hat.
o) Weil ein Papist rasend wird, wenn er die Wahrheit hört, gleichwie Satan, so oft er von Christo ausgetrieben werden sollte.

6. Und doch, wiewohl diese Dinge über alles Maß gehen und so gottlos sind, daß es scheint, daß ein jeder Christ, weil sie so abgeschmackt sind, billig einen Abscheu davor haben sollte, so finden sich doch Leute, welche dieselben auf das allerhartnäckigste behaupten, nicht nur Laien, sondern auch (was wir nicht ohne große Wehmuth p) des Herzens erzählen können) Priester, Ordensleute und Weltliche, die, ihres Ordens und Gelübdes uneingedenk, diese Dinge als heilige und vom Heiligen Geist herrührende mit großem Eifer annehmen, und das gemeine Volk, das ohnedem leichtgläubig q) und nach Neuerungen allezeit begierig ist, überreden, daß man sie gar wohl annehmen könne, und es also in den Abgrund der Verdammniß hinreißen, was erbärmlich anzusehen ist. Und sie fallen der lutherischen Lehre so blindlings zu, daß, wenn sie etwas Lutherisches hören, sie es alsbald für ein Evangelium r) halten; was nicht von Luther herrührt, das halten sie nicht für das Evangelium.

p) Das sind Krokodilsthränen.
q) Das ist wahr, daß sie vordem in den Irrthümern des Antichrists allzu leichtgläubig waren; nunmehr aber werden durch GOttes Gnade der Blinden Augen aufgethan.
r) Denn Luther behauptet nichts ohne beständiges Zeugniß der Schrift.

7. Und da die meisten die Lehre ihres Gewährsmannes entweder gar nicht gesehen haben oder, wenn sie sie gesehen, gar nicht verstehen, um dieselbe aber dennoch zu behaupten, und nicht, um die Wahrheit an Tag zu bringen, so streiten sie darüber hartnäckig bei ihren Saufgelagen unter Becherklang s) in grober Unwissenheit mit wüstem Geschrei, obgleich sie merken, daß weder sie noch andere durch dieses neue Bekenntniß auch nicht um ein Haar besser, ja vielmehr, durch die große Freiheit zu sündigen, weit ärger werden, als sie zuvor gewesen sind. Ferner, so ist der Geist GOttes geduldig, t) die Liebe gütig, sie ist sanftmüthig und friedfertig. Aber wer ist ungeduldiger, als diese Art Leute? Wer ist feindseliger? wer ist irgendwo schmähsüchtiger? wer ist aufrührischer? und wer ist zorniger über jedes kleine angethane Unrecht als sie? Wo diese Dinge sich finden, da kann der Geist GOttes, der ein Liebhaber des Friedens und der Wahrheit ist, allerdings nicht sein.

s) Aber die Papisten sind sehr nüchterne, keusche und gelehrte Leute in der Schrift.
t) Wie diese Bulle ausweist.

8. Aber es ist gar kein Zweifel, daß die Größe unserer Sünden u) das Elend so haufenweise über uns gebracht hat, da wir ja sonst schon unzählig andere Drangsale unabläßig leiden, und nun endlich auch mit dieser allerschädlichsten Uneinigkeit in Betreff der Religion noch weit härter vom HErrn geplagt werden. Was ist's Wunder, daß wir, die wir durch die zeitliche Züchtigung des Leibes nicht klug werden wollen, aus einem erschrecklichen, jedoch gerechten Gerichte GOttes, durch einen erschrecklichen Tod der Seelen die Hand GOttes empfinden müssen und, durch das Gift x) des ketzerischen Unglaubens getödtet, in den tiefen Abgrund des Verderbens elendiglich hinabgestürzt werden?

u) Und wir wollen doch nicht, daß sie weder gestraft noch gebessert werden, sondern daß sie verschwiegen bleiben sollen; oder wir wollen diejenigen als Lästerer verurtheilen und verderben, die sie strafen.
x) Davon sind allein diese Hurenwirthe und Vertheidiger der Gottlosigkeit frei, und machen auch andere davon frei.

9. Deswegen können wir, da wir sehen, daß die abscheuliche Seuche ihr ansteckendes Gift von Tag zu Tag weiter ausbreitet und mit Macht je mehr und mehr anwächst, so gar, daß auch die Auserwählten zu wanken scheinen, indem diejenigen den Zunder dazu an die Hand geben, die der ungezähmten Freiheit, weiter um sich zu greifen, billig hätten Einhalt thun sollen, aus Eifer für die Religion und, bewogen durch die Sorge unseres Hirtenamts, die Sache nicht länger bergen, oder mit Stillschweigen übergehen, weil wir befürchten, es möchte der HErr das Blut seiner Schafe von des Hirten Hand fordern, und damit wir nicht durch unser Stillschweigen an dergleichen Befleckung Theil zu haben scheinen, z) überdies auch, weil wir den Befehlen des apostolischen Stuhls und der kaiserlichen Majestät, wie wir schuldig sind, gehorsam sein und der rechtgläubigen Kirche gleichförmig sein wollen: so bitten wir euch allesammt und jeden insbesondere, durch die Barmherzigkeit unsers HErrn JEsu Christi, und beschwören euch bei seinem gerechten und erschrecklichen Gerichte, und überdies ersuchen und erinnern wir euch, vermöge unserer ordentlichen Gewalt (wo anders dieselbe bisher unverletzt bei euch geblieben ist), väterlich, und in Kraft des heiligen Gehorsams gebieten und befehlen wir euch hart und strenge:

z) Die in ihrem ganzen Leben nicht einmal eine Silbe predigen, die rühmen sich, daß sie nicht stilleschweigen, und die da nicht aufhören, sich theilhaftig zu

machen und Urheber zu sein vielfältiger Hurerei, Betrügerei, Gewaltthätigkeit, die geben nun gar fälschlich vor, sie hätten keinen Theil an der Befleckung. O der Unverschämtheit!

10. Zum ersten, daß ihr sammt dem Volk in euren Gebeten den barmherzigen GOtt auf das allerinbrünstigste anrufet, daß er die Ursache vorgedachter Uebel, nämlich die Last unserer Sünden,[a]) von uns hinwegnehmen und zugleich die Ruthe seines Zorns aus Erbarmung von uns abwenden wolle; daß er den christlichen Fürsten, damit sie der Kirche, die durch so viele Ungewitter beunruhigt worden ist, heilsamlich wieder aufhelfen können,[b]) Frieden verleihen, und daß er das Volk, das mit dem theuren Blute des Sohnes GOttes erlöst ist, durch seinen göttlichen Geist wieder beleben, es zur Einigkeit des Glaubens wiederbringen und aus dem verderblichen Untergange barmherziglich herausreißen wolle.

a) Jedoch dergestalt, daß die Freiheit zu sündigen und die Tyrannei der Päbste fortdauern soll.
b) Denn das kommt nicht GOtt, sondern den Fürsten zu, denn GOtt schläft vielleicht.

11. Hiernächst, daß ihr dieses Volk, welches eurer Seelsorge anvertraut ist, nämlich alle und jede, sowohl Priester und Geistliche, als auch die Laien beiderlei Geschlechts, fleißig vermahnet mit heilsamer Erinnerung und mit dem Wort der Lehre,[c]) nicht aber mit wüthender Lästerung, dahin beweget, daß sie sich fortan auf keinerlei Weise unterstehen, die obgenannte Lehre Luthers heimlich oder öffentlich zu behaupten, zu lehren, oder darüber in einen Wortwechsel sich einzulassen, oder zu streiten, daß auch ihr selbst nicht dergleichen euch unterstehet, noch auch jemanden in euren Kirchen, Häusern, Versammlungen, oder anderswo, solches zu thun verstattet, sondern so viel als möglich verbietet, und den alten Gebrauch der Kirche, der von den Aposteln Christi und darnach von den heiligen Vätern auf göttliches Eingeben heilsamlich eingeführt und nun schon seit vielen Jahrhunderten mit großem Beifall der ganzen christlichen Kirche heiliglich beobachtet worden ist, beibehaltet und dazu helfet, daß er beibehalten werde, euch auch nicht vermesset, etwas, das auf Befehl der Kirche eingesetzt worden ist, durch eure Verwegenheit zu verletzen oder zu ändern, noch auch, so viel an euch ist, von andern ändern lasset.

c) Nämlich mit den Decretalen. Denn die Lutheraner richten allein die evangelische Lehre auf; das heißt lästern und rasen, nach der Sprache dieses Mauritius.

12. Wofern aber dennoch jemand diese unsere väterliche Erinnerung[d]) hochmüthiglich verachten und fortfahren sollte, die Kirche Christi durch schädlichen Zwiespalt zu zertrennen, dem wünschen wir den ewigen Fluch an, belegen ihn mit allen[e]) Flüchen und Verwünschungen, und schlagen ihn mit der Schärfe des Bannes und übergeben ihn dem göttlichen Zorne und strengen Gerichte GOttes. Wir wollen aber, daß Vorstehendes allen und jeden, die es angeht, kundgethan werden möge, und daß dieses unser Schreiben, von euch und den andern Priestern abgeschrieben, und von jedem Pfarrer seinem Nachbar zugesendet werde, mit der angefügten Bemerkung, daß dieser Befehl vollzogen worden sei, wie es Brauch ist, und daß es von dem letzten endlich an den Kanzler in unser Schloß Heilsberg zurückgegeben werde.

d) Die mit so viel Flüchen angefüllt ist, daß sie nach ihrem Vater, dem Teufel, gar recht eine väterliche Erinnerung genannt wird. Denn man sehe nur, wie dieser verbannt, verwünscht, verflucht, anstatt daß er nach Pauli Vorschrift als ein Bischof mit heilsamer Lehre die Widersprecher widerlegen sollte.
e) Der Fluch sei über mir; denn wenn sie fluchen werden, so wirst du, HErr, dagegen segnen.

Gegeben unter dem Zeugniß unsers Insiegels am 20sten Tage des Monats Januar, im Jahr des HErrn 1524.

---

38. D. Mart. Luthers Sätze über die Worte Christi: Gehe hin und verkaufe alles, was du hast, und gib's den Armen.

In einer öffentlichen Disputation im April 1539 zu Wittenberg abgehandelt.

Diese Disputation findet sich Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. X, 576.

---

39. Luthers Reden, die ihm in vorgenannter Disputation aus dem Munde aufgefangen worden.*)

April 1539.

In derselben Disputation, welche zu Wittenberg auf der Universität öffentlich gehalten wurde, hat Luther folgende Argumente und Rede vorgebracht und angezeigt, wie dieselben aus seinem Munde verzeichnet von Glaubwürdigen.

Mag man dem Pabst Widerstand thun, so mag man auch allen widerstehen, die ihn vertheidigen und schützen. Der Pabst sucht vornehmlich die Seelen des ganzen menschlichen Geschlechts, das ist, er will vor allen Dingen, daß eine jegliche Seele soll seinen Gotteslästerungen unterworfen sein, und um seinetwillen in die Hölle fahren: da ist's noth, daß man allem seinem Kriegsvolk, so unter ihm kriegen, entgegenziehe und zulaufe, auch durch einen Aufruhr; denn der Seelen Verdammniß sollen wir nicht gestatten. Dem Kaiser bin ich schuldig das Leben zu lassen, aber nicht die Seele.

Des Pabsts Decret und Ordnung.

1. Wenn der Pabst unzählige Seelen ins höllische Feuer würfe und führte sie in die Hölle, so soll man doch nicht sagen: Warum?

2. Kein Concilium noch Mensch habe Macht, über ihn zu urtheilen.

3. Item, die heilige Schrift habe ihre Autorität von ihm, und nicht er von der Schrift 2c.

Diese greulichen Gotteslästerungen sind wir alle und ein jeder schuldig zu rächen, denn man soll's nicht leiden, daß die Seelen um seiner Lästerung willen sollen erwürgt und in die Hölle geworfen werden, auf daß er ohne Gesetz sei. Will's der Kaiser, Könige und Fürsten nicht thun, so ist's eine gemeine Action und Sache.

Der Pabst ist ein solch ungeheuer Thier, das weder eine Obrigkeit noch ein Tyrann ist. Eine Gotteslästerung ist's, daß er sagt, er sei ein Herr über alle Herren, denn ein Tyrann ist doch das mehrere Theil den Gesetzen unterworfen; aber der Pabst ist der Teufel, denn er will, daß man außer und wider die Gesetze seine öffentliche Gotteslästerung anbeten soll. Als wollte er sagen: ich stelle dir vor, und will, daß du den Teufel anbeten sollst; will nicht an dem Genüge haben, daß er mich erwürgt, sondern spricht, daß auch die Seele durch seine Stimme verdammt sei. Sollte ich den Teufel anbeten? Nein, sondern wollte eher sterben; wenn ich mich wehren soll, so will ich's thun.

Der Pabst ist der Teufel. Könnte ich den Teufel umbringen, warum wollt ich's nicht thun, auch mit Gefahr meines Lebens?

Du darfst nicht gedenken, daß der Pabst ein Mensch sei, wie auch seine Anbeter sagen, daß er nicht allein ein Mensch, sondern Mensch und Gott gemischt sei. Aber Gott soll hier verstanden werden für den Teufel. Als, gleichwie Christus leiblicher GOtt ist, also ist der Pabst ein leibhaftiger Teufel.

Man muß viel anders vom Pabst gedenken, denn von Tyrannen; denn er greift vornehmlich an die Seelen der ganzen Welt, wie der Türke den Leib. Denn es sind zwo Bestien in den letzten Zeiten, darauf der jüngste Tag folgen wird.

Dies ist ein gut Gleichniß: gleichwie wir alle schuldig sind, zu einem gemeinen Brande zuzulaufen und zu wehren, also sind wir auch allzumal schuldig, wider den Bärwolf[1]) zu streiten; denn die Gegenwehr ist natürlich.

Wenn der Kaiser nicht weiß, welches die Kirche ist, so ist er noch zu leiden; aber wenn er den Bärwolf schützen will, so ist es nicht zu leiden, sondern man soll ihm widerstehen.

Es soll aber der Pabst mit dem Geist des Mundes umgebracht werden, 2 Thess. 2, 8., und nicht mit dem Schwert. Antwort, wir lassen's zu; denn wir sagen, daß er entwischt, und wird

1) Vgl. These 58—65. Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. X, 582.

*) Diese Schrift findet sich in der Wittenberger Ausgabe (1559), Bd. XII, Bl. 224 und in der Jenaer (1568), Bd. VII, Bl. 285. Letzterer sind wir gefolgt.

bleiben bis ans Ende der Welt. Doch soll man ihm widerstehen, auch dem Kaiser und den Fürsten, die ihn vertheidigen, nicht ums Kaisers willen, sondern um dieses ungeheuren Thiers willen.

Wir Theologen lassen dem Reich seine Rechte, Gesetze und Ordnungen, und solches die Juristen erkennen.[1] Haben sie es also gemacht, so halten sie es; haben sie geordnet, daß man dem Kaiser widerstehen möge in öffentlichem Unrechte, so halten sie es auch; hätten sie es anders gemacht, so hättet ihr's auch anders.

Wie aber, wenn eine heidnische Obrigkeit wollte von ihr selbst freiwillig diese Lehre unterdrücken, sollt man ihr da auch widerstehen? Antwort: Ja, denn die Fürsten sind schuldig, ihren Nachkommen das Evangelium rein zu lassen; die Fürsten sollen den Tyrannen Widerstand thun, auch was die erste Tafel belangt. Der Kaiser und Ferdinand suchen eigentlich und vornehmlich unsere Güter, doch unterm Deckel des Pabstes. Allhier streitet Gleich wider Gleich.

1) d. i. wir lassen die Juristen urtheilen nach des weltlichen Reiches Gesetzen und Ordnungen.

40. D. Martin Luthers Vorrede auf der Barfüßermönche Eulenspiegel und Alkoran,

Francisci liber conformitatum genannt.*)

1542.

1. Ich halte wohl, wo dies Büchlein zu dieser Zeit lesen werden diejenigen, so zuvor unter des Pabstthums Greuel nicht gewesen, oder auch, so deß nunmehr entwohnt sind und vergessen haben, werden sie es für unglaublich halten. Darum ich mit dieser Vorrede habe Zeugniß wollen geben, daß es gewißlich also ist gepredigt und geglaubt gewesen in aller Welt. Denn ich solch gedruckt Buch, liber conformitatum genannt (darin solches alles steht, zusammengefaßt aus der großen Lügende St. Francisci und andern mehr Büchern), noch heutiges Tages habe und behalte auf unsere Nachkommen, auf daß, ob sich die Papisten nach dieser Zeit putzen und schmücken wollten, als hätten sie nie kein Wasser betrübt, wie sie sich in zwei oder drei Jahren daher unterstanden haben, auch auf den Reichstagen, daß man dagegen ihnen vor die Nase halte solche ihre stinkenden Greuel, welche sie nicht allein getrieben, sondern auch die heilige Päbstlichkeit und päbstliche Heiligkeit bestätigt, vertheidigt, begnadet und geboten hat der ganzen Christenheit.

2. Für solche Greuel thun sie noch keine Buße, widerrufen sie nicht und gedenken sich nicht zu bessern, sondern suchen sich mit uns in etlichen Artikeln des Glaubens zu vergleichen, doch solcher Greuel geschwiegen, auf daß, wo wir uns mit ihnen verglichen, und sie uns ergrappen könnten, sie darnach so unter dem Namen der Vergleichung, alle einzeln und heimlich ihren Teufelsdreck wieder möchten hervorbringen und ausbreiten, nicht allein ungebüßet, sondern auch durch betrügliche Vergleichung gestärkt, erhalten und vertheidigt. Und meinen die weisen und klugen Narren, der Heilige Geist merke und sehe solche ihre falsche Tücke und Practica nicht, und müsse gehen, wie sie es vornehmen in ihren hohen Gedanken. Darum ist auch die Vergleichung, bis daher oft versucht, eben gerathen, wie Christus sagt, Matth. 9, 16.: Wenn man das neue Tuch will flicken auf ein alt Tuch, so wird doch der Riß ärger. Summa, es ist unmöglich, Christum und Belial, das ist, den Pabst mit GOttes Wort zu vergleichen, einer muß unrecht haben,

*) Diese Schrift erschien 1542 in einer Einzelausgabe zu Wittenberg bei Hans Luft unter dem Titel: „Der Barfuser Münche Eulenspiegel und Alcoran. Mit einer Vorrede D. Martini Luther." In den Sammlungen findet sie sich: in der Wittenberger (1559), Bd. XII, Bl. 370b; in der Jenaer (1562), Bd. VIII, Bl. 38b; in der Altenburger, Bd. VIII, S. 41; in der Leipziger, Bd. XXI, S. 424 und in der Erlanger, Bd. 63, 373. Wir sind der Erlanger Ausgabe gefolgt, welche den Urdruck bringt.

beide können sie nicht recht haben. Das ist die Wahrheit, und also lehrt es uns auch unsere Erfahrung.

3. Wer du nun bist, der du dies Büchlein lesen und vielleicht sagen wirst: Hilf GOtt, ist die Kirche vor uns so unterdrückt, und die Welt so blind gewesen? hörst du es, so laß dir sagen: Hebe deine Hände und Augen auf gen Himmel, und danke dem himmlischen Vater, daß er dich durch das Evangelium seines lieben Sohnes jetzt also erleuchtet hat, daß du solches erkennen, und frei dawider reden, ja, auch lachen und spotten kannst. Denn das sollst du wissen, daß ich, D. Martinus Luther, der ich jetzt noch lebe und dies schreibe, auch einer des Haufens gewesen bin, der solches hat müssen glauben und anbeten. Und wäre jemand so kühn gewesen, der etwas hätte daran gezweifelt, oder dawider gemuckt, der hätte müssen ins Feuer, oder sonst verdammt werden, wie Er Johann Ilten und Flecken,[1]) und andern mehr geschah. Denn das Buch ist bei den Barfüßern für das Evangelium gehalten, und haben der Christenheit vorgebläuet Franciscum an Christi Statt. Daher noch so viel Leute Franciscus und Clara müssen heißen; denn er hat müssen GOtt sein, dem zu Ehren sein Name also ist erhöht.

4. Bitte auch daneben GOtt, daß er uns bei seinem Licht und gnadenreichen Wort erhalte, auf daß wir nicht wiederum in so große oder größere Finsterniß gerathen, wie er spricht, Joh. 12, 35.: Weil ihr das Licht habt, so glaubet an das Licht, daß euch die Finsterniß nicht ergreifen. Denn wo wir undankbar sein werden, wie unsere Vorfahren gewesen, kann er uns wohl mit so großer Blindheit strafen, als sie gestraft sind. Wenn GOtt die Hand abzeucht im Zorn, so hat der Fürst der Finsternisse uns flugs dahin, daß wir glauben müssen, was er will, also daß auch die Egypter vor Zeiten glaubten, daß ein Ochse, Hund, Fisch, Schlange, Wurm, ja auch Zwiebeln[2]) und Knoblauch Götter waren. Wo GOttes Allmächtigkeit uns verläßt, so ist der Teufel an seiner Statt allmächtig, dem alle Menschen müssen gefangen sein.

1) Ueber Dr. Fleck, Prior der Franciscaner im Kloster zu Steinlausig bei Bitterfeld an der Mulde, vergleiche Mathesius, Luthers Leben, St. Louiser Ausgabe, S. 19; desgleichen Walch, alte Ausgabe, Bd. XV, 489 f.

2) In den alten Ausgaben: Zippeln.

5. Ich muß auch etwas für mein Hoferecht hier sagen. Zu der Zeit, da ich solche St. Francisci Lügenden las, auch St. Benedicti, ärgerte ich mich fast sehr daran, daß diese hohen heiligsten Väter noch so tief in dem Fleisch steckten, daß St. Franciscus, von Weibsbildern angefochten, in den Schnee trat und machte Schneeballen, die hieß er sein Weib und Kinder, und sprach: O Francisce, siehe, da hast du Weib und Kind, die mußt du ernähren mit Arbeit und Sorgen, so wird dir der Kitzel und Brunst vergehen. Und St. Benedict vertrieb seine Gedanken von den schönen Metzen damit, daß er sich nackt in Dornbüsche und Nesseln legte, und zerriß sein Fleisch bis aufs Blutrinnen rc. Ich dachte, solche hohen geistlichen Leute sollten solche jugendliche Brunst oder fleischliche Anfechtungen nicht haben; aber ich mußte schweigen und glauben.

6. Jetzt aber wollt ich rathen (weil wir nun dürfen urtheilen über solche großen Heiligen), daß St. Franciscus nicht die Schneeballen Weib und Kinder hätte genannt, sondern ehelich worden wäre, da er sich fand als ein Jüngling in seines Vaters Adam Krankheit so hart gefangen, daß er auch den Schnee (der ihm wenig geholfen hat) mußte anrufen. Also sollt St. Benedict sich auch in die Nesseln und Dornen des ehelichen Lebens gelegt haben, das hätte besser die Haut gerissen und geholfen; und hätten also die beide nicht so viel Jammers gestiftet. Denn zum Schnee und Dornen des weltlichen oder Kirchenregiments waren sie beide viel zu geringe, als ungelehrte und unerfahrne Leute. Haben also mit ihrem Kinder- und Narrenwerk die Welt erfüllt, Christum und sein Reich verfinstert. Sind sie selig worden (als ich hoffen will, denn GOtt ist reich von Barmherzigkeit), so sollen wir auch nicht verzweifeln.

7. Summa, hier siehest du, aus welchem Säckel und Beutel solche große Gebäude und Güter sind kommen, so man sieht in St. Francisci, Benedicti und andern Orden, welches alle Kaiser und Könige nicht vermöchten. Es hat's gethan allein solch und dergleichen Bücher. Darum siehe, wie arm der HErr Christus, und wie reich der Teufel ist, und hüte dich, ja bitte, daß wir nicht auch in Versuchung fallen, sondern von allem Uebel erlöst werden, Amen.

41. D. Martin Luthers Vorrede auf das Büchlein mit dem Titel: „Pabsttreue Hadrians IV. und Alexanders III. gegen Kaiser Friedrich Barbarossa geübt. Aus der Historia zusammengezogen, nützlich zu lesen."*)

1545.

1. Recht und wohl ist's gethan, wer's nur thun kann, daß man den Pabst getrost herausstreiche als den Erzfeind unsers HErrn und Heilandes, und Verstörer seiner heiligen christlichen Kirche. Hiezu dienen, neben der heiligen Schrift, sehr wohl die Historien von den Kaisern, darinnen man siehet, wie die Päbste voller Teufel sind gewesen und noch immer bleiben, dazu sehr große, grobe, ungelehrte Esel in der Schrift, zur ewigen Schande des verfluchten Stuhls zu Rom, sich beweiset haben. Denn siehe nur hier an den teuflischen Hochmuth und Bosheit Hadriani IV. und Alexandri III., wie sie mit dem löblichen Kaiser Friederico I. umgehen, und ich halte wohl, wo sie jetzt sind in jenem Leben, oben, mitten oder unten in der Hölle, so dürfen sie keines Pelzes, und sind die allerheiligsten Väter die allerhöllischten worden, denn von ihrer Buße liest man nichts; sind in ihren Sünden, der sie als der löblichsten Thaten gerühmt haben sein wollen, gestorben.

2. Denn wo die verzweifelten Buben nicht Päbste und grobe, ungelehrte Esel des Teufels wären, sondern rechte fromme gelehrte Bischöfe gewesen, hätten sie freilich gewußt, ja, es hätte sie müssen höchlich erschrecken, daß sie sollten einem Kaiser, als der Majestät von GOtt geordnet und zu ehren geboten, 2 Petr. 2., auf den Hals treten, und dazu so schmählich mit der Schrift aufs schändlichste und lästerlichste verkehrt, verhöhnt, wie hie Alexander III. den Spruch Ps. 91, 13.: „Auf der Otter[1] und [den] Basilisken wirst du gehen, und auf den Löwen und Drachen wirst du treten", durch sein höllisch, teuflisch Maul wider den Kaiser zum Spott und Rach so bitterlich giftiglich gebraucht. Denn in diesem Fall sollte man billiger also sagen, daß der höllische Drache und Löwe, Otter und Basiliske, Alexander III., geht und tritt einem christlichen Fürsten, und in dem Fürsten Christo selbst auf den Hals, das ist die Wahrheit.

3. Und solche böse That dieses schändlichen verdammten Pabsts Alexandri sollten die Kaiser, Könige, Fürsten und weltliche Herren den Päbsten, ja Bestien, nimmermehr vergeben; sondern ewiglich gedenken und aufrücken zu ewiger Schande dem römischen teufelischen Stuhl, gleichwie Christus solches den Päbsten und Stuhl zu Rom nimmermehr vergibt noch vergeben wird; seine christliche Kirche auch nicht. Denn es reuet sie nicht; sie büßen's nicht, die lästerlichen verzweifelten Buben; sondern lachen's noch dazu, und haben Wohlgefallen dran, als sei es wohlgethan; wollten wohl gern an allen Kaisern, Königen, Fürsten solch greulich Exempel üben, wenn sie dazu kommen könnten, und wer ein frommer Christ ist und sein will, der sollte auch allein um dieser einigen That willen den Namen Pabst anspeien, so oft er ihn hörte nennen, oder läse, oder dran gedächte. Denn was der Pabst darf einem Kaiser, solcher hohen Person, von GOtt gesetzt, thun, das dürfte er viel mehr dir und mir; ja, der ganzen Christenheit, auch Christo und GOtt selbst thun, wie sein Vater, der Teufel, auch thut, und ihn solches zu thun gelehrt hat.

4. Denn Kaiser Friedrich ist kein Unchrist, noch Ketzer gewesen, hat die Kirche mit Ernst gemeint, Gerechtigkeit, Zucht und Ehre sehr

1) Vulgata.

*) Diese Schrift erschien in einer Einzelausgabe im Jahre 1545 zu Wittenberg bei Joseph Klug unter dem von uns vorgesetzten Titel. In den Sammlungen: in der Wittenberger (1553), Bd. IV, Bl. 447; in der Jenaer (1562), Bd. VIII, Bl. 207b und in der Altenburger, Bd. VII, S. 417 allein die Vorrede Luthers. In der Leipziger, Bd. XXI, 454 und in der Erlanger, Bd. 32, S. 358 die ganze Schrift. Wir geben den Text der Vorrede nach der Erlanger Ausgabe, welche denselben aus der Originalausgabe abgedruckt hat. Die Schrift selbst aber, welche, wie wir dafürhalten, von den drei ältesten Ausgaben mit gutem Urtheil weggelassen worden ist, halten auch wir einer Stelle unter den Schriften Luthers nicht werth.

lieb gehabt, Ungerechtigkeit sehr feind gewesen, den Feinden, wo sie sich erkannt, überaus gnädig und barmherzig sich erzeigt, ein sehr trefflicher, theurer, weidlicher, kühner und sieghafter Fürst, daß ich ihn in meinem Herzen sehr lieb habe; hat auch einen starken Zug wider die Saracenen, die Christen zu retten, gethan, darüber sein Leben gewagt, und im Wasser verloren; und solchen theuren Mann soll solcher unfläthiger Wanst, fauler Bauch, garstiger Balg und schnöder Sack, der kein Bischof- noch einiges Amt in der Kirche hat (denn Pabstthum ist vom Teufel, wie wir wissen), mit Füßen treten, dem er nicht werth wäre die Schuhe auszuziehen.

5. Sollte nicht ein Pabst (wenn er ein Christ wäre) denken: Wenn ich gleich nicht seiner Kron und Majestät, von GOtt geordnet (wie es 1 Petr. 2, 17. spricht: „Ehret den König"), schonen wollte, so will ich doch scheuen die heilige Taufe, und das theure Blut Christi, damit er zum Christen geheiligt ist, daß meine Füße daran sich nicht so greulich versündigen. Ja wohl, was sollten die lästerlichen Buben und Gottesverächter, die großen, groben Esel, Tölpel, Knebel, Rülze, Filze, Rangen, Klötze, Blöcke,[1]) unvernünftige Narren, die Teufelslarven und Putzen,[2]) denken, ohne was dem Teufel wohlgefällt.

6. Und wenn er schon ein Ketzer oder böse wäre gewesen, sollte ihn darum ein Pabst, der hundertmal ärger ist, mit Füßen treten? so schmählich mit verfälschtem Wort GOttes höhnen? Lehrt uns die Schrift keine andere Weise, die Sünder zu strafen, denn daß man sie mit Füßen trete, oder zwinge sie, dem Teufel die Füße zu küssen? Wenn ein Funke Vernunft oder ein Tropfen ehrliches Bluts in den Bestien und Barbaris, den Päbsten, wäre, sollten sie sich in ihr Herz schämen, daß sie den allergeringsten Christen ließen ihnen die Füße küssen; schweige, daß sie sollten denselben mit Füßen treten, und dürfen solches thun den Christen in den höchsten Majestäten. Aber sie halten Christum für eine Fabel; das zeigen sie mit solchen schönen Früchten ihrer Heiligkeit. Davon jetzt genug, wir haben noch viel hievon zu reden.

1) In den alten Ausgaben: Plöche.
2) d. i. Vogelscheuchen.

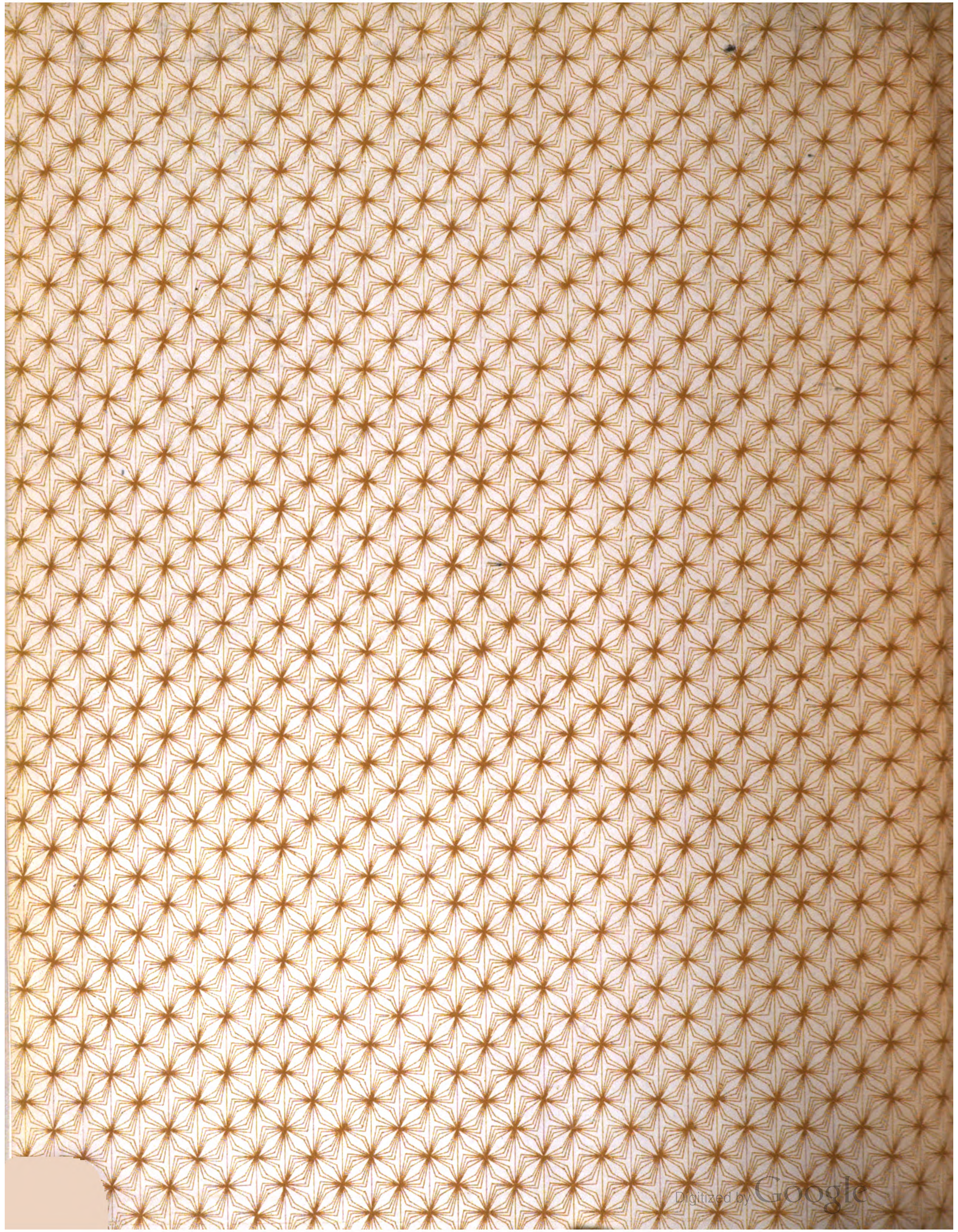
Ende des neunzehnten Theils.

Nachtrag zum 18. Bande.

Columne 1305, Zeile 10 von oben, ist der Text von uns so wiedergegeben, wie er sich in allen uns bekannten Ausgaben findet. Derselbe ist aber fehlerhaft und sollte, nach 3 Mos. 11, 6. f., wohl so heißen: „daß die Sau nicht wiederkäuet, und der Hase zwar wiederkäuet, aber die Klauen nicht spaltet", u. s. w.

Zum 19. Bande.

Bei No. 126, Col. 958 ist unter der Ueberschrift versehentlich weggeblieben: „Aus dem Lateinischen übersetzt."




UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 07463 1881